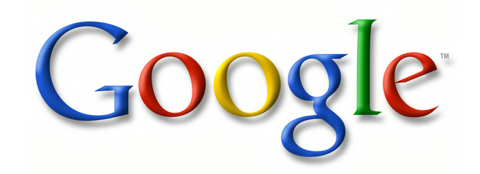






SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

ACHTZIGSTER BAND.

WIEN, 1875.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ACHTZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1875. — HEFT I—IV.

WIEN, 1875.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

INHALT.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXX. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1875. – APRIL.

X. SITZUNG VOM 14. APRIL 1875.

Herr Stiftsbibliothekar Dr. O. Zardetti Can. L. in St. Gallen übermittelt das so eben im Drucke erschienene ‚Verzeichniss der Handschriften‘ der dortigen Stiftsbibliothek.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier übersendet eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Denkwürdigkeiten aus dem Thierreiche China's‘.

Das w. M. Herr Regierungsrath Prof. Dr. Karl Schenkl legt das zweite Heft seiner ‚Xenophontischen Studien‘ (Beiträge zur Kritik der Apomnemoneumata) vor.

Herr Dr. Gustav Winter, Concipist im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, legt ein von ihm zur Herausgabe vorbereitetes ‚Urbar des Passauischen Domcapitels von c. 1230‘ vor, mit dem Ersuchen um Aufnahme desselben in die akademischen Druckschriften.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon: Mémoires. Classe des Lettres. Tome XVe. Paris et Lyon 1870—1874; Classe des Sciences. Tome XXe. Paris et Lyon, 1873—1874; gr. 8^0^.

Bombay Branch of the Royal Asiatic Society: Journal. Nr. XXIX. Vol. X. 1873—1874. Bombay & London, 1874; 8^0^.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1873. VI. Heft. Wien, 1875; 4⁰.

— — k. k. zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Personen-, Orts- und Sachregister zu dem I. bis XVII. Bande der Mittheilungen und zum I. bis V. Jahrbuche. I.—III. Heft. Wien, 1873—1874; 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XVIII. (neuer Folge VIII.), Nr. 3. Wien, 1872, 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IV[e] année, 2[e] Série, Nr. 40—41. Paris, 1875; 4⁰.

— de Philologie et d'Ethnographie publiée par Ch. E. de Ujfalvy. Tome I[re]. Nr. 1—3. Paris, 1874—1875; 8⁰.

Schriftstücke über Eustach Chapius, Gesandter Kaiser Karls V. (1518 bis 1556) und dessen Stamm. Wien, 1875; kl. 8⁰.

Society, The Royal, of New South Wales: Transaction for the Year 1872. Sydney, 1873; 8⁰.

Testoni, Francesco, Una causa de cinque milioni rivendicata che per trent' anni disperata ‚nell' affascinamento dei tribunali. Berna, 1874; 8⁰.

Turbiglio, Sebastiano, Benedetto Spinoza e le trasformazioni del suo pensiero. Libri tre. Roma, 1875; 8⁰.

Verein, histor., von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXX. Bd. (N. F. 22. Band). Stadtamhof, 1874; 8⁰. — Verzeichniss über die Verhandlungen. Band I—XXX. 1. u. 2. Abtheilung. Stadtamhof, 1874; 8⁰.

Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen. Halle, 1875; 8⁰.

Denkwürdigkeiten aus dem Thierreiche China's.

Von

Dr. **Aug. Pfizmaier,**

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

In dieser Arbeit liefert der Verfasser vorerst dasjenige, was in seinen zwei früheren Abhandlungen, des beschränkten Raumes willen, nicht aufgenommen werden konnte, sodann eine längere Reihe geschichtlicher und culturhistorischer Nachrichten von einigen Hausthieren China's, wobei Sorge getragen wurde, dass nur das ganz Neue und besonders Denkwürdige in dieser Zusammenstellung vorgeführt werde. Es schien daher Manches, das sich über die behandelten Gegenstände vorfand, zur Wiedergabe nicht geeignet. Namentlich waren dieses die Stellen in den Schriften gewisser Philosophen des zweiten und dritten Jahrhunderts v. Chr. und fast alles auf das alte Reich Tsi Bezügliche. Es blieb somit hauptsächlich das rein Geschichtliche, das hier ins Auge gefasst wurde. Auch das philologische Gebiet erfuhr in mehrfacher Hinsicht Erweiterung und Richtigstellung, was in noch grösserem Masse der Fall gewesen wäre, wenn nicht für viele dieser Dinge die entsprechenden chinesischen Typen gemangelt hätten. Zur Erreichung des Möglichen wurde jedoch, da Combinationen verschiedener Zeichen zu einem einzigen in irgend bedeutender Anzahl unstatthaft sind, wieder, wie bereits in der Abhandlung von den Insecten China's, von dem System der Verweisung auf hinzuzufügende Classenzeichen Gebrauch gemacht, was zur Beseitigung des genannten Uebelstandes wesentlich beitrug.

Von dem Thiere 短 狐 Tuan-hu ‚der kurze Fuchs' wurde bereits in der Abhandlung: ‚Denkwürdigkeiten von den Insecten China's' Einiges mitgetheilt. Es liegt noch folgendes vor:

Das Buch Pao-pŏ-tse:

Das Insect ‚der schiessende Künstler'[1] verbirgt sich bei winterlichem Wetter in den Thälern. Zur Zeit des grossen Schnees sucht man es auf. Wo dieses Insect sich aufhält, sammelt sich der Schnee nicht an. Die zurückbleibende Luft erhebt sich wie heisser Dampf. Man braucht nicht tiefer als einen Schuh in die Erde zu dringen, so findet man es. Man trocknet es im Schatten, macht es zu Pulver und trägt es an dem Gürtel. Bei sommerlichem Wetter vermeidet man den schiessenden Künstler.

Die Geschichte der ursprünglichen Mitte:

Der Wasserfuchs ist ein Insect, dessen Gestalt man beobachtet. Seine Luft ist ein Dämon. Es ist drei bis vier Zoll lang, seine Farbe ist schwarz. Es ist ungefähr einen Zoll breit. Auf dem Rücken hat es einen Panzer von drei Linien Dicke. An seinem Kopfe befindet sich ein Gegenstand, der nach Art eines Hornes nach vorn gekehrt ist. Wenn es einen Menschen sieht, so schiesst es nach ihm mit Luft. Es schiesst auf eine Entfernung von zwei bis drei Schritten. Von zehn Menschen, welche getroffen werden, sterben sechs bis sieben.

Das Buch der Beschaffenheit des Bodens:

車 茂 安 Tschu-meu-ngan übergab 夏 □ Hia-kuĕ[2] ein Schreiben, worin er sagte: Der auswärtige Beflissene 石 李 甫 Schĭ-li-pu wurde plötzlich Befehlshaber von Tsching. In diesem Districte herrschte bereits die Krankheit des kurzen Fuchses. Auch die Sandlaus beschädigte den Menschen. Als er dieses hörte, verging ihm der Athem, er wurde noch einmal so traurig und nachdenklich.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

In dem Wasser der Gebirgsbäche von Kiang-nan findet sich das Insect ‚der schiessende Künstler'. Dasselbe ist eine

---

[1] ‚Der schiessende Künstler' ist ein verschiedener Name des Insectes ‚der kurze Fuchs'. Ebenso das gleich unten vorkommende ‚Wasserfuchs'.

[2] □ bedeutet, dass in dem Texte ein Zeichen fehlt.

Art Panzerinsect. Es ist einen bis zwei Zoll lang. In dem Munde hat es etwas, das wie eine Armbrust gestaltet ist. Es schiesst mit Luft nach dem Schatten der Menschen. An den Stellen, die es trifft, brechen Geschwüre hervor. Wenn man diese nicht behandelt, so bringen sie dem Menschen den Tod.

— — —

沙 蝨 Scha-sĭ ‚die Sandlaus'.

Das Kuang-ya:

Die Sandlaus ist das Insect *便 *旋 Pien-siuen.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Sandlaus ist von Farbe roth und nicht grösser als eine Nisse. Sie lebt in dem Wasser. Sie dringt in die Haut des Menschen und verursacht dessen Tod.

Das Buch der Thang:

Auf den Bergen und an den Flüssen des Südens, in dem Lande der Giftvögel, gibt es gewiss Nashörner. Es gibt Sandläuse und Wasserarmbrüste. Das Land bringt gewiss heilkräftige Pflanzen hervor.

Luft und Boden der Niederlassungen des südlichen Lao erzeugen viele Fieber. Es gibt giftige Pflanzen, ferner Sandläuse und Vipern.

Die zehntausend vollendeten Künste von Hoai-nan:

Die Sandlaus heisst auch 蓬 活 Pung-hŏ ‚das Lebendige des Beifusses'. Sie heisst auch 地 脾 Ti-pi ‚die Erdmilz'.

Die inneren Hefte des Buches Pao-pŏ-tse:

Die Sandlaus wandelt nach dem Regen, sowie am frühen Morgen und am Abend im Sande. Sie legt sich an den Menschen, wie die Enden der Haare. Wenn sie sich erst kürzlich an den Menschen gelegt hat und sie sogleich in die Haut dringt, kann man sie mit einer Nadel herausnehmen. Ihre Farbe ist rein roth wie Mennig. Sie legt sich an den Menschen und bewegt sich. Wenn man sie nicht wegnimmt, so geht dieses Insect sogleich weiter, dringt in den Leib und tödtet den Menschen. Wenn man in Gegenden wandelt, wo dieses Insect sich aufhält, muss man sich bei der Rückkehr sofort mit Feuer erwärmen und dieses von allen Seiten einwirken lassen. Das Insect folgt dann dem Feuer und entfernt sich. Man findet es auf allen Anhöhen neben Gewässern.

Das Buch Pen-thsao:

Die Sandlaus heisst auch 石蠶 Schĭ-tsan ‚die Steinseidenraupe'.

Die von Kŏ-hung angegebenen Heilmittel:

Um die Sandlaus zu vermeiden, gebraucht man Moschus und grossen Knoblauch. Man vermengt dieses mit Schaffett und zerstösst es. Man legt es in ein kleines Rohr und trägt es an dem Gürtel. Das Mittel ist gut.

十二時蟲 Schĭ-ni-schi-tschung ‚das Insect der zwölf Stunden' ist ein chamäleonartiges Thier.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Im Süden von Kiao-tscheu gibt es ein Insect, welches bisweilen einen Zoll lang und im Allgemeinen gleich einem eingebogenen Finger ist. Die Gestalt desselben hat Aehnlichkeit mit der weissen Steinblüthe. Man weiss nicht seinen Namen. Wenn man es betrachtet, hat es keine bestimmte Farbe. Auf schattigem Boden ist seine Farbe häufig grüngelb und lichtgelb. Im Lichte der aufgehenden Sonne verändert sie sich und ist bald grün, bald grüngelb, bald mennigroth, bald gelb, bald rothweiss, bald hellroth. Die Mädchen nehmen es und gebrauchen es als Kopfschmuck. Wenn man in dem tiefen Gebirge Thai-schan ist, glaubt man, dass die Gegenstände keine bestimmte Farbe haben. Man führt den rothen Wolkendunst als ein Gleichniss an. Man hält sich an dieses und hilft dadurch die Rede vollenden. Die Pfauenfedern verändern sich ebenfalls in Bezug auf Glanz und Farbe und sind bald gelb, bald roth. Doch sie vermögen es nicht in dem Masse wie dieses Insect.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen des Südens der Berghöhen:

In Yung-tscheu gibt es ein Insect, welches gleich einer Eidechse ist. Sein Leib ist rund, doch sein Hals lang. Auf dem Kopfe trägt es eine Mütze und ein Kopftuch. In einem Tage verändert es je nach der Stunde seine Farbe. Ob es grüngelb, roth, weiss oder schwarz sei, wurde noch nicht bestimmt. Die Eingebornen können ihm keinen Namen geben. Sie nennen es das Insect der zwölf Stunden. Wenn es den Menschen beisst, ist der Biss unheilbar.

Dieselben Denkwürdigkeiten:

In den südlichen Gegenden gibt es ein Insect, welches so gross wie eine Eidechse ist. Seine Füsse sind lang, sein Leib ist grün. Seine Fleischmähne ist von rother Farbe. Sein Kopf verändert sich je nach den zwölf Stunden. In der ersten Stunde gehört er einer Ratte. In der zweiten Stunde gehört er einem Rinde. In der zwölften Stunde gehört er einem Schweine. Es hat die Eigenschaft, dass es dem Menschen nichts zu Leide thut. Sein Name ist 避 役 Pi-yĕ ‚der Dienstleistung ausweichend'. Wer es sieht, hat Freude und Glück.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Das Insect der zwölf Stunden ist der Schlangenmeister. Es ist eine Art Eidechse. Leib und Schweif des erdfarbigen sind eine Klafter lang. Ueber dem Gehirn und um den Rücken hat es Schopf und Mähne. Es wandelt auf Pflanzen und Bäumen mit äusserster Geschwindigkeit. Es findet sich auch häufig in den Häusern der Menschen, zwischen Zäunen und Gehegen. Die gewöhnliche Ueberlieferung sagt, es verändere in einem Tage je nach den zwölf Stunden die Farbe. Desswegen gab man ihm diesen Namen.

---

*膍 Pi ist die Rinderlaus.

Der Wald der Schriftzeichen:

Pi ist ein Insect welches die Rinder beisst.

Das Buch Pen-thsao:

Die Rinderlaus heisst auch 牛 *膍 Nieu-pi.

---

*有 Hoei ist ein langer Eingeweidewurm.

Das Schuĕ-wen:

Hoei ist das in dem Bauche befindliche lange Insect.

Die von Lieu-tsung-yuen verfasste Schrift der Verwünschung des Leicheninsectes:

Der lange Eingeweidewurm nährt sich an dem Herzen. Der kurze Eingeweidewurm durchlöchert den Magen.

叩 頭 Kheu-teu ‚das mit dem Kopfe anstossende Insect'.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

Es gibt ein Insect, welches von Gestalt und Farbe gleich einer grossen Bohne ist. Man beschwört es und heisst es mit dem Kopfe anschlagen. Man lässt es auch Blut speien. Es befolgt alles, wozu man es anweist, als ob es um Loslassung bäte. Es senkt die Stirne ohne Umstände siebzigmal zu Boden und gibt einen Ton von sich. Desswegen nennt man es gemeiniglich das mit dem Kopfe anstossende Insect.

Die Einleitung zu dem von Fu-hien verfassten bilderlosen Gedichte auf das mit dem Kopfe anstossende Insect:

Das mit dem Kopfe anstossende Insect ist das unscheinbarste und kleinste Insect. Wenn man es aber unterweist, so stösst es ohne Weiteres mit dem Kopfe an. Wenn der Mensch es verletzt, weil es mit dem Kopfe anstösst, so bringt dieses kein Glück. Desswegen thut ihm Niemand etwas zu Leide.

食 屍 Schĭ-schi ‚das leichenverzehrende Insect'.

Die von dem Geschlechte Pei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

In dem Districte 林 任 Lin-jin gibt es ein gepanzertes Insect. Dasselbe hat eine Vorliebe für verdorbenes Fleisch. Wenn ein Mensch stirbt, so zehrt es den Leichnam ganz auf. Es erfüllt das Haus in grossen Mengen. Es kann nicht verjagt und nicht getödtet werden.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

In dem Zeitraume King-thsu (423 n. Chr.) gelangte der stechende Vermerker von Thsang-wu in die Mutterstadt und sagte: Wenn in einigen Landschaften im Südwesten von Kuang-tscheu ein Mensch erkrankt und dem Tode nahe ist, erscheinen sogleich fliegende Insecten, die von Gestalt gleich Weizenkörnern sind, und sammeln sich in dem Hause. Wenn der Mensch stirbt, verzehren sie ihn sogleich, ohne dass sie ausgerottet werden könnten. Nur die Knochen bleiben übrig, alsdann entfernen sie sich. Wenn man Geräthe aus Brettern von Hartriegel verfertigt, so sammeln sich diese Insecten nicht an.

---

*蟯 Jao ist ein kurzer Eingeweidewurm.

Das Schuĕ-wen:

Jao ist das in dem Bauche befindliche kurze Insect.

Das Sse-ki:

In Lin-thse, in dem Dorfe: 氾 Fan litt das Mädchen 薄吾 Pŏ-ngu an sehr vielen Krankheiten. Die Aerzte hielten es für Kälte und Hitze. Die Krankheiten verschlimmerten sich, und das Mädchen sollte sterben, ohne dass man ein Mittel wusste. 淳于意 Tschün-yü-I fühlte ihr den Puls und sprach: Die Wurmsucht! Die Wurmsucht ist die Krankheit. Der Bauch ist gross, die Oberhaut gelb und rauh. — Man ging betrübt um sie her. I gab ihr einen Trank aus einer Handvoll Blüthen des Fischgiftes zu trinken. Dieses trieb vielleicht mehrere Gantang kurze Eingeweidewürmer ab. Die Krankheit war bereits durch dreissig Tage sich gleich geblieben.

蛾 Ngo ist der Seidenschmetterling.

Das Buch der Han:

Im Frühlinge, im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kien-schi (32 v. Chr.) besuchte der Kaiser die fünf Erdaltäre des Tempels von Yung. Im Herbste, im achten Monate erschienen weisse Seidenschmetterlinge. Dieselben flogen in Schaaren und verdeckten die Sonne. Sie verbreiteten sich von dem Thore der östlichen Hauptstadt bis zu dem Wege der Achsenenden.

Das Buch der Sung:

Der junge Kaiser ward der Tugend verlustig. 傅亮 Fu-hiang hegte in dem Busen Kummer und Besorgniss. Er übernachtete eben in der verschlossenen Abtheilung des Palastes und sah wie in der Nacht die Seidenschmetterlinge auf die Lampe zueilten. Er verfasste das bilderlose Gedicht auf die Anregung durch die Dinge und legte darin seine Gedanken nieder.

Die von Wang-tse-nien verfasste Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen:

谷將子 Kŏ-tsiang-tse lernte den Weg. Er sagte zu dem Könige von Yen: Die Königsmutter des Westens trachtet zu kommen. Sie spricht gewiss von der Kunst des leeren Ursprünglichen. — Es war kein Jahr vorüber, als die Königsmutter wirklich kam. Sie lustwandelte mit dem Könige Tschao an dem Fusse des Waldes der Feuerzeuge. Sie sprach von

Das Buch Pen-thsao:

Die Sandlaus heisst auch 石蠶 Schĭ-tsan ‚die Steinseidenraupe‘.

Die von Kŏ-hung angegebenen Heilmittel:

Um die Sandlaus zu vermeiden, gebraucht man Moschus und grossen Knoblauch. Man vermengt dieses mit Schaffett und zerstösst es. Man legt es in ein kleines Rohr und trägt es an dem Gürtel. Das Mittel ist gut.

十二時蟲 Schĭ-ni-schi-tschung ‚das Insect der zwölf Stunden‘ ist ein chamäleonartiges Thier.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Im Süden von Kiao-tscheu gibt es ein Insect, welches bisweilen einen Zoll lang und im Allgemeinen gleich einem eingebogenen Finger ist. Die Gestalt desselben hat Aehnlichkeit mit der weissen Steinblüthe. Man weiss nicht seinen Namen. Wenn man es betrachtet, hat es keine bestimmte Farbe. Auf schattigem Boden ist seine Farbe häufig grüngelb und lichtgelb. Im Lichte der aufgehenden Sonne verändert sie sich und ist bald grün, bald grüngelb, bald mennigroth, bald gelb, bald rothweiss, bald hellroth. Die Mädchen nehmen es und gebrauchen es als Kopfschmuck. Wenn man in dem tiefen Gebirge Thai-schan ist, glaubt man, dass die Gegenstände keine bestimmte Farbe haben. Man führt den rothen Wolkendunst als ein Gleichniss an. Man hält sich an dieses und hilft dadurch die Rede vollenden. Die Pfauenfedern verändern sich ebenfalls in Bezug auf Glanz und Farbe und sind bald gelb, bald roth. Doch sie vermögen es nicht in dem Masse wie dieses Insect.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen des Südens der Berghöhen:

In Yung-tscheu gibt es ein Insect, welches gleich einer Eidechse ist. Sein Leib ist rund, doch sein Hals lang. Auf dem Kopfe trägt es eine Mütze und ein Kopftuch. In einem Tage verändert es je nach der Stunde seine Farbe. Ob es grüngelb, roth, weiss oder schwarz sei, wurde noch nicht bestimmt. Die Eingebornen können ihm keinen Namen geben. Sie nennen es das Insect der zwölf Stunden. Wenn es den Menschen beisst, ist der Biss unheilbar.

Dieselben Denkwürdigkeiten:

In den südlichen Gegenden gibt es ein Insect, welches so gross wie eine Eidechse ist. Seine Füsse sind lang, sein Leib ist grün. Seine Fleischmähne ist von rother Farbe. Sein Kopf verändert sich je nach den zwölf Stunden. In der ersten Stunde gehört er einer Ratte. In der zweiten Stunde gehört er einem Rinde. In der zwölften Stunde gehört er einem Schweine. Es hat die Eigenschaft, dass es dem Menschen nichts zu Leide thut. Sein Name ist 避役 Pi-yĕ ‚der Dienstleistung ausweichend'. Wer es sieht, hat Freude und Glück.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Das Insect der zwölf Stunden ist der Schlangenmeister. Es ist eine Art Eidechse. Leib und Schweif des erdfarbigen sind eine Klafter lang. Ueber dem Gehirn und um den Rücken hat es Schopf und Mähne. Es wandelt auf Pflanzen und Bäumen mit äusserster Geschwindigkeit. Es findet sich auch häufig in den Häusern der Menschen, zwischen Zäunen und Gehegen. Die gewöhnliche Ueberlieferung sagt, es verändere in einem Tage je nach den zwölf Stunden die Farbe. Desswegen gab man ihm diesen Namen.

---

*螕 Pi ist die Rinderlaus.

Der Wald der Schriftzeichen:

Pi ist ein Insect welches die Rinder beisst.

Das Buch Pen-thsao:

Die Rinderlaus heisst auch 牛 *螕 Nieu-pi.

---

*蛕 Hoei ist ein langer Eingeweidewurm.

Das Schuĕ-wen:

Hoei ist das in dem Bauche befindliche lange Insect.

Die von Lieu-tsung-yuen verfasste Schrift der Verwünschung des Leicheninsectes:

Der lange Eingeweidewurm nährt sich an dem Herzen. Der kurze Eingeweidewurm durchlöchert den Magen.

叩頭 Kheu-teu ‚das mit dem Kopfe anstossende Insect'.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

Es gibt ein Insect, welches von Gestalt und Farbe gleich einer grossen Bohne ist. Man beschwört es und heisst es mit dem Kopfe anschlagen. Man lässt es auch Blut speien. Es befolgt alles, wozu man es anweist, als ob es um Loslassung bäte. Es senkt die Stirne ohne Umstände siebzigmal zu Boden und gibt einen Ton von sich. Desswegen nennt man es gemeiniglich das mit dem Kopfe anstossende Insect.

Die Einleitung zu dem von Fu-hien verfassten bilderlosen Gedichte auf das mit dem Kopfe anstossende Insect:

Das mit dem Kopfe anstossende Insect ist das unscheinbarste und kleinste Insect. Wenn man es aber unterweist, so stösst es ohne Weiteres mit dem Kopfe an. Wenn der Mensch es verletzt, weil es mit dem Kopfe anstösst, so bringt dieses kein Glück. Desswegen thut ihm Niemand etwas zu Leide.

食屍 Schĭ-schi ‚das leichenverzehrende Insect‘.

Die von dem Geschlechte Pei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

In dem Districte 林任 Lin-jin gibt es ein gepanzertes Insect. Dasselbe hat eine Vorliebe für verdorbenes Fleisch. Wenn ein Mensch stirbt, so zehrt es den Leichnam ganz auf. Es erfüllt das Haus in grossen Mengen. Es kann nicht verjagt und nicht getödtet werden.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

In dem Zeitraume King-thsu (423 n. Chr.) gelangte der stechende Vermerker von Thsang-wu in die Mutterstadt und sagte: Wenn in einigen Landschaften im Südwesten von Kuang-tscheu ein Mensch erkrankt und dem Tode nahe ist, erscheinen sogleich fliegende Insecten, die von Gestalt gleich Weizenkörnern sind, und sammeln sich in dem Hause. Wenn der Mensch stirbt, verzehren sie ihn sogleich, ohne dass sie ausgerottet werden könnten. Nur die Knochen bleiben übrig, alsdann entfernen sie sich. Wenn man Geräthe aus Brettern von Hartriegel verfertigt, so sammeln sich diese Insecten nicht an.

---

*蟯 Jao ist ein kurzer Eingeweidewurm.

Das Schuĕ-wen:

Jao ist das in dem Bauche befindliche kurze Insect.

Das Sse-ki:

In Lin-thse, in dem Dorfe: 氾 Fan litt das Mädchen 薄吾 Pŏ-ngu an sehr vielen Krankheiten. Die Aerzte hielten es für Kälte und Hitze. Die Krankheiten verschlimmerten sich, und das Mädchen sollte sterben, ohne dass man ein Mittel wusste. 淳于意 Tschün-yü-I fühlte ihr den Puls und sprach: Die Wurmsucht! Die Wurmsucht ist die Krankheit. Der Bauch ist gross, die Oberhaut gelb und rauh. — Man ging betrübt um sie her. I gab ihr einen Trank aus einer Handvoll Blüthen des Fischgiftes zu trinken. Dieses trieb vielleicht mehrere Gantang kurze Eingeweidewürmer ab. Die Krankheit war bereits durch dreissig Tage sich gleich geblieben.

蛾 Ngo ist der Seidenschmetterling.

Das Buch der Han:

Im Frühlinge, im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kien-schi (32 v. Chr.) besuchte der Kaiser die fünf Erdaltäre des Tempels von Yung. Im Herbste, im achten Monate erschienen weisse Seidenschmetterlinge. Dieselben flogen in Schaaren und verdeckten die Sonne. Sie verbreiteten sich von dem Thore der östlichen Hauptstadt bis zu dem Wege der Achsenenden.

Das Buch der Sung:

Der junge Kaiser ward der Tugend verlustig. 傅亮 Fu-hiang hegte in dem Busen Kummer und Besorgniss. Er übernachtete eben in der verschlossenen Abtheilung des Palastes und sah wie in der Nacht die Seidenschmetterlinge auf die Lampe zueilten. Er verfasste das bilderlose Gedicht auf die Anregung durch die Dinge und legte darin seine Gedanken nieder.

Die von Wang-tse-nien verfasste Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen:

谷將子 Kŏ-tsiang-tse lernte den Weg. Er sagte zu dem Könige von Yen: Die Königsmutter des Westens trachtet zu kommen. Sie spricht gewiss von der Kunst des leeren Ursprünglichen. — Es war kein Jahr vorüber, als die Königsmutter wirklich kam. Sie lustwandelte mit dem Könige Tschao an dem Fusse des Waldes der Feuerzeuge. Sie sprach von

der Kunst des Aufsteigens der Flamme, des Anbohrens des Feuers. Sie nahm das Fett des grüngelben Zimmtbaumes, zündete es an und erleuchtete damit die Nacht. Plötzlich erschienen fliegende Seidenschmetterlinge, die in dem Munde Feuer hielten. Dieselben waren von Gestalt gleich mennigrothen Sperlingen. Sie kamen und streiften über das Zimmtfett. Diese Seidenschmetterlinge kamen aus der Höhle des Zahlenhügels hervor.

Die von Kŏ-tse-hung verfasste Geschichte der Dunkelheit der Grotten:

Kaiser Wu war begierig nach geisterhaften Wundern. Er erlangte das Mark des mennigrothen Leoparden, das Fett des weissen Paradiesvogels. Es schliff grünes Zinn und bereitete daraus Pulver. Er versetzte es mit dem Oel des echten Basilienkrautes und erleuchtete den göttlichen Erdaltar. In der Nacht bei heftigem Regen erlosch nicht der Glanz des Feuers. Da erschienen Seidenschmetterlinge des Reiffrosts gleich Bienen und eilten auf die Lampen zu. Der Abgesandte erhob einen Wedel von Einhornbart und verjagte sie.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

Ein Gast des Gartens, ein Mensch von Thsi-yang, pflanzte fünffarbige wohlriechende Pflanzen. Er gebrauchte sie als Arznei und ass ihre Früchte. Eines Morgens erschienen fünffarbige Seidenschmetterlinge, die sich auf den Blumenstaub der wohlriechenden Pflanzen setzten. Er sammelte sie und reichte sie als Opfer. Sie brachten Seidenraupen hervor.

Das Buch Fu-tse:

Wenn man nicht zufrieden ist mit der Dunkelheit und Freude hat an dem Glanze, ist man gleichsam der nächtliche Seidenschmetterling, der die Finsterniss verlässt, der Lampe zueilt und stirbt.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Der fliegende Seidenschmetterling versteht es gut, die Lampe zu streifen. Er heisst auch 火 光 Ho-kuang ‚das Feuerlicht‘. Er heisst auch 慕 光 Mu-kuang ‚der Bewunderer des Lichtes‘.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Ein Palastmädchen des Königs Tschuang von Tsu verwandelte sich eines Morgens in einen wilden Seidenschmetterling und entflog.

Der Grundriss des weissen Sumpfes:

Der rothe Seidenschmetterling, der zwei Köpfe und weisse Flügel hat, ist ein Drache. Wenn man ihn tödtet, sterben die Bewaffneten.

Das von Pao-ming-yuen verfasste bilderlose Gedicht auf den fliegenden Seidenschmetterling:

Die Ratte der Unsterblichen wartet auf die Dunkelheit, der fliegende Seidenschmetterling wartet auf das Licht. Gleichartigen Geistes verwandeln sie sich nebeneinander, von verschiedenem Aussehen, von gleichem Leben. Man sieht, das Leben ist gleich, aber das Aussehen ist verschieden. Ein jedes vereinigt die Eigenschaft und stützt sich an eine Seite. Sie stossen an den schwimmenden Schatten des brennenden Rauches. Sie eilen zu dem hellen Lichte der glänzenden Flamme. Sie stellen ihren Leib unter die verborgenen Pflanzen, sie beschliessen das Leben in der Halle des Weisheitsfreundes. Sie verachten ursprünglich den Tod und durchschneiden dadurch ihr Begehren. Wenn sie das Verderben erreichen, was hätten sie für ein Leid? Sollten sie sein gleich dem gestreiften Leoparden der südlichen Berge, der dem Nebel und Regen aus dem Wege geht und zwischen Felsen sich versteckt?

---

*甬 Yung ist die Puppe der Seidenraupe.

Das Ni-ya:

*鬼 Hoei ist das Insect *甬 Yung ‚die Puppe der Seidenraupe‘.

Das Schuĕ-wen:

*鬼 Hoei ist das Insect *甬 Yung. Man liest es wie 潰 hoei. Yung ist das Insect des Seidengespinstes.

Das Buch Han-tse:

Unter den Insecten gibt es eines, welches die Puppe der Seidenraupe ist. Es hat einen Leib und zwei Köpfe. Diese streiten sich um das Futter und beissen einander. In Folge dessen tödtet es sich selbst. Die Diener unter den Menschen,

welche sich um die Geschäfte streiten und ihr Reich zu Grunde richten, sind von der Art der Puppen der Seidenraupe.

蛓 Thse ist die haarige Raupe.

Das Ni-ya:

*召 Han ist das Insect 毛 蠹 Mao-tu ‚der haarige Holzwurm'. Es ist 黑 *占 Hĕ-jen ‚die schwarze Raupe', das Insect *斯 Sse.

Anmerkung: Sse ist eine Art haariger Raupe. Gegenwärtig benennen die Menschen von Tsing-tscheu die haarige Raupe mit dem Namen *占 *斯 Jen-sse.

Das Schuĕ-wen:

Das Insect 蛓 Thse ist das haarige Insect. Man liest es wie 笥 Thse. Das Insect *召 Han ist der haarige Holzwurm.

---

*黄 *幷 Hoang-ping ist eine Grillenart.

Das Ni-ya:

*犮 Pi ist das 黄 *幷 Hoang-ping ‚das gelbe Ping'.

Anmerkung: Es ist ein gepanzertes Insect. Dasselbe ist so gross wie eine Tigerbohne und von grüngelber Farbe. In Kiang-tung nennt man es: das gelbe Ping. Seine Flügel befinden sich innerhalb des Panzers.

Das Schuĕ-wen:

*幷 Ping ist das Insect *矞 *黄 Yŏ-hoang. Es ist das Insect, das mit den Flügeln singt.

斑 猫 Pan-miao ‚die fleckige Katze' ist die Canthariden.

Das Buch Pen-thsao:

Die Canthariden heisst auch 龍 尾 Lung-wei ‚der Drachenschweif'. Sie ist von Geschmack kalt. Sie wächst in Thälern.

Das von dem Geschlechte U verfasste Buch Pen-thsao:

Die Canthariden heisst auch 斑 *毛 Pan-thse. Sie heisst auch 龍 *毛 Lung-thse. Sie heisst auch 斑 茵 Pan-yin ‚der gestreifte Wagenteppich'. Sie heisst auch *卷 髮 Kiuen-fä ‚das gekrümmte Haupthaar'. Sie heisst auch 晏 清 Yen-tsing. Bei dem göttlichen Ackersmann ist sie scharf. Bei

岐伯 Khi-pĕ ist sie salzig. Bei 桐君 Thung-kiün [1] ist sie giftig. Bei Pien-tsiŏ ist sie süss und sehr giftig. In den von Flüssen bewässerten Thälern von Ho-nei wächst sie bisweilen auf den Steinen des Wassers.

地膽 Ti-tan ‚die Erdgalle'.

Das Kuang-ya:

Ti-tan ‚die Erdgalle' ist das Insect 地要 Ti-yao ‚die Erdlende'. Es ist das grüne *巂 Hi.

Das Buch Pen-thsao:

Das Insect 芫青 Yuen-tsing ‚das Grün des Fischgiftes' verzehrt im Frühling die Blüthen des Fischgiftes. Desswegen sagt man: das Grün des Fischgiftes. Im Herbst ist es die Erdgalle. Die Erdgalle hat einen schwarzen Kopf und einen rothen Schweif. Sie ist von Geschmack scharf und giftig. Sie ist dem Gifte des Wurmfrasses und der Ergiessung des Windes vorgesetzt. Im Herbst verzehrt sie Flachsblüthen. Desswegen nennt man sie den Aeltesten des Blockhauses über dem Flachse.

Das von dem Geschlechte U verfasste Buch Pen-thsao:

Die Erdgalle heisst auch 芫青 Yuen-tsing ‚das Grün des Fischgiftes'. Sie heisst auch 杜龍 Tu-lung. Sie heisst auch 青虹 Tsing-hung ‚der grüne Regenbogen'.

Das von Thao-hung-king verfasste Buch Pen-thsao:

Die Erdgalle ist von Geschmack scharf. Sie ist kalt und giftig. Sie heisst auch Yuen-tsing ‚das Grün des Fischgiftes'. Sie heisst auch 青蛙 Tsing-wa ‚der grüne Frosch'. Die echte kommt aus Liang-tscheu. Sie ist von Gestalt gleich der grossen Pferdegrille und hat kleine Flügel. Die unechte ist diejenige, in welche die Cantharide sich verwandelt. Sie ist von Gestalt gleich einer grossen Bohne. Im Ganzen ist ihre Wirkung auf den Leib dieselbe. Wenn man die echte durchaus nicht erlangt, kann auch diese gebraucht werden.

蛤蚧 Kŏ-kiai ist ein Thier, das zu dem Geschlechte der Saurier zu gehören scheint.

---

[1] So hiessen zwei zu den Zeiten des gelben Kaisers lebende Verfasser von Arzneibüchern.

Die von Yang-tsĕ verfassten Worte der Gegenden:

Eine Eidechse in Kuei-lin, welche singen kann, nennt man Kŏ-kiai.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Der Kopf des Thieres Kŏ-kiai ist gleich demjenigen des Frosches. Auf dem Rücken hat es dünne Schuppen gleich denjenigen der Seidenraupe. Es ist von erdgelber Farbe. Sein Leib ist kurz, sein Schweif lang. Es baut häufig sein Nest in Bäume und in die alten Mauern von Tuan-tscheu. Dasjenige, welches sein Nest in den Gerichtssälen und verschlossenen Abtheilungen, zwischen den Thürmen der Stadtmauern hat, singt vom Morgen bis zum Abend und ruft seinen Namen Kŏ-kiai. Einige sagen, diejenigen, welche mit einerlei Stimme singen, seien von einem und demselben Jahre. Wenn die Dorfbewohner das Thier einsammeln, verkaufen sie es auf dem Markte als Arznei. Man kann damit Lungenkrankheiten behandeln. Die Aerzte sagen, die Kraft des Arzneimittels bestehe in dem Schweife. Wenn dieser fehlt, sei es unwirksam.

龐 降 Pang-kiang bezeichnet eine im Süden vorkommende Grillenart.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Das Insect Pang-kiang entsteht in den Gebirgen und im freien Felde. Es findet sich in Menge auf den Olivenbäumen. Von Gestalt ist es gleich der Feldgrille. Sein Bauch ist grün und dünn. Seine Stimme ist kräftig. Im Singen ruft es seinen Namen Pang-kiang. Man hört bloss seine Stimme, es geschieht aber selten, dass man es fangen kann. Die Menschen begehren es zu hohen Preisen und gebrauchen es als ein Mittel für die Einschmeichelung.

蛆 Tsiü ist die Made.

Das Schuĕ-wen:

Die Made ist das Insect, welches die Fliegen in dem Fleische hervorbringen.

Das Buch Pen-thsao:

Die Made ist das Junge der Fliegen. Alle verfaulten Gegenstände bringen sie hervor.

Das Buch der Liang:

Als 王琳 Wang-tschin geschlagen war, ging er nach Tsi und wurde ein besonders beförderter Aufwartender der Mitte. Das Dach des Hauses, in welchem er wohnte, barst ohne Ursache und zeigte mehrere Gantang Maden. Diese fielen zu Boden, verwandelten sich und krochen weiter.

Dasselbe Buch der Liang:

Zu den Zeiten des Kaisers Yuen fand 劉敬公 Lieu-king-kung, ein Mensch von Ngan-tsching, auf dem Felde weisse Eulen. Diese verwandelten sich in eine goldene Schildkröte, als er einschmelzen wollte. Die Schildkröte brachte einen Glanz hervor, der das innere Haus erleuchtete. King-kung hielt sie für einen Gott und betete zu ihr. Das, um was er im Gebete bat, ging oft in Erfüllung. Hierauf entwarf er einen Plan zur Erregung von Aufruhr. Der Kaiser erliess an 王僧辯 Wang-seng-pien, Beruhiger der Hauptstadt, den Befehl, ihn zu züchtigen und gefangen zu nehmen.

Die erweiterte Geschichte der fünf Grundstoffe:

Zu den Zeiten des Königs 馮跋 Fung-pŏ aus dem Hause der nördlichen Yen, im dritten Monate des einundzwanzigsten Jahres des Zeitraumes Thai-phing (429 n. Chr.), stiessen Maden an die Erde und wuchsen auf diese Weise. Nach einem Monate wurde Pŏ von seinem jüngeren Bruder 洪 Hung getödtet.

Das Schuĕ-wen:

羊 Yang ‚Schaf' ist so viel als 祥 tsiang, ‚glückliche Vorbedeutung'. Es zeigt im Bilde vier Füsse, Hörner und Schweif. Khung-tse sagt: Die Schriftzeichen 牛 nieu (Rind) und 羊 Yang (Schaf) heben die Gestalt hervor. 羔 Kao ist das Junge des Schafes (das Lamm). 羜 Tsch'hü ist ein Lamm, welches fünf Monate alt ist. *鶩 Mu ist ein Lamm, welches sechs Monate alt ist. *夸 Thă ist ein Lamm, welches sieben Monate alt ist. *兆 Tschao ist ein Schaf, welches noch

kein Jahr alt ist. *羘 Tsang [1] ist ein männliches Schaf. *羒 Fen ist ein ausgewachsenes Schaf. *羠 I ist ein an den Wagen gespanntes Schaf. *羳 Fan ist ein Schaf mit gelbem Bauche. *羥 Khien ist der Name des Schafes.

Das Kuang-ya:

Das einjährige weibliche Schaf von U heisst *挑 Tchao. Das dreijährige heisst 羝 Ti. das einjährige weibliche heisst *牸 Tse. Das dreijährige heisst *羘 Tsang. Das an den Wagen gespannte Schaf von U heisst *䍸 Pŏ. Das an den Wagen gespannte Schaf *羖 Ku (die Ziege) heisst *羯 Khiĕ. *羍 Thă, *羺 Mu, *牸 Tse, *羼 Tsiuen sind Lämmer.

Die von Kŏ-I-kung verfassten erweiterten Denkwürdigkeiten:

Das grossschweifige Schaf hat feine Wolle und ein dünnes Fell. Sein Schweif ist oben und zur Seite breit und wird zehn Pfund schwer. Es stammt aus Khang-kiü (Sogdiana).

Das Eselschaf ist einem Esel ähnlich.

Die Geschichte der ursprünglichen Mitte:

Das Gespenst eines tausendjährigen Baumes ist ein grünes Schaf.

Das Sse-ki:

卜式 Pŏ-schi stammte aus Ho-nan. Er trat in das Gebirge und hütete hundert Schafe. In zehn Jahren waren es tausend Schafe. Der Kaiser sprach: Ich besitze Schafe in Schang-ling. Ich möchte dich sie hüten lassen. — Er ernannte Schi zum Leibwächter. Dieser, mit hänfenen Kleidern und Grasschuhen angethan, hütete die Schafe. In einem Jahre waren alle Schafe dick. Der Kaiser ging zu den Schafen hin und lobte dieses. Schĭ sprach: Nicht bloss bei den Schafen, auch bei der Lenkung des Volkes hat es eine solche Bewandtniss. — Der Kaiser ernannte ihn zum Befehlshaber von Keu-schi.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte:

甄宇 Kien-yü, ein Mensch von Pe-hai, schloss sich in dem Landstriche den Geschäften an. Er wurde berufen und

[1] Wird auch 牂 tsang geschrieben und in dem Ni-ya durch ‚weibliches Schaf' erklärt. Die drei Autoritäten Schuĕ-wen, Kuang-ya und Ni-ya stimmen nicht ganz mit einander überein.

zum vielseitigen Gelehrten ernannt. In jedem Schaltmonate erging eine höchste Verkündung, welche besagte, dass man jeden vielseitigen Gelehrten mit einem Schafe beschenke. Unter den Schafen gab es grosse und kleine, dicke und magere. Um die Zeit opferten die vielseitigen Gelehrten Wein und beriethen sich. Sie wollten die Schafe tödten und sagten, sie würden sich in das Fleisch theilen. Yü sagte, dieses dürfe nicht sein. Man wollte wieder das Loos werfen. Yü schämte sich auch dessen und sagte, dieses verletze die vielseitigen Gelehrten. Yü nahm ein Schaf zuerst und wählte das magerste, gleichsam als ob es dann keinen Streit mehr gäbe. Später wurde er zur Zusammenkunft geladen. In der höchsten Verkündung wurde nach dem mageren Schafe, dem vielseitigen Gelehrten von dem Geschlechte Kien, gefragt.

Das Buch Tschuang-tse:

Zwei Menschen Namens 臧 Tsang und 穀 Kŏ hüteten mit einander Schafe und beide verloren die Schafe. Man fragte Tsang, womit er sich beschäftigt habe. Er hatte die Schreibtafel unter dem Arme gehalten und Bücher gelesen. Man fragte Kŏ, was er gethan habe. Er hatte das Brettspiel gespielt und war umhergewandelt. Die Beschäftigung dieser zwei Menschen war nicht dieselbe, doch der Verlust der Schafe war ein gleicher.

Das Buch Mĕ-tse:

Zwei Diener des Fürsten Tschuang von Tsi: 王國界 Wang-kuĕ-pi und 中里徼 Tschung-li-hĭ führten gegeneinander Klage durch drei Jahre, doch der Streit ward nicht entschieden. Man fürchtete, dass man etwas ausser Acht lassen und sich in Schuld verwickeln werde. Man liess die zwei Menschen gemeinschaftlich ein Schaf nehmen und vor dem Altare von Tsi einen Eid schwören. Die zwei Männer folgten einander, besprengten mit dem Blute des Schafes den Altar und lasen die Worte her. Das Gebet Kuĕ-pi's war schon ganz zu Ende, die Worte Li-hi's waren noch nicht zur Hälfte gesprochen, als das Opferschaf sich erhob und Li-hĭ mit den Hörnern stiess. Die Menschen von Tsi hielten dieses für eine göttliche Bestätigung.

Die Ueberlieferungen von Liĕ-tse:

楊朱 Yang-tschü besuchte den König von Liang. E sagte: Die Welt zur Ordnung bringen, ist so viel wie di Handwurzeln drehen. — Der König sprach: Du, o Frül geborner, hast eine Gattin, eine Nebenfrau, und kannst si nicht zur Ordnung bringen. Du hast einen Garten von dei Umfange dreier Morgen, und kannst ihn nicht jäten. Warui sagst du, wie man die Welt zur Ordnung bringt? — Jene sprach: Siehst du, o Gebieter, nicht diese Schafhirten? Hui dert Schafe bilden eine Heerde. Man lässt einen Knaben vo fünf Schuhen Höhe die Peitsche tragen und ihnen folgen. E will ostwärts, und sie gehen ostwärts. Er will westwärts, un sie gehen westwärts. Lässt man Yao ein Schaf am Strick führen, Schün die Peitsche tragen und dem Schafe folgen, s können sie es nicht vorwärts bringen.

Die äusseren Ueberlieferungen Han-schi's:

Fürst Ngai von Lu liess Leute einen Brunnen grabei In drei Monaten fand man keine Quelle. Man fand ein Sch von Edelstein. Der Fürst hielt es für ein Edelsteinschaf. E liess es beschwören, vor ihm die Trommel rühren und tanzei Er wollte, dass es zum Himmel steige. Das Schaf konnte nicl emporsteigen. Khung-tse erschien und sprach: Das Gespenst de Wassers ist ein Edelstein. Das Gespenst der Erde ist ei Schaf. Man möge sich nicht darüber wundern. Die Lebe dieses Schafes ist Erde. — Der Fürst liess es tödten. Er be trachtete die Leber, und sie war Erde.

Die Worte der Reiche:

季桓子 Ki-hoan-tse grub einen Brunnen. Man ei langte etwas wie ein irdenes Gefäss. In demselben befan sich ein Schaf.

Das Buch Fu-tse:

Wen, Lehensfürst von Wei, besuchte 宋陵子 Sun ling-tse. Dieser hatte dreimal gedient und keinen Lohn ei halten. Der Lehensfürst Wen sprach: Wie bist du arn — Jener sprach: Der König sehe den Reichen von Tsu. De selbe hütete neun und neunzig Schafe und wollte, dass e hundert seien. Er fragte einst die Bekannten in den Strasse der Stadt. Sein Nachbar war arm und besass ein Schaf. De Reiche verbeugte sich vor ihm und sprach: Meine Schafe sin

neun und neunzig. Jetzt ist dein einziges ein Ueberfluss. Wenn ich hundert herausbrächte, so würde für das Hüten die Zahl genügen. — Der Nachbar gab es ihm. Betrachtet man es von dieser Seite, so ist der Reiche nicht reich, der Arme nicht arm.

Die von Kŏ-hung verfassten Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

Der Fürst von 曹 Tsao griff 左 慈 Tso-tse auf. Dieser lief in eine Schafheerde, und man verlor seine Spur. Die Verfolger vermutheten, dass er sich in ein Schaf verwandelt habe. Man befahl den Leuten, die Schafe zu zählen. Die Schafe waren ursprünglich tausend. Als man sie durchsah, war eines zu viel. Man wusste, dass er sich in ein Schaf verwandelt habe. Man sagte zu ihnen: Wenn eines der Herr Tso ist, so komme es heraus. Es geschieht ihm nichts zu Leide. — Ein Schaf sagte kniend: Wie kann man es glauben? — Die Verfolger wollten es ergreifen. Hierauf knieten alle Schafe und sagten fortwährend: Wie kann man es glauben? — Die Verfolger gingen jetzt fort.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

Einst war ein Schafdieb, der 叔 嚮 Schö-hiang ein Schaf übersandte. Die Mutter Schö-hiang's vergrub es, ohne es zu essen. Drei Jahre später wurde der Schafdiebstahl entdeckt. Man ergriff nachträglich die Leute in dem Hause Hiang's und forschte nach. Die Knochen und das Fleisch des Schafes waren bereits verwest, nur die Zunge war noch vorhanden. Die Menschen des Reiches wunderten sich darüber. Hierauf bildete man aus 羊 舌 Yang-sché ‚Schafzunge' ein Seitengeschlecht.

Die fortgesetzte Geschichte des Suchens der Götter:

顧 霈 Ku-pei, ein gewaltiger Mann von U, begleitete einst Gäste zu dem Einkehrhause 昇 平 Sching-ping. Um die Zeit befand sich ein Schamane auf dem Sitze. Es war ein gewöhnlicher Mensch des Weges. Der Wirth wollte eben ein Schaf tödten. Der Strick des Schafes zerriss, und dieses lief sogleich zwischen die Knie dieses Menschen des Weges. Es bohrte mit dem Kopfe und drang unter das Bonzenhemd. Der Mann des Weges mochte es nicht retten. Man nahm es also weg und tödtete es. Nachdem man es gebraten hatte, schnitt es der Wirth zuerst entzwei und gab es dem Manne des Weges zu

essen. Als der Mann des Weges das Gebratene ass und es hinabschluckte, lief das Gebratene sogleich in der Haut des Mannes des Weges herum. Der Schmerz war nicht zu ertragen, und man rief den Arzt. Dieser kam und stach es mit Nadeln. Er umschloss es mit mehreren Nadeln, doch das Gebratene bewegte sich noch immer. Er zerdrückte es jetzt und nahm es heraus. Es war daher nur ein Stück Gehacktes. Der Mensch des Weges ward hierauf krank. Er blökte wie ein Schaf und warf Schaum aus. Er kehrte in das Kloster zurück. Es währte nicht lange, so starb er.

Die Merkwürdigkeiten des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Einst waren Menschen, welche von dem grünen Altare aus auf dem Meere schifften und nach Min zurückkehrten. Sie wurden von einem bösen Sturm durch fünf Tage und fünf Nächte fortgerissen und wussten nicht, wie viele tausend Weglängen sie fuhren. Sie gelangten zu einer Insel und sahen daselbst ein Heerde Schafe. Sie gingen auf diese zu, doch die Schafe erschraken nicht und gingen auch nicht aus dem Wege. Anfänglich vermuthete man, sie seien von Menschen geführt und losgelassen worden, doch es war nirgends eine Spur von Menschen. Man erkannte jetzt, dass es wilde Schafe seien. Die Menschen des Schiffes waren hungrig. Sie fingen deren und verzehrten sie.

Die Schrift des rothen Bandes:

Der Esel (驢 liü) heisst auch 漠 *麗 mo-li. Sein Junges heisst *蒙 mung.

Das Sse-ki:

Die wunderbarsten Hausthiere der Hiung-nu's sind Esel und Maulesel.

Die Ueberlieferungen von den Ländern der westlichen Grenzen in dem Buche der Han:

In dem Reiche 烏 桓 U-hoan gibt es Esel, aber keine Rinder.

Das Buch der späteren Han:

薊 子 訓 Ki-tse-hiün kam gegen das Ende der Han auf den Markt, hielt vor dem Hause des Wirthes und blieb daselbst. Sein Esel verendete plötzlich. Es war in den Monaten

des Sommers, und die Maden kamen aus dem Munde des Esels hervor. Der Wirth sah es und sagte es Hiün. Dieser sagte: Es schadet nichts. — Hierauf trat er neben den Esel hin und erhob den Stab. Der Esel stand plötzlich auf und entlief.

In dem Zeitraume Yung-ping (58—75 n. Chr.) gebrauchte man wieder die von Eseln gezogenen Handwagen. Man zählte deren in einem Jahre zehntausend. Sie verschafften mehreren tausend Menschen den Lebensunterhalt.

戴良 Tai-liang führte den Jünglingsnamen 叔鸞 Schö-luan. Seine Mutter hatte Freude an dem Geschrei der Esel. Er ahmte es immer nach und setzte es in Musik.

Das Buch der Tsin:

王濟 Wang-thsi war gestorben und sollte begraben werden. Die weisen Männer der Zeit waren sämmtlich erschienen. 孫楚 Sün-thsu hatte ihn aufrichtig hochgeschätzt und kam später. Er wehklagte um ihn sehr schmerzlich. Unter den Gästen war keiner, der nicht Thränen vergoss. Als die Wehklage beendet war, wandte er sich zu dem Geisterbette und sprach: Du liebtest es einst, dass ich wie ein Esel yahete. Ich thue es für dich. Die Weise ist dem wahren Tone ähnlich. — Die Gäste lachten. Thsu kehrte sich zu ihnen und sagte: Ihr seid nicht gestorben, und ihr heisset Wang-thsi sterben?

Die Gespräche des Zeitalters:

王仲宣 Wang-tschung-siuen liebte das Geschrei der Esel. Als er begraben wurde, überwachte Kaiser Wen von Wei die Trauer. Er blickte auf seine Gefährten und sprach: Wang liebte das Geschrei der Esel. Es möge ein Jeder einmal yahen und ihn begleiten. — Alle Gäste, die herbeigekommen waren, yahten wie Esel.

Die Denkwürdigkeiten von U:

瑾 Kin, der Vater 諸葛恪 Tschü-kö-khö's, hatte ein langes Gesicht und war einem Esel ähnlich. Sün-kiuen veranstaltete eine grosse Zusammenkunft seiner Diener. Er liess Leute einen Esel führen, eintreten und das Gesicht Kin's hinsichtlich der Länge messen. Die Aufschrift lautete: Mit Tschü-kö-tse zu vergleichen. Khö kniete gegenüber und bat um einen Pinsel. Er vermehrte die Schrift um zwei Zeichen und setzte unten

weiter: 之驢 Tschi-liü ‚der Esel des‘.[1] Die ganze Gesellschaft lachte herzlich. Der Kaiser beschenkte Khŏ mit dem Esel.

Der Frühling und Herbst von Tsin:

Kaiser Wen von Tsin zog 阮籍 Yuen-tsie in seine Nähe und plauderte und scherzte immer mit ihm. Er betraute ihn mit dem, was Jener wollte, und drängte ihn nicht wegen der Sachen des Amtes. Tsie sagte einst unbefangen: Ich bin mein ganzes Leben in Tung-ping umhergewandelt. Ich habe Freude an den Sitten des Landes. Ich möchte Statthalter von Tung-ping werden. — Der Kaiser hatte grosses Wohlgefallen und willigte in das Begehren. Tsie bestieg sogleich einen Esel und gelangte auf Fusswegen in die Provinz. Bei seiner Ankunft zerstörte er alle Scheidewände in dem Sammelhause, so dass Inneres und Aeusseres gleichsam aufeinander blickten. Er sagte, er wolle Lauterkeit und Rechtschaffenheit zu Wege bringen. Er verweilte zehn Tage. Dann bestieg er sogleich den Esel und entfernte sich.

胡威 Hu-wei führte den Jünglingsnamen 伯虎 Pe-hu. Sein Vater 質 Tschĭ verwaltete King-tscheu. Wei beaufsichtigte die Provinzen von der Hauptstadt aus. Sein Haus war arm, er hatte weder Wagen und Pferde, noch Diener und Knechte. Er jagte auf einem Esel und reiste als einzelner Mensch. Er verbeugte sich, sah nach und meldete die Heimkehr. So oft er in das Haus der Gäste kam, liess er den Esel los. Er nahm Brennholz und heizte den Kessel. Als er gegessen hatte, folgte er wieder den Gefährten und reiste weiter.

Das Buch der Tsin:

王導 Wang-tao sprach zu 諸葛恢 Tschü-kŏ-khuei: Die Menschen sagen 王 und 葛 Kŏ. Sie sagen nicht Kŏ und Wang. — Khuei sprach: Die Menschen sagen: 驢馬 Liü-ma (Eselpferd, das ist Maulesel). Sie sagen nicht 馬驢 Ma-liü (Pferdeesel). Wie sollte der Esel das Pferd übertreffen?

---

[1] Der Sinn war jetzt: Der Esel Tschü-ko-tse's hiermit zu vergleichen.

Das von Tschin-yŏ verfasste Buch der Sung:

昱 Yŏ, der spätere Kaiser Fei, hielt sich auf der Höhe der Vorhalle 燿靈 Yao-ling mehrere Zehende von Eseln.

庾仲文 Yü-tschung-wen, oberster Buchführer von der Abtheilung der Angestellten. 荀萬秋 Siün-wan-tsieu begab sich einst zu Tschung-wen und traf daselbst einen Gast, dessen Geschlechtsname 夏侯 Hia-heu. Der Wirth fragte ihn: Gibt es gute Rinder? — Jener sagte: Nein. — Er fragte: Gibt es gute Pferde? — Er sagte wieder: Nein. Es gibt eben nur vortreffliche Esel. — Tschung-wen erwiederte sogleich: Dieses ist es, was ich besonders wünsche. — Der Gast trat vor das Thor. Er verständigte sich sofort und suchte deren.

Das Buch der Tse:

劉祥 Lieu-tsiang hatte vielseitige Begabung und war gegen die Wesen hochmüthig. Er sagte immer zu einem Esel: Du strengst deine Kraft an. Wenn Begabung bei einem Menschen wie du bist, vorhanden wäre, ich hiesse ihn dir einen Knecht abgeben.

謝超宗 Sie-tschao-thsung verliess sich auf seine Begabung und wurde für den Wein verwendet. Kaiser Kao von Tsi fragte ihn um die Dinge der nördlichen Gegenden. Tschao-thsung liess in seiner Antwort die Schicklichkeit ausser Acht. Er trat aus und wurde König der Südprovinz. Einige Leute des Vorstehers der Pferde für das mittlere Kriegsheer stellten an ihn die Frage: Wir haben gehört, dass ein Befehl von dem Hofe ergangen ist. Für welches Sammelhaus ist er bestimmt? — Er antwortete: Ich weiss es nicht. Der Vorsteher der Pferde ist wieder der Vorsteher der Esel. Da es einmal das Sammelhaus der Esel ist, so ist 王應 Wang-ying der Vorsteher der Esel. — Er wurde von den Inhabern der Vorsteherämter bei Hofe angezeigt und wegen Gehässigkeit abgesetzt.

Das Buch der späteren Wei:

元坦 Yuen-tan war hochmüthig, unordentlich, unselig und roh. 延明 Yen-ming, König von Ngan-fung, stellte ihn immer scharf zur Rede und sagte: Einst hatte Sung den König 禕 I von Tung-hai. Dessen Vorsätze und Eigenschaften waren in jeder Hinsicht die schlechtesten. Die Menschen nannten ihn den Eselkönig. Wenn ich mit Aufmerksamkeit betrachte, was du thust, so fürchte ich ebenfalls, du wirst der Nennung des Esels

weiter: 之驢 Tschi-liü ,der Esel
schaft lachte herzlich. Der Kaiser
Esel.

Der Frühling und Herbst von

Kaiser Wen von Tsin zog 阮
Nähe und plauderte und scherzte imm
ihn mit dem, was Jener wollte, und
der Sachen des Amtes. Tsie sagte ein
mein ganzes Leben in Tung-ping umh
Freude an den Sitten des Landes. Ich
Tung-ping werden. — Der Kaiser hatt
und willigte in das Begehren. Tsie besti
und gelangte auf Fusswegen in die Pro
kunft zerstörte er alle Scheidewände in
dass Inneres und Aeusseres gleichsam auf
sagte, er wolle Lauterkeit und Rechts
bringen. Er verweilte zehn Tage. Dan
den Esel und entfernte sich.

胡威 Hu-wei führte den Jüng
Pe-hu. Sein Vater 質 Tschi verwaltete K
aufsichtigte die Provinzen von der Hauptst
war arm, er hatte weder Wagen und Pf
und Knechte. Er jagte auf einem Esel und
Mensch. Er verbeugte sich, sah nach und
kehr. So oft er in das Haus der Gäste
Esel los. Er nahm Brennholz und heizte d
gegessen hatte, folgte er wieder den Gefä
weiter.

Das Buch der Tsin:

王導 Wang-tao sprach zu 諸葛恢
Die Menschen sagen 王 und 葛 Ko. Sie
und Wang. — Khuei sprach: Die Menschen
Liü-ma (Eselpferd, das ist Maulesel). S
馬驢 Ma-liü (Pferdeesel). Wie sollte der
übertreffen?

[1] Der Sinn war jetzt: Der Esel Tschü-ko-tse's hiermit

hatte seine

en Garten
igenhändig
an grosse
r und die
ach. Es
fuhr und
Esel war

sie: ein
董 卓.
Königs.
waren

händig
zieht
Berge.
aucht.
m ihn
it, als
Weise

nicht entgehen. — Um die Zeit nannten diejenigen, welche dieses hörten, Tan den Eselkönig.

Die Kürzungen der Vorbilder der drei Reiche:

Als Tsing, Kaiser der östlichen Wei, nach Nié, dieses zur Hauptstadt machend, übersiedelte, erhielten Alle, von dem obersten Buchführer und dessen Leibwächtern abwärts, den Befehl, auf Eseln zu reiten.

Die Geschichtschreiber des Nordens:

公孫軌 Kung-sün-khieu wurde zum obersten Buchführer ernannt. Es wurden ihm die Einkünfte eines Fürsten der Provinz verliehen. Er trat aus und wurde niederhaltender Anführer der kriegerischen Bewillkommnung. Kaiser Thai-wu hatte den Eroberungszug nach Norden unternommen. Er schickte Esel aus und liess die Mundvorräthe umherführen. Er liess Khieu Anstalten in Yung-tscheu treffen. Khieu befahl den Besitzern der Esel, überall hundert Stücke Seidenstoffes hinzuzugeben. Er nahm diese zugleich in Empfang. Die hundert Geschlechter sagten das Wort: Der Esel, wenn er nichts hat, ist schwach. Wenn er Seidenstoffe auf dem Rücken trägt, ist er kräftig. — Alle mussten darüber lachen.

Das spätere Wei unternahm mit seinen Wagen den Eroberungszug gegen 蠕蠕 Juen-juen [1]. 司馬楚之 Sse-ma-tsu-tschi überwachte mit 盧中山 Lu-tschung-schan, Fürsten von Thsi-yin, und Anderen die Umführungen und unterhielt die Verbindung mit dem grossen Kriegsheere. Um die Zeit ergriff 封沓 Fung-thä, der den Norden niederhaltende Heerführer, die Flucht und trat in Juen-juen ein. Er rieth, gegen Jene einen Schlag zu führen und dadurch die Zufuhren abzuschneiden. Juen-juen schickte insgeheim Leute und liess das Kriegsheer Tsu-tschi's ausspähen. Sie schnitten den Eseln die Ohren ab und entfernten sich. Man meldete, dass man die Ohren der Esel verloren habe. Tsu-tschi sprach: Gewiss haben ausspähende Räuber sie abgeschnitten. Es dient nur zur Bestätigung. Die Räuber werden ankommen. — Er fällte Weidenbäume und bildete eine Feste. Er leitete Wasser hin und liess es gefrieren. Die Feste war erbaut, als die Räuber erschienen. Sie konnten nicht angreifen und nicht bedrängen. Sie entflohen

---

1 Ein Reich der Hiung-nu's. Dasselbe hiess früher 柔飛 Jeu-fei.

und zerstreuten sich. Kaiser Thai-wu hörte dieses und belobte ihn.

Das Buch der Thang:

郭英 Kö-ying hielt Kien-nan nieder. Er erfasste Frauen und liess sie auf Eseln reiten. Er band Federbälle an und bildete aus kostbaren goldenen Blumen die Sättel der Esel. Er schenkte ihnen als Belohnung zehntausendmal zehntausend Stücke Geldes. Er lachte darüber und hatte seine Freude.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Kaiser Ling (von Han) fuhr in dem westlichen Garten seines Palastes mit vier weissen Eseln. Er hielt eigenhändig die Zügel und jagte ringsumher. Er hatte hieran grosse Freude. Hierauf ahmten die Fürsten, Reichsminister und die vornehmen Verwandten dieses im Nu unter sich nach. Es kam so weit, dass man mit (solchen) Zweigespannen fuhr und daraus das berittene Gefolge bildete. Der Preis der Esel war mit demjenigen der Pferde gleich.

Wenn die Menschen einander schmähen, sagen sie: ein todter Esel. Es ist ein Ausdruck des Abscheus. 董卓 Tung-tschö beleidigte und unterdrückte das Haus des Königs. Diejenigen, welche die Zügel der Lenkung ergriffen, waren gleich todten Eseln.

Die Denkwürdigkeiten von Han:

Kaiser Ling fuhr mit vier Eseln. Er hielt eigenhändig die Zügel. Den Esel gebraucht man für die Lasten, man zieht mit ihm in die Ferne. Man steigt mit ihm bald auf Berge, bald hinab in Thäler. Er wird bloss von Landleuten gebraucht. Warum sollten Kaiser, Könige und gebietende Menschen ihn an ihren Wagen spannen? Der Himmel hatte eine Absicht, als ob er sagte: Dem Reiche stehen grosse Wirren bevor. Weise und Thoren fallen nieder. Diejenigen, welche die Zügel der Lenkung ergreifen, sind gleich Eseln.

Das Buch Kin-leu-tse:

Kaiser Ling von Han hielt sich mehrere hundert Esel. Er ritt immer auf ihnen und jagte rings in der Mutterstadt umher. Zu einer Zeit fuhr er mit vier Eseln auf den Markt.

Die Gespräche des Zeitalters:

Kaiser Hiao-wu hatte noch keinen Esel gesehen. Der grosse Zugesellte von dem Geschlechte 謝 Sie fragte ihn: Wenn der Kaiser sich dunkel seine Gestalt vorstellt, mit was müsste er Aehnlichkeit haben? — Der Kaiser verdeckte seinen Mund und lachte. Er antwortete: Sein Kopf muss mit demjenigen eines Schweines Aehnlichkeit haben.

Zu den Zeiten Schĭ-hu's war ein Mensch des Weges aus Hu, der die Kunst des Beschwörens verstand. Derselbe ritt auf einem Esel und machte einen Kundschafter in den auswärtigen Reichen. Er wanderte in dem tiefen Gebirge, als sich unter ihm eine schroffe Schlucht befand. Plötzlich erschien ein böser Dämon, der den Esel dieses Menschen des Weges verstohlen in die Schlucht hinabzog. Der Mensch des Weges suchte die Spur, bewerkstelligte die Beschwörung und rief den König der Dämonen. Nach einer Weile war der Esel leibhaftig da, wie er es früher gewesen.

Die überlieferten Nachrichten von den Höfen der Reiche:

Die Kaiserin Wu (von Thang) hatte das Reich mit dem Namen 周 Tscheu benannt. Sie fürchtete, dass die Niederen im Herzen nicht zufrieden sein würden. Sie hiess daher die Menschen sich selbst erheben und verlieh bei den Aemtern die Stellen von Richtigen und Ueberzähligen. Sie setzte viele kaiserliche Vermerker des inneren Wandels, des Auflesens des Hinterlassenen und der Ergänzung des Mangelnden ein. Es kam so weit, dass es Hersagungen des Aufladens auf den Wagen und des Nösselmasses gab. Ein gebietender Vermerker der Erdstufe der kaiserlichen Vermerker wollte in dem Augenblicke in sein Haus treten, als eben mehrere kaiserliche Vermerker des inneren Wandels vor dem Thore beisammen standen. Der gebietende Vermerker war ungeschickt, sein Esel plumpte zwischen sie hinein. Die kaiserlichen Vermerker waren sehr erbost und wollten ihm (dem gebietenden Vermerker) Stockstreiche geben. Der gebietende Vermerker sprach: Die Schuld an dem Vergehen des heutigen Tages trägt in Wirklichkeit dieser Esel. Ich bitte, es ihm früher vorhalten zu dürfen, dann werde ich die Strafe empfangen. — Die kaiserlichen Vermerker gestatteten dieses. Jener sagte zu dem Esel: Deine Geschicklichkeit und deine schöne Kunst sind bekannt.

Dein Geist ist über die Massen stumpf. Wie kann ein Wesen, ein Hausthier, welches ein Esel ist, sich über kaiserliche Vermerker wagen? — Die kaiserlichen Vermerker des inneren Wandels schämten sich jetzt und standen davon ab.

Der von 袁淑 Yuen-tsiao von Sung verfasste scherzhafte Aufsatz:

In den neun Verleihungen des Fürsten des Eselberges heisst es: Wenn nun die drei Kriegsheere auf der Hochebene einherziehen, die Umführung der Mundvorräthe schwer ist, die berathenden Diener mit den Berechnungen innehalten, die Kriegsmänner seufzen, da erhebst du ein langes Geschrei. Schang-thang geräth in Aufregung, die entsprechenden Obrigkeiten sind auf den steilen Bergwegen. Auf einer Strecke von tausend Weglängen trägst du die Last des Sackes, bringst das Erforderliche der Speise. Die angesammelten grossen Thaten werden in den vorübergehenden Geschlechtsaltern nicht zu nichte. Dieses sind in Wirklichkeit deine Verdienste. Der Ton erhebt sich je nach der Zeit. Am frühen Morgen und in der Nacht schweigst du nicht. Aufwärts blickend umschränkst du die ursprünglichen Gestalten. Abwärts blickend bringst du in Einklang die Wasseruhr. Diesem entsprechend erhebst du wieder ein langes Geschrei, nicht um ein Haar prallst du zurück. Schlägt man auch den Topf, offenbart das Gewicht, es verdient nicht, mit der Tugend verglichen zu werden. Dieses ist wieder dein Verstand. Wenn nun die sechs Gegenden verfinstert sind, die drei Gestirne versteckt und dunkel, dann gedenkst du noch immer der Zeit des Himmels und gebrauchst die nicht entsprechende Stimme. Dieses ist wieder deine Erleuchtung. Ein grüner Rücken, ein hochrother Leib, lange Wangen, breite Stirne, ein geordneter Schweif, der rückwärts herabhängt, sehr grosse Ohren, beide Zinnober, dieses ist wieder deine Gestalt. Der vortreffliche Weizen ist reif, man braucht in Wirklichkeit feines Mehl. Du trägst auf dem Rücken den Mühlstein, drehst dich um die Wagebalken schnell wie ein umschlagender Blitz. Du erweisest Wohlthaten uns Allen, die göttlichen Erdaltäre empfangen die Opfergabe. Dieses ist wieder deine Fähigkeit. Du bringst zu Stande die Verdienste der wandernden Schaaren des Heeres und fügst hinzu die Menge der Fähigkeiten. Man verwendet und schickt

廬 Liü von 廬丘 Liü-khieu,[1] den Grossen der Mitte, und gibt dir noch die Stelle eines Abgesandten, eines das Gebiss in dem Munde haltenden grossen Hung-lu,[2] eines grossen Heerführers des gestreiften Fusses und Lehensfürsten der Einkehrhäuser des Palastes. Man belohnt dich mit Liü-kiang in Yang-tscheu, Liü-ling in Kiang-tscheu, mit 桐廬 Thung-liü (der Nachtherberge des Loosbaumes) in dem Reiche U, mit 朱廬 Tschü-liü (der hellrothen Nachtherberge) in 冷浦 Leng-phu (der eisigen Bucht) und ernennt dich zum Eselfürsten der Mitte.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Maulesel (騾 Lo) heisst in einigen nördlichen Gegenden auch 罔 Wang.

Das Schuĕ-wen:

Der Maulesel (騾 Lo) hat einen Esel zum Vater, ein Pferd zur Mutter.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Ein männlicher Esel und ein weibliches Pferd bringen den Maulesel (騾 Lo) hervor. Ein männliches Pferd und ein weiblicher Esel bringen das Maulthier[3] hervor.

Das Sse-ki:

Der oberste Heerführer 衛青 Wei-thsing umzingelte die Hiung-nu's. Der König der Hiung-nu's durchbrach in der Abenddämmerung mit sechs Mauleseln, deren einen er bestieg, und einigen hundert starken Reitern die Einschliessung und entfernte sich. Man verfolgte ihn, konnte ihn aber nicht erreichen.

---

[1] Ein Wortspiel mit 廬 Liü ,die Nachtherberge des Palastes' und 驢 Liü ,Esel'. Dasselbe auch in den folgenden Ortsnamen.

[2] Der grosse Hung-lu war ein Angestellter für die kaiserlichen Gäste.

[3] 騰脉 Teng-mĕ, wobei das letztere Zeichen zu verkleinern und unter dasselbe noch das Classenzeichen 馬 zu setzen ist. Sonst auch 馲䮬 Tschŏ-mĕ, das jedoch in dem Pen-tsao ein von einem Esel und einer Kuh erzeugtes Thier bedeutet.

Das Buch der Han:

高昌 Kao-tschang war von Gemüthsart unnachgiebig. Man sang auf ihn ein Lied, worin es hiess: Ein Esel und kein Esel. Ein Pferd und kein Pferd. — Es besagte: Kao-tschang ist einem Maulesel ähnlich.

Die Kürzungen der Vorbilder der drei Reiche:

陽休之 Yang-hieu-tschi von Tsi bestieg einen Maulesel und ritt zu dem Thore der Fürsten und Reichsminister. Seine Miene bekundete nicht im Geringsten, dass er sich schäme.

Als 侯莫陳悅 Heu-mŏ-tschin-yue geschlagen war, begab er sich mit seinen Söhnen, jüngeren Brüdern und den unter seiner Fahne stehenden Männern, mehreren Zehenden von Reitern, auf die Flucht. Als er zu dem Berge 牽屯 Khien-tün kam, wusste er nicht, wohin er sich in Eile wenden solle. Er liess die Pferde in den Gebirgsthälern zurück, bestieg Maulesel und entschwand.

Das Buch der Thang:

吳元濟 U-yuen-thsi empörte sich. Unter seinen Anführern befand sich Einer, Namens 董重質 Tung-tschung-tschi. Derselbe vertheidigte den (See) 洄 Hoei. Er ritt mit den Untergebenen seiner Abtheilung auf Mauleseln und kämpfte. Man gab ihm den Namen: Hauptstadtberuhiger der Maulesel. Er war sehr thatkräftig und kühn. Das Kriegsheer der Obrigkeiten erschrack immer und sah sich gegen ihn vor.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

趙簡子 Tschao-kien-tse besass zwei weisse Maulesel und liebte sie sehr. 胥渠 Siü-khiü von Yang-tsching versah das Amt des gelben Thores. In der Nacht klopfte er an das Thor und meldete sich mit den Worten: Siü-khiü, der Diener des vorgesetzten Gebieters, ist krank. Der Arzt sagte zu mir: Wenn du die Leber eines weissen Maulesels erlangst, so wird der Krankheit Einhalt gethan. Erlangst du sie nicht, so stirbst du. — Er trat ein und wurde vorgelassen. 董安于 Tung-ngan-yü wartete zur Seite auf. Er gerieth in Zorn und sagte: Ei über Siü-khiü! Er betrügt den Gebieter. Ich bitte ihn sofort zu bestrafen. — Kien-tse sprach: Einen Menschen tödten und dadurch ein Hausthier am Leben

essen. Als der Mann des Weges das Gebratene ass und es hinabschluckte, lief das Gebratene sogleich in der Haut des Mannes des Weges herum. Der Schmerz war nicht zu ertragen, und man rief den Arzt. Dieser kam und stach es mit Nadeln. Er umschloss es mit mehreren Nadeln, doch das Gebratene bewegte sich noch immer. Er zerdrückte es jetzt und nahm es heraus. Es war daher nur ein Stück Gehacktes. Der Mensch des Weges ward hierauf krank. Er blökte wie ein Schaf und warf Schaum aus. Er kehrte in das Kloster zurück. Es währte nicht lange, so starb er.

Die Merkwürdigkeiten des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Einst waren Menschen, welche von dem grünen Altare aus auf dem Meere schifften und nach Min zurückkehrten. Sie wurden von einem bösen Sturm durch fünf Tage und fünf Nächte fortgerissen und wussten nicht, wie viele tausend Weglängen sie fuhren. Sie gelangten zu einer Insel und sahen daselbst ein Heerde Schafe. Sie gingen auf diese zu, doch die Schafe erschraken nicht und gingen auch nicht aus dem Wege. Anfänglich vermuthete man, sie seien von Menschen geführt und losgelassen worden, doch es war nirgends eine Spur von Menschen. Man erkannte jetzt, dass es wilde Schafe seien. Die Menschen des Schiffes waren hungrig. Sie fingen deren und verzehrten sie.

Die Schrift des rothen Bandes:

Der Esel (驢 liü) heisst auch 漠 *驪 mò-li. Sein Junges heisst *蒙 mung.

Das Sse-ki:

Die wunderbarsten Hausthiere der Hiung-nu's sind Esel und Maulesel.

Die Ueberlieferungen von den Ländern der westlichen Grenzen in dem Buche der Han:

In dem Reiche 烏 桓 U-hoan gibt es Esel, aber keine Rinder.

Das Buch der späteren Han:

薊 子 訓 Ki-tse-hiün kam gegen das Ende der Han auf den Markt, hielt vor dem Hause des Wirthes und blieb daselbst. Sein Esel verendete plötzlich. Es war in den Monaten

des Sommers, und die Maden kamen aus dem Munde des Esels hervor. Der Wirth sah es und sagte es Hiün. Dieser sagte: Es schadet nichts. — Hierauf trat er neben den Esel hin und erhob den Stab. Der Esel stand plötzlich auf und entlief.

In dem Zeitraume Yung-ping (58—75 n. Chr.) gebrauchte man wieder die von Eseln gezogenen Handwagen. Man zählte deren in einem Jahre zehntausend. Sie verschafften mehreren tausend Menschen den Lebensunterhalt.

戴良 Tai-liang führte den Jünglingsnamen 叔鸞 Schö-luan. Seine Mutter hatte Freude an dem Geschrei der Esel. Er ahmte es immer nach und setzte es in Musik.

Das Buch der Tsin:

王濟 Wang-thsi war gestorben und sollte begraben werden. Die weisen Männer der Zeit waren sämmtlich erschienen. 孫楚 Sün-thsu hatte ihn aufrichtig hochgeschätzt und kam später. Er wehklagte um ihn sehr schmerzlich. Unter den Gästen war keiner, der nicht Thränen vergoss. Als die Wehklage beendet war, wandte er sich zu dem Geisterbette und sprach: Du liebtest es einst, dass ich wie ein Esel yahete. Ich thue es für dich. Die Weise ist dem wahren Tone ähnlich. — Die Gäste lachten. Thsu kehrte sich zu ihnen und sagte: Ihr seid nicht gestorben, und ihr heisset Wang-thsi sterben?

Die Gespräche des Zeitalters:

王仲宣 Wang-tschung-siuen liebte das Geschrei der Esel. Als er begraben wurde, überwachte Kaiser Wen von Wei die Trauer. Er blickte auf seine Gefährten und sprach: Wang liebte das Geschrei der Esel. Es möge ein Jeder einmal yahen und ihn begleiten. — Alle Gäste, die herbeigekommen waren, yahten wie Esel.

Die Denkwürdigkeiten von U:

瑾 Kin, der Vater 諸葛恪 Tschü-kö-khö's, hatte ein langes Gesicht und war einem Esel ähnlich. Sün-kiuen veranstaltete eine grosse Zusammenkunft seiner Diener. Er liess Leute einen Esel führen, eintreten und das Gesicht Kin's hinsichtlich der Länge messen. Die Aufschrift lautete: Mit Tschü-kö-tse zu vergleichen. Khö kniete gegenüber und bat um einen Pinsel. Er vermehrte die Schrift um zwei Zeichen und setzte unten

weiter: 之驢 Tschi-liü ‚der Esel des‘.[1] Die ganze Gesellschaft lachte herzlich. Der Kaiser beschenkte Khŏ mit dem Esel.

Der Frühling und Herbst von Tsin:

Kaiser Wen von Tsin zog 阮籍 Yuen-tsie in seine Nähe und plauderte und scherzte immer mit ihm. Er betraute ihn mit dem, was Jener wollte, und drängte ihn nicht wegen der Sachen des Amtes. Tsie sagte einst unbefangen: Ich bin mein ganzes Leben in Tung-ping umhergewandelt. Ich habe Freude an den Sitten des Landes. Ich möchte Statthalter von Tung-ping werden. — Der Kaiser hatte grosses Wohlgefallen und willigte in das Begehren. Tsie bestieg sogleich einen Esel und gelangte auf Fusswegen in die Provinz. Bei seiner Ankunft zerstörte er alle Scheidewände in dem Sammelhause, so dass Inneres und Aeusseres gleichsam aufeinander blickten. Er sagte, er wolle Lauterkeit und Rechtschaffenheit zu Wege bringen. Er verweilte zehn Tage. Dann bestieg er sogleich den Esel und entfernte sich.

胡威 Hu-wei führte den Jünglingsnamen 伯虎 Pe-hu. Sein Vater 質 Tschĭ verwaltete King-tscheu. Wei beaufsichtigte die Provinzen von der Hauptstadt aus. Sein Haus war arm, er hatte weder Wagen und Pferde, noch Diener und Knechte. Er jagte auf einem Esel und reiste als einzelner Mensch. Er verbeugte sich, sah nach und meldete die Heimkehr. So oft er in das Haus der Gäste kam, liess er den Esel los. Er nahm Brennholz und heizte den Kessel. Als er gegessen hatte, folgte er wieder den Gefährten und reiste weiter.

Das Buch der Tsin:

王導 Wang-tao sprach zu 諸葛恢 Tschü-kŏ-khuei: Die Menschen sagen 王 und 葛 Kŏ. Sie sagen nicht Kŏ und Wang. — Khuei sprach: Die Menschen sagen: 驢馬 Liü-ma (Eselpferd, das ist Maulesel). Sie sagen nicht 馬驢 Ma-liü (Pferdeesel). Wie sollte der Esel das Pferd übertreffen?

[1] Der Sinn war jetzt: Der Esel Tschü-ko-tse's hiermit zu vergleichen.

Das von Tschin-yŏ verfasste Buch der Sung:

昱 Yŏ, der spätere Kaiser Fei, hielt sich auf der Höhe der Vorhalle 燿靈 Yao-ling mehrere Zehende von Eseln.

庾仲文 Yü-tschung-wen, oberster Buchführer von der Abtheilung der Angestellten. 荀萬秋 Siün-wan-tsieu begab sich einst zu Tschung-wen und traf daselbst einen Gast, dessen Geschlechtsname 夏侯 Hia-heu. Der Wirth fragte ihn: Gibt es gute Rinder? — Jener sagte: Nein. — Er fragte: Gibt es gute Pferde? — Er sagte wieder: Nein. Es gibt eben nur vortreffliche Esel. — Tschung-wen erwiederte sogleich: Dieses ist es, was ich besonders wünsche. — Der Gast trat vor das Thor. Er verständigte sich sofort und suchte deren.

Das Buch der Tse:

劉祥 Lieu-tsiang hatte vielseitige Begabung und war gegen die Wesen hochmüthig. Er sagte immer zu einem Esel: Du strengst deine Kraft an. Wenn Begabung bei einem Menschen wie du bist, vorhanden wäre, ich hiesse ihn dir einen Knecht abgeben.

謝超宗 Sie-tschao-thsung verliess sich auf seine Begabung und wurde für den Wein verwendet. Kaiser Kao von Tsi fragte ihn um die Dinge der nördlichen Gegenden. Tschao-thsung liess in seiner Antwort die Schicklichkeit ausser Acht. Er trat aus und wurde König der Südprovinz. Einige Leute des Vorstehers der Pferde für das mittlere Kriegsheer stellten an ihn die Frage: Wir haben gehört, dass ein Befehl von dem Hofe ergangen ist. Für welches Sammelhaus ist er bestimmt? — Er antwortete: Ich weiss es nicht. Der Vorsteher der Pferde ist wieder der Vorsteher der Esel. Da es einmal das Sammelhaus der Esel ist, so ist 王應 Wang-ying der Vorsteher der Esel. — Er wurde von den Inhabern der Vorsteherämter bei Hofe angezeigt und wegen Gehässigkeit abgesetzt.

Das Buch der späteren Wei:

元坦 Yuen-tan war hochmüthig, unordentlich, unselig und roh. 延明 Yen-ming, König von Ngan-fung, stellte ihn immer scharf zur Rede und sagte: Einst hatte Sung den König 禕 I von Tung-hai. Dessen Vorsätze und Eigenschaften waren in jeder Hinsicht die schlechtesten. Die Menschen nannten ihn den Eselkönig. Wenn ich mit Aufmerksamkeit betrachte, was du thust, so fürchte ich ebenfalls, du wirst der Nennung des Esels

nicht entgehen. — Um die Zeit nannten diejenigen, welche dieses hörten, Tan den Eselkönig.

Die Kürzungen der Vorbilder der drei Reiche:

Als Tsing, Kaiser der östlichen Wei, nach Niĕ, dieses zur Hauptstadt machend, übersiedelte, erhielten Alle, von dem obersten Buchführer und dessen Leibwächtern abwärts, den Befehl, auf Eseln zu reiten.

Die Geschichtschreiber des Nordens:

公 孫 軌 Kung-sün-khieu wurde zum obersten Buchführer ernannt. Es wurden ihm die Einkünfte eines Fürsten der Provinz verliehen. Er trat aus und wurde niederhaltender Anführer der kriegerischen Bewillkommnung. Kaiser Thai-wu hatte den Eroberungszug nach Norden unternommen. Er schickte Esel aus und liess die Mundvorräthe umherführen. Er liess Khieu Anstalten in Yung-tscheu treffen. Khieu befahl den Besitzern der Esel, überall hundert Stücke Seidenstoffes hinzuzugeben. Er nahm diese zugleich in Empfang. Die hundert Geschlechter sagten das Wort: Der Esel, wenn er nichts hat, ist schwach. Wenn er Seidenstoffe auf dem Rücken trägt, ist er kräftig. — Alle mussten darüber lachen.

Das spätere Wei unternahm mit seinen Wagen den Eroberungszug gegen 蠕 蠕 Juen-juen[1]. 司 馬 楚 之 Sse-ma-tsu-tschi überwachte mit 盧 中 山 Lu-tschung-schan, Fürsten von Thsi-yin, und Anderen die Umführungen und unterhielt die Verbindung mit dem grossen Kriegsheere. Um die Zeit ergriff 封 沓 Fung-thă, der den Norden niederhaltende Heerführer, die Flucht und trat in Juen-juen ein. Er rieth, gegen Jene einen Schlag zu führen und dadurch die Zufuhren abzuschneiden. Juen-juen schickte insgeheim Leute und liess das Kriegsheer Tsu-tschi's ausspähen. Sie schnitten den Eseln die Ohren ab und entfernten sich. Man meldete, dass man die Ohren der Esel verloren habe. Tsu-tschi sprach: Gewiss haben ausspähende Räuber sie abgeschnitten. Es dient nur zur Bestätigung. Die Räuber werden ankommen. — Er fällte Weidenbäume und bildete eine Feste. Er leitete Wasser hin und liess es gefrieren. Die Feste war erbaut, als die Räuber erschienen. Sie konnten nicht angreifen und nicht bedrängen. Sie entflohen

---

[1] Ein Reich der Hiung-nu's. Dasselbe hiess früher 柔 飛 Jeu-fei.

und zerstreuten sich. Kaiser Thai-wu hörte dieses und belobte ihn.

Das Buch der Thang:

郭英 Kŏ-ying hielt Kien-nan nieder. Er erfasste Frauen und liess sie auf Eseln reiten. Er band Federbälle an und bildete aus kostbaren goldenen Blumen die Sättel der Esel. Er schenkte ihnen als Belohnung zehntausendmal zehntausend Stücke Geldes. Er lachte darüber und hatte seine Freude.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Kaiser Ling (von Han) fuhr in dem westlichen Garten seines Palastes mit vier weissen Eseln. Er hielt eigenhändig die Zügel und jagte ringsumher. Er hatte hieran grosse Freude. Hierauf ahmten die Fürsten, Reichsminister und die vornehmen Verwandten dieses im Nu unter sich nach. Es kam so weit, dass man mit (solchen) Zweigespannen fuhr und daraus das berittene Gefolge bildete. Der Preis der Esel war mit demjenigen der Pferde gleich.

Wenn die Menschen einander schmähen, sagen sie: ein todter Esel. Es ist ein Ausdruck des Abscheus. 董卓 Tung-tschŏ beleidigte und unterdrückte das Haus des Königs. Diejenigen, welche die Zügel der Lenkung ergriffen, waren gleich todten Eseln.

Die Denkwürdigkeiten von Han:

Kaiser Ling fuhr mit vier Eseln. Er hielt eigenhändig die Zügel. Den Esel gebraucht man für die Lasten, man zieht mit ihm in die Ferne. Man steigt mit ihm bald auf Berge, bald hinab in Thäler. Er wird bloss von Landleuten gebraucht. Warum sollten Kaiser, Könige und gebietende Menschen ihn an ihren Wagen spannen? Der Himmel hatte eine Absicht, als ob er sagte: Dem Reiche stehen grosse Wirren bevor. Weise und Thoren fallen nieder. Diejenigen, welche die Zügel der Lenkung ergreifen, sind gleich Eseln.

Das Buch Kin-leu-tse:

Kaiser Ling von Han hielt sich mehrere hundert Esel. Er ritt immer auf ihnen und jagte rings in der Mutterstadt umher. Zu einer Zeit fuhr er mit vier Eseln auf den Markt.

Die Gespräche des Zeitalters:

Kaiser Hiao-wu hatte noch keinen Esel gesehen. Der grosse Zugesellte von dem Geschlechte 謝 Sie fragte ihn: Wenn der Kaiser sich dunkel seine Gestalt vorstellt, mit was müsste er Aehnlichkeit haben? — Der Kaiser verdeckte seinen Mund und lachte. Er antwortete: Sein Kopf muss mit demjenigen eines Schweines Aehnlichkeit haben.

Zu den Zeiten Schĭ-hu's war ein Mensch des Weges aus Hu, der die Kunst des Beschwörens verstand. Derselbe ritt auf einem Esel und machte einen Kundschafter in den auswärtigen Reichen. Er wanderte in dem tiefen Gebirge, als sich unter ihm eine schroffe Schlucht befand. Plötzlich erschien ein böser Dämon, der den Esel dieses Menschen des Weges verstohlen in die Schlucht hinabzog. Der Mensch des Weges suchte die Spur, bewerkstelligte die Beschwörung und rief den König der Dämonen. Nach einer Weile war der Esel leibhaftig da, wie er es früher gewesen.

Die überlieferten Nachrichten von den Höfen der Reiche:

Die Kaiserin Wu (von Thang) hatte das Reich mit dem Namen 周 Tscheu benannt. Sie fürchtete, dass die Niederen im Herzen nicht zufrieden sein würden. Sie hiess daher die Menschen sich selbst erheben und verlieh bei den Aemtern die Stellen von Richtigen und Ueberzähligen. Sie setzte viele kaiserliche Vermerker des inneren Wandels, des Auflesens des Hinterlassenen und der Ergänzung des Mangelnden ein. Es kam so weit, dass es Hersagungen des Aufladens auf den Wagen und des Nösselmasses gab. Ein gebietender Vermerker der Erdstufe der kaiserlichen Vermerker wollte in dem Augenblicke in sein Haus treten, als eben mehrere kaiserliche Vermerker des inneren Wandels vor dem Thore beisammen standen. Der gebietende Vermerker war ungeschickt, sein Esel plumpte zwischen sie hinein. Die kaiserlichen Vermerker waren sehr erbost und wollten ihm (dem gebietenden Vermerker) Stockstreiche geben. Der gebietende Vermerker sprach: Die Schuld an dem Vergehen des heutigen Tages trägt in Wirklichkeit dieser Esel. Ich bitte, es ihm früher vorhalten zu dürfen, dann werde ich die Strafe empfangen. — Die kaiserlichen Vermerker gestatteten dieses. Jener sagte zu dem Esel: Deine Geschicklichkeit und deine schöne Kunst sind bekannt.

Dein Geist ist über die Massen stumpf. Wie kann ein Wesen, ein Hausthier, welches ein Esel ist, sich über kaiserliche Vermerker wagen? — Die kaiserlichen Vermerker des inneren Wandels schämten sich jetzt und standen davon ab.

Der von 袁 淑 Yuen-tsiao von Sung verfasste scherzhafte Aufsatz:

In den neun Verleihungen des Fürsten des Eselberges heisst es: Wenn nun die drei Kriegsheere auf der Hochebene einherziehen, die Umführung der Mundvorräthe schwer ist, die berathenden Diener mit den Berechnungen innehalten, die Kriegsmänner seufzen, da erhebst du ein langes Geschrei. Schang-thang geräth in Aufregung, die entsprechenden Obrigkeiten sind auf den steilen Bergwegen. Auf einer Strecke von tausend Weglängen trägst du die Last des Sackes, bringst das Erforderliche der Speise. Die angesammelten grossen Thaten werden in den vorübergehenden Geschlechtsaltern nicht zu nichte. Dieses sind in Wirklichkeit deine Verdienste. Der Ton erhebt sich je nach der Zeit. Am frühen Morgen und in der Nacht schweigst du nicht. Aufwärts blickend umschränkst du die ursprünglichen Gestalten. Abwärts blickend bringst du in Einklang die Wasseruhr. Diesem entsprechend erhebst du wieder ein langes Geschrei, nicht um ein Haar prallst du zurück. Schlägt man auch den Topf, offenbart das Gewicht, es verdient nicht, mit der Tugend verglichen zu werden. Dieses ist wieder dein Verstand. Wenn nun die sechs Gegenden verfinstert sind, die drei Gestirne versteckt und dunkel, dann gedenkst du noch immer der Zeit des Himmels und gebrauchst die nicht entsprechende Stimme. Dieses ist wieder deine Erleuchtung. Ein grüner Rücken, ein hochrother Leib, lange Wangen, breite Stirne, ein geordneter Schweif, der rückwärts herabhängt, sehr grosse Ohren, beide Zinnober, dieses ist wieder deine Gestalt. Der vortreffliche Weizen ist reif, man braucht in Wirklichkeit feines Mehl. Du trägst auf dem Rücken den Mühlstein, drehst dich um die Wagebalken schnell wie ein umschlagender Blitz. Du erweisest Wohlthaten uns Allen, die göttlichen Erdaltäre empfangen die Opfergabe. Dieses ist wieder deine Fähigkeit. Du bringst zu Stande die Verdienste der wandernden Schaaren des Heeres und fügst hinzu die Menge der Fähigkeiten. Man verwendet und schickt

廬 Liü von 廬 丘 Liü-khieu,[1] den Grossen der Mitte, und gibt dir noch die Stelle eines Abgesandten, eines das Gebiss in dem Munde haltenden grossen Hung-lu,[2] eines grossen Heerführers des gestreiften Fusses und Lehensfürsten der Einkehrhäuser des Palastes. Man belohnt dich mit Liü-kiang in Yang-tscheu, Liü-ling in Kiang-tscheu, mit 桐 廬 Thung-liü (der Nachtherberge des Loosbaumes) in dem Reiche U, mit 朱 廬 Tschü-liü (der hellrothen Nachtherberge) in 冷 浦 Leng-phu (der eisigen Bucht) und ernennt dich zum Eselfürsten der Mitte.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Maulesel (騾 Lo) heisst in einigen nördlichen Gegenden auch 罔 Wang.

Das Schuĕ-wen:

Der Maulesel (騾 Lo) hat einen Esel zum Vater, ein Pferd zur Mutter.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Ein männlicher Esel und ein weibliches Pferd bringen den Maulesel (騾 Lo) hervor. Ein männliches Pferd und ein weiblicher Esel bringen das Maulthier[3] hervor.

Das Sse-ki:

Der oberste Heerführer 衛 青 Wei-thsing umzingelte die Hiung-nu's. Der König der Hiung-nu's durchbrach in der Abenddämmerung mit sechs Mauleseln, deren einen er bestieg, und einigen hundert starken Reitern die Einschliessung und entfernte sich. Man verfolgte ihn, konnte ihn aber nicht erreichen.

---

[1] Ein Wortspiel mit 廬 Liü ‚die Nachtherberge des Palastes' und 驢 Liü ‚Esel'. Dasselbe auch in den folgenden Ortsnamen.

[2] Der grosse Hung-lu war ein Angestellter für die kaiserlichen Gäste.

[3] 騰 脉 Teng-mĕ, wobei das letztere Zeichen zu verkleinern und unter dasselbe noch das Classenzeichen 馬 zu setzen ist. Sonst auch 馲 駬 Tschŏ-mĕ, das jedoch in dem Pen-tsao ein von einem Esel und einer Kuh erzeugtes Thier bedeutet.

Das Buch der Han:

高昌 Kao-tschang war von Gemüthsart unnachgiebig. Man sang auf ihn ein Lied, worin es hiess: Ein Esel und kein Esel. Ein Pferd und kein Pferd. — Es besagte: Kao-tschang ist einem Maulesel ähnlich.

Die Kürzungen der Vorbilder der drei Reiche:

陽休之 Yang-hieu-tschi von Tsi bestieg einen Maulesel und ritt zu dem Thore der Fürsten und Reichsminister. Seine Miene bekundete nicht im Geringsten, dass er sich schäme.

Als 侯莫陳悅 Heu-mŏ-tschin-yue geschlagen war, gab er sich mit seinen Söhnen, jüngeren Brüdern und den unter seiner Fahne stehenden Männern, mehreren Zehenden von Reitern, auf die Flucht. Als er zu dem Berge 牽屯 Khien-tün kam, wusste er nicht, wohin er sich in Eile wenden solle. Er liess die Pferde in den Gebirgsthälern zurück, bestieg Maulesel und entschwand.

Das Buch der Thang:

吳元濟 U-yuen-thsi empörte sich. Unter seinen Anführern befand sich Einer, Namens 董重質 Tung-tschung-tschi. Derselbe vertheidigte den (See) 洄 Hoei. Er ritt mit den Untergebenen seiner Abtheilung auf Mauleseln und kämpfte. Man gab ihm den Namen: Hauptstadtberuhiger der Maulesel. Er war sehr thatkräftig und kühn. Das Kriegsheer der Obrigkeiten erschrack immer und sah sich gegen ihn vor.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

趙簡子 Tschao-kien-tse besass zwei weisse Maulesel und liebte sie sehr. 胥渠 Siü-khiü von Yang-tsching versah das Amt des gelben Thores. In der Nacht klopfte er an das Thor und meldete sich mit den Worten: Siü-khiü, der Diener des vorgesetzten Gebieters, ist krank. Der Arzt sagte zu mir: Wenn du die Leber eines weissen Maulesels erlangst, so wird der Krankheit Einhalt gethan. Erlangst du sie nicht, so stirbst du. — Er trat ein und wurde vorgelassen. 董安于 Tung-ngan-yü wartete zur Seite auf. Er gerieth in Zorn und sagte: Ei über Siü-khiü! Er betrügt den Gebieter. Ich bitte ihn sofort zu bestrafen. — Kien-tse sprach: Einen Menschen tödten und dadurch ein Hausthier am Leben

erhalten, ist dieses nicht auch unmenschlich? Ein Hausthier tödten und dadurch einen Menschen am Leben erhalten, ist dieses nicht auch menschlich? — Er rief den Küchenmeister, liess einen weissen Maulesel tödten, nahm die Leber und gab sie Siü-khiü von Yang-tsching. Es währte nicht lange, so griff Tschao zu den Waffen und stürmte 翟 Tĭ. Die Obrigkeit des gelben Thores und deren Gehilfen, siebenhundert Menschen, erstiegen als die Ersten die Mauern und erbeuteten die Köpfe der gepanzerten Krieger. Wie könnte der Gebieter der Menschen anders, als die Kriegsmänner lieben?

Das Buch Pao-pŏ-tse:

Das Zeitalter glaubt nicht, dass der Maulesel von Esel und Pferd hervorgebracht wird. Es sagt: von einem jeden gibt es eine eigene Art. Um wie viel mehr ist dieses der Fall bei den Unsterblichen. Es ist eine Sache, die man nicht wissen kann.

Die besonderen Ueberlieferungen von Lu-niü-seng:

李少君 Li-schao-kiün starb. Hundert Tage später sahen ihn Menschen auf dem Gebiete Phu-fan in Ho-tung. Der Kaiser (Wu von Han) hörte dieses und liess den Sarg öffnen. Dieser war leer.

Das Lob der Fürsten von Tsin:

Als 劉禪 Lieu-schen sich ergab, fuhr er in einem mit Mauleseln bespannten Wagen zu 鄧艾 Teng-I.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

薊子訓 Ki-tse-hiün war ein Mensch von Tsi. Als er in die Mutterstadt kam, wollten alle vornehmen Menschen ihn sehen. Tse-hiün sprach: Ich habe keine doppelten Augensterne, keine acht glänzenden Farben, und man will mich sehen. Man sieht mich, und es wird ebenfalls nichts gesprochen. — Hierauf entfernte er sich. Die vornehmen Menschen setzten ihm nach und fragten die Leute. Diese sagten: Derjenige, der ostwärts fortzieht und auf dem nördlichen Feldwege auf einem Esel reitet, ist es. — Ein Jeder trieb das Pferd an und setzte ihm nach. Man sah aus der Ferne wie Tse-hiün auf einem Maulesel langsam weiterritt. Die berühmten Pferde jagten ihm nach, aber sie erreichten ihn nicht. Jeder war erschöpft und kehrte heim.

Das Kameel heisst 橐駞 Tŏ-to 馲駝 Tŏ-to und 駱駝 Lŏ-to.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Das Kameel stammt aus 泉渠 Thsiuen-khiü.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Im Norden von Thien-tschŏ gibt es viele Kameele.

Das Sse-ki:

Die wunderbaren Hausthiere der Hiung-nu's sind Kameele.

Das Buch der Han:

In dem Reiche *善 善 Schen-schen gibt es viele Kameele.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte:

竇融 Tŏ-yung, Statthalter von Ho-si, schickte einen Abgesandten und machte Kameele zum Geschenke. Der südliche Schen-yü reichte ein Schreiben empor und machte Kameele zum Geschenke. Der Schen-yü opfert alljährlich in dem Tempel der drei Drachen. Er lässt Pferde rennen, Kameele kämpfen und vergnügt sich damit.

Die Ueberlieferungen von den Fremdländern in den Geschichtschreibern des Südens:

In dem Reiche 滑 Huŏ gibt es zweifüssige Kameele und gehörnte wilde Esel.

Das Buch der späteren Wei:

Kaiser Kao-tsu trank nicht das Wasser des Lŏ. Er wandte sich immer mit den berühmten Kameelen der Füsse der tausend Weglängen nach Heng-tscheu, liess dort das Wasser nehmen und machte damit Geschenke.

Die Ueberlieferungen von den Fremdländern in dem Buche der späteren Tscheu:

Im äussersten Nordwesten befinden sich mehrere hundert Weglängen fliessenden Sandes. In den Tagen des Sommers weht oft ein heisser Wind, der für die Reisenden ein Gegenstand der Besorgniss ist. Wenn dieser Wind kommen will, wissen es bloss die alten Kameele. Sie schreien dann früher und stellen sich zusammen. Sie vergraben dabei ihre Mäuler in den Sand. Die Menschen erkennen dieses als ein Vorzeichen und verstopfen sich Nase und Mund mit Filz. Dieser

Wind ist sehr schnell und geht nach einer Weile vorüber. Wäre dieses nicht, so geriethe man in Gefahr und würde unterliegen.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Im Westen von Tün-hoang setzt man durch den fliessenden Sand. Auf einer Strecke von tausend Weglängen ist kein Wasser. Von Zeit zu Zeit fliesst es verborgen. Den Ort können die Menschen nicht wissen, und sie besteigen ein Kameel. Das Kameel kennt die Wasseradern. Wenn es zu der Stelle gelangt, steht es sofort still, mag nicht weiter gehen und stampft mit den Füssen den Boden. Die Menschen graben an der Stelle, wo es mit den Füssen stampft, nach und finden sofort Wasser.

Die Geschichte der Begebenheiten in Lŏ (Lŏ-yang):

Es gab vier kupferne Kameele. Dieselben befanden sich im Süden des Palastes, an der Spitze von vier zusammenlaufenden Wegen. Sie waren neun Schuh hoch. Man nannte sie: die kupfernen Kameele.

Die von Lŏ-khuai verfasste Geschichte der Begebenheiten in Niĕ:

Es gab zwei kupferne Kameele, welche wie Pferde gestaltet waren. Dieselben waren eine Klafter lang und eine Klafter hoch. Ihre Füsse waren gleich Rinderfüssen, der Schweif war zwei Schuh lang, der Rücken gleich einem Pferdesattel. Dieselben standen vor dem Thore 中 陽 Tschung-yang, zwängten den Weg ein und waren einander zugekehrt.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

An den westlichen Grenzen, in dem Reiche 苟 夷 Keu - I, befindet sich auf einem Berge ein steinernes Kameel. Unter dessen Bauche fliesst Wasser hervor. Wenn man dieses mit Metall, Eisen oder mit der Hand auffängt, so läuft es sogleich vor den Augen hinweg. Wenn man es in Kürbisse füllt, so erhält man es. Getrunken macht es den Leib duftig und rein, so dass er zu den Unsterblichen emporsteigt. Dieses Reich ist göttlich und geheim. Man kann nicht mehrmals zu ihm gelangen.

Das Ni-ya:

Ein Hund (犬 Khiuen) mit drei Jungen heisst 猣 thsung, mit zweien 師 sse, mit einem Khi.[1] Ein Hund, dessen Haare noch nicht ausgebildet sind, heisst 狗 keu. Mit langer Schnauze heisst er *僉 hien (oder lien). Mit kurzer Schnauze heisst er *曷 *喬 Kö-hiao. Ein Hund von ausnehmender Stärke heisst *兆 tschao. Es ist ein zottiger Hund. Ein Hund von vier Schuh Grösse heisst 敖 ngao.

Das Schuĕ-wen:

犬 Khiuen (Hund) ist ein Hund mit hängenden Pfoten. Khung-tse sagt: Betrachtet man das Schriftzeichen 犬 Khiuen, so gleicht es einem gezeichneten Hunde.

狗 Keu (Hund) ist 叩 Kheu ‚schlagen'. Er schlägt die Luft, bellt und bewacht.

尨 Mang ist ein zottiger Hund. 獨 Tŏ ist ein Hund mit kurzer Schnauze. *僉 Hien ist ein schwarzer Hund mit gelbem Kopfe. *主 Tscheu ist ein gelber Hund mit schwarzem Kopfe. *卑 Pi ist ein Hund mit kurzen Beinen. *廉 Han ist ein Hund, der unaufhörlich bellt. *敖 Ngao ist ein Hund, dessen Herz gleich demjenigen eines Menschen, und durch den man Dinge verrichten lassen kann. *折 Khi ist ein wüthender Hund. 狄 Tĭ (sonst nördlicher Barbar) ist ebenfalls ein Hund.

狡 Kiao ist ein junger Hund. Bei den Hiung-nu's gibt es junge Hunde mit sehr grossem Maul und schwarzem Leibe.

Der von 呂忱 Liü-tan verfasste Wald der Schriftzeichen:

*盧 Lu ist ein vortrefflicher Hund aus 韓 Han. *足 Tsiŏ ist ein vortrefflicher Hund aus Sung. *开 Yen ist ein den Tiger jagender Hund.

Der Schriftschmuck des breiten Bandes:

Der Jagdhund heisst *賁 Fen. In Lung-si heisst der Hund 猶 Yeu. *農 Nung, *如 Niü, *寧 Neng sind zottige Hunde. *堯 Ngao ist so viel als *制 Khi, ein wüthender Hund. *召 Tiao ist ein Hund mit gekrümmtem Schweife.

[1] Das Zeichen fehlt in der Druckerei. Es enthält links das Classenzeichen 犭, in der Mitte 單, rechts das Classenzeichen 斤.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Hund hat die Benennung der hängenden Pfoten und des kurzen Schweifes.

Die Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Der Hund heisst auch 黄羊 Hoang-yang ‚das gelbe Schaf'.

Die Ueberlieferungen des Geschlechtes Tso:

Die Menschen des Reiches verfolgten einen wüthenden Hund. Der wüthende Hund trat bei dem Geschlechte 華臣 Hoa-tschin ein. Die Menschen verfolgten ihn dorthin. Hoa-tschin fürchtete sich und floh alsbald nach Tschin.

Das Buch der Han:

Zu den Zeiten des Kaisers Tsching, im ersten Jahre des Zeitraumes Ho-ping (28 v. Chr.), bezogen 石良 Schĭ-liang und 劉晉 Lieu-tsin, zwei junge Männer von Tschang-ngan, eine gemeinschaftliche Wohnung, als Wesen von der Gestalt der Menschen sich in dem inneren Hause befanden. Die beiden schlugen gegen sie, und es waren Hunde. Diese entliefen und kamen wieder. Mehrere Menschen, mit Panzern bedeckt und den Bogen in der Hand haltend, erschienen in dem Hause Liang's. Dieser und Tsin schlugen gegen sie. Einige blieben todt, andere wurden verwundet. Es waren lauter Hunde. Vom zweiten Monate bis zum sechsten war jetzt Ruhe. Dieses war nach den grossen Vorbildern Unglück durch Hunde.

Das Buch der späteren Han:

岑熙 Tsin-hi war Statthalter von 魏 Wei. Ohne etwas zu thun, bewirkte er Verwandlungen. Er versah die Geschäfte zwei Jahre, und die Sänftenträger sangen auf ihn das Lied:

Wir hatten Dornbäume mit Dornen,
Der Gebieter Tsin fällte sie.
Wir hatten Kornwürmer, die Mörder,[1]
Der Gebieter Tsin tilgte sie.

---

1 蟊 Meu sind die Kornwürmer, welche die Wurzeln des Getreides fressen. 賊 Sü ‚Mörder' sind Kornwürmer, welche die Halme verzehren.

Die bellenden Hunde nicht erschrecken,
Unter den Füssen ihnen wachsen Haare.[1]

Kaiser Ling veranstaltete in dem westlichen Garten Spiele mit Hunden. Er bekleidete die Hunde mit der Mütze der emporsteigenden weisen Männer und legte ihnen an den Gürtel das breite Band.

Das fortgesetzte Buch der Han:

Kaiser Ling verwendete mit Vorliebe die Günstlinge. Die jüngeren Brüder und Söhne zogen im Umwenden einander hin und verkauften die Stellen von Lehensfürsten innerhalb des Gränzpasses. Der Preis war fünfhundertmal zehntausend Stücke Geldes. Unter den Befehlshabern und Aeltesten waren die Starken begierig wie wilde Hunde und Wölfe. Die Schwachen wurden verkürzt und waren nicht ebenbürtig. Sie waren in Wirklichkeit Hunde und trugen Mützen.

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

Ehe 公 孫 淵 Kung-sün-yuen zu Grunde ging, ereignete sich in seinem Hause manches Wunderbare. Ein Hund, auf dem Haupte ein Kopftuch tragend und mit einem hochrothen Kleide angethan, erstieg die Erdstufe.

朱 建 平 Tschü-kien-ping verstand gut die Kunst der Beobachtung. Er sagte zu 應 璩 Ying-khiü: Wenn du dreiundsechzig Jahre alt, von Rangstufe ein beständiger Aeltester sein wirst, wird es ein Ende haben. Ein Jahr früher wirst du allein einen weissen Hund sehen, jedoch die nebenstehenden Menschen werden ihn nicht sehen. — Khiü wurde in seinem einundsechzigsten Jahre Aufwartender für die Mitte. Gerade in dem inneren verschlossenen Raume sah er plötzlich einen weissen Hund. Er fragte nach ihm, doch unter allen Menschen hatte keiner etwas gesehen. Er wandelte hierauf umher, um Felder und Dörfer zu besichtigen. Er trank, veranstaltete Feste und vergnügte sich. Als wieder ein Jahr vorüber war, starb er, dreiundsechzig Jahre alt.

Die gekürzten Denkwürdigkeiten von Wei:

丁 謐 Ting-mî schien, nach seinem Aeusseren zu schliessen, ungebildet und beschränkt zu sein, doch innerlich

---

[1] Die Hunde haben nichts zu verfolgen und bellen. Desswegen wachsen ihnen unter den Füssen Haare.

war er erleuchtet und einsichtsvoll. Obgleich er mit 何晏 Ho-yen, 鄧颺 Tang-thang und Anderen in einer Reihe stand, schätzten ihn Alle gering. Nur hinsichtlich des Rufes und der Stärke beugte er sich vor 曹爽 Tsao-schuang. Dieser ehrte ihn ebenfalls und Alles, was er sagte, wurde befolgt. Desswegen sagte man von ihm in den Schmähschriften der Zeit: In der Mitte der Erdstufe drei Hunde, sie wollen beissen, aber können es nicht. Ein Hund verlässt sich auf das Schweigen, er verfertigt einen Madensack. — 默 Mẹ ‚schweigen‘ ist der kleine Name Schuang's. Der Sinn besagt: Die drei Hunde wollen die Menschen beissen, ziehen aber Maden auf:.

Das Buch der Tsin:

杜預 Tu-yü, Lehensfürst von Tang-yang, hatte U angegriffen. Die Menschen von U waren durch seinen Verstand beschämt. Sie banden Kürbisse an die Hälse der Hunde und zeigten es ihm. Yü hasste dieses und tödtete ohne Unterschied Alles.

冏 Keng, König von Tsi, trat ein und setzte die Kaiserin von dem Geschlechte 賈 Ku ab. Die Kaiserin rief den Kaiser und sprach: Du, vor dem ich unter den Stufen stehe, hast ein Weib und lässest Menschen es absetzen. Du bewerkstelligst ebenfalls die eigene Absetzung. — Sie fragte ferner Keng: Wer hat die Sache angestiftet? — Keng sprach: 梁趙 Liang-tschao. — Die Kaiserin sprach: Wenn man einen Hund anbindet, muss man ihn am Halse anbinden. Jetzt aber bindet man ihn am Schweife an. Wie kann es anders sein?

吳隱之 U-yin-tschi überreichte an dem Hofe die Bittschriften. 謝石 Sie-schĭ bat um die Stelle eines Vorstehers der Register in dem Amte des Heerführers der Leibwache. Yin-tschi wollte seine Tochter vermälen. Schĭ wusste, dass dieser arm sei, dass dieser einfach die Tochter schicken und gewiss Geringes leisten werde. Er liess daher Küchenkästen und Vorhänge hinschaffen, um ihm bei den Herstellungen behilflich zu sein. Der Abgesandte kam und sah eben, wie die Sclavin einen Hund führte und ihn verkaufte. Ausser diesem war von einer Geschäftigkeit nichts wahrzunehmen.

庾翼 Yü-yĭ liess sich durch 郭璞 Kŏ-pŏ immer seine Zukunft wahrsagen. Pŏ sprach: Deine Zukunft ist vornehm und gesegnet. Wenn aber ein weisser Drache erscheint, so ist ein böses Vorzeichen gekommen. — Später wurde 蘊 Wen, der Sohn 庾冰 Yü-ping's, stechender Vermerker von Kuang-tscheu. Unter seinen Hausthieren befand sich ein junger Hund seiner Nebenfrau. Man liess ihn nichts davon wissen. Der Hund wurde bald gross. Wen trat ein und sah, dass Augenbrauen und Augen des Hundes sich auffällig unterschieden, die Gestalt eine ganz ungewöhnliche war. Nachher verlor man ihn aus den Augen. Wen sprach wehmüthig: Es ist wohl der weisse Drache. — Später wurde er durch das Geschlecht 桓 Hoan getödtet.

Die Ueberlieferungen von schönen und anderen Künsten in dem Buche der Tsin:

嚴卿 Yen-king stammte aus Kuei-ki. Er war geschickt im Wahrsagen. Sein Bezirksgenosse 魏序 Wei-siü wollte in einiger Zeit nach Osten reisen. Es war ein unfruchtbares Jahr, und es gab viele Räuber. Er liess King desswegen wahrsagen. Dieser sprach: Hüte dich, nach Osten reisen. Du begegnest gewiss grausamer, verderblicher Luft, aber du wehrst sie nicht ab. Du sollst etwas haben, um sie zu bannen. Du sollst in dem Hause einer einzelnen Mutter ausserhalb der westlichen Vorstadt einen weissen männlichen Hund suchen und ihn an der Vorderseite des Schiffes anbinden. — Jener fand richtig den weissen Hund. King sprach: Seine Farbe ist nicht rein. Es wird ein kleines Leid geben, und dieses erstreckt sich gerade auf die sechs Hausthiere. Du brauchst keinen Kummer mehr zu haben. — Siü begab sich auf die Reise. Auf halbem Wege erhob der Hund plötzlich in grosser Hast ein Geschrei, als ob er von Jemanden gebunden würde. Indem man hinsah, war er bereits todt und hatte ein Nössel schwarzen Blutes ausgeworfen. An diesem Abende waren über der Feldhütte Siü's mehrere weisse Gänse ohne Ursache todt, doch sein Haus blieb verschont.

Die Ueberlieferungen von den Barbaren in dem Buche der späteren Wei:

Der Volksstamm *僚 Liao ist von Gemüthsart mit den wilden Thieren gleich. Wenn Jemand seinen Vater tödtet,

trachtet er einen Hund zu bekommen und entschuldigt sich durch diesen bei der Mutter. Die Mutter hegt zuletzt keinen Groll. Ferner kauft man um einen grossen Hund einen lebendigen Menschen.

Die Geschichtschreiber des Nordens:

綽 Tschŏ, König von Nan-yang aus dem Hause Tsi, war erst zehn Jahre alt, als er zurückblieb und Tsing-yang bewachte. Er liebte persische Hunde. 尉 破 胡 Wei-pho-hu tadelte ihn desshalb. Tschŏ hieb plötzlich mehrere Hunde todt, so dass sie in Unordnung auf der Erde lagen. Pho-hu erschrack. Er entlief und getraute sich nicht mehr zu sprechen. Später war ein Weib, ihr Kind in den Armen haltend, auf dem Wege. Es wich aus und lief zwischen die Gräser. Tschŏ entriss ihr das Kind und fütterte damit die persischen Hunde. Das Weib schrie und wehklagte. Tschŏ ward zornig und gestattete wieder den Hunden, das Weib zu fressen. Die Hunde frassen es nicht. Erst als man es mit dem Blute des Kindes bestrich, frassen sie es.

Das Buch der späteren Tscheu:

張 元 宗 Tschang-yuen-tsung war von Sinn menschlich und älternliebend. Auf dem nördlichen Feldwege des Dorfes befand sich ein junger Hund, der von den Menschen hinausgestossen worden war. Yuen sah ihn. Er griff ihn sogleich auf und ernährte ihn. Sein Oheim zürnte und sprach: Wozu brauchst du ihn? Es wird geschehen, dass du ihn wieder wirst hinausstossen wollen. — Yuen erwiederte: Unter den lebendigen Geschlechtern ist keines, das nicht Werth auf sein Leben legt. Wenn der Himmel die Tödtung des Lebens bewirkt, so ist dieses die von selbst sich ergebende Ordnung. Werden sie aber von den Menschen hinausgestossen und sterben, so ist dieses nicht ihr Weg. Wenn man sie sieht und sie nicht aufgreift und ernährt, so ist dieses herzlos und unmenschlich. Desswegen griff ich ihn auf und ernährte ihn. — Der Oheim war von diesen Worten gerührt und erlaubte es ihm. Es währte nicht lange, so erschien die Mutter des Hundes mit einem todten Hasen in dem Maule. Sie legte diesen vor Yuen nieder und entfernte sich.

Die gekürzten Vorbilder der drei Reiche:

高緯 Kao-tschö von Tsi hielt die persischen Hunde für rothe Tiger. Von Würde waren sie mit den umherwandelnden Gebietern der Provinzen gleich. Er legte immer auf die Pferde Matten zum Darauftreten und warf sie auf diese. Die Kampfhähne nannte er ebenfalls das eröffnete Sammelhaus. Den Pferden legte er härene Teppiche unter und bedeckte sie mit Gold und Edelsteinen. Er nannte sie die weisslichen Drachen. Von Würde waren sie mit seinen Anführern gleich. Wenn er die Geschlechter zusammenliess, zog er immer grünen Flor und gestickte Vorhänge in den Ställen und setzte mehr in Bereitschaft als bei Königen.

Das Buch der Tschin:

Als 張彪 Tschang-pieu geschlagen war, entfernte er sich mit seiner Gattin, die von dem Geschlechte 楊 Yang. Bloss ein Hund, Namens 黃倉 Hoang-thsang, den er immer ernährte, befand sich vor und hinter ihm. Derselbe hatte sich noch niemals von ihm getrennt. Pieu kehrte jetzt zurück und trat in das Gebirge 若邪 Jŏ-sie. 沈泰 Tsch'in-thai sprach mit 陳文 Tschin-wen, damit er 章昭達 Tschang-tschao-tă entsende. Man liess diesen tausend Krieger befehligen und bestach ihn stark. Zugleich rechnete man auf die Gattin. Pieu war noch nicht aus dem Schlafe erwacht, als Hoang-thsang erschrocken bellte. Bei der Ankunft der Mörder biss er sogleich einen derselben in die Kehle, so dass er todt blieb. Als Pieu sein Leben verloren hatte, wälzte sich Hoang-thsang unter Knurren in dem Blute herum.

Die vermischten Nachrichten von der Mutterstadt:

楊萬年 Yang-wan-nien besass einen Jagdhund, dessen Name 青骹 Thsing-kiao (das grüne Bein). Er verkaufte ihn um den Preis von hundert Pfunden Goldes.

Das Buch Lié-tse:

Der jüngere Bruder 楊朱 Yang-tschü's hiess 布 Pu. Derselbe kleidete sich in ein weisses Kleid und ging aus. Als es regnete, legte er das weisse Kleid ab, kleidete sich in ein schwarzes Kleid und kehrte zurück. Sein Hund kam ihm entgegen und bellte. Pu zürnte und wollte den Hund schlagen. Yang-tschü sprach: Du darfst ihn nicht schlagen. Du bist

ebenfalls so. Jüngst bemerkte man, dass dein Hund weiss fortging und schwarz zurückkam.[1] Wie konntest du anders, als dich verwundern?

Der Frühling und Herbst Yen-tse's:

Yen-tse ging als Gesandter nach Tsu. Die Menschen von Tsu bauten ein Thor zur Seite des grossen Thores und führten ihn hin. Yen-tse sprach: Wenn ich Gesandter für das Reich der Hunde wäre, so würde ich durch das Hundethor eintreten. Ich bin aber Gesandter für Tsu, ich werde nicht durch dieses Thor eintreten.

Ein Hund des Fürsten King verendete. Der Fürst befahl dem Aeusseren, ihm einen Sarg zu bringen, dem Inneren, das Opfer zu reichen. Yen-tse stellte dagegen vor, dass es nicht sein dürfe. Der Fürst sprach: Es ist gut.

Das Buch Han-tse:

In Sung war ein Weinverkäufer. Sein Maass war sehr richtig, er begegnete den Gästen sehr aufmerksam, sein Wein war sehr gut, die hängende Fahne sehr hoch, aber der Wein wurde nicht verkauft. Er machte ihn hierauf zu Essig. Er fragte 楊 長 倩 Yang-tschang-thsien. Dieser sprach: Dein Hund ist sehr böse. Ein kleiner Knabe trug in dem Busen Geld. Er schlug den Topf und ging hin, um Wein zu kaufen. Da erschien plötzlich der Hund und biss ihn. Er ist gleichsam ein grosser Diener, der einen Mann des Weges beisst.

Das Buch Schi-tse:

In Tsi war ein armer Mann. Derselbe gab seinem Hunde den Namen 富 Fu ‚Reichthum‘. Seinem Sohne gab er den Namen 樂 Lŏ ‚Freude‘. Als er eben opfern wollte, trat der Hund in das innere Haus. Jener fuhr ihn an und rief: Reichthum hinaus! — Der Beschwörer sagte, dieses sei unglückverkündend. Das Haus hatte wirklich Unglück. Der älteste Sohn starb. Der Vater wehklagte über ihn und rief: O Freude! — Er bezeigte dadurch keinen Schmerz.

Das Buch Yün-wen-tse:

康 衢 長 Khang-kiü-tsch'ang gab einem Knechte den Namen 善 搏 Schen-pu ‚gut fangen‘. Einem Hunde gab er

[1] Man hatte den Hund schwarz angestrichen.

den Namen 善 噬 Schen-schi ‚gut beissen'. Die Gäste kamen nicht zu seinem Thore durch drei Jahre. Hierauf veränderte er die Namen. Die Gäste gingen wieder hin.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

In Tsi war ein guter Hundebeobachter. Sein Nachbar trug ihm auf, ihm einen Rattenhund zu kaufen. Ueber ein Jahr erlangte ihn Jener und sagte: Es ist ein vortrefflicher Hund. — Sein Nachbar ernährte ihn durch mehrere Jahre, doch der Hund verzehrte keine Ratten. Der Mann meldete es. Der Andere sprach: Dieses ist ein vortrefflicher Hund. Seine Gedanken gehen auf Rehe, Büffel, Schweine und Hirsche, sie gehen nicht auf Ratten. Wenn du willst, dass er Ratten fängt, so lege ihm Fussfesseln an. — Der Nachbar fesselte die Hinterfüsse des Hundes. Der Hund fing dann Ratten.

In Tsi war ein Freund der Jagd, der kein Wild erlangte. Er wollte einen guten Hund erwarten. Sein Haus war arm, und er konnte keinen erlangen. Er ackerte daher wieder emsig. Ackert man emsig, so ist das Haus reich. Ist das Haus reich, so besitzt man vortreffliche Hunde. Besitzt man vortreffliche Hunde, so erlangt man öfters Wild. Die Jagd geht immer auf die Menschen über. Bei den oberherrlichen Königen ist es ebenfalls so.

Der König von King erlangte Hunde von 茹 黃 Jü-hoang und Taffet von 宛 路 Wan-lu. Er erlegte Wild an dem Yün-mung und kehrte in drei Monaten nicht zurück. 保 申 Pao-schin kniete nieder und schlug den König mit einem Stabe. Hinaustretend stürzte er sich in eine Bergschlucht und starb. Der König tödtete jetzt die Hunde und zerriss den Taffet.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Ein rasendes Pferd stösst nicht an die Bäume. Ein wüthender Hund wirft sich nicht in den Fluss. Ein unverständiges Insect versinkt nicht in die Erde. Um wie viel weniger thut dieses der Mensch.

Die zehntausend vollendeten Künste von Hoai-nan:

Wenn man Rosshaare und einen Hundeschweif nimmt und beides zwei Freunden oder Mann und Weib in die Kleider legt, so empfinden diese Menschen gegenseitig Widerwillen.

Der Garten der Gespräche:

Der Beobachter eines Wehres stirbt. 惠子 Hoei-tse gelangte zu einem Wehre. Er übersetzte den Fluss und stürzte aus dem Schiffe. Die Schiffleute retteten ihn. Sie fragten ihn, wohin er gelangen wollte. Er sagte: Ich wollte das Wehr beobachten. — Die Schiffleute sprachen: Du weilst zwischen den Ruderstangen des Schiffes und ertrinkst. Ohne uns wärest du todt. Wie könntest du dann noch das Wehr beobachten? — Hoei-tse sprach: Im Weilen auf dem breiten Schiffe zwischen den langen Ruderstangen bin ich nicht gleich euch. Handelt es sich um Sicherstellung von Reich und Haus, die Erhaltung der Altäre der Landesgötter, so seid ihr nicht mit mir zu vergleichen. Ich betrachte euch nur als Dümmlinge, als junge Hunde, die noch nicht sehen.

Der Wagebalken der Erörterungen:

Wenn man einen Jagdhund in den Gebirgswäldern verliert, ruft man mit lauter Stimme den Namen des Hundes. Der Hund antwortet dann durch Kläffen seinem Herrn. Mensch und Hund sind verschiedenen Geschlechts. Wenn sie rufen hören und antworten, erkennen sie ihren Gebieter:

Die von Hoan-tan verfassten neuen Erörterungen:

Die Sclavin 古[1] 仲子 Ku-tschung-tse's starb. Sie hatte ein vierjähriges Kind. Nachdem sie begraben war, kam sie mehrmals, streichelte und umwandelte es. Sie war auch fähig, dem Kinde den Kopf zu waschen. Sie bewirkte, dass dieses den Menschen sehr zuwider war. Man meldete es einem Manne der Heilmittel. Dieser sprach: Es ist ein Hund, der dieses nachahmt. — Hierauf kam sie nicht wieder.

In dem Hause 楊仲文 Yang-tschung-wen's starb ein altes Weib. Sie war bereits aufgebahrt, doch noch nicht begraben. Plötzlich erhob sie sich, setzte sich vor dem Sarge auf ein Bett und trank Wein. Als sie berauscht war, zeigte sie sich in der Gestalt eines Hundes. Man tödtete diesen.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Man tödtet Hunde und stellt sie an den vier Thoren der Stadt zur Schau. Man sagt: Der Hund unterscheidet die Gäste

[1] In dem Texte 占 Tschen, das kein Geschlechtsname ist.

und ist geschickt im Bewachen und Beschützen. Man legt ihn hin, um das Unglück zu vermeiden.

李叔堅 Li-schŏ-kien, Statthalter von Kuei-yang, schloss sich in seiner Jugend den Geschäften an. Als er sich in dem Hause befand, stand und ging ein Hund gleich einem Menschen. Die Menschen des Hauses sagten, man müsste den Hund tödten. — Schŏ-kien sprach: Hunde und Pferde haben Freude an dem weisen Manne. Wenn der Hund die Handlungen des Menschen sieht, so ahmt er sie nach. Was kann dieses schaden? — Schŏ-kien besuchte den Befehlshaber des Districtes. Als er zurückkehrte, nahm er die Mütze ab und legte sie auf das Bett. Der Hund setzte sie auf und lief davon. Das Haus gerieth in grossen Schrecken. Kien sagte wieder: Er ist nur aus Versehen an die Mütze gestossen. Die Schnüre der Mütze blieben an ihm hängen. — Der Hund unterhielt vor dem Herde das Feuer. Das Haus gerieth noch mehr in Bestürzung. Kien sagte wieder: Die Knechte und Sclavinnen sind auf dem Felde. Der Hund hilft ihnen das Feuer unterhalten. Es ist ein Glück, dass man die Nachbarn nicht zu belästigen braucht. Welche böse Worte und Schmähungen sind dieses? Sagte ich nicht, es gebe keine Wundererscheinungen der Hunde? Kann der Hund Wunder hervorbringen? — In Folge dessen mochte er ihn nicht tödten. Einige Tage später verendete der Hund plötzlich von selbst, und es ereignete sich nicht die geringste Seltsamkeit. Schŏ-kien wurde berufen und zum Zugesellten des grossen Beruhigers, zum Aeltesten von Ku-ling und zum Befehlshaber von Yuen-wu ernannt. Zuletzt erlangte er eine hohe Rangstufe.

Das Buch Kin-leu-tse:

王思微 Wang-sse-wei liebte die Reinlichkeit. Die Leute seiner Umgebung waren schön gekleidet und allen ward befohlen, die Finger der Hand in weisses Papier zu hüllen. Als er sich in dem Wohnhause befand, verunreinigte ein Hund einen Pfeiler. Sse-wei befahl den Leuten des Thores, den Pfeiler abzuwaschen. Es war noch immer nicht nach seinem Willen geschehen. Er befahl wieder, ihn abzukratzen. Dann sagte er wieder, dass es nicht genüge. Hierauf liess er den Pfeiler wechseln.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Liang-tscheu:

Die Hunde sind gleich den Eseln. Man sieht selten ihre Zähne.

Die Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Auf den Bergen von Thsi-nan befindet sich der Ort der Unsterblichen 麻 姑 Ma-ku. Man sagt insgemein, auf dem Berge krähe in tausend Jahren ein goldener Hahn, ein Hund von Edelstein belle. Gegen das Ende der Han sagte man überall, der König von Hoai-nan sei zu den Unsterblichen emporgestiegen. An der Stelle krähe ein Hahn in dem Himmel, ein Hund belle in den Wolken.

In dem Zeitraume Yuen-hoei von Sung (473 bis 476 n. Chr.) befand sich in der Strasse 中 都 Tschung-tu, District U, in dem Hause 石 元 度 Schi-yuen-tö's ein gelber Hund, der ein weisses Junges, ein Männchen, zur Welt brachte. Die Liebe der Mutter zu ihrem Jungen war verschieden von der eines gewöhnlichen Hundes. Sie hielt das Futter in dem Maule und fütterte das Junge. Das Junge wurde ein grosser Hund. So oft dieser auf die Jagd ging und noch nicht zurückgekehrt war, blickte die Mutter vor dem Thore nach ihm in die Ferne. Yuen-tö litt lange Zeit an einem Husten. Er gerieth bald in Gefahr und wurde matt. Der Arzt bereitete einen stillenden Absud und brauchte dazu die Zähne eines weissen Hundes. Man suchte auf dem Markte und fand zuletzt nichts. Man tödtete den weissen Hund, den man aufgezogen hatte, und reichte das, was man für den Absud brauchte. Die Mutter kehrte sich zu dem Orte, wo ihr Junges verendet war, sprang empor, kläffte, fiel zu Boden und stand wieder auf. Sie ruhte nicht durch eine Reihe von Tagen. Das Haus briet das Fleisch des Hundes und verzehrte es in Gemeinschaft mit den Gästen. Man warf die Knochen auf die Erde. Die Mutter nahm sie sofort in das Maul und legte sie in eine Höhlung. Als man gegessen hatte, trug sie die Knochen in den rückwärtigen Garten unter einen grossen Maulbeerbaum. Sie grub die Erde auf und verscharrte sie. Sie kehrte sich täglich zu dem Baume und kläffte über einen Monat. Sodann hörte sie auf. Yuen-tö wurde zusehends schlechter. Dem Tode nahe, sagte er öfter, der Absud habe nicht geholfen. Es thue ihm leid, dass er diesen Hund getödtet habe. Sein jüngerer Bruder 法 度

Fă-tŏ richtete sich hiernach. Er ass in seinem ganzen Leben kein Hundefleisch.

陸機 Lŏ-ki war in seiner Jugend ein ziemlich grosser Freund der Jagd. Als er sich in U befand, schenkten ihm die angesehenen Gäste einen munteren Hund, dessen Name 黃耳 Hoang-ni ‚Gelbohr'. Als Ki sich nach Lŏ (Lŏ-yang) begab und daselbst diente, liess er sich immer von ihm begleiten. Dieser Hund war sehr verständig und konnte sich die Worte der Menschen erklären. Er lieh ihn auch gewöhnlich Anderen. Ueber eine Strecke von dreihundert Weglängen hinaus kannte der Hund den Weg und kehrte zurück. Eines Tages kam er nach Hause. Ki versah das Amt in der Mutterstadt und war lange Zeit ohne Nachricht vom Hause. Er sagte scherzweise zu dem Hunde: Ich habe durchaus keine Briefe vom Hause. Kannst du einen Brief überbringen, im Laufe zurückkehren und einen Brief mitnehmen? — Der Hund wedelte freudig mit dem Schweife und antwortete ihm durch Gebell. Ki verfertigte zum Versuche eine Schrift, steckte sie in ein Bambusrohr und band dieses um den Hals des Hundes. Der Hund begab sich auf die Poststrasse und lief schnell in der Richtung von U. Wenn er hungrig war, ging er in ein Gebüsch, zerbiss Fleisch und sättigte sich. Wenn er zu einem grossen Wasser kam, hielt er sich an die Ueberschiffenden. Er senkte, ihnen zugewendet, die Ohren und wedelte mit dem Schweife. Die Leute erbarmten sich seiner, riefen ihn auf das Schiff und nahmen ihn auf. Wenn man dem Ufer nahe war, sprang der Hund hinauf und entfernte sich schnell wie im Fluge. Bei dem Hause Ki's angelangt, nahm er das Bambusrohr in das Maul, bellte und zeigte das Rohr den Menschen. In dem Hause Ki's öffnete man es und nahm den Brief heraus. Nachdem man den Brief angesehen hatte, kehrte sich der Hund wieder gegen die Menschen und bellte, als ob er etwas begehrte. In dem Hause verfasste man die Antwort, gab sie in das Bambusrohr und band dieses wieder an den Hals des Hundes. Als der Hund die Antwort erhalten hatte, kehrte er im Laufe nach Lŏ zurück. Man rechnete für Menschen fünfmal zehn Tagereisen, jedoch der Hund brauchte hin und zurück kaum die Hälfte. Später verendete der Hund. Man bahrte ihn auf und sandte die Leiche nach Hause zurück. Er wurde südlich von dem

Dorfe Ki's, zweihundert Schritte von dem Hause Ki's entfernt, begraben. Man führte aus Erde einen Hügel auf. Die Dorfbewohner nannten diesen den Grabhügel des Gelbohrs.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

何澹之 Ho-tan-tschi aus Tung-hai trat im Anfange des Zeitraumes Lung-ngan (397 bis 401 n. Chr.) oft in das Land innerhalb des Grenzpasses. Als er zuletzt zurückkehrte, erhielt er einen Hund von ungewöhnlicher Stärke und Grösse. So oft Tan-tschi ging und kam, kannte der Hund bereits den Ort. Später zog sich Tan-tschi eine Krankheit zu. Der Hund erkrankte ebenfalls. Als Tan-tschi starb, bellte der Hund ein einziges Mal auf und war todt.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

李仲甫 Li-tschung-fu konnte sich unsichtbar machen. Anfänglich verbarg er sich hundert Tage und war dann wieder ein Jahr sichtbar. Später machte er sich für immer unsichtbar, und man hörte bloss seine Stimme. Er traf mit den Menschen, ihnen gegenüber, zusammen, trank Wein und ass wie gewöhnlich. Ein gewisser 諸張 Tschü-tsch'ang wollte sich ihm anschliessen und lernen. Fu sprach: Du bist von Sinn hastig. Du taugst noch nicht zur Lehre. — Tsch'ang beharrte dabei. Er verausgabte für seinen Gebrauch fünfzig Stücke Stoffes, erreichte aber nicht das Geringste. Er war sehr erbost, nahm in den Busen einen Dolch und machte sich auf den Weg. Er sprach früher mit Tschung-fu und stach dann der Stimme nach von rechts und links nach ihm. Nach einer Weile befand sich Jener auf einem anderen Sitze und sagte lachend: In der Welt muss es so thörichte Menschen, wie du bist, geben. Ihr lernet den Weg, erlanget ihn nicht und tödtet die Menschen. O dass ich doch getödtet werden könnte! Ich kann wirklich tödten, du bist nur ein Alberner und Blödsinniger. Du verdienst nicht, dass man um dich nur fragt. — Er liess durch den Wirth einen Hund rufen. Als dieser kam, stellte er ihn vor den Schüler Tschü hin und sagte: Siehe, ob ich ihn tödten kann! — Im Nu lag der Kopf des Hundes auf der Erde, und der Bauch des Hundes war geborsten. Er fuhr den Schüler Tschü an und rief: Sage mir, ob ich dich nicht zu einem Hunde machen kann! — Der Schüler Tschü kam

herab und schlug den Boden mit der Stirne. Jener liess es dabei bewenden, doch er unterrichtete ihn nicht.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

列子 Liĕ-tse nannte sich einen Menschen von Schŏ. Er liebte es, Hunde loszulassen. Die Hunde liefen in die Höhlen der Gebirge. Liĕ-tse folgte ihnen zehn Nachtlager weit. Er durchwanderte eine Strecke von mehreren hundert Weglängen und kam auf einem Berggipfel hervor. Daselbst befanden sich Vorhallen, Dächer, Sammelhäuser der Obrigkeiten, Fichtenbäume, unsterbliche Menschen, Angestellte und Abgesandte von sehr ehrwürdigem Aussehen. Er sah seine ehemalige Gattin, welche dem Weine und den Fischen vorgesetzt war. Sie gab Liĕ-tse eine Schachtel Arznei. Als er die Schachtel öffnete, war es Fischbrut. Er setzte diese an und in einem Jahre waren es Drachen. Er brachte hierauf die Schachtel und erstieg den Berg. Die Hunde waren von Farbe wieder roth und hatten lange Federn. Sie folgten ihm beständig, wo er ging und kam. Für die übrigen Jahre blieb er auf dem Berge zurück. Von Zeit zu Zeit stieg er herab und beschützte sein Stammhaus und die Seitengeschlechter. Die Menschen von Schŏ errichteten einen Tempel an der Mündung einer Höhle. Daselbst erklang immer Trommelton, der mit fortgesetztem Rufen Aehnlichkeit hatte.

Die Geschichte des Suchens der Götter:

王瑚 Wang-hu von Schan-yang führte den Jünglingsnamen 孟璉 Meng-lien. Er wurde Befehlshaber von Lan-ling in Tung-hai. Um die Mitternachtstunde zeigte sich sofort ein mit einem schwarzen Kopftuche und einem weissen einfachen Kleide bekleideter Angestellter. Derselbe begab sich zu dem Districte und klopfte an das kleine Thor. Als man ihm nahe kam, wurde er plötzlich unsichtbar. Auf diese Weise war es mehrere Jahre. Später ward befohlen, ihm aufzulauern. Man sah einen alten Hund mit schwarzem Kopfe und weissem Körper. Bei dem kleinen Thore angekommen, wurde er sogleich ein Mensch. Man meldete es Meng-lien. Dieser tödtete ihn, und die Sache hatte ein Ende.

Zu den Zeiten der Kaiser Mŏ und Ngai von Tsin bellten in dem Hause 蔡詠 Tsai-yung's von Tschi-yang, des das Kriegsheer leitenden Vorstehers der Pferde, die Hunde in der

Nacht unter einander in Schaaren. Man passte ihnen auf und sah einen Hund, der ein gelbes Kleid angezogen hatte und auf dem Kopfe eine weisse Mütze trug. Derselbe wurde von allen Hunden angebellt. Man erschlug ihn, und es war ein alter gelber Hund aus dem Hause Yung's.

In dem Zeitraume Thai-ho von Tsin (366 bis 370 n. Chr.) hielt sich 楊 生 Yang-seng, ein Mensch von Kuang-ling, einen Hund, den er sehr innig liebte. Wo er ging und stand, machte er ihn zum Gefährten. Später hatte sich Seng mit Wein berauscht und ging an einem grossen Sumpfe vorbei. Er schlief in dem Grase ein und war nicht im Stande, sich zu bewegen. Um die Zeit war es in den Monaten des Winters. Ein Wildfeuer entstand, und auch der Wind blies mit Heftigkeit. Der Hund lief im Kreise herum und bellte, doch Seng ernüchterte sich nicht. Nach vorn befand sich eine mit Wasser gefüllte Grube. Der Hund lief sofort hin und wälzte sich in dem Wasser. Er kehrte zurück und drückte Seng mit seinem Leibe nieder. Das Gras zu beiden Seiten wurde befeuchtet und legte sich an den Boden. Das Feuer zog unvermuthet vorüber, als Seng eben erwachte. An einem anderen Tage wandelte dieser wieder im Finstern und fiel in einen leeren Brunnen. Der Hund stöhnte und gab es zu erkennen. Nach einer Weile gingen Menschen vorüber. Sie wunderten sich, dass der Hund sich gegen den Brunnen kehrte und bellte. Sie gingen hin, um zu sehen, und erblickten Seng. Dieser sprach: Ihr könnet mich herausziehen. Ich werde euch reichlich vergelten. — Die Leute fragten: Was wird uns gegeben? — Seng sprach: Ihr habt es nur zu bestimmen. — Die Leute sprachen: Wenn uns der Hund gegeben wird, so ziehen wir dich sogleich heraus. — Seng sprach: Dieser Hund machte mich lebendig, als ich bereits todt war. Ich kann ihn euch nicht geben. Das Uebrige gehört euch. — Die Menschen sagten, somit können wir dich nicht sogleich herausziehen. — Der Hund senkte jetzt den Kopf und blickte in den Brunnen. Seng verstand, was er meine. Er sagte diesen Menschen, dass er ihnen den Hund gebe. Hierauf zogen sie ihn heraus. Sie banden den Hund und entfernten sich. Nach fünf Tagen kam der Hund zurückgelaufen.

Die Verzeichnisse des Dunklen und Hellen:

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Thai-hing von Tsin (318 n. Chr.) liebte 華隆 Hoa-lung, ein Mann des Volkes aus U, die Jagd. Er hielt sich einen munteren Hund, dessen Name 的尾 Tĭ-wei (Weissschweif). Derselbe folgte ihm beständig. Lung gelangte später zu dem Ufer des Stromes und schnitt Binsen. Der Hund lief auf kurze Zeit zu der Haltstelle des Flussarmes hinaus. Lung ward von einer grossen Schlange umschlungen, die sich um seinen Leib wand. Der Hund kehrte zurück und erbiss sie. Als die Schlange todt war, stürzte Lung bewusstlos zu Boden. Der Hund rannte umher, winselte, lief zu dem Schiffe zurück und dann wieder in das Gras. Die Genossen wunderten sich über sein Thun. Sie gingen ihm nach und sahen Lung in einem völlig beklagenswerthen Zustande. Sie kehrten mit ihm nach Hause zurück. Durch zwei Tage nahm der Hund kein Futter. Erst als Lung wieder lebendig ward, nahm er es. Lung liebte ihn noch mehr und achtete ihn seinen nahen Verwandten gleich. Später verlor er ihn plötzlich aus den Augen. Er suchte ihn durch zwei Jahre. Dann sah er ihn auf den Bergen von 縣 Hien.

Die Denkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Einst waren Menschen, welche von dem grünen Altare aus auf dem Meere schifften und nach Min zurückkehrten. Sie wurden von einem bösen Sturme durch fünf Tage und fünf Nächte fortgetrieben und wussten nicht, wie viele tausend Weglängen sie fuhren. Auf dem Wege hielten sie einmal an. Ein Mensch von Sin-lo, der sich mit ihnen auf dem Schiffe befand, sagte: Dieses ist das Reich der Hunde. — Sie wandelten umher, und es kamen wirklich menschenähnliche Wesen, nackt und in den Armen Hunde haltend, zum Vorschein. Als sie das Schiff sahen, erschracken sie und entflohen.[1]

Die Worte der Gegenden:

Das Schwein (豬 tschü) benennt man in Yen und Tschao-sien mit dem Namen 豭 Kia. Im Osten des Grenzpasses

[1] Etwas Ähnliches wird S. 20 nach derselben Quelle bei dem Schafe erzählt.

heisst es 彘 tsch'i. Einige nennen es 豕 schi. Im südlichen Tsu nennt man es *奚 hi. Das Junge nennen Einige auch 豚 tün. Andere nennen es *奚 hi. In U und 楊 Yang nennt man es 豬子 tschü-tse.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Das Schwein heisst auch 長喙參軍 tsch'ang-hoei-thsan-kiün ‚der langschnauzige dem Kriegsheere als Dritter Zugetheilte'.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte:

承宮 Sching-kung führte den Jünglingsnamen 少子 Schao-tse und stammte aus Lang-ye. Eine junge Waise und acht Jahre alt, hiess man ihn die Schweine hüten. In der Strasse des Bezirkes erklärte 徐子盛 Siü-tse-sching den Frühling und Herbst und die richtschnurmässigen Bücher. Er unterwies mehrere hundert Schüler. Kung kam an dessen Hütte vorbei und sah, wie die Schüler erläuterten und hersagten. Dieses gefiel ihm. Er liess die Schweine zurück und hörte die richtschnurmässigen Bücher. Der Besitzer der Schweine wunderte sich, dass er nicht zurückkehrte. Er ging und suchte ihn. Als er Kung sah, wollte er ihn mit dem Stabe schlagen. Die Schüler unter dem Thore wehrten ihm dieses. Kung blieb daher unter dem geistigen Thore. Er las Brennholz auf und ertrug Ungemach durch mehrere Jahre. Hierauf verstand er die richtschnurmässigen Bücher.

朱浮 Tschü-feu übergab 彭寵 Peng-tsch'ung ein Schreiben, worin er ihn zur Rede stellte und sagte: 伯通 Pe-thung rühmte sich und glaubte, seine Verdienste seien hohe in der Welt. Als er fortzog, brachte in Liao-tung ein Schwein ein Junges mit einem weissen Kopfe zur Welt. Man hielt es für etwas Merkwürdiges und machte es ihm zum Geschenke. Als er nach Ho-tung gelangte, sah er eine Heerde Schweine, welche sämmtlich weiss waren. Wenn ich deine Verdienste in der Vorhalle des Hofes erörtere, so bist du das Schwein von Liao-tung.

Das fortgesetzte Buch der Han:

曹萌 Tsao-meng führte den Jünglingsnamen 元偉 Yuen-wei. Er wurde wegen seiner Menschlichkeit und Gediegenheit gepriesen. Einer seiner Nachbarn hatte ein Schwein

verloren. Dieses war mit demjenigen Meng's gleichartig. Er ging zu dem Thore und erkannte es als das seinige. Meng machte es ihm nicht streitig. Später kehrte das verlorene Schwein zurück. Sein Besitzer war sehr beschämt. Er brachte das Schwein, das er für das seinige erkannt hatte, und entschuldigte sich bei Meng. Dieser lachte und nahm es in Empfang.

Die von Yuen-schan-sung verfassten Darlegungen über Han: 吳祐 U-yeu hütete die Schweine in dem Sumpfe von Tsch'ang-yuen. Er sagte im Gehen die richtschnurmässigen Bücher her. Er begegnete einem alten Bekannten seines Vaters. Derselbe sagte zu ihm: Du, der Sohn eines Angestellten der zweitausend Scheffel, schwingst die Peitsche und sagst die richtschnurmässigen Bücher her. Einhergehend murmelst du an dem Rande des Sumpfes. Zugegeben, du hast kein Ehrgefühl, wie verhält es sich aber mit dem Gebieter, dem Vater? — Yeu beharrte bei seinen Vorsätzen. Er wanderte mit 沙穆 Scha-mò, Fürsten von Pe-hai, umher, und Beide betrieben das grosse Lernen. Als es ihnen an Mitteln gebrach, wechselten sie die Kleider und verdingten sich als Taglöhner. Yeu wurde um Lohn zum Getreidestampfen verwendet. Hierauf schlossen sie einen Bund auf den Tod zwischen den Mörserkeulen und Mörsern.

Die von Tsch'ang-fan verfassten Darlegungen über Han: Der König von 莎車 So-tsch'e tödtete den König von Yü-thien. 都末 Tu-mò, ein grosser Mensch von Yü-thien, trat aus der Feste. Er sah ein Wildschwein und wollte es schiessen. Das Schwein konnte reden und sprach: Tödte mich nicht. Ich werde für dich den Heerführer von So-tsch'e tödten. Tu-mò verwunderte sich hierüber. Er tödtete in Gemeinschaft mit 先 Sien den König von So-tsch'e.

Das von Sie-sching verfasste Buch der späteren Han: 朱穆 Tschü-mò führte den Jünglingsnamen 文元 Wen-yuen. Er hielt sich einst Schweine, welche erkrankten. Er liess sie durch einen Menschen auf dem Markte verkaufen. Er sagte zu ihm: Wenn du sie verkaufst, musst du dem Käufer sagen, dass sie krank sind. — Der Schweinverkäufer verkaufte sie, sagte aber nichts von der Krankheit. Auch war der Preis zu hoch. Mò wunderte sich darüber. Er nahm die

Hälfte des Preises und gab sie zurück. Der Käufer der Schweine weigerte sich, es anzunehmen. Mŏ liess das Geld zurück und entfernte sich.

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

Das Reich 挹 婁 Yĭ-leu liegt im Osten von 夫 餘 Fu-yü. Man wohnt daselbst immer in Höhlen. Die Luft ist kälter, der Boden unfruchtbarer als in Fu-yü. Man hält dort gerne Schweine. Man verzehrt ihr Fleisch und kleidet sich in ihre Haut. Im Winter bestreicht man den Leib mit Schweinfett.

管 輅 Kuan-lu kam in das Haus 郭 恩 Kŏ-ngen's. Auf dem Mörser kämpften Hähne. Er sagte zu Ngen: Ein alter Mensch wird mit einem Ferkel aus dem Hause des Fürsten 東 候 Tung-heu kommen. Ein kleiner Mensch wird verletzt, doch es wird auch nichts schaden. — Den nächsten Tag führte wirklich ein bekannter Greis ein Ferkel und reichte es Ngen. Dieser schoss ein Huhn, um es vorzulegen. Der entgleitende Pfeil flog an das Bein eines kleinen Mädchens. Das ganze Haus gerieth in Schrecken. Zuletzt war kein Unglück geschehen. Ferner hatte ein Mann sein Weib verloren. Er liess Lu desswegen wahrsagen. Dieser sprach: Morgen suche auf dem Wege einen Menschen, der ein Schwein auf den Schultern trägt. Ihn verfolge dann. — Auf dem Wege ward durch das Schwein plötzlich der Strick zerrissen. Es entlief in ein anderes Haus und zerbrach im Anprall einen Krug des Besitzers. Jener erblickte sein Weib, welches herauskam, um das Schwein zu sehen. Er ergriff hierauf das Weib.

Das Buch der Tsin:

阮 咸 Yuen-hien kam zu dem Stammhause, und die Menschen versammelten sich. Man bediente sich keiner Schalen, Becher und Schöpflöffel. Man füllte den Wein in grosse Krüge und kehrte diese, im Kreise sitzend, einander zu. Während man in grossen Mengen einschenkte und wieder trank, kam eine Heerde Schweine und soff den Wein. Hien ging geraden Weges hinzu, entfernte das Obere und liess ihn in Gemeinschaft trinken.

韓 友 Han-yeu führte den Jünglingsnamen 景 先 King-sien und stammte aus Schü in Liü-kiang. Der Vater 鄧 林 Teng-lin's, Aeltester von Lung-schü, war durch eine

Reihe von Jahren krank und kam bis auf den Tod herab. Yeu besorgte die Wahrsagung und liess auf den Windschirm der Lagerstätte ein Wildschwein malen. Hierdurch genas dann der Kranke.

呂光 Liü-kuang starb, und sein Sohn 纂 Tsuan wurde eingesetzt. Ein Schwein warf ein Junges mit einem einzigen Leibe und drei Köpfen. Ferner kam ein Drache aus einem Brunnen hervor und krümmte sich vor der Vorhalle. Tsuan hielt dieses für ein gutes Glückszeichen. 羅什 Lo-schĭ allein hielt es für ein Unglück. Es währte nicht lange, und 呂超 Liü-tschao tödtete Tsuan.

Zu den Zeiten 劉聰 Lieu-tsung's setzte sich ein Schwein eine Mütze der aufsteigenden weisen Männer auf, erstieg die Vorhalle Tsung's und kämpfte mit einem Hunde.

Die von Hoang-fu-mĭ verfassten Ueberlieferungen von hohen Männern:

孫期 Sün-khi führte den Jünglingsnamen 仲彧 Tschung-yö und stammte aus Thsi-yin. Er ordnete mit den Schülern die Verwandlungen des Geschlechtes 京 King, den alten Schriftschmuck und das Buch der Schang. Sein Haus war arm, und er diente seiner Mutter mit äussester Elternliebe. Er hütete die Schweine in dem grossen Sumpfe und verschaffte ihr dadurch Nahrung. Die fernen Menschen, die sich ihm beim Lernen anschlossen, erfassten die richtschnurmässigen Bücher auf den Erdhügeln, an den Feldrainen und begleiteten ihn. Die Dörfer und Niederlassungen wurden durch seine Menschlichkeit und Bescheidenheit verwandelt. Als die gelbtüchigen Räuber sich erhoben und zu seinem Dorfe hinüberkamen, gaben sie das Versprechen, dass sie dem Hause des Frühgebornen von dem Geschlechte Sün nichts anhaben werden. Als die ganze Provinz eben zurechtgebracht war, schickte man Abgesandte, welche Schafe und Wein brachten und Khi einluden. Khi trieb die Schweine in das Grasland und sah sich nicht um.

Die entscheidenden Verzeichnisse der drei stützenden Provinzen:

Die Söhne und Enkel der fünf Thore waren Genossenschaften von fünf Menschen des gemeinen Volkes.

Anmerkung: Die fünf Brüder des Mannes von dem Geschlechte 馬 Ma wohnten in Gemeinschaft auf diesem Gebiete (dem Gebiete der fünf Thore). Sie errichteten ein Haus für Gäste und nährten Schweine, verkauften Schweine. Die Ackersleute sagten von ihnen: In dem Garten drei Fürsten, unterhalb 鉅 Kiü zwei Reichsminister. An den fünf Thoren lautes Schreien, man hört bloss die Stimmen der Schweine.

Das Buch Fu-tse:

Die Menschen des Nordens schenkten dem Könige Tschao von Yen ein grosses Schwein. Man fragte: Wie nährt man es? — Der Abgesandte sprach: Das Schwein wohnt nirgends sonst als in einem grossen Unrathhause. Es schätzt nichts Anderes als den Auswurf der Menschen. Es ist jetzt hundertzwanzig Jahre alt. Die Menschen nennen es den Schweineunsterblichen. — Der König befahl dem Schweinevorgesetzten, es zu nähren. In fünfundsechzig Jahren war es so gross wie ein Sandberg. Seine Füsse schienen dem Leibe nicht gewachsen zu sein. Der König staunte darüber und hiess die Obrigkeiten der Wagebalken es auf der Wage wägen. Es zerbrach zehn Wagen, und das Schwein wurde nicht gewogen. Er befahl ferner den Obrigkeiten des Wassers, es auf einem Schiffe zu wägen. Es wog tausendmal dreissig Pfunde. Wegen seiner Masse konnte man es nicht brauchen. Der Reichsgehilfe von Yen sagte zu dem Könige: Warum reicht man es nicht den Gästen als Speise? — Der König befahl dem Küchenmeister, daraus Speise zu bereiten. Am Abend erschien es dem Reichsgehilfen von Yen im Traume und sagte: Bei meiner Verwandlung quälte man mich mit der Gestalt des Schweines, man speiste mich mit den Unreinigkeiten der Menschen. Mir war mein Leben schon lange Zeit zuwider. Durch deinen Geist konnte ich mich verwandeln. Ich wurde in meinem Leben anfänglich Aeltester der Ueberfahrt von Lu. — Als der Reichsgehilfe von Yen an der Ueberfahrt von Lu umherzog, war eine rothe Schildkröte, welche ihm eine Rundtafel als ein Geschenk reichte.[1]

[1] Nach Anderen eine Perle des Nachtglanzes

Die Sammlung der Erfordernisse der Bewahrung des Lebens:

Ein weisses Schwein mit weissen Klauen und grünen Nägeln kann man nicht essen.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

Die grossen Schweine von Yŏ-lin haben an einer einzigen Klaue vier bis fünf Nägel. Sie haben viel Fett. Die Käufer stechen ihnen einen eisernen Bohrer sieben bis acht Zoll tief in den Kopf. Erst wenn sie das rothe Fleisch treffen, bewegt sich das Schwein.

Das Ni-ya:

Die grössten Hühner heissen 蜀 schŏ.[1] Deren Junge heissen *余 yü. Noch nicht ausgewachsene Hühner heissen *薄 lien. Hühner von überaus grosser Kraft heissen 奮 fen. Hühner von drei Schuh Grösse heissen *軍 yün. Die Stange, auf der sie sitzen, heisst 桀 Khiĕ. Eine Höhlung in der Mauer, wo sie aufsitzen, heisst *時 schi.

Die Verzeichnisse von U:

Kaiser Wen von Wei schickte einen Gesandten nach U. Dieser begehrte langekrähende und kurzkrähende Hähne. Die sämmtlichen Diener wollten sie ihm nicht geben, weil es gegen die Gebräuche war. Sün-kiuen stellte sie eilig dem Gesandten zu.

Die Ueberlieferungen von dem Lande ausserhalb des Stromes:

Die südliche Provinz reichte als ein Geschenk langekrähende und thauauffassende Hähne.

Anmerkung aus den Denkwürdigkeiten des südlichen Yue: Die Kämme dieser Hähne öffnen sich nach vier Seiten gleich den Blüthen der Wasserlilie. Sie krähen rein und mit durchdringendem Tone.

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

Das Reich 馬韓 Ma-han bringt dünnschweifige Hühner hervor. Die Schweife messen über fünf Schuhe.

---

[1] D. i. 蜀雞 schŏ-ki, Hühner des Reiches Schŏ.

Das von Wang-yin verfasste Buch der Tsin:

Die Mutter *希 *先 Tsch'i-sin's erkrankte und war wegen des Wagens besorgt. Als sie starb, wollte er sie nicht mit dem Wagen begraben lassen. Doch er war arm und hatte nichts, wodurch er sich Pferde verschaffen konnte. Er hielt sich jetzt Hühner, pflanzte Knoblauch und erschöpfte die Kunst der Heilmittel. Als die Trauer über drei Jahre gedauert hatte, erlangte er acht Pferde. Er hob den Sarg und kam zu dem Grabhügel.

祖 逖 Tsu-thí war in Gemeinschaft mit 劉 琨 Lieu-kuen Vorsteher der Register in Sse-tscheu. Er liebte es, seine Gemüthlichkeit zu zeigen und schlief mit ihm unter derselben Decke. Mitten in der Nacht hörte er die Hähne krähen. Er stiess Kuen mit dem Fusse, weckte ihn und sagte: Dieses sind keine üblen Töne. — Dabei stand er auf und tanzte.

Kaiser Wu besuchte einst die Feste von Lang-ye. Die Menschen des Palastes begleiteten ihn immer und brachen frühzeitig auf. Wenn sie zu dem Damme 潮 北 Tschao-pe gelangten, krähten erst die Hähne. Man nennt den Damm jetzt den Damm des Hahnenschreies.

Die Geschichtschreiber des Südens:

傅 玉 Fu-yŏ führte den Jünglingsnamen 季 珪 Ki-kuei und war Befehlshaber von Schan-yin. Zwei Landbauern stritten um Hühner. Yŏ fragte, was die Hühner verzehren. Der Eine sagte Hirse, der Andere sagte Bohnen. Yŏ liess die Hühner aufreissen und fand Hirse. Er beschuldigte den, der Bohnen gesagt hatte, eines Verbrechens.

Die Geschichtschreiber des Nordens:

宋 世 良 Sung-schi-liang war Statthalter von Thsing-ho. Er entdeckte Falschheit und warf sich auf das Versteckte gleich dem göttlichen Lichte. Einst kehrte ein Angestellter nach Verrichtung seines Dienstes in die Provinz zurück und verzehrte Hühner und Schweine der Menschen. Ferner empfing ein Geschäftsträger (幹) von den Menschen eine Mütze und verzehrte zwei Hühner. Schi-liang schrie sie an und sagte es ihnen. Der Angestellte und der Geschäftsträger stiessen mit den Häuptern an den Boden und bekannten sich schuldig. Hierauf zitterten Höhere und Niedere, und Niemand getraute sich, den Verboten zuwider zu handeln.

Als 攸 Yeu, König von Peng-tsching aus dem Hause Tsi, stechender Vermerker von Thsang-tscheu war, begab sich einst 張 達 Tsch'ang-tä, Vorgesetzter der Register des Districtes Si-wŏ, in die Landschaft, warf sich in die Häuser der Menschen und verzehrte eingemachte Hühner. Yeu forschte nach und erfuhr es. Als der Statthalter und die Befehlshaber versammelt waren, sagte Yeu zu ihm in Gegenwart Aller: Wenn du eingemachte Hühner verzehrst, warum bezahlst du sie nicht? — Tá bekannte sich sofort schuldig. An den vereinigten Grenzen nannte man Yeu das göttliche Licht.

Die gekürzten Vorbilder der drei Reiche:

湛 Tsch'en, König von Tsch'ang-kuang aus dem Hause Tsi, gelangte zur Würde des Kaisers in dem südlichen Palaste. Er erliess eine allgemeine Verzeihung und veränderte den Namen des Jahres. An dem Tage, an welchem die Verzeihung erlassen werden sollte, stellte der Befehlshaber der Rüstkammer vor dem Thore der Vorhalle ein goldenes Huhn auf. Hiao, König von Sung, verstand nicht dessen Bedeutung. Er fragte 司 馬 膺 之 Sse-ma-ying-tschi, den Grossen des glänzenden Gehaltes: Welche Bedeutung hat es, dass man bei der Verzeihung ein goldenes Huhn aufstellt? — Ying-tschi sprach: In dem Meere der Vermuthungen findet sich eine Deutung, welche sagt: Wenn die Sterne des Himmelshuhnes sich bewegen, soll eine Verzeihung erlassen werden. — In Folge dessen machen Kaiser und Könige das Huhn zu einem Wahrzeichen.

Das Buch Tschuang-tse:

Tschuang-tse sprach zu Hoei-tse: Ein Hahn des Schafgrabens[1] ist in drei Jahren ein Häuptling.[2] Wenn die Beobachter der Gestalt ihn betrachten, so ist er kein guter Hahn. Die Menschen, welche dessen ungeachtet mehrmals mit ihm gesiegt haben, bestreichen sein Haupt mit Dachsfett.[3]

Die Hennen von Yue können keine Schwaneneier ausbrüten. Die Hennen von Lu können es ganz gewiss.

---

[1] 羊 溝 Yang-keu ‚der Schafgraben' ist der Ort der Hahnenkämpfe.

[2] 株 Tschü, d. i. 魁 帥 Kuei-sŏ, ein Häuptling.

[3] Weil das Huhn den Dachs fürchtet.

Anmerkung Sse-ma-pieu's: Die Hühner von Yue sind kleine Hühner. Die Hühner von Lu sind grosse Hühner. Es sind die beutigen Hühner von Schö.

Das Buch Lië-tse:

紀 *省 子 Ki-sing-tse nährte für den König Siuen von Tscheu Kampfhähne. Nach zehn Tagen wurde er gefragt: Können die Hähne kämpfen? — Er sprach: Noch nicht. Sie sind eben voll eitlen Stolzes und verlassen sich auf ihren Geist. — Nach zehn Tagen fragte man ihn wieder. Er sprach: Noch nicht. Sie blicken noch immer rasch und sind voll von Geist. — Nach zehn Tagen fragte man ihn wieder. Er sprach: So ziemlich. Gibt es unter den Hähnen auch welche, die krähen, es ist an ihnen keine Veränderung. Wenn man sie anblickt, scheinen es hölzerne Hähne zu sein. Ihre Tugend ist vollständig. Unter den fremden Hähnen ist keiner, der sich zu antworten getraute.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

Wer gut lernt, thut dieses wie der König von Tsi Hühner verzehrte. Er ass ihre Fusssohlen (跖) in einer Anzahl von mehreren Tausenden, dann erst hatte er zur Genüge.

白 圭 Pe-kuei sprach zu dem Könige von Wei: In den Dreifüssen von 市 丘 Schi-khieu [1] findet man Hühner. Bereitet man daraus viel Saft, so sind sie unschmackhaft und können nicht gegessen werden. Bereitet man daraus wenig Saft, so werden sie verbrannt und sind nicht gar. Gleichwohl sehen sie sich prachtvoll an. Das Eingemachte lässt sich zu nichts brauchen.

Die äusseren Ueberlieferungen von Han-schi:

田 饒 Tien-schao sprach zu dem Fürsten Ngai von Lu: Dass die Hähne auf dem flachen Haupte eine Mütze tragen, dieses ist Gelehrsamkeit. Dass sie an den Füssen stechende Sporen tragen, dieses ist kriegerisches Wesen. Dass sie, wenn der Feind vor ihnen steht, zu kämpfen wagen, dieses ist Tapferkeit. Dass sie, wenn sie Speise sehen, einander rufen, dieses ist Menschlichkeit. Dass sie in der Nacht bewachen und die Zeit nicht versäumen, dieses ist Treue. Dass man, obgleich

---

[1] Schi-khieu, eine Stadt des Reiches Wei.

sie fünf Tugenden besitzen, täglich sie kocht und verzehrt, warum ist dieses? Weil der Ort, woher sie kommen, nahe ist.

Die vermischten Nachrichten von der westlichen Mutterstadt:

Zu den Zeiten des Kaisers Tsching (von Han) machten die Provinzen Kiao-tschi, Yue und Sui langekrähende Hähne zum Geschenke. Man überzeugte sich durch die Wasseruhr. Bei der Sonnenuhr war keine Ungleichheit. Die lange krähenden Hähne krähten einmal, ein anderes Mal frassen sie: sie hörten durch Stunden nicht auf. Sie hatten lange Sporen und waren geschickt im Kämpfen.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

Der die Hühner beschwörende Greis war ein Mensch von Lŏ-yang. Derselbe wohnte an dem Fusse des Berges im Norden des Bezirkes 尸 Schi und hielt sich Hühner, die alle einen Namen hatten. Es waren über tausend Stück. Am Abend setzten sie sich auf Bäume, am Tage zerstreuten sie sich und verzehrten Futter. Wenn er eines nehmen wollte, rief er den Namen, und es kam sogleich. Als er die Hühner sammt den Jungen verhandelte, erhielt er tausendmal zehntausend Kupferstücke. Er legte das Geld sofort nieder und entfernte sich.

Der Wagebalken der Erörterungen:

Die Bücher der Ueberlieferung sagen: Als der König von Hoai-nan den Weg erlangte, waren seine Hausthiere lauter Unsterbliche. Die Hunde bellten in der Höhe des Himmels, die Hähne krähten in den Wolken.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Man ruft die Hühner mit 朱 朱 Tschü-tschü. Im gemeinen Leben sagt man, das Huhn sei eigentlich der Fürst von 朱 Tschü, der sich in dasselbe verwandelt habe. Das Wort, mit dem man heutzutage die Hühner ruft, sei daher 朱 朱 Tschü-tschü. Nach dem Schuĕ-wen erklärt man das Wort *州 tschŏ wie folgt: Zweimal 口 Keu ‚Mund‘ in *州 tschŏ ist so viel als 喚 hoan ‚lärmen‘. 州 Tscheu ist dessen Laut. Wenn das Wort doppelt wie 祝 祝 tschŏ-tschŏ aus-

gesprochen wird, so lockt man damit Thiere[1] herbei. Es hat den Sinn der Einwilligung und des Gehorsams. * 州 Tschö und 朱 tschü sind von Laut einander ähnlich.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

朱文綉 Tschü-wen-theu und 羅子鍾 Lo-tse-tschung waren Freunde. Sie dienten gemeinschaftlich in Liang. Als Theu starb, wehklagte Lo-tschung über ihn. In derselben Nacht starb er mit ihm. Sieben Weglängen südlich von Liang liegt der Hühnerberg. Man begrub auf ihm Theu. Neun Weglängen[2] nördlich von Liang liegt die Fasanenschlucht. Man begrub in ihr Tschung. Der Geist Theu's verwandelte sich in ein Huhn. Die Seele Tschung's verwandelte sich in einen Fasan. Derselbe sang klar und mit traurigem Tone. Er kam und ging ohne Unterlass. Desswegen heisst es in dem Gedichte: Das Huhn auf dem Berge trennt sich, der Flug erweckt den Wiederhall. Der Fasan in der Schlucht stimmt ein mit klarem Ton.

Die Verzeichnisse des Dunklen und Hellen:

宋處宗 Sung-tsch'u-tsung, zu den Zeiten der Tsin stechender Vermerker von Yuen-tscheu, kaufte sich einst einen langekrähenden Hahn. Er liebte und pflegte ihn äusserst sorgfältig. Er liess ihn auf einer Stange in einem Käfige sitzen und stellte diesen zwischen das Fenster. Der Hahn redete hierauf in menschlicher Sprache und sprach mit Tsung. Er brachte überaus viele Worte zu Wege und hörte den ganzen Tag nicht auf. Tsch'u-tsung machte dadurch in der Beredtsamkeit grosse Fortschritte.

Die Geschichte von Si-ho:

In Liang-tscheu sollte ein Verbrecher auf dem Markte gestraft werden, als ein weisser Hahn an die Seite der Menschen flog und um das Leben bat. Er streckte den Hals, krähte lange und wendete sich, auf dem Boden liegend, gegen die Angestellten. Als man ihn verjagte, entfernte er sich und kam sofort wieder. Der stechende Vermerker 張義 Tsch'ang-I begnadigte den Verbrecher.

---

[1] Der Text des Schuĕ-wen sagt bei diesem Worte: Man sagt es doppelt, um Hühner zu rufen.

[2] In dem Texte 九百 ‚neunhundert' wofür ohne Zweifel 九里 ‚neun Weglängen' zu lesen ist.

Die von Wang-tse-nien verfasste Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen:

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Ta-thsu (104 v. Chr.) brachte das Reich Yue-ti als Tribut einen zweiköpfigen Hahn. Derselbe hatte vier Füsse und einen einzigen Schweif. Wenn er krähte, krähten beide Köpfe zugleich.

Das Reich 舍塗 Sche-tu ist von der Königsstadt siebenmal zehntausend Weglängen entfernt. Man versteht es daselbst, Vögel und wilde Thiere zu zähmen. Hühner und Hunde bringt man dahin, dass sie sprechen können.

Die von Pei-yuen verfassten neuen Worte:

Am Morgen des ersten Tages des ersten Monats tödten die Obrigkeiten des Districtes ein Schaf und hängen seinen Kopf an das Thor. Ferner spannen sie ein Huhn aus und zertheilen es. Man sagt gemeiniglich, dass sie dadurch die verderbliche Luft unterdrücken. 元 Yuen[1] fragte desshalb den Gebieter 任 Jin von Ho-nan. Der Gebieter Jin sprach: In diesem Monate steigt die Luft des Erdreichs zur Höhe, Pflanzen und Bäume setzen Keime an und gerathen in Bewegung. Die Schafe zernagen die hundert Pflanzen. Die Hühner picken in die fünf Getreidearten. Desswegen tödtet man sie und befördert dadurch den Wachsthum.

Die Heilmittel Kŏ-hung's:

Am siebenten Tage des fünften Monats gibt es in den tiefen Brunnen und in den tiefen Grabhügeln viele giftige Luft, und man kann nicht hineinsteigen. Man soll es früher mit Hühnerfedern versuchen. Man wirft diese in den Brunnen. Wenn sie geraden Weges herabgelangen, so ist keine giftige Luft. Wenn die Federn sich nach allen vier Seiten herumdrehen, so darf man nicht hineinsteigen.

Die vermischten Schriften der fünf Grundstoffe:

Will man ein Weib begehren, so nimmt man zwei Hahnenfedern, brennt sie und legt sie in Wein. Man trinkt diesen und erhält gewiss, was man begehrt. Man bedient sich dazu des Tages Meu-tse (25). Dieses ist der Tag, an welchem Himmel und Erde sich vereinigen, und man erhält es gewiss.

[1] Pei-yuen, der Verfasser des angeführten Werkes.

Geht man dreimal hin und erhält es nicht, so wird das Mädchen sterben.

Die Abbildungen des Flusses der Drachen und Fische:

Ein ursprüngliches Huhn mit weissem Kopfe, damit in Berührung kommen, macht den Menschen erkranken. Hat ein Huhn sechs Zehen, so tödtet es ebenfalls den Menschen. Hat ein Huhn fünf Farben, so tödtet es den Menschen.

Die Entscheidungen der Reise in dem von Tsiao-kung verfassten Walde der Verwandlungen:

Zehn Hühner, hundert Küchlein gehen immer mit den Müttern zugleich. Die Hühner umfassen, den Tiger erfassen, wer kann sich hierauf verlassen?

Das nicht Nutzlose der heimziehenden jüngeren Schwester in dem Walde der Verwandlungen:

Das Huhn pickt eben die Hirse, es wird von dem Fuchse verfolgt. Es läuft und kann nicht ruhen, es ist voll Furcht und keucht.

Der Schaden der heimziehenden jüngeren Schwester in dem Walde der Verwandlungen:

Kämpfende Hähne, verlorene Schafe, man verliert seinen Beutel mit Gold, der Nutzen ist nicht von Dauer.

Das Entlaufen des Abrisses 巽 Sün (eintreten) in dem Walde der Verwandlungen:

Drei Hühner picken die Hirse, zehn Hühner folgen und fressen. Der hungerige Habicht plötzlich angreift, verloren geht auf beiden Seiten die Ruhe.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Es gibt Hühnerarten mit herabhängenden Bärten, mit fünf Zehen, mit goldenen Schienbeinen, mit verkehrten Flügeln. Die grössten heissen 蜀 Schö, die kleinsten heissen 荆 King. Die weissen Hühner mit goldenen Schienbeinen sind die schönsten. Es sind diejenigen, welche das alte Ping-tscheu als ein Geschenk gereicht hatte. Aus U schickt man die langekrähenden Hähne. Dieselben sind noch einmal so lang als die gewöhnlichen Hähne. In der Provinz Yung-tsch'ang gibt es keine Hühner.

Die Nachrichten von merkwürdigen Dingen:

Die auf die Fluth wartenden Hähne krähen, wenn das Wasser der Fluth steigt.

Das Pflanzenbuch des göttlichen Ackersmannes in den Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Wie man aus Hühnereiern Bernstein bereiten kann. Man nimmt Stechwinde und unbebrütete Hühnereier, bei denen das Gelbe und Weisse untereinander gemengt ist, und siedet das Ganze. Solange es noch weich ist, schnitzt man daraus beliebige Gestalten und taucht sie in bitteren Wein. Wenn sie nach einigen Nächten erhärtet sind, gibt man sie in ein Pulver. Die nachgemachten sind von den echten nicht zu unterscheiden.

Die von Wang-pao verfasste Geschichte des Suchens der Götter:

Im Süden der Feste von Ngan-yang befand sich ein Einkehrhaus. Wer daselbst übernachtete, starb sofort. Ein Beflissener der Bücher beleuchtete die Zahl der Künste. Er trat in das Einkehrhaus und übernachtete daselbst. Er sass an einer Seite und sagte Bücher her. Um Mitternacht kamen zwei Menschen, der eine mit einem schwarzen Kleide, der andere mit einem rothen Kopftuche angethan, zu der Thüre. Vor dem Thore riefen sie den Besitzer des Einkehrhauses und fragten: Ist hier ein Gast, der übernachtet? — Dieser antwortete: Ja. — Sie entfernten sich seufzend. Nach einer Weile kam ein rothgekleideter Mensch und fragte wie die früheren. Der Beflissene fragte: Wer ist der Schwarzgekleidete von vorhin? — Jener antwortete: Ein Mutterschwein des nördlichen Hauses. — Er fragte wieder: Wer ist der mit dem rothen Kopftuche? — Jener antwortete: Ein alter Hahn des westlichen Hauses. — Er fragte: Wer bist Du? — Jener antwortete: Ich bin ein alter Scorpion. — Am nächsten Morgen grub man nach und fand einen Scorpion von der Grösse einer Laute. Sein Stachel war vier Schuh lang. Zugleich erreichte man das Schwein und den Hahn. Das Einkehrhaus war hierauf sicher und ruhig.

Die von Lieu-hin-khi verfasste Geschichte von Kiao-tscheu:

Die langekrähenden Hähne stammen aus Jĕ-nan.

Das Buch der Träume:

Der Hahn ist ein Angestellter des Krieges. Er trägt Mütze und Sporen. Wenn man im Traume einen Hahn sieht,

hat man Kummer wegen der Angestellten des Krieges. Wenn Hähne in das Thor treten, wird man von den Angestellten des Krieges ergriffen. Kämpfen sie schaarweise in dem Hause, so hat man Schrecken durch Bewaffnete.

Die Denkwürdigkeiten von U:

In den Districten Hŏ-phu, 朱 Tschü und Hiü gibt es Berghühner. Dieselben sind von schwarzer Farbe und setzen sich auf Bäume.

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

劉 *分 Lieu-fen, Statthalter von Ping-yuen, nahm den Siegelbeutel und Federn des Berghuhns, legte beides in ein Gefäss und liess 管 輅 Kuan-lu durch Wahrsagung es errathen. Kuan-lu sprach: Inwendig viereckig, auswendig rund, fünf Farben bilden Schriftschmuck. Es enthält Kostbarkeiten, bewahrt Treue. Kommt es hervor, so hat es bunten Glanz. Dieses ist ein Siegelbeutel. Auf hohen Bergrücken, auf Felsen ist ein Vogel von hellrothem Leibe. Seine Flügel sind ursprünglich gelb. Wenn er singt, versäumt er nicht den frühen Morgen. Dieses sind Federn des Berghuhns.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

Das Berghuhn liebt seine Federn. Wenn es sich in dem Wasser spiegelt, so tanzt es. Zu den Zeiten des Kaisers Wu von Wei machten es die südlichen Gegenden zum Geschenke. Der Kaiser wollte, dass es singe und tanze, konnte es aber nicht bewerkstelligen. Der Fürstensohn 蒼 舒 Thsang-schü hiess Leute einen grossen Spiegel nehmen und ihn vor dasselbe hinstellen. Das Huhn spiegelte sich und tanzte. Es wusste nicht aufzuhören und tanzte sich zu Tode. 韋 仲 將 Wei-tschung-tsiang verfertigte darauf ein bilderloses Gedicht, welches sehr schön war.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Das Berghuhn hat schöne Federn, und es liebt seine Federn. Es spiegelt sich den ganzen Tag in dem Wasser. Wenn es schwindlig wird, so ertrinkt es.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Der Berghahn ist gleich dem Haushahn der Menschen. Auf den Bergen von Ngan-yang gibt es deren viele. Diese

Hähne verlassen sich auf die Sporen und lieben es zu kämpfen. Wenn man um die Zeit einen Haushahn an den Ort stellt, so kann man sie fangen.

Die von dem Geschlechte Sin verfasste Geschichte der drei Thsin:

Der Berg 陳倉 Tschin-thsang liegt im Westen des 太白 Thai-pe und ist von Tschang-ngan achthundert Weglängen entfernt. Auf demselben befinden sich Steinhühner und Berghühner, die einen von den anderen getrennt. 趙高 Tschao-kao liess auf dem Berge Feuer anlegen. Die Berghühner entflogen, die Steinhühner entfernten sich nicht. Am frühen Morgen krähen sie auf dem Gipfel des Berges. Man hört den Ton dreissig Weglängen weit. Einige sagen, es seien Edelsteinhühner. Ueber der Feste Tschin-thsang gibt es göttliche Hühner. Die Menschen können sie nicht fangen. Die Hähne sind Könige, die Hennen Oberherren. Fürst Mö erlangte Hennen. Desswegen wurde er Oberherr.

Das Schuĕ-wen:

翰 Han ist das Himmelshuhn. Es heisst auch 晨風 Schin-fung, ‚der Wind des frühen Morgens‘.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Die Cypressenhühner haben gelbe Mützen und grüne Mützenschnüre. Sie befinden sich immer an dem Fusse der Cypressenbäume. Ueber dem Kopfe haben sie lange gelbe Federn. Die Federn an dem Kopfe und an den Wangen sind echt grün und gleich herabhängenden Mützenschnüren.

Die Denkwürdigkeiten der südlichen Yue:

Unter den Vögeln des Districtes Sin-I gibt es viele Cypressenhühner.

Das Buch 尹子 Yün-tse:

Die Hühner von Yang-tscheu sind nackt und haben keine Federn.

Die Denkwürdigkeiten des südlichen Yue:

In dem Districte Kao-hing gibt es viele zu Gaste gehende Hühner. Dieselben sind gleich den Haushühnern und von fünf bunten Farben. Wenn sie kommen, ist das Jahr fruchtbar.

Die von Tscheu-king-schi verfasste Geschichte des Berges 廬 Liü:

Wenn man von dem weissen Wasser südwärts zehn Weglängen wandelt, gelangt man zu dem Hühnerberge. Zur Seite erhebt sich der grosse Berg. Auf der Höhe desselben befindet sich ein steinerner Hahn mit Mütze und Sporen gleich einem lebendigen. 李 鎮 Li-tschin, ein Mann des Weges, stieg hier hinab und wohnte daselbst. Er betrachtete den Hahn immer als eine Kostbarkeit und ein Kleinod. Der Hahn war eines Morgens plötzlich zertrümmert. Li-tschin sagte zu den Menschen: Mit dem Hahne kam es zuletzt so weit. Ich habe mein Leben beschlossen! — Er nahm jetzt von den ihm Nahestehenden und Bekannten Abschied. Einen Monat später starb er wirklich. Es schien, dass er das Schicksal kannte.

鴈 Yen oder 雁 yen ist die wilde Gans.

鵝 Ngo ist die zahme Gans.

鴻 Hung wird gewöhnlich für gleichbedeutend mit 鵠 hao ‚Schwan' gehalten. Nach Anderen ist es eine grosse Wildgans. Uebrigens wird die wilde Gans auch 野 鵝 ye-ngo genannt.

Das Kuang-ya:

*加 鵝 Kia-ngo ist die wilde Gans (野 鵝).

Die Denkwürdigkeiten von U:

Kaiser King erkrankte. Er hiess einen Zauberer die Dämonen beobachten und wollte ihn auf die Probe stellen. Er tödtete eine Gans und vergrub sie in dem Garten. Er baute ein Dach, stellte ein Bett auf und legte die Kleider eines Weibes darüber. Er hiess den Zauberer dieses beobachten. Wenn er im Stande wäre, die Gestalt des in diesem Grabhügel befindlichen Weibes zu beschreiben, würde ihm dafür eine Belohnung zu Theil werden. Der Zauberer beobachtete, bis der Tag zu Ende war, und sprach vom Mittag bis zum Abend nicht ein Wort. Der Kaiser drang in ihn und fragte ihn ungeduldig. Der Zauberer sprach jetzt: In Wirklichkeit sah ich nicht, dass ein Dämon da ist. Ich sah bloss eine weisse Gans, die sich über dem Grabe befand. Desswegen brachte ich nicht sofort die Meldung. Ich vermuthete, dass der Geist sich verwandelt habe und bewerkstelligte die Bestimmung. Es erfolgte

keine weitere Veränderung. Ich weiss nicht, aus welcher Ursache. — Kaiser King beschenkte ihn jetzt reichlich.

Das Buch der Tsin:

In dem Zeitraume Yung-kia (307 bis 312 n. Chr.) sank in dem Dorfe 步 廣 Pu-kuang im Nordosten von Lŏ-yang die Erde ein, und es kamen zwei Gänse hervor. Die eine war weiss, die andere grasgrün. Die weisse konnte nicht fliegen, die grasgrüne entflog. 董 養 Tung-yang, dessen Jünglingsname 仲 道 Tschung-tao, seufzte und sprach: 狄 泉 Tĭ-thsiuen,' wo zu den Zeiten der Tscheu man zur Beschwörung des Vertrages sich versammelte, es ist dieses Gebiet. Grasgrün ist 胡 Hu. Weiss ist das Bild des Reiches. Kann man wohl Alles sagen? [1]

Das Haus 劉 毅 Lieu-I's befand sich an den Ausgängen der Mutterstadt. Er war überaus arm. Einst zog er mit den Männern der Krümmungen des Bezirkes und den Grossen zu der östlichen Halle und übte sich mit ihnen im Pfeilschiessen. Um die Zeit war 庾 悅 Yü-yue ältester Vermerker zur Rechten des Vorstehers der Schaaren und untersuchte die Sammelhäuser und Landstriche. Als seine Gefährten zu der östlichen Halle auszogen, war I bereits früher angekommen. I schickte zu Yue und liess ihn fragen: Ich bin arm und stürze bei dem Baue zu Boden. Ein einziges Mal umherwandeln, ist sehr schwer. Du bist ein Mann, der thun kann, was er will. Es ist kein Ort, zu dem du nicht gehen kannst. Wärest du im Stande, auf diese Halle Verzicht zu leisten? — Yue war ein gewaltiger Mann. Er schritt vorwärts und antwortete nicht. Um die Zeit machten ihm alle Menschen Platz. Blos I blieb und schoss mit Pfeilen wie früher. Yue hatte eine sehr wohlbestellte Küche, doch er liess I nichts zukommen. Dieser ging nicht fort, und Yue war sehr missmuthig. I fragte ihn wieder: Ich habe dieses Jahr von dir noch keine Gans erhalten. Könntest du mir mit einem Reste von Gebratenem Gnade erweisen? — Yue antwortete wieder nicht. Als I ein vornehmer Mann geworden war, meldete er an dem Hofe, dass man Yue der Stelle eines Heerführers, zugleich Beaufsichtigers der Hauptstadt, entheben möge. Er verletzte und beschämte

[1] Das Reich wird untergehen.

ihn tief. Yue hatte seine Absicht nicht erreicht, und es brach an seinem Rücken ein Geschwür aus. In wenigen Tagen starb er.

Das Buch der Sung:

胡 蕃 Hu-fan schloss sich dem Kaiser Kao-tsu für die Geschäfte an. Man unternahm den Zug gegen 廣 固 Kuang-ku und konnte dieses durch Monate nicht erobern. Plötzlich flog ein Vogel, der gleich einer Gans und von grasgrüner und schwarzer Farbe war, in das Zelt Kao-tsu's. Alle waren darüber erschrocken. Fan erhob sich und wünschte Glück, indem er sagte: Die grasgrüne und die schwarze Farbe sind westliche Barbaren und Menschen von Hu. Westliche Barbaren und Menschen von Hu wenden sich uns zu: es ist ein Vorzeichen grossen Glückes. — Am nächsten Morgen stürmte man die Feste und eroberte sie.

孔 靜 Khung-tsing wohnte in Schan-yin. Kaiser Wu von Sung, als er noch in Dunkelheit lebte, ging zu ihm und fragte nach ihm. Tsing schlief um die Zeit und träumte, dass ein Mensch zu ihm sagte: Der Himmelssohn ist an dem Thore. — Tsing erwachte und schickte Menschen hinaus, damit sie nachsehen, als der Kaiser eben ankam. Tsing erlaubte sich, auf ihn zuzugehen und ihn zu empfangen. Er behielt den Kaiser über Nacht bei sich und stellte am Abend Reisgrütze auf. Er hatte kein Meerschwein, wohl aber frisch gelegte Gänseeier. Er befahl, diese zu sieden und daraus eine Speise zu bereiten. Als die Räuber bezwungen waren, ernannte ihn der Kaiser zum Heerführer der emporreissenden Macht.

Die Geschichtschreiber des Südens:

何 遠 Ho-yuen war Befehlshaber von Yung-khang. Er wurde von den Menschen sehr gepriesen. Der Statthalter 王 彬 Wang-tschin bereiste die abhängigen Districte. In allen Districten bot man ihm reiche Zelte und empfing ihn. Als er nach Wu-khang [1] gelangte, stellte Yuen blos gerösteten Reis und Wasser hin. Als Tschin abreiste, begleitete ihn Yuen bis zur Gränze, reichte ihm ein Nössel Wein sammt einer einzelnen Gans und verabschiedete sich. Tschin sprach im Scherze: Deine Gebräuche sind mehr als eine einfache Darbietung.

[1] Oben wird Yung-khang genannt.

Wirst du nicht von den Menschen des Alterthums verlacht werden?

Die abgekürzten Vorbilder der drei Reiche:

庾信 Yü-sin entfloh aus Kien-khang und wendete sich nach Kiang-ling. Der König von Siang-tung schenkte ihm bei diesem Anlasse eine Nebengemalin von dem Geschlechte 徐 Siü. Die Nebengemalin hatte mit 剡 Yen, dem jüngeren Bruder Sin's, geheimen Umgang. Yen wollte sie begehren, wusste es aber nicht vorzubringen. Vor dem Vorhofe Sin's befand sich eine grasgrüne Gans. Er band jetzt einen Brief an den Hals der Gans. Sin sah den Brief an: es war eine Eröffnung Yen's. Hierauf schrieb er auf den Schweif des Papiers: Ein Vieh bittet dich.

Das Buch der Thang:

Im zwölften Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (817 n. Chr.) machte 李愬 Li-sŏ einen Einfall in Tsai-tscheu. Seine Streitmacht gelangte zu der Feste 懸瓠 Hiuen-kua. Um Mitternacht schneite es stark. Zur Seite der Feste befanden sich Gänse- und Ententeiche. Sŏ befahl, diese Thiere durch Schläge aufzuschrecken. Man bewirkte dadurch, dass ihre Stimmen sich einmengten.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

傅承 Fu-sching war ein Bewohner von Kiang-hia. Er besass eine einzelne Gans. Er vermisste dieselbe durch drei Jahre. Plötzlich kam sie, dreissig von ihr gefundene Gänse mit sich führend, zu seinem Hause.

Die Gespräche des Zeitalters:

In Kuei-ki war ein alleinstehendes altes Weib, das sich eine Gans hielt. Dieselbe schrie mit hellem Tone und lang. Um die Zeit war 王逸少 Wang-yĭ-schao Statthalter. Er begehrte die Gans zu kaufen, erhielt sie aber nicht. Er zog jetzt die ihm nahestehenden Menschen und die alten Bekannten herbei und hiess sie den Wagen besteigen. Man machte sich in Gemeinschaft auf den Weg, um die Gans zu sehen. Als das alte Weib hörte, dass ein Angestellter der zehntausend Scheffel kommen solle, kochte sie sogleich die Gans und wartete ihm damit auf. Als Yĭ-schao angekommen war, machte er sich absonderliche Gedanken über den Verlust des Lebens. Er seufzte immer mehr Tage hindurch.

Die Geschichte der Gewohnheiten:

劉光祿 Lieu-kuang-lö aus der Gegend unterhalb der Mutterstadt ernährte schöne Gänse. 劉後軍 Lieu-heu-kiün kehrte aus der Mutterstadt zurück und hielt Thsin-yang nieder. Kuang-lö machte Heu-kiün eine einzelne Gans zum Abschiedsgeschenke. Diese war von echter grasgrüner Farbe, ihr Hals war vier Schuh lang, und ihr Kopf hatte Aehnlichkeit mit demjenigen eines Drachen. Diese einzige Gans mochte fünfmal zehntausend Kupfermünzen werth sein. Später sah man keine mehr von dieser Art.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Die Gans hat Aehnlichkeit mit dem Schwane, ist aber grösser. Ihr Hals ist acht Schuh lang. Sie ist geschickt im Kämpfen und verzehrt mit Vorliebe Schlangen.

Die Ueberlieferungen von Merkwürdigkeiten:

Zu beiden Seiten des Berges 盧 Liü gibt es gewöhnlich mehrere tausend wilde Gänse, die eine Heerde bilden. Die Aeltesten und Greise erzählen als Ueberlieferung: Einst war ein Dachs, welcher deren verzehrte. Am nächsten Tage sah man den Dachs. Derselbe heulte auf einer Sandbank, als ob er gebunden würde.

Die Denkwürdigkeiten von dem südlichen Yue:

Auf dem Berge des Tempels des Districtes Hoa-mung befindet sich ein See. In diesem See gibt es Quellengänse, welche den gegenwärtigen wilden Gänsen gleichen. Dieselben blähen die Kröpfe an den Gebirgsquellen. Desswegen nennt man sie Quellengänse.

Die Geschichte der beiden Mutterstädte:

慧遠 Hoei-yuen, ein Schamane des Klosters 淨影 Tsing-ying, erklärte die richtschnurmässigen Bücher. Zur Zeit als er sich in dem Bezirke befand, folgte ihm beständig eine Gans und hörte die richtschnurmässigen Bücher. Als Yuen in die Mutterstadt trat und in dem Kloster verblieb, schrie die Gans Tag und Nacht ohne Aufhören. Die Bonzen brachten sie in die Mutterstadt und liessen sie an dem grossen Thore dieses Klosters los. Sie kannte von selbst die Zelle Yuen's, trat sofort ein und zeigte sich vertraulich. So oft sie die Glocke der Erklärung hörte, trat sie in die Halle, legte sich nieder

und hörte zu. Wenn sie hörte, dass man nachliess und von etwas anderem sprach, trat sie schreiend und flatternd hinaus. So war es durch sechs Jahre. Plötzlich schrie sie kläglich unter der Traufe des Vorhofes und wollte nicht in die Halle treten. Nach zweimal zehn Tagen starb Yuen. In dem Kloster befindet sich eine Gedenktafel Yuen's, die ebenfalls diese Sache kundgibt.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen des Südens der Berghöhen:

Die Häuptlinge und Gewaltigen des südlichen Weges wählen häufig feine Gänsefedern, stopfen sie in Tuch, Leinwand oder Flockseide und bereiten Decken. Sie legen die Federn doppelt und in die Quere. An Wärme und Weichheit stehen sie der eingestopften Flockseide nicht nach. Man sagt gemeiniglich: Die Gänsefedern sind weich und warm, doch von Eigenschaft kühlend. Es ist angemessen, mit ihnen kleine Kinder zu überdecken und dadurch den Fraisen vorzubauen.

Die Geschichte von Lin-hai

Im Süden der Provinz (Lin-hai) liegt der weisse Berg. Derselbe ist dreihundert Klafter hoch. Von ferne hat er ein Aussehen wie Schnee. Auf seiner Höhe befindet sich ein See. Die alten Leute überliefern als Sage, dass sich daselbst goldene Gänse versammeln und acht Zimmtbäume gepflanzt wurden. Weiter unten sei ein Bach, der mit goldenem Glanze glänzt.

Im Osten der Provinz (Lin-hai) liegt der Berg des klaren inneren Hauses (晏 室). Die alten Leute sagen, zu den Zeiten der Könige von Yue habe man auf der Höhe des Berges ein Gebäude mit der Aussicht auf das Meer erbaut. An dem Fusse des Berges befinde sich ein See. In demselben gebe es goldene Gänse und fliegende Fische.

狐 **Hu** ist das Thier, auf welchem die Dämonen reiten: der **Fuchs**.

Das Schuě-wen:

Der Fuchs ist ein ungeheuerliches vierfüssiges Thier. Er ist es, auf dem die Dämonen reiten. Er besitzt drei Tugenden. Seine Farbe ist eine mittlere und zusammenstimmende. Er

ist an der Vorderseite klein, an der Rückseite gross. Wenn er stirbt, richtet er das Haupt nach dem Erdhügel. Dieses nennt man die drei Tugenden.

Die Abtheilung Than-kiung in den Gebräuchen:

Die Weisheitsfreunde sagen: Bei der Freude hat man Freude an dem Orte, wo man geboren ist. Bei den Gebräuchen vergisst man nicht seinen Ursprung. Die Alten hatten ein Sprichwort: Wenn der Fuchs stirbt, ist sein Haupt gerade nach dem Erdhügel gerichtet. — Dieses ist Menschlichkeit. Es besagt: Er vergisst nicht seinen Ursprung.

Das Buch der Tsin:

王 浚 Wang-siün hatte sich in Yeu-tscheu festgesetzt. Ein Fuchs kauerte an dem Thore des Sammelhauses und sprang in die Gerichtshalle. Später wurde Siün wirklich geschlagen.

Dasselbe Buch der Tsin:

歆 Hin, der Sohn des Königs 暠 Kao von 武 昭 Wu-tschao aus dem Hause Liang, war Landpfleger von Liang-tscheu. Um die Zeit kam ein Fuchs zu dem südlichen Thore herauf. 氾 稱 Fan-tsching, der den Registern Vorgesetzte, sprach: Das Sprichwort sagt: Wenn ein Thier der Wildniss in ein Haus tritt, wird der Besitzer sich entfernen. Ein Fuchs ist zu dem südlichen Thore heraufgekommen. Auch ist 狐 Hu ‚Fuchs' so viel als 胡 Hu ‚das Land Hu'. Es ist, als ob der Himmel sagen wollte: Menschen von Hu wohnen hier. Sie wohnen an der südlichen Seite der Feste. — Später wurde jener durch 沮 渠 蒙 遜 Tsiü-khiü-mung-sün vernichtet.

Das von Wang-yin verfasste Buch der Tsin:

Die Tochter 劉 世 則 Lieu-tschi-tsĭ's litt durch Jahre an dem Wurmfrass. 韓 友 Han-yeu befahl, einen Tuchsack zu verfertigen. Er spannte diesen zwischen das Fenster. Er verschloss dann die Thüre und jagte einher. Nach einer Weile blähte sich der Sack stark auf. Er band die Oeffnung schnell zu und hängte ihn zwischen die Bäume. Als man nachsah, befanden sich darin nur zwei bis drei Pfund Fuchshaare. Die Tochter war alsbald geheilt.

Dasselbe Buch der Tsin:

淳 于 智 Tschün-yü-tschi war ein Mensch von Thsi-pe. Die Mutter 藻 Tsao's, Lehensfürsten von 夏 Hia,

befand sich krank und erschöpft in 五 鼓 U-ku. Tsao ging aus und begab sich zu Tschi, damit dieser die Schildkrötenschale brenne. Da wendete sich an dem Thore gegen ihn ein Fuchs und heulte. Tsao war besorgt und erschrocken. Er jagte sogleich zu Tschi. Dieser sprach: Das Unglück kommt sehr plötzlich. Mögest du schnell heimkehren und an dem Orte, wo der Fuchs heulte, die Hand auf das Herz legen und weinen und wehklagen. Mögest du damit nicht aufhören, dann kann dem Unglücke ein wenig vorgebeugt werden. — Tsao that dieses. Seine Mutter, noch krank, kam heraus. Nachdem sich die Menschen des Hauses versammelt hatten, stürzte die Decke der Halle an allen fünf Seiten plötzlich ein.

Das Buch der Thang:

哥 舒 翰 Ko-sche-han konnte sich mit 祿 山 Lŏ-schan nicht vertragen. Der Kaiser söhnte sie immer aus. Lŏ-schan sprach zu Han: Mein Vater ist ein Mensch von Hu. Meine Mutter ist eine Türkin. Deine Mutter ist eine Türkin, dein Vater ist ein Mensch von Hu. Ich bin so ziemlich von demselben Geschlechte wie du. Warum kannst du dich nicht mit mir befreunden? — Han erwiderte ihm: Die Alten sagten: Wenn ein Fuchs der Wildniss gegen die Höhle sich kehrt und heult, so ist dieses ein unglückliches Zeichen. Es ist, weil er seinen Ursprung vergisst. Ich wage es, das Herz nicht auszuschütten. — Lŏ-schan war sehr erzürnt. Er glaubte, dass jener ihm seine Abstammung aus Hu[1] vorwerfe.

Die späteren Worte des Frühlings und Herbstes:

Siuen, König von Tsu, machte 昭 奚 恤 Tschao-hi-sŭ zum Reichsgehilfen. Die Lehensfürsten fürchteten ihn. Der König fragte seine Diener: Ich habe gehört, die nördlichen Gegenden fürchten Tschao-hi-sŭ. In wie fern ist dieses auch wahr? — 江 乙 Kiang-yĭ antwortete: Ein Tiger suchte die hundert vierfüssigen Thiere und verzehrte sie. Er fand den Fuchs. Der Fuchs sprach: Du darfst mich nicht verzehren. Der Himmelskaiser befahl mir, der Aelteste der hundert vierfüssigen Thiere zu sein. Wenn du mich verzehrst, handelst du dem Befehle des Himmelskaisers zuwider. Wenn du mir nicht glaubst, schreite ich vor dir einher, du folgst mir und siehst dann, ob die hundert

[1] Ist auf das bereits oben vorgekommene Wortspiel zurückzuführen.

vierfüssigen Thiere, welche mich sehen, etwas anderes thun können, als entlaufen. — Der Tiger hielt dieses für wahr. Er folgte dem Fuchs und entfernte sich. Die hundert vierfüssigen Thiere sahen es und entliefen. Der Tiger wusste nicht, dass die vierfüssigen Thiere ihn fürchten. Er glaubte im Gegentheil, dass sie den Fuchs fürchten. Jetzt hat das Gebiet des Königs im Umfange fünftausend Weglängen. Diejenigen, die sich mit Panzern umgürten, sind hundertmal zehntausend, und du hast sie Tschao-hi-sü anvertraut. Somit fürchten die nördlichen Gegenden nicht Hi-sü, sie fürchten in Wirklichkeit des Königs Lederpanzer und Angriffswaffen. Was daher an einem Diener unter den Menschen gefürchtet wird, ist die Macht des Gebieters. Wenn ihn der Gebieter nicht verwendet, so geht die Macht verloren.

Die vermischten Erzählungen der Mutterstadt:

去疾 Khiü-tsĭ, König von Kuang-tschuen, versammelte seine unnützen jungen Leute und lustwandelte und jagte masslos. Die Grabhügel und Gräber in dem Reiche liess er sämmtlich öffnen. Er öffnete einst den Grabhügel 欒書 Luan-schu's. Es war darin weiter nichts als ein weisser Fuchs. Als dieser Menschen sah, erschrak er und entlief. Die Leute des Gefolges stiessen nach ihm mit Hakenlanzen, aber bekamen ihn nicht. Sie verletzten seinen linken Fuss. Hierauf träumte der König, dass ein Mann, dessen Haupthaar und Augenbrauen völlig weiss waren, zu ihm kam und sagte: Warum hast du meinen linken Fuss verletzt? — Er schlug mit einem Stocke auf des Königs linken Fuss. Der König litt jetzt an einem Fussübel. Bis zu seinem Tode war es nicht geheilt.

Die Ueberlieferungen von Kuan-lu:

In der Nacht erschien ein kleines Wesen, das einem vierfüssigen Thiere glich. Dasselbe hielt in der Hand ein Licht und blies es mit dem Munde an. Der Beflissene der Bücher erhob ein Messer und hieb das Thier an den Lenden durch. Als er es ansah, war es ein Fuchs. Seitdem gab es keine Feuersbrünste.

Der von Lieu-king-schŏ verfasste Garten der Merkwürdigkeiten:

Ein gewisser 胡道洛 Hu-tao-lŏ gab sich für einen Menschen von Kuang-ling aus. Er liebte die Musik und die

Gegenstände der Heilkunst. Er roch nach Schweinefett und umgab sich immer mit berühmten Wohlgerüchen. Nur hatte er eine Scheu vor muthigen Hunden, und er erklärte sich hierüber. An seinem Todestage ermahnte er die Schüler und sagte: Wenn ich ausgeathmet habe, lasset mich aufbahren. Lasset keinen Hund meinen Leichnam sehen. — Er starb in Schan-yang. Nach beendeter Einsargung bemerkte man, dass der Sarg leer war. Als man ihn öffnete und hinblickte, sah man keinen Leichnam. Alle Zeitgenossen sagten, es sei ein Fuchs gewesen.

Die Geschichte des Suchens der Götter:

So oft in der Provinz Tsieu-thsiuen ein Statthalter das Amt antrat, starb er nach nicht langer Zeit. Später ward 陳 斐 Tschin-fei von Pŏ-hai in diese Provinz geschickt. Als er die Reise antrat, liess er die Schildkrötenschale brennen. Der Mann der Schildkrötenschale sprach: Man halte alle 侯 Heu fern und lasse 伯 永 Pe-yung los. Kann man dieses erklären, so ist man frei von Kummer. — Als Fei sein Amt antrat, befand sich unter den Aufwärtern ein 張 侯 Tschang-heu, unter den Aerzten ein 王 侯 Wang-heu, unter den Fuss-gängern ein 史 侯 Sse-heu. Fei hielt diese immer von sich fern. Um Mitternacht stieg etwas auf die Bettdecke Fei's. Er legte sogleich die Deke darauf und fing es. Das Wesen hüpfte und machte grossen Lärm. Dann sagte es: Ich habe keine böse Absicht. Ich soll reichlich dem Gebieter des Sammelhauses vergelten. — Fei sprach: Was bist du? — Das alte Gespenst sprach: Ich war ursprünglich ein hundertjähriger Fuchs. Jetzt bin ich ein altes Gespenst. Du sollst die göttliche Erhörung herablenken und mich ein einziges Mal loslassen. Mein Jünglingsname ist 伯 永 Pe-yung. Wenn der Gebieter des Sammelhauses in Bedrängniss ist, so rufe er mich. — Fei war erfreut und liess es sogleich los. Plötzlich zeigte sich ein rother Glanz gleich einem Blitze. Später sagte es ihm jede Sache früher. Innerhalb der Gränzen von Tsieu-thsieuen ereignete sich nicht die geringste Unordnung. Alle sagten: Ein höchstweiser Gebieter. Nach Verlauf eines Monats liess sich 李 音 Li-yin, der den Registern Vorgesetzte, mit der aufwartenden Sclavin Pei's in ein Verhältniss ein. Er erschrak dann und fürchtete, durch Pe-yung verrathen zu werden. In seiner Furcht machte er mit den Knechten einen

Anschlag auf das Leben Pei's. Man wartete, bis Niemand bei ihm war, drang sofort aus dem Hinterhalte ein und wollte ihn tödten. Pei rief nach Pe-yung. Es war als ob man ein Stück hochrothen Seidenstoffes schleppte. Die Knechte fielen zur Erde und verloren die Besinnung. Man band und ergriff sie nach der Reihe. Alle bekannten, und man tödtete Yin sammt den Uebrigen. Pe-yung aber entschuldigte sich gegen Pei und sagte: Ich kam noch nicht dazu, das Verbrechen anzuzeigen, da ward ich von dem Gebieter des Sammelhauses gerufen. Ich bin noch immer voll Beschämung und Furcht.

Dieselbe Geschichte des Suchens der Götter:

In U war ein Beflissener der Bücher, Namens 皓 首 Hao-scheu. Derselbe nannte sich den vielseitigen Mann von 胡 Hu. Er unterrichtete die Beflissenen. Plötzlich sah man ihn nicht mehr. Am neunzehnten Tage des neunten Monats erstiegen vorzügliche Männer in Gemeinschaft einen Berg, um zu lustwandeln und Umschau zu halten. Da hörten sie Bücher erklären. Sie befahlen den Knechten, nachzusuchen. Man sah in einem leeren Grabhügel eine Schaar Füchse, welche sich in Reihen gestellt hatten. Als sie Menschen sahen, entliefen sie. Ein alter Fuchs allein entfernte sich nicht. Es war Hao-scheu, der Beflissene der Bücher.

Die fortgesetzte Geschichte des Suchens der Götter:

習 鑿 齒 Si-tsö-tschi von Siang-yang war der den Registern Vorgesetzte von King-tscheu. Er zog mit dem Kaiser Hoan-wu auf die Jagd. Es war um die Zeit des grossen Schnees. Im Westen der Stadtmauern von Kiang-ling sah er über den Gräsern Schneeluft hervorkommen. Als er spähend hinblickte, sah er ein gelbes Wesen. Er schoss nach ihm, und es war bei dem Abfliegen des Pfeiles todt. Als er hinging und es nahm, war es ein alter männlicher Fuchs. Derselbe trug an dem Fusse einen Riechbeutel von hochrothem Taffet.

Die fortgesetzte Geschichte des Suchens der Götter:

顧 旃 Ku-tschen aus der Provinz U gelangte auf der Jagd zu einem Bergrücken. Da hörte er einen Menschen die Worte sprechen: Wahrlich! dieses Jahr ist ein Schwinden! — Er suchte mit seinen Leuten nach. Da befand sich an dem Hange des Bergrückens eine Fallgrube. Dieselbe war ein Hügelgrab der alten Zeit. Man sah einen alten Fuchs, der in

dem Hügelgrabe kauerte. Vor ihm befand sich ein Register. Der alte Fuchs krümmte dem Buche gegenüber die Finger und hatte etwas zu rechnen und zu vergleichen. Man liess die Hunde los, die ihn erbissen. Man nahm ihn und sah in seinen Mund: er hatte keine Zähne mehr. Die Haare seines Kopfes waren weiss. In dem Register standen lauter Namen von Menschentöchtern, die er verbrecherisch geliebt hatte. Es waren solche, mit denen er vorübergehend gebuhlt hatte. Die weiter verzeichneten Namen derjenigen, die er noch nicht an sich gezogen hatte, waren hundert an der Zahl. Die Tochter Tschen's stand gerade an einer Fortsetzung des Registers.

貍 Li ist der Dachs.

Das Durchdringen der Sitten und Gewohnheiten:

In dem Einkehrhause 習 武 Sĭ-wu an dem westlichen Thore von Jü-yang war ein dämonisches altes Gespenst. Wer dort übernachtete, war alsbald todt. Alle, welche erdrückt wurden, verloren das Haupthaar. 郅 伯 夷 Tschĕ-pe-I, Aufseher der Posthäuser aus Si-ping, kam zu dem Einkehrhause, stieg in das Stockwerk und übernachtete daselbst. Er las mit lauter Stimme die acht Panzer, das Buch der Elternliebe und den Text der Verwandlungen. Dann legte er sich zum Scheine schlafen, zog heimlich das Schwert und löste das Gehänge. In der Nacht kam ein Wunderding von vier bis fünf Schuhen Grösse und überdeckte ihn. Pe-I band mit dem Wehrgehänge den Fuss des alten Gespenstes. Er rief, stieg herab und beleuchtete es mit der Lampe. Er sah einen alten Dachs, dessen Leib roth und gänzlich haarlos war. Er ergriff ihn, ging hinab und verbrannte ihn. Am nächsten Morgen öffnete man das Dach des Stockwerkes. Man fand hundert Haarschöpfe aus dem menschlichen Haupthaar, welches verloren gegangen war. Hierdurch war alsbald ein Ende gemacht.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

欒 巴 Luan-pa war Statthalter von Yü-tschang. Vordem hörte man in dem Ahnentempel des Berges 廬 Liü die Reden von Menschen. Man trank Wein und polterte. Man besass die Eigenschaften, um nach dem Einkehrhause des Palastes geschickt zu werden. Auf dem See wehte gleichmässiger Wind, die Reisenden hissten die Segel und begegne-

ten einander. Zehn Tage vor der Ankunft Pa's machten die Menschen in dem Ahnentempel kein Getöse mehr, man wusste nicht, wo sie waren. Als Pa ankam, übersandte er dem Kaiser eine Denkschrift, worin er sagte: Das dämonische alte Gespenst des Ahnentempels nennt sich fälschlich eine Obrigkeit des Himmels. Es betrügt und schädigt die hundert Geschlechter. Es häuft die Schuld schon längst seit Tagen. Das Verbrechen muss ohnmächtig gemacht und bestraft werden. Ich bitte, dass die Sache dem verdienstvollen Richter zugewiesen werde. Ich selbst ziehe aus, verfolge und fange es. Wenn man es nicht zurechtbringt und straft, so fürchte ich, es wird wieder in der Welt umherwandeln. Das Speisen mit Blut an dem Orte, wo es sich aufhält, belästigt mit Unrecht das vortreffliche Volk und fordert ernstliches Beten. — Er durchsuchte jetzt dort, wo es sich befand, die Berge und Flüsse und fragte an den Altären der Landesgötter nach den Spuren des Dämons. Dieser Dämon gelangte in das Reich Tsi und wurde ein Beflissener der Bücher. Der Statthalter von Tsi sah ihn. Jener war von Aussehen schön und zierlich, und hatte auch Begabung und Verstand. Er war im Lernen bewandert und erörterte den Sinn der richtschnurmässigen Bücher. Die Menschen, welche sich damals in Tsi befanden, kannten ihn alle. Der Statthalter wusste ebenfalls nicht, dass es ein Dämon sei, und er vermälte ihn mit seiner Tochter. Diese gebar einen Knaben.

Pa kam jetzt an und besuchte den Statthalter. Nachdem er die ersten Worte gesprochen, fragte er: Ich habe gehört, dass du einen Eidam hast, der den Söhnen über die fünf richtschnurmässigen Bücher Aufklärung gibt. Kann ich ihn sehen? — Der Statthalter bat den Eidam zu sich. Dieser stellte sich krank, entschuldigte sich und trat nicht heraus. Doch Pa begehrte ihn ohne Unterlass. Der Eidam sagte zu seinem Weibe: Wenn ich heute heraustrete, muss ich sterben. Was sagst du dazu? — Die Tochter verwunderte sich ebenfalls und wusste nicht, was sie thun solle. Pa erkannte, dass jener sich nicht herausgetraue. Er begehrte eine Tafel der Meldung an dem Hofe sammt einem Pinsel und schrieb auf ein Abschnittsrohr. Er gab dieses dem Statthalter und sagte: Gib dieses dem weisen Eidam. Er wird dann herauskommen. — Als der Eidam das Abschnittsrohr erhielt, vergoss er Thränen, nahm von seinem Weibe Ab-

schied und trat heraus. Als er Pa erblickte, war er von Körper in einen Dachs verwandelt, jedoch von Angesicht war er noch immer ein Mensch. Pa schalt ihn mit rauher Stimme und sagte: Ein todter Dachs ist waghalsig. Warum bringst du nicht deine wahre Gestalt zurecht? — Jener wurde ganz ein Dachs. Pa sagte wieder: Man enthaupte ihn. — Ohne dass man sah, wer ihn enthauptete, war das Haupt des Dachses abgehauen. Pa sagte wieder: Man bringe den jungen Dachs. — Nach einer Weile verwandelte sich das Kind, welches die Tochter des Statthalters geboren hatte, ebenfalls in einen Dachs. Man enthauptete es gleichfalls. Pa verabschiedete sich und kehrte in die Provinz zurück.

Die Geschichte des Suchens der Götter:

劉伯祖 Lieu-pe-tsu von Pŏ-ling war Statthalter von Ho-tung. Auf dem Staubbehälter seines Wohnplatzes befand sich ein Gott, der sprechen konnte. Derselbe rief ihn immer und sprach mit ihm. Als aus der Mutterstadt eine höchste Verkündung meldete, dass man ein Schreiben herabgelangen lasse, sagte er es ihm alsbald früher. Pe-tsu fragte ihn, was er esse. Er wünschte Schafsleber zu erhalten. Pe-tsu kaufte Schafsleber und liess sie vor ihm klein zerschneiden. Unter dem Messer hatte man, ohne dass man es sah, zwei ganze Schafslebern verzehrt, und ein alter Dachs stand, das eine Auge geschlossen, vor der Speisetafel. Derjenige, der das Messer hielt, wollte das Messer erheben und nach ihm hacken. Pe-tsu rief ihm zu, dass er es unterlassen möge. Er selbst gab die Speise her und legte sie auf den Staubbehälter. Nach einer Weile lachte man laut und sagte: Ich ass vorhin Leber und berauschte mich. Da ward ich meiner Gestalt verlustig und traf mit dem Gebieter des Sammelhauses von Angesicht zusammen. Ich bin sehr beschämt. — Später sollte Pe-tsu Vorsteher der Gerichtsbeamten werden. Der Gott redete Pe-tsu wieder vorher an und sagte, an dem gewissen Tage eines gewissen Monats werde die Schrift der höchsten Verkündung ankommen. Zu der bestimmten Zeit war es, wie er sagte. Als Pe-tsu in das Sammelhaus des Vorstehers der Gerichtsbeamten trat, war ihm der Gott gefolgt und befand sich auf dem Staubbehälter. Er sprach sofort von den Dingen innerhalb der verschlossenen Abtheilung. Pe-tsu empfand grosse Furcht und sagte zu dem Gotte: Mein

jetziges Amt besteht in Stechen und Einziehen. Wenn die Leute der Umgebung und die vornehmen Menschen hören, dass sich hier ein Gott befindet, bringen sie mich deshalb ums Leben. -- Der Gott antwortete: Es ist in Wahrheit so, wie der Gebieter des Sammelhauses es denkt. Ich werde dich aufgeben und mich entfernen. — Hierauf verstummte er.

Die Verzeichnisse des Dunklen und Hellen:

In dem Hause 戴 眇 Tai-miao's von U-hing hatte ein alberner Gast von dem Geschlechte 王 Wang ein junges Weib. Dasselbe war von schönem Aeusseren, und der mittlere jüngere Bruder Miao's begab sich immer zu ihr. Der Gast hegte einen geheimen Groll und zeigte es Miao an. Er sagte: Dass der mittlere Bruder dieses thut, ist sehr der Sitte zuwider. Ich wünsche, dass du hingehest und an ihn ermahnende Worte richtest. — Miao befragte den jüngeren Bruder um die Sache. Dieser schmähte gewaltig und sagte: Durch welche Mittel geschieht dieses? Es ist gewiss ein ungeheuerlicher Dämon. — Er rieth ihm, das Weib erschlagen zu lassen. Es war offenbar, dass der Gast noch immer nicht den Muth hatte, den Dämon zu umschränken. Später kam er, verschloss die Thüre und wollte das Weib binden. Dieses verwandelte sich sogleich in einen grossen Dachs und sprang durch das Fenster hinaus.

Dasselbe Verzeichniss des Dunklen und Hellen.

董 仲 舒 Tung-tschung-schü trat einst unter das Rundzelt und las mit lauter Stimme. Da kam zu ihm ein Gast, der mit ihm sprach und hierauf Tage verbrachte. Schü erkannte, dass es kein gewöhnlicher Gast sei. Dieser sagte ferner: Es will regnen. — Tschung-schü scherzte bei diesem Anlasse mit ihm und sagte: Was in Nestern wohnt, kennt den Wind. Was in Höhlen wohnt, kennt den Regen. Wenn du kein Fuchs oder Dachs bist, so bist du eine winzige Maus. — Als der Gast diese Worte hörte, zeigte seine Miene Erregung. Seine Gestalt brach zusammen, und er verwandelte sich in einen alten Fuchs oder Dachs.

Die von Wang-tö von Sui verfasste Geschichte der alten Gränzen:

Im fünften Monate des siebenten Jahres des Zeitraumes Ta-niĕ (611 n. Chr.) meldete ich als kaiserlicher Vermerker die Rückkehr nach Ho-tung. Da starb eben 侯 生 Heu-seng

und erlangte eine Gränze.[1] Im sechsten Monate kehrte ich nach Tschang-ngan zurück und übernachtete in dem Hause des Wirthes 程雄 Tsching-hiung. Dieser hatte erst kürzlich eine Sclavin erhalten. Dieselbe wurde ziemlich wegen ihrer eigenthümlichen Zierlichkeit gepriesen. Ihr Name war 鸚鵡 Ying-wu. Ich richtete Mütze und Schuhe, nahm einen Spiegel und besah mich. Ying-wu sah dieses von ferne. Sie schlug sogleich das Haupt gegen den Boden, vergoss Blut und sagte: Ich getraue mich nicht, zu bleiben. — Ich liess Hiung rufen und fragte ihn um die Ursache. Hiung sprach: Vor zwei Tagen war ein Gast, der eine Sclavin an der Hand führte. Dieselbe kam aus Osten. Zur Zeit ihrer Ankunft war sie krank und müde. Deswegen liess er sie hier unter Obhut zurück. Ich weiss nicht, woher die Sclavin ist. — Ich vermuthete, dass sie ein altes Gespenst sei und bedrängte sie mit dem Spiegel. Hierauf erklärte sie sich und sagte: Ich bin ursprünglich ein tausendjähriger alter Dachs unter den langen Fichten vor dem Ahnentempel des blumigen Berges. Ich zog lange Zeit umher, verwandelte mich und berückte. Dieses Verbrechen verdient den Tod. In naher Zeit wurde ich von dem Gebieter des Sammelhauses ertappt und verfolgt. Ich floh und verbarg mich zwischen dem Flusse und dem Wei. Ich wurde die rechtmässige Tochter 陳思恭 Tschin-sse-kung's von Hia-kuei. Die Gattin Sse-kung's, die von dem Geschlechte 鄭 Tsching, sah mich und ernährte mich. Ihre Gnade war sehr gross. Sie vermälte mich an 柴華 Thse-hoa, einen Menschen des Bezirkes. In meinem Sinne hatte ich an ihm keine Freude. Ich entfloh und entfernte mich. Ich gelangte im Osten nach Han-tsching. Hierauf wurde ich von dem wandernden Menschen 李無傲 Li-wu-ngao ergriffen. Wu-ngao ist ein roher Mensch. Er entführte mich und wandelte mit mir bis hierher. Ich dachte nicht, dass die Gränze des Himmels mich einmal beleuchten werde. Um mich zu verbergen, habe ich keinen Weg. Indessen bin ich schon lange ein Mensch gewesen. Ich schäme mich, wieder die alte Gestalt anzunehmen. Ich

[1] Die Gränze ist wohl das, was weiter unten die Himmelsgränze genannt wird, es scheint aber, dass 境 king ‚Gränze' eine Anspielung auf 鏡 king ‚Spiegel' ist.

möchte unter Freude und Trinken sterben. — Ich stellte vermittelst eines Kofferspiegels Wein auf, lud das ganze Haus Hiung's sowie die Menschen der benachbarten Gasse ein und beging mit ihnen ein Fest. Diese Sclavin berauschte sich stark. Sie erhob sich, tanzte und sang: Der kostbare Spiegel! der kostbare Spiegel! Wehe mein Leben! Seit ich mich getrennt von der Gestalt, bis heute der Geschlechter wie viele! Kann man des Lebens sich auch freuen, im Tode hat man nicht wieder Leid. Warum Liebe hegen zu den Meinen! Ich bewahre diese einzige Seite. — Nachdem sie ausgesungen, verwandelte sie sich in einen Dachs und starb.

Die Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Zur Zeit als 董逸 Tung-yĭ von Tschin-lieu jung war, befand sich in seiner Nachbarschaft ein Mädchen, Namens 梁瑩 Liang-ying. Dasselbe war von Jahren jung und von blühendem Aussehen. Yĭ liebte das Mädchen von ganzer Seele. Er schickte ihr Pfeffer und schenkte ihr kostbare Dinge. Ying nahm es an, es war aber nicht ihr Ernst. Später befand sich 鄭充 Tsching-tsch'ung, ein Nachbar Yĭ's, in dessen Behausung und übernachtete daselbst. Um die zweite Nachtwache hörte man vor dem Thore mit der flachen Hand klopfen. Tschung hatte sich niedergelegt. Er blickte von ferne hin und erkannte auch Ying. Er sprach mit Yĭ und sagte: Liang-ying kommt jetzt. — Yĭ sprang erschrocken auf, trat hinaus und ging ihr entgegen. Er fasste sie beim Arme und führte sie in das Haus. Hierauf ging er mit Ying schlafen. Diese trachtete plötzlich, fortzukommen. Yĭ hielt sie fest und liess sie nicht los. Sie zögerte und erreichte den Morgen. Yĭ wollte sie zurückhalten und sagte: Ich werde für dich ein Schwein dünsten und Speise bereiten. — Als man gespeist hatte, ging sie fort. Yĭ erhob sich, verschloss die Thüre und zog den Vorhang vor. Ying verwandelte sich jetzt und wurde ein Dachs. Sie entlief über die Dachbalken.

Bei den in dieser Abhandlung auf S. 7—15 stehenden chinesischen Zeichen, denen, weil sie in der Druckerei fehlen, ein * vorgesetzt wurde, ist zur linken Seite das Classenzeichen 虫 hinzuzufügen.

Ausnahmen sind:

S. 7 bei *旋 statt 方 zu setzen 虫

S. 14 Z. 3 v. u. bei *卷 links 月 hinzuzufügen.

S. 17 Z. 3 v. u. bei *驚 statt 馬 zu setzen 羊

S. 17 Z. 3 v. u. und S. 18 Z. 10 bei *夸 innerhalb 大 ist 羊 zu setzen.

S. 17 Z. 1 v. u. bei *兆 ist 羊 rechts zu setzen.

S. 18 Z. 1 und Z. 8 bei *祥 statt 示 zu setzen 羊

S. 18 Z. 10 bei *股 statt 月 zu setzen 羊

Bei denselben auf S. 22 stehenden Zeichen ist links 馬 hinzuzufügen.

S. 33 bei *善 ist rechts 阝 zu setzen.

Bei denselben auf S. 35 bis 39 stehenden Zeichen ist links 犭 hinzuzufügen.

Ausnahmen sind:

S. 35 Z. 8 bei *殷 ist 犬 unten zu setzen.

S. 35 Z. 3 v. u. bei *如 ist unten 毛 hinzuzufügen.

S. 37 bei 據 statt 扌 zu setzen 王

S. 39 bei 僚 statt 亻 zu setzen 犭

Bei denselben auf S. 52 stehenden Zeichen ist links 豕 hinzuzusetzen.

Hinsichtlich derselben auf den folgenden Seiten stehenden Zeichen ist zu bemerken:

S. 55 Z. 13 zu *余 rechts 隹 zu setzen.

S. 55 Z. 14 zu *連 links 亻

S. 55 Z. 15 zu *軍 rechts 鳥

S. 55 Z. 16 zu *時 links 土

S. 56 zu *希 rechts 阝

S. 56 zu *先 links 言

S. 57 zu *攸 links 氵

S. 58 zu *省 links 氵

S. 59 Z. 3 v. u., ferner S. 60 Z. 2 über *州 nebeneinander zwei 口 zu setzen.

S. 64 zu *分 rechts 阝

S. 66 Z. 17 v. u. unter *加 ist 鳥 zu setzen.

Xenophontische Studien.

Von

K. Schenkl,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Zweites Heft.

Beiträge zur Kritik der Apomnemoneumata.

I.

Wie wir aus dem Busiris des Isokrates §. 4 und 5 wissen, hatte der Sophist Polykrates eine Declamation, κατηγορία Σωκράτους, geschrieben. Dieselbe war in der Form einer Klagrede vor den Richtern verfasst; sonst würde nicht der Irrthum entstanden sein, welchen nach dem freilich sehr verdächtigen Zeugnisse des Diog. Laert. II, 5, 38 (vgl. Cobet Nov. lect. p. 664 u. 676) schon Hermippos theilte, dass Polykrates diese Rede für Meletos geschrieben habe. Ein Blick in den Busiris (§. 6), wo Isokrates klar andeutet, Sokrates sei schon todt gewesen, als Polykrates seine Schrift veröffentlichte, konnte das Gegentheil beweisen; auch bot die Rede selbst eine Widerlegung dieses Irrthumes; denn, wie Phavorinos im ersten Buche seiner Apomnemoneumata berichtete, erwähnte der Sophist darin der Wiederherstellung der langen Mauern durch Konon, welche erst sechs Jahre nach dem Tode des Sokrates erfolgte (Diog. Laert. II, 5, 39). Die Declamation war also 393 oder nach diesem Jahre, allem Anscheine nach aber nicht lange nach jenem Datum verfasst.

Nach dem, was Isokrates von dieser Rede berichtet und was man überhaupt von der Schriftstellerei des Polykrates weiss, war die κατηγορία Σωκράτους ein armseliges Machwerk. Die Rhetorik der Griechen zeigt ja uns auch in der Zeit

ihrer Blüthe eine sehr unerfreuliche Seite, widerwärtiges Haschen nach Effect, wobei die Dinge auf die Spitze getrieben und entstellt werden, Rabulisterei und gemeine Kniffe, schale, leere Declamationen, angefüllt mit Spitzfindigkeiten, in künstlich gedrechselten Phrasen, ohne alle Natürlichkeit, ohne wahres inneres Leben. So war nun sicher auch die Rede des Polykrates; aber sie entsprach dem Geschmacke der Zeit, fand ein grosses Publicum und machte bedeutendes Aufsehen. Zeuge dafür ist jene Stelle des Isokrates und der Umstand, dass der Redner Lysias eine Gegenschrift, Σωκράτους ἀπολογία, wieder in der Form einer Vertheidigungsrede vor Gericht verfasste (Pseudo-Plut. vit. X orat. p. 836, b, schol. Aristid. vol. III, p. 320, 4 u. 25; 480, 32 ed. Dind.), welche einen ähnlichen Irrthum hervorrief, nämlich die Fabel, dass Lysias jene Rede dem Sokrates zum Zwecke der Vertheidigung angetragen, dieser aber sie abgelehnt habe (Diog. Laert. l. c. 38, Cic. de orat. I, 54, Quint. II, 15, 30; XI, 1, 11). Wir dürfen wol annehmen, dass die Declamation des Lysias nicht lange nach dem Erscheinen der Polykrateischen geschrieben wurde, gerade so wie Isokrates seinen Busiris bald der Βουσίριδος ἀπολογία des Polykrates folgen liess.

Vergleicht man nun die wenigen Nachrichten, welche uns über die κατηγορία Σωκράτους erhalten sind, mit den Stellen in dem ersten Buche der Apomnemoneumata, wo Xenophon die Anschuldigungen eines Ungenannten, der bloss ὁ κατήγορος genannt wird, gegen Sokrates widerlegt, so zeigt sich eine auffallende Uebereinstimmung. Isokrates Bus. 5 tadelt den Polykrates, dass er in seiner Anklage dem Sokrates, gerade so als ob er ihn loben wollte, den Alkibiades als Schüler gegeben habe, von dem Niemand je merkte, dass er von Jenem gebildet wurde, während doch alle darin übereinstimmen dürften, dass er die Anderen weit übertraf. Daher würde, wenn es den Verstorbenen vergönnt wäre über Gesagtes eine Entscheidung zu fällen, Sokrates dem Polykrates so grossen Dank für seine Anklage wissen, wie keinem von denen, welche ihn zu loben gewohnt seien. Und Ἀπ. I, 2, 12 heisst es: ἀλλὰ Σωκράτει γ', ἔφη ὁ κατήγορος, ὁμιλητὰ γενομένω Κριτίας τε καὶ Ἀλκιβιάδης . . . Weiterhin berichtet der Scholiast zur Schrift des Aristides ὑπὲρ τῶν τεττάρων II, 133, 17 (III, p. 480, 29): τοῦτο δ' οὐκ ἀργῶς εἶπεν, ἀλλ' ἐπειδὴ οἶδε τὸν Σωκράτη πρὸς τοὺς νέους ἀεὶ τὸν Ὀδυσσέα θαυμά-

φησι διὰ τὴν τοιαύτην πρᾶξιν, ὡς Πολυκράτης ἐν τῷ κατ' αὐτοῦ λόγῳ φησί, καὶ Λυσίας ἐν τῷ πρὸς Πολυκράτην ὑπὲρ αὐτοῦ· ὁ μὲν συνιστῶν ἐπὶ τὴν δημοκρατίαν ἐκ τούτου καταλύειν ἐπεχείρει, ἐπαινῶν τὸν Ὀδυσσέα, τοῖς μὲν βασιλεῦσιν ἐπιτιμῶντα λόγῳ, τοὺς δὲ ἰδιώτας τύπτοντα, ὁ δὲ οὐδὲν λέγων φροντίζειν μᾶλλον αὐτὸν τῆς τάξεως und damit stimmt Ἀπ. I, 2, 58 τὸ δὲ Ὁμήρου ἔφη ὁ κατήγορος πολλάκις αὐτὸν λέγειν, ὅτι Ὀδυσσεὺς Ὅντινα μὲν βασιλῆα . . . ταῦτα δὴ αὐτὸν ἐξηγεῖσθαι, ὡς ὁ ποιητὴς ἐπαινοίη παίεσθαι τοὺς δημότας καὶ πένητας.

Daraus hat nun Cobet (p. 662 ff.) den Schluss gezogen, dass, wo in den Apomnemoneumata ὁ κατήγορος vorkomme (I, 2, 9, 12, 26, 49, 51, 56, 58), Polykrates gemeint sei. Dieser Ansicht haben sich L. Dindorf, G. Sauppe, Bergk, Brandis, Ueberweg angeschlossen; Breitenbach aber (Jahn'sche Jahrb. 1869, S. 801 ff.) kommt nach eingehender Untersuchung wieder zu der früher allgemein geltenden Annahme zurück, der κατήγορος sei Niemand anders als Meletos.

Es ist hier keineswegs meine Absicht Breitenbach in seiner Bekämpfung der Gründe Cobet's zu folgen, der manches Ungehörige in seine Erörterung eingemischt und daher seinem Gegner mehrfach schwache Seiten geboten hat, sondern ich will bloss dasjenige, was strenger zu unserer Frage gehört, herausheben.

Was nun die erste Stelle Is. Bus. 5 anbetrifft, so bemerkt Breitenbach S. 809, es spreche nicht einmal der Wortlaut bei Xenophon dafür, dass er sich auf die betreffende Stelle jener κατηγορία beziehe, so weit wir sie aus Isokrates kennen. Denn dort heisse es μαθητήν, bei ihm ὁμιλητά; dort sei nur von Alkibiades die Rede, bei ihm von Kritias und Alkibiades. Nun lässt sich aber leicht zeigen, warum Xenophon hier den Ausdruck μαθητής nicht brauchte. Er hatte nämlich schon früher nachgewiesen, dass Sokrates Niemandes διδάσκαλος gewesen sei (vgl. I, 2, 3, 7 u. 8). Somit gab es für Sokrates keine μαθηταί, sondern bloss συνόντες, συνδιατρίβοντες, ὁμιληταί. Um also nicht wiederum auf die bereits abgethane Sache zurückzukommen, setzte er mit Recht für μαθητής das dem Zusammenhange entsprechende ὁμιλητής. Wenn ferner bei Isokrates nur Alkibiades genannt wird, so hat dies seinen guten Grund. Der Busiris ist eine herbe, hämische Kritik der gleichnamigen Schrift des Polykrates, bestimmt den Ruf desselben zu ver-

nichten, noch hässlicher dadurch, dass sie die Maske der Freundschaft annimmt (vgl. §. 2 πρὸς δὲ τοὺς ἄλλους ὡς οἷόν τε μάλιστα ἀποκρύψασθαι, §. 3 τοῖς εὐνοϊκῶς πρός τινας ἔχουσιν). Isokrates tadelt in derselben, was sich nur tadeln lässt. Nehmen wir nun an, dass Polykrates den Kritias und Alkibiades als Schüler des Sokrates genannt hatte, so konnte Isokrates von seinem Standpuncte aus den Kritias nicht erwähnen; denn wenn dieser gewaltthätige Aristokrat, dessen Grausamkeit noch im frischen Angedenken war, als Schüler des Sokrates bezeichnet wurde, so war dies ja für den Zweck, welchen Polykrates verfolgte, ganz passend. Dagegen hatte die Herrschaft der Dreissig und das unglückliche Ende des Demokraten Alkibiades dessen Bild in den Augen der Bürger verklärt, und insoferne konnte Isokrates seinem Gegner mit Recht den Vorwurf machen, dass er bestrebt den Sokrates so viel als möglich herabzusetzen, verkehrter Weise den Alkibiades zu dessen Schüler gemacht habe (vgl. Cobet S. 663). Wenn Isokrates sagt: ὃν ὑπ' ἐκείνου μὲν οὐδεὶς ᾔσθετο παιδευόμενον, so ist dies ein neuer, wiederum ganz begründeter Tadel; denn in einem solchen Verhältnisse, wie z. B. Aeschines, den Lysias in seiner Rede gegen denselben Σωκράτους μαθητήν nannte (Ath. XIII, 612, b), stand allerdings Alkibiades zu Sokrates nicht. Warum aber, fragt Breitenbach, benützte Isokrates, wenn er beide Namen bei Polykrates vorfand, den Kritias nicht als Gegenstück, etwa so: einen Kritias freilich mag Sokrates gebildet haben? Es ist eine schlimme Sache um solche Fragen; doch diese kann man beantworten. Hätte er dies nämlich gethan, so wäre damit eine gewisse Anerkennung des Polykrates verbunden gewesen, und diese wollte er eben nicht aussprechen. Nun erwäge man noch, dass die Verbindung des Alkibiades mit Kritias für den Sophisten eine Art Nothwendigkeit war; er wollte sie eben als Gegenstücke verwenden. Solche Antithesen waren ja ein besonderer Schmuck von derlei Declamationen. Cobet (S. 679) hat mit Recht bemerkt, Polykrates habe nur deshalb die Wiederherstellung der langen Mauern durch Konon erwähnt, um daran die Antithese zu knüpfen, Kritias hat sie zerstört, Konon hat sie wieder aufgebaut. Derselbe Gelehrte hat eben so richtig darauf hingewiesen, dass, wenn Aeschines in der Rede gegen Timarchos §. 173 sagt: ἔπειθ' ὑμεῖς, ὦ Ἀθηναῖοι,

Σωκράτην μὲν τὸν σοφιστὴν ἀπεκτείνατε, ὅτι Κριτίαν ἐφάνη πεπαιδευκὼς ἕνα τῶν τριάκοντα τῶν τὸν δῆμον καταλυσάντων, er jene Stelle in der Declamation des Polykrates vor Augen hatte. Er greift bloss den Kritias heraus, weil er ihn als Gegenstück zu Demosthenes verwenden wollte. Breitenbach bemerkt hiezu ‚als ob er nicht auch zweckentsprechend habe sagen können: den Kritias, ja sogar den Alkibiades'. Aber den Alkibiades durfte er hier nicht erwähnen, wo es sich um den Gegensatz von τυραννίς und ἰσηγορία handelt. ‚Und wer kann wol, so fährt Breitenbach fort, glauben, dass Aeschines in einer öffentlichen Rede den Gedanken ‚ihr habt den Sokrates getödtet, weil er den Kritias gebildet hat' wie eine notorische Thatsache habe hinstellen und den Athenern zurufen können, lediglich auf Grund einer Stelle in einer von einem Sophisten und nur zur Ostentation geschriebenen und zwar etwa fünfzig Jahre früher geschriebenen Declamation?' Nichts desto weniger bleibt diese Annahme doch die wahrscheinlichste; denn nach dieser Aeusserung hatte Aeschines von der Bedeutung des Sokrates und von dem Processe desselben eine ganz unrichtige Anschauung. Er hätte ja sonst nicht die Bildung des Kritias als Grund der Verurtheilung anführen, nicht den Sokrates einen Sophisten nennen können. Und gesetzt, er hätte eine genauere Kenntniss besessen, was kümmerte denn den Rhetor die Wahrheit? Er hat aus der Rede des Polykrates einen Satz herausgegriffen, der eine hübsche Tirade gab; anderes darf man darin nicht suchen. Was nun Breitenbach weiterhin bemerkt, dass der Inhalt jener Schrift des Polykrates nicht rein aus der Luft gegriffen war, dass er als Zeitgenosse des Sokrates, wenige Jahre nach dessen Tode, wenn er bei gebildeten Lesern Eindruck machen wollte, es nicht zweckmässig finden konnte ganz neue Anklagen rein zu erfinden, die gar keinen Anhalt an der Tradition und der noch frischen Erinnerung hatten, beruht auf einer Verkennung solcher sophistischen Schriftstellerei. Rein erfunden hat allerdings Polykrates nichts; aber er ist mit dem Stoffe nicht anders umgegangen als wie mit dem Thema Busiris, d. h. er hat ihn so behandelt, wie es für seine rhetorische Zwecke passte. [1] Mit der historischen Wahrheit hat er es

[1] Man braucht nur das Proömium des Busiris zu lesen, um zu sehen, welche Freiheit bei der Behandlung eines Stoffes dem Autor gestattet war.



natürlich nicht genau genommen. Und was die Leser anbetrifft, so kümmerten sich dieselben ebenso wenig darum, wenn nur das Thema recht pikant, in geschickter Anordnung und mit allem Schmucke des Stiles behandelt war. Waren denn nicht die Staats-, Leichen-, Gerichtsreden zum grössten Theile Prunkstücke, bei denen die Wahrheit nur zu oft übel wegkam? Nach allen dem müssen wir annehmen, dass der κατήγορος Niemand anderer als Polykrates ist; dafür haben wir doch bestimmte Anhaltspuncte, während wir nirgends eine Andeutung darüber finden, dass etwas dergleichen in der Klagrede des Meletos vorkam.

Wir kommen nun zu der zweiten Stelle. Auch hier erhebt Breitenbach S. 810 Bedenken. Polykrates, sagt er, mache den Sokrates zum Gegner der Demokratie, die er habe beseitigen wollen, gehe also viel weiter als der κατήγορος bei Xenophon, der nur behauptet, Sokrates habe es ebenso wie der Dichter empfohlen arme Leute aus dem Volke zu schlagen. Aber er übersieht hiebei, dass der Scholiast keineswegs die Worte des Polykrates selbst anführt, sondern die Erörterung desselben in Kürze zusammenfasst und daher der Ausdruck ὅτι τὴν δημοκρατίαν ἐκ τούτου καταλύειν ἐπεχείρει eigentlich ihm angehört, was ebenso von den folgenden Worten οὐδὲν λέγων φροντίζειν μᾶλλον αὐτὸν τῆς τάξεως gilt. Ich meine dies nicht so, als ob Polykrates nicht gegen Sokrates den Vorwurf der κατάλυσις erhoben habe. Das war gewiss der Fall, wie aus Ἀπ. I, 2, 9 ff. und aus §. 56 (τυραννικούς) hervorgeht; denn die Stelle, welche der Scholiast anführt, war ja nur ein Glied einer längeren Erörterung. Dass aber Polykrates auch hier, bei der Besprechung der homerischen Verse, jenen Ausdruck gebrauchte, möchte ich nicht für wahrscheinlich halten. Liegt übrigens nicht in solcher Deutung und Anwendung jener Verse etwas Tyrannisches? Und sagt nicht Xenophon §. 60: ἀλλὰ Σωκράτης γε τἀναντία τούτων φανερὸς ἦν καὶ δημοτικὸς καὶ φιλάνθρωπος ὤν? Wenn Breitenbach S. 811 weiter bemerkt, dass auch hier der Wortlaut nicht vollkommen übereinstimme; denn bei Xenophon lese man πολλάκις αὐτὸν λέγειν, im Scholion ἀεὶ . . . θαυμάζοντα, dort παίεσθαι τοὺς δημότας καὶ πένητας, hier τοὺς ἰδιώτας τύπτοντα; so braucht man nur das Scholion genauer anzusehen, um sich zu überzeugen, dass dieser Grund kein Gewicht hat. Der Scholiast

gibt nämlich keineswegs den Wortlaut, sondern bloss den Sinn der Stelle mit eigenen Worten wieder. Wem sieht es endlich mehr ähnlich, dass er derlei Dichterstellen anführte und sich in längerer Erörterung über dieselben ergieng, dem Polykrates oder dem Meletos? Ich glaube, dass die Entscheidung nicht schwer fallen wird, wenn man die Manier der Sophisten ihre Declamationen mit solchem Beiwerk auszustatten erwägt und dann §. 56 und das schon früher citierte Scholion zu Aristides (III, 320, 4 u. 25) vergleicht.[1]

Doch es steht uns für die Ansicht, unter dem κατήγορος könne nur Polykrates verstanden werden, noch ein weiterer Beweis zu Gebote. Wie nämlich Cobet S. 666 richtig bemerkt, lautet der Eingang der Apomnemoneumata Πολλάκις ἐθαύμασα, τίσι ποτὲ λόγοις Ἀθηναίους ἔπεισαν οἱ γραψάμενοι Σωκράτην ὡς ἄξιος εἴη θανάτου τῇ πόλει darauf hin, dass Xenophon mit dem näheren Detail des Processes und dem Inhalte der Klagrede nicht bekannt war. Damit stimmt denn nun vollkommen, dass sich in der ganzen Schrift nicht die geringste Andeutung über den Gang des Processes, die Verurtheilung und den Tod des Sokrates findet; denn die Stellen IV, 4, 4 und IV, 8 sind, wie wir im dritten Abschnitte nachweisen werden, unecht. Breitenbach S. 801 meint zwar, es stünde nichts im Wege λόγοι als die durch die Rede ausgeführten Gründe zu nehmen und Xenophon habe sich um so leichter verwundern können, welcher Rede, welcher Darstellung es gelungen sein möchte mit solchen Gründen, wie sie ihm bekannt geworden waren,

[1] Wenn Dindorf in der Praefatio p. XXIV den Satz aufstellt: *Libanii Apologia fere conservata est declamatio Polycratis*, so ist dies freilich eine sehr kühne Behauptung, da sich ein Beweis hiefür nicht führen lässt. Libanios hat ausser der Apologie und dem Phaidon des Platon ganz besonders die Apomnemoneumata benützt (vgl. die Ausgabe von Reiske III, p. 53). Allerdings finden sich auch ziemlich viele Berührungspuncte mit der κατηγορία des Polykrates, nämlich p. 5, 17 u. 16, 12 die Anschuldigung der τοῦ δήμου κατάλυσις, p. 30, 3 die Erwähnung des Hesiodeischen Spruches ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος (vgl. Ἀπ. I, 2, 37), p. 33, 16 die Züchtigung von Leuten des Demos durch Odysseus, p. 36, 5 der Raub des Palladion durch Odysseus (vgl. Schol. Arist. III, 320, 4 u. 25), p. 47, 1 u. 52, 16 die Nennung des Kritias und Alkibiades als Schüler des Sokrates; indessen kann Libanios dies eben so gut zum Theile aus Xenophon selbst oder auch aus der Apologie des Lysias entnommen haben, was für ihn nach dem ganzen Plane seiner Schrift gewiss näher lag.

- 1881.

... ung des Sokrates zu überreden, als ... Process beigewohnt und jene Reden ... hatte. Eine wahrhaft verzweifelte ... durch das dem λόγοις entsprechende ... Aber auch ποίῳ ποτ' ἐχρήσαντο τεκμηρίῳ, ... λόγοις ἔπεισαν steht und offenbar nichts ... welchen Beweis wendeten sie denn an?', ... klar darthut, dass Xenophon die Gründe ... nicht kannte, soll Cobet missverstanden haben; ... gleich darauf das Haupt-τεκμήριον selbst, ... welchem die Gegner καινὰ δαιμόνια machten, gedurch ausführliche Erörterung dargethan, dass durch ... Anklage keineswegs bewiesen werde. Aber wir ... gleich darauf ὅθεν δὴ καὶ μάλιστά μοι δοκοῦσιν αὐτὸν ... καινὰ δαιμόνια εἰσφέρειν. Xenophon kennt also die ... der Ankläger gar nicht; er zieht bloss aus den Worten ... Anklage ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰσφέρων den Schluss, dass ... diesem Puncte hauptsächlich das Dämonion im Auge ... haben müssen. Dann erwäge man noch, dass es im Eingange heisst: ἡ μὲν γὰρ γραφὴ τοιάδε τις ἦν. Schreibt so Jemand, der über die Sache genau unterrichtet ist? Sicherlich nicht; wir müssen vielmehr annehmen, dass Xenophon den Wortlaut der Anklage bloss aus der Declamation des Polykrates kannte und es daher für gut fand den vorsichtigen Ausdruck τοιάδε τις ἦν zu gebrauchen. Sonst liest man nur noch I, 2, 64 ἀντὶ δὲ τοῦ διαφθείρειν τοὺς νέους, ὃ δὴ ὁ γραψάμενος αὐτὸν ᾐτιᾶτο, worin man doch nichts als eine blosse Wiederholung des dritten Klagepunctes, wie er schon früher gegeben war, sehen kann. Wenn er hier statt οἱ γραψάμενοι, was er im Eingange sagte, den Singular gebraucht, so setzt dies allerdings voraus, dass er wusste, Meletos sei der Hauptkläger, Anytos und Lykon seien nur Mitkläger gewesen. Und dies konnte er allerdings, wenn er es nicht auch aus Polykrates kannte, bei dem Aufsehen, welches der Process des Sokrates machte, auch in der Fremde erfahren haben, während über die Gründe, deren sich die Ankläger bedient hatten, gewiss nur einzelne, unbestimmte Nachrichten zu dem Manne drangen, der früher im Kriegslager der Spartaner, dann in Sparta und später in völliger Zurückgezogenheit auf seinem Gute bei Skillus lebte.

Breitenbach hat aber noch einen Hauptgrund gegen unsere Ansicht in Bereitschaft. Er sagt nämlich S. 813 f.: Wenn unter ὁ κατήγορος Polykrates verstanden werden soll, dann lässt sich das sechsmal (I, 2, 9, 12, 49, 51, 56, 58) gesetzte ἔφη (ὁ κατήγορος) absolut nicht erklären und müsste nothwendig in φησὶν geändert werden. Der Gebrauch des Imperfectum erklärt sich aber durch die Form, welche die Declamation des Polykrates hatte; sie war, wie ich schon früher bemerkt habe, als eine Klagrede vor Gericht geschrieben, welche der Sophist dem Meletos als Hauptkläger in den Mund gelegt hatte. An diese κατηγορία musste sich Xenophon halten, da er über die Gründe, welche Meletos in der eigentlichen Klagrede vorgebracht hatte, nicht unterrichtet war. Diese Rede, welche Meletos nicht herausgegeben hatte, war längst vergessen; die Anklage des Polykrates aber wurde in ganz Hellas gelesen und bewundert. Der Sophist wird also für unseren Schriftsteller zum eigentlichen Ankläger, seine Rede zur eigentlichen Klagrede und darum trägt Xenophon auch kein Bedenken seine Gründe ebenso anzuführen, als ob sie Meletos vorgetragen hätte. Dabei deutet er durch die Wahl der Ausdrücke ὁ κατήγορος und ὁ γραψάμενος (οἱ γραψάμενοι) für den Leser hinreichend an, wer der wahre, historische Ankläger sei, und verhindert so eine unrichtige Auffassung des Wortes ὁ κατήγορος. Dass ἔφη nicht anders zu erklären ist, beweisen die schon von Dindorf (praef. p. XXIII) betonten Präsentia αἰτιᾶται und δοκεῖ (I, 2, 26) und die Optative ἔχοι und ἐπιτιμῷτο (§. 28 u. 29), welche ganz am Platze sind, wenn von einem gegenwärtigen Ankläger die Rede ist, von Meletos aber gebraucht sehr seltsam klingen würden.

Damit erledigt sich auch ein anderes Bedenken Breitenbach's. S. 814 weist er nämlich darauf hin, dass Xenophon, nachdem er von da ab, wo die Widerlegung der gegnerischen Argumentation im Einzelnen beginnt (I, 2, 9), die verschiedenen Anklagepuncte, welche alle durch ἔφη ὁ κατήγορος eingeführt werden, zurückgewiesen habe, mit den Worten schliesse (I, 2, 64): πῶς οὖν ἂν ἔνοχος εἴη τῇ γραφῇ; ὃς ἀντὶ μὲν τοῦ μὴ νομίζειν θεούς, ὡς ἐν τῇ γραφῇ ἐγέγραπτο, φανερὸς ἦν θεραπεύων τοὺς θεοὺς μάλιστα πάντων ἀνθρώπων, ἀντὶ δὲ τοῦ διαφθείρειν τοὺς νέους, ὃ δὴ ὁ γραψάμενος αὐτὸν ᾐτιᾶτο, φανερὸς ἦν τῶν συνόντων τοὺς πονηρὰς

ἐπιθυμίας ἔχοντας τούτων μὲν παύων . . . . . Xenophon glaube also durch seine Ausführung die γραφή, die öffentliche Anklage, widerlegt zu haben und brauche mit ἐν τῇ γραφῇ gleichbedeutend ὁ γραψάμενος. Da nun dieser γραψάμενος, von dem hier gesagt werde, dass er den Sokrates der Verführung der Jugend beschuldigt habe, nur Meletos sein könne, dieser aber derselbe sein müsse, gegen den im Vorhergehenden in Betreff jener Verführung die Widerlegung gerichtet ist, wo er mit ὁ κατήγορος bezeichnet werde, so folge nothwendig, dass dieser κατήγορος nur Meletos sein könne. Nun kannte aber, wie wir gesehen haben, Xenophon keine anderen Gründe für die Anklage und Verurtheilung als die, welche ihm in der Schrift des Polykrates vorlagen; auch mochte er annehmen, dass der Sophist in seiner κατηγορία die Gründe der wahren Ankläger im Wesentlichen genau wiedergegeben habe. Er hielt also mit der Widerlegung der von Polykrates vorgebrachten Beschuldigungen jenen Punct der Anklage, der sich auf die Verführung der Jünglinge bezog und nach Allem zu schliessen in der κατηγορία Σωκράτους am ausführlichsten behandelt war, für entkräftet. Und daher konnte er auch, nachdem er schon früher die zwei anderen Puncte abgethan hatte, die ganze Erörterung mit jenen Worten schliessen, die wir I, 2, 62 ff. lesen.

Wir haben noch mit einigen Worten der auffallenden Erscheinung zu gedenken, dass Xenophon weder die γραψάμενοι, noch den κατήγορος mit Namen nennt, sondern bloss diese allgemeinen Bezeichnungen gebraucht. Man wollte dies aus dem Abscheu erklären, den Xenophon gegen diese Menschen hegte (Dindorf praef. p. XXIV); was Breitenbach S. 814 mit Recht verwirft. Meiner Ansicht nach erklärt sich Beides aus dem ganz objectiven Tone, der in unserer Schrift gerade so wie in der Anabasis herrscht. Xenophon hat kein bitteres Wort für seine Vaterstadt, welche seinen geliebten Meister zum Tode verurtheilte (nur das hebt er hervor, Sokrates habe eher grosse Ehren als den Tod verdient), er hat keinen Vorwurf für die Ankläger. Auch dem Sophisten gegenüber beobachtet er eine massvolle Haltung; nirgends zeiht er ihn der Unwahrheit, sondern legt das Sachverhältniss ruhig dar und sucht die Aeusserungen, welche jener dem Sokrates zuschreibt, ganz im Geiste dieses zu erklären. Ein einziges Mal nur

schlägt er, aber auch bloss vorübergehend, einen etwas herben Ton an (I, 2, 26). So begnügte er sich denn auch damit, den Polykrates als κατήγορος mit deutlicher Anspielung auf den Titel seiner Schrift zu bezeichnen. Es war ihm bloss um die Sache und nicht um die Personen zu thun; Namen waren ihm gleichgiltig. Ein Missverständniss des Ausdruckes ὁ κατήγορος war, wie schon bemerkt, wegen des Gegensatzes zu οἱ γραψάμενοι (ὁ γραψάμενος) nicht möglich; zudem war die κατηγορία Σωκράτους des Polykrates damals so allgemein verbreitet, dass Jedermann bei dem Erscheinen der Schrift unter dem κατήγορος diesen Sophisten verstehen musste.

Es erhellt aus dem Gesagten, dass die Apomnemoneumata wesentlich unter dem Einflusse und in Folge der Anregung jener κατηγορία entstanden sind; aber die Tendenz der Schrift geht viel weiter als auf eine blosse Widerlegung jener Declamation, wie sich dies schon aus der im Verhältnisse zum Ganzen geringen Ausdehnung jener Stelle ergibt, in welcher die κατηγορία berücksichtigt ist. Der Zweck ist vielmehr ein treues, lebendiges Bild des Sokrates, hinsichtlich seines ganzen geistigen Wesens, seiner Anschauungen, der Methode seiner Forschung, seiner Einwirkung auf die, welche mit ihm verkehrten, zu entwerfen. Die Schrift ist somit eine förmliche Ehrenrettung des Sokrates, ein Nachweis, wie ungerechtfertigt seine Verurtheilung war. Sie ist an das gesammte hellenische Publicum gerichtet, wie dies aus den Eingangsworten hervorgeht, damit dieses über das Verfahren der Athener entscheide. Man sieht hieraus, wie viel Gewicht der Behauptung Breitenbachs S. 814 ‚Xenophon schrieb seine Erinnerungen an Sokrates doch nicht bloss für seine unmittelbaren Zeitgenossen' beizulegen ist.

II.

Die Apomnemoneumata werden im Alterthume verhältnissmässig wenig, viel seltener als die Anabasis citiert. Daher können wir uns auch von dem Zustande des Textes vor Stobäus, also vor dem sechsten Jahrhunderte, kein ausreichendes Bild entwerfen. In welche Zeit die Ueberarbeitung der Schrift fällt, darüber ist im dritten Abschnitte gehandelt. Hier wollen wir nur über die Folgerungen, die sich aus den Citaten bei

anderen Schriftstellern ergeben, und dann über die handschriftliche Ueberlieferung sprechen.

Die Stelle I, 4, 6 ἀποστρέψαι τοὺς τούτων ὀχετοὺς καὶ ἀπενεγκεῖν ᾗ δυνατὸν προσωτάτω führt Longinus de subl. 43 also an: τοὺς τούτων ὡς πορρωτάτω ὀχετοὺς ἀπέστρεψεν; und damit stimmt das Citat bei Plut. Mor. 91, e καὶ ἀποστρέφων ὥσπερ ὀχετοὺς πορρωτάτω. Darnach darf man vermuthen, dass Beide das Glossem (καὶ) ἀπενεγκεῖν, was Cobet (N. L. 688) ausgeschieden hat, nicht im Texte vorfanden. Es hat sich also das auch sprachlich bedenkliche ἀπενεγκεῖν erst später eingeschlichen.

Aelius Aristides gebraucht in seinen τέχναι ῥητορικαί einige Stellen unserer Schrift als Beispiele, aber seine Anführungen sind zum Theile ganz ungenau, aus dem Gedächtnisse gemacht, so II, 2, 13 (Ἀπ. I, 2, 1) θαυμάσιον δέ μοι κἀκεῖνο φαίνεται τὸ..., II, 3, 10 (Ἀπ. I, 2, 7) ἔχειν für ἕξειν. Zwei Citate sind nicht ohne Interesse; II, 3, 12 (Ἀπ. I, 1, 16) gibt er nämlich, wie GIL,[1] ἀνθρωπείων. Allerdings gebraucht Xenophon neben ἀνθρώπειος auch ἀνθρώπινος; aber die Abschreiber scheinen, wie mehrfache Spuren zeigen, an einigen Stellen das ihnen geläufigere ἀνθρώπινος eingeschwärzt zu haben. So bietet I, 1, 12 C allein τἀνθρώπεια (von zweiter Hand τἀνθρώπινα, wie die übrigen Codices), was Dindorf aufgenommen und zugleich im folgenden ἀνθρώπεια für ἀνθρώπινα hergestellt hat, da uns auch §. 15 τἀνθρώπεια, §. 16 und 19 ἀνθρωπείων begegnet; II, 1, 32 hat A ἀνθρώπινον, aber ιν auf einer Rasur, wornach sich wieder ἀνθρώπειον, das auch der cod. Esc. des Stobäus bestätigt, als das Ursprüngliche herausstellt. Das andere Citat steht II, 2, 10 (Ἀπ. I, 1, 20), wo Aristides περὶ τοὺς θεοὺς gibt, was auch in L und vielleicht noch in anderen Codices überliefert ist.

Die Anführungen bei Athenäus sind meistens mehr Paraphrasen, als wörtliche Citate, z. B. XIII, 588, d (Ἀπ. III, 11, 1). Es lässt sich also daraus für die Textkritik nichts entnehmen. Eine einzige Stelle ist bemerkenswerth, nämlich IV, 171, a (Ἀπ. I, 5, 2), wo er mit Stob. Fl. XVII, 32 τὸν τοιοῦτον liest. Jenes βλακίστατος VII, 277, d (Ἀπ. III, 13, 4) verdankt, wie Dindorf bemerkt, entweder einem Irrthume des Athenäus seinen

[1] Ich gebrauche für die Handschriften die Chiffern, deren ich mich in meiner Ausgabe bedient habe.

Ursprung oder ist ein Fehler eines Abschreibers, veranlasst durch das vorhergehende ὀψοφαγίστατος.

Clemens von Alexandria gibt in der Anführung der Stelle I, 3, 6 im Paed. II, 173, 33 und Strom. II, 492, 24 τὰ ἀναπείθοντα statt τὰ πείθοντα, wie unsere Handschriften lesen. Da nun das Citat bei Plut. Mor. 128, d ebenfalls auf τὰ ἀναπείθοντα hindeutet und auch Stob. Fl. XVII, 44 (vgl. CI, 20) dieselbe Leseart bietet, so trage ich kein Bedenken τἀναπείθοντα herzustellen. Dass Plutarch ungenau citiert und Clemens ihn ausgeschrieben habe, lässt sich bei der vollständigeren Anführung Strom. II, p. 492, 24 nicht annehmen. Zudem hat Clemens Strom. II, 485, 30, wo er Ἀπ. II, 1, 30 ὦ τλῆμων ... παρασκευάζῃ citiert,[1] mehrere gute Lesearten erhalten, wie καὶ vor ἵνα, was in unseren Codices fehlt, παρασκευάζῃ (codd. παρασκευάζεις) und zeigt uns durch seine Variante οὐ μόνον τὰς κλίνας μαλακάς, ἀλλὰ καὶ τὰ ὑπόβαθρα den Weg zur Emendation der in unseren Handschriften entstellt überlieferten Worte οὐ μόνον τὰς στρωμνὰς μαλακάς, ἀλλὰ καὶ τὰς κλίνας καὶ τὰ ὑπόβαθρα. Hier kann nämlich τὰς κλίνας unmöglich richtig sein, weil Niemand Vernünftiger in dem Gebrauche einer κλίνη einen Luxus sehen wird; Bettgestelle gab es in den ärmsten Häusern. Und wie lächerlich nimmt sich τὰς κλίνας im Munde des Sokrates aus, der auch nicht auf der Erde, sondern auf einem σκίμπους zu schlafen pflegte (Plat. Prot. 310, c)! Man wird also τὰς κλίνας aus dem Texte entfernen müssen. Wie es scheint, war zu στρωμνὰς die Erklärung κλίνας beigeschrieben, woraus sich leicht erklärt, wie es einerseits in den Text unserer Handschriften einschleichen und andererseits in jenem des Clemens στρωμνὰς verdrängen konnte. Stobäus Fl. I, 101 stimmt ganz mit unseren Codices überein.

In den Citaten bei Eusebius Praeparatio evangelica sind nur einige Stellen bemerkenswerth, nämlich XV, 853, d (Ἀπ. I, 1, 12), wo einige Handschriften περὶ αὐτῶν bieten; allerdings mag dies nur die Correctur eines Abschreibers sein, aber gewiss eine richtige, wie denn schon Schneider mit Rücksicht auf §. 15 περὶ, das in unseren Codices fehlt, gefordert hat (vgl. Hirschig Phil. IV, 362); dann 854, a, wo er ἀπολέσθαι

[1] Freilich manchmal ungenau (vgl. καταχοιμηθῇς, μαλθακάς). Mit A lässt er τὰ vor πολυτελεῖς weg, mit allen Codices hat er πίνῃς, Stobäus πίῃς.

(so auch Stob. Fl. LXXX, 13, codd. ἀπολεῖσθαι) überliefert; endlich XI, 743 f., wo seine Leseart ἀστρονομίας (Ἀπ. IV, 7, 4) wegen des im §. 5 vorkommenden ἀστρονομίαν den Vorzug vor dem ἀστρολογίας der Handschriften verdient, so wie er denn auch gleich darauf §. 7 richtig ἠγνόει ὅτι (B ὅτι ὡς, die übrigen ὡς) bietet.

Aus Pollux VII, 33 (vgl. 159) ersehen wir, dass er II, 7, 6 in seinem Texte schon dieselbe falsche Leseart χλαμυδοποιίας hatte, wie sie in B von erster Hand vorliegt.

Wir kommen nun zu Stobäus, dessen reichen Excerpten in seinem Anthologion wir ziemlich viele Besserungen unseres handschriftlichen Textes verdanken. Leider haben wir noch keine vollständige Vergleichung der Escurialhandschrift 90 (Σ, II, 14), saec. XI (vgl. Miller Cat. p. 89) und müssen uns mit den Notizen begnügen, welche W. Dindorf Phil. XVII, 337 ff. und L. Dindorf in den Addendis der Oxforder Ausgabe p. XXVIII f. gegeben haben. Einigen Ersatz bietet der Vindobonensis (BE 11, s. 53) aus demselben Jahrhunderte, der aber erst mit VII, 74 beginnt, dann 73 und unmittelbar darauf Cap. VIII folgen lässt. Ich habe ihn natürlich sorgfältig verglichen.[1] Viel geringeren Werth hat der Parisinus 1984 (bei Gaisford A) aus dem dreizehnten Jahrhunderte, von dem freilich auch eine sorgfältigere Collation als die, welche Gaisford hatte, erwünscht wäre (vgl. W. Dindorf a. a. O. 339 f.).

Was wir nun Stobäus allein als Berichtigung des Textes unserer Handschriften verdanken, ist Folgendes: I, 2, 4 ἔφη om. (darnach von Dindorf, wie ἔφη 3, 6 verdächtigt); 3, 12 ὅτι st. ἔφη; τοῦ φρονεῖν st. τὸ φ.; 5, 2 ἡγησαίμεθ' ἄν, ἐπιστασίαν; 5, 4 πρώτην;

---

[1] Von den Lesarten des Vind. sind bemerkenswerth: I, 3, 12 ταῖς τε, I, 5, 3 κακουργότατον, III, 8, 9 συμφαῖεν, IV, 4, 11 ἐμβάλλοντος, wo er, gegenüber dem Par. A die Lesearten der Handschriften der Apomnemoneumata bestätigt; ferner I, 3, 13 ὃ σὺ (Par. A ἢ γὰρ), II, 3, 2 τἀρκοῦντα, II, 3, 9 ἀγαθὸν ἄν, III, 3, 7 ποιήσει (wie DJ), IV, 6, 5 lässt er νόμιμος ἂν εἴη weg, wie die edit. Trinc., wornach man, da die Stelle jedenfalls interpoliert ist, als ursprüngliche Fassung derselben mit Hirschig und Dindorf Οὐκ ἀλλὰ καὶ περὶ τούτους ἐστὶ νόμιμα, καθ' ἃ δεῖ annehmen möchte; ferner I, 2, 20 μαθήσεαι (wie die Handschriften des Theognis), II, 3, 9 μηχανήσασθαι, III, 1, 11 οὐ πάνυ μέντοι, ἔφη. Capitel 30 im Tit. LIV (Ἀπ. III, 4, 7 ff.) fehlt im Vind.

6, 7 μελετήσωσι; 6, 9 ῥᾴστοις st. ῥᾴστοις ῥᾴστως (Dittographie); II, 1, 18 πονῶν; 1, 19 οἴεσθαι χρή; 1, 22 προσιέναι, χρῶμα, ἡ ὥρα; 1, 23 ς om.; 1, 28 οἱ θεοὶ; 1, 30 πίῃς; 2, 2 οὕτω st. εἶναι (welches, wie I, 3, 12 ἔφη: ὅτι, so οὕτω verdrängte); 2, 5 καὶ τὰ st. καὶ, εἴ τινα; 2, 7 τῆς om.; 2, 9 ὅτι ἃ; 3, 6 καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ; 3, 16 οὐ om.; 3, 19 πεποιημένοις . . . ὠφελείᾳ ergänzt, τἄλλα st. τἄλλα τε, ἅμα st. ἅμα καὶ; III, 1, 1 τυχεῖν, 1, 6 δεῖ st. ἃ δεῖ; 1, 8 μὲν τῶν; 2, 3 αὐτὸ; 3, 5 αὐτοὺς om.; 3, 7 ἅπερ . . . ποιεῖ; 4, 7 οἱ ἀγαθοὶ; 9, 2 ὁ om. ante πέλταις et τόξοις; 9, 12 μὴ πείθηται . . . λέγοντι ergänzt; 9, 13 πότερα; 9, 14 εὐπραξία; 10, 1 ἡ γραφική; 10, 3 τὸ πιθανώτατον; 10, 4 τό τε; 10, 8 ἡ ὄψις; IV, 1, 2 ἃ st. ἃ ἂν; 1, 5 εὖ τε; 2, 14 κλέπτειν (was ich entschieden annehme, da das in den Handschriften überlieferte κακουργεῖν ein allgemeiner Begriff ist und hier, wie ψεύδεσθαι, ἐξαπατᾶν, ἀνδραποδίζεσθαι zeigen, ein specieller Begriff verlangt wird); 2, 28 ταῦτα st. πάντα ταῦτα (was aus einer Dittographie entstanden ist); 2, 29 αὐτοῖς, ἂν st. ἐὰν; 2, 38 γὰρ om.; 3, 6 συμφύειν; 4, 5 εἰδέναι; 4, 9 ἐθέλων; 4, 10 ἂν; 4, 13 πῶς γὰρ . . . δίκαιος ergänzt; 4, 17 ᾧ st. ᾧ ἂν; 4, 23 ... ergänzt; 5, 8 αἴτιον st. τὸ αἴτιον; 5, 9 ὥσπερ om., περιμείναντας st. καὶ περιμείναντας.

Man sieht hieraus, wie der Text unserer Handschriften im Laufe der Jahrhunderte verderbt worden ist. Wir haben drei grössere Lücken II, 3, 19, III, 9, 12, IV, 4, 13, mehrfache kleinere Auslassungen II, 1, 22 und 28; 2, 5; III, 4, 7; 10, 1, 3 und 8; IV, 4, 10 und 23, viele Glosseme und Dittographien I, 2, 4; 3, 12; II, 1, 23; 2, 2 und 7; 3, 16 und 19; III, 1, 6; 3, 5; 9, 2; IV, 1, 2; 2, 28 und 38; 5, 8 und 9, endlich eine Reihe von Verderbnissen, darunter IV, 2, 14 ein stärkeres, zu verzeichnen. Im grossen Ganzen aber war der Codex, den Stobäus benützte, von unseren Handschriften nicht verschieden. Es fanden sich schon darin die weitreichenden Interpolationen, die Lücken, die schweren Corruptelen, durch welche unsere Bücher entstellt sind. Auch hatte der Codex seine eigenen Verderbnisse, wobei freilich fraglich bleibt, was davon auf Rechnung des Stobäus selbst kommt. Ich spreche hier nicht von Auslassungen einzelner Sätze, die er für sein Anthologion weniger geeignet erachtete, sondern von solchen Stellen, wo er selbst willkürlich geändert zu haben scheint, z. B. I, 3, 13, wo wegen des Glossemes τὸ δῆγμα, was in B



erst von zweiter Hand hinzugesetzt ist, ὑγιὴς γένοιο in ὑγιὲς γένοιτο verderbt erscheint, II, 1, 24, wo ἡσθείης ausgelassen ist, das man wol grammatisch entbehren kann, das aber wegen des Parallelismus im Satzbaue nothwendig ist, IV, 2, 20 Φαίνεται, was auch am Rande der Aldina des Victorius steht.

Aus den sechs Citaten bei Suidas ist für die Kritik nichts zu entnehmen; nur das ist etwa bemerkenswerth, dass er I, 2, 30 s. v. ὑειχόν mit A προσκνήσασθαι liest, ebenso Max. Tyr. 26, 8 (vgl. Phot. Lex., wo s. v. ὑειχόν im cod. Gal. προσκνίσασθαι und von erster Hand ὕδια, dies auch von Cyrillus bei Cram. An. Par. IV, 176 überliefert ist).

Wir kommen nun zu unseren Handschriften. Dass dieselben aus éinem Archetypus stammen, zeigen die drei grösseren, von Stobäus ergänzten Lücken II, 3, 19, III, 9, 12, IV, 4, 13, welche sie alle mit einander gemein haben. Sie zerfallen in zwei Familien. Die erstere ist durch den Parisinus 1302 (bei Dindorf A, bei Gail F, bei Edwards in der Oxforder Ausgabe von 1785 Par. 1) aus dem Ende des dreizehnten Jahrhundertes vertreten, welcher bloss die beiden ersten Bücher umfasst. Wie in allen Schriften, welche in Kanonensammlungen stehen, ist hier der Text äusserst verwahrlost. Ganze Sätze sind ausgelassen, besonders bei Homoioteleuta, z. B. I, 1, 9 ἐπιστάμενον ... πότερον, 14 τῶν τε ... κινεῖσθαι, 2, 36 ἀλλά ... ὁ Χαρικλῆς, noch viel häufiger fehlen einzelne Wörter, wofür Beispiele anzuführen überflüssig wäre; es finden sich darin zahlreiche Verschreibungen, mitunter der seltsamsten Art, z. B. II, 1, 15, 22, 25, hie und da auch Correcturen eines ungeschickten Schreibers und Interpolationen, wie II, 1, 15 οὐκ οἴει ἀδικεῖσθαι. Am willkürlichsten ist aber der Schreiber mit der Wortstellung umgegangen; man vergleiche z. B. im ersten Buche I, 1, 19 ἡγεῖτο μὲν πάντα, 2, 41 τυχεῖν τούτου, 44 καὶ ἀνομία φάναι, 45 εἶναι ἢ μὴ φῶμεν, 3, 3 τοῖς θεοῖς κεχαρισμένα, τούτου τοῦ ἔπους, 4, 4 κρίνεις ἔργα, 8 δοκεῖς τι φρόνιμον, 5, 1 ἄνδρα ἑλέσθαι, von welchen Varianten keine die Wahrscheinlichkeit für sich hat. Der Codex ist aus einem mit Uncialbuchstaben geschriebenen Exemplare geflossen, wie dies noch deutliche Spuren zeigen, z. B. I, 2, 44 ὃς δ' für ὅσα, 6, 5 ἃ ἐγὼ für λέγω. Und doch hat man dieser so willkürlich behandelten Handschrift gerade in der neuesten Zeit einen besonderen Werth beigelegt und seine Lesarten zum

Schaden des Textes denen der anderen Familie vorgezogen. Damit will ich nicht leugnen, dass er an einigen, aber wenigen Stellen allein das Richtige erhalten hat, z. B. I, 4, 15 die Spur der richtigen Leseart ὥσπερ σοὶ σὺ φῄς, II, 1, 9 γε μέντοι, 6, 5 εὔνους, 10, 1 ἀνασώσῃ, wofür in den anderen Handschriften das Glossem ἀνακομίσῃ steht. Hätten wir bloss A erhalten, so stünde es um den Text der beiden ersten Bücher wahrlich schlecht.

Eine Abschrift von A ist der Vindobonensis XI (jetzt CII; in meiner Ausgabe V^1), welchen ich verglichen habe, um für diejenigen Stellen, wo Dindorf's Angaben über A nicht vollkommen klar sind, einen Anhaltspunct zu haben. Diese Abschrift ist zu einer Zeit gemacht, als A bereits von der alten Hand (*manus antiqua*, wie sie Dindorf nennt) corrigiert war, aber ehe noch die zweite jüngere Hand ihre Correcturen eingetragen hatte, wie denn z. B. V^1 I, 4, 15 die Leseart οὐδὲ nicht kennt, dagegen I, 7, 5 οὐδ' vor εἴ τις liest, was in A ausradiert ist; I, 6, 6 hat er κωλύονται, nicht κωλύωνται wie A_2. Uebrigens irrt Dindorf, wenn er Praef. p. III den V^1 *apographum accuratissimum* nennt; denn der Codex ist von Jemand geschrieben, der bei der Abschrift manches zu verbessern suchte und, wie es scheint, auch einen Codex der anderen Familie heranzog. So bietet z. B. V^1 I, 2, 23 nicht γὰρ τῷ wie A, sondern τῷ γὰρ wie B, 4, 7 nicht τεχνήματι wie A, sondern τεχνήμασι wie B, II, 3, 18 ἀλλήλοιν (corr. ω), 6, 9 ταῦτα wie B, nicht τοιαῦτα wie A, wofern nicht an diesen und anderen Stellen Dübner's Collation unzuverlässig ist.[1] Was unter den Lesearten von V^1 bemerkenswerth ist, habe ich in meiner Ausgabe verzeichnet, auf welche ich hier verweise. Interessant ist ψευδόμενος ohne καὶ I, 1, 5, διθυράμβων I, 4, 3, das auch in V^3 steht und das Cobet (Prosop. Xen. 12) vermuthet hat, dann das unzweifelhaft richtige γενόμενοι II, 1, 21, wofür die Uebrigen γινόμενοι oder γιγνόμενοι lesen. Wenn übrigens Ernesti angibt, dass in V^1 I, 2, 24 κολακεύειν fehlt, so ist dies völlig unbegründet; das Wort fehlt weder in V^1, noch in den beiden anderen

---

[1] Dass B I, 1, 10 ἔσεσθαι hat, wie Dindorf angibt, beruht auf einem Irrthume; B gibt εἶναι, wahrscheinlich aber steht ἔσεσθαι in A, da es V^1 bietet; ebenso hat nicht A I, 4, 2 ὅσα ἐξὸν, sondern B (V^1 ὅς λέξον).

natürlich nicht genau genommen. Und was die Leser anbetrifft, so kümmerten sich dieselben ebenso wenig darum, wenn nur das Thema recht pikant, in geschickter Anordnung und mit allem Schmucke des Stiles behandelt war. Waren denn nicht die Staats-, Leichen-, Gerichtsreden zum grössten Theile Prunkstücke, bei denen die Wahrheit nur zu oft übel wegkam? Nach allen dem müssen wir annehmen, dass der κατήγορος Niemand anderer als Polykrates ist; dafür haben wir doch bestimmte Anhaltspuncte, während wir nirgends eine Andeutung darüber finden, dass etwas dergleichen in der Klagrede des Meletos vorkam.

Wir kommen nun zu der zweiten Stelle. Auch hier erhebt Breitenbach S. 810 Bedenken. Polykrates, sagt er, mache den Sokrates zum Gegner der Demokratie, die er habe beseitigen wollen, gehe also viel weiter als der κατήγορος bei Xenophon, der nur behauptet, Sokrates habe es ebenso wie der Dichter empfohlen arme Leute aus dem Volke zu schlagen. Aber er übersicht hiebei, dass der Scholiast keineswegs die Worte des Polykrates selbst anführt, sondern die Erörterung desselben in Kürze zusammenfasst und daher der Ausdruck ὅτι τὴν δημοκρατίαν ἐκ τούτου καταλύειν ἐπεχείρει eigentlich ihm angehört, was ebenso von den folgenden Worten οὐδὲν λέγων φροντίζειν μᾶλλον αὐτὸν τῆς τάξεως gilt. Ich meine dies nicht so, als ob Polykrates nicht gegen Sokrates den Vorwurf der κατάλυσις erhoben habe. Das war gewiss der Fall, wie aus Ἀπ. I, 2, 9 ff. und aus §. 56 (τυραννικούς) hervorgeht; denn die Stelle, welche der Scholiast anführt, war ja nur ein Glied einer längeren Erörterung. Dass aber Polykrates auch hier, bei der Besprechung der homerischen Verse, jenen Ausdruck gebrauchte, möchte ich nicht für wahrscheinlich halten. Liegt übrigens nicht in solcher Deutung und Anwendung jener Verse etwas Tyrannisches? Und sagt nicht Xenophon §. 60: ἀλλὰ Σωκράτης γε τἀναντία τούτων φανερὸς ἦν καὶ δημοτικὸς καὶ φιλάνθρωπος ὤν? Wenn Breitenbach S. 811 weiter bemerkt, dass auch hier der Wortlaut nicht vollkommen übereinstimme; denn bei Xenophon lese man πολλάκις αὐτὸν λέγειν, im Scholion ἀεὶ . . . θαυμάζοντα, dort παίεσθαι τοὺς δημότας καὶ πένητας, hier τοὺς ἰδιώτας τύπτοντα; so braucht man nur das Scholion genauer anzusehen, um sich zu überzeugen, dass dieser Grund kein Gewicht hat. Der Scholiast

gibt nämlich keineswegs den Wortlaut, sondern bloss den Sinn der Stelle mit eigenen Worten wieder. Wem sieht es endlich mehr ähnlich, dass er derlei Dichterstellen anführte und sich in längerer Erörterung über dieselben ergieng, dem Polykrates oder dem Meletos? Ich glaube, dass die Entscheidung nicht schwer fallen wird, wenn man die Manier der Sophisten ihre Declamationen mit solchem Beiwerk auszustatten erwägt und dann §. 56 und das schon früher citierte Scholion zu Aristides (III, 320, 4 u. 25) vergleicht.[1]

Doch es steht uns für die Ansicht, unter dem κατήγορος könne nur Polykrates verstanden werden, noch ein weiterer Beweis zu Gebote. Wie nämlich Cobet S. 666 richtig bemerkt, deutet der Eingang der Apomnemoneumata Πολλάκις ἐθαύμασα, τίσι ποτὲ λόγοις Ἀθηναίους ἔπεισαν οἱ γραψάμενοι Σωκράτην ὡς ἄξιος εἴη θανάτου τῇ πόλει darauf hin, dass Xenophon mit dem näheren Detail des Processes und dem Inhalte der Klagrede nicht bekannt war. Damit stimmt denn nun vollkommen, dass sich in der ganzen Schrift nicht die geringste Andeutung über den Gang des Processes, die Verurtheilung und den Tod des Sokrates findet; denn die Stellen IV, 4, 4 und IV, 8 sind, wie wir im dritten Abschnitte nachweisen werden, unecht. Breitenbach S. 801 meint zwar, es stünde nichts im Wege λόγοι als die durch die Rede ausgeführten Gründe zu nehmen und Xenophon habe sich um so leichter verwundern können, welcher Rede, welcher Darstellung es gelungen sein möchte mit solchen Gründen, wie sie ihm bekannt geworden waren,

[1] Wenn Dindorf in der Praefatio p. XXIV den Satz aufstellt: *Libanii Apologia fere conservata est declamatio Polycratis*, so ist dies freilich eine sehr kühne Behauptung, da sich ein Beweis hiefür nicht führen lässt. Libanios hat ausser der Apologie und dem Phaidon des Platon ganz besonders die Apomnemoneumata benützt (vgl. die Ausgabe von Reiske III, p. 53). Allerdings finden sich auch ziemlich viele Berührungspuncte mit der κατηγορία des Polykrates, nämlich p. 5, 17 u. 16, 12 die Anschuldigung der τοῦ δήμου κατάλυσις, p. 30, 3 die Erwähnung des Hesiodeischen Spruches ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος (vgl. Ἀπ. I, 2, 37), p. 33, 16 die Züchtigung von Leuten des Demos durch Odysseus, p. 36, 5 der Raub des Palladion durch Odysseus (vgl. Schol. Arist. III, 320, 4 u. 25), p. 47, 1 u. 52, 16 die Nennung des Kritias und Alkibiades als Schüler des Sokrates; indessen kann Libanios dies eben so gut zum Theile aus Xenophon selbst oder auch aus der Apologie des Lysias entnommen haben, was für ihn nach dem ganzen Plane seiner Schrift gewiss näher lag.

natürlich nicht genau genommen. Und was die Leser anbetrifft, so kümmerten sich dieselben ebenso wenig darum, wenn nur das Thema recht pikant, in geschickter Anordnung und mit allem Schmucke des Stiles behandelt war. Waren denn nicht die Staats-, Leichen-, Gerichtsreden zum grössten Theile Prunkstücke, bei denen die Wahrheit nur zu oft übel wegkam? Nach allen dem müssen wir annehmen, dass der κατήγορος Niemand anderer als Polykrates ist; dafür haben wir doch bestimmte Anhaltspuncte, während wir nirgends eine Andeutung darüber finden, dass etwas dergleichen in der Klagrede des Meletos vorkam.

Wir kommen nun zu der zweiten Stelle. Auch hier erhebt Breitenbach S. 810 Bedenken. Polykrates, sagt er, mache den Sokrates zum Gegner der Demokratie, die er habe beseitigen wollen, gehe also viel weiter als der κατήγορος bei Xenophon, der nur behauptet, Sokrates habe es ebenso wie der Dichter empfohlen arme Leute aus dem Volke zu schlagen. Aber er übersieht hiebei, dass der Scholiast keineswegs die Worte des Polykrates selbst anführt, sondern die Erörterung desselben in Kürze zusammenfasst und daher der Ausdruck ὅτι τὴν δημοκρατίαν ἐκ τούτου καταλύειν ἐπεχείρει eigentlich ihm angehört, was ebenso von den folgenden Worten οὐδὲν λέγων φροντίζειν μᾶλλον αὐτὸν τῆς τάξεως gilt. Ich meine dies nicht so, als ob Polykrates nicht gegen Sokrates den Vorwurf der κατάλυσις erhoben habe. Das war gewiss der Fall, wie aus Ἀπ. I, 2, 9 ff. und aus §. 56 (τυραννικούς) hervorgeht; denn die Stelle, welche der Scholiast anführt, war ja nur ein Glied einer längeren Erörterung. Dass aber Polykrates auch hier, bei der Besprechung der homerischen Verse, jenen Ausdruck gebrauchte, möchte ich nicht für wahrscheinlich halten. Liegt übrigens nicht in solcher Deutung und Anwendung jener Verse etwas Tyrannisches? Und sagt nicht Xenophon §. 60: ἀλλὰ Σωκράτης γε τἀναντία τούτων φανερὸς ἦν καὶ δημοτικὸς καὶ φιλάνθρωπος ὤν? Wenn Breitenbach S. 811 weiter bemerkt, dass auch hier der Wortlaut nicht vollkommen übereinstimme; denn bei Xenophon lese man πολλάκις αὐτὸν λέγειν, im Scholion ἀεὶ . . . θαυμάζοντα, dort παίεσθαι τοὺς δημότας καὶ πένητας, hier τοὺς ἰδιώτας τύπτοντα; so braucht man nur das Scholion genauer anzusehen, um sich zu überzeugen, dass dieser Grund kein Gewicht hat. Der Scholiast

gibt nämlich keineswegs den Wortlaut, sondern bloss den Sinn der Stelle mit eigenen Worten wieder. Wem sieht es endlich mehr ähnlich, dass er derlei Dichterstellen anführte und sich in längerer Erörterung über dieselben ergieng, dem Polykrates oder dem Meletos? Ich glaube, dass die Entscheidung nicht schwer fallen wird, wenn man die Manier der Sophisten ihre Declamationen mit solchem Beiwerk auszustatten erwägt und dann §. 56 und das schon früher citierte Scholion zu Aristides (III, 320, 4 u. 25) vergleicht.[1]

Doch es steht uns für die Ansicht, unter dem κατήγορος könne nur Polykrates verstanden werden, noch ein weiterer Beweis zu Gebote. Wie nämlich Cobet S. 666 richtig bemerkt, deutet der Eingang der Apomnemoneumata Πολλάκις ἐθαύμασα, τίσι ποτὲ λόγοις Ἀθηναίους ἔπεισαν οἱ γραψάμενοι Σωκράτην ὡς ἄξιος εἴη θανάτου τῇ πόλει darauf hin, dass Xenophon mit dem näheren Detail des Processes und dem Inhalte der Klagrede nicht bekannt war. Damit stimmt denn nun vollkommen, dass sich in der ganzen Schrift nicht die geringste Andeutung über den Gang des Processes, die Verurtheilung und den Tod des Sokrates findet; denn die Stellen IV, 4, 4 und IV, 8 sind, wie wir im dritten Abschnitte nachweisen werden, unecht. Breitenbach S. 801 meint zwar, es stünde nichts im Wege λόγοι als die durch die Rede ausgeführten Gründe zu nehmen und Xenophon habe sich um so leichter verwundern können, welcher Rede, welcher Darstellung es gelungen sein möchte mit solchen Gründen, wie sie ihm bekannt geworden waren,

[1] Wenn Dindorf in der Praefatio p. XXIV den Satz aufstellt: *Libanii Apologia fere conservata est declamatio Polycratis*, so ist dies freilich eine sehr kühne Behauptung, da sich ein Beweis hiefür nicht führen lässt. Libanios hat ausser der Apologie und dem Phaidon des Platon ganz besonders die Apomnemoneumata benützt (vgl. die Ausgabe von Reiske III, p. 53). Allerdings finden sich auch ziemlich viele Berührungspuncte mit der κατηγορία des Polykrates, nämlich p. 5, 17 u. 16, 12 die Anschuldigung der τοῦ δήμου κατάλυσις, p. 30, 3 die Erwähnung des Hesiodeischen Spruches ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος (vgl. Ἀπ. I, 2, 37), p. 33, 16 die Züchtigung von Leuten des Demos durch Odysseus, p. 36, 5 der Raub des Palladion durch Odysseus (vgl. Schol. Arist. III, 320, 4 u. 25), p. 47, 1 u. 52, 16 die Nennung des Kritias und Alkibiades als Schüler des Sokrates; indessen kann Libanios dies eben so gut zum Theile aus Xenophon selbst oder auch aus der Apologie des Lysias entnommen haben, was für ihn nach dem ganzen Plane seiner Schrift gewiss näher lag.

die Richter zur Verurtheilung des Sokrates zu überreden, als er nicht selbst dem Process beigewohnt und jene Reden nicht selbst mit angehört hatte. Eine wahrhaft verzweifelte Deutung, welche einfach durch das dem λόγοις entsprechende τεκμηρίῳ widerlegt wird. Aber auch ποίῳ ποτ' ἐχρήσαντο τεκμηρίῳ, das parallel mit τίσι ποτὲ λόγοις ἔπεισαν steht und offenbar nichts anderes bedeutet als ‚welchen Beweis wendeten sie denn an?', somit vollkommen klar darthut, dass Xenophon die Gründe der Ankläger nicht kannte, soll Cobet missverstanden haben; denn es werde doch gleich darauf das Haupt-τεκμήριον selbst, das δαιμόνιον, aus welchem die Gegner καινὰ δαιμόνια machten, genannt und durch ausführliche Erörterung dargethan, dass durch dasselbe jene Anklage keineswegs bewiesen werde. Aber wir lesen doch gleich darauf ὅθεν δὴ καὶ μάλιστά μοι δοκοῦσιν αὐτὸν αἰτιάσασθαι καινὰ δαιμόνια εἰσφέρειν. Xenophon kennt also die Gründe der Ankläger gar nicht; er zieht bloss aus den Worten der Anklage ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰσφέρων den Schluss, dass sie bei diesem Puncte hauptsächlich das Dämonion im Auge gehabt haben müssen. Dann erwäge man noch, dass es im Eingange heisst: ἡ μὲν γὰρ γραφὴ τοιάδε τις ἦν. Schreibt so Jemand, der über die Sache genau unterrichtet ist? Sicherlich nicht; wir müssen vielmehr annehmen, dass Xenophon den Wortlaut der Anklage bloss aus der Declamation des Polykrates kannte und es daher für gut fand den vorsichtigen Ausdruck τοιάδε τις ἦν zu gebrauchen. Sonst liest man nur noch I, 2, 64 ἀντὶ δὲ τοῦ διαφθείρειν τοὺς νέους, ὃ δὴ ὁ γραψάμενος αὐτὸν ᾐτιάτο, worin man doch nichts als eine blosse Wiederholung des dritten Klagepunctes, wie er schon früher gegeben war, sehen kann. Wenn er hier statt οἱ γραψάμενοι, was er im Eingange sagte, den Singular gebraucht, so setzt dies allerdings voraus, dass er wusste, Meletos sei der Hauptkläger, Anytos und Lykon seien nur Mitkläger gewesen. Und dies konnte er allerdings, wenn er es nicht auch aus Polykrates kannte, bei dem Aufsehen, welches der Process des Sokrates machte, auch in der Fremde erfahren haben, während über die Gründe, deren sich die Ankläger bedient hatten, gewiss nur einzelne, unbestimmte Nachrichten zu dem Manne drangen, der früher im Kriegslager der Spartaner, dann in Sparta und später in völliger Zurückgezogenheit auf seinem Gute bei Skillus lebte.

Breitenbach hat aber noch einen Hauptgrund gegen unsere Ansicht in Bereitschaft. Er sagt nämlich S. 813 f.: Wenn unter ὁ κατήγορος Polykrates verstanden werden soll, dann lässt sich das sechsmal (I, 2, 9, 12, 49, 51, 56, 58) gesetzte ἔφη (ὁ κατήγορος) absolut nicht erklären und müsste nothwendig in φησίν geändert werden. Der Gebrauch des Imperfectum erklärt sich aber durch die Form, welche die Declamation des Polykrates hatte; sie war, wie ich schon früher bemerkt habe, als eine Klagrede vor Gericht geschrieben, welche der Sophist dem Meletos als Hauptkläger in den Mund gelegt hatte. An diese κατηγορία musste sich Xenophon halten, da er über die Gründe, welche Meletos in der eigentlichen Klagrede vorgebracht hatte, nicht unterrichtet war. Diese Rede, welche Meletos nicht herausgegeben hatte, war längst vergessen; die Anklage des Polykrates aber wurde in ganz Hellas gelesen und bewundert. Der Sophist wird also für unseren Schriftsteller zum eigentlichen Ankläger, seine Rede zur eigentlichen Klagrede und darum trägt Xenophon auch kein Bedenken seine Gründe ebenso anzuführen, als ob sie Meletos vorgetragen hätte. Dabei deutet er durch die Wahl der Ausdrücke ὁ κατήγορος und ὁ γραψάμενος (οἱ γραψάμενοι) für den Leser hinreichend an, wer der wahre, historische Ankläger sei, und verhindert so eine unrichtige Auffassung des Wortes ὁ κατήγορος. Dass ἔφη nicht anders zu erklären ist, beweisen die schon von Dindorf (praef. p. XXIII) betonten Präsentia αἰτιᾶται und δοκεῖ (I, 2, 26) und die Optative ἔχοι und ἐπιτιμῷτο (§. 28 u. 29), welche ganz am Platze sind, wenn von einem gegenwärtigen Ankläger die Rede ist, von Meletos aber gebraucht sehr seltsam klingen würden.

Damit erledigt sich auch ein anderes Bedenken Breitenbach's. S. 814 weist er nämlich darauf hin, dass Xenophon, nachdem er von da ab, wo die Widerlegung der gegnerischen Argumentation im Einzelnen beginnt (I, 2, 9), die verschiedenen Anklagepuncte, welche alle durch ἔφη ὁ κατήγορος eingeführt werden, zurückgewiesen habe, mit den Worten schliesse (I, 2, 64): πῶς οὖν ἂν ἔνοχος εἴη τῇ γραφῇ; ὃς ἀντὶ μὲν τοῦ μὴ νομίζειν θεούς, ὡς ἐν τῇ γραφῇ ἐγέγραπτο, φανερὸς ἦν θεραπεύων τοὺς θεοὺς μάλιστα πάντων ἀνθρώπων, ἀντὶ δὲ τοῦ διαφθείρειν τοὺς νέους, ὃ δὴ ὁ γραψάμενος αὐτὸν ᾐτιάτο, φανερὸς ἦν τῶν συνόντων τοὺς πονηρὰς

ἐπιθυμίας ἔχοντας τούτων μὲν παύων . . . . . Xenophon glaube also durch seine Ausführung die γραφή, die öffentliche Anklage, widerlegt zu haben und brauche mit ἐν τῇ γραφῇ gleichbedeutend ὁ γραψάμενος. Da nun dieser γραψάμενος, von dem hier gesagt werde, dass er den Sokrates der Verführung der Jugend beschuldigt habe, nur Meletos sein könne, dieser aber derselbe sein müsse, gegen den im Vorhergehenden in Betreff jener Verführung die Widerlegung gerichtet ist, wo er mit ὁ κατήγορος bezeichnet werde, so folge nothwendig, dass dieser κατήγορος nur Meletos sein könne. Nun kannte aber, wie wir gesehen haben, Xenophon keine anderen Gründe für die Anklage und Verurtheilung als die, welche ihm in der Schrift des Polykrates vorlagen; auch mochte er annehmen, dass der Sophist in seiner κατηγορία die Gründe der wahren Ankläger im Wesentlichen genau wiedergegeben habe. Er hielt also mit der Widerlegung der von Polykrates vorgebrachten Beschuldigungen jenen Punct der Anklage, der sich auf die Verführung der Jünglinge bezog und nach Allem zu schliessen in der κατηγορία Σωκράτους am ausführlichsten behandelt war, für entkräftet. Und daher konnte er auch, nachdem er schon früher die zwei anderen Puncte abgethan hatte, die ganze Erörterung mit jenen Worten schliessen, die wir 1, 2, 62 ff. lesen.

Wir haben noch mit einigen Worten der auffallenden Erscheinung zu gedenken, dass Xenophon weder die γραψάμενοι, noch den κατήγορος mit Namen nennt, sondern bloss diese allgemeinen Bezeichnungen gebraucht. Man wollte dies aus dem Abscheu erklären, den Xenophon gegen diese Menschen hegte (Dindorf praef. p. XXIV); was Breitenbach S. 814 mit Recht verwirft. Meiner Ansicht nach erklärt sich Beides aus dem ganz objectiven Tone, der in unserer Schrift gerade so wie in der Anabasis herrscht. Xenophon hat kein bitteres Wort für seine Vaterstadt, welche seinen geliebten Meister zum Tode verurtheilte (nur das hebt er hervor, Sokrates habe eher grosse Ehren als den Tod verdient), er hat keinen Vorwurf für die Ankläger. Auch dem Sophisten gegenüber beobachtet er eine massvolle Haltung; nirgends zeiht er ihn der Unwahrheit, sondern legt das Sachverhältniss ruhig dar und sucht die Aeusserungen, welche jener dem Sokrates zuschreibt, ganz im Geiste dieses zu erklären. Ein einziges Mal nur

schlägt er, aber auch bloss vorübergehend, einen etwas herben Ton an (I, 2, 26). So begnügte er sich denn auch damit, den Polykrates als κατήγορος mit deutlicher Anspielung auf den Titel seiner Schrift zu bezeichnen. Es war ihm bloss um die Sache und nicht um die Personen zu thun; Namen waren ihm gleichgiltig. Ein Missverständniss des Ausdruckes ὁ κατήγορος war, wie schon bemerkt, wegen des Gegensatzes zu οἱ γραψάμενοι (ὁ γραψάμενος) nicht möglich; zudem war die κατηγορία Σωκράτους des Polykrates damals so allgemein verbreitet, dass Jedermann bei dem Erscheinen der Schrift unter dem κατήγορος diesen Sophisten verstehen musste.

Es erhellt aus dem Gesagten, dass die Apomnemoneumata wesentlich unter dem Einflusse und in Folge der Anregung jener κατηγορία entstanden sind; aber die Tendenz der Schrift geht viel weiter als auf eine blosse Widerlegung jener Declamation, wie sich dies schon aus der im Verhältnisse zum Ganzen geringen Ausdehnung jener Stelle ergibt, in welcher die κατηγορία berücksichtigt ist. Der Zweck ist vielmehr ein treues, lebendiges Bild des Sokrates, hinsichtlich seines ganzen geistigen Wesens, seiner Anschauungen, der Methode seiner Forschung, seiner Einwirkung auf die, welche mit ihm verkehrten, zu entwerfen. Die Schrift ist somit eine förmliche Ehrenrettung des Sokrates, ein Nachweis, wie ungerechtfertigt seine Verurtheilung war. Sie ist an das gesammte hellenische Publicum gerichtet, wie dies aus den Eingangsworten hervorgeht, damit dieses über das Verfahren der Athener entscheide. Man sieht hieraus, wie viel Gewicht der Behauptung Breitenbachs S. 814 ‚Xenophon schrieb seine Erinnerungen an Sokrates doch nicht bloss für seine unmittelbaren Zeitgenossen‘ beizulegen ist.

II.

Die Apomnemoneumata werden im Alterthume verhältnissmässig wenig, viel seltener als die Anabasis citiert. Daher können wir uns auch von dem Zustande des Textes vor Stobäus, also vor dem sechsten Jahrhunderte, kein ausreichendes Bild entwerfen. In welche Zeit die Ueberarbeitung der Schrift fällt, darüber ist im dritten Abschnitte gehandelt. Hier wollen wir nur über die Folgerungen, die sich aus den Citaten bei

anderen Schriftstellern ergeben, und dann über die handschriftliche Ueberlieferung sprechen.

Die Stelle I, 4, 6 ἀποστρέψαι τοὺς τούτων ὀχετοὺς καὶ ἀπενεγκεῖν ᾗ δυνατὸν προσωτάτω führt Longinus de subl. 43 also an: τοὺς τούτων ὡς πορρωτάτω ὀχετοὺς ἀπέστρεψεν; und damit stimmt das Citat bei Plut. Mor. 91, e καὶ ἀποστρέφων ὥσπερ ὀχετοὺς πορρωτάτω. Darnach darf man vermuthen, dass Beide das Glossem (καὶ) ἀπενεγκεῖν, was Cobet (N. L. 688) ausgeschieden hat, nicht im Texte vorfanden. Es hat sich also das auch sprachlich bedenkliche ἀπενεγκεῖν erst später eingeschlichen.

Aelius Aristides gebraucht in seinen τέχναι ῥητορικαί einige Stellen unserer Schrift als Beispiele, aber seine Anführungen sind zum Theile ganz ungenau, aus dem Gedächtnisse gemacht, so II, 2, 13 ('Απ. I, 2, 1) θαυμάσιον δέ μοι κἀκεῖνο φαίνεται τὸ..., II, 3, 10 ('Απ. I, 2, 7) ἔχειν für ἕξειν. Zwei Citate sind nicht ohne Interesse; II, 3, 12 ('Απ. I, 1, 16) gibt er nämlich, wie GIL,[1] ἀνθρωπείων. Allerdings gebraucht Xenophon neben ἀνθρώπειος auch ἀνθρώπινος; aber die Abschreiber scheinen, wie mehrfache Spuren zeigen, an einigen Stellen das ihnen geläufigere ἀνθρώπινος eingeschwärzt zu haben. So bietet I, 1, 12 C allein τἀνθρώπεια (von zweiter Hand τἀνθρώπινα, wie die übrigen Codices), was Dindorf aufgenommen und zugleich im folgenden ἀνθρώπεια für ἀνθρώπινα hergestellt hat, da uns auch §. 15 τἀνθρώπεια, §. 16 und 19 ἀνθρωπείων begegnet; II, 1, 32 hat A ἀνθρώπινον, aber ιν auf einer Rasur, wornach sich wieder ἀνθρώπειον, das auch der cod. Esc. des Stobäus bestätigt, als das Ursprüngliche herausstellt. Das andere Citat steht II, 2, 10 ('Απ. I, 1, 20), wo Aristides περὶ τοὺς θεοὺς gibt, was auch in L und vielleicht noch in anderen Codices überliefert ist.

Die Anführungen bei Athenäus sind meistens mehr Paraphrasen, als wörtliche Citate, z. B. XIII, 588, d ('Απ. III, 11, 1). Es lässt sich also daraus für die Textkritik nichts entnehmen. Eine einzige Stelle ist bemerkenswerth, nämlich IV, 171, a ('Απ. I, 5, 2), wo er mit Stob. Fl. XVII, 32 τὸν τοιοῦτον liest. Jenes βλακίστατος VII, 277, d ('Απ. III, 13, 4) verdankt, wie Dindorf bemerkt, entweder einem Irrthume des Athenäus seinen

[1] Ich gebrauche für die Handschriften die Chiffern, deren ich mich in meiner Ausgabe bedient habe.

Ursprung oder ist ein Fehler eines Abschreibers, veranlasst durch das vorhergehende ὀψοφαγίστατος.

Clemens von Alexandria gibt in der Anführung der Stelle I, 3, 6 im Paed. II, 173, 33 und Strom. II, 492, 24 τὰ ἀναπείθοντα statt τὰ πείθοντα, wie unsere Handschriften lesen. Da nun das Citat bei Plut. Mor. 128, d ebenfalls auf τὰ ἀναπείθοντα hindeutet und auch Stob. Fl. XVII, 44 (vgl. CI, 20) dieselbe Leseart bietet, so trage ich kein Bedenken τἀναπείθοντα herzustellen. Dass Plutarch ungenau citiert und Clemens ihn ausgeschrieben habe, lässt sich bei der vollständigeren Anführung Strom. II, p. 492, 24 nicht annehmen. Zudem hat Clemens Strom. II, 485, 30, wo er Ἀπ. II, 1, 30 ὦ τλῆμων . . . παρασκευάζῃ citiert,[1] mehrere gute Lesearten erhalten, wie καὶ vor ἵνα, was in unseren Codices fehlt, παρασκευάζῃ (codd. παρασκευάζεις) und zeigt uns durch seine Variante οὐ μόνον τὰς κλίνας μαλακάς, ἀλλὰ καὶ τὰ ὑπόβαθρα den Weg zur Emendation der in unseren Handschriften entstellt überlieferten Worte οὐ μόνον τὰς στρωμνὰς μαλακάς, ἀλλὰ καὶ τὰς κλίνας καὶ τὰ ὑπόβαθρα. Hier kann nämlich τὰς κλίνας unmöglich richtig sein, weil Niemand Vernünftiger in dem Gebrauche einer κλίνη einen Luxus sehen wird; Bettgestelle gab es in den ärmsten Häusern. Und wie lächerlich nimmt sich τὰς κλίνας im Munde des Sokrates aus, der auch nicht auf der Erde, sondern auf einem σκίμποος zu schlafen pflegte (Plat. Prot. 310, c)! Man wird also τὰς κλίνας aus dem Texte entfernen müssen. Wie es scheint, war zu στρωμνὰς die Erklärung κλίνας beigeschrieben, woraus sich leicht erklärt, wie es einerseits in den Text unserer Handschriften einschleichen und andererseits in jenem des Clemens στρωμνὰς verdrängen konnte. Stobäus Fl. I, 101 stimmt ganz mit unseren Codices überein.

In den Citaten bei Eusebius Praeparatio evangelica sind nur einige Stellen bemerkenswerth, nämlich XV, 853, d (Ἀπ. I, 1, 12), wo einige Handschriften περὶ αὐτῶν bieten; allerdings mag dies nur die Correctur eines Abschreibers sein, aber gewiss eine richtige, wie denn schon Schneider mit Rücksicht auf §. 15 περί, das in unseren Codices fehlt, gefordert hat (vgl. Hirschig Phil. IV, 362); dann 854, a, wo er ἀπολέσθαι

[1] Freilich manchmal ungenau (vgl. καταχοιμηθῇς, μαλθακὰς). Mit A lässt er τε vor πολυτελεῖς weg, mit allen Codices hat er πίνῃς, Stobäus πίῃς.

(so auch Stob. Fl. LXXX, 13, codd. ἀπολεῖσθαι) überliefert; endlich XI, 743 f., wo seine Leseart ἀστρονομίας (Ἀπ. IV, 7, 4) wegen des im §. 5 vorkommenden ἀστρονομίαν den Vorzug vor dem ἀστρολογίας der Handschriften verdient, so wie er denn auch gleich darauf §. 7 richtig ἠγνόει ὅτι (B ὅτι ὡς, die übrigen ὡς) bietet.

Aus Pollux VII, 33 (vgl. 159) ersehen wir, dass er II, 7, 6 in seinem Texte schon dieselbe falsche Leseart χλαμυδοποιίας hatte, wie sie in B von erster Hand vorliegt.

Wir kommen nun zu Stobäus, dessen reichen Excerpten in seinem Anthologion wir ziemlich viele Besserungen unseres handschriftlichen Textes verdanken. Leider haben wir noch keine vollständige Vergleichung der Escurialhandschrift 90 (Σ, II, 14), saec. XI (vgl. Miller Cat. p. 89) und müssen uns mit den Notizen begnügen, welche W. Dindorf Phil. XVII, 337 ff. und L. Dindorf in den Addendis der Oxforder Ausgabe p. XXVIII f. gegeben haben. Einigen Ersatz bietet der Vindobonensis (BE 11, o. 53) aus demselben Jahrhunderte, der aber erst mit VII, 74 beginnt, dann 73 und unmittelbar darauf Cap. VIII folgen lässt. Ich habe ihn natürlich sorgfältig verglichen.[1] Viel geringeren Werth hat der Parisinus 1984 (bei Gaisford A) aus dem dreizehnten Jahrhunderte, von dem freilich auch eine sorgfältigere Collation als die, welche Gaisford hatte, erwünscht wäre (vgl. W. Dindorf a. a. O. 339 f.).

Was wir nun Stobäus allein als Berichtigung des Textes unserer Handschriften verdanken, ist Folgendes: I, 2, 4 ἔφη om. (darnach von Dindorf, wie ἔφη 3, 6 verdächtigt); 3, 12 ὅτι st. ἔφη; τοῦ φρονεῖν st. τὸ φ.; 5, 2 ἡγησαίμεθ' ἄν, ἐπιστασίαν; 5, 4 πρώτην;

[1] Von den Lesarten des Vind. sind bemerkenswerth: I, 3, 12 ταῖς τε, I, 5, 3 κακουργότατον, III, 8, 9 συμφαῖεν, IV, 4, 11 ἐμβάλλοντος, wo er, gegenüber dem Par. A die Lesearten der Handschriften der Apomnemoneumata bestätigt; ferner I, 3, 13 ὃ σὺ (Par. A ἢ γάρ), II, 3, 2 τἀρκοῦντα, II, 3, 9 ἀγαθὸν ἄν, III, 3, 7 ποιήσει (wie DJ), IV, 6, 5 lässt er νόμιμος ἂν εἴη weg, wie die edit. Trinc., wornach man, da die Stelle jedenfalls interpoliert ist, als ursprüngliche Fassung derselben mit Hirschig und Dindorf Οὐκ ἀλλὰ καὶ περὶ τούτους ἐστὶ νόμιμα, καθ' ἃ δεῖ annehmen möchte; ferner I, 2, 20 μαθήσεσαι (wie die Handschriften des Theognis), II, 3, 9 μηχανήσασθαι, III, 1, 11 οὐ πάνυ μέντοι, ἔφη. Capitel 30 im Tit. LIV (Ἀπ. III, 4, 7 ff.) fehlt im Vind.

6, 7 μελετήσωσι; 6, 9 ῥάστοις st. ῥάστοις ῥάστως (Dittographie); II, 1, 18 πονῶν; 1, 19 οἴεσθαι χρή; 1, 22 προσιέναι, χρῶμα, ἡ ὥρα; 1, 23 τὸ om.; 1, 28 οἱ θεοί; 1, 30 πίῃς; 2, 2 οὕτω st. εἶναι (welches, wie I, 3, 12 ἔφη: ἔτι, so οὕτω verdrängte); 2, 5 καὶ τὰ st. καί, εἴ τινα; 2, 7 τῆς om.; 2, 9 ὅτι ἃ; 3, 6 καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ; 3, 16 οὐ om.; 3, 19 πεποιημένοις . . . ὠφελείᾳ ergänzt, τἄλλα st. τἄλλά τε, ἅμα st. ἅμα καί; III, 1, 1 τυχεῖν, 1, 6 δεῖ st. ἃ δεῖ; 1, 8 μὲν τῶν; 2, 3 τοῦτο; 3, 5 αὐτούς om.; 3, 7 ἅπερ . . . ποιεῖ; 4, 7 οἱ ἀγαθοί; 9, 2 ἐν om. ante πέλταις et τόξοις; 9, 12 μὴ πείθηται . . . λέγοντι ergänzt; 9, 13 πότερα; 9, 14 εὐπραξία; 10, 1 ἡ γραφική; 10, 3 τὸ πιθανώτατον; 10, 4 τό τε; 10, 8 ἡ ὄψις; IV, 1, 2 ἃ st. ἃ ἄν; 1, 5 εὖ τε; 2, 14 κλέπτειν (was ich entschieden annehme, da das in den Handschriften überlieferte κακουργεῖν ein allgemeiner Begriff ist und hier, wie ψεύδεσθαι, ἐξαπατᾶν, ἀνδραποδίζεσθαι zeigen, ein specieller Begriff verlangt wird); 2, 28 ταῦτα st. πάντα ταῦτα (was aus einer Dittographie entstanden ist); 2, 29 αὐτοῖς, ἂν st. ἐάν; 2, 38 γάρ om.; 3, 6 συμφύειν; 4, 5 εἰδέναι; 4, 9 ἐθέλων; 4, 10 δέ ἄν; 4, 13 πῶς γάρ . . . δίκαιος ergänzt; 4, 17 ᾧ st. ᾧ ἄν; 4, 23 πάνυ ergänzt; 5, 8 αἴτιον st. τὸ αἴτιον; 5, 9 ὥσπερ om., περιμείναντας st. καὶ περιμείναντας.

Man sieht hieraus, wie der Text unserer Handschriften im Laufe der Jahrhunderte verderbt worden ist. Wir haben drei grössere Lücken II, 3, 19, III, 9, 12, IV, 4, 13, mehrfache kleinere Auslassungen II, 1, 22 und 28; 2, 5; III, 4, 7; 10, 1, 3 und 8; IV, 4, 10 und 23, viele Glosseme und Dittographien I, 2, 4; 3, 12; II, 1, 23; 2, 2 und 7; 3, 16 und 19; III, 1, 6; 3, 5; 9, 2; IV, 1, 2; 2, 28 und 38; 5, 8 und 9, endlich eine Reihe von Verderbnissen, darunter IV, 2, 14 ein stärkeres, zu verzeichnen. Im grossen Ganzen aber war der Codex, den Stobäus benützte, von unseren Handschriften nicht verschieden. Es fanden sich schon darin die weitreichenden Interpolationen, die Lücken, die schweren Corruptelen, durch welche unsere Bücher entstellt sind. Auch hatte der Codex seine eigenen Verderbnisse, wobei freilich fraglich bleibt, was davon auf Rechnung des Stobäus selbst kommt. Ich spreche hier nicht von Auslassungen einzelner Sätze, die er für sein Anthologion weniger geeignet erachtete, sondern von solchen Stellen, wo er selbst willkürlich geändert zu haben scheint, z. B. I, 3, 13, wo wegen des Glossemes τὸ δῆγμα, was in B

erst von zweiter Hand hinzugesetzt ist, ὑγιὴς γένοιο in ὑγιὲς γένοιτο verderbt erscheint, II, 1, 24, wo ἡσθείης ausgelassen ist, das man wol grammatisch entbehren kann, das aber wegen des Parallelismus im Satzbaue nothwendig ist, IV, 2, 20 Φαίνεται, was auch am Rande der Aldina des Victorius steht.

Aus den sechs Citaten bei Suidas ist für die Kritik nichts zu entnehmen; nur das ist etwa bemerkenswerth, dass er I, 2, 30 s. v. ὑειχόν mit A προσκνήσασθαι liest, ebenso Max. Tyr. 26, 8 (vgl. Phot. Lex., wo s. v. ὑειχόν im cod. Gal. προσκνίσασθαι und von erster Hand ὕδια, dies auch von Cyrillus bei Cram. An. Par. IV, 176 überliefert ist).

Wir kommen nun zu unseren Handschriften. Dass dieselben aus éinem Archetypus stammen, zeigen die drei grösseren, von Stobäus ergänzten Lücken II, 3, 19, III, 9, 12, IV, 4, 13, welche sie alle mit einander gemein haben. Sie zerfallen in zwei Familien. Die erstere ist durch den Parisinus 1302 (bei Dindorf A, bei Gail F, bei Edwards in der Oxforder Ausgabe von 1785 Par. 1) aus dem Ende des dreizehnten Jahrhundertes vertreten, welcher bloss die beiden ersten Bücher umfasst. Wie in allen Schriften, welche in Kanonensammlungen stehen, ist hier der Text äusserst verwahrlost. Ganze Sätze sind ausgelassen, besonders bei Homoioteleuta, z. B. I, 1, 9 ἐπιστάμενον ... πότερον, 14 τῶν τε ... κινεῖσθαι, 2, 36 ἀλλά ... ὁ Χαρικλῆς, noch viel häufiger fehlen einzelne Wörter, wofür Beispiele anzuführen überflüssig wäre; es finden sich darin zahlreiche Verschreibungen, mitunter der seltsamsten Art, z. B. II, 1, 15, 22, 25, hie und da auch Correcturen eines ungeschickten Schreibers und Interpolationen, wie II, 1, 15 οὐκ οἴει ἀδικεῖσθαι. Am willkürlichsten ist aber der Schreiber mit der Wortstellung umgegangen; man vergleiche z. B. im ersten Buche I, 1, 19 ἡγεῖτο μὲν πάντα, 2, 41 τυχεῖν τούτου, 44 καὶ ἀνομία φάναι, 45 εἶναι ἢ μὴ φῶμεν, 3, 3 τοῖς θεοῖς κεχαρισμένα, τούτου τοῦ ἔπους, 4, 4 κρίνεις ἔργα, 8 δοκεῖς τι φρόνιμον, 5, 1 ἄνδρα ἑλέσθαι, von welchen Varianten keine die Wahrscheinlichkeit für sich hat. Der Codex ist aus einem mit Uncialbuchstaben geschriebenen Exemplare geflossen, wie dies noch deutliche Spuren zeigen, z. B. I, 2, 44 ὃς δ' für ὅσα, 6, 5 ἃ ἐγὼ für λέγω. Und doch hat man dieser so willkürlich behandelten Handschrift gerade in der neuesten Zeit einen besonderen Werth beigelegt und seine Lesarten zum

Schaden des Textes denen der anderen Familie vorgezogen. Damit will ich nicht leugnen, dass er an einigen, aber wenigen Stellen allein das Richtige erhalten hat, z. B. I, 4, 15 die Spur der richtigen Leseart ὥσπερ σοὶ σὺ φῄς, II, 1, 9 γε μέντοι, 6, 5 εὔνους, 10, 1 ἀνασώσῃ, wofür in den anderen Handschriften das Glossem ἀνακομίσῃ steht. Hätten wir bloss A erhalten, so stünde es um den Text der beiden ersten Bücher wahrlich schlecht.

Eine Abschrift von A ist der Vindobonensis XI (jetzt CII; in meiner Ausgabe V[1]), welchen ich verglichen habe, um für diejenigen Stellen, wo Dindorf's Angaben über A nicht vollkommen klar sind, einen Anhaltspunct zu haben. Diese Abschrift ist zu einer Zeit gemacht, als A bereits von der alten Hand (*manus antiqua*, wie sie Dindorf nennt) corrigiert war, aber ehe noch die zweite jüngere Hand ihre Correcturen eingetragen hatte, wie denn z. B. V[1] I, 4, 15 die Leseart οὐδὲ nicht kennt, dagegen I, 7, 5 οὐδ' vor εἴ τις liest, was in A ausradiert ist; I, 6, 6 hat er κωλύοντα᾽, nicht κωλύωνται wie A_2. Uebrigens irrt Dindorf, wenn er Praef. p. III den V[1] *apographum accuratissimum* nennt; denn der Codex ist von Jemand geschrieben, der bei der Abschrift manches zu verbessern suchte und, wie es scheint, auch einen Codex der anderen Familie heranzog. So bietet z. B. V[1] I, 2, 23 nicht γὰρ τῷ wie A, sondern τῷ γὰρ wie B, 4, 7 nicht τεχνήμασι wie A, sondern τεχνήμασι wie B, II, 3, 18 ἀλλήλοιν (corr. ω), 6, 9 ταῦτα wie B, nicht τοιαῦτα wie A, wofern nicht an diesen und anderen Stellen Dübner's Collation unzuverlässig ist.[1] Was unter den Lesearten von V[1] bemerkenswerth ist, habe ich in meiner Ausgabe verzeichnet, auf welche ich hier verweise. Interessant ist ψευδόμενος ohne καὶ I, 1, 5, διθυράμβων I, 4, 3, das auch in V[3] steht und das Cobet (Prosop. Xen. 12) vermuthet hat, dann das unzweifelhaft richtige γενόμενοι II, 1, 21, wofür die Uebrigen γινόμενοι oder γιγνόμενοι lesen. Wenn übrigens Ernesti angibt, dass in V[1] I, 2, 24 κολακεύειν fehlt, so ist dies völlig unbegründet; das Wort fehlt weder in V[1], noch in den beiden anderen

[1] Dass B I, 1, 10 ἔσεσθαι hat, wie Dindorf angibt, beruht auf einem Irrthume; B gibt εἶναι, wahrscheinlich aber steht ἔσεσθαι in A, da es V[1] bietet; ebenso hat nicht A I, 4, 2 ὅσα ἐξὸν, sondern B (V[1] ὅς λέξον).

Vindobonenses. Eine zweite Abschrift von A scheint der nicht näher bekannte Venetus Marc. 242 zu sein, da er ebenfalls nur zwei Bücher enthält.

An der Spitze der anderen Familien steht der Par. 1740 (bei Dindorf B, bei Gail D), gleichfalls aus dem dreizehnten Jahrhunderte, welcher bloss die Apomnemoneumata umfasst. Wenn ihn gleich mancherlei Corruptelen, wie Lücken und Schreibfehler, seltener Interpolationen, entstellen und auch in ihm die Lieblingssünde der Abschreiber, die willkürliche Umstellung von Wörtern hervortritt, so ist er doch unstreitig die beste Handschrift, welche wir kennen. Dass er mehr als die anderen Codices das Archetypon darstellt, zeigt besonders seine vielfache Uebereinstimmung mit dem Texte des Stobäus, auch in kleineren Fehlern, die entweder in allen übrigen Handschriften oder nur in einigen von den Abschreibern verbessert sind. Ich habe ihn daher nochmals sorgfältig verglichen und theile hier die Nachlese mit, welche sich hiebei für die von Dindorf benützte Collation Dübner's ergeben hat. Der Text ist von vier Händen corrigiert, einer ziemlich gleichaltrigen, einer bedeutend späteren, welche sich einer braunen Tinte bedient hat, einer noch jüngeren und endlich einer ganz jungen, welche mit rother Tinte geschrieben hat. Ich werde diese Hände, so gut ich sie zu bestimmen vermag (denn manchmal ist es allerdings schwer), hier verzeichnen und durch die Chiffern m_2 m_3 m_4 m_5 unterscheiden.

Ξενοφῶντος σωκράτους ἀπομνημευμάτων βιβλίον ᾱ. 1, 1 κενὰ (κι von einer eigenen späten Hand, welche auf dem ersten ziemlich abgeriebenen Blatte einige Züge ergänzte; aus diesem Fehler κενὰ erklären sich die Correcturen τινὰ in A und ξένα im schol. Ald. Aristoph. Nub. 247), 2 αὐτὸν αἰτιάσασθαι sicher von erster Hand, 3 γρ. καινότερον m_3, 4 ἐγίγνωσκεν, μετέμελλε, 6 συνεβούλευεν, ἀδήλων m_2, 7 λογικὸν (στι s. v. m_1), αἱρετὰ (-τέα corr. m_1), ἐνοικήσει (ἐν add. m_2), 9 κρεῖττον s. v. m_1, ἀθέμιστα (τ corr. m_5), οἷς ὦσιν ἵλεω in mg. m_4, 11 σωκράτους s. v. m_4, γρ. περὶ m_1, γρ. φύσεως m_4, γρ. γενέσεως m_5, ἀπεδείκνυε (γρ. ἐπε s. v. m_3), 12 τῷ (ὁ s. v. m_4, in mg. γρ. ἐπὶ τὸ περὶ τῶν τοιούτων φροντίζειν m_3), 14 οὔτ' ἀπολεῖσθαι, 15 τἀνθρώπια (γρ. ει s. v. m_3), γίνεται (vor ποιήσειν), 16 ἀνδρία, τίς ἀρχικὸς, μὲν (γρ. . . . . m_3), 17 οὐ (bei Dindorf wahrscheinlich irrthümlich A statt B), 18 γινόμενος, πλείονος, 2, 1 ἔχει (ν add. m_5), 2 ἐπιμελῶνται (γρ. ε m_3), 4 ὑγιεινήν (ι corr. m_1), 7 οἶμαι νομίζοι τὸ in mg. m_3, 9 καὶ (γρ. . . . . . . s. v. m_3), κυαμετῷ (υ add. m_5, in mg. κυαμευτὸς m_2), 12 om. ἐγένετο B, 15 νομίσαντες, 16 μᾶλλον αὐτῷ (so auch V[1]), ἐπραττέτην (τ add. m_5), ὀρεχθήτην (so auch V[1]), 17 προσβιβάζοντας (β s. v. m_4), 24 γρ. σεμνῶν m_3, 25 διατεθραμμένω (θρυ m_3), 26 τούτου (τούτω m_3, V[1]), νέω (έ s. v. m_1), παρέσχε (το s. v. add. m_3), 27 ποιῆσαι

(ς s. v. m), ἀλλ' οὐχ ὅσῳ ἂν in mg. m_3 (im Texte ἀλλ' ὅσῳ ἄν), υἱέσειν (ιν corr. m_1), 29 γρ. ἀπολαύοντες m_3, 31 om. του, 32 οἱ τριάκοντα (so auch V[1]), ἐπέκτεινον (so auch V[1]), σοι vor δοκοίη (in mg. οἱ m_1), ἐλάττους τε καὶ (so auch V[1]), 34 αὐτοῖς (γρ. ῇς m_3; αὐτῆς V[1]), δηλονότι vor πειρατέον (so auch V[1], der aber früher δῆλον ὅτι hat), 35 προηγορευμένα (so auch V[1]), εἴπερ (γρ. εἶπε in mg. m_3), 37 κατατετρίφθαι (so auch V[1]), διαθρυλλουμένους (so auch V[1], aber am Rande), τὰς βόας (γρ. τὰς βοῦς in mg. m_4), 38 om. οὖν, 41 ἔχεις (οι s. v. m_3), 41 θεῶν (ohne Abkürzung), 42 ἐνόμισαν δεῖν ποιεῖν (in mg. m_3), 44 ἀθετῶ in mg. m_4, 45 τοῖς πολλοῖς (aber wie es scheint corrigiert aus τοὺς πολλούς), 46 ὅτε δεινότατος περὶ ταῦτα ᾔσθα (in mg. γρ. ὅτε δεινότατος σαυτοῦ ταῦτα ᾔσθα παρ[1] m_3), 47 πολιτευμένων, 48 die Puncte über καὶ ἑρμοκράτης von m_3, γρ. καὶ φαίδων δὲ καὶ ἄλλοι m_3, φαιδώνδας (eher als φαιδώνδης), 49 ἁλόντι (γρ. ἑλόντι s. v. m_3), 53 γίνεται, 54 τύλλους (γρ. τύλους in mg. m_3), τούτων, 55 ταῦτα, ὑπὸ ἄλλου, τὸ (γρ. τῷ s. v. m_3), 56 δαὶ τὸν, 56 μήτε ἀδίκου μήτε, 57 δὲ ἀργεῖν, τε s. v. m_1, 58 γρ. ἠρητύσασκε in mg. m_3, δειδίσσεσθαι (urspr. διδείσσεσθαι), ὁμοκλήσασκε (γρ. ὁμοκλήσασκε m_3), 59 μήτε ἔργῳ, γρ. τυγχάνωσιν ὄντες (in mg. m_3), 61 γυμνο πεδίαις (γρ. παιδείαις s. v. m_3), πάντα (γρ. ας m_3), 63 οὐδένα γε ἰδίᾳ, ποτε, 64 μάλιστα τῶν ἄλλων ἀνθρώπων, 3, 1 ξυνόντας (so auch V[1]), 5 λαμβάνῃ (γρ. ειν s. v. m_3), τούτω (γρ. τοῦτο s. v. m_3), εἴη (γρ. ἥει in mg. m_3), πιεῖν (γρ. πίνειν s. v. m_3), 6 u. 7 χόρον (γρ. και s. v. m_3), 9 κυβιστῆσαι, 12 οἶσθα ὅτι, γρ. ἐπιτρίβειν (in mg. m_3), 13 ἀπενιαυτῆσαι (γρ. τίσαι m_3), γρ. γὰρ ἂν ἴσως in mg. m_3), γρ. τὸ δῆγμα (s. v. m_3), 4, 1 εἰ s. v. m_3, 2 γρ. μηχανώμενον (in mg. m_3), 4 δοκοῦσιν (κοῦ auf der Rasur eines Buchst. m_4), γινόμενα, 5 δοκεῖ ἀρχῆς ὁ ποιῶν, προσετέθησαν, 6 τάδε (so auch V[1]), θυρῶσαι, ὀφρῦσι, ἀπογεισῶσαι (ι s. v. m_3, in mg. m_3 γρ. ἀπογεισῶσαι), μηδὲ, πρόσθεν (s. v. m_1), ἐπὶ (in mg. m_3 ἴσως ἔτι), οὕτως, 7 τοῦ vor θανάτου fehlt, 8 σαυτῷ φρόνιμον τί δοκεῖ (aus δοκεῖς), in mg. m_3 σὺ δὲ σαυτὸν φρόνιμόν τι δοκεῖς ἔχειν, φρόνιμος (γρ. ον m_3 und in mg. ἴσως οὐδὲν οἴει φρόνιμον m_3), ταῦτα, γρ. εὐτυχῶς πως δοκεῖς συναρπάσαι in mg. m_3, 12 ἀλλαχῆ, 13 τίνος μὲν γὰρ, 14 γρ. βιοτεύουσι und γρ. κρατιστεύοντες in mg. m_3, 15 σὺ (γρ. σοὶ s. v. m_3), ἐσθέσθαι (αἱ γρ. s. v. m_3), 17 ἅμα s. v. m_1, 18 γιγνώσκῃς, καταμανθάνῃς, 5, 1 μάλιστα αὐτοὶ, πολεμίους (aus πολεμιος) γεγόναμεθα καὶ πῶς ἂν (die Puncte von m_1 oder m_2) ἄρ' ὅντινα ἂν αἰσθανοίμεθα, 3 μὴ δοῦλον, 4 εἰδοίη (ει s. v. m_1 oder m_2; V[1] hat εἰδείη), ἱκετεύ'' (über '' ein Zeichen wie H oder N (?) und über diesem ein anderes wie μ m_1 oder m_2), οὕτως, 6 ἐκράτει (ει in ras.), 6, 2 γρ. σοφίας (in mg. m_3), ἀνυπόδετος (η s. v. m_3), 3 ἡ (in ras.; aber diese Rasur, die auch in die frühere und folgende Zeile geht, betraf, wie es scheint, nur eine Unebenheit im Pergament), εὐφραίνῃ (γρ. ει m_3), 7 γίνονται (auch V[1]), γρ. ἀεὶ (in mg. m_3), 8 καλῷ (ς add. m_4), ὑπὸ (auch V[1]), 9 μὴ (γρ. δὴ s. v. m_3), εἰ (darüber .... von m_3), ἢ (γρ. ᾗ s. v. m_3), εὖ (γρ. σὺ s. v. m_3), ῥᾴστοις ῥᾴστως, 10 γρ. ἐγὼ δὲ νομίζω (in mg. m_3), τὸ δὲ 11 ἀργυρίου ἄξιον εἶναι νομίζων (β γ α m_3), 12 γρ. οὐκ ἐξαπατᾶς ἐπὶ πλεονεξίᾳ in mg. m_3, 13 ἔχοι (so auch V[1]), 14 ἀνειλίττων (γρ. ε s. v. m_3), 15 ἠπίστατο (γρ. ηστατο s. v. m_3), γρ. εἰ μόνος αὐτὰ πράττοιμι in mg. m_3, 7, 1 εὐδοξία, γρ.

[1] παρ heisst offenbar παραδιορθωτής.

ἀγαθός τε γένοιτο καὶ μὴ δοκεῖν in mg. m_3, ἐλεγχήσεται, ἀεὶ (γρ. ἆρ' οὐκ ἄν, εἰ μὲν ἐπιθυμῶν in mg. m_3), μὴ (. . . . m_3) ταύτῃ. 4 ἀπέφενεν (αι m_3), ἱκανῶς (in mg. ἴσως ἱκανοὺς m_3).

Ξενοφῶντος σωκράτους ἀπομνημονευμάτων βιβλίον β. 1, 2 γρ. σίτου ἅπτεσθαι in mg. m_3 (fehlt im Texte), 3 δαι (ε s. v. m_1), ἐθελοντῇ (γρ την s. v. m_3), προσεῖναι (ειναι in ras. m_4), πρέπει (γρ. οι s. v. m_3), 4 γρ. ἢ τὰ λοιπὰ ζῶα in mg. m_3 (fehlt im Texte), 5 τῆς τῶν ἀφροδισίων ἐπιθυμίας ἐν ἀδείᾳ ὅμως (in mg. m_3 γρ. τῆς τῶν ἀφροδισίων ἐπιθυμίας ἐλαύνεται ὅμως die beiden letzten Worte auf einer Rasur), 6 δεῖ (γρ. δεῖν in mg. m_3), πάνυ μὲν οὖν ἔφη (s. v. m_4), 7 εἰ (γρ. εἰς in mg. m_3), 8 ἀρίστιππος (ausgeschrieben; Dindorf hat A und B verwechselt), ἑαυτῷ (aus ου), ἐκλείπειν (γρ. ἐλλείπειν in mg. m_3), 9 γε om., 10 πότερον ἥδιον ζῶσιν (γρ. ροι ζῶσιν ἥδιον s. v. m_3), καρχηδόνιοι (η corr. m_1), πότερα (ροι s. v. m_3) σοι δοκοῦσιν οἱ κρατοῦντες ἢ οἱ κρατούμενοι ἥδιον ζῆν, 12 οὕτως, γρ. καθιστάντες δούλους χρῆσθαι (in mg. m_3), 13 ἀνανδρείους (γρ. δρους s. v. m_3), οἶσθα, κρατοῦνται (γρ. καρποῦνται m_3), 14 μέν σοι (γρ. τοι s. v. m_3), σίνις (in mg. m_3 γρ. σίννης), προκρουστῆς (in mg. m_3 προκρουστης), καλουμένους (γρ. οις s. v. m_3). 15 ἢ, θέλοι, 17 οἱ εἰς (aus οἴει m_1 oder m_2), εἴ γε πεινήσουσιν εἴτε καὶ διψήσουσιν εἴτε (darüber . . . . m_3) καὶ ῥιγώσουσι (in mg. m_3 ἴσως εἴ γε πεινήσουσί τε καὶ διψήσουσι), τἆλλα, ἀλλ' ᾧ γε ἡ (in mg. m_3 γρ. ἄλλο γε ἢ ἀφροσύνῃ), 18 τῶν τοιούτων (ἴσως τῷ τοιούτῳ s. v. m_3), ἢ (s. v. m_3 γρ. ἥ), τἆλλα, 19 γενόμενοι (ὁ m_4), οἶσθα χρῆν (in mg. m_3 γρ. χρὴ καὶ, πῶς οὐκ οἶσθα ὡς χρή;), 20 ῥαδιουργία (in mg. m_3 γρ. ῥαδιουργίαι), ἀθάνατοι (s. v. m_4), ἐπεὶ (in mg. m_3 γρ. ἐπὴν δ' εἰς), ἵκηται, μὴ τὰ μαλακὰ μοιέο μὴ τὰ σκληρ' ἔχεις s. v. m_3, 21 συγγράμματι, ὁρμᾶτο, γινόμενοι, 22 φύσεως (ύσε in ras.), 23 πλησιέστερον (γρ. πλησιαίτερον s. v. m_3, πλησιέτερον V[1]), 24 σῖτον (auch V[1]), 25 τὸν (darüber ras., in mg. m_3 ἐπὶ τὸ πορίζεσθαι, darüber ras., in welcher noch ἐπὶ τὸ . . . . kenntlich

β α

ist), 26 πανταχόθε (θεν s. v. m_3), 27 ἀγαθον ἐργάτην (βα m_4), 28 σοι (s. v. m_1

β γ α

oder m_2), ὁρμαῖς (auch V[3]), τούς τε φίλους ἐλευθεροῦν δύνασθαι (βγα m_3), 30 γρ. ὀψοποιοὺς (in mg. m_3), ἑαυτῆς (γρ. σεαυτῆς s. v. m_3), 32 ἀγαπητοι (ἡ s. v. m_4), παραστάτης (γρ. τις s. v. m_3), 33 ἀπολιπόντες (γρ. ἀπολείποντες s. v. m_3), γρ. τὰς (s. v. m_3), 2, 1 τὸ ὄνομα, τοῦτο, 2 ποτε, 4 γρ. τοῦ γε (s. v. m_3), γρ. ἀπολυσόντων in mg. m_3, 5 πᾶσι (παισὶ s. v. m_1), 6 τοῦτο (γρ. ν s. v. m_3), 7 γρ. ἤδη in mg. m_3, 8 δία, 9 γρ. κακὸν νοοῦσα in mg. m_4, 10 γρ. ὑγιανεῖς in mg. m_3, 11 δεῖν steht im Texte, δία, γρ. βοηθῇ σοι in mg. m_3, γρ. ἔγωγε ἔφη in mg. m_4, δαι (ε s. v. m_1), 13 οἶσθα, ἀποδόντας (auch V[1]), 14 γρ. ἐθέλωσιν in mg. m_3,

β α

οὐ (darüber . . . . m_3) φυλάξῃ, 3, 1 εἰπέ μοι ἔφη ὦ χαιρέκρατες ἰδὼν τὸν χαιρεκράτην (βα m_3), 4 συναδελφοὺς ὄντας τῶν ἀδελφῶν (in mg. m_3 γρ. συναδέλφους ὄντας τῶν ἀναδέλφων, 5 παντὸς (in mg. m_3 γρ. καὶ πᾶν τὸ ἐναντιώτατον), γρ. τί s. v. m_3, 7 γρ. ὥσπερ ἵππος in mg. m_3, 9 τε (δὲ s. v. m_3), εἶναι (s. v. m_3), 11 ὅτι (γρ. εἴ τι s. v. m_3), δηλονότι, κατάρχοιμι, 12 δηλονότι (ʻ über ο m_3), 13 σε αὐτὸν (in mg. m_3 γρ. σεαυτὸν), δηλονότι (*bis*), 14 πάντα, γρ. κακῶς ποιῶν (s. v. m_3), ἐξεργάσασθαι (auch V[1] und darnach wol A, weshalb es in den Text aufzunehmen wäre), 16 ὦ ἀγαθὰ (γρ. ε s. v. m_3), 17 οὖν (s. v. m_3), 18 διακεῖσθον (γρ. ὰ s. v. m_3), 18 τούτῳ (γρ. ου s. v. m_3), διακωλύειν ἀλλήλαιν (V[1]

ἀλλήλοιν über οιν: ω), 19 τἆλλα, ὄργυας, 4, 2 πολλούς τε (οὔ s. v. m_1), εἰσάγοντες (ας s. v. m_1), τἆλλα, 3 ὀλιγοροῦντας (ω corr. m_3), 6 συνβοηθεῖ, 7 γρ. δὲ s. v. m_3, γρ. πρὸς τοὺς φίλους m_3, παμφο (ras. 1 vel 2 litt.) ρωτάτου, 5, 1 in mg. ἤρωτο ἀντισθένη m_2, αὐτοῦ τοῦ ἀμελοῦντος steht nicht am Rande, 3 δία, ἐγωγοῦν, τὸν δ' οὐδὲν (om. ἂν), ἢ, 6, 2 τῶν του, 4 τί δὲ (nach χρωμένῳ), 5 τῶν τοῦ σώματος, εὔοικος (ρ s. v. m_3), 8 δοκῇ (nicht δοκεῖ), ἡμῖν (om. τε) δοκῇ,

Δ [1]

11 μανθάνοιμεν, οὖν om. B (es steht in V^1), 13 γρ. ἐπίσταιτο ας m_3, 15 καὶ vor ποιηρὸν fehlt, 16 λέγε μοι Ald. m_3, 18 αἳ (in mg. m_3 γρ. αἱ Ald.), ἥκιστα οὐ (unter οὐ . . . . m_1; in mg. m_3 γρ. ἥκιστα προσιέμεναι), 19 οἱ ἀχάριστοι (in mg m_3 γρ. ἢ ἀχάριστοι), οὖν (s. v. m_3 γὰρ), 20 τὸ (γρ. τοῦ s. v. m_3; in mg. m_3 γρ. τοῦ Ald.), γρ. ἑαυτοῖς μισοῦσιν Ald. in mg. m_3, 21 καὶ ἡδὺς μέν ἐστιν ὁ, 22 γρ. ἑλόμενοι Ald., οἶμαι ἑλκόμενοι in mg. m_3, καρτερεῖν (aus κοινωνεῖν m_1), 25 π (ε s. v. m_3), 26 δῆλος, γρ. πάντα τὰ ἆθλα in mg. m_3, 27 εὐεργεσιῶν βησσ. in mg. m_3, 28 ἐπὶ τῷ (γρ. τὸ Ald.), καὶ (darunter . . . m_3) ἀντιποθεῖσθαι (γρ. ἀντιμεῖσθαι Ald. s. v. m_3), 29 δεῆσαν (γρ. δεῆσον Ald. in mg. m_3), γρ. μὴ σὺ ... Ald. in mg. m_3, ἀρέσκειν (γρ. σαι Ald. s. v. m_3), (om. πρὸς) θηρὰν ἀνθρώπων darunter οἶμαι ἀνθρώπους m_3), 30 ἀλλ' ὡς (in mg. m_3 γρ. ἄλλως τε καὶ), 31 ἔστιν (so auch V^1), in mg. m_3 γρ. ἔνεστιν Ald., τὸν (ον in ras.), in mg. γρ. ... Ald., 32 ὅτι (γρ. εἴ τι Ald. in mg. m_3), 33 σοῦ (in mg. m_3 γρ. κατειπεῖν σου ... Ald.), 34 δόξῃς (so auch V^1), ἀλλαῦτω (γρ. καὶ s. v. m_3), 35 ἡνίκα (in mg. m_3 νικᾶν), γρ. με (s. v. m_3), 36 βούλει (γρ. βούλῃ Ald. in mg. m_3), ἐγὼ (daraus κἀγὼ), γὰρ fehlt im Texte (γρ. γὰρ Ald. s. v. m_3), προμνηστρίδας ... Ald. s. v. m_3), γρ. οὐκ ὠφελεῖν ἐπαινούσας Ald., προμνηστευσαμένην (γρ. ...σαμένην Ald. s. v. m_3), 37 ἆρα (in mg. m_3 ἄρα; darunter μεν περιγραφ.), ... (γρ. τι s. v. m_3), 38 ἐπαινοίην ψευδόμενος (in mg. m_3 γρ. ψευδόμενος ἐπαινοίην ... ἀγαθὸν, γρ. σαυτὸν Ald., ἢ vor εἰ von m_3 mit γρ. Ald., γρ. πολιτῶν Ald. s. v. m_3), 39 βούλει (so auch V^1; γρ. η Ald. s. v. m_3), ταύτας (darunter γρ. ...σας Ald. m_3), γινώσκεις (so auch V^1), αἰσχυνοίμην (wie es scheint aus αἰσχύνομαι), 7, 1 ἔτι in mg. m_3, γρ. ἀκεῖσθαι Ald. in mg. m_3, γρ. δύναμιν Ald. s. v. m_3, 2 γρ. τε Ald. s. v. m_3, οὐδὲ δανείσασθαι (*bis*), γρ. δανειζόμενος Ald. s. v. m_3, 3 τὰ ἐπιτήδεια (so auch V^1), ἴσως ὀλίγους s. v. m_3, ἀπολῆσθε (γρ. ...σθε Ald. in mg. m_3), 4 γρ. εὐποιεῖν Ald. in mg. m_3, ἀπορία (γρ. αις Ald. s. v. m_3). 5 γρ. ὡς ἐγῷμαι Ald. in mg. m_3, 6 οἶσθα (so auch V^1), περιποιεῖται ... (unter καὶ . . . ., darüber γρ. m_3, vor περιπ. γρ. καὶ Ald. s. v. m_3), κύρικος (γρ. β Ald. s. v. m_3), κωλυτεύς, δία, 7 τ' εἶσι (γρ. ι s. v. m_3), καθευδεῖν, γρ. ἐργασίαν Ald. in mg. m_3, χρήσιμον (γρ. μα Ald. s. v. m_3), 8 ἀφ' ἧς (in mg. m_3 ...) αὐτὰ (in mg. m_3 γρ. αὐτάς), καὶ nach ὡς steht im Texte, fehlt dagegen in V^1, 9 οὔτεσὺ (darunter γρ. οὔτε σὺ Ald. m_3), 10 γρ. κἀκείναις in mg. m_3,

β α

11 οὕτως (ς tilgt m_3), χαλως δοκεῖς (βα m_3), γρ. πρόσθεν s. v. m_3, 12 ἐργαζόμενοι

---

[1] Dindorf irrt, wenn er aus diesem Zeichen ἀντίγραφα διωρθωμένα herauslesen will; es bedeutet, wie sich aus der Bemerkung zu II, 8, 3 und aus II, 6, 27 βησσ. d. i. Bessarion ergibt, sicher Aldos, worunter wol die Aldina von 1525 zu verstehen ist. Ich habe daher im Folgenden des Druckes wegen Ald. gesetzt.

(γρ. αι Ald. s. v. m_3), ἐργασάμεναι (sic), ἅπαντα (darüber γρ. χαίρων Ald. **und am Rande** γρ. σωκράτην χαίρων διηγεῖτο), 13 εἶτα, γρ. τὸν Ald. (s. v. m_3), γρ. οἶν Ald. in mg. m_3, 14 κῦνα (γρ. ὑ s. v. m_3; ebenso unten), δία, δύνασθε (**aus** δύνασθαι, V^1 δύνησθε; in mg. m_3 οἶμαι δύναισθε), ἀπολῆσθε (aus -σθαι; ὁ m_3), 8, 1 αὐτόθι (γρ. αὐτόθεν in mg. m_3), γρ. δεῖσθαι Ald. s. v. m_3, 2 om. ἂν (so auch V^1), δηλονότι, 3 που (οἶμαι τοῦ ἄλδος in mg. m_3), 4 γρ. ἐπιμελόμενοι Ald. (s. v. m_3), 5 ποιήσοντα (γρ. σαν Ald. s. v. m_3), φῇς (ῄ m_3), 6 γρ. μέν σε οἶμαι ἐν Ald. in mg. m_3, 9, 2 τρέφεν (ει m_3), οἴῳ σοὶ (in mg. m_3 ἴσως σύ), 4 κερδαίνειν (γρ. δα s. v. m_3), 5 γρ. ἀποστροφὴν Ald. in mg. m_3, ἴσως ἕν' εὑρίσκει (**darüber** wie es scheint βησσ.), 6 ἀπηλλάττετο, 7 γρ. αὐτὸ Ald. in mg. m_3, παρέχει (ν **fügt** m_3 hinzu), 10 γρ. οἶδα Ald. in mg. m_3, 2 γρ. σῶστρα τούτῳ Ald. in mg. m_3, ὄντα fehlt (so auch im V^1), 6 καὶ εὐφραίνοι add. m_3.

Ξενοφῶντος σωκράτους ἀπομνημονευμάτων βιβλίον γ. 1, 1 βουλόμενον in mg. m_3, 2 δ' αὐτοῦ (in mg. m_3 γρ. ἀμελῆσαι αὐτοῦ Ald.), 4 προσέπαιζεν (ξε s. v. m_3), γρ. φαίνεσθαι in mg. m_3, κἂν μὴ ἰατρεύῃ, om. ὤν, 5 γρ. πόθεν Ald. in mg. m_3, τῆς (darüber γρ. τὴν Ald. m_3) στρατηγίας (darüber αν m_3), ἄλλον (ν tilgt m_3 mit darübergesetztem γρ.), 9 διαγινώσκειν (ebenso weiter unten), 10 εὐαιρετοὶ, 11 τάττειν (aus πράττειν, 2, 1 ὦσι, γρ. τούτου Ald. s. v. m_3, 3 τούτοις, 3, 1 ἱππάρχων (darüber γρ., dann eine Rasur), γινώσκονται, ἄληθες (ἐ γρ. Ald. m_3), 3 ἄρα (γρ. ἆρα Ald. s. v. m_3) ὅτι καὶ (darüber .... und γρ. ἢ Ald. m_3) τὸ, ποῦ (in mg. m_3 γρ. ἡ δὲ ἀρχή που m_3), 10 πρὸς τουτω (sic), 11 τις (aus νις), 12 γίνεται, 4, 3 φιλόνεικος (ι s. v. m_1; φιλόνικος in mg. m_3), 4 μαχομένους, 5 ξυνὅλην, 6 γινώσκη, 8 οἶμαι προστάττειν (s. v. m_3), 9 αὐτῶν, 11 παρίεις (η s. v. m_1 oder m_2), 12 τὰ δὲ, 4 ἐμλεβαδία, 8 μάλιστα, 10 πελοπονήσω (ν s. v. m_1), 11 καθ' αὐτοὺς, πελοπονησίων, 13 γε ἔφη, 16 αὐτούς, 17 ἀτηρία, 18 χώροις, 20 τἆλλα, 22 γρ. τι (s. v. m_3), με (nach ἐγχειρῶν ohne alle Correctur), 25 διέζωσται (aus διέξωσται), 26 δὲ (αι s. v. m_3), μισοὶ καὶ πισεῖδαι, γε ἔφη, 6, 2 ἔγωγε, 3 δηλονότι, 4 ἄρ' ἔφη, 5 δὴ ἐκ (om. ἔφη), 8. γρ. ἡ (s. v. m_3), ἐὰν δὲ ἧττω τῶν, 9 οὕτως, 12 σκώπτομαι (γρ. e s. v. m_3),[1] ἴσως τούτου (in mg. m_3), ἰδὼς, γρ. βοηθεῖν (s. v. m_3), 14 πάντα ἴσεται μὲν, 7, 1 δηλονότι, 3 καταγινώσκεις, 7 καταφρονηκόσιν, 8 ἐκείνους (aus νος), 8, 2 οἱονεὶ, ἐνίοτε (ο in ras.), 3 ὀφθαλμιᾶς, εἴτε, 5 τἆλλα, 7 ἔγωγε, καλόν ἐστι, 8 ἐνδιαιταισθαι, 9, 1 fehlt δὲ nach πάλιν, 3 ὁρῶ δὲ, 4 το μὲν καλὰ (om. τὰ), γινώσκοντα, ἔκρινεν, 5 καλά γε, 6 εἶναι (darüber μὲν m_1, halb ausradiert) σοφίας, ἐνόμιζεν, γινώσκουσι, 8 οὕτως, ἀτυχοῦσι, 11 ὁμολογήσειεν, πάντας τοὺς ἐπὶ τῇ νηὶ, 14 πάνυ μὲν οὖν ἐναντίον, 15 ἐν δὲ, 10, 1 ἐκμιμεῖσθε (aus -σθαι), 2 ἄμεμπτα πάντα ἔχοντι in mg. m_3, 3 οὕτως, ἀπομιμεῖσθαι, 6 ἀνδριᾶσι, 7 πιθανότερα, 12 χλαμύδα καὶ τἆλλα, 13 γίνονται, τὸ δὲ (nach ὤμων), dann zweimal τὸ δὲ, 14 δοκοῦσιν, 11, 1 αὐτοῖς (γρ. ῇς s. v. m_3), ἤ γετο λόγου (γρ. ἀκούσασί γε τοῦ λόγου s. v. m_3), κρεῖττον (aus κρείττων), 2 θεοδότη, ἄρ' εἰ, 3 om. τὸν, γρ. εἰς (s. v. m_3), 7 οὕτως, 9 δία, 10 λέγουσα (aus -ση), μὲν (s. v. m_3), 12 ἀπιοῦσιν (γρ. οἷα ποιοῦσιν s. v. m_3), 14 δεομένους τε,

---

[1] Es ist ein lateinisches e für ε; der Corrector hat nämlich öfters lateinische Glossen, z. B. zu καίτοι *atqui* geschrieben, bisweilen auch mit griechischen Buchstaben, wie zu ἀπορία: ἰνοπια; σκέπτομαι lesen auch $CDFV^2V^3$ und nach Owen die angeblichen Florentini ABCE.

12, 1 ἔφη vor εἰμὶ fehlt, 2 ἀλγεινοτάτας (wie es scheint aus ἀην-). 4 γρ. καὶ (s. v. m_3) vor διὰ, γρ. ἥδιον (s. v. m_3), 5 οὐκ (in ras.), γρ. παρεσκευάσθαι (in mg. m_3), 6 ἐλαχίστην, χρείαν, 7 καὶ τὴν εὐεξίαν, 8 γηράσαι, 13 ἀπήντησά (γρ. σας s. v. m_3), 2 ἄλλου δὲ λέγοντος (in mg. m_3 γρ. ἄλλου δὲ ἀ (der zweite Buchstabe nicht erkennbar; sieht wie ein η aus) οντος, ὅτι δειλῶς ἐσθίει κακούμενος ἔφη τούτου φάρμακον ἀγαθὸν διδάσκῃ (γρ. ὅτι ἀηδῶς ἐσθίει. ἀκουμενος ἔφη τ. φ. ἀ. διδάσκειν in mg. m_3), φησὶ (darunter .... m_1), 3 λουόμενοι, γρ. φοβῇ (s. v. m_3), 6 στρώματα, 3 αὐτὸς (unter ς .. m_1), σχολῇ, 4 αὐτὸν, χρῆται, 6 αὐτὸν, ἢ (darunter zwei Puncte m_1). ψῶμον.

Ξενοφῶντος σωκράτους ἀπομνημονευμάτων βιβλίον Δ. 1, 3 γινομένους, 4 om. γάρ, 5 εὐφραίνου (ἐφρένου corr. m_3), διαγινώσκων, 2, 1 εὐδοκιμοτάτων (ω m_5), τὸ (s in ras.) ἡνιοποιεῖον (über ον eine Rasur), 2 γίνεσθαι, 6 οὐ s. v. m_5, ἄλλα (ἀλλὰ m_5), 7 γίνονται, 8 σύνηχας (λο s. v. m_1), über καὶ vor ἔτι steht ἢ m_3 oder m_4, 10 συλέγεις (λ s. v. m_4), ἀρχιτέκτων βούλει (των βούλει in ras.), τούτω, ... δὲ καὶ, σε (add. m_5) ἔπη ἔφασαν, 11 δία, 12 τὰ αὐτῶν, 14 ποτέρωσε θῶ, ἀφανότι, 15 τί δὲ (nach ἔφη), 20 ἀναγινώσκῃ, 22 δηλονότι, 24 ἐγίνωσκον, 25 τὴν αὑτοῦ (nach εἰδὼς), 26 διαγινώσκουσιν, 28 γίνονται, αὐτῶν, 29 ἀδοξοῦσι καὶ διὰ ταῦτα πάντα καταγέλαστοι, αἱ δὲ, 30 γιγνώσκων (γρ. ειν s. v. m_3), ἴθι (γρ. ἴσθι in mg. m_3), 31 γὰρ (s. v. m_1), 32 ἀπόλωνται (ω aus Correctur; vielleicht ursprünglich λυ), σωθῶσι, ἀλλὰ, 33 ἐστι, 34 ἔφη fehlt (nach κινδυνεύει), προσθήσειν, 35 ἄρα, 36 u. 39 δηλονότι, 3, 9 ἐστιν, 11 nach πάντων ein Wort (ἐστὶ) getilgt, ὅπῃ, 14 θεάσασθαι, 4, 2 ἐπέτρεψεν, 4 μιλήτου, 6 αὐτὰ, ἐπισκόπτων αὐτὸν, ἀεὶ τὰ αὐτὰ, ὧν ἐπίστασθαι οἷον ἐπίστασαι, ἀποκρίνει (ἀποκρινῇ m_1), 8 δ' οἱ, δ' αἱ, 10 τί δαὶ (ε s. v. m_1), ἀξιοτεκμαρτότερον, 11 ἐμβάλοντος, δηλώσει, 14 τούτοις (in mg. m_3 γρ. τοὺς τοῖς), καταλυθοῖεν, ἢ vor καὶ fügt m_3 hinzu mit γρ., 15 ἐν εἰργάσατο (in mg. m_3 γρ. ἐνειργάσατο), 16 οὐδὲ (nach αἱρῶνται) πολιτευθείη (mit Ausnahme von η auf einer Rasur, die aber nicht enger ist), γρ. οἰκηθείη (in mg. m_3), 17 γρ. ἧττον (s. v. m_3), πιστεύοιε (γρ. σεις s. v. m_3), 23 δηλονότι, 24 νόμιμον ἔφη (aus ἐστι), 25 σχολῇ, 5, 2 μάλιστα γ' (γ' tilgt m_3), 3 ἐλεύθερον (ἀνελεύθερον corrigiert m_1), 5 οἱ ἀκρατεῖς, 7 τὰ ἐναντία (vor ποιεῖν), 11 τίνι γὰρ (τί γὰρ m_3), 12 ἐν τῷ τοὺς συνιόντας, 6, 1 οὐδέποτε, 3 ἔγωγε, 5 ἄρα, 7 δηλονότι, ἐστιν τίνι, 9 ἄλλο, 10 ἀνδρίαν (om. δὲ), ἄρα, εἰσίν· νή, 11 ἄρα κακῶς, δοκοῦσι (ν s. v. m_1), 14 ἐπαινοῖς, om. ἔφη, ἄρ', 7, 1 ἔμελλεν, εἰδοίη, 4 γινώσκειν, διαγινώσκοντας, φυλάττονται, 8 συνδιέξεισι, 9 διαγινώσκοντα, 10 σημαίνουσι οὐδέποτε, 8, 2 ἀλλοιότερον, ἑαυτοῦ, 9 om. γὰρ, 10 μαρτυρήσεσθέ μοι, 11 ἀλλὰ, ἐδόκει δὲ. τέλος τῶν ξενοφῶντος ἀπομνημονευμάτων; dann m_3 φύλλα τὰ πάντα ἑκατὸν ἑκκαίδεκα τῶν ἀπομνημονευμάτων (es sind aber 117). (Ende von 117, a.)[1]

Nach diesen Ergänzungen wird man sich wol ein genaueres Bild von dem Codex entwerfen können, als dies nach der Collation Dübner's und den Mittheilungen Dindorf's, der

[1] Auf 117, b ξενοφῶντος ῥήτορος βίος συγγραφεὶς παρὰ λαερτίου διογένους. Ich theile die Abweichungen vom Texte Cobet's mit: τοῦ δήμου ἀρχιεύς, τοῦτον, σωκράτ (Rasur eines Buchstabens), οἳ st. ποῦ, ἀποκρινομένου, γίγνονται, ἢ ἐκείνου, mit ἦν αὐτῷ am Ende der Seite endigt die Handschrift, ist also unvollständig.



manche Leseart durch ein Versehen irrig angab und besonders die Varianten von B mit jenen in A verwechselte, möglich [illegible] wurde. Man kann mir vielleicht vorhalten, dass ich in der Verzeichnung der Varianten allzu genau gewesen bin und manche ganz unbedeutende Leseart mitgetheilt habe. Dindorf hat, wie er schon in der Praef. p. IV andeutet, gewiss manches derartige einfach übergangen, hiebei aber, wie Jedermann zugeben wird, ein bestimmtes Princip nicht eingehalten. Unter diesen Verhältnissen schien es zweckmässiger alles zu verzeichnen, um so mehr als der Raum, der hiefür in Anspruch genommen wird, eben kein grosser ist.

Wichtige Varianten sind allerdings wenig nachzutragen. Ich bemerke in dieser Hinsicht: I, 1, 7 αἱρετὰ, 2, 10 εἶναι, 2, 32 ἀπέκτεινον, ἐλάττους τε, 2, 48 φαιδώνδας, 2, 54 τούτων, 4, 5 προσετέθησαν, 4, 7 δοκεῖς; II, 2, 11 οἴει δεῖν, 2, 13 ἀποδόντας, 6, 5 τοῦ σώματος statt διὰ τοῦ σώματος, in A steht bloss τῶν ἡδονῶν; man vergleiche I, 5, 6, IV, 5, 3 und 11 τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν, welche Stellen sämmtlich unecht sind; daraus dürfte sich διὰ auch an der oben bezeichneten Stelle in die Handschriften ausser AB eingeschlichen haben; III, 3, 10 τούτῳ, 4, 3 φιλόνικος (durch Correctur von erster Hand), 13, 2 φησὶ (schon von erster Hand getilgt); IV, 3, 14 θεάσασθαι (vgl. θεάσηται bei Clemens und Stobäus), IV, 6, 14 fehlt ἔφη nach Πάνυ μὲν οὖν, mit Recht, da dieser Beisatz sich sonst bei keiner Antwort in diesem Absatze findet. [1]

Von nicht geringem Interesse ist auch die Frage über die Correctoren des Codex B, welche durch die genaue Bezeichnung der Hände ihre Lösung findet. Wie ich schon früher

[1] Es sind unter den Lesearten von B noch einige, welche der Beachtung nicht unwürdig zu sein scheinen, wie I, 2, 64 χαλλίστης τε, 4, 13 τίνος μὲν γὰρ, III, 6, 9 γέγραπταί σοί γε ἔφη γε (wornach man vielleicht auf γέγραπταί γέ σοι schliessen darf), III, 8, 4 πάντως ἀνόμοιοι ἄλλος γὰρ (wahrscheinlich πάντως ἀνόμοιος ἄλλος, wie gleich im folgenden ὡς ἔνι ἀνομοιοτάτη steht; πάντως ist schwerlich eingeschwärzt); IV, 3, 14 fehlt αὐτῶν; IV, 4, 13 empfiehlt es sich vielleicht mehr, ἢ vor ὁποῖον, wie B liest, einzuschieben, als mit Hirschig das erste ὁποῖον in ποῖον zu ändern, da ἤ, wie wir später zeigen werden, öfters in unserem Texte ausgefallen ist. Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass in den Varianten von B sich öfters Spuren der Uncialschrift zeigen, z. B. I, 4, 2 ὅσα ἐξὸν statt ὃς λέξον, II, 1, 28 ὁρμαῖς statt ὁρμᾶς.

bemerkt habe, kann man in den Correcturen, welche nicht von der ersten Hand herrühren, vier Hände unterscheiden. Die erste ist dem Alter nach nicht weit von der Schrift des Textes entfernt; die zweite, durch ihre braune Tinte kenntlich, fällt erst nach 1525; denn sie hat Lesearten der Aldina eingetragen. Alle Correcturen, welche mit $\overset{a}{\alpha\varsigma}$ bezeichnet sind, finden sich wirklich im Texte der Aldina.[1] Die beiden anderen Hände sind also noch jünger. Die Correcturen der zweiten Hand oder, wie ich sie in der Collation bezeichnet habe, m_3, geben uns nun einen ganz sicheren Anhaltspunkt, um über die Varianten, welche Pietro Vittorio in ein Exemplar der Aldina und in eines der von ihm besorgten Florentiner Ausgabe von 1551, die sich nun beide in München befinden, eingetragen hat, ein richtiges Urtheil fällen zu können. Es sind dies Emendationen, die sich für einen der Sprache kundigen Mann von selbst ergeben. Was die einfachen Regeln der Grammatik, was Construction und Sinn verlangen, hat er hergestellt, ohne sich allzu ängstlich an die Ueberlieferung anzuschliessen, und dabei, wie sich von selbst versteht, mitunter fehlgeschossen; stärkere Verderbnisse aber hat er unberührt gelassen. Es ist ganz dasselbe Verfahren, wie es in seiner Ausgabe der Elektra des Euripides hervortritt. Er mag wohl auch die Florentini eingesehen haben, an eine methodische Benützung derselben ist aber nicht zu denken. Und da diese Handschriften nach den Proben, welche uns vorliegen, nichts bieten, das nicht in den übrigen Codices stünde, so hat diese Frage für uns gar keine Bedeutung. Zudem offenbart sich in diesen Noten bereits die Verwerthung von Drucken unserer Schrift und von der editio Trincavelliana des Stobäus, z. B. II, 2, 5 εἴ τινα, 3, 14 φιλίαν, III, 3, 7 ποιεῖ, IV, 2, 20 φαίνεται. Das Gleiche gilt von den der Juntina Villoison's beigefügten Noten, welche deutlich die Benützung der Uebersetzung Bessarion's verrathen, und von anderen handschriftlichen Bemerkungen dieser Art, über welche man Dindorf Praef. p. V und Sauppe Praef. p. VI vergleichen möge.

Aus einem ähnlich wie B corrigierten Exemplare sind die zwei Leidenses geflossen, nämlich der, welchen Ruhnken in

---

[1] Denkbar bleibt freilich, dass diese Correcturen von Aldus selbst oder nach einem von Aldus verbesserten Codex eingetragen sind.

seinen Animadversiones mehrmals erwähnt, und der andere oder Vossianus (V), dessen Lesearten er Ernesti mittheilte. Letzterer, über den schon Bornemann Praef. p. VI ff. richtig geurtheilt hat, ist so jung, dass er nicht bloss aus der Uebertragung Bessarion's und der Aldina, sondern auch aus der Parisina von 1547 schöpft. Es versteht sich daher von selbst, dass er durchaus keine urkundliche Gewähr bietet. Doch hat der, welcher die Textesrecension im Vossianus machte, einige Stellen richtig verbessert, wie I, 4, 8 οὕτως, 9 οὐδὲν, 6, 14 ὠφέλιμοι, II, 2, 7 εἰ καὶ, 5, 5 ἀποδίδοται, 9, 4 εὐφυέστερος (was, aber ohne ὢν, in den Text aufgenommen werden musste), III, 5, 6 πολεμίους, 6, 10 συμβουλεύσεις, 8, 4 καλὸς, was freilich schon in V[2] steht, 10, 4 τοῦτό γ', IV, 4, 24 θείοις. Die Excerpte im Leidensis tertius oder Meermannianus (N) scheinen, wenigstens nach der Interpolation IV, 3, 8 zu urtheilen, von einem byzantinischen Grammatiker gemacht zu sein. Dieselben bieten übrigens für die Kritik nichts als I, 3, 10 ῥιψοκινδύνου und I, 4. 18 die Tilgung von αὐτό oder αὐτούς nach ἐπιμελεῖσθαι.

Die übrigen Handschriften sind 1. folgende Parisini, welche ich mit den in meiner Ausgabe gebrauchten Chiffern bezeichne: C 1642 (bei Gail A), D 1643 s. XV (bei Gail B, bei Edwards-Owen Par. 3),[1] E 1645 (bei Gail C), F 1794 (bei Gail E), G Sangermanensis 389 (bei Gail ebenfalls G), H 1739 (bei Gail J). Wir kennen diese Codices einigermassen durch die Collationen Gail's, welche aber, wie dies längst bekannt, sehr ungenau und unvollständig sind; namentlich scheint Gail, als er die Varianten zusammenstellte, öfters die einzelnen Handschriften mit einander verwechselt zu haben. Nur D, von Michael Apostolios geschrieben, habe ich selbst vollständig verglichen. 2. Die Vaticani: J 1950 chart. s. XV bei Gail, der ihn, als er der Pariser Bibliothek einverleibt war, collationierte, H), R Urbinas 93, membr. s. XV, dann die drei für Edwards

[1] Der Par. 1 bei Edwards ist natürlich A. Was den Par. 2 anbetrifft, der angeblich nur das vierte Buch enthalten soll, so kann damit nur D gemeint sein, einmal weil Owen aus diesem nur Varianten der drei ersten Bücher citiert, sodann weil die ans Par. 2 angeführten Lesearten mit Ausnahme einer einzigen, nämlich IV, 2, 5 ἐμαυτῷ μαθεῖν τι παρὰ τῶν ἰατρῶν οὐδένα, wo gewiss ein Irrthum obwaltet, sämmtlich bis auf die Randbemerkungen mit D übereinstimmen.

verglichenen Vaticani: 1. Urb. 63 bombyc. s. XIV, 2. Vat. 1619 und 3. Vat. 1336, beide s. XV.[1] Von JR habe ich eine vollständige Collation des dritten Buches, die Herr Dr. A. Mau gemacht hat.[2] 3. Die Florentini (Laurentiani): L Plut. 55, 21 s. XIV, aus welchem Herr Dr. H. Hinck das erste Buch für mich verglichen hat, dann Plut. 55, 22 und Plut. 80, 13, beide gleichfalls aus dem 14. Jahrhunderte. Diese drei Codices führt Bandini in seinem Kataloge an. Nach der Vorrede in der Ausgabe von Edwards waren für diesen folgende Handschriften der Mediceischen Bibliothek verglichen worden: A n. 1642 s. XV, B n. 1643 s. XV, C n. 1645 s. XVI, D n. 1794, E n. 1740 s. XIII. Muss nun schon der Umstand auffallen, dass diese Handschriften Bezeichnungen führen, wie sie in der Laurentianischen Bibliothek bei den ursprünglich derselben angehörigen Codices (und diese können ja allein hier in Betracht kommen, weil die Vereinigung anderer Sammlungen, z. B. der von San Marco, mit der Laurentiana erst später erfolgte) nicht üblich sind, so wird dieses Bedenken noch dadurch vermehrt, dass die Zahlen dieser angeblichen Florentini durchaus mit denen der Parisini stimmen: Flor. A 1642 = Par. C 1642, Flor. B 1643 = Par. D 1643 (und man beachte noch, dass Owen von Flor. B sagt: ‚Michaelis Apostolii', der Par. D aber wirklich von Michael Apostolios geschrieben ist), Flor. C 1645 = Par. E 1645, Flor. D 1794 = Par. F 1794, endlich Flor. E 1740 = Par. B 1740. Von diesem sagt Owen: ‚bonae notae s. XIII',

[1] Was diese Vaticani anbetrifft, so werden die Angaben von Edwards-Owen für zwei derselben, nämlich 1336 und 1619, durch das, was mir Herr Dr. A. Mau gütig mittheilte, bestätigt. Nr. 1336 chart. s. XV enthält f. 1—50 die Apomnemoneumata, dann 51—79 die Briefe des Isokrates, 79—198 des Dion Chrys. ῥητορικαὶ μελέται, 199—206 προλεγόμενα τῶν Ἀριστείδου λόγων. Die Handschrift scheint ziemlich sorgfältig geschrieben zu sein. Vat. 1619 sieht nachlässiger aus; f. 1—55 sind Pergament und enthalten Schriften des Manuel Paläologos; dann folgen auf Papier von anderer Hand (s. XV) Ξενοφῶντος ῥήματα (verschrieben statt ῥήτορος, wie bei den anderen Büchern steht) ἀπομνημονευμάτων α u. s. w., f. 118 κυνηγετικός, 135 ἱππαρχικός, 145 Ἱέρων ἢ τυραννικός, 157 περὶ ἱππικῆς, 169 περὶ Λακ. πολιτείας, 179 περὶ πολιτείας Ἀθηναίων. Hierauf folgen wieder von f. 186 an von anderer Hand Schriften des Manuel Paläologos. Urb. 63 war nicht an seinem Platze und überhaupt nicht zu finden.

[2] Ich verdanke diese Collation, so wie die des Laur. 55, 21 der gütigen Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften.

was ganz auf Par. B passt. Dazu kommt, dass die Varianten keines einzigen der angeblichen Florentini mit Laur. L übereinstimmen. Allen Zweifel aber behebt die Vergleichung der aus ihnen angegebenen Varianten mit jenen der genannten Parisini, woraus die Identität dieser Codices klar hervorgeht. Es liegt hier also eine Mystification oder, was mehr Wahrscheinlichkeit hat, ein gewiss merkwürdiger Irrthum Owen's zu Grunde. Man darf daher diese Florentini ruhig bei Seite schieben. 4. Die beiden Vindobonenses s. XV: V^2 XXXVII (70), den Ernesti aber nach einer ganz ungenauen Collation benützt hat, und V^3 XCV (48). Ich habe sie selbst vollständig verglichen. 5. Der Guelferbytanus August. K 56, 22 membr. s. XV, der bloss das erste Buch enthält. Die Varianten gibt Sauppe in der Appendix zur Leipziger Ausgabe (1834). Ueber die übrigen nicht näher bekannten Handschriften vergleiche man Sauppe in der Praefatio der Tauchnitz'schen Ausgabe.

Diese Codices bilden mit Ausnahme der drei für Edwards verglichenen Vaticani, welche ziemlich genau mit B übereinstimmen, eine Mischclasse, indem ihr Text, obwol sich mehr an B anschliessend, doch an einer Reihe von Stellen mit jenem in A zusammenfällt. Dass sie alle aus éinem Archetypon stammen, ergibt sich aus einer Reihe von Stellen, wo sie zusammenstimmend von A und B abweichen. [1]

Sie in Gruppen zu theilen ist bei dem Umstande, dass ich nur von $DJKLRV^2V^3$ genaue Collationen besitze, geradezu unmöglich. Sicher stammen J und R wiederum aus éiner Quelle und zwar gibt R, obwohl jünger, vermöge seiner sorgfältigen Schreibung diese Quelle getreuer wieder. Nahe stehen sich DV^2 und CEF, so weit man aus den Collationen von Gail schliessen kann.

Für die Kritik bieten sie alle freilich ungemein wenig. Für die beiden ersten Bücher, wo wir neben B noch A besitzen, kommen sie eigentlich gar nicht in Betracht. Was sich von guten Lesearten gegenüber AB in ihnen findet, ist

[1] Man vergleiche in dieser Hinsicht die Varianten: I, 4, 2 μὴ μαχόμενον AB, dagegen μὴ μηχανώμενον B_3 und die übrigen, II, 6, 17 Οἶδα ἔφη ὁ Σωκράτης AB, welche Worte in den anderen fehlen, IV, 2, 37 Καὶ δῆμον ἄρ' οἶσθα τί ἐστιν; Οἶμαι ἔγωγε B; die übrigen haben diese Worte nicht u. dergl.

Folgendes: I, 1, 5 καὶ οὐ ψευδόμενος Marcianus 511 (V^1, wie schon bemerkt, ψευδόμενος ohne καὶ), 11 ἔφη (corr. ἔφυ) L, ἔφυ (m. 2 ἔχει) F, 12 τἀνθρώπεια (corr. -ινα) C, 2, 33 δ' ἐφάπτην V^2V^3, 4, 16 τοὺς ἀνθρώπους GJ, 6, 10 δεῖσθαι DV^2V^3, 13 εὐφυᾶ $DFJV^2$, ποιεῖται $DFJV^2V^3$ Stob., 7, 1 εὐδοξίαν V^3 (so auch der Meermannianus), II, 1, 1 ἀντιποιήσεται DV^2, 30 δεῖσθαι DV^2, 2, 12 βούλει σὺ V^2, 4, 1 εἴη E, 7, 8 ἐπιμελησόμεναι F, 10 ἐργάσασθαι (ε über α) D, 10, 1 σε CJ. Man sieht, es sind dies ganz unbedeutende Kleinigkeiten, die ein Jeder, welcher nur halbwegs des Griechischen kundig ist, verbessern kann. Anders stellt sich allerdings die Sache für die beiden letzten Bücher, wo wir des Regulatives von A entbehren. Hier wäre eine vollständige Vergleichung von C als dem, wie es scheint, relativ besten der geringeren Codices wünschenswerth, um eine ganz sichere Grundlage für die Kritik zu haben. Ich hoffe demnächst diese Lücke ausfüllen zu können, obwol der Gewinn für den Text gewiss nicht nennenswerth sein dürfte. Sieht man für das dritte und vierte Buch von solchen Stellen ab, wo alle oder doch die meisten der übrigen Codices gegenüber B das Richtige überliefern, so haben wir bloss folgende gute Lesearten, die einer oder der andere vereinzelt bietet, zu verzeichnen: III, 2, 2 τε statt τε καὶ R Stob., 3, 3 ἵππου Vat. 1 Stob., 7 ποιήσει DJ, 10 τούτῳ DG_2V^2, 6, 18 διενεγκὼν F (διενεικὼν C), 8, 3 Ἆρά γε CV^3, 4 καλὸς V^2, 7 τό τε J, 9, 13 ἀποκτείναντα J Stob., 11, 14 τῳ add. J, 13, 4 βλακώτατος R, 6 ἐδυνήθην V^2, 14, 7 ἃ statt ἵνα J, IV, 2, 3 συνεδρίαις C (ταῖς συνεδρίαις J), δημηγοριῶν EV^2, 4 ἀπὸ ταὐτομάτου DV^2, 3, 9 ὑπενέγκοιμεν C, 13 δὲ (ohne γε) CJ, τάδε V^3, 14 ἢ add. DEV^2, 4, 14 αὐτοὶ G (in mg.) Stob. Es sind wieder Kleinigkeiten von gar keinem Belange, Correcturen von Lesern, die eigentlich nicht zu der handschriftlichen Ueberlieferung zu rechnen sind.

Es versteht sich übrigens von selbst, dass ich nur für die Varianten derjenigen Codices, von welchen ich genaue Vergleichungen habe, nicht aber für die der übrigen einstehe, hinsichtlich deren wir uns auf die Angaben Gail's stützen müssen.

III.

Es ist das Verdienst Dindorf's, in der Praefatio zur Oxforder Ausgabe p. VII ff. zuerst nachgewiesen zu haben, dass diese Schrift uns nicht in der ursprünglichen Gestalt,

sondern in einer ziemlich willkürlichen Ueberarbeitung vorliegt.[1] Was vor ihm in dieser Hinsicht vermuthet wurde, gieng nicht weit und lautete unbestimmt. Indessen dürfte, wie das Folgende ergeben wird, eine nochmalige und tiefer eingehende Erörterung dieser Frage wol die Mühe lohnen. Indem ich eine solche unternehme, werde ich mich selbstverständlich da, wo ich mit Dindorf's Auseinandersetzungen übereinstimme, auf eine einfache Verweisung beschränken.

In dem ersten Buche[2] läuft die Darstellung ohne besondere Störung dahin. Abgesehen von kleineren Zusätzen, wie sie sich in jedes Schriftwerk leicht einschleichen konnten, Glossemen, Randbemerkungen u. dgl. (wir werden hierüber später handeln), finden sich nur drei grössere Interpolationen, welche mit einander in Beziehung stehen und die bestimmte Absicht zeigen, durch Recapitulationen die Deutlichkeit zu fördern oder einzelnen Partien einen, wie der Interpolator meinte, besseren oder schärferen Abschluss zu geben. Die erste liest man am Ende des dritten Capitels (§. 15): περὶ μὲν δὴ βρώσεως καὶ πόσεως καὶ ἀφροδισίων οὕτω παρεσκευασμένος ἦν καὶ ᾤετο οὐδὲν ἂν ἀρκούντως ἥδεσθαι τῶν πολλὰ ἐπὶ τούτοις πραγματευομένων, λυπεῖσθαι δὲ πολὺ ἔλαττον. Schon Schneider nahm an dieser Recapitulation Anstoss und sicher hätte man dies alberne Gerede schon längst vor Dindorf verworfen, wenn man nicht den überlieferten Text als etwas betrachtet hätte, woran man nicht rütteln dürfe. Denn dieser Abschluss ist ebenso leer und nichtssagend, als vollkommen überflüssig. Und wie ungeschickt

---

[1] Die vorliegende Abhandlung, im Winter geschrieben, war bereits Anfangs April der Akademie übergeben, als mir das Buch von A. Krohn ‚Sokrates und Xenophon', Halle 1875, zukam. Da dasselbe von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht, so schien eine nachträgliche Benützung desselben nicht geboten und zwar um so mehr, als eine Widerlegung der darin hinsichtlich der Apomnemoneumata aufgestellten Ansichten, welche ich nicht billigen kann, die Einschaltung eines neuen Abschnittes erfordert hätte. Ich behalte mir übrigens vor mein Urtheil über das Buch von Krohn an einem anderen Orte auszusprechen.

[2] Es versteht sich von selbst, dass die Eintheilung in vier Bücher nicht von Xenophon herrührt (vgl. Dindorf praef. p. VI). Allerdings fehlt es nicht, wie ich recht gut weiss, an Solchen, die dies leugnen und auch die erbärmlichen Proömien in Xenophons Anabasis für echt halten; für diese aber ist die ganze vorliegende Abhandlung nicht geschrieben.

hat sich der Interpolator ausgedrückt! Er wiederholt aus dem Vorhergehenden παρεσκευασμένος ἦν, er sagt λυπεῖσθαι δὲ πολὺ ἔλαττον, wo man λυπεῖσθαι δὲ οὐδέν erwarten sollte; ἂν vor ἥδεσθαι und ἱκανῶς, was schon Bessarion in seiner Uebersetzung ausliess, sind geradezu unerklärlich, und streicht man auch mit Cobet (N. L. 688) diese beiden Worte, so ist doch damit den anderen Schwierigkeiten nicht abgeholfen.[1] Eine zweite derartige Stelle liest man am Schlusse des fünften Capitels: τοιαῦτα δὲ λέγων ἔτι ἐγκρατέστερον τοῖς ἔργοις ἢ τοῖς λόγοις ἑαυτὸν ἐπεδείκνυεν· οὐ γὰρ μόνον τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν ἐκράτει, ἀλλὰ καὶ τῆς διὰ τῶν χρημάτων, νομίζων τὸν παρὰ τοῦ τυχόντος χρήματα λαμβάνοντα δεσπότην ἑαυτοῦ καθιστάναι καὶ δουλεύειν δουλείαν οὐδαμῶς ἧττον αἰσχράν. Hier ist wieder der Ausdruck unbeholfen, der Gedanke verkehrt. Man wird ebenso an dem unpassenden ἐγκρατέστερον τοῖς λόγοις Anstoss nehmen, da man ja die ἐγκράτεια bloss τοῖς ἔργοις offenbaren kann, wie an dem sinnlosen τῆς διὰ τῶν χρημάτων ἡδονῆς. Der Gedanke, welcher in dem Satze νομίζων . . . αἰσχράν liegt, ist aus I, 2, 6 entlehnt; in den Worten aber ist, wenn man δεσπότην und δουλείαν in's Auge fasst, die Benützung von I, 5, 5 und I, 6, 2 nicht zu verkennen. Offenbar wollte der Interpolator durch seinen Zusatz einen leichteren Uebergang von dem fünften zum sechsten Capitel schaffen, ohne zu bedenken, dass dann die Worte Ἄξιον δ' αὐτοῦ sich viel schwerer an das Vorhergehende anschliessen; denn nach diesem Zusatze sollte man eher eine

[1] R. Lange in der Dissertation ‚de Xenophontis quae dicitur Apologia et extremo Commentariorum capite' (Halle 1873, S. 46) will auch den 14. Paragraph dieses Capitels für unecht erklären. Und allerdings enthält der Eingang mehreres, was Anstoss erregt, wie dies schon Brodäus und Dindorf bemerkt haben, die Construction ἀφροδισιάζειν πρός τινα, das unklare πρὸς τοιαῦτα, endlich die nicht minder unklare Verbindung οὕτω δὴ καί. Da aber das Folgende nichts Auffallendes darbietet, so sehe ich nicht ein, warum man die ganze Stelle verwerfen soll. Wenn Lange sagt, die Stelle stehe mit dem Vorhergehenden im Widerspruche; denn früher habe Sokrates den jungen Leuten sinnliche Genüsse geradezu verboten, während er ihnen hier nur ein gewisses Mass zu halten anempfehle; so weiss ich nicht, wo er jenes Verbot gelesen hat; §. 8 heisst es nur ἀφροδισίων δὲ παρῄνει τῶν καλῶν ἰσχυρῶς ἀπέχεσθαι, und das Folgende bis §. 14 enthält nur eine Begründung dieses Satzes durch ein Beispiel. Somit stimmt §. 14 dem Inhalte nach mit §. 8 völlig überein. Ich glaube daher, dass der Interpolator von §. 15 den Eingang dieses Paragraphes überarbeitet hat.

manche Leseart durch ein Versehen irrig angab und besonders die Varianten von B mit jenen in A verwechselte, möglich sein dürfte. Man kann mir vielleicht vorhalten, dass ich in der Aufzählung der Varianten allzu genau gewesen bin und manche ganz unbedeutende Leseart mitgetheilt habe. Dindorf hat, wie er schon in der Praef. p. IV andeutet, gewiss manches derartige einfach übergangen, hiebei aber, wie Jedermann zugeben wird, ein bestimmtes Princip nicht eingehalten. Unter diesen Verhältnissen schien es zweckmässiger alles zu verzeichnen, um so mehr als der Raum, der hiefür in Anspruch genommen wird, eben kein grosser ist.

Wichtige Varianten sind allerdings wenig nachzutragen. Ich bemerke in dieser Hinsicht: I, 1, 7 αἱρετὰ, 2, 10 εἶναι, 2, 32 ἀπέκτεινον, ἐλάττους τε, 2, 48 φαιδώνδας, 2, 54 τούτων, 4, 5 προσετέθησαν, 4, 7 δοκεῖς; II, 2, 11 οἴει δεῖν, 2, 13 ἀποδόντας, 6, 5 τοῦ σώματος statt διὰ τοῦ σώματος, in A steht bloss τῶν ἡδονῶν; man vergleiche I, 5, 6, IV, 5, 3 und 11 τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν, welche Stellen sämmtlich unecht sind; daraus dürfte sich διὰ auch an der oben bezeichneten Stelle in die Handschriften ausser AB eingeschlichen haben; III, 3, 10 τούτῳ, 4, 3 φιλόνικος (durch Correctur von erster Hand), 13, 2 φησὶ (schon von erster Hand getilgt); IV, 3, 14 θεάσασθαι (vgl. θεάσηται bei Clemens und Stobäus), IV, 6, 14 fehlt ἔφη nach Πάνυ μὲν οὖν, mit Recht, da dieser Beisatz sich sonst bei keiner Antwort in diesem Absatze findet. [1]

Von nicht geringem Interesse ist auch die Frage über die Correctoren des Codex B, welche durch die genaue Bezeichnung der Hände ihre Lösung findet. Wie ich schon früher

[1] Es sind unter den Lesearten von B noch einige, welche der Beachtung nicht unwürdig zu sein scheinen, wie I, 2, 64 καλλίστης τε, 4, 13 τίνος μὲν γὰρ, III, 6, 9 γέγραπταί σοί γε ἔφη γε (wornach man vielleicht auf γέγραπταί γέ σοι schliessen darf), III, 8, 4 πάντως ἀνόμοιοι ἄλλος γὰρ (wahrscheinlich πάντως ἀνόμοιος ἄλλος, wie gleich im folgenden ὡς ἔνι ἀνομοιοτάτη steht; πάντως ist schwerlich eingeschwärzt); IV, 3, 14 fehlt αὐτῶν; IV, 4, 13 empfiehlt es sich vielleicht mehr, ἢ vor ὁποῖον, wie B liest, einzuschieben, als mit Hirschig das erste ὁποῖον in ποῖον zu ändern, da ἢ, wie wir später zeigen werden, öfters in unserem Texte ausgefallen ist. Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass in den Varianten von B sich öfters Spuren der Uncialschrift zeigen, z. B. I, 4, 2 ὅσα ἐξὸν statt ὅς λέξον, II, 1, 28 ὁρμαῖς statt ὁρμᾷς.

bemerkt habe, kann man in den Correcturen, welche nicht von der ersten Hand herrühren, vier Hände unterscheiden. Die erste ist dem Alter nach nicht weit von der Schrift des Textes entfernt; die zweite, durch ihre braune Tinte kenntlich, fällt erst nach 1525; denn sie hat Lesearten der Aldina eingetragen. Alle Correcturen, welche mit $\overset{a}{\alpha\varsigma}$ bezeichnet sind, finden sich wirklich im Texte der Aldina.[1] Die beiden anderen Hände sind also noch jünger. Die Correcturen der zweiten Hand oder, wie ich sie in der Collation bezeichnet habe, m_3, geben uns nun einen ganz sicheren Anhaltspunkt, um über die Varianten, welche Pietro Vittorio in ein Exemplar der Aldina und in eines der von ihm besorgten Florentiner Ausgabe von 1551, die sich nun beide in München befinden, eingetragen hat, ein richtiges Urtheil fällen zu können. Es sind dies Emendationen, die sich für einen der Sprache kundigen Mann von selbst ergeben. Was die einfachen Regeln der Grammatik, was Construction und Sinn verlangen, hat er hergestellt, ohne sich allzu ängstlich an die Ueberlieferung anzuschliessen, und dabei, wie sich von selbst versteht, mitunter fehlgeschossen; stärkere Verderbnisse aber hat er unberührt gelassen. Es ist ganz dasselbe Verfahren, wie es in seiner Ausgabe der Elektra des Euripides hervortritt. Er mag wohl auch die Florentini eingesehen haben, an eine methodische Benützung derselben ist aber nicht zu denken. Und da diese Handschriften nach den Proben, welche uns vorliegen, nichts bieten, das nicht in den übrigen Codices stünde, so hat diese Frage für uns gar keine Bedeutung. Zudem offenbart sich in diesen Noten bereits die Verwerthung von Drucken unserer Schrift und von der editio Trincavelliana des Stobäus, z. B. II, 2, 5 εἴ τινα, 3, 14 φιλίαν, III, 3, 7 ποιεῖ, IV, 2, 20 φαίνεται. Das Gleiche gilt von den der Juntina Villoison's beigefügten Noten, welche deutlich die Benützung der Uebersetzung Bessarion's verrathen, und von anderen handschriftlichen Bemerkungen dieser Art, über welche man Dindorf Praef. p. V und Sauppe Praef. p. VI vergleichen möge.

Aus einem ähnlich wie B corrigierten Exemplare sind die zwei Leidenses geflossen, nämlich der, welchen Ruhnken in

---

[1] Denkbar bleibt freilich, dass diese Correcturen von Aldus selbst oder nach einem von Aldus verbesserten Codex eingetragen sind.

seinen Animadversiones mehrmals erwähnt, und der andere oder Vossianus (V), dessen Lesearten er Ernesti mittheilte. Letzterer, über den schon Bornemann Praef. p. VI ff. richtig geurtheilt hat, ist so jung, dass er nicht bloss aus der Uebertragung Bessarion's und der Aldina, sondern auch aus der Parisina von 1547 schöpft. Es versteht sich daher von selbst, dass er durchaus keine urkundliche Gewähr bietet. Doch hat der, welcher die Textesrecension im Vossianus machte, einige Stellen richtig verbessert, wie I, 4, 8 οὕτως, 9 οὐδὲν, 6, 14 ὠφέλιμοι, II, 2, 7 εἰ καὶ, 5, 5 ἀποδίδοται, 9, 4 εὐφυέστερος (was, aber ohne ὢν, in den Text aufgenommen werden musste), III, 5, 6 πολεμίους, 6, 10 συμβουλεύσεις, 8, 4 καλὸς, was freilich schon in V² steht, 10, 4 τοῦτό γ', IV, 4, 24 θείοις. Die Excerpte im Leidensis tertius oder Meermannianus (N) scheinen, wenigstens nach der Interpolation IV, 3, 8 zu urtheilen, von einem byzantinischen Grammatiker gemacht zu sein. Dieselben bieten übrigens für die Kritik nichts als I, 3, 10 ῥιψοκινδύνου und I, 4, 18 die Tilgung von αὐτὸ oder αὐτοὺς nach ἐπιμελεῖσθαι.

Die übrigen Handschriften sind 1. folgende Parisini, welche ich mit den in meiner Ausgabe gebrauchten Chiffern bezeichne: C 1642 (bei Gail A), D 1643 s. XV (bei Gail B, bei Edwards-Owen Par. 3),[1] E 1645 (bei Gail C), F 1794 (bei Gail E), G Sangermanensis 389 (bei Gail ebenfalls G), H 1739 (bei Gail J). Wir kennen diese Codices einigermassen durch die Collationen Gail's, welche aber, wie dies längst bekannt, sehr ungenau und unvollständig sind; namentlich scheint Gail, als er die Varianten zusammenstellte, öfters die einzelnen Handschriften mit einander verwechselt zu haben. Nur D, von Michael Apostolios geschrieben, habe ich selbst vollständig verglichen. 2. Die Vaticani: J 1950 chart. s. XV bei Gail, der ihn, als er der Pariser Bibliothek einverleibt war, collationierte, H), R Urbinas 93, membr. s. XV, dann die drei für Edwards

[1] Der Par. 1 bei Edwards ist natürlich A. Was den Par. 2 anbetrifft, der angeblich nur das vierte Buch enthalten soll, so kann damit nur D gemeint sein, einmal weil Owen aus diesem nur Varianten der drei ersten Bücher citiert, sodann weil die aus Par. 2 angeführten Lesearten mit Ausnahme einer einzigen, nämlich IV, 2, 5 ἐμαυτῷ μαθεῖν τι παρὰ τῶν ἰατρῶν οὐδένα, wo gewiss ein Irrthum obwaltet, sämmtlich bis auf die Randbemerkungen mit D übereinstimmen.

verglichenen Vaticani: 1. Urb. 63 bombyc. s. XIV, 2. Vat. 1619 und 3. Vat. 1336, beide s. XV.[1] Von JR habe ich eine vollständige Collation des dritten Buches, die Herr Dr. A. Mau gemacht hat.[2] 3. Die Florentini (Laurentiani): L Plut. 55, 21 s. XIV, aus welchem Herr Dr. H. Hinck das erste Buch für mich verglichen hat, dann Plut. 55, 22 und Plut. 80, 13, beide gleichfalls aus dem 14. Jahrhunderte. Diese drei Codices führt Bandini in seinem Kataloge an. Nach der Vorrede in der Ausgabe von Edwards waren für diesen folgende Handschriften der Mediceischen Bibliothek verglichen worden: A n. 1642 s. XV, B n. 1643 s. XV, C n. 1645 s. XVI, D n. 1794, E n. 1740 s. XIII. Muss nun schon der Umstand auffallen, dass diese Handschriften Bezeichnungen führen, wie sie in der Laurentianischen Bibliothek bei den ursprünglich derselben angehörigen Codices (und diese können ja allein hier in Betracht kommen, weil die Vereinigung anderer Sammlungen, z. B. der von San Marco, mit der Laurentiana erst später erfolgte) nicht üblich sind, so wird dieses Bedenken noch dadurch vermehrt, dass die Zahlen dieser angeblichen Florentini durchaus mit denen der Parisini stimmen: Flor. A 1642 = Par. C 1642, Flor. B 1643 = Par. D 1643 (und man beachte noch, dass Owen von Flor. B sagt: ‚Michaelis Apostolii', der Par. D aber wirklich von Michael Apostolios geschrieben ist), Flor. C 1645 = Par. E 1645, Flor. D 1794 = Par. F 1794, endlich Flor. E 1740 = Par. B 1740. Von diesem sagt Owen: ‚bonae notae s. XIII',

---

[1] Was diese Vaticani anbetrifft, so werden die Angaben von Edwards-Owen für zwei derselben, nämlich 1336 und 1619, durch das, was mir Herr Dr. A. Mau gütig mittheilte, bestätigt. Nr. 1336 chart. s. XV enthält f. 1—50 die Apomnemoneumata, dann 51—79 die Briefe des Isokrates, 79—198 des Dion Chrys. ῥητορικαὶ μελέται, 199—206 προλεγόμενα τῶν Ἀριστείδου λόγων. Die Handschrift scheint ziemlich sorgfältig geschrieben zu sein. Vat. 1619 sieht nachlässiger aus; f. 1—55 sind Pergament und enthalten Schriften des Manuel Paläologos; dann folgen auf Papier von anderer Hand (s. XV) Ξενοφῶντος ῥήματα (verschrieben statt ῥήτορος, wie bei den anderen Büchern steht) ἀπομνημονευμάτων α u. s. w., f. 118 κυνηγετικός, 135 ἱππαρχικός, 145 Ἱέρων ἢ τυραννικός, 157 περὶ ἱππικῆς, 169 περὶ Λακ. πολιτείας, 179 περὶ πολιτείας Ἀθηναίων. Hierauf folgen wieder von f. 186 an von anderer Hand Schriften des Manuel Paläologos. Urb. 63 war nicht an seinem Platze und überhaupt nicht zu finden.

[2] Ich verdanke diese Collation, so wie die des Laur. 55, 21 der gütigen Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften.

seinen Animadversiones mehrmals erwähnt, und der andere oder Vossianus (V), dessen Lesearten er Ernesti mittheilte. Letzterer, über den schon Bornemann Praef. p. VI ff. richtig geurtheilt hat, ist so jung, dass er nicht bloss aus der Uebertragung Bessarion's und der Aldina, sondern auch aus der Parisina von 1547 schöpft. Es versteht sich daher von selbst, dass er durchaus keine urkundliche Gewähr bietet. Doch hat der, welcher die Textesrecension im Vossianus machte, einige Stellen richtig verbessert, wie I, 4, 8 οὕτως, 9 οὐδὲν, 6, 14 ὠφέλιμοι, II, 2, 7 εἰ καὶ, 5, 5 ἀποδίδοται, 9, 4 εὐφυέστερος (was, aber ohne ὢν, in den Text aufgenommen werden musste), III, 5, 6 πολεμίους, 6, 10 συμβουλεύσεις, 8, 4 καλὸς, was freilich schon in V[2] steht, 10, 4 τοῦτό γ', IV, 4, 24 θείοις. Die Excerpte im Leidensis tertius oder Meermannianus (N) scheinen, wenigstens nach der Interpolation IV, 3, 8 zu urtheilen, von einem byzantinischen Grammatiker gemacht zu sein. Dieselben bieten übrigens für die Kritik nichts als I, 3, 10 ῥιψοκινδύνου und I, 4, 18 die Tilgung von αὐτό oder αὐτούς nach ἐπιμελεῖσθαι.

Die übrigen Handschriften sind 1. folgende Parisini, welche ich mit den in meiner Ausgabe gebrauchten Chiffern bezeichne: C 1642 (bei Gail A), D 1643 s. XV (bei Gail B, bei Edwards-Owen Par. 3),[1] E 1645 (bei Gail C), F 1794 (bei Gail E), G Sangermanensis 389 (bei Gail ebenfalls G), H 1739 (bei Gail J). Wir kennen diese Codices einigermassen durch die Collationen Gail's, welche aber, wie dies längst bekannt, sehr ungenau und unvollständig sind; namentlich scheint Gail, als er die Varianten zusammenstellte, öfters die einzelnen Handschriften mit einander verwechselt zu haben. Nur D, von Michael Apostolios geschrieben, habe ich selbst vollständig verglichen. 2. Die Vaticani: J 1950 chart. s. XV bei Gail, der ihn, als er der Pariser Bibliothek einverleibt war, collationierte, H), R Urbinas 93, membr. s. XV, dann die drei für Edwards

[1] Der Par. 1 bei Edwards ist natürlich A. Was den Par. 2 anbetrifft, der angeblich nur das vierte Buch enthalten soll, so kann damit nur D gemeint sein, einmal weil Owen aus diesem nur Varianten der drei ersten Bücher citiert, sodann weil die aus Par. 2 angeführten Lesearten mit Ausnahme einer einzigen, nämlich IV, 2, 5 ἐμαυτῷ μαθεῖν τι παρὰ τῶν ἰατρῶν οὐδένα, wo gewiss ein Irrthum obwaltet, sämmtlich bis auf die Randbemerkungen mit D übereinstimmen.

verglichenen Vaticani: 1. Urb. 63 bombyc. s. XIV, 2. Vat. 1619 und 3. Vat. 1336, beide s. XV.[1] Von JR habe ich eine vollständige Collation des dritten Buches, die Herr Dr. A. Mau gemacht hat.[2] 3. Die Florentini (Laurentiani): L Plut. 55, 21 s. XIV, aus welchem Herr Dr. H. Hinck das erste Buch für mich verglichen hat, dann Plut. 55, 22 und Plut. 80, 13, beide gleichfalls aus dem 14. Jahrhunderte. Diese drei Codices führt Bandini in seinem Kataloge an. Nach der Vorrede in der Ausgabe von Edwards waren für diesen folgende Handschriften der Mediceischen Bibliothek verglichen worden: A n. 1642 s. XV, B n. 1643 s. XV, C n. 1645 s. XVI, D n. 1794, E n. 1740 s. XIII. Muss nun schon der Umstand auffallen, dass diese Handschriften Bezeichnungen führen, wie sie in der Laurentianischen Bibliothek bei den ursprünglich derselben angehörigen Codices (und diese können ja allein hier in Betracht kommen, weil die Vereinigung anderer Sammlungen, z. B. der von San Marco, mit der Laurentiana erst später erfolgte) nicht üblich sind, so wird dieses Bedenken noch dadurch vermehrt, dass die Zahlen dieser angeblichen Florentini durchaus mit denen der Parisini stimmen: Flor. A 1642 = Par. C 1642, Flor. B 1643 = Par. D 1643 (und man beachte noch, dass Owen von Flor. B sagt: ‚Michaelis Apostolii', der Par. D aber wirklich von Michael Apostolios geschrieben ist), Flor. C 1645 = Par. E 1645, Flor. D 1794 = Par. F 1794, endlich Flor. E 1740 = Par. B 1740. Von diesem sagt Owen: ‚bonae notae s. XIII',

[1] Was diese Vaticani anbetrifft, so werden die Angaben von Edwards-Owen für zwei derselben, nämlich 1336 und 1619, durch das, was mir Herr Dr. A. Mau gütig mittheilte, bestätigt. Nr. 1336 chart. s. XV enthält f. 1—50 die Apomnemoneumata, dann 51 - 79 die Briefe des Isokrates, 79—198 des Dion Chrys. ῥητορικαὶ μελέται, 199—206 προλεγόμενα τῶν Ἀριστείδου λόγων. Die Handschrift scheint ziemlich sorgfältig geschrieben zu sein. Vat. 1619 sieht nachlässiger aus; f. 1—55 sind Pergament und enthalten Schriften des Manuel Paläologos; dann folgen auf Papier von anderer Hand (s. XV) Ξενοφῶντος ῥήματα (verschrieben statt ῥήτορος, wie bei den anderen Büchern steht) ἀπομνημονευμάτων α u. s. w., f. 118 κυνηγετικός, 135 ἱππαρχικός. 145 Ἱέρων ἢ τυραννικός, 157 περὶ ἱππικῆς, 169 περὶ Λακ. πολιτείας, 179 περὶ πολιτείας Ἀθηναίων. Hierauf folgen wieder von f. 186 an von anderer Hand Schriften des Manuel Paläologos. Urb. 63 war nicht an seinem Platze und überhaupt nicht zu finden.

[2] Ich verdanke diese Collation, so wie die des Laur. 55, 21 der gütigen Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften.

was ganz auf Par. B passt. Dazu kommt, dass die Varianten keines einzigen der angeblichen Florentini mit Laur. L übereinstimmen. Allen Zweifel aber behebt die Vergleichung der aus ihnen angegebenen Varianten mit jenen der genannten Parisini, woraus die Identität dieser Codices klar hervorgeht. Es liegt hier also eine Mystification oder, was mehr Wahrscheinlichkeit hat, ein gewiss merkwürdiger Irrthum Owen's zu Grunde. Man darf daher diese Florentini ruhig bei Seite schieben. 4. Die beiden Vindobonenses s. XV: V^2 XXXVII (70), den Ernesti aber nach einer ganz ungenauen Collation benützt hat, und V^3 XCV (48). Ich habe sie selbst vollständig verglichen. 5. Der Guelferbytanus August. K 56, 22 membr. s. XV, der bloss das erste Buch enthält. Die Varianten gibt Sauppe in der Appendix zur Leipziger Ausgabe (1834). Ueber die übrigen nicht näher bekannten Handschriften vergleiche man Sauppe in der Praefatio der Tauchnitz'schen Ausgabe.

Diese Codices bilden mit Ausnahme der drei für Edwards verglichenen Vaticani, welche ziemlich genau mit B übereinstimmen, eine Mischclasse, indem ihr Text, obwol sich mehr an B anschliessend, doch an einer Reihe von Stellen mit jenem in A zusammenfällt. Dass sie alle aus éinem Archetypon stammen, ergibt sich aus einer Reihe von Stellen, wo sie zusammenstimmend von A und B abweichen.[1]

Sie in Gruppen zu theilen ist bei dem Umstande, dass ich nur von $DJKLRV^2V^3$ genaue Collationen besitze, geradezu unmöglich. Sicher stammen J und R wiederum aus éiner Quelle und zwar gibt R, obwohl jünger, vermöge seiner sorgfältigen Schreibung diese Quelle getreuer wieder. Nahe stehen sich DV^2 und CEF, so weit man aus den Collationen von Gail schliessen kann.

Für die Kritik bieten sie alle freilich ungemein wenig. Für die beiden ersten Bücher, wo wir neben B noch A besitzen, kommen sie eigentlich gar nicht in Betracht. Was sich von guten Lesearten gegenüber AB in ihnen findet, ist

[1] Man vergleiche in dieser Hinsicht die Varianten: I, 4, 2 μὴ μαχόμενον AB, dagegen μὴ μηχανώμενον B_3 und die übrigen, II, 6, 17 Οἶδα ἔφη ὁ Σωκράτης AB, welche Worte in den anderen fehlen, IV, 2, 37 Καὶ δῆμον ἆρ' οἶσθα τί ἐστιν; Οἶμαι ἔγωγε B; die übrigen haben diese Worte nicht u. dergl.

Folgendes: I, 1, 5 καὶ οὐ ψευδόμενος Marcianus 511 (V[1], wie schon bemerkt, ψευδόμενος ohne καὶ), 11 ἔφη (corr. ἔφυ) L, ἔφυ (m. ἔχει) F, 12 τἀνθρώπεια (corr. -ινα) C, 2, 33 δ' ἐφάπτην V[2]V[3], 4, 16 τοὺς ἀνθρώπους GJ, 6, 10 δεῖσθαι DV[2]V[3], 13 εὐφυᾶ DFJV[2], ποιεῖται DFJV[2]V[3] Stob., 7, 1 εὐδοξίαν V[3] (so auch der Meermannianus), II, 1, 1 ἀντιποιήσεται DV[2], 30 δεῖσθαι DV[2], 2, 12 βούλει σὺ V[2], 4, 1 εἴη E, 7, 8 ἐπιμεληςόμεναι F, 10 ἐργάσασθαι (ε über α) D, 10, 1 σε CJ. Man sieht, es sind dies ganz unbedeutende Kleinigkeiten, die ein Jeder, welcher nur halbwegs des Griechischen kundig ist, verbessern kann. Anders stellt sich allerdings die Sache für die beiden letzten Bücher, wo wir des Regulatives von A entbehren. Hier wäre eine vollständige Vergleichung von C als dem, wie es scheint, relativ besten der geringeren Codices wünschenswerth, um eine ganz sichere Grundlage für die Kritik zu haben. Ich hoffe demnächst diese Lücke ausfüllen zu können, obwol der Gewinn für den Text gewiss nicht nennenswerth sein dürfte. Sieht man für das dritte und vierte Buch von solchen Stellen ab, wo alle oder doch die meisten der übrigen Codices gegenüber B das Richtige überliefern, so haben wir bloss folgende gute Lesearten, die einer oder der andere vereinzelt bietet, zu verzeichnen: III, 2, 2 τε statt τε καὶ R Stob., 3, 3 ἵππου Vat. 1 Stob., 7 ποιήσει DJ, 10 τούτῳ DG$_2$V[2], 6, 18 διενεγκὼν F (διενειχὼν C), 8, 3 Ἀρά γε CV[3], 4 μάλις V[2], 7 τό τε J, 9, 13 ἀποκτείναντα J Stob., 11, 14 τῳ add. J, 13, 4 βλακότατος R, 6 ἐδυνήθην V[2], 14, 7 ἃ statt ἵνα J, IV, 2, 3 συνεδρίαις C (ταῖς συνεδρίαις J), δημηγοριῶν EV[2], 4 ἀπὸ ταὐτομάτου DV[2], 3, 9 ὑπενέγκοιμεν C, 13 δὲ (ohne γε) CJ, τάδε V[3], 14 ἡ add. DEV[2], 4, 14 αὐτοὶ G (in mg.) Stob. Es sind wieder Kleinigkeiten von gar keinem Belange, Correcturen von Lesern, die eigentlich nicht zu der handschriftlichen Ueberlieferung zu rechnen sind.

Es versteht sich übrigens von selbst, dass ich nur für die Varianten derjenigen Codices, von welchen ich genaue Vergleichungen habe, nicht aber für die der übrigen einstehe, hinsichtlich deren wir uns auf die Angaben Gail's stützen müssen.

III.

Es ist das Verdienst Dindorf's, in der Praefatio zur Oxforder Ausgabe p. VII ff. zuerst nachgewiesen zu haben, dass diese Schrift uns nicht in der ursprünglichen Gestalt,

sondern in einer ziemlich willkürlichen Ueberarbeitung vorliegt.[1] Was vor ihm in dieser Hinsicht vermuthet wurde, gieng nicht weit und lautete unbestimmt. Indessen dürfte, wie das Folgende ergeben wird, eine nochmalige und tiefer eingehende Erörterung dieser Frage wol die Mühe lohnen. Indem ich eine solche unternehme, werde ich mich selbstverständlich da, wo ich mit Dindorf's Auseinandersetzungen übereinstimme, auf eine einfache Verweisung beschränken.

In dem ersten Buche[2] läuft die Darstellung ohne besondere Störung dahin. Abgesehen von kleineren Zusätzen, wie sie sich in jedes Schriftwerk leicht einschleichen konnten, Glossemen, Randbemerkungen u. dgl. (wir werden hierüber später handeln), finden sich nur drei grössere Interpolationen, welche mit einander in Beziehung stehen und die bestimmte Absicht zeigen, durch Recapitulationen die Deutlichkeit zu fördern oder einzelnen Partien einen, wie der Interpolator meinte, besseren oder schärferen Abschluss zu geben. Die erste liest man am Ende des dritten Capitels (§. 15): περὶ μὲν δὴ βρώσεως καὶ πόσεως καὶ ἀφροδισίων οὕτω παρεσκευασμένος ἦν καὶ ᾤετο οὐδὲν ἂν ἀρκούντως ἧδεσθαι τῶν πολλὰ ἐπὶ τούτοις πραγματευομένων, λυπεῖσθαι δὲ πολὺ ἔλαττον. Schon Schneider nahm an dieser Recapitulation Anstoss und sicher hätte man dies alberne Gerede schon längst vor Dindorf verworfen, wenn man nicht den überlieferten Text als etwas betrachtet hätte, woran man nicht rütteln dürfe. Denn dieser Abschluss ist ebenso leer und nichtssagend, als vollkommen überflüssig. Und wie ungeschickt

[1] Die vorliegende Abhandlung, im Winter geschrieben, war bereits Anfangs April der Akademie übergeben, als mir das Buch von A. Krohn ‚Sokrates und Xenophon‘, Halle 1875, zukam. Da dasselbe von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht, so schien eine nachträgliche Benützung desselben nicht geboten und zwar um so mehr, als eine Widerlegung der darin hinsichtlich der Apomnemoneumata aufgestellten Ansichten, welche ich nicht billigen kann, die Einschaltung eines neuen Abschnittes erfordert hätte. Ich behalte mir übrigens vor mein Urtheil über das Buch von Krohn an einem anderen Orte auszusprechen.

[2] Es versteht sich von selbst, dass die Eintheilung in vier Bücher nicht von Xenophon herrührt (vgl. Dindorf praef. p. VI). Allerdings fehlt es nicht, wie ich recht gut weiss, an Solchen, die dies leugnen und auch die erbärmlichen Proömien in Xenophons Anabasis für echt halten; für diese aber ist die ganze vorliegende Abhandlung nicht geschrieben.

hat sich der Interpolator ausgedrückt! Er wiederholt aus dem Vorhergehenden παρεσκευασμένος ἦν, er sagt λυπεῖσθαι δὲ πολὺ ἔλαττον, wo man λυπεῖσθαι δὲ οὐδέν erwarten sollte; ἂν vor ἥδεσθαι und ἀφθόνως, was schon Bessarion in seiner Uebersetzung ausliess, sind geradezu unerklärlich, und streicht man auch mit Cobet (N. L. 688) diese beiden Worte, so ist doch damit den anderen Schwierigkeiten nicht abgeholfen.[1] Eine zweite derartige Stelle liest man am Schlusse des fünften Capitels: τοιαῦτα δὲ λέγων ἔτι ἐγκρατέστερον τοῖς ἔργοις ἢ τοῖς λόγοις ἑαυτὸν ἐπεδείκνυεν· οὐ γὰρ μόνον τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν ἐκράτει, ἀλλὰ καὶ τῆς διὰ τῶν χρημάτων, νομίζων τὸν παρὰ τοῦ τυχόντος χρήματα λαμβάνοντα δεσπότην ἑαυτοῦ καθιστάναι καὶ δουλεύειν δουλείαν οὐδαμῶς ἧττον αἰσχράν. Hier ist wieder der Ausdruck unbeholfen, der Gedanke verkehrt. Man wird ebenso an dem unpassenden ἐγκρατέστερον τοῖς λόγοις Anstoss nehmen, da man ja die ἐγκράτεια bloss τοῖς ἔργοις offenbaren kann, wie an dem sinnlosen τῆς διὰ τῶν χρημάτων ἡδονῆς. Der Gedanke, welcher in dem Satze νομίζων . . . αἰσχράν liegt, ist aus I, 2, 6 entlehnt; in den Worten aber ist, wenn man δεσπότην und δουλείαν in's Auge fasst, die Benützung von I, 5, 5 und I, 6, 2 nicht zu verkennen. Offenbar wollte der Interpolator durch seinen Zusatz einen leichteren Uebergang von dem fünften zum sechsten Capitel schaffen, ohne zu bedenken, dass dann die Worte Ἄξιον δ' αὐτοῦ sich viel schwerer an das Vorhergehende anschliessen; denn nach diesem Zusatze sollte man eher eine

[1] R. Lange in der Dissertation ‚de Xenophontis quae dicitur Apologia et extremo Commentariorum capite' (Halle 1873, S. 46) will auch den 14. Paragraph dieses Capitels für unecht erklären. Und allerdings enthält der Eingang mehreres, was Anstoss erregt, wie dies schon Brodäus und Dindorf bemerkt haben, die Construction ἀφροδισιάζειν πρός τινα, das unklare πρὸς τοιαῦτα, endlich die nicht minder unklare Verbindung οὕτω δὴ καί. Da aber das Folgende nichts Auffallendes darbietet, so sehe ich nicht ein, warum man die ganze Stelle verwerfen soll. Wenn Lange sagt, die Stelle stehe mit dem Vorhergehenden im Widerspruche; denn früher habe Sokrates den jungen Leuten sinnliche Genüsse geradezu verboten, während er ihnen hier nur ein gewisses Mass zu halten anempfehle; so weiss ich nicht, wo er jenes Verbot gelesen hat; §. 8 heisst es nur ἀφροδισίων δὲ παρῄνει τῶν καλῶν ἰσχυρῶς ἀπέχεσθαι, und das Folgende bis §. 14 enthält nur eine Begründung dieses Satzes durch ein Beispiel. Somit stimmt §. 14 dem Inhalte nach mit §. 8 völlig überein. Ich glaube daher, dass der Interpolator von §. 15 den Eingang dieses Paragraphes überarbeitet hat.

Begründung des darin ausgesprochenen Gedankens, als die Einführung eines neuen erwarten. Diese beiden Zusätze verrathen also einen Interpolator, der jene oben bezeichnete Absicht verfolgte.

Wir werden demselben ohne Bedenken noch ein drittes Einschiebsel zuschreiben können, nämlich das in der Stelle I, 2, 5 οὐ μὲν οὐδ' ἐρασιχρηματους γε τοὺς συνόντας ἐποίει. τῶν μὲν γὰρ ἄλλων ἐπιθυμιῶν ἔπαυε, τοὺς δὲ ἑαυτοῦ ἐπιθυμοῦντας οὐκ ἐπράττετο χρήματα. Es ist hier die Rede von dem Charakter des Sokrates, inwieweit er für Andere ein Vorbild war. Was sollen nun die Worte τῶν μὲν γὰρ ἄλλων ἐπιθυμιῶν ἔπαυε? Wie können diese als eine Begründung dessen, was Xenophon darlegen will, erscheinen? Es wäre dies nur möglich, wenn der Satz folgende Form hätte: ‚denn so wie er in ihnen die Begehrlichkeit nach anderen Dingen unterdrückte, so brachte er sie auch von der Sucht nach Geld ab' und dies in der Form der Parataxis ausgedrückt wäre. Aber in welchem logischen Verhältnisse stehen die Worte τοὺς δὲ . . . χρήματα zum Vorhergehenden? Wie schief klingt ἐπιθυμοῦντας im Verhältnisse zu ἐπιθυμιῶν! Darnach dürfte wol die Stelle vor der Ueberarbeitung also gelautet haben: οὐ μὴν οὐδ' ἐρασιχρήματος γε (nämlich ἦν, was sich leicht aus dem Früheren ergänzt). τοὺς γὰρ ἑαυτοῦ . . . . Die Einschiebsel hat der Fälscher aus dem zweiten Paragraphe dieses Capitels hergenommen.

Viel deutlicher tritt die Hand des Ueberarbeiters im zweiten Buche hervor. Das letzte Capitel des ersten Buches schliesst mit den Worten: τοιάδε διαλεγόμενος. Darnach müsste man, wie Dindorf richtig bemerkt hat, erst im Folgenden eine Auseinandersetzung darüber erwarten, wie Sokrates diejenigen, welche mit ihm verkehrten, von eitler Scheinsucht abzulenken verstand, während dies doch im Vorhergehenden dargelegt ist. Was man vorgebracht hat, um τοιάδε zu vertheidigen, verdient keine Widerlegung. Man müsste demnach hier τοιαῦτα herstellen, wenn nicht der Eingang des zweiten Buches noch mehr Schwierigkeiten darbieten würde. Zuerst kommt hier jenes τοιαῦτα λέγων in Betracht, wofür τοιάδε verlangt wird. Es liegt nun nahe mit Pluygers, dem sich Cobet (N. L. 691) anschliesst, anzunehmen, dass ein Schreiber die Worte τοιαῦτα und τοιάδε, die unmittelbar über einander standen, verwechselte; dachte

ja schon Krüger (de auth. An. p. 16) an eine Verwechslung von τοιαῦτα λέγων und τοιάδε διαλεγόμενος. Und diese Vermuthung kann selbst bei der folgenden Erörterung festgehalten werden. Aber es liegen in diesem Paragraphe noch ganz andere Schwierigkeiten vor. Zuerst sind die Worte πρὸς ἐπιθυμίαν rein sinnlos; schon Bessarion hat sie ausgelassen, Fr. Jacobs in seinem Sokrates S. 43 hat sie gestrichen. Gleich darauf stossen wir bei καὶ ῥίγους καὶ θάλπους καὶ πόνου [1] an, die sich nun und nimmer mit ἐγκράτειαν verbinden lassen. Es wird daher schon in der fünften Ausgabe des Leonclavius vorgeschlagen ἐγκράτειαν in καρτερίαν zu ändern und Ernesti meint, vor καὶ ὕπνου könnte καρτερίαν ausgefallen sein. Auch hier würde es leicht sein die Worte καὶ ῥίγους . . . πόνου einfach zu streichen; nur müsste man auch καὶ ὕπνου trotz §. 3 beseitigen, da ἀκολαστοτέρως ἔχοντα sich wol nur auf βρωτοῦ καὶ ποτοῦ καὶ λαγνείας beziehen kann; aber so viele Aenderungen machen den ganzen Abschnitt verdächtig. Dindorf hat daher jenen Schlusssatz des ersten Buches und den Eingangssatz des zweiten nebst den Worten πρὸς τὰ παιδικὰ für unecht erklärt. Und dies wird auch durch δέ nach γνοὺς bestätigt, wofür, wenn das Vorhergehende echt wäre, nothwendig γάρ stehen müsste; daher hat auch Bessarion dies in seiner Uebersetzung wiedergegeben und ebenso Weiske γάρ für δέ gefordert. Freilich darf man dann fragen, ob sich Γνοὺς δὲ . . . passend an das Vorhergehende anschliesst; denn, wenn auch in unserer Schrift keine feste Disposition hervortritt, so ist doch die Verbindung der einzelnen Theile keine so lose, wie sie Dindorf anzunehmen scheint. Im letzten Capitel des ersten Buches wird nämlich gezeigt, wie Sokrates die, welche mit ihm verkehrten, von eitler Scheinsucht abbrachte, das Gespräch mit Aristippos aber weist nach, dass die ἡδονή nicht als Lebenszweck gelten könne. Wie nun im ersten Buche die einzelnen Gespräche durch kurze Sätze, welche das Ziel dieser

[1] Man vergleiche I, 5, 1, wo fast dieselben Ausdrücke γαστρὸς ἢ οἴνου ἢ ἀφροδισίων ἢ πόνου ἢ ὕπνου verbunden sind. Hier hat schon der Schreiber von V[1] die Worte πόνου ἢ ausgelassen und M. Raper hat ἢ πόνου gestrichen. Aber schwerlich hat Raper Recht, wenn er in πόνου eine blosse Variante von ὕπνου sehen will. Auch an unserer Stelle war ἐγκράτειαν πόνου dem Schreiber von V[1] zu arg, weshalb er πόνου in πόνους änderte und mit ἀσκεῖν verband.

Unterredungen kennzeichnen, eingeleitet sind, was ebenso im zweiten Buche Capitel 4, 5, 6 hervortritt, so dürfen wir auch annehmen, dass auch die drei ersten Gespräche des zweiten Buches solcher einleitenden Worte nicht entbehrt haben. Darnach lässt sich vermuthen, dass der Ueberarbeiter, so wie er sich nicht scheute hie und da Zusätze zu machen, auch manches ganz wegliess oder durch andere Wendungen ersetzte. Wie einstens diese drei Gespräche mit dem Vorhergehenden und unter einander verknüpft waren, das werden wir mit unseren Mitteln wol niemals in's Klare bringen. Woher übrigens der Fälscher seine Interpolation entnahm, ersieht man aus I, 2, 1 und 2; 6, 1; IV, 5, 9.

Doch verfolgen wir den Gedankengang in unserem Capitel. Die Erörterung schreitet hier ganz angemessen fort bis §. 4. In diesem und dem folgenden Abschnitte befremdet, dass der Schriftsteller, nachdem bereits alle Eigenschaften, welche ein Herrscher besitzen muss, aufgezählt worden sind, die Enthaltsamkeit im Essen, Trinken, im Schlafe, in der Geschlechtslust, die καρτερία, die στρατηγικὴ τέχνη, nochmals auf die Unmässigkeit im Essen und Trinken, in der Sinnenlust zurückkommt; ebenso auffällig ist der Vergleich mit den Thieren und die Declamation über die μοιχοί, an welcher schon Weiske Anstoss nahm. Alles dieses leitet von dem eigentlichen Gegenstande des Gespräches ab und ist ein müssiges, störendes Beiwerk. Und nun noch der Ausdruck! Man versuche nur ἢ τὰ λοιπὰ ζῷα zu übersetzen, um sich die Verkehrtheit dieser Worte klar zu machen; und wie kann ἐξιστάμενοι τοῦ τὰ δεινὰ ἀναλογίζεσθαι von den Wachteln und Rebhühnern gesagt werden, abgesehen davon, dass sich diese Phrase mit ἐξίστασθαι τοῦ φρονεῖν nicht vergleichen lässt. Endlich kann ich nicht begreifen, wie man die Worte ἅ τε ὁ νόμος ἀπειλεῖ παθεῖν καὶ ἐνεδρευθῆναι καὶ ληφθέντα ὑβρισθῆναι erklären will. Indem nämlich παθεῖν mit den anderen Infinitiven durch τε — καὶ verbunden wird, muss man sich diese beiden Ausdrücke parallel gestellt denken: ‚wie die vom Gesetze angedrohte Strafe zu erleiden, so auch belauert und, wenn ertappt, misshandelt zu werden'. Darnach hat also der, welcher dies geschrieben hat, eine zwiefache Bestrafung des Ehebrechers, nämlich einerseits durch das Gesetz und Gericht und andererseits durch den Ehemann angenommen. In der That

aber überliess das Gesetz die Bestrafung des Buhlen dem Ehemanne, der denselben, wofern er es nicht vorzog, sich mit Geld abfinden zu lassen, körperlich züchtigen und, wenn er ihn *in flagranti* betroffen hatte, auch tödten konnte (vgl. Becker, Charikles III, 324 f.). Wollte man nun, um der Stelle aufzuhelfen, τε streichen, so wäre auch damit nichts erreicht; allerdings könnte man dann καὶ ἐν. καὶ λ. ὑβρισθῆναι als Apposition zu παθεῖν fassen, aber es fehlte das, was eigentlich die Hauptsache ist, das ἀποθανεῖν. Man müsste daher nicht bloss τε, sondern auch καὶ ἐν. καὶ λ. ὑβρισθῆναι aus dem Texte entfernen. Uebrigens bleibt die Verbindung des ganzen Passus über die μοιχοί mit dem Vorhergehenden, mag man nun mit A καὶ οἱ μοιχοὶ oder mit den anderen Codices ὥσπερ οἱ μ. schreiben, immer eine unpassende. Mit Recht hat daher Dindorf diese beiden Paragraphe für ein Einschiebsel erklärt.

Aber damit ist noch nicht alles abgethan. Der §. 6 schliesst sich nämlich an §. 3 ebenso wenig entsprechend an, als die Abschnitte 4 und 5. Nachdem bereits die στρατηγικὴ τέχνη besprochen worden ist, muss die Erwähnung der καρτερία ganz unpassend erscheinen, zumal da die ganze Erörterung im §. 6 nur eine Wiederaufnahme dessen ist, was schon im §. 3 freilich allgemeiner gesagt ist: Τί δὲ τὸ μὴ φεύγειν τοὺς πόνους, ἀλλ' ἐθελοντὴν ὑπομένειν, ποτέρῳ ἂν προσθεῖμεν; Zudem ist jene Bemerkung über die Abhärtung gegen Hitze und Kälte viel zu allgemein gehalten (man vergleiche nur γεωργικὰς καὶ τῶν ἄλλων οὐ τὰς ἐλαχίστας, τοὺς δὲ πολλοὺς), als dass sie in den Rahmen eines Gespräches passte, in welchem es sich um die Erziehung eines ἄρχων und die Eigenschaften, welche er haben muss, handelt. Erst mit dem nächsten Satze wird aus dem allgemeinen Ausspruche in ganz unpassender Weise die Folgerung für den ἄρχων gezogen.

Auch im Eingange des siebenten Paragraphes treten uns noch Schwierigkeiten entgegen. Wir haben hier den Ausdruck ἐγκρατεῖς τούτων ἁπάντων, der auf alles Vorausgehende, also auch auf ψύχη und θάλπη bezogen, nicht minder anstössig ist, als die oben besprochenen Worte im Anfange des Capitels. Auch jenes τοὺς ἀδυνάτους ταῦτα ποιεῖν wird man kaum als einen entsprechenden Ausdruck bezeichnen können. Um daher den Satz Οὐκοῦν οἱ τοὺς ἐγκρατεῖς . . . mit §. 3 in eine passende Verbindung zu

bringen, wird man sich entschliessen müssen denselben etwa so umzugestalten: Οὐκοῦν τοὺς μὲν οὕτω πεπαιδευμένους εἰς τοὺς ἀρχικούς, τοὺς δὲ μὴ εἰς τοὺς μηδ' ἀντιποιησομένους τοῦ ἄρχειν τάξομεν;

Wir sehen also, dass der Eingang des zweiten Buches nicht bloss interpoliert, sondern in willkürlicher Weise überarbeitet ist; wir sehen ferner, dass der, dem dies zur Last fällt, nicht bloss ein ungeschickter Stilist, sondern auch, wie die Stelle über die μοιχοί zeigt, mit dem attischen Rechte nicht vertraut war. Und daraus darf man wol wieder den Schluss ziehen, dass der Fälscher nicht in Attika zu Hause war und einer späteren Zeit angehörte.

Ausser der eben besprochenen Stelle findet sich im zweiten Buche nur noch éin Zusatz, den man demselben Interpolator zuschreiben könnte, nämlich in demselben Capitel §. 17 die Worte: ἐγὼ μὲν γὰρ οὐκ οἶδ' ὅ τι διαφέρει τὸ αὐτὸ δέρμα ἑκόντα ἢ ἄκοντα μαστιγοῦσθαι ἢ ὅλως τὸ αὐτὸ σῶμα πᾶσι τοῖς τοιούτοις ἑκόντα ἢ ἄκοντα πολιορκεῖσθαι ἄλλο γε ἢ (ἀλλά γε ἡ A, ἀλλά γε καὶ V[1], ἀλλ' ᾧ γε ἡ B Vat. tres) ἀφροσύνη πρόσεστι τῷ θέλοντι ὑπομένειν, welche W. Dindorf für unecht erklärte. Vergleicht man nämlich die Antwort des Sokrates Τί δέ, ὦ Ἀρίστιππε, ὁ Σωκράτης ἔφη, οὐ δοκεῖ σοι τῶν τοιούτων διαφέρειν τὰ ἑκούσια τῶν ἀκουσίων . . ., so sieht man, dass sie sich eng an jenes μοχθήσουσιν ἑκόντες in dem Einwurfe des Aristippos anschliesst, das dem ἐξ ἀνάγκης entgegengesetzt ist. Sodann versteht man nicht, wie die beiden Sätze τὸ αὐτὸ δέρμα . . . μαστιγοῦσθαι und τὸ αὐτὸ σῶμα . . . πολιορκεῖσθαι so neben einander durch ἢ ὅλως verbunden hingestellt werden können, da doch die Lage der Sklaven und derjenigen, welche zur königlichen Kunst erzogen werden, eine wesentlich verschiedene ist. Kommt denn bei einem Sklaven die Frage, ob er sich freiwillig oder unfreiwillig geisseln lassen soll, überhaupt in Betracht und kann man auf ihn das, was von der ἀφροσύνη gesagt ist, anwenden? Von der ungeschickten Stilisierung, wie sie namentlich in jenem ἢ ὅλως hervortritt, will ich gar nicht sprechen. Nur möchte ich nicht die Construction der letzten Worte ἄλλο γε ἢ dem Interpolator zur Last legen, sondern lieber annehmen, dass vor ἀφροσύνη ein ὅτι einzusetzen ist, da, wie im folgenden Abschnitte gezeigt werden soll, derlei Wörtchen mehrfach in dem überlieferten Texte ausgefallen sind. Man vergleiche III, 7, 5, wo ὅτι nach Gail in zwei Pariser

Handschriften, die er aber nicht näher bezeichnet hat, stehen soll, wahrscheinlich aber erst von Castalio hinzugefügt ist. Uebrigens ist es annehmbarer, dass der genannte Zusatz vielmehr die Randbemerkung eines Lesers ist, so wie jene alberne Bemerkung über die Ἔρωτες I, 3, 13 (ἴσως ... τιτρώσκουσιν).

Im dritten Buche hat Dindorf an den Eingangsworten Ὅτι δὲ τοὺς ὀρεγομένους τῶν καλῶν ἐπιμελεῖς ὧν ὀρέγοιντο ποιῶν ὠφέλει, νῦν τοῦτο διηγήσομαι Anstoss genommen. Zuerst rügt er den Gebrauch von ὅτι statt ὡς oder ὅπως, und zwar mit Recht; denn es handelt sich hier nicht bloss darum, das Factum zu constatieren, dass Sokrates die, welche nach Ehrenstellen im Staate verlangten, durch seinen Rath förderte, sondern auch darzulegen, wie er dies that. Zu diesem Zwecke werden ja die Gespräche 1—7 angeführt. So steht auch I, 3, 1, IV, 2, 1; 5, 1 ὡς nicht ὅτι. Die Stelle IV, 7, 1, wo nach λέξω: ὅτι folgt, ist von der vorliegenden wesentlich verschieden. Viel weniger können die anderen Gründe Dindorf's beweisen. Dass Stob. Fl. LIV, 27 das erste Capitel des dritten Buches mit den Worten Ἀκούσας δέ ποτε einführt, kann uns, wie Sauppe richtig bemerkt, nicht auffallen. Für seinen Abschnitt περὶ στρατηγῶν passte nicht ein allgemein gehaltenes Einleitungswort, und liess er dies weg, so musste er γάρ in δέ ändern. Wie die Excerpte zeigen, hat sich Stobäus auch in den anderen von ihm ausgewählten Stücken mancherlei Aenderungen, namentlich Auslassungen erlaubt. Man kann daher aus dem Ἀκούσας δέ ποτε schwerlich den Schluss ziehen, dass Stobäus einen anderen Text vor sich hatte, was ja auch nach den Erörterungen im zweiten Abschnitte dieser Abhandlung nicht glaublich ist. Wenn Dindorf weiterhin bemerkt, der ganze Eingang sei überflüssig und von dem Interpolator bloss deshalb hinzugefügt worden, um bei der Eintheilung der Schrift in vier Bücher den Anfang des dritten zu markieren, so kann ich ihm auch hierin nicht beistimmen. Ich habe schon früher bemerkt, dass die Anreihung der einzelnen Gespräche keine so lose gewesen sein kann, wie dies Dindorf annimmt. Es müssen daher auch diese sieben Gespräche, welche ihrem Inhalte nach éine Gruppe bilden, durch einige Worte eingeleitet worden sein. Dass nun der Ueberarbeiter bloss ὡς in ὅτι umänderte, wird wol Niemand annehmen; übrigens verräth auch die Wortstellung in νῦν τοῦτο



διηγήσομαι eine fremde Hand. Wir werden daher, weil wir ja doch über den ursprünglichen Wortlaut nichts ermitteln können, uns mit der Bemerkung begnügen, dass der Eingang eine Ueberarbeitung erfahren hat.

Bis zum achten Capitel läuft die Darstellung ohne jeden Anstoss fort. Dieses Capitel aber steht mit dem Vorhergehenden in keiner rechten Verbindung; denn, wenn man meint, das dritte Buch führe uns den Sokrates in Gesprächen vor, die er mit einzelnen Leuten über ihre specielle Kunst und Beschäftigung halte, und es sei, wie früher von der Feldherrnkunst und Staatsverwaltung gesprochen wurde, so hier von der Disputierkunst die Rede, so ist dies ein verzweifeltes Auskunftsmittel. Wäre dies richtig, so hätte Xenophon nicht nöthig gehabt, die Gespräche in Capitel 10 und 11, die sich auf die Künstler und Gewerbsleute beziehen, durch einen eigenen Passus einzuleiten. Es dürften also in diesem und vielleicht auch in dem folgenden Capitel einige Umänderungen stattgefunden haben. Ebenso schliesst sich das Gespräch mit Epigenes (cap. 12) nur ganz lose an das frühere an; auch hier hätte man einige einleitende Worte erwartet, welche zugleich auf das, was im 13. und 14. Capitel erörtert ist, vorbereiten konnten. Weitere Vermuthungen hierüber aufzustellen ist freilich eine missliche Sache.

Im Eingange des vierten Buches befremdet die Verbindung mit δέ, wofür man nach den vielen Auseinandersetzungen im Vorhergehenden eher οὖν erwarten sollte. Sodann ist der ganze erste Paragraph ein müssiges Gerede, das man einem Xenophon nicht verzeihen könnte. Vollends lächerlich ist der Satz ἐπεὶ καὶ τὸ ἐκείνου μεμνῆσθαι . . ., der schon Weiske Bedenken machte, da er ihm in den Gedankengang störend einzugreifen schien. Er klingt, wie Bornemann richtig bemerkt, an die Schlussworte der Apologie an. Wenn nun Dindorf (praef. ed. Oxon. XXIX, Lips. IX) aus dem Umstande, dass in der Escurialhandschrift des Stobäus (Fl. I, 103) die Worte ἔτι . . . ἐκεῖνον fehlen, den Schluss ziehen will, Stobäus habe in seiner Handschrift dieselben nicht gelesen, so wird man ihm schwerlich beistimmen. Einmal hat der Satz ohne ein folgendes ὅτι keinen richtigen Abschluss des Gedankens. Dann deutet die Leseart im Par. A φανερὸν εἶναι τοῦ σωκράτους ὂν (ras.) ειν^α^. καὶ γὰρ . . .

darauf hin, dass doch ursprünglich jene Worte im Texte des Stobäus standen; denn woher sollte τοῦ σωκράτους ὄν. εἰν[α] d. i., wie Gaisford richtig erkannt hat, τοῦ Σωκράτει συνεῖναι gekommen sein? Endlich scheint Arrianos Epict. Diss. IV, 1, 169 die Worte ἐπεὶ καὶ τὸ ἐκείνου . . . gelesen zu haben, wie das die Stelle ἡ καὶ πλεῖον ὠφέλιμός ἐστιν ἀνθρώποις ἡ μνήμη andeutet. Es sind also, wie es scheint, die Sätze ὅτι . . . ἐκεῖνον bei Stobäus nur durch Zufall weggelassen. Darin liegt also kein Beweis, wol aber in der Gedankenleere und Ungereimtheit der Stelle, in welcher die einzelnen Sätze keineswegs in einem logischen Zusammenhange stehen. Oder schliesst sich etwa καὶ γὰρ παίζων... passend an das Vorhergehende an? Und auch zwischen diesem und dem folgenden Satze besteht keine richtige Gedankenverbindung. Endlich befremdet die Construction ἀποδέχεσθαί τινα, für welche man nur Plut. Arist. 12 einigermassen vergleichen kann, obwol dort ἀποδέχεσθαι in einem etwas verschiedenen Sinne steht. Uebrigens ist mit der Ausscheidung des ersten Paragraphes nichts geholfen. Wenn Dindorf sagt: ‚*Quod si totum omittitur, satis apte sequentia* καὶ γὰρ παίζων . . . τοῖς συνδιατρίβουσι *cum ioculari Socratis etymologia verbi* εὐωχεῖσθαι, *qua liber tertius clauditur, coniungentur*', so will mir dies ‚*apte*' nicht in den Sinn. Man sehe nur die Schlussworte des dritten Buches an und urtheile dann, ob sich καὶ γὰρ παίζων passend an dieselben anschliesst. Dazu kommt, dass hier, wie die Worte οὐ τῶν τὰ σώματα πρὸς ὥραν und später τὰς ἀγαθὰς φύσεις, παιδευθέντας, παιδείας zeigen, nicht von den συνδιατρίβοντες im Allgemeinen, sondern von Jünglingen die Rede ist, welche mit Sokrates umgiengen. Daher denn auch gleich im Folgenden über die Unterredung mit Euthydemos dem Schönen berichtet wird. Der Ueberarbeiter scheint sich also hier ziemlich weitgreifende Umänderungen erlaubt zu haben. Mit dieser Erkenntniss müssen wir uns begnügen, da wir den ursprünglichen Text doch nicht mehr herzustellen vermögen.

Xenophon hatte hier eine längere Auseinandersetzung über den bildenden Einfluss, welchen Sokrates besonders auf die mit ihm verkehrenden Jünglinge ausübte, eingeflochten und gezeigt, wie er dabei die Verschiedenheit der Naturen wol beachtete und je nach der Weise der Einzelnen den richtigen Weg einzuschlagen verstand. Diese Erörterung schien

dem Ueberarbeiter, dem wir nach dieser und anderen Spuren auch die Eintheilung der Schrift in Bücher zuzuschreiben haben, besonders geeignet zu sein, als Proömium zu dienen und so hat er denn hier den Einschnitt gemacht und jene Stelle mit einigen Umänderungen zur Einleitung des vierten Buches verwendet. Es wird dies uns später als Ausgangspunct für eine wichtige Folgerung dienen.

Dass das dritte Capitel in keiner richtigen Verbindung mit dem Vorhergehenden steht, hat schon Dindorf praef. p. X bemerkt. Im ersten Capitel wird nämlich dargelegt, wie Sokrates gegenüber den Jünglingen, mit welchen er verkehrte, die Wichtigkeit der Bildung betonte und nachwies, dass dieselbe weder durch eine gute Naturanlage, noch durch Reichthum ersetzt werden könne. Das zweite Capitel zeigt in einem Gespräche des Sokrates mit Euthydemos, wie derselbe Jünglinge, welche schon eine tüchtige Bildung zu besitzen meinten, obwol dies in Wahrheit nicht der Fall war, und sich auf ihre Schulweisheit viel zu Gute thaten, zur richtigen Erkenntniss führte. Nun folgt im dritten Capitel nach einer Einleitung, die sich in den uns bereits bekannten, leeren und misstönigen Phrasen des Interpolators bewegt, eine Unterredung mit Euthydemos, welche denselben Inhalt hat, wie jene mit Aristodemos im ersten Buche über das Wesen der Götter und ihre Einwirkung auf die Weltordnung. Man wird zugeben müssen, dass dieses Gespräch nach der längeren Einleitung im ersten Capitel die noch weitere Erörterungen über die παιδεία erwarten lässt, im höchsten Grade befremden muss. Weiterhin ist es ganz unglaublich, dass Xenophon denselben Gegenstand in zwei Gesprächen, die noch dazu so weit von einander getrennt sind, behandelt haben soll. Man könnte die Sache noch annehmen, wenn sich in dem zweiten Dialoge ein verschiedener Standpunct, eine neue Auffassung geltend machen würde. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Und nun beachte man noch, wie das erste Gespräch mit einer Reihe von Zügen ausgestattet ist, welche für Sokrates, seinen Mitunterredner und ihre Zeit charakteristisch ist, während das zweite sich mühsam in ganz allgemeinen Sätzen hinschleppt, die ebenso gut von anderen Leuten als Sokrates und Euthydemos vorgetragen werden konnten. Entscheidend aber für die Unechtheit ist der Stil

mit seinen unklaren Wendungen, welche auch gegen den Atticismus und gegen den Sprachgebrauch überhaupt verstossen, und die Nachbildung von Stellen der Kyrupädie. Wir wollen zu diesem Zwecke das Capitel durchgehen und, was in dieser Beziehung bemerkenswerth ist, kurz zusammenstellen.

Gleich im Eingange heisst es Τὸ μὲν οὖν λεκτικοὺς καὶ πρακτικοὺς καὶ μηχανικοὺς γίγνεσθαι τοὺς συνόντας οὐκ ἔσπευδεν. Hier ist die Häufung der Adjectivbildungen auf -κός eben nicht wohlklingend,[1] geradezu auffällig aber μηχανικοὺς neben πρακτικοὺς, das in einer ganz anderen Weise III, 1, 6 gebraucht erscheint. Im Folgenden sollte es statt ἀδικωτέρους doch vielmehr ἀδίκους μᾶλλον heissen. Im zweiten Paragraphe hat Niemand bisher die Phrase οὕτως ὁμιλοῦντι oder das Imperfectum διηγοῦντο zu erklären vermocht, wozu noch kommt, dass hier διηγεῖσθαι seltsamer Weise ohne Object steht. §. 6 heisst es von dem Wasser συντρέφειν δὲ καὶ αὐτοὺς ἡμᾶς, worüber jeder verständige Leser den Kopf schütteln wird, besonders wenn er das unmittelbar folgende πᾶσι τοῖς τρέφουσιν ἡμᾶς vergleicht. Gleich darauf liest man die Form ἀφθονέστατον, während Xenophon sonst immer ἀφθονώτατος gebraucht. Wenn Euthydemos §. 8 ἀνθρώπων ἕνεκα sagt, so ist damit der im §. 9 und 10 folgenden Erörterung der Boden weggezogen. Der Fälscher hat nicht bedacht, dass es hier nothwendig τῶν ζώων ἕνεκα heissen müsse. Weiterhin beachte man in den Worten τί γὰρ ἄλλο ζῷον αἰγῶν τε καὶ οἰῶν καὶ βοῶν καὶ ἵππων καὶ ὄνων καὶ τῶν ἄλλων ζώων . . . nicht bloss den ungeschickten Ausdruck, sondern auch die unpassende Nachbildung von I, 4, 14 οὐ γὰρ πάνυ . . . βιοτεύουσι. §. 11 hat Schneider mit Recht μνημονεύοντες gerügt, das der Fälscher offenbar gesetzt hat, um den chiastischen Parallelismus αἰσθανόμεθα λογιζόμενοι und μνημονεύοντες καταμανθάνομεν anzubringen. §. 12 ist eine verkehrte Nachahmung von I, 4, 15. Dass die Stelle §. 13 καὶ ὁ τὸν ὅλον . . . ἡμῖν ἐστιν aus Xen. Cyr. VIII, 7, 22 entnommen ist, hat schon Schneider angedeutet und Herbst weiter ausgeführt. Sie erinnert fast in jedem Worte an ihr Urbild: τὸν ὅλον, συνέχων, ἀεὶ, ἀτριβῆ, ἀγήρατον (denn ἀγήρατα verdankt nur dem Irrthume eines Abschreibers seinen Ursprung, der diese Adjectiva mit καλὰ verband), ἀναμαρτήτως; συντάττων

---

[1] Sie findet sich freilich auch in echten Stellen, z. B. I, 1, 7.

und καλὰ stammen aus I, 4, 13. Auch hat Krische (die theol. Lehren der griech. Denker S. 220 ff.) richtig bemerkt, dass die Gegenüberstellung von οἱ ἄλλοι θεοί und ὁ τὸν ὅλον κόσμον συντάττων τε καὶ συνέχων der Sokratischen Theologie widerspricht und auf einen Stoiker hinweist. Die Stelle, welche Clemens von Alexandria zweimal im Protrept. 61, 12 und Strom. V, 714, 12 anführt, woraus Cyrill. contra Jul. I, 32, b und Euseb. Praep. XIII, 678, d geschöpft haben, und die noch etwas vollständiger von Stob. ecl. eth. II, 1, 20 citiert wird, scheint ein Falsificat des Aristobulos zu sein, der die angebliche Xenophontische Stelle, die ihm im Ausdrucke zu einfach erschien, umarbeitete und mit dem poëtischen Colorite ausstattete, um sie der Sprechweise der Bibel anzunähern. Man vergleiche δαίμονες οἱ τὰ μέγιστα διαπρασσόμενοι, σείων καὶ ἀτρεμίζων, ὁ παμφαὴς δοκῶν εἶναι ἥλιος. Um so wunderlicher ist die Ansicht Cobets (Mnem. XI, 391), der §. 14 nach jener Stelle ὁ παμφαὴς δοκῶν εἶναι ἥλιος schreiben will. Daraus also darf man nicht den Schluss ziehen, dass die Stelle einmal eine andere Gestalt hatte, ebensowenig aus dem Citate bei Cic. de deorum. nat. I, 12, 31. Wie aus Philod. περὶ εὐσεβείας fr. 20 hervorgeht, hat Cicero den Satz: *facit enim (Xenophon) . . . Socratem disputantem formam dei quaeri non oportere* aus Philodemos entnommen. Nichts liegt nun näher als die Vermuthung, dass er auch bei dem folgenden, wornach Sokrates die Sonne und den Geist als Götter bezeichnet haben soll, dieselbe Quelle benützte. Wir wissen freilich nicht, was Philodemos gesagt, ob Cicero dies nur bloss übertragen oder in seiner Eilfertigkeit, mit welcher er gerade diese Schrift compilierte, durch ein Missverständniss einen anderen Sinn hineingelegt hat. Beide waren flüchtig genug, um aus der Aehnlichkeit, welche §. 14 zwischen der Sonne und dem menschlichen Geiste einerseits und der Gottheit andererseits nachgewiesen wird, eine Identität des Wesens zu machen (vgl. H. Sauppe, commentatio de Philodemi libro, qui fuit de pietate, Göttingen 1864, S. 7). Minucius Felix p. 154 und Lactantius de ira XI, 13 haben bloss Cicero ausgeschrieben.[1]

---

[1] Dass die Stelle des Dion Chrys. Or. III, Vol. I, p. 125 R τὸ δὲ μέγιστον, ὁρᾷς τὸν ἥλιον, πόσῳ μὲν τῶν ἀνθρώπων ὑπερέχει μακαριότητι θεὸς ὢν mit Rücksicht auf Ἀπ. IV, 3, 14 geschrieben sei, wie Ruhnken und nach ihm

Der Zusatz zu §. 7 im cod. Meermannianus scheint, wie schon früher bemerkt wurde, byzantinischen Ursprunges zu sein. Doch wir kehren nach dieser Abschweifung wieder zu unserem Capitel zurück. Der Satz §. 14 ἀλλὰ μὴν καὶ ἀνθρώπου γε ἡ ψυχή . . . ὁρᾶται δὲ οὐδ' αὐτή, in welchem die läppische Bemerkung vorkommt ἥ εἴπερ τι καὶ ἄλλο τῶν ἀνθρωπίνων τοῦ θείου μετέχει, ist wie der eben besprochene καὶ ὁ τὸν ὅλον . . . aus der Rede des sterbenden Kyros (Cyr. VIII, 7, 17 und 20, wo ὁρᾶται steht), entlehnt, das βασιλεύει ἐν ἡμῖν erinnert an I, 4, 9 ἡ τοῦ σώματος κυρία ἐστίν. Was §. 15 gesagt wird, ist nur eine Umschreibung von I, 4, 10, ebenso das in §. 16 Erörterte von I, 3, 1 und 2, nur mit dem Unterschiede, dass an den echten Stellen alles kürzer, passender und mehr charakteristisch dargelegt ist; κατὰ δύναμιν ist aus dem Verse Κὰδ δύναμιν δ' ἔρδειν (I, 3, 3) hergeholt. Was den letzten Abschnitt anbetrifft, so hat schon Schneider richtig bemerkt, dass hier die Wiederholung desselben Gedankens mit einer Fülle von Worten lästig sei; auch nimmt er mit Recht an der Stellung von μὲν vor δυνάμεως Anstoss, Dindorf desgleichen an dem zweimaligen χρὴ und dem ungeschickten Ausdrucke μείζω ἐλπίζων σωφρονοίη. Endlich wäre noch in den Schlussworten εὐσεβεστέρους zu bemerken, da doch im Eingange bloss von der σωφροσύνη gesprochen ist, wiewol darauf kein besonderes Gewicht zu legen ist.

Auch die ganze Satzbildung ist von der des Xenophon wesentlich verschieden. Die Wortfülle, der Parallelismus der Sätze, die Häufung von synonymen Ausdrücken erinnert unwillkürlich etwas an den unechten Epilog der Kyrupädie (vgl. meine Abhandlung in den Jahn'schen Jahrbüchern 1861, S. 555).

Der Eingang des vierten Capitels von Ἀλλὰ μὴν bis πρὸς ἄλλους μὲν πολλάκις ist schon von J. Geel in seiner Commentatio

Dindorf annimmt, lässt sich keineswegs beweisen. Denn wenn sich auch die ganze Auseinandersetzung bei Dion hie und da im Gedanken mit jener in den Apomnemoneumata berührt, so hat dies nichts zu besagen, da sich diese Berührungspuncte bei gleichem Stoffe, besonders bei einem solchen, von selbst ergeben. Wenn Dion die Sonne als eine Gottheit bezeichnet, so thut er dies, um den Gegensatz zu ὑπουργῶν und δουλείαν δουλεύειν zu markieren. Dass man die Sonne als Gottheit betrachtete, brauche ich wol nicht zu beweisen; es genügt, auf die nächstliegende Stelle Plat. Symp. 220, d hinzudeuten.

de Xenophontis Apologia Socratis ac postremo capite Memorabilium, 1836, p. 8 sqq. mit hinreichenden Gründen als unecht verworfen worden. Wie ungeschickt ist der Bau dieses übermässig langen Satzes, in welchem eine Masse von einzelnen Gliedern so zusammengepfropft sind, dass man kaum die Fäden dieses künstlichen Knäuels entwirren kann. Die Beziehung der Worte καὶ ἔργῳ auf καὶ ἔλεγε δὲ οὕτως, die man annehmen muss, um den Verfasser von dem Vorwurfe der grössten Albernheit zu befreien, ist durch die Masse der dazwischen tretenden Sätze völlig verdunkelt. Auch ist es seltsam genug, dass καὶ ἔργῳ ἀπεδείκνυτο vorangestellt ist, während καὶ ἔλεγε δὲ οὕτως nachfolgt, da es doch nach Dindorf's ganz richtiger Bemerkung nichts Besonderes ist, wenn von Jemand, der seinen Sinn für Gerechtigkeit bereits durch Thaten bewiesen hat, noch gesagt wird, er habe sich auch in gleicher Weise mit Worten geäussert. Dindorf hat ferner mit Recht darauf hingewiesen, dass jene Wendung aus §. 10 εἰ δὲ μὴ λόγῳ ἀλλ' ἔργῳ ἀποδείκνυμαι entlehnt ist, so wie auch jenes οὐκ ἀπεκρύπτετο ἣν εἶχε γνώμην sicherlich durch die Worte πρίν γ' ἂν αὐτὸς ἀποφήνῃ ὅ τι νομίζεις δίκαιον εἶναι und οὐδὲ (ἐθέλων) γνώμην ἀποφαίνεσθαι περὶ οὐδενὸς (§. 9) hervorgerufen ist. Dazu kommt, dass fast alles, was im §. 2 ganz kurz und ohne Nennung bestimmter Namen berichtet wird, schon längst im ersten und zweiten Capitel des ersten Buches (I, 1, 18; 2, 31 ff.) ausführlicher und richtiger erzählt worden ist. Kann man ferner glauben, dass Xenophon ἐν ταῖς ἐκκλησίαις [1] ἐπιστάτης γενόμενος geschrieben hat? Es musste doch hier ἐπιστάτης ποτὲ γενόμενος ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ oder besser ohne jeden Zusatz (vgl. I, 1, 18, wo Dindorf ἐν τῷ δήμῳ gestrichen hat) gesagt werden. Dazu kommt, dass diese Stelle die deutliche Benützung von Plat. Ap. p. 31 B verräth (vgl. παρὰ τοὺς νόμους ψηφίσασθαι mit μηδὲν ποιεῖν παρὰ τοὺς νόμους καὶ ἐναντία ἐψηφισάμην, ἠναντιώθη τοιαύτῃ ὁρμῇ mit ἠναντιώθην ὑμῖν, σὺν τοῖς νόμοις mit μετὰ τοῦ νόμου). Geradezu lächerlich ist es, wenn im Folgenden gesagt wird, Sokrates habe sich allein den Archonten nicht

[1] Wie L. Herbst in der Schrift: ‚Die Schlacht bei den Arginusen', Hamburg 1855, S. 46 ff. gezeigt hat, fanden über diese Angelegenheit zwei Volksversammlungen statt. Jedoch konnte Sokrates begreiflicher Weise nur in éiner Versammlung ἐπιστάτης sein.

gefügt, als sie das Gebot erliessen, man solle sich nicht mit jungen Leuten unterreden, weil dieses Gebot gegen die Gesetze verstiess. Erstlich gaben die Dreissig oder, wenn man will, Kritias und Charikles als Nomotheten bloss die Verordnung λόγων τέχνην μὴ διδάσκειν, das τοῖς νέοις μὴ διαλέγεσθαι war nur eine specielle Weisung der beiden für Sokrates. Xenophon, der dies selbst ausführlich erzählt hatte, konnte also unmöglich sagen τοῖς τε γὰρ νέοις ἀπαγορευόντων αὐτῶν (wer damit gemeint sein soll, wird Niemand verstehen; der Stellung nach müsste man αὐτῶν auf τοῦ δήμου beziehen, also durch τῶν πολιτῶν erklären) μὴ διαλέγεσθαι .... μόνος οὐκ ἐπείσθη, abgesehen davon, dass Sokrates I, 2, 33 ff. ausdrücklich erklärt sich der Verordnung und der speciellen Weisung fügen zu wollen und nur in seiner gewohnten Weise die Verkehrtheit derselben darzulegen sucht. Man sieht übrigens leicht, wie der Interpolator zu jener ungereimten Fassung kam; er wollte nämlich diesen Fall mit dem anderen, welcher den Leon betraf, verknüpfen und dabei möglichst kurz sein. Uebrigens erinnert in dem zweiten Gliede προσταξάντων ... ἀγαγεῖν an προσέταξαν ἀγαγεῖν bei Plat. Ap. c. 20. Im dritten Paragraphe wird viermal hervorgehoben, es sei durch die Gesetze verboten gewesen, dass Angeklagte den Richtern schmeicheln oder sie um Lossprechung bitten. Die Unwahrheit dieser Annahme für die frühere Zeit hat schon Geel nachgewiesen. Man braucht nur Aristoph. Vesp. 389 ff., 548 ff. zu vergleichen, um zu sehen, dass im Gegentheile dies stehende Sitte war und der Demos niemals seine Souveränität besser fühlte, als wenn er zu Gerichte sass und die Angeklagten ihn knieend anflehten. Und selbst was die späteren Zeiten anbetrifft, wird wol Niemand so leicht dem Athenäos XIII, 590 e glauben, dass nach dem Processe der Phryne das Gesetz gegeben worden sei μηδένα οἰκτίζεσθαι τῶν λεγόντων ὑπέρ τινος μηδὲ βλεπόμενον τὸν κατηγορούμενον κρίνεσθαι. Wer also als Beklagter sich zu Schmeicheleien und demüthigen Bitten herabliess, der handelte unwürdig und ungerecht, weil er den Richter von seinem Eide abzulenken suchte, aber nicht gesetzwidrig. Und daher lässt Platon Ap. p. 35 B den Sokrates sagen: χωρὶς δὲ τῆς δόξης, ὦ ἄνδρες, οὐδὲ δίκαιόν μοι δοκεῖ εἶναι δεῖσθαι τοῦ δικαστοῦ οὐδὲ δεόμενον ἀποφεύγειν. Aus den Worten οὐδὲ δίκαιον, die der Interpolator falsch auffasste, mag sich auch, wie Geel bemerkt, sein Missverständniss erklären.

Köchly (Akad. Vorträge und Reden, S. 370, Anm. 2) macht noch auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen τῶν ἄλλων εἰωθότων, τῶν εἰωθότων und dem zweimal ausdrücklich gesetzten παρὰ τοὺς νόμους besteht. Auch ist es befremdlich, dass Xenophon, der im Eingange seiner Schrift bloss οἱ γραψάμενοι gesagt hat, hier den Meletos nennt, worauf schon Dindorf hingewiesen hat, der übrigens ganz richtig bemerkt, dass der Interpolator selbst die Wendung καὶ ὅτε, die er in dem Abschnitte dreimal verwendet, aus I, 2, 31 entnommen haben dürfte.

So haben denn Geel und Dindorf jene Stelle als unecht verworfen und selbst der so conservative Sauppe hat sie preisgegeben; in Breitenbach's Ausgabe ist wenigstens §. 4 eingeklammert. Da aber jenes Gespräch mit Hippias sich nicht so einfach mit den Worten οἶδα δέ ποτε an jenes mit Euthydemos im zweiten Capitel anschliessen konnte, so muss der Interpolator ziemlich weitgreifende Aenderungen vorgenommen haben. Dindorf meint zwar, dass der Dialog mit Hippias eine Art Gegenstück zu jenem mit Euthydemos bilde, indem er ein zweites Beispiel gebe, wie Sokrates mit denen, die sich auf ihre Weisheit etwas einbildeten, verfuhr. Aber Hippias, der, wie Dindorf selbst sagt, *nihil accipiebat a Socrate*, gehört doch nicht zu denen, welche mit Sokrates näher verkehrten, am wenigsten zu den jungen Leuten, die sich an diesen anschlossen oder die er an sich zu ziehen suchte. Und von diesen ist doch im ersten Capitel, welches das Gespräch mit Euthydemos einleitet, die Rede. Was dort allgemein gesagt ist, das soll dieser Dialog durch ausführliche Darlegung eines einzelnen Falles erläutern. Betrachten wir nun die folgenden Capitel, so stellt sich, wie ich gleich zeigen werde, heraus, dass das fünfte Capitel unecht ist; echt dagegen sind Capitel 6 und 7, wenn ich auch im ersteren die Eingangsworte nicht vertreten will. Das siebente Capitel beginnt mit den Worten: ὅτι μὲν οὖν ἁπλῶς τὴν ἑαυτοῦ γνώμην ἀπεφαίνετο Σωκράτης πρὸς τοὺς ὁμιλοῦντας αὐτῷ, welche, wie Breitenbach (Einl. S. 10 Anm.) ganz treffend bemerkt, auf ἁπλούστατα δὲ καὶ σαφέστατα ἐξηγεῖτο am Schlusse des zweiten Capitels hindeuten. Nichts also liegt näher als die Annahme, dass sich das siebente Capitel an das zweite anschloss und dann das sechste folgte. Man sieht daraus, wie willkürlich der Bearbeiter mit seiner Vorlage verfuhr; er fügte nicht bloss

seine Machwerke ein, sondern änderte auch den Zusammenhang nach seinem Belieben, wobei er dann durch kleine Einschiebsel, die sich hinreichend durch ihre ungeschickte Fassung charakterisieren, die fehlende Verbindung herzustellen und einen leichteren Uebergang zu erzielen versuchte.

Die Schlussworte des vierten Capitels Τοιαῦτα . . . λέγων τε καὶ πράττων δικαιοτέρους ἐποίει τοὺς πλησιάζοντας hat Dindorf mit Recht verworfen. Es stört uns in denselben nicht bloss das alberne πράττων, während doch nur λέγων am Platze sein kann, sondern auch die ungeschickte Nutzanwendung, welche ganz den falschen Epimythien der Fabeln gleicht. Wenn dieses Schlusswort von Xenophon herrührt, dann müsste er angenommen haben, dass Sokrates auch den Hippias bekehrt und ihm bessere Ansichten über die Gerechtigkeit beigebracht habe. Konnte er aber so etwas glauben?

Das fünfte Capitel bezeichnet Dindorf als unecht; Sauppe Ann. crit. XXX bemerkt hierüber ‚*Sunt quae displiceant, maxime extremo capite, ceterum oratio Xenophontea est.*‘ Das würde freilich nur beweisen, dass der Interpolator in diesem Capitel besser als im dritten den Stil und Ton Xenophons getroffen hat (und dieses Lob, wenn es ein Lob ist, will ich ihm auch nicht streitig machen); es sind aber damit die grossen Schwierigkeiten, welche dieser Abschnitt darbietet, keineswegs beseitigt. Der Eingang des Gespräches erinnert mit seiner Breite und seinen leeren Phrasen ganz an die früher besprochenen unechten Proömien. Auch im Ausdrucke ist manches bedenklich. So gleich die Construction νομίζων γὰρ ἐγκράτειαν ὑπάρχειν ἀγαθὸν εἶναι τῷ μέλλοντι καλόν τι πράξειν, wo ὑπάρχειν überflüssig und unpassend ist, zumal da es ohne Dativ steht, weshalb es auch schon einige Handschriften (DEJ) und Victorius in den Randnoten der Aldina auslassen; in V² ist statt dieses Wortes eine Lücke. Weiterhin ist πρῶτον μὲν und ἔπειτα an dieser Stelle seltsam genug. Auch wird man billig erwägen müssen, ob man Xenophon einen solchen Satz zutrauen kann: ἀεὶ μὲν ὢν περὶ τῶν πρὸς ἀρετὴν χρησίμων αὐτός τε διετέλει μεμνημένος καὶ τοὺς συνόντας πάντας ὑπομιμνήσκων. Die das Gespräch unmittelbar einleitenden Worte stimmen ganz mit jenen im vorhergehenden Abschnitte überein. §. 6 befremdet die Stellung von ὦ δοκεῖ σοι; der Satz ἢ οὐ δοκεῖ . . . αἱρεῖσθαι ist überhaupt kein

Muster von Stilistik; auch sollte man wohl αἰσθομένους ἤδη erwarten. §. 9 hat schon Dindorf ἀξιολόγως ἥδεσθαι gerügt, welches ganz dem ἀρκούντως ἥδεσθαι in der gleichfalls unechten Stelle I, 3, 15 entspricht. Und wie armselig ist im folgenden Satze die Wiederholung τὰ εἰρημένα . . . ἐπὶ τοῖς εἰρημένοις. Noch auffälliger ist §. 10 die Construction κατεχομένῳ ἐπὶ τῷ σπουδάζειν περὶ τὰς ἐγγυτάτω ἡδονάς, welche schon Schneider tadelte; sie kam schon Abschreibern bedenklich vor, da in B für ἐπὶ τῷ: περὶ τὸ gesetzt ist, was sich aber wegen des folgenden περὶ nicht halten lässt; Schneider und Bornemann haben ἐπὶ eingeklammert, Koraes dachte an ὑπὸ τοῦ. Auch τὰς ἐγγυτάτω ἡδονάς ist ein seltsamer Ausdruck. §. 11 begegnet uns die Phrase τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν, worüber wir schon oben (S. 110) gesprochen haben; weiterhin fällt ποιεῖν auf, das Cobet (N. L. 683) streichen will. Am Schlusse steht der unleugbar schlecht stilisierte Satz καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ μὲν ἀγαθὰ προαιρεῖσθαι, τῶν δὲ κακῶν ἀπέχεσθαι. Was hier λόγῳ καὶ ἔργῳ besagen soll, ist nicht abzusehen; es wird aber begreiflich, wenn man erwägt, dass der Interpolator diese Uebereinstimmung von Wort und That auch schon im vierten Capitel hervorzuheben suchte, wie denn dies gleich wieder im folgenden geschieht;[1] die Phrase διαλέγοντας κατὰ γένη, welche an diesem Platze ganz unverständlich ist, hat er aus dem folgenden entnommen, um auf διαλέγεσθαι zu kommen. Den ersten Satz im §. 12 καὶ οὕτως ἔφη ἀρίστους τε καὶ εὐδαιμονεστάτους ἄνδρας γίγνεσθαι καὶ διαλέγεσθαι δυνατωτάτους hat schon Schneider als eine blosse Wiederholung des Schlusssatzes des Capitels verworfen. Der Interpolator hat ihn hier eingefügt, weil er hier das offenbar echte Stück ἔφη δὲ καὶ . . . διαλεκτικωτάτους, das ursprünglich in der Gegend von IV, 6, 15 gestanden haben mochte, anflicken wollte, um dann mittelst der stereotypen Phrase ὡς δὲ καὶ . . . λέγειν, welche ihn deutlich kennzeichnet, einen Uebergang zu gewinnen. Nur hat der Interpolator, wie Schneider ganz richtig bemerkte, übel daran gethan, ἡγεμονικωτάτους in εὐδαιμονεστάτους zu ändern. Freilich εὐδαιμονεστάτους schien ihm besser zum Vorhergehenden zu passen; auch verdeckte diese Variation doch einigermassen die Entlehnung. Wenn man diese Einzelnheiten

---

[1] Man vergleiche I, 6, 6, worüber wir schon gesprochen haben.

zusammenhält, dann wird man wol kein Bedenken tragen dieses Machwerk mit Dindorf dem Xenophon abzusprechen.

Wir kommen nun zu dem jetzigen Schlusscapitel der Schrift, welches gerade in der letzten Zeit ein Gegenstand lebhafter Erörterung geworden ist. Während nämlich R. Lange in der Doctordissertation: ‚de Xenophontis quae dicitur Apologia et extremo Commentariorum capite' (Halle, 1873) die Ansicht vertritt, dieses Capitel sei unecht und zum Theile aus der gleichfalls unechten Apologie entlehnt, kommt E. Pohle in seiner Abhandlung: ‚die angeblich Xenophontische Apologie in ihrem Verhältnisse zum letzten Capitel der Memorabilien, eine kritische Untersuchung' (Altenburg, 1874), zu dem entgegengesetzten Resultate, nämlich dass das achte Capitel echt und die Stellen in der unechten Apologie, welche mit demselben übereinstimmen, eben daraus entnommen seien. Dieser Ansicht hat sich A. Hug (Jenaer Literaturzeitung 1874, n. 37, S. 579 ff.) angeschlossen; nur macht er mit Recht geltend, dass man nicht die Frage nach der Priorität der beiden Schriftstücke in einen unlöslichen Zusammenhang mit der Frage nach der Echtheit der beiden bringen und daher mit Pohle (S. 21) sagen darf: ‚Wir stehen vor den beiden letzten Möglichkeiten. Entweder: die Apologie ist eine echt Xenophontische Schrift; dann ist Mem. IV, 8 ihr entnommen und unecht. Oder: Mem. IV, 8 ist echt; dann entstammt die Apologie zum guten Theile dem letzten Capitel der Memorabilien und ist nicht von Xenophon'.

Dass die Apologie unecht sei, hier zu erweisen halte ich nach dem, was Caspers, Schmitz, Hug und neuerdings Lange und Pohle hierüber geschrieben haben, für vollkommen überflüssig. Gibt es doch keinen Philologen, der an ihre Echtheit glaubt, ausser Cobet, der nach der editio secunda seiner Variae lectiones seine Ansicht, die Apologie sei eine der reizendsten Schriften Xenophons und werde mit Recht von einigen Gelehrten als der Schluss der Memorabilien betrachtet, nicht geändert hat. Man wird dies aber nicht auffallend finden, wenn man erwägt, dass Cobet neuerdings (Mnem. n. s. III, 66 ff.) die Echtheit des Epilogs der Kyrupädie verficht. Weiter stimme ich Pohle und Hug darin vollkommen bei, dass der Verfasser der Apologie das Schlusscapitel der Apomnemoneumata ausgebeutet hat, welche ihm also schon in derselben Gestalt, wie

wir sie jetzt haben, vorlagen. Es muss jedem Unbefangenen einleuchten, dass der Bearbeiter durch die ungeschickten Verkürzungen und Erweiterungen, welche er vornahm, durch die Uebertreibungen und die groben Fehler, die ihm zur Last fallen, sein Vorbild nicht verbessert, sondern verschlechtert hat. Die gegentheilige Annahme, der Verfasser des Schlusscapitels habe sein Original, die Apologie, in den Stellen, welche er ihr entlehnte, verbessert, ist ganz unwahrscheinlich. Ich glaube aber auch nachweisen zu können, dass das Schlusscapitel ebenfalls unecht ist und nach allem Vermuthen von demselben Fälscher herrührt, dessen Spuren wir schon so oft begegnet sind. Dass Derjenige, welcher die Apologie schrieb, noch tiefer stand als der Verfasser jenes Capitels, ist noch kein Beweis für die Tüchtigkeit des Letzteren und die Vortrefflichkeit seiner Arbeit. Wenn nun Pohle den Schluss der Apomnemoneumata als echt Xenophontisch erweisen will und selbst Hug meint, in dem ganzen Stücke finde sich nichts, wo man nicht mit den gewöhnlichen Mitteln der Textkritik auskommen könne, so ist gewiss eine ausführliche Erörterung dieser Frage geboten. Da ich der Ansicht bin, dass Lange in seiner Schrift eine ganze Reihe treffender Gründe für die Unechtheit dieses Stückes beigebracht hat, welche durch den Versuch Pohle's ihn zu widerlegen nicht im Mindesten entkräftet sind, so werde ich da, wo ich mit Lange einverstanden bin, die Sache nur kurz berühren und hinsichtlich des Näheren auf seine Schrift verweisen.

Der letzte Paragraph des siebenten Capitels ist, wie Dindorf Praef. p. XIII bemerkt, seinem Inhalte nach eine blosse Wiederholung von I, 1, 6, wo dieser Gedanke viel klarer und ausführlicher dargelegt werde. Auch sehe man deutlich, dass der Satz hier nur eingeschoben sei, um die folgende Erörterung über die Vertheidigung und den Tod des Sokrates anzuknüpfen. Deshalb erklärt Dindorf diese Worte für unecht. Ihm widerspricht Lange (S. 40), aber mit nicht überzeugenden Gründen. Allerdings finden sich in unserer Schrift, was nicht zu vermeiden war, Wiederholungen und ebenso richtig ist es, dass in dem siebenten Capitel gezeigt wird, wie Sokrates bemüht war, diejenigen, welche mit ihm verkehrten, zur Selbstständigkeit im praktischen Leben anzuleiten, wornach sich eine

gewisse Gedankenverbindung ergibt; wer wird aber glauben, dass Xenophon eine Thatsache, welche er früher eingehend besprochen hat, hier nur mit einigen und keineswegs bezeichnenden Worten angedeutet haben soll, ohne, wie es doch sonst seine Gewohnheit ist, auf das Vorhergehende zu verweisen. Dazu kommt, dass die Phrase εἰ δέ τις μᾶλλον ἢ κατὰ τὴν ἀνθρωπίνην σοφίαν ὠφελεῖσθαι βούλοιτο und auch das ganz allgemeine περὶ τῶν πραγμάτων sich von Seite der Stilistik nicht besonders empfehlen. Aber diese Worte, fährt Lange fort, bilden auch keinen passenden Uebergang zu dem folgenden Capitel, da in demselben nicht davon die Rede ist, dass Sokrates nach Höherem strebte, als was der menschlichen Einsicht vergönnt ist, oder dass er sich der Mantik bediente. Es ist ganz richtig, dass dieser Uebergang kein besonders gelungener ist; aber dem Interpolator genügte die allgemeine Erwähnung der Mantik, um damit die Bemerkung über die Art, wie sich das Dämonion bei dem Processe des Sokrates äusserte, einzuleiten. Solche nicht gehörig vermittelte Uebergänge finden sich ja mehrfach in den interpolierten Stellen. Anlass zu dieser Verbindung gaben die Paragraphe I, 1, 2 ff., in welchen das Dämonion als eine Art der Mantik dargestellt wird.

Würde man Jemand, der unsere Schrift bis zu dem Endcapitel gelesen hat, fragen, was er nun für einen Schluss erwarte (denn das Buch sei hier dem Stoffe nach zu Ende), so möchte er wol die Vermuthung aussprechen, Xenophon habe den Inhalt der Schrift kurz recapituliert und daraus nochmals den Schluss gezogen, wie ungegründet die Anschuldungen seien, welche man gegen Sokrates vorgebracht habe. Statt dessen erhalten wir eine Auseinandersetzung über den Process und Tod des Meisters, welche nach Inhalt und Gedankengang kein einheitliches Ganze bildet. Wollte Xenophon wirklich den Vorwurf widerlegen, Sokrates habe sich als Lügner herausgestellt, weil er trotz seines Vorgebens, dass ihm das Dämonion andeute, was er thun solle und was nicht, von den Richtern zum Tode verurtheilt worden sei, so musste dies gleich im Eingange der Schrift (I, 1, 4 f.), wo er ausführlich von dem Dämonion spricht, erörtert, nicht aber hier so nebenher abgethan werden. Und wie merkwürdig, dass Xenophon hier mehreres über die letzten Lebenstage des Sokrates berichtet,

während er doch sonst auf das Detail des Processes gar nicht eingeht und seine Schrift mit den Worten beginnt: Πολλάκις ἐθαύμασα τίσι ποτὲ λόγοις Ἀθηναίους ἔπεισαν οἱ γραψάμενοι Σωκράτην ὡς ἄξιος εἴη θανάτου τῇ πόλει, über welche wir schon im ersten Abschnitte gesprochen haben. Dazu kommt, dass wir gleich an den Eingangsworten Anstoss nehmen müssen. Wenn hier zwischen den Sätzen eine logische Verbindung bestehen soll, so müsste es doch heissen: ,weil Sokrates trotz seines Vorgebens . . . sich so vor Gericht betrug, dass er zum Tode verurtheilt wurde' oder ,weil S. seine Verurtheilung durch sein Benehmen geradezu provocierte', nicht aber: ,weil S. verurtheilt wurde'. Denn dies konnte ja auch ganz ohne sein Zuthun geschehen und es konnte ihm dann sein Dämonion nicht helfen; wol aber vermochte es ihn davor zu warnen, dass er vor den Richtern in seiner gewohnten Weise spreche, weil man von dem Angeklagten eine andere Haltung erwartete. Wollte ferner der Schriftsteller beweisen, dass Sokrates sich ebenso durch seine Vertheidigung, wie durch seinen Tod hohen Ruhm erwarb, so musste er dies doch einigermassen ausführen. Er musste doch zeigen, wie Sokrates vor Gericht gesprochen hatte. Nun wird aber dies mit den Superlativen τήν τε δίκην πάντων ἀνθρώπων ἀληθέστατα καὶ ἐλευθεριώτατα καὶ δικαιότατα εἰπών, die für die Sucht des Interpolators alles zu übertreiben, ganz charakteristisch sind, kurz abgethan, während über den Tod doch wenigstens einiges erörtert wird. Eine solche skizzenhafte Darstellung, welche bloss für Leser verständlich ist, die über alles Einzelne unterrichtet sind, entspricht nicht der Tendenz unserer Schrift, welche, wie schon die Eingangsworte zeigen, ein Appell an das gesammte hellenische Publicum ist. Hiezu kommen die deutlichen Spuren von Nachahmung der echten Stelle I, 1, 4 f. (vgl. προσημαίνειν, ψευδόμενον). Auffällig sind ferner die Form ἀνδρωδέστατα (Xenophon würde, wie Lange S. 45 richtig bemerkt, ἀνδρειότατα gesagt haben), die Uebertreibung ἐν ᾧ πάντες τὴν διάνοιαν μειοῦνται (vgl. Lange S. 34), endlich das Satzungeheuer εἰ δέ τις . . . ἐνεγκών, dem ich kein ähnliches aus den Schriften Xenophons an die Seite stellen könnte (Lange S. 43). Im zweiten Paragraphe befremdet vor Allem ἀνάγκη ἐγένετο αὐτῷ . . . βιῶναι; es ist dies so gesagt, als ob Sokrates den Tod gar nicht hätte erwarten können, während doch in Wahrheit die

Sache so liegt, dass Sokrates nichts von seiner gewohnten Art aufgeben wollte, um sein Leben zu retten. An den Worten διὰ τὸ . . . ἐπανέλθῃ möchte ich im Allgemeinen keinen Anstoss nehmen (denn Xenophon schrieb ja sein Buch nicht bloss für die Athener), wol aber an dem Ausdrucke, der unbestimmt und unklar ist. Zu τὸν δὲ νόμον . . . musste doch ‚in Athen‘, zu θεωρία ‚die man jährlich absendet‘ hinzugefügt werden, wenn anders die Sache verständlich sein sollte. Dem Interpolator ist das bekannte: *Brevis esse laboro, obscurus fio* begegnet. Er hatte, wie schon Geel S. 21 bemerkt, den Eingang des Platonischen Phaidon vor Augen, dem er auch für das Vorhergehende manche Färbung entlehnte. Darum ist auch auf die Notiz τριάκοντα ἡμέρας nichts zu geben (Geel S. 22); sie beruht nicht auf urkundlicher Gewähr, sondern ist bloss erschlossen. Dass dieselbe Zahl in der 14. Sokratischen Epistel vorkommt, ist kein Beweis für ihre Zuverlässigkeit; denn der Verfasser derselben hat sie höchst wahrscheinlich aus unserer Stelle entnommen. Wir werden uns also mit dem unbestimmten πολὺς χρόνος des Platon begnügen müssen. Den ungeschickten Ausdruck ἡ θεωρία . . . ἐπανέλθῃ haben schon Stephanus und Ruhnken gerügt. Ueber den dritten Paragraph mit seinen gehäuften Fragen und lächerlichen Schlüssen hat Schneider mit Recht gespottet. Wenn irgendwo, so verräth sich hier der Sophist. Selbst Sauppe hat diese Stelle in seiner Ausgabe eingeklammert. Und wie hängt dieses οὕτως vor ἀποθάνοι in der Luft! Um es zu erklären, verfiel man auf den verzweifelten Ausweg es auf εὐθύμως τε καὶ εὐκόλως zu beziehen. Man sieht, der Interpolator konnte stammeln, aber nicht reden. Wie ungeschickt ist ferner die Anknüpfung des Gespräches mit Hermogenes durch die Worte: λέξω δὲ καὶ . . . Dieses Gespräch liefert die eigentliche Widerlegung jenes Vorwurfes, der im Eingange unseres Capitels angedeutet ist; es hätte daher, wie der wackere Schneider erkannt hat, gleich nach diesem folgen sollen. Weil aber der Interpolator seine schönen Tiraden anbringen wollte, so hat er es erst später gesetzt und so unpassend an das Vorhergehende angeschlossen (hinsichtlich der Verbindungsworte vgl. I, 4, 2). Ob nun dieses Gespräch wirklich, wie Hug annimmt, aus gut Sokratischen Kreisen stammt, lasse ich dahin gestellt. Ich kann mir recht wol denken, dass dasselbe ganz

vom Interpolator erfunden ist. Etwas wirklich für Sokrates Charakteristisches enthält es ja doch nicht; im Gegentheile es ist sehr auffällig, dass Sokrates dem Hermogenes entgegnet, die schönste Vorbereitung zur Vertheidigung bestünde in einem Leben, das auf die Erkenntniss und Uebung dessen, was recht ist, gerichtet sei, und hintendrein doch zugibt, dass er daran dachte, wie er sich vor den Richtern vertheidigen solle. Und passte es denn für Sokrates eine Vertheidigungsrede zu entwerfen? Bei Platon Apol. 17, B ff. betont er, dass es ihm gar nicht in den Sinn kam sich für einen solchen Zweck vorzubereiten. Er wolle in seiner gewohnten Weise sprechen, da er der Sprache, wie man sie vor Gericht führe, ganz unkundig sei; es würde sich ja auch für ihn bei einem solchen Alter nicht schicken gleich einem ganz jungen Manne mit zierlich gefügter Rede vor den Richtern aufzutreten. Ich glaube daher, dass der Interpolator die ganze Sache erfunden und den Namen des Hermogenes aus I, 2, 48, II, 10 entlehnt hat. Doch ist dies für die Frage, die wir hier behandeln, gleichgültig. Hug bemerkt selbst, dass, die Unechtheit dieses Capitels vorausgesetzt, der Verfasser desselben das Gespräch aus einer älteren Quelle schöpfen konnte, da es ja auch genug andere Sokratische Dialoge ausser den uns erhaltenen gab. Gehen wir nun zum Einzelnen über, so befremdet zuerst ἤκουσα, da Xenophon seit der Zeit, wo er Athen verliess, um zu Kyros zu gehen, seine Heimat nicht wieder sah. Er müsste also den Hermogenes anderswo getroffen haben, was nicht sehr wahrscheinlich klingt; auf briefliche Mittheilung kann man nach dem ἤκουσα nicht wol rathen. Sodann muss man an Μελήτου Anstoss nehmen, weil Xenophon die Ankläger des Sokrates sonst nicht mit Namen nennt, sondern sie ganz allgemein mit οἱ γραψάμενοι, ὁ γραψάμενος (I, 1, 1; 2, 62) bezeichnet (vgl. die unechte Stelle IV, 4, 4 und Lange S. 9 f.). Die merkwürdige Uebereinstimmung der Worte Οὐ γὰρ δοκῶ . . . (vgl. Apol. 3) im Gedanken und im Ausdrucke mit Oikon. 11, 22 hat schon Lange S. 18 angedeutet. Wer übrigens dem Xenophon solche Wendungen zutraut, wie διασκοπῶν μὲν τά τε δίκαια καὶ τὰ ἄδικα, πράττων δὲ τὰ δίκαια καὶ τῶν ἀδίκων ἀπεχόμενος, der mag das verantworten und ähnliche Beispiele solcher Breite und Abgeschmacktheit aus den echten Schriften beibringen (vergl. Lange S. 34). Die

§§. 5 und 6 enthalten nichts, was zu einer Bemerkung Anlass gäbe; nur sollte wol Hermogenes statt οἱ Ἀθήνησι δικασταὶ vielmehr οἱ ἐνθάδε δ. sagen. Desto schlimmer steht es um §. 7. Der erste Satz ἃ ἐγὼ . . . γιγνώσκων ist ein wahres Muster von ungeschickter und confuser Darstellung. Die Verbindung des Imperfectum ᾐσθανόμην mit dem Perfectum διατετέλεκα, welche schon Schneider tadelte, der leere Satz τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ἐντυγχάνων, der, man weiss nicht warum, beigefügt ist, endlich die überflüssige Wiederholung, welche in οὕτω διατετέλεκα περὶ ἐμαυτοῦ γιγνώσκων liegt (vgl. Lange S. 35; Bornemann wollte diese Worte streichen), zeigen, dass man es mit einem schlechten Machwerke zu thun hat. Erklären lässt sich allerdings alles und in einer lateinischen Paraphrase, die ein Bischen nachbessert, nimmt sich die Sache noch leidlich aus; nur fragt es sich, ob man sich nicht so selbst in Täuschung führt. Den Fälscher verräth auch der Gebrauch von παραθεωρῶν für das bei den Attikern übliche παραβάλλων. Nicht besser ist der folgende Satz καὶ σὺ . . . γίγνεσθαι, der sich wiederum in übergrosser Breite einherbewegt. Man beachte auch den unklaren Ausdruck οὕτως ἂν εἶχον πρὸς τοὺς ἑαυτῶν φίλους und das unattische διόπερ für διότι. Man könnte nun annehmen, dass διότι von Abschreibern eingeschwärzt wurde, und mit Hug διότι herstellen, wenn nur nicht selbst nach dieser Aenderung genug des Fehlerhaften übrig bliebe. Dass §. 8 und 9 zwei Sätze hinter einander mit ἀλλὰ μὴν . . . γε beginnen, hat schon Lange S. 33 mit Recht getadelt. Es würde nichts dagegen zu bemerken sein, wenn die beiden Sätze parallel stünden, wenn der zweite eine Ergänzung oder nähere Bestimmung des ersten wäre. Das ist aber nicht der Fall; denn der erste enthält eine Folgerung aus dem Vorhergehenden, der zweite bringt einen neuen Grund bei. Man versuche nur die beiden Sätze in das Lateinische zu übertragen und mit *at vero* einzuleiten; es wird dann die Unmöglichkeit einer solchen Gedankenverbindung klar hervortreten. Ueberhaupt ist es mit der logischen Anordnung dieser Partie recht schlimm bestellt. Was Pohle S. 59 zur Rechtfertigung dieser Stelle sagt: ‚den beiden einzig möglichen Einwänden des Hermogenes wird hier, ohne dass ihre Verlautbarung nur abgewartet wird, in gleicher Form unmittelbar nach einander begegnet', ist mir nicht recht verständlich. Ebenso wenig ist es ihm gelungen

nur einigermassen analoge Beispiele einer solchen Wiederholung aufzufinden. An. III, 1, 37 f. bildet in dem ersten καὶ νῦν die Partikel νῦν, durch ἐπεὶ πόλεμός ἐστιν erklärt, den Gegensatz zu ὅτε εἰρήνη ἦν, muss also stark betont werden; in dem zweiten καὶ νῦν bedeutet dieselbe ‚in dem gegenwärtigen Augenblicke'. Ἀπ. II, 8, 4 und 5 leitet Sokrates zweimal seine Widerlegung der Einwürfe des Eutheros durch καὶ μὴν . . . γε ein, was doch sicher nichts Auffallendes hat. Ob man übrigens dem Interpolator den albernen Gedanken ἀβίωτος ἂν εἴη βίος zutrauen oder mit Bornemann das allerdings passende βιωτὸς herstellen soll, was leicht in ἀβίωτος verderbt werden konnte, wird sich schwerlich mit Bestimmtheit entscheiden lassen (vgl. Lange S. 36). Mir ist das Letztere wahrscheinlich. Den Satz εἰ γὰρ τὸ ἀδικεῖν . . . ὁτιοῦν ποιεῖν (§. 9) hat schon Schneider eingeklammert und selbst Sauppe und Breitenbach haben ihn als unecht verworfen; auch Hug gibt ihn Preis. §. 10 befremdet der Ausdruck ἐπιμελείας τεύξομαι, da man schwerlich eine andere Stelle, wo ἐπιμέλεια so (von einem Verstorbenen) gebraucht wird, nachweisen kann. Am Schlusse desselben steht τοιαῦτα μὲν πρὸς Ἑρμογένην τε διελέχθη καὶ πρὸς τοὺς ἄλλους, in welchem Satze nicht nur das ganz allgemein gehaltene πρὸς τοὺς ἄλλους auffällt, sondern auch überhaupt die Erwähnung Anderer neben Hermogenes. Das Gespräch wird ja bloss mit diesem geführt. Und ist es denn glaublich, dass alle Freunde mit der gleichen Aufforderung an Sokrates herantraten? Der erste Satz im §. 11 erinnert etwas an die Worte des Phaidon in dem Platonischen Dialoge (58, D) καὶ γὰρ τὸ μεμνῆσθαι . . ., der zweite, übermässig gedehnte, ist sichtlich der echten Stelle I, 2, 62 ff. und dem Schlusse des Phaidon nachgebildet. Auch im Einzelnen klingen die gewählten Ausdrücke mehrfach an andere Stellen an, z. B. μηδὲ ἄλλου προσδεῖσθαι ἀλλ' αὐτάρκης εἶναι πρὸς τὴν τούτων γνῶσιν an II, 6, 2 (vgl. Lange S. 38), προτρέψασθαι ἐπ' ἀρετὴν καὶ καλοκἀγαθίαν an I, 4, 1; 6, 14. Ganz verkehrt ist die Behauptung, Sokrates sei so fromm gewesen, dass er nichts ohne den Willen der Götter that. Darnach müsste er vor jeder Handlung die Götter befragt haben, was im entschiedenen Widerspruche mit I, 1, 7 steht (vgl. Lange S. 31). Was Pohle S. 63 dagegen bemerkt, streift wie mehrere seiner Rechtfertigungsversuche nahe an das Sophistische, wie dies immer mehr oder weniger

der Fall ist, wo man schon mit der bestimmten Ansicht, ein Schriftstück sei echt, den Beweis dafür unternimmt, statt diese Untersuchung vorangehen zu lassen und dann erst den Schluss zu ziehen. Gerade die Stelle An. I, 3, 13 ist ein Beweis für die Richtigkeit der Ansicht Lange's; denn was heisst ἄνευ τῆς Κύρου γνώμης anders als ‚ohne die Zustimmung oder Erlaubniss des Kyros‘. Das auffällige λόγῳ εἰπεῖν könnte man auf Rechnung eines Abschreibers setzen, der die ursprüngliche Fassung εἰπεῖν τε καὶ λόγῳ διορίσασθαι, wie dies so oft geschah, durch Umstellung der Wörter änderte. Ich glaube auch wirklich, dass der Interpolator λόγῳ διορίσασθαι geschrieben hat. Wir kommen nun zu dem Schlusssatze εἰ δέ τῳ μὴ ἀρέσκει ταῦτα, παραβάλλων τὸ ἄλλων ἦθος πρὸς ταῦτα οὕτω κρινέτω, wo man das erste ταῦτα nothwendig anders fassen muss als das zweite. Das erste geht, wie μὴ ἀρέσκει zeigt, auf das Gesammturtheil, nämlich auf ἐδόκει τοιοῦτος εἶναι οἷος ἂν εἴη ἄριστός τε ἀνὴρ καὶ εὐδαιμονέστατος, das zweite auf die Schilderung des Wesens und Charakters des Sokrates. Pohle S. 63 will zwar beide Male darunter ‚die einzelnen Puncte des (im Satze vorher über Sokrates abgegebenen) Urtheiles‘ verstehen, was aber geradezu unmöglich ist. Es trifft also den Verfasser mit Recht der Vorwurf, dass er sich undeutlich ausgedrückt hat. Auch Hug findet diese Schlussclausel bedenklich. Ich habe bei dieser Erörterung manches, was auffällig ist, sich aber doch noch einigermassen erklären lässt, absichtlich übergangen.

Wenn man nun diese Einzelnheiten zusammenfasst und nach dem Gesammteindrucke urtheilt, so wird man wol die Vertheidigung dieses Capitels aufgeben. Am allerwenigsten aber darf man da, wo sich Bedenken aller Art so häufen wie hier, den Versuch machen, durch Streichung der albernsten Sätze oder Umänderung anstössiger Worte dem Ganzen eine bessere Gestalt zu geben, wenn man nicht sich selbst täuschen will. Schon aus diesem Grunde kann ich nicht der Ansicht beipflichten, welche W. Nitsche in seinem Jahresberichte über Xenophon (Zeitschr. für Gymnasialwesen 1874, S. 951 ff.) aufgestellt hat, dass uns der wirkliche Schluss der Apomnemoneumata in IV, 8, 1 u. 2 (εἰ δέ τις . . . θάνατον ἐνεγκεῖν) und 11 erhalten sei (das Zwischenstück hält er also für interpoliert), abgesehen davon, dass dieser Schluss nothwendig abgerissen

ohne entsprechende Verbindung der Gedanken und dazu recht dürftig erscheinen müsste.

Erwägt man nun, dass dieses Schlusscapitel in der Unklarheit der Gedanken, in der unvermittelten Anreihung der einzelnen Sätze, in dem Bestreben, alles auf die Spitze zu treiben, in der Vorliebe für schöne Tiraden, in der Unfähigkeit sich verständlich auszudrücken, in dem mangelhaften Satzbaue, endlich in dem eigenthümlichen Gebrauche von Wörtern und Wortformen, welcher auf die Periode nach Alexander dem Grossen hinweist, entschiedene Aehnlichkeit mit den anderen interpolierten Stellen hat, wie wir sie im Vorhergehenden nachgewiesen haben, so liegt die Vermuthung nahe, dass diese Interpolationen sämmtlich von einem und demselben Fälscher und Ueberarbeiter unserer Schrift herrühren. Wie wir gesehen haben, ist derselbe mit den historischen Verhältnissen nur nothdürftig bekannt, über das attische Rechtswesen hat er verkehrte Anschauungen (vgl. die Bemerkungen zu II, 1, 4, IV, 4, 4), er kennt bereits die theologischen Lehren der Stoiker (vgl. die Bemerkung zu IV, 3, 13), sein Stil, wenn er auch sichtlich bestrebt ist den Xenophon zu copieren, weicht doch vielfach vom Atticismus ab und hat die Färbung der sogenannten κοινὴ διάλεκτος. Nach alle dem war der Mann kein Athener und lebte nach Alexanders Zeit.

Von ihm rührt, wie die Proömien und Epiloge zeigen, die Eintheilung der Schrift in vier Bücher her, denen er einen ziemlich gleichen Umfang zu geben bemüht war. Das erste Buch entspricht an Grösse ganz dem zweiten; das dritte ist nur ein wenig stärker als die beiden vorhergehenden, vielleicht deshalb, weil, wie ich schon früher angedeutet habe, der Ueberarbeiter die Stelle IV, 1 als Proömium des vierten Buches benützen wollte. Für das vierte Buch scheint der vorhandene Stoff nicht ausgereicht zu haben und daher erklärt es sich, dass der Ueberarbeiter durch grössere Interpolationen diesem Buche die erforderliche Fülle und einen gleichen Umfang wie dem dritten zu geben suchte.

Aber, wird man sagen, wie kam denn Jemand auf den Gedanken eine solche Ueberarbeitung vorzunehmen? Das Buch muss doch einen Schluss gehabt haben; mit IV, 7 konnte es unmöglich endigen. Wo ist dieser Schluss hingekommen?

Warum soll ihn der Ueberarbeiter verworfen und einen anderen hinzugefügt haben? Ich könnte auf solche Einwürfe erwidern, dass wir ja auch noch andere Beispiele von Ueberarbeitungen haben, ohne den Grund, der dazu bestimmte, angeben zu können, dass der Interpolator den Schluss, weil er ihm eben nicht behagte, verworfen und durch einen anderen ersetzt hat. So ist uns ja auch der echte Epilog der Kyrupädie verloren, ein falscher erhalten. Ich könnte darauf hinweisen, dass die Aenderungen, welche der Redactor an dem ihm vorliegenden Originale vorgenommen hat, ziemlich weitgehende gewesen sein müssen, namentlich gegen Ende der Schrift. Manche Stelle macht den Eindruck eines Excerptes, wie besonders IV, 6, 12 ff. Alles dies könnte ich erwidern, wenn ich nicht der Ansicht wäre, dass sich über diese dunkle Partie doch einiges Licht durch die Erörterung des Verhältnisses, in welchem der Oikonomikos zu den Apomnemoneumata steht, verbreiten liesse. Dieser Dialog, der bekanntlich ebenso wie das Symposion nachweislich zu Ciceros Zeit als eine selbstständige Schrift betrachtet wurde, beginnt nämlich mit den Worten ἤκουσα δέ ποτε αὐτοῦ καὶ περὶ οἰκονομίας τοιάδε διαλεγομένου, also mit der Formel, mit welcher in unserer Schrift mehrfach (vgl. II, 4 u. 5) Gespräche eingeleitet und an das Vorhergehende angereiht sind. Schon daraus und dann aus den Wörtchen δέ, αὐτοῦ und καὶ erhellt, dass der Oikonomikos unmöglich eine selbstständige Schrift sein kann. Nichts desto weniger hat man ihn im Alterthume für eine solche gehalten, wie dies aus der bekannten Stelle des Galenos (vol. 12, p. 288 Chart.) erhellt: Καί τοι τινὲς εἰς τοσοῦτον ἥκουσι σοφίας ὥστε τοῦ Ξενοφῶντος Οἰκονομικοῦ μνημονεύειν οἰόμενοι μαρτυρεῖν αὐτοῖς ἔθος εἶναι τοῖς παλαιοῖς ἐν ἀρχῇ λόγου χρῆσθαι τῷ δὲ συνδέσμῳ διὰ τοῦτό φασιν ἄρχεσθαι τὸν Ξενοφῶντα τοῦ συγγράμματος οὕτως· Ἤκουσα . . . διαλεγομένου, μὴ γιγνώσκοντες ὅτι τὸ βιβλίον τοῦτο τῶν Σωκρατικῶν Ἀπομνημονευμάτων ἐστὶ τὸ ἔσχατον. Aus dieser Stelle ersieht man, dass Galenos in diesem Puncte viel vernünftiger dachte als so manche Andere, ferner dass in dem Exemplare, welches er besass, der Oikonomikos unmittelbar an die Apomnemoneumata angereiht war, wie ja dies auch in einigen unserer Handschriften der Fall ist. Weitere Schlüsse daraus zu ziehen wäre höchst bedenklich. Galenos las sicher die Apomnemoneumata in der Gestalt, wie sie uns vorliegen,

und mit dem gleichen Schlusse. Seine Erklärung, dass der Oikonomikos das fünfte Buch bilde, ist freilich verkehrt, wie dies schon Geel bemerkt hat, aber man kann sie einem Manne wie Galenos wol zutrauen. Zu Jenen nun, die einen solchen Anfang mit δὲ . . . καὶ für möglich hielten, gehört der Verfasser der Apologie, welcher seine Schrift mit Σωκράτους δὲ ἄξιόν μοι δοκεῖ εἶναι μεμνῆσθαι καὶ . . . beginnt, und Nitsche (a. a. O. S. 954) mag wol Recht haben, wenn er annimmt, dieser Eingang sei jenem des Oikonomikos nachgebildet. Es ist aber ganz verfehlt daraus zu schliessen, dass die Apologie zu dem Zwecke verfasst wurde, um den Schluss der Apomnemoneumata zu bilden, sei es nun, dass man mit Lange S. 30 f. annimmt, diese Schrift habe jedes Epiloges entbehrt, oder mit Pohle S. 64 dem Verfasser der Apologie die Absicht zumuthet den echten Epilog zu verdrängen. Wie Hug treffend hervorhebt, kann dies nicht in seinem Plane gelegen haben. Er will ja gar nicht als Xenophon erscheinen; er ändert, wie Pohle S. 64 selbst bemerkt, an den Stellen, welche er dem Schlusscapitel entlehnt hat, überall die erste Person; für ἤκουσα Ἑρμογένους sagt er Ἑρμογένης ἐξήγγειλε, für οἷον διήγημαι setzt er κατανοῶν τοῦ ἀνδρός. Wenn aber Hug meint, der Verfasser der Apologie habe seine Schrift doch in loser Weise an die Apomnemoneumata anschliessen wollen, ähnlich wie es Xenophon mit dem Oikonomikos oder Symposion gethan habe, so hat dies nicht mehr Wahrscheinlichkeit. Welchen Eindruck konnte eine Schrift machen, die ganze Stellen wörtlich jenem Capitel entlehnt und andere daraus in erweiterter oder verkürzter Bearbeitung aufgenommen hatte, wenn sie gemäss dem Plane des Verfassers unmittelbar nach jenem Schlusscapitel gelesen werden sollte? Ich bin daher vielmehr der Ansicht, dass die Apologie eine Art Exercitium ist, in einer Rhetorenschule entstanden, eine Bearbeitung desselben Thema, welches in dem unechten Endcapitel behandelt war, aber in einer etwas erweiterten Fassung. Diese Schülerarbeit, die ursprünglich ohne den Namen ihres Verfassers in's Publicum kam, wurde später dem Xenophon zugeschrieben, weil man aus der vielfachen Uebereinstimmung mit Stellen der Apomnemoneumata und namentlich mit dem Epiloge jener Schrift auf Xenophon als den Urheber derselben rathen zu müssen glaubte. Dazu mochte auch der Titel Σωκράτους

ἀπολογία πρὸς τοὺς δικαστάς etwas beitragen. Man hatte nun von Xenophon neben dem Symposion auch eine Apologie, also Gegenstücke der beiden gleichnamigen Platonischen Schriften. Wann diese Apologie verfasst wurde, das lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Als Werk des Xenophon las sie Dion Chrysostomos, der diesen Schriftsteller so oft als Vorbild benützt, wie die Nachbildung einer Stelle der Apologie (§. 6) im ersten Melankomas (Or. XXVIII, 535 R) beweist (vgl. Geel S. 23). Aber offenbar war sie schon um die Zeit des Demetrios von Magnesia, also um 60 v. Chr., in das Corpus der Schriften Xenophons aufgenommen (Diog. Laert. II, 6, 13), und ihre Entstehung reicht sicher höher hinauf, wol in das zweite Jahrhundert vor Christus. Dies vorausgesetzt, können wir die Ueberarbeitung der Apomnemoneumata in das dritte Jahrhundert vor Christus verlegen.

Wir kehren nun nach dieser Abschweifung wieder zu dem Oikonomikos zurück. Um den sonderbaren Anfang zu erklären, hat man verschiedene Hypothesen aufgestellt. So betrachtete man den Oikonomikos als eine Art Anhängsel an die Denkwürdigkeiten des Sokrates; mit dem Eingange habe Xenophon auf die grössere Schrift verweisen wollen. Ich gestehe aufrichtig, dass ich mit dieser Erklärung nichts anzufangen weiss. Entweder war der Oikonomikos ein Theil der Apomnemoneumata oder ein selbstständiges Buch. War er ein Theil, so musste er wie jeder Theil mit dem Ganzen in einem engen Verbande stehen, war er als selbstständige Schrift verfasst, dann lässt sich nicht begreifen, wie Xenophon einen solchen Eingang wählen konnte. Andere nahmen an, das Büchlein sei von Xenophon später, nachdem er die Denkwürdigkeiten herausgegeben hatte, geschrieben und noch IV, 7 angefügt worden (vgl. Lange S. 30). Ranke (de Xenoph. vita et scriptis p. 13) dachte daran, den Oikonomikos an einer Stelle der Apomnemoneumata unterzubringen und meinte, dass sich am Ende des dritten Buches ein passender Platz für ihn finden liesse. Nitsche endlich in dem Programme ‚über die Abfassung von Xenophons Hellenika‘ (Berlin 1871, S. 27 f.) meint, der auffallende Eingang sei absichtlich gewählt, um schriftstellerischer Fiction zu dienen, indem derselbe nach Analogie der schon geschriebenen Apomnemoneumata auch das folgende Gespräch als ein durch

Xenophon bezeugtes Sokratisches erscheinen lasse. Das habe er aber gewagt, weil keinem Leser verborgen bleiben konnte, dass der Gedankeninhalt der Schrift völlig auf Xenophon selbst, allerdings einen Sokratischen Schüler zurückgeht. Er gebrauche nach dem Vorgange anderer Sokratiker in diesem Dialoge das Sokratische Gespräch, künstlerisch ausgebildet, nur als Form, um seine selbst erworbenen Kenntnisse in einem zusammenhangenden Systeme niederzulegen. Dass der Stoff nicht Eigenthum des Sokrates sei, lasse er auch deutlich in scherzhaften Wendungen durchblicken, z. B. c. 2; c. 16, 8. 15. 17 (?). Schon Ranke hatte S. 10 gesagt: *ut pateat in Oeconomico certe Xenophontem ne occultare quidem voluisse, Socratem disserentem ipsius usum esse thesauris, multo labore et periculo paratis.* Doch vermag auch diese Hypothese nicht den Schwierigkeiten abzuhelfen. Erstlich war die Formel ἤκουσα δέ ποτε αὐτοῦ καὶ . . . doch nicht so feststehend, dass man sogleich aus ihrer Anwendung auf jene Absicht des Verfassers schliessen konnte; und wenn dies nicht der Fall war, was sollte der Leser mit dem seltsamen Eingange machen? Auch würde eine solche Absicht mehr einem modernen als einem antiken Schriftsteller anstehen, wozu noch kommt, dass in jener Zeit die Formen der Composition noch so einfach und so fest waren. Dann beruht diese Hypothese auf einer nicht ganz richtigen Ansicht von der historischen Treue der Denkwürdigkeiten. Man nimmt gewöhnlich an, dass Xenophon in diesem Werke das, was er selbst gehört oder von Anderen vernommen hatte, ganz getreu und genau wiedergegeben habe, wobei er durch umfassende Aufzeichnungen unterstützt wurde. Ich glaube aber, dass man diese Schrift ganz bezeichnend Dichtung und Wahrheit nennen kann. Allerdings hatte Xenophon für alles, was er mittheilte, Anhaltspuncte. Im treuen Gedächtnisse hatte er von vielen Gesprächen seines Meisters, bei denen er selbst zugegen war oder über die er Kunde erhalten hatte, den Inhalt, zum Theile auch den Gedankengang und einzelne für Sokrates charakteristische Wendungen bewahrt. In jener Zeit, wo Bücher nicht so leicht zu Gebote standen wie später, war das Gedächtniss natürlich viel mehr entwickelt. Auf dieses Gedächtniss beruft er sich selbst I, 3, 1 τούτων δὴ γράψω ὁπόσα ἂν διαμνημονεύσω, von Aufzeichnungen ist aber nirgends die Rede. Die Ausführung gehört

daher in den meisten Dialogen dem Xenophon selbst an und er hat sich auch gar nicht gescheut seine eigenen Anschauungen dem Sokrates in den Mund zu legen. Unter solchen Verhältnissen wird die Darstellung unwillkürlich zur Dichtung und, je mehr der Verfasser von seinem eigenen Wesen in dieselbe einwebt, desto weniger genau nimmt er es mit der historischen Wahrheit, von welcher die Griechen überhaupt andere Anschauungen als wir hatten. Anachronismen sind unter diesen Verhältnissen unvermeidlich. Und wenn nun zwischen dem Erlebten und der Zeit, wo dieses geschildert wird, eine Reihe von Jahren dazwischen liegt, dann erscheinen manche Gestalten in einem anderen Lichte, Daten verwirren sich und die ganze Erzählung erhält das Gepräge jener Zeit, in welcher sie geschrieben ist, und der ihr entsprechenden geistigen Entwicklung des Verfassers. Man muss sich daher wohl hüten alles, was in solchen Schriften steht, als urkundlichen Beleg anzunehmen und daraus Schlüsse zu ziehen. Es ist längst bemerkt worden, dass die Stelle über die Myser und Pisider (Ἀπ. III, 5, 26) nicht dem Sokrates, sondern dem Xenophon angehört (Ranke S. 10); ebenso rührt auch der Vorschlag III, 5, 27, die Athener bis zum Ende des beweglichen Alters mit leichteren Waffen auszurüsten und bei einem Kriege mit Böotien die Gebirgspässe besetzen zu lassen, von dem Manne her, der gerade auf dem Rückzuge die Schwächen der alten Hoplitentaktik kennen gelernt hatte. Will man noch einige andere Beispiele, so vergleiche man III, 3, in welchem Gespräche wol Niemand die Uebereinstimmung mit dem Hipparchikos, besonders mit dem ersten Capitel desselben, verkennen kann, oder den Schluss von II, 1, wo die Einflechtung jener Fabel des Prodikos auf Xenophon hinweist, der ja Prodikos gehört hatte (Philostr. vit. soph. I, 12). Es hindert also nichts auch für den Oikonomikos anzunehmen, dass demselben ein wirkliches Gespräch des Sokrates zu Grunde liegt; nur hat es Xenophon selbst ausgeführt und darin die Kenntnisse, welche er sich in der Landwirthschaft erworben hatte, niedergelegt. Dass Xenophon selbst an den oben angeführten Stellen deutlich in scherzhaften Wendungen durchblicken lasse, der Stoff sei nicht Eigenthum des Sokrates, kann ich durchaus nicht finden. Wenn z. B. Ischomachos 16, 8 den Ausdruck ὑπομιμνήσκειν

gebraucht und hinzufügt οἶδα γὰρ ὅτι ἐπισταμένῳ σοι πάνυ πολλὰ φράσω ὡς δεῖ γεωργεῖν, so ist dies ganz in der Denkweise und Manier des Sokrates gesagt, der doch das Gespräch mit Ischomachos dem Kritobulos mittheilt, natürlich nicht wörtlich, sondern in eben der Weise umgebildet, wie es Xenophon mit den Gesprächen seines Meisters that. Der ganze Unterschied zwischen dem Oikonomikos und den anderen Dialogen beruht also darauf, dass der erstere sorgfältig ausgeführt ist. Und warum sollte man nicht annehmen, dass zu dieser eingehenden Behandlung des Stoffes den Xenophon eben seine Liebe zur Landwirthschaft, die Freude an derselben bestimmt hat?

In einer ganz ähnlichen Lage wie bei dem Oikonomikos befinden wir uns auch bei dem Symposion, welches mit den Worten beginnt Ἀλλ' ἐμοὶ δοκεῖ . . . Für diesen ebenso befremdenden Eingang hat man wiederum dieselbe Erklärung, welche wir schon früher gehört haben, dass nämlich diese Worte auf die anderen Schriften, welche sich mit der Vertheidigung des Sokrates beschäftigen, zurückweisen. Dieser Erklärung können wir nun auch wieder dieselben Gründe entgegenstellen. Entweder war das Symposion ein Theil jenes Werkes, welches Xenophon zur Rechtfertigung des Sokrates verfasste: dann musste es mit dem Uebrigen in einem organischen Verbande stehen; oder das Symposion war eine selbstständige Schrift: dann ist ein solcher Anfang geradezu abgeschmackt und lächerlich. Mit ἀλλὰ bricht der Schriftsteller die bisherige Erörterung über den Sokrates, dessen Verhalten in ernsten Dingen er geschildert hatte, ab, um denselben nun auch im heiteren Verkehre darzustellen, ganz in seiner Weise, in welcher er Scherz mit Ernst zu mischen liebt; denn Xenophon ist ein heiterer Mann voll Humor, der überall in seinen Schriften hervortritt, wenn gleich dabei manch frostiger Witz mitunterläuft. Schon daraus erhellt, dass das Symposion einst ein Ganzes mit den Apomnemoneumata gebildet haben muss, worauf auch das ἀξιομνημόνευτα im Eingange hindeutet, und niemals ein selbstständiges Buch gewesen sein kann. [1]

[1] Wenn man sich früher, um den Eingang des Symposion zu rechtfertigen, auf den Anfang des Buches vom Staate der Lakedämonier Ἀλλ' ἐγὼ ἐννοήσας berufen hat, wie es z. B. Herbst in seiner Ausgabe that, so wird dies

Allem Anscheine nach standen also die beiden grösseren Dialoge, über die wir gesprochen haben, am Ende der Denkwürdigkeiten, in der Weise, dass das Symposion den Schluss bildete. Dieses fügt sich ganz passend an den Oikonomikos an, während zwischen IV, 7 und dem Oikonomikos Einiges ausgefallen sein dürfte. Von diesem Ganzen nun, was Xenophon Apomnemoneumata nannte, wurde zuerst das Symposion losgerissen und als eigenes Buch behandelt, um es dem gleichnamigen Dialoge Platons gegenüberzustellen, dann wurde der Oikonomikos abgelöst. Es geschah dies wol zu jener Zeit, wo man die verschiedenen Οἰκονομικοί zur Bequemlichkeit der Leser in einem Corpus vereinigte. Vielleicht haben wir einen Rest dieser Sammlung unter den Schriften des Aristoteles erhalten, indem uns nämlich in einigen Codices zwei Οἰκονομικοί als erstes und zweites Buch unter dem Titel Ἀριστοτέλους Οἰκονομικά überliefert sind, obwol beide diesem Philosophen nicht angehören. Den ersten schreibt Philodemos ‚de virtutibus et vitiis' lib. IX, c, 6 u. 27 (bei Hartung; voll. Hercul. III, p. VII, XXVII) dem Theophrastos zu und ich sehe nicht ein, warum man diesem Zeugnisse den Glauben versagen soll. [1] Ich stimme daher dem, was Schömann Opusc. III, 226 ff. hierüber erörtert hat, vollkommen bei; nur möchte ich nicht mit ihm in diesem Buche eine Art Collegienheft eines Zuhörers oder eine Skizze zum Behufe eines Vortrages sehen, sondern, indem ich den Werth dieser Abhandlung mit Zeller (Phil. der Griechen, II, 1, 768) höher anschlage, dieselbe für einen Ausschnitt aus einem der grösseren Werke des Theophrastos über Ethik, Ἠθικά oder περὶ ἠθῶν, halten, gerade so wie die χαρακτῆρες Excerpte aus einem dieser beiden sind (Zeller a. a. O. S. 684). Diese Ansicht erhält eine Begründung dadurch, dass in dem grossen

gegenwärtig bei der problematischen Natur jener Schrift und dem Umstande, dass dieser Anfang jenem des Symposion nachgebildet zu sein scheint, wol Niemand mehr wagen. Der Eingang des Buches über den Staat der Athener περὶ δὲ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας erklärt sich durch die Verbindung desselben mit seinem angeblichen Gegenstücke über Lakedämon. Näheres hierüber wird ein späteres Heft dieser Studien bringen.

[1] Zeller, Phil. der Griechen II, 1, 768, möchte Eudemos als Verfasser annehmen. An der Autorschaft des Aristoteles hält ausser Göttling (Arist. Oecon. Jena 1830, p. XIII ff.) Spengel fest (Münchner gel. Anzeigen, Bd. 7 (1838), S. 1005 ff.).

Werke des Philodemos περὶ ἀρετῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων κακιῶν das neunte Buch die Hauswirthschaft behandelt, während das zehnte Buch περὶ ὑπερηφανίας ganz ähnliche Charakterbilder gibt, wie sie uns in der früher erwähnten Schrift des Theophrastos vorliegen (vgl. H. Sauppe, Philodemi de vitiis lib. dec. Weimar, 1853, S. 8 f.). Der zweite Oikonomikos stammt aus der Peripatetischen Schule, fällt aber jedenfalls in die Zeit nach Theophrastos (vgl. Göttling a. a. O. p. XVII ff., Rose, de Aristotelis librorum ordine, Berlin 1854, p. 59 sqq.). So wie nun der Abschnitt über die Hauswirthschaft aus der Ethik des Theophrastos ausgesondert wurde, so löste man auch den Oikonomikos des Xenophon von den Apomnemoneumata los, um ihn dem Corpus der Οἰκονομικοί einzuverleiben. Diese Sammlung wurde jedenfalls erst eine geraume Zeit nach Theophrastos, also wahrscheinlich im dritten Jahrhunderte vor Christus angelegt. Schliesslich wurde das so verstümmelte Werk in vier Bücher abgetheilt und dabei, wie wir oben gesehen haben, interpoliert.

Bildeten nun, wie wir vermuthen, die drei Stücke einstens ein Ganzes, dann sind sie jedenfalls um dieselbe Zeit geschrieben. Auch lässt sich die Abfassungszeit mit grosser Wahrscheinlichkeit bestimmen. Wie nämlich schon Geel S. 27 erkannt hat, zeigt uns der Oikonomikos Xenophon als einen tüchtigen, praktisch durchgebildeten Landwirth. Dabei weht durch diesen Dialog eine Frische und Freudigkeit, wie sie rüstiges, erfolgreiches Schaffen hervorruft, und eine Behaglichkeit, wie sie aus dem längeren Besitze und Genusse eines schönen Gutes entspringt. Alles dies weist, wie neuerdings A. Croiset hervorgehoben hat, darauf hin, dass der Oikonomikos in Skillus, und zwar nachdem Xenophon schon einige Jahre daselbst verlebt hatte, geschrieben wurde. Vor diesem Aufenthalte kam Xenophon auch schwerlich zu der nothwendigen Ruhe und Stimmung, welche die schriftstellerische Thätigkeit erfordert. Immer auf dem Marsche oder im Lager, mitten unter Kriegsleuten und dabei selbst eine kriegerische Natur, konnte er wol nicht daran denken die Musen zu pflegen. Erst als er sich in Skillus eingelebt hatte, konnte er einen solchen Gedanken fassen und zwar wurde er hiezu ohne Zweifel durch den Angriff angeregt, welchen Polykrates gegen Sokrates gerichtet hatte. Es galt diese

Verleumdungen abzuwehren und den todten Meister vor ganz Hellas zu vertheidigen, zugleich aber auch hervorzuheben, wie ungerecht die Verurtheilung desselben gewesen sei. Da nun die Declamation des Polykrates allem Anscheine nach um 392 v. Chr. verfasst ist und Xenophon sein Landgut bei Skillus um 390 erhielt, so dürfen wir annehmen, dass die Denkwürdigkeiten in den nächsten Jahren nach 390 geschrieben und ohne Zweifel die älteste unter den Schriften Xenophons sind.

Was die Abfassungszeit der Anabasis anbetrifft, so halte ich trotz der Einwendungen Rehdantz's (in seiner dritten Ausgabe der Anabasis S. LIV) an der Ansicht fest, welche ich in dem ersten Hefte der Xenophontischen Studien S. 634 ausgesprochen habe. Dort zog ich nämlich aus den in der ganzen Beschreibung des Landgutes, wo nicht rein locale Momente erwähnt werden, angewendeten Imperfecten den Schluss, dass Xenophon, als er diese Stelle schrieb, nicht mehr im Besitze dieses Gutes war und somit die Anabasis, wenn gleich Xenophon an ihr schon in Skillus gearbeitet haben mag, doch erst nach 371, also nach der Schlacht bei Leuktra, welche seine Vertreibung aus Skillus zur Folge hatte, herausgegeben worden sei. Dagegen bemerkt Rehdantz, dass dieser Schluss richtig sein würde, wenn diese Beschreibung ein Selbstständiges, etwa wie ein Brief für sich Bestehendes wäre; aber dem Ganzen einer fortlaufenden Erzählung untergeordnet, gehe sie, was die Schilderung des Thuns anlangt, in dieselbe Darstellungsform der Vergangenheit über. Auch habe Xenophon nur so seine bescheidene Zurückhaltung bewahren können, während er mit dem Präsens sich dem Leser ungebührlich aufgedrängt haben würde. Nun verstehe ich zwar Imperfecte, wie ᾠκεῖτο An. I, 4, 11, von welchen allerdings das gilt, was Rehdantz sagt; wie aber Xenophon im Besitze des Gutes die Sache so darstellen konnte, als ob er dasselbe nicht mehr besässe (und so musste doch jeder unbefangene Leser diese Imperfecte auffassen), das vermag ich nicht zu begreifen. Wenn ferner die Anabasis wirklich vor 371 herausgegeben wurde und Jedermann, wie ich dies a. a. O. S. 637 f. dargelegt habe, Xenophon als den Verfasser erkennen musste, so sehe ich nicht ein, was ihn abhalten konnte die Präsentia zu gebrauchen. Die Nachricht des Plutarchos, dass Xenophon seine Anabasis unter dem Namen

des Themistogenes herausgegeben habe, ist nichts als eine Hypothese, ein Versuch die Stelle Hell. III, 1, 2 zu erklären, kann also hier gar nicht massgebend sein (a. a. O. S. 635 ff.). Uebrigens muss Rehdantz, wenn er seine Ansicht rechtfertigen will, ein Beispiel von einem solchen Gebrauche des Imperfectum, wie er ihn annimmt, nachweisen; ich habe keines aufgefunden. Es mag allerdings auffallen, dass Xenophon mit diesem Werke, das freilich der Hauptsache nach lange schon geschrieben war, so spät hervorgetreten ist; aber wahrscheinlich hatte er in Skillus Rücksichten zu beobachten, welche später in Korinth für ihn nicht mehr bestimmend waren. [1]

Freilich wäre Oikon. 4, 18 und 19 echt, dann könnte man, wie dies auch geschehen ist, auf den Gedanken verfallen, dass dieser Dialog nach der Anabasis geschrieben worden ist;

[1] Was die Ursache der Verbannung des Xenophon anbetrifft, so möchte ich mit Rücksicht auf die Bemerkung von Rehdantz (in seiner Anabasis, 3. Ausg., S. LI) dem, was ich im ersten Hefte dieser Studien S. 639 ff. erörtert habe, noch Folgendes beifügen. Man muss hier offenbar zwischen dem wirklichen und angeblichen Grunde unterscheiden. Der wahre Grund war sicher kein anderer, als dass er Thibron das Heer übergeben hatte, keineswegs seine Theilnahme an dem Zuge des Kyros; denn wenn auch Sokrates nach III, 1, 5 von dieser Theilnahme eine Gefahr für Xenophon befürchtete, so sieht man doch aus VII, 7, 57 verglichen mit VI, 1, 20; 2, 15, dass jener Stelle kein so grosses Gewicht beizulegen ist. Zudem dienten neben Xenophon noch andere Athener im Heere, deren Namen ich a. a. O. aufgezählt habe, wozu noch Rehdantz den von mir übersehenen Hegesippos (VII, 3, 28) hinzufügt. Auch hätte, wenn wirklich jene Theilnahme der Grund zur Verbannung gewesen wäre, dieselbe wol schon etwas früher erfolgen müssen. Als aber Xenophon das Heer dem Thibron übergab, war man in Athen gewiss über ihn höchlich erzürnt. Nichts desto weniger konnte man damals noch nicht so offen auftreten. Die Athener hatten ja dem Thibron auf seine Aufforderung dreihundert Reiter gestellt, freilich solche, welche unter den Dreissig Reiterdienste gethan hatten, Leute, die sie lieber in der Fremde als in der Heimat, lieber todt als lebendig sahen (Hell. III, 1, 4), aus welchem Umstande aber man durchaus nicht mit A. Croiset (Xénophon, Paris 1873, S. 260, n. 19) und Nitsche (Zeitschr. für Gymnasialwesen 1874, S. 968) schliessen darf, dass die Verbannung Xenophons später als 399 erfolgte. Ganz ähnlich wie bei der Stellung dieses Contingentes werden die Athener bei der Verbannung Xenophons gehandelt haben. Man getraute sich nicht so geradewegs gegen ihn zu verfahren und griff daher zu einem Vorwande. Ob das jener war, den ich S. 641 vermuthet habe, ist freilich eine andere Frage.

denn die Benützung dieser Schrift ist in jenen beiden Paragraphen augenfällig. Ich will nichts von den Worten §. 18 Κῦρός γε, εἰ ἐβίωσεν, ἄριστος ἂν δοκεῖ ἄρχων γενέσθαι sagen, welche allerdings An. I, 9, 1 βασιλικώτατός τε καὶ ἄρχειν ἀξιώτατος nachgebildet sein können; sicher aber sind die folgenden παρὰ μὲν Κύρου οὐδεὶς λέγεται αὐτομολῆσαι πρὸς βασιλέα, παρὰ δὲ βασιλέως πολλαὶ μυριάδες πρὸς Κῦρον aus An. I, 9, 29 παρὰ μὲν Κύρου . . . οὐδεὶς ἀπῄει πρὸς βασιλέα . . . παρὰ δὲ βασιλέως πολλοὶ πρὸς Κῦρον ἀπῆλθον (vgl. I, 10, 6 τοὺς . . . αὐτομολήσαντας) entlehnt; ebenso stimmt die Stelle §. 19: ἐκείνῳ δὲ καὶ οἱ φίλοι ζῶντί τε συνεμάχοντο καὶ ἀποθανόντι συναπέθανον πάντες περὶ τὸν νεκρὸν μαχόμενοι πλὴν Ἀριαίου· Ἀριαῖος δ᾽ ἔτυχεν ἐπὶ τῷ εὐωνύμῳ κέρατι τεταγμένος mit An. I, 9, 31 ἀποθνῄσκοντος γὰρ αὐτοῦ πάντες οἱ περὶ αὐτὸν φίλοι καὶ συντράπεζοι ἀπέθανον μαχόμενοι [ὑπὲρ Κύρου] πλὴν Ἀριαίου· οὗτος δὲ τεταγμένος ἐτύγχανεν ἐπὶ τῷ εὐωνύμῳ τοῦ ἱππικοῦ ἄρχων genau überein. Nun könnte man zwar sagen, dass Xenophon hier Stellen der Anabasis, welche er bereits ausgearbeitet hatte, für seine Darstellung verwerthet habe; aber gerade diese wörtliche Benützung macht schon jene Paragraphe im hohen Grade verdächtig. Mit Recht hat daher Nitsche in dem bereits erwähnten Programme S. 22 ff. dieselben für unecht erklärt. Der Fälscher glaubte, dass im Vorausgehenden nicht der ältere Kyros, obwol dieser durch die Worte ὥσπερ εὐδοκιμώτατος δὴ βασιλεὺς γεγένηται ausdrücklich gekennzeichnet wird, sondern der jüngere Kyros gemeint sei, zu welchem Irrthume ihn wohl die Aehnlichkeit der Stelle §. 15 und 16 mit An. I, 9, 19 ff. verleitete. Sehr charakteristisch für ihn ist die lächerliche Uebertreibung πολλαὶ μυριάδες. Soweit stimme ich nun mit Nitsche vollkommen überein. Weniger überzeugend sind seine Gründe für die Unechtheit von §. 17. Allerdings wird in dieser Antwort des Kritobulos der gleiche Gedanke wiederholt, wie im §. 12, aber doch mit dem Unterschiede, dass, was dort allgemein von den Perserkönigen gesagt ist, hier im Besonderen über den älteren Kyros ausgesprochen wird. Auch leugne ich nicht, dass die Antwort breit gehalten ist, dass das Compositum ἐπαγγέλλεσθαι, welches sonst in attischer Prosa nicht vorkommt, befremden muss (vgl. Cobet Nov. lect. 576); ἐπὶ τῷ χώρας ἐνεργοὺς ποιεῖν καὶ κατασκευάζειν ist eine Wiederholung derselben Worte §. 15 mit einer blossen Umstellung. Es sind also Verdachtsgründe genug

vorhanden; doch ist es auch recht wol denkbar, dass diese Stelle bloss überarbeitet ist. Entschieden aber muss ich Nitsche widersprechen, wenn er auch die Erzählung von der Begegnung des Lysandros mit Kyros für eine Interpolation erklärt. Warum sollte nicht Xenophon neben dem älteren Kyros auch des jüngeren gedacht haben, den er so gerne mit diesem verglich, den er als sein Ideal betrachtete? Und diese Erzählung ist so vortrefflich geschrieben, ganz im Geiste und Stile des Xenophon. Der Interpolator, das sieht Nitsche selbst ein, kann sie nicht gemacht haben; er sagt daher, sie sei anderswoher entlehnt. Es fragt sich nur woher? Der, welcher sie geschrieben hat, muss kein unbedeutender Schriftsteller gewesen sein; und wie kommt es, dass er in der ganzen Manier so sehr mit Xenophon zusammentrifft? Nein, das ist nicht die Hand eines Nachahmers, es ist Xenophon, wie er leibt und lebt. Der Grund, dass sich diese Erzählung ihrem Inhalte nach nicht direct an die Aeusserung des älteren Kyros (§. 16) anschliesst, sondern auf §. 13 und 14 zurückgeht, beweist nichts für ihre Unechtheit. Wie der ältere Kyros sich in seinem Ausspruche als eifriger Pfleger des Landbaues offenbart, ganz im Sinne des Zendavesta, so bezeugt dies jene Erzählung auch von dem jüngeren Kyros. [1] Und wie wäre der Fälscher auf jene Interpolation, auf jene Verwechslung der beiden Kyros verfallen, wenn nicht auch der jüngere an unserer Stelle genannt gewesen wäre? Er hat sicher nicht bloss interpoliert, sondern auch überarbeitet, wobei es freilich sehr fraglich bleibt, was er von den Worten, durch welche Xenophon die Erwähnung des jüngeren Kyros vermittelte, stehen liess und was er selbst hinzuthat; denn wenn wir auch von einem grossen Theile bestimmt nachweisen können, dass er dem Interpolator angehört, so können doch in dem Reste immerhin echte Worte des Xenophon enthalten sein. Denkt man sich z. B. die ursprüngliche Fassung der Rede des Sokrates, welche jene Erzählung enthält, natürlich eine vorhergehende Erwiderung des Kritobulos vorausgesetzt, etwa so: Καὶ μὴν καὶ Κῦρος ὁ Δαρείου, ἔφη ὁ Σωκράτης, ὅς γε, εἰ

[1] Auf das Zeugniss des Cicero Cat. mai. 17, 59 ist kein Gewicht zu legen. Er las gewiss schon die ganze Stelle in der Form, wie sie uns vorliegt, da die Interpolation ohne Zweifel in ältere Zeit zurückgeht.

ἐπεβίω (so Cobet Nov. lect. 576; der Fälscher hat dies vielleicht bei der Ueberarbeitung in ἐβίωσεν geändert) ἄριστος ἂν δοκεῖ ἄρχων γενέσθαι, λέγεται . . ., so würde man an dieser Fassung wohl nicht Anstoss nehmen. Natürlich ist das nur beispielsweise gesagt; denn bei solchen überarbeiteten Stellen wird es nie gelingen die ursprüngliche Hand mit Sicherheit herzustellen. Doch mag sich dies verhalten, wie es will, so viel steht fest: eine Benützung der Anabasis lässt sich im Oikonomikos nicht nachweisen und damit fällt auch jeder etwaige Schluss auf eine spätere Abfassungszeit dieses Dialoges.

Nachdem wir über die ursprüngliche Gestalt der Apomnemoneumata und über die Bearbeitung, in welcher sie uns jetzt vorliegen, gesprochen haben, kommen wir auf die kleineren Zusätze, durch welche der Text dieser Schrift entstellt ist. Die Entdeckung und Ausscheidung dieser zahlreichen Embleme verdankt man besonders dem Scharfsinne Dindorf's und Cobet's, Einiges haben allerdings schon früher andere Gelehrte, namentlich Schneider und Ernesti geleistet, und auch Bessarion hat manche Stellen, indem er sie in seiner Uebersetzung einfach wegliess, als unecht bezeichnet. Die Zusätze sind nun sehr verschiedener Art. Einige möchte man jenen Interpolationen anreihen, welche wir in der obigen Erörterung dem Bearbeiter zugeschrieben haben, so die von Dindorf verdächtigte Stelle I, 4, 12 τὸ δὲ καὶ τὰς τῶν ἀφροδισίων ἡδονὰς τοῖς μὲν ἄλλοις ζῴοις δοῦναι περιγράψαντες τοῦ ἔτους χρόνον, ἡμῖν δὲ συνεχῶς μέχρι γήρως ταῦτα παρέχειν, in welcher συνεχῶς an συνεχεστάτοις IV, 5, 9 erinnert, I, 4, 13 ἢ πρὸς μάθησιν ἐκπονῆσαι, gleichfalls von Dindorf verworfen, II, 6, 14 λέγειν τε καὶ πράττειν, was Schütz beseitigt hat; denn diese beiden Zusätze sind ganz in der Manier des Bearbeiters. Natürlich kann auch Anderes desgleichen Ursprunges sein; nur fehlt es zu einer solchen Vermuthung an einem bestimmten Anhaltspuncte. Eine zweite Gruppe besteht aus müssigen Randbemerkungen von Lesern. Als solche geben sich gleich auf den ersten Blick zu erkennen: I, 1, 18 ἐν ᾧ ἦν κατὰ τοὺς νόμους βουλεύσειν (Bisschop),[1] wie das Imperfectum ἦν deutlich verräth, dann I, 3, 13 die Notiz ἴσως δὲ καὶ οἱ ἔρωτες

[1] Der Kürze wegen sind hinter den Zusätzen gleich die Namen derjenigen, die sie zuerst entdeckt haben, bemerkt.

τοξόται διὰ τοῦτο καλοῦνται, ὅτι καὶ πρόσωθεν οἱ καλοὶ τιτρώσκουσιν (Dindorf), deren Entstehung das einleitende ἴσως δὲ καὶ hinreichend andeutet. Weiterhin dürften zu dieser Gruppe gehören I, 1, 8 ἵν' εὐφραίνηται (Hercher), I, 1, 18 ἐν τῷ δήμῳ (Dindorf), I, 2, 35 ὡς ἄλλο τι ποιῶ ἢ τὰ προηγορευμένα (Cobet),[1] I, 2, 59 καὶ γὰρ ἑαυτὸν οὕτω γ' ἂν ᾤετο δεῖν παίεσθαι (Dindorf), I, 3, 13 ἐάν τις αὐτὸ θεᾶται (Dindorf), was sich als Randbemerkung schon durch seine verschiedene Stellung in A und den übrigen Codices verräth, I, 4, 8 ἐρώτα γοῦν καὶ ἀποκρινοῦμαι (Bessarion), I, 6, 9 ἐγὼ τοίνυν διατελῶ ταῦτα νομίζων (Dindorf), I, 6, 13 ὥσπερ πόρνους (Ruhnken), III, 4, 12 τὸ μέγιστον, ὅτι οὔτε ἄνευ ἀνθρώπων οὐδέτερα γίγνεται οὔτε δι' ἄλλων μὲν ἀνθρώπων τὰ ἴδια πράττεται, δι' ἄλλων δὲ τὰ κοινά (W. Dindorf). Andere Randbemerkungen, die sich ebenfalls in den Text eingeschlichen haben, sollten der Erklärung dienen, wie I, 2, 10 τὰ τοιαῦτα πράττειν (Mehler), die Interpolation ist schon durch τὰ gekennzeichnet, wofür Schäfer τὸ herstellen wollte, I, 2, 44 ἀλλὰ βιασάμενος (Cobet), was beigesetzt wurde, um den Gegensatz zu μὴ πείσας zu markieren, aber wegen des folgenden ἀναγκάσῃ nicht möglich ist, I, 2, 62 κακῶς συμβάντος (Dindorf), III, 1, 11 τῶν τακτέων (Dindorf), ein erklärender Zusatz zu ἑκάστῳ, wofür Stobäus τῶν ταγμάτων hat, III, 2, 4 στρατηγεῖν (Cobet), so B, die übrigen στρατηγόν, III, 5, 4 ὅτε Βοιωτοὶ μόνοι ἐγένοντο (Cobet; Madvig Adv. crit. I, 359 will diese Worte halten, indem er ἐγίγνοντο schreibt), eine Erklärung zu πρότερον, III, 14, 5 ἅμα πολλὰ ἐσθίων [καὶ] (Dindorf), ein plattes Scholion zu den folgenden Worten ἅμα παντοδαπὰ ἡδύσματα εἰς τὸ στόμα λαμβάνων, endlich die ganz ähnliche Randglosse IV, 2, 5 ἐπιτήδειον γὰρ αὐτοῖς εἴη τοῦ λόγου ἄρχεσθαι ἐντεῦθεν (Bessarion). Reine Glossen scheinen I, 2, 25 διεφθαρμένῳ (Pluygers) zu διατεθρυμμένῳ, wiewol

[1] Dass die überlieferte Leseart unhaltbar ist, hat Cobet erwiesen. Kühner wollte zwar ὡς gleich ‚inwiefern' fassen und Aken (Zeitschr. für Gymnasialwesen 1867, S. 160) fand darin folgenden Sinn: damit eure eventuelle Behauptung, dass ich gegen das Verbot handle, keinem Streite unterliege. Aber die erstere Erklärung ist geradezu abgeschmackt und die letztere entspricht weder den Worten noch dem Zusammenhange. Allerdings aber bleibt nach Tilgung der Worte ὡς ἄλλο . . . προηγορευμένα die Schwierigkeit, dass ἀμφίβολον kein Subject hat und man somit statt μὴ mit Büchsenschütz Phil. XVIII, 277 μηδὲν erwarten sollte. Es ist daher wol ἀμφίβολα zu schreiben, woraus bei der Uebertragung der Randnote in den Text ἀμφίβολον gemacht wurde.

hier auch eine bewusste Interpolation vorliegen kann, aus einem Missverständnisse der Worte ἐπὶ δὲ πᾶσι τούτοις hervorgegangen, I, 4, 6 [καὶ] ἀπενεγκεῖν (Cobet) zu ἀποστρέψαι. Offenbare Interpolationen, welche die Construction oder den Sinn verdeutlichen oder verbessern sollen, sind: I, 1, 14 δοκεῖν nach εἶναι (Pluygers), I, 2, 20 πρὸς (περὶ) τοὺς θεοὺς (Reiske), περὶ θεῶν (Dindorf), I, 2, 24 κολακεύειν (Dindorf), I, 2, 54 τοῦ σώματος (Cobet), mit willkürlicher Veränderung des ὃν in ὃ, I, 2, 57 ἀγαθοὺς (Weiske), I, 4, 11 ἐποίησαν (Koraes), [1] I, 4, 17 αὐτό (ἵππους), schon im Meermannianus getilgt, II, 2, 8 δυσάνεκτα (Dindorf), II, 2, 10 ἀγαθὰ (Ernesti), II, 5, 3 καὶ πόνων (Dindorf), II, 6, 36 ἐθέλειν (Cobet), III, 5, 9 ἀκηκοότας (Schneider), III, 3, 9 οἱ πλέοντες (Hirschig), IV, 4, 19 οἶμαι τοὺς νόμους τούτους τοῖς ἀνθρώποις θεῖναι (Ernesti), IV, 5, 11 ποιεῖν (Cobet), IV, 7, 3 μαθημάτων (Bessarion), IV, 7, 9 αὐτοῦ (Weiske). Endlich gehören hieher mehrere Zusätze, welche aus kleinen Wörtchen bestehen, wie I, 1, 13 ἐστιν nach δυνατόν (Dindorf), καὶ I, 2, 49 (Cobet), II, 5, 5 (Koraes), II, 6, 25 (Sauppe), III, 12, 7 (Dindorf), ἐπὶ II, 1, 23 (Hirschig), σὺν II, 1, 28 (Dindorf), τι III, 13, 6 (Dindorf), οἱ III, 5, 8 (Cobet), τῷ II, 8, 3 (Dindorf), τὴν IV, 6, 15 (Koraes), ἂν I, 2, 6 (Dindorf), τε I, 2, 53 (Morus), welche Partikel in einzelne Handschriften unseres Textes, namentlich in A, häufig eingeschwärzt ist, οὖν II, 6, 32 (Cobet), ὡς III, 3, 14 (Pflugk). Derlei kleine Einschiebsel finden sich freilich auch fast in allen anderen Texten. — Das Emblem ἢ καλῶς ἢ IV, 1, 5 (Dindorf), welches sich als solches schon durch die verschiedene Stellung dieser Worte bei Stobäus verräth, scheint aus der Variante καλῶς zu ἱκανῶς hervorgegangen zu sein; ebenso dürfte ἐπιδεῖξαι II, 3, 17 (Cobet) aus der am Rande bemerkten Variante ὑποδεῖξαι entstanden sein, wie Stobäus §. 16 statt ὑπεῖξαι liest. — Oft haben auch die Abschreiber gedankenlos Wörter, die unmittelbar vorhergehen, wiederholt. Hieher

[1] So A, die übrigen ἐνεποίησαν, was eine offenbare Correctur jenes aus dem Folgenden hergenommenen ἐποίησαν ist. Mit Lange und Dindorf καὶ ὄψιν καὶ ἀκοὴν καὶ στόμα ἐποίησαν zu streichen, scheint mir doch nicht räthlich, da dann ἧττον κακοπαθεῖν zu unbestimmt wäre, während der Gedanke, dass die am Kopfe vereinigten Sinne des Gesichtes, Gehöres und Geschmackes bei der aufrechten Stellung weniger leiden, ein ganz angemessener ist.

gehören II, 6, 32 πρὸς τὸ στόμα vor προσοίσω (schon in der ed. Parisina getilgt), III, 1, 2 ἐν τῇ πόλει eine offenbare Wiederholung des ἐν τῇ πόλει nach τυχεῖν, was Cobet als eine ganz ähnliche Glosse wie ἐν τῷ δήμῳ I, 1, 18 mit Recht gestrichen hat; es ist daher nicht gerathen mit Cobet bei jenem ersteren ἐν τῇ πόλει bloss ἐν zu tilgen; III, 3, 11 μάλιστα nach σπουδαιότατα (Dindorf), III, 12, 4 διὰ ταῦτα vor τόν τε (Bessarion). — Wir haben schon III, 1, 2 an einem Beispiele gesehen, wie eine Interpolation die andere nach sich zog. Ein anderes dürfte IV, 6, 5 ὁ εἰδὼς ἃ . . . πρὸς ἀλλήλους χρῆσθαι νόμιμος ἂν εἴη sein. Zuerst wurde nämlich πρὸς ἀλλήλους χρῆσθαι am Rande bemerkt, gerade so wie §. 2, wo uns die Varianten τοὺς θεοὺς τιμᾶν und τοῦτο ποιεῖν begegnen; dann wurde diese Glosse mit der Erweiterung ὁ εἰδὼς ἃ . . . νόμιμος ἂν εἴη in den Text gesetzt. — Unerklärlich bleibt der Zusatz μὴ μαχόμενον I, 4, 2 in AB, wofür B_3 in mg. und die übrigen μηχανώμενον lesen, was eine offenbare Correctur ist.

Diese Stellen nun kann man mit grosser Sicherheit als fremde Zusätze aus dem Texte entfernen. Weniger gewiss ist dies bei folgenden: I, 1, 5 πειθομένοις nach μὴ (Hirschig), I, 4, 8 φρόνιμον nach οἴει (Ernesti), I, 4, 13 ἱκανωτέρα ἐστὶ nach μάθη (Pluygers), II, 1, 29 ὁδὸν nach βραχεῖαν (fehlt im Meermannianus), II, 1, 33 Ἡράκλεις (Cobet). Allerdings gewinnt der Ausdruck, wenn man diese Wörter auslässt; aber es ist bei einem Schriftsteller wie Xenophon, der sich in seinem Stile eine gewisse behagliche Breite gestattet, oft schwer zu bestimmen, was man ihm zutrauen darf und was nicht. Die Stelle τῶν τὰ μέγιστα καὶ κάλλιστα συνταξάντων I, 4, 13, die Ernesti verdächtigte, kann wol von dem Bearbeiter der Schrift eingefügt sein, zumal da in dem unechten Stücke IV, 3, 13, wie schon bemerkt wurde, dieselbe Phrase wiederkehrt und derselbe sich selbst auszuschreiben pflegt.

Was einige andere Stellen anbetrifft, die man gleichfalls verdächtigt hat, so kann ich mich nicht von der Richtigkeit der vorgebrachten Gründe überzeugen. So I, 2, 37 τοῦ τε δικαίου καὶ τοῦ ὁσίου καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων, was Dobree und Dindorf verworfen haben. Doch wenn man nach Dobree τῶν ἑπομένων τούτοις mit *ceteris huius modi artificibus* übersetzt, so begreift man die Frage des Sokrates nicht; man müsste denn

annehmen, dass der Schalk damit selbst auf jene Aeusserung über die βωμολόχοι anspielen wollte, was doch allzu herausfordernd gewesen wäre. Fasst man aber τῶν ἑπομένων als Neutrum, dann kann es wol nicht ohne eine nähere Bestimmung stehen. Die Worte οἱ κρατοῦντες ἢ οἱ κρατούμενοι II, 1, 10, die Dindorf verwirft, können wol nicht entbehrt werden, da πότεροι τῶν Ἑλλήνων zu unbestimmt wäre; die Stellung von ἥδιον in B, der dies Wort vor ζῆν setzt, beweist schwerlich etwas, indem in B öfters willkürliche Wortumstellungen vorkommen. Ebenso wenig überzeugend ist die Ansicht Valckenaer's und W. Dindorf's, welche II, 1, 20 die ganze Stelle μαρτυρεῖ . . . ἔχῃς mit den beiden Versen des Epicharmos ausscheiden wollen. Wie I, 2, 20 zwei Dichterstellen neben einander angeführt werden, so konnte doch Xenophon auch hier nach den Versen des Hesiodos jene beiden sehr bezeichnenden Jamben des Epicharmos citieren. Allerdings ist es nicht denkbar, dass er τόπῳ geschrieben habe; doch dieses Wort kann recht gut als Glosse zu ἄλλῳ beigefügt worden sein; schon im Codex A hat es der Corrector getilgt und Koraes und Bornemann haben es mit Recht verworfen. Auch ᾗ ὄνομα ἦν Θεοδότη III, 11, 1 möchte ich nicht mit Dindorf als unecht bezeichnen; denn diese Formel ist doch durch die Stellen An. II, 4, 13, III, 4, 7 und 10, welche in keiner Weise kritisch bedenklich sind, als echt Xenophontisch erwiesen. Auch deutet τὴν Θεοδότην §. 2 auf eine frühere Nennung des Namens hin. II, 1, 12 will Madvig (Adv. crit. I, 357) die Worte μήτε ἄρχεσθαι streichen, um so zwei Glieder zu erhalten, von denen das zweite Glied eben einen passenden Ausdruck jenes Gedankens biete, welchen der Interpolator, der sich der gewöhnlichen Verbindung ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι erinnerte, durch seinen Beisatz herstellen wollte. Da aber der Nachdruck auf dem zweiten Gliede liegt, so konnte es der Schriftsteller zuerst allgemein durch μήτε ἄρχεσθαι bezeichnen und dann in den Worten μηδὲ τοὺς ἄρχοντας ἑκὼν θεραπεύσεις ‚und dich daher nicht herbeilassen wirst den Herrschenden zu dienen' weiter ausführen. Allerdings ist für μηδὲ, was, wie ich glaube, zuerst ein Gelehrter in der Halleschen allgemeinen Literaturzeitung 1835, p. 437 vorgeschlagen hat, in den Handschriften μήτε überliefert; doch wie oft sind diese Wörter von den Schreibern mit einander verwechselt worden!

Die oben bezeichneten Embleme, welche in allen Handschriften vorkommen, sind schon alt, wie dies der Umstand beweist, dass sich in allen Stellen, welche Stobäus excerpiert hat, auch schon jene Zusätze finden. Von da an ist die Interpolation in den einzelnen Codices weiter vorgedrungen. Man vergleiche z. B. I, 3, 13 τὸ δῆγμα, welches schon Stobäus kennt, während es in B erst von dritter Hand mit γρ. beigefügt ist, I, 7, 2 τῶν ἐχόντων A, II, 6, 17, wo zuerst δ (ἦ, ἥ) und dann in AB οἶδα ἔφη ὁ Σωκράτης hinzugesetzt wurde, III, 7, 4 ὥσπερ οὐδὲ ταὐτὸν ἰδίᾳ τε B u. dgl. Ob man aber deshalb, weil IV, 2, 37 die Worte καὶ δῆμον ἄρ' οἶσθα τί ἐστιν; Οἶμαι ἔγωγε bloss in B überliefert sind, dieselben mit Dindorf streichen soll, ist eine andere Frage. Allerdings sind die Worte entbehrlich; aber eine gewisse Weitschweifigkeit tritt auch in solchen Gesprächen, welche sich in bestimmten Folgerungen mittelst kurzer Fragen und Antworten bewegen, öfters hervor. Auch konnten diese beiden Sätze leicht durch einen Fehler des Schreibers in Folge des Homoioteleuton ἔμοιγε und ἔγωγε in dem Archetypon der übrigen Codices ausgelassen werden.

Mit den so eben besprochenen zahlreichen Ausscheidungen ist aber die Sache nicht völlig erschöpft, indem noch mehrere fremdartige Zusätze unbemerkt geblieben sind. Wir wollen diese hier etwas eingehender besprechen.

I, 1, 1 ἡ μὲν γὰρ γραφὴ κατ' αὐτοῦ τοιάδε τις ἦν. Dindorf hat richtig bemerkt, dass, wenn Xenophon also geschrieben hätte, κατ' αὐτοῦ mit ἦν verbunden werden müsste. [1] Und so erklärt man denn auch gewöhnlich die Stelle: τοιάδε τις ἦν (d. i. ἐγράφετο, richtiger wol ἐγράφη) κατ' αὐτοῦ ἡ γραφή. Wer wird aber unserem Schriftsteller einen so verkehrten, verschrobenen Ausdruck zutrauen? Dazu kommt, dass selbst κατ' αὐτοῦ auffällig ist. Mit Plat. Leg. XII, 941 A γραφαὶ κατὰ τούτων ἔστων darf man wenigstens unsere Stelle nicht vergleichen. Auch ist dieser Beisatz nach οἱ γραψάμενοι Σωκράτην vollkommen überflüssig. Es dürfte also am gerathensten sein κατ' αὐτοῦ einzuklammern.

---

[1] Die Beispiele, welche Sauppe zur Rechtfertigung von κατ' αὐτοῦ statt ἡ κατ' αὐτοῦ beibringt, beruhen durchaus auf Corruptelen; vgl. Dindorf in der Praef. der Leipziger Ausgabe der Anabasis p. XXIII. Dindorf will daher auch hier ἡ κατ' αὐτοῦ schreiben.

I, 1, 7 πάντα τὰ τοιαῦτα μαθήματα καὶ ἀνθρώπου γνώμῃ αἱρετὰ ἐνόμιζεν εἶναι. Cobet (N. L. 647) bezeichnet μαθήματα mit Recht als *vitiosum*. Xenophon kann hier das Wort nicht gebraucht haben, weil darin schon das ausgedrückt wäre, was er erst im Folgenden sagen will. Wenn es ihm darauf ankam den Begriff ‚Kenntniss, Wissenschaft' zu setzen, so musste er ἐπιστήμη gebrauchen. Cobet will nun μαθήματα in μαθητὰ ändern, welche Wörter allerdings öfters in den Handschriften verwechselt werden, und Dindorf folgt ihm hierin; aber dann ist καὶ ἀνθρώπου γνώμῃ αἱρετὰ überflüssig und leer. Ich betrachte daher μαθήματα als eine Interpolation. So hat sich auch IV, 7, 3 μαθημάτων eingeschlichen, was schon Bessarion ausgelassen hat; denn in der Wiederholung jener Stelle §. 5 fehlt das Wort. Aus Themist. Or. p. 318 lässt sich, wie Schneider bemerkt, nichts Bestimmtes entnehmen, da man nicht weiss, ob er die erstere oder die letztere Stelle vor Augen hatte. Cobet bemerkt noch über unsere Stelle: *molestum est* καὶ *in* καὶ ἀνθρώπου γνώμῃ *quasi vero alia quam humana mente illae artes addisci possent*. Doch dieser Grund wiegt nicht schwer. Der Gedanke ist: um ein Sachverständiger in den genannten Künsten zu sein, bedarf es keiner höheren Fassungskraft als der menschlichen. Und ist denn nicht Athene eine τεκτονική, Hephaistos ein χαλκευτικός u. dgl., so dass also der Grund Cobet's, der übrigens in seiner Beweisführung ganz unpassend jenes *addisci* eingesetzt hat, ganz haltlos wird.

Der Eingang von I, 1, 18 ist durch mehrfache Interpolationen, die wir bereits bemerkt haben, entstellt. Im Folgenden kann ἐννέα στρατηγοὺς neben τοὺς ἀμφὶ Θράσυλλον καὶ Ἐρασινίδην nicht richtig sein, da diese beiden Ausdrücke ganz ungeschickt durch das dazwischen tretende μιᾷ ψήφῳ getrennt sind. Somit muss einer der beiden interpoliert sein. Upton zu Arrian. Epict. p. 240 bezeichnet den letzteren als unecht, und ihm treten Valckenaer, Koraes und Dindorf bei. Sind aber damit die Schwierigkeiten behoben? Ich glaube nicht; denn es bleibt so der Widerspruch mit Xen. Hell. I, 7, 30 und 34, wornach nur acht Strategen bei der Seeschlacht zugegen waren und nur sechs wirklich vor Gericht standen. Es lässt sich begreifen, wenn Plat. Ap. p. 32 B τοὺς δέκα στρατηγοὺς sagt; wie aber hier neun gerechnet sein sollen, das bleibt unerklärlich; denn da Archestratos in Mytilene gestorben war und Konon

nicht in Betracht kommt, so müsste man höchstens annehmen, dass wie für Leon Lysias, so für Archestratos ein Ersatzmann bestellt wurde; ein solcher wird aber nirgends erwähnt. Dazu kommt noch, dass man doch τοὺς ἐννέα στρατηγοὺς erwarten sollte. Ich sehe daher in ἐννέα στρατηγοὺς eine Randbemerkung. Die Bezeichnung τοὺς ἀμφὶ Θρασύλλον καὶ Ἐρασινίδην ist nicht auffällig, da nach Xen. Hell. I, 7, 29 diese beiden neben Diomedon in dem Kriegsrathe, welcher nach dem Siege abgehalten wurde, die Hauptrolle spielten. Darauf, dass Themistios Or. XX, p. 239 B und Libanios III, p. 67, 7 bei Erwähnung derselben Thatsache ähnliche Formeln gebrauchen, lege ich aus leicht begreiflichen Gründen kein besonderes Gewicht.

I, 2, 12 Κριτίας μὲν γὰρ τῶν ἐν τῇ ὀλιγαρχίᾳ πάντων κλεπτίστατός τε καὶ βιαιότατος καὶ φονικώτατος ἐγένετο, Ἀλκιβιάδης δὲ αὖ τῶν ἐν τῇ δημοκρατίᾳ πάντων ἀκρατέστατός τε καὶ ὑβριστότατος καὶ βιαιότατος. Hier hat A κλεπτίστατος, was man gewöhnlich in den Text aufgenommen hat. Es ist aber nirgends berichtet, dass Kritias Staatsgelder unterschlagen hat, um sich selbst zu bereichern, was doch κλεπτίστατος bezeichnen müsste (vgl. II, 6, 24); er confiscierte die Güter der Demokraten, doch nicht zu seinem Privatvortheile, sondern um Geldmittel zu haben, über welche er zu Gunsten seiner Partei verfügen konnte. Daher muss die Leseart der übrigen Codices πλεονεκτίστατος zur Geltung kommen, ein Ausdruck, der für Kritias vollkommen passt. Weiterhin ist es schwer zu glauben, dass Xenophon zur Charakterisierung des Kritias und Alkibiades zweimal dasselbe Prädicat βιαιότατος verwendet habe; auch deutet τε nach πλεονεκτίστατος und ἀκρατέστατος, wie schon Andere bemerkt haben, auf zwei Prädicate in beiden Gliedern hin. Und wirklich fehlt φονικώτατος in LV^2V^3, das zweite βιαιότατος in CG. Aber φονικώτατος ist doch schwer zu entbehren, da unmittelbar vorhergeht καὶ φονεύειν δὲ τοῖς τοιούτοις ἥκιστα συμβαίνει und später §. 32 von den Massenhinrichtungen unter der Herrschaft der Dreissig gesprochen wird. Dagegen kann man βιαιότατος in beiden Gliedern missen, da es im ersten durch πλεονεκτίστατος, im zweiten durch ὑβριστότατος angedeutet ist. Ich glaube daher, dass die beiden καὶ βιαιότατος von einem Interpolator herrühren, der den im Vorhergehenden öfters betonten Begriff (βιαίους, βίᾳ, βιασθέντας, βιάζεσθαι) auch hier hervorheben zu müssen glaubte.

I, 2, 19 ὁρῶ γὰρ ὥσπερ τὰ τοῦ σώματος ἔργα τοὺς μὴ τὰ σώματα ἀσκοῦντας οὐ δυναμένους ποιεῖν, οὕτω καὶ τὰ τῆς ψυχῆς ἔργα τοὺς μὴ τὴν ψυχὴν ἀσκοῦντας οὐ δυναμένους sind die beiden Schlussworte wegen der Stellung und wegen des Fehlens von ποιεῖν im hohen Grade verdächtig.

II, 1, 30 begreife ich nicht den Beisatz μηδὲν τούτων ἕνεκα πράττειν ἐθέλουσα. Die Arete wirft ja der Kakia vor, dass sie die Genüsse, wie sie die Natur von selbst biete, nicht abwarte, sondern sie künstlich hervorzurufen suche. Wie kann sie also sagen: ‚wenn du nichts dafür thun willst'? Schliesst man diese Worte aus, so erhält man zwei parallele Glieder, an welche sich dann vortrefflich der Satz ἥτις οὐδὲ τὴν τῶν ἡδέων ἐπιθυμίαν ἀναμένεις anfügt.

II, 2, 13 ὡς οὔτ' ἂν τὰ ἱερὰ εὐσεβῶς θυόμενα ὑπὲρ τῆς πόλεως τούτου θύοντος οὔτε ἄλλο καλῶς καὶ δικαίως οὐδὲν ἂν τούτου πράξαντος. Wenn man diese beiden Glieder näher betrachtet, so sieht man, dass sie offenbar gleich gebaut sein sollten. Sie sind durch οὔτε ... οὔτε eingeleitet und enthalten beide die Construction des Participium mit ἄν. Wie sich καλῶς καὶ δικαίως mit πράξαντος verbindet, so sollte im ersteren Gliede εὐσεβῶς zu θύοντος gehören. Das ist aber wegen θυόμενα nicht möglich. Man wird daher dieses Wort aus dem Texte entfernen müssen, [1] und zwar um so mehr, als Jeder, welcher mit unbefangenem Blicke die Stelle betrachtet, zugeben wird, dass εὐσεβῶς in enger Beziehung zu ὑπὲρ τῆς πόλεως steht und dass, wenn man θυόμενα beibehält, die Wortstellung und auch der Artikel vor ἱερὰ befremden muss. Man darf also nicht etwa im zweiten Gliede nach οὐδὲν ἂν mit Reiske πραττόμενον oder mit Cobet (N. L. 694) γενόμενον einfügen; denn dadurch wird die Stelle nicht emendiert, sondern vielmehr weiter interpoliert.

III, 1, 7 πολὺ γὰρ διαφέρει στράτευμα τεταγμένον ἀτάκτου, ὥσπερ λίθοι τε καὶ πλίνθοι καὶ ξύλα καὶ κέραμος ἀτάκτως μὲν ἐρριμμένα οὐδὲν χρήσιμά ἐστιν, ἐπειδὰν δὲ ταχθῇ κάτω μὲν καὶ ἐπιπολῆς τὰ μήτε σηπόμενα μήτε τηκόμενα, οἵ τε λίθοι καὶ ὁ κέραμος, ἐν μέσῳ δὲ οἵ τε πλίνθοι καὶ τὰ ξύλα, ὥσπερ ἐν οἰκοδομίᾳ συντίθεται, τότε γίγνεται πολλοῦ ἄξιον κτῆμα οἰκία. Es ist klar, dass dieser Vergleich gewählt ist, um den jungen Mann selbst auf den Gedanken jener Aufstellung

[1] Dindorf sagt bloss: *Omitti poterat* θυόμενα.

[illegible] zu bringen, wornach das vordere und hintere Glied [illegible] wichtigsten, die mittleren hingegen aus den minder [illegible] gebildet werden sollen. Somit bezieht sich ὥσπερ ἐν [illegible] συντίθεται nicht etwa auf das zunächst stehende Glied, [illegible] auf das Ganze. Man wird aber zugeben, dass dann [illegible] ein unpassender Ausdruck ist. Es kann dies wol von [illegible] Werksteinen und Balken gesagt werden, minder richtig [illegible] von den Grundsteinen und Dachziegeln. Nichts liegt daher [illegible] als dass συντίθεται der Zusatz eines Lesers ist, der ein [illegible] Verbum bei den Worten ὥσπερ ἐν οἰκοδομίᾳ vermisste, während doch die Fassung des ganzen Satzes entschieden gewinnt, wenn man dasselbe aus τεχθῇ entnimmt.

IV.

Wie schon im zweiten Abschnitte bemerkt wurde, finden sich in unseren Handschriften drei grössere Lücken (II, 3, 19, III, 9, 12, IV, 4, 13), welche durch die Excerpte bei Stobäus ergänzt werden. Sie sind sämmtlich dadurch entstanden, dass der Schreiber des Archetypon unserer Codices von einem Worte auf das gleiche später vorkommende (ὠφελείᾳ, λέγοντι) oder auf ein ähnliches (von ἄδικος auf δίκαιος) abirrte. Alle anderen Lücken, die bisher nachgewiesen worden sind, betreffen nur einzelne Wörter. Ich will dieselben, insoferne ihre Annahme und Ergänzung für sicher gelten kann, hier anführen, um für die folgende Erörterung einen festen Boden zu gewinnen, und gelegentlich eine Bemerkung beifügen. Die Stellen II, 6, 39 und II, 9, 5 erweisen sich dem Sinne und der Construction nach als lückenhaft. An der ersteren Stelle wird man, wie schon Bessarion andeutete, ποιεῖν οὕτως zu schreiben haben; auf das, was in V steht, οὕτως οἶμαι δεῖν θηρᾶν ἡμᾶς ist nichts zu geben. Ebenso wenig Verlass hat die Ergänzung der anderen Stelle in V καὶ αὐτῶν τινα προσεκαλεῖτο, die auch in stilistischer Hinsicht bedenklich ist. Man möchte an καὶ τάχα τινὰ denken, wenn nicht, wie Madvig Adv. crit. I, 358 mit Recht bemerkt, schon im Vorhergehenden angedeutet sein müsste, dass es sich bloss um einen Sykophanten handle, welcher des abschreckenden Beispieles wegen gepackt und vor Gericht gezogen werde. Daher vermuthet Madvig τῳ τῶν (τῶν τῳ) συκοφαντούντων τὸν Κρίτωνα ἐνευρίσκει. Aber es ist doch sehr bedenklich dieses Verbum

herzustellen, weshalb ich vielmehr τῶν του σ. τ. K. ἀνευρίσκει vorschlagen möchte. I, 6, 5 hat Cobet (N. L. 704) nach dem Bruchstücke des Teles bei Stob. Fl. V, 67 πεινῶν und διψῶν nach ὁ μὲν und ὁ δὲ eingesetzt, deren Ausfall wahrscheinlich dem Umstande zuzuschreiben ist, dass πεινῶν in πίνων verderbt wurde, II, 6, 27 hat Hindenburg ὄντας nach ἐλάττονας hinzugefügt, I, 2, 46 Cobet (N. L. 686) αὐτὸς nach δεινότατος. Was die letzte Stelle anbetrifft, so ist hier ταῦτα wenig beglaubigt. A hat bloss am Rande πάντα, was in V[1] in πάντων geändert ist, B hat im Texte περὶ ταῦτα, am Rande von dritter Hand ταῦτα, was in den übrigen Codices steht, mit Ausnahme von V[2], der ταῦτα auslässt. Somit hat ταῦτα geringe urkundliche Gewähr, um so mehr als πάντα und περὶ ταῦτα ganz wie Glosseme aussehen. Auch ist ταῦτα nicht nothwendig, da man leicht aus dem Vorhergehenden τὰ τοιαῦτα ergänzt. I, 1, 12 ist περὶ vor αὐτῶν aus Euseb. Praep. ev. XV, 853, d, II, 1, 30 καὶ vor ἵνα aus Clemens Alex. Strom. II, 485, 30, IV, 4, 23 οὕτω vor παιδοτριβούμενοι aus Stob. Fl. IX, 60 hinzugekommen. Sonst ist nur der Ausfall ganz kleiner Wörtchen zu bemerken, der allerdings häufig vorkommt, so des Artikels: I, 4, 17 τῷ vor παντὶ, II, 4, 7 οἱ vor ὀφθαλμοὶ (Hindenburg), II, 2, 13 τοὺς vor γονέας, II, 6, 17 τὰ vor καλὰ (Cobet), III, 3, 12 ὁ vor εἰς (Stephanus), III, 4, 12 ἃ vor τὰ ἴδια (Zeune), III, 11, 4 τὴν vor μητέρα (Hirschig), III, 12, 5 τοῦ vor σώματος (Hirschig), III, 14, 1 τό vor τε (Schneider), IV, 2, 14 τὸ vor ψεύδεσθαι (Ernesti). Ebenso ist hinzugekommen aus Stobäus II, 1, 22 ἡ vor ὥρα, 27 οἱ vor θεοὶ, II, 2, 5 τὰ vor κεχαρισμένα, III, 10, 1 und 8 ἡ vor γραφική und [illegible], 3 τὸ vor πιθανώτατον; man vergleiche z. B. noch I, 4, 16, wo der Gegensatz zu τοὺς θεούς: τοὺς ἀνθρώπους verlangt, was aber nur in GJ steht, während in den übrigen τοὺς fehlt. Weiterhin wurden eingesetzt μέν I, 4, 8 nach σαυτὸν (Cobet), wo es sich, da AB[1] σαυτῷ haben, vielleicht empfiehlt σὺ δ' ἐν σαυτῷ μὲν zu schreiben, was auch dem ἄλλοθι ganz gut entsprechen würde, II, 8, 5 vor γὰρ (Hirschig), IV, 4, 24 nach Νόμιμον (Cobet), ἢ I, 4, 10 (Juntina), III, 11, 5 vor οἴων (Stephanus), IV, 3, 10 vor τῶν (Zeune), IV, 6, 6 vor ἃ (Castalio), τῷ und μὴ III, 11, 14 (Aldina und Cobet), ὃ I, 7, 1 (Brodäus), καὶ vor τὰ τοιαῦτα (Madvig Adv. crit. I, 358), endlich ἂν I, 2, 34 vor εἴη (Dindorf), I, 5, 5 vor ἄνευ, II, 1, 24 nach τίνων und II, 8, 2 nach

πόσον (Cobet), vgl. II, 3, 9, wo ἂν vor ἀγαθὸν in J steht, während es in den übrigen fehlt. Man sehe noch II, 2, 5, wo εἴ vor τινα aus O Stob., II, 2, 9, wo ἃ vor λέγει, IV, 4, 10, wo ἂν nach οὐδ' aus Stob. hinzugefügt worden ist.

Es bleiben noch einige Stellen übrig, welche nach Massgabe dieser Beobachtung zu verbessern sind. I, 1, 9 ziehe ich es vor τὸ vor ζεῦγος einzuschieben, als mit Hirschig (Phil. IV, 362) τὴν vor ναῦν zu streichen; denn der Gedanke verlangt, dass hier: auf seinen Wagen, auf sein Schiff gesagt werde, d. i. auf welchem er fahren und sich den mit der Fahrt verbundenen Gefahren aussetzen will. — I, 3, 13 wird man wol wegen des folgenden σοὶ δ' ὦ Κριτόβουλε im Vorhergehenden σοὶ μέν, ὦ Ξενοφῶν schreiben müssen; das folgende συμβουλεύω dürfte, wie schon Dindorf bemerkt hat, interpoliert sein. — I, 4, 15 ist nach den Zügen in A καὶ ὅταν (μὲν s. v. m_2) πέμπωσιν ὑπὲρ σοῦ οὐ (οὐδὲ m_2), V^1 hat καὶ ὅταν μὲν πέμπωσιν ὑπέρ σου σοί, mit Dindorf (praef. ed. Lips. p. VII) Ὅταν μὲν πέμπωσιν ὥσπερ σοὶ σὺ φῂς . . . herzustellen; dann aber verlangt der Gegensatz und das folgende καὶ σοί, dass vor συμβούλους: κἀμοὶ eingesetzt werde. — II, 1, 17 möchte ich, wie schon bemerkt wurde, auch dem Fälscher die Construction ἄλλο γε ἢ ἀφροσύνη πρόσεστι nicht zuschreiben, sondern lieber den Ausfall von ἔτι nach ἢ annehmen. — II, 7, 3 kann τὸ δὲ πολλοὺς τρέφων, wie das vorhergehende Κεράμων μὲν πολλοὺς τρέφων zeigt, nicht richtig sein. Nach §. 2 hatte Aristarchos, ihn selbst miteingerechnet, vierzehn Personen zu ernähren, von Keramon aber heisst es ἀλλὰ καὶ περιποιεῖται τοσαῦτα ὥστε καὶ πλουτεῖν; es muss also in seiner Fabrik eine grosse Anzahl von Sklaven gearbeitet haben. Dindorf möchte daher τὸ δὲ ὀλίγους schreiben, wenn dafür ein urkundlicher Beleg vorhanden wäre. Viel wahrscheinlicher ist aber, dass Xenophon σὺ δ' οὐ πολλοὺς geschrieben hat. — III, 1, 8 hat B καὶ γὰρ ἐν τῷ πολέμῳ τούς τε ἀρίστους δεῖ πρώτους τάττειν καὶ τελευταίους, die übrigen καὶ γὰρ ἐν τῷ π. τούς τε πρώτους ἀρίστους δεῖ τάττειν καὶ τοὺς τελευταίους und so auch Stob. Fl. LIV, 27, wo τε nur im Paris. A steht, in den übrigen Codices aber fehlt. Hirschig (Ann. crit. p. 101) hat richtig erkannt, dass der Nachdruck und der Gegensatz zu dem folgenden ἐν μέσῳ δὲ τοὺς χειρίστους die Voranstellung von πρώτους bedingt, zumal wenn man §. 9 πρῶτον μὲν καὶ τελευταῖον τὸ κάλλιστον τάττειν vergleicht. Er hat

daher πρώτους τε τοὺς ἀρίστους δεῖ τάττειν καὶ τελευταίους vorgeschlagen, mit dem Bemerken, dass man auch πρώτους μὲν schreiben könne. Ich möchte ohne Bedenken πρώτους μὲν καὶ τελευταίους δεῖ τάττειν τοὺς ἀρίστους herstellen. Es genügt ja nur einen Blick auf die Lesearten der Handschriften zu werfen, um zu sehen, dass hier Umstellungen stattgefunden haben. Und warum hätte sich der Schriftsteller hier anders ausdrücken sollen, als in der Stelle §. 9, die, wie ihr Wortlaut zeigt, die unsrige genau wiederholt? Zudem haben sich die Schreiber der uns vorliegenden Codices gerade, was die Wortstellung anbetrifft, die grössten Willkürlichkeiten erlaubt, so dass man sich häufig nicht an A oder B halten kann, sondern eklektisch verfahren und der Wortstellung eines anderen Codex folgen oder geradezu selbst diejenige Ordnung herstellen muss, welche durch den Sinn und die Betonung erfordert wird, wie I, 4, 19; 5, 1, wo erst Dindorf die richtige Stellung der Worte τοὺς συνόντας . . . οὐ μόνον und εἰς ταύτην λέγων angegeben hat. Und so wäre auch wol, um dies gleich hier anzufügen, I, 6, 13 φίλον ἑαυτῷ ποιῆται, τοῦτον σώφρονα νομίζομεν herzustellen. Man vergleiche nur im Folgenden ὅστις δὲ . . . ποιεῖται, τοῦτον νομίζομεν. — IV, 2, 6 hat Cobet (N. L. 702) für περιβάλλεσθαι: περιβαλεῖσθαι verlangt und allerdings ist περιβάλλεσθαι so, wie es jetzt steht, nicht haltbar. Schreibt man aber ἂν περιβάλλεσθαι, so ist die Schwierigkeit behoben. Wie leicht ἂν nach δόξαν ausfallen konnte, liegt auf der Hand. — IV, 3, 13 hat Schütz mit Recht erkannt, dass in den Worten τάδε δὲ οἰκονομῶν ἀόρατος ἡμῖν ἐστι durch τάδε die Hervorhebung des Leiters mittelst des Pronomen αὐτός gefordert ist. Wenn er aber αὐτὸς δὲ τάδε schreibt, so ist dies weder paläographisch wahrscheinlich, noch erhält so αὐτός seinen gebührenden Platz. Ich schreibe daher τάδε δὲ οἰκονομῶν αὐτὸς ἀόρατος; vor ἀόρατος konnte αὐτὸς ebenso leicht ausfallen, wie I, 2, 46 nach δεινότατος. — IV, 4, 16 hat Reiske erkannt, dass nach τοῖς αὐτοῖς ein Substantivum ausgefallen ist; denn es sind hier vier Glieder, deren jedes ein bestimmtes Beispiel enthält. Daher wäre das ganz allgemeine τοῖς αὐτοῖς auffällig. An die Ergänzung von ποιηταῖς ist nicht zu denken, weil dann dieser Satz eine reine Tautologie wäre und, wie schon bemerkt, dieses Glied ein neues Beispiel bieten muss. Reiske rieth daher auf ᾄσμασιν oder ἀκούσμασιν, Madvig Adv. crit. I, 359 vermuthet



σιτίοις, was allerdings sehr leicht nach αὐτοῖς ausfallen konnte. Man erwartet aber jedenfalls ein den vorhergehenden Beispielen analoges Wort, was σιτίοις sicherlich nicht ist. Sollte man etwa an ᾄσμασιν denken?

Eine etwas längere Auseinandersetzung erheischen zwei Stellen. Zuerst II, 1, 26 ἡ δέ, Οἱ μὲν ἐμοὶ φίλοι, ἔφη, καλοῦσί με Εὐδαιμονίαν, οἱ δὲ μισοῦντές με ὑποκοριζόμενοι ὀνομάζουσι Κακίαν. Hier macht die Erklärung von ὑποκοριζόμενοι Schwierigkeiten. Die Alten erklärten es durch διασύροντες, vgl. Suid. Phot. Etym. M. s. v., Schol. Plat. Rep. III, 400, e, Bachmann Anecd. I, 398, Cram. Anecd. Par. IV, 176. Vergleicht man aber die Stellen im Thes. Steph. VIII, 355, b, so sieht man, dass es nie diese Bedeutung hat. Es heisst: kosen, Kosenamen gebrauchen oder mit solchen Namen belegen, überhaupt einen abschwächenden, beschönigenden Namen anwenden oder Einem geben. Bei späteren Schriftstellern, wie Arr. Epict. IV, 1, 166, Them. Or. 34, p. 471, 12 D, Theod. Met. Misc. p. 786, kommt es auch in dem Sinne von ‚verkleinern, herabsetzen‘ vor. Alles dieses ist für unsere Stelle nicht zu gebrauchen; denn wollte man selbst annehmen, dass jener spätere Gebrauch sich schon an unserer Stelle finde, so wäre ein ‚verkleinernd, herabsetzend‘ hier nicht am Platze, wo es sich um einen Namen handelt, der geradezu das Gegentheil besagt. Daher hat man schon lange an ὑποκοριζόμενοι Anstoss genommen. Bessarion wollte es ganz streichen und ihm folgte Valckenaer. Aber wie sollte das Wort in den Text gekommen sein? Es sieht doch durchaus nicht wie ein Glossem aus. Toup (zu Suidas) wollte μὴ ὑποκοριζόμενοι schreiben, ein Anonymus θυμῷ χαριζόμενοι, Wyttenbach (zu Plut. Mor. VI, 460 sqq., vgl. Cobet Pros. Xen. 35) ὑποκνιζόμενοι, Thiebout (Symb. lit. gymn. Bat. doct. II, 133) sogar ὑπὸ κορύζης; Porson (Dawes Misc. 76 sq.) wollte nach dem Vorgange von Ruhnken ὑποκοριζόμενοι in das erste Glied vor καλοῦσι versetzen und Εὐδαιμονίαν in Δαιμονίαν verändern. Keine dieser Conjecturen hat irgend eine Wahrscheinlichkeit für sich. Uebrigens kommt hier noch etwas anderes in Betracht. Es ist nämlich klar, dass Xenophon die andere Frau, von der es erst §. 30 heisst: καὶ ἡ Ἀρετὴ εἶπεν, so gut wie die erstere als Κακία schon an einer früheren Stelle als Ἀρετή bezeichnen musste. So wie jetzt der Text vorliegt, müsste man ihm den Vorwurf machen, dass er

dies den Leser errathen lasse, während es doch seine Sache gewesen wäre, dies selbst auszusprechen. Darauf gründe ich nun die Vermuthung, dass unsere Stelle lückenhaft ist. Xenophon mag etwa geschrieben haben οἱ δὲ μισοῦντές με, ἐπεὶ τήνδε Ἀρετὴν λέγουσιν ὑποκοριζόμενοι, ἐμὲ ὀνομάζουσι Κακίαν. Dann wäre die andere Frau als Ἀρετή bezeichnet und vollkommen begreiflich, wie Xenophon später καὶ ἡ Ἀρετὴ εἶπεν sagen konnte, zugleich würde durch den Gegensatz zu Ἀρετή die Benennung Κακία entsprechend motiviert; endlich erhielte so ὑποκοριζόμενοι seine Erklärung.

Die andere Stelle ist IV, 6, 5. Hier läuft die Deduction ganz entsprechend fort bis zu den Worten: Οὐκοῦν οἱ τοῖς νόμοις πειθόμενοι δίκαια οὗτοι ποιοῦσι; Πάνυ μὲν οὖν ἔφη. Hier aber stossen wir an. Wer möchte nämlich behaupten, dass dieser Satz sich passend den drei vorausgehenden, mit Οὐκοῦν eingeleiteten Sätzen anschliesst und mit ihnen eine Kette von Folgerungen bildet? Oder folgt etwa aus dem Satze, dass die, welche mit Menschen gut umgehen, auch die menschlichen Dinge gut betreiben, der andere, dass die, welche den Gesetzen gehorchen, gerecht handeln? Daher vermuthe ich, dass ein Satz ausgefallen ist, welcher den zweiten Theil der Argumentation einleitete, etwa folgenden Inhaltes: Muss Jemand den Gesetzen gehorchen, wofern er gerecht handeln und thun soll, was seine Pflicht ist? Bejaht der Mitunterredner diese Frage, dann ergibt sich die weitere Folgerung: Also die, welche den Gesetzen gehorchen, handeln gerecht?

V.

Die Apomnemoneumata sind uns, wenn wir von den zahlreichen Interpolationen und den nicht häufigen Lücken absehen, sonst in einem ziemlich reinen Texte überliefert. Es finden sich wenige Stellen, welche an solchen Verderbnissen leiden, dass Sinn und Gedanke ganz unklar geworden sind, und was an Corruptelen vorliegt, lässt sich gewöhnlich ohne besondere Schwierigkeit beheben. Mit Recht sagt Cobet (N. L. 647): *qui liber prae caeteris libris Xenophonteis longe emendatior et paucis tantum sententiae vitiis, paulo pluribus dictionis infectus circumfertur*. Unter den älteren Kritikern haben besonders Ernesti, Weiske und Schneider, unter den neueren Hirschig, Cobet und Dindorf die meisten Fehler dieser Art verbessert. Es bleibt mir daher nur eine sehr geringe Nachlese übrig.



II, 3, 1 οἱ χρησιμώτερον νομίζουσι χρήματα ἢ ἀδελφόν. Schon Weiske hat bemerkt, dass χρήματα unmöglich richtig sein könne, und aus ἀφρόνων ὄντων und βοηθείας δεομένων geschlossen, es sei hier von *armenta* oder *pecora* die Rede. Und gewiss kann man die χρήματα eben so wenig vernunftlos nennen, als man davon sprechen kann, dass sie der Hilfe bedürfen. Mit der Aenderung von Koraes κτήματα ist nichts geholfen, da dies eine zu allgemeine Bezeichnung wäre. Dindorf hat daher an πρόβατα oder βοσκήματα gedacht, dem Sinne nach gewiss richtig, vgl. II, 4, 2; doch dürfte den Zügen der Ueberlieferung wol θρέμματα am Nächsten liegen. Uebrigens dürfte es sich in diesem Capitel empfehlen die §§. 3 und 4 vor §. 2 zu stellen. Dann würde sich an die Erwähnung der Herden passend die der Sklaven und Mitbürger anschliessen, so dass man eine stufenweise aufsteigende Reihe erhielte. Nachdem nun der Nutzen, welchen Brüder gewähren, dargelegt wurde, wobei zu beachten ist, dass auch ὡς βοηθῶν δεόμενοι (§. 3) auf einen engen Anschluss an §. 1 hinweist, würde ganz treffend der §. 4 ausgesprochene Gedanke sich anreihen: θαυμαστὸν δὲ καὶ τοῦτο, εἴ τις τοὺς μὲν ἀδελφοὺς ζημίαν ἡγεῖται . . . — II, 5, 4 bleibt es eine sehr missliche Sache ἄξιος εἶναι durch eine Anakoluthie zu erklären, als ob nämlich im Vorausgehenden ein persönlicher Ausdruck stünde. Noch weniger befriedigt der Deutungsversuch Bornemann's, der eine Attraction an das Vorhergehende annimmt und ein Verbum, wie ἀναγκασθήσεται, im Gedanken ergänzen will. Bedenkt man nun, dass solche Fehler, wie die Verwechslung von Casusendungen, sich öfters in unseren Handschriften finden, dass ferner unmittelbar vorher ἄξιος steht, weshalb eine Abirrung um so leichter war, so wird man wol geneigt sein, das von der Grammatik geforderte ἄξιον herzustellen. — II, 6, 9 hat τοιαῦτα A (nach Dübner, οἱ τοιαῦτα nach Gail), ταῦτα V[1] und die anderen. Da nun Dübner mehr Glauben verdient und οἱ, wie Weiske erkannt hat, nicht zu entbehren ist, so liegt der Gedanke nahe, dass τοιαῦτα aus οἱ ταῦτα entstanden ist. — II, 6, 29 ist der Plural τούτων auffällig, da τὸ φιλῶν ἀντιφιλεῖσθαι, ποθῶν ἀντιποθεῖσθαι, ἐπιθυμῶν . . . ἀντεπιθυμεῖσθαι das Ziel des Strebens, nicht aber das, worum es sich hier handelt, das Streben selbst ausdrücken. Schreibt man aber τούτου, so bezieht sich einmal dies, wie es auch der Gedanke verlangt, auf ὅλος ὥρμημαι,

sodann entspricht ὅταν . . . ποιεῖσθαι dem Satze ὧν ἂν ἐπιθυμήσω ἀνθρώπων. Was die Corruptel anbetrifft, so vergleiche man III, 6, 6, wo Pluygers τούτων nach ἐπιμεληθῆναι treffend in τούτου verbessert hat. — III, 3, 12 haben die Handschriften ὡς ὅταν γε χορὸς εἷς ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως γίγνεται, ὥσπερ ὁ εἰς Δῆλον πεμπόμενος, οὐδεὶς ἄλλοθεν οὐδαμόθεν τούτῳ ἐφάμιλλος γίγνεται. Man erklärt hier εἷς in doppelter Weise. Einige folgen nämlich Schneider, der es also fassen wollte: ‚auch nur éin Chor', so dass οὐδεὶς ἄλλοθεν οὐδαμόθεν den Gegensatz zu εἷς bilde. Diese Erklärung ist mir ganz unverständlich. Sucht man in der Stelle den Sinn: ‚alle Chöre aus den anderen Städten kommen dem éinen Chor von Athen nicht gleich', so ist das ein schiefer Gedanke, abgesehen davon, dass er auch gar nicht in der vorliegenden Fassung enthalten ist. Will man aber mit Lange die Stelle also erklären: ‚*si ex omnibus Atheniensibus* **unus** *chorus eligitur, in quem optimi quique cantores recipiuntur et in unum colliguntur*', so müsste doch noch πάσης hinzukommen. Auch war es gar nicht Brauch, dass man die Choreuten aus der gesammten Bürgerschaft auslas, sondern sie wurden von den einzelnen Phylen gestellt. Uebrigens wäre es für Athen kein besonderes Lob gewesen, wenn man erst in der ganzen Bürgerschaft hätte herumsuchen müssen, um einen Chor von schönen Männern (denn um diese handelt es sich hier. nicht um gute Sänger) zusammenzubringen, vielmehr will Sokrates sagen, dass es in Athen eine Fülle von schönen Männern gab. Darnach muss εἷς aus τις verderbt sein, was um so leichter geschehen konnte, als späterhin εἷς geradezu für τὶς gebraucht wurde. Der Sinn ist: wenn irgend ein Chor zu einer Theorie, z. B. zu jener nach Delos, aus unserer Stadt bestellt wird. — III, 5, 17 ἐξ ὧν πολλὴ μὲν ἀτηρία (B, ἀπορία D, ἀπειρία cet.) καὶ κακία τῇ πόλει ἐμφύεται. Von diesen Lesearten sind ἀπορία und ἀπειρία blosse Conjecturen für das ursprüngliche ἀτηρία, das durch das sehr zweifelhafte Citat aus Plat. com. in Bekker's An. 459, 15 nicht gerechtfertigt ist. Und sollte es auch wirklich ein Substantivum ἀτηρία gegeben haben, so würde es doch mit seiner Bedeutung: ‚Schädlichkeit, Verderblichkeit' oder allenfalls noch ‚Verblendung' schwerlich für unsere Stelle passen, namentlich in Verbindung mit κακία. Auch Dindorf zweifelt an der Richtigkeit der Ueberlieferung und denkt an πονηρία, was §. 18 vorkommt. Noch mehr hätte ἀταξία für sich, was der

nicht in Betracht kommt, so müsste man höchstens annehmen, dass wie für Leon Lysias, so für Archestratos ein Ersatzmann bestellt wurde; ein solcher wird aber nirgends erwähnt. Dazu kommt noch, dass man doch τοὺς ἐννέα στρατηγοὺς erwarten sollte. Ich sehe daher in ἐννέα στρατηγοὺς eine Randbemerkung. Die Bezeichnung τοὺς ἀμφὶ Θράσυλλον καὶ Ἐρασινίδην ist nicht auffällig, da nach Xen. Hell. I, 7, 29 diese beiden neben Diomedon in dem Kriegsrathe, welcher nach dem Siege abgehalten wurde, die Hauptrolle spielten. Darauf, dass Themistios Or. XX, p. 239 B und Libanios III, p. 67, 7 bei Erwähnung derselben Thatsache ähnliche Formeln gebrauchen, lege ich aus leicht begreiflichen Gründen kein besonderes Gewicht.

I, 2, 12 Κριτίας μὲν γὰρ τῶν ἐν τῇ ὀλιγαρχίᾳ πάντων κλεπτίστατός τε καὶ βιαιότατος καὶ φονικώτατος ἐγένετο, Ἀλκιβιάδης δὲ αὖ τῶν ἐν τῇ δημοκρατίᾳ πάντων ἀκρατέστατός τε καὶ ὑβριστότατος καὶ βιαιότατος. Hier hat A κλεπτίστατος, was man gewöhnlich in den Text aufgenommen hat. Es ist aber nirgends berichtet, dass Kritias Staatsgelder unterschlagen hat, um sich selbst zu bereichern, was doch κλεπτίστατος bezeichnen müsste (vgl. II, 6, 24); er confiscierte die Güter der Demokraten, doch nicht zu seinem Privatvortheile, sondern um Geldmittel zu haben, über welche er zu Gunsten seiner Partei verfügen konnte. Daher muss die Leseart der übrigen Codices πλεονεκτίστατος zur Geltung kommen, ein Ausdruck, der für Kritias vollkommen passt. Weiterhin ist es schwer zu glauben, dass Xenophon zur Charakterisierung des Kritias und Alkibiades zweimal dasselbe Prädicat βιαιότατος verwendet habe; auch deutet τε nach πλεονεκτίστατος und ἀκρατέστατος, wie schon Andere bemerkt haben, auf zwei Prädicate in beiden Gliedern hin. Und wirklich fehlt φονικώτατος in LV^{2}V^{3}, das zweite βιαιότατος in CG. Aber φονικώτατος ist doch schwer zu entbehren, da unmittelbar vorhergeht καὶ φονεύειν δὲ τοῖς τοιούτοις ἥκιστα συμβαίνει und später §. 32 von den Massenhinrichtungen unter der Herrschaft der Dreissig gesprochen wird. Dagegen kann man βιαιότατος in beiden Gliedern missen, da es im ersten durch πλεονεκτίστατος, im zweiten durch ὑβριστότατος angedeutet ist. Ich glaube daher, dass die beiden καὶ βιαιότατος von einem Interpolator herrühren, der den im Vorhergehenden öfters betonten Begriff (βιαίους, βίᾳ, βιασθέντας, βιάζεσθαι) auch hier hervorheben zu müssen glaubte.

I, 2, 19 ἐρῶ γὰρ ὥσπερ τὰ τοῦ σώματος ἔργα τοὺς μὴ τὰ σώματα ἀσκοῦντας οὐ δυναμένους ποιεῖν, οὕτω καὶ τὰ τῆς ψυχῆς ἔργα τοὺς μὴ τὴν ψυχὴν ἀσκοῦντας οὐ δυναμένους sind die beiden Schlussworte wegen der Stellung und wegen des Fehlens von ποιεῖν im hohen Grade verdächtig.

II, 1, 30 begreife ich nicht den Beisatz μηδὲν τούτων ἕνεκα πράττειν ἐθέλουσα. Die Arete wirft ja der Kakia vor, dass sie die Genüsse, wie sie die Natur von selbst biete, nicht abwarte, sondern sie künstlich hervorzurufen suche. Wie kann sie also sagen: ‚wenn du nichts dafür thun willst‘? Schliesst man diese Worte aus, so erhält man zwei parallele Glieder, an welche sich dann vortrefflich der Satz ἥτις οὐδὲ τὴν τῶν ἡδέων ἐπιθυμίαν ἀναμένεις anfügt.

II, 2, 13 ὡς οὔτ' ἂν τὰ ἱερὰ εὐσεβῶς θυόμενα ὑπὲρ τῆς πόλεως τούτου θύοντος οὔτε ἄλλο καλῶς καὶ δικαίως οὐδὲν ἂν τούτου πράξαντος. Wenn man diese beiden Glieder näher betrachtet, so sieht man, dass sie offenbar gleich gebaut sein sollten. Sie sind durch οὔτε . . . οὔτε eingeleitet und enthalten beide die Construction des Participium mit ἄν. Wie sich καλῶς καὶ δικαίως mit πράξαντος verbindet, so sollte im ersteren Gliede εὐσεβῶς zu θύοντος gehören. Das ist aber wegen θυόμενα nicht möglich. Man wird daher dieses Wort aus dem Texte entfernen müssen, [1] und zwar um so mehr, als Jeder, welcher mit unbefangenem Blicke die Stelle betrachtet, zugeben wird, dass εὐσεβῶς in enger Beziehung zu ὑπὲρ τῆς πόλεως steht und dass, wenn man θυόμενα beibehält, die Wortstellung und auch der Artikel vor ἱερὰ befremden muss. Man darf also nicht etwa im zweiten Gliede nach οὐδὲν ἂν mit Reiske πραττόμενον oder mit Cobet (N. L. 694) γενόμενον einfügen; denn dadurch wird die Stelle nicht emendiert, sondern vielmehr weiter interpoliert.

III, 1, 7 πολὺ γὰρ διαφέρει στράτευμα τεταγμένον ἀτάκτου, ὥσπερ λίθοι τε καὶ πλίνθοι καὶ ξύλα καὶ κέραμος ἀτάκτως μὲν ἐρριμμένα οὐδὲν χρήσιμά ἐστιν, ἐπειδὰν δὲ ταχθῇ κάτω μὲν καὶ ἐπιπολῆς τὰ μήτε σηπόμενα μήτε τηκόμενα, οἵ τε λίθοι καὶ ὁ κέραμος, ἐν μέσῳ δὲ αἵ τε πλίνθοι καὶ τὰ ξύλα, ὥσπερ ἐν οἰκοδομίᾳ συντίθεται, τότε γίγνεται πολλοῦ ἄξιον κτῆμα οἰκία. Es ist klar, dass dieser Vergleich gewählt ist, um den jungen Mann selbst auf den Gedanken jener Aufstellung

[1] Dindorf sagt bloss: *Omitti poterat* θυόμενα.

nicht in Betracht kommt, so müsste man höchstens annehmen, dass wie für Leon Lysias, so für Archestratos ein Ersatzmann bestellt wurde; ein solcher wird aber nirgends erwähnt. Dazu kommt noch, dass man doch τοὺς ἐννέα στρατηγοὺς erwarten sollte. Ich sehe daher in ἐννέα στρατηγοὺς eine Randbemerkung. Die Bezeichnung τοὺς ἀμφὶ Θράσυλλον καὶ Ἐρασινίδην ist nicht auffällig, da nach Xen. Hell. I, 7, 29 diese beiden neben Diomedon in dem Kriegsrathe, welcher nach dem Siege abgehalten wurde, die Hauptrolle spielten. Darauf, dass Themistios Or. XX, p. 239 B und Libanios III, p. 67, 7 bei Erwähnung derselben Thatsache ähnliche Formeln gebrauchen, lege ich aus leicht begreiflichen Gründen kein besonderes Gewicht.

I, 2, 12 Κριτίας μὲν γὰρ τῶν ἐν τῇ ὀλιγαρχίᾳ πάντων κλεπτίστατός τε καὶ βιαιότατος καὶ φονικώτατος ἐγένετο, Ἀλκιβιάδης δὲ αὖ τῶν ἐν τῇ δημοκρατίᾳ πάντων ἀκρατέστατός τε καὶ ὑβριστότατος καὶ βιαιότατος. Hier hat A κλεπτίστατος, was man gewöhnlich in den Text aufgenommen hat. Es ist aber nirgends berichtet, dass Kritias Staatsgelder unterschlagen hat, um sich selbst zu bereichern, was doch κλεπτίστατος bezeichnen müsste (vgl. II, 6, 24); er confiscierte die Güter der Demokraten, doch nicht zu seinem Privatvortheile, sondern um Geldmittel zu haben, über welche er zu Gunsten seiner Partei verfügen konnte. Daher muss die Leseart der übrigen Codices πλεονεκτίστατος zur Geltung kommen, ein Ausdruck, der für Kritias vollkommen passt. Weiterhin ist es schwer zu glauben, dass Xenophon zur Charakterisierung des Kritias und Alkibiades zweimal dasselbe Prädicat βιαιότατος verwendet habe; auch deutet τε nach πλεονεκτίστατος und ἀκρατέστατος, wie schon Andere bemerkt haben, auf zwei Prädicate in beiden Gliedern hin. Und wirklich fehlt φονικώτατος in LV^2V^3, das zweite βιαιότατος in CG. Aber φονικώτατος ist doch schwer zu entbehren, da unmittelbar vorhergeht καὶ φονεύειν δὲ τοῖς τοιούτοις ἥκιστα συμβαίνει und später §. 32 von den Massenhinrichtungen unter der Herrschaft der Dreissig gesprochen wird. Dagegen kann man βιαιότατος in beiden Gliedern missen, da es im ersten durch πλεονεκτίστατος, im zweiten durch ὑβριστότατος angedeutet ist. Ich glaube daher, dass die beiden καὶ βιαιότατος von einem Interpolator herrühren, der den im Vorhergehenden öfters betonten Begriff (βιαίους, βίᾳ, βιασθέντας, βιάζεσθαι) auch hier hervorheben zu müssen glaubte.

I, 2, 19 ὁρῶ γὰρ ὥσπερ τὰ τοῦ σώματος ἔργα τοὺς μὴ τὰ σώματα ἀσκοῦντας οὐ δυναμένους ποιεῖν, οὕτω καὶ τὰ τῆς ψυχῆς ἔργα τοὺς μὴ τὴν ψυχὴν ἀσκοῦντας οὐ δυναμένους sind die beiden Schlussworte wegen der Stellung und wegen des Fehlens von ποιεῖν im hohen Grade verdächtig.

II, 1, 30 begreife ich nicht den Beisatz μηδὲν τούτων ἕνεκα πράττειν ἐθέλουσα. Die Arete wirft ja der Kakia vor, dass sie die Genüsse, wie sie die Natur von selbst biete, nicht abwarte, sondern sie künstlich hervorzurufen suche. Wie kann sie also sagen: ‚wenn du nichts dafür thun willst'? Schliesst man diese Worte aus, so erhält man zwei parallele Glieder, an welche sich dann vortrefflich der Satz ἥτις οὐδὲ τὴν τῶν ἡδέων ἐπιθυμίαν ἀναμένεις anfügt.

II, 2, 13 ὡς οὔτ' ἂν τὰ ἱερὰ εὐσεβῶς θυόμενα ὑπὲρ τῆς πόλεως σοῦ θύοντος οὔτε ἄλλο καλῶς καὶ δικαίως οὐδὲν ἂν τούτου πράξαντος. Wenn man diese beiden Glieder näher betrachtet, so sieht man, dass sie offenbar gleich gebaut sein sollten. Sie sind durch οὔτε ... οὔτε eingeleitet und enthalten beide die Construction des Participium mit ἄν. Wie sich καλῶς καὶ δικαίως mit πράξαντος verbindet, so sollte im ersteren Gliede εὐσεβῶς zu θύοντος gehören. Das ist aber wegen θυόμενα nicht möglich. Man wird daher dieses Wort aus dem Texte entfernen müssen, [1] und zwar um so mehr, als Jeder, welcher mit unbefangenem Blicke die Stelle betrachtet, zugeben wird, dass εὐσεβῶς in enger Beziehung zu ὑπὲρ τῆς πόλεως steht und dass, wenn man θυόμενα beibehält, die Wortstellung und auch der Artikel vor ἱερὰ befremden muss. Man darf also nicht etwa im zweiten Gliede nach οὐδὲν ἂν mit Reiske πραττόμενον oder mit Cobet (N. L. 694) γενόμενον einfügen; denn dadurch wird die Stelle nicht emendiert, sondern vielmehr weiter interpoliert.

III, 1, 7 πολὺ γὰρ διαφέρει στράτευμα τεταγμένον ἀτάκτου, ὥσπερ λίθοι τε καὶ πλίνθοι καὶ ξύλα καὶ κέραμος ἀτάκτως μὲν ἐρριμμένα οὐδὲν χρήσιμά ἐστιν, ἐπειδὰν δὲ ταχθῇ κάτω μὲν καὶ ἐπιπολῆς τὰ μήτε σηπόμενα μήτε τηκόμενα, οἵ τε λίθοι καὶ ὁ κέραμος, ἐν μέσῳ δὲ οἵ τε πλίνθοι καὶ τὰ ξύλα, ὥσπερ ἐν οἰκοδομίᾳ συντίθεται, τότε γίγνεται πολλοῦ ἄξιον κτῆμα οἰκία. Es ist klar, dass dieser Vergleich gewählt ist, um den jungen Mann selbst auf den Gedanken jener Aufstellung

[1] Dindorf sagt bloss: *Omitti poterat* θυόμενα.

des Heeres zu bringen, wornach das vordere und hintere Glied aus den tüchtigsten, die mittleren hingegen aus den minder tüchtigen gebildet werden sollen. Somit bezieht sich ὥσπερ ἐν οἰκοδομίᾳ συντίθεται nicht etwa auf das zunächst stehende Glied, sondern auf das Ganze. Man wird aber zugeben, dass dann συντίθεται ein unpassender Ausdruck ist. Es kann dies wol von den Backsteinen und Balken gesagt werden, minder richtig aber von den Grundsteinen und Dachziegeln. Nichts liegt daher näher, als dass συντίθεται der Zusatz eines Lesers ist, der ein solches Verbum bei den Worten ὥσπερ ἐν οἰκοδομίᾳ vermisste, während doch die Fassung des ganzen Satzes entschieden gewinnt, wenn man dasselbe aus ταχθῇ entnimmt.

IV.

Wie schon im zweiten Abschnitte bemerkt wurde, finden sich in unseren Handschriften drei grössere Lücken (II, 3, 19, III, 9, 12, IV, 4, 13), welche durch die Excerpte bei Stobäus ergänzt werden. Sie sind sämmtlich dadurch entstanden, dass der Schreiber des Archetypon unserer Codices von einem Worte auf das gleiche später vorkommende (ὠφελείᾳ, λέγοντι) oder auf ein ähnliches (von ἄδικος auf δίκαιος) abirrte. Alle anderen Lücken, die bisher nachgewiesen worden sind, betreffen nur einzelne Wörter. Ich will dieselben, insoferne ihre Annahme und Ergänzung für sicher gelten kann, hier anführen, um für die folgende Erörterung einen festen Boden zu gewinnen, und gelegentlich eine Bemerkung beifügen. Die Stellen II, 6, 39 und II, 9, 5 erweisen sich dem Sinne und der Construction nach als lückenhaft. An der ersteren Stelle wird man, wie schon Bessarion andeutete, ποιεῖν οὕτως zu schreiben haben; auf das, was in V steht, οὕτως οἶμαι δεῖν θηρᾶν ἡμᾶς ist nichts zu geben. Ebenso wenig Verlass hat die Ergänzung der anderen Stelle in V καὶ αὐτῶν τινα προσεκαλεῖτο, die auch in stilistischer Hinsicht bedenklich ist. Man möchte an καὶ τάχα τινὰ denken, wenn nicht, wie Madvig Adv. crit. I, 358 mit Recht bemerkt, schon im Vorhergehenden angedeutet sein müsste, dass es sich bloss um éinen Sykophanten handle, welcher des abschreckenden Beispieles wegen gepackt und vor Gericht gezogen werde. Daher vermuthet Madvig τῳ τῶν (τῶν τῳ) συκοφαντούντων τὸν Κρίτωνα ἐνευρίσκει. Aber es ist doch sehr bedenklich dieses Verbum

herzustellen, weshalb ich vielmehr τῶν του σ. τ. K. ἀνευρίσκει vorschlagen möchte. I, 6, 5 hat Cobet (N. L. 704) nach dem Bruchstücke des Teles bei Stob. Fl. V, 67 πεινῶν und διψῶν nach ὁ μὲν und ὁ δὲ eingesetzt, deren Ausfall wahrscheinlich dem Umstande zuzuschreiben ist, dass πεινῶν in πόνων verderbt wurde, II, 6, 27 hat Hindenburg ὄντας nach ἐλάττονας hinzugefügt, I, 2, 46 Cobet (N. L. 686) αὐτὸς nach δεινότατος. Was die letzte Stelle anbetrifft, so ist hier ταῦτα wenig beglaubigt. A hat bloss am Rande πάντα, was in V[1] in πάντων geändert ist, B hat im Texte περὶ ταῦτα, am Rande von dritter Hand ταῦτα, was in den übrigen Codices steht, mit Ausnahme von V[2], der αὐτὰ auslässt. Somit hat ταῦτα geringe urkundliche Gewähr, um so mehr als πάντα und περὶ ταῦτα ganz wie Glosseme aussehen. Auch ist ταῦτα nicht nothwendig, da man leicht aus dem Vorhergehenden τὰ τοιαῦτα ergänzt. I, 1, 12 ist περὶ vor αὐτῶν aus Euseb. Praep. ev. XV, 853, d, II, 1, 30 καὶ vor ἵνα aus Clemens Alex. Strom. II, 485, 30, IV, 4, 23 οὕτω vor παιδευόμενοι aus Stob. Fl. IX, 60 hinzugekommen. Sonst ist nur der Ausfall ganz kleiner Wörtchen zu bemerken, der allerdings häufig vorkommt, so des Artikels: I, 4, 17 τῷ vor παντὶ, II, 4, 7 οἱ vor ὀφθαλμοὶ (Hindenburg), II, 2, 13 τοὺς vor γονέας, II, 6, 17 τὰ vor καλὰ (Cobet), III, 3, 12 ὁ vor εἰς (Stephanus), III, 4, 12 τὰ vor τὰ ἴδια (Zeune), III, 11, 4 τὴν vor μητέρα (Hirschig), III, 12, 5 τοῦ vor σώματος (Hirschig), III, 14, 1 τὸ vor τε (Schneider), IV, 2, 14 τὸ vor ψεύδεσθαι (Ernesti). Ebenso ist hinzugekommen aus Stobäus II, 1, 22 ἡ vor ὥρα, 27 οἱ vor θεοὶ, II. 2, 5 τὰ vor κεχαρισμένα, III, 10, 1 und 8 ἡ vor γραφικὴ und ibid. 3 τὸ vor πιθανώτατον; man vergleiche z. B. noch I, 4, 16, wo der Gegensatz zu τοὺς θεοὺς: τοὺς ἀνθρώπους verlangt, was aber nur in GJ steht, während in den übrigen τοὺς fehlt. Weiterhin wurden eingesetzt μὲν I, 4, 8 nach σαυτὸν (Cobet), wo es sich, da AB[1] σαυτῷ haben, vielleicht empfiehlt σὺ δ' ἐν σαυτῷ μὲν zu schreiben, was auch dem ἄλλοθι ganz gut entsprechen würde, II, 8, 5 vor γὰρ (Hirschig), IV, 4, 24 nach Νόμιμον (Cobet), ἡ I. 4, 10 (Juntina), III, 11, 5 vor οἰῶν (Stephanus), IV, 3, 10 vor τῶν (Zeune), IV, 6, 6 vor ἃ (Castalio), τῷ und μὴ III, 11, 14 (Aldina und Cobet), ὁ I, 7, 1 (Brodäus), καὶ vor τὰ τοιαῦτα (Madvig Adv. crit. I, 358), endlich ἂν I, 2, 34 vor εἴη (Dindorf), I, 5, 5 vor ἄνευ, II, 1, 24 nach τίνων und II, 8, 2 nach

πόσον (Cobet), vgl. II, 3, 9, wo ἂν vor ἀγαθὸν in J steht, während es in den übrigen fehlt. Man sehe noch II, 2, 5, wo εἴ vor τινα aus O Stob., II, 2, 9, wo ἂ vor λέγει, IV, 4, 10, wo ἂν nach οὐδ' aus Stob. hinzugefügt worden ist.

Es bleiben noch einige Stellen übrig, welche nach Massgabe dieser Beobachtung zu verbessern sind. I, 1, 9 ziehe ich es vor τὸ vor ζεῦγος einzuschieben, als mit Hirschig (Phil. IV, 362) τὴν vor ναῦν zu streichen; denn der Gedanke verlangt, dass hier: auf seinen Wagen, auf sein Schiff gesagt werde, d. i. auf welchem er fahren und sich den mit der Fahrt verbundenen Gefahren aussetzen will. — I, 3, 13 wird man wol wegen des folgenden σοὶ δ' ὦ Κριτόβουλε im Vorhergehenden σοὶ μέν, ὦ Ξενοφῶν schreiben müssen; das folgende συμβουλεύω dürfte, wie schon Dindorf bemerkt hat, interpoliert sein. — I, 4, 15 ist nach den Zügen in A καὶ ὅταν (μὲν s. v. m_2) πέμπωσιν ὑπὲρ σοῦ οὐο (οὐδὲ m_2), V[1] hat καὶ ὅταν μὲν πέμπωσιν ὑπέρ σου σοί, mit Dindorf (praef. ed. Lips. p. VII) Ὅταν μὲν πέμπωσιν ὥσπερ σοὶ σὺ φῄς . . . herzustellen; dann aber verlangt der Gegensatz und das folgende καὶ σοί, dass vor συμβούλους: κἀμοὶ eingesetzt werde. — II, 1, 17 möchte ich, wie schon bemerkt wurde, auch dem Fälscher die Construction ἄλλο γε ἢ ἀφροσύνη πρόσεστι nicht zuschreiben, sondern lieber den Ausfall von ἔτι nach ἢ annehmen. — II, 7, 3 kann σὺ δὲ πολλοὺς τρέφων, wie das vorhergehende Κεράμων μὲν πολλοὺς τρέφων zeigt, nicht richtig sein. Nach §. 2 hatte Aristarchos, ihn selbst miteingerechnet, vierzehn Personen zu ernähren, von Keramon aber heisst es ἀλλὰ καὶ περιποιεῖται τοσαῦτα ὥστε καὶ πλουτεῖν; es muss also in seiner Fabrik eine grosse Anzahl von Sklaven gearbeitet haben. Dindorf möchte daher σὺ δὲ ὀλίγους schreiben, wenn dafür ein urkundlicher Beleg vorhanden wäre. Viel wahrscheinlicher ist aber, dass Xenophon σὺ δ' οὐ πολλοὺς geschrieben hat. — III, 1, 8 hat B καὶ γὰρ ἐν τῷ πολέμῳ τούς τε ἀρίστους δεῖ πρώτους τάττειν καὶ τελευταίους, die übrigen καὶ γὰρ ἐν τῷ π. τούς τε πρώτους ἀρίστους δεῖ τάττειν καὶ τοὺς τελευταίους und so auch Stob. Fl. LIV, 27, wo τε nur im Paris. A steht, in den übrigen Codices aber fehlt. Hirschig (Ann. crit. p. 101) hat richtig erkannt, dass der Nachdruck und der Gegensatz zu dem folgenden ἐν μέσῳ δὲ τοὺς χειρίστους die Voranstellung von πρώτους bedingt, zumal wenn man §. 9 πρῶτον μὲν καὶ τελευταῖον τὸ κάλλιστον τάττειν vergleicht. Er hat

daher πρώτους τε τοὺς ἀρίστους δεῖ τάττειν καὶ τελευταίους vorgeschlagen, mit dem Bemerken, dass man auch πρώτους μὲν schreiben könne. Ich möchte ohne Bedenken πρώτους μὲν καὶ τελευταίους δεῖ τάττειν τοὺς ἀρίστους herstellen. Es genügt ja nur einen Blick auf die Lesearten der Handschriften zu werfen, um zu sehen, dass hier Umstellungen stattgefunden haben. Und warum hätte sich der Schriftsteller hier anders ausdrücken sollen, als in der Stelle §. 9, die, wie ihr Wortlaut zeigt, die unsrige genau wiederholt? Zudem haben sich die Schreiber der uns vorliegenden Codices gerade, was die Wortstellung anbetrifft, die grössten Willkürlichkeiten erlaubt, so dass man sich häufig nicht an A oder B halten kann, sondern eklektisch verfahren und der Wortstellung eines anderen Codex folgen oder geradezu selbst diejenige Ordnung herstellen muss, welche durch den Sinn und die Betonung erfordert wird, wie I, 4, 19; 5, 1, wo erst Dindorf die richtige Stellung der Worte τοὺς συνόντας . . . οὐ μόνον und εἰς ταύτην λέγων angegeben hat. Und so wäre auch wol, um dies gleich hier anzufügen, I, 6, 13 φίλον ἑαυτῷ ποιῆται, τοῦτον σώφρονα νομίζομεν herzustellen. Man vergleiche nur im Folgenden ὅστις δὲ . . . ποιεῖται, τοῦτον νομίζομεν. — IV, 2, 6 hat Cobet (N. L. 702) für περιβάλλεσθαι: περιβαλεῖσθαι verlangt und allerdings ist περιβάλλεσθαι so, wie es jetzt steht, nicht haltbar. Schreibt man aber ἂν περιβάλλεσθαι, so ist die Schwierigkeit behoben. Wie leicht ἂν nach δόξαν ausfallen konnte, liegt auf der Hand. — IV, 3, 13 hat Schütz mit Recht erkannt, dass in den Worten τάδε δὲ οἰκονομῶν ἀόρατος ἡμῖν ἐστι durch τάδε die Hervorhebung des Leiters mittelst des Pronomen αὐτός gefordert ist. Wenn er aber αὐτὸς δὲ τάδε schreibt, so ist dies weder paläographisch wahrscheinlich, noch erhält so αὐτός seinen gebührenden Platz. Ich schreibe daher τάδε δὲ οἰκονομῶν αὐτὸς ἀόρατος; vor ἀόρατος konnte αὐτὸς ebenso leicht ausfallen, wie I, 2, 46 nach δεινότατος. — IV, 4, 16 hat Reiske erkannt, dass nach τοῖς αὐτοῖς ein Substantivum ausgefallen ist; denn es sind hier vier Glieder, deren jedes ein bestimmtes Beispiel enthält. Daher wäre das ganz allgemeine τοῖς αὐτοῖς auffällig. An die Ergänzung von ποιηταῖς ist nicht zu denken, weil dann dieser Satz eine reine Tautologie wäre und, wie schon bemerkt, dieses Glied ein neues Beispiel bieten muss. Reiske rieth daher auf ᾄσμασιν oder ἀκούσμασιν, Madvig Adv. crit. I, 359 vermuthet

σιτίοις, was allerdings sehr leicht nach αὐτοῖς ausfallen konnte. Man erwartet aber jedenfalls ein den vorhergehenden Beispielen analoges Wort, was σιτίοις sicherlich nicht ist. Sollte man etwa an ᾄσμασιν denken?

Eine etwas längere Auseinandersetzung erheischen zwei Stellen. Zuerst II, 1, 26 ἡ δέ, Οἱ μὲν ἐμοὶ φίλοι, ἔφη, καλοῦσί με Εὐδαιμονίαν, οἱ δὲ μισοῦντές με ὑποκοριζόμενοι ὀνομάζουσι Κακίαν. Hier macht die Erklärung von ὑποκοριζόμενοι Schwierigkeiten. Die Alten erklärten es durch διασύροντες, vgl. Suid. Phot. Etym. M. s. v., Schol. Plat. Rep. III, 400, e, Bachmann Anecd. I, 398, Cram. Anecd. Par. IV, 176. Vergleicht man aber die Stellen im Thes. Steph. VIII, 355, b, so sieht man, dass es nie diese Bedeutung hat. Es heisst: kosen, Kosenamen gebrauchen oder mit solchen Namen belegen, überhaupt einen abschwächenden, beschönigenden Namen anwenden oder Einem geben. Bei späteren Schriftstellern, wie Arr. Epict. IV, 1, 166, Them. Or. 34, p. 471, 12 D, Theod. Met. Misc. p. 786, kommt es auch in dem Sinne von ‚verkleinern, herabsetzen' vor. Alles dieses ist für unsere Stelle nicht zu gebrauchen; denn wollte man selbst annehmen, dass jener spätere Gebrauch sich schon an unserer Stelle finde, so wäre ein ‚verkleinernd, herabsetzend' hier nicht am Platze, wo es sich um einen Namen handelt, der geradezu das Gegentheil besagt. Daher hat man schon lange an ὑποκοριζόμενοι Anstoss genommen. Bessarion wollte es ganz streichen und ihm folgte Valckenaer. Aber wie sollte das Wort in den Text gekommen sein? Es sieht doch durchaus nicht wie ein Glossem aus. Toup (zu Suidas) wollte μὴ ὑποκοριζόμενοι schreiben, ein Anonymus θυμῷ χαριζόμενοι, Wyttenbach (zu Plut. Mor. VI, 460 sqq., vgl. Cobet Pros. Xen. 35) ὑποκνιζόμενοι, Thiebout (Symb. lit. gymn. Bat. doct. II, 133) sogar ὑπὸ κορύζης; Porson (Dawes Misc. 76 sq.) wollte nach dem Vorgange von Ruhnken ὑποκοριζόμενοι in das erste Glied vor καλοῦσι versetzen und Εὐδαιμονίαν in Δαιμονίαν verändern. Keine dieser Conjecturen hat irgend eine Wahrscheinlichkeit für sich. Uebrigens kommt hier noch etwas anderes in Betracht. Es ist nämlich klar, dass Xenophon die andere Frau, von der es erst §. 30 heisst: καὶ ἡ Ἀρετὴ εἶπεν, so gut wie die erstere als Κακία schon an einer früheren Stelle als Ἀρετή bezeichnen musste. So wie jetzt der Text vorliegt, müsste man ihm den Vorwurf machen, dass er

dies den Leser errathen lasse, während es doch seine Sache gewesen wäre, dies selbst auszusprechen. Darauf gründe ich nun die Vermuthung, dass unsere Stelle lückenhaft ist. Xenophon mag etwa geschrieben haben οἱ δὲ μισοῦντές με, ἐπεὶ τήνδε Ἀρετὴν λέγουσιν ὑποκοριζόμενοι, ἐμὲ ὀνομάζουσι Κακίαν. Dann wäre die andere Frau als Ἀρετή bezeichnet und vollkommen begreiflich, wie Xenophon später καὶ ἡ Ἀρετὴ εἶπεν sagen konnte, zugleich würde durch den Gegensatz zu Ἀρετή die Benennung Κακία entsprechend motiviert; endlich erhielte so ὑποκοριζόμενοι seine Erklärung.

Die andere Stelle ist IV, 6, 5. Hier läuft die Deduction ganz entsprechend fort bis zu den Worten: Οὐκοῦν οἱ τοῖς νόμοις πειθόμενοι δίκαια οὗτοι ποιοῦσι; Πάνυ μὲν οὖν ἔφη. Hier aber stossen wir an. Wer möchte nämlich behaupten, dass dieser Satz sich passend den drei vorausgehenden, mit Οὐκοῦν eingeleiteten Sätzen anschliesst und mit ihnen eine Kette von Folgerungen bildet? Oder folgt etwa aus dem Satze, dass die, welche mit Menschen gut umgehen, auch die menschlichen Dinge gut betreiben, der andere, dass die, welche den Gesetzen gehorchen, gerecht handeln? Daher vermuthe ich, dass ein Satz ausgefallen ist, welcher den zweiten Theil der Argumentation einleitete, etwa folgenden Inhaltes: Muss Jemand den Gesetzen gehorchen, wofern er gerecht handeln und thun soll, was seine Pflicht ist? Bejaht der Mitunterredner diese Frage, dann ergibt sich die weitere Folgerung: Also die, welche den Gesetzen gehorchen, handeln gerecht?

V.

Die Apomnemoneumata sind uns, wenn wir von den zahlreichen Interpolationen und den nicht häufigen Lücken absehen, sonst in einem ziemlich reinen Texte überliefert. Es finden sich wenige Stellen, welche an solchen Verderbnissen leiden, dass Sinn und Gedanke ganz unklar geworden sind, und was an Corruptelen vorliegt, lässt sich gewöhnlich ohne besondere Schwierigkeit beheben. Mit Recht sagt Cobet (N. L. 647): „*qui liber prae caeteris libris Xenophonteis longe emendatior et paucis tantum sententiae vitiis, paulo pluribus dictionis infectus circumfertur*“. Unter den älteren Kritikern haben besonders Ernesti, Weiske und Schneider, unter den neueren Hirschig, Cobet und Dindorf die meisten Fehler dieser Art verbessert. Es bleibt mir daher nur eine sehr geringe Nachlese übrig.



II, 3, 1 οἳ χρησιμώτερον νομίζουσι χρήματα ἢ ἀδελφόν. Schon Weiske hat bemerkt, dass χρήματα unmöglich richtig sein könne, und aus ἀφρόνων ὄντων und βοηθείας δεομένων geschlossen, es sei hier von *armenta* oder *pecora* die Rede. Und gewiss kann man die χρήματα eben so wenig vernunftlos nennen, als man davon sprechen kann, dass sie der Hilfe bedürfen. Mit der Aenderung von Koraes κτήματα ist nichts geholfen, da dies eine zu allgemeine Bezeichnung wäre. Dindorf hat daher an πρόβατα oder βοσκήματα gedacht, dem Sinne nach gewiss richtig, vgl. II, 4, 2; doch dürfte den Zügen der Ueberlieferung wol θρέμματα am Nächsten liegen. Uebrigens dürfte es sich in diesem Capitel empfehlen die §§. 3 und 4 vor §. 2 zu stellen. Dann würde sich an die Erwähnung der Herden passend die der Sklaven und Mitbürger anschliessen, so dass man eine stufenweise aufsteigende Reihe erhielte. Nachdem nun der Nutzen, welchen Brüder gewähren, dargelegt wurde, wobei zu beachten ist, dass auch ὡς βοηθῶν δεόμενοι (§. 3) auf einen engen Anschluss an §. 1 hinweist, würde ganz treffend der §. 4 ausgesprochene Gedanke sich anreihen: θαυμαστὸν δὲ καὶ τοῦτο, εἴ τις τοὺς μὲν ἀδελφοὺς ζημίαν ἡγεῖται . . . — II, 5, 4 bleibt es eine sehr missliche Sache ἄξιος εἶναι durch eine Anakoluthie zu erklären, als ob nämlich im Vorausgehenden ein persönlicher Ausdruck stünde. Noch weniger befriedigt der Deutungsversuch Bornemann's, der eine Attraction an das Vorhergehende annimmt und ein Verbum, wie ἀναγκασθήσεται, im Gedanken ergänzen will. Bedenkt man nun, dass solche Fehler, wie die Verwechslung von Casusendungen, sich öfters in unseren Handschriften finden, dass ferner unmittelbar vorher ἄξιος steht, weshalb eine Abirrung um so leichter war, so wird man wol geneigt sein, das von der Grammatik geforderte ἄξιον herzustellen. — II, 6, 9 hat τοιαῦτα A (nach Dübner, οἱ τοιαῦτα nach Gail), ταῦτα V[1] und die anderen. Da nun Dübner mehr Glauben verdient und οἱ, wie Weiske erkannt hat, nicht zu entbehren ist, so liegt der Gedanke nahe, dass τοιαῦτα aus οἱ ταῦτα entstanden ist. — II, 6, 29 ist der Plural τούτων auffällig, da τὸ φιλῶν ἀντιφιλεῖσθαι, ποθῶν ἀντιποθεῖσθαι, ἐπιθυμῶν . . . ἀντεπιθυμεῖσθαι das Ziel des Strebens, nicht aber das, worum es sich hier handelt, das Streben selbst ausdrücken. Schreibt man aber τούτου, so bezieht sich einmal dies, wie es auch der Gedanke verlangt, auf ὅλος ὥρμημαι,

sodann entspricht ὅταν . . . ποιεῖσθαι dem Satze ὧν ἂν ἐπιθυμήσω ἀνθρώπων. Was die Corruptel anbetrifft, so vergleiche man III, 6, 6, wo Pluygers τούτων nach ἐπιμεληθῆναι treffend in τούτου verbessert hat. — III, 3, 12 haben die Handschriften ὡς ὅταν γε χορὸς εἷς ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως γίγνεται, ὥσπερ ὁ εἰς Δῆλον πεμπόμενος, οὐδεὶς ἄλλοθεν οὐδαμόθεν τούτῳ ἐφάμιλλος γίγνεται. Man erklärt hier εἷς in doppelter Weise. Einige folgen nämlich Schneider, der es also fassen wollte: ‚auch nur éin Chor‘, so dass οὐδεὶς ἄλλοθεν οὐδαμόθεν den Gegensatz zu εἷς bilde. Diese Erklärung ist mir ganz unverständlich. Sucht man in der Stelle den Sinn: ‚alle Chöre aus den anderen Städten kommen dem éinen Chor von Athen nicht gleich‘, so ist das ein schiefer Gedanke, abgesehen davon, dass er auch gar nicht in der vorliegenden Fassung enthalten ist. Will man aber mit Lange die Stelle also erklären: ‚*si ex omnibus Atheniensibus unus chorus eligitur, in quem optimi quique cantores recipiuntur et in unum colliguntur*‘, so müsste doch noch πάσης hinzukommen. Auch war es gar nicht Brauch, dass man die Choreuten aus der gesammten Bürgerschaft auslas, sondern sie wurden von den einzelnen Phylen gestellt. Uebrigens wäre es für Athen kein besonderes Lob gewesen, wenn man erst in der ganzen Bürgerschaft hätte herumsuchen müssen, um einen Chor von schönen Männern (denn um diese handelt es sich hier, nicht um gute Sänger) zusammenzubringen, vielmehr will Sokrates sagen, dass es in Athen eine Fülle von schönen Männern gab. Darnach muss εἷς aus τις verderbt sein, was um so leichter geschehen konnte, als späterhin εἷς geradezu für τὶς gebraucht wurde. Der Sinn ist: wenn irgend ein Chor zu einer Theorie, z. B. zu jener nach Delos, aus unserer Stadt bestellt wird. — III, 5, 17 ἐξ ὧν πολλὴ μὲν ἀτηρία (B, ἀπορία D, ἀπειρία cet.) καὶ κακία τῇ πόλει ἐμφύεται. Von diesen Lesearten sind ἀπορία und ἀπειρία blosse Conjecturen für das ursprüngliche ἀτηρία, das durch das sehr zweifelhafte Citat aus Plat. com. in Bekker's An. 459, 15 nicht gerechtfertigt ist. Und sollte es auch wirklich ein Substantivum ἀτηρία gegeben haben, so würde es doch mit seiner Bedeutung: ‚Schädlichkeit, Verderblichkeit‘ oder allenfalls noch ‚Verblendung‘ schwerlich für unsere Stelle passen, namentlich in Verbindung mit κακία. Auch Dindorf zweifelt an der Richtigkeit der Ueberlieferung und denkt an πονηρία, was §. 18 vorkommt. Noch mehr hätte ἀταξία für sich, was der



Besorger der Engelmann'schen Ausgabe in Vorschlag bringt. Diese beiden Ausdrücke finden sich verbunden de rep. Ath. 1, 5 ἐν δὲ τῷ δήμῳ ἀμαθία τε πλείστη καὶ ἀταξία καὶ πονηρία. Doch ist es nicht recht begreiflich, wie diese allbekannten Wörter in ἀτηρία verderbt wurden. Ich glaube daher, dass hier ein seltenes Wort vorlag, welches den Abschreibern Kopfbrechen machte; vielleicht darf man auf ἀτασθαλία rathen, das auch An. IV, 4, 14 steht, freilich nur in den besseren Handschriften, während die schlechteren τῆς αἰθρίας lesen. Dass ἀτασθαλία gleich ὕβρις für unsere Stelle gut passen und sich zweckmässig mit κακία verbinden würde, liegt auf der Hand. Was den Fehler anbelangt, so vergleiche man noch III, 5, 13, wo ἄλλοι aus ἀθληταί, das Weiske herstellte, verderbt ist. — IV, 2, 28 καὶ προΐστασθαί τε αὐτῶν τούτους. Wäre die überlieferte Leseart richtig, dann müsste man aus dem Vorhergehenden ἐπιθυμοῦσι ergänzen und τε mit dem folgenden καὶ correspondieren lassen. Aber ich zweifle sehr, ob sich eine solche Verbindung der beiden Sätze rechtfertigen lässt. Dazu kommt, dass dann τούτους, wie Schneider richtig bemerkt, überflüssig wäre. Somit gewinnt die Vermuthung von Stephanus Wahrscheinlichkeit, dass ein Verbum, etwa ἐθέλουσι, ausgefallen ist, wodurch auch der Bau des Satzes ein mehr entsprechender würde; τε aber müsste man entweder mit Stephanus in γε verwandeln oder, was sich vielleicht noch mehr empfehlen dürfte, δὲ herstellen. — IV, 2, 39 τοὺς μὲν τυράννους εἰς τὸν δῆμον θήσομεν bemerkt Cobet (N. L. 703) mit Recht, dass τυράννους hier unpassend sei, da es ja im Vorhergehenden τυράννους τινὰς heisst. Wenn man meint, τοὺς μὲν τυράννους sei hier so gesagt, als ob Euthydemos vorher nicht von einigen, sondern von den Tyrannen im Allgemeinen gesprochen habe, und darin einen Humor finden will, so ist mir dies geradezu unbegreiflich. Wenn aber Cobet τούτους μὲν herstellen will, so halte ich es für leichter, τοὺς μὲν τοιούτους zu schreiben. Da τυράννους unmittelbar vorhergeht, so hat ein Schreiber, der dies Wort noch im Gedanken hatte, es für τοιούτους gesetzt.

Anhang.

Da ich nachträglich den Parisinus 1642 (C) erhalten habe, so will ich gemäss der früheren Andeutung S. 115 die Lesearten derselben und zwar bei dem geringen Umfange der Schrift vollständig mittheilen. Die Vergleichung ist nach dem Texte der Oxforder Ausgabe von Dindorf gemacht, wobei sich von selbst versteht, dass der Codex alle die Stellen bietet, welche dort als Interpolation aus dem Texte ausgeschieden sind.

Die äusserst nett geschriebene Handschrift, welche dem 15. Jahrhunderte angehört, enthält auf 277 Blättern [1]): Xenophons Hellenika (f. 2, a bis 61, a), dann nach einigen leeren Seiten die Apomnemoneumata (65, a bis 107, b), den Agesilaos (107, b bis 116, a), den Hieron (116, b bis 124, b), dann nach einigen unbeschriebenen Blättern Platons Republik (128, a bis 208, b), Symposion (208, b bis 222, b), Minos (223, a bis 228, a), hierauf nach einigen unbeschriebenen Seiten die ὅροι Πλάτωνος (231, a bis 233, a). Es folgen Ἥρωνος στερεομετρικά (233, b bis 237, a), f. 237, b und 238 sind leer, 239, a und b steht ein kleiner Tractat εἰς τὰ περὶ προνοίας τινὰ συντελοῦντα, 240, a bis 244, a Κλαυδίου Πτολεμαίου περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ, f. 244, b und 245 sind unbeschrieben, 246, a bis 250, b Κλαυδίου Πτολεμαίου περὶ τῆς τῶν οὐρανίων κύκλων κινήσεως, 251, a bis 259, a Πτολεμαίου περὶ προχείρων κανόνων, f. 259, b, 260—262 sind leer, 263, a bis 264, b παρεκβολὴ ἐκ τοῦ βιβλίου τοῦ ἀππιανοῦ οὗ ἡ ἐπιγραφὴ ῥωμαϊκὰ ε̄, ἐμφυλίων β̄. σύγκρισις ἀλεξάνδρου καὶ καίσαρος, 264, b bis 275, b ἀππιανοῦ ῥωμαϊκῶν ἐμφυλίων δ̄, 275, b bis 276, b διοδώρου ταφαὶ ἀλεξάνδρου, 276, b bis 277, a τοῦ φιλῆ κυρ[ου] μανουὴλ τοῦ ἐφεσίου στίχοι εἰς τὸν βασιλέα ἀλέξανδρον, 277, a τοῦ αὐτοῦ μεταφραστικοὶ ἀπό τινος τῶν τοῦ λουκιανοῦ λόγων εἰς εἰκόνα ἔχουσαν ἐζωγραφημένον τὸν τοῦ ἀλεξάνδρου γάμον, 277, a bis 277, b Bruchstück einer naturhistorischen Schrift: σελάχια λέγεται ὅσα τῶν ἰχθύων λεπίδας οὐκ ἔχει.

Der Codex zeigt sich durch die genaue Vergleichung, wie nicht anders zu erwarten war, als Vertreter jener Mischclasse, welcher die sämmtlichen Handschriften ausser A und B und den von Edwards benützten Vaticani angehören. Der Text ist jedenfalls bei der Abschrift oder vielleicht schon in dem Exem-

[1] Vgl. C. E. Chr. Schneider zu Plat. Rep. I, p. XXXII.



plare, welches dem Schreiber vorlag, durchcorrigiert worden. Daher rührt seine vielfache Uebereinstimmung mit den Lesearten des rubricator in B. Neues kann man daher nicht von ihm erwarten; auch ist von den ihm eigenthümlichen Varianten höchstens die eine II, 7, 12 ἐκ τούτων δὴ bemerkenswerth. Richtig gibt er mit anderen Handschriften derselben Classe, welche mit Ausnahme einiger Stellen, wo es sich um ganz unbedeutende Kleinigkeiten handelt, in meiner Ausgabe verzeichnet sind: I, 2, 12 ἐκκυλισθέντας, II, 1, 20 ἔχῃς, 3, 9 μέγα ἄν, 5, 1 Ἀντισθένῃ, 7, 8 ἐπιμελησόμεναι, III, 6, 2 ἐπαρεῖς, 13 προσδεῖται, 18 διενεγκὼν, 9, 9 μέν τι, 11, 14 τῳ τῶν, 13, 2 om. φησὶ, 3 λούμενοι, IV, 2, 19 ᾤμην, 3, 13 ὑγιᾶ, 4, 12 τὸ νόμιμον, 8, 11 προσδεῖσθαι und ἀρέσκει, mit den Victoriani III, 4, 5 ἂν ἐθέλειν, IV, 3, 8 μάλιστ' ἄν, mit Clemens Alex. II, 1, 30 καὶ ἵνα, mit Stobäus II, 2, 9 ἃ λέγει, mit der editio Parisina von 1541 II, 4, 2 κτήσονται, mit der Stephaniana I, 6, 7 ἐμὲ . . . μελετῶντα, III, 6, 10 τήν γε, IV, 7, 4 om. τοῦ.[1]

f. 65, a Ξενοφῶντος σωκράτους ἀπομνημονευμάτων πρῶτον. 1, 1 σωκράτην. — 2 διετεθρύλλητο. — αὐτῷ. — 3 οὗτοι γάρ. — om. δὲ. — 4 ξυνόντων. — 5 καὶ οὐ ψευδόμενος. — προέλεγεν. — 7 μαθήματα. — αἱρετέα. — 8 τὸ δὲ μέγιστον. — γάρ τοι (in mg. γρ. τῷ). — οἰκήσει. — 10 πρωί. — 11 γίνεται. — ἐπεδείκνυε. — 12 τἀνθρώπεια (s. v. πινα). — ἀνθρώπινα (s. v. εια). — 14 τῶν γάρ. — κινεῖσθαι πάντα. — οὔτ' ἀπολεῖσθαι. — 15 γίνεται. — ὅτου δ' ἄν. — τοιοῦτο. — 16 ἀνδρία, — καὶ ἀγαθούς. — 17 ἐγίνωσκεν. — om. οὐ ante θαυμαστὸν. — 19 ἡγεῖσθαι. — 20 σωκράτην περὶ τοὺς θεούς. — οὐδέν ποτε περὶ τοὺς θεούς. — πράττοντα περὶ θεῶν. — 2, 2 καὶ ἀγαθούς. — 3 αὐτῷ. — τοιούσδε. — 6 δὲ αὐτοῦ. — ἐπιμελεῖσθαι. — 7 χάριν ἔχει. — 8 ξυνόντων αὐτῷ. — ἂν οὖν. — 9 μωρὸν. — καθίστασθαι. — κεχρῆσθαι. — 10 τὰ τοιαῦτα. — 12 ἀλλ' ἔφη γε ὁ κατήγορος σωκράτει καὶ ὁμιλητὰ. — πλεονεκτίστατός τε καὶ βιαιότατος ἐγένετο. — ἀκρατέστατος καὶ ὑβριστότατος (om. καὶ βιαιότατος). — 13 et 14 σωκράτην. — 15 ὁμιλησέτην. — 16 σωκράτην. — συγγινομένων. — ὠρεχθείτην. — 17 χρῆν. — αὐτούς. — 18 ξυνοῦσιν. — σωκράτη (-τει corr. m. ead.). — 19 γινώσκω. — 20 εἴργουσιν ἀπὸ τῶν πονηρῶν ἀνθρώπων ὅμως. — συμμιγῆς. — 21 ἐγγινομένην. — ἐπιθυμεῖ. — 22 κερδῶν. — 23 αὐτῷ τῷ. — 24 δὲ (ἡ s. v.) καὶ. — ἐκείνου δὲ. — δύναμιν δὲ. — ἑαυτοῦ. — 25 δὲ ἐπὶ. — 26 ἐπλημελησάτην. — σωκράτην. — παρέσχετο. — 27 δὲ καὶ κιθαριστής. — ποιῆσαι — αὐτοῖς. — πλημελούντων. — 28 ἔχει (οι s. v.). — 29 ἐπετιμᾶτο. — 30 σωκράτην. — om. αὐτῷ. — προσκνᾶσθαι (ι s. v.) — ἴδια. — 31 σωκράτην.

---

[1] Beiläufig sei hier bemerkt, dass der Text der Apomnemoneumata in dieser Handschrift schon vor Gail von Lefebvre de Villebrune verglichen worden ist, nach der Bemerkung auf f. 1, a: ‚*Hunc librum contuli cum editione* τοῦ *Tolton Simpson Oxon.* 1749. *Codex paucis exceptis est bonae notae. Lefebvre de Villebrune. Parisiis* 26 *April* 1785.

— οὔτε. — om. οὔτ'. — om. του. — 32 ἀπέκτενον. — προετρέποντο. — σοι δοκεῖ. — ἐλάττους καὶ — αἰσχύνοιτο μηδ' οἴοιτο. — 33 καλέσαντες. — σωκράτην. — προηγορευμένων. — δὲ φάτην. — 35 προηγορευμένα. — 36 μηδὲ ἂν. — τις. — ἴδω. — 37 διαθρυλλουμένους. — ἑπομένων τοῖς (in mg. στη). — ἄλλων τῶν δικαίων. — 38 σωκράτην. — 40 αὐτοῦ. — 41 φᾶναι (ubique). — 42 οὐδέν τοι. — εἰσὶ νόμοι. — Πότερον τἀγαθὰ δὲ ἐνόμισαν. — τὰ κακὰ δὲ οὔ. — 43 ὅσα δ' ἄν. — καὶ ἄν. — 44 ἀναγκάσει. — ἐστίν (ν eras.). — γάρ τοι. — 45 ἀναγκάζῃ ποιεῖν τινα. — 47 προσῄεσαν. — 48 χαιρεσικράτης (om. καὶ Ἑρμοκράτης). — σιμμίας. — φαιδώνδης. — καλοὶ (om. τε). — οὐδὲν οὔτε. — 49 αὐτῷ. — ἑλόντι καὶ τόν. — 50 αὐτός. — 51 γε ἔφη. — αὐτῶ. — 52 αὐτῶ. — 53 om. τε. — συγγενῶν τε καὶ. — γε διότι. — γίνεται. — ἐξενέγκαντες. — 54 τείνειν. — 55 om. ἐπιμέλεσθαι. — ἀπὸ ἄλλου. — 56 ἔργον οὐδέν. — μήτε . . . μήτε. — 57 ἐπειδὴ ὁμολογήσας. — τι δὲ. — ἄλλο τι. — ἔργον οὐδέν. — 58 ὅντινα δ' αὖ. — βοῶντα. — ἦσο. — 59 τι ἄν. — 61 συγγινομένους. — 62 βαλαντιοτομῶν. — 64 ἔνοχος ἄν. — μάλιστα τῶν ἄλλων. — ἠτιᾶτο. — οἴκους. — 3, 1 ξυνόντας. — ὁπόσων. — 2 om. καὶ. — 3 om. πολλὰ καὶ μεγάλα. — εὐσεβῶν. — 4 om. ὑπὸ. — ξυμβουλίαν. — 5 om. τι. — ἐπὶ τούτω. — ἣν μὴ διψῇ. — 6 ἐμπίπλασθαι. — ἐφύλαττε. — 7 καιρόν. — 8 ἐπέχεσθαι ἰσχυρῶς. — τὸν τοιούτων. — 9 ἄλοιτο (λ s. v.). — 10 ῥιψοκίνδυνον. — 11 τί ἄρ'. — om. μέν. — 12 οἶσθα ἔφη ὅτι. — 13 μωρέ. — οἶσθα. — ἐάν τι. — ἐνίησί τε. — πόρρωθεν. — καὶ πόρρωθεν. — σοὶ δὲ. — 14 ἢ ἄλλοι. — 15 κατεσκευασμένος. — 4, 1 σωκράτην. — om. εἰ. — 4 ἀλλ' ὑπὸ. — γένηται. — ἐπὶ εἶναι. — 5 om. ὁ. — ὥσθ' . . . ὥστ'. — προετέθησαν. — om. τῶν. — 6 τοῦτο in mg. τόδε). — ἔργον. — συγκλείεται. — ἠθμὸν. — ἐμπίπλασθαι. — καταθεῖναι. — ἐπὶ. — πορρωτάτω. — 8 φρόνιμος. — ἔχεις οὔσης. — ἄρα μόνον. — 9 τινὰ τε. — γινομένων. — σεαυτοῦ. — 10 ἐγὼ ἔφη. — om. ἢ. — 11 πλεῖον. — ἐνεστήσαν. — 12 ταύτας. — 14 τὰ ἄλλα. — σὺ δὲ. — 16 αἴσθεσθαι. — 17 om. τῷ. — ἐπιμελεῖσθαι. — 18 γινώσκεις (η s. v.). — καταμανθάνῃς (ει s. v.). — om. ἐπιμελῶν . . . θεῖον. — ἐπιμελεῖσθαι αὐτούς. — 5, 1 καὶ ἀγαθὸν. — εἰς αὐτήν. — ὅπου ἄν. — om. ἄν. — οἰοιθείημεν. — σῶσαι. — κρατῆσαι. — 2 ἡγησόμεθα. — ἐπιστῶσιν. — 4 ὀνείδει ἢ. — 5 γὰρ ἄνευ. — τι ἂν ἀγαθόν. — ἱκετεύειν. — 6 ἐπεδείκνυεν. — 6, 2 μηδ' (οὐ s. v.). — σιτῇ. — ἀνυπόδητος (η ex ε). — 3 ἀποδείκνυουσιν. — 5 λαμβάνωσιν. — τὰ ἐμά. — παρασκευάζῃ. — ἐμοὶ λέγω. — 6 ὅπου. — 7 ἃ ἂν μέλλωσι. — 9 om. τε. — ποτέρω ἢ πλείων. — ἐπιμελεῖσθαι. — ὁ τί τῶν. — om. εὑρεῖν. — δεόμενος μᾶλλον ἢ. — ῥάστοις ῥάστως. — 11 μὲν δίκαιον. — γινώσκειν. — πράττῃ. — 14 καὶ ἄν. — φίλοι γινώμεθα. — 15 ἡγεῖται. — πράττει. — 7, 1 προέτρεπεν. — om. τοῦτο. — γένοιτο (ex γένηται). — om. ὅ. — 2 ὧδε. — γὰρ ἂν ἔφη. — οὐ τὰ ἄξια. — σκεύη τε καλά. — μηδὲν (om. δ'). — 3 αὔτως. — om. αὐτῷ. — ταύτῃ λυπηρὸν. — post κυβερνᾶν add. τε. — αἰσχρῶς τε καὶ. — 5 ἐᾶλλει τὸν οὐ. — μὲν οὐδ' εἴ τις. — ἐξηπατήκει.

σωκράτους ἀπομνημονευμάτων δεύτερον. 1, 1 μὴ ἀντιποιήσηται. — 2 om. τῆς. — τὸ γοῦν. — 3 πρωΐ. — προσθείημεν. — ἀλλὰ. — προσθείημεν. — προσεῖναι. — 4 om. ὁ. — δοχῇ. — 5 ἐπιθυμίας ἐλαύνεται. — 6 δεῖ. — 9 τὰ ἐπιτ. — ἐπὶ τῆς. — τούτων πάντων. — ἔχειν αὐτοῖς τε. — ἐμαυτὸν τοίνυν. — 10 ζῶσιν ἔθνων. — 11 post δουλείαν add. αὖ. — ἀλλ' ἵνα. — δοχῇ. — 12 εἰ μέντοι. — μήτε τοὺς. — κλαίοντας καθιστάντες. — 13 οἶσθα. — κατακλείω. — 14 σίννης. — τιμῶνται. — πάντα ταῦτα. — 16 ἀποκλείοντες. — 17 ἄλλο γε ἢ. — 18 εἰ (m_2 in ras.) ὁ. — τἄλλα. — φρονῶν. — 19 χειρώσωνται. — οὐχ οἶσθα ὡς χρή. — αὐτούς.

— 20 ἐξεργάζεσθαι. — ἴλαδον. — ἐπ' αὐτὴν. — ἴχηται. — δὴ 'πειτα. — τἀγαθὰ θεοί. — μή τοι μάλα κακῶς ὁ μή. — 21 post περὶ add. τοῦ. — γινόμενοι. — 22 προιέναι. — post μεγάλας add. καὶ. — καθαρότητι. — εκαλλωπισμένην. — ἀναπεπταμένα ἔχειν. — om. ἡ. — 23 ἐγένετο (ον s. v.). — ἐπὶ τὴν. — ἔσῃ. — διαβιώσῃ. — 24 διέσῃ. — om. ἢ ἀκούσας. — τίνων (om. ἂν). — 25 σπανίως. — ἐπὶ τὸν. — χρήσῃ. — 26 om. ἔφη. — με post ὀνομάζουσι. — 27 γεννήσαντά. — ἐργάτην ἀγαθὸν. — 28 τὴν γῆν φέρειν σοι βούλει κ. ἀ. — σὺν πόνοις. — 30 ἐμπίπλασαι. — πίνης. — παρασκευάζῃ. — παρασκευάζεις. — ποιοῖς (s. v. ει). — 31 ἀτιμάζῃ. — σαυτῆς. — ἀνόητοι. — τρεφόμενοι. — 32 οὔτε ἀνθρ. — γίνεται. — post μὲν add. γὰρ. — 2, 1 τὸ ὄνομα. — 2 εἶναι. — 3 μείζονα εὐεργ. — γονεῖς. — θανάτου. — παύσοντες. — 4 τοῦ γε. — γένοιντο. — 5 προπαρασκευάζῃ. — ἧς. — διενέγκασα. — ἐπιμελεῖται. — γινώσκον. — αὕτη. — om. τὰ post καὶ. — om. εἰ. — 6 γονεῖς. — ἐπιμελοῦνται. — αὐτοῖς ἀγαθοὶ γένωνται καὶ ὡς. — 7 om. καὶ. — οἴει ἔφη. — τῆς μητρὸς. — 8 δία. — 9 αὐτὴ. — om. ἃ. — εἶναι σοι. — οἴομαι. — 10 om. σὺ. — ὑγιάνῃς. — ἔσῃ. — 11 εἰπέ μοι δ'. — πείθεσθαι (in mg. γρ. ἕπεσθαι). — ἔγωγ'. — 12 καὶ ἄν. — ἔγωγ'. — ἐντυγχάνεις. — διαφέροι (η s. v.). — ἐπιμελεῖσθαι. — 13 ἐπιμελεῖσθαι. — om. σε. — οἶσθα. — ἐπιμελεῖται. — οὔτε ἂν. — 14 παῖ ἄν. — παραιτήσῃ. — ἐθέλωσιν. — οὐ φυλάξῃ. — γονεῖς. — 3, 1 χαιρεκράτην. — αὐτῷ. — χαιρεκράτην. — ἀδελφοὺς. — 2 ἀρκοῦντα. — 4 ἐγγίνεται. — 6 ἐμὲ. — ἔργω καὶ λόγω. — 9 om. ὧν. — βέλτιστος ἔσται. — 10 οἴομαι. — 11 κατάρχοιμι. — 12 ἐπιμελεῖσθαι. — 13 σε (pro σεαυτόν). — τούτω. — ἐκεῖνο. — 14 πάντα. — φύσιν. — ἐξεργάσασθαι. — 15 καὶ ἔργου καὶ λόγου. — 16 οὐ καθήμενον. — λόγω. — διδοίης. — 17 αὐτὸν. — φιλονεικήσειν. — om. καὶ ante λόγῳ. — 18 ἐπὶ τὸ. — 19 om. πεποιημένοις . . . ὠφελείᾳ. — τἄλλα τὶ (s. v. τὲ). — ἔφυσαν (s. v. εν). — ἅμα τὰ ἐπ'. — 4, 1 ἂν εἴη. — ἐπιμελουμένους. — 2 ὅπως οἷόν τε. — σώζοντας. — 3 τἆλλα (om. τὰ). — δὲ ἀμφοτέρων. — ἀχθομένους τε καὶ. — 4 καὶ λέγειν. — ἔθεσαν (s. v. ἀσαντο). — 5 αὐτοῖς. — πάνυ χρηστόν. — 6 καὶ τῶν κοινῶν πράξεων. — καὶ ἄν. — ἄν τέ. — 7 om. οἱ. — om. δὲ. — πρὸς τοὺς φίλους. — μὲν δένδρα. — 5, 1 ξυνόντων. — 2 ὡς ἐπὶ (γρ. ὥσπερ in mg.) — δύο. — δ'οὐδ'. — εἰς ἀργύρια. — 3 ἔγωγ' οὖν. — προτιμησαίμην (om. ἂν). — om. ἂν ante τὸν. — προτιμησαίμην pro πριαίμην. — 5 πωλῇ καὶ ἀποδῶται. — 6, 1 om. ἔφη. — ἐπιχειροίημεν. — 2 μισεῖν. — γ' om. — 3 δυσξύμβολος. — οὐ βούλεται. — 4 om. τι. — τί δὲ. — 5 ὃς pro ὅστις. — μέν ἐστι. — εὔορκος δὲ καὶ εὐξύμβολος. — φιλόνεικος. — ἐλλείπεσθαι. — 7 τοῖς πρόσθεν ὁρῶ. — κεχρημένον (in mg. γρ. χρώμενον). — καὶ ἄλλοις. — 9 λαγώς. — ἐχθροί. — ταῦτα. — 10 ἑαυτοῖς. — 11 ὀδυσσεῦ. — 12 νομιεῖς. — 13 αὐτόν *(bis)*. — 14 μέλλοιμεν. — 16 κεκτῆσθαι. — 17 λέγε μοι. — καὶ ἀγαθὸν. — 17 ἢ ταράττει. — om. τὰ. — 19 μὲν γὰρ. — 21 δυσμενὴς. — 22 ἐγκαρτερεῖν. — 23 νομίμων. — 25 τί μὴ. — 26 συνθεμένοις (s. v. ου). — 27 εὐεργετῶν. — 28 γιγνόμενος. — δεινὸς. — ξυνεῖναι καὶ. — ξυνουσίας. — 29 μὴ σὺ οὖν. — τοῦ ἐπιμελεῖσθαι. — θηρᾶν ἀνθρώπους. — 32 προσθήσεις. — πρὸς τὸ στόμα προσοίσω. — 33 βούλει. — τε αὐτὸν. — 34 ἔχειν (σ s. v.). — 35 ἐγγίνεται. — ἀγάλλῃ. — σεαυτοῦ. — om. καὶ . . . σαυτοῦ. — 36 ἐγώ ποτε. — προμνηστρίδας. — δ'οὐκ ὠφελεῖν ἐπαινεῖν. — 37 ἄρ'. — 38 σαυτὸν. — 39 ὑμᾶς. — γινώσκεις. — 7, 2 ὡς τὸν. — τεσσαρεσκαίδεκα. — τὰ δ' ἔπιπλα. — δοκεῖ μοι. — 3 τὰ ἐπιτ. — 4 ἀπορίαις. — ἐγὼ δὲ. — 6 οἶσθα. — κύριβος. — δημίας. — 7 αἰσθάνῃ. — om. τε. — ἃ ἄν. — τὴν δὲ. — 8 ὠφεληθησόμεναι. — ἐπιμελούμενοι. — 9 ἐγὼ οἶμαι. — προστάτης ἧς. — χαίροντά σε. —

10 ἐργάσασθαι. — γυναικὶ. — λυσιτελεῖ. — 11 ὑπομένειν. — 12 τούτων δή. — ἑκατὰς. — ἀλλήλας. — σωκράτην. — 13 εἶτα. — ὅιν. — 14 δία. — ὑπ' οὐδενὸς. — 8, 1 φαίνη. — ἀφηρέθημεν. — τὰ ἐπιτ. — τινων. — μηδὲ. — 2 om. ἂν. — τὰ ἐπιτ. — δεήση. — 5 ποιήσαντας. — διαγίνεσθαι. — 6 τε ante φιλαιτίους. — ἐπιμελεῖσθαι. — ἥκιστα μέν. — 9, 2 ἐθέλει. — 3 ἀπεχθόμενον (αν s. v.). — οἶσθ'. — 4 ἄλλοτι. — ἔδωκε. — ἐπεμελεῖτο. — 5 ἀποτροφήν. — ἀνευρήκει. — προεκαλέσατο. — 7 νομεῖς. — om. δή. — σφίσιν. — 10, 1 ἐπιμελῆ. — ἀνακομίση. — 2 om. τούτου. — ἀνακηρύσσειν. — ἐπιμελῆ. — κινδυνεύει. — 3 παράμονον καὶ τὸ κλαιόμενον ἱκανὸν ποιεῖν ἔχειν. — 5 ἑρμογένην. — οὔτε ἐκείνῳ. — 6 ἑρμογένην.

σωκράτους ἀπομνημονευμάτων τρίτον. 1, 1 ξυνόντων. — ἐν τῆ πόλει τυγχάνειν. — 2 ἐν τῆ. — 3 τούτου. — 4 προσέπαιξεν. — καὶ οὕτως. — κἂν μὴ ἱκρείη. — οὐδὲ. — 5 καὶ ἐὰν. — λοχαγήση ἐπιστ. — πολιτικῶν. — 6 ἃ δεῖ. — 7 ἐρριμένα. — συντίθενται. — γίνεται. — 8 τούς τε πρώτους ἀρίστους δεῖ. — καὶ τοὺς τελευταίους. — μὲν αὖ τῶν. — 9 διαγινώσκειν (bis). — 10 εὐαίρετοι. — 11 ὅσοι. — ἑκάστω τῶν τακτέων. — λέγειν. — 2, 1 ἐπιμελεῖσθαι δεῖ. — σῶαί. — ὅπως. — τὰ ἐπιτ. — ἐπιμελεῖσθαι. — σῶοί. — τὰ ἐπιτ. — 2 καὶ post τε. — 3 ἐπιμελῆται. — τούτους. — 4 κατέλιπε. — 3, 1 γινώσκονται. — 2 ἂν post βέλτιον. — ἧς. — ἱππέων. — 3 κρῶτον τοῦτο. — διανοῆ. — ἀλλ'. — ἔργου ἐπιμελεῖσθαι. — 4 μὴ μετατάξαι. — δυνήση. — ἐπιμελεῖσθαι. — 6 δέοι (η s. v.). — ἐπαγαγεῖν. — πειράση. — οἷσπερ οἱ πολέμιοι. — 7 ποιήση. — εἴπερ (ᾶ s. v.). — ποιεῖν. — 8 οἱ ἱππεῖς πείθωνται. — οὔτε ἱππέων οὔτε ἵππων (έ s. v.). — 9 πλοίω πλέοντες. — 10 τοῦτο. — δία. — 11 ἐπιμελεῖσθαι. — σπουδαιότατα μάλιστα. — 12 om. ὁ. — ὁμοία ἐν ἄλλη πόλει. — 14 ὡς πολὺ. — τούτω διενέγκοιεν. — 15 ὠφεληθήση. — 4, 1 οἱ Ἀθηναῖοι. — ὥστε ἐκ. — ἔχων. — καὶ post δὲ. — ἐκάμνυεν. — ἀντισθένην. — πώποτε. — 2 τὰ ἐπιτ. — 3 φιλόνεικος. — 4 στρατηγία. — 5 ἐξευρίσκηται. — ξυν (bis). — νίκη. — 6 ἔγωγε. — 7 om. οἱ. — ἑκατέρων αὐτῶν τὰ ἔργα. — 8 προστατεῖν ἑκάστοις ἐπιτηδείοις. — τοῦτο. — καὶ pro ἃ. — 9 post ἀμφοτέροις add. οἶμαι προσήκειν. — 11 παριεὶς. — δὲ τὴν. — ἰφῶν. — ἀπαρασκεύαστος. — 12 οὐδέτερα. — ἡ τῶν. — om. οἱ. — ὅσοι. — 5, 2 ἐκλεγῆναι. — ἀθηνῶν. — 3 φιλοφρονέστατοι. — οὐδὲν. — ἐπιμελεῖσθαι. — 4 εὖ δὲ. — ἑαυτοὺς. — 5 εὐαρεσκοτέρως. — θάρσος. — καὶ ἀπείθειαν καὶ ῥαθυμίαν. — 6 πολέμους. — 7 ἀνερεθισθῆναι. — 8 οἱ ἄλλοι. — ἐπιμελεῖσθαι. — 9 παλαιοτάτους. — αὐτοὺς ἀκηκοότας. — 10 ἆρά γε. — καὶ τῶν. — πᾶσι δῆλοι γεγόνασιν ἐκεῖνοι. — 11 om. τε. — ἑαυτοὺς. — 13 ἄλλοι. — 14 βελτίστους. — 15 ἐπιμελουμένων. — 16 δὲ οὗτοι. — οἵ πότε. — αὐτούς. — 17 ἐμφύεται (in mg.: m. 1 volebat ἐμφυτεύεται). — 19 om. τοι. — τοίους. — ὑφεστῶσι. — ἱππεῖς. — 20 ἄλλα. — 21 οὐδεὶς. — ὅσοι τούτων ἄρχουσιν. — 22 om. ὁπότε ante παιδεία. — συνενηνοχέναι. — 23 ἔχεις. — 24 οὐδ'. — ἐπιμελεῖσθαι (bis). — 26 δέ γε. — 28 om. αὐτῶν. — σεαυτὸν. — 6, 1 ὄντων. — 2 ἔση. — δὲ ἔση. — ἔση. — 3 ἐπαρύψης. — εἰπὲ. — ἄρξη. — 4 πειράση. — 6 διανοῆ. — τὰ ἀναλ. — τούτων. — 8 ἥττων τῶν. — 9 πεζικὴν. — σου. — ἔνεγκε (αι s. v.). — 10 om. ἔτι. — συμβουλεύειν. — 11 καὶ ἅπτεσθαι. — 12 ἀργύρια. — 13 σκέπτομαι. — om. τι. — τοῦτο. — γινομένη. — ἐπιμελεῖσθαι. — 14 ἐπιμελεῖσθαι. — γε πολλοῖς. — 15 ἐθέλει. — 16 om. ἢ ante λέγειν. — 7, 1 et 2 ἐπιμελεῖσθαι. — 3 καταγνώσεις. — οἷς. — 5 om. ἔφη post φόβον. — om. ὅτι. — αἰσχυνῆ. — 6 κναφεῖς. - σκυτεῖς. — χαλκεῖς. — ἀποδῶνται αἰσχυνῆ. — 7 οὐ γὰρ. — om. σου. — καταφρονουμένου. — ὀκνεῖν. — 9 ὦ ἀγαθέ. — ὠφελήση. — 8, 1 σωκράτην. — πεπει-



σμένοι. — πράττοιεν. — 2 ὅπερ. — 3 ἄρα γάρ. — 4 καὶ ἄλλος. — 5 ἀποκρίνῃ. — ταῦτα. — καὶ ἀγ. — om. τε. — ταῦτα. — τἄλλα. — 6 τὰ αὐτά. — 7 τό γε. — ἃ ἄν. — ἔχοι. — 8 ἔμοιγε δοκεῖ. — ἐπεσκόπει (ι s. v.). — τοῦτο δή. — 9 ἀποκλείηται. — 10 τιθεῖτο (οι s. v). — ἀκριβεστάτη. — εἰδότας. — ἀγνῶς. — 9, 1 εἰ ἡ ἀνδρία. — om. τε. — 2 ἀνδρίαν. — μὲν (s. v.). — καὶ ante λακεδαιμόνιοι. — θραξὶν ἐν. — ἐν τόξοις. — 3 πολλῇ. — 4 τὸν. — καὶ ἀγ. γιν. — τὸν. — ἀκρατεῖς. — γε (s. v.). — ἀμαθεῖς. — οἷόν τε συμφερώτατα. — 5 καὶ ἀγ. — om. μή. — ἄλλα. — καὶ ἀγ. — τὰ ἄλλα. — καὶ ἀγ. — 6 μὴ ἅ. — καὶ γιν. — γινώσκουσι. — ἐπιτίθεσθαι. — μικρὸν. — 8 ἐξευρ. — δὲ pro μέντοι. — δεῖ pro ἀεὶ. — 9 τι (οι s. v.). — ἔφη εὑρίσκειν. — 10 βασιλεῖς. — 11 ἄρχοντος. — ἐπεδείκνυεν. — ἐπιμελεῖσθαι. — ἐπεδείκνυεν. — 12 τε. — ζημιωθήσεται. — 13 ἀποκτείνοντα. — πότε. — ταῦτα. — 14 αὐτῷ. — εὐπραξίαν. — νομίζοι (ει s. v.). — τι καὶ. — om. τι. — 10, 1 τισι. — om. ὦ. — om. ἡ. — ἡ εἰκασία. — φωτεινά. — 3 om. τὸ. — τε καὶ ante ἥδιστον. — ἀπομιμεῖσθαι. — 4 πώποτε pro τό τε. — τό γε. — om. οἱ ante μή. — γίνονται. — 5 σωφρονητικόν. — om. τε post ὑβριστικὸν. — μιμήματα. — 6 ἀλλοίους. — δρομεῖς. — ζωτικὸν. — ἐνεργάζῃ. — 7 τὰ ἀνασπ. — om. τε. — 8 ποιεῖν. — om. ἡ. — 9 τῷ τὰ. — 10 τί οὔτε. — om. πλείονος. — om. ἔφη. — om. δὲ. — ἐπιδεικνύων. — 12 ὦ ἐὰν. — εἴη pro εἶναι. — τἄλλα. — 13 κρεμαννύμενοι. — γίνονται. — κλειδῶν. — ὤμων τὸ δὲ. — τὸ δὲ (*bis*). — φ(ras.)ορήματι. — 14 τὰ ἐμὰ. — 15 τανῦν ὀρθῶς ἀποδέχῃ. — 11, 1 οἷα. — γε τοῦ. — 3 om. τὸν. — 4 τὰ ἐπιτ. — 5 om. ἤ. — καὶ βοῶν καὶ αἰγῶν. — 7 τι (s. v.). — λαγὼς. — 10 ἐν δὲ τούτω (corr. ἐν δὲ τοῦτο). — καταμανθάνοις. — ἐπιμελούμενον. — ἀποκλείειν. — φιλεῖν μὲν εὖ. — ἄριστοι. — 12 σμικρότατα. — σαυτῆς. — 13 προσφέρηται πρὶν. — 14 δέονται. — om. μή. — τὰ τοιαῦτα δῶρα. — 15 ἂν οὖν. — μηχανήσῃ. — 17 ἀντισθένην. — σιμίαν. — παραγίν. — om. καὶ ἐπῳδῶν. — 18 ὑποδέξουμαι. — φιλωτέρα. — 12, 1 ἐπιγένηνν. — ξυνόντων. — ἰδιώτης μὲν ἔφη. — 2 τῶν σωμάτων. — om. τε. — 3 τἄλλα χρησιμώτερόν τε. — 4 καὶ διὰ ταῦτα τόν. — 5 ἐπιμελεῖσθαι. — 6 δοκεῖς ἐλαχίστην .... χρείαν. — 7 τὰ ἐναντία. — καὶ τὴν. — 8 γηρᾶσαι. — 13, 1 ἀντεπροσερρήθη. — om. τὸ ante εἰ. — λυπεῖ. — 2 ἐσθίει ἀκούμενος. — διδάσκειν. — 3 πίνει. — βούλει. — ὥστε λούσασθαί ἐστιν. — πίνοντες (πι in ras.). — om. πότερον δὲ λούσασθαι ... Ἀμφιαράου ἔφη. — 4 χαλεπαίνει. — βλακώτατος. — 5 φοβῇ. — ἀναπαύσῃ. — 6 ἔφη κενὸς. — τἄλλα. — πῶς τι. — δοκεῖ. — εἴει. — om. δὲ. — ἡδυνήθην. — τοσοῦτον. — 14, 1 ξυνιόντων. — τὸ δεῖπνον. — om. τό ante τε. — 2 om. ποτε. — τινα τῶν ξυνδ. — om. δή. — οἶμαι οὔπω ἐπί γε τούτω. — 4 αὐτὸν. — παρατηρεῖτε. — 5 συμμιγνύουσιν. — 6 προσγίν. — ἐπεσθίειν ἐθ. ἢ μή. — 7 τὸ εὐωχεῖσθαι. — ἐσθίειν. — ἵνα μήτε. — δυσεύρητα.

σωκράτους ἀπομνημονευμάτων τέταρτον. 1, 1 τοῦτο καὶ (εἰ s. v.). — 2 om. τε. — ἃ ἄν. — 3 εἶναι δοκοῦσαι. — γίγνοιντο. — γιγνομένας. — 4 δεῖν. — κακὰ ἐργάζονται. — 5 σφίσιν οἰομένους τὸν πλοῦτον. — μωρὸς (*bis*). — διαγιν. — οὔτε πράττειν. — ἢ καλῶς ἢ ἱκανῶς. — ἀγαθὸς ὧν δοκεῖν. — 2, 1 προεφέρετο (σ s. v.). — ἐπὶ σοφία. — οὕτως. — αὐτοῦ. — 2 παραγίν. — 3 σωκράτην. — δημηγορικῶν. — 4 τὰ ἐναντία. — 5 ἐπιτήδειον γ' ἂν .... ἐντεῦθεν. — 6 λέγει. — μὴ add. ante πειρῶνται. — om. οὐ. — 8 om. καὶ ὁ Εὐθύδημος. — om. γε. — δυναίμην. — 9 om. γε. — κεκτῆσθαι (in mg. γρ. κτή). — σωκράτην (ει s. v.; om. τῷ). — 10 ἔφη οὐκ ἔγωγε (in mg. γρ. οὐκουν ἔγωγ' ἔφη). — om. Ἀλλὰ μὴ ἀρχιτέκτων .... Οὐκοῦν ἔγωγ' ἔφη. — 12 om. ἔφη ante τῶν. — ἐπιδεῖξαι ἔργα. — διηγήσασθαι. —

δύναμαι. — 13 ἐνταυθοῖ *(bis)*. — om. μὲν. — ἡμῖν δοκῇ. — τιθῶμεν. — 14 om. τὸ ante ψεύδεσθαι et ἐξαπατᾶν. — 15 δὲ ἐάν τις. — ποιεῖν οὖν. — τί δὲ ἐὰν. — πάντα pro ταῦτα. — 16 διοριούμε (om. θα). 17 τὰς ἀθυμίας. — ποτέρωθι. — αὐτοῦ. — τί δὲ ἐάν. — 18 ἀπλοΐζεσθαι. — 19 παραλείπω. — κρίνης. — ἀναγιν. — 21 τὰ αὐτὰ. — δὲ ἐλάττω. — 24 πάνυ (γε s. v.) τοῦτο ὤμην. — ᾔδειν. — ἐγίν. — 25 γινώσκειν *(bis)*. — τἄλλα. — οὕτως (corr. οὗτος) om. ὁ. — ἑαυτοῦ *(bis)*. — 26 παρέχουσιν (s. v. γρ. πάσχουσιν). — διαγιν. — 27 τἄλλα. — 28 αὐτῶν. — 29 ἃ (s. v. ὅτι). — ἑαυτοῖς. — ὅσαι ἐὰν. — 30 ὦ σώκρατες ἔφη. — ἑαυτῶν γιν. — 31 γινώσκεις. — μὴ ταῦτα. — αὖ τὸ. — om. καὶ ante τὰ. — 32 λόγον (s. v. τρόπον). — 33 ἐστι. — ἠδυνήθη. — ἀναρπάστους. — 34 συντεθείη. — om. γε. — 36 παρασκευάζη. — om. γε. — 37 om. Καὶ δῆμον . . . ἔγωγε. — οὐδὲν δὲ. — 38 οἶδα γὰρ καὶ. — 39 δηλονότι. — 40 προσῄεσαν. — βλακωτέρους. — ἐνόμιζε [illegible] (om. εἰδέναι). — 3, 3 εἴχομεν (s. v. ἦν). — 4 ἡμῖν τῆς ἡμέρας. — τἄλλα. — 6 καὶ φυτεύειν. — εἶναι pro ἡμῖν. — 7 om. τὸ. — 8 ἔνθα ὧν. — γιγνόμενα. — 9 γίγνοιτο (s. v. πήγνυ). — τἄλλα. — 10 ὑῶν (s. v. οἰ). — om. ἢ. — χρῆται s. v. [illegible]). — δοκιμάζοντες. — 12 ταύτην αὐτοὺς ἡμῖν. — οἵ γε μηδ'. — 13 δὲ [illegible]. — γνώση. — ἀναμαρτήτως ὑπηρετοῦντα. — τόδε. — 14 αὐτὸν. — οὔτε [illegible]. — om. γε. — om. ἢ. — γὰρ add post μὲν. — 16 ἔφη ἀθύμει. — [illegible] (corr. ὦν). — 17 τότε μὴ. — ἢ ὡς μάλιστ' ἂν. — 4, 1 ἐπεδείκνυτο (s. v. [illegible] — στρατιαῖς. — 2 τοιαῦτα. — οὐδένα ἄλλον. — 4 μελίτου. — ὑπὸ τῶν δικαστῶν ἀφεθεὶς. — 5 οὕτω. — om. τὸ. — δικαίως. — μέγιστα. — 6 μὴ εἶναι. — [illegible] τὰ αὐτὰ. — 7 ἃ καὶ ἃ καὶ. — ἀποκρίνῃ. — ἂν εἰπεῖν. — 8 εὑρηκέναι. — [illegible] — δ' αἰ. — εὑρηκότος. — 9 ἀκούσῃ. — θέλων. — 10 ἐπιδεικνύμενος. — οὐδὲ [illegible] δίκαιος ἂν. — 11 πόλεις. — ἡγῇ. — 13 μὲν πράττει. om. Πῶς . . . . δίκαιος. — 14 om. δ'. — πρᾶγμα. — αὐτοὺς. — ἀράμεναι (s. v. αἱρού). — καταλύειν. — τοὺς πολεμίους. — μέμφῃ. — 16 ὅμοιά γε. — ὀμνύουσι. — ἥδονται. — 17 om. ὅλη. — τίνων. — γονῆς. — om. πολέμιοι. — νομίζοι. — ἢ τῷ τοιούτῳ post ἐχθρὸς. — ὢ ἂν. — 18 ἐπιδείκνυμαι. — 19 ἔφη post αὐτοὺς. — post πρῶτον add. μὲν. — 20 γονεῖς. — 21 ἔφη post τινας. — 22 γονεῖς. — 23 om. Πῶς [illegible] . . παιδοποιεῖσθαι. — οὐκοῦν οὕτω . . . . . οὐ γὰρ οὖν ἔφη in mg. — om. [illegible]. — 24 om. μὲν. — αὐτοὺς. — αὐτοῖς. — δία. — αὐτῶν. — 25 ἡγῇ. — 5, 1 αὐτῷ. — ἑαυτὸν. — 2 τοιαῦτα. — 3 γε ἔφη. — 4 ἔφη add. post δί'. — [illegible]. — 5 ἡγῇ. — ἀκρατεῖς. — 6 δ' add. post κωλύειν. — 7 σωφροσύνην. — [illegible] (om. ἧττον). — τοῦτ'. — ἐπιμελεῖσθαι. — τί λυτικώτερον ἀκρασίας εἶναι.

β α

— τὰ ἐν. — 8 εἶναι αἰτίαν. — τὸ αἴτιον. — ἡ ἐγκράτεια. — 9 ὥσπερ ἡ [illegible]. — μόνον. — καὶ περιμείναντας. — ἡ δὲ. — 10 ἐχθρῶν. — 11 σκοπῇ (ει s. v.) — [illegible]. — καὶ τὰ γένη. — 6, 1 οὐδὲ πώποτ'. — ἢ. — 2 δεῖ τοῦτο ποιεῖν. — 3 ποιῶν pro εἰδώς. — om. ὡς δεῖ post εἰδὼς. — οἶδεν (ο in ras.). — 4 ἆρα (om. τὰ). — [illegible] οὖν. — 5 παρὰ. — 6 οἶσθα ἔφη. — κελεύουσι (om. ἔφη). — οὐκ οἴομαι. — [illegible] δὲ. — om. ἢ. — 7 δηλονότι. — ἂν post τίς. — 9 ἔχομεν. — 10 ἀνδρίαν [illegible]. — ἀνδρίαν. — μὰ δί'. — νὴ δί'. — ἡγῇ. — 11 ὡς οἴονται. γε ἔφη [illegible]. — οἴομαι. — γε ἔφη. — τούτου (corr. τοῦτο). 12 om. μὲν ante τὴν. — 13 ὤν. — 14 ἐπισκεψόμεθα. — κρατείη (οι s. v.). — εἰκότως γε. — τὸ ἀληθές. — 15 ταύτην τὴν. — πολλοί. — 7, 1 ἐπεμελεῖτο. — ἀπείρατος. — 2 μέχρις. — δεῖ. — 3 [illegible]. — 4 διαγιγνώσκοντα. — 7 ὡς τὸ μὲν. — ὅτι καὶ. — δύνανται. — [illegible]. — 8 om. δὲ ante τοῦ. — 9 προέτρεπε. — ἐπιμελεῖσθαι. — ὅσα. —

πόμα. — συμφέρει. — διαγιγνώσκοντα αὐτοῦ. — 8, 1 αὐτῷ. — om. τότε. — ὥστε. — om. τε ante τοῦ. — 2 πώποτε τῶν. — τῶν ἔμπροσθεν. — 3 ὃν ἂν. — εὐδαιμονέστατος. — 4 μελίτου. — αὐτῶ (corr. αὐτὸν) ὡς. — ἤρετο ὅπως. — 5 ἀχθεσθέντες. — 6 καὶ αὐτὸν. — ἀνθρώπω. — ζῆν οἶμαι. — 7 οἴωνται. — 8 καὶ ἐπιλησμονέστερον ἀποβαίνειν. — 10 δ' ὅτι. — 11 ἄλλως. — ἁμαρτάνοντα ἐξελέγξαι. — δὲ add. post ἐδόκει. — ἄριστός γε. — κρινέτω (f. 107, b).

Verzeichniss der behandelten Stellen.

Verbesserung:

Seite 109, Zeile 5 ist statt η: y zu schreiben.

XI. SITZUNG VOM 21. APRIL 1875.

Der Vicepräsident gedenkt des am 15. d. M. verstorbenen Generalsecretärs, Herrn Dr. Anton Schrötter Ritter von Kristelli.

Die Mitglieder ehren das Andenken durch Erheben von ihren Sitzen.

Der prov. Secretär verliest ein Telegramm vom 16. d. M., worin das Professoren-Collegium der technischen Hochschule zu Graz sein Bedauern über das Ableben v. Schrötter's kundgibt.

Das c. M. Herr Professor Dr. Werner legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Der Entwickelungsgang der mittelalterlichen Psychologie von Alcuin bis Albertus Magnus'.

Das w. M. Herr Hofrath Zimmermann überreicht eine für die Denkschriften bestimmte ‚Textesausgabe und Interlinear-Uebersetzung des Dramas Ollanta aus der Kechuasprache mit historischer Einleitung und fortlaufendem Commentar von dem c. M. Herrn Dr. J. J. von Tschudi, Gesandten der schweizerischen Eidgenossenschaft am hiesigen Hofe.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, Kgl. Preuss. zu Berlin: Register für die Monatsberichte vom Jahre 1859—1873. Berlin, 1875; 8⁰.

— — und Künste, Südslavische: Rad. Knjiga XXX. U Zagrebu, 1875; 8⁰.

Album, Internationales, aller Kurplätze für Handlung und Gewerbe. Führer in fünf Abtheilungen und fünf Sprachen. 13. Jahr. 1875. Paris & London; Folio.

Commissione archeologica municipale: Bullettino. Anno II. Nr. IV. Roma, 1875; gr. 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IVe Année, 2e Série, Nr. 42. Paris, 1875; 4⁰.

Society, The Royal Geographical, of London: Proceedings. Vol. XIX, Nr. 3. London, 1875; 8⁰.

Verein, siebenbürgischer, für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes: Transilvania, Anulu VIII, Nr. 5—8. Kronstadt, 1875; 4⁰.

— für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht. XXXIX. Jahrgang. Schwerin, 1874; 8⁰.

XII. SITZUNG VOM 28. APRIL 1875.

Der Vicepräsident ernennt das w. M. Herrn Regierungsrath Dr. Schenkl zum Mitglied der Kirchenväter- und Grabreliefs-Commission.

Der prov. Secretär theilt mehrere Dankschreiben mit, und zwar für die Ueberlassung akademischer Publicationen: von der Direction der Landes-Oberrealschule zu Iglau und des Ober-Realgymnasiums zu Pilsen, für die Schenkung der ‚Tabulae codicum manu scriptorum in bibliotheca palatina Vindobonensi asservatorum' von dem Directorium des Germanischen Museums zu Nürnberg.

Der prov. Secretär legt ferner vor den im Druck vollendeten IV. Band des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum', enthaltend: ‚Arnobii adversus nationes libri VII' ex recensione A. Reifferscheidii.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia Pontificia de' nuovi Lincei: Atti. Anno XXVIII, Sess. 2ª. Roma 1875; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Kgl. Preuss. zu Berlin: Monatsbericht. Januar, 1875. Berlin; 8°.

Annali delle Università Toscane. Tomo XI—XIII. Pisa, 1869—1873; 4°.

Christiania, Universität: Akademische Schriften aus d. J. 1865, 1869 bis 1874. 8°, 4° u. folio.

Jahrbuch, militär-statistisches, für das Jahr 1871. II. Theil; für das Jahr 1872. I. Theil. Wien, 1875; 4°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IV[e] Année, 2[e] Série, Nr. 43. Paris, 1875; 4°.

Society, The Royal, of New South Wales; Transactions for the Year 1873. Sydney, 1874; 8°.

Verein für siebenbürgische Landeskunde: Archiv. N. F. XI. Band, 3. Heft; XII. Band, 1. Heft. Hermannstadt, 1874; 8°. — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1873/74. Hermannstadt; 8°. — Beiträge zur Kenntniss von Sächsisch-Reens. Festgabe. Hermannstadt, 1870; kl. 4°. — Geschichte der *terra Siculorum terrae Sebus* des Andreanischen Freibriefs oder des adeligen Gutes Giesshübel bei Mühlbach, von Ferd. Baumann. Hermannstadt, 1874; 4°. - Der siebenbürgisch-sächsische Bauer. Hermannstadt, 1873; 8°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXX. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1875. — MAI.



XIII. SITZUNG VOM 12. MAI 1875.

Se. Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter zeigt an, dass Se. kaiserliche Hoheit, der durchlauchtigste Herr Curator der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die feierliche Sitzung am 29. Mai d. J. eröffnen werde.

Eingelaufen sind Dankschreiben für die Ueberlassung akademischer Publicationen von den Directionen des Mariahilfer Communal-Real- und Obergymnasiums in Wien, der Landes-Realschule zu Sternberg und der zweiten deutschen Staats-Oberrealschule zu Prag.

Herr Dr. Constant Ritter von Wurzbach legt den 29. Band des ‚biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich' mit dem Ersuchen um die übliche Subventionirung vor.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ‚Denkwürdigkeiten von den Bäumen China's' vor.

Das w. M. Herr Custos Kenner macht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Mittheilung über ‚Inschriften aus der Vardarschlucht'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academy, The Royal Irish: Transactions. Vol. XXIV. Antiquities. Part IX. Vol. XXIV. Science. Parts XVI—XVIII; Vol. XXV. Science. Parts I—IX. Dublin, 1870—1874; 4⁰. — Proceedings. Vol. X. Part IV; Vol. I. Ser. II. Nr. 1—9. Dublin, 1870—1874; 8⁰.

American Academy of Arts and Sciences: Proceedings. New Series. Vol. I. (Whole Series. Vol. IX.) Boston, 1874; 8.

— Association for the Advancement of Science: Proceedings. XXII[d] Meeting. Salem, 1874; 8⁰.

Commission Impériale Archéologique; Compte rendu pour les années 1870 et 1871. Avec un atlas. St.-Petersbourg, 1874; 4⁰ et folio.

Gesellschaft der Wissenschaften, Kgl., zu Göttingen: Abhandlungen. XIX. Band. Vom Jahre 1874. Göttingen; 4⁰. — Gelehrte Anzeigen. 1874. Band I & II; Nachrichten aus dem Jahre 1874. Göttingen; 8⁰.

Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag: Jahresbericht. 1874 bis 1875. Prag, 1875; 8⁰.

Löwen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1873—1874; 8⁰.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 21. Band, 1875; Heft IV, nebst Ergänzungsheft Nr. 41. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IV[e] Année, 2[e] Série. Nr. 44—45. Paris, 1875; 4⁰.

Société Nationale des Antiquaires de France: Mémoires. IV[e] Série, Tome II[e]. Paris, 1871; 8⁰.

Société Royale des Sciences de Liège: Mémoires. II[e] Série. Tome V. Bruxelles, Paris, Londres, Berlin, 1873; 8⁰.

— des Sciences de Finlande: Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. Vol. XIV, XV & XVI. 1871—1874. Helsingfors, 1872—1874; 8⁰. — Bidrag till Kännedom af Finlands natur och folk. Vol. XVIII, XIX, XXI—XXIII. Helsingfors, 1871—1873; 8⁰ — Observations faites à l'Observatoire magnétique et météorologique de Helsingfors. Vol. V. Helsingfors, 1873; 4⁰,

Strassburg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1874. 4⁰ et 8⁰.

Verein, histor., für Oberfranken, zu Bamberg: XXXVI. Bericht. Bamberg, 1874; 8⁰.

Denkwürdigkeiten von den Bäumen China's.

Von

Dr. August Pfizmaier.
wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

In der vorliegenden Abhandlung hat der Verfasser die auf Bäume bezüglichen Angaben, die ihm in chinesischen Büchern, hauptsächlich in dem wissenschaftlichen Archiv Thai-ping-yü-lan, vorkamen und die zugleich für Völkerkunde, Geschichte, gewissermassen auch Philosophie und Literaturkenntniss von Wichtigkeit sind, zusammengestellt und theilweise mit Erklärungen versehen. Das Ganze, obgleich für dasselbe nur ein vielleicht wenig versprechender Titel gewählt werden konnte, enthält innerhalb der für diese Arbeit verhältnissmässig eng gezogenen Grenzen, eine lange fortlaufende Reihe sehr merkwürdiger Aufzeichnungen, die noch in kein anderes europäisches Werk Eingang gefunden.

Da die Abhandlung keine botanische ist, mussten sich dem Verfasser bei deren Zustandebringen eigenthümliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Die Mehrzahl der Bäume China's zeigt mit den unserigen keine Uebereinstimmung, bei anderen besteht eine solche Uebereinstimmung, wenigstens der Gattung nach. Bei den letzteren liess sich der chinesische Name allerdings durch einen in unserer Sprache üblichen volksthümlichen Namen wiedergeben, bei ersteren konnte jedoch zu diesem Zwecke nur auf allgemeine Aehnlichkeit Rücksicht genommen werden. Die botanischen Namen, deren es für chinesische Pflanzen viele gibt, sind für den gewöhnlichen Gebrauch selten



verwendbar, und wurde das Nähere über die Gründe abweichender Bezeichnungen überall in den Noten beigefügt. Dass die in Japan beibehaltenen chinesischen Zeichen für Pflanzennamen, in Bezug auf die Sache, nicht unbedingt den chinesischen entsprechen, wurde an mehreren Beispielen dargethan.

Die Arbeit behandelt, mit Ausschluss der Fruchtbäume, denen eine frühere Abhandlung des Verfassers: ‚Denkwürdigkeiten von den Früchten China's' gewidmet wurde, vorzugsweise die in China seit den ältesten Zeiten bis gegen das achte Jahrhundert n. Chr. bekannten Bäume, Berichte aus späterer Zeit höchstens als Anmerkung aufnehmend. Das beobachtete Vorgehen mag übrigens zur Lösung einiger culturhistorischer Fragen, sowie zur Bestätigung neuerer Entdeckungen, wie z. B. das Vorkommen einer Palmenart (Chamaerops) in dem nördlichen China, beizutragen geeignet sein.

Eine Anzahl chinesischer Zeichen fehlte in der Druckerei. Um die Mittheilung derselben dennoch zu ermöglichen, wurde vor ein beziehungsweise unvollständiges Zeichen ein * gesetzt, wodurch angedeutet wird, dass in allen Fällen, wo nichts weiter bemerkt wird, zur linken Seite des Zeichens der Charakter 木 hinzuzufügen ist.

Von den Bäumen im Allgemeinen.

Die Hüllen des Ursprungslooses des Frühlings und Herbstes:

Der Baum ist das Gespenst des Yang und entsteht in dem Yin. Deswegen ist das Wasser die Mutter der Bäume. Baum besagt 觸 tsch'ŏ ‚anstossen'. Die Luft regt sich und springt. Was das Schriftzeichen betrifft, so macht 八 pă ‚acht' ein Anerbieten mit 十 schĭ ‚zehn' und bildet 木 mŏ ‚Baum'. Acht ist die Vereinigung des Yin. Zehn ist die Zahl des Yang.

Das Buch der spätern Wei:

崔亮 Thsui-liang war stechender Vermerker von Yung-tscheu. Der Fluss 渭 Wei im Norden der Feste war seicht und nicht schiffbar. Die Reisenden trafen unwegsame Gegenden. Liang sprach zu seinen Gefährten: Einst baute 杜預 Tu-yü ein Wehr über den gelben Fluss, um wie viel mehr kann man es hier, wo ein Fluss von verschiedener Länge

ist! Ferner gab es zu den Zeiten von Wei und Tsin daselbst ebenfalls eine Brücke. Ich durchsteche jetzt den Fluss und will sie bauen. — Alle sprachen: Wenn das Wasser seicht ist, kann man keine schwimmende Brücke schlagen. Wasserstand und Länge sind ohne Beständigkeit. Man kann auch keine Pfeiler setzen. Wir fürchten, es kann unmöglich zu Stande kommen. — Liang sprach: Einst hatte Thsin den Wohnsitz in Hien-yang. Er setzte auf einer schrägen Brücke über den Wei und gestaltete den Weg der Söller. Hierbei baute es aus hölzernen Pfeilern eine Brücke. Es macht mich jetzt nur nachdenklich, dass man die hölzernen Pfeiler nicht erlangen kann. — Da ereigneten sich starke Regengüsse, die Gebirgswasser kamen urplötzlich und schwemmten mehrere hundert lange Bäume herbei. Man legte diese und verwendete sie. Die Brücke ward hierauf verwendet, und die hundert Geschlechter benützten sie. Bis zu dem heutigen Tage nennt man sie noch die Brücke des Fürsten Thsui.

Das Buch des späteren Tscheu:

Kaiser Thai-tsu gelangte nach 沙苑 Scha-yuen. 神武 Schin-wu von Tsi entwich in der Nacht. Man verfolgte ihn bis an die Ufer des Flusses. Man bewältigte und erbeutete wieder in grossem Masse. Die Menge der Gefangenen von früher und später betrug siebenmal zehntausend. Man machte die Gefangenen zum Geschenke in Tschang-ngan. Hierauf kam die herbeigerufene Streitmacht der Landstriche erst an. Man hiess sie kämpfen, wo es zweckmässig war. Um die Zeit wurde den Kriegsmännern befohlen, einen Baum zum Denkzeichen kriegerischen Verdienstes zu pflanzen.

Das Buch der Thang:

Im Anfange des Zeitraumes Tsching-kuan (627 bis 649 n. Chr.) regnete es in Tschin-lieu Bäume. Dieselben waren so dick wie ein Finger und einen Zoll lang. Jeder Baum hatte eine Oeffnung, die nach der Mitte durchging. Die herabfielen, standen als ob sie gepflanzt wären.

Das Buch Kuan-tse:

Fürst Hoan fragte: Das Volk hungert und leidet Kälte. Die Dächer der Häuser werden nicht in Stand gehalten, Wände und Ringmauern stürzen ein und werden nicht aufgebaut. Was ist hier zu thun? — Kuan-tse sprach: Man stutze die Aeste

der Bäume des Weges. — Der Fürst befahl den Leuten seiner Umgebung, die Aeste der Bäume des Weges zu stutzen. In diesem Jahre hielt das Volk die Dächer der Häuser in Stand und baute die Wände und Ringmauern auf. Der Fürst fragte deshalb. Kuan-tse sprach: Ein einziger Baum gewährte Ruhe hundert Gespannen. Die kräftigen Leute schossen unter ihm mit Armbrustkugeln. Den ganzen Tag kehrten sie nicht heim. Die Väter und Alten schlugen den Baum und erörterten. Den ganzen Tag kehrten sie nicht heim. Jetzt habe ich die Bäume stutzen lassen. Am Mittag werfen sie keinen Schuhbreit Schatten. Die Wandernden laufen schnell, Väter und Alte kehren heim und halten die Häuser in Stand.

Das Buch Tschuang-tse:

南伯子綦 Nan-pe-tse-khi wanderte an der Grenze von 商 Schang und sah einen grossen Baum. Da er so gross war, musste er von ganz besonderem Nutzen sein. Als er hintrat und die dünnen Aeste betrachtete, waren sie krumm und man konnte daraus keine Dachbalken verfertigen. Als er sich bückte und die grossen Wurzeln betrachtete, konnte man daraus keine Särge verfertigen. Als er die Blätter beleckte, wurde die Zunge verbrannt. Als er sie beroch, machten sie den Menschen wahnsinnig und betrunken. Tse-khi sprach: Dieses ist wirklich ein unnützer Baum. Hierdurch gelangte er zu seiner Grösse.

Das Buch Han-tse:

Wartet man auf Pfeile, die von selbst sich gerade richten, so haben hundert Geschlechtsalter keine Pfeile. Wartet man auf Bäume, die von selbst sich ründen, so gibt es in tausend Jahren keine Räder.

Der Gebieter ist die Scholle und Erde. Die Diener sind die Pflanzen und Bäume.

Das Buch 商 Schang-tse:

Sind die Holzwürmer eine Menge, so bricht der Baum entzwei. Sind die Lücken gross, so stürzt die Mauer.

Das Buch Wen-tse:

Dass die Blätter fallen: es bewegt sie der Wind. Dass das Wasser trüb ist: eine Sache rührt es auf.

Das Buch Fu-tse:

Das Wasser entsteht aus Steinen. Es kam noch nicht vor, dass Jemand auf Steinen geweilt hätte und ertrunken wäre.

Das Feuer entsteht aus Bäumen. Es kam noch nicht vor, dass Jemand Bäume umfasst hätte und verbrannt wäre.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Der Baum bringt Metall zuwege: er wird dafür angestochen. Der Baum bringt Holzwürmer zuwege: er wird dafür angefressen. Der Mensch bringt Geschäfte zuwege: er wird dafür zu Grunde gerichtet.

Der Himmel besitzt Licht. Er kümmert sich nicht um die Dunkelheit des Volkes. Die hundert Geschlechter bohren Thüren, schneiden Fenster aus und nehmen sich das Licht. Die Erde besitzt Güter. Sie kümmert sich nicht um die Armuth des Volkes. Die hundert Geschlechter fällen Bäume, mähen Pflanzen und nehmen sich den Reichthum.

Ein Mensch von Ying kaufte Dachbalken. Er suchte Bäume von der Grösse dreier Umfassungen, aber die Menschen gaben ihm Radnaben. Er kniete nieder und mass sie. Die Dicke that es zwar, allein die Länge war ungenügend.

Was Holz verzehrt, besitzt viele Kraft und ist böse.[1] Was Pflanzen verzehrt, läuft gut und ist dumm.[2]

高陽 Kao-yang wollte ein inneres Haus bauen und fragte den Zimmermann. Dieser antwortete: Man kann es noch nicht. Das Holz ist noch frisch. Wenn man darüber Mörtel legt, so wird dieser gewiss schlecht werden. Man vertraut das frische Bauholz dem schweren Mörtel an. Wenn es jetzt auch gut ist, später fällt es gewiss ab. — Kao-yang entgegnete: Dem ist nicht so. Ist das Holz dürr, so wird es schwerer. Ist der Mörtel trocken, so wird er leichter, und der Mörtel fällt ab. Wenn es jetzt auch schlecht ist, später ist es gewiss gut. — Der Zimmermann erschöpfte sich in Worten, indem er antwortete. Zuletzt baute er das innere Haus. Anfänglich wurde alles ebenmässig und gut, aber später fiel es wirklich ab. Dieses ist ein Fall, wo Richtigkeit in den Worten war, aber davon kein Gebrauch gemacht wurde.

Im Winter kann das Eis gespaltet werden, im Sommer kann der Baum Früchte tragen. Die Zeit ist schwer zu gewinnen und leicht zu verlieren. Die Bäume sind eben blätter-

[1] Wie Bären und Nashörner.
[2] Wie Rennthiere und Hirsche.

reich und in ihrer Fülle. Den ganzen Tag pflückt man Früchte, aber man weiss nicht, dass der Herbstwind weht, der Reiffrost fällt. Eines Abends sind sie zu Ende.

Wenn Metall das Holz bewältigt, zerstört man nicht mit einem Messer den Wald. Wenn Erde das Wasser bewältigt, verschliesst man nicht mit einem Erdkloss den Strom.

Wer bei dem Opfer zur Seite steht, erhält etwas zu kosten. Wer bei Streit zu Hilfe kommt, erhält Wunden. Ein Baum von unglücklichem Schatten wird durch den Donner zerschlagen.

Von Flügeln und Schwingen schön sein, ist von Nachtheil für die Knochen. Von Zweigen und Blättern schön sein, ist schädlich für Wurzel und Stengel. Etwas, das von zwei Seiten schön sein könnte, gibt es nicht in der Welt.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Der Statthalter von Kuei-yang, 張 遼 Tsch'ang-liao von Kiang-hia, führte den Jünglingsnamen 叔 高 Schö-kao. Auf seinem Felde standen Bäume. Er schickte Gäste hin, damit sie sie fällen. Nachdem man sechzig bis siebzig Hiebe geführt hatte, kam Blut hervor. Die Gäste kehrten entsetzt zurück und meldeten es Schö-kao. Schö-kao wurde sehr zornig und sprach: Der Saft in den Zweigen der Bäume kommt hervor. Wie kann hier von Blut die Rede sein? — Er ging in Eile selbst hin und liess sie wieder anhauen. Das Blut floss in grosser Menge. Schö-kao liess früher die Zweige sammt den Blättern abhauen, und es zeigte sich eine hohle Stelle. Ein Mann mit weissem Haupte, der vier Schuh lang sein mochte, kam plötzlich heraus und ging mit schnellen Schritten auf Schö-kao zu. Dieser ging ihm entgegen und nahm ihn in Augenschein. Auf diese Weise fällte man im Ganzen vier Bäume. Die Leute der Umgebung fielen entsetzt zu Boden, jedoch Schö-kao blieb ruhig. Als man mit Musse und genau hinblickte, waren es keine Menschen. Man fällte hierauf diese Bäume. In diesem Jahre wurde Schö-kao berufen und zum aufwartenden kaiserlichen Vermerker ernannt. Später wurde er stechender Vermerker von Yen-tscheu. Auf der Ehrenstufe eines Angestellten der zweitausend Scheffel, kam er in die Strassen des Bezirkes und trug am hellen Tage ein Kleid von fünf glänzenden Farben. Von dieser Art war seine Auszeichnung.

Das Buch Kin-leu-tse:

In 利 Li (Li-tscheu) gibt es Wasserhölzer. In dem Zeitraume Yuen-kia (151—152 n. Chr.), war grosses Wasser, und über tausend Bäume schwammen heraus. Die Spuren der Axt waren an ihnen noch nicht verwischt. Man sagt gemeiniglich: Die Anführer von Han wollten Yue angreifen. Sie bauten eine Feste und schwemmten Bäume auf dem Wasser von Li. Ehe man sie noch fortgeschafft hatte, verlor man in einer Nacht plötzlich mehrere tausend Stücke. Um jene Zeit hat man sie vielleicht gesehen. Die Bäume, welche man heutzutage sieht, sollen es nicht die Bäume sein, in welchen einst Dämonen sich verbargen?

Die Einleitungen der Unsterblichen:

王 須 Wang-siü trat in seiner Jugend ein, um zu lernen. Er ging und kam sehr weit und war immer der Erste. Seine Gefährten verwunderten sich darüber. Es sah immer so aus, als ob er einen drei Schuh hohen Baum erhöbe. Bei der Ankunft stach er ihn in das Dach. Die Gefährten erfuhren dieses. Sie nahmen ihn und betrachteten ihn. Später sahen sie ihn nicht mehr.

Die richtigen Erörterungen:

師 曠 Sse-kuang sprach: Der Knochenbau des Menschen ist gleichsam wie bei den Bäumen, unter denen es krumme und gerade gibt. Die krummen werden Räder, die geraden werden Wagenkästen. Der Spindelbaum eignet sich zu Speichen, die Ulme eignet sich zu Naben.

Die Geschichte der ursprünglichen Mitte:

Die Aeste eines tausendjährigen Baumes sind in der Mitte, unten und an den vier Seiten hoch. Der Saft eines hundertjährigen Baumes ist roth wie Blut.

Im Westen des Berges der grossen Bäume befindet sich der Baum der gepflückten Blüthen. Wenn man ihn als Arznei gebraucht, versteht man die Sprachen der zehntausend Reiche.

Die Abbildungen des Erdspiegels:

Wenn ein Schatz sich in einem Erdhügel befindet, so sind die Bäume verändert. Wenn daher ein Baum gebrochen und verdorrt ist, so befindet sich neben ihm ein Schatz. Dieser liegt dort, wohin das Gebrochene sich kehrt. Liegt er in der südlichen Gegend, so ist er von dem Baume acht Schuh

entfernt. Liegt er in der östlichen Gegend, so ist er von dem Baume sechs Schuh entfernt.

松 Sung die Fichte.

Der Tribut Yü's:

Tsing-tscheu, sein Tribut sind Firniss, Seide, Blei, Fichten und wunderbare Steine.

Die von Tsch'ang-pö verfassten Verzeichnisse von U:

丁固 Ting-ku führte den Jünglingsnamen 子賤 Tsi-tsien und stammte aus Kuei-ki. In dem Zeitraume Pao-ting (266—268 n. Chr.) wurde er zum Vorsteher der Scharen ernannt. Anfänglich, als er oberster Buchführer war, träumte ihm, dass ein Fichtenbaum auf seinem Bauche wuchs. Er sagte zu den Menschen: Das Schriftzeichen für Fichte (松) ist 十八公 Schĭ-pä-kung ‚achtzehn, Fürst'.[1] Nach achtzehn Jahren bin ich ein Fürst. Der Traum ging hierauf in Erfüllung.

Das von Wang-yin verfasste Buch von Tsin:

山濤 Schan-thao hatte die Trauer um die Mutter und kehrte in die Gasse des Bezirkes zurück. Obgleich er alt von Jahren war, ging er bei der Trauer über die Gebräuche hinaus. Er pflanzte mit eigener Hand Fichten und Pistazienbäume.

慕容垂 Mu-yung-tschui griff 苻丕 Fu-pei an. In Niĕ gingen die Mundvorräthe zu Ende. Die Pferde hatten kein Gras. Man zerschnitt bloss Fichtenholz und fütterte sie damit.

Das Buch der Sung:

顧歡 Ku-hoan liebte das Lernen. In dem Bezirke war ein Haus des Lernens. Hoan war arm und hatte nichts, um ein Geschäft zu übernehmen. Er lehnte sich hinter der Wand des Hauses an und horchte. Es war nichts, das ihm entfiel oder das er vergass. Am Abend zündete er Fichtenknoten an und las Bücher.

Das Buch der Tsi:

張堪 Tsch'ang-khan liebte es, vor dem Bethause Fichten und Pistazienbäume zu pflanzen. Die Zeitgenossen sagten: Tsch'ang-khan stellt unter dem Dache Leichname aus.[2]

[1] Hiermit der Anfang des ersten Abschnittes (S. 192) zu vergleichen.

[2] Weil man diese Bäume auf Grabhügel pflanzte.

Das Buch der Liang:

陶洪景 Thao-hung-king liebte zu Zeiten den Fichtenwind.[1] In dem Vorhofe und in dem Schlosse pflanzte er lauter Fichten. So oft er ihr Rauschen hörte, hatte er Freude. Zu Zeiten wanderte er an den Quellen und Felsen umher. Wer ihn von ferne sah, hielt ihn für einen unsterblichen Menschen.

Das Buch der Tschin:

張譏 Tsch'ang-ki führte den Jünglingsnamen 直言 Tsch'i-yen. Als der spätere Gebieter zur Nachfolge gelangte, war Ki vielseitiger Gelehrter für die Söhne des Reiches und Gelehrter des Lernens für den östlichen Palast. Der spätere Gebieter besuchte einst das Kloster 開善 Khai-schen auf dem Berge 鍾 Tschung. Die Diener, die berufen waren und sich anschlossen, sassen in einem Fichtenwalde im Südwesten des Klosters. Man forderte Ki auf, die Bedeutungen zu erklären. Um die Zeit suchte man den Rennthierschweif, doch dieser war noch nicht gekommen. Der spätere Gebieter forderte die Diener auf, einen Fichtenzweig zu nehmen. Er übergab diesen eigenhändig Ki und sprach: Du kannst ihn statt des Rennthierschweifes nehmen und auf uns zurückblicken. — Die Diener sprachen: Dieses ist ja Tsch'ang-ki's spätere Sache.

Das Buch der späteren Wei:

甄琛 Kien-tschin hatte die Trauer um den Vater. Innerhalb des Begräbnissplatzes pflanzte er mit eigener Hand Fichten und Pistazienbäume. In den Tagen des vollkommenen Winters trug er auf dem Rücken Wasser und grub die Erde auf. Die Greise des Bezirkes bedauerten ihn und halfen ihm nach Kräften. In zehn Jahren war der Hügel fertig, und die Bäume hatten Blätterfülle.

勰 Hiä, König von Peng-tsching, begleitete den Kaiser auf dessen Reise nach der Hauptstadt von 代 Tai. Man machte Halt auf dem Gebiete von Thung-ti in Schang-thang auf einem Gebirgswege, bei einigen Zehenden grosser Fichten. Um die Zeit hielt der Kaiser den Sonnenschirm vorwärts. Er ging hierauf umher und dichtete ein bilderloses Gedicht. Er hiess Leute es Hiä zeigen und sprach: Ich habe ein Gedicht verfertigt. Obgleich ich keine sieben Schritte ging, ist auch keine

[1] Den durch die Fichten wehenden Wind.

Rede von der Entfernung. Du kannst eines verfertigen während der Zeit, in welcher du zu mir gelangst. Es wird dir geboten, es zu thun. — Hiä entfernte sich von dem Kaiser auf zehn Schritte. Hierauf ging er bald umher, bald dichtete er. Er war noch nicht zu dem Aufenthaltsorte des Kaisers gelangt, und er hatte es fertig.

Das Gedicht lautete:

Der Fichtenwald durchlebt so viele Winter,
Berg' und Flüsse, wie wären sie so wie einst?
Wind und Wolken, sie sind wie in alter Zeit.

Der Kaiser lachte laut und sprach: Du gibst uns durch dieses Gedicht auch nur einen Verweis.

Das Buch der Thang:

Der Boden der östlichen Gränzgebiete von 野古僕骨 Ye-ku-pŏ-kŏ hat reichen Graswuchs. Die Menschen daselbst sind stark und derb. In dem Lande gibt es vielen Reif und Schnee. Mehrere Zehende von Weglängen nordöstlich liegt das Gebiet 康干 Khang-kan. An dem Flusse gibt es Fichtenholz. Wenn dieses in das Wasser kommt, verwandelt es sich in einem oder zwei Jahren in Stein. Die Farbe dieses Steines ist grün. Es gibt Menschen des Reiches, welche daselbst wohnen. Diese Menschen nennen ihn den Stein von Khang-kan. Er hat später die Streifen der Fichte.

Als 賈嘉隱 Ku-kia-yin sieben Jahre alt war, wurde er als ein göttlicher Knabe berufen und vorgestellt. Um die Zeit standen der grosse Beruhiger 長孫無忌 Tschang-sün-wu-ki und der Vorsteher der Räume 李勣 Li-tsi in der Halle des Hofes. Der Letztere sagte im Scherz zu Kia-yin: Was für ein Baum ist es, an den ich mich lehne? — Kia-yin antwortete: Ein Fichtenbaum. — Tsi sprach: Dieses ist eine Sophora. Warum sagst du sogleich, es sei eine Fichte? — Kia-yin antwortete: Wenn man den Fürsten zu einem Baume gesellt, so ist es ein Fichtenbaum.[1] — Wu-ki fragte ihn in demselben Augenblicke: Was für ein Baum ist es, an den ich mich lehne? — Kia-yin antwortete: Ein Sophorabaum. — Wu-ki sprach: Kannst du nicht auf's Gerathewohl antworten? — Kia-yin sprach allsogleich: Wozu brauche ich auf's Gerathe-

[1] 公 kung ‚Fürst' und 木 mŏ ‚Baum' bildet 松 sung ‚Fichte'.

wohl zu antworten? Ich nehme blos das, dass man den Dämon zu einem Baume gesellt.[1]

Das Buch Tschuang-tse:

Khung-tse sprach: Wenn die Kälte des Himmels angekommen ist, Reif und Schnee gefallen sind, dann erkenne ich die Blätterfülle der Fichten und Pistazienbäume.

Das Buch Sün-king-tse:

Wenn das Jahr nicht kalt ist, hat man nichts, um die Fichten und Pistazienbäume zu erkennen. Wenn die Sachen nicht schlimm stehen, hat man nichts, um den Weisheitsfreund zu erkennen.

Das Buch Pao-pö-tse:

Man sagt, im Sommer muss sie wachsen, und die Jägertasche verdorrt. Man sagt, im Winter müssen sie welken, und die Fichten und Pistazienbäume sind blätterreich.

Das Buch Fu-tse:

符子 Fu-tse erstieg mit 元子 Yuen-tse einen hohen Berg. Nach unten überblickten sie einen Abgrund von tausend Klaftern, nach oben waren sie überschattet von Fichten, die hoch hundert grosse Klafter. In Erregung füllte ihr Geist eine einzige Erdhöhe. Ihre Worte gingen über Pflug und Pflugschar nicht hinaus, ihr Herz zog sie nicht weiter als das der gewöhnlichen Menschen. Sie waren gleichsam hölzerne Hunde, welche die Thüre bewachen, irdene Hähne, welche den frühen Morgen erspähen.

Die Geschichte der früheren Höchstweisen:

許由 Hiü-yeu wollte den Sinn des Kaisers erforschen. Er sprach: Wenn der Kaiser in der blumigen Halle sitzt und zu den beiden Thorwarten das Angesicht kehrt, so ist der Ruhm des Gebieters im Umblicken auch erlangt. Wenn ich in der blumigen Halle sitze, so wachsen Fichten hochstehend vor dem Fenster. Kehre ich auch zu den beiden Thorwarten das Angesicht, es ist nicht verschieden von dem Ruhme des im Kreise fliegenden Göttervogels auf dem Kuen-lün. Wie sollte ich wissen, woher ich den Ruhm nehme? — Der Kaiser lobte Yeu und nahm ihn zum Lehrer.

[1] 鬼 kuei ‚Dämon' und 木 mö ‚Baum' bildet 槐 hoai ‚Sophora'.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

伏生 Fŏ-seng war zu den Zeiten Thang's Richtiger der Bäume. Er verzehrte immer Fichtenharz und baute sich ein Felsenhaus. Kaiser Wu von Tscheu brachte ihm das Frühlingsopfer. *偓佺 Wŏ-tsiuen [1] verzehrte gern die Frucht der Fichte. Er konnte im Fluge einhergehen und erreichte laufende Pferde. Er schickte Fichtensamen dem Kaiser Yao. Yao war nicht fähig, sie zu gebrauchen.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

Gegen das Ende der Han waren grosse Wirren. Eine Bewohnerin des Palastes flüchtete sich vor den Waffen auf einen Baum des Grabmales über dem kleinen gelben Thore. Sie verzehrte die Früchte der Fichten und Pistazienbäume und empfand dann keinen Hunger mehr. Auf ihrem ganzen Leibe wuchsen Haare von der Länge eines Zolles. Als die Wirren endeten und der Friede hergestellt war, hörte Wu, Kaiser der Wei, von ihr und liess sie ernähren. Als sie wieder Kornfrucht und Reis verzehrte, fielen ihr die Zähne aus und ihr Haupt wurde weiss.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Wenn man bei Verwüstung und Unordnungen keine Speise erhält, kann man die Blätter der Fichten und Pistazien klein zerschneiden. Man nimmt sie mit Wasser und bewirkt dadurch, dass sie hinabgehen. Je nachdem man es vermag oder nicht, bemisst man es nach dem nicht hungrigen Zustande. Man mag sie als Brei oder klar einnehmen, so ist es gut. Man soll fünf Löffel voll Blätter des Pistazienbaumes und drei Löffel voll Fichtenblätter gebrauchen. Man darf das Mass nicht überschreiten.

Die Geschichte von Yün-nan:

In Yün-nan gibt es grosse Fichtenzapfen. Dieselben sind gleich den Fichtenzapfen von Sin-lo.

Die von Tscheu-king-schĭ verfasste Geschichte des Berges 廬 Liü:

Der Felsen des steinernen Thores ist ein Fichtenwald. Derselbe ragt im Süden über die Schlucht des steinernen Thores. Wenn man aus der Schlucht zu ihm hinaufblickt, so sind

[1] Wŏ-tsiuen war ein unsterblicher Mensch zu den Zeiten des Kaisers Yao.

es in nahen Zwischenräumen zusammengestellte Rennthierschweife. Man nennt sie die Fichten der Rennthierschweife. Auf der westlichen Berghöhe sind sie verschieden und gleich Pferdemähnen. Ferner heissen diejenigen, deren Blätter fünf Körner sind, die fünfkörnigen Fichten. Wenn man sie als Arznei gebraucht, erhält man das lange Leben.

Die Geschichte der Grabmäler der höchstweisen und weisen Männer:

Die Ueberlieferungen von 無疆 Wu-khiang, dem Könige Ping von Sung, sagen: Der König kehrte in das Reich zurück und sehnte sich nach der Mutterstadt. Später starb er und wurde in Tung-ping begraben. Die Fichten und Pistazienbäume auf seinem Grabe neigten sich nach Westen.

Die Ueberlieferungen von früheren weisen Männern von Kuang-tscheu:

頓琦 Tün-khi war äusserst älternliebend. Bei der Trauer um die Mutter führte er allein einen Erdhügel auf. Nach mehreren Jahren war er damit fertig. Während der Trauer überschritt er die Anordnungen. Indem er Fichten und Pistazienbäume pflanzte, bildete er Baumreihen.

Die von Wang-hi-tschi verfasste Geschichte der Wanderung in den Provinzen:

An der Gränze des Districtes Yung-ning, in dem Meere, befindet sich das Fichtenthor. Dasselbe besteht in Inseln des Meeres, auf denen Fichten wachsen. Desswegen heisst es das Fichtenthor.

Das Buch der Träume:

Die Fichte ist der Gebieter der Menschen. Sieht man im Traume Fichten, so erhält man eine Vorladung von Seite des Gebieters der Menschen.

Das von Sung-yö verfasste bilderlose Gedicht auf den Wind:

Der Wind umkreist die Höhen des Thai-schan, tanzt unter den Fichten und Pistazienbäumen.

Die Lieder von Fu-fung:

Die Felsen der südlichen Berge sind steil,
Warum sind Fichten und Pistazienbäume zerdrückt?
Die oberen Zweige fegen die grünen Wolken,
Das mittlere Herz hat Umfassungen zehn an der Zahl.

Das Ni-ya:

柏 Pe ‚Pistazienbaum‘ [1] ist der Baum *椈 Khiŏ.

Die üblichen Bedeutungen der fünf richtschnurmässigen Bücher:

Auf den Grabhügel der Lehensfürsten pflanzt man Pistazienbäume.

Das Buch der Han:

Zu den Zeiten des Kaisers Tschao erstanden alle Pistazienbäume, welche auf den Erdhügeln von Tschang-ngan verdorrt und gefallen waren, und bekamen Blätter. Die Insecten bildeten durch Zernagen die Schriftzeichen 公 孫 病 已 立 kung-sün ping-ki lĭ ‚der Fürstensohn Ping-ki wird eingesetzt‘. Als später der Kaiser Tschao starb, gelangte der König von Tschang-yĭ zu der Rangstufe. Nach sieben und zwanzig Tagen wurde er abgesetzt, und man zog dem Kaiser Siuen entgegen und setzte ihn ein. Kaiser Siuen führte den Namen Ping-ki. Später veränderte man den Namen zu 詢 Siün.

Das von Sie-sching verfasste Buch der späteren Han:

虞 延 Yü-yen von Tschin-lieu war Aufseher der Posthäuser der Provinz. Kaiser Kuang-wu gelangte auf dem Jagdzuge des Winters nach Wai-hoang. Er fragte Yen um die Zahl der Pistazienbäume in den Gärten und Wäldern. Yen wusste sie überall genau. Er wurde hierdurch bekannt.

Das von Wang-yin verfasste Buch der Tsin:

王 裒 Wang-peu führte den Jünglingsnamen 偉 元 Wei-yuen. Es schmerzte ihn, dass sein Vater nicht durch das Himmelsloos geendet. Er entsagte der Welt und leistete keine Dienste. Er führte ein Dach zur Seite des Grabes auf und kam am Morgen und am Abend immer dorthin. Vor dem Grabe verbeugte er sich und rief schmerzlich mit lauter Stimme. Er hatte einen der Pistazienbäume vor dem Grabe losgetrennt. Peu umklammerte ihn immer, schleppte ihn und vergoss

[1] 柏 Pe, ein nicht genau zu bestimmender Baum, wurde durch ‚Pistazienbaum‘ übersetzt. Derselbe hat Aehnlichkeit mit dem Baume 榧 Fei, der seinerseits ein Nadelholz mit essbaren Früchten. In Japan gebraucht man das Zeichen 柏 mit der Aussprache 柏カシハ Kasiwa gemeiniglich und irrthümlich für 槲カシハ Kasiwa, Steineiche.

Thränen. Die Farbe des Baumes, auf den er sich legte, war mit derjenigen der anderen Bäume nicht gleich.

Das Buch der Sung:

In der Provinz Lu, in dem alten Vorhofe Khung-tse's, befanden sich vier und zwanzig Pistazienbäume. Dieselben hatten Han und Tsin überdauert. Die grossen liessen sich in Fortsetzungen umfassen. Zwei waren früher gebrochen und lagen umgestürzt. Alle Menschen bezeigten ihnen Ehrfurcht und Niemand verletzte sie. 義恭 I-kung, König von Kiang-hia, liess sie alle durch abgesandte Leute umhauen und wegnehmen. Unter den Vätern und Greisen war Keiner, der nicht seufzte.

Das Buch der nördlichen Tsi:

König Wen-siuen kam zu der Versammlung der Tsin-yang. Er übernachtete in dem Fichtenthore. Auf der Berghöhe befanden sich mehrere Pistazienbäume, welche bereits tausend Jahre alt waren. Die Zweige standen weit aus einander und Blätter waren in Fülle. Es war als ob sie von göttlichen Wesen in Anspruch genommen würden. Wen-siuen war um die Zeit bereits vom Weine erregt. Er kehrte sich gegen die Berghöhe, schmähte mit aufgerissenen Augen, schoss und traf einen Baum. Nach nicht langer Zeit verdorrte der Baum und starb ab.

Das Buch der späteren Tscheu:

Kaiser Wu griff Tsi an. 椿 Tschün, Fürst von Yung-tschang, lagerte in der Ebene von 雞棲 Ki-thsi. Hien, König von Tsi, sprach insgeheim zu Tschün: Krieger befinden sich im Widerstreit mit den Wegen. Fortzug und Aufenthalt ist nicht bestimmt. Sie sehen Triebwerke und erheben sich. Sie dürfen nicht das Beständige umkreisen. Wenn du jetzt ein Lager errichtest, darfst du keine Zelte aufschlagen. Du kannst Pistazienbäume fällen und Hütten bauen. Du zeigst das Wesen der Gestalt und heissest die Krieger sich davon entfernen. Später werden die Räuber noch immer im Zweifel sein. Der Vorgesetzte von Tsi theilte das Kriegsheer. Zehntausend Menschen wendeten sich Fusspfaden von tausend Weglängen zu. Als er gewarnt wurde, entschloss er sich wieder zum Rückzuge und kehrte in der Nacht an der Spitze der Krieger zurück. Die Menschen von Tsi glaubten wirklich, dass die Hütten aus Pistazienbäumen Zelte seien. Sie hatten keine Ahnung von dem

Rückzuge des Heeres. Erst am nächsten Morgen wurden sie es inne.

Das Buch der Thang:

Zur Zeit als 狄仁傑 Tī-jin-khiě ein die grosse Ordnung ergänzender Gehilfe war, wurde der Heerführer 權善才 Kiuen-schen-thsai in Anklagestand versetzt, weil er in einen Pistazienbaum von Tschao-ling [1] gehauen hatte. Jin-khiě meldete an dem Hofe, auf dieses Verbrechen stehe die Entsetzung von dem Amte. Kaiser Kao-tsung wurde zornig und befahl, Jenen hinzurichten. Jin-khiě trat vor und sprach: Die Menschen des Alterthums liessen es geschehen, dass man einen Becher voll Erde von Tsch'ang-ling stahl. Wie kann derjenige, vor dem ich unter den Stufen stehe, hier etwas hinzufügen? Wenn jetzt derjenige, vor dem ich unter den Stufen stehe, wegen eines Pistazienbaumes von Tschao-ling einen Heerführer tödtet, was würde man nach tausend Jahren, von demjenigen, vor dem ich unter den Stufen stehe, sagen? Ich kann die Anordnung nicht entgegen nehmen. Meine Meinung ist, sie möge etwas ungiltig werden.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Auf einen Grabhügel pflanzt man Pistazienbäume. An das Ende des Weges stellt man einen steinernen Tiger. In den Gebräuchen der Tscheu tritt das Geschlecht 方相 Fang-siang in den Erdhügel und vertreibt den 魍像 Wang-siang. [2] Der Wang-siang verzehrt gern die Leber und das Gehirn der Todten. Die Häuser der Menschen können Fang-siang nicht immer gebieten, zur Seite der Grabhügel zu stehen, um ihn abzuhalten. Aber der Wang-siang fürchtet die Fichten und Pistazienbäume.

Die Ueberlieferungen von vorzüglichen Männern:

Ki-tse von Yen-ling löste das kostbare Schwert und hängte es an einen Pistazienbaum des Grabes des Landesherrn von 徐 Siü.

---

[1] Wo ein Ortsname mit 陵 Ling ‚Anhöhe' zusammengesetzt ist, bedeutet es, dass sich daselbst der Grabhügel eines Kaisers befindet.

[2] Der Wang-siang oder auch einfach 魍 Wang ist ein Wassergott. Derselbe gleicht einem dreijährigen kleinen Kinde und ist von rother und schwarzer Farbe.

Das Buch der Gewässer:

Auf dem Berge 陘 Hing befindet sich der Grabhügel und der Ahnentempel 鄭 祭 仲 Tsching-tsi-tschung's. Daselbst befindet sich von Alters her ein verdorrter Pistazienbaum. Auf der Staubwurzel und dem alten Stumpfe derselben wachsen viele junge Pistazienbäume. Sie stehen reihenweise glänzend und grün. Ihr Anblick ist erfreulich.

Die Geschichte der Eroberungszüge:

Die Pistazienbäume in dem Ahnentempel des Thai-schan messen dreissig Umfassungen. Sie schliessen beide Stufen ein. Die rothen Augenbrauen hieben einst in einen Baum. Sie sahen Blut und liessen ab. Gegenwärtig sind die Axtwunden noch immer vorhanden.

Die Berechnungen 范 子 Fan-tse':

Das Harz der Pistazienzweige kommt aus den drei stützenden Provinzen. Der höchste Preis ist siebzig (Stücke Geldes), der mittlere dreissig, der niedrigste zehn.[1]

Die Weise der Obrigkeiten von Han:

Am richtigen Morgen (dem Morgen des ersten Tages des ersten Monats) trinkt man Wein von Pistazienblättern und reicht ihn als ein Geschenk auf das lange Leben.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

赤 須 子 Tsch'ĭ-siü-tse verzehrte gern die Früchte der Pistazienbäume. Seine Zähne, die ausgefallen waren, wuchsen wieder.

Die alten Gegenstände der drei stützenden Provinzen:

Die Anhöhen (kaiserlichen Grabhügel) von Han standen unter der Aufsicht des grossen Beständigen. Wer Pistazienbäume stahl, wurde öffentlich hingerichtet.

Die Geschichte des Thai-schan:

Im Süden des Berges befindet sich der Ahnentempel des Thai-schan. Man pflanzte daselbst tausend Pistazienbäume. Die grössten derselben messen fünfzehn bis sechzehn Umfassungen. Die Aeltesten und Greise erzählen als Ueberlieferung, sie seien durch den Kaiser Wu von Han gepflanzt worden.

---

[1] Die Gewichtsmenge wird nicht angegeben. Wahrscheinlich ist es ein Pfund.

Die alterthumsfreundlichen Ueberlieferungen von Tschin-lieu:

李充 Li-tsch'ung hatte die Trauer um den Vater. Neben dem Grabhügel des Vaters war ein Dieb, der in der Nacht die Pistazienbäume einhackte. Tsch'ung hieb ihn eigenhändig mit dem Schwerte nieder.

Die von Thsui-schĭ verfassten Gebote der Monate für die vier Classen des Volkes:

Im siebenten Monate sammelt man die Früchte der Pistazienbäume.

Die Geschichte der Merkwürdigkeiten:

Unter den Menschen von Tschin-thsang war einer, der ein merkwürdiges Thier fand. Dasselbe gehörte nach seinèr Gestalt nicht zu dem Geschlechte der Hunde, es hatte auch keine Aehnlichkeit mit dem Schafe. Niemand unter der Menge wusste es mit Namen zu nennen. Zwei Knaben sprachen: Dieses ist das 媪媪 Wen-wen. Es lebt beständig unter der Erde und verzehrt das Gehirn und das Mark der Todten. Will man es tödten, so bewirkt man, dass es Pistazienblätter auf dem Kopfe stecken hat.

Die Verzeichnisse des Dunklen und Hellen:

王丞相 Wang-sching-siang besuchte 郭景純 Kŏ-king-schün. Er bat ihn, ihm einen Abriss zu verfertigen. Als der Abriss vollendet war, meinte Kŏ, dass er sehr böse sei. Er sagte: Es ist ein Knoten des Donnerschlages. Du kannst Befehl zum Einspannen geben und nach Westen einige Weglängen weit hinausfahren. Wenn du einen Pistazienbaum findest, schneidest du aus ihm ein Stück wie die Länge deines Leibes heraus und legst es an den Ort, wo du gewöhnlich schläfst. Das Unglück kann dann getilgt werden. — Wang befolgte dieses. Nach einigen Tagen schlug der Blitz wirklich ein. Das Holz des Pistazienbaumes wurde zu Staub zermalmt.

槐 Hoai ist die Sophora.

Das Ni-ya:

櫰 Hoai ist 槐 hoai ‚Sophora'. Der Baum hat grosse Blätter und ist schwarz.

Anmerkung: Der Sophorabaum, der grossblätterig und von Farbe schwarz ist, heisst 櫰 hoai[1].

Die Blätter der palastbewachenden (守 宮) Sophora schliessen sich am Tage und öffnen sich in der Nacht.

Die üblichen Bedeutungen der fünf richtschnurmässigen Bücher:

Auf den Grabhügel der Kriegsmänner pflanzt man Sophoren.

Die Worte der Reiche:

董 叔 Tung-schö wollte das Geschlecht 范 Fan aufsuchen. Schö-hiang sprach: Warum lässest du nicht ab? — Jener sprach: Ich wünsche, eine Anknüpfung zuwege zu bringen. — An einem anderen Tage beklagte sich 董 祁 Tung-khi bei 范 獻 子 Fan-hien-tse und sprach: Man ehrt mich nicht. — Hien-tse ergriff ihn und hängte ihn an eine Sophora in dem Vorhofe. Schö-hiang ging an ihm vorüber. Tung-khi sprach: Warum bittest du nicht für mich? — Schö-hiang sprach: Was du wünschtest, hast du erreicht. Wozu sollte man noch bitten?

Das Buch der Tsin:

In dem Sammelhause des grossen Vorstehers der Pferde stand ein alter Sophorabaum. 殷 仲 文 Yin-tschung-wen stellte sich ihm gegenüber und sprach seufzend: Dieser Baum schwankt nachlässig. Seine Lust zum Leben ist vergangen.

Die von Thsui-hung verfassten Verzeichnisse des früheren Liang:

Ursprünglich wuchsen an der rechten Seite des Flusses kein rother Hartriegel, keine Sophoren, Pistazien- und Firnissbäume. In dem Zeitalter 張 駿 Tsch'ang-siün's nahm man sie aus 隴 Lung in Thsin und pflanzte sie. Das Ende davon war, dass sie alle abstarben. Aber an der nördlichen Ecke des Palastes von Tsieu-thsiuen wuchsen Sophorabäume. 李 元 盛 Li-yuen-sching veröffentlichte ein bilderloses Gedicht auf die Sophorabäume.

Das Buch der Liang:

庾 肩 吾 Yü-kien-ngu gebrauchte immer die Früchte der Sophora. Mit siebzig Jahren sah sein Auge noch feine

[1] Nach dem Yö-pien bezeichnen beide Namen den nämlichen Baum.

Schriftzeichen, sein Bart und sein Schläfenhaar waren schwarz. Zur Zeit der Auflösung und Unruhen floh er nach Kiang-ling.

Das Buch der Sui:

高熲 Kao-keng führte den Jünglingsnamen 昭元 Tschao-yuen und war leitender grosser Beaufsichtiger von Sin-tu. Er sass immer unter einem Sophorabaume, weil man sich in dem Gerichtssaale häufig nicht an die Ordnung hielt. Die Inhaber der Vorsteherämter wollten den Baum fällen. Er befahl ausdrücklich, dass man ihn erhalte und nicht entferne. Man zeigte ihn den späteren Menschen.

Das Buch der Thang:

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yung-wei (651 n. Chr.) zog die Kaisertochter 太平 Thai-ping zu dem kaiserlichen Eidam 薛紹 Siĕ-schao herab. Man machte den District Wan-nien zum Orte der Zusammenkunft. Für die Wagen der Kaisertochter stellte man südwärts von dem Thore von Hing-ngan bis zum Westen der Strasse von Siuen-yang in der Nacht Leuchtfeuer und Fackeln auf, welche in hellem Glanze den Weg einschlossen. Unter den Sophorabäumen waren viele, welche abstarben.

In dem Zeitraume Schang-yuen (674 bis 675 n. Chr.) wollte der 度支 Tŏ-tsch'i [1] die Sophorabäume an den Wegen der beiden Mutterstädte wegnehmen, sie zu Brennholz machen und wieder kleine Bäume pflanzen. Er liess früher eine Schrift herabgelangen und in Umlauf setzen. Der Beruhiger des Districtes Wei-nan verfertigte eine Schrift, worin er sagte: Was 召伯 Schao-pe [2] geschützt hat, möchte man nicht beschneiden und nicht entfernen. Wo die früheren Kaiser in alter Zeit wandelten, wie sollte es sich ziemen, es abzuhauen? — Man liess hierauf ab.

Der Frühling und Herbst Yen-tse's:

Fürst King besass eine Sophora, die er liebte. Er liess sie bewachen und entschied: Wer der Sophora etwas zu Leide thut, wird gestraft. Wer die Sophora verletzt, dem werden

[1] Dieser Angestellte beschäftigte sich mit den Abgaben und bemass die Erträgnisse des Bodens.

[2] Schao-pe ist der erste Fürst des Reiches Yen. Derselbe sass immer unter einem wilden Birnbaume, wenn er Recht sprach. Dieser Baum wurde noch in späteren Zeiten geschont.

die Füsse abgehauen. — Ein Mensch verletzte in der Trunkenheit die Sophora und sollte die Strafe erleiden. Seiner Tochter ward bange. Sie wendete sich an Yen-tse und sprach: Ich fürchte, wenn die Benachbarten dieses hören, wird man sagen: Der Fürst schont die Sophoren und bringt Verderben über die Menschen. Darf dieses sein? — Wen-tse trat ein und sprach darüber. Der Fürst entliess denjenigen, der die Sophora verletzt hatte, aus dem Gefängnisse und hob das Verbot auf.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Wenn die Sophora wächst, ist sie am fünften Tage des Eintrittes in den letzten Monat des Frühlings ein Hasenauge. Am zehnten Tage ist sie ein Rattenohr. In der erneuerten Decade fängt sie an zu bemessen.[1] In der zweiten Decade bildet sie Blätter.

Eine alte Sophora erzeugt Feuer.

Der Sophoramarkt ist das Lernen. Man bepflanzt ihn mit grünen Sophoren. Die Menschen der Feuerzeuge nehmen im Herbst das Feuer der Sophora und des Spindelbaumes. Was der Himmel überdeckt, die Erde in sich trägt, was die sechs Verbindungen umschliessen, das Yin und das Yang erleuchten, worauf Regen und Thau sich stützen, diess alles macht zu Vorgesetzten den Vater und die Mutter. Was ihnen mangelt, ist in dem einzigen Einklang. Der Vater ist der Himmel, die Mutter ist die Erde. Desswegen verbinden sich Sophoren und Ulmen mit Pomeranzenbäumen und Pompelmusen und werden Brüder. Die Menschen von 苗 Miao verkehren mit den drei Gefährlichen[2] und bilden ein einziges Haus.

Das Buch Pao-pŏ-tse:

Die Sophorafrüchte vereinigt man in einem neuen irdenen Gefässe und versiegelt dieses. Nach dreissig Tagen ist ihre äussere Haut verfault. Man wäscht sie dann wie grosse Bohnen und gebraucht sie als Arznei. Dieser Gegenstand verbessert vorzüglich das Gehirn. Wenn man sie frühzeitig gebraucht, so bewirken sie, dass das Haupthaar des Menschen nicht weiss wird und dass er lange lebt.

---

[1] Die Blattknospen öffnen sich.

[2] 三危 San-wei ‚die drei Gefährlichen' heisst ein Berg in dem Lande des Volksstammes Miao.

Die goldene Kiste des grossen Fürsten:

König Wu fragte den grossen Fürsten: Die Menschen der Welt kommen eine grosse Menge. Ich fürchte, dass ich etwas ausser Acht lasse. Wie soll ich sie empfangen? — Der grosse Fürst sprach: Ich bitte, eine dornige Sophora innerhalb des Thores des Königs zu pflanzen. Was nützlich ist, kommt herein. Was unnütz ist, dem stellt sie sich entgegen.

Die gelben Abbildungen der drei stützenden Provinzen:

Im vierten Jahre des Zeitraumes Yuen-schi (1 n. Chr.) errichtete man die glänzende Halle. Der Himmelssohn baute dreissig Wohnhäuser der vielseitigen Gelehrten. Er errichtete einen Markt für die Zusammenkünfte und pflanzte daselbst mehrere hundert Reihen Sophorabäume. Die Beflissenen versammelten sich zur Zeit des Neu- und Vollmondes auf diesem Markte. Ein Jeder brachte die Erzeugnisse seiner Provinz. Sie kauften und verkauften auch gegenseitig Bücher. In Einigkeit und nachgiebig hatten sie Erörterungen und Berathungen unter den Sophoren. Sie waren ernst und gesprächig.

Die Ueberlieferungen von früheren weisen Männern von Jü-nan:

鄭 敬 Tsching-king von Sin-tsai führte den Jünglingsnamen 子 都 Tse-tu. Er war verdienstvoller Richter der Provinz. Die Sophorabäume vor dem Gerichtssaale 高 懿 Kao-I's, Beruhigers der Hauptstadt, hatten Thau, der von der Art des süssen Thaues war. I fragte die Zugesellten, und diese sagten, es sei süsser Thau. King allein sagte: Die Lenkung des glänzenden Sammelhauses ist noch nicht im Stande, süssen Thau herbeizuschaffen. Es ist bloss der Saft der Bäume. — I hatte hieran keinen Gefallen. Er redete sich auf ein Uebelbefinden aus und entfernte sich.

Die von Yang-hien-tschi verfasste Geschichte des Buddhagartens von Lŏ-yang:

李 昌 年 Li-tschang-nien, König von Kuang-ling mit dem Namen 元 淵 Yuen-yuen, war seiner Stelle als Lehensfürst entsetzt und mit einem der drei Vorsteher gleichgehalten. Er befehligte die Menge und strafte im Norden 葛 榮 Kŏ-ying. In der Nacht träumte ihm, dass er, mit einem Drachenkleide angethan, an einen Sophorabaum gelehnt stand. Er hielt es für ein glückliches Zeichen. Er rief 楊 元 愼

Yang-yuen-schin zu sich und fragte ihn. Yuen-schin sprach: Es ist das glückliche Zeichen der drei Fürsten. – Yuen war hierüber sehr erfreut. Als Yuen-schin sich zurückgezogen hatte, sagte er wieder zu den Menschen: Kuang-ling ist todt. Das Schriftzeichen 槐 hoai (Sophora) ist ein Dämon (鬼) zur Seite des Baumes (木). Nach dem Tode wird er die Stelle eines der drei Fürsten erlangen. Kuang-ling wurde wirklich durch Kŏ-ying getödtet. Man verlieh ihm nachträglich die Stelle des Vorstehers der Scharen und eines der drei Fürsten. Die Worte gingen zuletzt in Erfüllung.

Das Ni-ya:

女桑 Niü-sang ‚der weibliche Maulbeerbaum' ist der Baum *夷桑 I-sang.[1]

Anmerkung: Der kleine Maulbeerbaum mit langen Zweigen heisst gemeiniglich der weibliche Maulbeerbaum.

檿桑 Yen-sang[2] ‚der Maulbeerbaum Yen' ist der Bergmaulbeerbaum.

桑柳 Sang-lieu ‚der Maulbeerweidenbaum' sind hässliche Zweige.

Anmerkung: Es sind krumme und herabhängende Zweige.

Das Sse-ki:

In Tsi und Lu tausend Morgen Landes mit Maulbeerbäumen bepflanzt, wer diese besitzt, ist mit einem Lehensfürsten von tausend Thüren des Volkes gleich.

Das Buch der Han:

息夫躬 Si-fu-kiung wurde des Amtes entsetzt und kehrte in das Reich zurück. Er hatte noch kein Wohnhaus und errichtete zum Bewohnen ein Lusthaus. Verrätherische Menschen hielten ihn für einen Lehensfürsten und für reich. Sie beobachteten ihn immer in der Nacht. 賈惠 Ku-hoei kam zu ihm und lehrte ihn ein Mittel, die Räuber zu beschwören. Er sollte sich aus den südöstlichen Zweigen eines Maulbeerbaumes einen Dolch verfertigen und die sieben Sterne des nördlichen Nössels darauf zeichnen. Kiung stand in der Nacht, von seinem Haupthaar bedeckt, mitten in dem Vorhofe. Er

---

[1] Man schreibt auch 荑桑 I-sang.

[2] Unter das erste dieser Zeichen ist noch das Classenzeichen 木 zu setzen.

kehrte sich gegen das nördliche Nössel, hielt in der Hand den Dolch, winkte mit dem Finger und beschwor die Räuber. Einige Menschen reichten ein Schreiben empor, worin sie sagten, Kiung hege im Herzen Hass und Groll. Er wurde in Lö-yang gebunden. Eine höchste Verkündung gebot, er möge im Gefängnisse sterben.

Das von Sie-sching verfasste Buch der späteren Han:

申都蟠 Schin-tu-fan von Tschin-lieu schämte sich, dass es in der Provinz keine in Zurückgezogenheit lebende Männer gab. Er verschloss hierauf das Thor und nährte die Vorsätze. Er verblieb in einer Beifusskammer, lehnte sich an einen grossen Maulbeerbaum und hielt diesen für einen Dachbalken.

高宏 Kao-hung von Ho-nei war Gehilfe von Lang-ye. Seine Gattin und seine Kinder kamen nicht zu dem obrigkeitlichen Gebäude. Sie füllten zubereiteten Trank in Becher von Maulbeerholz.

尹昆 Yün-kuen von Jü-nan war verdienstvoller Richter von Jü-yin. Der Befehlshaber hatte eben erst sein Amt angetreten. Er fragte: In den Gärten gibt es Maulbeerbäume, mit denen man die Seidenraupen speist. Wie steht es mit ihnen? — Kuen sprach: Dieses ist es nicht, womit die Lenkung sich im Anfange befasst. — Der Befehlshaber billigte diese Worte.

張湛 Tsch'ang-tschen war Statthalter von Yü-yang. Er ermunterte das Volk zum Ackern und Pflanzen. Die hundert Geschlechter sangen:

An dem Maulbeerbaum kein Wasserast,
An den Weizenähren zwei Spitzen.
Gebieter Tsch'ang die Lenkung führt,
Die Freude lässt sich nicht ermessen.

陳華 Tschin-hoa war Befehlshaber von 巫 Wu und führte eine gütige Lenkung. Es wuchsen zweimal zehntausend Maulbeerbäume. Das Volk hielt sie für ein Geschenk.

Die Denkwürdigkeiten von Schö:

An dem Zaune der südöstlichen Ecke des Wohngebäudes des früheren Gebieters wuchs ein Maulbeerbaum, dessen Höhe fünf Klafter betrug. Von ferne gesehen, erschien er in reicher Fülle gleich Dächern kleiner Wagen. Die Vorübergehenden staunten über diesen Baum als etwas Ungewöhnliches. Einige

sagten, er werde einen vornehmen Menschen hervorgehen lassen. Als der frühere Gebieter noch jung war, spielte er mit den kleinen Kindern des Stammhauses unter dem Baume. Er sagte: Ich muss diesen Flügelhut, das Wagendach ersteigen.

Als die Kaiserin von dem Geschlechte 賈 Ku den Nachfolger Min-hoai absetzen wollte, wuchs vor dem westlichen Saale ein Maulbeerbaum. Als er einige Monate alt war, verdorrte er. Im zwölften Monate setzte die Kaiserin den Nachfolger ab.

劉 *粦 之 Lieu-lin-tschi war als oberster Buchführer gediegen und liebte den Weg. 桓 沖 Hoan-tsch'ung, Heerführer der Wagen und Reiter, hörte seinen Namen. Er berief ihn zu sich und ernannte ihn zum ältesten Vermerker. Lin-tschi weigerte sich beharrlich. Tsch'ung kam einst in dessen Haus. Lin-tschi brach auf dem Baume Maulbeerzweige ab. Der Abgesandte richtete seinen Auftrag aus. Lin-tschi sprach: Man lässt den Gebieter unrecht zum Besuche fahren. Es ziemt sich, dass er sich früher zum Gebieter des Hauses begebe. — Tsch'ung schämte sich und begab sich zu dessen Vater.

Die in das Buch der Tsin aufgenommene Geschichte:

馮 跋 Fung-pŏ aus dem nördlichen Yen liess eine Schrift herabgelangen, worin er sagte: Jetzt sind die Bewahrer der Gränzen ohne Ermessen. Die hundert Geschlechter lassen die Beschäftigung ruhen, und die Morgen ihrer Felder liegen wüst und voll Schmutz. Die Inhaber der Vorsteherämter beaufsichtigen und untersuchen nicht in Gemässheit der Zeit. Wenn man bemerken will, dass die Häuser das Genügende den Menschen reichen, ist dieses nicht auch unmöglich? Die Vermehrung der Maulbeerbäume und Buchsbäume ist die Grundlage des Lebens. Dieses Land besitzt wenig Maulbeerbäume, die Menschen erkennen noch nicht deren Nutzen. Man kann den hundert Geschlechtern gebieten, einhundert zwanzig Maulbeerbäume zu pflanzen.

Die Verzeichnisse des späteren Yen in dem von Thsui-hung verfassten Frühling und Herbst der sechzehn Reiche:

晃 Kuang [1] war nach Lung-tsching übersiedelt. Er pflanzte Fichten und machte sie zu Vorgesetzten des Altares.

[1] Mu-yung-kuang, König von Yen.

Als Thsin das Haus Yen vernichtete, entwurzelte sie ein Sturm. Einige Jahre später wuchsen plötzlich auf dem Altare zwei Maulbeerbäume. Vordem gab es in Liao-tscheu keine Maulbeerbäume. Als Hoei [1] mit Tsin verkehrte, begehrte er deren von Tsin und pflanzte sie. Die Maulbeerbäume von Kiang-nan und Ping-tschuen kamen sämmtlich durch U zu Stande.

Das Buch der Tsi:

Das Wohnhaus des Kaisers Thai-tsu befand sich in Wu-tsin. Im Süden des Wohnhauses war ein Maulbeerbaum. Derselbe ragte mit einem Stamme von drei Klafter Höhe und schickte in die Quere vier Aeste hervor. Er war von Gestalt wie ein Wagendach. Als der Kaiser einige Jahre alt war, lustwandelte er unter ihm. Sein Vetter 敬 宗 King-tsung sagte zu ihm: Dieser Baum ist für dich gewachsen.

沈 *禹 Tsch'in-yü war Befehlshaber von Kien-te. Er gab die Weisung, dass je ein Mensch des Volkes fünfzehn Maulbeerbäume und vier Feigen- oder Kastanienbäume pflanze. Bei Frauen war es die Hälfte. Alle Menschen freuten sich. Nach einiger Zeit hatte man einen Wald zu Stande gebracht.

韓 係 伯 Han-hi-pe stammte aus Siang-yang. Er diente seinen Aeltern in Ehrerbietigkeit. Auf dem Gebiete von Siang-yang war es Brauch, dass Nachbarn an den Feldrainen Maulbeerbäume als Kennzeichen pflanzten. Weil der Schatten der Maulbeerzweige für die andere Seite eine Behelligung war, liess Hi-pe an dem Raine einen Raum von einigen Schuhen frei. An der benachbarten Gränze eignete man sich den entsprechenden Grund an. Hi-pe verpflanzte sogleich wieder die alten Bäume. Der Nachbar schämte sich. Er gab den Grund, den er sich angeeignet hatte, zurück, ging selbst hin und entschuldigte sich.

Das Reich 扶 桑 Fu-sang liegt östlich von dem Reiche des grossen Han in einer Entfernung von zweimal zehntausend Weglängen. Das Land liegt im Osten des mittleren Reiches. Der Boden trägt viele Fusangbäume, desswegen gab man ihm den Namen. Der Fusang hat Aehnlichkeit mit dem Loosbaum. Er wächst anfänglich wie Bambussprossen, und die Menschen des Reiches verzehren ihn. Die Früchte sind gleich den Birnen

---

[1] Mu-yung-hoei, König von Yen.

und roth. Man spinnt die Haut und verfertigt daraus Kleider. Man verfertigt auch daraus feine Flockseide. Aus der Haut des Fusang verfertigt man Papier.

Die abgekürzten Vorbilder der drei Reiche:

宋子仙 Sung-tse-sien berief 沈景 Tsch'in-king, Befehlshaber von U, und hiess ihn sich mit den Aufzeichnungen der Bücher befassen. Dieser entschuldigte sich beharrlich wegen Krankheit. Tse-sien ward zornig und befahl, ihn zu enthaupten. King legte die Kleider ab und ging zu der Hinrichtung. Er wurde durch die auf dem Wege befindlichen Maulbeerbäume aufgehalten. Man band ihn von Neuem und begab sich an einen anderen Ort. Einige Leute kamen ihm zu Hilfe, und er ward befreit.

Das Buch der Sui:

In Ho-thsing in Tsi wurde bestimmt, dass den Einzelnen des Volkes zur immerwährenden Beschäftigung zwanzig Morgen Landes verliehen werden, welche Maulbeerfelder sein sollten. Auf diese pflanzte man fünfzig Maulbeerbäume, drei Ulmen und fünf Brustbeerbäume. Wo der Boden für Maulbeerbäume nicht geeignet war, verlieh man Hanffelder auf dieselbe Weise wie Maulbeerfelder.

Das Buch der Thang:

李能譽 Li-neng-yü lebte in seinem Hause sparsam und eingeschränkt. Er sagte immer zu seinen Söhnen und Enkeln: Ich bin vermöge meiner Sinnesart kein Freund der Güter. In Folge dessen gerieth ich in Armuth und hatte Mangel. Da ich jedoch in der Nähe der Feste der Mutterstadt wohne, schenkte man mir zehnmal hundert Morgen Felder. Wenn man diese bebaut, kann man sich dadurch mit Speise versehen. Sind die Maulbeerbäume eintausend, so kann man sich dadurch mit Kleidung versehen.

Das Buch Lié-tse:

Wen, Fürst von Tsin, hielt eine Versammlung und wollte Wei angreifen. Der Fürstensohn 鉏 Tsiü blickte empor und lachte. Der Fürst fragte ihn, warum er lache. Jener sprach: Unter meinen Nachbarn war einer, der sich in Begleitung seiner Gattin zu einem befreundeten Hause begab. Auf dem Wege sah er ein Maulbeerweib. Sie gefiel ihm, und er sprach mit ihr. Als er aber zurückblickte, sah er, dass seiner Gattin

ebenfalls Jemand winkte. Ich vermesse mich, darüber zu lachen. — Der Fürst ward durch diese Worte aufmerksam gemacht. Er liess ab und führte das Heer zurück. Es kam noch nicht so weit, als man seine nördlichen Gränzstädte angriff.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

In dem letzten Monate des Frühlings hat der Ermessende des freien Feldes (野 虞) den Befehl, die Maulbeerbäume und Buchsbäume nicht zu fällen. Die girrende Taube putzt die Flügel. Sie trägt einen Hauptschmuck und lässt sich auf die Maulbeerbäume herab.

Anmerkung: Der Ermessende des freien Feldes ist eine Obrigkeit, welche den Wäldern vorgesetzt ist. Durch Maulbeerbäume und Buchsbäume kann man Seidenraupen ernähren. Desswegen hat diese Obrigkeit den Befehl, dem Volke zu wehren, dass es diese Bäume umhaue.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Wenn die Seidenraupen der Hochebene in einem Jahre zweimal zu Stande gebracht werden, so ist dieses nicht ohne Nutzen. Dass aber die Vorschriften der Könige es verbieten, es ist desswegen, weil sie die Maulbeerbäume verderben.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

桓 沖 Hoan-tsch'ung war stechender Vermerker von Kiang-tscheu. Er schickte Leute aus, welche auf dem Berge 廬 Liü umherwandelten. Er hoffte, dass sie die geistigen Merkwürdigkeiten beobachten würden. Als sie die Höhe des Berges erstiegen, befand sich daselbst ein See, an welchem rings umher Maulbeerbäume wuchsen. In dem See waren kähnezerstörende, rothgeschuppte Fische. Die Abgesandten waren äusserst durstig. Sie wollten hingehen und Wasser trinken. Die rothgeschuppten Fische spannten gegen sie die Mähnen aus. Die Abgesandten getrauten sich nicht, zu trinken.

Die Ueberlieferungen von Frauen:

Das Beulenmädchen von Tsi war ein die Maulbeerblätter pflückendes Mädchen der östlichen Vorstadt von Tsi. Sie hatte an dem Nacken eine grosse Beule. König Min gelangte auf einer Wanderung zu der östlichen Vorstadt. Alles Volk betrachtete ihn aufmerksam. Das Beulenmädchen pflückte Maulbeerblätter wie früher. Der König verwunderte sich. Er rief

sie herbei und fragte sie. Sie antwortete: Ich habe von den Aeltern die Weisung erhalten, Maulbeerblätter zu pflücken. Ich habe nicht die Weisung erhalten, den grossen König zu betrachten. — Der König sprach: Dieses ist ein wunderbares Mädchen. — Er freite um sie und holte sie ab.

Das verständige Mädchen des Ostens war ein die Maulbeerblätter pflückendes Mädchen des Reiches Tschin. 解居甫 Kiai-khiü-fu, ein Grosser von Tsin, reiste als Gesandter nach Sung. Sein Weg führte ihn über Tschin. Er begegnete daselbst dem die Maulbeerblätter pflückenden Mädchen. Er hielt sie an und scherzte mit ihr. Er sagte: Wenn du mir ein Lied singst, so werde ich dich loslassen. — Das die Maulbeerblätter pflückende Mädchen sang:

An dem Thore des Grabes sind Dornen,
Mit der Axt haut man sie weg.
Ist ein Mann nicht bieder,
Die Menschen des Reichs es erfahren. [1]

Die Ueberlieferungen von Merkwürdigkeiten:

張伯遠 Tsch'ang-pe-yuen aus dem Reiche Pei war zehn Jahre alt, als er erkrankte und starb. Er sah an dem Fusse des Thai-schan zehn kleine Kinder, welche einen grossen Wagen schoben. Der Wagen war mehrere Klafter hoch. Pe-yuen schob ihn ebenfalls. Um die Zeit erhob sich urplötzlich ein Himmelssturm und verbreitete Staub. Pe-yuen hielt sich an die Aeste eines Maulbeerbaumes und blieb stehen. Er hörte, dass eine Stimme rief: Kehre heim! — Alsbald wurde er wieder lebendig. Sein Haupthaar war voll Sand und Staub. In späteren Jahren gelangte er zufällig zu dem Thai-schan. Er erkannte den Maulbeerbaum. Derselbe war so, wie er ihn zur Zeit seines Todes gesehen.

Die Geschichte Schĭ-hu's in Nië:

In dem Garten der Maulbeerbäume und des Hartriegels pflanzte man lauter Maulbeerbäume. Am dritten Tage des dritten Monats, als die Zeit der Seidenraupen gekommen war, traten mehrere tausend Bewohnerinnen des Palastes der Kaiserin zu den Maulbeerbäumen hinaus, lustwandelten und spielten unter ihnen.

[1] Diese Verse sind aus den Volksliedern des Reiches Tschin.



Die Schrift 氾勝之 Fan-sching-tschi's:

Man pflanzt die Maulbeerbäume im fünften Monate. Man nimmt Maulbeeren, legt sie in's Wasser und wäscht sie. Man nimmt die Samen und trocknet sie im Schatten. Man bestellt gut zehn Morgen fette Aecker, welche lange Zeit brach gelegen sind. Man pflügt sie vorzüglich gut. Man nimmt Mohrhirse und Maulbeersamen, von einem jeden drei Gantang, mengt sie und sät sie. Die Mohrhirse und die Maulbeerbäume wachsen nach einiger Zeit in Gemeinschaft, und man jätet sie. Die Maulbeerbäume macht man dünn auseinanderstehen. Wenn die Mohrhirse reif ist, erntet man sie. Die Maulbeerbäume wachsen gerade mit der Mohrhirse und sind mit dieser von Höhe gleich. Man fährt jetzt mit einer scharfen Sichel über die Erde und mäht sie ab. Man dörrt sie in der Sonne. Wenn später ein Wind weht, zündet man Feuer an und verbrennt sie. Man soll das Feuer gegen den Wind anzünden. Die Maulbeerbäume wachsen bis zum Frühlinge. Mit einem Morgen füttert man drei Matten Seidenraupen.

Das Buch Pen-thsao:

Was neben den Wurzeln der Maulbeerbäume über der Erde hervorkommt, nennt man 伏蛇 Fŏ-sche ‚die liegenden Schlangen'. Es hilft gegen Herzschmerzen.

Der Pen-thsao des göttlichen Ackersmannes:

Die weisse Haut der Maulbeerwurzel ist die heutige weisse Haut über der Wurzel des Maulbeerbaumes. Man sammelt sie gewöhnlich im vierten Monate. Einige sammeln sie zu unbestimmten Zeiten. Wenn sie hervortritt und über der Erde sichtbar wird, nennt man sie den Pferdehals. Man nehme sie nicht, denn sie tödtet den Menschen durch ihr Gift.

Das Schuĕ-wen:

榆 Yü ‚Ulme' ist der weisse Baum 枌 Fen. 梗 Keng ist die Bergulme mit stacheligen Schoten. Man kann daraus 蕪荑 Wu-ti [1] bereiten.

Anmerkung: Es gibt zehn Arten des Baumes 榆 Yü ‚Ulme'. Deren Blätter sind einander ähnlich, jedoch die Rinde und die Adern des Holzes sind verschieden.

[1] Abgeschälte und eingeweichte Ulmenrinde.

樞 Kiü ist die heutige Stachelulme (刺 榆). In den Gedichten heisst es: Auf den Bergen wächst die Stachelulme.

Die Volkslieder von Tschin:

Die Ulmen des Ostthors,
Die Eichen von Yuen-khieu,
Tse-tschung's Töchter,
Sie tanzen unter ihnen.

Das Buch der Han:

Kaiser Kao-tsu betete an dem Ulmenaltare in 豐 Fung.

Die Denkwürdigkeiten aus der Himmelskunde in dem Buche der Han:

Zu den Zeiten des Kaisers Tsching, im ersten Jahre des Zeitraumes Ho-ping (28 v. Chr.), verletzte Dürre den Weizen. Das Volk verzehrte Ulmenrinde.

Die in dem Buche der Han enthaltenen Ueberlieferungen von herumziehenden Angestellten:

龔 遂 Kung-sui war Statthalter von Pŏ-hai. Er ermahnte das Volk, sich den Ackerbau und die Zucht der Maulbeerbäume angelegen sein zu lassen. Er befahl, dass jeder Mensch des Volkes einen Ulmenbaum pflanze.

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

鄭 澤 Tsching-schĭ war Statthalter der Provinz Wei. Den hundert Geschlechtern mangelte es an Bauholz. Er rieth, Ulmen zu pflanzen und aus ihnen Zäune zu bilden.

Das Buch Tschuang-tse:

Die Elster fliegt auf die Trümmer der hohen Feste und nistet auf dem Gipfel der hohen Ulmen. Wird die Feste zerstört, das Nest gebrochen, so erhebt sie sich in dem kühlen Winde. Ebenso weilt der weise Mann in dem Zeitalter. Erlangt er die Zeit, so handelt er angemessen. Verliert er die Zeit, so erhebt er sich wie die Elster.

Die zehntausend vollendeten Künste von Hoai-nan:

Im achten Monate bewirken Ulmen und Steineichen,[1] dass der Mensch nicht hungert.

Erklärung: Man weicht (die Früchte der) Ulme und Steineiche in guten Wein, trocknet sie in der Sonne und dünstet sie mit reiner grosser Hirse und Früchten des purpurnen Portulaks,

---

[1] 檽 Nen wird als eine Art Steineiche (櫟) oder Kastanie (栗) bezeichnet.

indem man alles durcheinander mengt. Wenn man keine Speise geniessen will, nimmt man davon drei Finger voll und gebraucht sie mit Wein. Man wird dann nicht hungrig.

Die von Hoan-tan verfassten neuen Erörterungen:

劉子駿 Lieu-tse-tsiün glaubte den eitlen Worten der Männer der Heilmittel, dass man die Kunst, ein göttlicher Unsterblicher zu werden, erlernen könne. Ich sah unter seinem Vorhofe einen grossen Ulmenbaum. Derselbe war längst abgeschält und gebrochen. Ich zeigte auf ihn mit dem Finger und sagte: Dieser Baum hat kein Gefühl. Gleichwohl ist er noch immer dürr und wurmstichig. Wollten die Menschen ihn auch schonen und aufziehen, wie könnten sie bewirken, dass er nicht schwindet?

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Wenn man (Früchte der) Ulme verzehrt, so schläft man und will nicht erwachen.

Die Namen der Paläste und Söller von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen neunzehn Ulmen.

Die vermischten Schriften über die fünf Grundstoffe:

Wenn man im Norden des Hauses neun Ulmen pflanzt, werden Seidenraupen in grossem Ausmasse erlangt.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Es gibt Muhmenulmen.[1] Es gibt nahe Ulmen (郎榆). Die nahen Ulmen haben keine Schoten. Das Holz taugt auch zu Wagen. Das beste, das 青蘺 Thsing-li, kommt aus Tung-kuang in Pŏ-hai. Man reicht es den Obrigkeiten dar.

Die Geschichte Schi-hu's in Niĕ:

An den Wegen von Niĕ in dem Reiche Siang pflanzte man auf einer Strecke von tausend Längen, die Wege einengend, Ulmen. In den Monaten vollkommener Hitze wandelten die Menschen unter ihnen.

Das Buch Tseu-tse:

Im Frühlinge nimmt man das Feuer der Ulmen und Weiden.

Die Berechnungen Fan-tse's:

Das 蕪荑 Wu-ti befindet sich in der Erde. Dasjenige mit rothem Herzen ist das gute.

---

[1] 姑榆 Ku-yü, Muhmenulme. Das Ni-ya setzt 無姑 wu-ku ,ohne Muhme'.

Anmerkung zu dem Ni-ya: ‚Ohne Muhme‘ ist die Muhmen-ulme. Sie wächst in den Gebirgen, ihre Blätter sind rund und dick. Man schält die Rinde ab, mengt sie und weicht sie ein. Ihr Geschmack ist scharf und gewürzhaft. Es ist das sogenannte Wu-ti.

Die von Thsui-schĭ verfassten Gebote der Monate für die vier Classen des Volkes:

Wenn im zweiten Monate die Ulmenschoten ausgebildet sind, sammelt man sie, trocknet sie und bereitet daraus einen Trank. Man richtet sich nach dem Zeitpunkte, sei es früh oder spät. Man darf das Eintreffen nicht ausser Acht lassen.

Das Buch der Träume:

Die Ulme ist die höchste Menschlichkeit des Gebieters des Menschen als Tugend. Träumt man, dass man Ulmenblätter pflückt, so empfängt man Geschenke und Wohlthaten. Träumt man, dass man auf dem Baume weilt, so erhält man ein ansehnliches Amt. Träumt man, dass die Blätter tief gefärbt sind und in Fülle stehen, so sind Glück und Einkommen vorhanden.

Das Schreiben Ying-khiü's an Pang-hoei-kung:

Wenn ich betrachte, was die höchste Kunst, dem Volke zu nützen ist, es ist das Pflanzen der Ulmen von Thsi-nan, das Setzen der Firnissbäume von Han-tschung.

Die Erörterungen Ki-khang's über die Erhaltung des Lebens:

Die Bohnen machen den Menschen anschwellen. Die Ulmen machen den Menschen schlafen. Durch meinen thörichten Verstand weiss ich dieses.

桐 Thung bedeutet im Allgemeinen den Loosbaum.[1]

Die ferneren Erklärungen der Pflanzen und Bäume:

Es gibt drei Arten Loosbäume: grüne, weisse und rothe.

Die fernere Erklärung der Bedeutungen der Gedichte:

Der Baum mit den Früchten des Hartriegels und der Rinde des Loosbaumes heisst 椅 I. Das gegenwärtige Volk nennt

[1] Der botanische Name für diesen Baum ist Paulownia imperialis. Da dieser Name in gewöhnlichen Aufsätzen nicht gebraucht werden kann, wurde derselbe in Hinblick auf den gleich unten genannten Baum Tsch'ing-thung, der eine Art Clerodendron sein soll, hier überall durch ‚Loosbaum‘ wiedergegeben.

ihn 梧桐 ngu-thung. Es gibt einen grünen Loosbaum, einen weissen Loosbaum und einen rothen Loosbaum. Der weisse Loosbaum eignet sich zu Harfen. Gegenwärtig spinnen ihn die Menschen von Tsang-ko in Yün-nan und verfertigen daraus Tücher.

Die Verzeichnisse Tschin-tsche's über den Loosbaum:

Es sind zusammen sechs Arten: der purpurne Loosbaum, der weisse Loosbaum, der ölige Loosbaum (膏桐), der stachelige Loosbaum (刺桐) der rothe Loosbaum (赬桐 tsch'ing-thung) und der 梧桐 Ngu-thung.

Das Ni-ya:

櫬 Thsin ist der Baum 梧 Ngu.[1] 榮 Ying ist der Baum 桐 Thung.[2]

Das Buch der späteren Han:

蔡邕 Thsai-yung wandelte auf dem Thai-schan. Er sah Holz des Loosbaumes, das zum Heizen diente. Er hörte im Prasseln einen Ton, der sagte: Dieses ist ein vortreffliches Holz. — Er nahm es und verfertigte daraus eine Harfe.

Das von Tung-tschung-schü verfasste Buch der Bitte um Regen:

Im Herbst gebraucht man neun Fische aus Loosbaum.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Der Loosbaum wächst an der Südseite des Berges 嶧 Yi auf Felsen. Man sammelt die im Südosten zum zweiten Male wachsenden Aeste und verfertigt daraus Harfen. Deren Ton ist sehr klar und angenehm.

Das Buch der entweichenden sechs 甲 Kiä:[3]

Wenn der Loosbaum nicht wächst, haben die neun Landstriche verschiedene Gebieter.

Anmerkung: Durch den Loosbaum kennt man die Tage und Monate. Im ersten Schaltmonate wachsen an ihm zwölf Blätter. Auf einer Seite sind sechs Blätter, und man zählt diese von unten. Ein Blatt ist ein Monat. Wenn man zu dem oberen zwölften Blatte gelangt, ist ein Schaltmonat. Wenn man das dreizehnte kleine noch übrig bleibende Blatt betrachtet, so

---

1 Der Baum Ngu-thung.

2 Ebenfalls der Baum Ngu-thung. In Japan heisst dieser Baum awo-giri ‚der grüne Loosbaum'.

3 In dem sechzigtheiligen Cyclus ist 甲 Kiä sechsmal enthalten.

weiss man, welcher Monat der Schaltmonat ist. Wenn sie nicht wachsen, hat jeder der neun Landstriche einen anderen Gebieter, und die Welt ist nicht geeinigt.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Unter den Loosbäumen gibt es weisse. In dem Reiche 剽 Piao gibt es einen weissen Loosbaum, dessen Blätter mit feinem Haar bedeckt sind. Man nimmt dieses feine Haar, weicht es ein, spinnt es und webt daraus Tücher.

Die Denkwürdigkeiten der Wanderungen auf berühmten Bergen:

Auf der Blase-Erdstufe (吹臺) gibt es hohe Loosbäume. Dieselben messen hundert Umfassungen. Die alleinstehenden Loosbäume des Berges Yĭ stehen ihnen nach.

Die Geschichte des Berges Tseu:

Der Berg 鄒 Tseu ist der alte Yĭ. Mŏ, Fürst von Lu, gab diesem den neuen Namen Tseu. Gegenwärtig gibt es auf dem Berge Yĭ, in dem Orte, der die Südseite des Berges Yĭ, noch immer viele Loosbäume.[1]

Die Wagebalken der Erörterungen:

李子長 Li-tse-tsch'ang führte die Lenkung. Er wollte das Gewissen der Gefangenen kennen lernen und verfertigte zu diesem Zwecke aus Loosbaum die Bilder der Gefangenen. Er grub in die Erde eine Grube und legte die Gefangenen von Holz hinein. Er sagte: Wenn es mit dem Verbrechen seine Richtigkeit hat, so bleibt der Gefangene von Holz unbeweglich. Wurde man zum Geständniss gezwungen, so bewegt sich der Gefangene von Holz und kommt hervor. — Das Gewissen der Menschen legte sich an die Menschen von Holz.

Die Denkwürdigkeiten von dem Reiche Hoa-yang:

In Yĭ-tscheu gibt es Loosbäume. Die Blüthen derselben sind gleich fünffarbigen Seidenfäden. Die Menschen spinnen sie und verfertigen daraus Tücher. Man nennt diese 華布 Hoa-pu ‚Blumentücher'.

Die von Tsch'in-hoai-yuen verfassten Denkwürdigkeiten von dem südlichen Yue:

[1] In dem Tribute Yü's: Die alleinstehenden Loosbäume der Südseite des Yĭ.

Die Blüthen des grünen Loosbaumes haben ziemlich Aehnlichkeit mit denjenigen der Baumwolle (木 綿), aber übertreffen diese um das Doppelte an Glanz.

Die von Fö-heu verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Zu den Zeiten des Kaisers Tschao, im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (78 v. Chr.) reichten die Menschen von Fung-yĭ sechs Schuh lange Loosbaumzweige. Es waren neun Zweige. Jeder Zweig hatte ein Blatt.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

In dem Zeitalter des Kaisers Wu von Tsin stürzte die Uferbank von Lin-ping in der Provinz U. Man zog eine steinerne Trommel hervor. Als man sie schlug, hatte sie keinen Ton. Man fragte deshalb 張 華 Tsch'ang-hoa. Dieser sprach: Man kann Holz des Loosbaumes von Schö nehmen und daraus eine Fischgestalt schnitzen. Wenn man die Trommel damit schlägt, so wird sie tönen. — Man that wie er sagte. Man hörte den Ton mehrere Zehende von Weglängen weit.

Vor dem Thore 吳 平 U-ping's von Keu-tschang wuchs plötzlich ein grüner Loosbaum. Auf demselben erklangen die Töne eines Gesanges. Ping hasste dieses und er hieb den Baum ab. Ping folgte dem Kriegsheere auf dessen Eroberungszuge im Norden. Es waren im Ganzen drei Jahre, als der abgestorbene Loosbaum plötzlich wieder auf der alten Wurzel stand. Ferne hörte man auf dem Gipfel des Baumes in der Luft einen Gesang, der lautete:

Der todte Baum ist wieder grün,
U-ping eben kehrt wider Vermuthen heim.
Zu Ohren kommt ihm, dieser Baum, den er getödtet,
Er hat schon wieder Glanz und Schimmer.

Ping kehrte unvermuthet heim, wie der Dämonengesang es besagte.

Die von Tsu-tai verfassten Wunder der Denkwürdigkeiten:

騫 保 Theng-pao gelangte zu der Schutzmauer von 壇 丘 Than-khieu. Er erstieg den nördlichen Thurm und übernachtete daselbst. Bei dem zweiten Glockenschlage des Abends erstieg ein Mensch, der ein gelbgebeiztes einfaches weisses Kleid und eine solche Mütze trug, mit Leuten, die in den Händen Fackeln hielten, den Thurm. Pao fürchtete sich

und blieb an der Wand stehen. Nach einer Weile erschienen drei Sclavinnen, die zu den Vorhängen heraufkamen. Die Sklavinnen brachten ein Mädchen herauf. Dieses trat mit dem Menschen, der eine weisse Mütze trug, zwischen die Vorhänge und übernachtete daselbst. Noch vor Tagesanbruch ging der Mensch, der eine weisse Mütze trug, früher fort. So geschah es durch vier bis fünf Nächte. Später, als gegen den frühen Morgen der Mensch, der eine weisse Mütze trug, kaum fort gegangen war, trat Pao zwischen die Vorhänge, erfasste das Mädchen und fragte: Wer ist derjenige, der kürzlich fortgegangen ist? — Das Mädchen antwortete: Der Leibwächter des Lehensfürsten des Loosbaums. Es ist der Baum des Ahnentempels im Osten des Weges. — Um den zweiten Glockenschlag des Abends kam der Leibwächter des Loosbaums. Pao hieb ihn nieder, nahm ihn und band ihn an einen Pfeiler des Thurmes. Am nächsten Morgen betrachtete er ihn. Er war gestaltet wie ein Mensch und drei Schuhe lang. Pao brachte ihn unter Verschluss und begab sich mit ihm zu dem Reichsgehilfen. Man hatte den Strom noch nicht zur Hälfte übersetzt, als Wind und Wellen sich erhoben. Dem Leibwächter des Loosbaumes gelang es, sich in das Wasser zu werfen. Wind und Wellen waren hierauf ruhig.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Der Loosbaumgarten befindet sich in dem alten Reiche Fu-tsch'a's von U. Man nennt ihn auch den Harfenfluss. Der Palast des Loosbaumgartens steht in dem Districte Kiü-yung. Die Ueberlieferung sagt: In einem besonderen Schlosse des Königs von U waren Hartriegel und Loosbäume, die einen Wald bildeten. Die Früchte dieser Loosbäume waren essbar. Die Worte in dem Sammelhause der alten Musik: ‚des Loosbaumpalastes Herbst‘ sind dasselbe wie ‚der Kummer des Königs von U.‘ [1]

Das von Thsui-ki verfasste siebenfache Reine:

Hier sind Loosbäume, die wachsen an dem ursprünglichen Bache. Sie setzen die Wurzeln an das Faule und Zerstörte, sie vertrauen sich den steilen Stellen, wachsen an den Abgründen.

[1] 秋 Thsieu ‚Herbst‘ wird als 愁 tsieu ‚Kummer‘ betrachtet.

Das von Mi-sching verfasste siebenfache Hervorkommen:

Die Loosbäume des Drachenthores messen in der Höhe hundert Schuhe und haben keine Aeste. Sie sind finster, verknüpft, dabei krumm und verdreht. Die Wurzeln stehen weit auseinander und trennen sich.

Die bösen und grausamen Handlungen des Kaisers Ming von Wei:

Zwei Loosbäume wachsen in dem leeren Brunnen,
Zweige und Blätter legen sich einander zu.
Sie verkehren mit den Quellen, waschen ihre Wurzeln,
Der Ursprungsregen befeuchtet ihre Aeste.
Die grünen Blätter, warum fallen sie und fallen?
Die grünen Zweige blicken zu den krummen Anhöh'n.

Die von Tsch'ang-hiă verfassten sieben höchsten Befehle:

Die Loosbäume des kalten Berges,
Sie steigen aus dem grossen Dunkel.
Sie halten in dem Mund Glocken und speien Stengel,
Gestützt auf den grasgrünen Spitzberg wachsend einzig.

楊 Yang ist eine grosse Weide. 柳 Lieu ist eine kleine Weide.

Das Ni-ya:

*聖 Sching ist die Flussweide. 旄 Mao ist die Sumpfweide. 楊 Yang ist die Binsenweide.

Das Buch der Tsin:

王 恭 Wang-kung führte den Jünglingsnamen 孝 伯 Hiao-pe. Er hatte ein schönes Aeussere, und die Menschen fanden häufig an ihm Gefallen. Einige betrachteten ihn und sagten: Er glänzt wie die Weide des Frühlingsmondes.

Gegen das Ende des Zeitraumes Thai-khang (280 bis 289 n. Chr.) verfertigte man in der Niederlassung der Mutterstadt den Gesang der zerbrochenen Weiden. Dieser Gesang begann mit dem Beseufzen der Angriffswaffen und Lederpanzer, des Ungemachs und der Mühsal. Er endete mit der Sache des Erlegens, Fangens, Enthauptens und Durchschneidens. Diese Sache bezog sich auch auf die drei 楊 Yang.[1] Dieselben standen im höchsten Ansehen, wurden aber sammt den Seiten-

[1] Die drei Mitglieder des Geschlechtes 楊 Yang 'Weide'.

geschlechtern ausgerottet und vernichtet. Die Kaiserin (von dem Geschlechte Yang) wurde abgesetzt und starb eingeschlossen in dem Palaste. Es war das Entsprechende der gebrochenen Weiden.

Die Ueberlieferungen von Hoan-wen in dem Buche der Tsin.

溫 Wen unternahm von Kiang-ling aus im Norden den Angriff. Auf seinem Zuge kam er nach Kin-tsching. Er sah die Weiden, die er in seiner Jugend, als er Lang-ye verwaltete, gepflanzt hatte. Dieselben massen bereits zehn Umfassungen. Er rief wehmüthig: Die Bäume sind noch immer so. Wodurch soll der Mensch ausdauern? — Er umklammerte die Aeste, erfasste die Zweige und vergoss Thränen.

Die Ueberlieferungen von verborgenen Männern in den Geschichtschreibern des Südens:

陶 潛 Thao-tsien führte den Jünglingsnamen 淵 明 Yuen-ming. Er hatte hohen Sinn. Zur Seite seines Wohnhauses befanden sich fünf Weidenbäume. Desswegen veröffentlichte man einst die Ueberlieferungen von dem Frühgebornen der fünf Weiden.

Das Buch der Wiedererhebung von Tsin:

陶 侃 Thao-khan übertraf an hellem Verstand die Menschen. An den Wegen von Wu-tschang hatte man durchaus Weiden gepflanzt. Ein Mensch stahl sie und pflanzte sie in dem Hause. Khan sah sie und erkannte sie. Er fragte: Warum stiehlst du, was die Obrigkeiten gepflanzt haben? — Um die Zeit hielt man ihn für einen Gott.

Das von Tsch'in-yö verfasste Buch der Sung:

蕭 惠 開 Siao-hoei-khai war Zugetheilter des Sammelhauses.[1] Er erreichte nicht seinen Zweck. Vor dem Bethause innerhalb des Klosters befanden sich wohlriechende Pflanzen. Hoei-khai hieb sie alle ab und pflanzte Reihen weisser Weiden. Die Menschen sagten zu ihm: Die weissen Weiden werden zwischen Erdhügeln und Gräbern gepflanzt. Wie kommt es, dass du sie in dem Vorhofe und in dem Gebäude pflanzest? — Er antwortete: Wenn ein Mensch seinen Zweck nicht erreicht, in wie fern ist er da von einem Todten verschieden? — In diesem Jahre starb Hoei-khai plötzlich.

---

[1] 少 府 Schao-fu. Dieser Angestellte befasste sich mit sämmtlichen Abgaben.

Das Buch der Tsi:

王敬則 Wang-king-tsĭ war Heerführer der zerstreuten Reiter gewesen. Er ging als Gesandter nach Wei und pflanzte in dem nördlichen Schlosse Weiden. Später wurde der überzählige Leibwächter 虞長曜 Yü-tsch'ang-yao als Gesandter nach Norden geschickt. Als er zurückkehrte, fragte ihn King-tsĭ: Wie gross sind jetzt die Weidenbäume, die ich einst gepflanzt habe? — Tsch'ang-yao sprach: Unter den Kriegsgefangenen [1] hält man sie für süsse Holzbirnen.

Gegen das Ende des Zeitraumes Kien-wu (494 bis 497 n. Chr.) stürzte das östliche Thor des Palastes des grünen Baches ohne Ursache ein. Ein Sturmwind entwurzelte die Weiden vor dem Thore des östlichen Palastes. Man fragte 院孝緒 Huen-hiao-tschü. Dieser sprach: Der grüne Bach ist der alte Wohnsitz des kaiserlichen Hauses. Tsi ist das Holz. Der Osten ist die Rangstufe des Holzes. Aber das Thor des Ostens stürzt ein. Das Holz erfährt ein Schwinden.

劉悛之 Lieu-tsiün-tschi war stechender Vermerker von Yĭ-tscheu. Er machte mehrere Weiden von Schŏ zum Geschenke. Die Zweige derselben waren sehr lang und von Gestalt gleich Seidenfäden. Kaiser Wu pflanzte sie vor die Vorhalle 靈和 Ling-ho in Thai-tschang. Er vergnügte sich immer mit ihnen und rief aus: Diese Weiden sind zierlich und lieblich. Sie haben Aehnlichkeit mit ausgespannten Fadenenden! — Um diese Zeit wurden sie so hochgeachtet.

何點 Ho-tien war ein Freund der Geschäfte. Er hörte, dass die Wohnhäuser 陸惠曉 Lŏ-hoei-kiao's und 張融 Tsch'ang-yung's neben einander stehen, dass sich zwischen ihnen ein Teich und an dem Teiche zwei Weidenbäume befinden. Er bewunderte dieses und sprach: Dieser Teich ist ja die süsse Weinquelle.[2] Diese Bäume sind ja der 交讓 Kiao-jang.[3]

Das Buch der Sui:

柳機 Lieu-ki führte den Jünglingsnamen 當時 Tang-schi. Er hatte in Tscheu gelebt und war zugleich mit

---

[1] 虜 Lu ‚Kriegsgefangene' werden die Hiung-nu's genannt.

[2] 醴泉 Li-thsiuen ‚die Quelle des süssen Weines' ist auch der Name eines Districtes.

[3] Ein Baum, von dem immer nur zwei einander gegenüber wachsen.

昂 Ngang, Fürsten von Wen-tsching, einem Seitenverwandten, zu Auszeichnung gelangt. Jetzt wurden sowohl Ki als Ngang äussere Verwandte (des Kaisers). 楊 素 Yang-su war um diese Zeit 納 言 Nä-yen (Rathgeber) und wurde ernstlich zu den Geschäften verwendet. Der Kaiser gab ein Fest. Su hielt Ki zum Besten und sagte: Die zwei Weiden[1] sind zerdrückt. Die einzige Weide[2] ragt allein zur Höhe. — Die Gesellschaft lachte fröhlich. Ki hatte zuletzt keine Worte.

高 穎 Kao-ying, Fürst von Pŏ-hai, war in seiner Jugend sehr verständig und besass Geschicklichkeit und Gaben. Er durchging häufig die Bücher und Geschichtschreiber und kannte vorzüglich gut die Aussprüche und Gebote. Als er ein kleiner Knabe war, befand sich in dem Hause ein Weidenbaum von hundert Schuhen Höhe. Derselbe ragte empor wie ein Sonnenschirm. Die Väter und Greise in dem Dorfe sagten: Dieses Haus wird einen vornehmen Menschen hervorsenden.

Das Buch der Thang:

In dem Zeitraume Khien-yuen (758 bis 759 n. Chr.) meldete 王 奇 光 Wang-ki-kuang, stechender Vermerker von Kue-tscheu, an dem Hofe: An der Grenze des Districtes Wen-hiang befand sich der Grabhügel 女 媧 Niü-kua's.[3] Im dreizehnten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (754 n. Chr.), als heftige Regen und Dunkelheit eintraten, verschwand er. Jetzt hörte man an der Flussseite und in der Nähe plötzlich die Töne von Donner und Sturm. Man sah, dass der Grabhügel heraussprang. Auf demselben standen zwei Weidenbäume, unter ihnen lagen sehr grosse Steine. Jede Weide war eine Klafter hoch. — Man zeichnete eine Abbildung und reichte sie dar. Der Kaiser zeigte sie den hundert Obrigkeiten.

Die späteren Worte des Frühlings und Herbstes:

Ngai, König von Wei, ernannte 田 需 Tien-siü zum Reichsgehilfen. Er schätzte ihn und vertraute ihm sehr.

---

[1] 柳 Lieu, ‚kleine Weide', ist der Geschlechtsname Lieu-ki's und Ngang's, Fürsten von Wen-tsching.

[2] 楊 Yang, ‚grosse Weide', ist der Geschlechtsname Yang-su's.

[3] Niü-kua lebte zu den Zeiten der fünf Kaiser und erfand die Schalmeien und Pfeifen. Nach dem Sse-ki läuterte er fünffarbige Steine und besserte den Himmel aus.



惠子 Hoei-tse sprach zu Tien-siü: Du verstehst es gewiss, dich mit den Menschen der Umgebung zu befassen. Jetzt aber pflanzt man Weiden. Setzt man sie schräg, so wachsen sie. Man bricht sie und pflanzt sie: sie wachsen nochmals.[1] Aber gesetzt, dass zehn Menschen Weiden pflanzen und ein Mensch sie ausreisst, so wachsen keine Weiden. Dass die Menge von zehn Menschen, die einen leicht wachsenden Gegenstand pflanzen, gegen einen Menschen, der ihn ausreisst, nicht aufkommt, warum ist dieses? Ihn pflanzen ist schwer, ihn entfernen ist leicht. Wenn du jetzt dich zwar gepflanzt hast in den König, aber diejenigen, welche dich entfernen wollen, eine Menge sind, so schwebst du gewiss in Gefahr.

Das Buch Pao-pŏ-tse:

Die Eibischbäume und Weiden, wenn man sie durchschneidet und pflanzt, so wachsen sie. Stürzt man sie um, so wachsen sie auch. Legt man sie quer, so wachsen sie auch. Unter den Dingen, die leicht wachsen, ist keines gleich diesen Bäumen.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Die Blätter der weissen Weide sind rund. Die Blätter der grünen Weide sind lang. Die Blätter der Weide sind auch lang und dünn. Die Blätter der Holzbirnweide (*多楊) sind rund und haben einen schwachen Stiel. Bei dem geringsten Windhauch bewegen sie sich stark. Sie heissen auch: die Hochfliegenden. Sie heissen auch: die allein sich Bewegenden. Die Binsenweide (蒲柳) wächst zur Seite des Wassers. Ihre Blätter haben Aehnlichkeit mit denen der grünen Weide. Sie heisst auch 蒲楊 Pu-yang. Sie heisst auch *多柳 schi-lieu (die Holzbirnweide). Sie heisst auch 蒲*多 Pu-schi (die Binsen-Holzbirne). Die Wasserweide ist die Binsenweide. Die Aeste der Weide sind stark und biegsam. Sie lassen sich zu Geräthen verwenden. Es gibt auch rothe Weiden. Wenn Reiffrost fällt, sind ihre Blätter roth. Holz und Adern sind ebenfalls roth.

---

[1] In den Tafeln der kämpfenden Reiche lautet diese Stelle: Diese Weiden, wenn man sie schräg pflanzt, wachsen sie ebenfalls. Wenn man sie umgestürzt pflanzt, wachsen sie ebenfalls.

Das Schuĕ-wen:

楊 Yang ist die Binsenweide. *聖 Sching ist die Flussweide. 柳 Lieu ist die kleine Weide.

Die fortgesetzte Geschichte des Suchens der Götter:

Das Haus 魏 全 Wei-thsiuen's von Schang-yü stand im Norden des Districtes. Plötzlich kam ein Mensch, der mit einem Kleide der Elternliebe und einem schwarzen Hute bekleidet war und sich mit einem Taschentuche den Mund verdeckte, in das Haus Thsiuen's und sagte: Du besitzest jetzt tausendmal zehntausend Kupfermünzen, die in kupfernen Gefässen vereinigt sind. Geht man zu dem grossen Weidenbaume, so sind die Münzen unter ihm. Dass du die Münzen nimmst, wird thunlich sein, doch für dein Haus ist dieses von sehr unglücklicher Vorbedeutung. Ich werde sie suchen und sie für dich nehmen. — Mit diesen Worten entfernte er sich sogleich. Es vergingen dreissig Jahre, und er kam nicht wieder. In dem Hause Thsiuen's nahm man auch die Münzen nicht.

Die von Sching-hung verfasste Geschichte von King-tscheu:

Zur Seite des Dammes der Feste von 綠 Lŏ pflanzte man lauter dünne Weiden. Die den Seidenfäden ähnlichen Zweige verbreiteten sich in dem Winde, der durchsichtige Schatten legte sich auf die nördlichen Feldwege.

Die abgekürzte Geschichte der drei Tsi:

Im Südosten der Feste von 鬲 Ke liegt die Erdstufe der Binsen. Dieselbe ist acht Klafter hoch. Die Stelle, wo der Anfangskaiser hielt, befindet sich am Fusse der Erdstufe, wo man die Pferde anbindet. Bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke wachsen daselbst Binsen, die noch immer blühen. Sie haben Aehnlichkeit mit Wasserweiden, und es lassen sich aus ihnen Pfeilspitzen verfertigen.

Die von Khung-schi verfassten Wunder der Denkwürdigkeiten:

盛 逸 Sching-yĭ aus Kuei-ki erhob sich einst am frühen Morgen. Auf den Wegen waren noch keine Wanderer, als er auf einem Weidenbaume innerhalb des Thores einen Menschen sah. Derselbe war zwei Schuh lang, trug ein hellrothes Kleid und eine Mütze mit herabhängenden Lappen. Er bückte sich und leckte mit seiner Zunge den auf den Blättern



liegenden Thau. Nach längerer Zeit erblickte er Yĭ. Er schien zu erschrecken und war sofort verschwunden.

Die erweiterte Geschichte der fünf Grundstoffe:

Zu den Zeiten des Kaisers Siuen von Tscheu, im zweiten Jahre des Zeitraumes Ta-ting (356 n. Chr.), fand man in Yung-tscheu einen weissen Stein, den man in zwei Stücke zerschlug. Es zeigte sich in ihm das Bild eines Weidenbaumes mit gelben Wurzeln und purpurnen Blättern.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die weisse Weide heisst auch der hochfliegende Baum. Die Blätter sind grösser als diejenigen der kleinen Weide (柳).

Die von Thsui-schĭ verfassten Gebote der Monate für die vier Classen des Volkes:

Am dritten Tage des dritten Monats nimmt man nach oben weg und sammelt die Flockseide der Weiden. Die Flockseide der Weiden heilt Geschwüre.

Das Buch Pen-thsao:

Die Weidenblätter heissen ebenfalls: Flockseide der Weiden.

Das Buch der Träume:

Die Weide ist der Abgesandte.

桂 Kuei, ‚Zimmtbaum', ist der Baum von Kiang-nan.

Das Ni-ya:

梫 Thsin, ‚Zimmtbaum', ist der Baumzimmt (木 桂).

Anmerkung: Gegenwärtig benennen die Menschen des Südens den dickblättrigen Zimmtbaum mit dem Namen ‚Baumzimmt'. Die Blätter des Zimmtbaumes haben Aehnlichkeit mit denjenigen des Loquat, sind aber grösser. Der Baum hat weisse Blüthen. Er wächst in Büschen auf Felsen und Berghöhen. Die Zweige und Blätter sind Sommer und Winter immer grün. Er ist mit keinen anderen Bäumen vermengt.

Die von Thao-hung-king verfassten besonderen Verzeichnisse:

Wenn man blos 桂 Kuei ‚Zimmtbaum' sagt, ist dieses vielleicht der männliche Zimmtbaum (牡 桂). Die Menschen

nennen ihn den mennigrothen Zimmtbaum (丹 桂). Sie meinen, dass die Rinde roth ist.

Das Buch der Abbildungen des Pen-thsao:

Es gibt drei Gattungen Zimmtbäume. Der Pilzzimmtbaum (菌 桂) wächst in den Gebirgsthälern von Kiao-tschi. Der männliche Zimmtbaum (牡 桂) wächst in den Gebirgsthälern von Hai-nan. Der (gewöhnliche) Zimmtbaum (桂) wächst in Kuei-yang.

Die späteren Worte des Frühlings und Herbstes:

蘇 秦 Su-thsin befand sich in Tsu. Nach drei Jahren wurde er vorgelassen. Nachdem er seine Rede beendet, entschuldigte er sich und reiste weiter. König Wei sprach: Ich habe den Frühgebornen gehört, als ob ich einen Menschen des Alterthums gehört hätte. Der Frühgeborne hält tausend Weglängen nicht für zu weit und blickte auf mich herab. Du magst dich keineswegs aufhalten. Ich wünsche zu hören, wie du dieses erklärst. — Su-thsin erwiederte: Die Speise des Reiches Tsu ist werthvoller als Edelsteine. Das Brennholz ist werthvoller als der Zimmtbaum. Wer sich zum Besuche meldet, kommt schwer dazu, den Dämonenkönig zu sehen. Er kommt schwer dazu, den Himmelskaiser zu sehen. Jetzt hiess man mich Edelsteine essen und mit Zimmtbaum kochen. Durch Vermittlung der Dämonen sah ich den Himmelskaiser. Wegen welcher Sache sollte ich mich nicht entfernen? — Der König sprach: Der Frühgeborne begibt sich in sein Wohnhaus. Ich habe den Befehl gehört.

Das Buch der Thang:

Im dritten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tschui-kung (688 n. Chr.) fielen in Tai-tscheu Früchte des Zimmtbaumes von dem Himmel herab. Nach zehn Tagen hatte es ein Ende.

Das Buch Hoai-nan-tse:

In dem Monde befindet sich ein Zimmtbaum.

Die von Kŏ-tse-hung verfasste Geschichte des Dunkeln und Hellen:

Kaiser Wu hiess 董 謁 Tung-kŏ einen Handwagen des Wolkendunstes des Edelsteines 琅 Lang besteigen und sich auf die Höhe des Erdaltars begeben. Um die dritte Nachtwache kam die Königsmutter des Westens in einem leichten



Wagen des ursprünglichen Göttervogels gefahren. An den vier Seiten des Erdaltares waren in Reihen grüne Zimmtbäume mit biegsamen Zweigen gepflanzt. Wenn der Wind wehte, fegten die Aeste der Zimmtbäume auf den Stufen den wandernden Staub.

Die Geschichte von Thsin-yang:

Auf dem Berge Liü befinden sich drei steinerne Brücken. Dieselben sind mehrere Zehende von Klaftern lang, ihre Breite beträgt nicht ganz einen Schuh. Unter ihnen ist eine bodenlose Tiefe. 吳 猛 U-meng erstieg mit seinen Schülern den Berg und kam an diesen Brücken vorüber. Er sah einen Fürsten, der unter einem Zimmtbaume sass und mit einem Königsbecher süssen Thau auffing. Er gab Meng zubereiteten Trank.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Zimmtbaum stammt aus Hö-phu, er muss aber auf dem Gipfel hoher Berge wachsen. Sommer und Winter ist er immer grün. Er ist so beschaffen, dass er für sich einen Wald bildet. Dazwischen sind keine anderen Bäume gemengt. In Kiao-tschi legt man Zimmtgärten an.

杉 San ist die Cypresse oder Ceder.[1]

Anmerkung zu dem Ni-ya:[2] Der Baum hat Aehnlichkeit mit der Fichte und wächst in Kiang-nan. Man kann daraus Schiffe und Särge zimmern. Die aus dem Holze verfertigten Pfeile verfaulen nicht, wenn sie in die Erde vergraben werden.

Die Erklärungen zu den Unternehmungen des Zeitraumes Hien-khang (334 bis 342 n. Chr.) von Tsin:

Der aufwartende kaiserliche Vermerker 秦 武 Thsin-wu meldete an dem Hofe: Im Osten des vor Ping-ling liegenden Weges welkte ein Cypressenbaum und starb ab. Man ersetzte

[1] Der botanische Name dieses Baumes ist Cupressus japonica. Für 杉 schrieb man ursprünglich ein Zeichen, in welchem 炎 zur linken und 占 zur rechten Seite gesetzt ist.

[2] In dem Ni-ya wird der Baum auch 柀 pi genannt.

ihn durch einen Pistazienbaum. Ich bitte, den Befehlshaber der Anhöhe[1] aufzugreifen und ihn in Untersuchung zu ziehen.

Die vermischten Nachrichten von der Mutterstadt des Westens:

In der Mitte des Teiches 太液 Thai-yĭ befand sich ein kleiner Teich, dessen Name: der Teich des einzelnen Baumes. In dem Teiche lag eine Insel. Auf der Insel stand ein Cypressenbaum. Derselbe mass zehn Umfassungen und erschien von ferne wie ein Wagendach. Daher benannte man ihn den Teich.

Die von Lieu-hin-khi verfasste Geschichte von Kiao-tscheu:

Zweihundert Weglängen östlich von Hŏ-phu stand ein Cypressenbaum, dessen Blätter, von dem Winde getragen, in die Feste von 落陽 Lŏ-yang[2] fielen. Zu den Zeiten der Han sagte ein guter Beobachter: Dieses ist ein glückliches Zeichen. Es wird Einen, der als König herrscht, hervorgehen machen. — Desswegen schickte man tausend Leute aus, damit sie den Baum fällen. Von den Arbeitern starben viele. Dreihundert Menschen, die auf dem abgehauenen Stumpfe gesessen waren, forderten sich gegenseitig auf, mehr als zur Genüge zu essen.

Das Schue-wen:

Der Baum 楓 Fung ‚Ahorn‘[3] hat dicke Blätter und schwache Aeste, die sich leicht bewegen. Man pflanzt ihn häufig in den Palästen und Vorhallen von Han. Nachdem Reif gefallen, sind seine Blätter von lieblich mennigrother Farbe.

---

[1] Wie bereits oben (S. 16) gesagt worden, bezeichnet 陵 Ling ‚Anhöhe‘ ursprünglich den Grabhügel eines Kaisers.

[2] Hier kann nicht Lŏ-yang in Ho-nan gemeint sein. Welcher Ort durch diesen Namen bezeichnet wird, liess sich nicht ermitteln.

[3] Der botanische Name des in Japan vorkommenden gleichnamigen Baumes ist Acer trifidum, der japanische Name momidzi, auch kajede und katsūra. Nach Bretschneider ist der Baum, der in China mit dem Namen 楓 fung bezeichnet wird, nicht Acer, sondern Liquidambar formosana. Indessen scheinen die Worte des Citates aus dem Schue-wen, das auch in dem japanischen Wörterbuche Sio-gen-zi-kò enthalten ist, ganz gut auf Acer zu passen. Ob nicht in China in neuerer Zeit der Name auf einen anderen Baum übertragen wurde, mag dahingestellt bleiben.

Das Ni-ya:

楓 Fung ist der Baum 欇 欇 Tschĕ-tschĕ.

Anmerkung: Wenn Wind weht, bewegt sich der Baum. Er heisst desswegen 欇 欇 Tschĕ-tschĕ ‚erfasst und gezogen werden‘. Er hat Aehnlichkeit mit der weissen Weide. Die Blätter sind rund und zweizackig. Sie sind harzig und wohlriechend. Es ist der heutige Baum 楓 香 Fung-hiang ‚der Wohlgeruch des Ahorns‘.

Das Buch der späteren Tscheu:

Zu den Zeiten des Kaisers Wu, im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-ho (567 n. Chr.), richtete man in Liang-tscheu nach oben die Worte: Der Paradiesvogel sitzt auf einem Ahornbaume. Die Vögel, zehntausend an der Zahl, warten ihm in Reihen auf.

Die Beschreibung der Pflanzen und Bäume der südlichen Gegenden:

Die Früchte des Baumes des Ahornwohlgeruchs sind so gross wie Vogeleier. Die Farbe der Blüthen im zweiten Monate ist weiss. Sie setzen fortlaufende Reihen von Früchten an. Im achten oder neunten Monate sind diese reif. In der Sonne getrocknet, lassen sie sich brennen. Man findet den Baum in der Provinz Kieu-tschin.[1]

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

Das Geschlecht 陽 Tschin in U-schang hatte eine Tochter, welche noch nicht vermält war. Sie zog die Schuhe an und stieg geradezu auf den Gipfel eines grossen Ahornbaumes, ohne sich durch das Gefährliche abhalten zu lassen. Sie blickte zurück und sagte: Ich soll eine Göttin werden. Ich gehe jetzt für immer fort. Ist aber zur Linken das Grasgrüne, zur Rechten das Gelbe, so kehre ich bald heim. — Alle Menschen des Hauses kamen heraus, um sie zu sehen. Sie erhob die Hände und sagte Lebewohl. Hierauf setzte sie wie ein Wirbelwind hoch und leicht hinüber. Auf dem höchsten Gipfel gesehen, verschwand sie. Da man den Sinn des Grasgrünen und Gelben nicht verstand, stellte man jeden Frühling sofort einen grasgrünen Hund, im Herbst einen gelben Hund hin und opferte ihr unter dem Baume.

---

[1] Heutzutage Gebiet Cochinchina's.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Im Süden gibt es Ahornsohnsdämonen. Die ältesten Ahornbäume nehmen die Gestalt der Menschen an. Man nennt sie auch die das Reingeistige annehmenden Ahornbäume.

Die Denkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Auf der Berghöhe der Ahornmenschen gibt es viele Ahornbäume. Wenn der Baum alt ist, so hat er Beulen und Kröpfe. Wenn in der Nacht plötzlich Gewitter und Platzregen sich ereignen, so sind die Auswüchse dieses Baumes dunkel und drei oder mehrere Schuh lang. Man nennt sie Ahornmenschen. Die Beschwörer von Yue sagen: Wenn man sie nimmt und daraus Götter und Geister schnitzt, so bringt man die reingeistige Bestätigung zuwege.

豫樟 Yü-tschang ist der Kampherbaum.

Das Buch der Tschin:

Als 侯景之 Heu-king-tschi den Frieden herstellte, wurde die Vorhalle der grossen Gipfelung verbrannt. In dem Zeitraume Yung-ting (557 bis 559 n. Chr.) berieth man sich und wollte sie aufbauen. Es fehlte blos ein Pfeiler. Im siebenten Monate schwamm ein Kampherbaum, der achtzehn Umfassungen dick und vier Klafter fünf Schuh lang war, in den Flussarm hinter einem Töpferhause des Ankerplatzes. 鄒子慶 Tseu-tse-khing, Beaufsichtiger des Kriegsheeres, brachte dieses zu Ohren. Eine höchste Verkündung erfolgte, dass 沈衆兼 Tsch'in-tschung-kien, Gebieter der Bücher, die Abtheilungen errichten, der oberste Buchführer die Vorhalle der grossen Gipfelung zusammenfügen solle.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Die Schminkbohnen wachsen und kriechen weiter. In einem Tage nehmen sie um mehrere Zolle zu. Man kann aus ihnen keine Dachbalken verfertigen. Wenn Kampherbäume wachsen, kennt man es erst in sieben Jahren. Desswegen kann man aus ihnen Särge und Schiffe verfertigen.

Die Ueberlieferungen hochgesinnter Männer:

Yao suchte 許由 Hiü-yeu auf und ernannte ihn zum Aeltesten der neun Landstriche. Yeu hörte schlecht und wusch



die Ohren in dem Strome. 巢父 Thsao-fu sah es und sprach zu ihm: Der Kampherbaum wächst auf den hohen Bergen. Der Künstler ist geschickt, doch er kann ihn nicht erlangen. Wenn du die Welt meidest, warum verbirgst du dich nicht tief?

Die Denkwürdigkeiten von der Beschaffenheit der Länder:

Im Süden der Feste der Provinz Yü-tschang stand ein Kampherbaum, der mehrere Zehende von Klaftern hoch war. Als man die Provinz gründete, benannte man diese nach ihm. In den Jahren des Zeitraumes Yung-kia von Tsin (307 bis 312 n. Chr.) war er noch blätterreich.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Wenn der Kampherbaum über sieben Jahre gewachsen ist, unterscheidet man ihn erst.

Anmerkung: Die gewöhnlichen Bäume haben mit dem Kampherbaume Aehnlichkeit. Man wartet daher sieben Jahre, um ihn unterscheiden zu können.

Das Buch der Gewässer:

Das südwestliche Thor der Feste von Yü-tschang heisst das Thor von Sung-yang. Innerhalb des Thores steht ein Kampherbaum. Derselbe ist sieben Klafter, fünf Schuh hoch und fünfundzwanzig Umfassungen dick. Die Aeste und das Laub stehen weit auseinander. Sie senken den Schatten auf mehrere Morgen Landes.

Die Geschichte von Yü-tschang:

An dem Thalwasser 封 Fung in dem Districte Sin-thu steht ein Kampherbaum. Der Setzling, den man verwendete, wuchs alsbald zu einem Baume heran. Gegenwärtig behält man noch diesen Baum und umfasst ihn mit vereinten Armen. Da man ihn verkehrt gepflanzt hatte, senken sich jetzt die Aeste und Zweige nieder.

楠 Nan ist ein dem Kampherbaume ähnlicher Baum, wird aber auch für den Kampherbaum selbst gebraucht.

Die Geschichte von Thsin-yang:

Auf dem Berge des gelben Metalls steht ein Kampherbaum. Das erste Jahr blüht dessen östliche Seite, und die westliche Seite verdorrt. Das folgende Jahr blüht dessen westliche Seite, und die östliche Seite verdorrt. Jahr um Jahr ist

es so. 張華 Tsch'ang-hoa sagt: Es ist der Baum 交讓 Kiao-jang.[1]

檜 Kuai ist der Lebensbaum.[2]

Das Ni-ya:

Der Lebensbaum hat die Blätter des Pistazienbaumes und den Körper der Fichte.

Anmerkung: Der Baum erträgt die Kälte. Wenn er ausgewachsen ist, kann man daraus Särge und Schiffe zimmern.

Das Mao-schi:

Die Ruder aus Lebensbaum, das Schiff aus Fichte.

柞 Tsŏ ist die Esche.

Das Ni-ya:

栩 Yü ist der Baum 杼 Tschü (beides Esche).

Das Mao-schi: Nur die Aeste der Eschen, ihre Blätter sind in Fülle.

Anmerkung: Die Esche ist ein harter und zäher Baum. Wenn die neuen Blätter wachsen wollen, fallen die alten erst ab. Die Blätter haften sehr fest. Die Fruchtschalen bilden (kleine) Nössel, mit denen man schwarz färben kann. Gemeiniglich und in Ho-nei nennt man diese jetzt 杼斗 Tschü-teu, oder auch 橡斗 Yü-teu (beides Eschennössel).

Die vermischten Nachrichten von der Mutterstadt des Westens:

In dem Palaste der fünf Eschen standen fünf Eschenbäume, die sich in einer fortlaufenden Reihe umfingen. Die Aeste der fünf Bäume überschatteten mehrere Zehende von Morgen Landes.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Der eingemeisselte Baum (鑿木 tsŏ-mŏ) stammt aus dem Reiche Lin-yĭ in Kiao-tscheu. Er ist von Farbe schwarz und hat Streifen. Man nennt ihn auch 文木 Wen-mŏ, den ‚gestreiften Baum'.

---

[1] Ein Baum, von dem immer zwei einander gegenüber wachsen. Er wurde schon oben (S. 230) erwähnt.

[2] Der botanische Name ist Thuja orientalis.



Die von Tscheu-tsch'u verfasste Geschichte des Windes und des Bodens:

Nach einer alten Sage wurde Schün in Schang-yü begraben. Ferner lautet eine Nachricht: Er ackerte auf dem Berge 歷 Lĭ und begann damit an der Grenze der Districte Ning und 剡 Schen. Das Feld, auf welchem Schün ackerte, liegt an dem Fusse des Berges. Auf dem Berge gibt es viele Eschenbäume. In U und Yue belegt man die Esche mit dem Namen 櫪 Lĭ. Desswegen sagt man: Berg 歷 Lĭ (Eschenberg).

檀 Than ist der Spindelbaum.

Das Buch Pen-thsao:

Der purpure Spindelbaum. Der weisse Spindelbaum.

Anmerkung: Der allgemeine Name ist 旃檀 Tschen-than.

Das Mao-schi:

Ich bitte dich, Tschung-tse,
Ueberschreite nicht meinen Garten,
Brich nicht meinen Baum, den Spindelbaum!

Anmerkung: Der Spindelbaum ist ein starker und zäher Baum.

Die Nachrichten von den Grabhügeln hochweiser Männer:

Auf dem Grabe Khung-tse's gibt es Spindelbäume.

柘 Tsche ist der Buchsbaum.

Das Schue-wen:

Der Buchsbaum ist eine Art Maulbeerbaum.

Das Buch der Seidenraupen:

Wenn man mit den Blättern des Buchsbaums Seidenraupen füttert, so taugt die Seide, die man erhält, zu Harfen. Die Saiten geben einen klaren Ton von sich und übertreffen diejenigen von gewöhnlicher Seide.

Das Buch der Gebräuche:

Zu den Pfeilen nimmt man Buchsbaum oder Dornstrauch. Man entferne nicht die Rinde.

Der Bogner unterscheidet sechs Arten Holz. Das erste heisst Buchsbaum.

Die Untersuchungen über die alten Geschichtschreiber:

Die Bogen des Rabengeschreies verfertigt man aus Buchsbaumästen.

Das Buch der späteren Han:

譙周 Tsiao-tscheu sagt: Die Aeste des wilden Buchsbaums sind kraftvoll. Der Rabe setzt sich auf sie. Wenn er auffliegt, schnellen ihn die Aeste fort. Der Rabe erschrickt dann und schreit. Man nimmt sie und verfertigt daraus Bogen. Man sagt daher: die Bogen des Rabengeschreies.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Die Früchte des Buchsbaums heissen 佳 Kia.

Das Buch Pen-thsao:

Der Stamm des Baumes färbt mit gelber und rother Farbe. Man nennt dieses das Buchsbaumgelb. Der Himmelssohn kleidet sich darein.

Die von Thsui-schĭ verfassten Gebote der Monate für die vier Classen des Volkes:

Die Farbe, mit welcher der Buchsbaum färbt, ist gelb und roth. Sie wird von dem Gebieter der Menschen geehrt.

Anmerkung: Das Gelbe entspricht dem Geehrten. Das Rothe ist die Gegend des Südens, der sich der Gebieter der Menschen zuwendet.

Die Geschichte von Yün-nan:

Die Dächer der Häuser von 會川 Hoei-tschuen reihen sich aneinander und bestehen aus Bretern und Riedgras. Die Wohnhäuser erfüllen die Uferbänke des Flusses. Diese sind lauter Bäume, die Blüthen tragen. Unter ihnen sind auch rothe Buchsbäume.

杞 Khi ist der Mispelbaum. Man sagt gewöhnlich 枸杞 Keu-khi.

Das Kuang-yün:

Der Mispelbaum heisst im Frühlinge 天精子 Thien-tsing-tse ‚der Sohn des Himmelsgespenstes'. Im Sommer heisst er 枸杞 Keu-khi. Die Blätter heissen im Herbste 却老 Khiŏ-lao ‚das Alter zurückwerfend'. Das Holz heisst im Winter 地骨皮 thi-kŏ-pi ‚die Haut der Erdknochen'.

Das Buch Pen-thsao:

Der Baum heisst auch: der Stab der unsterblichen Menschen. Die Wurzel heisst auch: die Haut der Erdknochen.

Das Mao-schi:

Ich bitte dich, Tschung-tse,
Ueberschreite nicht mein Dorf,
Brich nicht meinen Baum, den Mispelbaum.

Die fernere Erklärung: 杞 Khi ‚Mispelbaum' ist der Baum 狗 骨 Keu-kö ‚die Hundeknochen'.

Das kleine Richtige des Mao-schi:

In Fülle der Thau
Liegt auf jenen Mispelbäumen und Dornen.

- -

梓 Tse ist der Hartriegel. Eine andere Art dieses Baumes heisst 楸 Thsieu. Das Ni-ya nennt ihn den Ratten-Hartriegel.

Anmerkung zu dem Ni-ya: Gegenwärtig findet man in Kiang-tung den Tiger-Hartriegel (虎 梓).

Die von Lö-ki verfassten ferneren Bedeutungen des Mao-schi:

Auf dem weissen Berge wächst der Hartriegel. Das Ni-ya sagt: *臾 Yü ist der Ratten-Hartriegel. — Die Blätter und die Adern dieses Baumes sind wie bei dem Baume 楸 Thsieu. Es ist eine verschiedene Art des 山 楸 Schan-thsieu ‚Berg-Hartriegels'. Die jetzigen Menschen nennen ihn 苦 楸 Khu-thsieu ‚den bitteren Hartriegel'. Wenn er feucht ist, ist er gebrechlich. Ist er trocken, so ist er hart. Gegenwärtig geben ihm die Menschen von Yung-tsch'ang den Namen: Ratten-Hartriegel.

Die von Yö-thse verfassten späteren Ueberlieferungen des Frühlings und Herbstes:

Der Abgesandte 鄭 客 Tsching-khě trat in Han-kö. Als er nach Ping-schü gelangte, sah er einen ungeschmückten Wagen mit weissen Pferden. Man sagte zu ihm: Der Gebieter des Berges der acht Blumen bringt dem Gebieter des Teiches *高 Hao eine Schrifttafel. Wenn du nach Hien-yang gelangst und an dem Teiche Hao vorüberkommst, siehst du einen grossen Hartriegel. Bei dem Baume ist ein gestreifter Stein. Du nimmst ihn, klopfest damit an den Baum, und es wird dir Jemand Antwort geben. Du übergibst ihm den Brief. — Tsching-khě that, wie ihm gesagt wurde. Er sah Paläste und Thorwarten gleich dem Wohnsitze eines Königs. Ein Anmeldender

kam heraus, nahm das Schreiben in Empfang und trat ein. Nach einer Weile sagte er: Dieses Jahr stirbt der ahnherrliche Drache.

楸 Thsieu ist eine Art Hartriegel

Das Ni-ya:

Der Baum *𣐊 Thao ist der 山榎 Schan-ku ,der Berghartriegel'.[1] Der kleinblätterige Baum 楸 thsieu heisst 榎 ku. Er ist gross und grobrindig. Der Baum 楸 thsieu ist klein und grobrindig.

Das Yün-hoei:

Der Baum 楸 thsieu ist mit dem Baume 梓 Tse ,Hartriegel' von Stamm gleich, von Spitze verschieden, gleichwie der Lebensbaum die Blätter des Pistazienbaumes, den Körper der Fichte hat.

Das Schue-wen: Der Baum 梓 tse ist gross und grobrindig. Der Baum 楸 thsieu ist klein und grobrindig. Der Baum 榎 ku ist der 楸 thsieu. Er ist auch eine Art 槐 kuai ,Sophora'.

Das Ni-ya:

Der Baum 樅 Thsung hat die Blätter der Fichte, den Körper des Pistazienbaumes.

Die Erklärung Kö-pö's:

Gegenwärtig verwendet man diesen Baum zu den Balken der grossen Ahnentempel. 尸子 Schi-tse sagt von ihm: Die Ratte der Fichten- und der Pistazienbäume weiss nicht, dass es in den Hallen und inneren Häusern vortreffliche Fichtenpistazienbäume (樅) gibt.

椒 Tsiao ist der Pfefferbaum.

Die von Lö-ki verfassten ferneren Bedeutungen des Mao-schi:

Der Pfefferbaum hat Aehnlichkeit mit dem Oleaster (茱萸). Er besitzt Nadeln und Stacheln. Er ist hart und dabei glatt und feuchtglänzend. Wenn die Menschen von Schö

---

[1] Der heutige Baum 山楸 Schan-thsieu.

gewöhnlichen Thee (荼), die Menschen von U spätgepflückten Thee (茗) herstellen, sieden sie die Blätter dieses Baumes und gebrauchen sie als Würze. Gegenwärtig wächst in den Gebirgen nächst Tsching-kao ein Pfefferbaum, den man den bambusblätterigen Pfefferbaum nennt. Derselbe ist ebenfalls gleich dem Pfefferbaume von Schö. Er ist etwas giftig, hitzig und taugt nicht zu Zuthaten für Arzneien. Man kann ihn in Speisen und Getränke geben. Für gedünstetes Huhn- und Schweinfleisch ist er eine gute Würze. Die Pfefferbäume auf den Meerinseln von Tung-hai sind von Aesten und Blättern einander ähnlich. Die Früchte sind lang, nicht rund und sehr gewürzhaft. Ihr Geschmack hat Aehnlichkeit mit demjenigen der Pomeranzenschalen. Wenn die Rehe und Hirsche auf den Meerinseln diese Pfefferblätter verzehren, so erhält ihr Fleisch einen Geruch nach Pomeranzen.

Die von Ying-schao verfasste Weise der Obrigkeiten von Han:

Die Kaiserin heisst das Pfeffergemach. Man nimmt es in der Bedeutung, dass diese Früchte wuchern und das Gantangmass füllen. Man bewirft das Dach mit Mörtel aus Pfefferkörnern. Man nimmt es auch in der Bedeutung ihrer Wärme.

Die von Tsch'ang-pan verfasste Geschichte der Han:

Die Kaiserin von dem Geschlechte 竇 Tŭ, Gemalin des vorhergehenden Kaisers Hoan, starb. 曹 節 Tsao-tsiĕ und 王 甫 Wang-pu, beständige Aufwartende der Mitte, wollten sie nach den Gebräuchen für einen theueren Menschen begraben lassen. Der grosse Beruhiger 李 固 Li-ku hielt die Sänfte fest. Er erhob sich, zerstiess Pfeffer und folgte nach. Er sagte zu seiner Gattin und seinen Kindern: Wenn die Kaiserin dem Kaiser Hoan nicht gleichgestellt wird, so kehre ich nicht lebendig zurück.

Die von dem Geschlechte 魏 Wei verfassten Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten des Frühlings und Herbstes:

鍾 繇 Tschung-yao, der unechte Sohn von einer begünstigten Gemalin, setzte seiner Mutter willen die rechtmässige Gemalin ab. Kaiser Wen befahl, sie wieder einzusetzen.

Yao ergrimmte. Er ass Pfeffer und brachte die Mundsperre zuwege. Der Kaiser stand davon ab.

Das Buch der Tsi:

In dem Zeitraume Kien-wu (494 bis 497 n. Chr.) empörte sich 王敬則 Wang-king-tsi in Kuei-ki. Er wollte 子恪 Tse-khö bewegen, den Namen herzugeben, aber Tse-khö entfloh, und man wusste noch nicht seinen Aufenthaltsort. 遙光 Yao-kuang, König von Schi-ngan, rieth dem Kaiser, alle Söhne und Enkel der Kaiser Kao und Wu hinrichten zu lassen. Hieraufforderte man 昭胄 Tschao-tsch'eu, König von King-ling, und Andere, über sechzig Menschen, auf, in das Amthaus von Yung-fö zu treten. Man befahl dem ersten Arzte, zweimal zehn Nössel Pfeffer zu sieden. Zugleich erging der höchste Befehl, Holz für mehrere Zehende von Särgen auszuscheiden. Man sagte zu dem Hausgenossen 沈徽孚 Tsch'in-hoei-feu: Wenn der Pfeffer gesotten ist, werden sie zu gleicher Zeit mit dem Tode beschenkt. Um die dritte Nachtwache tödte man sie. — Als der Kaiser sich für einige Zeit niederlegte, sagte der den Büchern Vorgesetzte: Man nehme die Eröffnung, halte sich an den höchsten Willen und werfe sie zu Boden. — Hoei-feu blieb fest und sprach: Die Sache muss nochmals untersucht werden. — Am Abend, um die dritte Nachtwache entfloh Tse-khö barfuss und gelangte zu dem Thore von Kien-yang. Der Kaiser hörte es und erwachte im Schrecken. Er sprach: Soll ich den Lehensfürsten noch nicht das Leben schenken? — Hoei-feu antwortete. Der Kaiser fuhr mit der Hand über das Bett und sprach: Yao-kuang bringt oft Falschheit in die Sache der Menschen. — Als er Tse-khö sah, fragte er ihn rücksichtsvoll und vergoss Thränen. Allen Lehensfürsten wurden Speisen zum Geschenke gereicht.

Die von Thsui-schi verfassten Gebote der Monate für die vier Classen des Volkes:

Am Morgen des ersten Monats reicht man Wein und lässt die Geister herabsteigen. Wenn dieses geschehen ist, setzt sich alles in dem Hause ohne Unterschied reihenweise vor den Ahnherrn. Von den Söhnen und Enkeln reicht ein jeder Pfefferwein dem Aeltesten des Hauses. Den Kelch nennt man 舉白 Khiü-pe, ‚das Weisse (den Wein) erhebend‘.

Die von Fan-tse verfassten Berechnungen:

Der Pfeffer von Schö kommt aus Wu-tu. Der rothfarbige ist der beste. Der Pfeffer von Thsin kommt aus Lung-si und Thien-schui. Der kleine ist der beste.

木蘭 Mŏ-lan, ‚die baumartige Luftblume', ist der Biberbaum. [1]

Das Buch der Han:

Zu den Zeiten des Kaisers Hiao-hoan, im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-kia (151 n. Chr.), wuchs die Unsterblichkeitspflanze auf einem Biberbaume des rückwärtigen Vorhofes.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

于君 Yü-kiün von Pe-hai erkrankte an der Krätze. Er sah einen Mann, der auf dem Markte Arzneiwaaren verkaufte. Er ging hin und fragte ihn. Der Mann sprach: Morgen werde ich dich unter einem Biberbaume sehen. — Am nächsten Tage ging Yü-kiün hin und empfing zwei Rollen ungefärbter Bücher. Er tilgte dadurch Unheil und brachte Hilfe bei Krankheiten. Alle Krankheiten wurden geheilt.

Die von Kŏ-tse-hung verfasste Geschichte des Dunklen:

Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (108 v. Chr.) machte das Reich 大秦 Ta-thsin Rinder der Blumenklauen zum Geschenke. Man gab ihnen Blätter des Biberbaumes und liess die Reiche der Gegenden diese Blätter als Tribut bringen. Diese Rinder verzehrten nicht viel. Wenn sie ein Blatt verzehrten, waren sie Monate hindurch nicht hungrig.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Die Insel der Biberbäume liegt in dem Strome von Thsin-yang. Sie enthält viele Biberbäume. Einst pflanzte hier König Kŏ-liü von U Biberbäume. Er gebrauchte sie zur Zusammenfügung von Palästen und Vorhallen.

Auf der Flussinsel der sieben Weglängen befindet sich das Schiff, welches 魯班 Lu-puan aus Biberbaum zimmerte. Es befindet sich bis zu dem heutigen Tage noch auf der Insel.

---

[1] Der botanische Name dieses Baumes ist Magnolia glauca.

Das von Dichtern gebrauchte Wort ‚Schiff des Biberbaums' stammt davon her.

夜合 Ye-hŏ, ‚in der Nacht sich schliessend', ist der Name eines Baumes.

Die Geschichte des Windes und des Bodens:

Die Blätter des Nachtschliessens breiten sich am frühen Morgen aus und schliessen sich am Abend. Sie heissen auch 合昏 Hŏ-hoen, ‚der sich schliessende Abend'.

甘棠 Kan-thang, ‚der süsse Holzbirnbaum'.

Das Ni-ya:

杜 Tu ist der süsse Holzbirnbaum.

Die ferneren Erklärungen Kŏ-pŏ's:

Der heutige Baum 杜梨 Tu-li, der von Farbe roth ist, heisst der rothe Holzbirnbaum. Der weisse heisst ebenfalls 棠 thang ‚Holzbirnbaum'.

Die ferneren Erklärungen des Mao-schi:

Der süsse Holzbirnbaum ist der heutige Baum Tu-li. Die Früchte desselben sind von Farbe weiss. Sie sind ein wenig sauer, schlüpfrig und gut. Die Früchte des rothen Holzbirnbaumes sind herb und sauer, dabei geschmacklos. Das Gefüge des Baumes ist hart und zäh. Man kann daraus Bogen und Pfeilschafte verfertigen.

Das Schue-wen:

Der Baum 杜 Tu ist der süsse Holzbirnbaum. Der männliche Baum heisst 棠 thang. Der weibliche Baum heisst 杜 Tu. Puan-kuang sagt: Der rothe ist der 杜 Tu. Der weisse ist der 棠 thang.

Das Schao-nan in dem Buche der Gedichte:

In Fülle der süsse Birnbaum,
Er werde nicht geschneitelt, nicht gefällt!
Für Schao-pe[1] war er ein Dach.

---

*藁 Tang ist eine Art Oleaster (茱萸). Nach dem Tsĭ-yün ist es der Pfeffer von Yue.

[1] Schao-pe ist der erste Fürst des Reiches Yen.

Das Ni-ya:

Pfeffer, Pfeffer von Yue und Ingwer sind die drei Gewürze.

Das Hoei-yün:

Der Pfeffer von Yue (tang) stammt aus Min-tschung und Kiang-tung.

Der Frühling und Herbst von Sung:

Im sechsten Jahre des Zeitraumes I-hi (410 n. Chr.) wuchsen grosse rothe Holzbirnbäume und Pfefferbäume von Yue zur Seite des Erdaltares. Der Pfeffer von Yue schätzt das Schwarze. Sung ist die Tugend des Wassers. Beides brachte plötzlich diesen Baum hervor.

櫟 Lĭ ist die Eiche.

Das Buch der Gewässer:

An der einzelnen Seitentiefe des Baches 若 耶 Jŏ-ye stand ein Eichbaum. 謝 靈 運 Sie-ling-yün lustwandelte einst zu ihm mit seinem Neffen 惠 連 Hoei-lien. Er verfasste fortlaufende Zeilen und schnitt den Text in die Seiten des Baumes.

橡 Yü ist die Rosskastanie.

Das Buch der späteren Han:

Als 李 恂 Li-siün sich nach Lŏ-yang begab, war eine Missernte. 張 敏 Tschang-min, Vorsteher der Räume, 魯 恭 Lu-kung, Vorsteher der Schaaren, und Andere schickten ein jeder ihre Söhne, damit sie Mundvorräthe bringen. Es wurde nirgends etwas von ihnen erlangt. Sie zogen weiter und weilten unter dem neuen Grenzpasse. Sie lasen Rosskastanien auf und behalfen sich damit.

Das Buch der Tsin:

摯 虞 Tschĭ-yü begleitete den Kaiser Hoei auf dessen Reise nach Tschang-ngan. Als das Kriegsheer des Ostens entgegenkam, entflohen die hundert Obrigkeiten. Diese zerstreuten sich hierauf in Hu und Tu. Sie traten im Umwenden in das südliche Gebirge. Sie hatten keine Mundvorräthe mehr und litten viel Hunger. Sie lasen Rosskastanien auf und verzehrten sie.

元顯之 Yuen-hien-tschi, Vorsteher der Pferde, zog aus, um 桓元 Hoan-yuen zu strafen. Um die Zeit war der District 楊 Yang von Hungersnoth heimgesucht und leer, Umführen und Verschiffen nahm keinen Fortgang. Yuen wurde von dem Wege des Stromes abgeschnitten. Hierauf hatten das Oeffentliche und Besondere Erschöpfung und Mangel. Die Krieger wurden blos mit Lattich und Rosskastanien betheilt.

Der Garten der Gespräche:

Mŏ, Fürst von Khiü, hatte einen Diener, Namens 朱厲附 Tschü-li-fu. Derselbe diente dem Fürsten Mŏ und wurde nicht gekannt. Im Winter weilte er in den Gebirgswäldern und ass Rosskastanien und Kastanien. Im Sommer weilte er auf den Flussinseln und in den Sümpfen und ass Wasserlinsen. Fürst Mŏ starb im Unglück. Tschü-li-fu wollte hingehen und mit ihm sterben. Sein Freund sprach: Du dientest dem Gebieter und wurdest nicht gekannt. Jetzt hat der Gebieter Unglück, und du, mein Sohn, stirbst mit ihm: meine Meinung ist, dieses darf nicht sein. — Tschü-li-fu sprach: Ich hatte geglaubt, dass der Gebieter mich nicht kennt. Wenn jetzt der Gebieter stirbt und ich nicht sterbe, so hat er mich wirklich nicht gekannt. Ich werde mit ihm sterben, um vor der Welt denjenigen zu entschuldigen, der seinen Diener nicht kannte. — Hierauf ging er hin und starb.

* 苦 Hu ist der rothe Dornstrauch.

Die Erklärung zu dem Buche der Schang:

Der rothe Dornstrauch taugt zu Pfeilschäften. Er kommt aus den Sümpfen des Yün-mung.

Das Mao-schi:

Siehe jenen Fuss des Han! [1]
Haselstauden, rother Dornstrauch in Menge.

Die von Lŏ-ki verfassten weiteren Erklärungen des Mao-schi:

Der Baum hat Aehnlichkeit mit dem Dornstrauch von Tsu, hat aber rothe Stengel. Diese haben Aehnlichkeit mit der Stabwurz. Die Menschen von Schang-thang zernichten ihn und verfertigen daraus Nössel, Büchsen und Gefässe. Sie biegen ihn auch und verfertigen daraus Haarnadeln. Daher

[1] 旱 Han ist der Name eines Berges.

fragt man in Schang-thang die Weiber: Wollt ihr Ocher kaufen? — Sie antworten: Im Herde haben wir gelbe Erde. — Man fragt: Wollt ihr Haarnadeln kaufen? — Sie antworten: In dem Gebirge haben wir selbst rothen Dornstrauch.

靈 壽 Ling-scheu, ‚die reingeistige Langjährigkeit‘.

Die Ueberlieferungen von Khung-kuang in dem Buche der Han:

Der Kaiser beschenkte den grossen Meister mit einem Stabe der reingeistigen Langjährigkeit.

Anmerkung: Es ist ein Stab, auf den sich alte Leute stützen. Fŏ-khien sagt: ‚Reingeistige Langjährigkeit‘ ist der Name eines Baumes. Derselbe hat Aehnlichkeit mit dem Bambus und hat Knoten. Er ist nicht höher als acht bis neun Schuh.

樗 Tsch'ü ist eine Art Firnissbaum.[1]

Das Ni-ya:

* 考 Kao ist der Bergfirnissbaum (山 樗).

Anmerkung: Der Baum ist dem 樗 Tsch'ü ‚Firnissbaum‘ ähnlich. Er ist von Farbe weisslich und wächst in den Gebirgen. Er hat ebenfalls Aehnlichkeit mit dem 漆 Tsĭ ‚Firnissbaum‘. Ein Sprichwort sagt: Die Bäume * 熏 Tsch'ün, 樗 Tsch'ü, * 考 Khao und 漆 Tsĭ sind einander so ähnlich, als ob sie ein und derselbe Baum wären.

Das Tsĭ-yün:

Der Baum 樗 Tsch'ü ist ein schlechter Baum.

Das Mao-schi:

Wir wandeln in der Wildniss;
Schattig diese Firnissbäume.

Die von Lŏ-ki verfassten weiteren Bedeutungen des Mao-schi:

Der Baum 樗 Tsch'ü, mit Inbegriff der Rinde, ist dem Firnissbaume ähnlich. Er ist von grüner Farbe. Seine Blätter sind übelriechend.

Der Pen-thsao von Thang:

Die beiden Bäume 樗 Tsch'ü und 椿 Tsch'ün[2] sind von Gestalt einander ähnlich. Das Holz des Tsch'ü ist locker. Das Holz des Tsch'ün ist dicht.

---

[1] Nach Bretschneider ist der botanische Name desselben Ailanthus glandulosa.

[2] Eine andere Schreibart für den oben (Z. 20) genannten Baum Tsch'ün.

Das Buch Su-sung-thu:

Die Blätter des Baumes Tsch'ün sind wohlriechend und essbar. Der Baum Tsch'ü ist übelriechend. Die Menschen des Nordens nennen den ersteren Baum 山 椿 Schan-tsch'ün ‚der Bergfirnissbaum'. Die Menschen von Kiang-tung nennen ihn 鬼 目 Kuei-mŏ, ‚das Dämonenauge'.

Das Buch Tschuang-tse:

Hoei-tse sprach: Ich besitze einen grossen Baum. Die Menschen nennen ihn den Firnissbaum. Dieser Baum ist aufgebläht, er passt nicht zu Schnur und Tinte. Die kleinen Aeste sind gebogen und krumm, sie passen nicht zu Zirkel und Winkelmass. Zu dem Wege, wo er steht, wendet der Zimmermann nicht den Blick. Jetzt hast du gesagt: Was gross und unbrauchbar ist, von dem gehen Alle sogleich hinweg. — Tschuang-tse sprach: Warum pflanzt man ihn nicht in den Bezirk des Nichtseins, in die weite, ungeheure Wildniss? Unstät wandert man umher! Man legt sich unter ihm nieder.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

In dem Zeitraume Hi-ping (172 bis 177 n. Chr.) wurden zwei Firnissbäume in einer einzigen Nacht über eine Klafter hoch. Sie hatten eine menschliche Gestalt, Kopf und Augen waren deutlich zu sehen. Die Geschichte des Flusses und des Lŏ sagt: Die Nordseite des Berges von Lŏ-yang nennt man den Berg Mang. Auf derselben gibt es keine grossen Bäume. In dem Zeitraume Ta-niĕ (605 bis 617 n. Chr.) befand sich auf der Berghöhe im Norden der Mauern der Hauptstadt ein alter Firnissbaum, von dem man nicht wusste, woher er kam. Derselbe tanzte früh und spät auf einer Fläche von vier bis fünf Morgen im Kreise umher. Seitdem befand er sich in I-kiue, gerade im richtigen Süden. An dem Tage, wo 越 公 Yue-kung und Andere die Mauern der Hauptstadt errichten wollten, bestimmten sie nach diesem Baume den gleichmässigen Süden und Norden. Es verdross sie, dass man den Firnissbaum einen schlechten Baum nennt. Sie nannten ihn 婆 娑 羅 樹 po-so-lo-schü, ‚den tanzenden Baum der Reihe'.

荆 King ist ursprünglich der Dornbaum von Tsu. 荆 棘 King-ke sind Dornsträuche im Allgemeinen.

Das Kuang-ya:

楚 Thsu ist der Dornbaum. 牡荊 Meu-king ‚der männliche Dornbaum' ist der wuchernde Dornbaum.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Dornbaum mit rothen Zweigen und grossen Früchten heisst der männliche Dornbaum.' Es gibt auch einen Bergdornbaum.

Das Buch der Han:

Ngan, König von Hoai-nan, sann auf Empörung. 伍被 U-pei rieth ihm ab und sprach: Einst machte Tse-siü dem Könige von U Gegenvorstellungen und sagte: Ich sehe jetzt Büffel und Hirsche einherwandeln auf der Erdstufe von Ku-su. Ich werde jetzt ebenfalls sehen, dass in dem Palaste Dornsträuche wachsen, dass der Thau die Kleider befeuchtet.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte:

尹勤 Yün-khin ordnete die Gedichte von 韓 Han. Er hütete dabei die Schweine und diente den Seinigen mit grösster Elternliebe. Er hatte keine Verbindungen und keine Wanderungen. An dem Thore wuchsen Dornsträuche.

Das Buch der späteren Han:

鮑永 Pao-yung war Statthalter der Provinz Lu. Um die Zeit hiess 董憲 Tung-hien die Männer 彭豐 Pheng-fung, 虞休 Yü-hieu, 皮常 Pi-tsch'ang und Andere, einen jeden gesondert, sich an die Spitze von tausend Menschen stellen und nannte sie Heerführer. Er mochte sich nicht unterwerfen. Nach einiger Zeit waren an der Thorwarte und in der Strasse Khung-tse's ohne Ursache die Dornsträuche von der Halle der Erklärungen bis zu dem Thore der tausend Weglängen hinweg. Yung fand dieses seltsam. Er sagte zu dem Gehilfen des Sammelhauses und zu dem Befehlshaber von Lu: Gegenwärtig ist Gefahr und Bedrängniss, jedoch die Thorwarte und die Strasse öffnen sich von selbst. Sollte hierdurch der Meister den Statthalter die Gebräuche üben heissen wollen und mir helfen, die Ruchlosigkeit strafen? — Er versammelte die Menge der Menschen und veranstaltete die Feier des Pfeilschiessens des Bezirkes. Er bat Fung und die Uebrigen, an der Versammlung theilzunehmen und zuzusehen. Er wollte sie bei dieser Gelegenheit gefangen nehmen. Fung und die Uebrigen wollten ebenfalls Yung bei Seite schaffen. Sie kamen

mit Rindern und Wein, um ihn zu bewirthen, hielten aber unter den Armen Waffen verborgen. Yung merkte dieses. Er führte mit der Hand einen Schlag und tödtete Fung und Andere. Er nahm deren Genossen und Anhänger gefangen. Der Kaiser belobte ihn wegen dieser That und ernannte ihn zum Lehensfürsten innerhalb des Grenzpasses.

Das Buch der Tsin:

索靖 Sŏ-tsing wurde zum Statthalter von Tsieu-thsiuen ernannt. Als Kaiser Hoei zu seiner Würde gelangte, verlieh er ihm ein Lehensfürstenthum innerhalb des Grenzpasses. Sŏ hatte Vorherwissen und weitgehende Ermessung. Er wusste, dass die Welt Aufruhr erregen werde. Er zeigte mit dem Finger auf das kupferne Kameel an dem Palastthore von Lŏ-yang und sagte seufzend: Ich sehe eben, wie du dich zwischen Dornsträuchen befindest.

Die von Tscheu-king-schí verfassten Ueberlieferungen von elternliebenden Söhnen:

Im Alterthum waren zwei Brüder, welche sich plötzlich trennen wollten. Als sie aus dem Thore traten, sahen sie drei Dornbäume mit einem gemeinschaftlichen Stamme. Die Blätter stiessen an einander und die Schatten setzten sich fort. Die Brüder sprachen seufzend: Die Bäume stellen sich noch immer freudig zusammen. Um wie viel mehr wir, und wir sollten uns trennen? — Hiermit kehrten sie zurück und lebten in Eintracht.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

In U war ein Mann, Namens 徐隨 Siü-sui. Derselbe wohnte in Tan-tu. 左慈 Tso-thse kam zu dem Thore Sui's. Unter dem Thore befanden sich die gewöhnlichen Gäste in sechs bis sieben Wagen. Sie betrogen Thse und sagten: Herr Siü ist nicht zu Hause. – Thse entfernte sich. Die Gäste sahen, dass ihre Rinder sich auf den Wipfeln der Weidenbäume befanden und in den Naben der Wagen Dornbäume von der Länge einer bis zweier Klafter wuchsen. Sie erschracken und meldeten es Sui. Sui sprach: Dieses ist der Herr Tso. — Er schickte sie ihm nach. Die Gäste verfolgten Thse, schlugen die Häupter gegen den Boden und entschuldigten sich. Als sie zurückkehrten, sahen sie, dass die Rinder sich an der alten Stelle befanden. Es gab gar keine Dornbäume.

Die von Ku-wei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Der District 撫納 Fu-nă bringt Golddornbäume hervor.

Die Abbildungen der Bogen und Pfeile der Gebräuche:

Die bemalten Bogen von Tsu verfertigt man aus Dornbaum. Man zündet diesen an und richtet ihn durch Brennen. Dass man Dornbaum gebraucht, ist desswegen: Das Herz der gewöhnlichen Bäume ist rund, das Herz des Dornbaumes ist viereckig.

Die Geschichte von Kuang-tscheu:

Der weisse Dornbaum taugt zu Schuhen. Der purpurne Dornbaum taugt zu Betten.

Die von Tu-pao verfassten Verzeichnisse des Auflesens des Hinterlassenen des Zeitraumes Ta-niĕ:

Im fünften Jahre (609 n. Chr.) schuf man in den südlichen Gegenden drei Provinzen: 北景 Pe-king, 林邑 Lin-yĭ und 海陰 Hai-yin.[1] Pe-king liegt im Süden von Lin-yĭ, in dem grossen Meere und grenzt an Hai-yin. Sein Gebiet begreift von Osten nach Westen eintausend Weglängen, von Süden nach Norden dreihundert Weglängen. Es ist in dem Meere nach allen vier Seiten abgeschnitten. Im Norden ist es von der grossen Uferbank dreihundert Weglängen entfernt. Einige sagen, die Säule, welche 馬援 Ma-yuen goss, ist noch immer vorhanden. Das Land ist heiss und enthält viele grosse Wälder. Die höchsten Bäume messen mehrere hundert Klafter. Darunter befinden sich Golddornbäume, die auf hohen Bergen und ansehnlichen Erdhügeln wachsen. Die grössten messen zehn Umfassungen. Sie sind krumm, gebogen, beulig und verschrumpft. Ihre Zeichnung ist gleich schönem Goldstoff, ihre Farbe glänzender als echtes Gold. Um die Zeit des mittleren Sommers geschieht es, dass man sie an der Grenze des Meeres erlangt. Die Handwerker verwenden den Baum häufig. Er ist sehr fein, dabei wundervoller und werthvoller als der versunkene Spindelbaum (沈檀).

---

[1] Sämmtlich Provinzen Cochinchina's.

棘 Ke heisst im Allgemeinen jede stachelige Pflanze. Ursprünglich ist es der kleine Brustbeerbaum, der Gebüsche bildet. In diesem Sinne ist es bisweilen zu verstehen.

Die Ueberlieferungen Tso's, Fürst Tschao:

豎牛 Tschü-nieu floh nach Tsi. Der Sohn 孟仲 Meng-tschung's tödtete ihn. Er warf das Haupt auf die Dornen von Ning-fung.

Die Einhüllung des ursprünglichen Befehles des Frühlings und Herbstes:

Dass man kleine Brustbeerbäume (棘) pflanzt und unter ihnen Streitigkeiten schlichtet, es ist, weil die kleinen Brustbeeren rothe Herzen sind und Stacheln besitzen. Es besagt: Wer die Menschen richtet, hat ein grossmüthiges Herz und lässt nicht das Rothe, das Gediegene ausser Acht.

Das Buch der späteren Han:

馮異 Fung-I erschien an dem Hofe in der Mutterstadt. Als er sich vorstellte, sagte der Kaiser zu den Fürsten und Reichsministern: Es ist der Vorgesetzte der Tafeln zur Zeit, als ich die Waffen · erhob. Er zertheilte für mich die Dornsträuche und gab dem Lande in der Mitte des Grenzpasses die Bestimmung.

仇覽 Khieu-lan führte den Jünglingsnamen 季智一 Ki-tschi-yi. Sein Name war 香 Hiang. Er stammte aus Khao-tsching in Tschin-lieu. Um die Zeit schätzte 王渙 Wang-hoan von Ho-nei, Befehlshaber von Khao-tsching, in seiner Lenkung Strenge und Gewalt. Als er hörte, dass Lan durch seine Tugend die Menschen umwandle, setzte er ihn zum Vorgesetzten der Tafeln ein. Später schickte ihn Hoan mit Entschuldigungen fort, indem er sagte: Auf stachelige Bäume und Dornen setzt sich nicht der Göttervogel. Wie könnten die hundert Strassen der Weg der grossen Weisheit sein? An dem heutigen Tage zieht das grosse Lernen eine lange Schleppe nach, der auffliegende Name und der Ruhm bleiben hinter dem Vorgesetzten der Tafeln nur zurück. Du kannst mit dem Gehalte eines Monats die Ausgaben bestreiten und die Leute aneifern zu leuchtendem Wandel.

Das Buch der Tsin:

Als 劉琨 Lieu-kuen nach Ping-tscheu gelangte, bildeten die Dornsträuche Wälder, wilde Hunde und Wölfe erfüllten

die Wege. Kuen schnitt die Dornsträuche ab, sammelte und begrub die verdorrten Gebeine. Er baute Sammelhäuser und Gerichtshöfe, errichtete Märkte und Gefängnisse. Die Räuber machten bisweilen Einfälle. Früher machte man die Thore der Festen zu Kampfplätzen. Die hundert Geschlechter trugen auf dem Rücken Schilde und ackerten. Sie hängten Bogengehäuse um und jäteten. Kuen ging beruhigend umher, erschien tröstend. Er kam in hohem Masse auf den Grund der Sache.

Das Buch Han-tse:

Ein Mensch von Sung, der für den König von Yen aus den Enden der Dornen Affen verfertigte, bestimmte, der König müsse drei Monate fasten, dann erst möge er die Affen sehen. Der Wagenführer zur Rechten, Beaufsichtiger der Handwerker, sprach zu dem Könige: Ich habe gehört: Der Vorgesetzte der Menschen bleibt keine zehn Tage ohne Festlichkeit. Aber der König kann nicht lange fasten, desswegen bestimmte man drei Monate als die Zeit. Die Dornen sind äusserst klein. Wie sollten sie sich schnitzen lassen? Der König muss es untersuchen. — Der König setzte den Mann in das Gefängniss, und es war wirklich nichts an der Sache. Der König tödtete ihn. Der Beaufsichtiger sprach ferner zu dem Könige: Unter den vorzüglichen Männern gibt es leere Namen und vieles Sprechen von Dornen.

Die alterthumsfreundlichen Ueberlieferungen von Tschinlieu:

魏 尙 Wei-schang wurde gebunden. Eine höchste Verkündung befahl die Untersuchung in dem Gefängnisse. Da setzten sich Sperlinge auf die kleinen Brustbeerbäume des Gefängnisses. Schang wahrsagte und sprach: Die kleinen Brustbeerbäume bezeichnen die Röthe (Aufrichtigkeit) des Herzens. Auswendig haben sie Stacheln. Es stellt vor: In meinen Worten sind Dornen, aber das rothe Herz ist äusserst wahrhaft.

Die erweiterte Geschichte der fünf Grundstoffe:

Zu den Zeiten des Kaisers Wen von Sui, im ersten Jahre des Zeitraumes Khai-hoang (581 n. Chr.) trat ein Mann, dessen Geschlechtsname 王 Wang, in den Dienst und wurde Heerführer der raschen Reiter. Er liebte es, Thiere zu fangen und zu jagen. Die Thiere, die er tödtete, waren eine

Unzahl. Er hatte fünf Söhne, aber keine Tochter. Später hatte er eine kleine Tochter, die gerade so aussah, als ob sie gemalt wäre. Alle, die sie sahen, hielten sie für ein Wunder. Vater und Mutter liessen ihr besonders zärtliche Liebe zu Theil werden. In den Strassen des Bezirkes wetteiferte man, schöne Kleider zu verfertigen und sie ihr zu geben. Als das Mädchen sieben Jahre alt war, wurde es eines Morgens vermisst. Man vermuthete Anfangs, in der benachbarten Strasse habe man sie scherzweise versteckt. Man fragte nach, doch es hatte sie Niemand gesehen. Die Brüder suchten sie an entlegenen Orten und entfernten sich von dem Hause dreissig Weglängen weit. In einem Dorngebüsche erblickte man sie. Als man hingehen und sie in die Arme nehmen wollte, erschrack sie und entfloh. Man verfolgte sie zu Pferde und erreichte sie nicht. Die Brüder umzingelten sie mit zehn Reitern, doch sie brachte mit dem Munde nur die Stimme des Hasen hervor. Man umfasste sie und kehrte mit ihr nach Hause. Sie konnte nicht sprechen, und ihr ganzer Leib war von Dornen verletzt. Die Mutter schüttelte sie und erhielt beide Hände voll Dornen. Das Mädchen ass nichts und starb.

Die neuen Worte von Thang:

呂太 — Liü-thai-yĭ war überzähliger Leibwächter der Abtheilung der Thüren. Die Abtheilung der Thüren grenzte an die Abtheilung der Angestellten. Der Vorsteher der Abtheilung der Angestellten schaffte die Tafel fort und befahl, an der Mauer und an den Dachrändern lauter kleine Brustbeerbäume zu setzen, um die gebietenden Vermerker an dem Verkehr zu hindern. Thai-yĭ meldete durch eine Tafel: Man sehe jenen allgemeinen besprechenden Vorsteher der Abtheilung der Angestellten. Er soll das Erforderliche der Schrifttafeln, den reinen Verkehr erwarten. Warum muss er an dem festen Zaune kleine Brustbeerbäume aufstecken? In dem Amte gibt man eine Belohnung, wenn sie geschickt ausgerissen werden.

君子 Kiün-tse ‚der Mann von vollendeter Tugend‘ ist ein gleich unten etwas näher bezeichneter Baum.

Die Namen der Paläste und Thorwarten von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen drei Bäume des Mannes von vollendeter Tugend.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Baum des Mannes von vollendeter Tugend hat Aehnlichkeit mit der Cypresse und Fichte. 曹 爽 Tsao-schuang pflanzte ihn in dem Vorhofe.

長 生 Tsch'ang-seng, ,das lange Leben', ist der Name eines nicht näher bezeichneten Baumes.

Die Geschichte von Lŏ-yang:

Vor der Vorhalle des hellen Glanzes standen zwei Bäume des langen Lebens.

Die Geschichte der Ereignisse in Niĕ:

Hinter der Vorhalle der goldenen Blumen befand sich das Badehaus der Kaiserin Schĭ-hu's. Man hatte daselbst zwei lange Fichtenbäume gepflanzt. Das Zeitalter nannte sie die Bäume des langen Lebens von der Königsmutter des Westens.

萬 年 Wan-nien, ,zehntausend Jahre', ist ebenfalls ein nicht näher bezeichneter Baum.

Die Namen der Paläste und Thorwarten von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen vierzehn Bäume der zehntausend Jahre.

Die Gedichte Sie-yuen-hoei's:

Der Wind bewegt die Aeste der zehntausend Jahre.

黃 蘗 Hoang-pĭ ist die gelbe Flügelfrucht (pterocarpus flavus). Gemeiniglich, aber fehlerhaft schreibt man 黃 柏 hoang-pĭ.

Das Schue-wen:

蘗 Pĭ ist der gelbe Baum.

Die Geschichte der Provinz Yung-kia:

Thsing-thien bringt dürre Weidenbäume hervor. Unter den Bäumen zur linken Seite der Bergwege, auf denen man zieht, bildet die gelbe Flügelfrucht Wälder. Unter den Pflanzen bedeckt wieder der gelbe Enzian die Erde. Die Menschen des Landes, welche hingehen und die gelbe Flügelfrucht fällen, haben Wein und Speise bei sich und beten. Wenn in dem

Gebete etwas nicht nach dem Sinne des Berggottes ist, so verwandeln sich die zwei Arzneimittel sofort in andere Dinge. Man kann sie nicht wieder erlangen.

Die zehntausend vollendeten Künste von Hoai-nan:

Die Flügelfrucht macht das Angesicht gefällig.

Anmerkung: Man nimmt drei Zoll von dem Blatte der Flügelfrucht, drei Stück Erdbinsen, sieben grosse Brustbeeren, mengt dieses mit Fett und bestreicht damit das Angesicht. Es braucht keine vier oder fünf Tage, und das Angesicht ist sogleich gefällig. Man wäscht das Gesicht früher mit heissem Wasser und legt dann das Arzneimittel auf.

支 子 Tsch'i-tse, ‚Zweigsohn', ist ein Baum, mit dessen Früchten man gelbroth färbt. Eigentlich ist ‚Zweigsohn' nur die Frucht des Baumes. Als Baum ist es der Scharlachbeerbaum. In dem folgenden Citate steht 茜 thsien ‚Rothwurzel' nur als allgemeine Bezeichnung.

Die Ueberlieferungen von Waaren und Pflanzungen in dem Buche der Han:

Tausend Scheffel Rothwurzel der Kelche (茜 卮) lassen sich ebenfalls mit einem Hause der tausend Gespanne vergleichen.

Die Gebote von Tsin:

Unter den Obrigkeiten gab es eine Classe, welche die Scharlachbeerbäume bewahrte. Man setzte einen Angestellten ein.

Die Namen der Paläste und Thorwarten von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen fünf Scharlachbeerbäume.

Die Denkwürdigkeiten von Wanderungen in den berühmten Gebirgen:

Auf dem Berge 樓 石 Leu-schĭ gibt es viele Scharlachbeerbäume.

Das Buch Pen-thsao:

Der Zweigsohn (Scharlachbeerbaum) heisst auch 木 丹 mŏ-tan ‚Baummennig'. Seine Blätter haben zwei Enden und sind gespitzt gleich denjenigen des Firnissbaumes. Sie haben die Gestalt der Binsen. Wenn man die Früchte schält, sind sie gleich denjenigen der Luftblume und gelbroth.

Das von Kŏ-hung angegebene Mittel gegen Brechruhr und Krampf:

Man brennt zwei Stück Zweigsöhne, macht sie zu Pulver und nimmt sie ein. Man ist auf der Stelle genesen.

無患 Wu-hoan, ‚ohne Sorge', der Name eines nicht bestimmbaren Baumes.[1]

Die Schrift des rothen breiten Bandes:

‚Ohne Sorge' ist der Name eines Baumes. Derselbe heisst auch *柔婁 Jeu-liü. Mit den Früchten kann man Schmutz entfernen.

Das Tsĭ-yün:

Mit der Rinde und den Früchten kann man Kleider waschen.

Das Thung-ya:

Mit den Früchten des Baumes *患 Hoan kann man den Schmutz entfernen. Die Kerne sind schwarz wie bei dem Baume 醫 I.[2]

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

程雅 Tsching-ya fragte: Warum führt der Baum *盧 Lu den Namen: Sorgenlos? — Man antwortete: Einst lebte ein göttlicher Beschwörer, Namens 寶眊 Pao-ni. Derselbe konnte durch Abschnittsröhre die hundert Dämonen bezichtigen. Wenn er einen Dämon fand, so verfertigte er aus diesem Baume einen Stock. Mit diesem Stocke tödtete er ihn. Man überlieferte sich, dass dieser Baum von den Dämonen gefürchtet wird. Man nahm wetteifernd diesen Baum, verfertigte daraus Geräthe, um die unrechten alten Gespenster zu

[1] In Japan ist dieser Name (moku-gen-ziû) ein Synonymum von Bo-dai-ziû ‚Bodhibaum' (ficus religiosa). Man setzt vor 患 Hoan auch das Classenzeichen 木. Das in Khang-hi angeführte Wörterbuch Tsching-tse-thung meint, man könne aus den Früchten dieses Baumes Beeren des Rosenkranzes verfertigen. Dasselbe führt seinerseits eine Stelle aus buddhistischen Büchern an, worin es heisst: Man soll einhundertacht Früchte des Baumes Sorgenlos an Fäden reihen, so dass sie sich immer folgen.

[2] Statt 酉 ist in diesem Zeichen unten das Classenzeichen 木 zu setzen.

unterdrücken und zurückzuhalten. Desswegen sagt man: Sorgenlos.

Die von Pien-king-thsung verfasste Lobrede auf das Polster von Sorgenlos:

Man sagt: Dieses farblose Kissen, mit Namen heisse es: der Anfang glückbedeutend. Der Zimmermann schnitt es zurecht, er machte es zum Geschenk dem weisen Manne.

栟 *櫚 Ping-liü ist die Zwergpalme.[1]

Das Kuang-ya:

Ping-liü ist der Baum 椶 Tsung ‚Zwergpalme'.

Die Denkwürdigkeiten von U:

Sün-kiuen unternahm den Strafzug gegen 黃 祖 Hoang-tsu. Dieser legte zwei Sperrschiffe in die Quere und vertheidigte die Mündung des Mien. Er band Steine mit grossen Seilen aus Zwergpalme und gebrauchte sie als Anker.

Das Buch der Tsi:

Kaiser Kao unternahm den Strafzug gegen den König von Tsin-ngan. Um die Zeit wurden die Geräthe und Panzer der Vorhalle des Hofes von dem südlichen Strafzuge in Anspruch genommen. Das Kriegsheer des Kaisers hatte Weniges in sich gefasst, und sie mangelten. Man nähte Zwergpalmenrinde zusammen und bildete Pferdegeschirr. Man brach Bambus und verschaffte sich den Lebensunterhalt. In der Nacht zündete man Feuer an und liess das Heer vorrücken. Die Räuber sahen dieses und fürchteten sich. Sie entflohen ohne Kampf.

Das Buch der Liang:

張 孝 秀 Tsch'ang-hiao-sieu war verständig und umsichtig. Er liebte keine schwimmenden Blumen. Er trug immer als Mütze ein Tuch aus dem Baste des Papiermaulbeerbaumes und ging in Binsenschuhen einher. In der Hand hielt er einen Rennthierschweif aus Zwergpalmenbast. Seine Kleidung war kalt, seine Speise spärlich. Zur Zeit des vollkommenen Winters lag er auf Steinen.

---

[1] Der botanische Gattungsname ist Chamaerops.

Das Buch der Thang:

Das Reich 訶陵 Ho-ling liegt in der Gegend des Südens, auf den Inseln des Meeres. Es bildet Stadtmauern aus aufgestellten Bäumen. Es baut doppelte Söller mit grossen Dächern und deckt sie mit Zwergpalmenbast. In ihnen sitzt der König.

Das Buch der Berge und Meere:

Unter den Bäumen des Berges des Eisvogels gibt es viele Zwergpalmen.

Anmerkung: Die Zwergpalme hat keine Aeste und ist zwei Klafter hoch. Die Blätter sind gross und rund. Die Aeste wachsen auf dem Gipfel. Der Baum hat zugespitzte Früchte, und der Bast theilt sich an ihnen. Eine Reihe Bast bildet einen Knoten. Man kann daraus Stricke verfertigen.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Zwergpalme heisst auch Ping-liü. Die Blätter haben Aehnlichkeit mit Wagenrädern. Wenn man unter dem Baume steht, hängt sich unten an sie Bast, der sich an den Boden (der Blätter) legt und sich erhebt. In zwei Decaden sammelt man ihn einmal. Er wächst bald wieder oben.

Das Schue-wen:

Die Zwergpalme heisst auch 蒲葵 Pu-kuei, ‚die Binsenmalve'.

Anmerkung: Der Stamm ist eine bis zwei Klafter hoch und hat seitwärts keine Aeste. Die Blätter sind gleich Wagenrädern und an dem Gipfel des Baumes angesammelt. Unter ihnen befindet sich Bast, der sie mehrfach einhüllt. Jedes Stück Bast dreht sich einmal um und bildet einen Knoten. Die Blüthen sind gelbweiss und setzen Früchte an. Diese bilden Kapseln, welche wie Fischrogen aussehen.

皂莢 Tsao-kiá, ‚die schwarze Schote', ist der schwarze Schotenbaum.[1]

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

雞棲子 Ki-thsi-tse ‚die Frucht der Hühnerstange' ist die schwarze Schote.

[1] Nach Bretschneider's Angabe Gleditschia sinensis.

Das Buch der Sung:

Kaiser Ming konnte die Eifersucht der Weiber nicht leiden. Die Gattin 劉休 Lieu-hieu's, eine Tochter des Geschlechtes 王 Wang, eiferte. Der Kaiser hörte es. Er verlieh Hieu eine Nebenfrau und bewillkommnete die Tochter des Geschlechtes Wang mit zwanzig Stäben. Er befahl Hieu hinter seinem Wohnhause eine kleine Bude zu eröffnen und liess die Tochter von dem Geschlechte Wang persönlich Kehrbesen und schwarze Schoten verkaufen. Hierdurch beschämte er sie.

Das Buch der Tsi:

So oft Kaiser Ming sich der schwarzen Schoten bediente, übergab er mir (die Pflanze) *樂 Lĭ[1] und sagte zu seiner Umgebung: Dieses ist noch immer geeignet, den täglichen Gebrauch ins Licht zu setzen.

王儉 Wang-hien zürnte darüber dass 虞玩之 Yü-wan-tschi nach Osten übertrat. Er kam nicht hervor, um ihn zu geleiten. In der Vorhalle des Hofes fand keine Verleihung von Speise statt. Nach dem Tode Wan-tschi's begab sich der überzählige 孔豈 Khung-I[2] zu Hien und verlangte die fünf Obrigkeiten von Kuei-ki. Hien wusch sich eben die Hände. Er warf die schwarzen Schoten auf die Erde und rief: In deiner Heimat pflegt man Yü-wan-tschi zu hassen. Er belästigt die Menschen noch im Tode.

Das Buch der Tschin:

Gegen das Ende der Liang sangen die Knaben das Lied:

Man sieht nicht den Mann auf dem Pferde,
Man sieht nur gelben Staub sich erheben.
Der gelbe Staub beschmutzt der Menschen Kleider,
Die schwarzen Schoten schaffen Ordnung.

Als 王僧辯 Wang-seng-pien den Frieden herstellte, meldeten die Diener dem Kaiser Kao-tsu: Wang-seng-pien ritt ursprünglich auf einem Pferde von Pa und führte den Schlag gegen 侯景 Heu-king. Der Mann auf dem Pferde ist das

[1] Zur Linken dieses Zeichens ist links noch das Classenzeichen 氵 zu setzen. Von dieser Pflanze konnte nichts anderes ermittelt werden, als dass es eine Arzneipflanze ist.

[2] Zur Linken des letzteren Zeichens ist noch 白 zu setzen.

Zeichen 王 Wang.[1] Gelber Staub ist 陳 Tschin.[2] In dem Zeitalter konnte man sich den Sinn der schwarzen Schoten nicht erklären. Da kam die Zeit, wo Tschin durch Sui vernichtet wurde. Der Geschlechtsname des Hauses Sui ist 楊 Yang. Yang ist 羊 Yang, ‚Schaf'.[3] Man erklärte: Die Menschen von Kiang-tung geben den Widderhörnern den Namen ‚schwarze Schoten'.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

劉綱 Lieu-kang empfing den Weg des Gebieters Lao. Als er ihn zu Stande gebracht hatte, bestieg er einen grossen schwarzen Schotenbaum und entflog in die Wolken.

Der Greis der Wolkenunsterblichen durchhieb einen schwarzen Schotenbaum und hielt einen Becher unter. Es war alles guter Wein.

Die Register der Paläste und Vorhallen von Lŏ-yang:

Vor der Vorhalle von Kien-schi standen zwanzig Sophoren und schwarze Schoten.

Die Verzeichnisse des Dunklen und Hellen:

In dem Hause, welches 虞晚 Yü-wan von Khiŏ-O bewohnte, stand ein schwarzer Schotenbaum. Derselbe war zehn Umfassungen dick und zehn Klafter hoch. Die Aeste und Zweige breiteten sich weit aus und überschatteten mehrere Häuser. Die Vögel fanden auf ihm Schutz. Wan befahl dem Sclaven, die oberen Aeste wegzuhauen. Diese fielen zu Boden und waren im Absterben. Da ertönten in der Luft Schmähungen und die Worte: Yü-wan, in welcher Absicht machst du Angriffe gegen unser Haus, unsere Wohnung? — Sofort warf man nach ihm mit Ziegeln und Steinen, welche klein und gross niederfielen. So währte es durch ein Jahr, dann nahm es allmälig ein Ende.

Die Ueberlieferungen von Fu-nan:

Das Reich Ngan-si bringt sauere schwarze Schoten hervor, welche man essen kann. Ihr Geschmack ist sehr vorzüglich.

---

[1] 王 Wang kann aus dem Zeichen 馬 ma, ‚Pferd', herausgelesen werden.

[2] Das Wort 塵 tschin ‚Staub' ist mit 陳 tschin, dem Namen des neuen Herrscherhauses, gleichlautend.

[3] Der Laut beider Wörter ist derselbe.

Die von Fan-tse verfassten Berechnungen:

Die schwarzen Schoten stammen aus den drei stützenden Provinzen. Der höchste Preis ist eine Kupfermünze für ein Stück.

Die von Kŏ-hung angegebenen Mittel zur Wiederbelebung der Ertrunkenen:

Man stosse schwarze Schoten, wickle sie in Leinwand und bringe sie in die unteren Theile des Todten. Das Wasser kommt heraus, und er wird lebendig.

辛夷 Sin-I ist eine Art Biberbaum. Er heisst auch 木筆 mŏ-pĭ ‚der Baumpinsel'.

Das Buch Pen-thsao:

Das 辛夷 Sin-I heisst auch 辛引 Sin-yin. Es heisst auch 侯桃 Heu-thao ‚der Lehensfürstenpfirsich'. Es heisst auch 房木 Fang-mŏ ‚der Kapselbaum'.

Der Pen-thsao des göttlichen Ackersmannes:

Das Sin-I wächst in Han-tschung, in Wei, Hing und Liang-tscheu, an Flüssen und in Thälern. Der Baum hat Aehnlichkeit mit dem 杜仲 Tu-tschung ‚dem kleinen Spindelbaum', und ist eine Klafter hoch. Die Früchte haben Aehnlichkeit mit dem Winterpfirsich.

茱萸 Tschü-yü ist eine Art Oleaster.

Der Wald der Grotten:

郭璞 Kŏ-pŏ ging dem Unglück aus dem Wege und gelangte zu dem neuen 息 Sĭ. Es war ein Mensch, der Oleaster gebrauchte und Pŏ darnach rathen hiess. Pŏ sprach: Die Früchte sind gleich kleinen Schellen. Es hält in dem Munde ursprüngliche Perlen und fügt Aeste zusammen. Wenn man es ausspricht, ist es Oleaster.

Das Schue-wen:

Der Baum *殺 Schă hat Aehnlichkeit mit dem Oleaster. Er stammt aus Hoai-nan. In Yang-tscheu gibt es Oleasterbäume.

Das Thang-yün:

Der Baum *殺 Schă hat Aehnlichkeit mit dem Oleaster, hat aber rothe Früchte.

Die Geschichte des Windes und Bodens:

Der Oleaster ist der Baum *殺 Schă. Am neunten Tage des neunten Monats sind die Früchte reif geworden. Sie sind von rother Farbe und können gesammelt werden. In dem Zeitalter ist es Sitte, an diesem Tage auch die Zweige des Oleasters zu brechen. Fei-tschang-fang sagt: Man steckt sie auf das Haupt und auf den Haarschopf. Er sagt: Man vermeidet dadurch Böses.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

庾 紹 Yü-schao war Befehlshaber von Tung-tu. 宗 協 Thsung-hiă verfasste mit Schao eine Denkschrift. Am Morgen gebrauchte er Oleasterwein. Da sah er plötzlich Schao kommen. Derselbe begehrte sogleich Wein. Er ergriff den Weinbecher und stellte ihn weit weg. Er sagte: Es riecht nach Oleaster. — Hiă fragte: Hassest du ihn? — Schao sprach: Die hohen Obrigkeiten haben vor ihm Scheu, um wie viel mehr ich!

Die vermischten Schriften der acht Grundstoffe:

Wenn man im Osten des Wohnhauses drei Weiden und drei Oleaster pflanzt, so vermehrt dieses die Jahre, verleiht Zuwachs der Langjährigkeit. Es entfernt Besorgniss und Schädigung.

---

*穀 Kŏ ist der Papiermaulbeerbaum.[1]

Das Mao-schi:

Freudevoll jener Garten,
Seine Bäume sind Spindelbäume.
Das Niedere ist Papierbaum nur.

Anmerkung: Der Papiermaulbeerbaum ist ein schlechter Baum.

Die weiteren Bedeutungen des Mao-schi:

In Yeu-tscheu nennt man ihn *穀 桑 Kŏ-sang ‚Papiermaulbeerbaum'. Einige nennen ihn 楮 桑 tschü-sang (ebenfalls) ‚Papiermaulbeerbaum'. In King, Yang, Kiao und Kuang[2] nennt man ihn *穀 kŏ. Gegenwärtig spinnt man in Kiang-nan dessen Bast und verfertigt daraus Tücher. Ferner zerstösst

---

[1] Der botanische Name ist Broussonetia papyrifera.

[2] Abgekürzte Namen statt King-tscheu, Yang-tscheu u. s. f.

man den Bast und bereitet daraus Papier. Der Baum ist mehrere Klafter hoch. Er ist rein weiss, feuchtglänzend und sehr schön. Wenn die Blätter erst wachsen, kann man sie als Speise gebrauchen.

Das Schuŏ-wen:

Der Papiermaulbeerbaum ist der Baum 楮 tschü.

Die von Pei-yuen verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Die südlichen Barbaren nehmen den Bast des Baumes 馨 Sching,[1] klopfen ihn tüchtig und verfertigen daraus grobes Tuch und Tücher zum Einhüllen des Haarschopfes. Sie breiten dieses Tuch als Teppich aus.

Die Geschichte von Tsien-thang:

Die vier Breitungen (布) des Berges 靈 隱 Ling-yin haben Aehnlichkeit mit den Blüthen der Wasserlilie. Sie sind in der Mitte eingeengt. Es wachsen daselbst Papiermaulbeerbäume, die sehr hoch und gross sind.

Das Buch Han-tse:

Unter den Menschen von Sung war Einer, der für seinen Gebieter aus Elfenbein ein Papiermaulbeerblatt verfertigte. In drei Jahren hatte er es zu Stande gebracht. Man mengte es unter Papiermaulbeerblätter und konnte es nicht unterscheiden.

Der Pen-thsao des Geschlechtes U:

Der Bast des Papiermaulbeerbaumes hilft gegen Verstopfung der Kehle und Fluss. Der Baum heisst auch 楮 tschü.

Die Denkwürdigkeiten von blühenden Bäumen des Königs von Wei:

In den Nachrichten von den südlichen Gegenden sind die Früchte des Papiermaulbeerbaumes gleich den Früchten des Pflaumenbaumes. Im zweiten Monate trägt der Baum Blüthen, deren Farbe sich noch an die Früchte legt. Diese sind im achten Monate reif. Die Menschen des Landes salzen sie und bewahren sie auf. Ihr Geschmack ist scharf. Sie kommen aus Kiao-tschi.

蔦 Tiao ist der Epheu.[2]

Das Ni-ya:

[1] Statt 香 ist bei diesem Zeichen das Classenzeichen 木 zu setzen.

[2] Derselbe wird, vielleicht seiner Höhe wegen, zu den Bäumen gezählt.

寓木 Yü-mŏ, ‚der ein Obdach suchende Baum‘ (der Epheu), ist der Baum 宛童 Yuen-tung, ‚der sich anlehnende Knabe‘.

Anmerkung: Es ist der Baum 寄生 Ki-seng, ‚der das Leben anvertrauende Baum‘. Derselbe heisst auch 蔦 tiao.

Das Buch der Han:

Kaiser Wu liess Tung-fang-sŏ auf einen verdeckten Gegenstand rathen. Der Hausgenosse von dem Geschlechte 郭 Kŏ sprach: Wenn er es erräth, möge man mir hundert Schläge geben. Erräth er es nicht, so beschenke man mich mit Seidenstoffen. — Man verdeckte den Epheu auf einem Baume. Sŏ sprach: Es ist ein Aufsatz (窶數 liü-sŏ). — Der Hausgenosse sprach: Er hat es wirklich nicht errathen. — Sŏ sprach: Rohes Fleisch ist Gehacktes (膾). Getrocknetes Fleisch ist Dörrfleisch. Fleisch hinlegen, ist: das Leben anvertrauen (Name des Epheus). Unter den Schüsseln ist der Aufsatz. — Der Kaiser befahl, dem Hausgenossen Schläge zu geben.

In Bezug auf das in dem Vorworte über die chinesischen Zeichen Gesagte ist noch zu bemerken, dass bei den nachstehenden 4 Zeichen die Classenzeichen hinzuzusetzen sind.

S. 202 bei *屋 links 亻
S. 215 bei *犇 links 馬
S. 216 bei *禹 links 王
S. 244 bei *高 links 氵
S. 268 bei *穀 ist links unten statt 禾 das Classenzeichen 木 zu setzen. In der in der Druckerei vorhandenen Form hat 穀 Kŏ die Bedeutung ‚Getreide‘.

Inschriften aus der Vardarschlucht.

Von

Dr. Friedrich Kenner.

Der k. und k. Consul in Priserend, Herr Lippich, traf auf einer im Jahre 1874 vorgenommenen Rundreise in den Orten Scopia (Üsküb) und Köprili alte Inschriftsteine, welche noch nicht mitgetheilt wurden. Facsimilirte Abschriften derselben übersendete er an Se. Excellenz den Herrn Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeussern, Grafen Julius Andrássy, der sie Sr. Excellenz dem Herrn Oberstkämmerer FZM. Grafen Folliot de Crenneville übergab; durch diesen wurden sie dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinete mitgetheilt.

Da so selten Nachrichten über Inschriften aus jenen Gegenden an die Oeffentlichkeit kommen und die von Herrn Lippich gefundenen weder im ,Corpus Inscriptionum Graecarum', noch im ,C. I. Latinarum' veröffentlicht sind, lege ich nach dem Wunsche des Auffinders die Abschriften hier vor, sie mögen als Ergänzung jener Mittheilungen über Inschriften aus der Nachbarschaft dienen, welche Herr J. G. von Hahn in der Abhandlung ,Reise durch das Gebiet des Drin und Vardar' in den Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XVI (1869), S. 159 f. anführt und die theils aus Ortschaften stammen, welche wie Ochrida, Resnja, Monastir, Prilip, Iswor in der Richtung von Weles gegen Südwesten auf dem Wege zum Ochrida-See, oder wie Stobi, Woischan, Demir-Kapu, Matschukewo südöstlich von Weles im Thale des Wardar liegen.

1. Das erste Denkmal ist eine Steinplatte mit griechischer Grabschrift aus römischer Zeit. Sie findet sich dermals an

einem Nebengebäude des Klosters S. Dimitri, welches nebst der gleichnamigen alten Kirche in der Vardarschlucht südlich von Weles (Köprili) gelegen ist. Leider ist die Inschrift an mehreren Stellen beschädigt, wodurch die sichere Herstellung der Namen, zumal da sie Privatpersonen bezeichnen, wohl für immer vereitelt ist.

Ich stelle die Abschrift des Herrn Lippich voran *a)*, daneben die Lesung *b)*, wie ich sie vermuthe:

a)	*b)*
V Λ Y P Π Λ I O S	M ΑΥΡΗΛΙΟS
Δ I O N Y C I O C K Λ	ΔΙΟΝΥCΙΟC ΚΑ
I ... Є I Λ Є I Λ	Ι . . CΙΛЄΙΑ
M Λ K Λ I Δ O N I Λ	ΜΑΚΑΙΔΟΝΙΑ
K Λ I Λ Y I H Λ ... Δ I	ΚΑΙ ΑΥΡΗΛΙΑ ΔΙ
O N Y Є I A Γ ... C Y	ΟΝΥCΙΑ Γ ΙΟΥ
Λ I ω ... C ... I	ΛΙω . . . . Ι
N ω T ω Λ N Δ P	Nω Tω ΑΝΔΡ(Ι)
... I ... Λ I O N ω T I ...	ΚΑΙ ΟΝωΡΙ .
K Λ N O Y Λ I Λ Π ω Λ	ΚΑΙ ΙΟΥΛΙΑ Πω Λ
K Λ I I O Y Λ I ... Є	ΚΑΙ ΙΟΥΛΙ . . .
C ... Λ Z ω C ... I	. . . Α ΖωCΙ
M N H M H C	ΜΝΗΜΗC
X Λ P I N	ΧΑΡΙΝ

M. Αὐρήλιος Διονύσιος κα | ὶ (Βα)σιλεια (?) Μακαιδόνια | καὶ Αὐρήλια Δι | ονυσία Γαΐῳ Ιουλίῳ (Σερή) | νῳ τῷ ἀνδρὶ | καὶ Ὀνωρίῳ(?)| καὶ Ιουλίᾳ Πωλ(λίτα?) καὶ Ιουλίᾳ .....στείᾳ(?) ζῶσι | μνήμης | χάριν.

M. Aurelius Dionysius der Vater und Basilia (?) Macedonia die Mutter und deren Tochter Aurelia Dionysia, letztere also nach dem Vater benannt, sind die Widmenden des Grabsteines. Diejenigen, deren Andenken die Platte gewidmet wurde, sind der Gatte der Aurelia Dionysia, mithin der Schwiegersohn des Aurelius und der Macedonia, Namens C. Julius Serenus, sowie die Kinder desselben. Es sind drei, ein Sohn, Honorius — wenn ich den Namen richtig lese — und zwei Töchter, beide nach dem Vater Julia geheissen, die eine Julia Politta (?), die andere Julia ..... Der Ausdruck ζῶσι ἐποίησαν, analog dem lateinischen ‚vivis fecerunt‘, weist darauf hin, dass Gatte

und Kinder, als der Stein gesetzt wurde, noch am Leben waren. Was den Namen des ersteren betrifft, so kommt ein Gaius Julius Serenus auf einer Inschrift in Salona vor (C. I. L. III, 1, 2579), seine Frau heisst dort Valeria Bassila, ihr Sohn C. Julius Valerianus. Ich erwähne dieses Umstandes, um die Lesung Serenus zu rechtfertigen. In Z. 9 würde man ein Adjectiv zu dem Worte ἀνδρί erwarten. Allein die vorhandenen Buchstaben lassen ein solches nicht zu. Die Lesung, welche ich versucht habe, macht keineswegs den Anspruch, die einzig richtige zu sein; es steht ihr namentlich entgegen, dass man den auf den Namen des Vaters zunächst folgenden Namen auf den Sohn beziehen, dieser aber das Nomen des Vaters tragen sollte, wie es ja auch bei den Töchtern der Fall ist; man würde also statt des einfachen Honorius mindestens Julius Honorius erwarten. Allein dann müsste auch das Praenomen wenigstens durch einen Buchstaben angedeutet sein. Dafür gibt die Zeile keinen Platz.

Der Name Honorius kommt sehr selten vor. Das ‚Corpus Inscr. Lat.‘ nennt ihn aus Thracien, Griechenland und aus den Donauländern nicht, aus Dalmatien nur einmal (2355 Salona, ohne Pränomen und Nomen).

Der zweite Name der jüngeren Tochter (Z. 12) ist, wie ich vermuthe, schon im Originale nicht so erhalten, wie er in der Abschrift erscheint. Sowie die Mutter der Kinder, Aurelia Dionysia, diese beiden Namen nach ihrem Vater Aurelius Dionysius führte, so sollte man erwarten, dass von den beiden Töchtern des G. Julius Serenus wenigstens eine dessen Cognomen geführt habe. Demnach müsste man in Z. 11 auf 12 Julia Serena lesen. Damit lassen sich aber die entsprechenden Buchstaben der Abschrift nicht vereinigen; der Dativ verlangt die Schreibung CЄPHNH, nicht CЄPHNA. Einen andern Anhalt, diesen Namen zu ergänzen, bietet die Inschrift nicht; ich lasse ihn daher als fraglich zurück.

Die Form der Buchstaben scheint nach der Abschrift ähnlich jener auf dem Denkmal des Kaufmanns Basilianos vom J. 352 n. Chr., welches in Mitrovic gefunden, nun im kais. Antiken-Cabinete aufbewahrt wird (vgl. Mommsen, Bulletino dell' Ist. d. Corr. Arch. 1868, p. 143). Charakteristisch ist das lateinische S, für C, am Ende der ersten Zeile.

2. u. 3. In der Mauer (Strassenseite) des Teké Schemseddin in Skopia fand Herr Lippich einen Meilenstein aus Sandstein und abgebrochen; ein zweites Bruchstück, gleichfalls von einem Meilensteine herrührend, befindet sich im Hofe desselben Tekés. Die Steine sind wie gewöhnlich säulenförmig gearbeitet. Leider fehlen daran die Zahlen des Tribunates der Kaiser und die der Meilen. Ich stelle auch hier die Abschrift des Herrn Lippich meiner Lesung voran. Die Inschrift des einen lautet:

... CAESAR ...	IMP CAESARI
DIVI TRA!... PART...	DIVI TRAIANI PAR(T F)
DIVI NERV... PPoT!	DIVI NERV(Æ) (N)EPOTI
TRAIANO ... HA .. O	TRAIANO HADRIANO
AC PMTII ...	A(V)G · P · M · TR(IBVN)
IC .. OI'	IC(IA) (P)OT(ESTAT)
CO	CO(S) ...
M i I	M P I ..

Imperatori Caesari Divi Trajani Parthici filio, Divi Nervae nepoti, Trajano Hadriano Augusto pontifici maximo tribunicia potestate ... consuli ... Millia passuum I ...

Die Inschrift des andern ist noch mehr verstümmelt. Die Buchstaben stehen nicht vollkommen senkrecht, sondern etwas schief, scheinen aber ursprünglich sehr sauber ausgeführt gewesen zu sein.

Γ Γ	(IMP · CAES)
D .... DE.	D(IVI) (HA)DRI(A)N
NIICDEVI	NI · F · DIVI
TRAIAŃ NE	TRAIAN NE
POS .. VINER	POS (DI)VI NER
... OTE	(VÆ PRON)T ÆL

Imperator Caesar Divi Hadriani filius, Divi Trajani nepos, Divi Nervae pronepos, T. Ael(ius Hadrianus Antoninus Augustus Pius etc.)

Ein Versuch, die Meilenzahlen zu restauriren, wäre vergeblich, da Scupi in den alten Strassenverzeichnissen nicht erscheint und bekanntlich auch die Landkarten jener Gegenden nicht so verlässlich sind, um mit voller Sicherheit in den Bestimmungen der Orte und Entfernungen vorgehen zu können. Doch lässt sich aus dem Vorhandensein jener Meilensäulen

constatiren, dass von den Kaisern Hadrian und Antoninus Pius für den Strassenbau in jenem Theile von Moesia superior, der unter dem Namen Dardania bekannt ist, vorgesorgt wurde. Man hat bisher aus dem oberen Moesien keinen Meilenstein gekannt. Die im C. I. L. 1698 und 1699 mitgetheilten Inschriften betreffen bekanntlich Strassenbau-Denkmale an der Trajansbrücke, nicht Meilensäulen.

4. Eine Stunde von Skopia entfernt sieht man im Hofe des Haremliks von Bardofze (Landgut Mehmed Aakif Paschas) einen Grabstein, der bei der Mühle von Bardofze gefunden wurde. Er ist von einem Giebel bekrönt, in welchem innerhalb eines Rundbogens drei Figuren im Relief erscheinen. Die mittlere von vorne gesehen stellt einen gerüsteten Soldaten dar; mit der Rechten stützt sie den Speer auf, die Linke ruht auf einem länglich runden Schild. Neben ihr, zur Linken des Beschauers, steht eine kleinere Figur, gleichfalls von vorne, in kurzem Rocke; wie es scheint, hält sie in der Linken den Helm des Soldaten, während die Rechte ohne Symbol gelassen ist. Auf der andern Seite (rechts vom Beschauer) weist die Zeichnung des Herrn Lippich eine sitzende Figur, von links gesehen, aus, welche den Kopf neigt, die Rechte erhebt und die Linke auf die Armlehne des Sessels legt; dieser zeigt eine hohe Rückenlehne und ist nach Art der Badestühle nicht mit Füssen versehen, sondern ruht unmittelbar auf dem Boden. Die Inschrift lautet:

C · VIBIVS · ARATOR
MIL · FRuM · LEG · vII
C · P · F · MIL · ANV · XVII
VIX · ANV · XXXX
H · S · E
IVLIA · OBVLCIIA
FIIIO · PIISSIMO
F · C · C ·

C. Vibius Arator miles frumentarius legionis septimae Claudiae piae fidelis militavit annis XVII, vixit annis XXXX, hic situs est. Julia Obulcia filio piissimo faciendum curavit.

Gleichzeitig und an gleichem Orte mit diesem kam ein anderes Bruchstück zu Tage, offenbar auch zu einem Grabmale gehörig, mit den Brustbildern eines Mannes, einer Frau

und eines Kindes; nach Angabe des Gutsverwalters stecken bei der Mühle in Bardofze noch mehrere ähnliche Steine unausgegraben unter der Erde.

Herr Lippich erwähnt überdies einer Inschrift auf der inneren Festungsmauer von Skopia oberhalb des alten vermauerten Thores, welche über mehrere Quadern hin eingemeisselt, nach seiner Abschrift die Charaktere zeigt: NЄAN |IΛINΛHΘPωII● | ΘAYΠAЗЄIΓRΛ | ЄΠUHK'I IIIIω | À . ЧAYHO ΓO |ZωΔЄIIΓЄ. Die senkrechten Trennungsstriche bezeichnen hier nicht neue Zeilen, sondern die Fugen der Quadern. — Im nordwestlichen Eckthurm des Castelles von Skopia ist eine Tafel eingemauert, welche feine, wie es scheint serbische Charaktere enthält, die aber von unten nicht zu lesen sind.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXX. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1875. — JUNI.

Ausgegeben am 17. November 1875.

XIV. SITZUNG VOM 9. JUNI 1875.

Das w. M. Herr Regierungsrath von Höfler in Prag übersendet mit dem Ersuchen um Aufnahme in das Archiv eine Abhandlung, betitelt: ‚Ein Jahr böhmischer Geschichte. Georgs von Podiebrad Wahl, Krönung und Anerkennung', von Herrn Dr. Adolf Bachmann, Privat-Docenten an der Prager Universität.

Das w. M. Herr Professor Jäger in Innsbruck legt eine Abhandlung, bezeichnet als ‚Beitrag zur Tirolisch-Salzburgischen Bergwerksgeschichte' vor.

Das w. M. Herr Professor Huber in Innsbruck übermittelt ein zum Druck bereitetes Manuscript: ‚Chronik des Stiftes Marienberg, verfasst von Goswin, Prior und Hofcaplan, herausgegeben von P. Basilius Schwitzer, Stiftscapitular' und ersucht um eine Subvention für die Drucklegung des Werkes.

Der prov. Secretär legt den sechsten der ‚Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sog. Schwabenspiegels', von dem c. M. Herrn Dr. Ludwig Rockinger in München, zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

Die k. k. Landesregierung in Salzburg übermittelt zwei von dem Herrn Regierungsarchivar Pirkmayr daselbst erstatteten Berichte, welche die Ergebnisse der fortgesetzten Nachforschungen nach Weisthümern des Landes zur Kenntniss bringen.

Das w. M. Herr Custos Kenner überreicht eine Abhandlung des verstorbenen k. k. Gymnasiallehrers und Adjuncten am Münzen- und Antiken-Cabinete des Joanneums in Graz, Dr. Nathan Kohn.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia, R., di Scienze, Lettre ad Arti in Modena: Memorie. Tomo. XII, XIII u. XIV. Modena, 1871, 1873 u. 1874; 4⁰. — Andrea Galassi, Della instituzione del giuri in Italia. (Gekrönte Preisschrift.) 8⁰. — Girolomo Galassini, La libertà politica. (Gekrönte Preisschrift.) 8⁰.

Akademie der Künste und Wissenschaften, Südslavische: Rad. Knjiga XXXI. U Zagrebu, 1875; 8⁰.

– der Wissenschaften zu Amsterdam: Verhandelingen. XIV. Deel. Amsterdam, 1874; 4⁰. — Verslagen en Mededeelingen. Afdeeling Letterkunde: II. Reeks. IV. Deel. Amsterdam, 1874; 8⁰; Afdeeling Natuurkunde. II. Reeks. VIII. Deel. Amsterdam, 1874; 8⁰. — Jaarboek voor 1873. Amsterdam; 8⁰. — Processen-Verbaal. Afdel. Natuurkunde. 1873—1874; 8⁰. Catalogus van de Boekerij. I. Deel. 1. Stuk. Amsterdam, 1874; 8⁰. — Musa Elegia Petri Esseiva. (Gekrönte Preisschrift.) Amstelodami 1874; 8⁰.

– – Kgl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. Februar 1875. Berlin; 8⁰. — Berliner Astronomisches Jahrbuch für 1877. Berlin, 1875; 8⁰.

– – Kgl. Bayer., zu München: Monumenta boica. Vol. XLII Monachii, 1874; 4⁰. — Schelling's Geistesentwicklung in ihrem Zusammenhang. Festschrift von Hubert Beckers. München, 1875; 4⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1873. II. u. V. Heft. Für das Jahr 1874. I. Heft. Wien, 1875; 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band. XVIII (neuer Folge VIII). Nr. 4—5. Wien, 1875; 8⁰.

– für Schlesw.-Holst.-Lauenb. Geschichte: Zeitschrift. IV. Band, Schlussheft; V. Band, 1. Heft. Kiel, 1873 u. 1874; 8⁰. — Quellensammlung, IV. Band, 1. Heft. Kiel, 1874; 8⁰. — Urkundensammlung. IV. Band. Fascikel I. Kiel, 1874; 4⁰.

Institute, Anthropological, of Great Britain and Ireland: Journal. Vol. III. Nr. 3. January, 1874. London; 8⁰.

Instituut, Koninkl., voor de taal-land-en volkenkunde van Nederlandsch Indië: Bijdragen. III. Volgreeks. IX. Deel. 1ᵉ — 4ᵉ Stuk. 's Gravenhage 1874; 8⁰. — J. J. Meinsma, Babad Tanah Djawi, in proza. 's Gravenhage, 1874; 8⁰.

Kasan, Universität: Bulletin et Mémoires. 1874. Nr. 3—6. Kasan, 1874; 8⁰.

Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden: Handelingen en Mededeelingen over het Jaar 1874 (nebst Bijlage). Leiden; 8⁰.

Madrid, Universität: Revista. 2ª Época. Tomo V, Nr. 3. Madrid, 1875; kl. 4⁰.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 21. Band, 1875. Heft V. Gotha; 4⁰.

Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IVᵉ Année, 2ᵉ Série, Nr. 46—49. Paris, 1875; 4⁰.

Società Italiana di Antropologia e di Etnologia: Archivio. V. Vol. Fasc. 1°. Firenze, 1875; 8°.

Société d'histoire et d'Archéologie de Genève: Mémoires et Documents. Tome XIX, Livraison 1. Genève, Paris, 1875; 8°.

Verein für hessische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift. N. F. IV. Band, 3. u. 4. Heft; V. Band, 1.—4. Heft. Kassel, 1873 u. 1874; 8°. — Festschrift der Jahresversammlung am 23. Juli 1874; 8°. — Mittheilungen. Nr. 4. Hanau, 1873; 4°. — Verzeichniss der Mitglieder. 1874 u. 1875; 8°.

Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels.

Von

Dr. Ludwig Rockinger.

VI.

Befasste sich der Bericht, welchen ich zuletzt der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften [1] erstattet habe, mit drei Handschriften jener Gruppe des sogenannten Schwabenspiegels, welcher der dritte Theil des Landrechtes fehlt und in welcher auch das Lehenrecht nur unvollständig beziehungsweise in der sonstigen Gestalt dieses Rechtsbuches gar nicht erscheint, so führte derselbe die Untersuchung jener drei Handschriften insoferne nicht zu Ende, als die Nothwendigkeit der Mittheilung einer grösseren Zahl von Artikeln, welche bedeutendere Abweichungen gegenüber den gewöhnlichen Texten des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes aufweisen, den Umfang jenes Berichtes unverhältnissmässig erweitert haben würde, so dass ich daselbst unter V dieses dem jetzigen vorbehalten habe.

Er soll sich indessen nicht lediglich mit dieser Mittheilung beschäftigen, sondern zugleich nähere Kunde auch von jener Handschrift geben, deren ich dort schon zum Beweise dafür gedachte, wie eben die Codices der Gruppe von welcher die Rede ist keineswegs in allen Beziehungen eine ganz und gar enge Zusammenstimmung verrathen. Ich meine die Handschrift 88 der Gymnasialbibliothek zu Quedlinburg, deren auffallend gekürzte Reihenfolge der Artikel von 228 der Ausgabe

[1] Vgl. die Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, Band LXXIX S. 85—150.



des Freiherrn v. Lassberg an dortselbst schon ihre Stelle gefunden hat, von deren weiterer Berücksichtigung ich aber damals abgesehen habe, um nicht in die Behandlung der drei enge zusammenhängenden Handschriften durch Hineinziehen eines nicht unmittelbar dazu gehörigen Gliedes eine Störung zu bringen.

Theilweise die berührte Kürzung, theilweise auch der Mangel des Lehenrechtes in der sonstigen Gestalt des sogenannten Schwabenspiegels, welchen sie mit der Handschrift des Appellationsgerichtes zu Bernburg gemein hat, ermöglichen es, sie ohne zu grosse Ausdehnung dieses Berichtes hier mit zu behandeln. Gerade hieraus aber ergibt sich auch jetzt ein genauer Einblick in das gegenseitige Verhältniss.

Es bildet demnach den Gegenstand dieses Berichtes zunächst die gedrängte Erörterung bezüglich der bemerkten Handschrift, sodann aber hauptsächlich die bereits im vorhergehenden angekündigte Mittheilung der wichtigeren Kapitel der drei dortselbst untersuchten Handschriften, in deren Noten zugleich auch den betreffenden Abweichungen der Quedlinburger, soweit diese nicht selbstständig unter III erscheinen, Rechnung getragen wird.

I.

Ihrer äusseren Erscheinung nach ist sie auf Papier im Grossfolioformat in zwei Spalten im 15. Jahrhunderte von Tilemann Clup gefertigt.

Nach einer Einzeichnung auf der inneren Seite des Vorderdeckels war sie im Jahre 1530 im Besitze eines [Kon]radt Breytsprache.

Was ihren Inhalt[1] anlangt, bietet sie ausser den Stücken des sächsischen Rechtes und ausser dem ‚Slotel' des Land-

---

[1] Der Schlüssel des Landrechtes bildet einen Bestandtheil für sich auf ursprünglich 16 Lagen, wovon jetzt so und so viel fehlt. Dieselben sind je oben in der Mitte der einzelnen Seiten mit römischen rothen Zahlen von 1 –16 bezeichnet.

Der zweite Bestandtheil beginnt mit dem jetzigen Fol. 169, und ist wieder in der Weise gefertigt, dass anfangs von den 11 Lagen, wovon aber die zehnte nicht bezeichnet, die eilfte falsch als 10 gezählt ist, die

rechtes — vgl. Homeyers Sachsenspiegel II 1 S. 31 Num. 75, Richtsteig des Landrechts S. 19 Num. 64, deutsche Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften S. 140 Num. 576 — von der zweiten Seite des jetzigen Fol. 247 an bis auf die erste Spalte des Fol. 275 das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels, ohne Ueberschriften mit Ausnahme einer einzigen auf Fol. 272 Sp. 1 ,von der scepinge der werlde' nur mit grösseren oder kleineren Abschnitten, wovon die grösseren rothe Initialen haben, die anderen nur jedesmal ein rothes Paragraphenzeichen, aber immer mit neuer Zeile.

Ganz oben am Rande der Anfangsseite steht von späterer Hand: Dit is keyser recht. Auf Fol. 248 ist bemerkt: fo 1; während sich auf Fol. 267 die Bezeichnung ,fo XXI' findet, so dass also damals das jetzt ausgeschnittene vorhergehende Fol. 20 noch vorhanden gewesen; weiter fo XXII und fo XXIII. Diese Zahlen stehen je auf beiden Seiten der genannten Blätter.

Am Schlusse steht:

Explicit jus cesarie. deo laus.
Qui me scribebat
Tilemannus [1] nomen habebat.
Til tibi sit primum,
medium man, nus sit in ymum.

II.

Ist man nicht im Stande, nach der bisher allein bekannten Angabe, dass das Landrecht des sogenannten Schwa-

---

erste und zweite ganz und von der dritten ein Theil auch wieder je oben in der Mitte der einzelnen Seiten mit römischen rothen Zahlen versehen sind, von der vierten weg aber sich nur mehr immer auf der ersten Seite des ersten Blattes jeder Lage diese Bezeichnung noch findet. Ganz oben in der inneren Ecke von 7, 8, 9, der nicht gezählten Lage 10 findet sich auch eine arabische schwarze Zählung 24, 25, 26, 27, während die letzte Lage, die falsch mit 10 bezeichnete, keine solche arabische Zählung mehr aufweist. Es möchte hienach den Anschein haben, dass einmal weiter eine Lage vorhanden gewesen, vielleicht ein Register oder was sonst? enthaltend.

[1] Am Schlusse des Slotels des Landrechtes steht: per manus Tilemanni Clup.



benspiegels in dieser Handschrift 188 ungezählte Kapitel enthalte, was übrigens keineswegs richtig ist, schon weil hiebei der Ausschnitt eines ganzen Blattes nicht in Berücksichtigung gezogen wurde, sich eine verlässige Vorstellung über dessen Gestalt zu bilden, so dürfte das wohl durch die nachfolgende Zusammenstellung der Artikel mit denen der Druckausgabe L der Fall sein.

Wenn sie dieser gegenüber in zwei Spalten begegnet, hat das seinen Grund in der vorhin berührten Erscheinung, dass sie grössere oder kleinere Abschnitte zeigt, wovon die grösseren rothe Initialen haben, die anderen nur jedesmal ein rothes Paragraphenzeichen. Erstere stellt die zweite Spalte dar, während die Paragrapheneintheilung in der dritten entgegentritt.

L				L		
Vorw.	a	Vorw. a[1]	Vorw. a[1]	3	1[3]	1[3]
—	b	— b	— b		2[3]	2[3]
—	c			4	3	3
—	d			5a	4	4
—	e	— cd[2]	— cd[2]	5b	5	5
—	f			5c		
—	g			6	6	6
—	h	—	—	7		
	1a	Vorw. e[2]	Vorw. e[2]	8	7	7
	1b	— f[2]	— f[2]	9	8	8
	2	—	—	10	9	9

[1] Here hemmelische vader, dorch dyne milde gheschopestu den minschen u. s. w.

[2] Vgl. hierüber unten in III.

[3] Zwischen dem was ich als Vorwort a—f bezeichnet habe, was in der Handschrift durch rothe Initialen geschieden ist, aber ohne sonstiges Abschnittsmerkmal erscheint, und dem Art. 1 ist ein Zwischenraum von einer Zeile, während dann der Text wieder fort und fort ohne solchen verläuft.

Was die Scheidung der Art. 1 und 2 anlangt, stimmt die Fassung so ziemlich mit der Ortenburg'schen Handschrift, in der Weise, dass die dortigen Art. 8 und 9 hier nur den einen Art. 2 bilden.

L			L		
11	10	10	33	30	31
12	11	11	34	31	32
13	12	12	35	—	—
14	13	13	36	32	33[5]
15	14	14			34[6]
16	15	15		33[7]	35[7]
17	16	16	37	34	36
18	17	17	38	35	37
19	—	—	39	36	38
20	—	—	40	37	39
21	—	—	41	—	—
22	18	18	42	38	40
23	19	19	43	39	41
24	20	20	44	40[8]	42[8]
25	21	21	45	41	43
26	22[1]	22[1]	46	42	44
	23	23	47	—	—
27	24[2]	24[2]	48	43	45
—	25[1]	25[1]	49		
28	26	26[3]	50	44	46
		27[4]	51		
29	27[1]	28[1]	52	45	47
30			53	46	48
31	28	29	54	47	49
32	29	30			

[1] Dieser Artikel folgt in III seinem ganzen Wortlaute nach.

[2] Hier liegt ein Ausfall vor: vnder der nesen. vindet man dar kleyne har, dar sint drey ghetugen. dar by vindet man dat hey xiiii iar alt is. auer der iuncfrouwen alter mach man u. s. w.

[3] Het eyn man eyn wiff — sint ome leddich.

[4] Eyn islik man mud wol sinen herschilt — by sinem wyffe bliuet.

[5] Lifghedinghe dy sint vnderscheiden. het eyn man — so neme hey des lantheren jnghesegel.

[6] Is dat eyn here sinem manne des tinses vorsaket, dat schal dy tinsman hertughen sulff drette.

[7] Is dat eyn man gud ghewynnet to twen liffen — sin recht dat hey darane hebbe. vnd deme hey id gift, dy schal deme heren den tins gheuen.

[8] Dieses Kapitel ist in III vollständig mitgetheilt.

L		
55	48 [1]	50 [1]
	49 [2]	51 [2]
56	50	52
57	51	53
58	52	54
59	53 [3]	55 [3]
60	54 [3]	56 [3]
	55 [3]	57 [3]
61a	56	58
61b	57	59
62		
63	58	60
64	59 [4]	61 [4]
65	60 [5]	62 [5]
66	61	63
67	62	64
68a	63	65
68b		
68c	64	66

L		
69	65	67
70	—	—
71	65	68
72	66	69
73a		
73b	67	70
74	68	71
75		
76		
77	69	72
78	70	73
79	71	74
80	72	75
81	73 [6]	76 [6]
	74 [7]	77 [7]
82	75	78
83	76 [8]	79 [8]
84	77 [9]	80 [9]
	78 [10]	81 [10]
85	79	82

[1] So dy iunghelingh xiiii iar alt is, hey nymmet — man sundert sy wol mit rechte.

[2] So dy iuncfrouwe xii iar alt is, so is sey — ghelouen, hey sal id hertughen mit sammet der iuncfrouwen alze vor gescreuen is.

[3] Dieses Kapitel ist in III vollständig mitgetheilt.

[4] Hir seit man von den dy ouer ore rechten plegere andere plegere keysen schullen hebben wente up xxv iar — so trede hey an sine stede.

[5] Dy vader mach sinen kinderen eynen vormunden gheuen — so mach man one wandelen alze hir vor gheredet is.

[6] Sprickt eyn den anderen an vmme gud, vnde wert hey — mit penninghen na ghuder wonheit.

[7] Wey wedde edder boite noch schulde nicht geuen wil — in dey ioden setten ane sinen willen, id sy denne vor ut gedragen.

[8] Dieses Kapitel folgt in III seinem ganzen Wortlaute nach.

[9] Wey tins von ghude — vnderwinden mit des richters boden.

[10] Den tins schal eschen dy here edder sin bode to des tinsmanes hus. vnde schal dy neybere to sek — dar von dat hey dy ghewere des ghudes heth.

L			L		
86	80[1]	83[1]	95	93	96
	81[2]	84[2]	96	94	97[9]
	82[3]	85[3]			98[10]
87a	83[4]	86[4]	97a		99
	84[5]	87[5]	97b	95	100
87b	85	88	98	96	101
88	86	89	99	97	102
89	87[6]	90[6]	100a		103[11]
90	88	91	100b	98	104[12]
91	89	92	100c		
92	90	93	101	99	105[13]
93	91[7]	94[7]	102a		106[14]
94	92[8]	95[8]	102b	100	107

[1] **Eyn islik werlik gherichte — dy mach von rechtes weghen nicht eyn richter sin.**

[2] Eyn islik richter schal veir dogent an sek hebben — schuldich alle sinen schaden den hey dar von ghewan. dorch dat schullen sek dy richtere hoyden vnde bewaren vor vnrechter gift.

[3] Wey dy richter is ghewesen dy schal gar euene bedencken, wil hey sek vntschuldighen, wu hey dat gud to vnrechte ghenomen hebbe. vnde dy dat to vnrechte vorloren hebben, den gheue hey dar wedder na rechte.

[4] Wat wy von den richteren hebben gheseit — richter schal id ome ghebeiden dat hey id doyn moge.

[5] Biddet eyn man den anderen — gheseit het. dat is titlik in geistlikem vnde werlikem gherichte.

[6] Dieses Kapitel theile ich in III vollständig mit.

[7] Jd en mach neyn richter elike dingh — dy bodel schal on roypen vnde dat vorbeiden.

[8] Nymant mach weygeren — nicht beschelden noch bereden mach.

[9] Wey claghe schuldich wert vor gherichte edder dy dar claget, dar schullen sey beide — vrone bode behalden.

[10] Wen dy man to vorspreken ghenomen het — eft hey deme anderen nicht afget.

[11] Wey sin liff hud edder har vor gherichte leddiget dat ome mit rechte vordeilet is, dy is rechtelos.

[12] Wey eynen vmme vngherichte ut borget, vnde bringet on nicht vor, hey mut — man dar vmme kempen.

[13] Wey dryens vor gherichte gheladen wert, vnde nicht en kumpt, js dat vmme schult, man schal on dar vmme nicht vorvesten, wen dar id deme manne an den liff edder an dy hant geit.

[14] Man schal nymande vorvesten noch ordel up on spreken — icht, dat schal breken an des richters boithe.

L		
103a	101	108
103b	102	109
104		110[1]
105	103	111[2]
106	104	112
107	105	113
108	106	114
109	107	115
110	108	116
111	109	117
112		118
113a	110	119
113b	111	120
114a	112	121
114b	—	—
114c	—	—
115	—	—
116	113	122
117a	—	—

L		
117b	114	123
117c		
118	115	124
119		
120	116	125
121		
122	117	126
123	118[3]	127[3]
		128[3]
124	119	129
125		
126	120	130
127		131
128	121	132
129		133
130a	122[4]	134[4]
130b		
130c		
130d	123	135
131		

[1] Vorsumet eyn here — dy ghebot dy schullen stede sin.

[2] Spricht eyn den anderen kempliken — koningh Constantin vnde sinte Silvester dy hilge pauwes.

[3] Diesen Artikel theile ich in III vollständig mit.

[4] Den römischen König sollen wählen 3 Pfaffen- und 4 Laienfürsten: die Bischöfe von Mainz, Trier, Köln, der Pfalzgraf von dem Rhein, der Herzog von Baiern, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg. Der Erzbischof von Mainz ist Kanzler zu Deutschem Lande, der hat den irsten doym an deme kore. Der Pfalzgraf von dem Rhein, des Reichs droste, hat den anderen kore. Der Herzog von Sachsen, des Reiches Marschall, den dritten: der soll dem Könige sein Schwert vortragen. Der Erzbischof von Köln ist Reichskanzler to Lamparden, der Bischof von Trier Kanzler im Königreiche von Arle. Der dritte Laienfürst ist der Markgraf von Brandenburg als Kämmerer, der vierte der Herzog von Baiern als Reichsschenke. Anders schal nymant den koning keysen. Und die sollen deutsche Leute sein von Vater und von Mutter. Und wenn sie einen König wählen wollen, so soll ihnen der von Brandenburg und der Bischof von Mainz eine Sprache gebieten bei dem Banne, und der Pfalzgraf von dem Rheine bei der Acht, u. s. w.

L		
132		
133	124	136
134		
135a	125	137
135b	126	138
135c		139[1]
136	127	140
137a	128	141
137b	129	142
137c	130	143
138	131	144[2]
		145[3]
139	132	146
140a		147
140b	133	148[4]
		149[5]
141	134	150
142	135	151
143	136	152
144a		153[1]

L		
144b	137	154[1]
145		155[1]
146	138	156
147a		157
147b	139	158
148		159[6]
149	140[6]	160
150		161
151	141	162
152	142	163
153	142	164
154	—	—
155a	142	165
155b	143	166
156a		167
156b	144	168
157		169
158	145	170
159	146	171
160	(147)[7]	(172)[7]

[1] Dieser Artikel folgt in III vollständig.

[2] So dy koning eynen hoff — ses weken in der achte is ghewesen, so sal man on to banne doyn. dat sulue recht het ok wedder dy ban.

[3] Wu man ouer echtere — boiten na siner ghebort.

[4] Andere bischoppe dy vnder erczebisschopen beseten sin — decret vnde decretal seit.

[5] Des koninghes hoff — is vor godde nicht. ok gude werk ane gantzen ghelouen sin ok vor godde nicht.

[6] Wo die Erzählung von Moses beginnt, ist zwar ein Paragraphenzeichen angebracht, aber kein besonderer Absatz gemacht, so dass ich hier keinen Paragraphen zähle.

[7] Dieses Kapitel beginnt mit Auslassung von L 160 a und mehr als der Hälfte von L 160 b: Sint openberlike wukerere in eyner stat dy christen sin, hebben dy borgere icht schult dar ane? nen. dy here des dy stat is dy het schult dar ane edder dy richter, eft hey sey nicht dwinget alze hey to rechte schal u. s. w. Das Blatt schliesst mit: vnde hilpet dat nicht, so beide dy wetlike richter dat man sy ut der stat drive. vnd.

Das nächste Blatt ist ausgerissen, so dass der Schluss des Art. 147 und die folgenden fehlen, welche ich wegen der — abgesehen von der Kürzung von Art. L 228 ab — sonstigen Aehnlichkeit mit der Hand-

L		
161	(148)	(173)
162	(149)	(174)
163	(150)	(175)
164	(151)	(176)
165	(152)	(177)
166	(153)	(178)
167	(154)	(179)
168a	(155)	(180)
168b	(—)	(—)
169	(—)	(—)
170a	(156)	(181)
170b		
170c	(157)	(182)
171		
172	(158)	(183)
173		
174	(159)	(184)
175	(160)	(185)
176a	(161)	(186)
	(162)	(187)
	(163)	(188)
176b	(164)	(189)
177	(165)[1]	(190)[1]
		191[1]
178a	166	192[2]
178b		193
179		194
180		195

L		
181	167	196
182	168	197
183		198
184		199
185		200
186	169	201
187		202
188		203
189		204
190		205
191	170	206
192a	171	207
192b	171	208
192c	171	
193a	171	209
193b	—	—
193c	171	210
194	172	211
195		212
196		213
197a		214
197b	173	215
198		216
199		217
200		218

schrift des Appellationsgerichtes zu Bernburg nach dieser gereiht habe, bis 165 beziehungsweise 190.

[1] In diesem Kapitel beginnt das neue Blatt mit den Worten nach der Mitte von L 177: dat mach sinen liff noch sines liues eyn deil nicht vorwerken.

Dann folgt als neuer Paragraph die in III vollständig mitgetheilte Bestimmung: Eyn kint u. s. w.

[2] Dieser Artikel folgt in III seinem ganzen Wortlaute nach.

L		
201a		
— b		219
— c	174	
— d	175	220
— e		
— f		221
— g	·	
— h	176	222
— i		
— k		223
— l		224
— m		
— n	177	225 [1]
		226 [2]
— o		227
— p		
— q	—	—
— r		
— s		
— t		228
— u		
— v	178	
202		229 [3]
203		230
204		231 [3]
205		232

L		
206		233
207a	179	234
207b		235 [3]
208		236
209	180	237
210		238
211		239 [3]
212	181	240
213	181	241 [4]
		242 [5]
214	—	—
215	181	243
216	181	244
217a	181	
217b		
218	182 [3]	245 [3]
219		
220	183	246
221	184	247
222	184	
223	184	248 [3]
224	184	
225	—	—
226	—	—
227a	184	249 [3]
227b	184	250 [3]

Die Zusammenstellung der Artikel von L 228 an hat [be]reits in meinem fünften Berichte a. a. O. S. 86—88 ihren

[1] Geit eyn man in eynen wingarden — schal neyne dar ut dragen.

[2] Geit eyn minsche in eyne sad — noch snyde nicht dar aff.

[3] Diesen Artikel theile ich in III vollständig mit.

[4] Wey sin vehe anderswur driuet wen vor eynen ghemeynen herden — mach sinen eygenen schap herden hebben.

[5] Wat dy herde in siner hoyde — dy herde gelden vnde deme richtere wedden. vnde jenne dy schal by sineme eyde spreken wes dat vehe wert was.

Platz gefunden, so dass ich mich hier[1] einfach darauf beziehen darf.

III.

Haben schon in den Noten zu dieser Zusammenstellung verschiedene Abweichungen gegenüber L Berücksichtigung erhalten, ist anderen nachher unter IV ihre Stelle angewiesen, so mögen hier Artikel folgen, welche wegen dieser oder jener Besonderheiten sich nicht gut in die Form von blos mehr oder minder abweichenden Lesarten bequemen, wie auch der gegenüber L ein Mehr in dieser wie in der Handschrift des Appellationsgerichtes zu Bernburg bildende Artikel 25 = Sachsenspiegel I 12.

Im Vorworte = L Vorwort d

heisst es hier bezüglich der zwei Schwerter, welche unser Herr bei seiner Himmelfahrt zum Schirme der Christenheit auf dem Erdreiche liess:

Dy leit hey sinte Petere beide, dat eyne mit geistlikem gherichte, dat andere mit werlikeme gerichte.

Dat werlike leit hey deme keysere, dat geistlike deme pauwese.

Deme pauwese is ghesat to bescheidener tid to ridene up eynem blancken perde. vnde dy keyser sal om den stegereip halden, dat dy sadel nicht vntwike. dat beteykend: wat deme pauwese weder sy dat hey mit geistlikeme gherichte nicht dwingen mach, dat schal dy keyser mit deme swerde, dat is mit deme wertliken swerde, richten vnde mit der achte. so schal dat geistlike gherichte dwinghen mit deme banne.

Sinte Siluester vnde koningh Constantinus satten dit recht.

Vorwort d.

Alse dy man in deme banne is ghewesen ses weken vnde eyn iar, den schullen dy werliken richtere in dy achte doyn.

[1] Die dort berührten Artikel 185 = 252; 186 = 256, 189 = 261, 262, 263, 264; 190 = 265; 192 = 268, 269, 270, 193 = 273; 199 = 287, 288, 289; 200 = 290, 291, 292, 293, 294 theile ich in III ihrem vollen Wortlaute nach mit.

Dat recht satte sinte Siluester dy pauwes vnde koning Constantin, satte Clementin,[1] vnde andere manche recht.

Vnde dat eyn islik christen man schal driens in deme iare des vogedes dingh soyken, wen hey to sinen iaren komen is, dat is dat hey to sinen xxj iaren ghekomen is, in deme gherichte dar dy man gud jnne heth.

Vorwort e.

Wur gherichte is dar schal eyn bodel sin edder mer wen eyn. dy schal ghebeiden des vogedes degedingh.

Jtliken enden is eyn wonheit dat man des vogedes dingh buth driens in eynem iare, jtliken enden ouer ses weken, jtliken enden ouer xiiij nacht.

So is ok itliken enden dat man borchgreuen het. dy richten ouer vnrechte mate, jd sy an brode an beyre edder an ghelode wur man mit schalen weget, vnde wat to hut vnde to hare geit.

So schal dy voget den dotslach richten vnde alle vreuele wunden vnde swert teyn vnde heym soyken vnde wat vntucht vnde vreuel het. hir na segghe wy denne von rechte.

Vorwort f = L 1b

lautet von der Stelle an, dass Gott dem Moses nicht allein die zehn Gebote gab: hey gaff v vnde seshundert ghebot. dat en was nicht anders wen dat hey darvon neyme wu hey eyne islike saken richten scholde.

Vnde na den suluen gheboden hebben sek alle koninghe vnde forsten gherichtet wente her in dy nyen ee.

Do namen aff beyde dy keysere vnde koninghe vnde dy pauwese or gherichte alze dy hir bescreuen stan in dissem boyke.

Neynerhande recht noch lehenrecht noch ander recht steit hir gescreuen wen alze von romischer art vnde von Karles rechte herkomen sin. sy sint von twen rechtboikeren genomen, dat is von decreto vnde von decretali, wen in den twen bukeren vindet man al dey recht der beide geistlik vnde werlik gherichte bedarff.

---

[1] Wohl Versehen anstatt: sinte Eleuen son.

An dissem boike is nicht wen von werliken gherichte dat meiste deil. dar vmme het it dat keyserrecht, wen dy recht an dissem boike sint in allen landen redelik vnd ghewere.

22.

Wur twene man to eynem ghude gheboren sin, dar schal dy eldeste deilen vnde dy iungeste keysen.

Dy eldeste nympt dat swert to vorn. dat andere deilen sey ghelike mit eynander.

25.

Wur brodere edder andere lude er gud to samene hebben, hoghen sy dat mit kost edder mit denste, dy vrome is orer alle ghemeyne. dat sulue is ok dy schade.

Wat auer eyn man mit sinem wyfe nympt, des deilet hey mit sinen broderen nicht.

Vorspelet auer eyn man sin gud, edder vorhuret hey id, edder vorgift hey id, dar sine brodere nicht to geplichtet hebben, den schaden den hey dar aff nymmet dy schal sin eygen sin, vnde nicht siner brodere noch siner gheferden.

27 (28).

Welk man von ridders art nicht en is, vnde des herschildes nicht enhet, vnde eruet doch wat hey eruen schal. doch an dotliff mach hey nicht eruen.

Wur eyn man sterft ane eruen, sin gud schal man dem heren antwerden eft hey id vorderet. jssed up deme lande, dy lanthere schal sek sin vnderwinden, vnde schal dat iar vnde dach vnder ome hebben. eft ymant kummet dy id to rechte hebben schal, deme schal man dat antwerden. kummet hey auer na deme iare, so mud hey bewisen dat one echt not dar ane gehindert hebbe: so schal man ome dat antwerden.

40 (42).

Von guter[1] ghewonheit schulle wey spreken, wen wur gut gewonheit is dar is ok recht, wen gut gewonheit is so gud alze recht.

[1] In der Handschrift steht: groter.

Dat beweret dy scrift, vnde dat het vor gherichte recht. vur eyne iowelke stat or sulucn recht settet na fulbort des koninghes edder der vorsten na wiser lude rade alze recht is vnd alze vorghesereuen is, mach man dat mit wysen luden behalden, id is so gut alze geistlik recht.

Wat ok dy keyser vnde dy forsten den steden hebben gegeuen mit orer gunst, dat is recht, eft des wol nicht gescreuen is, dat man id doch behelde.

Vnde weren dy rechte alle bescreuen, dat were dar to gud dat man or deste myn vorgheite.

Wey recht in steden maken wil, dy schal dat wisen luden vorleggen: bevellet id den wol, so is dat stede.

53 (55).

Nymant mach noch kan vormunde sin, hey sy xxv iar alt.

Der vrouwen vnde der kindere vormunder heten ichteswar eyn behalder, edder eyn pleger, edder eyn voget. id schallen truwe frome lude sin.

54 (56).

Jd en mach nymant vormunde noch vogit sin, hey en sy xxv iar alt, is dat hey gude witte hebbe.

Js hey auer nicht wittzig, so sal man ome eynen vormunden geuen, up deme lande den lantrichter, in der stat den statrichter edder sin vogit.

Dy schal sin vormunde sin, des ghenote hey sy, vnde sines vader mach, edder eynen utghenomen ghetruwen lantman.

55 (57).

So dy knape xiiij iar alt is, so mach hey vormunden keysen, eft hey bewisen moge dat hey an ome ouele hebbe ghedan.

So dot ok dy maget wen sey xij iar alt is.

Jd mach ok neyn kint vor xiiij iaren icht doyn dat kraft hebbe.

Koft id bynnen den iaren edder vorkoft id, dy vormunde schol dat halden hebben. jsset sin schade, hey mach dat wedder reden.

Vnde vorspelet hey icht sines ghudes, man schal id deme vormunden wedder gheuen, vnde jenne dy schal deme richte dar vmme boithen.

76 (79).

Id en schal nyman vor sinen heren pande edder penninghe dulden wen so vele alze hey ome tinses schuldich is.

Vnde is dat eyn here von eynem goddeshuse lude voget is, wy den luden icht doit, dy rouet dat goddeshus vnde ok den heren dy or voget is: wen or here dy schal sy to allen tiden beschermen.

87 (90).

Wur vmme eyn man ghetuch is, dar schal hey neyn gud vmme nemen.

Vnde kummet hey vor gherichte, vnde schal eyme rechtes helpen dy dar sweren schal, hey mach on dar mede vorwerpen dat ome gud darvmme ghegeuen sy. vorsaket hey des, des mut hey sek vntsegghen mit sinen twen vingeren, edder disse schal one sulff dredde ouer reden dy dy warheit weten dat hey gud darvmme entfangen hebbe edder ghelouet hebbe to vntfangene.

Vnd wert hey vorwunnen, hey bot deme richtere vmme eynen vreuel, dat sin v schillingh penninghe, vnde mach vorder nymandes ghetuch mer sin, wen id is eyne grothe vndat.

(118) 127.

Dy forsten schullen keysen eynen koning dy eyn vrye here sy, also dat sin vader vnde sin muder hoe vryen sin ghewesen.

Sy schullen ok middel vryen hebben to mannen.

Vnde hebben sey wif to der ee genomen wen man sy her welit, vnde is sy nicht so vry alze hey, so sal man sy nicht to koninghe kysen.

(118) 128.

Dy Francken hebben dat recht: slan sy eynen man to dode, man mut oren eyd dar vmme nemen. sy werden denne

in der hanthaften dat begrepen, so nympt man ores eydes nicht: man sol ouer sy richten alze ouer andere lude.

(126) 139.

Man schal des gherichtes warden von der dridden tid des dages wente an dy none.

Vnde kummet dy richter dar, vnde nymant dar kummet dy to rechte komen schal, dy wert weddehaft.

Vnde is in ghemeyne dar boden, vnd kummet dy nicht, dy is vor godde leddich des dages.

(136) 153.

Weme man sine borch affghewynnet to vnrechte, dy schal id clagen deme lantheren. dy schal ome richten, vnde dy borch wedder forderen uppe recht. vnde antwerdet hey ome der nicht, so vnderwinde sik or dy lanthere vnde alle des hey hat.[1] vnde schal on vorladen to dren dedinghen.

Kummet hey vor, berichtet hey dat mit rechte, eft hey ghewalt het ghedan, so richte man ouer on alze ouer eynen rouer.

Man venget on ok wol ane des richters orloff wur man one vindet, vnde antwerdet on in dat gherichte, dy wile man eynem manne sine borch mit ghewalt vorbehelt.

(137) 154.

Welk hus vor ordelt wert, dar schal dy lantrichter den irsten slach slan, dar na dy lantlude mit hacken vnde mit hauwen. vnde schullent ut rumen wente up dy erden.

Vnde men schal nicht von dannen bringhen wedder holt noch steyne, id sy denne roff edder duffe. des vnderwinde sek dy richter, vnde behaldet, went ymant kome vnde sek dar to they mit rechte.

Man schal ok den grauen to vullen mit alle den dy in deme gherichte sin by ores sulues spise, eft id on dy richter but.

[1] In der Handschrift steht: lanthere vnde alle des hey vnde alle des hey hat.

(137) 155.

Wey schepen sint, dy schullen ordel vinden ouer alle dingh, vnde nymant anders.

Dy richter vnde dy schepen schullen hüfen noch hoyde noch cappen noch hanczken noch mentele ane dragen. dy mentele schullen sey up dey asselen nemen. sy schullen ok ane wapen sin, sy endwinghe denne echt nod dar to.

Ordele schullen sey vastene vinden ouer eyn islik lif. dat recht dat man ouer minschen lif vindet dat schal man vor alleme flite mit rechte behalden. wey ordele gift gegetten ouer eynes minschen liff, dy wert des schuldich.

(165) 191.

Eyn kint von seuen iaren, sleit dat ymande to dode, id vorwerkit sinen liff nicht, noch sines liues eyn deil, noch sines vader gud: wen vader vnde muder moten in geistlikeme gerichte mit karynen vor id boiten. het id der denne nicht, so don id sine negesten maghe.

(166) 192.

Dy vader antwerdet nicht vor den utgesunderden son, hey hebbe denne sin gud jnne.

Dy son antwerdet ok vor den vader nicht vmme neyne sine vndat edder vngherichte, eft dy vader sterft, dy schult sy denne hertuget eyr wen hey starff.

Vnde wes hey nicht hertuget, man bot nicht vor on, id sy denne vor gherichte utghenomen dat man sek tugen vormat also: her richter, wey nemen ut, eft dy man sterue eyr dy dach den vnse tugen leisten schullen, dat id vns icht schade an vnsem rechten. vnde mogen dat behalden mit twen dingman eft man on loykent.

(178) 229.

Wey des nachtes up deme ackere korn stelet, hey is des galgen schuldich.

Nymant schal des nachtes voderen. dy id auer deit, vmme eynes penninghes wert id geit ome an dy hant. jsset

auer eynes schillinges wert, id geit ome an den halls, so dat man on henget.

Vindet eyn man eynen deiff des nachtes in der kerken, man nympt on wol mit rechte darut.

Vodert eyn man vreueliken eynes dages, so gift eyn penninghwert den rechten dûmen, eyn schillingwert dy hant.

Dot auer hey dy vndat ander stunt, hey vorlust den anderen dumen. dot hey id drystunt, hey vorlust dy anderen hant.

Vp welker borch edder huse man dit deit, dar is dey wert deme richtere schuldich x punt. jn eyner stat so vele.

(178) 231.

Wey eynen euer helt, wilt edder tam, dy schal ome dy tenen aff sagen. deit hey des nicht, wat schaden hey deit, den mud hey seggen.

Wey ok schedelike hunde herte edder beren helt, doden sey eynen minschen, man schal dat vleisch mit steynen vordoymen, vnde man sal sin nicht eten, wen id is vnreyne.

Lemet eyn ghetemet deir eynen minschen, sin wert schal vor id beteren, eft hey id na deme schaden huset, edder antwerdet ineme vor sinen schaden. edder huset hey id, so mud hey gelden vnde boiten.

Jssed ein hers, sin wert schal ome alle iar sine horne aff slan.

Dar na eynem isliken deyre alze dat sin recht wesen mach.

(179) 235.

Vorsten vnde heren, wur dy tugen schullen, dar schullen sy opene breue senden mit oren jnghesegeln mit oren angebornen denstmannen. dy schal dat gud vorspreken an sine stede, vnde schal ok ienes ghewere sin dy on dar het ghebracht.

Vnde wil des forsten vogit, hey mach id teyn an den koningh.

Jdoch welkem hey den breff des gudes gift, dy behalt id. vnde get man des gudes von eynem denstmanne, eft one des nicht echte nod benymmet.

(180) 239.

Wey eynes anderen mannes acker buwet witliken, vnde wert hey dar vmme beclaget, hey mud alle den schaden hebben, vnde sin arbeit is vorlorn. vnde schal deme richtere wedden.

Vnde het id ome auer ymant tho buwene laten, dy schal ome sinen schaden herleggen.

Wey acker buwet vor der tid edder seyet, vnde id wert ome vorboden, hey vorluset alle sin arbeit vnd sine sat, vnde weddet deme richtere.

182 (245).

An sinte Philippus dage is vordeynet dy lemmer tegede gelt vnde allerleye fleischgelt. an sinte Gallen daghe dy win. an sinte Mertens dat korn.

Des mannes sat dy hey buwet is vordeynet wen dy egede dar aff geit.

Wil eyn here sinen tinsman von deme gude wisen, dat schal hey doyn to lichtmissen.

Stirft dy tinsman vor lichtmissen, sine eruen treden an sine stede vnde deynen dar von.

Gelt von molen von munten vnd von tollen is vordeynet up den dach alze dat bescheiden wert.

(184) 248.

Eft eyn deme anderen lyet eyn perd edder ander gud, sad hey dat ut, edder lyet hey dat vorbat mit jennes willen, so het hey recht dar ane.

Lyet eyn deme anderen eyn perd up eyne benante stad vmme sus, geschut ome icht wente up dy stad, hey betert ome nicht dar an, eft hey id rechte reyse rid vnde gift ome sin voyder. rid hey id auer ouer dy benanten stede, geschut ome icht, edder wert id om gestolen edder ghenomen, hey mud id gelten.

Vnde lyet eyn deme anderen eyn pert vmme lon up eyne benante stad, geschut ome icht, hey gilt ome nicht. rid hey id auer vorbat, hey mud id gelden eft ome icht gheschut.

Eyn man schal gelegens gudes bat plegen wen sines eygens.

Lyet eyn deme anderen vehe, dat het dat sulue recht.

(184) 249.

Stelet eyn minsche deme anderen, wu junk vnde wu arm hey sy, wert hey darmede begrepen, man schal on hengen.

Wey deme to duuerie red, edder ome hulpe dar to gift dat hey stele, dy is der düue schuldich.

(184) 250.

Wey stelen wil, vnde geit to eynem vnde biddet on vmme eyne ledderen to lyene, hey wil in eyn hus stigen vnde wil stelen, edder dy eynem deyfe dy dore up deit, edder dy eyn smed dy dufslot maket, edder welker hande hulpe hey ome deit, man sal on mit dem deyfe henghen.

(185) 252.

Vorkope ek eyneme mynne gud, vnde hey gift mek wat darup, vnde dat gud bliuet in myner ghewalt, vnde wert id mek vorstolen, dey schade is sin vnde nicht myn.

(186) 256.

Wert eynem manne eyn gud geantwerdet vor gherichte mit ghewere, wey ome dy bricket, id geit ome an dy hant, edder mit x punden to losene, eft hey dar up nicht nymmet.

Nymet hey auer ichteswes dar aff, dat is roff: dat schal man richten alze hir vore bescreuen steit.

(189) 261.

Het eyn man pauwen edder dufen dy ut sinem huse vleigen vnde wedder dar in, dy wile dat sy dat doyn, so sin sey sin.

Komen sy auer in verteyn nachten nicht wedder, wey sey dar na vengit, des sint sy.

Wey id auer venget, vnde horet dat man dar na vraget, id is düue, vnde hey mud id wedder gheuen wu lange hey

dat gehelt. vnde kumpt dat vor gherichte, so richte dy richter alze hir vor ghescreuen is vmme allerhande dingh.

(189) 262.

Honre gense ende hebben eyn ander recht. wu lange eyn dat het, so isset doch myn. vnde wy dat in slut, vnde is nicht sin, id is dûue. dar richte man ouer alze hir vorgescreuen is.

Wu lange man dy wilden vogele jnne het, hey hebbe sy na der tid edder vor der tid ghevangen, sy sint doch des deme sy to deme irsten male entfloghen sin.

(189) 263.

Wey eynen glumene hunt edder eynen tamen hunt helt, wat schaden sy don, den schal or here gelden.

Wil hey sek auer vntschulden, dar mede is hey nicht vnschuldich, wen id is vnrecht, wey wilt by luden temen wil dat nummer tam werden kan.

Sleit eyn man eynen glumenen hunt edder der vorghnanten deir eynen to dode in deme dat id om schaden wolde, hey enbot nymande dar vmme. ghelouet man ome edder nicht dat hey sek alsus mochte weren, eft id neman sach, so sal man sinen eyd dar vmme nemen.

(189) 264.

Wey erst in dy achte kummet eyr wen in den ban, dy schal ok irsten dar ut komen. des suluen ghelik is dat ok vmme den ban.

190 (265).

Het eyn man eyn kint to leren vele iar edder wenich, vnde geit dat eyn ghenant gud von, vnde steruet dat kint eir siner tid, man sal dat gud aff slan na der tid.

Vnde vorderft eyn meister eyn kint mit vnboichliker tucht, dar mut hey dat lon wedder gheuen to boite dat hey vntfangen het.

(192) 268.

Schuldet man eyn hus so dat dar sy roff up ghefort, vnde riden dy dar aff vnde forden den roff dar up, wil dy

burchhere des loykenen, des schal hey sek bereden mit sinem eyde up den hilgen. het man auer deme rouere nagevolget wente up dy borch, dat bewise man sulff dredde. dy vorleggen des werdes getugen.

Wil auer dy borchhere sin hus mit kampe weren, so schal eyn vnder den dren dy hant aff teyn von den hilgen. welken hey wil, hey mut mit ome kempen. sint sy alle dry sine ouer genoten, sy weygern ome des kampes wol. vnde dy richter richte dat alze hir vor ghescreuen is.

(192) 269.

Wert eyn wiff edder eyn maget utghefuret mit gewalt, edder in deme huse wedder oren willen ghehelset, roppet sy, alle dy dy in deme huse sin schullen or helpen.

Hilpet or nyman, vnde mach sy dy sulf dredde ouertugen dy or dat ghedán hebben, man schal sy enthoueden, vnde alle dat vehe dat dar jnne is doden, katten hunde hûnre, vnde dat hus up dy erde breken.

Begrippet man den nottoger, was sy maget, man schal en leuendich begrauen. was sy eyn wif, man schal ome beyne vnd arme mit eyner delen af stoten.

Begript man on, vnde weret hey sek, hey steit in deme sulven rechte alze dy echter gheliker wijs.

(192) 270.

Papen vnde geistlike lude dy na oreme rechten nicht geschoren sin, dot man on icht, man betert on vullen na alze eynem leyen.

Joden, eft sy nicht hoyde dragen, eft sy wapen furen, eft sy in horhusen begrepen werden, wy on dar jnne icht deit, dar vmme betert hey nymande.

(193) 273.

Sat eyn man deme anderen eyn leuendich pant, vnde sterft dat in siner gewalt ane sine schult, hey gildet sin nicht: wen sine penninghe vorluset hey dy hey dar up leth, hey hebbe denne borgen ghehat darvor, edder hebbet ut ghedinget.

Wil man ome des nicht ghelouen, dat id ane' sine schult dot sy, so swere hey to den hilgen, man ouertuge one denne sulff dredde.

Hey schal id ok nergen riden ane iennes willen. doit hey des nicht, wat ome gheschut, dat mud hey gelden yo von der mile ses penninghe. dat is dar vmme, eft hey id arbeidet wedder sinen willen.

(199) 287.

Dy richter schal nymande von der gewere wysen, man clage erst to deme dy id in gheweren het. man sal one vorladen alze recht is.

Rechtlosen luden darff nymant vorspreken gheuen.

Vorbannen luden vnde echteren den darff ok nymant antwerden vor ghérichte. claget auer ymant up sey, deme moten sey antwerden. dit kummet dar von dat sey von allen cristenliken dinghen gescheiden sin, id sy geistlik edder werlik gherichte.

(199)' 288.

Wil eyn echter ut der achte komen, dy schal komen vor den richter dey on in dy achte deit: vnde schal borgen setten vmme dy clegere vnde des richters boite.

Vnde sint dy clegere dar iegenwerdich, dy schullen dy borgeschop entfangen.

Vnde nympt dy richter vnghewisse borgen, hey mut den schaden hebben, vnde nicht dy clegher.

Dy richter schal dy borgen dwingen dat sey leisten wat or clage sy. vnde wat sey up on ghehat hebben vnde noch hebben, dat schal dy richter den burgen heten gheuen, vnde sal sy dar to dwingen mit ghericht.

(199) 289.

Sprickt eyn dy in der achte was, hey hebbe sek dar ut ghelost, dat schal hey sulff dredde betugen dy dat horden vnde sagen dat one dy richter ut der achte det.

Ok mut hey bysunderen von eyneme isliken richtere komen dy one in dey achte het mit rechte ghebracht.

(200) 290.

Eyn islik man schal antwerden vor deme ghերichte up den man claget na siner ghebort, dat is na sineme rechten, vnde nicht des clegers.

Vnde spricht man eynen man kempliken an, des mach hey wol ouer sin, eft hey von deme lande nicht gheboren is dar man ome kempet.

Vp wen dy cleger sine boithe gewynnet vor gherichte, up den ghewint dy richter sin gewedde.

(200) 291.

Eyn man deit nicht ouele, eft hey sines neybers vehe dat erre geit in driuet mit deme sinen. hey schal dat ok des morgens wedder ut driuen.

Vnde horet hey dar na vragen, vnde vorswyget dat, so is hey duffe schuldich dar ane. hey schal ok neyne nut dar aff nemen.

(200) 292.

Wey fromde korn snyd, vnde meynt id sy sin, edder sines heren deme hey deynet, dy missedoit nicht dar ane.

Eft hey des herjnnert wert dat id sin nicht en is, so schal hey dat up deme ackere laten, vnde man schal ome siner arbeit lonen.

Vort hey id auer von deme ackere, hey mud id wedder gheuen, vnde het sin arbeit vorlorn.

(200) 293.

Lopt eyn den anderen an, vnde wert eyner wunden ghewunden edder mer, wu wol eyn dy wunden allene gheslagen hebbe, doch schullen sy alle boithen dy darby weren vnde ome wedder stunden.

(200) 294.

Wur man dy kettere weit, dy sal man wrogen vor geistlikeme gherichte.

Vnde wen dy vorwunnen werden, so richte man ouer sy alze recht is.

Vnde is dat sy dy richter beschermet, by deme hoesten banne. vnde dat schal doyn dy bischop, vnde dy werlike richter. vnde wat hey deme kettere scholde hebben ghedan, dat schal ome dy here doyn.

IV.

Soviel von der Handschrift der Gymnasialbibliothek zu Quedlinburg für sich. Ich schreite jetzt zu der schon im vorhergehenden Berichte in Aussicht gestellten Mittheilung der wichtigeren Kapitel der drei dortselbst behandelten Handschriften.

Hat sich bezüglich ihrer bereits herausgestellt, dass sie keineswegs in allen Punkten genau übereinstimmen, ist auch sonst schon davon die Rede gewesen, dass überhaupt die Codices der ganzen Gruppe um welche es sich handelt vielfache Verschiedenheiten gegen einander aufweisen, so kann ich ein theilweise annäherndes Bild hierüber beispielsweise dadurch gewähren, dass ich aus einigen der hervorragenderen bei den zunächstfolgenden Proben in den Noten Mittheilung von deren Abweichungen mache. Es finden sich unter B solche der Handschrift des Appellationsgerichtes zu Bernburg, unter S solche der Schnalser. Jene der Quedlinburger habe ich fort und fort mit Q bezeichnet.

Vorwort = Vorwort L a b c.

HERRE GOT HIMELISCHER [1] vater durch deine gût [2] geschûf dv [3] den menschen in dreier valtigen werdichait. div erst [4] daz [5] er nach dir gepildet ist. daz ist [6] ein als hocheu werdichait daz [7] als menschen chunne [8] dir immer [9] danchen sol. [10] wan des hab wir michel [11] recht, vil liber herre himelischer vater, seit daz dv vns zv̊ deiner hochen gothait also

[1] III almachtiger.
[2] S. din milt gv̊t. III dein milte gût. B. Q. dine milte.
[3] III beschuffestu. [4] III erst wirdigkait. [5] S. erste daz ist daz.
[6] S. daz ŏch. [7] S. der dir. III des dir.
[8] III künnen. II menschleichs chunnen. [9] S. immer svnderlichen.
[10] B. nůmmer vůl dankene mach. Q. nummer mer vuldancken.
[11] B. groz. Q. grot.

wirdichleich geedelt[1] hast.[2] div ander edelchait da dv herre got himelischer vnd almechtiger schepher den menschen zv̊ geschaphen[3] hast, daz ist div[4] daz dv alle dise werlt, die sunne vnd den manen, die stern vnd die vier element feuwer luft wazzer[5] vnd erde,[6] die vogel in dem luft,[7] die vische in dem wage,[8] di tyer in dem walde, die wůrm in der erde, golt vnd edels[9] gestaine, der edelen wůrtzen sůzzer[10] smach, der blůmen[11] lichteu varwe, der povm wůnne berendeu frucht,[12] chorn vnd wein, vnd ot[13] alle creatiwer hast dv[14] dem menschen ze nvtze vnd ze dînst geschaphen durch di triwe vnd durch die minne die dv ze menschen chvnne het.[15] div dritte werdichait ist da dv herre den menschen mit gewirdet vnd geedelt[16] hast, daz ist div daz der mensche die wierd vnd die ere die freud vnd die wůnne die du selbe pist daz er die immer mit dir ze himel haben[17] můz vnd sol. der werlde. dinst[18] vnd nůtz hast dv herre dem menschen vmb sůz gegeben. da nach sol der[19] mensch merchen vnd trachten wie groz vnd wie vnzelleich[20] der lon ist den[21] dv herre dem menschen vmb seinen[22] dînst geben wild. vnd dar vmb sol ein ieslich mensch got dienen mit fleize vnd mit triwen, wan der

---

[1] III geadelt B. geschaffet vnd getelet.
[2] B. Q. setzen hier noch bei: des sistů immber geloůed.
[3] III geadelt. [4] B. ist die e. Q. is dy ee.
[5] S. elementen fivr wazzer lufte. B. elementa wůr vnd waczer lůft.
[6] III ertrich. [7] B. S. in den lyften. [8] B. Q. watere.
[9] S. edel. B. edele. Q. edelen.
[10] S. sŵzen. Q. vnde ghekrude suthe. [11] III plümlein.
[12] III. S. der bovm frucht. B. Q. vnd den boyemen ere vrůcht.
[13] In II und III fehlt: ot. S. et.
[14] S. creatůr daz hastv allez samt herre.
[15] II und S. dv zv̊ dem menschen hast. B. dů zů den menschen hettest. III du zu dem menschen kunnest haben.
[16] II mit gewirdigt. III mit gewirdigt vnd geadelt.
[17] B. Q. das her zů hemele (Q. himmele vor). de werde vnd de vrŏvde vnd de wůnne de dů sclůe bist immer mit der ewichliken nůezen (in Q fehlt: immer u. s. w.).
[18] B. Q. de werdicheit. [19] III soltu. [20] II vnzalperleich.
[21] B. Q. trachten (Q. betrachten) wie vnsalich her si daz lon (Q. hey sy dat lon) daz.
[22] III betrachten, so mag daz wol vnczalparlich sein daz du herre dem menschen vmb.

lon ist vnmazzen groz daz in dehaines hertzen sin nie[1] betrachten chvnde noch menschen zvnge nie vol rechen[2] mochte, noch auge nie[3] vbersehen,[4] noch ore nie gehören[5] chunde[6] daz got seinen dieneren hat berait.[7] daz wir nv got der hochen werdichait gedanchen vnd den grozzen lon verdienen, des helf vns der almechtige got.[8]

Seit vns nv got in so hoher[9] werdichait geschaphen hat, so wil er auch daz man im wirdichleich dien vnd ein werdes leben[10] haben,[11] daz wir an ein ander wierde vnd ere pieten, triwe vnd warhait,[12] nicht haz noch neit.[13] wir schullen mit fride vnd mit sv̊n vnder ein ander leben, wan fridleich leben hat got lieb.[14] wan er chom selbe von himel her auf die erde durch fride, daz er vns freite[15] vor dem teufel vnd vor der ewigen marter der helle,[16] ob wir selbe wellen. vnd da von svngen die engel ob der chrippe do vnser herre Jesus Christus des himelischen gotes sv̊n von vnser vrowen sand Mareien der ewigen magt geporn[17] wart: gloria in excelsis in deo, et in terra pax hominibus bone voluntatis. alle die den rechten frid behaltent mit rainem willen, die habent[18] immer freud vnd ere in dem himelreiche. vnd do got hie in erde[19] waz,[20] do waz daz sein eleich wort vnd grůz: pax uobis. daz sprichet: der fride sei mit ev. also sprach er alle zeit zv̊ seinen iungern vnd ouch zv̊ andern leuten. nv svlen wir merchen da pei wie recht lieb der almechtige got den fride hat. wan do got ze himel fůr, do sprach er zv̊ seinen iungern: der frid sei mit ev,

---

[1] B. daz iz keyn mensche noch hertze. Q. dat sin neynes minschen herte.
[2] II nye volrecken. [3] B. Q. noch ogen blik mer (in Q. fehlt: mer).
[4] Q. schliesst hier mit ‚ouer sehn kan‘ den Satz.
[5] B. schliesst hier mit ‚gehorten‘ den Satz. [6] II orn vberhören.
[7] III daz du herre beraitt hast den die dich von hertzen lieb haben.
[8] II vns got der almächtig. [9] B. grote.
[10] B. Q. och daz wir on werdes lobes (Q. one wedder eren vnde louen in disser werlde).
[11] In III ist von ‚daz man im‘ an ausgefallen. [12] II wirdikait.
[13] Q. knüpft an den Schluss der Note [10] an: vnde dat wy nicht hat noch nyt to eyn ander dragen, sunder truwe vnde warheit.
[14] III got vast lieb. [15] III frid. [16] B. Q. der bitteren helle.
[17] B. Q. crippe do godes söne (III sun Jhesus) geboren.
[18] B. Q. med godon willen, gewinnen. [19] II und III hy auf erden.
[20] B. mensliken wonete. Q minschliken leuede.

vnd enpfalch dem gûten sande[1] Peter daz er ein pflegær wer an gotes stat vber den rechten fride, vnd gab im den gewalt daz er den himel entslûzze allen den die den frid behielten, vnd swer den frid zeprech daz er dem den himel vor verslûzze. daz ist ot[2] also gesprochen:[3] allen die den gotes frid[4] zeprechent, die habent den waren[5] frid zeprochen. seit vns nv got des geholfen hat daz wir mit rechtem leben vnd fridleich[6] ze himel chomen mvgen,[7] wan daz waz nicht vor Christes gepürde: swie wol der mensch têt, er mocht nicht ze himel chomen.

Got geschûchf[8] des ersten himel vnd erde, ze ivngest den menschen. den satzt er in daz paradeys. dar inne prach er die gehorsam vns allen ze schaden. vnd dar vmb gienge wir irre sam div hertlosen schaph, daz wir in daz himelrich nicht mochten vntz[9] an die zeit daz vns got mit seiner marter den wech dar machte. vnd dar vmb scholde wir got immer danchen vnd loben vnd eren von allen vnsern sinnen,[10] daz wir so wol nv zen ewigen freuden[11] chomen, ob wir wolden, daz hie[12] vor den heiligen propheten vnd patriarchen triwer waz. div genade vnd div selichait ist vns christen leuten gemaine daz wir wol daz himelreich verdienen mvgen. vnd swer des nicht tût, daz richt got pilleich an in vnd an den die den gewalt von got habent. daz ist der babest. der sol an gotes stat hie richten vntz an den ivngesten tach. danne[13] wil got selbe richten vbel vnd gût, groz vnd chlain, ot[14] waz vntzen dar nicht gerichtet wirt. vnd dar vmb wil man an disem bûch

---

1 III enpfalch da sand. 2 In II fehlt: ot.
3 B. gemeinet. Q. dat meynet hey also. III das er also maynnet.
4 II B. gebot. Q. bot. 5 III B. Q. rechten.
6 III mit rechtem vnd mit fridlichem leben. B. Q. rechten vnde mit vredelichteme lebende.
7 B. Q. fügen hier bei: so sol wir al nach vrede werken (Q. leuen).
8 III beschûff.
9 B. Q. wir zû himele nicht mochten komen wante.
10 III von allem vnnserem herczen macht vnd sele. B. Q. von alleme vnsem hertzen vnde sele vnd machete (Q. maken).
11 II un zu dem ewigen leben. 12 In II fehlt: hie.
13 II dann so. 14 In II und III fehlt: ot.

leren alle die[1] gerichtes pflegent wie si richten svlen[2] nach gotes willen. so manich hailich man paide[3] in der alten vnd in der niwen ê richter sint gewesėn, vnd also habent gerichtet daz si mit ir gericht di ewigen freude besezzen[4] habent. swer[5] auch anders richtet wan als ditz pûch leret, der sol daz wizzen daz got vil[6] zornichleichen richten wil vber in an dem ivngistem tage.

1.

Seit daz nv got des frides furste haizet do liez er zway swert auf der erde[7] do er ze himel fůr ze scherm der christenhait.

Div lech got sande Peter baide. aines mit gaistlichem gerichte, daz ander[8] mit werltlichem.[9]

Daz werltlich gericht leihet der pabest[10] dem chaiser. daz gaistlich ist dem pabest gesetzet daz er da mit richte.

Dem pabest ist gesetzet ze beschaidener zeit ze richten auf einem planchen pferfde.[11] vnd der chaiser sol dem babeste den stegraif haben dar vmbe daz[12] sich der sadel icht entwinde.[13] daz bezaichent: swaz dem babest wider ist daz er mit gaistleichem gerichte[14] nicht twingen[15] mach, daz sol der chaiser vnd ander werltlich richter mit dem swert richten vnd twingen[16] mit der æchte. so sol daz gaistlich gericht twingen[17] mit dem banne.[18]

---

[1] III die die da.
[2] B. Q. plegen wo ses plegen solen (Q. wu sy des plegen schullen). III pflegennd wie sy gerichts pflegen sollen.
[3] II und B. so manich man. [4] II versessen. [5] II vnd wer.
[6] In II fehlt: vil.
[7] B. Q. swert op ertrike. III swert auf ertreich.
[8] III hat anstatt ‚daz ander‘: vnd ains. [9] II weltleichem gericht.
[10] B. werliche let her. Q. werlike leit hey.
[11] II einem weissen pfard. [12] II haben vmb das das.
[13] III en wennd. B. vntwichte. Q. nicht vntwike.
[14] II und B.: rechte. [15] III geczwingen.
[16] B. Q. keyser med dem swerde richten vnd mid dem werliken richte (Q. swerde, dat is mit deme wertliken swerde, richten) vnd. III kaiser mit annderen werltlichen richtern zwingen mit dem schwert vnd.
[17] III so czwingt daz geistlich gericht.
[18] B fügt hier noch an: Sůnte Silůester vnd konig Constantius de satten dit gerecht. Q. Sinte Siluester vnde koningh Constantinus satten dit recht.

2.

Als ein man in dem banne sechs wochen ist und ainen tach, danne sol in der werltlich richter[1] ze æchte tvͦn.[2]

Daz recht satzte sand Siluester ein vil hailiger babest[3] vnd der chvnich Constantinus sand Helen svͦn. vnd auch andreiv manigeu recht.[4]

Vnd daz ein ieslich christen mensche sol dreistvnd in dem jare des[5] vogtes taidinch sůchen so er zvͦ seinen tagen[6] chomen ist, so[7] er ain vnd zwaintzich jar alt ist, in[8] dem bistvͦm da er inne gesezzen ist, oder in dem lande oder in dem gerichte da der man inne gůt hat.[9]

3.

Ez sint[10] dreier hande freyen.

Die ersten haizent sembervreien,[11] vnd sint fürsten die ander vreien[12] ze manne habent.

Die andern haizent mittervreien, vnd sint der obern vreien man.[13]

Die dritten haizent edelinge,[14] vnd sint gepouwern.[15]

4.

Swa gericht, da sol ein vron pot[16] sein, oder mer danne ainer. der sol gepieten des vogtes taidinch.[17]

---

1 III jn werltlich gericht.
2 S. setzt hier noch bei: vnd swer ovch in der æhte ist sechs wochen vnd einen tach, den sol der geistliche rihter ze panne tvͦn.
3 B. S. Siluester der pabst.
4 S. dise zwen satzten disiv reht vnd anderr rechte michel teil an disem bvͦch.
5 S. daz. 6 B. S. sinen iaren vol. 7 S. das ist so.
8 III vnd in. S. so sol er daz vogtes dinch svͦchen in.
9 II man gut jnnen hat ligen. S. hat noch folgenden Satz: hie sol man horen von den vrien levten.
10 S. wir zeln. 11 II semmer freyen.
12 S. der haizzet ainez semper vrien. der haizzet ainez fursten vnd di vrien.
13 S. mitter vrien. daz sint die die der vrien man sint.
14 II edelling. III edeling.
15 S. dritten vrien daz sint die die da vrie lantsazen sint. vnd si sint geburen. der hat iegelicher als wir her nach gesagen wol.
16 S. ein gebutel. B. eyn bodel. III ein püttel. 17 S. dinch.

Etwa ist gewonhait daz mans vogtes taidinch [1] in dem jar dreistvnd gebeutet, etwa vber sechs wochen, etwa vber zwo.[2]

So ist etwa gewonhait daz man pûrgrafen [3] hat. [4] die richtent vber vnrecht metzen, vnd [5] vber vnrecht maze, ez sei an trinchen oder an pröt,[6] oder an [7] ellen mezzen,[8] oder vber vnrecht gelote vnd [9] swaz [10] man mit wage wigt, vnd swaz ze haut vnd ze har gôt, vnd vber allen den chauf daz leipnar [11] haizzet. [12]

So sol ein vogt richten den totslach vnd alle freuel wunden vnd [13] swert zůchen vnd haimsůchen, vnd alles [14] daz vnzvcht [15] vnd fræuel haizet.[16]

5.

Seit vnser herre den menschen in so hoher werdichait geschaphen hat,[17] so hat er auch den menschen geleret wa mit er ze himel chomen mv̊ge [18] ze der ewigen werdichait da [19] zv̊ er den menschen hat erwelt.[20] wan do got [21] Moysi div zehen gepot gab auf dem perge [22] Synay, do west er vil [23] wol

---

[1] S. dinch. [2] B. ober verzentage.
[3] S. burggraven. B. borchgreuen.
[4] III so sind etwann burgkgrauen.
[5] In B. fehlt: vber vnrecht metzen vnd.
[6] S. maze da man trinchen mit git. B. it si an brote oder an bere.
[7] S. vnd vnrecht.
[8] III an allen massen. In B fehlt: oder an ellen mezzen.
[9] In S. fehlt: vnd. [10] B. gelote swa.
[11] B. lipneringe. III leibnarung.
[12] S. lipnar haizzet. da sol allez ein burggraue vber rihten.
[13] III fräuel vnd all wunden. [14] III vnd was. S. vnd swaz et.
[15] II vnrecht.
[16] B. fügt hier noch an: Hi nach sage we von rechte (III hat auch: Hernach sagen wir mer von gerichte). In S. folgt noch: daz sol allez ein vogt richten. Her nah sagen wir mere von gerihte, wie man ein iegelich sache ze rehte rihten sol, daz sich die iht verwurken mit vnrehtem gerihte.
[17] S. setzt noch bei: als hie vor gesprochen ist.
[18] S. geleret alle die sache da er zem himelrich mit chomen sol.
[19] III zw den ewigen frewden dar.
[20] S. fügt hier noch an: daz erzivget man enmanigen ende in der heiligen schrift.
[21] S. do vnser herre. [22] S. perge monte. B. geberge zů.
[23] S. er daz. In II fehlt: vil.

daz die leut maniger[1] hande chriech[2] wurden habent, vnd gab im nicht alaine div zehen gepot: er gab im fvmf[3] vnd sechs hvndert gepot. daz waz nicht anders wan daz er da von neme wie er ein ieslich sache richten scholde.

Wan nach den selben geboten habent sich fürbaz[4] alle chvnige vnd fursten her gerichtet seit her immer mer vntz[5] in die niwen e.

Do namen die babest chaiser vnd chvnige nach den selben geboten[6] ir gericht als si hie geschriben stent.

[So stet auch][7] an disem bůch dehainer slacht lantrecht[8] noch lehenrecht noch dehainer slacht vrtail[9] wan als ez von römischer pfat[10] vnd von chvnich Charls recht[11] her chomen ist vnd ist auz zwain rechtbůchen genomen, vz dem decret vnd decretal.[12] wan in den[13] zwain půchen vindet man elliv div recht des[14] werltlich vnd gaistlich gericht bedarf.

Auer ditz půch ist nicht wan von werltlich[15] gericht.[16] dar vmb haizet ez daz lantrecht bůch. wan disen recht an disem bůch sint in allen landen redleich vnd gewer, wan[17] ein dinch als wir noch her nach gesagen[18] von

---

[1] II lewt vil maniger.
[2] III krieg miteinander. S. leute vil maniger hande chriech mit ein ander.
[3] S. fvnf gebot. III v pot.
[4] S. vnd von den selben geboten da habent sit immer mer.
[5] S. vnd alle rihter nah gerihtet vnze her.
[6] In B. fehlt: nach den selben geboten.
[7] S. vnd also stet ovch.
[8] B. dicheiner hande recht.
[9] III vrtail an disem půch geschriben steet. B. noch keyn recht ortel stet hir gescreuen.
[10] S. von der römischen pfaht.   [11] B. van Karles rechte.
[12] B. genomen decreten vnd decretali. S. zwain bvchen genomen, decret vnd decretalis. III könig Karels recht vnd von zwain puchen, decret vnd decretal, genomen ist.
[13] S. vnd in den selben.
[14] S. reht inne der.   [15] I. gaistlich.
[16] In B. lautet dieser Satz: Aue daz buch (später corrigirt in: disseme buche) is nicht wen van werlicheme gerechte daz meiste teil.
[17] S. bvch. elliv div reht div hie an geschriben sint daz div vber elliv lant reht vnd gewær sint, an.
[18] III wir pasz hernach beschaiden.



svnderm recht[1] nach gůter gewonhait svmelicher lande vnd in[2] steten.[3]

6.

ORJGENES weissagte hie vor[4] der weis maister von Chriechen[5] von siben werlden, vnd daz ie nach tausent iaren div werlde[6] abnemen solde, vnd daz in der sibenden werlt solt disiv werlt zergan.[7]

Nv ist vns gechv̊ndet von der hailigen schrift daz sich an Adame div erst werlt hůb, an Noe[8] div ander, an Abrahame div dritte, an Moyse div vierde, an chv̊nich Dauiden div fvmfte, an gotes[9] gebůrde div sechste.[10] nv sein wir in der sibenden werlt. div hůp sich pei cha[i]ser Heinreiches zeiten an.[11] vnd div sibende werlt [wert] so[12] lange so got wil.[13]

Recht in der sibenden werlt weise[14] sint die siben herschilt v̊f gesetzet.[15] der römisch chvnich[16] hebt den ersten herschilt. pischôlf vnd æpte vnd aptessinne die gefůrstet sint die[17] hevent den andern herschilt. laifůrsten[18] den dritten. vrey herren den vierden. mitter vreyn den fůnften. dinstman

---

[1] S. svnderlichen rehten. III sunderen rechten.

[2] B. sůnderme rechte sůmechliker lande nach gůter gewonheyt vnd ouch in den.

[3] II gewonhait etlicher land vnd stet. III sämlicher lannd vnd sämlicher stet.

[4] III weyssagt enuphor hie.

[5] B. wissagede hi bevoren.

[6] S. hie vor in alten ziten, wie sechs wærlt solten wesen, vnd ie div werlt bi tovsent iaren. B. werleden daz de werlt van dûsent jaren.

[7] S. werlt gar zergen, vnd solt der sv̊ntach chomen. B. zů gan vnd der sůndach comen. III zergeen vnd der sönntag kömen.

[8] B. an hern Noe.

[9] III Cristj.

[10] S. fügt noch bei: vnd der sechs wærlt zal ist iė bi tv̊sent iaren zergangen.

[11] B. bi keyser Henriches ziten.

[12] II vnd die wert so. S. in der sibenden wærlde ane gewisse zal. wan div sechs tv̊sent iar div sint gar v̊z. vnd div sibende werlt stet als. B. werlt sted swe.

[13] Dieser Satz fehlt in III.

[14] S. in der selben wise.

[15] II gestechkt. S. geleit.

[16] S. der chv̊nich.

[17] Der ursprüngliche Text von B ist: Biscope vůrsten ebbete ebbedischenne. Dieses ist folgendermassen gebessert: Biscope dy fursten syn, vůrsten, ebbete dy fursten synt, ebbedischenne dy forstynne syn.

[18] B. konige vnd ander leyen vorsten.

den sechsten. vnd recht zu geleicher weis als man nicht waiz wann sich div sibende werlt[1] endet, als lutzel waiz man[2] ob der sibende herschilt lehen můge han oder nicht. den sibenden herschilt hevet ein ieslich man der nicht aigen ist vnd der ein e chint[3] ist.

Lehenrecht[4] geit man den nicht die vrey vor dem sibendem herschilt sint. swann auer ez ein herre der ainem leihet der des sibenden herschiltes nicht hat,[5] der hat also gůt recht dar an als der in dem sechsten[6] herschilt vert.

7.

Nv merchet auch wa sich div sippeschaft[7] an hebe vnd wa si ende hab.

An dem haupt ist beschaiden man vnd wip die elichen recht vnd redlichen zer[8] ê zesamme[9] chomen[10] sint. also ist der vater vnd div můter daz· haubet.

Div chint[11] div an zwaivnge von vater vnd von můter geborn sint, daz sint rechtiv geswisterede.[12] an den heuet sich div erste sippezal.[13] div stent auch von recht an dem nechsten glide pei dem haupte. daz ist daz glide da die arm an die schultern stozzent. daz glide haizet div achsel.

Jst auer zwaivnge an den chinden, so můgen si an einem glide[14] nicht gestan, vnd schrenhe[n]t an ein ander glide.

Geswisterediv chint daz ist div ander sippezal.

Div dritte sippe stet[15] an dem dritten glide, daz ist an dem ellenbogen.[16]

Die vierde sippezal ist da div hant an den arm stözet.[17]

---

[1] B. S. zal. III sibennd zal diser werlt.
[2] S. als wenich enwaiz wenne. [3] B. eyn echt kint.
[4] III lehen. [5] III herschilds darbet. [6] B. sebeden.
[7] B. ziwezale. Q. sibbe tale. [8] Q. dy recht vnde eliken to der.
[9] B. wif de rechte vnd eliche zů erer e. [10] III zw der ee kömen.
[11] Q. dy anderen. [12] Q. swestere vnde brodere.
[13] B. der erste sibbe. Q. dy irste sibbe an.
[14] B. Q. an deme lede.
[15] B. Q. Swester kint daz ist de ander sibbe. de sten ouch (Q. dy stan).
[16] Den Text dieses Artikels in S. bis hieher hat Ficker in den Sitzungsberichten XXIII S. 241 mitgetheilt.
[17] Dieser Satz ist in II ausgefallen.

Div fv̊nft sippezal ist an dem ersten glide des vingers.

Div sechst sippezal ist an dem mitterm glide des vingers.

Div sibent stat an dem lesten glide vor[1] dem nagel. vnd die haizent nagel mage von div.

Swer sippeschaft raiten vnd zelen[2] wil, der sol merchen vil eben als ez hie geschriben stet. wan[3] swelch sippe sich zwischen dem nagel vnd dem hovpt gestozen[4] mach an gelicher sippezal, die nement ovch daz erbe geleich.

8.[5]

Ein ieslich mach erbet sine mage vntz an die sibenden sippe.

Jedoch swie der babest erlaubet hab an der fv̊nften sippe ze nemen an ein ander,[6] vnd an der sibenden sippe ir erbtail[7] nicht verliesen, der babest mach doch nicht dehain recht auf[8] gesetzen da mit er vnser lantrecht vnd lechenrecht mit vercheren[9] mv̈ge.[10]

9.

Ist daz zwene prûder zwo swester nement, vnd nimt der dritte prûder ein fromdes[11] weip, iriv chint sint nahen[12] geleich an der sippezal, vnd nement auch gelichen erbtail, ob si[13] ebenwûrtich sint.

---

1 Q. lede des vingers an.
2 B swar siwe zelen. Q. wey dy sibbe tellen.
3 III B. Q. vnd.
4 In der Handschrift steht: genozen. (III genosen.) II hat: gemessen. Q. ghestoten.
5 Den Text dieses Artikels in S. hat Ficker in den Sitzungsberichten XXIII S. 241/242 mitgetheilt.
6 III sipp konschafft.
7 B. pañes georlobet habe an der vunften siwe kûmt schaft, vnd nemach an der sebeden ir erbe teilen. Q. jodoch dat dy pauwes her orlouet hebbe kuntschop, vnde en mach an der seuenden sibbe sin erue deil.
8 B. vns. Q. en mach vns doch neyn recht.
9 III vnnserew lanndrecht oder lehennrecht verkrennckhen.
10 B. fügt noch bei: oder vorkrenken. Q noch krenken.
11 II ander. 12 B. doch. 13 III sy gleich.

10.

Nimt ein sv̊n wip pei seines vater leben div im ebenwürtich ist, vnd gewinnet sv̊n pei der, vnd stirbet er da nach[1] ê daz sein vater sein erbe mit im getailet habe, des toten sv̊nes sv̊n nimt geleichen erbtail ans vaters stat neben seinen[2] vetern. nement auer si alle nůr eines[3] mannes tail.[4]

Da[5] mach den tochter chinden nicht wider varen daz si geleichen erbtail[6] nemen an[7] můter stat.

11 = III 13.

Hat ein man tôchter vnd sv̊ne, vnd gelebt er die zeit daz er tôchter vnd sv̊n auz geit,[8] aines oder mer,[9] vnd stirbet er vnd læt andriv[10] chint dannoch[11] div vngestiwert[12] sint, vnd læt seinem weibe varende gůt vnd auch ander gůt, sol div můter[13] von dem varendem gůt den chinden icht[14] geben?

Daz geschriben recht sprichet also. jst der chinde vater an gescheft vervaren, vnd mit dem varendem gůt nicht[15] geschaphen hat,[16] man sol seiner sele[17] den ersten tail geben, vnd daz ander gelîch tailen vnder weip vnd vnder chint div noch vngestiuret[18] sint.

Habent auer div chint einen brůder der ein phapfe ist,[19] vnd hat er chirchen oder pfrv̊nde da er sich von begen mach, div geswistered[20] tailent im nicht mit daz varende gůt. wie vil er gulte haben svld von gaistlicher gabe, daz leit an seiner edel[21] vnd an chvnste seiner eren.[22]

---

[1] B. stirbet der sone. Q. sterft dy sone.
[2] B. iren. Q. vor oren.
[3] III beginnt diesen Satz so: Aber die kind alle nemend nicht wann ains.
[4] B. Swe vil der selben sone si, se nement doch nicht me wan eynen teil. Q. Wu vele der suluen ok sy, sey nemen doch nicht mer.
[5] B. daz. Q. dat. [6] B. teil. Q. deil.
[7] II an irer. Q. an orer. [8] B. der sone vorscheydet.
[9] Q. dat hey der eyn edder mer von ome scheidet.
[10] Q. mer. [11] III lat darnach anderew kind.
[12] B. Q. vngeeweyet. [13] Q. vrouwe. [14] B. nicht.
[15] In II fehlt: nicht. [16] Dieser Satz fehlt in B. und Q.
[17] III sele von dem varennden gůt. [18] B. Q. vngeeweit.
[19] B. Q. broder oder (Q. edder) eynen paffen.
[20] B. Q. swestere. III kind. [21] III edelkait.
[22] III er vnd wirdigkait. B. Q. sinem edele vnd ane gunste siner (Q. der) ere.



Der pfaphe erbet sein aigen mit andern seinen[1] geswistereden.[2]

Aus 12 = III 14.

Deuf noch wûcher raub noch spil[3] des ist niemen fur den andern schuldich ze gelten, oder ob er wider dehain gericht[4] icht getan hat.

Jst auer dehain[5] schuld auf in erzeuget an die ich vor genant han, so bûzet man nicht fûr in.[6]

Die erzeugten schulde svlen die erben dem chlager[7] vnd dem richter bûzen.[8]

14.

Vnd ist daz ein man stirbet der gelten sol, vnd læt seinem weibe nicht[9] noch seinen chinden da von si gelten mûgen, die svlen des geltes ledich sein vor got vnd vor den leuten.

Vnd nimt daz wip einen andern man, vnd gebent ir ir freunde gût, oder sei nimt ainer[10] durch ir leibes willen, oder swie ir got hilfet daz si gût gewinnet nah ir mannes tode, si noch ir wirt geltent nicht ir ersten[11] mannes gult wan als vil vnd sei got stvnget.[12]

16.

Stirbet ein man vnd solde man im[13] gelten vil oder lutzel, swer[14] sein gût erbet, dem ist man[15] der gult[16] schuldich ze geben die man erzeugen mach als recht ist.

---

1 In II fehlt: seinen. 2 B. Q. swesteren.

3 III Dewpphait noch raub noch spil noch wucher. B. Q. Dûmpheit noch roûp (Q. Vor dumheit rouff) dopel spil noch wûcher.

4 B. richter. Q. den richter. 5 II aber doch ain.

6 In III fehlt: so bûzet u. s. w. B. of den toten man irzuget, so bûzet ouch de erben nicht. Später ist geändert worden: bûzet man ouch den erben nicht. Uebrigens folgt dieser Satz erst nach dem nächsten. Q. up den doden hertughet, so boiten ok dy eruen nicht.

7 B. Q. deme cleger gelden.

8 In B. und Q. steht dieser Satz vor dem vorhergehenden.

9 In B fehlt: nicht.

10 B. oder se nimt eynen. Q. edder nymmet sy eynen.

11 II irs vodern.

12 B. also vele alse gût dûnket, was später geändert ist: alse ir gût dûnket. Q. also vele alze on gud dunket.

13 S. solten im leute. 14 S. swer ander.

15 B. Q. S. man ovch (Q. ok). 16 II man seiner geltschuld.

19.

Hie sol man euch wizzen lan[1] wer gezeuge mûge sein vnd wer sein nicht mûge sein.[2]

Div chind div nicht zir tagen chomen sint, ze vierzehen jaren.[3] vnd wip, wan vmb eliche sache: vnd vmb anders nicht mûgen wip[4] gezeuge sein. pv̂ben vnd[5] leute die als tvmb sint gewesen daz in ir freunde ir gût angewunnen habent vor gericht do si ir pflegær waren vnd daz ez von ir schulde dar zv̂ chomen ist.[6] vnd die vnsinnich sint. blinden vnd toren die nicht gehorent.[7] stummen. vnd verbanne leute vnd æchter. chetzer vnd mainaide leut.[8] vnd vberzeugte leut vor gericht. vnd vngelaubige[9] leut an christenlichem gelauben, vnd die den pater noster noch den gelauben nicht chv̂nnen.[10] die alle mûgen nicht gezivge wesen.

20.

V́nd ist daz einem vater ein chind stirbet, vnd hat er im gût hin dan getailet daz varende ist, oder ander gût,[11] stirbet der sv̂n vnd læt weder wip noch chint, der vater erbet des sv̂ns gût. sein brûder noch sein swester mûgen ez nicht erben, da von daz ez von dem vater[12] dar chomen ist.

Vnd hat der sv̂n ander gût[13] gewûnnen denne daz im der vater gab, vnd geit im got geschephede,[14] die nechsten

---

[1] S. svlen wir evch wisen. B. Hir set. Q. Hir seit hey.
[2] B. Q. wer her zûgen (Q. wey hir tugen) moge oder nicht.
[3] B. Q. kint de nicht zû vierzcen (Q. to verteyn) jaren komen sin.
[4] B. Q. vmme eliche dinc al eyne mûgen.
[5] Anstatt ‚pv̂ben vnd' haben B. und Q. Doue.
[6] B. vnd wan ir tûmpheit daz ist geschen. Q. dat is or dumheit.
[7] B. thoren thobe. Q. dofen.
[8] In B. und Q. steht nur: vorbannete lûte (Q. vorbannene lude).
[9] H hat mit einem Sprunge nur: ketzer vnd vngelaubig.
[10] Dieser Satz fehlt in B und Q gänzlich.
[11] B. Q. had he ime varende oder ander gût da hin geteilet (Q. dar hen ghedeilet).
[12] B. Q. vater noch lebende (Q. leuendich). [13] B. Q. recht.
[14] B. Q. vnd gert im geschephedes (in Q fehlt diese Bestimmung), daz gewûnnene gût gift her wol swem her wel. stirft (Q. sterft hey) aber ane geschepede.



erben svlen daz gůt nemen,[1] vnd der sel ir tail geben, vnd von dem andern[2] den leuten gelten.

Jst auer vater noch můter brůder noch swester da, so nemen ez die nechsten magen.[3]

Ein ieslich mensch ist erbe vntz an die sibende sippe als hie vor daz bůch sait.[4]

21 = III 12.

Ez[5] mach ein chint seines vaters vnd seiner můter[6] oder seiner magen erbeschaft[7] mit vierzehen dingen[8] verwůrchen.

Daz erst[9] ist. hat der vater ein wip div des svnes stiephmůter ist, leit er svntleichen pei der vnd wizzenlich, oder sůz pei einem ledigem weibe die sein vater hat gehabt, so hat er alle sein erbschaft verworcht.[10] daz erzeug wir mit chůnich Dauiden in der alten ê an der chůnich bůch.[11] do Absalon der schone pei seines vaters friwendinne lach wizzenlich,[12] da mit flôs[13] er seines vater hulde vnd sein erbe. vnd daz er sin mit dem tode verte,[14] da half got iĉ dem vater von.[15]

Daz[16] ander ist. vecht ein svn sein můter wider recht vnd sleuzt die in, vnd stirbet si[17] in der vanchnusse, da von hat der svn all sein[18] erb verlorn.

---

1 B. Q. de neisten (Q. dy negesten) nemen daz gůt mit rechte.

2 B. Q. vnde da von.

3 II frewnd. B. erben. Q. eruen.

4 Dieser Satz fehlt in B. und Q gänzlich.

5 III Das erst ist daz. es.

6 II chind vater vnd muter erbe.

7 III vater erb vnd müterlich erbe.

8 III sachen.

9 III die ain.

10 III fasst diese Stelle so: ob der sun bey seins vater weib leit sunder mit wissenn die des suns stewffmůtter ist, die sein vater eelich oder ledigklich hat oder gehabt hat, domit hat er verworcht alles daz daz er von můter vnd von vater wartennd ist.

11 III mit herren Dauid in der könig půch.

12 III sündlich vnd mit wissen.

13 II verloz. III verwarcht.

14 II er sein im mit dem tode wertte. III darumb er seins vater leib offt warttet wie er in erschlüeg.

15 II got dem vater. III doch halff Dauiden got ye vnd albegen danon.

16 III die.

17 III ob ein sun seinen vater vächt, vnd verschlewszt jn wider recht, vnd stirbt er.

18 II und III fassen diesen Satz kurz: so (III domit) hat er sein.

Daz drit ist, ob er [seinen vater geslagen hat].[1]

[Daz vierd ist, ob er][1] den vater sere vnd merchliche[2] bescholten hat.[3]

Daz fv̊nfte ist, so ein sv̊n[4] ovf seinen vater so getaniv dinch sait div im an den lîp gent, ez sei danne ein sache div wider daz lant sei oder wider den fürsten des landes da sein vater inne gesezzen sei.

Daz sechste ist, ob der sv̊n ein böswicht worden ist oder wizzenlich mit bosen leuten wont.

Daz sibende, ob er von seiner sage grozzen schaden genomen[5] hat.

Daz achtode, ob er den vater an seinem gescheft geirret[6] hat.

Daz niwende, ob er ein spilman[7] wider seines vater willen worden ist, so daz er gût für ere nimt, des sein vater nie genam.

Daz zehende, ob er vmb zeitlich gult seines vater purgel nicht werden wolte.

Daz ainlefte, ob er den vater von vanchnusse nicht losen wil.

Daz zwelfte, ob der vater vnsinnich wirt[8] von sichtv̊m, oder von swelhen dingen der vater von witzen chvmt, so daz er tobsúchtich wirt, vnd in der sv̊n in dem vnsin nicht bewart.

Daz dreizehende, swanne ein sv̊n dem vater mere denne halbes gût vertv̊t mit vnfüre.[9]

Daz vierzehende, ob ein tochter vngeraten wirt daz si an des vater willen ein man zv̊ ir leit die weile si vnder vier-

---

[1] Was ich in Klammern gesetzt habe, fehlt in I und II.

[2] III jnnerklichen.

[3] Den zweiten bis vierten Enterbungsgrund fasst Q. folgendermassen: Dat andere is dat eym sine muder wedder recht in ghefengnis sternet. dat dredde, eft eyn son sinen vader geslagen het. dat verde, eft dy sone den vader sere vnde lesterliken geschulden het.

[4] III kind.

[5] III ob der vater vonn des suns sag grossen schaden enpfanngen.

[6] III geschäfft vnd an dem leczsten gejrrt vnd geenngt.

[7] II spiler.

[8] In III *fehlt:* vnsinnich wirt.

[9] III halbs sein gût vertût vnd vnnützlich mit grosser vngefür.



zehen jaren ist. missetůt auer si nach den jaren,[1] da fleuset si wol ir ere mit, auer ir erbe nicht.

Mit disen dingen fleuset[2] ein ieslich chint wol sein erbe.[3]

Sich mach auch ein vater gein[4] seinem chinde verwůrchen daz er pei seinem lebentigem leibe von seinem erbe geschaiden wirt.

23 = III 17.

Die Swaben setzent wol ir vrtail vnder in selben[5] ůf swæbischer erden div erecht si.[6] vnd ziehent die vrtail wol ovf hoher[7] gerichte. daz gericht můzzen si nemen, vnd habent auch die minren[8] volge.

Swaben recht zwaiet sich[9] von den Sachsen[10] wan an erbe ze nemen vnd vrtail ze geben.[11]

24 = III 18.

Nv vernemt[12] waz ein ieslich man geporn von ritterlicher[13] art waz der seinem weibe ze morgengab geben můge des morgens an dem pette oder so er mit ir ze tische get oder ob dem tische.

So mag er an seiner erben willen seinem weibe geben ze morgengab ein chnecht[14] vnd ein magt di zir[15] tagen chomen sint, zevne vnd gezimmer ůf[16] der erden.

Vnd als er stirbet, so sol mans ertreich raumen daz si der erden nicht verwůnden.[17] si sol auer ez[18] bieten ze lősen nach frůmer leut chůre vnd ir di haizent geben.[19]

---

[1] III sy darnach.

[2] Zwischen dingen und fleuset ist in O von derselben Hand ver übergeschrieben.

[3] III kind sein erbe wol mit recht.

[4] II vater an chainem.

[5] Q. ordel suluen vnder on.

[6] II dew e recht sind. III die recht sind. Q. dy recht sin.

[7] Q. up eyn hogher. III vrtail auf ein hoher.

[8] Q. minsten.

[9] III sich nit. Q. sek nicht.

[10] III von der Sachsen recht.

[11] Q. vnde an ordele to scheldene.

[12] II merkt. III merckhennd.

[13] III ritter.

[14] III erben vrlaub geben ainen knecht ze morgenngab.

[15] II zu.

[16] II auz.

[17] III so daz man daz ertrich nicht verwůnde.

[18] III es ee.

[19] III vnd was jr die haissennd geben, daz sol sie nemen.

Er[1] geit ze morgengab daz hvndert march giltet. mittervreien mv̊gen geben ze morgengab daz zehen march giltet. dinstman daz fv̊mf march giltet. swaz ander leut ist, die mûgen mit recht nicht mehr geben wan ein pferft oder ein vihe. ein chaufman mag seinem weibe geben seines varenden gûtes zehen march. der aigen man geit nicht mer wan fv̊mf schillinge seiner lantphenninge.

Ein rômischer chv̊nich mach geben ze morgengab swaz er selbe[2] wil ane zal. geit auer er dar des reiches gût, da hat div vrowe nicht recht zv̊.

31 = Schluss von III 24.

Swa zwene man geporn sint zv̊ einem tôdleibe, da nimt der eltôr vor hin dan daz swert. daz ander tailent si geleich.

Swa zwene oder mer[3] ein gût tailent, da sol iê der eltôr tailen, der ivngor sol welen.

33 = III 26.

Mv̊nchet sich ein chint vnder siben jaren, vnd vert ez v̊z vnder vierzehen[4] jaren, ez behabt an[5] lehenrehte vnd allez daz ez erben sol als vollechlichen als ob er nie gemv̊nche wær.

Daz selbe reht hat ein junchvrowe, auer nicht wan vnder zwelf jaren.

Pegeit auer sich ein chnabe vber[6] vierzehen jar, der hat sich von lehenrecht vnd lantrechte vnd von erbtail[7] gelediget.

Recht alsam ist ez vmb ein jvnchvrowen so si chvmt vber zwelf jar.[8]

Jst auer daz ez si geriwe, vnd wil si lovgen daz si nicht zir[9] tagen vol chomen waz,[10] so sol[11] man ez mit vater vnd mit mûter oder mit andern magen oder swer ez waiz selb dritte sweren[12] daz si also alt waren, so hant[13] si ir recht verlorn.

---

[1] III Hat ein hohe freye nicht erben, er.
[2] III geben was er.
[3] II drey. [4] III xiij. [5] In II fehlt: an.
[6] II vnder. III nach. [7] In III fehlt: vnd von erbtail.
[8] II junkfraw, aber nicht dann vnder czweliff jaren.
[9] II zu. III zw jren. [10] II ist. III wär. [11] III erczeug.
[12] III waisz der sol es selb dritt erczeugen.
[13] II alt was, so hat.

Hat man auer nicht gezeug, so sol man den chnaben mit disen dingen vberzeugen.[1] man sol im greifen oben an den mvnt vnder der nasen. vindet man da chlaines har, daz ist der ander gezeug. man sol im greifen vnder div ůchsen. vindet man da chlaines har, daz ist ouch ein gezeuch. man sol im greifen vnder den nabel. vindet man ein rauchen zvmpf, daz ist der dritte gezeuch. da mit behabt man[2] daz er vierzehen jar alt ist oder elter.

Die junchvrowen mag man mit disen dingen nicht vberzeugen.[3] man sol sei mit gezeugen vber chomen.

Swie alt auer ein chnabe oder ein jvnchvrowe sei, vnd tůnt si sich in gaistlich leben daz si wandel haben ze einem jar, varent si vor dem jar ovz, si habent ir recht nicht verlorn.

Man mach den chnaben mit den brůdern vberchomen die mit im in dem chloster habent gewont, ob er jar vnd tach dar inne sei gewesen.[4] sagent si daz pei ir gehorsam vor ir maisterschefte, der jůngelinch mûz můnich sein, oder ein abtrůnne von ewen zen ewen.[5]

Recht alsam vberzeugt man[6] die maget mit den nvnnen.[7]

Jn gelinget auer nimmer[8] wol die gotes[9] abtrůnne werdent.

34 = III 27.

Hat ein man ein weip, vnd begeit er sich[10] vber ir willen, vnd vordert si in ůz dem chloster, man mûz ir in ůz her antwûrten. seinev reht hat er nicht verlorn, wan seineu lehen sint ledich worden.

---

[1] III vberkömen.

[2] III zicht folgendermassen zusammen: man sol jm oben greiffen an den mund vnd vnnder die ůchsen vnd zwischen die pain ob seiner scham. vnd vindt man da do klainen miesz, daz sind drej zeugen domit man behabt.

[3] III vber kömen.

[4] III mit jm jn dem orden gewesen sind.

[5] II abentrunne von eben ze newen.

[6] III also vber kömbt man da.

[7] III klosterfrauen.

[8] III vnd jn gelingt nymmer mer.

[9] II got. III die von gottes gehaisz also.

[10] III sich selbs jn gaistlichs leben.

Ein iesleich man mach wol seinen herschilt an seines weibes[1] vrlaub nider legen. daz ist also, ob sich ein man des swertes gelaubet[2] vnd doch pei dem weibe peleibet.

. 35 = III 28.

Swelh man von ritter art nicht ist, noh des herschiltes nicht hat, vnd erbet doch swaz er erben sol. doch an tôdleibe mag er nicht geerben.

Swa ein mensch stirbet an[3] erben, swaz er hinder im gûtes læt, ez sei varende gût oder ander gût, jst ez aigen, man sol ez dem herren antwûrten, ob er vordert. oder ist ez eines gotzhauses, dem sol man ez antwûrten.

Vordert auer ez niemen, vnd ist[4] ez v̊f dem lande, so sol sich sein der lantrichter vnderwinden oder der lantherre.[5] der sol ez jar vnd tach in seiner gewer[6] han, ob iemen chvmt der ez ze recht haben sol innerhalb jar vnd tages,[7] dem sol man ez danne[8] wider lazzen.[9]

Chvmt auer er nah dem jar,[10] vnd mag er daz bereden daz in ehaft nôt gesaumet hat, man sols im antwûrten.

Ehaftiv nôt ist vanchnûsse, herren gebot,[11] vnd gotes dienst, oder sichtv̊m.

Swelher er des aines mit sinen zwain vingern berait,[12] oder selb dritte, man sols im antwûrten.

37 = III 30.

Daz reich vnd die Swaben mûgen sich nimmer versovmen an ir erbe di weil si ez[13] erzeugen mûgen.

Daz recht gab in der chv̊nich Karle den Swaben. daz geschach vor Rome, do Romer den babest Lewen seinen brûder[14] an paiden augen plendoten. da nah besaz do der

---

1 III weibs willen vnd. 2 III geleibend. 3 III on all.
4 III vodert man es aber nit, vnd leitt.
5 II lehenherr. III sich des der lanndsherre vnnderwinden oder sein richter.
6 III jn gewer.
7 II sol jnner jars. In III fehlt: innerhalb u. s. w.
8 In II fehlt: danne. 9 III es antworten.
10 III nach jars frist. 11 III diennst. 12 III beredt.
13 In II fehlt: ez.
14 III do die Römer seinen pûlen bej dem h[ailigen] pabst Leo.

chvnich Karl Romer mit herschaft. do viel der hertzog von Swaben,[1] vnd mit der Swaben hilf twanch chv̊nich Karl Romer vnd gesigten.[2]

Er leh auch den Swaben, swa man vmb des reiches ere streiten sol, da svln die Swaben ze vordrist vor aller sprach[3] streiten. vnd sol ir hauptman sein der[4] hertzog von Swaben.[5] jst auer der da niht, so sol ez wesen des reiches marschalch, daz ist der hertzog von Sachsen.[6]

Daz reht[7] gab im[8] chvnich Karl den Swaben ze eren. vnd andriv reht habent si verdi̊net mit ir werdicheit.

40 = III 33.

Ein wip mach nicht ir manne dehain erbgůt[9] geben des si dannoch nicht geerbet hat vnd des si noh wartende ist. reht alsam ist ez vm den man.

Dehain weip mach ir leipgedinge fůr aigen haben noh iren erben geschapffen nah ir tôde. vnd sprichet si pei ir lebentigem leibe, ez sei ir aigen, vnd mach si daz nicht behaben, mit der vnrechten ansprach hat si verlorn ir leipgedinge.

Also mach einem ieslichem menschen geschechen der vnrecht ansprach hat.[10]

41 = III 34.

Von leipgedinge svle wir chůrtzlichen sprechen.[11]

Leipgedinge sint vnderschaiden.

Vnd hat ein man leipgedinge von einem gotzhaus, der sol dar vber bri̊f nemen vnd jnsigel[12] des capitels vnd des aptes oder des prob[s]tes.[13] ist auer daz er nicht bri̊f nimt, vnd

---

[1] II Swaben zu jm. III Schwaben ein Rom.
[2] III gesiget jn an. Q. kürzt hier: Dar na besat dy koniug Karl dy Romere, vnde gewan on den strid aff.
[3] III Schwaben vor aller diett ze vodrist.
[4] II ein. [5] Dieser Satz fehlt in Q.
[6] Hier schliesst Q. [7] III recht vnd anderew recht.
[8] II und III in. [9] III erb.
[10] III geschehen von vnrechter onsprach.
[11] Dieser Satz fehlt in III.
[12] In III fehlt: vnd jnsigel. [13] In III fehlt: oder u. s. w.

hat er nicht gezeuge die niht daz horten vnd sachen daz ez im die lihen [1] die sein gewaltich waren ze leihen, nach ir tôde behabt er ez selb dritte. hat er ez in nütz vnd in gewer her pracht, [2] vnd ist der lechner tod, er můz ez selb sibende erzeugen. von div [3] sint brîf pesser dan gezeuge. [4] ovf hantvesten ist ein toter gezeuch als gůt [5] als ein lebentiger.

Swer ovch von layen leipgedinge gewinnet, der nem di selben gewishait.

Hat ein laic nicht jnsigels, vnd sitzt er in einer stat, man sol im der stat jnsigel geben, ob siz hat. vnd hat si nicht, so neme des richters oder der stat herre jnsigel. so ist er leich. [6] vnd ist ez v̂f dem lande, so neme lantherre [7] jnsigele.

42 = III 35.

Vnd ist daz ein herre seinem manne des zinses laugent er hab im [8] nicht geben, daz erzeug [9] selb dritte.

45 = III 38.

Ein weip div chint trait nah ir mannes tôd vnd gewinnet da nah chint, [10] vnd hat si zwen man ze gezeugen oder zwo vrowen die ir arbait gesehen hant, vnd daz chint lebentich ist, [11] daz chint behabt seines vater erbe.

Vnd stirbet ez da nah, swaz daz chint gerbet sold haben, daz erbet auch div můter. vnd als daz gedinge daz sein vater an seinem lehen [12] het gedinget, daz ist dem herren ledich.

Wirt [13] auer daz chint ze chirchen praht, so pedarf daz chint noh div můter nicht gezeuges wan des phaffen der ez getaufet oder pegraben hat. swer ez auch totes ze chirchen gesechen hat, der ist ovch wol sein gezeuch. [14]

---

[1] III er zwen zewgen die daz sahen vnd daz sie im die da lehen.
[2] III es mit nutz vnd mit gewer.
[3] Anstatt ‚von div‘ hat II: vnd denn; III: von des wegen.
[4] II zeuknuzz. [5] II nucz. [6] III sicher.
[7] II neme des la[n]tzherrn. III nem des lanntrichters.
[8] II im in. III im den zins. [9] III erczeugt der zinszman.
[10] III vnd geniszt sie darnach des kinds. [11] III wirt.
[12] III lehen iemand. [13] III ward.
[14] II und III: der mag (III mag sein) auch wol zeug gesein.

48 = III 41.

Man sol allen rovb oder alle deuf[1] zwivaltiges[2] gelten, ob si ez mit gericht benötet werdent.

Wirt auer ez vnbedwunchliech wider geben, si geltent es[3] niht wan einlich.[4]

Vnd ist daz ein rauber oder ein deup ein genomen gût an greifent, si mûzen ez zwivaltich gelten.[5]

49 = III 42.

An dreier hand leuten beget man voderlich strazraub:[6] an phaffen, an pilgreim, an chaufleuten.

Varent phaffen pheflichen[7] beschorn vnd in pheflichem gewande vnd an ir gesinde, ob si ane wafen varent.[8]

An pilgreimen[9] die stæbe vnd taschen von ir pharrerren[10] genomen habent oder die in cherreinn[11] gent.

Man beget ovch strazraup an chaufleuten die von lande ze lande varent.

Vnd ist der strazraup nicht wan fvmf schillinge wert, da sol man den strazrauber vmb henchen vf einen svndern[12] galgen zv der strazen.

Vnd gebent si den rovp vnbedwunchlich wider, so behabent si ir[13] recht.

Werdent auer si mit gericht bedwungen,[14] so habent si als ir reht verlorn, wan[15] si sint furbaz verworfen vor geriht an vrtail ze geben, an[16] gezeugeschaft.

---

[1] III raub vnd alle deubhait.
[2] Q. tweualt wedder gheuen edder.
[3] II es anders. [4] Q. eyntvolt.
[5] Q. hat hier folgende Fassung: Wert auer dy roff edder dy duue angegrepen vnde vorteret, man mut sy tweualdich gelden to rechte.
[6] III leutten mag man den rechten strazraub begen, als.
[7] III pfäffenlichen vnd.
[8] Dieser Satz lautet in III: daz si nit waffen füeren.
[9] III pillgram, ob. [10] III von jrem pfarrer.
[11] III die da jn kärrenen. [12] III auf an ainen besunderen.
[13] III so verliesen sie nit jre.
[14] II drungen. In III steht: zwingt aber man sy.
[15] III so daz. [16] III vnd on.

Sprichet auer man sev an vmb di selben vntat, vnd vber chvmt man seu mit den geschvben oder mit[1] gezeugen, so sol man vber sev richten als ditz bůch sait.

Hat auer man der dinge nicht da ovf siv ze gesichten,[2] man sol doch ir aide nicht nemen als æines frumen mannes. man sol in drei wal fůr tailen, wazzer vrtail, oder daz haiz eisen, oder in einen wallenden chessel woll wazzers[3] ze greifen vntz an den ellenpogen. rihtent[4] si da mit, so sint si vnschuldich.

Vnd hat der strazrauber den rovp[5] vertan, er můz in zwivaltich gelten, ob er halt gar da ist.[6]

Swer vmb strazraup in die æcht chvmt, nah vierzehen tagen sol man in ze banne tv̊n. vnd als er sechs wochen in dem pann ist, so ist er ěl̊os[7] vnd rehtlos. vnd sint seinev lehen seinem herren ledich, er sei vrei oder aigen dinstman oder swer er sei.

Hat auer er chint[8] div sein aigen vnd[9] seinev lehen erben svlen,[10] die svlen seiner vntat nicht engelten.

Vnd gehorent si v̊f ein gotzhaus oder auf einen lantfůrsten,[11] den gevalle ir aigen an.

Von dem varendem gůt sol man gelten die beraubet von im[12] sint.

Der richter sol richten vber den leip swa im des stat geschicht.

50 = III 43.

Von gůter gewonhait svle wir sprechen. wan swa gůt gewonhait ist, div[13] ist ovch reht. div ist ovch nicht wider

---

[1] In II fehlt: geschvben oder mit. In III steht: sie dann mit der schuld oder mit.
[2] In II fehlt: da ovf siv ze gesichten. III ze sůchen.
[3] In III fehlt: uoll wazzers.
[4] III ellpogen, oder mit dem kampff. gerichtennd man.
[5] II und III strazraub. [6] In III fehlt: ob er u. s. w.
[7] III erlosz. [8] III kind oder weib.
[9] In III fehlt: sein aigen vnd.
[10] II aigen oder sein lehen erben sullen sein. III fügt noch an: oder annder gůt.
[11] II einen fursten des lands. III ainen layen fürsten.
[12] II und III jn. [13] III da.

gæistlich reht[1] noch wider menschlich zvcht, vnd ist nicht wider den selden leibez vnd der sele. gûtev gewonhait ist als gût.

Da[2] pewert div[3] geschrift also. de iure scripto et non scripto. jus ciuile est quod vna queque ciuitas sibi constituit. daz haizet purger reht: swa ein ieslich stat ir selbe setzet reht mit des chaisers oder des lantfursten[4] willen nah weiser[5] leut rat[6] als recht ist, vnd als hie vor geschriben stat.

Mach man di gewonhait mit weisen leuten behaben, sev[7] ist[8] also gût so geschribens reht, vnd als gût ane schrift so mit schrift.

Vnd swaz der chaiser vnd die fursten den steten rehtes habent geben, vnd si in gemachet habent mit ir gv̊nst, daz ist reht, ob ez halt nicht geschriben ist, daz mans[9] behalde.

Vnd weren div reht elliv geschriben, daz wer dar vmb gût daz man ir dester minner vergesse.

Swer recht in steten machen wil, der sol sev[10] weisen leuten fur legen. vnd gevallent si den wol, so svln si stet sein.

52 = III 45.

Dinstmanne aigen sol nimmer chomen ins reiches[11] gewalt v̊z ir herren gewalt oder v̊z ir gotzhaus gewalt,[12] ob si sich versaument vnd[13] verwûrchent an ir rechte.

Aigener leute aigen gevellet ir herren an des aigen si sint.[14]

Man sol auer dem chlager da von bezzern,[15] vnd dem richter sin pûz geben[16] daz man im sol ze reht geben, vnd dem herren[17] gelten.[18]

---

[1] III die wider geistlich recht nit jst.
[2] II das. III gût als geschriben recht. das.
[3] III dise. [4] III kaysers vnd mit der fürsten.
[5] III weiser maister vnd. [6] II recht.
[7] I so. [8] III ist sie. [9] III man es doch.
[10] III sie maisteren vnd. [11] III Q. in des keysers.
[12] In Q. fehlt: oder v̊z ir gotzhaus gewalt.
[13] In III und in Q. fehlt: versaument vnd.
[14] In III fehlt: des aigen si sint.
[15] III aber ee den leutten dauon gelten vnd den klageren.
[16] III richter dauon püessen. [17] Q. vnde den luden dar to.
[18] In III fehlt dieser Schluss: vnd dem u. s. w.

53 = III 46.

Gewinnet ein man ein chint vneleichen, der babest ewet[1] ez wol, vnd ovch der chaiser, als wir her nah wol gesagen.

Auer weder babest noh chaiser mûgen im daz reht nimmer geben daz si ire mage gerben mûge als[2] von edeler mûter leibe[3] êchint weren[4] gewesen.

Gewinnet auer si[5] chint, die erbent wol ir mage.

54 = III 47.

Die ir reht mit devf vnd mit strazraub verlorn habent, werdent si besprochen vmb die vntat zem ander male,[6] si mv̊gen sich nicht bereden mit ir aiden: wan mit dem champhe werent si sich.[7] jch maine den rechten strazrauber.

Vnd der trivlos vberait wirt vor gerichte, vnd der herflûchtich v̊z des reiches dînst wirt, dem ist vertailt aigen vnd lehen, vnd sein leip. wan also ob der[8] herre selbe fleuchet. nach des fluchte prichet niemen sein triwe.

62 = III 55.

Vnd chaufet ein man wizzenlich devfisch oder raubigez gût, vnd hat daz in stiller gewer lenger dann driv jar, ich frag: hat er ez mit reht, oder nicht?

Wir antwûrten[9] also: swie lange ein man devflich oder raublich gût innen[10] hat, er sols wider geben. chvmt iemen dar nach, man sol ims recht tv̊n. jst auer ener tôt, sein erben pehabent ez[11] selb dritte daz ez ires vaters waz[12] des tages

[1] II und III ewigt. [2] III als sie. [3] In III fehlt: leibe.

[4] II waren. [5] II ez.

[6] Q. sy to deme anderen male beredet mit vndat.

[7] III wann ze greiffen jn aiuen wallennden kessel vollen hiutz an den ellpogen nach ainem stain ains ais grosz, oder ze tragen daz haisz eisen, oder mit kampff sich ze weren. — Q. sek mit oren eyden nicht entreden: sy gripen denne in eynen seydenen kethel vul waters wente an eynen ellenboghen na eynem steyne eynes eyges grot, edder dragen dat heite isen, edder mit kampe sik to werene.

[8] Q. wen auer dy.

[9] Antstatt ‚wir antwûrten‘ hat II: antwort.

[10] III man vnrechtfertig gût. [11] III behabens mit recht.

[12] III es sein was.

do ez verstoln oder geraubet wart: man sol ins wider geben als gûtes als [1] ez do waz mit allem dem nv̊tze der da von chomen ist [2] vber die fv̊re, ob ez vihe waz. jst auer daz vihe tot an sein schulde in seiner gewalt, er giltet sein nicht.

Swa der man sein roubich oder sein deuflich gût an chvmt, man sol ims wider geben an schaden.

Pegreifet auer ein man [3] pei iemen devfe oder roup, vber den sol man rihten als ditz bûch her nach sait, oder er sol seinen geschvben [4] haben.

64 = III 57.

Hie sol man wizzen wer ze reht mv̊ge pfleger sein.[5]

Ez mach niemen pfleger sein, ern sei danne fv̊mf vnd zwaintzich jar alt.

Da von sprichet daz decretal: quod si periit aliquid de rebus que svnt in eius tutela dolo vel negligencia tutatoris, tutatorem enim dare oportet.[6]

Der vrowen vnd der chinde vormvnt die haizent etwa pflæger, etwa ein sicherbot, etwa ein voget, etwa ein behalter.[7] die svlen [8] getriwe leut sein.

An der schrift sint si gesvndert an ir rehte. auer vor lantrecht habe wir eines als daz andere.[9]

65 = III 58.

Es enmach [10] niemen pflæger noch vogt gesein, er sei danne fvmf vnd zwaintzich jar alt so daz er gût witze hab.

Jst auer er nicht witzich, so sol man im einen andern geben.

Vnd ist daz gût [11] v̊f [12] dem lande, so sei ez der lantherre.[13] jst ez in einer stat, der stetherre [14] oder ir vogt sol [15] ir vormvnt vnd ir pflæger [16] wesen.

---

[1] III sol im wider geben alles daz gût vnd.
[2] II allen den nuczen die dauon chomen sind.
[3] III begreifft man aber. [4] II geweren. III gescholen.
[5] Dieser Satz fehlt in III. [6] III kürzt hier: alt etc. quod etc.
[7] II gehalter. [8] II die gut. III die söllen vil.
[9] II wir ain recht als der ander. [10] II mag. [11] III ist es.
[12] II auz. [13] In III lautet dieser Satz: den lanntrichter.
[14] III den statrichter.
[15] I und II: oder. [16] In III fehlt: vnd ir pflæger.

Man sol der vrowen einen voget [1] geben der ir genôz sei vnd der ir vater mûg [2] sein, oder [3] ein getriwen lantman. [4]

Aus 66 = III 59.

Ez enmach dehain chint getv̂n vor vierzehen jaren daz stæte sei, ob ez halt beraites gût vnder handen hat.

Chaufet auer ez vnd verchaufet, ist ez im gut vnd nütze, der pfleger sol ez stæt haben. jst auer ez im schade, man sols wider tv̂n.

Vnd verspilt ez icht seines gûtes, man sol ez dem pfleger wider geben.

68 = III 61.

Wirt ein pfleger [5] gevangen, man sol in [6] ein andern geben die weil vntz er ledich wirt. [7]

Wirt ein pfleger icht ane mit der chint hant, [8] daz sol er in ze nv̂tz an legen.

Tût auer er vnreht mit dem gûte, si mûgen in ansprechen [9] vnd verwandeln, sint si chomen ze vierzehen [10] jaren, mit ir freunde rat.

Wellent auer si nach mv̂twille [11] nemen, dez sol der richter nicht gestaten.

Dehain jvngelinch sol vor fvmf vnd zwainzich jaren mit seinem gût [12] nicht ordenen an seinen pfleger.

Stirbet auer der pfleger, daz chint sol sein gût vordern in swez gewalt ez daz vindet.

Vnd [13] ist daz gût dem chinde [14] nicht ze nv̂tz an gelait, daz man beweisen mach, daz chint sol chlagen hintz dez pfle-

[1] III sol jr ainen pfleger. [2] III vater an dem allter möcht.
[3] III oder sunst. [4] III getrewer lanndsman.
[5] Q. vormunde. [6] III den kinden.
[7] Q. gheuen wente dat ienne loz moge werden.
[8] In Q. lautet dieser Satz: herwerft dy icht mit der kindere ghude.
[9] Hier schliesst in Q. der Satz. Das folgende bis ‚ordenen an seinen pfleger' einschliesslich fehlt.
[10] III xxiiii. [11] III mit mütwillen pfleger.
[12] In III fehlt: mit seinem güt.
[13] III vnd hat daz kind mitsambt seinem pfleger ein güt verkaufft, vnd.
[14] Q. Vnde het dat kint mit willen siner plegere eyn gut vorkoft, vnde is ome dat.

gers erben.[1] vnd hat er in gût lazzen, daz er in ê nicht geben het,[2] da sol man[3] von gelten, vnd nicht von ir aigenem[4] gût.

69 = III 62.

Hie sprichet man von den die vber ir pfleger ander pflæger svlen han vntz an[5] fvmf vnd zwainzich jar. swaz si mit ir pflegern tv̂nt, daz sol stet sein, daz stat an der pflæger triwe. wan div chint sint nicht noh so witzige daz si sich bewaren chvnnen.

Der pflæger mach bereden selb dritte daz er[6] beraites gût in ze nûtz an gelæit hab. jst auer er tot, mit siben mannen sol man ez erzeugen die dez chindes genôz sint.

Jst ein chint ein sembervreie, man sol ez mit seinen genozen vberzeugen.

Vber swen man anders gezeuge laiten sol, die mach man vberzeugen mit andern leuten die ir reht nicht verlorn habent. wan die leute[7] die mit dem metzen geltent,[8] die mûgen an den dingen nicht gezeuge sein.

Wir nemen ovz die semberfreien vnd mitterfreien, die mach[9] niemen vberzeugen swa ez in an ir leip oder an ir ere oder an ir aigen get wan mit ir genozen. ander dinge vberzeuget man sev wol mit vnversprochen leuten, als devf rovp manslacht.[10]

Entweichet auer ein pfleger vom lande, man sol im[11] andern geben die[12] hie vor genennet sint. swann auer er wider chome, so tret wider an sein stat.

---

[1] III setzt noch bei: ob er tod ist.
[2] III nichtz ausgetaillt hette.
[3] Q. dat noch nicht ghedeilet is, dar sal man ome.
[4] III von dem vngetailten. [5] III pfleger haben hintz auf.
[6] III er jr. [7] III wann mit den lewtten nicht.
[8] II gebent. [9] III die man mag mit.
[10] In II fehlt: als devf rovp manslacht. III als deub rauber vnd manschlächter.
[11] II in ein. III im die weil ainen.
[12] Von hier angefangen bis zum folgenden ‚pfleger' einschliesslich ist in II in Folge des Ὁμοιοτέλευτον ‚geben' ausgefallen, wodurch auch die Ueberschrift des Capitels 70 von I mit dessen Anfang zu Grunde gegangen, so dass von da ab II eigentlich immer um ein Capitel weniger zählt.

70 = III 63.

Ez mach ein vater pei seinem lebentigem leibe seinen chinden einen pfleger geben mit allem reht vber ir gůt.

Vnd swenn er[1] stirbet, der chinde pfleger sol sich des gv̊tes vnderwinden. daz mach im mit reht niemen geweren, ez ensei danne daz er in vbel tv̊, so mag man in wandelen als da vor gesprochen ist.[2]

73 = III 66.

Vnd nimt ein aigen weip einen vreien[3] man vnd wirt swanger eines chindes,[4] ir herre læt sei vrei, weder ist daz chint? vrei oder aigen?

Des vragen[5] einen[6] maister, haizet Marcellus, der half den chvnigen vil gv̊tev reht ze[7] machen. der sprichet also,[8] daz dem chinde nicht schade seiner mv̊ter vnedele ê daz div chint geporen werdent.[9] in swelhem recht div mv̊ter ist, in dem selben reht sint auch div chint.

Wir haben an der rehten schrift, daz niemen aigen svle sein. jedoch ist ez also dar chomen von gewalte vnd von twanchsal daz ez nv recht ist daz aigen leut sint.

Doch mach sich nicht dehain vrei mensch ze aigen ergeben, versprechent ez sein erben.[10]

76 = III 69.

Div fürsten ampt sint mit fürsten vnd mit andern[11] dingen gestiftet.

Geit ein frei herre sein aigen leut v̊f ein furstampt, die sint nicht dïnstman,[12] die sint des fursten aigen: seu habent nicht dinstmanne reht[13] wan von der[14] fursten ampt.

---

[1] III der vater. [2] III schliesst: verwanndelen.

[3] In III fehlt: vreien. [4] III wirt sie ains kindleins swannger, nu.

[5] III fragen wir. [6] II fraget ein.

[7] II gute red. III kaiseren vil gůter lanntrecht.

[8] Q. fasst diese Stelle so: vry edder eygen? dat sprikt magister Macellus, dy deme koninghe vele lantrechte het gemaket.

[9] III ee da es geporen wurd. vnd als daz kind geporen wirt.

[10] III sein magen, jdest albeg verstee frewnt.

[11] III anderen hohen. [12] In III fehlt: die sint nicht dïnstman.

[13] III ze recht. [14] III dem.

Also wart auch daz reich gestiftet von erste.

Ez ist niemen schinberfreie[1] wan des vater vnde mûter schinberfreien waren.

Die mitterfreien sint von mûter schinberfreien vnd von dem vater mitterfreien.

Jngenuus daz sprichet in deutsche[2] der hoch[3] freie, libertinus mitterfreie, liber die lantsazen freien.[4]

Jr ieslicher hat svndriv reht als wir her nach wol gesagen.

77 = III 70.

Swer aigene leute hat, vnd wirt seiner aigener leut eines in seinem dînst sieche, vnd chvmt im sein herre mit nicht ze staten in seinem siech pette, vnd wirt der mensch gesvnt,[5] der ist[6] furbaz frei.

78 = III 71.

Ein chint daz nicht sibenzehen jar alt ist daz[7] mach[8] seiner aigenen leut mit nichte frei gelan, noch sein voget, noch dehain[9] sein pfleger.[10] swer ez auer tv̊t, daz hat nicht[11] chraft.

Wir haben an der waren schrift,[12] daz dehain degen chint[13] niemen frei gelazen mach, ez ensei zwaintzich[14] jar alt. so sprichet man etswa nah sibenzehen[15] iaren. vnd die ivnchvrowe[16] nah sechzehen jaren. vnd nach gewonhait nach vierzehen iaren.

Tûnt auer si ez vor den jaren, so mûgen sis wol wider vordern so si choment zv̊ ir[17] vollen jaren.[18] vnd die sint ze reht aigen.

---

[1] III semberfrey, wie auch im folgenden. [2] II dewtsch also.
[3] III höchst. [4] III liber der landsäsz frey.
[5] III vnd geniszt der mensch.
[6] Q. in sinem seykedoyme, dy minsche is denne.
[7] Q. kint von xviii iaren. [8] III mag sein aigen nit hingeben, noch.
[9] III leüt nicht frej lassen, noch.
[10] Q. lude nicht vorgeuen ane sines vogedes edder plegers vulbort.
[11] II chain. [12] III haben anderew geschrifft.
[13] Q. in der scrift, dat neyn der kindere. [14] III sei dann xxij.
[15] Q. fasst diesen Satz: ichteswur seit man von xviii.
[16] Q. maget.
[17] Q. doyn sey auer dat vnder den iaren, sy mogen des wedder komen na oren.
[18] III tagen.

Da von sprichet daz decretal: lex essencialis inpedit libertatem. daz ist da[1] von daz div chint niht witze habent. div chint mv̊gen ez dannoch nicht getv̊n an[2] ir pfleger.

Auer die maister[3] dises bůches tichter durch der leut nütz vnd durch der chv̊nich liebe die sprechent: swelh herre seinen aigenen man ze tode sleht, er ist hinze got mer schuldich, vnd dem richter[4] ze bůzzen, ob er bechlait wirt. vnd penimt[5] im pilleicher den leip dan ob[6] er einen fromden man erslagen ze tode hete.[7]

80 = III 74.

Alle die vneleich geboren sint oder die sich vnelich mit vntat gemachet habent an ir rehte,[8] den sol man dehainen vormvnt geben, wan den die ze der ê gegrifen hant. dannoh gebristet[9] in maniges rehtes daz ê chint[10] habent, als wir danne wol gesagen.[11]

81 = III 75.

Sprichet man iemen[12] chemplichen an der nicht vormvndes hat, man sol im einen tach geben. vnd mach er niht selbe gechemphen, er stellet wol einen andern für sich, daz er nicht sein[13] reht verlorn hat.

Jst auer ein man bőser augen oder lam an handen oder an fűzen der chemphen sol, daz man div[14] læme chiesen[15] mv̊ge, der wirt[16] wol des champhes vberich. er můz iedoch einen für sich stellen der ez tv̊ durch liebe[17] oder vmb phenninge.

Tůt er des nicht willechlichen, der richter sol von des mannes gůt einen chemphen[18] gewinnen so er aller nechste

---

[1] Q. eygen. dat kummet dar.

[2] III es darnach nit thůn noch. [3] Q. meistere vnde.

[4] III gericht. [5] III vnd man nymbt.

[6] II pilleich den leib ob.

[7] III erschlagen hiet. — In Q. lautet der Schluss: hey is sin vor godde schuldich, vnde mut on deme richtere boithen, eft hey beclaget wert, gliker wijs alse eft hey eynen fromden gheslagen hedde.

[8] II an iren rechten. [9] III gepricht.

[10] III daz eeliche eekind vnd vnuersprochen leut.

[11] Q. hebben schullen, dat wy dek hir na wol segghen willen.

[12] II ainen. [13] III sich der nit seine. [14] II der.

[15] III man es gekieszen. [16] III wirt selbs.

[17] III durch sein lieb. [18] III kempffer.



mach. vnd mach er in nicht anders gewinnen, er sol im sein gût ê halbes geben, vnd nicht mer.

85 = III 79.

Ez mach ein man mit einer vntat dreier bûze schuldich werden[1] also. ob er ein freuel in dem mv̊nster[2] tût oder in[3] dem chirchofe, so mûz er gaistlichem vnd werltleichem gerichte bûzen vnd ienem[4] an dem die fræuel begangen ist.

86 = III 80.

Ez ensol dehain man fur seinen herren dehainerslachte pfenden dvlden wan[5] als vil vnd er im schuldich ist ze geben.

Vnd ist daz ein herre von einem gotzhause leut ze lehen hat, swer den icht tût, der raubet daz gotzhaus, vnd auch den herren des die lechen.[6] wan[7] der herre sol seu schermen, vnd im chlagen der seu ze vnrehte besweret. vnd sol ir niezen in der weise vnd seu im gelihen sint. vnd neuzet er seu anders, daz sol der chlagen der ez im gelihen hat do er[8] ez zv̊ rehte chlagen sol. der hohist nûtz den er da von haben sol daz ist[9] voget recht als im v̊f gesetzet ist. vnd swaz er der leut dar vber geneuzet, daz ist vnreht, vnd fleuset auch[10] die leut da mit.

90 = III 84.

Ein iesleich werltlich gerichte hat begvnnen[11] von chûre. daz sprichet, daz dehain herre den leuten dehainen richter geben schol wan[12] den si welent.[13]

An dem sol auch dirre dinge dehaines sein die hie geschriben stênt. er sol nicht sein in der æchte noh in dem banne, noh ein jvde noch ein chetzer noch ein haiden,[14] noch

---

[1] II buzze vntat verdienen. [2] Q. in der kerken. [3] Q. up.
[4] III vnd auch jenem. [5] III wann für.
[6] II lehen sind. III des lehen sie sind.
[7] Dieser und der folgende Satz fehlen in III.
[8] III vnd nüeszet ein vogt daz gotzhauss des er vogt ist vber recht, daz ist sünd. daz sol man klagen da man.
[9] III ist sein. [10] In II fehlt: auch.
[11] III angenng. [12] II dann. [13] III wöllend.
[14] In II fehlt: noch ein haiden.

ein chebschint, noch nindert lam, noch plint noch ein stvmme noch ein tôre.[1] er sol auch fvmfvndzwaintzich[2] jar alt sein, noch vber achzech jar[3] sein.

Swelhes der dinge aines an dem richter ist, der mach mit rechte[4] niht richter gesein.

91 = III 85.

Ein ieslich richter sol vier tugende an im haben. die selben vier tugent haizent cardinales. die sint fursten[5] vber[6] ander tugende.

Aineu ist die[7] rechtichait, div ander weishait, div dritte stetichait, div vierde maze.

Rechtichait div sol an einem ieslichen richter sein also daz er durch liebe[8] noch durch veintschaft noch durch gutes willen noch durch dehain dinch nicht tv̂ wan daz reht sei.

Div ander tugent die haizet stetichait. die sol auch ein ieslich richter halden.[9] wan[10] swaz stete ist, daz ist vest vnd starch. von div sol ein richter starch sein daz er dem chranchen mv̂te wider stê.[11] vnd ob halt sein hertze einen chranchen mût gewinne, so sol der leip doch so starch wesen daz er dem vnrehte vnd[12] dem chranchen[13] mv̂te wider ste. div[14] tugent vor allen tugenden gêt die bôsem mûte wider stet. ein richter sol auch also starch sein daz er leip vnd gût sol wagen daz er daz recht bescherme.[15]

Ein richter sol auch weishait also walden[16] daz er daz vbele von dem gûten vnd daz reht von dem vnrechte chv̂nne

[1] III ein tobs kind, oder plint, noch ein stumme, noch ein tor, noch behamelt.

[2] III Q. xxi. [3] II jar alt. III vber vnnder xviii jaren nit.

[4] II mag zu recht. [5] III die selbig vier tugend sind fürstin.

[6] III vber all. [7] II aine haisset. [8] III lieb noch durch laid.

[9] II zieht diesen und den vorhergehenden Satz so zusammen: Stätichait sol auch ain ysleich richter halden.

[10] III also.

[11] III er dem leib nymmer dhain ding ratte daz wider daz recht sej.

[12] In III fehlt: dem vnrehte vnd. [13] II vnrechten vnd chrancken.

[14] III von dem spricht ein richter: die. [15] II recht sol beschirmen.

[16] III die dritt tugenndt jst weiszhait. die sol auch ain iegklicher richter wol halten.

beschaiden. chan ein richter die weishait, so ist er ein gůt richter.

Die vierdeu tugent vnd di besteu die ein richter mit fleize gar haben sol, div haïzet maze, daz er an allen sachen sein leben zv̂ dem wegisten schichen[1] sol vnd mezzen.[2] wan swer sein leben zv̂ dem wegisten[3] schichen[1] wil, der sol den getriwen vnd den waren got vor allen dingen fürchten vnd minnen.[4] div tugent ist ob allen tugenden div beste. wan swer got minnet, der minnet auch daz reht vnd hazzet auch daz vnrecht. von div sol ein ieslich richter die tugende wol halden,[5] vnd sol durch daz reht noch durch daz vnreht nimmer so vnmazzen zorn gewinnen daz er immer icht wider daz reht getv̂ oder vncheuschev wort gespreche von[6] seinem gewalde oder iemen schelden.[7] also sol er sein leben mezzen[8] daz er an dem gerichte ze geche noh ze træge nicht sei. er sol auch mezich sein an ezzen vnd an trinchen vnd an allen dingen.

Dise vier tugent sint also tugenthaft daz aineu an die andern dehain frvme ist. wan swer ir aineu prichet, der hat seu alle zebrochen.

Die vier tugende zement allen herren wol, vnd swem der raine vnd der ware got gewalt vnd geriht verlichen hat. vnd swelh herre ir nicht habent, die hazzet got, vnd missevellet den weisen.

Swelh richter vnreht vrtail geit vnd andern leuten gestattet daz si vnreht v̂rtail sprechent,[9] tůt er iz durch lieb oder durch lait oder durch gůtes[10] willen, die verliesent alle gotes hulde.

Vor werltlichem gericht sprechent die richter nicht v̂rtail. daz ist dar vmbe gesetzet daz[11] vnder den leuten allen die vor dem richter sitzent mer weiser leut sint dann er selbe.[12]

[1] II zum wägisten schicken. [2] III zum wegisten mesz vnd schick.
[3] III zum wägristen vnd zum pesten.
[4] II vnd lieb haben.
[5] III tugennt mit fleisz haben. [6] III vor.
[7] II gewald daz er ymant schelde. [8] III massen.
[9] III geit oder gestät wo im vnrechte vrtail ze sprechen.
[10] III lieb oder durch hasz oder durch miett.
[11] III daz werltlich richter nit so weisz sind sam gaistlich. vnd ist wäger daz.
[12] III er ainig.

Einem ieslichem richter zimt dehain gût[1] mer ze nemen wan sein rechten[2] bûze.

Swer nv anders richter[3] setzet dan hie geschriben stat, der tût wider got vnd wider div werlt.[4]

Swelh richter gût nimt von einem der nicht rechtes hat wider den der reht hat, der tût reht als der vngetriwe Judas der daz reht blût verchaufte vnd nam dar vmb[5] vnreht gût. also hat der richter getan. der hat seinen brûder verchaufet vmb ein lutzel gûtes. er sol wizzen daz er des rainen vnd des waren gotes hulde verlorn hat.[6] vnd ist daz in got[7] ermant daz er gelten wil vnd wider geben, so sol er ez dem nicht[8] geben der ims da gab, wan er ez dem richter dar vmb gab daz er im des vnrechten half,[9] vnd daz recht vertilgete. da von gab er ez[10] svntlichen vnd scheutzelichen.[11] da nam ez der richter also vbele.[12] von div sol ez im nicht[13] werden. ez sol der richter dem wider geben dem da vnrechte[14] geschache. der richter ist im auch schuldich ze gelten allen seinen schaden den er da von genomen[15] hat. von div[16] svlen sich die richter hûten daz si niemen dehain vnrecht tûn.[17]

Von der valschen miete[18] sprichet ein maister disev[19] getichte.[20]

Versus.

Heu quantum virtutis habes, mala copia dandi?
Per te[21] dampnantur iusti, florentque nephandi.

---

[1] II pnzz. [2] In II fehlt: rechten.
[3] II andre recht. [4] III vnd wider frones recht vnd werltlichs.
[5] II nam daz.
[6] III er des waren vnd des himlischen gotz huld verloren hat. dauon spricht ein maister von pöser vnd von vnrechter miett etc.
[7] III daz got ainen richter stunget vnd.
[8] er daz vnrecht enpfanngen gût nit dem wider.
[9] II hülff. [10] II ims. III dauon nam es der richter.
[11] II schendleichen. [12] III sündlichen ein. [13] III nicht wider.
[14] III vnrecht vnd gwalt. [15] III enpfangen.
[16] III vor dem.
[17] Q schliesst hier: dy richtere hoyden vnd bewaren vor vnrechter gift.
[18] II von den valschen mietten. [19] II dise nachgeschriben.
[20] Dieser Satz und die folgenden ‚Versus' fehlen in III. Vgl. hiezu oben die Note 6.
[21] In II fehlt: Per te.

Sobrius omne pium supplantas, omnia iura.
Illicitum licitumque[1] facis miscens sine cura.
Tu das ecclesias, prebendas, pontificatum.
Ordine mutato laycis das prespiteratum.
Prostituis dominas, peraguntque vicem meretricis.
Nulli namque fidem seruas, nec parcis amicis.

92 = III 86.

Ein ieslich man der richter ist gewesen, wil er sich vnschuldigen, er sol vil reht[2] gedenchen wo[3] er gût ze vnreht genomen[4] hab vnd gût den leuten ze vnreht verlorn hab. den geb er daz wider ze rehte oder nach minne.

93 = III 87.

Wir haben von den richtern genûch gesprochen.

Daz selbe spreche wir von den valschen vorsprechen. wan al div rechtichait sol an in[5] sein als an den richtern. wan als vil si wol gût nement daz[6] ir gewete ist, alsam[7] die vorsprechen. reitent si oder gent si vber velt, si mûzen chost haben durch des willen des wort si sprechent. die sol man in gelten.[8]

Ein vorsprech sol niemens wort sprechen wan des der da rechte hat. vnd sait im[9] sein gût gewizen daz er vnreht habe, er sol sein wort nicht sprechen. also hat vnser[10] lantrecht.

Jst auer daz ims der richter gebeutet, so mûz er sein wort sprechen. des sage wir nicht daz ez recht sei: daz ist nicht wan[11] ein gewonhait. vnd swer dar vber des wort sprichet der da vnreht hat, der mach sich chaum des bewaren daz er gein got recht gevar.[12] hilfet ein vorsprech dem der[13] vnrehte

---

[1] II licitum.
[2] III ebenn. [3] II daz. [4] III enpfanngen.
[5] III wir auch von den vorsprechen. wann an den vorsprechen sol alle die gerechtigkait.
[6] II als. [7] III als sam thûnd auch die vorsprechen.
[8] III gend vber veld durch des willen des wort sie da sprechen söllen, die kost sol man in da geben.
[9] III einem vorsprechen. [10] III vnnser lanndsherre vnd.
[11] III recht sej. wann sein ist nicht: es ist.
[12] II beuar. III far. [13] II der da.

hat mit seiner chûnste, daz ist wider got. wil er sich recht bewaren vnd behûten hintz got,[1] er sol den richter pitten daz er in sein erlazze daz er sein wort icht spreche.[2] tût der richter des nicht, so sprech er anders nicht wan als im ener sait oder als er von ware sage horet.[3]

Versaumet auch ein vorsprech einen der reht hat mit wizzen oder mit willen, der ist got vnd enem schuldich als vil vnd ener verlorn hat.

Vnd ist daz daz er aines wort sprichet vnd er von enem gût genomen hat vnd disen versaumet des wort er da sprichet durch der miette willen, der hat nicht minner gesvndet dan[4] als Judas der vnsern herren[5] verchaufte: wan er hat seinen brûder verchaufet, wan wir alle in got brûder sein. er hat auch sein valschev[6] zvngen verchaufet. vnd sprichet in ener an des wort er also vngetriwelichen gesprochen hat vor dem richter,[7] vnd mag er in selbe dritte vberzeugen, so mûz er im allen seinen schaden abe legen mit zwiualtigem gelte, vnd ist auch dem richter seiner zvngen schuldich, oder ze losen mit zehen pfvnden.[8]

Ein vorsprech sol armer leut wort durch got sprechen. vnd tût er des nicht gerne, daz ist wider got, vnd der richter mach ez im gepieten daz er armer leut wort mûz sprechen.

94 = III 88.

Vnd pitet ein man den andern daz er[9] sein wort sprech vor gericht, vnd sait im alle sein haimlich vber die[10] sache, vnd si choment baide fûr den richter gein dem die selben sache ze wandelen[11] ist, so[12] im der seine sache gesait hat

[1] In II ist dieser Satz wohl in Folge des Ὁμοιοτέλευτον ‚got' ausgefallen. III hat folgende Fassung: dem mit seiner kunst der da vnrecht hat, der mag sich kaum bewaren gegen got. vnd wil er sich wol bewaren.

[2] In III fehlt: daz er sein u. s. w.

[3] II ware sagent. III von der warhait waisz.

[4] III hat gesündt als vil.

[5] III herren Jesum Christum durch miett.

[6] In III fehlt: valschev.

[7] III vor gericht.

[8] III mit x lib. den.

[9] III er jm.

[10] III haimlichait vber sein.

[11] III hanndeln.

[12] III daz.



haimliche,[1] weder mach er sein mit recht enberen[2] vnd[3] vber werden· oder nicht?

Wir sprechen also: gæt der vorspreche dar vnd sagt dem richter[4] daz in der man gein dem div sache ze wandelen[5] ist daz im der seine sache haimlich gesagt habe, vnd sol sweren zen hailigen daz im also sei, jn sol sein der richter ze recht[6] erlazen daz er sein wort icht spreche, vnd schol im gepieten daz er des wort spreche der im seine haimliche gesagt hab.

Ditz recht ist zeitleich an gaistlichem vnd an werltlichem gerichte.

95 = III 89.

Vnd sprichet ein man vor gericht eines menschen[7] wort, vnd wirt div sache vndervaren vnd auf geschoben, vnd hat im der mensch sein haimlich vber die sache gesagt,[8] der vorsprech mach mit reht nimmer[9] mer wider die sache nicht gesprechen.

96 = III 90.

Nv svlen wir sprechen von den vngetriwen[10] ratgeben.

Vnd ist ein man so weis daz er gût rat geben chan, vnd pittet ein mensche daz er im rat gebe vber[11] sein sache, er ist im[12] nicht schuldich[13] rat ze geben vmb sus: er nimt sein gût mit recht. also daz er im getriwelichen rate.

Vnd ist im der rat nutze, so ist er im des gûtes schuldich ze geben. vnd ist im der rat nicht nûtze,[14] so sol er im nicht geben.

Vnd ist daz er iemen[15] auch rat geit der wider disen ist vmb div selben sache, der[16] hat als vil schulde als der vngetriwe vorspreche von dem hie vor gesprochen ist.

[1] In III folgt hier: der nymbt den selben vorsprechen den jener dauor gepetten hat.
[2] II erweren. [3] In III fehlt: enberen vnd.
[4] III vnd thût dem richter kunt. [5] III hanndeln.
[6] III vnd schwert des, der richter sol ins.
[7] III gericht des annderen.
[8] In III fehlt dieser Satz: vnd hat u. s. w.
[9] In II fehlt: nimmer. [10] In III fehlt: vngetriwen.
[11] III jm ratt vmb. [12] In II fehlt: im.
[13] III gepunden. [14] III rat vnütz.
[15] II ienen III jenem. [16] III er.

Er sol auch armen leuten durch got raten. dez ist er in schuldich von[1] gote.

Von den ratgeben hab mir mer hie[2] vor vnd her nach.

97 = III 91.

Hie vor hat man ev gesagt wer gezeug müge sein oder nicht.

Vmb swelh sache der man gezouch ist, dar vmb sol er dehain miete[3] nemen.

Vnd chv̂mt er für gericht vnd sol iemen seines rechtes da gehelfen vber den er da sweren sol, er mag in da mit verwerfen daz im gût si gehaizzen.[4] vnd laugent er des, des müz er sich entsachen mit[5] zwain vingern, oder er sol in vber chomen[6] selb dritte die ez für war[7] wizen daz er im gût gehaizen oder gegeben hab vnd er daz lobt ze nemen oder enpfangen habe.

Vnd wirt er des vber zeuget, er bûzet dem richter ein fræuel. div ist etswa ein pfvnt vnd etswa fumf schillinge, vnd inner jars frist niemans gezeuch müge sein, wan ez ist ein michel[8] vntat.

98 = III 92.

Nu ob ein man sein gût nicht anders behaben[9] muge, er engeb[10] dem richter gût vnd den die zv dem gericht gehorent die wir vor genant haben, wir raten im daz er sein miete[11] gebe ê daz er sein gût vnd sein reht verliese.[12] ez ist bezzer ein lutzel ze geben dan vil ze fliesen.[13] da von ist sein niht svnde. auer ez ist todlich svnde die sogetane miet nement.[14]

---

[1] II und III vor. [2] II haben wir mer geschriben.

[3] III da sol er nit gût vmb.

[4] III gût gehaissen oder geben sej. [5] III mit seinen.

[6] II in vberczeugen. III sol vber in komen mit seinen genoszen.

[7] III es wars. [8] II grosse.

[9] II nicht behalten.

[10] II und III gebe. [11] III gût ee.

[12] III ee dann er sein gut recht fusse.

[13] Dieser Satz fehlt in III.

[14] III sündt den die miett enpfahend. II gibt diesen Satz in folgender Fassung: die auer so getane miett nement, daz ist tödleich.

Vor der miete hûten sich die richter. die svlen daz recht minnen.[1] des bedûrfen die richter wol.

100 = III 94.

Ein vogtay[2] ist nicht recht lehen. wan swa man richter welen sol, da sol man in neme[3] nach der leute[4] chv̈re.

Swer in des chaisers[5] panne,[6] der mach nicht gerichten wan ze haut vnd ze hare.

Ditz maine wir also: hat ein pfaffenfûrste vogtay von dem chvnige, der mach niemen da von dehainen[7] pan gelihen da ez den leuten an den leip oder an plût giezen[8] gat. vnd ist daz ein richter[9] sein gericht also enpfilchet daz er[10] vber die blûtrewigen[11] richtet, vnd auch swelhe pfafenfurste sein gerichte also enpfilchet,[12] der wirt schuldich an allen den leuten di ir plût vor ir gerichte vergiezent. wil er rechte varn, so send er den richter zv dem chaiser,[13] oder seinen boten, vnd pitte in daz er an seinem brîfe dæn pan dem richter sende.[14]

Des bedûrfent die laien nicht die gerichte von dem chv̊nig[15] habent enphangen.[16]

Vnd hat ein furst svndreu gericht da man vber plûtige hant richten sol, der sol einem ieslichem richter den[17] pan leihen.[18]

Aller hande chlage vnd vngerichte mach ein richter der den pan hat wol richten swa[19] ez in seinem gerichte leit, wan der auf aigen chlagt, da mag er nicht vmb gerichten wan an[20] der rechten dinchstat. daz ist also gesprochen: swa daz aigen leit, da sol auch man dar vber richten.

[1] Q. dy wysen richtere, alze dy wyse koningh Salomo seit: alle dy dat ertrike ryken, dy sullen leuen dat recht. III richter, als könig Salomon der weisz spricht: alle die das ertrich richtend, die söllen mynnen, jdest lieb haben, daz recht.

[2] II ein ygleich vogtey. [3] III man sie welen.

[4] III leut rat vnd. [5] III des römischen königs.

[6] II und III panne ist. [7] II nyman chain. [8] III plûtrehen.

[9] III daz er. [10] III man. [11] III plûträhigen.

[12] In III fehlt dieser Satz: vnd auch u. s. w.

[13] III könig. [14] III er jm an seinem brief den pan verleihe.

[15] III kayser. [16] In III fehlt: enphangen.

[17] III seinen. [18] III verleihen. [19] III vnd wo. [20] III auf.

Swer des chvniges pan eines [1] enphangen hat, der endarf sein anderstvnt nicht enphachen. stirbet der chvnich, [2] so hat er doch [3] den pan mit reht [4] nach seinem tode.

103 = III 97.

Wir sprechen: swa der man recht vordert, da sol er auch recht bieten, wan [5] gaistlich leute die chlagent wol [vor] werltlichem gerichte vnd pieten reht vor gaistlichem gerichte, wan vmb gulte. [6]

Jst daz ein gaistlich man einen werltlichen beclaget vor werltlichem gerichte vmb gûlte, [7] der richter sol im richten. vnd wil er im [8] sein phenning geben oder gût [9] pfant, daz sol er nemen. vnd der gaistlich man mûz im [10] vor dem gerichte [11] sam tv̊n daz reht. [12] vmb nicht anders wan vmb gulte. [13]

109 = III 103.

Vnde sprichet ein man den andern an vmbe seine triwe, vnd wil ener [14] bereden daz er ein getriuwer man sei, daz tût er wol mit champhe. mach auer ener nicht vngetriwe [15] auf in vinden, [16] so slecht man im ab die hant. [17]

Daz selbe [18] mach man auch tv̊n vmb einen mainaide. [19]

---

[1] II ainst. III ainstund. [2] III kaiser.

[3] In II fehlt: doch. [4] In III fehlt: mit reht.

[5] III wann pfaffen vnd. Q. recht nemen vnde gheuen, wen papen vnde.

[6] Q. wen vmbe eyne saken. [7] Q. schulde. [8] I und II: sam.

[9] III pfenning schon geben oder. [10] III dem weltlichen.

[11] II vor gericht.

[12] Q. hat hier folgende Fassung: vnde weret on dy leye mit penninghen edder mit panden vor gherichte, dy pape mud ome recht beiden vor werlikeme gherichte vmme recht.

[13] Q. vnde nicht anders wen vmme schulde.

[14] II ener sich. [15] II antworten.

[16] III wil jener bereden, er sey getrew, vnd mag er in vberczeugen daz er ein vngetrewer man sey, er sol doch wissen mit wen oder wie.

[17] Q. hat hier folgende Fassung: vnde wil on also truwelos bereden, mach hey one ouertughen dat hey vntruwe sy, hey schal doch weten mit weme edder wo. mach hey sin recht betugen, man sleit ome dy hant aff, edder hey mach an mit kampe weren.

[18] III vnd hat er nit der zeug, er mag jn wol ansprechen mit kempffen. ditz.

[19] III mainaidigen man. II tün einem manayden. Q. vmme eynen ghemeynen eyd to swerene.



110 = III 104.

Swer leip oder har oder haut [1] vor gericht erlediget hat daz im mit recht ertailet [2] wirt, der ist rechtlos.

111 = III 105.

Swer einen man v̊z porget vmb vngerichte, vnd pringet in nicht für, der mûz daz alles leiden daz ener solde geliden han.

Swen man an der hanthaft [3] begreifet, den sol man für gerichte fûren, vnd hat er iemen vorwundet oder erslagen, oder swaz ez [4] sei, an deufe oder an raup, daz sol man selb dritte erzeugen. vnd gæt ez im an den leip, man sol in mit siben mannen vberzeugen. gêt auer ez im an die hant, so erzeuget man ez mit zwain mannen. [5] vnd hat er [6] der gezeuge nicht, so sol er [6] dar vmb chempfen.

112 = III 106.

Swer vor gericht bechlagt wirt, vnd ist er da nicht ze gesichte, man sol im fûr taidingen eines, [7] vnd ze dem andern male, vnd ze dem dritten male. daz ist der layen recht. [8]

Vnd chvmt er nicht für, man sol in nicht lan [9] veræchten. man sol vmb dehaine chlage niemen veræchten wan da ez im [10] an den leip oder an die haut gêt.

115.

Swer ein man bechlaget vnd der richter nicht haime ist, der frone bot sol im fur gepieten, wan div fûrgebot sint der frone boten.

[1] III leib haut vnd har. [2] III vertailt.
[3] II hanttat. III hannt tat. Q. in der hanthaften dat.
[4] Q. wat vngherichtis dat id.
[5] Q. hant, sulff dredde. III handt, selb dritt mûsz man in vberczeugen.
[6] III man.
[7] II ainist.
[8] III in für tädingen ze drein vierczehen tagen.
[9] I san. In II fehlt: lan. III lassen.
[10] III wann dem es.

Dehain richter mach [1] niemen fur gebieten, wan ez en ist nicht sein ampt. [2]

Swem der richter einen tag geit, vnd im der gebutel fur gepeutet, vnd chvmt der richter dar nicht, [3] da verleuset niemen mit sein reht.

117.

Versaumet ein herre sein lantaidinch, da mit habent die leut nicht verlorn vntz an ein ander lantaidinch.

Vnd ist iemen da furgepoten, div gebote svllen stæt sein: wan daz eine gêt abe.

125.

Swa zwene man geliche fůr gericht gænt, vnd si chlagent paide auf ein ander vmb gulte oder vmb ander vngericht, die [4] svlen paide bůrgel setzen, der aine daz er die chlage vol fůre, der ander daz er antwůrte der chlage als reht sei. [5]

Habent auer si gůt in dem lande vnd in dem gerichte daz der chlage wert sei, [6] so endurfen si dehainen bůrgel setzen.

128.

Vnde ist daz man einem manne ein vrtail verwirfet, so schol man si [7] ziehen an den hoharn richter, ze iungiste fur den richter daz ist der chaiser. [8]

Da sol der richter seine boten mit zv̊ senden die ez do hǒrent welhes v̊rtail fůr gê vor dem chvnege. [9]

Vnd geschicht ez in einer graueschaft oder in einer marche, so svlen boten sein die freien lantsæn. [10] geschicht auer

[1] Q. one vorbeiden. wen denne dy richter kumpt, so richtet hey ome. dy richter schal.

[2] Q. wen id hort sin ammet nicht an. id hort den vronen boden an.

[3] Q. bodel vorbut up eynen dach, vnde vorsumed dy richter den dach.

[4] Q. vngherichte, sint sy vngewijs, vnde hebben sy nicht gud in deme lande edder in deme gherichte, sey.

[5] Q. dat hey der antwerde warde.

[6] Q. hat hier folgende Fassung dieses Satzes: sint sy auer ghewijs.

[7] H sich. Q. Vorsprickt eyn man ordele, dy schal man.

[8] Q. to mynnest vor den koning.

[9] Q. boden to gheuen dy dat horen wat ordele vor deme richtere ghefunden werden.

[10] H dy frey leut sein. Q. sin des greuen lantseten.

ez in einer stat, so mach man ze boten nemen einen gemainen man der an seinem rechte volchomen sei.

Den sol der richter verchosten also. zwene pecher volle weines, ob ir zwen sein. so sol man in geben prot.

Vnd[1] der herren svlen zwene sein[2] vnd sechs chnechte. man sol dem herren vier richte gewen, vnd den chnechten zwo.[3] vnd ieslichem pfærfde vier garbe zwischen tag vnd nacht, vnd genůch heuwes. vnd man sol deu pferft vorne peslachen vnd nicht hinden. der pfært svlen æchtiv sein, vnd auch der manne æcht.[4]

Vnd ist daz vrtail auf geworfen wider auf swæwischer erden, so der chvnech danne ze Swaben chvmt, dar svlen danne die poten chomen vnd die vrtail ze ende pringen.[5]

Vnd von dem tag vber sechs wochen vnd als div v̂rtail verrichtet wirt vor dem chvnege, so svlen die boten div v̂rtail wider fur den richter bringen vor dem si da verworfen wart.

Vnd der die v̂rtail wider warf vnd hat si der nicht volfuret vor dem chvnege, er můz dem richter gelten seine chost die di botēn hant verzert, vnd můz im bůzze wetten.[6]

Vnd ist daz daz die v̂rtail pehabt wirt, so sol iener vnd seine volgære die wider in da waren das selbe tv̂n.

Dehain verworfnev v̂rtail die vor einem grauen geschicht die mach man nicht geziehen an den marcgrauen, ez ensei danne daz der graue seine graueschaft von im habe.

Von swelher hochærn hant daz gerichte ist, da mach man eine v̂rtail an geziechen. div erst hant des gerichtes ist der chaiser. div ander dem er ez leihet. div dritte der[7] ez div andere leihet. div dritte mag ez nicht fůrbaz[8] geleihen da ez

---

[1] In Q. ist von ‚den sol' angefangen bis hieher ausgefallen.

[2] In II ist wohl in Folge des Ὁμοιοτέλευτον ‚zwene sein' ausgefallen: so sol man u. s. w. Q. sin, eft id in eyner graueschop is.

[3] Q. fügt hier noch bei: vnde deme heren twene drunke wyns, deme knechte eynen.

[4] Dieser ganze Satz fehlt in Q. [5] Q. ordele bereden.

[6] In Q. begegnet folgende Fassung: vnde von deme daghe ouer ses weken schullen sy dat ordel wedder bringhen dat beschulden was. vnde mach des jenne nicht vulkomen dy dat ordel beschulden het, hey mut deme richtere sine kost gelden vnde sine boythe wedden. Hiemit schliesst auch das Kapitel.

[7] II dem. [8] II verrer.

den leuten an den leip gat oder an daz plůt giezen. swer ez dar vber tůt, der wirt schuldich an allen den vber die div vierde hant richtet.

129.

Swelh phaffen fůrste so manigev gerichte hat div vber plůtregen gant, div mag er wol seinen richtern gelichen also daz er die richter sende mit seinen briefen zv dem chaiser daz er im den pan verliche. vnd tv̊t er des nicht, er vnd seine richter alle werdent schuldich an allen den leuten da si vber richtent, oder swie si plůt vergiezent.

Die laifursten vnd ander werltlich richter bedůrfen des nicht daz ire richter den ban sv̊chen, wan si[1] selbe gebent div v̊rtail vber den totslach. des entv̊t der pfaffenfůrste nicht, wan er verlůre sein ampte.

132.

Die Deutzchen welent den romischen[2] chvnech. daz erwarf in chvnech Karl.

Swen er geweihet wirt vnd gesetzet[3] auf den stůl ze Ache mit der gvnst vnd willen die in erwelt hant,[4] so hat er chvnechlichen gewalt vnd namen. vnd swan in der babest geweicht, so hat er des reiches gewalt vnd chaiserlichen namen.

Den chaiser cheuset[5] man ze richter vmb aigen vnd vmb lehen vnd vmb eines ieslichen mannes leip vnd vmb alles daz fůr in ze gerichte[6] vnd ze chlage[7] chvmt.

Der chaiser mag in allen landen nicht gesein vnd mag alle vngeriht[8] nicht gerihten. dar vmbe leihet er andern fůrsten grauen vnd herren werltlichev gerichte.

An die vierden hant mach dehaine gericht[9] nicht chomen da man mit plůtiger hant richten sol.[10]

---

[1] II die. [2] Q. dudschen forsten dy keysen den.
[3] Q. wen hey ghesaid wert. [4] Q. mit der forsten willen.
[5] II erchiest. [6] II rechte.
[7] Q. dat oner on to clagene. [8] II vnrecht.
[9] II mag chain richter.
[10] II fügt hier noch bei: oder vmb all frayse. In Q. fehlt der ganze Satz.

134.

Als man den chvnech erwelt hat so sol er dem reiche hulde sweren. vnd sol in den ait vier dinch nêmen, daz er daz recht sterche vnd daz vnrecht chrenche, vnd daz er daz vnrecht vertræte [1] an seinem rechte, vnd daz er daz reich ze allen zeiten mêre vnd nicht êrme.[2] ditz schreibet der[3] chaiser an allen seinen brifen die er sendet, daz er daz reich ze allen zeiten mere: Romanorum imperator et semper augustus.[4]

Als der chvnech auf den stul ze Ache gesetzet wirt mit dem merorem taile der fursten die in welent,[5] so sol er dar nach nimmer mêr dehainen ait gesweren, wan so vil vmb div[6] dinch: ob in der babest ansprichet daz er an dem gelauben zweiuele, vnd swert wol daz er eine frowen ze der ê nimt.

Vnd ist daz er gezeuch sol sein in einer sache, des sol er helfende sein vnd sagen[7] pei des reiches hulden. daz sol man im gelauben. der chaiser[8] sol für die aide gelûbde tvn.

Einen lamen man oder mûselsuchtigen[9] oder pænnigen oder in der æchte oder einen chetzer noch einen walch,[10] die svlen die fursten nicht ze chvnech welen. jst auer daz si in welent, die andern fursten verweruent in wol an der stat swa ein hof hin gesprochen wirt,[11] ob man in diser dinge aines vber chvmt als reht ist.

137.

Swem[12] vor dem reiche vertailet wirt, vber den sol niemen richten wan der rechte frone bote. etwa haizent[13] si richter, etwa anders.

---

[1] Q. dat rike rechte bescherme.
[2] Q. ryke wille hagen vnde nicht nedderen.
[3] Q. dat sulue wort scrift dy koning edder dy.
[4] Q. breuen: et semper augustus, dat is: dat rike vmmer to meren.
[5] Q. wert von den vorsten. [6] II drew. Q. disse.
[7] Q. sin ouer eyne sake, so schulle hey spreken.
[8] Q. koning.
[9] II miselsichtigen. Q. maselsuchtighen.
[10] Q. eynen dotliken man.
[11] Q. wol to deme negesten houe.
[12] II swer. [13] II haisst man.

Vnd ist recht: so si nevn mannen den leip genement, so ist der zehende leip ir. den lose man von in als man state an im vinde. daz reht svllen si han jn deutschen landen ållen.[1]

138.

So der frone bote von dem chaiser[2] oder von andern richtern wirt erchorn, so sol er im sweren.[3]

Alle die vber verdampnete leibe[4] richtent die sulen freie lantsazen sein.

Vnd so der richter den edelinch[5] ansichtich wirt,[6] so sol in der richter nemen[7] pei der hant, vnd sol in setzen v̊f einen stůl. da sol ein chussein v̊f ligen.[8] vnd sol im die hailigen v̊f die schoz setzen. vnd sol er[9] sweren daz er seiner herschefte getriwe sei, vnd daz er nicht sage wan die warhait.

Als daz geschicht, so hat er gewalt ze pfenden vnd zv̊ staeten ein ieslich dinch daz mit v̊rtail dar zv̊ chvmt.[10]

Tůt auer er vnrechte da mite, so mach er seinen leip vnd sein gůt verwůrchen als ein ander man.

Swert sol er nicht tragen noch fůren.

Vnd ist im iemen des rechtes wider,[11] so rv̊fe er die leute daz si im des rechtes gehelfen.[12] vnd swer im des rechtes wider ist, der sol ez dem gerichte[13] vollechlichen bůzen.[14]

Aus 141.

Den romischen chvnech svlen chiesen drei pfaffen fursten vnd vier laifursten.

Der bischolfe von Maintze der ist chanzeler ze teutschen landen. der hat die ersten stimme an der wal. der pischolf von Triere di andern walc. der pischolf von Cholen die dritten.

[1] II recht haben sy in allen deutschen landen.
[2] Q. koninge. [3] Q. so dat hey ome swere.
[4] Q. ouer vndedighe lude. [5] II edling.
[6] Q. vnde wen dy edelingh vor gherichte gheit, vnde on dy richter sut.
[7] Q. schal hey up stan, vnde nemen on.
[8] II chůzz auf sein gelegt. Q. stoil, dar eyn kussen uppe ligghe.
[9] Q. schal dar upp.
[10] Q. to pandene vnde to bestedigen alle dingh dat mit ordelen darkummet.
[11] Q. ymant wedder. [12] Q. lude an dy ome des helpen.
[13] II reich.
[14] Q. dy mud id deme richtere twevalt vorboiten.

Vnder den laifursten hat die ersten stimme an der wale der pfaltzegrave vom Reine, des reiches trůchsetze. die andern wale hat der hertzoge von Sachsen.[1] der dritte laifurste[2] der margraue von Brandenburch, des reiches chamrere.[3] der vierde laiefůrste der hertzoge von Paieren, des reiches schenche. so ist des reiches marschalch der hertzog von Sachsen.[4]

Vnd ander niemen sol den chaiser welen.

Vnd die svllen teutsche leut sein von vater vnd von můter, di vier.

Vnd swanne si in welent, so svlen si ain sprach gepieten hintz Franchenfůrt. di sol gepieten der pischolf von Maintze pei dem panne, vnd der pfaltzegraue von dem Reine pei der æchte. si svlen dar gepieten ir[5] gesellen di mit in den chvnech welent. vnd dar nach den fůrsten so vil vnd si ir gehaben mv̊gen.

Dar vmb ist der fursten vngeleich an der zal die di wal habent: ob drei an ain vallent vnd vier an den andern, daz di drei den vieren volgen svlen, wan iê div minnor volgen sol der meroren.[6] daz ist an aller chůr reht.

Ê daz di fursten den chvnech gewelt hant, so schullen si auf den hailigen sweren daz si durch lait noch durch lieb noh durch miete des gůtes daz in geben oder gehaizen sei [noh] durch nicht welen den chvnich daz wert haizet: wan als in ir gewizen sage.

Swer anders welet wan als hie geschriben stat, der tůt wider got vnd wider daz reht.

Vnd wirt ir ainiger[7] da nach vber ait daz er gůt gelobt hab ze nemen oder genomen hab, swer des vber ait wirt mit recht,[8] daz ist symoneie. der hat sein wal verlorn, vnd sol sei nimmer mer gewinnen wider, vnd ist dar zv̊ mainade.

Daz sol geschehen swa der chvnich des ersten sein hof hin gepeut. da sol man den[9] selben fursten hin gepieten, er

[1] II setzt noch bei: dez reichs marschalchk. Vgl. unten [4].
[2] II die dritten. [3] In II fehlt: des reiches chamrere.
[4] Dieser Satz fehlt in II. Vgl. oben [1].
[5] II iren. [6] II mynner volg sol der merern volgen.
[7] II ainer. [8] In II fehlt: swer des u. s. w.
[9] II dem.

sei ein laifürste oder ein pfafenfürste. vnd chvmt er nicht dar, man sol im zv̂ aim andern hof gebieten. vnd dar nach zv̂ dem dritten hofe. u. s. w.

147.

Man sol gerichtes warten von tertze zeit vntz an mitten tach.

Vnd ist der richter dar chomen, vnd swer dar nicht chumt der ze recht dar chomen sol, der wirt wethaft.

Vnd ist iemen[1] dar gepoten, der ist vor got ledich, chvmt der richter nicht: er ist des tages ledich.

163.

Swa sch[e]pfen sint, di svllen vrtail schefen vber ein iesleich dinch, vnd niemen anders.

Der richter noch schefen schullen nicht hauben noch hût noch chappen nicht[2] auf haben, noh hantschuh noch mæntel. die mæntel svllen si pei der nusch[3] auf ir achsel legen. vnd svllen sein an waffen, seu twinge danne dar zv not.

Vrtail svllen si vastunde vinden vber ein ieslichen leib. daz ist geschriben vnd frons reht, daz man vrtail nûchter vber menschen leip spreche.[4] daz reht sol man vor allem gericht mit fleiz pehalten. vnd swer enpizzen hat, vnd spricht er vrtail vber menschen leib, er wirt schuldich an den leuten.

177.

Zergant di fronen boten in einer grafscheft, der lantherre sol seiner aigen leut so vil lazen frei daz er frone poten mach di frei sein.

190.

Golt silber vnd edels gestain, vich vnd ros, vnd als daz man getreiben vnd getragen mach, vnd pfantvnge swie so di gehaizen sein, vnd gesmeid von silber vnd von gold, daz alles

[1] II ienem.
[2] II sullen nicht haben hut noch chappen. [3] II mitte.
[4] II sol sprechen.

haiz wir varende gût. vnd auch von gewonhait[1] habent ez di leut fur erbgût. gût gewonhait verspricht ditz pûch nicht.

Harnasch geschutze vnd vedergewant hant auch di leut fur varend gût.

196.

Swanne der frone pote sein recht verwûrchet gein richter, also daz er rûget daz er versweigen sol, vnd versweiget daz er rûgen sol, so sol er im wettet des chvniges malter, daz sint dreizich sleg mit æinem aicheim gærten der zwair oder[2] dreier dovm ellen lanch sei.

210.

Werfent leut ainen wagen vmb da ein fuder auf leit swelher lai daz ist, vnd ist an einer straze da leut wider vnd fûr gant, di den wagen vmb werfent die sullen also rûfen: fliechet, gæt hin dan. vnd tvnt si des niht, vnd vellet daz fûder auf einen menschen, daz ez stirbet, alle di den wagen vmb werfent di sint an im schuldich, vnd hant ir[3] leib da mit verworcht.

Geschicht auer daz an todslach, daz sol man pûzen als hie vor geschriben ist.

213.

Ein zinsman der von ritter art ist erbet sein erde bov[4] auf sein erben mit samt den lehen, er hab ez dan seinem weib ze morgengab geben.[5]

215.

Leihet ein man dem anderm ein gût an vnderschaid, swaz pauwez dar auf ist, daz ist des mannes mit recht.[6]

---

[1] II gewonhait varunds gutz.
[2] In II fehlt: zwair oder. [3] II den.
[4] II hatte anfangs: erbwaw, was sodann in erdwaw umgeändert wurde.
[5] Q. hat folgende weitere Fassung:
Dy tinsman eruet sin ertghebuwe up sinen eruen, hey en sy denne von ritters art dat hey id sineme wiue to morgengaue hebbe ghegeuen. wert id eynem heren leddich, dy nympt dat ghebuwe mit deme lehne, dy man hebbet denne to morgengaue gegeuen, als hir vor ghesproken is.
[6] Q. mannes mit sammet deme gude, hey dinge denne dat gebuwe ut. dat dot dy here wol mit rechte.

248.

Swelhev dorfer pei wazzer ligent, da sol di gepowerschaft[1] sein furslach vnd ain graben fur[2] machen[3] daz in daz wazzer icht schade.[4]

Swer des wider ist, den petwinge der lantrichter so daz man im sein gůt vertailen sol.[5] des sol sich der richter vnderwinden, vnd powe da von so vil vnd daz gůt an gepurt.[6] vnd sol der richter sein půz auf dem anderm han vntz er ez lős.

Fleuzet ein wazzer[7] auz, daz sol man weren mit gemainen gůt[8] nach der satzstiwer.

250.

Nv vernemt wanne sich ain ieslich nůtz ergangen[9] habe.

An sand Philippen tag so ist verdient der lember zehende gůt. an sand Johannes tag so ist verdient[10] aller hande flaisch. an sand Gallen tag der wein. an sand Merteins tag daz chörn.

Swer zehenden verdienen sol oder ander gůt, daz sol er verdienen ze den zeiten als hie geschriben ist.

Des mannes gůt vnd powe ist verdient daz er powet so di æyde[11] dar ab gæt.

Wil ein herre sein zinsman von dem gůt weisen, daz sol er ze liechtmisse tůn.

Stirbet der zinsman vor, sein erbe trete an sein stat, vnd geb den selben zins. stirbet auer der herre, so zins man sein erben da von.

Gelt von můlen vnd von zolen vnd von munzen wirt verdient auf swelhen tach der penennet wirt.[12]

---

[1] II gewerschafft. [2] In II fehlt: fur.

[3] Q. gheburschop eynen grauen vor maken.

[4] Q. nicht enschade. dar schullen alle dy dorpere to helpen, vnde alle dy lude den dat water schaden mach.

[5] Q. fasst diesen Satz so: deme schal man vor deme richtere sin gud vordeilen.

[6] Q. vnde schal dar von lonen so vele alze ome gheboren mach.

[7] Q. Bricket dat water denne. [8] Hier schliesst Q.

[9] II vergangen. [10] II vergangen.

[11] II erde. [12] II benent ist oder wirt.

253.

Swelch man dem anderm ein pferft leihet, oder ein gewant, oder ein varende gût, so hat er recht dar an in des gewalt ez also chvmt.

Leihet ein man pferft an ein stat, vnd nennet di stat, vnd leichet ez vm sust, geschicht im icht vntz an di stat, er pezzert im dar an nicht, ob er ez recht raise reitet, vnd im sein fûter geit. vnd reit er ez furpaz denne an di stat penanten, geschicht im icht danne, oder wirt ez im verstoln oder geraubet, er mûz ez gelten. nimt auer ez der gemaine tod, er gilt ez nicht.

Leihet ein man dem andern ein pferft vmb lôn, vnd penent im di stat, vnd nicht furpaz, daz ist recht als oben gesprochen ist.

Wir sprechen also: jst der man frûm, er pflegt des pferftes paz dan ob ez [1] sein selbes sei.

Vnd leihet ein man vich dem andern vmb sust, daz hat daz selb recht als daz pferft.

Vnd leihet ainer dem andern viche, ros oder rinder, oder einen pflûch mit solhem gedinge: leihe mir dein vich zwen tag, ich leich dir daz mein als lange, vnd daz tût er, vnd stirbet daz vich, ir tweder giltet dem andern [2] nicht, ob er ez ze recht gearbait hat, vnd im recht fûre geit, vnd er daz pered zen hailigen.

256.

Stilt ein mensche dem [3] andern, vnd wirt ez pei im pegrifen, man sol ez henchen, swie ivnch ez ist, oder swie arm, wan ain mensch ist vil tiwerer dan ein michel tail gutes. [4]

Swer dem andern rætet oder helfe tût [5] daz er stele, der ist der devfe schuldich.

257.

Swer stelen wil, vnd gæt er zv einem menschen, vnd pit im ein laiter leichen, er welle stelen vnd in ain haus

[1] II frum, vnd phlegt er dez pherds paz den es.
[2] II vicht in yetweder gebalt, ez gilt itweder.
[3] II den. [4] II michels güt. [5] II helfet tuen.

steigen, oder der ainem devp æin tûr auf tût oder ein venster, oder ob er ein deufsluzel machet, oder swelher lai helfe ein mensch tût die ze devf gehort, di sint alle[1] recht schuldich als der devp der da stilt. man sol in henchen zv dem devp.

258.

Gib ich ein gût ze chaufen, vnd geit mir ener sein harre dar an, vnd daz gût peleibet in meiner gewalt, daz wirt mir verstoln, der schad ist sein vnd nicht mein, han ot[2] ich sein gehût als ich schold.

261.

Jst daz ein man sitzet pei leuten der pfenning hat in seinem pevtel, vnd er sneidet sein selbes pevtel abe, vnd zeicht dan di leut si haben ez getan, oder er nimt sev auz seinem pevtel, oder er hat dehainen phenninch gehabt, wan daz er di leut zeicht si haben ims genomen,[3] man sol der leut ayd da fur nemen: ez sei danne daz manz in ir gewalt pegreife, so richt man[4] vber sev als recht sei. vindet auer man sev in sein selbes gewalt, vnd ist ir sechzich oder mer, man sol in henchen. da mit hat ein man sein selbes leip mit sein selbes gût verworcht. daz ist von seiner grozen vntat daz er andern[5] leuten ir leip wold han genomen.

264.

Ez nimt ein man einen ravb, vnd furt leut mit im di im helfent, weder sint si alle schuldich, oder nicht? wan den ravb macht er nicht ain han genomen an der andern helfe.

Vnd pegreift er ir ainen der rauber gewesen ist, er vecht in wol an gericht, vnd fûr in fur gerichte.

Vnd ist ez der helfer ainer, man sol vber in richten als vber den selben scolen.[6]

---

[1] II alle als. [2] II auch.

[3] Q. hat hier folgende kürzere Fassung: vnd snyt sinen bodel suluen aff, vnde thyet des eynen anderen, vnde spricht, sy hebben sey ome vorstolen.

[4] II do richt.

[5] Q. hir mede het hey sinen liff vorloren, dat hey mit seyner vndat den anderen vnschuldighen.

[6] II schollen.



Vnd ist daz er laugent, man sol in des raubes vberchomen mit den geschvben, ob man seu hat.

Hat er des raubes nicht, man sol in vberzeugen mit siben mannen. hat er der nicht, so mit drein. daz ist recht vmb den ravb der nicht ist strazravb.

271.

Vnd hat ein man[1] pfaun di pei seinem haus habent gewont,[2] vnd di fliegent von dem haus vnd wider dar zv, di weil si daz tv̊nt so sint si sein.

Als si hin gefliegent vnd inner vier tagen nicht hin[3] wider choment, swer sev dan hin nach gevecht, des sint si.

Swer vederspil vecht in den tagen di hie penennet sint, vnd sev horet sůchen vnd vorschen, vnd ez nicht wider geit, so ist er devphait schuldich. vnd swie lang er ez dar nach pehabt,[4] so můz ers doch wider geben. chvmt ez fur den richter, der richt als hie geschriben ist.

Ditz recht habent auch di tavben.

Vmb vische vnd vmb vogel verwurchet niemen sein leib gar,[5] noch vmb wilde.

275.

Swer ein winnvnden hvnt behalt, oder ein zam wolf peren oder hirzen, swaz schaden si tv̊nt, den sol ener gelten der sev zevhet.

Wil auer er sich ir auzen,[6] da mit wirt er nicht[7] vnschuldich: wan ez ist vnrecht, swer wilde pei leuten zamen wil daz nimmer zam werden mag.

Slecht ein man von im ein winnenden hvnt oder ein zames tyer daz im schadet ze tod, er půzet nicht. gelaubet man im des nicht, vnd sach ez niemen, so nem man dar vmb seinen ayd.

276.

Swer in die æcht chvmt ê in den pan, der sol auch ê auz der æcht chomen ê von[8] dem pan. daz selb sol auch der

---

[1] II hat ainer. [2] II gebauet.
[3] In II fehlt: hin. [4] II behalt. [5] II sein gut.
[6] II ausseren. [7] In II fehlt: nicht. [8] II aus.

tı̄n der in den pan des ersten chvmt. tweder richter sol in von den panden lan chomen ê daz er von den ersten schvlden chvmt.

277.

Der ein chind ze leren læt, man oder weip, vil iar oder lutzel, vnd geit im da von ein genantes gût, daz chinde stirbet ê seines ziles, man sol daz gût ab slahen als ez gepûrt an der zeit. man sol der ersten zeit ab slahen, wan so hat er aller maist arbait mit dem chinde.

Vnd verderbet er daz chind mit vnrechter zvcht, so mûz er wider geben daz er enpfangen hat ze pûz.

Vnd lauft ez hin durch seinen mûtwillen, im peleibent di pfenninge gar. vnd chvmt ez wider inner vierzehen jaren, er sol ez auz leren sein zil.

278.

Nv vernemt von [1] fride den der chaiserlicher gewalt gesetzet vnd gestetiget hat mit williger chûr der fursten von devtzchen landen, vnd weiser maister lere vnd rat, vnd aller weisen pfafen weisvng di pei im in dem lande waren. [2]

Alle tag vnd alle zeit schullen pfaffen vnd gaistlich leut fride han, maide vnd witiben, waisen vnd chaufleut, vnd juden, an ir leib vnd an ir gût, chirchen vnd chirchhofe, vnd æin iesleich dorf in seinem zavn, pflûg vnd mûle, vnd des chvniges straze auf wazzer vnd auf lande. daz sol alles steten frid han, daz si nicht were hant.

Swer icht vbeles in der chirchen tût, den beschermet di chirch nicht mer: man sol in dar auz ziehen, vnd vber in richten nach seiner schulde.

Vnd stilt er dar inne dreier pfenning wert, man slecht im haut vnd har ab, vnd vmb ein schillinch wert henchen.

Ez sint vier tag in der wochen, di sint hoher danne ander tag. [3] daz ist der tonerstag, vreitag, samztag, svntag. des tonerstag weicht man den chresem da mit man vns alle zaichent

---

[1] II von dem.

[2] Q. bestediget het mit wilkore der forsten in dudschem lande vnde mit der lere der meistere vnde mit rade der wisen papen.

[3] II höher wen die andern.



ze christenhait in der taufe. des tonerstag furt got vnser menschait ze himel, vnd offen[1] vns got den himelischen wech der vns lang verspart[2] was, vnd furt mit im manige sel di er ze helle nam. des vreitages geschûf got den menschen, vnd freit auch in mit seiner pittern marter. des samstages rv̊wete[3] got do er in sechs tagen alle di werlt geschûf von nicht, vnd rv̊wete[4] auch in dem grab nach[5] seiner pittern marter. des svntages wart vnser herre Jesus Christus von sand Gabriele gechvndet vnser vrowen sand Marein der rainen[6] vnd der ewigen maid. des tages wurt wir versv̊net mit got vmb Adams mistât. der svntag waz der erst tag, vnd wirt auch der lest so wir mit leib vnd mit sele svllen ersten. des tages varend di gûten zen ewigen freuden, vnd die vbelen[7] zer ewigen marter.

Dar an gedenchen di richter, daz si also richten daz si an dem jvngestem tag mit den rechten gefrevt werden.

Di vier tag hie genant sint allen leuten ze fride gesatzt. swer in den tagen dehain vntat peget, vber den sol auch man in den tagen richten. vnd di æchter schermet dehain tag.

280.

Swer ein æchter oder ein fridprecher vachen[8] wil, vnd wert er sich, vnd slecht man in ze tôd, oder wundet man in, er ist dem richter nicht schuldich noch seinen vrevnden.

Vnd mag er in nicht gevahen gesvnden,[9] swie tôtwund er ist, er sol in doch[10] fur gericht pringen. vnd richt vber in nah seiner schulde.

Æin richter gepeutet wol mit waphen ze varen di den fride gesworen hant in seinem gericht den di zv ir tagen chomen sint di swert gefuren mugen, ez wende dan ehaftiv not.

Pfafen vnd weib, juden vnd mesnær vnd hierter schullen nicht raise varen. si svllen auer ir helfe dar zv tv̊n mit leuten

[1] I opfert.
[2] II vns vor lang versorgen? verporgen?
[3] II geruet.
[4] II ruebet.
[5] II von.
[6] In II fehlt: der rainen.
[7] II argen.
[8] Q. halden.
[9] Q. wundet man on, hey bot deme richtere na den wunden.
[10] Q. wu dot hey is, man schal one.

oder mit gût. doch ein pfafen furste vert selb wol raise: vnd svllen im ir helfe tvͤn die vor genant sint.

Varent si fur ein purch, da svllen si drei tag beleiben in ir speise. vnd sol den æchter vodern drei tag der richter so er erste da fur chvmt oder fur di stat. vnd geit man im sein nicht, swaz si da geligent, daz svllen si tvͤn auf des schaden des di purch oder di stat ist.

Vnd iagt man ainen fridprecher oder ein æchter, dem soll alles daz nach iagen daz in hort oder sicht. pegreift man in, man sol in dem gericht antwûrten. flevcht er in æin stat oder auf ein purch, da sol man in vodern von gerichtes halbe.[1] antwûrt man in nicht, man sol sev pesitzen, vnd nicht von danne chom ê daz man in geantwurtet hab. vnd fleucht er in ein ander gericht, der richter sol in vodern. vnd wirt er im geantwûrt, so richt vber in. vnd antwûrt man in nicht, man sol di stat oder di purch veræchten. vnd als si sechs wochen vnd ain tach dar in sint gewesen, so sol man alle di leut dar inne ze æcht tvͤn. vnd ist daz si in der friste nicht ze recht stant, so chom der richter da fur als vor geschriben stat.

Vnd gewint er di vest, er sol sei auf di erden prechen, alsam[2] di stat, ez sei mavͤr oder tûrn, vnd den graben zv fvllen.

Vnd hat si der dehaines, man sol iĉ den leuten in der stat ir[3] heuser ab prechen da er selb inne ist.

Daz selbe dem richter, ob er den purgern des vnrechtes pei gestanden ist. alsam gaistlichen leuten, ob si mit gvͤnst in des vnrechtes pei gestanden sint.

281.

Jst daz man[4] ein haus schuldiget da sei raub auf gefûret, vnd di daz taten oder rieten ab der purge, vnd furt den raub wider dar auf, wil der pûrch herre des laugen, so pered ez zen hailigen daz des nicht sei. hat auer man dem raub nach gevolget vntz auf di purch, daz pered man selb dritte daz im also sei. di legent des wirtes gezeug hin.

---

[1] II begen. [2] I und II als man.
[3] II die. [4] II daz ein man.

Der richter oder sein poten[1] svllen den ravb vodern. geit man in nicht wider, man svl di pûrch veræchten, vnd alle di dar auf sint.

Wil auer der pûrch herre des hauses er mit champf weren, so ziech ir æinem[2] di hant ab di vber in da sweren wellent. daz tût er wol vnder den dreien ainem swelhem er wil. vnd ist er halt sein vber genôz, wil er, er mûz mit im chempfen, ern welle oder nicht.[3] jst auer er im gar ze vbergenôz, der waigert des champhes wol. sint si alle drei des wirtes vbergenoz, si werdent des champfes wol vberrich, vnd mûz mit recht ir peredunge nemen.

295.

Swer æin gechlaiten man vmb vngericht mit gewalt dem gericht[4] nimt, der sol in der selben schuld sein als der pechlagt man was.[5] vnd mag er in dar nach nicht fur pringen, er ist fur in schuldich.[6] vnd sol dem richter den gewalt pûzen.[7] des sol man frist geben drei[8] acht tage.

296.

Vnd stirbt ein pferft oder ein viche daz ein man dem andern ze fure lazen hat, der pringe di haut fur gericht, vnd sei ledich.[9]

299.

Swer vmb vngericht wirt bechlagt, der ger des ersten ains vorsprechen. vnd der vorsprech ger ainer sprach. vnd di erlaub im der richter.

Danne ravne der pechlagt man dem vorsprechen zv alle sein peredvnge.

---

[1] II pote die. [2] II ainer.

[3] In II ist von ‚wil er‘ angefangen bis hieher ausgefallen.

[4] II richter.

[5] Q. alze dy den hey ghenomen het.

[6] Dieser Satz fehlt in Q.

[7] Q. vnde deme richtere to boithe.

[8] Q. man ome denne vriste gheuen drystunt.

[9] Q. dat man vor gherichte bringhen scholde, man bringhe dy hut, vnde sy los.

Danne chomen fur den richter.

Vnd der vorsprech sprech also: waz sprichet man zv disem mane? vnd hor dann di ansprach. so sprech der vorsprech: her richter, habt ir mich disem manne ze æinem vorsprechen geben, jch ding im ellev seinev recht auz, tage, vnd sprach. vnd ob ich in savm, daz er mein wandel hab.

Vnd savmt in ein vorsprech, so haiz im ein andern geben.

302.

Der richter sol niemen von der gewer weisen, man bechlag in ê der daz gût in gewer hat. vnd sol in fur laden als recht ist.

Rechtlos leut svllen dehain vormvnd han, als vor geschriben ist.

Æchtærn vnd verpannen leuten darf niemen vor gericht antwurten, ob si auf iemen chlagent. chlaget auer man auf seu, si mûzen antwurten. daz ist da von daz si von allem christenlichem recht pesvndert sin,[1] ez sei vor gaistlichem oder vor werltlichem gericht: vnder swelhem gericht er ist, daz ist als vil als ob er in paiden were, in æchte oder in panne.

305.

Frein vnd des reiches dînstman vnd der fursten[2] di mûgen vber alle frei herre wol gezeugen sein vnd vrtail vber sev ze vinden.

Auer dînstman di vor genanden di mûgen dreier dinge vber frei herren vnd grauen nicht gezeug sein. da ez in an den leib gat, oder an ir ere, oder an ir erbe,[3] da sullen ir genozen vber sprechen. an ir ere,[4] daz main wir also: ob man ainem herren an sein ere spricht oder an sein ewerchen daz er posen gelauben hab vnd daz man in von seiner christenhait entsait. diser dingen mag niemen den andern vberzeugen wan mit seinen genozen.

---

[1] II recht sint. [2] In II fehlt: vnd der fursten.
[3] In II fehlt: oder an ir erbe.
[4] I und II erbe.



311.

Der romisch chvnech ist gemainer richter vber eines ieslichen menschen leib vnd gût.

Jn swelher stat schepfen sint, di svllen vrtail geben. vnd gebent si vnrechtev vrtail, da sol man sev pechlagen vor dem hocherm richter.

Swer des vber ret wirt daz er ein vnrecht vrtail hab geben mit wizzen, man slecht im ab di hant, oder er lôs sei mit zehen pfvnden.

329.

Nv verment di alten pûz die hie vor di chvnich pei alten zeiten aller hande leuten auf satzten.

Fursten vnd frei herren sint geleich an der pûz. man puezt hie vor mit guldein pfenningen, di waren pfvndich, der man ain gab do fur[1] zehen silberein. der gab do fur etslich schulde zehen pfvnt, fur etslich min, fur etslich mêr, iê dar nach vnd di schuld was.

Æin ieslich vrowe hat eines mannes halbe pûz.

Si satzten pûz iê dem man nach seiner werdichait. man gab do einem freien gepowern ze pûz ein pfvnt vnd sechs pfenning vnd ein helbelinch. æinem tagwûrchen[2] zwene voule hantschûch vnd ein mistgabel. den chavfleuten ein gantzes pfvnt. pfaphen chinden vnd chebschinden geit man ein fûder hewes daz zwene iærige ochsen geziehen mûgen. spileuten vnd di gût fur ir ere nement vnd di sich ze aigen habent ergeben geit man den schaten aines mannes gegen der svnnen. raubern vnd dieben vnd mainayden vnd allen den di ir recht verworcht habent geit man ainen pesem vnd ein schære. chempfen vnd schermeren[3] vnd ir chinden den plich von einem schilte gegen der svnnen.

Disev pûz ist gesatzt den leuten, ob seu iemen slecht oder ravfet stotzet oder schiltet an plûtrvnst.

330.

Vnd ist daz ein man oder mêr leut ainen man an laufent, vnd er wirt wunt ainer wunden oder mêr, swie di wunden im

[1] II man da fur gab.

[2] II tagbericher.

[3] II sturmeren.

ainer geslagen hab, doch svllen si alle puzen di da mit sint gewesen.

Hant auer si in nicht geslagen, noch gestochen auf in, noch in gehabt der da wunt ist, wan daz si mit liefen, so sint si vnschuldich an der wunden.

Habent auer si swert gezvchet, oder ander wafen, da mit habent si gefrævelt. daz svllen si [1] puzen dem wunden manne vnd dem richter nach dem recht als da gesetzet ist. doch setz wir nicht mêr pûze dem manne danne ein pfvnt der lantpfenning. wan gût gewonhait nêm wir zaller zeit auz.

331.

Swa man chëtzer inne wirt, die sol man rv̂gen gaistlichem gericht. daz sol auch seu versuchen des ersten.

Vnd als si vber chomen werdent, so sol auch sich ir [2] vnderwinden werltlich gericht, vnd richt vber seu als recht ist. man sol chetzer auf hurden prennen.

Vnd ist daz ein richter chetzer schermt vnd in pei gestet, man sol in verpannen pei dem hochsten. daz sol tv̂n ein pischolf. vnd swer vber in da werltlich richter ist, der sol richten vber in. vnd swaz er den chetzern sold haben getan, daz sol im sein herre tûn.

Swelch laifurste vber di chetzer nicht richt, vnd seu schermet, den sol gaistlich gericht ze panne tûn. vnd wil er nicht wider cheren in iares frist, so sol in sein pischolf der in ze panne têt dem pabest chvnden sein vntât vnd wie lang er in dem panne sei gewesen. vmb di selben vntât entsetzet in der pabst mit recht von seinem [3] furstamt vnd von allen seinen eren. ditz sol der pabest allen seinen chvnigen chvnden vnd andern werltlichen richtern. di svllen des pabest gericht veste machen mit ir gericht. man sol im vertailen aigen vnd lehen vnd alle werltlich ere.

Ditz gericht sol man tûn vber herren vnd vber arm leut, als wir hie pewæren.

332.

Ez was ein pabst ze Rome, der hiez Zacharias. pei des zeiten was ein chvnich ze Franchreich, der hiez Lodemeus.

[1] II zieht hier zusammen: gezukcht, si. [2] In II fehlt: ir. [3] II dem.



der schermt di chetzer wider daz recht. der was chvnich vor chvnech Pippein, chvnech Charls vater. den entsatzt der pabest Zacharias von seinen chvnechlichen eren vnd von dem chunechreich. nach dem wart do der edele Pippein chvnech pei enes lebentigem leib.

Wir lesen auch, daz der pabest Jnnocencius[1] entsatzt den[2] chaiser Otten durch ander sein vnreht.

Daz tv̊nt di pabest mit recht. ez sprichet got ze Jeremia: jch han dich gesetzt vber alle diet vnd vber alle reich ze richtær.

Swer ainen zeihet, er sei ein chetzer, oder manayd, oder daz im an sein ere gêt oder an sein christenhait, mag er ez nicht auf in peweren als recht ist, er sol alle di weitz leiden di ener sold haben geliden.

So nicht chaisers ist, so ist doch ditz recht. cvm jmperium vacat.

Der pabest vnd swem er sein gericht enpfolhen hat der mach wol richten[3] swaz werltlich gericht nicht richten wil, wan vmb plůt vergiezen, nach gaistlichem recht.

Swer von der chetzereie chomen wil, den sol man enpfahen. ez sol der pischolf seinen aid offenlichen nemen, daz er von chetzereie chere.

Hie hebt sich an daz lehen půch.

Swer lehen recht chvnnen wil,[4]
der volge disem půch vnd seiner lere:
des hat er immer wird vnd ere,
vnd aller edeler levt gvnst.

Nv[5] sol man des ersten merchen, daz romisch chvnech gesetzet habent siben herschilt. wer di fůret, vnd wer ir wirdich sei.

Der romisch chvnech fůrt[6] den ersten herschilt. pfaphen fursten den andern herschilt. laifursten den dritten. frei herren[7] den vierden. mitterfrein den fvmften. dienstman den sechsten. semberleute[8] fůrent den sibenden herschilt.

[1] In II fehlt: Innocencius. [2] In II fehlt: den.
[3] II gerichten. [4] III wölle.
[5] Dieser und der folgende Satz fehlen in III.
[6] III hebt. [7] III freyherren fürend. [8] II sember freyn.

Vnd als lutzel man waiz[1] wan div sibende werlt zergat,[2] als lutzel chan man wizzen von[3] dehainer warhait,[4] ob der sibende herschilt lehen[5] muge han oder nicht. di[6] chvnech habent so gesetzet, der nicht von ritterart[7] geporn sei, daz er mit dem sibenden herschilte nicht ze schafen[8] habe. vnd[9] swer in dem[10] herschilt nicht vert, der sol von allem lehen recht darben.[11]

Die erste werlt hûb sich an Adam. div ander an heren Nôe. div dritte an herm Abraham. div vierde an herm Moysen. div fvmfte an chvnech[12] Dauiden. div sechste werlt an vnserm herren Jesu Christo. vnd iê div[13] werlt wert tausent jar.[14] dar nach wart vnser herre[15] Jesus Christus geporn[16] von vnser[17] vrowen sand Maraien der[18] rainen vnd der ewigen maide.[19] daz ist div sibende werlt da wir iêzu inne sein an gewisse zal, wan got wold[20] seinen ivngern noch niemen sagen wan disev werlt ende nemen[21] solde.

Jedoch si wir nv in der sibenden werlt gewesen von Christes gepûrd tausent jar zwai hvndert jar fvmf vnd nevntzich jar do ditz pûch geschriben vnd[22] getichtet wart.[23]

---

[1] III waisz von dhainer warhait. [2] III ein end hat. [3] II in.
[4] In III fehlt hier: von dehainer warhait.
[5] III lehenrecht. [6] III die römischen.
[7] III ritterlicher art. [8] III thûn.
[9] III von des wegen. [10] III dem sibennden.
[11] III sol auch lehennsrecht darben, jdest manngelen.
[12] III herren. [13] III vnd ain yede.
[14] III jar. daz waren vj tausennt jar.
[15] III vnnser erlöser vnd vnnser hail.
[16] III geporen menschlichen des lebenndigen gots sun.
[17] III vnnser lieben. [18] III der vil.
[19] III maid vnd junckfrawen. [20] III wold nit.
[21] III wann sich die sibend welt ver ennden.
[22] In I steht wn mit dem Abkürzungsstriche darüber.

In II lautet der letzte Satz: Jedoch sey wir nu in der sibenten welt gebesen tausent jar vier hundert jar vnd in dem xlij jar. aber da dicz puch geschriben vnd geticht worden, dez sind ergangen nach Christi gepurd tausent jar ij hundert jar funf vnd newnczig jar.

Der Cod. palat. germ. 170 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg hat in Folge eines Ausfalles: von Christi gepurd tausent iar vnd hundert iar vnd funff vnd newntzig iar do ditz puech geschriben vnd geticht wart.
[23] Dieser Satz fehlt hier in III. Vgl. hiezu S. 372 Note 3.



2 = III 2 und 3.

Pfaphen vnd gepowern[1] vnd weip vnd alle di nicht semberleut sint vnd elliv zv chinde vnd alle di nicht von ritter art geporn sint di svllen alle lehen rechtes darben, wan als vil so[2] wir her nach peschaiden.[3]

Als lutzel man nv waiz wanne div sibende werlt ein ende nimt,[4] als lutzel waiz man auch[5] wer in dem sibenden schilte lehenpær[6] ist oder nicht.

Jst auer daz ein herre ir ainem ein gut leihet ze lehen,[7] der hat als gut recht dar an als der den sechsten herschilt furet.[8] vnd seinev chind erbent di lehen.

Vmb alles lehen recht mûgen si nicht vrtaile sprechen[9] di des lehen rechtes darbent.[10] daz ist da von daz si des herschiltes an sint, wan vor ir herren. also[11] ob zwen man ein gût ansprechent, vnd si des iêhent von einem herren, vnd pieten paid geleich gezeug, vnd ist der ain zv dem herschilt geporn, vnd nicht der ander, der herre sol enes gezeug nemen der zv dem herschilt geporn ist, vnd nicht ienes der[12] sein darbet.

11 = III 12.

Swer lehen vom reich hat, dem sol der chaiser gepieten[13] hervart mit im ze varen.

Di sol er im chvnden[14] vor sechs[15] wochen vnd aines tages daz er varen sulle mit seinem versigeltem brîef vnd pei

[1] III pauren. [2] III vnd.

[3] In III steht hier noch: nach Cristi vnnsers lieben herren geburde jst die gewisz zal tausennt jar vnd zwaj hundert jar vnd lxxxij jar, do ditz pûch geschriben ward. daz ist daz vij tausennt jar, dar jnne dise werlt zer gen svl, oder wenn got gerûchet.

[4] III wann sich die sibend zal enndet vnd die sibend werlt.

[5] III lüczel kan yemand ze recht wissen. [6] III lehner.

[7] III hat die Fassung: leicht aber ein herre jr ainem ain lehen der des herschilcz darbet.

[8] III der jn dem sechsten herschilt fert.

[9] III vinden noch gesprechen. [10] III darbend jdest mangelen.

[11] Hier schliesst in III der Artikel 2. [12] III der da.

[13] III dem gepewt der kayser wol die.

[14] III er den fürsten vnd andern herren verkünden.

[15] II im vor chünden sechs.

seinem gewissen poten, vnd daz ez seiner manne zwene hören:[1] ob er laugen welle der potschæfte, daz man ez im[2] an erzeuge.

Di nicht lechens von dem reiche habent, den mag der chaiser doch wol gepieten: wan den di enhalb osterlant[3] pe-lehent sin tvon dem reiche, oder des reiches dinstman sint: di svllen dienen zv den Winden, ze Polan vnd ze Pechaime, Revzen vnd Prevzen.[4]

Æin ieslich man[5] sol dem reich dienen mit sein selbes chost sechs wochen, vnd di weil aller hande gericht[6] ledich sein, vor der hervert sechs wochen, vnd nach der hervert sechs wochen,[7] ez sei vmb lehenrecht oder vmb lantrecht, oder vmb swelh sache ez sei: des ist er alles inne des mit recht ledich.[8]

12 = III 13.

Swen teutsche fursten ze chvnege welent,[9] vnd swanne der ze Rome nach seiner weihe vert, so svllen di fursten di in habent erwelt mit samt im da hin varen. daz ist der pi-scholf von Maintze, vnd der ertzpischolf[10] von Triere, vnd der ertzpischolf[10] von Choln, vnd der pfaltzgrafe vom Rein, vnd der hertzoge von Paiern, vnd der hertzog von Sachsen, vnd der marchgraue von Brandenbůrch.

Dar zv svllen alle fursten vnd herren mit im varen den er ez gepeutet.

Vnd hat ein man lehen von dem reich, vnd hat er daz lehen[11] fůrpaz gelihen, den[12] gepeut er auch wol mit im ze varen. vnd wellent si nicht mit varen,[13] so sullen si di vart mit dem zehendem tail daz im daz gůt aines jares vergelten

[1] III ain tag bej seinem gewisenn potten vnd mit seinen brief offennbare.
[2] III ob er jn sein laugnen wölle, daz man ims.
[3] III jennhalb Österreich.
[4] II Rüssen vnd Preyssen. III ze Winden als gen Poland vnd gen Behaim vnd gen Reüssen vnd gen Preüssen.
[5] III man jn herfartten. [6] III vnd alle die weil gerittes alles.
[7] In III fehlt: vor der hervert u. s. w.
[8] Dieser Satz fehlt in III.
[9] III erwelend. [10] In III fehlt: ertzpischolf.
[11] In III fehlt: leben. [12] II und III dem.
[13] III vnd sind sie des wider.



mûge losen.[1] sweders[2] der man tv̊n wil, daz tût er wol, di hervart ze varen, oder daz gût ze geben.

Di selben hervart sol der romisch[3] chvnech gepieten eines jares ê vnd sechs wochen vnd drei tag.

Vnd als der chvnech geweicht wirt ze chaiser, so mag er sev furbaz mit recht lenger nicht petwingen ze peleiben.[4]

20 = III 21.

Sprechent zwene[5] ein gût an, vnd ir tweder[6] di gewere hat wanne[7] im daz gût gelihen wart, vnd wie lanch des sei, vnd swer vnder[8] zwain der eroren[9] lehenschefte gezeug hat daz im daz gut gelihen wart[10] des ersten, der pehabt daz gût mit recht. daz mûz er[11] erzeugen mit zwain des herren mannen zv im selben.

21 = III 22.

Vnd leihet ein herre einem manne[12] ein gût[13] also: jch nenne dir den man der ditz gût von mir ze lehen hat, der haizet Chv̊nrat, oder swie er haizet danne,[14] swenne der dan[15] stirbet, so chom dirre fur seinen herren, vnd pit in daz er in auf sein gût[16] weis mit seinen poten. tût der herre daz, daz ist gût.[17] tût er des[18] nicht, so vnderwinde sich der man selbe seines gûtes, vnd tût[19] dar an nicht wider daz recht.

---

[1] III so lösen sy die herfart mit dem zehenden tail daz daz lehen ein iar vergelten mag das er von dem reich hat

[2] III wol, er far oder er geb daz gût. [3] In III fehlt: romisch.

[4] III er die raysigen leüt nicht lennger auf gehaben.

[5] III zwen mann. [6] III jr yetweder nit.

[7] III von wem. [8] III vnnder in. [9] III ersten.

[10] In II ist in Folge des Ὁμοιοτέλευτον „gelihen wart" von „vnd wie lanch" an bis hieher ausgefallen.

[11] III músz auch er. [12] II herren. [13] III gût, vnd spricht.

[14] II wye der haysset. III haiszt Hainrich. so der nun stirbt, so sej das selb gût dein rechts lehen.

[15] In II fehlt: dan. III darnach so der selb.

[16] III gût lasz vnd. [17] Dieser Satz fehlt in III.

[18] III geit jm der herre des potten nicht.

[19] II vnd er tut.

Laugent auer der herre dem manne des lehens,[1] so sol er sich des lehens nicht vnderwinden ê daz[2] er den herren vberzeuge als vor gesprochen ist.[3]

28 = III 29.

Ein[4] herre sol ze minste zwelf man[5] haben swa er vmbe rechtes lehen[6] gût richtet mit seinen mannen.[7]

Vnd hat der herre daz gût ze lehen von einem anderm herren, vnd taidingent si,[8] vnd verwirfet seiner manne ainer ein vrtail[9] selb dritte, er zevhet di vrtail wol an den oberroren herren.

Vnd ist daz gût des herren aigen, so zeuhet er di vrtail wol auf den lantrichter oder auf[10] den chaiser, ob er in deutschen landen ist.[11] da sol der herre hin chomen. vnd chvmt er dar nicht[12] nach dreien manvngen,[13] so hat der man sein gût[14] pehabt. vnd sol im der[15] chaiser oder der lantrichter[16] fride dar an pannen, ob daz gût in seinem lantgericht[17] leit.

32 = III 33.

Vnd nimt ein herre[18] seinem manne ein[19] gût[20] daz er von im ze lehen hat, vnd der man chlagt ez mit rechter chlag, nv der man stirbet dar nach[21] dem daz gut genomen wart,[22] daz lehen erbet doch sein erben an mit recht.

Vnd hat der herre daz gut von einem anderm herren, an den chomen di erben, vnd vodern an dem ir lehen.[23] vnd

[1] III gûts. [2] Anstatt ‚ê daz‘ hat III: hincz.
[3] II vor geschriben ist vnd gesprochen.
[4] III Der. [5] III man vor jm.
[6] III vmb recht lehens täding vnd. [7] III seinem manne.
[8] In III fehlt: vnd taidigent si.
[9] III vnd wirt vor jm ain vrtail verwarffen.
[10] III so ziehe die vrtail an.
[11] III fügt hier an: jst er aber nicht da, so ziehe sie an den launtherren.
[12] III er nicht für. [13] III ladungen. [14] III lehen.
[15] III der herre der. [16] III lanndsherre rue vnd.
[17] III gericht. [18] III herre mit gwalt. [19] In II fehlt: ein.
[20] III ein lehenns gût. [21] In II fehlt: dar nach.
[22] In III lautet dieser Satz: vnd stirbt jnner der zeit.
[23] In III hat dieser Satz folgende Fassung: vnd habt jm der herre daz selb gût jar vnd tag, vnd hat der herre daz selb gût von yemand ze lehen, an den sol der man kömen, vnd voder an den seine lehen.

der sols in[1] leihen mit recht. also ob der gewalt selb dritte erzeuget wirt.

Vnd ist daz gut der herren aigen, so sol er fur den herren chom,[2] oder fur den lantherren, oder fur den lantrichter,[3] vnd chlag als vor gesprochen ist.

39 = III 41 und 42.

Swa man drei man ze gezeuge laiten sol,[4] da sol der herre siben seiner manne vmb fragen ze minste der vrtail. vnd sol ze minste zwelf man[5] an dem gericht haben.[6]

Swelch herre nicht zwelf man[5] an lehens gericht hat, der sol chomen fur seinen oberroren herren[7] von dem er daz gůt ze lehen[8] hat. vnd der sol ir paider man so vil fur sich gepieten so daz er ein vrtail gesammen mvge. da sprechent wol ir paider man vrtail mit recht.

Vnd ist daz gůt des herren aigen, vnd mag er der manne nicht gehaben als hie vor gesprochen ist, so chom fur den chaiser, ob er im lande ist.[9] jst auer des nicht,[10] so chom fur den lantrichter.[11]

40 = III 43.

Von swelhem gut man iærlich zins geit,[12] daz ist nicht recht lehen.

Sprichet auer der man ez sei sein recht lehen, vnd laugent er sol nicht zinsen[13] da von, vnd ist daz der herre den man vberzeuget, so hat der man daz gůt verlorn.

Jn swelher weis ein man ein gut ansprichet, vnd wirt er vberret mit recht, so hat er daz gůt verlorn, vnd[14] vertailt man im dar an[15] alle ansprach.

---

[1] III sol jm die. [2] III so köm für den könig.
[3] In III fehlt: oder fur den lantrichter.
[4] III Wo man an lehennstädingen drej man sol leihen ze zeug.
[5] III mann vor jm.
[6] III setzt noch bei: die vrtail mügen gesprechen vnd verwerffen.
[7] III seinen herren der ob im ist.
[8] In III fehlt: ze lehen. [9] In III fehlt: ob er u. s. w.
[10] III vnd ist er nicht jn tewzschen lannden.
[11] III kömen für den lanndherren. [12] III järlich zinst. [13] III zinss geben.
[14] III anspricht, vnd verlewszt er daz gut mit recht, so.
[15] III daran fürbas.

41 = III 44.

Ein gût mach wol maniges herren sein, also daz ez iê man von manne[1] ze lehen hab. swie vil ir danne ist, so ist div gewer nivwer[2] aines mannes vnder in: div gewer sol mit recht nivwer[3] aines mannes sein.

Vnd swer div gewer an dem gût hat, vnd tût im dar an schaden[4] oder laster, der sol daz dem puzen der di gewer hat, vnd niht dem von dem er daz gut ze lehen hat.

45 = III 48.

Niemen darf[5] sein lehen anderstvnde enphahen als er ez aines enpfangen hat von seinem herren.[6]

Vnd geit ein herre seinem oberoren herren ein gût auf, oder er verchavf ez, oder er enpfecht ez anderstvnden, ez sei danne daz er daz selb[7] gût in gewer hab,[8] so sol er ez vordern[9] an swem in sein herre weiset[10] der als erber sei als er.[11] vnd weist er in niderore, des waigert der man wol.

Ez waigert auch der herre wol[12] daz er sein manschafte icht nidere wan als vil vnd in dvnchet gût.

46 = III 49.

Swenne der man an den oberen herren geweist wirt mit recht, so sol er im hulde swern als hie vor gesprochen ist. vnd sol im nach dem ayd daz gût penennen vnd peweisen wa ez lig.

Vnd verzeihet im der obere herre,[13] so tv da mit[14] als hie vor gesprochen ist.

---

[1] III daz yemand von manne daz gût.
[2] III niemand wann. [3] III nie wann.
[4] III daran yemand kain schanndt. [5] II tar. III bedarff.
[6] III sein gût von ainem herren annderstund enpfahen, so er es ainisten enpfangen hat von im.
[7] In II fehlt: selb.
[8] Anstatt ‚oder er enpfecht‘ u. s. w. hat III: oder er es nit jn gewer hat.
[9] III so voder es vnd enpfachs an der stund.
[10] II zaiget. [11] In III fehlt: der als u. s. w.
[12] In III ist von ‚ez waigert‘ an ausgefallen.
[13] III vnd beweiszt er nicht bey zeit.
[14] III thue baide darüber.

51 = III 54.

Vnd læt ein man nach seinem tode sein hausvrowen swanger,[1] vnd gewinnet si ein sv̊n[2] der als lange lebt vntz daz man sein stimme hört,[3] vnd arquænet[4] man in daz er nicht eleich sei geporn, so erzeug man ez[5] mit zwain[6] vrowen di ir arbait habent gesechen ze rechter zeit nach rechter swæren vrowen zal.[7]

56 = III 59.

Scepterlehen vnd vanlehen, daz sol der chaiser[8] leihen. ja mit vollem gewalt leicht er ez.[9]

Sumeleich[10] pischolf enpfahent von dem chaiser münzze vnd zol. etleich enpfahent vanlehen. sumeleich enpfahent[11] werltlich gericht.[12]

Swelh pischolf auer vber todslach oder vber plûtregen[13] richtet, vnd des vom chaiser nicht enpfangen hat, dem pischolf sol der chaiser[14] di zvngen auz sneiden, oder er los sei von des chaisers gewalt vnd[15] gnaden.

Vnd verzeihet der chaiser eines pischolfes richter daz er im den pan plûtiges gerichtes[16] niht leihet, so richtet er mit

---

[1] III Stirbt ein man der lehen hat, vnd lät hinder jm schwannger sein hausfrawen.

[2] III vnd genist sie ains suns.

[3] III hört, der herre sol im seine lehen leihen. [4] II archbanot.

[5] III vnd wil der herre daz nit gelauben daz es der recht erb sej, man erczeugt es mit recht.

[6] III zwaien erberen.

[7] III arbait sahen do sie desselben suns ze kamer gienng.

[8] III kayser gannez.

[9] III ja völligklich mit allem dem rechten.

[10] III all. [11] In II fehlt: enphahent.

[12] III zöll, die es mügen haben. ertzbischof vnd primasen vnd ander hoch bischof enpfahend von jm phannlehen vnd zeppterlehen, so daz sie mit stolen vnd mit schwertt richtend.

[13] III aber den todschlag oder plûttrewig.

[14] III dem sol er.

[15] In III fehlt: gewalt vnd.

[16] III richter ze ainem mal so daz er jm den pan.

recht ein iar an den[1] pan als ob der pischolf sein recht vollechlich enpfangen hèt.

Der chaiser sol vil wol wizzen, welhen pischolfen er ze recht[2] den pan geleihen müge daz er mit recht mit plůtiger hant gerichten můge.[3] da sol er vmb sehen an[4] daz lantrecht pûch.[5] dar an vindet er, welh pischolf mit dem swert gerichten můge oder nicht.[6]

57 = III 60.

Ellev div gericht div vber plůtrunst oder[7] vber den totslach gant div můz man von dem chaiser[8] enpfahen.

So der chaiser nicht in deutschen landen ist, so hat gewalt den pan ze leihen der hertzog von Sachsen, des reiches marschalch.[9] der sol daz tůn[10] in Sachsen[11] vnd in Dvringen vnd in Hessen vntz an[12] Pechæim vnd vber al Franchen. so hat der hertzog von Payern, des reiches schenche, den pan ze leihen vber al Payern vntz dishalb Reines[13] vntz durch die perge vntz enhalb[14] Driênde ainer meile.[15] so hat der pfaltzgraue vom Reine gewalt den pan ze leihen enhalbes[16] Reines vntz fur Metzen æin meile vntz an di Vͤsen vntz in Flanderlant.[17]

Vnd ob halt der chaiser dem pfaltzgrauen vom Reine[18] nicht den pan leihet, so hat er in doch. daz ist von dem recht:

---

[1] Anstatt ‚an den' hat III: sunder.
[2] In II und III fehlt: ze recht.
[3] III leihen sülle daz sie ze recht mit dem schwert gerichten mügen.
[4] II er an sehen. [5] III setzt noch bei: vnd an der kayser püch.
[6] III bischof damit richten süllen. [7] III vnd.
[8] III römischen könig.
[9] III fasst diesen Satz so: oder von des reichs marschalck, ob der könig nicht jn teuczschen lannden jst, daz ist der herczog von Sachsen.
[10] III der hat gwalt ze leihen den pan.
[11] In II ist in Folge des Ὁμοιοτέλευτον ‚Sachsen' von ‚des reiches' an bis hieher ausgefallen.
[12] III an daz lannd ze.
[13] III herczog von Bairen hintz an den Rein.
[14] Anstatt ‚vntz enhalb' hat III: jennhalb.
[15] III ein meil wegs. [16] III jennhalb.
[17] II hintz in Veszen vnd vber all Franckhenlannd.
[18] In III fehlt: vom Reine.

swanne di fursten den chaiser[1] pechlagen wellent, ob er icht wider daz recht tüt, daz svllen si chlagen dem pfaltzgrauen vom Reine.[2] disev er vnd daz recht hat er von den fursten[3] so der chvnech[4] von deutschen landen ist vnd daz reich an chaiser[5] ist.

[1] III römischen könig.
[2] III setzt noch bei: der richtet mit recht vber jn.
[3] III fürsten. dise hie genannt herren haben dise er vnd daz recht.
[4] III kayser. [5] III könig.

Die römische Heerstrasse von Virunum nach Ovilava.

Von

weil. Dr. **Nathan Kohn**,

k. k. Gymnasiallehrer und Adjunct im Münzen- und Antiken-Cabinete des Joanneums in Graz.

Vorbemerkung.

Die folgende Abhandlung fand sich nach dem Tode des Verfassers in dessen Nachlasse als theilweise noch unvollendete Reinschrift vor. Das Fehlende stellten seine Freunde aus den Vorarbeiten her, welche gleichfalls in Dr. Kohn's Nachlasse vorhanden waren, mit Ausnahme einiger Noten, für deren Ergänzung sich kein Anhalt ergab. Mit der Durchsicht und Prüfung betraut, liess ich den Text der Abhandlung intact und ergänzte nur die fehlenden Berufungen. Nur in zwei der ausstehenden Noten scheint der Verfasser die Absicht gehabt zu haben, längere Bemerkungen beizufügen, wie aus dem grösseren dafür freigelassenen Raume im Manuscripte zu schliessen ist; die eine betrifft die Ausgrabungen von Windischgarsten, die andere die Etymologie des Namens Tutatio, der, wie sich aus dem Zusammenhange ergibt, mit dem Zeitworte tutari in Verbindung gebracht werden sollte. In allen Fällen übrigens, wo ich die Noten ergänzte, habe ich solches durch den Beisatz: „Note fehlt im Manuscript" kenntlich gemacht. Was die Polemik des Verfassers gegen meine Bearbeitung desselben Gegenstandes betrifft, werde ich in nächster Zeit auf sie zurückzukommen Gelegenheit erhalten.

Fr. Kenner.

Die römische Heerstrasse von Virunum nach Ovilava.

Den Lauf der römischen Heerstrasse zwischen Virunum und Ovilava und die Standorte ihrer Stationen zu erforschen, ist zu wiederholten Malen unternommen worden. Zu festen, allgemein angenommenen Resultaten ist es gleichwohl bis heute nicht gekommen. Diese Thatsache muss um so mehr befremden, als reiche Funde von antiken Denkmälern — worunter auch Meilenzeiger — den Daten der alten Itinerarien zu Hilfe kommen und auch die Gestaltung des zwischen den genannten Orten liegenden Terrains die Aufgabe wesentlich erleichtert. Im Gebirgslande sind die grossen Verkehrsadern in mehr oder weniger enge und scharf vorgezeichnete Bahnen gewiesen. Gelingt es da, auch nur einige Strassenpunkte unzweifelhaft festzustellen, so wird es in der Regel nicht schwer, auch den Lauf ihrer Verbindungslinien zu ermitteln. Allein die Einen wollten, ohne jede Rücksicht auf die Bodengestaltung unsere Strasse über schroffe Gebirgskämme und durch unwegsame Schluchten und Gräben führen, Andere sprangen mit den Itinerarien auf das Willkürlichste um, indem sie ohne ausreichende Begründung die Aufeinanderfolge der Stationen oder die überlieferten Masse ihrer Abstände änderten. Andere hielten den Fund oder auch das Vorhandensein eines römischen Grabsteines, ja selbst eine angeblich alte Sage für genügend, um eine römisch-keltische Ortschaft zu constatiren. Noch Andere waren über die Grösse des römischen Wegmasses nicht im Reinen. Alle aber trifft der Vorwurf, in ihren Messungen mehr oder minder ungenau gewesen zu sein. Auch Kenner, der jüngst diesen Gegenstand in den Akademieschriften[1] behandelte, ist davon nicht ganz freizusprechen. Die Natur der Sache bringt es aber mit sich, dass schon ein einziger bedeutender Irrthum in der Distanzenmessung die Standorte der Stationen verrücken, zu falschen Schlüssen über die Wegrichtung verleiten oder auch zu unstatthaften Correcturen in Betreff der Itinerarien führen muss.

[1] Sitzungsberichte der kais. Akademie LXXI. 2. u. 4.

Der Hauptknotenpunkt der norisch-pannonischen Reichsstrassen war bekanntlich das volkreiche Aquileia, der Schlüssel Italiens von der Nordostseite. Von den festen Plätzen kommend, welche die Donaugrenze deckten, liefen sie hier fächerförmig zusammen. Die Route Virunum – Ovilava bildete einen Theil jener Heerstrasse, welche Aquileia mit der Grenzveste Lauriacum verband. Wir erfahren ihre Existenz aus zwei Quellen: aus der Tabula Peutingeriana und aus dem Itinerarium Antonini.

Die Peutingeriana verzeichnet die Stationen zwischen Virunum und Ovilava und deren Abstände in folgender Weise: Matucaio XIIII — Noreia XIII — Noreia XIII — ad pontem XIIII — Viscellis — Tartursanis IX — Surontio X — Stiriate XV — Gabromagi XV — Ernolatia VIII — Tutastione XII — Vetonianis XI — Ovilia XI.

Dagegen finden sich im Itinerarium[1] über dieselbe Route folgende, in wesentlichen Punkten abweichende Daten: Candalicas XX — Monate XXX — Sabatinca XVIII — Gabromago XXX — Tutatione XX — Ovilavis XX.

Dass die zweite Quelle weniger Stationen als die erste verzeichnet, ist leicht erklärlich. Sie bekunden ein ähnliches Verhältniss auch an andern Orten. Auch auf anderen Routen pflegt das Itinerarium Antonini die kleineren Haltstellen der Post zu verschweigen, während die Tabula auch diese namhaft macht. Dass Aehnliches auch hier der Fall sei, geht aus dem Verhältnisse der Distanzziffern auf das Deutlichste hervor. Die zahlreicheren Stationen der Tabula stehen durchschnittlich nur in halb so grossen Entfernungen von einander als jene des Itinerars. Dort bewegen sich die Distanzziffern zwischen 8 und 15, hier zwischen 18 und 30 m. p. Auffallend ist aber die Erscheinung, dass von den fünf Ortschaften, welche das Itinerar zwischen Virunum und Ovilava verzeichnet, nur die beiden nördlichsten, nicht auch die übrigen, in der Tabula begegnen. Aus dieser Thatsache glaubte Muchar[2] folgern zu müssen, dass nur der nördlichste Strassentheil beiden Weg-

[1] Itinerarium Antonini Augusti, ed. G. Parthey et M. Pinder, p. 276.
[2] Muchar, Das römische Noricum, I. 272 ff. Ders., Geschichte der Steiermark, I. 87.



verzeichnissen gemeinsam sei; von Gabromagus aber bis Virunum habe unsere Strasse in den Zeiten der Tabula andere Gegenden durchmessen als in den Tagen des Itinerars. Andere Schriftsteller, darunter Mannert,[1] Knabl[2] und Kenner verfechten dagegen die Ansicht, dass beide Quellen durchwegs, also auch dort, wo sie verschiedene Ortsnamen aufweisen, eine und dieselbe Strasse im Auge haben. Die Entscheidung dieser Frage wäre nicht schwer, wenn die Daten der beiden Wegverzeichnisse in tadelloser Correctheit vorlägen. Dies ist aber offenkundig nicht der Fall. Beide fordern, wie sich zeigen wird, mit zwingender Gewalt zu Correcturen heraus. Natürlich fielen diese je nach dem Standpunkte des Schriftstellers zur beregten Frage verschieden aus. Insbesondere mussten jene, welche eine durchgängige Identität der Wege voraussetzten, darauf abzielen, die Summen der Distanzziffern beider Quellen durch Correcturen ins Gleiche zu bringen. Um nicht von einer vorgefassten Meinung ausgehend — eine überzeugende Begründung hat bisher weder die eine noch die andere Hypothese erfahren — den überlieferten Daten Zwang anzuthun, lassen wir vorderhand diese schwierige Frage ganz bei Seite. Versuchen wir zunächst den Strassenzug der Tabula und die Standorte ihrer Stationen auszumitteln. Die Angaben dieser Quelle sind detaillirter und schon deswegen zuverlässiger als jene des Itinerars. Für den südlichen Theil werden uns sorgfältige Terrainstudien und die Daten antiker Meilenzeiger werthvolle Hilfsmittel an die Hand geben. Für die nördliche Strecke aber, wo beide Wegverzeichnisse dieselben Stationen nennen und daher über die Identität des Weges keinen Zweifel aufkommen lassen, dürfen wir ohneweiters die Daten des Itinerarium Antonini zur Controle heranziehen. Sind wir so zu einem sicheren Ergebniss über die Strasse der Tabula gelangt, dann wird die Entscheidung der Frage, ob der südliche Theil der Itinerarstrasse mit jenem der Tabula zusammenfalle, um vieles leichter sein.

Die Tabula Peutingeriana misst die einzelnen Distanzen unserer Route von Süden nach Norden. In gleicher Weise

---

[1] Geographie der Griechen und Römer III, 645 ff.

[2] Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark, XVIII, 114 ff.

geht das Itinerarium Antonini in der Aufzählung der Stationen von Aquileia aus. Es wird sich zeigen, dass auch die Abstandsangaben der längs unserer Strasse aufgefundenen antiken Meilensteine von einem südlicher gelegenen Orte aus berechnet sind. Nichts ist daher natürlicher, als dass auch wir die südlichste Station des hier festzustellenden Strassentheiles zum Ausgangspunkte nehmen.

Der Standort Virunum's [1] auf dem Zollfelde — bei Maria-Saal, zwischen Arndorf, Töltschach und Döschmannsdorf — ist heutzutage so unzweifelhaft eruirt, dass wir, um nicht Eulen nach Athen zu tragen, die Zusammenstellung des Beweismaterials unterlassen. Man findet es am vollständigsten gesammelt in dem Werke ‚Kärnthens römische Alterthümer‘ von Jabornegg-Altenfels [2] und in Mommsen's ‚Corpus inscriptionum‘.[3] Dagegen gehen schon über die Lage Matucaium's, der nächsten Station, welche die Tabula hinter Virunum verzeichnet, die Ansichten der Schriftsteller ziemlich weit auseinander. Mannert, Muchar und Ankershofen — in der Geschichte Kärnthens — verlegen diesen Ort in die Nähe von Zwischenwässern,

[1] Virunum in der Tabula entstellt zu Varunum, bei Ptolemaeus Οὐίρουνον, bei Suidas Βηρούνιον, bei Stephan Byz. Βίρουνος genannt, war dem Zeugniss mehrerer Steininschriften zufolge eine Colonie des Kaisers Claudius (Jabornegg-A. p. 13 ff.). Der lateinische Klang seines Namens gab im Alterthume Anlass zu einem abgeschmackten Märchen, das uns Suidas aufbewahrt hat. ‚Ein Eber‘, erzählt er, ‚habe lange die Fluren Noricums unsicher gemacht. Erst nachdem die Anstrengungen Vieler, das Land von dieser Plage zu befreien, gescheitert wären, sei es endlich einem tapferen Manne gelungen, das Ungethüm zu erlegen. Ob dieser kühnen That seien die Noriker in den bewundernden Ruf ausgebrochen: ‚ein einziger Mann!‘ was in ihrem eigenthümlichen Dialekt ‚Βίρουνος‘ gelautet habe. Daher der Name der Stadt‘. Das Gezwungene dieser etymologischen Spielerei liegt auf der Hand. Der Ort und sein Name sind zweifelsohne keltischen Ursprungs. Diefenbach (Celtica I. p. 343) findet ihn verwandt mit Verbanus lacus und Verona in Gallia cisalpina, Vironum in Belgica, und erinnert an den von Ptolemaeus (2. 11. 27) erwähnten Ort Οὐίρουνον in Norddeutschland. Mone (Celtische Forschungen zur Geschichte Mitteleuropas S. 218) leitet den Namen von veron, virun, irisch feorán ab, womit ein Wiesenthal an Fluss- oder Bachufern bezeichnet werde.

[2] S. 13 ff.

[3] III. 2, p. 596 sqq.



der Letztgenannte — in einer späteren Abhandlung[1] — nach Krummfelden. Knabl sucht ihn zwischen Treibach und Krummfelden, Kenner bei Altenmarkt, Mommsen bei Treibach.

Um über die Lage dieser und der nächstfolgenden Station, Noreia, ins Reine zu kommen, ist es vor Allem nöthig, den Lauf des südlichsten Strassentheiles unzweifelhaft festzustellen. Zu dem Ende müssen wir zunächst die zwischen dem Zollfelde und dem Murthale gefundenen römischen Meilensäulen einer sorgfältigeren Prüfung unterwerfen.

Weitaus die wichtigste Meilensäule ist jene, welche im Jahre 1856 beim Ausgraben des Grundes für den Bau eines Hauses im Dorfe Krummfelden aus einer Tiefe von 6 Fuss, also offenbar auf dem ursprünglichen Standorte, ans Tageslicht gefördert wurde. Der Vorzug derselben vor den anderen besteht nicht blos in der vollständigen Erhaltung der Inschrift, sondern auch in dem Umstande, dass seine Fundstätte genau bekannt ist. Von nicht geringer Bedeutung ist auch die Thatsache, dass dieses Denkmal der Zeit, in welcher die Peutingeriana entstanden, äusserst nahe liegt. Mannert[2] hat es wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht, dass das Original dieser Strassenkarte unter Alexander Severus, um das Jahr 230 n. Chr. gezeichnet worden. Die Meilensäule von Krummfelden[3] ist im Jahre 244 n. Chr. vom Kaiser Philippus errichtet worden. Die Ohnmacht der kurzlebigen Regenten, die sich in dem wirrenreichen Jahrzehnt nach Alexanders Tod drängen, verbietet die Annahme, dass damals an Stelle des in der Tabula verzeichneten Strassenzuges zwischen Virunum und Ovilava ein neuer geschaffen worden. Diese vielbedrängten Fürsten leisteten viel, wenn sie, wie Philippus, die alten Strassen des fernen Noricum in Stand erhielten und, wo es Noth that, mit neuen Meilenzeigern ausstatteten. Dass aber die zu Krummfelden gefundene Meilensäule keiner anderen als der bezeichneten Strasse ange-

---

[1] Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erf. u. Erh. der Baudenkmale 1857, 249.

[2] Introd. ad Tab. Peut. p. 12 ff. — Geographie der Griechen u. Römer. I. 185.

[3] Note fehlt im Manuscript. — Der Meilenstein ist mitgetheilt im C. I. L. III. 2, 5730.

hören könne, dafür bürgt die Lage Krummfeldens. Nicht ‚östlich von Altenmarkt', wie Knabl angibt, sondern nordwestlich von Altenmarkt, im Gurkthale liegt dieser Ort: an der Bergreihe, die das linke Ufer der Gurk begleitet und sich bei Unzdorf zur Ebene des Krappfeldes niedersenkt. Eine Römerstrasse, die von Virunum kommend (‚a. Vir. m. p. XV') über den Standort des heutigen Krummfelden hinwegzog, konnte kein anderes Ziel verfolgen, als dem Laufe der unteren Gurk, des Metnitz- und Olsabaches entlang ins Murthal zu ziehen. Um in den Görschitzgraben zu gelangen, hätte sie südlich von der erwähnten Bergreihe, spätestens bei Unzdorf ostwärt abgebogen. Denn nach Norden hin nimmt der zwischen dem Gurk- und Metnitzthale einerseits und dem Görschitzgraben anderseits eingelagerte Gebirgsstock derart an Breite und Höhe zu, dass die Chaussée, welche heutzutage Friesach mit dem jenseits des Gebirges liegenden Kuttenberg verbindet, mehr als anderthalb Meilen thalabwärts ziehen muss, um erst südlich von Krummfelden ostwärts abzubiegen. Wo wäre auch eine Passage zu finden, die jenem Thalwege, der durch die ‚Einöd' zum Murthale führt, an Kürze und Bequemlichkeit gleichkäme! Schon im frühen Mittelalter, das in unseren Alpenländern mit Vorliebe die alten Römerstrassen benutzte, pulsirt hier eine der Hauptverkehrsadern zwischen Italien und Deutschland, der die älteste Stadt Kärnthens, Friesach, ihre Bedeutung verdankt. Auch die Post der Neuzeit und die Locomotive benützen diese von der Natur selbst vorgezeichnete Bahn. Hätte Knabl nur halbwegs genaue Messungen vorgenommen, so würde er sich auch überzeugt haben, dass die knappen Masse der Tabula, die er noch obendrein durch die Ausmerzung einer Station verkürzt, mit dem weiten Umwege durch den Görschitzgraben ganz und gar unvereinbar sind. Während er von Treibach bis Neumarkt mit XIII m. p. gelangen zu können wähnt, ist es thatsächlich kaum mit dem doppelten Wegmasse möglich, die von ihm beschriebene Bahn zurückzulegen.

Aber nicht blos über den nördlichen Verlauf unserer Römerstrasse gibt die Meilensäule von Krummfelden Aufschluss. Sie wirft auch ein helles Streiflicht in südlicher Richtung auf die Strassenlinie zwischen Virunum und Krummfelden. Sie belehrt uns über die Unhaltbarkeit der bisherigen Annahme,



wornach die Römerstrasse zwischen dem Zollfelde und dem Gurkthale die Bahn der modernen Postchaussée eingehalten haben sollte. Die mächtige Curve, welche diese über St. Veit beschreibt, erklärt sich durch das Motiv, einen der bedeutendsten Orte des Landes, die einstige Residenz der kärnthnerischen Herzoge an den Vortheilen des Handelsverkehrs theilnehmen zu lassen. Dieses Interesse existirte aber kaum in den Zeiten der Römer. Ihnen darf man eine so unpraktische Zeit- und Müheverschwendung umsoweniger zumuthen, als es ihnen bekanntlich bei jeder Strasse, die sie von Italien an die Reichsgrenzen hinzogen, darum zu thun war, eine möglichst kurze Verbindungslinie für die rasche Beförderung der Heere und Beamten zu schaffen. Entscheidender als diese allgemeine Erwägung ist die Thatsache, dass das knappe Meilenmass des Krummfeldner Steines mit einem derartigen Strassenlaufe völlig unvereinbar ist. Es gibt eine einzige von der Natur selbst vorgezeichnete Bahn, welche mit diesem unverwerflichen Zeugnisse zusammenstimmt: sie vermeidet die Schlangenwindungen der modernen Poststrasse und ist auch weitaus bequemer, weil sie sich durchaus im Flachlande bewegt. Nimmt man an, unsere Strasse sei über St. Donat und Osterwitz in der Richtung der heutigen Eisenbahnchaussée in das Gurkthal hinausgezogen, und habe weiterhin in diesem über Passering, Lind und Silberegg, wo noch zu Anfang unseres Jahrhunderts zwei Meilensteine von Carus, Carinus und Numerianus gesehen wurden,[1] vorbei nahezu nordwärts gestrebt, so erklärt sich Alles auf das Beste. Dann wird es auch verständlich, warum sie überhaupt das an der östlichen Thalwand liegende Krummfelden berührt und nicht gleich der Chaussée der Neuzeit sich in dieser Gegend an die westliche Thalwand hält. Dann, und nur dann stimmt die Abstandsangabe des Krummfeldner Steines A VIR. M. P. XV zur thatsächlichen Entfernung seines Fundortes von Virunum. Dann bietet endlich auch die Ermittlung des Standortes der Station Matucaium nicht die geringste Schwierigkeit. Stand der fünfzehnte Meilenzeiger hinter Virunum zu Krummfelden, so musste Matucaium, dessen Stand die Tabula mit XIV m. p. beziffert, $^1/_5$ Meile südlich von

[1] Carinthia, Jahrgang 1819, Nr. 3.

Krummfelden in der Nähe von Unzdorf gestanden haben, da wo der obenerwähnte Ausläufer des zwischen dem Metnitz- und Silberbache eingelagerten Gebirgsstockes sich zur Ebene des Krappfeldes niedersenkt.

Zu dieser Lage von Matucaium und zu dem beschriebenen Strassenlaufe stimmen auch die Zeugnisse von zwei anderen Meilensäulen. Die Inschrift der einen ist zwar derart verwischt, dass die Distanzziffer nicht mehr erkennbar und nur einzelne Siegeln des Kaisernamens Trebonius Gallus sichtbar sind. Dagegen ist die zweite Säule in allen wesentlichen Stücken vortrefflich erhalten. Sie ist von Macrinus und Diadumenianus im Jahre 218 errichtet und endigt mit der Distanzangabe: A VIRVNI . M . P . XV. Leider aber ist die Fundstätte dieses Denkmals ebensowenig eruirt, wie die des anderen. Mommsen's Angabe, dass dieses Denkmal bei Zwischenwässern gefunden, beruht auf einem Irrthum. Weder J. Mitterdorfer, noch Jabornegg, auf die er sich beruft, wissen hievon. Nur so viel ist von beiden Meilensäulen bekannt, dass sie vor ihrer Wanderung ins Klagenfurter Museum lange Zeit an der Einfahrt des gräflich Egger'schen Schlosses zu Treibach in Verwendung standen. Der Umstand, dass sich nach dem Zeugnisse der Tabula zu Matucaium die Römerstrasse gabelte, um einerseits nach Laureacum, andererseits nach Juvavum zu ziehen, führt zu zwei gleich berechtigten Annahmen über den ursprünglichen Standort des von Macrinus errichteten Denkmals. Entweder gehörte es zu unserer Strasse und stand demnach ehedem an derselben Stelle zu Krummfelden, wo später der Meilenzeiger des Philippus errichtet wurde, oder aber es gehörte zu der in nordwestlicher Richtung abzweigenden Strasse nach Juvavum und stand also unmittelbar bei dem nachmaligen Aufbewahrungsorte Treibach. In jedem Falle stimmt seine Distanz mit der factischen Länge des beschriebenen Weges sowohl, als mit der Lage Matucaiums bei Unzdorf überein.

Ueber den weiteren Lauf der Strasse von Unzdorf nach Norden und die Unzulässigkeit der Knabl'schen Wegführung haben wir uns schon früher ausgesprochen. Da der genannte Forscher die paar Grabsteine zu Zeugen seiner Wegführung aufführt, die zu Hüttenberg und St. Margarethen am Silberberge gefunden wurden, so möge zunächst eine gedrängte

Zusammenstellung von wohlbeglaubigten Fundnotizen darthun, welch' ungewöhnlich zahlreiche Spuren des römischen Alterthums die bisher beschriebene Route begleiten. Dass sie in der ‚Einöd' und an deren Zugängen in auffallend dichtem Bestande auftreten, verdient besonders beachtet zu werden.

Von den sechs Inschriftsteinen, welche sich ehedem zu St. Donat befanden, sind zwei verloren gegangen; ein dritter wanderte nach Klagenfurt in die Sammlungen des historischen Vereines. Die noch vorhandenen sind nebst sechs Reliefs grösstentheils an der Kirche dieses Ortes eingemauert.[1] Auf der Bergfeste Hochosterwitz wird ein römischer Grabstein aufbewahrt.[2] Zu Micheldorf stand noch im Jahre 1870 ein Grabstein als Stufe des Presbyteriums in Verwendung. Auch in der benachbarten Filialkirche ‚am Lorenzerberg' befindet sich ein Fragment eines römischen Inschriftsteines.[3] Friesach besitzt drei Relief- und sieben Inschriftsteine aus römischer Zeit. Viele einheimische Alterthumsforscher konnten daher der Versuchung nicht widerstehen, diese allerdings alte Stadt zur römischen Poststation zu machen. Die Daten der Itinerarien aber gestatten, wie sich zeigen wird, eine solche Annahme keineswegs. Uebrigens bekundet das Vorhandensein einiger römischer Grabsteine noch nicht die ehemalige Existenz einer römischen Ortschaft. Die tägliche Erfahrung warnt eindringlich davor, Aufbewahrungs- und Fundort als gleichwerthig anzusehen. Wir erleben es oft genug, dass derartige Denkmäler in Folge wissenschaftlicher oder wohl auch materieller Werthschätzung meilenweit wandern müssen. Die grösseren und älteren Ortschaften haben von jeher die Funde der Umgebung an sich gezogen. Von keinem einzigen der Friesacher Steine haben wir Kunde, dass er im Orte selbst gefunden worden wäre. Dagegen ist es bekannt, dass zwei derselben ehedem auf der Burg des nahen Gagersberges standen. Der Grabstein des Ater stammt aus dem zwei Meilen nördlicher gelegenen Baierdorf. Ein anderer, den eine Primitiva sich und dem Gatten errichtet hat, stand noch im Jahre 1826 zu Judendorf

[1] Jabornegg-Altenfels Nr. 54—165.
[2] Das. Nr. 169.
[3] Das. Nr. 273, und Ankershofen, Gesch. Kärnthens, I. 494.

als Fenstergesimse in Verwendung;[1] ein dritter ist aus St. Stephan herbeigeholt, einem Orte, der gleich Judendorf hart an der südlichen Pforte der ‚Einöd' liegt. In dem letzteren Dorfe werden zwei Römersteine aufbewahrt, wovon der eine — ein Relief — aus Baierdorf stammt, der andere — ein Grabdenkmal — im Jahre 1822 im Garten des Spitzer'schen Eisengewerkes in der Einöd ausgegraben worden. In demselben Garten und in den angrenzenden Feldern fand man in den Jahren 1842—1853 Münzen von Tiberius, Alexander Severus, Gordianus III. und Diocletianus. Im Jahre 1853 wurden in der Nähe des Spitzer'schen Wohngebäudes sechs Aschenurnen mit eben so vielen Inschriftsteinen zu Tage gefördert.[2] Hart am nördlichen Ausgange der Einöd steht das Schloss Lind, in dessen Nähe im November des Jahres 1858 Grundmauern von Wohngebäuden, zahlreiche Architekturglieder, ein Relief, eine Statue und ein Inschriftstein gefunden wurde. Neumarkt dagegen, wo nach Knabl's Ansicht das berühmte Noreia in einem Umfange von mehreren Meilen gestanden haben soll, kann kein einziges Römerdenkmal sein Eigen nennen. Von den beiden Grabsteinen, die dort im Plazota'schen Hause aufbewahrt werden, stammt der eine aus St. Marein, der zweite ist im Jahre 1813 nebst mehreren römischen Münzen im Schlosse Neudeck, also gleichfalls in der Einöd gefunden worden.[3]

Während alle diese Funde für die Richtigkeit unserer bisherigen Strassenführung beredtes Zeugniss ablegen, legt der ausserordentliche Reichthum der Einöd an Denkmälern aller Art die Vermuthung nahe genug, dass dort ein Römerort von einiger Bedeutung gestanden habe. Wir werden gleich sehen, dass die in der Tabula hinter Matucaium verzeichnete Station thatsächlich in der Einöd gestanden haben muss. Vorerst aber sei es gestattet, auf eine kurze Distanz dem weiteren Verlaufe der Römerstrasse nachzuspüren. Aus dem Flachlande der Gurk gelangte sie, wie die Meilensäulen und die anderen Denkmäler beweisen, längs des Metnitz- und Olsabaches in das Engthal der Einöd und in die Spalte der Klamm. Ein wesent-

[1] Knabl in den Mittheilungen des hist. Ver. f. Steiermark, IV. 38 f.
[2] Knabl das. I. 38 f.
[3] Muchar, Geschichte der Steiermark, I. 403.

liches Abirren des Weges nach rechts oder links wehren hier die mächtigen Gebirgsdämme der steirisch-kärnthnerischen Alpen. In der Gegend von Neumarkt aber lässt uns die zuverlässige Führung des Terrains im Stiche. Ein quergelagerter Gebirgsstock hemmt den geradlinigen Lauf des aus der Klamm kommenden Weges. Die nach Ovilava zielende Strasse musste ihn entweder rechts oder links umgehen, um das Murthal zu erreichen. Sie konnte, westwärts abbiegend, über Teuffenbach ziehen, sie konnte aber auch durch die Thäler des Perchauer- und weiterhin des Doppelbaches ihren Lauf fortsetzen. Die letztere Bahn ist um nichts beschwerlicher, aber sehr beträchtlich kürzer. Einen solchen Vorzug wusste Niemand besser zu würdigen, als der praktische Römer. Diese Passage wurde auch von der Poststrasse der Neuzeit benützt. Für sie zeugen überdies die Distanzansätze der Tabula, deren Knappheit mit dem von Kenner eingeschlagenen Umwege über Teuffenbach unvereinbar ist.

Die Tabula verzeichnet nämlich unmittelbar hinter Matucaium folgende vier Stationen: Noreia mit der Abstandszahl XIII (m. p.), dann noch einmal Noreia mit der gleichen Ziffer, hierauf ad pontem mit der Entfernungsangabe XIIII und Viscellis ohne Distanzziffer. Die Erscheinung, dass zwei von diesen Stationen den gleichen Namen und die gleiche Schrittzahl aufweisen, und dass Viscellis ohne Abstandsangabe dasteht, verleitete Alle, die unsere Strasse zum Gegenstande ihrer Untersuchungen machten, die Tabula an dieser Stelle in mehr oder minder umfassender Weise zu corrigiren. Mannert[1] betrachtet das zweite Noreia als eine irrthümliche Wiederholung des Abschreibers und merzt es aus. Seine Distanzziffer dagegen möchte er nicht als irrthümliche Wiederholung angesehen wissen. Er schiebt sie vorwärts zu ad pontem und die Entfernungszahl dieser Station zum nachfolgenden Viscellae. Muchar[2] will gleichfalls ein Noreia streichen, zieht Viscellis und ad pontem zu einem Ortsnamen ‚Viscellis ad pontem' zusammen und verschiebt überdies die Distanzziffern sämmtlicher Stationen derart, das keine an der Stelle bleibt, die sie thatsächlich

[1] III. 647 ff.

[2] Noricum I. 271 f.

in der Tabula einnimmt. Ankershofen[1] meint, dass das südlichere Noreia in Folge eines ‚Schreibverstosses‘ den Platz einer andersnamigen, nicht weiter bekannten Station einnehme, und stattet diese und das geduldete Noreia mit XIV, anstatt XIII m. p. aus. Dr. Knabl[2] dagegen betrachtet gleich Mannert das nördliche Noreia als einem Versehen des ‚Abschreibers‘ entsprungen, will aber die demselben beigefügte Zahl XIII beibehalten, um damit die Station ad pontem auszustatten, die angeblich in der Tabula leer ausgehe. Die thatsächlich bei ad pontem stehende Ziffer XIIII überträgt er zu Viscellis. Kenner endlich findet es sehr wahrscheinlich, dass die ursprüngliche Folge der Stationen folgende gewesen sei: Matucaium XIIII, Noreia XIII, Viscellis XIII, ad pontem XIIII. Darnach hätte der Copist folgende Irrthümer begangen: Anstatt hinter Noreia Viscellis zu verzeichnen, wiederholte er jenen Ortsnamen, notirte hierauf wohl richtig die Station ad pontem mit ihrer Abstandsziffer, liess sich aber das neue Versehen zu Schulden kommen, das übergangene Viscellis jetzt hinter ad pontem und ohne Distanzangabe anzusetzen.

Man sieht, keiner der genannten Schriftsteller will die Daten der Tabula so nehmen, wie sie sich darbieten. Alle corrigiren, ohne hiefür hinreichende Gründe vorzubringen. Ein derartiges Verfahren ist aber dieser Quelle gegenüber am wenigsten zulässig. Bekanntlich ist die Tabula keine gewöhnliche Handschrift, sondern eine Zeichnung, wo dem Copisten während der Arbeit das Ganze stets vor Augen lag und daher gröbere Versehen, falls ihm solche passirten, leicht ins Auge fielen.

Sehen wir uns den Sachverhalt genauer an. Stände hinter dem ersten Noreia eine andersnamige Station, bei der sich die Distanzziffer XIII wiederholte, so käme wohl Niemand auf den Gedanken Textveränderungen vornehmen zu wollen. Da es sich in der Tabula überall um Poststationen handelt, so kann naturgemäss die den Ortschaften beigesetzte Schrittzahl nur zwischen sehr engen Grenzen schwanken. Es hat darum nichts Auffälliges - die Strecke Virunum—Ovilavae bietet selbst noch

[1] Gesch. Kärnthens I. 562 f.

[2] Mitth. des hist. Ver. f. Steiermark, XVIII. Heft, S. 117.



zwei andere Beispiele — wenn unmittelbar aufeinander folgende Stationen mit derselben Ziffer ausgestattet erscheinen. Auffallend ist also nur der Umstand, dass sich auch der Ortsname wiederholt. Muss aber deswegen eine Station ausgemerzt werden, ohne welche mit dem überlieferten Wegmasse unmöglich auszulangen ist? Konnten denn nicht in Noricum, wo nach dem Zeugnisse zahlreicher Denkmäler die göttliche Personification des Landes allgemeine Verehrung genoss,[1] zwei oder wohl gar mehrere Orte den Namen Noreia führen? Man versuche nur, die Ortschaften zusammenzuzählen, die heutzutage auf norischem Boden nach St. Georg oder St. Johann zubenannt sind. Auch im Alterthume fehlt es keineswegs an Analogien. Man darf sich nur an die zahlreichen Apollonia und Heraclea der Griechen erinnern. Unsere Strassenführung bewegt sich in sehr beträchtlich kürzeren Bahnen als die der genannten Schriftsteller. Und doch ist es uns absolut unmöglich, auf irgend eine der in der Tabula verzeichneten Stationen zu verzichten. Denjenigen, welche eine Station ausmerzten, macht sich der Abgang nur deswegen nicht fühlbar, weil sie die Entfernungen nur oberflächlich schätzten, ohne sie zu messen. Bei Kenner aber, der sorgfältiger zu Werke ging, konnte das gleiche Verfahren nicht ohne Folgen bleiben. Es wird sich zeigen, wie er in Folge der Ausmerzung einer Station zu einer sehr beträchtlichen Erhöhung zweier Distanzziffern gedrängt wird, gerade auf dem Theile der Strasse, wo die Daten der Tabula von Seiten des Itinerarium Antonini die kräftigste Bestätigung erhalten. Hätte er, ohne zu corrigiren, Viscellae und die beiden Noreia, so wie sie sich in der Tabula darbieten, als selbständige Stationen genommen, dann hätte er nicht nöthig gehabt, die Distanzzahlen von Tutatio und Ovilavae zu erhöhen. Die Correctur im südlichen Strassentheile nöthigte ihn im nördlichen zu zwei neuen Textänderungen. Alle diese Correcturen erweisen sich als überflüssig, wenn man für Viscella, das durch seine Ablativform, wie durch die isolirte Stellung an einem besonderen Strassenwinkel als selbständige

---

[1] Note fehlt im Manuscript. Im C. I. L. III. 2 finden sich Votivinschriften zu Ehren der Noreia abgedruckt unter Nr. 4806—4810, dann 5123, 5188, 5193, 5300, 5613.

Station gekennzeichnet ist, die offenbar ausgefallene Abstandsziffer zu ermitteln sucht. Dieser Fall steht in der Tabula keineswegs vereinzelt da. Wir dürfen nach ähnlichen Beispielen nicht lange ausspähen. An der Strasse zwischen Virunum und Aquileia, also gerade an der südlichen Fortsetzung der hier besprochenen Strecke, finden wir eine Station ,ad Silanos' ohne beigefügte Distanzangabe, obgleich es dem Zeichner hier weniger als irgendwo etwa an dem nöthigen Raume fehlte. Es scheint eben, dass das ihm vorgelegene Original stellenweise schlecht erhalten, verwischt oder unleserlich war. In gleicher Weise wie Viscellae wehrt sich auch ad pontem gegen jedes Attentat auf seine selbständige Existenz. Es leidet weder eine Verschmelzung mit einem der beiden Noreia noch mit ,Viscellis'. Auch ad pontem steht an einem besonderen Strassenknie verzeichnet und hat überdies seine eigene Distanzziffer. Am wenigsten dürfte man des Namens wegen seine Selbständigkeit bezweifeln. In der Tabula selbst begegnen wir einem Orte Daciens, der den Namen Pons vetus führt. Im Itinerarium Antonini, p. 363, findet sich an der Strasse von Reims nach Boulogne eine Station, welche schlechtweg Pontes heisst. Eine Ortschaft gleichen Namens lag zufolge derselben Quelle, p. 478, in Britannien, an der Strasse zwischen Regnum und Londinum. Endlich, um die Beispiele nicht zu häufen, sehen wir im Itinerarium an der Strasse, welche Lindum mit Londinum verband, eine Station, die genau so wie die unserige benannt ist: ad pontem.

Nehmen wir also die Daten der Tabula so wie sie vorliegen und hüten wir uns vor jeder Correctur, und trachten wir die Standorte des nördlicheren Noreia und von ad pontem zu ermitteln. Auf dem bereits geschilderten Strassenlaufe, der von Krummfelden nordwärts zunächst die östliche Thalwand begleitet, dann durch das Engthal der Einöd, die Schlucht der Klamm und die Gräben des Perchauer und des Doppelbaches zieht, beträgt der Abstand Unzdorfs von Scheifling, das am Eintritt des letztgenannten Grabens ins Murthal liegt, genau 5·2 österr. Meilen. Wir haben hier, wie auch sonst, für jene Strecken, wo die Strasse sich durch enge Thäler und über scharf eingeschnittene Bergjoche windet, zur Controle unserer Messungen ein Hilfsmittel herangezogen, das seiner Bestimmung

nach den römischen Itinerarien nahe verwandt ist. Die Daten der Marschroutenkarte des österreichischen Generalstabes leisteten uns überall gute Dienste, wo nach der Beschaffenheit der Bodengestaltung die moderne Chaussée von der römischen nicht wesentlich abweichen kann. Den Abstand des nördlichen Noreia von Matucaium beziffert die Tabula, wie wir gesehen haben, mit 2 × 13 m. p. Dieses Wegmass kommt aber dem Abstande Unzdorfs von Scheifling so nahe, dass über die Lage jener Station in der nächsten Nähe von Scheifling kein Zweifel obwalten kann. Der Standort des südlichen Noreia ergibt sich dann von selbst. Er muss in der Mitte dieser Strecke vom nördlichen Noreia und Matucaium gleich weit (je XIII m. p.) entfernt gesucht werden: ‚bei Einödbad, inmitten der Einöd'. Dass diese Station mit einer, wie oben gezeigt worden, an Denkmälern aller Art so reichen Fundstätte zusammenfällt, ist wohl ein nicht zu unterschätzendes Zeugniss für die Correctheit der einschlägigen Daten der Tabula einerseits und unserer Strassenführung andererseits. Das nördliche Noreia war wahrscheinlich blos Mutatio, während das südliche Mansio war. Der Beweis für diese Annahme liegt in der Distanz des letzteren Ortes von Virunum. Virunum selbst, weitaus die bedeutendste norische Stadt auf der ganzen Strasse, war zweifelsohne eine Mansio. Wenn Kenner sie (Hypothesen zu liebe) zu einer Mutatio degradirt, so ist er in einem Irrthume befangen. Die Mansiones mussten den reisenden Beamten und den marschirenden Truppen Unterkunft und Lebensunterhalt zu bieten im Stande sein. Nichts war daher natürlicher, als sie möglichst in die Städte und in die volkreicheren Ortschaften überhaupt zu verlegen, welche diese und andere Bedürfnisse der Reisenden leicht befriedigen konnten. Den Anforderungen einer Mutatio dagegen konnte auch das armseligste Dörfchen genügen. Nur in solchen Gegenden, wo auf eine weite, das durchschnittliche Mass einer Tagereise beträchtlich übertreffende Distanz kein grösserer Ort existirte, bequemte man sich dazu, die kostspieligen Bauten und Einrichtungen einer Mansio in einem unbedeutenden Flecken herzustellen. Von dieser Regel der Stationsvertheilung abzugehen, wäre in unserem Noricum, wo die volkreichen Orte bekanntlich nicht dicht gesäet waren, doppelt unpraktisch gewesen. Wenn Kenner das Itinerarium

Hierosolymitanum aufschlagen will, so wird er sich überzeugen, dass jede Civitas dort auch als Mansio fungirt. Eine Prüfung der in diesem Reisebuche am Schlusse der einzelnen Routen angesetzten Summen der Mansiones und Mutationes ergibt, dass jede Civitas zu den ersteren gerechnet wurde. Der Verfasser hielt dies für so selbstverständlich, dass er bei den Städten die sonst durchgeführte nähere Bezeichnung: ob Mansio oder Mutatio, ganz unterliess. War demnach das grosse Virunum zweifelsohne eine Mansio, so darf man voraussetzen, dass auch das südlichere Noreia eine solche gewesen sei, während das zwischen beiden gelegene Matucaium als Mutatio anzusehen ist. Nicht als ob wir mit Kenner annähmen, dass auf den römischen Poststrassen je eine Mansio mit einer Mutatio abgewechselt hätte; das ist gleichfalls ein Irrthum dieses Gelehrten. Wir begegnen im Itinerarium Hierosolymitanum zwischen der Civitas Singidunum und der Civitas Aureus mons drei Mutationes; zwischen der Civitas Auscius und der Civitas Tolosa standen vier, zwischen der Mansio Midum und der Mansio Dablae sogar fünf Mutationes. Anderseits fehlt es in dem erwähnten Reisebuche nicht an Beispielen, wo in sehr kurzen Zwischenräumen, die man unmöglich für das Ausmass einer Tagereise halten kann, mehrere Mansiones unmittelbar aufeinander folgen. Auf die Mansio Atyra z. B. folgt in einer Distanz von XII m. p. die Mansio Regio und auf diese Constantinopolis in einer gleichen Entfernung. Diese wenigen aus einer grossen Menge ausgelesenen Fälle beweisen wohl zur Genüge, dass Kenner's Annahme einer stetigen Abwechslung der Mansiones und Mutationes eine irrige ist. Wenn wir also die Meinung aussprechen, das in der Einöd gelegene Noreia sei eine Mansio gewesen, so leitet uns hiebei einzig die Grösse seiner Entfernung von Virunum. Der Abstand Matucaiums (XIV m. p.) ist für eine Tagreise zu klein, der des nördlichen Noreia aber (XL m. p.) zu gross. Die Distanz des südlichen Noreia von Virunum (XXVII m. p.) entspricht eben der durchschnittlichen Länge einer Tagreise der römischen Post.[1] Uebrigens bekundet die ausserordentliche Menge der in der Einöd zu Tage geförderten Denkmäler eine

[1] Kenner in d. cit. Abh. S. 408 ff.



römische Ansiedlung von nicht gewöhnlicher Bedeutung.

Hier dürfte wohl der geeignetste Platz sein, einen Irrthum zurückzuweisen, der bis auf den heutigen Tag mit seltener Einmüthigkeit festgehalten wird. Geographen sowohl als Historikern gilt es für eine ausgemachte Sache, dass eines der beiden von der Peutingeriana auf unserer Route erwähnten Noreia mit der historisch berühmten Stadt desselben Namens identisch sei. Auch Mommsen, wie in seiner römischen Geschichte, so in dem jüngst erschienenen Corpus inscriptionum, glaubt unbedenklich an diese Identität. Eine Verschiedenheit der Meinungen waltet unter den neueren Schriftstellern nur insoferne ob, als die Einen die südliche, die Anderen die nördlichere Station Noreia ausmerzen und die geduldete bald dahin, bald dorthin verlegen. Man beruft sich dabei immer auf Strabo (Geogr. V. 1. 8), dem zufolge jenes Noreia, in dessen Nähe Papirius Carbo (im Jahre 641 der Stadt, 113 a. Ch.) mit den Cimbern zusammenstiess und in dessen Umgebung viel Gold und Eisen gewonnen wurde, 1200 Stadien von Aquileia entfernt gewesen sein soll. Nun beläuft sich auf der im Itinerarium Antonini[1] verzeichneten Strasse, welche Aquileia mit Lauriacum verband, der Abstand der erstgenannten Stadt von Virunum auf 108 m. p. Rechnet man nach den Daten der Peutingeriana den Weg von 40 m. p. zwischen Virunum und der nördlicheren Station Noreia hinzu, so erhält man als Ausdruck der gesammten Strassenlänge zwischen der letztgenannten Ortschaft und Aquileia die Ziffer von 148 m. p. Eine römische Millie entspricht bekanntlich 8 Stadien.[2] Das nach den beiden Itinerarien berechnete Wegmass stimmt also überraschend genau mit den 1200 Stadien Strabo's. Allein bei Licht betrachtet erweist sich diese Uebereinstimmung als eine zufällige. Wir sehen davon ab, dass nach Mommsen's Berechnung auf der Route Aquileia—Virunum im Itinerarium Antonini ungefähr 10 m. p. ausgefallen sind, auch davon, dass nach der Ansicht desselben und anderer Gelehrten das nördliche Noreia nur irrthümlich in der Tabula dasteht, woraus sich

[1] Itinerarium provinciarum p. 276.

[2] Forbiger I. 555; vgl. Strabo selbst VII. p. 322.

wieder eine Differenz von 13 m. p. ergäbe. Fürs Erste ist es unwahrscheinlich, dass die fragliche Strasse schon damals, als Strabo sein Werk schrieb,[1] bestand, noch unwahrscheinlicher ist es, dass sie bereits damals genau vermessen war. Wären ihm aber officielle Daten zu Gebote gestanden, dann würde er wohl auch von dem einen oder dem anderen Orte an diesem Strassenzuge Kunde gehabt haben. Weitaus die meisten Ortschaften, welche die späteren Itinerarien längs unserer Route als Stationen verzeichnen, führen keltische Namen und bekunden damit vorrömische Existenz. Von solchen findet sich jedoch in seinem Werke keine Spur, wie sich denn allenthalben seine Kenntniss dieser Gegenden als eine sehr mangelhafte erweist. Die Römerstrasse zwischen Virunum und Aquileia dürfte kaum früher entstanden sein, ehe Kaiser Claudius nach dem erstgenannten Orte eine Colonie führte. Colonie und Heerstrasse sind dem Römer von jeher zusammengehörige Dinge. Die nördliche Fortsetzung unserer Route aber ist sicherlich noch bedeutend jünger. Dieselbe verdankt erst den Gefahren der Markomanneneinfälle ihre Entstehung. Die beiläufige Uebereinstimmung zwischen Strabo's Distanzziffer und den Daten der im 3. Jahrhundert verfassten Itinerarien erweist sich vollends als eine rein zufällige, wenn wir Strabo's Nachricht genauer ins Auge fassen. Die fragliche Stelle lautet:

‚Ἔξω δ'ἐστὶ τῶν Ἐνετικῶν ὅρων ἡ Ἀκυλεΐα. — Διορίζονται δὲ ποταμῷ, ῥέοντι ἀπὸ τῶν Ἀλπείων ὄρων, ἀνάπλουν ἔχοντι καὶ διακοσίων σταδίων ἐπὶ τοῖς χιλίοις ἐς Νωρηΐαν πόλιν.'

Muchar, in seinem altkeltischen Noricum, versuchte die gewaltsame Auslegung, Strabo habe mit seiner Distanzangabe nur unmittelbar von Aquileia hinweg eine Wasserstrasse, weiterhin aber einen Landweg gemeint. Mit dem klaren Wortlaute ist diese Deutung völlig unvereinbar. Weiss unser Geograph an anderen Orten (VII p. 314 u. 318) von einem grossen Flusse Namens Noarus zu erzählen, der bei Segestica (Sissek) den schon früher mit den Gewässern des Savus gespeisten Dravus aufnimmt (!), so ist es ihm auch voller Ernst mit dem auf 1200 Stadien schiffbaren Strome, der bei Aquileia ins Meer fällt. Es gibt allerdings einen Fluss, der bei Aquileia in die

[1] † 24 p. Chr.



Adria mündet und eine Strecke weit die Grenze des Veneterlandes bildet. Auch Plinius (III. 22) kennt den Natiso mit seinem Nebenflusse Turro (‚Natiso cum Turro praefluentes Aquilejam coloniam'); allein mit seiner Schiffbarkeit ist es übel bestellt, sein Bett liegt nach Czoernig einen Theil des Sommers über ausgetrocknet. Es braucht auch kaum daran erinnert zu werden, dass selbst seine Gesammtentwicklung weit hinter den 1200 Stadien des Strabo zurückbleibt. Nicht viel besser steht es mit der Schiffbarkeit und Länge des Isonzo und noch weit unbedeutender sind die anderen Küstenflüsse, die dem Golfe von Triest zueilen. Ist demnach auch keine Verwechslung mit einem anderen Flusse der Umgebung denkbar, so wird man sich bescheiden müssen, die Ortsbestimmung Strabo's zu jenen Irrthümern und Märchen zu zählen, die bei Griechen und Römern über die Alpenländer reichlich im Schwunge waren. Erst die dauernde Römerherrschaft verbreitete auch über diese Gegenden ein helleres Licht. Zum Glücke liegen in Strabo's Werke selbst und in den Schriften anderer Alten hinlängliche Nachrichten vor, welche bei sorgfältiger Prüfung über die Lage des historisch bekannten Noreia Aufschluss geben. In dem von Ptolemaeus (l. II. c. 11. 12) gegebenen Verzeichnisse der norischen Städte begegnet uns kein Noreia. Auch Plinius, der im 27. Capitel des 3. Buches seiner Naturgeschichte die Städte der Provinz Noricum aufzählt, meldet dort nichts von der Existenz eines Noreia. Dagegen im 23. Capitel desselben Buches, wo Plinius sich noch mit dem 10. Bezirke Italiens beschäftigt, weiss er zu berichten: In hoc situ interiere per oram Iramine, Pellaon, Palsatium, ex Venetis Atina et Caelina, Carnis Segesta et Ocra, Tauriscis Noreia. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dieses von Plinius zu den untergegangenen Städten gezählte Noreia kein anderes als das jedem gebildeten Römer aus der Geschichte seines Volkes wohlbekannte sein kann. Aus derselben Nachricht des Plinius geht aber auch auf das Bestimmteste hervor, dass eben dieses Noreia gar nicht in der Provinz Noricum, sondern eben im 10. Bezirke Italiens gesucht werden muss. Um dies zu verstehen, ist zu erinnern, dass das kaiserliche Italien seine Grenze weit gegen Nordosten vorgeschoben hatte. Es umfasste nicht blos die Landschaft der Carner im Flussgebiete des Isonzo,

wo uns Plinius gleichfalls zwei untergegangene Orte zu nennen weiss, sondern auch den grössten Theil des heutigen Herzogthumes Krain. Im Itinerarium Hierosolymitanum wird die Station Hadrans, deren Lage bei St. Oswald am Trojanerberge unweit der steierischen Grenze festgestellt ist, als Grenze zwischen Italien und der Provinz Noricum bezeichnet. Herodianus 8. 1 bezeichnet Emona als die erste Station Italiens für den, der aus Illyricum kommt. Nauportus scheint, wie Mommsen (Corp. inscr. III. 1. p. 483) erwiesen hat, schon sogar unter Augustus zu Italien gehört zu haben.

Innerhalb dieses in der Kaiserzeit zum 10. Bezirke Italiens gezogenen Keltengebietes, das nordwärts hart an die Save reichte, muss also nach dem unverwerflichen Zeugnisse des Plinius der berühmte Taurisker-Ort Noreia gesucht werden. Wenn man bisher dies hochwichtige Zeugniss des Plinius nicht genug würdigte, so sind daran nicht zum Geringsten die herrschenden Ansichten über das Verhältniss zwischen Tauriskern und Norikern schuld. Zeuss (p. 174. Die Deutschen und ihre Nachbarn) will den Namen Taurisker als den umfassenderen angesehen wissen. Die Noriker wären blos als ein Zweig der Taurisker zu betrachten. Zur Erhärtung dieser Annahme beruft sich Zeuss auf Ptolemaeus. Dieser Schriftsteller sagt nun allerdings, dass es inmitten der Provinz Noricum, zwischen den Halauni (im Salzkammergute und dessen Umgebung) und den Ambidravi (an der Drau) einen Volksstamm gab, der die Bezeichnung Noriker speciell führte. Daraus aber ist billigerweise nur so viel zu folgern, dass man zu Zeiten zwischen Norikern im engeren und weiteren Sinne unterschied. Von Tauriskern spricht Ptolemaeus überhaupt nicht.

Ebenso unhistorisch ist auch die Ansicht derjenigen, welche die Namen Taurisker und Noriker für identische Begriffe nehmen. Die Verfechter dieser Ansicht berufen sich auf eine Stelle des Plinius im 20. Cap. des 3. Buches. Sie lautet: ‚juxtaque Carnos quondam Taurisci appellati, nunc Norici'. Diese Stelle wird aus ihrem Zusammenhange gerissen und so gedeutet, als ob sämmtliche Noriker weiland unter dem Namen der Taurisker begriffen worden wären. Plinius kann dies umsoweniger meinen, als er bisher von den eigentlichen Norikern, den Bewohnern der Provinz Noricum noch gar nicht



gesprochen hatte. Im 20. Capitel ist er noch mit der Beschreibung des 10. italischen Bezirkes begriffen, dem, wie wir bereits wissen, auch die Tauriskerstädte angehörten. Von diesen Tauriskern nun behauptet Plinius, dass sie zu seiner Zeit schlechtweg als Noriker bezeichnet wurden. Diese Neuerung, wenn sie wirklich stattgefunden hat, war um so berechtigter, als die Taurisker thatsächlich ein Zweig der Noriker waren. Strabo sagt dies mit dürren Worten. Nachdem er früher (IV. 8) berichtet hat: Οἱ δὲ Οὐινδελικοὶ καὶ Νωρικοὶ τὴν ἐκτὸς παρωρείαν κατέχουσι τὸ πλεὸν, fährt er dann fort (IV. 9): Μετὰ δὲ τούτους, οἱ ἐγγὺς ἤδη τοῦ 'Αδριατικοῦ μυχοῦ, καὶ τῶν κατὰ 'Ακυλήΐαν τοπων οἰκοῦσι Νωρικῶν τέ τινες καὶ Κάρνοι. τῶν δὲ Νωρικῶν εἰσι καὶ οἱ Ταυρίσκοι. Dass die Taurisker nur ein Zweig der Noriker waren, bekundet auch ein von Strabo aufbewahrtes Citat aus Polybius, dem, nebenbei bemerkt, unser Geograph offenbar die Nachricht vom Goldreichthum Noreias verdankt. Die Stelle lautet (IV. 12, pag. 208): Ἔτι φησὶ Πολύβιος, ἐφ' ἑαυτοῦ κατ' 'Ακυλήΐαν μάλιστα ἐν τοῖς Ταυρίσκοις τοῖς Νωρικοῖς εὑρεθῆναι χρυσεῖον οὕτως . . . Aus den beiden letzteren Nachrichten der Alten erfahren wir zugleich im vollkommenen Gegensatze zu den Ansichten der modernen Schriftsteller, dass die Taurisker nur ein Zweig der Noriker waren, und dass sie von allen Norikern Aquileia am nächsten wohnten.

Die Angabe des Plinius, dass der Mons Claudius die Grenzscheide zwischen Tauriskern und Scordiskern bilde, ist dagegen minder bezeichnend. Denn welches Gebirge mit diesem Namen bezeichnet worden, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt. Da aber der Mons Claudius auch von Vellejus (2. 112) im illyrischen Kriege erwähnt wird und die Scordisker von Ptolemaeus als die südlichsten Bewohner Unter-Pannoniens bezeichnet werden (μεσημβρινώτεροι δὲ Σκορδίσκοι l. II. c. 14), so deutet auch diese Nachricht im Allgemeinen darauf, dass die Taurisker südlich von der eigentlichen Provinz Noricum siedelten. Dass dieses Volk vorwiegend das Land zwischen der Save und dem Mons Ocra (Birnbaumer Wald), also das heutige Krain innehatte, dafür sprechen die angezogenen Stellen aus Strabo, dafür die Thatsache, dass der 10. Bezirk Italiens den genannten Fluss keinesfalls überschritt, und dass die südlicheren Landstriche von den Japiden, die von dem Mons Ocra

westlich gelegenen von den Carnern besetzt waren: ἡ δ' Ὄκρα τὸ ταπεινότατον μέρος τῶν Ἀλπεών ἐστι, καθ' ὃ συνάπτουσι τοῖς Κάρνοις (Strabo IV. p. 207).

Die Nähe Italiens brachte es mit sich, dass die Taurisker schon früh zu den Römern in abwechselnd freundlichen und feindlichen Beziehungen standen. Taurisker kämpften nach dem Zeugnisse des Polybius (II. 30) in der Schlacht bei Telamon. In ihrer Nachbarschaft siedelten sich die aus Italien vertriebenen Bojer an (Strabo V. 1). Zum Schutze gegen die Raubzugsgelüste dieser Keltenstämme ward im Jahre 180 v. Chr. die Colonie Aquileia begründet. Bald wurde diese Colonie aber auch der Mittelpunkt des Handels und Verkehrs zwischen Italien und den benachbarten Kelten. Dass die römischen Arbeiter nach dem von Strabo aufbewahrten Zeugnisse den Tauriskern in der Ausbeutung der zweifelsohne märchenhaft überschätzten Goldlager beistanden, fand bereits oben Erwähnung.

Einem im Jahre 1563 aufgefundenen Fragmente der Acta triumphorum zufolge triumphirte M. Aemilius Scaurus im Jahre 639 der Stadt (115 v. Chr.) über die Carner. Wenn Mommsen's Correctur einer Stelle des Aurelius Victor begründet ist, so hatte Scaurus auch gleichzeitig schon die unmittelbaren Nachbarn der Carner besiegt, die Taurisker. So viel ist gewiss, dass diese um dieselbe Zeit zu den Römern in eine Art von Freundschaftsverhältniss getreten sein müssen. Dies erhellt aus dem zwei Jahre später (113 v. Chr.) erfolgten Zusammenstosse zwischen den Römern und Cimbern. Plündernd und verheerend war dieses nordische Volk in das Tauriskerland eingebrochen. Appianus, der auch die Cimbern mit den Teutonen verwechselt, sagt freilich nur allgemein, dass sie ins Gebiet der Noriker eingebrochen seien (ἐς τὴν γῆν τῶν Νωρικῶν). Ebenso allgemein drückt sich Florus aus, indem er Epit. C. LXIII sagt: ‚Cimbri, gens vaga populabundi in Illyricum venerunt'. Dagegen meldet Strabo VII. p. 293 ausdrücklich, dass die Cimbern sich zuerst gegen die Scordisker und sodann von diesen abgewehrt, gegen die Taurisker wandten. Die Taurisker als Freunde und Nachbarn zu schützen, war Roms eigenstes Interesse. Dass wirklich ein Einfall in das die Grenze des damaligen Italiens berührende Gebiet der Taurisker



stattgefunden, geht übrigens deutlich genug aus dem Zusammenhang der Erzählung hervor, die Appian über den Feldzug des Carbo gibt. Appianus meldet ausdrücklich, dass die Barbaren so weit südwärts vorgedrungen wären, dass der römische Feldherr schon ihren Einbruch nach Italien besorgte: Ὁ Ῥωμαίων ὕπατος Παπίριος Κάρβων δείσας, μὴ ἐς τὴν Ἰταλίαν ἐσβάλοιεν ἐφήδρευε τοῖς Ἀλπείοις, ᾗ μάλιστά ἐστιν ἡ διάβασις στενωτάτη. Mommsen in seiner römischen Geschichte 1. Auflage, II. S. 166, bemerkt wohl ganz richtig, dass der römische Feldherr zunächst auf den Höhen unweit Aquileias Stellung nahm und die Barbaren erwartete. ‚Da aber jene‘, erzählt Appian, ‚nicht angriffen, ging Carbo selbst auf sie los, unter dem Vorwande, dass sie ins Gebiet der Gastfreunde Roms eingefallen seien. Sobald sich Carbo den Teutonen (richtig: den Cimbern) näherte, liessen diese ihm durch Gesandte sagen, sie hätten nicht gewusst, dass die Noriker (Taurisker) Gastfreunde der Römer seien und sie würden fortan von ihnen ablassen. Carbo drückte seine Zufriedenheit aus und gab den Gesandten Wegweiser, welche den geheimen Befehl hatten, sie auf einem längeren Wege herumzuführen. Er selbst aber eilte auf dem kürzeren Wege vorwärts und überfiel so die Teutonen (Cimbern), während sie eben Rast hielten.‘ Appianus bezeichnet die Localität der Schlacht nicht näher, eine oben angeführte Stelle Strabo's aber meldet ausdrücklich, dass der Zusammenstoss bei Noreia stattfand.

Abgesehen davon, dass der ganze Zusammenhang der vorliegenden Erzählung für eine von der Grenze des damaligen Italien nicht allzu ferne Diversion des römischen Feldherrn spricht; sollte Carbo ungeachtet der Arglist seiner den Barbaren mitgegebenen Führer keinen geeigneteren Ort zum Ueberfalle gefunden haben, als einen, der hoch oben im Gebiete des heutigen Obersteier lag? Der Römer mochte es im eigenen Interesse finden, seine unmittelbaren, zu ihm in einem freundschaftlichen Verhältnisse stehenden Nachbarn von einem so gefährlichen Wandervolke zu befreien. Aber welche Motive sollten ihn bestimmt haben, den bereits weit vom Taurisker-land entfernten Cimbern in ein unbekanntes Land nachzuziehen? Schon die einfachsten Regeln der Strategie verboten Carbo, fern von jedem Stützpunkte, im fremden Lande, dessen

Bevölkerung bisher mit Rom in keinerlei Berührung gekommen, eine Schlacht zu wagen. Wie sollte es auch der römische Feldherr angestellt haben, auf eine solche 40—50 Meilen weite Distanz den Cimbern unbemerkt zu folgen? Mit einem kühnen, überraschenden Gebirgsübergange war es hier nicht abgethan. Um die Cimbern in der steiermärkischen ‚Einöd' oder noch nördlicher zu ereilen, musste er unumgänglich auch die weiteren Flachländer Krains und Kärnthens passiren.

So bestätigt auch Appians Erzählung indirect die früher erwähnten Daten der Schriftsteller über die Lage Noreia's und über die Wohnsitze der Taurisker im Allgemeinen.

Selbst die Schriftsteller des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus wissen noch sehr wohl zu unterscheiden zwischen den eigentlichen Norikern und zwischen den Tauriskern. Während jene gerade in Cäsars Tagen zum ersten Male die Bühne der Geschichte betraten,[1] erlitt die Macht der letzteren um dieselbe Zeit einen tödtlichen Stoss. Geführt wurde er, wie Strabo berichtet, von Börebistes, dem Dakerkönige. Ihre Nachbarn, die Bojer, sahen sich durch denselben Eroberer sogar genöthigt, ihr Land zu räumen und nach Gallien auszuwandern. Wie es kam, dass diese vor ihrem Abzuge sich noch gegen ihre alten Bundesgenossen wandten und deren Hauptstadt Noreia berannten, darüber lässt uns Cäsar im Unklaren.

Dieser letzte Krieg scheint die Lebenskräfte des Volkes vollends erschöpft zu haben. Appianus Illyr. IX. 16 und Dio Cassius (49 c. 34, 50, c. 28) melden übereinstimmend, dass die Taurisker gleichzeitig mit anderen illyrischen Stämmen im Jahre 33 v. Chr. durch einen beschwerlichen Feldzug des Augustus unterworfen und gezwungen wurden, den eingestellten Tribut neuerdings zu entrichten. Ihre Tributpflichtigkeit reicht also in eine noch frühere Zeit zurück. Die eigentlichen Noriker aber geriethen, wie Dio (54. 20) und andere Schriftsteller melden, erst im Jahre 16 v. Chr. unter römische Botmässigkeit. Diese Thatsache, dass das Tauriskerland lange vor dem Königreiche Noricum Roms Scepter gehorchte,

[1] Eine Schwester des Königs Voccio ist an den Ariovist vermält, Caes. bell. gall. I. lib., derselbe König oder dessen Nachfolger unterstützt Cäsar im Bürgerkriege mit Reiterei, Caes. bell. civ. I. c. 18.

erklärt auch zur Genüge, warum es einfach zu Italien geschlagen wurde.[1]

Die Ergebnisse dieser Untersuchung lassen sich also in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Die Taurisker sind nur ein Zweig der Noriker, und zwar der am meisten gegen Italien vorgeschobene.

2. Ihre Wohnsitze waren unmittelbar neben denen der Carner, ungefähr zwischen dem Birnbaumer Wald und der Save.

3. Die Taurisker verloren ihre Freiheit an Rom schon vor dem Jahre 33 v. Chr., die eigentlichen Noriker (Bewohner der nachmaligen Provinz) erst 16 v. Chr.

4. Das historisch bekannte Noreia war gleich Nauportus eine Stadt der Taurisker.

5. Dieses Noreia existirte schon in Plinius' Tagen nicht mehr, umsoweniger in den Zeiten der Peutingeriana.

Bevor wir nach dieser Abschweifung den Lauf unserer Römerstrasse wieder weiter verfolgen, müssen wir noch ein für unsere Zwecke sehr wichtiges Denkmal näher ins Auge fassen: die Meilensäule von St. Georgen. Für sich allein wäre dieses Denkmal seiner schlechten Erhaltung wegen und vermöge des Umstandes, dass sein ursprünglicher Standort nicht bekannt ist, ein sehr unzuverlässiges Document. Allein zusammengehalten mit den Daten der früher verhörten Zeugen sind seine Aussagen nicht ohne Gewicht. Von Kenner wurde diese Meilensäule gleich denen von Treibach völlig unbeachtet gelassen. Gefunden zu St. Georgen, unweit von Neumarkt, unterhalb der Thorschwelle der im Jahre 1845 niedergebrannten Kirche, wohin sie offenbar als Baustein verschleppt worden, wird sie gegenwärtig im steiermärkischen Münzen- und Antikencabinete aufbewahrt. Ihre Inschrift publicirte der kais. Rath Dr. Knabl[2] folgendermassen.

---

[1] Wie wenig Appianus geneigt ist, Taurisker und Noriker für identisch zu nehmen, beweist sein offenes Geständniss, dass ihm über den Zeitpunkt der Unterwerfung der Noriker nichts bekannt geworden sei. Illyr. 6. 3.

[2] Mitth. d. hist. Ver. f. Steierm. 1850, 29.

D · N · FL · VAL · CO
NSTANTINO
PI · INVICTO
AVG ·
M · P · XXII

Obgleich nun St. Georgen nur etwa eine Viertelstunde abseits von der von uns beschriebenen Strasse liegt, so meinte Knabl gleichwohl gerade mit diesem Denkmal den Beweis erbracht, dass der Römerweg nicht durch die Einöd, sondern durch den Görschitzgraben — über Guttaring, Hüttenberg, St. Margarethen am Silberberg und Mühlen — zum Murthale gezogen sei. Dabei bedachte er nicht, dass auch die von ihm verfochtene Bahn nicht unmittelbar das verhältnissmässig hoch gelegene St. Georgen berührt, sondern wie die aus der Einöd kommende Strasse und ungefähr in gleicher Entfernung daran vorbeizieht. Ueber die Lage Krummfeldens, wie oben bemerkt worden, falsch orientirt, fand er sich durch den dort zu Tage geförderten Meilenzeiger in seinem Irrthume bestärkt. Auch die kleine Distanzziffer des St. Georgener Meilensteines verleidete ihm seine Hypothese nicht. Mit XXII m. p. gelangt man vom Zollfelde aus auf dem von Knabl bezeichneten Wege kaum ins Görschitzthal, geschweige denn durch dasselbe nach St. Georgen oder in die Nähe dieses Ortes. Wir haben früher wiederholt Wanderungen einzelner Denkmäler constatirt, allein St. Georgens Umgebung hat bekanntlich keinen derartigen Mangel an Bausteinen, dass man zu Bauzwecken eine armselige Säule etwa aus der Gegend von Guttaring herbeigeholt haben sollte. Die Möglichkeit einer derartigen Wanderung zieht übrigens der genannte Alterthumsforscher gar nicht in Erwägung. Er glaubt eben auf seinem Wege mit XXII m. p. von Virunum nach St. Georgen gelangen zu können, während thatsächlich das doppelte Ausmass hiezu erforderlich ist. Mit der Knabl'schen Strassenführung bleibt demnach der Meilenstein von St. Georgen auch dann im Widerspruche, wenn seine Abstandsziffer nicht XXII, sondern XXXII lautet. Und dies ist thatsächlich der Fall. Wie eine wiederholte Besichtigung ergab, lautet die äusserst rohe und verschliffene Inschrift folgendermassen:

D · N · FL · VAL · CO
NSTANTINO
PI · INVICTO
AVG
V
PXXXII

Die Ligatur von A und N, womit Knabl die zweite Zeile beginnen lässt, ist nicht vorhanden. Es findet sich an dieser Stelle, vollkommen correct, nur ein einfaches N, das gleich den anderen in dieser Inschrift begegnenden schräg eingemeisselt ist. Zwischen der vierten und letzten Zeile ist der Zwischenraum so gross, dass unsere Inschrift jedenfalls als eine defecte zu betrachten ist. Ob das in diesem Raume erkennbare V der Anfangsbuchstabe von Virunum ist, kann füglich dahingestellt bleiben. Jedenfalls kann nach den in den drei früher erwähnten Meilensteinen vorliegenden Analogien nur diese bedeutende Stadt als Ausgangspunkt der Messung gemeint sein. Das M, welches in der letzten Zeile vor P gestanden haben muss, ist ganz und gar verschwunden. Hinter diesem folgen — und diese Thatsache ist von entscheidender Wichtigkeit — nicht zwei, sondern drei Zehner. Die beiden ersten Zehner sind allerdings sehr verwischt, aber doch bei guter Beleuchtung erkennbar. Der dritte Zehner und die Ziffer II treten schärfer hervor.

Trägt man auf dem bisher festgestellten Strassentheile, von Virunum ausgehend, dieses Längenmass von XXXII m. p. auf, so gelangt man bis zu einem Strassenpunkte, der in der nächsten Nachbarschaft St. Georgens liegt. Die Entfernung des nördlicheren Noreia beträgt nach den Angaben der Tabula 40 m. p. Die 32. Meilensäule muss 8 m. p. südlicher gestanden haben. Den Standort jenes Noreia fanden wir bei Scheifling. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass der als Baustein nach St. Georgen verschleppte Meilenzeiger einst an der aus der Einöd kommenden Strasse, in der nächsten Nachbarschaft Neumarkts (und St. Georgens) aufgerichtet gewesen.

Auf das zweite Noreia folgt in der Tabula in einem Abstande von 14 m. p. die Station ad pontem. In dem Namen und in der Distanzziffer dieses Ortes liegt eine kaum misszuverstehende Andeutung über seine Lage. Dass ähnliche

Namen im Alterthume zahlreich begegnen, wurde bereits früher dargelegt. Wir kennen auch heutzutage eine Menge blühender Orte, die ihrer glücklichen Lage an einem wichtigen Flussübergange Namen und Bedeutung verdanken. So z. B. Bruck, Klagenfurt, Frankfurt, Innsbruck. Mit dem Wegmasse von 14 m. p. gelangt man von Scheifling (Noreia II), dem Murlaufe folgend, zu einem Dorfe, dessen Name merkwürdiger Weise gleich dem römischen ad pontem, einen Flussübergang bezeichnet. Es ist die kleine Ortschaft Furth. Noch überraschender ist die Thatsache, dass auch die Poststrasse der Neuzeit, ehe die durch andere Gegenden ziehende Locomotive sie verödete, bei dem genannten Flecken über die Mur setzte. Darin liegt eine neue Bürgschaft für unsere Strassenführung, zugleich aber auch ein deutlicher Wink über die Richtung, welche unsere Strasse hinter ad pontem eingeschlagen hat. Furth gegenüber öffnet sich das Pölsthal, welches in allmäliger Steigung zum Joche des Triebner Tauern hinanführt. Man darf nur auf einer guten Karte die Lage von Furth ins Auge fassen, um die Unhaltbarkeit von Mannert's und Lapie's Strassenführung einzusehen. Beide wollen unsere Strasse vom Murthale weg über die nirgends tief genug eingeschnittene Hochgebirgsgruppe des Hohenwart führen. Wollte oder könnte man überhaupt davon absehen, dass hier nirgends ein für Fahrzeuge passirbarer Uebergang ins Donnersbachthal existirt, so bleibt noch immer das schwere Bedenken, dass eine derartige Verbindung zwischen dem Mur- und Ennsthale um nichts kürzer, aber dreimal beschwerlicher als die Tauernstrasse wäre. Mit der an der Hand der Meilenzeiger, der anderen antiken Funde und der Daten der Tabula ermittelten Lage von ad pontem ist eine solche Strassenführung ganz und gar unvereinbar. Eine Strasse, welche bei Furth über die Mur setzt, wird wohl nicht rückwärts umbiegen, um über himmelanstrebende Berge (von 7000—8000 Fuss Höhe) das gegenüber liegende, tief eingesenkte Gebirgsthor zu umgehen! Ebenso unhaltbar erweist sich die andere Hypothese, welche unsere Strasse murabwärts bis St. Michael und von dort ins Liesingthal ziehen will. Um diese Richtung zu verfolgen, hätte die Strasse sicherlich nicht bei Furth schon den Fluss überschritten. Es gibt dort kein natürliches Hinderniss, das sie in der Fortsetzung des bisherigen



Laufes auf dem rechten Murufer gehemmt hätte. Die Berghänge begleiten nach wie vor in bedeutender Entfernung die Flussrinne, während gerade am entgegengesetzten Ufer ein südöstlich streichender Gebirgszug sich hart ans Murbett herandrängt und flussabwärts die Passage erschwert. Thatsächlich beharrt auch die Strasse, welche heute nach St. Michael führt, bis Judenburg hinab auf dem rechten Ufer; die moderne Post hingegen, welche, gleich der römischen, ehedem über das Tauernjoch zog, setzte ebenso wie diese bei Furth über den Fluss. In diesem Punkte befinden wir uns in Uebereinstimmung mit Kenner, der auf das Schlagendste dargethan hat, dass die überlieferten Wegmasse ohne sehr weitgehende Correcturen mit dem meilenweiten Umwege über St. Michael nicht in Einklang zu bringen wären. Darin aber können wir ihm nicht beipflichten, wenn er seiner früher erwähnten Hypothese zufolge die Station ad pontem (die er bei St. Georgen sucht) als Mutatio betrachtet wissen will. Wir haben oben dargethan, dass Virunum gewiss, und Noreia I, soweit die Funde der Einöd und die der durchschnittlichen Grösse einer Tagreise entsprechende Distanz der beiden Orte einen Schluss gestatten, höchst wahrscheinlich Mansiones gewesen seien. Ad pontem stand 14 m. p. hinter dem nördlichen Noreia. Sein Abstand vom südlichen Noreia ist genau so gross, wie die Entfernung dieser Mansio von Virunum: 27 m. p. Man darf wohl aus dieser Thatsache den Schluss ziehen, dass ad pontem gleichfalls eine Mansio gewesen sei. Für eine vergleichsweise grössere Bedeutung dieser Station spricht auch ihre günstige Lage inmitten des Murthales und, wie eben sein Name beurkundet, an einem wichtigen, vielleicht befestigten Flussübergange.

Als nächste Station hinter ad pontem verzeichnet die Tabula den Ort Viscellae. Die Unhaltbarkeit jener Hypothesen, welche ihn von seiner Stelle verschieben oder mit anderen Stationsnamen verschmelzen wollen, ist bereits erwiesen worden. Durch die Ablativform des Namens und durch seine Stellung an einem besonderen Strassenwinkel wird Viscellae von der Tabula als selbständige Station gekennzeichnet. Der einzige Lapsus, den sich der Copist auf der ganzen Strecke zu Schulden kommen liess, besteht darin, dass er die Distanzziffer von Viscellae beizusetzen unterliess. Es ist übrigens

möglich, dass nicht der copirende Mönch, sondern die schlechte Erhaltung des ihm vorgelegenen Originals diese kleine Lücke verschuldete. Der Ausfall dieser Distanzziffer hemmt uns aber in der weiteren Verfolgung unseres Weges. Wir könnten allerdings zu einer Durchschnittszahl unsere Zuflucht nehmen. Der grösste Stationsabstand auf der Strecke Virunum—Ovilavae beträgt XV, der kleinste nicht unter VIII m. p. Man darf also die Grösse der ausgefallenen Ziffer, ohne wesentlich zu irren, innerhalb dieser Grenzen vermuthen. Allein es ist glücklicher Weise nicht nöthig, die bisherige Genauigkeit aufzugeben. Es empfiehlt sich für unsere Zwecke ein einfaches Verfahren, das Geometern sehr geläufig ist. Den bisherigen Messungen, welche Virunum zum Ausgangspunkte hatten, stellt sich ein unübersteigliches Hinderniss in den Weg. Begeben wir uns also an den anderen Endpunkt der zu messenden Linie. Zwischen Ovilavae und Viscellae stossen wir, wie sich zeigen wird, in der Tabula nirgends auf eine Lücke in dem Verzeichnisse der Stationen und ihrer Abstände. Suchen wir also von Ovilavae her messend die Lage von Viscellae zu ermitteln. Ist uns dies einmal gelungen, dann ergibt sich die ausgefallene Ziffer, welche die Distanz dieses Ortes von ad pontem ausdrückt, gewissermassen von selbst.

So sehr die Ansichten über den Lauf des bisher behandelten Strassentheiles auseinandergehen, über die Richtung, welche die nördlichste Strecke eingehalten hat, herrscht grosse Uebereinstimmung. Man streitet mehr über die Lage der einzelnen Stationen, als über den Lauf der Strasse. Der Grund der grösseren Einmüthigkeit ist in der dortigen Bodengestaltung zu suchen. Es gibt eben nur einen einzigen fahrbaren Uebergang über das mächtige Hochgebirge, welches, das linke Ufer der Enns begleitend, heute die Grenze zwischen Steiermark und Oberösterreich absteckt. Will eine Strasse nicht auf ungeheuren Umwegen dieses rechts oder links umgehen, so bleibt ihr nichts übrig, als das tief eingesenkte Joch des Pirn zu benützen. Auch die nördliche Zufahrt zu diesem Passe hat die Natur scharf und bestimmt vorgezeichnet. Von Wels (Ovilavae) zum Pirn führt keine andere Bahn, als diejenige, welcher die Gräben und Thäler der Teichel und Steier Raum geben. Nur zwischen Wels und dem Steiergraben ist das Terrain von

der Art, dass über den Strassenlauf verschiedene Ansichten aufgestellt werden konnten. In dieser zum Theil ebenen, zum Theil welligen Gegend, die nirgends bedeutende Terrainhindernisse bietet, muthen einige Gelehrte, darunter auch Kenner, unserer Strasse eine Schlangenlinie zu, welche mit der sonst an ihr auffallenden Energie kaum vereinbar ist. Wäre ihre Hypothese richtig, dann würde die Römerstrasse sogar von der heutigen, keineswegs im gestreckten Laufe dahineilenden Postchaussée an Kürze übertroffen sein. Während diese über Voitsdorf und Michelsdorf zur Steier zieht, soll die Römerstrasse, um dahin zu gelangen, einen Bogen über Pettenbach beschrieben haben. Zu Pettenbach, oder doch in der nächsten Nähe davon, soll nämlich die in der Tabula, unmittelbar vor Ovilavae verzeichnete Station Vetonianae gestanden haben. Vetonianae ist freilich derselben Quelle zufolge nur XI m. p. von Ovilavae entfernt, während der Abstand Pettenbachs von Wels auf jedem beliebigen Wege grösser ist. Allein Jordan, Muchar und Gaisberger, die älteren Vertreter dieser Ansicht, nehmen es mit den Massen überhaupt nicht sonderlich genau. Kenner aber sieht sich genöthigt, hier die Tabula zu corrigiren, indem er die Distanzziffer von XI auf XV m. p. erhöht. Indess sind die Gründe, die er ins Treffen führt, keineswegs von der Art, um Jedermann von der Berechtigung und Nothwendigkeit dieser Correctur zu überzeugen. Es scheint gar nicht so ausgemacht, dass die Namen Strasser, Strasshof, Ober- und Unterstrass, Steinhof, Steinhaus, Steinmaurer, Steinermayer die Existenz einer durchs Aiterbachthal ziehenden Strasse verbürgen. Was vollends von ihm für ‚die nächste Umgebung‘ des Aiterbaches und des Ortes Pettenbach angeführt wird, darf wohl mit demselben Rechte für eine Strassenführung in der Richtung der heutigen Postchaussée in Anspruch genommen werden. Denn diese zieht ja auch in der Nähe und in der Richtung des Aiterbaches dahin, wenn sie auch nicht gerade dessen Windungen folgt. Selbst wenn man einräumen wollte, — was keineswegs erwiesen ist — dass die in einer Urkunde von 993 ‚als Grenze eines streitigen Gebietes in der Nähe von Pettenbach‘ erwähnte ‚via publica‘ auf eine Römerstrasse zu beziehen sei, so folgt daraus noch nicht, dass hiemit unsere Römerstrasse gemeint sei, geschweige denn, dass diese

über Pettenbach selbst ihren Lauf genommen habe, und dass an diesem Orte die Station Vetoniana zu suchen sei.[1] Man müsste denn — was Kenner sicherlich zurückweist — zu Muchar's[2] etymologischer Ableitung seine Zuflucht nehmen. ‚Pettenbach', meint dieser Gelehrte allen Ernstes, ‚scheint seinen keltischen Ursprung von selbst zu verrathen, da es höchst wahrscheinlich ist, dass man ehevor Vettomag, Bettomag, Pettenmag gesprochen habe, woraus nach der leichten Verwechslung der Buchstaben B, P, V endlich das lateinische Vetomana, Vetomanis, Vetonianis entstanden ist.'

Die nächste Station, welche die Tabula hinter Vetoniana verzeichnet, ist Tutastio. Kenner hält sich mit Recht an die Schreibart des Itinerarium Antonini, wonach der Ort Tutatio hiess. Ob indess dieser Name mit dem bekannten keltischen Gotte Teutates, auf einer Seckauer Inschrift Toutates genannt, in Beziehung zu bringen ist, mag dahingestellt bleiben. Auch in Betreff dieser Station will Kenner die Distanzangabe corrigirt wissen. Nur irrthümlich sei sie mit XI anstatt mit XV m. p. beziffert. Bei Vetoniana ebenso wie bei Ovilava sei die ursprünglich auf dem Original der Tabula stehende Zahl XV vom Copisten für XI gelesen worden. Der zweite Schrägstrich von V sei schlecht erhalten und die Schrägstellung des ersten Striches nicht deutlich genug ausgedrückt gewesen. Mit dem in dieser Weise von 2×11 auf 2×15 erhöhten Wegmasse gelangt Kenner von Wels über Pettenbach in das Engthal der Steier bei Klaus. Hier soll das Tutatio der Tabula gestanden haben. Vermöchte man dies zu beweisen, dann dürfte man allerdings mit Bestimmtheit die Daten der

---

[1] Um nichts überzeugender wirkt Kenner's Berufung auf die Existenz einer bei Pettenbach gelegenen Besitzung ‚im Burgstall'. Es ist noch sehr fraglich, ob dieser Name ‚der constant auftretende Ausdruck für die Reste eines römischen Castells' ist. Er selbst constatirt, dass an dieser Stelle die Nachforschungen nach Spuren alter Mauern und einer Römerstrasse vergeblich gewesen. Ueberdies liegt der in viel einfacherer Weise erklärbare ‚Burgstallhof' eine halbe Stunde südwärts von Pettenbach, an dem nach Viechtwang führenden Wege, also völlig abseits auch von der Bahn, welche Kenner der Römerstrasse anweist.

[2] Röm. Noric. I, 272.

Tabula über die Distanz Ovilava — Tutatio für ungenau erklären, obgleich selbst in diesem Falle, wie später nachgewiesen werden wird, der Fehler noch immer nicht 8 m. p. betragen würde. Allein Kenner macht sich diesen Beweis gar zu leicht. Ohne auch nur die leiseste Spur einer keltischen oder römischen Ansiedlung bei Klaus aufzeigen zu können, verlegt er dahin ein rein aus der Phantasie geschöpftes Festungswerk. ‚Hier am Eintritt in die enge Felsenschlucht der Steier, der man in keiner Weise ausweichen konnte, war der geeignete Platz ein das Thal verschliessendes Präsidium oder Castellum anzulegen; ist doch noch der heutige Name eine Erinnerung an die abschliessende Function, die der Ort von jeher übte.'[1] Kenner lässt es übrigens bei dieser Castellanlage nicht bewenden. Auch zu Diernbach, Windischgarsten und auf dem Pirn müssen, weil diese Oertlichkeiten für die Abwehr ins Land einbrechender Barbaren so ausnehmend günstig gelegen, kleine Festungswerke von Seiten der Römer erbaut worden sein. Nachdem er dergestalt ein ganzes Befestigungssystem geschaffen hat, kann es ihm nicht schwer werden, die Standorte der in den Itinerarien verzeichneten Stationen zu ermitteln. Nimmt man die Existenz dieser römischen Bollwerke als erwiesen an, dann darf man freilich folgern: ‚dass man in einem Grenzlande, wie doch Noricum eines war, die Poststationen, wenn es nur anging, in die nächste Nähe solcher militärischer Schutzposten verlegt haben werde, um die Sicherheit des Postdienstes zu vermehren.'[2] Allein es fehlt eben an der Stichhältigkeit jener Prämisse. An keinem der genannten Orte — Windischgarsten mit seinen jüngst entdeckten Gebäuderesten nicht ausgenommen — vermag Kenner Spuren von Castellanlagen nachzuweisen. Solche aber einzig aus strategischen Gesichtspunkten voraussetzen, dahin die Stationen verlegen und, wo die Masse der Itinerarien nicht stimmen, Quellencorrecturen vornehmen — das ist ein Verfahren, das unmöglich zu sicheren Resultaten führen kann.

---

[1] S. 374.

[2] Sitzungsber. Bd. LXXI, S. 372.

Die Bedenklichkeit dieses Vorganges einen Augenblick bei Seite gelassen, wird doch jeder Unbefangene erwarten, dass Kenner auch im Itinerarium Antonini die Abstandsziffer für die Strecke Ovilava—Tutatio von XX auf XXX m. p. erhöhen werde. Verficht er doch die durchgängige Identität der im Itinerar und in der Tabula zwischen Ovilava und Virunum verzeichneten Route. Insbesondere in Betreff des nördlichen Strassentheiles, wo zwei Stationen in beiden Quellen begegnen, ist diese Identität ausser allen Zweifel gestellt. Wie könnte es auch fraglich sein, dass die Stationen Tutastio und Gabromagus der Tabula dieselben Orte bezeichnen, wie die Stationen Tutatio und Gabromagus des Itinerars! Es kommt hinzu, dass der Abstand dieser beiden Ortschaften in beiden Quellen genau gleich bemessen ist. Das Itinerar beziffert ihn mit XX; die Tabula, welche auch eine Zwischenstation — Ernolatia — namhaft macht, mit XII + VIII m. p. Und dennoch — man möchte kaum seinen Augen trauen — meint Kenner, das Tutatio des Itinerars müsse 5 m. p. südlich vom Tutatio der Tabula, das Gabromagus des Itinerars 5 m. p. südlich vom Gabromagus der Tabula gesucht werden. Während er also die Distanz Ovilava—Tutatia in der Tabula mit XXX m. p. berichtigt, erhöht er die entsprechende Ziffer des Itinerars von XX auf XXXV m. p. Das Tutatio des Itinerars soll nicht gleich jenem der Tabula bei Klaus, sondern bei St. Pankraz, im Bereiche und unter dem Schutze der von ihm zu Diernbach erbauten Specula gestanden haben. Diese eigenthümliche Ansicht annehmbarer zu machen, erinnert Kenner an die Erscheinung, dass heutzutage die Gehöfte manches Gebirgsdorfes stundenweit von einander entfernt stehen. Auch von Tutatio müsse man eine ähnliche Ausdehnung voraussetzen. Die Haltstelle der Post, welche zur Zeit der ersten Redaction des Itinerars am Südende der Ortschaft gestanden, sei in den Tagen der Tabula an das eine deutsche Meile (5 m. p.) entfernte Nordende derselben verlegt worden. Hätte übrigens Kenner die Distanzen genauer gemessen, so würde er diesem von keinem der alten Geographen und Historiker erwähnten Orte eine noch grössere Ausdehnung verleihen müssen. Denn der Abstand der Orte Klaus und St. Pankraz beträgt auf der heutigen Chaussée, die bei der Enge des Teichel- und des



Steierthales nicht wesentlich länger sein kann als die Römerstrasse, sogar anderthalb Meilen.

Die bisher dargelegten Irrthümer in Kenner's Untersuchungen reichen wohl hin, um in den Augen jedes Unbefangenen das Vertrauen in die Correctheit seiner Strassenführung und insbesondere seiner Stationsvertheilung zu erschüttern. Bringt es doch die Natur unseres Gegenstandes mit sich, dass schon ein einziger bedeutender Fehler in der Distanzenmessung oder in der Situationsbestimmung einer Station zu einer ganzen Reihe von falschen Schlüssen über den weiteren Verlauf der Strasse und über die Lage der nachfolgenden Stationen führen muss. Möge der geneigte Leser gestatten, einige der wesentlichsten Folgerungen, zu denen sich der genannte Schriftsteller durch irrthümliche Voraussetzungen verleiten lässt, genauer zu beleuchten.

Die Distanz Tutatio—Gabromagus wird, wie bereits bemerkt worden, in beiden Itinerarien übereinstimmend mit XX m. p. beziffert. An der Richtigkeit dieser Ziffer vermag Kenner nicht zu rütteln. Als natürliche Folge seiner seltsamen Hypothese über Tutatio ergibt sich, dass er auch die Station Gabromagus des Itinerars 5 m. p. südwärts von der gleichnamigen Station der Tabula verlegen muss. Diese soll an der oberen Klause am Pirn, jene im Dorfe Pirn gestanden haben. Auch Gabromagus muss sich eine Ausdehnung auf eine deutsche Meile gefallen lassen. Es hilft ihm nichts, dass es im Itinerar verzeichnet steht und demnach wohl eine Mansio gewesen, dergleichen der praktische Römer begreiflicher Weise, wo es nur immer anging, in die Ortschaften der Thäler verlegte. Die Funde bei Windischgarsten müssen unbedingt Ernolatia angehören. Daher muss sich Gabromagus, das VIII m. p. südlicher stand, eine Versetzung aufs Pirnjoch gefallen lassen. Dort oben, auf keineswegs sehr wirthlichem Erdreich, soll es sich 5 m. p. weit über beide Abhänge ausgebreitet haben. Wenn es auch nicht zu bezweifeln ist, dass Gabromagus mindestens in den Zeiten des Itinerars Mansio gewesen, so spricht dieser Umstand keineswegs gegen Kenner's Ortsbestimmung. Diesen, wie auch andere ‚offenbare Mängel' seiner Stationenvertheilung schiebt Kenner dem Itinerar zu. ‚Er mag aus der ursprünglichen einfacheren Gestaltung des Postdienstes her-

—

rühren, bei welcher es sich zunächst nur um die Beförderung von Staatscourieren handelte; es war damals kein Bedürfniss, aus Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Reisenden von dem Schema abzugehen, welches für die Vertheilung der Stationen bestand.' Anstatt also über die Richtigkeit seiner Ortsbestimmung bedenklich zu werden, muthet er lieber der Stationsvertheilung, wie sie das Itinerar überliefert, das Unmögliche zu. Nicht nach praktischen Gesichtspunkten, nach einem (unfindbaren) ‚Schema' soll der Römer ursprünglich die Tagreisen auf unserer Strasse eingetheilt und an diesem Schema, ungeachtet einer zweihundertjährigen Erfahrung in Betreff der fahrenden Post, bis in das Zeitalter des Alexander Severus festgehalten haben!

In gleicher Weise will der genannte Schriftsteller die nothwendige Consequenz eines anderen ihm unterlaufenen Irrthums als römische Einrichtung, ja als einen eklatanten Beweis für die Richtigkeit seiner Hypothesen angesehen wissen. Legt man zwei gleichgetheilte Massstäbe übereinander und schiebt den einen um 5 Theilstriche über den andern hinweg, dann müssen begreiflicher Weise die beiden Massstäbe auch am entgegengesetzten Ende um 5 m. p. verschoben erscheinen. Auf unsern Fall angewendet: Kenner hat, wie bereits erwähnt, das Tutatio des Itinerars 5 m. p. südwärts von jenem der Tabula verlegt. Da nun in beiden Quellen der Abstand dieses Ortes vom nachfolgenden Gabromagus übereinstimmend mit XX m. p. bemessen wird, so wird sich Niemand wundern, dass Kenner, der die Richtigkeit dieser Ziffer nicht bezweifelt, auch das Gabromagus des Itinerars genau um 5 m. p. südlich von der gleichnamigen Station der Tabula zu suchen genöthigt ist. Die dergestalt offenkundig von ihm selbst verschuldete ‚Stetigkeit' der Stationenverschiebung will er als eine von der römischen Verwaltung in der Zeit nach Abfassung des Itinerars ins Leben gerufene Neuerung angesehen wissen.

Frägt man, wie es kam, dass dieser ausgezeichnete Forscher in Betreff unseres Gegenstandes zu so irrigen Ergebnissen gelangte, so ist die Ursache vor allem in einem von ihm selbst eingehend beschriebenen und erörterten Funde zu suchen. In den Jahren 1867 bis 1869 wurden durch planmässig geleitete Ausgrabungen an der südwestlichen Gemarkung



von Windischgarsten die Grundmauern eines umfangreichen Gebäudecomplexes blosgelegt.[1] Die Anlage und Construction dieser Bauten, sowie die innerhalb derselben und in deren nächster Umgebung aufgefundenen Gegenstände beurkunden unzweifelhaft römische Abkunft. Die Lage der Fundstätten an der nördlichen Zufahrt des Pirnjoches brachte die Vermuthung nahe genug, dass man es hier mit den Ueberresten einer der in den Itinerarien verzeichneten Stationen zu thun habe. Dies anzunehmen war man umsomehr berechtigt, als die fraglichen Gebäudereste durch ihre Anlage und deutlicher noch durch die Fabriksstempel vieler Ziegel keine private, sondern eine staatliche, allgemeine Bestimmung bekundeten. Man fand nämlich eine grosse Anzahl von Ziegeln, auf denen die zweite italische Legion und andere Truppenkörper verzeichnet erscheinen. Auch der Zeit nach stimmte der Fund zur beregten Voraussetzung. Lindenschmidt, der insbesondere die Fibulae einer eben so gründlichen als geistreichen Untersuchung unterzog, gelangte durch Heranziehung und Vergleichung anderer Funde zu dem Ergebnisse, dass ihre Formen dem 2. und 3. Jahrhunderte, somit dem Zeitalter unserer Itinerarien angehören. Die von Kenner verzeichneten Münzen umspannen den Zeitraum von Nero bis Valens. Einen besonders deutlichen Fingerzeig über die Bestimmung dieser Bauten gab eine Anzahl von Eisengeräthen, welche Lindenschmidt als Schuhe für Maulthiere, verwendet zur Schonung ihrer Hufe vor allzu starker Abnützung, erkannte. Auch die Menge der gefundenen Zähne und Backenknochen von Pferden und Eseln verdient Beachtung. Ich pflichte nun gerne Kenner bei, wenn er aus all' diesen Gründen zu dem Schlusse gelangt, dass man in dem Funde bei Windischgarsten die Ueberreste einer Station der Strecke Virunum — Ovilava zu erkennen habe. Selbst darin möchte ich ihm zustimmen, dass der ungewöhnlichen Ausdehnung

---

[1] Note fehlt im Manuscript. Die Ausgrabungen sind besprochen von J. Gaisberger in der 23. Lieferung der Beiträge für Landeskunde von Oesterreich ob der Enns, Linz 1869; dann von Fr. Kenner in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der k. Akad. d. Wissenschaften, Bd. LXXIV, S. 421. — Ueber die Bronzegegenstände, namentlich die Gewandhaften handelte L. Lindenschmidt in der 26. Lieferung der genannten Beitr. f. Landesk. von Oesterr. ob d. Enns, 1873, S. 1 f.

der Gebäudespuren zufolge die fragliche Station eine Mansio und keine blosse Mutatio gewesen. Dagegen geht Kenner zu weit, wenn er an der Hand der gefundenen Münzen beweisen will, dass man es mit einer Mansio zu thun habe, die erst in den Tagen des Alexander Severus erbaut worden. Diese Zeitbestimmung wäre selbst dann problematisch, wenn die von ihm verzeichneten Münzen einen ihrem Ursprunge nach einheitlicheren Charakter aufwiesen und an einer und derselben Stelle gefunden wären. Keines von beiden ist hier der Fall. Diese Denkmäler reichen, wie bereits bemerkt worden, von Nero bis Valens, gehören vorwiegend der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts an; das Zeitalter des Alexander Severus ist darin nicht stärker vertreten als irgend einer der vorausgegangenen und nachfolgenden Zeitabschnitte. Es kommt hinzu, dass, wie Kenner selbst wiederholt anmerkt, alle diese Münzen zerstreut in den verschiedensten Räumen des Baues und in den angrenzenden Feldern gefunden wurden. Mit seiner Vermuthung einer zweimaligen Zerstörung der Gebäude verhalte es sich wie immer; in jedem Falle heisst es graue Hypothesen übereinander thürmen, wenn Kenner diese Münzen wie einen vergrabenen Schatz behandelt, in künstlich geschaffene ‚Gruppen‘ abtheilt, und mit diesen beweisen will, dass sämmtliche älteren Münzen erst nach 217 n. Chr. in das aufgegrabene Gebäude gelangt sein können u. dgl. m. Durch diese gewaltsame Deduction gelangt er dann zu dem Schlusse, dass die bei Windischgarsten gestandene Station nur eine solche sein könne, welche sich in der nach 217 verfassten Tabula Peutingeriana verzeichnet findet. Im Itinerarium Antonini, das seinen Ursprung einer älteren Zeit verdanke, könne sie nicht vorkommen. Dann hält Kenner unter den nördlicheren Stationen der Tabula Umschau und findet, dass die besprochenen Funde unzweifelhaft als die Ueberreste von Ernolatia zu betrachten seien. ‚Ernus ist ein nicht selten vorkommender keltischer Flussname, wahrscheinlich kein Eigen-, sondern ein Gattungsname; llaid bezeichnet einen Sumpf. Der Name Ernolatia, der aus den genannten beiden Wörtern zusammengesetzt ist, bezeichnet also einen Ort an einem durch sumpfigen Boden fliessenden Wasser. Auf keinen andern Ort der Route Virunum—Ovilava passt diese wörtliche Bedeutung von Ernolatia so gut, als auf

Windischgarsten und dessen Umgebung.‘ Die Unzuverlässigkeit einer derartigen Ortsbestimmung liegt auf der Hand. Wollte man auch von dem problematischen Charakter dieser etymologischen Ableitung absehen, so bliebe noch immer das schwere Bedenken, dass die Umgebung von Windischgarsten wohl einige Teiche aufzuweisen hat, aber durchaus keine Sumpfgegend ist. Es liegt auch keine historische Nachricht vor, dass dies ehedem der Fall gewesen. Weder der Dambach noch die Teichl können, wie übrigens schon ihre Namen bezeugen, auf die Bezeichnung ‚Fluss‘ Anspruch erheben. Noch schlagender ist der Einwurf, den die beiden Itinerarien selbst gegen eine derartige Lage von Ernolatia erheben. Fürs erste ist dieser Ort, wie aus dem Zusammenhange ihrer Daten hervorgeht, niemals eine Mansio gewesen, während Kenner nach eingehenden Studien über den Windischgarstener Fund zu dem Ergebnisse gelangte, dass hier die Ueberreste einer Mansio und nicht einer Mutatio vorliegen. Dass Ernolatia in den Zeiten des Itinerars keine Mansio gewesen, beweist einfach die Thatsache, dass es dort, gleich allen übrigen Mutationes der Route, mit Stillschweigen übergangen wird. Dass es auch in den Tagen der Tabula nur eine Mutatio war, beweist das Mass seines Abstandes von Ovilava. Es ist bereits oben nachgewiesen worden, dass der Römer, wo es nur immer anging, die Mansiones in die Städte verlegte, wo eben die Bedürfnisse der Post und der Reisenden in jeder Richtung befriedigt werden konnten. Ovilava war, wie die beigesetzten Thürme in der Tabula bekunden, eine Civitas und überdies nach Virunum wohl der bedeutendste Ort auf der ganzen Route. Diese beiden Städte zu Gunsten einiger Dörfer zu Mutationes degradiren zu wollen, ist dem praktischen Römer nie in den Sinn gekommen. Hätte Kenner nicht selbst gleichnamige Orte auseinander geschoben, so wäre ihm die Hypothese von einer ‚Verschiebung der Stationen‘ wohl nie in den Sinn gekommen. Es ist nicht der schwächlichste Grund aufzutreiben, warum im nördlichen Theile unserer Route, wo die Quellen in den Namen und Distanzen der Orte so genau übereinstimmen, die Vertheilung der Stationen zu Zeiten der Tabula eine andere gewesen sein sollte, als zu Zeiten des Itinerars. Hier wie dort müssen Ovilava, Tutatio, Gabromagus als Mansiones, und folglich das

zwischen Tutatio und Gabromagus gelegene Ernolatia als Mutatio angesehen werden. Wenn Kenner für die Zeiten der Tabula dieses Verhältniss umkehren und Gabromagus, Tutatio und Ovilava zu Mutationes machen will, so muss er consequenter Weise auch das auf Ovilava folgende Lauriacum als Mutatio ansehen; denn dieses stand ungefähr in demselben Abstande (XXVI m. p.) von Ovilava, wie Ovilava von Tutatio und wie Tutatio von Gabromagus. Nun ist, wie Aquileia einerseits, so Lauriacum anderseits das Endziel der Strasse. Kann diese Endstation und Grenzveste etwas anderes als Mansio gewesen sein?

Den schärfsten Widerspruch gegen Kenner's Ansicht erheben schliesslich die Distanzangaben der Itinerarien. Ernolatia ist nach den Daten der Tabula von Ovilava 11 + 11 + 12 m. p. entfernt. Mit diesem Wegmasse von 34 m. p. ist es absolut unmöglich, von Wels her durch die Engthäler der Steier und Teichel — und eine andere Bahn wäre nirgends aufzufinden — die Fundstätte bei Windischgarsten zu erreichen. Diese Thatsache musste sich Kenner um so bemerklicher machen, als er zwischen Wels und der Steierschlucht unserer Strasse einen ganz ungebührlich langwierigen Lauf anwies. Anstatt aber daraus zu folgern, dass die Ruinen bei Windischgarsten unmöglich Ernolatia angehören können, zieht es Kenner vor, die Daten der beiden Itinerarien nach seiner vorgefassten Meinung zurechtzulegen und in der weitgehendsten Weise zu corrigiren. Die ältere Stationseintheilung des Itinerars sei nach einem „Schema" durchgeführt gewesen, in den Zeiten der Tabula seien sämmtliche Stationen durchschnittlich um 5 m. p. nordwärts verschoben, die Mutationes überall in Mansiones umgewandelt worden und umgekehrt, in der Tabula seien die Strecken Ovilava—Vetoniana und Vetoniana—Ernolatia je um 4, im Itinerar der Abstand Ovilava's von Ernolatia um 15 m. p. zu gering beziffert u. dgl. m. Mit den Daten der Itinerarien in dieser Weise umzuspringen, ist gerade in Betreff des nördlichsten Theiles unserer Strasse unstatthafter als irgendwo. Die Namen und Distanzen der Stationen stehen gerade dort im besten Einklange. Das Itinerar beziffert den Abstand Tutatio's von Gabromagus mit XX, die Tabula mit XII + VIII m. p. Das Itinerar berechnet die Distanz Ovilava's von Tutatio mit

XX, die Tabula mit XI + XI m. p. Vergleicht man andere Fälle, wo Itinerar und Tabula wie hier einen und denselben Weg verzeichnen, so findet man, dass sie auf dieser Strecke auffallend genau übereinstimmen. Der Unterschied von 2 m. p. bei einer Weglänge von 42, beziehungsweise 40 m. p., ist sicherlich kein beträchtlicher zu nennen. Bei dieser Sachlage kann es sich also nur darum handeln, welche von den beiden Quellen grösseren Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat. Die Entscheidung dieser Frage fällt nicht schwer. Sie kann nur zu Gunsten der Tabula ausfallen. Während das Itinerar für den Abstand Ovilava's von Tutatio eine runde Ziffer ansetzt, wird dieselbe Strecke in der Tabula zu 2 $\times$ 11 m. p. detailirt. Während das Itinerar, wie noch zu zeigen ist, auch an anderen Orten unverkennbare Lückenhaftigkeit aufweist, fanden wir im südlichen Strassentheile die Daten der Tabula allenthalben von Seiten der Meilenzeiger und anderer Funde bestätigt.

Hält man also an den überlieferten Massen fest, so kann über den Lauf unserer Strasse zwischen Wels und der Steierschlucht kein Zweifel obwalten. Die Knappheit derselben verräth, dass die Bahn durch diese theilweise ebene, theilweise wellige Landschaft eine ziemlich geradlinige gewesen sein muss. Dafür spricht übrigens auch die Erfahrung, die wir am südlichen Strassentheile der Tabula gemacht haben. Wir fanden dort mehrfach die Poststrasse der Neuzeit an Kürze und Energie überboten. Diese und andere noch zu erörternde Gründe nöthigen, den Lauf der Römerstrasse zwischen Wels und der Steier derart zu ziehen, dass sie um etwas mehr als eine halbe Meile kürzer ausfällt, als die heutige Chaussée. Wer einen Blick auf die viel und unnöthig gekrümmte Linie der modernen Strasse und auf die von ihr durchschlängelte Landschaft wirft, wird eine solche Abkürzung leicht möglich finden. Das Terrain stellt dieser Forderung der Itinerare keine irgendwie bedeutenden Schwierigkeiten entgegen. Es ist auch gar nicht die Art des römischen Ingenieurs, eine Route unter Aufwand von Geld und Mühe durch einen verhältnissmässig beschwerlichen Gebirgsübergang (über das Tauernjoch) abzukürzen, um dann im Flach- und Hügellande den gewonnenen Vortheil durch unnöthige Schlingelwege zu verzetteln. Denkt man sich also die moderne Chaussée zwischen Wels und Klaus,

deren Länge die Marschroutenkarte des österr. Generalstabes mit 6 österr. Meilen bemisst, um $^3/_5$ Meilen straffer angezogen, dann erweisen sich alle Kenner'schen Correcturen als überflüssig. Als Standort Tutatio's — natürlich sowohl desjenigen, welches die Tabula, als auch desjenigen, welches das Itinerar verzeichnet — ergibt sich dann, dem Namen des Ortes entsprechend, [1] der strategisch wichtige Punkt, wo die zum Pirn ziehende Strasse zwischen Ober- und Unter-Ramsau das Engthal der Steier betritt. Genau in der Mitte dieses Weges, bei Voitsdorf, muss Vetoniana gestanden haben, dessen Entfernung von Ovilava einerseits und Tutatio anderseits die Tabula mit XI m. p. beziffert. Nach ihrem Eintritt in das Steierthal bis zur Ebene von Windischgarsten bewegt sich die Strasse durchaus in Bahnen, die rechts und links von Gebirgshängen auf das Bestimmteste vorgezeichnet sind. Hier kann natürlich die römische Postchaussée von der neuzeitlichen nicht beträchtlich abgewichen sein. Das Wegmass von 12 m. p., womit die Tabula die Distanz Tutatio—Ernolatia beziffert, führt uns aus der Umgebung der beiden Ramsau nach Diernbach.[2] Hier stossen wir zum ersten Male auf Spuren römischer Ansiedlung, welche die Correctheit der in den Itinerarien über den nördlichen Strassentheil überlieferten Daten und unserer darauf basirten Strassenführung bestätigen. Nach einer von Kenner mitgetheilten Nachricht Gaisberger's hat man ‚in Diernbach vor vielen Jahren Spuren vom Aufenthalte der Römer gefunden. Späterhin stiess man etwa 300 Schritte ober der Steierbrücke bei Planirung des Platzes auf dem sog. Fuchslugerberge in einer Tiefe von 3 Fuss auf 4 bis 5 Eisengeräthe, wie deren ähnliche auch in Windischgarsten vorkamen; man betrachtet sie als Eisenschuhe für hufkranke Pferde‘.[3]

Auf Ernolatia folgt in der Tabula in einem Abstande von 8 m. p. die Station Gabromagus. Die Correctheit dieser Ziffer wird, wie bereits bemerkt worden, indirect vom Itinerar

[1] Note fehlt im Manuscript.

[2] dern, dürr, dier verschiedene Formen für das irische dur, Wasser, die alle für Bachnamen in Rheinbaiern vorkommen. Dermbach in Meiningen, Derenbach in Hessen. Mone S. 62.

[3] Sitzungsber. LXXI, S. 375. Vgl. die Note in Bd. LXXIV, S. 495.

bestätigt. Denn dieses bewerthet die Gesammtlänge des Weges zwischen den Mansiones Tutatio und Gabromagus genau so wie die Tabula, mit XX m. p. Mit dem Wegmasse von 8 m. p. gelangt man von Diernbach, den Lauf der Teichel aufwärts verfolgend, in die Nähe der südwestlichen Gemarkung von Windischgarsten. Kann es noch einem Zweifel unterliegen, dass die hier gelegene Fundstätte nichts anderes als der dürftige Ueberrest von Gabromagus ist? Zu dieser Lage inmitten der Teichelebene stimmt vortrefflich die von Kenner erwähnte etymologische Ableitung des Ortsnamens, der zufolge dieser als eine Zusammensetzung aus gabhar (im Irischen = Pferd oder Ziege) und magh (= Ebene, Feld) anzusehen wäre.[1] Ungleich grösseres Gewicht legen wir indess auf die Thatsache, dass der Abstand der beiden Fundstätten bei Diernbach und Windischgarsten der Länge des Weges zwischen Ernolatia und Gabromagus entspricht. Und hiezu gesellt sich noch die zweite Thatsache, dass Gabromagus, wie oben eingehend dargelegt worden, eine Mansio war, und als solche sowohl in den Zeiten der Peutingeriana wie auch in jenen des Itinerars bestand. Unsere Ortsbestimmung befindet sich also auch im besten Einklange einerseits mit dem von Kenner festgestellten Charakter der bei Windischgarsten blossgelegten Gebäude und anderseits mit den darin gefundenen Gegenständen, welche einen Zeitraum von 3 Jahrhunderten umspannen.

Die in der Tabula auf Gabromagus folgende Station führt den Namen Stiriate (Stirias?). Mit Recht weist Kenner die Annahme Muchar's zurück, dass dieser Ort seines Namens wegen am Flusse Steier zu suchen sei und demnach in der Tabula eine irrthümliche Versetzung der Stationen stattgefunden habe. Wir haben bereits zu viele Proben von der Correctheit der Tabula erhalten, um auf derartige Vermuthungen hin ihre Daten misshandeln zu lassen. Uebrigens bedeutet ster nach Mone in der bretonischen Sprache so viel wie Bach, Flüsschen, und man begegnet Namen dieser Wurzel nicht blos in Oberösterreich, sondern auch in Steiermark. So der Stiergrabenbach, ein Zufluss des bei Ennsling in die Enns mündenden Weissenbaches; der Stierlochgraben, ein Zufluss des

[1] Mone 221.

Preuneggrabens; der Steiersee auf der Hochebene des Todten Gebirges.[1] Die Entfernung der genannten Station von Gabromagus beziffert die Tabula mit XV m. p. Mit diesem Wegmasse gelangt man auf der früher beschriebenen Bahn von der Fundstätte bei Windischgarsten ins Ennsthal bei Lietzen. Wiederum führen uns die überlieferten Wegmasse, wie bei Unzdorf, Scheifling und Furth im südlichen, bei Ramsau, Diernbach und Windischgarsten im nördlichen Strassentheile, an den Kreuzungspunkt zweier Thäler. Und wiederum, zum dritten Male, seitdem wir von Ovilava ausgegangen, stossen wir auf bedeutende Ueberreste römischer Ansiedlung. Am Kirchthurme von Lietzen befand sich schon in Muchar's Zeiten ein römischer Grabstein eingemauert. Ein antiker Dolch und zwei Bronzegeräthe, welche für Bestandtheile eines Pferdegeschirres gehalten werden, wurden in den Jahren 1868 und 1872 in der nächsten Nachbarschaft dieses Marktes gefunden. Ueber einen grösseren Fund berichtet Knabl im 9. Hefte der Mittheilungen des historischen Vereines der Steiermark: ‚Bei Erweiterung der Poststrasse in der Richtung nach Pirn, noch in der Gemeinde Lietzen, ist zwischen den Jahren 1833—1834 ein vollständiges römisches Grab mit mehreren, leider verschleppten Steinfiguren, wovon jedoch zwei nach Admont gekommen sind, nebst einem Inschriftsteine aufgedeckt worden‘. Dieser Inschriftstein ist ein mehreren Personen, worunter sich auch ein Soldat befindet, gewidmetes Grabdenkmal. So stehen also die drei einzigen Fundstätten römischer Denkmäler, die den Lauf unserer Strasse zwischen Wels und dem Ennsthale fixiren, genau in denselben Abständen, wie die Stationen Ernolatia, Gabromagus und Stiriate. Kann es einen zuverlässigeren Beweis für die Richtigkeit unserer Strassenführung und Stationenbestimmung geben, als dieses ungesuchte Zusammentreffen der Fundstätten mit den an der Hand der Itinerarien ermittelten Standorten der Stationen?

Ueber die Richtung, welche die Strasse von Lietzen südwärts eingeschlagen, kann, nachdem bereits durch eingehende

---

[1] Schaubach, Die deutschen Alpen, III. 477. Göth, Topographie von Steiermark, III. 179, 184.

Beweisführung ihr Lauf über den Triebner Tauern sichergestellt ist, kein Zweifel aufkommen. Zwischen dem Ennsthal und dem Triebner Tauern bietet eben die Bodengestaltung nur eine einzige Fahrbahn. Die Römerstrasse musste, ebenso wie die Chaussée der Neuzeit, die Enns übersetzend, in die schmale Pforte einlenken, die ins Paltenthal führt und dann bei Trieben zum Tauernjoch abbiegen. Auf Stirias folgt in der Tabula, in einem Abstande von XV m. p. die Station Surontium. Nach ihrer Entfernung von Gabromagus zu schliessen, war sie eine Mansio, während das in der Mitte liegende Stirias blos als Mutatio fungirte. Mit dem erwähnten Wegmasse gelangt man in die nächste Nachbarschaft des Dorfes Trieben,[1] wo das Paltenthal sich buchtförmig ausweitet, um den vom Tauern kommenden Triebenbach aufzunehmen. Der Lauf dieses Baches führt die Strasse zum Tauernjoche hinan. Das Tauernjoch ist nicht nur bedeutend höher als die Pirnscharte, sondern auch sehr beträchtlich länger und beschwerlicher. Seine absolute Höhe wird von Zollikofer und Gobanz[2] mit 3957, von Wallmann[3] sogar mit 4600 Fuss berechnet. Bei einem derartigen Gebirgsübergange wird jede vernünftige Posteinrichtung Sorge tragen, dass auf der Jochhöhe Halt gemacht und die Gespanne gewechselt werden. Thatsächlich hatte auch die moderne Post, ehe die Locomotive ihre Dienste übernahm und ihren Neigungen gemäss dem bequemen aber bedeutend längeren Thalweg den Vorzug gab, auf der Wasserscheide des Passes eine Haltstelle. Die armselige Ortschaft Hohentauern, auch das Tauernhaus genannt, verdankt wohl einzig diesem Verkehrsbedürfnisse ihre Entstehung. Denn die Umgebung ist öde und traurig, durch den spärlichen Ueberzug des Grases schimmert allenthalben das braune Unterfutter des Gneisses.[4] Man darf also vermuthen, dass auch der Römer, der Altmeister des Strassenbaues, hier oben eine Mutatio gehabt habe. Diese Vermuthung

---

[1] Der Name dieses Dorfes ist vielleicht ebenso keltischen Ursprungs, wie der von Surontium. Treabh bedeutet nach Mone im Irischen ‚Dorf', das Diminutiv davon lautet treabhán, ‚kleines Dorf' (S. 34 u. 141).

[2] Höhenbestimmungen in Steiermark, S. 16.

[3] Note fehlt im Manuscript.

[4] Schaubach III. 397.

findet eine Bekräftigung durch die Analogie, welche die Strasse zwischen Virunum und Juvavum bietet. Wie unsere Strasse die östlichste, so benützte jene die westlichste, um nahezu 1000 Fuss höhere Tauernscharte. Auf der Wasserscheide dieses Joches wurden zu wiederholten Malen Ueberreste einer römischen Station ausgegraben, welche die Tabula unter dem Namen in alpe verzeichnet. Wenn nun den Daten der Tabula zufolge auch auf der Höhe des Triebner Joches eine Station zu stehen kommt, dürfen wir darin nicht einen neuen Beweis für die Correctheit unserer Strassenführung erblicken? Und dies ist thatsächlich der Fall. Auf Surontium folgt in der Tabula Tartursana. Kenner liest irrthümlich Tartusanis anstatt Tartursanis. Damit fällt die von ihm gegebene etymologische Ableitung des Wortes. Dagegen mag seine Vermuthung ganz berechtigt sein, dass dieser Ortsname vielleicht mit der Bezeichnung ‚Tauern‘ in Verbindung zu bringen ist. Nur hätte er dann diese Station ‚im Tauern‘ und nicht unten bei Möderbruck suchen müssen. ‚Das Volk versteht unter Tauern keinen Berg, keinen Gebirgszug, keinen Gebirgspfad, sondern einen Hochgebirgspass, ein grosses Bergthor.‘[1] Damit verhalte es sich aber wie immer; so viel ist gewiss, dass Tartursana, dessen Abstand von Surontium X m. p. betrug, nirgends sonst als auf der Wasserscheide des Joches gestanden haben kann, da wo heute die fast nur aus Kirche und Schmiede bestehende Ortschaft Hohentauern oder Tauernhaus ein kümmerliches Dasein führt.

Auf Tartursana folgt in der Peutingeriana in einem Abstande von 9 m. p. Viscella. Mit diesem Wegmasse gelangt man bis Möderbruck, also wiederum zu einer Stelle, wo zwei vielverzweigte Gräben in einander münden. Der von Tauern kommende Pölsbach nimmt dort den vom Bretsteinbach und anderen Zuflüssen verstärkten Pusterwaldbach auf, um alle diese Gewässer der Mur zuzuführen. Sind, wie früher nachzuweisen versucht wurde, die Stationen Virunum, Noreia I. und ad pontem im Süden, Ovilava, Gabromagus und Surontium im Norden des Tauern als Mansiones anzusehen, so folgt daraus mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass sowohl Viscella als Tar-

[1] Jahrbuch des deutschen Alpenvereines, 1869/70, S. 160.

tursana nur Mutationes gewesen. Man wird vielleicht einwenden, dass der Abstand der Mansiones ad pontem und Surontium (XXXI m. p.) in Anbetracht des schwierigen Terrains zu gross sei. Eine derartige Verkehrserleichterung fehlte sogar auf dem von der Strasse Virunum—Juvavo übersetzten Radstädter Tauern, auch dort lag zwischen den beiden Thalstationen Anis und Inimurio nur eine einzige Haltstelle in alpe. Dann müssen wir daran erinnern, dass auch die Distanz der Mansionen Gabromago und Surontium, zwischen denen das Pirnjoch liegt, XXX m. p. beträgt. Der Pirnübergang ist freilich bedeutend leichter zu bewältigen; allein der Unterschied wird dadurch mehr als aufgewogen, das die Tauernpassage mit zwei Mutationes ausgestattet war. Nachdem wir den Standort von Viscella ermittelt haben, hat es weiter keine Schwierigkeit, die in der Tabula ausgefallene Distanzziffer der der Strecke Viscellis—ad pontem zu ermitteln. Die Bestimmtheit der Bodengestaltung bürgt dafür, dass die moderne Chaussée zwischen Möderbruck und der Murbrücke bei Furth in ihrem Laufe und also auch in ihrer Länge von der Römerstrasse nicht beträchtlich abweiche. Auf jener beläuft sich der Abstand der beiden genannten Orte auf 12 m. p. Fügt man dem leer ausgegangenen Viscellis, das, wie oben dargethan worden, von der Tabula in jeder Weise als selbständige Station gekennzeichnet wird, diese Ziffer bei, so stehen alle Stationen an ihrem richtigen Platze, und es ist keine Distanzangabe aufzufinden, an deren Correctheit gezweifelt werden dürfte.

Ueberblicken wir jetzt noch einmal den ganzen Strassenlauf, so müssen wir der Energie unsere Bewunderung zollen, mit der der Römer ein an Schwierigkeiten so reiches Terrain zu bewältigen verstand. Die Länge des ganzen Weges zwischen Virunum und Ovilava beträgt nicht mehr als 157 m. p. oder $31^2/_5$ deutsche Meilen. Nicht weniger beachtenswerth ist die ungemein praktische Vertheilung der Stationen. Von einer einzigen Ausnahme, der unumgänglich nöthigen Haltstelle auf der Höhe des Tauernjoches abgesehen, liegen alle im flachen Lande, wo die für den Postverkehr erforderlichen Bauten leicht herzustellen, die Lebensmittel für Menschen und Thiere und allenfalls auch Fuhrwerke zur Hand waren. Mit besonderer Vorliebe sehen wir Punkte zu Stationen auserkoren, wo meh-

rere Thalwege sich kreuzen, sei es nun, dass der Römer hiemit Stappelplätze des Handels und Verkehrs schaffen wollte, oder dass er, wie die meisten keltischen Ortsnamen wenigstens vermuthen lassen, an diesen günstigen Terrainstellen solche bereits vorfand. Während also die zum Theil noch heute unerreichte Kürze der Strasse die Hauptaufgabe, die Verbindung der seit dem Markomannenkriege oft gefährdeten Donaugrenze mit dem grossen Waffenplatze Aquileia in der musterhaftesten Weise löste, legte die Art und Weise der Stationenvertheilung die einsichtsvollste und feinfühligste Berücksichtigung der Verkehrsinteressen an den Tag.

Wir haben bisher nur diejenigen Daten des Itinerariums Antonini in Betracht gezogen, welche den nördlichsten Strassentheil betreffen. Dabei ergab es sich, dass in der genannten Quelle die Strecke Ovilavae – Tutatio um II m. p. zu gering bemessen sei. Von diesem ganz unbeträchtlichen Fehler abgesehen, fanden wir das Itinerarium mit der Tabula im besten Einklange. Die Uebereinstimmung in den Namen und Distanzen der Stationen einerseits, die Fundstätten und die Terraingestaltung andererseits stellten ausser Zweifel, dass wenigstens nördlich vom Pirn die Strassenzüge beider Quellen identisch sind.

Es drängt sich nun die Frage auf, ob sie auch südlich vom Pirn, wo die beiden Quellen ganz verschiedene Stationen nennen, eine und dieselbe Strasse im Auge haben.

Wie bereits oben erwähnt, will Muchar von der Verschiedenheit der Stationen auf eine Verschiedenheit der Bahnen schliessen. Mannert, Knabl (in späterer Zeit) und Kenner dagegen erklären diese Erscheinung damit, dass im Laufe der Zeiten im südlichen Strassentheile eine Veränderung der Stationenvertheilung stattgefunden habe. So viel nun auch die genannten Gelehrten in der ganzen Frage geirrt haben, so hat doch ihre Annahme einer durchgängigen Identität des ganzen Strassenlaufes schon aus ganz allgemeinen Gründen die grösste Wahrscheinlichkeit für sich. Sind doch Aenderungen der Stationen auch bei unserer Post keine ungewöhnliche Erscheinung. Auch sie verlegt die Haltplätze gerne in die volk- und verkehrreicheren Orte. Aber die einzelnen Ortschaften sind noch



mehr als die Völkermassen dem grossen Gesetze alles Irdischen unterworfen. Hier geht eine allmälig oder plötzlich zu Grunde, dort blüht eine andere empor. Die Post muss natürlich derartigen Veränderungen Rechnung tragen. Allerdings hatte der römische Ingenieur bei der Anlage der Reichsstrassen nicht in erster Linie die Interessen des Handels und Verkehrs zu berücksichtigen. Allein in Betreff der Stationenvertheilung fielen diese mit den Interessen der Reichsvertheidigung und Verwaltung aufs Genaueste zusammen. Die grösseren Orte boten natürlich den marschirenden Truppen und den reisenden Beamten eine bequemere Unterkunft und konnten leichter die nöthigen Fahrzeuge, Gespanne und Lebensmittel herbeischaffen. Nimmt man also an, dass nach einem verheerenden Barbareneinfalle oder im friedlichen Laufe der Dinge in der südlichen Strassenhälfte eine Aenderung der Stationseintheilung vorgenommen wurde, so erklären sich die verschiedenen Ortsnamen in ganz einfacher Weise. Auffallender dagegen wäre die Erscheinung, dass eine Verlegung unserer Strasse in ganz andere Gegenden stattgefunden hätte. Dies würde einen Fehler in der ersten Strassenführung voraussetzen, den man dem Genie und Scharfsinn der römischen Ingenieure nicht leichthin zumuthen darf. Wir dürfen es übrigens bei diesen Erwägungen allgemeiner Natur nicht bewenden lassen.

Die voranstehenden Forschungen über den Strassenzug der Tabula haben unter anderem ergeben, dass der Ort Gabromagus seinen Standort an der Fundstätte von Windischgarsten hatte, und dass eben dort auch die gleichnamige Station des Itinerars gestanden habe. Gabromagus ist der südlichste Ort, der in beiden Wegverzeichnissen erscheint. Und doch ist hier eine Gabelung des Weges der ganzen Bodengestaltung zufolge ganz und gar unmöglich. Es gibt nur eine einzige Bahn, welche von hier südwärts führt. Ein Blick auf die Karte genügt, dies einzusehen. Das Pirnjoch und das Paltenthal können nicht umgangen werden. Diese von der Natur selbst vorgezeichnete Bahn hat erwiesener Massen die Strasse der Tabula eingeschlagen. Erst bei Trieben bietet sich überhaupt die Möglichkeit zu einer abweichenden Strassenführung. Der Tauernübergang gabelt sich hier mit dem Thalwege, der die Palten und Liesing entlang nach St. Michael führt. Hätte die Strasse

des Itinerars abweichend von jener der Tabula die letztere Richtung eingeschlagen, dann müssten die Daten des Itinerars (wie früher nachgewiesen wurde, um eine viel bedeutendere Summe von Millien, nicht weniger als 50 m. p.) zu gering angesehen werden. Es ist ferner zu bedenken, dass das Itinerarium genau so wie die Tabula 30 m. p. südlich von Gabromagus eine Station verzeichnet, Sabatinca. Mit dem Ausmasse von 30 m. p. gelangt man aber von der Fundstätte bei Windischgarten, wie gleichfalls früher nachgewiesen worden, nicht weiter, als bis in die Gegend von Trieben. Die Annahme einer Verschiedenheit der Strassen stützt sich einzig auf die Erscheinung, dass von Gabromagus im Itinerar drei Ortsnamen begegnen, welche in der Tabula nicht vorkommen. Nun hat sich aber gezeigt, dass die eine dieser drei Stationen, Sabatinca, jedenfalls auf der in der Tabula verzeichneten Bahn gestanden haben müsse, trotzdem sie in dieser Quelle nicht erscheint. Es ist schon hiedurch der Schluss nahegelegt, dass es sich mit den beiden anderen Orten des Itinerars in gleicher Weise verhalten könne, dass auch sie mit den Stationen der Tabula an einem und demselben zu verschiedenen Zeiten verschieden eingetheilten Strassenzuge gestanden haben mögen. Zu diesem Schlusse drängen übrigen auch noch andere Thatsachen.

Wir haben schon oben die unvergleichlichen Vortheile dargelegt, welche die Einödpassage in Bezug auf Kürze und Bequemlichkeit jeder anderen Wegrichtung gegenüber bietet, und wie es kaum denkbar sei, dass gerade der praktische Römer zu irgend einer Zeit diese in die Augen springenden Vorzüge übersehen haben sollte. Wir haben Funde an römischen Münzen, Statuen und Reliefs aufgezählt, die verschiedenen Jahrhunderten der römischen Herrschaft angehörig, längs dieses Weges in reicher Fülle zu Tage gefördert wurden. Vor Allem aber rufen wir uns in Erinnerung, dass wir an dieser Strassenlinie, die sich mit Gewissheit als die der Tabula erwiesen hat, 4 Meilensäulen begegneten, welche drei verschiedenen Jahrhunderten angehörten. Eine gehört einem Kaiserpaare des 2. Jahrhunderts an, die zweite stammt von Macrinus und Diadumenianus um 218 n. Chr., die dritte ist von Kaiser Philipp errichtet, welcher von 244—249 n. Chr. regierte; der vierte

endlich ist Constantin dem Grossen gewidmet, der bekanntlich 337 n. Chr. starb.

Aus diesen Meilenzeigern geht hervor, dass die Strasse Virunum—Ovilavae vom 2. bis gegen die Mitte des 4. Jahrh. eine und dieselbe Bahn durch die Einöd festgehalten habe. Nun findet sich im Itinerarium als Endstation unserer Strasse und auch sonst noch sechsmal (p. 231, 235, 241, 249, 256, 258) der Ort Lauriacum erwähnt. Derselbe Ort wird einmal im Itinerarium (p. 249) auch als Standort der 2. Legion[1] bezeichnet. Lauriacum ist aber, einer Inschrift[2] zufolge, eine Colonie des Kaisers Marc Aurel, von dem auch die genannte Legion, die noch in den Tagen der notitia utriusque imperii in Lauriacum garnisonirte, ins Leben gerufen worden war. Andererseits ist es bekannt, dass das Itinerarium provinciarum nach dem Urtheile competenter Gelehrten in der heute vorliegenden Fassung nicht aus den Zeiten des Septimius Severus oder Caracalla, sondern aus den Tagen Diocletians herrührt. Nur in einigen Codices der jüngeren Classe finden sich einzelne Ortsnamen, die in die Zeit Constantins des Grossen hinausreichen. Hält man diese äussersten Zeitgrenzen des Itinerariums zusammen mit den vorerwähnten Meilensteinen, so ergibt sich daraus zur Evidenz, dass auch in den Zeiten der letztgenannten Quelle der südlichste Theil unserer Strasse dieselbe Landschaft durchmass, wie in den Tagen der Tabula, durchs Gurk-, Metnitz- und Olsa-Thal nach Scheifling u. s. w.

Hat sich, wie wir glauben, die Identität der beiden ganzen Strassen aus all' dem Vorhergesagten genügend erwiesen, so müssen wir jetzt unbedenklich die Distanzangaben des Itinerars mit den als richtig gefundenen der Tabula in Einklang zu bringen suchen. Dies ist auch nicht so schwierig, wie es auf den ersten Blick erscheint. Denn die Lückenhaftigkeit des Itinerars reducirt sich bedeutend, wenn wir in Betreff der

[1] Parthey und Pinder haben sich zwar für die Leseart ‚leg. III' entschieden. Allein Mannert (III. 637) schon hat mit Berufung auf die notitia imp. occidentalis ‚leg. II' zu lesen vorgeschlagen. Diese Lesart findet sich auch thatsächlich in der Handschrift Q bei Parthey und Pinder. Auch das ‚leg. U' der Handschrift O ist offenbar nur eine Entstellung der Ziffer II.

[2] Gruter p. 245.8, Muchar Noricum, I. 163.

Distanzziffer der schon genannten Station Sabatinca der Leseart des von Parthey und Pinder unter D angeführten Codex Parisiensis folgen. Diese dem 10. Jahrhundert angehörige, von den genannten Herausgebern des Itinerarium Antonini als eine der originellsten und zuverlässigsten bezeichnete Handschrift, bemisst abweichend von den anderen die Strecke Monate—Sabatinca mit XXVIII m. p. Diese Variante wurde seltsamer Weise bisher völlig ausser Acht gelassen. Einstimmig wurde an der von den anderen Codices überlieferten Ziffer XVIII festgehalten. Man sah wohl ein, dass diese Distanz kleiner als die sonst auf unserer Strasse begegnenden sei und vermuthete, dass hier eine Verstümmelung vorliege. Allein die meisten entschlossen sich mit Kenner die Ziffer XVIII durch Correctur auf XXIII zu erhöhen, und meinten hiedurch und durch Ausmerzung einer Station der Tabula die Uebereinstimmung zwischen beiden Strassenverzeichnissen hergestellt zu haben. Die eine Correctur ist ebenso willkürlich, wie die andere. Dass es in der Tabula keine überzählige Station gäbe, und dass eine irgendwie beträchtlich kürzere Verbindungsstrasse zwischen Virunum und Ovilava als die in der Tabula verzeichnete überhaupt nicht möglich sei, ist bereits oben erwiesen worden. Hält man an diesen Resultaten fest und acceptirt die vom Codex D überlieferte Distanzziffer von Sabatinca, so erscheinen auch die Daten des Itinerars in einem viel günstigeren Lichte als es bisher der Fall war. Die Lückenhaftigkeit derselben reducirt sich genau auf VII m. p., um so viel erweist sich die Summe seiner für die Strecke Virunum—Gabromagus angesetzten Masse geringer, als die wirkliche Weglänge. Es entsteht nun die Frage: Wo hat man diese, entweder vom Verfasser des Itinerars oder von späteren Copisten verschuldete Lücke zu suchen? Soll man die runde Distanzziffer von Candalicas (XX), Monate (XXX) oder jene von Gabromagus (XXX) als verstümmelt ansehen. Die Tabula und der Fund von Windischgarsten geben uns hierüber Bescheid. Beide zusammen belehren uns, dass Gabromagus nicht blos in den Tagen des Itinerars, sondern so weit überhaupt unsere Kenntniss von der Existenz der Strasse Virunum—Ovilava reicht, jederzeit eine Mansio gewesen. Auch bezüglich des Abstandes dieser Mansio von der in südlicher Richtung nächstfolgenden herrscht zwischen

beiden Itinerarien die genaueste Uebereinstimmung. Beide beziffern diese Distanz auf XXX m. p., eine Zahl, die auch, abgesehen von den früheren Gründen, schon wegen ihrer Grösse eine weitere Erhöhung schwer zulässt. Ebenso bedenklich wäre deshalb auch eine Vergrösserung der Distanzziffer von Monate, die gleichfalls XXX m. p. beträgt. Somit kann also bei einer Aenderung nur die Ziffer von Candalicas, XX, in Betracht kommen. Es ist auch kaum zu bezweifeln, dass hier ein Lapsus vorliegt, in Folge dessen die im Originale den beiden Zehnerzeichen beigefügte Ziffer VII schon frühzeitig in Wegfall kam. XX m. p. von Virunum weg, das ist bei Kalnitzen im Metnitzthale ist nie ein antiker Fund von irgend einer Bedeutung zu Tage getreten. Dagegen gelangen wir mit XXVII m. p. zu einer Fundstätte von ganz ungewöhnlicher Ergiebigkeit. Man erinnere sich nur an die obenerwähnten verschiedenen Jahrhunderten der Kaiserzeit angehörigen Denkmäler, welche in unseren Tagen in der Einöd zu Tage gefördert wurden. Sie bekunden nicht blos die Existenz einer römischen Niederlassung, sondern auch die ehemalige Anwesenheit römischer Truppenkörper.[1]

An bedeutenderen Orten war in unserem Noricum kein derartiger Ueberfluss, dass es bei der Stationsvertheilung auf der hier durchziehenden Strasse übergangen sein sollte. Sein Abstand von Virunum entspricht übrigens gerade der durchschnittlichen Entfernung zweier Mansiones. Es kommt hinzu, dass thatsächlich auch die Tabula genau XXVII m. p. hinter Virunum eine Station verzeichnet. Dort wird der Ort allerdings nicht Candalicas, sondern gleich der nächstfolgenden Station Noreia zubenannt. Nach dem bereits vorliegenden Analogon, dass dieselbe Station, welche XXX m. p. südwärts von Gabromagus stand, im Itinerar Sabatinca, in der Tabula Surontium heisst, wird man auch an der Verschiedenheit dieser beiden Ortsnamen keinen Anstand nehmen dürfen. Man hat übrigens die Wahl entweder hier wie dort eine Umtaufung des Ortes anzunehmen oder aber das correspondirende Noreia als einem Versehen des Copisten der Tabula entsprungen zu betrachten. Anstatt Candalicas zu verzeichnen, wiederholte er

[1] Vide Nr. 5044 u 5043 bei Mommsen.

den voranstehenden Namen Noreia. Dies konnte ihm um so leichter begegnen, als beide Orte mit derselben Distanzziffer (XIII) ausgestattet waren. Entschliesst man sich zu dieser einzigen Correctur, die durch die Daten der aufgefundenen Denkmäler und der Peutingeriana wohl zur Genüge gerechtfertigt ist, so ist der Einklang zwischen beiden Wegverzeichnissen aufs Genaueste hergestellt.

Es bleibt nur noch übrig, den Standort von Monate auszumitteln. Diese Mansio ist von Candalicae (Noreia) XXX m. p. entfernt. Mit diesem Wegmass gelangt man noch um III m. p. über ad pontem (Furth) hinaus zu einem Punkte, der genau eine Meile südlich von Unterzeiring bei Enzersdorf liegt.

Auf diese kleine Verschiebung der zweiten Mansio hinter Virunum reducirt sich der ganze Unterschied zwischen Tabula und Itinerar. Die kleinen Haltstellen für den Gespannwechsel mögen in den Zeiten des Itinerars so ziemlich die nämlichen gewesen sein, wie in den Tagen der Tabula: Matucaium, wo sich die beiden römischen Tauernstrassen gabelten, Noreia, Tartursanae und Stiriate. Wenigstens hat diese Annahme weitaus mehr Berechtigung als die Hypothese, wonach die Mutationes des Itinerars ohne Rücksicht auf das Terrain und auf die von der Strasse passirten Ortschaften rein schematisch in der mathematischen Mitte der Mansiones angelegt gewesen sein sollten.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind durch die auf der nächsten Seite folgende Tabelle zusammengefasst. Die erste Columne veranschaulicht die richtig gestellten Daten des Itinerars, die zweite jene der Peutingeriana, die dritte Columne verzeichnet die Namen der heutigen Ortschaften, welche den Standorten der alten Stationen am nächsten liegen.

Itinerar	Tabula	Heutige Ortsnamen
Virunum	Virunum	Maria Saal
	XIIII	
XX(VII)	Matucaium	Unzdorf
	XIII	
Candalicae	Noreia (recte Candalicae)	Einöddorf
	XIII	
XXX	Noreia	Scheifling
	XIIII	
	ad pontem	Fürth
Monate	(XII)	Enzersdorf
	Viscella	Möderbruck
	IX	
XXVIIII	Tartursana	Hohentauern
(Handschrift D)	X	
Sabatinca	Surontium (= Sabatinca)	Trieben
	XV	
	Stiriate	Lietzen
XXX		
	XV	
Gabromagus	Gabromagus	Windischgarsten
	VIII	
	Ernolatia	Diernbach
XX		
	XII	
Tutatio	Tutastio	Ramsau
	XI	
	Vetonianae	Voitsdorf
XX(II)		
	XI	
Ovilava	Ovilia	Wels
Summe CLVII m. p.	= CLVII m. p.	

XV. SITZUNG VOM 16. JUNI 1875.

Die Direction der Staats-Oberrealschule zu Steyr spricht den Dank aus für die überlassenen akademischen Publicationen.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ‚Japanische Etymologien' vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes rendus des séances de l'année 1875. IVe Série. Tome III. Bulletin de Janvier-Février-Mars. Paris; 8⁰.

— Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg: Mémoires in 8⁰. Tome XXIII, 2e Partie. St.-Pétersbourg, 1874. — Repertorium für Meteorologie. Band IV. Heft 1. St. Petersburg, 1874; 4⁰.

Accademia Pontificia de' nuovi Lincei: Atti. Anno XXVIII, Sess. 3ª. Roma, 1875; 4⁰.

— Reale dei Lincei: Atti. Tomo XXVI, Sess. 2ª – 4ª. Roma, 1874; 4⁰.

— R. delle Scienze di Torino: Atti. Vol. IX., disp. 1ª—5ª. Torino 1873—1874; 8⁰.

— R. Virgiliana di Mantova: Atti e Memorie. Biennio 1871 – 72. Mantova, 1875; gr.-8⁰.

— di Scienze, Lettre ed Arti di Palermo: Atti. Vol. IV. Palermo, 1874; 4⁰.

Gesellschaft der Wissenschaften, Kgl. böhm., in Prag: Sitzungsberichte. 1875, Nr. 1—2. Prag; 8⁰.

Greifswald, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften, erschienen seit Jannar 1874. 4⁰ u. 8⁰.

Institut National Genevois: Bulletin. Tome XX. Genève, 1875; 8⁰.

Madrid, Universität. Revista. 2ª Época. Tomo V, Nr. 2. Madrid, 1875, kl. 4⁰.

Musée Teyler: Archives. Vol. III, Fasc. 4e. Harlem, Paris u. Leipzig, 1874; 4⁰. — Verhandelingen rakende de natuurlijke en geopenbaarde godsdienst. Uitgegeven door Teylers godgeleerd Genootschap. N. S. III. Deel, 1e u. 2e Stuk. Harlem, 1874; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger‘. IVe Année, 2e Série, Nr. 50. Paris, 1875; 4⁰.

Society, The Royal Geographical, of London: Proceedings. Vol. XIX. Nr. 5. London, 1875; 8⁰.

– The American Philosophical: Proceedings. Vol. XIV, Nr. 92. Philadelphia, 1874; 8⁰.

Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade: Archiv. V. 1875. Stade; 8⁰.

— für Geschichte und Alterthümer Schlesiens: Zeitschrift. XII. Band, 1. und 2. Heft. Breslau, 1874 u. 1875; 8⁰. — Scriptores rerum Silesiacarum. IX. Band. Breslau, 1874; 4⁰. — Regesten zur Schlesischen Geschichte. Von C. Grünhagen. Vom Jahre 1559 bis 1280. Breslau, 1875; 4⁰.

Volkmann, Wilhelm, Ritter von Volkmar, Lehrbuch der Psychologie vom Standpunkte des Realismus und nach genetischer Methode. 1. Band. Cöthen, 1875; 8⁰.

Japanische Etymologien.

Von

Dr. August Pfizmaier,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Unter den in Japan über einheimische Sprachforschung, eine, wie es scheint, erst in neuerer Zeit gepflegte Wissenschaft, veröffentlichten Werken ist das im Jahre 1830 gedruckte, von 谷川士青 Tani-gawa-si-sei verfasste 和訓栞 *Wa-kun-sivori* ‚Wegweiser zu japanischen Lesungen' in 38 auf 34 Bände vertheilten Büchern, das gründlichste. Wie ein kurzes Nachwort besagt, waren von diesem alphabetisch geordneten Werke anfänglich nur neun Classen — *a* bis *sa* — gedruckt. Das Uebrige gab der Sohn des Verfassers nach dem hinterlassenen Manuscripte in Gemeinschaft mit einem gelehrten Freunde des Vaters nach und nach vollständig heraus. Dieses Vorwort schreibt sich von dem eilften Jahre Mon-sei (1828), die Herausgabe von dem dreizehnten Jahre Mon-sei (1830). Das Aeussere des Buches weist jedoch auf ein weit geringeres Alter hin. Möglich, dass es eine neue Auflage oder vielmehr ein neuer Abdruck ist.

In dem genannten Werke hat sich dessen Verfasser die Aufgabe gestellt, die japanischen Lesungen sämmtlicher in Japan üblichen chinesischen Zeichen und Zeichenverbindungen mit Angabe der Autorität zu sammeln, die japanischen Grundbedeutungen zu ermitteln und die Ableitung eines jeden Wortes

mit so viel Gewissheit, als aus den vorhandenen Analogien hervorging, zu bestimmen. Die angeführten Autoritäten sind durchaus alte classische Werke, deren es eine grosse Menge, zum Theile von bedeutendem Umfange gibt, dann auch einige Werke, wie das 和名抄 *Wa-mei-seô*, ‚Aufzeichnungen japanischer Namen', 字鏡 *zi-no kagami*, ‚der Spiegel der Schriftzeichen' u. a., in denen der Sprachschatz der Japaner niedergelegt zu sein scheint. Die meisten Gegenstände werden mit sehr grosser, vielleicht allzu grosser Ausführlichkeit behandelt, wobei es allerdings bisweilen geschieht, dass gerade bei Dingen, über welche genaue Auskunft erwünscht wäre, kurz abgebrochen oder das nöthige Citat nicht gebracht wird.

Da der Inhalt des *Wa-kun-siwori*, insofern er sich auf die erwähnten classischen Werke bezieht, ohne diese nicht leicht dargelegt werden kann, wurden in dieser Abhandlung hauptsächlich die etymologischen Forschungen ins Auge gefasst und Alles, was in dieser Hinsicht neu und philologisches Wissen zu erweitern geeignet ist, nach dem Texte des Werkes und gewöhnlich mit dessen Worten mitgetheilt. Das Buch gibt die Ableitung beinahe aller in ihm verzeichneten Grundwörter, oft mit Bestimmtheit, oft auch nur als Muthmassung. Viele dieser Ableitungen sind indessen älteren Ursprungs und in Japan allgemein angenommen. Es lässt sich hieraus erkennen, wie die Japaner ihre Sprache betrachten und wie sie manche für uns in etymologisches Dunkel gehüllte Ausdrücke erklären.

Diese Abhandlung liefert nur die von dem japanischen Verfasser aufgestellten Etymologien, und wurde dasjenige, das für uns ohnehin keine Schwierigkeit bietet oder das allzu Unbestimmte weggelassen. Mit einer Anzahl Etymologien, welche zu gewagt sind, dürfte man nicht einverstanden sein. Es schien jedoch misslich, über Dinge, die gelehrten Japanern in ihrer Sprache zweifelhaft vorkommen, eine eigene Meinung aussprechen zu wollen. Eine geringe, in ihrer Art übrigens merkwürdige Ausbeute wurde nebenbei auf dem Gebiete der Dialecte gemacht.

Das japanische Werk reiht die Zeichen der Sylbenschrift, abweichend von dem *Irofa,* in folgender Ordnung:

アイウエヲ | カキクケコ | サシスセソ |
タチツテト | ナニヌネノ | ハヒフヘホ | マミ
ムメモ | ヤユヨ | ラリルレロ | ワヰヱオ

In dieser Abhandlung wurde, der sich ergebenden Uebelstände wegen, von der Ordnung des *Irofa* nicht abgewichen, dagegen in den Unterabtheilungen, in Hinsicht des auf den Initial folgenden Zeichens, das obige System unverändert gelassen.

Ferner wurden bei sämmtlichen der Forschung unterzogenen Wörtern in der romanischen Umschreibung die alten ursprünglichen Laute der Schriftzeichen beibehalten und auf die neuere Aussprache, der zufolge ハ in ワ, ホ in ヲ, ヘ in ヱ übergehen kann und Zusammenziehungen entstehen, keine Rücksicht genommen, weil sonst jede sprachliche Forschung unmöglich gemacht wäre. Blos in den Erklärungen wurde, wenn es nicht die eben angedeuteten Wörter betraf, der allgemeinen Sitte Rechnung getragen.

Fito-no na-no owari-ni iû-wa tare-ka-to jobi-idasŭ ka-no gotosi. Man-jeô-siû-ni ije-naru imo-i mata koku-wò-i-no tagui o-osi. Wenn *I* am Ende eines Personennamens steht, so hat es den Sinn des herausrufenden *ka* in dem Worte *tare-ka* ‚wer?' Es gibt Vieles dieser Art, wie in der Sammlung des *Man-jeô*: ‚Schwester, die in dem Hause du bist!' Ferner in dem fortgesetzten Nippon-ki: ‚König des Reiches!'

In dem *Kami-jo-no fumi* hat 氣 ‚Luft' die Lesung *I*. Es ist die Abkürzung von *iki*.

Ikaru, zürnen. 氣 上 *Iki-agaru-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *iki-agaru*, die Luft steigt auf.

Ikadzutsi, Donner. 嚴イカシ 祇ツチ *no kokoro-to ijeri. Tsutsi-wa jama-tsutsi wo jama-ikadzutsi-to i-i no-tsutsi wo no-ikadzutsi-to kaku-ga gotosi.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ikasi-tsutsi*, der strenge Erdgeist. *Tsutsi* ‚Erdgeist', ist von der Art wie man *jama-tsutsi* für ‚Bergdonner', *no-tsutsi* für ‚Felddonner' schreibt.



I-ga-ta-u-me. Aus dem Geschlechte Gen. Hat den Sinn: das alte Weib von I-ga. Man sagt, es bedeute den Fuchs.

Iki, Athem. 生 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *iku,* leben.

Ikiru, leben. 生ク *wo nobe-taru kotoba. Kiru* 反 *kaje ku nari.* Ist ein Wort, in welchem *iku* ‚leben' gedehnt wurde. Das Umschlagen von *kiru* ist *ku.*

Ikifoji (ikiwoi), Stärke, Macht, 息 延フ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ikifafu* ‚der Geist dehnt sich aus' haben.

Iki-bure, Unreinigkeit treffen. Aus dem Geschlechte Gen. 息 觸 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *iki-bure* ‚die Luft stösst an' haben.

Iku, leben. 氣 *to kokoro-kajojeri.* Hat mit *iki* ‚Athem' den Sinn gemein.

Ikusa. Kriegsherr. 伍 イ 〱 *ai-tsŭke-sŭru-no sei-ni jori-te kun-su.* 五 *kusaru-no kokoro nari-to ijeri.* Das Wort wird so ausgesprochen, weil die Einrichtung besteht, dass die Genossenschaften von fünf Männern zu einander gehören. Man sagt, es habe den Sinn von *i-kusaru,* fünf gekettet.

Ikufa. Dieses ist in dem Nippon-ki die Aussprache von 的 Zielscheibe. 射 *wo i-kufu-to-mo jomere-ba sono kokoro naru-besi.* Da *iru* ‚schiessen' auch *i-kufu* ausgesprochen wird, so kann das Wort diesen Sinn haben.

Ike, Teich. *Uwo-wo ikuru-jori na tsŭkuru naru-besi.* Es kann sein, dass man aus *ikuru* (Fische) ‚lebendig erhalten' den Namen bildete.

Ikofu, ruhen. 息 生 *no kokoro naru-besi. Ki o kajeru ko nari.* Kann den Sinn von *iki-ofu* ‚Athem wachsen' haben. *Ki* und *o* werden im Umschlagen zu *o.*

I-ko-zi. Hat dieselbe Bedeutung wie *ne-ko-zi,* mit den Wurzeln ausreissen.

Isari, Fischfang. *Iso-kari-no kokoro. So ka kajeri sa-nari.* Hat den Sinn von *iso-kari,* die Jagd an dem Meerufer. *So ka* bildet im Umwenden *sa.*

Isago, Sand. 石イ 小サ 子コ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *i-sa-ko* (für *isi-sa-ko*) ‚kleine Söhne Stein'.

Isakafu, streiten. *Isa-sakafu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *isa-sakafu* ‚wetteifernd sich entgegen stellen' haben.

Isatsuru. Ist in dem Nippon-ki die Aussprache des Zeichens 泣 ‚weinen'. In dem *Ko-si-ki* findet sich auch *isatsiru. Isa-wa* 去 イ 來 サ *no kokoro-ni-ja. Seô-ni-no naku-no setsi-naru sama-wo mono-ni suri-wo site naku nado iû-ga gotosi. Isa* steht vielleicht in dem Sinne von *isa*, hin- und zurückgehen. Es ist wie man von einem heftig weinenden Kinde sagt: An einer Sache sich reibend, weint es.

Isawosi, Verdienste. *Isami-wo-wo-siki kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *isami-wo-wo-sisi* ‚tapfer und kühn' haben.

Isasaka, ein Geringes. *I-wa fatsŭ-go sazajaka-naru kokoro nari.* Hat den Sinn von *I*, einer Anfangspartikel, und *sazajaka-naru*, winzig.

Isasame, leicht, gering. *Kari-some-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, es habe den Sinn von *kari-some*, geringfügig.

Isi, Stein. *I-wa fatsŭ-go si-wa* 下 *nari-to ijeri.* Man sagt, *I* sei eine Anfangspartikel und *si* bedeute *sita*, unten.

Iso, ein felsiges Ufer. *Isi-no* 轉 *nari jote iso-wo si-to-mo jomi isi-wo iso-to-mo jomi.* Ist die Umwendung von *isi*, Stein. Desswegen liest man *iso* auch *si*, und *isi* ‚Stein' liest man *iso*.

Isofu, streiten. *I-to ki-to kajowasu kisofu-to onazi. Man-jô-siû-ni isofaku-to iû-mo fa ku kajeri fu nare-ba arasoi-no kokoro naru-besi.* Indem *I* und *ki* mit einander verwechselt werden, ist es mit *kisofu* gleichbedeutend. In der Sammlung des Man-jeô heisst es auch *isofaku*. Da *faku* umgewendet *fu* ist, wird dieses Wort den Sinn von *isofu* haben.

Isogu, eilen. *I-wa fatsu-go siku-no kokoro nari. Nippon-ki-no uta-ni i-sike-to ijeru-wa* 及 シ *no kokoro-ni site isogu-no kokoro ari.* Hat den Sinn von *I*, einer Anfangspartikel und *siku*.[1] Der in den Liedern des Nippon-ki vorkommende Ausdruck *i-sike* hat den Sinn von *siku* ‚erreichen' und bedeutet *isogu*, eilen.

Isosi. So wird in dem Nippon-ki das Zeichen 勤 ‚die Kraft anstrengen' gelesen. In dem fortgesetzten Nippon-ki kommt auch *isosi-mi* vor. *Isawosi-ki-wo iû. Sa wo kajeri so nari. Ima-mo iso-iso-suru-to-mo ijeri.* Es bedeutet *isawosi-si*

[1] *Siku* hat, wie an einer anderen Stelle angegeben wird, den Sinn des Zeichens 重 ‚schwer'. Gewöhnlich hat es die Bedeutung ‚ausbreiten'.

,thatkräftig'. *Sa wo* umgewendet bildet *so*. Gegenwärtig sagt man auch *iso-iso-suru*, thätig sein.

Ita, Bret. *I-wa fatsu-go ta-wa te-no fira naru-wo iû. I* ist eine Anfangspartikel. *Ta* (für *te* ,Hand') besagt, dass es eine Handfläche ist.

Itaru, ankommen. 往 足ル *no kokoro-ni-ja.* Steht vielleicht in dem Sinne von *iku-taru,* das Gehen genügt.

Itasu, zu Stande bringen. 至 *rasu-no riaku naru-besi.* 使 至 *no kokoro nari.* Kann die Abkürzung von *itarasu* ,ankommen lassen' sein. Hat den Sinn von ,gelangen lassen'.

Idaku, umfassen. *I-wa fatsu-go-nite tsune-ni daku-to nomimo ijeri. Nippon-ki-ni-wa mudaku-to-mo udaku-to-mo jomeri. Take-dori-mono-gatari-ni idakafete (idakajete) mata zoku-ni dakajeru-to-mo iû. Fe ru kajeri fu ka fu kajeri ku-ni site dakuto onazi. I* ist eine Anfangspartikel. Gewöhnlich sagt man auch nur *daku.* In dem Nippon-ki wird auch *mudaku* und *udaku* gelesen. In der Geschichte von Take-dori heisst es auch *idakajete* und im gemeinen Leben auch *dakajeru. Fe ru* umgewendet ist *fu. Ka fu* umgewendet ist *ku.* [1] Es ist so viel als *daku.*

Itamu, schmerzen. *Iki-wo tamuru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *iki-wo tamuru* ,den Athem pressen' haben.[2]

I-ta-ka. Sioku-nin uta-awase-ni nagare-kuan-deô-wo site mono-morò mono-wo ijeri. Ima-mo mijako-ni-wa kaka. ι mono ari. I-ta-ka bedeutet in der ,Liedersammlung der Amtleute' Menschen, welche einen Zusammenfluss des Wassers herstellen und betteln. Gegenwärtig gibt es in Mijako noch solche Menschen.[3]

Itadzura, vergeblich. *Itaku tsurasi-no kokoro naru-besi* Kann den Sinn von *itaku tsurasi* ,schmerzlich und trübselig' haben. *Mi-no itadzûra nado uta-ni jomeru-wa si-nuru koto-wo ijeri. Munasi-ku-no kokoro nari.* Wo *mi-no itadzura,* ,Vergeblichkeit des Leibes' und Anderes in Gedichten gelesen wird, bedeutet es das Sterben. Es steht im Sinne des Leerseins.

---

[1] Dieses steht in Bezug auf *idakafu,* welches der Form *idakajeru* zu Grunde liegt.

[2] Uebereinstimmend hiermit ist *tame-iki,* Seufzer.

[3] Ueber die Ableitung des Wortes wird nichts gesagt.

Itadaki, Scheitel, Gipfel. 至 高 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *itatte takasi* ‚sehr hoch' haben.

Ita-gai. 櫪 *wo jomeri.* 板 飼 *no kokoro nari.* Ist eine Lesung von *siki-ita*, Krippe. Hat den Sinn von *ita-gai*, auf dem Brete füttern.

Itsi, Markt. 五 十 路 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *i-so-tsi* ‚fünfzig Wege' haben.

Sin-zen-ni kagura-wo suru onna-wo itsi-to iû-wa itsuki-no kokoro-ni-ja. Tsuki kajeri tsi nari. Wenn man die Mädchen, welche vor den Göttern die gottesdienstliche Musik aufführen, *itsi* nennt, so hat dieses Wort vielleicht den Sinn von *itsuki* ‚beten'. *Tsuki* umgewendet wird *tsi.*

In *Itsi-fajasi* ‚sehr schnell' und ähnlichen Wörtern ist *itsi* ursprünglich 嚴シ *itsu* ‚streng' und drückt die Steigerung aus.

Itsi-zirusi, offenbar. *Ito-siroki-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ito-sirosi*, sehr weiss.

Itsuku, beten und fasten. *Imi-wo tsukusu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *imi-wo tsukusu*, ‚die Vermeidung erschöpfen' haben.

Idzumi, Quelle. *Idzu-midzu-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *idzu-midzu*, hervorkommendes Wasser.

Itsufaru (itsuwaru), lügen. 何 時 晴 *no kokoro ansai-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn der Dunkelheit in dem Sinne von *itsu-faruru* ‚zu einer Zeit hell sein' haben.

Itsuki-me. 齋 女 *Itsuki-me nari.* Ist ein betendes und fastendes Mädchen.

Itsuki-musume. Aus dem Geschlechte Gen. Man sagt, es sei so viel als dasjenige, wovon es in der Sammlung Man-jeô heisst: *kinu aja-no naka-ni tsutsumeru iwai-ko* ‚die in Seide und Damast eingehüllte Tochter des Gebetes'.

Itofu, Widerwillen empfinden. *Itamu-no marobaseru kotoba naru-besi.* Kann die Umwendung des Wortes *itamu* ‚schmerzen' sein.

Itoma, Musse. *Idzuru ma-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *idzuru ma* ‚die hervorgehende Zwischenzeit' haben.

Itoko, Neffe. *Idzuru ko-no kokoro.* Hat den Sinn von *idzuru ko* ‚der hervorgehende Sohn'.

Inabi, verweigern. Man findet auch *inaburu.* Die Umwendung von *bu ri* ist *bi.* Man sagt auch *inami* und *inamu.*

Ini-si-fe (ini-si-je), das Alterthum. 往 *si* 方 *fe nari. Mukasi-wo mukasi-be-to iû-ga gotosi.* Ist *ini-si fe* ,die Seite, wohin man gegangen ist'. Auf gleiche Weise wird *mukasi* ,ehemals' durch *mukasi-be* ausgedrückt.

Inu, Hund. *Ije-ni nuru-no kokoro naru-besi. Jo-wo mamoru mono nari.* Kann den Sinn von *ije-ni nuru* ,im Hause schlafen' haben. Es ist ein Thier, welches die Nacht hindurch bewacht.

Ine, die Reispflanze. 飯 根 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *i-i-ne* ,Wurzel der Speise' haben. Man sagt auch *ina.*

Inotsi, das Lebensloos. 氣ノ 内チ *naru-besi.* Kann so viel als *inotsi* (für *ki-no utsi),* ,innerhalb des Athems' sein.

Inoru, beten. 忌 宣 *ru-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *imi-noru* ,die Vermeidung bekannt geben'.

Ifa (iwa), Fels. *O-o-isi nari.* 石 齒 *no kokoro-to ijeri.* Ist ein grosser Stein. Man sagt, es habe den Sinn von *isi-fa,* Steinzähne.

Ifa-fo (iwa-wo), Felsenwand. *Fo-wa fi-ide-idzuru-no kokoro. Fo* ,Kornähre' hat den Sinn von *fi-ide-idzuru* ,hervorsprossen'. Man sagt auch *ifa-fo-ro. Ro* ist ein Hilfswort.

Ifaku (iwaku), sagen. 曰 *zi-wo jomeri. Fa ku kajeri fu nari.* So wird das Zeichen *ifu* ,sagen' gelesen. *Fa ku* umgewendet ist *fu.*

Ifane-iro. Kutsi-nasi-iro-wo iû. 口 無 *no kokoro-wo mote* 不 言 *iro-to iû nari jote jama-buki omina-besi nado-no ki-iro-ni-mo jomeri.* Bedeutet die Farbe des Jasmins. Durch die Bedeutung von *kutsi-nasi* (ohne Mund, Jasmin) bezeichnet es *ifanu iro* ,die ungenannte Farbe'. Desswegen wird es auch von der gelben Farbe der Musspflanze, des Baldrians und anderer Pflanzen gelesen.

Ifi-bo, Reiskörner. *Fo-wa tsubu-no kokoro ari. Fo* hat den Sinn von *tsubu,* Korn.

Ifu. I-to ju-to-wa dô-in naru-wo mote ifu-wo 夕 *ni i-i-kake-taru uta ko-rai o-osi.* Da *I* und *ju* gleichlautend sind, gibt es von Alters her viele Gedichte, in welchen man den Laut *ifu* dem Worte *jufu* ,Abend' beilegt.

Ife (ije), Haus. 五 戶 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *i-fe* ,fünf Thüren' haben.

Ifo, Hütte. *Ina-fo-jori ide-taru kotoba naru-besi. Kusa-ije nari-to ijeri.* Kann ein von *ina-fo* ‚Reisähre‘ abgeleitetes Wort sein. Man sagt, es sei ein Pflanzenhaus.

Ifori, Hütte. 家 居 *naru-besi.* Kann *ife-wori* ‚in dem Hause wohnen‘ sein.

Ima, jetzt. *I-wa fatsu-go ma-wa* 目 *no kokoro me-no maje-no kokoro naru-besi-to ijeri.* Man sagt, *I* sei die Anfangspartikel, *ma* bedeute *me* ‚Auge‘, und das Wort könne den Sinn von *me-no maje* ‚vor den Augen‘ haben.

Ime, Traum. 夢 *no furu-koto. Jume-to iû-wa notsi-no koto nari.* 寐イ見ヱ *no kokoro nari.* Ist das alte Wort für Traum. *Jume* wurde erst später gesagt. Steht im Sinne von *i-mi*, im Schlafe sehen.

Imo, jüngere Schwester. *I-wa fatsu-go mo-wa mukafu kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, *I* sei eine Anfangspartikel und *mo* habe den Sinn von *mukafu*, gegenüber stehen.

Ijasi, niedrig und gemein. *Ija-simo-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ija-simo* ‚immer mehr unten‘ haben.

Ijatsiko. Nippon-ki-ni 灼 然 *wo jomeri.* 弥 近 *ki-no kokoro naru-besi. Man-jeô-siû-ni-wa itsi-zirusi-to jomaseri.* So wird in dem Nippon-ki das Wort ‚klar und deutlich‘ gelesen. Es kann den Sinn von *ija-tsikasi* ‚immer näher‘ haben. In der Sammlung Man-jeô liess man es *itsi-zirusi* aussprechen.

Iju, genesen. *Ijeru-wo jomeru. Ito-jamu-no kokoro. Ja mu kajeri ju nari.* So liest man *ijeru*, genesen. Hat den Sinn von *ito-jamu*, der Schmerz hört auf. *Ja mu* umgewendet ist *ju*.

Ijo-jaka, hochragend. Man sagt auch *ija-jaka. Ijo* hat den Sinn von *ija*, immer mehr. *Jaka* bedeutet die Fülle der Pflanzen und Bäume.

Ira-tsu-ko. Nippon-ki-ni 郎 子 *wo jomeri* 色 *tsu* 子 *no kokoro. Iro-wa wakaki kokoro. Tsu-wa zio-go naru-besi.* So wird in dem Nippon-ki das Wort *rô-si* ‚junger Leibwächter‘ gelesen. Hat den Sinn von *iro-tsu ko* ‚Sohn der Farbe‘. *Iro* ‚Farbe‘ hat den Sinn von *wakasi* ‚jugendlich‘. *Tsu* kann ein Hilfswort sein.

Iranaku, rauh, grob. 苛 *naku-no kokoro. Naku-wa zio-go. Iranage-to onazi-kokoro naru-besi.* Hat den Sinn von *iranaku*,

rauh. *Naku* ist ein Hilfswort. Es kann mit *iranage* gleichbedeutend sein.

Iri, Wasserröhre. Ist ein aus *iji* ,Wasserröhre' umgewandeltes Wort.

葉 *Fa,* Blatt. *Fira-no kajeri nari. Wa-mei-seô-ni* 葉手 *wo fira-de-to jomi sin-saru-gaku-ki-ni-mo* 千葉 *wo tsi-fira-to jomeri.* Das Wort ist die Umkehr von *fira* ,flach'. In dem *Wa-mei-seô* hat *fa-te* ,Blätterhand' die Aussprache *fira-de.* Auch in der neuen Geschichte der Musik Saru hat *tsi-fa* ,tausend Blätter' die Lesung *tsi-fira.*

歯 *Fa-mo* 葉 *ni onazi.* Auch *fa* ,Zahn' ist mit *fa* ,Blatt' gleichbedeutend.

刃 *wo jomu-wa mono-wo kiru-jori-no kokoro naru-besi.* Die Aussprache *fa* für Klinge kann den Sinn haben, dass diese einen Gegenstand zerschneidet.

麓 *Fa* für *fu-moto* ,der Fuss des Berges' hat vielleicht den Sinn von 生ユ *faje* ,wachsen'.

羽 *wa* 發ル *no kokoro naru-besi. Fa* ,Flügel' kann den Sinn von *faru* ,ausspannen' haben.

場 ,freier Platz' wird *ba* ausgesprochen. Obgleich das Wort einen trüben Laut hat, kann es die Abkürzung von *niwa* ,Vorhof' sein.

Faka in Wörtern wie *asa-faka, ato-faka, soko-faka, atefaka* ist ein Hilfswort.

墓 *wo jomu-wa ato-faka-mo naku soko-faka-to-naku nado iû kokoro-nite sono ato-wo nomi nokoreru-jori-no na naru-besi.* Die Lesung *faka* für ,Grab' kann ein Wort sein, welches bedeutet, dass keine Spur *(ato-faka),* kein Boden *(soko-faka)* oder sonst etwas vorhanden und nur das Nachfolgende zurückgelassen wurde.

Fagatsu. Kami-jo-bumi-ni 廢 *wo jomeri. Fanatsu-to wongi tsû-seri.* So wird in dem Kami-jo-bumi das Wort ,abschaffen' gelesen. Laut und Bedeutung von *fanatsu* ,loslassen' gehen in einander über. In Je-do nennt man den Westwind: *fagatsi.*

Faka-se ,vielseitiger Gelehrter'. 博士 *no den-won nari.* Ist die Lautumdrehung von *faku-si.*

Fa-gaki, Papiergeld. Wird 羽書 *fa-gaki* ‚Flügelschrift‘ geschrieben. *Tobi-te tsû-jô-su-beki kokoro-ni-ja.* Vielleicht in dem Sinne, dass es im Fluge in den Verkehr und in Gebrauch kommen solle.

Faka-nasi, vergänglich. *Nani-no fakari-mo aranu kokoro naru-besi.* Kann in dem Sinne stehen, dass es für etwas keine Berechnung gibt.

Fako, Kiste. *Futa-ko-no kokoro nari. Fu-ta-no kajeri fa nari.* Hat den Sinn von *futa-ko* ‚ein Korb mit einem Deckel‘. *Fu ta* umgewendet ist *fa.*

Fakobu, verführen, von einem Orte zum anderen schaffen. *Fako-jori ide-taru jomi-ni-ja.* Vielleicht als Lesung, dass aus Kisten *(fako)* herausgebracht worden.

Fasamu, von zwei Seiten einschliessen. 羽夾 *meru-no kokoro naru-besi. Me ru-no kajeri mu nari.* Kann den Sinn von *fa-su-meru* ‚mit den Flügeln einengen‘ haben. *Me ru* umgewendet ist *mu.*

Fasi, Rand. *Fazime-no kokoro-nari.* Hat den Sinn von *fazime*, Anfang.

Fasiki. So wird 愛 ‚liebenswürdig‘ gelesen. *Uruwasi-ki-no kokoro kuwasi-ki-no riaku-ni-ja.* Hat den Sinn von *uruwasi-si* und ist vielleicht die Abkürzung von *kuwasi-si*, innig.

Faziku, schnellen. *Ziku-no kajeri zu nari* 筈 *wo fazu-tu iû-ni kokoro kajojeri. Mata* 撥ネ 及ブ *no kokoro nari. Fazikaru-to-mo iû. Ka ru-no kajeri ku nari. Ziku* umgewendet ist *zu.* Da man die Pfeilkerbe *fazu* nennt, gehen die Bedeutungen in einander über. Es hat ferner den Sinn von *fane-siku*, abspringend erreichen. Man sagt auch *fazikaru. Ka ru* umgewendet ist *ku.*

Fasira, Pfeiler. 梯座 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fasi-wori*, Leitersitz.

Fasiru, laufen. *Siru-no kajeri su nare-ba fasu-ni onazi.* Da *siru* umgewendet *su* ist, so ist das Wort mit *fasu* ‚rennen‘ gleichbedeutend.

Fasime (fazime), Anfang. 端芽 *no kokoro naru-besi. De-wa-nite si-wo sumi-te tonô.* Kann den Sinn von *fasi-me* ‚Randknospe‘ haben. In De-wa wird *si* klar ausgesprochen.

Fa-sike-jasi. Man-jeô-siû-ni 愛哉 *to kakeri. Mata* 早ハ 布キ 屋 師 *to-mo miju. Si-wa zio-go nari. Mata*



jasi-wa josi-no den-ni-ja. Nippon-ki-ni-wa fa-siki-josi-to-mo mije-tari. In der Sammlung Man-jeô werden für dieses Wort die Zeichen von *itsukusimi-kana* ‚wie lieblich!‘ geschrieben. Man findet auch *fa-siki-jasi. Si* ist ein Hilfswort. Ferner ist *jasi* vielleicht die Umdrehung von *josi*, gut. In dem Nippon-ki findet man auch *fa-siki-josi.*

Fasu, einherjagen. 羽 *suru nari.* Ist so viel als *fa-suru* Flügel machen. *Fasu* ‚Wasserlilie‘ ist die Abkürzung von *fatsisu.*

Fata, Webstuhl. 羽 手 *no kokoro-ni-ja.* Steht vielleicht im Sinne von *fa-ta*, Flügelhand.

Fata, Fahne. 羽 垂 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fa-taru* ‚die Flügel hängen nieder‘ haben.

Fata, Acker. 火 田 *nari. Inisi-je kusa-wo jaki-te kojase-si-jori-no na nari.* Ist *fo-ta*, Feuerfeld. Das Wort entstand, weil man ehemals die Felder durch Verbrennen des Unkrauts düngte.

Fada, der blosse Leib. *Man-jeô-siû-ni* 皮 *zi-wo jomeri fi-fada ki-fada-no tagui nari.* 端 *no kokoro-ni-ja.* So wird in der Sammlung Man-jeô das Wort *kawa* ‚Haut‘ ausgesprochen. Es ist etwas Aehnliches wie in *fi-fada* ‚Rinde des Lebensbaumes‘, *ki-fada* ‚Baumrinde‘. Es steht vielleicht in dem Sinne von *fata*, der Rand.

秦 *wo jomu-wa fada-zi fazimete kinu-wo tsukuri-te fada-je-wo atatamuru-jori kokoro kun-seri.* Was die Aussprache *fada* für (das chinesische) *Thsin* betrifft, so ist sie entstanden, weil das (japanische) Geschlecht Thsin zum ersten Male Seidenstoffe verfertigte und dadurch den blossen Leib erwärmte. (Findet sich in dem *Ko-go-siû-i* ‚dem Auflesen des Hinterlassenen der alten Sprache.)

In dem Spiegel der Schriftzeichen hat 脱 *nugu* ‚entkleiden‘ die Aussprache *fada-namerakesi.*

Fada-fe (fada-je), der blosse Leib. Im Sinne von 皮分 方 *fada-fe*, die Seite der Haut. Lautet auch *kafa-fe (kawa-je)*, die Seite der Haut.

Fata-ke, hoher Acker. *Ke-wa* 毛 *no kokoro. Mono-wo uje-tsuke-taru kokoro naru-besi. Ke* hat die Bedeutung *ke* ‚Haar‘. Kann den Sinn haben, dass etwas hinzugepflanzt worden.

Fataru, fordern. wird gewöhnlich durch 債 ausgedrückt. *Fataku-ni kokoro-kajojeri. Ima-mo de-wa-ni kono kotoba ari.* Geht in *fataku* ‚ausklopfen‘ der Bedeutung nach über. Gegenwärtig kommt auch in De-wa dieses Wort vor.

Fatare, halbgeschmolzener Schnee. In dem Dai-nikkiô hat *fatara* die Bedeutung: Blätter. Das Dai-butteô sagt, es bedeute: weiss. In der fortgesetzten späteren Gedichtsammlung steht: *niwa-mo fatara-ni juki furi-ni-keri* ‚in dem Vorhof fiel bunt durcheinander Schnee‘. *Ku-setsu-ni matara-to tsû-su-to ijeri. Matara-mo bon-go nari. Jetsi-go-nite foro-foro furu juki-wo ijeri. Tô-bu-nite kinu-bô-si-juki-to iû-wo tsiû-koku-nite fe-tare-juki-to i-i jetsi-ro-nite bota-juki-to i-i sai-koku-ni* 花 *bora-juki-to iû.* In den alten Erklärungen heisst es, dass das Wort in *matara* (*madara*) ‚bunt‘ übergehe. *Matara* ist auch ein Sanskritwort. In Jetsi-go sagt man *foro-foro furu juki,* der zerbröckelnd fallende Schnee. In Tô-bu sagt man *kinu-bô-si-juki,* der Schnee der seidenen weissen Mütze. In den mittleren Reichen sagt man *fe-tare juki,* der im Vorbeigehen herabgelassene Schnee. In Jetsi-ro sagt man *bota-juki,* der Schnee der Baumstümpfe. In den westlichen Reichen sagt man *fana-bora-juki,* der Schnee der Blumenschnecken.

Fadaka, nackt. 膚 花 *no kokoro.* Hat den Sinn von *fada-akaru,* die Haut im Lichte.

Fadasi, barfuss. *Fadaka-asi-no kokoro.* Hat den Sinn von *fadaka-asi,* der nackte Fuss.

Fada-tatsi. Iki-no fada-tatsi sini-no fada-tatsi-to mije-tari. Fito-wo jaburi kizu tsuke kabane-wo mote katana-wo tamesu-no tagui-wo iû. Man findet: die Haut der Lebenden durchschneiden, die Haut der Todten durchschneiden. Bedeutet Dinge wie: die Menschen beschädigen und ihnen Wunden beibringen, an den Todten das Schwert versuchen.

Fatsi-buku, Bienenblasen. *Gen-zi-mono-gatari-ni fatsi-buki-ije-ba-to mije-tari. Fatsi-wo fuku-ga gotoku-no kokoro kirajeru tei-wo iû kotoba nari.* In der Geschichte des Geschlechtes Gen findet sich: Als man es bienenblasend sagte. — Hat den Sinn von *fatsi-wo fuku-ga gotoku* ‚als ob man Bienen wegbliese‘. Ist ein den Abscheu ausdrückendes Wort.



Fatsu, der Anfang, das Erste. 端 出 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fasi-idzu* ‚an dem Rande hervorkommen' haben.

Man-jeô-siû-ni 極 *no zi-wo jomeri. Kiwamari-fate-taru kokoro nari.* In der Sammlung Man-jeô ist *fata* die Aussprache des Zeichens *koku,* die Gipfelung. Es hat den Sinn, dass etwas gipfelt und geendet hat.

Fana, Blume. 春 化ナル *no kun-gi-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *faru naru* ‚im Frühlinge entstehen oder sich verwandeln'.

Fana, Nase. 鼻 *wa fazime nari. Mono-no fazime koto-no fazime mina fana-to ijeri.* Die Nase ist der Anfang. Den Anfang der Wesen, den Anfang der Dinge nennt man gleichmässig *fana,* Nase.

Hana-da, blau. 花 田 *Fana-da-no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *fana-da,* Blumenfeld.

Fanaru, getrennt sein. 端ハ *ni naru-no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *fa-ni naru,* an dem äussersten Rande sein.

Fani, Lehm. *Neba-ni-no riaku-ni-wa tsutsi-no ko-go naru-besi.* Kann die Abkürzung von *neba-ni* ‚klebrige Erde' und das alte Wort für *tsutsi* ‚Erde' sein. In der alten Sprache hat 土 ‚Erde' die Aussprache *ni.*

Faba, Leinwandbreite. 羽 端 *no kokoro naru-besi. Mata fata-ba-no riaku-go-to ijeri.* Kann den Sinn von *fa-ba* ‚Flügelrand' haben. Man sagt auch, es sei die Abkürzung von *fata-ba.*

Fabamu, hemmen, zerstören. *Fabakaru-to kokoro kajojeri.* Ist ein Uebergang des Sinnes von *fabakaru,* sich scheuen.

Fama, Meerufer. 端ハ 海アマ *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, es habe den Sinn von *fa-ama,* Meer des äussersten Endes.

Fajasu. Kusa-ki-wo fajasu-to iû-wa 令 生 *no kokoro nari.* Auf Pflanzen und Bäume bezogen hat dieses Wort den Sinn von *fajasu,* wachsen lassen.

Fajasi, Wald. 生 *su-no kokoro nari jote faje-to-mo ijeri.* Hat den Sinn von *fajasu,* wachsen lassen. Man sagt daher auch *faje.*

Fara, Ebene. *Nippon-ki-ni* 開 *wo fara-fara-to jomeru kokoro nari. Tsiku-si-bito-wa faru-to iû-to-mo ijeri.* Hat den

Sinn von *fara-fara*, das in dem Nippon-ki die Lesung von *kai* ‚öffnen' ist. Es heisst auch, dass die Menschen von Tsiku-si dafür *faru* sagen.

In dem Nippon-ki ist es auch die Lesung 林 ‚Wald'. Man liest *take-fara* ‚Bambuswald', *matsu-fara* ‚Fichtenwald' und Anderes.

Fara, Bauch. *Nin-zin-tsiû-no* 原 *to iû-besi.* Kann die Ebene *(fara)* in der Mitte des menschlichen Körpers bezeichnen.

Farafu, fegen. 羽 *jori ide-taru kotoba naru-besi.* Kann ein von *fa* ‚Flügel' abgeleitetes Wort sein.

Fari, Nadel. 穿ホリ *no den nari-to ijeri.* Man sagt, es sei die Umwendung von *fori*, aushöhlen.

Faru, Frühling. 發ハル *no kokoro.* Hat den Sinn von *faru*, ausbreiten.

Ni als Lesung von 去 ‚weggehen' ist die Abkürzung von *ini.*

土 *wo jomu-wa ko-go nari. Ni* als Lesung von 土 ‚Erde' ist alte Sprache.

丹 *wo jomu-wa wa-mei-sio-ni miju.* 丹 青 *no sô-miô nari. Ni* als Lesung von 丹 ‚Mennig' kommt in dem Wa-mei-sio vor. Es ist eine allgemeine Benennung des Mennigrothen und Grünen.

Ni als Lesung von 煮 ‚sieden' ist eine Abkürzung für *nije.*

Nijeru, sieden. 煮 *juru-no marobase-si. Zoku-go-ni juru-wa* 所 煮 *no kokoro nari. Nije-ju-wa* 熱 湯 *nari.* Ist die Umwendung von *nijuru.* In der gewöhnlichen Sprache hat *juru* den Sinn von *nijuru*, gesotten werden. *Nije-ju* ist siedendes Wasser.

Nigasi, bitter. 丹 辛 *ki kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *ni-karasi*, mennigscharf.

Nige-nasi. Aus der Geschichte von Ise. 無 似 氣 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, es habe den Sinn von *ni-ke-nasi*, ohne ähnliche Luft.

Nisi, West. *Fi-no ini-si-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, es habe den Sinn von *fi-no ini-si*, die Sonne ist weggegangen.

Nizi, Regenbogen. 丹 *no kokoro. Zi-wa sudzi-no kajeri nari.* Hat den Sinn von *ni*, mennigroth. *Zi* ist die Rückkehr

von *sudzi*, Ader, Zweig. In dem Nippon-ki wird *nuzi*, in der Sammlung Man-jeô wird *nozi* gelesen. Noch gegenwärtig wird in der gemeinen Sprache der östlichen Reiche *nozi* gesagt.

Ni-si-ki, Brocat. 丹 白 黄 *no kokoro nari*. Hat den Sinn von *ni-siro-ki*, mennigroth, weiss, gelb.

Nina ‚Muschel' steht für *mina*.

Nino ‚Strohmantel' steht für *mino*.

Nifanafi. Ni-i-name-wo iû. Nippon-ki-ni miju. Mata nifa-no afi-to-mo jomeri. Nifa-no afe-no kokoro nari. No a-no kajeri na jote nifa-nafi-to-mo iû nari. Nifa-wa iwai-niwa-wo iû. Mata ni-fi-to ni-fa-to tsû-sure-ba tada-ni nifi-no kokoro naru-ni-ja. Mata nifa-nafe mata nifi-name mata nifa-fi mata nifi-fe-to-mo miju. Ist das Opfer des neuen Getreides. Aus dem Nippon-ki. Es wird auch *nifa-no afi (niwa-no ai)* gelesen. Hat den Sinn von *nifa-no afe* ‚die Bewirthung des Vorhofes'. Die Rückkehr von *no a* ist *na*. Deswegen heisst es auch *nifanafi*. *Nifa (niwa)* ‚Vorhof' ist der Vorhof des Gebetes. Da ferner *ni-fi* und *ni-fa* in einander übergehen, hat es vielleicht nur den Sinn von *nifi (ni-i)*, neu. Man findet auch *nifa-nafe*, *nifi-name*, *nifa-fi* und *nifi-fe*.

Nifi (ni-i), neu. 丹 日 *no kokoro-nite fi-idzuru-jori i-i-some-taru kotoba naru-besi. Niwi-to kake-ba arazu. Nifi-makura, nifi-manabi, nifi-fada nado iû kore nari. Ima naga-to-no kuni-ni atarasi-ki-wo nifi-na-to ijeri.* Kann den Sinn von *ni-fi* ‚mennigrother Tag' haben und ein Wort sein, welches man anfänglich von dem Sonnenaufgang gebraucht hat. *Ni-wi* soll man nicht schreiben. Es ist dasselbe Wort wie in *nifi-makura* ‚neues Polster', *nifi-manabi* ‚neues Lernen', *nifi-fada* ‚neue Haut', und anderen Ausdrücken. Gegenwärtig wird in dem Reiche Naga-to für *atarasi-si* ‚neu' das Wort *nifi-na (ni-i-na)* gebraucht.

Fo, Feuer. 火 *wo fo-to jomu-wa tsû-in nari. Arui-wa tô-won nari-to ijeri. Sare-do ko-sio o-oku fo-to jomere-ba zi-go naru-besi.* Die Aussprache *fo* für *fi* ‚Feuer' ist ein übergehender Laut. Einige sagen, es sei der chinesische Laut. Da jedoch in alten Büchern häufig *fo* gelesen wird, so muss es ein einheimischer Laut sein.

穗 *wa* 火 *jori den-seri. Fo-no ide-fazimuru iro mina akasi ina-bo-wo moto-to su.* *Fo* ‚Kornähre‘ ist aus *fo* ‚Feuer‘ umgewendet. Die anfänglich hervorkommende Farbe der Kornähren ist roth. Man legt die Reisähren zu Grunde.

Jari-no saki-wo fo-to iû-mo 穗 *no kokoro naru-besi.* Dass die Lanzenspitze *fo* genannt, kann ebenfalls den Sinn von *fo* ‚Kornähre‘ haben.

帆 *wa* 穗 *jori den-seru-ni-ja. To-oku-jori arawa-ni mijuru kokoro naru-besi. Subete arawa-naru koto-wo* 帆 *nimo* 穗 *ni-mo josete ijeri. Mata* 羽 *to kazô-naru-besi. Zije-ni furû fune fa nari-to mije-tari.* *Fo* ‚Segel‘ ist vielleicht die Umwendung von *fo* ‚Kornähre‘. Es kann den Sinn haben, dass etwas von ferne deutlich zu sehen ist. Jede deutliche Sache wird in der Rede sowohl an *fo* ‚Segel‘ als an *fo* ‚Kornähre‘ herangebracht. Ferner kann es auch in *fa* ‚Flügel‘ übergehen. In dem Tse-hoei findet man: Die schwankenden Schiffe sind Flügel.

Fogafi. Aus dem Nippon-ki. *Gafi-no kajeri gi nari.* 祝 *wo fogi-to jomu-ni onazi.* Die Rückkehr von *gafi* ist *gi*. Ist so viel als die Lesung *fogi* für *ifafu*, den Gottesdienst halten.

Foki. Gen-zi-ni jo-ni-mo foki-taru koto-to-zo siri-to miju. Foke-taru-to iû kotoba nari-to ijeri. In dem Geschlechte Gen findet sich: Durchaus nicht wissen, dass es eine alberne Sache ist. *Foki-taru* ist ein Wort, welches *foke-taru* ‚albern‘ bedeutet.

Ku-go-ni foki-to 折 *ru nado iû-wa sono koje-ni-ja.* In Ausdrücken der mündlichen Rede wie *foki-to woru* ‚entzweibrechen‘ ist es vielleicht der Laut.

Fogi. Ko-sio-ni 禱 *no zi-wo jomeri. Fogu-ni onazi.* In alten Büchern wird so das Schriftzeichen für *inoru* ‚beten‘ [1] ausgesprochen. Es ist mit *fogu* gleichbedeutend.

Fogu. Kami-jo-bumi-ni 咒 *no zi* 祝 *no zi* 壽 *no zi nado-wo jomeri.* 咒 祝 *moto tsû-su. Fogafi-no kokoro nari.* So werden in dem Kami-jo-bumi die Schriftzeichen für *mazinai* ‚verwünschen‘, *iwai* ‚den Gottesdienst halten‘, *inoru* ‚beten‘ ausgesprochen. ‚Verwünschen‘ und ‚den Gottesdienst halten‘ wird mit einander verwechselt. Es hat den Sinn von *fogafi.*

[1] Nebst einigen anderen Schriftzeichen von derselben Bedeutung.

Foke. Gen-zi-ni fokerarete-to ijeru-wa fore-taru kokoro nari-to ijeri. Mata foke-tari-to-mo mije-tari. Man sagt, der Ausdruck *fokerarete* in dem Geschlechte Gen habe den Sinn von *fore-taru*, blödsinnig, albern. Man findet auch *foke-tari.*

Foko, Lanze. 穂 木 *nite* 木 *wo mote moto-to suru naru-besi.* Kann *fo-ko* ‚Kornährenbaum‘ sein, wobei man *ko* ‚Baum‘ zu Grunde legt.

Fosi, Stern. 火 石 *naru-besi.* Kann *fo-isi* ‚Feuerstein‘ sein. In dem Kami-jo-bumi findet sich: ‚die an dem Himmelsflusse stehenden fünf hundert Felsen‘. Dieses bezeichnet die Gestalt der Sterne an dem Himmelsflusse.

Fotoke, Buddha. 浮 屠 家 *no koje nari.* Sind die chinesischen Laute von *fu-do-ke.*

Fototogisu, Kukuk. *Naku-koje-wo* 別ホ 都ト 頓ト 宜ギ 壽ス *to iû josi ziû-wò-kiò-ni mije-tari. Itsuwari-* 經 *nare-do wa-zin-no tsukuru-ni arazu-to ijeri.* Dass der Gesang dieses Vogels *fototogisu* lautet, ist in dem Buche der zehn Könige zu finden. Man sagt: Obgleich es ein lügenhaftes Buch ist, wurde es von keinem Japaner verfasst.

Fone, Knochen. 火 根 *no kokoro-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fo-ne* ‚Feuerwurzel‘.

Fonoka, undeutlich. 火 *no* 香 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fo-no ka* ‚Geruch des Feuers‘ haben.

Fonofo, Flamme. 火 *no* 穂 *nari-to ijeri.* Man sagt, es sei so viel als *fo-no fo* ‚Kornähren des Feuers‘.

Fora, Grotte. *Fogaraka-naru kokoro nari.* Hat den Sinn von *fogaraka-naru,* geräumig.

Be-ka-ko. Ko-asobi-ni ma-buta-wo 反 *si-te kaku iû-wa* 目 赤 子 *no kokoro naru-besi. Zô-kagami-ni-wa me-ka-ko-u-to kake-tari.* Man sagt so in dem Kinderspiele, wenn man die Augenlider zurückkehrt. Es kann den Sinn von *me-aka-ko* ‚Augenkind‘ haben. In dem vermehrten Spiegel wurde *me-ka-ko-u* geschrieben.[1]

[1] Sonst keine Erklärung und keine Angabe der Autorität, so nothwendig beides bei dem unbekannten Worte auch gewesen wäre. *Be* steht übrigens für *me* Auge.

Fetsufi, Herd. 邊津火 *no kokoro* 燧 *wo* 澳 *ni fi-site iû kotoba nari-to ije-do* 戸津火 *no kokoro* 戸 *wa* 民戸 *wo iû nari.* Man sagt, es habe den Sinn von *fe-tsu-fi* ‚Feuer des Ufers' und sei ein Wort, in welchem *oki* ‚Leuchtfeuer' mit *oki* ‚Bucht' verglichen werde. Jedoch in dem Sinne von *fe-tsu-fi* ‚Feuer der Thüre' würde *fe* die Thüren des Volkes bezeichnen.

Fetsuru, spalten. *Fegu-ni onazi. Tô-koku-nite kan-dò-wo fetsuri-mitsi-to i-i ki-nai-nite-wa feri-mitsi-to ijeri.* Ist mit *fegu* ‚schälen, splittern' gleichbedeutend. In den östlichen Reichen nennt man einen Seitenweg *fetsuri-mitsi* ‚gespaltener Weg'. In Ki-nai sagt man *feri-mitsi,* ein Saumweg.

Fetsurafu, schmeicheln. *Ra fu-no kajeri ru nari.* 拗折 *no kokoro ari. Ra fu* zurückgekehrt ist *ru.* Hat den Sinn von *fetsuru*, spalten, brechen.

Beni, rothe Schminke. 延丹 *no kokoro nari. Beni-no fana nobe-taru ni nari-to ijeri. Beni-kawa o-ran-kuni-jori idzuru.* Hat den Sinn von *nobe-ni* ‚gedehntes Mennigroth'. Man sagt, *beni-no fana* ‚Saffran' sei gedehntes Mennigroth. *Beni-kawa* ‚mennigrothes Leder' kommt aus Holland.

Fe-funda. Nippon-ki-ni 籍 *wo jomeri.* 戸籍 *mo onazi.* 郷戸 *no kazu-wo sirusu-no fuda nari.* In dem Nippon-ki wird so das Zeichen für ‚Schrifttafel' gelesen. Ist mit *fe-fuda* ‚Schrifttafel der Thüren' gleichbedeutend. Ist eine Schrifttafel, auf welcher man die Zahl der Thüren des Bezirkes verzeichnet.[1]

Fe-bito. Nippon-ki-ni 封 *wo jomeri. Dai-zin-kû-siki-ni* 戸人 *to miju. Mata* 戸口 *wo jomeri.* So wird in dem Nippon-ki das Wort für ‚Umgränzung, Lehen' gelesen. In den Vorschriften des Palastes des grossen Gottes findet sich *fe-bito,* Menschen der Thüre. Es wird auch *fe-gutsi* ‚Mund der Thüre' ausgesprochen.

Fe-be. 阿勃参 *nari-to ijeri. Fi-bi-to-to-mo iû. Mata* 犬 *gaja-to-mo i-i sai-koku-ni foro-mekasi-to-mo sei-siû-nite* 油

[1] *Funda* ist eine andere Aussprache für *fuda.*



mi-gaja-to-mo ijeri. Man sagt, es sei (die Pflanze) *a-bossan.*[1] Man sagt auch *fi-bi-to,* ferner *inu-gaja,* die Hundebinse. In den westlichen Reichen sagt man *foro-mekasi,* in Ise auch ***abura-mi-gaja.***

Fera-ba. Aus dem Nippon-si-ki (dem besonderen Nippon-ki). *Tori-no waki-no sita-no ke-wo iû-to ijeri. Ima zoku-ni foro-ba-to iû-wa damari-nari-to ijeri.* Man sagt, es bedeute die Federn unter den Flügeln des Vogels. Dass man gegenwärtig im gemeinen Leben *foro-ba* sagt, soll eine falsche Aussprache sein.

Bera-nari. 可 也 *no kokoro. Be-karan-no tsudzume-kotoba-ni-ja. Ko-kon-siû-ni o-osi.* Hat den Sinn von *ka-nari,* es kann sein. Ist vielleicht ein Wort, in welchem *be-karan* zusammengezogen wurde. In der Sammlung des Alterthums und der Gegenwart kommt es häufig vor.

Fero. Wo-wari-nite 泥 *wo ijeri. Siun-siû-ni ai-name-wo iû. Je-zo-nite uwo-wo feroke-to iû. Man-jeô siû-ni joko-jama-bero-to ijeru-wa* 横 山 方 *-ε nari. Ro-wa sio-zi nari.* In Wowari hat dieses Wort die Bedeutung ‚Schlamm'. In Suruga bedeutet es den Gründling *(ai-name).* Auf Jezo bezeichnet man den Fisch durch *feroke.*[2] Die Worte in der Sammlung Man-jeô: *joko-jama-bero* bedeuten: die Seite des schrägen Berges. *Ro* ist ein Hilfswort.

I-jo-no fi-zoku 舌 *wo bero-to ijeri. Tô-koku-mo onazi.* In der gemeinen Sprache von I-jo heisst die Zunge: *bero.*[3] Ebenso in den östlichen Reichen.

To, Thüre. *Toworu-no kokoro-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *toworu,* durchdringen.

Toga, Sünde, Schuld. *Togaru kokoro nite surudoki kokoro nari.* Hat den Sinn von *togaru* ‚spitzig' und zugleich den Sinn von *surudosi,* scharf.

Toki, Zeit. 常 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *toko,* beständig.

---

[1] Ein durch diese Zeichen ausgedrückter Pflanzenname konnte bisher nirgends aufgefunden werden.

[2] ‚Fisch' heisst in der Ainosprache *tsepp. Heroki* ist der Häring.

[3] Wohl mit *fera* ‚Spatel' zu vergleichen.

常 *wo jomu-wa* 時 *to kokoro kajojeri.* Für ‚beständig' wird *toko* gelesen. Der Sinn geht in denjenigen von *toki* ‚Zeit' über.

Tosi. 疾 *mo* 鋭 *mo kokoro kajojeri.* Der Sinn von *tosi* ‚schnell' und *tosi* ‚scharf' geht gegenseitig über.

Tosi als Lesung von 年 *tosi* ‚Jahr' hat den Sinn von 疾 *tosi,* schnell.

Tosi-gi. 年 木 *no kokoro. Tosi-gi koru-to-mo tsumu-to-mo jomeri. Jama-bito-no faru-no jô-i-ni siba-wo kori-tsumu-wo iû nari.* Hat den Sinn von *tosi-gi,* Jahresholz. Man liest *tosi-gi koru* ‚Jahresholz brechen' und *tosi-gi tsumu* ‚Jahresholz sammeln'. Bedeutet, dass die Bergbewohner für den Frühling Brennholz brechen und sammeln.

To-daru. 十 足 *no kokoro* 十 全 *no kokoro nari.* Bedeutet *to-taru* ‚zehnfach genügen' und hat den Sinn von *to-mattaku* ‚zehnfach vollständig'.

To-daje. 跡 絶 *no kokoro naru-besi. Kan-dan-no kokoro-ni ijeri.* Kann die Bedeutung von *ato-taje* ‚die Spur abgeschnitten' haben und steht in dem Sinne von *kan-dan,* unterbrochen.

Todzu, verschliessen. 門ト *wo fatarakasi-taru kotoba naru-besi.* Kann ein Wort sein, in welchem man *to* ‚Thor' ins Werk gesetzt hat.

Toto. Zi-zio-no 魚 *wo iû-wa* 芝 峯 *rui-setsu-ni nan-teô uwo-wo jobi-te* 斗こ *to su-to mije-tari. Tattan kotoba nari-to ijeri.* 鳥 *wo iû-wa kasane* 手 *taru nari.* 手 *wo te-te-to iû-ga gotosi.* Die kleinen Mädchen nennen den Fisch: *toto.* In den Erklärungen von Siba-mine heisst es: An dem südlichen Hofe[1] ruft man die Fische mit *toto.* Man sagt, es sei ein tatarisches Wort. *Toto* für ‚Vogel' ist das verdoppelte *te* ‚Hand'. Es ist von der Art wie das Wort *te-te.*

Zoku-ni tsitsi-wo iû-wa tsitsi-to on tsû-su. Nan-bu-no zoku-wa tsijoi (tschoi)-to iû. Naga-saki-nite tsijan (tschan)-to iû. Im gemeinen Leben nennt man den Vater: *toto.* Der Laut hat mit *tsitsi* ‚Vater' Gemeinschaft. In Nan-bu sagt man gemeiniglich *tsijoi.* In Naga-saki sagt man *tsijan.*

---

[1] Josi-no in Jamato.



Suge-kijo-kô-ki-ni zoku-ni 跡 *wo toto-to iû-to wo-wari-no kuni toto* 川 *no koto-ni ijeri.* In der Geschichte Suge-kijo-kô's wird bei dem Gegenstande des Flusses *toto-gawa* in dem Reiche Wowari angegeben, dass man im gemeinen Leben *toto* für *ato,* ‚Fussspuren‘, sagt.

Tonafu, hersagen. 音 *nafu-no riaku-go nari.* Ist ein abgekürztes Wort für *woto-nafu.*

Tonari, Nachbar. 戸 並 *no kokoro. Rabi-no kajeri ri nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *to-narabi,* die Thüre gleichgestellt. Die Rückkehr von *rabi* sei *ri.*

Tono, Palast. *Kû-den-no tsukuri o-o-to-no dzi-no mikoto-jori fazimaru-to kami-jo-bumi-so-ni-mo mije-tare-ba kami-no na-ni joru-ni-ja. Mata* 戸 名 *no kokoro naru-besi. Mija-no naka-ni moro-moro-no tono ari-te ono-ono sono na-nite wakate-ba kaku joberu naru-besi.* Der Bau der Paläste hat von dem Gotte O-o-to-no dzi-no mikoto (dem Gotte des Weges der grossen Thüren) seinen Anfang genommen. Da dieses auch in der Erklärung des Kami-jo-bumi zu sehen ist, wird das Wort wohl von dem Namen des Gottes abstammen. Es kann auch den Sinn von *to-na* ‚Namen der Thüre‘ haben. In dem Palaste befinden sich die Fürsten, und da er nach dem Namen eines jeden abgetheilt ist, kann man ihn so genannt haben.

Tofu, fragen. 外 ト 言 フ *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *to-ifu,* ausserhalb sprechen.

Tobu, fliegen. 疾 *ku* 經 *ru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *toku-furu* ‚schnell vorübergehen‘ haben.

Tomaru, anhalten, verweilen. *Tsumaru-no ten nari. Todomaru-to iû toki-wa tsudzamaru-to kajojeri.* Ist die Umwendung von *tsumaru,* bedrängt sein. Wenn es *todomaru* ‚aufhören‘ bedeutet, geht es in *tsudzumaru* ‚zusammengeschrumpft sein‘ über.

Tomi, Reichthum. 田 實 *no kokoro naru-besi. Issetsu-ni* 積 *nari. Takara-wo tsumu-wo iû-to ijeri.* Kann den Sinn von *ta-mi* ‚Früchte des Feldes‘ haben. Nach einer Erklärung ist es *tsumu,* häufen. Man sagt, es bedeute: Güter häufen.

Tomosu, anzünden. 留 *ru kokoro nari. Mo su-no kajeri mu.* Hat den Sinn von *tomoru,* zurückhalten. Die Rückkehr von *mo su* ist *mu.*

Tomogaki. Freunde. Aus dem Kami-jo-bumi. 共籬 *no kokoro*. 相共 *ni* 扶持 *suru kokoro*. *Mata* 友 *ga* 君 *no riaku nari-to ijeri*. Hat den Sinn von *tomo-gaki* gemeinschaftlicher Zaun. Bedeutet, dass man sich gegenseitig stützt. Man sagt auch, es sei die Abkürzung von *tomo-ga kimi*, der Gebieter als Freund.

Tojo, fruchtbar. 富世 *no kokoro nari-to ijeri*. Man sagt, das Wort habe den Sinn von *tomi-jo*, reiches Zeitalter.

Tori, Vogel. 飛集ヰル *no kokoro-ni-ja*. Hat vielleicht den Sinn von *tobi-wiru*, fliegen und aufsitzen.

乳 *wa* 垂タリ *nari*. *Ta ri-no kajeri tsi*. *Tsi* ‚Milch' ist *tari*, herabrinnen. Die Rückkehr von *ta ri* ist *tsi*.

血 *Tsi*, Blut. 乳 *to onazi-kokoro-ni-ja*. *Rō-si-kiō-ni* 血化爲乳 *mije-tari*. Ist vielleicht mit *tsi* ‚Milch' gleichbedeutend. In dem Buche Lao-tse heisst es: *Tsi-wa kua-site tsi-to naru*, das Blut verwandelt sich in Milch.

釣 *wo jomeru-wa tsuri-no kajeri-nari*. *Tsi* ‚Angelhaken' ist die Umkehr von *tsuri*, Angelhaken.

年 *wo jomu-wa tosi-no kajeri nari*. *Tsi* ‚Jahr' ist die Umkehr von *tosi*, Jahr.

Tsikara, Stärke. 筋幹カラ *no kokoro nari*. Hat den Sinn von *suzi-kara*, Stiel der Sehnen.

Tsigiru, einen Bund schliessen. 手握 *no kokoro*. *Te ni-no kajeri tsi nari*. *Me-no kami-no te-wo nigiri-to ijeru kore nari*. Hat den Sinn von *te-nigiru*, die Hand ergreifen. Die Rückkehr von *te ni* ist *tsi*. Die Worte: ‚Er ergriff die Hand der Göttin' sind dasselbe.

Tsiri, Staub. 散 *no kokoro*. Hat den Sinn von *tsiru*, zerstreut sein.

Tsiru, zerstreut sein. 千 *wo fatarakasi-taru kotoba naru-besi*. Kann ein Wort sein, in welchem man *tsi* ‚tausend' in Thätigkeit gesetzt hat.

Nu, die Lesung von 不 ‚nicht'. *Naku-no kajeri nu nari*. Die Umkehr von *naku* ‚nicht vorhanden sein' ist *nu*.

Nuka, Stirne. 向カ *no kokoro naru-besi*. *Nu-to mu-to dō-un nari*. Kann den Sinn von *muka* ‚entgegenstehen' haben. *Nu* und *mu* haben einen gemeinschaftlichen Endlaut.

Nuki, Einschlag. *Joko-ni* 貫ヌク *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *joko-ni nuku,* in der Quere durchziehen.

Nusi, Gebieter. In dem Nippon-ki auch *usi.* Das Wort ist aber aus *no* und *usi* zusammengezogen. In der alten Sprache ist es also 某 *no usi* ,der Gebieter der und der Sache', wobei das Zeichen 之 *no* hinzugesetzt worden.

Woka, Bergrücken. 小 高 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *wo-taka,* kleine Höhe.

Wogamu, verehren, anbeten. 私 記 *ni mi-wo ori-kagamu-no kokoro-to ijeri.* In der besonderen Geschichte wird gesagt, das Wort habe den Sinn von *ori-kagamu,* (den Leib) brechen und biegen.

Wokasu, übertreten. 小ヲ 略カスム *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wo-kasumu* ,klein rauben' haben.

Woguna. Nippon-ki-ni 小 男 童 女 *domo-wo jomeri. Okina-ni tai-si-taru kotoba nari. Ko-si-ki-ni* 小 子 *mo jomeri.* So wird in dem Nippon-ki für ,kleine Knaben' und ,kleine Mädchen' gelesen. Es ist ein Wort, welches den Gegensatz zu den Greisen ausdrückt. In dem Ko-si-ki steht es für ,kleine Söhne'.[1]

Wogoku. 動 *ku-wo ijeri. Ugoku-to tsû seri.* Bedeutet *ugoku,* sich bewegen. Geht in *ugoku* über.

Wogoru, stolz sein. 雄 凝 *ru-no kokoro-ni-ja.* Steht vielleicht in dem Sinne von *wo-koru,* männlich gefrieren.

Wokodzuru. Nippon-ki-ni 誘 *zi-wo jomeri.* 招ヲキ 列ツレ *ru kokoro naru-besi.* So wird in dem Nippon-ki das Zeichen *izanafu* ,verleiten' gelesen. Kann den Sinn von *woki-tsureru* ,herbeiwinken und mitnehmen' haben.

Wogomeku. 蠢 *wo jomu. Ugomeku-ni onazi.* So wird *ugomeku* gelesen. Ist mit *ugomeku* ,kriechen wie Insecten' gleichbedeutend.

Wosifu, lehren. *Fito-wo wosifuru-wa ai-ziaku-suru nasake okire-ba fatarakasi-taru kotoba naru-besi.* Da bei dem Belehren der Menschen das Gefühl des Mitleids sich regt, so kann es ein dieses in Thätigkeit setzendes Wort sein.

---

[1] Ueber die Abstammung dieses Wortes wird nichts angegeben.

Wodzi, Oheim. 小父 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *wo-tsitsi*, kleiner Vater.

Wotoko, junger Mann. 小津子 *nari. Tsu-wa zio-go ko-wa nan-si-no tsû-siô nari.* Bedeutet *wo-tsu-ko* ‚kleiner Sohn'. *Tsu* ist ein Hilfswort. *Ko* ‚Sohn' ist eine durchgängige Benennung für ‚Mann'.

Wotome, junges Mädchen. Ist 小津女 *wo tsu-me. Tsu* ist ein Hilfswort. Ist dem Worte *wotoko* ‚junger Mann' entgegengestellt.

Wototsufi, vorgestern. 彼ヲチ津日 *nari.* Ist *wotsi-tsu fi*, jener Tag.

Wototosi, das vorletzte Jahr. 彼ヲチ年 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *wotsi-tosi*, jenes Jahr.

Wone. Sinano-ni-wa jama-wo wone-to joberi. 小谷 *ko-dani-wo wo-une-to kua-suru tamesi-nite* 畒 *no kokoro nari-to ijeri.* In Sinano nennt man den Berg: *wone.* Man sagt, nach dem Beispiele, dass ‚kleines Thal' die Aussprache *wo-une* ‚kleiner Morgen Landes' hat, habe das Wort den Sinn von *une* ‚Morgen Landes'.

Woba, Muhme. 小母 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *wo-fawa*, kleine Mutter.

Wofaru, enden. 尾 *jori idzuru. Fa ru kajeri fu-nite wofu-to-mo iû.* Stammt von *wo*, Schweif. Da *fa ru* zurückgekehrt *fu* ist, sagt man auch *wofu*.

Wofi, Neffe. 男ヲ生オヒ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wo-ofi* ‚Mann und wachsen' haben.[1]

Wofu, enden. Bedeutet *wofaru. Faru kajeri fu nari.* Die Rückkehr von *faru* ist *fu. Wofen (wojen)* ist das Futurum.

Womina, Weib. 麻績名 *no kokoro naru-besi. Nippon-ki-no uta-ni womi-no wotome-to-mo miju.* 麻績 *no* 少女 *nari.* 紀 *ni womina-no tana-su-e-no mitsugi-to ijeru kokoro-ni-ja. Wo-una wonna-to-mo iû-wa won-ben nari.* Kann den Sinn von *wo-umi-na* ‚Name des Hanfspinnens' haben. In den Liedern des Nippon-ki findet sich auch *womi-no wotome.* Dieses ist *wo-umi-no wotome* ‚das junge Mädchen des Hanfspinnens'. Es steht vielleicht in dem Sinne der in dem Nippon-ki enthaltenen Worte: *womina-no tana-su-e-no mitsugi* ‚der Tribut der

[1] Entsprechend dem Zeichen 甥 ‚Neffe'.



Fingerspitzen des Weibes'. Dass man auch *wo-una* und *wonna* sagt, ist lautbequem.

Wonna-me. Nippon-ki-ni 妾 *wo jomeri.* 麻績名妻 *no kokoro naru-besi. Ima-mo wô-siû nado-ni-wa iû kotoba nari-to-zo jû-sen-kutsu-ni-wa wonna-go-to kun-seri. Kami-jo-bumi-ni-wa* 女 *wo kun-su. To-sa-nikki-ni-mo musume-no koto-wo ijeri.* So wird in dem Nippon-ki das Zeichen für *me-kake* ‚Nebenfrau' gelesen. Es kann den Sinn von *wo-umi-na-me* ‚Gattin des Namens des Hanfspinnens' haben. Es ist ein Wort, das man noch gegenwärtig in Mutsu und an anderen Orten sagt. In der Grotte der umherschweifenden Unsterblichen wird es *wonna-go* ausgesprochen. In dem Kami-jo-bumi wird so das Zeichen für *womina* ‚Weib' gelesen. Auch in dem Tagebuche von To-sa bedeutet es ein Mädchen.

Wo-mono. Nippon-ki-ni 粮 *wo jomeri.* 食ヲシ物 *no kokoro nari.* So wird in dem Nippon-ki das Zeichen für *kate* ‚Mundvorrath' ausgesprochen. Es hat den Sinn von *wosi-mono*, Esswaare.

Woru, brechen. 少採 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *wo-toru*, wenig pflücken.

Worotsi, Schlange. *Wo-wa* 尾 *no kokoro. Ro-wa zio-go jama-tori-no woro nado iû-ga gotosi. Tsi-wa* 雷 *no kokoro osoru-beki-wo iû nari. Wo* hat den Sinn von *wo*, Schweif. *Ro* ist ein Hilfswort, gleichwie in dem Ausdrucke *jama-tori-no woro*, der Schweif des Bergvogels. Was *tsi* betrifft, so sagt man, es habe den Sinn von *ikadzutsi* ‚Donner' und bedeute: fürchterlich.

Wakasi, jung und schwach. 腋 *jori ide-taru koto ko-go-ziû-i-ni mije-tari. Kasi kajeri kinari.* In dem Auflesen des Hinterlassenen der alten Sprache ist zu sehen, dass das Wort von *waki* ‚Brustseite' stammt. Die Rückkehr von *kasi* ist *ki.*

Waki, die Seite der Brust. 別 *wo jomeru-ni kokoro kajojeri.* Da *waki* die Aussprache für ‚trennen' ist, ist der Sinn übergegangen.

Waku, sieden. 回來 *no kokoro naru-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *wa-ku*, sich drehen und kommen.

Wasuru, vergessen. 回轉 *suru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wa-suru* ‚ein Rad, eine Drehung machen' haben.

Wata, Eingeweide. 回ツ垂ル *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wa-taruru* ‚sich drehen und sich herablassen' haben.

Wata, Baumwolle. 腸 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wata* ‚Eingeweide' haben.

Wata, Meer. *Wataru kokoro nari.* Hat den Sinn von *wataru* ‚übersetzen'.

Watakusi, selbstisch. *Wata-wa* 曲 *no kokoro naru-besi. Wata* kann den Sinn von *wa* ‚Krümmung' haben.

Wadzuka, ein wenig. 吾 柄 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *wa-tsuka* ‚mein Griff'. In der gemeinen Sprache *jô-jô-ni-ja.*

Wadzurafu, unwohl sein. 吾 *tsurasi-no kokoro-ni-jâ.* Steht vielleicht im Sinne von *wa-tsurasi*, ich bin betrübt.

Wana, Schlinge. 輪 索 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wa-nawa* ‚Radschnur' haben.

Wanaki, sich erhängen. *Wana-ni kakaru kokoro naru-besi. Wataki-to-mo mije-tari.* Kann den Sinn von *wana-ni kakaru* ‚an der Schlinge hängen' haben. Man findet auch *wataki.*

Wananaku, vor Furcht zittern. *Wononoku-to tsû-seri. Wa-no* 泣 *no kokoro. Wata-naku-to-mo miju. Wa-wa naku koje-wo iû nari. Watto naku-to iû-ni onazi.* Geht in *wononoku* über. Hat den Sinn von *wa-no naku*, laut weinen. Man findet auch *watonaku.* *Wa* bedeutet den Ton des Weinens. Es ist mit dem Worte *watto naku* ‚laut weinen' gleichbedeutend.

Wabi. Ist die Lesung von 侘 ‚flehen'. *Wa-wa ura-no kajeri, bi-wa buri-no kajeri naru-besi. Sen-kata-naku-te-no kokoro nari. Wa* kann die Rückkehr von *ura*, *bi* die Rückkehr von *buri* sein.[1] Hat den Sinn von *sen-kata-naku-te*, rathlos sein.

Warafa, Kind. 孩 笑 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort stehe im Sinne von *tsigo warafu*, das Kind lacht.

Waro. *Man-jeô-siû-ni* 我 *to iû kokoro-ni ijeri. Zoku-go-ni waro-u-to-mo iû warawa-no namari naru-besi.* Wird in der Sammlung Man-jeô im Sinne von *ware* ‚ich' gesagt. In der

[1] Somit *uraburi*, traurig sein.



gemeinen Sprache sagt man auch *waro-u (warô)*. Es kann eine falsche Aussprache von *warawa* sein.

Ka. 日 *wo-jomu-wa* 二 日 三 日 *no tagui nari. Nippon-ki ko-kon-siû-ni iku-ka-no* 日 *to kaki-si-wa kasane-kotoba nari. Ka-wa* 明 *raka-naru-wo iû kotoba nari. Kasu-ga-wo* 春 日 *to kaku-mo mata onazi.* Die Aussprache *ka* für ‚Tag' ist von der Art wie *futsu-ka* ‚zwei Tage', *mi-ka* ‚drei Tage'. Die in dem Nippon-ki und der Sammlung des Alterthums und der Gegenwart vorkommende Schreibung *iku-ka-no fi* ‚wie viele Tage' sind wiederholte Wörter. *Ka* ist ein Wort, welches *akiraka-naru* ‚hell sein' bedeutet. Die Schreibart *kasu-ga* für ‚Frühlingstag' (der Name eines Tempels) bezeichnet das Nämliche.

Uta-ni kana-wo riaku-site ka-to nomi ijeru-mo o-si. Mata 糞 *no zi-wo garu-to jomu-wo riaku-site ga-to nomi jomeru uta ari. Nigori-te jomu-beki-ni-ja. Mata jasume-zi-ni oki-taru ka-mo ari.* In Gedichten geschieht es häufig, dass man *kana* abkürzt und blos *ka* sagt. Auch gibt es Gedichte, in welchen das Zeichen *kamo-na* in der Lesung *garu* abgekürzt und blos *ga* ausgesprochen wird. Es muss wohl trüb gelesen werden. Ferner gibt es ein *ka,* welches als Ruhezeichen gesetzt wird.

Man jeô-siû-ni 彼 *wo jomeri. Kare-no riaku nari.* In der Sammlung Man-jeô wird *ka* für ‚jenes' gelesen. Es ist die Abkürzug von *kare.*

香 *wo jomu-wa koje-no tsudzumari-te kun-to nareru naru-besi.* Dass *ka* für ‚Geruch' gelesen wird, kann eine durch Zusammenziehung der Laute entstandene Lesung sein.[1]

蚊 *wo iû-wa* 鳴 *koje naru-besi. Ka* in der Bedeutung ‚Mücke' kann der Laut *ka* sein.

鹿 *wo jomu-wa sika-no riaku nari.* Die Aussprache *ka* für ‚Hirsch' ist die Abkürzung von *sika.*

Yowaki-wo ka-jowaki fosoki-wo ka-bosoki-to iû tagui-no ka-wa kotoba-no uje-no suke nari-to man-jeô-siû-seô-ni mije-tari. Tsusi-ma gaku-ni ka-jori-afi gen-zi-ni ka-joreru 委 *to iû-mo onazi. Ka* von der Art wie in den Wörtern *ka-jowaki* für *jowaki* ‚schwach', *ka-bosoki* für *fosoki* ‚dünn', ist ein über das

[1] Aus *kawori.*

Wort gesetztes Hilfswort, wie in den Aufzeichnungen der Sammlung Man-jeô zu ersehen ist. Die Wörter *ka-jori-afi* ‚Versammlung' in der Musik von Tsusi-ma, *ka-joreru sugata* ‚ein verwirrtes Aussehen' in dem Geschlechte Gen sind von der nämlichen Art.

Ka-a. Tori-no naku koje-wo ijeri. Sode-naka-seô-ni-wa kako-kako-to naku-to i-i makura-sô-zi-ni-wa ka-u-to naku-to ijeri. Bedeutet den Gesang oder die Stimme der Vögel. In den Aufzeichnungen der Aermelmitte heisst es: *kako-kako-to naku* ‚kako-kako singen'. In dem Pflanzenpapier des Polsters steht: *ka-u-to naku* ‚Ka-u singen'.

Ka-awo. Aus dem Man-jeô. *Ka-wa fatsu-go. Awoki-wo ijeri. Ka-kuroki nado iû-ga gotosi. Ka* ist eine Anfangspartikel. Das Wort bedeutet *awoki*, grün. Es ist von der Art wie *ka-kuroki* ‚schwarz' und andere Wörter.

Kai-ma-mi statt *kaki-ma-mi*, durch die Mauer sehen. In dem Pflanzenpapier des Polsters findet sich *kai-ba-mi site* ‚durch die Mauer sehend'. In der Geschichte von Jamato steht *kai-ma-me-wa.*

Ka-ube. Ist in dem Nippon-ki die Lesung von 首 ‚Haupt'. Es kann den Sinn von 上カミ方 *kami-be* ‚die obere Gegend' haben. Nach einer Erklärung ist es 髮 邊 *kami-be* ‚die Seite des Haupthaares'.

Kaka. Fi-zoku-ni 母 *wo iû. Ka-to fa-to in tsû-su.* 通 鑒 胡 *tsiû-ni iwai-no sio-wò mina* 嫡 母 *wo jobi-te* 家ニ *to su-to-mo miju.* Im gemeinen Leben hat *kaka* die Bedeutung *fafa* ‚Mutter'. *Ka* und *fa* haben den Endlaut gleich. In der Erklärung des *tsû-kan-ko* ist auch zu sehen, dass die Könige des Gebetes ihre Mütter mit dem Worte *ka-ka* rufen.

I-naka-ni tsuma-wo-mo kaka-to ijeri 兒 *ni kakaje iû nari. Sai-do-ni fawa-wo ma-ma-to i-i kiô-dan-ni tsuma-wo-mo ma-ma-to iû-ni onazi.* Auf dem Lande wird die Gattin *kaka* genannt. Es bedeutet *ko-ni kakaje* ‚das Kind umfassen'. In dem westlichen Lande (China) nennt man die Mutter *ma-ma.* Dass man in der Dorfsprache auch die Gattin *ma-ma* nennt, hat die gleiche Bedeutung.

Kagami, Spiegel. 赫カヾ 見ミ *no kokoro nari. Mata* 見 影 *nari. Mata* 神 *to kokoro tsû-su. Kagami-wa sin-mei-no tei*

nari. Hat den Sinn von *kaka-mi* ‚hell sehen‘. Es ist auch *kage-mi,* das Bild sehen. Ferner hat es die Bedeutung mit *kami* ‚Gott‘ gemein. Der Spiegel ist der Stoff des göttlichen Lichtes.

Mata 鏡 枕 *to iû* 物 *mo ari.* Es gibt ferner einen Gegenstand, welcher *kagami-makura* ‚Spiegelpolster‘ heisst.

Kaki, Mauer. 限 *ru-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *kagiru,* begrenzen.

Kagi, Schlüssel. 屈 曲 *no katatsi nare-ba kagami-no kokoro naru-besi. Ga mi kajeri gi nari.* Da der Schlüssel von gekrümmter *(kagami-no)* Gestalt ist, kann das Wort den Sinn von *kagami* ‚gekrümmt‘ haben. Die Rückkehr von *ga mi* ist *gi.*

Kagu, riechen. 香 *wo kagu-to mo jome-ba sono kokoro-jori ide-taru kotoba naru-besi.* Da *kawori* ‚Geruch‘ auch *kagu* ausgesprochen wird, kann es ein von dieser Bedeutung abgeleitetes Wort sein.

Kakuru, verbergen. 日 ヵ 暮 *ru-no kokoro nari. Mata kageru-to tsû-zeri.* Hat den Sinn von *ka-kureru* ‚der Tag (die Sonne) geht unter‘. Es hat auch Gemeinschaft mit *kageru,* schwinden.

Kagura, die gottesdienstliche Musik (die Freude der Götter). 神 樂 *wo jomeri. Kan-raku-to iû-wo won-ben-nite kaku iû naru-besi. Raku-wa* 樂 *no koje-wo joberi.* So wird *sin-raku* ‚Freude der Götter‘ ausgesprochen. Man kann das Wort *kan-raku* (statt *kami-raku,* Freude der Götter) lautbequem so gelesen haben. *Raku* lautet die (chinesische) Aussprache von *tanosimi,* Freude.

Kakurofu: Aus dem Jen-gi-siki. 隱 *ru nari. Ro fu kajeri ru nari.* Ist *kakuru,* verbergen. Die Rückkehr von *ra fu* ist *ru.*

Kake. Man-jeô-siû-ni 雞 *wo jomeri. Nippon-ki-ni niwa-tsu tori kake-wa naku nari-to mije tsusi-ma-gaku-ni-mo kakero-to naki-nu-nari-to ije-ba naku koje-wo kaku joberu na nari. Niwa-tori-no koje-to iû-wa fi-ga koto nari-to ijeri. Bon-ni-wa niwa-tori-no koje-wo* 究〻 羅 *ku-ku-ra-to mije-tari.* So wird in der Sammlung Man-jeô das Wort ‚Hahn‘ gelesen. In dem Nippon-ki findet man *niwa-tsu tori kake-wa naku,* der Vogel in dem Vorhofe kräht (er singt *kake).* Da es in der Musik

von Tsusi-ma auch heisst: *kakero-to naki-nu nari*, ‚er hat *kakero* gesungen', so ist es ein Wort, welches den Ton des Krähens ausdrückt. Man sagt, die Wörter für das Krähen des Hahnes seien abweichend. Im Sanscrit findet man für die Stimme des Hahnes das Wort *ku-ku-ra.*

Kage, Schatten. 影 *wo jomeri.* 日 カ 氣 ケ *no kokoro naru-besi. Fi-kage-to iû-wa* 景 *wa moto* 日 *jori idete* 日 景 *to-mo iû-ga gotosi.* So wird das Zeichen für ‚Schatten' ausgesprochen. Es kann den Sinn von *ka-ke* ‚Luft der Sonne' haben. Was das Wort *fi-kage* ‚Sonnenschatten' betrifft, so kommt das Licht ursprünglich von der Sonne, und es ist, als ob man *fi-kage* ‚Sonnenlicht' sagte.

陰 *wo jomu-wa ikkò fi-no ataranu tokoro-ni tsui-te ijeri.* Wenn *kage* für *in* ‚Verborgenheit' gelesen wird, bezieht es sich durchaus auf einen Ort, den die Sonne nicht bescheint.

Kako, Matrose. 水 手 *wo iû-wa* 鹿 子 *no kokoro-nite fari-ma-no* 鹿 子 *mina-to-mo onazi-kokoro naru josi. Ka-ko* ‚Matrose' hat den Sinn von *ka-ko* ‚junger Hirsch'. Auch *ka-ko-mina-to* ‚das Fahrwasser des jungen Hirsches' in Fari-ma hat denselben Sinn. In der Sammlung Man-jeô heisst es:

Nago-no umi-ni asa koki-kure-ba umi-naka-ni sika-zo naku naru aware sono ka-ko. Auf dem Meere von Nago am Morgen rudernd wenn man kommt, mitten auf dem Meere lässt der Hirsch die Stimme ertönen, leider dieser junge Hirsch (Matrose)!

Kago, Korb. *Kakomu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kakomu* ‚umschliessen' haben.

Kasa, Deckel, Hut. 重 *Kasanaru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kasanaru* ‚doppelt' haben.

Kazasi, aufgesteckte Blumen. 髮 刺 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kami-sasi* ‚auf das Haupthaar gesteckt' haben.

Kazaru, schmücken. 風 流 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *fû-riû (kaza-nagaru)* ‚zierlich'.

Kasi, Eiche. 堅 *no kokoro-nari. Kata-gi nare-ba na-to seri.* Hat den Sinn von *katasi,* hart. Da es ein hartes Holz ist, bildete man davon den Namen.

Kasifa, Steineiche. 堅カシ 葉ハ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kasi-fa* ‚harte Blätter‘ haben.

Kasira, Haupt. 上 *ni* 在 *te* 著シル *ki kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kami-ni ari-te siru-ki* ‚oben befindlich und hierdurch bekannt sein‘.

Kazu, Zahl. 日 添 *no kokoro-ni-ja. Kazofu-to-mo iû. Zofu kajeri zu nari. Kazoferu-to-mo iû. Feru kajeri fu nari.* Hat vielleicht den Sinn von *ka-sofu* ‚Tage hinzugefügt‘. Man sagt auch *kazofu* (zählen). Die Rückkehr von *zofu* ist *zu.* Man sagt auch *kazoferu.* Die Rückkehr von *feru* ist *fu.*

Kasumi, rother Wolkendunst, Nebelrauch. 赤アカ 染ソメ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *aka-somi,* rothgefärbt sein.

Kaze, Wind. *Kase kajeri ke.* 氣 *no kokoro naru-besi.* Die Rückkehr von *kase* ist *ke.* Das Wort kann den Sinn von *ke* ‚Luft‘ haben.

Ka-segi, Hirsch. *Nippon-ki-ni* 鹿 *wo jomeri. Tsuno-no tei kasegi-ni ni-taru-jori-no na nari-to ijere-do* 鹿カ 柵セキ *wo tada-ni sono mono-ni jobi-taru na naru-besi. I-dzu fu-to-ki-ni* 鹿 柵 *no i-te-to iû koto mije-tari. Sika-fusegi-ne jomi naru-besi.* In dem Nippon-ki wird das Zeichen für ‚Hirsch‘ so gelesen. Man sagt, das Wort sei davon abgeleitet, dass das Horn Aehnlichkeit mit einem Weberschützen *(kasegi)* hat. Allein es kann ein Wort sein, welches bei diesem Thiere geradezu *ka-seki* ‚Hirschumzäunung‘ bedeutet. In der Geschichte des Windes und Bodens von I-dzu findet sich ‚Schütze der Hirschumzäunung‘. Es kann hier die Lesung von *sika-fusegi* stattfinden.

Kataru, sprechen. *Gon-go-ni jori-te sono* 象 *wo arawaruru-wo mote iû kokoro naru-besi.* Kann den Sinn ausdrücken, dass durch die Rede die Gestalt offenbar wird *(kata-wo arawaruru).*

Katasi, hart. 形 *suru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kata-suru* ‚Gestalt machen‘ haben.

Kataki, Feind. 難 *n-suru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *nan-suru* ‚schwer machen‘ haben.[1]

Kata-wi, Bettler. *Mitsi-no katawara nado-ni wi-te mono-wo kô-wa* 傍 居 *to iû-ni-ja.* Zur Seite der Wege und an anderen Orten weilen und betteln. Hat vielleicht den Sinn von *kata-wi,* zur Seite weilen.

---

[1] *Katasi,* schwer oder unmöglich. *Kataku suru,* schwer machen.

Katana, Messer, Schwert. 片刃 *no kokoro. Fa-to na-to ai-tsû-seri. Arui-wa* 偏薙 *no kokoro-to ijeri. Mata* 鍛カタシ 名 *no kokoro.* Hat den Sinn von *kata-fa*, ‚einseitige Schneide‘. Die Endlaute *fa* und *na* gehen in einander über. Einige sagen, es habe den Sinn von *kata-nagu* ‚seitwärts abmähen‘. Ferner, es habe den Sinn von *ka-tasi-na*, eingeschmiedeter Name.

Kadamasi, verrätherisch. *Kado-ga-masi-no kokoro. To ga kajeri da nari.* Hat den Sinn von *kado-ga-masi*, winkelartig. Die Rückkehr von *to ga* ist *da*.

Kata-zi-ke-nasi, danken. 難 *n-zuru-no* 氣 *naki-wo iû nari.* 忝 *wa kegasu* 辱 *wa fadzukasimuru kokoro nare-ba kare-wo agame-tattonde onodzukara-wo feri-kudasuru kotoba nari.* Bedeutet *nan-zuru-no ke-nasi*, ohne Luft des Einwendens. Da 忝 den Sinn von ‚beschmutzen‘, 辱 den Sinn von ‚beschämen‘[1] hat, so ist es ein Wort, durch welches man den Anderen ehrt, sich selbst erniedrigt.

Katsu, siegen. 上カミ *jori ten-seru kotoba nari.* Ist ein aus *kami* ‚oben‘ umgewendetes Wort.

Kadzura, Perrüke. 髮連 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kami-tsuranaru* ‚das Haupthaar in Reihen geordnet‘ haben.

Kate, Mundvorrath. *Kari-te-no riaku nari. Kari-te-wa kare-fi-te nari. Re fi kajeri ri nari. Man-jeô-siû-ni kari-te-wa nasi-ni-to iû-wo fito-tsu-ni-wa kare-fi-wa nasi-ni-to mije-tari. Te-wa kutsu-te saka-te nado iû te-no gotosi.* Ist die Abkürzung von *kari-te*. *Kari-te* ist *kare-fi-te* ‚getrocknete Reisspeise‘. Die Rückkehr von *re fi* ist *ri*. In der Sammlung Man-jeô findet sich *kari-te-wa nasi-ni* ‚da kein Mundvorrath vorhanden‘, und einmal *kare-fi-wa nasi-ni* ‚da keine getrocknete Reisspeise (Mundvorrath) vorhanden‘. *Te* ist gleich dem *te* in *kutsu-te* ‚Preis der Schuhe‘, *saka-te* ‚Weinpreis‘ und anderen Wörtern.

Kado, Thor. 金戸 *no kokoro nari.* 門 *wa* 鉄 *wo mote katamuru.* Hat den Sinn von *kane-to*, Eisenthüre. Das Thor befestigt man mit Eisen.

Kanafu, erfüllen. 兼合 *no kokoro naru-besi. Ne a kajeri na nari.* Kann den Sinn von *kane-afu* ‚zusammengefasst entsprechen‘ haben. Die Rückkehr von *ne a* ist *na*.

[1] Mit einem von diesen beiden Zeichen wird *kata-zi-ke-nasi* geschrieben. Statt dem *nan* der Erklärung ist die Aussprache *kata* zu Grunde gelegt.

Kanarazu, gewiss. 假ガ *narazu-no kokoro nari-to ijeri. Issetsu-ni* 歟 *narazu-no kokoro utagai-naki kokoro nari-to-mo ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kari-narazu*, nicht unecht. In einer Erklärung heisst es auch, es habe den Sinn von *ka-narazu* ‚es ist keine Frage'[1] und bedeute: ohne Zweifel.

Kanasimu, traurig sein. 金 肅 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kana-tsutsusimu*, ‚auf das Eisen aufmerksam sein', haben.

Kanutsi, Schmied. 金 打 *no kokoro.* Hat den Sinn von *kane-utsi*, das Eisen schlagen.

Kane, Metall. 堅 練 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kata-neri*, ‚hart und läutern' haben.

Kafa, Fluss. 變 *ru-no kokoro. Juku midzu-no tsiû-ja-ni todomarazu* 測 瀨 *no utsuri-kawaru-naru-wo iû nari.* Hat den Sinn von *kawaru*, sich verändern. Das Wort bezeichnet, dass das fliessende Wasser Tag und Nacht nicht stillsteht und dass Tiefen und Untiefen abwechseln und sich verändern.

Kafa, Seite. Wurde ehemals 頰 ‚Wange' geschrieben. *Kawo-no ten-go naru-besi.* Kann das umgeschlagene Wort *kawo* ‚Angesicht' sein.

Kafa, Haut. *Mi-no soto-fô nare-ba dô-i naru-besi.* Da die Haut die äussere Gesichtsseite des Leibes ist, kann das Wort denselben Sinn (wie das vorhergehende *kawa*, Seite) haben.

Kabane, Leichnam. *Kawa-bone-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *kawa-bone*, Haut und Knochen.

Kafadzu, Frosch. In dem Man-jeô-siû wird 河 津 *kawa-dzu* geschrieben. *I-dokoro-wo mote na-wo je-taru nari.* Hat von dem Aufenthaltsorte den Namen erhalten.

Kafi-ko, Seidenraupe. 養 兒 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kafi-ko* ‚ernährtes Kind' haben.

Kafu, tauschen. Ist die Aussprache von 易 und lautet auch *kaferu* und *kafaru*.

Kafu, kaufen. Ist die Aussprache von 買 und hat den Sinn von *kafaru*, tauschen.

---

[1] *Ka* ist die oben ausgedrückte Fragepartikel.

Kafe. Nippon-ki-ni 柏 *wo jomeri.* 香 重 *no kokoro naru-besi.* So wird in dem Nippon-ki das Zeichen für ‚Steineiche' gelesen. Kann den Sinn von *ka-fe* ‚Geruch mehrfach' haben.

Kafo, Angesicht. 形 秀 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kata-fo* ‚Blüthe der Gestalt' haben.

Kama, Sichel. *Kari-maguru-no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *kari-maguru,* mähend krümmen.

Kami, Gott. 明ア カ 見ミ *no kokoro.* Hat den Sinn von *aka-mi,* hell sehen.

Kannagi, Beschwörer. 神 和ナ ギ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *kami-nagi,* die Götter beruhigen.

Kame, Schildkröte. 神 *to kokoro-kajojeri.* Hat mit *kami* ‚Gott' die Bedeutung gemeinschaftlich.

Ka-jasuku, ruhig. *Ka-wa soje-taru kotoba nari. Ka* ist ein hinzugefügtes Wort.

Kaju, Grütze. 炊カ シ 湯ユ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kasi-ju* ‚heisses Wasser zum Kochen' haben.

Kajusi, jucken. 搔 *jusuru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kaki-jusuru* ‚zum Kratzen bewegen' haben.

Karasu, Rabe. 黒 *si-to in-tsû-suru josi man-jeô-siû-seô-ni mije-tari.* In den Aufzeichnungen des Man-jeô-siû ist zu sehen, dass bei diesem Worte ein Uebergang des Lautes von *kurosi* ‚schwarz' stattfindet. *Issetsu-ni naku koje-wo siô-su-to-mo ijeri.* In einer Erklärung wird auch gesagt, dass man den Ton seiner Stimme so bezeichnet.

Kari, Gans. *Kari-wa uta-ni-mo kari-kari-to naku-to jome-ba naku koje naru-besi. Man-jeô-siû-ni-mo iku-jo-wo fete-ka ono-ga na-wo jobu-to jomeri. Issetsu-ni uta-ni-mo* 假 *ni josete jomeri. Aki kitari-te faru kajeri* 假 *no* 住 居 *suru tori nare-ba nadzuku-to ijeri.* Da man von der Gans *(kari)* in Gedichten *kari-kari-to naku* ‚sie schreit *kari-kari*' liest, so wird dieses *(kari)* ihre Stimme sein. In dem Man-jeô-siû liest man: ‚Wie viele Alter hindurch ruft sie ihren Namen'. In einer Erklärung wird gesagt, dass auch in Gedichten auf *kari* ‚entlehnt, zeitweilig' angespielt wird. Da es ein Vogel ist, der im Herbst kommt, im Frühling zurückkehrt, also eine zeitweilige Wohnung hat, gibt man ihm davon den Namen.

Kari, Jagd. 鹿 *wo* 主 *to site iû-ni-ja.* Heisst vielleicht so, weil man dabei den Hirsch *(ka)* zur Hauptsache macht.

Karu, entlehnen. 彼 *to kokoro kajojeri.* Bei diesem Worte geht der Sinn zu *kare* ‚jener' über.

Karu, mähen. *Karu-wa kiru-to koje kajojeri.* Bei *karu,* ‚mähen', ist eine Gemeinschaft des Lautes mit *kiru,* schneiden.

Karosi, leicht. *Nippon-ki-ni* 枯 *wo* 輕 *to kajowase-si koto mije-tari. Karure-ba karosi kokoro-mo kajojeri.* Aus dem Nippon-ki ist zu ersehen, dass man *karuru* ‚trocken sein' in *karosi* ‚leicht' übergehen liess. Wenn etwas trocknet, ist es leicht, und der Sinn geht gegenseitig über.

Jo, Zeitalter. 寄 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *joru,* sich stützen.

Joki, Holzaxt. *Joko-ni kiru kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *joko-kiru,* schräg schneiden.

Jogu. 避 *ru iû. Jogiru-no kokoro. Giru-no kajeri gu nari.* Bedeutet *sakaru,* aus dem Wege gehen. Hat den Sinn von *jogiru,* vorübergehen. Die Rückkehr von *giru* ist *gu.*

Jofafi (jowai), das Lebensalter. 世 延ひ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *jo-fafi* ‚das Zeitalter kriecht fort' haben.

Jomidzi, Unterwelt. 闇 路 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *jami-dzi,* der finstere Weg.

Joru, Nacht. 夜 *wo jo-to-mo joru-to-mo ijeri. Tai-jô-no kotoba nari.* 日 *wo firu-to-mo ten-suru-ga gotosi.* Die Nacht heisst *jo* und auch *joru.* Ist ein als Körper gebrauchtes Wort, gleichwie man *fi* ‚Tag' auch zu *firu* umdreht.

Jorodzu, zehntausend. 諸 津 *no kokoro nari-to ijeri. Issetsu-ni jorofu-wa mono-no gu-soku-suru kokoro nare-ba jorodzu-wo jomeri-to-zo.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *morodzu* ‚alle Fahrwasser'. In einer Erklärung heisst es: Weil *jorofu* den Sinn ‚zur Genüge vorhanden sein' hat, wird (das Wort 萬 zehntausend) *jorodzu* ausgesprochen.

Jorokobu, sich freuen. 依 媚 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *jori-koburu* ‚angelehnt schmeicheln'.

Jorobofu, schwanken. 依 這 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *jori-fafu,* ‚angelehnt kriechen', haben.

Ta, Acker. 平 *ra no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *taira* ‚eben‘ haben.

Ta-u. 飲 食 *ni iû-wa* 湯 *no* 音 *naru-besi. Ta-u,* von Speise und Trank gesagt, kann der (chinesische) Laut des Zeichens für ‚heisses Wasser‘ sein.

Taka, Falke. *Takeki nari. Arui-wa takaku tobu mono nare-ba nadzuku-to ijeri.* Ist *takesi,* kühn. Einige sagen, ‚weil der Falke hoch *(takaku)* fliegt, werde er so genannt.

Takara, Kostbarkeit. 田 力 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ta-tsikara* ‚Stärke des Ackers‘ haben.

Tagafi-ni, gegenseitig. 手 換 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ta-kawaru* ‚die Hände tauschen‘ haben.

Taki, Wasserfall. 疾 *no kokoro mata* 垂 *to iû kokoro ari.* Hat den Sinn von *itaki,* schmerzlich, auch schnell. Es hat ferner den Sinn des Wortes *taruru,* herabhängen.

Take, Länge, Höhe. *Takaki-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *takaki,* hoch.

Tasokare, Abenddämmerung. 誰 彼 *to mi-wake-gataku utagawasi-ki toki-wo iû nari.* Bezeichnet die zweifelhafte Zeit, in welcher sich schwer erkennen lässt, wer Jener *(taso kare)* ist.

Tataru, heimgesucht werden. 神 *no wazawai-wo iû. Tatsi-aru-no kokoro. Tatsu-wa fara-tatsu no kokoro naru-besi.* Bedeutet Unglück durch Götter. Hat den Sinn von *tatsi-aru,* ‚Aufsteigen haben‘. *Tatsi* kann den Sinn von *tatsu* in *fara-tatsu* ‚der Bauch steigt auf, d. i. man wird zornig‘, haben.

Tatamu, falten. 手 矯 *ru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ta-tatamu* ‚mit der Hand gerade richten‘ haben.

Tatakafu, kämpfen. *Tataki-afu nari.* Ist *tataki-afu,* gegenseitig schlagen.

Tadamuki, Arm. 手ヒ 向 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ta-ta-muki,* Hand der Hand zugekehrt.

Tatsi, grosses Schwert. 截 斷 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tatsu* ‚abschneiden‘ haben.

Tadzu, Storch. 田 鶴 *nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort sei *ta-tsuru,* Ackerstorch.

Tadzusafu, an der Hand tragen. 手 *wo* 副 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *te-wo sofu* ‚die Hand zugesellen‘ haben.



Tate, Aufzug der Webe. 立 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *tate,* aufstellen.

Tate, Schild. 隔 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fedate,* Scheidewand.

Tani, Thal. 垂 *no kokoro. Jama-no natari-wo iû nari. Ni-to ri-to in-tsû-su. Jote* 神谷 *wo* 神足 *to kaki-si* 井谷 *wo* 井足 *to mije-tari.* Hat den Sinn von *tari,* herabhängen. Bedeutet das Herabhängen der Berge. *Ni* und *ri* haben den Endlaut gemein. Demgemäss ward *kami-tari* für *kami-tani* geschrieben. Für *wi-tani* findet sich *wi-tari.*

Tane, Saat. 田根 *no kokoro naru besi.* Kann den Sinn von *ta-ne* ‚Ackerwurzel' haben.

Tanosi. 樂 *wo jomeri. Fi-no kami-no iwa-to-wo ide-tamai-te moro-moro-no kami-tatsi te-wo nobete utai-* 悅 *si-jori iû josi ko-gon-siû-i-ni mije-tari. Tanosifi tanosimi tanosifu tanosimu mina tsû-seri.* So wird das Zeichen für *tanosimu* ‚sich belustigen' ausgesprochen. Die Worte: ‚Die Sonnengöttin trat aus der Felsenthüre. Alle Götter streckten die Hände aus, sangen und belustigten sich' *(utai-tanosi)* findet man in dem Auflesen des Hinterlassenen der alten Sprache. Die Wörter *tanosifi, tanosimi, tanosifu, tanosimu* bedeuten das Nämliche.

Tanomu, sich verlassen, verlangen. 手祈 *no kokoro nari. Mata* 田ノ實 *jori ide-taru kotoba-ni-ja.* Hat den Sinn von *ta-nomi,* mit der Hand beten. Vielleicht ist es auch ein von *ta-no mi* ‚Frucht des Feldes' abgeleitetes Wort.

Tafake, ausgelassen, ausschweifend sein. *Tafare-mo onazi. Re-to ke-to dô-in nari. Zi-no kagami-ni tafaru-to jomeri.* Ist mit *tafare* gleichbedeutend. *Re* und *ke* haben den gleichen Endlaut. In dem Spiegel der Schriftzeichen wird *tafaru* gelesen.

Tafasi-ki. Nippon-ki-ni 靡ミ *wo jomeri. Aki kure-ba no-be-ni tafaruru womina-fesi-to jomeru kore nari.* So wurden in dem Nippon-ki die Zeichen *mi-mi* gelesen. Es ist das, was in den Versen: ‚Wenn der Herbst kommt, an der Feldseite ist ausgelassen der Baldrian' gelesen wird.

Tafafure. Tafare- 觸 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tafare-fure* ‚ausgelassen anstossen' haben.

Tabi, Reise. 發日 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tatsi-bi* ‚Tag des Aufbruchs' haben.

Tafira, eben. 手 枚 *no kokoro nari-to ijeri. Zoku-ni tanagokoro-wo* 手 *no fira-to i-i mata mono firaka-naru-wo tanagokoro-no gotosi-to ijeri. Issetsu-ni* 田 開 *ku-no kokoro narito-mo ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ta-fira* ‚Fläche der Hand‘. Man sagt, im gemeinen Leben sage man *te-no fira* ‚Fläche der Hand‘ statt *tana-gokoro* ‚Handfläche‘, ferner sei ein flacher Gegenstand gleich der Handfläche. In einer Erklärung heisst es auch, es habe den Sinn von *ta-firaku,* das Feld breitet sich.

Tabisi. Nippon-rei-i-ki-ni 礫 *wo tabi-isi-to jomeri. Tabiwa tobu-to tsû-su.* 飛 礫 *no kokoro nari.* In der Geschichte der geistigen Merkwürdigkeiten von Nippon hat das Zeichen für ‚kleine Steine‘ die Aussprache *tabi-isi. Tabi* und *tobu* gehen in einander über. Das Wort hat den Sinn von *tobi-isi,* fliegende Steine.

Tabute. Aus dem Man-jeô-siû. *Tobi-isi-wo iû nari. Ima tsubute-to ijeri.* Bedeutet fliegende Steine. Gegenwärtig sagt man *tsubute.*

Tama-si-fi, Seele. 玉 火 *no kokoro. Si-wa zio-go nari.* Hat den Sinn von *tama-fi,* Edelsteinfeuer. *Si* ist ein Hilfswort.

Tawara, Strohkorb. 田 藁 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *ta-wara,* Feldstroh.

So. 背 *mata* 膂 *wo jomu-wa se-to kajojeri.* Ist die Aussprache des Zeichens für *se* ‚Rücken‘ und *se-bone,* Rückgrat. Es ist ein Verkehr mit dem Laute *se.*

Sokonafu, verletzen. *Sogi-nasu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sogi-nasu* ‚das Schneiden bewerkstelligen‘ haben.

衣 *wo jomu-wa mi-ni* 添 *no kiru naru-wo mote nari.* Dass dem Zeichen für *koromo* ‚Kleid‘ die Aussprache *so* gegeben wird, ist desswegen, weil dasjenige, was sich dem Leibe anschliesst *(mi-ni soi),* zugeschnitten wird.

Sosiru, übel nachreden. 背 *suru-no kokoro-ni-ja. Mata* 殺 *suru-ni ja.* Hat vielleicht den Sinn von *so-suru* ‚hinter dem Rücken bewerkstelligen‘, vielleicht auch von *sogi-suru,* Schneiden bewerkstelligen.

So-su-tsu. So wird in dem Spiegel der Schriftzeichen das Zeichen für ‚jäten‘ gelesen. Es wird auch *kiru* gelesen. 亡 殺 *nari-to tsiû-seri. So-wa* 殺 *no kokoro. Su-tsu-wa* 棆 *ni ja. Ima-*



mo sogi-sutsu-to iû. Man erklärt, es bedeute: ausrotten. *So* hat den Sinn von *sogu,* schneiden. *Su-tsu* ist vielleicht *sutsuru,* wegwerfen. Noch gegenwärtig sagt man *sogi-sutsu.*

So-da, Brennholz. 疎 朶 *no zi-wo motsi-ure-do sogi* 枝 *naru-besi.* Obgleich man sich der (obigen) Zeichen *so-da* bedient, kann das Wort so viel als *sogi-jeda* ‚geschnittene Aeste‘ sein.

Sodatsi, aufziehen, ernähren. 副 立 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sofi-tatsuru* ‚hinzufügend hinstellen‘ haben.

Sode, Aermel. 衣 手 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *so-de* ‚Hand des Kleides‘.

Soto, ausserhalb. 背 門 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *so-to* ‚Thor des Rückens‘ haben.

Sono, Garten. 背 野 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *so-no* ‚freies Feld des Rückens‘ haben.

Somuku, sich widersetzen. 脊 向 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *so-muku,* den Rücken kehren.

Sora, Himmelsfeste. *Zi-nen-no kotoba naru-besi.* Kann ein von selbst entstandenes Wort sein.

Tsu. 津 濟ワタリ *no tsu-wa fito-no atsumaru-jori i-i* 口 津 *no-tsu-wa* 唾 *no atsumaru-jori ijeri.* 集 *no zi-wo tsu-to-mo tsume-to-mo jomeru kore-nari.* Das Wort *tsu* ‚Fahrwasser‘ in *tsu-no watari* ‚Uebergang des Fahrwassers‘ stammt von *fito-no atsumaru* ‚die Menschen sammeln sich an‘. Das *tsu* ‚Speichel‘ in *kutsi-no tsu* ‚Speichel des Mundes‘ stammt von *tsubaki-no atsumaru,* der Speichel sammelt sich an. Das Zeichen für das Wort *atsumaru* ‚sich ansammeln‘ wird nämlich auch *tsu* und *tsume* ausgesprochen.

Tsuitatsi, der erste Tag des Monats. 月 立 *nari. Tsuki-no tatsi-fazimuru-wo iû. Faru tat-u aki tatsu-to iû-ga gotosi.* Ist *tsuki-tatsu,* der Mond ersteht. Bedeutet das erste Entstehen des Mondes, gleichwie man *faru tatsu* ‚der Frühling entsteht‘, *aki tatsu* ‚der Herbst entsteht‘ sagt.

Tsuka, Griff. *Tsukamu-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *tsukamu,* erfassen.

Tsukamu, mit der Hand fassen. 爪 噛 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tsume-kamu* ‚mit den Nägeln beissen' haben.

Tsugafu, anfügen. 繼 合 *nari.* Ist *tsugi-afu,* fortgesetzt verbinden.

Tsukaru, ermattet sein. 津 涸 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tsu-karuru* ‚das Fahrwasser vertrocknet' haben.

Tsukari, Kette. 束 *nuru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tsukanuru* ‚zusammenbinden' haben.

Tsukasa, Vorsteher. 高 *ki tokoro-wo iû.* Bedeutet einen hohen Ort.[1]

Tsuki, Mond. 盡 *ru-no kokoro-wo mote na-to su.* Der Name hat den Sinn des Wortes *tsukiru* ‚aufhören'.

Tsukuru, verfertigen. 附 着 *jori ten-seru nari.* Ist aus *tsukeru* ‚hinzusetzen' umgewendet worden.

Tsutafu, überliefern. *Tafu-no kajeri tsu nari. Tsudzuku kokoro.* Die Rückkehr von *tafu* ist *tsu.* Das Wort hat den Sinn von *tsudzuku*, sich fortsetzen.

Tsuta-nasi, ungeschickt. 无 傳 *no kokoro.* Hat den Sinn von *tsutaje-nasi*, ohne Ueberlieferung.

Tsutsi, Erde. 土ツ 地 *no koje-no gotoku ije-do idzuku made-mo* — 土 塊 *nare-ba tsudzuki-no kokoro. Tsu ki-no kajeri tsi nari-to ijeri.* Das Wort hat zwar eine Bedeutung gleich den (chinesischen) Lauten *tsu-tsi* ‚Erde', da aber überallhin sich ausbreitende Erdklösse sind, so hat es den Sinn von *tsudzuki*, sich fortsetzen. Man sagt, die Rückkehr *tsu ki* sei *tsi.*

Tsutsi, Hammer. *Utsi-no ten-go nari-to ijeri. Mata koje naru-besi.* Man sagt, es sei ein umgewendetes Wort statt *utsi*, schlagen. Es kann auch der (chinesische) Laut sein.[2]

Tsutsumi, Damm. 土 積 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn *tsutsi-tsumi* ‚Häufen der Erde' haben.

Tsuwa-mono, Bewaffneter. 强 者 *no kokoro nari jote fei-ki-wo-mo sika ijeri.* Hat den Sinn von *tsujoki mono* ‚etwas Starkes'. Desswegen werden die Waffen auch so genannt.

---

[1] So viel als *takasa*, Höhe.

[2] Der chinesische Laut von 槌 *tsutsi* ‚Hammer' ist *tsui.*

Tsubi, Muschel. 壺 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tsubo* ‚Topf' haben.

Tsubu, Korn. In dem Nippon-ki auch die Aussprache von 壺 *tsubo,* Topf. In dem Rei-I-ki hat 粒 *tsubu* ‚Korn' die Aussprache *tsubi.*

Tsuma, Gatte, auch Gattin. *Mutsumazi-ki-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *mutsumazi-si,* freundschaftlich.

Noki-no tsuma koromo-no tsuma afugi-no tsuma kusa-no tsuma nado mina 端 *wo iû* 爪 *no kokoro nari. Tsuma* in *noki-no tsuma* ‚Rand des Vordachs', *koromo-no tsuma* ‚Rand des Kleides', *afugi-no tsuma* ‚Fächerrand', *kusa-no tsuma* ‚Pflanzenrand' und anderen Wörtern bedeutet *fasi* ‚äusserstes Ende' und hat den Sinn von *tsume* Nagel, Klaue.

Tsuma-gusi. In dem *Kami-jo-bumi* findet man 爪櫛 *tsuma-gusi,* Klauenkamm. *Kusi-no* 齒 *tsume-no katatsi-ni nitari-to ijeri. Issetsu-ni mukasi-no kusi-wa zen-tai-wo tsume-no kata si-tari.* 殿 *ni kusi-gata nado iû na aru ima-no kusi-no tai-ni-wa arazu-to ijeri. Sare-ba tsumami-gusi-no kokoro nari.* Man sagt, die Zähne des Kammes haben Aehnlichkeit mit der Gestalt der Klauen. In einer Erklärung heisst es, die ehemaligen Kämme waren im Ganzen in der Gestalt von Klauen verfertigt. In den Vorhallen hatten sie den Namen *kusi-gata,* Kammgestalten. Es sei nicht der Körper der gegenwärtigen Kämme. Indessen hat das Wort den Sinn von *tsumami-gusi,* Kamm mit einem Griffe.

Tsume, Klaue. 角芽 *to iû-ni-ja.* Bedeutet vielleicht *tsuno-me,* Hornknospe.

Tsuju, Thau. *Tsu-wa* 粒 *nari. Ju-wa* 齋 *nari.* 粒こ *keppaku-naru wo ijeri. Tsu* ist *tsubu,* Korn. *Ju* ist *ju* (für *imu),* fasten. Bezeichnet, dass Korn an Korn rein weiss ist.

Tsujosi, stark. 繼佳 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tsugi-josi* ‚fortgesetzt gut' haben.

Tsurara, Eiszapfen. 連垂 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *tsuranari-taruru,* in Reihen herabhängen.

Tsurugi, ein grosses Schwert. 鋭スル 利トキ *no kokoro-to ijeri. Issetsu-ni tsuru-wa* 角 *nari.* 角鹿 *wo tsuru-ga-to iû-ga gotosi. Ki-wa* 刃 *wo iû kotoba nari.* Man sagt, das Wort

habe den Sinn von *suru-toki*, spitzig und scharf. Nach einer Erklärung ist *tsuru* so viel als *tsuno* ‚Horn‘, gleichwie ‚gehörnter Hirsch‘ durch *tsuru-ga* ausgedrückt wird. *Ki* ist ein Wort, welches ‚Schneide‘ bedeutet.

Ne-u. Gen-zi-ni neko-no koje-wo ne-u-ne-u-to ito ra-utake-ni nake-ba-to mije-tari. Ima nijawo-nijawo-to iû-ga gotosi. In dem Geschlechte Gen findet man dieses Wort als Bezeichnung der Stimme der Katze, indem es heisst: Sie (die Katze) schrie kläglich *ne-u-ne-u*. Es ist gleich dem gegenwärtigen *nijawo-nijawo*.

Negi. Nippon-ki-ni 祈 *wo jomeri.* 願 *fi-no kokoro. Ga fi-no kajeri gi nari. Neganu-wa* 不 祈 *nari.* In dem Nippon-ki wird *inoru* ‚beten‘ so gelesen. Das Wort hat den Sinn von *negafi*, wünschen, begehren. Die Rückkehr von *ga fi* ist *gi*. *Neganu* bedeutet *negawanu*, nicht begehren.

Ne-gutare-gami. 寢 腐 髪 *no kokoro nari. Ima iû ne-midare-gami. Ne-gutare-no asa-gawo-to-mo mije-tari.* Hat den Sinn von *ne-kusare-gami* ‚vom Schlafe verdorbenes Haupthaar‘. Gegenwärtig sagt man *ne-midare-gami*, vom Schlafe verwirrtes Haupthaar. Man findet auch *ne-gutare-no asa-gawo*, die vom Schlafe verdorbene Trichterwinde.

Neko, Katze. 寢 子 *no kokoro naru. Nemuru-wo konomu keda-mono nari. Wa-mei-seô-ni-wa neko-ma to ijeri.* Hat den Sinn von *ne-ko*, schlafender Sohn. Es ist ein Thier, welches gerne schläft. In dem *Wa-mei-seô* heisst das Wort: *neko-ma*.

Nezumi, Maus. 寢 盗 *no kokoro naru-besi. Fito-no nete notsi-ni jojo idete mono-wo nusumi-kurò mono nari.* Kann den Sinn von *ne-nusumi* ‚im Schlafe stehlen‘ haben. Es ist ein Thier, welches, nachdem die Menschen eingeschlafen sind, leise hervorkommt und Sachen stiehlt und verzehrt.

Netamu, beneiden. 宿チ 痛 *no* 義 宿 憤 *no* 意 *naru-besi.* Kann den Sinn von *ne-itamu* ‚langwierig schmerzen‘, und den näheren Sinn *ne-ikaru* ‚langwierig zürnen‘ haben.

Neburu, schlafen. 寢 經 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ne-furu*, schlafend verbringen.

Ne-ro. Aus dem Man-jeô-siû. *Fako-ne-no ne-ro nado-mo jomeri.* 根 *wa mine-wo iû. Ro-wa suke-kotoba naru-besi.* Man liest *fako-ne-no ne-ro* ‚der Berggipfel von Fako-ne‘ und Anderes.

Ne (durch das Zeichen für ‚Wurzel‘ ausgedrückt) bedeutet *mine*, Berggipfel.[1] *Ro* kann ein Hilfswort sein.

Ne-watasi, des Berggipfels Herübersenden. *Fi-ra-no ne-watasi nado jomeri. Fi-ra-no mine-jori ko-sui-je fuki-watasu kaze-wo iû nari. Fi-ra-no ne-watari-to jomeru-wa juki nari-to ijeri.* Man liest *fi-ra-no ne-watasi* ‚das Herübersenden des Berggipfels von Fi-ra‘ und Anderes. Es bedeutet den Wind, der von dem Berggipfel von Fi-ra zu dem See hinüberweht. Man sagt, die Lesung *fi-ra-no ne-watari* ‚der Uebergang des Berggipfels von Fi-ra‘ sei der Schnee.

Na, Name. 名 *Na-wa* 生 *nari* 成 *nari*. *Na* ‚Name‘ ist *naru* ‚entstehen‘, *naru* ‚vollendet werden‘.

Naka, Mitte. 明アカ *to kajô-naru-besi*. Kann mit *aka* ‚hell‘ in Verkehr treten.

Naka-ba, Hälfte. 中 端ハシ *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *naka-fasi* ‚das mittlere Ende‘ haben.

Nakara. 半 *wo jomeri*. 中 *no kokoro nari. Ra-wa suke-no kotoba*. So wird *fan* ‚Hälfte‘ gelesen. Hat den Sinn von *naka*, Mitte. *Ra* ist ein Hilfswort.

Nagara, während. *Naku aru-no kokoro. Ku a-no kajeri ka nari. Man-jeô-siû ni nagara-si-wo* 無 有 之 *to kakeru-ga gotosi*. Hat den Sinn von *naku aru* ‚Nichtsein und Sein‘.[2] Die Rückkehr von *ku a* ist *ka*. Auf ähnliche Weise stehen in dem Man-jeô-siû für *nagara-si* die Zeichen ‚Nichtsein und vorhanden sein‘.

Nagaru, fliessen. 浪 下サガ *ru kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *nami-sagaru*, ‚die Wellen steigen herab‘, haben.

Nageki, Wehklage. 長 息 *no kokoro nari*. Hat den Sinn von *naga-iki*, langer Athem.

Nago. Onna-wo sasi-te ijeri. 名 兒 *no kokoro. Womina-go-to iû-ga gotosi. Zin-mu-ki-ni-mo konami-ga nago uwanari-ga nago-to ijeri.* Bezieht sich auf das Weib. Hat den Sinn von *na-go* ‚Namenskind‘. Es ist wie bei dem Worte *womina-go*. Auch in der Geschichte des Kaisers Zin-mu heisst es: *konami-ga nago* ‚das frühere Weib‘ und *uwanari-ga nago* ‚das spätere Weib‘.

---

[1] *Ne* ist die Abkürzung von *mine*.

[2] D. i. bald nicht sein, bald sein.

Nata, krummes Messer. 薙 斷 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *nagi-tatsuru* ‚mähen und abschneiden' haben.

Nada, das ferne Meer. 波 高 *no kokoro nari-to ijeri. Sare-do kami-jo-no bumi-ni iû* 名 門 *no ten-seru naru-besi.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *nami-taka* ‚die Wellen gehen hoch'. Indessen kann es eine Umdrehung des in dem Kami-jo-no bumi vorkommenden Wortes *na-da* ‚berühmtes Thor' sein.

Natsu, Sommer. 熱 *no kokoro nari-to-mo* 成 *no kokoro nari-to-mo ijeri. Issetsu-ni* 成 立 *no kokoro ine-ni jori-te-no na nari.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *atsu* ‚heiss' und auch von *naru*, entstehen. Nach einer Erklärung hat es den Sinn von *nari-tatsu* ‚entstehen und sich erheben' und sei ein Wort, das sich auf die Reispflanzen bezieht.

Nawa, Schnur. 直 *ki kokoro.* Hat den Sinn von *nawosi*, gerade.

Nabiku, sich neigen. 萎ナエ 引 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *naje-fiku*, erschlaffen und ziehen.

Naburu, zum Besten haben. 狎 *buru-no kokoro nari. Tô-koku-ni idziru mata ibiru-to iû.* Hat den Sinn von *nare-buru*, vertraut anstossen. In den östlichen Reichen sagt man *idziru* und *ibiru*.

Nabe, Kessel. 魚ナ 甕ヘ *no kokoro naru-besi. Mata name-to-mo jomeri. Je-do ni kutsi-nabe, idzumi-ni te-tori-nabe-to iû.* Kann den Sinn von *na-be* ‚Fischgefäss' haben. Man liest auch *name*. In Je-do sagt man *kutsi-nabe* ‚Mundkessel', in Idzumi sagt man *te-tori-nabe* ‚ein in die Hand genommener Kessel'.

Nami, Welle. 鳴 水 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *na-mi* ‚tönendes Wasser' haben.

Namida, Thräne. 泣 水 垂 *ru-no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *naki-mi-taruru*, im Weinen kommt Wasser herab.

Nandzi, du. 名 持 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *na-motsi* ‚Namenbesitzer' haben.

Najamu, sich kränken. 萎 病 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *naje-jamu* ‚erschlaffen und erkranken' haben.



Narafu, nachahmen, sich üben. *Narabu-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *narabu*, in Ordnung gestellt sein.

Naruru, sich gewöhnen. 習 *no kokoro. Rafu-no kajeri ru nari.* Hat den Sinn von *narafu*, sich üben. Die Rückkehr von *rafu* ist *ru*.

Nawi, Erdbeben. 鳴 居 *no kokoro-ni-ja. Mata nawi-furu-to-mo jomi. Zoku-ni na-e-to joberi.* Hat vielleicht den Sinn von *na-wi*, tönend weilen. Man liest auch *nawi-furu*, Zittern des Erdbebens. Im gemeinen Leben sagt man *na-e*.

Mukasi, ehemals. 向 *fi-si-no kokoro nari.* 向 *no zi-wo saki-to-mo jomeru* 意 過 *ni-si kata-wo iû nari.* Hat den Sinn von *mukafi-si*, entgegen gekehrt. Das Zeichen *mukafi* wird auch *saki* ‚früher' ausgesprochen. Das Wort bezeichnet den vergangenen *(sugi-ni-si)* Theil.

Mukuro, Rumpf. 身 囊 *no kokoro nari-to ijeri.* 軀 殼ラ *wo iû nari.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *mi-bukuro*, Sack des Leibes. Es bezeichnet *mi-kara*, Schale des Leibes.

Muko, Eidam. *Mesu-ko naru-besi. Me su kajeri mu nari. Mesu-wa* 聘 *nari. Ko wa* 子 *nari.* Kann *mesu-ko* bedeuten. Die Rückkehr von *me su* ist *mu*. *Mesu* ‚herbeirufen' ist ‚abholen'. *Ko* ist *ko*, Sohn.

Musi, Insect. 生 *nari.* 生 化 *no o-oki-wo iû nari.* Ist *musu*, hervorbringen. Bezeichnet, dass etwas in Menge wächst und sich verwandelt.

Musiro, Matte. 裳 代 *no kokoro.* 裳 *wa* 敷 裳 *wo iû naru-besi.* Hat den Sinn von *mo-siro*, Stellvertreter des unteren Kleides. *Mo* kann *siki-mo* ‚ausgebreitetes unteres Kleid' bezeichnen.

Musiro, lieber. *Mosi-to kajojeri.* 若 *no kokoro. Ro-wa zio-go naru-besi.* Tritt mit *mosi* ‚wenn' in Verkehr. Hat den Sinn von *mosi*, wenn. *Ro* kann ein Hilfswort sein.

Musu. In dem Kami-jo-bumi steht das Zeichen 產 ‚hervorbringen'. Man findet *fige musu* ‚der Bart wächst', *koke musu* ‚das Moos wächst', *kusa musazu* ‚die Pflanzen wachsen nicht'.

Musume, Tochter. 我女 *wo iû.* 生女 *no* 意 *nari.* Bedeutet die eigene Tochter. Das Wort hat den Sinn von ***musu-me,*** die wachsende Tochter.

Musuko. 我子 *wo iû.* 息男 *no kokoro.* 息 *wa* 生 *nari.* Bedeutet den eigenen Sohn. Das Wort hat den Sinn von ***musu-ko,*** der wachsende Sohn. Das Zeichen 息 ist ‚wachsen'.

Musubu, knüpfen. 聚む 總ス *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von ***mure-subu*** ‚in Schaaren zusammenfassen' haben.

Mutsi, Peitsche. 身打 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von ***mi-utsi*** ‚den Leib schlagen' haben.

Mu-tsu, sechs. *Mu-tsu-no ten-go* 三 *to* 三 *to-wo awasete* ***mu-tsu-to su.*** Ist ein umgewendetes Wort für ***mi-tsu,*** drei. Drei und drei vereinigt, ist sechs.

Mutsu, Freundschaft. *Mutsubu-no riaku naru-besi.* Kann die Abkürzung von ***mutsubu*** ‚Freundschaft' sein.

Mutsubu, Freundschaft. 六 *jori ide-taru kotoba naru-besi.* 相對 *no kokoro ari.* Kann ein aus ***mu-tsu*** ‚sechs' entstandenes Wort sein. Es hat den Sinn, dass man sich einander gegenüber befindet.

Munasi, leer. 實ヌ无 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von ***mi-nasi,*** ohne Frucht.

Mune, Brust. 羣骨 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von ***mura-fone,*** die Schaar Knochen.

Mubafu, entreissen. Ist mit *ubafu* gleichbedeutend.

Mura, Dorf oder Stadt. 羣居 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von ***mura-wi,*** in Schaaren wohnen.

Murasaki, purpurn. 聚咲 *no kokoro.* Hat den Sinn von ***mure-saki,*** in Schaaren aufblühen.

Muro, inneres Haus. *Komoru kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von ***komoru,*** sich verbergen.

Uwo, Fisch. 浮尾 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von ***uku wo*** ‚schwimmender Schweif' haben.

Ukabu, schwimmen. 浮 *wo iû.* *Ka bu kajeri ku nari. Ukamu-to-mo kakeri.* 上ク *to kokoro kajojeri.* Bedeutet *uku,* schwimmen. Die Rückkehr von *ka bu* ist *ku.* Es wird auch

ukamu geschrieben. Das Wort verkehrt mit dem Sinne von *ufe*, oben.

Ukami, spähen. Aus dem Nippon-ki. *Ukagai-miru-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ukagai-miru*, spähend blicken.

Ukagafu, spähen. 内 *wo* 考 *ru-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *utsi-wo kangafuru*, das Innere untersuchen.

Usu, Mörser. 打 窠 *no kokoro naru-besi. Su-wa mono-wo ireru-jori iû kotoba nari.* Kann den Sinn von *utsi-su* ‚Nest des Schlagens' haben. Man sagt, das Wort *su* ‚Nest', weil man Gegenstände hineinlegt.

Uso, Lüge. 浮 虛 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *uki-sora* ‚schwimmende Leere' haben.

Utsi-fa, Fächer. 撲 羽 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *utsi-fa*, schlagender Flügel.

Utsi-gi, Ueberkleid. 打 著 *no kokoro.* Hat den Sinn von *utsi-ki*, schlagend anziehen.

Utsu, leer, hohl. 浮 *tsu kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *uki-tsu*, schwimmend.

Udzu, Wasserwirbel. 臼 水 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *usu-midzu* ‚Mörserwasser' haben.

Utsukusi, schön. 奇ッ 珍シ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *utsu-kusi*, kostbar und wunderbar.

Ude, Arm. 上 手 *no kokoro-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ufe-de*, obere Hand.

Utena, Terrasse. 上ヘ 棚 *no kokoro.* Hat den Sinn von *ufe-tana*, das obere Gerüst.

Unawi, das herabhängende Haupthaar eines Kindes. 項 居 *no kokoro. Kami-wo agene-ba una-ni aru kokoro naru-besi.* Hat den Sinn von *una-wi*, an dem Halse weilen. Es wird bedeuten: Wenn man das Haupthaar nicht emporhebt, so befindet es sich an dem Halse.[1]

Unate, Wassergraben. 畝 手 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *une-te* ‚Hand des Ackers' haben.

Ufanari, zweite Gattin. *Ufa-wa* 重 *ru kokoro nari. Nari-wa* 並 *no kokoro. Ra bi kajeri ri.* *Ufa* (äusserlich) hat

[1] *Una* ist so viel als *unazi*, Hals.

den Sinn von *kasanaru*, doppelt sein. *Nari* hat den Sinn von *narabi*, in Ordnung gestellt sein. Die Rückkehr von *rabi* ist *ri*.

Ufi, Anfang. 生ウム 日 *no kokoro*. Hat den Sinn von *umu fi*, Tag der Geburt.

Ufe, oben. 浮ウ 方ヘ *naru-besi*. Kann so viel als *u-fe* (für *uki-fe*) ‚schwimmende Seite' sein.

Wi, Brunnen. 集ヰル *kokoro. Midzu-no atsumaru-wo iû*. Hat den Sinn von *wiru* ‚sich sammeln'. Bedeutet die Ansammlung des Wassers.

Wi, dunkelblau. *A-wi-no riaku nari*. Ist die Abkürzung von *awi*.

Wi, Schwein. 居 *no kokoro. Kasira-no wi-suwari-taru-jori iû naru-besi*. Hat den Sinn von *wi*, verbleiben. Das Wort kann daher entstanden sein, dass der Kopf dieses Thieres unbeweglich sitzen geblieben ist.

Winaka, Land im Gegensatze zu Stadt. 田 居 *no* 中 *to iû-ni-ja. Mata* 埭 中 *to iû-ni-ja*. Hat vielleicht den Sinn von *ta-wi-no naka* ‚Mitte der Feldwohnungen', vielleicht auch von *wi-naka* ‚Mitte des Dammes'.

Noki, Vordach. 退 *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *noki* ‚sich zurückziehen' haben.

Noku, sich zurückziehen. *Nukeru-to iû-ga gotosi*. Ist ein Wort gleich *nukeru*, sich entziehen.

Nozoku, wegnehmen. 去ノキ 退ソク *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *noki-soku* ‚sich zurückziehen' haben.

Noboru, steigen. 伸 *to kokoro kajojeri*. Geht in den Sinn von *nobiru* ‚sich strecken' über.

Nomi, Floh. 人 *no* 血 *wo nomu-no kokoro nari*. Hat den Sinn, dass dieses Thier das Blut der Menschen trinkt (*nomu*).

Nora, freies Feld. Ist so viel als 野 *no*. *Ra* ist ein Hilfswort.

Nori, Vorschrift. 告ノル *nari* 宣ノル *nari*. Ist *noru* ‚melden' und *noru* ‚verbreiten'.

Noru, verbreiten, melden. *Noburu-no kokoro nari*. Hat den Sinn von *noburu*, ausdehnen.



Norofu, verwünschen. 罵 *jori ten-si-taru kotoba naru-besi.* Kann ein aus *noru* ‚schelten‘ umgewendetes Wort sein.

Oki-bi, Leuchtfeuer. 起 火 *no kokoro nari. Oki-to nomi-mo ijeru.* Hat den Sinn von *okiru fi*, aufsteigendes Feuer. Man sagt auch *oki* allein.

Okina, Greis. 老 名 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *oi-na* ‚Greisenname‘ haben.

Ogiro, Kinn. *Jû-sin mi-gataki nari-to tsiû-seri. Ogi-wa* 奥 *nari. Ro-wa zio-go inisije-bumi-ni tafutoki-ro kasikoki-ro-to ijeru-ga gotosi.* Wird durch ‚verborgen und schwer zu sehen‘ erklärt. *Ogi* ist *oki*, verborgen. *Ro* ist ein Hilfswort gleichwie in alten Büchern *tafutoki-ro* ‚geehrt‘, *kasikoki-ro* ‚ehrwürdig‘ gesagt wird.

Oginufu, ausbessern. 施 縫 *no kokoro naru-besi. Oginafi oginofu nado-mo jomeri.* Kann den Sinn von *oki-nufu* ‚hinlegen und nähen‘ haben. Man liest auch *oginafi, oginofu* und Anderes.

Okuru, begleiten. 追 來 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ofi-kuru* ‚folgend kommen‘ haben.

Okonafu, handeln, verrichten. 興 *si* 成 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *okosi-nasu* ‚erheben und vollenden‘ haben.

Osore, Furcht. 大 虛ソラ *jori ide-taru kotoba naru-besi. Zoku-ni sora-osorosi nado-mo ijeri.* Kann ein von *o-o-sora* ‚Himmelsfeste‘ abgeleitetes Wort sein. Im gemeinen Leben sagt man *sora-osorosi* und Anderes.

Osofu, einen Einfall machen. 押 覆オホヒ *no kokoro naru-besi. Si o kajeri so nari.* Kann den Sinn von *osi-ofofi* ‚niederdrückend überdecken‘ haben. Die Rückkehr von *si o* ist *so*.

Otsu. In dem Man-jeô-siû die Lesung von 落 *otsuru* ‚fallen‘.

Otoru, nachstehen. *Otsiru-to kajojeri.* Das Wort hat mit *otsiru* ‚fallen‘ Gemeinschaft.

Odoroku, erschrecken. 大 蕩 *keru kororo-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *o o-torokeru*, stark schwanken.

Otorofu, schwinden. *Ro fu-no kajeri ru.* 劣 *to kokoro kajojeri.* Die Rückkehr von *ro fu* ist *ru*. Das Wort hat mit dem Sinne von *otoru* ‚nachstehen‘ Gemeinschaft.

Oni, Dämon. 隱 *no* 音 *wo mote* 訓 *to seri-to ijeri. Sare-do inisi-je-wa oni-tefu* 言 *nasi. Mina mono-to jomeri. Kami-jo-bumi-no oni-mo mono-to jomu-besi.* Man sagt, es sei der (chinesische) Laut *on, oni* ‚Verborgenheit' zur (japanischen) Lesung gemacht worden. Indessen gab es in dem Alterthum kein Wort, welches *oni* ‚Dämon' bedeutete. Es wird überall *mono* ‚Wesen' ausgesprochen. Auch das in dem Kami-jo-bumi vorkommende *oni* soll *mono* ‚Wesen' ausgesprochen werden.

Ofi. 笈 *wo jomeri.* 負 *no kokoro nari. Fumi-wo ofu fako nari-to tsiû-seri.* Ist die Lesung von *ofi.* Hat den Sinn von *ofi,* auf dem Rücken tragen. Die Erklärung sagt, das Wort bedeute einen Koffer, in welchem man Bücher auf dem Rücken trägt.

Oboreru, untersinken. 大 = *foreru nari. Oboru-to-mo ii. Tôtômi-fito-wa omoru-to-mo ije-ba* 重 *ki* 意 *nari-to-mo ijeri. Kami-jo-bumi-ni* 沒 溺 *wo oborasu-to-mo ijeri.* Ist so viel als *o-oi-ni foreru,* sehr abgelebt sein. Man sagt auch: da die Menschen von Totomi auch *omoru* sagen, so habe das Wort den Sinn von *omoki,* schwer. In dem Kami-jo-bumi wird das Zeichen für ‚untersinken' durch *oborasu* ausgedrückt.

Omofu, denken. 重 *to kokoro kajojeri.* Hat mit dem Sinne von *omo* ‚schwer' Gemeinschaft.

Ojoso, jeglicher. *O-o-joso-no riaku nari.* Ist die Abkürzung von *o-o-joso,* gross äusserlich.

Kuga, festes Land. 地 形 *wo kuni-gata-to jomeru kokoro kajô-besi.* Kann mit dem Sinne des Wortes *kuni-gata* ‚Gestalt des Reiches', welches die Aussprache von *dzi-giô* ‚Gestalt der Erde' ist, Gemeinschaft haben.

Kuku, Chrysanthemum. Ist eine Lautumwendung von 菊 *kiku.*

Kusa, Pflanze, Gras. *Tosi-goto-ni* 枯 腐 *ru mono nare-ba iû-naru-besi.* Da die Pflanze ein Gegenstand ist, der alljährlich verdorrt und verfault *(kusaru),* so wird sie davon den Namen haben.

Kusi. 奇 *no zi-wo jomeri.* 髮 *mata* 首 *wo jomu-wa* 奇 *no kokoro fomuru kotoba nari. Mi-kusi-to i-i kusi-kedzuru nado iû kore nari. Kusi* ist die Aussprache des Zeichens *ajasi-*



si ,wunderbar'. Dass *kami* ,Haupthaar' und *kasira* ,Haupt' ebenso gelesen wird, hat den Sinn von *ajasi-si* ,wunderbar', und es sind lobpreisende Worte. Dieses ist der Fall in *mi-kusi* ,das erhabene Haupt', *kusi-kedzuru* ,das Haupthaar kämmen' und anderen Ausdrücken.

櫛 *wa kami-ni motsijuru mono ju-e-ni na-to-su.* Weil *kusi* ,Kamm' ein für das Haupthaar gebrauchter Gegenstand ist, wurde ihm dieser Name gegeben.

Kusibi. In dem Kami-jo-bumi die Lesung des Zeichens 靈 ,reingeistig'. 奇 日 *kusi-bi-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *kusi-bi,* wunderbarer Tag.

Kusiro, Egge. 櫛 代 *no kokoro naru-besi-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kusi-siro,* Stellvertreter des Kammes.

Kusuri, Arznei. 草 *suru-nari.* Bedeutet *kusa-suru,* Pflanzen bereiten.

Kususi, Arzt. 藥 師 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *kusuri-si,* Meister der Arzneien.

Kuda, Rohr. 吹 下 *si* 欣 下 *suru-ni jote nadzukuru-naru-besi.* Kann so genannt worden sein, weil man in das Rohr hinabbläst (*fuki-kudasi*) oder zur Unterhaltung hinabbläst (*jorokobi-kudasuru*).

Kuda-mono, Früchte. 木コ 種 物 *no kokoro.* Hat den Sinn von *ko-dane-mono,* Sachen der Baumsamen.

Kutasu. Man-jeô-siû-ni 令ク 腐タス *to mije-tari. Omofi-kutasu ifi-kutasu nado uta-ni jomeri.* In dem Man-jeô-siû findet sich *kutasu,* verfaulen machen, verderben. Man liest in Gedichten *omofi-kutasu* ,in Gedanken verderben', *ifi-kutasu* ,durch Worte verderben' und Anderes.

Kutsi, Mund. 口 *wa kutasi nari. Ta si kajeri tsi nari. Sioku-motsu-wo* 腐 熟 *suru-jori nadzuku-to ijeri.* *Kutsi* ,Mund' ist *kutasi,* verderben. Die Rückkehr von *ta si* ist *tsi.* Man sagt, weil der Mund die Speisen verdirbt und gar macht, wurde er so genannt.

Kutsi-wosi, bedauernswerth. 朽 惜 *no kokoro naru-besi.* 口 惜 *to kaku-wa arazi.* Kann den Sinn von *kutsi-wosi,* ,verfault bedauerlich', haben. Die (gegenwärtig übliche) Schreibart *kutsi-wosi* ,Mund bedauerlich' kommt nicht vor.

Kutsi-biru, Lippe. 口 緣リ *no kokoro nari.* 釋 *ni-mo* 口 *no* 緣 *nari-to ijeri.* Hat den Sinn von *kutsi-feri*, Saum des Mundes. Auch in buddhistischen Büchern heisst es, das Wort sei *kutsi-no feri*, der Saum des Mundes.

Kudzuru, einstürzen. 潰ヱ 墜ツル *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kuje-otsuru* ,vergehend herabfallen' haben.

Kudoku, berathen. 口 說 *no kokoro. Ku-wa* 口 *no riaku nari.* Hat den Sinn von *kutsi-toku*, mit dem Munde erklären. *Ku* ist die Abkürzung von *kutsi* ,Mund'.

Kuni, Reich. 與 *wo kumi-to jomeru kokoro-nite* 相 與 *suru to-tsi-wo ijeru-ni-ja.* Das Zeichen *jo* wird *kumi* ,theilnehmen' gelesen. In diesem Sinne bedeutet das Wort vielleicht das Land, an welchem man einen Antheil hat.

Kufa, Maulbeerbaum. *Kua-wa kai-ko-no kurò fa nare-ba* 蠶 葉ハ *to nadzukuru nari. Ku-to ko-to tsû-su. Ko-wa kai-ko nari.* Da der Maulbeerbaum aus Blättern besteht, welche die Seidenraupe verzehrt, so gab man ihm den Namen *ko-fa*, Blätter der Seidenraupe. *Ku* und *ko* gehen in einander über. *Ko* ist *kai-ko*, Seidenraupe.

Kufaji. 合 *zi-wo jomeri. Mi-to-no ma-gufaji-no tagui-nari.* 喫 合 *no kokoro naru-besi. Fi a kajeri fa nari.* So wird das Zeichen für ,sich verbinden' gelesen. Es ist von der Art, wie in dem Worte *mi-to-no ma-gufaji.* Es kann den Sinn von *kuji-aji* ,mit einander essen' haben. Die Rückkehr von *ji a* ist *fa.*

Kubi, Nacken. *Kasira-no kuki nari-to are-ba kubomi nari. Bo mi kajeri bi nari. Unazi-no kubo-to-mo ijeri.* Da es heisst, der Nacken sei der Stengel des Hauptes, so bedeutet es *kubomi*, Höhlung. Die Rückkehr von *bo mi* ist *bi.* Es wird auch gesagt, es bedeute *unazi-no kubo*, Höhlung des Halses.

Kufu, essen. 食 *rafu-wo riaku-suru kotoba nari.* Ist ein Wort, bei welchem *kurafu* ,essen' abgekürzt wird.

Kumo, Wolke. 隱モ *ru-no kokoro nari.* Das Wort hat den Sinn von *komoru*, sich verbergen.

Kura, Sitz. Ist die Lesung des Zeichens 座 ,Sitz'. 來キ 居ヲル *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ki-woru* ,kommen und weilen' haben.

Kurufu, wahnsinnig sein. 旋 轉 *no kokoro ari. Utani kurufosi-to miju.* Hat den Sinn von *kururi-to marobu,* rings sich umdrehen. In Gedichten findet man *kurufosi.*

Kuruma, Wagen. 轉 輪 *no kokoro. Ma-to wa-to tsûseri.* Hat den Sinn von *kuru-wa* ‚sich drehendes Rad'. *Ma* und *wa* gehen in einander über.

- - - - -

Jakara, Leute, Genossen. 弥イヤ 屬カラ *no kokoro narubesi. Arui-wa* 家 族カラ *nari-to ijeri.* Kann den Sinn von *ija-kara* ‚immer mehr Anhänger' haben. Einige sagen, es sei *ije-kara,* Leute des Hauses.

Jakazu. In dem *Wa-mei-seô* für 宇 ‚Dachrand'. 屋 數 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ja-kazu,* Dächerzahl.

Jagate, sogleich. 止ヤミ 難ガテ *no kokoro.* Hat den Sinn von *jami-gate,* aufzuhören unmöglich.

Ja-gura, Thurm. 弥 藏 *no kokoro. Kasane-tsukuritaru-wo iû-to ijeri.* Hat den Sinn von *ija-kura,* immer mehr Kammern. Man sagt, das Wort bedeute die mehrfache Herstellung.

Jake-fu. 燒 生フ *no kokoro. Faru-no no-wo jaki-te ato-ni* 生 *taru kusa-wo ijeri.* Hat den Sinn von *jake-fu,* verbrannt wachsen. Bedeutet die Pflanzen, welche wachsen, nachdem man im Frühling das freie Feld angezündet.

Jasiro, Altar. 家 代 *no kokoro. Mata* 屋 代 *to kakeri.* Hat den Sinn von *ije-siro,* Stellvertreter des Hauses. Das Wort wird auch *ja-siro* ‚Stellvertreter des Daches' geschrieben.

Jasinafu, ernähren. 弥 忍 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *ija-sinobu,* immer mehr ertragen.

Jasumu, ruhen. 屋 住 *no kokoro nari.* Hat den Sinn *ja-sumu,* unter dem Dache wohnen.

Ja-tsu, acht. 四 *wo kasane-taru kazu nare-ba jo-tsu-no ten-go-nite* 弥 津 *no kokoro nari.* Da das Wort eine die Zahl vier *(jo-tsu)* verdoppelnde Zahl bedeutet, so ist es ein umgewendetes Wort und hat den Sinn von *ija-tsu,* immer mehr.

Jatsuko, Sclave. 癯ヤツレ 兒コ *no kokoro.* Hat den Sinn von *jatsure-ko,* abgemagertes Kind.

Jana, das Wehr. 屋魚 *no kokoro.* 木 *wo josete uwo-wo toru mono nari.* Hat den Sinn von *ja-na*, Fisch des Daches. Man legt Bäume an und fängt damit Fische.

Janagi, Weidenbaum. 梁木 *naru-besi. Midzu-no fotori-ni o-oki* 木 *nari. Mata* 箭 *no* 木 *no kokoro. Inisi-je kono ki mote ja-to se-si koto sai-do-no fumi-ni-mo mije-tari.* Kann *jana-ki* ‚Baum des Wehres' sein. Zur Seite der Gewässer sind viele Bäume. Es hat auch den Sinn von *ja-no ki*, Baum der Pfeile. Dass man in den alten Zeiten aus diesem Baume Pfeile verfertigte, findet man in den Büchern des westlichen Landes.

Jani, Harz. 埴 *to kun-i tsû-seri. Neberi-tsuku-no kokoro nari.* Das Wort hat Lesung und Bedeutung mit *fani* ‚Lehm' gemein. Es hat den Sinn von *neberi-tsuku*, ankleben.

Jabu, Dickicht. 弥生 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ija-fu* ‚immer mehr wachsen' haben.

Jaburu, zerbrechen. 矢觸 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *ja-furu*, der Pfeil stösst an.

Jama, Berg. 止 *no kokoro. Ugokazaru-wo siô-su-to ijeri. Isetsu-ni* 弥間 *no kokoro ija takaku* 間隔 *seru-wo iû nari-to-mo ijeri.* Hat den Sinn von *jamu*, stillstehen. Der Berg wird so genannt, weil er sich nicht bewegt. In einer Erklärung heisst es auch, das Wort habe den Sinn von *ija-ma*, immer mehr Zwischenraum. Es bezeichne, dass der Berg immer höher wird und Zwischenräume und Scheidewände bildet.

Jamafi, Krankheit. 止 *no kokoro nari-to ijeri. Itsuki-mija imi-kotoba-ni-mo jamai-wo jasumu-to iû-to mije-tari.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *jami*, innehalten. Auch in den vermeidenden Worten des Palastes des Gebetes findet man, dass die Krankheit ‚das Ruhen' genannt wird.

Jama-gatsu, ein Bergbewohner. 山縣 *no* 人 *to iû kokoro. Tsu-wa adzuma-tsu-no tsu-no gotosi.* Hat den Sinn des Wortes *jama-agata-no fito*, Mensch des Bergbezirkes. *Tsu* ist gleich dem *tsu* in *adzuma-tsu*, Mensch der östlichen Länder.[1]

---

[1] Demnach läge *jama-agata-tsu* zu Grunde. Statt *adzuma-tsu* steht an einer anderen Stelle *adzuma-dzu*. Ein Synonymum des letzteren Wortes ist *adzuma-udo*. *Tsu* oder *dzu* ist daher so viel als *udo*, welches seinerseits für *fito* oder *bito* ‚Mensch' gesetzt wird.



Jami, Finsterniss. 止 *no kokoro naru-besi. Jami-no jo-to-mo ijeri.* Das Wort kann den Sinn von *jamu* ‚aufhören' haben. Man sagt auch *jami-no jo*, die finstere Nacht.

Jamu-wo, Witwer. 已 男 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *jamu-wo,* aufhörender Mann.

Jamu-me, Witwe. 已 女 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *jamu-me,* aufhörendes Weib.[1]

Ma-uke, erlangen. *Matsi-uke-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *matsi-uke* ‚erwarten und empfangen' haben.

Ma-udzu, sich an einen Ort begeben. 參 出 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *mawi-idzu,* in Gesellschaft hinaustreten.

Ma-u-tsi-gi-mi, ein grosser Würdenträger. *Mafe-tsugi-mi-no ten-suru nari. Issetsu-ni* 參 內 公 *no kokoro-to ijeri.* Ist die Umdrehung von *mafe-tsugi-mi,* in Gegenwart zunächst folgender Leib. Nach einer Erklärung hat es den Sinn von *mawi-utsi-kimi,* in die Gesellschaft kommender Fürst des Inneren.

Makaru, sich wegbegeben. 間ノ 離カルヽ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ma-karuru* ‚inzwischen sich trennen' haben.

Makadzu. Ist die Lesung des Zeichens 退 ‚sich zurückziehen'. 罷 出 *no kokoro.* Hat den Sinn von *makari-idzu,* sich wegbegeben und austreten. In dem Nippon-ki findet sich auch *makade.*

Makasu, Auftrag geben. 眞 借 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *ma-kasu,* wirklich leihen.

Makura, Polster. 目 座 *no kokoro nari. Mata* 纏 *no kokoro nari-to-mo ijeri.* Hat den Sinn von *ma-kura,* Augensitz. Man sagt auch, das Wort habe den Sinn von *makuru,* aufrollen.

Masura-wo, Held. 優マサリ 男ヲ *nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort bedeute *masari-wo,* ein übertreffender Mann.

Matsi, Gasse. 間 路 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ma-dzi,* ‚Zwischenweg', haben.

---

[1] Diese zwei Wörter lauten gemeiniglich *jamo-wo* und *jamo-me.*

Matsu, Fichte. *Matsu-wa motsu-to kajô. Fisasi-ki-wo motsu-no kokoro nari-to ijeri.* Das Wort *matsu* ‚Fichte' verkehrt mit *motsu*, festhalten. Man sagt, es habe den Sinn, dass die Fichte lange Dauer besitzt (festhält).

Mado, Fenster. 間 戶 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ma-do*, Zwischenthüre.

Matoka, rund. *Mataki-to tsû-su.* 全 *no zi-no kokoro.* Tritt in den Verkehr mit *mataki*, ganz. Das Wort hat den Sinn des Zeichens *mattaku*, vollständig.

Manabu, lernen. *Manebu-no ten-go nari.* Ist ein umgewendetes Wort für *manebu*, lernen.

Manukaru, entkommen. 間 逃 *no kokoro nari. Mono-ni manogaru-to-mo mije-tari.* Hat den Sinn von *ma-nigeru*, dazwischen entfliehen. Man findet auch *mono-ni manogaru*, einer Sache entkommen.

Manebu, lernen. 眞 似 *buri nari.* Ist *ma-ni-buri*, die Weise des wahren Aehnlichen.

Mafu, tanzen. *Mawaru-ni onazi.* Ist mit *mawaru* ‚sich drehen' gleichbedeutend.

Mafe, vor, vorn. 目マ 方ヘ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ma-fe*, Augenseite.

Maborosi, Zauberkunst. 目 亡 *no kokoro nari-to ijeri. Kari-some-ni me-ni miru-ka-to sure-do zitsu-wa moto mono-naki nare-ba jagate kije-usenuru-wo iû.* Man sagt, das Wort habe denn Sinn von *ma-forobosi*, vor den Augen vernichten. Es bedeutet, dass man vorläufig thut, als ob man etwas vor Augen sähe. Da es aber in Wirklichkeit nichts ist, verschwindet es sogleich.

Mame, Bohne. 眞 實 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ma-mi*, wahre Frucht.

Mamoru, bewachen. 目 盛 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ma-moru*, das Auge in etwas füllen.

Maju, Augenbrauen. 目マ 上ウヘ *no kokoro. U fe-no kajeri je ten-site ju-to naru nari. Mata nippon-ki-ni majo-to-mo jome-ba* 目 依 *no kokoro-ni-ja.* Hat den Sinn von *ma-ufe*, über dem Auge. *Je*, die Rückkehr von *u fe*, wird umgewendet *ju*. Da man in dem Nippon-ki auch *majo* liest, hat es vielleicht den Sinn von *ma-joru*, das Auge stützt sich.

Majofu, sich verirren. 目 醉 *no ten-seru-ni-ja.* Ist vielleicht die Umwendung von *ma-jofu*, das Auge trunken.



Mara-uto, Gast. 希人 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *mare-fito*, seltener Mensch.

Kegare, schmutzig. 氣枯 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ke-kare* ‚die Luft vertrocknet' haben.

Kefu, heute. 此日 *no kokoro nari. Ko-to ke-to fi-to fu-to tsû-seri. Mata kofu-to-mo jomi.* Hat den Sinn von *ko-fi,* dieser Tag. *Ko* und *ke, fi* und *fu* verkehren mit einander. Man liest auch *kofu.*

Kefuri, Rauch. 氣振 *no kokoro nari. Je-do-nite-wa kemu-to ijeri. Sare-ba kemuri-to kaku-mo tsû-su.* Hat den Sinn von *ke-furi,* Schütteln der Luft. In Jedo sagt man *kemu.* Indessen hat dieses auch Gemeinschaft mit der Schreibart *kemuri.*

Kemono, vierfüssiges Thier. 毛物 *no kokoro nari.* 畜 *wo ke-da-mono-to kun-seri.* Hat den Sinn von *ke-mono,* haariges Wesen. Das Zeichen für ‚Hausthier' liest man *ke-da-mono,* haariges Feldwesen.[1]

Fu, die Lesung von 生 ‚wachsen', ist die Abkürzung von *ofu.*

Fuigafa, Blasbalg. 吹皮 *fuki-kawa-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fuki-kawa,* Blashaut. Man sagt gegenwärtig *fuigo.*

Fuje, Flöte. 吹枝 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fuki-je,* Blaseast.

Fuku, blasen. 經フ來ク *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *fu-ku,* vorübergehend kommen.

Fukumu, in dem Munde halten. 頬ホ蓋コム *no kokoro-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fofo-komu,* in den Wangen verbergen.

Fukuru, schwellen. 吹 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fuku* ‚blasen' haben.

Yo-no fukuru, spät in der Nacht. *Fukuru* (Wurzel *fuke*) hat den Sinn von 深 *fukasi,* tief.

---

[1] Gegenwärtig wird *ke-mono* für ‚Hausthier' und *ke-da-mono* für ‚wildes Thier' gebraucht.

Fukuro, Sack. *Mono-wo ire-ba fukururu-jori na-to su-to ijeri.* Man sagt, das Wort heisse so, weil der Sack aufschwillt, wenn man etwas hineingibt.

Fusuma, Mantel, Bettdecke. 臥 裳 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fusu mo* ‚unteres Kleid, unter welchem man liegt' haben.

Fusegu, vertheidigen. *Fusagu-no ten-seru naru-besi.* Kann aus *fusagu* ‚verstopfen' umgewendet sein.

Futa, Deckel. 隔 *tsu kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fedatsu* ‚abschliessen' haben.

Futsi, Wasserwirbel. 深 水 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fuka-midzu* ‚tiefes Wasser' haben.

Futokoro, Busen. 含ム 處 *nari-to ijeri. Nippon-ki-ni futsukoro-to-mo mije-tari.* Man sagt, das Wort sei so viel als *fu-tokoro*, der in sich fassende Ort. In dem Nippon-ki findet man auch *futsukoro*.

Fune, Schiff. 羽 *to in-gi kajojeri.* Hat Laut und Bedeutung mit *fane* ‚Flügel' gemein.

Fumi, Schrift. 經 見 *no kokoro naru-besi. Issetsu-ni* 文 *no in-ten-to ijeri.* Kann den Sinn von *fu-mi* ‚vorübergehend sehen' haben. In einer Erklärung heisst es, das Wort sei die Umwendung des (chinesischen) Lautes *bun*.

Funde, Pinsel. *Wa-mei-seô-ni fumi-de-to miju.* 文 書 *no* 手 *nari-to ijeri. Fude-to-mo ijeri.* In dem Wa-mei-seô findet man *fumi-de*. Man sagt, das Wort sei so viel als *fumi-no te*, die Hand der Schrift. Man sagt auch *fude*.

Fuju, Winter. 冷 *no ten-seru nari.* Ist die Umwendung von *fija*, kalt.

Furusi, alt. 經 歷 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *furu*, vorübergehen.

Furumafi, ein Fest. 振 舞 *no kokoro.* Hat den Sinn von *furu mafi*, erregtes Tanzen.

Ko-asi. Ist die Lesung des Zeichens 幹 *kara* ‚Stengel, auch Stamm'. 木 足 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ko-asi*, Baumfuss.

Koke, Moos. 木 毛 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ko-ke* ‚Baumhaar' haben.



Kokoro, Herz. 火凝 *no kokoro-to ijeri. Fo ko tsû-su. Kami-jo-bumi-ni* 心 *wo kori-to jomeru kono kokoro nari.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fo-kogoru*, das Feuer gefriert oder gerinnt. *Fo* und *ko* verkehren mit einander. In dem Kami-jo-bumi hat das Zeichen für ‚Herz' die Aussprache *kori* ‚gefrieren'. Es hat diesen Sinn.

Kosi, Lende. 越 *no kokoro nari.* 上下 *no* 要處 *nari.* Hat den Sinn von *kosi*, das Ueberschreiten. Es ist der nothwendige Ort für die oberen und unteren Theile.

Kotafu, antworten. 言コト返カヘス *no kokoro. To ka kajeri ta fe su kajeri fu nari.* Hat den Sinn von *koto-kafesu*, das Wort zurückgeben. Die Rückkehr von *to ka* ist *ta.* Die Rückkehr von *fe su* ist *fu.*

Kotobuki. 言祝ホキ *no kokoro nari.* 祝壽 *no kokoro nare-ba* 壽命 *ni sika jomu-wa ajamari nari.* Hat den Sinn von *koto-fogi*, mit Worten beten. Da das Wort den Sinn von ‚flehen und beten' hat, ist es ein Irrthum, wenn das Zeichen für ‚Lebensdauer' so gelesen wird.

Koneru, kneten. 粉練 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ko-neru*, Mehl läutern.

Kofi, lieben. 乞求 *ru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kofi-motomuru* ‚bitten und begehren' haben.

Kobi, schmeicheln. 戀 *buri nari. Buri kajeri bi nari.* Ist so viel als *kofi-buri*, die Weise des Liebens. Die Rückkehr von *buri* ist *bi.*

Kofu, bitten. 來コ經 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ko-fu* ‚kommen und vorübergehen' haben.

Komu. 入 *ru-wo komu-to-mo iû.* 籠 *ru-no kokoro nari.* Statt *iru* ‚eintreten' sagt man auch *komu.* Es hat den Sinn von *komoru*, eingeschlossen sein.

Kome, Reis. 小實 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ko-mi* ‚kleine Frucht' haben.

Kojomi, Kalender. 日讀 *no kokoro.* Hat den Sinn von *ko-jomi*, Lesung der Tage.[1]

Korosu, tödten. 枯 *su-no ten-go nari. Mata korobasu-no kokoro mizo-ni korobasuru-no kokoro naru-besi.* Ist ein aus *karasu* ‚verdorren machen' umgewendetes Wort. Es kann auch

---

[1] *Ko-jomi* wird für *ka-jomi* stehen, was nicht angegeben wird.

den Sinn von *korobasu* ‚stürzen‘ haben und ‚in Gräben stürzen‘ bedeuten.

Koromo, Kleid. 服(キル)物 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kiru-mono* ‚Kleidungsstück‘ haben.

Ko-e, Stimme. 言笑(エム) *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *koto-emu* ‚mit Worten lachen‘ haben.

Je, erlangen. Die Rückkehr von *uke* ‚erlangen‘ ist *je.* Das Wort verkehrt auch mit *u,* erlangen.

Je ‚Ast‘ ist die Abkürzung von *jeda.*

柄 *Je* ‚Handhabe‘ kann den Sinn von *je* ‚Ast‘ haben.

江 *Je,* grosser Fluss. *Je-wa umi-no* 枝 *je-to-mo iû-ni-ja. Je* hat vielleicht auch den Sinn von *umi-no je,* Ast des Meeres.

兄(コノカミ) *wo je-to-mo ijeri.* Der ältere Bruder *(konokami)* heisst ebenfalls *je.*

Je-ko ist in dem Nippon-ki die Lesung von 長子 ‚ältester Sohn‘. 兄子 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *je-ko,* der Sohn als älterer Bruder.

Jebi. Zoku-ni tsukane-gami-no saki-wo jebi-to iû-mo 燕尾 *no kokoro nari. Jebi,* womit man im gemeinen Leben den Vordertheil des zusammengebundenen Haupthaares bezeichnet, hat den Sinn von *jen-bi,* Schwalbenschweif.[1]

Te, Hand. 手 *wa* 出 *nari-to ijeri.* 指 *wo-mo jomeri.* Man sagt, *te* ‚Hand‘ sei so viel als *de,* hervorkommen. Auch *jubi* ‚Finger‘ wird so gelesen.

Tefu, Schmetterling. 蝶 *wo jomu-wa koje nari. Sagami simo-tsuke mutsu-ni tefu-ma tsu-garu-ni kani-be mata te-ko-na aki-da-ni fera-ko jetsi-go-ni tefu mabe tsutara sinano-ni ama-bira-to iû. Kai-ko-no tefu-wa* 蛾 *nari. Sinano mutsu kôdzuke-ni firu-to iû. Sai-koku-ni firu ro-u-to i-i i-se-ni fi-i-ro-to iû.* 柳女郎 *to joberu mono ari* 水蝶 *nari.* Die Lesung des Wortes ‚Schmetterling‘ ist der (chinesische) Laut. In Sagami, Simo-tsuke und Mutsu sagt man *tefu-ma.* In Tsu-garu sagt man *kani-be* und *te-ko-na,* in Aki-da *fera-ko,* in Jetsi-go *tefu mabe tsutara,* in Sinano *ama-bira.* Der Schmetterling der

[1] Mit chinesischen Lauten ausgesprochen.

Seidenraupen ist der Seidenschmetterling *(firu)*. In Sinano, Mutsu und Kòdzuke sagt man *firu*. In den westlichen Reichen sagt man *firu ro-u*, in Ise *fi-i-ro*. Es gibt ein Thier, welches *janagi-me-rô*, die ,Weidenmagd', heisst. Es ist der Wasserschmetterling.

Tera, Tempel. *Josowoi-no teri-kagajaku kokoro-ni-ja. Ima-no teô-sen kotoba-ni teru-to ije-ba moto* 韓 語 *ni-ja*. Hat vielleicht den Sinn, dass die Ausschmückung hell glänzt *(teri-kagajaku)*. Da ,Tempel' in der heutigen Sprache Corea's *teru* heisst, so ist es ursprünglich vielleicht ein coreanisches Wort.

Terafu, feilbieten. 人 *ni* 照 *su kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *fito-ni terasu* ,für die Menschen beleuchten' haben.

Teru, leuchten, glänzen. *Ta fe-no kajeri te nare-ba* 妙 *wo fatarakasi-taru kotoba naru-besi*. Da *ta fe* zurückkehrend *te* ist, kann es ein Wort sein, in welchem *tafe-nari* ,wundervoll' in Thätigkeit gesetzt wurde.

Aje. Siba-no fosoki-wo-mo ijeri. 間アヒ 枝エ *naru-besi*. *Aje* bedeutet auch dünnes Brennholz. Das Wort kann so viel als *afi-je* ,Zwischenäste' sein.

Awosi, grün. 明アカ 小ヲ *no kokoro. Si-wa zio-go nari.* Hat den Sinn von *aka-wo*, hell klein. *Si* ist ein Hilfswort.

Aka, Schmutz. 汗 氣カ *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *ase-ka* ,Schweissluft' haben.

Akasi, roth. 赤 *wa fi-no iro nare-ba* 明アケ *si-no kokoro nari*. Da roth *(aka)* die Farbe des Tages ist, hat das Wort den Sinn von *ake-si*, es ist Tag geworden.

Agatsu, ausbreiten, theilen. Aus dem Kami-jo-bumi. *Wakatsu-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *wakatsu*, theilen.

Agamu, hochschätzen. Man sagt auch *agamaferu*. 上*ru-to kokoro kajojeri.* Das Wort hat den Sinn mit *aguru* ,erheben' gemein.

Akafu, Handel treiben. Gegenwärtig sagt man *akinafu*. 相アヒ 稱カナフ *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *afi-kanafu*, gegenseitig erfüllt werden.

Aka-mono. 贖 物 *no kokoro nari. Mi-no wazawai-wo akafu mono-to iû kokoro nari.* Hat den Sinn von *akafu mono*, ein handeltreibender Mensch. Bezeichnet einen Menschen, der das eigene Unglück verhandelt.

Aki, Herbst. 飽 *no kokoro nari. Tana-tsu mono sude-ni nari-te ban-min aki-taru-no toki nare-ba sika iû-meri.* Hat den Sinn von *aki*, satt sein. Da der Herbst die Zeit ist, wo die Feldfrüchte bereits entstanden sind und das Volk zur Genüge hat, wird er wohl so benannt.

Agi, Zahnfleisch. *Agari-no kokoro. Ga ri kajeri gi nari. Agito-to-mo ijeri. To-wa* 戶 *no kokoro nari. Zoku-ni ago-to iû. Gi to kajeri go nari. Agota-to-mo iû.* Hat den Sinn von *agari*, aufsteigen. *Ga ri* zurückgekehrt ist *gi*. Man sagt auch *agito*. *To* hat den Sinn von *to*, Thüre. Im gemeinen Leben sagt man *ago*. *Gi to* zurückgekehrt ist *go*.

Agu, erheben. *Zoku-ni ageru-to-mo iû. Ge ru kajeri gu nari.* Im gemeinen Leben sagt man auch *ageru*. *Ge ru* zurückgekehrt ist *gu*.

Agura, eine Bank. 足 座 *no kokoro nari. Zoku-ni* 床 几 *to iû kore nari.* Hat den Sinn von *asi-kura*, Fusssitz. Es ist das im gemeinen Leben übliche *siô-gi*, Bank.

Akutaru. 灰 汁 垂 *no kokoro.* Hat den Sinn von *aku-taru*, das Herabrinnen von Lauge.

Aku-no tare-kasu, der herabrinnende Bodensatz der Lauge. *Kuroki inu-ni kuwarete aku-no tare-kasu-ni odziru-to iû kotowaza.* Es gibt ein Sprichwort: Wenn man von einem schwarzen Hunde gebissen wurde, fürchtet man den herabrinnenden Bodensatz der Lauge.[1]

Akuta-fu, Mist, Kehricht. *Fu-wa* 生 *no kokoro. Ima iû go-moku-* 所 *nari. Fu* hat den Sinn von *fu* ‚wachsen‘. Das Wort ist das jetzt übliche *go-moku-dokoro*.

Akugaruru. Akogaruru-to-mo ijeri. Ukaruru-to dô-i. A ku kajeri u nari. Man sagt auch *akogaruru*. Ist mit *ukaruru* ‚umherschweifen‘ gleichbedeutend. *A ku* zurückgekehrt ist *u*. Man sagt auch, das Wort habe den Sinn von *aki-kogaruru*, vor Sattheit vergehen.

Ake, hell, auch roth. 明 *gata akaki-ni somaru-no tagui nari.* Ist ein Wort von der Art wie *ake-gata akaki-ni somaru*, die Morgendämmerung ist roth gefärbt.

---

[1] Aehnliche chinesische Sprüchwörter sind: Wenn man vor siedender Brühe gewarnt wird, bläst man kalte Zwiebeln. Wenn man von einer Schlange gebissen wurde, fürchtet man ein Strohseil.

Agedzurafu, erörtern. *Age-wa* 擧 *nari. Tsurafu-wa sono sama-wo iû kotoba* 引ヒヨ *dzurafu* 掛カ *dzurafu-no gotosi. Rafu kajeri ru nari. Age* ist *age,* erheben. *Tsurafu* (für *tsuru*) ‚anhaken' ist ein die Art und Weise bezeichnendes Wort, ähnlich wie in *fikodzurafu* ‚heranziehen', *kakadzurafu,* anhängen. *Rafu* zurückgekehrt ist *ru.*

Ako. 網 子 *no kokoro nari. Ima ami-ko-to iû. Ami-wo fiku tote ako-domo-wo kari-mojôsu-wo uta-ni a-biki-su-to akototonofuru nado jomeri.* Hat den Sinn von *ami-ko,* Netzsohn. Gegenwärtig sagt man *ami-ko.* Man treibt Netzsöhne an, damit sie die Netze ziehen. In Gedichten liest man *a-biki-su-to akototonofuru,* Netzsöhne bereit halten, damit sie das Netz ziehen.

Ago. 吾 子 *no kokoro. Sitasimu kotoba naru-besi.* Hat den Sinn von *a-ko,* mein Sohn. Es kann ein Wort der Vertraulichkeit sein.

Akome. Ijasi-ki wonna-wo iû. Ako-wa 吾 子 *me-wa wonna-no tonaje nare-ba naru-besi.* Bedeutet ein gemeines Weib. *Ako* ist *a-ko,* mein Sohn. *Me* kann die Benennung des Weibes sein.

Akome, Hemd oder kurzes Kleid. *Migi-no akome-no kirumono nare-ba onazi-ku iû naru-besi. Issetsu-ni aka-some kokoro nari.* Da dieses Hemd ein Kleidungsstück des gemeinen Weibes (des oben angeführten *akome)* ist, so wird man es eben so benennen. Nach einer Erklärung hat das Wort den Sinn von *aka-some,* roth färben. *Ka so* zurückgekehrt ist *ko.*

Akoje, Hahnensporn. 脚ア 小コ 肢エ *no kokoro nari. Ima iû ke-dzume nari.* Hat den Sinn von *a-ko-je* (statt *asi-koje),* kleiner Ast des Fusses. Es ist das heutige Wort *ke-dzume.*

Asa, Morgen. *A-wa* 明 *ku nari. Sa-wa* 小 *nari.* 狹 *nari. Bun-go-no fô-gen-ni asura-to ijeri. Sura kajeri sa nari. A* ist *aku,* hell werden. *Sa* ist *sa* ‚klein' oder *sa* ‚eng'. In der Mundart von Bungo sagt man *asura. Sura* zurückgekehrt ist *sa.*

Asa, Hanf. 淺 *ki kokoro nari.* Hat den Sinn von *asasi,* seicht, licht von Farbe.

Asasi, seicht. 朝 *to kokoro kajojeri.* Hat den Sinn mit *asa* ‚Morgen' gemein.

Asi, Fuss. *Ijasi-no kokoro. Ija kajeri a nari.* Hat den Sinn von *ijasi,* niedrig, gemein. *Ija* zurückgekehrt ist *a.*

Asu, der morgige Tag. *Akasu-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *akasu*, den Morgen erreichen.

Ase, Schweiss. 熱ツ濕ヌリ *no kokoro. Si me kajeri se nari.* Hat den Sinn von *atsu-simeri*, heiss befeuchtet sein. *Si me* zurückgekehrt ist *se*.

Ata, Feind. 當 *ru-no kokoro.* Hat den Sinn von *ataru*, treffen.

Atafi, Preis. 當テ易カヒ *no kokoro. Te ka kajeri ta nari.* Hat den Sinn von *ate-kafi*, treffend vertauschen. *Te ka* zurückgekehrt ist *ta*.

Atafu, geben. 直 *no kokoro-ni kajojeri.* Hat mit dem Sinne von *atafi* ,Preis' Gemeinschaft.

Atarasi, neu. 當 *ri-si-no kokoro.* Hat den Sinn von *atari-si*, es ist begegnet oder zugetroffen.

Atakamo, eben, eben zutreffend. 當 哉 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *atari-kamo*, zutreffend! als Ausruf.

Adzifafi, Geschmack. *Fafi-va zio-go nari. Jote adzi-to nomi-mo ijeri.* 可ウ 美マ 垂タリ *no kokoro. Uma kajeri a. Dari kajeri dzi nari. Fafi* ist ein Hilfswort. Demgemäss sagt man auch *adzi* allein. Hat den Sinn von *uma-dari*, süss herabkommend. *U ma* zurückgekehrt ist *u*. *Dari* zurückgekehrt ist *dzi*.

Atsu steht für *ataru*, treffen.

Atsumu, versammeln. *A-va fatsu-go nari. Jote tsume-to-mo tsumu-to-mo jomeru. Sare-ba* 積 *to kokoro onazi. Atsumeru-to-mo atsumaru-to-mo iû. Meru kajeri maru kajeri mina mu. Zi-ta-no kotonari nari. A* ist ein Anfangswort. Somit liest man auch *tsume* und *tsumu*. Es ist also mit *tsumu* ,häufen' gleichbedeutend. Man sagt auch *atsumeru* und *atsumaru*. *Meru* und *maru* zurückgekehrt sind beide *mu*. Es ist der Unterschied der eigenen und der fremden Person.

Adzuku, anvertrauen. 充テ 附 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ate-tsuku* ,treffen und hinzufügen' haben.

Atsurafu, bestellen. *Afi-tsureru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *afi-tsureru* ,einander Gesellschaft leisten' haben.

Ato, Fussspur. 足 處 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *asi-no tokoro* ,Ort des Fusses' haben.

Afa, Hirse. 𥝱 *si-ki kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *afasi-ki* ,schaal' haben.

Afugi, Fächer. *Afugu-wo* 躰 *ni ijeru kotoba nari. Tsuki-no tatôru-mo sai-do-ni-mo tsuki-no afugi-to mije-tari.* Ist ein Wort, in welchem *afugu* ‚in die Höhe blicken' von der Beschaffenheit gesagt wird. Der Fächer wird auch mit dem Monde verglichen. In dem westlichen Lande (China) findet man auch das Wort Mondfächer.

Abumi, Steigbügel. 左右相蹈 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *sa-u-ai-bumi,* rechts und links zugleich treten.

Afufi, Malve. *Afufi-wa fa-wo katamuke fi-ni mukò-to ijeri.* 仰 *gu* 日 *no kokoro nari.* Man sagt, die Malve neige die Blätter seitwärts und kehre sich der Sonne zu. Das Wort hat den Sinn von *afugu fi,* die Sonne, zu der man emporblickt.

Afugu, in die Höhe blicken. 天 *ni* 向 *ku-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ame-ni muku,* sich dem Himmel zukehren.

Ama. 海 *wo iû-wa nippon-ki man-jeô-siû-ni miju. Awomi-no ten-go-ni site* 蒼海 *no kokoro naru-besi.* Das Wort *ama* für ‚Meer' ist in dem Nippon-ki und Man-jeô-siû zu sehen. Es kann ein umgewendetes Wort für *awomi* sein und den Sinn von *awo-umi* ‚das grasgrüne Meer' haben.

Ama, Fischer. 海 *jori ten-si-taru nari.* Dieses Wort ist aus *ama* ‚Meer' umgewendet worden.

Amaru, überflüssig. 天足 *no kokoro. Me ta kajeri ma nari.* Hat den Sinn von *ame-taru* ‚der Himmel genügt'. *Me ta* zurückgekehrt ist *ma.*

Amata, viel. 餘手 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *amari-ta,* überflüssige Hand.

Amasi, süss. 味 *no* 餘 *reru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *adzi-no amareru* ‚der Geschmack ist im Ueberflusse' haben.

Ami, Netz. 荒目 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *abara-me* ‚wüste Augen' haben.

Ame, Regen. 天ア 水ミヅ *no tsutsumari-taru kotoba nari. Man-jeô-siû-ni* 雨 *wo ama-tsu midzu-to jomeri.* Ist ein aus *ama-midzu* ‚Himmelswasser' zusammengezogenes Wort. In dem Man-jeô-siû hat das Zeichen für ‚Regen' die Aussprache *ama-tsu midzu,* das Himmelswasser.

Amo. 兒 女 子 *no kotoba-ni* 餅 *wo iû.* 甘 *ki kokoro nari.* In der Sprache der kleinen Mädchen heisst so der Kuchen. Das Wort hat den Sinn von *amaki*, süss.

Ajasi, wunderbar, merkwürdig. *Aja-to* 嘆 *suru kotoba naru-besi.* Kann das als ein Ausruf der Bewunderung gebrauchte Wort *aja* sein.

Ajakaru, ähnlich sein. 有アエ 借 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *aje-karu* ‚die Aehnlichkeit der Art leihen‘.

Ajufi, Fussgürtel. Aus dem Nippon-ki. Man liest auch *asi-jufi*, das Binden der Füsse. *Suzu-mo tsuke-taru-ni-ja.* Vielleicht wurden auch kleine Glocken angeheftet.[1]

Arasi, rauh. 荒 *ru-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *araru*, wüst sein.

Arata, neu. 生アレ 來キタ *ru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *are-kitaru* ‚entstehend kommen‘ haben.

Arafu, waschen. 拂 *to iu-gi tsû-seri.* Hat mit *farafu* ‚wegfegen‘ den Laut und den Sinn gemein.

Ariku, gehen. 有 行 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ari-juku* ‚es ist, dass man geht‘ haben.

Aru, haben, auch vorhanden sein. 生ナル *no ten-go nari-to ijeri.* Man sagt, es sei ein umgewendetes Wort für *naru*, entstehen.

Aruzi. Gebieter des Hauses. *Ri nu kajeri ru nari. Ije-ni aru nusi-no kokoro nari. Man-jeô-siû-ni arozi-to-mo miju. Ri nu* zurückgekehrt ist *ru.* Hat den Sinn von *ije-ni aru nusi*, der in dem Hause befindliche Gebieter. In dem Man-jeô-siû liest man auch *arozi.*

Awa, Schaum. 雨 丸ワ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ame-wa* ‚Regenkugeln‘ haben.

Awi, dunkelblau. *Awoki siru-no* 居 *ru mono nare-ba nadzuke-si naru-besi.* Da der grüne (dunkelblaue) Saft etwas Dauerhaftes ist, kann die Farbe davon (von *awo* ‚grün‘ und *wi*, verbleiben) den Namen erhalten haben.

Saka, Bergtreppe. 逆 *fu nari. Nobori-kudari zijun-ro narazaru kokoro nari.* Ist so viel als *sakafu*, widerhaarig. Hat

---

[1] *Ajufi* nennt man auch das in China übliche Zusammenschnüren der Frauenfüsse.

den Sinn, dass beim Auf- und Niedersteigen kein willfähriger Weg ist.

Sakari, blühend. 榮 *je-aru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sakaje-aru* ‚Blüthe besitzen‘ haben.

Sakaru, sich trennen. 裂 *no kokoro.* Hat den Sinn von *saku*, zerreissen. *Ka ru* zurückgekehrt ist *ku.*

Sakasi, weise. 榮 *to kokoro kajô naru-besi.* Kann mit *sakaje* ‚blühend‘ den Sinn gemein haben.

Sakafogafi, beten. Aus dem Nippon-ki. 酒 祝 *no kokoro.* Hat den Sinn von *saka-fogi*, mit Wein anrufen.

Saku, zerreissen. 小サ 開ク *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-aku* ‚klein öffnen‘ haben.

Sakuri, der Schlucken. 小 繰 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-kuri* ‚klein drehen‘ haben.

Sakuri, zerbrechlich. 裂 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *saku* ‚zerreissen‘.

Sakura, Kirschbaum. 開 耶 *no ten-seru nari-to ijeri. Arui-wa* 咲サキ 簇ムラガ *ru-no kun-gi-to su. Kimu kajeri ku nari.* Man sagt, das Wort sei die Umwendung von *saku-ja* (in dem Namen der Göttin *ko-no fana-no saku-ja-bime*). Einige meinen, es habe die Lesung und den Sinn von *saki-muragaru*, aufblühend in Büscheln stehen. *Kimu* zurückgekehrt ist *mu.*

Sake, Wein. 榮 *je-no kokoro. Kaje kajeri ke nari. Nomu-wa jemi-sakaje-tanosimu-no kokoro nari-to ijeri.* Hat den Sinn von *sakaje*, blühen. *Kaje* zurückgekehrt ist *ke.* Man sagt, das Wort habe den Sinn, dass der Trinkende lachend erblüht und sich vergnügt.

Sakebu, laut rufen. *Sakaje-jobu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sakaje-jobu* ‚in der Fülle der Blüthe rufen‘ haben.

Sadamu, bestimmen. 然シカ 認トム *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *sika-tomu*, so niederschreiben.

Sadzuku, verleihen. 眞サ 附 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-tsukeru* ‚wirklich hinzugeben‘ haben.

Sato, Bezirk, Dorf. 狹 處 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-tokoro* ‚enger Ort‘ haben.

Satori, Erkenntniss. 去 取 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *sari-tori*, weggehend nehmen.

Sane, Kern. 小 種 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-tane* ‚kleiner Samen‘ haben.

Sabi, Rost. 小冷 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-bije* ‚kleines Erkalten‘ haben.

Safurafu, aufwarten. 狹守 *no kokoro naru-besi. Sare-ba samurafu-to kaki-te ajamari-ni-wa arazaru-besi.* Kann den Sinn *sa-mamoru* ‚eng bewachen‘ haben. Somit kann die Schreibweise *samurafu* kein Irrthum sein.

Safedzuru, zwitschern. 障出 *ru-no kokoro. Tori-ni iû kotoba nari.* Hat den Sinn von *safari-idzuru*, aus dem Hindernisse herauskommen. Ist ein Wort, das von den Vögeln gesagt wird.

Same, Roche. 狹眼 *no kokoro nari. Tei-jori-wa manako-wo itatte fosoki mono nari.* Hat den Sinn von *sa-me*, enges Auge. Der Roche ist ein Thier, welches ein äusserst kleines Auge hat.

Saja, Schote. 狹屋 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *sa-ja*, enges Haus.

Ki. 刃 *wo ki-to ijeru ko-go o-osi.* Es gibt viele alte Wörter, in welchen *fa* ‚Schneide‘ durch *ki* ausgedrückt wird.

Kiku, hören. 來キ 來ク *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ki-ku* ‚kommen, kommen‘ haben.

Kisa, die Adern des Holzes. Gegenwärtig *ki-me.* 刻 *mu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kisamu* ‚einschneiden‘ haben.

Kisa, Elephant. 牙 *no kisa-ni ni-taru* 文 *are-ba siô-suru naru-besi.* Weil die Zähne des Elephanten eine den Holzadern *(kisa)* ähnliche Zeichnung haben, wird er so benannt werden.

Kisaki, Kaiserin. 君幸キ *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kimi-saki*, Beglückung des Gebieters.

Kisi, Uferbank. 際石 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kiwa-isi* ‚Steine der Gränzscheide‘ haben.

Kita, Nord. 來 *ru kokoro.* 子 *no* 位 *nare-ba* 一陽 *rai-fuku-no kokoro naru-besi.* Hat den Sinn von *kuru*, kommen. Da das Wort die Stufe des (ersten cyclischen Zeichens) *ne* ist, kann das Wort den Sinn haben, dass ein Yang immer wiederkommt.

Kida, ein Stück. 寸キ 咫タ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ki-ta* ‚Zoll und Schuh' haben.

Kitanasi, unrein. 無 段 *no kokoro-to ijeri. Fun-miô-naranu kokoro nari.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kida-nasi,* ohne Stück. Es besagt, dass keine Klarheit ist.

Kitsuku, mauern. 杵 衝 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ki-tsuku* ‚mit der Mörserkeule (Kelle) anstossen'.

Kitsune, Fuchs. Man sagt auch *kitsuni, kitsu* und *ketsune.* 來 *tsu* 寢 *jo-to iû-wa furuki setsu nare-do kokoro-je-gatasi. Ki-wa* 黃 *nari. Tsu-wa zio-zi. Ne-wa* 猫 *no riaku naru-besi.* Die Worte *ki-tsu ne-jo* ‚man ist gekommen, schlafe!' sind eine alte Erklärung, aber schwer zu verstehen. *Ki* ist *ki,* gelb. *Tsu* ist ein Hilfswort. *Ne* kann die Abkürzung von *neko* ‚Katze' sein.

Kinofu, gestern. 前サキ *no* 日 *no kokoro nari. Fi-to fu-to tsû-su* 今 日 *wo kefu-to iû-ga gotosi.* Hat den Sinn von *saki-no fi,* der frühere Tag. *Fi* und *fu* gehen in einander über, gleichwie statt *kono fi* ‚dieser Tag' *kefu* gesagt wird.

Kiba, Hundszahn. 截 牙 *no kokoro nari. Zoku-ni* 糸 *kiri-ba-to.* Hat den Sinn von *kiri-ba,* abschneidender Zahn. Im gemeinen Leben sagt man *ito-kiri-ba,* der fädenschneidende Zahn.

木 場 *no kokoro-mo ari. Kiba* hat auch den Sinn von *ki-ba,* Baumplatz.

Kifamu, erschöpfen. 際 *wo fatarakasi-taru kotoba nari-besi.* Kann ein Wort sein, in welchem *kifa* ‚Gränzscheide' in Thätigkeit gesetzt wurde.

Kibi, Mohrenhirse. 黃 實 *nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort sei so viel als *ki-mi,* gelbe Frucht.

Ki-fe-juku. 來キ 經ヘ 行 *no kokoro. Tosi-tsuki-no kuru mama-ni fete juku-wo iû.* Hat den Sinn von *ki-fe-juku,* kommen und vorüber gehen. Bedeutet: Jahre und Monde, während sie kommen, gehen vorüber.

Kimi, Gebieter. 諾 册 *futa-mikoto-no na-wo awase-taru kokoro nari-to ijeri. Mata kami-to tsû-seri. Arui-wa* 君 *no tô-in nari-to-mo ijeri.* Man sagt, das Wort habe einen Sinn, in welchem die Namen der zwei Götter Nagi und Nami (Izanagi-no mikoto und Izanami-no mikoto) vereinigt sind. Es hat

ferner mit *kami* ‚Gott‘ Gemeinschaft. Einige sagen auch, es sei der chinesische Laut des Zeichens *kun,* Gebieter.

Kimo, Leber. 氣 *no* 元モト *naru-besi. Mata* 木 *no* 精 *nari-to ije-ba* 木 元 *no kokoro naru-ni-ja.* Kann so viel als *ki-no moto* ‚der Grund der Luft‘ sein. Da man auch sagt, die Leber sei der Geist des Holzes, so hat es vielleicht den Sinn von *ki-moto,* Grund des Holzes.

Kijosi, klar und rein. 氣イキ 佳ヨシ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *iki-josi* ‚die Luft gut‘ haben.

Kiri, Nebel. *Ikiru-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ikiru,* leben, athmen.

Kiru, schneiden. 刃 *wo ki-to ijeru-jori ide-taru naru-besi.* Das Wort kann von *ki,* welches für *fa* ‚Schneide‘ gesetzt wird, abgeleitet sein.

Ju, fasten. 齋 *wo jomu-wa i mu kajeri ju nari.* So wird das Zeichen für *imu* ‚fasten‘ gelesen. *I mu* zurückgekehrt ist *ju.*

Juka, Bett. 寛 *ka-no kokoro. An-za-no tokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *jutaka,* gemächlich. Es sei ein Ort, wo man bequem sitzt.

Jugamu, schief sein. 弓 上 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *jumi-kami,* der Obertheil des Bogens.

Jukasi, sehnsüchtig. 心 *no* 往 *n-to suru kokoro naru-besi.* Wird den Sinn haben, dass das Herz fortziehen will *(jukan-to si).*

Juki, Schnee. 齋ユ 清キヨ *no kokoro keppaku-wo iû naru-besi.* Kann den Sinn von *ju-kijo* ‚fastenrein‘ haben und das reine Weiss bezeichnen.

Ju-ki-no jo-ro. 齋 忌 *no* 夜 *nari. Ro-wa suke-kotoba.* Ist so viel als *ju-ki-no jo* ‚die Nacht des Fastens‘. *Ro* ist ein Hilfswort.

Yumi, Bogen. 努ユ 力メ *no kokoro nari. Tsikara-wo motsi-wite fiki-faru mono nari.* Hat den Sinn von *jume,* Acht haben. Der Bogen ist ein Gegenstand, den man mit Anwendung der Kraft spannt.

Jume, Acht haben, fasten. Aus dem Nippon-ki und Man-jeô-siû. 忌 謹 *me-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *imi-tsutome,* vermeiden und Acht haben.

Jume-jume. 努 力 ここ *no kokoro nari. Nippon-ki-ni* 努 力 努 力 *wo tsutome-tsutome-to jomeri.* Hat den Sinn *jume-jume,* Acht haben, Acht haben. In dem Nippon-ki haben die Zeichen für *jume-jume* die Aussprache *tsutome-tsutome,* Acht haben, Acht haben.

Jujusiki. Man-jeô-siû-ni 忌こ *wo jomeri. I mu-no kajeri ju naru ju-e nari* 恐 *remi-tsutsumasi-ki kokoro nari. Zoku-ni ima-imasi-ki-to iû kokoro nagara ima-no fito-no omô-to-wa* 別 *nari.* In dem Man-jeô-siû ist dieses die Aussprache der Zeichen *imu-imu,* vermeiden, vermeiden. Es ist desswegen, weil *i mu* zurückgekehrt *ju* ist. Das Wort hat den Sinn: schüchtern, verschämt. Obgleich es den Sinn des im gemeinen Leben üblichen *ima-imasi-ki* hat, ist es von dem, wie es die jetzigen Menschen verstehen, verschieden.

Notsi-no jo-no mono-ni 優こ *siki kokoro-mo tsutajeru nari. Mata ju-e-ju-e-siki kokoro-ni ijeru-mo mije-tari.* Das Wort ist auch als Bedeutung des in späteren Zeiten üblichen *mono-ni ju-ju-siki* ‚an etwas Freude haben‘ überliefert. Ferner findet man, dass es auch in dem Sinne von *ju-e-ju-e-siki* ‚ursächlich‘ gesagt wird.

Juri, Lilie. *Fana o-oki-ni kuki fosoku-te kaze-ni juru mote nadzukuru naru-besi. Fon-rui o-osi.* Die Lilie kann diesen Namen erhalten haben, weil ihre Stengel sehr dünn sind und in dem Winde schwanken *(juru).* Es gibt viele Arten.

Ju-en. Ju-e-ni-no ten-se-si nari. Das Wort ist aus *ju-e-ni* ‚desswegen‘ umgewendet.

Me, Auge. 見 *to kajojeri.* Hat mit *mi* ‚sehen‘ Gemeinschaft.

Meku, das Aussehen haben. 向 *no ten-go nari. Issetsu-ni mije-no kajeri me* 見エ 來ク *no kokoro nari.* Ist ein umgewendetes Wort für *muku* ‚entgegengekehrt sein‘. Nach einer Erklärung ist *mije* zurückgekehrt *me,* und das Wort hätte den Sinn von *mije-ku,* zu Gesicht kommen.

Meki. 醜シ *meki-to iû-wa muku-no kokoro. Ku-go-ni meki-to nado iû-mo meku-no kokoro naru-besi. Mekkiri-to-mo*

ijeri. In dem Worte *siko-meki* ‚hässlich' hat *meki* den Sinn von *muku*, entgegengekehrt sein. Das in der gesprochenen Sprache übliche *meki-to* und Anderes kann den Sinn von *muku* haben. Man sagt auch *mekkiri*.

Megumu, knospen. 芽組 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *me-kumu* ‚Knospen flechten' haben.

Megumu, gütig sein. *Megumu-jori ijeru naru-besi.* Kann von *megumu* ‚knospen' abgeleitet sein.

Mesu, vorladen. *Ko-si-ki-ni* 看 *wo jomere-ba mi-su-no ten-seru naru-besi.* Da in dem Ko-si-ki das Zeichen für ‚sehen', so gelesen wird, kann das Wort aus *mi-su* ‚das Sehen bewerkstelligen' umgewendet sein.

Medzuru, lieben. 芽出 *no kokoro.* Hat den Sinn von *me-idzuru*, die Knospen kommen hervor.

Medzurasi, selten, wunderbar. *Medzuru-jori ten-i-se-si kotoba naru-besi.* Kann ein aus *medzuru* ‚lieben' dem Sinne nach umgewendetes Wort sein.

Mefi, Nichte. 女ヤ生ヒ *no kokoro wofi-ni tai-se-si kotoba naru-besi.* Kann den Sinn von *me-ofi* ‚Mädchen und wachsen' haben und ein Wort sein, welches dem Worte *wofi* ‚Neffe' (erklärt durch *wo-fi*, Mann und wachsen) gegenübergestellt wurde.

Mero. Aus dem Kami-jo-bumi. *Mero-nisi-to ijeru-wa* 見ミレ縁ヨシ *no kokoro nari. Miru-to in-tsû-seri.* Das Wort *mero-nisi* hat den Sinn von *miru-josi*, das Sehen. Es hat mit dem Laute von *miru* ‚sehen' Gemeinschaft.

Miki, Opferwein. Das Wort war ehemals mit *sake* ‚Wein' gleichbedeutend. Gegenwärtig bedeutet es den Opferwein. *Mi-wa* 御 *nari. Ki-wa iki-ni riaku-* 氣 *no tsujoki mono nare-ba sake-wo iû nari. Mi* ist *mi*, kaiserlich. *Ki* ist die Abkürzung von *iki*, Luft, Geist. Da der Wein ein Gegenstand von starkem Geiste ist, gab man ihm diesen Namen.

Migiri, die linke Seite. *Nan-men-no sei-wi-wo motte ije-ba* 右 *wa nisi-ni atareri. Fi-no iru-wo* 見限 *ru kokoro nari-to ijeri.* Wenn man es von der nach Süden gekehrten richtigen Stufe bespricht, so liegt die rechte Seite im Westen. Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fi-no iru-wo mi-kagiru*, durch die Sichtbarkeit des Sonnenunterganges begränzt sein.



Mizore, nasser Schnee. *Midzu-arare-no kokoro kotoba naru-besi.* Kann ein Wort von dem Sinne von *midzu-arare* ‚Wasserhagel‘ sein.

Mitsi, Weg. 充 *ru-no kokoro.* Hat den Sinn von *mitsuru*, voll sein.

Midzu, *Wasser.* 實 *ru-no ten-seru naru-besi.* Kann aus *mitsuru* ‚voll‘ umgewendet sein.

Midori, grün. *Midzu-ki-no isagijoki iro-wo kari-te iû. Midori-iro-no* 紅 毛 *kotoba guro-un-to iû.* Man hat bei dem Worte die klare Farbe der Luft des Wassers entlehnt. Die grüne Farbe heisst in der Sprache der rothhaarigen Barbaren *guro-un.* [1]

Mina, alle. 身 成 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *mi-naru*, der Leib entsteht.

Minami, Süd. 皆 見 *ju-no kororo.* Hat den Sinn von *mina-miju*, alles wird gesehen.

Mine, Berggipfel. 大ニ 根 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *mi-ne* ‚grosse Wurzel‘ haben.

Mijako, Hauptstadt. 宮 所 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *mija-ko* (statt *mija-tokoro*), Ort des Palastes.

Mijabi, zierlich. 宮 *buri nari. Buri-no kajeri bi nari.* Ist so viel als *mija-buri*, Weise des Palastes. *Buri* zurückgekehrt ist *bi.*

死 *wo si-to iû-mo koje-ni arazu. Nani nu ne no-no* 行 *nite motsi-û-keri. Su gi kajeri si nari.* Die Aussprache *si* für das Zeichen ‚sterben‘ ist kein chinesischer Laut. Es wurde als Handlung von *nani nu ne no* gebraucht. *Su gi* zurückgekehrt ist *si.* [2]

Si-uto si-uto-me, Oheim und Muhme. 傍ニ 人 傍ニ 人 女 *me-no kokoro-ni-ja. So fi kajeri si.* Hat vielleicht den Sinn von *sofi-uto* ‚zur Seite stehender Mensch‘ und *sofi-uto-me*

---

[1] Das holländische *groen* (Aussprache *grun*).

[2] Dieses deutet darauf, dass *sugi* ‚hinübergehen‘ zu Grunde liegt, was unter *sinu* ausdrücklich angegeben wird.

,weiblicher zur Seite stehender Mensch'. *So fi* zurückgekehrt ist *si*.

Siworu, verwelken. *Si-wa tsuke-zi. Wori-sokonanaruru kokoro naru-besi. Si* ist ein hinzugefügter Buchstabe. Das Wort kann den Sinn von *wori-sokonawaruru* ,gebrochen und beschädigt werden' haben.

Siwori, in dem Gebirge Zweige brechen, um den Weg kenntlich zu machen. 標え折 *no kokoro mata* 柴折 *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *sime-woru* ,Kennzeichen brechen' oder von *siba-woru* ,Brennholz brechen' haben.

Sika, Hirsch. 肉香 *no kokoro-ni-ja*. Hat vielleicht den Sinn von *sisi-ka*, Wohlgeruch des Fleisches.

Sigafu. Ken-seô-no setsû-ni sigafu-wa kusa-wo kari-te tsukanete tsuka-wo musubi-awasuru-wo iû. Sukafu-to-mo iû. Tsugafu kokoro nari-to ijeri. Nach der Erklärung Ken-seô hat *sigafu* die Bedeutung: Gras mähen, es zusammenfassen und die Büschel zusammenbinden. Man sagt auch *sukafu*. Es heisst, es habe den Sinn von *tsugafu*, zusammenfügen.

Sikiri, häufig, oft, fortgesetzt. 重繁 *no kokoro nari*. Hat den Sinn von *siki-sigeri*, dicht stehend, mannigfaltig.

Siki. Nippon-ki-ni 重 *no zi ko-si-ki-ni* 繁 *no zi-wo jomeri.* 敷 *no kokoro nari. Siki* ist in dem Nippon-ki die Aussprache des Zeichens für *kasanari* ,wiederholt', in dem Ko-si-ki die Aussprache des Zeichens für *sigeri*, mannigfach. Das Wort hat den Sinn von *siku*, ausbreiten.

Sigure, Herbstregen. *Sora kumori-te kosame-suru-wo iû.* 頻昏 *no kokoro.* Bedeutet, dass der Himmel dunkel wird und Rieselregen fällt. Das Wort hat den Sinn von *sikiri-kure*, häufig Abenddunkel.

Sigeru, dicht stehen, mannigfach sein. *Keru kajeri ku.* 布 *to kokoro kajojeri. Keru* zurückgekehrt ist *ku*. Der Sinn des Wortes hat mit *siku* ,ausbreiten' Gemeinschaft.

Sizoku. Aus dem Tagebuche von To-sa. 退 *ku kokoro nari.* Hat den Sinn von *sirizoku*, zurückweichen.

Sita, Zunge. *Sinafu kokoro-ni-ja. Na-to ta-to win-tsûseri.* Hat vielleicht den Sinn von *sinafu*, geschmeidig. *Na* und *ta* haben in dem Endlaute Gemeinschaft.

Sita, unten. *Sitaru-no riaku naru-besi.* Kann die Abkürzung von *sitaru* ‚herabhängen‘ sein.[1]

Sitagafu, gehorchen. 下 *ni* 仕 *furu kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sita-ni tsukafuru* ‚unten dienen‘ haben.

Sidarifa. 垂 葉 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *tare-fa,* herabhängende Blätter.

Sitataka, kräftig. 下 造 *no*[2] *kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *sita-tasika,* unten sicher.

Sitasimu, freundschaftlich sein. 下 染 *no kokoro.* 下 *wa,* 心 *wo iû naru-besi.* Hat den Sinn von *sita-simu,* unten färben oder Einwirkung machen. *Sita* ‚unten‘ kann das Herz bezeichnen.

Sidzumu, untersinken. 下 *ni* 積 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *sita-ni tsumu,* unter sich häufen.

Sini-sen. 死 *sen-no kokoro.* Hat den Sinn von *si-sen,* sterben werden. *Sini-senu-wa* 死 *senu-no kokoro. Sini-senu* hat den Sinn von *si-senu,* nicht sterben.

Sinu. Nippon-ki-ni 死 *wo jomeri. Uta-ni-mo inotsi sinamasi-to miju.* 去 *no kokoro nari. Sari kajeri si nari.* 音 *ni arazu. Issetsu-ni* 過 *nu nari. Sugi kajeri si nari. Kami-jo-bumi-ni* 神 去 *to i-i* 死 *wo makaru-to jomi man-jeô-siû-ni* 過ギ 去シ 人 *to mije-tari.* So wird in dem Nippon-ki das Zeichen *si* ‚sterben‘ gelesen. In Gedichten findet sich: *inotsi sinamasi,* das Leben wird sterben. Das Wort hat den Sinn von *sari,* weggehen. *Sari* zurückgekehrt ist *si.* Es ist kein chinesischer Laut. In einer Erklärung ist es *sugi-nu. Sugi* (hinübergegangen sein) zurückgekehrt ist *si.* In den Kami-jo-bumi heisst es: *kamu-sari,* göttlich weggehen. *Si* ‚sterben‘ wird *makaru* ‚scheiden, weggehen‘ gelesen. In dem Man-jeô-siû findet sich *sugi-ni-si fito,* der hinübergegangene Mensch.

Sifo, Salz. 白 穗 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sira-fo* ‚weisse Kornähren‘ haben.

Sima, Insel. *Midzu-no naka-ni tsutsi-no simaru tokoro nari. Issetsu-ni sumi-to tsû-su. Midzu-no naka-ni wiru-beki-no*

---

[1] *Sitaru,* selbst (sonst *sidari* und nur in Zusammensetzungen vorkommend) ist eigentlich *si-taru,* aus 爲シ *si* ‚sein‘ und *taruru* ‚herabhängen‘, gebildet.

[2] Zu 造 ist links das Classenzeichen 忄 zu setzen.

tokoro-wo iû. Ist so viel als ein Ort, an welchem in der Mitte des Wassers die Erde zusammengedrückt ist *(simaru).* Nach einer Erklärung hat das Wort Gemeinschaft mit *sumi,* wohnen. Es bedeutet einen Ort, an welchem man in der Mitte des Wassers verbleiben kann.

Simo, Reiffrost. *Sibomu kokoro. Kusa-ki simo-ni ôte* 凋零 *suru-wo mote nadzukuru naru-besi.* Hat den Sinn von *sibomu,* verwelken. Der Name kann daher stammen, dass Pflanzen und Bäume, wenn sie der Reiffrost trifft, verwelken und die Blätter fallen.

Siraga, weisses Haupthaar. 白髮 *no riaku.* Ist die Abkürzung von *sira-kami,* weisses Haupthaar.

Siri, Hintertheil. 下シモ 居ヲリ *no kokoro nari-besi.* Kann den Sinn von *simo-wori* ‚unten verbleiben' haben.

Sirosi, weiss. *Sirusi-no kokoro. Akiraka-ni mijuru-wo iû nari.* Hat den Sinn von *sirusi,* Kennzeichen. Das Wort besagt, dass etwas deutlich gesehen wird.

Eguru, aushöhlen. 鐫エリ 轉クル *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *eri-kuru,* meisselnd drehen.

Enu, Hund. *Ije-ni kô mono nare-ba* 餌犬 *no kokoro naru-besi.* Da der Hund ein Thier ist, welches man im Hause ernährt, so kann das Wort den Sinn von *e-inu* ‚Hund der Speise' haben.

Efu, betrunken sein. 咲エリ *jori ide-taru kotoba naru-besi.* Kann ein von *emu* ‚lachen' abgeleitetes Wort sein.

Emafi. So wird in dem Man-jeô-siû häufig das Zeichen *emi* ‚lachen' gelesen. *Mafi-no kajeri mi nari. Mafi* zurückgekehrt ist *mi.*

Emu, lachen. *Ko-si-ki-ni asa-fi-no emi-sakajete-to-mo jomeri. Fana-ni iû-mo onazi.* In dem Ko-si-ki liest man auch *asa-fi-no emi-sakajete,* indess die Morgensonne lachend erblüht. Von den Blumen gesagt, bedeutet es das Nämliche.

Emeru. 咲 *wo jomeri. Me ru-no kajeri mu nari.* So wird das Zeichen für ‚lachen' gelesen. *Me ru* zurückgekehrt ist *mu.*

Eragu, fröhlich sein. *Zoku-nippon-ki-ni mi-ki* 食タウ *be eragi-to miju. Ra gu-no kajeri ru nari. Eru-wa emi-suru nari.* In dem fortgesetzten Nippon-ki findet man *mi-ki ta-u-be eragi,*

bei Wein und Speise fröhlich sein. *Ra gu* zurückgekehrt ist *ra*. *Eru* ist so viel als *emi-suru*, lachen.

Eri, eine Fischreuse im Meere. 餌 *ni* 入 *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *e-ni iri* das ,Eintreten zum Köder' haben.

Eru, meisseln. *Ugeru kokoro. Uge-no kajeri e nari.* Hat den Sinn von *ugeru*, aushöhlen.[1] Die Rückkehr von *uge* ist *e*.

Zi-no kagami-ni 嘲 *wo jomeru-wa* 笑 *wo fatarakasi-taru naru-besi*. *Eru* ist in dem Spiegel der Schriftzeichen die Aussprache des Zeichens für *azakeru*, verspotten. Hierbei wird *emu* ,lachen' in Thätigkeit gesetzt sein.

Fi-idzu, in Blüthe stehen. 日 出 *no kokoro nari. Issetsu-ni* 秀 *wo fo-to-mo jomeri.* 穗 出 *no kokoro nari-to ijeri.* Hat den Sinn von *fi-idzu*, die Sonne geht auf. Nach einer Erklärung wird das Zeichen für *fi-idzu* auch *fo* gelesen. Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fo-idzu*, die Kornähren kommen hervor.

Fikari, Licht. 日 明 *ru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fi-akaru* ,die Sonne ist hell' haben.

Figasi, Ost. 日 頭 *no kokoro nari-to ijeri. Mata fingasi-to-mo ije-ba* 日 向 *fi-si-no kokoro naru-besi-to-mo ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fi-kasira*, Sonnenhaupt. Man sagt ferner: Da man auch *fingasi* sagt, könne es auch den Sinn von *fi-mukafi-si* ,wohin die Sonne sich gekehrt hat' haben.

Fiku, ziehen. 日 往 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *fi-juku* die Sonne geht.

Fige, Bart. 鰭ヒレ 毛 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt das Wort habe den Sinn von *fire-ke*, Haar der Fischflossen.

Fikerakasu. Fito-ni terò-wo iû zoku-go nari. Terafu-mo 照 *su kokoro nare-ba* 光 *rakasu-no kokoro naru-besi.* Ist so viel als das im gemeinen Leben übliche Wort *fito-ni terò*, etwas den Menschen zur Schau stellen. Da auch *terafu* ,zur Schau stellen' den Sinn von *terasu* ,beleuchten' hat, so wird das Wort den Sinn von *fikarakasu* ,glänzen lassen' haben.

---

[1] Das Wort *ugeru* ist sonst weder in dem Wa-kun-siwori, noch in einem anderen Wörterbuche enthalten, muss aber mit *ugatsu* ,aushöhlen' gleichbedeutend sein.

Fiza, Knie. 引 *wizaru-no kokoro naru-besi.* Wird den Sinn von *fiki-wizaru* ‚ziehend rutschen' haben.

Fisasi, lange Zeit. *Fisa-ni-to-mo fisasa-to-mo miju.* 日去 *so kokoro-to ijeri. De-wa-nite-wa fijasi-to iû.* Man findet auch *fisa-ni* und *fisasa.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fi-sari*, die Tage gehen fort. In Dewa sagt man *fijasi.*

Kuan-zei-ni kuan-tô-ni 口語 *ni iû-wa jatto-to i-i mata etto-to iû. De-wa-ni joppa*r*u-to iû.* 世遙カ *no kokoro naru-besi.* In Kuan-zei und Kuan-tô sagt man (für *fisasi*, lange Zeit) in der gesprochenen Sprache *jatto* und auch *etto.* In De-wa sagt man *jopparu.* Dieses kann den Sinn von *jo-faruka* ‚in dem Zeitalter fern' haben.

Fisoka, geheim. 日底 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn *fi-soko* ‚Boden des Tages' haben.

Fita. So liest man in dem Nippon-ki die Zeichen 常 ‚beständig', 頓 ‚hastig' und Anderes. 日立 *no kokoro naru-besi.* Es kann den Sinn von *fi-tatsu* ‚die Sonne erhebt sich' haben. Man liest auch so das Zeichen 直 ‚gerade'.

Fidari, die linke Seite. *Nan-men-sure-ba figasi-ni atareri jote* 日垂 *to iû-ni-ja. Fi-no ten-ni katatsi-wo taruru kokoro nari.* Wenn man das Gesicht nach Süden kehrt, liegt die linke Seite im Osten. Somit bedeutet das Wort vielleicht *fi-taruru*, die Sonne lässt herab. Es hat den Sinn, dass die Sonne am Himmel ihr Bild herablässt.

Fitafi, Stirn. 直日 *no kokoro nari. Fi-ni mukaje-ba madzu ataru tokoro nari.* Hat den Sinn von *fita-fi*, die gerade Sonne. Wenn man sich gegen die Sonne kehrt, ist die Stirn das Erste, worauf sie scheint.

Fitaburu, ewig. 常ヒタ經フル *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fita-furu*, beständig verbringen.

Fitasura, dringend. 常ヒタ尙スラ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fita-sura*, beständig schätzend.

Fitsuki, Sarg. 人木 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fito-ki*, Menschenholz.

Fito, Mensch. 日與 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fi-to* ‚zugleich mit der Sonne' haben.

Fito-tsu, eins. 日與 *tsu-no kokoro. Mata* 人 *to kokoro kajojeri.* Hat den Sinn von *fi-to-tsu*, was mit der Sonne zugleich ist. Hat auch den Sinn mit *fito* ‚Mensch' gemein.

Fitori, ein einzelner Mensch. *Fito-tari-no riaku nari.* Ist die Abkürzung von *fito-tari,* ein einzelner Mensch.

Fitoja, Gefängniss. 人屋 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fito-ja,* Menschenhaus.

Firu, Blutigel. 泥ヒチ *ni* 居 *ru-jori na-wo je-tari.* Der Blutigel hat diesen Namen erhalten, weil er in dem Schlamm sich aufhält.[1]

Fire, Fischflosse. 振フリ 手 *no tsutsumari-taru na nari.* Ist ein aus *furi-te* ‚schwingende Hand' zusammengezogenes Wort.

Mo ist die Lesung von 最 ‚sehr'. *Motomo-no kokoro.* Hat den Sinn von *motomo,* Aeusserstes, zumeist. So in *mo-naka* ‚die Mitte' und anderen Wörtern.

Moto, Grund. 最處 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *mo-tokoro* ‚äusserster Ort' haben.

Mono, Sache. 百名 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *momo-na* ‚hundert Namen' haben.

Momi, roth. 揉 *no kokoro. Beni-fana-wo momi-te some-iro-to suru nari.* Hat den Sinn von *momi,* reiben. Man reibt Saffran und bereitet daraus Farbe.

Momidzi, Ahorn. 揉出 *no kokoro. Da si kajeri dzi nari. Moto-wa momidzi-fa-to iû-beki-wo riaku-site momidzi-to nomi ijeri.* Hat den Sinn von *momi-dasi,* das Roth herausbringen. *Da si* zurückgekehrt ist *dzi.* Eigentlich sollte man *momi-dzi-fa* ‚Blätter, welche das Roth herausbringen' sagen. Man kürzt es aber ab und sagt blos *momi-dzi.*

Momo, hundert. 最ゝ *no kokoro.* Hat den Sinn von *mo-mo* ‚sehr, sehr'.

Momo, Schenkel. *Mukafu-no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *mukafu,* entgegengekehrt sein.

Momo, Pfirsich. 燃實 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *mojuru mi* ‚brennende Frucht' haben.

Momo-siri, Pfirsichhintertheil. *Muma-ni noru koto-ni ijeri. Momo-no mi-no roku-ni suwaranu-wo mote tatôru nari. Aru setsu-ni momo-no ki-wa mi-tose-me-nite kanarazu uje-kawaru-wo* 佳 *to su. Sikarazare-ba karuru mono nari. Jote fito-tokoro-ni siri-*

[1] Somit die Zusammenziehung von *fitsi-woru.*

so suwaranu-woo momo-siri-to iû-to ijeri. Wird (in dem Tsure-dzure-gusa und einigen anderen Werken) von dem Reiten gesagt. Es ist eine Vergleichung mit dem Pfirsiche, der nicht gerade aufsitzt. In einer Erklärung heisst es: Man hält es für gut, wenn man den Pfirsichbaum im dritten Jahre verpflanzt. Geschieht dieses nicht, so verdorrt er. Wenn daher der Hintertheil nicht an einem und demselben Orte aufsitzt, so nennt man dieses *momo-siri*, Pfirsichhintertheil.

Moju, brennen, wie ein Feuer. 見 *ju-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *miju* ‚gesehen werden' haben.

Mori, Wald. 盛 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *mori* ‚füllen' haben.

Moru, füllen. 最 *wo fatarawasi-taru-ni-ja.* In dem Worte wurde vielleicht *mo* ‚sehr' in Thätigkeit gesetzt.

Sezeragi, Untiefe. *Seze-wa saza-to tsû-su.* 小 *no kokoro nari. Midzu-no asaku nagaruru tokoro-wo ijeri. Seze* und *saza* haben miteinander Gemeinschaft. Das Wort hat den Sinn von *saza*, klein. Es bedeutet die seichte Stelle eines fliessenden Wassers.

Sema. So wird in dem Nippon-ki das Wort 嶋 *sima* ‚Insel' gelesen. *Kara kotoba naru-besi. Ima-no teô-sen kotoba-ni semu-to iû-to-zo.* Es kann ein chinesisches Wort sein. In der heutigen coreanischen Sprache sagt man *semu.*

Semegu, streiten. *Megu kajeri mu. Semeru-to onazi-kokoro nari. Megu* zurückgekehrt ist *mu.* Das Wort ist mit *semeru* (*semu*) ‚bedrängen' gleichbedeutend.

Seri, Petersilie. In dem Kami-jo-bumi findet man auch *sori. Kono kusa fito-tokoro-ni seri-* 合 *te* 生 *suru-wo mote na-to seru nari.* Diese Pflanze erhält den Namen, weil sie an einem und demselben Ort zusammengedrängt (*seri-ai-te*) wächst.

Seru. Zoku-go nari. Semaru-no zoku-go naru-besi. Ist ein Wort des gemeinen Lebens. Es wird ein gemeinhin übliches Wort für *semaru* ‚gedrängt sein' sein.

Sugi, Cypresse. 直ス *ni* 生 *furu mono ju-e-ni na-to suru josi man-jeô-siû-seô-ni mije-tari.* Dass man der Cypresse

diesen Namen gegeben hat, weil sie gerade (*sugu-ni*) wächst, ist in den Aufzeichnungen aus dem Man-jeô-siû zu sehen.

Suguru, hinübergehen. 直 入 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *sugu iru,* gerade eintreten.

Sukosi, klein. *Sukunasi-no riaku naru-besi.* Kann die Abkürzung von *sukunasi* ‚wenig' sein.

Sudzi, Sehne, auch Ader. 直 路 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sugu-dzi* ‚gerader Weg' haben.

Suna, Sand. 洲 *ni* 生ナル *kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *su-ni naru* ‚auf der Insel entstehen'.

Sumu, klar. 直ス 見ミ *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *sugu-mi* ‚gerade sehen'.

Subu, lenken. *Suburu-to-mo iû.* Man sagt auch *suburu.*

Sube, Kaiser. 大 一 統 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *dai-itsi subu* ‚das erste Lenken'.

Suberagi, Kaiser. 統 *ru* 君 *no kokoro naru-besi. Sumeragi-to-mo ijeri.* Kann den Sinn von *sumeru kimi* ‚der lenkende Gebieter' haben. Man sagt auch *sumeragi.*

Sumera-mikoto, Kaiser. 統 *ru* 尊 *no kokoro.* Hat den Sinn von *sumuru mikoto* ‚der lenkende Geehrte'.

Suwaru, aufsitzen. *Sugu-ni woru-no kokoro naru-besi. Wa-to wo-to kajô tamesi o-osi.* Kann den Sinn von *sugu-ni woru* ‚gerade weilen' haben. Es gibt viele Beispiele, dass *wa* und *wo* miteinander Gemeinschaft haben.

XVI. SITZUNG VOM 23. JUNI 1875.

Herr Dr. Nolte in Darmstadt übersendet: ‚Des Abtes Heinrich zu Bretenau passio (inedita) s. Thimmonis archiepiscopi Juvaviensis'.

Das w. M. Herr Custos Kenner legt eine Abhandlung unter dem Titel ‚Ernolatia' vor.

Das w. M. Herr Professor Conze erstattet einen ‚Bericht über die Vorarbeiten zur Herausgabe der griechischen Grabreliefs'.

Herr A. Habel aus New-York hält einen Vortrag über: ‚Die Monoliten von Sa. Lucia Cosumalwhuapa'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, Kgl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. März, 1875. Berlin; 8⁰.

— — Kgl. Bayer., zu München: Sitzungsberichte. Philos.-philolog. und histor. Classe. 1875. Bd. I. Heft 1; mathem.-physikal. Classe. 1875. Heft 1. München; 8⁰. — Ueber den religiösen Charakter des griechischen Mythos. Festrede von Conrad Bursian. München, 1875; 4⁰. — Monographie der Sapindaceen-Gattung Serjania. Von L. Radlkofer. (Mit dem Aug. Pyr. De Candolle'schen Quinquennal-Preise gekrönte Abhandlung.) München, 1875; 4⁰.

Ateneo Veneto: Atti. Serie II. Vol. X. Punt. 4ª; Vol. XI. Punt. 2ª—3ª. Venezia, 1873 u. 1874; 8⁰.

Catalogue of Sanskrit Manuscripts in private Libraries of the North-West Provinces. Part I. Benares, 1874; 8⁰.

Dudík, B., Mährens allgemeine Geschichte. VI. Band. Brünn, 1875; 8⁰.

Erlangen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus d. J. 1874; 4⁰ und 8⁰.

— juristische, zu Berlin: XVI. Jahresbericht. 1874—1875. Berlin; 8⁰.

— Deutsche Morgenländische: Zeitschrift. XXIX. Band, 1. Heft. Leipzig, 1875: 4⁰.

Helsingfors, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus d. J. 1873—1874; 4⁰ u. 8⁰.

Institut Royal Grand-Ducal de Luxembourg: Publications de la Section historique. Année 1874. XXIX. (VII). Luxembourg, 1875; 4⁰.

Istituto, R., Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Memorie. Vol. XVIII, Parte II. Venezia, 1874; 4⁰. — Atti. Tomo III°, Serie IVª, Disp. 7ª—9ª. Venezia, 1873—74; 8⁰.

Report on the Census of the Madras Presidency. 1871. Vol. I—II. Madras, 1874; 1872, Parts I—II. Bombay, 1875; kl. Folio.

— of the Commissioner of Agriculture for the Year 1872. Washington, 1874; 8⁰.

Reports, Monthly, of the Departments of Agriculture for the Year 1873. Washington. 1873; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IVᵉ année, 2ᵉ Serie. N° 51. Paris, 1875; 4⁰.

Sayous, Édouard, los origines et l'époque païenne de l'histoire des Hongrois. Paris, 1874; 8⁰.

Schlegel, Gustave, Uranographie Chinoise etc. 1ʳᵉ et 2ᵈᵉ Partie, avec un Atlas céleste. La Haye & Leyde, 1875; 4⁰.

Societas, Regia, scientiarum Upsaliensis: Nova acta. Seriei III^tiae, Vol. IX., Fasc. I. 1874. Upsaliae; 4⁰. — Bulletin météorologique mensuel de l'Observatoire de l'Université d'Upsal. Vol. V. N° 7—12. Juni—Décembre 1873. Upsal, 1873; 4⁰.

Verein, histor., von Unterfranken und Aschaffenburg: Archiv. XXIII. Band. 1. Heft. Würzburg, 1875; 8⁰.

— - — —

Ernolatia.

(Mit 4 Tafeln.)

Von

Dr. Friedrich Kenner,

Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes.

Seit dem Erscheinen meiner Abhandlungen über ‚die römische Reichsstrasse von Virunum nach Ovilaba und die Ausgrabungen in Windischgarsten[1]' hat dieser Strassenzug zwei neue Bearbeitungen gefunden. Die eine von Th. Mommsen im Corpus inscriptionum latinarum[2] deutet dem Zweck des grossen Werkes entsprechend die Lösung der Frage mehr nur in ihren Hauptzügen an, als dass sie sie ausführte. Die andere, von Dr. Nathan Kohn ist vor Kurzem in diesen Sitzungsberichten erschienen und behandelt ausführlich die Schwierigkeiten der Frage[3].

Durch diese wiederholte Durchforschung hat letztere unleugbar eine einfachere Gestalt gewonnen. Manche Ansichten, die sie früher weitläufig machten, sind als beseitigt zu betrachten, so jene von der Richtung des Weges über den Hohenwart statt über den Rottenmannertauern (Mannert, Lapie) oder jene, welche nur die Strasse des Itinerarium über das letztgenannte Gebirge führt, die Strasse der Tabula aber dasselbe umgehen lässt (Muchar); mit dieser Ansicht fiel auch die von Richard

[1] I in den Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kaiserl. Akad. d. W. Band LXXI (1872) S. 357; — II ebenda Band LXXIV (1873), S. 421.

[2] Tom. III pars 2, p. 618 et 682. Berolini 1873.

[3] Sitzungsber. Band LXXX. (1875) S. 381.

Knabl aufgestellte, dass die Strassen beider Verzeichnisse das Gebirge im Thale umgangen haben. Ebenso ist die Richtung vom Zollfeld über Hüttenberg nach Neumarkt (Muchar, Knabl) nicht wieder aufgenommen worden.

Dafür spitzt sich die Frage, wie sie heute steht, in einem anderen Punkte zu, in welchem nunmehr die Entscheidung liegt. Die wirkliche Weglänge von Virunum nach Ovilava beträgt 153 mp. Die Tabula gibt nur 145, bleibt also um 8 mp. zurück. Es fragt sich nunmehr, wo soll dies Minus eingebracht werden. Die Tabula selbst bietet drei Stellen dar[1], in welchen ein Irrthum des Copisten nachweisbar ist, sei er nun durch seine eigene Schuld entstanden oder in Folge schlechter Erhaltung des Originales, das ihm dabei vorlag. So erscheint zuerst der Ortsname Noreia zweimal hintereinander eingetragen. Hier hat Mommsen das Minus wenigstens zum grösseren Theile eingestellt. Weiter fehlt bei dem Namen ‚Viscellis' die Meilenzahl; dies benützte Kohn, um die Differenz der Weglängen auszugleichen. Endlich ist das Ende der Route mannichfach entstellt. Dort habe ich das Minus unterzubringen gesucht.

Wird nun dieses bei Noreia oder Viscellae d. i. südwärts vom Tauern hereingebracht, so wird die Meilenzahl zwischen diesem und Virunum um 8 mp. grösser, dadurch werden die folgenden Stationen um ebensoviel gegen Norden gerückt. Geschieht dagegen die Einstellung erst am Ende der Route, so bleiben alle Distanzen, welche die Tabula überliefert, bis zu den letzten Stationen vor Ovilava gewahrt. Am schärfsten äussert sich diese Consequenz in der Bestimmung jenes Ortes der an Stelle des heutigen Windischgarsten lag. Die Entfernung von Virunum bis dahin beträgt in Wirklichkeit 111 mp. ($22\frac{1}{5}$ d. Meilen). Die Tabula verzeichnet nun in einer Entfernung von 103 mp. von Virunum die Station Gabromagus; von dieser lag die nächste Station Ernolatia 8 mp. ab; zufällig ist dies dieselbe Zahl, welche auch das Minus ausmacht. Bringt man letzteres erst am Ende der Route ein, so kommt nach den Angaben der Tabula Ernolatia an den 111. Meilenstein; bringt man das Minus aber früher, südlich vom Tauern ein, dann werden die Stationen um 8 mp. verrückt und es kommt

[1] Vergl. Fig. 2 und 3.

Gabromagus an den 111. Meilenstein. Es tritt also äusserlich die Verschiedenheit der Lösung in der weiteren Frage hervor, ob man Gabromagus oder Ernolatia in Windischgarsten zu suchen habe. Die Bedeutung dieser Frage erhält eine grössere Intensivität durch den Umstand, dass die in Windischgarsten ausgegrabenen Bauten auf das Vorhandensein einer Mansio, einer Nachtherbergestelle der römischen Post hinweisen. War Gabromagus diese Mansio, dann bestanden zur Zeit der Tabula dieselben Nachtherbergestellen, wie zur Zeit des Itinerar's; lag dagegen Ernolatia an jenem Orte, so müssen zur Zeit der Tabula die Mansionen an andere Punkte verlegt worden sein, als sie zur Zeit des Itinerars angebracht waren. Mommsen und Kohn verlegen nun Gabromagus, ich Ernolatia dahin.

Kohn hat eigenthümlicher Weise über die Andeutungen, welche Mommsen gegeben, geschwiegen; nur dessen Ansatz von Noreia auf Neumarkt bekämpft er. Dagegen beschäftigt er sich mit Vorliebe mit meinen Ausführungen und befleissigt sich einer kräftigen Polemik gegen dieselben. Dies fordert mich heraus neuerdings denselben Gegenstand zu behandeln. Ich werde dabei allerdings einige der früher ausgesprochenen Ansichten zurücknehmen müssen und erkenne gerne, dass dies zum Theile durch die Bearbeitungen von Mommsen und Kohn bewirkt wurde; in anderen Fällen, zumal bei der Bestimmung der Stationen Noreia (II), Ad pontem und Viscellae bin ich selbst in Folge der wiederholten Bearbeitung zu andern Ansichten gelangt, als ich früher aussprach. In dem Hauptpunkte aber muss ich die Lösungen von Mommsen und Kohn so gut wie früher die von Mannert und Muchar als ungenügend bezeichnen. Ich werde daher vorzüglich nachzuweisen haben, dass das Minus der Tabula südwärts vom Tauern nicht untergebracht werden dürfe. Auch werde ich bei aller Rücksicht auf das Andenken eines verstorbenen Gegners, dessen Arbeit mir Achtung eingeflösst hat, seine Vorwürfe abwehren müssen, wo sie mir ungerechtfertigt zu sein scheinen.

Ungeachtet nun diese neue Bearbeitung den ganzen Strassenzug von Virunum nach Ovilava umfasst, gebe ich ihr den Titel: ‚Ernolatia', theils um sie von der älteren zu unterscheiden, theils weil, wie gesagt, die Bestimmung dieser Station die Art der Lösung der schwebenden Frage in sich schliesst. —



Ich habe noch zu bemerken, dass ich denselben Strassenzug schon vor der Bearbeitung in den beiden genannten akademischen Abhandlungen zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht habe. Dies geschah in meiner Schrift ‚Noricum und Pannonia‘ [1] allerdings in einer dem gebotenen Raume entsprechenden gedrängten Weise. Auf diese habe ich mich in der späteren Arbeit, welche vorzüglich die auf Oberösterreich entfallenden Stationen behandelte, berufen.

Es liegt mir ob dem dargelegten Plane entsprechend, dem von Kohn eingeschlagenen Wege zu folgen, ihn gleichsam auf seinem Gange zu begleiten. Er sucht zuerst die Stationen der Tabula festzustellen und sodann das Verhältniss derselben zum Itinerarium zu bestimmen. Dabei geht er von Virunum aus; auch ich werde von hier aus die Untersuchung beginnen und schicke gleich ihm, um dem Leser das Nachschlagen zu ersparen, die betreffenden Stellen des Itinerars (*a*) und der Tabula (*b*) mit den Namen der Stationen und den Meilenzahlen hier voraus:

a) p. 276 Wess.: (Viruno —) Candalicas XX — Monate XXX — Sabatinca XVIII — Gabromago XXX — Tutatione XX — Ovilavis XX — Lauriaco XXVI.—

b) Segment III und IV: (Varuno). XIIII · Matucaio XIII · Noreiá · XIII · Noreia · XIIII · Ad pontem · . . . . · Viscellis · IX · Tartursanis · X · Surontio · XV · Stiriate · XV · Gabromagi · VIII · Ernolatia · XII · Tvtastione · XI · Vetonianis · XI · Ouilia · XIIII · Blaboriciaco.

(Matucaium XIIII mp.) Wie man sich aus dem Kärtchen (Fig. 1)[2] überzeugen kann, liegen die Ortschaften Treibach, Krummfelden, Unzdorf, Althofen und Altenmarkt sehr nahe beisammen. In Treibach waren zwei Meilensteine aufbewahrt, der eine mit nicht mehr erhaltener Distanz, der andere mit XV mp., dorthin verlegt Mommsen die Station Matucaium

[1] Ber. u. Mitth. des Wiener Alterthumsvereines Band XI.

[2] Die Zeichnung beruht auf einer Pause nach der Generalstabskarte von Illyrien (Massstab: 1 Zoll = 2000 Klafter).

(ad Treibach fere mansionem fuisse Matucaium').[1] Ein dritter Meilenstein kam in Krummfelden zu Tage mit der Meilenzahl XV; da Matucaium XIV mp. von Virunum abstand, muss es 1 mp. südlich von Krummfelden belegen gewesen sein. Dies ist der Grund, wesshalb Kohn dieselbe Station nach Unzdorf versetzt; ich habe sie in die Nähe nach Altenmarkt verlegt, welches gleichfalls von Krummfelden 1 mp. abliegt, jedoch nicht in südlicher, sondern in südöstlicher Richtung. Wenn Kohn an einer späteren Stelle bemerkt, dass ich die Meilensteine gänzlich unbeachtet gelassen, so ist dies nicht genau. Den Treibacher Stein mit der erhaltenen Meilenzahl habe ich in der ersten Bearbeitung aufgeführt als Beleg meiner Führung;[2] jenen von Krummfelden, der die gleiche Meilenzahl nennt, liess ich damals aus diesem Grunde unbeachtet. In der zweiten Bearbeitung, bei der mir wie bei der ersten eine Specialkarte von Kärnten nicht zur Hand war, besprach ich auch den letztgenannten Meilenstein; irregeleitet durch die Angabe Knabls, dass Krummfelden östlich von Althofen liege, der Meilenstein also für den Lauf der Strasse über Hüttenberg spreche, bemerkte ich, dass diese (vorgebliche) Lage des gedachten Ortes nichts gegen die Führung der Strasse über Friesach entscheide, da ja auch anderwärts der Fall vorkomme, dass Meilensäulen auch an Nebenstrassen gefunden wurden. Den Irrthum Knabl's hat nun Kohn nachgewiesen. Ueber den St. Georgener Meilenstein werde ich unten eine Bemerkung machen.

Uebrigens habe ich mich bei Bestimmung von Matucaium hauptsächlich durch das Auftreten der Namen Altenmarkt und Althofen leiten lassen, zumal als die Distanz von Virunum aus in die Gegend führt, wo sich diese Ortschaften finden. Jeder, der sich viel mit Studien über Römerstrassen in den mittleren Donauländern beschäftigt, wird oft die Erfahrung gemacht haben, dass mit ‚alt' zusammengesetzte Ortsnamen,

[1] Das Nebenkärtchen ‚Regio inter Virunum et Noreiam' auf der Karte des Corpus setzt irrthümlich Matucaium zwischen die Orte Zwischenwässern und Krummfelden, statt zu Treibach an; ebenso erscheint Candalicae bei Friesach, statt bei Einöddorf.

[2] Mitth. u. Berichte des Wiener Alterthumsvereines XI, S. 134, Note.



deren zweiter Theil einen Gattungsnamen, nicht einen Eigennamen, enthält, wie: Altenstadt, Altenburg, Altendorf, Altenmarkt, Altenhof u. s. w., dass solche Ortsnamen auf das Vorhandensein der Reste römischer Ansiedlungen hindeuten, welche noch bewohnt waren, als sich im hohen Mittelalter in der Umgebung neue Ortschaften bildeten. Wenn nun im Gurkthale, durch welches uralter Verkehr nach Süden führte, an einer Stelle, die nahe mit einer römischen Station zusammenfällt, zwei solche Ortsnamen erscheinen, beide kaum 1 mp. von einander entfernt, so ist das doch wohl nicht ohne Bedeutung. Man wird die Orte Altenmarkt und Altenhof mit Recht als die noch im hohen Mittelalter vorhandenen und besiedelten Reste eines ausgedehnten keltisch-römischen Ortes betrachten dürfen. Die römische Station mag in nächster Nähe, nahe beim XIV. Meilenstein angebracht gewesen sein. Ich sehe wenigstens kein Hinderniss dieser Annahme, da die römischen Ingenieure bei der Tracirung die möglichst kurzen Weglinien aufsuchen mussten und keine Rücksicht darauf nehmen konnten, dass eine auch etwas grössere Ortschaft $^1/_2$ oder 1 mp. vom Wege ab zu liegen kam. Bei dem Aufwande und der Solidität, mit welcher die Strassen gebaut wurden, lässt sich voraussetzen, dass alle thunlichen Wegersparungen angestrebt wurden, ähnlich wie bei unsern Eisenbahnen, deren Stationsgebäude an Orten, die nicht in ihre Linie fallen, häufig entfernt von denselben angelegt werden. So kann sehr wohl auch in unserem Falle die Strasse die directe Linie Unzdorf — Krummfelden eingehalten und die Station der römischen Post bei Unzdorf gelegen gewesen sein, während die betreffende keltische Ortschaft Matucaium seitwärts am Eingange des kleinen Querthales lag, welches in das Thal des Görtschitzbaches hinüberführt.

(Noreia, das südliche, XIII mp.) Wie Fig. 2 zeigt,[1] hat der Copist der Tabula den Ortsnamen Noreia wiederholt geschrieben, wie man allgemein annimmt, in Folge eines Irrthums seinerseits. Kohn lässt bei Erklärung dieses Namens die Möglichkeit offen, dass in der That beide Noreia giltig seien,

---

[1] Die Zeichnung beruht auf einer Pause nach dem Originale in der kais. Hofbibliothek, deren Vorstand Hr. Hofrath Dr. Birk die Abnahme freundlich gestattete.

da sich wohl voraussetzen lasse, dass es in einem Lande, welches seiner Schutzgöttin so grosse Verehrung zollte, mehrere nach ihr benannte Orte gegeben habe. Man wird dies nicht ohne Weiters zugeben können; denn in diesem Falle müsste der eine der beiden Namen einen unterscheidenden Beisatz gehabt haben, wie auch in unserer Zeit die vielfach vorkommenden St. Johann, St. Georgen, St. Michael, welche in demselben Lande liegen, durch einen die örtliche Lage bezeichnenden Beisatz kenntlich gemacht werden. Dies lässt sich umsomehr voraussetzen, als die beiden Noreia nur $2^3/_5$ deutsche Meilen (XIII mp.) von einander entfernt waren, als bei beiden dieselbe Meilenzahl angegeben ist, und als die Tabula doch ein Stationenverzeichniss war, von welchem bei seinem sonst so sparsamen Inhalte wenigstens eine prägnante, jedes Missverständniss ausschliessende Bezeichnung der Orte, die ja die Hauptsache bilden, zu erwarten steht.

Es darf also nicht bezweifelt werden, dass die Wiederholung des Ortsnamen Noreia auf einem Irrthume des Copisten beruhe, und es handelt sich nur mehr darum, welcher von beiden der giltige und welcher der wiederholte sei. Einen bündigen Aufschluss hierüber gibt die Tabula selbst. Der Zug der Schrift weist darauf hin, dass der Copist, wie es ja an sich natürlich ist, die Ortsnamen nach der gewöhnlichen Schreibweise, d. i. von links nach rechts vorgehend, eingetragen habe; sonst würde er Gefahr gelaufen sein, das eben Geschriebene durch das Auflegen der Hand, um das Nachfolgende einzutragen, zu verwischen. Demnach hat er zuerst jenen Namen Noreia, der auf Ad pontem folgt, und erst nach diesem den zweiten, weiter rechts näher gegen Varuno stehenden Namen Noreia eingetragen; daher kann nur dieser letztere durch irrthümliche Wiederholung in die Tabula gelangt sein, nicht aber der erstere. Das giltige Noreia ist also das nördliche, 40 mp. von Virunum entfernte, das wiederholte hingegen ist das südliche, 27 mp. von der genannten Stadt entfernte, zunächst auf Matucaium folgende. Wie diese Station ursprünglich geheissen, kann nach dem heutigen Bestande unserer Hilfsmittel nicht nachgewiesen werden. Kohn vermuthet, dass, wenn der Name des südlich gelegenen Noreia durch einen Irrthum des Copisten entstanden sei, der ursprüngliche Name Candalicae gelautet haben müsse; er kommt zu



diesem Schlusse in Folge der Correcturen, welche er an den Meilenzahlen des Itinerars anbringt. Wie wir sehen werden, hängen diese Correcturen mit Voraussetzungen zusammen, die sich nicht bewähren. Da ich nun einen Namen für diese Station nicht anzugeben vermag, bezeichne ich sie im Folgenden als das ‚südliche' Noreia.

Im Gegensatze zu allen früheren Topographen, die über unsere Strasse schrieben, habe ich diese Station meines Wissens zum ersten Male nach Einöddorf verlegt, weil die Distanzzahl XIII, von Matucaium aus, darauf hinwies. Auch Kohn verlegt es dahin [1] und beruft sich für seine Ansicht, dass in der Einöd ein grösserer Ort existirt habe, auf die ausserordentliche Menge der dort gefundenen Denkmäler. Diese reduciren sich für Einöddorf auf Münzen, sechs Aschenurnen und sieben Grabsteine.[2] Die übrigen Funde, darunter namentlich jene von Neudeck, wurden in der Einöd zerstreut gemacht auf einer Strecke von einer deutschen Meile Länge (Judendorf bis Lind),[3] sie können also nicht für das Bestehen eines grösseren Ortes in Einöddorf sprechen. Vorzüglich aber tritt dieser Ansicht der Umstand entgegen, dass die örtlichen Bedingungen kaum das Aufkommen eines grösseren Ortes daselbst begünstigt haben; der auch im Mittelalter gleiche Bahnen befolgende Verkehr hat ober- und unterhalb von diesem Engthale in Friesach und Neumarkt, nicht aber in dem Thale selbst die noch blühenden grösseren Orte geschaffen.

Im weiteren Verfolg der Strasse treffen wir bei St. Georgen einen nun im Joanneum befindlichen Meilenstein, dessen Distanzangabe schlecht erhalten ist und von Knabl als XXII, von Mommsen (Nr. 5731) als XXVI gelesen wurde. Ich habe ihn in der ersten Bearbeitung für meine Strassenführung nach Knabl's Lesung benutzt und die Vermuthung ausgesprochen, dass auf dem Steine ursprünglich wohl XXXII oder XXXIII statt XXII

---

[1] Im Texte nennt er wohl nur irrthümlich Einödbad, das XV mp. von Matucaium absteht; im Verzeichniss der richtig gestellten Stationen am Schlusse seiner Abhandlung nennt er es Einöddorf.

[2] C. I. L. III 2, 5043—5049.

[3] 5039, 5045, 5050—5052.

gestanden habe.[1] Kohn, der diese erste Bearbeitung nicht kannte und mir, wie bemerkt, vorwirft, ich hätte die Meilensteine ausser Acht gelassen, fand meine Vermuthung bei wiederholter Prüfung des Originales, die eine abweichende Lesung von jener Mommsen's ergab, bestätigt; der Meilenstein zeigt in der That die Zahl XXXII.

(Noreia, das nördliche, XIII mp.) Während ich bisher mit Kohn in der Führung der Strasse und in der Bestimmung der Stationen übereinstimme, zeigt sich nördlich von Neumarkt die erste Differenz. Den Gebirgstock, welcher dort der Strasse den geradlinigen Fortgang wehrt, umgeht er im Osten, wie die moderne Reichsstrasse, und gelangt mit XIII mp. nach Scheifling, wohin er das nördliche Noreia verlegt; ich umgehe ihn im Westen und gelange mit gleichem Ausmasse in die nächste Nähe von Teuffenbach. Der Einwurf, dass diese Führung mit der Ziffer der Tabula nicht stimme, nöthigte mich zu einer neuen, möglichst genauen Abmessung, die ich auf Grundlage der Generalstabskarte des Königreiches Illyrien (Massstab 1 Zoll = 2000 Wr. Klftr.) vornahm. (Ich füge eine Zeichnung der Strasse von Einöddorf bis Zeiring bei, welche auf einer Pause nach der Generalstabskarte von Steiermark [Massstab 1 Zoll = 4000 Wr. Klftr.] beruht, Fig. 4.) Mit Einrechnung der Strassenkrümmungen erhalte ich von Einöddorf bis Neumarkt — dieser Theil ist beiden Führungen gemeinsam — reichlich 6 mp. Von hier nach Teuffenbach beträgt der Weg abermals 6 mp., von letzterem nach Scheifling 3 mp. Es ergibt sich also für die Strecke von Einöddorf nach Scheifling (über Teuffenbach) eine Summe von 15 mp. Von Neumarkt nach Scheifling über Perchau (Kohn's Weg) macht die Strasse grosse Krümmungen; ich erhalte 8 mp., so dass in dieser Richtung die Entfernung zwischen Einöddorf und Scheifling 14 mp. beträgt. Die heutigen Orte also, auf welche wir beide Noreia ansetzen, treffen nicht ganz genau mit der Distanzangabe der Tabula zusammen; meine Bestimmung (Teuffenbach) ist um 1 mp. zu kurz, jene Kohn's (Scheifling) ist um 1 mp. zu lang. Darin stehen wir also gleich; es ist auch kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass die römische Station gerade auf diese Orte entfallen müsse: das Ausmass

[1] Ber. u. Mitth des Wiener Alterthumsver. XI, S. 134, Note.



der Tabula würde vielmehr dafür sprechen, dass sie 1 mp. von derselben entfernt waren. Wohl aber ist der Weg Kohn's um 1 mp. kürzer als der meinige, er gelangt mit 14, ich mit 15 mp. nach Scheifling, über welches die Strasse gegangen sein muss. Ich will nun hier kein Gewicht darauf legen, dass ein Umweg von 1 mp. an und für sich unbedeutend ist; wohl aber muss ich die Umstände geltend machen, gegen welche dieser Umweg ganz bedeutungslos wird. Erstlich geräth man durch den Kohn'schen Ansatz Noreia-Scheifling in die grössten Schwierigkeiten bezüglich der folgenden Stationen. Kohn selbst wurde dadurch verleitet zur Annahme eines unhaltbaren Murüberganges; wie wir sehen werden, lassen sich diese Anstände nur lösen durch den Ansatz Noreia-Teuffenbach. Zweitens liegt der letztere Ort unvergleichlich besser für eine Station, als Scheifling. Teuffenbach ist eine Art Brennpunkt localen Verkehres. Von Südosten mündet das ziemlich weite Thal, durch welches unsere Strasse von Neumarkt herankommt, von Südwesten das Thal der Thaya, an welches sich der über St. Lamprecht (Römerstein)[1] und Lassnitz nach Murau führende Uebergang im Lassnitzthale anschliesst; durch letzteres lief eine andere römische Heeresstrasse (Virunum-Juvavum) nach Murau hinaus; nach Westen und Osten erstreckt sich von Teuffenbach das Murthal selbst; im Norden öffnen sich abermals zwei Thäler, und zwar nordwestlich das Katschthal, (in Katsch ein Römerstein)[2] welches nach St. Peter am Kammersberg (Römerstein)[3] und Feistriz weiter geleitet, nordöstlich das Thal des Wölzerbaches. Es münden also vier Seitenthäler bei Teuffenbach in's Murthal. Dies ist doch wohl ein Umstand, der nicht blos letzteren Ort selbst wichtig machte und die Bedingungen schuf für das Emporkommen einer hier bestehenden Ansiedlung, sondern der auch die Römer bewegen mochte, die Strasse vielmehr hieher zu traciren, als nach Scheifling, dessen Wahl nur einem der oben genannten Seitenthäler, jenem des Wölzerbaches, zu Gute kam. Umsomehr konnte solches geschehen, als die Weglänge fast die gleiche war und die Strassenanlage nach

---

[1] C. I. L. III 2, 5061, 5062.

[2] A. a. O. 5064.

[3] A. a. O. 5070, 5071.

Teuffenbach viel weniger Schwierigkeiten verursachte als jene, die über Perchau nach Scheifling gieng.

Während Kohn das berühmte Noreia, bei welchem die Römer unter Cn. Papirius Carbo eine gänzliche Niederlage von den Cimbern erlitten (113 v. Chr.), auf krainerischem Boden sucht, hält Mommsen (C. J. L. III 2, p. 618) das südliche Noreia der Tabula für den herabgekommenen Rest dieser Stadt und sucht es bei Neumarkt. Wir werden im Laufe unserer Untersuchung Anlass finden, über diese Bestimmung zu sprechen.

(Ad pontem XIIII, Viscellis . . .). — Die beiden folgenden Stationen sind für uns von grosser Wichtigkeit. Da wir bereits am Ufer der Mur stehen und der nächste Ortsname der Tabula Ad pontem lautet, kann damit nur der Uebergang über die Mur gemeint sein; es handelt sich also darum, die geeignetste Stelle für die Ueberbrückung des Flusses zu suchen. Die Bestimmung desselben hängt aber, wie sich zeigen wird, innerlich zusammen mit der Feststellung des Ortes Viscellae, zu welchem die Tabula keine Distanzzahl verzeichnet. (Siehe Figur 2).

Ich untersuche auch hier zunächst die Strassenführung Kohn's und bemerke voraus, dass nach seinen Ortsbestimmungen das Monate des Itinerars auf Enzersdorf entfällt; da Tabula und Itinerar denselben Strassenzug darstellen, muss jener der ersteren gleichfalls über Monate d. i. über Enzersdorf in das Thal des Pölsbaches gegangen sein.

Indem nun Kohn das nördliche Noreia auf Scheifling ansetzt, gelangt er am Südrande des Murthales fortgehend mit XIIII mp. über Pichl hinaus zu einer Stelle unterhalb St. Peter, wo die Ortschaft Furt liegt und noch heute die Tauernstrasse über die Mur setzt (Vgl. Karte Fig. 4). Der Ortsname zeigt deutlich eine Furt im Murflusse, also eine Stelle an, wo der Uebergang sehr leicht bewerkstelligt werden kann.

Das Zusammentreffen seiner Station mit diesem Punkte erfüllt ihn nun mit der grössten Sicherheit in Rücksicht auf die Bestimmung des Strassenlaufes, die er gegeben; es ist ihm ein glänzender Beweis für ihre Richtigkeit. Und doch liegt gerade hier der wunde Punkt seiner ganzen Darstellung.

Die Strasse, an der Stelle angelangt, wo heute Pichl liegt, gieng also nach Kohn nicht direct auf Enzersdorf (Monate)



los, welches sie leicht in 1 ½ mp. erreicht hätte, sondern sie lief in entgegengesetzter Richtung 2 mp. gegen Südosten, übersetzte bei Furt die Mur, und musste folgerichtig am linken Flussufer wieder 2 mp. gegen Nordwesten zurücklaufen, um nur an einen Punkt zu gelangen, der in gleicher Entfernung von Enzersdorf liegt, wie Pichl, welches dieselbe Strasse schon 4 mp. früher passirt hatte. Kohn's Murübergang ist also mit einem Umweg von 4 mp. d. i. 96 Minuten Weges verbunden, welche bei der von mir in der zweiten Bearbeitung nachgewiesenen gewöhnlichen Fahrgeschwindigkeit der römischen Post eine Verschwendung von 48 Minuten Fahrzeit in sich schliesst. Ich kann gleich hier darauf hinweisen, dass der Unterschied zwischen meiner und Kohn's Bemessung der gesammten Weglänge zwischen Virunum und Ovilava genau 4 mp. beträgt, (er findet 157, ich fand 153 mp). Beseitigt man diesen Umweg, so stimmen wir in der gesammten Weglänge vollkommen überein. Soviel zur Abwehr seines Vorwurfes, dass ich, obwohl sorgfältiger messend als meine Vorgänger, auch nicht von Ungenauigkeiten frei zu sprechen sei.

Das Missliche jenen Umweg anzunehmen kann Kohn nicht entgangen sein, denn er spricht an verschiedenen Stellen seiner Arbeit seine Bewunderung für die Knappheit und Strenge der Linienführung in unserem Strassenzuge aus. Also muss er ganz besonders wichtige Motive gehabt haben, um ihn zu verantworten. Als solche bezeichnet er aber keine andern als das Vorhandensein einer Furt über die Mur bei dem Orte Furt und den Umstand, dass eben dort noch heute die Tauernstrasse den Fluss übersetzt.

Was die Furt betrifft, so wäre denkbar, dass die römischen Ingenieure selbst mit dem Opfer eines Umwegs von anderthalb Stunden sie aufgesucht und zum Brückenbau benützt hätten, wenn die Mur in jener Gegend ein so breites, tiefes und schwieriges Wasser wäre, als sie in Wirklichkeit nicht ist, und wenn auf der langen Strecke vom nördlichen Noreia bis Ad pontem (XIIII mp.), auf welcher die Strasse neben dem Flusse einherlief, keine andere Uebergangsstelle vorhanden wäre. Nur dann kann man dem römischen Strassenbau einen so weiten Umweg zumuthen. Beides ist aber nicht der Fall. Die Mur, welche erst bei Judenburg, unterhalb Furt, etwa 1 ½ Stunden

von diesem entfernt, schiffbar wird,[1] bietet auf jener ganzen Strecke der Ueberbrückung keinerlei Hindernisse dar. Es finden sich oberhalb Pichl zu St. Georgen bei Unzmarkt, dann zu Unzmarkt selbst und bei Lind treffliche Uebergangsstellen; jene zu St. Georgen ist mit einer sehr alten Brücke bestellt. Wäre weiter unterhalb von diesem Orte irgend eine Schwierigkeit für den Brückenbau vorhanden gewesen, so hätte die römische Strasse ja viel besser bei St. Georgen selbst den Fluss übersetzt; dann verlor sie nicht 1 mp. Weges, der Uebergang lag auf dem Wege, den sie zu machen hatte. In der That haben Muchar und in neuerer Zeit Mommsen den Murübergang in dieser Gegend gesucht, der eine bei St. Georgen, der andere bei Unzmarkt, beide weil sie das eine oder andere Noreia der Tabula bei Neumarkt suchten; ich selbst muss mich neuerdings für die Ansicht Muchar's entscheiden, wie noch erörtert werden soll.

Der andere Grund Kohn's, die Analogie des Flussüberganges der modernen Tauernstrasse, besteht nur in einer Täuschung seinerseits. Wie unser Kärtchen (Fig. 4) zeigt, theilt sich die heutige Tauernstrasse bei Sauerbrunn, wo sie aus dem Thale des Pölsbaches in jenes der Mur gelangt, in zwei Theile, deren jeder letztgenannten Fluss übersetzt. Der eine Theil läuft südlich und setzt bei Furt über die Mur, um weiter mit der modernen Reichspoststrasse murabwärts nach Judenburg und Bruck zu gehen. Der andere Theil läuft westlich, geht bei St. Georgen über den Fluss, vereinigt sich hier gleichfalls mit der durchaus am rechten Murufer geführten modernen Reichspoststrasse und zieht weiter aufwärts über Neumarkt nach Kärnten. Man sieht, die Theilung der heutigen Tauernstrasse verfolgt lediglich die Absicht der Abkürzung des Weges in das obere und untere Murthal. Wenn ihre Anlage, so weit sie sich im Murthale bewegt, mit Recht für den römischen Strassenzug herangezogen werden kann, so ist es das einzig Mögliche und einzig Logische, den ins obere Murthal laufenden Theil mit dem Flussübergange bei St. Georgen heranzuziehen; denn dieser, nicht der andere fällt mit der Richtung der römischen Strasse zusammen.

---

[1] Schmutz, Steir. Topographie II 588.

Die Gründe also, welche Kohn für seinen Ansatz: Ad pontem — Furt und seinen Umweg von 4 mp. anführt, sind an und für sich auffallend schwach und insbesondere mit der knappen Strassenführung der Römer, welche selbst den kostspieligen Gebirgsübergang über den Tauern nicht scheuten, um den Weg abzukürzen, nicht vereinbar. Sie reichen bei weitem nicht hin, einen so beträchtlichen Umweg zu erklären; wir müssen einen solchen zumal an dieser Stelle unbedingt verwerfen, da überhaupt, weder im ebenen Terrain des Murbodens, noch im Flusse selbst irgend ein triftiger Grund für seine Annahme gefunden werden kann. Alle Folgerungen, die Kohn auf derselben aufbaut, werden sich denn auch in dem weiteren Verfolg der Untersuchung als falsch erweisen.

Nach Ad pontem gibt die Tabula in der Richtung gegen Ouilia die Station ‚Viscellis' an; die Strassenlinie macht ein Knie, Viscellae ist also eine Station, die Ziffer aber fehlt (Vgl. Fig. 2). Der nächste Schluss ist, dass die Distanz ausgefallen sei.

Um die fehlende Zahl zu bestimmen, verlässt Kohn die Strasse beim Murübergange und beginnt vom andern Endpunkte, Ouilia, aus nach Süden gehend die Distanzen der Tabula abzumessen und die Stationen zu bestimmen; wir werden auf seine Ergebnisse zurückkommen. Mit dem 91. Meilensteine — soviel zählt die Tabula von Ouilia bis Viscellae — gelangt er nach Möderbruck. Andererseits war er mit 54 mp. von Virunum her nach Furt (Ad pontem) gekommen. Diese Strecken betragen zusammen 145 mp. Zu seinem, Kohns, Ausmass der gesammten Weglänge von 157 mp. fehlen mithin noch 12 mp. Das ist also die nach seiner Ansicht bei Viscellae ausgefallene Distanz. Die Orte Möderbruck und Furt sind ferner 12 mp. von einander entfernt, also trifft dieser Abstand mit jenem überein, der zwischen Viscellae und Ad pontem in der Tabula ausgefallen ist und es müssen zu ersterem Orte ‚XII mp.' eingesetzt werden; Viscellae muss nach Möderbruck, Ad pontem nach Furt verlegt werden.

Da nun letzteres nur möglich wird dadurch, dass die römische Strasse 4 mp. Umweg macht und da dieser Umweg nicht zugegeben werden kann, so schiene es die einfachere

und entsprechendere Auskunft denselben zu streichen, Ad pontem bei Pichl anzusetzen, an welchem Orte der Murübergang keine Schwierigkeit hätte, und dafür die ausgefallene Distanz mit IX mp. einzustellen. Damit wäre der widersinnige Umweg erspart.

Allein Kohn war gezwungen gerade diese Ziffer XII bei Viscellae einzusetzen, gezwungen durch die Art und Weise, wie er die Identität der Stationen des Itinerars mit den betreffenden, aber anders benannten der Tabula nachzuweisen suchte.

Das Itinerar weist nur sechs Stationen mit den Distanzen: 1) XX, 2) XXX, 3) XVIII, 4) XXX, 5) XX, 6) XX, zusammen 138 mp. aus, steht also gegen die wirkliche Weglänge von 157 mp. (n. Kohn) um 19 mp. zurück, welche auf die einen oder andern Distanzen vertheilt werden müssen. Nun ist die zweite und vierte schon an sich gross, so dass sie eine Erhöhung nicht zulassen; die fünfte ist unantastbar, die sechste ist durch die Concordanz mit der Tabula, welche an der entsprechenden Stelle XI + XI mp. verzeichnet, bestätigt, höchstens dass man 2 mp. ihr zufügen kann, so dass sie XXII statt XX lautete. Geschieht dies, so sind noch 17 mp. einzubringen und diese können nur auf die erste und dritte Distanz vertheilt werden, die allein eine Correctur vertragen.

Nun findet Kohn in dem von Parthey und Pinder mit *D* bezeichneten Pariser Codex für die dritte Distanz die Angabe ‚Sabbatinca XXVIII‘, während die übrigen Codices ‚Sabatinca XVIII‘ schreiben. Die Trefflichkeit des Pariser Codex ist ihm der Anhalt, die Distanz 3 um X mp. zu erhöhen und statt XVIII XXVIII einzustellen. Es sind also nur noch VII mp. unterzubringen und diese können folgerichtig nur bei der einzigen noch übrigen Distanz, bei der ersten, ausgefallen sein, die er denn auf XXVII erhöht. Einen Beweis der Richtigkeit dieser letzteren Correctur findet er darin, dass die zwei Detailabstände der Tabula von Virunum weg (— Matucaio XIIII — Noreia XIII) in der That zusammen XXVII mp. ausmachen. Kein Zweifel also für Kohn, dass das südliche Noreia der Tabula derselbe Ort sei wie das Candalicae des Itinerars, sei es, dass dieser in der That zur Zeit der Tabula Noreia hiess, also zwei Namen nach einander hatte, sei es, dass der Schreiber der Tabula statt: Candalicis XIII — Noreia XIII, durch einen Irrthum: Noreia XIII — Noreia XIII geschrieben hat.



Nach den angeführten Correcturen entfällt Monate statt auf den 50. auf den 57. Meilenstein, also ganz nahe von der Station Ad pontem (Furt), welche 54 mp. von Virunum absteht; dies sei die einzige Verlegung einer Station, welche in der Zeit zwischen der Abfassung des Itinerars und jener der Tabula vorgekommen sei. Sabatinca entfällt sodann auf den 85. Meilenstein, wohin auch Surontium zu stehen kommt, wenn bei Viscellae die Meilenzahl XII eingesetzt wird; ebenso fallen dann die Gabromagus beider Verzeichnisse auf den 115., die Tutatio auf den 135., endlich Ovilava auf den 157 Meilenstein.

Die beiden Praemissen, auf welchen diese Lösung unserer Frage beruht: die Einsetzung der Distanzziffer XII bei Viscellae und die Correctur der Meilenzahl bei Sabatinca XVIII in XXVIII hängen innerlich zusammen, sie bedingen sich gegenseitig; daher stehen und fallen sie mit einander. In der That, würde man den Umweg, wie oben angedeutet, hinweglassen und den Murübergang auf den äusserst möglichen Punkt am rechten Flussufer bei Pichl ansetzen, dann wäre die Entfernung zwischen Ad pontem und Viscellae (Möderbruck) nur IX mp. gross und es käme bei letzterer Station diese Zahl, als die ausgefallene Distanz einzusetzen. Sofort zeigte sich die Rückwirkung auf das Itinerar. Es müsste, um die Uebereinstimmung mit diesem herzustellen, statt der Correctur Sabatinca XXVIII die Correctur XXV aufgenommen werden, damit entfiele aber die Beweiskraft des Pariser Codex *D* und folgerichtig auch die Identität von Candalicae mit dem südlichen Noreia. Man muss also die Distanz XII bei Viscellae zugeben, wenn man überhaupt die Kohn'sche Lösung acceptirt. Die Einstellung dieser Distanz aber hat nun zur nothwendigen Voraussetzung jenen Umweg der römischen Strasse über Furt, für den sich kein irgendwie plausibler Grund geltend machen lässt und der schon deshalb oben als durchaus unannehmbar bezeichnet wurde.

Nicht viel besser steht es mit der andern Praemisse, der Erhöhung der Meilenzahl bei der Station Sabatinca. Sie stützt sich einzig und allein auf die Angabe des Pariser Codex *D*. Die Herausgeber des Itinerars[1] loben ihn allerdings, sie sagen

[1] Itinerarium Antonini Augusti ex libris manu scriptis ediderunt G. Parthey et M. Pinder. (Berolini 1848.) p. XIV, XXXII f.

aber auch, dass er lückenhaft geworden sei durch den Ausfall von Wörtern und Buchstaben, sowie durch häufigen Mangel der Meilenzahlen. Dafür sei als Beispiel sogleich hier erwähnt, dass er auf unserem Strassenzuge die Zahlen bei Ovilava und Lauriacum ganz weglässt und Virduno statt Viruno, Candalicos statt Candalicas, Sabbatinca statt Sabatinca, Laurici statt Lauriaco schreibt. Auch wird er von den Herausgebern seinem Werthe nach in die dritte Reihe gestellt, während der Wiener Codex *L* aus dem VIII. Jahrhundert mit den ihm vielfach folgenden, aber in der Anlage vielfach auch verschiedenen Codices Vaticanus *N* und Remensis *J* in die erste, der Codex Scorialensis *P* in die zweite Reihe kommen. Der letztere, etwa von gleichem Alter mit dem Wiener Codex *L*, steht ganz originell da, manchesmal stimmt der Pariser Codex *D* mit ihm allein. manchmal weichen sie beide von einander und von allen übrigen ab. Würde nun der Codex *D* mit *P* in der Zahl XXVIII übereinstimmen, so wäre das ein günstiges Zeugniss für die Richtigkeit der Angabe des ersteren. Dies ist aber nicht der Fall, Codex *P* stimmt mit dem Wiener *L*. Da nun in letzterem häufig gerade die Meilenzahlen durch zweite Hand geändert wurden, verschaffte ich mir selbst die Ueberzeugung an dem in der kais. Hofbibliothek befindlichen Original und untersuchte, ob in ihm die Zahl bei Sabatinca etwa auch eine Aenderung erfahren habe. Ich fand aber davon nicht die geringste Spur; unser Strassenzug, sowie die nächst vorhergehenden und der Beginn des nächstfolgenden stehen so gleichmässig intact in ursprünglicher Schrift auf einer Seite geschrieben, dass von einer Refiction nicht die Rede sein kann. Dem Pariser Codex *D* treten also mit Rücksicht auf die fragliche Zahl geschätztere und ältere Codices übereinstimmend entgegen. Auch die übrigen, welche von den Herausgebern um ihres Werthes Willen verglichen wurden, folgen dem Wiener und dem Scorialensis, nicht dem Pariser. In diesen Umständen liegt ein sehr gewichtiger Grund gegen die Wahrheit der Angabe des letzteren, welche überdiess, wie sich noch zeigen wird, durch die Concordanz des Itinerars und der Tabula an dieser Stelle und durch die Uebereinstimmung der Terrainbildung auf der entsprechenden Strecke unserer Strasse widerlegt wird.

Wir sehen also, die beiden Gründe auf welchen die von Kohn aufgestellte Combination ruht, reichen keineswegs aus, sie zu halten.

Ich gehe aber noch weiter und behaupte, es dürfe bei Viscellae eine neue Distanz gar nicht eingefügt werden. Nicht blos die Kohn'sche Combination, sondern jede andere, welche die Schwierigkeiten unserer Frage durch Aufnahme einer solchen neuen Distanz zu lösen versucht, wird sofort mit den nächstfolgenden Meilenzahlen der Tabula, welche die Uebersetzung des Tauern betreffen, in Conflict gerathen.

Bleiben wir bei diesem Punkte stehen, und prüfen die Kohn'sche Führung. Zu diesem Zwecke legen wir eine Zeichnung der Tauernstrasse (Fig. 5) ein, welche nach einer Pause von der Generalstabskarte des Königreiches Illyrien (Massstab 1 Zoll = 2000 Wr. Kl.) angefertigt ist.

Durch Einstellung von 12 mp. bei Viscellae ist Kohn von seinem Murübergange bei Furt bis Möderbruck gelangt. Es ist eine durchaus nothwendige Consequenz davon, die beiden hinter Viscellae sich zeigenden kleineren Abstände in der Tabula, IX und X (= 19) mp., welche von den vorausgehenden (XIIII, XIII, XIII, XIIII) und den nachfolgenden grösseren Distanzen (XV, XV) scharf abstechen, auf die beiden Abhänge des Tauern (Möderbruck — Hohentauern und Trieben — Hohentauern) zu beziehen; dies kann scheinbar um so mehr geschehen, da letztere zusammen eben 19 mp. ausmachen. Auch das kann darin bestärken, dass die nächst auf Viscellae folgende Station Tartursana heisst, ein Name, in welchem wahrscheinlich eine Hinweisung auf das Tauerngebirge liegt. Sowie heute der kleine Ort auf dem einen Endpunkte der Jochhöhe Hohentauern heisst, so kann auch im Alterthum die Station auf dieser Stelle nach dem Gebirge benannt worden sein.

Diese Motive waren es offenbar, die Kohn bestimmten, Tartursana (IX mp.) nach Hohentauern, die folgende Station Surontium (X mp.) nach Trieben zu verlegen.

Allein damit stimmen die Meilenzahlen der Tabula, auf deren Verlässlichkeit Kohn mit Recht grosse Stücke hält, durchaus nicht überein. Die beiden Abhänge des Tauerngebirges sind sehr ungleich; zudem ist auf ihnen die Beschaffenheit der Thalschlucht, welche hinanführt, derart, dass eine andere

Führung des Weges als jene, welche die heutige Tauernstrasse befolgt, gar nicht angenommen, also auch weder an eine etwaige Abkürzung, noch an eine Verlängerung gedacht werden kann. Der südliche Abhang von Möderbruck bis Hohentauern ist 12 mp., der nördliche (Hohentauern - Trieben) dagegen nur $5 \frac{1}{2}$ mp. lang; da, wo die Strasse den Triebenstein im Südosten umgeht zwischen dem Triebenbache und Hohentauern, macht sie auf einer Strecke von kaum $1 \frac{1}{2}$ mp. viele, wenn gleich kurze Krümmungen. Veranschlagt man auf diese Strecke das doppelte Mass (3 mp. statt $1 \frac{1}{2}$), so beträgt der Weg am nördlichen Abhang 7 mp. Eine höhere Ziffer anzunehmen, aus dem Grunde, weil hier die Steigung ungewöhnlich gross ist, geht nicht an; denn es handelt sich hier um das Wegmass, nicht um das Mass der Fahrzeit. Letztere kann im Allgemeinen ein wichtiges Motiv bei der Anlage einer Strasse abgeben, um jene Linie zu finden, welche das möglichst grosse Zeitersparniss liefert; aber bei Bestimmung einer Detailstrecke innerhalb eines schon gegebenen Rahmens kann nur das Wegmass berücksichtigt werden; nur dies, nicht die Fahrzeit ist durch die Zahlen der Tabula ausgedrückt.

Würden nun in der That die nach Viscellae folgenden Strecken auf die beiden Abhänge des Tauern zu beziehen sein, so müsste naturgemäss Tartursana auf die Jochhöhe zu stehen kommen; dann aber müssten in der Tabula andere Zahlen stehen, nämlich: Viscellis (Möderbruck). XII . Tartursanis . VII . Surontio, statt der thatsächlich angemerkten: Viscellis . IX . Tartursanis . X . Surontio.

Es treffen also die auf Viscellae folgenden zwei Distanzen in ihrer Gesammtziffer (19 mp.) zwar zufällig mit der Weglänge des Tauernüberganges zusammen; aber die Eintheilung der Stationen stimmt nicht mit den von Natur aus gegebenen Punkten am südlichen und nördlichen Ende der Steilabhänge und am Scheitelpunkt des Joches, sie werden vielmehr beträchtlich verschoben.

Dies zeigt sich nun sehr deutlich in der Kohn'schen Führung. Er geht, wie gesagt, von der Wahrnehmung aus, dass die Meilenzahlen, welche die Tabula auf unserer Strecke gibt, richtig seien. Wenn wir uns gerne auf diesen Standpunkt stellen, so finden wir uns sofort vor einer Alternative. Es lag dann

entweder Tartursana nicht an der Stelle des heutigen Hol tauern, sondern 3 mp. südlich unterhalb dieses Ortes, odei lag Viscellae nicht bei Möderbruck, sondern 3 mp. nörd davon. Es kann nur das eine oder das andere wirklich Fall sein; beides annehmen zu wollen, wie Kohn thut, ist möglich.

Setzen wir nun zuerst den Fall, Tartursana habe an Stelle des heutigen Hohentauern gelegen, so entfällt Visce nicht auf Möderbruck, sondern 3 mp. nördlich davon. D stehen wieder zwei Möglichkeiten offen. Entweder man häl der Zahl XII für die mangelnde Ziffer bei Viscellae fest; sod kommt Ad pontem nicht nach Furt, sondern nach Pichl, nördliche Noreia nicht nach Scheifling, sondern nach Teuf bach zu stehen, der Umweg von 4 mp. muss dann gestric werden, und die gesammte Weglänge Virunum—Ovilava bet nicht 157, sondern 153 mp., lauter Consequenzen, die wir o Bedenken annehmen würden, wenn nicht noch eine letzte (sequenz diese Annahme unmöglich machte. Es entfiele näm dann Surontium nicht auf Trieben, sondern 3 mp. westlich da' da es nach der Tabula von Tartursana (Hohentauern) X absteht, die factische Entfernung jener heutigen Orte aber 7 ausmacht. Es müssten also folgerichtig entweder alle folgen Stationen 3 mp. weiter von Virunum abstehen als Kohn (stellte, oder es müsste eine der Meilenzahlen geändert wer(entweder die von Surontium aus X in VII, oder die von Stir aus XV in XII, was gegen die oben genannte Voraussetz ist und auch an sich schwierig wäre.

Die andere Möglichkeit im ersten Falle unserer Alterna ist, dass man ungeachtet des oben öfter Bemerkten an (Umwege der Strasse und an dem Ansatze Ad pontem-l festhielte. Dann wären von Viscellae (in dem oben angenomme Falle 3 mp. nördlich von Möderbruck) nach Ad pontem n XII sondern XV mp., es müsste bei ersterer Station die n gelnde Ziffer mit XV ergänzt werden und folgerichtig k Surontium nicht auf den 85., sondern auf den 88. Meilens von Virunum zu stehen. Daraus würde wieder folgen, (man, um die Identität der Stationen des Itinerars und der Ta herzustellen, bei der Station Sabatinca statt der Correctur XX' die Correctur XXXI, oder bei Candalicae statt XXVII X

einstellen müsste; in dem einen dieser Fälle würde die Beweisziffer des Pariser Codex *D*, im andern die Identität von Candalicae und dem südlichen Noreia entfallen. Endlich würde sich zum Schlusse zeigen, dass auch bei dieser Annahme die Meilenzahlen der nördlich von Surontium gelegenen Stationen nicht stimmten; es müsste auch an diesen, sei es bei Surontium oder Stiriate eine Correctur jener Art vorgenommen werden, wie sie oben bezeichnet wurde.

Der zweite Fall der Alternative führt zur Annahme, dass Viscellae in der That bei Möderbruck zu suchen sei. Dann entfiele Tartursana nicht auf Hohentauern, sondern 3 mp. südlich von diesem, etwa an die Stelle, wo die Tauernstrasse abwärts gehend zum ersten Male den Pölsbach übersetzt. Der Tauernübergang erlangte in dieser Form wenigstens insoferne eine den Angaben der Tabula entsprechende Eintheilung, als von dem freilich nicht auf der Jochhöhe gelegenen Tartursana bis Viscellae (Möderbruck) einer- und bis Surontium (Trieben) andererseits die Distanzen zutreffen; man kam von dem so gelegenen Tartursana wirklich in 9 mp. nach Viscellae, in 10 mp. nach Surontium. Aber es ist ganz unwahrscheinlich, dass man die Station Tartursana fast fünf Viertelstunden Weges unterhalb der Jochhöhe angebracht haben sollte, an einer Stelle, wo das Engthal des Pölsbaches steil abwärts führt. Auch könnte diese Bestimmung nur mit dem Zugeständnisse angenommen werden, dass Ad pontem bei Furt lag, also die Strasse den öfter besprochenen Umweg gemacht habe. Würde man, um letzteren nicht annehmen zu müssen, zwar diesen streichen, aber die Ziffer XII für Viscellae beibehalten, so käme die Station Ad pontem mit dem Murübergange 3 mp. westlich von Pichl, d. i. in die Nähe von St. Georgen zu stehen, das von Pichl nur $3^3/_4$ mp. entfernt ist. Die weitere Folge wäre, dass das nördliche Noreia, welches ja XIII mp. von Ad pontem gegen Westen lag, weder mit Scheifling noch mit Teuffenbach, sondern mit einem Punkte zusammenfiele, der 3 mp. westlich von Teuffenbach lag und noch oberhalb Trojach einfällt. Dann würde die Strasse westlich einen ähnlichen Umweg gemacht haben, wie sie nach Kohn östlich bei Furt macht. Auch wäre eine solche Bestimmung von Noreia ganz gegen Kohn's Ansicht.

Alle diese Fälle führen also zu Widersprüchen mit dem von Letzterem selbst ausgesprochenen Voraussetzungen, ein neuer und vollgültiger Beweis, dass die Ziffer XII für die mangelnde Distanz bei Viscellae nicht die richtige sei. Zu wundern ist nur, dass Kohn den Widerspruch, den die überlieferten Zahlen gegen seine Bestimmungen äussern, gänzlich ignorirt hat.

Es fragt sich weiter, ob die Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten durch Anwendung einer andern neuen Ziffer, die bei Viscellae einzustellen käme, besser erreicht würde. Man könnte nun nur auf eine solche rathen, durch welche zugleich die Differenz der Weglänge der Tabula mit der wirklichen ausgeglichen würde. Jede grössere Ziffer würde ja wieder eine Differenz schaffen, nur dass das Plus dann auf die Tabula, nicht auf die wirkliche Weglänge entfiele; jede kleinere Ziffer würde dagegen zur Folge haben, dass man um den Rest der Differenz unterzubringen noch eine zweite Correctur an einer andern Meilenzahl vornehmen müsste, was mit den grössten Schwierigkeiten verbunden wäre. Die Differenz der Weglänge der Tabula gegen die wirkliche zu 153 mp. beträgt 8 mp. Setzen wir also die Ziffer VIII bei Viscellae ein, indem wir zugleich den Murübergang nach Pichl versetzen, so trifft jener Ort auf eine Stelle 1 mp. unterhalb Möderbruck, Tartursana 4 mp. unterhalb Hohentauern, Surontium 1 mp. oberhalb Trieben ein. Ferner müsste im Itinerar an der ersten und dritten Distanz eine Correctur vorgenommen werden, durch welche Sabatinca mit Surontium — d. h. nach dieser Voraussetzung mit dem 81. Meilensteine — zusammenfiele. Diese Correctur wäre 13 mp., die man wie immer auf Distanz 1 und 3 vertheilen könnte, ohne auch nur einen sicheren Anhalt dafür aufführen zu können. Man würde also mit dieser Ziffer genöthigt werden zu einer sehr unpassenden Eintheilung der Stationen und zu einer willkürlichen Behandlung der Meilenzahlen des Itinerars.

Gerade jene Distanz des letzteren aber, an der eine bedeutende Correctur vorgenommen werden müsste, — Sabatinca XVIII — darf nicht angetastet werden. Ich gehe damit auf den zweiten Grund über, welcher für meine Ansicht spricht, dass eine neue Distanz bei Viscellae nicht eingestellt werden dürfe.

Das Itinerar nennt in der Aufeinanderfolge seiner Abstandszahlen (XX , XXX , XVIII , XXX , XX , XX) vom 30. Meilensteine weg eine kleine Ziffer XVIII, die von der vorhergehenden und nachfolgenden sich scharf abhebt und auch hinter den übrigen zurückbleibt. Eine ähnliche Erscheinung bietet die Tabula (XIIII , XIII , XIII , XIIII , IX , X , XV , XV , VIII , XII , XI , XI), nur dass hier die zwei kleineren Detaildistanzen IX und X vom 54. Meilensteine an beginnen und um 1 mp. mehr ausmachen als die entsprechende Distanz des Itinerars. Der Unterschied von 5 mp. kann gegen die hier offenbar vorhandene Concordanz nichts beweisen, da wir ja wissen, dass die Gesammtheit der Meilenzahlen des Itinerars gegen die wirkliche Weglänge um ein bedeutendes zu klein ist und einzelne Distanzen in jedem Falle einer Correctur bedürfen. Vielmehr, es wird jener Unterschied von 5 mp. uns ein Fingerzeig sein, um wie viel die erste oder zweite Distanz geändert werden müsse. Da die zweite zu 30 mp. keine Erhöhung duldet, kann nur die erste Distanz (Candalicas XX) es sein, an der die Correctur vorzunehmen ist. Erhöhen wir sie um jene 5 mp., so erhalten wir für die vier ersten Distanzen des Itinerars die Zahlen: XXV , XXX , XVIII , XXX. Nun ist die Concordanz beider Strassenverzeichnisse um vieles klarer; im Itinerar beginnt am 55., in der Tabula am 54. Meilensteine von Virunum eine fast gleiche und zwar auffallend kleine Tagreise, deren Endpunkt in beiden auf den 73 Meilenstein entfällt. Schon in meiner zweiten Bearbeitung habe ich auf die Wichtigkeit dieser Concordanz hingewiesen und an zwei Stellen (S. 371 und 387) ausdrücklich bemerkt, dass die Meilenzahl bei dem Ortsnamen Sabatinca in keiner Weise geändert werden dürfe. Wenn also Kohn sagt, dass die meisten seiner Vorgänger ‚mit Kenner' sich entschlossen hätten, diese Meilenzahl durch Correctur auf XXIII zu erhöhen, so ist dies offenbar unrichtig. Nur die Voraussetzung, dass er, wenn er länger gelebt und die Schlussredaction seiner Arbeit selbst hätte vornehmen können, diese Bemerkung richtig gestellt haben würde, hält mich ab, mich so über sie auszusprechen, als sie verdiente.

Es besteht also augenscheinlich eine Concordanz zwischen beiden Strassen-Verzeichnissen, indem sie vom 54. und 55. Meilensteine von Virunum weg eine auffallend kleine Distanz,

das Itinerar von 18, die Tabula von 9 + 10 mp. anmerken. Dies stimmt nun genau mit der thatsächlich existirenden Beschaffenheit des Terrains auf der Strecke überein, welche nach den Meilenzahlen der Strassen-Verzeichnisse dabei in Betracht kommt.

Nach den Höhenbestimmungen in Steiermark von Zollikofer und Gobaunz (Graz 1864), auf welche mich Herr Hofrath J. M. Ritter von Becker aufmerksam zu machen die Güte hatte, finden wir unter den hier anzuführenden Bestimmungsnummern folgende, unsere Strasse betreffende Punkte angeführt:

				Wr. Fuss Seehöhe
a)	Bestimmungs-Nr.	1379:	Murspiegel bei Unzmarkt .	2250
b)	„	556:	Enzersdorf	2485
c)	„	554:	Unter-Zeiring	2812
d)	„	551:	St. Johann im Tauern . .	3213
e)	„	S. 16:	Hohentauern	3957
f)	„	1610:	Dorf Trieben	2074
g)	„	1329:	Ensspiegel bei Lietzen . .	2023

Demnach beträgt die gesammte Erhebung vom Murspiegel bis Hohentauern 1707 Fuss; bis Enzersdorf erhebt sich die Strasse 235, von hier bis Unter-Zeiring (2 mp. = 48 Minuten Weges südlich von Möderbruck) 327, von hier bis St. Johann 401, von hier bis Hohentauern 744 Fuss. Da ferner von Unzmarkt bis Enzersdorf 8 mp. Weges sind, beträgt die Erhebung rund 5 Klafter auf 1 mp. (= 780 Klafter) oder je 1 Klafter auf 156 Klafter Weges; von Enzersdorf bis Unter-Zeiring sind 5 mp. (1 Meile) Weges, es beträgt also die Steigung auf dieser Strecke durchschnittlich $65\frac{1}{2}$ Fuss auf 1 mp., d. i. 1 Klafter Steigung auf 72 Klafter Weges. Von Unter-Zeiring bis St. Johann sind $7\frac{1}{2}$, rund 8 mp; die Steigung macht hier 50 Fuss auf 1 mp., oder 1 Klafter Steigung auf $93\frac{3}{5}$ Klafter Weges. Ebenso gewinnen wir für die Strecke von St. Johann bis Hohentauern (6 mp. Weges) 124 Fuss auf 1 mp. oder 1 Klafter Steigung auf rund 32 Klafter Weges. Von der anderen Seite erhebt sich die Strasse von Lietzen bis Trieben (15 mp.) 56 Fuss oder auf 1 mp. kaum 4 Fuss. Von Trieben bis Hohentauern hingegen steigt sie in 7 mp. 1883 Fuss, d. i. 269 Fuss in 1 mp. oder 1 Klafter Steigung auf 17 Klafter Weges. Ich stelle hier

diese Angaben übersichtlich zusammen, indem ich nach der Bezeichnung der Strecken zunächst die Ziffern anführe, welche der Erhebung von einem Orte zum andern gelten, hierauf jene Verhältniss-Angabe, welche die auf eine Klafter Steigung entfallenden Klafter Weges bezeichnen: Von

Unzmarkt bis Enzersdorf,	8 mp.	235 F. d. i.	1 : 156
Enzersdorf b. Unterzeiring,	5 „	327 „ „	1 : 72
Unterzeiring bis St. Johann,	8 „	(rund) 401 „ „	1 : 93$^3/_5$
St. Johann bis Hohentauern,	6 „	744 „ „	1 : 32
Lietzen (Ensspiegel) b. Trieben,	15 „	56 „ „	1 : 209 (rund)
Trieben bis Hohentauern,	7 „	1883 „ „	1 : 17

Wenn wir die in letzter Reihe angegebenen Zahlen vergleichen, so sehen wir ziffermässig das Verhältniss des südlichen zum nördlichen Anstieg auf das Tauerngebirge ausgedrückt. Da die Erhebung vom Murspiegel bei Unzmarkt bis Enzersdorf unbedeutend ist, so kann diese Strecke noch als eben betrachtet werden. Von Enzersdorf weg wird die Steigung doppelt so gross. Hier kann der Beginn des südlichen Anstieges auf den Tauern angenommen werden. Dieser Anstieg ist von Enzersdorf bis Hohentauern d. i. bis zum äussersten nordöstlichen Ende der Jochhöhe 19 mp. lang, die Strasse erhebt sich auf dieser Strecke 1472 Fuss. Der nördliche Anstieg beträgt nur 7 mp. und erhebt sich dabei 1883 Fuss. Es ist also der südliche Anstieg fast dreimal so lang als der nördliche und dem entsprechend bedeutend weniger steil. Doch ist die Erhebung auch hier nicht unbeträchtlich; von Enzersdorf bis Unter-Zeiring beträgt sie nahezu die Hälfte des südlichen Steilanstieges (St. Johann—Hohentauern), dafür ist sie von Unter-Zeiring bis St. Johann, also auf der zweiten Strecke, wieder geringer, sie beträgt nur $^1/_3$ des südlichen Steilanstieges.

Ich behalte mir vor weitere Folgerungen aus dieser Terrainbeschaffenheit für die Bestimmung der Stationen zu ziehen, und begnüge mich an dieser Stelle zu constatiren, dass von Enzersdorf an, d. i. zwischen dem 54. und 55. Meilensteine von Virunum weg, die Strasse durch 19 mp. und zwar erst mässig, dann steiler sich erhebt, bis sie auf das Joch gelangt. Itinerarium und Tabula enthalten nun gleichfalls vom 54. und 55. Meilensteine an genau dieselbe Distanz, die nach ihrem geringen Ausmasse auf Terrain-



schwierigkeiten hinweist, welche ebendort thatsächlich vorhanden sind. Die Concordanz der beiden Strassenverzeichnisse wird also durch das Zutreffen der natürlichen Gestaltung des Bodens auf der entsprechenden Strecke in auffallender Weise unterstützt. Um so weniger darf sie zerstört werden; sie bildet vielmehr für die Bestimmung der römischen Strassenführung von Virunum nach Ovilava einen der werthvollsten Anhalte vermöge der Sicherheit, die sie gewährt.

Kohn tadelte nachdrücklich an meiner früheren Bearbeitung, dass sie die Schlussdistanzen unserer Route in beiden Verzeichnissen geändert habe, obwohl dieselbe durch ihre Uebereinstimmung gesichert seien. Wir werden sehen, dass die Terrainverhältnisse dort grössere Zahlen als die überlieferten verlangen. Wenn nun Kohn so viel auf Concordanzen in den beiden Strassenverzeichnissen hielt, dass er sie gewahrt wissen wollte auch im Widerspruch mit der Bodenbeschaffenheit, so darf man erwarten, dass er auf sie um so mehr Gewicht gelegt haben werde, wenn wie in unserem Falle die Terrainverhältnisse nicht gegen, sondern vielmehr für sie sprechen. Das geschieht aber nicht; ja er übergeht diese Concordanz ganz und gar. Nicht mit einem Worte erwähnt er ihrer. Ohne auch nur eine Bemerkung gegen sie zu machen, vernichtet er sie, indem er bei Viscellae die Zahl XII einstellt. Dadurch werden die Anfangspunkte der Concordanz, welche doch nahe zusammen fallen sollten, aus einander gerissen. Sein Monate entfällt in Folge des öfter genannten Umweges auf den 57., das correspondirende Viscellae der Tabula auf den 66. Meilenstein von Virunum weg. Ich glaube, diese Bemerkung spricht laut genug gegen die Art seines Vorgehens.

Aber nicht blos durch Einstellung der Zahl XII, sondern auch der Zahl VIII würde diese Concordanz und deren Zusammentreffen mit dem südlichen Anstieg auf den Tauern verloren gehen. Es darf also — darin besteht das Ergebniss unserer bisherigen Untersuchung — die ausgefallene Meilenzahl bei Viscellae nicht durch eine neu einzuschaltende Ziffer ergänzt, sondern es muss dieser Ausfall in einer andern Weise erklärt werden.

Eine andere Consequenz, die aus der eben aufgestellten Betrachtung sich ergibt, besteht darin, dass sich für Viscellae

die Lage genau bestimmen, für Noreia die schon bestimmte controliren lässt. Ersteres muss nahe an jener Stelle gelegen haben, wo der südliche Anstieg auf den Tauern begann. Beide Strassenverzeichnisse nennen von ein und derselben Station Gabromagus 30 mp. gegen Virunum zu verschiedene Ortsnamen, die nach dieser Entfernung auf denselben Punkt entfallen müssen, das Itinerarium Sabatinca, die Tabula Surontium. Weiter verzeichnet ersteres von Sabatinca gegen Virunum in einem Abstande vom XVIII mp. die Station Monate, letzteres von Surontium weg in gleicher Richtung und in einem Abstand von XIX mp. Viscellae. Daraus folgt, das Monate und Viscellae 1 mp. von einander entfernt waren und dass letzteres um 1 mp. näher gegen Virunum zu lag. Mittelst einer ganz zulässigen Correctur im Itinerar konnten wir Monate auf den 55. Meilenstein bestimmen, was nahe mit Enzersdorf zusammentrifft; sodann lag Viscellae am 54. Meilensteine, d. i. bei Sauerbrunn. Beide Stationen kommen in der That an den Beginn des südlichen Anstieges auf den Tauern zu stehen. Ferner hat sich gezeigt, dass das giltige Noreia auf den 40. Meilenstein von Virunum entfalle; es muss also 14 mp. von Viscellae gelegen haben. Dies trifft nun mit dem Abstand von Teuffenbach und Sauerbrunn zusammen, aber auch nur in der nächsten Nähe von Teuffenbach kann dann Noreia gelegen haben; jede andere Bestimmung würde gegen die viel besprochene Concordanz verstossen. Darum kann Noreia auch nicht bei Scheifling, das nur 11 bis 11 $^1/_2$ mp. von Sauerbrunn abliegt, angesetzt werden. Wenn endlich die Tabula schon bis zur Station Ad pontem 54 mp.[1] von Virunum zählt, also einen Abstand erhält, welcher vielmehr der thatsächlichen Entfernung von Virunum bis Viscellae entspricht, d. i. bis Sauerbrunn, das von der Mur landeinwärts liegt und daher nicht mit einer Brücke über diesen Fluss versehen gewesen sein kann: so folgt daraus wieder, dass die bei Viscellae ausgefallene Distanz keine neue sein könne, sondern eben in der letzten Meilenzahl, in jener von Ad pontem, inbegriffen sein müsse, und dass hier einfach ein Versehen des Copisten vorliege.

---

[1] 14 + 13 + 13 + 14.

Bevor wir den Versuch unternehmen, dieses Versehen zu erklären, haben wir noch die Bestimmungen zu erwägen, welche Mommsen im Corpus Inscriptionum Latinarum angedeutet hat.

Matucaium wird, wie schon bemerkt, in die Nähe von Treibach versetzt; ‚Candalicae deinde videntur fuisse prope Einöddorf, ubi tituli non pauci eruderantur‘ [1] und ‚quae sequitur Noreia, secundum mensuras collocanda prope Neumarkt prope quod in pago s. Georgii repertus est lapis a Viruno 26 mp., saepe nominatur ab auctoribus, qui septimi urbis saeculi res illustrarunt‘.

Der St. Georgner Meilenstein zeigt, wie schon oben gesagt wurde, die Meilenzahl XXXII; aber auch wenn die Lesung XXVI sich bestätigt hätte, würde sie sich für die Bestimmung der Lage von Noreia an der Stelle von Neumarkt nicht ausbeuten lassen, weil letzteres von Virunum 33 mp. absteht, die Meilensteine aber eben von dieser Stadt aus, als der wichtigeren, rechneten. Uebrigens folgt aus der Bestimmung von Noreia auf Neumarkt mit Nothwendigkeit eine Correctur der Tabula. Diese gibt die Entfernung von Matucaium nach Noreia auf XIII mp. an, während Neumarkt von der Stelle des ersteren XVIIII mp. abliegt. Die Distanz von Noreia wird also durch Mommsens Ansatz um 6 mp. erhöht.

Dafür streicht Letzterer das nördliche Noreia, er betrachtet dessen Namen als irrthümliche Wiederholung, bewahrt aber die dort angemerkte Distanz von XIII mp. Mit dieser gelangt er von Neumarkt nach Unzmarkt, wohin er Ad pontem verlegt (‚nam ex statione quae post Noreiam sequitur ad pontem, scilicet per quem transibatur fluvius Mur, quae statio fuerit necesse est prope Unzmarkt, non habemus nisi unum titulum.‘) Die Meilenzahl von Ad pontem (XIIII) auf Viscellae beziehend gelangt Mommsen, indem er die Strasse bei Unzmarkt auf das linke Murufer überführt, mit dieser Zahl in die Gegend von Unter-Zeiring, etwa 2 mp. südlich von Möderbruck. Allerdings ist dies im Texte des Corpus nicht ausgesprochen, weil eben keine Inschriften aus dieser Gegend bekannt sind, aber in der Karte erscheint neben Viscellae Zeiring eingeklammert, offenbar doch zur Orientierung der Lage des ersteren. Diesem entspricht auch der wirkliche Abstand, zu 14 mp. von Unzmarkt aus.

[1] Nr. 5043—5049.

Tartursana wird gleichfalls nicht erwähnt. Nach der Bestimmung von Viscellae auf Zeiring und der Meilenzahl der Tabula (IX) entfällt es auf einen Punkt der 5 mp. von Hohentauern abwärts gegen Süden zu liegt, kam also nahe von St. Johann im Tauern zu stehen. Folgerichtig müsste Surontium mit X mp. auf eine Stelle entfallen, welche 2 mp. oberhalb Trieben liegt. Allein da nach Mommsen (p. 682) ‚post summam alpem quae prima est statio Sabatinca vel Surontium paullo infra (sic) Rottenmann et secunda Stiriata fere prope Lietzen‘ lagen und da Stiriate 15 mp. von Surontium und Lietzen ebensoviel von Trieben entfernt ist, endlich da auf der Karte des Corpus bei Surontium der Ortsname Trieben eingeklammert erscheint, so hat Mommsen diese beiden Stationen als zusammenfallend mit dem Dorfe Trieben erachtet. Er hat also für den Uebergang über den Tauern 2 mp. mehr angenommen als die Tabula verzeichnet; diese nennt von Viscellae bis Surontium 19 mp., während die ihnen nach Mommsen entsprechenden heutigen Orte, Unter-Zeiring und Trieben, 21 mp. von einander entfernt sind. Die übrigen Distanzen der Tabula findet Mommsen zutreffend; wir werden darauf zurückkommen.

Aus dieser Führung der Strasse ergeben sich nachstehende Folgerungen. Mommsen hat dieselbe Weglänge von Virunum bis Ovilava wie ich gefunden, 153 mp.[1] Das Minus der Tabula (8 mp.) bringt er an zwei verschiedenen Punkten herein, indem er die Distanz zwischen Matucaium und dem südlichen Noreia um 6 (von XIII auf XIX) und den Tauernübergang um 2 mp. erhöht. Demnach entfällt Surontium auf den 81. Meilenstein von Virunum.[2] Da ferner die Station Sabatinca mit der letztgenannten identificirt wird, und die überlieferten Meilenzahlen des Itinerars bis dahin (XX, XXX, XVIII) zusammen nur 68 mp. ausmachen, müssen sie durch Correcturen auf 81 gebracht, also um 13 mp. erhöht werden. Indem Candalicae nach Einöddorf versetzt wird, ist damit factisch die erste Distanz von XX auf XXVII erhöht; die noch übrig bleibenden 6 mp. können, da die zweite Distanz zu XXX mp. keine Vermehrung zulässt,

---

[1] 14 + 19 + 13 + 14 + 21 (9 + 12 oder 11 + 10 statt 9 + 10) + 15 + 15 + 8 + 12 + 11 + 11 = 153.

[2] 14 + 19 + 13 + 14 + 21 = 81.

nur bei der dritten (Sabatinca XVIII) unterkommen; diese muss also um 6 mp. d. i. auf XXIIII erhöht werden. Der noch übrige Rest von 2 mp. wird wohl, ohne dass davon die Rede ist, der letzten Meilenzahl zwischen Ovilava und Tutatio zugelegt worden sein, wie ähnliches auch Kohn gethan hat.

Die in solcher Weise von Mommsen aufgestellte Combination beruht auf der einzigen Voraussetzung, dass Noreia das heutige Neumarkt sei. Er führt dafür jene Stelle Strabo's an, nach welcher Noreia von Aquileia aus auf einem Flusse in 1200 Stadien erreicht wurde, und in seiner Nähe Bergwerke von seltenem Reichthume an Gold und Eisen lagen, welch' letztere noch heute bei Hüttenberg, also nahe von Neumarkt vorhanden sind.[1]

Aquileia liegt von Virunum nach dem Itinerar 108 mp. ab, wobei aber wahrscheinlich zwischen Larice und Santico 12 mp. ausgefallen sind;[2] in Wahrheit beträgt die Distanz 120 mp. Rechnet man dazu 33 mp. Entfernung zwischen Virunum und Neumarkt, so beträgt dessen Abstand von Aquileia 153 mp. oder, 1 mp. zu 8 Stadien gerechnet,[3] 1224 Stadien, wofür Strabo recht gut in runder Zahl 1200 angeben konnte. Allein wie oben (S. 529) gezeigt wurde, ist es durchaus wahrscheinlich, dass nicht das nördliche Noreia durch Wiederholung in die Tabula gekommen sei, sondern das südliche, daher der Name des letzteren getilgt, jener des ersteren aber bewahrt werden muss, so dass das giltige Noreia an das Murufer zu stehen kommt und 40 mp. von Virunum, also 160 von Aquileia abstand. Dies gibt 1280 Stadien. Wenn nun Strabo's Angabe für so genau genommen werden soll, dass man darnach Stationen der Tabula zu bestimmen im Stande ist, dann darf man nicht voraussetzen, dass seine 1200 Stadien nur als eine runde Zahl für 1280 zu nehmen seien; 'zum mindesten würde er dann — wenn die Zahl nur etwas genau hätte werden sollen — rund 1300 angegeben

---

[1] ‚Nunc ibi fuisse et auri et ferri fodinas uberrimas Strabo (5, 1, 8) refert et eo usque negotiatores excurrisse ab Aquileia indicat, errore addens, Noreiam et Aquileiam flumine jungi per stadia MCC navigabili.'

[2] Noricum und Pannonia, Ber. und Mitth. des Wiener Alterth.-Ver. XI, S. 135, Note 1.

[3] Fr. Hultsch, griech. u. röm. Metrologie S. 300. 40 Stadien gleich 1 deutschen Meile.

haben. Entweder ist also Strabo's Angabe als ganz genau zu verstehen, dann kann sein Noreia nicht jenes der Tabula gewesen sein; oder sie ist nur eine beiläufige, dann kann sie gegenüber der ausdrücklichen, abweichenden Angabe der Tabula nicht als Motiv zur Bestimmung des Ortes betrachtet werden, zumal als von der Tabula eine weit genauere Kenntniss jener Gegend erwiesen ist, als von Strabo, der in der berufenen Stelle seine Unkenntniss des Landes auffallend dargethan hat.

Ein anderer Beweis gegen die Bestimmung von Mommsen ist die unverhältnissmässige Grösse, zu welcher die Meilenzahl des südlichen Noreia erhöht werden müsste, damit es auf Neumarkt entfiele. Sie müsste statt XIII, wie sie im Original geschrieben ist, XVIIII lauten. Auf unserer Strecke kennt die Tabula kein höheres Ausmass für eine einzelne Distanz als XV mp. Auch eine solche würde hier überraschen, da die Bodenbeschaffenheit, der Uebergang über die Wasserscheide zwischen Mur- und Draufluss, keineswegs von Schwierigkeiten ganz frei ist.

In gleicher Weise, wie durch die von Kohn, wird ferner auch durch die von Mommsen gewählte Aushilfe die oben besprochene Concordanz der Strassenverzeichnisse und deren Zusammentreffen mit dem südlichen Anstieg auf den Tauern zerstört; in seiner Reihe der Distanzen des Itinerars verglichen mit der Correctur, welche er an der Tabula vornimmt, erkennt man keine Spur mehr davon. Diese Concordanz aber zu vernachlässigen, dazu gibt der Ansatz von Noreia auf Neumarkt ebensowenig Recht, wie die Ziffer des Pariser Codex *D*.

Was endlich die Eliminirung des nördlichen Noreia unter gleichzeitiger Beibehaltung der entsprechenden Distanz und die Beziehung der letzteren auf den nächstfolgenden Ortsnamen Ad pontem, sowie die Beziehung der Meilenzahl von Ad pontem auf den Namen Viscellis betrifft, so geht auch diese Auskunft von der Voraussetzung aus, dass der Name des nördlichen Noreia der vom Copisten der Tabula irriger Weise wiederholte sei. Ich selbst habe früherhin diese Ansicht gehabt und die falsche Vermuthung ausgesprochen, dass der Ortsname Viscellis von dem Copisten irrthümlich statt vor, hinter Ad pontem eingestellt worden sei. Dies ist nun, wie schon wiederholt bemerkt wurde, unrichtig; nicht das nördliche, sondern das südliche Noreia ist der wiederholte Ortsname, das nördliche muss mit

seiner Meilenzahl erhalten bleiben, weil es an seinem richtigen Platze steht. Es darf daher seine Distanz nicht auf Ad pontem bezogen werden. Ebensowenig kann folgerichtig die bei letzterer Station angebrachte Meilenzahl in die Lücke bei Viscellis eingerückt werden.

Damit fällt, um auch von diesem zu sprechen, der Murübergang bei Unzmarkt. Dieser ist schon aus einem andern Grunde nicht annehmbar, aus einem Grunde, welcher bei der strengen Wegführung der Römer volle Berücksichtigung verlangt.

Zwischen Unzmarkt und St. Georgen macht das Murthal einen mächtigen Bogen, den ihm die es umstehenden Gebirge vorschreiben. War nun die Brücke bei Unzmarkt, so musste die Strasse am linken Ufer des Flusses die grössere äussere Curve der Krümmung (Unzmarkt — Frauendorf — Unzdorf — Scheiben — Pichlhofen) beschreiben. War dagegen die Brücke bei St. Georgen, so brauchte sie nur die kürzere innere Curve zu machen. Der Unterschied beträgt nach meiner Messung 1 mp., indem zwischen Unzmarkt und Sauerbrunn an der inneren Curve 7 $^{1}/_{2}$, an der äusseren 8 $^{1}/_{2}$ mp. zurückzulegen sind. In der That folgt die moderne Reichspoststrasse dieser kleineren inneren Curve; ja die von Nieder-Wölz herabkommende Seitenstrasse tritt bei Unzmarkt auf das rechte Murufer über um die innere Curve zu gewinnen und kehrt erst unterhalb von deren Ende, bei St. Georgen, als westlicher Zweig der Tauernstrasse wieder aufs linke Ufer zurück. Die äussere Curve wird nur von einer Vicinalstrasse beschrieben, welche lediglich den Zweck hat, die oben genannten Orte zu verbinden. (Vgl. Fig. 4).

Das Gleiche gilt auch für den Fall, dass man zwar das südliche Noreia nach Einöddorf versetzte, statt des nördlichen aber Ad pontem mit der Distanz XIII einstellte und dabei der Richtung der heutigen Reichspoststrasse folgte, so dass letztere Station in die Nähe von Scheifling zu stehen käme. Würde man hier die Murbrücke annehmen, so könnte man sich zwar auf Untiefen berufen; nach Schmutz (Steir. Topographie II 588) kann man den Fluss, wenn ihn nicht das Schmelzen des Schnees oder anhaltender heftiger Regen vergrössern, bis in die Gegend von Scheifling durchwaten. Allein dann würde die Strasse am jenseitigen Ufer eine noch grössere Curve haben beschreiben müssen, als von Unzmarkt aus (Lind,

Wolfersbach, Frauendorf, Unzdorf, Scheiben, Pichlhofen), nach meiner Messung beträgt der Weg von Scheifling bis Sauerbrunn an der äusseren Curve 13 ½, an der innern 11 ½ mp. Es ergibt sich daraus, dass eine mit dem Weg und der Fahrzeit sparende Führung den Murübergang nicht wohl oberhalb St. Georgen bewerkstelligt haben kann.

Dies sind die Gründe, welche mir auch die von Mommsen aufgestellte Lösung unserer Frage nicht als genügend erscheinen lassen.

Um zu dem Ausgangspunkt dieses Theiles unserer Untersuchung zurückzukehren und den Murübergang zu bestimmen, so kann dieser, wie sich eben zeigte, nicht oberhalb von St. Georgen angenommen werden. Es ist nun ebenso unwahrscheinlich, dass er unterhalb dieses Ortes lag. In der früheren Bearbeitung habe ich ihn auf Pichl angesetzt, welches dem sog. Pölshalse, d. i. dem kurzen Thalwege, der aus dem Murin das Pölsthal führt gerade gegenüber liegt, dabei 14 mp. von Teuffenbach (Noreia) absteht, wie die Tabula angibt, und den äussersten Punkt bezeichnet, wo die Murbrücke gestanden haben kann; jeder Schritt darüber hinaus schliesst einen Umweg in sich, da von Pichl weg die Mur eine der Tauernstrasse entgegengesetzte Richtung nach Südosten einschlägt. Diese Bestimmung nehme ich hiermit zurück, aus demselben Grunde, aus dem ich die Brücke auch nicht bei Unzmarkt gelten lassen kann. Es beschreibt nämlich die Strasse, einer kurzen aber jäh gegen Süden vortretenden Krümmung der Mur ausweichend, auch hier einen Bogen und zwar im Gegensinne desjenigen, der zwischen Unzmarkt und St. Georgen vorhanden ist, d. h. wie in diesem letzteren Falle die längere äussere Curve am linken, liegt im andern dieselbe am rechten Ufer. Von Teuffenbach — ½ mp. von diesem murabwärts — gelangt man, die Brücke bei St. Georgen voraussetzend, in 14 mp. nach Sauerbrunn am südlichen Ende des Pölshalses; nimmt man die Brücke bei Pichl an, so beträgt die Entfernung jener beiden Orte 15 mp. Es wird also 1 mp. Weges erspart, wenn der Uebergang über den Fluss bei St. Georgen angesetzt wird.

Es ist auch an und für sich sehr wahrscheinlich, dass die heutige Tauernstrasse nicht blos auf den Abhängen des Gebirges, wo nur eine Tracierung möglich ist, sondern auch

auf der Thalstrecke bis St. Georgen die Richtung der römischen Strasse befolgt. Schon das spricht dafür, dass man im Murthale in keiner Richtung, wie man immer die Strassenlinien ziehen mag, eine zweckmässigere und dem Charakter der römischen Wegführung entsprechendere als die der heutigen Tauernstrasse findet. Wir werden daher mit der grössten Wahrscheinlichkeit den Murübergang mit der Station Ad pontem bei St. Georgen annehmen dürfen; diese Station lag also X mp. von Noreia und IIII mp. von Viscellae entfernt.

Dadurch gestaltet sich unsere Aufgabe, die Erklärung der Lücke bei Viscellae, um Vieles einfacher.

Wir haben zwischen dem 40. und 54. Meilensteine drei Stationen: Noreia, Ad pontem, Viscellae, welche mit den heutigen Orten Teuffenbach, St. Georgen bei Unzmarkt und Sauerbrunn ganz oder nahezu zusammenfallen. Die ursprüngliche Textierung der betreffenden Stelle in der Tabula muss nach den Abständen dieser Stationen von einander gelautet haben:

Noreia . X . Ad pontem . IIII . Viscellis.

so dass von der überlieferten Zahl bei Ad pontem (XIIII) der zweite Theil IIII ursprünglich nicht daselbst, sondern in der nunmehrigen Lücke bei Viscellis gestanden hätte.

Es muss nun untersucht werden, ob eine solche Textierung dem Gebrauche der Tabula nicht entgegenstehe; ferner muss erklärt werden, wie es komme, dass auf einer Strecke von 14 mp., welche dem durchschnittlichen Ausmasse einer halben Tagereise sehr nahe steht, ausser dem Anfangs- und Endpunkte noch eine Zwischenstation (Ad pontem) genannt wird, dann, wie es komme, dass in der Tabula gegen ihre Gewohnheit die Distanz bei der Zwischen- statt bei der Schlussstation der Strecke eingestellt wurde.

Was den ersten Punkt betrifft, bietet die Tabula mannigfache Analogien dar. Dasselbe Blatt nennt von Vindobona nach Carnuntum:

Vindobona . X . Villa Gai . IIII . Aequinoctio . XIIII . Carnunto.

Vermuthlich ist hier wie in den folgenden Beispielen ein Flussübergang und zwar der Uebergang über die Fischa ge-

meint, welche halben Weges zwischen Vindobona und Carnuntum den Uferrand durchbricht und in die Donau mündet.[1]

Auf dem dritten Segment der Tabula findet man die Reise von Ravenna nach Ariminum mit dem Uebergange über den Rubicon so dargestellt:

Ravenna . XI . Sabis . XI . Ad nouas . III . Rubico fl. (Fluss eingezeichnet) XII . Arimino.

So wie man von der Villa Gai 4 mp. bis zum Uebergang über die Fischa bei Aequinoctio und von hier noch XIIII mp. bis Carnuntum fahren musste, oder wie man im zweiten Falle von Ad nouas 3 mp. bis zum Uebergang über den Rubicon, und von dieser Stelle 12 mp. zurückzulegen hatte, um nach Ariminum zu gelangen, ebenso hatte man auf unserer Strasse von Viscellae 4 mp. bis zur Murbrücke und von dieser noch 10 bis Noreia zu fahren. Auch die Fahrt von Bononia nach Claterna auf demselben Segment der Tabula enthält eine ähnliche Stelle; die 10 mp. betragende Strecke wird so detaillirt:

Bononia . IIII . Isex fl. (Fluss) VI . Claterna.

Ebenso führt die Tabula von Fano Furtune nach Sena Galli an:

Fano Furtune . II . Matavrum . (der Ortsname getrennt durch den eingezeichneten Fluss Matava [Metaurus]) VIIII . ad pirum . Filumeni.

Ein anderes Beispiel bietet das erste Segment:

Nouiomagi (dabei der Fluss Patabus) . III . Ceuclum . XXII . Blariaco . XII ; oder Segment VIII:

Sagaris fl. XX . XIX . flo Hyppium. Byleum flo . ıī . Zygum. flo IIII . Heraclea . XXX.

oder ebenda:

Alexandria troas . (Fluss) IIII . Sminthium . XV . Assos . XXIIII . Gargara.

---

[1] Gewöhnlich nahm man in früherer Zeit eine Inversion der Stationen an (Vindobona . IIII . Villa Gai . X . Aequinoctio), weil zwischen Schwechat und Fischamend, wohin nach den überlieferten Meilenzahlen Villa Gai fiele, weder ein entsprechender Ort, noch Funde nachgewiesen werden konnten. Die folgenden Analogien lehren aber, dass die Angabe der Tabula richtig und die mutatio 10 mp. von Vindobona in Villa Gai lag, Aequinoctio aber nur genannt wurde, weil vermuthlich ebendort eine durch's Thal der Fischa südlich führende Strasse mit dem Limes zusammentraf.



oder endlich auf Segment X:

Samosata .... Ad fl. capadocem . III . ad poñ. Singe . XXIIII . Arubis . XXIIII.

In all diesen Fällen zeigen sich sehr kleine Distanzen von II bis IIII mp., die immer in Verbindung mit Flussübergängen stehen. Die betreffenden Punkte kann man bei den geringen Abständen nicht als Wechsel- oder gar Nachtherbergestellen betrachten, auch kann ihre Nennung nicht den Grund haben, dass hier überhaupt Flussübergänge bestanden, denn viele andere Uebergänge werden von der Tabula keineswegs in gleicher Weise speciell hervorgehoben. Es muss also ihrer Nennung eine besondere Absicht zu Grunde liegen, die wohl keine andere sein kann, als die Kreuzungspunkte mit anderen Strassen, d. i. die Haltestellen der Post hervorzuheben, an denen man diese verlassen konnte, um irgend einen andern Weg weiter fortzusetzen, der eben am Flussübergange mit der Poststrasse zusammentraf. In unserem Falle wenigstens war dieser Grund der bestimmende, wodurch sich die zweite der oben aufgeworfenen Fragen beantwortet.

Im Murthale weiter abwärts befanden sich Bergwerke auf Eisen bei Eisenerz und Vordernberg, ein Bestandtheil der norischen Eisenminen, welche verpachtet waren. Nach den Inschriften erscheint es als sehr wahrscheinlich, dass der Sitz der obersten Verwaltung derselben im heutigen Kärnten, in Virunum war.[1] Eine grössere Frequenz im Murthale selbst[2] und ein lebhafterer Verkehr mit Virunum musste die Folge davon sein. Es war nun für alle, welche auf dieser Strecke reisten, von Vortheil für die Hin- wie Rückfahrt, in der Station Ad pontem eine Haltestelle und den Anschluss einer direct ins untere Murthal führenden Strasse zu finden, so dass sie

[1] C. I. L. 4809 aus Hohenstein bei Pulst (Virunum) nennt einen Q. Septueus Clemens als Conductor ferrariarum Noricarum zugleich mit drei Procuratoren: Ti. Claudius, Cn. Octavius, beide Secundus, und Q. Septueus Valens. Ein Stein in Friesach (5036) nennt einen Conductor Q. Calpurnius Phoebianus, ein anderer Stein in Tiefen (Kärnthen) nr. 4788 einen Conductor M. Trebius Alfius.

[2] Es ist bezeichnend dafür, dass das Corpus Inscr. lat. aus dem Murthale von Bruck bis Judenburg 24 Römersteine (Nr. 5460—5482) aufzuweisen vermag.

nicht nöthig hatten, den Umweg über die Station Viscellae zu nehmen. Für diejenigen, welche aus dem Uferlande von Noricum ins untere Murthal und umgekehrt reisten, mag gleichfalls zur Abkürzung des Weges eine directe Verbindung zwischen Viscellae und der unteren Mur über Furt bestanden haben, so dass möglicher Weise schon in römischen Zeiten das Dreieck der Strassen: Sauerbrunn — St. Georgen — Furt bestanden hat. Doch gehörte davon selbstverständlich nur die eine Seite Sauerbrunn — St. Georgen zur Reichsstrasse, während die beiden andern blos Vicinal- oder Municipalstrassen waren. — Es war nach dieser Einrichtung die Station Ad pontem weder Wechselstelle noch Nachtherberge, sondern eine Haltstelle, ihre namentliche Aufführung in der Tabula aber als solche der Gewohnheit derselben ganz entsprechend.

Was die dritte Frage betrifft, so glaube ich keineswegs, dass der Copist willkürlich die beiden Abstände (X und IIII) in eine Ziffer zusammengezogen und diese, sei es absichtlich oder zufällig, hinter Ad pontem eingestellt habe; denn es lässt sich ein genügender Grund dafür keineswegs geltend machen. Ich vermuthe vielmehr ein ganz einfaches Versehen. Unterhalb unserer Strassenlinie läuft in der Tabula jene hin, welche die Reise von Varuno nach Ivavo darstellt (Fig. 2), so zwar, dass gerade unterhalb Viscellis die Station Grauiacis und unterhalb Ad pontem die Station Tarnasici zu stehen kommen, beide mit den Meilenzahlen XIIII. Da war nun nichts leichter möglich, als dass der Copist beim Eintragen der Distanzen zu den offenbar früher geschriebenen Ortsnamen, von Zeit zu Zeit einen Blick auf das Original werfend und die richtige Strassenlinie verfehlend, die unter Ad pontem stehende Ziffer XIIII der Station Tarnasici bei Ad pontem eingestellt hat. Eine Correctur des Fehlers war gerade an dieser Stelle nicht thunlich. Wie Fig. 2 zeigt, finden sich dort zwei Löcher im Pergamente, das eine zwischen dem Namen Ad pontem und der Zahl XIIII, das andere unter der Zahl bei Tarnasici. Indem die Schreibung von Namen und Zahlen den Löchern ausweicht, beweist sie, dass letztere im Pergamente schon vorhanden waren, als es für die Abschrift der Tabula benützt wurde. Zwischen beiden Löchern ist das Pergament dunkler, rauh und abgerieben, namentlich bei der Zahl von Ad pontem, weshalb diese auch nicht so klar



und deutlich hervortritt als die anderen Zahlen. Bei dieser Beschaffenheit des Materiales mag der Copist befürchtet haben, durch Austilgung der fehlerhaften Zahl mittelst Abreibens mit Bimsstein den Schaden noch zu vergrössern. Da überdies die Zahl XIIII zur Summe der Detail-Distanzen bei Ad pontem und Viscellis stimmte, mag er sich damit begnügt haben, bei letzterem Orte keine Distanz einzustellen.

Die wie ich glaube auf sachliche und sichere Gründe sich stützende Bestimmung der Stationen Noreia, Ad pontem und Viscellae auf die oben genannten heutigen Orte, das Verhältniss der Entfernungen der letzteren von einander, das Vorhandensein eines Flussüberganges zwischen dem ersten und dritten und das Zutreffen mehrfacher Analogien in Darstellung von Flussübergängen auf der Tabula, ferner die Verkehrsverhältnisse im Murthale selbst, endlich die Beschädigung der Tabula gerade an der Stelle, wo Ad pontem und Viscellis eingestellt sind, — alle diese von einander ganz und gar unabhängigen Umstände bestätigen die Annahme, dass die ursprüngliche Fassung dieses Passus in der Tabula so gelautet habe, wie oben angegeben ist.

Nunmehr bei Viscellae angelangt und einen Blick auf die Bestimmungen werfend, die wir kennen gelernt, findet sich, dass die Versuche das Minus der Tabula auf der Strecke südwärts vom Tauern unterzubringen, verbunden sind mit der Beseitigung des wichtigsten Kriteriums, welches uns die beiden Verzeichnisse für die Führung in diesem Theile der Route an die Hand geben; die einzige Concordanz, die sich südlich vom Tauern findet und in der deutlichsten Weise durch das Zusammentreffen mit dem südlichen Anstieg auf dieses Gebirge gestützt und hervorgehoben wird, muss zerstört werden, sobald man, sei es wo immer, zwischen Virunum und Viscellae jenes Minus unterzubringen sucht. Sie wurde von Mommsen und Kohn fallen gelassen, obwohl dadurch die auf letzteren Ort nächstfolgenden Meilenzahlen Schwierigkeiten verursachten, über die sich namentlich Kohn, der doch sonst so grosse Stücke auf die Genauigkeit der Meilenzahlen der Tabula hält, allzuleicht hinaussetzte.

Auch gewahrt man nirgends einen zwingenden Grund zur Beseitigung jener Concordanz. Vielmehr lässt sich aus Analogien, welche die Tabula selbst darbietet und aus anderen Umständen, die wir besprochen haben, der Anstand entfernen, den die

mangelnde Meilenzahl bei Viscellae bereitet. Südlich vom Tauern ist man also nicht blos nicht genöthigt, sondern vielmehr gar nicht berechtigt von den überlieferten Zahlen der Tabula abzugehen. Die Ausgleichung der von ihr überlieferten mit der wirklichen Weglänge kann daher nur nördlich vom Tauern erfolgen.

Mit diesem Ergebnisse setzen wir unsere Wanderung fort.

(Tartursanis IX., Surontio X.) Von Viscellae und Monate weg hebt der südliche Anstieg auf das Tauerngebirge an. Von den Steigungen, welche die Strasse hier machen musste, war schon oben die Rede. Es sei hier nur wiederholt, dass sie auf 19 mp. Weges ($3^1/_5$ Meilen) 1472 Fuss betragen. Anfänglich — bis St. Johann — ist die Erhebung nicht sehr bedeutend; von hier an aber übertrifft sie, um bekannte Beispiele anzuführen, die grössten Steigungen der Semmering- und Brennerbahn, welche 1 Klafter auf 40 Klafter Weges erreichen.[1] Es ist selbstverständlich, dass man eine so lange, stetig ansteigende Strecke ohne Pferdewechsel nicht zurücklegen konnte. Die Bergfahrt ward denn auch in zwei Theile zerlegt, von denen der eine 9, der andere 10 mp. lang ist. Die Station am Schluss des ersten wird in der Tabula Tartursanis genannt und kam nach der Bestimmung von Viscellae auf Sauerbrunn, etwa $^1/_2$ mp. (12 Minuten) Weges oberhalb von Möderbruck zu stehen.

Der Name ‚Möderbruck' bezeichnet den Uebergang der Tauernstrasse über den Brettsteinbach, welcher nahe bei diesem Punkt sich mit dem vom Tauern herabkommenden Pölsbache vereinigt. In dem ersten Theile des Wortes ist noch eine Erinnerung an den alten keltischen Namen des Brettsteinbaches enthalten, wie er lautete, bevor ihm dieser deutsche Name beigelegt wurde. Der in Deutschland erscheinende Ort und Fluss Moder heisst in Urkunden der Zeit von 702—1017 Matra, welchen Namen Bacmeister[2] mit dem gallischen Namen Matrŏna (= Marne) zusammenstellt. Dasselbe ist dann wohl auch der Fall mit dem ‚Moder' im ersten Theil des Namens Möderbruck; auch ein Moderbach, hinter dem Schöckel, in der östlichen Steiermark, welcher bei Erzberg in die Raab fällt,[3] dann der

---

[1] Nach mündlicher Mittheilung des Chef-Ingenieurs Hrn. Adolf Doppler, der den Bau der Brennerbahn leitete.

[2] Keltische Briefe, herausgegeben von Otto Keller. Strassburg 1874, S. 119.

[3] Schmutz, Steir. Topographie II. 560.

Ort Möderndorf (Dorf an der ‚Moder'), südwestlich von Bad Hall, und das Modereck auf der Dachsteingruppe in Oberösterreich dürfen hieher gezogen werden. Ich vermag allerdings nicht anzugeben, wann zum ersten Male der Name Brettsteinbach auftaucht; vielleicht lässt sich solches nicht genau nachweisen. Jedenfalls aber ist der Name ‚Möderbruck' sehr alt und greift in eine Zeit zurück, da der Name des Wassers noch nicht umgeändert war. Dies ist insofern wichtig für uns, als sich mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen lässt, dass, wenn zur Zeit der Abfassung unserer Strassenverzeichnisse hier wirklich schon eine Ortschaft bestand, diese ebenso wie das heutige Möderbruck, von dem Bache benannt war, der hier übersetzt wurde; es wäre dann in der That hier nicht die Stelle einen Ort mit ausgesprochen anderem Namen, wie Viscellae oder Tartursana, unterzubringen.

Der letztere Name, den ich früher nach Mannert und Mone Tartusana las, während Mommsen und Kohn mit Recht die Schreibung der Tabula: Tartursana vorziehen, bezeichnet ein altes an einem Wasser oder Berge (Tar) gelegenes Haus. Diese Bedeutung hat der Name nach den Meistern der keltischen Sprachforschung, die ich allerdings nicht zu controliren im Stande bin; ob die zweite Silbe tu oder tur lautete, ist beinahe gleich. Wenn Kohn meint, die von mir in der älteren Bearbeitung angeführte Erklärung (altes Dorf an einem Berg oder Wasser) werde dadurch beseitigt, dass man nach der Tabula Tartursana, nicht Tartusana lesen müsse, so ist das nicht ohne weiters zuzugeben. Wenn tu Dorf heisst, so finden sich in Mone's keltischen Forschungen vielfache Belegstellen dafür, dass dur, durre, dürr, tora, tura, irisch tuar, plur. turu Haus bedeutet (p. 68, 137, 243 u. an anderen Stellen). Die Sylbe Tar hingegen kommt vorzüglich für ein Wasser vor; es ist nur eine Vermuthung Diefenbach's, dass nach der inneren Beziehung von Berg und Wasser, Tar auch ersteren bezeichnen könne. Uebrigens auch eingeräumt, dass in unserem Fall Tar den Tauern bezeichne, was an sich ja wahrscheinlich ist, so folgt daraus noch nicht, dass Tartursana am Scheitelpunkte des Joches gestanden haben müsse. Schon der heutige Name Hohentauern schliesst in sich den Gegensatz zu einem niedriger gelegenen Orte gleichen Namens, der wahrscheinlich St. Johann

im Tauern ist, wie er seit der Erbauung eines Gotteshauses genannt worden sein mag; seinen älteren Namen habe ich nirgends nachgewiesen gefunden. Aber es steht zu vermuthen, dass er Unter-Tauern oder einfach Tauern gelautet habe. So findet sich auch am Radstätter Tauern auf der Jochhöhe das Tauernhaus mit der Kirche, auf dem nördlichen Abhange der Ort Unter-Tauern mit der heutigen Poststation. Dass Tauern ursprünglich das Bergthor, also die Jochhöhe, die eigentliche Uebergangsstelle im strengen Wortsinne bedeutet, kann nichts entscheiden, da wir ja wissen, dass im Volksmunde dieser Name im weiteren Sinne auf das gesammte Gebirge, auf den Bach und die Ortschaften an demselben überging.

Allerdings sollte man erwarten, dass der Ort, in welchen eine römische Station verlegt wurde, eher bei Möderbruck an dem Zusammenflusse der beiden Bäche zu suchen sei, wo auch deren Thäler ineinander münden, als $^1/_2$ mp. weiter oberhalb. Allein an und für sich ist die Strecke von $^1/_2$ mp. zu unbedeutend, als dass sie weiter in Betracht kommen könnte, dann haben wir es hier mit hochgelegenen Thälern zu thun, die in ihrer weiteren Ausdehnung nur zwei ganz kleine Ortschaften, Pusterwald und Brettstein, enthalten, bei deren Lage an einen lebhaften Verkehr, der zu berücksichtigen gewesen wäre, wahrlich nicht gedacht werden kann.

Die andere Strecke bis zur Jochhöhe hinan, zerfällt wieder in zwei ganz gleiche Abtheilungen, in deren Mitte St. Johann im Tauern liegt; daselbst beginnt auch der südliche Steilabhang. Von dem Punkte, wo unser Tartursana lag, sind bis St. Johann 5 mp.; auf dieser Theilstrecke ist die Erhebung, wie wir oben sahen, noch geringer als von Viscellae nach Tartursana. Die andere Theilstrecke begreift den Steilanstieg bis auf den Rücken des Joches und beträgt von St. Johann aus, ebenfalls 5 mp. Nach der Angabe der Tabula, die bis Surontio X mp. verzeichnet, kommt nun diese letztere Station 1 mp. westlich von Hohentauern zu stehen. Dies ist eine vollkommen zulässige Bestimmung. Denn Hohentauern liegt nicht am höchsten Punkte des Rückens, nicht an der Wasserscheide zwischen Tauern- und Pölsbach, sondern reichlich 1 mp. östlich davon (Vrgl. die Zeichnung 5). Nach dieser Lage der römischen Stationen kam der Beginn des südlichen Steilabhanges (bei dem heutigen

St. Johann im Tauern) genau in die Mitte der Strecke zu liegen; wir werden, da eine Vorspann durchaus nothwendig war, um den Steilabhang zu erklimmen, in dem heutigen St. Johann die Stelle annehmen müssen, wo sie bereit stand und zwar nicht blos für die Reichspost, sondern für alle Last- und Personenwägen, welche den Tauern passirten. — Ueber das Zusammentreffen der Ortsnamen Sabatinca und Surontium wird weiter unten gesprochen werden.

(Stiriate . XV.) Der nördliche Steilabhang ist nach dem Wegmasse von 7 mp. (die Krümmungen eingerechnet) zu kurz, um eine selbstständige Poststrecke darzustellen, und zwar auch dann, wenn Surontium nach unserer Bestimmung 1 mp. westlich von Hohentauern lag, die Fahrt über den nördlichen Steilabhang also 8 mp. (1 $^3/_5$ Meilen) betrug. Wir werden am Fusse desselben, bei dem Orte Trieben, so gut wie in St. Johann am Tauern am Fusse des südlichen Steilabhangs, die Stelle annehmen dürfen, wo für die Bergfahrt die Vorspann genommen wurde. Keineswegs aber ist dort eine Poststation vorauszusetzen. Die Distanz der Tabula, welche zur nächsten Station Stiriate XV mp. anmerkt, liesse sich damit durchaus nicht vereinigen. Der Ortsname ‚Trieben' ferner ist keltischen Ursprunges, wie Kohn hervorhebt. Treb heisst ‚wohnen' (Bacmeister, Kelt. Briefe S. 56), cymr. tref das Dorf, ebenso corn. tre, arm. treb und tref, Treabhan das kleine Dorf, was Kohn selbst bemerkt. Bacmeister führt als schlagenden Beweis die Uebersetzung ‚Tribina villa' aus dem hohen Mittelalter an. Auch der Ortsname Triebendorf bei Murau kann hiehergezogen werden, da wie in vielen anderen Fällen, so auch hier der zweite Theil des Namens die germanische Uebersetzung des ersten in sich schliesst. Lag nun hier wie Kohn und Mommsen annehmen eine der Stationen der Post (Surontium), so erhalten wir für dieses kleine Dorf drei keltische Namen, den ursprünglichen: Treb, und die in beiden Strassenverzeichnissen erscheinenden: Sabatinca und Surontium. Das dürfte denn doch etwas schwer zu erklären sein! Dagegen stimmt es trefflich, dass man mit 8 mp. von Surontium nach dem heutigen Dorfe Trieben in's Thal, mit den folgenden 7 von hier fast eben aus nach dem heutigen Städtchen Rottenmann gelangt, dem ersten bedeutenderen Orte im Thale des Paltenbaches nach dem Uebergange über den

Tauern. Es ist dies einer jener Punkte, welche ihr Aufkommen nicht einem speciellen Industriezweige, sondern lediglich der günstigen Lage für den Verkehr verdanken. In der Mitte zwischen beiden Gebirgsübergängen, über den Tauern und Pirn, und nahe an der Vereinigung zweier wichtiger Thäler gelegen, des Ennsthales und des Paltenbachthales, welch letzteres im Anschluss an das Thal des Liesingbaches die Verbindung mit dem Murthale über Leoben darstellt, — in solcher Lage musste Rottenmann ein Knotenpunkt des Verkehres werden, sobald nur der Uebergang über das Tauerngebirge geschaffen und die Ausbeutung der Eisenwerke um Vordernberg und Eisenerz, sowie der Salinen im Salzkammergute und in Aussee begonnen war. Zu römischer Zeit bestanden diese Bedingungen schon, und es trifft damit zusammen, dass in Rottenmann wieder römische Inschriften auftauchen, nachdem jenseits des Tauern in Frauendorf, gegenüber von Unzmarkt, der letzte Fundort für solche constatirt ist. Es sind von Rottenmann vier Grabsteine bekannt, von welchen einer noch an der Kirche eingemauert ist, die übrigen nach dem von Mommsen gegebenen Nachweise nach Rottenmann oder doch in seine Umgebung gehören (C. I. L. III 2 5636—5639).

(Gabromagi . XV.) In den beiden nächsten Stationen ist der Uebergang über den Pirn inbegriffen. Von Lietzen selbst, dem Kirchenpflaster, welches 2105 Wr. Fuss Seehöhe hat, erhebt sich die Strasse bis zur Jochhöhe auf 2884 Wr. Fuss (nach C. Kreil), sie steigt also von Lietzen 779 Fuss, oder, da der Weg bis dahin 7 mp. beträgt, $18^1/_2$ Klafter in einer römischen Meile, was eine Steigung von 1 Kl. auf rund 42 Kl. Weges ergibt. Die Erhebung ist hier geringer als jene über den südlichen Steilabhang des Tauern. Gegen Norden zu fällt der Weg von der Jochhöhe (2884 F.) bis Spital am Pirn (2060 F.)[1] um 824 Fuss. Die Länge dieses Weges ist 4 mp., die Steigung beträgt hier 76 Kl. auf 1 mp., es entfällt also

[1] Nach Franz Karl Ehrlich ‚Oberösterreich in seinen Naturverhältnissen' S. 15 f. beträgt die Seehöhe von Spital am Pirn nach C. Kreil 1060 F. vom Posthaus. Offenbar ist hier ein Druckfehler unterlaufen und sollte die Zahl 2060 F. heissen, da Windischgarsten schon 1996·5 F. über dem Meere liegt.

1 Kl. Erhebung auf rund 23 Kl. Weges. Von Spital am Pirn bis Windischgarsten (Hannsfeld, 1996 F.) endlich fällt die Strasse auf 4 mp. Weges um 64 F., was für 1 mp. $2^2/_3$ F. und für rund 260 Kl. Weges 1 Kl. Senkung ausmacht.

Der Uebergang über den Pirn ist daher in kleinerem Massstabe jenem über den Tauern ähnlich; der nördliche Abhang ist kürzer und steiler als der südliche; beide lassen sich ohne Anwendung der Vorspann nicht bezwingen. Die Stellen für diese waren die unmittelbar am Fusse der Steilabhänge liegenden Orte, das heutige Lietzen mit seinen Römersteinen und das heutige Spital am Pirn.

Von Stiriate (Rottenmann) ging der Weg in der ersten Hälfte bis Lietzen fast eben aus, dann 8 mp. den südlichen Abhang hinauf bis an die Wasserscheide, in deren Nähe am XV. Meilensteine die Station Gabromagus lag. Dieser Name ist nach Diefenbach und Mone von strittiger Bedeutung, so dass man zwischen der Verdeutschung ‚Ziegenhof' oder ‚Gaisdorf' und ‚Rossfeld' schwanken konnte. Kohn, dessen Gabromagus auf Windischgarsten entfällt, findet natürlich letzteren zusagender. Ich kann mir selbstverständlich nicht anmassen selbst eine Entscheidung hierin zu treffen, da ich mich auf keltische Sprachforschung nicht verstehe. Allein ich kann es andererseits nicht unerwähnt lassen, dass Bacmeister in den schon genannten keltischen Briefen den Namen Gabromagus einer Prüfung unterwirft, die er um so sorgfältiger angestellt haben mag, als er der Erklärung der mit Gabro zusammengesetzten Namen den Ausruf vorausschickt (S. 57.): ‚Was gäben wir darum, wenn wir die Bedeutung dieser Orte gewiss wüssten'. Dann sagt er, gabrus heisse vielleicht die Ziege, der Bock, die Gemse. Gewiss sei, dass gabor caper bezeichne, sowie das cymbr. gafr, die Ziege, corn. gavar, arm. gaffr, nord. hafr, angelsächs. häfar, den Bock. (Vgl. d. franz. chèvre, die Ziege.) Man sieht, Bacmeister weiss von einer Beziehung des Wortes gavr auf ‚Ross' nichts; der geistreiche und mit seinem Gegenstande so vertraute Forscher würde dies sicher bemerkt haben, wenn er ausreichende Gründe dafür gehabt hätte. Im Gegentheile, unmittelbar darauf das Pferd abhandelnd, bringt er nicht einen Ausdruck vor, der mit dem Worte gavr irgend eine Aehnlichkeit hätte. Er findet im Irischen dafür ech, im Cymbr.

ep. ebawl, im Corn. ebol, ebel (Pferdfüllen), erwähnt aber des ‚gavr‘ keineswegs. Man wird also vorläufig die Deutung dieses Wortes auf ‚Ross‘ dahingestellt sein lassen müssen, wenigstens der durch so viele Analogien bezeugten Deutung auf Ziege sie nicht vorziehen dürfen. Gleiches ist der Fall mit dem Worte mag. Diefenbach, der darüber ausführlicher gegen Holzmann polemisirte (S. 228, 229), gibt selbst zu, dass es sowohl Feld als auch Hof bedeute; die Uebersetzung Montalomagensis vicus deutet ausdrücklich auf einen Hof. Bacmeister, der nach seinen eigenen Worten früher mag mit Breite und Gebreite, also mit Feld gleichbedeutend erachtete, kam später, geleitet durch mehrfache Analogien dahin, die Deutung auf Haus oder Gebäude vorzuziehen (S. 57); lautlich stehe es dem gall. mag, dem altsächs. makôn, angelsächs. makian (verbinden, zusammenfügen) gegenüber; ja Diefenbach (Sprachl. Documente I. 78) bringt selbst die Stelle aus Beros. V ‚Magum linqua Gallica domificatorem dici‘ bei. Es dürfte darnach auch in diesem Worte die Beziehung von magus auf Haus oder Hof oder Ort mindestens ebenso, wenn nicht berechtigter sein, als jene auf Feld.

Vom Gipfel des Pirn gelangt man mit 4 mp. zu seinem nördlichen Fusse und mit abermals 4 mp. nach Windischgarsten, auf welches Ernolatia entfällt.

(Ernolatia. VIII). Der Umstand, dass die hier gemachten Ausgrabungen, welche ich in der früheren Bearbeitung eingehend besprochen habe, auf eine Mansio hindeuten, was auch Kohn zugibt, lässt, wie ich schon am Eingange bemerkte, gerade an diesem Punkte die Verschiedenheit unserer Ansichten am schärfsten hervortreten, so zwar, dass hier gewissermassen die Entscheidung für die Richtigkeit der einen oder anderen Ansicht liegt. Kohn erhält durch Einsetzung der Zahl XII bei Viscellae für die Station Gabromagus 115 mp. Gesammtabstand von Virunum, wobei sein Umweg von 4 mp. in Rechnung gebracht werden muss, nach dessen Abzug 111 für diese Entfernung übrig bleiben. Ich erhalte einfach den Angaben der Tabula folgend als Gesammtdistanz von Virunum nach Ernolatia 111 mp., was der wirklichen Entfernung zwischen Virunum und dem heutigen Windischgarsten entspricht. An diesen Ort verlegen Kohn und Mommsen Gabromagus, ich Ernolatia. An

und für sich ist es allerdings unwichtig, ob die Station in Windischgarsten Ernolatia oder Gabromagus geheissen habe. Aber für die Eintheilung der Nachtherbergen und Wechselstellen auf unserer Strasse ist diese Frage von directem Einflusse.

Sie hängt, wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, mit der andern Frage zusammen, ob jene 8 mp., um welche die Weglänge der Tabula kürzer ist als die wirkliche, in einer der Distanzen eingebracht werden könne, welche von Virunum weg vor Gabromagus erscheinen, oder in jenen, die diesem folgen. Ist Ersteres der Fall, dann kann Ernolatia, ist Letzteres der Fall, dann kann Gabromagus nicht auf Windischgarsten entfallen.

Es ist nun oben nachgewiesen worden, dass zwischen Virunum und Surontium (Sabatinca) jene Differenz nicht untergebracht werden könne. Die nächstfolgende Distanz des Itinerars Sabatinca—Gabromagus zu XXX mp. mit den Detaildistanzen XV und XV in der Tabula lassen ebenfalls die Einstellung nicht zu, da sie an sich schon die grössten Ziffern zeigen, die auf dieser Strecke überhaupt erscheint. Die Correctur um die es sich hier handelt, darf also in den vor Gabromagus gegen Virunum zu angemerkten Distanzen nicht angebracht werden. Damit ist nach meiner Ansicht der Namenstreit entschieden, so lange wenigstens, bis nicht eine neue, auf andere und zwingende Gründe gestützte Combination aufgestellt wird, welche die Möglichkeit und die Nothwendigkeit darthut, jene 8 mp. auf den Strassentheile südlich vom Pirn und Tauern einzuschalten. Bis dahin halte ich an der Bestimmung von Ernolatia gleich Windischgarsten fest und überlasse es gerne Jedem, der meiner Darlegung gefolgt ist, zu urtheilen, ob diese Bestimmung die Consequenz einer blossen Hypothese, wie mir Kohn bis zum Ueberdrusse oft vorwirft, oder die Folgerung aus einer sachlich angestellten Untersuchung sei.

Der Name Ernolatia wird von Diefenbach (Sprachl. Documente I. 88) mit Arelate zusammengestellt. Letzteres, sagt er, soll nach Boxh (42) ‚am Moraste' bedeuten, von ar = am und Cymbr. llaid = lutum, Brz. latar = humidité, gael. lâthach = Sumpf. Gleichen Stammes sei vermuthlich Ernolatia, welchen Namen Adelung (Mithridates II) anders erklärt, als

'Bergleite'. Ferner sei Ernus ein Gattungsname für einen Fluss, der im Gallischen häufig vorkomme. Ernolatia bezeichnet demnach eine sumpfige Gegend, durch die ein Fluss läuft. Das passt nun trefflich auf Windischgarsten und nur allein auf diesen Ort unter allen andern, die auf unserer Route begegnen. Dann konnte aber Gabromagus nicht ebenda liegen. Kohn findet daher nicht blos diese Etymologie offenbar unzuverlässig, ohne irgend einen Grund dagegen aufzuführen, sondern er wagt sich sogar zu Behauptungen vor, die er lieber nicht hätte aussprechen sollen: es seien allerdings einige Teiche in der Nähe von Windischgarsten, aber es sei dort 'durchaus' keine Sumpfgegend. Auch sei weder der Tambach noch die Teichel ein Fluss, Ernus als Flussname könne also auch keine Anwendung auf sie finden. Nun ist allerdings heute kein eigentlicher Sumpf in der vollen Bedeutung dieses Wortes dort mehr vorhanden, wohl aber sprechen alle Anzeichen dafür, dass früher ein solcher dort war. So finden sich auf verhältnissmässig kleinem Umfange von etwa einer Meile dreizehn Teiche zu 6 und 7, aber auch zu 14 und 16 Joch Ausdehnung; die beiden letzteren grösseren, der Haus- oder Hofbauernteich und der Egelbühelteich liegen zwischen Spital am Pirn und Windischgarsten.[1] In der Gemeinde Edelbach, etwa eine halbe Stunde südöstlich von letzterem Markte, — die Poststrasse führt durch sie — fliesst der Edelbach durch moosige Gründe, wie die hier öfter vorkommenden Namen: Scheffermoos, Moosgiel, Pieglmoos beweisen. Ebenso trifft man mit 'Egel' zusammengesetzte Namen in der nächsten Nähe von Windischgarsten, wie Egelhof und Egelbühel. Egel bezeichnet nach Mone (S. 70) ein sumpfiges Thal, weshalb sich die Namen Egelbach und Egelsbach an verschiedenen Orten einstellen. Als Beleg für die Richtigkeit dieser Deutung weise ich auf den Namen 'Egelmoos' (in Ischl, Oberösterreich) hin, dessen zweite Hälfte auch hier eine germanische Uebersetzung der ersten ist. (Vgl. Egelmoos zwischen Füssen und Lechbruck am linken Ufer des Lech in einer gleichfalls wasserreichen Niederung). Endlich findet sich bei Windischgarsten auch ein Torfmoor von 20 Joch Flächenraum, über welches Dr. A. Pokorny, Berichterstatter der Commission zur

[1] Pillwein, Traunkreis S. 118, 119.

Erforschung der Torfmoore Oesterreichs, in den Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien (Jahrgang 1860, S. 747 f.) einen Bericht des Herrn Dr. Karl Schiedermayr aus Kirchdorf mittheilt.[1] Dort heisst es über die Bedingungen der Entstehung: Die meiste Wassermasse wird durch den Edelbach zugeführt, welcher an der südlich gelegenen Hügelkette nahe bei Spital entspringt und wegen geringen Gefälles einen trägen Lauf annimmt, auf seinem Wege einige der früheren Probstei Spital am Pyhrn gehörige, nunmehr aber aufgelassene und mit Rohrbeständen durchwucherte Fischteiche ausfüllt, und sich endlich im Moore verliert. Der Abfluss des Wassers ist von dem wallartig aufgeworfenen, aus den rothen Schiefern der bunten Sandsteinformation gebildeten linken Ufer des Tambaches, welcher in der Richtung von Ost nach West, also senkrecht auf die Richtung des Torfmoores das Thal von Windischgarsten durchströmt, wie durch einen natürlichen Damm aufgehalten. Die für das Wasser undurchdringliche Bodenunterlage wird durch ein Thonlager gebildet, welches zwar auf dem Grunde des Moores bis jetzt nicht erreicht, jedoch bei dem Baue des dicht an der Reichsstrasse und ganz in der Nähe des Moores gelegenen Wegmacherhauses nach Durchgrabung der 8 Zoll starken Humusschichte in einer Mächtigkeit von 2 bis $2^1/_2$ Schuh aufgeschlossen wurde und daher in seiner Fortsetzung dem tiefer an der Strasse gelegenen Torfe die Basis geben muss. Das südliche Ende, heisst es weiter, grenzt an die ausgedehnten Sumpfwiesen und Rohrbestände, welchen der Edelbach Nahrung gibt. Der Flora nach erweist sich das Torfmoor als alpines Hochmoor und zwar als Eriophoreto — Calluneto — Sphagnetum, welches unter den der Torfbildung günstigen Bedingungen aus einem Arundineto — Caricetum entstanden ist. Die jährliche Ausbeute belief sich zwischen 1857 und 1859 auf 105.000 Stück Torfziegel.

Nach diesen Bemerkungen wird man nicht mehr anstehen, anzuerkennen, dass der sumpfige Charakter der Gegend von Windischgarsten eine Thatsache, dass er nicht blos erst in

[1] Auf denselben bin ich durch die Güte des Prof. und Directors des k. k. Hof-Mineralien-Cabinetes Herrn Dr. Gustav Tschermak aufmerksam gemacht worden.

neuerer Zeit entstanden, sondern uralt sei und daher in der römischen ebenso, wenn nicht — was wahrscheinlich ist wegen der geringen Bodencultur — noch ausgesprochener vorhanden gewesen sei als in der neueren Zeit.

Was die Teichel betrifft, so führt sie allerdings den Namen Fluss (auch schon in einer Urkunde von 1125 wird sie ‚fluvius Tyecha' genannt,)[1] erst auf der Strecke unterhalb Windischgarsten bis Steierling, nachdem sie sich mit dem Tambache vereinigt und den See- und Pilslingbach aufgenommen hat. Allein es scheint denn doch die Genauigkeit zu weit getrieben, wenn man in einer, ein keltisches Wort betreffenden etymologischen Ableitung darauf Gewicht legen wollte, ob ein fliessendes Wasser nach unseren Anschauungen ein Fluss oder ein Bach sei, und ob es erst von einer bestimmten Stelle aus den Namen Fluss verdiene, endlich ob ein Fluss als solcher den Sumpf durchzieht oder ob seine wichtigsten Zuflüsse erst durch einen Sumpf gehen und dann zum Flusse sich vereinigen. Die beiden Begriffe, welche der Name Ernolatia ausdrückt, lassen sich ja eben so gut auf einen Ort deuten, der an einem Flusse lag, welcher aus einem sumpfigen Terrain abfloss, als auf einen solchen, der durch einen sumpfigen Landstrich floss. Gegeben sind nur die Begriffe Sumpf und Fluss; in welch' gegenseitiger Beziehung sie zu denken seien, das ist lediglich Sache der Interpretation.

Der sehr bedeutungsvolle Anhalt, welchen die Etymologie des Namens Ernolatia für die Bestimmung dieses Ortes an die Hand gibt, ist also durch die oberflächlichen Bemerkungen Kohn's keineswegs beseitigt. Er besteht vielmehr fort und spricht, da Dieffenbach's Vermuthung durch die Bodenbeschaffenheit in der nächsten Nähe von Windischgarsten eine treffliche Bestätigung erhält, sehr vernehmlich für unsere Bestimmung.

(Tuta(s)tione . XII . Vetonianis . XI . Ouilia . XI .). Wir lassen auch hier wieder Kohn den Vortritt, obwohl selbstverständlich seine Bestimmung von der unserigen nunmehr weit abweicht. Da er Gabromagus bei Windischgarsten findet, kommt ihm die nächste Station Ernolatia (8 mp.) nach Diernbach zu stehen; für die zweitnächste Tutatio gelangt er schon an den Ausgang der Steierschlucht nach Ramsau, weiter mit

[1] Urkundenbuch von Oberösterreich, II S. 167.

Vetoniana nach Voitsdorf, und schliesslich nach Wels. — Unter diesen Bestimmungen ist jene von Tutatio entschieden ein Irrthum. Auch wenn man seine Voraussetzungen für die übrigen Stationen annehmen wollte, kann Tutatio nicht mit Ramsau zusammenfallen. Erstlich weil es undenkbar ist, dass man die Strasse am linken Ufer des Steirflusses geführt, die Station aber ans rechte versetzt haben sollte, zumal als sich die Strasse auch weiterhin am linken bewegen musste. Zweitens liegt Ramsau von Voitsdorf nicht 11, von Diernbach nicht 12, sondern von ersterem reichlich 15 $^1/_2$, von letzterem kaum 7 mp. ab; da Kohn zwischen Tutatio und Ovilava die Strassenkrümmungen auf 3 mp., also bis Voitsdorf $1^1/_2$ mp. veranschlagt und hinweglässt, stünde sein Tutatio von seinem Vetoniana noch immer 14 statt 11 mp. ab. Lag Gabromagus bei Windischgarsten, Ernolatia bei Diernbach, so konnte Tutatio nur bei Mitter-Micheldorf liegen.[1] — Mommsen nimmt als wahrscheinlich an, dass Gabromagus bei Windischgarsten, Ernolatia bei St. Pankraz, Tutatio bei Kirchdorf, Vetoniana nahe bei Kremsmünster gelegen habe. Mit beiden letzteren würden die Angaben der Tabula stimmen; bezüglich Ernolatia bestünden aber beträchtliche Unterschiede. Denn St. Pankraz steht von Kirchdorf nicht 12, sondern nahezu 16 mp., von Windischgarsten nicht 8, sondern schwach 7 mp. ab.

Was den Namen Tutatio betrifft, so scheint Kohn geneigt ihn als lateinisches Wort zu betrachten und von tutari ableiten zu wollen. Er spricht dies allerdings in der Form, in welcher seine Abhandlung uns zurückgelassen wurde, nicht bestimmt aus. Aber aus dem Zusammenhang des Textes geht dies hervor; die Note, die er dazu auswarf, aber nicht mehr selbst schrieb, liess sich nicht ergänzen und fehlt daher. Da-

[1] Da Kohn so viel auf die Angaben der Militär-Routen für die Bestimmungen der Distanzen der römischen Stationen hält, ist es eigenthümlich, dass er in diesem Falle gegen sie handelt. Die Militär-Route Linz—Liezen (Pillwein Traunkreis S. 168) zählt zwischen Windischgarsten und Kirchdorf 4 Meilen d. i. 20 mp., was gerade den Distanzen der Tabula VIII + XII zwischen Gabromagus und Tutatio gleichkommt. Lag nun ersteres bei Windischgarsten, so kam nach der Militär-Routenkarte Tutatio nach Kirchdorf, von welchem das Tutatio Kohns (Ramsau) 5 mp. weit gegen Süden entfernt liegt.

gegen bemerke ich ausser dem, was ich schon früher dagegen vorgebracht, dass die Orte, welche die Strassenverzeichnisse auf unserer Route nennen, alle mit einer Ausnahme (ad pontem) keltische Namen tragen, dann dass keltische Ortsnamen, welche die Sylbe tut enthalten, nicht so selten sind; Dieffenbach Celtica II 1, p. 340 führt deren mehrere auf: Tutela, ein keltiberischer Ort, Tutia (Hisp. Tarraconensis), Tuticum (Samnitisch), Τούτικα βῶμος (Corsica), Tutina (Stamm in Calabrien). Man vergleiche damit, was Bacmeister in den öfter genannten keltischen Briefen beibringt (S. 70). Nach seiner Ansicht gehören Tutus, Tuta, Toutius, Toutio-rix (Apollo), Teutâtes, Teutalus (Teuta) zu einer Form, welche sich im Irischen wiederholt: tuath Volk; plur. Tuati (laici); Cymr. tut Volk, ir. alltudion (peregrinorum wie ahd. ali-landi, vgl. allobroges), corn. tus, arm. tut. Aehnlich wie das Dorf ursprünglich die versammelte Menge, später deren Wohnort bezeichnet, so erscheint umbrisch und oskisch tauta, tota, touta Stadt, tuticus städtisch; altpreuss. touta Land, Gott; dagegen thiuda Volk, thiudans König, thiudisk volklich, ahd. diota, diot, mhd. diet Volk, diutisch, diutsch volklich. — Es mag nun unser Name ursprünglich beruhen auf Touta in dem Sinne eines Wohnortes einer Volksmenge, oder auf Toutat, — wie ich vermuthe, als Cultstätte des Handelsgottes Toutates, jedenfalls wird sein Ursprung weit eher als keltisch, denn als lateinisch zu betrachten sein. Möglich ist es allerdings, dass die Römer den Namen, als sie ihn vorfanden, in die ihnen geläufigere Form Tutatio umbildeten und um so eher mit dem Begriffe, den das lateinische Wort tutatio hat, verbanden, als an diesem Orte — bei Klaus — die Bedingungen der Situation derart waren, dass man dort ein kleineres den Pirnübergang beschützendes Bollwerk annehmen kann. —

Um meine Führung zwischen Wels und Windischgarsten zu begründen, sei zunächst die Bildung des Terrains betrachtet.

Da der letztgenannte Ort von Virunum 111 mp. abliegt und die wirkliche Weglänge zwischen dieser Stadt und Ovilava 153 mp. beträgt, misst die Strecke, die wir noch zu untersuchen haben, 42 mp. Die Bodenbeschaffenheit auf derselben lässt bis in die Nähe von Micheldorf nur eine Richtung der Strasse zu, da bis dahin das Thal sehr enge ist. Vom letzteren

Punkte betrat sie das weitere Thal der Krems und verliess dieses wieder bei Inzersdorf, um sich dem Alpenvorland zuzuwenden.

Letzteres gleicht einer unmerklich gegen das Rinnsal der Traun geneigten schiefen Hochebene, die erst nahe an letzterem Flusse sich plötzlich 200 Fuss tief in dessen Thal absenkt. Für hier in Betracht kommende Punkte fand ich in C. Ehrlich's schon genannter Schrift Windischgarsten mit 1996, Klaus (das Schloss) mit 1576, Wels mit 1026 F. Seehöhe angemerkt. Souvent's Karte von Oberösterreich, welche nach den Materialien des Katastralmappen-Archivs sehr sorgfältig angefertigt ist, gibt für die Höhe des Steilrandes der Hochebene gegen die Traun zu 1226 F. Die Steigung beträgt also:

a) von Wels nach Windischgarsten

970 Fuss auf 42 mp. Weges, d. i. 23 F. per 1 mp. oder 1:195•

b) von Wels nach Klaus

550 Fuss auf 30 mp. Weges, d. i. $18\frac{1}{3}$ F. per 1 mp. oder 1:260•

c) vom Rand der Hochebene bei Wels nach Klaus

350 Fuss auf c. 28 mp. Weges, d. i. $12\frac{1}{2}$ F. per 1 mp. oder 1:390•

d) von Klaus nach Windischgarsten

420 Fuss auf 12 mp. Weges, d. i. 35 F. per 1 mp. oder 1:130•

Wir ersehen daraus, dass die Steigung auf die ganze Strecke vertheilt (a) sehr unbedeutend ist und noch weniger beträgt, als jene von Lietzen nach Trieben. Von Klaus bis Windischgarsten (d) ist sie dreimal so gross als von Klaus bis zu jenem, jähen 200 Fuss betragenden Abfall der Hochebene in das Traunthal (unmittelbar vor Wels [c]). Letztere Distanz beträgt 28 mp., also zwei Drittel der gesammten Länge der Entfernung zwischen Windischgarsten und Wels. Auf dieser kann demnach der Boden als eben gelten, abgesehen von leichten wellenförmigen Erhöhungen, welche keinerlei Schwierigkeit verursachen.

Vergleichen wir damit die Bestimmungen von Kohn und Mommsen, welche Gabromagus auf Windischgarsten ansetzen. Alsdann wurde jene Strecke von 42 mp. und meist ebenem Terrain in zwei Tagreisen, eine zu XX (Itinerar) oder VIII + XII mp. (Tabula), die andere zu XX(II) Itinerar oder XI + XI mp. (Tabula) zurückgelegt. Dabei machte man 8 bis $8\frac{1}{5}$ Wegstunden und fuhr, das in meiner früheren Be-

arbeitung nachgewiesene Mass der Fahrgeschwindigkeit beibehalten, an einem Tage nur — vier ganze und eine Viertelstunde. Bei der ersten Tagreise mag das noch angenommen werden: denn es ist nicht unwahrscheinlich, dass die römische Strasse anders angelegt war, als die neue Reichspoststrasse, welche zwar in sehr bedeutenden Krümmungen, aber fast eben ausgeht; die römische Strasse hat diese Krümmungen, wie es ihre Gewohnheit war, voraussichtlich vermieden, und den Weg directer genommen, dafür aber auch schwierigere Fahrt gehabt, welche längere Zeit in Anspruch nahm. Anders aber ist es mit der zweiten Tagreise, die sich durchaus auf einem Terrain bewegt, welches auf 390 Klafter Weges nur um eine Klafter fällt und verschiedene Tracirungen der Strasse zulässt, so dass sie nicht an eine bestimmte Richtung gebunden war wie im Steierthale, sondern die zusagendste wählen konnte. Dass unter solchen Bedingungen des Terrains die Staatspost in einem Tage nur 4 bis $4^1/_2$ Stunden gefahren und dabei nur einen Weg von $8^4/_5$ Stunden zurückgelegt habe, ist geradezu unglaublich. Ich wiederhole, was ich schon in der früheren Bearbeitung bemerkte, dass, wenn die Schlechtigkeit der Pferde zumal in späterer Zeit häufigen Anlass zu Klagen gab, solches doch nicht als Motiv für die officielle Eintheilung der Stationen gelten könne.

In welcher Zeit die heutige Post die Strecke von Wels nach Windischgarsten zurücklege, erhellt aus den Angaben die in der Anmerkung[1] zusammengestellt sind nach den gütigen Mittheilungen des k. k. Postmeisters in Voitsdorf, Herrn C. Winkler. Da der Weg 42 mp., d. i. $8^2/_5$ deutsche Meilen oder 16 Stunden 48 Minuten beträgt, legt ihn die gewöhnliche

[1] Die gewöhnliche einfache Post mit ‚ordinärer' Bespannung legt die nachstehend bezeichneten Strecken in der unter a) eingetragenen Zeit zurück; die Eilpost mit couriermässiger Bespannung ist unter den mit b) angezeigten Zeitangaben zu verstehen:

Wels—Voitsdorf	a)	2	Stunden	10	Min.	—	b)	1 St.	30	Min.
Voitsdorf—Kirchdorf . . .	a)	1	„	35	„	—	b)	1 „	10	„
Kirchdorf—Diernbach . . .	a)	2	„	25	„	—	b)	1 „	50	„
Diernbach — Windischgarsten	a)	2	„	—	„	—	b)	1 „	30	„
Zusammen ergeben sich für	a)	8	„	10	„	—	b)	6 „	—	„

Der Postomnibus macht die gleiche Strecke in $10^1/_2$ Stunden.

Post mit zweifacher, die Eilpost fast mit dreifacher, der Omnibus mit etwas mehr als $1^1/_2$facher Geschwindigkeit zurück.

Was im Besonderen die Strecke unserer letzten Tagreise (Tutatio—Ovilava) betrifft, die 22 mp. beträgt, so würde sie von der gewöhnlichen einfachen Post in 4 Stunden 20 Minuten, von der Eilpost in 3 Stunden zurückgelegt werden, wobei wir Tutatio nach Kohn's Ansatz: Ernolatia = Diernbach, nach Mitter-Micheldorf verlegen. Dabei sind aber inbegriffen die Krümmungen der heutigen Poststrasse, durch deren Beseitigung Kohn 3 mp. Weges gewinnt, die also von den oben genannten Zahlen abgezogen werden müssen; die einfache Post würde diese in 36 Minuten, die Eilpost in 24 zurücklegen. Dann würde die heutige einfache Post unsere letzte Tagreise in 3 Stunden 44 Minuten, die Eilpost in 2 Stunden 36 Minuten zurücklegen. Es ist nun sehr unwahrscheinlich, dass die römische Post auf eine in solcher Zeit zu bewältigende Strecke einen ganzen Reisetag verwendet haben soll. Im Durchschnitte war ihre Geschwindigkeit, wie bei der heutigen Post eine zweifache, wo also das Terrain günstig war, werden wir eine noch grössere, wo es ungünstig war, eine kleinere annehmen dürfen. Auf unserer Tagereise ist gerade Ersteres der Fall, da zwei Drittel des Weges beinahe eben sind.

Vergleichen wir ferner die Distanzreihen, wie sie sich nach den Correcturen von Mommsen und Kohn ergeben.

Ersterer erhält für das Itinerar (a) und die Tabula (b):

a) XXVII , XXX , XXIIII ,
b) XIIII + XVIIII , XIII + XIIII , IX + XII (oder X + XI),

a) XXX , XX , XX(II)
b) XV + XV , VIII + XII , XI + XI

Letzterer erhält dafür:

a) XXVII , XXX , XXVIII ,
b) XIIII + XIII , XIII + XIIII , (XII) + IX + X ,

a) XXX , XX , XX(II)
b) XV + XV , VIII + XII , XI + XI

Jeder der diese Reihen überblickt ohne das Terrain zu kennen, wird zur Vermuthung kommen, dass die beiden letzten Distanzen des Itinerars und ihre Theilstrecken in der Tabula auf einen sehr schwierigen Boden entfallen seien, welcher die

gewöhnliche doppelte Fahrgeschwindigkeit nicht gestattete, sondern höchstens die anderthalbfache. Wie müsste er aber erstaunen zu hören, dass namentlich auf der letzten Distanz keinerlei Terrainschwierigkeit vorhanden, dass aber z. B. in der dritten Distanz des Itinerars der Uebergang über den Tauern, in der vierten der über den Pirn enthalten sei. Für den ersteren entfällt nach Kohn eine Tagreise von 31, für den letzteren nach Kohn und Mommsen eine solche von 30 mp. Dieser Ansatz könnte für die Eintheilung der Stationen der Tabula zugegeben werden, weil beide Uebergänge, wenn sie in einem Tage gemacht werden, nicht in kürzerer Zeit bewerkstelligt werden können. Dann aber hat man das Recht auch für die letzte Station der Route eine grössere Strecke, eine zum mindesten gleich grosse Distanz vorauszusetzen, oder man müsste der römischen Vertheilung der Stationen zumuthen, dass sie auf die Hochebene zwischen Wels und Klaus eine kleinere Tagreise aufgewendet habe, als auf den südlichen Anstieg des Tauern, d. h. dass sie unnöthiger Weise in der Ebene die Fahrzeit vertändelt habe, um diesen Nachtheil durch längere Tagreisen im Hochgebirge, also auf ungünstigerem Terrain hereinzubringen. Das wäre eine durchaus irrationelle Eintheilung, wie wir sie den Römern nicht zumuthen dürfen.

Die Bodenbeschaffenheit verlangt also hier, in der letzten Distanz, zwischen Tutatio und Ovilava, eine Erhöhung der Meilenzahlen, sie verlangt hier das grösste Ausmass, welches die Strassenverzeichnisse auf unserer Route kennen. Dies sind XXX mp., welche die Tabula zu XV + XV detailliren würde, wie diess aus der einzigen Stelle, in der die gleiche Abstandszahl und die Concordanz erhalten ist (zwischen Stiriate und Gabromagus), hervorgeht. Diese Eintheilung ist um so wahrscheinlicher, als in der Mitte der Strecke, wie wir sehen werden, in der That ein Knotenpunkt des Verkehres sich vorfand. Auch der Umstand spricht für sie, dass bei jeder andern Vertheilung der Stationen (z. B. XIIII und XVI, XIII und XVII, XII und XVIII) die eine der Detaildistanzen das grösste Ausmass, das für dieselben auf unserer Route besteht, überschreiten würde.

Setzen wir nun diesen Anzeichen folgend eine solche Distanz zwischen Tutatio und Ovilava voraus, so erhalten wir



für das Itinerar XXX, für die Tabula: Ouilia . XV . Vetonianis . XV . Tutatione. Dadurch wird die Weglänge beider Strassenverzeichnisse gleich der wirklichen. Von dem Minus im Itinerar (153 — 138 =) 15 mp. haben wir 5 mp. schon bei Candalicae eingestellt. Indem wir bei Ovilava den Ausfall eines X annehmen und diese Ziffer restituiren, werden die noch übrigen 10 mp. untergebracht. Bezüglich des Minus der Tabula, welches (153 — 145 =) 8 mp. beträgt, war schon oben davon die Rede, dass es in den Stationen zwischen Virunum und Gabromagus nicht hereingebracht werden könne; es bleiben nun nur noch die vier letzten Distanzen hiefür übrig. Von ihnen sind die beiden unmittelbar auf Gabromagus folgenden mit XX mp. im Itinerar und VIII + XII mp. in der Tabula vollkommen sicher. Schon die eigenthümliche Theilung der ganzen Strecke in jene Detaildistanzen spricht für die Originalität dieser Zahlen. Es kann daher das Minus der Tabula auch vor Tutatio nicht eingestellt werden, dieses muss also hinter letzterem Orte geschehen. Dann ist aber eine andere Auskunft, als die wir treffen, gar nicht möglich.

Dass sie zulässig ist, wird man wohl nicht abstreiten können. In jedem Falle müsste ja die Meilenzahl des Itinerars bei Ovilava erhöht werden; man muss annehmen, dass hier ein Zahlzeichen ausgefallen sei. Ist aber dies geschehen, dann wird es als ganz gleich gelten können, ob ein II oder X ausgefallen sei. Hat doch Kohn selbst die von den älteren und mehreren Codices überlieferte und auch sonst geschützte Zahl XVIII bei Sabatinca eben durch Beifügung eines X auf XXVIII erhöht. Nicht minder ist es gestattet, anzunehmen, dass im Original der Tabula die beiden Zeichen XV bei Vetonianis und Ovilia in Folge einer Beschädigung nicht mehr vollkommen lesbar gewesen seien; wenn die Zahlen nicht so gleichmässig geschrieben waren, als sie sich im Drucke ansehen und der zweite Schrägstrich des V undeutlich war, so konnte die Zahl sehr wohl für XI gelesen werden. Auch hierin ist meine Auskunft von jener Kohn's nicht wesentlich verschieden. Auch er erklärt den Ausfall der Distanz bei Viscellae durch eine Beschädigung des Originales. Doch befinde ich mich ihm gegenüber in so ferne im Vortheile, als ich die Beschädigung des Originales an eben dieser Stelle vollständig nach-

weisen kann. Sie muss gerade dort, wo die Angabe . XI . Vetonianis . XI . erscheint, auf einen Umfang von mindestens $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Zoll (4–4.6 Cm.) Länge und $\frac{1}{2}$ Zoll (13 Mm.) Breite (vgl. Fig. 3) stattgefunden haben, so dass Ortsnamen und Distanzen zwar nicht vollkommen zerstört, aber doch so entstellt wurden, dass sie von dem Copisten durchaus unrichtig gelesen wurden. Unmittelbar über jener Angabe steht Ouilia statt Ovilava und Blaboriciaco statt Lauriaco. Zwischen beiden letzteren Orten ist eine einzige Distanzzahl XIIII angegeben; bezieht sich diese auf den Abstand zwischen Ovilava und Marinianium, dann fehlt die Meilenzahl bis Lauriacum gänzlich. Bezieht sie sich aber auf letzteres, so ist sie vollständig unrichtig. Nach der factischen Entfernung von Wels und Enns, welche das Itinerarium an vier Stellen (p. 231, 256, 258, 277) richtig angibt, sollte entweder XXVI stehen, oder was noch wahrscheinlicher, es ist hier überdies ein Ortsname — Ovilatus — an der Stelle, wo die Seitenstrasse nach Mariniauio abzweigt, nebst einer zweiten Meilenzahl ausgefallen. Dieser Ort liegt nach dem Itinerar (p. 248) X mp. von Ovilava und XVI mp. von Lauriacum. Ebenso ist sicher, dass die Meilenzahlen zwischen Ad pontem Ises und Elegio, sowie zwischen diesem und Blaboriciaco vollkommen entstellt sind, da das Itinerar an zwei Stellen (p. 234 und 248) die Entfernung von Arelate nach Lauriacum auf 46 und 45 mp. angibt, während die Tabula nur 44 verzeichnet. Und zwar führt Ersteres die Stationen so an: Arlape — Loco felicis XXVI (p. 234) und XXV (p. 248), Lauriaco XX (in beiden gleich). Die Tabula dagegen erhält von Arelate Ad ponte Ises . VIII . Elegio . XXIII . Blaboriciaco . XIII . Name und Zahl stimmen bezüglich der ersten Station; bei der zweiten sind beide entstellt. Auf der ganzen Route zwischen Lauriacum und Vindobona kommt eine so grosse Ziffer wie XXIII nicht vor. Sehr wahrscheinlich hat die Zahl im Originale XVIII gelautet, so dass die Distanz von Arelate bis Elegium (18 + 8 = 26) der Angabe auf p. 234 des Itinerars gleich kommt. Dass der Name ELEGIO aus locus FELICis entstellt sei, hat schon J. Aschbach nachgewiesen (Sitzungsber. XXXV, 16.) Es kann daher die Ziffer bei dem gleichfalls entstellten Blaboriciaco nicht XIII, sondern sie muss ursprünglich XX gelautet haben, oder es ist auch

hier ein Ort mit einer Detaildistanz ausgefallen. Wir haben also hier in sehr engem Umkreise fast so viele Unrichtigkeiten als Angaben. Gerade und hart unter dieser Stelle steht . XI . Vetonianis . XI . Lässt sich unter solchen Umständen annehmen, dass nur die beiden Ziffern XI vor und nach ‚Vetonianis' intact geblieben seien? Liegt etwa eine Willkür in der Voraussetzung, dass die Beschädigung des Originales der Tabula an dieser Stelle die Ursache des Minus von 8 mp. sei, um welches ihre Weglänge zwischen Virunum und Ovilava gegen die wirkliche zu kurz ist. Im Gegentheile; an allen übrigen Stellen stimmen die Distanzen der Tabula mit der Weglänge und zugleich mit der Bodenbeschaffenheit überein, wenn auch der eine Ortsname Noreia wiederholt worden ist. Am Ende der Route aber stimmen die Distanzen nicht mit der Bodenbeschaffenheit überein und gerade an dieser Stelle hat eine Beschädigung der Tabula stattgefunden. Es ist also eine einfache Forderung der Logik und keine Willkür, hier die durchaus nöthige Correctur vorzunehmen. Endlich wird man zugeben, dass die Aenderung der beiden XI in XV, der Tabula keine Gewalt anthut. Unsere Correctur beseitigt keine vorhandene Ziffer und stellt keine neue ein; sie betrifft nur je einen Strich in zwei schon vorfindlichen Zahlzeichen und an einer Stelle, welche offenbar gelitten hat; sie ist daher eine der schonendsten, die man sich denken kann. Wie Kohn, wenn er anders meinem Vorgehen jene Aufmerksamkeit schenkte, die man nach seinem herben Urtheile über sie vermuthen sollte, wie er mir willkürliches Umspringen mit den Meilenzahlen vorwerfen konnte, ist mir nicht recht begreiflich.

Durch unsere Correctur wird die Concordanz mit dem Itinerar überdies nicht blos nicht zerstört, sondern noch reiner dargestellt, als sie in den überlieferten Zahlen erscheint. Allerdings muss zugleich auch im Itinerar eine Correctur vorgenommen werden, weil auch in diesem von den ausständigen Meilen vor dem 55. nur 5, nach demselben bis zur sechsten Distanz (Ovilava) keine mehr untergebracht werden kann; die fünfte, vierte und dritte sind ja durch die Uebereinstimmung mit der Tabula und dem Terrain, die zweite durch ihr an sich grosses Ausmass gegen jede Erhöhung gesichert; daraus folgt mit Nothwendigkeit, dass die noch übrigen 10 mp. seines

Minus eben bei der letzten Distanz ausgefallen seien. Der Zufall, welcher in beiden von einander unabhängig entstandenen Quellen gerade die Schlussdistanzen zerstörte, hat dabei nicht wunderbarer gewaltet, als jener, welcher in dem einzigen Pariser Codex D die Zahl XXVIII bewahrte, und eben nur diese Zahl, die allein zu dem Umwege der Strasse über Furt stimmte, oder jener, welcher von den Meilenzahlen der Stationen südwärts vom Tauern nur so viel zerstörte, dass durch deren Restitution Sabatinca mit dem Surontium der Tabula auf den 81. Meilenstein von Virunum weg entfällt.

Eine wichtige Consequenz unserer Correctur tritt sofort zu Tage. Wie man immer die Strasse führen mag, die Station Tutatio, welche sodann 30 mp. von Ovilava entfernt lag, fällt mit Klaus zusammen; es gibt keinen andern Ort in der Schlucht der Steier, auf welchen der 30. Meilenstein von Wels aus zu stehen käme; denn Klaus selbst dehnt sich zwei Stunden in die Länge neben dem Flusse hin. Weiter aber kommt die 12 mp. von Tutatio entfernte Station Ernolatia nach Windischgarsten, wo wir sie auch getroffen haben, indem wir den Angaben der Tabula genau folgend 111 mp. von Virunum zurücklegten.

Die Führung der Strasse selbst kann, soweit sie die Schlucht der Steier betrifft, nicht zweifelhaft sein, wohl aber sind von Mitter-Micheldorf, wo das Thal breiter wird, verschiedene Richtungen möglich. In dem Kärtchen Fig. 6 habe ich dieselben zusammengestellt, wie sie Mommsen, Kohn und ich vermuthen; die Zeichnung beruht auf einer Pause nach der schon genannten vom k. k. militär-geographischen Institute herausgegebenen Karte von Ober-Oesterreich (11 Linien = 1 geogr. Meile).

Zwischen dem Aiterbach und der Krems erhebt sich ein Höhenrücken, der gegen Norden streichend von Unter-Inzersdorf bis hart vor Wels reicht. Von seinen gegen Nordost gerichteten Abhängen fliessen nacheinander mehrere kleinere Wässer der Traun zu, der Weyer- Mühl- und Sipbach, welche tiefe Gräben und Furchen in jenen Rücken geschnitten haben. Theils auf dem Kamme dieses Höhenzuges, theils aber und sehr häufig in die Gräben jener Wässer abbiegend, hügelauf und ab bewegt sich die heutige Reichspoststrasse, die ihrer

Anlage nach keine sehr alte sein kann, da ihr Bestreben darauf gerichtet ist, die heutigen Ortschaften, wenn auch mittelst verschiedener Krümmungen, zu erreichen. So biegt sie, nachdem der Steilrand der Hochebene von Wels aus erreicht ist, in der Richtung gegen Steinhaus zu südwestlich ab, streicht dann gegen Südosten, um den nächsten Anschluss für die Seitenstrasse nach Kremsmünster darzubieten, lenkt bis Maidorf südlich, und geht von hier mit einer leichten Krümmung über Grossendorf nach Voitsdorf. Hier ersteigt sie den höchsten Kamm des Höhenrückens und geht auf demselben über Hiersdorf nach Galtbrunn; endlich steigt sie, ein gewaltiges Knie bildend, durch einen Einschnitt im Abhange bei Haselböckau, in das Kremsthal. Keineswegs geht sie nun direct auf Kirchdorf, sondern berührt in einem grossen Bogen Wanzbach, läuft nahe bei Inzersdorf vorüber und durchsetzt erst hier die Ebene des Kremsflusses, indem sie östlich und weiter wieder südlich nach Kirchdorf streicht. Kohn folgt dieser Strasse, will aber deren Krümmungen vermieden wissen, wodurch er 3 mp. zu ersparen denkt.

Eine andere Richtung schlagen Mannert und Mommsen ein. Sie führen die Strasse über Kirchdorf in dem fast gerade nördlich streichenden Kremsthale bis Kremsmünster, von wo sie nordwestwärts abbiegt, um die heutige Reichspoststrasse zu gewinnen und mit dieser nach Wels zu ziehen. Diese Richtung der Strasse hat einen grossen Vortheil gegen jene von Kohn, indem sie die ganze XI mp. betragende Strecke von Kirchdorf bis Kremsmünster so zu sagen auf ebener Thalsohle macht. Man würde sie unbedenklich annehmen können, da auch auf diesem Wege Klaus, wohin unser Tutatio entfällt, mit 30 mp. erreicht würde. Allein es steht dem entgegen, dass sich für Vetoniana mit dem 15. Meilensteine von Wels aus, also 4 mp. südlich von Kremsmünster, kein Punkt auffinden lässt, wohin diese Station verlegt werden könnte. Auch steht ein anderer weitaus bequemerer Weg zu Gebote, der die letztgenannte Schwierigkeit behebt. Dies ist der von Kohn so arg verkannte und mit so übelangebrachter Vornehmheit behandelte Weg über Petenbach.

In den Boden der Hochebene, welche das Alpenvorland bildet, gräbt der Aiterbach einen vielfach gekrümmten, nahe

an drei Meilen langen Thalweg ein, welcher vor der Mündung des Baches in die Traun den Steilrand des Plateaus in der Nähe von Schauersberg unterbricht. Dadurch bietet dieses Thal den sehr grossen Vortheil dar, dass eine längs desselben geführte Strasse nicht nöthig hatte, den Steilrand selbst zu erklimmen, sondern der Thalfurche folgend in allmählicher Steigung die Höhe erreichte, in der Weise etwa, wie heute die von Wels nahe an Schauersberg vorüberziehende kleine Strasse nach Steinhaus angelegt ist. Sie berührte weiter die Höfe Strass, Gassenhof, Steinhof, lauter bezeichnende Namen, und brauchte keineswegs den Krümmungen des Baches zu folgen, sondern hatte Spielraum genug, um eine beinahe gerade Linie nach Süden einzuhalten Bei Littering mag sie den Aiterbach übersetzt und dessen Thal verlassen haben, um die Höhe zu gewinnen, welche dieses vom Thale des Petenbaches trennt. Auf diesem Höhenrücken lief sie fort und stieg etwa bei Bergern in das Thal des Petenbaches hinab; in dem Orte Petenbach selbst erreichte sie einen Punkt, an welchem noch heute zwei Strassen von keineswegs blos localer Geltung sich kreuzen, die eine führt von Kirchdorf nach Lambach, in weiterem Sinne von Steiermark (über den Pirn) und von Steier an den Inn; die andere von Gmunden und Grünau nach Wels, Enns und Steier. Die erstere ist es offenbar, welche im J. 993 in einer Vergleichsurkunde zwischen Bischof Christian von Passau und dem Grafen Arnolf von Lambach erwähnt wird als ‚uia publica que pergit de pettinbach usque ad Egininstein‘ (Egenstein an der Alm).[1] Soweit wird die Strasse als Grenze eines Waldes erwähnt. Nach verschiedenen Stellen, welche Du Cange im Glossar. dipl. (VI 799) aus alten Gesetzen sammelte, fallen die Ausdrücke via publica, Regia und militaris zumeist zusammen und bezeichnen die auf öffentliche Kosten erbaute und gepflasterte (munita) Heeresstrasse für deren Dimensionen gewisse Bestimmungen getroffen waren, deren Passage frei war und von Niemand gesperrt werden durfte, die endlich zu einer Stadt, einer Burg oder einem Hafen führte. Wenn unsere via publica sich von Petenbach aus, nordwestlich in der Richtung nach Egenstein fortsetzte, so muss wohl ange-

[1] Urkundenbuch von Oberösterreich II, p. 69.

nommen werden, dass sie in entgegengesetzter Richtung noch einen andern Zielpunkt gehabt habe. Kohn scheint freilich als solchen Grünau anzunehmen. Einen Anhalt dafür hat er nicht; es ist nicht wahrscheinlich, dass eine via publica schon im 10. Jahrhunderte nach Grünau gegangen sei. Man wird für diese Zeit doch wohl nicht annehmen wollen, dass man in das abgelegene Gebirgsthal der Alm, das keinen weiteren Verkehr aufzuweisen hatte, als jenen welchen der Transport des Salzes von Gmunden ins östliche Vorland bedingt, eine via publica gebaut habe, zumal als damals die Salinen des Salzkammergutes noch keineswegs monopolisirt waren und Gmunden höchstens ein einfacher Verladeplatz für Salz, keineswegs aber ein Ort mit einer Kirche oder gar eine Civitas war. Viel wahrscheinlicher ist es, dass die Fortsetzung dieser Strasse in das Krems- und Steierthal und über den Pirn geführt habe und auch als solche nicht im hohen Mittelalter geschaffen worden, sondern die römische Strasse gewesen sei, die alsdann Petenbach berührt haben muss.

Lassen wir aber dies bei Seite; wir finden in einer Entfernung von 15 mp. von Wels aus keinen Knotenpunkt des Verkehres als Petenbach, welches auf diese Distanz von ersterem Orte abliegt. Von hier aus bewegte sich die Strasse in der Richtung auf das Kremsthal, in welches sie etwa durch die Vertiefung des Grösslingbaches bei Unter-Inzersdorf vom Höhenrücken hinabstieg, um gerade auf Mitter-Micheldorf und weiter mit der heutigen Poststrasse nach Klaus zu gehen, das von Pettenbach 15 mp. absteht.

Die Linie, welche ihre beiläufige Richtung auf dem Kärtchen darstellt, ist mit Rücksicht auf die Terrainbildung gezeichnet, wie die Generalstabskarte sie angibt. Man wird daraus ersehen, was von der Behauptung Kohn's zu halten sei, dass ich die Strasse in einer Schlangenlinie geführt hätte, die noch länger sei als die heutige Poststrasse über Voitsdorf mit all ihren Krümmungen. Ich habe, um diese Behauptung zu prüfen, die Strasse nach Souvent's Karte abgemessen, deren Massstab (1 Zoll = 1000 Klafter) so gross ist, dass ein mille passuum eine Länge von $9\frac{1}{2}$ Linien (= 2 Cm.) erhält und halbe und Viertel-mille noch deutlich aufgetragen werden können. Mit diesem Massstabe zählte ich von Wels auf der heutigen Post-

strasse über Voitsdorf nach Mitter-Micheldorf mit Einrechnung aller Krümmungen 26 mp.; ich wählte letzteren Ort als den einen Endpunkt, weil von Wels bis dahin die Terrainbildung verschiedene Führungen und Abkürzungen gestattet. Von Wels über Petenbach nach der Linie, in der ich den Lauf der Strasse vermuthe, zähle ich 24 mp. — Mit Rücksicht auf die Krümmungen ist also der Weg über Pettenbach nicht länger, sondern kürzer, als der über Voitsdorf. Wenn man die Krümmungen des letzteren abrechnet und sie nach Kohn's Vorgang auf 3 mp. veranschlagt (indem man die von der Marschroutenkarte zwischen Wels und Klaus auf 6 deutsche Meilen berechnete Distanz um $^3/_5$ Meilen ‚straffer anzieht'), erhält man für die römische Strasse über Voitsdorf 23 mp. Weglänge, welche also, nur in diesem Falle, gegen jene über Petenbach um 1 mp. kleiner ist. An und für sich ist dieser Unterschied sehr geringe, er verschwindet völlig gegen die Vortheile, welche dieser Weg darbietet, indem er die Ersteigung des 200 Fuss hohen Randes der Hochebene bei Wels entbehrlich macht und auch für den Abstieg ins Kremsthal den Grösslinggraben benützen konnte. — Was den Umstand betrifft, dass nach meiner Annahme die Strasse einen mächtigen Winkel beschreibt, indem sie zunächst vom Engthale weg nach Nordwesten auf Petenbach läuft, so wird ein möglicher Nachtheil dieser Richtung dadurch aufgewogen, dass sie von letzterem Punkte aus in der fast geraden Linie Petenbach-Wels sich bewegt. Die Führung von Mannert und Mommsen bietet eine ganz analoge Erscheinung dar, nur darin ist sie verschieden, dass sie in der südlichen Hälfte der Strecke fast gerade nordwärts zielt und erst in der nördlichen (von Kremsmünster an) nordwestlich abbiegt. Wenn meine Annahme so sehr den Grundsätzen der römischen Strassenführung widerspricht, so hätte ein Gleiches auch von der andern bemerkt werden sollen.

(Die Vertheilung der Mansionen). Die Reihe der Distanzen, welche nach unseren Correcturen für Itinerar und Tabula sich ergeben, stellt sich nun so:

Itinerar: XXV XXX XVIII XXX XX XXX

Tabula: XIIII + XIII XIII + XIIII IX + X XV + XV VIII + XII XV + XV

Man ersieht daraus, dass nicht blos die drei letzten Concordanzen bewahrt bleiben, sondern auch die wichtige viertletzte zwischen dem 54. (55.) und den 73. Meilensteine von Virunum, welche, wie schon öfter bemerkt, durch die Correcturen von Mommsen und Kohn zerstört wird. Auch entspricht die Länge der Tagreisen durchaus der Bodenbeschaffenheit, was bei der Gestalt, welche die Wegführung der eben genannten Gelehrten erhält, bezüglich der letzten Distanz nicht der Fall ist (vgl. S. 574). Das sind zwei bedeutsame Momente, welche für unsere Ansicht sprechen.

Wir haben hier nur noch eine Consequenz der letzteren zu behandeln, die eben weil sie sich naturgemäss aus ihr ergibt, von Kohn mit scheinbarem Erfolg gegen unsere Ansicht verwerthet wird.

Dies ist die Eintheilung der Nachtherbergen und Wechselstellen auf die Stationen nach der von uns gegebenen Bestimmung. Zunächst seien jene des Itinerars mit den Bestimmungen von Mommsen (a) Kohn (b) und mir (c) hier übersichtlich zusammengestellt.

	Candalicae	Monate	Sabatinca	Gabromagus	Tutatio
a)	Einöddorf	b. Mauterndorf	Trieben	Windischgarsten	Kirchdorf
b)	Einöddorf	Enzersdorf	Trieben	Windischgarsten	Ramsau
c)	b. Judendorf	Enzersdorf	b. Hohentauern	Pirn	Klaus.

Während nach den Bestimmungen a) und b) die Mansionen Sabatinca und Gabromagus in die Thäler des Paltenbaches und der Teichel entfallen, kommen sie nach meiner Bestimmung (c) auf die Scheitelpunkte der Uebergänge über den Tauern und Pirn zu stehen. Dagegen spricht sich Kohn auf das entschiedenste aus. Die Mansionen seien nur in Orte verlegt worden, in welche die Zufuhr von Lebensmitteln leicht möglich war; sie seien zugleich und ursprünglich Stationen der marschierenden Truppen gewesen, welche daselbst Rast hielten, hier also auch Quartier und Proviant finden mussten. Darum können als Mansionen nur grössere Orte im Thale, am liebsten am Ausgangspunkte zweier oder mehrerer Thäler angenommen werden; dagegen sei es unstatthaft sie auf so beträchtliche und verlassene Höhen zu verlegen.

Dieser Behauptung widersprechen auf das bündigste andere hohe Gebirgsübergänge, welche mit Mansionen ausge-

stattet waren. Auf jenem über den Radstätter Tauern, welcher allerdings nur in der Tabula erhalten ist (Strecke Ivavo—Varuno),[1] trifft eine der Mansionen mit dem bezeichnenden Namen In alpe auf die Höhe des Joches, 5499 F. über dem Meere. Kohn behauptet allerdings, es sei hier nur eine Haltestelle, keine Mansio gewesen. Allein dagegen spricht schon der einfache Bestand der Meilenzahlen. Man wird entweder durchaus je zwei der betreffenden Distanzen auf eine Tagereise rechnen und erhält sodann Mansionen in Vocario (31 mp.), In alpe (33 mp.), Grauiacis (30 mp.), Beliandro (28 mp.), Varuno (27 mp.), oder man wird je nach der Höhe der einzelnen Stationen am Anfang und Ende der Strecke je zwei, in der Mitte aber, wo die Steigungen beträchtlich sind, je eine Distanz auf eine Tagreise ansetzen, dann waren Mansionen in Vocario (31 mp.), Ani (17 mp.), In alpe (16 mp.), Inimurio (14 mp.), Grauiacis (16 mp.), Beliandro (28 mp.), Varuno (27 mp.). In jedem Falle also entfällt auf In alpe eine Mansio. Man hat auch in der That nicht blos am Freithof selbst Funde gemacht,[2] sondern ausserhalb der Mauern desselben, auf der dem Eingange entgegengesetzten Seite finden sich mit Humus überzogene Erhöhungen von regelmässiger Gestalt und 10 Klafter in Länge und Breite, welche sehr wahrscheinlich die Reste eines ziemlich grossen Gebäudes bergen.

Andere Beispiele geben die Uebergänge über die Pyrenäen von Spanien nach Frankreich. Das Itinerarium führt

---

[1] Ivavo . XIIII . Cuculle . XVII . Vocario . XVII . Ani (bei Radstatt, 2037 F. hoch, Pillwein, Salzburgerkr. S. 459). XVI . In Alpe (Höhe des Freithofs auf dem Tauern, 5499 F. hoch, Kürsinger, Lungau, S. 65). XIIII . Inimurio (b. Tanesweg, 3236 F. Pillwein a. a. O. S. 494). XVI . Grauiacis . XIIII . Tarnasici . XIIII . Beliandro . XIII . Matucaio . XIIII . Varuno. Ueber die auf salzburgischem Gebiete liegenden Stationen, vgl. Dr. Alois Huber in den Mitth. f. Slzbrg. Landeskunde X. Band (1870) S. 1 ff.

[2] Es waren sehr viele Mörtelstücke und Theile der Ausrüstung eines Reiters (Schwert, Zaum, Steigbügel, Stücke des Pferdegeschirres), dann Münzen, Bruchstücke von Gefässen aus Terra sigillata und Knochen, unter letzteren sehr grosse, wie man vermuthete, von einem Kameele. Kürsinger, Lungau S. 59.

deren drei an, von denen der östliche über den Col de le Perthus nach Narbonne führende hier übergangen wird, weil die einfallende Mansio Summo Pyreneo (Itin. p. 397) nur 918 Wr. Fuss Höhe hatte.[1] Dagegen der mittlere Uebergang führte über die Einsenkung von Sumport, wohin die meisten Topographen die entsprechende Mansio Summo Pyreneo (Itin. p. 452) verlegen; darnach war diese Mansio in einer Höhe von rund 4500 Pariser Fuss erbaut.[2] Der westliche Uebergang ist jener über Roncesvaux, wo Lapie die dritte Mansio Namens Summo Pyreneo (Itin. p. 455) sucht. Nach der grossen Karte von Spanien (1862, Masssstab 1 : 200.000) liegt dieser Punkt 3532 Fuss über dem Meere.[3] — Auch der Uebergang über den grossen St. Bernhard darf hieher gezogen werden, wenngleich seine Verhältnisse grossartiger sind, als die der bisher genannten Uebergänge. Die im Itinerar genannte Nachtherbergestelle Summo Penino (p. 351) entfällt auf den Col du Grand S. Bernard, in die nächste Nähe des heutigen Hospiz, d. i. 7617 Fuss über dem Meere.[4] Man sieht am Hospiz um den Tempel des Jupiter Poeninus eine Sammlung von römischen Alterthümern, darunter Votivsteine und Votivgaben.[5]

Es gab also in der That an den wichtigsten der hohen Gebirgsübergänge Nachtherbergestellen in einer Höhe von 3500, 4500, 5500, 7600 Fuss über dem Meere; man wird von all' diesen Fällen nicht sagen können, dass man die Mansionen nicht auch an tiefer gelegenen Stellen, auf den Abhängen der Gebirge hätte anlegen können, so etwa, dass auf die Scheitel-

---

[1] Specialkarte von Frankreich, Blatt 258, Col de le Perthus 290 Meter.

[2] Parthey und Pinder im Ortsverzeichniss p. 386: Summo Pyreneo 452 Santa Christina Lapie, Sumport alii. — Vgl. die Höhenprofile zur Karte von Spanien in Stieler's Handatlas.

[3] Ich konnte die genannte Karte durch die Güte des Herrn Hofrathes Dr. E. Birk benützen.

[4] Daniel, Handb. d. Geographie, III, 125.

[5] Desjardin im Texte zu seiner Ausgabe der Tabula p. 36. Unter den Votivgaben sei einer kleinen Bronzetafel Erwähnung gemacht mit der Aufschrift: POENINO | PRO · ITV · ET REDITV | C · IVLIVS · PRIMVS | V · S · L · M, deren Facsimile in der Revue Archéologique VI, (1862), p. 79.

punkte der Uebergänge blosse Wechselstellen entfallen wären. Es hat daher nichts Befremdliches an sich, wenn nach den Meilenzahlen des Itinerars eine Mansio auf den Tauernübergang am Triebner-Joch, nahe 4000 Fuss über dem Meere, entfällt.[1] Was den anderen Grund Kohn's betrifft, ist es bekannt, dass das Wort Mansio auf die Nachtherbergestellen der Post übergegangen sei von den Raststellen oder Nachtstationen der Truppen. Aber es liegt auf der Hand, dass beide Begriffe mit der weiteren Entwicklung der Post vollständig auseinandergehen mussten, und der Name Mansio das einzige Gemeinsame bleiben konnte. Den Truppen musste in jedem einzelnen Falle die Marschroute vorgeschrieben werden, da die Geschwindigkeit des Marsches, die Zahl der Soldaten, der Pferde, die Grösse des Trains ja nicht immer dieselben waren, während die Post regelmässig zu sein als ihre erste Aufgabe zu betrachten pflegt.[2] Für die Truppen hatten die Mansionen der Post keinen anderen Werth, als den, bestimmte Punkte zu sein, deren Distanzen der Eintheilung ihrer Märsche und der Bestimmung jener Punkte zu Grunde gelegt werden konnten, an welchen für die marschirenden Soldaten, sowie für Reit- und Zugthiere Lebensmittel und Futter aus den umliegenden Ortschaften herbeigeschafft werden sollten.[3] Die Soldaten trugen den Proviant bis in die

---

[1] Ein wichtiges Merkmal, welches einen schlagenden Beweis für das Vorhandensein einer Mansio auf der Jochhöhe des Tauern bilden würde, wenn es sich mit Bestimmtheit erweisen liesse, führe ich aus letzterem Grunde nur im Vorübergehen an. Ich spreche damit keine Behauptung aus, aber ich kann andererseits die Möglichkeit des Falles nicht durchaus ausschliessen. Möglicher Weise ist nämlich die Schreibung des Wiener Codex L ‚Montana' statt ‚Monate' (Codex D und P) die richtige. Dann hat im Itinerar eine Inversion der Ortsnamen stattgefunden, in Folge deren Montana (Monate) hinter Sabatinca kommen sollte, statt vor dasselbe. Sodann entfiel die Mansio ‚Montana' auf die Jochhöhe des Tauern, die Mansio Sabatinca auf Enzersdorf. Es wird davon weiter unten, wo die Gleichheit der Ortsnamen besprochen werden wird, nochmals die Rede sein.

[2] Miles itinerarium ab imperatore accipit et custodit illud; proscripto incedit ordine, cum armis suis ambulat rectaque via conficit iter. S. Ambr. Sermo V, ps. 118.

[3] Gesetzstellen und Belege dafür fand ich in Vicat, Vocabularium Jur. utriusque s. v. mansio.

Zeit des K. Alexander Severus selbst mit sich; erst der Milde desselben wird es nachgerühmt (Historia Aug. Alex. Sev. c. 47), dass er die Truppen zur Zeit eines Feldzuges so aufstellte, dass sie in bestimmten Mansionen Mundvorrath vorfanden, und diesen nicht, wie sie ‚pflegen', auf siebenzehn Tage mit sich schleppen mussten, mit Ausnahme der barbarischen (d. i. feindlichen) Länder. Der Kaiser liebte, für seine Feldzüge einen genauen Plan zu veröffentlichen, mit Angabe aller Stationen, die er machen würde, ‚per ordinem mansiones, deinde stativae, deinde ubi annona esset accipienda' etc.; dies deutet darauf hin, dass nicht in allen, sondern nur in bestimmten Mansionen Proviant vorhanden war.

Aehnlich verhielt es sich mit den Nachtquartieren marschirender Truppen; es ist doch klar, dass man sie in einer Nachtherbergestelle der Post nicht unterbringen konnte. Wenn eine Legion oder auch nur eine Cohorte über den Tauern zu dirigiren war, wird man die Soldaten truppweise in den Dörfern und Gehöften der Thäler des Pölsbaches, des Paltenbaches und der Mur ins Quartier gelegt und sicher an einem Tage über das Hochjoch geführt haben; wahrscheinlich haben sie auch in den Thälern zur Zeit des Sommers bivouakirt.

Die Bedenken also, welche gegen die hohe Lage der Mansionen Sabatinca und Gabromagus von Kohn vorgebracht werden, lassen sich sehr wohl beseitigen; sie berechtigen keineswegs, gegen die klaren Angaben des Itinerars Correcturen vorzunehmen, durch welche diese Mansionen in die Thäler zu stehen kämen.

Wesentlich anders verhält es sich mit den Stationen der Tabula. Ich fasse auch hier zunächst die Bestimmungen nach derselben Folge zusammen.

	Matucaium	(Noreia), Noreia	Ad pontem
a)	b. Treibach	Neumarkt	b. Unzmarkt
b)	Unzdorf	Einöddorf, Scheifling	Furt
c)	Altenmarkt	Einöddorf, Teuffenbach	St. Georgen
	Viscellae	Tartursana	Surontium
a)	U. Zeiring	Hohentauern	Trieben
b)	Möderbruck	Hohentauern	Trieben
c)	Sauerbrunn	b. Möderbruck	b. Hohentauern

Stiriate	Gabromagus	Ernolatia
a) Lietzen	Windischgarsten	St. Pankraz
b) Lietzen	Windischgarsten	Diernbach
c) Rottenmann	Pirn	Windischgarsten

	Tutatio	Vetonianis
a)	Kirchdorf	Kremsmünster
b)	Ramsau	Voitsdorf
c)	Klaus	Petenbach.

Da nach unseren Nachweisen Ernolatia auf Windischgarsten entfällt und an diesem Orte Gebäudereste gefunden wurden, welche, wie selbst Kohn zugibt, einer Mansio angehörten, so muss Ernolatia eine solche gewesen sein. Da ferner unter den Mansionen des Itinerars nicht diese Station, sondern Gabromagus genannt wird, muss man folgern, dass in der Zeit, welche zwischen der Abfassung beider Strassenverzeichnisse liegt, eine Umlegung stattgefunden habe. Setzen wir zunächst den Fall, dass diese nur die eine Station Gabromagus betroffen habe, indem man die Mansio von hier nach Ernolatia verlegte, während die übrigen Mansionen an den Orten blieben, wo sie bisher lagen. Alsdann waren die Mansionen der Tabula: Viruno — Noreia? (Einöddorf) XXVII, — Viscellis XXVII, — Surontio XIX, — Ernolatia XXXVIII, — Tutatio XII, — Ouilia XXX. Man wird diese Eintheilung jedoch nicht zugeben, da sie für die Tagreise von Surontium bis Ernolatia eine ungewöhnlich grosse, für jene von Ernolatia nach Tutatio eine ungewöhnlich kleine Distanz voraussetzt, wie sie auf unserer Route beide Strassenverzeichnisse nicht kennen. Auch die Terrainverhältnisse sprechen dagegen.

Ein anderer Fall, der hier gesetzt werden kann, besteht darin, dass die Umlegung nicht blos Gabromagus, sondern auch die andere auf der Tauernhöhe gelegene Mansio Surontium betroffen habe; die Nachtherbergen würden dann folgende gewesen sein:

Viruno — Noreia? (Einöddorf) XXVII, — Viscellae XXVII, — Stiriate XXXIIII, — Ernolatia XXIII, — Tutatio XII, — Ouilia XXX. Dann waren die hochgelegenen Mansionen gänzlich beseitigt, aber das Missverhältniss war dasselbe. Man hatte auf der schwierigsten Stelle der ganzen Route (über den Tauern) die grösste Tagreise zu machen; dagegen zwischen

Ernolatia und Tutatio blieb, so wie im früher gesetzten Falle, eine solche von nur 12 mp. Man wird sich also entschliessen müssen, noch weitere Aenderungen anzunehmen, um diese Anomalien zu beseitigen. Namentlich wird man in Beziehung auf Tutatio die Nachtherberge entweder nach Vetoniana oder Ouilia verlegen. Für ersteres betrüge die Distanz von Ernolatia 27, für letzteres 42 mp.

Diese letzte Eintheilung ergibt wieder eine viel zu grosse Entfernung im Vergleich zu den sonst auf unserer Route gewöhnlichen Distanzen, während die andere, die Verlegung einer Mansio nach Vetoniana, zur Folge hat, dass auf Ovilava eine Mutatio, auf Ovilatus (bei Pucking) eine Mansio, endlich auf Lauriacum wieder eine Mutatio entfällt. Gleiches wird gegen Süden der Fall sein. Fasst man, um für den schwierigen Tauernübergang eine kleinere Tagreise zu erhalten, die Strecken Tartursana—Surontium (X mp.) und Surontium—Stiriate (XV mp.) in eine solche zusammen, so erhält man für sie 25 mp. und eine Mansio in Tartursana. Dafür muss aber die Distanz Viscellae—Tartursana mit 9 mp. mit der nächstfolgenden Tagreise vereinigt werden; es würde zwischen dem südlichen Noreia (Einöddorf) und Tartursana eine Tagreise von 36 mp. entstehen oder es müsste, um deren abnorme Länge abzukürzen, die Mansio vom südlichen ins nördliche Noreia (Teuffenbach) verlegt werden, wornach die entsprechende Tagreise (Viscellis XIIII und Tartursanis IX) 23 mp. betrüge. Die Folge davon ist, dass die letzte Tagreise entweder vom nördlichen Noreia bis Virunum ausgedehnt, also 40 mp. lang wird, oder dass in Matucaium bei Altenmarkt eine Mansio bestand, wornach von letzterer bis Virunum nur eine halbe Tagreise entfiele.

Man kann nun was immer für eine dieser Combinationen wählen, deren Möglichkeit ich offen lasse, man kann selbst annehmen, dass die nicht gut eintheilbaren halben Tagreisen am Anfange und am Ende unserer Reise als ganze genommen worden seien, wofür sich namentlich im Itinerarium Hierosolymitanum Analogien finden; ich bin der Ansicht, dass es sich mit dem Ausmasse der halben und ganzen Tagreisen, wie sie für unsere Strecke bestehen, sowie mit den Terrainverhältnissen am besten vereinbaren lasse, alle die genannten Aenderungen durchzuführen. Die Mansionen würden dann folgende sein:

Matucaium XIV, Noreia (Teuffenbach) XXVI, Tartursanis XXIII, Stiriate XXV, Ernolatia XXIII, Vetonianis XXVII, Ovilia XV, wobei die erste und letzte Strecke halbe Tagreisen darstellen.[1]

Dann entfallen auf die beiden Gebirgsübergänge über Tauern und Pirn zwei mässige Tagreisen zu 25 und 23 mp.; auf die Strecke von Matucaium bis Noreia entfallen 26, auf den Murboden und die erste Terrasse des Tauern (bis Möderbruck) 23, auf die Strecke Windischgarsten — Petenbach die genau dem Terrain entsprechenden halben Tagreisen von 12 und 15, zusammen 27 mp. Ferner sind die hochgelegenen Nachtherbergen beseitigt und entfallen die Mansionen überhaupt auf Orte, denen noch im Mittelalter bis herab auf das Eisenbahn-Zeitalter die günstige Lage für den Verkehr, und diese allein eine grössere Bedeutung gegeben hat. Als solchen haben wir Petenbach kennen gelernt, Windischgarsten ist der bedeutendste Ort des oberen Steierthales, Rottenmann (Stiriate) der wichtigste für das Ennsthal mit Rücksicht auf die Tauernstrasse. Gleiches haben wir für Teuffenbach (Noreia) nachgewiesen. Dazu kommt, dass die beiden letzten Mansionen Matucaium und Ovilatus Ortschaften sind, in welchen je zwei Reichsstrassen zusammentrafen; bei ersterer mündete die von Virunum über den Radstätter Tauern nach Ivavum, bei letzterem die nordwärts an die Donau führende Strasse in unsere Route ein. Mit einziger Ausnahme von Tartursana (b. Möderbruck) erlangen wir also nach unserer Eintheilung für die verschiedenen Mansionen der Tabula lauter Mittelpunkte localen Verkehres, während, um dies noch anzumerken, die Mansionen Kohn's (Einöddorf, Furt, Trieben, Windischgarsten, Ramsau, Voitsdorf) mit einziger Ausnahme von Windischgarsten, kleine unansehnliche Orte geblieben sind, obwohl die Richtung des Verkehres durchs ganze Mittelalter herab, bis in die Zeit der Eisenbahnen dieselbe war, wie in der römischen Epoche. Von ihnen konnten nur Furt und Ramsau Bedingungen eines lebhafteren Verkehres in ihrer örtlichen Lage finden, ohne dass ihnen diese irgend jemals wirklich eine Bedeutung gegeben

[1] Ihre Bildung ist in der voranstehenden Darstellung der Distanzen durch unterwärts angebrachte Klammern veranschaulicht.

hätte. Vielmehr hat, ähnlich wie es oben bezüglich der Einöd nachgewiesen wurde, der in gleichen Bahnen wie im Alterthum sich bewegende Verkehr des Mittelalters statt Furt Judenburg, statt Ramsau Kirchdorf emporgehoben.

Ich wiederhole nun hier, dass ich diese Eintheilung der Mansionen zwar für die entsprechende halte, aus den eben genannten Gründen, ferner dass sie keineswegs auf einer blossen Hypothese beruhe, sondern eine Consequenz der Bestimmung von Ernolatia auf Windischgarsten und des Bestehens einer Mansio daselbst sei, an der ich aus triftigen Gründen festhalte. Aber ich lasse demungeachtet die Möglichkeit offen, dass eine andere Combination gefunden werde, die gleichfalls von dem Bestehen der Mansio Ernolatia in Windischgarsten ausgeht und etwa besser begründet wird, als mir bezüglich meiner Darstellung bei dem mangelhaften Materiale über die Gestaltung des römischen Postwesens in verschiedenen Zeiten möglich war.

Gegen diese meine Eintheilung der Mansionen sprich sich nun Kohn abermals entschieden aus und führt zwei Gründ gegen sie an. Erstlich sei Lauriacum im Itinerarium Antoni ganz bestimmt als Endpunkt der Reise angegeben, und es s durchaus unwahrscheinlich, dass man an den Beginn und das Ende blosse Wechselstellen verlegt habe. Zweitens sei die Mansionen in die Städte — Civitates — verlegt word wo es nur immer möglich gewesen sei. Den Beweis liefe das Itinerarium Hierosolymitanum, in demselben werden a Civitates als Mansiones gerechnet; für so durchgehend iden tisch hätten beide Begriffe gegolten, dass bei einer Civitas die Anführung dieses Wortes genügte, um sie als Mansio zu bezeichnen, daher letzterer Beisatz sich bei Orten, welche Civitates waren, gar nicht finde. Nun seien Virunum, Ovilava und Lauriacum in der Tabula als Civitates durch zwei Thürme kenntlich gemacht, kein Zweifel also, dass dort Mansionen und nicht blos Mutationen gewesen seien.

Der eine Grund, dass an die Endpunkte einer Reise Nachtherbergestellen eingefallen seien, lässt sich so wenig nachweisen, als die Voraussetzung selbst, dass Lauriacum als Endpunkt einer Reise zu nehmen sei. Aehnlich so wie in den Fahrordnungen unserer Eisenbahnen jene Station, die an einem

Knotenpunkte liegt, in der einen Richtung als Durchfahrtstation, in einer anderen als Anfangs- und Endstation genannt wird, ebenso erscheint Lauriacum im Itinerar als Knotenpunkt, an dem sich verschiedene Richtungen scheiden. Daher wird es ausser in den grossen Reisen a Sirmi per Sopianas Treveros usque (p. 235) und per ripam Pannoniae a Tauruno in Gallias ad leg. XXX (p. 249) für folgende Fahrten und Richtungen aufgeführt: a) a Lauriaco Veldidena (p. 256), b) a Lauriaco per medium Augusta Vindelicum usque Brigantia (p. 258), c) ab Aquileia Lauriaco (p. 276); Virunum dagegen erscheint nur einmal (p. 276), und zwar als Durchfahrtstation. An und für sich ist es ja das Natürliche, dass alle Postfahrten ineinander greifen und nur einen End- und Ausgangspunkt haben — die Hauptstadt des Reiches — ‚alle Wege führen nach Rom'. Im Einzelnen, für kleinere Reisen ist der Begriff Endpunkt sehr relativ, er hängt nicht von der Post, sondern vom Reisenden ab. — Wenn ferner Virunum und Lauriacum im Itinerar als Schlusspunkte von Tagreisen, also als Mansionen erscheinen, so entscheidet dies für unsere Frage nichts. Denn die Tabula gibt weder Mansionen noch Mutationen an, während das Itinerarium Antonini nur erstere, das Hierosolymitanum beide anmerkt. Aus dem Vergleiche der letzteren wird sich weiter unten ergeben, dass Umlegungen von Stationen im Einzelnen und auf ganzen Strecken, sowie Umgestaltungen von Mansionen in Mutationen in der That vorgefallen sind. Man ist daher keineswegs berechtigt oder gar gezwungen, die Eintheilung der Mansionen im Antoninianum auch der Tabula zuzuschreiben.

Die Thatsache, welche Kohn bezüglich der Civitates im Itinerarium Hierosolymitanum gefunden hat, besteht lediglich darin, das dieses jene Orte, welche Civitates waren, als solche allein und nicht als Mansionen anführt. Daraus folgt nun keineswegs, dass in allen Civitates Nachtherbergen der römischen Post angelegt gewesen seien; mit viel grösserem Rechte wird man das Gegentheil folgern: dass solche Anstalten in den Civitates gar nicht bestanden haben, weil sie dort nicht nothwendig waren. Der Zweck der Mansionen war ja doch der, den Reisenden in kleineren Orten, wo schwer eine entsprechende Unterkunft zu finden war, eine solche in eigens vom Staate

hiefür aufgeführten Gebäuden zu gewähren. Dieser Zweck fiel in den Civitates, als grösseren Orten, von selbst hinweg. Denn es fanden hier die Reisenden in den Gasthöfen der Stadt wohl noch zusagendere Unterkunft, als in den ärarischen Nachtherbergen, die man sich keineswegs als grosse Hôtels denken darf, sondern als Bauten, welche eben den durchschnittlichen nächsten Bedürfnissen der Reisenden entsprachen und zu mehr auch nicht verbunden sein konnten. In der That unterscheiden die Gesetze und Verordnungen der Kaiser zwischen Civitates und Mansiones; so leg. 2 Cod. de Conditis in publ. horreis (X, 26), wo es heisst: Cum ad quamlibet urbem mansionemve accesseris etc. Die Verordnung datirt vom J. 364. Oder de susceptoribus, praepositis et arcariis (X 70, const. 9 ‚Modios‘): Modios aeneos vel lapideos cum sextariis atque ponderibus per mansiones singulasque civitates jussimus collocari etc. (Jahr 386). Oder leg. 2 de lucris advocatorum (XII, 62): Praeter solennes et Canonicas pensitationes multi a provincialibus indignissime postulantur ab officialibus et Scholasticis non modo in civitatibus singulis, sed [etiam] mansionibus dum ipsis et animalibus eorundem alimoniae sine pretio ministrentur (Jahr 344).[1]

Nur durch Auseinanderhalten der Begriffe Civitas und Mansio wird erklärlich, wenn im Itinerarium Hierosolymitanum auf der Strecke von Aulona nach Capua (p. 610) hinter Civitas Benevento mit X, Civitas et mansio Claudius mit XII mp. genannt wird. Dieser Fall ist eine Ausnahme, es muss also auch eine Besonderheit gewesen sein, wenn in einer Civitas eine Mansio der Post angebracht war. Nur so erklärt sich ferner die Erscheinung, dass die Entfernungen jener Orte, welche als Mansionen bezeichnet werden, mit wenigen sicheren Ausnahmen,[2] grösser sind, als die Entfernungen der meisten

[1] Vgl. Du Cange, Glossarium, IV, p. 236: mansiones et mutationes in numero Civitatum non habebantur.

[2] Dieselben entfallen auf schwieriges Terrain und sinken, mit einziger Ausnahme von Mansio Regio mp. XII (p. 570) und Vapinco mp. XII (p. 555) in gebirgiger Gegend, nicht unter XVI bis XV mp. herab. Von letzterer Zahl ist nur die eine Mansio Fidentiae (p. 616), ganz sicher, die beiden anderen, Pandicia und Mido (p. 572/3), unsicher, Sicamenos (p. 584) sicher unrichtig.

als Civitates bezeichneten Stationen. Die Distanz von Aureo monte nach Viminacium z. B. gibt das Itinerarium Antonini p. 132 auf 24 mp. an und detaillirt die Strecke per parenthesim so: (Ab Aureo monte Vinceia VI — Margo VIII, inde Viminacio X). Das Itinerarium Hierosolymitanum p. 564 gibt die Strecke ohne Parenthesen folgender Art: civitas Aureo monte — mutatio Vingeio VI — civitas Margo VIIII — civitas Viminatio X. Nach dem Itinerarium Antonini war eine Mansio der Post zwischen Aureo Monte und Viminacium gar nicht vorhanden, wohl aber die Civitas Margus. Das Itinerarium Hierosolymitanum führt nun letztere auf und rechnet sie als Mansio. Nimmt man das Wort als eine ärarische Nachtherbergestelle am Schlusse einer Tagreise, so hätte man zwischen Aureo Monte und Margus eine Strecke von 15, zwischen letzterem und Viminacium eine solche von 10 mp. zurückgelegt, d. h. in zwei Reisetagen nur 10 Wegstunden gemacht. Auffallender noch stellt sich diese Erscheinung dar auf jenen Strecken, welche dichter mit Städten besetzt waren. Auf dem Wege von Rom nach Foro Semproni nennt das Itin. Anton. p. 126 f. die vier Civitates Utriculi, Narnia, Interamnia, Spolitio mit den Distanzen: 21, 12, 8, 18 und mit der Bezeichnung ‚Civitas'. Dann folgen drei vici: Foro Flamini, Helvillo und Calle mit den Distanzen: 18, 26, 23. Die letzteren Entfernungen sind schon grösser und lassen sich als Tagreisen auffassen. Niemand wird aber glauben wollen, dass man eine Tagreise aufgewendet habe, um von Utriculi nach Narnia (12 mp.) und eine zweite, um von letzterer Stadt nach Interamnia (8 mp.) zu gelangen. Noch eigenthümlicher nimmt sich die Darstellung derselben Strecke im Itin. Hieros. p. 613 f. aus. Nach einer Strecke von 44 mp. kommt es von Rom, ohne eine Mansio zu nennen, nach Ucriculi, und nennt zwischen Spolitio und Foro Flamini, welch' letzteres als Civitas, nicht mehr als Vicus erscheint, zwei Civitates mehr als das Antoninianum: Trevi, die von Spolitio 12, und Fulginis, die von Trevi 5 mp. abliegt, worauf sogleich die neue Civitas Foro Flamini mit einem Abstand von 3 mp. folgt. Ebenso nennt es zwischen letzterer und der Mansio Herbelloni zwei Städte mehr: Noceria mit 12, Ptanias mit 8 mp. Entfernung von ersterer. Demzufolge erhält man von Rom bis Ptanias — es werden

hier nur drei Mutationen und neun Civitates aufgeführt — zwischen letzteren folgende Distanzen: 44, 12, 9, 20, 12, 5, 3, 12, 8. Hier ist doch klar, dass diese Abstände keine Tagreisen der Post, ihre Endpunkte also, obwohl sie Civitates sind, keine Nachtherbergestellen der Post sein können. Im weiteren Verfolg der Reise von Foro Semproni nach Mediolanum nennt das Antoninianum (p. 126 s.) 13 Civitates, mit der ausdrücklichen Bezeichnung als solche, und eine Mansio; die Distanzen sind: 16, 8, 24, 20, 24, 10, 24, 25, 17, 18, 15, 24, 24, 16. Das Hierosolymitanum nennt p. 615 f. um drei Städte (Foro Populi, Foro Livi, Claterno) mehr, also 16 Civitates und eine Mansio; die Distanzen derselben sind: 17, (8), 24, 18, 6, 6, 5, 10, 13, 10, 28, 13, 18, 15, 21, 25, 14. Auf der Fahrt von Capua nach Rom nennt das Antoninianum (p. 107) sechs Städte und drei Mansionen inzwischen, letztere nicht als solche bezeichnet; die Abstände sind: 16, 9, 9, 13, 16, 18, 10, 17, 16. Das Hierosolymitanum (p. 611) nennt dieselben Städte und fünf Mutationen; die Abstände der ersteren sind: 26, 9, 9, 12, 13, 19, 21, 16.

Es zeigt sich in diesen Beispielen, dass die Civitates von dem letztgenannten Verzeichnisse durchaus aufgeführt werden, wenngleich die Entfernungen häufig nur auf eine halbe, selbst nur auf ein Viertel einer Tagreise, ja auch noch weniger auskommen. Die Absicht, welche ihrer Aufnahme ins Verzeichniss zu Grunde liegt, kann also keine andere sein, als überhaupt alle Civitates, die sich auf einer Fahrtstrecke der Post finden, namhaft zu machen, weil sie die wichtigeren Knotenpunkte waren, und zwar nicht blos des amtlichen, sondern auch des socialen Verkehres. Auch das Itinerarium Antoninianum fügt an einzelnen Stellen den Namen der Orte, welche Civitates waren, diesen Titel bei. Das ist auch selbstverständlich. Durch Orte von diesem Range konnte die Post nicht einfach durchfahren, auch dann nicht, wenn weder eine Pferdewechsel- noch eine Nachtherbergestelle einfiel. Sie musste vielmehr wenigstens so lange Halt machen, bis die etwaigen amtlichen Sendungen und die absteigenden Reisenden expedirt, neue aufgenommen waren. Die Civitates waren also mit Rücksicht auf die Post nichts anderes als Haltestellen, an welchen die Fahrt auf kurze Zeit unterbrochen oder, wenn man so will, beendigt

und eine neue Fahrt begonnen wurde. Insoferne und weil jeder Reisende in jeder Civitas die Reise unterbrechen konnte, und einer öffentlichen Unterkunft sicher war, konnten die Civitates zu den Mansionen gerechnet werden, was im Hierosolymitanum auch geschieht. Falsch aber ist es, das Wort Mansio in diesen Fällen im engeren Sinne als Bezeichnung einer ärarischen Nachtherbergestelle der Post zu nehmen, deren nur am Schluss einer Tagreise einfielen und nur in kleineren Orten, in Civitates höchstens ausnahmsweise angelegt waren. Wäre dies wirklich der Fall gewesen, so müsste, um ein Beispiel zu nennen, die römische Post von Fulginis nach Foro Flamini zwei Tage gebraucht haben; sie würde in der ersten Tagreise 5 mp., d. i. eine deutsche Meile, in der zweiten gar nur 3 mp. = 72 Minuten Weges zurückgelegt haben, und dabei am ersten Tage eine Stunde, am andern eine halbe Stunde gefahren sein.

Es waren daher selbstverständlich Virunum, Ovilava und Lauriacum, da sie Civitates waren, Haltestellen der Post und mit Rücksicht auf die Distanzen sicher auch Wechselstellen. Keineswegs aber folgt aus ihrem Range als Civitates, dass sich dort auch ärarische Nachtherbergestellen befunden haben mussten, also der Schluss einer Tagreise ebendort eingetroffen sein müsse.

Was endlich die Aenderung in der Eintheilung der Stationen betrifft, so sind deren auch anderwärts nachweisbar. Wenn Kohn bemerkt, es sei unstatthaft, vorauszusetzen, dass die Römer durch so lange Zeit, seit der unsere Strasse überhaupt bestand, bis in die Epoche des K. Alexander Severus an der unbequemen älteren Eintheilung festgehalten und sie erst unter diesem Kaiser durch eine bessere ersetzt hätten, während ihre Tüchtigkeit im Strassenbau und Verkehrswesen vielmehr annehmen lasse, dass sie gleich vom Anfange an das Richtige getroffen hätten; wenn Kohn mir diese Bemerkung entgegenstellt, so hat er zwei wesentlich verschiedene Momente zusammengeworfen. Der Strassenbau hatte zu allen Zeiten die gleiche Aufgabe, die möglichst kurze und entsprechende Linie zu finden; die Strasse blieb auch in unserem Falle durch alle Zeiten dieselbe, an ihr hat die Umlegung der Stationen nichts geändert. Letztere hängt aber von Verkehrsverhältnissen ab, deren Gestaltung sich nicht voraus berechnen lässt. Es dürfte als eine

erwiesene Thatsache gelten, dass die Noriker bei dem lange dauernden Frieden und der Stetigkeit der Gebirgsvölker nur allmälig die römische Cultur aufnahmen. Ein Wendepunkt trat erst in Folge der Markomannenkriege hervor; erst als sich das Land unter Commodus und Septimius Severus von den Verwüstungen und Leiden derselben erholt hatte, drang die Romanisirung durch und schuf neue Verkehrs- und Lebensverhältnisse in den verschiedenen Schichten des Volkes. Es ist keine überraschende Erscheinung, wenn in Folge davon einzelne früher weniger bedeutende Orte nun als Knotenpunkte des Verkehres rascher aufblühten, die Frequenz der Reisenden zunahm und beide Umstände dahin führten, die auf ältere Verhältnisse und ausschliesslich auf den Dienst des Staates berechnete Vertheilung der Stationen zu verlassen und eine neue, den veränderten Zeitverhältnissen mehr entsprechende vorzunehmen. Dass — wohl aus gleichem Grunde — Umlegungen von Stationen an andere Orte oder eine geänderte Eintheilung derselben auch anderwärts vorkam, lässt sich aus der Vergleichung der beiden Itinerarien erweisen. Drei Stationen, die im Antoninianum zwischen Nemausus und Cessero (p. 396) genannt werden: Ambrussum, Sextantis und Forum Domiti(i), nach der gewöhnlichen Anschauung also für Mansionen betrachtet werden, erscheinen im Hierosolymitanum (p. 552) als Mutationen. Anstatt der (Mansio) Lissas des einen (p. 131 f.), erscheint im andern (p. 568) die Mutatio Alusore, statt der Mansio Opizo (p. 136) in jenem, eine Mansio Cillio (p. 568) in diesem. Die Mansio Totaia des einen (p. 141) findet sich im andern (p. 573) als Mutatio Tutaio wieder. Dort erscheint (p. 143) die Mansio Rosolociaco, hier (p. 575) die Mutatio Rosolodiaco; statt des Cenon Gallicanon (p. 141) in dem einen, finden wir im andern eine Mansio Ceratae (p. 574), ebenso dort die Mansio Ramae (p. 357), hier die Mutatio gleichen Namens (p. 555). Ja, von Heraclia in Thracien aus weisen beide Verzeichnisse (p. 138 u. 570) auf mehr als 60 mp. andere Stationen, das Antoninianum: Cenofrurio XVIII, Melantiada XXVIII, Byzantio XVIII, das andere Mansio Salamembria XXII, Mansio Atyra XX, Mansio Regio XII, Civitas Constantinopoli XII. — Wenn in unserem Falle die Aenderung in der Eintheilung sich noch weiter erstreckte, so mag davon die Ursache sein, dass die

Strasse zwei bedeutende Gebirgsübergänge und auch sonst nicht unerhebliche Terrainschwierigkeiten zu überwinden hatte, was für die neue Eintheilung das wichtigste Motiv abgeben musste.

Die Verschiedenheit der Namen, welche in beiden Verzeichnissen für die Stationen südlich vom Pirn erscheinen, rief in mir früher die Ansicht hervor, dass auch die Unterschiede ihrer Entfernungen von einander und von Virunum aufrecht erhalten werden müssten, und dass beide Erscheinungen auf eine durchgehende Verlegung der Stationen in der Zeit zwischen der Abfassung beider Verzeichnisse hindeuten. Ich stellte daher, um in dem Verhältniss der Distanzen des Itinerars zu jenen der Tabula keine Aenderung hervorzurufen, das ganze Minus des Itinerars (XV mp.) auf die letzte Distanz (Ovilava XXXV). Jene Unterschiede der Entfernungen, unter sich allerdings abwechselnd, ergaben im Durchschnitte nahe 5 mp., ein Ausmass, gross genug, um einerseits die Verlegung aller Stationen des Itinerars in jene anderen Orte der Tabula anzunehmen, welche diese südwärts vom Pirn nennt, andererseits doch nicht zu gross, um die Voraussetzung zu begründen, dass ungeachtet der Verlegung die Stationen nordwärts vom Pirn in denselben Ortschaften verblieben, wo sie sich früher befanden. Denn die enge Schlucht der Steier und des Weges zur Höhe des Ueberganges über den Pirn liessen es gerechtfertigt erscheinen, sehr langgestreckte Ortschaften, wie deren noch heute dort bestehen, anzunehmen. Ich habe dabei nicht unterlassen, auf die Verschiedenheit der Bedingungen hinzuweisen, welche in dem Thal der Steier das Aufkommen zahlreicher Ortschaften verhinderten, während sie das Aufblühen solcher südwärts vom Pirn begünstigten. Diese Ansicht nun, von einer durchgehenden Verlegung aller Stationen, nehme ich zurück, nicht auf die Bemerkungen Kohn's hin, welche ja, an sich betrachtet, keine Gründe enthalten, die dagegen sprechen würden, sondern weil die vollständige Restitution der Concordanz beider Verzeichnisse mit dem südlichen Anstieg auf den Tauern, wie wir gesehen, die Erhöhung der Meilenzahl bei Candalicae von XX auf XXV mp. verlangt (oben S. 545),

womit die Unterschiede der Entfernungen für die Stationen südlich vom Pirn beträchtlich herabgemindert, für die nördlichen ganz beseitigt werden.

Ich finde hier Gelegenheit, ein Missverständniss zu beleuchten, welches Kohn veranlasste, mir eine Behauptung zuzumuthen, die ich nicht gemacht habe. Wie oben gesagt wurde, hielt ich früherhin die Unterschiede der Entfernungen bei den Stationen der beiden Verzeichnisse für eine Folge ihrer Verschiebung in der Tabula und war bestrebt, sie deutlich und kurz in einer Durchschnittszahl darzustellen. Die Stationen des Itinerars und die ihnen entsprechenden je zweiten der Tabula ergaben für ihre Abstände von Virunum[1] sechs Unterschiede von 7, 4, 5, 5, 5, 7 zusammen 33 mp., also im Durchschnitte $5^1/_2$ mp. Um nun zu zeigen, dass auch die inzwischen fallenden Stationen verlegt worden seien, und um für die Berechnung der Unterschiede der Entfernungen derselben gleichfalls eine Durchschnittszahl zu gewinnen, wollte ich auch sie zur Vergleichung heranziehen. Da nun das Itinerar die Mutationen nicht nennt, so stellte ich deren normale Entfernungen ein, indem ich beifügte, dass sie zumeist in der Hälfte der Entfernung der grösseren Orte angelegt gewesen seien; sie sollten, wie ich ausdrücklich sagte, als Anhalte zur Vergleichung mit den Zwischenstationen der Tabula dienen. Ich habe also nur die halben Entfernungen der Stationen des Itinerars eingestellt, und nicht behauptet, dass auf ihre Endpunkte alle Wechselstellen auch in Wirklichkeit eingefallen seien, sondern ich habe sie nur als die normalen den effectiven Distanzen der Tabula entgegengestellt, und sie nur für die in Rede stehende Route, endlich auch hier nur für den Zweck der Vergleichung und Gewinnung einer Durchschnittszahl angewendet. Für diesen Zweck ist es nun ganz gleichgiltig, ob die normalen oder effectiven Distanzen benützt werden; denn es handelt sich hier um je zwei Theildistanzen zwischen je zwei grösseren Stationen; wenn die eine effectiv grösser oder kleiner ist als das Normale, so gleicht sich dies aus dadurch, dass dann die andere respectiv kleiner oder grösser

[1] Diese Abstände sind für das Itinerarium: 20, 50, 68, 98, 118, 138 (153); für die Tabula: 27, 54, 73, 103, 123, 145 (153).

ausfallen muss. Auch können die Unterschiede zwischen beiden nicht so gross sein, dass durch sie die Durchschnittszahl, um die es sich hier vorzüglich handelt, merklich alterirt würde. Ich zeige dies an unserem Falle. Die normalen Hälften der Distanzen des Itinerars zeigen folgende Abstände von Virunum: 10, 35, 59, 83, 108, 128 mp.; die damit verglichenen Zwischenstationen der Tabula zeigen hingegen die Abstände: 14, 40, 63, 88, 111, 134 mp. Die sechs Unterschiede sind: 4, 5, 4, 5, 3, 6, zusammen 27, der Durchschnitt ist also gleich $4^2/_3$ mp. Nehmen wir an, es seien die Wechselstationen des Itinerars nicht nach dem normalen Ausmass, welches auf die Hälfte einer Distanz auskommt, sondern sie seien effectiv an anderen Punkten, als gerade in der Mitte angelegt gewesen, z. B. zwischen Virunum und Candalicae (XX mp.), nicht am X., sondern am VIII. oder XII. Meilensteine (vom ersteren aus), dann zwischen Candalicae und Monate (XXX mp.) nicht am XV., sondern am XIV. oder XVI., zwischen Monate und Sabatinca (XVIII) nicht am IX., sondern VIII oder X (die Eintheilung der übrigen ist durch die Analogien der Tabula gegeben), so waren in dem einen Falle die Unterschiede der Zwischenstationen 6, 4, 5, 5, 5, 5, zusammen 30, ihr Durchschnitt 5 mp., der Durchschnitt dieser Unterschiede und jener der Hauptstationen wäre (63:12) $5^1/_4$ mp. Im andern Falle wäre die Summe der Unterschiede der Zwischenstationen 28, ihr Durchschnitt $4^2/_3$, während für die Gesammtheit der Unterschiede aller Entfernungen (61 : 12) ein Durchschnitt von $5^1/_{12}$ erfolgt. Eine andere Eintheilung der Wechselstellen des Itinerars, welche diese Durchschnitte alteriren würde, ist wie gesagt nicht wohl anzunehmen, weil dann ja die einen oder anderen der Distanzen zu klein oder zu gross ausfallen würden, im Vergleich mit den sonst auf unserer Route begegnenden. Es ist also für den ganz speciellen Zweck, für welchen ich die normalen Entfernungen der Zwischenstationen des Itinerars einstellte, ganz gleichgiltig, ob die effectiven genau mit denselben zusammenfallen oder nicht.

Diesen Vorgang hat nun Kohn so aufgefasst, als hätte ich die Behauptung ausgesprochen, dass die Römer durchweg nach einem a priori construirten Schema die Wechselstellen in die mathematische Mitte zweier Mansionen verlegt hätten, ohne

Rücksicht auf die Beschaffenheit des Bodens und etwa schon vorhandene Orte. Er schmiedet daraus einen öfter wiederholten Vorwurf gegen mich. Man wird aber diese Behauptung in meiner Schrift nicht finden. An und für sich ist es selbstverständlich, dass man so viel als möglich gesucht hat, die Wechselstellen in die Mitte zweier Mansionen zu rücken, da dies mit mannigfachen Vortheilen für den Postdienst verbunden war. In der That finden sich in der Tabula gleiche Distanzen sehr häufig, auch auf unserer Route; in meiner früheren Bearbeitung (Sitzungsber. LXXI, 409 f.) habe ich aus dem Itin. Hierosol. dargelegt, dass im Durchschnitte die Mansionen nach je 24, die Mutationen nach je 12 mp., also in der halben Entfernung der ersteren eingestellt waren, wenngleich im Einzelnen sich die Distanzen anders stellen. Als Normale für die Anlage der Mutationen hat man daher sicher die halbe Entfernung der Mansionen betrachtet. Aber in der Durchführung stellten sich diesem Schema vielfache Rücksichten in den Weg, deren Gewicht jene Vortheile in einzelnen Fällen überwog, daher die effectiven Entfernungen vielfach vom Normale abweichen, wovon eben auch unsere Strecke auf der Tabula Zeugniss gibt. Das ist übrigens eine so allgemein bemerkbare und in der Sache selbst begründete Erscheinung, dass es wundern müsste, wie Kohn auch dadurch nicht auf den Gedanken geführt wurde, die falsche Behauptung, die er mir zuschreibt, beruhe vielmehr in einem Missverständniss seinerseits. Dies wird aber sofort erklärlich durch die Erwägung, dass es ihm in Folge seiner Bestimmung von Sabatinca auf Trieben darum zu thun sein musste, den gesammten Tauernübergang in eine Tagreise zusammenzufassen; er setzt die eine Mansio auf Ad pontem (Furt), die andere auf Surontium (Sabatinca = Trieben) an und erhält zwischen beiden zwei Stationen Viscellae und Tartursana, die somit Wechselstellen gewesen sein müssen, so dass hier auf eine Tagreise nicht eine, sondern zwei Wechselstellen entfielen. Auch bei Kohn ist dies nur ein einzelner Fall; im Uebrigen nimmt auch er eine Wechselstelle für eine Tagreise in Anspruch, so dass von je zwei Stationen der Tabula die eine die Nachtherberge, die nächstfolgende die Wechselstelle darstellt.

Um zur Verschiedenheit der Namen jener Stationen, welche südwärts vom Pirn erscheinen, zurückzukehren, so ist

kein Zweifel, dass die Namen Sabatinca und Surontium auf denselben Ort entfallen, sobald man den Gedanken an eine durchgehende Verlegung der Stationen aufgibt. Denn alsdann fallen die beiden Gabromagus des Itinerars und der Tabula zusammen; am Schluss der nächsten Distanz des Itinerars (XXX) erscheint Sabatinca, am Schluss der nächsten Detaildistanzen der Tabula (XV + XV) Surontium. Es lag also von Gabromagus an derselben Strasse 30 mp. entfernt ein Ort mit zweifachem keltischem Namen. Die Erklärung dieser Erscheinung ist schwierig, mag man nun den Ort auf der Höhe des Tauern oder an dessen nördlichem Fusse bei Trieben voraussetzen. Man kann nach den Distanzangaben nicht wohl auf zwei nahe bei einander gelegene Ortschaften schliessen; eben so unzulässig ist die Annahme, dass der eine Ort, welcher früherhin Sabatinca geheissen, später abermals einen keltischen Namen: Surontium, gehabt habe. Namenänderung bei kleineren Ortschaften erfolgt sehr selten und dann aus einem besonderen Grunde, im Alterthume meist aus Anlass der Gründung einer Colonie, die wieder was immer für eine politische oder commercielle Ursache hatte. Dann aber und speciell in unserem Falle würde der zweite Name gewiss kein neuer keltischer, sondern ein lateinischer gewesen sein. Ganz anders stünde die Frage in der That, wenn einer der beiden Namen für die hier in Rede stehende Station ein lateinischer wäre, der entweder bei Errichtung der Station gebildet worden und später vor dem ursprünglichen keltischen Namen zurückgetreten, oder der umgekehrt in jüngerer Zeit an die Stelle des alten keltischen getreten wäre. Wenn mit sicheren Gründen im Itinerar eine irrthümliche Folge der Namen Monate und Sabatinca nachgewiesen werden könnte, so dass jener Passus ursprünglich statt: Monate XXX — Sabatinca XVIII gelautet hätte: Sabatinca XXX — Monate XVIII, so würde man mit Recht darauf hinweisen können, dass nur die obengenannten Codices D und P — allerdings wo sie übereinstimmen, sehr beachtenswerthe Quellen — den Namen Monate schreiben, während alle übrigen Codices übereinstimmend einen lateinischen Namen: Montana überliefern. Man könnte weiter folgern, dass diese Schreibung, eben weil sie durch die Mehrzahl der Codices, namentlich durch den Wiener L bewahrt blieb, die richtige

sei, dass also ursprünglich die auf dem Tauern bei dem Orte Surontium gelegene Herberge: Mansio oder Statio Montana benannt worden sei, d. h. Station ‚im Gebirge', wie jene auf dem Radstätter Tauern kurzweg: (Mansio) ‚In alpe' hiess; dass späterhin aber der ursprüngliche keltische Name wieder mehr in Aufnahme gekommen sei und das Uebergewicht erlangt habe. Allein da ich für eine derartige irrthümliche Verstellung der beiden Ortsnamen einen durchschlagenden positiven Grund nicht anzuführen vermag und eine andere Erklärung nicht zu geben weiss, bescheide ich mich mit Constatirung der Thatsache, dass hier ein zweifach benannter Ort bestanden habe, ohne eine Erklärung derselben zu versuchen.

Noch zwei andere Stationen des Itinerars fallen in die Nähe von Stationen der Tabula, so dass eine späterhin erfolgte Verlegung der ersteren an die Stelle der letzteren gefolgert werden kann. Dies sind Candalicae und Monate des Itinerars, das südliche Noreia und Viscellae der Tabula. Durch Kohn's Correcturen fallen auch Candalicae und Noreia zusammen, entweder, so vermuthet er, habe Noreia früherhin Candalicae geheissen, oder es habe der Abschreiber der Tabula irrthümlich statt Candalicae den Namen Noreia an dieser Stelle wiederholt. Wenn wir überhaupt mit Kohn's Correctur der Meilenzahl von Candalicae (statt XX, XXVII) einverstanden sein könnten, so würde die letztere Erklärung uns weit annehmbarer als die erstere dünken, und zwar aus dem ebengenannten Grunde, weil dann wieder zwei keltische Namen für einen Ort erschienen. Nach den Bestimmungen von Mommsen und mir entfallen jene Namen, von denen hier die Rede ist, in der That auf verschiedene Orte. Nach Mommsen lag Candalicae 6 mp. südlicher als Noreia, Monate 3 mp. südlicher als Viscellae; nach meinen Bestimmungen lagen die beiden ersteren Orte 2, die letzteren 1 mp. von einander entfernt. Es hat demnach südlich vom Tauern eine Verlegung einzelner Stationen allerdings stattgefunden; diese war aber keine tiefergreifende Massregel, sondern geschah offenbar nur aus Opportunitätsgründen, indem man die früher am südlichen Ausgang der ‚Einöd' befindliche Station, in die Mitte des Engthales hinaufrückte und ebenso jene Station, die ehedem am nördlichen Ausgang des ‚Pölshalses', d. i. des Passes lag, der vom Thale des Pölsbaches in

das der Mur führt, an den südlichen verlegte, also an jenen Punkt, wo die Tauernstrasse in ihre beiden Zweige auseinanderging.

Von allen Bemerkungen, die Kohn gegen meine Ausführungen gerichtet, hat mich am meisten die Kritik überrascht, die er an meiner Behandlung der Fundmünzen in den Ausgrabungen von Windischgarsten übte. Schon zweimal zeigte sich im Verlaufe dieser Untersuchung, dass er mir entweder eine folgenschwere Behauptung zuschrieb, von der ich gerade das Gegentheil annahm, oder dass er den Sinn einer von mir aufgestellten Behauptung gänzlich verkannte. Etwas Aehnliches treffen wir auch hier. Es heisst graue Hypothesen übereinander thürmen, ruft er aus, wenn Kenner diese Münzen wie einen vergrabenen Schatz behandelt, in künstlich geschaffene Gruppen eintheilt und mit diesen beweisen will, dass sämmtliche älteren Münzen erst nach 217 in das Gebäude, das bei Windischgarsten aufgegraben wurde, gekommen sein können. Dies ist nun wieder durch und durch falsch. Jedermann kann sich überzeugen, dass ich an betreffender Stelle[1] den eben angeführten Schluss nicht aus dem Charakter der Münzengruppen gezogen habe. Ich habe bezüglich dieser nur constatirt, dass sie die Merkmale des Courantes an sich tragen, wie es zur Zeit des K. Alexander Severus bestand. Da nun, so schloss ich weiter, nach meinem in dem ersten Theile der Untersuchung auf Grundlage einer durchgehenden Verlegung der Stationen gegebenen Bestimmungen zur Zeit des Itinerars, also bis zum Schlusse von Caracalla's Regierung (217) die Mansio Gabromagus am Pirn, die entsprechende Mutatio aber in Spital am Pirn lag, da mithin zu jener Zeit in Ernolatia weder eine Nachtherberge noch eine Wechselstelle bestand, endlich da aus eben diesen Gründen das in Windischgarsten ausgegrabene Gebäude, indem es eine Mansio darstellt, nicht vor Ende der Regierung Caracalla's erbaut sein könne: so können auch die ältesten Fundmünzen nicht früher in dasselbe gekommen sein. Dazu nun stimme der Umstand, dass

[1] Sitzungsber. Bd. LXXIV, 462, Separatabdr. S. 42.



die ältere Gruppe derselben eben jenes Courant abspiegle, w
es in der Zeit Alexander Severus' beschaffen gewesen sei. D
eine Zeitgrenze (217) habe ich also, wie man sieht, nicht au
den Fundmünzen, sondern aus den Angaben des Itinerars un
aus der Annahme einer durchgehenden Verlegung der Statione
geschöpft, aus einem Anhalte also, der gerade mit den Fun
münzen gar nichts zu thun hatte.

Ferner ist falsch, dass ich die Fundmünzen von Windisc
garsten wie einen vergrabenen Schatz behandelt habe, inde
ich (a. a. O. S. 460 f.) im geraden Gegentheile ausführli
darlegte, dass wir es hier mit einzeln und zu verschieden
Zeiten verstreuten Münzen zu thun haben. Diese Auffassu
zieht sich durch meine ganze Behandlung derselben hin. A
dererseits wird man nicht leugnen können, dass Fundmün
wissenschaftlich behandelt werden dürfen nur nach den G
setzen der Entwickelung des Münzwesens. Denn es liegt a
der Hand, dass ihr Zusammenerscheinen an einem und de
selben Orte im letzten Grunde doch durch jene Gesetze b
dingt wird, gleichviel, ob sie einst einen Schatz bildeten o
nicht; nur etwa dass in einem Schatze die wahrnehmba
Erscheinungen klarer und schärfer hervortreten als in ei
Reihe von einzelnen Münzen, die zwar nicht an derselben, a
doch an örtlich sich nahe liegenden Stellen gefunden wurd

Was namentlich die ältere Münzgruppe betrifft, um
es sich hier vorzüglich handelt, so ist ihre Bildung angeze
schon durch den einen Umstand, dass die Münzen vor Sep
mus Severus abgenützt, grösstentheils gänzlich verschliff
waren, jedenfalls also lange Zeit circulirten, bevor sie unt
die Erde gelangten. Ich muss mich daher gegen den Vorwu
verwahren, künstliche Gruppen geschaffen zu haben, es i
keine Verkünstelung einer Sache, wenn man sie nach de
Normen ihrer inneren Entwickelung behandelt.

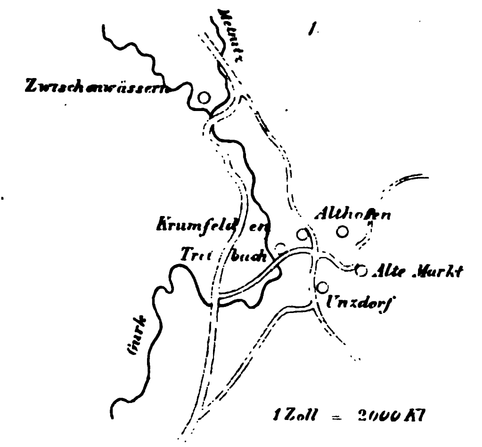
Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Einwurfe, welche
Kohn den Castellanlagen entgegenstellt. Ausgehend von de
Gedanken, dass man römischerseits nach den im Markomanne
kriege gemachten Erfahrungen bestrebt gewesen sein müss
den Uebergang über den Pirn durch militärische Werke
sichern, habe ich als die passendsten Punkte hiefür Kla
Diernbach und Windischgarsten bezeichnet; an beiden erster

mögen kleinere Vorwerke, an letzterem das Castell gelegen haben. Ein Blick auf eine genaue Terrainkarte wird lehren, dass diese Punkte in der That im Steier- und Teichelthale die geeignetsten und römischer Gewohnheit entsprechendsten für solchen Zweck waren. Mit dem weiteren Schlusse, dass man in einer Grenzprovinz die Poststationen der Sicherheit wegen in die nächste Nähe der Bollwerke verlegt haben werde — ein Schluss, der, wie mir scheint, durchaus gerechtfertigt ist — gelangte ich zu einem Merkmale, an welchem sich meine Bestimmung der Stationen nördlich vom Pirn erproben könnte. Ich habe nämlich schon damals die Ansicht ausgesprochen, dass die Schlussdistanz im Itinerar von XX auf XXXV mp. aus dem Grunde erhöht werden müsse, weil es gerade solche grössere Distanzen auf jenen Strecken, wo der Weg meist eben sei, aufführe. Zu diesem in der Bodenbeschaffenheit begründeten Motive meiner Correctur traten noch die Umstände, welche oben bei Bestimmung von Vetoniana ausführlicher dargelegt, aber auch schon in der früheren Bearbeitung von mir in der Hauptsache berührt wurden. Nach jener Correctur entfalle das Tutatio der Tabula auf Klaus, jenes des Itinerars nahe von Diernbach gegen St. Pankraz zu, Ernolatia auf Windischgarsten; dort also, wo man nach den Bedingungen der Situation Castell und Vorwerke desselben annehmen könne, fallen nach den Meilenzahlen auch die Stationen der Post ein. Ich hebe ausdrücklich hervor, dass ich die Castellanlagen und die Correctur der letzten Distanz des Itinerars vollständig auseinanderhielt und letztere auf Gründe hin vornahm, die mit ersteren gar nichts zu thun haben.

Dagegen verwirft nun Kohn die Castelle, weil man sie nicht gefunden habe, und fügt die Bemerkung bei, solche aus einzig strategischen Gesichtspunkten voraussetzen, dahin Stationen verlegen und, wo die Masse der Itinerarien nicht stimmen, Quellencorrecturen vornehmen — das sei ein Verfahren, das unmöglich zu sicheren Resultaten führen könne. Mit diesen Worten bietet Kohn eine treffliche Gelegenheit, das eigene Geschoss gegen ihn selbst zu wenden, wenn es sich in dieser Schrift überhaupt darum handelte, seine Ausfälle zu erwidern. Insoferne aber seine Aeusserung so gedeutet werden könnte, als hätte ich die Correctur auf Grundlage der ver-

mutheten Castelle ausgeführt, muss ich bemerken, dass die Ver wechslung dieser zwei von einander ganz unabhängigen Moment nicht von mir, sondern von Kohn selbst verschuldet wurde Allerdings wäre es sehr erwünscht, für erstere ausser den rei strategischen, übrigens sehr wichtigen Gesichtspunkten, Beleg anführen zu können, sowie es überhaupt erwünscht wäre, stat mit Conjecturen mit sicheren Thatsachen zu rechnen. Das dies nicht immer vergönnt ist, mag Kohn selbst bei Abfassung seiner Schrift in mehr als einem Falle gefühlt haben; wir fühl ten es wenigstens bei der Lecture derselben.

1.



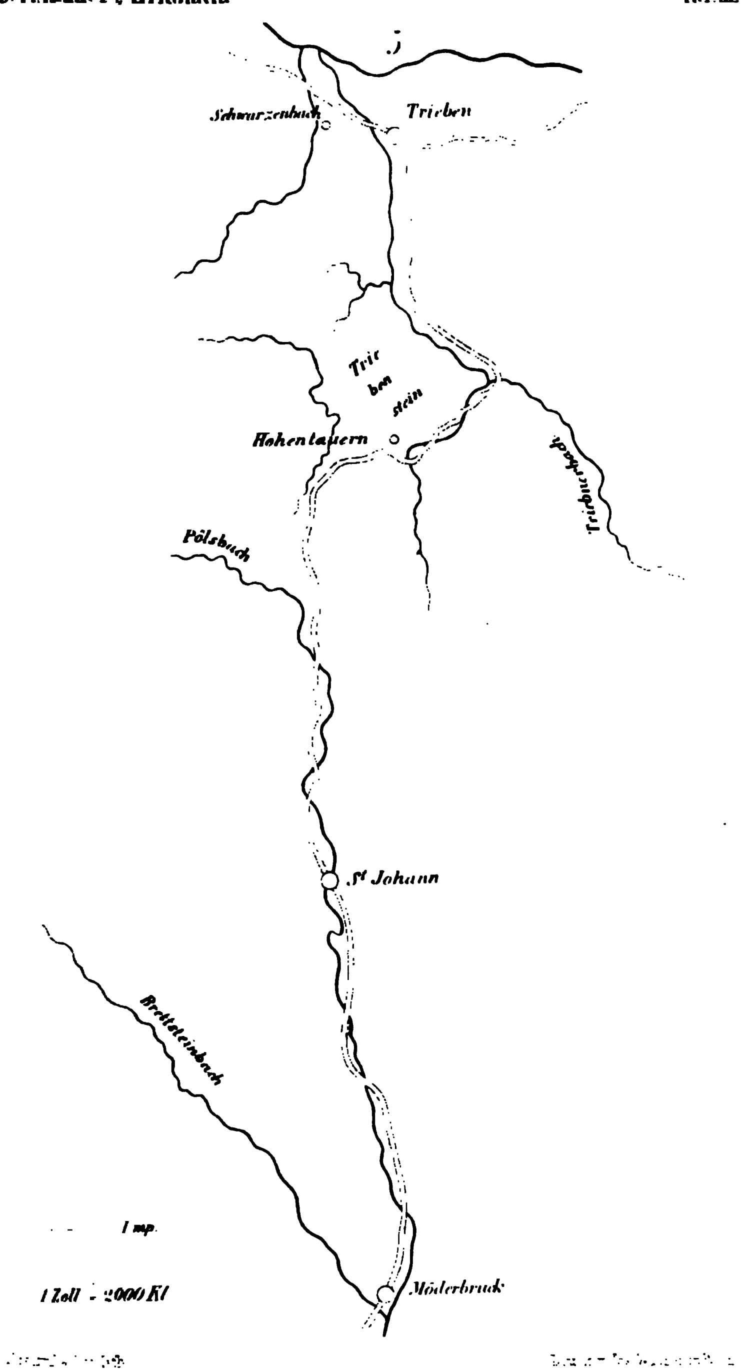
2.

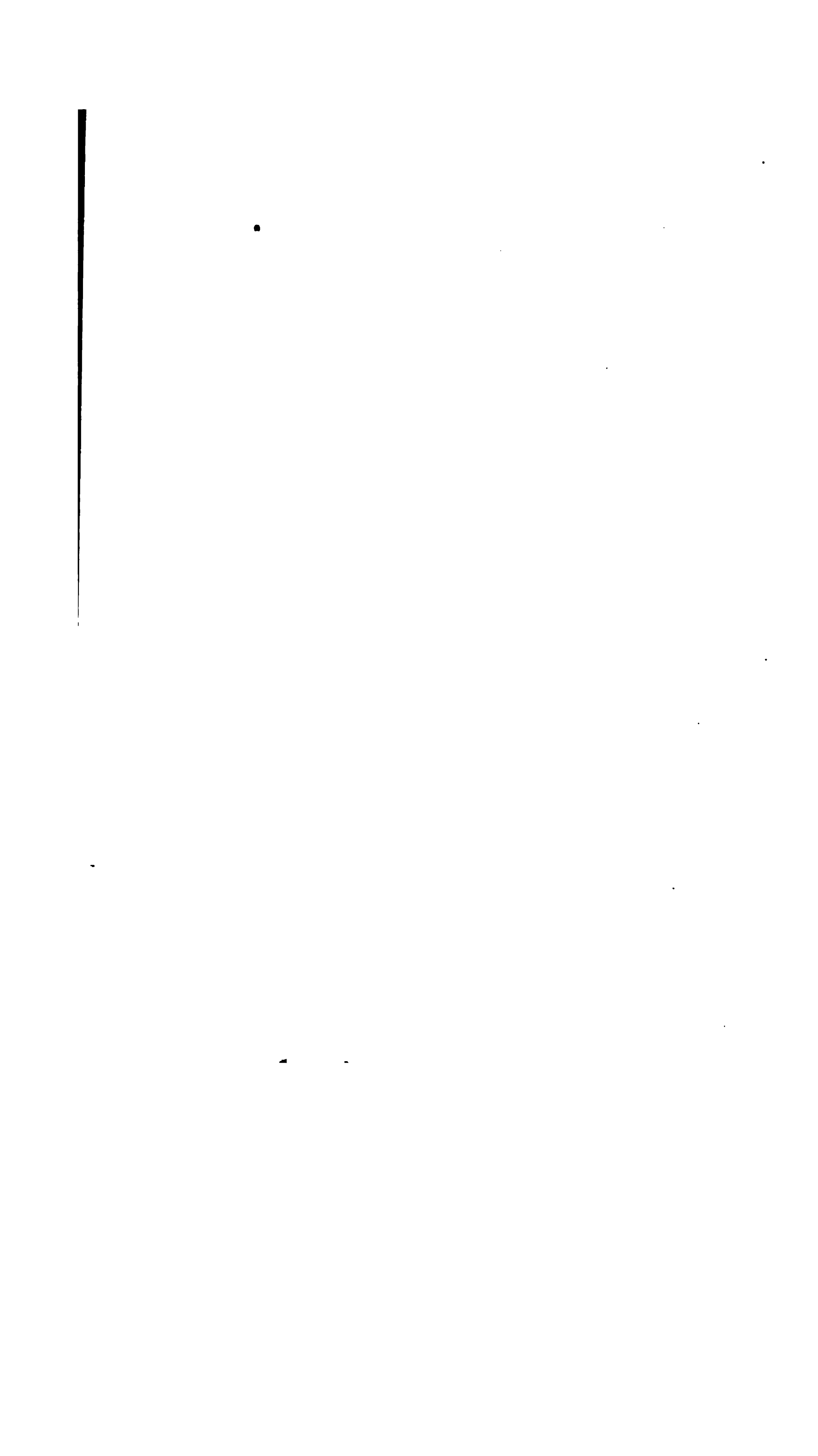
Carnirsanis. Viscellis. ad ponte … iii. Noreia. xiii. Noreia. xiiii
Graviacis. xiiii. Tarnasici.

3.

Marinianio.
Ouilia. Blaboriciaco. xiiii. elegio. xxiiii.
xiiii. xi. vetonianis. xi.

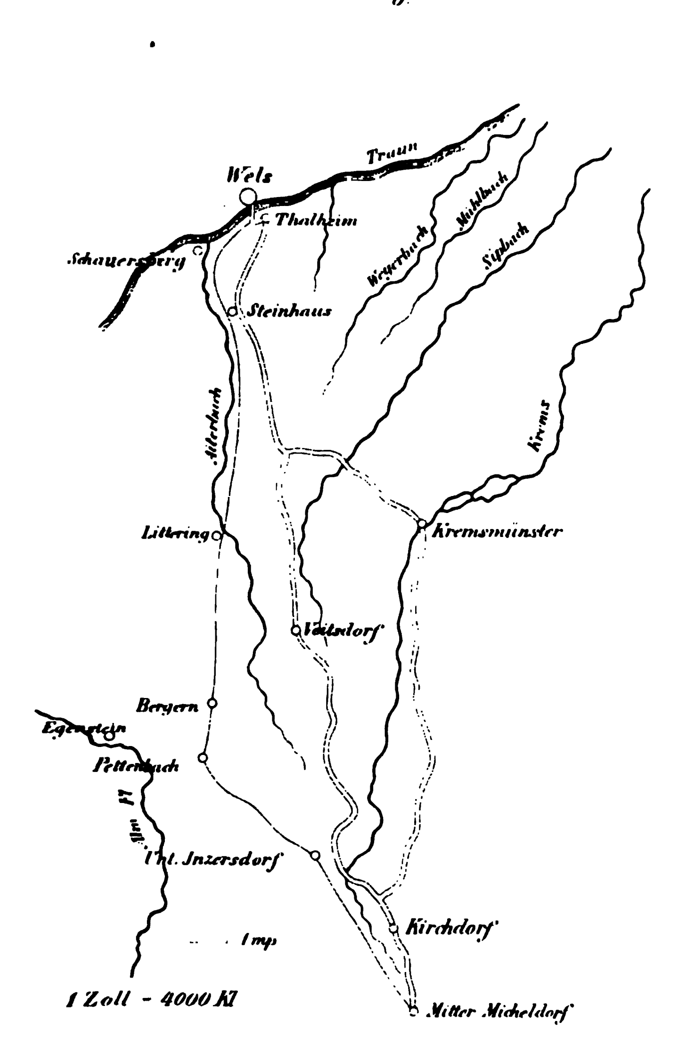

4
U. Zeiring
O. Zeiring
Unzdorf
Scheiben
Pichlhofen
Frauendorf
Enzersdorf
Sauerbrun
Wolfersbach
St Georgen
Polsbach
Unzmarkt
Pichl
Wölzerbach
Furt
Mur
Lind
Nied Wölz
Judenburg
Scheifling
Teufenbach
Teufenbach
St Lamprecht
Neumarkt
St Georgen
Einödbad
Einöddorf
1 Zoll
4000 Kl


Schwarzenbach
Trieben
Triebenstein
Hohentauern
Pölsbach
Triebenbach
St. Johann
Bretsteinbach
1 mp.
1 Zoll = 2000 Kl
Möderbruck





6.


Wels
Traun
Thalheim
Schauersberg
Steinhaus
Sipbach
Krems
Kremsmünster
Littering
Bergern
Pettenbach
Kirchdorf
Mitter Micheldorf
1 Zoll - 4000 Kl

Zweiter Bericht über die Vorarbeiten zur Herausgabe der griechischen Grabreliefs.

Von

Dr. Alexander Conze,

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

Es sind nahezu anderthalb Jahre vergangen, seit über den Stand der Vorarbeiten zur Gesammtausgabe der griechischen Grabreliefs ein erster Bericht erstattet wurde (Sitzungsberichte d. phil.-hist. Cl. Jänner 1874, LXXVI, S. 5 ff.). Zu dem, was darin der Berichterstatter heute selbst vermisst, gehört (was vielleicht gerade als zu selbstverständlich nicht den doch gebührenden Ausdruck fand) die Erinnerung an den Einfluss, welchen namentlich auch O. Jahn geübt hat, um die archaeologische Forschung als auf heutige Hauptaufgaben auf umfassende Unternehmungen, wie ihrer eine die Publication der Grabreliefs ist, hinzuleiten.

Wenn nicht allein die inzwischen verflossene Zeit, sondern auch das in ihr Geschehene abermals zu einer Rechenschaftslegung auffordert, so muss diese einen wesentlich verschiedenen Charakter tragen, als jener erste Bericht. Damals wurde das grosse Ziel, welches die Akademie als ein ihrer Bestimmung angemessenes sich steckte, in allgemeinen Umrissen gezeichnet, und es wurde von einigen allerersten Schritten Meldung gethan. Jetzt sind wir dem Ziele bereits um eine gute Strecke näher gerückt, doch es ist uns ergangen, wie dem Wanderer, dem eine Bergspitze beim Aufbruche lockend sich zeigte, dem sie dann aber während des Marsches auf lange hin wieder verschwindet, während Blick und Bemühungen von den Hindernissen

des Weges in Anspruch genommen werden. Vorübergehen richtet sich dann wohl alles Streben zunächst darauf, nur ein Vorhöhe zu gewinnen, und erst bei der Rast auf dieser ma sich der Blick entschlossener von Neuem auf das letzte höchst Ziel richten.

Die Hindernisse, denen wir begegneten, bestehen vo Allem in der nicht ganz vorhergesehenen Grösse des zu ver arbeitenden und zu dem Zwecke erst zu sammelnden Material. Dass wir an das ganze Unternehmen nicht fremd und unvo bereitet herantraten, wird der erste Bericht zur Genüge habe erkennen lassen; wir übersahen nicht allein das Material sein heutigen örtlichen Vertheilung nach im Allgemeinen, sonde wir kannten dasselbe an vielen Punkten bereits bis in sei Einzelheiten genau. War doch die Arbeit seit dem Begin durch A. Michaelis im Jahre 1860, also dreizehn Jahre lan ich glaube kein Jahr ohne einige Förderung geblieben, sei durch Michaelis selbst, sei es durch meine von ihm ang regte Aufmerksamkeit und Bemühung, bis endlich die kaise liche Akademie die Sache in ihre stärkere Hand nahı Aber nicht allein neue Entdeckungen, namentlich in Athe haben inzwischen mehr und mehr Zuwachs an Material g bracht, sondern auch dadurch stellt sich die Anzahl d Grabreliefs und der Reste von solchen weit grösser, als i veranschlagt hatte, heraus, dass man zunächst unwillkürlich sehr dem Hervorragenden, dem aus der Masse Heraustretend sich zuwendet, die an Zahl ausserordentlich überwiegende Men des Gewöhnlichen aber als mitzählend erst dann unerbittli sich einstellt, wenn die Arbeit selbst planmässig begonnen wir welche möglichste Erschöpfung alles Vorhandenen verlan und nicht von vorn herein nur bequem eklektischem Verfahre nachzugeben gestattet. Letzteres gilt freilich gleicher Weis von einem jeden nach unserer heutigen Auffassung ernstha wissenschaftlichen Unternehmen, auf dem archaeologischen Ge biete gesellt sich dazu jedoch der erschwerende Umstand eine grossen, durch das vorerst unerlässliche Herbeiziehen des Un bedeutenden wie des Bedeutenden sich steigernden Geldau wandes. Oekonomische Rücksichten mussten deshalb die Aka demie bestimmen, zwar nichts von dem Gesammtplane endgülti aufzugeben, aber zu allererst die wirkliche Vollendung nu

eines Theiles zu beschliessen, des besonders wichtigen der attischen Grabreliefs. Dieser Abtheilung sollen vorläufig allein die Geldmittel zugewandt, ihr Abschluss in druckfertiger Form soll zunächst herbeigeführt werden. Der Arbeiter soll und wird aber deshalb doch nie vergessen, dass es der Idee nach an letzter Stelle der Umfassung aller griechischen Grabreliefs gilt; er wird in diesem Sinne unbeirrt arbeiten, gleichviel ob die Akademie hoffentlich später gewillt sein wird, selbst so weit auch auszuhalten, oder ob sie einmal den Abschluss des Ganzen entsagend aus der Hand geben wird.

Laut dem ersten Berichte waren zur Beschaffung des Materials die Dienste der Photographie in Anspruch genommen, ohne dass damit über die Form der Vervielfältigung zum Zwecke der eigentlichen Publication praejudicirt sein sollte. Aeussere Umstände, deren Gunst benutzt sein wollte, hatten veranlasst, dass zuerst die Ausbeutung der Sammlungen und der verstreuten Stücke in Konstantinopel und Athen, in England und Holland unternommen ward. Bei Abfassung des ersten Berichtes waren Photographien eines grossen Theiles der Grabreliefs an diesen Orten bereits in unseren Händen. Heute verfügen wir über alles dort Befindliche, hier und da nur noch einen Nachtrag, sei es von Neugefundenem, sei es von Uebersehenem, erwartend.

Die Zahlen des so beschafften Apparates haben sich hauptsächlich für Athen erheblich vermehrt. Die Aufzählung, welche Michaelis von den in englischen und holländischen Sammlungen vorgefundenen griechischen Grabreliefs gab (1. Bericht S. 21 ff., Separatabdruck S. 19 ff.), entspricht ziemlich genau dem, was der Apparat heute von Photographien aus England und Holland besitzt. Michaelis zählte 274 Nummern, im Apparate besitzen wir davon 252. Diese vertheilen sich auf die einzelnen Sammlungen wie folgt:

London: Britisches Museum	145
Cambridge: Fitzwilliam-Museum	9
„ Trinity-College	4
Oxford: Schools	16
„ Ashmolean Museum	5
„ University-Galleries	7
Liverpool: Public Museum	2

Brocklesby-Park: Earl of Yarborough .	14
Ince-Blundell-Hall, Mr. Weld-Blundell .	2
Lowther-Castle, Earl of Lonsdale . . .	2
Rokeby-Hall, Mr. Morritt	5
Wiltonhouse, Earl of Pembroke	5
Leiden: Museum van Oudheden	36
Summe .	252

Die Differenz liegt, wie im Einzelnen durch Vergleichu des ersten Berichtes leicht ersichtlich wird, hauptsächlich dar dass die Photographien der Reliefs im South-Kensington-Museu in Lansdownehouse, Marbury-Hall, Richmond und Wobu Abbey, sowie die des vereinzelten Exemplares in Utrecht, jetzt nicht beschafft werden konnten. Michaelis weiss sich a zur Erreichung des noch fehlenden kleinen Restes, soweit Aufstellung überhaupt eine photographische Aufnahme gestat des Beistandes unserer früher genannten dortigen Freunde Helfer gewiss, neben denen inzwischen auch Herr He Fortlage in London durch freundliche Uebernahme der A zahlungen an die Photographen uns wiederholt zu Dank ve pflichtet hat.

Den 47 Aufnahmen in der Irenenkirche zu Stamb nach Constatirung eines dort vielleicht nicht ganz mangelnde Zuwachses neue hinzuzufügen, konnten wir uns für jetzt nic angelegen sein lassen, nachdem der Beschluss über die vo läufige Beschränkung auf das attische Material von der Ak demie gefasst worden war.

Diesem Beschlusse entspricht dagegen die bereits v seiner Fassung vollendete Herbeischaffung aller in Athen selb befindlichen Grabreliefs, wobei es ganz unthunlich gewes wäre, eine Ausscheidung der verhältnissmässig wenigen nic aus Attika selbst (namentlich z. B. aus Rheneia) stammend Exemplare vorzunehmen. Die grosse Fülle von Grabreliefs Athen und die Hin- und Herbewegung, in der sie sich th weise bei dem meist provisorischen Zustande der dortig Sammlungen befinden, forderten gebieterisch, erst einmal all bis zu einem gewissen Zeitpunkte dort Vorhandene ausnahm los und ohne Zögern zu erledigen. Die dann leichtere Aufga das Neuhinzukommende fernerhin zu überwachen, hat uns Hauptmitarbeiter in Athen, Achilleus Postolakkas, auf si

genommen, dem für seine bei grosser Mühsamkeit sorgfältigst durchgeführte Katalogisirung und die Leitung der ganzen Aufnahmen in Athen auch nach allem erstatteten Danke immer wieder gedankt werden muss, wie nicht minder Herrn Consul Karl Wilberg für seine unverdrossen bereitwillige Fortführung der Rechnungen und Vermittlung der Auszahlungen.

Ich lasse die Zahlen der aus den verschiedenen Sammlungen und Aufbewahrungsorten in Athen in unsern Besitz gelangten Photographien folgen:

Sammlung der archaeologischen Gesellschaft im Barbakeion	291
Neues Museum	164
‚Thurm der Winde'	57
Im Garten des k. Schlosses	13
Bei der Agia Trias	108
Auf der Akropolis	261
‚Hadriansstoa'	264
‚Theseion'	267
Im Privatbesitz	255
Im Kultusministerium	16
Am Dimitrios Katiphoris	12
An der Panagia Gorgopiku	3
„ „ Agia Saba	1
„ „ Christokopidi	1
Im Münzkabinet	1
An der Nationalbank	2
An der Attalosstoa	2
Monument des Philopappos	1
Dazu kommen weiter in Attika:	
Piraeeus: Museum	67
„ Privatbesitz	51
„ Gottesacker	8
Eleusis	2
Tatóï	12
Summe	1859

Bei Abfassung des ersten Berichtes waren davon theils schon in unseren Händen, theils erst in Arbeit im Ganzen 1157 Stück.

Besonders ansehnlich ist der Zuwachs der vereinzelt im Privatbesitz zu Athen und im Piraeeus befindlichen Reliefs. Unter diesen bei freundlichem Entgegenkommen der Eigenthümer durch Postolakkas Fleiss und Ortskunde zu sammengebrachten 306 Exemplaren kann eine grosse Anzahl für bisher ausserhalb Athens so gut wie unbekannt gelten; einzelne von ihnen treten aber auch, sei es der Darstellung oder d Güte der Arbeit wegen, sei es durch Eigenthümlichkeiten d Technik oder treffliche Erhaltung, aus der Masse aller bekannte Grabreliefs als besonders merkwürdig hervor.

Beispielsweise nenne ich als eines der beachtenswerthes Stücke im Privatbesitz den über einer Hausthür der Asklep strasse im Piraeeus eingemauerten Grabstein des Κηφίσιος Κ φισοδώρο[υ] Κορυδαλλεύς (App. Pir. Privatbes. 26. Kumanudis 693 Er zeigt den Verstorbenen allein bei der Mahlzeit liegend Nach dem Charakter der Schrift, nach der dieser Classe von Grabbildern später nicht mehr eigenen flachen Reliefzeichnung womit auch die Einfachheit der Darstellung stimmt, ist es eines der älteren sog. Todtenmahle, welche dann in römische Zeit so sehr überhand nahmen.

Aus dem zahlreicheren Privatbesitze in Athen selbst is gleich n. 1 unseres Apparates (Athen, Privatbesitz) hervorzu heben, eine an der Kephisiastrasse nahe dem k. Palais am 16. September 1873 ausgegrabene Marmorvase mit der Relief darstellung des Hermes, der die Verstorbene Μυῤῥίνη in Gegenwart dreier Angehörigen fortführt. Dass dieses Relief nich leicht ganz ohne Einfluss auf unsere Auffassung des dreifach (Neapel, Villa Albani, Louvre) vorhandenen sog. Orpheus- und Eurydike-Reliefs bleiben wird, ist bereits von Lüders in de Eröffnungssitzung des deutschen archaeologischen Institutes in Athen hervorgehoben; publicirt und eingehender besproche wurde es von Ravaisson in der Gazette archéologique pl. 7 Heft 1 u. 2. (Vgl. auch arch. Zeitung 1871 S. 150.)

In werkwürdiger Realität stellt sich auf ihrem Grabstein (App. Athen Privatbes. 81. Kumanudis 3228) die kleine Ὀλυμπιὰς dar, ihre Taube an die Brust drückend, wie ein prosaische Gegenbild zu dem im ersten Berichte (S. 22) von Michaelis aufs Neue hervorgehobenen parischen Mädchen mit den Taube in Brocklesby-Park.

Mir einstweilen vollkommen räthselhaft, nach Postolakkas Meinung schwerlich sepulcraler Bestimmung, ist ein Relief bei Herrn Timoleon Bassos (Piraeeusstrasse 44) (App. Athen Privatbes. 190). Rechts ruht, den Kopf auf die linke Hand gestützt, auf einem Felsen eine bekleidete weibliche Gestalt, die in der rechten Hand vorn vor dem Felsen einen Kranz herabhängen lässt; links steht mehr im Vordergrunde in voller Vorderansicht eine geflügelte weibliche Gestalt in kurzem wehenden Chiton; sie hält mit ausgebreiteten Armen ein grösseres Gewand hinter sich ausgespannt. Beide Figuren zeigen keinerlei Beziehung zu einander.

Die nach Schrader und Stephani zuletzt von mir in den Sitzungsberichten dieser Akademie (1872, LXXI, S. 330 f.) gegebene Zusammenstellung von Sirenen als Krönungen von Grabsteinen wird sich aus dem athenischen Privatbesitze (App. 150. 181), sowie durch andere im Apparate vorhandene Beispiele ziemlich ansehnlich vermehren lassen.

In verschiedener Form sind unter den Grabstelen im Privatbesitze zu Athen solche vertreten, die nur bemalt waren, (App. 90. 103. 105. 116. 117. 158. 203 u. a.), und wiederum solche, an denen die Ausführung einzelner Theile des Bildwerks in Relief, anderer nur in Malerei kenntlich ist (App. 104. 111. 135. 139). Aeusserst hervorragend, etwa praxitelischer Zeit zuzuschreiben, ist eine bis auf den Fuss ziemlich unverletzt, namentlich aber im Bildwerke auf das Frischeste erhaltene Grabvase im Besitze des Herrn Konstantin N. Kostis, auf welcher Hoch- und Flachrelief bis zur blossen eingetieften Umrisszeichnung und Malerei vereint in Anwendung gebracht sind (App. 189[a]—[d]. Kumanudis 473.)

Die schon länger aus Gipsabgüssen weiterhin bekannte grosse Grabvase im Hause des Herrn Joh. Kuzikakis (Musenstrasse 7) mit der leicht eingetieften, kaum zu der übrigen Hochreliefdarstellung wirklich gehörigen Umrisszeichnung der sitzenden Frau, an deren Schultern ein Mädchen lehnt (App. 248[a]—[e]. Arch. Zeit. 1864 Taf. 183, 1. 2.) zählt ebenfalls zu den auserlesenen Stücken im athenischen Privatbesitz.

Das Grabrelief der Μηλὶς (ΜΗΛΙΔΟΣ) und des Knaben Ἀπερίτης im Hause des Herrn Skarlatos Sutzos (Sophoklesstrasse) (App. 92. Kumanudis 3141) nähert sich noch mehr als

andere zum Vergleich herbeizuziehende Sepulcralgruppen (vgl. Sitzungsber. 1872, LXXI, S. 329) der vor einer leicht angedeuteten Grabstele sich bewegenden Gruppe des Menelaos in Villa Ludovisi, so dass man bei den schwankenden Erklärungsversuchen dieser Gruppe nicht unterlassen sollte nach dieser Stütze zu greifen.

Auch von einem anderen attischen Grabrelief — dieses nicht im Privatbesitze, sondern auf der Akropolis (App. 25. Kumanudis 882) — fällt ein Licht auf ein Kreuz der Interpreten, die Priesterfigur im östlichen Parthenonfriese (Michaelis n. 34). Vergl. Zeitschr. f. österreich. Gymnasien 1875, S. 443.

Man wird die freudige Hinweisung auf so manchen Gewinn, dergleichen das Unternehmen der Sammlung der Grabreliefs freilich mit der Zeit grösser und gereifter wird bieten müssen, nicht voreilig nennen, und ebensowenig unpassend dürfte es sein, bei dieser Berichterstattung auch von dem Neuestgefundenen einiges nicht allzu Unbedeutende gleich aufzuführen.

Am 27. December 1874 berichtete uns Postolakkas über 15 neu bekannt gewordene Grabreliefs oder Bruchstücke von solchen. Drei davon gehören zu der Nekropolis vor dem Dipylon, gewöhnlich und so auch in unserem Apparate nach der Kirche der Agia Trias benannt. Man stiess auf sie am 16. October 1874. Das eine, auf einem Cippus, stellt in flachem Relief eine Vase dar, die Inschrift lautet: Πραξίων Εὐγείτονος Λευκονοεύς; das andere ist nur ein Bruchstück, das dritte eines der ansehnlichsten Beispiele des sog. Todtenmahls.

Wichtiger ist die Entdeckung, welche am 2. December 1874 beim Kiesgraben im Bette des Ilissos gemacht wurde. Das Relief, welches hier zum Vorschein kam und in das neue Museum geschafft wurde (1·645 Met. hoch), stellt in fast bis zu freier Rundung sich erhebendem Hochrelief einen von vorn gesehenen jungen Mann dar, der, bis auf ein leicht umgeworfenes Gewand nackt und wie ein Jäger mit einem kurzen Knotenstocke bewehrt, mit über einander geschlagenen Beinen an einem kurzen Pfeiler lehnt. Neben ihm steht rechts ein Greis, der, mit der Linken auf seinen Stab gestützt, die Rechte an den Bart legt. Die Figur dieses Alten ist in minder hohem Relief gearbeitet, als der als Hauptfigur stärker herausgehobene junge Mann, neben dem als weitere Begleiter einer-

seits ein Hund, andererseits, auf einer Stufe des Pfeilers eingeschlafen, ein kleiner Knabe erscheinen. Das bester Zeit angehörige Relief ist leider nicht ohne Beschädigungen. Zu der Bedeutung desselben an sich gesellt sich als zur Erkenntniss der Grabreliefs überhaupt förderlich der Umstand, dass eine zugleich wesentlich übereinstimmende und dabei doch frei abweichende Wiederholung schon länger bekannt ist (App. Athen Hadriansstoa 30. Heydemann 203), mit welcher abermals drei andere Exemplare, die aber ungleich gut erhalten und uns ungleich gut bekannt sind, nahe zusammengehören (s. Anzeiger der k. Akad., phil.-hist. Classe, Sitzung vom 15. Juli 1875. Ravaisson, Revue archéol. Juni 1875, zu Taf. XIV).

Wie dieses ausgezeichnete Relief befinden sich im neuen Museum auch die noch übrigen elf von Postolakkas als neu zum Vorschein gekommen verzeichneten Grabsteine, von denen hier nur die Inschriften mitgetheilt werden können. Zuerst eine aus athenischem, nicht näher bestimmten Fundort stammende Vase mit drei Figuren in Relief: Δημαρέτη. Ἰσιάδης Εἰτεαῖος. Ηἔσπομπος Εἰτεαῖος. Eine im Piraeeus gefundene Stele zeigt die Figur eines jungen Mannes: Ἰσίδοτος Ἰσιδώρου Μιλήσιος. Eine andere ebenfalls aus dem Piraeeus herrührende Stele, deren jetzt glatte Fläche einst bemalt gewesen sein wird, trägt die Inschrift Σαπφὼ Παραμόνου Κυδαθηνέος (so) γυνή. Auf dem in Athen gefundenen Obertheile einer Stele ist noch die Figur einer sitzenden Frau Ἀκὶς sichtbar, vor der ein Mädchen ein Wickelkind hält. Auf wieder einer anderen Stele aus Athen, deren Akroterion Reste blauer Färbung trägt, können, obgleich Postolakkas das nicht ausdrücklich bemerkt, die drei Figuren zu den eingemeisselten Namensinschriften in Malerei ausgeführt gewesen sein: Προκλῆς Ἀγρυλῆθεν. Δρόμιππος Ἀγρυλῆθεν. Μυρτάλη. Aus Atalante ist eine Stele nach Athen in das neue Museum gebracht mit einer von einem Knaben begleiteten männlichen Relieffigur: Νεικαίνετε χρηστὲ χαῖρε.

Mittheilungen aus Athen erhielten wir ferner von Herrn Evstratiadis, der schon früher unser ganzes Unternehmen auf das Förderlichste unterstützte, und jetzt durch Herrn Klein uns auf eine Sammlung von Grabreliefs auf Aigina aufmerksam machte, die inzwischen genau erkundet wird. Herrn Rhusopulos verdanken wir eine briefliche Nachricht vom

5./17. Juli 1874, durch welche wir zum ersten Male von einem unzweifelhaft sehr eigenthümlichen altböotischen Grabrelief aus Tanagra Nachricht erhielten. Rhusopulos fand es im October 1873 im Hause eines gewissen Κώτσης Λεβαδίτης in Tanagra. Als Fundort wurde ihm Κοκάλι neben der Burg von Tanagra angegeben. Die Gesammthöhe beträgt 1·965 Meter, die Breite an der Basis 0·52. In der Mitte ist der Stein durch gebrochen. Das Material ist Poros, die Darstellung zeigt in sehr hohem Relief zwei lebensgrosse nackte männliche Figuren, die neben einander stehend sich mit je einem Arme um die Schultern fassen, während jede den andern Arm stramm mit geballter Hand an der Hüfte herabhängen lässt. Die Köpfe sind leider sehr zerstört. Das Haar fällt in alterthümlich geordneten Locken beiderseits auf die Brust herab. Die Körper sind auffallend mager und schmal. Auf der Basis, die, ebenso wie ein oben vorspringender Rand, aus einem und demselben Steine mit dem Relief ist, steht, wie ich nach Rhusopulos Facsimile lese, folgender wegen des widerstrebenden Namens nicht ganz wohl gerathene Hexameter:

Ἀμφάλκης [ἔσ]τασ' ἐπὶ Κιτύλῳ ἠδ' ἐπὶ Δέρμυ[ι].

Zu beiden Seiten der Figuren sind die Namen noch einmal angebracht, links Δέρμυς, rechts Κίτυλος. Rhusopulos hebt gewiss mit Recht bei der Mittheilung der hier befolgten Beschreibung hervor, wie bedeutsam dieses Monument in die Reihe der bisher bekannten altgriechischen Sculpturen eintritt. Dem ersten Hinweise ist inzwischen nicht bloss eine Besprechung von Stamatakis und Kumanudis im Ἀθήναιον 1873 S. 405, sondern auch durch Vermittlung und Bemühung der Herren Klein und Robert vielleicht bereits die Formung des Reliefs gefolgt, so dass eine genaue Kenntniss desselben bald allgemein würde gewonnen werden können. Herrn Kleins Anregung wird es ebenfalls verdankt, dass auch das alte, jetzt nach Theben gebrachte Grabrelief von Thespiae, dessen Inschrift Kaibel im Hermes VIII, S. 417 f. n. 9 herausgegeben hat ([μ]νᾶμ' ἐπὶ [Λ]άθωνι κἀριστοκράτει), von Martinelli geformt worden ist.

Auch ausserhalb Athens ist unsere Bitte um Unterstützung nicht ganz erfolglos geblieben. Wir verdanken Herrn Professor Bergau in Nürnberg die Photographie eines in seinem Besitz

befindlichen, ehedem im römischen Handel erworbenen Reliefs, welches seiner gesammten höchst auffallenden Eigenthümlichkeit nach meines Wissens nur in einem Relief im britischen Museum (App. brit. Mus.) seines Gleichen findet. Prof. Bergau erwidert auf die Mittheilung der Londoner Photographie, dass beide Reliefs offenbar von einer Hand seien. Ausserdem überliess uns Herr Prof. Bergau aus dem in seinen Besitz übergegangenen Nachlasse des als Erforscher Griechenlands im Anfange dieses Jahrhunderts bekannten Architekten von Haller sieben Zeichnungen von Grabreliefs aus verschiedenen Orten, darunter auch eines nach der beigefügten eigenen Notiz Hallers für Ludwig von Baiern angekauften Grabsteines mit der Figur eines Reiters und der Inschrift Ζώπυρος Ἀριστομάχου. Auch Brunn ist nicht bekannt, dass sich derselbe jetzt in München befinde.

Wir verdanken ferner den Herausgebern des C. I. gr. die Photographien von sechs attischen Grabreliefs, welche Th. Mommsen in der Villa Guilloteau bei Nizza vorfand (s. Fränkel in der arch. Zeit. N. F. VII, 1874, S. 148 ff.) Die Figur auf dem laut der Inschrift aus dem Piraeeus stammenden Grabsteine des in der Gymnastik geübten Πλώτις findet ihr stark übereinstimmendes Gegenbild in dem sich auch mit der Rechten bekränzenden, mit der Linken einen Palmzweig haltenden Jünglinge auf einem von der Agia Trias herrührenden Grabsteine (App. Athen Barbakeion 286). Das Akroterion des Grabsteins einer Οἰνάνθη Καλλιστράτης Σαλαμινία vermehrt wieder die Zahl der Akroterien mit Sirenenfiguren.

Der Vermittlung des Herrn Dr. Dütschke verdanken wir die Photographien dreier griechischer Grabreliefs im Palazzo Riccardi zu Florenz, von welchen mittlerweile Dütschke selbst in seinem Kataloge der zerstreuten Antiken von Florenz Nachricht gegeben hat (S. 69 n. 141, S. 71 n. 151, S. 72 n. 152).

Die k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale stellte zwei Photographien von Grabsteinen mit griechischer Inschrift im Museum zu Spalato, welche Herr Prof. Glavinič eingesandt hatte, zur Verfügung. Der eine dieser Steine ist dem Vernehmen nach bereits in einem Gymnasial-Programme von Zara 1864 publicirt, genauer jetzt beide in den Mittheil. der k. k. Central-Commission N. F. 1875, S. 29, 1. 2.



Aus der in Triest befindlichen Sammlung des Herrn Vice-Admirals Millosich lieferte Herr stud. phil. Majonica den Papierabdruck eines aus Rhodos stammenden Grabsteins mit der Reliefdarstellung einer sitzenden Frau, die einem vor ihr stehenden unbärtigen Manne die Hand gibt, und der auf die Diadochenzeit weisenden Unterschrift Θαΐητα Κλευφάντου.

Vorläufige Nachrichten von griechischen Grabreliefs in Odessa verdanken wir den Herren Professoren Wieseler und Kondakoff.

Bei der Gemeinsamkeit des Interesses an unserem Unternehmen, das nur mit allseitiger Beihilfe seinem Ziele in Bezug auf Vollständigkeit wird einigermassen nahe kommen können, hoffen wir mehr und mehr auch in Zukunft auf freiwillige Mitarbeiterschaft. In dem für uns zu allernächst wichtigen Athen richten sich dabei ausser auf unsere persönlichen Freunde die Blicke namentlich auf die Anstalten der athenischen archaeologischen Gesellschaft, der französischen Schule und des dort neugegründeten deutschen Institutes.

Wenn bisher nur von den für unsern Apparat gewonnenen Photographien die Rede war, so kann zum Schlusse auch noch erwähnt werden, dass zu ihrer Ergänzung sehr Vieles aus zahlreichen eingehend genauen Notizen hinzugefügt wurde, welche Michaelis vor den Originalen, namentlich in Athen, England und Holland, aufgezeichnet hat. Alles was sich aus den verschiedensten Sammlungen und Aufbewahrungsorten in meinen eigenen Notizbüchern über Grabreliefs vorfand, ist ebenfalls hinzugethan. Endlich ist auch mit dem Excerpiren der Publicationen der Anfang gemacht, so dass im Ganzen nicht nur auf eine ansehnliche Bereicherung des vorhandenen und wohlgeordneten Rohmaterials, sondern auch bereits auf einen Beginn der Verarbeitung desselben hingewiesen werden kann.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXX. BAND. IV. HEFT.

JAHRGANG 1875. — JULI.

Ausgegeben am 31. December 1875.

XVII. SITZUNG VOM 7. JULI 1875.

Der Vicepräsident begrüsst das neu eingetretene Mitglied, Herrn Professor Dr. Hartel.

Herr Dr. Franz Kürschner spricht seinen Dank aus für die Wahl zum correspondirenden Mitglied.

Die Directionen des k. k. Real- und Obergymnasiums zu Ungarisch-Hradisch und der Gewerbeschule zu Bistriz drücken den Dank aus für die Ueberlassung von Publicationen der Classe.

Der Secretär legt vor eine Abhandlung des geheimen Archivars Dr. Julius Grossmann in Berlin, betitelt: ‚Die Amsterdamer Börse in der Krisis der Jahre 1672—1673', um deren Aufnahme in die akademischen Schriften angesucht wird.

Das w. M. Herr Hofrath Robert Zimmermann hält einen für die Sitzungsberichte bestimmten Vortrag über ‚Schelling's Philosophie der Kunst'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

American Academy of Arts and Sciences: Proceedings. New Series. Vol. II. May, 1874 — May, 1875. Boston, 1875; 8°.

Berlin, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1875. 4°.

Bern, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1874/75. 8⁰.

Bombay Branch of the Royal Asiatic Society: Journal. Nr. XXX. Vol. X. 1874. Bombay, 1875; 8⁰.

Bonn, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1874. 4⁰ und 8⁰.

Kaiser Ferdinands-Nordbahn: Protokoll über die Verhandlungen der 51. General-Versammlung der Actionäre derselben. Wien, 1875; 4⁰. — Geschäfts-Bericht der ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn und der mährisch-schlesischen Nordbahn für das Betriebsjahr 1874. Wien, 1875; 4⁰.

Madrid, Universität: Revista. 2ª Epoca. Tomo V. Nr. 4. Madrid, 1875; kl. 4⁰.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 21. Band, 1875. VI. Heft. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IVᵉ Année, 2ᵉ Série, Nr. 52; Vᵉ Année, 2ᵉ Série, Nr. 1. Paris, 1875; 4⁰.

— de Philologie et d'Ethnographie, publiée par Ch. E. de Ujfalvy. Tom. Iᵉʳ, Nr. 4. Paris, 1875; 8⁰.

Society, The Royal Geographical, of London: Journal. Vol. XLIV. 1874. London; 8⁰.

Verein für Erdkunde zu Dresden: XI. und XII. Jahresbericht. Dresden, 1875; 8⁰.

Schelling's Philosophie der Kunst.

Ein Nachtrag zu meiner Geschichte der Aesthetik.

Von

Robert Zimmermann,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Was ich der hohen Classe hier vorlege, ist ein Nachtrag zu meiner im Jahre 1858 erschienenen Geschichte der Aesthetik. Das Werk war das erste seiner Art, nicht nur in der deutschen, sondern in der Literatur überhaupt, und Mängel desselben, die ich heute, Sie glauben es mir ohne Versicherung, klar einsehe, möchten darum nachsichtige Beurtheilung ansprechen. Allein dies kann mich nicht von der Verpflichtung entheben, Lücken desselben auszufüllen, auch wenn sie damals, wie die sogleich zu erwähnende, unverschuldet waren. Meine Darstellung von Schelling's ästhetischen Ansichten erscheint mir jetzt, seit seine gedruckten und ungedruckten Werke in einer Gesammt-Ausgabe veröffentlicht worden sind, unvollständig, obwohl, ich füge dies nicht ohne Genugthuung hinzu, auch jetzt noch nicht unrichtig. Die Zahl der Quellen für dieselbe ist seitdem vermehrt, mein Urtheil über ihren Werth dadurch nicht verändert worden. Aber ich hielt es für nothwendig, als Geschichtsschreiber der Wissenschaft die auf unvollständige Documente gebaute Darstellung durch die hinzu gekommenen Quellenschriften zu ergänzen und auf Grund der Erweiterung des Materials das damals gefällte kritische Urtheil einer Revision zu unterwerfen. Beides ist der Zweck der vorliegenden Abhandlung.

Zu dieser inneren kommt noch eine äussere Veranlassung. Es schien mir Pflicht der kaiserlichen Akademie, das Säcular-

jahr der Geburt des am 27. Januar 1775 geborenen Schelling nicht vorüber gehen zu lassen, ohne dass in diesen der Wissenschaft und darunter insbesondere auch der Philosophie gewidmeten Hallen dessen Name genannt werde. Kommt es auch mir, der ich auf philosophischem Gebiete zu dessen Gegnern gehöre, nicht zu, zu dessen Lobredner zu werden, so geziemt es sich, das Gedächtniss eines Geistes, der unter den Grossen des deutschen Volks und dieses Jahrhunderts stets als einer der ersten genannt worden ist und werden wird, durch Anknüpfung an dessen wissenschaftliche Leistungen zu feiern. Schelling's Naturphilosophie hat, in welchem Sinne immer, in die naturwissenschaftliche Bewegung im Anfange dieses Jahrhunderts mächtig eingegriffen, Schelling's Philosophie der Kunst auf Künstler und Kunstschriftsteller nachhaltigen Eindruck hervorgebracht. Die Würdigung der letzteren setze ich mir hier zur Aufgabe.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass der ehemalige Präsident der Akademie der Wissenschaften in München für die Gründung und Zukunft der Schwesterakademie in Wien lebhafte Theilnahme gehegt hat. Als mich im September des Jahres 1847 mein Weg nach Berlin und mein Wunsch, den letzten Ueberlebenden aus der philosophischen Heroënzeit Deutschlands persönlich kennen zu lernen, in Schelling's Studirstube führte, galt dessen erste Frage der eben vollzogenen Stiftung der Akademie zu Wien und der zukünftigen Stellung der Philosophie an derselben. Aufmerksam, so weit es dem Fernstehenden, aber wie sein Briefwechsel beweist, mit seinen politischen Sympathien Oesterreich jederzeit Zugewandten möglich wa[illegible] hatte Schelling den Gang der Verhandlungen verfolgt, welche d[illegible] späten Verwirklichung der schon von Leibnitz angeregten Id[illegible] vorangegangen waren. Der im Jahre 1838 in der Beilage z[illegible] Augsburger Allgemeinen Zeitung geführte Streit zwischen de[illegible] Astronomen Littrow dem Aelteren und dem Philosophen Günthe[illegible] von welchen jener die Ausschliessung der Philosophie von d[illegible] Akademie, dieser ihre Aufnahme in dieselbe vertrat, hatte (w[illegible] auch ein in Schelling's Biographie: Aus Schelling's Leben I. 1[illegible] abgedruckter Brief vom 10. Juni 1838 beweist) seine warme Parte[illegible]nahme für die letztere erweckt. Die ein Jahr darauf, unter de[illegible] Einflusse der inzwischen erfolgten Aufhebung des Geistesdruck[illegible]

vollzogene Erweiterung des ursprünglichen Gesichtskreises der k. Akademie durch Umgestaltung der philologisch- in eine philosophisch-historische Classe entsprach ganz den Wünschen und Ansichten Schelling's.

‚Philosophie der Kunst' war der Gegenstand von Vorträgen, welche, bereits im Wintersemester 1802/3 von Schelling zu Jena gehalten, erst nach dessen Tode in der Gesammtausgabe seiner Werke (Erste Abtheil. V. Bd. S. 353—736) im Jahre 1859 im Druck erschienen sind. Dieselben waren bei Abfassung meines zwei Jahre zuvor vollendeten Werkes mir natürlich unbekannt und ergänzen das damals mir zugänglich gewesene Material in wesentlichster Weise. Wie jeder andere Darsteller der Schelling'schen Kunstansichten hatte ich mich damals auf das ‚System des transcendentalen Idealismus' (1800), die ‚Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums' (1802) und (als Hauptquelle) auf die berühmte Rede ‚Ueber das Verhältniss der bildenden Künste zur Natur' (1807) beschränkt gesehen, in deren ersten beiden von der Kunst nur beiläufig, in der letzten aber nur von der bildenden Kunst Erwähnung geschieht.

Die Vorträge über Philosophie der Kunst sind nicht nur das einzige, sondern auch ein sehr umfangreiches Werk, in welchem Schelling seine Kunstansichten als System entwickelt hat. Meine Nachfolger im Fache der Geschichtsschreibung der Aesthetik, Lotze und Schasler, haben, glücklicher als ich, dasselbe zwar bereits vor Augen gehabt, aber, mit Ausnahme des letzteren, der eine kurze Inhaltsanzeige desselben gibt, eine kritische Analyse desselben nicht geliefert. Die Festschrift der k. Münchener Akademie von der Hand des tiefsten Kenners der Schelling'schen Philosophie, Prof. H. Beckers, verfasst, hebt die hohe Bedeutung desselben hervor, ohne doch über den Inhalt mehr als flüchtige Andeutungen zu bieten; andere Festreden, wie Pfleiderer's, begnügen sich mit deren Anführung. Es sei mir erlaubt, das, wie die meisten Schelling'schen Schriften aus seiner Jugendzeit, absichtlich dunkel und im Orakelton gehaltene Buch durch eine eingehende Darstellung zugleich zu beleuchten und zu beurtheilen.

Ueber den Ursprung desselben gibt seine Briefsammlung Aufschluss. Am 3. September 1802 theilte Schelling A.W. Schlegel,



dem Gatten seiner nachherigen ersten Frau, der geistreichen Caroline, der sich damals in Berlin befand, um seine bekannten ästhetischen Vorlesungen zu halten, seinen Entschluss mit, ,kommenden Winter auch Aesthetik zu lesen.' (Aus Schelling's Leben Bd. I, S. 397.) Der Brief enthält ein vollständiges Programm, zu dessen Ausführung er sich Schlegel's Beistand und die freundliche Mittheilung von dessen Manuscript erbittet. Eine Theorie der Kunst ist seine Absicht nicht, da eine solche mehr oder weniger der Philosophie untergeordnet und von einer Seite nothwendig — vom speculativen Standpunkte aus angesehen — empirisch sein muss. Wie es wirkliche oder empirische Dinge gibt, gibt es auch eine wirkliche oder empirische Kunst — auf diese bezieht sich die Theorie; aber wie es intellectuelle Dinge, Dinge an sich gibt, gibt es auch eine Kunst an sich, von der die empirische nur die Erscheinung ist, und diese ist das, wodurch es eine Beziehung der Philosophie auf Kunst gibt. Schlegel werde leicht sehen, dass diese Philosophie der Kunst mehr eine allgemeine, eine im höchsten Reflex der Kunst schwebende — Philosophie des Universums sei als eine Theorie der Kunst, sofern sie eine besondere ist, ebenso dass in derselben von empirischer Kunst auf keine Weise, sondern nur von der Wurzel der Kunst, wie sie im Absoluten ist, die Rede sei, die Kunst also ganz von ihrer ,mystischen' Seite genommen werde.

Sehr bestimmt, obgleich ,in noch rohen Bruchstücken' wird darauf der Gegenstand, in den folgenden Zeilen die Methode seiner Kunstphilosophie bezeichnet. Nicht sowohl die Kunst als das Ein und Alles in der Form und Gestalt der Kunst soll abgeleitet werden. Es ist ganz einfach zu denken, dass das Universum, wie es als organisches Ganzes, ebenso auch als Kunstwerk und Kunstganzes im Absoluten liege. Die Musik, die Rede, die Malerei — alle Künste haben wie die Kunst überhaupt, ihr Ansich im Absoluten. Auch hier werde das Schema, welches ihn in der allgemeinen speculativen Philosophie durch die schwersten Verwicklungen der Reflexion hindurchgeführt, am meisten geeignet sein, um das Alles in Allem darzustellen. Die erste und absolute Einheit soll ,auch hier' in die zwei Brennpunkte der realen Entgegensetzung der bildenden und redenden Kunst (wovon jene dem Realen, diese dem Idealen entspricht) getrennt dargestellt, in jeder Einheit für sich wieder

die ideale Entgegensetzung der antiken und modernen Kunst (die sich wieder wie Real und Ideal verhält) betrachtet, auf diese Weise alles zusammengehalten und die Idee jeder einzelnen Kunst wieder für sich in ihrer Absolutheit gefasst werden.

Am Tage, da er dies schrieb, befand sich Schelling mitten im Rausche seines neugewonnenen Identitätsstandpunktes. Das System des transcendentalen Idealismus (1800) lag weit hinter ihm; dafür hatte er so eben (Sommer 1802) die Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums beschlossen und das dithyrambisch-nüchterne Gespräch ‚Bruno' veröffentlicht, in dem er den Pantheismus des Giordano Bruno mit der Ideenlehre Plato's wunderlich verschmolz. Die ‚Philosophie der Kunst' sollte ein Seitenstück werden zu den Darstellungen der speculativen Physik in seiner mit Hegel herausgegebenen Zeitschrift, in welcher die ehemalige Naturphilosophie nun im spinozistischen Gewande der Identitätsphilosophie erschien. Das empirische Material, dessen er zu seiner Kunstphilosophie bedurfte, sollte ihm Schlegel's Manuscript beischaffen.

Dasselbe wurde bereitwillig dargeliehen und befand sich schon vor dem 24. September in seinen Händen. Schon am 4. October spricht er von dem ‚unnennbaren Vergnügen', welches das Heft ihm verursacht; es entzückt ihn, er lässt es abschreiben und liest es mit der Feder in der Hand, was Schlegeln (Br. v. 8. Oct. a. a. O. S. 417) ‚sehr erfreut'. Besonders bewundert Schelling (Br. v. 21. Oct. S. 425) ‚die reinen und objectiven Züge', mit denen Schlegel so viele Ideen gleichsam in einer allgemeingiltigen Form ‚auch für die Reflexion' ausgesprochen habe. Er selbst behielt sich, wie man sieht, einen höheren Standpunkt vor. Ein ‚besonders hoher Geist' wehe aus allem, was Schlegel über Architektur sage, mit dessen Ideen über dieselbe er sich in manchem wenigstens aus der Ferne begegne. Ueber die Ableitung der griechischen Formen aus der Analogie mit Baumstämmen ist er ganz Schlegel's Meinung, glaubt aber eine höhere und allgemeinere Nothwendigkeit annehmen und die Architektur als die ‚Landschaft der Plastik' (in den Vorträgen heisst es dann ‚Musik der Plastik') begrüssen zu dürfen. Am wenigsten genügt ihm Schlegel's Poetik. Er vermisst die ‚Centralidee der Poesie' und ist dadurch neuer-

dings in seiner Meinung von dem ‚bewusstlosen Antheil an der Poesie' bestärkt worden.

Am 1. November sandte er Schlegel's Manuscript ‚mit vielem Danke' nach Berlin zurück. Am 20. October hatte er vor einer so zahlreichen Zuhörerschaft, dass ein Theil derselben keinen Platz mehr im Auditorium fand, seine Vorlesungen über ‚Philosophie der Kunst' begonnen. Ihre Darstellung und Kritik enthält die folgende Abhandlung.

I.

Die Aesthetik als Wissenschaft ist eine Schöpfung des vorigen Jahrhunderts. Die Mehrzahl ihrer Geschichtschreiber nennt übereinstimmend den Wolffianer Baumgarten als ihren ersten Urheber; andere (Schelling selbst) sind der Meinung, dass es erst dieser gewesen sei. Sicher ist, dass der letztere, als er mit dem Gedanken umging, Kunstphilosophie vorzutragen, sich ausdrücklich dagegen verwahrte, etwas mit der bisher sogenannten Aesthetik gemein haben zu wollen. So gross war die Abneigung gegen das Werk seiner Vorgänger, dass er sogar den Namen desselben vermied und statt dessen Philosophie der Kunst gesetzt wissen wollte.

Man kann nicht sagen, dass diese Geringschätzung gerechtfertigt gewesen sei. Die Aesthetik Baumgartens war die Ausfüllung einer Lücke, welche das Wolff'sche System der philosophischen Wissenschaften neben der Logik gelassen hatte. Galt die letztere dafür, eine Anleitung zur Ausbildung des sogenannten höheren Erkenntnissvermögens, des Verstandes und der Vernunft, zur höchsten Vollkommenheit zu sein, so lag der Gedanke sehr nahe, dass es eine ähnliche Anleitung zur Ausbildung des sogenannten niederen Erkenntnissvermögens, des äusseren Sinnes geben solle. Diese ‚Logik' des Sinnes nun sollte nach Baumgarten die Aesthetik sein. Eine Kunstlehre des sinnlichen Vorstellens, wie jene eine des reinen Denkens. Jenes sollte in seiner Art ebenso zur Vollkommenheit erhoben werden, wie dieses in der seinigen. Weil aber die Vollkommenheit des Denkens nur in dessen Erhebung zum wirklichen Erkennen bestehen kann, so durfte auch die Vollkommenheit des sinnlichen Vorstellens in nichts anderem als in dessen Er-

hebung zum Erkennen bestehen. Denken und sinnliches Vorstellen (Anschauen) sollten in ihrer Vollkommenheit darin übereinkommen, wahres Vorstellen, jenes in Begriffen, dieses in Bildern zu sein, d. h. das Object aller Erkenntniss jenes in unsinnlichen (Begriffen), dieses in sinnlichen Vorstellungen (Sinnbildern, Symbolen) wiederzugeben. Wie die Logik eine Anleitung, die Wahrheit in Begriffen, so sollte die Aesthetik eine solche sein, sie in Bildern zu fassen.

Damit stimmte überein, dass der grössere Theil des Baumgarten'schen Werkes eine ausführliche Zeichenlehre (Semiotik) umfasste. Wo die bildliche Darstellung des Wahren (im Gegensatz zur begrifflichen), das Unterscheidungsmerkmal des Aesthetischen ausmacht, muss die Lehre von den Bildern, als den sinnlichen Vorstellungen, welche die Stelle unsinnlicher vertreten, die Hauptrolle spielen. Was der Begriff in der logischen, soll das Bild in der ästhetischen Darstellung leisten, die Wahrheit sinnlich, wie jener unsinnlich zum Ausdrucke zu bringen. Je vollkommener dies gelingt, d. h. je völliger Wahrheit und Bild einander decken, desto schöner ist das letztere. Nicht die Form des Bildes entscheidet hierbei, sondern seine grössere oder geringere Angemessenheit an das Abgebildete. Je weniger das Bild mit dem letzteren Eins ist, je weniger Wahrheit und Bild einander durchdringen, so dass wesentliche Züge der ersteren im letzteren fehlen, d. h. je charakterloser, unbestimmter das letztere ist, desto geringer die Schönheit. Künstlerische Darstellung ist sinnbildliche Darstellung, entweder in Symbolen oder in Allegorien, eine Lehre, welche bekanntlich noch auf Winkelmann Einfluss gehabt hat. Die Vollkommenheit des sinnlichen Vorstellens ist ein Erkennen durch den Sinn, als ein analogon rationis, eine dunkle Vernunft, welche dasselbe thut und vermag, wie die klare (das ‚höhere Erkenntnissvermögen'), nur auf ‚verworrene', wie diese auf deutliche Weise. Baumgarten selbst spricht von einer facultas inferior, identitates und einer ebensolchen diversitates rerum cognoscendi, deren erstere er ingenium, die letztere acumen ‚sensitivum' nennt; er legt dem Sinne eine memoria sensitiva, facultas fingendi et dijudicandi, qua judicium sensitivum et sensuum, kurz alle Operationen der Vernunft bei, nur ‚verworren' vollzogen. Sie constituiren zusammen das analogon



rationis, complexum facultatum omnium nexum confuse repraesentantium. Die Theorie dieser dunklen Vernunft ist die Aesthetik.

Ich habe bereits vor Jahren an einem andern Orte (Gesch. d. Aesth. S. 169) bemerkt, Baumgarten hätte bei dieser Auffassung, welche aus der Aesthetik eine gnoseologia inferior macht, eigentlich zu der von Bacon gesuchten Erfahrungsmethode, zu einer Theorie der inductiven Logik kommen müssen, wie die von ihm sogenannte eine Theorie des rationalen Erkennens ist. Die Triftigkeit dieser Bemerkung ist seitdem auch von anderen anerkannt worden. In der That liegt der Unterschied zwischen dem Vernunft- und dem Erfahrungswissen nur darin, dass das erstere im Begriff die Totalität der den Umfang desselben ausmachenden individuellen Fälle apodictisch, das letztere aber durch die mittelst der Erfahrung mehr oder minder unvollständig gewonnene Einsicht in den Umfang des Begriff nur mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit besitzt. Wäre nun eine Erkenntniss möglich, welche mit der Anschaulichkeit des empirischen zugleich die Apodicticität des vernünftigen Vorstellens verbände, d. h. sinnlich und vernünftig in Einem wäre, so müsste diese für den Menschen, dessen Wesen wenigstens eben so sehr in Sinnlichkeit als in reiner Vernünftigkeit besteht, von hohem Werthe sein.

Eine solche ist es nun, die Baumgarten aufstellt, wenn er von der ‚Vollkommenheit' des sinnlichen Vorstellens als einer ‚dunklen Vernunft' spricht. Das ästhetische Vorstellen ist ihm ein solches, welches alle Vorzüge der Vernunft besitzen soll, ohne darüber die Vorzüge der Sinnlichkeit einzubüssen. Denn dass die letztere Vorzüge in seinen Augen besass, geht schon daraus hervor, dass er den Einwand gegen die neue Wissenschaft, die ‚deutliche Erkenntniss stehe höher', ausdrücklich zurückwies. In dieser Hinsicht ist es sehr interessant, die einleitenden Paragraphe seines Buches, welche der Widerlegung der Einwürfe gegen die Aesthetik gewidmet sind, durchzugehen. In welcher Lage sich Baumgarten seinem Berufsgenossen gegenüber fühlte, geht daraus hervor, dass er sich gegen den Einwurf ‚Fabeln, Märchen, Leidenschaften seien gegen die Würde des Philosophen' vertheidigt, mit der Bemerkung, der Philosoph sei eben ‚auch ein Mensch unter Menschen' und

dürfe einem so bedeutenden Theil menschlicher Erkenntnisse nicht fremd bleiben. Statt auf den ehrlichen Frankfurter Professor vornehm mitleidig herabzusehen, hätten seine Nachfolger vielmehr die Energie anerkennen sollen, mit welcher er gegen eingewurzelte Vorurtheile pedantischer Kathederweisheit einer Theorie der Sinnlichkeit Bahn brach! Auch in der zahmen Hülle des Wolff'schen Metaphysikers steckte etwas von dem heissen Begehren nach Leben und Anschaulichkeit, welches im Sturm und Drang des poetischen Schaffens des 18. Jahrhunderts zum Ausdrucke kam. Es musste weit mit dem Ueberdrusse an abstractem Begriffswesen und pedantischer Gelehrsamkeit gekommen sein, wenn ein Philosoph es wagte, der Sinnlichkeit das Wort zu reden und ihre Theorie gar zum Range einer Wissenschaft zu erheben!

Allerdings konnte dies nicht die gemeine, sondern nur eine ‚vollkommene' Sinnlichkeit sein. Also nicht eine solche, die ohne Vernunft oder gar wider die Vernunft, sondern die selbst ‚Vernunft', wenn auch nur ‚dunkle' Vernunft war. Eine solche konnte allenfalls auch der Philosoph ‚als Mensch' sich gefallen lassen. Seine ‚Würde als Philosoph' verlor dabei nichts, und der ‚Mensch' in ihm gewann. Es war eine kleine, höchst bescheidene Revolution, das niedere Erkenntnissvermögen, den Sinn, so hart neben das höhere, den Verstand und die Vernunft, hinzusetzen, welches bisher in der Schulphilosophie ein ausschliessliches Stimmrecht besessen hatte. Der Einfluss des englisch-französischen Sensualismus hatte schon Wolff bewogen, den Leibnitz'schen Einwand, dass die Monade ‚keine Fenster' habe, fallen zu lassen, und eine Erkenntniss durch den Sinn zuzugestehen. Nun beanspruchte der letztere auch die Möglichkeit einer Vervollkommnung, welche ihn als analogon rationis der Vernunft und als bewusstlose Vernunft der bewussten zur Seite stellte.

Darin liegt das bedeutsame der Baumgarten'schen Aesthetik. Die vollkommene Sinnlichkeit erscheint in derselben, was das ‚Erkennen' betrifft, der Vernunft völlig gleichgestellt. Beide unterscheiden sich nur durch den Umstand, dass die eine ‚dunkel', in Bildern (Zeichen, Symbolen), die andere ‚klar', in Begriffen, erkennt. Die Begabung und Aufgabe des Künstlers kommen mit jenen des Philosophen darin überein, dass des ersteren voll-

kommene Sinnlichkeit, ebenso wie des letzteren vollkommene Vernunft im Besitze der Wahrheit ist, jener dieselbe anschaulich in Bildern, dieser abstract in Begriffen darstellt. Kunst und Philosophie sind einander daher dem Inhalte nach ebenso verwandt, wie der Form (der Darstellung) nach verschieden. Kunst ist die Wahrheit im Bilde, Wissenschaft dieselbe im Begriff.

Damit hängt es zusammen, wenn Baumgarten die Kunst auf die Nachahmung der Natur verweist. Gegenstand der Erkenntniss ist nach ihm die Welt, die er im Einklang mit Leibnitz für die beste unter den möglichen hält. Da die Kunst aus der vollkommenen Sinnlichkeit entspringt, so kann das Object ihrer Darstellung nur die beste, d. i. die thatsächliche Welt sein. Weicht die Darstellung der Kunst von der Wirklichkeit ab, stellt sie eine ‚heterokosmische Wahrheit' dar, so muss diese nothwendig unvollkommener als die ‚beste', welche wirklich ist, sein. Einer derartigen Kunst ist daher Baumgarten abgeneigt. Eine ‚Welt der Dichter', die von der wirklichen Natur abweicht, nennt er ‚Unnatur'. Jede ‚Fiction' in der Kunst, die ja die ‚Wahrheit' darstellen soll, ist ihm als Abweichung von der wirklichen als der ‚besten' Welt verhasst. Nur insoferne sie der Wahrheit dient, möchte er sie gestatten; insbesondere wo es sich um die Einschärfung moralischer Lehren durch sinnliche Beispiele handelt, die in der Geschichte nicht immer gegeben sind.

Letztere Aeusserung macht den didactischen Charakter der Kunst nach Baumgarten's Principien klar. Die vollkommene Kunst stellt Wahrheit dar, wie die vollkommene Wissenschaft. Das Universum, die beste Welt, ist einziger Gegenstand der Kunst, wie es einziges Object der Wissenschaft ist. Jene versinnlicht es in Symbolen, diese denkt es in Begriffen; das Bestehen ihres Unterschiedes ist nur die Folge des Bestandes der Sinnlichkeit. Könnte die letztere jemals verschwinden, so würde dadurch auch die Kunst aufhören; oder, wie Schiller es ausdrückte, der Mensch hat die Kunst ‚allein'. Die vollkommene Welt mit den Augen der Sinnlichkeit angeschaut, scheint Schönheit, wie sie durch Vernunft erkannt, Wahrheit, und handelnd verwirklicht, das Gute ist.

In der letzten Vorlesung über die Methode des akademischen Studiums, welche von der Kunst handelt, räumt Schelling ein,

dass in den allgemeinsten Grundsätzen des ersten Urhebers des Namens Aesthetik ‚wenigstens noch die Spur der Idee des Schönen als des in der concreten und abgebildeten Welt erscheinenden Urbildlichen' gelegen habe. In der Einleitung zu den Vorträgen über Philosophie der Kunst ‚begnügt' er sich zur Beurtheilung der Baumgarten'schen Aesthetik zu erwähnen, dass dieselbe ein Sprössling der Wolff'schen Philosophie gewesen sei. Seitdem, fährt er fort, habe jene eine immer bestimmtere Abhängigkeit vom Sittlichen und Nützlichen erhalten: so wie in den psychologischen Theorien ihre Erscheinungen ungefähr gleich den Gespenstergeschichten oder anderem Aberglauben wegerklärt werden, bis der hierauf folgende Kantische Formalismus zwar eine neue und höhere Ansicht, mit dieser aber eine Menge kunstleerer Kunstlehren geboren habe.

Man wird wohl nicht irre gehen, wenn man der Meinung wird, Schelling habe jene ‚Spur' in der Nachahmung der besten Welt, des harmonischen Weltalls, durch die Kunst zu finden geglaubt. Die Kunst ist nach Baumgarten eine Form der Darstellung der besten Welt, die Wissenschaft eine andere; jene stellt dieselbe sinnlich, im Bilde, diese geistig, durch abstracte Gedanken dar; es liesse sich auch eine dritte Form der Darstellung denken, durch welche sie sittlich d. h. durch Handlungen dargestellt würde. Zu jeder dieser Darstellungsformen eines und desselben ‚Urbildes' lassen sich nun besondere Anleitungen geben; etwa wie das Denken dahin gebracht werde, das Universum nicht nur auf die vollkommenste Weise zu denken, sondern auch die so gewonnenen Gedanken aufs zweckmässigste unter einander zu ordnen und zu verbinden; oder wie die Sinnlichkeit als ‚dunkle Vernunft' dahin geleitet werden könnte, die dunkel erkannte Harmonie des Alls durch die anschaulichsten Symbole zu versinnlichen, und diese selbst wieder auf die wirkungsvollste Weise zur Geltung zu bringen; oder endlich, wie das Wollen und Handeln zum Abbilde der im harmonischen Weltall herrschenden Ordnung und Eintracht erhoben werden könne. Dergleichen Anweisungen sollen nun in der That, Baumgarten zufolge, für das Denken die Logik, für das sinnliche Vorstellen die Aesthetik vorstellen; für das Wollen und Handeln würde sich beiden die Ethik oder praktische Philosophie anreihen. Schelling lässt derlei gar nicht für Philosophie gelten.

Derartige Anwendungen beziehen sich unmittelbar auf einen Zweck, sind das, 'wonach eine Sache empirisch zu Stande gebracht werden kann, ‚Theorien'; ‚Philosophie dagegen ist durchaus unbedingt, ohne Zweck ausser sich'. (S. 350). Statt eine Theorie des Schönen d. i. eine Anweisung zu dessen Hervorbringung zu geben, stellt Philosophie des Schönen das Schöne als solches oder eigentlich, da der einzige Gegenstand der Philosophie das Absolute ist, das Absolute in der Form des Schönen dar.

Schelling's Philosophie der Kunst ist daher in der That etwas anderes als eine ‚Theorie der schönen Künste und Wissenschaften', obgleich keineswegs gewiss ist, dass sie auch etwas anderes als ‚Aesthetik' sei. Wenigstens ist mit der Bezeichnung einer Wissenschaft vom Schönen noch keineswegs gesagt, dass sie auch zu dessen wirklicher Hervorbringung praktische Anleitung ertheilen müsse. Nur auf das letztere aber ‚dass sie Regeln der Ausführung und Kunstübung enthalten solle' bezieht sich Schelling's insoferne allerdings begründete Abneigung gegen den Gebrauch ihres Namens. Indem er statt dessen der Bezeichnung ‚Philosophie der Kunst' sich bedient, nennt er dieselbe ‚die Darstellung der absoluten Welt in der Form der Kunst', wo als ‚Darstellung' die philosophische, dagegen als Dargestelltes ‚die absolute Welt in der Form der Kunst' gemeint ist.

Daraus geht zweierlei hervor. Schelling betrachtet die ‚Philosophie der Kunst' als einen Theil der Philosophie überhaupt und bedient sich zur Darstellung derselben daher der allgemeinen Methode seiner Philosophie. Er betrachtet ferner als Gegenstand derselben den Gegenstand der Philosophie überhaupt, d. i. seiner Ueberzeugung nach ‚die absolute Welt,' aber nur ‚in der Form der Kunst' d. h. unter einer ihrer verschiedenen Bestimmungen. In beiden Punkten trifft er, seines abschätzigen Urtheils über Baumgarten ungeachtet, mit diesem zusammen; denn erstens betrachtet auch dieser die Aesthetik als Theil der Philosophie und bedient sich zu deren Darstellung der allgemeinen Methode seiner Schule; sondern er betrachtet auch zweitens als Gegenstand der Kunst den allgemeinen Gegenstand der Philosophie, die ‚beste Welt', die ihm für die wirkliche gilt, aber nur insoferne sie für die Sinnlichkeit gegen-

wärtig ist, d. h. unter einer ihrer verschiedenen möglichen Erscheinungsformen.

Obige Aehnlichkeit wird dadurch, dass Schelling's philosophische Constructions- und Baumgarten-Wolff's mathematische Methode von einander grundverschieden sind, nicht gestört, dagegen durch die Verwandtschaft, die sich zwischen demjenigen was Schelling die Form der Kunst und Baumgarten das schöne sinnliche Vorstellen (pulcre cogitare) nennt, herausstellen wird, verstärkt. Schelling's Methode hat verschiedene Wandlungen durchgemacht, die für den hier in Rede stehenden Umstand im Grunde gleichgiltig sind. Immer jedoch hat er an der Maxime festgehalten, dass die Methode im ganzen Umfange der Philosophie (also auch in der Philosophie der Kunst) dieselbe sein müsse. Die in den Vorträgen über Philosophie der Kunst angewandte Methode gehört der Periode der Identitätsphilosophie an, durch welche dasjenige, was im System des transcendentalen Idealismus in die Zukunft verlegt war, an den Anfang gerückt wurde. Die Identität des Idealen und Realen, welche die Forderung des letzteren ausmacht, bildete für die Identitätsphilosophie die Voraussetzung. Dieselbe begann mit dem Erscheinen der Zeitschrift für speculative Physik und ihr entsprangen ausser den Vorträgen über Philosophie der Kunst auch noch das Gespräch Bruno (1802) und die Vorlesungen über Methode des akademischen Studiums (Sommer 1802). Dieselbe Methode, durch die es ihm, wenn er nicht irre, gelungen sei in der Naturphilosophie das vielfach verschlungene Gewebe der Natur zu entwirren und das Chaos ihrer Erscheinungen zu sondern, werde auch durch die noch labyrinthischeren Verwicklungen der Kunstwelt hindurchleiten und über die Gegenstände derselben neues Licht verbreiten. Für diejenigen, die sein System kennen, nennt er die Philosophie der Kunst nur eine ‚Wiederholung desselben in der höchsten Potenz'; jenen, die es noch nicht kennen, wird die Methode desselben ‚in dieser Anwendung', wie er hofft, noch in die Augen springender und deutlicher sein.

Schon daraus geht hervor, dass ihm die Philosophie der Kunst die Philosophie selbst ist. Weder Form noch Gegenstand derselben sind andere, als die der Philosophie überhaupt. Da diese nun vom Universum als Absolutem handelt, so hat auch



die Philosophie der Kunst nur dieses zum Object. Die von ihm in der Naturphilosophie angewandte Methode, ohne sich selbst einzumischen, lediglich die Natur sich selbst construiren zu lassen, ist auch die Methode der Philosophie der Kunst. Dass eine solche nicht irren kann, versteht sich von selbst. In dem Anhange zu Eschenmayer's Abhandlung im 1. Hefte des 2. Bandes der Zeitschr. f. specul. Phys. (Frühj. 1801) hatte dies Schelling ausdrücklich versichert. Der einzige Unterschied der Natur- von der Kunstphilosophie kann daher nur darin liegen, dass das Absolute in jeder unter einer andern Bestimmung betrachtet wird, dort unter jener der Natur, hier unter jener der Kunst. In der allgemeinen Philosophie schauen wir gleichsam, sagt Schelling (S. 364) das strenge Antlitz der Wahrheit an und für sich selbst, in deren besonderer Sphäre, der Philosophie der Kunst, gelangen wir ‚zur Anschauung der ewigen Schönheit und der Urbilder des Schönen'. Dass sie Philosophie ist, macht das *Wesentliche*, dass sie es ist in Bezug auf Kunst, nur das *Zufällige* derselben aus (S. 365). Beinahe will es scheinen, als sei es dem Kunstphilosophen weit mehr um die Philosophie als um die Kunst zu thun. Er wird nicht müde einzuprägen, dass nur Eine Philosophie und Eine Wissenschaft der Philosophie sei; was man verschiedene philosophische Wissenschaften nenne, sei entweder etwas ganz Schiefes oder es seien nur Darstellungen des Einen und ungetheilten Ganzen der Philosophie in verschiedenen *Potenzen* oder unter verschiedenen ideellen Bestimmungen.

Eine dieser ‚Potenzen' nun ist die Kunst. Nach der allgemeinen Lehre der (Identitäts-) Philosophie ist wahrhaft und an sich nur Ein Wesen, ein absolut Reales und dieses als absolutes ist untheilbar, so dass es nicht durch Theilung oder Trennung in verschiedene Wesen übergehen kann. Verschiedenheit der Dinge ist daher überhaupt nur möglich, insoferne es als das Ganze und Ungetheilte unter verschiedenen Bestimmungen gesetzt wird. Diese Bestimmungen, sagt Schelling nun, nenne ich Potenzen. Sie verändern schlechthin nichts am Wesen; deswegen heissen sie *ideelle* Bestimmungen. Und zur Erläuterung fügt er hinzu: *Was wir in der Geschichte oder der Kunst erkennen, ist wesentlich dasselbe, was auch in der Natur ist.* Jedem ist die ganze Absolutheit eingeboren und

diese steht (nur) in der Natur, der Geschichte und der Kunst in verschiedenen Potenzen. Könnte man diese hinwegnehmen, um das reine Wesen gleichsam entblösst zu sehen, so wäre in allem wahrhaft Eins (S. 366).

Nehmen wir den vornehm klingenden Ausdruck ‚Potenzen' weg, so enthält diese Stelle, das eigentliche Programm der Schelling'schen Kunstphilosophie, nichts, was mit Baumgarten's Aesthetik, welcher die Kunst auf die Darstellung der ‚besten Welt' einschränkt, im Widerspruch stände. Natur und Geschichte sind auch im Sinne des Leibnitz'schen Optimismus, nichts anderes als die Verwirklichung des göttlichen Weltplanes, d. i. der Dinge, ‚wie sie in Gott sind' und ganz die nämliche Aufgabe weist, wie oben gezeigt, Baumgarten der Kunst zu, daher ihm die ‚Fabelwelt' und die ‚Fiction' der Dichter als Unvollkommenheit erscheint. Der wahren Kunst ebensogut wie der wirklichen Natur und der wirklichen Geschichte ist nach Baumgarten's Ansicht die ‚beste Welt', das Universum oder mit Schelling zu reden, das Absolute ‚eingeboren', das nur in jeder der genannten in einer anderen Gestalt (als ‚Natur, als Geschichte, als Kunst') erscheint, und könnte man diese hinwegnehmen, um das ‚reine Wesen', die ‚beste Welt', gleichsam ‚entblösst' zu sehen, so wären auch diese drei in Bezug auf dasselbe wahrhaft Eins.

Es scheint kaum vermeidlich, dass diese unleugbare Verwandtschaft dieselbe Abneigung gegen die ‚Fabelwelt' der Dichter und die ‚Fictionen' herbeiführe, wie sie bei Baumgarten hervortritt.[1] Jede Abweichung von der ‚wirklichen' Welt ist in den Augen des letzteren eine ‚Verschlechterung' der Welt und er befiehlt daher dem Künstler, sich durchaus an die Nachahmung der besten, d. i. der wirklichen Natur zu halten. Der freie Flug der Einbildungskraft wird durch diese Beschränkung unzweifelhaft gehemmt und dieselbe angewiesen, sich innerhalb der durch die einmal vorhandene beste Welt gegebenen Grenzen zu halten. Die eigentliche Production wird der Phantasie versagt und der vollkommenen Kunst nur die Reproduction des in der besten Welt schon Vorhandenen gestattet. Von Erfindung in

[1] Auch Lotze (Gesch. d. Aesth. S. 149) hat auf diese Aehnlichkeit hingewiesen.



der Kunst kann und soll nicht die Rede sein, da dieselbe nur ‚Fabeln‘ und ‚Fictionen‘ zu Tage fördert. Die ‚beste Welt‘, das einzige würdige Object der Darstellung durch die Kunst aber als solche ist (wenigstens in den Augen des optimistischen Leibnitz-Wolffianers) ‚weder Fabel noch Fiction‘.

Eben so wenig das Absolute oder die absolute Identität in den Augen Schelling's. Das Sein und Wissen des Absoluten steht für den Identitätsphilosophen so selbstverständlich fest, als ob nie ein Kant gelebt und das Ding an sich für unerkennbar erklärt hätte. Wie das Absehen des Leibnitz-Wolff'schen Dogmatismus auf die Erklärung der Dinge aus dem einmal für feststehend angenommenen Vorhandensein der besten Welt, so ist jenes des Schelling'schen auf die Construction derselben aus dem einmal als existirend vorausgesetzten Absoluten gerichtet. Natur, Geschichte, Kunst, wie sie thatsächlich gegeben sind, können im Sinne des ersten nur ‚Ausflüsse‘ der besten Welt, im Sinne des zweiten nur ‚Potenzen‘ desselben Absoluten sein; wie dort die beste Welt in jenen, so offenbart sich das Absolute hier in den drei genannten Sphären nur in verschiedenen Manifestationen.

Es ist consequent, wenn die Philosophie in ihrer vollkommenen Erscheinung (nach Schelling) nur in der Totalität aller Potenzen hervortreten soll. Denn sie soll ein getreues Bild des Universums sein; dieses aber ist gleich dem Absoluten dargestellt in der Totalität aller ideellen Bestimmungen. Dieselbe schliesst daher Natur-, Geschichts- und Kunstphilosophie in sich, weil das Absolute in der Natur, Geschichte und Kunst als in seinen verschiedenen Potenzen steht. Aber nur sofern in jeder derselben das Absolute dargestellt wird, ist diese Darstellung der Natur, Geschichte, Kunst wirklich Philosophie der Natur, der Geschichte, der Kunst.

Ein getreues Bild der ‚besten Welt‘ war auch das Ziel der Leibnitz'schen Philosophie. Dieselbe geht darauf aus, in der Monadologie zu zeigen, dass sich das Universum eben so gut nach mechanischen Principien der wirkenden, wie nach moralischen Prinzipien der Zweckursachen auffassen lasse, da zwischen beiden vollkommene Uebereinstimmung herrsche. On peut dire, heisst es §. 89, que Dieu comme architecte contente en tout Dieu comme legislateur et qu'ainsi les péchés doivent

porter leur peine avec eux par l'ordre de la nature et en vertu même de la structure mécanique des choses et que de même les belles actions s'attireront leurs récompenses par des voies machinales par rapport aux corps. Fasst man daher nur den mechanischen Zusammenhang der Dinge, das Reich der wirkenden Ursachen, ins Auge, so erhält man ein anderes Bild, als wenn man den moralischen, das Reich der Zweckursachen, für sich im Auge hat, und wieder ein anderes, wenn man die Harmonie beider, welche durch Gott von Ewigkeit besteht, sich gegenwärtig hält, und doch ist das so von drei verschiedenen Standpunkten aus betrachtete Universum nur eines und dasselbe. Vom ersten aus scheint der Naturlauf ganz mechanisch, d. h. vom Einflusse des göttlichen Willens (der Gnade, grâce) unabhängig; vom zweiten aus ganz willkürlich, d. h. von Gottes Willen (seiner Gnade) abhängig; vom dritten aus (welcher der wahre ist) angesehen, ‚conduisent les choses à la grâce par la voie même de la nature'. (§. 88.)

Das Zusammentreffen der Dreizahl der möglichen Betrachtungsweisen der ‚besten Welt' und der ‚ideellen' Bestimmungen des Universums bei Leibnitz und Schelling ist wohl mehr als zufällig. Die Anschauung der besten Welt, welche darin nur einen bewusstlosen Mechanismus erblickt, mahnt an Schelling's Natur-, jene, welche darin nur das Werk göttlicher Leitung sieht, an dessen Geschichtsphilosophie. Diejenige, welche in Folge der prästabilirten Harmonie zwischen dem Reiche der Natur und der Gnade beide als eines erkennt, wird als die vorzüglichste bezeichnet. Schelling nennt seine Kunstphilosophie die Wiederholung seiner Philosophie in der ‚höchsten Potenz'.

Verstehe ich die Ausdrücke von Leibnitz recht, so setzt er den beiden ‚règnes naturels', in deren einem Gott nur die Rolle eines Baumeisters, in deren anderem die eines Gesetzgebers spiele, ein drittes gegenüber, das er gouvernement parfait nennt. Bei diesem tritt Gott sowohl in der einen als in der andern Eigenschaft in den Hintergrund; die Dinge bedürfen weder des Beistandes noch des Gesetzes; was geschehen soll, geschieht von selbst, gesetzlich und doch ohne Bewusstsein des Gesetzes. Sowohl die blinde Nöthigung als das Bewusstsein der Pflicht sind überflüssig, da das Natürliche vernünftig und das



Vernünftige zur (zweiten) Natur geworden ist. In diesem Zustande herrscht zwischen Wünschen und Sollen (Sinnlichkeit und Sittlichkeit, Neigung und Pflicht) kein Widerstreit, d. h. das Erkennen des Rechten ist Eins mit dem Wollen desselben; nicht einmal der Deutlichkeit des Erkennens, einer bewussten Vernunft, bedarf es, ein ‚dunkles‘ Erkennen, ein analogon rationis reicht dazu hin. Während im Zustande der blinden Nöthigung kein Widerstand besteht, in jenem der bewussten Pflichterfüllung, wenn auch mit Anstrengung, überwunden wird, geschieht das letztere im Zustande des gouvernement parfait nicht nur ohne Schwierigkeit, sondern mit Freuden, und jener ‚reinen Liebe‘ (pur amour) zu Gott, dem ‚Monarque de la cité divine‘, deren Genuss in der Seligkeit des Geliebten besteht (qui fait prendre plaisir à la félicité de ce qu'on aime). Es unterliegt keinem Zweifel, dass eine Weltbetrachtung vom Gesichtspunkte der Harmonie zwischen zwei anderen Anschauungen derselben Welt, einen höheren Standpunkt einnehme, als jede von diesen für sich genommen. Sowohl die mechanische wie die moralische Weltauffassung erscheinen einseitig der ‚harmonischen‘ gegenüber. Beide schliessen einander aus, während die dritte beide einschliesst. Die eine ist keine sittliche, die andere keine natürliche Weltordnung; die harmonische zeigt, dass beide nicht verschieden, sondern im vollkommensten Einklang sind.

Die Erkenntniss dieser harmonischen Weltordnung bildet die Spitze der Leibnitz'schen Monadologie, die er in ihrer für das Journal des savans bestimmten Redaction (1714) geradezu ‚principes de la nature et de la grâce‘ betitelt hat. La nature, heisst es dort (§. 15, p. 717), mène à la grâce et la grâce perfectionne la nature en s'en servant. Was Gott in Folge der sittlichen Weltordnung über die Geister verhängt, stört nicht im Geringsten die natürliche (les lois des corps), sondern erfolgt nach Naturgesetzen (par l'ordre même des choses naturelles) vermöge der von Ewigkeit her vorbestimmten Harmonie zwischen den Reichen der Natur und der Gnade, zwischen Gott als Baumeister und Gott als Herrn (Monarque).

Die Philosophie des Harmonismus stellt sich selbst als die ‚höhere Einheit‘ der Philosophie des Mechanismus und jener des Moralismus dar und setzt letztere beide zu untergeordneten, wenn auch an ihrer Stelle nicht unberechtigten

Weltanschauungen herunter. Der Nachdruck, mit welchem Leibnitz bei jeder Gelegenheit einschärft, dass einerseits alles Geschehen auf natürlichem Wege sich vollziehe, andererseits keine Schuld ohne Strafe, keine Tugend ohne Belohnung bleiben dürfe, zeigt, dass er weder die mechanische, noch die moralische Weltordnung zu verkürzen, sondern nur über beiden eine noch höhere einzuführen denkt, für welche beide zusammenfallen.

Der Gegensatz der Natur und des Sittengesetzes war in Leibnitzens Augen ein scheinbarer; die wahre Philosophie bestand für ihn in der Erkenntniss der Harmonie beider. Nachdem Kant's Kritik der reinen und der praktischen Vernunft jenen Gegensatz (allerdings nicht wie jener im Object, sondern im Subject der Erkenntniss) erneuert hatte, ging das Bestreben seiner Nachfolger dahin ihn (wie Leibnitz) zu versöhnen. Kant's theoretische Philosophie war eine Auffassung der Welt unter Natur-, seine praktische eine solche unter Freiheitsgesetzen; jene fiel mit demjenigen, was Leibnitz mechanische, diese mit jenem, was dieser moralische Weltauffassung nannte, dem Inhalte nach zusammen. Zu der harmonischen Weltauffassung findet sich nur ein schwacher Ansatz bei Kant in der Kritik der Urtheilskraft. Bei dem (nach Schiller's bekanntem Ausspruch) ‚unästhetischen' Fichte verschwindet auch dieser. Fichte's Philosophie fällt so entschieden gänzlich auf die Seite der von Leibnitz sogenannten moralischen Weltbetrachtung, dass ihm die Welt überhaupt nur als ‚Material der Pflicht' existirte. Erst bei Schelling und zwar im System des transcendentalen Idealismus taucht eine Weltanschauung auf, die vielleicht ihre Abkunft von, aber nicht ihre Verwandtschaft mit dem Harmonismus verleugnen kann.

Die Opposition gegen Kant ging von Gemüthsmenschen aus, die es unerträglich fanden, dass theoretische und praktische Weltauffassung, natürliche und moralische Weltordnung in unversöhnlichem Streite liegen sollten, ohne den Muth und die Kraft zu besitzen (wie Fichte) die eine der andern zu opfern. Schiller fand, dass die Härte des Kant'schen Dualismus (zwischen Neigung und Pflicht) ‚alle Grazien zurückschrecke'; aber er verzweifelte für seine Person an der Möglichkeit, eine Philosophie aufzustellen, in welcher derselbe aufgehoben

erschiene. Von diesem Augenblicke an verlor die Beschäftigung mit Philosophie das Interesse für ihn, und er zog sich auf dasjenige Gebiet zurück, wo er die zwischen Natur- und moralischer Weltordnung fehlende Harmonie wenigstens zwischen Verstand und Einbildungskraft hergestellt zu sehen glaubte. Harmonie war es, die er suchte und da er sie als strenger Kantianer zwischen theoretischer und praktischer Vernunft nicht fand, so liess er die Metaphysik fallen und wandte sich der Aesthetik zu. Dort, in der Kritik der ästhetischen Urtheilskraft hatte Kant die Möglichkeit einer Harmonie zwischen Seelenkräften (Verstand und Sinnlichkeit) gelehrt, welche nach seiner Versicherung der Ursprung des Schönen sein sollte. Diese war ganz verschieden und folglich ganz unabhängig von dem Verhältniss zwischen theoretischer und praktischer Vernunft (Natur- und sittlicher Weltordnung); sie fiel, wenn sie vorhanden war, lediglich auf die Seite der Einbildungskraft und des Verstandes, also in den Bereich blosser vorstellender Thätigkeit, aus welcher weder ein Rückschluss auf Realität der durch harmonische Thätigkeit beider obiger Seelenkräfte vorgestellten Welt, noch ein solcher auf das Stattfinden gleicher Harmonie zwischen anderen Seelenkräften, z. B. zwischen theoretischer und praktischer Vernunft (Auffassung der Welt nach Natur- und nach Freiheitsgesetzen) erlaubt war.

Mit nicht genug zu rühmender Stärke hielt Schiller diesen Standpunkt fest und leitete daraus seine bekannte Theorie des ‚Spieltriebes' ab. Diese glückliche Bezeichnung sollte zugleich verhindern den Erzeugnissen des ‚Spieles' Anspruch auf Realität, wie der Harmonie zwischen Verstand und Einbildungskraft die ernste Bedeutung einer solchen zwischen Natur und Freiheit (mechanischer und moralischer Weltordnung) beizulegen. Das aus dem harmonischen Spiele des Vorstellens entsprungene Schöne ist Schein; dasselbe macht keinen Anspruch auf andere als die Realität blosser Vorstellung und noch viel weniger kommt es ihm in den Sinn, sich als Ausgleich der theoretischen und praktischen Vernunft (der Natur- und Freiheitsgesetzgebung) geltend zu machen.

Wenn sich der Dichter mit Schein begnügt, so ist es begreiflich, dass der Denker nach Sein begehrt. Jenem ist es um Spiel, diesem um Ernst, jenem um blosse Vorstellung,

diesem um Erkenntniss zu thun. Schelling war ebenso gut wie Schiller eine ästhetische Natur; die Dissonanz zwischen Natur- und moralischer Weltauffassung, der Dualismus Kant's war ihm wie jenem antipathisch; aber er war zugleich wie Leibnitz eine philosophische Natur: ein Harmonismus im Schein als blosse Einbildung statt als Erkenntniss hätte diesem so wenig genügt, wie sie Schelling befriedigte. Wir finden die Spuren beider in letzterem vereinigten Naturen zuerst in seinem System des transcendentalen Idealismus.

Der Plan dieses für Schelling's Entwicklungsgang Epoche machenden Werkes, weil er darin zum erstenmale statt einer ,besonderen Sphäre' die ganze Philosophie behandelte, zerfällt in drei Theile. Theoretische Philosophie, die er als Idealismus und praktische Philosophie, die er als Realismus bezeichnet, stehen im Gegensatz. Jene hat zu erklären, wie die Begrenztheit, die ursprünglich nur für das freie Handeln existirt, Begrenztheit für das Wissen werde. Diese hat zu erklären, wie die Begrenztheit, die eine bloss subjective ist, objectiv werde. Theoretisch verhält sich das Ich, indem es sich durch Anderes bestimmt findet, praktisch, indem es Anderes durch sich selbst setzt und Objectives erzeugt. Da nun über der theoretischen Gewissheit die praktische, über der praktischen die theoretische verloren gehe, so müsse der Widerspruch aufgelöst und die Frage beantwortet werden: wie können die Vorstellungen zugleich als nach den Gegenständen sich richtend und die Gegenstände als nach den Vorstellungen sich richtend gedacht werden?

Dieses Problem, welches Schelling das erste und höchste der Transcendental-Philosophie nennt, kann nun weder in der theoretischen noch praktischen Philosophie, sondern nur in einer höhern aufgelöst werden, welche beides zugleich ist, in der ,Philosophie der Naturzwecke und der Kunst'.

Es leuchtet ein, dass sich dieselbe zu ihren beiden Vorgängerinnen verhält wie Leibnitzens harmonische Philosophie zu der Philosophie der mechanischen und jener der moralischen Weltordnung. Die theoretische Philosophie, welche die reelle, und die praktische, welche die ideelle Seite der Welt ausschliesslich behandelt, sind einseitig, wie es die mechanische und die moralische Weltbetrachtung ihrerseits gleichfalls sind. Die Philosophie der Naturzwecke und der Kunst weist zwischen der



reellen und ideellen Seite der Welt eine vorherbestimmte Harmonie, wie Leibnitzens Harmonismus eine solche zwischen natürlicher und sittlicher Weltordnung nach. Wie nach Leibnitz Gott, der als Baumeister in der mechanischen, als Gesetzgeber in der moralischen Philosophie erscheint, in der harmonischen beides zugleich, ein und derselbe ist, so ist es nach Schelling dieselbe Thätigkeit, welche im Produciren der objectiven Welt ohne Bewusstsein productiv (Architekt der Welt), im freien Wollen und Handeln mit Bewusstsein productiv (Gesetzgeber der Welt) ist. Die Philosophie dieser Thätigkeit, welche die Identität der theoretischen und praktischen, wie die Philosophie Gottes, insoferne er als Architekt und Gesetzgeber einer und derselbe ist, muss nach beiden den höchsten Gesichtspunkt einnehmen, der als Philosophie überhaupt möglich ist. Leibnitz bezeichnet sie als Philosophie der prästabilirten Harmonie, Schelling als Philosophie der Kunst.

Warum dieser Name? Leibnitz drückt mit dem seinigen einen Standpunkt der Betrachtung aus, von welchem aus gesehen die mechanische Natur- und die moralische Weltordnung zusammenfallen. Schelling will mit dem seinigen jenen Punkt im thätigen Ich des transcendentalen Idealismus markiren, in welchem bewusstloses (blindes, mechanisches) und bewusstes (gesetzliches, freies) Produciren zusammenfallen. Zunächst könnte jener wie dieser ein blosses Postulat, die Berechtigung desselben müsste durch eine Thatsache erwiesen sein. Leibnitz beruft sich zum Beweise auf die Thatsache des Daseins Gottes; Schelling auf die Thatsache der ästhetischen Thätigkeit.

Auf die Beurtheilung der ersteren haben wir hier nicht einzugehen. Leibnitz hat sich bekanntlich in dem Cirkel bewegt, das Dasein der prästabilirten Harmonie aus dem Dasein Gottes und umgekehrt dieses aus jenem zu erweisen. Schelling's Beweis dagegen beruht auf der (unbewiesenen und in sich widersprechenden) Annahme, dass die ästhetische Thätigkeit zugleich und in einem und demselben Sinne bewusst und bewusstlos sei.

Schelling schliesst nämlich so: gibt es eine Thätigkeit, die bewusst und bewusstlos zugleich ist, so gibt es auch einen Vereinigungspunkt der theoretischen und praktischen Philosophie. Nun ist die ästhetische Thätigkeit eine solche, welche bewusst

und bewusstlos zugleich ist. Ergo gibt es auch einen Vereinigungspunkt zwischen theoretischer und praktischer Philosophie.

Der Schluss wäre schlagend, wenn die Prämissen es wären. Aber der Untersatz, betreffend die Natur der ästhetischen Thätigkeit, ist sowohl unbewiesen wie unbeweisbar. Die empirische Psychologie kennt keine psychische Thätigkeit, die unbewusst und bewusst in einem Athemzuge wäre; die Logik, allerdings nur jene, die keine Widersprüche duldet, verbietet sie. An dieser psychologischen Fiction scheitert die ganze Unternehmung.

Schelling ist sich der Wichtigkeit der ästhetischen Thätigkeit für sein System so wohl bewusst, dass er dieselbe geradezu das ‚Organon' seiner Philosophie nennt; auch hängt in der That seine ganze Philosophie daran. Nur mit Hilfe dieses Vereinigungspunktes, den weder Kant noch Schiller fanden, war der Riss, der durch die Kant'sche Philosophie ging, ausgefüllt, waren die beiden für einander unzugänglichen Welten einer Natur- und einer Freiheitsgesetzgebung in auf einander passende Halbkugeln desselben Globus verwandelt; wenn die angeblich ‚bewusst-unbewusste' Natur der ästhetischen Thätigkeit ein Irrthum ist, fallen sie wieder auseinander.

Der Irrthum selbst aber stammt aus der Baumgarten'schen Aesthetik. Die vollkommene sinnliche Erkenntniss, die ‚dunkle Vernunft', ist die Mutter der ‚bewusst-bewusstlosen' Thätigkeit. Derselbe logische Widerspruch, der in der Annahme einer zugleich ‚vollkommenen' d. i. rationalen und doch ‚sinnlichen' also empirischen Erkenntniss enthalten ist, kehrt auch in der Annahme einer zugleich unbewussten und bewussten Thätigkeit wieder. Wenn ein ‚dunkles' Vorstellen ‚Erkennen' d. i. vernünftiges Vorstellen sein kann, warum sollte nicht ein ‚dunkles' zugleich vernünftiges Schaffen sein? Der nüchterne Aufklärer Baumgarten vermochte dem Reize nicht zu widerstehen, hinter dem ‚Dunkel' der Sinnlichkeit eine verhüllte Vernunft zu ahnen; wie hätte der Romantiker Schelling der Versuchung entgehen sollen, das psychologische Dunkel, das über dem Schaffen des Künstlers schwebt, mit dem magischen Schimmer geistigen Hellsehens zu schmücken? Baumgarten's dunkle Vernunft war eine Reaction gegen die Zurücksetzung der sinnlichen von Seite der rein intellectuellen Erkenntniss;



Schelling's ‚bewusst-bewusstloses' Schaffen eine solche gegen die Zurücksetzung der (scheinbar) regellos genialen von Seite der nach pedantischem Regelzwange verfahrenden Production. Als psychologische Thatsachen waren beide gleich unhaltbar.

Schelling hätte um deswillen Baumgarten milder beurtheilen dürfen. Wolff's Psychologie wirkte bei ihm wie bei diesem nach; Kant hatte die Sturmleiter seiner Kritik an deren Gerüst angelehnt, den Plan und die Eintheilung ihrer Seelenvermögen wesentlich unverändert gelassen. Sinn, Verstand und Vernunft, Phantasie, Gefühls-, höheres und niederes Begehrungsvermögen u. s. w. glichen Schachfiguren, die von den nachkommenden Spielern auf dem Schachbrette ihrer Systeme nach Belieben verschoben wurden. Eine Kritik des Erkennens, Wollens und Fühlens, das auf dem Boden dieser Psychologie erwuchs, hat Kant, eine Kritik dieser selbst hat erst Herbart versucht.

II.

Auf weitem Umwege kehren wir zu den drei Theilen Natur-, Geschichts- und Kunstphilosophie zurück, in welche nach Schelling's Einleitung in die letztere, die Eine ungetheilte (une et indivisible?) Philosophie zerfällt. Die drei ‚ideellen Bestimmungen, in welchen das Eine Absolute als in eben so vielen Potenzen steht, Natur, Geschichte, Kunst, haben durch die drei Standpunkte der Betrachtung der ‚besten Welt' vom mechanischen, moralischen und harmonischen Gesichtspunkte aus in der Leibnitz'schen Philosophie eine Reflexbeleuchtung erhalten. Die Philosophie der Kunst construirt nicht die Kunst als Kunst, als Besonderes, sondern das Universum in der Gestalt der Kunst; dieselbe ist Wissenschaft des All in der Form oder Potenz der Kunst. Es hat seine Richtigkeit, wenn der verstorbene Danzel bemerkt, Schelling's Philosophie der Kunst sei im Grunde ‚nur eine Philosophie bei Gelegenheit der Kunst'. Das, um was es sich handelt, ist jederzeit (in der Natur-, Geschichts- und Kunstphilosophie) das All, ‚in allen Gegenständen der Eine Gegenstand', von dem Philosophie schicklicher Weise reden kann. Eine gewisse Eintönigkeit wäre daher kaum zu meiden, wenn nicht die Formen (obgleich an sich ohne Wesenheit)

mannigfaltige wären. Es gibt eine Philosophie der Kunst, weil in das Besondere der Kunst das Absolute gebildet ist, weil es demnach eine absolute und ewige Idee der Kunst gibt. Dieselbe ist fähig, das Absolute darzustellen, so gut wie die Philosophie selbst ein ‚Bild‘ desselben ist; aber diese ein Ur-, die Kunst nur ein Gegenbild (S. 368). Beide fallen als ‚Bilder‘ nebst Wissen, der theoretischen, und Handeln, der praktischen Darstellung des Universums auf die ideale, dagegen die entsprechenden Doppelpaare Vernunft und Organismus, Materie, der stoffliche, und Licht, der formgebende Factor der Welt, auf die reale Seite des Alls. Philosophie und Kunst verhalten sich unter einander wie Subjectives und Objectives; letztere ist der ‚vollkommenste objective Reflex‘ der ersteren. Wie daher die Philosophie, so muss die Kunst als ‚getreues Abbild‘ des Universums sämmtliche Potenzen desselben durchlaufen, und erst die Totalität aller Potenzen macht, wie die volle Erscheinung der Philosophie (Natur-, Geschichts- und Kunstphilosophie), so jene der Kunst aus.

Dieselbe Einförmigkeit, die den verschiedenen ‚Philosophien‘ droht, weil sie sämmtlich vom All handeln, lagert sich auch über die Kunst, das Wissen und Handeln, die ihrerseits sämmtlich wieder das All darstellen. Alle zusammen genommen machen die ‚ideale Seite‘ des Alls, und auf der andern Vernunft, Organismus, Materie und Licht, alle zusammen die reale, und jedes für sich wieder das All aus. Wie auf der idealen Philosophie und Kunst, so stellen auf der realen Seite des Alls Vernunft (Weltseele) und Organismus (beseelte Welt) jene die subjective, dieser die objective Seite dar. Materie, die reale Potenz im Realen, entspricht dem Wissen, der realen Potenz im Idealen; Licht, die ideale Potenz im Realen, dem Handeln, der idealen im Idealen; Vernunft und Organismus, Philosophie und Kunst aber stellen je die Indifferenz des Idealen und Realen, erstere beide im Realen, letztere beide im Idealen dar, so dass folgendes Schema entsteht:



All

Reale Seite			*Ideale Seite*		
	Subjective Seite			Subjective Seite	
	Vernunft			Philosophie	
Reale Seite	Indiff.	Ideale Seite	Reale Seite	Indiff.	Ideale S
Materie		Licht	Wissen		Hande
	Object. Seite			Object. Seite	
	Organismus			Kunst	

Aus dem Schema erhellt, dass der Begriff der ,Kuns welchen Schelling der Construction ihrer Philosophie zu Grund legt, der nämliche ist, welcher den Schwerpunkt im Syste des transcendentalen Idealismus ausmachte. Die ästhetisch Thätigkeit stellt den Indifferenzpunkt der theoretischen un praktischen dar; dieselbe ist ,weder ein blosses Handeln noc ein blosses Wissen, sondern sie ist ein ganz von Wissensch durchdrungenes Handeln, oder umgekehrt ein ganz zum Hande gewordenes Wissen, d. h. sie ist Indifferenz beider' (§. S. 380). Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung, mit der ,bewusst-unbewussten' Thätigkeit (im System des tra cendentalen Idealismus) zusammenfällt, würde in Schellin Vorlesungen so vergeblich gesucht werden, wie ein solcher System des transcendentalen Idealismus vermisst wird. Vielm wird das Zutreffende derselben stillschweigend als so selb verständlich vorausgesetzt, dass die unleugbare Existenz ei Kunst als vollgiltiger Beweis für die Existenz einer ,bewu unbewussten', ,wissend handelnden und handelnd wissen Thätigkeit' gelten soll. Schelling schliesst: Wenn es eine K gibt, so kann sie nur als ,bewusst-unbewusste Thätigkeit' existi Nun gibt es eine Kunst. Ergo gibt es auch eine ,bewusst- bewusste Thätigkeit', — ein Schluss, der nur richtig ist, we die Begriffe: ,ästhetische Thätigkeit' und ,bewusst-bewusstlo Thätigkeit' Wechselbegriffe sind. Ein Beweis letzterer (wil kürlichen) Annahme ist nirgends geliefert.

Gleichwohl trägt dieselbe nicht bloss Schelling's Philosophi der Kunst, sondern sein ganzes philosophisches System. Di Kunst ist ihm eben das ,Organon' der Philosophie, weil sie de thatsächliche Beweis einer Thätigkeit ist, in welcher theoretisch

und praktische Philosophie, Wissen und Handeln zusammenfliessen. Ohne die Existenz einer solchen wäre die Kluft zwischen theoretischer und praktischer Vernunft nicht überbrückt, eine gemeinsame Wurzel für Wissen und Handeln nicht gefunden. Man kann mit Grund sagen, wenn obige Definition der ästhetischen Thätigkeit keine Geltung hat, so büsst die mühsam hergestellte Einheits- und Einerleiheitsphilosophie den Boden ein.

Schelling's Vorstellung von der Natur der ästhetischen Thätigkeit spielt in seinem Philosophiren eine ähnliche Rolle, wie Kant's Vorstellung von der Natur der mathematischen Urtheile in der Kritik der reinen Vernunft. Dass er dieselbe ohne Weiteres für eine ,bewusst-unbewusste' nahm, ist für sein Philosophiren so verhängnissvoll geworden, wie für Kant, dass er mathematische Urtheile, im Gegensatze zu Hume, für synthetische hielt. Jener wurde dadurch zu dem Glauben verleitet, die gemeinsame Wurzel des Subjectiven und Objectiven, des Idealen und Realen, deren Möglichkeit Kant in einer hingeworfenen Bemerkung angedeutet, deren Wirklichkeit zu behaupten er sich jedoch sorgfältig gehütet hatte, in der Kunst entdeckt zu haben. Dieser wurde dadurch zu der Annahme gebracht, dass Raum und Zeit subjective reine Anschauungsformen seien, und die transcendentale Aesthetik wurde die Wurzel der Kritik. Immerhin hat Kant für die synthetische Natur der mathematischen Urtheile (der arithmetischen sowohl wie der geometrischen) einen Beweis versucht; für die Annahme, dass die ästhetische Thätigkeit Eins mit einer ,bewusst-unbewussten' sei, findet sich bei Schelling nicht der Schatten eines Beweises.

Ich habe in einer früher der hohen Classe vorgelegten Abhandlung nach dem Beispiele von Fries, der die transcendentale Deduction als Kant's transcendentales Vorurtheil bezeichnete, dessen Vorstellung von der synthetischen Natur der mathematischen Urtheile Kant's mathematisches Vorurtheil genannt. Es möge mir gestattet sein, obige Meinung Schelling's von der Natur der künstlerischen Thätigkeit dessen ästhetisches Vorurtheil zu heissen. Dasselbe verdient, da es als Urtheil ohne jeden Beweis erscheint, noch in höherem Grade als das vorige diesen Namen.

Jenen Begriff der Kunst zugestanden, der, wie gezeigt, zu seinem Vorbilde Baumgarten's ,dunkle Vernunft' hat, wickelt

sich deren Philosophie in einförmiger Wiederkehr an dem leitenden Faden der Constructionsmethode ab. Die Kunst als Abbild des Alls im Idealen, bietet wie jenes eine reale und eine ideale Seite dar, in deren jeder dessen Potenzen, die reale, ideale und realideale oder idealreale d. i. die Indifferenz widerkehren müssen. Jenes begründet deren Eintheilung in bildende und redende; letzterer Umstand liegt der Eintheilung der bildenden Kunst in Musik, Malerei und Plastik, der redenden in lyrische, epische und dramatische Dichtkunst zu Grunde. Dass die Musik, von der Schelling (S. 487) selbst gesteht, dass sie ‚bis jetzt' allgemein von der bildenden Kunst getrennt worden sei, sonach unter derselben mit einbegriffen wird, ist nicht die geringste unter den auffälligen Thesen dieser Kunstphilosophie.

In dem kurze Zeit vor der Abhaltung dieser Vorträge erschienenen ‚Bruno' (1802) hatte Schelling den Pantheismus Giordano's mit der Identitätsphilosophie Spinoza's und die Ideenlehre Platon's zu verschmelzen versucht; Folge davon ist, dass uns die letztere in den Vorträgen begegnet. Philosophie und Kunst sind dadurch verwandt, dass beide nicht die wirklichen Dinge, sondern deren ‚Urbilder' darstellen, von welchen jene ‚nach den Beweisen der Philosophie' (wobei Schelling seinen ‚Bruno' im Auge gehabt haben mag) nur unvollkommenen Abdrücke sind. Der Unterschied der Kunst von der Philosophie aber besteht darin, dass diese in der Kunst ‚selbst — als Urbilder — demnach in ihrer Vollkommenheit objectiv werden und in der reflectirten Welt selbst die Intellectualwelt darstellen' (S. 369). Philosophie und Kunst haben es folglich beide mit den Dingen an sich, mit der noumenalen Welt zu thun; obgleich jene nur subjectiv, diese dagegen ‚objectiv', jene schauend, diese schaffend im Idealen, wie Vernunft das ruhende, der Organismus das zeugende Ding an sich ist im Realen. Das All als Totalität ist Einheit, die zugleich Vielheit und Vielheit, die zugleich Einheit ist; das Ding an sich daher zugleich ein einziges und doch vielfaches, sowohl nach der idealen, wie nach der realen Seite hin, daher es von jener angesehen als ein i d e a l e s, von dieser angesehen als ein r e a l e s R e i c h erscheint. Jenes von seiner realen Seite angesehen, stellt sich als Wissen, von seiner idealen betrachtet,

als (sittliches) Handeln, von seiner realidealen und idealrealen ins Auge gefasst subjectiv als Philosophie, objectiv als Kunst dar. Dieses von seiner realen Seite angesehen als Materie, von seiner idealen als Licht, als ,Indifferenz' betrachtet subjectiv als ,Weltseele' (Vernunft), objectiv als ,beseelte Welt' (Organismus). Das Wissen als Reales im Idealen und die Materie als Reales im Realen, begreifen jedes selbst eine Vielheit in sich, während ihnen gegenüber die Tugend als Ideales im Idealen und das Licht als Ideales im Realen als Einheiten auftreten. Die Vielheit im Wissen sind die einzelnen ,Ideen' (die besonderen Wissenschaften); die Vielheit in der Materie dagegen die einzelnen Weltkörper (die besonderen Welten). Philosophie ist die Einheit der Wissenschaften (im Idealen), wie die ,Weltseele' (Vernunft) die Einheit der Welten (im Realen); der organischen Thätigkeit aber als der gegenseitigen Durchdringung von Licht und Materie im Realen, steht die künstlerische als gegenseitige Durchdringung von Wissen und Handeln im Idealen entgegen.

So ist die Kunst Organismus im idealen, wie der Organismus Kunst im realen All. Jene enthält das ideale, dieser das reale All in der ,Form der Indifferenz', jene des Wissens und Handelns, dieser des Stoffes und des Lichtes. Wie die im All befasste Vielheit real in der Vielheit organischer, so tritt sie ideal in der Vielheit ästhetischer Producte auf, in deren jedem das ganze All ideal, wie in jedem Organismus das ganze All real gegenwärtig ist. Als solche sind sie Symbole, in der Kunstwelt Ideale, in der organischen Welt beseelte Welten.

Der durchgeführte Parallelismus der künstlerischen mit der organischen Thätigkeit trägt nicht dazu bei, jene zur Klarheit zu erheben. Der Organismus entsteht, indem Materie = Sein und Licht = Thätigkeit ,einander integriren' (S. 379), ,das Sein unmittelbar auch Thätigkeit, das Affirmirte dem Affirmirenden absolut gleich ist'. Die Möglichkeit dieses Vorganges, die Indifferenz des Subjectiven und Objectiven im Realen, wird selbst, weit entfernt die Indifferenz des Subjectiven und Objectiven im Idealen zu erklären, durch diese erklärt; die Identität der theoretischen und praktischen (bewussten und bewusstlosen) Thätigkeit muss zuerst im Bewusstsein aufgezeigt sein, um von da in die zwecklos zweckmässig thätige Natur

projicirt werden zu können. Mit anderen Worten, die ästh tische Thätigkeit (vorausgesetzt, dass sie selbst erklärlich se erklärt die organische, nicht umgekehrt.

Das ästhetische Vorurtheil bleibt immer dasselbe. So lan die Identität bewusst-unbewusster und ästhetischer Thätigke nicht erwiesen, sondern blos angenommen ist, ist weder d Thatsache der Kunst für die Existenz einer ‚bewusst-unbewusste Thätigkeit, noch die Existenz der letzteren für jene der Kun beweiskräftig. Weder folgt aus der ersteren (gegen die Erfahrung dass obige Thätigkeit sei; noch folgt aus der letzteren (geg den Sprachgebrauch), jene sei die Kunst.

Ein geheimnissvoller Reiz muss diesen (logisch undenl baren) Begriff einer ‚bewusst-unbewussten' Thätigkeit umschw ben, dass derselbe nicht nur unbedenklich als giltig anerkann sondern sogar als Begriff des Organons der Philosophie zu höchsten Range erhoben wird! Weder der Kitzel des Wide spruches noch der Zauber des Helldunkels reicht zur Erkläru hin; nur die anhaltende Verwechslung der ‚Indifferenz' m ‚harmonischer Thätigkeit' macht die Erscheinung begreiflic Bewusstlose und bewusste Thätigkeit als Eine gedacht, ist e Unding; beide neben einander gedacht, können im Einklan mit einander stehen. Als wohlgefällige Harmonie des V- standes und der Einbildungskraft schilderte Kant die ästhetisc Gemüthsstimmung. Schelling schob statt des Einklanges die E heit der Thätigkeiten unter. Dadurch verlor diese Gemüt stimmung gerade diejenige Beschaffenheit, worauf ihr Vor beruhte, statt wohlgefälliger Harmonie herrschte gleichgilt Indifferenz. Nichts destoweniger behielt die so entstellte G müthslage nicht nur den Namen, sondern auch den Anspru der ästhetischen bei, für eine ‚höhere' zu gelten; die ‚Indiffere usurpirte den Rang, welcher der ‚Harmonie' zukam.

‚Integration' der Materie und des Lichts im Realen, ‚I differenz' des Wissens und Handelns im Idealen, gewannen a diesem Wege den Reiz des Aesthetischen, der (im Realen) de Organischen zu Gute kam. Der Nachhall der Lust, von d das Harmonische begleitet war, verklärt die Identität, die a ihre Stelle getreten ist.

Eine Kunst, die sich selbst als ‚Reflex der Philosoph bezeichnet, muss nothwendig lehrhaften Charakter annehme

Die Aesthetik Baumgarten's weist die Kunst auf die Darstellung der ‚besten Welt', Schelling's auf die Darstellung des ‚Absoluten'. Wahrheit und Schönheit sind nur zwei verschiedene Betrachtungsweisen desselben Absoluten; dieses ist für die Philosophie das Urbild der ersten, für die Kunst das der zweiten. Gott ist nicht nur das Urbild, sondern auch die unmittelbare Ursache aller Kunst, da er der ‚Quell der Ideen', Kunst aber ‚Darstellung der Urbilder' ist; die wahre Construction der Kunst daher ‚Darstellung ihrer Formen als Formen der Dinge wie sie an sich, oder wie sie im Absoluten sind'. (§. 24, S. 386.)

Mit der Darlegung der Kunst als ‚realer Darstellung der Formen der Dinge wie sie an sich sind', erklärte Schelling (S. 387) die Construction der allgemeinen Idee der Kunst für vollendet. Noch in der classischen Rede: ‚Ueber das Verhältniss der bildenden Künste zur Natur', überhaupt dem letzten, was er über Kunst niedergeschrieben hat, behauptete er, dass es das Ziel des Künstlers sei, ‚den Begriff des Dinges, wie ihn der unendliche Verstand entwirft, zur sinnlichen Darstellung zu bringen'. (A. a. O. S. 15. S. W. I. Abth. VII. S. 300). Diesem Begriffe, so wie seinem ‚ästhetischen Vorurtheile' ist er immer getreu geblieben. Was gegen diese Einführung der platonischen Gattungsbegriffe als Gegenstände der Nachahmung für und durch die Kunst spricht, glaube ich nach der ausführlichen Erörterung in meiner Geschichte der Aesthetik S. 381 u. ff. übergehen zu können.

Folge der construirenden Methode ist, dass in der Philosophie der Kunst zuerst die reale (Stoff-), hierauf die ideale (Form-) Seite der Kunst abgehandelt wird, Folge obiger Begriffsbestimmung, dass als allgemeiner Stoff der Kunst die Urbilder (Ideen) betrachtet werden. In ihnen besondert sich das Universum, aber so, dass jedes Besondere wieder das Universum ist. Das Reale an der Idee ist daher immer das Universum, als dieses Besondere ist sie nicht real. Jede Idee hat zwei Einheiten, die eine, wodurch das Absolute in ihr besonders gebildet, und die andere, wodurch sie als Besonderes in das Absolute aufgenommen wird. Die ‚gedoppelte Einheit' jeder nennt Schelling selbst ‚ein Geheimniss'.

Wer das Universum = Gott als einzigen Gegenstand der Kunst ansieht, muss durch die ‚Besonderung' desselben auf

,Götter' geführt werden. Jede Idee als ,Ineinsbildung' des Allgemeinen ins Besondere ist ,real' betrachtet: Gott, aber ein ,besonderer Gott'. Was für die Philosophie Ideen sind, sind für die Kunst Götter und umgekehrt. (S. 391.)

Damit ist zu vergleichen, dass Schelling seine ,Ideen' ausdrücklich mit den Platonischen zusammengestellt. Schon der Urheber der Lehre von den Ideen habe diese zwar ,nicht gerade so' erklärt, aber ,dasselbe darunter verstanden' (S. 390). Bedenkt man nun, dass es nach dem Parmenides des Platon auch Ideen ,geringfügiger und schmutziger Dinge, wie Haare, Koth, Schmutz u. s. w.' geben soll, so überredet man sich schwer, dass diese für die Kunst ,Götter' heissen dürften. Auch der Platonische Sokrates findet an obiger Stelle, für solche Dinge ,Ideen' anzunehmen, ,abgeschmackt'. Parmenides aber verweist es ihm, weil er ,noch jung' sei und die Philosophie ihn noch nicht so völlig ergriffen habe.

Da die Idee ideal, was der ,besondere Gott' real, so folgt nicht nur, dass der ,Ideenwelt' in der Philosophie eine ,Götterwelt' in der Kunst entspreche, sondern auch, dass ,die nothwendige Bedingung und erste Stoff der Kunst Mythologie sei' (S. 405). Eigentlich würde folgen, dass alle Kunst Mythologie sei. Denn die Kunst wird bezeichnet als ,reale Darstellung der Ideen', d. h. Verwandlung derselben in ,Götter', während der Philosoph sie nur als ,Ideen' darstellt; das Nämliche aber thut auch die Mythologie, wenn sie Minerva als die Verkörperung der Weisheit, Vulcan und Neptun als jene des formgebenden und formlosen Princips u. s. w. ansieht. Die Kunst, welche die Ideen ,real' d. h. als Götter darstellt, lässt sich eben so gut als Bedingung der Mythologie wie diese als solche der Kunst auffassen. Man kann sagen, ohne Kunst als ,reale' Darstelluug der Urbilder, gäbe es gar keine Götter, also auch keine Mythologie. Die Urbilder existirten dann zwar in der Philosophie als ,Ideen', aber nicht ,real', nicht als Götter. Letztere, folglich auch die Mythologie, sind nichts anderes als ,Kunstgebilde', welche als solche nur in der Kunst und für dieselbe Existenz haben. Homer und Hesiod haben den Griechen die ,Götter' gemacht; die Götterdichtungen der Mythologie sind ,erdichtete' Götter.

Ideen und Ideale unterscheiden sich vom Standpunkte der Identitätsphilosophie nur wie Ideales und Reales im Idealen; Weltseele und beseelte Welten wie Reales und Ideales im Realen. Dem ‚besonderen Gott' im Idealen entspricht eine ‚beseelte Welt' im Realen, dem Kriegsgotte Mars der Planet, der eben deshalb seinen Namen trägt. An die Stelle der Ueber- und Unterordnung so wie der Abfolge der Ideen in der Ideen-, tritt die Hierarchie der Obern und Untern so wie die Zeugung der Götter in der Götterwelt. Diesem Verhältniss im idealen All correspondirt der innere Zusammenhang der Vernunft (die Struktur der Weltseele), die stufenweise Gliederung und die Generation der Organismen (die Harmonie der beseelten Welten) im realen All.

In alledem ist nichts, was der Kunst nicht mit der Philosophie gemeinsam wäre, als die Objectivität. Darstellung des Absoluten mit absoluter Indifferenz des Allgemeinen und Besonderen im Allgemeinen = Philosophie, im Besonderen = Kunst. Bei ihr findet eine zweifache, bei der philosophischen Darstellung eine nur einmalige ‚Besonderung' statt. Die erste ihr mit der Philosophie gemeinsame besondert das Absolute zur Idee, die zweite, ihr eigene, stellt den besonderten Gott als besonderen Gott dar. Darstellung in der Kunst ist daher ‚nur symbolisch möglich' (§. 39, S. 406), da wahre Indifferenz des Allgemeinen und Besonderen nur im Symbole (weder im Schema noch in der Allegorie) besteht (S. 411).

Die Gestalten der Mythologie sind Symbole. Das Allgemeine bedeutet hier weder das Besondere (wie im Schema) noch das Besondere das Allgemeine (wie in der Allegorie), sondern jedes von beiden ist das andere. Die Bedeutung ist übergegangen in den Gegenstand, mit ihm eins; sobald wir diese Wesen etwas bedeuten lassen, sind sie nichts mehr. Mit ‚bedeutungslosem' Sinne zwar ‚begnügen wir uns nicht'; aber ebensowenig mit der blossen ‚Bedeutung'. Diese wäre Sinn ohne Bild, jene Bild ohne Sinn. Das echte Symbol soll beides zugleich, ‚so concret wie das Bild, so allgemein wie der Begriff', es soll ‚Sinnbild' sein.

Schelling rühmt der deutschen Sprache nach, dass sie durch letztgenanntes Wort den fremden Ausdruck Symbol vor-

trefflich wiedergebe. Aber das Sinnbild ist immer Bild und bedeutet bloss den Sinn; das Symbol soll ein Bild sein, das zugleich der Sinn ist. Das Allgemeine, welches Besonderes, das Besondere, welches Allgemeines, das Bild, welches Begriff, der Begriff, welcher Bild sein soll, gehören zu den beliebten Synthesen des Entgegengesetzten, deren Muster und Vorbild das oft erwähnte ästhetische Vorurtheil von der ‚bewusstlos-bewussten' Thätigkeit ist. Die ‚absolute Kunstdarstellung' ist die ‚absolute Indifferenz' der bewussten und bewusstlosen Thätigkeit; eine sinnbildliche Darstellung, bei welcher das Bild den Sinn nur ‚bedeutet', aber schliesst einen höheren Grad von Bewusstsein des Bedeuteten und des Bedeutenden ein, als die bewusstlos bewusste Thätigkeit verträgt. Andererseits darf das Bewusstsein doch auch nicht gänzlich erloschen sein; denn der ‚Reiz' des Symbols besteht darin, dass es ‚in sich absolut' doch ‚zugleich die Bedeutung durchschimmern lässt'. Das ästhetische Vorurtheil ist die Wurzel des Symbols.

Das Symbol ist ‚Indifferenz' zwischen Sinn und Bild, die ästhetische Thätigkeit zwischen Bewusstheit und Bewusstlosigkeit; wenn wir statt beider ‚Harmonie' setzen, kommen wir der Wahrheit näher. Im Schema überwiegt das Allgemeine, durch welches das Besondere, in der Allegorie das Besondere, durch welches das Allgemeine nur unvollkommen ausgedrückt wird; im Erkennen überwiegt die bewusstlose, im Handeln die bewusste Thätigkeit. Das harmonische Gleichgewicht zwischen Sinn und Bild, zwischen Bewusstheit und Unbewusstheit macht den Reiz des Symbols wie des ästhetischen Schaffens aus.

Die Construction der Mythologie weist an der Hand der Methode zunächst eine realistische, die ihre Blüthe in der griechischen erreicht, dann eine idealistische Strömung auf, die sich ins Christenthum ergiesst. Jener wird die Natur, die allgemeine Anschauung des Universums als Natur, dieser die Geschichte, die allgemeine Anschauung des Universums als Welt der Vorsehung, zugewiesen. Der Einfluss der Schlegel tritt in der sichtbaren Bevorzugung des Katholicismus und Calderons, der Einfluss von Novalis in der Frage hervor: ob es wohl möglich sei, aus der Physik (der ‚speculativen' natürlich) den Stoff einer neuen Mythologie zu nehmen? Die Götter der Griechen sind ‚Naturwesen', die der Modernen ‚Geschichts-

götter'; die neue Mythologie kann (nach der ‚nie irrenden' Constructionsmethode) nur darin bestehen, ‚dass die idealistischen Gottheiten in die Natur gepflanzt werden, wie die Griechen ihre realistischen in die Geschichte pflanzten'; die ‚erste ferne Anlage jener künftigen Symbolik' habe nach seiner Ueberzeugung er selbst ‚in der Naturphilosophie' gemacht.

Wie die ‚Götterwelt' den Stoff, so bestimmt das ‚Göttliche im Menschen', der Genius, die Form der Kunst. Das Genie ist ‚ein Stück aus der Absolutheit Gottes'. Dasselbe real betrachtet als ‚Einbildung des Unendlichen ins Endliche' ist ‚Poesie', ideal betrachtet, als ‚Einbildung des Endlichen ins Unendliche' dagegen die ‚Kunst in der Kunst'. Jene drückt sich am Kunstwerke als ‚Erhabenheit', diese als ‚Schönheit' aus, von denen jedes ‚in seiner Absolutheit' das andere begreift. In der Poesie für sich betrachtet, kehrt derselbe Gegensatz als ‚Naives und Sentimentales', in der Kunst für sich betrachtet, als ‚Stil und Manier' wieder. Poesie und Kunst ‚in ihrer Absolutheit' sind weder das eine noch das andere.

Ebensowenig ist das Genie ‚in seiner Absolutheit' etwas anderes als ‚die Indifferenz aller möglichen Gegensätze'. Als ‚unmittelbarer Ausfluss des Ewigen' muss es wie dieses ‚den Ideen, die in ihm sind, eine von ihrem Principe unabhängige Existenz dadurch vergönnen, dass es sie als die Begriffe einzelner wirklicher Dinge existiren lässt, sie in Leiber gestaltet'. Wie die Philosophie die Erscheinung der Ideen (im Absoluten) durch besondere Dinge, so hat die Kunstphilosophie den ‚Uebergang der ästhetischen Ideen (im Genie) in das concrete Kunstwerk' zu begreifen. Derselbe erfolgt, indem die ästhetische Idee entweder als Einbildung des Unendlichen ins Endliche die Materie, oder als Einbildung des Endlichen ins Unendliche die Sprache zum ‚Leib' d. i. zu ihrem ‚Symbol' macht. Jenes ergibt als reale Seite der Kunstwelt die bildende, dieses als deren ideale Seite die redende Kunst.

Es ist schon oben erwähnt worden, dass Schelling die ‚Musik' zu der ‚bildenden Kunst' rechnet. Auch an dieser Stelle (S. 413) räumt er ein, dass die Meisten, z. B. Kant, ihr eine ‚besondere Stelle anweisen'. Seiner Meinung nach thun sie das nur, weil sie den Gegensatz der redenden und bildenden Kunst für einen ‚absoluten' halten. Die Identitätsphilosophie

kennt dergleichen allerdings nicht. Nicht nur das Ganze der idealen Welt, auch das Ganze der realen ist ‚ursprüngliche Sprache Gottes', wenngleich nur jene das ‚lebendige', diese das ‚geronnene Wort Gottes'. Die bildende Kunst ‚bis herauf zu dem auf den Lippen der Niobe versteinerten Laut' ist ‚gestorbenes Wort'; auch die Musik, in welcher das ‚in den Tod eingegangene lebendige Wort' nur mehr als ‚Klang' vernehmbar wird.

‚Klang' und ‚versteinerter Laut', Hörbares und Stummes, kommen bei dieser Eintheilung zusammen auf die eine, ein anderes gleichfalls Hörbares, das Wort, dagegen auf die andere Seite zu stehen. Eines weiteren Beweises bedarf es nicht, dass die Darstellung für den Sinn in dieser Philosophie der Kunst von keinem Gewichte ist. Stummes Wort und wortloser Klang stehen zusammen dem klingenden Wort, der Rede, gegenüber. Jene drei, wenn die Kunst einmal ‚Sprache' sein soll, stellen drei verschiedene Sprachen (Bildsprache, Tonsprache, Wortsprache) dar; Bildsprache und Tonsprache aber gehören nicht derselben Kunst.

Die ‚nicht irrende' Methode hat keinen anderen Platz für die Musik. Das All der Kunstwelt hat wie das Weltall nur eine reale und ideale Seite, an deren jeder jede Einheit, die reale, die ideale und das worin beide gleich sind, wiederkehrt. (§. 75, S. 486). Die drei Stellen der idealen Reihe sind durch die lyrische, epische und dramatische Poesie ausgefüllt; die correspondirenden der realen liegt es nahe, durch die bekannten Zweige der bildenden Kunst (Architektur, Malerei, Bildhauerei) auszufüllen. Musik fällt daher aus oder verdrängt eine der übrigen vom Platze. Da alle drei Künste der idealen Reihe Künste des Wortes sind, so kann die ‚wortlose' Kunst keine Stelle darin finden. Die Architektur wird ihr aufgeopfert.

Jede der beiden Urformen (bildende und redende Kunst) nimmt alle drei Einheiten (die reale, ideale und die realideale) als Potenz auf, und macht sie zu ihrem Symbol oder Besonderem. Es muss daher eine reale Kunst geben, welche die reale Einheit, d. h. das ‚Anorgische' (die Form, das Aeussere), eine zweite, welche die ideale Einheit, das ‚rein Organische' (das Wesen, das rein Ideale des Gegenstandes), eine dritte, welche in der realen Form zugleich das Ideale der Dinge (die

Indifferenz der Form und des Wesens) darstellt. Die erste ist die Musik, die zweite die Malerei, die dritte die Plastik (S. 570).

Um dies zu verstehen, muss man sich gegenwärtig halten: 1. dass das Symbol der realen Kunst die ‚Materie' und 2., dass der ‚Naturphilosophie' zufolge diese letztere selbst das Product zweier entgegengesetzter Factoren (eines contrahirenden und eines expandirenden) ist. Jenen bezeichnet dieselbe als Schwere und schreibt ihm die begrenzende, diesen als Licht und schreibt ihm die raumerfüllende Kraft zu. Wirkung der ersteren ist die Cohäsion, Wirkung des letzteren die Expansion (Wärme): jene vertritt in der Materie selbst die reale (Materie in der Materie), dieses die ideale Seite (Seele in der Materie). Jene, die nur in einer Dimension (der Länge) thätig ist, wird mit dem Magnetismus verglichen, ja nach der, Analogie mit Identität vertauschenden, Art der Naturphilosophie geradezu als solcher bezeichnet; dieses, da es sich ‚flächenförmig' ausbreitet, mit der Elektricität.

Die reale Kunst macht daher nacheinander den Cohäsionszustand der Materie, deren Erleuchtungszustand, und die Materie als solche zu ihrem Symbole, d. h. sie stellt, da sich der erstere durch den Klang, der zweite durch den Helligkeitsgrad verräth, durch Klang, Licht und Farbe, oder durch den (körperlichen) Stoff selbst dar.

Analog müsste nun die redende Kunst, deren Symbol die Sprache ist, nach der Reihe zuerst die reale, dann die ideale Einheit derselben, zuletzt die Indifferenz ihrer Form und ihres Wesens zum Symbol nehmen. Statt dessen macht sie als lyrische Poesie die ‚Differenz', als epische die ‚Identität', als dramatische die ‚Indifferenz der Differenz und der Identität' zu ihrem Symbol (S. 639). Grund dessen ist die Natur der Sprache, die ‚nur real angeschaut', dieselbe ‚Auflösung des Concreten in dem Allgemeinen, des Seyns wie des Wissens' ist, welche ‚das Denken ideal ist' (S. 482). Dieselbe zeigt daher ‚real' dieselben Einheiten, welche das Denken ideal: Differenz (Besonderes), Identität (Allgemeines) und ‚Indifferenz der Differenz und der Identität'. Da statt der ersteren auch der Ausdruck: subjectiv, statt der Identität: objectiv, statt der dritten: subjectiv-objectiv gesetzt werden darf, so kommen die drei obigen Dichtungsarten als subjective, objective und subjectiv-objective wieder zum Vorschein.

Schelling (in jenem Briefe an Schlegel) setzt das Verdienst seiner Darstellung in die Durchführung seines Schemas. ‚Jede Einheit (reale, ideale und realideale) nimmt sich selbst in der Kunst als Potenz, nur um sich, durch sich selbst, als Form wieder absolut darzustellen‘ (S. 471). Die reale Einheit, welche sich in der Musik zum Symbol hat, kann sich als reale, ideale oder idealreale Einheit zu solchem haben, was den Rhythmus, die Harmonie und die Melodie ergeben soll. Die ideale Einheit, welche das Licht zum Symbol hat, bringt auf demselben Wege Zeichnung (als reale), Helldunkel (als ideale) und Colorit (als idealreale Form) hervor. Die idealreale, welche den Stoff zum Symbol hat, gliedert sich in Darstellung des Organismus durch das ‚Anorgische‘, durch das ‚Organische‘ des Stoffs und durch diesen selbst.

Daraus entspringt folgendes Schema.

Reales All

Reale Einheit	Ideale Einheit	Idealreale Einheit
Materie (Wesen, Stoff)	Licht (Form, Seele)	Organismus

Reale Kunst

Symbol: Materie

Reale Einheit der Materie	Ideale Einheit der Materie	Idealreale Einheit der Mater
Klang	Licht	Stoff
Wesen durch Klang	Form (Seele) durch Licht	Organismus durch Stoff
Musik	Malerei	Plastik

Klang

Reale Einheit des Klanges	Ideale Einheit des Klanges	Realideale Einheit des Klan
Rhythmus	Harmonie	Melodie

Licht

Reale Einheit des Lichts	Ideale Einheit des Lichts	Idealreale Einheit des Lic
Zeichnung	Helldunkel	Colorit

Stoff

Reale Einheit des Stoffs	Ideale Einheit des Stoffs	Idealreale Einheit des St
Bauwerk	Basrelief	Bildwerk

Da die vollkommenste Symbolik nothwendig dort eintreten muss, wo Gleiches durch Gleiches symbolisirt wird, so erklärt es sich erstens, dass die Materie als reale Einheit des realen Alls ihre vollkommenste Darstellung nicht durch die redende, sondern durch die bildende Kunst findet. Zweitens, dass in der Musik der Rhythmus, in der Malerei das Helldunkel, in der Plastik die Skulptur den höchsten Rang einnimmt. Die Materie als reale Einheit des Alls, wird am vollkommensten durch die reale Einheit des Klanges, welche der Rhythmus ist, das (kosmische) Licht als ideale Einheit (Seele) des Alls am vollkommensten durch die ideale Einheit des Lichts, welches das Helldunkel ist, der Organismus als idealreale Einheit des Alls am vollkommensten durch den von allen Seiten freistehenden Körper (die idealreale Einheit des Stoffs) symbolisirt. Harmonie und Melodie sinken zu untergeordneten Elementen der Musik, Zeichnung und Colorit zu ebensolchen der Malerei herab. Bauwerk und Basrelief stehen der Bildhauerei ‚aus dem Runden' nach.

Am 8. Juli 1802 erbat sich Schelling, welcher im nächsten Winter zum erstenmale Vorträge über Aesthetik zu halten dachte, von seinem Vater Rousseau's Dictionnaire de Musique, welchen er ‚sehr zu haben wünsche'. (Aus Schelling's Leben, I. 373.) Aus diesem Werke (‚noch immer dem gedachtesten über diese Kunst', heisst es: Philosophie der Kunst S. 497) hatte er gelernt, ‚wie wenig wir daran denken können, eine antike Musik auch nur einigermassen durch Aufführung anschaulich zu machen.' Da nun, wie auf der vorhergehenden Seite zu lesen, die ‚rhythmische', d. h. diejenige Musik, in welcher dem Rhythmus, der ‚herrschenden Potenz in der Musik', Modulation und Melodie untergeordnet sind, die griechische ist, so können wir von einer solchen uns eigentlich keinen Begriff machen. Gleichwohl soll sie die vollkommenste sein; die ‚nie irrende' Methode fordert es so. Der Rhythmus ist ‚die Musik in der Musik' (Zusatz zu §. 79, S. 494). Nicht nur haben die Alten durchaus dem Rhythmus die grösste ästhetische Kraft zugeschrieben, sondern ‚schwerlich wird jemand leugnen, dass alles, was man in Musik oder Tanz u. s. w. wahrhaft schön nennen kann, eigentlich von dem Rhythmus herrühre' (S. 492), als ob der Ton in der Tonkunst die Nebensache wäre!

Charakteristisch für den Glauben, den Schelling an die Untrüglichkeit seiner Methode, und den man in Weimar und Jena damals an die absolute Vollkommenheit der Alten hatte, ist die Art, wie sich dieser über die mangelnde Erfahrung von der Schönheit bloss ‚rhythmischer' Musik beruhigt: da die Griechen, heisst es S. 497, in allen Künsten gross waren, so waren sie es ‚gewiss' auch in der Musik!

Durch die Voranstellung des Helldunkels als ‚der Malerei in der Malerei' (S. 519), hat Schelling die bekannte Vorliebe der Romantiker für Correggio philosophisch construirt. Wörtlich genommen wäre das Malen der Malerei so unwesentlich, wie der Tonkunst das Tönen. An anderem Orte sagt er ausdrücklich, die Malerei sei ‚nur durch die Farbe' Malerei, wie sie durch die Zeichnung ‚Kunst' sei. Da jedoch die Zeichnung ‚der Rhythmus der Malerei' (S. 520) genannt wird, welcher ‚in der Musik die Musik' ist, so ist was in der Malerei die ‚Kunst' ist, in der Musik diese selbst, und der Ton macht die Musik nicht zur Tonkunst, wie die Farbe die Malerei zur Malerei. Die ‚wortlose' Kunst (die ‚in der Absolutheit gedacht' nur Rhythmus ist; Zusatz zu §. 81, S. 496) droht auch ‚tonlose' zu werden.

Schelling's Naturphilosophie, welche das Licht als ideale Einheit betrachtete, schloss Newton's Optik von selbst aus, vertrug sich dagegen vollkommen mit der Goethe'schen Farbenlehre. Jene schien dem Vortragenden im Winter 1802/3 durch die ‚höhere Ansicht der Natur des Lichts' selbst genug widerlegt, so dass er kein Wort zur Widerlegung hinzuzufügen nöthig fand; Goethe's ‚neue Ansichten dieser Lehre' hatte dieser ihm gelegentlich selbst vorgetragen (Schiller's und Goethe's Briefw. II. S. 138). Schelling sah in ihnen ‚die innigste Harmonie zwischen Natur und Kunst', anstatt dass in der Newton'schen schlechthin kein Mittel lag, die Theorie mit der Praxis des Künstlers zu verbinden.

Die drei Zweige der Plastik, deren erster den Organismus durch das Anorgische, der zweite durch das Organische des Stoffs, der dritte durch den Stoff selbst darstellt, bezeichnet Schelling als Architektur, Basreliefkunst und Skulptur. Soll erstere Darstellungsweise gelingen, so müssen die Formen des Organismus durch das Anorgische so dargestellt werden, a

ob sie in diesem bereits ‚präformirt‘ lägen. ‚Die Architektur stellt das Anorgische als Allegorie des Organischen dar‘ (S. 581). Da nun der Organismus κατ᾽ ἐξοχὴν der thierische und in diesem wieder der menschliche ist, zu diesem aber der Organismus der Pflanze sich als Allegorie verhält, so stellt die Architektur als allegorische Darstellung des Organismus letzteren durch die Pflanze als seine Allegorie vor (§. 112, S. 583). Als Beweis dient die ‚gothische‘ Baukunst, deren Thürme ‚Bäumen‘, deren Kreuzgänge ‚Baumalleen‘ gleichen sollen. Als ‚anorgische Kunstform‘ wird die Architektur die ‚Musik in der Plastik‘ genannt und so Fr. Schlegel's ‚erstarrte Musik‘ philosophisch construirt. Zugleich werden die drei griechischen Säulenordnungen unter einander wie Rhythmus (dorische), Harmonie (jonische) und Melodie (korinthische) verglichen.

Der Ordnung der Methode nach folgt nun diejenige Plastik, welche den Organismus ‚organisch‘, als ideale Einheit und doch körperlich ausdrückt. Diese ist das Basrelief, ‚die Malerei in der Plastik‘, das seine Gegenstände zwar körperlich, aber doch nur ‚dem Scheine nach‘ und (wie die Malerei) unter Zugabe des räumlichen Hintergrundes darstellt. Den höchsten Grad der Plastik (die ‚Plastik in der Plastik‘) aber bezeichnet die Skulptur, die den Organismus durch ‚organische, von allen Seiten unabhängige, also absolute Gegenstände‘, als ‚unmittelbaren Ausdruck der Vernunft vorzugsweise durch die menschliche Gestalt ausdrückt‘. (S. 602.)

Wie die bildende Kunst das reale, so stellt die redende Kunst das ideale All real, und zwar sowohl dessen reale (Wissen), als ideale (Handeln) und realideale Einheit (Kunst) durch ihr Symbol, die Sprache, wie jene durch das ihrige, die Materie, dar. Sprache und Materie schliessen jede abermals eine reale, ideale und idealreale Einheit in sich, und wie oben die reale Einheit des Alls durch die reale Einheit der Materie, so wird auch hier wieder am schicklichsten jede Einheit des idealen Alls durch die gleichnamige des Symbols, der Sprache, symbolisirt. Da nun die Sprache (nach Schelling) ‚absoluter Erkenntnissact‘ (S. 483) ist, so schliesst sie auch sämmtliche Potenzen des Erkennens, die Stufen der Reflexion, Subsumtion und der Vernunft in sich, welche sich innerhalb ihrer wie reale, ideale und idealreale Einheit verhalten. Die reale Einheit des idealen Alls,

das Wissen, erscheint daher in der Poesie durch die reale Ein-heit der Sprache, die (subjective) Reflexion, die ideale durch jene der idealen, die (objective) Subsumtion, die realideal durch die realideale der (subjectiv-objectiven) Vernunft symbolisirt. Durch jene erhält die Poesie den Charakter des Gegensatzes des Endlichen gegen das Unendliche, welcher dem leidenschaftlichen, durch die zweite den des Aufgehens des Endlichen ins Unendliche, welcher dem leidenden, durch die dritte endlich, jenen des gegen das Unendliche zugleich ankämpfenden und sich in dasselbe ergebenden Endlichen, welcher dem vernünftigen Subject entspricht. Jene wird als die lyrische, die zweite als die epische, die dritte als die dramatische Dichtkunst bezeichnet.

Daraus ergibt sich folgendes Schema (das übrigens bei Schelling so wenig wie die früheren in ausdrücklichen Worten anzutreffen ist):

Ideales All

Reale Einheit	Ideale Einheit	Realideale Einheit
Wissen	Handeln	Kunst

Redende Kunst

Symbol: Sprache

Reale Einheit	Ideale Einheit	Realideale Einheit
Reflexion	Subsumtion	Vernunft
Wissen durch Reflexion symbolisirt	Handeln durch Subsumtion symbolisirt	Kunst durch Vernunft symbolisirt
Lyrik	Epos	Drama

Die reale Einheit, das Wissen wie es in Gott ist, d Weltbewusstsein, wird in dem lyrischen Gedicht durch das B wusstsein eines (endlichen) Subjects, die ideale Einheit, d Handeln wie es in Gott ist, die Geschichte (vgl. S. 646), dur die Identität der Götter- und Menschenwelt, wie sie z. B. d Homerischen Gedichte zeigen, symbolisirt. Die Indifferenz d Wissens und Handelns aber, welche im idealen All die Ku ist (vgl. §. 14, S. 380), spiegelt sich in der Tragödie wieder,

welcher ‚die Nothwendigkeit das Uebel verhängt, und die Freiheit, sich über diesen Sieg erhebend, freiwillig das Uebel übernimmt' (S. 691).

In eine Construction der einzelnen Formen des lyrischen Gedichts hat Schelling sich nicht eingelassen. Dagegen setzt er die Construction des Epos als des ‚schlechthin objectiven' Gedichts nach zwei Seiten fort, jenachdem die Identität ‚relativ-objectiver oder relativ-subjectiver' wird. Im Epos nämlich verhalten sowohl das Subject (der Dichter), als der Gegenstand sich objectiv. Diese Identität nun könne nach zwei verschiedenen Seiten hin aufgehoben werden: entweder so dass die Subjectivität oder Besonderheit ins Object, die Objectivität oder Allgemeinheit in den Darstellenden, oder so dass die Objectivität (die Allgemeinheit) in den Gegenstand, die Subjectivität in den Darstellenden gelegt ist. Beide Pole differenziren sich wieder in sich nach der subjectiven und objectiven Seite. Daraus entspringt folgendes Schema:

Subject objectiv		*Object objectiv*	
	Epos		
Subject objectiv	**Object subjectiv**	**Subject subjectiv**	**Object objectiv**
relativ subjectiv		**relativ objectiv**	
subjectiv	**objectiv**	**subjectiv**	**objectiv**
Lehrgedicht	**Satyre**	**Elegie**	**Idylle**

Um den Faden der Methode nicht zu verlieren, müssen sich daher Lehrgedicht und Satyre einer-, Elegie und Idylle andererseits, wie reale und ideale Einheit im Idealen, das Epos als Indifferenz, alle drei untereinander, wie: ‚Wissen, Handeln, Kunst verhalten. Sehr leicht lässt sich einsehen, dass Lehrgedicht und Satyre einen Bezug auf Wissen, desto schwerer, wie Elegie und Idylle einen solchen auf das Handeln haben sollen. Die Bemerkung, dass die Elegie, weil in der Vergangenheit bleibend, ‚geschichtlich' (Geschichte gleich Handeln) sei, reicht nicht für die Idylle aus. Ueberhaupt möchte es fraglich sein, ob die genannten Dichtarten mit Recht unter das Epos eingereiht werden dürfen. Die Bemerkung des Dionys

von Halikarnass, die auch Schelling anführt, der als das auszeichnende Merkmal des Epos angibt, dass der Dichter nicht erscheine, scheint mir das Richtige zu treffen. Dieses einzige Merkmal weist sowohl Elegie als Satyre aus dem epischen Bereiche, während dasselbe Idyll und Lehrgedicht zulässt. Gerade die von Schelling angeführten Römischen Elegien Goethe's sind vollgiltiger Beweis. Geschichtlich ist die Elegie allerdings, denn sie blickt in die Vergangenheit zurück, aber episch ist sie nicht, denn der Dichter ‚erscheint' darin.

Im Idyll und im Lehrgedichte kann der Dichter sich fernhalten. Jenes ist wirklich ein ‚Gemälde', wie auch Schelling sagt. Es stellt seinen Gegenstand, er gehöre der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft an, stets als gegenwärtig, das Epos stellt das Vergangene stets als vergangen dar. Schelling findet ‚das Idyll neige nothwendigerweise' zum Dramatischen hin, ohne dafür einen Grund anzugeben. Die Bemerkung ist richtig und das Obige ist ihr Grund.

Wie das Idyll objectiv, steht das Lehrgedicht subjectiv nach obigem Schema dem Epos am fernsten, angeblich deshalb, weil es ‚einen bestimmten', das Epos keinen Zweck hat. Aus diesem Grunde wird es mit der Satyre zusammengestellt, die sich, wie jenes auf das Wissen, so auf das Handeln beziehen soll. Dasselbe nimmt im Epos die Stelle des Wissens im idealen All ein, gleichsam als Durchbruch des Wissens in der poetischen Kunstform. Ist ja die Kunst doch nach Schelling objectiv, was die Philosophie subjectiv, ideales All in der objectiven, wie diese dasselbe in der subjectiven Indifferenz, und steht zwischen Wissen und Handeln mitten drinnen, wie die epische zwischen lyrischer und dramatischer Poesie. Das Lehrgedicht ist das Wissen als epische Poesie, wie die Wissenschaft Epos auf die Wissenspotenz versetzt. Bei dem durchaus abbildlichen Charakter der Kunst, als Darstellung des Absoluten können Wissen und Lehrgedicht nicht dem urbildlichen Gehalte, nur der Potenz nach verschieden sein.

Daher sagt Schelling geradezu: im Wissen für sich liege die Möglichkeit, als Form der Poesie einzutreten. Das Wissen für sich ist ein Bild des All; die Poesie (wie alle Kunst) ist es ebenfalls. Diejenige Wissenschaft, welche das vollkommenste Bild des Universums darstellte, müsste daher auch die voll-

kommenste Poesie, die Vollendung der Wissenschaft mit dem Ursprunge des absoluten Lehrgedichtes oder des speculativen Epos eines und dasselbe sein. Es ist die schönste und letzte Bestimmung der Wissenschaft, wie sie zuerst von der Poesie ausging, in diesen Ocean zurückzufliessen. (S. 667.)

Die poetische Zwillingsschwester der speculativen Physik (Naturphilosophie), die speculative Epik (das Naturepos) war philosophisch construirt; im zweiten Hefte der Zeitschrift für speculative Physik gab Schelling als Probe das Bruchstück eines solchen. Die Wissenschaft wurde durch Schelling in Poesie ‚aufgelöst'; Baumgarten hatte der Poesie den Rath gegeben, sich durch Darstellung der ‚besten Welt' in Philosophie zu verwandeln. Das Universum war jenem ‚die Poesie des Absoluten'; diesem die Darstellung der besten Welt allein wahre Poesie. Jener hatte das Schaffen, dieser das Nachahmen der Gotteswelt, beide hatten als Urbild der Kunst nur die letztere im Auge.

Die Construction des Dramas bietet nichts Eigenthümliches dar. Das Wesentliche der Tragödie ist ein wirklicher Streit der Freiheit im Subject und der Nothwendigkeit als objectiver, welcher nicht damit endet, dass das eine oder andere unterliegt, sondern dass beide siegend und besiegt zugleich in der vollkommenen Indifferenz erscheinen. Durch die Umkehrung derselben entspringt die Komödie, bei welcher die Freiheit das Objective und die Nothwendigkeit das Subjective ist. Aus der Mischung des Komischen und Tragischen, welche hier an die Stelle der Indifferenz tritt, geht das ‚moderne Drama' hervor.

Mit der Construction des Dramas ist die der Kunst in der idealen, wie mit jener der Plastik die der Kunst in der realen Reihe vollendet. Die bildende Kunst kann sich nicht weiter bilden, sondern muss zur redenden zurückstreben und dadurch eine Sphäre neuer Künste erzeugen, die sich zu den bisher genannten als ‚secundäre' verhalten. Durch das ‚Zurückgehen' der Poesie auf Musik, Malerei, Plastik entstehen nach einander Gesang, Tanz (als lebendiges Gemälde), Schauspielkunst (als lebendige Plastik). Die vollkommenste Vereinigung von Poesie und Musik durch Gesang, von Poesie und Malerei durch Tanz, stellt selbst wieder synthesirt, als reales Drama

das Drama der Alten, dessen ‚Caricatur' die Oper ist, a ideales ‚innerliches' Drama der Gottesdienst dar. D System ist geschlossen.

Das Gesammturtheil, das ich in meiner Geschichte de Aesthetik über die Ansichten Schelling's vom Schönen und de Kunst gefällt, bietet mir dessen ausführlichstes Werk über Philo sophie der Kunst keine Veranlassung zu ändern. Nach wie vo bin ich der Meinung, dass der Schwerpunkt der Schelling'sche Kunstphilosophie ganz irgend wo anders zu suchen sei als i der Kunst. Wer, wie Schelling, die Kunst in die Nachahmung des Göttlichen oder des allein wahrhaft Seienden setzt, de beweist, dass es ihm nicht wie dem Künstler um das Schöne sondern wie dem Theologen und Metaphysiker um Gott un das Seiende zu thun sei. Auch Lotze, obgleich ‚mit ganzen Herzen', wie er sagt (G. d. A. S. 148), dasjenige festhaltend, wa ich (mit Danzel) an Schelling's Aesthetik tadle, kann sich nicht enthalten zu fragen (vgl. S. 137), wie wir das Schöne von den schlechthin Seienden unterscheiden sollen, wenn in der Identität des Realen und Idealen jenes wie dieses gleichlautend besteht? Wie Platon bleibt Schelling, wie Lotze einräumt, in Bezug auf die endlichen Dinge nichts übrig, als zu sagen, dass ihre Urbilder alle (auch jene, die der parmenideische Sokrates als Gegenbewei anführt) wie absolut wahr, so auch absolut schön seien; eine Grenze zwischen dem Schönen und Seienden gibt es nicht.

Der Rath, den Schelling in seiner berühmten Rede de bildenden Kunst ertheilt, nur ‚das in der Natur in der Tha Seiende' nachzuahmen, zeigt, dass er selbst eine Scheu davo trug, das ‚Seiende' schlechthin nachahmungswürdig zu finden Entweder ist alles Seiende nachahmungswerth, weil es Seiende ist, oder es muss einen Grund geben, welcher das eine de Nachahmung durch die Kunst würdig macht, das andere nich Dieser darf aber nicht selbst wieder im Sein gesucht werde weil wir uns sonst ohne Ende im Cirkel bewegen würden.

Das Urtheil über Schönheit muss unabhängig vom Seiende gefällt werden. Nicht was ist, entscheidet darüber, sondern w unbedingt gefällt. Eine platonisirende Aesthetik, wie d

Schelling's, nennt zwar die Ideen, welche sind, Musterbilder für die Kunst; aber sie deducirt deren Musterhaftigkeit einfach aus dem Factum ihrer wirklichen Existenz. Das wahrhaft Seiende, die Idee, ist in ihren Augen schön, aus keinem andern Grunde als weil es nun einmal das wahrhaft Seiende ist. Die Mustergiltigkeit des Seienden ist Schelling nicht minder gewiss, als Baumgarten (mit Leibnitz) das Sein der besten Welt. Die Kunst kann nach jenem wie nach diesem kein höheres Ziel haben, als die Nachahmung des Seienden.

Der Kunstphilosoph Schelling hat keinen hinreichenden Grund, auf den Aesthetiker Baumgarten geringschätzig herabzusehen. In zwei wichtigsten Punkten, in der Auffassung der Kunst als Nachahmung, und in der Bezeichnung des Seienden als des Nachahmungswürdigen, befinden sie sich in vollkommener Uebereinstimmung. Beide sind gleichweit von der Einsicht entfernt, die der in der Zeit zwischen beiden stehende Kant besass, dass der eigentliche Gegenstand der ästhetischen Untersuchung wie der Darstellung durch die Kunst das Wohlgefällige sei. Baumgarten, der Anhänger der prästabilirten Harmonie, hatte den Kant'schen Dualismus der theoretischen und praktischen Vernunft noch vor, Schelling, der Erneuerer der Identitätsphilosophie, schon wieder hinter sich. Aber in jener lag wenigstens die Ahnung eines harmonischen, also ästhetisch unbedingt wohlgefälligen Verhältnisses zwischen natürlicher und moralischer Weltordnung (Sinnlichkeit und Vernunft, Nothwendigkeit und Freiheit); diese setzte an die Stelle des ästhetischen Einklanges zwischen Allgemeinem und Besonderem (Begriff und Bild) die gleichgiltige Einerleiheit des Entgegengesetzten, die Neutralisation in der Indifferenz (wie auch Schasler: Geschichte der Aesthetik S. 868, richtig gesehen hat). Das ‚vollkommene sinnliche Vorstellen', die Quelle der Schönheit nach Baumgarten, hatte mehr wirklich Aesthetisches an sich, als die ‚ästhetische Thätigkeit', die Quelle der Schönheit nach Schelling. Jenes, als Aeusserung ‚dunkel erkennender Vernunft' stellte ein Gleichgewicht sinnlichen und vernünftigen Vorstellens dar. Diese, als ‚Einheit bewusster und bewusstloser Thätigkeit' stellt nur die trockene Identität wissender und handelnder Thätigkeit dar. Schelling's ‚ästhetisches Vorurtheil' steht an ästhetischer Qualität weit hinter dem Baumgarten's zurück.

Als theoretischer Versuch, Wesen und Formen der Kun analog jenen der Natur durch eine Construction a priori z erschöpfen, bleibt Schelling's ‚Philosophie der Kunst' wie dere Muster und Vorbild, seine ‚Naturphilosophie', immer beachtens werth. Wie dort war es ihm nicht um das Empirische, sondern um das diesem zu Grunde liegende Allgemeine, das All de Kunst, wie dort um das der Natur zu thun. Auch darin sind sich beide Werke ähnlich, dass sich in beiden die gleiche Neigung und Geschicklichkeit des Autors zeigt, das von anderen gesammelte empirische Material seinem System einzuverleiben und mit genialer Unbefangenheit, wie aus diesem a priori Geflossenes darzustellen. Wie er sich A. W. Schlegel's Manuscript ausbat und für seine Zwecke verwendete, ist Eingangs erwähnt worden; ähnliche Dienste z. B. für die Theorie der Lyrik und des Homerischen Epos hat ihm Fr. Schlegel's Geschichte der Poesie der Griechen und Römer geleistet. Keines seiner übrigen Werke trägt so deutlich den Stempel seiner Abhängigkeit dem Stoffe nach von seinem romantischen Umgange an der Stirne. Wenig mehr als die nach Spinoza's Vorbilde möglichst streng scheinen sollende Methode hat er aus Eigenem hinzugefügt. Wie in den gleichzeitigen Darstellungen der Naturphilosophie, wird seine ‚Philosophie der Kunst' in schwerfällige Paragraphe, Lehnsätze, Lehrsätze und Zusätze zerfällt; auch das pedantische q. e. d. hat Schelling so wenig wie Spinoza (und Baumgarten!) verschmäht. Allmälig, wie das Semester vorrückte, scheint seine Sorgfalt nachgelassen zu haben; von dem Abschnitt an, welcher der Dichtkunst gewidmet ist, fliesst die Darstellung im Strome fort.

Am meisten tritt obige Abhängigkeit in seinem Urtheil über den Liebling der Romantiker, Calderon, hervor. Zwar kennt er nur ein einziges Stück von ihm: ‚die Andacht am Kreuze' in der Uebersetzung Schlegel's, aber er nimmt keinen Anstand, ihn den ‚katholischen' Shakespeare zu nennen. In einem Briefe an Schlegel (unmittelbar nach der Lecture des Stückes am 21. Oct. 1802, vgl. A. S. L. I. S. 425) erscheint ihm selbst Shakespeare ‚trüber', weil man über dessen ‚Absichten' Zweifel haben kann, während hier ‚die Absicht ganz ins Object übergegangen und mit ihm verbunden ist'. Die Elemente des Komischen und Tragischen, fährt er fort, lägen

bei Shakespeare weit mehr neben einander, während die ‚Identität' (das Ideal seiner Kunstphilosophie) bei Calderon viel grösser sei. In diesen Dramen sei, was die Theorie sich als ein Problem dachte, dessen Lösung in der Ferne liege, wirklich geleistet und es möchte schwer sein sich zu überreden, dass über dieses hinaus noch etwas Höheres läge.

Beinahe ganz gleichlautend spricht er sich in den Vorlesungen aus. In denselben erkennt er Shakespeare nur den unendlichen Verstand, Calderon aber die Vernunft (wie oben die ‚Identität') zu. Die höchste und absolute Besonnenheit, die letzte ‚Indifferenz von Absicht und Nothwendigkeit' ist in Calderon wie in keinem der Neueren erreicht (S. 729).

Aus Schelling's Briefen ersehen wir auch, wie Goethe, dem Schlegel das Manuscript der Uebersetzung zugesandt, sich zu Calderon verhielt. Von dem spanischen Stücke, schreibt Schelling an Schlegel (13. Oct. 1802, a. a. O. I. S. 423), kann Goethe nicht aufhören zu reden. Wenn man Guido sehe, sagt er, so meine man, dass niemand besser gemalt habe, wenn Raphael, dass die Antike nicht besser sei. So mit dem Calderon: nicht nur Shakespeare gleich, sondern wenn es möglich wäre, sei ihm noch mehr zuzugestehen. Unbegreiflicher Verstand in der Construction, sowie in der Erfindung! — Genug, fügt Schelling bei, diesmal kann man ihm nicht vorwerfen, dass er zu kalt lobt'. Das minder enthusiastische Urtheil Goethe's das (Briefwechsel mit Schiller II. S. 436. Br. v. 28. Jänn. 1804) über den ‚standhaften Prinzen', welcher der ‚Andacht am Kreuz' gleich, ja noch höher stehe, gefällt wird, erleidet dadurch, vielleicht nur in Schelling's Fassung, eine Berichtigung. Schiller's Urtheil (Briefwechsel mit Körner IV. S. 345), der Calderon ‚hohe Kunst' und ‚die ganze Besonnenheit des Meisters' zugestand, noch mehr aber Körner's (ebend. S. 341), welcher ihn ‚frech' und ‚tief unter Shakespeare stehend' fand, klingen daneben ziemlich kühl.

Mit der Idee einer apriorischen Deduction der verschiedenen Kunstgattungen muss Schelling sich lange vor der Abfassung seiner ‚Philosophie der Kunst' getragen haben. Schiller erwähnt seines Vorsatzes, eine solche zu liefern, schon am 10. März 1801 in einem Schreiben an Goethe und bemerkt, dass er darauf ‚begierig' sei. Ob er von derselben, als sie



zwei Jahre darauf wirklich vorgetragen wurde, Notiz genomm habe ich nirgends erwähnt gefunden.

Zum Schlusse sei erwähnt, dass sich Schelling für se ‚ästhetisches Vorurtheil' dem Anschein nach hätte auf Schill berufen dürfen. Am 27. März 1801 schreibt Schiller an Goetl und zwar auf Veranlassung eines ‚Krieges', den er Schelli gemacht habe wegen einer Behauptung in seiner Transcendent philosophie, folgenden Satz nieder: ‚Das Bewusstlose mit de Besonnenen vereinigt, macht den poetischen Künstler au Diese Worte lauten beinahe, als ob Schiller mit Schelli einverstanden gewesen wäre. ‚Vereinigung' des Bewusstlos mit dem Besonnenen scheint für den ersten Anblick beinal dasselbe zu sein, wie ‚Identität der bewussten und unbewusste Thätigkeit'. Aber es liegt eine Welt dazwischen. In der ‚Ve einigung' arbeiten bewusstlose und besonnene Thätigkeit fü denselben Zweck und in paralleler Richtung, aber sie sin und bleiben verschiedene Thätigkeiten. In der Identitä werden sie als eine und dieselbe gesetzt und heben al entgegengesetzte einander gegenseitig auf. Schiller sprich als Kantianer von einer harmonischen Einigung verschiedene Schelling als Identitätsphilosoph von der in sich widersprechende und daher unmöglichen Einheit entgegengesetzter Thätigkeite Schelling's ‚ästhetisches Vorurtheil' ist sein ausschliessliche Eigenthum.

XVIII. SITZUNG VOM 14. JULI 1875.

Die Herren Professor Dr. Ferdinand Bischoff in Graz und Professor Dr. Ernst Dümmler in Halle sprechen den Dank aus für ihre Wahl zu correspondirenden Mitgliedern.

Die corresp. Mitglieder Herr Professor Dr. W. Scherer in Strassburg und Herr Prof. Dr. R. Heinzel in Wien ersuchen um die Subventionirung einer Ausgabe der baierischen Bearbeitung von Notker's Psalmen.

Herr Professor Dr. Pichler, Vorstand des l. st. Münz- und Antiken-Cabinetes in Graz ersucht um eine Subvention für den dritten Band seines ‚Repertorium der steierischen Münzkunde'.

Das corresp. Mitglied Herr Prof. Dr. Heinzel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Ueber den Wortschatz und die Sprachformen der Wiener Notker-Handschrift. I' vor.

Das w. M. Herr Prof. Conze legt die von Herrn Konstantin jun. in Athen geschenkte grosse Photographie eines im Bette des Ilissos im December v. J. gefundenen Grabreliefs vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Bibliotheca Japonica. Verzeichniss einer Sammlung japanischer Bücher in 1408 Bänden im Besitze des k. k. Hof- und Universitätsbuchhändlers Wilhelm Ritter v. Braumüller in Wien. Wien, 1875; 8°.

Brasilien, das Kaiserthum —, im Jahre 1873. Rio de Janeiro, 1874; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1873. VII. und XI. Heft. Wien, 1875; 4°.

Christ, Weickum's Inschriftensammlung aus der Türkei. 8°.

Eichthal, Gustav de, Mémoire sur le texte primitif du 1er récit de la création (Genèse, Ch. I—II. 4) suivi du texte du 2e récit. Paris, 1875; 8°.

Leva, Giuseppe de, Storia documentata di Carlo V in correlazione all' Italia. Vol. I—III. Venezia, 1863, 1864, 1875; 8°.

Lewin, Thomas Herbert, Progressive Colloquial Exercises in the Lushai Dialect of the ‚Dzo' or Kúki Language, with Vocabularies and Popular Tales (notated.) Calcutta, 1874; 4°.

Lyman, Theodore, Commemorative Notice of Louis Agassiz. 8°.

Maschek, Luigi, Manuale del Regno di Dalmazia per l'anno 1875. Anno V. Zara, 1875; 8°.

Omboni, Giovanni, Di alcuni oggetti preistorici delle caverne di Velo nel Veronese. Milano, 1875; 8°.

Peabody Institute: Eight Annual Report of the Provost to the Trustees. Baltimore, 1875; 8°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. Ve Année, 2e Serie, Nr. 2. Paris, 1875; 4°.

Wortschatz und Sprachformen der Wiener Notker-Handschrift.

I.

Von

Richard Heinzel.

Wortschatz.

Erstes Verzeichniss.

Graff hat eine beträchtliche Anzahl Wörter und Formen unserer Handschrift in den ahd. Sprachschatz aufgenommen. Zu den verzeichneten kommen noch folgende, denen ich die Notkerschen Entsprechungen an die Seite setze. Es ergab sich dabei auch eine kleine Nachlese zu Notker selbst. Das bei Graff Fehlende ist durch den Druck hervorgehoben. — Am wenigsten vollständig sind in diesem wie in dem folgenden Verzeichnisse die Abweichungen in Verbal- und Nominalstämmen eingetragen.

Bei den Citaten aus Graff ist, auch wo es nicht ausdrücklich angegeben ist, immer zu verstehen, dass die betreffenden Wörter nur aus den angeführten Schriften und der am Kopfe des Artikels stehenden des SG. belegt sind. Ausser wo das Wort des SG. bei Graff fehlt.

Als Notkerisch sind nicht nur jene Wörter bezeichnet, welche in den Notker mit Recht oder Unrecht zugeschriebenen Schriften vorkommen, sondern auch jene wenigen, welche in der Sangallischen Abhandlung de syllogismis erscheinen.

Für das 12. Jh. wurden ausser Graff und den mhd. WBb. besonders die Glossare zum Speculum ecclesiae und zur Millstäter Genesis und Exodus benutzt.



Eine Revision beider Verzeichnisse nach den Resultaten einer über die Gesammtheit der althochdeutschen Glossen angestellten Untersuchung würde den Anfang einer sichern Kenntniss des altbairischen Wortschatzes bezeichnen.

Abuurtic absens] *âbuuertig* 108, 24. — Gff. 1, 1003. — S. *gagenuuurti.*

Als nequaquam] *nals* 10, 7. 21, 2. 24. 36, 15. 45, 1 118, 40. 65. 85. 90. 94. 145. 149, 2; — *also*] *nals* 103, 1 104, 45. 105, 7. 8. 106, 39. 118, 124. 145. 161. 121, 8. 140, 8; — *alsa*] *nals* 21, 19 zweimal; — *alsi*] *nals* 21, 30; — *nals*] *nals* 2, 4. 5, 7. 9. 11. 14. 22, 3. 23, 4. 26, 9. 118, 7. 1 128, 8. 130, 3. 136, 5. 7. 137, 8. 138, 22; — *nalso* | *nals* 118, 1 — *niuuiht*] *als,* Fehler für *nals* 2, 2. 102, 7. 103, 27 (im lat.). — Gff. 1, 204 f; s. *Nals.*

Von dero anagentlichen sundi] originali peccato (*â gennis sundo*) 37, 8. — Gff. 4, 98. — *Anagenni* bis auf d Augsburger Glossen A nur bei Notker.

Analehenare 108, 11. — Gff. 2, 127: aber *intlêhenâri* in den Monseer, dann in den Benedictbeurer, Salzburger, Tegernseer, Freisinger Glossen Bib. 6, Sb. Ps. 2. Bib. 1. Bib. 4.

Anasizari | assessorem (*ze ûfsézzen*) 31, 9. — Gff. 6, 290; mhd. *ansitzer* in einer Augsburger Chronik. — *Ûfsezzo* Gff. 6, 302 (wo fälschlich *ûfsez* steht) nur hier.

Anafehtunga] inpugnatione (*ânavehtun*) 30, 8. — Gff. 3, 445; mhd. *anevehtunge.* — *Anavehta, ân*-Stamm Gff. 3, 445 nur hier.

Antsegidi defensionem] *antsêida* 37, 16. — Gff. 6, 108.

Arinne aquilae] *âren* 102, 25. — Gff. 1, 432.

Nah dero arctagi nequitiae] *nâh dêro argtahtegi* 27, 4. — Gff. 5, 358; auch *arctâtigî,* das man vermuthen könnte, fehlt Gff. 5, 329. — *Argtâhtegî* Gff. 5, 164 nur bei Notker.

Arctâtigin malignantium] *arctâhtigon* 21, 17. — Gff. 5, 328. — *Arctâhtîg* Gff. 5, 164 nur bei Notker.

Des barmhercen] miserentis 118, 31. — Gff. 4, 1046; aber *unbarmherzi*; mhd. *barmherze,* auch im Spec. eccles.

Almuosen] elemosina (*armherzichkeba*) 16, 1. — Gff. 4, 1046, sowohl *armherzich* als *armherzichkeba* fehlen.

Dinero **armherzige** misericordiarum tuarum] *dînero árme-hérzinôn* 24, 6. — Gff. 4, 1047. — *Armeherzî* Gff. 4, 1046 nur bei Notker und Isidor.

Iraueret] reparatus 118, 43, — *iraveret*] instauratus 118, 76. — Gff. 1, 180; aber *avarôn, aberen.*

Ze iro irauerunge] *ze iro* recreatione (*uuíderscaffungo*) 103, 35. — Gff. 1, 180, aber *auarunga.* — *Uuiderscaffunga* Gff. 6, 447 nur hier.

Auur lante per terram] *after lante* Bb. SG. Ab. 10. — Gff. 1, 177, Grimm, Gramm. 3, 259 fehlt *auur* als Präposition; vgl. got *afar.* Oder liegt ein Schreibfehler vor?

Irpalcnusside] offensionis 109, 5. — Gff. 3, 106; weder der *jâ-* noch der *â*-Stamm.

Beitit sin expectat] *sîn* — *bîtet* 118, 166. — Gff. 3, 64; aber *beitôn* fränkisch und in der Benedictinerregel; oder gehört *beitit* zu *beitan* Gff. 3, 65, das aber weder mit dem Genitiv, noch in der Bedeutung expectare nachgewiesen ist?

Perihta] claritas Ps. g. 8. — Gff. 3, 209; aber *perahtî* alemannisch.

Bibonda cum tremore] *rîdondo* 2, 11. — Gff. 3, 21; auch *irbibôn* ist nur aus W. nachgewiesen, s. *irbiboten* in II.; vgl. alts. *bibhôn*; aber *bibên.* — *Ridôn* Gff. 2, 475 nur bei Notker.

Binen apes] *bíne* 117, 12. — Gff. 3, 12; neben *bîa, bi* nur(?) das Neutrum *bini*; mhd. *bin bîn* st. schw. Fem.

Bît noh adhuc] *bít noh* Bb. SG. 140, 6. — Gff. 3, 62 (Index 17[c]) hat weder *bît* noch *bît noh*; vgl. die starken Neutra mhd. *bît,* ags. *bîd,* altn. *bið,* mora. Oder ist es der Imperativ? Vgl. Gramm. 3, 245. — *Pít, bît* (expecta) mit Circumflex auch 26, 14.

Mit pitternussidi] amaritudine (*sêrbitteri*) 40, 4. — Gff. 3, 89 fehlt der *jâ-* und der *â*-Stamm. — *Sêrbitterî* Gff. 3, 89 nur hier.

An minero bitunga ab expectatione mea] *an mînero bîtûn* 118, 116. — Gff. 3, 64. — *Bîta* nur hier und bei Otfried.

Vore pleckizodi] pre fulgure 17, 13. *dei plechizodi* 17, 15. — Gff. 3, 246.

Plintnussidi] cecitas (*plindi*) 45, 11. — Gff. 3, 256 weder der *jâ-* noch der *â*-Stamm. — *Plindî* nur bei Notker und Otfried, *muatplintî* in den Reichenauer, Frankfurter und Sangaller Glossen Asc., Asc. 2., Asc. 3.

Boumeglih quoduis lignum] *boûmelich* 104, 33. — Gff. 2, 112. 3, 123. — *Boumelîch* Gff. 3, 123 nur bei Notker.

Brennunga] frixuram (*brinnûn*) 101, 4. — Gff. 3, 309; mhd. *brennunge.* — *Brinna* nur hier.

Prutlichen nubere] *prûten* Ps. g. 7. — Gff. 3, 294. — *Prûten* nur hier.

Fone den burchornon de suburbanis — *burchorn*] *fone diên bûrghorinon* — *burghôrina* Deu. 32. — Gff. 4, 1037. — *Burghôrî* oder als Plurale tantum *burghôrina* Gff. 4, 1008 nur hier.

Ferdamnussidi] damnatio (*ferdámnunga*) 43, 20. — Gff. 5, 143 weder der *jâ-* noch der *â*-Stamm.

Diemuotunga] humiliationis 118, 71. — Gff. 2, 697.

Dienestliute] ministri (*diênestman*) 103, 14. — Gff. 2, 196; mhd. *dienestliute.*

Aller dieticlichemo omni nationi] *allerdiêtelichemo* 147, 20. — Gff. 4, 130. — *Dietelîh* nur hier.

Donent extensae sunt (chordae)] *stracchent* 149, 3. — Gff. 5, 146: *donên* extensum esse ist mit einem Fragezeichen angesetzt, aber es scheinen beide Beispiele, aus Notker und den Tegernseer Glossen Mart., das intransitive Verbum zu bieten. — *Stracchên* Gff. 6, 740 nur bei Notker.

Uone einemo durhahtare] ex persecutore 112, 8. — Gff. 1, 110; mhd. *durchaehter.*

Durftegen] indigere (*bedurfin*) 102, 7. — Gff. 5, 213; aber *durftigôn* in der Benedictinerregel.

Ebenpildige] conformes 109, 3. — Gff. 3, 99.

Ebendolunga] compassionem (*infindida*) 33, 20. — Gff. 5, 135; mhd. *ebendolunge.* — *Infindida* Gff. 3, 536 nur hier.

Eborna hereditatem] primogenita (*erisporinni*) 46, 5. — Gff. 3, 142, weder *êborni* noch *êboranî*, (-*a*). — *Êrisporinnî* nur hier.

Nieht einhafti] non solum paratus (*niêht eîn garo*) 36, 17; — *nieht einhafto*] *niêht êin* 118, 26. — Gff. 1, 320. 4, 740; aber das Substantivum *einhaftî* bei Notker Ps. 44, 15.

Ze dero einnussidi] *ze dero* unitate (*eînhafti*) 44, 15; — *einnussida*] unitas 102, 7. — *an dero einnussida*] in unitate F. A. 1. — Gff. 1, 331, nur *einnussidî* scheint zu fehlen. — *Einhaftî* Gff. 1, 320 nur hier.

Einstimmo uno consilio] *einstímme* 40, 8. — Gff. 6, 683; aber das Adjectivum *einstimmi* in W. wie bei Notker und Otfried; Notker hat auch *chleinstimme* (-*i*).

Dia ferentida] consumationem (*ende*) 101, 24. — *An die firentidi*] ad consummationem 103, 7. — Gff. 1, 361 weder der *â*- noch der *jâ*-Stamm.

Euangeliari] evangelistae 21, 32. — Gff. 1, 177; mhd. *êwangêlier*.

An den euuangelisten] *an* euangelistas 107, 5. — Gff. 1, 177; mhd. *êwangeliste*, so im Spec. eccles.

Die zuene ezze acies] *diê zuô ékka* 149, 7. — Gff. 1, 524, sowohl *az* als *ezzi* fehlt; aber vgl. *azgêr*, *azigêr*, ags. *átgâr*, fries. *etger*, altn. *atgeirr*, — *azzasi*? Gramm. 2, 267. 484. 494. 717, — altfrz. *algier* Diez, Etym. WB. 2, 196, die Personennamen *Azaman*, *Ezeman*, *Azawîb*, *Eziwîb*, *Azawin* Förstemann 1, 193 f. Der niederösterreichische Ortsname Atzgersdorf setzt wohl *azzi* voraus. — *Ekka* Gff. 1, 112 nur bei Notker.

Er gagenuuerta sih astitit] *er gegagenuuerta sih* 35, 5. — Gff. 1, 1010.

Fone dero gagenuuurti a facie] *Fóne déro gágenuuerti* 37, 4; — *gagenuurt*] praesentiam (*gágenuuerte*) 104, 4; — *gaginuurt*] praesentiam 118, 135. — Gff. 1, 1008, weder *gagenuuurt* noch *gaganuuart* sind nachgewiesen, nur *gagenuuert* bei Otfried, und *jâ*-Stämme. — Die Formen mit *e*, *i* statt *u* sind bairisch selten. Bei dem Substantivum bieten sie nur Notker, die Keronischen Glossen, die SGaller Glossen G. 1, Otfried und die Mainzer Glossen. Nie, wie es scheint, daneben *u*. Beim Adjectivum stammt die einzige angeführte *u*-Form *ganuurter* aus den Tegernseer Virgil-Glossen. Vgl. *engegenwurtic* bei Heinrich von Melk, das Subst. *gegenuuurte* im Spec. eccles. — S. *abuurtic*. — Vgl. *gagenuurtigir*, *uurti* in II.

Gagenuurfide] obiectionem (*uuidirstôz*) 106, 42. — Gff. 1, 1043, der *â*- und *jâ*-Stamm fehlt; aber *giuurfida*, *anagiuurfida*. — *Uuidirstôz* Gff. 6, 736 hier und in den Einsiedler Glossen E. 1.

Begalunga] incantationem (*kerminot*) 13, 3. — Gff. 4, 179; aber *begalôn* bei Notker und in den Einsiedler Glossen E 2.

Gereg auida] *kerég* 41, 3. — Gff. 4, 227; nur *girîg* auch in Notker's Psalmen; mhd. *gerec* und *girec*.



Firgiht professionem] *geiiht* 118, 144. — Gff. 1, 588; mhd. *vergiht.* — *Geiiht* und die verwandten Wörter Gff. 1, 586 erscheinen nur in alemannischen Quellen, bei Notker, in der SGaller Rhetorik, in SGaller Glauben und Beichte I. Ausserdem allerdings einmal in den Wiener Glossen in canones, Can. 13; diese sind aber eine dem 11. Jh. angehörige Abschrift eines älteren Commentars, welche alemannische und bairische Formen zeigt. — Vgl. *firgiht, gehucte, martirari* in II.

Cesprengest disperdes] *zegingêst* 142, 12. — *Zegingên* fehlt Gff. 4, 218.

Piginget incipit] *pegínnet* 5, 5. 29, 1. — Gff. 4, 218; aber *gingên, gigingên* Gff. 4, 217. 218.

Dia gigirida] concupiscentias (*lustin*) 106, 11; — *gigirida*] desideria 118, 101; — *die ubilen gigirida*] carnales Bb. SG. 136, 8. — Gff. 4, 229; aber *gigiridî* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.

Giresoton] concupierunt concupiscentiam (*gîrezton*) 105, 14. — Gff. 4, 232; auch *girsunga* nur in W. — *Girezen* Gff. 4, 232 nur hier.

Girischeit] cupiditas 118, 72. — Gff. 4, 227; mhd. *gîrischheit* scheint nicht alemannisch zu sein, und ist bei bairischen Autoren beliebt; es erscheint auch in den bairischen Predigten Mone, Anzeiger 8, 589. S. Jänicke Zs. 16, 416.

Gegotelichet] deificare 117, 16. — Gff. 4, 152; vgl. *tôdlîchen* mortificare in den Geistlichen Rathschlägen, welche vielleicht aus Wessobrunn stammen; MSDm² 582.

Cramdota irritauit] *crámda* 9, 37. — Gff. 4, 321; Verwechslung mit *chradamjan* Gff. 4, 596 perstrepere, feruere, fremere?

Gruntfestota fundauit] *fundaméntota* 47, 9. — Gff. 3, 719; aber das Substantivum *gruntfestî* (*gruntfesta* nur W. Ab. 13), *gruntfestîn* fundamentum; mhd. *gruntfesten* bei David von Augsburg und Konrad von Megenberg.

Daz halftenteil] dimidium 111, 2. — Gff. 5, 405; aber *halftanôd* dimidium Gff. 4, 891; mhd. *halftenteil* im Urkundenbuche des Landes ob der Enns.

Mit michelemo gehardi] clamore magno (*mit míchelmo screîge*) 37, 9. — Gff. 4, 981 kein Abstractum von *harên.*

Haremscararen calumniantibus] *ánafrístâren* 118, 121. – Gff. 6, 530. — *Anafristâri* Gff. 3, 838 nur hier.

Geharida clamor] *ruôft* 17, 7. — Gff. 4, 981 kein Abstractum von *hâren*.

Harmsallichun] erumnosos 110 vor 1. — Gff. 4, 1033; aber *hermesal* im Williram.

Daz heilfuoriga opher] salutaris hostia (*uuízzotopher*) 50, 18. 19. — Gff. 3, 599; *-fuorig* scheint bairisch. — *Uuizzôtopher* Gff. 1, 182 nur bei Notker.

Heìlfuorlih] salubre 114, 6. — Gff. 3, 604. 4, 866; aber *kafoorlîh*.

Dero intheizede] promissionis (*keheizzis*) 104, 11; — *d o intheizade* (Fehler für *intheizeda*?) promissionis (*gehêizzis*) 105, 33; — *dero antheizeda*] promissionis 118, 58. — Gff. 4, 1087, sowohl *intheizeda*, *intheizedî* als *antheizedî* fehlen; aber *antheizida* erscheint in den Reichenauer (Ra.) und den Keronischen Glossen.

Dero intheizunga] promissionis (*kehêizzis*) 44, 3. — Gff. 4, 1088; aber *piheizzunga* Gff. 4, 1089 in den Augsburger und SGaller Glossen Ar. 2; mhd. *entheizunge* in der md. Kulmer Handfeste.

Falcho] herodius (*hêrfogil*) 103, 18. — Gff. 3, 435; ags. *herefugol* aquila.

Hilfari] adiutor (*helfare*) 45, 10. — Gff. 4, 924. — Vgl. *hilfa* in II.

Houbetziera capitis ornatus] *hoûbetzierda* 102, 4. — Gff. 5, 700, auch das Simplex *ziara* fehlt; aber *ziarî*, *uuîbziarî* Gff. 5, 700. 701. — *Houbetzierda* Gff. 5, 702 bei Notker in den Einsiedler Glossen E. 2 und in den Zürcher Glossen Z.

Irhuguna] recordatio (*irhúgida*) 37, 9. — Gff. 4, 792, weder *irhuguna* noch *huguna*, *hugina*. Das Suffix *-una* führt Gff. 2, 951 an, ohne es zu belegen, cf. Gramm. 2, 174. Kelle, Otfried 2, 449 hat *louguna* aus F. — *Irhugida* Gff. 4, 792; nur bei Notker.

Dehein huoh subsannationem nullam] *dehéinen huoh* 2, 4. – Gff. 4, 686 *huoh* nur Masc.

In dero euuicheite] in aeternitate (*in iémerheîte*). — Gff. 1, 509 *euuicheit* nur in W. und bei Notker. — *Iemerheit* fehlt Gff. 2, 835. 4, 808.



Innerlih medullitus] *ingrundo* 21, 28. — Gff. 1, 297 mhd. *innerlich.* — *Ingrundo* Gff. 4, 330 bei Notker und in de Augsburger Glossen A.

Iriteniuunga] renouationem 111 vor 1. — Gff. 2, 111 sowohl *iriteniuunga* als *iteniuunga* fehlen.

In dero martira] in martyrio (*iihtunga*) 43, 12; — *d- martira*] passiones (*uuîzze*) 107, 3. — *Iihtunga* Gff. 1, 586 fehl md. *gihtunge* in einer Augsburger Chronik.

Joh danne etiam tum] *noh danne* 26, 3. — Gff. 1, 588 5, 49. — *Noh danne* Gff. 5, 49 bei Notker und Tatian.

Zuo dero irchantnussida] ad cognitionem (*ze bechnâ* 106, 11. — Gff. 4, 433, sowohl der *â-* als der *jâ*-Stamm fe — *Bechnâda* Gff. 3, 571 nur hier.

Den chint Adamis] filios Adam Bb. SG. Deu. 8. — Gff 455, das Masculinum fehlt; mhd. Neut. Masc., letzteres nur um das männliche Geschlecht zu bezeichnen in der städter Hs., den bairischen Predigten Mone, Anz. 8, 418, hier ähnlich den ags. Fem. Masc. *cind* und *gecind*, welc natura und generatio bedeuten; Gramm. 1³, 387. 2, 750. S. Weinhold, Bair. Gramm. §. 239.

Chlagelicho miserabilites] *châlelicho* 118, 130.— Gff. 4, 549, aber *chlagalîh.* — *Châlelîcho* Gff. 4, 654 nur hier; kein Adjectivum.

Gnusti contritio] *chnísti* 13, 3. — Gff. 4, 574. — *Chnisti* Gff. 4, 574 nur hier. — Notker und Williram sagen auch *chnisten* statt des sonst gebräuchlichen *chnussan*, s. Gff. a. a. C Keine bairische Form des Nomens oder Verbums mit *i.*

Chuniclichun] regali (*chunio*) 104, 15. — *Chunio*, da Gff. 4, 447 fehlt, ist vielleicht Fehler für *chuningo* — s. *marmelsteinin*, nicht *chunigo*, da nach Gff. 4, 444 die Form mi *-ig* bei Notker nur einmal vorkommt Ps. 17, 51 *chuniges*; si ist für die bairischen Denkmäler charakteristisch; die meiste Beispiele hat Graff unserer Handschrift entnommen, sodann de Monseer, den Prüveninger (Bib. 5), den Florianer Glosse (Wn. 460). Ausserdem erscheint sie bei Otfried, Tatian, Williram im Lied de Heinrico. Alemannisch ausser jener Notkerschen Stel weist sie Graff nur noch einmal in den Pariser Glossen (Pa.) nac

Gelenchit compositae] *gefrénchet* 143, 12. — Gff. 2, 22 mhd. *lenken.* — *Gefrenchet* Gff. 3, 827 nur hier; wohl Fehle für *gescrenchet*, s. Gff. 6, 582.

Gilibhaftigen] uiuificare 118, 29. 93. — Gff. 2, 46; s. das folgende.

Libhaftigen] uiuificat 118, 33. — Gff. 2, 46; mhd. *lîbhaftigen* in der Windberger Psalmenübersetzung.

Elliu libhaftigiu omne animal] *alliu lîbhaftiû* 144, 16. — Gff. 2, 46; mhd. *lîphaftic*. — *Lîbhaft* bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rb. und bei Otfried.

Sinero libhaftigunga] *sînero* incarnationis (*lîchamhafti*) 17, 1. — Gff. 2, 46. — *Lîchamhaftî*, *unlîchamhaftî* und das Adjectivum *lîhhamhaft* Gff. 4, 937 bei Notker und in den Hymnen.

In dero sinero libhaftungo] in incarnatione (*in Gotis Keburte*) 29, 1. — Gff. 2, 46.

In ira gilichente in beneplacitis eorum] *in iro gelîcheten* 140, 6. — Gff. 2, 121 führt aus den Keronischen Glossen nur *lihhendi* placitus an; dort aber steht Hattemer 1, 200 *Placito lihhendi*; es kann also wohl das Abstractum placitum *lîhhêndî* gemeint sein. Trotz der argen Ungenauigkeit dieser Bibelglossare dürften demnach einige der in ihnen häufigen Abstracta mit dem Suffix des Part. Präs. echte Bildungen sein. Von Graff sind als solche aufgenommen *farberantî* frugalitas 3, 146, auch in Pa. und Ra.; *teilôndî* parsimonia 5, 408, ebenfalls in Ra. *Kinethperandî* puerperium Hatt. 1, 201 aber, oder *thakêndî* silencium Hatt. 1, 202 fehlen wie *lîhhêndî*. S. Gramm. 3, 342, wo auf altn. Analogien verwiesen wird.

Lihnamenlichun giridi] carnales delectationes (*fleîscliche luste*) 17, 38. 39; *lihnamolichemo pildi*] corporali figura (*lichamin bilde*) 37, 8. — Gff. 4, 936 *lîhnamenlîh* und *lîhnamolîh* fehlen; aber *lîhhamlîh*. Vgl. *lichinamen* in II.

Lihnamolichen] corporaliter (*in lîchamin*) 17, 45. — Gff. 4, 936, aber *lîhhamlîh*; s. das vorige.

Liudenento in iubilatione] *liûdondo* 32, 3; — *geliudinot*] *keliûdot* 32, 3. 46, 6. — Gff. 2, 200 sowohl *liudenen* als *liudinôn* fehlen; aber *leoden*? carmen in den Pariser Glossen Pa.

Ze dero flornussidi] ad damnationem (*ze suendi*) 9, 1; — *ze flornusside*] *ze florni* Bb. SG. 139, 12. — Gff. 2, 267; aber *flornussida, ferlornussida*. — *Suendî* Gff. 6, 886 nur bei Notker.

In ludinunge in iubilatione] *in liûdungo* 46, 6. — Gff. 2, 200. — *Liudunga* Gff. 2, 200 nur hier.



Lugeheiti mendacitas] *lúgehêit* 27, 4. — Gff. 2, 13 s. MSDm². 538, Scherer Zur GDS. 439.

Lutent sie sih clamabunt] *liûtent siû* 113, 4¹. — Gff. 1099; mhd. *sich liuten.*

Luterunga] purgatio 17, 7. — Gff. 4, 1108; mhd. *l terunge.*

Maginlosi multitudo] *manigi lônes* 43, 13. — Gff. 2, 2 621. Es bedeutet wohl die unbegränzte Menge, s. Haupt MSF. 212, 35, Gramm. 2, 565 f.; das altn. *meginleysi* aber hebetudo.

Manlichen viriliter] *cómelîcho* 26, 14. 30, 25. — Gff. 750; aber *manlîch* bei Williram; mhd. *manlîchen.* — *Comelîc gomelîch* Gff. 4, 200 bei Notker, in der SGaller Rhetorik u bei Otfried; — aber *commanlîh*, *commanlîhhî* Gff. 2, 744 erschei ausser in den Keronischen und Reichenauer Glossen Ra. u Rb. auch in den Tegernseer Gh. 3 und den Freisinger Isido glossen Da. (Aretin's Beiträge 7, 251).

Mannig quisque] *mánnolih* 30, 8. — Gff. 2, 756; die B deutung quisque ist nicht nachgewiesen. Es ist des Doppelwegen wohl Fehler. Oder ist an die litotetische Bedeutung d mhd. *manec* zu denken? Vgl. Diemer zu Gen. 114, 34 i Glossar, zu des Todes Gehügde 445. — *Mannolîh* Gff. 2, 75 bei Notker und Otfried; vgl. *manniglih* in II.

Manslecke] homicidium (*manslaht*) 105, 37. — Gff. 775 fehlt der *jâ*-Stamm *manslekke* in dieser Bedeutung vie leicht nicht, s. *mansleccun* sanguinibus in den Tegernseer Gloss Bib. 1, und *chintslekko* verdeutscht ebendaselbst parricidiu während es in den Monseer und Emmeramer Glossen Gd. parricida bedeutet; mhd. *manslecke* — st. Fem. Mord, in d Heimburger Hantfeste. S. zu *faterslecke.*

Marh] pignus 110, 6. — Gff. 2, 848; aber *undirmarh* fi bei Notker; mhd. *marc* signum.

Marmelsteinin] marmorea *stêininiû* (hs. *stêiniû*) 48, 1 — Gff. 6, 691; aber *marmilstein*; mhd. *marmelsteinîn.*

Minero martiri] *mînes* calicis (*stôufes*) 15, 5. — Gff. 857; aber *martira.*

Bemeinscrift testamentum] *bineîmscrift* 49, 5. — Gff. 570. — *Bineimscrift* Gff. 6, 570 nur hier. — Vgl. *bemeind pemeindi*, *gemeinot*, *urchundom* in II.

Dero messameungi] temperantiae 17, 40. — Gff. 2, 898, *messameungî -a* und *mezsamungî* (*-a*) fehlen; *mezsamôn* in den Fragmenta theotisca.

Gemezsament] temperantes 117, 27. — Gff. 2, 898; *esamôn* in den Fragmenta theotisca.

Danches] gratis. *daz chît ungemiête* 43, 18. — Gff. 2, 5; aber *gimietan*; mhd. *ungemietet*.

Missehellunga] dissensionum (*ungezunfto*) 106, 23. — f. 4, 859; auch *hellunga* fehlt; mhd. *missehellunge*.

In missetrue] in desperationem (*ferchunst*) 43, 19. 105, 7; — 5, 469; mhd. *missetriuwe*. — *Ferchunst* Gff. 4, 413 nur bei Notker.

In missitruuuidi 12, 5; — *diu missetruidi*] *diu* diffitia *heizet plûcheit unde uerchúnst* 21, 24; — *fone dero missetuuede* 103, 6. — Gff. 5, 468; aber *missitriuuida* in den nseer, den Weihenstephaner Glossen Gc. 5, so wie in Can. 13, er welche *firgiht* zu vergleichen.

Des mornis] meroris 117, 5. — Gff. 2, 860; wenn *mornis* ht als Fehler für *mornennis* anzusehen ist, fehlt *morn* oder *mi*; aber *morna* schw. Fem. — *Mornên* kommt nur bei fried, Tatian und in den SEmmeramer Glossen Em. 29 vor.

Daz muosal quassatio] *diu muôhi* 105, 30. — Gff. 2, 604; hd. *mülejesal*. — *Muohi* Gff. 2, 604 nur bei Notker.

Ist muozlih] licet (*muoz man*) 101, 9. — Gff. 2, 908; mhd. *muozlich* auch in derselben Bedeutung in alemannischen Quellen.

Uuerh dero gnadecheite] opera misericordiae (*elemuosina*) 11, 5; — *dere gnadicheite*] misericordiae 118, 52. — Gff. 2, 1029. Es erscheint in den Geistlichen Rathschlägen, die vielleicht aus Wessobrunn stammen; mhd. *genaedecheit*.

Nals] *nalso* 15, 9; — *nals* | *nals* 103, 31 zweimal, 104, 3. 37. — *Nalsô* fehlt Gff. 6, 16; *nals*, *nols* (MSDm² 561) könnte demnach auch von *alsô* stammen, obwohl nicht wahrscheinlich; s. *als*, wo auch *also*, *alsa*, *alsi* von W. angeführt sind.

Der alto natero] serpens antiquus (*der alte uuúrim*) 103, 27; — *diu natara* 118, 21. — Gff. 2, 1051; das Masculinum fehlt; goth. *nadrs*, altn. *nadr*.

In diser neizelichen stete in loco afflictionis] *in dirro neizeseligun stéte* 43, 20. — Gff. 2, 1130. — *Neizzeselîg* nur hier.

Fernemaren] auditoribus (*lósern*) 45, 5; — *fernemare*] auditores 113, 14. — Gff. 2, 1074 f.



Nibelent toruum uident] *ne bélent* 16, 11. — Gff. kennt nur ein *nibuljan* caligare. Mhd. *nibelen*, *er nib den brâwen* Wilhelm von Oesterreich; — Stalder, Schweizer Idiotikon (1812) 2, 236 *nibeln* unfreundlich drein sehen; s. U Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 1, 161

Noh dannoh adhuc] *noh dô* 125, 4. — Gff. 2, 5, 502. — *Noh dô* hier und bei Otfried Gff. 2, 985.

Nordere septentrionales] *in nórde* 47, 3. — Gff. 2, das Adjectivum fehlt, nur *za nordri* ad aquilonem in der sianer Glossen Bl.; mhd. *norder*.

Ordenlichen] ordinate (*ordinhafto*) 101, 29. — (471, *ordenlîchen* und *ordenlîh* fehlen; aber *ordenlîhho* bei N — *Ordinhafto* nur hier.

Daz osteno ortus] *daz ôstena* 102, 12. — Gff. 1,

Dinero iroffenunga] manifestationis tuae (*dínero sc* 20, 10; — *iroffenunga*] manifestatio (*óffenunga*). — (168; aber *offenunga* Gff. 1, 166; mhd. *eroffenunge*. — S Gff. 6, 510 nur hier.

Patriarchen] patriarchis (*hohfátirin*) 104, 10. — Index 167^c; mhd. *patrîarche*. — *Hôhfatir* Gff. 3, 376 bei N in den Reichenauer Glossen Rd. und in den Juniusschen Gl Ja. und Jc.

Umbe flege] *umbe* emolumentum 118, 36. — Gff. 3 aber *curtilflega* bei Notker im Marcianus Capella.

Dere propheton] prophetarum Bb. SG. 137, 1. — 3, 364; mhd. *prophête*.

Rauuegen] quietum (*râuuogernin*) 103, 32. — Gff. 2 sowohl die *â*- als die *uo*-Form fehlt; mhd. *ruowec*. — *R gerni* Gff. 4, 235 nur hier.

Si gerehtet aequat] *sî gerihtet* 44, 7. — Gff. 2, 414, *rehtôn* cum dat. bei Notker; mhd. *gerehten* und *rehten*. — *grehti* in II.

Rehthafti] iustificationes (*rehtnissa*) 42, 2. — G 413. — *Rehtnissa* Gff. 2, 414 bei Notker und Isidor.

Rehthaftunga] iustificationes 118, 5; — *in dinen reh tungun*] in iustificationibus tuis 118, 25. — Gff. 2, 413; *rehthaftunge* in Wackernagel's Predigten.

Irrihtida resurrectionem] *ûfirríhteda* 138, 1. — (418. — *Ûfirrihteda* nur hier.

Keriteroti] cribraret (*rîteroti*) 103, 20. — Gff. 2, 475.

Riuuuaris] poenitentis (*riûuuontis*) 31, 1; — *riuuuari*] poenitentes (*riûuuige*) 103, 18. — Gff. 4, 1146; mhd. *riuwaere*.

Ruhelich rugitui similis] *rûode gelîh* 37, 9. — Gff. 2, 432. — *Ruod* nur bei Notker.

Mit ruhelode rugientes] *mit rûode* 103, 21. — Gff. 2, 432. — *Ruod* nur bei Notker.

Ruhelot rugit] *rûhet* 21, 14. — Gff. 2, 432; mhd. *rüheln*.

Irruhelota rugiebam] *irruôta* 37, 9; — *irruheloti*] irrugiit (*irruôta*) 37, 9. — Gff. 2, 432.

Rucho fumus] *rûch* 17, 9. W. weicht hier ganz ab. — Gff. 2, 436; aber *ruchi* u. ä. in den Rhabanischen, den Keronischen, den Pariser und Reichenauer Glossen (Pa. Ra.). — *Rûch*, *rouch* bei Notker, in den Herradischen und den Weingartner Glossen Bib. 13; ausserdem in den Trierer Glossen.

Beruochunga] curationem (*suhtnéri*) 103, 16. — Gff. 2, 377; *beruochunga* und *ruochunga* fehlen; mhd. *beruochunge*. — *Suhtnerî* Gff. 2, 1103 nur hier.

Intsagent defendunt] *intsagont* Bb. *ántséidont* SG. 139, 10. — *Intsagôn* fehlt Gff. 6, 101; aber *sagôn* Gff. 6, 91. — *Antseidôn* Gff. 6, 109 nur bei Notker.

Insagungi] renuntiatio (*fersachini*) 23, 7. — Gff. 6, 102; aber *sagunga* Gff. 6, 109; mhd. *entsagunge* bei Nikolaus von Jeroschin. — *Fersachinî* Gff. 6, 75 nur hier.

Salmsagot psallite] *sálmosangot* 134, 3. — Gff. 6, 105; aber vielleicht nur Fehler für *salmsangôt*. — *Salmosangôn* Gff. 6, 253 in W. und bei Notker.

Fria selbchuri] liberum arbitrium (*selbuuâla*) 26, 9; — *die friun selbchuri*] liberum arbitrium (*selbuualte* Dat.) 101, 11. — Gff. 4, 519; s. MSDm². 546; mhd. *selpkür*, in der Kaiserchronik, in Wernher's Marialeben. — *Selbuuala* Gff. 1, 838 nur bei Notker; aber nur im vierten Buch des Boethius 192ᵇ, im fünften 218ᵇ *selbuualtîgî*. *Selbuualt* Gff. 1, 812 bei Notker und in den Frankfurter Glossen Can. 4. — Vgl. *uuilliclichi* in II.

Versellunga uenditionis] 108, 18. — Gff. 6, 179.

Siduualdes] Libani 28, 5. — Gff. 1, 802; vgl. alts. *siduualdi* grosser Wald.

Siehte languores] *siêchêite* 102, 3. — Gff. 6, 140.

Gesin sensum] *sín* 23, 2; mhd. ist *gesin* bairisc s. MSDm². 374.

Skeltata] blasphemiam (*gotscelta*) 34, 11; — *skelta* 108, 2; — *ze dera sceltate*] ad blasphemiam 136, 4. — Gr führt 6, 487 (Index 251ᵃ) *skelttata* auf, aber ohne Beleg; mh *scheltât*, so in der Millstäter Hs. Vgl. MSDm². 603. Die Co posita mit *tât* werden sich früh mit den romanischen Derivat vermengt haben; s. Notker Ps. 18, 2 SG. *hantâte*. — *Gotscelt* Gff. 6, 488 nur hier.

Nehein ander geskephidi] *nehein* creatura (*giscáft*) 34 10; — *an den keskepfeden*] *an* creaturis F. A. 2. — Gff. 6 452: aber *geskephida* bei Notker und Williram.

Geziuges apparatus] *scéfuuîges* 47, 8. — Gff. 1, 70 (Index 273ᵃ): 6, 457 steht *scefuuîg* ohne Beleg.

Skim] splendor 109, 3. — Gff. 6, 510; aber *skîmo* Gf 6, 511; - mhd. *schîm* und *schîme*.

Skinhaftic manifestum acc. sing. neut.] *skînhaft* 117, 27. — Gff. 6, 511; mhd. *schînhaftich* in Leyser's Pre digten. — Auch *skînhafti* fehlt Gff. 6, 510, wo nur *skînhaf* belegt ist.

Biscouuida] inspectionem 120, 4. — Gff. 6, 558: abe *scauuida*; mhd. *beschouwede*.

Scuuelunge] uentilatio (*uuánnoth*) 24, 21. — Gff. 6, 45 — *Uuannôth* Gff. 1, 886 nur hier.

Slafize dormitet] *náphze* 120, 3. 4. — Gff. 6, 802.

Ze minero slunden faucibus meis] *ze mînemo slunde* 2 16. — Graff 6, 798 führt nur *slunt* an, obwohl er Nom. Si *slunda* belegt. Das schw. Fem. auch in der Wiener Genes Fundgruben 1, 78, 38, woraus die Millstäter Hs. ein schwac Masc. macht.

Iro gebetes slunet in preces proficiunt] *íro gebétes sp* 33, 16; — *imo slunet sin*] *imo spuot is* 126, 1. — Gff. 6, 64 *sniumôn* Gff. 6, 648 nur in der Bedeutung properare; m *sliunen* auch mit der Construction *mir sliunet* eines Dinges. S. *slunige*.

Slunige cito] *hórsco* 108, 23. W. weicht hier ganz — Gff. 6, 848; aber *slunîg, slunîgî, slunîgên*: s. *slunet*. — V *gesliunige* in II.

Firsmahten gustauerunt] *smahton* Ann. 5. — Gff. 6, 8

Fersmulentiu] conterens (*fermûlente*) 44, 8. — Gff. 2, 711 und Index 213[c]: Schreibfehler ist allerdings möglich; aber vgl. *smal, malan* mhd. *smol*: *Schmolle*, und das davon stammende Verbum *smoln*, u. ä.

Die gesniteni] sectionem 114, 6. — Gff. 6, 482.

Cesprengist disperdes] *zegingêst* 142, 12. — Gff. 6, 400; mhd. *zersprengen*.

Die spruren paleas] *diû spriûuuer* 24, 21. — Gff. 6, 369: sowohl *spruro* als *sprura* fehlen; mhd. *spriur*, im Plur. *sprüren*.

Statigen] statuere (*stellin*) 17, 28. — Gff. 6, 651: aber *stâtigôn, stâtîgaere* in den Tegernseer Virgil-Glossen VA., in den Prüveninger Glossen Ep. can. 6 und in Cgm. 17, 39 a. *Stâtigen* im Spec. eccles. und in der Wiener Genesis.

Stummen uuerden muta fiant] *stum uuerden* 30, 19 zweimal. — Gff. 6, 681: aber *arstummên*; mhd. nur ein starkes Neutrum *stummen*.

Sunderinge singulariter] *sûnderchlicho* 4, 10. — *Sunderchlicho* fehlt Gff. 6, 52; aber das Adj. *suntriclîh* in der Benedictinerregel.

Sunderinge singulariter] *sûnderchlicho* 4, 10. — *Sunderingo* fehlt Gff. 6, 51: aber *sunderîgo, sunderîg*.

Sunderingir sprucil gradus proprius] *sundersprozzo* Ps. g. 5. — Gff. 6, 50: aber *sunderîg*.

In suftungi in gemitibus] *in sûftôde* 30, 11. — Gff. 6, 174: *suftunga* in den S. Peter-Glossen C und in den Trierer Glossen.

Suictun tacerent] *suîgetin* 5, 11; — *suicta*] *suîgeta* 39, 11. — Gff. 6, 860 gibt den *ja*-Stamm nicht an, obwohl er *geswigten* aus der Wiener Genesis citirt.

Tarahaftiu] noxia (*scâdal*) 10, 4. — Gff. 5, 438: aber *undarohaft* bei Notker und *tarahaftî* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.

Den ketatlichun lib] actiuuam uitam (*kuôtuuerchlîb*) 32, 2. — Gff. 5, 329. — *Kuotuuerchlîb* Gff. 2, 45 nur hier.

In demo teile unde] quantum. — Die Phrase fehlt Gff. 5, 402.

Diu totlichi] mortalitas (*todigi*) 19, 7; — *in dero totlichi*] *in dero* mortalitate (*tôdigi*) 34, 13; — *totliche*] mortalitas (*tôtheit*) 37, 3; — *diu totlichi*] *diû* mortalitas 277; — *diu totlichi*] mortale (*diz todiga*) 37, 5. — Gff. 5, 344;

mhd. *tôtlîche*; vgl. *tôdlîchen* mortificare MSDm². 582. — *Tôthe*[...] Gff. 5, 344, — *tôdîg* Gff. 5, 345 nur bei Notker. — S. *unto*[...] *lichi*. — Vgl. *totlichen, untotlichi* in II.

Die getougene] occulta (*toûgenîna*) 9, 1; — *dei geto*[...] *gene*] occulta (*tougena*) 9, 9; — *uunderlichiu getougen*[...] *uuúnderlîchiû* mysteria 118, 18. — Gff. 5, 377: das st. Ne[...] fehlt, aber *gitauganî*.

Trisire thesauris] *triseuue* 134, 7. — Gff. 5, 544: a[...] 2, 334 führt Graff ein *trisurhûs* an, das 4, 1056 nicht erschei[...] vgl. alts. *tresurhûs*; — mhd. *trisor, trisel*.

Trunchinheit] ebrietas (*truncheni*) 103, 15. — Gff[...] 537: *trunchinheit* wird aus der Reichenauer Beichte frag[...] angeführt, wo Scherer das Wort in den Text gesetzt hat, D[...] LXXIII, 30; mhd. *trunkenheit*; so im Spec. eccles. — *T*[...] *chenî* nur bei Notker.

Der nehein tumpchosi ne uobet qui non egit dolum [...] lingua sua] *der nehêinen tûm chôsondo ne uobet* 14, 3. — Gff. 4, 505: aber das Neut. *kôsi* und andere Composita.

Daz diu sunna irtunchelota] solem obscuratum (*sunnun beuînstirta*) 34, 16. — Gff. 5, 436: aber *tunchelên*.

Uberfartelunga] praeuaricatio (*úbergrif*) 102, 7. — *Uber-grif* fehlt Gff. 4, 319; mhd. *übergrif*.

Umbe die uberscrichelunga] pro transiliente (*umbe de*[...] *sprangonten*) 38, 1. — Gff. 6, 575: auch *scrichelunga* fehlt.

Uberuartilunga] praeuaricatio 12, 1; — *uberfarte*[...] *lunga*] praeuaricatio (*úbergrif*) 102, 7. — Gff. 3, 585: auc[...] *fartilunga* fehlt.

Uberfartiligen] praeuaricatorem 118, 120. — Gf[...] 3, 585: auch *fartilîg* fehlt. *Uberfertîgen* in der Wiene[...] Genesis.

Han ih ubirdingen supersperaui] *hábo ih úberdíng*[...] 118, 81. — Gff. 5, 191. — Das Verbum *uberdingen* nur b[...] Notker.

Fone dera uhte a uigilia matutina] *fone dero ûohtû*[...] 129, 5; — *dia uhte*] *dia ûohtun* 118, 148. — Gff. 1, 138: d[...] *â*-Stamm — s. *ûhtostérno* Gff. 6, 723 — und der *i*-Stam[...] fehlen. — Von letzterem auch *uhtisang* Gff. 6, 251 und mh[...] *uohtweide*. — *Uhta*, der *ân*-Stamm, findet sich bei Notker u[...] in den Trierer Psalmen.

Unbrouhlih] inflexibiles Bb. SG. Ab. 6. — Gff. 3, 282: auch *brouchlîh* fehlt. *Gebrouchlich* bei Heinrich von Melk. — S. *ungebrouchentlichiu*, — vgl. *gebrouchot* in II.

Unde er nehabeta] *ube er ne hábeta* 36, 25; — *in demo teile unde*] quantum 115, 11. — *nah diu unde*] *nah diu* 118, 142, — *nah diu unde*] *nah diu* so Ps. g. 1, — *dera halb unde*] *dúro halb* 118, 113. — Gff. 1, 362. 5, 402: *unde* als Relativpartikel erst aus der Wiener Genesis nachgewiesen.

Nicht ein — sunter unte] *nieht êin — núbe joh* 109, 7. — Gff. 1, 361. 6, 48: *sunter unte* sed etiam fehlt; s. MSDm². 512.

Undunga] inundatio (*ánafluz*) 45, 5. — Gff. 1, 367. — *Anafluz* Gff. 3, 752 nur hier.

Undurnohtigen inperfectum] *úndúrnohten* 138, 16. — Gff. 2, 1024: aber *durhnohtîg* in W., in Wessobrunner Glauben und Beichte I. (Ct. ist Fehler für Co.), im Summarium Heinrici Hs. und bei Williram, — *undurhnohtîgî* in Wessobrunner Glauben und Beichte I. — *Undurnoht* Gff. 2, 1022 nur bei Notker.

Undurften sponte] *undurftes* 103, 27. — Gff. 5, 211: auch *durften* fehlt; aber *unduruftêôno* incassum in den Keronischen und den Pariser Glossen Pa.; — mhd. *undurfte*. — *Undurftes* Gff. 5, 210 nur bei Notker.

Ungebrouchentlichiu] inflexibilis (*unboûglich*) 44, 8. — Gff. 3, 282: auch *gebrouchenlîh, brouchenlîh, brouchlîh* fehlen; mhd. *gebrouchlîch* bei Heinrich von Melk. — *Unbouglîch* Gff. 3, 40 nur hier. — S. *unbrouhlih*. — Vgl. *gebrouchot* in II.

Ungemeiligot inmaculata] *ungéflecchot* 18, 8. 14. 36, 18. 39, 8. 118, 1. — Gff. 2, 720; aber *gemeiligit, gemeilegôt*; mhd. *ungemeileget* in bairischen Quellen. — *Ungeflecchôt* Gff. 3, 758 nur bei Notker.

Danchis] gratis. *daz chît ungemiête* 43, 18. — Gff. 2, 705: aber *gimietan*; mhd. *ungemietet*.

Ungestuomlichen] inportune 118, 115. — Gff. 6, 682: auch *ungestuomlîh, gestuomlîh, stuomlîh* fehlen.

Ungeuuizzel] ignorantes (*unuuizzende*) 17. 28. — Gff. 1, 1103: auch *geuuizzel* fehlt; die Substantiva *giuuizzelî, ungiuuizilî* auch nur aus W. — S. *unuuizzili* und *geuuizel*.

Unlihnamolichemo] incorporali (*unlîchamin*) 37, 8. — Gff. 4, 936: aber *lîhhamlîh*; s. zu *lihnamenlichun*. — *Unlîchamo* nur hier. — S. *lihnamenlichun, lihnamolichen*.

Unmuozlichen] illicitae 118, 136. — Gff. 2, 908: auch *muozlîh* fehlt, s. oben; mhd. *unmuozlîch* occupatus.

Umbe unsere unrehte iniustitiam] *umbe únsere urêhte* 43, 26. — Gff. 2, 407: aber *rehtî* bei Notker, in den Keronischen und den Pariser Glossen Pa. Vielleicht ist das Wort von dem Schreiber in W. ebenso willkürlich conjicirt worden als von Schilter. Auch mhd. ist nur das Fem. *rehte* bezeugt. Vgl. *sinero geuurhti*] *sînero frêhte* 9, 9; — *minen geuurhten*] *mînen frêhten* 30, 17; — *geuurhte*] *frêhte* 22, 3. 24, 7; — *geuurhti*] *fréhte* 29, 6. — Gff. 1, 975 führt *geuuurht* noch an aus der Benedictinerregel, den Keronischen, den Pariser, den Reichenauer, den Juniusschen Glossen (Pa. Rb. Jb.) — *Giuunnen*] *gefrêhtoton* 122, 2; — Gff. 3, 818: *gifrêhtôn* bei Notker, in den Hymnen und den Juniusschen Glossen Ja.

Unsculdicheit] innocentia (*unscádeli*) 44, 8. 141, 4. — Gff. 6, 472: auch *sculdîcheit* fehlt. — *Unscadelî* Gff. 6, 422 nur bei Notker.

Unstarchen] infirmis (*únfesten*) 101, 6. — Gff. 6, 717.

Dero unterdingunga] subplantationis (*hindirscranchis*) 101, 9. — Gff. 5, 192: auch *dingunga* fehlt.

Vone dero untotlichi] ex inmortali 18, 14; — *fone untodliche*] *fone* inmortali (*untódigemo*) 29, 8; — *dera totlichi* (inmortalitatis 23, 2; — *in dero untotliche* (Hs. *totliche*)] *in dero* inmortalitate 27, 7; — *dinero untotlichi*] inmortalis corporis (*untodigi des lichamen*) 30, 3. — Gff. 5, 344: auch *tôtlîchî* fehlt. Vgl. *tôtlîchen* mortificare MSDm^2. 582. — Gff. 5, 345 *untôdîg* nur bei Notker. — *Untôdîgî* Gff. 5, 346 nur bei Notker. — S. *totlichi*, — vgl. *daz untotlichi* in II.

Unferscaltet non damnatus] *únferscálten* 36, 33. — Gff. 6, 485: überhaupt kein schwaches Verbum *scaltan*.

Der unueruuartenlichi] incorruptibile (*uniruuártliche* r) 101, 26. — Gff. 1, 959: auch *feruuartenlîh* fehlt. — S. auch *feruuartenlicha*, — vgl. *unferuuarten* in II.

Unferuuartidi] incorruptionem (*únuuartaseli*) 37, 5; — *unferuuertidi*] incorruptionem (*uniruuartungo*) 50, 16. — Gff. 1, 959: der *já-* und *á*-Stamm fehlen. — *Unuuartaselî* nur hier; *uuartaselîg, unuuartesalîg, unuuartasalîgî* Gff. 1, 960 nur bei Notker. — *Uniruuartunga* Gff. 1, 959 nur hier. — S. *feruuertidi*.

In dero unferuuartnussi] in incorruptione (*in unferuerido*) 24, 13. — Gff. 1, 959: aber *iruuartnissî, iruuartnissa, uuartnissî* bei Notker und Otfried. — *Unfermerida* Gff. 2, 841 nur hier. — S. *feruuortnussi.*

Uuider dero unfreuuida tristitiae] *uuider dero únfreuui* 42, 2; — *dero unfreuuidi*] tristitiae (*únfrouui*) 42, 2. — Gff. 3, 804: auch *freuuidî* fehlt; aber *unfrauuida.*

Unuuizzili ignorantiae] *unuuizzenhêite* 24, 7; — *unuuizzeli*] *uuizzelôsi* 37, 6. — Gff. 1, 1103; auch die Substantiva *giuuizzelî, ungiuuizile* nur aus W. — *Unuuizzenheit* Gff. 1, 1096 bei Notker und in der SGaller Rhetorik. — *Uuizzelôsî* Gff. 2, 269 nur hier. — S. *ungeuuizzel* und *geuuizel,* — vgl. *ungeuuizela* in II.

Unz an] usque ad (*unzint an*) 101, 24. — *Unzint* fehlt Gff. 1, 363, aber es kommt auch im SG. vor 71, 19; mhd. *unzent* im Bihtebuoch.

Unzuhtlichun] indisciplinati (*unzuhtige*) 24, 18. - Gff. 5, 617: aber *zuhtlîh.*

Uuir urdanchon excogitamus 11, 5. W. weicht hier ganz ab. — Gff. 5, 172.

Urdriez scandalum] *spirneda* 49, 20; — *urdriez*] *unreht* 102, 6; — *daz urdriez*] iniuriam Bb. SG. Ab. 12. — Gff. 5, 249: als Fem. der *i*-Classe ist *urdriez* angeführt aus den Wessobrunner Predigten, den Emmeramer Glossen Em. 4, den Tegernseer Glossen Can. 9, 10, 12.

Den urlosari] redemptionem (*urlosa*) 34, 8; — *urlosare*] *lôsâre* 143, 2. — Gff. 2, 278: aber *irlôsâri* bei Notker und in den Keronischen Glossen; mhd. *urlôsare.* *Urlôsa* Gff. 2, 277 nur hier. — *Lôsâri* redemptor Gff. 2, 278 nur bei Notker.

Urreccha] editio (*ántfrista*) 103, 18. — Gff. 2, 369: auch *reccha* fehlt.

Urteilari iudices] *irtêilâra* 121, 5. - Gff. 5, 416; das mhd WB. führt *urteilaer* aus den Windberger Psalmen an.

Fone uferrunsta] *fone ûfkange* 49, 1; — *uone dero ufirrunste*] *fone* ortu 112, 3. — Gff. 2, 520: aber *ufruns ufrunst, urruns urrunst.*

Dia biuanchlichen] capaces (*sinhafte*) 106, 38. — Gff. 3, 407: aber *unpiuangenlîhhiu* incomprehensibilia in



den Reichenauer Glossen Rb. — *Sinhaft* Gff. 6, 230 ı hier.

Faterslecke] parricidium (*magslaht*). — Gff. 6, 776; al *faterslaho* patricidium in den Reichenauer Glossen Ra., we nicht Fehler für *faterslaht*; s. zu *manslecke*. — *Mâgslaht* (6, 777 nur hier.

Fezendo eructuantia] *mûzonde* 143, 13. Gff. Index u 3, 732 fehlt *fezen*. Schmeller, Bayer. WB. 1², 780 *fetzen* l giessen, pissen.

Phienget mih] accepistis me 117, 25. — Gff. 3, 3ε *fâhan* in dieser Bedeutung fehlt; s. aber MSDm². 576. 586.

In dero philli] in plagis (*in dîen ânaslegin*) 104, 5. Gff. 3, 471; aber *philla*. — *Anaslac* Gff. 6, 773 nur hier.

Die finstra tenebrae] Cedar 119, 5; — *finstere*] *fin rîna* 138, 11; — *die firstera* (tenebras) 113, 1. — Gff 546; aber *finstrî*.

Folmendic repletum gaudio] *fol mendi* 125, 2. — (2, 811; aber *mandag*. — *Mendî mendîn* und Composita Gff. 810 bei Notker, in den Hymnen, der Benedictinerregel, d Juniusschen Glossen Ja. Jc.

In dero folnussidi] in plenitudine (*in uolli*) 29, 9; - *folnussidi*] plenitudo 118, 15. — Gff. 3, 485, der *jâ*- un *â*-Stamm fehlen. — *Follî Fullî* Gff. 3, 484 bei Notker, in d Benedictinerregel, in den Keronischen und den Pariser Gloss Pa., — dann bei Otfried.

Fone uuannen unde] *uuânnan* 118, 132. — Gff. 3, 52 4, 1205, aber *fona danân* und *dannân uon* Gff. 3, 525; mh *von wannen*.

Foregescrift] titulus (*fórezeichin*) 20, 1; — *foregescrif* titulus 15, 1. — Gff. 6, 570; aber *forescrift* bei Notker.

Fridelicho] pacifice 117, 25. — Gff. 3, 792: auch *fride* fehlt; aber *fridelîchen* in der Wiener Genesis. Mhd. *fridelîc*

Fridenne pacare] *gefrídonne* 104, 27. — Gff. 3, 79 got. *gafrithôn*, altn. *friđa*, ags. *friđjan*, mhd. *friden*. — *Gefrid* nur hier.

Irfriesen frigore perire] *irfróstên* 147, 18. — Gff. 829: aber das Part. *irfroren* bei Notker; mhd. *erfriesen*; so den bairischen Predigten Mone, Anzeiger 8, 528. — *Irfrost* nur hier.

Folmendic unde frouuic repletum gaudio] *fol mendi unde frôui* 125, 2. — Gff. 3, 797. — S. *folmendic.*

Fullic] fulica 103, 18. — *Fullic* fehlt Gff. Index 62[b].

An demo furegesezida] *an demo* proposito (*benêimido*) 24, 12. — Gff. 6, 307: sowohl *furegesezid* als *furegesezidi* fehlen; aber *foracasezzida.*

Furefartare] praecursor 118, 161. — Gff. 3, 585: *furefartare* und *fartari* fehlen.

Uuare nisi] *ane* 8, 4; — *uuara*] *âne* 40, 5. 43, 20. 44, 3. 46, 10. 118, 116. — Gff. 1, 1054 fehlt *uuâre* für *ni uuâri.* Scherer weist es Dm[2]. 602 aus md. Quellen — Bamberger Glauben und Beichte und Summa theologiae — nach, es erscheint im 12. Jh. auch in bairischen Quellen Mhd. WB. 3, 767[a]. — *Âne* nisi ist Gff. 1, 283 nur in Notkerschen und anderen SGaller Schriften und bei Williram nachgewiesen: das Citat Ct. 85, das den Weissenburger oder Wessobrunner Katechismus MS.Dm[2]. LXXIX B bezeichnen kann, ist falsch. Es ist aber doch einmal in unserer Hs. beibehalten 42, 2 und erscheint im Spec. eccles. — Vgl. *uuane* in II.

Uuarhaftic] uerax 115, 12. — Gff. 1, 923; mhd. *wârhaftec.*

Der feruuartenlicha] corruptibile (*iruuartlich*) 101, 26. Gff. 1, 959. — *Irruuartlîch* Gff. 1, 959 nur bei Notker. — S. *unferuuartenlichi.*

Diu feruuartnussidi] corruptibile (*dîz uuartaseliga*) 37, 5. — Gff. 1, 959, *der jâ-* und *â*-Stamm fehlen. — *Uuartasalig, unuuartesalîg, unuuartasalîgi* 1, 960 nur bei Notker. — S. *feruuortnussi.*

Mit ufen intuegenemo muote] in extremo mentis (*in hinainbrûtteni muôtis*) 41, 10. — Gff. 1, 658; mhd. *entwegen.* — *Hinainbruttenî* Gff. 3, 287 nur hier.

Piuuenita ablactatus] *intuuénita* 130, 2. — Gff. 1, 869. — *Intuuenen* ausser hier in den SGaller Glossen Sg. 292 und den aus SPeter stammenden Carlsruher Glossen VS.

Feruuertidi] corruptio 31, 7; — *diu feruuartidi*] corruptio (*iruuartnissa*) 37, 4. 50, 16; — *feruuertidi*] corruptio (*iruuartungo*) 50, 16. — Gff. 1, 959: der *jâ-* und *â*-Stamm fehlen. — *Iruuartnissa* nur bei Notker, *iruuartunga* nur hier.

Ih uuidergebo] retribuam (*irrîcche*) 102, 6. — Gff. 4, 120.

Uuiderspracharen] contradicentibus 118, 172. — Gff. 6, 389.

Uuidirpildunga] reformationem 118, 73. — Gff. 3, 101. aber *bildunga, muotpildunga* bei Notker.

Dero uuinstiri] sinistrae (*dero uuinstrun*) 19, 7. — G— 1, 893; mhd. das Femininum *winster*.

Uuinsterent sinistrorsum] *ze uuinsterûn* 143, 8. — Gff. 1, 893.

Fore sinera uuirmine] a calore eius 147, 18. — Gff. 977 *uuirmina, uuirminî* als Appellativa fehlen; aber *uuir*— cauma, in den Emmeramer Glossen Em. 31. Dann mhd. *wir*— so in den bairischen Predigten Mone Anzeiger 8, 528. — die Flussnamen *Uuirme, Uuirmina* Förstemann 2², 1627, ne— *Uuaraminpah* p. 1552.

Ein uuisman sapiens] *eîn uuîse man* 41, 8. — Gff. 2, —

Dise uuissagon] prophetiae 101, 19. — Gff. 1, 1— nur *uuîzzaga* prophetissa.

Geuuizel] conscicos (*keuuizzin*) 37, 4. — Gff. 1, 1103. — S. *ungeuuizzel* und *ungeuuizzili*. - Vgl. *geuuizzeli* in II.

Uuizentlih] poenale 114, 6; — *uuizenlichen*] poenalis 118, 120. — Gff. 1, 1122; mhd. *wîzzentlîch*.

Feruuizidi curiositas] *fúruuízze* 39, 5. — Gff. 1. 110— der *jâ-* und *â*-Stamm fehlt; aber *forauuizida, foragauuizi*— Gff. 1, 1103.

Geuuoneliche ex more 17, 26. W. weicht hier ga— ab. — Gff. 1, 870: aber *ungauuonalîhho* in den Rhabanische— Glossen; *geuuonelîh* in Exodus und dem Wiener Physiolog— Diut. 3, 22.

Diu feruuortnussi] corruptio (*uuartsali*) 19, 7. — G— 1, 959: aber *iruuartnessi* bei Otfried, *iruuartnissa* und das Ne— trum *uuartnissi* bei Notker. — *Uuartsalî* Gff. 1, 960 nur hie— *uuartsala* bei Notker. — S. *unferuuartnussi*, — vgl. *uberuuort*— Bamberger Glauben und Beichte MSDm². XCI, 175.

Daz geuulche] nubes (*uuolchin*) 103, 3. — Gff. 1, 79— mhd. *gewülke*.

Daz keuulchene] nubes (*daz uuolchan*) 103, 3. — Gff. 797; mhd. *gewulkene* in Wackernagel's Predigten.

Uunnun iocunditatis] *uuúnno* 136, 6. — Gff. 1, 882: de— *ân*-Stamm fehlt.

Uuunnelustlichun] uoluptuose (*uúnnesámo*) 8, 9. — Gff. 2, 290: aber *uunnilust* Gff. 2, 289, — *lustlîh lustlîhho* Gff. 2, 286.

Dere uunsgunge] adoptionis 118, 38. — Gff. 1, 905.

Uurmelin uermiculus] *uuúrmeli* 24, 2. — Gff. 1, 1044; mhd. *würmelîn*. — *Uuurmelî* nur hier.

Dinen zorn, daz iram tuam quae] *dîn zorn, daz* 37, 4; — *ane bitterun zorn*] sine amaro zelo (*eîfirin anden*) 104, 3; — *der zorn*] *daz zorn* 30, 10; — *der zorn*] zelus (*diû ánda*) 30, 11; — *den zorn*] *daz zorn* 137, 7; — *dinen zorn*] *dîn zorn* Ab. 9; — *den zorn*] iram (*sin zorn*) 111, 5. — Gff. 5, 692: das Masculinum *zorn* fehlt; mhd. Masc., so in der Millstäter Hs.

Diu zurdruzze] fastidium (*mazlëidi*) 106, 18. — Gff. 5, 250: der *jâ-* und *â*-Stamm fehlen; aber *urdruzî* Gff. 5, 249. — *Mazleidî mazleid* Gff. 2, 172 nur bei Notker.

Dinero zurni indignationis tuae] *dînero zúrnedo* 101, 11. — Gff. 5, 694.

Uuirt kezurreuuaret] scandalizatur (*uuirt kerotigot*) 101, 4. — Gff. 1, 919. — *Rôtigôn* oder *gerôtigôn* Gff. 2, 485 nur hier.

Zuifaltigemo] duplici (*zeuuiualtin*) 108, 29. — Gff. 5, 720.

Zweites Verzeichniss.

Die hier gesammelten Wörter stehen allerdings bei Graff, aber sie dienen entweder um unsere Kenntniss von dem bairischen Wortschatz zu vervollständigen, wenn Graff sie aus keiner sicher bairischen Quelle angeführt hat, oder sie zeigen, dass W. zu Gunsten eines Wortes von SG. abwich, welches sonst ausschliesslich oder vorzugsweise in bairischen Denkmälern erscheint.

Ob Graff das Wort aus W. anführt, ist in der Regel nicht ersichtlich gemacht.

Uuirt aba gescaben] eradicabitur (*uuirt uz iruuúrzillot*) 103, 17. — Gff. 1, 73: *aba* nur bei Notker, Isidor, Williram, — dann in der Wiener Genesis und dem Wiener Physiologus Diut. 3, 22 nachgewiesen. Die Millstäter Hs. vertauscht das *abe* der Wiener oft mit *uon*. Auch Spec. eccl. braucht *abe*.

Uuirt aba gescaben] eradicabitur (*uuirt uz iruuúrzil* 103, 17. — Gff. 6, 406: *aba scaben* in den Monseer, den Sa burger Glossen Sb., den Tegernseer Glossen Bib. 1. 2, d Prüveninger Glossen Bib. 5 und den Emmeramer Glos Bib. 7.

Diu abgot] idola (*ábkota*) 4, 3; — *abgote unde tiufe* demonia (*tursa*) 17, 32; — *diu abgot*] idolorum culturam 138, — *diu abgot*] simulacra 149, 7. — Gff. 4, 149: *abgot* als Ma nur bei Notker und vielleicht in den Reichenauer Glossen] (*abcuti* Nom. Acc. Plur.) nachgewiesen.

Abgotuobunga] idolatria Bb. SG. Deu. 5; — Gff. 1, 7 *abgotuobungo* nur hier.

Abcrunti] abyssi (*uuazzermichelina*) 103, 7. — Gff. 2, 62 *uuazzermichelî* nur hier.

Aecclesiae] aecclesiae (*prûtsaminungo*) 30, 4; — *mi* ecclesiam] aecclesiam meam (*mîna prût-saminunga*) 3, 7. Gff. 6, 42: *prûtsaminunga* nur bei Notker.

Daz ahtisal] persecutionem (*âhta*) 30, 4; — *ahtisal*] p secutio (*âhtungo*) 43, 23; — *in demo ahtisali*] in persecutio (*in áhtungo*) 4, 1; — *ahtisal*] persecutionem (*âhtunga*) 34, : — *ahtesal* persecutiones (*ahtunga*) 103, 26; — *ahtesale*] p secutionibus (*âhtungon*) 107, 9; — *ahtisal*] persecutio Bb. S Ab. 10; — *ahtisalis*] persecutionis 117, 12. — Gff. 1, 1 *âhtisal* nur in W. Dann im Spec. eccl. — *Âhta* nur bei Notk

Ahtunga] *hógezunga* 118, 23. 99. 174. — Gff. 4, 7 *hogezunga* nur bei Notker.

Allisuua] *ándersuuâr* 118, 109. — Kurz vorher aber 1 102 *anderis uua*] *andersuuâr*. — Gff. 1, 224: *allisuuâ* bei Otfri aber auch Meregarto 53. 103, — in der Wiener Genesis, Wernher's Marienleben; s. Pfeiffer Germ. 2, 486 und die ml WBb. — Gff. 4, 1199: *andersuuâr* nur bei Notker.

Fore altero] *fore alti* 102, 5. — Gff. 1, 197: *altî* Notker, in den Keronischen, den Pariser (Pa.) und Reichena Glossen (Ra.), — dann bei Otfried.

Alumbe] in circuitu (*úmbe-túrnun*) 30, 14. — Gff. 1, 2 *alumbe* nur bei Notker. — Gff. 5, 459: *umbe-turnun* nur h

Anadahtic] *anadâhte* 118, 145. — Gff. 5, 163: *anadâh* *anadâhtîgo*, *anadâhtîgor* in den Tegernseer Glossen Mart. V Ec. und in den Wiener Glossen Ep. can. 2. — *Anadâhte* nur h

Daz **anagengi**] initium (*ânafang*) 44, 2; — *anagenge*] *anagenne* 50, 10. 101, 29; — *anagenge*] initium (*anafanc*) 103, 35; — *anagenge*] *ânagenne* 118, 52. — Gff. 4, 101: *anagengi* in W., in der Millstäter Hs., bei Otfried und Williram. — Gff. 4, 216: *anagenne* bei Notker und in den Augsburger Glossen A. — Gff. 3, 414: *anafanc* nur bei Notker.

Mit dera **anascouunge**] contemplatione Bb. SG. Ab. 19. — Gff. 6, 556: *anascouunga* auch bei Notker.

Anderstunt] *anderest* 118, 67. — Gff. 1, 377: *anderest* nur bei Notker.

Mit **anidahti**] *mit indâhtigi* 150, 5. — Gff. 5, 163: *indâhtigi* nur hier.

Antlaz] remissio (*ablaz*) 29, 13; — *antlaz*] *ablâz* 118, 149. S.A. 12. — Gff. 2, 315: *ablâz* bei Notker, in SGaller Glauben und Beichte I., — dann bei Otfried und im Weissenburger Katechismus.

Antchrist] antichristum Bb. SG. Ab. 13. — Gff. 4, 618: *antchrist* in den Emmeramer Glossen Em. 33, dann in der Wiener Genesis, in der Millstäter Hs.; — ausserdem bei Otfried.

Antlaze] ignosce 131, 1. — Gff. 2, 314: *antlâzôn* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.; auch im Spec. eccles.

Antluzze (Dat. Sing.)] *analiûte* 15, 11. 16, 2; — *ânalutte* Bb. 139, 14; — *antluzes*] *analiûtes* 4, 7. 30, 21; — *antluzze*] *ougsiûne* 20, 13. — Gff. 2, 201: *analutte analiute* nur bei Notker. — Gff. 6, 128 *ougsiune* nur noch bei Tatian.

Fone dero **antfristunga**] interpretatione (*sceîde*) 104, 18; — *antfristunga dero troume*] interpretationem somniorum (*troûmsceîth*) 104, 22. — Gff. 6, 437: *sceid* nur bei Notker. — Gff. 6, 438 *troumsceith* nur bei Notker.

Ir **gearbeiten**] qui laboratis (*die ir inârbêiten bírint*) 13, 4. — Gff. 1, 411: *gearbeitet* Part. Perf. in der Bedeutung fatigatus in den Emmeramer Glossen Prud. 1 und im Tatian.

Arme (Nom. Sing. Masc.)] *arming* 33, 7. — Gff. 1, 422: *arming* nur hier.

Unsero **armheite**] *ûnserro ûnêhte* 43, 24. — Gff. 1, 422: *armheit* nur bei Notker. — Gff. 1, 117: *unêht* auch in den Juniusschen Glossen Jb., und in den Reichenauer Glossen Rb. Rd.

Irbarmherzida] *erbarmherzi* 143, 2. — Gff. 4, 1046: *irbarmherzida* nur bei Notker. — *Erbarmherzî* nur hier.



Irbarmida (Nom. Sing.)] *irbármehérzeda* 129, 7. — 4, 1046: *irbarmeherzeda* nur hier. — S. *irbarmherzida*.

Aruuingen] *ardingun* 2, 1; — *aruuingin*] fortuito. *chût.-ardíngun* 9, 2. — Gff. 1, 472 *ardingun* bei Notker, in Keronischen und Pariser Glossen Pa.

Aue] *aber* 1, 4; — *aua*] *aber* 3, 4; — *aver*] *aber* 18, — Gff. 1, 177: ohne *r* in den Wessobrunner Predigten bei Williram.

Diu averborna] regeneratio 118, 76; — *dera avirbo*[illegible] regenerationis 135, 14. — Gff. 3, 142: *averbornî* in den Mai[illegible] Glossen.

Babilonie] Babyloniae (*scántpurge*) 44, 11. — Gff. 3, 1 *scantpurg* nur bei Notker.

Paldi] audaciam (*nendigi*) 34, 26. — Gff. 2, 1093: [illegible] *dîgî* nur hier.

Geberhte 19, 2. — Gff. 3, 211 *geberhten* nur bei Tat

Gebeta] *péteta* 118, 45. — Gff. 3, 60 *gebeten* auch in Exodus und bei Notker.

Irbiboten] *irbibenoton* Bb. SG. Ab. 16. — Gff. 3, *irbibôn* nur hier, *irbibên* nur bei Notker; — *irbibenôn* bei No[illegible] und Williram. Aber auch im ‚jüngsten Gericht' Diem. 28[illegible] *bibent* tremit.

Pigiht] confessio (*iiht*) 43, 9; — *dero begihide*] *dero* [illegible] fessionis 30, 10; — *dina bigihta* testimonia tua] *dîne ge*[illegible] 118, 167. — S. *firgiht* in I. — Gff. 1, 586: *iiht* nur hier.

Birig] *gebírigot* 32, 6. — Gff. 3, 157: *birîgôn* nur [illegible]

Bitteriu] crudelia (*crimheít*) 9, 30. — Gff. 4, 325: *c*[illegible] *heit* nur hier.

Bitteruntun] amaricantibus (*éiuer tuônten*) 105 vor 1 Gff. 5, 294: *eiuer tuon* nur hier.

Diu pluoma] *der bluômo* 102, 15. — Gff. 3, 241: *plu*[illegible] in den Emmeramer Glossen Em. 19, auch in der Wiener nesis und im Spec. eccles., — bei Isidor und Otfried.

Gebote] indictione (*keuualtpóte*) 49, 8; — *gebot*] man[illegible] (*fliht*e) 102, 18; — *gebot*] martyria 118, 88. — Gff. 3, *keuualtpot* nur bei Notker. — Gff. 3, 358: *fliht* nur Notker.

Potelichi zala 108, 8. — Gff. 3, 81: *potelîch* in Benedictinerregel.

Zebrochen] fracti (*uuidirsl*á*gen*) 103, 18. — Gff. 6, 771 *widirslahen* bei Notker, in den Glossae Herradinae und in den Glossen zu Priscian und Donat (Pr. v.), welche uns nur in einer Abschrift des 16. Jhs. bewahrt sind.

Gebrouchot] *gebróchot* 109, 5. — Gff. 3, 282: *gebrouchôn, gebrouchen* bei Williram. — *Brouchen* in der Wiener Genesis; dann auch in der Millstäter Genesis, bei Heinrich von Melk, im Spec. eccles.; s. die mhd. WBb. — Vgl. *unbrouhlih, ungebrouchentlichiu* in I.

Bruchen] *kebrûchen* Bb. SG. 136, 6. — Gff. 3, 280: *kebrûchen* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Hymnen, in den SGaller Glossen Sg. 70, und bei Williram.

Die puhili] *púrlîche* Bb. SG. Ab. 6. — Gff. 3, 167: *purlîch* nur bei Notker.

Buoz] *laba* 37, 7. — Graff 3, 228 belegt *buoz* nur aus dem Boethius und dem Ludwigs-Liede; aber *buoza* Gff. 3, 227 ist auch in bairischen Quellen häufig.

Geburta 106, 2; — *vone allen geburtin*] *fóne allen gebiúrdon* 106, 2. — Gff. 3, 20 *gebiurda* nur bei Notker.

Dadir] *dâr* 43, 9. — Graff weist 5, 58 *dâdir* nur bei Tatian und Williram nach.

Da mite] *mite* 108, 29. — Graff weist 2, 665 *dâ mite* nur in Notkerschen Schriften, bei Otfried und Williram nach.

Ferdamnot] *ferbrásêt* 36, 33. — Gff. 3, 314: *ferbrasên* nur hier.

Gedanchon] *irdenchedon* 105, 29. 39. — Gff. 5, 159: *irdenchedа* nur bei Notker.

Dansoton] *argchosoton* 108, 4. W. weicht ganz ab. — Gff. 4, 504: *argchôsôn* nur bei Notker. — Zu *dansôtôn* s. MSDm². 563.

Diu diemuot] humilitas (*diúmuoti*) 41, 7; — *die diemuot*] humilitatem (*die-muôti*) 7, 7. — Gff. 2, 697: *diemuot* in den Wessobrunner Predigten und in Otloh's Gebet, — *diumuotî* bei Notker und in der Benedictinerregel.

Diemuoti] humilis 18, 15; — *diemuoten*] humilem (*mezmúotin*) 29, 9; — *diemuoti*] humiles (*nídermuotige*) 48, 3; — *diemuote*] *tiêmuôtig* Bb. SG. Ann. 3. — Gff. 2, 896: *diemuoti* ist nur in alemannischen und fränkischen Quellen nachgewiesen. — Gff. 2, 694: *mezmuoti* nur hier. — Gff. 2, 694 *nidermuotîg* nur hier. — Gff. 2, 697 *tiemuotîg* bei Notker und Williram.

Diemuotlicho] *diemuôtigo* 44, 11. — Gff. 2, 697: *muotlîcho* und das Adj. nur aus der Benedictinerregel bel — das Adj. erscheint auch im Spec. eccles.; — *diemuotlîchen* den bairischen Predigten Mone, Anz. 8, 423; — *diemuc diemuotîgo* bei Notker und Williram.

Uber ein diet] *über ênen diêt* 46, 9; — *diu judisge d* synagoga Bb. 2. SG. Ann. 5. Ab. 17; — *die diete*] gei Deu. 21. — Gff. 5, 126: *diet* st. Neut. nur bei Otfried na gewiesen; vgl. Weinhold, Alem. Gramm. §. 276. — Gff. 5, 1 *diet* Fem. in den Windberger Psalmen und in der Millstäter

Bidihen] *helfen* 118, 143. — Gff. 5, 109: *bidîhen* : aus Notker und Otfried belegt.

Der gedinge] *diu gedingi* 118, 50; — *in demo geding in déro gedínge* 15, 9; — *an demo gidingen*] *in gedingi* 130, — *minen gedingen*] *mîna gedingi* 17, 34; — *gedingen*] *gedi* 118, 43. 49; — *gedingun*] spem (*dingi*) 103, 33; — *der gedin* spes (*zuofersiht*) 107, 9; — *disen gedingen*] *disa gedingun* d. 12. — Gff. 5, 194: *gedingo* spes in Otloh's Gebet, dem Wes brunner Katechismus, — und bei Williram. — Gff. 5, 1! *dingî* nur hier.

Allero liute dincstat] *aller der êidstab* 111, 5. — Gff 649: *dincstat* in den Monseer, in den Emmeramer Glossen Can in den Salzburger Glossen Sb., in den Tegernseer Glossen C 10. 11. VA. VG. — Gff. 6, 612: *eidstab* nur hier.

Dolentlih] passibilis (*martyrlich*) 15, 9. — Gff. 5, 1 *dolentlîh* und *ungadolentlîh* nur aus den Keronischen, den riser und Reichenauer Glossen Pa. Ra. belegt.

An dere trinussida] in trinitate F. A. 1 dreimal. — (5, 242: *trinussida* ausser in W. auch in den Windberger Psaln

Pidroz.] *irdrôz* 118, 53. — Gff. 5, 247: *irdriezen* Notker, in den Juniusschen Glossen Jb., den Reichena Glossen Rd., — dann bei Otfried.

Bidruchiden] angustiis Bb. SG. Ann. 1. — Gff. 5, 2 *bidruchida* nur bei Notker nachgewiesen.

Duhta] *geduhta* 33, 1. — Gff. 5, 173: *dunken* ist aus Notker und andern SGaller Schriften, aus den Keronisch den Juniusschen Glossen Jb., den Reichenauer Glossen I den Zürcher und Einsiedler Glossen Z. E. 2, — dann Otfried, Tatian und Williram belegt.

Gedultig] patientes 30, 25. — Gff. 5, 137: *gedultîg* mit dem Adv. und den Compositis nur bei Notker, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa.

Gidulticlicho] *gedultigo* Ez. 15. — Gff. 5, 137: *gidulticlîcho* in den Wessobrunner Predigten; — *gedultîgo* nur bei Notker.

Durhfert] pertransibit (*durhkat*) 104, 18. — Gff. 4, 94: *durhkân* bei Notker, in den Keronischen Glossen, — dann bei Otfried.

Durhfertlichera] penetrabilius 149, 6. — Gff. 3, 586: *durhfertlîch* nur aus den Juniusschen Glossen Ja. belegt.

Diu durnohtige] perfectio Bb. SG. Ann. 5; — *allero durnohtige*] *Allero* perfectioni 118, 96; — *ze durnohtigi*] *ze* perfectione (*durnohte*) 22, 5. — Gff. 2, 1024: *durnohtîgî* nur aus W. Ann. 5 belegt.

Diu durnohtigi minna] perfecta caritas (*durnohta minna*) 5, 8; — *durnohtigen*] *dúrnohten* 8, 4. — Gff. 2, 1023: *durnohtîg* ausser W. in den Münchner Glossen Hs. (12. Jh.), in Wessobrunner Glauben und Beichte I., — dann bei Williram.

Beduingen] frenare (*gebrittolon*) 40, 4. — Gff. 3, 299 *gebrittolôn* nur hier.

Ebenmazig] *ébenmâze* F. A. 22. — Gff. 2, 904: *ebenmâzîg* nur hier. — Gff. 2, 903: *ebenmâze* und *unebenmâze* nur bei Notker.

Egi] terrores (*prútina*) 34, 16. — Gff. 3, 288: *prutî* nur bei Notker.

Dero ehaldige] religionis (*êhalti*) 106, 40. – Gff. 4, 908: *êhaldîgî* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.

Die einote] *daz êinote* 135, 16. — Gff. 1, 334: *einôtî* in den Windberger Psalmen, dem Wiener Physiologus Diut. 3, 22; es erscheint auch im Spec. eccles. und der Millstäter Hs.

Eleitari] legislatorem (*êo bringen*) 9, 22. — Gff. 2, 188: *êleitâri* nur hier; Graff vermuthet *êteilâri* (5, 409 nur bei Notker). – Gff. 3, 201: *êobringo* nur hier.

Unsera ellente (Acc.)] *unsera geellendoti* 125, 4. — Gff. 2, 236: *ellente* Fem. nur bei Notker nachgewiesen. — Gff. 2, 238 *geellendôtî* nur hier.

Engelin] angelis (*chúndâren*) 32, 14. 33, 8. 34, 10. — Gff. 4, 427: *chundâre* bei Notker, in den Keronischen, den Berner Glossen B. und den Pariser Glossen Pa.



Ennan 17, 17. — Gff. 1, 600: *ennân* bei Notker; — au‹ in der Wiener Genesis, in der Millstäter Hs., im Leben Je; (Diemer 234, 2), in den Windberger Psalmen.

Der ente] finis (*undir-march*) 8, 1; — *der ente*] finis 19, 38, 1; — *den ente*] finem 118, 88; — *in daz ente*] in fine (*in ende*) 38, 1; — *daz enti*] finis (*ente*) 44, 2; — *der ente* 19, 1; — *der ente*] finis (*ente*) 30, 3. 103, 23; — *den ente*] *da ende* 126, 3; — *minen ente*] *mîn ende* 129, 5; — *unze a den ente* Ps. g. 6. — Gff. 1, 355: *ente* Masc. in den Wesso brunner Predigten, in der Wiener und Vorauer Genesis, auch in der Millstäter Hs. und bei Heinrich von Melk; s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 239. — Gff. 2, 849: *undirmark* nur hier.

Geerben] coheredes (*canhērben*) 36, 22. — Gff. 1, 406: *geerbo* nur aus Notker belegt; — *canherbo* hier und in einem Capit. franc.

Ertburtic] terrigena (*ērdpûuuo*) 48, 3. — Gff. 3, 162 *ertburtîc* nur bei Notker belegt. — Gff. 3, 18: *erdpuuuo* nu bei Notker.

Ertrinc] orbem terrae (*ríng der erdo*) 42, 3. — Gff. 4 1167: *ertrinc* bei Notker und Otfried.

Daz ertuuochir] *den erdeuuuocher* Deu. 13. — Gf 1, 681: *ertuuochir* Neut. nur hier; dann in der Millstäter H

Etteuuaz] aliquid (*uuaz*) 106, 40; — *eteuuaz*] *ie* 103, 21. — Gff. 4, 1189: *uuaz* (aliquid) bei Notker, der Benedictinerregel, — dann bei Otfried und Tatian.

Des euuigen] *des ûnuuehsallîchen* 23, 4; — *dero euuigen* aeternitatis (*êuuichêite*) 30, 14. — Gff. 1, 716: *unuuehsallî* nur hier, — aber *uuehsallîch* auch in W. — Gff. 1, 50 *êuuîcheit* in W. und bei Notker.

Ingagena] *gâgene* 119, 4; — *ingagene*] *gagen* 123, 3. — Gff. 4, 138: *gagene* bei Notker und in den Hymnen.

Diser gagenuurtigir] *diser gâgenuuêrto*) 31, 8. 36, 3 — *kagenuuurtig*] presens F. A. 7. — Gff. 1, 1010: *gagenuur* nur in W. Auch Spec. eccles. und Heinrich von Melk hab die *u*-Form. — 41, 8 aber in W. *dero gagenuuertigen uuerl* wie SG. *dero gagenuuertun uuerlte.*

Gangenten] *kánghêile* 144, 12. — Gff. 4, 864: *kangh* nur hier.

Garti] uirga (*kerta*) 44, 8 zweimal. — Gff. 4, 256 *garti* in den S. Emmeramer Glossen Prud. 1.

Zegentlichen] temporalia (*zîtlíchiu*) 105, 7; — *zegênt-lichen* 108, 6. — Gff. 4, 105: *zegêntlîh* in den Monseer und den Tegernseer Glossen Gc. 1. Gc. 6, — dann im Spec. eccles Aber *unzaganglîh* auch bei Notker.

Die irdiscon giridi] terrenas concupiscentias (*uuerltluste*) 2, 9. — Gff. 4, 228: *giridî* mit seinen Compositis in Wessobrunner Glauben und Beichte I. und den Emmeramer Glossen Prud. 1. — Gff. 2, 289: *uuerltlust* hier und bei Otfried.

Diu girsunga dero uuerlte] ambitio saeculi (*uuerlt-kirida*) 7, 10. — Gff. 4, 229: *girsunga* nur hier.

Aba dero irdisgon giticheite] *aba* terrena cupiditate (*erd-luste*) 103, 25. — Gff. 4, 145: *gîticheitî* in den Freisinger Glossen Gc. 3. — Gff. 2, 289: *erdlust* nur hier.

Durh sin gougil] signis et prodigiis 130, 1. — Gff. 4, 134: *gougil* bei Notker, in den Herradischen und Trierer Glossen, bairisch nur in der Exodus nachgewiesen.

Gougilliche liste] magicae artes (*zoubirliste*) 9, 29. — Gff. 4, 134: *gougillîch* in den Emmeramer Glossen Prud. 1. — Gff. 2, 284: *zoubirlist* nur hier.

Des coumonton] *des coûmenten* (id est *uuírttontin*) 41, 5. — Gff. 1, 932: *uuirttôn* nur bei Notker.

Gruntest] *stóllotost* 101, 26. — Gff. 4, 332: *grunden* nur bei Notker nachgewiesen. — Gff. 6, 677: *stollôn* nur hier.

Pegunda] *pedíge* Ez. 12.—Gff. 5, 109: *pedîhen* nur bei Notker.

Guotlichi] glorificationem (*guolligchêite*) 107, 12. — Gff. 4, 173: *guollîgcheit* nur hier.

Hala 17, 12. — Gff. 4, 844: *hala* in den Florianer und Salzburger Glossen Gc. 8. 9, aber nur in der Bedeutung tegmen.

Halt 118, 120; — *halt*] potius 118, 120. — Gff. 4, 909: *halt* in den Fragm. theot., bei Otfried, Tatian und im Hildebrand-Lied; dann in den Windberger Psalmen, im Spec. eccles., in der Millstädter Hs.

Harphun] *ziterun* 32, 2. 42, 4. — Gff. 4, 368: *zitera* bei Notker und in den Ebnerschen Glossen Eb.

Zuo haften] adherere 118, 25; — *zuo haftent*] *haftent* 127, 3. — Gff. 4, 747: *zuo haftên* nur bei Notker und in den Juniusschen Glossen Jc. nachgewiesen.

Ze den heidenen] ad paganismum (*ze hêidescun*) — Gff. 4, 812: *heidesca* nur hier.

Heila 11, 6. — Gff. 4, 864: *heila* in den Wesso Predigten.

Heiligmeinden] sacramentis (*uuiêdon*) 30, 12. — 793: *heiligmeinda* nur bei Notker nachgewiesen.

Din heizmuot] *dîn hêizmûoti* Is. 1; — *in heizm*ı *heizmuôte* Ab. 12. — Gff. 2, 696: *heizmuot* (*heizmuotes*` Wiener Genesis, in der Millstädter Hs., in den Win Psalmen.

Heleuuen paleae] *hêleuua* 34, 18. — Gff. 4, 8 *ân*-Stamm in den Tegernseer Glossen VG. und in den Glossen.

Uerhengede 108, 18; — *uirhengida*] consensum — Gff. 4, 772: *uerhengeda* in den sangallischen Ca Glossen SG. 183 und in den Wiener Glossen in Can. 1 dem 11. Jh. angehörigen Abschrift eines älteren Comı welche bairische und alemannische Formen zeigt.

Ferhengen] consentire (*gefolgen*) 108, 31; — *ver* consentientes *sint* 118, 3. — Gff. 4, 769: *ferhengen* bei und in den Wiener Glossen Can. 13; — s. zu *verheng*

Here 17, 16. — Gff. 4, 988: *hêre* (für *hêr*) nur aus und den Einsiedler Glossen SC. nachgewiesen.

Uerherunga] captiuitate 110, 9. — Gff. 4, 9ı *herunga* in den Prüveninger Glossen Bib. 5.

Herzogo] dux (*lêito*) 103, 18. — Gff. 2, 188: *l* bei Notker.

Heustafal] *mátoscrecches* 108, 23: W. weicht g — Gff. 6, 575: *matoscreccho* nur bei Notker.

Hilfa] refugium (*zuôfluht*) 45, 3. — Gff. 4, 92 in den Tegernseer Glossen Gc. 1. 2, Gh. 1, Can. 9. VA., in den Florianer Glossen Gc. 8, den Salzburger Gc. 9, den Emmeramer Glossen Em. 6. 9. 13. 19. Windberger Psalmen und in der Wiener Genesis. — 767: *zuofluht* bei Notker, in den Keronischen Glossc auch in W.

Hintere uuenden (Hs. *uuerden*) *sih, nals fure*] *uuenden nals fúre* 34, 4. — Gff. 4, 703: das Adverb nur bei Notker nachgewiesen.

Uara **hintir mih**] Redi retro (*iruuint uuidere*) 34, 4. — Gff. 1, 750: *uuidere iruuinden* nur bei Notker.

In die **hohi**] *in hôling* 34, 5. 36, 20. — Gff. 4, 848: *hôling* nur hier.

Hohsangon] *húgesangon* 107, 1. — Gff. 6, 252: *hôhsangôn* nur bei Notker, in den Juniusschen Glossen Jb., in den Reichenauer Glossen Rd. nachgewiesen. — Gff. 6, 254: *hugesangôn* nur hier.

Holden (Nom. Plur.)] *chumberra* 121, 4. — Gff. 4, 405: *chumberra* nur bei Notker, in den Juniusschen Glossen Jb., in den Reichenauer Glossen Rc., im Voc. SGalli (*cumburie*); s. Henning Die sangallischen Sprachdenkmäler p. 78. — S. *chunnin, geslahti.*

Honig] *honang* 18, 11; — *honag*] *honang* 118, 103. — Gff. 4, 961: *honang* bei Notker und in den Reichenauer Glossen Rb. (*honegge*); aber *hûsahoning* in den Emmeramer Glossen Prud. 1.

Honchust] dolus (*pisuuîch*) 5, 11; — *honchust*] dolus (*achust*) 102, 7; — *honchust*] dolo 121, 4. — Gff. 4, 517: *hônchust* in der Wiener Interlinearversion der Hymnen Wn. 1542, in der Wiener Genesis, in den Wiener Predigten Fundgruben 1. 70, in der Vorauer (Bücher Mosis), der Millstäter Hs., bei Heinrich von Melk; s. mhd. WB.

Die **houbethaften** *sundi*] grauia peccata (*sueâra sunda*) 39, 13. — Gff. 4, 758: *honbethaft* nur in den Keronischen und Pariser Glossen Pa. nachgewiesen.

Hugo] *iiêho* 42, 5. — Gff. 1, 581: *iehen* bairisch nur in W. und in der Wiener Genesis. — S. *gehucte.*

Dine **gehucte**] *dîne geiihte* 118, 95. — Ueber *geiiht* vgl. *firgiht* in I. — S. *hugo.*

Gehuctilicha] *geuuahtlicha* (*geuualtlicha* Hs.) 101, 13. Is. 4; — *kehuctlich*] memoriale (*keuuahtelich*) 101, 14; — *kehuctlih*] memoriale (*nâmilîh*) 101, 19. — Gff. 4, 794: *gehuctilîch* bei Otfried. — Gff. 1, 699: *geuuahtlîch* nur bei Notker. — Gff. 2, 1082: *namilîh* nur bei Notker.

Hungere] *húngerge* Bb. SG. Ann. 5 zweimal; — *hungiren*] *húngergen* 145, 7. — Gff. 4, 963: *hunger* nur in W.

Husgenozzin] prouincialibus 118, 161. – Gff. 2, 1126 nur bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rd. Rf., den



Juniusschen Glossen Jb., den Strassburger Glossen St. und der Wiener Exodus nachgewiesen.

Huskevelle] parietinae (*uuantstoriden*) — ruinae (*felli* 101, 8. — Gff. 3, 465: *hûskevelle* nur bei Notker Ps. 101, nachgewiesen. — Gff. 6, 710: *uuantstôrida* nur hier. — Gff. 465: *fellî* nur hier.

Ienti 108, 9; — *ientie* 108, 19 (W. weicht hier g ab); — *ientie*] semper 118, 164. — Gff. 1, 514: *ientie* in d Wessobrunner Predigten; s. MSDm². 586. — Alemannisch e spät Weinhold Alem. Gramm. §. 280.

In minen innaderen] *in mînen innâhten* 50, 12. — G 1, 297: *innaht, innahti* nur hier.

Daz innerere gotis hus] interior domus dei, — *ze de innereren gotis hus*] ad interiorem domum dei 117, 27. — G 1, 297: *innerero* nur in der Benedictinerregel, den Keronische den Reichenauer Glossen Rb., — und in den Windberg Psalmen nachgewiesen.

Irrari] heretici 10, 2; — *irraren*] hereticos (*gloûbirre* 47, 13. — Gff. 1, 450: *gloubirro* nur bei Notker.

Irriheit] hereses (*klóubirra*) 30, 13. — Gff. 1, 45 *irriheit* in den Emmeramer Glossen Prud. 1; — *kloubirra* n hier, — *kloubirre* (Adj.) nur bei Notker.

Isine] *îsenina* 106, 15. — Gff. 1, 491: *îsîn* nur bei Otfri nachgewiesen. Oder ist es hier Synkope?

Ist] *scillit* 146, 1. — Gff. 6, 476: *scellan* bei Notker, den Reichenauer Glossen Rg. 2, in den Herradischen Glos Hd., — bei Williram, — in W. Ann. 9 *skellen* entsprechend SG. Hs.

Diu iteniuuui] *Diu* innouatio (*Der niûuuot*) 29, 1. Gff. 2, 1112: *niuuuôt* nur hier.

Iteuuizontes] *iteuuiz tuôntes* 43, 7. — Gff. 1, 11 *iteuuiz tuon* nur bei Notker.

Jouh] *ioh* 26, 3. 39, 8. 118. 143; — *jouh* — *jo ioh* — *ioh* 112, 2. 122, 7. — Graff führt *iouh* an bei *ioh* 588 aus den Tegernseer Glossen Bib. 1, für *ia ouh* 121 aus der Exhortatio, aus Otloh's Gebet, den Floria Glossen Gc. 8, den Tegernseer Glossen VG., den S burger Glossen Gc. 9, den Emmeramer Glossen Em. 5. V MSDm². 502.

Die juden] Pharisaei (*súnderman*) 48, 5. — Gff. 2, 746: *súnderman* nur hier.

Der jungeri] *in gebúrti der sidero* 23, 6; — *jungero*] discipulus (*scuôlare*) 34, 4. — Gff. 6, 157: *sidero* nur bei Notker. – Gff. 6, 479; *scuolare* in den Juniusschen Glossen Jd., in den Blasianer Glossen Schm. Gl. i. 39, bei Otfried und in den Trierer Glossen.

Sine jungidi (Acc. Plur.)] *sine iungen* 16, 9; — *jungiden* (Dat. Plur.)] *den* (Hs. *die*) *iunginen* 146, 9; — *dei jungide*] pulli 146, 9; — *jungedi* (Nom. Sing.) *iúngi* Ez. 14. — Gff. 1, 606: *iungidi* in den Monseer, den Tegernseer Glossen Bib. 1. 2, Gh. 1. 2. 3, Le. 1, den Emmeramer Glossen Bib. 7, Le. 2, in den Windberger Psalmen, in der Millstäter Hs., — dann bei Williram; — *iungi* nur bei Notker.

Irchennen] *irchîesen* 118, 127; — *zirchennene*] *ze irreichenne* 118, 28. — Gff. 4, 512: *irchiesen* bei Notker, in den Juniusschen Glossen Jc., in den Reichenauer Glossen Ra., — dann bei Otfried, im Tatian, im Ludwigslied. — Gff. 2, 396: *irreichen* nur bei Notker.

Irchennida] cognitio 118, 19. — Gff. 4, 433: *irchennida* nur bei Notker nachgewiesen.

Becherda] conuersionis 111, vor 1; — *mit becherida*] conuersione 117, 12. – Gff. 4, 480: *bechêrda* in den Tegernseer Glossen Gh. 3.

Gechere] *uentiletur* 118, 53. — Gff. 4, 466: *gecheren* in den Tegernseer Glossen Mart., — dann bei Otfried.

Cherton] *schiêlten* 20, 12. — Gff. 6, 484: *schalten* bei Notker, — Otfried, Tatian.

Chestigi] *bína* 24, 17. — Gff. 4, 532: *chestîgî* in den Freisinger Glossen Bib. 4; — *chestîga* auch bei Notker und in anderen alemannischen und fränkischen Quellen.

Die chlingun] *diê drâten áhâ* 17, 5; — *diu, die chlingin, chlingen*] *die chlínga* 125, 4, dreimal. — Gff. 4, 563: *chlinga* st. schw. Fem. nur bei Notker, den Keronischen, den Reichenauer Glossen Ra., — und bei Otfried nachgewiesen, *uuazarchlinga* in den Rhabanischen, — in den Juniusschen Glossen Jb., in den Reichenauer Glossen Re.

Gechnuphet] *chnuphet* 41, 5. — Gff. 4, 582: *gechnuphen* in den Rhabanischen Glossen.



Uerchnusetest] *uerchnistost* 101, 11. 109, 5. 136, 9. 14. — Gff. 4, 573: *uerchnusen* in den Monseer, den Teg seer Glossen Bib. 1. 2, VA. Ec., den Salzburger Glossen den Emmeramer Glossen Prud. 1, den Windberger Psal den Wiener Glossen W, — dann bei Isidor und in den Fra theot. — Gff. 4, 574: *uerchnisten* nur bei Notker.

Chnusit] *chenístet* 136, 9. — Gff. 4, 573: *chnusen* nu der Benedictinerregel, den Keronischen Glossen, — dann Tatian nachgewiesen. — Gff. 4, 574: *chenisten* nur bei Not

Choche prunnen] *chéhprunnen* 45, 5. — Gff. 3, chehprunno in Christus und die Samariterin.

Chomilinc] *zuochómeling* 145, 9. — Gff. 4, 674: *chomeling* nur hier.

Uircholen] *ferbrûchet* 118, 123. — Gff. 4, 651: *uirch* nur bei Notker und in der Wiener Genesis nachgewiesen. Gff. 3, 281: *ferbrûchen* in den Herradischen Glossen.

Bichorare] temptator Bb. SG. Ab. 6. — Gff. 4, 5 *bichorâre* nur hier.

Cresenten] reptilio (*criechentiu*) 103, 27. — Gff. 4, 5 *criechen* bei Notker und in den Reichenauer Glossen Rb.

Dero christeni] christianorum (*christanon*). — Gff. 618: *christen, christenî* als starkes Substantivum nach Aus des Dat. Sing. in den Tegernseer Glossen Can. 9. 10. 12, den Emmeramer Glossen Em. 5.

Dera christenlichen gloube] christianae fidei S. A. 1; *die christinlichen ehalde*] christianam religionem (*christis uobu* Hs. *uolunga*) 2, 3; — *christinlichun*] catholicam (*allicha*) 103 — Gff. 4, 619: *christenlîh* und das Adv. in Wessobrun Glauben und Beichte I., in dem Wessobrunner Katechism

Chumfte] incarnationis Bb. SG. 137, 1. — Gff. 4, 6 *chumft* nur bei Notker, in den Hymnen, — bei Isidor, Otfr Tatian, im Weissenburger Katechismus nachgewiesen. Es scheint in der Millstäter Hs. und im Spec. eccles.

Chundent] *gechundont* 21, 32. — Gff. 4, 425: *chun* nur bei Notker; *gechundôn* nur hier,

In dirro chunnescefte] *In dírro* generatione (*chúnne* 101, 3. 19; — *fone dero chunneskefte*] a generatione (*j chunne*) 101, 19; — *in dia chunneskaft*] in generationem *chunne*) 101, 19; — *chunnescaft*] generationem (*after-chun*

104, 9; — *ê vierzehenen chunneskeften*] ante quatuordecim generationes 111, vor 1. — Gff. 4, 443: *chunneskaft* nur bei Notker nachgewiesen.

Chunnin] *chumberon* Bb. SG. Ab. 9. — Gff. 4. 405: *chunberra* s. zu *holden, geslahti.*

Zerchuicchenne] *ze chícchenne* 118, 109. 110. — Gff. 4, 634: *chicchen* bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rd., den Juniusschen Glossen Jb., — und in W.

Fone demo quartire] de grege (*fone hérto*) 39, 7. — Gff. 4, 1028: *herta* nur bei Notker.

In dero chunftigen uuerlte] in futuro (*hína fúre*) 43, 18. - Gff. 3, 619: *hina fure* bei Notker, in den Weingartner Glossen Bib. 13, — und bei Williram.

Dero labunga] refectionis (*urstendi*) 41, 2. — Gff. 2, 38: *labunga* nur in den Reichenauer Glossen Rc. nachgewiesen.

Lachentuom] medicinam (*lachenunga*) 50, 3; — *lachentuom* 108, 12 (W. weicht hier ganz ab). — Gff. 2, 101: *lâchintuom* nur in den Keronischen, den Pariser Pa., den Reichenauer Ra., den Juniusschen Jc., und den SGaller Glossen Can. 1. nachgewiesen; aber *lâhhituomlîh* in den Monseer und den Tegernseer Glossen Gh. 1. 3. — Gff. 2, 102: *lâchenunga* nur hier.

Lantsideli] *lantsídeling* 104, 23. — Gff. 6, 311: *lantsideling* nur bei Notker.

Die lantskefta] regiones prouintiae (*diê gebiûreda púrglôs*) 49, 8. — Gff. 3, 20: *gebiureda* nur bei Notker. — Gff. 2, 269: *purglôs* nur hier.

Latinisgun] latine 104, vor 1. — Gff. 2, 203: *latînisgun* nur bei Tatian nachgewiesen.

Dero lebentegon] uiuentium 9, 41; — *lebendige*] *lebente* 123, 1. — Gff. 2, 43: *lebentec* nur bei Tatian und Williram nachgewiesen. — Es kommt auch in der Millstäter Hs. vor.

Leib] pepercit 144, 13. — Gff. 4, 1109: *lîben* in der Benedictinerregel, den Blasianer Glossen Bl., — bei Otfried, — und in der Wiener Exodus.

Geleidet] *geleîdigot* 142, 4. — Gff. 2, 175: *geleidigôn* bei Notker und in den Wiener Glossen W. — *Leidigen* auch in der Millstäter Hs.



Leista] *geleista* 144, 13. — Gff. 2, 251: *leisten* bei Notker, — bei Otfried, Williram, — in der Wiener Genesis; — *geleisten*: bei Notker, im Schwäbischen Eheverlöbniss, — und bei Williram.

Geleite] ducatu (*leîto*) 105, 16. — Gff. 2, 188: *geleite* nur in den Herradischen Glossen Hd. nachgewiesen. — Gff. 2, 187: *leita* in den Juniusschen Glossen Jb., den Reichenauer Glossen Rd. Rf. Rg. 1.

Leitsamunga] *leîtsami* 41, 7. — Gff. 2, 174: *leitsamunga* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.

Libhaften] incarnatum 143, 5. — Gff. 2, 46: *lîbhaft* nur bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rb., den Juniusschen Glossen Jc., — und bei Otfried nachgewiesen.

Des libis der 117, 17; — *disin lib*] uitam 118, 88; — *der lib*] caro 118, 97; — *disen lib*] temporalem uitam 118, 144; — *den euuigen lib*] uitam aeternam 118, 154; — *den euuigen lib*] coronam uitae 125, 6; — *den euuigen lib*] resurrectionem uitae 126, 3; — *der euuige lib*] aeterna uita 136, 5. — Gff. 2, 43: *lîb* Masc. in den Emmeramer Glossen Em. 16, — auch im Spec. eccles., der Vorauer und Millstäter Hs., — bei Notker und in den Hymnen, — in den Fragm. theot., — Neut. bei Otfried und Tatian.

Gelichamhaftot] *gelîchamháftot* 39, 7. — Gff. 4, 937 = *gelîchamhaftôt* nur hier.

Des lichinamen] *des lîchamen* 2, 10; — *den lichinamen*] *ten lîchamen* 2, 10. 4, 8; — *min lichinamo*] *mîn* corpus (*lîchamo*) 3, 7; — *lichinamen*] corpus (*líchamin*) 15, 4; — *in michelen lichinamen*] in magnum corpus (*in mihila sámenthafti*) 30, 4; — *lichinamo*] corpus 36, 5; — *lichinamo*] caro Bb. SG. 136, 8. — Gff. 4, 933: *lîchinamo* in Wessobrunner Glauben und Beichte I., in Otloh's Gebet, den Wessobrunner Predigten (Sch. 75), — den Tegernseer Glossen Mart., den Florianer Glossen Wn. 460, in den Windberger Psalmen, der Wiener Genesis: auch in der Millstäter Hs., im Spec. eccles., bei Heinrich von Melk, im Gebet einer Frau, Diemer 383, 9. — Gff. 6, 44 *samenthaftî* nur bei Notker.

Gelihnussidi] similitudine (*glichnisso*) 24, 10. — Gff. 2, 116: *gelîhnussida* in den Tegernseer Glossen Gh. 2. 3.

Lieht des liehtes unde lieht vone demo liehte] lux lucis (*liêht liêhtes*) *unde* lumen de lumine (*klánz-liêht fone gelánze-liêhte*) 35, 10. — Gff. 2, 147: *klanzlieht* nur hier.

Liehtez] *liĕhsenez* 18, 9. — Gff. 2, 150: *liehsen* nur hier.

Diu lilia] lilium (*der lilio*) 47, 10. — Gff. 2, 210: *lilia* schw. st. Fem. nur in den Reichenauer Glossen Rb., — bei Otfried, Tatian, Williram nachgewiesen; es erscheint auch in der Millstäter Hs. und im Spec. eccles. — *Lilio* nur hier; s. Weinhold, Alem. Gramm. §. 274.

Der luit Babilonie] populus Babilonie (*liût scandun*) 4, 10; — *der iudisga liut* 118, 16; — *dinen christinen liud*] *dînen* christianum populum 24, 16; — *sinen liut*] populum dei 131, 1; — *der gotis liut*] populus dei 131, 2; — *din liud*] *dînen liût* 117, 10; — *diu liute*] *dié liúte* 44, 6; — *dei liute*] populi (*liûte*) 103, 8; — *guotiu liute* 108, 12; — *dei liute dei*] populi. *tíe* Bb. apostoli *die* SG. Ab. 10. — Gff. 2, 193: *liut* Neut. nur bei Notker, Otfried, Williram nachgewiesen, aber gewiss auch bairisch alt, s. Mhd. WB., Schmeller, Bayr. WB. 1², 1537; vgl. Weinhold, Bair. Gramm. §. 239, der das Masc. als Ausnahme aufzuführen scheint.

Loben] *hóhen* 106, 31. — Gff. 4, 780: *hôhen* bei Notker, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa., — und bei Otfried.

Lochit] *lúcchet* Bb. 2. SG. Deu. 11; — *lochent*] *lucchent* 10, 2. — Gff. 2, 144: *lucchen* nur bei Notker.

Diu lon] praemia 110, 10; — *dei lon*] retributiones 118, 112; — *daz lon*, *der lon* 126, 3, dreimal; — *daz lon*] retributio (*lon*) 2, 51; — *irdisgis lon*] terrena mercede 118, 127. — Gff. 2, 219: *lôn* Neut. in den Monseer, den Salzburger Glossen Sb., den Tegernseer Glossen Tg. 1, Can. 10, VG., den Benedictbeurer Glossen Ep. P. 3, — auch im Spec. eccles.; — s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 241, — bei Notker Ps. 102, 3, in der Benedictinerregel, s. Weinhold, Alem. Gramm. §. 276; — Masc. bei Notker, in den Hymnen, den Würzburger Glossen; — auch in der Millstäter Hs.

Nah demo flore] *nâh* interitu 9, 42; — *ze demo flore*] ad interitum (*ze tode*) 15, 9. — Gff. 2, 266: *flor* in den Monseer und den Salzburger Glossen Sb.; — *farlor* in den Pariser Glossen Pa., den Keronischen Glossen, — im Tatian, — und in den Windberger Psalmen.

Losare] *uuîzzesare* 5, 8. — Gff. 2, 278: *lôsâri* (mendax) nur hier. — Gff. 1, 1123: *uuîzzesâre* nur hier.



Lugeheit] falsitatem 115, 10. — Gff. 2, 136: *lugeheit* nur bei Notker.

Lugelichon] falsis (*lukken*) 10, 4; — *dero lugelichen*] falsorum (*lukkero*) 30, 12; — *lugelichir*] falsus Deu. 31. — Gff. 2, 136: *lugelîch* im Wiener Physiologus Diut. 3, 22.

Intluhtit] *irliêhtet* 26, 1. — Gff. 2, 149: *intluhten* mit *u* auch in den Wessobrunner Predigten; vgl. *unluhtinte* im Spec. eccles. — *Irliehten* nur bei Notker.

In sinemo luoge] *in sinero luogo* 9, 32. — Gff. 2, 129: *luoga* nur hier.

Diu lustesunge] delectatio carnis (*kehíginnis lust*) 7, 10; — *lustisunga* 18, 10; — *lustesunga*] delectatio 118, 103. 120. — Gff. 2, 293: *lustisunga* in den Emmeramer Glossen Prud. 1, in den Tegernseer Glossen Bib. 1. 2, Gh. 1, 3.

Keluterotiz] *irliûtertiz* 11, 7. — Gff. 4, 1108: *irliuteren* nur hier.

Ein lucel] paucitas (*únmánigi*) 101, 25. — Gff. 2, 767: *unmanigi* nur bei Notker.

Mahtlich — *unmahtlich*] facilio — difficilio 110, 6. — Gff. 2, 616: *mahtlîch* nur bei Notker und in den Reichenauer Glossen Ra. nachgewiesen; — *unmahtlîch* nur bei Notker nachgewiesen.

Macskehen] *mag kescêhen* 46, 8. — Gff. 6, 412: *macskehen* in der Wiener Genesis und Cgm. 17, 82 b, in den Windberger Psalmen; dän. *maaskee*, schwed. *kanske*, — engl. *maybe*, *mayhap*. — *Mag keskehen* auch bei Notker.

Mandunga] *mendi* 15, 11. 29, 12. 105, 5. 125, 5. 136, 1. — Gff. 2, 810: *mendî* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Hymnen, in den Juniusschen Glossen Ja.

Manhoubete 108, 11. — Gff. 4, 758: *manhoubet* bei Otfried und in Gd. Das sind wohl die Tegernseer Glossen Gd. 1.

Firmanida] contemptus 118, 141. — Gff. 2, 771: *firmanida* in den Freisinger Glossen Gc. 3.

Manniglih] *mánnolich* 2, 12. 38, 12. 114, 5. 118, 3. 144, 21. — Gff. 2, 751: *manniglîh* im Wessobrunner Katechismus, im Wiener Physiologus Diut. 3, 22, auch in der Millstädter Hs., — und bei Otfried. — Gff. 2, 751: *mannolîh* bei Notker, — und Otfried.

Die martirari] martyres 9, 16. Bb. SG. 136, 7; — *martirarun*] martyribus 9, 16; — *martirari*] martyres (*keiihtare*) 43, 10. 13. — Gff. 1, 587: *keiihtâre* nur bei Notker; s. *firgiht* in I.

Matutinum] *mettin* 118, 147. — Gff. 2, 708: *mettîn* kann zu *mattînôn* bei Notker Ps. 88, 12 gehören, während *metdîna* in der Reichenauer Beichte den *á*-Stamm zeigt.

Gemegino] *gemagee* 9, 21. — Gff. 2, 621: *gemeginôn, meginôn* in der Wiener Genesis und in den Wiener Predigten Fundgruben 1, 70.

Sine pemeindi] *sîna* praedicationem (*penêmida*) 2, 4; — *sine pemeindi*] *sina benêmeda* 24, 10; — *sinero bemeineda*] *sînero benêimedo* 104, 8; — *pimeinida*] *benêimedo* Za. 73. — Gff. 2, 793: *pemeindî* nur in W.; — *bimeinida* in den Monseer, den Emmeramer Glossen Prud. 1, den Tegernseer Glossen Prud. 2, Can. 10. 11, Le. 1. 3, den Freisinger Glossen Ge. 3, aber auch im Boethius. — Gff. 2, 1089 *beneimeda* nur bei Notker. — S. *bemeindon, gemeinot.*

Bemeindon] *benêimdon* 16, 11. 24. 10. 14. 32, 13. 104, 9. Ez. 15; — *pimeinet*] *péneimet* Bb., *beneimet* SG. Ab. 1. — Gff. 2, 1088 *beneimen* bei Notker und in den Reichenauer Glossen Rg. 1. — S. *pemeindi, gemeinot.*

Dia gimeinen pruodera] *die gemînnen bruodera* 132, 3. — Gff. 2, 774 *geminne* bei Notker, — und Isidor.

Dera gimeinidi] communionis Deu. 26. — Gff. 2, 785: *gimeinidî* nur hier, — *gimeinida* in SGaller Paternoster und Credo (Sch. 85), in den Keronischen Glossen, — dann bei Otfried und im Weissenburger Katechismus.

Gemeinot] *kenêimet* 8, 1. 39, 8. 11. 13. 143, 8. — Gff. 2, 758: *meinôn* nur hier und bei Williram. — Gff. 2, 1087: *neimen* mit seinen Derivaten und Compositis nur in einigen Notkerschen Schriften, den Psalmen, Marcianus Capella, Boethius, in den Einsiedler Glossen E. 2, und in den Reichenauer Glossen Rg. 1.

Daz mere] *den mere* 23, 3. 39, 6. 106, 23. 135, 13. 138, 10. Moy. 3. — Gff. 2, 819: *mere* Neutr. nur bei Notker nachgewiesen, — Masc. bei Notker und in den Reichenauer Glossen Rb.

Mezhaftigot] *mézôt* 139, 9. — Gff. 2, 898: *mezhaftîgôn* in den Monseer Glossen. — Gff. 2, 901: *mezôn* nur bei Notker.



Michel] *michellih* 103, 24. — Gff. 2, 627: *michellîh* nur bei Notker belegt; das Citat Da., d. i. Aretins Beiträge 7, 244—253. 285. 288 ist falsch. Auch *michellîchôn*. *gemichellîchôn* nur bei Notker. Aber *michellîh* erscheint auch in den Wiener Predigten Fundgruben 1, 70, das Adverb in den Windberger Psalmen. — S. *michelliche*.

Michelliche] multitudo (*manigi*) 103, 6. — Gff. 2, 627: *michellîche* nur bei Notker nachgewiesen. Aber *michellîcheit* in den Windberger Psalmen.

Dero minnon] caritatem (*mínna*) 43, 22. — Gff. 2, 771: *minna ân*-Stamm in den Tegernseer Glossen VG., — und bei Williram; — doch ist hier vielleicht Gen. Plur. gemeint.

Die miselsuhtigen] leprosos (*miselen*) — *die miselsuhtigon*] leprosi 50, 9. — Gff. 6, 142: *miselsuhtîg* nur in den Trierer Glossen nachgewiesen. — Gff. 2, 875: *misel* nur hier.

Miscto] *miscelôta* 101, 10; — *misgen*] *mískelon* Bb. SG. Deu. 8. — Gff. 2, 880: *miscelôn* mit seinen Ableitungen und Compositionen nur bei Notker.

Missetruet] *ferchunnent* 105, 1. — Gff. 4, 411: *ferchunnen* bei Notker, in den Florentiner Glossen F. 1. 2, in den Reichenauer Glossen Ra.

In dera missizumfte] in discordia 149, 1. — Gff. 5, 667 : *missizumft* nur aus Tatian nachgewiesen; — *missazumpftôn* in den Emmeramer Glossen Em. 19.

Molt] puluis (*stuppe*) 103, 29. — Gff. 2, 713: *molt* in den Tegernseer Glossen Bib. 1, den Emmeramer Glossen Prud. 1; s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 239. In Mhd. ist das Wort st. Masc., s. Mhd. WB. 2, 1, 216[b] bei Nicolaus von Jeroschin und im Karlmeinet.

Muotfagot 108, 11 (W. ist hier ganz selbständig). — Gff. 3, 420: *muotfagôn* und *gimuotfagôn* nur bei Otfried nachgewiesen.

Gemuozten] *gemûzoten* 44, 1. — Gff. 2, 910: *muozen* mutare nur aus Notker nachgewiesen.

Nah demo fleiske] secundum carnem (*lichamin halp*) — *nah stero gotheite*] secundum diuinitatem (*Gotcheite halb*) 108, 27; — *nah tero gotheite*] secundum diuinitatem 109, 1; — *nah tero mennischeite*] secundum carnem 109, 1. — Gff. 4, 884: *halb* mit dem Genitiv ohne Praeposition nur bei Notker.

Nahlicho] *filo nâh* Ps. g. 6. — Gff. 2, 1003: *nâhlîcho* in Gd.; das sind wohl die Tegernseer Glossen Gd. 1; — *nâhlichôn* bei Tatian.

Nahtegeliches] *nahtelîches* 6, 7. — Gff. 2, 1021: *nahtegelîches* nur hier, *nahtelîches* nur hier.

Nahvolgari] sequaces (*folgérra*) 9, 4. — Gff. 3, 512: *nâhvolgâri* nur hier.

Ne] *ne* — *na* 38, 8. 39, 18. — Gff. 2, 968: *na* nur bei Notker.

Neige] *Helde* 143, 5. — Gff. 4, 895: *helden* mit seinen Compositis bei Notker, in den Reichenauer Glossen Ra., — und bei Tatian.

Geneicta] *gehalta* 114, 2. 118, 112. - Gff. 4, 895: *gehalden* nur bei Notker; s. *neige.*

Uone dero genennidi Christi] ex persona christi (*in christes stal*) 3, 2. 9, 14. 10, 1. 17, 40; — *sina kenennida*] *sina* personam F. A. 1. *Trigeskeidene kenenneda*] *Trîgescêidene* personae F. A. 1; — *die kenennida*] personas F. A. 1; — *ein kenemmida*] *ein* persona F. A. 2; — *kenemmida*] personam F. A. 16; — *die kenemmida*] personae F. A. 2; — *tria kenemmida*] tres personae F. A. 2, dreimal; — *kenemmida* (Nom. Acc. Plur.)] *gágennémmeda* F. A. 1, zweimal. — Gff. 2, 1086: *gagennemmeda* nur hier.

Der nieht] *nîet* Bb. 1. SG. — *fore niehte*] *fore niête* Bb. 1. SG. 139, 9. — Gff. 2, 1048: *niet* st. Masc. nur bei Notker und in den Augsburger Glossen A. nachgewiesen.

Noh] *anderest* 49, 3; — *noh*] *alde* Bb. SG. Ab. 18. — Gff. 1, 377: *Anderest* nur bei Notker. — Gff. 1, 246: *alde* in SGaller Glauben und Beichte I., bei Notker, in anderen SGaller Schriften, in den Gebeten von Engelberg und Muri; — Graff führt *alde* auch aus W. an, was ich nicht bestätigen kann. — S. *ode.*

Genotegot] *genuotot* (Hs. *geunotot*) 109, 6. — Gff. 4, 1126: *genuotôn* nur hier; *hnôtôn* in den Keronischen und den Reichenauer Glossen Ra.

Genoton] *geínnoton* 42, 3. — Gff. 1, 298: *geinnôn* nur hier.

Nuz] *nuzzeda* 121, 8. — Gff. 2, 1124: *nuzzeda* bei Notker und in den Augsburger Glossen A.; — *ginuzzida* in den SGaller Glossen G. 3 und den SPeter Glossen C.



Nuzzesami] utilitatem (*nuzzedo*) 103, 16. — Gff. 2, 1 *nuzzesamî* in den Tegernseer Glossen Gh. 3, — das Adj. *nuzze* in den Emmeramer Glossen Prud. 1; — *nuzzeda* bei No und in den Augsburger Glossen A., — *ginuzzida* in den SG Glossen G. 3 und den SPeter Glossen C.

In temo obenentigi dero berge] in uertice montium *óbenehtigen perge* 45, 3. — Gff. 1, 81: *obenehtîg* und *obenal* nur bei Notker.

Ode] *alde* 2, 7. 7, 3. 111, 5; — *odar* 14, 1. 18, 13. 10. 33, 2. — Gff. 1, 246: *alde* s. zu *noh*.

Odiuuan] *ódeuuâno* 138, 11. — Gff. 1, 862: *ôdiuuân* den Rhabanischen, den Tegernseer Glossen VG., den Em ramer Glossen Prud. 1, — und bei Tatian; — *ôdeuuâno* bei Notker.

Oucti] *geoûgti* 102, 7. — Gff. 1, 125: *geougen* Notker, in der Benedictinerregel, in den Hymnen, in den K nischen, in den Pariser Glossen Pa., — dann bei Otfried Tatian.

Phlegent] *inphlégent* 103, 12. — Gff. 3, 358: *inphle* nur hier. — S. *phliht*.

Phliht] *inphlíht* 134, 4. — Gff. 3, 359: *phliht* nur Notker nachgewiesen; — *inphliht* nur hier. — S. *phlegent*.

Rafsunge muode] *irrafsungon muôde* 38, 12; — *rafsu* (Acc. Sing.)] *irráfsunga* 149, 7; — *rafsunga*] increpatio 14 — Gff. 2, 503: *irrafsunga* nur bei Notker.

Gerechennenne] *rechenonne* Za. 76. — Gff. 2, 382: *reche* bei Notker, in den Herradischen Glossen, — und in den X tener Glossen Gx.

Diu reda] ratio (*uuizzeréda*) 7, 17. — Gff. 2, 446: *uui reda* nur hier.

Die dir sint mit rehtemo herzen] rectos corde (*diê r hérzen*) 10, 4. — Gff. 4, 1046: *rehtherze* nur bei Notker.

An dinen rehten] *an dînen uuerchrehten* 118, 16. — 2, 309: *uuerchreht* nur bei Notker.

Gereht odar ungereh] *gereh alde ungereh* (Subst.) 33 — Gff. 2, 398: das Subst. *gereh* nur bei Notker; das Su *ungereh* aber bei Notker, — in den Emmeramer und Tege seer Glossen Em. 3, Can. 8. 9. 11. 12, — bei Tatian und den Würzburger Glossen.

Gerehthaftet] iustificatus (*kerehthaftigot*) 33, 21; — *girihthaften*] iustificare 118, 120. — Gff. 2, 413: *gerehthaften* nur bei Notker; — *kerehthaftigôn* bei Notker und in W. — S. *kerehthaftigot*.

Kerehthaftigot] iustificatus (*rehthaft*) 104, 9; — *girehthaftigen*] iustificare 118, 129. Bb. SG. Ann. 3; — *gerehthaftigot werden*] iustificari 110, 3. — S. *gerehthaftet*. — Gff. 2, 413: *rehthaft* bei Notker und in den Keronischen Glossen.

Grehti] *grihti* 36, 37. — Gff. 2, 411: *grehtî* nur bei Notker nachgewiesen. — Gff. 2, 417: *grihtî* nur bei Notker.

Rehtunga] iustificationes 118, 68. — Gff. 2, 414: *rehtunga* nur bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Reichenauer Glossen Ra., — dann bei Isidor nachgewiesen, während *rihtunga* Gff. 2, 422 in den Monseer, den Rhabanischen, den Freisinger Glossen Gc. 3, den Tegernseer Glossen Can. 10. 11, Gh. 1. 2. 3. Bib. 1. 2. Gc. 1. 4. 6, den Emmeramer Glossen Prud. 1. Bib. 7. Em. 33, den Wiener Glossen Can, 13 (s. zu *uerhengede*), Gh. 5, den Prüveninger Glossen Bib. 5, den Florianer Glossen Gc. 8, den Ranshofer Glossen Ran., — und den Augsburger Glossen Can. 5. — Die Bedeutungen beider Worte *iustitia* und *regimen* gehen leicht ineinander über. Einmal ist auch in der Benedictinerregel regulae mit *rihtunga* übersetzt.

Mit reinemo herzen] mundi corde (*reinhérzen*) 44, 11. — Gff. 4. 1047: *reinherze* nur hier.

Kerihtet] *gerêrtet* 32, 1; — *girihtet*] *rihtig* 118, 128. — Gff. 2, 534: *rerten, gererten* nur bei Notker. — Gff. 2, 418: *rihtîg* mit seinen Compositis und Ableitungen nur bei Notker.

Der richo] diues (*richolf*) 48, 12. — Gff. 2, 394: *rîcholf* nur hier.

Riuuuosot] *Riûuont* 4, 5; — *riuuuesenten*] poenitentis (*riûuuontin*) 101, 3; — *riuuesentemo*] poenitenti (*riûuuóntimo*), 106, vor 1; — *riuuesete*] poenitentiam *tâte* 111, 10. Ps. g. 5. — Gff. 4, 1146: *riuuuosôn* nur in W., — *riusen* in Spec. eccles., — *riusaere* bei Heinrich von Melk.

Ana rot] macula (*âne rúnzun*) 44, 12. — Gff. 2, 484: *rot* rubigo aerugo in den Tegernseer Glossen Gh. 1. Bib. 2, Le. 3, in den Emmeramer Glossen Em. 32, Le. 2, — in den SGaller Glossen Bib. 9.

Rotta] psalterium 42, 4; — *an dera rotten*] tyı 149, 3. — Gff. 2, 487: *rotta* nur bei Notker und in an SGaller Schriften, — den Münchner Glossen Hs., — un Otfried nachgewiesen.

Irrunst] ortum (*ûfruns*) 102, 12; — *irrunst*] ı Za. 78. — Gff. 2, 520: *irrunst* nur in W.; — *urruns, u* bei Notker und in den Trierer Psalmen.

Umbe ruomegerna] *umbe* iactantiam (*lóbogerni*) 4: — Gff. 4, 236: *ruomegernî* in den Emmeramer Glossen Eı — *lobogernî* nur hier.

Sal] templum (*hus*) 10, 5. 34, 7. 47, 10; — *sale*] t 118, 99; — *sal*] templum Ps. g. 1. — Gff. 6, 476: *s* templum nur in W.

Diu salba] *daz salb* 132, 2. — Gff. 6, 191: *sal* Notker — s. Weinhold, Alem. Gramm. §. 276, — un Isidor.

Die irdisgen salicheit] terrenam felicitatem (*uuerlt-s* 35, 8; — *salicheite*] felicitatem (*sáldon*) 105, 13; — *sal* beatitudinem 118, 1. — Gff. 6, 180: *sâlîcheit* nur bei N — Gff. 6, 182: *uuerltsâlida* bei Notker, in W. nur aı entsprechenden Stellen.

Samet imo] *sáment ímo* 35, 2; — *samet in*] *sám* 118, 51; — *samet mir*] *sament mir* 118, 124; — *same sament dir* 138, 18; — *samit dir*] *sament dir* Is. 6; — *mir*] mecum 141, 6. — Gff. 6, 42: *samet* im Wessobr Katechismus, — und bei Notker. — Die Praeposition *san samen mir,* welche Graff 6, 35 aus W., sonst nur einm den Mainzer Glossen belegt, — vgl. H. Fischer Die Forsch über das Nibelungenlied P. 172 Anm. 16 — kann ich finden. Sie würde aber auch neben den vielen *sament n* 22, 4. 33, 4. 37, 11. 49, 11. 108, 21 — kaum anders a Schreibfehler zu beurtheilen sein.

Niuuiz sanc] *niúuuen cantiken* 149, 1; — *sanc* (Acc. I *cánticon* (Gen. Plur.) 136, 3; — *daz sanc*] ymnus 148, 1 Gff. 4, 459: *cantiko* bei Notker, in der Benedictinerreg den Pariser Glossen Pa.

An demo saltari] In psalterio 32, 2. 143, 9. — G 370: *saltâri* nur bei Notker, in der Benedictinerregel, — bei Otfried nachgewiesen.

Sedelganc] occasus (*sunnesedil*) 102, 12. — Gff. 6, 309: *sunnesedil* nur hier.

Mit semftemo muote] *ebenmûoto* 118, 66. — Gff. 2, 688: *ebenmuoto* nur bei Notker; das Adj. *ebenmuot* bei Notker, in den Monseer, den Salzburger Glossen Sb., den Tegernseer Glossen Bib. 1. 2.

Din pisezeda (Nom Plur.)] possessio (*bisez*) 103, 24; — *din pesezzedo* (Fem.)] possessio tua (*din bisez*) 103, 27; — *din pisezzede*] *din* possessio (*bisez*) 103, 28; — *dine pisezzede*] possessionem tuam 109, 1. — Gff. 6, 303: *bisez* nur bei Notker: s. *besizest*.

Gisezit ingagine (Part. Perf.)] *gágenstéllet* 119, 3. — Gff. 6, 666: *gagenstellen* nur bei Notker.

Siechet ein lit] Si patitur unum membrum (*ist éinimo lide uue*) 30, 10. — Gff. 1, 632: *uuê sîn* bei Notker und Otfried.

Des daz tu besizest] *dînis pîsézzis* 103, 24. — Gff. 6, 303: *pisez* nur bei Notker; s. *pisezeda*.

Scahari] latroni 141, 6. — Gff. 6, 412: *scâhâre* nur bei Notker, in den Keronischen Glossen, — bei Otfried, Tatian und in den Juniusschen Glossen Jd. nachgewiesen.

Gescanti] confusi (*scâmig*) 108, 29. — Gff. 6, 493: *scamig* nur bei Notker, — *unscamig* auch in den Reichenauer Glossen Re. und den Juniusschen Glossen Jb.

Giskehen] *beskéhen* Ps. g. 8. — Gff. 6, 415: *beskehen* nur bei Notker.

Sceltari] blasphemus (*kotscélto*) 9, 30. — Gff. 6, 488: *kotscelto* nur bei Notker.

Skiero] *spuotigo* 36, 2; — *skiero* | *halto* 122, 2. — Gff. 6, 319: *spuotîgo* nur bei Notker. — Gff. 4, 911: *halto* nur bei Notker.

Biskirmari] *schirmâre* 17, 3; — *pescirmaren*] gubernatoribus (*stiuron*) 106, 26. — Gff. 6, 549: *biskirmâri* in den Monseer, den Tegernseer Glossen Le. 1. 3, den Emmeramer Glossen Le. 2 und in den Wessobrunner Predigten (Sch. 75).

Skirmest] *geskirmêst* 21, 20. — Gff. 6, 546: *geskirmen* bei Notker, in den Hymnen, in den Keronischen, den Reichenauer Glossen Ra.

Beskirmet] defensus (*geantsêidot*) 111, 5. — Gff. 6, 109: *antseidôn*, *geantseidôn* nur bei Notker.

In piskirmunge] in protectione Bb. SG. Ab. 18. Gff. 6, 549: *piskirmunga* in den Emmeramer Glossen Bib.

Scolare 108, 11; — *scolaren*] *sculdigen* O. d. 12. — (6, 467: *scolâre* in den Freisinger Glossen Gc. 3.

Den anscouenten lib] contemplatiuam uitam (*ûfscôuuo* 32, 2. — Gff. 6, 554: *anscouen* im Wiener Physiologus Diut. 22, — bei Otfried und Tatian. — Gff. 2, 45: *ûscouuolîb* nur h

Scrodolonter] *scrodonde* 7, 10, zweimal; 118, 115. 1 138, 24; — *scrudelont*] *scrodont* 118, 2. — Gff. 6, 580: *scrodo* nur in W., — *irscrudilôn* in den Monseer, den Tegerns Glossen Gh. 1. 3, im Cgm. 17, 926, in den Salzburger Glos Sb., — *inarscrudilota* in den Tegernseer Glossen D. — Gff. 579: *scrodôn* bei Notker, — und Tatian.

Irscutet] *irscrécchet* 108, 23. W. weicht hier ganz ab. Gff. 6, 426: *irscuten* nur bei Notker, in den Hymnen, in Benedictinerregel, in den Reichenauer Glossen Rb., — bei Tatian nachgewiesen. — Gff. 6, 576: *irscrecchen* nur h

Irslahent] *todent* 118, 159. — Gff. 5, 346: *tôden* nur Notker; auch die Composita und *tôdên* nur bei Notker und Otfri

In rehtemo geslahti] *in réhtero slahto* 13, 6. — *geslahti*] tr (*chúmberrun*) 107, 9. — Gff. 4, 415: *chumberra* s. zu *holc chunnin*.

Gesliunige] *kehúrsche* 9, 21. — Gff. 6, 849: *gesliunî* nur in W., — *slunîgên* in den Münchner Glossen Sal. 1.

Ze guotemo smachen] ad bonum saporem (*ze guot smácche*) 107, 9. — Gff. 6, 825: *smacho* (Acc.) saporem. Em. wird wohl dasselbe Wort sein, fries. *smaka*; — *kasmacho* den Rhabanischen und den Emmeramer Glossen VG.

In sprungezodi], *in sprúngezinne* 104, 43. — Gff. 6, 3 *sprungezôd* nur bei Notker nachgewiesen; — *sprungezen* Notker und Williram.

Sprucil] *sprozzo* Ps. g. 5. 6; — *an den einliften spru an den ëinlúften sprozzen* Ps. g. 6; — *ana ira zuelf spru* (Acc. Sing.)] *an iro zeuuelfo* gradum Ps. g. 4. — Gff. 6, 4 *sprozzo* nur bei Notker; — S. *stapf*.

Der stapf] *der* gradus — *an demo staphe*] *an demo spróz* Ps. g. 7. — Gff. 6, 401: *sprozzo* nur bei Notker. — S. *spru*

Starcha (Acc. Sing.) | *starchunga* 104, 16. — Gff. 6, 7 *starchunga* nur bei Notker.

Gestatigen] statuere (*statin*) 106, 11; — *gistatigota*] *stâtta* 118, 159; — *gestatiget*] *kestâtet* 118, 90. — Gff. 6, 651: *gestâtigen* in den Tegernseer Glossen VA. und in den Prüveninger Glossen Ep. Can. 6, — dann in der Wiener Genesis und der jüngeren Judith. — Gff. 6, 648: *stâtin* bei Notker und in den SGaller Glossen Gh. 6, — aber auch in der Wiener Genesis und der Millstäter Hs.

Static] *stâte* 41, 7; — *statiger*] *stater* 101, 13. 118, 38. 136, 1. — Gff. 6, 645: *stâte* nur bei Notker.

Die staticheit] stabilitatem (*stâtigi*) 30, 14. — Gff. 6, 647: *stâticheit* nur bei Williram nachgewiesen.

Stimma] uocem (*lûtun*) 50, 10. — Gff. 4, 1098: *lûta* bei Notker und in anderen SGaller Schriften, — dann in den Wiener Glossen Pr. v.

Strit] disceptatio (*uúortherta*) 101, 26. — Gff. 4, 1028: *uuortherta* nur hier.

Stritarin] schismatizis (*scêidmácharin*) 106, 39. — Gff. 6, 751: *strîtâri* in den Wiener Glossen W., — und in den Trierer Glossen. — Gff. 2, 649: *sceidmachâri* nur hier.

Gestrite (Nom. Plur.)] tempestates seditionum (*diu ungeuuittere strîto* 106, 23; — *daz kestrite*] discissio (*dir scêit*) 106, 39. — Gff. 6, 749: *gestrîti* nur aus Tatian nachgewiesen, — das Neutrum *gistrîta* (wenn kein Druckfehler) in den Weingartner Glossen Bib. 13. — Gff. 6, 437: *sceit* nur hier.

Sumeliche] *êine* 115, 11. — Gff. 1, 310. 314: *eine* (Nom. Plur.) quidam bei Notker und Otfried.

Sundene] *sunde* Bb. *ze súnde* SG. Ab. 3; — *fone sundene*] *fóne sunde* Bb. SG. Ab. 3. — Gff. 6, 258: *sundene* in der Wiener Genesis und bei Tatian; — *fone sunde, ze sunde* nur bei Notker.

Sundere] *in súnde* 47, 3. — Gff. 6, 259: das Adj. *sunder* oder *sunderi* nur in den Reichenauer Glossen Rb. nachgewiesen, *zi sundarun halbu*; — mhd. *sunder*.

Sunderingen] *súnderîgo* 118, 141. — Gff. 6, 52: *sunderingen* nur in dem Basler Recept I, bei Otfried und Tatian.

Dero sundigon] peccatorum (*sunderro*) 17, 31. — Gff. 6, 265: *sundere* nur bei Notker.

Sundota] *sundon gestuônt* 138, 5. — Gff. 6, 598: *gest*
als Auxiliare bei Notker und Otfried.

Der sunno] *sunna* 15, 6. 36, 6; — *den sunnun*] *súnn*
41, 4; — *sunno*] *sunna* 148, 3; — *des sunnen* 108, 23; — *un*
demo sunnun — *si*] sub sole — sol 118, 37; — *diu sunn*
sol 118, 74; — *diu sunna, sunna* in *manin* corrigirt] lu
103, 19. — Gff. 6, 240: *sunno* im Wiener Physiolog
Diut. 3, 22, — im Spec. eccles. - Weinhold, Bair. Gramm
§. 239 hat kein Beispiel. — Aber auch alem. s. Weinhol
Alem. Gramm. §. 274, doch erst im 15. Jh. — *Diu sunn*
auch in der Wessobrunner Predigt MSDm². LXXXVI. E
2, 45.

Gesuase] *gesuâs* 101, 7. — Gff. 6, 904: *gesuâse* Adv. i
der Wiener Genesis, — und bei Otfried.

Diu suigelungi] silentium 4, 3. — Gff. 6, 861: *suige*
lungî nur hier.

Daz teil] *der teil* 113, 10; — *zorften teil* — *zorftez teil*
zorften teil — *zorfter teil* 15, 6; — *daz teil*] *den teil* 124,
— Gff. 5, 402: *teil* Masc. nur bei Notker und Tatian nac
gewiesen.

Irteilet] *ubertêilter* 37, 15. — Gff. 5, 410: *uberteilen* b
Notker; in W. nur als Entsprechung der Notkerschen Wor
Ab. 8.

In dero zeteilide] in diuisione (*an demo spalte*) 104,
— Gff. 6, 336: *spalt* nur bei Notker.

Uertiligon] *tîligon* 105, 34. — Gff. 5, 399: *tîligôn* n
bei Notker.

Des tiufeles] diaboli (*níderrîsis*) 7, 15; — *fone de*
tiufele] *fóne* diabolo (*nidirrise*) 7, 2; — *demo tiufilo*] diab
(*niderrise*) 28, 1; — *tiufala*] daemonia (*tiûfelslahta*) 103, 20. -
Gff. 2, 541: *niderrîs* nur bei Notker. — Gff. 6, 731: *tiufelslah*
nur hier.

Fone totlichen] *fone* mortalibus (*tôdigen*) 15, 3; — *totli*
mortalis (*tôdich*) 29, 7. 12. — Gff. 5, 345: *tôdîch* mit sein
Ableitungen und Compositis nur bei Notker. — S. *totlichi* in

Dina tougena] *toûgenun* substantiam (*uuésenti*) 43, 5. -
Gff. 5, 376: Das Subst. *tougena* in den Monseer, den Teger
seer Glossen Bib. 1, Ps. 2. In Notker's Psalmen 9, 8 möch
es wohl für *tougenîna* — s. 9, 1 — stehen.

Getougena helfa] *toûgena hélfa* 107, 13 (W. weicht hier ganz ab); — *fone dero getougenun uuesennusside*] ex secreto substantiae 109, 3. — Gff. 5, 376: *getougen* in den Tegernseer Glossen Gh. 1. 2, VG., in der Wiener Genesis, — und bei Notker.

Getougeno] *toûgeno* 10, 3; — *gitougeno*] *toûgeno* 144, 9; — *gitougeno*] *toúgeno* Bb. SG. Ab. 14. — Gff. 5, 377: *getougeno* in den Wiener Glossen Can. 13, — s. zu *uerhengede*, — und bei Otfried.

Toufa] baptismum (*toúfi*) 41, 7; — *in dera toufa*] in baptismate Moy. 1. — Gff. 4, 387: *toufa* in Wessobrunner Glauben und Beichte I. und in den Wessobrunner Predigten.

Treber] *trester* 8, 1. — Gff. 5, 481: *treber* in den Strassburger Glossen St., — *uuîntreiber* in den Florianer Glossen Wn. 460.

Getrenchet] *irtrénchet* 22, 5. — Gff. 5, 541: *getrenchen* nur bei Notker, in der Reichenauer Beichte, in Christus und Samariterin, in den Augsburger Glossen A., — bei Otfried, Williram, in den Weissenburger Glossen Wo. 3 nachgewiesen.

Tresgenten] *indrásccântin* 103, 14. — Gff. 5, 264: *indrasccen* nur hier.

Getriu] fidelis 113, 6; — *gitrue*] *ketríuue* Bb. 2, *ketriûuue* SG. Deu. 5; — *getruir*] *ketriûuue* 144, 13. — Gff. 5, 464: *getriu* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.

Triulicho] *triûuua* 118, 145. — Gff. 5, 464: *triulîcho* in den Rhabanischen Glossen, — bei Otfried und im Weissenburger Katechismus.

Uurten truobe] *uuurden in ûbelmo* 45, 4. — Gff. 1, 986: *in ubelmo uuerden* nur bei Notker.

In truobesale] in tribulatione (*nothaft*) 30, 10. — *truobesal*] tribulatio (*chelunga*) 43, 18; — *troubesal*] turbatio (*ketruôbeda*) 45, 3; — *truobisalis*] tribulationis Bb. SG. Ab. 16; — *truobisalen*] tribulationibus Bb. SG. 139, 11. — Gff. 5, 489: *truobisal* in den Wessobrunner Predigten. — Gff. 4, 654: *chelunga* nur hier.

In truobeuuis] *in túrbales uuîs* Bb., *in túrbilis uuîs* SG. Ab. 14. — Gff. 5, 455 *turbal* nur hier.

Die der sint mit gitruoptemo muote] qui contriuerunt cor (*diê iro herza chniston*) 146, 3; — *gitruopten*] turbatis Ab. 15. — Gff. 4, 574: *chnisten* nur bei Notker, s. *Gnusti* in I.



Getruuent] *trûuuent* 3, 3; — *getruenne*] *trûenne* 117
— Gff. 5, 468: *trûuuên* bei Notker und in den SGaller Glo
Can. 1.

Tugenden] *túgede* 17, 33; — *tugende*] *túged* Bb.
137, 3. — Gff. 5, 371: *tuged* und seine Ableitungen und C
posita bei Notker und Williram.

Den ubelen] peruersis (*leîzzen*) 17, 28. — Gff. 2,
leze und *lezî* nur bei Notker.

Uberhuor] adulterium (*légirhuôr*) 50, 12; — *in demo hu*
in demo uberhuore] in libidine, in luxuria, in stupro 118, 1.
Gff. 4, 1011: *uberhuor* in den Wessobrunner Predigten (Sch.
— auch im Spec. eccles. und in der Millstäter Hs. —
Citat Diut. 3, 613 ist falsch. — *Legirhuor* nur hier.

Ubermeginoto 12, 5 (W. weicht hier ganz ab). — Gf
622: *ubermeginôn* nur bei Notker, in den Juniusschen Glos
Ja. Jb., in den Reichenauer Glossen Rd. nachgewiesen.

Diu ubermuot] superbia (*úberuuan*) 30, 24; — *uberm*
superbia (*hôhmuôti*) 46, 10; — *ubermuot*] superbia (*hôhm*
103, 29. — Gff. 1, 860: *uberuuân* nur bei Notker. — Gff
695: *hôhmuotî* bei Notker, in den Reichenauer Glossen

Die ubermuoten] superbi (*diê uberuuân*) 28, 5; — *u*
muoti] superbi (*hohmuôtige*) 48, 3; — *ubermuoten*] supe
(*hôhmuôten*) 106, 31. — Gff. 1, 860: *uberuuân, uberuuâne*
bei Notker. — Gff. 2, 695: *hôhmuotîg* nur bei Notker; —
muote nur hier.

Ubermuotigon] *übermuoton* 17, 28. — Gff. 2,
ubermuotîg nur bei Notker, in den Augsburger Glossen Can
— und bei Isidor nachgewiesen.

Uberscrichari] idithun (*sprángere*) 38, 2. — Gff. 6, 5
uberscrichâri nur bei Notker (*uberscrecchare* Ps. 61, 11) na
gewiesen. — Gff. 6, 399: *sprángere* bei Notker und in
Florentiner Glossen F.

Ubertreffenten] supereminentes (*hôho recchenten*) 10
— Gff. 5, 526: *ubertreffen* in den Tegernseer Glossen VA.
in den Prager Glossen R. 1.

Uberfárenter] transiliens (*überspríngende*) 38, 6. —
6, 397: *überspríngen* bei Notker und Williram.

Ubipe (*ipe* radirt) uanum 126, 2. — Gff. 1, 88: *u*
nur in den Reichenauer Glossen Rb. (*ubper*) nachgewiesen.

Umbegortost] *begúrtost* 17, 40. — Gff. 4, 254: *umbegurten* nur bei Notker, in den Keronischen Glossen, — und bei Otfried nachgewiesen; — *begurten* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Reichenauer Glossen Rb., — und bei Tatian.

Unberehafti] sterilitatem (*unbirigi*) 34, 13. — Gff. 3, 156: *unberehaftî* nur bei Notker nachgewiesen. — Gff. 3, 157: *unbirigî* nur hier.

Unbirige] steriles et infoecundi (*unberehaft*) 106, 38. — Gff. 3, 156: *unberehaft* nur bei Notker.

Dia unda] fluctus (*uuella*) 103, 18; — *unden*] fluctibus (*uuellon*) 28, 10. 39, 6; — *unden*] fluctibus Moy. 19. — Gff. 1, 793: *uuella* nur bei Notker.

Undancname] ingratus (*undanchpâre*) 25, 3. — Gff. 5, 170: *undancnâme* nur in den Herradischen Glossen nachgewiesen. — Gff. 5, 169: *undanchpâre*, *undanchpâr* bei Notker, in den Juniusschen Glossen Ja., — und bei Tatian.

Gundon] *ondon* 104, 25. Moy. 16. — Gff. 1, 271: *unnen* bei Notker, in Christus und Samariterin, — dann bei Otfried. S. *gunnen*.

Unêhtig uuazzer fehlt in W. 123, 5. — Gff. 1, 117: *unêhtig* nur bei Notker.

Ungehorsami] transgressione (*ubersté pheda*) 38, 7. — Gff. 6, 656: *uberstepheda* nur bei Notker.

Ungemeiton] *ingemêitun* 6, 10. — Gff. 2, 702: *ungemeiton* in den Tegernseer Glossen Ec. 1, — in den Frankfurter Glossen Can. 4.

Ungemisten] *úngemiskeloten* F. A. 32. — Gff. 2, 879: *ungemist* nur hier. — Gff. 2, 880: *ungemiskelôt* nur hier; s. *miscto*.

Die ungescult en gnada] indebitam gratiam 118, 17. — Gff. 6, 473: *ungesculdet* nur bei Notker nachgewiesen.

Dero ungeuuizela] ignorantiae (*únuuízzo*) 106, 17; — *ungeuuizele*] ignorantiam 118, 21; — *ungeuuizele*] ignorantia Bb. SG. Ann. 9. — Gff. 1, 1104: der *â*- und *jâ*-Stamm nur in W. — Gff. 1, 1099: *unuuizza* nur hier.

Unchreftec] *úngerech* 6, 3. — Gff. 2, 398: *úngerech* s. zu *gereht*.

Gunnen] *unnîn* Moy. 16. — Gff. 1, 271: *unnen* s. *gundon*.

Unredelichun] inrationabiliter (*unredilicho*) 7, 17. — Gff. 2, 447: *unredilîchun* nur hier; — *unredilîcho* bei Notker und in den Wiener Glossen Can. 13; s. zu *uerhengede*.

Unsalige] *uuênege* 109, 1. — Gff. 6, 180: *unsâlîg* nur bei Notker nachgewiesen.

Unsculde] innocentiae (*úntárungo*) 44, 11; — *unsculdi*] innocentiam (*únscadeli*) 102, 5. — Gff. 5, 440: *untarunga* nur hier; — *tarunga* in den Reichenauer Glossen Rb., — in den Emmeramer Glossen Em. 1, in den Tegernseer Glossen Can. 12. — Gff. 1, 422: *unscadelî* nur bei Notker.

Unsculdigen] *únscàdelen* 9, 31; — *unsculdic*] innocens (*unscadelih*) 44, 3. — Gff. 6, 422: *unscadal* nur bei Notker; *scadal* bei Notker, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa., — und auch in W. 9, 31 *scadelon*, entsprechend dem *scadelen* des SG.; — *unscadelîh* nur hier.

Unstatec] *unstâte* 41, 7; — *unstatigen*] *unstâten* 101, 13. — Gff. 6, 645: *unstâte* bei Notker, in den Herradischen Glossen Hd., in den Ebnerschen Glossen Schm. i. 58 a, — in den Frankfurter Glossen Can. 4.

Unsundigen] innocentes (*unsculdigen*) 101, 10. — Gff. 6, 264: *unsundîg* nur bei Notker, in den Juniusschen Glossen Jb., in den Reichenauer Glossen Rd. nachgewiesen.

Daz untotlichi] inmortalem (*úntôdigin*) 29, 12; — *den untotlichen*] mortalis 101, 26. — Gff. 5, 345: *untôdîg* nur bei Notker.

Untriuuua] fraude (*scránche*) 101, 21. — Gff. 6, 583: *scranch* bei Otfried.

Ununstig] *irbúnstig* (uel *únunstig*) 36, 12. — Gff. 1, 272: *ununstîg* nur hier, — *irbunstîg* nur hier.

Unferuuarten] *unfermèreten* 24, 10; — *unueruuorta*] incorruptibilem (*unuuartelicha*) 21, 1. — Gff. 2, 840: *unfermeret* nur hier. — Gff. 1, 959: *unuuartelîch* nur hier. — *O* für *a* auch in *feruuortnussi* in I., s. *unueruuartenlichi* in I.

Unueruuorta] incorruptibilem (*unuuartelicha*) 21, 1. — Gff. 1, 959: *unuuartlîch* nur hier.

Unuuantellih] inmutabilis (*únuuendig*) 41, 5. — Gff. 1, 764: *unuuantellîh* nur bei Notker Ps. 65, 14 nachgewiesen. S. *uuantellih*. — *Unuuidaruuantellih* in den Tegernseer Glossen VG. — Gff. 1, 763: *unuuendîg* nur bei Notker.

Oube] *ûoberon* 118, 24; — *geoubet*] *keùoberot* 118, 23; — *uuirdo geoubet*] exercebatur 118, 25; — *uobet*] colit 118, 36. — Gff. 1, 72: *uoberôn* nur bei Notker.

Diu oubunga] *diu ûoberunga* 118, 23; — *uobunga*] exercitationes 118, 85. — Gff. 1, 72: *uoberunga* nur hier.

In uppic] *in úppun* 118, 129. — Gff. 1, 89: *in uppîc* im Wiener Physiologus Diut. 3, 22.

Uppigheit] inania (*in uppe*) 2, 4. — Gff. 1, 88: *in uppe, in uppum, in uppun* nur bei Notker.

An demo urchundi] in testamento (*in dero êo*) 17, 46; — *sin urchunde*] *sin* testamentum (*scriftkebot*) 102, 18; — *dei urkunda*] iustificationes 118, 141. — Gff. 3, 79: *scriftkebot* nur hier.

Giurchundit] testificata 118, 143. — Gff. 4, 425: *urchunden* in den Prüveninger Glossen Bib. 5, — bei Isidor.

Daz niuuui urchundom] nouum testamentum (*niûuua êa*) 24, 10; — *urchuntuom*] testamentum (*beneîmeda*) 49, 16. — Gff. 4, 428: *urchuntuom* in den Monseer und Tegernseer Glossen Gc. 1. 6. — Gff. 2, 1089: *beneimeda* nur bei Notker. S. *pemeindi, bemeindon, gemeinot*.

Diu urlosa 12, 3 (W. weicht hier ganz ab). — Gff. 2, 277: *urlôsa* nur bei Notker — Ps. 34, 8 *den urlosari*] redemptionem (*urlosa*) — nachgewiesen.

Urlosida (Nom. Sing.)] *irlôseda* 129, 7. — Gff. 2, 277: *urlôsida* in den Monseer und den Obernaltacher Glossen Gh. 4.

In dero urstendi] in resurrectione (*in ôstirtâge*) 3, 4; — *urstenti*] resurrectio (*urstendida*) 3, 8; — *dero urstendi*] resurrectionis (*urstendido*) 15, 9. 27, 7; — *nah minero urstendi*] *nah minero* resurrectione (*urstendida*) 27, 8; — *dero urstendi*] resurrectionis (*irstándini*) 15, 5. 29, 12; — *urstendi*] *urstendida* S. A. 13. — Gff. 5, 358: *ôstirtag* im Briefe Ruodperts und in den Reichenauer Glossen Ra. — Gff. 6, 607: *urstendida* bei Notker und in den Reichenauer Glossen Ra. Das Citat Ct. 81 ist falsch: weder der Wessobrunner, noch der Weissenburger Katechismus haben das Wort. Aber: *in dero urstendidi*] in resurrectione (*in urstende*) 43, 8; — *Nah tero urstendide*] *Nâh dero* resurrectione (*urstende*) 107, 4; — *in dero urstendidi*] in resurrectione (*ze suôno tâge*) 43, 18. — Gff. 6, 608: *irstandinnî* nur bei Notker.

Ursuochunga (Nom. Plur.)] questiones (*reatisca*) 41, 5. — Gff. 6, 87: *ursuochunga* nur hier.



Urteili (Nom. Sing.)] *urtêilda* 32, 5; — *min urteili* (N Sing.)] *mîn urtêilda* 16, 2; — *urteila* (Nom. Sing.)] *irtêil* 110, 7; — *ze dero urteile*] *ze dero urtêildo* 1, 5; — *uone sin urteili*] *fóne sînemo* iudicio (*urtêilde*) 9, 1; — *dia urteili* (A Sing.)] *diâ urtêilda* 32, 5; — *urteila* (Acc. Sing.)] *urtêilda* 36, — *urteili* (Nom. Plur.)] *urtêilda* 18, 10; — *urteile* (Nom. Plu *úrteilda* Bb. SG. Deu. 4; — *dero urteila* (Gen. Plur.)] *dero irtêil* 104, 5; — *fone sinen urteilen*] *fóne sînen* iudiciis (*urtêildon*) 12; — *die sine urteili* (Acc. Plur.)] *diê sîne* iudicia (*urteilda*) 18, — *die urteile* (Acc. Plur.)] *die urtêilda* 118, 31, — *in dero urte* In iudicio (*mit ubertêiledo*) 2, 4. 101, 11. — *diu urteili*] iu cium (*suôno tach*) 13, 4; — *in dero urteili*] in iudicio (*suô tage*) 44, 5. — *diu urteila* (Nom. Sing.)] iudicium 110, 7; *ze dero urteili*] ad iudicium 5, 6; — *zi einera urteila*] In iu cium 34, 14; — *in dero urteile*] in iudicio Ann. 10; — *di urteila* (Acc. Plur.)] iudicia tua 118, 13; — *urteile* (No Plur.)] iudicia Deu. 4; — *dina urteili* (Acc. Plur.)] *d* iudicia 18, 13; — *dinen urteilen*] *Dînen* martyriis 118, 31. Gff. 5, 414: das Femininum *urteil*, *urteila*, *urteilî* in d Monseer, den Emmeramer Glossen Prud. 1, den Tegerns Glossen Bib. 1. 2, Gd. 1, auch im Spec. eccles., — in den Fra furter Glossen Can. 4, — in den Weingartner Glossen Bib. letztere eine Abschrift des 12. Jhs. Decreta Tassilonis: iu cia quae Pauuarii *urteila* dicunt. — Ueber das Fem. *ur* s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 240; aber auch Alem. Gram §§. 275. 274.

Ze demo urfalli] ad interitum (*ze ferlórnisse*) 9, 24; *daz urfal*] interitum (*ferlórnissa*) 48, 11; — *daz urfal*] c ruptionem Bb., SG. Ann. 8. — Gff. 3, 464: *urfal* in den T gernseer Glossen Gh. 3.

Uzene] *ûzon* Deu. 26. — Gff. 1, 540: das Verbum *ûzen* nur hier, — *ûzôn* nur bei Notker. S. *inphahende*.

Innene unde uzeno] intus et foris (*inuuert ioh ûzuuert*) 10 29; — *uzina*] *úze* Deu. 25. — Gff. 1, 1004: *ûzuuert* bei Notke in den Juniusschen Glossen Jb., den Reichenauer Glossen R Rf., — bei Otfried. — Auch in W. 24, 22. 40, 2. 49, 14 e sprechend dem Worte der SGaller Hs.

Daz ih uz gôz min pluôt] effusio sanguinis mei (*ûzk minis pluotis*) 29, 10. — Gff. 4, 285: *ûzkuz* nur hier.

Inphahari] susceptor (*zesihnémo*) 45, 10. — Gff. 3, 410: *inphâhâri* nur hier. — Gff. 2, 1073: *zesihnemo* nur hier.

Inphahende] suscipiendo (*innônto*) 101, 10. — Gff. 1, 298: *innôn* nur bei Notker. S. *uzene*.

Farente] *uuáttendo* 136, 1. — Gff. 1, 766: *uuatten* nur hier.

Vaterlante] patria (*heîmode*) 40, 3; — *ze demo euuigen fatirlante*] ad patriam 125, 4. — Gff. 2, 235: *uaterlant* in der Münchner Hs. von Summarium Heinrici, in Heinrichs Litanei.

Feha] iumenta (*zugerinder*) 103, 14. — Gff. 4, 117: *zugerind* nur hier.

Ufen dia feliuuen] *ûffen diê félenua* 136, 2. — Gff. 3, 518: *feliuua*, *ân*-Stamm, vielleicht in ‚urk. v. 1011‘ (duabus arboribus *feleuûn* dictis).

Vellet] *pléstet* 7, 17. — Gff. 3, 238: *plesten* in den Reichenauer Glossen Ra.

Den fels] *diê fluôh* 113, 8. — Gff. 3, 769: *fluoh* in den Juniusschen Glossen Jb. Jc., den Reichenauer Glossen Rd. Rf.

Ferrino] *férrenân* 137, 5. — Gff. 3, 660: *ferrino* nur in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa., den Reichenauer Glossen Ra. nachgewiesen; — *ferrenân* bei Notker und in anderen SGaller Schriften; in W. 138, 3, wo es dem Worte der SGaller Hs. entspricht.

Kefesteno] confirmat (*festit*) 104, 16. — Gff. 3, 719: *festen* nur bei Notker.

Dere fillate] tristitiae 118, 66; — *die uillate*] flagella 118, 66. — Gff. 3, 471: *fillâta* in den Wessobrunner Predigten, den Emmeramer Glossen Prud. 1, den Prüveninger Glossen Bib. 5, in den Wiener Predigten des 13. Jhs. Fundgruben 1, 70, in der Münchner Hs. von Summarium Heinrici. — In Prud. 1 auch schwach.

Irfirnen] *fírnên* 42, 4. — Gff. 3, 663: *irfirnên* nur bei Notker, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa., den Reichenauer Glossen Ra., — den Weissenburger Glossen Wo. 3 nachgewiesen.

Fleislichen] carnalem (*lîchhaften*) 36, 36; — *fleisclichen*] carnalibus (*fleîscinen*) 43, 25; — *der fleisclicho lichenamo*]

corpus animale (*fëhe gelich*) 101, 26. — Gff. 2, 104: *lîchh*
nur hier.

Fliehenne] *gefliêhenne* 45, 2. — Gff. 3, 766: *gefliê*
nur bei Notker.

Firfliuhist] effugies Bb. SG. 139, 12. Gff. 3, 76
firfliehan nur aus der Benedictinerregel nachgewiesen.

Flogercet] *flógezet* Bb. SG. Deu. 11. — Gff. 3, 76
flogecen nur hier. — Später auch in Heinrichs Litanei und den Windberger Psalmen.

Fluchen leret] *flûkken uuile* Bb.; *flúcchen uuile* S
Deu. 11. — Gff. 3, 763: *fluchen* uolare nur hier; — *flucch*
uolare facere nur hier.

Folnussi] plenitudo (*folli*) 45, 11; — *folnussi*] plenitu
Bb. SG. Ab. 2; — *in dero folnussi*] in plenitudine Ez. 10. -
Gff. 3, 484: *folnussî* für *folnissî* nur in W.; *follî* bei Notke
in der Benedictinerregel, in den Keronischen, den Paris
Glossen Pa., — bei Otfried.

Voluuonet] perseuerabit 118, 87. — Gff. 1, 874: *v*
uuonen in den Wessobrunner Predigten.

Vone demo chruci] de cruce (*âba demo chrûce*) 34,
118, 102. — S. *aba*.

Vorebemeinda] prouidentiam (*fóresiht*) 9, 2. — Gff.
126: *foresiht* nur bei Notker.

Forefart] *fúreuart* Za. 76. — Gff. 3, 583: für *foref*
W. steht *furefart*; *forefart* nur hier, *furefart* nur bei Notk
und in einer Urkunde der Monumenta Boica von 1198.

Frabaltlichun] temere —. *daz chît stúzzelingun* 9, 2. -
Gff. 3, 112: *frabaltlîchun* und *frabaltlîh* in den Tegernse
Glossen Ec. 1, Gh. 3, Mart. — Gff. 6, 736: *stuzzelîngun* n
bei Notker.

Ih nefragen] *ih ne málon* 49, 8. — Gff. 2, 651: *mâlô*
nur bei Notker.

Manige freisa (Nom. Plur.)] *manige fréisige* 103, 26. -
Gff. 3, 831: *freisîg* nur bei Notker.

Freislih] *fréisig* 139, 4. — Gff. 3, 831: *freisîg* nur b
Notker.

Die fridisamen] pacifici 127, 3. — Gff. 3, 792: *fridisa*
in den Florianer Glossen Gc. 8, den Salzburger Glossen Gc.
in der Wiener Genesis, — bei Otfried.

Frisginc] *frúnscing* 39, 8. 41, 9. — Gff. 3, 833: *frunscing, frusching, frussing, friusching, frinscing* bei Notker, in den Florentiner Glossen F. und in den Weingartner Glossen Bib. 13.

\ *Friuntin*] proxima (*nâhsíppa*) 47, 10. — Gff. 6, 66: *nâhsippa* nur hier.

Der froni tag] dies dominicus (*frôntag*) 23, 1. — Gff. 4, 360: *frôntag* nur hier.

Dinero frumerehte] *frúmeuuercho* 118, 27. — Gff. 2, 409: *frumereht* nur bei Notker. — Gff. 1, 966: *frumeuuerch* nur hier.

Fuhtenter] umbrificans (*beregenonte*) 101, 26. — Gff. 3, 446: *fuhten* nur in den Juniusschen Glossen Ja. nachgewiesen; — *gefuhten* in den Rhabanischen Glossen, — den SGaller Glossen Sg. 292, den Blasianer Glossen Bl., — und bei Williram.

Fuoren uf] *stigen uf* 121, 4, zweimal. — Gff. 3, 562: *ûf faren* nur bei Notker, in der metrischen Psalmübersetzung, — und bei Williram nachgewiesen.

Den uuaben] *die uuábun* 117, 12. — Gff. 1, 648: *uuabo* nur bei Williram und in den Trierer Glossen Tr. nachgewiesen; -*uuaba* bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rd., — und bei Tatian.

Giuuahtliches] *geuuáhtlîches* Bb., *geuuáltlîch* SG. 137, 2. — Vgl. *geuualt*] *geuuaht* 9, 8 (Psalmtext: memoria). — Gff. 1, 699: *giuuahtlîch* nur bei Notker belegt, *unkiuuahtlîh, ungeuuahtlîcho, geuuahtlîchî* nur bei Notker und in den Juniusschen Glossen Jc., *keuuahtên* in den Reichenauer Glossen Rg. 2.

Uualhiscon] latine 2, 6; — *uualchisgen*] latine F. A. 1. Gff. 1, 842: *uualhiscon* nur hier.

In sinen geuualt] *in sîna geuualt* 113, 1; — *fone demo geuualti*] *Fone dero geuualt* 21, 21; — *iro geuualt* — *diner*] *Iro* potestas (*maht*) — *dîn* 103, 28. — Gff. 1, 808: *geuualt* Fem. bei Notker, in der metrischen Psalmübersetzung, in den Juniusschen Glossen Jc., — bei Isidor, bei Otfried, bei Tatian. Sch. 85, d. i. SGaller Paternoster und Credo fällt weg: es heisst nicht *in kiuualtî*, sondern *in kiuualtiu*.

Geuualt teta] *Mahtigo teto* Ma. 51. — Gff. 2, 617: *mahtigo* bei Notker und Williram.

Uuane] *âne* 5, 8. 6, 6. 8, 1. 9. 9, 7. 12. 15, 3. 16 vor 21, 2. 23 vor 1. 2. 25, 7. 43, 20. 101, 3. 28. 103, 27. 32. 3 104, 15. 22. 105, 2; — *uuane daz* | *âne daz* 103, 21. 103, 2 104, 25. 105, 9. 118, 21. 119; — *uuane daz*] *uuanda* 103, 27; - *uuane daz uuir in loben* | *âne in loboen* 117, 27. — Gff. 1, 85 *uuane* in den Wessobrunner Predigten und in der Wiener G nesis. Das Citat Fundgruben 1, 64 ist falsch. *Uuane* auch i Wessobrunner Katechismus Z. 30. - Ueber *âne* s. *uuare* in

Uuanta] *Ziu* 118, 128. — Gff. 4, 1206: *uuanta* quare nur in Fragm. theot. nachgewiesen.

Uuantellih] mutabilis (*uuendeg*) 41, 5. — Gff. 1, 764 *uuantellîh* nur bei Notker Ps. 65, 14 nachgewiesen. S. *unuuantellih*. — Gff. 1, 763: *uuendeg* nur bei Notker.

Ueruuantelot] mutati (*firuuéhselot*) 101, 26. – Gff. 765: *ueruuantelôn* nur bei Notker, in den Keronischen und d Reichenauer Glossen Ra. nachgewiesen.

Teta min uuara] curam mei habet 40, 2. — Gff. 907: *uuara tuon* nur bei Notker — z. B. Ps. 32, 13. 137, SG. W. — und Williram nachgewiesen.

Uuarhaften] uerax (*geuuâre*) 27. 3; — *uuarhafte*] uer (*uuâre herro*) 101, 9. — Gff. 1, 923: *uuârhaft* nur bei Notke — bei Otfried und in den Mainzer Glossen nachgewiesen. Gff. 1, 916: *geuuâre*, *geuuâr* bei Notker, in den Reichenau Glossen Rb., — bei Otfried und Isidor.

Ana uuatet] induet (*légit ána*) 37, 5; — *habent ana g uuatet*] induistis 131, 16. — Gff. 1, 744: *ana uuâten* in d Wiener Genesis.

Diu erda sih iruuegeta] terre motum (*ertpîboth*) 34, 1 — Gff. 3, 21: *ertpîbôth* nur hier.

In dero keuuegidi des uuazeres] in aqua mota (*in der uuazeruuegi*) 102, 7. — Gff. 1, 660: *keuuegidî* nur in den Berne Glossen B. nachgewiesen; — *uuazeruuegî* nur hier, *uuegî* nu bei Notker Ps. 82, 12.

Iruuelita] *fóreuueleta* 131, 13. — Gff. 1, 838: *foreuuele* nur hier.

Iruuelunga] electionem Bb. SG. Deu. 9. — Gff. 1, 83 *iruuelunga* nur hier.

Zuo dero uuenicheite] in miseriam (*ze âmere*) 103, 27. – Gff. 1, 596: *âmer* bei Notker, — und in der Wiener Genes

Beuuentet] *beuuemmet* 105, 39. — Gff. 1, 852: *beuuemmen* in den Keronischen und den Reichenauer Glossen Ra., — *unbiuuamten* in der Benedictinerregel.

Daz uuerbentlicho] uersatilis (*uuerbendaz*) 17, 30. — Gff. 4, 1231: *uuerbentlîch* nur in den Reichenauer Glossen Rb. nachgewiesen.

Fone dero getougenun wesennusside] ex secreto substantiae 109, 3; — *uuesenussida*] substantiam F. A. 1, zweimal, — F. A. 2, dreimal. — Gff. 1, 1060: *uuesennussida* nur in W.

Uuiderboren] *aberborn* 44, 11. — Gff. 3, 142: *uuiderboren* langobardisch. — *Aberborn* nur bei Notker; — *aburborinî* in den Mainzer Glossen.

Uuideret] *uuíderlóbot* 32, 10. — Gff. 2, 64: *uuidarlobôn* nur hier.

Uuideruuerue 108, 14 (W. weicht hier ganz ab). — Gff. 4, 1232: *uuideruueruen* nur bei Otfried und Tatian nachgewiesen.

Uuidercellunga] relationes F. A. 1. 2. Gff. 5, 653: *uuidercellunga* nur in W.

Uuigit] *kestât uuégen* 119, 5. — Gff. 6, 590: *kestân* als Auxiliare bei Notker und Otfried. S. *sundota*.

Uuihi] dedicatio (*hûsuuéi*) 29, 1. — Gff. 1, 724: *hûsuuei* nur hier.

Uuillige] deuoti (*gotedahte*) 107, 9. — Gff. 5, 163: *gotedâht* nur bei Notker.

Uuilliclichi ubeli] uolontaria malitia (*selbuuillich úbeli*) 36, 9. — Gff. 1, 829: *uuilliclîchen* Adv. in den Wessobrunner Predigten; — *selbuuillîch* nur hier.

Den uuirsisten] reprobum (*áuuerfigen*) 9, 19. — Gff. 1, 1040: *âuuerfîg* nur bei Notker.

Ze dero uuis] *ze déro* similitudine (*kelîhnisso*) 7, 1. — Gff. 2, 115: *kelîhnissa* bei Notker, in den Hymnen, in den Reichenauer Glossen Rb. Rd., in den Juniusschen Glossen Jb. Jc., — bei Isidor, in den Fragm. theot.

Nah Danielis uuissactoma] *nah Danihelis* prophetia (*fóresâgo*) 42, 3. 50, 13. — Gff. 6, 107: *foresaga* nur bei Notker.

Uuistuom — fers'en] sapientia — sapere (*kesmécheda — sméchen*) 44, 2. — Gff. 6, 825: *kesmecheda* nur hier.

Mit dero geuuizzeli] *mit dero* conscientia (*geuuízz* 29, 13. — *minero geuuizele*] intelligentiae meae (*mînero ue miste*) 31, 8; — *dero geuuizele*] intelligentiae (*fernúmeste*) 41, 5 *geuuizeli* (Dat. Sing.)] conscientia (*keuuízze*) 44, 14; — *geuuiz* scientiam (*óbescrift*) 103, 3; — *geuuizela*] scientiam doctr (*chunst kelírnis*) 103, 10; — *geuuizzeli*] conscientiam 7, 5. 19; — *giuuizzila*] conscientiam Deu. 25. — Gff. 1, 1103: *uuizzelî* und *giuuizzila* nur in W.: das Citat Nd. ist Fe für Nd. II. Es erscheint auch in den vielleicht aus We brunn stammenden Geistlichen Rathschlägen, MSDm². 582 Gff. 6, 570: *obescrift* nur hier. — Gff. 2, 262: *kelirn* nur Notker.

Uuolne] euge 113, 4; — *uuolne*] *íah* 115, 16; *uuolne*] *o* O. d. 9. — Gff. 1, 835: *uuolne* im Wessobrur Katechismus, in den Wiener Glossen Sch. 81, — vielleicht a in den Reichenauer Glossen Rg. 1. 2. — Gff. 1, 567 *iah* = wie im Aristoteles.

Uunderen] miraculis (*uuunderzeíchinin*) 39, 15. — 5, 593: *uuunderzeichin* nur bei Notker.

Giuunnen] *gefrêhtoton* 122, 2. — Gff. 3, 818: *gefrê* bei Notker, in den Hymnen, in den Juniusschen Glossen S. *geuurhti*.

Uunnesam] *minnesam* 44, 12. — Gff. 2, 775: *minne* nur bei Notker.

Uuochere] *diêhsemen* 103, 13. — Gff. 5, 111: *diehs* bei Notker, in den SGaller Glossen G. 2, Gh. 6, den I siedler Glossen E. 2, den Züricher Glossen Z.

Uuocheron] lucrari 110, 7; — *han ih geuuocheret*] su lucratus sum 111, 5. — Gff. 1, 681: *uuocherôn* nur bei Not nachgewiesen.

Uuocherunga] fructificatio (*uuuôchir*) 107, 9. — Gff. 682: *uuocherunga* nur bei Notker nachgewiesen.

Sinero geuurhti] *sînero frêhte* 9, 9; — *minen geuurht mînen frêhten* 30, 17; — *geuurhte* (Acc. Plur.)] *frêhte* 22, 24, 7.; — *geuurhti*] *frêhte* 29, 6. — Gff. 1, 975: *geuurht* so nur in der Benedictinerregel, den Keronischen, den Pari Glossen Pa., den Juniusschen Glossen Jb., den Reichena Glossen Rb. nachgewiesen. Ebenso *uuuraht* und die Com sita. Aber es erscheint auch bei Heinrich von Melk, in

Vorauer Genesis, im Leben Jesu, im Himmelreich Zc. 8, 145. — S. *giuunnen*.

Uurti] *gágenuuérti* 30, 20. — Gff. 1, 992: *uurt* fatum, euentus in den Rhabanischen und den Tegernseer Glossen Tg. 5. Wohl Fehler für *gagenuurti*. S. dieses in I.

Canigon] *zánont* Deu. 24. — Gff. 5, 686: *canigôn* in den Prüveninger Glossen Bib. 5, — *zezaniken* in der Wiener Genesis.

Cehencic] centum Bb. SG. Ez. 16. — Gff. 5, 629: *cehencic* (*zehanzo*) nur bei Notker, Tatian, Otfried, Williram nachgewiesen: aber *cehincicualtigiz*, *zehanzohêrôsto* in den Rhabanischen Glossen und den Wessobrunner Predigten.

Bezeichinunga] *bezeicheneda* 118, 165. — Gff. 5, 598: *bezeichinunga* in den Emmeramer Glossen Le. 2; — *bezeicheneda* nur bei Notker.

Bezeihlichun] mystice (*bezêichinlicho*) 103, 4. — Gff. 5, 594: *bezeihlîchun* in den Tegernseer Glossen Ec. 1.

Gicierden] pompis Bb. SG. Moy. 1. — Gff. 5, 703: *gicierda* in den Prüveninger Glossen Bib. 5 (compositione uerborum), *uuîpkiziarida* in den Juniusschen Glossen Jb. Für pompa in Wessobrunner Glauben und Beichte I und in einem Grazer Segen Zs. 18, 79.

In dirro zimberunga] *in dírro* structura (*zimbirrûn*) 101, 18; — *zimberunga*] *zimberon* 103, 18. — Gff. 5, 672: *zimberunga* in den Emmeramer Glossen Em. 19. — Gff. 5, 670: *zimbirra* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa.

Fone dera cisternen] *fone dero* cisterna 136, 7. — Gff. 4, 1280: *cisterna* in der Wiener Genesis.

Fone demo zite 12, 1 (W. weicht hier ganz ab); — *in demo zite*] in tempore 109, 3; — *daz zit*] tempus (*zît*) zweimal, 36, 34: — *feruarnez cit* — *chumftigez*] praeteritum (*irgángen zît*) — futurum (*chúnftig*) 38, 5; — *diu zit*] plenitudo temporis (*folli zîtis*) 31, 6; — *fruoiz zit*] inmaturum tempus 118, 147; — *manigiu zit*] tempora 118, 157. — Gff. 5, 633: *zît* Neut. in den Wessobrunner Predigten, den Prüveninger Glossen Bib. 5, — dann in der Wiener Genesis und der Millstäter Hs., — aber auch bei Notker; s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 241, Alem. Gramm. §. 276.



Daz citlichi] temporalia (*zîtfristigiû dinch*) 13, *i*
citlih] temporalis (*zîtfristig*) 35, 8; — *diu zitlichen*] temp
(*uuerltzitelichiu*) 36, 25. 26. — Gff. 3, 838: *zîtfristîg*. — (
638: *uuerltzîtelîch* nur bei Notker.

Der zorn] zelus (*diû anda*) 30, 11. — Gff. 1, 268:
nur hier.

Dina zuochumft] *dîna* adventum (*chumft*) 9, 21. –
4, 676: *zuochumft* in den Emmeramer Glossen Em. 21.

Zuriuuarda] *fersṕûrneda* 118, 165. — Gff. 6, 359
spurneda in den Keronischen Glossen.

Zuruuari] scandala (*uuérrun*) 25, 1. 41, 11. 47, 1
zuriuuare] scandalum 118, 42. — Gff. 1, 918: *zuruuârî* i
Monseer, den Münchner Glossen Prud. 4, den Tegei
Glossen Can. 10. 11, den Emmeramer Glossen Prud. 1. —
Adj. in den Emmeramer Glossen Em. 21, Prud. 1, den Te
seer Glossen RB. VA. — Gff. 1, 945: *uuerra* bei Notke

Nachtrag zu I. *ana hero*] *âna hare* 101, 3. — G
978: *herjan*, *herran* in der Wiener Genesis (*harte*) un
Notker, Ps. 19, 7 (*herenten*).

Allgemeine Bemerkungen über den Wortschatz.

Der Wortschatz zeigt gegenüber SG. einige eigen
liche Neigungen und Bevorzugungen.

Die Ableitung *-nussida*, *-nussidi*: s. *irpalcnusside*, *j*
nussidi, *plintnussidi*, *trinussida*, *ferdamnussidi*, *einnussidi*, *ir*
nussida, *gelihnussidi*, *flornussidi*, *folnussidi*, *feruuartn*
uuesennusside.

Für *-ida* findet sich häufig *-idî*.

Die Ableitung *-îg-*, *ig*: s. *anadahtic* (Adj.), *armh*
(Subst.), *durnohtige* (Subst.), *durnohtigi* (Adj.), *durftegen* (V
ebenpildige (Adj.), *ebenmazig* (Adj.), *ehaldige* (Subst.), *er*
(Adj.), *gagenuuertigis* (Adj.), *chestigi* (Subst.), *chunftigen* (
lebentegon (Adj.), *gilibhaftigen* (Verb.), *libhaftiget* (Verb.
haftigiu (Adj.), *libhaftigunga* (Subst.), *mezhaftigot* (Verb.
selsuhtigen (Adj.), *genotegot* (Verb.), *rauuegen* (Adj.), *kere*

tigot (Verb.), ***skinhafti*** (Adj.), ***statigen*** (Verb.), ***gestatigen*** (*Verb.*), ***static*** (Adj.), ***sundigon*** (Adj.), *ubermuotigon* (Adj.), *unbirige* (Adj.), ***unchreftec*** (Adj.), ***unsculdigen*** (Adj.), *unstatec* (Adj.), ***in uppic*** (Adj.), ***uppigheit*** (Subst.), *frouuic* (Adj.), *uuarhaftic* (Adj.), ***uuillige*** (Adj.), ***uuillichichi*** (Adj.), *canigon* (Verb.)

Daneben allerdings auch einige Stellen, an denen Sg., nicht W., die Ableitung bietet, s. *anidahti* (Subst.), ***paldi*** (Subst.), ***diemuoti*** (Adj.), ***geleidet*** (Verb.), *lucel* (Adj.), *gerehthaftet* (Verb.), ***gescanti*** (Verb.), ***freisa*** (Subst.)

Die Ableitung *-is*: s. *giresoton, girsunga, lustesunge, riuuuosot.*

Die Composition mit *-lîh*: s. *potelichi* (Adj.), *prutlichen* (Verb.), ***diemuotlicho*** (Adv.), *gidulticlicho* (Adv.), *durhfertlichera* (Adj.), ***gegotelichet*** (Verb.), *gougilliche* (Adj.), *harmsallichun* (Adj.), ***heilfuorlih*** (Adj.), *innerlih* (Adj.), *christenlih* (Adj.), *lihnamenlichun* (Adj.), *lihnamolichen* (Adj.), *lugelichon* (Adj.), ***michelliche*** (Subst.), ***muozlih*** (Adj.), *nahlicho* (Adv.), *neizelichen* (Adj.), ***ordenlichen*** (Adv.), ***ruhelich*** (Adj.), ***totlichi*** (Subst.), ***totlichen*** (Adj.), ***triulicho*** (Adv.), ***unbrouchlih*** (Adj.), *ungestuomlichen* (Adv.), ***unlihnamolichemo*** (Adj.), *unmuozlichen* (Adj.), ***untotlichi*** (Subst.), ***untotlichi*** (Adj.), ***unuuantellih*** (Adj.), *unzuhtlichun* (Adj.), ***biuanchlichen*** (Adj.), ***fleislichen*** (Adj.), ***freislih*** (Adj.), ***fridelicho*** (Adv.), ***uuantellih*** (Adj.), *uuerbentlicho* (Adj.), ***uuizentlih*** (Adj.), ***geuuonecliche*** (Adv.), *uuunnelustlichun* (Adv.), ***citlichi*** (Adj.)

Hier besonders viel Neubildungen. Dass umgekehrt SG. die Bildung auf *-lîh* böte, W. nicht, ist sehr selten: s. *michel, uuueruuorta.*

Die schwache Declination wird bevorzugt: s. *binen* (Subst.), ***minnon*** (Subst.), ***rucho*** (Subst.), *spruren* (Subst.), *smachen* (Subst.), *fliuuen* (Subst.).

-slecke in der Bedeutung nex: s. *manslecke, faterslecke.*

Das Präfix *bi-, bî-* wird bevorzugt in *pidroz, pigiht, bigihta* 118, 167, ***biskirmari, beskirmet, piskirmunge.***

-gilîh statt *-lîh,* um die Gesammtheit anzuzeigen: s. *boumegilih,* ***dieticlichemo,*** *mannigilih, nahtegeliches.*

Fer- ist beliebt: s. *firdruchit* Moy. 4, *firgaze* Deu. 4, ***firgiht, uerhengede, ferhengen, ferherunge, firmanida, firsmahten, fertiligon, firfliuhist.***



Ne ist zu ergänzen in *als* für *nals,* in *uuare* für *ne uuar*
Die Adverbia oder Adjectiva *hintere, sundere, norde* für *hintert, in sunde, in norde.*

Manche lateinische Wörter erscheinen in W. zuerst i deutscher Flexionsform: s. *euangeliari, euuangelisten, patriarche propheton* in I, — aber aecclesiae, matutinum in II.

Das Geschlecht zeigt dialektische Eigenthümlichkeite in *abgot* II, *pluomo* II, *diet* II, *gedingo* II, *einôte* II, *ente* II *ertuuochir* II, *huoh* I, *chint* I, *lîb* II, *lilia* II, *liut* II, *lôn* II *luog* II, *mere* II, *molt* II, *nâtero* I, *salba* II, *slunda* I, *sunno* II *teil* II, *getougene* I, *urdriez* I, *uuabo* II, *geuualt* II, *zît* I *zorn* I.

— ———

XIX. SITZUNG VOM 21. JULI 1875.

Der Vicepräsident gedenkt des w. M. J. Gabriel Seidl, welcher am 18. d. M. verstorben ist.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von den Sitzen.

Herr E. Littré in Paris und Herr Amari in Florenz sprechen ihren Dank aus für die Wahl zum Ehrenmitglied, bez. correspondirendem Mitgliede der philos.-histor. Classe im Auslande.

Die Direction des k. k. militär-geographischen Institutes übermittelt die fertig gestellten Blätter der neuen Specialkarte von Oesterreich-Ungarn.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Hans von Zwiedinek-Südenhorst in Graz vor, welche den Titel führt: ‚Geschichte der religiösen Bewegung in Inner-Oesterreich im 18. Jahrhundert', und um deren Aufnahme in das Archiv angesucht wird.

Das corr. Mitglied, Herr Professor Th. Gomperz übersendet die für die Sitzungsberichte bestimmte Fortsetzung seiner ‚Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller'. II. Zu Euripides.

Das w. M. Herr Dr. A. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ‚Ueber japanische geographische Namen' vor.

Das w. M. Herr Franz Ritter von Miklosich legt zur Aufnahme in die Denkschriften eine Abhandlung vor: ‚Ueber

die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's. V. Vocabular der Mundart der Zigeuner der Bukowina'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia, Regia, di Scienze, Lettere ed Arti in Modena: Memorie. Tomo XV. Modena, 1875; 4⁰.

Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit. N. F. XXI. Jahrgang, Nr. 1—12. Nürnberg, 1874; 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVIII (neue Folge VIII), Nr. 6 und 7. Wien, 1875; 8⁰.

— der Wissenschaften, k. böhmische: Abhandlungen vom Jahre 1874. Sechste Folge. VII. Band. Prag, 1875; 4⁰. — *Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars II. Annorum 1253—131[illegible] Opera Josephi Emler. Vol. 7. Pragae, 1875*; 4⁰.

Halle, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1875.

Haug, Martin, & E. W. West, The Book of Arda Viraf. Bombay und London, 1872; 8⁰. Glossary and Index of the Pahlavi Texts of the Book of Arda Viraf. Bombay and London, 1874; 8⁰.

Institut, k. k. militär-geographisches: Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie im Masse von 1 : 75000 (32 Blätter). Folio.

Larsen, Alfred, & J. B. Halvorsen, La vie et les œuvres de Peter Christen Asbjörnsen. Christiania, 1873; 4⁰.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst und historischen Denkmale. N. F. I. Band, I. Heft. Wien, 1875; 4⁰.

Ossolinskisches Institut: Rechenschaftsbericht für das Jahr 1874. Lemberg, 1875; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. Vᵉ Année, 2ᵉ Série. Nr. 3. Paris, 1875; 4⁰.

Société Impériale Russe de Géographie: Mémoires. Section de Géographie. Tom. III. (1873); Section d'Ethnographie. Tomes III—V. (1873); Section de Statistique. Tomes III et IV. (1873 et 1874). St.-Pétersbourg; gr. 8⁰. — Bulletin. Tomes VIII, IX et X. St.-Pétersbourg, 1872, 1873 et 1874; 8⁰. — Travaux de l'expédition ethnographique dans la Russie occidentale. Tome V. St.-Pétersbourg, 1874; kl. 4⁰. — Travaux de l'enquête sur le commerce des grains en Russie dans la région centrale. St.-Pétersbourg, 1873; gr. 8⁰. — Mêmes travaux. Région Volga-Newa. Par M. J. Borkovsky. St.-Pétersbourg, 1874: gr. 8⁰. — Mêmes travaux. Region occidentale. Par M. Raïévsky. St.-Pétersbourg, 1874; gr. 8⁰. — Travaux de l'expédition scientifique en Sibérie. Partie botanique. Tome II. (1874); Partie géologique, Tome III. (1873) St.-Pétersbourg; 4⁰. — Description géographique, par C. Ritter. Le Turkestan Chinois et le Turkestan oriental. Tome V (1869). Supplément. Tome V (1873). Iran. Tome VI. (1874); 8⁰. — Exploration du Turkestan, par N. Severzoff. St.-Pétersbourg, 1873; 8⁰.

Society, The Asiatic, of Bengal: Journal. Part. I. Nr. IV. 1874. Calcutta; 8⁰. — Proceedings. Nr. X. December 1874: Nr. I. January 1875. Calcutta; 8⁰ — *Bibliotheca Indica*. N. S. Nr. 313. Calcutta, 1875; 8⁰.

Verein, siebenbürgischer, für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes: Transilvaniá. Anulu VIII, Nr. 9—14. Kronstadt, 1875; 4⁰.

Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller.

Von

Prof. Dr. Th. Gomperz,

corr. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

II.

Zu Euripides.

1. Suppl. 520—521.

— ἄνω γὰρ ἂν ῥέοι
τὰ πράγμαθ' οὕτως, εἰ 'πιταξόμεσθα δή.

Theseus weist die Zumuthung des thebanischen Herolds als eine unerhörte, sein Verlangen als ein unerfüllbares zurück: ‚da müssten ja die Quellen nach aufwärts fliessen, wenn wir uns befehlen lassen sollten'. Aehnliche Ausdrucksweisen zur Bezeichnung des Unmöglichen findet man bei Herodot 5, 92, 1 (ἦ δὴ ὅ τε οὐρανὸς ἔσται ἔνερθε τῆς γῆς κτέ.) wie bei Euripides selbst (Frg. 688, 2: πρόσθε γὰρ κάτω γῆς εἶσιν ἄστρα . . . . πρὶν ἐξ ἐμοῦ ποτ' θῶπ' ἀπαντῆσαι λόγον) und eben derselbe sprichwörtlich gewordene Hinweis auf die Umkehr der Natur war einst bei Aeschylus und ist noch in dem berühmten Chorgesang unseres Dichters zu lesen: ἄνω ποταμῶν ἱερῶν χωροῦσι παγαί (Med. 410). Vgl. Hesych. ἄνω ποταμῶν · παροιμία . . . . κέχρηνται καὶ Εὐριπίδης καὶ Αἰσχύλος; ähnlich Suidas; Zenob. II, 56 (Paroem. gr. I, 47); Lucian apol. pro merc. cond. §. 1 und dial. mort. VI, wo Hemsterhuys und Lehmann weitere Belege beibringen (II, 498). Analoges ist bekannt aus Verg. Ecl. I, 59; Ovid. Her. V, 29 und Trist. I, 8, 5; Seneca Med. 373; Theocr. I, 134 (ein Vers, der jetzt für unächt gilt).

An unserer Stelle gibt ein Theil der Uebersetzer die Worte sinngemäss wieder: ‚denn so strömte ja der Quell nach oben' (Donner); ‚dann müsste ja bergauf das Wasser



rinnen' (Hartung). Andere liefern ein getreues Spiegelbild sinnlosen Originals: ‚rückwärts strömten ja die Dinge (Frit ‚sursum enim fluerent res ita' (Fix).

Bedarf es vieler Worte um die Thatsache zu erwei dass das poetische νάμαθ' (der Plural auch Bacch. 5; Phoen. 1 659; Herc. 625; Frg. 1068, 5) hier ebenso zu πράγμαθ' verde worden ist wie Iph. Aul. 888 zu ὄμματ', wo Hense erst kürzl das Richtige mit unzweifelhafter Sicherheit ermittelt hat? Zum Ueberfluss vergleiche man Alciphr. III, 33, init. (p. Meineke), wo aller Wahrscheinlichkeit nach eine directe Na bildung unserer Verse — wenn nicht vielleicht ihres äsc leischen Urbilds – vorliegt: ἔοικε καὶ τὰ νάματα εἰς τὰ ῥυήσεσθαι, εἴ γε οὕτως, ὦ Κορίσκε, ἀφηλικέστερος γεγονὼς … κιθαρῳδοῦ γυναικός κτέ.[1]

2. Hippol. 104—107.

Das von V. 88 an mit gewohnter Meisterschaft gefül Gespräch des Hippolyt und seines alten Dieners erleidet dieser Stelle eine Störung, die sich durch Umstellung ei Verspaares mit voller Sicherheit heilen lässt. Bei der üt lieferten Ordnung erregt vor allem V. 106 (zu dessen Erklär man nebenbei nur Bacch. 485, nicht aber das noch genauer e sprechende Frg. 528 heranzieht) einen, wie mich dünkt, auf ke Weise hinwegzuräumenden Anstoss. Denn was soll der Ta der Kypris an einer Stelle wo schon längst nicht mehr von di Göttin die Rede ist? Man stelle 106—7 vor 104—5 und le

103 ΘΕ. σεμνή γε μέντοι κἀπίσημος ἐν βροτοῖς.
106 ΙΠ. οὐδείς μ' ἀρέσκει νυκτὶ θαυμαστὸς θεῶν.
107 ΘΕ. τιμαῖσιν, ὦ παῖ, δαιμόνων χρῆσθαι χρεών.
104 ΙΠ. ἄλλοισιν ἄλλος θεῶν τε κἀνθρώπων μέλει.
105 ΘΕ. εὐδαιμονοίης νοῦν ἔχων οἷόν σε δεῖ.

Auf die specielle Anpreisung der Aphrodite folgt je die speciell auf diese gemünzte tadelnde Aeusserung, — die allgemein gehaltene Aufforderung die Götter zu ehren

[1] Als ich diese Besserung fand, war mein erster Gedanke, sie müsse sc längst gefunden sein. Doch habe ich Ausgabe auf Ausgabe, Erklärn schrift nach Erklärungsschrift vergebens aufgeschlagen. Nirgends ko ich auch nur die Andeutung eines Zweifels oder die Anerkennung e Schwierigkeit entdecken. Habent sua fata—loci corrupti!

ebenso allgemeine Erwiderung: nicht jeder braucht jeden zu ehren. Der buchgelehrte Hippolyt zeigt sich, wie billig, der frommen Einfalt des Alten durchaus überlegen. Dieser räumt eine seiner Positionen nach der anderen; die engere, die er zuerst eingenommen, wie die weitere und höhere, in der er — aus der ersteren vertrieben — Schutz gesucht hat. So bleibt ihm denn, nachdem er im Wortgefechte unterlegen, nichts übrig als sich kopfschüttelnd zurückzuziehen, und — äusserlich besiegt, aber nicht innerlich überzeugt — seiner bösen Ahnung in einem Stossseufzer Luft zu machen, der die höfliche und, wenn man will, abergläubische Form eines Wunsches annimmt, — eines Wunsches, an dessen Erfüllung er selbst so wenig glaubt als der Dichter.

Nur zum Theil mit mir übereinstimmend hat kürzlich Wecklein (Studien zu Euripides in Jahrb. Suppl. VII, 3, 344—45) unsere Stelle behandelt. Warum ich seine Anordnung der Verse (104—107—106—105) nicht billigen kann, ergibt sich aus der obigen Darlegung von selbst.

3. Hippol. 233 ff.

νῦν δὴ μὲν ὄρος βᾶσ' ἐπὶ θήρας
πόθον ἐστέλλου, νῦν δ' αὖ ψαμάθοις
ἐπ' ἀκυμάντοις πώλων ἔρασαι.

Wenn ein so eminenter Forscher und genauer Kenner des Euripides wie Weil zur Rechtfertigung der jetzt allgemein aufgenommenen Lesart πόθον (die besten Hss. bieten das sinnlose ποθέν)[1] nichts besseres zu sagen weiss als: au lieu de dire: ‚tu partais pour la chasse' . . . elle dit ‚tu partais pour le désir de la chasse' — dann wird man wohl vermuthen dürfen, dass die Kritik ihr Werk zu frühe geschlossen, die Interpretation das ihre zur Unzeit begonnen hat. Und ist denn ὄρος βᾶσ', ‚monte conscenso' (wie Fix richtig übersetzt), mit ἐστέλλου und der thatsächlichen Situation irgend vereinbar, ja vor ἐστέλλου auch nur möglich? Ich wüsste nicht, wie sich den augenscheinlichen Gebrechen der Ueberlieferung anders oder leichter abhelfen liesse als durch die Schreibung:

[1] Desgleichen der Archetypus des Photius und der Parisin. A. des Suidas s. v. νῦν δή.



νῦν δὴ μὲν ὄρος βᾶσ' ἔπι θήρας
πόθῳ ἐστέλλου κτέ.

Im übrigen mag man meine Auffassung immerhin grob realistisch schelten: ich kann nicht umhin zu denken, dass die Worte ὄρος βᾶσ' ἔπι und desgleichen ἐστέλλου etwas mehr besagen wollen als z. B. Paley sie bedeuten lässt: ,for just now having gone (in imagination) to the mountain, you were all eagerness after the chase.' Die Amme hat meines Erachtens nicht sowohl die bezüglichen Worte (πέμπετέ μ' εἰς ὄρος· εἶμι πρὸς ὕλην, V. 215) als die sie begleitende Action im Auge, über die uns die Scholien eine so merkwürdige (durch das Spiel der Rachel, wie Weil bemerkt, glänzend bestätigte) Nachricht bewahrt haben: ἐνταῦθα δὲ δεῖ τὸν ὑποκρινόμενον κινῆσαι ἑαυτὸν καὶ σχήματι καὶ φωνῇ καὶ ἐν τῷ ,εἶμι πρὸς ὕλην' ἀναπηδᾶν, ὡς αὐτῇ πορευομένῃ. Und da sich die Erregung der Phädra im Folgenden nur steigert — der Ausruf: πρὸς θεῶν, ἔραμαι κυσὶ θωΰξαι κτέ. macht wahrlich nicht den Eindruck als wäre er wieder vom Ruhelager aus gesprochen — so konnte die Amme wohl nicht mit Unrecht sagen, sie habe ,soeben erst von Jagdlust getrieben sich aufgemacht und den Gang zum Waldgebirge angetreten'. Uebrigens lasse ich den Accusativ ὄρος von ἔπι abhängen, nicht etwa mit Annahme einer Tmesis von ἐπιβᾶσα. ὄρος ἐπιβαίνειν heisst: ,den Berg besteigen'; in βᾶσα ἔπ' ὄρος braucht ἐπί nicht mehr zu besagen als εἰς in πέμπετέ μ' εἰς ὄρος oder πρός in εἶμι πρὸς ὕλην; es kann die blosse Richtung bezeichnen, in der Phädra, vom Ruhebett aufspringend, sich bewegt hatte.[1] Endlich, die meiner Auffassung widerstrebenden ,Gesetze der nachgestellten Präposition', die Lehrs (Jahrb. 85, 310—315) ermittelt hat, kann ich nur mit den Einschränkungen gelten lassen, deren Vorhandensein Wecklein (Studien zu Aeschylus, 79—82) überzeugend erwiesen hat.

Doch ich mag in alle dem irren; unerschüttert bleibt, denke ich, die Thatsache, dass das ,Verlangen' nur als das

[1] Vielleicht nicht ohne Rücksicht auf das Landschaftsbild im Hintergrund der Bühne! Der Agrai oder Ardettos genannte Höhenzug, der Cultsitz der ,Wildgöttin' Artemis (Ἀγροτέρα) entbehrte zum mindesten nicht jeglichen Waldschmucks. Vgl. Aristoph. Thesm. 114—15, auch Pausan. I, 19, 7.

Motiv und die treibende Kraft, nicht aber als das Ziel des Aufbruchs erscheinen kann (also ἐστέλλου πόθῳ, nicht aber ἐπὶ πόθον).

4. Hippol. 468—470.

οὐδὲ στέγην γὰρ ἧς κατηρεφεῖς δόμοι
καλῶς ἀκριβώσειαν · εἰς δὲ τὴν τύχην
πεσοῦσ' ὅσην σὺ πῶς ἂν ἐκνεῦσαι δοκεῖς;

Zur Herstellung der — was auch Monk und Paley sagen mögen — arg beschädigten, wenn auch nicht, wie Kirchhoff meinte, unheilbar zerrütteten ersten anderthalb Verse hat die von einem Scholiasten aufbewahrte Variante: δόμοι · δοκοί und noch mehr das folgende Scholion den Weg gewiesen: οὐδὲ στέγην γὰρ ... καλῶς ἀκριβώσειαν..... καὶ τὸ μέτρον τοῦ διαστήματος τῶν δόμων (δοκῶν Weil) φυλάξειαν, ὡς μήτε ἐκείνην πολὺ ἀπέχειν μήτε τὴν ἄλλην πλησιάζειν.[1] εἶτα πρὸς μὲν ξύλων συνθέσεις καὶ (κατὰ las, sicherlich richtig, Valckenaer) κανόνας εὐσυνθέτους οὐκ ἐφίκετο τῆς ἀκριβείας ἡ τέχνη · σὺ δὲ τηλικαύτην συμφορὰν ἀπταίστως βούλει παραδραμεῖν. (I, 134 Dindorf).

Auf dieser Grundlage ist die Restitution der Stelle nahezu vollständig gelungen. Markland hat κανών, Weil κατηρεφῆ δοκοῖς gefunden (und die Verse trefflich erklärt: les hommes ne doivent pas viser à une conduite trop rigoureusement correcte: ils ne peuvent pas même faire un plafond, une toiture d'une précision exacte) nachdem Dr. Seidler δοκοί aufgenommen hatte. Statt ἀκριβώσει' ἂν endlich, wie Valckenaer, Dindorf, Weil, Madvig schrieben, vermuthe ich, von Nauck's[2] Ausführungen überzeugt: ἂν — ἀκριβώσειεν. Gegen Monk's (in erster Ausgabe), Kirchhoff's und Paley's οὐδ' ἂν spricht nämlich, meines Erachtens, die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, ἧς dann durch etwas Passendes zu ersetzen (wofür doch weder Kirchhoff's εἰς noch Weil's εὖ gelten kann), mehr aber noch nach meinem Gefühl die Nothwendigkeit, den Hauptbegriff an der Spitze des Gleichnisses nackt und scharf hervor treten zu lassen. Und

[1] Hiess das nicht einmal: ὡς μήτ' ἐκεῖ λίαν πολὺ ἀπέχειν μήτε τῇδ' ἄγαν πλησιάζειν?

[2] ‚Die Elision der dritten Person Singul. im Optativus Aor. 1 Act. ist sicherlich der Tragödie fremd, obwohl man sie öfter durch Conjectur einzuschwärzen versucht hat.' Euripid. Studien I, 49.



der Vorwurf der Gewaltsamkeit trifft jene Aenderungen, die zwei Annahmen in sich schliessen, beziehungsweise schliessen sollten — den unmotivirten Ausfall von ἄν und die Verderbniss von εἰς oder εὖ zu ἧς — wohl stärker als meine Voraussetzung, man habe zwischen στέγην und κατηρεφεῖς δόμοι ein Bindeglied benöthigt und darum ἄν durch ἧς ersetzt.

Doch wenden wir uns zur zweiten Hälfte dieser Verse. Sollte noch Niemand bemerkt haben, dass die Verbindung τὴν τύχην — ἴσην eine sprachwidrige ist? Dies brachte mich auf die Vermuthung — für die auch andere Gründe sprechen, — τύχην möchte ein Glossem sein und das glossirte Wort verdrängt haben. Zu Versmass und Zusammenhang wie zum euripideischen Sprachgebrauch würde bestens passen: εἰς κλύδωνα δὲ —. Ich schlage die Scholien auf und finde meine Muthmassung im allgemeinen wie im besonderen bestätigt, ja ich darf wohl sagen, bis zur Evidenz als richtig erwiesen: — εἰς δὲ πέλαγος ἄδηλον τῆς τύχης * ἐκκολυμβῆσαι · οἰκειότατα δὲ τῇ λέξει κέχρηται ὡς ἐπὶ πελάγους καὶ χειμῶνος · ἀκολούθως δὲ καὶ τῷ ‚πεσοῦσα‘ πρὸς τὴν συμφορὰν (l. μεταφορὰν mit A) ἐχρήσατο. (I, 134). Womit man sofort vergleiche das Scholion zu der Parallelstelle 822—824:

κακῶν δ' ὦ τάλας πέλαγος εἰσορῶ
τοσοῦτον ὥστε μήποτ' ἐκνεῦσαι πάλιν
μηδ' ἐκπερᾶσαι κῦμα τῆσδε συμφορᾶς.

Dasselbe lautet wie folgt: μηδ' ἐκπερᾶσαι κῦμα · ἀντὶ τοῦ [ἐκκολυμβῆσαι][1] παρέρπειν, ἐπεὶ καὶ ‚πέλαγος‘ προείρηται. ἐνέμεινε δὲ τῇ μεταφορᾷ (I, 165). Ferner Hesych. s. v. κλυδώνιον · πέλαγος. χειμών · καὶ θόρυβος πραγμάτων. Letzteres erinnert an Schol. ad Hecub. 118 Dind. (116 Nauck): κλύδων · ταραχή. θόρυβος (I, 250) und dieses an Schol. ad Phoen. 859: κλύδωνι · καὶ ταραχῇ καὶ ἐν μεγάλῃ ἀνάγκῃ und ταραχῇ καὶ συγχύσει κακῶν (III, 240). Endlich vergleiche man die Scholien zu Aesch. Pers. 599: - ὅταν ἐπέλθῃ τοῖς βροτοῖς κλύδων καὶ χειμὼν κακῶν (p. 473) und zu Soph. Electr. 733: κλύδων' ἔφιππον · τὴν ἱππικὴν ταραχὴν ἐν μέσῳ ταραττομένην (II, 263).

[1] Das Wort, das ohne Zweifel auch hier wie oben — wo ich eine Lücke vor demselben annehmen musste — ἐκνεῦσαι wiedergeben soll, ist gewiss an die unrechte Stelle gerathen.

Und somit dürften die Wunden, welche Unverstand und Fahrlässigkeit diesen Versen geschlagen haben, insgesammt erkannt und geheilt sein. Denn Madvig's Vorschlag (advers. I. 254), auch πεσοῦσα und zwar in πεσόνθ' zu ändern, wird kaum als zulässig, gewiss nicht als nothwendig befunden werden. Unleugbar liegt hier eine confusio duarum constructionum vor, für die auch mir augenblicklich keine Belege zur Hand sind, die ich aber darum doch nicht wegemendiren möchte. Es ist als ob wir im Deutschen sagten (und ähnliches spricht und schreibt man gewiss nicht allzu selten): ‚bei einer Gesundheit wie die deine kannst du auf ein hohes Alter rechnen‘ statt streng logisch zu sagen entweder: ‚bei einer Gesundheit wie die deine kann man u. s. w.‘, oder: ‚bei deiner Gesundheit kannst du u. s. w‘. Wäre nun in unserem Falle die verallgemeinernde Construction (εἰς κλύδωνα... ὅσον σύ — ‚eine Fluth, so gewaltig wie jene in die du gestürzt bist‘) nicht gewählt worden, so würde die Darstellung der erforderlichen Kraft ermangeln; wäre sie consequent festgehalten (also πεσόνθ' geschrieben, wozu man τινὰ zu ergänzen hätte, Krüger 55, 2, 6: ‚wie kannst du glauben, dass Jemand ... entrinnen könnte?‘) so würde sie, denk' ich, der Actualität entbehren. Es stünde ein allgemeiner Gedanke vor uns, wo wir seine Anwendung auf den vorliegenden Fall erwarten. Zu jenem πεσόνθ' aber (wie Madvig wollte) τὸν κανόνα zu denken und ἐκνεῦσαι von ἐκνεύω ‚declino‘ abzuleiten, — dies erweist sich (von allem andern abgesehen) schon im Hinblick auf den oben angeführten V. 823 als völlig unstatthaft. Desselben Kritikers Einwand gegen die herkömmliche Auffassung: ‚praeterea non quaeritur h. l., possitne Phaedra enatare et evadere‘ hat der Scholiast (s. oben) durch das seiner Paraphrase eingeflochtene Wörtchen ἀπταίστως bereits zutreffend beantwortet. Nicht ob Phädra der auf sie einstürmenden Schicksalsfluth entrinnen werde, sondern — und diese Ergänzung bietet der Zusammenhang mit Nothwendigkeit dar — ob sie ihr völlig unversehrt, ohne jegliche Einbusse und ohne das mindeste Opfer werde entrinnen können, das ist die Frage. Dadurch hängt die zweite Hälfte dieser Verse mit der ersten zusammen, gleichwie diese sich an den vorhergehenden V. 467 (οὐδ' ἐκπονεῖν τοι χρὴν βίον λίαν βροτούς) begründend anschliesst.

So wird es denn wohl bei der folgenden Fassu drei Verse sein Bewenden haben:

οὐδὲ στέγην γὰρ ἂν κατηρεφῆ δοκοῖς
κανὼν ἀκριβώσειεν · εἰς κλύδωνα δὲ
πεσοῦσ' ὅσον σὺ πῶς ἂν ἐκνεῦσαι δοκεῖς;

5. Hippol. 1344—1346.

— ὢ πόνος οἴκων,
οἷον ἐκράνθη δίδυμον μελάθροις
πένθος θεόθεν καταληπτόν.

Wem die Behauptung, καταληπτός habe an dieser Stelle active Bedeutung, durch ihre häufige Wiederholun eben glaublicher geworden ist und wem Musgrave' Madvig's prosodische Wagnisse — κατασκηπτόν und κατ (advers. I, 254) — um nichts annehmbarer dünken, der gleich uns geneigt sein in der folgenden Stelle des Ai (II, 460 Dind.) das Wort des Räthsels zu finden: κα παλιρροίας καὶ δίνας λέγειν, ἀμελήσαντα ὅτι οὔτ' αὐτόθεν ὁ ὁρμᾶται — οὔθ' ὑπὲρ τοὺς καταρράκτας δυνατὸν τὸ ὕδωρ ὑπερβαλεῖν κατ' Αἰσχύλον ὡς ἀληθῶς ἐξ αἰθέρος τις αὐτὸ κατάπαλτον (θείη —. Vgl. Soph. Ant. 131: παλτῷ ῥίπτει πυρί mit dem Sc τῷ κεραυνῷ τῷ ἄνωθεν παλθέντι. Dass auch an unserer Ste Bild des Blitzes dem Dichter vorschwebt, haben die setzer zum mindesten dunkel empfunden. So Donner:

Weh, Jammer und Noth! Welch doppeltes Leid
Hat über dem Haus,
Von den Göttern gesandt, sich entladen.

6. Iphig. Taur. 695—698.

σωθεὶς δὲ παῖδας ἐξ ἐμῆς ὁμοσπόρου
κτησάμενος, ἣν ἔδωκά σοι δάμαρτ' ἔχειν,
ὄνομά τ' ἐμοῦ γένοιτ' ἄν, οὐδ' ἄπαις δόμος
οὑμὸς πατρῷος ἐξαλειφθείη ποτ' ἄν.

Orestes spricht im Angesicht des Todes die H(aus, es werde aus des Pylades und der Elektra Ehe ei entspriessen, der seinen Namen führen und sein Haus v Erlöschen bewahren werde. So verstehen die Uebersetz Erklärer mit vollstem Recht die vier Verse, mit all

Ausnahme Gottfried Hermann's, dessen Auffassung Paley concis wiedergibt: ‚σωθέντος σοῦ, ὄνομα ἐμοῦ γένοιτ' ἄν (because you would relate the circumstances of my death), and κτησαμένου παῖδας οὐκ ἂν ἐξαλειφθείη δόμος'. Dass Hermann hier wie so häufig von seinem Hang zu subtiler Auslegung irregeleitet worden ist, dies braucht wohl nicht erst umständlich bewiesen zu werden. Denn weder kann der nur allzu bekannte Orestes daran denken sich ‚einen Namen' zu machen, noch lässt sich aus dem Wort σωθείς all das herauslesen, was der berühmte Kritiker darin findet. Zum mindesten endlich müsste man durch Markland's Schreibung παῖδάς τ' die für jene Deutung erforderliche Coordination der beiden Participien herstellen; wer wird aber wohl im Ernste daran denken, die tadellose asyndetische Folge zweier Aorist-Participien (σωθεὶς — κτησάμενος), durch die der Grieche die Aufeinanderfolge der Einzelmomente einer Handlung so prägnant auszudrücken liebt, jener Grille zu Liebe aufzugeben?

Gedanke und Ausdruck bedürfen für den Kenner griechischer Sitte und Sprache keines Beleges. Nur um Markland's und Badham's unglücklichen Einfall ‚οὔθ' ἅπας δόμος' abzuwehren mag an Plato Legg. IX, 878 B erinnert sein: τούτῳ τῷ τρόπῳ ἐπευξαμένους αὐτὸν κληρονόμον καταστῆσαι κατὰ νόμον, τὸν δ' ἐξαμαρτόντα ἀνώνυμον ἐᾶν καὶ ἄπαιδα καὶ ἄμοιρον κεῖσθαι, oder an Isaeus Menecl. §. 36: . . τῷ ἐμῷ παιδίῳ ἐθέμην τὸ ὄνομα τὸ ἐκείνου, ἵνα μὴ ἀνώνυμος ὁ οἶκος αὐτοῦ γένηται und §. 37: τελευτήσαντα δ' αὑτὸν ἄπαιδα καὶ ἀνώνυμον βούλεται καταστῆσαι (vgl. §. 46 und die ganze Rede), gleichwie an Euripides selbst: θανὼν γὰρ οἶκον ὀρφανὸν λείψω πατρός (Orest. 664).

7. Ion, 1—3.

Ἄτλας, ὁ χαλκέοισι νώτοις οὐρανὸν
θεῶν παλαιὸν οἶκον ἐκτρίβων, θεῶν
μιᾶς ἔφυσε Μαῖαν, ἥ μ' ἐγείνατο --

An die prächtige Herstellung dieser Verse, die wir Nauck's kritischem Genie verdanken (Mél. gr.-rom. II, 637—38),[1] glaube

[1] Nach diesem haben auch Heimsöth (Krit. Stud. I, 297) und Wecklein (Ars Soph. emend. p. 192) das Richtige gefunden. Seltsamer Weise theilen beide Gelehrte Kirchhoff's Versehen, indem sie Pleione für eine der Pleiaden (ἐκ Πελειάδων), anstatt für die Mutter derselben halten.



ich die letzte Hand legen zu können durch Einsetzung de Wortes Τιτανίδων in die am Schluss des zweiten Verses offe gelassene Lücke. Denn wenn es wahr ist, dass ,filii quoqu Titanum simpliciter Titanes appellantur' (W. Gurlitt, de tetra poli attica, p. 25), so lässt sich das gleiche von dem auch ad jectivisch gebrauchten Τιτανίς um so sicherer erwarten. Und wen Euripides des γηγενής Μέροψ Tochter Τιτανίδα κούρην nennt (Helen 382), warum sollte er diese Bezeichnung der Pleione versagen die als Kind des Okeanos und der Tethys ἀπ' ἀμφοῖν eine echt Titanentochter ist? Man wird somit in Zukunft, unbekümme um den noch unenträthselten Ursprung der monströsen Ve derbniss,[1] die Verse hoffentlich also schreiben:

Ἄτλας, ὁ χαλκέοισι νώτοισιν φέρων
θεῶν παλαιὸν οἶκον, ἐκ Τιτανίδων
μιᾶς ἔφυσε Μαῖαν, ἥ μ' ἐγείνατο —.

8. Hecub. 568—570.

ἡ δὲ καὶ θνήσκουσ' ὅμως
πολλὴν πρόνοιαν εἶχεν εὐσχήμως πεσεῖν,
κρύπτουσ' ἃ κρύπτειν ὄμματ' ἀρσένων χρεών.

Die von Porson und Kirchhoff zu dieser Stelle gesammelten ,testimonia veterum' lassen sich um ein Zeugniss vermehren, das nicht nur das weitaus älteste ist, sondern welches in der uns noch jetzt vorliegenden Handschrift bereits verzeichnet war ehe einer jener Autoren (der jüngere Plinius,[2]

---

[1] Möglicherweise geht ἐκτρίβων θεῶν auf ἐκ τριῶν θεῶν zurück und die mag der dem Versmass anbequemte, verkümmerte Rest einer Marginal glosse sein, in der einst von den vermeintlichen ,dreitausend' Okeaniden die Rede war. Vgl. Hes. Theog. 364 und Apollod. bibl. I, 2, 2: ἐγένοντο δὲ Τιτάνων ἔκγονοι· Ὠκεανοῦ μὲν καὶ Τηθύος [τρισχίλιαι] Ὠκεανίδες κτέ. — Sollte übrigens ein Nachhall des ersten Verses noch erhalten sein in de von dem Scholiasten zu Oppian. Halieut. I, 619 aufbewahrten Jamben Μῦθος παλαιὸς ὡς Ἄτλας νώτοις φέρει κτέ.? Dindorf's Restitutionsversuc (s. die Vorrede zu seiner Leipziger Sophokles-Ausgabe vom Jahre 1867 p. V—VI und Herwerden's Ion, p. 70) halte ich für ganz und ga verunglückt.

[2] Von diesem gilt das Gesagte nicht mit voller Strenge. Denn er zählt 18 Jahre als Herculanum verschüttet ward, und es ist ja zur Noth ebe möglich, dass unsere Hs. erst kurz vor Thorschluss geschrieben ward!

Galen,[1] Lucian, Hermogenes, Clemens, Eustathius) das Licht der Welt erblickt hatte. In dem noch unveröffentlichten herculanensischen Papyrus Nr. 831 nämlich, von dessen Oxforder Copie ich ein getreues Facsimile besitze, lesen wir Col. 1: καὶ ἡ π(αρὰ) τοῖς τραγωδιοποιοῖς (sic), ... θνήσκουσα ὅμως πρόνοιαν εἶχε μήπω(ε) ἀσχήμων (πεσ)εῖν. So ungenau auch das Citat ist: angesichts des Schwankens der Hss. zwischen εὐσήμως, εὐσχήμως, ἀσχημόνως und εὐσχήμων (so der zweitälteste Zeuge, Plinius Epist. IV, 11, 9) scheint es mir dennoch für die letztgenannte Lesart den Ausschlag zu geben. Denn wer wäre wohl, aus dem Gedächtniss citirend, auf das in dieser Verbindung so gewählte Adjectiv verfallen, wenn er ein Adverb gelesen hätte? Und muss nicht dem also verstärkten plinianischen Zeugniss ein Wort weichen, das in dem ganzen weiten Bereich der griechischen Literatur sonst keine Stütze findet als die schwankende des Etym. Magn. (398, 20) und Gud. (221, 40)?

Ueber den Zusammenhang, in dem jenes Citat erscheint, wage ich lieber keine Vermuthung. Der Verfasser der wie es scheint über Geisteskrankheiten handelnden (jetzt sechs Halbcolumnen starken) Schrift war — wofür ohnehin die Präsumtion spricht — wahrscheinlich ein Epikureer (vgl. Col. 5: καθάπερ φησὶν 'Επίκουρος), vielleicht Demetrius Laco. Darauf führt mich Col. 4: καὶ ὁ ἰατρὸς Ἱπποκράτης τοὺς ὀφ(θα)λμούς φησιν ἐπισκοπεῖ(εῖν) (sic) δεῖν ἐπί τινων· ἢν (γὰρ αἱ ὄψ)εις πυκνὰ κεινέωντα(ι, μανίη)αι τού[ε]τους ἐλπίς (Prognost. c. 7 — II, 126 Littré), verglichen mit Erotian s. v. κλαγγώδεα (81, 3 Klein), wonach der Epikureer Demetrios eine völlig gleichartige, auf maniakalische Symptome bezügliche Stelle der Praenot. coacae (§. 550 — V, 710 L.) erörtert und, beiläufig bemerkt, erstaunlich missverstanden hat. Es ist der einzige Epikureer, von dem uns ähnliche Studien bekannt sind.

9. Helen. 441—442.

ὦ γραῖα, ταῦτα ταῦτ' ἔπη καλῶς λέγεις.
ἔξεστι· πείσομαι γάρ· ἀλλ' ἄνες λόγον.

Alle Gelehrten, die in jüngster Zeit diese vielumstrittenen Verse behandelten, haben sich in einem gemeinsamen Versehen

[1] Beiläufig, Kirchhoff's diesmal nicht ganz klare Angaben beziehen sich auf: XVIII, 2, 8 Kühn = VIII, 585 Chartier und XIV, 236 K. = XIII, 941 Ch.



begegnet. Schwerlich hätte Dindorf eine Interpolation (Pc sc. gr.⁵ III, 206), Schenkl eine Ueberarbeitung der Ve angenommen (Zeitschr. f. öst. Gymn. 25, 445), — sicherl hätten Madvig (Advers. I, 237), Heimsoeth (Bonner Somm programm 1872, p. 27) und Herwerden (Stud. crit. in pc sc. gr. p. 38) dieselben nicht in übereinstimmender Weise heilen versucht, wenn sie beachtet hätten, dass Kirchh genau dieselbe völlig einleuchtende Emendation schon zwanzig Jahren veröffentlicht hat (ed. maj. II, p. 504), nämli

ὦ γραῖα, ταὐτὰ ταῦτ' ἔπη -- λέγειν
ἔξεστι· πείσομαι κτέ.

Unbefriedigend erscheinen mir die Versuche der v Kritiker nur dort wo ihre Wege sich scheiden. Denn we Kirchhoff's καῦθις und Herwerden's κἄλλως, ,alio modo (id e minus iracunde)' wenig sinngemäss scheinen, so ist Madvi und Heimsoeth's πράως dies zwar in hohem Grade, zugle jedoch so gewaltsam, dass nur die Verzweiflung darnach grei könnte. Wie nun, wenn es keiner Aenderung eines Bu stabens, ja auch nur eines Striches bedürfte um ein g ebenso sinnentsprechendes, wenn nicht noch sinnentsprech deres Wort zu gewinnen? ΚΑΛΩC kann nicht nur καλῶς, kann möglicherweise auch 'καλῶς, d. h. ἀκαλῶς bedeuten. V Hesych. ἀκαλόν· ἥσυχον, πρᾶον, μαλακόν; auch ἀκαλά· ἄψοφα, ἥσυ Etym. M. 44, 20 und 154, 16 wird ἀκαλῶς durch ἡσύχως wied gegeben; Apollon. (lex. hom. 20, 27) erklärt ἀκαλαρρείτης dur πράως ῥέων· ἀκαλὸν γὰρ τὸ ἥσυχον, desgleichen Eustathius (187 54) durch ὁ ἀκαλῶς καὶ ἡσύχως ῥέων, und ἀκαλόν ist ihm (10C 31) = πραΰ, μαλθακόν, ἄψοφον, ἥσυχον. Endlich und hauptsäc lich, Steph. Byz. bietet s. v. Παρθένιος den Vers: ὡς ἀκαλὰ πρ ρέων, ὡς ἁβρὴ παρθένος εἶσιν, den man jetzt mit gutem Grun dem Hesiod zuschreibt (vgl. A. Kaegi in Ritschl's Acta II, 442, der ebendort völlig sicher herstellt: ἀλλ' ἀκαλῶς [statt ἀλ καὶ ὣς] προσάγοιεν Ἰηπαιήονι δῶρα, hymn. hom. in Apoll. pyth. 9

Dem etwaigen Einwurf aber, das so seltene ἀκαλός sei bish in der Tragödie nicht nachgewiesen, kann ich nicht das mindes Gewicht beilegen. Es mag dies ein guter Grund sein um ei gewaltsame Aenderung abzuwehren; er zählt nichts wenn gilt das Ueberlieferte in seinem Recht zu schützen. Dass d

Wort übrigens nicht ausschliesslich episch und dialektisch („μαλὸν γὰρ παρὰ Σικελοῖς τὸ ἥσυχον‘ Herodian. II, 436, 36 Lentz), sondern zu allen Zeiten im Volksmund heimisch war, dies scheint auch die Art zu beweisen, wie noch der Verf. des Etym. M. und Eustathius mit demselben hantiren.

10. Helen. 876 sqq.

ὦ τλῆμον, οἵους διαφυγὼν ἥλθες πόνους,
οὐδ' οἶσθα νόστον οἴκαδ' εἴτ' αὐτοῦ μενεῖς·
ἔρις γὰρ ἐν θεοῖς σύλλογός τε σοῦ πέρι
ἔσται πάρεδρος Ζηνὶ τῷδ' ἐν ἤματι.
Ἥρα μὲν ἥ σοι δυσμενὴς πάροιθεν ἦν, –.

Der zweite dieser Verse leidet an mehrfachen Mängeln des Sinnes wie des Ausdrucks. Vor allem an einem logischen Gebrechen, das sich auf keine Weise bemänteln lässt. Denn Menelaos könnte sehr wohl über sein Zukunftsgeschick auch dann im Unklaren sein wenn die bevorstehende Götterversammlung bereits stattgefunden hätte! Theonoe kann nur sagen wollen: ob du an das Ziel deiner Leiden gelangt bist, das ist ungewiss, -- denn im Rath der Götter wird erst heute über dein Schicksal entschieden. Mit der objectiven Ungewissheit der Sache, die im folgenden allein begründet wird, fällt aber die subjective Ungewissheit, nicht eines gewöhnlichen Sterblichen, nicht des Menelaos, sondern der Seherin, der in die Geheimnisse der Götterwelt eingeweihten Theonoe zusammen. Darum ist οὐδ' οἶδα ebenso möglich, ja nothwendig als οὐδ' οἶσθα sinnlos und unmöglich ist.

Und welche Alternative liegt den Göttern zur Entscheidung vor? Auf der einen Seite: Rettung und Heimkehr (εἰς πάτραν σῶσαι θέλει 881; σὸν σώσω βίον 889), auf der andern – nicht ein blosses ‚Hier-Verbleiben‘, sondern der Untergang (νόστον σὸν διαφθεῖραι θέλει 884; σ' ἐνθάδ' ὄντα διολέσω 888).

Mit einem Worte, Euripides schrieb zweifelsohne:

οὐδ' οἶδα, νόστος σ' οἴκαδ' εἴτ' ἄτη μένει·

Hiervon hat οἶδα und μένει bereits Herwerden gefunden, Analecta trag. p. 209 (Oed. rex, ed. maj., Appendix). Aehnlich z. B. Iph. T. 1065—66: ὁρᾶτε δ' ὡς τρεῖς μία τύχη τοὺς φιλτάτους ἢ γῆς πατρῴας νόστος ἢ θανεῖν ἔχει, oder Helen. 803: ξίφος



μένει σε μᾶλλον ἢ τοὐμὸν λέχος. (Man vgl. auch Hercul. 307 1152. Heracl. 60. Phoen. 1638. Troad. 244 45; 431. — Hecul 688. Alcest. 91 –92. Frg. 651, und damit nicht Jemand a οἴκαδ' rüttle und etwa ἐνθάδ' vermuthe: Iph. T. 534; 1018—1 und Simonid. Frg. 119, 3 Bergk[1]. Nicht minder gründlic beschädigt war z. B. der V. 578: σκέψαι· τί σοι δεῖ πίστεως σαφ στέρας (so Rauchenstein, Badham, Madvig statt der Lesart de Handschrift: σκέψαι· τί σου δεῖ τίς ἐστί σου σοφώτερος).[1]

11. Electra, 1088—1090.

πῶς οὐ πόσιν κτείνασα[2] πατρῴους δόμους
ἡμῖν προσῆψας, ἀλλ' ἀπηνέγκω λέχη
τἀλλότρια, μισθοῦ τοὺς γάμους ὠνουμένη;

Alle Erklärer, die hier überhaupt etwas erklären, wiede holen mit einem Munde Benj. Heath's Auslegung der von un hervorgehobenen Worte: ‚sed mercedem reportasti alienu torum, nuptiis pretio emtis‘. Nun könnte aber das Αἰγίσθ λέχος (Orest. 619) nur dann ein ‚fremdes‘ heissen wenn es a das Eigenthum einer durch Klytämnestra in ihrem Recht ge schädigten Gemalin bezeichnet werden sollte. So sagt Amphi tryo zu Zeus (Hercul. 344—45):

σὺ δ' εἰς μὲν εὐνὰς κρύφιος ἠπίστω μολεῖν,
τἀλλότρια λέκτρα δόντος οὐδενὸς λαβών —.

Klytämnestra's eigenes Ehelager, das übrigens sie selbs doch unmöglich ‚als Preis gewinnen‘ kann, ist ja durch Agamemnon's — gleichviel ob gewaltsames oder natürliches — Ende wirklich frei geworden und Niemandes Besitzthum. Und ferner: nicht ihre Wiederverheirathung bildet jetzt den Gegenstand der Anklage, sondern die Beraubung ihrer Kinder Die fraglichen Worte müssen das positive Gegenstück zur vor angehenden Negation bilden, also: ‚Warum hast du uns nich

[1] Die zwei gescheidtesten unter den älteren Euripides-Kritikern, Musgrave und der unvergleichliche Reiske, haben, wie billig, an der richtige Ueberlieferung unseres Verses gezweifelt. Der erstere wollte νοστῶν, de letztere νοστεῖς lesen oder durch eine unmögliche Deutung den gute Sinn erzwingen: ‚num reditus te maneat‘ (animadv. 137).

[2] So Canter statt des groben Fehlers der Handschrift: πῶς οὖν πόσιν κτείνασ' οὐ —.

unser väterliches Erbe ausgefolgt, sondern — dich (nach griechischer Sprechweise, dein Lager) mit fremdem Gute ausgesteuert? Man schreibe: ἀλλ' ἐπηνέγκω λέχει | τἀλλότρια —.

Die evidente Besserung ward übrigens schon vor 44 Jahren nicht nur zur Hälfte, [1] sondern in ihrer Ganzheit von Peter Camper gefunden, was ich selbst freilich erst in diesen Tagen bemerkte, als ich einem Wink von Wilamowitz-Möllendorff's (Analecta Euripid., pass.) folgend das alte und für veraltet geltende Buch aufschlug.

Man vergleiche: Phoen. 1586—88: — ἀρχὰς τῆσδε γῆς ἔδωκέ μοι | Ἐτεοκλέης παῖς σός, γάμων φερνὰς διδοὺς | Αἵμονι κόρης τε λέκτρον Ἀντιγόνης σέθεν. Aehnlich Soph. Trach. 161—63: νῦν δ' ὡς ἔτ' οὐκ ὢν εἶπε μὲν λέχους ὅ τι | χρείη μ' ἑλέσθαι κτῆσιν, εἶπε δ' ἣν τέκνοις | μοῖραν πατρῴας γῆς διαιρετὸν νέμοι. — Für τἀλλότρια bedarf es kaum des Hinweises auf Stellen wie Eur. Frg. 886 oder Plato Rep. 344 A: τυραννίς, ἣ οὐ κατὰ σμικρὸν τἀλλότρια καὶ λάθρᾳ καὶ βίᾳ ἀφαιρεῖται, καὶ ἱερὰ καὶ ὅσια καὶ ἴδια καὶ δημόσια . ἐπιφέρομαι wird ‚proprie de dote, quam uxor afferat' gesagt (Cobet, Var. Lect. 204, wo gleichwie im Thesaurus man beifügen mag Dio Chrys. or. 15, 466 Reisk. — I, 259, 29 Dind.: ἀστὴν ἐξ ἀστῶν καὶ προῖκα ἱκανὴν ἐπενηνεγμένην), [2] daneben freilich auch φέρομαι (Eur. Androm. 1282: μηδ' εἰ ζαπλούτους οἴσεται φερνὰς δόμοις —, Antiphan. ap. Stob. Flor. 72, 9, 2: — γυναικὸς προῖκα πολλὴν φερομένης—, Xenoph. Oecon. VII, 13: σύ τε ὅσα ἠνέγκω πάντα εἰς τὸ κοινὸν κατέθηκας, was Cobet l. l. nicht anfechten durfte) und εἰσφέρομαι:

Pollux Onom. 3, 36: ὥστε εἴποις ἂν εἰσενέγκασθαι προῖκα —.

Demosth. or. 27, 814, 3 (Or. att. I, 752): ἔτι δὲ τὴν ἡμετέραν μητέρα πεντήκοντα μνᾶς εἰς τὸν οἶκον εἰσενηνεγμένην.

Theophr. char. c. 22 (24, 20 Foss): καὶ τῇ γυναικὶ δὲ τῇ αὑτοῦ προῖκα (πολλὴν oder τάλαντον wollte Meineke, Philol. 14, 405, mit Unrecht, wie ich ein andermal nachweisen werde, hinzufügen) εἰσενεγκαμένῃ μὴ πρίασθαι θεράπαιναν —.

[1] ‚ἐπηνέγκω Camper' — so lautet die stereotype Meldung der neueren Herausgeber. Wie übrigens diese — Kirchhoff, Nauck, Dindorf — das ἐπηνέγκω λέχη ihrer jüngeren Auflagen verstanden wissen wollen, ist mir völlig unbekannt.

[2] Man vgl. den analogen Gebrauch von ἐπιδίδωμι von Homer (Il. 9, 147—48) angefangen.



Id. c. 28 (30, 24): τῇ γὰρ αὐτοῦ γυναικὶ τάλαντα (wohl τ: λαντον nach Dübner und Meineke) εἰσενεγκαμένῃ προῖκα, ἧς παιδίον αὐτῷ γέγονε —.

Cobet's grundlose Aenderung der ersten Theophrast-Stel (die auch Foss p. 69 und Meineke a. a. O. 406 zurückweise: ist um so verwunderlicher, da er die zweite (Mnemos. n. s. I 65) unbeanständet passiren lässt. Das Gut der Frau wird i das Haus gebracht (φέρω), wie diese selbst in das Haus g führt, heimgeführt wird (ἄγω).

Herod. V, 39, 16: τὴν ἔχει γυναῖκα.... ταύτην ἀπέντα ἄλλ ἐσαγαγέσθαι· —. V, 40. 24: καὶ ἄλλην πρὸς ταύτῃ ἐσάγαγε γυναῖ τεκνοποιόν. VI, 63, 1: οὕτω μὲν δὴ τὴν τρίτην ἐσηγάγετο γυναῖκα Ἀρίστων —.

Ps. Hippocr. epist. 17 (IX, 368 fin. Littré): ἐκβάλλοντ γαμετὴν ἑτέρην εἰσάγονται —.

Plutarch. Romul. c. 15 (I, 51, 19 Sint., ed. min.) · ὡς ἐπ' οὐδὲν ἄλλο ὑπούργημα τῆς γυναικὸς ἢ ταλασίαν εἰσαγομένης

Pausan. V, 3, 4: Ἄκτορος γὰρ τοῖς παισὶν ἀδελφὰς ἐσαγαγ μένοις διδύμας ἐς τὸν οἶκον —.

Danach ist der ergötzliche Irrthum zu berichtigen, de die verdienstvollen Herausgeber der Papyrus du Louvr begangen haben indem sie (S. 310) eine Verlobungsanzeig für die Ankündigung einer gerichtlichen Verfolgung hielte: Das — aus dem Jahre 154 v. Chr. stammende — Bill (Planche 33, Nr. 43) lautet wie folgt:

Σαραπίων Πτολεμαίῳ καὶ Ἀπολλωνίω (sic) τοῖς ἀδελφοῖς χαίρει· εἰ ἔρρωσθαι (sic), ἔρρωμαι δὲ καὐτός. συγγέγραμμαι τῇ Ἑσπέρς θυγατρί, μέλλω δὲ ἰσάγειν (sic) ἐν τῶ (sic) Μεσορὴ μηνί. καλῶ ποιήσεις ἀποστεῖλαί μοι ἡμίχουν ἐλαίου. γέγραφα[1] ὑμεῖν ἵν' εἰδῆται (sic παραγενομένου δὲ εἴσ(ει) τὴν ἡμέραν. ἔρρωσο. L KH Ἐπείφ KA.

[1] Für ein καθό vor γέγραφα bietet der Papyrus so wenig Raum wie de Zusammenhang. In εις mit einem Haken darüber kann ich nur εἴσι nicht εἰς, was keinen Sinn gäbe, erblicken. συγγέγραμμαι τῷ δεῖνα heis wörtlich: ich habe mit N. N. einen Vertrag geschlossen (vgl. Pap. d Louvre, S. 174); welcher Art dieser Contract war, lehrt der Zusamme hang. Aehnlich Shakspeare, Winter's Tale V, 3:

— With your crowned brother and these your contracted
Heirs of your kingdom my poor house to visit—.

Also nicht ‚le sens de poursuivre‘ hat hier εἰσάγειν und ‚des difficultés avec la fille de Hespérus‘ — mögen sich allenfalls nach der Hochzeit ergeben haben! Jetzt ist Sarapion ganz glücklicher Bräutigam, der über dem Gedanken an die nahe Vermählung (der Mesore folgt dem Epiph) alles vergisst — auch den Unterschied von Einzahl und Vielzahl, — nur nicht das ärmliche Geschenk, das er sich bei diesem frohen Anlass in so zwangloser Weise zu erbitten weiss. Hoffen wir, dass die Heirath, die einen alten Familienzwist dieser kleinen Leute abschloss, ohne Störung erfolgt ist und dass den Brüdern ‚seiner Zeit‘ (παραγενομένου, nämlich τοῦ καιροῦ oder χρόνου) die Einladung zum Hochzeitsmahl richtig und rechtzeitig zuging.

12. Elektra 1109—1112.

οἴμοι τάλαινα τῶν ἐμῶν βουλευμάτων·
ὡς μᾶλλον ἢ χρῆν ἤλασ' εἰς ὀργὴν πόσιν.

So klagt Klytämnestra; ihr antwortet Elektra:

ὀψὲ στενάζεις, ἡνίκ' οὐκ ἔχεις ἄκη·
πατὴρ μὲν οὖν τέθνηκεν —.

Was bereut Klytämnestra? Dass sie den Gatten zu sehr in Zorn gejagt habe, oder dass sie von ihrer Erbitterung gegen den Gemahl, d. h. gegen Agamemnon, sich zu weit habe fortreissen lassen? Offenbar das letztere. Man schreibe also:

ὡς μᾶλλον ἢ χρῆν ἤλασ' εἰς ὀργὴν πόσει.

Der Einzige, der bisher an der überlieferten Fassung des Verses Anstoss genommen hat, Heinrich van Herwerden, hat denselben zweimal (1867 und 1872) in abweichender Weise behandelt. Beide Male weist er mit Recht auf den Widerspruch hin, in welchem sich der Vers mit dem Prolog des Dramas befindet, und er hätte mit noch besserem Recht seine Unvereinbarkeit mit V. 1117 (τρόποι τοιοῦτοι) behaupten können; denn Klytämnestra kann doch nicht in einem Athem die ἀγριότης ihres jetzigen Gemahls seinem Temperament und ihrer Einwirkung zuschreiben. Doch theilt Herwerden den zähen Irrthum aller (oder fast aller) seiner Vorgänger, indem



er ohne Rücksicht auf das folgende annimmt, es sei hier Klytämnestra's Verfahren gegen ihre Kinder die Rede, demgemäss unter allen Umständen an Aegisth als dem 7 festhalten muss. Doch wären seine Vorschläge auch dann annehmbar wenn wir diese Voraussetzung gelten lassen könn Seine erste Aeusserung (Anal. trag. p. 211) lautet also: ,m: festo haec pugnant cum v. 27. L(ege): πόσις, nam ἤλασ' 3 pers. et intransitivum'. Dieser Aenderungsvorschlag ist sc darum unstatthaft, weil die Gesinnung oder That eines . deren nicht den Gegenstand meiner Reue (οἴμοι — τῶν ἐ βουλευμάτων) bilden kann. Die zweite Vermuthung: ὡς μᾶ ἢ χρῆν μ' ἤλασ' εἰς ὀργὴν πόσις (Stud. crit. in trag. gr. p. müssten wir aber aus dem einfachen Grunde ablehnen, weil K tämnestra als Motiv ihres Verhaltens gegen Orest und Elek niemals — weder vorher noch nachher den Affect Zornes bezeichnet oder bezeichnen kann. Gegen Agamem aber (wenn wir — was offenbar Herwerden's Meinung ni ist — an dessen Ermordung denken) war ihre eigene, im v angehenden ausführlich begründete, offen eingestandene, ja (Elektra — 1067 — meint) bis zur Uebertreibung betonte bitterung stark genug um keiner fremden Nachhilfe zu dürfen. Jedenfalls würde das Hereinziehen des Aegisth ganzes bisheriges Vertheidigungssystem durchbrechen; will doch in ihrem Buhlen nur einen Bundesgenossen gesucht gefunden haben, mit dessen Beistand sie ihre Unbilden räc konnte (1046—48), — einen Helfer, nicht einen Anstifter That. Doch ich mag nicht gegen Windmühlen kämpfen; da überlasse ich den (irre ich nicht) letzten noch möglichen weg — ich meine den etwaigen Versuch diesem zweiten V schlag dadurch aufzuhelfen, dass man Agamemnon und n Aegisth als das Subject ansieht — getrost dem Urtheil einsichtigen Lesers.

Eine merkwürdige Ahnung des Richtigen zeigt die v derliche Anmerkung Bothe's: ,significari videtur alterc Agamemnonis et Clytaemnestrae illo die quo occisus qua de re nihil, quod sciam, traditur ab aliis'.

13. Heraclid. 165 folg.

— κακὸν λόγον
κτήσει πρὸς ἀστῶν εἰ γέροντος εἵνεκα
τύμβου τὸ μηδὲν ὄντος, ὡς εἰπεῖν ἔπος,
παίδων τε τῶνδ' εἰς ἄντλον ἐμβήσει πόδα.
ἐρεῖς τὸ λῷστον ἐλπίδ' εὑρήσειν μόνον.
καὶ τοῦτο πολλῷ τοῦ παρόντος ἐνδεές·
κακῶς γὰρ Ἀργείοισιν οἵδ' ὡπλισμένοι
μάχοιντ' ἂν ἡβήσαντες, εἴ τι τοῦτό σε
ψυχὴν ἐπαίρει, χοὐν μέσῳ πολὺς χρόνος,
ἐν ᾧ διεργασθεῖτ' ἄν. —

Die beste Erklärung des von Kritikern und Exegeten[1] nicht eben glücklich behandelten V. 169 hat immerhin noch der alte Josua Barnes geliefert: ‚sed dices, hoc unum quod optimum est te inventurum esse, spem'. Lob verdient diese Uebertragung auch darum weil sie ein zwar unabsichtliches, aber darum nicht minder helles Licht wirft auf den Sitz des Uebels, das unübersetzt gebliebene, weil unübersetzbare μόνον. Einen anderen Makel des Originals kann auch diese gelungene Copie nicht verläugnen: — Soeben hatte Kopreus den Beherrscher Attika's vor der üblen Nachrede gewarnt, die ihn treffen würde, falls er um eines lebensmüden Greises und um unbärtiger Knaben willen die Sicherheit seines Landes gefährden wollte (κακὸν λόγον κτήσει πρὸς ἀστῶν κτέ.). Darauf antwortet Demophon, welchem der Herold des Eurystheus hier ein Argument leiht, das stärker als alle früher erörterten gegen die Auslieferung der Herakles-Söhne spricht, — (natürlich um auch dieses als hinfällig zu erweisen und so endgültig obzusiegen): ἐρεῖς· τὸ

[1] Jene haben hier buchstäblich nicht einen Stein auf dem anderen gelassen. Statt ἐρεῖς ward (von Heath) ἐπεὶ und (von Madvig) ῥέπ' εἰς, statt τὸ λῷστον (von Musgrave) τὸ λοῖσθιον, statt εὑρήσειν (von Reiske) εὖ πράξειν oder εὖ δράσειν und (von Heath und Madvig) εὑρήσεις, statt μόνον (von Hartung) χάριν vermuthet. Die Schäden des Textes und die Missverständnisse der Interpreten zeigt am grellsten die Uebertragung von Fix: ‚dices, quod speciosissimum, te spem tantum inventurum esse'. Ein Curiosum ist Pflugk's (von Klotz gebilligte) Paraphrase: ‚quodsi id quod solum aliquam speciem habet commemorare volueris, nihil profecto aliud proferes, nisi suscepto miserorum patrocinio id te adsequuturum, ut bene sperare liceat.'

λῷστον κτέ. Es gilt — wie die Erwiderung (171—74): κακῶ γὰρ Ἀργείοισιν ..... ἐν ᾧ διεργασθεῖτ' ἂν unzweideutig lehrt — di Macht und Wehrhaftigkeit des Staates, der einen so unerwai teten Kraftzuwachs nicht von sich weisen soll, dessen er i schlimmen Tagen wohl bedürfen könnte. Der dem Fürste drohende Vorwurf der Laune und Willkür wird somit vc diesem abgewehrt mit dem Hinweis auf das Wohl des Lande das Interesse des Gemeinwesens. Und da sollte — in diese mit wunderbarer rhetorischer Kunst geführten Plaidoyer, jedem Gedanken der schärfste, wirkungsvollste Ausdruck Theil wird, — das Wort Staat oder Gemeinwesen gar ni erscheinen? Es sollte heissen: ‚ich, der Fürst, werde d Beste erlangen was es gibt' u. s. w., während das Schw gewicht der Beweisführung eben darauf ruht, dass nicht d Privatinteresse des Herrschers, sondern das Heil des Land die Flüchtigen zu schützen gebiete? Die beiden Schäden sin im Grunde nur einer. Das überschüssige μόνον (als Lücken büsser erscheint das Wort, um nur Sicheres anzuführen, aucl Phoen. 1232 und Helen. 493 am Versausgang) hilft uns de jetzt wahrgenommenen Gedankenabgang ersetzen. Und wa sollte der Dichter wohl anderes geschrieben haben als:

ἐρεῖς· ‚τὸ λῷστον, ἐλπίδ', εὑρήσει πόλις'·

Du wirst entgegnen: ‚die Stadt wird das Beste erlangen wa es gibt, eine Zukunftshoffnung', — worauf blitzschnell, un darum ohne Adversativpartikel, die Duplik folgt:

καὶ τοῦτο πολλῷ τοῦ παρόντος ἐνδεές·

‚doch auch dies bleibt weit hinter den Anforderungen der g genwärtigen Lage' (der emergency würde ein Engländer sage ‚zurück.' Man vergleiche:

ἐρεῖς· ‚ἀδύνατον'· αὐτὸ τοῦτο· τοὺς φίλους
ἐν τοῖς κακοῖς χρὴ τοῖς φίλοισιν ὠφελεῖν.

(Orest. 665—66

ἐρεῖ τις· ‚οὐ χρῆν'· ὅ τι δὲ χρῆν, οὐκ εἴπατε.[1]

(Eur. frg. 70

[1] Das wäre wenigstens eine sprachlich und metrisch mögliche und dur gedrungene Gedankenkraft des Euripides würdige Fassung dieses Bruc stücks. Ihm liegt, wie es scheint, eine Situation zu Grunde, wie zumal im öffentlichen Leben nicht allzu selten vorkommt. Wie glauben nicht negative Geister eine Massregel schon darum tadeln

14. Hercules 190 ff.

ἀνὴρ ὁπλίτης δοῦλός ἐστι τῶν ὅπλων
κἂν τοῖσι συνταχθεῖσιν οὖσι μὴ ἀγαθοῖς
αὐτὸς τέθνηκε δειλίᾳ τῇ τῶν πέλας,
θραύσας τε λόγχην οὐκ ἔχει τῷ σώματι
θάνατον ἀμῦναι, μίαν ἔχων ἀλκὴν μόνον.

Hat sich jemals ein auch nur erträglicher Schriftsteller so stümperhaft ausgedrückt, wie hier die Handschrift unseren denk- und sprachgewandten Dichter reden lässt? ‚Der Hoplit ist der Sklave seiner Waffen, und wenn seine Nebenmänner untüchtig sind, so fällt er — durch die Feigheit seiner Umgebung; und wenn er seinen Speer zersplittert hat, so weiss er seinen Leib nicht vor dem Tod zu schirmen, — da er nur eine Wehr besitzt'.

Voran geht eine Behauptung (ἀνὴρ ὁπλίτης δοῦλός ἐστι τῶν ὅπλων), deren Begründung drei Verse später erfolgt (θραύσας τε λόγχην κτέ.). Und was steht dazwischen? Ein Satz, der seinem Inhalt und Ansehen nach gleichfalls ein begründender ist, aber man weiss nicht was begründet, — gewiss nicht jene Behauptung, an die er zu allem Ueberfluss auch noch mit einem καί geknüpft ist.

Euripides schrieb (πρὸς τὸ ὕστερον πρότερον ἀπαντῶν) natürlich wie folgt:

ἀνὴρ ὁπλίτης δοῦλός ἐστι τῶν ὅπλων
καὶ τάξεων·[2] ταχθεὶς ἐν οὖσι μὴ ἀγαθοῖς
αὐτὸς τέθνηκε, δειλίᾳ τῇ τῶν πέλας·
θραύσας τε λόγχην οὐκ ἔχει τῷ σώματι
θάνατον ἀμῦναι, μίαν ἔχων ἀλκὴν μόνον.

---

dürfen, weil sie von irgend welchen schlimmen Folgen begleitet ist, ohne zu erwägen, ob ein alles in allem heilsamerer Weg offen stand und ob nicht der betretene die Bahn des geringsten (möglichen) Uebels war.

[2] Man vgl. zum Gedanken Electr. 377 mit Weil's Anmerkung; zum Ausdruck Bacch. 303 (von Nauck vielleicht doch ohne ausreichenden Grund verdächtigt): στρατὸν γὰρ ἐν ὅπλοις ὄντα κἀπὶ τάξεσι —, oder Phoen. 1237, Heracl. 673 und 724; zu beidem Aristot. Polit. 1297, b, 19—21.



Man würde vielleicht — trotz des augenfälligen sprachlich-rhythmischen Parallelismus der jetzt als coordinirt erkannten Sätze und Satztheile — über meine Kühnheit Zeter schreien, wenn nicht καί (191) zum mindesten thatsächlich in der Handschrift stünde; erst Kirchhoff, dem Nauck, Dindorf und Madvig folgen, hat es (in der ed. min.) durch κἂν ersetzt um die unmögliche Construction, mit der sich die älteren Herausgeber vergeblich abquälen, erträglicher, aber freilich nicht erträglich zu machen. Schuld an der Verderbniss tragen: das Asyndeton (vgl. Beiträge I, 260—261), die Neigung am Versende einen Sinnesabschnitt anzunehmen (vgl. Nr. 9) und insbesondere die falsche Wortabtheilung, eine Quelle vielfacher Verwirrung gerade im Hercules, wie erst kürzlich von Wilamowitz-Möllendorff nachgewiesen hat (Analecta Euripidea p. 228).

Hier schliesse ich diesen ersten kritischen Rundgang durch die Dramen des Euripides.

Verzeichniss der behandelten Stellen:

Ueber japanische geographische Namen.

Von

Dr. August Pfizmaier,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die japanischen geographischen Namen wurden, gleich den übrigen Eigennamen, seit Einführung der Schrift immer mit chinesischen Zeichen geschrieben. Da diesen Zeichen bald japanische Lesung, bald chinesischer Laut, beides in sehr wechselnder Gestalt zu Grunde gelegt ward, so bildete sich allmälig eine Schreibweise, bei der, wenn es sich nicht um schon bekannte, oft gehörte Namen handelt, die wahre Aussprache nicht mit Gewissheit bestimmt werden kann.

Die geographischen Namen bestehen im Allgemeinen aus zwei, sehr selten aus drei und beinahe niemals aus einem einzigen chinesischen Zeichen. Wie begreiflich, finden sich in den Lesungen, nebst Wörtern der alten und ältesten Sprache, häufig dialectische Ausdrücke, in manchen Fällen auch Lautverbindungen, die heut zu Tage gar keinen Sinn mehr geben, eingemengt. Die oft sehr bedeutenden Abweichungen in dieser Hinsicht lassen sich in keine Regeln bringen und sind auch keineswegs gleichförmig. Beispielsweise werde von Lauten angeführt: 色シカ *sika* statt *siki*, 訓クル *kuru* statt *kun*, 郡クウ クニ *ku-u* und *kuni* statt *kun*, 綾ロキ *roki* statt *re-u*, 嚢ナキ *naki* statt *na-u*. Von Lesungen: 安アス *asu* statt *jasu*, welches letztere jedoch gewöhnlicher ist, 足アス *asu* statt *asi*, 庭ムハ *mufa* statt *nifa* (*niwa*), 田ミタ *mi-ta* statt *ta*, 績ウタ *uta* statt *umi*, 城シキ *siki* statt

ki, 新ニフ *nifu* statt *nifi* (*ni-i*), für einen Namen 渥ア *akun* für einen anderen 渥ア *atsumi*.

Das älteste geographische Werk Japans ist das im Jah 713 n. Chr. vollendete 風土記 *Fû-to-ki*. Es scheint jedoc dass dasselbe niemals nach Europa gekommen ist und auc wie manche andere Werke, jetzt nicht mehr gedruckt wi Unter den Werken, welche einen geographischen Theil e halten, ist das älteste wohl das 和名類聚抄 *Wa-m rui-siû-seô* ,Gesammelte Aufzeichnungen japanischer Name welches schon früher in Holland vorhanden war und jün von Seite des japanischen Hofes dem k. k. Hofbuchhänd Herrn Wilhelm Ritter von Braumüller zum Geschenke gema wurde. Das genannte Werk wurde in dem Zeitraume Jen-t (923 bis 930 n. Chr.) von der vierten Kaisertochter 柔 Ziû-toku verfasst und später durch 源朝臣順 Minam no Ason Sitagò (einfach Minamoto-no Sitagò) veröffentli Dieser Sitagò, selbst ein ausgezeichneter Dichter, vollen mit einigen Anderen im fünften Jahre des Zeitraumes Ten- (951 n. Chr.) die unter dem Namen 後撰和歌集 *sen-wa-ka-siû* bekannte Sammlung von Gedichten, eine Leist die in der Geschichte als ein Ereigniss verzeichnet wird.

Was das *Wa-mei-rui-siû-seô* betrifft, so enthält es in zw unddreissig Büchern wörterbuchartig und nach Gegenständ geordnet eine Reihe von Aufzeichnungen aus den Classen d Himmels und der Erde, des Menschen, der Geräthschaft der Thiere und Pflanzen, mit Bezeichnung der reinen u richtigen Aussprache der angeführten Wörter in Ma-ga- (Sylbenschrift mit unveränderten chinesischen Zeichen), I welchem Zweideutigkeiten und Fehler nicht vorkommen könn

Der geographische Theil, dessen Inhalt in diese Abha lung aufgenommen wurde, besteht aus einem Verzeichni sämmtlicher Provinzen oder Reiche (國 *kuni*), Kreise (*kowori*) und Districte (縣 *agata*) Japans mit Angabe der mals üblichen Aussprache. Hinsichtlich der Aussprache f vorerst in die Augen, dass Trübungen der Sylben (eigentl der Consonanten) in jener Zeit noch nicht bekannt waren u dass beispielsweise *kubo, kabe, naga, idzumi* von *kufo, ka naka, itsumi* nicht verschieden lauteten. Dieses erhellt a

aus der Wahl der Zeichen Ma-ga-na, unter welchen zum Beispiel 賀 *ga* und 我 *ga* für *ka*, 豆 *dzu* und 頭 *dzu* für *tsu* auch in den Fällen gesetzt werden, wo in der neueren Sprache niemals eine Trübung stattfindet. Ebenso sind die jetzt so häufigen, gewissermassen unvermeidlichen Lautübergänge nicht gebräuchlich. Es bleibt daher *ifa, ife, ifo, nifi, ofo, kafa, safa* für das neuere *iwa, ije, iwo, ni-i, o-o, kawa, sawa* und Anderes. In der Umschreibung wurde jedoch die neuere Aussprache von dem Verfasser dieser Abhandlung überall in Parenthese hinzugefügt. In der vorliegenden Ausgabe des *Wa-mei-rui-siû-seô* steht im Ganzen zur Seite der chinesischen Zeichen das die Aussprache bezeichnende Katakana, in der Zeile sodann Ma-ga-na. In dem geographischen Theile wird hiervon insofern eine Ausnahme gemacht, als Ma-ga-na bei den Namen der Districte sehr oft fehlt und selbst das Katakana nicht selten vermisst wird. Das Letztere geschah offenbar desswegen, weil für manche Namen, welche heutzutage verschwunden sind, die Aussprache sich nicht ermitteln liess, was in dieser Abhandlung durch die Worte ‚Aussprache fehlt' jedesmal angedeutet wurde. Allerdings wäre es dem Verfasser ein Leichtes gewesen, an der Stelle der nicht bekannten eine muthmassliche Aussprache hinzustellen, allein es schien angemessener, dasjenige, was japanische gelehrte Herausgeber zu thun sich nicht getrauten, ebenfalls zu unterlassen.

In dieser Abhandlung werden die Namen der Kreise und Districte von so vielen Provinzen, als der für solche Arbeiten zugemessene Raum es gestattete, wiedergegeben. Während die Zahl der Kreise schon an sich eine bedeutende ist, sind die Districte, von deren Namen nur wenige in Europa bekannt geworden sein mögen, eine überaus grosse Menge. Da das benützte Werk erst nach der Zeit, in welche noch einige Umgestaltungen von Provinzen fallen, verfasst wurde, so ist die Eintheilung nach Districten und Kreisen — bei letzteren nur selten mit einer Ausnahme — auch für die Gegenwart giltig. Bei den Districten geschahen augenscheinlich manche Veränderungen, jedoch dürfte, soviel die bisherigen Nachforschungen ergaben, die grosse Mehrzahl derselben noch heute vorhanden sein. Wiederholungen von Namen, sowohl solcher, bei welchen die Aussprache angemerkt ist, als solcher, bei denen



diese fehlt, kommen übrigens, besonders bei Districten häufig vor.

Die den Namen ursprünglich zukommenden Bedeu sind in vielen Fällen aus der Wörterschrift ersichtlic wöhnlich aber nicht mit Sicherheit zu errathen. Di wurden daher in den Verzeichnissen nicht erklärt un die Sylben, welche wie 資シ 母モ *Si-mo,* 波ハ 多 那ナ 珂カ *Na-ka* u. dgl., ein einziges Wort zu bilden nen, die Fälle unzweifelhafter Zusammenziehung 高タキ 家ヘ *Takife* für *Taka-ife (Taka-ije),* 埴ハニ 石シ (für *Fani-isi),* 高タカ 蘆シ *Takasi* (für *Taka-asi)* u. dgl., g gelassen.

Die Reiche innerhalb der Königsgränze *(ki-na*

山ヤマ	城シロ	*Jama-siro.*
大オホ	和ヤマト	*Ofo-jamato (O-o-jamato).*
河カ	内フチ	*Kafutsi (Kawatsi).*
和イ	水ツミ	*Itsumi (Idzumi).*
攝セツ	津ツ	*Setsu-tsu (Se-tsu).*

Die Reiche des östlichen Meeres *(tô-kai-dò)*

伊イ	賀カ	*I-ka (I-ga).*
伊イ	勢セ	*I-se.*
志シ	摩マ	*Si-ma.*
尾オ	張ハリ	*O-fari (Owari).*
參ミ	河カハ	*Mi-kafa (Mi-kawa).*
遠トホタ	江アフミ	*Tofota-afumi (Tôtòmi).*
駿	河	*Suru-ka (Suru-ga).*
伊イ	豆ツ	*I-tsu (I-dzu).*
甲カ	斐ヒ	*Ka-fi (Ka-i).*
相サ	模カミ	*Sakami (Sagami).*

武ム藏サシ	*Mu-sasi.*
安ア方ハ	*A-fa (A-wa).*
上カミ總ツフサ	*Kami-tsufusa (Kadzusa).*
下シモ總ツフサ	*Simo-tsufusa (Simòsa).*
常ヒ陸タチ	*Fi-tatsi.*

Die Reiche der östlichen Berge *(tô-san-dò).*

近チカツ江アフミ	*Tsikatsu-afumi (Òmi).*
美ミ濃ノ	*Mi-no.*
飛ヒ驒タ	*Fi-ta (Fi-da).*
信シナ濃ノ	*Sina-no.*
上カミツケ野ノ	*Kamitsuke-no (Kòdzuke).*
下シモツケ野ノ	*Simotsuke-no (Simotsuke).*
陸ミチノ奥オク	*Mitsi-no oku (Mutsu).*
出イテ羽ハ	*Ite-fa (De-wa.)*

Die Reiche des nördlichen Festlandes *(foku-roku-dò).*

若ワカ狹サ	*Waka-sa.*
越コシノ前ミチノクチ	*Kosi-no mitsi-no kutsi (Jetsi-zen).*
加カ賀カ	*Ka-ka (Ka-ga).*
能ノ登ト	*No-to.*
越コシノ中ミチノナカ	*Kosi-no mitsi-no naka (Jetsu-tsiû).*
越コシノ後ミチノシリ	*Kosi-no mitsi-no siri (Jetsi-go).*
佐サ渡ト	*Sa-to.*



Die Reiche des Nordens der Berge *(san-in-d*

丹	タニ	波	ハ	*Tani-fa (Tan-ba).*
丹	タニハノ	後	ミチノシリ	*Tani-fa-no mitsi-no siri (Tan-go).*
但	タチ	馬	マ	*Tatsi-ma (Tadzi-ma).*
因	イナ	幡	ハ	*Ina-fa (Ina-ba).*
伯	ハヽ	耆	キ	*Fafa-ki (Fò-ki).*
出	イツ	雲	モ	*Itsumo (Idzumo).*
石	イハ	見	ミ	*Ifa-mi (Iwa-mi).*
隱	オ	岐	キ	*O-ki.*

Die Reiche des Südens der Berge *(san-jò-dò*

播	ハリ	磨	マ	*Fari-ma.*
美	ミマ	作	サカ	*Mimasaka.*
備	キヒノ	前	ミチノクチ	*Kifi-no mitsi-no kutsi (Bi-zen).*
備	キヒノ	中	ミチノナカ	*Kifi-no mitsi-no naka (Bi-tsiû).*
備	キヒノ	後	ミチノシリ	*Kifi-no mitsi-no siri (Bi-go).*
安	ア	藝	キ	*A-ki.*
周	ス	防	ハウ	*Su-fa-u (Su-wò).*
長	ナカ	門	ト	*Naka-to (Naga-to).*

Die Reiche des südlichen Meeres *(nan-kai-d*

紀	キ	伊	イ	*Ki-i.*
淡	アハ	路	チ	*Afa-tsi (Awa-dzi).*
阿	ア	波	ハ	*A-fa (A-wa).*
讃	サヌ	岐	キ	*Sanu-ki.*
伊	イ	豫	ヨ	*I-jo.*
土	ト	佐	サ	*To-sa.*

Die Reiche des westlichen Meeres *(sai-kai-dò).*

筑ツクシノ 前ミチノクチ *Tsuku-si-no mitsi-no kutsi (Tsiku-zen).*

筑ツクシノ 後ミチノシリ *Tsuku-si-no mitsi-no siri (Tsiku-go.)*

肥ヒノ 前ミチノクチ *Fi-no mitsi-no kutsi (Fi-zen).*

肥ヒノ 後ミチノシリ *Fi-no mitsi-no siri (Fi-go).*

豐トヨクニノ 前ミチノクチ *Tojo-kuni-no mitsi-no kutsi (Bu-zen).*

豐トヨクニノ 後ミチノシリ *Tojo-kuni-no mitsi-no siri (Bun-go).*

日ヒ 向ウカ *Fi-uka (Fiûga).*

大オホ 隅スミ *Ofo-sumi (O-o-sumi).*

薩サツ 摩マ *Satsu-ma.*

壹ユ 岐キノ 嶋 *Ju-ki-no sima (I-ki-no sima).*

對ツシ 馬マノ 嶋 *Tsusi-ma-no sima.* Die letzteren zwei Reiche sind zwei kleinere Inseln.

Reich *Jama-siro.*

Kreis 乙オト 訓クニ *Oto-kuni.*

山ヤマ 埼 *Jama-saki (Jama-dzaki).*

鞆トモ 岡ヲカ *Tomo-woka.*

長ナカ 井 *Naka-wi (Naga-i).*

大オホ 江エ *Ofo-je (O-o-je).*

物モ 集ツメ *Motsume.*

訓ク 世セ *Ku-se.*

榎エノ 本モト *Je-no moto.*

羽ハ 束ツカシ *Fatsukasi (Fa-dzuka-si).*

石イシ 作ツクリ *Isi-tsukuri.*



Kreis 葛カト野ノ *Kato-no (Kado-no).*

橋頭 Aussprache fehlt.
大オホ岡ヲカ *Ofo-woka (O-o-oka).*
山ヤマ田タ *Jama-ta (Jama-da.)*
川カハノ邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
葛カト野ノ *Kato-no (Kado-no).*
川カハ嶋シマ *Kafa-sima (Kawa-sima).*
上カムツ林ハヤシ *Kamu-tsu fajasi.*
櫟イチ原ハラ *Itsi-fara (Itsi-wara).*
高タカ田タ *Taka-ta.*
下シモツ林ハヤシ *Simo-tsu fajasi.*
緜代 Aussprache fehlt.
田タ邑 *Ta-mura.*

Kreis 愛オ宕タキ *O-taki (O-tagi).*

蓼タテ倉クラ *Tate-kura.*
栗クルス野ノ *Kuru-su-no.*
上カミ粟アハ田タ *Kami-afa-ta (Kami-awa-da).*
大オホ野ノ *Ofo-no (O-o-no).*
下シモ粟アハ田タ *Simo-afa-ta (Simo-awa-da).*
小ヲ野ノ *Wo-no.*
錦ニシ部コリ *Nisi-kori.*
八ヤ坂サカ *Ja-saka (Ja-zaka).*
鳥トリ戸ヘ *Tori-fe (Tori-*
愛オ宕タキ *Otaki (Otagi).*
出イツ雲モ *Itsumo (Idzu*
賀カ茂モ *Ka-mo.*

Kreis 紀キ伊 *Ki.*

岡ヲカ田タ *Woka-ta (Oka-da).*
大オホ里サト *Ofo-sato (O-o-zato).*
紀キ伊 *Ki.*
鳥羽 *To-fa (To-ba).*

石原 *Isi-fara (Isi-wara).* 拜志 *Fai-si.*
深草 *Fuka-kusa.* 石井 *Isi-wi (Isi-i).*

Kreis 宇治 *U-tsi (U-dzi).*

大國 *Ofo-kuni (O-o-kuni).* 賀美 *Ka-mi.*
岡屋 *Woka-no ja.* 餘戸 Aussprache fehlt.
小野 *Wo-no.* 山科 *Jama-sina.*
小栗栖 *Wo-kuru-su.* 宇治 *U-tsi (U-dzi).*

Kreis 久世 *Ku-se.*

竹淵 *Taka-futsi.* 奈美 *Na-mi.*
那羅 *Na-ra.* 水主 *Mi-nusi.* 那紀 *Na-ki.*
宇治 *U-tsi (U-dzi).* 殖栗 *E-kuri.*
栗隈 *Kuri-kuma.* 富野 *Tomu-no.*
拜志 *Fai-si.* 久世 *Ku-se.* 羽栗 *Fa-kuri.*

Kreis 綴喜 *Tsutsuki (Tsudzuki).*

山本 *Jama-moto.* 多河 *Ta-kafa (Ta-kawa).*
田原 *Ta-fara (Ta-wara).* 中村 *Naka-mura.*
志磨 *Si-ma.* 綴喜 *Tsutsuki (Tsudzuki).*
大住 *Ofo-sumi (O-o-sumi).* 有智 *U-tsi.*
甲作 Aussprache fehlt. 餘戸 Aussprache fehlt.

Kreis 相樂 *Sakaraka (Sagaraka, Sakara).*

相樂 *Sakaraka (Sagaraka).*
水泉 *Itsumi (Idzumi).* 賀茂 *Ka-mo.*
大*伯 *Ofo-koma (O-o-koma).*
下*伯 *Simo-tsu koma.* 蟹幡 *Kama-fata.*
祝園 *Tafu-sono.*



Reich *O-o-jamato.*

Kreis 添ソフ ノ 上カミ *Sofu-no kami.*

山ヤマ 村ムラ *Jama-mura.* 猶 中 Aussprache fehlt.
山ヤマ ノ 邊ヘ *Jama-no fe.* 楊ヤキ 生フ *Jaki-fu (Jagi-fu).*
八ヤ 嶋シマ *Ja-sima.* 大オホ 岡ヲカ *Ofo-woka (O-o-oka).*
春カス 日カ *Kasu-ka (Kasu-ga).*
大オホ 宅ヤケ *Ofo-jake (O-o-jake).*

Kreis 添ソフ ノ 下シモ *Sofu-no simo.*

村ムラ 國クニ *Mura-kuni.* 佐サ 紀キ *Sa-ki.*
矢ヤ 田タ *Ja-ta.* 鳥トリ 貝カヒ *Tori-kafi (Tori-gai).*

Kreis 平ヘ 群クリ *Fe-kuri (Fe-guri).*

那ナ 珂カ *Na-ka.* 飽アク 波ナミ *Aku-nami.*
平ヘ 群クリ *Fe-kuri (Fe-guri).* 夜ヤ 麻マ *Ja-ma.*
坂サカ 門ト *Saka-to.*

Kreis 廣ヒロ 瀬セ *Firo-se.*

城シキ 戸ト *Siki-to.* 上カミ 倉クラ *Kami-kura.*
下シモ 倉クラ *Simo-kura.* 山ヤマ 守モリ *Jama-mori.*
散サ 吉キ *Sa-ki.* 下 句 Aussprache fehlt.

Kreis 葛カツラ キ 上カミ *Katsura-ki-no kami (Kadzura-ki-no kami).*

日ヒ 置オキ *Fi-oki.* 高タカ 宮ミヤ *Taka-mija.*
牟ム 婁ロ *Mu-ro.* 桑クハ 原ハラ *Kufa-fara (Kuwa-bara).*
上カミ 鳥トリ *Kami-tori.* 下シモ 鳥トリ *Simo-tori.*
太オホ 坂サカ *Ofo-saka (O-o-zaka).*

楢ナラ 原ハラ *Nara-fara (Nara-wara).*
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 葛カツラキノ 下シモ *Katsura-ki-no simo (Kadzura-ki-no simo).*

神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*
ヤマ山ヤマ ナヲ直タヘ *Jama-tafe (Jama-taje)* oder *Jama-nawo.*
高タカ 額ヌカ *Taka-nuka.* 賀カ 美ミ *Ka-mi.*
蓼タテ 田タ *Tate-ta (Tade-da).*
品ホム 治チ *Fomu-tsi (Fon-dzi).* 當タイ 麻マ *Tai-ma.*

Kreis 忍オシノ 海ミ *Osi-no mi (Osi-umi).*

津ツ 積ツミ *Tsu-tsumi.* 園ソノ 人ヒト *Sono-fito (Sono-bito).*
中ナカ 村ムラ *Naka-mura.* 栗クル 栖ス *Kuru-su.*

Kreis 宇ウ 智チ *U-tsi.*

阿ア 陁タ *A-ta (A-da).* 賀カ 美ミ *Ka-mi.*
那ナ 珂カ *Na-ka.* 資シ 母モ *Si-mo.*

Kreis 吉ヨシ 野ノ *Josi-no.*

賀カ 美ミ *Ka-mi.* 那ナ 珂カ *Na-ka.*
資シ 母モ *Si-mo.* 吉ヨシ 野ノ *Josi-no.*

Kreis 宇ウ 陁タ *U-ta (U-da).*

漆ヌリ 部ヘ *Nuri-fe (Nuri-be).* 伊イ 福フク *I-fuku.*
浪ナム 坂サカ *Namu-saka.* 多タ 氣ケ *Ta-ke.*
笠カサ 間マ *Kasa-ma.*

Kreis 城シキノ 上カミ *Siki-no kami.*

辟ヒラ 田タ *Fira-ta.* 下シモ 野ツケ *Simo-tsuke.*
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*



大市 *Ofo-itsi (O-o-itsi).*
大神 *Ofo-mutsi (O-o-mutsi).*
上市 *Kami-itsi.* 長谷 *Fatsu-se.*
恩坂 *O-saka.*

Kreis 城下 *Siki-no simo.*

賀美 *Ka-mi.* 大和 *Ofo-jamato (O-o-jama*
三宅 *Mi-jake.*
鏡作 *Kaka-tsukuri (Kaga-tsukuri).*
黑田 *Kuru-ta.* 室原 *Muro-fara (Muro-wa*

Kreis 高市 *Take-tsi.*

巨勢 *Ko-se.* 波多 *Fa-ta.*
遊部 *Asofu (Asobu).* 檜前 *Fi-no kuma.*
久米 *Ku-me.* 雲梯 *Una-te.*
賀美 *Ka-mi.*

Kreis 十市 *Tofo-tsi (Towo-tsi).*

飯富 *Ifi-tomi (I-i-tomi).*
川邊 *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
池上 *Ike-kami.* 神戸 *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 山邊 *Jama-no fe (Jama-no be).*

都介 *Tsu-ke.*
星川 *Fosi-kafa (Fosi-gawa).*
服部 *Fa-tori.*
長屋 *Naka-ja (Naga-ja).*
石成 *Isi-nari.* 石上 *Iso-no kami.*

Reich *Kafutsi (Kawatsi).*

Kreis 錦ニシ 部コリ *Nisi-kori.*

餘 戸 Aussprache fehlt. 百ク 濟タラ *Kutara (Kudara).*

Kreis 石イシ 川カハ *Isi-kafa (Isi-gawa).*

佐サ 備ヒ *Sa-fi.* 紺コン 口ク *Kon-ku.*
雜サハ 居ヰ *Safa-wi (Sawa-i).*
大オホ 國クニ *Ofo-kuni (O-o-kuni).*

Kreis 古フル 市チ *Furu-tsi.*

新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 尸シ 度ト *Si-to.*
坂サカ 本モト *Saka-moto.* 古フル 市チ *Furu-tsi.*

Kreis 安アス 宿カヘ *Asu-kafe (Asu-kabe).*

賀カ 美ミ *Ka-mi.* 尾ヲ 張ハリ *Wo-fari (O-wari).*
養シ 母モ *Si-mo.*

Kreis 大オホ 縣カタ *Ofo-kata (O-o-gata).*

鳥トリ 坂サカ *Tori-saka.* 鳥ト 取トリ *To-tori.*
津ツ 積ツミ *Tsu-tsumi.* 大オホ 里サト *Ofo-sato (O-o-sato).*
巨コ 麻マ *Ko-ma.* 賀カ 美ミ *Ka-mi.*

Kreis 高タカ 安ヤス *Taka-jasu.*

坂サカ 本モト *Saka-moto.* 三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*
掃カニ 守モリ *Kani-mori (Kan-mori).*
玉タマノ 祖オヤ *Tama-no oja.*

Kreis 河カ 内フチ *Kafutsi (Kawatsi).*

英アカ 多タ *Aka-ta.* 新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).*

櫻サクラ井ヰ *Sakura-wi.*
豐トヨ浦ラ *Tojora.*
大オホ戸ヘ *Ofo-fe (O-o-be).*
大オホ宅ヤケ *Ofo-jake (O-o-jake).*
額ヌカ田タ *Nuka-ta.*

Kreis 讃サラ良ラ *Sara-ra (Sa-ra).*

ヤマ山ヤマ カ家イヘ *Jama-ife (Jama-ije)* oder *Jama-ka.*
甲カフ可カ *Kafu-ka.*
高タカ宮ミヤ *Taka-mija.*
枚ヒラ岡ヲカ *Fira-woka.*
石イシ井ヰ *Isi-wi (Isi-i).*

Kreis 茨マム田タ *Mamu-ta (Ibara-da).*

幡ハヽ多タ *Fa-ta.*
三ミ井ヰ *Mi-wi (Mi-i).*
茨マエ田タ *Ma-e-ta.*
大オホ窪クマ *Ofo-kuma (O-o-kuma).*
佐サ太タ *Sa-ta.*
池イケ田タ *Ike-ta (Ike-da).*
伊イ香カヽ *I-ka-ka.*
高タカ瀬セ *Tak*

Kreis 交野 *Kata-no.*

三ミ宅ヤケ *Mi-jake.*
園ソノ田タ *Sono-ta.*
山ヤマ田タ *Jama-ta.*
田タ宮ミヤ *Ta-mija.*
岡ヲカ本モト *Woka-moto.*
葛クス葉ハ *Kusu-fa (Ku*

Kreis 若ワカ江エ *Waka-je.*

弓ユ削ケ *Ju-ke.*
新ニヒ治ハリ *Nifi-fari.*
川保 Aussprache fehlt.
餘戸 Aussprache fehlt.
刑ヲサ部カヘ *Wosa-kafe (*
巨コ麻マ *Ko-ma.*
錦ニシ部コリ *Nisi-k*

Kreis 澁シフ川カハ *Sifu-kafa (Sibu-ka*

竹タカ淵フチ *Taka-futsi.*
餘戸 Aussprache fehlt.
賀カ美ミ *Ka-mi.*
邑オホ智チ *Ofo-tsi (*
跡アト部ヘ *Ato-*

Kreis 志紀 *Si-ki.*

長野 *Naka-no (Naga-no).* 拜志 *Fai-si.*
志紀 *Si-ki.* 田井 *Ta-wi (Ta-i).*
井於 *Wi-no fe (I-no be).* 邑智 *Ofo-tsi (O-o-tsi).*
新家 *Nifi-ke (Ni-i-ke).* 土師 *Fa-si (Fa-zi).*

Kreis 丹比 *Tatsi-fi (Tadzi-fi, Tan-boku).*

依羅 *Josami.* 黑山 *Kuro-jama.*
野中 *No-naka.* 丹上 *Ni-kami.*
三宅 *Mi-jake.* 八下 *Fatsi-ke (Fatsi-ge).*
田邑 *Ta-mura.* 菅生 *Suka-fu (Suga-fu).*
丹下 *Ni-simo.* 土師 *Fa-si (Fa-zi).*
狹山 *Sa-jama.*

Reich *Idzumi.*

Kreis 大鳥 *Ofo-tori (O-o-tori).*

大鳥 *Ofo-tori (O-o-tori).*
日部 *Kusa-fe (Kusa-be).*
和田 *Niki-ta (Nigi-ta).* 上神 *Kamu-tsumi-wa.*
大村 *Ofo-mura (O-o-mura).* 土師 *Fani-si.*
蜂田 *Fatsi-ta.* 石津 *Isi-tsu.*
鹽穴 *Sifo-ana (Siwo-ana).*
常陵 Fehlt die Aussprache.

Kreis 和泉 *Idzumi.*

信太 *Sin-ta.* 上泉 *Kami-itsumi (idzumi).*
下泉 *Simo-itsumi (idzumi).*
輕部 *Karu-fe (Karu-be).* 坂本 *Saka-moto.*



池イケ 田タ *Ike-ta.* 山ヤマ 直タヘ *Jama-tafe (Jama-taje).*
八ヤ 木キ *Ja-ki.* 掃カニ 守モリ *Kani-mori (Kan-mori).*
木キノ 嶋シマ *Ki-no sima.*

Kreis 日ヒ 根ネ *Fi-ne.*

近 義 Aussprache fehlt. 賀カ 美ミ *Ka-mi.*
呼ヲ (口 + 於) *Wo.* 鳥ト 取トリ *To-tori.*

Reich *Setsu-tsu.*

Kreis 住スミ 吉ヨシ *Sumi-josi.*

住スム 道チ *Sumu-tsi.* 大オホ 羅ヨサミ *Ofo-josami (O-o-josam*
(木 + 元)ク 全マタ *Ku-mata.* 餘 戸 Aussprache feh
榎イナ 津ツ *Ina-tsu.*

Kreis 百ク 濟タラ *Kutara (Kudara).*

東ヒカシ 部ヘ *Fikasi-fe (Figasi-be).*
南ミナミ 部ヘ *Minami-fe (Minami-be).*
西ニシ 部ヘ *Nisi-fe (Nisi-be).*

Kreis 東ヒムカシ 生ナリ *Fimukasi-nari (Fingasi-nari).*

古フル 市チ *Furu-tsi.* 郡クウ 家ケ *Ku-u-ke.*
酒サカン 人ト *Sakan-to.*
味アチ 原ハラ *Atsi-fara (Adzi-wara).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 西ニシ 成ナリ *Nisi-nari.*

長 源 Aussprache fehlt. 安ア 良ラ *A-ra.*
伏フシ 見ミ *Fusi-mi.*
(木 + 規)ツキノ 本モト *Tsuki-no moto.*

郡クウ 家ケ *Ku-u-ke.*
讃 楊 Aussprache fehlt.
三 野 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.

宅 美 Aussprache fehlt.
雄 惟 Aussprache fehlt.
津ツ 守モリ *Tsu-mori.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 嶋シマノ 上カミ *Sima-no kami (Sima-kami).*

濃ノ 味ミ *No-mi.*
眞マ 上カミ *Ma-kami.*
高タカ 上カミ *Taka-kami.*

兒コ 屋ヤ *Ko-ja.*
服ハ 部トリ *Fa-tori.*

Kreis 嶋シマノ 下シモ *Sima-no simo (Sima-simo).*

新ニヒ 野ヤ *Nifi-ja (Ni-i-ja).*
安ア 威ヰ *A-wi (A-i).*

宿 人 Aussprache fehlt.
穂ホ 積ツミ *Fo-tsumi.*

Kreis 豐テ 嶋シマ *Te-sima.*

秦ハタノ 上カミ *Fata-no kami (Fada-no kami).*
秦ハタノ 下シモ *Fata-no simo (Fada-no simo).*
驛 家 Aussprache fehlt.
餘 戸 Aussprache fehlt.
桑クハ 津ツ *Kufa-tsu (Kuwa-tsu).*
大オホ 明アケ *Ofo-ake (O-o-ake).*

豐テ 嶋シマ *Te-sima.*

Kreis 河カハノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no be, Kawa-be).*

雄ヲ 家ヘ *Wo-fe.*
爲イ 奈ナ *I-na.*
楊ヤナイ 津ツ *Janai-tsu.*
大オホ 神ムチ *Ofo-mutsi (O-o-mutsi).*

山ヤマ 本モト *Jama-moto.*
郡ク 家ケ *Ku(ni-no) ke.*
餘 戸 Aussprache fehlt.
雄ヲ 上カミ *Wo-kami.*

Kreis 武ム 庫コ *Mu-ko.*

賀カ 美ミ *Ka-mi (Ga-mi).*

兒コ 屋ヤ *Ko-ja.*

武ム 庫コ	*Mu-ko.*	石イシ 井ヰ	*Isi-wi (Isi-i)*
曾ソ 禰子	*So-ne.*	津ツ 門ト	*Tsu-to.*
廣ヒロ 田タ	*Firo-ta.*	雄ヲ 田タ	*Wo-ta.*

Kreis 有アリ 馬マ *Ari-ma.*

春ハル 木キ	*Faru-ki.*	幡ハ 多タ	*Fa-ta.*
羽ハ 束ツカシ	*Fa-tsukasi (Fa-dzukasi).*		
大オホ 神ムチ	*Ofo-mutsi (O-o-mutsi).*		
忍オシ 壁カヘ	*Osi-kafe (Osi-kabe).*		

Kreis 兎ウ 原ハラ *Ufara (Uwara, (Iwara).*

賀カ 美ミ	*Ka-mi (Ga-mi).*		
葦アシ 原ハラ	*Asi-fara (Asi-wara).*		
布ヌノ 敷シキ	*Nuno-siki.*	津ツ 守モリ	*Tsu-mori.*
天アマ 城キ	*Ama-ki.*	覺ナナ 美ミ	*Nana-mi.*
佐 才	Aussprache fehlt.	住スミ 吉ヨシ	*Sumi-josi.*

Kreis 八ヤ 田タ 部ヘ *Ja-ta-fe.*

生イク 田タ	*Iku-ta.*	宇ウ 治チ	*U-tsi (U-dzi)*
神カム 戸ヘ	*Kamu-fe (Kan-be).*	八ヤタ 部ヘ	*Ja-ta-fe.*
長ナカ 田タ	*Naka-ta (Naga-ta).*		

Kreis 能ノ 勢セ *No-se.*

能ノ 勢セ	*No-se.*	雄ヲ 村ムラ	*Wo-mura.*
枳キ 根子	*Ki-ne.*		

Reich *I-ga.*

Kreis 阿ア 拜ヘ *A-fe.*

枯カレ 殖エ	*Kare-e.*	川カハ 合アヒ	*Kafa-afi (Kawa-ai)*

印イ 代シロ *I-siro.* — 服ハ 部トリ *Fa-tori.*
三ミ 田タ *Mi-ta.* — 新ニヒ 居ヒ *Nifi-fi (Ni-i-i).*

Kreis 山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*

木コ 代シロ *Ko-siro.* — 川カハ 原ハラ *Kafa-fara (Kawa-bara).*
竹タケ 原ハラ *Take-fara (Take-wara).*

Kreis 伊イ 賀カ *I-ka (I-ga).*

阿ア 保ホ *A-fo.* — 阿ア 我カ *A-ka (A-ga).*
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).* — 猪ヰ 田タ *Wi-ta (I-ta).*
大オホ 内チ *Ofotsi (O-otsi).*
長ナカ 田タ *Naka-ta (Naga-ta).*

Kreis 名ナ 張ハリ *Na-fari (Na-bari).*

周ス 知チ *Su-tsi.* — 夏ナツ 身ミ *Natsu-mi.*
名ナ 張ハリ *Na-fari (Na-bari).*

Reich *I-se.*

Kreis 桑クハ 名ナ *Kufa-na (Kuwa-na).*

野ノ 代シロ *No-siro.* — 尾ヲ 津ツ *Wo-tsu.*
桑クハ 名ナ *Kufa-na (Kuwa-na).*
額ヌカ 田タ *Nuka-ta (Nuka-da).*
熊クマ 口クチ *Kuma-kutsi (Kuma-gutsi).*

員ヰナ 辨ヘ *Wina-fe.*

野ヤ 摩マ *Ja-ma.* — 笠カサ 間マ *Kasa-ma.*
石イシ 加カ *Isi-ka.* — 美ミ 耶ヤ *Mi-ja.*
久ク 米メ *Ku-me.*

Kreis 朝アサ 明ケ *Asake.*

田タ 光ヒカ *Ta-fika (Ta-bika).*
杖ハセ 部ツカヘ *Fase-tsukafe (Fase-tsukaje).*
額ヌカ 田タ *Nuka-ta (Nuka-da).*
大オホ 金カネ *Ofo-kane (O-o-kane).*
豐トヨ 田タ *Tojo-ta.* 訓クル 覇ヘ *Kuru-fe.*

Kreis 三ミ 重ヘ *Mi-fe (Mi-je).*

采ウネ 女メ *Une-me.* 河カハ 後シリ *Kafa-siri (Kawa-zi*
葦アシ 田ミタ *Asi-mi-ta.* 柴シハ 田タ *Sifa-ta (Siba-t*
刑オサ 部カヘ *Osa-kafe (Osu-kabe).*

Kreis 河カハ 曲ワ *Kafa-wa (Kawa-wa).*

神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).* 驛 家 Aussprache fehlt.
中ナカ 跡ト *Naka-to.* 海ア 部マ *A-ma.*
川カハ 部ヘ *Kafa-fe (Kawa-be).*
賀カ 美ミ *Ka-mi (Ga-mi).* 資シ 母モ *Si-mo.*
深フカ 田タ *Fuka-ta (Fuka-da).*

Kreis 鈴スス 鹿カ *Susu-ka (Suzu-ka).*

英アカ 多タ *Aka-ta.* 高タカ 宮ミヤ *Taka-mija.*
長ナカ 世セ *Naka-se (Naga-se).* 鈴スス 鹿カ *Susu-ka (Suzu-*
枚ヒラ 田タ *Fira-ta (Fira-da).* 神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-*
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 奄アム 藝キ *Amu-ki (An-ki).*

奄アム 藝キ *Amu-ki.* 田タ 井ヰ *Ta-wi (Ta-i).*
鹽シホ 屋ヤ *Sifo-ja (Siwo-ja).* 服ハ 部トリ *Fa-tori.*

黒田 *Kuro-ta (Kuro-da).*
窪田 *Kufo-ta (Kubo-ta).*

Kreis 安濃 *A-no.*

建部 *Takemu-fe (Takemu-be).*
村主 *Su-kuri.*
内田 *Utsi-ta (Utsi-da).*
英太 *Aka-ta.*
跡部 *Ato-fe (Ato-be).*
長屋 *Naka-ja (Naga-ja).*
石田 *Ifa-ta (Iwa-da).*
驛家 Aussprache fehlt.
縣縣 *Kata-kata (Kata-gata).*

Kreis 壹志 *Itsi-si.*

八太 *Fa-ta.*
日置 *Fi-oki.*
嶋抜 *Sima-nuki.*
民太 *Mino-ta.*
神戸 *Kamu-fe (Kan-be).*
須可 *Su-ka.*
小川 *Wo-kafa (Wo-kawa).*
呉部 *Kure-fe (Kure-be).*
宕野 *Taki-no (Tagi-no).*
餘戸 Aussprache fehlt.

Kreis 飯野 *Ifi-no (I-i-no).*

乳熊 *Tsi-kuma.*
兄國 *E-kuni (Je-guni).*
黒田 *Kuro-ta (Kuro-da).*
長田 *Naka-ta (Naga-ta).*
漕代 *Koi-siro.*
神戸 *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 飯高 *Ifi-taka (I-i-taka).*

上枚 *Kamu-tsu fira.*
下枚 *Simo-tsu fira.*
丹生 *Ni-fu.*
英田 *Aka-ta.*
立野 *Tatsi-no.*
驛家 Aussprache fehlt.
神戸 *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 多タ 氣ケ *Ta-ke.*

相アフ 可カ *Afu-ka.*	有ウ 貳ニ *U-ni.*
多タ 氣ケ *Ta-ke.*	麻ヲ 續ウタ *Wo-u-ta.*
三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*	流ナカレ 田タ *Nakare-ta (Nagare-*
櫛クシ 田タ *Kusi-ta (Kusi-da).*	

Kreis 度ワタ 會ラヒ *Watarafi (Watarai).*

宇ウ 治チ *U-tsi (U-dzi).*	田タノ 部ヘ *Ta-no fe (Ta-n*
城キ 田タ *Ki-ta.*	湯ユ 田タ *Ju-ta.*
伊イ 蘇ソ *I-so.*	高タカ 田タ *Taka-ta.*
箕ミノ 曲ワ *Mi-no wa.*	沼ヌ 木キ *Nu-ki.*
繼ツキ 橋ハシ *Tsuki-fasi (Tsugi-fasi).*	
二フタ 見ミ *Futa-mi.*	伊イ 氣キ *I-ke.*
驛 家 Aussprache fehlt.	陽ヒナ 田タ *Fina-ta.*

Reich *Si-ma.*

Kreis 答タフ 志シ *Tafu-si.*

答タフ 志シ *Tafu-si.*	和ワ 具ク *Wa-ku (Wa-*
伊イ 可カ *I-ka.*	伊イ 椎ツイ *I-tsui.*
驛 家 Aussprache fehlt.	神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan*

Kreis 英ア 虞コ *A-ko (A-go).*

甲カフ 賀カ *Kafu-ka (Kafu-ga).*	名 錐 Aussprache fehlt
船フナ 越コヘ *Funa-kofe (Funa-goje).*	
道 浮 Aussprache fehlt.	芳 草 Aussprache fehlt
二 邑 Aussprache fehlt.	餘 戸 Aussprache fehlt
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*	

Reich *Wowari.*

Kreis 中ナカ 嶋シマ *Naka-sima.*

美ミ 和ワ *Mi-wa.*	神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*
拜ハヤ 師シ *Fajasi.*	小ヲ 塞セキ *Wo-seki.*
三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*	茜アカナ 部ヘ *Aka-na-fe (Aka-na-be).*
石イシ 作ツクリ *Isi-tsukuri.*	日ヒ 野ノ *Fi-no.*
川カハ 奇サキ *Kafa-saki (Kawa-zaki*[1]*).*	

Kreis 海ア 部マ *A-ma.*

新ニヒ 屋ヤ *Nifi-ja (Ni-i-ja).*	中ナカ 嶋シマ *Naka-sima.*
津ツ 積ツミ *Tsu-tsumi.*	志シ 摩マ *Si-ma.*
伊イ 福フク *I-fuku.*	嶋シマ 田タ *Sima-ta (Sima-da).*
海ア 部マ *A-ma.*	日ヒ 置オキ *Fi-oki.*
三ミ 刀ト *Mi-to.*	三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*
人ヤ 田タ *Ja-ta.*	

Kreis 葉ハ 栗クリ *Fa-kuri.*

葉ハ 栗クリ *Fa-kuri.*	若ワカ 栗クリ *Waka-kuri.*
大オホ 毛ケ *Ofo-ke (O-o-ke).*	村ムラ 國クニ *Mura-kuni.*
河カハ 沼ヌマ *Kafa-numa (Kawa-numa).*	

Kreis 丹ニ 羽ハ *Ni-fa.*

五 鬘 Aussprache fehlt.	稲イナ 木キ *Ina-ki.*
上カミ 春ハル *Kami-faru.*	丹ニ 羽ハ *Ni-fa.*
穗ホ 積ツミ *Fo-tsumi.*	下シモ 沼ヌマ *Simo-numa.*

---

[1] Zur Linken des Zeichens 奇 ist noch das Klassenzeichen 土 zu setzen. Man schreibt auch 崎.

大オホ 桑クハ *Ofo-kufa (O-o-kuwa).*
上カミ 沼ヌマ *Kami-numa.* 前 刀 Aussprache fehlt.
小コ 弓ユミ *Ko-jumi.* 小ヲ 野ノ *Wo-no.*
小 日 Aussprache fehlt.

Kreis 春カスカ 部ヘ *Kasuka-fe (Kasuga-be).*

池イケ 田タ *Ike-ta (Ike-da).* 安ア 食シキ *A-siki.*
柏ツシハ 井ヰ *Tsusifa-wi (Tsusiwa-i).*
山ヤマ 村ムラ *Jama-mura.* 高タカ 苑ソノ *Taka-sono.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*

船フナ 木キ *Funa-ki.* 主 恵 Aussprache fehlt.
石イシ 作ツクリ *Isi-tsukuri.* 志 誤 Aussprache fehlt.
山ヤマ 口クチ *Jama-kutsi (Jama-gutsi).*
加カ 世セ *Ka-se.* 両フタ 村ムラ *Futa-mura.*
餘 戸 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 愛アイ 智チ *Ai-tsi.*

中ナカ 村ムラ *Naka-mura.* 千 竈 Aussprache fehlt.
日クサ 部ヘ *Kusa-fe (Kusa-be).* 大オホ 毛ケ *Ofo-ke (O-o-ke*
物モノ 部ヘ *Mono-fe (Mono-be).* 厚アツ 田タ *Atsu-ta.*
作 良 Aussprache fehlt. 成ナル 海ミ *Narumi.*
驛 家 Aussprache fehlt. 神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-*

Kreis 智チ 多タ *Tsi-ta.*

番ハ 賀カ *Fa-ka (Fa-ga).* 富 具 Aussprache fehlt.
贄ニヘ 代シロ *Nife-siro (Nije-siro).*

馬 *Tasi-ma (Tazi-ma).*

日 *Aka-fi.*

Reich *Migawa.*

Kreis 碧海 *Awomi.*

立 *Tsi-tatsi.*	簗 女 Aussprache fehlt.
部 *Wosa-kafe (Wosa-kabe).*	
網 *Josa-mi.*	(就 + 鳥) 取 *Wasi-tori.*
部 *Fase-fe (Fase-be).*	大 市 *Ofo-itsi (O-o-itsi).*
海 *Awomi.*	樌 祀 Aussprache fehlt.
見 *Ata-mi.*	櫻 井 *Sakura-wi.*
内 *Kafutsi (Kawatsi).*	
岡 *Ofo-woka (O-o-woka).*	
+ 卄) 野 Aussprache fehlt.	
家 Aussprache fehlt.	

Kreis 頭田 *Nuka-ta (Nuka-da).*

城 *Nifi-ki (Ni-i-ki).*	鴨 田 *Kamo-ta.*
賀 *Wi-ka (I-ga).*	麻 津 *Ma-tsu.*
石 Aussprache fehlt.	驛 家 Aussprache fehlt.
野 *Ofo-no (O-o-no).*	

Kreis 賀茂 *Ka-mo.*

茂 *Ka-mo.*	仙 陁 Aussprache fehlt.
保 *I-fo.*	擧 母 *Koro-mo.*
橋 *Taka-fasi.*	信 茂 Aussprache fehlt.
田 *Jama-ta (Jama-da).*	賀 禰 *Ka-ne (Ga-ne).*



Kreis 幡ハ 豆ツ *Fa-tsu (Fa-dzu).*

能ノ 束ツカ *No-tsuka (No-dzuka).*	
八ヤ 田タ *Ja-ta.*	意イ 太タ *I-ta.*
礒シハ 伯ト *Sifa-to.*	修 家 Aussprache fehl
大オホ 川カハ *Ofo-kafa (O-o-kawa).*	
大オホ 殯モカリ *Ofo-mokari (O-o-mokari).*	
新ニヒ 嶋シマ *Nifi-sima (Ni-i-sima).*	

Kreis 寶ホ 飯 *Fo (Fo-i).*

形カタノ 原ハラ *Kata-no fara.*	赤アカ 孫ヒコ *Aka-fiko.*
美 養 Aussprache fehlt.	御ミ 津ツ *Mi-tsu.*
宮ミヤ 道チ *Mija-tsi (Mija-dzi).*	望マカ 理リ *Makari.*
賀カ 茂モ *Ka-mo.*	度ワタム 津ツ *Watamu-tsu*
篠シノ 束ツカ *Sino-tsuka.*	宮ミヤ 嶋シマ *Mija-sima.*
豐トヨ 川カハ *Tojo-kafa (Tojo-gawa).*	
雀サヽ 部ヘ *Sasa-fe (Sasa-be).*	
驛 家 Aussprache fehlt.	

Kreis 八ヤ 名ナ *Ja-na.*

多タ 木キ *Ta-ki.*	美ミ 和ワ *Mi-wa.*
八ヤ 名ナ *Ja-na.*	養ヤ 父フ *Ja-fu.*
和ワ 太タ *Wa-ta.*	服ハ 部トリ *Fa-tori.*
美ミ 夫フ *Mi-fu.*	

Kreis 渥アツ 美ミ *Atsumi.*

幡ハ 太タ *Fa-ta.*	和ワ 太タ *Wa-ta.*
渥アク 美ミ *Aku-mi.*	高タカ 蘆シ *Takasi.*

大壁 *Ofo-kafe (O-o-kabe).*
礒部 *Iso-fe (Iso-be).*

Kreis 設樂 *Si-tara (Si-dara).*

賀茂 *Ka-mo.*
黒瀬 *Kuro-se.*
設樂 *Sitara (Sidara).*
多原 *Ta-fara (Ta-wara).*

Reich *Tòtômi.*

Kreis 濱名 *Fama-na.*

坂上 *Saka-kami.*
坂本 *Saka-moto.*
大神 *Ofo-mutsi (O-o-mutsi).*
驛家 Aussprache fehlt.
宇智 *U-tsi.*
英多 *Aka-ta* oder *E-ta.*
贄代 *Nife-siro (Nije-siro).*

Kreis 敷智 *Fu-tsi.*

蛭田 *Firu-ta.*
象島 Aussprache fehlt.
赤坂 *Aka-saka (Aka-zaka).*
柴江 *Sifa-je (Siba-je).*
小文 Aussprache fehlt.
竹田 *Take-ta (Take-da).*
雄踏 Aussprache fehlt.
尾間 *Wo-ma.*
和治 Aussprache fehlt.
濱松 *Fama-matsu.*
驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 引佐 *Ina-sa.*

渭伊 *Wi-i (I-i).*
伊福 *I-fuku.*
京田 *Mijako-ta (Mijako-da).*
刑部 *Osa-kafe (Osa-kabe).*

Kreis 麁アラ 玉タマ *Ara-tama.*

三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*
碧アヲ 田タ *Awo-ta.*
覇ハ 多タ *Fa-ta.*
赤アカ 狹サ *Aka-sa.*

Kreis 長チヤウノ 上カミ *Tsija-u-no kami.*

茅カ 原ハラ *Ka-fara (Ka-wara).*
碧アヲ 海ウミ *Awo-umi.*
蟾ヒキ 沼ヌマ *Fiki-numa.*
長ナカ 田タ *Naka-ta (Naga-ta).*
河カハノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
壹イチ 志シ *Itsi-si.*

Kreis 長チヤウノ 下シモ *Tsija-u-no simo.*

大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).*
貫ヌキ 名ナ *Nuki-na.*
長ナカ 野ノ *Naka-no (Naga-no).*
伊イ 筑ツキ *I-tsuki.*
幡ハン 多タ *Fan-ta.*
大オホ 楊ヤナキ *Ofo-janaki (O-o-janagi).*
通トホリ 熊クマ *Tofori-kuma (Towori-kuma).*
老オイ 馬マ *Oi-ma.*

Kreis 磐イハ 田タ *Ifa-ta (Iwa-ta).*

飯 寶 Aussprache fehlt.
曾ソ 能ノ *So-no.*
山ヤマ 香カ *Jama-ka.*
入イル 見ミ *Iru-mi.*
小ヲ 野ノ *Wo-no.*
千チ 柄カラ *Tsi-kara.*
高タカ 花ハナ *Taka-fana (Taka-bana).*
壬ニ 生フ *Ni-fu.*
野ノ 中ナカ *No-naka.*
久ク 米メ *Ku-me.*
小 名 Aussprache feh
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*
飯 寶 Aussprache feh
豐トヨ 國クニ *Tojo-kuni.*
驛 家 Aussprache feh

Kreis 山香 *Jama-ka.*

大峯 *Ofo-mine (O-o-mine).*
與利 *Jo-ri.* 岐階 Aussprache fehlt.
氣多 *Ke-ta.*

Kreis 周智 *Su-tsi.*

小山 *Wo-jama.* 山田 *Jama-ta.*
依智 *Je-tsi.* 大田 *Ofo-ta (O-o-ta).*
田椀 Aussprache fehlt.

Kreis 山名 *Jama-na.*

山名 *Jama-na.* 衾田 *Fusuma-ta.*
宇知 *U-tsi.* 信藝 Aussprache fehlt.
萩戸 *Faki-to (Fagi-to).* 久努 *Ku-to.*

Kreis 佐野 *Sa-no.*

山口 *Jama-kutsi (Jama-gutsi).*
邑代 *Ifi-siro (I-i-siro).* 小松 *Ko-matsu.*
幡羅 *Fa-ra.* 日根 *Fi-ne.*
驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 城飼 *Ki-kafu.*

加美 *Ka-mi.* 新井 *Nifi-wi (Ni-i-i).*
荒木 *Ara-ki.* 高橋 *Taka-fasi.*
河上 *Kafa-kami (Kawa-kami).*
新野 *Nifi-no (Ni-i-no).* 鹿城 *Kara-ko.*
朝夷 *Asa-fina (Asa-ina).* 松淵 *Matsu-futsi.*
土形 *Fitsi-kata (Fidzi-kata).*
狹束 *Sa-tsuka.*



Kreis 秦ハイ 原ハラ *Fai-fara (Fai-wara).*

質 治 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.
秦ハイ 原ハラ *Fai-fara (Fai-wara).*
大オホ 江エ *Ofo-je (O-o-je).* 細ホソ 江エ *Foso-je.*
神カム 戸へ *Kamu-fe (Kan-be).* 船フナ 木キ *Funa-ki.*
勝カツマ 田タ *Katsuma-ta.* 相 良 Aussprache fehlt

Reich *Suruga.*

Kreis 志シ 太タ *Si-ta.*

大オホ 長ナカ *O-fo-naka (O-o-naga).*
大オホ 津ツ *Ofo-tsu (O-o-tsu).* 餘ヨ 能ノ *Jo-no.*
葦アシ 原ハラ *Asi-fara (Asi-wara).*
刑オサ 部カヘ *Osa-kafe (Osa-kabe).*
英 原 Aussprache fehlt. 夜 梨 Aussprache fehlt.
大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*

Kreis 益マシ 頭ツ *Masi-tsu (Masi-dzu).*

西セ 刀ト *Se-to.* 澤サハ 食ヒ *Safa-fi (Sawa*
朝アサ 夷ヒナ *Asa-fina (Asa-ina).* 飽アク 波ナミ *Aku-nami.*
八ヤ 田タ *Ja-ta.* 益マシ 頭ツ *Masi-tsu.*
物モノ 部へ *Mono-no fe (Mono-no be).*
高タカ 楊ヤナキ *Taka-janaki (Taka-janagi).*
小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*
新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).*

Kreis 有ウ 度ト *U-to (U-do).*

内ウツノ 屋ヤ *Utsu-no ja* 他ヲサ 田タ *Wosa-ta.*

マ 壁カヘ *Ma-kafe (Ma-kabe).*

居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 託タク 美ミ *Taku-mi.*

見ミ *Name-mi.* 會アフ 星ホシ *Afu-fosi.*

Kreis 安ア 倍ヘ *A-fe (A-be).*

ノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*

生フ *Fa-fu.* 廣ヒロ 伴トモ *Firo-tomo.*

ラ 間マ *Katsura-ma (Kadzura-ma).*

和ワ *Mi-wa.* 八ヤ 祐ケシ *Ja-kesi.*

津ツ *Kafa-tsu (Kawa-tsu).*

太タ *Joko-ta.*

Kreis 廬イホ 原ハラ *Ifo-fara (Iwo-fara, Ro-wara).*

奈ナ *Se-na.* 大オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).*

名ナ *Kafa-na (Kawa-na).*

原ハラ *Ifo-fara (Iwo-bara).*

原ハラ *Kamu-fara (Kan-bara).*

津ツ *Oki-tsu.*

Kreis 富フ 士シ *Fu-si (Fu-zi).*

田タ *Sima-ta (Sima-da).* 小ヲ 坂サカ *Wo-saka.*

原ハラ *Kamu-fara (Kan-bara).*

フレ 家イヘ *Furu-ife (Furu-ije).* 驛 家 Aussprache fehlt.

オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).* 久ク 貳ニ *Ku-ni.*

カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).* 姫ヒ 名ナ *Fi-na.*

Kreis 駿スル 河カ *Suru-ka (Suru-ga).*

カシハ 原ハラ *Kasifa-fara (Kasiwa-bara).*

ヤ 集ツメ *Ja-tsume.* 子コ 松マツ *Ko-matsu.*



古フル 家イヘ *Furu-ife (Furu-ije).* 玉タマ 造ツクリ *Tama-tsukuri.*
横ヨコ 走ハシリ *Joko-fasiri (Joko-basiri).*
駿スル 河カ *Suru-ka (Suru-ga).* 宇ウ 良ラ *U-ra.*
山ヤマ 埼サキ *Jama-saki (Jama-zaki).*
完シシ 人ヒト *Sisi-fito (Sisi-bito).*
永ナカ 倉クラ *Naka-kura (Naga-kura).*

Reich *I-dzu.*

Kreis 田タ 方カタ *Ta-kata (Ta-gata).*

新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 佐サ 婆ハ *Sa-fa (Sa-ba).*
小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*
直タタ 見ミ *Tata-mi (Tada-mi).*
鏡カヽミ 作ツクリ *Kakami-tsukuri (Kagami-tsukuri).*
茨ムハラ 城キ *Mufara-ki (Mubara-ki).*
依 馬 Aussprache fehlt. 八 邦 Aussprache fehlt.
狩カ 野ノ *Ka-no.* 天アマ 野ノ *Ama-no.*
吉 妾 Aussprache fehlt. 有 辨 Aussprache fehlt.
久 寝 Aussprache fehlt.

Kreis 那ナ 賀カ *Na-ka (Na-ga).*

井 田 Aussprache fehlt. 那ナ 賀カ *Na-ka (Na-ga*
石 火 Aussprache fehlt.

Kreis 賀カ 茂モ *Ka-mo.*

賀カ 茂モ *Ka-mo.* 月 間 Aussprache fehlt.
川カハ 津ツ *Kafa-tsu (Kawa-tsu).*
大オホ 社ヤシロ *Ofo-jasiro (O-o-jasiro).*
三ミ 島シマ *Mi-sima.*

Reich *Ka-i.*

Kreis 山(ヤマ)梨(ナシ) *Jama-nasi.*

於曽 Aussprache fehlt.	能呂 Aussprache fehlt.
林(ハヤ)戸(シ) *Fajasi.*	井(ヰノ)上(ヘ) *Wi-no fe.*
玉(タマノ)井(ヰ) *Tama-no wi.*	山(ヤマ)梨(ナシ) *Jama-nasi.*
石(イ)禾(サハ) *Isafa (Isawa).*	表(ウハ)門(ト) *Ufa-to (Uwa-to).*
加(カ)美(ミ) *Ka-mi.*	大(オホ)野(ノ) *Ofo-no.*

Kreis 八(ヤツ)代(シロ) *Ja-tsu siro.*

長(ナカ)江(エ) *Naka-je (Naga-je).*	白(シラ)井(ヰ) *Sira-wi (Sira-i).*
沼(ヌマノ)尾(ヲ) *Numa-no wo.*	川(カハ)合(ヰ) *Kafa-wi (Kawa-i).*
八(ヤツノ)代(シロ) *Jatsu-no siro.*	

Kreis 巨(コ)麻(マ) *Ko-ma.*

等(トヽ)力(ロキ) *Totoroki (Todoroki).*	
速(ヘ)見(ミ) *Fe-mi.*	青(アヲ)沼(ヌマ) *Awo-numa.*
栗(クリ)原(ハラ) *Kuri-fara (Kuri-wara).*	
眞(マキ)衣(ノ) *Ma-ki-no.*	大(オホ)井(ヰ) *Ofo-wi (O-o-i).*
市(イチ)川(カハ) *Itsi-kafa (Itsi-gawa).*	
川(カハ)合(ヰ) *Kafa-wi (Kawa-i).*	餘戸 Aussprache fehlt.

Kreis 都(ツ)留(ル) *Tsu-ru.*

相(サ)模(カミ) *Sa-kami (Sa-gami).*	古(フル)郡(コヲリ) *Furu-kowori.*
福(フク)地(チ) *Fuku-tsi.*	賀(カ)美(ミ) *Ka-mi (Ga-mi).*
征茂 Aussprache fehlt.	都(ツ)留(ル) *Tsu-ru.*
多(タ)良(ラ) *Ta-ra.*	



Reich *Sagami.*

Kreis 足(アシ) 柄(カラノ) 上(カミ) *Asi-kara-no kami.*

タカ高(タカ) へ家(キ) *Taka-ki* oder *Taka-fe* (*Taka-je*).
櫻(サクラ) 井(ヰ) *Sakura-wi* (*Sakura-i*).
岡(ヲカ) 本(モト) *Woka-moto.* 伴 郡 Aussprache fehlt.
餘 戶 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 餘(ヨ) 綾(ロキ) *Jo-roki.*

伊(イ) 蘇(ソ) *I-so.* 餘(ヨ) 綾(ロキ) *Jo-roki.*
霜(シモ) 見(ミ) *Simo-mi.* 中(ナカ) 村(ムラ) *Naka-mura.*
磯(イソ) 長(ナカ) *Iso-naka* (*Iso-naga*).
幡(ハ) 多(タ) *Fa-ta.* 金 目 Aussprache fehlt.

Kreis 足(アシ) 柄(カラノ) 下(シモ) *Asi-kara-no simo.*

高(タカ) 田(タ) *Taka-ta.* 和 戶 Aussprache fehlt.
飯(イヒ) 田(タ) *Ifi-ta* (*I-i-da*). 垂(タル) 冰(ヒ) *Taru-fi.*
足(アシ) 柄(カラ) *Asi-kara.* 驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 大(オホ) 住(スミ) *Ofo-sumi* (*O-o-sumi*).

中(ナカ) 島(シマ) *Naka-sima.* 高(タカ) 來(ク) *Taka-ku.*
川(カハ) 相(アヒ) *Kafa-afi* (*Kawa-ai*).
片(カタ) 岡(ヲカ) *Kata-woka.* 方(カタ) 見(ミ) *Kata-mi.*
和(ワ) 太(タ) *Wa-ta.* 日 田 Aussprache fehlt.
大 服 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.
櫛(クシ) 椅(ハシ) *Kusi-fasi* (*Kusi-basi*).
渭 邊 Aussprache fehlt. 石(イシ) 見(ミ) *Isi-mi.*
大 上 Aussprache fehlt. 前 取 Aussprache fehlt.
三(ミ) 宅(ヤケ) *Mi-jake.* 餘 戶 Aussprache fehlt.

Kreis 愛アユ 甲カハ *Aju-kafa (Aju-kawa, Ai-ka-u).*

タマ 川カハ *Tama-kafa (Tama-gawa).*

那 Aussprache fehlt. 印 山 Aussprache fehlt.

フナ 田タ *Funa-ta (Funa-da).* 六 座 Aussprache fehlt.

戸 Aussprache fehlt.

Kreis 高タカ 座クラ *Taka-kura (Ka-u-za).*

ミ 濃ノ *Mi-no.* 伊イ 參サマ *I-sama.*

アリ 鹿カ *Ari-ka.* 深フカ 見ミ *Fuka-mi.*

タカ 座クラ *Taka-kura.* 滑 堤 Aussprache fehlt.

サム 川カハ *Samu-kafa (Samu-kawa).*

シホ 田タ *Sifo-ta (Siwo-ta).* 驛 家 Aussprache fehlt.

寶 Aussprache fehlt. 岡ヲカ 本モト *Woka-moto.*

カハ 會アヒ *Kafa-afi (Kawa-ai).* 土 甘 Aussprache fehlt.

オホ 庭ムハ *Ofo-mufa (O-o-muwa).*

Kreis 鎌カマ 倉クラ *Kama-kura.*

濱 Aussprache fehlt. 鎌カマ 倉クラ *Kama-kura.*

立 Aussprache fehlt. 荏エ 草カラ *Je-kara.*

カヂ 原ハラ *Katsi-fara (Kadzi-wara).*

オホ 島シマ *Ofo-sima (O-o-sima).*

度 Aussprache fehlt.

Kreis 御ミ 浦ウラ *Mi-ura.*

タ 津ツ *Ta-tsu.* 御ミ 浦ウラ *Mi-ura.*

ヒ 蛭ヒル *Fi-firu.* 御ミ 埼サキ *Mi-saki.*

尉 Aussprache fehlt.

Reich *Musasi.*

Kreis 多タ 磨ハ *Ta-fa (Ta-ba, Ta-ma).*

小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*	
川カハ 口クチ *Kafa-kutsi (Kawa-gutsi).*	
小ヲ 楊ヤキ *Wo-jaki (Wo-jagi).*	小ヲ 野ノ *Wo-no.*
新ニフ 田タ *Nifu-ta.*	小ヲ 島シマ *Wo-sima.*
海アマ 田タ *Ama-ta.*	石イシ 津ツ *Isi-tsu.*
白コノ 江エ *Ko-no je.*[1]	勢セ 多タ *Se-ta.*

Kreis 都ツ 筑ツキ *Tsutsuki (Tsudzuki).*

餘 戸 Aussprache fehlt.	店 屋 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.	立タチ 野ノ *Tatsi-no.*
針ハ 坼サク *Fa-saku.*	高タカ 幡ハタ *Taka-fata.*
幡ハタノ 屋ヤ *Fata-no ja.*	

Kreis 久ク 良ラキ *Ku-raki.*

鮎フク 浦ラ *Fukura.*	大オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).*
服ハト 田タ *Fato-ta.*	郡クウ 家ケ *Ku-u-ke.*
星ホシ 川カハ *Fosi-kafa (Fosi-gawa).*	

Kreis 橘タチ 樹ハナ *Tatsi-fana (Tatsi-bana).*

高タカ 田タ *Taka-ta (Taka-da).*	御ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*
橘タチ 樹ハナ *Tatsi-fana (Tatsi-bana).*	
縣アカタ 守モリ *Akata-mori (Agata-mori).*	
驛 家 Aussprache fehlt.	

---

[1] Zur Linken des Zeichens 白 ist noch das Klassenzeichen 犭 setzen.

Kreis 荏エ 原ハラ *Je-fara (Je-bara).*

田タ *Kama-ta (Kama-da).*	
本モト *Ta-moto.*	満マン 田タ *Man-ta.*
原ハラ *Je-fara (Je-bara).*	覺カク 志シ *Kakasi.*
田タ *Mi-ta.*	木キ 田タ *Ki-ta.*
ラ 田タ *Sakura-ta (Sakura-da).*	
家 Aussprache fehlt.	

Kreis 豐ト 島シマ *To-sima.*

頭ト *Fi-no to.*	占ウラ 方カタ *Ura-kata.*
墓ハカ *Ara-faka.*	湯ユ 嶋シマ *Ju-sima.*
岡ヲカ *Firo-woka.*	餘 戸 Aussprache fehlt.
家 Aussprache fehlt.	

Kreis 足ア 立タチ *Atatsi (Adatsi).*

津ツ *Fori-tsu.*[1]	殖ウヱ 田タ *U-e-ta (U-e-da).*
直ナホ *I-nafo (I-nawo).*	郡クウ 家ケ *Ku-u-ke.*
戶 Aussprache fehlt.	發 度 Aussprache fehlt.

Kreis 新ニヒ 座クラ. *Nifi-kura (Ni-i-kura).*

シ 木キ *Si-ki.*	餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 入イル 間マ *Iru-ma.*

羽ハ *Asa-fa.*	郡クウ 家ケ *Ku-u-ke.*
家ヤケ *Ofo-jake (O-o-jake).*	高タカ 階シナ *Taka-sina.*

---

[1] Zur Linken des Zeichens 屈 ist noch das Klassenzeichen 土 zu setzen.



安ア刀ト *A-to.*

山ヤマ田タ *Jama-ta (Jama-da).*

廣ヒロ瀬セ *Firo-se.*

餘戸 Aussprache fehlt.

Kreis 高コ麗マ *Ko-ma.*

上カムツ總フサ *Kamu-tsu fusa.*

Kreis 比ヒ企キ *Fi-ki.*

郡クウ家ケ *Ku-u-ke.*

都ツ家ケ *Tsu-ke.*

渭ヌノ後シリ *Nuno-siri.*

鹹カラ瀬セ *Kara-se.*

Kreis 横ヨコ見ミ *Joko-mi.*

高タケ生フ *Take-fu.*

餘戸 Aussprache fehlt.

御ミ坂サカ *Mi-saka.*

Kreis 崎サイ玉タマ *Sai-tama.*

大オホ田タ *Ofo-ta (O-o-ta).*

笠カサ原ハラ *Kasa-fara (Kasa-wara).*

草カヤ原ハラ *Kaja-fara (Kaja-wara).*

餘戸 Aussprache fehlt.

崎サイ玉タマ *Sai-tama.*

Kreis 太オホ里サト *Ofo-sato (O-o-sato).*

郡クウ家ケ *Ku-u-ke.*

市イチ田タ *Itsi-ta (Itsi-da).*

楊ヤキ井ヰ *Jaki-wi (Jagi-*

餘戸 Aussprache fehlt.

男ヲ衾フスマ *Wo-fusuma.*

榎エナ津ツ *Jena-tsu.*

郡クウ家ケ *Ku-u-ke.*

猲倉 Aussprache fehlt.

多笛 Aussprache fehlt.

原ハラ *Kafa-fara (Kawa-bara).*

ゝ *Fa-fa.* 大ヲ 山ヤマ *Wo-jama.*

村ムラ *Naka-mura.*

Kreis 幡ハ 羅ラ *Fa-ra.*

秦ハタ *Kami-tsu fata (Kami-tsu fada).*

秦ハタ *Simo-tsu fata (Simo-tsu fada).*

澤サハ *Firo-safa (Firo-sawa).*

原ハラ *Je-fara (Je-bara).* 幡ハ 羅ラ *Fa-ra.*

珂カ *Na-ka.* 霜シモ 見ミ *Simo-mi.*

戸 Aussprache fehlt.

Kreis 榛ハム 澤サハ *Famu-safa (Fan-zawa).*

居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 瞻 形 Aussprache fehlt.

澤サハ *Fan-safa (Fan-zawa).*

田タ *Fusi-ta (Fudzi-da).*

戸 Aussprache fehlt.

Kreis 加カ 美ミ *Ka-mi.*

田タ *Nifi-ta (Ni-i-da).* 小ヲ 嶋シマ *Wo-sima.*

能ノ *So-no.* 中ナカ 村ムラ *Naka-mura.*

Kreis 兒コ 玉タマ *Ko-tama (Ko-dama).*

太 Aussprache fehlt. 岡ヲカ 太タ *Woka-ta.*

田タ *Ki-ta.* 大オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).*

Kreis 那ナ 珂カ *Na-ka.*

珂カ *Na-ka.* 水 保 Aussprache fehlt.

中 澤 *Naka-safa (Naka-zawa).*
弘 紀 Aussprache fehlt.

Kreis 秩 父 *Tsitsi-fu (Tsitsi-bu).*

巨 香 Aussprache fehlt.
美 吉 Aussprache fehlt.
中 村 *Naka-mura.*
上 斷 Aussprache fehlt.
丹 田 Aussprache fehlt.
餘 戸 Aussprache fehlt.

Reich *Awa.*

Kreis 平 群 *Fe-kuri (Fe-guri).*

砥 河 *To-kafa (To-kawa).*
達 良 *Tatara.*
長 門 *Naka-to (Naga-to).*
大 里 *Ofo-sato (O-o-sato).*
川 上 *Kafa-kami (Kawa-kami).*
驛 家 Aussprache fehlt.
餘 戸 Aussprache fehlt.
石 井 *Ifa-wi (Iwa-i).*
狹 隈 *Sa-kuma.*
白 濱 *Sira-fama.*

Kreis 安 房 *A-fa (A-wa).*

大 田 *Ofo-ta (O-o-ta).*
鹽 海 *Sifomi (Siwomi).*
麻 原 *Wo-fara (Wo-wara).*
河 曲 *Kafa-wa (Kawa-wa).*
神 戸 *Kamu-fe (Kan-be).*
大 井 *Ofo-wi (O-o-i).*
白 濱 *Sira-fama.*

Kreis 朝 夷 *Asa-fina (Asa-ina).*

御 原 *Mi-fara.*
大 沼 *Ofo-numa (O-o-numa).*
健 田 *Take-ta (Take-da).*
新 田 *Nifu-ta.*
滿 祿 *Ma-ro.*

Kreis 長ナカ 狹サ *Naka-sa (Naga-sa).*

ニ 生フ *Ni-fu.* 日ヒ 置オキ *Fi-oki.*

タ 原ハラ *Ta-fara (Ta-wara).*

サカ 井ヰ *Saka-wi (Saka-i).* 賀カ 茂モ *Ka-mo.*

トモ 部ヘ *Tomo-fe (Tomo-be).*

ハセ 部ツカヘ *Fase-tsukafe (Fase-tsukaje).*

オキ 津ツ *Oki-tsu.*

Reich *Kadzusa.*

Kreis 市イチ 原ハラ *Itsi-fara (Itsi-wara).*

ア 部マ *A-ma.* 江エ 田タ *Je-ta.*

イチ 原ハラ *Itsi-fara (Itsi-wara).*

ウルヒ 津ツ *Urufi-tsu (Urui-tsu).*

ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*

クヽ 麻マ *Kuku-ma.*

Kreis 海ウナ 上カミ *Una-kami.*

三 Aussprache fehlt. 大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*

イナ 庭ムハ *Ina-mufa (Ina-muwa).*

ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).* 倉クラ 橋ハシ *Kura-fasi.*

フク 良ラ *Fukura.* 鳴 穴 Aussprache fehlt.

ムマ 野ノ *Muma-no.*

Kreis 畔ア 蒜ヒル *A-firu.*

ミ ヽヽ *Mi-mi.* 甘アマ 本キ *Ama-ki.*

ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*

ニフ 田タ *Nifu-ta.* 三ミ 衆モロ *Mi-moro.*

ハシ 原ハラ *Fasi-fara (Fasi-wara).*

Kreis 望(マウ) 陁(タ) *Ma-u-ta (Ma-u-da).*

畔(ア) 治(ハル) *A-faru.*

會 戸 Aussprache fehlt.

表(ウハ) 可(カ) *Ufa-ka (Uwa-ka).*

飯(オ) 富(フ) *O-fu.*

磐(イハ) 田(タ) *Ifa-ta (Iwa-da).*

鹿(カ) 津(ツ) *Ka-tsu.*

河(カハ) 曲(クマ) *Kafa-kuma (Kawa-kuma).*

Kreis 周(ス) 淮(ヘ) *Su-fe (Su-e, Suje).*

山(ヤマ) 家(イヘ) *Jama-ife (Jama-ije).*

山(ヤマ) 名(ナ) *Jama-na.*

三 直 Aussprache fehlt.

額(ヌカ) 田(タ) *Nuka-ta (Nuka-da).*

丸(マル) 田(タ) *Maru-ta (Maru-da).*

藤(フシ) 部(ヘ) *Fusi-fe (Fudzi-be).*

湯(ト) 坐(ユ) *To-ju.*

勝(カツ) 部(ヘ) *Katsu-fe (Katsu-be).*

勝(カツ) 川(カハ) *Katsu-kafa (Katsu-kawa).*

Kreis 埴(ハニ) 生(フ) *Fani-fu.*

埴(ハニ) 生(イフ) *Fani-i-fu.*

埴(ハニ) 石(シ) *Fanisi.*

小(ヲ) 田(タ) *Wo-ta.*

坂(サカ) 本(モト) *Saka-moto.*

河(カハ) 家(イヘ) *Kafa-ife (Kawa-ije).*

横(ヨコ) 栗(クリ) *Joko-kuri.*

Kreis 長(ナカ) 柄(ラ) *Nakara.*

刑(オサ) 部(カヘ) *Osa-kafe (Osa-kabe).*

管(ツヽ) 見(ミ) *Tsutsumi.*

車(クルマ) 持(モチ) *Kuruma-motsi*

兼 陁 Aussprache fehlt.

谷(ハセ) 部(ヘ) *Fase-fe (Fase-be)*

柏(カシハ) 原(ハラ) *Kasifa-fara (Kasiwa-bara).*

Kreis 山(ヤマノ) 邊(ヘ) *Jama-no fe.*

禾 生 Aussprache fehlt.

岡(ヲカ) 山(ヤマ) *Woka-jama.*

屋ヤ *Fuka-ja.*	山ヤマ 口チ *Jama-tsi.*
Aussprache fehlt.	草カヤ 野ノ *Kaja-no.*
射サ *Mu-sa.*	

Kreis 武ム 射サ *Mu-sa.*

Aussprache fehlt.	加カ 毛モ *Ka-mo.*
Aussprache fehlt.	狎ナシ 猥クマ *Nasi-kuma.*
倉クラ *Naka-kura (Naga-kura).*	
代シロ *A-siro.*	片カタ 野ノ *Kata-no.*
藏クラ *Ofo-kura (O-o-kura).*	
井ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).*	新ニフ 屋ヤ *Nifu-ja.*
Aussprache fehlt.	

Kreis 天アマ 羽ハ *Ama-fa.*

宅ヤケ *Mi-jake.*	讃サマ 岐キ *Sama-ki.*
津ツ *Naka-tsu (Naga-tsü).*	
Aussprache fehlt.	

Kreis 夷イ 濕シミ *I-simi.*

Aussprache fehlt.	蘆 道 Aussprache fehlt.
田タ *Ara-ta.*	白シラ 羽ハ *Sira-fa.*
狹サ *Naka-sa (Naga-sa).*	
Aussprache fehlt.	

Reich *Simòsa.*

Kreis 葛カツ (食＋芳)シカ *Katsu-sika.*

毛モ *To-mo.*	八ヤ 嶋シマ *Ja-sima.*
居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).*	豐トヨ 嶋シマ *Tojo-sima.*



桑クハ 原ハラ *Kufa-fara (Kuwa-bara).*
栗クリ 原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*
餘 戸 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache

Kreis 千チ 葉ハ *Tsi-fa (Tsi-ba).*

千チ 葉ハ *Tsi-fa (Tsi-ba).* 三サイ 枝クサ *Sai-kusa.*
山ヤマ 家イヘ *Jama-ife (Jama-ije).*
池イケ 田タ *Ike-ta (Ike-da).* 糟 荏 Aussprache f
物モノ、 部ヘ *Mono-no fe (Mono-no be).*
山ヤマ 梨ナシ *Jama-nasi.*

Kreis 印イン 幡ハ *In-fa (Win-ba).*

八ヤツ 代シロ *Ja-tsu siro.* 印イン 幡ハ *In-fa (Wi*
言 美 Aussprache fehlt. 三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*
長ナカ 隈クマ *Naka-kuma (Naga-kuma).*
鳥トリ 矢ヤ *Tori-ja.* 吉 高 Aussprache f
舩フナ 穂ホ *Funa-fo.* 日ワ 理タリ *Watari.*
村ムラ 神カミ *Mura-kami.* 餘 戸 Aussprache f

Kreis 匝サフ (王＋差)サ *Safu-sa.*

長ナカ 尾ヲ *Naka-wo (Naga-wo).*
辛カラ 川カハ *Kara-kafa (Kara-kawa).*
野ノ 田タ *No-ta.* 千チ 伎マタ *Tsi-mata.*
山ヤマ 上カミ *Jama-kami.* 幡 間 Aussprache f
石イシ 室ムロ *Isi-muro.* 匝サフ (王＋差)サ
須ス 加カ *Su-ka.* 大オホ 田タ *Ofo-ta (O*
日クサ 部ヘ *Kusa-fe (Kusa-be).* 玉タマ 作ツクリ *Tama-tsu*
田タノ 部ヘ *Ta-no fe (Ta-no be).*
栗クリ 原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*

浦ウラ *Tama-ura.* 原ハラ *Fara.*
城キ *Mufara-ki (Mubara-ki).*
村ムラ *Naka-mura.*

Kreis 相サウ 馬マ *Sa-u-ma.*

井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).* 相サウ 馬マ *Sa-u-ma.*
溝ミゾ *Furu-miso (Furu-mizo).*
佐サ *Fu-sa.* 意 部 Aussprache fehlt.
Aussprache fehlt.

Kreis 猿サ 嶋シマ *Sa-sima (Saru-sima).*

Aussprache fehlt. 八 俟 Aussprache fehlt.
根ネ *Taka-ne.* 石イシ 井ヰ *Isi-wi (Isi-i).*
津ツ *Asi-tsu.* 色 益 Aussprache fehlt.
Aussprache fehlt.

Kreis 結ユフ 城キ *Jufu-ki (Jû-ki).*

Aussprache fehlt. 高タカ 橋ハシ *Taka-fasi.*
城キ *Jufu-ki (Jû-ki).* 小 埔 Aussprache fehlt.
Aussprache fehlt.

Kreis 豐トヨ 田タ *Tojo-ta (Tojo-da).*

田タ *Woka-ta (Woka-da).*
Aussprache fehlt. 手タ 向ムケ *Ta-muke.*
方カタ *Ofo-kata (O-o-kata).*

Kreis 海ウナ 上カミ *Una-kami.*

倉クラ *Ofo-kura (O-o-kura).*
上カミ *Siki-no kami.* 麻ヲ 續ウミ *Wo-umi.*



輕カル 部ヘ *Karu-fe (Karu-be).*

布ヌノ 方カタ *Nuno-kata.*

神カミ 代シロ *Kami-siro.*

編アミ 玉タマ *Ami-tama.*

小ヲ 野ノ *Wo-no.*

石イシ 田タ *Isi-ta (Isi-da).*

橘 川 Aussprache fehlt.

横ヨコ 根ネ *Joko-ne.*

三ミ 崎サキ *Mi-saki.*

三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*

船フナ 木キ *Funa-ki.*

Kreis 香カ 取トリ *Ka-tori.*

大オホ (木＋規)ツキ *Ofo-tsuki (O-o-tsuki).*

香カ 取トリ *Ka-tori.*

磯イソ 田タ *Iso-ta (Iso-da).*

小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*

健タケ 田タ *Take-ta (Take-da).*

譯 草 Aussprache fehlt.

Kreis 埴ハニ 生フ *Fani-fu.*

玉タマ 作ツクリ *Tama-tsukuri.*

麻 在 Aussprache fehlt.

山ヤマ 方カタ *Jama-kata (Jama-gata).*

酢ス 取トリ *Su-tori.*

Reich *Fitatsi.*

Kreis 新ニヒ 治ハリ *Nifi-fari (Ni-i-fari).*

坂サカ 門ト *Saka-to.*

竹タケ 嶋シマ *Take-sima.*

沼ヌマ 田タ *Numa-ta (Numa-da).*

伊 讃 Aussprache fehlt.

博ハカ 多タ *Faka-ta.*

巡 廻 Aussprache fehlt.

月ツキ 波ハ *Tsuki-fa.*

大オホ 幡ハタ *Ofo-fata (O-o-fata).*

新ニヒ 治ハリ *Nifi-fari (Ni-i-fari).*

下 眞 Aussprache fehlt.

巨 神 Aussprache fehlt.

井ヰ 田タ *Wi-ta (I-da).*

Kreis 眞マ 壁カヘ *Ma-kafe (Ma-kabe).*

カミ 代シロ *Kami-siro.*	伊 讃 Aussprache fehlt.
マ 壁カヘ *Ma-kafe (Ma-kabe).*	
ナカ 貫ヌキ *Naka-nuki (Naga-nuki).*	
トモ 部ヘ *Tomo-fe (Tomo-be).*	
オホ 苑ソノ *Ofo-sono (O-o-sono).*	
オホ 村ムラ *Ofo-mura (O-o-mura).*	

Kreis 筑ツク 波ハ *Tsuku-fa (Tsuku-ba).*

オホ 貫ヌキ *Ofo-nuki (O-o-nuki).*	
ツク 波ハ *Tsuku-fa (Tsuku-ba).*	
ミ 守モリ *Mi-mori.*	諸 浦 Aussprache fehlt.
クリ 原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*	
シ 水ミツ *Si-mitsu (Si-midzu).*	
サ 野ノ *Sa-no.*	方カタ 穂ホ *Kata-fo.*

Kreis 河カ 内フチ *Kafutsi (Kawatsi).*

シマ 名ナ *Sima-na.*	大オ 山ヤマ *O-jama.*
カ 内フチ *Kafutsi (Kawatsi).*	眞マ 幡ハタ *Ma-fata.*
ヤタ 部ヘ *Ja-ta-fe (Ja-ta-be).*	
スカ 田タ *Suka-ta (Suga-da).*	
オホ 村ムラ *Ofo-mura (O-o-mura).*	

Kreis 信シ 太タ *Si-ta (Sino-da).*

オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*	高タカ 來ク *Taka-ku.*
ヲ 野ノ *Wo-no.*	予 方 Aussprache fehlt.
アサ 夷ヒナ *Asa-fina (Asa-ina).*	
タカ 田タ *Taka-ta (Taka-da).*	



大(オホ)村(ムラ) *Ofo-mura (O-o-mura).*
志(シ)萬(マ) *Si-ma.* 中家 Aussprache fehlt.
島(シマ)津(ツ) *Sima-tsu (Sima-dzu).*
信(シ)太(タ) *Si-ta (Sino-da).* 垂(ノリ)濱(ハマ) *Nori-fama.*
稲敷 Aussprache fehlt. 阿(ア)禰(子) *A-ne.*
驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 茨(ムハラ)城(キ) *Mufara-ki (Mubara-ki, Ibara-ki).*

夷針 Aussprache fehlt. 山前 Aussprache fehlt.
城(シキノ)上(カミ) *Siki-no kami.* 生國 Aussprache fehlt.
島(シマ)田(タ) *Sima-ta (Sima-da).* 佐(サ)賀(カ) *Sa-ka (Sa-ga).*
大(オホ)幡(ハタ) *Ofo-fata (O-o-bata).*
茨(ムハラ)城(キ) *Mufara-ki (Mubara-ki).*
田舍 Aussprache fehlt. 拜(ハヤ)師(シ) *Fajasi.*
石(イシ)間(マ) *Isi-ma.* 安(食＋芳) Aussprache f
白(シラ)川(カハ) *Sira-kafa (Sira-kawa).*
大(オホ)津(ツ) *Ofo-tsu (O-o-dzu).* 安侯 Aussprache fehlt
立(タチ)花(ハナ) *Tatsi-fana (Tatsi-bana).*
田(タ)籠(カコ) *Ta-kako (Ta-kago).*

Kreis 行(ナメ)方(カタ) *Name-kata.*

提賀 Aussprache fehlt. 小高 Aussprache fehlt.
藝者 Aussprache fehlt. 大生 Aussprache fehlt.
當鹿 Aussprache fehlt. 逢(アヒ)鹿(カ) *Afi-ka (Ai-ka).*
井(ヰノ)上(ウヘ) *Wi-no-ufe (I-no uje).*
高(タキ)家(ヘ) *Takife (Takije).* 麻(アサ)生(フ) *Asa-fu.*
八(ヤツ)代(シロ) *Ja-tsu siro.* 香(カ)澄(スミ) *Ka-sumi.*
荒(アレ)原(ハラ) *Are-fara.* 道田 Aussprache fehlt.

方 *Name-kata.*	曾 禰 *So-ne.*
來 *Saka-ko.*	餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 鹿 島 *Ka-sima.*

鳥 *Sira-tori.*	下 鳥 *Simo-tori.*
島 *Ka-sima.*	三 宅 *Mi-jake.*
家 *Takife (Takije).*	宮 前 *Mija-saki.*
田 *Mija-ta (Mija-da).*	中 村 *Naka-mura.*
浦 *Matsura.*	中 島 *Naka-sima.*
野 *Karu-no.*	徳 屋 Aussprache fehlt.
麻 *Fari-ma.*	諸 尾 *Moro-wo.*
屋 *Ofo-ja (O-o-ja).*	新 居 *Nifi-wi (Ni-i-i).*
島 *I-sima.*	上 島 *Kami-sima.*

Kreis 那 珂 *Na-ka.*

野 *Nifu-no ja.*	朝 妻 *Asa-tsuma.*
田 *Josi-ta (Josi-da).*	安 賀 *A-ka (A-ga).*
田 *Woka-ta (Woka-da).*	
井 *Ofo-wi (O-o-i).*	常 石 Aussprache fehlt.
内 *Kafutsi (Kawatsi).*	全 隈 Aussprache fehlt.
邊 *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*	
下 *Kusa-ka.*	志 萬 *Si-ma.*
賀 *Fa-ka (Fa-ga).*	阿 波 *A-fa (A-ba).*
上 *Iso-no kami.*	鹿 島 *Ka-sima.*
城 *Mufara-ki (Mubara-ki).*	
: Aussprache fehlt.	那 珂 *Na-ka.*
部 *Ja-ta-fe (Ja-ta-be).*	
田 *Take-ta (Take-da).*	幡 田 *Fa-ta (Fa-da).*

Kreis 久ク 慈シ *Ku-si (Ku-zi).*

岡ヲカ 田タ *Woka-ta (Woka-da).*	
人ヤタ 部ヘ *Ja-ta-fe (Ja-ta-be).*	
倭シ 文トリ *Si-tori.*	高タカ 月ツキ *Taka-tsuki.*
助 川 Aussprache fehlt.	美ミ 和ワ *Mi-wa.*
志シ 萬マ *Si-ma.*	眞マ 野ノ *Ma-no.*
神カン 前サキ *Kan-saki.*	父 來 Aussprache f
大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).*	世 矢 Aussprache f
山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*	
河カ 内フチ *Kafutsi (Kawatsi).*	佐サ 竹タケ *Sa-take.*
楊ヤナキ 島シマ *Janaki-sima (Janagi-sima).*	
高タカ 市チ *Takatsi.*	木 前 Aussprache f
佐サ 野ノ *Sa-no.*	都ミヤコ *Mijako.*
餘 戸 Aussprache fehlt.	

Kreis 多タ 珂カ *Ta-ka.*

梁 津 Aussprache fehlt.	高タカ 野ノ *Taka-no.*
伴トモ 部ヘ *Tomo-fe (Tomo-be).*	
多タ 珂カ *Ta-ka.*	藻モ 島シマ *Mo-sima.*
新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).*	賀カ 美ミ *Ka-mi.*
道 口 Aussprache fehlt.	

Reich *Òmi.*

Kreis 滋シ 賀カ *Si-ka (Si-ga).*

古フル 市チ *Furu-tsi.*	眞マ 野ノ *Ma-no.*
大オホ 友トモ *Ofo-tomo (O-o-tomo).*	
錦ニシ 部コリ *Nisi-kori.*	

Kreis 栗本 *Kuri-moto.*

物部 *Mono-fe (Mono-be).* 治田 *Fa-ta.*
木川 *Ki-no kafa (Ki-no kawa).*
梨原 *Nasi-fara (Nasi-wara).*
勢多 *Se-ta.*

Kreis 甲賀 *Ka-u-ka.*

老上 *Ofo-kami (O-o-kami).*
夏身 *Natsu-mi.* 藏部 *Kura-fu.*
山直 *Jama-nafo (Jama-nawo).*

Kreis 野洲 *Ja-su.*

三上 *Mi-kami.* 敷智 *Fu-tsi.*
服部 *Fa-tori.* 明見 *A-ka-mi.*
邇保 *Ni-fo.* 驛家 Aussprache fehlt.
條原 *Sino-fara (Sino wara).*[1]

Kreis 蒲生 *Kama-fu.*

東生 *Fikasi-nari (Figasi-nari).*
西生 *Nisi-nari.* 必佐 Aussprache fehlt.
條田 *Sino-ta (Sino-da).*[1] 條笥 Aussprache fehlt.[1]
大島 *Ofo-sima (O-o-sima).*
船木 *Funa-ki.* 安吉 Aussprache fehlt.
桐原 *Kiri-fara (Kiri-wara).*

Kreis 神崎 *Kamu-saki (Kan-zaki).*

高屋 *Taka-ja.* 驛家 Aussprache fehlt.

---

[1] Ueber 條 ist noch das Klassenzeichen 竹 zu setzen.



神カム 崎サキ *Kamu-saki (Kan-zuki).*	
神カム 主ヌシ *Kamu-nusi.*	垣カキ 見ミ *Kaki-mi.*
小コ 社ヤシロ *Ko-jasiro.*	小ヲ 幡ハタ *Wo-fata.*

Kreis 愛エ 智チ *Je-tsi.*

蚊カ 野ノ *Ka-no.*	八ヤ 大キ *Ja-ki.*
大オホ 國クニ *Ofo-kuni (O-o-kuni).*	
長ナカ 野ノ *Naka-no (Naga-no).*	
平ヒラ 田タ *Fira-ta (Fira-da).*	養ヤ 父フ *Ja-fu.*

Kreis 犬イヌ 上カミ *Inu-kami (Inu-gami).*

神カム 戶ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*	田タ 可カ *Ta-ka.*
沼 波 Aussprache fehlt.	高タカ 宮ミヤ *Taka-mija.*
尾 子 Aussprache fehlt.	甲 良 Aussprache fehlt.
安アン 食シキ *An-siki.*	青アヲ 根ネ *Auo-ne.*
清シ 水ミツ *Si-mitsu (Si-midzu).*	
實アナ 田タ *Ana-ta (Ana-da).*	驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 坂サカ 田タ *Saka-ta.*

朝アサ 妻ツマ *Asa-tsuma.*	上カム 坂サカ *Kamu-saka.*
長ナカ 岡ヲカ *Naka-woka (Naga-woka).*	
下シム 坂サカ *Simu-saka.*	細ホソ 江エ *Foso-je.*
朝アサ 妻ツマ *Asa-tsuma.*	上カムツ 丹ニフ *Kamu-tsu nifu.*
阿ア 那ナ *A-na.*	驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 淺アサ 井ヰ *Asa-wi (Asa-i).*

岡ヲカ 本モト *Woka-moto.*	田タ 根ホ *Ta-fo.*
湯ユ 次スキ *Ju-suki.*	丁ヨホ 野ノ *Jofo-no.*
川カハ 道ミチ *Kafa-mitsi (Kawa-mitsi).*	

井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).* 錦ニシ 部コリ *Nisi-kori.*
水ミ *Faja-mi.* 都ツ 宇 *Tsu.*
田タ *Masu-ta (Masu-da).*
居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 朝アサ 日ヒ *Asa-fi.*
津ツ *Sifo-tsu (Siwo-dzu).*

Kreis 伊イ 香カコ *I-kako (I-kago).*

原ハラ *Kasifa-fara (Kasiwa-wara).*
曇ツミ *Atsumi (Adzumi).* 遂 佐 Aussprache fehlt.
野ノ *Jaki-no (Jagi-no).*
領 Aussprache fehlt. 片カタ 岡ヲカ *Kata-woka.*
香カコ *I-kako (I-kago).*
社ヤシロ *Ofo-jasiro (O-o-jasiro).*

Kreis 高タカ 島シマ *Taka-sima.*

戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).* 三ミ 尾ヲ *Mi-wo.*
島シマ *Taka-sima.* 角ツ 野ノ *Tsu-no.*
津ツ *Ko-tsu.* 善ヨシ 積ツミ *Josi-tsumi.*
原ハラ *Kufa-fara (Kuwa-bara).*
上カミ *Kafa-kami (Kawa-kami).*
結ユヒ *Tomo-jufi (Tomo-jui).*
處 Aussprache fehlt.

Reich *Mino.*

Kreis 多タ 藝キ *Ta-ki.*

部ヘ *Mono-fe (Mono-be).*
上 Aussprache fehlt. 垂ノリ 穗ホ *Nori-fo.*
野ノ *Tatsi-no.* 有アリ 田タ *Ari-ta.*



田タ 後シリ *Ta-siri.* 佐サ 伯ヘキ *Sa-feki.*
建タケム 部ヘ *Takemu-fe (Takemu-be).*

Kreis 石イシ 津ツ *Isi-tsu (Isi-dzu).*

櫻サクラ 木キ *Sakura-ki.*
山ヤマ 崎サキ *Jama-saki (Jama-zaki).*
大オホ 庭ニハ *Ofo-niwa (O-niwa).*
建タケム 部ヘ *Takemu-fe (Takemu-be).*

Kreis 不フ 破ハ *Fu-fa (Fu-wa).*

山ヤマ 本モト *Jama-moto.* 有 寶 Aussprache fehlt.
栗クリ 原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*
野ノ 上カミ *No-kami.* 表 佐 Aussprache fehlt.
新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 荒アラ 崎サキ *Ara-saki.*
丈ハセノ 部カヘ *Fase-no kafe (Fase-no kabe).*
藍アヰ 川カハ *Awi-kafa (Ai-kawa).*
三ミ 桑クハ *Mi-kufa (Mi-kuwa).*
高タキ 家ヘ *Takife (Takije).*
眞マ 野ノ *Ma-no.* 驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 池イケ 田タ *Ike-ta (Ike-da).*

額ヌカ 田タ *Nuka-ta (Nuka-da).*
壬ニ 生フ *Ni-fu.* 小コ 鳥トリ *Ko-tori.*
春カス 日カ *Kasu-ka (Kasu-ga).*
池イケ 田タ *Ike-ta (Ike-da).* 伊イ 福フク *I-fuku.*

Kreis 安ア 八ハチ *A-fatsi.*

大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).* 那ナ 珂カ *Na-ka.*
物モノ 部ヘ *Mono-fe (Mono-be).*

八 *A-fatsi.* 服 織 Aussprache fehlt.
友 *Naka-tomo (Naga-tomo).*

Kreis 大 野 *Ofo-no (O-o-no).*

Aussprache fehlt. 明 見 *Aka-mi.*
神 *Ofo-mutsi (O-o-mutsi).*
桑 *Mi-kufa (Mi-kuwa).*
Aussprache fehlt. 下 杖 Aussprache fehlt.
家 *Ku-u-ke.* 志 麻 *Si-ma.*
田 *Ofo-ta (O-o-ta).* 石 太 *Isi-ta.*
田 *Kuri-ta (Kuri-da).* 七 崎 Aussprache fehlt.
Aussprache fehlt.

Kreis 本 巣 *Moto-su.*

Aussprache fehlt. 遠 市 Aussprache fehlt.
Aussprache fehlt. 美 濃 *Mi-no.*
積 *Fo-tsumi.* 物 部 Aussprache fehlt.
田 *Kuri-ta (Kuri-da).* 船 木 *Funa-ki.*

Kreis 席 田 *Musiro-ta.*

和 *Mi-wa.* 那 珂 *Na-ka.*
部 *Iso-fe (Iso-be).* 名 太 *Na-ta.*

Kreis 方 縣 *Katakata (Katagata).*

部 *Mura-fe (Mura-be).*
Aussprache fehlt. 鵜 養 *U-kafi (U-kai).*
縣 *Katakata (Katagata).*
Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.

58**



Kreis 厚アツ 見ミ *Atsu-mi.*

市 伎 Aussprache fehlt.
三ミ 家ケ *Mi-ke.*
川カハノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
厚アツ 見ミ *Atsu-mi.*
郡クウ 家ケ *Ku-u-ke.*
皆 太 Aussprache fehlt.

Kreis 各カヽ 務ミ *Kakami.*

村ムラ 國クニ *Mura-kuni.*
大 榛 Aussprache f
各カヽ 務ミ *Kakami.*
那ナ 珂カ *Na-ka.*
芥 見 Aussprache fehlt.
三ミ 井ヰ *Mi-wi (Mi*
驛 家 Aussprache fehlt.

山ヤマ 縣カタ *Jamakata (Jamagata).*

出イツ 石シ *Itsusi (Idzusi).*
片カタ 野ノ *Kata-no.*
大オホ 竹タケ *Ofo-take (O-o-take).*
三ミ 田タ *Mi-ta.*
餘 戸 Aussprache f
大オホ 桑クハ *Ofo-kufa (O-o-kuwa).*

Kreis 武ム 藝ケ *Mu-ke (Mu-ge).*

御 佩 Aussprache fehlt.
跡アト 部ヘ *Ato-fe (At*
生 櫛 Aussprache fehlt.
有 知 Aussprache f
白 金 Aussprache fehlt.
稻 朽 Aussprache f
大オホ 山ヤマ *Ofo-jama (O-o-jama).*
管スカ 田タ *Suka-ta (Suga-da).*
揖 可 Aussprache f

Kreis 郡クン 上シヤウ *Kun-sija-u (Gun-zija-u).*

郡クン 上シヤウ *Kun-sija-u (Gun-zija-u).*

安郡 Aussprache fehlt. 和良 Aussprache fehlt.
栗垣 *Kuri-kaki (Kuri-gaki).*

Kreis 賀茂 *Ka-mo.*

埴生 *Fani-fu.* 美和 *Mi-wa.*
生部 *Ike-no fe (Ike-no be).*
井門 *Wi-fe (I-be).* 小山 *Wo-jama.*
米田 *Kome-ta (Kome-da).*
日理 *Watari.* 中家 Aussprache fehlt.
神田 *Kamu-ta (Kan-da).*
川邊 *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
志麻 *Si-ma.* 驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 可兒 *Ka-ko (Ka-ni).*

可兒 *Ka-ko.* 郡家 *Ku-u-ke.*
日理 *Watari.* 矢集 *Jatsume.*
大井 *Ofo-wi (O-o-i).* 驛家 Aussprache fehlt.
池田 *Ike-ta (Ike-da).*

Kreis 土岐 *To-ki.*

日吉 *Fi-josi.* 異味 Aussprache fehlt.
楢原 *Nara-fara (Nara-wara).*
土岐 *To-ki.* 餘戸 Aussprache fehlt.
驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 惠奈 *E-na.*

淡氣 Aussprache fehlt. 安岐 Aussprache fehlt.
繪上 *E-no kami.* 繪下 *E-no simo.*
坂本 *Saka-moto.* 竹折 *Take-wori.*

Reich *Fida.*

Kreis 益マシ田タ *Masi-ta (Masi-da).*

益マシ田タ *Masi-ta (Masi-da).*
秋アサ秀ヒテ Ma-ga-na : *Asa-fite (Asa-fide).*

Kreis 大オホ野ノ *Ofo-no (O-o-no).*

大オホ原ハラ *Ofo-fara (O-o-wara).*
三サイ枝クサ *Sai-kusa.* 阿ア拜ハ *A-fa (A-w*
山ヤマ口クチ *Jama-kutsi (Jama-gutsi).*

Kreis 荒アラ城キ *Ara-ki.*

名ナ張ハリ *Na-fari (Na-bari).*
深フカ河カハ *Fuka-kafa (Fuka-kawa).*
荒アラ城キ *Ara-ki.* 餘アク見ミ *Aku-mi.*
高カキ家ヘ *Kakife (Kakije).* 餘戸 Aussprache fe
遊アソ遊フ *Asofu (Asobu).*

Reich *Sina-no.*

Kreis 伊イ那ナ *I-na.*

輔泉 Aussprache fehlt. 伴トモ野ノ *Tomo-no.*
麻ヲ績ミ *Wo-mi.* 福フク智チ *Fuku-tsi.*
小ヲ村ムラ *Wo-mura.*

Kreis 諏ス訪ハ *Su-fa (Su-wa).*

土ト武ム *To-mu.* 佐サ補フ *Sa-fu.*
桑クハ原ハラ *Kufa-fara (Kuwa-bara).*
美ミ和ワ *Mi-wa.*

神戸 *Kamu-fe (Kan-be).* 山鹿 *Jama-ka.*

己員 Aussprache fehlt.

Kreis 筑摩 *Tsuku-ma.*

良田 *Josi-ta (Josi-da).*	宇賀 *U-ka (U-ga).*
辛犬 *Kara-inu.*	錦服 *Nisi-kori.*
大井 *Ofo-wi (O-o-i).*	山家 *Jama-mufe.*

Kreis 安曇 *Atsusi (Atsumi, Adzumi).*

高家 *Takife (Takije).*	八原 *Ja-fara.*
前社 Aussprache fehlt.	村上 *Mura-no kami.*

Kreis 更級 *Sara-sina.*

麻績 *Wo-mi.*	村上 *Mura-kami.*
當信 Aussprache fehlt.	小谷 *Wo-una.*
更級 *Sara-sina.*	斗女 *To-me.*
清水 *Si-mitsu (Si-midzu).*	
氷(金＋色) *Fi-kana.*	池郷 *I-ke.*

Kreis 水内 *Minotsi.*

芋井 *Iso-wi (Iso-i).*	大田 *Ofo-ta (O-o-ta).*
芹田 *Semu-ta.*	古野 *Fumu-na.*
尾張 *Wo-fari-fe (O-wari-be).*	
大島 *Ofo-sima (O-o-sima).*	
赤生 *Aka-fu.*	中島 *Naka-sima.*

Kreis 高井 *Taka-wi (Taka-i).*

穂科 *Fo-sina.*	小内 *Wo-una.*
稲向 *Ina-muki.*	日野 *Fimu-no.*
神戸 *Kamu-fe (Kan-be).*	

Kreis 埴(ハニ)科(シナ) *Fani-sina.*

倉(クラ)科(シナ) *Kura-sina.*
磯(イソ)部(ヘ) *Iso-fe (Iso-be).*
屋(ヤ)代(シロ) *Ja-siro.*
坂(サカ)城(キ) *Saka-ki.*
船(フナ)山(ヤマ) *Funa-jama.*
大(オホ)穴(ナ) *Ofo-na (O-o-na).*
英(エ)多(タ) *Je-ta.*

Kreis 小(チイサ)縣(カタ) *Tsi-isakata (Tsi-isagata).*

童(ヲム)女(ナ) *Womuna.*
須(ス)波(ハ) *Su-fa.*
安(ア)宗(ソ) *A-so.*
海(アマ)部(ムヘ) *Ama-mufe (Ama-mube).*
餘戸 Aussprache fehlt.
山(ヤマ)家(カ) *Jama-ka.*
跡(アト)部(ヘ) *Ato-fe (Ato-be).*
福(フク)田(タ) *Fuku-ta.*

Kreis 佐(サ)久(ク) *Sa-ku.*

美理 Aussprache fehlt.
大(オホ)村(ムラ) *Ofo-mura (O-o-mura).*
形(オサ)部(カヘ) *Osa-kafe (Osa-kabe).*
青沼 Aussprache fehlt.
餘戸 Aussprache fehlt.
大(オホ)井(ヰ) *Ofo-wi (O-o-i).*
茂理 Aussprache fehlt.
小(ヲ)沼(ヌマ) *Wo-numa.*

Reich *Kòdzuke.*

Kreis 碓(ウス)氷(ヒ) *Usu-fi.*

飽(アキ)馬(マ) *Aki-ma.*
坂(サカ)本(モト) *Saka-moto.*
石(イハ)井(ヰ) *Ifa-wi (Iwa-i).*
驛家 Aussprache fehlt.
石(イシ)馬(マ) *Isi-ma.*
磯(イソ)部(ヘ) *Iso-fe (Iso-be).*
野(ノ)後(シリ) *No-siri.*
浮囚 Aussprache fehlt.

Kreis 片岡 *Kata-woka.*

田 *Waka-ta (Waka-da).*
胡 *Ta-ko.*
野 *Naka-no (Naga-no).*
Aussprache fehlt.
高 渠 *Taka-muso.*

Kreis 甘 樂 *Kamu-ra.*

前 *Nuki-nosa.*
生 *Ni-fu.*
Aussprache fehlt.
Aussprache fehlt.
Aussprache fehlt.
部 *Nuka-fe (Nuka-be).*
野 *Wo-no.*
酒 甘 Aussprache fehlt.
那 非 Aussprache fehlt.
宗 伎 Aussprache fehlt.
有 只 Aussprache fehlt.
新 屋 *Nifi-ja (Ni-i-ja).*
抜 鉾 Aussprache fehlt.

Kreis 多 胡 *Ta-ko.*

宗 *Jama-na.*
科 *Kara-sina.*
家 *Ofo-jake (O-o-jake).*
Aussprache fehlt.
織 裳 *Ori-mo.*
武 美 *Mu-mi.*
八 田 *Ja-ta.*

Kreis 緑 野 *Mito-no (Midori-no).*

原 *Fajasi-fara (Fajasi-wara).*
野 *Wo-no.*
足 *Takasi.*
前 *Ofo-saki (O-o-saki).*
張 *Wo-fari (O-wari).*
Aussprache fehlt.
升 茂 Aussprache fehlt.
佐 味 *Sa-mi.*
保 美 Aussprache fehlt.
土 師 *Fani-si.*
山 高 Aussprache fehlt.



Kreis 那ナ 波ハ *Na-fa (Na-wa).*

朝アサ 倉クラ *Asa-kura.* 田タ 後シリ *Ta-siri.*
鞘サヤ 田タ *Saja-ta (Saja-da).* 佐サ 味ミ *Sa-mi.*
委シ 文トリ *Si-tori.* 韮ニラ 束ツカ *Nira-tsuka.*
池イケ 田タ *Ike-ta (Ike-da).*

Kreis 翔クル 馬マ *Kuru-ma.*

長ナカ 野ノ *Naka-no (Naga-no).*
井ヰ 出テ *Wi-te (I-de).* 小ヲ 野ノ *Wo-no.*
八ヤ 木キ *Ja-ki.* 畔ア 切キリ *A-kiri.*
上カム 郊サト *Kamu-sato (Kan-sato).*
島シマ 名ナ *Sima-na.* 翔クル 馬マ *Kuru-ma.*
桃モモノ 井ヰ *Momo-no wi (Momo-no i).*
有アリ 馬マ *Ari-ma.* 利ト 刈カリ *To-kari.*
驛 家 Aussprache fehlt. 白 衣 Aussprache fehlt.

Kreis 吾アカ 妻ツマ *Aka-tsuma (Adzuma).*

長ナカ 田タ *Naka-ta (Naga-ta).*
大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).* 伊イ 參サマ *I-sama.*

Kreis 利ト 根ネ *To-ne.*

沼ヌマ 田タ *Numa-ta (Numa-da).*
男ナマ 信シナ *Nama-sina.* 笠カサ 信シナ *Kasa-sina.*
呉ナ 桃クルミ *Na-kurumi.*

Kreis 勢セ 多タ *Se-ta.*

深フカ 田タ *Fuka-ta (Fuka-da).*
田タ 邑ムラ *Ta-mura.* 芳ハ 賀カ *Fa-ka (Fa-ga)*

桂カイ 萱カヤ *Kai-kaja.*
深フカ 渠ムソ *Fuka-muso.*
眞マ 壁カヘ *Ma-kafe (Ma-kabe).*
深フカ 澤サハ *Fuka-safa (Fuka-zawa).*
時トキ 澤サハ *Toki-safa (Toki-zawa).*
藤フチ 澤サハ *Futsi-safa (Fudzi-sawa).*

Kreis 佐サ 位ヰ *Sa-wi (Sa-i).*

名ナ 橋ハシ *Na-fasi.*
岸 新 Aussprache fehlt.
反 治 Aussprache fehlt.
佐サ 井ヰ *Sa-wi (Sa-i).*
淵フチ 名ナ *Futsi-na.*
驛 家 Aussprache fehlt.
省サヽイ 部ヘ *Sasa-i-fe (Sasa-i-be).*
美 侶 Aussprache fehlt.

Kreis 新ニフ 田タ *Nifu-ta (Nitta).*

新ニフ 田タ *Nifu-ta (Nitta).*
淬カス 野ノ *Kasu-no.*
石 西 Aussprache fehlt.
祝ハ 人フリ *Fafuri.*
淡 甘 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*

山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*
大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*
園ソ 野ノ *Sono.*
眞マ 張ハリ *Ma-fari.*

Kreis 邑オハ 樂ラキ *Ofaraki (Owaragi).*

池イキ 田タ *Iki-ta (Iki-da).*
疋ヒキ 太タ *Fiki-ta.*
八ヤ 田タ *Ja-ta.*
長ナカ 柄ラ *Nakara.*

Reich *Simotsuki.*

Kreis 足アシ 利カヽ *Asi-kaka.*

大オホ 窪クホ *Ofo-kufo (O-o-kubo).*
田タノ 部ヘ *Ta-no fe (Ta-no be).*
堤ツヽミ 田タ *Tsutsumi-ta.*
土ハ 師シ *Fa-si.*
餘 戸 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 梁ヤナ 田タ *Jana-ta.*

大オホ 宅ヤケ *Ofo-jake (O-o-jake).*
深フカ 川カハ *Fuka-kafa (Fuka-kawa).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 安ア 蘇ソ *A-so.*

安ア 蘇ソ *A-so.*
說 多 Aussprache fehlt
意 部 Aussprache fehlt.
麻ヲ 續ウミ *Wo-umi.*

Kreis 都ツ 賀カ *Tsu-ka.*

布 多 Aussprache fehlt.
山ヤマ 後シリ *Jama-siri.*
高カキ 家イヘ *Kaki-ife (Kaki-ije).*
山 人 Aussprache fehlt.
田タ 後シリ *Ta-siri.*
生 馬 Aussprache fehlt.
秀 文 Aussprache fehlt
高タカ 栗クリ *Taka-kuri.*
小ヲ 山ヤマ *Wo-jama.*
三ミ 島シマ *Mi-sima.*
驛 家 Aussprache fehlt

Kreis 寒サム 川カハ *Samu-kafa (Samu-kawa).*

眞マ 木キ *Ma-ki.*
池イケノ 邊ヘ *Ike-no-fe.*
努 宜 Aussprache fehlt.

Kreis 河内 *Kafutsi (Kawatsi).*

部 *Fase-tsu kafe (Fase-tsu kabe).*

續 Aussprache fehlt. 池邊 *Ike-no fe.*

部 *Saka-fe (Saka-be).*

河 *Mi-kafa (Mi-kawa).*

部 *Takara-fe (Takara-be).*

壁 *Ma-kafe (Ma-kabe).*

部 *Karufe (Karu-be).* 驛家 Aussprache fehlt.

川 *Koromo-kafa (Koromo-gawa).*

Kreis 芳賀 *Fa-ka (Fa-ga).*

家 *Furu-ife (Furu-ije).* 廣妹 *Firo-se.*

妹 *Tofo-se (Towo-se).* 若續 Aussprache fehlt.

部 *Mono-fe (Mono-be).*

賀 *Fa-ka (Fa-ga).* 承舍 Aussprache fehlt.

田 *Isi-ta (Isi-da).* 氏家 Aussprache fehlt.

部 *Fase-tsu kafe (Fase-tsu kabe).*

部 *Takara-fe (Takara-be).*

口 *Kafa-kutsi (Kawa-gutsi).*

壁 *Ma-kafe (Ma-kabe).*

田 *Nifu-ta (Nitta).*

Kreis 鹽屋 *Sifo-ja (Siwo-ja).*

上 *Jama-kami.* 片岡 *Kata-woka.*

會 Aussprache fehlt. 散伎 Aussprache fehlt.

下 *Jama-sita.* 餘戸 Aussprache fehlt.

Kreis 那須 *Na-su.*

須 *Na-su.* 大笥 Aussprache fehlt.

54*

熊(クマ) 田(タ)	*Kuma-ta (Kuma-da).*		
方(カタ) 田(タ)	*Kata-ta.*	茂 武	Aussprache fe
山(ヤマ) 田(タ)	*Jama-ta (Jama-da).*		
大(オホ) 野(ノ)	*Ofo-no (O-o-no).*	三(ミ) 和(ワ)	*Mi-wa.*
大(オホ) 井(ヰ)	*Ofo-wi (O-o-i).*	全 倉	Aussprache fe
黒(クロ) 川(カハ)	*Kuro-Kafa (Kuro-kawa).*		
石(イシノ) 上(カミ)	*Isi-no kami.*		

Reich *Mutsu.*

Kreis 白(シラ) 河(カハ) *Sira-kafa (Sira-kawa).*

大(オホ) 村(ムラ)	*Ofo-mura (O-o-mura).*		
丹(ニ) 波(ハ)	*Ni-fa (Ni-ba).*	松(マツ) 田(タ)	*Matsu-ta.*
入(ニフノ) 野(ヤ)	*Nifu-no ja.*	鹿 田	Aussprache fe
石(イシ) 川(カハ)	*Isi-kafa (Isi-kawa).*		
長(ナカ) 田(タ)	*Naka-ta (Naga-ta).*		
白(シラ) 川(カハ)	*Sira-kafa (Sira-kawa).*		
小(ヲ) 野(ノ)	*Wo-no.*	驛 家	Aussprache fe
松(マツ) 戸(ト)	*Matsu-to.*	小(ヲ) 田(タ)	*Wo-ta (W*
藤(フチ) 田(タ)	*Futsi-ta (Fudzi-da).*		
屋(ヤ) 代(シロ)	*Ja-siro.*	常(トコ) 世(ヨ)	*Toko-jo.*
高(タカ) 野(ノ)	*Taka-no.*	依 上	Aussprache fe

磐(イハ) 瀨(セ) *Ifa-se (Iwa-se).*

磐(イハ) 瀨(セ)	*Ifa-se (Iwa-se).*	推 會	Aussprache fe
廣(ヒロ) 門(ト)	*Firo-to.*	餘 戸	Aussprache fe
山(ヤマ) 田(タ)	*Jama-ta (Jama-da).*		
白 方	Aussprache fehlt.	驛 家	Aussprache fe

Kreis 會アヒ津ツ *Afi-tsu (Ai-dzu).*

併々 Aussprache fehlt.
多具 Aussprache fehlt.
長ナカ江エ *Naka-je (Naga-je).*
倉精 Aussprache fehlt.
菱ヒシ方カタ *Fisi-kata.*
大オホ島シマ *Ofo-sima (O-o-sima).*
屋ヤ代シロ *Ja-siro.*
餘戸 Aussprache fehlt.
大オホ江エ *Ofo-je (O-o-je).*

Kreis 耶ヤ麻マ *Ja-ma.*

津部 Aussprache fehlt.
量足 Aussprache fehlt.

Kreis 安アサ積カ *Asa-ka.*

入イル野ノ *Iru-no.*
佐戸 Aussprache fehlt.
芳ハ賀カ *Fa-ka (Fa-ga).*
小ヲ野ノ *Wo-no.*
丸マル子コ *Maru-ko.*
葦アシ屋ヤ *Asi-ja.*
小ヲ川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*
安アサ積カ *Asa-ka.*

Kreis 安ア達タチ *A-tatsi (A-datsi).*

小ヲ倉クラ *Wo-kura.*
日ワ理タリ *Watari.*
鍬クハ山ヤマ *Kufa-jama (Kuwa-jama).*
靜戸 Aussprache fehlt.
伊イ達タラ *I-tara.*
安岐 Aussprache fehlt.
驛家 Aussprache fehlt.
岑ミネ越コヘ *Mine-kofe (Mine-koje).*

Kreis 那ナ田タ *Na-ta.*

篤借 Aussprache fehlt.
那ナ田タ *Na-ta.*
坂サカ田タ *Saka-ta.*
三ミ田タ *Mi-ta.*



Kreis 柴(シハ)田(タ) *Sifa-ta (Siba-ta).*

柴(シハ) 田(タ) *Sifa-ta (Siba-ta).*	衣 前 Aussprache fehlt.
高(タカ) 橋(ハシ) *Taka-fasi.*	溺 城 Aussprache fehlt.
餘 戸 Aussprache fehlt.	新 羅 Aussprache fehlt.
小(ヲ) 野(ノ) *Wo-no.*	驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 名(ナ)取(トリ) *Na-tori.*

指 賀 Aussprache fehlt.	名(ナ) 取(トリ) *Na-tori.*
井(ヰノ) 上(ウヘ) *Wi-no ufe (I-no uje).*	
磐(イハ) 城(キ) *Ifa-ki (Iwa-ki).*	餘 戸 Aussprache fehlt.
玉(タマ) 前(マヘ) *Tama-mafe (Tama-maje).*	
驛 家 Aussprache fehlt.	

Kreis 菊(キク)多(タ) *Kiku-ta.*

酒(サカ) 井(ヰ) *Saka-wi (Saka-i).*	餘 戸 Aussprache fehlt.
河(カハノ) 邊(ヘ) *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*	
山(ヤマ) 田(タ) *Jama-ta (Jama-da).*	
大(オホ) 野(ノ) *Ofo-no (O-o-no).*	

Kreis 磐(イハ)城(キ) *Ifa-ki (Iwa-ki).*

丸(マロ) 部(ヘ) *Maro-fe (Maro-be).*	
蒲 津 Aussprache fehlt.	神 城 Aussprache fehlt.
荒(アラ) 川(カハ) *Ara-kafa (Ara-kawa).*	
磐(イハ) 城(キ) *Ifa-ki (Iwa-ki).*	和(ヤマト) *Jamato.*
飯 野 Aussprache fehlt.	小(ヲ) 高(タカ) *Wo-taka.*
片(カタ) 依(ヨリ) *Kata-jori.*	白 田 Aussprache fehlt.
玉(タマ) 造(ツクリ) *Tama-tsukuri.*	楢(ナラノ) 葉(ハ) *Nara-no fa.*

Kreis 標シ 葉ハ *Si-fa.*

宇ウ 良ラ *U-ra.*
標シ 葉ハ *Si-fa.*
磐イハ 瀬セ *Ifa-se (Iwa-se).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 行ナメ 方カタ *Name-kata.*

吉ヨシ 名ナ *Josi-na.*
多タ 珂カ *Ta-ka.*
大オホ 江エ *Ofo-je (O-o-je).*
子コ 鶴ツル *Ko-tsuru.*
眞 (旬 + 欠) Aussprache fehlt.
眞 野 Aussprache fehlt.

Kreis 宇ウ 多タ *U-ta.*

長ナカ 伴トモ *Naka-tomo (Naga-tomo).*
高タカ 階ハシ *Taka-fasi.*
仲ナカ 村ムラ *Naka-mura.*
飯イヒ 豐トミ *Ifi-tomi (I-i-tomi).*

Kreis 伊イ 具ク *I-ku (I-gu).*

杵キ 葉ハ *Ki-fa.*
廣ヒロ 伴トモ *Firo-tomo.*
鄙 戸 Aussprache fehlt.
麻マ 續ウミ *Ma-umi.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 日ワ 理タリ *Watari.*

坂サカ 本モト *Saka-moto.*
望マウ 多タ *Ma-u-ta.*
菱ヒシ 沼ヌマ *Fisi-numa.*

Kreis 宮ミヤ 城キ *Mija-ki.*

赤アカ 瀬セ *Aka-se.*
科シナ 上カミ *Sina-kami.*
磐イハ 城キ *Ifa-ki (Iwa-ki).*
丸マル 子コ *Maru-ko.*
大オホ 村ムラ *Ofo-mura (O-o-mura).*

白川 *Sira-kafa (Sira-kawa).*
宮城 *Mija-ki.*
多賀 *Ta-ka (Ta-ga).*
餘戶 Aussprach
柄屋 Aussprach

Kreis 星河 *Fosi-kafa (Fosi-kawa).*

新田 *Nifu-ta (Nitta).*
白川 *Sira-kafa (Sira-kawa).*
驛家 Aussprach

Kreis 賀美 *Ka-mi.*

川島 *Kafa-sima (Kawa-sima).*
磐瀬 *Ifa-se (Iwa-se).*
餘戶 Aussprach

Kreis 色麻 *Sika-ma.*

相模 *Sakami (Sagami).*
色麻 *Sika-ma.*
安蘇 *A-so.*
餘戶 Aussprach

Kreis 玉造 *Tama-tsukuri.*

府見 Aussprache fehlt.
信太 *Si-ta.*
玉造 *Tama*
餘戶 Aussprach

Kreis 志太 *Si-ta.*

酒水 Aussprache fehlt.
餘戶 Aussprache fehlt.
信太 *Si-ta.*

長岡 *Naka-woka (Naga-woka).*

長岡 *Naka-woka (Naga-woka).*
溺城 Aussprache fehlt.

Kreis 栗原 *Kuri-fara (Kuri-wara)*

栗原 *Kuri-fara (Kuri-wara).*

清水 *Si-mitsu (Si-midzu).*
會津 *A-tsu (A-dzu).* 仲村 *Naka-mura.*

Kreis 磐井 *Ifa-wi (Iwa-i).*

丈几 Aussprache fehlt. 仲村 *Naka-mura.*
山田 *Jama-ta (Jama-da).*
沙澤 *Masu-safa (Masu-sawa).*
磐井 *Ifa-wi (Iwa-i).* 驛家 Aussprache fehlt.
磐本 *Ifa-moto (Iwa-moto).*

Kreis 江刺 *Je-sasi.*

甲斐 *Ka-fi (Ka-i).* 信農 *Sina-no.*
槁驛 Aussprache fehlt.

Kreis 膽澤 *Wi-safa (I-sawa).*

白河 *Sira-kafa (Sira-kawa).*
下野 *Simo-tsuke.* 常口 Aussprache fehlt.
上恚 Aussprache fehlt. 餘戶 Aussprache fehlt.
白馬 Aussprache fehlt. 驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 新田 *Nifi-ta (Ni-i-ta).*

山沼 *Jama-numa.* 仲村 *Naka-mura.*
貝沼 *Kafi-numa (Kai-numa).*
餘戶 Aussprache fehlt.

Kreis 小田 *Wo-ta.*

小田 *Wo-ta.* 牛甘 Aussprache fehlt.
石毛 Aussprache fehlt. 賀美 *Ka-mi.*
餘戶 Aussprache fehlt.

Kreis 遠トホ田タ *Tofo-ta (Towo-da).*

清シ 水ミヅ *Si-mitsu (Si-midzu).*
餘 戶 Aussprache fehlt.

Kreis 登ト 米ヨメ *To-jome.*

登ト 米ヨメ *To-jome.* 行ナメ 方カタ *Name-kata.*

Kreis 桃モヽノ 生フ *Momo-no fu.*

桃モヽノ 生フ *Momo-no fu.* 餘 戶 Aussprache fehlt.
磐イハ 越コヘ *Ifa-kofe (Iwa-koje).*
磐イハ 城キ *Ifa-ki (Iwa-ki).*

Kreis 氣ケ 仙セ *Ke-se.*

氣ケ 仙セ *Ke-se.* 氣 前 Aussprache fehlt.
大オホ 島シマ *Ofo-sima (O-o-sima).*

Kreis 牡ヲ 鹿シカ *Wo-sika.*

賀カ 美ミ *Ka-mi.* 餘 戶 Aussprache fehlt.
碧アヲ 河カハ *Awo-kafa (Awo-kawa).*

Kreis 耶ヤ 麻マ *Ja-ma.*

分 會 Aussprache fehlt. 津 郡 Aussprache fehlt.
日 量 Aussprache fehlt.

Reich *Dewa.*

Kreis 最モ 上カミ *Mo-kami.*

郡 可 Aussprache fehlt. 山ヤマ 方カタ *Jama-kata.*
方ハ 賀カ *Fa-ka (Fa-ga).* 最モ 上カミ *Mo-kami.*

阿蘇 *A-so.*
八木 *Ja-ki.*
山邊 *Jama-no fe.*
福有 Aussprache fehlt.
梁田 *Jana-ta (Jana-da).*
大倉 *Ofo-kura (O-o-kura).*
長岡 *Naka-woka (Naga-woka).*
村山 *Mura-jama.*
福岡 *Fuku-woka.*
太山 *Ofo-jama (O-o-jama).*

Kreis 村山 *Mura-jama.*

大山 *Ofo-jama (O-o-jama).*
長岡 *Naka-woka (Naga-woka).*
村山 *Mura-jama.*
德有 Aussprache fehlt.
大倉 *Ofo-kura (O-o-kura).*
梁田 *Jana-ta (Jana-da).*

Kreis 置賜 *Oi-tami.*

直賜 *Oi-tami.*
廣瀬 *Firo-se.*
屋代 *Ja-siro.*
宮城 *Mija-ke.*
赤井 *Aka-wi (Aka-i).*
餘戶 Aussprache fehlt.
長井 *Naka-wi (Naga-i).*

Kreis 雄勝 *Wo-katsu (Wo-katsi).*

雄勝 *Wo-katsu.*
中村 *Naka-mura.*
大津 *Ofo-tsu (O-o-tsu).*
餘戶 Aussprache fehlt.

Kreis 平鹿 *Fira-ka.*

山川 *Jama-kafa (Jama-gawa).*
大井 *Ofo-wi (O-o-i).*
山本 *Jama-moto.*
邑知 *Ofo-tsi (O-o-tsi).*
塔甲 Aussprache fehlt.

御ミ 船フネ *Mi-fune.* 餘 戸 Aussprache fehlt.
(金＋益) 刀 Aussprache fehlt.

Kreis 飽アク 海ミ *Akumi.*

大オホ 原ハラ *Ofo-fara (O-o-fara).*
飽アク 海ミ *Akumi.* 屋ヤ 代シロ *Ja-siro.*
秋アイ 田タ *Ai-ta.* 井ヰ 手テ *Wi-te.*
遊ユ 佐サ *Ju-sa.* 雄ヲ 波ナミ *Wo-nami.*
日ワ 理タリ *Watari.* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 河カハノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no be).*

川カハ 合ヒ *Kafafi (Kawai).* 中ナカ 山ヤマ *Naka-jama.*
邑オホ 知チ *Ofo-tsi (O-o-tsi).* 田 郡 Aussprache fehlt.
大オホ 泉イツミ *Ofo-itsumi (O-o-idzumi).*
稲イナ 城キ *Ina-ki.* 芹 泉 Aussprache fehlt.
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 田タ 川カハ *Ta-kafa (Ta-gawa).*

田タ 川カハ *Ta-kafa (Ta-gawa).*
新ニヒ 家ケ *Nifi-ke (Ni-i-ke).* 甘 禰 Aussprache fehlt.
大オホ 泉イツミ *Ofo-itsumi (O-o-idzumi).*
那 津 Aussprache fehlt.

Kreis 出イデ 羽ハ *Ite-fa (De-wa).*

大オホ 窪クホ *Ofo-kufo (O-o-kubo).*
河カハノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no be).*
井ヰノ 上ウヘ *Wi-no ufe (I-no uje).*
大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 秋田 *Ai-ta (Aki-ta).*

添川 Aussprache fehlt.	卒浦 Aussprache fehlt.
成相 *Narafi (Narai).*	方上 *Kata-kami.*
高泉 *Taka-itsumi (Taka-idzumi).*	

Reich *Waka-sa.*

Kreis 遠敷 *Woni-fu (Oni-fu).*

遠敷 *Woni-fu.*	丹生 *Ni-fu.*
玉置 *Tama-ki.*	餘戸 Aussprache fehlt.
安賀 *A-ka (A-ga).*	野里 *No-sato.*
神戸 *Kamu-fe (Kan-be).*	
丹生 *Ni-fu.*	志摩 *Si-ma.*
佐文 Aussprache fehlt.	木津 *Ko-tsu*
阿桑 *A-wo.*	

Kreis 大飯 *Ofo-ita (O-o-i).*

大飯 *Ofo-ita (O-o-i).*	佐分 Aussprache fehlt.
木津 *Ko-tsu.*	阿桑 *A-wo.*

Kreis 三方 *Mi-kata.*

能登 *No-to.*	禰美 *Ne-mi.*
餘戸 Aussprache fehlt.	三方 *Mi-kata.*
驛家 Aussprache fehlt.	

Reich *Jetsi-zen.*

Kreis 敦賀 *Tsuru-ka (Tsuru-ga).*

神戸 *Kamu-fe (Kan-be).*	與祥 Aussprache fehlt.



津ツ 守モリ *Tsu-mori.*
伊コレ 部ヘ *Kore-fe (Kore-be).*
從シ 省トム *Sitomu.*
鹿カ 蒜ヘル *Ka-feru.*

Kreis 丹ニ 生フ *Ni-fu.*

賀カ 茂モ *Ka-mo.*
丹ニ 生フ *Ni-fu.*
泉イツミ *Itsumi (Idzumi).*
可カ 知チ *Ka-tsi.*
三ミ 太タ *Mi-ta.*
野ノ 田タ *No-ta (No-da).*
岡ヲカ 本モト *Woka-moto.*
從シ 省トム *Sitomu.*
朝アサフ 津ツ *Asa-fu-tsu.*

Kreis 今イマ 立タチ *Ima-tatsi.*

芹セリ 川カハ *Seri-kafa (Seri-gawa).*
大オホ 屋ヤ *Ofo-ja (O-o-ja).*
酒サカ 井ヰ *Saka-wi (Saka-i).*
味アチ 眞マ *Atsi-ma (Adzi-ma).*
勝カツ 戸ヘ *Katsu-fe (Katsu-be).*
曾ソ 博ハク *So-faku.*
中ナカ 山ヤマ *Naka-jama.*
船フナ 津ツ *Funa-tsu.*

Kreis 足アス 羽ハ *Asu-fa (Asu-wa).*

安ア 味ミ *A-mi.*
額ヌカ 田タ *Nuka-ta (Nuka-da).*
足アス 羽ハ *Asu-fa (Asu-wa).*
草クサ 原ハラ *Kusa-fara (Kusa-wara).*
井ヰ 手テ *Wi-te (I-te).*
岡ヲカ 本モト *Woka-moto.*
少ヲ 名ナ *Wo-na.*
江エ 上カミ *Je-kami.*
中ナカ 野ノ *Naka-no.*
江エ 沼ヌマ *Je-numa.*

Kreis 大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*

野ノ 田タ *No-ta (No-da).*
上カツ 家イヘ *Katsu-ife (Katsu-ije).*
利ト 刈カリ *To-kari.*

川カハ 合ヒ *Kafafi (Kawai).* 毛 屋 Aussprache fehlt.
加カ 美ミ *Ka-mi.* 賓シ 母モ *Si-mo.*
出テ 水ミツ *Te-mitsu (De-midzu).*
大オホ 山ヤマ *Ofo-jama (O-o-jama).*

Kreis 坂サカ 井ヰ *Saka-wi (Saka-i).*

粟アハ 田タ *Afa-ta (Awa-da).* 荒 泊 Aussprache fehlt.
高タカ 向ムコ *Taka-muko.* 長ナ 畝ウネ *Na-une.*
磯イソ 部ヘ *Iso-fe (Iso-be).* 高タカ 屋ヤ *Taka-ja.*
坪ツホ 江エ *Tsufo-je (Tsubo-je).*
海アマ 部ムヘ *Amamu-fe (Amamu-be).*
福フク 留ロ *Fuku-ro.* (土＋屈)ホリ 江エ *Fori-je.*
川カハ 口クチ *Kafa-kutsi (Kawa-gutsi).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Reich *Ka-ga.*

Kreis 江エ 沼ヌマ *Je-numa.*

忘 浪 Aussprache fehlt. 山ヤマ 背シロ *Jama-siro.*
竹タカ 原ハラ *Taka-fara (Taka-wara).*
額ヌカ 田タ *Nuka-ta (Nuka-da).*
郡クウ 家ケ *Ku-u-ke.* 三サイ 枝クサ *Sai-kusa.*
菅スカ 浪ナミ *Suka-nami (Suga-nami).*
長ナカ 江エ *Naka-je (Naga-je).* 八ヤ 田タ *Ja-ta.*

Kreis 能ノウ 美ミ *No-u-mi (No-mi).*

輕カル 海ミ *Karumi.* 野ノ 身ミ *No-mi.*
山ヤマ 上カミ *Jama-kami.* 山ヤマ 下シタ *Jama-sita.*
得ウ 橋ハシ *U-fasi.*

Kreis 石イシ 川カハ *Isi-kafa (Isi-kawa).*

中ナカ 村ムラ *Naka-mura.*
富トム 樫カシ *Tomu-kasi.*
(木＋京)クラ 部ヘ *Kura-fe (Kura-be).*
三ミ 馬マ *Mi-ma.*
拝ハヤ 師シ *Faja-si.*
井ヰ 手テ *Wi-te (I-de).*
笠カサ 間マ *Kasa-ma.*
大オホ 桑クハ *Ofo-kufa (O-o-kuwa).*
大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*
味ミ 知チ *Mi-tsi.*
芹セリ 田タ *Seri-ta (Seri-da).*

Kreis 加カ 賀カ *Ka-ka (Ka-ga).*

英エ 太タ *Je-ta.*
驛 家 Aussprache fehlt.
玉タマ 戈ホコ *Tama-foko (Tama-boko).*
田タ 上カミ *Ta-kami.*

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

EINUNDACHTZIGSTER BAND.

WIEN, 1876.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

EINUNDACHTZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1875. — HEFT I—III.

WIEN, 1876.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

INHALT.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXXI. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1875. — OCTOBER.

Ausgegeben am 30. März 1876.

XX. SITZUNG VOM 13. OCTOBER 1875.

Der Vicepräsident begrüsst die Mitglieder der Classe bei ihrem Wiederzusammentritt und gedenkt des Verlustes, welchen die Akademie durch den am 8. d. M. plötzlich erfolgten Tod des w. M. Hofrathes Hlasiwetz erlitten hat.

Die Mitglieder drücken ihr Beileid durch Erheben von den Sitzen aus.

Für Ueberlassung akademischer Publicationen sind Dankschreiben eingelaufen von der Verwaltung der kgl. Paulinischen Bibliothek zu Münster, von der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Innsbruck, und von der Direction der Communal-Unterrealschule zu Kollin.

Das w. M. Herr Hofrath Ritter v. Miklosich übersendet unter dem Ausdrucke des Dankes für die bewilligte Subvention fünf Exemplare des zweiten Bandes seiner vergleichenden slavischen Grammatik.

Die literar. Gesellschaft ‚Parnass‘ in Athen übermittelt ihre Statuten nebst eigenen und anderen Publicationen der neuesten griechischen Literatur.

Das ,Comité National français du congrès des Orientalis ladet zur Betheiligung an dem am 19. October d. J. zu Etienne zu eröffnenden Congresse ein.

Der Museal-Custos in Laibach, Herr Karl Deschma übersendet einen Bericht über die in der Nähe von Laib gemachten Funde von Gegenständen aus der Pfahlbauten und ersucht um Gewährung einer Subvention zur Fortsetz der Ausgrabungen im nächsten Frühjahr.

Herr Dr. Constant Ritter v. Wurzbach legt den 30. Th seines ,biographischen Lexikons des Kaiserthum Oesterrei mit dem Ersuchen um Gewährung der üblichen Subvention v

---

Herr Dr. Nolte in Darmstadt überschickt zur Aufnah in die akademischen Schriften eine Abhandlung: ,Ueber d Carmelitermönches Johann von Hildesheim († 1375) unedi Correspondenz'.

Herr Dr. Anton Dauscher in Salzburg legt eine A handlung, betitelt: ,Heinrich, Burggraf von Dewin, Graf v Hardegg' mit dem Ersuchen um Aufnahme derselben in Archiv vor.

Herr Dr. Wilhelm Bacher in Budapest übersendet e Abhandlung unter dem Titel: ,Abraham Ibn Esra's Einleit zu seinem Pentateuchcommentar als Beitrag zur Geschichte Bibelexegese' und ersucht um deren Aufnahme in die Sitzu berichte.

Das w. M. Herr Dr. A. Pfizmaier legt eine Abhandlung vor, betitelt: ‚Die Aufzeichnungen der japanischen Dichterin Sei Seô-na-gon', welche für die Sitzungsberichte bestimmt ist.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux Arts de Belgique: Mémoires. Tome XL. Bruxelles, 1873; 4⁰. — Mémoires couronnés et Mémoires des savants étrangers. Tomes XXXVII et XXXVIII (1873 et 1874). Bruxelles; 4⁰. — Mémoires couronnés et autres Mémoires, Collection in 8⁰. Tome XXIII. Bruxelles, 1873. — Bulletin, 44ᵉ Année, 2ᵉ Série, Tome 39. Bruxelles, 1875; 8⁰. — Table générale, chronologique et analytique des chartes, lettres, ordonnances, traités et autres documents contenus dans les 1ʳᵉ, 2ᵉ et 3ᵉ séries des Bulletins de la Commission royale d'histoire, par J. J. E. Proost. Bruxelles, 1874; 8⁰. — Compte-rendu des séances de la Commission royale d'histoire. IVᵉ Série. Tome Iᵉʳ, 2ᵉ, 3ᵉ et 4ᵉ Bulletins. Tome IIᵉ, 1ᵉʳ et 2ᵉ Bulletins. Bruxelles, 1873 & 1874; 8⁰. — Annuaire 1874. XLᵉ Année. Bruxelles; 8⁰. — Biographie nationale. Tome IVᵉ, 2ᵉ Partie. Bruxelles, 1873; 8⁰. — Collection de Chroniques Belges inédites. 4 Volumes. Bruxelles, 1873 et 1874; 4⁰.

American Journal of Science and Arts. IIIᵈ Series, Vol. VIII, Nr. 43—48; Vol. IX, Nr. 49—54. New Haven, 1874 and 1875; 8⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1873. 8. Heft. Wien, 1875; 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVIII, (neuer Folge VIII). Nr. 8 u. 9. Wien, 1875; 8⁰.

Institute, The Anthropological, of Great-Britain and Ireland: Journal. Vol. IV. Nr. 2. London, 1875; 8⁰.

Mayr, Georg, Statistik des Unterrichts und der Erziehung im Königreiche Bayern, für die Jahre 1869/70, 1870/71 und 1871/72. II. Theil. München, 1875; Folio.

Miklosich, Franz, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. II. Band. Herausgegeben mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften. Wien, 1875; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. Vᵉ Année. 2ᵉ Série. Nᵒˢ 4—14. Paris, 1875; 4⁰.

Societatea academica romàna: Annalile. Tomu I—VII. Bucuresci 1869—1875; gr. 8⁰. — Dictionariulu limbei romàne. Tomu I. Bucuresci, 1873; gr. 8⁰. — Gramatec'a limbei romàne. Parte I. Analitica. De Tim. Cipariu. Bucuresci, 1870; 8⁰. — Operele principelui Demetriu Cantemiru. Tomu I. Descriptio Moldaviae. Bucuresci, 1872; 8⁰.

Société Royale des Sciences de Liége: Mémoires. IIᵉ Série. Tome IV, Bruxelles, Paris, Londres, Berlin, 1874: 8⁰.

Society, The Royal Asiatic, of Great-Britain and Ireland: Journal. Vol. VII, Part. II. London, 1875; 8⁰. — Fifty-Second Annual Report. Hertford; 8⁰.

— The Royal Geographical, of London: Proceedings. Vol. XIX, London, 1875; 8⁰.

— The Asiatic, of Bengal: Journal. Part. I. Nr. 1. 1875; Part. II, Nr. 4. Calcutta. 8⁰. — Proceedings. 1875. Nrs. II—V. Calcutta; 8⁰. — B theca Indica. N. S. Nr. 315. Calcutta, 1875; 8⁰. — Notices of S Mss. by Rájendralála Mitra. Nr. IX. Vol. III. Part. II. Calcutta, 18

Upsala, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften von dem 1874/75; 8⁰ und 4⁰.

Die Aufzeichnungen der japanischen Dichterin Sei Seô-na-gon.

Von

Dr. A. Pfizmaier,

wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Die hier besprochenen Aufzeichnungen sind das um das Ende des zehnten Jahrhunderts in Japan geschriebene Werk 枕草紙 *Makura-sô-zi* ‚das Polsterschreibebuch', auch 春曙 *Faru-no ake-bono* ‚die Morgendämmerung des Frühlings' genannt. Dasselbe hat die Dichterin 清少納言 Sei-seô-na-gon ‚Tochter 清原元輔 Kijo-wara-no Moto-suke's, Statthalters von Fi-go, zur Verfasserin. Moto-suke war einer der sogenannten fünf Männer der Birntöpfe,[1] welche im fünften Jahre des Zeitraumes Ten-reki (951 n. Chr.) mit der Herausgabe der unter dem Namen 後撰和哥集 *go-sen-wa-ka-siju* bekannten Sammlung alter Gedichte beauftragt wurde. Er stammte in neunter Linie von dem Kaiser Ten-bu. In erster Linie stand der Kaisersohn 舎人 Ije-fito, Vater des Kaisers Fai-tei.[2] Sei Seô-na-gon erhielt ihren Namen von 清 *sei*, welches, Kijo ausgesprochen, ein Theil des Geschlechtsnamens ihres Vaters Kijo-wara-no Moto-suke's ist. Seô-na-gon ‚kleiner (geheimer) Rath' ist eine Würde, welche,

[1] 梨壺 *Nasi-tsubo* ‚die Birntöpfe', war ein Theil des kaiserlichen Palastes, so genannt von den daselbst in Töpfen stehenden Birnbäumen.

[2] Diese und viele der folgenden Angaben sind der Einleitung zu dem Werke entnommen worden.

so wie Tsiû-na-gon ‚mittlerer (geheimer) Rath‘, auch Frauen verliehen wurde.

草 紙 *Sa-u-zi* ‚Pflanzenpapier‘, ist so viel als 草 案 *sa-u-an* und 草 藁 *sa-u-ka-u* ‚ein geschriebener Entwurf‘, eine Schrift, die noch keine Reinschrift ist. Man versteht darunter gewöhnlich ‚Schreibebuch‘. Die Schreibweise 草 子 und 双 紙 *sô-zi*, letzteres ‚zwei Papiere‘, sind fehlerhaft. Man glaubt, der Name ‚Polsterschreibebuch‘ habe die Bedeutung, dass in dem Buche einzelne Ueberschriften wie ‚die verschiedenartigen Dinge‘, ‚die erfreulichen Dinge‘ als Polsterwörter (ergänzende oder Aushilfswörter) neben einander gestellt werden. Indessen wird an einer Stelle des Buches gesagt, dass man das chinesische Geschichtswerk Sse-ki (Si-ki) zum Polster (Kopfkissen) machen will. Sei Seô-na-gon konnte daher meinen, dass sie ihr Schreibebuch zum Kopfkissen macht und mochte ihm daher den Namen ‚Polsterschreibebuch‘ gegeben haben.

Was den von Einigen dem Buche gegebenen Namen ‚die Morgendämmerung des Frühlings‘ betrifft, so wird bemerkt, dass dasselbe mit den Worten: ‚Der Frühling ist die Morgendämmerung‘ beginnt, wesshalb der erwähnte Name in Gebrauch kam. Uebrigens findet sich in der Einleitung nur die Benennung ‚Polsterschreibebuch‘, in dem Buche selbst als einmalige Ueberschrift 春 曙 抄 *faru-no ake-bono-seô* ‚die Morgendämmerung des Frühlings mit Anmerkungen‘. Die Anzeige des Buchhändlers und der auf die Deckel der einzelnen Bände geklebte Papierstreif enthält beides, nämlich 枕 草 紙 春 曙 抄 *makura-sô-zi faru-no ake-bono-seô*, was nicht zu einem einzigen Titel zusammen zu fassen, sondern durch ‚das Polsterschreibebuch (oder) die Morgendämmerung des Frühlings, mit Anmerkungen‘ zu erklären ist.[1] Das Wort 抄 seô gehört nicht zu dem ursprünglichen Titel. Es bedeutet ‚Aufzeichnung und Anmerkung, Erklärung‘, hier das letztere. Für den Titel dieser Abhandlung gewählt, bezieht es sich auf Inhalt und Beschaffenheit.

Nach den Erklärungen 玄 旨 Gen-si's, Bonzen von dem ersten Rangstufe, war Sei seô-na-gon eine Frau (女 房 n ...

[1] Dieses ergibt sich jedoch nicht aus dem Titel oder aus der Einleitung, sondern aus einer Note zu der oben angeführten Stelle selbst.

bô, gleichsam ‚Kammerfrau‘) der Kaiserin, der Gemalin des Kaisers Itsi-deô-in. Diese Kaiserin war 定子 Sada-ko, die Tochter 道隆 Mitsi-taka's, mittleren Kuan-baku's von Japan. Dieselbe wird in dem Polsterschreibebuche häufig 宮 *(mija)-no o-maje* ‚die hohe Gegenwart des Palastes‘ genannt. In dem *Jei-kua-mono-gatari* ‚Geschichte des Ruhmes‘ wird jedoch berichtet, dass Sei Seô-na-gon bei 淑景舍 Si-gei-sija, einer im Range niedriger stehenden Gemalin (niô-go) des Kaisers Itsi-deô-in,[1] Dienerin des Palastes (mija-dzukaje) gewesen. Hierzu bemerkt die Einleitung, dass an mehreren Stellen des Werkes zwar von Si-gei-sija gesprochen wird, aber nicht zu sehen ist, dass Sei Seô-na-gon bei ihr in dem Palaste gedient habe. Nach den Aemtern, welche die in dem Polsterschreibebuche vorkommenden Personen bekleideten, zu schliessen, enthalte dieses Werk Dinge aus den Jahren des Zeitraumes Tsiò-toku (995 bis 998 n. Chr.) und aus dem ersten und zweiten Jahre des Zeitraumes Tsiò-fô (999 und 1000 n. Chr.), Dinge aus späterer Zeit seien jedoch nicht in ihm zu finden. Die Kaiserin Sada-ko starb im zwölften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsiò-fô (1000 n. Chr.). Da Si-gei-sija in dem östlichen Palaste (dem Palaste des Nachfolgers, des nachherigen Kaisers San-deô-in) verblieb, so wird Sei Seô-na-gon sich zu ihr begeben und zwei Jahre in dem Palaste gedient haben. Obgleich Si-gei-sija im vierten Jahre des Zeitraumes Tsiò-fô (1002 n. Chr.) starb, lebte sie zwei Jahre länger als die Kaiserin. Da sie die leibliche Schwester der Kaiserin war, ist Sei Seô-na-gon, nach dem Tode der Letzteren, vielleicht zu ihr gegangen. Bei alle dem hat sich das, was 赤染衛門 Aka-some-je-mon in der oben erwähnten ‚Geschichte des Ruhmes‘ bekannt gibt, erst ereignet, nachdem das ‚Polsterschreibebuch‘ geschrieben war.

Die neue Sammlung (von Gedichten) des Alterthums und der Gegenwart *(sin-ko-kon-siû)* sagt: Zur Zeit als Sei Seô-na-gon an der Seite des Hauses wohnte, in welchem einst ihr Vater Moto-suke gewohnt hatte, fiel so starker Schnee, dass

---

[1] Dieselbe war die Tochter Mitsi-taka's und die jüngere Schwester der Kaiserin Sada-ko.

die Scheidemauer einstürzte. Sie schickte an **Aka-some-je-mon** die folgenden Verse:

跡 *(Ato)-mo naku* | 雪 *(juki) furu* 里 *(sato)-fa* | 荒 *(are)-ni-keri* | *idzure* 昔 *(mukasi)-no* | 垣 *(kaki)-ne naru-ran.*

,Ohne Rückhalt | wo der Schnee fällt, die Strasse | ist wüst geworden. | Was wird die einstige | Wurzel der Mauer sein?

Ferner sagt Gen-si, Bonze von der ersten Rangstufe, in den Erklärungen zu den hundert Dichtern: Als Sei Seô-na-gon alt geworden war, verarmte sie in dem Lande der vier Reiche (in Si-koku). -- Hierzu bemerkt die Einleitung: Im Anfange der Zeiten des Kaisers Itsi-deô-in war Mitsi-taka der Kuan-baku, Sada-ko (seine Tochter) wurde die Kaiserin, Macht und Glanz des Hauses waren vorzüglich. Auch Sei Seô-na-gon wurde von der Kaiserin herangezogen. Da ihre Begabung gross war, verlautete, dass sie, wie in dem Polsterschreibebuche zu ersehen, zu der Würde 内侍 Nai-si ,Aufwartende im Inneren' erhoben werden solle. Indessen starb der Kuan-baku, die Brüder (seine Söhne) vertrugen sich nicht, der eine (Mitsi-kane) wurde Kuan-baku. Später wurden 伊周 Kore-masa und 隆家 Taka-ije verbannt.[1] Die Kaiserin starb, nachdem sie eine Tochter und einen Sohn geboren hatte. Ihre jüngere Schwester Sei-gei-sija folgte ihr bald im Tode nach. Die Menschen an ihrer Seite versäumten die Zeit und konnten auf keine Weise hervortreten. Sei Seô-na-gon wohnte an einer so verödeten Orte[2] und irrte auch in Si-koku unstät umhe In dem Polsterschreibebuche sehnt sie sich nach der alte Zeit. Sie legt ihre Gedanken dar und erzählt, was dama als die Kaiserin mächtig und angesehen war, sich zugetrag Sie schreibt wohl auch mehrmals nieder, wie sie in der W gepriesen wurde. Einer Erklärung zufolge wurde Sei Seô-gon eine Nonne in dem Kloster Sei-guan-zi[3] und erfreute der Rücksichtsnahme des Kaisers. Sie brachte einen au

---

[1] Beide waren Söhne Mitsi-taka's. Korp-masa hatte gemeinschaftlic Taka-ije dem zurückgetretenen Kaiser Kua-san-in aufgelauert u durch einen Pfeilschuss verwundet.

[2] Wie er in den obigen Versen erwähnt wurde.

[3] Sei-guan-zi ,das Kloster der Gelübde' befindet sich in Jama-siro.

zeichneten Gang zum Leben[1] zu Stande, und ihr Grabmal befindet sich, wie die Aufzeichnungen besagen, in diesem Kloster. In einem, dem Verfasser dieser Abhandlung von Herrn Prof. Dr. Hoffmann in Leiden zum Geschenke gemachten Werke: 早引人物故事 *Faja-biki zin-butsŭ ko-zi,* einem alphabetischen Verzeichnisse berühmter Personen der japanischen Geschichte, findet sich die einfache Angabe, dass Sei-seô-na-gon die Gemalin 棟世 Mune-jo's, Statthalters von Setsu, gewesen. Dieses Umstandes wird jedoch an keinem anderen Orte erwähnt.

Die Gedichte Sei Seô-na-gon's sind in dem 百人一首 *Fiaku-nin-issiju* ‚die hundert Dichter', dem 家集 *ka-siû* ‚Sammlung der Häuser', vielleicht auch in einigen anderen Sammlungen von Gedichten, wie in dem 六條集 *roku-deô-siû,* enthalten.[2] Ihre Berühmtheit verdankt Sei Seô-na-gon dem mehrfach genannten Polsterschreibebuche. Dieses Werk, welches ehemals, wie berichtet wird, in verschiedenen Gestalten, in zwei, drei und fünf Bänden vorhanden war, scheint gegenwärtig, gewiss seiner Schwerverständlichkeit wegen, nicht mehr gedruckt zu werden. Die letzte Ausgabe ist wohl diejenige vom Jahre 1674, dieselbe, welche für diese Abhandlung benützt wurde. Der Herausgeber 北村季吟 Kita-mura Su-e-gin hatte im Jahre 1653 aus dem Reiche Owari eine aus dem mittleren Alterthum stammende Handschrift erhalten, nach dieser den Text hergestellt und mit Hilfe einer bedeutenden Anzahl alter Werke die nöthigen Erklärungen verfasst. Das nach langer Arbeit von ihm veröffentlichte Werk besteht aus zwölf mässig starken Bänden von je etwa dreissig Doppelblättern. In einem dreizehnten Bande werden die in dem Werke erwähnten Kleidertrachten besprochen.

Thatsächlich enthält das Polsterschreibebuch eine Reihe mehr oder minder umfangreicher Erzählungen aus dem Hofleben zu Mijako und auch aus dem gewöhnlichen Leben, gemischt mit kurzen Aufsätzen über die verschiedenartigsten

---

[1] 往生 Wa-u-ze-u ‚der Gang zum Leben' (nämlich des Jenseits) ist der Tod.

[2] Der Verfasser dieser Abhandlung konnte sich bisher keines der genannten Werke verschaffen.

Gegenstände, zu denen bisweilen selbst Naturkunde, Topographie und Aehnliches gehören. Dem Werke wird in Japan grosse Wichtigkeit in Bezug auf Zeit- und Sittengeschichte beigelegt, und wird dasselbe, da in ihm die japanische Sprache beinahe rein und in manchen eigenthümlichen Formen vorkommt, auch in philologischen Werken, namentlich in dem Wa-kun-siwori, öfters angeführt.

Wenn irgend etwas den Werth des Buches zu verringern vermag, so sind es die masslosen Schwierigkeiten, welche sich dem Verständnisse desselben entgegenstellen. Neben Fremdartigkeit der Gegenstände, Abweichung in Wörtern und Sprache, sind Styl und Ausdrucksweise so beschaffen, dass, um verstanden zu werden, fast bei jedem einzelnen Satzabschnitte eine Randglosse oder Erklärung unentbehrlich ist. Dabei sind die wenigstens bei uns für die japanische Sprache anerkannten Regeln der Grammatik und Wortfolge nicht giltig, die Endungen fehlen oft, das Subject des Satzes wird meistens weggelassen und muss, mehr noch als dieses in chinesischen Büchern der Fall ist, der Sinn durch Folgerung errathen werden.

Um einen Begriff von dem Buche zu geben, hat der Verfasser dieser Abhandlung die erste Hälfte des ersten Bandes in Text und Uebersetzung mitgetheilt, aus den übrigen Bänden aber so viel, als ihm auf den ersten Blick beachtenswerthe schien, ausgewählt. Die Mittheilung grösserer Stücke, deren es einige gibt, hätte unverhältnissmässig viele Zeit erfordert. Unter dem Gebotenen dürfte manches als Micrologie betrachtet werden. Derartige Schilderungen würden aber diesen Charakter verlieren, wenn sie, wie es auch einige Male geschehen, mit grösserer Umständlichkeit ausgeführt wären.

Der Text besteht aus Sylbenschrift Firakana mit nur wenigen chinesischen Zeichen, die eben ihrer geringen Anzahl wegen in der romanischen Umschreibung sämmtlich gesetzt wurden. Die mit Sylbenschrift geschriebenen chinesischen Wörter haben oft eine von der jetzt üblichen verschiedene Aussprache und begründen dadurch neue in den Wörterbüchern fehlende Wortformen.

Auffallend ist das sehr häufige Vorkommen des Wortes 可ヲカ咲シ *okasi*, wodurch die Verfasserin die meisten Dinge bezeichnet. Dasselbe bedeutet ursprünglich ‚lächerlich',

hat aber nach Umständen auch den Sinn von ‚merkwürdig‘, ‚sonderbar, wunderbar‘. In der romanischen Umschreibung der Wörter wurde die japanische Schreibweise, wie sie sich in dem Buche findet, unverändert beibehalten und auf die heut zu Tage üblichen Lautübergänge, die ohnediess nach den Dialecten wechseln, keine Rücksicht genommen. Dieses geschah aus dem Grunde, weil vor einem Jahrtausend die japanische Aussprache höchst wahrscheinlich von der Schrift gar nicht oder nur unbedeutend abwich und weil auf diese Weise die allein richtige Schreibart am besten erkannt werden kann. Hinsichtlich der letzteren mag auf orthographische Verirrungen, die in neuester Zeit vorkommen, wie シデ *side* für ヒデ *fide*, ガン *gan* für グワン *guwan* u. dgl. aufmerksam gemacht werden. In dem Texte wird daher beispielsweise *uje, maje, ije-wa, iwai, kawo, kawa, jû, sôrô* durch *ufe, mafe, ife-fa, ifafi, kafo, kafa, jufu, safurafu* ausgedrückt. Dass in jenen Zeiten u. a. die Auslassung oder Erweichung des Consonantlautes in ヒ *fi* nicht stattfand, geht daraus hervor, dass im Gegentheil in solchen Fällen der Laut öfters getrübt wurde. So *ne-no bi, furumabi, jorobobi* für *ne-no fi, furumafi (furumai), jorobofi (joroboi)*.

Nachträglich werde bemerkt, dass die letzte der unter der Ueberschrift: ‚Die schläferigen Menschen‘ gebrachten Aufzeichnungen sich ganz vorzüglich dazu eignet, zu zeigen, bis zu welchem Grade die Setzung des Subjectes des Satzes vernachlässigt werden kann. Ebenso dürfte der Hinweis auf die kurzen, unter der Ueberschrift: ‚Die (geschichtlichen) Erzählungen‘ enthaltenen Angaben, in welchen einiger jetzt nicht mehr vorhandener Werke Erwähnung gethan wird, nicht überflüssig sein.

春 *(Faru)-fa ake-bono | ja-u-ja-u siroku nari-juku |* 山 *(jama)-gifa sukosi akari-te | murasaki-datsi-taru* 雲 *(kumo)-no fosoku tanabiki-taru |* 夏 *(Natsu)-fa joru |* 月 *(tsuki)-no koro-fa sara-nari | jami-mo nawo fotaru tobi-tsigafi-taru |* 雨 *(ame) nado-no furu safe okasi. |* 秋 *(Aki)-fa* 夕 *(jufu)-gure |* 夕日 *(jufu-fi) fanajaka-ni sasi-te* 山 *(jama)-gifa ito tsikaku nari-taru-ni* 烏 *(karasu)-no ne-dokoro-fe juku tote | mi-tsu jo-tsu*

futa-tsu na(n)do tobi-juku safe afare nari | *maite* 雁 *(kari) nado-no tsurane-taru-ga ito tsi-isaku mijuru ito okasi.* | 日 *(Fi)-iri-fate-si* | 風 *(kaze)-no woto* 虫 *(musi)-no ne na(n)do ito afare nari.* | 冬 *(Fuju) fa* 雪 *(juki)-no furi-taru-fa ifu-beki-ni-mo arazu* | 霜 *(Simo)-na(n)do-no ito siroku* | 又 *(mata) sarade-mo ito samuki* | 火 *(fi) na(n)do isogi okosi-te* | *sumi-mote wataru-mo ito tsuki-dzuki-si* | *firu-ni nari-te nuruku juru-bi mote juke-ba* | *su-bitsu* 火 *(fi) oke-no* 火 *(fi)-mo siroki fai-gatsi-ni nari-nuru-fa warosi.*

Der Frühling ist die Morgendämmerung. Es wird allmälich weiss, die Gränzscheide der Berge röthet sich ein wenig, die purpurn erstehenden Wolken senken sich dünn herab. Der Sommer ist die Nacht. Die Zeit des Mondes wechselt ab. In der Dunkelheit fliegen wieder die Feuerkäfer ungleich, das Fallen des Regens selbst ist wunderbar. Der Herbst ist der Abend. Die Abendsonne wirft die Strahlen prachtvoll. Die Gränzscheide der Berge ist sehr nahe gekommen, und die Raben, um zur Schlafstätte zu ziehen, entfliegen zu dreien, zu vieren, zu zweien: es ist selbst sehr traurig. Immer mehr bilden die Gänse Reihen und erscheinen sehr klein: es ist selbst wunderbar. Die Sonne ist untergegangen, der Ton des Windes, der Gesang der Insecten ist sehr traurig. Dass der Winter das Schneien ist, braucht man nicht zu sagen. Der Reif ist sehr weiss, und ist auch dieses nicht, ist es sehr kalt. Man macht in Eile Feuer, man kommt auch mit Kohlen: es ist sehr angemessen. Zu Mittag wird es lauwarm. Wenn man mit dem Ofenfeuer fortgeht, ist das Feuer der Kohlenpfanne, das Feuer des Feuerkübels von weisser Asche bewältigt worden: es ist schlimm.

Koro-fa 正月 *(siô-guatsi)* 三月 *(san-guatsi)* 四五月 *(si-go-guatsi)* 七月 *(sitsi-guatsi)* 八九月 *(fakku-guatsi)* 十月 *(ziû-guatsi)* 十二月 *(ziû-ni-guatsi) subete ori-ni tsuke-tsutsu fito-tose nagara okasi.* 正月 *(mu-tsuki)* 一日 *(tsuitatsi)-fa maite sora-no kesiki ura-ura-to medzurasiku* | *ka-sumi kome-taru-ni* 世 *(jo)-ni aru-to aru* 人 *(fito)-fa* | *sugata katatsi* 心 *(kokoro)-goto-ni tsukurofi* 君 *(kimi)-wo-mo* 我身 *(waga mi)-wo-mo ifafi na(n)do-sitaru sama koto-ni okasi.* 七日 *(Nanu-ka)-wa* 雪 *(juki)-ma-no waka-na* 青 *(awo)-jaka-ni tsu-*

mi- 出 *(ide)-tsutsu | rei-fa sasi-mo saru mono me-dzika-karanu tokoro-ni mote safagi* 白 馬 *(awo-muma)* 見 *(mi)n tote* 里 人 *(sato-fito)-fa kuruma kijoge-ni sitate-si* 見 *(mi)-ni juku.* 中 *(Naka)-no* 御 門 *mi-kado)-no tozikimi fiki-iruru* 程 *(fodo) kasira-domo* — *(fito)-tokoro-ni marobi-afi-te | sasi-gusi-mo otsi | jo-u-i-sene-ba ore nando-site warafu-mo* 又 *(mata) okasi* 左 衞 門 *(sa je-mo)-no dzin nado-ni* 殿 上 人 *(ten-zija-u-fito) amata tatsi na(n)do-site toneri-no* 馬 *(muma)-domo-wo tori-te odorokasi-te warafu-wo | fatsuka-ni* 見 *(mi)-ire-tare-ba tate-zitomi nado-no* 見 *(mi)-juru-ni | to-no mori-dzukasa* 女 官 *(nijo-u-kuwan) nado-no juki-tsigafi-taru koso okasi-kere. Ika-bakari naru* 人 *(fito) | kokono-fe-wo kaku tatsi narasu-ran nado omofi-jararuru utsi-ni-mo |* 見 *(mi) ru-fa ito sebaki fodo-nite | toneri-ga kafo-no kinu-mo arafare | siroki mono-no juki-tsukanu tokoro-fa | makoto-ni kuroki* 庭 *(nifa)-ni* 雪 *(juki)-no mura-gije-taru* 心 *(koko) tsi-site ito* 見 *(mi)-gurusi.* 馬 *(Muma)-no agari-sawagi-taru-mo osorosiku obojure-ba | fiki-irarete joku-mo* 見 *(mi)-jararezu.*

Um die Zeit den ersten Monat, den dritten Monat, den vierten und fünften Monat, den siebenten Monat, den achten und neunten Monat, den zehnten Monat, den zwölften Monat, sie zusammen an die Zeitabschnitte legte man, ein Jahr ist es wunderbar. Am ersten Tage des ersten Monats ist immer mehr der Anblick des Himmels heiter, kostbar. Indess man von Wolkendunst eingeschlossen, um in der Welt zu sein, schmücken einige Menschen die Gestalt, sie beglückwünschen den Gebieter und sich selbst. Wie immer es geschehen, es ist wunderbar.

Am siebenten Tage kommt das junge Gemüse zwischen dem Schnee grün in Haufen hervor. Da gewöhnlich solche Dinge dem Auge nicht nahe sind, ist man in Erregung. Um das grüne Pferd[1] zu sehen, machen die Menschen der Strasse

[1] Dieses Wort wird ‚das weisse Pferd‘ geschrieben und ‚das grüne Pferd‘ ausgesprochen. Dieses Fest findet am siebenten Tage des ersten Monats statt. Das Pferd ist ein Thier des Yang. Grün ist die Farbe des Frühlings. Man sagt daher: Wenn man an dem genannten Tage das grüne Pferd sieht, so entgeht man der unrechten Luft des Jahres und entfernt das Unglück des Jahres.

Anstalt zur Reinigung der Wagen, gehen hin, es zu sehen. Wenn sie bei der Schwelle des mittleren kaiserlichen Thores einfahren, fallen die Köpfe zugleich über einander. Die aufgesteckten Kämme auch fallen, und wenn man nicht aufmerksam ist, brechen sie.[1] Darüber lacht man, es ist auch wunderlich. In dem Lager des Thores der Leibwache zur Linken stehen viele hohe Männer. Sie nehmen irgendwie die Pferde[2] der Hausleute, setzen in Schrecken und lachen. Wenn man kaum hineingeblickt hat, zeigen sich die aufgestellten Wetterdächer, und sind dabei die Vorsteherin des Palastes, die weiblichen Obrigkeiten in entgegengesetzten Richtungen fortgegangen. Es mag ergötzlich sein. Indess man sich denkt, wie viele Menschen so von dem Neunfachen[3] aufzubrechen gewohnt sein mögen, sind die Sehenden sehr beengt, und das Kleid des Gesichtes der Hausleute ist auch zu sehen.[4] Man hat die Empfindung, als ob dort, wo die weisse Schminke nicht haftet, wirklich in einem schwarzen Vorhofe Schneemassen geschmolzen wären. Es ist sehr hässlich. Da man an das Bäumen der Pferde, an das Getümmel mit Furcht denkt, ist der Einzug auch nicht gut zu sehen.

八 日 *(Ja-u-ka)* 人 ゝ *(fito-bito) jorokobi-site fasiri-safagi* 車 *(kuruma)-no woto-mo tsune-jori-fa koto-ni kikojete okasi.*

Am achten Tage freuen sich die Menschen, sie laufen, lärmen, und der Ton der Wagen wird besonders mehr als gewöhnlich gehört.[5] Es ist ergötzlich!

---

[1] Um das grüne Pferd zu sehen, fahren in den Wagen viele Frauen mit einander. Wenn die Wagen bei der Thorschwelle hereinfahren, schwanken sie und alle Frauen stürzen über einander.

[2] Nach einer anderen Lesart 弓 *(jumi)-domo*, die Bogen.

[3] Das Neunfache ist der abgeschlossene Theil des Palastes. Man grollt den Menschen, welche an den Aufenthalt in dem abgeschlossenen Theile des Palastes gewöhnt sind.

[4] Es ist der kaiserliche Vorhof. Da aber der Schauplatz eben jetzt nicht weit ist, ist auch das Gesicht der Hausleute gut zu sehen.

[5] An dem achten Tage des ersten Monats werden der Königin ihre Einkünfte verliehen, worüber man sich vielleicht freut. Wenn es ferner an diesem Tage heiter ist, so gedeiht alles, was wächst. Ist es hingegen dunkel, so erfolgt Landplage.

十五日 *(Ziû-go-nitsi)-fa motsi kaju-no seku ma-iru* | *kaju-no* 木 *(ki) fiki-kakusi-te* | 家 *(ije)-no go datsi* 女房 *(nio-bo) nado-no ukagafu-wo* | *utarezi-to jo-u-i-site* | *tsune-ni usiro-wo* 心 *(kokoro) dzukafi-sitaru kesiki-mo okasiki-ni* | *ika-ni site geru-ni-ka aran* | *utsi-ate-taru-fa imisi-u ke-u ari-to utsi warafi-taru-mo ito fafe-bafe-si. Netasi-to efi-taru kotofari* 也 *(nari). Kozo-jori atarasi-u kajofu muko-no kimi nado-no utsi-fe ma-iru fodo-wo* | *kokoro-moto-naku* | *tokoro-ni tsukete ware-fa-to omofi-taru* 女房 *(nio-bô) no nozoki* | *oku-no kata-ni tadazu-mafu-wo* | 前 *(saki)-ni wi-taru* 人 *(fito)-fa* 心 *(kokoro)-jete warafu-wo ana-kama-kama-to maneki kakure-do* | *kimi* 見 *(mi)-sirazu-gafo-nite ofotoka-nite wi-tamajeri. Koko naru* 物 *(mono) tori-* 侍 *(fanbe) ran nado i-fi jori-fasiri utsi-te ni-gure-ba* | *aru kagiri warafu. Otoko-* 君 *(gimi)-mo niku-karazu ai-gija-u-dzuki-te jemi-taru koto-ni odorokazu* | *kafo sukosi akami-te wi-taru-mo okasi.* | 又 *(Mata) katami-ni utsi-te otoko nado-wo safe-zo utsu-meru ika-naru* 心 *(kokoro)-ni-ka aran. Naki fara-datsi* | *utsi-tsuru* 人 *(fito)-wo norofi* | *maga-maga-siku ifu-mo okasi.* 内 *(Utsi)-watari nado jamu-goto-naki-mo* | *kefu-fa mina midarete kasikomari-nasi.*

Am fünfzehnten Tage reicht man die Umschränkung[1] der Kuchen und der Grütze dar.[2] Man versteckt den Grützebaum,[3] die Töchter des Hauses, die Frauen spähen. Indem sie auf ihrer Hut sind, dass sie nicht geschlagen werden, haben sie immer das Aussehen, als ob sie um ihre Rückseite besorgt wären: es ist ergötzlich. Wenn es dabei, wie es auch geschehen sein mochte, äusserst selten sich ereignet, dass man getroffen wird, so gibt es Gelächter und grosses Lärmen. Es ist der Grund, warum man schläfrig und trunken ist.[4] Sobald der seit dem vorigen Jahre neu verkehrende Gebieter, der

[1] *Seku* steht für 節 *setsu*, Umschränkung, Mass. Ebenso *ma-iru* für *ma-irasuru*, darreichen.

[2] Man versetzt Kuchen mit Grütze von rothen Bohnen oder, nach Einigen, mit siebenerlei Grütze.

[3] Man sagt auch *Kaju-* 杖 *dzuje* ‚Grützestock‘. Im ersten Monate des Jahres damit die Lenden schlagen, ist ein Zaubermittel für die Geburt von Kindern.

[4] So erscheinen die Getroffenen.

Eidam hereintritt, nähern sich schüchtern dem Orte, mit den Gedanken, sich hinzuzudrängen, die Frauen und spähen.[1] Si gehen an der inneren Seite auf und ab. Obgleich die von stehenden, es bemerkend, bei dem Gelächter im voraus heim lich winken,[2] thut der Gebieter, als ob er nichts sehe und wisse, er bleibt ruhig. Wenn sie sagen, sie werden eine hier befindliche Sache nehmen, dabei hinlaufen, ihn schlagen und entfliehen, lacht man bis zu einer gewissen Gränze. Der Gebieter nimmt es nicht übel. Liebe und Achtung bezeigend hat er gelächelt, er erschrickt absichtlich nicht. Sein Ange sicht röthet sich ein wenig, es ist sonderbar. Sie schlagen sich auch gegenseitig und scheinen nur die Männer zu schlagen In welcher Absicht mag es geschehen? Sie weinen, sie zürne sie verwünschen die Schlagenden. Es heisst unglücklich un ist sonderbar. In den Durchgängen des Inneren ist kein An hören. Man ist heute in Aufregung, und es ist verständig.[3]

除目 *(Dzi-moku)-no fodo nado utsi-watari-fa ito oka* 雪 *(Juki)-furi kofori nado sitaru-ni | ma-usi-bumi mote arik* 四位 *(Si-i)* 五位 *(go-i) wakajaka-ni kokotsi-jo-ge na fa ito tanomosige nari* 老 *(ofi)-te kasira siroki nado-ga | (fito)-ni tokaku an-nai ifi |* 女房 *(nio-bô)-no tsubone jori-te | onoga* 身 *(mi)-no kasikoki josi nado* 心 *(kokoro)- jari-te toki-* 聞 *(kika)-suru-wo | wakaki* 人々 *(fito-bito)- mane-wo si warafe-do ikade-ka siran. Joki-ni so-u-si-* ヨ *(tama)-fe kei-si-* 玉 *(tama)-fe nado ifi-te-mo je-taru-fa kasi | jezu* 成 *(nari)-nuru koso ito aware nare.*

Zur Zeit der Wegnahme des Auges[4] sind die innere Durchgänge sehr sonderbar. Während es schneit und Ei friert, geht man mit Meldungsschriften einher. Die vierte un

---

[1] Sie erspähen eine Gelegenheit, um den Eidam schlagen zu können.

[2] Sie wehren den Frauen, welche schlagen wollen, das Lachen.

[3] Weil das Schlagen mit dem Grützestocke den Gebräuchen angemess ist. *Kasikomari-nasi* ist so viel als *Kasikomari.*

[4] So heisst die Vorladung der Districte. Am eilften Tage des ersten M nates werden die Menschen der äusseren Reiche (Provinzen) in den geschlossenen Theil des Palastes berufen und mit einem Amte betra ‚Auge' ist der Name. Der Name des bisherigen Amtes wird ihnen nommen und dafür ein anderer gegeben.

fünfte Rangstufe, jugendlich und guter Dinge, sind sehr zuversichtlich. Die Gealterten, deren Haupt weiss ist, melden sich jedenfalls bei den Menschen an. Indem sie sich an das Gemach der Frauen halten, äussern sie als ihre Meinung, dass sie weise sind und erklären es, bringen es zu Ohren. Obgleich sie sich wie junge Menschen geberden und lachen,[1] wie wird man es wissen? ‚Melde es gut an dem Hofe, eröffne es dem Gebieter' sagen sie und möchten es erlangt haben. Geschieht es, dass sie es nicht erlangen, mag es sehr traurig sein.

三 月 *(Jajoi)* 三 日 *(mi-ka) ura-ura-to nodoka-ni teri-taru momo-no* 花 *(fana)-no ima saki-fazimuru* 柳 *(janagi) nado ito okasi-ki koso sara-nare. Sore-mo mada maju-ni komori-taru koso okasi-kere | firogori-taru-fa nikusi* 花 *(fana)-mo tsiri-taru notsi-fa utate-zo — (mi)-juru.*

Am dritten Tage des dritten Monats erglänzt alles heiter. Die Pfirsichblüthen fangen jetzt an sich zu erschliessen. Dass die Weidenbäume sehr wunderbar sind, mag unnöthig sein zu sagen. Wenn sie (die Blätter) noch in dem Gespinste verborgen sind, mögen sie wunderbar sein. Ausgebreitet sind sie abscheulich. Wenn die Blüthen zerstreut sind, erscheinen sie kläglich.

Omosiroku saki-taru sakura-wo nagaku ori-te ofoki-naru 花 *(fana)-game-ni sasi-taru koso okasi-kere.* 櫻 *(Sakura)-no nawosi-ni idasi-utsi-ki site maro-uto-ni-mo are.* 御 *(Mi)-se-uto-no* 君 逢 *(kimi-no ai)-ni-mo are. Soko tsikaku wite mono nado utsi-ifi-taru ito okasi. Sono watari-ni tori musi-no fitai tsuki ito utsukusi-ute tobi-ariku ito okasi.*

Die lieblich erschlossenen Kirschblüthen bricht man lange Zeit und stellt sie in grosse Blumentöpfe, es mag wunderbar sein. Indem man zum geraden Kleide[2] der Kirschblüthen das herausgenommene Ueberkleid macht,[3] wird es einen Gast geben. Es wird auch eine Begegnung mit dem Gebieter, dem kaiser-

---

[1] Sie ahmen die jungen Frauen und anderen jungen Menschen nach und lachen.

[2] Das gerade Kleid *(nawosi)* ist das Kleid der Würdenträger von dem Dai-na-gon aufwärts. Es ist auswendig weiss und hat inwendig rothe Blumen.

[3] Wenn man sich fürchtet oder schämt, lässt man das Ueberkleid der Frauen *(utsi-ki)* weg.

lichen Bruder geben. Dort in der Nähe weilend,[1] hat man Dinge gesprochen, es ist sehr wunderbar. In dem Durchgang stösst die Stirn der Vögel und Insecten an. Sie fliegen und wandeln sehr schön, es ist sehr wunderbar.

Matsuri-no koro-fa imizi-u okasiki | 木ゞ *(ki-gi)-no ko-no* 葉 *(fa) mata sige-u-fa na-ute* | *wakajaka-ni awomi-taru-ni* | *kasumi-mo kiri-mo fedate-nu sora-no kesiki-no* | *nani-to naku sozoro-ni okasiki-ni* | *sukosi kumori-taru* 夕 *(jufu)-tsu kata* | *joru nado* | *sinobi-taru fototogisu-no towo-u sora-mimi-ka-to obojuru made tado-tadosiki-wo kiki-tsuke-taran* 何 *(nani)-gokotsi-ka-fa-sen. Matsuri tsikaku nari-te awo kutsi-ba futa awi nado-no mono-domo osi-maki-tsutsu* | *fozo-bitsu-no futa-ni ire* | *kami nado-ni kesi-ki bakari tsutsumi-te* | *juki-tsigafi mote-ariku koso okasikere* | *Suso-go mura-go* | *maki-zome nado tsune-jori-mo okasi-u* 見 *(mi)-ju. Warafabe-no kasira bakari arafi-tsukurofi-te* | *nari-fa mina nafe-fokorobi utsi-midare kakari-taru-mo aru-ga kei-si-gutsu nado-no wo suge-sase* | *ura-wo sase nado mote safagi* | *i-tsu sika sono* 日 *(fi)-ni naran-to isogi fasiri ariku-mo okasi. Aja-si-u odori-te ariku mono-domo-no* | *sa-u-zoki tate-tsure-ba* | *imiziku tsija-u-za-to ifu* 法 師 *(fo-u-si) nado-no ja-u-ni neri-samajofu koso okasi-kere. Fodo-fodo-ni tsukete oja oba-no* 女 *(musume) ane nado-no tomo-site* | *tsukurofi ariku-mo okasi.*

Die Zeit des Opfers[2] ist äusserst wunderbar. Die Blätter der Bäume sind noch nicht in ihrer Fülle[3] und sind jugendlich grün. Das Angesicht des Himmels, der den Nebeldunst und den Nebel nicht scheidet, ist ohne Ursache und von selbst lieblich. Bis man an der ein wenig umwölkten Abendseite, in den Nächten den verborgenen Kuckuk in der Ferne vielleicht unrecht hörend, bemerkt, wird man undeutlich zu Ohren bekommen: welches Gefühl soll man haben?[4] Wenn das Opfer nahe ist, rollt man grüne und verfaulte Blätter,[5] ferner die

[1] Man weilt nahe an dem Orte, wo sich die Blumentöpfe befinden.

[2] Das Opfer ist das Fest von Kamo, welches im vierten Monate de Jahres stattfindet.

[3] Es wird geglaubt, dass dieses die dem Opfer vorhergehende Zeit sein kann

[4] Bei dieser Lieblichkeit weiss man sich im Herzen durchaus nicht z helfen.

[5] ‚Grüne und verfaulte Blätter‘ bedeutet auswendig grün und mennigroth inwendig grün.

zwei indigoblauen Gegenstände [1] zusammen und gibt sie in zwei dünne Kästen. Man wickelt in Papier Mohnpflanzen [2] und wandelt auf einem verschiedenen Wege, es mag wunderbar sein. Das Saumtiefe, [3] das Büscheltiefe, [4] die Rollenfärbung erscheinen wunderbarer als gewöhnlich. Das Haupt der jungen Mädchen wäscht man und putzt man. Von Gestalt sind sie schwächlich und aufgetrennt. Es kommt auch vor, dass sie in Unordnung gerathen wollen. [5] Man lässt die Schnur der Kei-si-Schuhe [6] befestigen, lässt das Futter [7] machen und ist in Aufregung. Mit den Worten ‚wann wird dieser Tag sein?‘ [8] laufen sie eilig umher, es ist sonderbar. Wenn man den Anzug der wundervoll hüpfend Einherwandelnden [9] zu Stande gebracht hat, ziehen sie im Prunke nach Art der Bonzen, welche Aelteste [10] heissen, langsam umher, es mag wunderbar sein. Die man in Menge angeschlossen, die Aeltern, die Töchter der Muhmen, die älteren Schwestern geben das Geleite und wandeln geputzt einher, es ist wunderbar.

---

[1] Die zwei indigoblauen Gegenstände sind die Färbung mit der rothen Blume und mit der grünen Blume.

[2] *Kesi-ki* ist so viel als 芥子 *ke-si*, die Mohnpflanze.

[3] Bei der Saumtiefe *(suso-go)* macht man das Papier weiss und färbt den Saum tief purpurn und blau.

[4] Bei der Büscheltiefe *(mura-go)* färbt man so, dass Büschel entstehen.

[5] Zu ihrem Anzuge gehört kein Schirm *(sitomi)*.

[6] Welche Bedeutung den Lauten *kei-si* — sie bezeichnen ‚Vorsteher des Hauses‘, ‚Stiefsohn‘, ‚Hauptstadt‘, ‚Zimmtzweige‘ und anderes — in dieser Verbindung zukommt, wird von den Auslegern nicht bestimmt. In diesem Pflanzenpapier selbst soll eine Stelle lauten: *Takaki kei-si-wo saje-faki-tare-ba* ‚nachdem man die Füsse mit hohen *Kei-si* bekleidet‘. Es ist also eine Art Schuhe. In dem *Wa-mei-siû* werden mehrere Arten von Schuhen verzeichnet, allein dieser Name findet sich daselbst nicht.

[7] Das Futter der Schuhe.

[8] Sie können das Opfer nicht erwarten.

[9] Es war die Gewohnheit dieser jungen Mädchen, wie wahnsinnig einherzugehen. *Sa-u-zoku* steht für *sija-u-zoku* ‚Anzug‘.

[10] Es wird angenommen, dass *tsija-u-za* so viel als 長者 *tsija-u-zija* ‚Aeltester‘ ist. Man liest 東寺 *tô-zi-no* 長者 *tsija-u-zija* ‚der Aelteste des östlichen Klosters‘ und Anderes.

Nikuki mono. Die widerlichen Dinge.

Isogu koto aru ori-ni 長 *(naga)-goto suru maro-ut anadzurawasiki* 人 *(fito) nara-ba* | *notsi-ni nado ifi-te-mo wof jari-tsu-be-kere-domo sasuga-ni* 心 *(kokoro)-fadzukasiki* 人 *(fito) ito nikusi.*

Wenn man Eile hat, ein Gast, der lange Reden führ Ist es ein grober Mensch, so sagt er später etwas, und ma hätte ihn fortjagen sollen. Doch zuletzt ist er im Herzen be schämt. Ein solcher Mensch ist sehr widerlich.

Suzuri-ni kami-no iri-te surare-taru 又 *(mata) sumi-n naka-ni* 石 *(isi) komori-te kisi-kisi-to kisimi-taru.*

In den Tintenstein ist ein Haar [1] gekommen und zerrieben worden. Oder in der Tinte war ein Stein verborgen und ist stecken geblieben.

Nifaka-ni wadzurafu 人 *(fito)-no aru-ni* | *gen-za motomuru-ni* | *rei aru* 所 *(tokoro)-ni-fa arade* | *foka-ni aru* | *tadzune-ariku fodo-ni* | *matsi-dowo-ni* 久 *(fisa) siki-wo kara-u-zite matsi-tsukete* | *jorokobi-nagara ka-dzi-se-sasuru-ni* 此 *(kono) goro mono-no ke-ni go-u-zi-ni-keru-ni-ja. Wiru mama-ni sunafatsi nefuri-go-e-ni nari-taru ito nikusi.*

Ein Mensch ist plötzlich erkrankt, und man sucht den Erprobenden.[2] Dieser ist nicht an dem vorgeschriebenen Orte, er ist nicht zu Hause. Man geht, ihn zu suchen, und wartet lange auf ihn. Endlich[3] hat man ihn durch das Warten erlangt. Man freut sich und heisst ihn die göttliche Heilung vornehmen. In diesem Augenblicke mag er von dem bösen Einflusse ermüdet sein.[4] Eben wie er sitzt, fängt er an, im Schlafe zu reden.[5] Es ist sehr widerlich.

---

[1] *Kami* ist 髪 *(kami)-sudzi* ‚ein Haar des Hauptes'. Nach einer andere Erklärung ist es 紙 *(kami)* ‚Papier'.

[2] 驗者 *gen-za* ‚der Erprobende', der seine Kunst an dem Kranke erprobt.

[3] *Kara-u-zite* ist 辛 *(kara-u)-site* ‚scharf von Geschmack' und steht i dem Sinne von *jō-jō-site* ‚endlich'.

[4] *Go-u-zi* ist 困 *(kon)-zi* ‚ermüdet sein'.

[5] Indem er diesen bösen Einfluss beschwört, ist er vielleicht ermüdet. E schläft als ob er sässe. Die Worte im Schlafe sind das Da-ra-ni, welche er schlaftrunken hersagt.

Nan-de-u-koto-naki 人 *(fito)-no* | *suzuro-ni je-gatsi-ni* 物 *(mono)-ita-u ifi-taru.*

Ein Mensch, der nichts versteht, hat unaufgefordert mit zuversichtlicher Miene und mit Nachdruck etwas gesprochen.

火 *(Fi)-oke su-bitsu nado-ni* 手 *(te)-no ura utsi-kafesi* | *siba wosi-nobe nado site* | *aburi-oru mono. Itsu-ka-fa wakajaka-naru* 人 *(fito) nado-no sa-fa si-tari-si* | *oi-bawa utate-aru mono koso* | 火 *(fi)-oke-no fata-ni asi-wo safe motagete* | *mono-ifu mama-ni wosi-suri nado-mo suru-rame. Sa-ja-u-no mono-fa* 人 *(fito)-no moto-ni kite* | *win-to suru* 所 *(tokoro)-wo madzu afugi-site tsiri faraji-sutete* | *wi-mo sadamarazu firomeki-te kari-ginu-no* 前 *(mafe)* 下 *(simo)-zima-ni makuri-irete-mo wiru-kasi. Kakaru mono-fa ifi-kafi-naki mono-no kifa-ni ja-to omofe-do* | *sukosi jorosi-ki mono-no* 式 部 太 夫 *siki-bu-no ta-jufu suru-ga-no zen-zi nado ifi-si-ga sase-si nari.*

Ein Mensch, der zu dem Feuerzuber, zu der Kohlenpfanne die Handflächen kehrt, das Brennholz ausbreitet und sich wärmt.[1] Eines Tages haben junge Menschen sich so benommen. Alte Mütter, verkommene Menschen nur mögen zur Seite des Feuerzubers die Füsse erheben und im Gespräche sie reiben.[2] Wenn ein solcher Mensch in das Haus eines Anderen kommt, fächelt er früher den Ort, wo er sich setzen will, und fegt den Staub weg. Ehe er noch den Sitz bestimmt hat, macht er sich breit, rollt die oberen und unteren Streifen des Jagdkleides ein und setzt sich. Man glaubt, ein solcher Mensch gehört wohl zu der Classe der unbedeutenden Menschen, allein etwas anständige Menschen, welche sich Grosse der Abtheilung der Muster, frühere Vorsteher von Suruga nennen, haben es gethan.

又 *(Mata) sake nomi-te* | *akaki kutsi-wo saguri* | *fige-aru mono-fa sore-wo nadete* | *sakadzuki* 人 *(fito)-ni torasuru fodo-no kesiki imiziku nikusi-to miju.* 又 *(Mata) nome nado ifu naru-besi.* 身 *(Mi)-burufi-wo si* | *kasira furi* | *kutsi-waki-wo safe fiki-tarete* | *warafabe-no ko-u-dono-ni ma-iri-te nado utafu ja-u-ni suru. Sore-fa si-mo makoto-ni joki* 人 *(fito)-no sasi-*玉 *(tama) fi-si-jori kokoro-dzuki-nasi-to omofu nari.*

---

[1] Dieses ist widerlich.

[2] Sie reiben die Füsse an dem Ofen.

Ferner greift man beim Weintrinken nach dem rothen Munde. Menschen, die einen Bart haben, streichen diesen und der Ausdruck des Gesichts, wenn sie Anderen den Becher in die Hand geben, erscheint äusserst widerlich. Ferner müssen sie: Trinke! und Anderes sagen.[2] Sie zittern, schütteln das Haupt, ziehen nur die Mundwinkel herab und singen etwa wie: In der jungen Mädchen | Schwanenpalast[3] | hereinkommend. Da dieses in der That treffliche Menschen[4] gethan haben, glaubt man, nicht darauf achten zu müssen.

物 *(Mono)-urajami-si* 身 *(mi)-no ufe nageki* | 人 *(fito)-no ufe ifi* | *tsuju bakari-no* 事 *(koto)-mo jukasi-gari kikamo fosi-gari-te ifi-siranu-wo-ba jen-zi-sosiri* | 又 *(mata) wadzuka-ni kiki-wataru* 事 *(koto)-wo-ba* | *ware moto-jori siri-taru* 事 *(koto)-no ja-u-ni koto-* 人 *(fito)-ni-mo katari sirabe-ifu-mo ii nikusi.*

Das Leid dessen, den man beneidet hat, das Geringste, das man über die Menschen sagt, es ist ersehnt, man möchte es hören. Erfährt man es nicht, schmäht man unwillig.[5] Was ferner in geringem Masse verlautet, dieses erzählt man anderen Menschen wie eine Sache, die man gründlich weiss, und urtheilt darüber. Es ist sehr widerlich.

物 *(Mono)-kikan-to omofu fodo-ni naku tsigo* | *kara-no atsumari-te tobi-tsigafi* 鳴 *(naki)-taru sinobi-te kuru* 人 *(fito)* 見 *(mi)-siri-te fojuru* 犬 *(inu)-fa utsi-mo korosu-besi.*

Ein weinendes Kind, wenn man etwas zu hören glaubt. Raben, die in Scharen durch einander fliegen und krächzen.

---

[1] Eine andere Lesart von *akaki* ,roth' ist *ameki*, ein Wort, welches in bekannten Sprache nicht vorkommt. Eine Note sagt, nach dieser Lesart sei vielleicht der Sinn: beim Weintrinken schreien (*wameku*). *Ameki* wäre dann so viel wie *wameki*, und der Sinn der Stelle wörtlich: Ferner schreit man beim Weintrinken, greift nach dem Munde.

[2] Wer trunken ist, wird noch zum Trinken genöthet.

[3] Eine Note besagt, dass *ko-u-dono* so viel als 國ヨ 府ウ 殿ドノ *ko-u-dono* ,Schwanenpalast'. In dem Sio-gen-zi-kò findet sich *ko-fu-no* ,Schwanenterrasse', aber ohne hinreichende Erklärung.

[4] Wie die oben erwähnten Grossen der Abtheilung der Muster und Anderer.

[5] Die Laute *jen-zi* bedeuten 怨エンジ *jen-zi* ,unwillig sein'.

Ein Hund, der einen heimlich kommenden Menschen bemerkt und bellt. Hier möchte man zuschlagen und tödten.[1]

Saru-mazi-u anagatsi-naru 所 *(tokoro)-ni kakusi-fuse-taru* 人 *(fito)-no ibiki-si-taru* 又 *(mata) misoka-ni sinobi-te kuru* 所 *(tokoro)-ni | naga-ebosi site | sasuga-ni* 人 *(fito)-ni* 見 *(mi)-je-zi-to madofi-* 出 *(idzu) ru fodo-ni |* 物 *(mono)-ni tsuki-safari-te sojoro-to ifase-taru imizi-u nikusi.*

Das Schnarchen eines Menschen, der sich an einem ungehörigen, mit Fleiss gewählten Orte versteckt und niedergelegt hat. Er trägt ferner an dem Orte, zu dem er geschlichen ist, eine lange Mütze. Während er, von den Menschen ungesehen, heraustaumelt, stösst er an etwas an und verursacht ein Geräusch.[2] Es ist äusserst widerlich.

I-jo-su nado kake-taru-wo utsi-kadzuki-te sara-sara-to narasi-taru-mo ito nikusi. Mo-ka-u-no su-fa masi-te kofaki 物 *(mono)-no utsi-wokaruru ito* 音 *(oto)-si. | Sore-mo jawora fiki-agete* 出 入 *(ide-iri)-suru-fa sara-ni narasu.*

Wenn man eine Thürmatte von Ijo anhängt und damit etwas verdeckt, so ist das Knarren sehr widerlich. Wird eine Thürmatte Mo-ka-u,[3] die ein stärkerer Gegenstand ist, hingestellt,[4] so macht sie ein grosses Geräusch. Zieht man sie leise herauf, so knarrt sie beim Ein- und Ausgehen wieder.

又 *(Mata) jari-* 戸 *(do) nado araku akuru-mo ito nikusi. Sukosi motaguru ja-u-nite akuru-fa nari-jafasuru. Asi-u akure-ba | sa-u-zi nado-mo tafo-mekasi gofo-meku koso siru-kere.*

Auch eine gleitende Thüre grob öffnen, ist sehr widerlich. Sie so öffnen, dass man sie ein wenig erhebt, sänftigt

---

[1] Es ist höchst widerlich.

[2] *Sojoro ifase-taru* ‚er lässt *sojoro* sagen'. Einer Anmerkung zufolge bedeutet dieses das Geräusch der an einen Gegenstand anstossenden langen Mütze. *Sojoro* steht in keinem Wörterbuche.

[3] *Mo-ka-u* ist in Zeichenschrift 帽 モ 額 ガ *mo-ka-fu*, auch 木 モ 瓜 ガ geschrieben.

[4] Nach einer anderen Lesart *ko-fafi-no utsi-wokaruru*, ein Kettenschlüssel wird angebracht. *Ko-fazi* steht für *ko-faze.*

den Ton. Wenn man sie schlecht öffnet, biegen sich[1] die Schiebfenster und quietschen.[2] Man möge es wissen.

Nefu-tasi-to omofi-te fusi-taru-ni | 蚊 *(ka)-no foso-go-e* 名 *(na)-nori-te* | *kafo-no moto-ni tobi-ariku. Fa-kaze safe* ... *no fodo-ni aru koso ito niku-kere.*

Wenn man glaubt, dass man schläfrig ist, und sich niedergelegt hat, rufen Mücken mit feiner Stimme ihren Namen und fliegen auf dem Gesichte umher. Nichts als Flügelwind ist an ihrem Leibe, es mag sehr widerlich sein.

Kisi-meku 車 *(kuruma)-ni nori-te ariku mono* | *mimi-* ... *kikanu-ni-ja aran-to ito nikusi.* 我 *(Ware) nori-taru-fa* ... *kuruma-no nusi safe nikusi.*

Ein Mensch, der auf einem knarrenden[4] Wagen fährt, wird vielleicht mit den Ohren nicht hören. Es ist sehr widerlich. Der Besitzer des Wagens, in welchem wir fahren,[5] ist sehr widerlich.

物 *(Mono)-gatari nado suru-ni* | *sasi-* 出 *(ide) te (ware) fitori sai-maguru mono* | *subete sasi-* 出 *(idzuru)-fa* ... *rafa-mo otona-mo ito nikusi. Mukasi* 物 *(mono)-gatari* ... *suru-ni* | 我 *(ware) siri-tari-keru-fa futo* 出 *(ide) te ifi*—*tasi nado suru ito nikusi.*

Menschen, welche, wenn sie etwas erzählen, sich hervordrängen und für sich allein das Recht verdrehen, Alle, welche sich hervordrängen, junge und alte Leute, sind sehr widerlich. Wenn man Dinge von ehemals erzählt, mit dem, was man selbst erfahren, gross hervortreten und durch Worte herabsetzen,[6] ist sehr widerlich.

[1] *Tafo-mekasi* soll *tawo-mekasi* gelesen werden. Es hat den Sinn von ... *tafa (tawa-tawa)-suru* ‚sich biegen'. Die Ziehfenster werden von ... Schwelle aufgehalten und biegen sich.

[2] *Gofo-meku* (auch *kofo-meku*) bezeichnet einen besonders lauten Ton. ... dem Geschlechte Gen bedeutet *kofo kofo* den Ton beim Biegen ... Windschirms.

[3] Die Mücken summen *bun-bun*. Der (chinesische) Laut des Zeichens 蚊 ‚Mücke' ist nämlich *bun*.

[4] *Kisi-meku* ist so viel als *kisimu* ‚knarren', von einem Wagenrade ge...

[5] Kann, wie eine Anmerkung besagt, den Sinn haben, dass wir den Wagen miethen.

[6] *Jfi-kutasi* ist 云ヒ 朽タス *ifi-kutasu* ‚durch Worte faul machen' ... herabsetzen.

Nezumi-no fasiri-ariku ito nikusi.

Wenn eine Ratte dahinläuft, so ist dieses sehr widerlich.

Akara-sama-ni kitaru 子 *(ko)-domo warafabe-wo ra-u-ta-gari-te | okasiki mono nado torasuru-ni narafi-te | tsune-ni kite wi-iri-te | te-u-do-ja utsi-tsirasi-nuru nikusi.*

Wenn man einstweilen gegen die herbeigekommenen Kinder, die jungen Mädchen zärtlich sein will und ihnen liebliche Dinge (Spielzeuge) einhändigt, so gewöhnen sie sich daran, und wenn sie immerfort kommen und eintreten, haben sie die Geräthe [1] zerworfen und zerstreut. Es ist widerlich.

家 *(Ife)-nite-mo | mija-dzukafi-* 所 *(dokoro)-nite-mo | awade ari-nan-to omofu* 人 *(fito)-no kitaru-ni | sora-ne-wo si-taru-wo | waga moto-ni aru mono-domo-no okosi-jori kite-fa | i-gitanasi-to* 思 *(omo) fi-gafo-ni | fiki-jurugasi-taru ito nikusi.*

In dem Hause oder an dem Orte der Palastdiener kommt ein Mensch in der Meinung, dass kein Zusammentreffen stattfinden werde, und stellt sich schlafend. Wenn die Leute in dem Hause kommen, um ihn aufzuwecken, ziehen und rütteln sie ihn mit einer Miene, welche bekundet, dass sie ihn für schlaftrunken [2] halten. Es ist sehr widerlich.

Ima ma-iri-no sasi-kojete mono-siri-gafo-ni | wosife-ja-u-naru koto ifi usiro-mi-taru koto nikusi.

Wenn ein Ankömmling sich überhebt, mit der Miene eines Verständigen gleichsam belehrende Worte spricht und Nachschau hält, so ist dieses widerlich.

Waga siru 人 *(fito)-nite aru fodo | faja-u* 見 *(mi)-si* 女 *(onna)-no* 事 *(koto) fome-ifi-* 出 *(ida) si nado suru-mo |* 過 *(sugi)-te fodo-fe-ni-kere-do nawo nikusi. Masi-te sasi-atari-taran koso* 思 *(omo) fi-jararure | sare-do sore-fa sasi-mo aranu ja-u-mo ari-kasi.*

---

[1] *Ja* in *te-u-do-ja* wird für eine Partikel gehalten. Nach einer Erklärung bedeutet es 屋 ‚Haus' und würde das Wort die Bedeutung ‚Haus der Geräthe', d. i. Haus der kleinen Thonbilder, haben.

[2] *I-gitanasi* ‚schlaftrunken', eigentlich: ‚durch Schlafen schmutzig'. *I* ist in der alten Sprache 寝 イ *i* ‚schlafen'. Als Synonymum in der gemeinen Sprache wird *negoki* angegeben, das jedoch in keinem Wörterbuche steht.

Wenn man eben mit einem Menschen bekannt wird, die Sache des Weibes, welches man frühzeitig gesehen,[1] lobpr -ei- send kundgeben, ist, wäre auch eine geraume Zeit verfloss n, noch immer widerlich. Mehr noch wird es in ihrer Gegenw art sein, und es sei aus den Gedanken verbannt. Möchte es n- dessen vorkommen, dass es sich nicht so verhält.

Fana-fite 誦 文 *(ziju-mon)-suru* 人 *(fito)* | 大 *(o-)- kata* 家 *(ife)-no* 男 *(otoko)-si-u narade-fa* | *takaku fana- fi- taru mono ito nikusi.*

Ein Mensch, der niesend[2] eine Schrift hersagt,[3] wenn es nicht vielleicht der Wirth des Hauses ist und er laut nie st ist sehr widerlich.

Nomi-mo ito nikusi. Kinu-no sita-ni wodori-ariki-te m n taguru ja-u-ni suru-mo.

Flöhe sind auch sehr widerlich. Wenn sie unter d Kleidern umher hüpfen, etwas wie diese aufheben, ist es auc

又 *(Mata)* 犬 *(inu)-no moro-ko-e-ni naga-naga-to na age-taru maga-maga-siku nikusi.*

Wenn ferner Hunde vielstimmig ein langes Gebell heben, so ist dieses ein unglückliches Zeichen und widerli

Menoto-no otoko koso are | 女 *(onna)-fa sare-do tsika -ki mo jorane-ba josi onoko-go-wo-ba tada waga* 物 *(mono)-ni sit* 立 *(tatsi)-sofi rija-u-zite usiro-mi* | *isasaka-mo* 此 御 事 *(kono mi-koto)-ni tagafu mono-wo-ba zan-si* | 人 *(fito)-wo -ba fito-to-mo omofi-tarazu. Ajasi-kere-do kore-ga toga-wo* 心 *(ko- koro)-ni makasete ifu* 人 *(fito)-mo nakere-ba* 所 行 *(si- wa- za) imiziki omo-datsi-site* | 事 *(koto)-wo wokonafi nado sur -ni.*

Die Amme wird einen Mann haben, jedoch das Weib kommt ihm nicht nahe. Sie hält das Kind nur für ihr eige nes, sie gesellt sie zu ihm, besorgt es und sieht nach. Sie redet von dem, der das Gegentheil von dieser Sache thut, Böses, sie glaubt, die Menschen seien keine anderen Menschen. Obgleich

[1] Ein Weib, dem man sich ehemals angeschlossen hatte.

[2] *Fana-fite* steht für *fana-firi-te* ‚niesend'.

[3] Eine andere Lesart lautet *te-dzukara zun-zi inoru fito* ‚ein Mensch der in eigener Person hersagt und betet'. *Zun-zi* ist 誦 ズシ *zun-zi* mit lauter Stimme hersagen'.

seltsam ist, stellt sie ihm sein Vergehen frei, und da auch
mand ist, der es sagt, thut sie es mit einem Scheu vor
em Thun ausdrückenden Gesichte.[1]

Kotonaru koto-naki otoko-no | fiki-ire-yo-e-site jen-datsi-taru.

Ein durch nichts ausgezeichneter Mann lässt eine Stimme
en, wobei er den Athem einzieht, und tritt zierlich auf.[2]

Sumi tsukanu suzuri.

Ein Tintenstein, an welchem keine Tinte haftet.[3]

女房 *(Nio-bô-)-no* 物 *(mono)-jukasi-u suru.*

Ein Weib erinnert sich an etwas mit Zärtlichkeit.

Tada-naru dani itosi-mo omofasi-karanu 人 *(fito)-no | ni-ge-goto-si-taru.*

Ein nur gewöhnlicher, nicht sehr liebenswürdiger Mann
rt widerliche Reden.[4]

Fitori 車 *(kuruma)-ni nori-te* 物見 *(mono-mi)-ru* 男 *(oko) | ikanaru* 物 *(mono)-ni-ka aran | jamu-goto-na-karazu-mo | wakaki* 男 *(otoko)-domo-no* 物 *(mono)-jukasi-u* 思 *(mofi)-taru nado fiki-nosete-mo* 見 *(mi)-jo kasi. Suki-kage-ni la —* 人 *(fitori) kakujofi-te |* 心 *(kokoro)-fito-tsu-ni ma-ni-witaran jo.*

Wer wird der Mann sein, der allein in einem Wagen
rt und sich umsieht? Es ist nicht unaussprechlich.[5] Die
gen Leute gedenken mit Sehnsucht, sie möchten sehen, was
den Wagen gesetzt ist. In dem durchdringenden Lichte
nzt[6] nur ein einziger Mensch, aufmerksamen Sinnes beob-
tet er.

Aka-tsuki-ni kaferu 人 *(fito)-no | jo-be woki-si afugi futo-o-gami motomu tote kura-kere-ba saguri-aten-aten-to tataki-mo*

Indem der Satz mit der Partikel *ni* schliesst, werden die Worte, dass der Mann der Amme ein widerlicher Mensch sei, zurückbehalten.

[2] *Jen* ist 艶 *jen (mijabi-jaka)* ‚zierlich‘.

[3] Ist, wie eine Anmerkung besagt, vielleicht ein Tintenstein, auf welchem man keine Tinte zu Stande bringen kann.

[4] Ein Mann, der zwar keine widerlichen Reden führt, den man aber nicht besonders beachtet.

[5] Er hat nicht das Aussehen eines hohen und vornehmen Mannes.

[6] *Kakujofi-te* ist 赫カク燿ヨウ *kakujofu* ‚glänzen‘, sonst *kagajaku.*



watasi ajasi nado utsi-ifi | motome- 出 *(ide) te sojo-sojo-to futokoro-ni sasi-irete |* 扇 *afu-gi* 引 *(fiki)-firogete futa-futa-to utsi-tsukafi-te | makari-* 申 *(ma-u)-si-taru nikusi-to-fa jo-no tsune ito ai-gija-u-nasi.*

Ein Mensch, der bei Tagesanbruch wieder fortgeht,[1] sucht den Fächer und das Busenpapier,[2] die er den Abend vorher niedergelegt. Wenn es dunkel ist, tappt er, schlägt herüber, um es zu treffen, sagt: Sonderbar! Wenn er es gefunden hat, steckt er es langsam in den Busen. Er spannt den Fächer auf, macht von beiden Dingen Gebrauch und sagt, dass er fortgehe, es ist widerlich. Diese Gewohnheit ist sehr unliebenswürdig.

Onazi-goto 夜 *(jo)-fukaku idzuru* 人 *(fito)-no | e-bo-si-no wo tsujoku jufi-taru | sasi-mo katamezu-to-mo ari-nu-besi. Ja-wora sa-nagara sasi-ire-tari-to-mo |* 人 *(fito)-no togamu-beki koto-ka-fa imizi-u sidoke-na-u kataku naku | nawosi kari-ginu nado jugami-tari-to-mo | tare-ka-fa* 見 *(mi)-siri-te warafi-sosiri-mo sen. To-suru* 人 *(fito)-fa nawo aka-tsuki-no ari-sama koso okasiku-mo aru-be-kere. Wari-naku sibu-sibu-ni oki-gata-ge-nar[illegible]ru-wo | siwi-te sozonokasi ake-* 過 *(sugi)-nu ana* 見 *(mi)-gurusi nado ifarete | utsi-nageku kesiki-mo | geni akazu* 物 *(mono)-u[illegible]uki-ni-si-mo aran-kasi-to oboju. | Sasi-nuki nado-mo wi-nagara ki-mo jarazu | madzu sasi-jori-te | jo fito* 夜 *(jo) ifi-tsuru koto-no nokori-wo |* 女 *(onna)-no mimi-ni ifi-ire | nani waza-su[illegible]u-to na-kere-do | obi nado-wo-ba jufu ja-u nari-kasi. Ka-u-si a[illegible]ke | tsuma-do aru tokoro-fa jagate moro-tomo-ni ide-juki | firu-no fo-do-no obotsuka-na-karan* 事 *(koto) nado-mo ifi-ide-ni suberi-* 出 *(ide)-nan-fa |* 見 *(mi)-wokurarete nagori-mo okasi-k[illegible]ri-nu-besi. Nagori-mo* 出 *(ide)-dokoro ari ito ki-fajaka-ni ok[illegible]te firomeki-tatsi-te | sasi-nuki-no kosi tsujoku fiki-jufi | nawosi [illegible]fe-no kinu | kari-ginu-mo |* 袖 *(sode) kai-makuri | jorodzu s[illegible]si-*

[1] Ein Mensch, der es nicht bedauert, dass am Morgen die Zeit der Trennung nahe ist, und der nur trachtet, wieder heimzukehren. Derselbe wird hier zu den widerlichen Menschen gezählt.

[2] *Futokoro-gami* ‚Busenpapier' wird, wie eine Note besagt, das gegenwärtige *fana-gami* ‚Nasenpapier', welches die Stelle des Taschentuches vertritt, sein.

ire | *obi tsujoku jufu nikusi. Akete ide-nuru* 所 *(tokoro) tatenu* 人 *(fito) ito nikusi.*

Gleichsam das Nämliche.[1] Der in tiefer Nacht fortgehende Mann knüpft die Schnur der Mütze fest. Es kann geschehen sein, dass er sie auch gar nicht befestigt. Er mag sie ruhig, so wie sie ist, eingesetzt haben,[2] die Menschen können ihm wohl gar keinen Vorwurf machen. Er sieht äusserst vernachlässigt und halsstarrig aus. Das gerade Kleid und das Jagdkleid sind schief, doch wer wird es sehen und ihn verlachen? Ein Mensch, der sich so benimmt, mag sich noch bei Tagesanbruch in einem seltsamen Zustande befinden.[3] Ohne Verständniss, widerstrebend, ist es ihm unmöglich, sich zu erheben. Zwingt man ihn, täuscht ihn und sagt: es ist über den Tagesanbruch, es ist sehr garstig! so macht er ein klägliches Gesicht. Es ist ihm in der That nicht zuwider, er dürfte träge sein, man bemerkt es.[4] Mit den weiten Beinkleidern angethan, sitzt er, ohne den Athem hervorzuschicken. Er drängt sich vorerst heran, und was in einer einzigen Nacht zu sagen übrig geblieben, sagt er dem Weibe in das Ohr. Da er nichts zu thun hat, dürfte er aussehen, als ob er den Gürtel knüpfte. Er öffnet das Gitter, und zu einem Orte, der eine kleine Thüre hat, treten sogleich Beide hinaus. Indem er Worte, die am Tage nicht zweifelhaft sein werden, hervorbringt, schlüpft er heraus. Er wird mit den Blicken begleitet, und in der noch übrigen Zeit kann es seltsam gewesen sein. Es ist der Ort, wohin er in der noch übrigen Zeit gegangen.[5] Er erhebt sich sehr munter, steht, sich breit machend,[6] und knüpft den Lendentheil der weiten Beinkleider fest. Die Aermel des Kleides über dem geraden Kleide und diejenigen des Jagdkleides

[1] *Onazi-goto* durch 如 同 ‚gleichsam das Nämliche' erklärt. Hier ist ebenfalls von einem Manne die Rede, der bei Tagesanbruch wieder heimkehrt.

[2] Er legt die Schnüre der Mütze so an, wie sie früher waren.

[3] Es ist ein Mensch, der es bedauert, dass die Zeit der Trennung nahe ist.

[4] Das Weib erräth die Gedanken des Mannes.

[5] Die Thüre wird offen geblieben sein, und der Ort, zu dem er, als keine Zeit mehr übrig war, hinausgetreten, wurde bekannt.

[6] Er hat keine zierliche Haltung.

rollt er zusammen. Er gibt zehntausend Dinge hinein[1] und knüpft den Gürtel fest, es ist widerlich.

Ein Mensch, der den Ort, den er geöffnet hat und zu dem er hinausgegangen ist, nicht schliesst, ist sehr widerlich.[2]

Koto-koto-naru-mono. Verschiedenartige Dinge.[3]

法師 *(Fô-si)-no kotoba.*
Die Worte eines Bonzen.
Otoko 女 *(onna)-no kotoba.*
Die Worte des Mannes und des Weibes.
Ge-su-no 詞 *(kotoba)-ni-fa kanarazu mo-zi amari si-tari.*
Für die Worte gemeiner Leute hat man gewiss Schriftzeichen übrig gelassen.[4]

Omofan 子 *(ko)-wo* 法師 *(fô-si)-ni nasi-taran koso-fa ito* 心 *(kokoro)-gurasi-kere. Saru-fa ito tanomosiki waza-wo | tada* 木 *(ki)-no fasi nado-no ja-u-ni* 思 *(omo)-fi-taran koso ito itofosi-kere. Sa-u-zi mono-no asiki-wo kufi | i-nuru-wo mo | wakaki-fa* 物 *(mono)-mo jukasi-karan.* 女 *(Onna) na-do-no aru* 所 *(tokoro)-wo-mo nado-ga imi-taru ja-u-ni sasi-nozo-kasu-mo aran. Sore-wo-mo jasu-karazu ifu | masi-te gen-zija nado-no kata-fa ito kurusi-ge nari. Mi-dake | kuma-no | ka-karanu* 山 *(jama)-naku ari-te fodo-ni osorosiki me-mo* 見 *(mi)* *sirusi aru kikoje-* 出 *(ide)-ki-nure-ba | koko-kasiko-ni jobare toki-meku-ni tsukete jasu-ge-mo nasi. Itaku wadzurafu* 人 *(fito)-ni kakari-te | mono-no ke te-u-zuru-mo ito kurusi-kere-ba | ga-u-zite utsi-nefure-ba | nefuri nado nomi site-to togamuru-mo ito* 所 *(tokoro)-seku ika-ni omofan-to | kore mukasi-no koto nari ima-ja-u-fa jasu-ge nari.*

[1] Dieses mögen, wie eine Note besagt, das Busenpapier, der Fächer und anderes sein.

[2] Wie eine Anmerkung besagt, sind diese Worte wahrscheinlich ein Zusatz zu der Stelle: Es ist der Ort, wohin er in der noch übrigen Zeit gegangen.

[3] *Koto-koto* ist 異コト 事コト *koto-koto*, verschiedene, anders beschaffene Dinge.

[4] Wie eine Anmerkung besagt, mag dieses von der Art sein wie die Ausdrücke *kuruma motage-jo* ,hebe den Wagen', *fi kakage-jo* ,erhebe das Feuer' für *mote-age-jo, kaki-age-jo.*

Dass man den Sohn, an den man denken wird, zu einem Bonzen machen will, mag von einem sehr verfinsterten Sinne zeugen. Dass er, wenn es so geschieht, an eine sehr erhoffte Sache nur wie an die Spitze eines Baumes denken wird, mag sehr bedauernswerth sein. Er verzehrt die schlechten Dinge der Enthaltsamkeit.[1] Es betrifft auch das Schlafen,[2] nach den jungen Männern,[3] nach den Wesen auch wird er sich sehnen. Als ob man vor den Orten, wo Frauen sich befinden, Scheu hätte, wird man ihn davon entfernen. Dieses nennt man: nicht ruhig sein. Ueberdiess ist die Gegenwart der Bestätigenden[4] sehr lästig. Die kaiserliche Berghöhe,[5] den Berg von Kumano, weil keine Berge sind, die nicht an ihnen hängen, sieht man mit entsetztem Auge. Hat er Auszeichnung, bringt er es zu Berühmtheit, so wird er hier und dort gerufen. Zu dem höchsten Ansehen gelangt, hat er auch keine Ruhe. Wenn er zu einem schwer erkrankten Menschen kommt, den bösen Einfluss bannt, so ist dieses sehr beschwerlich. Wenn er ermüdet ist[6] und schläft, beschuldigt man ihn, dass er nichts thut, als schlafen, und er ist sehr beengt: wie soll er denken? So war es ehemals, die neue Art ist leicht.

大進 *(Dai-sin) nari-masa-ga* 家 *(ife)-ni | mija-no* 出 *(ide)-sase-* 玉 *(tama) fu-ni | fingasi-no kado-fa jo-tsu asi-ni nasi-te sore-jori* 御 *(mi)-kosi-fa irase-* 玉 *(tama)-fu.* 北 *(Kita)-no* 門 *(kado)-jori* 女房 *(nio-bô)-no kuruma-domo dzin-ja-no wi-ne-fa iri-nan-ja-to omofi-te | kasira-tsuki waroki* 人 *(fito)-mo itaku-mo tsukurofazu | josete woru-beki mono-to* 思 *(omo) fi anadzuri-taru-ni | bi-ra-u-ge-no* 車 *(kuruma) nado-fa |* 門 *(kado) tsi-isa-kere-ba safari-te je-irane-ba | rei-no jen-da-u siki-te oruru-ni | ito-nite fara-datasi-kere-do ika-ga-fa*

---

[1] *Sa-u-zi* ist 精進 *sija-u-zi* ‚das Enthalten von unerlaubten Speisen'.

[2] Das Schlafen wird von den Bonzen gescholten und heisst *jasu-karazu* ‚nicht ruhig sein'.

[3] Die jungen Bonzen.

[4] *Gen-zija* ist 驗者 *gen-zija* ‚der Bestätigende'. Derselbe hat die Aufsicht über das Gebet.

[5] *Mi-dake* ‚die kaiserliche Berghöhe' ist ein Berg in Jamato.

[6] *Go-u* ist 困ヨウ *kon* ‚ermüdet'.

sen | 殿上人 *(ten-zija-u-bito)* 地下 *(tsi-ge) naru-*
陣 *(dzin)-ni tatsi-sofi* 見 *(mi) ru-mo ne-tasi.* 御前 *O-m*
fe-ni ma-iri-te ari-tsuru ja-u kei-sure-ba | *koko-ni-mo* 人 *(fit*
ni 見 *(mi) ru-maziku-ja-fa* | *nado-ka-fa sasi-mo utsi-toke-t*
ru-to warafase- 玉 *(tama) fu. Sare do sore-fa* 皆 *(min*
me-narete 侍 *(fanbe) re-ba* | *joku si-tatete* 侍 *(fanbe) ran-*
si koso odoroku 人 *(fito)-mo* 侍 *(fanbe) rame. Sate-mo*
bakari-naru 家 *(ife)-ni* | *kuruma iranu* 門 *(kado)-ja-fa ar*
見 *(Mi) je-ba warafan nado ifu fodo-ni-si-mo* | *kore ma-iras*
tote 御硯 *(mi-suzuri) nado sasi-iru. Ide ito waroku k*
ofasi-kere. Nado-te-ka 其門 *(sono kado) sebaku tsukuri*
sumi- 玉 *(tama) fi-keru-zo-to ife-ba* | *warafi-te* 家 *(ife)-*
fodo 身 *(mi)-no fodo-ni afasete* 侍 *(fanbe) ru nari-to iko*
Sare-do 門 *(kado)-no kagiri-wo takaku tsukuri-keru* 人 *(fit*
mo kikojuru-fa-to ife-ba | *ana osorosi-to odoroki-te sore-fa u-*
koku-ga koto-ni aran. Inisi-je-no sin-si-ni 侍 *(fanbe) razu-f*
uke- 玉 *(tamafa) ri siru-beku-mo* 侍 *(fanbe) razari-ke*
Tama-tama 此 *(kono) mitsi-ni makari-iri-ni-kere-ba* | *ka-u da*
wakimaferare- 侍 *fanbe (ru)-to ifu.*

Indem zu dem Hause des grossen Vortretenden Na masa [1] die Kaiserin [2] hinauszog, machte man das östliche Th zum vierfüssigen, [3] und die kaiserliche Sänfte [4] kam bei diese herein. Man glaubte, dass durch das nördliche Thor d Wagen der Frauen, da das Lager daselbst nicht war, wo

---

1 生ナリ昌マサ *Nari-masa* von dem Geschlechte 平 Tai-ra bekleid die Stelle eines 大進 *dai-sin* ‚grossen Vortretenden‘. Als solch besorgte er die Sachen der Kaiserin.

2 *Mija* ‚Palast‘ steht für 中宮 *tsiû-gû* ‚mittlerer Palast‘ und zeichnet die Kaiserin. Dieselbe war 定子 Sada-ko, die Tochter Kuan-baku 道隆 Mitsi-taka und Gemalin des Kaisers Itsi-deô-in. war die Gebieterin Sei Seô-na-gon's. Dass sie in das Haus Nari-mas ging, wird in dem Werke 耄及愚翁ノ勘物 *Oi-b ojobi oroka-naru okina-no taje-mono* ‚die Leiden der kindischen u thörichten Greise‘ erzählt.

3 *Jo-tsu asi-no kado* ‚das vierfüssige Thor‘ findet sich in den grösse Wörterbüchern, aber ohne Erklärung. Es ist ungewiss, ob dadurch Thor von besonderer Beschaffenheit oder der Name irgend eines Tho bezeichnet wird.

4 Die Sänfte der Kaiserin.

hereinfahren würden,[1] und die Frauen, deren Häupter ein schlechtes Aussehen hatten, putzten sich nicht sehr auf.[2] Indem sie, in der Meinung, dass sie kommen und wohnen dürfen, es verachteten,[3] stiessen die mit seidenen Strähnen verzierten Wagen, da das Thor klein war, auf Hindernisse und konnten nicht hereinfahren. Als man den üblichen Mattenweg breitete[4] und sie ausstiegen, war ihnen dieses sehr zuwider und sie zürnten. Doch was sollten sie thun? Die Menschen über der Vorhalle und diejenigen unter dem Boden[5] gesellen sich zu dem Lager, sehen[6] und wollen schlafen gehen. Als man, wie es in hoher Gegenwart geschieht, Eröffnungen machte,[7] sprach sie (die Kaiserin Sada-ko) lachend: Auch hier sollen wohl die Menschen uns nicht sehen. Warum ist man gar so ungezwungen gewesen? — Doch da das Auge dieser Menschen daran gewöhnt ist, werden sie gut herrichten wollen und nur erschrocken sein.[8] Wie mag doch ein solches Haus Thore haben, durch welche keine Wagen herein können! Wenn er

---

[1] Sie glaubten, dass sie nur hereinzufahren brauchten, da, wie in der verschlossenen Abtheilung des Palastes, die gemeinen Leute der Lagerhäuser daselbst nicht weilten.

[2] Da sie zu Wagen hereinkommen sollten, machten die Frauen ihr Haupthaar nicht zurecht.

[3] In dem Palaste begibt man sich nicht zu Wagen in seine Wohnung. Sie verachteten das Haus des grossen Hervortretenden Nari-masa.

[4] *Jen-da-u* ist 筵 道 *jen-da-u* ‚Mattenweg‘. Man breitet Teppiche über den Weg aus.

[5] Diejenigen, denen es erlaubt ist, zur kaiserlichen Vorhalle emporzusteigen, und diejenigen, denen es nicht erlaubt ist.

[6] Sie sehen, wie die Frauen über den Mattenweg schreiten.

[7] Man glaubte, wenn man zu Wagen hereinkommt, werde man von den Menschen nicht gesehen werden. Sei Seô-na-gon meldet jetzt der Kaiserin, dass man von den ‚Menschen über der Vorhalle‘ und Anderen gesehen wurde. *Kei-suru* ist wahrscheinlich 啓 *kei-suru* ‚eröffnen‘, wird aber nirgends erklärt.

[8] Mit diesen Worten erklärt sich Sei Seô-na-gon. Man hätte sich an keinem Orte ungezwungen benehmen sollen. Doch da die ‚Menschen über der Vorhalle‘ solche Frauen des Gefolges zu sehen gewohnt sind, so ist es nicht der Fall, dass sie sich hinzugesellt und sie betrachtet haben. Sie werden wohl gut ihre Anordnungen treffen wollen und im Gegentheil erschrocken sein.



erscheint, wird er lachen.[1] — In diesem Augenblicke sagt er: Ich werde es darreichen.[2] — Die kaiserlichen Tintenstein kamen sofort herein.[3] ‚Er wird doch sehr schlecht gewohn haben! Warum hat er das Thor eng gebaut und da gewohnt? — Bei diesen Worten lachte er und antwortete:[5] Ic passe die Grösse des Hauses meiner eigenen Grösse an. — Man hat aber auch von Menschen gehört, welche die Grän: ihres Thores hoch gebaut haben.[6] — Er war sehr erschrocke und sagte: Dieses wird U-tei-koku[8] sein. Ohne zu den alt beförderten Gelehrten[9] zu gehören, konnte man es nicht e fahren und wissen. Da ich diesen Weg betreten habe, wi es bloss auf diese Weise beurtheilt.

Kono 御 *(mi)-mitsi-mo kasiko-karaza-meri. Jen-da-u si tare-ba* | *mina otsi-iri-te safagi-tsuru-fa-to ife-ba* 雨 *(ame)-furi-* 侍 *(fanbe) re-ba* | *geni sa-mo* 侍 *(fanbe) ran. Jo josi mata ofose-kaku-beki* 事 *(koto)-mo-zo* 侍 *(fanbe) ru. M kari-tatsi-* 侍 *(fanberi)-nan tote inu. Nani-* 事 *(goto)-z nari-masa-ga imizi-u odzi-tsuru-fa-to tofase-* 玉 *(tama) f Arazu* 車 *(kuruma)-no irazari-tsuru koto ifi-* 侍 *(fanbe) r to* 申 *(ma-usi)-te ori-nu. Onazi-tsubone-ni sumu wakaki* 人 *(fito-bito) nado-site* | *jorodzu-no koto-mo sirazu nefuta-kere-l mina ne-nu.*

---

[1] Wenn der grosse Vortretende kommt, wird er über das enge Thor lache

[2] Dieses sagt der grosse Vortretende Nari-masa.

[3] Auf den Deckeln der Tintensteine reichte man das kaiserliche Zucke werk. Nach einer Erklärung nimmt der grosse Vortretende die in d kaiserlichen Wagen befindlichen Tintensteine und überreicht sie.

[4] Mit diesen Worten verspottet man den grossen Vortretenden.

[5] Das Wort *ikofu* ‚ruhen' wird, einer Note zufolge, hier in dem Sinne v *kotaje-taru* ‚er antwortete' gebraucht.

[6] Dieses sagt Sei Seô-na-gon.

[7] Er erschrak über die Worte Sei Seô-na-gon's, welche sich auf das Bu der Han beziehen.

[8] U-tei-koku ist 于 定 國 Yü-ting-kue. Als das Thor seiner Ga einstürzte und man es wieder aufbaute, sagte er: Ihr müsset das Th der Gasse etwas höher und grösser bauen, so dass es ein Viergesp und einen hochgedeckten Wagen fassen kann. Meine Söhne und En werden gewiss Lehensfürsten sein.

[9] *Sin-si* ist 進 士 *sin-si* ‚beförderter Gelehrter'. In den alten Zei gab es deren auch in Japan.

Auch dieser kaiserliche Weg scheint nicht verständig zu sein. Als man den Mattenweg breitete, fielen Alle hinein und geriethen in Verwirrung.[1] — Wenn es regnet, wird es in der That so sein.[2] Es ist noch eine Sache, die ich schreiben lassen muss.[3] Ich werde mich entfernen. — Hiermit ging er fort. Sie (die Kaiserin) fragte: Was gibt es? Nari-masa war äusserst ängstlich. — Es ist nichts.[4] Ich sprach davon, dass die Wagen nicht hereinkamen. — Nach diesen Worten stieg ich herab.[5] Da die in demselben Gemache wohnenden jungen Frauen, über die zehntausend Dinge in Unwissenheit, schläferig waren, so legten sich alle nieder.[6]

東 *(Figasi)-no tai-no nisi-no fisasi kakete aru* 北 *(kita)-no sa-u-zi-ni-fa kake-gane-mo na-kari-keru-wo | sore-mo tadzu-nezu* 家 *(ife)-nusi nare-ba | an-nai-wo joku siri-te akete keri. Ajasi-u kare-fami-taru mono-no ko-e-nite safurafan-ni-fa ikaga-to amata-tabi ifu ko-e-ni wodoroki-te* 見 *(mi)re-ba | ki-tsija-u-no usiro-ni tate-taru to-u-dai-no fikari-mo arafa nari. Sa-u-zi-wo* 五 寸 *(go-sun) bakari akete ifu nari-keri. Imizi-u okasi. Sara-ni ka-ja-u-no suki-zuki-siki waza jume-ni senu mo-no-no |* 家 *ife-ni ofasi-masi-tari tote | mu-ge-ni* 心 *(kokoro)-ni makasuru na(n)-meri-to omofu-mo ito okasi. Waga katafara-naru* 人 *(fito)-wo okosi-te | kare* 見 *(mi)-* 玉 *(tama)-fe | kakaru* 見 *(mi)-jenu mono a(n)-meru-wo-to ife-ba | kasira-wo motagete* 見 *(mi)-jari-te imizi-u warafu. Are-fa taso | ke-so-u-ni-to ife-ba | arazu | ife-aruzi | tsubone-aruzi-to* 定 *(sada)me-* 申 *(ma-usu)-beki koto-no* 侍 *(fanbe) ru nari-to ife-ba |* 門 *(kado)-no* 事 *(koto)-wo koso* 申 *(ma-usi)-tsure | sa-u-zi ake-* 玉 *(tama)-fe-to-ja-fa ifu. Nawo* 其 *(sono) koto* 申 *ma-usi* 侍 *(fanbe) ran | soko-ni safurafan-fa ika-ni-ika-ni-to*

---

[1] Dieses sind Worte Sei Seó-na-gon's. Indem sie sagt, dass man auf jenem Wege einen Mattenweg zur Bequemlichkeit der Frauen gebreitet habe, spielt sie auf den Weg des grossen Lernens an.

[2] Dieses sind Worte des grossen Vortretenden.

[3] Er wird, wie eine Glosse besagt, wieder auf das gegenwärtige Missgeschick anspielen.

[4] Worte Sei Seô-na-gon's. Sie meint, es ist nichts anderes.

[5] Sie schied von der Kaiserin.

[6] Sei Seó-na-gon, in Gesellschaft mehrerer junger Frauen übernachtend, legte sich nieder.

ife-ba ito 見 *(mi)-gurusiki* 事 *(koto) | sara-ni je-ofase-zi tote-warafu-mere-ba | wakaki* 人ゝ *(fito-bito) ofasi-keri tote | fiki-tatete inuru notsi-ni warafu koto imizi. Ake-nu-to nara-ba tada madzu iri ne-kasi. Se-u-soko-wo suru-ni | joka(n)nari-to-fa tare-ka-fa ifan-to | geni okasiki-ni | tsutomete o-mafe-ni ma-iri-te ke-sure-ba saru koto-mo kikojezari-tsuru-wo | jo-be-no koto-ni me-dete iri ni-tari-keru-na(n)meri. Afare are-wo fasita-naku ifi-ke-n koso itofosi-kere-to warafase-tamafu.*

An der nördlichen Scheidewand,[1] bei welcher man, den östlichen gegenüber,[2] den westlichen offenen Saal[3] angebracht hatte, befand sich kein Schlüssel, und man suchte diesen nicht.[4] Da es der Herr des Hauses war,[5] kannte er gut die Oertlichkeiten und öffnete. Mit der Stimme eines merkwürdig vertrockneten Menschen[6] sagte er vielmals: Wie wäre es, wenn ich aufwarten würde?[7] — Als ich, vor dieser Stimme erschreckend, hinblickte, war das Licht von einem hinter den Seidenvorhang gestellten Leuchter sichtbar. Er sagte dieses, indem er die Scheidewand fünf Zoll weit öffnete. Es war höchst seltsam. Ich dachte, ein Mensch, der eine solche Unanständigkeit nicht im Traume begeht, wird sich, weil man in dem Hause den hohen Wohnsitz hat,[8] wohl nicht auf die gemeinste Weise seiner Leidenschaft überlassen,[9] und fand es sehr sonderbar. Ich weckte die zu meiner Seite befindliche Frau und sagte: Sehet dorthin! Es scheint ein Mensch zu sein, dessen Gleichen nicht gesehen wird. — Sie erhob das Haupt, blickte hin und lachte übermässig. Sie sagte: Wer ist es? Es ist

---

[1] *Sa-u-zi* ist 障子 *sija-u-zi*, eine Art Windschirm oder Scheidewand.

[2] *Tai-no* ist 對 *tai-no* ‚gegenüber befindlich'.

[3] *Fisasi*, ein Wetterdach oder grosses Vordach an dem Fusse einer Halle.

[4] Da es in dem Hause des grossen Vortretenden war und man auf der Reise übernachtete, hätte man sich nach dem Schlüssel erkundigen und aufmerksam sein sollen, doch da man schläfrig war, erkundigte man sich nicht und wusste nichts von ihm.

[5] Der Herr des Hauses ist Nari-masa. Er hat die Absicht, Sei Seô-na-gon zu beschleichen.

[6] Die Stimme Nari-masa's war heiser.

[7] Er meint: wie wäre es, wenn ich hier eintreten würde?

[8] Weil die Kaiserin in seinem Hause eingekehrt ist.

[9] *Na-meri* (oder *nan-meri*) steht für *naru-meri*.

offenbar und bestätigt.[1] – Es ist nichts.[2] Es ist eine Sache, welche der Herr des Hauses mit der Herrin des Gemaches[3] festsetzen soll. — Ich sagte: Ich werde nur von dem Thore gesprochen haben.[4] Sagte ich, dass ihr die Scheidewand öffnen möget? — Ich werde noch immer von dieser Sache sprechen.[5] Wie wäre es, wenn ich hier aufwarten würde?[6] — Ich sagte: Es ist eine sehr garstige Sache. Es ist durchaus unerträglich. — Dabei mochte ich lachen. Er sagte: Die jungen Frauen sind da gewesen.[7] — Hiermit stellte er die Scheidewand und ging fort. Das Gelächter war nachher übermässig. Wenn er geöffnet hat, wollte er nur früher eintreten und sich niederlegen. Wer wird sagen, dass es gut gewesen wäre, wenn er sich hätte melden lassen?[8] Es war wirklich lächerlich.[9] Als ich am Morgen[10] in der hohen Gegenwart Eröffnungen machte,[11] sagte sie (die Kaiserin) lachend: Eine solche Sache wurde noch nicht gehört.[12] Es scheint, dass die Sache des gestrigen Abends[13] ihn mit Bewunderung erfüllte. Man wird ihn unwillkürlich genannt haben, er mag bedauernswerth sein.

Fime-mija-no 御 *(mi)-kata-no warafabe-no sa-u-zoku-sesasu-beki josi ofoseraruru-ni* | *warafa-no akome-no ufa-wosofi-fa* 何 *(nani) iro-ni tsuka-u-matsuru-beki-to* 申 *(ma-usu)-wo* | 又

---

[1] Jene Frau beschuldigt ihn im Scherze eines Verbrechens. *Ke-so-u* ist 顯證 *ken-zijo-u* ‚offenbar und bestätigt‘.

[2] Worte Nari-masa's. Er sagt, es ist nichts anderes, als was er angibt.

[3] Die Herrin des Gemaches ist Sei Seô-na-gon.

[4] Von dem oben erwähnten Thore U-tei-koku's.

[5] Worte Nari-masa's.

[6] Er sagt ungefähr dasselbe, was er oben gesagt hatte.

[7] Er sagt dieses, weil er geglaubt hatte, dass nur Sei Seô-na-gon hier wohne.

[8] *Se-u-soku* ist 消息 *se-u-soku*, das hier die Bedeutung von 案内 *an-nai* ‚sich melden lassen‘ hat. Der Sinn ist: wer wird sagen, dass es gut gewesen wäre, wenn er sich hätte melden lassen und dann hereingeschlichen wäre? Sei Seô-na-gon meint hiermit nicht, dass er sich dann hätte hereinschleichen sollen. Sie spottet nur über die Unerfahrenheit Narimasa's.

[9] Bezieht sich auf das obige: Es war wirklich lächerlich.

[10] *Tsutomete* hat hier die Bedeutung: am nächsten Morgen.

[11] Bei dieser Gelegenheit erzählte Sei Seô-na-gon der Kaiserin, wie sich Nari-masa in der vorigen Nacht benommen.

[12] Eine solche Sache, welche Sei Seô-na-gon betroffen hätte.

[13] Die Hinweisung auf das Thor U-tei-koku's.

(mata) warafu-mo kotofari 也 *(nari).* 姫 宮 *(Fime-mija)-no o-mafe-no mono-fa | rei-no ja-u-nite-fa niku-ge-ni safurafan tsi-u-sefi osiki | tsi-usefi. taka-tsuki-nite koso joku safurafame-to* 申 *(ma-usu)-wo | sate koso-fa ufa-osofi ki-taru warafabe-mo mairi-jokarame-to ifu-wo | nawo rei-no* 人 *(fito)-no ja-u-ni kaku na-ifi-warafi-so | ito ki-suku-naru mono-wo | itowosi-ge-ni-to sei-si* 玉 *(tama) fu-mo okasi. Tsiû-gen-naru ori-ni |* 大 進 *(dai-sin) mono kikojen-to ari-to |* 人 *(fito)-no tsuguru-wo kikosi-mesi-te |* 又 *(mata) na-de-u koto ifi-te warafaren-to naran-to ofoseraruru-mo ito okasi.*

Bei dem Befehle,[1] dass man eine gegenseitige ununterbrochene Folge der jungen Mädchen der Kaisertochter[2] eintreten lassen möge, sagte er,[3] dass man die äussere Bedeckung des Unterhemdes der jungen Mädchen[4] in irgend einer Farbe darbieten könne. Dieses war wieder ein Anlass zum Lachen.[5] Er sagte: Die vor der Kaisertochter befindlichen Gegenstände[6] werden in ihrer gewöhnlichen Gestalt verhasst sein. Als kleine Schüsseln und kleine hohe Becher[7] werden sie gut sein. — Dann nur kommen die in äussere Bedeckungen gekleideten jungen Mädchen herein, und es wird gut sein.[8] — Spottet nicht mehr so nach Art der gewöhnlichen Menschen. Ich bin für den sehr gediegenen Menschen sehr eingenommen.[9] — Mit diesen Worten wies sie (die Kaiserin) mich zurecht, es war sehr sonderbar. Um die Zeit des mittleren Zwischen-

[1] Der Befehl der Kaiserin.

[2] Die Kaisertochter *(fime-mija)* ist die Tochter des Kaisers Itsi-deô-in. Ihre Mutter ist die Kaiserin Sada-ko.

[3] Der in dem vorigen Abschnitte vorgekommene Nari-masa.

[4] 衵 *Akome* ‚Unterhemd‘ ist das Kleidungsstück, welches die jungen Mädchen unter dem Hemde *(kazami)* tragen. Er nannte das Hemd die äussere Bedeckung des Unterhemdes.

[5] Weil er schon früher mehrmals verlacht wurde.

[6] Die Gegenstände für die Speisen.

[7] Da die Kaisertochter jung ist, brauche sie kleine Gegenstände. Er sagt dabei dialectisch *tsi-usefi* statt *tsi-isaki* ‚klein‘.

[8] Dieses sagt Sei Seô-na-gon. Sie verspottet Nari-masa und behält den von ihm gebrauchten Ausdruck ‚äussere Bedeckung‘ bei. *Ma-iru* ‚hereinkommen‘ steht für *tsuka-u-matsuru* ‚darbieten.‘

[9] Diese Worte sind eine Zurechtweisung von Seite der Kaiserin. Sie sagt, Nari-masa sei ein sehr gediegener Mann.

raumes[1] meldete ein Mensch: Es gibt etwas, wobei der grosse Vortretende gehört werden wird.[2] — Sie (die Kaiserin) befahl: Es wird geschehen, dass er wieder irgend etwas[3] sagen und verlacht werden wird. — Es war sehr sonderbar.

Juki-te kike-to no-tamafasure-ba | waza-to 出 *(ide)-tare-ba | fito-* 夜 *(jo)-no* 門 *(kado)-no koto-wo* 中納言 *(tsiû-na-gon)-ni katari-* 侍 *(fanberi)-si-ka-ba | imizi-u kan-zi-* 申 *(ma-u) sarete | ika-de saru-be-karan ori-ni tai-men-site |* 申 *(ma-usi)-uke-* 玉 *(tama) faran-to nan* 申 *(ma-u) sare-tsuru tote* 又 *koto-mo nasi. Fito* 夜 *(jo)-no koto-ja ifan-to* 心 *(kokoro)-toki-meki si-tsure-do ima sidzuka-ni* 御 *(mi)-tsubone-ni safurafan-to zi-site inure-ba | kaferi-ma-iri-taru-ni | sate nani-goto-zo-to no-* 玉 *(tama) fasure-ba |* 中 *(ma-usi)-tsuru* 事 *(koto)-wo sa-nan-to manebi kei-site | waza-to se-u-soko-si jobi-* 出 *(idzu)-beki koto-ni-mo aranu-wo | wonodzukara sidzuka-ni tsubone-nado-ni aran-ni-mo ife-kasi tote warafe-ba | wono-ga* 心 *(koko) tsi-ni kasikosi-to omofu* 人 *(fito)-no fome-taru-wo | ure-si-to-ja* 思 *(omo) fu tote tsuge-sirasuru naran-to no-* 玉 *(tama) fasuru* 御 *(mi)-kesiki-mo ito okasi.*

Sie (die Kaiserin) sagte: Gehe und höre! — Ich trat absichtlich hinaus, und er sprach: Als ich die Sache des Thores einer Nacht[4] dem mittleren Rathe[5] erzählte, war er von äusserster Bewunderung erfüllt, und er sagte: Wie werde ich, zu einer Zeit, wo es geschehen kann, von Angesicht zusammentreffen und hören? — Es war sonst nichst. Obgleich ich in der festen Meinung war, dass er das Begebniss einer Nacht erwähnen werde,[6] sagte er: Man wird jetzt ruhig in dem kaiser-

---

[1] 中間 *Tsiû-gen*, der mittlere Zwischenraum‘ ist die Zeit, in welcher der Mond nicht mitten an dem Himmel steht.

[2] Ein Mensch meldete, dass Nari-masa sage, er werde mit Sei Seô-na-gon sprechen.

[3] *Na-de-u koto* steht für *nani-to ifu koto* ‚irgend eine Sache‘.

[4] Die Worte von dem Thore U-tei-koku's.

[5] Der mittlere Rath *(tsiû-na-gon)* ist 惟仲 Kore-naka, der ältere Bruder Nari-masa's.

[6] Dass er Sei Seô-na-gon beschleichen wollte.

lichen Frauengemache aufwarten.[1] — Er empfahl sich[2] un
ging fort. Als ich zurückgekommen war, sagte sie (die Ka
serin): Nun, was gibt es? — Ich eröffnete, was er gesag
hatte, genau wie es war, und sagte lachend: Es ist nicht d
Fall, dass er sich melden lassen und herausrufen soll.
selbst möchte, während man ruhig in den Frauengemäche
sich befindet, es sagen. — Sie (die Kaiserin) sprach: Weil
es für etwas Erfreuliches hält, dass ein Mensch, den er na
seinem eigenen Gefühle für weise hält, ein Lob ausgesproch
hat, wird er es zur Kenntniss bringen. — Der Ausdruck ih
Züge war dabei sehr sonderbar.[3]

Ufe-ni safurafu 御 *(ofon)-neko-fa* | *ka-ufuri* 玉 *(tan*
fari-te 命 婦 *(mija-u-bu)-no otodo tote ito okasi-kare-ba* | *ka*
sidzugase- 玉 *(tama) fu-ga* | *fasi-ni* 出 *(ide)-taru-wo* | *me*
noto-no muma-no 命 婦 *(mija-u-bu) ana masa-na-ja iri-* 玉
(tama)-fe-to jobu-ni kikade 日 *(fi)-no sasi-atari-taru-ni tsi-*
nefuri-te wi-taru-wo | *odosu tote* | *okina-maro idzuku* 命 婦
(mija-u-bu)-no otodo kufe-to ifu-ni | *makoto-ka tote sire-mono*
fasiri-kakari-tare-ba | *wobije madofi-te mi-su-no utsi-ni iri-nu.*
Asa-gare-i-no ma-ni ufe-fa ofasi-masu | 御 *(go)-ran-zite imzi-u*
odorokase- 玉 *(tama) fu. Neko-fa* 御 *(mi)-futokoro-ni ire-*
sase- 玉 *(tama) fi-te* | *onoko-domo meseba* 藏 人 *(kura-udo)*
tada-taka ma-iri-taru-ni | 此 *(kono) okina-maro utsi-te-u-zi-te* |
inu- 嶋 *(sima)-ni tsukafase* | *tada-ima-to ofoserarure-ba* | *atsu-*
mari-te kari-safagu muma-no 命 婦 *(mija-u-bu)-mo sai-nami-*
te | *menoto kafe-ten* | *ito usiro-fetasi-to ofoserarure-ba* | *kasiko-*
mari-te 御 前 *(o-mafe)-ni-mo* 出 *(ide)-zu inu-fa kari-* 出
(ide) te | *taki-gutsi nado-site wofi-tsukafasi-tsu. Afare imziku*
jurugi-ariki-tsuru mono-wo.

[1] Er begnügte sich zu sagen, dass er von nun an ruhig mit Sei Seô-na-gon sprechen werde.

[2] *Zi* in *zi-site* ist 辞 ジ ‚Abschied nehmen'.

[3] Wie eine Anmerkung besagt, wird sich in den Zügen der Kaiserin die Vermuthung ausgesprochen haben, dass Nari-masa an Sei Seô-na-gon seine Gedanken geheftet habe und ihr Schmeicheleien sage.

Die bei dem Oberen [1] aufwartende kaiserliche Katze erhielt eine vornehme Mütze [2] und hiess der grosse Diener der Frau des höchsten Befehles, es war sehr lächerlich. Er (der Kaiser) begünstigte sie, [3] und sie kam an der äussersten Seite heraus. Die Amme, die Frau des höchsten Befehles von der Abtheilung der Pferde, rief sie mit den Worten: Sehr unrecht! [4] Geruhe, hereinzukommen. — Sie (die Katze) hörte nicht und schlief an einer Stelle, auf welche gerade die Sonne schien, ein. Um sie zu schrecken, sagte sie: Okina-maro, [5] wo bist du? Beisse den Diener der Frau des höchsten Befehles! — Als der Thörichte, [6] es für Ernst haltend, hinzulief, drang sie, im Schrecken sich verirrend, zwischen die Thürmatte. Der Obere sass eben beim kaiserlichen Frühstücke. Er sah es und war äusserst erschrocken. Er nahm die Katze in den Busen und rief die Leute herbei. Tada-taka, [7] ein Mensch der Kammer, [8] welcher hereinkam, befahl, diesen Okina-maro zurechtzuweisen [9] und augenblicklich auf die Hundeinsel [10] zu schicken. Hierauf versammelte man sich in Aufregung für die Jagd. Auch der Frau des höchsten Befehles von der Abtheilung der Pferde gab man einen Verweis, und die Amme wurde

---

[1] Der Obere *(uje)* ist der Kaiser Itsi-deô-in, der eine Katze zum Günstling machte. Als diese Katze Junge warf, befassten sich die Mutter des Kaisers (女 院 *nijo-in*) und die zwei grossen Diener zur Linken und Rechten (Staatsräthe) mit dem Aufziehen der Jungen. Die Katze erhielt einen Tafelaufsatz, Speise in Schalen und Kleider, welche man in Koffer legte. Die Amme der Katzen war die Frau des höchsten Befehles (eine zu der fünften oder einer noch höheren Rangstufe gehörende an dem Hofe angestellte Frau) von der Abtheilung der Pferde. Es war eine Seltsamkeit, worüber die Zeitgenossen lachten.

[2] Die Mütze *ka-ufuri (kanmuri)* tragen die Würdenträger von der fünften Rangstufe aufwärts.

[3] *Kasidzugu* steht für *kasitsuku* ‚begünstigen‘.

[4] *Masa-na* steht für *masa-nasi* ‚unrecht‘, was so viel als *jo-karanu* ‚nicht gut‘.

[5] Okina-maro ist der Name eines Hundes.

[6] Hier ist der Hund gemeint.

[7] Tada-taka is 忠 隆 *tada-taka.*

[8] *Kura-udo* ‚Mensch der Kammer‘ ist ein in der Nähe des Kaisers weilender Angestellter.

[9] *Utsi-te-u-zi* ist 打 調 *utsi-te-u-zi* ‚zurechtweisen, strafen‘.

[10] *Inu-sima* ‚Hundeinsel‘ ist der Name einer Insel in Bi-zen. Der Sinn soll hier sein, dass man den Hund auf eine ferne Insel verbannt.

gewechselt. Da gesagt wurde, dass sie ein sehr unreines Ge wissen [1] habe, fürchtete sie sich und erschien nicht vor der Kaiser. Als der Hund auf die Jagd ging, verjagten ihn d Leute der Mündung des Wasserfalls [2] und schickten ihn fort Ach das äusserst schwankend dahergehende Wesen! [4]

三月 *(Jajofi)* 三日 *(mi-ka)-ni* | 頭辨 *(to-u-ben)* | 柳 *(janagi)-no kadzura-wo sesase* | *momo-no* 花 *(fa-kazasi-ni sasase* | *sakura kosi-ni sasase nado-site arikase-* 三 *(tama)-fi-si ori* | *kakaru me* 見 *(mi) n-to-fa omofi-kake-ken- to afare-garu. O-mono-no ori-fa kanarazu mukafi-safurafu- sa-u-za-u-siku koso are nado ifi-te* | 三日 *(mi-ka)* 四 *(jo-ka)-ni nari-nu. Firu-tsu kata* 犬 *inu-no imiziku naku e-no sure-ba* | *nani sono* 犬 *(inu)-no kaku fisasi-ku naku-n aran-to kiku-ni* | *jorodzu-no* 犬 *(inu)-domo fasiri-safagi tofu ni juki* | *mi-kafa-ja-udo-naru mono fasiri-kite* | *ana imizi (inu)-wo* 藏人 *(kura-udo)* 二人 *(futari)-site utsi- (tama) fi* | *sinu-besi. Nagasase-* 玉 *(tama) fi-keru-ga* | *ka fi ma-iri-taru tote* | *te-u-zi-* 玉 *(tama) fu-to ifu.* 心 *(Koko ro u-no koto-ja* | *okina-maro nari. Tada-taka sane-fusa nan u ts to ife-ba* | *sei-si-ni-jaru fodo-ni* | *kara-u-zite naki-jami-nu.*

Am dritten Tage des dritten Monats liess das Hau und der Unterscheidende [5] falsches Haar aus Weiden verfe tigen. [6] Er liess Pfirsichblüthen auf das Haupt, Kirschblüth auf die Sänfte stecken. Zur Zeit, als man einherzuwande geruhte, bedauerte er, dass man daran gedacht haben wer es mit einem solchen Auge zu sehen. Zur Zeit der Tafel, er (der Hund) sich gewiss gegenüber befand, [7] sagte man

[1] *Usiro-fetasi* ist so viel als *kokoro-moto-naku usiro-kurasi*, ängstlicl und ein unreines Gewissen haben.

[2] *Taki-gutsi* ‚Mündung des Wasserfalls' sind die Gehilfen des *Ki* ‚Menschen der Kammer'.

[3] Bezieht sich auf die oben erwähnte Verbannung auf eine Insel.

[4] Sei Seô-na-gon und Andere bedauern den Hund.

[5] ‚Das Haupt und der Unterscheidende' *(to-u-no ben)* ist das H Menschen der Kammer, der zugleich die Stelle eines ‚Untersch *(ben)* bekleidete.

[6] Er mag dieses scherzweise gethan haben, indem er den Hund Eine weitere Wort- und Sacherklärung fehlt sowohl hier a drei folgenden Satzabschnitten.

[7] Wenn der Kaiser speiste, befand sich der Hund in seiner Ge

möge einsam[1] sein. Es war am dritten oder vierten Tage, als um die Mittagszeit das äusserst starke Geheul eines Hundes ertönte.[2] Während man sich fragte, warum der Hund wohl so lange heule, und horchte, kamen zehntausend Hunde in Aufregung daher gelaufen, um sich zu erkundigen.[3] Ein Mensch des kaiserlichen Abtritts[4] sagte: Den armen[5] Hund schlagen zwei Menschen der Kammer,[6] er wird sterben. Man hatte ihn verbannt, und weil er zurückgekommen ist, straft man ihn. — Wie es zu verstehen sein wird, ist es Okina-maro.[7] Tada-taka und Sane-fusa[8] schlagen ihn so. — Nachdem man es ihnen verboten hatte, hörte er mit genauer Noth[9] zu heulen auf.

Sini-kere-ba | 門 *(kado)-no foka-ni fiki-sute-tsu-to ife-ba* | *afare-gari nado suru* 夕 *(jufu)-tsu kata* | *imizi-ge-ni fare asa-masi-ge-naru* 犬 *(inu)-no wabi-si-ge-naru-ga wananaki-arike-ba afare maro-ka* | *kakaru inu-ja-fa kono goro-fa* 見 *(mi) juru nado ifu-ni* | *okina-maro-to jobe-do mimi-ni-mo* 聞 *(kiki)-irezu. Sore-zo-to ifi* | *arazu-to ifi* | *kutsi-gutsi* 申 *(ma-u) se-ba* | 右近 *(u-kon)-zo* 見 *(mi)-siri-taru jobe tote* | *simo naru-wo* | *madzu tomi-no koto tote mese-ba ma-iri-tari. Kore-fa okina-maro-ka-to* 見 *(mi) se-sase-* 玉 *(tama) fu-ni* | 似 *(ni)-te* 侍 *(fanbe) re-domo* | *kore-fa ju-ju-si-ge-ni koso* 侍 *(fanbe) ru-mere.* 又 *(Mata) okina-maro-to jobe-do jori-kozu. Aranu na(n)-meri. Sore-ni utsi-korosi-te sute-* 侍 *(fanbe) ri-nu-to koso* 申 *(ma-usi)-tsure. Saru* 物共 *(mono-domo)-no* 二人 *(futari)-site utan-ni-fa* 生 *(iki)-nan-ja-to* 申 *(ma-u) se-ba* 心 *(kokoro)-*

---

[1] *Sa-u-za-u-siku* ist 寂こ *sa-u-za-u-si*, das so viel als *mono-sabi-si* ‚einsam'.

[2] Die Ursache davon war, dass Okina-maro aus der Verbannung zurückkehrte und geschlagen wurde.

[3] Die Gefährten des Hundes bedauerten ihn.

[4] *Mi-kafa-ja-udo* ‚Mensch des kaiserlichen Abtritts' ist ein niedriger Angestellter.

[5] *Imizi* hat hier die Bedeutung von *ara-kawaju-na* ‚sehr bedauernswerth'.

[6] Tada-taka und der später erwähnte Sane-fusa.

[7] Dieses meint Sei Seô-na-gon.

[8] Wer dieser Mann gewesen, ist unbekannt.

[9] *Kara-u-zite* ist 辛 *kara-u* ‚scharf von Geschmack'. Das Wort ist so viel als *jô-jô-to site* ‚kaum, mit genauer Noth'.

ugarase- 玉 *(tama) fu. Kura-u nari-te* 物 *(mono)-kufase-tare-do kufane-ba aranu mono-ni ifi-nasi-te jami-nuru.*

Man sagte, da er sterbe, habe man ihn vor das Thor geworfen. Indem man ihn bedauerte, war er gegen den Abend übermässig geschwollen. Der arme Hund sah elend aus und ging zitternd einher. Man sagte: Ach, ist es Maro?[1] Ein solcher Hund wohl ist um diese Zeit zu sehen. Man rief: Okina-maro! doch er erfasste es nicht mit den Ohren. Einige sagten: Er ist es. Andere sagten: Er ist es nicht. — Man (die Kaiserin) sagte: Der zur Rechten Nahe[2] kennt ihn. Man rufe ihn. — Er befand sich unten. Man beschied ihn früher wegen einer dringenden Sache, und er kam. Man (die Kaiserin) hiess ihn sehen, ob dieses Okina-maro ist. Er sagte: Es ist zwar eine Aehnlichkeit, doch dieser scheint abscheulich zu sein.[3] Wenn man ferner Okina-maro rief, kam er freudevoll herbei. Doch diesen mag man rufen, er kommt nicht. Es scheint, dass er es nicht ist. Hier wird man gesagt haben, dass man ihn getödtet und hingeworfen hat. Solche Thiere, wenn zwei Menschen sie schlagen wollen, sind wohl lebendig. — Man (die Kaiserin) war entzückt.[4] Als es dunkelte, gab man ihm zu fressen, aber er frass nichts. Man that als ob er es nicht wäre, und es ward Nacht.

Tsutomete 御 *(mi)-kedzuri-gusi-ni ma-iri* 御 *(mi)-te-udzu ma-iri-te* 御 *(mi)-kagami motasete* 御 *(go)-ran-zure-ba safurafu-ni* | 犬 *(inu)-no fasira-no moto-ni tsui-ne-taru-wo afare kinofu okina-maro-wo imizi-u* 打 *(utsi)-si-kana* | *sini-ken koso kanasi-kere.* 何 *(Nani)-no* 身 *(mi)-ni-ka* 此 *(kono) tabi-fa nari-nuran. Ika-ni wabi-siki kokotsi-si-ken-to utsi-ifu fe-do-ni* 此 *(kono) ne-taru inu furufi-wananaki-te namida-wo tada otosi-ni otosu ito asamasi. Sa-fa kore okina-* 丸 *(maro)-ni koso*

[1] Maro ist die Abkürzung von Okina-maro.

[2] ‚Der zur Rechten Nahe' *(u-kon)* soll derselbe Mann sein, der später ‚der zur Rechten nahe, im Inneren Aufwartende' *(u-kon-no nai-si)* genannt wird. Der Name eines solchen Amtes findet sich auch in dem *Jei-kuwa-monogatari* ‚Geschichte des Ruhmes'.

[3] Er ist abscheulich geschwollen.

[4] *Kokoro-ugarase-tamafu* steht für *kokoro-ukaruru* ‚das Herz schwimmt', d. i. man ist entzückt.

ri-kere. Jo(n)-be-fa kakure-sinobi-te aru nari-keri-to afare-ite | okasi-ki koto kagiri-nasi. 御 *(Mi)-kagami-wo-mo utsi-oki-te | sa-fa okina-maro-to ifu-ni | fire-fusi-te imiziku naku.* 御前 *(O-mafe)-ni-mo utsi-warafase-* 玉 *(tama) fu.*

Am anderen Morgen kam ich zum kaiserlichen Haar-ämmen,[1] zum kaiserlichen Handwasser. Sie (die Kaiserin) eichte den kaiserlichen Spiegel und blickte hinein. Während ch aufwartete, schlief ein Hund an dem Fusse einer Säule. ch, wie hat man gestern Okina-maro unmässig geschlagen! r wird todt sein, es ist wohl traurig. Was für ein Leib wird s diessmal geworden sein![2] Wie elend wird es sich gefühlt aben! — Als ich so sprach, zitterte dieser schlafende Hund nd liess nur Thränen herabfallen, es war sehr kläglich. Ach, ieses mochte Okina-maro sein. Er hatte sich gestern Abends[3] erborgen. Es war zum Erbarmen, und das Wunderbare hatte eine Gränze. Ich legte den kaiserlichen Spiegel nieder und sagte: Ach, Okina-maro! — Er legte sich zu Boden und heulte sehr stark. Sie (die Kaiserin) ihrerseits lachte.

人々 *(Fito-bito) ma-iri-atsumari-te |* 右近内侍 *(u-kon-nai-si) mesi-te kaku na(n)do ofoserarure-ba | warafi-nono-siru-wo | ufe-ni-mo kikosi-mesi-te warafase-ofasi-masi-te | asa-masi-u* 犬 *(inu)-nado-mo kakaru kokoro aru* 物 *(mono) nari-keri-to warafase-* 玉 *(tama) fu. Ufe-no* 女房 *(nio-bô)-tatsi nado-mo kiku-ni ma-iri-atsumari-te | jobu-ni-mo ima-zo tatsi-ugoku. Nawo kafo-nado fare-ta(n)-meri | mono te-u-se-sase-baja-to ife-ba | tsuwi-ni ifi-arafasi-tsuru nado warafase-* 玉 *(tama) fu-ni tada-taka kiki-te |* 大 *(tai)-ban-* 所 *(dokoro)-no kata-jori | makoto-ni-ja* 侍 *(fanbe) ran | kare* 見 *(mi)-* 侍 *(fanbe) ran-to ifi-tare-ba | ana-jujusi saru mono nasi-to ifasure-a | sari-to-mo tsuwi-ni* 見 *(mi)-tsukuru ori-mo* 侍 *(fanbe) an | sa-nomi-mo je-kakusase-* 玉 *(tama) fazi-to ifu nari. Sate*

[1] *Kedzuri-gusi* ist 梳櫛 *kedzuri-gusi* ‚das Kämmen des Haupthaares'. Sei Seô-na-gon kämmte das Haupthaar der Kaiserin.

[2] Wird erklärt: Zu was wird er diessmal wieder lebendig geworden sein *(kono tabi-wa nani-ni-ka iki-wo kaje-tsuran)*. Bezieht sich augenscheinlich auf die Seelenwanderung.

[3] Es wird angemerkt, dass *jo-be* ‚gestern Abend' *jon-be* ausgesprochen werden soll.

notsi kasikomari ka-u-si jurusarete | *moto-no ja-u-ni nari-ni-k*
Nawo afare-gararete furufi-naki- 出 *(ide)-tari-si fodo koso j*
ni sirazu okasi-ku afare-nari-si-ga | 人 ≥ *(fito-bito)-ni-mo if*
rete naki-nado-su.

Die Leute kamen und versammelten sich. Man rief d
zur Rechten nahen, im Inneren Aufwartenden[1] und gab i
Befehle. Das Lachen und Schelten hörte seinerseits auch
Obere (der Kaiser). Er lachte fortwährend und sagte: Es
erbärmlich. Auch die Hunde sind Thiere von solchem Si
geworden.[2] — Die Frauen des Oberen,[3] welche dieses hör
kamen herbei und versammelten sich. Sie riefen ihn (
Hund), und jetzt rührte er sich. Man sagte: Sein Ges
scheint noch geschwollen zu sein. Man wird Arzneimittel a
wenden lassen.[4] — Sie (die Kaiserin) sprach lachend: Ma
hat es endlich durch Worte kundgegeben. — Indessen hört
es Tada-taka und rief von der Seite des Speisesaales de
Frauen: Wird es wahr sein? Ich werde es sehen. — Es is
sehr garstig! Ein solches Thier ist nicht da.[5] — Auf diese
Worte erwiederte er: Wenn es auch so ist, es wird endlich
die Zeit sein, wo ich ihn finde. Ihr werdet ihn nicht so ohne
Umstände verstecken können. — Später scheute man sich
liess von dem Zorne nach,[6] und er (der Hund) wurde so, wi
er früher gewesen. Als er, noch immer bedauert, zitternd un
heulend heraustrat, wusste man es in der Welt nicht, und e
war wunderbar traurig. Wenn es von den Menschen besproche
wurde, heulte er.

正 月 *(Mu-tsuki)* — 日 *(tsuitatsi)* 三 月 *(jajo*
三 日 *(mi-ka)-fa ito uraraka-naru* | 五 月 *(sa-tsuk*
五 日 *(itsu-ka)-fa kumori-kurasi-taru.* 七 月 *(Fun-dzuk*

---

[1] Derselbe der oben (S. 46) ‚der zur Rechten Nahe‘ genannt wurde.

[2] Es rührt ihn, dass der Hund anfänglich sich fürchtete und jetzt tra rig ist.

[3] Die Frauen in der verschlossenen Abtheilung des Palastes.

[4] *Mono te-u-se-sase-baja* ist so viel als 草 物 調 合 *(kusa-mo te-u-gafu)-se-sasen* ‚man wird Arzneipflanzen mengen lassen‘.

[5] Sei Seô-na-gon bedauert den Hund und verheimlicht ihn.

[6] *Ka-u-si* ist 勘 事 *ka-u-zi*, das seinerseits so viel als 勘 *kan-da-u*, der Zorn, die Ungnade des Vaters oder Gebieters.

七日 *(nanu-ka)-fa kumori* 夕 *(jufu)-kata-fa fare-taru sora-ni* | 月 *(tsuki) ito akaku* | *fosi-no sugata* 見 *(mi) je-taru.* 九月 *(Naka-dzuki)* 九日 *(kokonu-ka)-fa aka-tsuki-gata-jori* 雨 *(ame)* 少 *(sukosi) furi-te* 菊 *(kiku)-no* 露 *(tsuju)-mo kotsitaku sobotsi* | *ofofi-taru wata nado-mo itaku nure utsusi no ka-mo mote-fajasare-taru. Tsutomete-fa jami-ni-tare-do* | 猶 *(nawo) kumori-te jaja-mo sure-ba furi-otsi-nu-beku* 見 *(mi)-taru-mo okasi.*

Der erste Tag des ersten Monats und der dritte Tag des dritten Monats waren sehr heiter. Der fünfte Tag des fünften Monats war umwölkt und dunkel. Der siebente Tag des siebenten Monats war umwölkt. Am Abend war an dem heiteren Himmel der Mond sehr roth, die Sterne waren sichtbar. Am neunten Tage des neunten Monats, seit Tagesanbruch regnete es ein wenig, der Thau der Goldblume rieselte grossartig.[1] Die überdeckende Baumwolle wurde sehr feucht, der mitgetheilte Wohlgeruch verbreitete sich.[2] Am anderen Morgen hörte es auf, doch es war noch immer wolkig, und man sah, dass es zuweilen herabgeregnet haben konnte, es war wunderbar.

木 *(Ki)-no* 花 *(fana)-fa.* Die Blüthen der Bäume.

梅 *(Mume)-no koku-mo usuku-mo ko-u-bai* 櫻 *sakura-no* 花 *(fana)-bira ofoki-ni* 葉 *(fa) iro koki-ga* 枝 *(jeda) fosoku-te saki-taru.*

Die Pflaumen mit dunklen und hellen Blüthen, die Pflaumen mit rothen Blüthen. Bei den blühenden Kirschbäumen ist die Farbe der Blätter häufig dunkel,[3] diejenige der Zweige licht.

藤 *(Fudzi)-no* 花 *(fana) sinafi nagaku* 色 *(iro) joku saki-taru ito me-de-tasi.*

---

1 *Kotsitaku* hat hier die Bedeutung von *koto-goto-siku* ‚grossartig'.

2 Vom achten Monate des Jahres angefangen bekleidete man die Goldblume mit Baumwolle, damit sie nicht von dem Reiffrost des neunten Tages des neunten Monats leide. Man nannte dieses *kiku-no kise-wata* ‚die bekleidende Baumwolle der Goldblume'. Der Sinn ist hier: Als der Regen sie befeuchtete, ging der Wohlgeruch der Goldblume auf die sie umhüllende Baumwolle über.

3 Die Blätter der Kirschbäume sind häufig roth.

Bei den Blüthen der Färberröthe ist die Hülle[1] lang. Die Farbe kommt gut hervor, es ist sehr erfreulich.

U-no 花 *(fana)-fa sina wotori-te nani-to na-kere-do saku* 比 *(goro)-no okasi-u.* 郭公 *(Fototogisu)-no* 陰 *(kage)-ni kakuru-ran-to* 思 *(omo) fu-ni ito okasi. Matsuri-no kafe-sa-ni murasaki no-no watari tsikaki ajasi-no* 家 *(ife)-domo o[illegible]o-ro-naru kaki-ne nado-ni ito siro-u* 咲 *(saki)-taru koso oka[illegible]si-kere. Awo-iro-no ufe-ni siroki fitofe-gasane kadzuki-taru* | 青 *(awo)-kutsi-ba nado-ni kajofi-te ito okasi.*

Die Blume des vierten Monats steht im Range nach[2] und ist von keiner Bedeutung, doch die Zeit, wo sie sich öffnet, ist wunderbar. Indem man denkt, dass der Kuckuk sich in ihrem Schatten verbergen wird, ist sie sehr wunderbar.[3] Bei der Ankunft des Tages[4] des Opfers[5] hat sie sich an den aus Dornstrauch bestehenden Mauerwurzeln der nahen niedrigen[6] Häuser der Ueberfahrt von Murasaki-No[7] sehr weiss geöffnet, es wird wunderbar sein. Ueber die grüne Farbe ist ein weisses einzelnes Futter gedeckt.[8] Mit grünen und verfaulten Blättern[9] verkehrend, ist es sehr wunderbar.

四月 *(U-dzuki)-no tsugomori* 五月 *(sa-tsuki)-no tsuitatsi nado-no* 比 *(koro) fofi* 橘 *(tatsi-bana)-no koku awo-ki-ni* | 花 *(fana)-no ito siroku* 咲 *(saki)-taru-ni* | 雨 *(ame)-*

---

[1] *Sinafi* ist eigentlich der Sack für ein Schwert oder einen Bogen. An einer Stelle der Geschichte von Ise heisst es: Die Hülle *(sinafi)* der Blume misst drei Schuh sechs Zoll.

[2] Die Blume des vierten Monats *(u-no fana)* steht den Pflaumenblüthen, den Kirschblüthen und den Blüthen der Färberröthe im Range nach.

[3] In einem Gedichte Fito-maro's verbirgt sich der Kuckuk in dem Schatten der Blume des vierten Monats.

[4] Das durch getrennte Zeichen ausgedrückte Wort *ka fe sa* wird nicht erklärt. Es mag die hier angegebene Bedeutung haben.

[5] Das im vierten Monate des Jahres stattfindende Opfer des Altares von Kamo. Bei diesem Feste wird die Blume des vierten Monates abgebrochen und im Inneren an die Wagen gesteckt.

[6] *Ajasi* soll in dem Sinne von 賤 *ijasi* ‚niedrig, gemein' stehen.

[7] Murasaki-No (das purpurne Feld) liegt in Jama-siro in dem Districte Kado-No.

[8] Der Fuss der Mauer ist grün, die Blume des vierten Monats ist weiss.

[9] Auf der Oberfläche der Blätter der blühenden Pfirsichbäume ist [illegible] Grün und Mennigroth geschwärzt, die innere Seite ist grün.

no furi-taru tsutomete nado-fa jo-ni naku 心 *(kokoro) aru sama-ni okasi.* 花 *(Fana)-no* 中 *(naka)-jori mi-no ko-gane-no tama-ku-to* 見 *(mi) jete | imiziku ki-bajaka-ni* 見 *(mi) je-taru nado | asa-* 露 *(tsuju)-ni nure-taru sakura-ni-mo wotorazu.* 郭 公 *(Fototogisu)-no josuga-to safe* 思 *(omo) fe-ba-ni-ja;* 猶 更 *(nawo-sara)-ni ifu-beki-ni-mo arazu.*

Um die Zeit des letzten Tages des vierten Monats und des ersten Tages des fünften Monats sind die Pomeranzenbäume dunkelgrün. Die Blüthen öffnen sich sehr weiss. Es hat geregnet, und am anderen Morgen haben sie das Aussehen, als ob sie gesonnen wären, in der Welt nicht zu sein, es ist wunderbar. Aus der Mitte der Blüthen kommen die Früchte, als ob sie goldene Perlen wären, hervor, sie erscheinen äusserst rasch. Sie stehen auch den von dem Morgenthau befeuchteten Kirschblüthen nicht nach. Ob der Kuckuk zur rechten Zeit nur an sie denkt?[1] Es lässt sich noch immer nicht sagen.

Nasi-no 花 *(fana) jo-ni susamazi-ku ajasi-ki* 物 *(mono)-ni-site | me-ni tsikaku faka-naki* 文 *(bun) tsuke nado dani sezu. Ai-gija-u-wo kure-taru* 人 *(fito)-no kafo nado* 見 *(mi) te-fa | tatofi-ni ifu-mo geni* 其 *(sono) iro-jori-site ai-naku* 見 *(mi) juru-wo | morokosi-ni kagiri-naki* 物 *(mono)-nite |* 文 *(fumi)-ni-mo tsukuru naru-wo | sari-to-mo aru ja-u aran tote semete* 見 *(mi) re-ba |* 花 *(fana)-bira-no fasi-ni okasi-ki nifofi koso* 心 *(kokoro)-moto-naku tsuki-ta-mere. Ja-u-ki-fi | mikado-no* 御 使 *(mi-tsukafi)-ni afi-te naki-keru kafo-ni nisete |* 梨 花 *(ri-kufa)* 一 枝 *(issi)* 春 雨 *(faru-no ame)-wo obi-tari nado ifi-taru-fa | oboroke-narazi-to omofu-ni |* 猶 *(nawo) imizi-u me-de-de-taki* 事 *(koto)-fa tagufi arazi-to oboje-tari.*

Die Birnblüthe ist eine entsetzlich gemeine Sache. Wenn sie dem Auge nahe ist, weiht man ihr nicht einmal einen unscheinbaren Aufsatz. Sieht man das Angesicht eines Menschen, den man liebt und ehrt, und nennt sie in dem Gleichniss, so scheint es wahrlich ihrer Farbe wegen unliebenswürdig.[2] In

[1] In Gedichten kommt häufig vor, dass der Kuckuk bei den Pomeranzenbäumen einkehrt.

[2] Weil sie bloss weiss und reizlos ist.

China ist sie eine endlose Sache, und man bringt sie auch Aufsätze.[1] Indessen sagt man, es werde auch eine Bewand niss haben. Wenn man sie genau[2] betrachtet, so scheint : dem Rande der Blumenfäden ein wunderbarer Wohlgeruc ungewiss[4] zu haften. Man machte sie dem Angesichte d theuren Königin von dem Geschlechte Yang,[5] welche wein als sie dem Abgesandten des Kaisers begegnete, ähnlich u sagte: ‚Ein Zweig Birnblüthen umgürtet sich mit Frühlin regen'. In dem Gedanken, dass dieses nicht dunkel ist, merkt man noch mehr, dass die äusserst erfreuliche Sa ihres Gleichen nicht hat.

桐 *(Kiri)-no* 花 *(fana) murasaki-ni saki-taru-fa na okasi-ki-wo* | 葉 *(fa)-no firogori* | *sama utate are-domo* | *(mata) koto-* 木 *(ki) domo-to fitosi-u ifu-beki-ni arazu. Moro-ko ni koto-goto-siki* 名 *(na)-dzuki-taru* 鳥 *(tori)-no kore-ni mo sumu-ran* 心 *(kokoro) kotonari* | *masi-te koto-ni tsukur sama-zama-naru ne-no* 出 *(ide)-kuru nado* | *okasi-to-fa jo tsune-ni ifu-beku-ja-fa aru. Imizi-u koso-fa me-de-ta-kere.*

Die Blüthen des Loosbaumes, welche purpurn sich öffn sind noch wunderbarer. Die Blätter sind breit, die Gestalt c Baumes ist schrecklich, doch lässt sich auch nicht sagen, da er mit absonderlichen Bäumen gleich ist. Dass in China

[1] Die Aufsätze sind Gedichte.

[2] *Semete* soll hier die Bedeutung von *si-i-te* ‚gezwungen' haben.

[3] *Nifofi* ‚Wohlgeruch' wird in einer Randglosse durch *sukosi* 赤 *(aka)* 事 *koto nari* ‚eine geringe Röthe' erklärt.

[4] So schwach, dass man nicht weiss, ob er vorhanden ist oder nicht.

[5] *Ja-u-ki-fi* ist 楊貴妃 *ja-u-ki-fi* ‚die theure Königin von d Geschlechte Yang. Als sie gestorben und in 馬嵬 Ma-kuai graben worden war, konnte Kaiser Hiuen-tsung (von Thang) das L nicht ertragen. Er ernannte einen Mann des Weges, Namens 臨 J Lin-ngang zum Abgesandten und hiess ihn ihre Seele aufsuchen. L ngang gelangte zu der Insel Fung-lai und traf die theure Königin, er suchte. Als er die Botschaft des Kaisers ausrichtete, vergoss theure Königin Thränen. Der Dichter 白樂天 Pe-lö-thien v fertigte ein Gedicht, worin er sagte: Das Edelsteinangesicht still u ruhig, die Thränen ein Gitter. Ein Zweig Birnblüthen umgürtet sich Frühlingsregen.

mit einem grossartigen Namen benannter Vogel auf ihm wohnen mag,[1] ist von Sinn absonderlich. Wenn überdiess Cithern aus ihm gemacht werden und allerlei Töne aus ihm hervorkommen, kann das Wundervolle wohl etwas in der Welt Gewöhnliches genannt werden. Es mag nur äusserst erfreulich sein.

木 *(Ki)-no sama-zo niku-ge-nare-do afutsi-no* 花 *(fana) ito okasi. Kare-bana-ni sama koto-ni saki-te* | *kanarazu* 五 月 *(sa-tsuki)* 五 日 *(itsu-ka)-ni afu-mo okasi.*

Die Gestalt des Baumes ist widerlich, jedoch die Blüthen des Zederach[2] sind sehr wundervoll. Wenn er mit dürren Blüthen[3] von Gestalt absonderlich blüht, ist er am fünften Tage des fünften Monats gewiss wundervoll.[4]

池 *(Ike)-fa.* Die Teiche.

Katsu-ma-ta-no 池 *(ike).* Der Teich von Katsu-ma-ta.[5]
Ifare-no ike. Der Teich von Ifare.[6]

Ni-je-no-no 池 *(ike). Fatsu-se-ni ma-iri-si-ni* | 水 鳥 *(midzu-dori)-no* 隙 *(fima)-naku tatsi-safagi-si-ga ito okasi-ku* 見 *(mi) je-si* 也 *(nari).*

---

[1] Der Paradiesvogel *(fo-u-wo-u).* Man sagt von ihm in China unter anderem: Wenn es kein Loosbaum ist, so sitzt er nicht auf.

[2] *Afutsi* ist 楝 *afutsi (ôtsi)* ‚der Zederach'. Der Baum heisst auch *sen-dan.*

[3] Nach einer anderen Lesart *kare-* 葉 *(ba)-ni* ‚mit dürren Blättern', was als unbrauchbar *(fu-jô)* bezeichnet wird. Es wird vermuthet, der Ausdruck habe den Sinn, dass die Blüthen klein und unscheinbar sind.

[4] An einer angeführten Stelle aus einem Pflanzenbuche heisst es: Am fünften Tage des fünften Monats nehmen die gemeinen Menschen die Blätter des Zederachs und behängen damit den Gürtel. Sie wollen dadurch der bösen Luft entkommen. Die Anmerkung sagt weiter: Noch jetzt steckt man auf dem Lande, am fünften Tage des fünften Monats den Zederach auf die Vordächer.

[5] *Katsu-ma-ta* ist 勝 間 田 *katsu-ma-ta.* Man schreibt auch 勝 股 *katsu-mata.* Man nennt drei Provinzen, in welchen dieser Teich sich befinden soll: Simôsa, Mimasaka und Jamato.

[6] *Ifare* ist 盤 余 *ifare.* Nach dem Werke *Ja-kumo* ‚die acht Wolken' befindet sich dieser Teich in Jamato.

Der Teich von Ni-je-no.[1] Als man nach Fatsu-se kam erhoben sich und lärmten Wasservögel ohne Unterlass. Es war ein sehr wundervoller Anblick.

水 *(Midzu)-nasi-no ike | ajasi-u nadote tsuke-keru nara to ifi-si-ka-ba |* 五 月 *(sa-tsuki) nado | subete* 雨 *(ame) i ku furan-to suru* 年 *(tosi)-fa |* 此 *(kono) ike-ni* 水 *(midzu) to ifu* 物 *(mono) naku nan aru.* 又 *(Mata)* 日 *(fi)-imiziku* 照 *(teru) tosi-fa |* 春 *(faru)-no fazime-ni* 水 *(midzu) nan ofoku* 出 *(idzuru)-to ifi-si nari. Mu-ge-ni naku kafaki ara-ba koso sa-mo tsuke-me. Idzuru ori-mo aru naru-wo | — (fito)-sudzi-ni tsuke-keru kana-to irafe-ma-fosi okasi.*

Der wasserlose Teich.[2] Ich sagte: Sonderbar! Warum wird man ihm den Namen gegeben haben?[3] — Man antwortete: Es heisst, in einem Jahre, in welchem im fünften Monate überall starker Regen fallen wird, ist in diesem Teiche nichts, was man Wasser nennt. Ferner in einem Jahre, in welchem die Sonne ungemein leuchtet, kommt im Anfange des Frühlings vieles Wasser hervor. Wenn es nicht im Geringsten vorhanden ist und eintrocknet, mag man ihn so benennen. Es sind aber Zeiten, wo es hervorkommt, doch man gibt auf einerlei Weise den Namen! Es ist sonderbar.

Saru-safa-no 池 *(ike) une-me-no* 身 *(mi)-wo nage-ru-wo kikosi-mesi-te |* 行 幸 *(mi-juki) nado ari-ken koso ii zi-u me-de-ta-kere. Ne-gutare-gami-wo-to* 人 丸 *(fito-maro)-jomi-ken fodo ifu-mo woroka nari.*

Der Teich des Affensumpfes.[5] Der Kaiser, der hörte, dass das aufwartende Mädchen sich in ihn gestürzt habe, begab sich zu ihm.[6] So ist es wohl vorgekommen, und es ma

---

[1] Von diesem Namen fehlt die Zeichenschrift. Nach den ‚acht Wolken‘ befindet sich dieser Teich in Jamato.

[2] Die Lage dieses Teiches wird nicht angegeben.

[3] *Tsuke-keru* steht für *na-wo tsuke-keru* ‚den Namen gegeben haben‘. Das ‚Name‘ wird unten noch zweimal ausgelassen.

[4] *Irafe-ma-fosi* ist so viel als *kotafe-ta-kari-si* ‚man will antworten‘.

[5] Dieser Teich befindet sich in Jamato, District Sô-no kami.

[6] Dieses geschah in früheren Zeiten. Der Dichter Fito-maro (gestorben J. 729 n. Chr.) verfertigte bei Gelegenheit dieses Ereignisses die Verse *Wagimoko-ga | ne-gutaru* 髮 *(gami)-wo saru-safa-no |* 池 *(ike)-*

äusserst erfreulich sein. Dass Fito-maro ‚das durch den Schlaf verwirrte Haupthaar‘[1] gedichtet haben wird, dieses zu sagen, ist überflüssig.

御 *(O)-mafe-no* 池 *(ike).* 又 *(Mata)* 何 *(nani)-no* 心 *kokoro-ni tsuke-keru naran-to okasi.*

Der Teich der hohen Gegenwart.[2] Die Frage, in welchem Sinne man noch den Namen gegeben haben wird, ist sonderbar.

Kagami-no ike. Der Spiegelteich.

Saja-ma-no 池 *(ike) mi-kuri-to iû* 哥 *(uta)-no okasi-ku obojuru-ni-ja aran.*

Der Teich von Saja-ma, das Lied Mi-kuri[3] wird seiner wundervoll gedacht haben.

Kofi-numa-no 池 *(ike).* Der Teich von Kofi-muma.[4]

Fara-no ike tama-mo-fa na-kari-so-to ifi-ken-mo okasi.

Der Teich der Hochebene.[5] Man wird gesagt haben: ‚das Edelsteinhornblatt schneide nicht‘.[6] Es ist auch wunderbar.

Masu-da-no 池 *(ike).* Der Teich von Masu-da.[7]

風 *(Kaze)-fa.* Der Wind.

Arasi. Der Bergwind. *Kogarasi.* Der Wasserwind.

三月 *(Jajoi) bakari no* 夕暮 *(jufu-gure)-ni juruku* 吹 *(fuki)-taru* 花 *(fana)-kaze ito afare nari.*

玉 *(tama)-moto* | 見 *(mi) ru-zo* 悲 *(kana)si-ki.* ‚Meiner Schwester durch den Schlaf verwirrtes Haupthaar | auf des Teiches von Saru-safa Edelsteingrund | seh' ich von Betrübniss voll‘.

[1] Eine Anmerkung besagt, dass *ne-gutare-gami* ‚das durch den Schlaf verwirrte Haupthaar‘ einfach nur *midare-gami* ‚das verwirrte Haupthaar‘ bedeuten mag.

[2] Die Lage dieses Teiches gilt für unbekannt.

[3] *Mi-kuri* ist eine Wasserpflanze.

[4] Wie eine Anmerkung besagt, werden die drei letztgenannten Namen in den ‚acht Wolken‘ ebenso geschrieben, jedoch ohne dass die Lage dieser Teiche angegeben würde.

[5] Den ‚acht Wolken‘ zufolge befindet sich dieser Teich in Setsu. *Fara* ist, wie aus einer weiteren Anmerkung hervorgeht, 原 *fara* ‚Hochebene‘.

[6] Worte eines alten Volksliedes.

[7] *Masu-da* ist 益田 *masu-da.* Der Teich befindet sich in Jamato in dem Districte Take-tsi.

Der im dritten Monate um die Abenddämmerung lei wehende Blumenwind ist sehr traurig.

八九月 (Fatsi ku-guwatsu) bakari-ni | 雨 (am· ni maziri-te fuki-taru 風 (kaze) ito afare 也 (nari). | Ame-no asi joko·sama-ni safagasi-u 吹 (fuki)-taru-ni (natsu) towosi-taru wata-ginu-no | ase-no 香 (ka) nado faki | susu si-no fitofe-ni fiki-kasanete ki-taru-mo okasi. 此 (no) susu si dani ito atsukafasi-fu sute-ma-fosi-kari-si-ka-ba | no ma-ni ka-u 成 (nari)-nu-ran-to 思 (omo) fu-mo ok Akatsuki ka-u-si tsuma- 戸 (do) nado osi-age-taru-ni 嵐 (si)-no sa-to 吹 (fuki)-watari-te | kafo-ni simi-taru koso im okasi-kere.

Der im achten und neunten Monate mit Regen geme wehende Wind ist sehr traurig. Wenn die Füsse des Rege schräg in Aufregung wehen, trocknet der Geruch des Schweis des Baumwollkleides, welches den Sommer durchlebt hat, und man ist einzig in rohe Flockseide, die man doppelt zogen hat, gekleidet, es ist auch sonderbar. Als diese ro Flockseide sehr heiss[2] war und man sie wegwerfen wollte, der Gedanke, dass es einmal so geworden sein würde, sond bar. Wenn bei Tagesanbruch das Gitter und die kleine Thü emporgehoben wird, kommt der Bergwind sausend[3] herüb und dringt in das Angesicht,[4] es mag äusserst sonderbar sei

九月 (Naka-dzuki) tsugomori 十月 (kanna-tsuk 一日 (tsuitatsi)-no 程 (fodo)-no 空 (sora) utsi-kumo taru-ni 風 (kaze)-no ita-u 吹 (fuku)-ni 黄 (ki)-naru (ki)-no 葉 (fa)-domo boro-boro-to kobore-otsuru ito afare (nari). Sakura-no fa muku-no 葉 (fa) nado koso otsur 十月 (kanna-tsuki) bakari-ni 木立 (ko-datsi) ofo-ka 所 (tokoro)-no 庭 (nifa)-fa ito me-de-tasi.

---

[1] *Ame-no asi* ‚Füsse des Regens' ist der in langen Fäden niederfalle Regen. Das Wort ‚wehen' ist etwa so wie das Wehen von Wimp und ähnlichen Dingen zu verstehen.

[2] *Atsukafasi-fu (atsukawasiû)* hat als Adverbium die Bedeutung ‚heiss'.

[3] *Sa-to* ist das Sausen des Windes.

[4] Wird von der schneidenden Kälte des im achten und neunten Mo wehenden Windes gesagt.

Am letzten Tage des neunten Monats und am ersten Tage des zehnten Monats, wenn der Himmel umwölkt ist und der Wind heftig bläst, überströmen und fallen die gelben Blätter der Bäume, es ist sehr traurig. Die Blätter der Kirschbäume, die Blätter der Lotusbäume fallen. Im zehnten Monate ist der Vorhof, in welchem viele Baumreihen stehen, sehr erfreulich.

野分 *(No-waki)-no* 又 *(mata)-no* 日 *(fi) koso imizi-u* 哀 *(afare)-ni obojure. Tate-zitomi sui-gai nado-no fusi-nami-teru-ni* | *sen-zai-domo* 心 *(kokoro)-gurusi-ge* 也 *(nari). Ofo-ki-naru* 木 *(ki)-domo tafure* 枝 *(jeda) nado* 吹 *(fuki)-orare-taru dani osiki-ni* | 萩 *(fagi)* 女郎花 *(womina-fesi) nado-no ufe-ni jorobobi fafi-fuseru ito omofazu* 也 *(nari). Kau-si-no tsubo nado-ni* | *sa-to kifa-wo koto-sara-ni si-taran ja-u-ni koma-goma-to* 吹入 *(fuki-iri)-taru koso* | *ara-kari-tsuru* 風 *(kaze)-no siwaza-to-mo oboje-ne. Ito koki kinu-no ufa-gumori-taru-ni* | *kutsi-ba-no wori-* 物 *mono* | *usu-* 物 *(mono) nado-no ko utsi-ki-te* | *makoto-siku kijo-ge-naru* 人 *(fito)-no* | 夜 *(jo) ru-fa* 風 *(kaze)-no safagi-ni ne-* 覺 *zame-tsure-ba* 久 *(fisa) si-fu ne-oki-taru mama-ni* 鏡 *(kagami) utsi* 見 *(mi) te* | *mo-ja-jori sukosi wizari-* 出 *(ide)-taru* 髪 *(kami)-fa* 風 *(kaze)-ni* 吹 *(fuki)-majofasarete sukosi utsi-fuku-dami-taru-ga* | *kata-ni kakari-taru fodo* | *makoto-ni me-de-tasi.*

An den Tag nach einem Herbststurm denkt man äusserst trauervoll. Indess die aufgestellten Wetterdächer und die Zäune in Reihen daliegen, sind die vorderen Pflanzungen im Herzen wahnsinnig. Die grossen Bäume sind zu Boden gestürzt, die Aeste von dem Winde gebrochen, sie liegen bedauerlicher Weise, taumelnd [1] und kriechend, über dem Weiderich und dem Baldrian, es ist sehr unbedachtsam. [2] Als ob er, an den Durchgängen [3] des Gitters sausend, absichtlich eine Gränze

[1] *Jorobobi*, nach einer anderen Lesart *jokorobi*, steht für *jorobofi* ‚taumeln'.

[2] Sie sind unbekümmert, dass sie den Weiderich und den Baldrian beschädigen.

[3] In einer Anmerkung wird die Vermuthung ausgesprochen, dass die einzelnen Abtheilungen *(fito-* 間 *ma-fito-ma)* des Gitters hier 坪 *tsubo* (ein Flächenmass von einem Ken und vier Zoll) genannt werden. Indessen bedeutet *tsubo* ‚Topf' auch die Durchwege des kaiserlichen Palastes.

gesetzt hätte, hat er nur im Kleinen hineingeblasen, und man bemerkt, dass es das Werk des heftig gewesenen Windes ist. Die in Wahrheit reinlichen Menschen, die, wenn das tief-farbige Kleid auswendig sich umwölkt hat,[1] sich in Gewebe von der Farbe der faulen Blätter, in Flor und andere Stoffe kleiden, sind in der Nacht bei dem Toben des Windes aus dem Schlafe erwacht. Gerade so wie sie schon lange auf-gestanden sind,[2] blicken sie in den Spiegel und kommen aus den mittleren Zimmern, ein wenig grätschelnd, heraus. Ihr Haupthaar ist von dem Wehen des Windes wirr und ein wenig aufgelöst.[3] Weil sie sich an die Seite gehängt haben, ist es wirklich erfreulich.

物 *(Mono)-afare-naru ke-siki* 見 *(mi) ru-fodo-ni* | 十七八 *(zifu-sitsi-fatsi) bakari-ni-ja aran. Tsi-isafu-fa arane-do waza-to otona-goto-fa* 見 *(mi) jenu-ga* | *su-susi-no fitofe-no imizi-u fokorobi-taru.* 花 *(Fana)-mo kaferi-nure nado si-taru. Usu-iro-no tomo-wi* 物 *(mono)-wo ki-te kami-fa o-bana-no ja-u naru sogi-su-e-mo* | *take bakari-fa kinu-no suso-ni fadzurete fa-kama nomi azajaka-nite* | *soba-jori* 見 *(mi) juru. Warafa-be-no* | *wakaki* 人 *(fito)-no ne-gome-ni* 吹 *(fuki)-orare-taru sen-zai nado-wo tori-atsume okosi-tate nado suru-wo* | *urajamasi-ge-ni wosi-fakari-te* | *tsuki-sofi-taru usiro-mo okasi.*

Indess man die traurige Landschaft betrachtet, wird man vielleicht siebzehn bis achtzehn[4] haben. Sie sind zwar nicht klein, doch es wird absichtlich nicht gezeigt, dass sie erwachsen sind. Das einfache Kleid von roher Flockseide ist stark auf-gerissen. Das Weissgrüne[5] ist zurückgegangen und befeuchtet. Sie kleiden sich in hellfarbige Kleider[6] der Palastwache,

[1] Wenn der obere Theil des tiefrothen Kleides geschwärzt ist.

[2] Sie haben am Morgen geschlafen, weil sie in der Nacht, des Herbst-sturmes wegen, nicht geschlafen haben.

[3] *Utsi-fuku-dami-taru* wird von dem Haupthaare gesagt und ist so viel als *sosoke-taru* ‚aufgelöst sein‘.

[4] Die Frauen sind siebzehn bis achtzehn Jahre alt.

[5] *Fana* ‚Blume‘ steht für *fana-da* ‚die Farbe des Blumenfeldes, weissgrün‘. Die Farbe der Kleider von roher Flockseide ist verblichen und die Kleider selbst sind von der Gewalt des Herbststurmes feucht.

[6] In blassrothe Nachtkleider.

thaar mit dem riedgrasartigen gestutzten Ende,[1] von
ge, geht über den Saum des Kleides hinaus,[2] und bei
ze ihrer Beinkleider werden sie von der Seite ge-
Die jungen Mädchen und jungen Frauen sammeln
lem Winde bis auf die Wurzeln[4] gebrochenen vor-
anzungen und stellen sie auf. Sie sind eifersüchtig[5]
ı.[6] Die angeschlossene Rückseite ist auch wunderbar.[7]

o)-gatari-fa. Die (geschichtlichen) Erzählungen.

吉 *(Sumi josi).* Die Geschichte von Sumi-josi.[8]
u-fo-no 類 *(ru)i.* Die Geschichte von U-tsu-fo.[9]
(Tono)-utsuri. Der Wechsel des Palastes.[10]
(Tsuki)-matsu 女 *(musume).* Das auf den Mond Mädchen.
-no-no 少 將 *seû-sija-u.* Der kleine Anführer von
l

壺 *(Mume-tsubo)-no se-û-sija-u.* Der kleine An- · Pflaumentöpfe.[12]

ım des Haupthaares ist gleichgemacht.
upthaar ist so lang wie die Leibeshöhe und geht über den Saum ides hinaus.
bzehn bis achtzehn Frauen werden von der Seite der Frauen , welche die traurige Landschaft betrachten.
: ist so viel als *ne-nagara* ,mit der Wurzel'.
gen Mädchen wollen mit den jungen Frauen zugleich dabei sein.
ken die Pflanzen und Blumen hierhin und dorthin und ergehen Vermuthungen.
:kseite der jungen Frauen.
trict Sumi-josi in Setsu.
angemerkt, dass *U-tsu-fo-no rui* so viel als *u-tsu-fo-mono-gatari-* ,Werke von der Art der Geschichte von U-tsu-fo' bedeuten könne.
l angemerkt, dass diese und die folgenden geschichtlichen Er-en heutzutage nicht gesehen werden. In den ,acht Wolken' sei ler ,Geschichte von Sumi-josi' kein anderes Werk dieser Gattung net. Dieselben müssen verloren gegangen sein.
strict Kata-no in Kawatsi. Wie eine Anmerkung besagt, wird ine Anführer von Kata-no' in dem ,Geschlechte Gen', in der be' und einigen anderen alten Werken erwähnt. Die Erzählung ch nicht überliefert worden.
entöpfe' heisst ein Theil des kaiserlichen Palastes.

人 *(Fito)-me.* Das Auge der Menschen.

國 *(Kuni)-judzuri.* Die Verzichtleistung auf das

Mumore- 木 *(gi).* Die vergrabenen Bäume.

道 心 ' *(Da-u-sin) susumuru* 松 *(matsu)-ga* 枝

Die zum Herzen des Weges ermahnenden Aeste der F

Koma-no-no 物 語 *(mono-gatari)-fa furuki k sasi-idete-mo ini-si-ga okasi-ki* 也 *(nari).* Die Geschic Koma-No. Es ist das Wundervolle, dass ein alter Fäcl vorkommt und fortgeht.

木 *(Ki)-fa.* Die Bäume.

Katsura. Der Zimmtbaum.

Go-jefu.[1] Die fünfblätterige (Fichte).

Kaki. Der Feigenbaum.[2]

Tatsi-bana. Der Pomeranzenbaum.

Soba-no 木 *(ki) fasita-naki kokotsi sure-domo* 花 *no* 木 *(ki)-domo tsiri-fatete | wosinabe-taru midori-ni* n 中 *(naka)-ni* 時 *(toki)-mo wakazu koki momidzi-n meki-te omofi-kakenu awo-* 葉 *(ba)-no* 中 *(naka)-j* 出 *(ide)-taru medzurasi.*

Der Baum Soba[3] fühlt sich zwar unedel, doch v die blühenden Bäume ihre Blüthen gänzlich verlorer und allgemein grün geworden sind, erglänzt, ohne Ri auf die Zeit, das tiefe Roth der Ahornblätter und koı der Mitte der unbeachteten grünen Blätter hervor,[4] es ist

Majumi sara-ni-mo iwazu.

Den Spindelbaum nenne ich durchaus nicht.[5]

Somo mono-to-mo na-kere-do ja-dori- 木 *(ki)-to (na) ito afare nari.*

---

[1] *Go-jefu* ist 五 葉 *go-jefu* ‚fünfblätterig'.

[2] Nach einer anderen Lesart 柳 *(janagi)* ‚die Weide'.

[3] *Soba-no ki* ist 曾 波 *(so-ba)-no ki*, ein unbekannter Baum, sischen 棋 棱 *ku-ling* oder 四 方 木 *sse-fang-mŏ* eckige Baum' genannt.

[4] Die jungen Blätter dieses Baumes nennt man *momidzi* ‚die rothe

[5] Weil es jetzt besonders Sitte ist, von diesem Baume zu sprech

Diesen Gegenstand gibt es zwar nicht,[1] doch der Name ‚einkehrender Baum'[2] ist sehr traurig.

Saka-ki 臨 時 *(rin-zi)-no matsuri* 御 *(mi)-* 神 樂 *(kagura)-no ori nado ito okasi. Jo ni* 木 *(ki)-domo koso are* 神 *(kami)-no* 御 前 *mi-mafe-no* 物 *(mono)-to ifi-fazime-ken-mo tori-waki okasi.*

Der heilige Baum ist bei dem bevorstehenden Opfer,[3] zur Zeit der Göttermusik auch wunderbar. In der Welt entstanden Bäume. Dass man sie zuerst Dinge der hohen Gegenwart der Götter genannt haben wird, ist entschieden[4] wunderbar.

Kusu-no 木 *(ki)-fa ko-datsi ofo-karu* 所 *(tokoro)-ni-mo koto-ni mazirafi-taterazu. Odoro-odoro-siki omofi-jari nado utomasi-ki-wo | tsi-je-ni wakarete kofi-suru* 人 *(fito)-no tamesi-ni ifare-taru-zo. Tare-ka-fa kazu-wo siri-te ifi-fazime-ken-to omofu-ni okasi.*

Der Kampherbaum wird absichtlich nicht an einen Ort, wo viele Bäume sind, vermengt gesetzt. Bei dem weiten Auseinandergehen furchtsamer Gedanken theilt er sich in hundert Aeste und wurde als ein Beispiel liebender Menschen genannt. Wenn man denkt, wer die Zahl zuerst gewusst und gesagt haben wird, ist es sonderbar.

Fi-no 木 *(ki)* 人 *(fito)-dzika-karanu* 物 *(mono) nare-do | mi-tsu-ba jo-tsu-ba-no tono-dzukuri-mo okasi.* 五 月 *(Sa-tsu-ki)-ni* 雨 *ame-no ko-e manebu-ran-mo okasi.*

Der Lebensbaum ist zwar ein Baum, dem die Menschen nicht nahe sind, doch der Palastbau von drei Balken und vier Balken[5] ist auch wunderbar. Im fünften Monate wird er den Ton des Regens nachahmen, es ist auch wunderbar.

Kajede-no 木 *(ki) sasajaka-naru-ni-mo | moje-* 出 *(ide)-taru ko-zu-e-no akami-te | onazi-kata-ni sasi-firogori-taru* 葉

[1] Die kriechende Pflanze ist für sich kein Baum.

[2] Dieser Baum (*ja-dori-ki* ‚die kriechende Pflanze') kehrt bei anderen Bäumen ein.

[3] Das Opfer des Altares von Kamo.

[4] *Tori-waki* steht für *tori-wake* ‚entschieden, ausnehmend'.

[5] *Mi-tsu ba jo-tsu-ba* wird durch 三 棟 *mi-tsu-ba* ‚drei Balken' und 四 棟 *jo-tsu-ba* ‚vier Balken' ausgedrückt. Es bedeutet, dass die Balken eines Hauses zahlreich sind.

(fa)-no sama | 花 *(fana)-mo ito* 物 *(mono)-faka-na-ge-n musi nado-no kare-taru ja-u-nite okasi.*

Der Ahorn[1] ist klein. Die hervorsprossenden Spi der Zweige sind roth und von dem Aussehen der auf derse Seite sich ausbreitenden Blätter. Auch die Blüthen sind unscheinbar,[2] als ob sie vertrocknete Insecten wären, es wunderbar.

Asu-fa-fi-no 木 *(ki)* | 此 世 *(kono jo) tsikaku-mo (mi) je-kikojezu. Mi-dake-ni ma-udete kaferu* 人 *(fito)* ı *sika mote-ariku-meru.* 枝 *(Je)-zasi nado-no ito* 手 *(te)-. niku-ge-ni ara-ara-si-kere-do* 何 *(nani)-no* 心 *(kokoro) a asu-fa-fi-no* 木 *(ki)-to tsuke-ken. Adziki-naki kane-goto n ja* | *tare-ni tanome-taru-ni-ka aran-to omofu-ni sira-ma-fi okasi.*

Der Lebensbaum von morgen[3] wird in diesem Zeitalte der Nähe nicht gesehen, und wird auch von ihm nicht gel Die auf der kaiserlichen Berghöhe[4] sich einfindenden zurückkehrenden Menschen scheinen so mit ihm zu wande Das Treiben der Aeste ist von Art[6] sehr widerlich, und er grob und rauh, doch man wird ihm in irgend einem Sinne Namen ,Lebensbaum von morgen' gegeben haben. Indem ı denkt, es war ein nichtswürdiges vorläufiges Wort, es v

---

1 *Kajede* (sonst immer *kafede* geschrieben) ist eine Ahornart. Die Schre 楓カヘデ *kafede* soll ein Missbrauch und für dieses Zeichen die in *Wa-mei-seô* enthaltene Lesung 楓ヲカツラ *wo-katsura* ,der männliche Zi baum' die allein richtige sein. Die Lesung 楓モミヂ *momidzi*, eben ,Ahorn', scheint neueren Ursprungs zu sein. Uebrigens kommt *mo* als Name eines Baumes in diesem Abschnitte nicht vor.

2 Der Baum blüht im fünften Monate.

3 *Asu-fa-fi-no ki* wird für 日 明 檜 木 *asu-fa-fi-no ki* ,der Lel baum von morgen' gehalten. Der Baum hat Aehnlichkeit mit Lebensbaum und wird als Bauholz verwendet.

4 Die kaiserliche Berghöhe *(mi-dake)* wird gemeiniglich der in dem Dist Josi-no, Reich Jamato, liegende Berg Kin-bu-sen genannt. Die Mens ersteigen an dem in dem ersten Monate fallenden Tage *ne* eine Berg und blicken in die Ferne, um sich von Kummer zu befreien.

5 Es wird vermuthet, dass man diesen Baum als ein Geschenk von Reise mitbrachte.

6 *Te-fure* ist so viel als *te-buri* ,die Art und Weise'.

sein, dass man Jemanden hoffen liess,[1] möchte man es wissen, es ist wunderlich.

Nezumotsi-no 木 *(ki)* 人 *(fito)-nami-nami-naru-beki sama-ni-mo arane-do* 葉 *(fa)-no imizi-u komaka-ni tsi-isaki-ga okasi-ki nari.*

Der Rattenbaum ist nicht von der Gestalt, welche die gewöhnliche sein soll, doch seine äusserst feinen und kleinen Blätter sind wunderbar.

Afutsi-no 木 *(ki).* Der Zederach.

Jama-nasi-no 木 *(ki).* Der wilde Birnbaum.

椎 *(Si-wi)-no* 木 *(ki)-fa tokifa-* 木 *(gi)-fa idzure-mo aru-wo | sore si-mo* 葉 *(fa)-gafe-senu tamesi-ni ifare- taru-mo okasi.*

Der Buchbaum, der immergrüne Baum, findet sich überall. Man führt ihn als ein Beispiel an, dass die Blätter nicht wechseln, es ist wunderbar.

Sira-kasi nado ifu mono | masi-te mi-jama- 木 *(gi)-no* 中 *naka-ni-mo ito ke-dowoku-te* 三 位 *(san-wi)* 二 位 *(ni-wi)-no ufe-no kinu somuru ori bakari-zo* 葉 *(fa)-wo dani* 人 *(fito)-no* 見 *(mi) ru-meru. Me-de-taki koto | okasi-ki* 事 *(koto)-ni tori-idzu-beku-mo arane-do | itsu-to naku* 雪 *(juki)-no furi-taru-ni* 見 *(mi)-magaferarete | so-sa-no wo mikoto-no idzu-mo-no* 國 *(kuni)-ni ofasi-keru* 御 事 *(mi-koto)-wo omofi-te* 人 丸 *(fito-maro)-ga jomi-taru* 哥 *(uta) nado-wo* 見 *(mi) ru imizi-u afare* 也 *(nari) ifu* 事 *(koto)-nite-mo | ori-ni tsukete-mo | fito-fusi afare-to-mo okasi-to-mo kiki-woki-tsuru* 物 *(mono)-fa* 草 *(kusa)-mo* 木 *(ki)-mo* 鳥 *(tori) musi-mo woroka-ni koso obosi-ne.*

Die weisse Steineiche findet sich nur mehr zwischen den Bäumen des tiefen Gebirges, in grosser Abgeschiedenheit.[2]

---

[1] *Tanomuru* ‚hoffen lassen' ist das Transitivum von *tanomu* ‚hoffen' und so viel als *jaku-soku-suru* ‚versprechen'. *Asu* ‚morgen' bezeichnet: trügerischer Weise hoffen lassen.

[2] *Ke-dowoku* bedeutet 人 氣 *nin-ke-dowoku* ‚von den menschlichen Wesen fern'.

Es scheint, dass zur Zeit, wo man die Oberkleider der dritt und zweiten Rangstufe färbt,[1] die Menschen nur die Blät sehen. Als erfreuliche Sache, als wundervolle Sache ka man sie nicht nehmen und hinaustreten, jedoch das Gedi sehen, welches Fito-maro, einmal durch das Fallen des Schn verblendet und an das Wohnen des Gottes So-sa-no wo in d Reiche Idzumo denkend,[2] verfasste, ist äusserst traurig. der Sache, welche man sagt, zu der Zeit es fügend, mag m der Dinge, welche man in einem Abschnitte als traurig, wundervoll gehört hat, der Pflanzen, der Bäume, der Vög und Insecten in Unwissenheit gedenken.

Judzuri-fa-no imizi-u sajaka-ni tsuja-meki-taru-fa | *awo-u kijo-ge-naru-ni* | *omofi-kakezu niru-beku-mo arazu. Kuki- aka-u kira-kira-si-u* 見 *(mi) je-taru koso ijasi-kere-domo oka kere. Nabete-no* 月 *(tsuki)-goro-fa* 露 *(tsuju)-mo* 見 *(m jenu* 物 *(mono)-no si-fasu-no tsugomori-ni-si-mo toki-meki-naki* 人 *(fito)-no kufi-* 物 *(mono)-ni-mo siku-ni-ja-to afare-nar ni* | 又 *(mata) jofafi-noburu fa-gatame-no gu-ni-mo site tsuk ta(u)meru-fa ika-naru-ni-ka.* 紅 葉 *(Momidzi) zen-* 世 *(jo)-ja-ifi-taru-mo tanomosi.*

[1] Wie eine Anmerkung besagt, sind die Mäntel der Männer von der zwei und dritten Rangstufe purpurfarben. Sie wurden wahrscheinlich mit weissen Steineiche gefärbt. In dem Jen-gi-siki werden verschiede Färbungen angeführt. Diese können auch zu den Zeiten Sei Seô-na-g so gewesen sein. Die Mäntel wurden damals mit Galläpfeln und Eisenwas *(fu-si-kane)* gefärbt und waren purpurn. Doch da Galläpfel und Eisenwas übelriechend waren und bald faulten, bereitete man in jüngster Zeit die Gru farbe aus gesottenem Sappanholz, die obere Farbe aus den gesotte Zweigen, vielleicht auch Blättern des die Galläpfel hervorbringen Baumes, was keinen üblen Geruch bewirkte. Wenn man den die G äpfel hervorbringenden Baum nicht hatte, färbte man mit der Rinde Granatbaumes.

[2] Eine Anmerkung besagt, diese Sache sei unbekannt. Es scheine das folge in dem ,Auflesen des Hinterlassenen' enthaltene Gedicht Fito-maro's gem zu sein: 足 *Asi-biki-no* 山 路 *(jama-dzi)-mo sirazu* 白 *(sira-kasi)-no* 枝 *(jeda)-ni-mo* 葉 *(fa)-ni-mo* 雪 *(juki) fure-si-fa.* ,Wo den Fuss man zieht, | den Bergweg indess ich ni kenne, | da auf der weissen Steineiche | Aeste und auf die Blätter | Sch ist gefallen'.

Wenn die nachgiebigen Blätter[1] äusserst hell und glänzend sind, bedenkt man nicht, dass sie sehr grün und rein sind und sie können auch keine Aehnlichkeit haben. Die Stengel erscheinen roth und glitzernd, obgleich gemein, mögen sie wunderbar sein. Ein Gegenstand, der zur Zeit der gewöhnlichen Monate nicht im Geringsten gesehen wird, ist am letzten Tage des Laufens des Meisters[2] in seiner Fülle, und man breitet sie vielleicht auch als Speise der Todten,[3] es ist sehr traurig. Ferner macht man sie zu einem das Alter ausdehnenden Geräthe der Befestigung der Zähne und scheint sie zu verwenden,[4] was für eine Sache ist es? Dass man ‚die rothen Blätter, die früheren Zeitalter' gesagt hat, ist auch hoffnungsvoll.[5]

Kasifa- 木 *(gi) ito okasi. Fa-mori-no* 神 *(kami)-no masu-ran-mo ito kasikosi.* 兵 衞 *(Fei-e)-no suke zo-u nado-wo ifu-ran-mo okasi.*

---

[1] *Judzuri-fa,* auch durch 讓 葉 木 *judzuri-fa* ‚der Baum der nachgiebigen Blätter' und 弓 絃 葉 *ju-dzuri-fa* (statt *jumi-dzuru-fa*) ‚die Blätter des Bogens und der Sehne' ausgedrückt, ist der Name eines unbekannten Baumes.

[2] *Si-fasu* ‚das Laufen des Meisters' ist ein Name des zwölften Monats. An dem letzten Tage dieses Monats, dem letzten des Jahres, haben die Menschen viele Geschäfte. Sie bleiben nicht lange zu Hause, und selbst der Meister läuft.

[3] Wie eine Anmerkung besagt, breitet man bei dem Seelenopfer *(tama-matsuri)* des zwölften Monats in Schüsseln Blätter der Wasserlilie aus. Auf ähnliche Weise möge man hier die ‚nachgiebigen Blätter' als Speise ausbreiten. Nach allen übrigen Angaben findet jedoch das Seelenopfer *(tama-matsuri, bon* oder *u-ra-bon)* im siebenten Monate statt.

[4] In *fa-gatame* ‚Befestigung der Zähne' hat 齒 *fa* ‚Zähne' die Bedeutung *jowai* ‚Lebensalter'. Das Wort wird daher auch *jowai* (Lebensalter) gelesen. ‚Befestigung der Zähne' hat den Sinn von *jowai-wo katamuru* ‚das Lebensalter befestigen'.

[5] *Momidzi* ‚rothe Blätter' wird durch 世 前 *zen-jo* ‚die früheren Zeitalter' erklärt. Als Beispiel wird die folgende, ihrer Vereinzelung wegen übrigens unverständliche Stelle aus dem 六 帖 *roku-deò* angeführt. 旅 人 *(Tabi-bito)-ni* 宿 *(jado)ri kasu-ga no-no judzuri-fa-no* 紅 葉 *(momidzi) zen-* 世 *(jo)-ja* 君 *(kimi)-wo* 忌 *(ima)n.* ‚Die rothen Blätter, die früheren Zeitalter des Baumes der nachgiebigen Blätter des den Reisenden ein Nachtlager leihenden Feldes werden den Gebieter vermeiden'. *Kasu-ga,* ein eigener Name, wird hier offenbar als gewöhnliches Wort betrachtet.

Die Steineiche[1] ist sehr wunderbar. Dass der die Blä bewahrende Gott[2] in ihm wohnen wird, ist auch sehr ehrwür Auch wird man den Gehilfen und den Zugestellten der waffneten Leibwache so benennen,[3] es ist sonderbar.

Sugata na-kere-do su-ro-no 木 *(ki) kara-meki-te wa* 家 *(ife)-no mono-to-fa* 見 *(mi) jezu.*

Obgleich sie keine Gestalt hat,[4] ist die Zwergpalme chinesischer Art, und sie wird nicht als eine Sache schlec Häuser gesehen.

Taki-fa. Die Wasserfälle.

Woto-nasi-no 瀧 *(taki).* Der lautlose Wasserfall.[5]

Fu-ru-no 瀧 *(taki)-fa* 法 皇 *(fo-u-wa-u)-no* 御 *(g ran-si-ni okasi-ken koso me-de-ta-kere.*

Der Wasserfall von Fu-ru[6] wird vor den Augen zurückgetretenen Kaisers[7] wundervoll gewesen sein. Es m erfreulich sein.

Na-tsi-no taki-fa kuma-no-ni aru-ga afare-naru 也 *(na*

Der Wasserfall von Na-tsi[8] befindet sich in Kuma- Er ist traurig.

---

[1] 柏 *Kasiwa* ist in Japan die Steineiche. In China ist 柏 das Zei für den Pistazienbaum.

[2] 葉 守 *(Fa-mori)-no* 神 *(kami)* ‚der die Blätter bewahrende G heisst auch 樹 神 *(ki-no kami)* ‚der Gott der Bäume‘. Ein Ged der Sammlung *Kô-sen-wa-ka* lautet: 柏 木 *(kasifa-gi)-ni* | 葉 (守 *(mori)-no* 神 *(kami)-no* | *masi-keru-wo* | *sirade-zo ori-si* | *ta nasaru-na.* ‚In der Steineiche | dass der blätterbewahrende Gott | Wohnsitz hatte, | wusste man nicht, um die Zeit | verhäng' er die St nicht‘. Es wird hinzugefügt, dass der die Blätter bewahrende Gott n der Beschützer aller Bäume sei, sondern dass er nur die Steineiche wache.

[3] *Zo-u* ist 尉 *zo-u* ‚Zugestellter‘. Der Gehilfe der bewaffneten L wache zur Linken heisst auch *kasiwa-gi* ‚die Steineiche‘.

[4] Die Zwergpalme hat keine Aeste. Sie ist daher von keiner bedeutsa Gestalt.

[5] Derselbe befindet sich in dem nördlichen O-o-wara in Jama-siro.

[6] *Fu-ru* ist 布 留 *fu-ru.* Der Wasserfall befindet sich in Jamat

[7] Es ist ungewiss, ob hier der zurückgetretene Kaiser U-da oder der zurü getretene Kaiser Kua-san gemeint ist.

[8] *Na-tsi* ist 那 智 *na-tsi.* Der Wasserfall befindet sich in dem Reiche K

Todoroki-no 瀧 *(taki)-fa ika-ni kasikamasi-ku osorosi-karan.*

Der rasselnde Wasserfall [1], wie geräuschvoll [2] und fürchterlich wird er sein!

川 *(Kafa)-fa.* Die Flüsse.

Asu-ka- 川 *(gafa) futsi* 瀬 *(se) sadame-naku faka-nakaramu-to ito afare nari.*

In dem Flusse Asu-ka [3] werden Wirbel und Stromschnellen unbestimmt und ungewiss sein: es ist sehr traurig.

Ofo-wi- 川 *(gafa).* Der Fluss Ofo-wi. [4]

Idzumi- 川 *(gafa).* Der Fluss Idzumi. [5]

Mi-na-se 川 *(gafa).* Der Fluss Mi-na-se. [6]

Mimi-to- 川 *(gafa)* 又 *(mata) nani-* 事 *(goto)-wo sasi-mo sakasi-ku kiki-ken-to okasi.*

Der Fluss Mimi-to. [7] Er wird auch irgend etwas so scharf gehört haben: es ist wunderbar.

Woto-nasi- 川 *(gafa) omofazu naru* 名 *(na)-to okasi-ki nari.*

Der lautlose Fluss [8] ist durch seinen unerwarteten Namen merkwürdig.

---

[1] Derselbe befindet sich in dem Reiche Mutsu.

[2] *Kasikamasi-ku* steht für *kasimasi-ku* „geräuschvoll".

[3] Ein Fluss des Kreises Take-tsi in Jamato.

[4] *Ofo-wi* ist 大井 *ofo-wi.* Der Fluss ist ein Fluss des Reiches Jama-siro.

[5] Derselbe ist ein Fluss des Kreises Sakara in Jama-siro. Er heisst gegenwärtig 木津 *ko-tsu.* Hierzu wird aus der Geschichte bemerkt: Das Heer des Kaisers Sû-zin (des zehnten Dai-ri) zog von dem Berge Mata-na-ra herab und gelangte zu dem Flusse 輪韓 Wa-kan. Take-wani-jasu-fiko hielt den Fluss besetzt, und es erfolgte ein Kampf. Die Zeitgenossen veränderten daher den Namen des Flusses und nannten ihn 挑川 *Idomi-gawa* ‚der Fluss des Kampfes'. Dass man heutzutage 泉川 *idzumi-gawa* ‚Quellenfluss' sagt, ist ein Irrthum.

[6] Ein Fluss von Jama-siro.

[7] Ein Fluss von Jama-siro. Man schreibt 耳敏河 *mimi-to-gawa* ‚der scharfhörige Fluss'.

[8] Ein Fluss des Kreises Mu-ro in dem Reiche Ki-i. Man schreibt 音無河 *woto-nasi-gawa* ‚der lautlose Fluss'.

Foso-tani- 川 *(gafa).* Der dünne Thalfluss.[1]

Tama-fosi- 川 *(gafa).* Der Fluss der Edelsteinsterne.[2]

Nuki- 川 *(gafa).* Der Fluss Nuki.[3]

Safa-da- 川 *(gafa) sai-ba-ra nado-no omofi-fa su*[illegible] *naru-besi.*

Der Fluss Safa-da.[4] Man kann die Gedanken auf das Sai-ba-ra richten.[5]

Na-nori-so-no 川 *(kafa).* Der Fluss Na-nori-so.[6]

Na-tori 川 *(gafa)-mo ika-naru* 名 *(na)-wo tori-ta*[illegible]*-ni-ka-to kikama-fosi.*

Der einen Namen erwerbende Fluss.[7] Ich möchte hören, was für einen Namen er auch angenommen hat.

Josi-no 川 *(gafa).* Der Fluss Josi-no.[8]

Ama-no 川 *(gafa) kono sita-ni-mo aru nari.* 七夕 *(Tana-bata)-dzu-me-ni jado karan-to* | *nari-fira-ga jomi-ken-mo masi-te okasi.*

---

[1] Ein Fluss von Bi-tsiû.

[2] Ein Fluss von Mutsu. Man schreibt 玉星河 *tama-fosi-gawa.*

[3] Ein Fluss des Kreises Musiro-da in Mino. Ein angeführtes Werk sagt: In dem Reiche Mino findet man den Fluss *Itsu-nuki-gawa* ‚den Fluss, durch welchen man Röhren zieht'. Man lässt *itsu* weg und sagt *nuki-*.

[4] Ein Fluss von Jama-siro. *Safa-da* wird 澤田 *safa-da* ‚Sumpffeld' geschrieben.

[5] Sowohl ‚Fluss Nuki' als ‚Fluss Safa-da' sind Lieder der in der verschlossenen Abtheilung des kaiserlichen Palastes gespielten Tonweise Sai-ba-ra. Was diese Tonweise betrifft, so sang sie ehemals das Volk zu der Zeit als der Tribut sämmtlicher Reiche in die grossen Kammern geschafft wurde. Man nannte sie 催サイ馬バ樂ラ *sai-ba-ra.* Man schrieb *sai-ba,* d. i. 馬 *(muma)-wo* 催 *(mojowosu)* ‚die Pferde in Bereitschaft setzen', weil man die den Tribut tragenden Pferde aus[illegible] und in Bereitschaft setzte.

[6] *Na-nori-so* ist der Name einer Wasserpflanze. Dieser Fluss ist, wie eine Randglosse besagt, unbekannt.

[7] Ein Fluss des Kreises Na-tori in Mutsu. *Na-tori-gafa* wird 名取河 *na-tori-gawa* ‚der einen Namen erwerbende Fluss' geschrieben.

[8] Ein Fluss des Reiches Jamato.

Einen Himmelsfluss gibt es auch in dieser unteren Welt.[1] ‚Bei der Weberin werd' ich ein Nachtlager nehmen'. Dieses wird Nari-fira gedichtet haben,[2] es ist noch wunderbarer.

Ne-taki mono. Die schläferigen Menschen.

Kore-jori jaru-mo | 人 *(fito)-no ifi-taru* 返 *(kafesi)-mo kaki-te jari-tsuru notsi* | *mo-zi fito-tsu futa-tsu nado omofi-nawosi-taru.*

Man schickt von hier weg,[3] und ein Mensch hat auch die in Worte gebrachte Entgegnung[4] geschrieben und weggeschickt. Nachdem er dieses gethan, verbessert er in Gedanken ein oder zwei Schriftzeichen.

Tomi-no 物 *(mono) nufu-ni* | *nufi-fate-tsu-to* 思 *(omo)fi-te* | *fari-wo fiki-nuki-tare-ba faja-u siri-wo musubazari-keri* | 又 *(mata) kafe-sama-ni nufi-taru-mo ito ne-tasi.*

Man näht etwas in Eile. Wenn man glaubt, dass man mit dem Nähen zu Ende ist und die Nadel durchzieht, hat man die Rückseite nicht bei Zeiten geknüpft und man hat überdiess verkehrt genäht. Man ist sehr schläfrig.

Minami-no win-ni ofasi-masu 比 *(goro)* | *nisi-no tai-ni* 殿 *(tono)-no ofasi-masu kata-ni* 宮 *(mija)-mo ofasi-mase-ba sin-den-ni atsumari-wi-te* | *sa-u-za-u-si-kere-ba fure-asobi-wo si* |

---

[1] *Ama-no gawa* ‚der Himmelsfluss' ist die Milchstrasse. Einen Fluss dieses Namens gibt es auch in dem Reiche Kawatsi, südlich von dem Kreise Kata-No und nördlich von dem Districte Fira-kata.

[2] Als der Kaisersohn Kore-taka in Gesellschaft auf die Jagd gezogen war, weilte man an dem Ufer eines Flusses, welcher ‚der Himmelsfluss' hiess und trank Wein. Der Kaisersohn sprach: Man dichte in dem Sinne, dass man auf der Jagd zu der Ebene des Himmelsflusses gelangt ist, und reiche den Becher. Der Dichter 業平 Nari-fira dichtete die folgenden Verse: 狩 *(Kari)-gurasi* 七夕 *(tana-bata)-dzu-me-ni* | 宿 *(jado)-karan* | *ama-no gafara-ni* 我 *(ware)-fa ki-ni-keri.* ‚Jagend bis zur Nacht | bei der Weberin | werd' ich ein Nachtlager nehmen. | Zu der Ebene des Himmelsflusses | bin ich gekommen'. ‚Die Weberin' ist das Sternbild an der Milchstrasse.

[3] Man sendet ein Gedicht ab.

[4] Ein Anderer hat das entgegnende Gedicht (die Antwort auf das übersendete Gedicht) geschrieben.

wata-dono-ni atsumari-wi nado site aru-ni | *kore* 只 今 *(tad-ima) tomi-no mono nari.* 誰 *(Tare)-mo-tare-mo atsumari-te* 時 *(toki) kafasazu nufi-te ma-irase-jo tote* | *fira-nuki-no* 御 *(mi)-zo-wo* 玉 *(tama) fase-tare-ba minami-womote-ni atsumari-wi-te* | 御 *(mi)-zo-gata-mi-dzutsu* | 誰 *(tare)-ka toku nu*… 出 *(idzu)ru-to idomi-tsutsu* | *tsikaku-mo mukafazu* | *nufu sa*… *mo ito* 物 *(mono)-guruwosi.* 命 婦 *(mija-u-bu)-no me*… *ito toku nufi-fatete utsi-woki-tsuru. Ju-dake-no kata-no* 御 *(mi-mi)-wo nufi-tsuru-ga* | *somuki-zama-naru-wo* 見 *(mi)-t*… *kezu* | *todzi-me-mo si-afezu madofi-woki-te tatsi-nuru-ni* | … *(mi)-se afasen-to sure-ba faja-u tagafi-ni keri.*

Zur Zeit als man in dem südlichen Gebäude wohnte, hatte an der Seite, wo, dem Westen gegenüber, der Inhaber der Vorhalle[1] wohnte, ihren Wohnsitz die Kaiserin.[2] Man war in dem Saale versammelt und traf die Einleitungen. Als man sich vergnügte[3] und in dem langen Gange versammelt war, hiess es: Es gibt eben jetzt etwas Dringendes.[4] Alle mit einander sollen, ohne Zeit zu verlieren, es nähen und damit kommen. — Ein Kleid mit flachem Einschlag wurde gegeben. Man war an der südlichen Seite versammelt und wetteiferte, das Kleid hälftenweise schnell fertig zu nähen. Sie befanden sich nicht nahe einander gegenüber,[5] und sie nähten sehr wahnsinnig. Die Amme, die Frau des höchsten Befehles hatte es fertig genäht und legte es nieder. Sie hatte die linke Seite[7] des Kleides genäht und nicht bemerkt, dass dieses verkehrt geschehen war. Sie hatte auch keinen Heftknoten gemacht. Sie legte es in der Zerstreuung nieder und stand auf. Als man den Rückentheil anfügen wollte, war es verkehrt.

---

[1] *Tono* ‚die Vorhalle', hier der Bewohner derselben, der Kuan-baku Mitsi-ta…

[2] *Mija* ‚Palast' wird hier die Kaiserin Sada-ko genannt.

[3] Die Frauen gesellten sich zu einander und vergnügten sich.

[4] Es war ein Befehl der Kaiserin. Dieselbe brauchte nothwendig ein Kle…

[5] Indem die Frauen nähten, war eine jede von der anderen getrennt. … war desswegen, weil keine der anderen in das Gesicht sehen durfte.

[6] Dieselbe mochte, wie eine Anmerkung besagt, eine Frau sein, welche sich zur Seite der Kaiserin befand.

[7] *Ju-dake-no kata* ist 弓ユ 長ダケ 方カタ *ju-dake-no kata* ‚die Seite de… Bogenlänge', d. i. die linke Seite.

Warafi-nonosiri-te kore nufi-nawose-to ifu-wo tare-ga asi-u nufi-tari-to siri-te-ka nawosan. Aja nado nara-ba koso | ura-wo 見 *(mi) zaran nufi-tagafe-no* 人 *(fito)-no geni nawosame. Mu-mon-no* 御 *(mi)-zo nari. Nani-wo sirusi-nite-ka nawosu* 人 *(fito) tare-ka aran. Tada mada nufi-* 玉 *(tama) fazaran* 人 *(fito)-ni nawosase-jo tote | kiki-mo irene-ba | sa ifi-te aran-ja tote |* 源 *(minamoto)* 少 納 言 *seô-na-gon* | 新 *(sin)* 中 納 言 *(tsiû-na-gon) nado ifi-nawosi-* 玉 *(tama) fi-si kafo* 見 *(mi) jari-te wi-tari-si koso okasi-ga | kore-fa jo-sari-noborase-* 給 *(tama) fan tote | toku nufi-taran* 人 *(fito)-wo omofu-to siran-to ofoserare-si-ka.*

Man lachte, schalt und sagte: Man nähe dieses noch einmal. — Sie hörte es nicht an, indem sie sagte: Weiss Jemand, dass es schlecht genäht ist? Ich werde es dann noch einmal nähen. Wenn es Seidendamast wäre, so würde man die innere Seite nicht sehen, und diejenige, die es verkehrt genäht hat, würde es noch einmal nähen.[1] Es ist ein Kleid ohne eingewebte Blumen. Woran kennt man es, und wer würde es noch einmal nähen? Man lasse es nur durch diejenige noch einmal nähen, welche noch nicht genäht haben wird. — Minamoto Seô-na-gon und Sin Tsiû-na-gon widersprachen[2] und sagten: So soll man sprechen. — Ich hatte ihr Angesicht betrachtet, und es war merkwürdig.[3] Sie sagten wohl, man werde wissen, dass man an die Frau denkt, welche, um in der Nacht fortzukommen und emporzusteigen,[4] dieses schnell genäht haben wird.

Misu-mazi-ki 人 *(fito)-ni | foka-fe jari-taru* 文 *(fumi) tori-tagafete mote-juki-taru ne-tasi. Geni ajamatsi-te-geri-to-fa*

---

[1] Der Seidendamast hat eingewebte Blumen, und die innere Seite ist leicht zu unterscheiden. Wenn man diesen verkehrt genäht hätte, wäre es ein Irrthum, und man müsste ihn noch einmal nähen.

[2] Sie widersprachen der Meinung der Uebrigen, dass die Amme, die Frau des höchsten Befehles, sich geirrt habe. Ueber die zwei genannten Frauen lässt sich, wie die Anmerkung besagt, nichts ermitteln.

[3] Sei Seô-na-gon betrachtete das Angesicht der zwei Frauen, welche widersprachen, und fand, dass sie geneigt waren, die Amme, die Frau des höchsten Befehles zu verspotten.

[4] Die zwei Frauen meinten, es sei die Nähterei eines vornehmen Mädchens, welches diese Nacht in das Innere des kaiserlichen Palastes sich begeben solle.

ifade | 口 *(kutsi)-gata-u aragafi-taru* | 人 *(fito)-me-wo d... ani omofazu-fa fasiri-mo utsi-tsu-besi.*

Einen an einen Menschen, den man nicht bezeich...nen kann, abgeschickten Brief hat man verwechselt und ist mit i... ihm fortgegangen, man ist schläferig. Man sagt nicht, dass ...man sich in der That geirrt hat und läugnet beharrlich.[1] O...hne nur auf die Gegenwart Anderer Rücksicht zu nehmen, l... äuft man und kann schlagen.[2]

Omo-siroki 萩 *(fagi) susuki nado-wo ufete* 見 *(m... iru fodo-ni* | *naga-bitsu motaru* 物 *(mono)* | *suki nado fiki-s...gete tada fori-ni fori-te inuru koso wabisi-u ne-tagari-kere. Joro ...i-ki* 人 *(fito) nado-no aru ori-fa sa-mo senu mono-wo* | *imizi-... sei-sure-do* | *tada sukosi nado ifi-te inuru ifu gafi-naku ne-tas...*

Wenn man lieblichen Weiderich und langes Gras pflanzt und hinsieht, stellen Menschen, welche lange Kisten tragen, die Hauen nieder, graben bloss fleissig und gehen fort. Sie mögen erbärmlich schläferig sein. Zu einer Zeit, wo tüchti...ge Menschen[3] da sind, möchte man nicht, dass dergleichen ge...schehe.[4] Man verbietet es streng, doch sie sagen: Nur a...uf eine kleine Weile! und gehen fort. Sie sind unaussprechli...ch schläferig.

Zu-rija-u nado-no kite | *name-ge-ni* 物 *(mono)-ifi* | *s...ri tote* 我 *(ga)-wo-ba ika-ga-to* 思 *(omo) fi-taru kefafi-ni ...fi-* 出 *(ide)-taru ito ne-ta-ge* 也 *(nari).*

Die Statthalter, welche kommen, reden unartig.[5] Denno...ch bringen sie ihre Worte mit einer Miene hervor, welche au...s-drückt, was sie von sich denken.[6] Sie sind sehr schläferig...

[1] Der Bote ist aus Irrthum an einen anderen Ort gegangen und sagt ni...t, dass er sich geirrt hat. Er läugnet beharrlich, dass Sei Seô-na-gon i... aufgetragen habe, dorthin (an den richtigen Ort) zu gehen.

[2] Der Bote läuft hinaus und will die Leute schlagen.

[3] Menschen, welche es verbieten können.

[4] Dass die Leute nur graben und dann fortgehen.

[5] *Zu-rija-u* ist 受領 *ziju-re-u* ‚Statthalter'. Die Statthalter sind ...uf ihre Macht stolz und benehmen sich unartig.

[6] Sie sind unartig, haben aber eine stolze Miene, welche ausdrückt, w...as sie aus sich machen. Sei Seô-na-gon, eine Frau, welche sich zur Se...ite der Kaiserin befindet, schätzt ohne Zweifel die Statthalter gering, do...ch es ist desswegen, weil sie Macht besitzen.

見 *(Mi) su-mazi-ki* 人 *(fito)-no* 文 *(fumi)-wo fiki-tori-te* | 庭 *(nifa)-ni ori-te* 見 *(mi)-tateru ito wabisi-u ne-tatsi. Woi-te juke-do* | *su-no moto-ni tomari-te* 見 *(mi)ru koso tobi-mo ide-nu-beki kokotsi-sure.*

Ein Mensch, den man nicht bezeichnen kann, entzieht einen Brief.[1] Er weilt in dem Vorhofe und hält ihn vor die Augen. Er ist erbärmlich schläferig. Er geht nach, bleibt aber unter der Thürmatte stehen und sieht hin. Er mag fühlen, dass er hinausgeflogen sein könnte.[2]

Suzuro-naru 事 *(koto) fara-datsi-te* | *onazi-* 所 *(tokoro)-ni-mo nezu mi-zikuri* 出 *(idzu) ru-wo* | *sinobi-te fiki-josure-do wari-naku* 心 *(kokoro)-koto-nare-ba amari-ni nari-te* 人 *(fito)-mo sa-ba jo-ka(u)-nari-to je-zite* | *kai-kugumi-te fusi-nuru notsi* | *ito samuki ori nado-ni* 只 *(tada) fitofe-ginu bakari-nite aja-niku-kari-te* | 大 *(ofo)-kata mina* 人 *(fito)-mo ne-taru-ni* | *sasuga-ni oki-wi-ran ajasiku-te* 夜 *(jo)-no fukuru mama-ni ne-taku oki-te-zo inu-be-kari-keru nado* 思 *(omo) fi fusi-taru-ni* | *oku-ni-mo to-ni-mo* 物 *(mono) utsi-nari nado site osorosi-kere-ba* | *jawora marobi-jori-te* | *kinu fiki-aguru-ni* | *sora-ne-si-taru koso ito ne-ta-kere. Nawo koso kofagari-* 玉 *(tama) fume nado utsi-ifi-taru-jo.*

Einer unwillkürlichen Sache wegen[3] zürnt man (das Weib) und schläft nicht an demselben Orte. Man (das Weib) prallt zurück[4] und tritt hinaus. Man zieht (das Weib) heimlich[5] heran, doch man (das Weib) ist unversöhnlich und voll Abneigung. Wenn es zu viel wird, sagt auch der Mensch (der Mann): Es ist also[6] gut! — Ungehalten[7] wickelt er sich ein[8] und legt sich nieder. Hierauf wird es sehr kalt. Bloss in

[1] Er nimmt einen angekommenen Brief heimlich weg.

[2] Er möchte den Brief zurückgeben und läuft nach. Doch da er nicht vor die Thürmatte hinaus kann, bleibt er unter derselben stehen. Er möchte gerne hinausfliegen und schaut.

[3] Einer unbedeutenden Sache wegen.

[4] *Mi-zikuri* ist so viel als *mi-ziroku* ‚zurückprallen‘.

[5] Nach einer anderen Lesart *si-wi-te* ‚mit Gewalt‘.

[6] *Sa-ba* steht für *sa-ara-ba* ‚wenn es so ist‘.

[7] *Je-zite* ist 怨 エ ン *jen-zite* ‚grollend‘.

[8] *Kai-kugumi* steht für *kaki-kukumi* ‚sich einwickeln‘, nämlich in die Bettdecke.

einem einfachen Kleide findet man es abscheulich, [1] alle Menschen schlafen. Endlich wird man (das Weib) aufgestanden sein, [2] es ist seltsam. Eben als die Nacht vorrückt, ist man (das Weib) schläferig und steht auf. In dem Gedanken, dass man weggegangen sein könne, [3] legt man (das Weib) sich nieder. Inwendig und auswendig ertönt ein Schlag, man fürchtet sich. Man wälzt sich leise heran und zieht den Seidenstoff [4] empor. Man (der Mann) stellt sich schlafend und mag sehr schläferig sein. Man sagt mit Nachdruck: Du sollst dich noch mehr fürchten. [5]

Jamafi-fa. Die Krankheiten.

Mune 物 *(mono)-no ke. Asi-no ke.*

Die Luft der Brust und der Wesen. [6] Die Luft der Füsse — [7]

Tada soko-faka-to naku 物 *(mono)-kufanu* 十九八 *(zifu-fatsi-ku) bakari-no* 人 *(fito)-no kami ito urufasi-ku-te take bakari suso fusa-jaka-naru-ga | ito joku kojete imizi-u* [illegible] *(iro) siro-u | kafo ai-gija-u-dzuki josi-to* 見 *(mi) juru-ga | f*[illegible]*a-wo imiziku jami-madofi-te | fitai-gami-mo sitosi-ni naki-nurasi*[illegible] *| kami-no midare-kakaru-mo sirazu. Omote akaku-te wosafe-*[illegible]*i-taru koso okasi kere.*

Ohne alle Ursache essen sie nicht. Das Haupthaar des achtzehn- bis neunzehnjährigen Menschen (Mädchen) ist sehr schön. Von Leibeslänge, geht es über den quastenartigen Saum des Kleides sehr gut hinaus. Von Farbe äusserst weiss, hat das Angesicht einen lieblichen und Achtung gebietenden Ausdruck. In den Zähnen ist ein starker herumirrender Schmerz. Das Stirnhaar weint und befeuchtet. [8] Das Haupthaar hängt

---

[1] Abscheulich kalt.

[2] *Oki-wi-ran* ist so viel als *oki-wi-taran* ‚man wird aufgestanden sein'.

[3] Eine Anmerkung besagt, es könne von Seite des Weibes Jemand heimlich gekommen sein.

[4] Die Bettdecke des Mannes.

[5] Der Mann droht hiermit dem Weibe.

[6] Schmerz in der Brust und bösen Einfluss ([illegible] 氣 *rija-u-g*[illegible]). Nach einer anderen Lesart *mune-no ke* ‚Luft der Brust' allein, mit Weglassung von *mono-no ke.*

[7] Krankheit der Füsse, Fussgicht.

[8] *Sitosi-ni* ist so viel als *fita-fita-to nure-si* ‚stark befeuchtet'.

Unordnung, sie weiss es nicht. Das Angesicht ist roth, sie es nieder, es mag sonderbar sein.

八 月 *(Fa-dzuki) bakari siroki fito-fe | najoraka-naru ima joki fodo-nite | si-won-no kinu-no ito azajaka-naru-wo | (fiki)-kakete | mune imizi-u jame-ba |* 友 *(tomo)-datsi-* 女 房 *(nio-bô)-tatsi nado kafaru-gafaru ki-tsutsu | ito si-ki waza kana.* 例 *(Rei)-mo kaku-ja najami-* 玉 *(tama) nado* 事 *(koto)-nasi-fi-ni tofu* 人 *(fito)-mo ari.* 心 *Ko- gake-taru* 人 *(fito)-fa makoto-ni imizi-to omofi-nageki | (fito) sirenu* 中 *(naka) nado-fa | masi-te* 人 *(fito)-me (omo)-fi-te joru-ni-mo tsikaku-mo je-jorazu omoi-nageki-taru okasi-kere.*

Im achten Monate, wenn das weisse einfache Kleid und zarten Beinkleider schön sind, hängt man einen sehr dünnen denstoff von Milchkrautfarbe über.[1] Ihre Brust ist äusserst merzhaft. Die Frauen, ihre Gefährtinnen, kommen ab- hselnd,[2] es ist eine sehr bedauerliche Sache! Es gibt h Menschen, welche sich erkundigen, als ob es nichts wäre, em sie sagen: Es ist etwas Gewöhnliches, und ihr leidet sehr. — Die Menschen, die ihr Herz angehängt haben,[3] d wirklich in Gedanken äusserst traurig. Die zu den Un- kannten gehören,[4] sind noch mehr vor den Augen der nschen gedankenvoll. Indem sie herankommen und nicht ie herankommen können, sind sie in Gedanken traurig: es g wunderbar sein.

Ito urufasi-ku nagaki kami-wo 引 *| (fiki)-jufi-te* 物 *no) tsuku tote oki-agari-taru ke-siki-mo ito* 心 *(kokoro)-gu- ku ra-u-tage nari. Ufe-ni-mo kikosi-mesi-te* 御 *(mi)-do-kija-* 僧 *(so-u)-no* 起 *(oki)-jogi-* 玉 *(tama) fase-tare-ba | rafi-* 人 *(bito)-domo amata* 見 *(mi)-kite |* 經 *(kija-u)*

---

[1] In einer Anmerkung: Man hängt es über die Schlafende *(ne-taru uje-ni fiki-kakete nari).*

[2] Sie kommen zum Besuche.

[3] Die Männer, welche an das brustkranke Mädchen denken.

[4] In einer Anmerkung: Männer, welche diese Frau noch im Geheimen hatte (又 *(mata)* 其 *(sono)* 女 房 *(nio-bô)-no* 忍 *(sino) bi-otoko nari*).



kiki nado suru-mo kakure-naki-ni | me-wo kubari-tsutsu jomi-taru koso tsumi-ja uran-to obojure.

Indem sie das sehr schöne und lange Haupthaar bin[d] sagt sie: Das Wesen naht![1] und erhebt sich. Ihre Miene sehr wahnsinnig und leidend.[2] Bei dem Oberen (dem Kaise auch hört man es, und der die heiligen Bücher lesende[3] kaise liche Bonze kommt herüber. Die sich erkundigenden Mensche[n] kommen in Menge zum Besuche, sie hören das heilige Bu[ch] und weinen im Stillen. Jener liest, indem er das Auge auf [] heftet.[5] Man mag bemerken, dass er Verbrechen ausbieten wi[r]

淵 *Futsi-fa.* Die Wirbel.

Kasiko-futsi ika-naru soko-no 心 *(kokoro)-wo* 見 *(mi-jete | saru* 名 *(na)-wo tsuki-ken-to ito okasi.*

Der Weisheitswirbel.[6] Was für ein tiefer Sinn ist sehen, dass man einen solchen Namen gegeben haben wir Es ist sehr sonderbar.

Na-iri-so-no futsi | tare-ni ika-naru 人 *(fito)-no wose si naran.*

Der Wirbel: Tritt nicht ein![7] Welcher Mensch wird Jemanden die Weisung ertheilt haben?[8]

---

[1] Sie sagt, dass die Luft des Geistes (der böse Einfluss) nahe, und steh erschrocken auf.

[2] *Ra-u-tage* ist 勞ラウ 氣ケ *ra-u-ta-ge* ‚mühevoll oder leidend'.

[3] *Do-kija-u* ist 讀 經 *doku-kija-u* ‚die heiligen Bücher lesen.'

[4] Die Frauen.

[5] Der Sitz des Bonzen, der die heiligen Bücher liest, ist getrennt, während die Frauen das heilige Buch lesen hören und weinen, lässt er nac ihnen die Blicke schweifen.

[6] *Kasiko* ist 賢 *kasikosi* ‚weise'. Der Wirbel wird auch in den ‚ac Wolken' verzeichnet, aber ohne Angabe des Reiches, wo er sich befinde

[7] Kommt auch in den ‚acht Wolken' vor, doch wird das Reich nicht a gegeben. In einem Gedichte heisst es: *Tsure-naku-fa |* 身 *(mi)-wo sidzumen-to | kakotsu jo-no | sonata-no* 月 *(tsuki)-jo | na-iri-so-no fut* ‚In Mühsal | will man sich Ruhe gönnen, | ist jene Mondnacht | d traurigen Welt | der Wirbel: Tritt nicht ein!

[8] Es ist, als ob man die Weisung ertheilte: Tritt nicht in diesen Wirbe

Awo-iro-no 淵 *(futsi) koso mata okasi-kere.* 藏 人 *(Kura-udo) nado-no* 身 *(mi)-ni si-tsu-beku-te.*

Der ‚grünfarbige Wirbel‘ [1] ist auch sonderbar. Es sollte der Leib der Menschen der Kammer sein. [2]

Ina-futsi. Der Wirbel der Reispflanzen. [3]

Kakure-no futsi. Der verborgene Wirbel. [4]

Nozoki-no futsi. Der Wirbel des Durchblickens [5]

玉 淵 *Tama-futsi.* Der Edelsteinwirbel. [6]

Nachträgliches.

Hinsichtlich Kijo-wara-no Moto-suke's, Vaters Sei Seô-na-gon's, sei noch bemerkt, dass derselbe der Sohn 泰 光 Jasu-mitsu's gewesen. ‚Statthalter von Fi-go‘, als welcher er bezeichnet wird, war bloss ein Titel (號 nadzuke).

Der S. 55 erwähnte Fito-maro ist der Vater der japanischen Dichtkunst. Die über ihn vorgefundenen Nachrichten beschränken sich auf die folgenden:

人 丸 Fito-maro stammte aus dem Reiche Iwa-mi und führte den Geschlechtsnamen 柿 本 Kaki-no moto ‚Stamm des Feigenbaumes‘. Zu den Zeiten des Kaisers Fi-datsu (572 bis 585 n. Chr.), eines Nachkommen Ame-taru-osi-fito-no mikoto's, wuchs vor dem Thore eines Menschen ein Feigenbaum. Dieses war die Ursache der Ertheilung des Geschlechtsnamens. Er lebte an dem Hofe der Kaiser Si-tô (687 bis 696 n. Chr.) und Mon-mu (697 bis 707 n. Chr.). Er starb am achtzehnten Tage des dritten Monates des ersten Jahres des Zeitraumes Ten-fei

---

[1] Die Lage ist aus den ‚acht Wolken‘ nicht zu ermitteln.

[2] Die Menschen der Kammer *(kura-udo)* tragen grüne Mäntel. Dass der Satz mit *beku-te* endet, ist gewöhnliche abgebrochene Schreibart.

[3] *Ina-futsi* ist 稻 淵 *ina-futsi* ‚Wirbel der Reispflanzen‘. Dieser Wirbel befindet sich in Jamato.

[4] Wird von den ‚acht Wolken‘ nicht gekannt.

[5] Ebenfalls von den ‚acht Wolken‘ nicht gekannt.

[6] Die Lage lässt sich nicht bestimmen.

(729 n. Chr.) in seiner Heimat. Einige sagen auch, dass zu den Zeiten des Kaisers Ten-tsi (662 bis 672 n. Chr.) lel Man schreibt den Namen auch 人麻呂 Fito-ma-ro.

Der S. 69 erwähnte Dichter Nari-fira ist 在原業 Ari-wara Nari-fira. Derselbe war der Sohn des Kaisersoh 阿保 A-fô und führte den kleinen Namen 曼陀羅 Man-da-ra-maro. Er diente dem Kaiser Sei-wa (859 bis n. Chr.) und erlangte dessen Gunst. Nari-fira war seines a schweifenden Lebenswandels wegen berüchtigt. Ehe er dem Palaste diente, entführte er die Kaiserin 二條 Ni-d Später begab er sich in das Reich Mutsu. Er starb im fünft Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Gen-kei (880 n. Ch 56 Jahre alt.

Die im Anfange dieser Aufzeichnungen vorkommend Ausdrücke faru-wa ake-bono, natsu-wa joru u. s. w. wurd des nach ihnen gesetzten Punktes wegen und in Uebereinsti mung mit der in dem Buche selbst enthaltenen Erklärung durc ,Der Frühling ist die Morgendämmerung', ,der Sommer ist Nacht' u. s. w. wiedergegeben. Indessen würde es viellei richtiger sein zu sagen: ,Im Frühling ist es die Morgendämn rung', ,im Sommer ist es die Nacht' u. s. w., oder in etv freierer Wendung: ,Im Frühlinge in der Morgendämmeru wird es allmälig weiss'. ,Im Sommer in der Nacht wechs die Zeit des Mondes ab'. ,Im Herbst am Abend wirft Sonne ihre Strahlen prachtvoll'. Hiermit im Einklang Fuju-wa juki-no furi-taru-wa ,dass im Winter der Schnee fäl

XXI. SITZUNG VOM 20. OCTOBER 1875.

Seine Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter theilt mit, dass das Reichskanzleramt in Berlin den Jahresbeitrag des deutschen Reiches für die Fortführung der Monumenta Germaniae historica vom nächsten Jahre ab um den Betrag von 15.000 Mark zu erhöhen beabsichtige.

Das Ministerium für Cultus und Unterricht übermittelt für die Bibliothek der Akademie die Publication ‚Archaeologische Untersuchungen auf Samothrake', welche in seinem Auftrage von den Herren Conze, Hauser und Niemann ausgeführt wurden.

Herr P. Jacob Wichner, Stiftsarchivar in Admont, legt seine ‚Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1177' (1874) mit dem Ansuchen vor, einen Druckkostenbeitrag für die im Drucke befindliche Fortsetzung der Geschichte bis zum Jahre 1297 zu bewilligen.

Das w. M. Herr Hofrath Ritter von Miklosich legt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung vor: ‚Beiträge zur altslovenischen Grammatik'.

Das w. M. Herr Prof. Conze erstattet einen vorläufigen Bericht über die im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht von ihm selbst und den Herren Professoren Hauser und Benndorf, unter Mitwirkung des Herrn Linienschiffslieutenant Ritter von Becker und des Herrn Hofphotographen Burger, so wie unter Assistenz der Herren Architekt Klingenberg und Bildhauer Löher jüngst ausgeführte Untersuchung der altgriechischen Ruinen auf der Insel Samothrake.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Royale de Copenhague: Mémoires. Classe des Lettres. Vol. N° 11. Copenhague, 1874; 4°. — Bulletin pour 1874. N° 2. 8°.

Akademie der Wissenschaften, Kgl. Preussische, zu Berlin: Monatsberi April und Mai, 1875. Berlin; 8°.

— — Kgl. Bayerische, zu München: Sitzungsberichte der philos.-philol und histor. Classe, 1875. Band I, Heft 2 u. 3. München; 8°.

— — und Künste, Südslavische, zu Agram: Rad. Knjiga XXXII. U Zagrel 1875; 8°. — Stari pisci hrvatski. Knjiga VII. U Zagrebu, 1875; 8°.

Basel, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1874/7 4° und 8°.

Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg: Zeitschrift. 3. Folge. XIX. H Innsbruck, 1875; 8°.

Gesellschaft, Gelehrte Estnische, zu Dorpat: Verhandlungen. VIII. Bar 2. Heft. Dorpat, 1875; 8°. — Sitzungsberichte, 1874. Dorpat, 1875; 8°.

— Geschichts- und Alterthumsforschende, des Osterlandes: Mittheilunge VIII. Band, I. Heft. Altenburg, 1875; 8°.

— für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Zeitschrift. V. Ba Schlussheft. Kiel, 1875; 8°. — Quellensammlung. IV. Bd. Scriptor minores rerum Slesvico-Holtsatensium. 2. Hft. Kiel, 1875; 8°. Urkundensammlung. IV. Band. Fasc. II. (Schluss.) Kiel, 1875; 4°.

— Deutsche, Morgenländische: Indische Studien, von Albrecht Web XIV. Band, 1. Heft. Leipzig, 1875; 8°.

Heidelberg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften für das J. 1874/75. 4° und 8°.

Institut, Égyptien: Bulletin. Année 1874/75. No. 13. Alexandrie, 1875;

Istituto di corrispondenza archeologica: Annali. Vol. XLVI. Roma, 18 8°. — Bollettino per l'anno 1874. Roma; 8°. — Monumenti inediti. Vol. Tav. I—XII. Gross Folio.

Instituut, Kkl., voor de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indi Bijdragen. III. Volgreeks. X. Deel, 1. Stuk. 'S Gravenhage, 1875; 8°.

Jahrbuch, Militär-statistisches, für das Jahr 1872. II. Theil. Wien, 1875; 4

Karpathen-Verein, Ungarischer: Jahrbuch. II. Jahrg., 1875. Késmárk; 8

Lesehalle, Akademische, an der k. k. Universität zu Wien: V. Jahresbericl 1875. Wien; 8°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 21. Band, 187 Heft VII—X, nebst Ergänzungsheft Nr. 43. Gotha; 4°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et l'étranger'. V° Année. 2° Série, N°s 15—16. Paris, 1875; 4°.

Untersuchungen, Archaeologische, auf Samothrake, ausgeführt im Auftra des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht, von Alex. Conze, Al Hauser, Georg Niemann. Wien, 1875; Folio.

Verein, histor., für Steiermark: Mittheilungen. XXIII. Hft. Graz, 1875; Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 12. Jahrgar Graz, 1875; 8°.

— für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung: Annal XIII. Band. 1874. Wiesbaden; 4°.

Beiträge zur altslovenischen Grammatik.[1]

Von

Dr. Franz Miklosich,

wirklichem Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die Abhandlung enthält Untersuchungen über einige Punkte der altslovenischen Grammatik. Sie soll einen Beitrag bilden zur Lösung der Frage nach dem eigenthümlichen Charakter jener Varietät des Altslovenischen, die allen anderen zu Grunde liegt und die der Verfasser die pannonische nennt, weil historische und sprachliche Gründe ihn nöthigen, ihre Heimat in Pannonien zu suchen. Gegenstand der Untersuchung ist vor allem das Particip praet. act. I, hinsichtlich dessen versucht wird zu zeigen, dass das pannonische Slovenisch von der überwiegenden Mehrzahl der i-Stämme (Verba IV) ursprünglich nur die Form wie hvalь, im Gegensatze zu hvalivъ, kannte, dass jedoch sehr früh schon neben der ersteren die letztere hervortrat, und dass dieser jene Verba zum Ausgangspunkte dienten, in welchen wie in taji dem i ein j vorhergeht, von welchen Verben nur die Form auf ivъ gebildet werden kann. Das höhere Alter der Form wie hvalь wird dadurch zu beweisen versucht, dass gezeigt wird, dass in den ältesten Quellen die Form hvalь zwar nicht ausschliesslich, jedoch in einer so überwiegenden Mehrzahl von Fällen vorkömmt, dass an ihrer einstigen Alleinherrschaft nicht gezweifelt werden kann, selbstverständlich mit Ausschluss der Stämme wie taji. In den späteren Denkmälern wird hvalь

[1] Vergl. LVIII. 133. Über die zusammengesetzte Declination; LXII. 78. Über die Genetivendung go; LXXVII. 5. Über das Imperfect; LXXVIII. 143. Über den Ursprung einiger Casus der pronominalen Declination.

durch hvalivъ immer mehr in den Hintergrund gedrängt und in den lebenden slavischen Sprachen findet sich von hval nicht die geringste Spur mehr. Es wird zugleich dem Grund des Aussterbens der Form hvalь nachgeforscht, und dieser darin gefunden, dass hvalivъ dadurch, dass darin der Stamm hvali unverändert erhalten ist und von dem Suffix ъ (ъs) mit Leichtigkeit geschieden werden kann, dem nach Klarheit strebenden Verstande mehr zusagte als hvalь, und es ist dem Verfasser nicht unwahrscheinlich, dass dieses Streben des Verstandes das Aussterben auch anderer alter Bildungen bewirkte, zu denen derselbe den Aorist auf s rechnet, denn vêsъ verhält sich zu vedohъ ungefähr wie hvalь zu hvalivъ. Das Streben nach Verständlichkeit, Durchsichtigkeit der grammatischen Formen führte zur Entstehung der sogenannten analytischen Sprachen, langues analytiques qui ont recours aux verbes auxiliaires dans la conjugaison u. s. w., die dann wieder die Neigung haben synthetisch zu werden, wie wenn im Romanischen der Infinitiv und das Hilfsverbum habere zur Bezeichnung des Futurum und des Conditionalis zu éinem Worte verschmelzen. Anders als mit dem Partic. praet. act. I verhält es sich mit dem Partic. praes. act. grędę, das in den ältesten altslovenischen Quellen neben grędy auftritt, in den späteren Denkmälern jedoch von diesem vollends verdrängt wird, obgleich es in den lebenden slavischen Sprachen allein herrschend ist, die eine Form wie grędy gar nicht kennen. ę ist eine im Auslaut eintretende Schwächung des ą, das auch zu ъ herabsinken kann, aus dem durch Verstärkung y hervorgeht. grędę und grędy sind vielleicht verschiedenen Dialekten des pannonischen Slovenisch zuzuweisen. Die einfache Bildung des Aorists, welcher der dritte Gegenstand der Untersuchung ist, ist durch jene Aoristform verdrängt worden, in welcher an den Stamm ein eigenes Aoristsuffix tritt: die auf dem Unterschiede der stumpfen und der vollen Personalendungen beruhende Differenz von Aorist und Praesens scheint als zu gering befunden worden zu sein. Dem s-Aorist, so wie dem durch h ohne Bindevocal gebildeten Aorist gereichte der Umstand zum Nachtheil, dass beide Formen den Stamm verändert enthalten, sie mussten den den Stamm in unveränderter Gestalt bietenden Aorist auf h mit Bindevocal weichen, vêsъ und

v êhъ dem vedohъ. Eine Eigenthümlichkeit des pannonischen und karantanischen Slovenisch bildet der nur in den ältesten Quellen nachweisbare, zum Ausdruck des Conditionalis dienende Aorist bimъ, dem man gegenwärtig nur im Kroatischen begegnet. Er ist verschieden von dem in ziemlich junger Zeit an die Stelle von bych getretenen poln. bym, das, wie gezeigt wird, aus der Partikel by und dem Praesens des Verbum jes (jesmь) entstanden ist. Auch die Imperative wie bijate, każate u. s. w. aus bi-j-e-i-te, kaz-i-e-i-te sind schon in der ältesten Zeit durch Formen wie bijte, kažite u. s. w. verdrängt worden. Als Personalendungen der II. und III. Dualis erscheinen in den frühesten Denkmälern ohne Unterschied des Genus regelmässig ta und te, welche, was auch in anderen Fällen eintritt, mit den altindischen Personalendungen des Dualis nicht vermittelt werden können. Von ta für die II. und von te für die III. muss ausgegangen werden, wenn man sich in dem Labyrinthe der Dualendungen nicht verlieren will. Wenn Schleicher, Compendium Seite 701, für beide Personen als Endung te (jünger ta, tê) hinstellt, so ist dies unrichtig. Ausser diesen Verbalformen beschäftigt sich die Abhandlung mit einigen Nominalformen, vor allem mit dem Sing. loc. consonantischer Stämme auf c wie crъkъve, der möglicher Weise ein Gen. ist, wofür die in anderen Fällen nachweisbare Verwandtschaft beider Casus spricht. Die pronominale Declination des Adjectivs tuždь alienus, die manche als fehlerhaft ansehen, obgleich sie in den ältesten Quellen vorkömmt, beruht wahrscheinlich auf der possessiven Bedeutung dieses Wortes.

I. Das Participium praet. act. I.

Das Partic. praet. act. I. wird aus dem Infinitivstamme durch das Suffix ъs gebildet. Dieses tritt an die consonantisch auslautenden Stämme unmittelbar an: plet-ъs, während bei den vocalisch auslautenden zwischen den Auslaut des Stammes und den Anlaut des Suffixes das den Hiatus aufhebende v eingeschoben wird: da-v-ъs. bi-v-ъs. plu-v-ъs. dê-v-ъs. Die durch das Verbalsuffix i aus Nomina abgeleiteten Verba — Verba der vierten Classe — haben regelmässig zwei Formen des Partic. praet. act. I, von denen die eine dem

eben angeführten Gesetze gemäss ist, die andere davon dadurch abweicht, dass das i mit ъ zu einem praejotirten Vocale verschmilzt, daher hvaliъs, hvaljъs, hvalь. Wir haben demnach von tvori, hvali, cêni; prêti, kadi; stąpi u. s. w. tvori-v-ъs, hvali-v-ъs, cêni-v-ъs; prêti-v-ъs, kadi-v-ъs; stąpi-v-ъs u. s. w. und tvorjъs, hvaljъs, cênjъs; prêtjъs, kadjъs; stąpjъs u. s w. und daraus tvor'ь, hvalь, cên'ь, prêštь, každь; stąpь, stąplь u. s. w. Was die zweite Form, die ich die ъs-Form nenne, zum Unterschiede von der vъs-Form, anlangt, so ist es eine ganz mechanische Regel, wenn Vostokovъ, Grammatika 76, lehrt, dass neben ivъ das verkürzte ь vorkömmt, welches dadurch entstehe, dass livъ, nivъ, rivъ, živъ, šivъ, ščivъ, bivъ, vivъ, pivъ, mivъ, divъ, tivъ, zivъ, sivъ in lь, nь, rь, žь, šь, ščь, blь, vlь, plь, mlь, ždь, štь, žь, šь verwandelt werde. Wenn Schleicher, Compendium Seite 404, meint, nach vocalisch auslautenden Stämmen laute das Suffix vъs, nach consonantisch auslautenden hingegen ъs, so halte ich dieses für unrichtig, da es unbegreiflich ist, warum nach Vocalen das Suffix ein anderes sein sollte als nach Consonanten, während man leicht einsieht, dass im Slavischen der Hiatus aufgehoben werden muss. Es ist indessen diess ein Punkt, hinsichtlich dessen die Ansichten der Sprachforscher auseinander gehen: Schleichern hat sich Daničić, Istorija 371. 372, angeschlossen.

Das Verhältniss dieser zwei Bildungsweisen des Partic. praet. act. I. zu einander ist Gegenstand dieser Zeilen.

Vor allem ist zu bemerken, dass es keinen Grund gibt anzunehmen, dass die ъs-Form eine Ausnahme bilde oder auf bestimmte Classen der i-Stämme beschränkt sei, dass daher Vostokovъ Unrecht hatte, als er, Izvêstija I. 17, die Richtigkeit der Form hvalь bezweifelte, wie Andere die Form učь in Zweifel ziehen: jene lesen wir Evangelium Sabbae 21. Apostolus Šišatovacensis 44, diese Evangelium Zographense, Glagolita Clozianus 707, Evangelium Sabbae 127.

Allerdings gibt es i-Stämme, bei denen die ъs-Form nicht nachgewiesen ist, bei denen selbst die theoretische Aufstellung der ъs-Form unsicher wäre. Es sind dies diejenigen i-Stämme, in denen dem i ein j vorhergeht, das allerdings weder die glagolitische, noch die cyrillische Schrift bezeichnet. Diese

Verba haben nämlich nur die vъs-Form: upoi-vъ sup. 250. 14. u stroi-v-ъ 41. 6. utai-v-ъ 207. 5. Wie die ъs-Form lauten könnte, ist nicht klar. Diese Verba hatten nach meiner Ansicht auch in den ältesten Zeiten keine andere Form.

Für alle übrigen i-Stämme war jedoch die ъs-Form ursprünglich aller Wahrscheinlichkeit nach die allein geltende. Dafür spricht der Umstand, dass dieselbe in den ältesten Quellen entweder allein oder in so überwiegender Anzahl vorkömmt, dass die vъs-Form als Ausnahme angesehen werden muss. Es ist diess ein Fall, in dem die Arithmetik auf sprachwissenschaftlichem Gebiet entscheidend ist, indem mit ihrer Hilfe gezeigt werden kann, dass eine anfänglich in bestimmten Fällen, dann auch ausserhalb der ursprünglichen Grenzen, immer jedoch in beschränkter Anzahl, vorkommende Bildung im Laufe der Zeit die andere Form im Gebrauche nicht etwa bloss zurück-, sondern ganz und gar verdrängt. Denn anfangs selten, ist die vъs-Form in den späteren altslovenischen Quellen allein herrschend. Dass in den heutigen slavischen Sprachen die ъs-Form bis auf die letzte Spur verschwunden ist, kann demnach nicht überraschen. Wohl aber wird es befremden, dass die vъs-Form heutzutage auch auf jenem Gebiete auftritt, das ihr ursprünglich fremd war: man vergl. nsl. odidovši, serb. rekav, čech. odkvetev, pol. wszeduw für asl. ošьdъ, rekъ, otъcvьtъ, vъšьdъ. Vergleichende Grammatik 3, Seite 201. 257. 411. 493.

Hier können zwei Fragen aufgeworfen werden: 1. Wie kam es, dass die ъs-Form durch die vъs-Form so vollkommen verdrängt wurde? 2. War die ъs-Form allen Dialekten des Slovenischen (das vom Slavischen zu unterscheiden ist) eigen, oder nur einem, und welchem?

Die erste Frage glaube ich durch die Bemerkung beantworten zu sollen, dass sich im Laufe der Zeit das Bestreben geltend macht, die grammatischen Formen dadurch verständlich, durchsichtig zu machen, dass das Thema möglichst wenig verändert wird und sich von dem Suffix leicht abtrennen lässt. Den Verstand befriedigt die Form prêstąpivъša mehr als die Form prêstąpьša, so wie ihm nesohъ mehr zusagt als nêsъ, vedohъ mehr als vêsъ, wruss. składzenyj mehr als skłanyj: asl. *sъklanъ aus *sъkladnъ. Vergleichende Grammatik 2, Seite 489 u. s. w. Angebahnt wurde die Alleinherrschaft der

vъs-Form von den i-Stämmen durch jene Stämme, von den die ъs-Form nicht gebildet werden kann, das ist durch d Stämme auf a, u, ê, durch die auf wurzelhaftes i und dur jene Verba der vierten Classe, welche vor dem i ein j habe Es ist nicht unmöglich, dass in dem Bestreben, von dem Ther Veränderungen fern- und Thema und Suffix auseinander z halten, wenigstens ein Theil jener Vocale seine Erklärung finde welche sich zwischen Thema und Ableitungssuffix einschiebe von w. рьn würde ohne einen solchen Vocal durch das Suff kъ die Form opękъ entstehen, wofür opьnъkъ gesagt wir serb. opanak, nicht opek. Das Princip der Erhaltung d Thema dürfte sich wenigstens im Slavischen bei einer grössere Anzahl von Bildungen bewähren, und es ist möglich, dass d Bildungen mit verändertem Thema und ohne Einschub si als die älteren erweisen werden, so wie vêsъ älter ist a vedohъ. Mir scheint die Sache einer eingehenderen Unte suchung nicht unwerth.

Schwieriger ist die Beantwortung der zweiten Frag Wenn wir bedenken, dass die ъs-Form in dem Maasse selte wird, als wir uns von dem neunten Jahrhundert und von Pa nonien entfernen, so dass z. B. die ältesten in Bulgarien e standenen Denkmäler, soferne sie nicht liturgischen Inhal daher pannonischen Ursprungs sind, kein Beispiel der ъs-Fo bieten, so werden wir es mindestens wahrscheinlich finde dass die ъs-Form, dem Bulgarischen unbekannt, ein pannonisc slovenischer Archaismus ist. Ob das Neuslovenische eine solch Form kannte, ist nicht auszumachen: in den Freisinger Denk mälern findet sich kein Partic. praet. act. I von einem Verbum de vierten Classe. Nach dem oben Bemerkten ist es wahrscheinlic dass, wenn sich auch das Slovenische in Pannonien Jahrhur derte erhalten hätte, es doch die ъs-Form zu Gunsten der vъs Form aufgegeben haben würde. In der Annahme, die ъs-For bilde einen pannonischen Archaismus, werden wir bestärkt durc die Wahrnehmung, dass so manche alterthümliche Eigenhe des Altslovenischen pannonisch ist. Wenn die Frage entsteh wie es denn komme, dass sich gerade in Pannonien so manch den anderen slovenischen Dialekten, dem bulgarischen, kara tanischen — vom dacischen ist abzusehen — unbekannte A chaismen erhalten haben, so meine ich die Frage dahin bean

›rten zu sollen, dass nach meinem Dafürhalten diess damit ısammenhängt, dass das pannonische Slovenisch schon lange ɔr der Mitte des neunten Jahrhunderts durch die Bemühungen er deutschen Missionäre aus Baiern schriftlich fixirt und da-.urch manche alterthümliche Erscheinung erhalten wurde, die len anderen Dialekten, namentlich dem schon früh arg zer-·ütteten Bulgarisch abhanden kamen. Die Sprachen, deren Formen und Wörter nicht durch die Schrift festgehalten werden, leben bekanntlich schneller und verändern sich rasch.

Für die mich hier beschäftigende Frage habe ich folgende Denkmäler benützt: Glagolita Clozianus und Evangelium Zographense, die beiden ältesten Quellen unserer Kenntniss der altslovenischen Sprache. Dieses Resultat ergibt sich aus einer Vergleichung der angeführten Denkmäler mit dem nach dem Jahre 916 geschriebenen Evangelium Assemani und mit dem Fragment von siebzehn Blättern, das, offenbar jünger, eine Lücke des Evangelium Zographense ausfüllt; die Vergleichung zeigt nämlich, dass sich sowohl das Evangelium Assemani, als auch das vorhin bezeichnete Fragment hinsichtlich des Gebrauches der Halbvocale, so wie hinsichtlich der erweichten Consonanten offenbar an das Bulgarische anschliessen. Das vom Bulgarischen Abweichende des Glagolita Clozianus und des Evangelium Zographense kann aber nach der Lage der Dinge nur dem pannonischen Slovenisch zugeschrieben werden. Wenn gegen die Behauptung von dem hohen Alter der genannten Denkmäler die Anwendung der Erweichungszeichen geltend gemacht wird, die eine weit fortgeschrittene Ausbildung der glagolitischen Schrift bezeuge, so würde die Einwendung nur dann von Belang sein, wenn man behauptete, dass jene Denkmäler aus der ersten Zeit nach der Einführung der glagolitischen Schrift stammen oder gar die ersten Proben, slovenisch zu schreiben, darstellen, was zu behaupten Niemand in den Sinn kommen kann. Behauptet wird nur das relativ höhere Alter und, gestützt auf sprachliche Eigenthümlichkeiten, der pannonische Ursprung. Der Codex Supraslienis und das Evangelium Sabbae haben gleich hohen Werth. Beide Denkmäler sind nach meiner Ansicht bald nach Entstehung der cyrillischen Schrift, also noch im zehnten Jahrhundert, von einem pannonischen Slovenen in Bulgarien geschrieben worden. Die lautliche Ge-

staltung des Textes ist pannonisch; dagegen sind im Codex Suprasliensis die Pannonismen in Wortbildung und Sprachschatz ganz und gar verwischt: kein einfacher Aorist, kein zusammengesetzter auf s oder ohne Bindevocal auf h u. s. w.; ein einziges Mal, 363. 23, sętъ mit der in den Text aufgenommenen Marginalnote reče; nur neunmal jeterъ und nur zwischen den Seiten 340 und 383 u. s. w. Die alterthümlichen grammatischen Formen des Evangelium Sabbae zeigen, wie verschieden die Schreiber zu Werke gingen. Die lautliche Gestaltung des Textes in den hier angeführten vier Denkmälern, mit Ausnahme der siebzehn Blätter im Evangelium Zographense, ist pannonisch. Das Evangelium Nicoliense, so wie der Apostolus Šišatovacensis und der Codex des Hvalь sind zwar lautlich serbisch und kroatisch; sie haben jedoch die grammatischen Formen, so wie den Wortschatz ihrer pannonisch-glagolitischen Quelle bewahrt und sind dadurch für die Kenntniss des pannonischen Slovenismus von hohem Werthe. Daran reiht sich das Homiliarium Mihanović an, gegenwärtig Eigenthum der südslavischen Akademie. Während die zuletzt genannten vier Denkmäler zeigen, wie sich ein Serbe und Kroate den pannonich-slovenischen Text lautlich zurechtlegt, haben wir im Patericum Mihanović, das mein Eigenthum ist, eine Probe von der Art und Weise, wie ein Bulgare sich den pannonisch-slovenischen Text mundgerecht macht: an grammatischen Formen, so wie am Wortschatz ist in diesem Denkmal wenig geändert worden. Das Evangelium Ostromiri ist ein Denkmal, das uns zeigt, wie der Russe mit den pannonisch-slovenischen Lauten verfährt: der Diakon Grigorij hat jedoch nicht bloss den Laut geändert, er hat auch, gerade so wie der Schreiber des Codex Suprasliensis, die pannonischen grammatischen Formen durch ihm und seinen Lesern geläufigere ersetzt und dasselbe mit dem Wortschatze versucht nach dem Recepte des Izbornik von 1073: prêmênu sъtvoriti rêči, inako nabъdęšte toždьstvo razumъ jego, allerdings in wenig gelungener Weise, wenn er vêniti vendere durch čêniti aestimare wiedergibt; richtig, indem er das den Russen unbekannte jeterъ durch nêkyj erklärt. Hiebei wird vorausgesetzt, dem Schreiber des Evangelium Ostromiri habe ein pannonisches Original vorgelegen, was allerdings beim Fehlen bulgarischer Eigenheiten

wahrscheinlich ist. Die Prager glagolitischen Fragmente endlich zeigen uns ein nach den Lautgesetzen des Čechischen modificirtes pannonisches Slovenisch.

Wenn hier vom Zurechtlegen des pannonischen Textes die Rede ist, so wolle diess nicht so aufgefasst werden, als denke ich an absichtliche Veränderung; ich meine vielmehr, dass die Schreiber nicht anders verfahren konnten: in dem pannonischen Slovenisch erblickten sie ihre eigene Sprache, nur in eigenthümlicher Schreibung. Slovênьskъ jazykъ i rusьskyj jedinъ jestь, meinte Nestor.

Eine grosse Anzahl von Denkmälern wird hier als in Pannonien entstanden oder als von pannonischen Slovenen ausgehend angenommen. Man wird vielleicht diese Productivität nicht recht glaublich finden. Die liturgischen Bücher, die Lectionen aus den Evangelien, aus den Actus apostolorum und den Briefen, griechische und, wie ich glaube wahrscheinlich gemacht zu haben, lateinische Homilien, Leben der Heiligen, wozu noch der Psalter mit dem einem Athanasius zugeschriebenen Commentar und die eigentlich liturgischen Bücher und manches andere kömmt, bilden allerdings einen nicht ganz unbeträchtlichen Bücherschatz, und das alles soll von pannonischen Slovenen theils in Pannonien, theils in ihrer neuen Heimat Bulgarien geschrieben worden sein! Alles drängt zur Annahme, dass in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts Pannonien, und im ersten Viertel des zehnten Bulgarien der Schauplatz einer ausserordentlich regen literarischen Thätigkeit war. Was damals geschaffen wurde, daran zehren heute noch die slavischen Glieder der orientalischen Kirche. Es ist diess eine Sterilität, die von der griechischen Kirche der späteren Zeit auf die slavische übergegangen ist. Und welche Männer arbeiteten so rüstig an dem kirchlichen fundus instructus der Slaven? Es sind die in der bulgarischen Kirche gefeierten Sedmičislьnici, Ἑπτάριθμοι: Cyrillus (Constantinus), Methodius, Sabbas, Naum, Gorazd, Klemens und Angelarius. Die Begeisterung für einen erhabenen Zweck, eine Begeisterung, die der Kampf mit Deutschen, Römern und Griechen steigerte, liess sie Grosses vollbringen. Dabei sind zwei Umstände nicht zu übersehen, vor allem der geringe Umfang, den die liturgischen Bücher, Oktoihъ, Časoslovъ, Služьbьnikъ, Trêbьnikъ, im neunten und zehnten

Jahrhundert hatten, und die Beschaffenheit der Übersetz
die desto zahlreichere und gröbere Verstösse darbietet, je ä
sie ist. Um die Übersetzung theologischer Werke hat ı
abgesehen von Cyrillus und Methodius, vor allen Kler
bemüht. Dass Naum, der den später zu nennenden Konst
zu schriftstellerischer Thätigkeit aneiferte, dass der ausdrücl
als geborner Mährer bezeichnete Gorazd schriftstellerisch
wirkt habe, mag wahrscheinlich sein, bewiesen ist es n
Was nun den vor allem eifrigen Klemens anlangt, von
gerühmt wird, dass er πάντα τὰ τῆς ἐκκλησίας καὶ οἷς μνήμαι
καὶ ἁγίων φαιδρύνονται καὶ ψυχαὶ κατανύσσονται, τοῖς Βουλγάροις παρέδ
so war derselbe nach Šafařík's oft wiederholter Behaupt
ein Bulgare, eine Behauptung, die in den Quellen kein
Stütze findet. Dass er erst nach Methodius' Tode nach
garien kam, daran kann nicht gezweifelt werden; und wer c
zugibt, wird ihn auch für einen Schüler wenigstens von
thodius halten. Für seine Nationalität erscheint der Ums
als maassgebend, dass er Slovênьskyj, nicht Blъgarьs
episkopъ genannt wird.

Für die Feststellung des Verhältnisses zwischen dem
nonischen und dem bulgarischen Slovenisch in der altslo
schen Literatur ist die Erkenntniss wichtig, dass zu Ende
neunten und zu Anfang des zehnten Jahrhunderts vor allem, v
nicht allein, jene Männer schriftstellerisch sich thätig erwi
welche aus Pannonien in Bulgarien eingewandert waren, Mäı
deren Feuereifer sich an der Begeisterung der Brüderap
entzündet hatte. Nicht minder wichtig ist die Erkennt
dass schon im neunten Jahrhundert das pannonische Sloven
von dem bulgarischen verschieden war und dass das let
sich bereits in den Bahnen des heutigen Bulgarisch bew
dass demnach Denkmäler wie der Codex Suprasliensis ı
von Bulgaren geschrieben sein können.

Ich bin vom Partic. praet. act. I. auf das bestri
Gebiet der Geschichte gerathen. Der Leser wird den Zu
menhang zwischen beiden Gegenständen merken und die sc
bare Abschweifung nicht übel nehmen.

Auf den nachfolgenden Blättern wird das Verhältniss
beiden Formen zu einander in einigen der wichtigsten D
mäler dargestellt.

I. Zogr.

Izbavlšemъ sę. ubuždьšo sę. vъzvraštьše sę. obraštь sę. vraštьšę sę. vъzglašь. vъzgnêštьšemъ. ugoždьši. pogublь. udarьj. divьše sę. razdêlь, razdêlьše. poklonъ sę, poklonьšamъ. prikljucьšju sę. sъkrušьši. krьštь, krьštьša sę, krьštьšu sę, kreštьše sę. kuplь. priložь. prêlomь. omočь, omočij, omočьj. nošьšee. vъorąžь sę. isplъnъ. naplъnь. sъpodobьšej sę. poštь sę. zaprêštь. puštь. otъpuštьše. otrêšъša. ostavь, ostavьša, ostavьše. stąplьša. pristąplь, pristąplь, pristąpь, pristąpьše, pristąplьše. tvorь, zatvorь, sъtvorь, sъtvorьj, sъtvorьšają. učь sę. cêlьše. oštjuštь. avьšę sę, avьša sę neben blagoslovivъ. udarivъj. pustivъši. pristąpivъ. rastočivъ. Das jüngere Fragment bietet: zabląždъšęję. oženъ sę. vъzložъ. ostavъ. pristąpъ, pristąpъše neben pristąpivъ.

II. Cloz.

Razdêlьše I. 301. vъskrêšъ 646. položъ 619. prêlomь 378. vъzljubь II. primyšlъše I. 649. prêmênь 717. plênьšej 358. roždъ sę 889. razdrêšъ 784. ostavlьše 648. stvorь 570. 705. stvorьšago 306. naučъ 707. očištъše 542. ěvlь 714. 716. 814. Kein ivъ.

III. Assem.

Vъzvraštъšę sę. obraštь sę. prikljucьšiihъ sę. sovъkupьšę sę. položь. prêlomъ: prïemъ hlêbъ blagoslovi i prêlomъ daêše. Luc. 24. 30. neroždъše. sъtvorьšu, sъtvorьšej. truždъ sę. učь sę. Ich beschränke mich bei diesem Denkmal auf die Mittheilung obiger ьs-Formen.

IV. Evangelium Sabbae (Savina Kniga).

Blagoslovlь 84. vraštьše sę 11. vъzvraštъše 34. obraštь 17. obraštъ 6. vъzglašъ 35. udarь 87. udarij 88. poklonь 142. prêklonь 124. poklonьše 110. vъkušъ 112. krьštь sę 145. vъzložъ 42. vъzložъše 41. prêlomь 20. sъmyšlьšju 133. nošьšija 121. poštь sę 145. zaprêštъ 63. otъpuštь 21. roždьj sę 137. roždьšee sę 133. otъrêšъša 72. ostavlь 86. ostavlьše 27. 87. ostavьša 11. pristąpь 41.

80. 145. pristąpъ 117. pristąpьše 52. pristąpьši 16. pristąpъši 37. stvorь 26. stvorьšą 24. rastočъ 80. naučъ sę 127. pohvalь 21. oštjuštъ 130. Kein ivъ.

V. Sup.

Približь. vъzbuždь. pobêždь. vъzvraštь. obraštь s[illegible] udarь. razdražъ. prikljničь sę. vьskrêšь. vъzložь. ot[illegible]ložь. položь. priložь. prêložь. sъlomь. sъlučьše sę. ul[illegible]vьšiimъ. vъzljubьše. pomolь. pomyšlь. roždъ. prosv[illegible]štъšumu. oskvrьnьšą sę. protivъšęję sę. proslavьšaag[illegible] naslaždьše sę. poslužъšii. proslъzъšuumu sę. ostavъš[illegible]e 10. 8; 60. 2. postavьši. sъstavьša 252. 15. ustrъmъ s[illegible]ę. pristąpь. pristąplь. prêstąpьšema. nasyštь. osênьš[illegible]u. zatvorь. sъtvorь. sъbran'ь. javlь. Daneben upoivъ 25[illegible]0. 14. ustroivъ 41. 6. utaivъ 207. 5. und izbavivъ. blagod[illegible]a-rivъ. blagodarьstvivъ. blagoslovivъ. blagoslovestviv[illegible]ъ. oblaznivъše. približivъ. pobêdivъ. vъzbêsivъ sę. v[illegible]a-divъ. otъvalivъše. vьzveselivъ. prêprovodivъ. vъzvr[illegible]a-tivъ. obrativъ. prêvrativъ. vъzvysivъ. vьzvêstivъ. p[illegible]o-gasivъ. zagladivъ. glumivъ sę. vъzgnêtivъ. vъgodiv[illegible]ъ. ugotovivъ. vъzgradivъ. pogubivъ. udarivъ. vьzdivivъ[illegible]še sę. prodlъživъ. upodobivъ. podraživъ. zadušivъ sę. [illegible]e-nivъ sę. vъkorenivъ. ukrasivъ. krъstivъ. prêkrъsti[illegible]ъ. okrêpivъ. ukrêpivъ. vъkusivъ. iskusivъ. izlazivъ. ob li-čivъ. vъloživъ. vъzloživъ. naloživъše. otъloživъ. po[illegible]o-živъ. podloživъ. priloživъ. prêloživъ. prêdъloži[illegible]ъ. ulovivъ. polučivъ. prêlьstivъ. otъląčivъ. vъzljubi[illegible]ъ. umilosrьdivъ sę. molivъše. pomolivъ. umolivъ. za[illegible]u-divъ. myslivъše. pomyslivъ. primyslivъ. razmysli[illegible]ъ. sъmêživъ. sъmêsivъ. obъnaživъ. nosivъ. razorivъ. [illegible]ъ-pečalivъ. isplъnivъše. ispravivъ. upravivъ. vъpra-vьdivъ. uprazniv ъ. isprosivъ. prostivъ. vъsprêti vъ. pustivъ. otъpustivъ. sъpustivъ. obrazivъše. vъobra-zivъ. rodivъ. porodivyj. otrešivъ. svobodivъ. osvêti-vьšaago. svętivъ. vьselivъ sę. vъskočivъ. otъskočiv[illegible]ъ. slavivъ. proslavivъ. vъsladivъše. nasladivъši. prosl[illegible]ъ-zivъ. oslêpivъše. osmradivъšuumu. vъstavivъ. nast[illegible]a-vivyj. ostavivъ. postavivъ. prêdъstavivъ. sъstaviv[illegible]ъ. ustrabivъ. ustrъmivъ. ostênivъ. ostąpivъše. otъstąpiv[illegible]ъ.

pristąpivъ. prêstąpivъ. sъstąpivъ. posramivъ. nasytivъše. osądivyj. rasądivъ. zatvorivъ. pritvorivъ. rastvorivъše. rostvorivъ. sъtvorivъ. utvorivъ. utvrъdivъ. rastrošivъ. utêšivъ. vъstąživъ. sъstąživъ 80. 25; 448. 14. für sъtąživъ. naučivъ. poučivъ. vъshvativъ. pohvativъ. hodivъ. sъhodivъ. sъhranivъ. pohulivъ. vъshytivъ. ohąpivъ. cêstivъ sę. učinivъ. čudivъ sę. vъsčudivъ sę. uštedrivъ. oštutivъ. javivъ. vъzъjarivъ sę. obętrivъše.

VI. Pat.-mih.

Izvolь 82. 134. umilь sę 62. 78. pomolь sę 143. blagoslovlь 31. pomyšlь 33. 158. okamên[ь] sę 33. poklonь 129. 137. uran[ь] 118. naplьnь 48. sьhranь 1Q3. sьblažnь sę 55. 56. 57. 150. varь 54. 114. izmêrь (izmêrej) 123. zatvorь 4. 37. sьtvorь 25. sьtvorej 87. 117. vьzьvraštь se 31. obraštь 81. 119. 156. sьmąštь 140. vьręštь sę 105: (vъrąti). nasyštь sę 11. oštuštь 162. zabląždь 50. 111. pobêždь 96. 141. ugoždь 112. 127. zagraždь 33. vьzьnąždь sę 47. roždь 130. neroždь 39. svoboždь 115. osąždь 90. 101. utvrьždь 70. truždь sę 4. 41. hoždь 143. pohoždь 36. 87. prihoždь 125. poęroždь sę 156. krьštь 172. puštь 39. ispuštь 102. uštь sę 48. otьstąplь 57. 83. pristąpь 62. upodoblь sę 85. pogublь 103. 143. 150. oskrьblь 67. osklabь sę 152. oskrьblь 27. ugotovlь 39. divlь sę 92. 149. 153. obnovlь 166. protivь (protivše sę) 41. ostavlь 37. 76. 81. 147. 156. postavlь 89. 137. javlь 77. 151. 163. javlej 94. posramlь 62. povêšь 176. ugašь 107. iskušь 166. isprošь 109. proslьžь sę 8. proslьže sę 77: (-slьžь). proslьzьši sę 116. uvračь 69. vьskočь 77. približь sę 135. vьzložь 133. obložь 89. položь 49. sьvrьšь 97. grêšь 146. sьgrêšь 6. 15. 55. 64. razdrêšь 144. utuždь sę 90. neben ustroivь 138. und obrativь 178. druživь 96. gobьzivь 172. ugodivь 150. pogubivь 107. prêklonivь 171. položivь 128 bis. mudivь 31. obnaživь 153. stąživь si 152. počjudivь sę 175.

VII. Nic.

Izbavlьšimь. zabluždьše. ubuždьše se. vьzvraštь se. obraštь se. vrêždь. priglašь. vьzgnyštьšimь. udarej.

razdêlь se. ukorь. sьkrušьši. krьštьše. okušь. vьzlo ž položь. prêlomlь. omočej. umysalьšu aus umyšlьšu. po š se. rožde(j) se, roždьšu se. neroždьše. otьrêšьša. osta l ostavlьša. pristuplь, pristuplьše, pristuplьši. zatvor stvorь, stvorej, stvorьša, stvorьše. truždь se. hoždьš êvlьši. Daneben razdêlivь 22.

VIII. Šiš.

Izbavlь. zabluždь. blagovolь. blagovêštь. pobêžd ubêždь. izvolь. prigvoždь. vьzьgnêštь. sьgramažd ogrožь 201. sьgrêšь. nizvêsь. obêsь 24. sьvêsь 19. obr štь. vьzvraštь se. upodoblь. poklonь. prêklonь. pokor ključь. priključь se. ukrêpь (ukrêpьšumu 234). vь krêšej 59. vьkušь. vьzložь. nizložь. otьložь. prêlož priložь. prêlomlь. ulučь. otьlučь. vьzljublь. sьmirьš pomolь. umolь. umnožь. smotrь 28. pomyšlь. izьmêr isplьnь. poštь se. upražnь. isprosь. protivlь, protiv šiimь se. zaprêštь. porabоštь. roždь. neroždь negliger poroždь (poroždej 192). razdrêšь. svoboždь. prosvêš svěštь 30. vьskočь. oslablь. služь. poslužь. postav prêstavlь. ustrablь. otьstąplь. suždь. stvorь. stvorej utvrьždь. naučь. pohvalь 44. ocêštь. očištь neben v krêsivь. vъzloživь. vьzljubivь. naplьnivь. razdruši ostavivь. stuživь si. javivь. Aus den unrichtigen Forme obêsьše 24. nizьvêsьše 43. sьvêsьše 19. isprosь 33. vь krêsьšimь 113. smotrь für -vêšь, -prošь, -krêšь, -smoštrь 28. schliesse ich, dass diese Form des Partic. dem Serb. fremd war. Hvalь weicht hinsichtlich dieser Form vom Nic. und Šiš. nicht ab.

IX. Ostrom.

Približь sę, približьšu sę. ubuždьše sę. zabląžъšiih zabląžъsęję. vъzvalь. vraštьše sę. vъzvraštьše sę, vъz vraštьšę sę. obrastь sę, obraštьši sę. vrêždь. vъzglaš vъzgnêštьšemъ. ugoždьši. udarij. poklonь, poklonьš poklonьšamъ. priključьšiihь sę. krьštь sę. kuplь. sъvъ kuplьša sę. vъkušь. vъzložь, vъzložьše, vъložьšu. prê lomlь. prilučьšu sę. vъzljublь. umyšlьšu. nošьšeje. na plъnь, napъl'nьše. poštь sę. ispravlьše. isprošь. zaprêšt

otъpuštь. roždьšeje sę, rožьšu sę. otrêšьša. vъsaždь. ostavlь, ostavlьša, ostavlьše. pristąplь, pristąplьša, pristąplьše, pristąplьšemъ, pristąplьši. sъtvorь, sъtvorьša, sъtvorьše, sъtvorьšii, stvorьšii, sъtvorьšu, sъtvorьšąją. truždь sę, truždьše sę. hoždьšu. javlьša sę, javlьšęję sę. Daneben blagoslovivъ. vъzglasivъ. omočivyj. ostavivъ. rastočivъ. sъtvorivyj, sъtvorivъšę. učivъ sę. naučivъ sę.

X. Prager glagolitische Fragmente.

Vъkušъ. prosvêcь für prosvêštь. nasycъšago für nasyštьšago. sъtvorъšago.

II. Das Partic. praes. act. auf ę statt auf y.

Das Partic. praes. act. wird durch das Suffix nt gebildet, das mit dem vorhergehenden thematischen Vocal o in y übergeht, wenn jenem Vocal ein harter Consonant vorhergeht, während ont in ę verwandelt wird, wenn vor dem o ein j steht: daher plety aus pletont, piję aus pijont, pišę aus pišont, melję aus meljont. Sobald das Wort am Ende einen Zuwachs erhält, tritt der dem ont entsprechende nasale Vocal ą ein; daher Sing. gen. pletąšta, pijąšta, pišąšta, meljąšta. Hinsichtlich der Partic. wie pię, pišę, melję tritt in den asl. Quellen keine Verschiedenheit hervor. Anders verhält es sich mit den Partic. wie plety. Diese sind zwar in allen Denkmälern nachweisbar, allein neben ihnen findet man zwei ältere Formen, nämlich pletą und pletę. Aus pletą ist einerseits zunächst pletъ und aus diesem durch Verstärkung des Auslautes plety, anderntheils durch Schwächung des ą zu ę pletę hervorgegangen.

I. mogją ὁ δυνάμενος Matth. 19. 12 - Zogr. b. gręda, grędąj, grjędąj ὁ ἐρχόμενος Io. 3. 31 - Assem. sąj ὁ ὢν. Assem. sąj Ochrid. 81. Bon. Pat.-mih. pasąj Bon. grędąj Ochrid. 81. živąj Bon. Psalt.-Deč. 145. strêgąj Lam. 1. 22. 30. Aus russ. Quellen: sąj ὁ ὢν Naz. psalt.-int.-sacc. XII. suj ὁ ὢν Op. 2. 2. 37, und unregelmässig Sing. gen. masc. suja: otъ suja i otъ bêjago. Aus südslavischen d. i. serbischen Quellen bringt Vostokovъ, Grammatika 74, bei gredu. pridu. plovu. rastu. reku. verhuj. iduj. čьtuj.

II. nesę ferens. Marc. 14. 13. Luc. 22. 10. grędęj i oft. živęj vivens Io. 6. 57. sęj ὁ ὤν. Marc. 13. 16. Io. 1. 6. 46. êdęj edens zweimal Zogr. neben grędy. êdy. gręı Cloz I. 39. 42. 46. 55. 57. sęj Sav. 1. 19. živęj 1. 70. čьı Maked.-list. Aus einer bulgarischen Quelle sęj Bon. Aus sı bischen Quellen: vrьhej Šiš. 101. mogej Šiš. 191. jadej Š 227. gredej Hval. Nic. 148. idej Nic. mimoidej παρά Io. 9. 1 - Nic. êde, êdej Nic. 151. 233 viermal. 256. k nej se Nic. 52. mogej Nic. 41. pekej se Nic. 9. tlьk Nic. 84. neben gredi (gredy) 45. 150. 161. mogi 126. ê 73. strьgej custodiens Hval. kradej Hval. vsemogej Sab Vindob. Lam. 1. 150. gredej stets so Hom.-mih. vsemogej ib moge. bude. kove bei Daničić, Istorija 348. Aus russisch Quellen: sęj ὁ ὢν Naz. grędęj Hippol. žьręj Izv. 661. Sbo 1073. saj Vostokovъ, Grammatika 87. tekaj currens Sbo 1073. čьtaj Evang. 1164. vsemogaj aus dem Hexaëm. v Ioann. Damasc. peka Op. 2. 2. 78. vleka. živa. moga. re 2. 3. 540. dьma flans Izv. 604. 640. moga Tichonr. 2. bljuda. žga. ida. sêka in den russischen Chronisten. Vos kovъ, Grammatika 74. Das für ę eintretende a ist russisch Ursprungs. Vergl. meine Abhandlung: Die Sprache der ältes russischen Chronisten, Seite 25.

III. grędy. tlъky Zogr. u. s. w. Den Übergang êdą zu êdy bildet êdь Marc. 1. 6 - Zogr. für êdъ. M vergl. nasyštij Krmč.-mih. statt nasąštij. sъ ὑπάρχων Lı 16. 23 - Buc.

Über das Partic. auf ę handelt vergl. Grammatik Seite 112. 114. 117. 120: ę liegt dem Partic. praes. act. d lebenden slavischen Sprachen zu Grunde, denen y ganz frem ist. Vergl. Grammatik 3, Seite 199. 256. 295: moha für mog 343. 410. 493. 534. Wie das Partic. auf y, so ist auch d Partic. auf ą in den lebenden slavischen Sprachen unnacl weisbar: pol. kladǫ und wstanǫ für asl. klady und vъstan (vergl. Gramm. 3, Seite 493) genügen nicht zum Beweise d Vorkommens einer solchen Form; der Mangel der Erweichur des d und n beweist nicht die Unmöglichkeit der Identit des ǫ mit dem sonst überall eintretenden asl. ę. Sehr befrem dend ist nadidą vergl. Gramm. 3, Seite 821. Selbst im As ist das Dasein der Partic. auf ą nicht unzweifelhaft, da d

Gebrauch des ą in den bulg. Quellen schwankend ist und serb. gredu auf buchstäblicher Wiedergabe einer bulg. Form beruhen kann. Die Sache bedarf noch weiterer Untersuchung.

Dem Gesagten gemäss besteht in den ältesten asl. Denkmälern neben dem in späteren Quellen allein gebräuchlichen grędy die Form grędę. Um grędy neben grędę einigermassen zu begreifen, muss man von grędą (grędąt) ausgehen, das in grędąšti, grędąštь, grędąšta u. s. w. vorkömmt. Auslautendes ą hat in manchen Formen die Neigung, sich zu schwächen, wobei es zu y oder zu ę herabsinkt. Jenes ist jedoch aus ą nicht unmittelbar hervorgegangen, sondern es ist ą zuerst in ъ verwandelt und dieses zu y verstärkt worden. Das Herabsinken des ą zu ъ ist eine nicht seltene Erscheinung, und was die Verstärkung des ъ zu y anlangt, so tritt dieselbe nicht nur in ljuby und ähnlichen Formen im Auslaute, sondern auch im Inlaute ein. y ist auf slavischem Boden entstanden und stellt sich in allen Fällen als eine Verstärkung des ъ dar: es wird irrthümlich auf altindisches ū zurückgeführt. Dass ę ein schwächerer Laut ist als ą, ergibt sich aus dem Verhältniss des e zu o, aus dem Verhältniss der Wurzel ręg zu rągъ, sowie aus dem polnischen mąž, męža; ręka, rąk. In der Sprache der späteren Denkmäler geht der Auslaut des Partic. praes. act. ą nur nach j und den ein solches in sich schliessenden Consonanten in ę über, während in allen anderen Fällen y eintritt, daher bíję, mažę und grędy. Die gleiche Differenz besteht im Plur. acc. der ъ-Stämme und im Sing. gen., sowie im Plur. acc. und in dem damit identischen Plur. nom. der a-Stämme; daher raby und mąžę, ryby und mrěžę. Aus dem Umstande, dass grędy und mažę dem raby und mąžę, sowie dem ryby und mrěžę gegenübersteht, sind wir zu dem Schlusse berechtigt, dass den letzteren Formen eine auf ą auslautende Urform zu Grunde liegt: rabą, mąžą und rybą, mrěžą. Wenn man die dem Asl. nächst verwandten Sprachen, das Nsl. und das Serb. — das Bulgarische hat die Declination schon sehr früh fast ganz aufgegeben — prüft, so findet man bei den ъ- und a-Stämmen auch nach den sog. harten Consonanten das dem asl. ę entsprechende e, denn die Plur. acc. lauten rabe (robe) und ribe aus rabę, rybę, und diese aus rabą, rybą. Es versteht sich von selbst, dass ę

und ъ (y) von einander unabhängig aus ą entstanden s
Dass gręde und grędy im Asl. neben einander vorkomı
ist befremdend, allein dieses Nebeneinander scheint sich
durch zu erklären, dass man annimmt, im neunten Jahrhund
sei in Pannonien an die Stelle von gręde die Form gr
getreten, und es sei längere Zeit hindurch in einigen Fä
das weichende gręde neben grędy gebräuchlich gewe
Derselbe Wechsel von y und ę fand im Partic. praes. act.
bei den ъ- und a-Stämmen im karantanischen Slovenisch
zehnten Jahrhunderts statt, denn in den Freisinger Denkmä
lesen wir: imugi (imy) neben vuede (vêdę); die Plur.
von ъ-Stämmen grechi (grêhy), crovvi (krovy), vu
vuęki (vêky) neben greche (grêhę) und gresnike (gr
nikę), sowie te (tę) für asl. ty (eos); den Sing. gen.
a-Stämmen szlauui (slavy) neben zlodeine (zъlodêi
Während im pannonischen Slovenisch die Endung y über
Endung ę die Oberhand gewann, trat im karantanischen
venisch das Umgekehrte ein: die Participien wie imugi (i
verschwanden. Aus den in den bei weitem meisten Fällen
Endung y bietenden pannonischen Denkmälern kam diese F
in die bulgarisch-, so wie in die serbisch- und russisch-sl
nischen Quellen: sie herrscht in den ersteren ausschliessl
während in den letzteren, den russischen, in späterer Zeit
dem Russischen eigene ę-Form, wenn auch anfangs schüch
auftritt. Hiebei ist auf einen Unterschied hinzudeuten, d
während im Neuslovenischen das auslautende ursprünglich
in den oben angegebenen Fällen durchgängig zu ę geschwä
wird, im Russischen wohl der Auslaut des Partic. praes.
in ę (ja, a) übergeht, die anderen hieher gehörigen Forı
jedoch die Schwächung zu ъ, y darbieten. Daničić, Isto
348, meint, in Formen wie moge (mogę) habe eine V
mengung der Stämme auf reines a mit Stämmen auf ja st
gefunden, d. i. es habe die Analogie der ja-Stämme auf
reinen a-Stämme eingewirkt, eine Ansicht, die ich aus
Grunde für minder richtig halte, weil dergleichen Verm
gungen, einmal begonnen, immer weiter um sich zu gre
pflegen, während wir doch gesehen haben, dass im Altsl
nischen die Endung ę durch die Endung y ganz verdrä
wurde.

Ein Wechsel von ę und y tritt auch bei den n-Stämmen ein: kamy neben korę und vrêmę: die Differenz scheint darauf zu beruhen, dass in kamy ursprünglich vor n ein anderer Vocal stand als in korę und vrêmę. Die Sache ist mir nicht klar.

Man vergleiche über die auf den Wechsel von ę und y beruhenden Formen A. Ludwig: ‚Über einige nasale Formen im Altslovenischen' in den Sitzungsberichten der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1874, Seite 169—176.

III. Aorist.

Der Aorist wird auf zweifache Art gebildet: A. werden mit dem Infinitivstamm mittelst des Bindevocals e oder o die stumpfen Personalendungen verbunden: einfacher Aorist. B. wird durch Anfügung des von dem Verbum substantivum stammenden s ein Aoriststamm gebildet, mit welchem mittelst des Bindevocals e oder o gleichfalls die stumpfen Personalendungen verbunden werden: zusammengesetzter Aorist. Der zusammengesetzte Aorist kann eine doppelte Form annehmen, je nachdem das s sich erhält oder in h übergeht. Aber auch jene Aoristformen, in denen s in h übergeht, spalten sich in zwei Kategorien, von denen die eine jene Formen umfasst, die zwischen Stamm und Suffix h keinen Bindevocal einschalten, die demnach mit den s-Aoristen bis auf das h für s vollkommen zusammenfallen, während zur zweiten Kategorie jene Aoriste gehören, in denen zwischen Stamm und Suffix h ein Bindevocal eingeschaltet erscheint. Die h-Aoriste mit Bindevocal, schon im Altslovenischen die Regel bildend, sind in den lebenden slavischen Sprachen allein gebräuchlich. Die übrigen drei Aoristbildungen können als die archaistischen bezeichnet werden. Zu den archaistischen Aoristen muss auch bimъ gerechnet werden sammt der auf andere Weise gebildeten III. Plur. bą. Von den archaistischen Aoristen soll auf den nachfolgenden Blättern gehandelt werden.

Die Quellen, die dieser Arbeit zu Grunde liegen, sind so geordnet, dass unter I. die pannonischen und zwar vor allen die glagolitischen; unter II. die bulgarischen; unter III. die serbischen; unter IV. die kroatischen (glagolitischen); unter

V. die russischen zusammengestellt erscheinen. Vergl. Altslovenische Formenlehre in Paradigmen, Seite XIII.—XXVIII.

A. *Einfacher Aorist.*

Der einfache Aorist kann nur von consonantisch auslautenden Stämmen der ersten Classe gebildet werden, ferner von jenen Stämmen der zweiten Classe, die vor ną einen Consonanten haben. Derselbe findet sich in der I. Sing. und in allen drei Personen des Dual. und Plur. Von der II. un III. Sing. wird hier abgesehen, obwohl dieselbe von dem Stamme id nicht anders lauten kann als von dem Stamm idoh aus idos, da aus id-e-t ebenso wie aus id-e-s-t n ide hervorgehen kann.

I. a. Zogr.

Sing. I. vъnidъ, vьnidъ; izidъ; pridъ. obrêtъ. Dual. III. idete Matth. 9. 27. Io. 1. 37. izidete Matth. 11. 8. pridete Luc. 2. 44. Plur. I. pridomъ. vъzmogomъ. obrêtomъ. II. izidete. Matth. 11. 8. III. otъvrъgą; privrъgą. užasą sę. idą; vъnidą, vьnidą; izidą; pridą; sъnidą. vъzmogą. obrêtą. prisvędą. prêêdą ἀνήχθησαν Luc. 8. 23. Im jüngeren Theil des Zogr.: idją, otidją, obrêtją, sêdją.

b. Cloz I.

Sing. I. pridъ 282. Plur. I. sêdomъ 350. III. otъvrъgą sę 108. privrъgą sę 778. idą 179. pridą 842. proidą 301. prêidą 840. razidą sę 779. padą 179. sъrêtą 35. potъką sę 776. 779. išteząą 829.

c. Assem.

Sing. I. izidъ; pridъ; sъnidъ, sьnidъ. obrêtъ. Dual. III. po nemъ idete ἠκολούθησαν Matth. 4. 20. obrête εὗρον Luc. 2. 46. Plur. I. idomъ; pridomъ. vъzmogomъ obrêtomъ εὑρήκαμεν Io. 1. 42; 1. 46. III. u[ža]są sę. idą vъnidą; vъzidą; izidą; obidą; otidą; pridą; sьnidą vъskysą ἐζυμώθη. vъlêzą. padą. obrêtą. utopą. sъtręsą ἐσείσθησαν Matth. 28. 4 - Evangelistar 142.

d. Mariencodex.

Sing. I. obrêtъ Sreznevskij, Drevnie glagoličeskie pamjatniki 106. Plur. III. idą 97. 101. 105. 110. pridą 105. padą 97. 105.

e. Evang. Ochridense.

Plur. III. obrêtą 77.

f. Evangelium Sabbae (Savina Kniga).

Sing. I. vьnidъ 125. izidъ 2. 5. pridъ 5. obrêtъ 15. Plur. III. vьzdvigą 47. idą 12. 118. 148. vьnidą 39. 113. izidą 39. otidą 27. 134. 138. poidą 22. pridą 7. 12. 135. 137. 143. mogą 22. vьzmogą 40. 48. padą 22. pripadą 20. obrêtą 34. 104. 135. istopą 16. potъką sę 12: užahą sę ἐξίσταντο Luc. 2. 47 steht für užasahą sę.

Dem Codex Sup. ist der einfache Aorist fremd.

II. a. Bei Sreznevskij, Drevnie slavjanskie pamjatniki jusovago pisьma. Aus der Einleitung.

Sing. I. vъzdvigъ 24. pribêgъ. otvrъgъ. uvęzъ. vъzdvigъ. izidъ. obidъ. pridъ. snidь 59. sьtręsь sę 60. obidъ 61. obrêty (soll für obrêtъ stehen) 100. izydъ; pridь 116. obrêtъ 120. stręsъ sę 133. Plur. I. razvr'gomъ. proidomъ. obrêtomъ. sêdomъ 59. padomъ 100. postigomъ 116. III. sêdą 24. mogątь potuerunt 48. pridą 49. pribêgą; razbêgą sę. vъzvrьgą; otvrъgą sę; isprovrъgą. uvęzą. uglъbą. pogręzą. pogybą. vъzdvigą. idą; vnidą; vъzidą; izydą; obidą; otidą; pridą; prêidą; razydą (sę); snidą; prêvъzydą. vьskrьsą. vъzlêzą. umlъką. mogą; vьzmogą; prêmogą. prênemogą. omrьzą. vъzniką. unьzą. padą; vьpadą; nizъpadą; otъpadą; spadą. obrêtą; izobrêtą. postigą. sьsъhą sę. sêdą 59. otъtręsę (-są). ohrъmą. isteząą 60. obrêtą. sêdą 73. vъvrъgą. užasą są (sę). idą; vъnidą; pridą; sъnidątъ. vъzmogą 99. napadą; otъpadą; popadą; spadątъ. zatъką. êdą wohl vecti sunt 100 otъvrъzą; otъvrъzątъ sę. pogybą. vъzdvigą. užasę (für užasą) sę. idą; vъnidą; vъzydą; izidą; pridą. padą; otъpadą; spadą. istopą 116. priidą 120. vьnidą; priidą 143. Einiges wird mit Unrecht hieher gerechnet: požrъ, das

die I. Sing. požrъhъ voraussetzt 59; für požrьsę 59 ist wol požrь sę zu schreiben oder zu lesen. otvrêsesą 99 ist a sich unmöglich und kann ausserdem mit der Wurzel vrg nicl in Verbindung gebracht werden. povinq sę und strьgnę sę 5! pretъknq sę 116 können keine einfachen Aor. sein. Dunk ist mir namêtь und nebregomь, izidemъ 183 aus dei russ.-slov. Naz.

b. Pat.-mih.

Sing. I. pribêgь 33. 117. pri[bê]gь 140. otьvrьgь : 142. povrьgь 90. navykь 71. pogybь 47. vьzьdvigь 3 idь 87. vnidь 30. vьzydь 27. izidь 31. 38. 120. otidь 4 48. pridь 2. 30. 31. 55. 66. 117. sьnidь 52. snidь 171. v padь 80. obrêtь 57. 61. 87. 172. Dual. I. otidovê mit v jüngerer Hand darüber geschriebenem ho 135. .pridovê 1 II. prideta 87. III. ideta 39. 129. doideta 130. izyde 138. prideta 138. 150. 156. idete 4. 129. izydete 138. o dete 118. pridete 83. možeta 151. padeta 133. obrête 86. 131. 138. obrêtete 129. sêdete 56. Plur. I. navykom 69. pogybomь 104. idomь 20. 27. 75. pridomь 39. 58. 7 proidomь 40. iznemogomь 104. obrêtomь 156. II. obrê tete 26. III. vьvrьgą 156. otьvrьgą 7. 120. pogybą 4 vьzьdvigą 169. užasą sę 38. 75. idą 50. 60. 72. 76. 159 vьnidą 48. 77. vьzydą 132. izydą 50. mimoidą 117. obyd 122. otidą 54. 59. 60. 71. 120. 121. pridą 9. 25. 41. 42. 49 50. 54. 58. 61. 62. 71. 74. 87. 117. 122. 123. 125. 129. 176 mogą 38. 159. vьzьmogą 39. padą 8. 160. ispadą 176 vьzьrastą 161. obrêtą 25. 29. 46. 50. 56. 125. 138. 159. 162 163. postigą 82. 154. uspą obdormierunt 176. ishą 124 sêdą 54. ištezą 122. 123. Falsch: dvignq 80 für dvigą.

c. Bon.

Sing. I. otъvrъzъ. uglъbь ἐνεπάγη. vъzdvigъ. izyd obidъ; pridь. vъzmogъ. obrêtь. sêdъ. ištezъ. Plur. proidomъ. obrêtomъ. III. uglъbą. pogręzą. vъzyd izydą; obidą; pridą; proidą; prêidą; razydą sę; sъni sę; prêvъzydą. umlъką. mogą; vъzmogą; prêmogą; iz mogą. unъzą. padą; vъpadą sę; dopadą; napadą. obrê sъhą. sêdą. ohrъmą. ištezą. Sreznevskij, Drevnie slavjansk pamjatniki jusovago pisьma 133 a. 134 a.

d. Slêpč.

Plur. I. postigomъ. III. (otvrъ)gą sę. užasę (-są) sę. otъpadą.

e. Strum.

Plur. I. otьvrьgomь. vьsêdomь ἀνήχθημεν. III. vьvedą. vьvrьgę. vьzdvigę. vьzidą; izidą; pridą. vьkladą. vьzmogą. spadą. obrêtę für -gą, ta.

f. Plur. III. idą Ev.-trn. Plur. III. obidą. vъskysą Ev.-buc. Vgl. Zap. 2. 2. 99. 100.

III. a. Nic.

Sing. I. vьnidь; vьzidь; izidь; pridь; sьnidь. obrêtь; priobrêtь. Dual. III. ideta; vьnideta; prideta. obrêteta; falsch: obrêšteta εὗρον Luc. 22. 13. Plur. I. idomь; pridomь. vьzmogomь. obrêtomь. II. izidete, izydete. III. uvrьgu (vьvrьgu); izvrьgu; otьvrьgu; privrьgu se. užasu se. prozebu. idu; vьnidu; vьzidu; izidu; obidu ἐκύκλωσαν; otidu; pridu; proidu; prêidu; sьnidu. ukradu. vьlêzu; izlêzu. vьzmogu. padu; napadu. obrêtu; srêtu. isьhu. istopu. Falsch: obrêštu εὗρον Matth. 22. 10. Luc. 8. 35; ebenso obrêšte für obrête Matth. 26. 40; 26. 43.

b. Šiš.

Sing. I. izьbêgь. idь; vьzidь, pridь; prêidь. obrêtь. Plur. III. vьvrьgu; otьvrьgu. pogybu. vьzdvigu. idu; vьnidu; vьzidu, vьzydu; izidu; naidu; otidu; pridu, priidu; proidu; prêidu; sьnidu, snidu. vьzьmogu. padu; napadu; spadu. postigu. sêdu. istopu. zatьku; prêtьku. jadu ἀνέπλευσαν; pojadu. Falsch: pogybnu, prisvenu und postignu für pogybą, prisvędą und postigą. Vergl. Dobrovský, Institutiones 564.

c. Evang. Šiš.

Sing. I. izidь. Plur. III. užasu se. pojadu ἀνήχθησαν; prêjadu.

d. Hval.

Sing. I. izidь; pridь. obrêtь. Dual. III. ideta Matth. 4. 20, 22. Marc. 11. 4. vьzydeta Act. 3. 1. vьnideta 14. 24. izideta Marc. 14. 16. prideta Act. 4. 23. prêdeta Luc. 2. 44.



snideta Act. 13. 4. obrêteta Marc. 14. 16. sêdeta Act. 13.]
slêzeta Act. 8. 38. Falsch: obrêšteta εὗρον Marc. 11. 4. Plur.
otьvrьgomь. pridomь; prêidomь. vьzmogomь; iznem
gomь. obrêtomь. postigomь. vьsêdomь. prêjadomь A
28. 13. II. izidete; pridete. III. vьvrьgu. užasu se. vьnid
vьzydu. otьpadu. obrêtu.

e. Mladên.

Sing. I. pridь. Dual. III. išteзeta. Plur. III. vьzvrьg
povrьgu; isprovrьgu. izidu; naidu; obidu; pridu; proid
prêidu. omrьzu wurden verhasst. prêmogu. padu; otьpad
spadu. obrêtu; priobrêtu. išteзu. Falsch: pogybnu, isьh
für pogybu, isьhu.

f. Ant.

Sing. I. obrêtь. Plur. II. pridete. III. sьvrьgu. vьzid
izidu; pridu. vьzmogu. napadu.

g. Svrl.

Sing. I. vьzidь. Dual. III. ideta. Plur. III. vьvrь
idu; obidu; otidu; priidu. vьlêzą.

h. sьnidomь Chrys.-lab. obrêtomь Prol.-vuk. ide
propadu Ev.-serb. izidь; pridь. obrêtomь. idu; vьnid
obidju; pridu; sьnidu. vьlêzu. sьrêtu aus einem se
Evangelium. izbêgь. izidь. idu; pridu; sьnidu. padu Hon
mih. padu Triod.-mih.

Einheimische Quellen, etwa Dometian, kennen die For
nicht.

IV. Glag.

Sing. I. otvrьzь. idь; pridь. vьznesь. obrêtь. sêd
sьtresь. Dual. II. pridota. Plur. I. idomь. III. obid
prêidu; prêvьzidu. iznemogu. vьznesu. padu; dopad
obrêtu.

V. a. Greg.-naz.

Sing. I. pridъ. istrьgъ. Plur. I. idomъ; priidom
obrêtomъ. III. isъhą.

b. Parem. 1271.

Sing. I. pridъ. Plur. III. vъzdvigu. prozębu. mimoid
padu. obrêtu Vostokovъ, Gramm. 71.

c. idu Hank. 163. vъzidu Sborn. 1076. obidъ Parem. saec. XIV. pridъ. navyku. pridu. vъzmogu. sędu für sêdu. Vergl. Op. 1. 109; 2. 2. 429. vьnidu. nalegu Mater. 46.

Dem Ostrom. sind Formen des einfachen Aor. unbekannt.

Ziemlich zahlreiche Spuren dieses Aoristes bietet das Ačech.: Sing. I. předjid praeveni. popad cepi. Plur. I. jidom; pojidom. III. jidú; přijidú. nalezú. padú. vzdvihú. užasú se. poskytú obtulerunt. vyběhú. utekú. Šafařík, Počátkové staročeské mluvnice Seite 108. Sebrané spisy III. Seite 589. 604.

Nach Dobrovský, Institutt. 564, sind die einfachen Aoriste aus den zusammengesetzten contrahirt: in prima persona singulari oh(ъ) reiiciunt, in tertia plurali vero pro oša (ošę) nonnisi u (ą) admittunt. Auch Šafařík, der später, Sebrané spisy III. Seite 588, das Richtige erkannte, spricht in den Počátkové staročeské mluvnice (1845) von příkladové smělého skracování Seite 108. Derselben Ansicht pflichtete noch 1863 Vostokovъ bei, indem er meinte, in den südslavischen Dialekten habe eine zweifache Zusammenziehung des Ausgangs des Aoristes bei gewissen Verben stattgefunden: I. sei ohъ zu ъ, ohomъ zu omъ, ošę zu ą zusammengezogen worden: pridohъ zu pridъ; sêdohomъ zu sêdomъ; idošę zu idą. II. sei an die Stelle ohъ — hъ oder sь, sъ, an die Stelle von ohomъ — somъ, an die Stelle von oste — ste und an die Stelle von ošę — šę oder sę getreten: vъvlêhъ aus vъvlêkohъ, navêsъ aus navedohъ, sъmęsomъ aus sъmętohomъ, izvêste aus izvedoste und têšę aus tekošę, jasę aus jadošę. Grammatika 70—73. Vostokovъ erblickte in diesen vermeintlich zusammengezogenen Aoristen eine Eigenthümlichkeit des bulgarischen, karantanischen und čechischen Dialektes. Zap. 2. 2. 99 zu vergleichen mit Grammatika 72. Auf demselben Standpunkte steht der durch die Herausgabe einer Reihe von wichtigen Denkmälern um die slavische Philologie verdiente Professor I. I. Sreznevskij: in prijęsomъ, êsę, jęsę steht nach ihm s statt š; obrêtъ, padą sind ihm verkürzte Aoriste. Drevnie glagoličeskie pamjatniki, Seite 73. 114. 152. Drevnie slavjanskie pamjatniki jusovago pisьma, Seite 18. 46. 57. 99. 119. 164.

Dass die III. Sing. aor. der Themen I. 5 pętъ, I. 6 bitъ und analog žitъ und I. 7 umrъtъ und umrêtъ lautet, so wie, dass die Themen by, da und jad die Endung t (tъ, tь)



annehmen: bystъ, dastъ, jastъ, ist allgemein bekannt, da aber diess auch bei anderen Verben geschieht, ist nicht m nicht allgemein bekannt, sondern wird vielleicht auch bezweife werden. Die Fälle sind: prideтъ ἔρχεται Matth. 25. 19 - Hva im Nic. und sonst pride. Dass an ein Praesens historicu nicht zu denken ist, erhellt aus vergl. Grammatik IV. Seite 77 spasetъ σέσωκεν Luc. 17. 19 - Sav.-kn. 47. spasetь Matt 9. 22; Marc. 10. 52. Luc. 7. 50 - Nic. s̄psetъ Sreznevski Drevnie slavjanskie pamjatniki jusovago pisьma 196. vъzdr stetъ trъnie i podavi e συμφυεῖσαι αἱ ἄκανθαι ἀπέπνιξαν αὐ Luc. 8. 7 - Assem. Assemanov ili vatikanski evangelist 75. 4, eig. exortae sunt et suffocaverunt. isъšetь ἐξηράνθ Io. 15. 6 - Ostrom. Ev.-buc. Hieher gehört auch umret no osta ni edinože otročę, otь nihьže lobьza avь simeonь, eže ne umretь οὐκ ἔμεινεν οὐδὲ εἷς ἐξ ὧν ἠσπ σατο, ἀλλὰ πάντες ἀπέθανον Pat.-mih. 149. umretъ ἀπέθα Matth. 9. 24 - Sav.-kn. 17. umretь Hval., das sich in d Bildung von den vorhergehenden Formen nicht unterscheid umrohъ, umre u. s. w.; Nic. hat umrêtь. Das t findet si auch in der III. Plur. aor.: uvrьgutь ἔβαλον Luc. 21. 4 - N izvrьgutь ἔξω ἔβαλον Matth. 13. 48 - Nic. pridutь ἀπῆλθ Luc. 23. 33. ἦλθον Io. 4. 40; 4. 45 - Nic. vьzmogutь ἴσχυσ Marc. 9. 18 - Nic. ἠδυνήθησαν Matth. 17. 16. Luc. 9. 40 - Hva sêdutь ἐκάθισαν Matth. 23. 2 - Nic. mogątь Sreznevskij, Dre vnie slavjanskie pamjatniki jusovago pisьma 48 a. snidąt 99 a. spadąt(ъ) 100 a. otъvrъzątъ sę 116 a. padątъ pridątъ 134 a. Anderes, wie sъdêlatь εἰργάσατο Assem. 116 18 und proslavitь sę ἐδοξάσθη 122. 1; 124. 28 mag al wenig wahrscheinlich bis auf weiteres auf sich beruhen. Verg. Jagić, Assemanov ili vatikanski evangelistar LIV. Daničić Starine 111. 73. Sollten sich die obigen Formen als richti bewähren, so wäre diess ein neuer Beweis, dass ältere serbisch Quellen Uraltes bewahren, das von anderen als maassgeben angesehenen Quellen schon im eilften Jahrhundert über Bor geworfen wurde. Häufiger als im Aor. findet man dieses t i Imperf.: Sing. muždašetь Ostrom. podobašetь Op. 2. 2. 42 hulašetь serb. Ev.-vlk. bjašetь, glagolašetь, podobašet učašetь russ. Chron. u. s. w. Plur. sьmatrêhutь Lam. 1. 2 bêhutь. iskahutь. molêhutь. vьprašahutь. prêštahut

prêtêhutь. hodêhutь. pohulêhutь. cêlovahutь serb. Ev.-vlk. imêahutь. moljahutь serb. Ev.-Šiš. vьprašahutь Šiš. moljahuty i učenici Evang. Dečan. saec. XII—XIII. Sreznevskij, Drevnie slavjanskie pamjatniki jusovago pisьma 141. lizahutь. naricahutь serb. Prol.-mih. byvahutь. bêhutь. dajahutь. imêhutь. možahutь. osveštahutь serb. aus russ. Krmč.-mih. otъgonjahutь. mьnjahutь russ. Op. 2. 2. 429. bjahutь. zvahutь. izimahutь russ. Chron. u. s. w. Auslautendes ь geht vor i in i über: hotjaahuti i ἤθελον αὐτὸν (ἐρωτᾶν) Io. 16. 19. Ev.-mstisl. aus dem XII. Jahrh. sъretahuti i Tur.

Bei der schwierigen Erklärung dieser Aorist- und Imperfectformen wird, und wohl mit Recht, auf den Auslaut ъ oder ь ein Gewicht gelegt. Ich meines Theils verzweifle an einer befriedigenden Erklärung und will hier vorzüglich den Thatbestand feststellen. Vor allem muss ich jedoch bemerken, dass man mit Unrecht behauptet, als ob die älteren glagolitischen Quellen ъ und ь nicht von einander schieden. Die Behauptung ist namentlich für den Glagolita Clozianus und für den Codex Zographensis unrichtig: beide scheiden ъ und ь und zwar in manchen Fällen, namentlich in der I. Sing. praes. auf mь, genauer als der Ostromir, jedoch vielfältig in anderer Art, wie ich bei einer anderen Gelegenheit genauer darlegen will, als diess vergl. Grammatik I. Seite 77 geschehen ist; hier will ich nur Folgendes erwähnen: Die III. Sing. und Plur., die im Ostromir und in allen älteren russischen Denkmälern auf ь auslauten, haben in den genannten Quellen consequent ъ im Auslaute. Es handelt sich demnach bei der Erklärung der bezeichneten Aorist- und Imperfectformen um eine Vergleichung der genannten glagolitischen Quellen mit dem Ostromir. Die in Frage kommenden Formen sind: I. das Imperfect; II. der Aorist, und zwar 1. auf et, ut, 2. auf st, 3. auf it, êt, ęt. I. Die Imperfectformen auf et und ut kommen in den bezeichneten glagolitischen Denkmälern nicht vor. Der Ostrom. bietet tь: muždašetь. Das im jüngeren (bulgarischen) Theile des Zogr. vorkommende možaašetъ kann hier nicht als irgendwie entscheidend angeführt werden. II. 1. Dasselbe gilt von den Aoristen auf et: isъšetь Ostrom. 2. Dem bystъ, selten bystь, dastъ, prêdastъ, êstъ, sъnêstъ des Zogr., dem bystъ 213. 255. 279. 376. 585. 639. 941. sъbystъ sę 217. dastъ 204. 484.

vъdastъ 472. prêdastъ 185. 210. prêdaastъ 245. êstъ 28 des Cloz steht gegenüber bystь, das siebzehnmal vorkomn dastь, êstь des Ostromirschen Evangeliums. 3. Hinsichtli der Formen auf it, êt, ęt stimmen beide Reihen von Quell mit einander vollkommen überein: pitъ. vъspêtъ. umrêt prostrêtъ. jętъ; pojętъ; prijętъ. klętъ; proklętъ. n čętъ Zogr. umrêtъ Cloz I. 762. prijętъ 32. 225. 27 432. 889. 909. 940. načętъ 633. und obitъ; povitъ. žit umrêtъ. prostrêtъ. jętъ; vъzętъ; najętъ; obętъ; pojęt prijętъ. klętъ. začętъ; načętъ Ostrom. vъzętъ; prijęt umrêtъ Naz. Der Erklärung des tъ aus dem Praes. setz die glagolitischen Quellen kein Hinderniss in den Weg, da s ja auch im Praes. consequent tъ haben. Der Ostromir könn damit nur durch die Annahme in Einklang gebracht werde dass das Russische oder Bulgarische schon im eilften Jahrhu derte Formen wie obitъ. povitъ. žitъ u. s. w. in der lebe digen Volkssprache nicht kannte, sie daher wie manches ande aus pannonischen Quellen unverändert aufnahm. Dass in dies Fällen ъ spätere und unrichtige Schreibung für ь sei, ka ich nicht zugeben. Für die Erklärung des ъ aus i im Aor kann das neben sętъ in der Bedeutung dixit vorkommende s angeführt werden: dass sętъ Cloz. Pat.-mih. Sup. 363. 23 u sęti Cloz 1. 281 zweimal. Athan.-Alex.-Grig. als Präsensform aufgefasst werden, dem steht die syntaktische Bedeutung jen Formen entgegen. Vergl. Grammatik IV. 778 und Altslov nische Formenlehre in Paradigmen 54. 55. Wie aus jest jestъ das selbst in den ältesten Quellen nachweisbare je en stand, so ward auch aus bystъ, bystь das gleichfalls ural by u. s. w. Die Form prijętь wird vorausgesetzt durch d allerdings ein einziges Mal vorkommende prijęti in: čьstij prijęti i ne breže (brêže) ἠτιμάσθη καὶ οὐκ ἐλογίσθη rus Hippol. 64 aus dem XII. Jahrhundert. Man beachte: ety ἐκρ τησε Matth. 9. 25 - Hval. und: vьzdasty se ἀνταποδοθήσεται Lu 14. 13 - Hval. Beide Formen erhalten ihre Bedeutung dur die in demselben Denkmal vorkommenden Praesensforme dovleety ἀρκετόν (ἐστιν) Matth. 6. 34. podobaeti Marc. 13. podobaety δεῖ Luc. 21. 9. možety δύναται Matth. 7. 18. p služiti διακονῆσαι Marc. 10. 45. vьstaneti Marc. 13. 8. Lu 21. 10. vьstanety ἐγερθήσεται Matth. 24. 7. posleti ê ἀποστελ

αὐτοῦς Matth. 21. 3. rasuditi κρίνεται 1. Cor. 6. 6. tvority ποιεῖ Marc. 4. 32. ishodity ἐκπορεύεται Io. 15. 26. čr̃ьmnueti πυρράζει Matth. 26. 3. čr̃ьmnuety 26. 2. Auch im Plur. findet man die Personalendung ti: buduti ἔσονται Marc. 13. 8. isypljuti ju ἔξω βάλλουσιν αὐτό Luc. 14. 35. veličajuty μεγαλύνουσιν Matth. 23. 5. otъpuštajuty se ἀφέωνται Luc. 7. 47. Matth. 9. 5. Marc. 2. 5, 9. Luc. 5. 20; 7. 48. očištajuty se καθαρίζονται Matth. 11. 5. Abgesehen von dem oben angeführten prijęti kommt ti nur als Stellvertreter von tь vor i vor: protešeti i. počьteti i otьcь Evang.-mstisl. aus dem XII. Jahrh. Hippol. 164. Vgl. bê že prazdьnikъ pamęti imъ erat autem festum memoria (ὑπόμνησις) illis Cloz I. 318. azъ vamъ prêdami i ἐγὼ ὑμῖν παραδώσω αὐτόν 171 neben prêdamь i 216. 229 Aus dem Gesagten ergibt sich, dass ich nun die vergl. Grammatik III. Seite 87 ausgesprochene Ansicht, die Entstehung der fraglichen Formen betreffend, aufgebe. Es ist mir ferner wahrscheinlich, dass die Formen I. II. 1. und 3. im Singular zu einer Zeit entstanden sind, als das aoristische s bereits abgefallen war: muždaše. isъše. pi, bin jedoch der Ansicht, dass die Formen II. 2 älter sind, denn zu jener Zeit, wo man pi sprach, sprach man auch by, eine zu jener Zeit entstandene Aoristform auf t würde bytъ, bytь gelautet haben. Mir scheint, es sei an die Stelle von t in byst (by-s-t) durch den Einfluss des Praesens tь in bystь getreten. So viel ist mir klar, dass es nicht angeht zu sagen, die Aoriste bystъ, dastъ und jastъ oder bystь, dastь und jastь seien rein nach der Analogie der Praesensformen jestь, dastь und jastь gebildet, A. Leskien, Beiträge VI. Seite 185, indem ich in dem vor dem tь stehenden s den Charakter des Aoristes erkenne und nicht glauben kann, es sei in bystь das s aus dem jestь eingedrungen, es sei das aus d entstandene s des Praesens in den Aorist dastь und jastь aufgenommen worden, indem dastь ἔδωκε aus da-s-tь und ebenso jastь ἔφαγε aus ja-s-tь hervorgegangen ist, denn die Aoriste lauten in der I. Sing. da-h-ъ aus da-s-ъ und ja-s-ъ und ja-h-ъ aus ja-d-s-ъ. Die hier bekämpfte Darstellung würde hinsichtlich des dastь und jastь durch Identificirung des s des Praesens mit dem s des Aoristes den ursprünglichen Unterschied zwischen Praesens und Aorist aufheben.

Wenn die Frage nach der Form der III. Sing. des zusammengesetzten Aoristes auf s entsteht, so scheint mit Rücksicht auf bystъ, dastъ und jastъ darauf mit einiger Sicherheit die Antwort gegeben werden zu können, dieselbe habe ursprünglich auf stъ, stь ausgelautet, wobei man sich auf das allerdings nur einmal vorkommende ubistь ἀνεῖλε Act. 12. 2 - Strum. berufen kann. Wer sich nun gegenwärtig hält, dass stъ, stь im Aor. wie im Praes. abfallen kann: by, da, ja und povê κηρυχθήσεται Luc. 12. 3 - Assem 161 bei Rački wie nsl. povê, der wird geneigt sein, einige andere Formen auf dieselbe Weise zu erklären: sъvê aus sъvêstъ in sьvê sije dvьrьcami κατεχάλασεν αὐτοὺς διὰ τῆς θυρίδος Ies.-nav. 2. 15. Pent.-mih. von einer I. Sing. sъvêsъ, Wurzel ved. vъni: ne vъni sъ učeniky svoimi οὐ συνεισῆλθε τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ Io. 6. 22 - Assem. steht fehlerhaft für vъnide.

Dass otъvê, otvê ἀπεκρίθη Io. 1. 21; 10. 25. Sav.-kn. 62 Bon. mit der Wurzel vêd zusammenhange, für otъvêstъ stehe und demnach hieher zu ziehen sei, halte ich nicht für richtig, da die Wurzel vêd mit dem Praefix otъ in der Bedeutung respondere unnachweisbar ist und otъvê von dem von vêd unableitbaren otъvêtъ responsum nicht getrennt werden kann. Ich nehme daher eine Wurzel vê an, woher auch noch otъvêse Io. 8. 48 - Assem. stammt.

B. Zusammengesetzter Aorist.

I. Aorist auf s.

Der zusammengesetzte Aorist auf sъ kann wie der einfache nur aus dem consonantisch auslautenden Stamme gebildet werden. Derselbe findet sich in der I. Sing., III. Dual. und in allen Personen des Plur. Wenn man erwägt, dass rêste hinsichtlich des s mit byste auf einer Stufe steht, so kann man versucht sein, rêste mit rêhъ und nicht mit einem vorauszusetzenden *rêsъ in Verbindung zu bringen. Bei dieser Zusammenstellung würde man jedoch vergessen, dass byste selbst auf *bysъ, nicht auf byhъ beruht: byhte würde ein anderes Resultat ergeben. Selbstverständlich kann aus rêste auf ein lebendes rêsъ nicht geschlossen werden.

I. a. Zogr.

Sing. 1. privêsъ Marc. 9. 17. Dual. III. vьvêste. rêste dreimal. rêsta. têste. Plur. I. vъvêsomъ. II. privêste ἠγάγετε Io. 7. 45. Plur. III. probasę (bod). vêsę fünfmal. privêsę viermal. jęsę neben jęšę. vъzęsę neben vьzęšę; priędsę. vъznêsę zweimal; prinêsę. propęsę. načęsę. čisę. im Zogr. b. privêsę. ęsę. prijęsę.

b. Cloz I.

Plur. III. vъznêsę 781. procvisę 840.

c. Assem.

Sing. I. sъbljusъ. privêsъ προσήνεγκα. prijęsъ ἔλαβον. Dual. III. otvrêste (sę oči ima) Matth. 9. 30. Io. 9. 10. (kako ti sę) otvrêste (oči)? prijęste ἔλαβον Io. 19. 40. vъznêste (roditelê otročę) Luc. 2. 27. ona rêste Luc. 24. 19; 24. 32. Io. 1. 39; 9. 22. têste ἑώραμον Matth. 28. 8. Plur. I. vъvêsomъ introduximus. prijęsomъ. II. vъvêste introduxistis. pr(iv)êste ἠγάγετε Io. 7. 45. III. sъbljusę. probasę ἐξεκέντησαν. vêsę ἄγουσιν Io. 9. 13. izvêsę eduxerunt. privêsę προσενέχθη Matth. 18. 84. (grobi) otvrêsę sę. otvrêsę (sę nebesa). otъvrêsę (sę usta). pogresę sepeliverunt. jęsę ceperunt. vъzęsę. obęsę συνέκλεισαν Luc. 5. 6. prijęsę. vъznêsę ἦραν Luc. 17. 12. prinêsę ἤνεγκαν Io. 2. 8. raspęsę. čisę. načęsę. êsę ederunt.

d. Mariencodex.

Plur. III. vêsę. ęsę; vъzęsę; pręsę. propęsę. čisę. Sreznevskij, Glag. 99. 101. 111. 112. 113.

e. Evang. Ochridense.

Plur. III. prinêsą für prinêsę. raspęsę 77. 87.

II. a. Bei Sreznevskij, Drevnie slavjanskie pamjatniki jusovago pisьma. Aus der Einleitung.

Sing. I. sъmęsę für sъmęsъ sę. klęsę für klęsъ sę 24. otvrêsъ aperui. vъzvêsъ. jęsъ; vъzęsъ; otъjęsь; prijęsъ. vъznêsъ. jasъ 57. 58. 59. êsъ 99. vъzvêsъ 145. Dual. III. vьzvêste (sę oči moi) ἐμετεωρίσθησαν Psal. 131. 1. izvêste (oči moi) κατέβησαν Psal. 118. 136. 58. Plur. I. pri-



jęsomъ. sъbljusomъ. s'męsom(ъ) sę 57. 58. êsomъ 9 Plur. II. privêste47. vьvêste; vъzvêste; izvêste58. izdrês 59. III. pojasê 56 für pojasę comederunt. vêsę; vъzvês navêsę. otъvrêsę. jęsę; zajęsę; prijęsę. vъzmęsę; s męsę, smęsę. vъznêsę; snêsę; prêvъznêsę. otъtręs počisę. jasę; najasę sę; pojasę 57. 58. 59. 60. pojasê i für pojasę. vêsą für vêsę; privêsę. vъzęsę; priąsą f prijęsę. raspęsę 99. pričsъ 119. jasę 142. ąsę für ęs obьąsę für obъjęsę. jasę; pojasę 145.

b. Pat.-mih.

Sing. I. pogrêsь 109. priąsь 63. prinêsь 109. 1: pričsь. raspęsь 88. načęsь 82. 88 bis. 172. Dual. III. p grêsta 162. Plur. I. pogrêsomь 80. priąsomь 75. pr i somь 113. 172. III. vьvêsę 123 bis. dovêsę 156. otьvrê 117. vьzęsę 57. 123. pričsę. sьnęsę (i sь drêva) 176. p nêsę 121. pronêsę. prênêsę 119. propęsę. načęsę 154. 158. jasę 66.

c. Bon.

Sing. I. otvrêsъ. vъznêsъ. načąsъ für načęsъ. Dual. II vъvêste. vъznêstê sę. vъzdrêstê (ustnê). Plur. III. na vêsę (ved). otvrêsę. obęsę. vъznêsę. ištisę (čьt). jas ederunt.

d. Slêpč.

Plur. III. vêsę Act. 7. 8, im Šiš. vьvedoše.

e. Strum.

Sing. I. prêęsъ. Plur. I. jasomь Act. 10. 41. III. vês

f. privêsę, wofür Vostokov, Zap. 2. 2. 100, weg rêšę — privêšę setzen möchte. nêsą für nêsę. vъznês vêsę. povêsę. privêsę Lam. I. 4. 5. 95.

III. a. Nic.

Sing. I. priesь. Dual. III. otьvrêsta se. razvrêsta s Plur. I. vьzesomь.

b. Hval.

Sing. I. priesь. jasь. Dual. III. otьvêsta (se) ἀπέπλευσ Act. 14. 26: vez. Plur. I. vьvêsomь συνηγάγομεν (ved). o vêsomь (se) ἀνήχθημεν Act. 27. 2 (vez). obьesomь; prieson vьnêsomь. II. uvêste, irrthümlich mit d über ê, wohl

vьvêste introduxistis συνηγάγετε Matth. 25. 36: Nic. hat navedoste. vьzvêsta: ved. Plur. III. vьzese; poese. vьklase ἐπέθεντο Act. 28. 10: klad. prinêse, falsch: prinese.

c. Ant.

Sing. I. vьzvêsь. vьzesь. Dual. III. vьznêsta. têsta concurrerunt. Plur. II. privêste. III. izvêse. obese.

d. Evang. Vlk.

Sing. I. priesь. Plur. II. privêste. III. vêse.

IV. Glag.

Sing. I. izvêsь. otьesь. êsь comedi. Pl. III. otьvrêse.

V. Greg.-Naz.

Sing. I. navêsъ. načęsъ.

Sreznevskij stellt sich vor, diese Aoriste seien dadurch entstanden, dass s für š eintrat: s vmêsto š vъ prošedšemъ: prijęsomъ. ·jasę, als ob ein prijęšomъ je existirt hätte. Glag. 73. 114. 152. Jus. 46 a. 57 a. 99 a. 119 a.

II. Aorist auf h ohne Bindevocal.

Der zusammengesetzte Aorist auf h ohne Bindevocal unterscheidet sich von dem auf s nur durch das für s eintretende h. Von den hieher gehörigen Formen haben sich selbst in späteren Denkmälern rêhъ und jahъ erhalten.

I. a. Zogr.

Plur. III. oblêšę Marc. 15. 17. sъvlêšę Marc. 15. 20: vlêk. têšę: prêtêšę Marc. 6. 55: tek. čišę Io. 19. 29: čьt. êšę Io. 6. 58: êd edere.

b. Assem.

Plur. I. rêhomъ. III. izvlêšę extraxerunt; oblêšę; sъvlêšę. sъmęšę sę ἐταράχθησαν Matth. 14. 26. êšę comederunt neben oblêkošę u. s. w. Die I. Sing. lautet rêhъ. têhъ. vlêhъ. sъmęhъ. êhъ von den Stämmen rek. tek. vlêk. męt. êd.

c. Mariencodex.

Sing. I. rêhъ. Plur. III. rêšę 97. 109. 111. Sreznevskij, Drevnie glagoličeskie pamjatniki.

II. a. Bei Sreznevskij, Drevnie slavjanskie pamjatniki jusovago pisьma. Einleitung.

Sing. I. têhъ 24. 116. vъvlêhъ. slęh(ъ) sę. rêhъ 6[illegible]. Plur. I. sъbljuhomъ aus einem Psalt-saec. XII. bei Vostokov, Grammatika 71. III. izvlêšę; oblêšę. vъžêšę incenderunt: žeg. nalęšę; slęšę. vъzmęšę sę: męt. rêšę; narêšę. rasêš[illegible]: sêk. têšę; istêšę; potêšę 59. rêšą; narêšą 99. bêšą fugerunt.

b. Pat.-mih.

Sing. I. povêhь adduxi. rêhь. pritêhь. Dual. I. o[illegible]tь. rêhovê sę 135. Plur. III. pritêhą 78 für pritêšę.

c. Bon.

Sing. I. rêhъ. têhъ. Plur. III. izvlêšą; oblêšą. vъž[illegible]šą ἐνεπύρισαν psal. 73. 7: žeg. nalęšą, neben nalękošą, lą[illegible]kъ; sъlęšą incurvarunt. rêšą; narêšą. rasêšą. têšą.

III. a. Nic.

Plur. III. probaše ἐξεκέντησαν Io. 19. 37., vêše ἄγουσιν Io. 9. 13. vьznêše; prinêše. vьniše εἰσῆλθον Marc. 5. 13 ist vereinzelt und steht wohl für vьnidoše.

b. Šiš.

Sing. I. rêhь; prorêhь. Plur. I. jahomь. III. narêše. pojaše.

c. Evang. Šiš.

Plur. I. obrêhomь. jahomь. III. prinêše.

d. Hval.

Sing. I. rêhь. têhь. Plur. III. vêše: ved. izvlêše. otь-vrêše se ἀνεῴχθησαν Matth. 27. 52. pritêše; prêtêše. poči[illegible]še ἐτίμησαν Act. 28. 10: čьt.

e. Mladên.

Plur. I. lehomь wohl für legohomь: statt lehomь erwartet man lêhomь. III. prêrêše.

f. Hom.-mih.

Plur. III. prinêše.

IV. Glag.

Sing. I. sьmehь se conturbatus sum. Plur. III. nale[illegible]še (nalęšę). vьzmeše (vъzmęšę). poêše comederunt.

V. Greg.-Naz.

Sing. I. vъzvêhъ Op. 1. 117.

Nach Sreznevskij, Jus. 18 a., ist rêhъ verkürzt für rekohъ; nach 164 a. ist ê durch Verengerung (sźatie) des Stammes entstanden und rêhъ (rekohъ, rьkohъ) enthält in sich mit dem kurzen Vocal einen der Consonanten k, g, t, d, s, z.

Diese Bildung des Aoristes hat sich serb. von den Stämmen jêd, nes, rek und vêd erhalten: Sing. I. izih exedi. podnieh, ponih. rieh. vijeh, vih. II. III. izije. ponê, ponije, poni. Plur. I. jismo. ponijesmo. rijesmo, rismo. II. riste. III. jiše. donêše, doniješe, odniše. riješe, riše. Daničić, Istorija 320.

III. Aorist bimъ.

Zu den Eigenthümlichkeiten des pannonischen Slovenisch gehört der Aor. des Verbum by: bimъ, bimь, der aus den pannonischen Quellen in die der anderen slavischen Völker zwar aufgenommen ward, jedoch, weil in der einheimischen Sprache nicht wurzelnd und daher unverständlich, sich nicht zu erhalten vermochte. Ursprünglich ein Aorist, dient bimъ im erhaltenen Zustande der Sprache in Verbindung mit dem Partic. praet. act. II. zum Ausdruck des Conditionalis, und zwar scheint in der ältesten Zeit diess die einzige Ausdrucksweise jenes Modus gewesen zu sein. Mit bimъ verbinde ich das zwar auf andere Weise entstandene, aber derselben Function dienende bą, III. Plur. Vergl. IV. Seite 815. Beide Formen haben nur diese Function. Wir begegnen ihnen vor allem häufig in den glagolitischen Denkmälern.

I. a. Zogr.

Sing. I. vъzęlъ bimъ ἐκομισάμην ἄν Matth. 25. 27. da vъzveselilъ sę bimъ ἵνα εὐφρανθῶ Luc. 15. 29. istęzalъ e bimь ἐγὼ ἂν ἔπραξα αὐτό Luc. 19. 23. reklъ bimь vamъ εἶπον ἂν ὑμῖν Io. 14. 2. ašte ne bimь prišьlъ εἰ μὴ ἦλθον Io. 15. 22. ašte dêla ne bimь sъtvorilъ εἰ τὰ ἔργα μὴ ἐποίησα Io. 15. 24. Sing. II. ašte bi razumêlъ εἰ ἔγνως Luc. 19. 42. ašte bi (vêdêla darъ božij), ty bi (prosila) εἰ ᾔδεις, σὺ ἂν ᾔτησας Io. 4. 10. ašte bi bylъ sьde εἰ ἦς ὧδε Io. 11. 32. Sing. III. da bi sъ nimь bylъ ἵνα ᾖ μετ' αὐτοῦ Marc. 5. 18. da bi kъto



čjulъ Marc. 7. 24. da i bi pogubilъ ἵνα ἀπολέσῃ αὐτόν Marc 9. 22. ašte ne bi gospodь prêkratilъ dьnij, ne bi byl: sъpasena vsêka plъtь εἰ μὴ κύριος ἐκολόβωσε τὰς ἡμέρας, οὐ ἂν ἐσώθη πᾶσα σάρξ Marc. 13. 20. dobrêe emu bi bylo, ašt ne bi rodilъ sę καλὸν ἦν αὐτῷ, εἰ οὐκ ἐγεννήθη Marc. 14. 2 da bi ne ošьlъ τοῦ μὴ πορεύεσθαι Luc. 4. 42. ašte bi by prorokъ, vêdêlъ bi ubo εἰ ἦν προφήτης, ἐγίνωσκεν ἂν Luc. 7. 3 kъto ihъ vęštij bi bylъ τίς ἂν εἴη μείζων αὐτῶν Luc. 9. 4 poslušala bi vasъ ὑπήκουσεν ἂν ὑμῖν Luc. 17. 6. da bi ihъ kosnąlъ ἵνα αὐτῶν ἅπτηται Luc. 18. 15. ašte bogъ otь vašь bi bylъ, ljubili mę biste εἰ ὁ θεὸς πατὴρ ὑμῶν ἦν, ἠ-πᾶτε ἂν ἐμέ Io. 8. 42. radъ bi bylъ, da bi vidêlъ ἠγαλλ-σατο, ἵνα ἴδῃ Io. 8. 56. ašte sь ne bi otъ boga bylъ, moglъ bi u. s. w. εἰ μὴ ἦν οὗτος παρὰ θεοῦ, οὐκ ἠδύνατο u. s. Io. 9. 33. ne bi moj bratъ umrъlъ οὐκ ἂν ἀπέθανέ μου ἀδελφός Io. 11. 32. ašte ne bi bylъ (sь zlodêj) εἰ μὴ ἦ οὗτος κακοποιός Io. 18. 30. Plur. I. ašte bimъ byli (vъ dьni otьcь našihъ), ne bimъ (obьštьnici imъ) byli εἰ ἦμεν ἐν ταῖς ἡμέραις τῶν πατέρων ἡμῶν, οὐκ ἂν ἦμεν κοινωνοὶ αὐτῶν Matth. 23. 30. im jüngeren Theile. Neben bimъ findet man bihomъ: ašte ne bi bylъ, ne bihomъ prêdali ego tebê εἰ μὴ ἦν οὗτος (κακοποιός), οὐκ ἄν σοι παρεδώκαμεν αὐτόν Io. 18. 30. Plur. II. ašte biste vêdêli, ne biste osądili εἰ ἐγνώκειτε, οὐκ ἂν κατεδικάσατε Matth. 12. 7. glagolali biste ἐλέγετε ἂν Luc. 17. 6. ašte biste (vêrovali Mosii), vêrą biste jęli (mъnê) εἰ ἐπιστεύετε Μωσῇ ἐπιστεύετε ἂν ἐμοί Io. 5. 46. ašte mę biste vêdêli, i otьc moego ubo biste vêdêli εἰ ἐμὲ ᾔδειτε, καὶ τὸν πατέρα μου ᾔδειτε ἂν Io. 8. 19. ašte biste slêpi byli εἰ τυφλοὶ ἦτε Io. 9. 41 ašte biste ljubili (mę), vъzdradovali sę biste εἰ ἠγαπᾶτέ με, ἐχάρητε ἂν Io. 14. 28. Daneben byste: ašte čęd avramlê byste byli εἰ τέκνα τοῦ Ἀβραὰμ ἦτε Io. 8. 39. Plur. III iskaahą, kako i bą pogubili ὅπως αὐτὸν ἀπολέσωσιν Mar 3. 6; 11. 18. da i bą oblьstili ἵνα αὐτὸν ἀγρεύσωσιν Marc. 12. 1 da bą i nizrinąli εἰς τὸ κατακρημνίσαι αὐτόν Luc. 4. 29. da b slyšali slovo božie τοῦ ἀκούειν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ Luc. 5. da bą i prêdali εἰς τὸ παραδοῦναι αὐτόν Luc. 20. 20. kako bą ubili πῶς ἀνέλωσιν αὐτόν Luc. 22. 2. da bą imêli (čьt na nь (glagolati) ἵνα ἔχωσι κατηγορεῖν αὐτοῦ Io. 8. 6. da i b ubili ἵνα ἀποκτείνωσιν αὐτόν Io. 11. 53. ašte ne bimь prišьl

grêha ne bą imêli εἰ μὴ ἦλθον, ἁμαρτίαν οὐκ εἶχον Io. 15. 22; 15. 24. Neben bą wird bišę und byšę gebraucht: da bišę sę avili ὅπως φανῶσιν Matth. 6. 16. ašte bišę sily byly, drevle pokaali sę bišę εἰ ἐγένοντο αἱ δυνάμεις, πάλαι ἂν μετενόησαν Matth. 11. 21. ne umêahą, čьto biše otъvêštali οὐκ ᾔδεισαν, τί αὐτῷ ἀποκριθῶσι Marc. 14. 40. čьto bišę sъtvorili Isusovi τί ἂν ποιήσειαν τῷ Ἰησοῦ Luc. 6. 11. ašte bišę sily byly, prêbyly byšę εἰ ἐγένοντο αἱ δυνάμεις, ἔμειναν ἂν Matth. 11. 23.

b. Cloz.

Sing. III. ijuda ne možaše ego prêdati, ašte ne bi samъ hotêlъ I. 164. i tako ne bi lučij bylъ οὐδὲ οὕτως ἔμελλεν ἔσεσθαι βελτίων 195. koliko stvori, da bi luči bylъ ὅσα ἐποίησεν ὥστε αὐτὸν ἀνακτήσασθαι 203. da bi nečьstъ byla ἵνα γίνηται ἀδοξία 657. Plur. III. da bą prêstali otъ zъloby svoeję i da bą uvêdêli ut desisterent a malitia sua καὶ ἵνα μάθωσιν 173. 175.

c. Assem.

Sing. I. vъzęlъ bimъ svoe sъ lihvoą Matth. 25. 27. vъzveselilъ sę bimъ Luc. 15. 29. istęzalъ bimъ Luc. 19. 23. reklъ bimъ vamъ Io. 14. 2. ašte ne bimъ prišelъ i glagolalъ imъ, grêha ne bą imêli Io. 15. 22; 15. 24. Sing. II. ašte bi vêdêla darъ boži, ty bi prosila u nego Io. 4. 10. III. dobrêe emu bi bylo Matth. 26. 24. ašte bi vêdêlъ, ne bi dalъ podryti domu εἰ ᾔδει, οὐκ ἂν ἀφῆκε διορυγῆναι τὸν οἶκον Luc. 12. 39. dalъ ti bi vodą živą ἔδωκεν ἂν σοι ὕδωρ ζῶν Io. 4. 10. molêahą i, da bi prêbylъ u nihъ ἠρώτων αὐτὸν μεῖναι παρ' αὐτοῖς 4. 40. ašte bogъ očь vašъ bi bylъ, ljubili mę biste 8. 42. avraamъ radъ bi bylъ, da bi vidêlъ denъ moj 8. 56. ne moglь bi οὐκ ἠδύνατο 9. 33. Plur. I. ne bimъ prêdali ego tebê 18. 30. II. ašte biste verą imali (für imêli) moseovi, vêrą biste imêli i mьnê 5. 46. ljubili mę biste 8. 42. ašte mę biste vêdêli, i oča moego biste vêdêli 8. 19. ašte čęda avraamlê biste byli, dêla avraamlê tvorili biste εἰ τέκνα τοῦ Ἀβραὰμ ἦτε, τὰ ἔργα τοῦ Ἀβραὰμ ἐποιεῖτε ἂν 8. 39. ašte biste slêpi byli, ne biste grêha imêli 9. 41. ašte mę biste znali, i oča moego znali biste ubo εἰ ἐγνώκειτέ με, καὶ τὸν πατέρα μου ἐγνώκειτε ἂν 14. 7. Plur. III. bą: prosmraždajątъ lica svoê, da

sę bą avili u s. w. ἀφανίζουσι τὰ πρόσωπα αὐτῶν, ὅπως φανῶσι u. s. w. Matth. 6. 16. da bą i nizьrinąli Luc. 4. 29. sъvêštaše, da i bą ubili συνεβουλεύσαντο, ἵνα ἀποκτείνωσιν αὐτόν Io. 11. 53. ašte ne bimъ prišelъ i glagolalъ imъ, grêha ne bą imêli 15. 22; 15. 24. bišę: slugy moję podvizaly sę bišę, da ne prêdanъ bimъ bylъ ijudeomъ οἱ ὑπηρέται ἂν οἱ ἐμοὶ ἠγωνίζοντο, ἵνα μὴ παραδοθῶ τοῖς Ἰουδαίοις 18. 36. bimь ist auf den Conditionalis beschränkt, daher dъva otъ nihъ byste idąšta ἦσαν πορευόμενοι Luc. 24. 13, wo man bêašete erwartet. byste u nego denet(ъ) ἔμειναν Io. 1. 40.

d. Mariencodex.

Vъzveselilъ se bimъ. Sreznevskij, Glag. 108. ašte bi sьde bylъ, ne bi bratrъ moj umrьlъ 110. Man beachte: ašte ne bi ti dano sъ vyše εἰ μὴ ἦν σοι δεδομένον ἄνωθεν Io. 19. 11. Ebenso Zogr., im Ostrom. by für bi.

e. Evangelium Sabbae (Savina Kniga).

Sing. I. vьzęlъ bimъ 81. III. bьdêlъ bi, i ne bi ostavilъ 78. da bi êlъ 124. sь ašte bi bylъ prorokъ, vêdêlъ bi ubo 125. In allen anderen Fällen finden wir byhъ, by, byste, byše: reklъ byhъ vamъ 90. da by sъ nimь bylъ 39. bъdêlъ ubo by, i ne by dalъ podъkopati 45. da i by potopilъ 66. ašte by sьde bylъ, ne by bratъ moj umrьlъ 70. dobrêe bylo by jemu, ašte sę by ne rodilъ 84. ašte ne by bylъ zlodêj, ne byhomъ ego prêdali tebê 105. ašte byste ljubili mę, vъzdradovali sę byste ubo 3. ašte mę byste znali, i otьca moego znali byste 91. da byšę sę javili 60.

f. Sup.

Azъ istęzalъ bimъ sъ vьzvitiją 279. 19. ašte i jedinъ bi bylъ čudimyj 62. 3. koliko pače bi užasat sę namъ Hristosa 113. 22. bi ubo bojati sę pače bogi 113. 25. ašte i bi kto nynja ču učę grąby slovesy 300. 26 Regelmässig steht by: moljaha sę, jako da by šelъ 26. 7 ašte by vêdêlъ 55. 10. koliko sę by trudilъ, da b. obrêlъ jednogo 71. 4 u. s. w. Das öfter vorkommende ašt steht für ašte bi, aštišę für ašte bišę. Das Befremdend

dieser Zusammenziehung wird einigermassen durch die Häufigkeit der Verbindung gemindert: ašti sь ne bylъ zъlodêj, to ne byhomy ti ego prêdali nisi hic maleficus esset u. s. w. aštišę jed'ni vojni pečatьlêli, mogli byšę glagolati u. s. w. si soli milites obsignassent u. s. w. 331. 16. Vergl. Grammatik IV. Seite 811. Man beachte jedoch, dass in Hvalь ašti für ašte vorkommt. Starine III. Seite 77.

II. a. Slêpč.

ašte jedinače bim(ъ) člověkomъ ugaždalъ, Hristu rabъ ne bimъ bylъ εἰ ἔτι ἀνθρώποις ἤρεσκον, Χριστοῦ δοῦλος οὐκ ἂν ἤμην Galat. 1. 10, wofür im Šiš. gelesen wird: ašte jedinače byhь člověkomь ugaždalь, Hristu rabь ne byhь bylь.

b. Pat.-mih.

Sing. I. ašte ne sьblaznь ubo bi bylь, i člověkomь ubo ispovêdalь sę bimь nisi scandalum fuisset, confessus essem 34. dobro bi, ašte ne bimь hodila samo 3. Neben bimь findet man bihь, das wohl nicht statt byhь steht: ašte bihь dostoinь prięti, bogь bi vložilь vь srьdьce bratu, i dalь mi by si essem dignus, deus posuisset in corde fratri, et dedisset mihi 18. a ne bihь izьbêžalь nisi effugissem 52. II. glagola otьvrьgьšomu sę Hrista: po čto včera ne otьvrьže sę, da ne bi raną prięlь? cur heri non desciisti, ne vulnus acciperes? 5. glagola emu: tako mni, jako umrêhь, ne bi li sę peklь sь soboą edinь? nonne sollicitus esses? 142. III. ašte li bi kogda umьgnulь maly učenikь jego, zvaše i starecь si quando paulum nictasset discipulus eius 11. a ne bi bratь sego sьtvorilь 17. mьžaše, da ne bi vidêlь, čto tvoritь oculos claudebat, ne videret 27. ašte ne bi bogь poslêdi pomoglь emu 33. ašte bi agatonь bylь, tvorilь by zapovêdi i pobêždalь brani 36. po čto izyde vь mništvo? ne da li bi trьpêlь skrьbi? 37. ašte bi si vь istinąvidêlь, ašte bi i čгьvij byla plьna keliê tvoê, i ašte bi v nihь do vyę bylь, trьpêlь bi ubo ne slabêą 43. ašte ne bi gospodь izьvêstilь starcu, ne bi poslalь kь mnê 56. ašte bi inamo ošelь, vьzьmoglь bi sьtvoriti e si alio abiisset, potuisset facere 68. dobro bi svoima očima vidêniju 81. kь vladycê bogu poemlę na nь, da by bez

dêla prêbylь, i da ne bi vьzьmoglь ničesože sьtvoriti accuso eum (diabolum), ut sine opera sit et ne quid possit perficere 89. eša (so ist wohl zu lesen) da bi sego ne sьtvorilь 111. ašte carь prizvalь vy bi, ne bista li nebrêgla sego imêniê vašego? si imperator vos vocasset, nonne contemneretis has facultates vestras? 132. a ne bi eju razląčila i sьmrьtь ne mors quidem separasset eos 142. kako bo ašte ne bi se bylo, ne bi li javilo sę dêlo ego čjudesi byvaęštiimi 144. egdaže bi ponê edina otь mnimyhь hoditi (wohl hotij) ego otьvrьgla sę ego, abie duhomь razume vaše, jako ljuby sьtvorila estь 153. ašte bi člověkь m nąlь, na nь hotêše napasti bêsь 154. ašte ne bi ihь (dêvic bogь iskrivilь, prêspêly byšą blądomь vsę ženy sÿr skyę nisi deus eas (virgines) curvasset, omnes feminas Syri... lenocinio superassent 154. ašte bi ne vrьglь dvê šes... uigranь bi bylь 160. Dual. II. ne bista li ne brêgla vse... imêniê vašego 132. III. ašte inomu bogu ostavila... bista i kь inomu išla rabotatь, dobro ubo sę bi...ta pekla za nę 132. Plur. III. ašte sę ne bišą trudili ...de svętii, ne pričli bišą česti pokoê 73. molêhą sę, da bišą bêsni bylc, druzii že vь svętyj nedągъ da bišą vьpadali 108. ne bišą i smiêle sę εἰ ἤκουσαν, οὐκ ἂν προσεῖχον 128: die Übersetzung weicht ab. Diese Form ist auf den Conditionalis beschränkt, daher ęta bysta 5. vьzętь byhь 108. ugodьnici byšą namь 114. postrižena bysta 133. byhь dostoenь 135. tomь čêsê byšą (têla idolьskaê) jako i prahь 174. Selten dient byhь zur Bildung des Conditionalis: dalь mi by 18. azь byhь radь emu bylь 172.

c. Bon.

Sing. I. pogyblъ bimъ periissem. ašte bi vъshotêlъ, žrъtvą dalъ bimъ ubo. Daneben bihъ: ašte bi velъ... rêčevalъ, ukrylъ sę ubo bihъ otъ nego. prêtrъpêl... bimъ. sъmêrilъ bimъ. III. ašte ne gospodъ bi bylъ v... nasъ, požrъli ny bišę εἰ μὴ ὅτι κύριος ἦν ἐν ἡμῖν, ἄρα ζῶντας ἂν κατέπιον ἡμᾶς psal. 123. 1. 3. ašte bi bylъ člověkosъ ot... boga, ne bi razarêlъ somboty. Plur. III. požrъli n... bišą deglutissent nos. Nach bulgarischer Art bihą: ašte bih... poslušali. Sreznevskij, Jus. 131 a..

d. Bei Sreznevskij, Jus.

Sing. I. dalъ bimъ. prêtrъpêlъ bimъ. ukrylъ bimъ sę 55 a. ašte bimъ člověkomъ ugaždalъ, bogu rabъ ne bihъ bylъ 97 a. 100 a. Einmal bymъ: pogyblъ bymъ 24 a. III. bi vъshotêlъ. bi ponosilъ 55 a. ašte bi bylъ na zemli, ne bi bylъ arhierej 97 a. ašte bi bdêlъ, dalъ bi 136 a. Plur. II. da biste priąli 97 a. III. bišę poslušali. bišę ispravili sę 55 a. ašte bišą razumêli, ne byšą gospoda raspęli 119 a. jako da i bą ulovili. ašte bą slušali boga, ne bą lišili sę 56 a.

III. a. Nic.

Sing. I. da vьzveselilь se bimь Luc. 15. 29. istęzalь bimь Luc. 19. 23. rekalь bimь Io. 14. 2. ašte ne bimь prišlь 15. 22. ne bimь sьtvorilь Io. 15. 24. Da Nic. i und y verwechselt, so ist die Schreibung bi in der II. und III. Sing. nicht entscheidend. Dasselbe gilt von bihь, bihomь, biste: vьzelь bihь Matth. 25. 27. Plur. I. ašte bimь byli vь dьni otьcь našihь, ne bihomь obьštenici imь byli Matth. 23. 30. ašte ne bi bylь sь zlodêj, ne bimь prêdali ego tebê οὐκ ἄν σοι παρεδώκαμεν αὐτόν Io. 18. 30. III. bą wird durch das unrichtige bi ersetzt, selten durch byše: da bi se ėvili Matth. 6. 16. pokaêli se bi Matth. 11. 21. prêbyli bi Matth. 11. 23. kako i bi pogubili Marc. 3. 6. čto byše stvorili Isusu Luc. 6. 11.

b. Hvalь.

Sing. I. molylь ubo bimь boga Starine III. Seite 119.

c. Ant.

Ašte biste vidêli, ne biste istьštili 170.

d. Hom.-mih.

Jeda bimь i samogo poznalь. ašte bi raba imêlь hitra, ne bi jego prodalь hitrosti radi. ašte bi samь ne hotêlь, to i tako ne bi lučij bylь. koliko stvori jemu, da bi lučij bylь. hote stvoriti, da bišę prêstali otь zloby svoje. Vergl. die oben bei Cloz angeführten Stellen.

e. ašte ne bihu imêli velikihь nadeždь, to ne biše trьpêli tolikihь mukь Zap. 2. 2. 31.

IV. Glag.

Ašte bi mnê vragь ponosilь, prêtrьpêlь ubo bimь, i ašte bi nenavidej me velerêčevalь, ukrilь se bimь otь nego Psal. 54. 13.

V. Greg.-naz.

Inъ bi javilъ sę ἄλλος ἂν ὤφθη neben ašte by vъz. branilъ, luče by bylo. Vergl. bymъ poštędêlъ 26. ašte bymъ ljubilъ živъ byti εἰ ἐφιλοζώησα aus einem Codex des XIII. Jahrh. Op. 2. 2. 52.

Ostromir kennt kein bimъ, bą, daher reklъ byhъ. ašte by vêdêla, ty by prosila. ašte by bylo. ašte byste byli u. s. w.

Dieselbe Form findet sich in derselben Bedeutung in den karantanisch- (neu-) slovenischen Freisinger Denkmälern: teh ze tebe mil tuoriv, da bim tacoga grecha pocazen vzel asl. têhъ sę tebê milъ tvorją, da bimъ takoga (vergl. Sup. XI.) grêha pokaznь vъzęlъ de his me tibi humilio, ut talis peccati punitionem accipiam 1. 24. da bim uzlissal na zodni den tuo milozt vueliu asl. da bimъ uslyšalъ na sądьny dьnь tvą milostь veliją ut audiam in iudicii die tuam misericordiam magnam 1. 31. da bim cisto izpouued ztuoril asl. da bimъ čistą ispovêdь sъtvorilъ ut puram confessionem faciam 3. 22. da bim nezramen i neztiden na zudinem dine pred tuima osima ztoial asl. da bimъ nesramьnъ i nestydьnъ na sądьnêmь dьne prêdъ tvyma očima stojalъ ut sine pudore et rubore in iudicii die ante tuos oculos stem. 3. 53. Dagegen: bonese bui uvignan asl. ponježe by (bystъ) vygnanъ postquam expulsus est 2. 8.

Auch im Kroatischen findet sich bimъ in derselben Function. Es wird gewöhnlich conjugirt: bim (bih). biš (biše). bi; bimo. bite. bi. Novice 1859. Seite 394. ako bim se kdê premrsil. Codex von 1463. Man vergleiche eine Stelle aus einem Volksliede aus Istrien: ja bin (bim) rada, da mi oba dojdu (der Geliebte und der Bruder). koliko biš ti za koga dala? za draga bin desnu ruku moju, za brajna bin črno oko moje. koliko biš koga žalovala? brajna bin ja (žalovala), dok bin živa bila. Die II. Sing. lautet bei Lučić 25 bisi und bi: o vilo, da bisi (falsch, denke ich,

bi si) liposti tve znala, ne bi se bojala wüsstest du, du würdest nicht fürchten. bimъ liest man auch in den Monumenta Serbica 54: kako bimь ruku dalь. Die Form ist eigentlich kroatisch.

Im Asl. wurde bimъ schon in alten Quellen durch den regelmässigen Aorist von by ersetzt, daher byhъ bylъ u. s. w. Im Nsl., das in den Freisinger Denkmälern bimъ kennt, ist dieser Aorist zu bi (d. i. by, nicht bi) herabgesunken, das die Function einer Moduspartikel hat: bi bil. In einigen Gegenden des nsl. Sprachgebietes ist besem, besi, be; besva, besta, besta; besmi, beste, beso gebräuchlich, wie angegeben wird, nicht nur zur Bildung des Conditionalis, sondern auch des Plusquamperfectum. besem, besi u. s. w. ist eine Verbindung des by mit dem Praesens des Verbum jes, es ist daher besem, besi u. s. w. aus by jesmь, by jesi u. s. w. entstanden. Im Bulgarischen findet sich bih. Vergl. Gramm. 3. Seite 241. Dasselbe tritt im Serbischen ein: bih dao; die III. Plur. lautet jedoch nicht biše, sondern bi, was manchmal schon im Asl. vorkömmt. Sup. 288. 10. Dieselbe Entstehung wie dem nsl. besem muss dem klruss. bym aus bysm zugesprochen werden, wofür jedoch auch das partikelhafte by stehen kann, wenn die Person des Subjectes ausgedrückt erscheint: bym, byś, by; bysmo, byste, by. Dass bym aus by jesmь hervorgegangen ist, ergibt sich aus älteren Formen wie by jesy für byś: nyžły by jesy łovy i dań medovuju s nym na poły mił Act. 2. 162. by jeste für byste: ažły by jeste vaše svjatytel'stvo račył viryty 2. 358. Das Russische kennt gegenwärtig nur die Partikel by; alt besteht auch by este: da by este vyêchali vsi knjazi Chron.-novg. 4. 101. Im Čechischen findet sich Sing. bych; bys, alt bysi; by; Dual alt: bychova, bychva, bychvê; bysta; bysta; Plur. bychom, bychomy, bychome, bychme; byste; by. Die III. Plur. kann im Čech. auch bychu lauten. Falsch ist die Schreibung by ste für byste. Daneben besteht die Verbindung des by mit dem Praesens von jes in der heutigen Volkssprache: dy bysem (falsch dyby sem) jo měla chodničky rachovać, musela bysem jo lokajička chovać Sušil 226. a bysem našla 240. ty bysi plakala Erb. 111. de besis bel vevolel královstvi boži, bel bes ho měl Čit. 48. slovak.: či bisi

bola hodná, že bisom ja taká pekná tebe vodu nosila Čit. 56. Polnisch bestand ehedem bych, by, by; bychwa, bysta, bysta; bychom und bychmy, byście, bychą, heutzutage bym, byś, by; byśmy, byście, by. Man merke ruszyła sta by Ustaw. 135 für ruszyła bysta. Das Oserb. verwendet den alten Aorist bych, by, by u. s. w. und das Imperfectum budźech, budźeše, budźeše u. s. w., jenes zur Bildung des Conditionalis praes., dieses zur Bildung des Conditionalis praet. Im Nserb. tritt an die Stelle des bych die Partikel by; das Imperfectum bužach hat dieselbe Anwendung wie im Oserb. das gleiche Tempus. Nach dieser Erklärung des poln. bym (denn das Klruss. kann offenbar nichts beweisen) kann ich der Ansicht Leskien's, Beiträge 6, Seite 187, nach welcher bimъ für bymъ nichts anders sein soll als by mit der primären Endung der I. Sing., nicht beistimmen. Es wird demnach zur Bezeichnung des Conditionalis mit dem Partic. praet. act. II. verbunden nach Verschiedenheit der Sprachen und Zeiten 1. der alte Aorist bimъ; 2. der jüngere Aorist bychъ; 3. die Partikel by; 4. die aus der Partikel by und dem Verbum jes hervorgegangene Form byjesmь.

Das pannonische bimъ, bimь glaube ich mit dem mittels des Hilfsvocales i gebildeten altindischen Aorist zusammenstellen zu sollen, über welchen Schleicher, Compendium Seite 812, handelt. Es wäre demnach II. Sing. bi zu vergleichen mit avēdīs, III. Sing. bi mit avēdīt, I. Plur. bimъ mit avēdisma, II. Plur. biste mit avēdišta. Die I. Sing. bimъ, bimь bietet allerdings eine Schwierigkeit wegen des auslautenden mъ gegenüber dem altindischen avēdim: das s ist schon im Aind. ausgefallen. Derselbe Ausfall ist in der I. Plur. bimъ eingetreten. Eine weitere Schwierigkeit bietet die III. Plur., indem man statt bišę etwa bisę erwartet: š dürfte auf der Analogie mit byšę beruhen. Diese Darstellung, durch welche dem bimъ, bimь eine von byhъ verschiedene Entstehung vindicirt wird, ist auf Widerspruch gestossen. Sreznevskij meint, in bimъ, bi, bi u. s. w. stehe i für y. Glag. 73. 114. Jus. 16 a. 55 a. Derselben Ansicht pflichtet Leskien bei, Beiträge 6, Seite 187. Man kann sich zur Unterstützung dieser Ansicht auf Formen wie bihъ berufen: ukrylъ sę bihъ Bon., bei Sreznevskij Jus. 131 a. und auf Formen wie bymъ: pogyblъ bymъ Psalt.

Sluck. 160; ni sichъ bymъ poštędêlъ Greg.-naz. 315 b. Wenn man jedoch bedenkt, dass sich bimъ im Laufe der Zeit verloren hat, ferner dass die Formen bihъ und bymъ in maassgebenden Quellen gar nicht vorkommen, so wird man die der meinigen entgegenstehende Ansicht wohl kaum wahrscheinlich finden. Man beachte, dass bimъ in Denkmälern gebraucht wird, in denen von einer Vermengung von i und y keine Spur nachweisbar ist. Die meiner Ansicht entgegenstehenden Schwierigkeiten scheinen geringer zu sein als jene, die gegen die Ansicht der Gegner sprechen.

Die III. Plur. bą fasse ich als einfachen Aorist auf und stelle es demnach zu aind. a-bhūv-an; einem vorauszusetzenden bhu-ant entspräche bą vollkommen, da bą aus bu-ant entsteht: vgl. lat. fuant, Schleicher, Compendium Seite 754. 758. Altslovenische Formenlehre in Paradigmen, Seite 39.

IV. Die Personalsuffixe des Dualis.

Das Personalsuffix der I. Dual. lautet vê, das der Dual. nom. der ersten Person ist: vêvê scimus Zogr. prosivê. sedevê. hoštevê Sav. 68. Nur auf ganz jungen Quellen kann die Lehre Dobrovský's beruhen, wornach der Dual. lautet: I. bieva (bijeva) m. bievê f. bijva m. bijvê f. bihova m. bihovê f. Institutiones 521.

Das Personalsuffix der II. Dual. lautet ta, das der III. nach den pannonischen Quellen regelmässig te, und zwar in beiden Personen ohne Unterschied des Genus. II. privedêta Zogr. III. bêašete Zogr. Nach Dobrovský lauten beide Personen bieta m. bietê f. bijta m. bijtê f. bista m. bistê f. Institutiones 521.

Gegenstand dieser Abhandlung sind die II. und III. Dual. Die Entwicklung dieser Formen soll durch die älteren Denkmäler verfolgt werden.

I. a. Zogr.

II. privedêta. vêsta. vъzvêstita. povêdita. vêrueta. ugotovajta. gredêta. dêeta. idêta. iskašeta ἐζητεῖτε Luc. 2. 49. možeta. rъcêta. obręšteta. slyšasta. hošteta. esta. Zogr. b. ispieta. rečeta. obręšteta.

III. besêdovaašete ὡμίλουν Luc. 24. 14. boêšete sę ἐφοβοῦντο Io. 9. 22. bądete ἔσονται Marc. 10. 8. byste. bêste ἦσαν Luc. 9. 30; 23. 12; 24. 13. bêašete ἦσαν Matth. 4. 18. Marc. 1. 16; 9. 4; 14. 40. Luc. 1. 6; 1. 7; 7. 41. vьvêste. (oči) vidite. (uši) slyšite Matth. 13. 16. vъzvratiste sę. (kak[o] ti sę) otvrêste (oči) πῶς ἀνεῴχθησάν σου οἱ ὀφθαλμοί Io. 9. 10. otъvrъzoste sę (oči) Matth. 9. 30. razvrъzoste sę (sluh[a]) Marc. 7. 35. vênite sę Matth. 10. 29. vъzvêstiste Marc. 16. 13. otvêštaste. glagolaste Matth. 9. 28. ugotovaste Marc. 14. 16. diviste sę 2. 48. drъžaašete sę ἐκρατοῦντο. poznaašete Luc. 24. 16. zьrêašete ἐθεώρουν Marc. 15. 47. idete Aor. Matth. 9. 27. Io. 1. 37. idoste Matth. 4. 20. Marc. 1. 18; 1. 20; 10. 35; 11. 4. vъnidoste. izidoste 14. 16. pridoste 14. 16. Io. 1. 40. idêašete Matth. 28. 9. Luc. 24. 28. iskaašete. razlęčaašete sę 9. 33. (onê) jęste sę (za n[o]zê ego) ἐκράτησαν αὐτοῦ τοὺς πόδας Matth. 28. 9. pomyšl'êašete. propętaê ponošaašete emu 27. 44. Marc. 15. 32. nąžd[a]šete Luc. 24. 29. razumêste 2. 50. vъpadoste. rêste Marc. 10. 37; 10. 39. Luc. 9. 12; 9. 54. Io. 1. 39; 9. 22. obrêtoste Marc. 11. 4; 14. 16. Luc. 19. 32; 22. 13. otrêšaašete Marc. 11. 4. staste Luc. 24. 4. têste Matth. 28. 8. hoždaašete Luc. 2. 41. sъnêste Praes. Io. 6. 53. vênimê este. nêste. Daneben privedosta ἤγαγον Marc. 11. 7. vidêsta εἶδον Io. 1. 40. vъpadeta sę πεσοῦνται Matth. 15. 14. Luc. 6. 39. rekosta 7. 20. rêsta Marc. 11. 6. Luc. 22. 7. čjusta. Zogr. b: otvrъzete sę oči. sъvêštaete Matth. 18. 19. prozьrêste oči. sędete 20. 21. êviste sę. este 18. 20. Daneben idosta 20. 34. glagolasta 20. 33. sêdêsta 20. 30.

b. Cloz.

III. (obê pascê) bądete I. 845. (dva učenika) grędete 955. (dъvê žrъtvê) dêašete sę 847. razljučaete sę 133.

c. Assem.

II. vy glagoleta ὑμεῖς λέγετε Io. 9. 19. ne bojta sę vy f. μὴ φοβεῖσθε Matth. 28. 5. išteta ζητεῖτε. pridêta δεῦτε. vidita ἴδετε. rьcêta εἴπατε. radujta sę χαίρετε 28. 9. idêta ὑπάγετε. vъzvêstita ἀπαγγείλατε f. 28. 5, 6, 9, 10. vêsta. možeta ispieta. krъstita sę. hošteta.

III. boêšete sę (roditelê) ἐφοβοῦντο Io. 9. 22. byste u nego ἔμειναν 1. 40. bêste lovca ἦσαν Matth. 4. 18. oči bêašete zьręšti na nь ἦσαν ἀτενίζοντες Luc. 4. 20. bądete oba vъ plъtь ediną ἔσονται Matth. 19. 5. bądete dъva na selê 24. 40. obiste ἔδησαν Io. 19. 40. vъzvratiste sę ὑπέστρεψαν Luc. 24. 33. otvrêste sę oči ima ἀνεῴχθησαν Matth. 9. 30. ako ti sę otvrêste oči Io. 9. 10. onêma otvrъzoste sę či Luc. 24. 31. razvrъzoste sę sluha ego Marc. 7. 35. a povêdaaste ἐξηγοῦντο Luc. 24. 35. otvêštaste imъ roditelê ἀπεκρίθησαν Io. 9. 20. ašte dъva otъ vasъ sъvêštaete συμφωνήσωσιν Matth. 18. 19. glagolaste λέγουσιν 20. 33. udrъaste sę ἐκρατοῦντο Luc. 24. 16. da ego ne poznaste τοῦ μὴ πιγνῶναι αὐτόν ibid. po nemъ idete ἠκολούθησαν Matth. 4. 20. rêdъ nimъ idete προσπορεύονται Marc. 10. 35. idoste. priloste ἦλθον Io. 1. 40. idêašete ἐπορεύοντο Luc. 24. 28. jęste sę za nozê ego ἐκράτησαν f. Matth. 28. 9. prięste Io. 19. 40. prêžde daže ne sъnęste sę πρὶν ἢ συνελθεῖν αὐτούς 1. 18. pokloniste sę προσεκύνησαν f. Matth. 28. 9. položiste ἔθηκαν Io. 19. 42. egda vъznêste roditelê otročę ἐν τῷ εἰσαγαγεῖν Luc. 2. 27. nąždaaste παρεβιάσαντο 24. 29. vъzьpiste ἔκραξαν Matth. 8. 29; 20. 30. ona vъpiêšete ἔκραζον 20. 31. vešti, eježe koliždo prosite πράγματος οὗ ἐὰν αἰτήσωνται 18. 19. ona rêste εἶπον Marc. 10. 37. Luc. 24. 19. Io. 1. 39. rêste kь sebê Luc. 24. 32. rêste roditelê Io. 9. 20. sice rêste roditelê 9. 22: 9. 23. obrêtete εὗρον Luc. 2. 46. obrêtoste 24. 33. sъrêtoste i dъva bêsna ὑπήντησαν Matth. 8. 28. uslyšaste Io. 1. 35. têste ἔδραμον Matth. 28. 8. tečaašete ἔτρεχον Io. 20. 4. hoždaašete roditelê ego ἐπορεύοντο Luc. 2. 41. ne čjuste roditelê οὐκ ἔγνω 2. 43. êviste sę imъ moisii i iliê ὤφθησαν Matth. 17. 3. ne dьvê li ptici na asьrii vênimê este πωλεῖται 10. 29. ideže este dьva li trie sъbъrani εἰσὶ συνηγμένοι 18. 20. nêste dъva 19. 6. Daneben besêdovaasta ὡμίλουν Luc. 24. 14. vidêsta εἶδον Io. 1. 40. andrea i filipь glagoleta λέγουσιν 12. 22. poznasta ἐπέγνωσαν Luc. 24. 31. zьrêasta ἐθεώρουν Marc. 15. 47. idosta pomolitъ sę ἀνέβησαν Luc. 18. 10. po isusê idosta ἠκολούθησαν Io. 1. 37. da umlъčita ἵνα σιωπήσωσιν Matth. 20. 31. uslyšasta ἤκουσαν Io. 1. 37.

d. Mariencodex.

III. da otvrъzete sę (naju oči). glagolaste. pro zьrêste (ima oči). idete Aor. umlъčite. vъpiêšete vъzъpiste. posъlaste (sestrê). sędete syny. (ne dьvê na desęte godinê) est[e] (vъ dьni). Sreznevskij, Glag. 10. 105. 108. 109.

e. Evang. Ochridense.

III. vidês[te]. [otvrъzo]ste sę oči. [idost]e. idêše nąždašete. rês[te]. slyšaste. Sreznevskij, Glag. 77. 79.

f. Evangelium Sabbae (Savina Kniga).

II. bljudeta 18. vêsta 68. idêta 72. možeta. ispieta. rьcêta 18. 72. rêsta 68. obręšteta 72. Fem. ne bojta. povêdita. idêta. radujta sę 116.

III. bysta 134. bêsta 11. 114. bądeta 23. privedosta 72. vêrujeta. glagolasta. idêsta 18. idosta 26. rêsta 25. obrêtosta 141. stvorista 72. esta 9. Neben ta findet man in der III. te, und zwar für das Masc.: prêdъ nimь idete ijakovъ i ioanъ, syna zevedeova 68. prêžde daže ne sъnęste sę 133; für das Fem.: dvê na desęte godinê este vъ dne. 69. bêste oči imъ tęgotьnê 86. ta tritt auch dann ein, wenn das Subject oči ist: otvrьzosta sę oči 18. otvrъzeta sę oči 25. oči bêasta zъręšti 117. Für das Fem. lies man einigemal tê: posъlastê sestrê ego kъ nemu 69. tekost povêdatъ. egda idêstê povêdatъ. jęstê sę za nozê eg poklonistê sę emu 116. vidêstê oči moi 136.

g. Sup.

II. sъberêta. bysta. povinujeta. ispovêdasta. dvizasta sę. uzьrita. imata. možaasta. molista sę. rê poslušajta. tvorita.

III. besêdovasta. bysta. prêbyvaasta, prebyva bêsta. bêžasta. vedosta; vьzvedosta. povelêsta. vidê vъvrъgosta. sъpovêdasta. otъvêštasta. pogriba grędeta. pogybosta. oženista. žista. žьdasta; požd idosta, idêasta, idêašeta; izidosta; sьnidosta. jeml'eta. pokazasta. poklanjasta sę. moljaasta. ljasta. pomyšlasta, für -šl'asta. padosta. pijasta. re obrêtosta; sьrêtosta. osvêtista. slavьjasta. s

poslušasta. vъstavista; postavista. sušasta. sêdosta. tvorasta. utrьposta. načęsta. esta.

II. a. Bon.

III. ne iznemožete plesnê moi οὐκ ἠσθένησαν τὰ ἴχνη μου Psal. 17. 37.' ishodišta vodъ izvêste oči διεξόδους ὑδάτων κατέβησαν οἱ ὀφθαλμοί Psal. 118. 136. vьzvêste sę oči moi ἐμετεωρίσθησαν οἱ ὀφθαλμοί μου 130. 1. byste. masc. vъshvalita. ostavista. Fem. podvižastê sę nozê moi. ręcê ego sъždastê. vъzdrêstê ustnê moi ἐλάλησε τὸ στόμα μου 65. 14. oči priziraetê und priziraete. kolênê moi iznemogostê. pomračistê sę oči ihъ. otrignetê ustьnê moi. oči utvrъždenê estê na nъ. ustьnê pohvalitê tę. dijavolъ i sm̓rtъ ištezn ąstê. ręcê čistê estê. varistê oči. oči iskonъčastê sę. ręcê stvoristê. Sreznevskij, Jus. 361—380.

b. Pat.-mih.

II. bêsta. bądeta 133. vênčeeta 131. varita 129. vьzьdrêmita 131. zrita 4. zazrita 151. izydêta 135. prideta 87. 131. imata 131. krьstista 133. prolêeta 39. pomyslita 132. porodita sę 133. oslabita 131. tecêta 132. hošteta 150. esta 87. 132. 133. ta wird auch bei einem Subjecte Neutr. angewandt: izydêta ovčętę hristovê 135. dobrê prideta, ovčęti hristovê 131.

III. Die Personalendung der III. Dual. ist ta, te und tê, so dass ta nur Masc., te Masc. und Fem. so wie Neutr., tê nur Fem. und Neutr. ist. ta: besêdovasta. sьblaznista sę 150. približista 131. vьzьbnêsta 139. bysta 39. 133. 138. 139. 151. bêsta 135. 139. 142. 150. bêžasta 52. vidêsta 4. 11. 87. 134. 135. obraštasta 156. povêdasta 4. pogrêsta 162. sьžalista si 134. ideta 86. 129. idosta 175. idêsta 136. umrêsta 39. rêsta 38. 87. 134. 150. obrêteta 86. 131. obrêtosta 150. načęsta 47. 76. 138. jazdêsta 129. esta 87. u. s. w. Im Ganzen über neunzig mal. te Masc.: bêste 10. 56. 70. 129. 130. 139. 151. byste 57. prêbyste 11. glagolaste 86. pognaste 39. vьdaste 129. sьzdaste 11. idete 4. 129. otidete 118. pridete 131. imêaste 56. poęste 125. razlęčiste 129. pomudite 133. vьprosiste 87. rêste 10. 87. 129. obrêtete. staste 129. postaviste 39. strêlьšete für

strêljašete 39. tvoriste 129. sъtvoriste 37. Einmal findet sich te als Personalendung der II. Dual.: ostavite 131, doch ist die Stelle nicht ganz klar. te Fem. Neutr.: bêste 135. svetlê licema ima bêste 83 wohl für svetlê licema bêste. dvê bani bêste blizь sebe 147. proštenê byste 84. vêrovaste dvê čęsti otь grada 176. pridete 83. priimete. prięste 84. imêste 83. oči ei izmêniste sę 122. otьpadete ti ręcê 176. spodobiste sę 84. svьtêste sę 83. tê Fem. Neutr.: goritê têlesi vaju 87. živetê 84. da vnidetê ovčęti moi 131. estê 141. ustnê tvoi obličêetê tę 166. ašte mi obê oči isprьgnetê 157. sьčististê sę oči emu i bystê zdravê 157.

c. Aus Sreznevskij, Jus.

(da oči ne) viditê 157. (oči moi) iskonьčaste sę 162. (ishodišta vodьnaja) izvedoste (oči moi). variste (oči moi) 163. posъlastê (sestrê jego) 167. ugotovaste 244. adamъ i žena ego ne stydêsta sę. otvrъzetê sę (oči vaju). sъšista (listvie) 266. prideta 272. molista sę. ona vъzvratista sę i blagovêstъstvovasta 304. vъzydosta 306.

III. a. Nic.

Diese Quelle kennt nur das Suffix ta. II. radujta se f. 71. III. ideta (Aor.) dva slêpca 15. nêsta dva 40. zvahota m. ἔκραζον 44. idêahota m. ἐπορεύοντο 212. obrêštota m. εὗρον 202 für obrêteta: daraus schliesse ich, dass dem Serb. der einfache Aorist zur Zeit, als das Denkmal geschrieben wurde, unbekannt war. Auch im Fem.: otьvrьzosta se oči 15. 212. dvê pticê (ptici) vinêmi (vênimê) esta 18. otьvrьzeta se naju oči. prozrêsta se (das falsch ist) oči 44. tečasta. esta se za nozê ego 71. bêsta imь oči tegotnê 117. oči bysta (bêsta) zrešti οἱ ὀφθαλμοὶ ἦσαν ἀτενίζοντες 138. Luc. 4. 20. kako ti se otьvrêsta oči? 243. Dass oči Fem. ist, scheint sich aus otvrьstama očima Šiš. 18 zu ergeben.

b. Šiš.

Dieses Denkmal kennt nur ta: dva stasta. rêsta. vьzydosta u. s. w. utvrьdista se jemu plesnê 7. Was von Nic. und Šiš., gilt auch von Hval.

c. Evang. Šiš.

Dvê budeta na selê. bêsta imь oči težcê.

d. Ant.

III. vidêste neben pridosta f. têsta.

e. Anth.

Idêže stojasta nozê jego.

f. Hom.-mih.

Oči iju (jeju) držimê bêsta. Auch die III. hat stets a: besêdovasta. bysta. idêjasta. imêsta u. s. w.

V. a. Otrom.

II. blją̨dêta (bljudêta). bojta sę. privedêta. vidita. vêsta. povêdita. vêrujeta. glagoljêta. idêta. pridêta. iskasta. išteta. možeta. ispijeta. rečeta. rьcêta. sъtęzajeta sę. hošteta.

III. besêdovasta. bojasta sę ἐφοβοῦντο. bysta. prêbysta. bêasta. bêsta. bądeta. vъvedosta. obista. vidêsta. vъzvratista sę. razvrъzosta sę. povêdasta. otvêštasta. užasosta sę. poznasta. zьrêsta. zьrjaasta. zъvaasta. idosta. idêasta. idjaasta. vъzidosta. pridosta. prijęsta. sъnęsta sę. iskaasta. sъlêzosta. razląčista sę. umlъčita. vъznesosta. ponošasta. nąždaasta. vъzъpista. rêsta. rekosta. obrêtosta. sъrêtosta. slyšasta. sъtvorista. tečaasta. razumêsta. hoždaasta. jesta. Die Personalendung te wird bei einem Subjecte Fem. angewandt: cênimê jeste. bêste imъ oči otęgъčenê. vidêste oči moi. dьržaste sę ἐκρατοῦντο. jęste. staste. Dasselbe gilt von der Personalendung tê: radujtê sę. posъlastê sestrê. tekostê.

b. Greg.-Naz.

(nozê da ne) bądeta (brъzê).

Aus dem Gesagten ergibt sich folgendes Resultat: 1. Die Personalendung der I. Dual. ist vê. 2. Die Personalendung der II. Dual. ist ta. 3. Die Personalendung der III. Dual. ist in den ältesten (pannonischen) Quellen te; daneben finden wir einigemal die Endung ta. Das Genus des Subjectes hat in diesen Quellen auf die Personalendung keinen Einfluss. 4. In jüngeren Denkmälern wird mit dem Subjecte im Fem.

und Neutr. die Personalendung **tê** oder **te** verbunden. 5. Ein Unterschied der Personalendungen nach tempora und modi besteht nicht: was vom Praes., gilt auch vom Aor. und Imperf. Im Imperat. scheint ursprünglich die III. durch die II. vertreten worden zu sein, wie diess im Sing. der Fall ist. 6. Ebenso wenig besteht ein Unterschied zwischen dem Genus Fem. und Neutr.: die Denkmäler, die beim Fem. **te** oder **tê** anwenden, gebrauchen diese Endungen auch beim Neutrum.

Die Entwickelung scheint in der Art stattgefunden zu haben, dass vor allem die III. Dual. auf **te** der II. Dual. auf **ta** assimilirt und dass dann, allerdings nicht nothwendig, das **ta** der III. Dual. und wohl auch die II. Dual. durch den Einfluss des Auslautes des Dual. nom. Fem. und Neutr. in **tê** verwandelt wurde.

V. Imperativ.

Der Imperativ, ursprünglich ein Optativ, besteht aus dem Praesensthema, dem Modussuffix **i** und den Personalendungen. Alle diese Elemente sind vorhanden bei den Verben I. a. **vedête** d. i. **vede-i-te**. b. **nesête**. c. **grebête**. d. **pьcête**. e. **pьnête**. g. **mrête**. II. **dvignête**. V. 3. **berête**. Alle übrigen Verba weichen in den meisten Denkmälern von dieser Regel ab: I. f. **bijte**. III. a. **umêjte**. b. **trъpite**. IV. **hvalite**. V. a. **dêlajte**. b. **kol'ite**. d. **dêjte**. VI. **likujte**. Die Erklärung dieser Formen bietet mir Schwierigkeiten dar. Man kann annehmen, **bijte** sei aus **bijête** d. i. **bije-i-te**, **kol'ite** aus **koljête** d. i. **kolje-i-te** entstanden, indem **ê** wie sonst nach **j**, wie etwa im Sing. und Plur. Loc. der ъ-Declination, in **i** übergegangen. Man kann aber auch die Formen durch die Annahme erklären wollen, es sei an **bi**, **kol'i** das Modussuffix unmittelbar angefügt worden. Man kann schliesslich vermuthen, dem **pijte**, **kol'ite** liege die II. Sing. **pij**, **kol'i** zu Grunde, eine Deutung, die insoferne mit der ersten verwandt ist, als **pij**, **kol'i** wohl ohne Zweifel als ältere Formen **piji**, **kol'i** aus **pijê**, **kol'ê** voraussetzen. Mir scheint die erste Erklärung richtig, da man wenigstens für die Verba I. f. und V. b. ältere Formen wie **bijête**, **bijate** und **kol'ête**, **koljate** nachweisen kann, die wie **vedête** die Elemente des Imperativs vollständig enthalten. Für die übrigen Verba findet man dergleichen Formen

allerdings nicht: mit einem dêjate könnte man sich vielleicht befreunden, da dê auch nach I. f. conjugirt wird, nicht so leicht wird man Imperative wie umêjate, dêlajate, likujate, geschweige denn trъpijate, hvalijate zulassen. Hinsichtlich der Verba IV. geht die Erklärung Schleicher's, Compendium Seite 719, dahin, dass in budi, budite das Optativelement im Stammbildungs-Element verschwunden ist, indem budi, budite für budiê, budiête, Grundform baudhaja-i-s u.s w., stehe. Da die Verba III. b. und IV. nur in der I. Sing. praes. das Praesens-e haben, die Verba IV. es ausserdem nur im Imperfect voraussetzen, so wird es vielleicht richtig sein zu sagen, dass auch im Imperativ kein e eintritt, daher trъpite aus trъpiite, hvalite aus hvaliite. umêjte, dêlajte, likujte dürften dagegen ebenso zu erklären sein wie pijte, kol'ite.

Die älteren Imperativformen werden, wie gesagt, von Verben I. f. und von Verben V. b. gebildet.

1. Von Verben I. f.

Bijate Sup. Zap. 2. 2. 26. Izvêst. 10. 482. bьjate Proph.-saec. XV. izbijate Zap. 2. 2. 22. ubiêmъ d. i. ubijamъ Zogr. ubьêmъ d. i. ubьjamъ Luc. 20. 14 - Zogr. ubiêmo d. i. ubijamo Assem. ubijamъ Ostrom. vъzъpijate Proph.-saec. XV. pokryête Luc. 23. 30 - Zogr. sъkryjate sę. omyjate sę. pijamъ Proph.-saec. XV. Sbor.-Sevast. pijate Sav. 84. Zap. 2. 2. 26. Proph.-saec. XV. napijamъ sę Op. 2. 2. 429. vspojate Proph.-saec. XV.

Von Verben V. b.

Alъčamy Sup. 323. 1. glagol'jamъ Sup. vъzdeždate Bon. vъnemljate Sreznevskij, Jus. 387. ištate Zogr. Slêpč. Ostrom. Ev.-Stam. Zap. 2. 2. 22. 26. vъzyštate Bon. Psalt.-Pog. vьzyštate Psalt.-Deč. nakažate Psalt.-Pog. pokažate Luc. 20. 24 - Zogr. Sav. 47. lьžate Strum. plačate sę Sav. vъsplěštate Bon. Psalt.-Pog. vьsplěštate Psalt.-Deč. priobręštamy Sup. sьręštamъ Sup. usręštamъ Lam. 1. 26. posteljamъ Sup. svęžamъ Parem.-Grig. Psalt.-Pog. sъvęžate Assem. Ostrom. osęžate Assem.



ê erhält sich nicht selten.

Sъvęžête Ev.-Und. 194. glagolête Zogr. Sav. 50. v neml'ête Zogr. vъnemlête Zogr. Assem. vьnemlête Sav. neben vьnemête aus vьnemьête 126. ištête Zogr. Asse Sav. 11. 53. Srezn., Jus. 390. zakolête Sav. 55. pokažê Luc. 20. 24 - Zogr. Sav. 27. Ostrom. lъžête Slêpč. vъspl štête. sъręštête Greg.-Naz.

i für ê, a findet man schon in den ältesten Quellen:

1. biimъ, vielleicht bijmъ, Zlatostr.-saec. XII. o myimъ, vielleicht otъmyjmъ, ibid. piite Zogr.

2. glagolite Zogr. pokažite Zogr. ukažita Hom.-

Falsch ist jaj für ja:

vъnemljajte Ev.-Deč. 387. vьnemlajte Nic. 10. 32. 198. 200. vъspleštajte Apost.-Ochrid. 275 aus vьne ljate. vъspleštate.

VI. Sing. loc. der consonantischen Stämme.

Neben dem Auslaut i haben in den ältesten altslove schen Denkmälern die consonantischen Stämme die Endung Ich erblicke in dieser Form eine Eigenthümlichkeit des pa nonischen Slovenisch.

I. a. Zogr.

Vъ crkъve Matth. 12. 5. vъ crъkъve Marc. 11. 1 11. 27; 12. 35; 14. 49. vъ cr̄kъve Luc. 1. 21; 2. 46; 1 47; 22. 53. vъ crъkve 21. 38. vъ crъkъve Io. 2. 1 5. 14; 7. 28; 8. 20; 10. 23; 11. 56. vъ crъkьve 27. 5, Ganzen über fünfzehnmal. vъ dьne 11. 49. na, vъ kame Marc. 13. 2; 15. 46. Luc. 6. 48 zweimal. 8. 5; 20. 17. Mat 24. 2 im jüngeren Theile. pri korene Luc. 3. 9. vъ n'e l'jubъve Io. 15. 10. na nebese Matth. 6. 20; 28. 18. L 11. 2; 15. 10. Io. 3. 13. vъ očese Luc. 6. 41 zweimal. 6. slovese Marc. 10. 22. têlese Luc. 12. 25. na žrêbęte 12. 14 neben imeni Luc. 9. 38. kameni Luc. 19. 44. têle Man füge hinzu krъvi im jüngeren Theile.

b. Cloz.

Vъ nebese 44. na žrêbęte 37.

c. Assem.

Dьne. kamene neben dьni. kameni. nebesi. očesi. otročęti. vrêmeni. žrêbęti.

d. Mariencodex.

Na nebese Sreznevskij, Glag. 106.

e. Glag.-Sin.

Svętêj katholikii crkve 253.

f. Sav.

Kamene 12. nebese 2. očese 11. otročęte 135. na dlъzê vrêmene 51 neben kameni 28. žrêbęti 74.

g. Sup.

Žrêbęte 240. 17.

II. a. Aus Sreznevskij, Jus.

Kamene. nebese. otročęte. zrêbęte 18 a. 179 a.

b. Pat.-mih.

Vidê na dlьve napisano 145 b. ne doidetь vь slovese 65 neben slovesi 62.

III. a. Mladên.

Na kamene golьgothinê 102.

b. Anth.

Vrьtopь iskopanь vь kamene.

V. a. Ostrom.

Kamene. otročęte. žrêbęte neben kameni. koreni. plameni. vrêmeni. otročęti.

b. Greg.-Naz.

Slovese. têlese neben dêlesi.

Der letzte Rest des Sing. loc. auf e ist nsl. dne, in den Freisinger Denkmälern dine. Vergl. Grammatik III. Seite 187. dne serb. 249. čech. 396. pol. dnie 478. oserb. nserb. dńo 525. 558 von dьn, dьnь. Vielleicht gehört hieher auch desęte in dva na desęte u. s. w. von dem zwischen Masc. und Fem. schwankenden desętь. Vergl. Grammatik III. Seite 50.

VII. Pronominale Declination von tuždь.

Dass tuždь ἀλλότριος alienus meist pronominal declini wird, glaube ich schon vor zwanzig Jahren nachgewiesen : haben: da aber diess ignorirt oder bezweifelt wird, so mögı hier die beweisenden Stellen stehen: štjuždego. tužden Zogr. tuždej Cloz I. 361. 362. 363. 367. po tuždemъ ı idątъ Assem. Svrl. tuždemu Sup. 266. 2. štuždej Sup. 26 24; 313. 10, 11. tuždemь Sav.-Kn. 49. tuždemu Pat.-mi 124. tuždej 59. tuždemu Bon. štuždemь Ostrom. 35. 11 štužego Ippol. tuždego Io. 10. 5 - Nic. tuždemь Luc. 1 12 - Nic. Io. 10. 5 - Nic. tuždego, tuždemь Hval. 2 tuždego, tuždemь Buc. tuždemь Pat.-mih. Šiš. 70. 1 čuždemь Ev.-Šiš. vь zemi tuždej Ephr.-Syr. 405. čjuže Krmč.-mih. Daneben allerdings auch tuždaago Assem. 218. štužda Sing. gen. Sup. 1. 28. štuždu Sing. dat. 139. štuždij Sing. nom. 265. 29. štuždiihъ 324. 17. tužd Svrl. štuždiihъ Ostrom. Es darf demnach die pronomi Declination von tuždь nicht als eine Verirrung bezeich werden.

Zusätze.

Zu Seite 91, Zeile 17—19. pobêždъša 748. pobêždı šaago 602. obêšъšęję 685. ukrašej 412. plênьšimъ 34 ispuštъšago 182. tvorьšago 306.

Zu Seite 95 nach Zeile 8. Evang.-tur. ostavlь. pristąpl sъtvorь. truždь sę. vrêždь. Kein ivъ. Turovskoe evangel odinnadcatago vêka. S. Peterburgъ. 1868. Facsimile.

Zu Seite 96, Zeile 31. Die pol. Partic. praes. act. nadid wstanó 3. Seite 493. 4. Seite 821 entsprechen den čech. Parti jda. vstana, asl. idę. vъstanę, lauteten demnach vielleic nadidzę. wstanję. Vgl. Wł. Nehring, Iter florianense Sei 30. 31. Archiv für slavische Philologie 1. Seite 80. 81.

Zu Seite 106, Zeile 12. Ob isъšetь hieher gehört, ist m zuletzt trotz des ἐξηράνθη zweifelhaft geworden: es kann d III. Sing. praes. von isъhati, wofür häufiger isyhati stel nach V. 2. sein. Der Sinn ist nicht dagegen; die lat. Vulga hat arescet.

XXII. SITZUNG VOM 27. OCTOBER 1875.

Die Direction der Communal-Realschule zu Carolinenthal bei Prag spricht ihren Dank aus für die Ueberlassung akademischer Publicationen.

Herr Prof. Dr. Goldbacher in Czernovitz ersucht um die Intervention der Akademie behufs Erlangung zweier Codices aus Salzburg und Boulogne-sur-mer zum Zwecke der Collation für die Ausgabe der Briefe des Kirchenvaters Augustinus.

Herr P. Beda Schroll in Eberndorf legt das umgearbeitete ‚Urkundenbuch des Benedictiner-Stiftes St. Paul in Kärnten' mit dem Ersuchen um Aufnahme desselben in die akademischen Schriften vor.

Herr Dr. Winkler, Advocatursconcipient in Neunkirchen, sendet ein Manuscript: ‚Das Staatsrecht in Versen', IV. Heft, mit dem Ersuchen um Bewilligung einer Subvention ein.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres in Paris. Comptes-rendus des séances de l'année 1875. IV[e] série. Tome III. Bulletin d'Avril-Mai-Juin. Paris, 1875; 8⁰.

— Impériale des Sciences de St. Pétersbourg: Mémoires in 8⁰. Tome XXIV. 1[e] et 2[e] partie. Tome XXV. 1[e] Partie. St.-Pétersbourg, 1874.

Ateneo Veneto: Atti. Serie II. Vol XI. Punt. 4ª, 5ª e 6ª. Venezia, 1874; 8⁰.

Cosmos di Guido Cora. I. Torino, 1875; 4⁰.

Delisle, Léopold, Notice sur un manuscrit Mérovingien contenant des fra ments d'Eugyppius. Paris, 1875; Folio.

Gesellschaft, Kurländische, für Literatur und Kunst: Sitzungsberichte a dem Jahre 1874. Mitau, 1875; 8⁰.

Giessen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem J. 1875. 4

Göttingen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahr 1873/74. 8⁰ und 4⁰.

Istituto, R., Veneto, di Scienze, Lettere ed Arti: Atti. Tomo 3⁰. Ser. Disp. 10ᵃ. 1873/74. — Tomo 1⁰, Ser. 5ᵃ, Disp. 1ᵃ—7ᵃ. 1874/75. Venezia;

Rostock, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jah 1873—75. 8⁰, 4⁰ und Folio.

Society, The Royal, of New South-Wales: Transactions for the Year 18 Sydney, 1875; 8⁰.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXXI. BAND II. HEFT.

JAHRGANG 1875. — NOVEMBER.



XXIII. SITZUNG VOM 10. NOVEMBER 1875.

Das Stift Admont spricht seinen Dank aus für die Ueber-
sung periodischer Schriften der Classe.

Herr Prof. Dr. Gerson Wolf in Wien legt ein Manuscript
ter dem Titel: ‚Geschichte der Juden in Wien (1156—1875)‘
t dem Ansuchen um eine Subvention für die Drucklegung vor.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier übersendet eine für die
zungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Ergän-
igen zu der Abhandlung von den Bäumen China's‘.

Das c. M. Herr Prof. Dr. Heinzel in Wien legt den
eiten Theil seiner Untersuchungen über ‚Wortschatz und
achformen der Wiener Notker-Handschrift‘ für die Sitzungs-
ichte vor.

Das w. M. Herr Regierungsrath Fiedler legt vor:

1. ‚Des kaiserlichen General-Feldmarschalls Melchior
eiherrn von Rödern Relation über die Belagerung Gross-
rdeins durch die Türken 1598‘ zur Aufnahme in das Archiv
igesendet von dem c. M. Herrn P. Beda Dudik in Brünn.

2. Ein zur Veröffentlichung bestimmtes Manuscript des-
ben Herrn Verfassers: ‚Bibliothek des Metropolitan-Capitels
Olmütz‘.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Bericht des k. k. Krankenhauses Wieden vom Solar-Jahre 1874. Wien, 1875; 8⁰.

Braun, G., La bella Scheria ossia la terra de' Feaci. Trieste, 1875; 8⁰.

Freiburg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1874—75. 8⁰ & 4⁰.

Gesellschaft, Antiquarische in Zürich: Mittheilungen. Band XVIII. Heft 6—8; Band XIX. Heft 1. Zürich, 1874 & 1875; 4⁰.

— Deutsche für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. Mittheilungen. 7. Heft. Juni 1875. Yokohama; 4⁰.

— der Künste und Wissenschaften, Provincial Utrecht'sche: Verslag. 1873. Utrecht; 8⁰. — Aanteekeningen. 1873. Utrecht; 8⁰. — S. Müller, Geschiedenis der Noordsche Compagnie. Utrecht, 1874; 8⁰. — J. O. G. Hoot, De vita et scriptis Petri Wesselingii. Trajecti ad Rhenum, 1874; 8⁰.

Harz-Verein: Zeitschrift. 8. Jahrgang. 1875. 1. & 2. Heft. Wernigerode, 1875; 8⁰. — E. Jacob, Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Drübeck. Vom Jahre 877—1594. Halle, 1874; 8⁰.

Museum, kais. in Wilna: Archäographische Sammlung von Denkmälern zur Geschichte des nordwestlichen Russlands. Band I—X. Wilna 1867—1874; 4⁰. — Handschriftliche Abtheil. der öffentlichen Bibliothek in Wilna. I. Lieferung. Wilna, 1871; 4⁰. — Gorbačewski, Kurze Tafeln zur Geschichte etc. Wilna, 1867; 4⁰. — Gorbačewski, Wörterbuch der alten Acten des nordwestlichen Russlands und des Königreiches Polen. Wilna, 1874; 8⁰. — Buch der ehemaligen Starostie von Pinsk, 1561—1566. I. & II. Band. Wilna, 1874; 4⁰. (Russisch.)

Society, The Literary and Philosophical in Manchester: Memoirs. Third Series. Vol. IV. London & Paris, 1871; 8⁰. — Proceedings. Vol. VIII—XII. Manchester, 1869—1873: 8⁰.

Studenten-Kalender, Fromme's Oesterreichischer, für 1875. 12. Jahrgang. Wien; 12⁰.

Verein der Wiener Handels-Akademie: Dritter Jahresbericht 1875. Wien, 1875; 8⁰.

— für Landeskunde von Nieder-Oesterreich: Blätter: VIII. Jahrgang. 1874. Wien; 8⁰. — Topographie von Nieder-Oesterreich. 8. Heft. Wien, 1875; 4⁰.

Zürich, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1874—75. 8⁰ & 4⁰.

Ergänzungen zu der Abhandlung von den Bäumen China's.

Von

Dr. A. Pfizmaier,
wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

In einer früheren Abhandlung des Verfassers: ‚Denkwürdigkeiten von den Bäumen China's' sind hauptsächlich solche Gegenstände, deren europäische Namen gewöhnlich mit vollkommener Gewissheit sich bestimmen liessen, behandelt worden. Die gegenwärtige Abhandlung liefert als Nachtrag die Namen und Bezeichnungen einer sehr grossen Anzahl von Bäumen — es sind mit Einschluss der Bambusarten über 126 — bei welchen, von einigen wenigen abgesehen, weder der botanische noch der volksthümliche Name ermittelt werden konnte.

Bei der Ungewissheit, die selbst in allerneuester Zeit in Bezug auf die meisten chinesischen Pflanzen noch herrschend ist, kann die hier überall stattfindende, zum Behufe der Erkennung unerlässliche, in botanischen Werken begreiflicher Weise vermisste Setzung der chinesischen Zeichen zu weiteren botanischen Forschungen Anhaltspunkte bieten.

Uebrigens gibt der in vielen Fällen beobachtete Mangel an sachlicher Uebereinstimmung zwischen chinesischen und japanischen Benennungen, ferner die in China nach Zeit und Ort wechselnde Anwendung der Zeichen nicht selten Anlass zu Verwirrung. Es seien hiervon nur zwei Beispiele angeführt. 榲桲 Marumeru ist in Japan die Quitte (Cydonia vulgaris), in China (Aussprache wen-phŏ) ist es Crataegus. 木瓜 Mŏkua ist im südlichen China die Papaya, im nördlichen ist es Cydonia.

Die in dem Drucke vorkommenden Asterisken dienen auch jetzt wieder zur Andeutung und Kenntlichmachung der in der Druckerei fehlenden chinesischen Zeichen.

Verzeichniss der Bäume.

合歡 Hŏ-hoan ‚Einigung und Frohsinn' ist, wie gleich unten dargethan wird, der grüne Holzbirnbaum.[1]

Die Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Will man den Kummer eines Menschen beschwichtigen, so schenkt man ihm mennigrothe Dornen.[2] Diese heissen auch 忘憂 Wang-yeu ‚den Kummer vergessend'. Will man den Zorn eines Menschen beschwichtigen, so schenkt man ihm grünen Holzbirnbaum. Dieser heisst auch 合歡 Hŏ-hoan ‚Einigung und Frohsinn'. Er ist im Stande, des Zornes vergessen zu machen. Die Zweige und Blätter sind mannigfaltig und schwach. Sie verbinden und knüpfen sich gegenseitig. So oft ein Luftzug kommt, lösen sie sich von einander. Sie ziehen sich gegenseitig nicht an und bessern sich nicht aus. 嵇康 Ki-khang pflanzte den Baum vor seinem Wohnhause.

Das Buch Pen-thsao:

‚Einigung und Frohsinn' ist von Geschmack süss. Er wächst gleichmässig an Flüssen und in Thälern. Er beruhigt die fünf Eingeweide, bringt in Einklang Herz und Luft. Er bewirkt, dass der Mensch fröhlich ist und keinen Kummer empfindet. Lange gebraucht, macht er den Leib leicht, das Auge hell. Sein Anbau stammt aus Yĭ-tscheu.

Die Namen der Paläste und Thorwarten von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen vier Bäume ‚Einigung und Frohsinn'.

Der Pen-thsao des göttlichen Ackersmannes:

‚Einigung und Frohsinn' wächst in Yü-tscheu und Ho-nei, an Flüssen und in Thälern. Der Baum hat Aehnlichkeit mit dem Baume der Hundeknochen (dem Mispelbaume).

---

[1] In Japan heisst dieser Baum nebu-no ki und gô-ka-no ki.

[2] 丹棘 Tan-ke, eine Art Brustbeerbaum.

白 銀 Pe-yin ‚das weisse Silber'.

Die Geschichte von Siang-tscheu:

Auf den Bergen im Westen des Districtes Yi-yang gibt es viele Silberbäume.

Die Namen der Paläste und Thorwarten von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen acht Bäume des weissen Silbers.

桄 *榔 Kuang-lang ist die Brennpalme.[1]

Die Denkwürdigkeiten von Schö:

In Hing-tu und dem südlichen Districte Han findet man die Brennpalme. Auf der Spitze dieses Baumes wachsen die Blätter. Sie enthält Mehl. Von den grössten Bäumen sammelt man bis gegen hundert Scheffel Mehl.

Die Verzeichnisse von U:

Kiao-tscheu und der District Nan-hai bringen Brennpalmen hervor. Dieselben enthalten Reispulver, welches ein Mehl ist.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Die äussere Rinde der Brennpalme besitzt Haare, welche denen der Zwergpalme ähnlich sind. Sie breiten sich jedoch aus und bringen Holzstricke und Brunnenseile hervor. Eingeweicht faulen sie nicht. Das Holz ist hart. Man verfertigt daraus Speere, Sensen und Hauen. Diese sind so scharf wie eiserne. Wenn sie an Steine gerathen, werden sie noch schärfer. Nur wenn sie vom Feuer versengt wird, ist die Brennpalme verdorben. In der Rinde ist ein Gegenstand, der mit zerstossenen Reiskörnern Aehnlichkeit hat. Er hat auch Aehnlichkeit mit Weizenmehl. Man kann daraus Kuchen bereiten.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Brennpalme ist vier bis fünf Umfassungen dick und fünf bis sechs Klafter hoch. Sie ist vollkommen gerade und seitwärts ohne Aeste und Zweige. Auf ihrem Gipfel wachsen Blätter, welche mit den Blättern der Zwergpalme Aehnlichkeit haben. Wenn man sie einhackt, so ist das Holz dick, hart

[1] In Bretschneiders ‚On the study and value of chinese botanical works' wird als wahrscheinlich hingestellt, dass dieser Baum eine Art Caryota ist.

und schwer zu verletzen. Ist man einige Zolle tief eingedrung(so findet man das Mehl.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

In Schö gibt es einen Baum, dessen Name Kuang-la (Brennpalme). Derselbe bringt innerhalb der Rinde ein Pulv hervor, welches Mehl ist. Es wird zur Bereitung von Kuch verwendet, die man verzehrt. Man nennt es Brennpalmenme

Die Denkwürdigkeiten von blühenden Bäumen des Köni von Wei:

Die Brennpalme, welche aus dem Reiche Hing-ku stamı ist sieben bis acht Klafter hoch. Ein Baum von den grösst liefert hundert Scheffel Mehl. In Kiao-tschi gibt es ferı einen Baum, dessen Rinde ein glänzendes Pulver enthält. M nimmt dieses, trocknet, zerstösst es und übergiesst es ı Wasser wie Mehl. Man kann daraus Kuchen bereiten.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes auss halb der Berghöhen:

Aeste und Laub der Brennpalme sind eine grosse Fül Der Baum ist von dem Brustbeerbaum, dem Arecanussba und anderen Bäumen wenig verschieden. Unter den Blätt findet sich jedoch ein Bart, der gleich einem Hirsch- oder Ro schweif ist. Die Menschen von Kuang-tscheu sammeln i und weben daraus Tücher. Für den Bart ist es übers angemessen, dass in ihn Salzwasser dringt und dass er e geweicht wird. Er wird dann grob, schwillt auf und ist z Desswegen binden die Menschen damit Schiffe und brauch weder Nägel noch Zwirn. Das Holz ist von Eigenschaft glei dem Bambus. Es ist von purpurner und schwarzer Farl besitzt Streifen und ist fest. Die Handwerker zerlegen es u richten daraus Schachbretter ein. In der Rinde dieses Baun findet sich ein Pulver, welches gleich Mehl ist. Man ka daraus Kuchen bereiten, welche man verzehrt.

Das Buch der Gewässer:

In dem Districte Han-hing wachsen an den Bächen vi Bambusstauden von 卭 Ngang und Brennpalmen. Dieser Ba bringt Baumwolle hervor, und die fremdländischen Mensch verausgaben sie. Sie reichen sie als ein Geschenk dar.

*襄 Siang ist ein mit dem Sagobaume zu vergleichender, eigentlich ein der Brennpalme ähnlicher Baum.

Der erdbeschreibende Theil der Verzeichnisse von U:

In dem Districte 望 Wang in Kiao-tschi findet sich ein Sagobaum. In dessen Rinde befindet sich ein Gegenstand, der gleich weissem Reispulver ist. Wenn man es trocknet und mit Wasser übergiesst, hat es Aehnlichkeit mit Mehl. Man kann daraus Kuchen bereiten. In der Provinz kommt der Baum überall vor.

Der Baum 莎木 So-mŏ ist ebenfalls ein der Brennpalme ähnlicher Baum.

Die Denkwürdigkeiten von Schŏ:

Der Baum So-mŏ ist vier bis fünf Umfassungen dick und fünf bis sechs Klafter hoch. Auf seinem Gipfel wachsen die Blätter. Er bringt Mehl hervor. Ein Baum gibt dessen einen Scheffel. Dasselbe ist rein weiss und hat von Geschmack Aehnlichkeit mit demjenigen der Brennpalme.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Baum So hat viele Aeste und Blätter. Die Blätter stehen zu beiden Seiten in Reihen wie die Flügel eines fliegenden Vogels. Sein Mehl ist von Farbe weiss. Von dem Baume sammelt man nicht mehr als einen Scheffel Mehl. Man zerstampft und siebt es, und es ist dann gleich Mehl. Ausserdem ist es gleich einem gemahlenen Pulver. Die daraus bereitete Reisspeise ist schlüpfrig und weich.

木緜 Mŏ-mien ‚Baumwolle' ist der Baumwollenbaum.

Der erdbeschreibende Theil der Verzeichnisse von U:

In dem Districte Ting-ngan in Kiao-tschi findet man den Baumwollenbaum. Derselbe ist hoch und gross. Die Früchte sind gleich Weinbechern. In ihnen befindet sich Flockwolle, welche gleich feiner Flockseide ist. Man kann daraus ebenfalls Tücher verfertigen. Dieselben heissen 緤 Siĕ. Sie heissen auch 毛布 mao-pu ‚Haartücher'.

Die Geschichte von Kuang-tscheu:

Die Aeste des Baumes haben Aehnlichkeit mit den Aesten des Loosbaumes. Die Blätter haben Aehnlichkeit mit denjenigen

des Wallnussbaumes, sind aber etwas grösser. Der Baum stammt aus Kiao-tscheu und Kuang-tscheu.

Die Geschichte des Berges Lo-feu:

Die Baumwolle blüht im ersten Monate des Jahres. Die Blüthen sind so gross wie Wasserlilien. Wenn sie abfallen, entstehen Früchte. Wenn diese wachsen, bekommt der Baumwollenbaum eben Blätter. In dem Inneren der Früchte findet man Baumwolle. Diese ist sehr weiss. Wenn die Seidenraupen sich ausbilden, sind die Früchte reif. Die Menschen des Südens verfertigen daraus Flockseide.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Baumwollenbaum blüht roth. Die Kapseln, welche er bildet, sind sehr mannigfaltig. Sie drängen sich seitwärts und wachsen miteinander zusammen. Die Baumwolle, welche er bildet, ist sehr weich. Sie kommt aus Yung-tsch'ang in Kiao-tscheu.

---

*沅 Yuen ist ein unbekannter Baum.

Das Ni-ya:

Der Baum Yuen ist das Fischgift.

Anmerkung: Die Früchte des Baumes Yuen haben Aehnlichkeit mit Kastanien. Sie wachsen in den südlichen Gegenden. Die Rinde ist dick, der Saft roth. Man bewahrt in ihm Eier und Früchte auf.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Der Geschmack des Baumes Yuen ist gleich demjenigen des Papiermaulbeerbaumes.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Wenn man den Baum 原 Yuen einweicht, vertilgt sein Saft alle Gifte. Er wächst in den südlichen Gegenden.

文 木 Wen-mŏ ‚der gestreifte Baum'.

Die Verzeichnisse von U:

In dem südlichen Districte 朱 銅 Tschü-thung wächst der gestreifte Baum. Dessen Holz ist hart und schwarz gleich Büffelhörnern. Man verfertigt daraus Pferdepeitschen.

Die Beschreibung der Pflanzen und Bäume der südlichen Gegenden:

Der gestreifte Baum ist sieben bis acht Klafter hoch. Seine Farbe ist rein schwarz gleich derjenigen der Büffelhörner. Man verfertigt aus ihm Pferdepeitschen. Er findet sich in Jé-nan.

Der Baum 韶 Schao.

Die von Pei-yuen verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Die Blätter des Baumes Schao haben Aehnlichkeit mit denen der Kastanie und sind von schwarzer Farbe. Die Früchte sind so gross wie Kastanien und besitzen Stacheln. Wenn man die Schale sprengt, ist das Innere weiss wie Schweinefett. Es haftet an den Kernen und trennt sich unten (unter der Schale) los. Der Geschmack ist süss und sauer. Die Kerne sind wie bei dem Li-tschi.

Der Baum 平 仲 Ping-tschung.

Das von Tso-sse verfasste bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt von U:

Ping-tschung und Uebersiedelung des Gebieters.

Anmerkung: Die Früchte des Baumes Ping-tschung sind gleich Silber. Die Früchte der Uebersiedelung des Gebieters sind gleich Brüsten.

君 遷 Kiün-tsien ‚die Uebersiedelung des Gebieters‘.

Die von Lieu-hin-khi verfasste Geschichte von Kiao-tscheu:

Die Früchte des Baumes der Uebersiedelung des Gebieters sind gleich Pferdeeutern.

Die Denkwürdigkeiten von blühenden Bäumen des Königs von Wei:

Die Uebersiedelung des Gebieters ist klein und hat Aehnlichkeit mit der süssen Banane. Die Früchte sind gleich den Pferdeeutern.

古 度 Ku-tö ‚das alte Mass‘.

Der erdbeschreibende Theil der Verzeichnisse von U:

In Kuang-tscheu gibt es einen Baum, dessen Name Ku-tu ‚das alte Mass‘. Derselbe trägt Früchte, ohne zu blühen.

Die von Pei-yuen verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Die Blätter des alten Masses sind gleich denen der Kastan
Der Baum hat keine Blüthen. In der Rinde der Aeste wachs
Früchte. Diese haben Aehnlichkeit mit denen des Baumes *J
Lu, sind aber sauer. Man siedet sie und bereitet daraus ecki
Hirse (粽). Wenn man sie binnen einigen Tagen nicht sied
verwandeln sie sich in fliegende Ameisen.

Das bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt von U:

Fichten, Hartriegel und altes Mass.

射 干 Sche-kan ‚der Schützenstiel'.

Das Buch Sün-king-tse:

In den westlichen Gegenden gibt es einen Baum, dess
Name ‚der Schützenstiel'. Die Stengel sind vier Zoll lang.
wächst an den Felsabhängen der hohen Berge, über A
gründen von hundert Klafter Tiefe. Der Baum ist nicht ho
Der Ort, an welchem er steht, ist hoch. Wenn der Weishei
freund seinen Wohnsitz aufschlägt, wählt er sich gewiss d
Bezirk. Wenn er umherwandelt, begibt er sich gewiss zu d
vorzüglichen Männern.

Die Abbildungen des Pen-thsao:

Die Blüthen des Schützenstiels sind weiss. Die Sten
sind so lang wie der Stiel, welchen der Schütze ergreift.

交 讓 Kiao-jang ‚Vereinigung und Verzichtleistung'.

Die Geschichte der Landstriche des grossen Wei:

An der nordöstlichen Gränze von Yĭ-tscheu und d
Districtes Ping-khang in der Provinz Wen-schan gegen Tsang-
liegt der District Tŭ-ngan. In ihm gibt es Bäume der V
einigung und Verzichtleistung. Dieselben stehen zu zwe
einander gegenüber. In einem Jahre verdorren und wach
sie einer um den anderen. Sie sind nicht gemeinschaftlich
ihrer Fülle.

Das von Tso-sse verfasste bilderlose Gedicht auf
Hauptstadt von Schŏ:

Wo Vereinigung und Verzichtleistung man pflanzt.

Erklärung: Die beiden Bäume wachsen einander geg
über. Wenn der eine verdorrt, wächst der andere. Sie stam
aus den Bergen von Min und stehen in dem Districte Ngan

槲 Hŏ ist die Steineiche.

Das Buch der Tsi:

樂預 Yŏ-yü war Befehlshaber von Yung-schi. Die Menschen hängten ihr Herz an seine Tugend. Um die Zeit als er im Besitze seines Amtes starb, war ein altes Weib von etwa sechzig bis siebzig Jahren, das auf den Schultern Steineichen- und Gemüseblätter trug. Sie ging auf den Markt, um es zu verkaufen. Als sie hörte, dass Yü gestorben sei, weinte sie heftig, warf es in den Bach und rief: Wir haben die Freude verloren, man heisst uns alleinstehende Greise und Greisinnen sein! Darum ist es gut, wir gehen zum Tode! — Alle Menschen des Marktes weinten. Von solcher Art war Yŏ-yü's Güte und Umgestaltung.

Die Abkürzungen der Vorbilder der drei Reiche:

斛律光 Kŏ-liŏ-kuang von Tsi machte einen Einfall und plünderte. 韋孝寬 Wei-hiao-kuan, Heerführer von Tscheu, verabscheute dieses. Der in dem Kriegsheere Hiao-kuan's als Dritter Zugetheilte 曲嚴 Khiŏ-yen verstand sich ziemlich gut auf die Wahrsagung. Er sprach zu Hiao-kuan: Im kommenden Jahre ist an dem östlichen Hofe gewiss ein grosses Gemetzel. — Hiao-kuan hiess ihn daher ein Lied verfertigen. Dieses lautete:

Hundertmal Aufsteigen, man erfliegt den Himmel,
Der helle Mond erglänzt in Tschang-ngan.

Darin hiess es ferner:

Den hohen Berg rückt man nicht, er stürzt,
Der Steineiche hilft man nicht, sie steht auf.

Man schickte jetzt durch Kundschafter eine Abschrift nach Niĕ. Die Menschen von Tsi machten davon Gebrauch und tödteten Kŏ-liŏ-kuang. 明月 Ming-yue ‚der helle Mond' ist der Jünglingsname Kuang's.

Das Buch der Sui:

Die Pflanzen und Bäume des Reiches 倭 Wo (Japan) sind im Winter grün. Der Boden ist gut und fruchtbar. Wasser ist viel, festes Land wenig. Man hängt kleine Ringe an den Hals des Wasserraben, heisst ihn in das Wasser gehen

[1] Als Synonymum des Baumes ‚Sorgenlos' in den ‚Denkwürdigkeiten von den Bäumen China's' (S. 74) erwähnt.

und Fische fangen. Er fängt deren über hundert. Man hat gemeiniglich keine Schüsseln und Teller, und legt die Speisen auf Steineichenblätter. Zum Essen bedient man sich der Hand. Die Menschen sind gediegen und gerade. Sie haben gefällige Sitten.

Das Buch der Thang:

Im Frühlinge des ersten Jahres des Zeitraumes Wan-sui-teng-fung (696 n. Chr.) opferte man der Berghöhe 嵩 Sung. Die Leiterin des Hofes (Kaiserin Wu) besichtigte den Erdaltar und empfing die Glückwünsche des Hofes. Im Süden des Erdaltares von Teng-fung standen Steineichen. Es erfolgte eine allgemeine Verzeihung. Man setzte täglich auf die Wipfel goldene Hühner. Man veränderte den Namen des Baumes und nannte ihn den Baum der goldenen Hühner.

樺 Hoa ist eine Art Birke.

Das Yŏ-pien:

Aus der Rinde des Baumes kann man Kerzen verfertigen. Die Rinde heisst 暖 皮 nuan-pi ‚die warme Haut'.

Das Buch Tschuang-tse:

原 憲 Yuen-hien trug eine Mütze von Birkenbast und schlotterige Schuhe.

Das Buch der Sui:

鉢 室 韋 Pŏ-schĭ-wei kleidete sich in Tuch von Hanfu und wohnte in dem Gebirge. Eine Menge Menschen wollte es ihm gleichthun. Eine unbekannte Zahl von Abtheilungen deckte in den Niederlassungen die Dächer mit Birkenrinde.

Die von Tu-pao verfassten Verzeichnisse des Auflesens des Hinterlassenen des Zeitraumes Ta-niĕ (605 bis 616 n. Chr.)

Im zweiten Jahre errichtete man in Fen-tscheu den Palast von Fen-yang. Im Süden des Palastes bestand der ausserhalb liegende gleichförmige Wald vorzüglich aus grossen Birkenbäumen. Dieselben waren über hundert Schuhe hoch. Die Angestellten der Schrift und des Kriegswesens, welche mitgegangen waren, schälten die Rinde ab und deckten damit die Hütten.

---

*包 木 Pao-mŏ ‚der rohe Baum'.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Der rohe Baum wächst an Strömen und Bächen. Die Blätter sind fein wie bei dem Lebensbaume. Der Baum selbst ist hart und ähnelt dem Pistazienbaume. Bloss die Wurzel ist weich und kann nicht mit der Säge bewältigt werden. Gegenwärtig verwenden die Menschen, welche in der Fluth herumgehen, häufig diese Wurzel. Sie höhlen sie aus und bilden daraus Schuhe. Man muss das Holz schneiden, so lange es feucht ist. Dieses lässt sich dann so leicht thun, als ob man eine Melone schnitte. Ist das Holz trocken geworden, so ist es zäh und kann nicht mit dem Messer zurecht gebracht werden. Einige bestreichen es mit Oel, Andere firnissen es. Es ist dann so leicht, als ob es Gras wäre. In den heissen Monaten an den Füssen getragen, schliesst es den niedrigen und feuchten Boden ab. Es hat dieselbe Kraft wie das Cypressenholz. Gegenwärtig besitzen alle Gäste von Kuang-tscheu, wenn sie sich den Verwesern und Statthaltern der Provinzen anschliessen und erst zu ihrem Amte gelangen, mit Oel bestrichene Schuhe aus dem Holze des rohen Baumes.

Der Baum *尤 Yeu ist eine Art Hartriegel.

Die Geschichte von Kiao-tscheu:

Der Baum Yeu ist von rother Farbe. Man kann aus ihm Schiffe und Betten verfertigen.

Die Denkwürdigkeiten von Wanderungen auf den berühmten Bergen:

Auf dem Berge 樓 石 Leu-schĭ gibt es viele Bäume Namens 章 *尤 Tschang-yeu. Dieselben messen drei, vier bis fünf Umfassungen.

Die von Teng-te-ming verfasste Geschichte von Nan-khang:

An den äussersten Quellen des Flusses Meng in dem Districte Nan-khang, auf einem Gebiete, das von der Provinz neunhundert Weglängen entfernt ist, gibt es viele Bäume, deren Name Tschang-yeu.

Der Baum 魄 Pĭ ‚die dunkle Seele‘.

Das Ni-ya:

魄 Pĭ ist der Baum *醯 *奚 Hi-hi.[1]

Anmerkung: Der Hi-hi ist ein grosser Baum mit dünnen Blättern. Gegenwärtig findet man ihn häufig in Kiang-tung.

Das Kuang-ya:

Der grüne Spindelbaum (青 檀) hat Aehnlichkeit mit dem Hi-hi. Man pflegt zu sagen: Die Menschen von Tsi hacken in den Spindelbaum. Der Hi-hi geht früher zu Grunde.

Der Baum 樕 *樸 Sŏ-pŏ.

Das Ni-ya:

Der Baum Sŏ-pŏ ist das Herz.

Anmerkung: 心 Sin ‚Herz' ist ein verschiedener Name für den Baum 槲 樕 Hŏ-sŏ.[2]

Erklärung: Der Hŏ-sŏ besitzt ein Herz (Mark), welches Feuchtigkeit zuwege bringen kann. In Ho-kien verfertigt man aus dem Holze Pfeiler.

Der Baum *護 *託 Hoa-tŏ.

Das Schuo-wen:

Hoa-tŏ ist der Baum 狗 (犭 + 屯) Keu-tün.[3]

Das Ni-ya: *護 落 Hoa-lŏ. Aus dem Holze kann man Becher und Gefässe verfertigen.

Die fernere Erklärung des Siao-ya:

*護 Hoa ist die Weidenulme (柳 榆). Die Blätter sind gleich denjenigen der Ulme. Die Rinde ist hart. Wenn man sie abschält, ist sie mehrere Schuhe lang. Man kann aus ihr Bänder und Stricke verfertigen. Aus dem Holze kann man Becher und Gefässe verfertigen.

欒 Luan ist eine Art Biberbaum.

Das Schuo-wen:

Der Baum hat Aehnlichkeit mit dem 欄 Lan ‚Biberbaum'. Auf den Grabhügel der Grossen pflanzt man Biberbäume und Zedarache (楝).

---

[1] Man schreibt auch 奚 hi ohne das Classenzeichen 木.

[2] Eine andere Benennung für das obige So-pŏ.

[3] Dieser Name kommt an keinem anderen Orte vor. Die folgende Stelle des Ni-ya bringt einen verschiedenen Namen.

Die verschiedenen Verzeichnisse des Pen-thsao:

Die Blüthen und Blätter des Baumes Luan haben Aehnhkeit mit denjenigen des 木槿 mŏ-kin (sapindus), sind er dünn und klein. Die Blüthen sind gelb, haben Aehnlichit mit denjenigen der Sophora, sind aber ziemlich lang d gross.

Der Baum *巨 Kiü.

Das Schuo-wen:

Der Baum ist der *巨 柳 Kiü-lieu ‚der Weidenbaum ü'. Es ist ein Baum mit grossen Blättern.

Erklärung des Ni-ya:

Der Baum Kiü-lieu ist der Weide ähnlich. Aus der nde kann man durch Sieden ein Getränk bereiten.

貝 多 Pei-to [1] ist der unter dem Namen 菩 提 -ti bekannte Baum. Man bezeichnet durch den Namen auch Palmyrapalme.

Das Buch der Thang:

In dem Zeitraume Tsching-kuan (627 bis 649 n. Chr.) ickte das Reich 隋 婆 登 Sui-pho-teng an den Hof einen sandten mit Geschenken. Dieses Reich liegt im Süden von -yĭ in der Entfernung eines Seeweges von zwei Monaten. Osten gränzt es an 訶 陵 Ho-ling, im Westen an 黎 車 Mi-li-tsche. Im Norden hat es die Nachbarschaft grossen Meeres. Die Sitten hat es mit Ho-ling gemein. n sät daselbst Reis, der jeden Monat einmal reif wird. n hat auch eine Schrift und schreibt auf Blätter des Baumes i-to.

Die von Tu-pao verfassten Verzeichnisse des Auflesens Hinterlassenen des Zeitraumes Ta-niĕ (605 bis 616 n. Chr.):

Ueber die Brücke von 翊 津 Yĭ-tsin in Lŏ-yang verhrt man mit der östlichen Strasse des Wegplatzes der überzten richtschnurmässigen Bücher. Auf diesem Wegplatze

---

[1] Zur Linken des Zeichens 貝 wird gewöhnlich das Classenzeichen 木 gesetzt. In dem Thai-ping-yü-lan steht irrthümlich das Zeichen 具 Kiü.

befinden sich die von zehn Pho-lo-men-Bonzen und Schin-te Bonzen neu übersetzten richtschnurmässigen Bücher. I übersetzten richtschnurmässigen Bücher kamen ursprüngli aus einem auswärtigen Reiche und waren auf Blätter d Baumes Pei-to geschrieben. Die Schrift ist der Körper c heutigen Schrift von 胡 Hu. Die Blätter des Baumes si einen Schuh fünf bis sechs Zoll lang und fünf Zoll breit. I Blätter sind von Gestalt einer Laute ähnlich und dick. M verfertigt die gangbare Schrift in grosser Quere. Je nach « Menge der richtschnurmässigen Bücher heftet man die Blät an einer Seite leicht zusammen.

Die von Ku-wei verfasste Geschichte von Kuang-tsche

Der Baum Pei-to hat Aehnlichkeit mit dem Loquat u besitzt einen Glanz, der die Sonne wiederspiegelt. Vier b fünf Klafter von dem Boden entfernt, bilden die Aeste hera hängende Wurzeln, welche in den Boden wachsen und alsba so gross wie die ursprünglichen Aeste sind. Ein Baum ka auch mehrere Zehende von baumartigen Wurzeln haben. D Blüthen sind weiss, die Früchte nicht essbar. Man pflanzt il in den geistigen Häusern vor dem Bilde Buddha's.

Die Geschichte der Berghöhe:

In dem Kloster der Berghöhe findet sich der Ba 思惟 Sse-wei ‚der Baum des Nachdenkens'. Es ist d Baum Pei-to. Jü-lai sass unter einem Pei-to und dachte na Daher kam der Name.

Die Denkwürdigkeiten von den blühenden Bäumen d Königs von Wei.

Was den Sse-wei ‚den Baum des Nachdenkens' betri so war zu den Zeiten von Han ein Mensch des Weges. D selbe kam von den westlichen Gränzen und brachte die Sam des Baumes Pei-to mit. Er pflanzte sie unter dem westlich Gipfel der Berghöhe. Später wurde der Baum äusserst hc und gross. Es waren vier Bäume, die in einem Jahre drein alt wurden.

時好 Schi-hao ist der Name eines unbekannten Baum

Das Buch Sün-tiao-tse:

In 北阜 Pe-feu gibt es einen Baum, dessen Na 時好 Schi-hao ‚die Zeit liebt es'.

摩 廚 Mo-tschü, der Name eines unbekannten Baumes.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

Es gibt einen Baum Namens 摩 廚 Mo-tschü. Derselbe wächst in 斯 調 Sse-tiao. Der Saft des Baumes ist eine dicke Feuchtigkeit. Er glänzt wie Fett und ist stark wohlriechend. Man kann damit Speisen kochen. Das Volk jenes Landes bereitet daraus gute Gerichte.

Die Denkwürdigkeiten von blühenden Bäumen:

Man kocht und würzt damit Speise, gerade wie die Menschen des mittleren Reiches Oel verwenden.

榕 Yung ist eine Art Banane.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

Der Baum Yung ist prachtvoll. Der ausgewachsene ist von dem jungen verschieden.[1] In seiner Höhe ragt er über die Aussenseite des Waldes. In seiner Breite beschattet er die Hochebene und den Erdhügel. Wer erkannte, dass er im Beginne seines Wachsthums eine Art kriechende Pflanze gewesen?

Die Denkwürdigkeiten von den blühenden Bäumen des Königs von Wei:

Wenn der Baum Yung zu wachsen anfängt und jung ist, verknüpft er sich mit anderen Bäumen, als wären sie eine Stütze nach aussen. Er hat die Gestalt der Schlingpflanzen und ist nicht im Stande sich aufrecht zu halten. Die Wurzel und der Stamm schlingen sich um andere Bäume und bilden zur Seite fortlaufende Knüpfungen, die sich gegenseitig umwinden. Jetzt erst legt sich das Geäder des Baumes zusammen. Er wird dicht belaubt, breitet sich weit auseinander und hat eine Höhe von sechs bis sieben Klaftern.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Was den Baum Yung betrifft, so pflanzt man diesen Baum häufig in den Vorstädten der Sammelhäuser der Landschaften Kuei, Kuang, Yung und jener des Südens. Die Blätter sind gleich denjenigen des Wintergrüns (冬 青). Sie verwelken nicht im Herbst und im Winter. Wenn Aeste und Zweige

[1] Wenn er jung ist, schlingt er sich um andere Bäume. Später wird er ein Baum für sich.



bereits mannichfach wachsen, sind die Blätter wieder unscheinbar und klein, jedoch der Bart der Wurzel ist verschlungen. Die Aeste krümmen sich, und auf ihnen wachsen zarte Zweige gleich Schlingpflanzen. Diese hängen herab und erreichen allmälig den Boden. Die Schlingpflanzen dringen ein wenig in die Erde, worauf an ihnen sogleich Wurzeln und Knoten entstehen. Bisweilen gibt es grosse Bäume, welche an drei bis fünf Stellen Wurzeln haben. Wenn sich ferner die schrägen Aeste an einen benachbarten Baum legen, so wachsen sie mit diesem zusammen. Die Menschen des Südens betrachten dieses als etwas Gewöhnliches und halten den Baum für keinen glückbringenden Baum.

夫 漏 Fu-leu, der Name eines unbekannten Baumes.

Die von Siü-tschung verfasste Geschichte der südlichen Gegenden:

Der Baum Fu-leu wächst wild. Im dritten Monate blüht er. Im fünften oder sechsten Monate trägt er Früchte, welche der Bergdistel gleichen. Man siedet sie und legt sie in Schweinefleisch und in Eingemachtes von Hühnern und Enten. Sie sind gut zu essen. Man legt sie auch in Salz ein.

都 桶 Tu-thung, der Name eines unbekannten Baumes.

Die von Siü-tschung verfasste Geschichte der südlichen Gegenden:

Der Baum Tu-thung blüht im zweiten Monate und setzt dabei Früchte an. Diese sind im siebenten Monate reif. Sie sind gleich Eiern.

Die Denkwürdigkeiten von den blühenden Bäumen des Königs von Wei:

Die Beschaffenheit der Pflanzen der südlichen Gegenden. Der Baum Tu-thung wächst wild. Im zweiten Monate blüht er und setzt dabei Früchte an. Diese sind im achten oder neunten Monate reif. Die Früchte sind gleich Enteneiern. Das Volk nimmt sie und verzehrt sie. Die Haut und die Kerne sind saftig, der Geschmack ist sauer. Der Baum stammt aus Kieu-tsching und Kiao-tschi.

都咸 Tu-hien, der Name eines unbekannten Baumes.

Die von Siü-tschung verfasste Geschichte der südlichen Gegenden:

Die Früchte des Baumes Tu-hien sind so gross wie ein Finger. Man nimmt die Früchte und die Rinde des Baumes, trocknet sie in der Sonne und bereitet daraus ein würziges Getränk.

Der Baum 千歲 Thsien-sui ,tausend Jahre'.

Die von Yuen-tschang-sung verfasste Geschichte der Berge und Flüsse von I-tu:

Auf dem Berge Heng gibt es einen merkwürdigen Baum. Kein Mensch hat noch einen verfaulten gesehen. Der Name desselben ist Thsien-sui ,tausend Jahre'. Seine Blätter haben Aehnlichkeit mit denen des Brustbeerbaumes. Seine Farbe ist derjenigen des Maulbeerbaumes ähnlich. Er ist Sommer und Winter grün. Er ist gleichmässig stark und hat wenig Knoten und Augen.

Der Baum 愼火 Schin-ho ,sich vor dem Feuer hüten'.

Die Denkwürdigkeiten des südlichen Yue:

In Kiang-tscheu gibt es einen grossen Baum, durch welchen man dem Feuer Widerstand leisten kann. Im Norden der Berge nennt man ihn Schin-ho ,sich vor dem Feuer hüten'. Einige nennen ihn 戒火 Kiai-ho ,vor dem Feuer warnen'. Man pflanzt ihn häufig auf den Dächern, um sich vor dem Feuer zu schützen.

Der Baum 勝火 Sching-ho ,das Feuer überwinden'.

Die von Fŏ-tan verfasste Geschichte des Bodens von Tsi:

Im Südosten der Feste des östlichen Wu-tsching findet man den Baum Sching-ho ,das Feuer überwinden'. Gemeiniglich nennt man ihn mit den Lauten 梃子 Ting-tse ,Stock'. Dieser Baum überdauert die Feldbrände, das Feuer der Aschenbrenner und wird nicht vernichtet. Desswegen sagt Tung-fang-sŏ von ihm, es sei ein Baum, der nicht zu Asche wird.

Das von Tso-sse verfasste bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt von Tsi:

Der das Feuer überwindende Baum, die an das Wasser stossenden Pflanzen.

播 移 Po-i, der Name eines unbekannten Baumes.

Die Geschichte von Lin-yĭ:

Die Aeste und Knoten des Baumes Po-i kommen unter der Wurzel hervor und lassen sich in der Luft in dichten Reihen herab. Von ferne gesehen, hat er Aehnlichkeit mit hängendem Haupthaar.

木 鹿 Mŏ-lŏ ‚der Baumhirsch', der Name eines unbekannten Baumes.

Die Geschichte der Erde und des Bodens von King-tscheu:

Der Baumhirschbaum auf dem Altare in der Feste von Wu-ling und die zwei Baumhirschbäume der südlichen Uferhöhe wurden von (Kaiser) Kuang-wu gepflanzt.

*叚 Kia, der Name eines unbekannten Baumes.

Das Schuŏ-wen:

Aus dem Baume Kia kann man Stöcke und Bänke verfertigen.

*京 Liang ist der Lotusbaum.[1]

Das Ni-ya:

*京 Liang ist der Baum *來 Lai.[2]

Anmerkung. Der Lotusbaum ist markig. Der Bär zersplittert ihn und saugt ihn. Man sagt ferner: Das Holz des heutigen Lotusbaumes taugt zu Radfelgen.

*覃 Tan, der Name eines unbekannten Baumes.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Blätter des Baumes Tan haben Aehnlichkeit mit dem des Sapan (蘇).

繫 弥 Hi-mi, der Name eines unbekannten Baumes.

Die ferneren Bedeutungen des Mao-schi:

Der Baum Hi-mi heisst auch 契 Khi. Er hat Aehnlichkeit mit dem Spindelbaum.

---

[1] In Japan muku.

[2] Man setzt zur Linken dieses Zeichens noch das Classenzeichen 木.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Früchte des Baumes Hi-mi sind roth und wie Reis Hirse. Sie sind essbar.

杭 梁 Hang-liang, der Name eines unbekannten Baumes.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

Es gibt einen grossen und geraden Baum. Sein Name Hang-liang.

乙 木 Yĭ-mŏ, der Name eines unbekannten Baumes.

Die von Siü-tschung verfasste Geschichte der südlichen genden:

Die Blätter des Baumes Yĭ-mŏ zerstösst man in Gemein-aft mit den Blättern der Reispflanze. Man siedet den Saft d lässt ihn zweimal aufwallen. Sein Geschmack ist scharf. in trocknet ihn an der Sonne und kann ihn in Eingemachtes n Fischen werfen.

Der Baum 求 那 衞 Khieu-na-wei.

Die Geschichte des Berges Lo-feu:

Der Khieu-na-wei ist ein Baum der auswärtigen Reiche. ine reichen Blüthen sind wie rothe Schminke und sehr lieblich.

男 青 Nan-thsing ‚Manngrün', der Name eines unbe-nnten Baumes.

Die Geschichte des Berges Lo-feu:

An dem Nan-thsing ‚Manngrün' ist alles, Zweige und ithenfülle, von mennigrother Farbe. Es ist überaus leicht pflanzen. Man spaltet es und steckt es in die Erde. Es iet dann sogleich seine Blüthen.

疎 麻 Su-ma, der Name eines unbekannten Baumes.[1]

Die Denkwürdigkeiten von dem südlichen Yue:

Der Su-ma misst zwei Umfassungen und ist mehrere ifter hoch. Er trägt Früchte zu jeder Jahreszeit, ohne dass Blätter schwinden oder fallen. Der Verfasser des Li-sao t von ihm: Ich brach den Su-ma, die Blüthen des Edel-ins Yao.

---

[1] Der Baum wird auch 神 麻 Schin-ma ‚der göttliche Hanf' genannt.

蘆 頭 Lu-teu ‚das Schilfhaupt‘, der Name eines unbekannten Baumes.

Die Denkwürdigkeiten von dem südlichen Yue:

In Nan-hai, zwischen den Uferbänken des Stromes, findet sich der Baum des Schilfhauptes. Die Blätter desselben sind gleich denjenigen des süssen Bambus. Man webt aus ihnen Segel. Diese nehmen in grossem Umfange den Wind auf. Desswegen gebraucht man zu den Segeln kein Tuch.

Der Baum *冉 Nan ist eine Art Kampherbaum. Dem Namen wird auch 梅 mei ‚Pflaumenbaum‘ vorgesetzt, oder das letztere Zeichen mit dem ersteren verwechselt. Man schreibt auch 楠 Nan.

Das Ni-ya:

梅 Mei ist der Baum *冉 Nan.

Die ferneren Bedeutungen des Mao-schi:

Der Baum und die Blätter haben Aehnlichkeit mit dem Kampherbaume (豫 章). Die Blätter sind so gross wie Rindsohren und an einem Ende spitzig. Die Blüthen sind roth und gelb, die Früchte ungeniessbar. Der Baum Nan hat feineres Geäder als der Kampherbaum. Das Holz desjenigen, der keine Früchte hat und roth ist, ist hart. Der weisse ist gebrechlich. Die Menschen von King-tscheu sagen: Wenn es viele Kampherbäume (mei) gibt, kommen Kiang-nan und Wei empor. In Sin-tsching, Schang-yung und Schö gibt es viele Kampherbäume (樟 *冉).

Die Abkürzungen der Vorbilder der drei Reiche:

Kaiser Wen von Tschin hatte aus Siang-tscheu Cypressen und Kampherbäume (nan) gebracht. Er liess dreihundert grosse Schiffe und metallene Flügel bauen. Dazu gesellte er die Werkzeuge des Kampfes zu Wasser.

石 南 Schĭ-nan ‚Steinkampherbaum‘. Man schreibt auch 石 楠 schĭ-nan.

Die Denkwürdigkeiten von blühenden Bäumen des Königs von Wei:

Zufolge der Geschichte der südlichen Gegenden wächst der Steinkampherbaum wild. Im zweiten Monate blüht er und setzt dabei Früchte an. Die Früchte sind gleich den Jungen

er Schwalbe. Im achten Monate sind sie reif. Die Menschen es Volkes sammeln sie. Sie nehmen die Kerne und trocknen e. Sie nehmen die Haut, bereiten Eingemachtes von Fischen d mengen es damit. Dieses ist überaus gut. Der Baum ammt aus Kieu-tschin.

Die Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

In der alten Feste von Khiŏ-feu befindet sich der Grabgel Yen-hoei's. Auf dem Grabhügel stehen zwei Steinkampherume. Dieselben mögen dreissig bis vierzig Umfassungen essen. Die Anwohner sagen, es seien Bäume, die Yen-hoei genhändig gepflanzt habe.

Der Baum 婆 那 娑 Pho-na-so.

Das Buch der Sui:

Die Bodenbeschaffenheit des Reiches Tschin-lă (Cambodja) mit derjenigen von Je-nan und Kieu-tschin von gleicher Art. n den Merkwürdigkeiten gehört der Baum Pho-na-so. Derselbe t keine Blüthen. Die Blätter haben Aehnlichkeit mit denigen des (chinesischen) Feigenbaumes. Die Früchte haben hnlichkeit mit dem Kürbisse. Die Blüthen und Blätter des umes 菴 羅 Yen-lo haben Aehnlichkeit mit denjenigen des ustbeerbaumes. Die Früchte sind den Damascenerpflaumen lich. Die Blüthen des Baumes 毗 野 Pi-ye haben Aehnkeit mit denjenigen der Papaya, die Blätter mit denjenigen Aprikosenbaumes, die Früchte mit denjenigen des Papierulbeerbaumes (楮). Die Blüthen, Blätter und Früchte des umes 婆 田 羅 Pho-thien-lo haben Aehnlichkeit mit denen Brustbeerbaumes, sind aber kleiner. Die Blüthen des umes 異 歌 畢 他 I-ko-pi-tha haben Aehnlichkeit mit ijenigen des Damascener-Pflaumenbaumes, die Blätter mit ijenigen der Ulme, sind aber dicker und grösser. Die Früchte d den Damascenerpflaumen ähnlich. Die grössten sind gleich em Gantangmasse. Im Uebrigen hat das Land vieles mit u-tschin gemein.

Der Baum 牧 婆 羅 Mŏ-pho-lo.

Die Denkwürdigkeiten von südlichen Fremdländern:

In Nan-tschao gibt es viele Bäume Namens Mŏ-pho-lo. nn die Früchte derselben zersprengt werden, findet sich in

der Schale ein weisser Stoff gleich Weidenwolle, aus welchem man Fäden spinnt. Man webt aus den Fäden viereckige Leinwandbreiten. Diese zerschneidet man zu korbähnlichen Stücken, mit welchen Männer und Weiber sich umwickeln. In dem Reiche 縹 Piao und in 弥臣諾 Mi-tschin-nŏ bekleidet man sich ebenfalls mit korbähnlichen Leinwandstücken von Pho-lo.

青田 Thsing-thien ‚das grüne Feld'.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

In dem Reiche U-sün findet man die Kerne des grünen Feldes. Niemand hat die Gestalt des Baumes ergründet. Wenn die Früchte in das mittlere Reich kommen, erhält man die Kerne und zieht davon einen Trank ab. Wenn man sie in Wasser weicht, so wird dieses zu Wein. Der Geschmack dieses Weines ist stark und gut. Die Kerne sind so gross wie ein Mass von fünf oder sechs Gantang. Wenn man sie aushöhlt und mit Wasser füllt, so erhält dieses plötzlich den Geschmack des Weines. 劉章 Lieu-tschang erlangte einst zwei Kerne. Er versammelte Gäste und stellte die Kerne vor ihnen auf. Er reichte sie immer zwanzig Menschen zum Trinken. Wenn das in den einen Kern Gefüllte zu Ende ging, war das in den anderen Gefüllte zum Trinken tauglich. War es zu Ende, so füllte man sogleich wieder Wasser ein. Es war fertig, und man trank. Man darf das Getränk nicht lange stehen lassen. Thut man dieses, so wird es bitter und ist nicht trinkbar. Man gibt ihm den Namen: Topf des grünen Feldes. Man nennt es auch: Wein des grünen Feldes.

Der Baum 都念 Tu-nien. [1]

Die von Tu-pao verfassten Verzeichnisse des Auflesens des Hinterlassenen des Zeitraumes Ta-niě (605 bis 616 n. Chr.):

Im vierten Monate des zwölften Jahres schickte die Provinz Nan-hai hundert Bäume Namens Tu-nien-tse. Es wurde

---

[1] Man sagt mit Hinzusetzung von 子 tse auch Tu-nien-tse. Die Zeichen dieses Namens sind, wie in dem nächsten Abschnitte angegeben wird, fehlerhaft.

befohlen, sie dem westlichen Garten zuzustellen. Man pflanzte diesen Baum in sechzehn mit Ringmauern umgebenen Gebäuden. Derselbe war eine Klafter hoch. Die Blätter waren gleich denjenigen der weissen Weide. Die Aeste waren lang und dünn. Die Blüthen waren goldfarbene Blumen. Die Blätter waren echt roth und hatten Aehnlichkeit mit denjenigen der Malve von Schö, waren jedoch grösser. Die Früchte waren kleiner als diejenigen des (chinesischen) Feigenbaumes. Sie waren süss, sauer und sehr vortrefflich. In Honig geweicht und in Blätter gehüllt, sind sie noch besser.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Der Baum 倒 捻 子 Tao-nien-tse bildet Büsche und ist nicht gross. Die Blätter sind gleich denjenigen des bitteren Pflaumenbaumes. Die Blüthen haben Aehnlichkeit mit denjenigen der Malve von Schö. Sie sind klein und tief purpurroth. Die Frauen und Mädchen im Süden können mit ihnen färben. Der Baum trägt Früchte, die gleich weichen (chinesischen) Feigen. Wer die Frucht verzehrt, muss den Nabel wegzupfen. Desswegen nennt man sie 倒 捻 子 tao-nien-tse ‚die Frucht, bei welcher man wegzupft'. Einige sagen 都 念 子 tu-nien-tse. Dieses ist fehlerhafte Mundart. Die Frucht ist auswendig purpurn, das Fleisch roth. Sie hat keine Kerne. Wenn man sie verzehrt, ist sie süss und weich. Sie wärmt stark die Eingeweide des Bauches. Zugleich bringt sie mehr Fleisch zuwege.

Der Baum 婆 羅 Pho-lo.

Die Denkwürdigkeiten von den blühenden Bäumen des Königs von Wei:

Der Baum Pho-lo hat blassgelbe Blätter. Die Früchte haben Aehnlichkeit mit dem Pfeffer. Ihr Geschmack ist gleich demjenigen des 羅 勒 Lo-lĭ. Die Menschen im Norden der Berghöhen geben dem Baume den Namen: der grosse Pho-lo.

Die von Sching-hung-tschi verfasste Geschichte von King-tscheu:

In dem Bonzenkloster des Districtes Pa-ling wuchs unter einem Bette plötzlich ein Baum. Es waren noch keine zehn Tage, als er in seiner Stärke an das Vordach und die Dachbalken

stiess. Die Menschen des Weges wechselten die Wohnung und vermieden ihn. Der Baum zögerte dann im Wachsen und verbreitete nur am spätesten Abend Wohlgeruch. Ein Bonze von den westlichen Gränzen sah ihn und sagte: Es ist der Baum Pho-lo. In dem Schatten, den die Bonzen dort geniessen, setzt er immer Blüthen an. — Im eilften Jahre des Zeitraumes Yuen-kia (434 n. Chr.) brachte der Baum plötzlich eine Blume hervor. Dieselbe war von Gestalt gleich einer Wasserlilie.

兒樹 Ni-schü ‚der Kinderbaum'.

Das Buch der Thang:

In Po-sse (Persien) sah man in dem westlichen Meere einen viereckigen Stein. Auf demselben stand ein Baum, dessen Zweige roth und dessen Blätter grün waren. Auf dem Baume wuchsen plötzlich kleine Kinder, welche sechs bis sieben Zoll lang waren. Wenn diese einen Menschen sahen, lachten sie und bewegten Hände und Füsse. Auf die Häupter hatten sie Weidenzweige gesetzt. Man liess einen Zweig abpflücken, und die kleinen Kinder starben sofort. Gegenwärtig befindet sich der Baum an dem Wohnsitze des Königs von Ta-schĭ (Arabien).

酒樹 Tsieu-schü ‚der Weinbaum'.

Das Buch der Liang:

In den südlichen Gegenden, in dem Reiche 頓遜 Tün-sün, findet sich der Weinbaum. Derselbe hat Aehnlichkeit mit dem Granatapfelbaum. Man nimmt den Saft der Blüthen und lässt ihn in einem Becher stehen. In einigen Tagen wird er zu Wein. Dieser ist vortrefflich und berauscht die Menschen.

Anmerkung. Wie die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen sagen, stammt der Baum aus dem Reiche U-sün.

Der Baum 都句 Tu-keu.

Die von Lieu-hin-khi verfasste Geschichte von Kiao-tscheu:

Aus dem Holze des Baumes Tu-keu kommt ein Pulver, welches dem Mehle gleich und essbar ist.

Die Denkwürdigkeiten von den blühenden Bäumen des Königs von Wei:

In der Geschichte von Kiao-tscheu hat der Baum Tu-keu Aehnlichkeit mit der Zwergpalme. Aus dem Holze kommt

ein Pulver, welches wie Mehl ist. Man kann es nehmen und daraus Speisen bereiten. Man isst es wie dasjenige der Brennpalme.

Der Baum 烏 文 U-wen ‚die schwarzen Streifen‘.

Der Baum der schwarzen Streifen kommt aus Po-sse (Persien). So oft grosse Seeschiffe im Anzuge sind, begibt man sich zu ihnen und findet in ihnen eine grosse Menge des Holzes der schwarzen Streifen. Dasselbe findet sich auch in dem mittleren Reiche. Es kommt aus Wen, 括 Kŏ, Mao und anderen Landstrichen.

Der Baum 北 閭 Pe-liü ‚das nördliche Strassenthor‘.

Die von Khĭ-tschung verfasste Vereinigung der Könige des Buches von Tscheu:

Was den Baum Pe-liü von der weissen Insel (白 洲) betrifft, so sind seine Blüthen gleich Flügeln. Man fällt den Baum und verfertigt daraus Wagen. Man fährt in diesen fortwährend, ohne dass sie brechen.

Der Baum 制 木 Tschi-mŏ ‚das zurechtgebrachte Holz‘.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Der Baum Tschi-mŏ kommt in Hu-tscheu sehr häufig vor. Seine Früchte sind gleich Kastanien. Das Holz hat eine weisse Rinde. Bei demjenigen, der aus dem Reiche Po-sse (Persien) kommt, hat man die Rinde weggenommen. Viele Menschen unterscheiden dieses nicht.

Die Bambusarten.

竹 Tschŏ ist der allgemeine Name für ‚Bambus‘.

Die Abbildung des Flusses in dem Hiao-king:

Aus dem grossen Bambus des Berges 少 室 Schao-schĭ kann man Kessel und Kochtöpfe verfertigen.

Anmerkung. Dieser Bambus lässt sich ebenfalls mit Feuer erhitzen. In dem Districte Ngan-sse gibt es vielen bitteren Bambus. Von dem bitteren Bambus gibt es vier Arten: grünen bitteren, weissen bitteren, purpurnen bitteren und gelben bitteren.

Die von Khĭ-tschung verfassten Vereinigungen der Könige in dem Buche der Tscheu:

Zu den Zeiten des Königs Tsching reichten die Menschen der Wege als ein Geschenk grossen Bambus.

Das Sse-ki:

Tausend Morgen Bambus an dem Flusse Wei, wer diese besitzt, ist mit einem Lehensfürsten von tausend Thüren des Volkes gleich.

Das Buch der Han:

Kao-tsu war Aeltester des Einkehrhauses. Er verfertigte aus Bambushaut Mützen.

Anmerkung. Er verfertigte Mützen aus der Haut des sprossenden Bambus. Es sind die heutigen Mützen des Aelteren-schweifes.

Der Kaiser liess mehrere zehntausend Krieger ausrücken und den Damm Hu-tse verschliessen. Auf dem Flusse liess er den Bambus der Gärten des 淇 Khi herabschwimmen und bildete Versperrungen.

Ein Gelenk des grossen Bambus fasst einen Scheffel. Ein Gelenk des kleinen fasst mehrere Gantang. Man verfertigt daraus Weinkrüge.

König Hiao von Liang legte einen Hasengarten an und pflanzte vielen Bambus.

Das Buch der späteren Han:

郭伋 Kŏ-khĭ wurde stechender Vermerker von Ping-tscheu. Als er nach der Provinz abreiste, bestiegen die Knaben Bambuspferde und warteten auf ihn.

Als 寇恂 Keu-siün Statthalter von Ho-nei war, führte er die Bücher weg und wies sie an die Districte. Er erklärte die Waffen und legte das Pfeilschiessen dar. Er fällte den Bambus der Gärten des Khi und verfertigte daraus hundertmal zehntausend Pfeile. Er hielt zweitausend Pferde, sammelte vierhundertmal zehntausend Scheffel Abgaben und verlieh dieses im Umwenden dem Kriegsheere.

Das Buch der Tsin:

杜預 Tu-yü strafte U-tscheu. Viele Provinzen hofften auf Veränderung und wendeten sich dem höchsten Befehle zu. Die Kriegsheere versammelten sich zur Berathung. Einige sagten: Die Raubscharen eines Jahrhunderts kann man nicht

völlig bewältigen. Man geht jetzt der Hitze entgegen, Regengüsse gehen eben nieder. Krankheiten und Pest werden entstehen. Man warte auf den kommenden Winter und bewirke dann wieder eine grosse Erhebung. — Yü sprach: Einst stützte sich Yŏ-I auf den Westen des Tsi. Er kämpfte ein einziges Mal und eroberte das gewaltige Tsi. Jetzt bringt die Macht der Waffen bereits zum Zittern. Es wäre so viel als mehrere Gelenke des Bambus brechen und nachdem dieses geschehen, sie alle an die Schneide des Messers bringen und sie lösen. Es ist kein Ort, wo man wieder die Hand anlegen könnte.

Als Kaiser Wu das Reich der U beruhigt hatte, nahm er mehrere tausend Palastmädchen Sün-hao's zu sich. Seitdem mochten deren an den Seitenflügeln des Vorhofes zehntausend sein, und diejenigen, welche begünstigt wurden, waren sehr viele. Der Kaiser wusste nicht, wohin er sich begab. Er bestieg einen Schlafwagen und liess sich gehen. Dort, wohin er gelangte, schlief er sogleich für den Abend. Die Palastmädchen nahmen Bambusblätter und steckten sie an die Thüre. Sie besprengten den Boden mit Sole und zogen den Wagen des Kaisers.

王徽之 Wang-hoei-tschi wohnte einst in einer öden Gegend. Er befahl sogleich, dass man Bambus pflanze. Als er diesen rauschen hörte, pfiff und sang er. Er zeigte mit dem Finger auf den Bambus und sprach: Ich kann nicht Einen Tag ohne diesen Gebieter sein.

Das Buch der Sung:

天生 Thien-seng, der jüngere Bruder 卜天與 Pŏ-thien-hing's, war in seiner Jugend Anführer einer Reihe. Zehn Menschen hatten ein gemeinschaftliches Feuergemach. Später befand sich daselbst eine Grube von mehr als zwei Klaftern Breite. Je zehn Menschen sprangen über sie und alle kamen hinüber. Bloss die Reihe Thien-seng's sprang nicht. Thien-seng nahm jetzt bitteren Bambus, an welchem sich Früchte befanden, schabte dessen Enden spitzig und breitete ihn in der Grube quer aus. Er rief wiederholt die Seinigen, damit sie mit ihm springen. Alle hatten Furcht und getrauten sich nicht. Thien-seng sprang wieder hinüber. Er sprang zehnmal hin und zurück, ohne dass er stecken geblieben wäre. Alle zollten ihm Bewunderung und Anerkennung.

Das Buch der Tsi:

子罕 Tse-han, König von Nan-hai, dessen Jünglingsname 雲華 Yün-hoa, war der eilfte Sohn des Kaisers Wu. Er hatte ziemlich viel gelernt. Seine Mutter stand in Gunsten, und der Kaiser hängte desswegen an ihn sein Herz. Die Mutter lag einst krank danieder. Tse-han betete Tag und Nacht. 子時 Tse-schi bildete aus Bambus rothe Bänder für die Lampe und erleuchtete die Nacht. An diesen rothen Bändern befanden sich über Nacht Zweige und Blätter in grosser Fülle. Die Mutter genas auch von ihrer Krankheit. Alle glaubten, dass dieses durch den Einfluss der Aelternliebe zu Stande gekommen.

徐伯珍 Siü-pe-tschin war in seiner Jugend verwaist und arm. Als er schreiben lernte, hatte er kein Papier. Er lernte gewöhnlich auf Bambusblättern, Bambushaut, süssem Bambus und auf der Erde schreiben.

Die in den Geschichtschreibern des Südens enthaltenen Ueberlieferungen von verborgenen Menschen:

沈麟 Tsch'in-lin, dessen Jünglingsname 雲禎 Yün-tsching, lebte in Armuth und wob Matten.[1] Er verletzte aus Versehen mit dem Bambus seine Hand. Er vergoss sogleich Blut und kehrte zurück. Diejenigen, die mit ihm arbeiteten, sagten: Dieses ist nicht werth, dass du dich kränkest. Warum weinst du? — Er antwortete: Dieses schmerzt eigentlich nicht. Es wird nur mein Ruf verletzt, und desswegen bin ich betrübt.

Das Buch der Liang:

Kaiser Wu stand vor Yung-tscheu. Er erliess den Befehl, dass 呂僧珍 Liü-seng-tschin der dem Kriegsheere als Dritter Zugetheilte für die Streitmacht der Mitte sei und Herz und Rücken herablasse. Seng-tschin hielt sich heimlich todesmuthige Krieger. Diejenigen, die sich ihm zuwendeten, waren eine grosse Menge. Der Kaiser berief in ziemlicher Anzahl kriegsmuthige Männer zu sich. Sie wurden ihm zu Theil, und diejenigen, die sich ihm anschlossen, waren über zehntausend Menschen. Dabei erliess er den Befehl, dass man zur Ausforschung weiterziehe. Auf dem öden Boden im Westen der

[1] Er las in den Strassen mit lauter Stimme Bücher und gab vor, dass er Thürmatten webe.

Feste wollte er mehrere tausend Dörfer aufführen und sie zu oberen Standorten machen. Er fällte vielen Bambus der Wälder und versenkte ihn in den Spindelbaumbach. Er häufte Riedgras für die Deckung der Dächer gleich Bergen und Erdhügeln. Man machte davon noch keinen Gebrauch. Seng-tschin allein merkte die Absicht. Er stellte eigenmächtig mehrere hundert Thürme her. Als man zu den Waffen griff, nahm man aus dem Spindelbaumbache allen Bambus der Wälder, rüstete damit Schiffe aus und deckte sie mit dem Riedgras. Zugleich hielt man das ganze Kriegsheer in Bereitschaft. Als man ausrücken wollte, war man in Sorgen, dass man sehr viele Thürme brauchen werde. Seng-tschin brachte jetzt die Thürme, welche er früher hergestellt hatte, heraus. Man gesellte zu jedem Schiffe deren zwei. Das Wetteifern hatte hierauf ein Ende.

Der Frühling und Herbst von U und Yue:

Der König von Yue fragte Fan-li um den Gebrauch der Waffen. Dieser antwortete: In Yue ist ein zu Hause lebendes Mädchen. Ich wünsche, dass der Gebieter und König es befrage. — Das zu Hause lebende Mädchen sah den König im Norden. Sie erzählte: Ich begegnete einem alten Manne. Derselbe nannte sich Fürst von 袁 Yuen. Er kniete und zertheilte den Bambus 林杪 Lin-tschao.[1] Die Spitze brach und fiel zu Boden. Ich bemächtigte mich dieser Spitze. Der Fürst hielt den Stamm fest und stach nach mir. Ich erhob einen Stock und führte gegen ihn einen Schlag. Der Fürst flog auf einen Baum und verwandelte sich in einen weissen Affen.

Die alten Gegenstände der drei stützenden Provinzen:

Kaiser Wu errichtete die Anhöhe 延陵 Yen-ling und den Ahnentempel. Der Heerführer von dem Geschlechte 竇 Tŭ besass Felder von grünem Bambus, die sich im Süden des Ahnentempels befanden. Er fürchtete, dass man sie zertreten werde. Er sagte, die Errichtung der Anhöhe sei nicht zweckmässig.

Die Gespräche des Zeitalters:

Kaiser Wu von Wei unternahm den Eroberungszug gegen 袁 Yuen. Nachdem er die Standorte eingerichtet hatte, blieben mehrere Zehende von Scheffeln Bambusspäne übrig. Dieselben

---

[1] Eine Bambusart. Sonst kommt nur der Bambus 林於 Lin-yü vor.

waren sämmtlich mehrere Zolle lang. Alle waren der Meinung, dass sie von keinem Gebrauche seien. Man möge sie langsam zusammenfassen und verbrennen. Der Kaiser war von Sinn sehr geizig. Er dachte nach, wozu man sie verwenden könne. Er meinte, man könne daraus Bambuspanzer verfertigen, gab aber dieses Wort nicht bekannt. Er liess einen Abgesandten davon eilen und 楊 祖 德 Yang-tsu-te, Vorsteher der Register, befragen. Die Meinung Tsu-te's war ganz dieselbe.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Das Grüne tödten. Man tödtet das Grüne, wenn man eine Schrifttafel verfertigt und darauf schreibt. Der neue Bambus schwitzt und man hält ihn hierauf über das Feuer. Wer eine Schrifttafel verfertigt, röstet sie desshalb und trocknet sie über dem Feuer.

Das Buch der Gewässer:

Der District Ting in Tung-yang ist von Uferbänken eingeengt. Um den Bach wächst lauter ästiger Bambus sowie wohlriechende Citronenbäume. Die Stämme sind von Goldblumen des Reiffrosts und wilden Goldpomeranzenbäumen umlegt und die Zwischenräume ausgefüllt.

Die Denkwürdigkeiten von dem Reiche Hoa-yang:

Die Könige von 有 竹 Yeu-tschö (die Bambuskönige) erstanden an dem Flusse 遯 Tün. Vordem wusch ein Mädchen an dem Ufer des Flusses Kleider, als ein grosser Bambus von drei Gelenken zwischen die Füsse des Mädchens schwamm. Sie stiess ihn weg, doch er entfernte sich nicht. Sie hörte in dem Bambus die Stimme eines Kindes. Sie ergriff ihn und kehrte nach Hause. Sie zersprengte den Bambus und fand darin einen Knaben. Dieser wuchs auf und hatte kriegerische Begabung. Er bemeisterte alsbald die Fremdländer. Er machte 竹 Tschö ‚Bambus' zu seinem Geschlechtsnamen. Der zersprengte Bambus wurde in der Wildniss ein Wald. Es ist der heutige Bambuswald des Königstempels.

Die Ueberlieferungen von Männern der Schrift:

蔡 邕 Tsai-yung kam zu dem Einkehrhause 高 遷 Kao-tsien in Kuei-ki. Er sah, dass man aus einem Bambus des gedeckten Ganges, von Osten gezählt dem sechzehnten Schalmeien machen könne. Er nahm ihn, benützte ihn, und er hatte wirklich einen merkwürdigen Ton.

Die Geschichte der Jahreszeiten in King und Thsu:

An dem Festtage der Ankunft des Sommers verzehrt an den in Schilfblätter gehüllten Reis.[1] In den umheregenden Orten sagt man 角黍 Kiö-schü ‚gehörnte Hirse'. ›ie Menschen verfertigen Röhre aus neuem Bambus. Der ;eis wird hieran in Zederachblättern aufgesteckt und mit ünferlei Seide an den Arm gebunden. Man sagt, dass man lie Fäden des langen Lebensloses bereite.

Die von Wang-tse-nien verfasste Geschichte des Aufesens des Hinterlassenen:

Auf dem Berge Pung (in Pung-lai) wächst der kleine Bambus des schwimmenden Bastes. Dessen Blätter sind grün, lie Stengel purpurn. Die Früchte sind gleich grossen Perlen. Grüne Göttervögel setzen sich auf ihn. Unter ihm befindet ich Sand, der fein wie Mehl ist. Wenn der Sturmwind weht, rheben sich die Zweige im Fluge und fegen den feinen Sand 'ie Schnee und Schlossen. Die Unsterblichen kommen, sehen s und vergnügen sich. Wenn der Wind weht und der Bambus richt, entsteht ein Ton, der gleich dem Tone der Glocken nd der Musiksteine.

Die Denkwürdigkeiten von Lo und Yue:

Auf dem Berge 羅浮 Lo-feu wachsen Bambusröhre, elche sieben bis acht Umfassungen messen. Die Gelenke nd einen bis zwei Schuh lang. Man nennt sie 中龍 schung-lung ‚mittlere Drachen'.

Die Geschichte von Siang-tscheu:

In dem Districte Kao-ping in Schao-ling findet man ge- reiften Bambus (文竹). Auf dem Berge befindet sich n steinernes Bett. An dessen vier Seiten steht grüner Bambus 'eit auseinander. Derselbe lässt sich immer im Winde herab nd fegt dieses Bett.

Die Geschichte der Provinz Yung-kia:

Auf dem 陽嶼 Yang-yü, dem Berge der Unsterbchen, befindet sich ein flacher Stein, der im Umfange zehn Klafter misst. Man nennt ihn 仙壇 sien-tan ‚Erdaltar der

[1] Das Zeichen 糉 tsung, wobei statt 木 das Classenzeichen 米 zu setzen. Später hüllte man den Reis in die Blätter des Zederach. Das in dem Abschnitte vorkommende 練 lien steht für 楝 lien ‚Zederach'.

Unsterblichen'. Ein Sehnenbambus hängt zur Seite des Erdaltares nieder. Wenn der Wind kommt, fegt dieser Bambus sofort die Höhe des Erdaltares.

Die Geschichte von Tung-yang:

Der Berg 崑 Kuen ist von dem Berge der Feste 蕪城 Wu-tsching[1] zehn Weglängen entfernt. Sein Gipfel ist hoch und schroff. Die Ueberlieferungen der alten Leute besagen: Auf dem Gipfel befindet sich ein runder Teich. In diesem Teiche gibt es Fische und Schildkröten. Neben dem Teiche wächst überaus grosser Bambus. Wenn der Wind weht, biegt sich der Bambus herab und fegt den Erdboden. Dieser ist immer rein, als ob Menschen ihn fegten.

Die Geschichte von Tan-yang:

Zwanzig Weglängen südlich von dem Districte Kiang-ning, auf den Steinhaufen des Berges 慈姥 Tse-lao, über dem Strome, wächst der Bambus der Schalmeien und Röhre. Es ist der Boden, der in dem von 王子淵 Weng-tse-yuen verfassten bilderlosen Gedichte auf die tiefen Schalmeien genannt wird. Der Bambus daselbst ist rund, derb und verschieden von demjenigen anderer Orte. Seit 伶倫 Ling-lün[2] den Bambus in dem Thale des eingeengten Baches nahm, wird nur dieser kleine Bambus für kostbar gehalten. Desswegen reicht man ihn durch alle Zeitalter immer dem Sammelhause der Musik als ein Geschenk. Jedoch den Berg nennt man insgemein 鼓吹山 Ku-tschui-schan ‚Berg des Trommelns und Blasens'.

Die Geschichte des Windes und Bodens:

In dem Districte Yang-sien befindet sich der Grabhügel des Gebieters 袁 Yuen. Neben dem Erdaltare stehen mehrere grosse Bambus. Dieselben sind zwei bis drei Klafter hoch, mit Aesten, welche paarweise wachsen. Die Aeste hängen herab. Wenn Staub oder Schmutz vorkommt, so fegen sie ihn weg. Die Höhe des Erdaltares ist immer rein.

Die von Yuen-schan-sung verfasste Geschichte der Berge und Flüsse von I-tu:

Auf dem viereckigen Berge des Districtes Heng-schan befindet sich ein reingeistiger Tempel. In dem Tempel befindet

[1] Wu-tsching wird als eine alte Feste in Kuang-ling bezeichnet.

[2] Ling-lün war ein Musikmeister des gelben Kaisers.

sich ein einzeln wachsender Bambus. Der Erdaltar ist schön, hoch und gefährlich. Der Wipfel des Baumes hängt hernieder. Wenn zufällig Staub oder Schmutz vorkommt, bewegt der sich erhebende Wind den Bambus. Dieser kehrt und schwingt sich wie ein Besen.

Die Geschichte von King-tscheu:

Auf dem Berge im Osten der Districte Lin-ho und Sie-schö wächst kleiner Bambus von einer Dicke, dass er vier bis fünf Zoll im Umfange hat. Unter ihm ist ein Felsstück von vier bis fünf Klaftern im Durchmesser. Es ist äusserst hoch, dabei regelmässig, rein und glatt wie ein Schachbrett. Zwei Bambus biegen sich herab und fegen seine Oberfläche. Es war anfänglich frei von Staub und Schmutz. Noch ehe man zu ihm gelangt, auf einer Strecke von mehreren Zehenden von Weglängen, hat dieser Bambus einen Ton wie Schalmeien und Röhre.

Die Geschichte von Wu-tschang:

In dem Districte Yang-sin liegt der Berg 朔 Sŏ. Auf diesem Berge stehen zwei grosse Bambus. Sie sind zehn Klafter lang und haben im Umfange mehrere Schuhe. Wenn sie einen Ton gleich Wind und Regen von sich geben, ist dieses ein schlimmes Zeichen für die Obrigkeiten und Aeltesten. Was die Menschen des Districtes daraus wahrsagen, geht in Erfüllung.

Die Geschichte von Yün-nan:

In Yün-nan findet man den Bambus des gediegenen Herzens (實心竹 d. i. Bambus mit festem Marke). Die Streifen und die Zeichnung sind bunt und roh. Er eignet sich vorzüglich gut zur Verfertigung von Geräthschaften. Die Einwohner verfertigen daraus Lanzen, Mauerbalken und zusammengelegte Betten.

Die Geschichte der erzählten Eroberungszüge:

Im Nordosten der Feste des Districtes Sien-yang stand das Wohnhaus 嵇康 Hi-khang's, Grossen der mittleren Verbreitung (中散). Gegenwärtig sind daselbst lauter Aecker und Erdhügel, jedoch die Väter und alten Leute pflanzen noch immer Bambus und Bäume.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

牛亨 Nieu-hiang fragte: Was ist eine Tafel (籍)? — Man antwortete ihm: Eine Tafel ist ein zwei Schuh messendes Bambusbrett. Man verzeichnet darauf die Jahre, den Namen, Jünglingsnamen so wie das Aussehen eines Menschen und hängt es an das Thor des Palastes. Wenn sich bei der Untersuchung eine Uebereinstimmung zeigt, so darf er eintreten.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

An dem Flusse Siang, dreissig Weglängen von den Uferbänken entfernt, befindet sich der Palast des Gedenkens und die Erdstufe des Ausblickens nach dem Kaiser. Schün zog im Süden umher und kehrte nicht zurück. Er verdarb und wurde in der Wildniss des Thsang-wu begraben. Ngo-hoang und Niü-ying, die zwei Töchter Yao's, eilten ihm nach und erreichten ihn nicht. Sie gedachten seiner und klagten schmerzlich. Ihre Thränen fielen und benetzten den Bambus. Alle Streifen desselben erhielten dadurch eine gemischte Farbe.

In 衞 Wei findet man die Gärten des Khi, welche Bambus hervorbringen. Sie liegen an den Ufern des Flusses 淇 Khi. Das Gedicht sagt:

Siehe jene Ufer des Khi!
Hellgrüner Bambus in Fülle!

Im Süden wächst der Bambus 子母 Tse-mu ‚Sohn und Mutter‘. Es ist der gegenwärtige 慈竹 Tse-tschŏ ‚der wohlwollende Bambus‘. Im dritten Jahre des Kaisers Tschang von Han (78 n. Chr.) wuchsen die Sprossen des Bambus ‚Sohn und Mutter‘ vor der Vorhalle des weissen Tigers. Man nannte ihn den älternliebenden Bambus. Die Diener verfassten die Lobreden auf den älternliebenden Bambus.

Auf den Feldrainen des östlichen Meeres wächst der verwaiste Bambus (孤竹 Ku-tschŏ). Wenn man diesen abschneidet, wächst er von Neuem. Man kann aus ihm Röhre verfertigen. Es ist die einzelne Bambussprosse, welche zu den Zeiten des Königs Wu von Tscheu die Menschen von 孤竹 Ku-tschŏ als ein Geschenk reichten.

Die von Yang-thsiuen verfassten Erörterungen über die Ordnung der Dinge:

Der Bambus des goldenen Thores von I-yang wird ein Rohr der Musiktöne. Das Schilfrohr von Ho-nei wird

Asche. Man kann sagen, sie haben den Geist mit einander gemein.

Das Buch Pen-thsao:

Die Bambusblüthe heisst auch 華草 hoa-thsao ‚Blüthenpflanze'.

Das Buch der Träume:

Der Bambus ist ein unbeschäftigter vorzüglicher Mann. Wenn man auf Aeckern wohnt und im Traume Bambus sieht, so hat man Kummer wegen eines unbeschäftigten vorzüglichen Mannes.

Ein altes Gedicht sagt:

Man pflanzt Bambus in dem tiefen Brunnen,
In drei Jahren wird er eine Stange.

桂竹 Kuei-tschö ‚Zimmtbambus'.

Das Schan-hai-king:

Auf dem Wolkenberge findet man Zimmtbambus. Derselbe ist sehr giftig. Wenn er den Menschen verletzt, so stirbt dieser gewiss.

Anmerkung Kŏ-pŏ's: Der District 小桂 Siao-kuei in Schi-hing bringt Zimmtbambus hervor.

箭竹 Tsien-tschö ‚der Pfeilbambus' ist die kleinste Bambusart.

Das Ni-ya:

Unter den vortrefflichen Dingen des Südostens befindet sich der Bambus und Pfeilbambus des Kuei-ki.

Das Li-ki:

Die Gebräuche haften an dem Menschen gleichwie der Bambus und Pfeilbambus den Bast besitzt.

Das Schuŏ-wen:

箭 Tsien ist der Pfeilbambus (矢竹).

Die von Tai-ki-tschi verfassten Verzeichnisse der Bambus:

Der Pfeilbambus ist nicht höher als eine Klafter. Der Zwischenraum der Gelenke beträgt drei Schuh. Er ist hart, stark und taugt zu Pfeilen. Man findet ihn auf den Bergen von Kiang-nan. Derjenige, der auf dem Kuei-ki wächst, ist der beste.

桃枝竹 Thao-tschi-tschö ‚der Bambus der Pfirsichzweige‘.

Das Ni-ya:

Die Pfirsichzweige haben Gelenke in Entfernungen von vier Zollen.

Anmerkung. Gegenwärtig sind die Gelenke der Pfirsichzweige häufig vier Zoll weit von einander entfernt.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Die Haut des Bambus der Pfirsichzweige ist glatt und gelb. Man kann daraus Matten verfertigen.

Die von dem Geschlechte Pei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Es gibt Pfirsichbambus (桃竹).

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

Das Reich 倭 Wo (Japan) besitzt Bambus der Pfirsichzweige.

---

*皇竹 Hoang-tschö, eine Bambusart.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Der Bambus *皇 Hoang ist hart und hat gedrängte Gelenke. Sein Körper ist rund, der Stoff hart. Seine Rinde ist weiss wie weisse Schminke. Der grosse eignet sich zum Bau von Schiffen. Aus dem kleinen verfertigt man Flöten.

筋竹 Khin-tschö ‚der Sehnenbambus‘.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Der Sehnenbambus ist zwei Klafter lang. Er misst im Umfange mehrere Schuhe und ist äusserst hart und spitzig. Er stammt aus Je-nan und Kieu-tsching. In den südlichen Gegenden verfertigt man aus ihm Lanzen. Wenn die Sprossen noch nicht zu Bambus geworden sind, taugen sie zu Bogensehnen. Man sieht dieses in der von 徐衷 Siü-tschung verfassten Geschichte des Südens. 劉淵林 Lieu-yuen-lin sagt: Die Fremdländer verfertigen Lanzen aus dem Bambus 史*票 Sche-piao. — Dieses ist der Sehnenbambus. Es ist etwas, das Ein Gegenstand ist, aber zwei Namen hat.

Die Geschichte der Provinz Yung-kia:

In Ngan-hing, fünf und sechzig Weglängen von der Mündung des Stromes Ngan-ku entfernt, liegt der Berg des

Steines der Unsterblichen. Auf dem Gipfel befindet sich ein flacher Stein, der augenscheinlich zehn Klafter im Umfange hat. Man nennt ihn den Erdaltar der Unsterblichen. An der Treppe des Erdaltares steht ein Sehnenbambus. So oft der Wind weht und ihn bewegt, bringt das Sausen die Musikleiter zu Stande.

Die von Tschŏ-fă-tschin verfassten ferneren Erklärungen der Ersteigung des Berges Lo:

Auf dem südlichen Wege der Uferbank gibt es keinen Sehnenbambus. Man findet ihn nur auf dem Berge 羅 Lo. Der grosse misst einen Schuh im Umfange. Der kleine ist von Farbe gleich dem gelben Golde. Er ist hart, fest und hat weit von einander entfernte Gelenke.

邛 竹 Khiung-tschŏ ‚der Bambus von Khiung'.[1]

Das Buch der Han:

張 騫 Tsch'ang-khien gelangte nach Ta-hia (Bactriana) und sah Stöcke aus Bambus von Khiung. Er fragte um sie und man sagte ihm: Die Kaufleute erhandeln sie in dem Reiche Schin-tŏ (Indien).

Das Schan-hai-king:

Auf dem Schildkrötenberge gibt es vielen engen Bambus (狹 竹).

Anmerkung Kŏ-pŏ's. Der enge Bambus ist der Bambus von Khiung.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Der Bambus von Khiung hat hohe Gelenke und ein festes Inneres. Er sieht aus, als ob Menschen ihn zugespitzt hätten. Man nennt ihn gemeiniglich den das Alter stützenden Bambus. Die erweiterten Denkwürdigkeiten sagen: Er kommt aus den Districten Nan-kuang und 邛 都 Khiung-tu.[2]

Die Geschichte des Berges 羅 浮 Lo-feu:

Der Bambus von 邛 Khiung kommt eigentlich von dem Berge 邛 Khiung.[3] Er wurde von Tsch'ang-khien, als er

---

[1] Ueber 邛 ist das Classenzeichen 竹 zu setzen. Der Name kommt jedoch einige Male auch ohne dieses Classenzeichen vor.

[2] Districte von Sse-tschuen.

[3] Ebenfalls in Sse-tschuen.

im Westen nach Ta-hia gelangte, gesehen. Jedoch er findet sich in der jetzigen Zeit an den Seiten dieses Berges. Die alten Leute des Bezirkes gebrauchen ihn häufig als Stock.

種 龍 竹 Tschung-lung-tschö ‚der Bambus der gepflanzten Drachen‘.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Aus dem Bambus der gepflanzten Drachen lassen sich Flöten verfertigen.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

Der gelbe Kaiser befahl Ling-lün, Tonweisen zu verfertigen. Ling-lün nahm den von den Gelenken befreiten Bambus der Nordseite der Flüsse (氵+ 元) Yuen und 渝 Yü in Ta-hia. Der Zwischenraum zweier Gelenke betrug sechs Zoll fünf Linien. Er blies ihn und bildete die Grundlage der Tonleiter der gelben Glocke.

雲 母 竹 Yün-mu-tschö ‚der Bambus der Wolkenmutter‘.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Bambus der Wolkenmutter ist der grosse Bambus.

籬 竹 Li-tschö ‚der Zaunbambus‘.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Zaunbambus ist dünn und hat viele Stacheln.

思 竹 Sse-tschö [1] ‚der Name einer Bambusart‘.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Aus dem Bambus Sse lassen sich Flöten verfertigen.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Der Bambus 思 勞 Sse-lao [2] ist dünnhäutig und enthält viele hohle Stellen. Der grosse hat im Durchmesser nicht mehr als zwei Zoll. Auf der Haut befinden sich grobe und

---

[1] Ueber 思 ist das Classenzeichen ⺮ zu setzen.

[2] Ueber 勞 ist ebenfalls das Classenzeichen ⺮ zu setzen. In einem anderen Citate ist Lao eine besondere Bambusart.

ıhe Streifen. Man kann ihn als Schleifstein gebrauchen und mit Panzer glätten. Er ist schärfer als Eisen. Wenn er ımpf ist, wäscht man ihn mit saurem Tranke, und er ist ·der ausnehmend scharf.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

Der Bambus 簩 Lao ist giftig. Die Fremdländer vertigen daraus Weinbecher. Sie stechen mit ihm nach wilden ieren. Wenn diese getroffen werden, sind sie todt.

Die von Tsan-ning verfassten Verzeichnisse der Bambusossen:

Die Sprossen des Bambus Lao haben kein Fleisch. Sie d nicht essbar.

Der Bambus Sse wächst an den Feldrainen des Meeres. r Bambus und die Sprossen sind haarig. Wenn er einen ·nschen verletzt, so stirbt dieser.

狗 竹 Keu-tschö ‚der Hundebambus‘.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Der Hundebambus hat zwischen den Gelenken Haare. stammt aus Lin-hai.

*眉 竹 Mei-tschö, der Name einer Bambusart.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Der Bambus Mei führt zwischen dem Strome und dem n den Namen 箭 竿 Tsien-kan. In der Entfernung eines ıuhes hat er mehrere Gelenke. Die Blätter sind so gross : Fächer. Man kann daraus Schiffszelte verfertigen.

Der Bambus 由 梧 Yeu-ngu.

Die Beschreibung der Pflanzen und Bäume der südlichen genden:

Der Bambus Yeu-ngu wird von den Angestellten und ı den Menschen des Volkes gepflanzt. Er ist drei bis vier ıfter lang. Im Umfange hat er einen Schuh und acht bis ın Zoll. Man verwendet ihn zu Dächern und Pfeilern. Er mmt aus Kiao-tschi.

Die Geschichte von Lin-yĭ:

Aus dem Yeu-ngu kann man Dachbalken und Pfeiler ·fertigen.



Das von Tso-sse verfasste bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt von U:

Von dem Yeu-ngu gibt es Bambushaine.

班皮竹 Puan-pi-tschö ‚der Bambus mit gefleckter Haut.‘

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

An dem Tung-ting weinten die zwei Töchter des Kaisers von dem Geschlechte 虞 Yü. Sie warfen ihre Thränen auf den Bambus. Aller Bambus wurde fleckig. Gegenwärtig gibt es in Hia-thsiuen Bambus mit gefleckter Haut.

Der Bambus *員 *當 Yün-tang.

Die von Ku-wei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Der Bambus *畀 Pi (der Kesselbambus) heisst auch Yün-tang. Seine Gelenke sind eine Klafter lang.

Die Verzeichnisse von U:

In dem Districte Khiö-kiang in Schi-hing findet man den Bambus Yün-tang. Derselbe hat einen Schuh fünf Zoll im Umfange. Die Gelenke sind von einander sechs Schuh entfernt. Die Fremdländer verfertigen daraus Tuch und Flachs.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

In Kien-ngan findet man den Bambus Yün-tang. In den Gelenken desselben sind Menschen von der Länge eines Schuhes. Kopf und Füsse sind an ihnen vorhanden.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Aus dem grössten Bambus Yün-tang lassen sich Kessel verfertigen.

苦竹 Khu-tschö ‚der bittere Bambus‘.

Die Geschichte der Provinz Yung-kia:

張薦 Tsch'ang-tsien, ein Mensch des Volkes des Districtes Lö-tsching, lebte in Verborgenheit. Er blieb standhaft und kam dem Befehle der Vorladung nicht nach. Zu seinem Hause gehören mehrere tausend Morgen bitteren Bambus. Er wohnte in dem Bambus und machte diesen zu seinem Hause. 王 Wang, der Anführer des Kriegsheeres zur Rechten, hörte von ihm und ging ihm entgegen. Tsien zog sich in den Bambus zurück und traf mit Jenem nicht zusammen. In der ganzen Provinz nannte man ihn den hohen Mann.

Der Bambus 射筒 Sche-thung ,das Rohr des Pfeilschiessens'.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Der Bambus ,das Rohr des Pfeilschiessens' hat dünnes Fleisch und ist lang. Es lassen sich daran Pfeile legen. Daher der Name.

Der Bambus 沙麻 Scha-ma ,Sandhanf'.

Die Denkwürdigkeiten des südlichen Yue:

Aus dem Bambus Scha-ma schnitzen die Menschen Bogen. Die Bogen haben Aehnlichkeit mit Armbrüsten. Es sind dieselben, die man in Hoai-nan Armbrüste von 溪子 Ki-tse nennt. Einige sagen: Bambus 蘇麻 Su-ma. Andere sagen: Bambus 粗麻 Tsu-ma.

Die Denkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Der Bambus 沙摩 Scha-mo wird sowohl in Kuang-tscheu als in Kuei-tscheu gepflanzt. Der grosse ist gleich einer Schüssel. Von dem kleinen hebt ein Mensch bloss einen Stengel empor. Es lassen sich aus ihm Balken der Strohdächer verfertigen. Beim Pflanzen haut man viele Stangen. Man schneidet davon immer zwei Schuh ab und schlägt es in die Erde. Ehe noch ein Monat vergangen, wachsen Wurzeln und Blätter. Im nächsten Jahre ist er ausgewachsen und treibt Knospen und Sprossen. Ehe es noch drei Jahre sind, ist es ein Wald. Der Boden eignet sich nämlich dazu. Die Menschen des Südens weichen ihn in Salz und bereiten Bambussprossen.

Der Bambus 石麻 Schĭ-ma ,Steinhanf'.

Die von Pei-yuen verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Der Bambus Schĭ-ma ist stark und scharf. Man schnitzt aus ihm Messer. Diese zerschneiden Elephantenhaut, als ob sie Stangen durchschnitten.

Der Bambus *包 Pao. In dem Schriftzeichen hat der Name die Bedeutung: der einhüllende Bambus.

Die gesammelten Endlaute:

Der Bambus Pao stammt aus Li-phu (in Kiang-si). Seine Sprossen wachsen im Winter.

Die von Ku-wei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

In dem Districte Phing-hiang (in Kiang-si) findet man den Bambus Pao. Es lassen sich daraus Tücher verfertigen.

Das bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt von U:

Einhüllender Bambus zieht empor die Gelenke,
Hier und dort umwindet er und bindet.

Der Bambus 雞頸 Ki-king ‚der Hühnerhals'.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Der Bambus des Hühnerhalses ist eine Art harter Bambus (*皇). Er ist dünn und fein. Der grosse ist nicht dicker als ein Finger. Er hat auseinander stehende Blätter und gelbe Haut. Bei seiner Gebrechlichkeit lässt er sich zu nichts verwenden. Seine Sprossen sind schön mit grünen Flecken. Seine Farbe ist hellgrün. Es ist derselbe, den die Bergrücken von Tung-schan im Ueberflusse hervorbringen.

Der Bambus *盧 *思 Lu-sse.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Dieser Bambus hat die Gestalt des Schilfrohrs (蘆 Lu). Daher sein Name. Er stammt aus den Provinzen im Osten von Yang-tscheu und kommt östlich von Tschĕ-kiang vor. Man kann aus ihm Pfeifen verfertigen.

Der Bambus *函 Han. Man schreibt auch *含 Han.

Der Bambus *函 *隋 Han-to ist so gross wie die Zehe des Fusses. Insecten verzehren seine Sprossen, und seine Haut hat dann Aehnlichkeit mit buntem Stickwerk. Er ist sehr lieblich.

Der Bambus 莽 Mang.

Das Ni-ya:

莽 Mang sind mehrere Gelenke.

Erklärung. Der Bambus, bei welchem die Zwischenräume der Gelenke gedrängt und zahlreich sind, heisst 莽 Mang.

Der Bambus 粼 Lin.

Das Ni-ya:

Der Bambus Lin ist hart und innen voll.

Der Bambus *閔 Min.

Das Ni-ya:

*閔 茶 Min-tu, die Mitte.

Erklärung. Ein Bambus, der in der Mitte hohl ist.

Die richtigen Endlaute:

Dieser Bambus ist in der Mitte hohl. Man kann daraus ten verfertigen.

Der Bambus 漢 Han.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

In Yung-tschang findet man den Bambus Han. Er misst Umfange über drei Schuh.

利 竹 Li-tschö ‚der spitzige Bambus'.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Südwesten bringt spitzigen Bambus hervor.

Der Bambus 林 於 Lin-yü.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Der Bambus Lin-yü ist dünn und breit.

Der Bambus 晉 Tsin.

Der Frühling und Herbst von U und Yue:

Der König von U hörte, dass der König von Yue sein rz erschöpfe und sich bewahre. Er verlieh ihm ein Schreiben l beschenkte ihn mit einem Lehen. Der König von Yue s durch einen Grossen zehnmal zehntausend Flachstücher, f Fuchshäute und zehn offene Scheunen voll Bambus Tsin in viederung auf die Belehnung anbieten.

棘 竹 Ke-tschö ‚der Dornenbambus'.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Der Dornenbambus wächst in den Provinzen um Kiao-teu. Er wächst in Büschen. Anfänglich sind es einige tende von Stengeln. Der grösste misst zwei Schuh im ıfange. Das Fleisch ist sehr dick und beinahe voll. Die mdländer zerbrechen ihn und verfertigen daraus Bogen. Aeste und Gelenke haben Stacheln. Jene Menschen pflanzen und errichten auf diese Weise Stadtmauern. Dieselben

können von Kriegsleuten nicht angegriffen werden. Er ist es, wovon die von Wan-schin verfassten Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen sagen: Man pflanzt ihn und errichtet Gehäge und Niederlassungen. Die Unzugänglichkeit ist grösser als bei aufgethürmten Erdmauern. — Bisweilen stürzen die Kriegsleute zu Boden. Die Wurzeln treten heraus und sind so gross wie Masse von zehn Scheffeln. Sie fassen sich gegenseitig in der Quere und haben die Gestalt von Spinnrädern. Dieser Bambus heisst auch der Bambus 笆 Pa. Man sieht es in dem Werke 三倉 San-thsang ‚Die drei Scheunen'. Ein Gericht aus seinen Sprossen bewirkt, dass dem Menschen Bart und Haupthaar ausfallen.

Die von Tsch'in-hoai-yuen verfassten Denkwürdigkeiten des südlichen Yue:

In dem Districte 宋昌 Sung-tsch'ang findet man den Dornenbambus. Derselbe ist zehn Klafter lang und so stark wie ein Krug. Der dazwischen befindliche kurze misst alsbald sechs bis sieben Klafter. Es sind Bambusbüsche. An dem Fusse der dünnen Blätter finden sich Haken und Stacheln. Bisweilen findet man Zweige mit Spitzen gleich Aehrenspitzen und Nadeln.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Nan-tscheu:

Der Dornenbambus hat an den Gelenken Dornen und Stacheln.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

In den südlichen Ländern findet sich der Dornenbambus. Auf dessen Aesten wachsen Stacheln. Die Menschen des Südens nennen die Stacheln 有刺勒 yeu-thse-lĭ ‚stacheliche Zäume'. Aus den Wurzeln wachsen querüber Aeste und Zweige. Diese schlagen sich um gleich Geweben. Selbst ein loderndes Feldfeuer verzehrt bloss die dünnen Aeste und die zarten Blätter. Im Frühlinge wächst er in Büschen und wird sogleich wieder fest und dicht. In Yung-tscheu errichtete man ehemals eine Mauerwand aus Stachelbambus, als die Barbaren einen Einfall machten. Sie konnten durchaus nicht eindringen.

Der Bambus 篙 Pŏ. [1]

Der Bambus Pŏ hat denselben grossen Umfang wie der Bambus Yeu-ngu. Im Umfange misst er manchmal mehrere Schuhe. Der Bambus Pŏ ist voll, der Bambus Ngu ist hohl. Er dient in dem südlichen Yue zu Balken und Pfeilern.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

Ein grosser Bambus Pŏ misst mehrere Umfassungen. Die Gelenke stehen in kurzen Zwischenräumen von einander weg. Er ist in der Mitte voll, hart und fest. Man benützt ihn zu Dachbalken. Nachdem man ihn durchgeschnitten hat, nimmt man ihn sogleich zu Balken. Man legt keine Axt mehr an.

弓竹 Kiung-tschŏ ‚der Bogenbambus'.

Die Verzeichnisse der Bambus:

Der Bogenbambus kommt aus den Gebirgen des östlichen 乖 Kuai.

Der Bambus *湯 Tang.

Erklärung des Ni-ya:

Der Bambus, dessen Gelenke eine Klafter von einander wegstehen, heisst *湯 Thang.

Das I-li:

Der Bambus Tang, der sich zwischen den aufgestellten Trommeln befindet, ist eine Art Schalmei oder Rohr.

筍 Siün ‚die Bambussprossen'. Man schreibt auch 笋 siün.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte:

馬援 Ma-yuen gelangte nach Li-phu und sah Bambussprossen des Winters. Diese heissen *包筍 Pŏ-siün. Er meldete nach oben die Worte: Ich vermuthe, diess ist es, was in dem Tribute Yü's vorkommt, indem es heisst: Sein Tribut ist Bambus Pŏ, Pomeranzen und Pompelmuse. Sein Geschmack ist besser als derjenige der Bambussprossen des Frühlings und des Sommers.

---

[1] In 篙 ist statt ⺌ das Classenzeichen 竹 zu setzen.

Die Geschichte des Kaisers Ngan von Tsin:

司馬尚之 Sse-ma-schang-tschi, stechender Vermerker von Yü-tscheu, wurde von 馮該 Fung-kiai, dem Heerführer Hoan-yuen's, angegriffen. Die Verabreichungen aus den Speichern hörten allmälig auf. Von aussen wurde gemeldet, dass die kämpfenden Kriegsmänner häufig hungern. Es wurde ihnen durchaus keine Speise zugetheilt. Es war eben um die Zeit des Schilfrohrs und der Bambussprossen. Schang-tschi zeigte auf die Bambussprossen und sagte: Esset einstweilen dieses. Es reicht hin zur Erlösung für drei Tage. — Die Anführer und Kriegsmänner wurden ihm abgeneigt. Hierauf wurde er geschlagen.

Die Abbildungen von King-tscheu:

Auf dem Berge 蕹 Kieu in Khiung-yang wächst verwaister Bambus. Derselbe bringt in drei Jahren eine Sprosse hervor. Wenn die Sprossen ausgebildet sind, schwinden sie abwechselnd, und es ist immer nur eine einzige.

Die Geschichtschreiber des Südens:

Es war ein Mensch, der die Bambussprossen hinter dem Hause 沈道虔 Tsch'in-tao-khien's ausriss. Tao-khien liess es ihm wehren und sagen: Ich schone diese Bambussprossen und will daraus einen Wald werden lassen. Ich habe noch bessere, die ich dir gebe. — Er liess grosse Bambussprossen kaufen und brachte sie ihm. Der Dieb schämte sich und nahm sie nicht an. Tao-khien liess sie in dessen Thor legen und kehrte zurück.

Nachtrag von den Fruchtbäumen.

查 Tsch'ha [1] ist nach Li-schi-tschin eine kleine Papaya von saurem und herbem Geschmack. Man schreibt auch 樝 tsch'a.

Das Schuŏ-wen: Der Baum Tsch'a hat Aehnlichkeit mit dem Birnbaum.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

Im Osten des Berges 箕 Khi wächst süsser Tsch'a.

[1] Man setzt zur Linken von 查 gewöhnlich noch einmal 木. Der botanische Name des Baumes ist Crataegus.

柿 Sse ist die chinesische Feige.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Es gibt kleine Feigen, welche gleich Aprikosen sind.

Die Namen der Paläste und Söller von Tsin:

Vor der Vorhalle Wei-tschang stand ein Feigenbaum.

Das von Wang-yî verfasste bilderlose Gedicht auf das tschi:

Die mennigrothen Feigen in 宛 Yuen.

沙 棠 Scha-thang ‚die Sandbirne‘.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

I-yün sprach: Die vortrefflichsten Früchte sind die Früchte Sandbirnbaumes.

Die Denkwürdigkeiten des südlichen Yue:

Unter den Früchten von Ning-hiang gibt es viele Sandnen.

Die von Tschö-fă-tschin verfassten ferneren Erklärungen Ersteigung des Berges Lo-feu:

Auf dem Berge Lo-feu wachsen Sandbirnen. Deren ithen sind gelb, die Früchte roth. Der Geschmack ist süss ich demjenigen der Aprikosen.

枸 *緣 Kiü-yuen ist ein dem Pomeranzenbaume ähnier Baum.[1]

Die von Pei-yuen verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Der Baum Kiü-yuen hat Aehnlichkeit mit dem Pomezenbaume. Die Frucht ist von der Grösse der Pompelmus, r doppelt so lang. Ihr Geschmack ist wunderbar sauer. s der Schale, mit Honig gesotten, werden Plätzchen bereitet.

Die von Lieu-hin-khi verfasste Geschichte von Kiao-tscheu:

Das Kiü-yuen ist gleich der Pompelmus. Die Kerne sind klein.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

Die Frucht des Kiü-yuen ist gleich der Pomeranze und gross wie ein Reisgefäss.[2] Die Schale ist wohlriechend, Geschmack nicht gut. Mit der Frucht kann man Flachs l Hanf waschen, gerade wie mit sauerem Tranke.

In Japan heisst er Kabuzu.

筥 Khiü, ein fünf Gantang messendes Gefäss für gekochten Reis.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Die Früchte des Kiü-yuen sind von Gestalt gleich den Melonen. Die Schale hat Aehnlichkeit mit derjenigen der Bergpomeranze, ist aber goldfarbig. Die Menschen schätzen sie desshalb und lieben ihren Wohlgeruch. Die vornehmen Häuser der Mutterstadt stellen sie auf Schüsseln und Matten zur Schau. Man liebt die merkwürdige Frucht der fernen Gegenden. Das Fleisch ist sehr dick und weiss wie Rettig. Die Kunstarbeiterinnen im Süden nehmen wetteifernd das Fleisch und schnitzen daraus Blumen und Vögel. Sie weichen es in Honig und betupfen es mit rother Schminke. Sie üben ausschliesslich diese Kunst und verzichten auch nicht darauf. Die Menschen in 湘 Siang schnitzen daraus Papayen.

益 智 Yĭ-tschi ‚die Kenntniss vermehrend', der Name eines Fruchtbaumes.

Der Frühling und Herbst der dreizehn Reiche:

Im ersten Jahre des Kaisers Ngan (397 n. Chr.) wurde 盧 循 Lu-sieu stechender Vermerker von Kuan-tscheu. Er schickte an 劉 裕 Lieu-yŏ Plätzchen von Yĭ-tschi. Yŏ erwiederte dieses mit der Brühe des fortgesetzten Lebensloses.

Die von Ku-wei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Die Blätter des Yĭ-tschi sind wie bei der Kardamome, die Stengel wie bei dem Pfeilbambus. Die Früchte kommen aus dem Marke hervor. Ein Ast hat zehn Früchte. Das Fleisch der Früchte ist weiss und schlüpferig. Man sprengt und entfernt es an allen vier Seiten, nimmt die äussere Haut und siedet sie in Honig wie Zuckerplätzchen. Der Geschmack der Früchte ist scharf.

Die von Tscheu-king-schĭ verfasste Geschichte des Berges Liü:

Unter den Früchten des Berges findet man Yĭ-tschi und Weintrauben.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Blätter des Yĭ-tschi haben Aehnlichkeit mit denjenigen der Kardamome. Es ist eine Klafter lang. Ueber der Wurzel sind kleine Zweige, welche acht bis neun Zoll hoch sind. Dieselben haben weder Blätter noch Blüthen. Die Früchte

wachsen an ihm in Büscheln und sind gleich den in den Brustbeeren befindlichen Kernen. Sie haben eine schwarze Schale und einen weissen Kern. Die kleinen heissen Yĭ-tschi. In den Mund genommen, schliessen sie den Speichel ab. Sie kommen aus Scheu-tscheu und Wan-tscheu. Sie wachsen auch in Kiao-tschi.

Die Beschreibung der Pflanzen der südlichen Gegenden:

Das Yĭ-tschi ist gleich der Haarspitze des Pinsels und sieben bis acht Linien lang. In dem zweiten Monate fällt die Blüthe, im fünften oder sechsten Monate ist es reif. Sein Geschmack ist scharf und gewürzhaft. Es kommt aus Kiao-tschi und Hŏ-phu.

Die von Tschin-khi-tsch'ang verfassten Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

Das Yĭ-tschi ist eine Art Hiobsthränen (薏苡). Es ist einen Zoll lang und gleich dem 枳椇 Tschi-kiü.[1] Der Geschmack der Frucht ist scharf und stechend. Sie lässt sich gut beim Weintrinken verzehren.

桶子 Thung-tse, der Name eines Fruchtbaumes.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Thung-tse hat Aehnlichkeit mit dem Papayabaume.

Die Beschreibung der Pflanzen der südlichen Gegenden:

Der Baum Thung-tse hat Früchte gleich Hühnereiern. Im dritten Monate blüht er, im achten oder neunten Monate sind die Früchte reif. Der Geschmack derselben ist sauer. Einige bewahren sie in Honig. Ihr Geschmack ist dann süss und trefflich. Sie kommen aus Kiao-tschi.

Die von Lieu-hin-khi verfasste Geschichte von Kiao-tscheu:

Die Früchte des Thung-tse sind gleich Pfirsichen.

Der Baum *遂 Sui.

Die von Lŏ-ki verfassten ferneren Bedeutungen des Mao-schi:

Der Baum Sui heisst auch 赤羅 Tch'ĭ-lo ‚der rothe Lo'. Er heisst auch die Bergbirne. Die jetzigen Menschen nennen ihn 楊 *遂 yang-sui. Der Baum und die Frucht ist wie bei dem Birnbaum. Die Frucht ist jedoch süss und dabei wenig verschieden. Man nennt ihn auch die Hirsch-

[1] Howenia dulcis.

birne und die Rattenbirne. Derselbe findet sich auf dem Berge 堯 Yao in der Provinz Thsi, District Kuang, ferner in dem Reiche Lu, im Norden von 共 Kung in Ho-nei. Die jetzigen Menschen pflanzen ihn auch.

Das Ni-ya:

Der Baum Sui ist der 羅 Lo.

Anmerkung. Es ist der heutige Baum Yang-sui. Die Früchte haben Aehnlichkeit mit Birnen, sind aber sauer. Sie sind essbar.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Früchte des Yang-sui haben Aehnlichkeit mit Birnen. Sie sind so gross wie Aprikosen und essbar.

Die Namen der Paläste und Söller von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen zwei Bäume Yang-sui.

Der Baum *冥 楂 Ming-tsch'a.

Das Buch der Abbildungen:

Die Blätter, Blüthen und Früchte des Baumes Ming-tsch'a haben sehr viele Aehnlichkeit mit der Papaya. Wenn man sie unterscheiden will, so findet sich zwischen dem Nabel der Frucht noch ein doppelter Nabel gleich Brüsten. Dieses ist die Papaya. Wenn dieses nicht der Fall ist, so ist es der Ming-tsch'a.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Früchte des Ming-tsch'a sind sehr sauer. Sie kommen aus den westlichen Gegenden.

餘 甘 Yü-kan ‚das übrigbleibende Süss'.

Der erdbeschreibende Theil der Verzeichnisse von U:

In den Districten Kao-liang und Ngan-ning findet man das übrigbleibende Süss. Anfänglich, wenn man es isst, schmeckt es bitter. Später ist es in dem Munde wieder süss.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Die Frucht des Yü-kan ist wie ein Weberschiff gestaltet. Sie kommt von den Gränzen von Tsin-ngan und Heu-kuan. Das Yü-kan und das Kan-lan (die chinesische Olive) haben einerlei Frucht.

Die Geschichte von Yün-nan:

An den südlichen Uferbänken des Flusses Lu findet man Bäume Yü-kan. Die Frucht ist gleich einer Armbrustkugel, die Farbe blassgelb, der Geschmack sauer und bitter. Der Kern hat fünf Ecken. Die Aeste des Baumes sind gleich den Aesten des Buchsbaumes, die Blätter gleich den Blättern des Baumes 夜 合 Ye-hö ‚in der Nacht sich schliessend‘.

Die von Tschin-khi-tsch'ang verfassten Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

Das Yü-kan ist im Allgemeinen gleich einer Armbrustkugel. Wenn man es oberflächlich betrachtet, hat es ein Geäder gleich den Spalten einer Melone von Ting-thao. Anfänglich, wenn es in den Mund kommt, ist es als ob es bitter wäre. Dann ist es in der Kehle und in dem Munde wieder süss und vortrefflich. Wenn man es salzt und dünstet, ist es überaus gut. Man kann viel davon essen.

Die alten Sachen von Tschü-yai:

Unter den Früchten von Tschü-yai findet sich übrigbleibendes Süss.

Das von Tso-sse verfasste bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt von U:

Die Früchte sind mennigrothe Pomeranzen, übrigbleibendes Süss und Li-tschi in Wäldern.

Der Baum 蒟 子 Kiü-tse. Man schreibt auch 枸 Kiü ‚Mispelbaum‘.

Die Erklärung zu dem Buche der Han:

枸 Kiü ist der Baum 枸 Kiü ‚Mispelbaum. Die Frucht ist gleich den Maulbeeren. Sie ist drei oder auch zwei Zoll lang und sauer. Man sammelt die Frucht und bereitet daraus sauren Trank.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Das Kiü-tse wächst überwuchernd und stützt sich an Bäume. Die Früchte haben Aehnlichkeit mit Maulbeeren. Sie sind einige Zoll lang und schwarz von Farbe. Sie sind scharf gleich Ingwer. In Salz eingelegt, befördern sie die Verdauung. Sie kommen aus Nan-ngan.

Der Baum 劉 Lieu.

Das Ni-ya:

劉 Lieu ist der Baum 劉 *弋 Lieu-yĭ.

Der erdbeschreibende Theil der Verzeichnisse von U:

In dem Districte Lui-leu in Kiao-tschi findet man den Baum Lieu. Derselbe stammt aus den Gebirgen. Die Frucht ist gleich der Birne und von Geschmack sauer und gut. Man findet ihn in dem Inneren der Provinzen.

Die Beschreibung der Pflanzen der südlichen Gegenden:

Der Baum Lieu blüht im dritten Monate. Im siebenten oder achten Monate sind die Früchte reif. Die Farbe derselben ist gelb, ihr Geschmack sauer. Sie kommen aus Kiao-tschi, Wu-ping, Hing-ku und Kieu-tschin.

Der Baum 欝 Yŏ heisst auch 棣 Thi.

Das Mao-schi:

Im sechsten Monate verzehrt man Yŏ.

Die ferneren Bedeutungen des Mao-schi:

Der Baum ist fünf bis sechs Schuh hoch. Seine Früchte sind so gross wie Damascenerpflaumen und rein roth. Sie schmecken süss.

Die Denkwürdigkeiten von den blühenden Bäumen des Königs von Wei:

Der Baum Yŏ ist fünf bis sechs Schuh hoch. Seine Früchte sind so gross wie Damascenerpflaumen und von rother Farbe. Sie schmecken süss.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Baum heisst auch 雀 李 tsiŏ-li ‚die Sperlingszwetschke. Er heisst auch 車 上 李 tsch'e-hia-li ‚die Zwetschke unter dem Wagen'. Er heisst auch 郁 李 Yŏ-li ‚die Zwetschke von Yŏ'. Er heisst auch 棣 Thi. Er heisst auch 薁 Yŏ.

Der Baum *奧 棗 Juen-thsao.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Frucht des Baumes Juen-thsao ist von Geschmack gleich der (chinesischen) Feige.

Die von Fan-tse verfassten Berechnungen:

Der Baum Juen-thsao stammt aus der Provinz Han-tschung.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterms und der Gegenwart:

Die Blätter des Juen-thsao sind gleich denjenigen des inesischen) Feigenbaumes. Die Frucht hat Aehnlichkeit mit (chinesischen) Feige, ist aber kleiner. Ihr Geschmack ist s und gut.

榛 Thsin, der Haselstrauch.

Das Mao-schi:

Auf den Bergen wachsen Haselstauden, an dem Sumpfe Mäuseohr.

Die ferneren Bedeutungen des Mao-schi:

Auf den Bergen wachsen Haselstauden. Die Zweige und itter derselben haben Aehnlichkeit mit denjenigen der Kanie. Die Früchte sind den Eschenfrüchten ähnlich. Ihr schmack ist demjenigen der Kastanie ähnlich. Aus den sten und Stengeln kann man Kerzen verfertigen.

Die Volkslieder von Yung in dem Abschnitte: In des rnbildes Mitte:

Man pflanzt Haselnusskastanien.

Die fernere Erklärung der Bedeutungen der Gedichte:

Der Haselstrauch ist eine Art Kastanie. Es gibt zwei ttungen. Bei der einen Gattung sind Rinde und Blätter im gemeinen wie bei der Kastanie. Die Frucht ist klein und von Gestalt Aehnlichkeit mit einem Weberschiffe. Der schmack der Frucht ist ebenfalls gleich demjenigen der stanie. Es ist derselbe, von dem es heisst: Man pflanzt selnusskastanien. Bei der anderen Gattung sind Aeste und ngel wie bei dem baumartigen Blutkraut (木 蓼). Er chst über eine Klafter hoch, und die Früchte haben den schmack der Wallnuss. In Liao, Tai und Schang-thang chst er im Ueberflusse.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkrdigkeiten:

Gegen das Ende der Han wurden in dem Garten des uses des Geschlechtes 楊 Yang zwei göttliche Haselstauden vorgebracht.



Der Baum *叚 Kia.

Das Ni-ya:

*廢 Fei ist der Baum *叚 Kia.

Erklärung. Der Baum ist eine Art Pompelmus. Die Früchte sind so gross wie Trinkschalen. Die Schale derselben ist zwei bis drei Linien dick. Inwendig haben sie Aehnlichkeit mit der Citrone. Sie haben wenig Geschmack.

枳 椇 Tschi-kiü ist ein Baum mit süsser birnartiger Frucht. [1]

Das Mao-schi:

Auf den Bergen des Südens wächst der Kiü,
Auf den Bergen des Nordens wächst der Yü [2]

Die fernere Erklärung der Bedeutungen der Gedichte:

枸 Kiü ist der Baum Tschi-kiü. Derselbe ist so hoch wie die weisse Weide. Er hat überall Früchte, die an den Enden der Zweige haften. Die Aeste sind nicht gerade. Die Früchte sind von Geschmack süss und gut wie Zucker. Sie sind im achten oder neunten Monate reif. In Kiang-nan sind sie vorzüglich gut. Gegenwärtig pflanzt man den Baum in den Gärten der Obrigkeiten. Man nennt ihn 木 蜜 Mŏ-mĭ ‚Baumhonig'. Er besitzt die Kraft, dass er den Geschmack des Weines verringert. Wenn man daraus Pfeiler für ein Haus verfertigt, so kann dadurch in dem ganzen Hause der Wein verdünnt werden.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Blätter des Baumes Tschi-kiü haben Aehnlichkeit mit Weidenblättern. Die Früchte sind Korallen ähnlich. Ihr Geschmack ist gleich dem Honig. Im eilften Monate sind sie reif. Diejenigen, die auf dem Baume trocknen, sind noch besser. Sie stammen aus den südlichen Gegenden und haben die Grösse einer Fingerspitze.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

---

[1] Der botanische Name ist Howenia dulcis. Für 椇 schreibt man auch 枸 Kiü.

[2] Der Baum *臾 Yü. Derselbe heisst auch der Rattenhartriegel. Er hat Aehnlichkeit mit dem Berghartriegel, ist aber schwarz.

Die Früchte des Tschi-kiü heissen auch 樹 蜜 schü-mĭ ‚Baumhonig'. Sie heissen auch 木 餹 mŏ-thang ‚Baumzucker'. Sie sind von Gestalt gekrümmt, und die Kerne befinden sich ausserhalb der Frucht. Sie sind von Geschmack süss und gut wie Zucker und Honig. Sie heissen auch 白 石 pĕ-schĭ ‚weisse Steine'. Sie heissen auch 木 石 mŏ-schĭ ‚Baumsteine'. Sie heissen auch 枳 椇 tschin-kiü.[1]

Der Baum 探 Schen.[2]

Das Yŏ-pien:

Die Frucht des Baumes Schen hat Aehnlichkeit mit der Herlitze (柰), ist aber sauer.

Die von Sie-ying verfassten Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen südlich von King-tscheu und Yang-tscheu:

Der Baum 探 子 Schen-tse wächst in den Gebirgen. Die Frucht hat Aehnlichkeit mit der Birne. Sie ist im Winter reif. Von Geschmack ist sie sauer. Man findet sie in den Provinzen um Tan-yang.

蒳 Nă, der Pflanzenbaum.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

納 Nă ist der Pflanzenbaum (草 樹). Die Blätter[3] sind gleich denjenigen der Zwergpalme, aber kleiner. Im dritten Monate sammelt man die Blätter, zerstückelt sie und trocknet sie. Ihr Geschmack streift an das Bittersüsse. Man verzehrt sie mit dem Gewürze der Hühnerzunge. Sie sind dann noch besser.

Die von Ku-wei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Die Bergarecanuss ist grösser als das grosse 納 子 Nă-tse. Das Nă-tse nennen die Eingebornen auch Arecanuss.

---

[1] In Japan heisst der Baum Ken-po-no nasi oder Ken-po-nasi ‚die Birne von Ken-po', bei welchem Namen die Bedeutung des Wortes Ken-po nirgends angegeben wird. In japanischen Werken wird bemerkt, dass das chinesische Zeichen nur die Frucht bedeutet. Die Frucht habe die Eigenschaft, dass sie den Wein verdirbt. Wenn sich der Baum neben einem Weinhause befindet, so werde der Wein dadurch zu Wasser.

[2] In dem Zeichen 探 ist statt 扌 das Classenzeichen 木 zu setzen.

[3] In dem Texte des Thai-ping-yü-lan die Früchte (果), was wohl un-

木威 Mŏ-wei ‚die Baumansehnlichkeit‘.

Die von Ku-wei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Die gelbe Schale des 餘甘 Yü-kan, der süssen Banane und der Baumansehnlichkeit ist von Geschmack ausnehmend bitter.

Die Baumansehnlichkeit (mŏ-wei) ist über eine Klafter hoch. Die Früchte sind gleich den Oliven, aber härter. Man schneidet die Haut weg und bereitet aus ihnen Zuckerplätzchen.

Der Baum *原 Yuen.

Der erdbeschreibende Theil der Verzeichnisse von U:

In Liü-ling und in der südlichen Provinz, in dem Districte Yü-tu, findet man den Baum *原 Yuen. Die Früchte desselben sind gleich den süssen Bananen, und der Geschmack der Kerne ist ebenfalls wie bei diesen.

Das Yŏ-pien:

Die Rinde des Baumes [1] ist essbar. Die Früchte haben Aehnlichkeit mit den süssen Bananen.

Das Lui-pien:

Die Früchte haben Aehnlichkeit mit dem süssen Bambus. [2] Die Schale und die Kerne sind essbar.

Der Baum 朹 Khieu.

Das Ni-ya:

朹 Khieu ist der Baum 繫梅 Ki-mei. [3]

Die Erklärung Kŏ-pŏ's: Der Baum Khieu hat Aehnlichkeit mit dem Pflaumenbaume. Die Blätter sind gleich Fingerspitzen und essbar. Sie sind von rother Farbe und haben Aehnlichkeit mit kleinen Herlitzen.

Die Ergänzungen zu dem Pen-thsao:

Die Bäume 朹子 Khieu-tse und 山樝 Schan-tscha (Crataegus) sind ein und dasselbe.

---

[1] Ist die Schale der Frucht zu verstehen.

[2] 甘蔗 Kan-schü, süsser Bambus. Hier ist 甘蕉 Kan-tsiao ‚süsse Banane‘ zu verstehen.

[3] In dem Zeichen 繫 ist statt 糸 das Classenzeichen 木 zu setzen.

Der Baum *炎 Yŏ.

Das Ni-ya:

*炎 Yŏ ist der Baum 橡 其 Sŏ-khi.

Die Erklärung Ko-pŏ's. Die Früchte des Baumes Yŏ ꞏen Aehnlichkeit mit den Herlitzen. Sie sind roth und bar.

Das von Tsao-pi verfasste bilderlose Gedicht auf die ꞏuptstadt von Wei:

Die Früchte sind *炎 Yŏ[1] des Thales, *亭 Ting des ꞏrges.

Der Baum 楊 瑤 Yang-yao.[2]

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von n-hai:

Es gibt sieben Arten des Baumes Yang-yao. Die Früchte ꞏchsen in der Rinde des Baumes. Die Gestalt derselben ist ꞏrkwürdig, doch ihr Geschmack hat nichts Wunderbares. ꞏ sind vier bis fünf Zoll lang. Ihre Farbe ist grün und gelb, Geschmack süss.

冬 熟 Tung-schŏ ‚im Winter reif'.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von ꞏ-hai:

Die Frucht ‚im Winter reif' ist so gross wie ein Finger l rein roth. Von Geschmack ist sie süsser als die Pflaume.

猴 闥 Heu-tă ‚das Affenthor'.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von ı-hai:

Die Früchte des Heu-tă sind so gross wie eine Finger-tze. Ihr Geschmack ist etwas bitter. Sie sind essbar.

關 桃 Kuan-thao ‚die Pfirsiche des Gränzpasses'.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von ı-hai:

Die Früchte des Pfirsiches des Grenzpasses sind von schmack sauer.

[1] Bei Khang-hi hat dieses Zeichen die Aussprache yen.

[2] In dem Zeichen 瑤 ist statt 王 das Classenzeichen 木 zu setzen.

土翁 Thu-ung ‚der Erdgreis‘.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Die Früchte des Thu-ung sind so gross wie die Früchte des Firnissbaumes. Zur Zeit ihrer Reife sind sie süss und sauer. Ihre Farbe ist grün und schwarz.

狗槽 Keu-tsao ‚der Hundetrog‘.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Die Früchte des Hundetroges sind so gross wie eine Fingerspitze und rein roth. Ihr Geschmack ist süss.

雞橘 Ki-kiuĕ ‚die Hühnerpomeranze‘.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Die Früchte der Hühnerpomeranze sind von der Grösse einer Fingerspitze. Von Geschmack sind sie süss. Man findet sie an der südlichen Gränze von Yung-ning.

Der Baum 猴總 Heu-tsung.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Die Früchte des Heu-tsung sind so gross wie eine Fingerspitze. Sie haben Aehnlichkeit mit der (chinesischen) Feige. Ihr Geschmack steht demjenigen der Feige nicht nach.

Der Baum 多南 To-nan.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Die Früchte des To-nan sind von der Grösse eines Fingers. Ihre Farbe ist purpurroth, ihr Geschmack süss. Sie haben Aehnlichkeit mit den Früchten des Pflaumenbaumes. Man findet sie an den Gränzen von Tsin-ngan und Heu-kuan.

王 壇 Wang-tan ‚der Königsaltar'.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von -hai:

Die Früchte des Königsaltares sind so gross wie Brust-ren und von Geschmack süss. In Tsin-ngan und Heu-kuan, Seite des Opferaltares des Königs von Yue, findet man se Frucht. Man kannte nicht ihren Namen. Man betrachtete Ort, wo sie wuchs und nannte sie den Königsaltar. Von stalt ist sie kleiner als die Drachenaugen. Sie hat Aehnlich-t mit der Papaya. Sie wird im siebenten Monate reif. Ihr schmack ist vortrefflich.

三 廉 San-lien ‚die drei Ecken'.

Die Denkwürdigkeiten des südlichen Yue:

Die Frucht kommt von dem Berge 雲 母 Yün-mu in Provinz Nan-ngan.

Die von Tschin-khi-tsch'ang verfassten Denkwürdigkeiten merkwürdigen Dingen:

Bei der grossen Frucht der drei Ecken sind die Früchte it bloss drei.[1] Sie enthält sehr viel Saft und ist von chmack sauer, dabei auch süss. Aufbewahrt ist sie überaus Man vermengt sie mit den übrigen Früchten.

鬼 目 Kuei-mŏ ‚das Dämonenauge'. Man sagt auch 目 Fan-mŏ.

Das Ni-ya:

符 Fu ist das Dämonenauge.

Anmerkung Kŏ-king-schün's. Gegenwärtig findet man in ng-tung die Pflanze des Dämonenauges. Die Stengel haben nlichkeit mit Hanfstengeln. Die Blätter sind rund und lig. Die Früchte sind gleich Ohrringen. Sie sind von ner Farbe und wachsen in Büscheln.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Das Dämonenauge hat Aehnlichkeit mit der Pflaume. Menschen des Südens trinken dazu Wein.

---

[1] Der Name ist ‚drei Ecken', jedoch die Früchte wachsen manchmal auf vier, fünf oder sechs Stengeln.

Die Beschreibung von Pflanzen der südlichen Gegenden:

Ein grosser Stamm des Dämonenauges ist gleich einem Baume. Die kleinsten Früchte sind gleich Küchlein. Im zweiten Monate zeigt es Blüthen und setzt dabei Früchte an. Im siebenten oder achten Monate sind die Früchte reif. Die Farbe derselben ist gelb, ihr Geschmack sauer. Mit Honig gesotten sind sie von Geschmack mild und gut. Man findet sie in Kiao-tschi, Wu-ping, Hing-ku und Kieu-tschin.

Die von Pei-yuen verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Das Dämonenauge und das Yi-tschi ‚die Kenntniss vermehrend' getraut man sich nicht, geradehin zu essen. Man kann daraus sauren Trank bereiten.

Die Geschichte von Kiao-tscheu:

Der Baum des Dämonenauges hat Aehnlichkeit mit dem Holzbirnbaume und dem Birnbaume. Die Blätter sind den Blättern des Papierbaumes (楮) ähnlich. Die Rinde ist weiss. Der Baum ist so hoch wie die Papaya, aber ein wenig zur Seite geneigt. Er ist nicht ringsumher regelmässig. Die Früchte sind sauer. Sie sind im neunten Monate reif. Es gibt auch einen Baum, der aus einer Pflanzenknospe hervorkommt (草 眯). Die Früchte desselben sind ebenso beschaffen. Man kann daraus auch Zuckerplätzchen bereiten. Sie heissen so, weil die Pflanze mit Dämonenaugen Aehnlichkeit hat.

Bemerkung.

Wo vor einem chinesischen Zeichen ein Asteriske steht, ist bei den Bäumen und Fruchtbäumen das Classenzeichen 木, bei den Bambusarten das Classenzeichen 竹 hinzuzusetzen.

ortschatz und Sprachformen der Wiener Notker-Handschrift.

II.

Von

Richard Heinzel.

Sprachformen.

A. Die Vocale der Ableitungen und Flexionen.

Vorbemerkungen.

Die Untersuchung legt statistische Tabellen zu Grunde, lche die Lautgebung zweier Schreiber, des ersten auf 12, zweiten auf 14 Blättern der Hs. darstellen, — 3^a bis 14^d cl.) I, 183^d bis 197^c (incl.) II. — Hie und da ist zu Hilfe iommen III, eine Auslese bemerkenswerther Fälle aus den igen Theilen der Hs.

In den Tabellen sind nur die handschriftlich bezeugten ngen als solche angesetzt, [1] und in den angefügten Erörte-igen die Vocale *e*, *i*, *o*, sofern sie nicht alt sind, und es ;hig schien, mit Ziffern bezeichnet: e^1 stammt von *a*, e^2 von *i*, von *o*, i^1 von *e*, o^1 von *u*.

Die folgenden Untersuchungen haben den Zweck: 1) die ronologie der in den Tabellen verzeichneten Lautwandlungen bestimmen, ob *e* z. B. dem *i*, neben welchem es erscheint, Rest eines früheren Lautstandes vorangehe, oder als eine twicklung aus *i* aufzufassen sei, 2) die Tendenz der laut-ien Erscheinungen zu ermitteln, also vor allem zu scheiden ischen Formübertragung und Lautschwächung, 3) die in igen Fällen fraglichen Grundformen festzustellen.

[1] Nach Braune, Beiträge 2, 124.

Die Methode besteht in der Vergleichung der einzelnen Fälle eines Ausgangs: 1) unter einander — Wortgattung und Silbenzahl, Stellung der fraglichen Silbe in letzter oder vorletzter Silbe können Verschiedenheit der Behandlung verursachen, — 2) mit anderen Ausgängen desselben Vocals, z. B. der *-a* mit *-al*, *-ar*, — 3) mit Ausgängen, deren ursprüngliche Gestalt mit der variirten übereinstimmt, — wenn für *ar* *er* und *ir* erscheint, wird das Verhalten der ursprünglichen *er* und *ir* zu Rathe zu ziehen sein, — 4) mit den entsprechenden Ausgängen anderer Quantität, — 5) mit den entsprechenden Ausgängen der andern Tabelle.

Zu 5). Die Verschiedenheiten in der Orthographie zweier Schreiber derselben Hs., die derselben Zeit, demselben Ort, ja demselben Kloster angehören, können in der Regel nicht als Zeugnisse einer differirenden Aussprache angesehen werden. Es ist unglaublich, weil unserer gegenwärtigen Erfahrung widersprechend, dass der bei der Copie einer alten Tatian-Uebersetzung beschäftigte Schreiber γ noch *ezzant, werdant* gesprochen habe, während seine Collegen und Klosterbrüder nur den Ausgang auf *-ent* kannten (Sievers' Tatian p. 37). Mag man den Wechsel der Vocale als eine vor unseren Augen sich vollziehende Vertauschung der Laute betrachten, der zu Folge beide Laute in ihrer uns bekannten Qualität gesprochen wurden, oder zieht man es vor, sie für Symptome einer undeutlichen oder von einer Qualität zur andern überleitenden Vocalisirung zu halten, für welche das lateinische Alphabet kein adäquates Zeichen zu bieten schien, immer wird bei zwei durch Zeit und Ort als gleich anzusetzenden Menschen entweder das Schwanken oder die Qualität der Laute gleich gewesen sein. In bei weitem den meisten Fällen stimmt ja auch die Orthographie gleichzeitiger Schreiber eines Ortes. Das Gemeinsame derselben sowohl in der Beständigkeit wie in den statistischen Verhältnissen des Wechsels kann zu directen Schlüssen auf die Aussprache verwerthet werden. Nicht so die abweichenden Fälle. Der verschieden entwickelte Verstand der Schreiber — denn auch die Schulbildung müssen wir im Ganzen als gleich annehmen — kann die Schreibung auf verschiedene Weise beeinflussen. Wenn z. B. *a* und *e* in der Aussprache einer Endung im Verhältniss von 10 zu 5 wechselten, so kann ein naiver und verständiger

Schreiber diesen Wechsel genau zum Ausdruck bringen, ein anderer erinnert sich beim Schreiben so deutlich der überwiegenden Anzahl der gehörten *a*, dass er vielleicht das Verhältniss 12 *a* zu 3 *e* herstellt, ein klügelnder kann sogar abstrahiren, nur *a* sei der richtige. Aber es könnte selbst die Minorität der Fälle zur Majorität werden. Für den unverständigen können die durch Zufall zuletzt gehörten *e* der angenommenen Endung massgebend sein. In seiner Orthographie würde dann etwa das Verhältniss 5 *a* zu 10 *e* entstehen. Ist er dann ein kurzsichtiger Pedant, so wäre sogar nicht unmöglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, dass er *e* durchführte. — Wohl aber dürfen die Zeugnisse combinirt werden. Wenn ein Schreiber für eine bestimmte Endung *e*, ein anderer *e*, *i* anwendet, so werden wir das Motiv, welches den zweiten zur Schreibung des *i* veranlasste, auch in der Erfahrung des ersten voraussetzen.

Dasselbe gilt von Formübertragungen. Es muss eine Zeit gegeben haben, in welcher der Gen. Sing. der *â*-Stämme bald mit *a*, bald mit *o* gesprochen wurde, ebenso der Dat. Das Verhältniss muss anfangs für den Gen. gewesen sein $a > o$, für den Dat. $o > a$, später Gen. und Dat. $o > a$, da sich zuletzt *o* für beide Casus auch im Bairischen festsetzte. Aber der Verstand der Schreiber braucht das nicht gleichmässig zu erkennen und zum Ausdruck zu bringen. Die letzten Erfahrungen und ein verkehrtes Streben nach grammatischer Correctheit und Folgerichtigkeit können dazu beitragen, dass die statistischen Zahlen Verhältnisse ergeben, wie sie nie einer wirklich lebendigen Sprache eigen waren.

Formübertragung ist unserm Denkmal in hohem Grade eigen und muss zur Erklärung auffallender Formen verwendet werden, da sie z. B. bei *a* für *o*, für *ê*, für *i*, für *î*, bei *ô* für *i*, bei *-ôn* für *-ôno* die einzig mögliche ist.

Die Analogie wird oft durch vocalische Assimilation unterstützt, wie es scheint auch an folgende Wörter. Da z. B. neben Dat. Sing. *lîbi, himili* auch *mundi, urfalli* vorkommen, so ist es nicht räthlich, dieselbe Erscheinung durch zwei verschiedene Ursachen zu erklären, für *lîbi, himili* Assimilation, für *mund, urfalli* Färbung des *e* zu *i* oder Formübertragung anzunehmen. Assimilation kann auf Fälle, wo ihre Bedingungen fehlen, nur dann wirken, wenn durch eine übergrosse Anzahl



von Wurzeln oder Stämmen, welche dieselben zeigen, eine Endung sich so befestigt hätte, dass sie die übrigen Wurzeln und Stämme in ihre Analogie zöge. — Formübertragung aber kann auch von einer kleinen Anzahl von Fällen ausgehen, wenn sie ein praktisches Bedürfniss befriedigt; s. die *i*-Declination.

Alle principiellen Fragen über die Chronologie der Laute sind bei I mit Rücksicht auf II besprochen. Wo der Unterschied nicht ausdrücklich hervorgehoben wird, ist Uebereinstimmung in den massgebenden Verhältnisszahlen anzunehmen. Die Darstellung bei II hat wesentlich den Zweck, die eigenthümliche Lautgebung dieses Schreibers und die von ihm beliebten Formübertragungen zur Anschauung zu bringen.

Flexion und Ableitung in I.

Starke Verba.

Praes. Ind. 1. Sing.

o: 5, 5 *gesiho*, 5, 8 *uuirdo*, 6, 7 *begiuzzo*, *uuasco*, 7, 4 *vaZlo*, *uuirdo*, 8, 6 *gesiho*, *vernimo*, 9, 2 *giho*, 9, 3 *uuirdo*,
e: 5, 8 *chume*, 9, 2 *skeide*.

Praes. Ind. 2. Sing.

ist: 8, 6 *uuirdist*,
est: 2, 9 *ferbrichest*, 3, 9 *kibest*, 5, 7 *ferliusest*, 5, 14 *gibest*, 7, 3 *hilfest*, 9, 11 *verlazest*.

Praes. Ind. 3. Sing.

et: 1, 3 *kedihet*, 2, 4 *buet*, 2, 5 *sprichet*, 2, 6 *heizet*, 2, 13 *chumet*, 3, 9 *scinet*, 4, 9 *heizet*, 5, 4 *chumet*, 5, 6 *buet*, 5, 8 *lazet*, 6, 6 *wirdet*, 7, 11 *haltet*, 7, 12 *fertreget*, *pilget*, 7, 17 *iruuindet*, *vellet*, *slehet*, 9, 6 *chumet*, 9, 26 *lazet*,
t: 1, 6 *uuirt*, 5, 4 *uuirt*, 7, 10 *uuirt*, 9, 18 *uuirt*, 9, 20 *uuirt*.

Praes. Ind. Imp. 1. Plur.

en: 2, 3 *sprechen*, *uuerfen*, *lazen*.

Praes. Ind. Imp. 2. Plur.

et: 2, 10 *vernemet*, *lazet*, 2, 11 *uuerdet*, 2, 12 *uueset*, 4, 4 *uuizet*, 4, 5 *sprechet*, *pelget*, *vermidet*, *sehet*, *vermidet*, *sprechet*, 4, 6 *pringet*.

Praes. Ind. 3. Plur.

ent: 1, 4 *dihent*, *zevarent*, 2, 13 *versehent*, 4, 6 *chodent*, 4, 8 *chedent*, 5, 5 *sehent*, 5, 11 *farent*, 9, 4 *choment*, 9, 23 *chedent*.

Praes. Conj. 1. Sing.

e: 3, 7 *irsterbe*, 4, 9 *slafe*.

Praes. Conj. 3. Sing.

e: 4, 4 *spreche*, 4, 5 *gescehe*, *irleske skine*, *chome*, 4, 6 *gebe*, 5, 2 *chome*, 5, 9 *fergelte*, 5, 12 *gebreste*, 6, 11 *chome*, 7, 3 *gehalte*, 7, 5 *gevahe*, *pismize*, *bringe*, 9, 19 *uuerfe*, 9, 22 *gerise*,

i: 5, 6 *uuerdi*,

o: 2, 6 *uuerdo*.

Praes. Conj. 3. Plur.

en: 5, 6 *gesehen*, 9, 16 *uuerden*, 9, 19 *uuellen*.

Praet. Ind. 2. Sing.

i: 3, 8 *verzari*, 7, 7 *gebuti*,

e: 3, 4 *imfienge*, *name*, 3, 8 *verzare*, 9, 2 *tate*, 9, 5 *getate*, 9, 23 *uurte*.

Praet. Ind. 1. Plur.

en: 4, 7 *magen*.

Praet. Ind. 2. Plur.

et: 4, 3 *uuaret*,

t: 4, 4 *scult*, 7, 15 *birt*.

Praet. Ind. 3. Plur.

un: 3, 8 *uuarun*,

en: 2, 4 *uuaren*, 8, 4 *uuaren*, 9, 7 *versuinen*, 9, 11 *uuizen*, 9, 16 *irliten*, *taten*, 9, 17 *burgen*,

in: 8, 3 *mugin*.

Praet. Conj. 1. Sing.

i: 3, 3 *sculi*.

Praet. Conj. 2. Sing.

ist: 6, 2 *inchunnist*.

Praet. Conj. 3. Sing.

i: 5, 11 *uuari*, 7, 1 *vernami*,

e: 3, 7 *mege*, 5, 11 *stunche*, 7, 12 *tate*, 8, 4 *uuare*, 8, 8 *uuare*,

e: 9, 26 [illegible]

Infinitiv.

an: 2, 9 *keneman*,

en: 1, 1 *uuerden*, 2, 2 *slahen*, 2, 6 *sehen*, 2, 7 *geskehen*, 4, 3 *singennes*, 4, 7 *gesehen*, 5, 5 *chomen*, 5, 7 *pisuichen*, 6, 6 *gehen*, 6, 12 *uuizzenne*, 7, 5 *lichen*, 7, 12 *rehenne*, 7, 15 *peren*, 8, 1 *skeiden*, 8, 4 *chomen*, 8, 5 *versprechen*, 8, 8 *irsterben*, 9, 2 *geskehen*, 9, 5 *uuesen*, *uuesen*, 9, 12 *chomen*, 9, 17 *besuichen*, 9, 20 *ergezzen*, 9, 21 *uberuuinden*.

Part. Praes.

end, ***ent***: 1, 3 *rinnenten*, *rinnenta*, 2, 2 *sehendo*, *sehendo*, 3, 7 *umbestandentis*, 7, 14 *brinnenten*, 8, 4 *sugenden*, 9, 21 *sehendo*.

Part. Praet.

en: 1, 6 *floren*, 2, 8 *gesprochen*, 3, 7 *gehaldenen*, 3, 8 *irslagen*, 4, 5 *gescriben*, 4, 7 *kegeben*, 4, 8 *geladen*, 5, 6 *genomen*, 6, 2 *gehalten*, 6, 9 *vernomen*, 6, 10 *imphangen*, 7, 6 *besezzen*, 7, 9 *gevaren*, 7, 13 *gespannen*, *geduungen*, 7, 14 *vernomeniu*, 7, 15 *imphangen*, 8, 1 *geskeiden*, 8, 3 *irhaben*, *gesehen*, 8, 6 *funden*, 9, 1 *gescriben*, 9, 17 *besuichen*, 9, 20 *irgezen*, (9, 21 *unfertragentlih*), 9, 24 *kevangen*, *gedunsen*,

in: (9, 26 *irbolgini*),

n: 1, 6 *florn*, *florn*, 2, 7 *geborn*, *fevarnez*, (9, 1 *flornussida*), 9, 6 *florn*, 9, 20 *florn*.

Schwache Verba.

ja-Stämme.

Praes. Ind. 1. Sing.

o: 1, 1 *meino*, 4, 9 *gedingo*, 5, 3 *frummo*, 6, 7 *nezzo*, 7, 2 *meino*, 9, 2 *zello*, 9, 16 *freuuo*,

e: 6, 7 *arbeite*, 8, 6 *pechenne*,

i: 3, 7 *furhti die*, 9, 16 *trosti ih*.

Praes. Ind. 2. Sing.

est: 2, 9 *rihtest*, 5, 4 *gehorest*, 6, 4 *tuelest*, 9, 4 *iruuendest* (*ô?*), 9, 5 *sizzest*, 9, 15 *irhevest*.

Praes. Ind. 3. Sing.

et: 1, 2 *denchet*, 1, 6 *geuuendet* (*ô?*), 2, 5 *ketruobet*, 3, 2 *ahtet* (*?*), 3, 6 *leitet*, 4, 4 *gehoret*, 4, 6 *ouget*, 4, 10 *gedinget*, 5, 8 *leidizet*, *gesentet*, 9, 6 *refset*,

it: 9, 9 *irteilit*,
ot: 9, 20 *uuanot*.

Praes. Ind. Imp. 2. Plur.

et: 2, 10 *gehoret*, 4, 3 *suochet*, 4, 6 *gedinget*, 7, 13 *pecheret*, 5, 12 *pitet*, 9, 13 *furhtet*.

Praes. Ind. 3. Plur.

ent: 3, 2 *arbeitent*, *rihtent*, 4, 8 *suochent*, *nerent*, 5, 7 *ilent*, 5, 13 *freuuent*, 9, 13 *uuanent*, 9, 15 *leitent*, 9, 25 *bitent*.

Praes. Conj. 1. Sing.

e: 9, 15 *chunde*.

Praes. Conj. 2. Sing.

est: 6, 2 *refsest*, 7, 8 *sendest*, 8, 5 *storest*, 8, 7 *uuisest*.

Praes. Conj. 3. Sing.

e: 2, 11 *heve*, 2, 12 *belge*, 7, 3 *irzucche*, *lose*, 9, 21 *ervelle*.

Praes. Conj. 2. Plur.

at: 2, 12 *slipfat aba*.

Praes. Conj. 3. Plur.

en: 9, 19 *sturzen*, *bechennen*, 9, 21 *irheven*.

Praes. Imp. 2. Sing.

i: 5, 11 *irteili*,
e: 2, 5 *pite*, 4, 2 *gnade* (?), *gehore*, 5, 3 *denche*, 5, 9 *leite*, 7, 7 *rihte*.

Praet. Ind. 1. Sing.

ta: 6, 8 *mahta*, 7, 2 *teta*, *gedincta*, 7, 4 *teta*,
ti: 6, 7 *unreinti*.

Praet. Ind. 2. Sing.

tost, dost: 3, 8 *vermultost*, 4, 8 *kebreitost*, 8, 7 *sandost*, 9, 6 *santost*, *rafstost*,
test: 3, 5 *gehortest*,
tist: 4, 2 *tatist* (Conj.?), 9, 2 *irchuihtist*.

Praet. Ind. 3. Sing.

ta, da: 1, 1 *gehancta*, 2, 1 *scolta*, 2, 2 *uuolta*, 4, 1 *gehorta*, 4, 4 *sazta*, 4, 15 *begunda*, 7, 14 *uuorhta*, *santa*, 7, 16 *uuolta*, *sturzta*, 9, 15 *teta*,
te: 9, 9 *rihte*, 9, 18 *rihte*,
ti: 4, 4 *chucti in*, 7, 1 *santi*, *daz* (: *iruuanti*).

Praet. Ind. 3. Plur.

ton: 2, 1 *dahton*, 2, 4 *kedahton*, 3, 8 *getorston*, 4, 1 *mang-falton*, 5, 7 *uuorhton*, 5, 12 *gramdon*, 8, 4 *mahton*, *sueigeton*, 9, 17 *uuolton*,

den: 9, 8 *cramden*.

Praet. Conj. 2. Sing.

tist: 4, 2 *tatist* (Ind.?).

Praet. Conj. 3. Sing.

ti: 7, 1 *iruuanti*.

Praet. Conj. 3. Plur.

tin: 9, 22 *hanctin*,

tun: 5, 11 *suictun*.

Infinitiv.

en: 2. 1 *erlesgenne*, 2, 4 *uuendenne*, 2, 10 *leren*, 3, 7 *erstarben*, 4, 7 *suochenne*, 5, 9 *cheren*, 6, 9 *irren*, 7, 8 *irteilenne*, 7, 16 *bevellen*.

Part. Praes.

end, ent: 1, 1, *hengento*, 2, 2 *ougendo*, 2, 6 *lerende*, 3, 4 *irh*[illegible]*hendo*, 3, 8 *gisueigendi*, 6, 1 *furhtendo*, 6, 8 *furhtendo*, 7, 7 *ahtenten*, 9, 4 *iruuendento*.

Part. Praet.

et: 1, 3 *kesezzet*, 1, 4 *feruuaet*, 1, 5 *irteilet*, *irteilet*, 2, 6 *irhohet*, 4, 5 *gestunget*, 4, 7 *geouget*, 4, 10 *getrostet*, 6, 5 *versculdet*, 6, 6 *irblendet*, 6, 10 *gehoret*, 7, 4 *irvellet*, 9, 4 *geuueichet*, 9, 14 *gediemuotet*, 9, 18 *irchennet*, 9, 19 *becheret*, 9, 20 *gedruchet*, 9, 21 *irteilet*, 9, 23 *geloubet*, 9, 24 *inzundet*.

ô-Stämme.

Praes. Ind. 1. Sing.

on: 5, 4 *beton* (*ja*?), 5, 8 *beton* (*ja*?), 6, 7 *suberon*, 7, 18 *lobon* (*ê*?), *salmsangon*, 9, 3 *salmsangon*.

Praes. Ind. 2. Sing.

ost: 7, 10 *scrudolost*.

Praes. Ind. 3. Sing.

ot: 2, 4 *spottot*, 2, 6 *bizeichinot*, 7, 7 *umbehalbot*, 7, 12 *lonot*, *gahot*, 7, 14 *machot*, 9, 13 *forderot*, *gahot*,

et: 2, 10 *doubet* (aber nhd. *däuben*).

Praes. Ind. Imp. 2. Plur.

: 4, 3 *minnot,* 4, 5 *riuuuosot,* 9, 12 *salmosangot,* 2, 11 *dienet, danchet,* 9, 12 *salmsanget.*

Praes. Ind. 3. Plur.

t: 5, 11 *chosont,* 5, 14 *guotlichont, minnont,* 7, 17 *dienont,* 8, 1 *uunderont,* 9, 12 *lobont* (*ê*?), 9, 25 *guotlichont,*

t: 5, 13 *frouuent* (*ja*?).

Praes. Conj. 3. Sing.

7, 5 *tretto,* 9, 21 *gemegino.*

Praes. Conj. 3. Plur.

: 9, 22 *geeiscon.*

Praet. Ind. 1. Sing.

o: 7, 4 *lonoto.*

Praet. Ind. 2. Sing.

ost: 8, 6 *meisterotost,* 9, 6 *vertiligotost.*

Praet. Ind. 3. Sing.

a: 2, 8 *opferota,* 3, 6 *rauuota,* 9, 9 *dingota.*

Praet. Ind. 3. Plur.

on: 2, 2 *kesamenoton,* 2, 3 *einoton.*

Praet. Conj. 3. Sing.

i: 9, 22 *machoti.*

Infinitiv.

: 1, 1 *richeson,* 3, 8 *hindirsprachon,* 4, 4 *beton* (*ja*?), *erfullonne,* 6, 7 *riuuon,* 6, 8 *uueinon.*

Part. Praes.

d: 2, 11 *bibonda,*

d, ent: 2, 4 *ahtenti,* 6, 7 *suftendi.*

Part. Praet.

: 2, 11 *kenamot,* 3, 8 *gesueigot.* 4, 7 *gezeichenot,* 6, 1 *geuueinot, gesibenoton,* 6, 8 *geuueinot,* 6, 10 *geuueinot,* 7, 14 *gemachot,* 8, 1 *gemeinot,* 9, 25 *gesegenot.*

ê-Stämme.

Praes. Ind. 1. Sing.

: 4, 4 *haren,* 4, 9 *haben,*

: 3, 4 *haban,*

6, 5 *habo,* 6, 8 *habo,* 6, 10 *habo,* 7, 9 *habo.*

Praes. Ind. 2. Sing.

est: 3, 8 *habest*, 4, 7 *habest*, 4, 10 *habest*, 5, 7 *hazzest* (?) 5, 15 *habest*, 9, 23 *habest*.

Praes. Ind. 3. Sing.

et: 2, 13 *irheizet*, 4, 4 *habet*, 4, 5 *eret*, 5, 1 *langet*, 5, 5 *ginget*, 5, 14 *habet*, 7, 5 *lichet*, 7, 13 *habet*.

Praes. Ind. Imp. 2. Plur.

et: 2, 4 *haret*, 4, 4 *haret*, 4, 6 *lebet*.

Praes. Ind. 3. Plur.

ent: 2, 3 *versagent*, 3, 3 *getruuent*, 4, 8 *habent*, 5, 6 *foluuerent*, 5, 7 *sagent*, 5, 14 *habent*, 9, 14 *habent*.

Praes. Conj. 1. Sing.

e: 4, 9 *rauue* (?, auch SG. hat *râuuee* und *râuuota*).

Praes. Conj. 3. Sing.

e: 7, 5 *sage*, 7, 6 *habe*.

Praes. Conj. 3. Plur.

en: 5, 12 *sturcen*, 6, 11 *scamen*.

Praes. Imp. 2. Sing.

e: 6, 3 *habe*,
i: 7, 7 *uueri* (?), 9, 21 *geslinnigi*.

Praet. Ind. 1. Sing.

eta: 3, 5 *hareta*, 9, 5 *habeta*,
ate: 4, 1 *harate*.

Praet. Ind. 3. Sing.

eta: 1, 1 *volgeta*, 7, 15 *habeta*, 8, 4 *maneta* (ô?).

Praet. Conj. 3. Sing.

eti: 7, 12 *spareti*.

Infinitiv.

en: 3, 8 *haben*, 4, 6 *kesagen*, 5, 2 *haren*, 7, 5 *lichen*, 8, 7 *garnen*, 9, 20 *haben*.

Part. Praes.

end, ent: 2, 6 *sagendo*, 7, 8 *lebente*, 7, 14 *gerenten*, 7, 16 *varendo*.

Part. Praet.

et: 5, 15 *geeret*, 6. 8 *iraltet*, 9, 25 *gelobet* (ô?).

N o m i n a.

a-Stämme.

M a s c u l i n a.

n. Sing. ***es***: 1, 1 *rates*, 1, 2 *gotes*, 2, 2 *gotes*, 2, 6 *undanches*, *gotes*, 3, 6 *danches*, *todes*, 3, 7 *liutes*, 3, 9 *gotes*, 4, 3 *sinnes*, 4, 8 *uuines*, 9, 15 *todes*,
is: 1, 3 *keistis*, 4, 6 *geistis*.

.t. Sing. ***e***: 1, 1 *gote*, *uuege*, *stuole*, 2, 4 *munde*, 2, 6 *chunige*, 2, 11 *gote*, 2, 12 *uuege*, 3, 3 *gote*, 3, 4 *uuane*, 3, 5 *berge*, 4, 4 *tode*, 5, 10 *munde*, 5, 14 *segene*, 6, 2 *zorne*, *tage*, 6, 6 *tage*, *tode*, 6, 8 *zorne*, 8, 4 *munde*, 9, 2 *tode*, 9, 16 *gote*,
i: 2, 4 *himili*, 4, 4 *himeli*, 4, 6 *libi*, 5, 10 *mundi sin*, 9, 24 *urfalli* vor Punct,
a: 2, 5 *zorna*, *unde*.

om. Plur. ***a***: 2, 2 *lantchuniga*, 2, 10 *chuniga*, 6, 11 *fianda*,
e: 2, 10 *meistere*, 9, 4 *chnehte*,
i: 8, 5 *fiandi*.

en. Plur. ***e***: 5, 10 *fiande*, 7, 6 *fiande*,
i: 8, 6 *fingeri*.

at. Plur. ***on***: 8, 4 *fiandon*, 9, 24 *gedanchon*,
en: 4, 5 *lefsen*, 5, 12 *gedanchen*, 6, 1 *tagen*, 6, 7 *trahenen* (?), 6, 8 *fianden*, 7, 2 *fianden*, 9, 12 *dieten*, 9, 14 *fianden*.

c. Plur. ***e***: 4, 3 *gote*, 9, 6 *diete*, 9, 22 *gote*,
i: 5, 9 *fiandi*, 8, 3 *himili*, 8, 6 *himili*.

N e u t r a.

n. Sing. ***es***: 2, 10 *fleisges*, 4, 6 *rehtes*, 9, 13 *gebetes*,
is: 4, 8 *chornis*.

t. Sing. ***e***: 1, 3 *uuazere*, 2, 8 *rehte*, 3, 8 *unrehte*, 4, 7 *muote*, 4, 8 *cite*, 5, 9 *rehte*, 7, 7 *kebote*, 8, 4 *lobe*,
i: 4, 1 *ahtisali*,
—: 5, 8 *hus*.

str. Sing. ***o***: 5, 9 *mit ubelo fergelte*.

m. Plur. ***ir***: 1, 3 *pletir*.

n. Plur. ***o***: 8, 4 *chindo*,
e: 1, 3 *uuerche*,
i: 8, 4 *chindi*.

Dat. Plur. ***un***: 4, 4 *chindun*,
on: 6, 1 *uuerltziton*,
en: 4, 4 *uuerchen*, 6, 4 *ungerechen*, 7, 1 *uuorten*, 7, *uuerchen*.

ja-Stämme.

Masculina.

Nom. Sing. ***i***: 7, 12 *rihtari*,
e: 3, 4 *imfahare*, 9, 10 *helfare*.
Gen. Sing. ***is***: 2, 9 *havenaris*.
Dat. Sing. ***e***: 5. 7 *ente*, 9, 1 *ente*, 9, 7 *ende*, 9, 16 *haltare*.
Acc. Sing. ***i***: 8, 5 *versprachari*, 9, 22 *eleitari*,
e: 5, 8 *losare*.
Nom. Plur. ***e***: 9, 12 *predigare*, 9, 15 *verleitare*,
i: 2, 10 *lantrihtari*, 4, 1 *martirari*, 9, 4 *nahvolgari*, 9, 16 *martirari*, *ahtari*.
Gen. Plur. ***i***: 9, 13 *martirari*, 9, 14 *martirari*.
Dat. Plur. ***un***: 9, 16 *martirarun*.

Neutra.

Nom. Sing. ***e***: 1, 4 *stuppe*, 2, 6 *gedinke*.
Gen. Sing. ***es***: 4, 3 *singennes*, 4, 7 *antluzes*, 4, 8 *oles*, 5, 2 *erbes*.
Dat. Sing. ***e***: 1, 4 *riche*, 2, 1 *erlesgenne*, 2, 4 *uuendenne*, 4, 4 *erfullonne*, 4, 7 *suochenne*, 6, 12 *uuizzenne*, 7, 5 *stuppe*, 9, 12 *gesuine*,
i: 4, 7 *pildi*, 6, 5 *uuizi*.
Acc. Sing. ***e***: 5, 12 *erbe*, 6, 7 *bette*, 9, 21 *riche*.
Nom. Plur. ***e***: 9, 1 *die getougene* (?), 9, 9 *dei getougene*.
Dat. Plur. ***en***: 7, 6 *gemerchen*.
Acc. Plur. ***e***: 2, 3 *gebente* (?), 9, 18 *gerihte*.

â-Stämme.

Nom. Sing. ***a***: 1, 3 *gnada*, 2, 6 *uuarta*, 2, 13 *racha*, 5, 15 *era*, 6, 4 *sela*, 7, 10 *girsunga*, 7, 11 *helfa*,
e: 7, 10 *lustesunge*,
i: 4, 3 *suigelungi*, 9, 12 *uuarti*, 9, 14 *genennidi* (?).
Gen. Sing. ***a***: 6, 4 *helfa*, 9, 12 *uuarta*, 9, 13 *slahta*,
o: 1, 4 *erdo*, 2, 10 *erdo*,
e: 9, 8 *uuidersprache*, 9, 16 *sele*,
—: 7, 13 *e*.

t. Sing. ***o***: 1, 2 *eo*,
a: 2, 2 *martira*, 3, 3 *sela*, 3, 5 *stimma*, 4, 10 *rauua*, 5, 3 *betestimma*, 6, 11 *riuua*, 9, 2 *sela*, 9, 6 *in euua*,
e: 8, 4 *gloube*, 9, 1 *ze buoze*, 9, 16 *stimme*,
i: 3, 2 *ginennidi* (?), 9, 1 *flornussidi* (?), 9, 12 *uuarti*, 9, 14 *genennidi* (?).
c. Sing. ***a***: 4, 6 *gnada*, 4, 8 *fuora*, 4, 9 *rauua*, 6, 3 *gnada*, 6, 5 *sela*, *gnada*, 7, 1 *freisa*, 7, 3 *sela*. 7, 5 *erda*, 7, 6 *marcha*, 7, 16 *gruoba*, 9, 2 *vorebemeinda*,
e: 4, 7 *freuuide*,
i: 2, 4 *pemeindi* (?),
—: 7, 13 *e*.
m. Plur. ***a***: 7, 14 *strala*, 9, 21 *freisa*.
t. Plur. ***on***: 4, 1 *binon* (?), 7, 10 *lanchon*, 8, 4 *scandon*, 9, 3 *uuerltsaledon*,
en: 6, 5 *chorungen*, 9, 15 *porten*, 9, 31 *uaren*.
c. Plur. ***a***: 7, 10 *lancha*, 7, 14 *strala*,
i: 2, 9 *giridi* (?).

jâ-Stämme auf *ea*.

n. Sing. ***a***: 5, 8 *minna* (?).
t. Sing. ***o***: 6, 6 *hello*,
a: 1, 1 *hella*, 2, 9 *gerta*,
e: 9, 19 *helle*.
c. Sing. ***a***: 6, 7 *sunda*, 9, 19 *hella*.
n. Plur. ***ono***: 4, 5 *sundono*, 6, 11 *sundono*,
on: 5, 4 *sundon*.
t. Plur. ***on***: 6, 4 *sundon*, 6, 6 *sundon*, 7, 5 *sundon*.

jâ-Stämme auf *î*.

m. Sing. ***i***: 3, 4 *guotlichi*, 3, 8 *urstenti*, 3, 9 *heili*, 6, 6 *blindi*, 7, 7 *menigi*, 7, 10 *ubeli*, 7, 15 *menigi*, 9, 9 *geuuizzeli*.
n. Sing. ***i***: 4, 6 *digi*, 7, 4 *guoti*.
t. Sing. ***i***: 2, 5 *heizmuoti*, *urteili*, 2, 11 *frouui*, 2, 12 *egi*, 3, 4 *urstendi*, 3, 5 *hohi*, 5, 6 *urteili*, 5, 8 *menigi*, 5, 12 *ubeli*, 6, 2 *heizmuoti*, 9, 1 *urteili*, 9, 9 *ebeni*, 9, 26 *irbolgini*,
e: 1, 5 *urteile*,
a: 5, 6 *guotlicha*.

Acc. Sing. *i*: 3, 3 *heili*, 5, 7 *lugi*, 6, 10 *digi*, 7, 5 *guotlic*[illegible] *geuuizzeli*, 7, 8 *menigi*, 8, 7 *huldi*,
e: 2, 3 *ehalde*,
a: 5, 6 *guotlicha*.
Dat. Plur. *en*: 5, 7 *lugen*, 5, 12 *gedingen*.

i-Stämme.

Masculina.

Dat. Sing. *e*: 2, 13 *slage*, 5, 15 *scilte* (?).
Nom. Plur. *e*: 2, 1 *liute*.
Gen. Plur. *i*: 7, 7 *liuti*.
Acc. Plur. *e*: 3, 8 *zene*, 9, 9 *liute*.

Feminina.

Gen. Sing. *i*: 3, 5 *gotheiti*, 8, 4 *scrifti*, 9, 1 *uuerlti*,
e: 7, 10 *uuerlte*, 9, 16 *arbeite*.
Dat. Sing. *i*: 4, 3 *chumfti*, 7, 8 *ufferti*, 7, 17 *huorlusti*, 9, 1 *uuerlti*, 9, 24 *tugendi*,
e: 2, 6 *anasihte*, 2, 13 *spuote*, 3, 6 *chrefte*, 5, 9 *gesihte* (?), 7, 10 *stete*, 8, 2 *uuerlte*, 9, 10 *note*, *arbeite*,
a: 1, 1 *kelusta* vor Punkt, 7, 1 *ze dero uuis*, 7, 17 *ze dero uuis*.
[Acc. Sing. 2, 6 *uuis*.]
Nom. Plur. *e*: 6, 3 *chrefte*, 9, 7 *burge*.
Gen. Plur. *e*: 9, 16 *arbeite*,
i: 9, 9 *geuurhti*.
Dat. Plur. *en*: 7, 4 *handen*, 9, 2 *uuerltgeskihten*, 9, 23 *noten*, *durften*,
on: 7, 9 *unsculdon*.
Acc. Plur. *e*: 9, 7 *burge*, 9, 19 *geluste*, 9, 21 *zite*.

u-Stämme.

Masculina.

Nom. Sing. —: 2, 7 *sun*, 8, 7 *sun*.
Gen. Sing. *is*: 9, 1 *sunis*, 9, 9 *sunis*.
Dat. Sing. *e*: 4, 9 *fride*,
i: 6, 2 *suni*, 7, 1 *suni*.
Acc. Sing. —: 3, 2 *sun*.

Trohtin.

:. Sing. ***en***: *trohtinen.*

Fatar.

ı. Sing. ***er***: 8, 3 *vater.*

t. Sing. ***er***: 2, 6 *vater*, 2, 8 *vater*, 7, 1 *vater.*

an-Stämme.

Masculina.

m. Sing. ***o***: 2, 2 *uuillo*, 2, 8 *mennisco*, *minnero*, 3, 2 *hero*, 3, 7 *lichinamo*, 4, 9 *selbo*, 5, 5, *uuellento*, 5, 6 *ubel-uuilligo*, *ubelo*, 5, 15 *uuillo*, 7, 7 *selbo*, 8, 1 *salmo*, 8, 2 *herro*, 8, 7 *gelicho*, 9, 1 *salmo*, 9, 3 *du hohesto*, 9, 21 *mennisco*, *uuirsisto*,
e: 6, 1 *ahtode*, 9, 6 *ubele.*

ı. Sing. ***en***: 1, 3 *heiligen*, 2, 10 *lichinamen*, 2, 11 *namen*, 5, 15 *uuillen*, 8, 7 *mennisken*, 9, 16 *armen*,
on: 9, 2 *lichinamon*,
un: 8, 6 *gemahelun.*

. Sing. ***en***: 1, 3 *rinnenten*, 2, 2 *geuuihten*, 3, 5 *heiligen*, 4, 1 *selben*, 5, 14 *rehten*, 7, 12 *jungesten*,
on: 9, 3 *namon.*

:. Sing. ***un***: 2, 6 *heiligun*, 4, 6 *euuigun*, 7, 1 *salmun*,
on: 8, 6 *gemahelon*,
en: 1, 1 *breiten*, 1, 5 *metemen*, 2, 2 *uuillen*, 2, 10 *lichinamen*, 3, 4 *menniscen*, 4, 8 *lichinamen*, 5, 8 *manslegen*, 5, 14 *namen*, 7, 10 *rehten*, 7, 13 *anden*, *bogen*, 7, 15 *uuillen*, 8, 6 *manen*, 9, 10 *namen.*

m. Plur. ***on***: 1, 4 *argon*, 1, 5 *argon*, 3, 8 *sundigon*, 9, 12 *heiligon*,
en: 1, 5 *sundigen*, *uuirsisten*, *bezzesten*, 2, 2 *fursten*, 3, 6 *sundigen*, 5, 5 *unrehten*, 9, 9 *mennisgen*, 9, 16 *selben*, 9, 25 *fertanen.*

n. Plur. ***ono***: 1, 6 *rehtono*, 2, 5 *sundigono*,
oni: 7, 7 *gloubigoni* (*liuti* vorher),
on: 1, 1 *argon*, 1, 6 *argon*, 2, 2 *euuarton*, 3, 2 *jungeron*, 4, 3 *menniscon*, 5, 9 *menniscon*, 7, 1 *menniscon*, 7, 5 *menniscon*, 7, 10 *sundigon*, 8, 4 *sugendon*, 9, 8 *ubelon*, 9, 13 *armon*, 9, 20 *armon*,
en: 1, 1 *suntigen*, 5, 8 *guoten*, 7, 7 *ahtenten*, 7, 15 *juden*, 9, 6 *ubelen*, 9, 10 *armen.*

Dat. Plur. ***on***: 7, 8 *ungeloubegon,* 9, 12 *heiligon,*
en: 4, 5 *selben,* 7, 8 *gloubigen,* 7, 14 *gerenten.*
Acc. Plur. ***on***: 7, 14 *poton,*
en: 7, 1 *Juden,* 7, 14 *brinnenten,* 9, 6 *namen.*

Neutra.

Nom. Sing. ***a***: 1, 3 *rinnenta,* 5, 10 *herza,* 6, 8 *ouga,*
o: 4, 9 *selbo,* 9, 9 *tougenero,*
e: 4, 5 *herze,* 9, 11 *uuehselliche,*
i: 5, 5 *euuigi.*
Gen. Sing. ***en***: 2, 13 *ougen,* 3, 5 *herzen,* 7, 18 *hohesten,*
un: 4, 6 *heiligun.*
Dat. Sing. ***en***: 4, 3 *herzen,* 4, 7 *herzen,* 5, 2 *herzen,* 5, 8 *hei-ligen,* 7, 18 *namen,* 8, 4 *durnohtigen,* 9, 2 *herzen.*
Acc. Sing. ***a***: 5, 9 *herza,*
i: 5, 2 *herci* vor Punkt.
Dat. Plur. ***on***: 5, 2 *oron,* 6, 1 *gesibenoton,*
en: 4, 7 *ougen,* 5, 6 *ougen,* 7, 10 *herzen,* 7, 11 *herzen.*
Acc. Plur. ***en***: 9, 2 *offenen,*
a: 7, 10 *herza,*
e: 9, 9 *herce.*

ân-Stämme.

Nom. Sing. ***a***: 5, 11 *chela,*
i: 5, 8 *chumftigi* (Adj.), 5, 8 *durnohtigi* (Adj.), 7, 17 *skeitili.*
Gen. Sing. ***un***: 6, 1 *uuochun,* 7, 13 *niuun.*
Dat. Sing. ***un***: 1, 1 *chenun,* 2, 4 *nasun,* 3, 5 *unsagelichun,* 3, 6 *unrauun,* 4, 4 *zeseuun, selbun,* 5, 8 *vorhtun,* 5, 12 *michelun,* 8, 3 *zesuun,* 9, 26 *michelun,*
on: 5, 8 *forhton,* 7, 13 *seneuuon,* 9, 1 *tougenon,*
en: 2, 3 *christinlichen.*
Acc. Sing. ***un***: 7, 16 *selbun,*
on: 5, 8 *forhton,* 7, 13 *alton,* 7, 17 *skeitilon, skeitelon,*
en: 7, 16 *selben,*
an: 8, 6 *gemahelan.*
Nom. Plur. ***in***: 3, 10 *keisilin.*
Dat. Plur. ***un***: 2, 1 *vorhtun,* 5, 11 *zungun,*
en: 2, 11 *vorhten.*
Acc. Plur. ***on***: 2, 9 *irdiscon,*
en: 9, 21 *jungesten.*

Pronominale Declination der Adjectiva.

Masculina.

n. Sing. ***er***: 3, 2 *einer*, 6, 6 *neheiner*, 7, 10 *scrodolonter*, 7, 18 *gebenter*,
ir: 9, 25 *unrehtir*.

n. Sing. ***es***: 2, 6 *selbes*, 2, 11 *soliches*, 3, 6 *mines*, 5, 15 *guotes*,
is: 3, 7 *umbestandentis*.

t. Sing. ***emo***: 2, 2 *sinemo*, 2, 6 *minemo*, 2, 8 *unuuendigemo*, 3, 5 *dinemo*, 7, 18 *einemo*, *iegelichemo*.

c. Sing. ***on***: 9, 9 *manniglichon*,
un: 2, 2 *unserun*, 7, 1 *suelichun*,
en: 2, 6 *sinen*, 2, 8 *selben*, 2, 10 *minen*, 3, 2 *sinen*, 3, 7 *gehaldenen*, 3, 9 *dinen*, 4, 4 *uunderlichen*, 5, 9 *minen*, 5, 14 *dinen*, 6, 9 *minen*, 7, 1 *freisigen*, 9, 4 *minen*, 9, 21 *sinen*.

n. Plur. ***e***: 1, 6 *ene*, 2, 1 *sine*, 2, 13 *alle*, 3, 2 *manige*, 5, 14 *alle*, 6, 11 *alle*, 7, 14 *sine*, 8, 2 *alle*, 8, 4 *uueliche*, *uueiche*, 9, 2 *gnuoge*, 9, 7 *ungeloubege*, 9, 19 *sundige*,
a: 6, 11 *mina fianda*,
i: 1, 6 *peidi*, 2, 2 *gagenuurtigi*, 3, 2 *manigi*, 4, 6 *manigi*, 9, 7 *ubeli*, 9, 13 *sumelichi*.

ı. Plur. ***ero***: 3, 2 *minero*, 5, 10 *minero*, 7, 6 *dinero*, 8, 4 *selbero*, 9, 13 *sinero*.

t. Plur. ***en***: 6, 7 *minen*, 6, 8 *allen*, *minen*, 7, 4 *tuonden*, 9, 9 *unsculdigen*, *sculdigen*, 9, 14 *minen*, 9, 16 *dinen*, 9, 20 *sundigen*,
on: 8, 4 *dinon fiandon*,
un: 8, 1 *ubelun*.

:. Plur. ***e***: 4, 3 *lukke*, 5, 7 *alle*, 5, 9 *mine*, 5, 12 *erbelose*, 7, 8 *lebente*, *tote*, 7, 11 *rehte*, 7, 14 *sine*, 9, 1 *eine*, *andere*, 9, 9 *sculdige*,
a: 1, 1 *alla*, 3, 8 *alla*,
i: 9, 9 *unsculdigi*, 9, 13 *sumelichi*,
o: 9, 17 *wolton andero*.

Neutra.

m. Sing. ***ez***: 2, 7 *fevarnez*, 4, 5 *enez*, 5, 8 *uuelihez*,
iz: 2, 7 *chumftigiz*.

Dat. Sing. ***emo***: 4, 3 *suaremo, ungeloubigemo,* 5, 8 *dinen-*
8, 4 *dinemo,* 9, 2 *allemo, minemo.*
Acc. Sing. ***iz***: 1, 3 *citigiz.*
Nom. Plur. ***iu***: 1, 3 *elliu,* 4, 9 *andriu,* 6, 3 *miniu,* 9, 1 *ge-*
tougeniu.
Gen. Plur. ***ero***: 1, 3 *guotero.*
Dat. Plur. ***en***: 4, 4 *guoten,* 5, 6 *dinen,* 7, 14 *brinnenten.*
Acc. Plur. ***iu***: 5, 2 *miniu,* 9, 1 *getougeniu,* 9, 2 *elliu,* 9, 12
siniu, 9, 18 *solichiu.*

Feminina.

Nom. Sing. ***iu***: 7, 11 *rehtiu,* 7, 14 *vernomeniu.*
Gen. Sing. ***ero***: 3, 5 *dinero.*
Dat. Sing. ***ero***: 1, 1 *sinero,* 2, 9 *iseninero,* 3, 3 *minero,* 3, 5
minero, 5, 8 *dinero,* 8, 2 *allero,* 9, 1 *sinero.*
Acc. Sing. ***a***: 3, 7 *mina,* 4, 9 *euuiga,* 6, 5 *mina, dina,* 6, 10 *mina,*
7, 3 *mina,* 7, 5 *mina,* 8, 7 *dina,* 9, 2 *dina,* 9, 21 *dina,*
e: 2, 4 *sine,* 7, 13 *uueichere,* 9, 14 *mine,*
o: 2, 6 *in unsero uuis.*
Nom. Plur. ***e***: 6, 3 *mine,* 7, 14 *sine,* 9, 7 *uuelehe.*
Gen. Plur. ***ero***: 5, 4 *minero,* 9, 9 *sinero,* 9, 16 *minero.*
Dat. Plur. ***en***: 7, 4 *minen,* 7, 5 *irdiscen.*
Acc. Plur. ***e***: 7, 14 *sine,* 9, 7 *sine,* 9, 19 *freisige,*
a: 9, 1 *offena.*

Er.

Nom. Sing. *er*: 1, 1. 1, 6. 2, 8 u. s. w.
Gen. Sing. *sin*: 8, 7. 9, 18.
Dat. Sing. *imo*: 2, 7. 2, 11. 2, 11. 4, 1. 4, 9. 5, 8. 7, 1. 8, 9.
9, 6. 9, 11 u. s. w.
Acc. Sing. *in*: 2, 2. 4, 4. 6, 6. 7, 10 u. s. w.
Nom. Plur. *sie*: 1, 6. 2, 3. 2, 4. 2, 4. 3, 3. 4, 8. 4, 8. 4, 8.
5, 11. 5, 11. 5, 12. 5, 13. 5, 13. 5, 14. 6, 2. 8, 2.
8, 5. 9, 2. 9, 10. 9, 14. 9, 14. 9, 15. 9, 16. 9, 17.
9, 19. 9, 20. 9, 22. 9, 24. 9, 24. 9, 24. 9, 25. 9, 25.
si: 1, 4. 1, 4. 1, 5. 1, 5. 1, 5. 1, 5. 1, 5. 2, 1. 3, 8.
4, 8. 4, 8. 4, 8. 5, 6. 5, 6. 5, 11. 5, 11. 5, 13. 8, 3.
9, 17. 9, 17. 9, 19. 9, 21. 9, 22. 9, 22. 9, 22.
Gen. Plur. *iro*: 1, 6. 1, 6. 2, 2. 2, 3. 2, 3. 2, 4. 2, 4. 2, 6.
2, 6. 3, 3. 3, 4. 3, 8. 4, 4. 4, 5. 4, 8. 4, 8. 4, 8.
4, 8. 5, 7. 5, 10. 5, 10. 5, 10 u. s. w.

t. Plur. *in*: 2, 9.
:. Plur. *sie*: 1, 1. 1, 6. 2, 5. 2, 8. 2, 9. 3, 6. 3, 8. 5, 8. 5, 11. 5, 12. 5, 12. 6, 11. 7, 17. 7, 17. 8, 4. 9, 19. 9, 22. 9, 22,
sia: 7, 17.

Ez.

m. Sing. *iz*: 2, 4. 4, 5. 4, 5. 5, 11. 6, 8. 7, 17. 9, 6.
c. Sing. *iz*: 2, 2 (*hanctiz* Ind. Praet.), 3, 8. 4, 7. 5, 5. 5, 7. 5, 7. 6, 5. 6, 7. 6, 7.

Si.

n. Sing. *si*: 1, 1. 1, 3. 2, 6. 4, 1. 4, 4. 4, 7. 5, 10. 6, 3. 7, 15. 7, 15. 7, 15. 7, 15. 7, 16. 7, 16. 7, 16. 7, 16. 7, 16. 7, 17,
sie: 9, 12.
ı. Sing. *iro*: 1, 5. 2, 8. 3, 8. 7, 15. 7, 17. 7, 17. 7, 17. 7, 17.
. Sing. *iro*: 4, 4.
:. Sing. *sia*: 3, 4. 3, 9. 7, 5. 7, 16,
sie: 2, 8. 5, 2.
:. Plur. *sie*: 4, 5. 4, 5. 4, 5. 6, 11. 7, 14. 7, 14. 9, 1.

Der.

n. Sing, *des*: 2, 1 u. s. w.
t. Sing. *demo*: 1, 1. 1, 5. 2, 8. 2, 12. 2, 13. 4, 1. 4, 1. 4, 4. 4, 6. 5, 14. 6, 2. 7, 1. 7, 1. 7, 2. 7, 6. 7, 18 u. s. w.
m. Plur. *die*: 1, 4. 1, 5. 1, 5. 1, 5. 1, 5. 1, 5. 2, 2. 2, 2. 2, 13. 3, 2. 3, 6. 3, 8. 5, 5 u. s. w.
n. Plur. *dero*: 1, 1. 1, 1. 1, 5. 1, 6. 1, 6. 2, 2. 2, 5. 3, 2. 3, 6. 3, 8. 4, 1. 5, 8. 5, 10. 7, 7. 7, 7. 7, 7. 9, 8 u. s. w.
t. Plur. *den*: 4, 5. 6, 7.
:. Plur. *die*: 2, 9. 5, 7. 7, 6. 7, 14 u. s. w.

Daz.

t. Sing. *demo*: 1, 3. 1, 4. 4, 1. 4, 8. 5, 8,
deme: 4, 7.
tr. Sing. *diu*: 1, 5. 1, 5. 1, 6. 2, 2. 2, 6. 2, 7. 2, 8. 2, 8. 2, 10. 3, 4. 5, 5.
n. Plur. *dei*: 2, 2. 8, 8. 8, 9. 9, 9. 9, 9.
n. Plur. *dero*: 4, 6. 8, 4.
:. Plur. *diu*: 4, 3,
dei: 1, 3. 4, 5. 8, 8. 8, 9. 8, 9. 9, 1. 9, 2. 9, 9.

Diu.

Nom. Sing. *diu*: 1, 3. 2, 6. 2, 13. 3, 7. 3, 9. 4, 3. 4, 4. 5, 5, 4. 5, 8. 8, 2.
Gen. Sing. *dero*: 1, 1. 1, 4. 2, 10. 4, 6. 6, 1. 7, 4. 7, 7, 13. 9, 2. 9, 8. 9, 12. 9, 16,
der: 9, 1 *der uuerlti.*
Dat. Sing. *dero*: 1, 1. 1, 5. 2, 2. 2, 5. 3, 2. 3, 4. 3, 5. 3, 4, 3. 4, 8. 4, 10. 5, 6. 5, 6. 5, 8. 6, 11. 7, 1. 7, 7, 8. 8, 4. 9, 1. 9, 10 u. s. w.
Acc. Sing. *die*: 2, 3. 3, 7. 4, 6. 4, 7. 4, 8. 5, 1. 5, 3. 5, 6, 7. 7, 7. 7, 8. 7, 13. 7, 14. 7, 16. 7, 16. 8, 8, 6. 9, 6.
Nom. Plur. *die*: 4, 1. 4, 6. 5, 3. 9, 1. 9, 21. 9, 21.
Gen. Plur. *dero*: 4, 5.
Acc. Plur. *die*: 2, 9. 9, 21.

Waz.

Instr. Sing. *wiu*: 2, 1. 4, 3. 4, 3. 9, 8. 9, 23. 9, 23. 9, 23.

Diser.

Nom. Sing. *diser*: 4, 5. 8, 1.
Dat. Sing. *dismo*: 9, 17.
Acc. Sing. *disen* 7, 1.
Nom. Plur. *disi* 1, 6.

Desiu.

Nom. Sing. *disiu*: 5, 5.
Gen. Sing. *dirro* 8, 4.

Diz.

Nom. Sing. *diz*: 4, 5. 7, 4.
Acc. Sing. *diz*: 7, 4. 9, 21.
Dat. Plur. *disen*: 6, 1.

Ich.

Gen. Plur. *unser*: 8, 2. 9, 23,
unsir: 5, 8. 5, 15. 7, 8.
Acc. Plur. *unsih*: 2, 3. 4, 7. 5, 15. 9, 23. 9, 23.

Du.

Gen. Plur. *iuuuer*: 4, 5. 6, 9.
Dat. Plur. *iu*: 4, 6.
Acc. Plur. *iuuuih*: 2, 10. 2, 11. 4, 4. 4, 5. 4, 5. 4, 5. 6, 9. 7, 13.

Vom ungeschlechtigen Personalpronomen sind bloss einige Beispiele des Gen. Dat. Acc. Plur. angeführt.

—

Unflectirte Adjectiva auf *i*.

e: 6, 8 *truobe*, 7, 4 *lare*, 7, 8 *urouge*, 9, 10 *riche*.

Unflectirte Adjectiva auf *u*.

o: 6, 8 *vilo*, 6, 10 *vilo*, 6, 11 *vilo*. 7, 12 *vilo*.

Adverbia auf *o*.

o: 2, 1 *ubelo*, 2, 8 *gnoto*, 3, 7 *gerno*, 4, 5 *verro*, 4, 6 *rehto*, 5, 3 *ingrundo*, 5, 11 *trugelicho*, 6, 4 *harto*, *lango*, 6, 8 *baldo*, *gerno*, 6, 11 *sliemo*, 7, 1 *stillo*, 7, 13 *algaro*? 8, 3 *baldo*, *mahtigo*, 8, 4 *verro*, 9, 2 *tougeno*, 9, 5 *rehtgerno*, 9, 9 *tougenero*, *getougeno*, 9, 10 *gerno*, 9, 15 *hoho*, 9, 16 *horscho*, 9, 20 *euuiglicho*, 9, 21 *spuotigo*, 9, 23 *verro*,

e: 4, 3 *lange*, 4, 10 *sunderinge*, 7, 9 *rehte*, 9, 2 *gernore*, 9, 13 *gehuctige*,

i: 7, 14 *unrehti*.

Die Participia Praes. auf *o* sind nicht berücksichtigt.

Adverbia auf *un*.

un: 7, 17 *unredelichun*, 9, 2 *frabaltlichun*,

on: 2, 6 *uualhiscon*, 6, 10 *ungemeiton*, 8, 9 *uuunnelustlichon*,

in: 9, 2 *aruuingin*.

Partikeln.

Partikeln auf *a*.

1. *aba*: 2, 6 *dar aba*, 2, 9 *dar aba*, 2, 12 *aba rehtemo*, 5, 9 *dar aba*, 5, 12 *aba iro*, 9, 21 *aba in*,

ab: 2, 3 *ab uns*.

2. *ana*: 1, 1 *dar ana*, *dar ana*, 1, 2 *dar ana*, 2, 2 *ana sehendo*, 2, 3 *ana die*, 2, 4 *dar ana*, 2, 6 *anasihte*, 2, 8 *ana diu*, 3, 6 *dar ana*, *ana sih*, 4, 7 *ana gezeichenot*, 7, 15 *ana riet*, 8, 3 *dar ana*, 8, 6 *dar ana*, *dar ana*, 9, 9 *dar ana*, 9, 12 *anasihte*, 9, 21 *ana sehendo*, 9, 25 *ana*, *daz*, 9, 26 *ana tuon*,

an: 1, 1 *an demo*, *an den*, 1, 2 *an gotes*, 2, 9 *an in*, 2, 12 *an demo*, 3, 4 *an dih*, 4, 5 *an den*, 5, 12 *an iro*, 5, 13 *an dir*, 5, 14 *an dir*, 7, 2 *an dih*, 7, 17 *an iro*, *an iro*, 8, 1 *an in*, 9, 3 *an dir*, *an uuerltsaledon*,

9, 5 *an demo*, 9, 10 *an dero, an dero*, 9, 11 *an dih, an dih*, 9, 16 *an dinemo, an Christo*, 9, 18 *an sin, an demo*, 9, 23 *an dero.*

âna, ânu. *ana*: 2, 3. 3, 6. 5, 8. 8, 8,
ane: 9, 19.

ava. *ava*: 3, 4,
ave: 1, 4.

avar, avur. *aver*: 2. 6. 4, 9. 5, 6. 5, 8. 7, 18. 9, 2. 9, 24.

aftar. *after*: 5, 12. 9, 9.

dana. *dane*: 5, 6.

dara. *dara*: 5, 8. 5. 8. 7, 4. 7, 15. 8, 9.

gagan. *gagen*: 2, 2 (*gagenuurtigi*), 2, 7 (*gagenuurtic*), 9, 14.

hera. *hera*: 4, 6. 6, 5. 8, 7.

hina. *hina*: 5, 4. 5, 5. 9, 10.

hintar. *hindir*: 3, 8 (*hindirsprachon*),
hinderot: 9, 9.

huuanda. *uuanda*: 1, 1. 1, 5. 1, 5. 1, 6. 1, 6. 2, 8. 2, 8. 2, 10. 3, 6. 3, 6. 3, 8. 4, 7. 4, 10. 5, 4. 5, 5. 5, 8. 5, 11. 5, 12. 5, 14. 6, 2 u. s. w.,
uuande: 4, 1. 5, 2. 6, 2. 6, 2 u. s. w.

odar. *odar*: 8, 7. 9, 9,
oder: 9, 9.

sama. *samo*: 4, 4. 5, 15 (*samoso*), 8, 6 (*samoso*),
sam: 2, 2 (*samso*), 2, 9 (*samso*), 3, 7 (*samso*).

samant. *sament*: 5, 6. 5, 8 (*samet*), 6, 11. 7, 1. 9, 15.

suntar. *sunderinge*: 4, 10,
suntir: 1, 2. 1, 4. 2, 2. 2, 4. 4, 7. 5, 7.

ubar. *uber*: 2, 6. 3, 9. 8, 3. 8, 8. 8, 8. 8, 9. 9, 9. 9, 9. 9, 9. 9, 14 (*ubermuote*), 9, 21 (*uberuuinden*), 9, 21.

untar. *under*: 6, 8. 7, 1. 8, 9. 8, 10.

ûzar. *uzer*: 8, 4.

fona. *fone*: 2, 6. 2, 8. 2, 9. 2, 10. 3, 2. 3, 4. 3, 5. 3, 5. 4, 1. 4, 4. 4, 4. 4, 5. 4, 5. 4, 5. 4, 6. 4, 8. 5, 2. 5, 5. 5, 12. 5, 14. 5, 14. 6, 3. 6, 5. 6, 5. 6, 6. 6, 8. 6, 9. 7, 1. 7, 2. 7, 2. 7, 4. 7, 11. 8, 1. 8, 4. 9, 1. 9, 1. 9, 2. 9, 2. 9, 2. 9, 6. 9, 12. 9, 14. 9, 15. 9, 20. 9, 21. 9, 21. 9, 23. 9, 24. 9, 24. 9, 25. 9, 26.

fora. *vore*: 4, 3. 5, 5. 7, 2. 9, 2 (*vorebemeinda*), 9, 21.

uuidar. *uuider*: 1, 1. 2, 2. 2, 2. 3, 2. 3, 4. 7, 1. 7, 9. 9, 8. 9, 8.

ıidari. *uuidiri*: 3, 8.
'ola. *uuola*: 1, 3. 1, 4.
uuoli: 9, 12.
zi. *ze*: 1, 5. 2, 1. 2, 4. 2, 6. 2, 6. 2, 7. 3, 5. 3, 6. 4, 1. 4, 4. 4, 4. 4, 4. 4, 7. 4, 7. 4, 9. 4, 10. 4, 10. 5, 3. 5, 4. 5, 6. 5, 7. 5, 8. 5, 13. 6, 5. 6, 11. 7, 1. 7, 1. 7, 5. 7, 6. 7, 8. 7, 8. 7, 12. 7, 12. 7, 15. 7, 17. 8, 3. 8, 4. 8, 4. 9, 1. 9, 1. 9, 9. 9, 9. 9, 12. 9, 15. 9, 16. 9, 19. 9, 24. 9, 24,
zi: 3, 2 *ziuuiu*, 4, 3 *ziuuiu, ziuuiu*, 4, 4 *zi imo*, 9, 8 *ziuuiu*, 9, 23 *ziuuiu, ziuuiu*,
z: 2, 1 *zerlesgenne*, 4, 5 *ziu* (*ze iu*), 6, 3 *zerfullonne*, 9, 23 *ziu* (*ze uuiu*).

Partikeln auf *e*.

ıne. *danne*: 1, 5. 1, 5. 2, 5. 4, 4. 5, 5. 5, 10. 6, 2. 7, 9. 9, 9. 9, 23. 9, 23. 9, 25,
danna: 9, 26.
uanne. *uuenne*: 2, 12 (*etteuuenne*), 7, 13.
ane. *uuane*: 5, 8. 6, 6. 9, 7.

Partikeln auf *i*.

(*bî*?). *bi*: 1, 3 *bi demo*, 1, 6 *pidiu*,
be: 1, 5 *pediu*, 2, 2 *pediu*, 2, 6 *pediu*, 2, 7 *pediu*, 3, 4 *pediu*, 3, 8 *be unrehte*, 5, 8 *pediu*, 9, 5 *pediu*.
(Relativum). *dir*: 5, 8. 8, 9,
der: 7, 3.
ne: 1, 1. 1, 1. 1, 1. 1, 1. 1, 3. 1, 4. 1, 5. 1, 5. 1, 5. 1, 5. 2, 3. 2, 7. 2, 11, 2, 12. 3, 3. 3, 6. 3, 7. 3, 7. 3, 8. 4, 5. 4, 5 u. s. w.
. *ube*: 4, 5, 5, 11. 6, 7. 7, 4. 7, 4. 7, 8.
bi. *umbe*: 2, 8. 5, 9. 6, 5. 7, 4. 7, 7 (*umbehalbot*), 8, 1.
li. *unde*: 1, 1. 1, 2. 1, 2. 1, 3. 1, 3. 1, 3. 1, 6. 1, 6. 2, 2. 2, 3. 2, 4. 2, 4. 2, 5. 2, 8. 2, 9. 2, 10. 2, 11. 2, 12. 2, 12. 2, 13. 3, 4. 3, 5. 3, 6. 3, 6. 3, 9. 4, 2. 4, 3. 4, 3. 4, 3. 4, 4 u. s. w.,
unda: 7, 14 *unda dar ana*.
zi. *unzi*: 5, 7 *unzi ze*,
unz: 9, 9 *unz man*, 9, 20 *unz si*, 9, 24 *unz der*.

furdir. *furder*: 4, 5. 4, 5.
furi. *fure*: 9, 4. 9, 4.
fur: 9, 20 (*furnomes*).
uuidari. *uuidiri*: 3, 8.

Partikeln auf *o*.

êo. *io*: 2, 7. 2, 9 (*nioman*), 4, 2. 4, 9. 4, 9. 7, 1. 7, 3 (*nioman*), 9, 6 (*iomer*), 9, 8 (*iomer*), 9, 9 (*iodoh*), 9, 20 (*nio*), 9, 21 (*nio*), 9, 21 (*nio*),
ie: 5, 13 (*iemer*), 7, 18 (*iegelichemo*), 8, 9 (*iener*).
huuêo. *uuio*: 4, 3. 5, 10. 6, 3. 8, 2. 8, 2. 8, 2 (*uuiolih*).
odo. *ode*: 2, 7. 7, 3.

Partikeln auf *â*.

dannân. *dannan*: 4, 8. 9, 6.
hinnân. *hinnan*: 5, 8.
huuannân. *uuannan*: 4, 8. 8, 7.

Partikeln auf *ô*.

alsô. *also*: 1, 3. 1, 4. 5, 6. 5, 7. 7, 3. 8, 1. 8, 3. 8, 4. 8, 7. 9, 6. 9, 23.
nalsô? s. unten. *nals*: 2, 4. 5, 7. 5, 9. 5, 11. 5, 14.

Ableitungen

auf *awa*.

zesauua. *zeseuun*: 4, 4,
zesuun: 8, 3.

auf *ag*.

heilag. *heiligen*: 1, 3. 2, 6 (*heiligun*), 4, 6 (*heiligun*), 3, 5. 5, 8. 5, 12 (*heiliga*), 8, 2 (*heiliga*), 9, 12 (*heiligon*).
leidag. *leidic*: 6, 11.
manag. *manige*: 3, 2 (*manigi*), 3, 3. 3, 7 (*menigi*), 4, 6. 5, 8. 7, 7. 7, 8. 7, 15.

auf *ad*.

biladi. *pildi*: 4, 7.

auf *az*.

leidazan. *leidizet*: 5, 8.

auf *al*.

tiufal. *tiufal*: 7, 5.
tiufele: 7, 2. 7, 6. 7, 15 (*tiufeles*), 9, 7 (*tiufeles*).
gamahalo, *gamahala*. *gemahelon*: 8, 6. 8, 6 (*gemahelan*, *gemahelun*).

spiegal. **spiegel**: 2, 6.
suigalunga. **suigelungi**: 4, 3.
wehsal. **uuehsel**: 4, 3. 4, 9 (*uuehsellih*), 9, 11 (*uuehselliche*).

Ableitungen auf *an*.

ebanî. **ebeni**: 9, 9. 9, 9.
havanari. **havenaris**: 2, 9.
heidan. **heidene**: 9. 21.
lougan. **lougen**: 3, 8.
morgan. **morgen**: 5, 4. 5, 5.
offan. **offen**: 5, 11. 9, 1 (*offena*), 9, 2 (*offenen*), 9, 2.
samanôn. **kesamenoton**: 2, 2.
segan. **segen**: 3, 9. 5, 14 (*segene*), 9, 25 (*gesegenot*).
tougan. **getougene**: 9, 1. 9, 1 (*getougeniu*), 9, 1 (*tougenon*), 9, 2 (*tougeno*), 9, 9 (*tougenero*), 9, 9. 9, 9 (*getougeno*).
trahan. **trahenen**: 6, 7.
wahanan. **geuuahenet**: 6, 6.
christan. **christenheit**: 2, 6. 5, 12,
christinlichen: 2, 3.
zeichan. **gezeichenot**: 4, 7,
bizeichinot: 2, 6.
maganôn. **gemegino**: 9, 21.
S. oben *gagan*.

auf *and* in *fiand*.

fiand. **fiandi**, **fiande**: 5, 9. 5, 10. 6, 8 (*fianden*), 6, 11 (*fianda*), 7, 2 (*fianden*), 7, 6. 8, 4 (*fiandon*), 8, 5 (*fiant*), 9, 4 (*fiant*, *fiant*), 9, 14 (*fianden*),
fienden: 7, 4.

auf *ar*.

iuwar. **iuuueremo**: 4, 5.
meistar. **meistere**: 2, 10. 8, 6 (*meisterotost*).
opfar. **opferota**: 2, 8. 4, 6 (*opfer*).
subar. **suberon**: 6, 7.
unsar. **unsero**: 2, 2 (*unserun*), 2, 6.
vatar. **vater**: 2, 6. 2, 7. 7, 1. 7, 1. 7, 1. 7, 15. 8, 3.
fingar. **fingeri**: 8, 6.
fordarôn. **forderot**: 9, 13.
wazar. **uuazer**: 1, 3. 1, 3 (*uuazere*).
wuochar. **uuocher**: 1, 3. 1, 3.

wundar. *uunderlichen*: 4, 4. 8, 2 (*uuunderont*), 8, 2 (*uunderli*[illegible]), 4, 4. 9, 12 (*uunder*),
uundir: 9, 2.

andar. *ander*: 2, 2. 4, 7 (*anderes*), 5, 11. 9, 1 (*andere*), 9, 17 (*andero*), 9, 24 (*anderen*), 9, 24,
andriu: 4, 9.

S. oben *avar*, *aftar*, *hintar*, *odar*, *ubar*, *suntar*, *untar*, *ûzar*, *widar*, *widari*.

Ableitungen auf *arn*.

îsarnîn. *iseninero*: 2, 9.

auf *er?*

treber. *treber*: 8, 1.

auf *ig*.

kunig. *lantchuniga*: 2, 2. 2, 6 (*chunige*), 2, 10 (*chuniga*, *ch*[illegible]*niga*, *chuniga*, *chuniga*), 2, 11 (*chuniga*), 5, 3 (*chunig*[illegible]).

auf *id*.

girida. *giridi*: 2, 9.
ganennida. *genennidi*: 3, 2. 9, 14.
farlorannussida. *flornussidi*: 9, 1.
frawida. *frouuide*: 4, 7.
sâlida. *uuerltsaledon*: 9, 3.
bimeinida. *pemeindi*: 2, 4. 9, 2 (*vorebemeinda*).

auf *it*.

houbit. *houbet*: 3, 4. 7, 17. 7, 17.

auf *is*.

ubarmuotisôn. *ubermuotisot*: 9, 24.
rîchisôn. *richeson*: 1, 1.
riuuuisôn. *riuuuosot*: 4, 5.

auf *isk*.

walhiskun. *uualhiscon*: 2, 6.
irdisk. *irdiscon*: 2, 9. 7, 5.
mennisko. *mennisco*: 2, 7. 3, 14 (*menniscen*), 4, 3 (*menniscon*), 5, 2. 5, 7 (*menniscon*), 5, 9 (*menniscon*, *menniscon*), 5, 10 (*menniscon*), 7, 1 (*menniscon*), 8, 7. 8, 7 (*mennisken*), 9, 9 (*mennisgen*), 9, 21. 9, 22 (*menniscon*).

auf *ist*.

êrist. *erist*: 7, 5,
wirsist. *uuirsisten*: 1, 5. 9, 21 (*uuirsisto*),
uuirseesten: 9, 19.

ezzist bezzesten: 1, 5. 1, 5.
ungist. jungesten: 7, 12. 9, 21.
ôhist. hohesten: 7, 18. 9, 3 (*hohesto*).
uristo. fursten: 2, 2.

Ableitungen auf *il.*

ngil. engilun: 8, 8. 8, 9 (*engili*).
imil. himili: 2, 4. 8, 3. 8, 6,
himeli: 4, 4. 7, 8 (*himele*), 8, 8.
keitila. skeitilon: 7, 17. 7, 17 (*skeitili*),
skeitelon: 7, 17.
oskepfil. eoskepfel: 9, 22.
michil. michelun: 5, 12. 9, 26.
sprungil. sprungel: 9, 3.
ubil. ubeluuilligo: 5, 6. 5, 7 (*ubelo*), 5, 9 (*ubel, ubelo*), 5, 12 (*ubeli*), 6, 9 (*ubeltatigen*), 7, 10 (*ubeli*), 8, 1 (*ubelun, ubeli*), 9, 6 (*ubele, ubel, ubelen*), 9, 7 (*ubeli*), 9, 8 (*ubelon*).

auf *ir.*

bletir. pletir: 1, 3.
martira. martira: 2, 2.
jungiro. jungeron: 3, 2.
rindir. rinder: 8, 9.
weichiro. uueichere: 7, 13.

auf *un.*

sibun. sibun: 6, 1,
gesibenoton: 6, 1.

auf *und.*

tugund. tugendi: 9, 24.

auf *îg.*

birîg. birig: 1, 3.
durnohtîg. durnohtigen: 8, 4.
êwîg. euuigun: 4, 6. 4, 6 (*euuigen*), 4, 9 (*euuiga*), 5, 5 (*euuigi*), 9, 20 (*euuiglicho*).
gaganwurtîg. gagenuurtigi: 2, 2. 2, 7 (*gagenuurtic*).
gihtîg. gihtic: 6, 6.
gahuctîg. gehuctic: 8, 7. 9, 13 (*gehuctige*).
kumftîg. chumftig: 2, 7. 5, 8 (*chumftigi*), 9, 21.
langmuotîg. lancmuotig: 7, 12.



mahtîg. *unmahtig*: 6, 3. 8, 3 (*mahtigo*).
sâlîg. *salig*: 1, 1. 1, 2. 2, 13.
skuldîg. *unsculdic*: 7, 9. 8. 9 (*unsculdigi*), 9, 9 (*sculdige, unsculdigen, unsculdigi, sculdigen*).
gasliunîgên. *gesliunigi*: 9, 21.
starkmuotîg. *starcmuotig*: 7, 12.
spuotîg. *spuotigo*: 9, 21.
sundîg. *suntigen*: 1, 1. 1, 5. 1, 5 (*sundig*), 2, 5 (*sundigono*), 3, 6. 3, 8 (*sundigon*), 7, 10 (*sundigon*), 9, 18 (*sundigo*), 9, 19 (*sundige*), 9, 20 (*sundigen*), 9, 25 (*sundic, sundig*), 9, 26 (*sundige*).
ubiltâtîg. *ubeltatigen*: 6, 9.
ubilwillîg. *ubeluuilligo*: 5, 6.
uppîg. *uppigheit*: 2, 4. 5, 10 (*uppic*).
freisîg. *freisigen*: 7, 1. 9, 19 (*freisige*).
wendîg. *uuendic*: 1, 3. 2, 9 (*unuuendigemo*).
zîtîg. *citigiz*: 1, 3.
ungeloubîg. *ungeloubigemo*: 4, 3. 4, 3,
ungeloubegon: 7, 8. 9, 7 (*ungeloubege*).
unchreftîg. *unchreftec*: 6, 3.

Ableitungen auf *în*.

îsarnîn. *iseninero*: 2, 9.
truhtîn. *trohtin*: 2, 2 (*trohtinen*), 3, 6. 3, 7. 4, 4. 4, 7. 4, 10. 5, 2. 5, 8. 5, 9. 5, 12. 5, 15. 6, 4. 6, 5. 7, 2. 7, 4. 7, 6. 7, 8. 8, 2. 9, 2. 9, 10. 9, 11. 9, 14. 9, 21. 9, 23.

auf *ôr*.

gernôro. *gernore*: 9, 2.
tougenôro. *tougenero*: 9, 9.

Zusammensetzungen mit *alt*.

weralt. *uuerlt*: 5, 5. 6, 1 (*uuerltziton*), 7, 10 (*uuerlte*), 8, 2 (*uuerlte*), 9, 1 (*uuerlti, uuerlti*), 9, 2 (*uuerltgeskihten*), 9, 3 (*uuerltsaledon*), 9, 6. 9, 9.

mit *lîh* (*solih, hwelih, hwiolih*).

solîh. *soliche*: 2, 11. 9, 4 (*soliche*), 9, 18 (*solichiu*), 9, 25 (*solichen*).
sô hwelîh. *suelichun*: 7, 1.

:elih, hwiolîh. *uuelichez*: 5, 8. 6, 6 (*uuelichemo*), 8, 2 (*uuiolih*), 8, 4 (*uuelicho*).

uuelleche: 8, 9. 9, 7 (*uuelehe*).

Praefixe.

t-, *ent-*, *int-*. ***int-***: 3, 4 *imfahare*, *imfienge*, 6, 2 *inchunnist*, 6, 3 *imphallen*, 6, 10 *imphangen*, 7, 15 *imphangen*, 7, 16 *inteta*, 9, 24 *inzundet*.

, *er-*, *ir-*. ***ir-***: 2, 6 *irhohet*, 2, 12 *irbeizet*, 3, 4 *irsten*, 3, 6 *irstuont*, 3, 7 *irsterbe*, 3, 8 *irslagen*, 4, 5 *irleske*, 5, 11 *irteile*, 7, 8 *iruuint*, 7, 16 *irsluog*, 9, 2 *irchuihtist*, 9, 20 *irgezen*,

er-: 3, 7 *erstarben*.

, *ge-*, *gi-*. ***gi-***: 4, 3 *ungiloubig*,

ge-: 2, 4: *kedahton*, 2, 5 *ketruobet*, 2, 6 *kesezzet*, 2, 7 *geborn*, 3, 2 *genennidi*, 4, 3 *ungeloubigemo*, 7, 8 *ungeloubegen*, 9, 12 *gesuine* u. s. w.,

g-: 1, 3 *gnada*, 2, 8 *gnoto*, 2, 12 *manniglih*, 4, 2 *gnade*, 4, 6 *gnada*, 4, 8 *gnuog*, 6, 6 *gihtic*, 6, 7 *gnuoget*, 7, 7 *gloubigoni*, 7, 8 *gloubigen*, 8, 4 *gloube*, 9, 2 *gnuoge*, 9, 9 *manniglichon*, 9, 14 *gnade*, 9, 24 *gnist*.

r-, *fer-*, *fir-*. ***fer-***: 1, 4 *feruuaet*, *feruuaet*, 2, 7 *fevarnez*, 2, 9 *ferbrichest*, *ferbrichest*, 2, 13 *versehent*, 3, 3 *versagent*, 5, 7 *ferliusest*, 5, 9 *fergelte*, 5, 13 *fersehent*, 6, 5 *fersculdet*, 6, 6 *fervahet*, 6, 9 *vernomen*, 7, 12 *fertreget*, 7, 14 *fernomeniu*, 8, 5 *ferspracheri*, *fersprechen*, 8, 6 *vernimo*, 9, 6 *fertiligotost*, 9, 7 *versuinen*, 9, 9 *versprichet*, 9, 11 *verlazest*, 9, 15 *verleitare*, 9, 23 *fesihest*, 9. 25 *fertanen*,

f-: 1, 6 *florn*, *florn*, *floren*, 9, 1 *flornussidi*, 9, 6 *florn*, 9, 20 *florn*.

-, *zer-*, *zir-*. ***ze-***: 1, 4 *zefarent*, 9, 7 *zestorest*, 9, 8 *zegieng*.

. ***bi-***: 2, 6 *bizeichinot*, 5, 5 *piginget*, 5, 7 *pisuichen*, 7, 5 *pismize*,

be-: 5, 11 *petan*, 6, 11 *pecheren*, 7, 13 *becheret*, 7, 15 *begunde*, 7, 16 *bevellen*, 8, 6 *pechenne*, 9, 2 *vorebemeinda*, *bechennent*, 9, 11 *pechennet*, 9, 17 *besuichen*, *besuichen*, 9, 19 *becheret*, *bechennen*.



Das Verhältniss der vertretenden Laute zu den ursprü
lichen lehrt folgende Tabelle:

alt *a*	u	o	a	e	i	Apok Synk
-*a*. Schw. Verba, Praet. Ind. 1. 3. Sing.	. .	1 *o*	22 *a*	3 *e*	3 *i*	
Nomina, *a*-St. Masc. Nom. Plur.	. .	. .	3 *a*	2 *e*	1 *i*	
Acc. Plur.	. .	. .	. .	3 *e*	3 *i*	
ja-St. Masc. Nom. Plur.	. .	. .	. .	2 *e*	5 *i*	
â-St. Nom. Sing.	. .	. .	7 *a*	1 *e*	3 *i*	
Gen. Sing.	. .	2 *o*	3 *a*	2 *e*	. .	1 (*ê*)
Acc. Sing.	. .	. .	12 *a*	1 *e*	1 *i*	1 (*ê*)
jâ-St. (*ea*) Nom. Acc. Sing.	. .	. .	3 *a*	. .	. .	
an-St. Neut. Nom. Sing.	. .	2 *o*	3 *a*	2 *e*	1 *i*	
Acc. Sing.	. .	. .	1 *a*	. .	1 *i*	
ân-St. Nom. Sing.	. .	. .	1 *a*	. .	3 *i*	
St. Adj. Fem. Gen. Sing.	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
Acc. Sing.	. .	1 *o*	10 *a*	3 *e*	. .	
si, Gen. Sing.	. .	8 *o*	. .	. .	. .	
Acc. Sing.	. .	. .	4 *a* (*sia*)	2 *e* (*sie*)	. .	
diu, Gen. Sing.	. .	12 *o*	. .	. .	. .	1 (*der*
Acc. Sing.	. .	. .	. .	18 *e* (*ie*)	. .	
desiu, Gen. Sing.	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
aba	. .	. .	6 *a*	. .	. .	1 (*ab*
ana	. .	. .	20 *a*	. .	. .	26 (vor und
âna (*ânu*)	. .	. .	4 *a*	1 *e*	. .	
ava	. .	. .	1 *a*	1 *e*	. .	
dana	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
dara	. .	. .	5 *a*	. .	. .	
hera	. .	. .	3 *a*	. .	. .	
hina	. .	. .	3 *a*	. .	. .	
hwanda	. .	. .	21 *a* usw.	4 *e* usw.	. .	
sama	. .	3 *o*	. .	. .	. .	3 (*sa*
fona	. .	. .	. .	51 *e*	. .	
fora	. .	. .	. .	5 *e*	. .	
wola	. .	. .	2 *a*	. .	1 *i*	
za	. .	. .	. .	48 *e*	7 *i*	4 (vo Vo
ga-	. .	. .	. .	8 *e* usw.	1 *i*	15 (vo
-*an*. St. Verba. Praes. Inf.	. .	. .	1 *a* (*kene-man*)	24 *e*	. .	

alt *a*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
-*an*. St. Verba, Part. Praet.	. .	. .	. .	27 *e*	1 *i* (*irbolgini*)	7 (nach *r*)
Schw. Verba, *ja*-St. Inf. Praes.	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
truhtîn Acc. Sing.	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
St. Adj. Masc. Acc. Sing.	2 *u*	1 *o*	. .	13 *e*	. .	
desêr Acc. Sing.	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
gagan	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
Abl. -*an*	. .	. .	. .	27 *e*	3 *i*	
-*and*. St.Verba. Part. Praes. (Adj.)	. .	. .	. .	8 *e*	. .	
Schw.Verba, *ja*-St Part. Praes. (Adj.)	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
fiand	. .	. .	11 *a*	1 *e*	. .	
-*ant*. St.Verba, Praes. Ind. 3. Plur.	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
Schw.Verba. *ja*-St. Praes. Ind. 3. Plur.	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
samant	. .	. .	. .	5 *e* (1 -*et*)	. .	
ant-	. .	. .	. .	. .	8 *i*	
-*al*. Abl. -*al*	. .	. .	1 *a* (*tiufal*)	12 *e*	. .	
-*alt*. Comp. -*alt*.	. .	. .	. .	. .	. .	10
-*ar*. *avar*	. .	. .	. .	8 *e*	. .	
aftar	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
hintar	. .	. .	. .	1 *e*	1 *i*	
odar	. .	. .	2 *a*	1 *e*	. .	
suntar	. .	. .	. .	1*e*	6 *i*	
ubar	. .	. .	. .	12 *e*	. .	
untar	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
ûzar	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
widar	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
widari	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
Abl. -*ar*	. .	. .	. .	33 *e*	1 *i*	1
ar-	. .	. .	. .	1 *e*	12 *i*	
far-	. .	. .	. .	25 e	. .	5 (vor *l*)
zar-	. .	. .	. .	3 *e* (*ze*)	. .	
rn. Abl. -*arn*	. .	. .	. .	1 *e* (*iseninero*)	. .	
w. Abl. -*awa*	. .	. .	. .	1 *e*	. .	1
g. Abl. -*ag*	. .	. .	. .	. .	17 *i*	
d. Abl. -*adi*	. .	. .	. .	. .	. .	1
t. St. Verba, Praes. Ind. Imp. 2. Plur.	. .	. .	. .	12 *e*	. .	

alt *a*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
Schw.Verba, *ja*-St. Praes. Ind. Imp. 2. Plur.	. .	. .	. .	6 *e*	. .	
-az. St. Adj. Neut. Nom. Acc. Sing.	. .	. .	. .	3 *e*	2 *i*	
ga-	. .	. .	. .	8 *e* usw.	1 *i*	15 (vor *n*, *l*,
ant-	. .	. .	. .	. .	8 *i*	
ar-	. .	. .	. .	1 *e*	12 *i*	
far-	. .	. .	. .	25 *e*	. .	5 (vor *l*)
zar-	. .	. .	. .	3 *e* (*ze-*)	. .	
alt *e*						
-e. St.Verba, Praes.Conj. 1.3.Sing.	. .	1 *o*	. .	18 *e*	1 *i*	
Schw.Verba, *ja*-St. Praes.Conj. 1. 3. Sing.	. .	. .	. .	6 *e*	. .	
ê-St. Imp. 2. Sing. (?)	. .	. .	. .	1 *e*	2 *i*	
Nomina, *a*-St. Masc. Dat. Sing.	. .	. .	1 *a*	21 *e*	5 *i*	
Neut. Dat. Sing.	. .	. .	. .	8 *e*	1 *i*	1 (*hus*)
ja-St. Masc. Dat. Sing.	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
Neut. Dat. Sing.	. .	. .	. .	8 *e*	2 *i*	
i-St. Masc. Dat. Sing.	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
u-St. Masc. Dat. Sing.	. .	. .	. .	1 *e*	2 *i*	
St.Adj. Masc. Nom.Acc.Plur.	. .	1 *o*	3 *a*	24 *e*	8 *i*	
er Nom. Plur.	. .	. .	. .	32 *e*	. .	25
Acc. Plur.	. .	. .	1 *a*	18 *e*	. .	
der Nom. Acc. Plur.	. .	. .	. .	17 *e* usw.	. .	
desêr Nom. Plur.	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
danne	. .	. .	1 *a*	12 *e*	. .	
hwanne	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
wane	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
-em. St. Verba, Praes. Ind. Imp. 1. Plur.	. .	. .	. .	3 *e* (*en*)	. .	
-emu. St. Adj. Masc. Dat. Sing.	. .	. .	. .	6 *e*	. .	
Neut. Dat. Sing.	. .	. .	. .	6 *e*	. .	
desêr Dat. Sing.	. .	. .	. .	. .	. .	1
-er. Abl. *-er*	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
-era. St. Adj. Fem. Gen. Sing.	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
desiu, Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	. .	1
-eru. St. Adj. Fem. Dat. Sing.	. .	. .	. .	7 *e*	. .	
-ero, St. Adj. Gen. Plur.	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
-es. Nomina, *a*-St. Masc. Gen. Sing.	. .	. .	. .	12 *e*	2 *i*	
Neut. Gen. Sing.	. .	. .	. .	3 *e*	1 *i*	
ja-St. Masc. Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	1 *i*	

ılt *e*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
-St.Neut.Gen.Sing.	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
ıc. Gen. Sing. . .	. .	. .	. .	. .	2 *i*	
.sc. Gen. Sing. . .	. .	. .	. .	4 *e*	1 *i*	
alt *i*						
Praet. Ind. 2. Sing.	. .	. .	. .	6 *e*	2 *i*	
onj. 1. 3. Sing. .	. .	1 *o*	. .	5 *e*	3 *i*	
., *ja*-St. Imp. 2. Sing.	. .	. .	. .	6 *e*	1 *i*	
ı-St. Masc. Nom. Acc. Sing. . . .	. .	. .	. .	3 *e*	3 *i*	
. Nom. Acc. Sing.	. .	. .	. .	5 *e*	. .	
Iom. Acc. Plur. .	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
c. Nom. Acc. Plur.	. .	. .	. .	3 *e*	1 *i*	
Gen. Sing. . . .	. .	. .	. .	2 *e*	3 *i*	
Sing.	. .	. .	1 *a*	8 *e*	5 *i*	2 (*uuis*)
. Acc. Plur. . .	. .	. .	. .	5 *e*	. .	
Acc. Sing. . . .	. .	. .	. .	. .	. .	4
. . . .	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	21 *e* usw.	. .	
. . . .	. .	. .	. .	8 *e*	2 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	5 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	6 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	1 *a*	30 *e* usw.	. .	
. . . .	. .	. .	. .	. .	1 *i*	3 (vor Cons.)
. . . .	. .	. .	. .	2 *e*	. .	1 (*furnomes*)
. . . .	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	13 *e*	4 *i*	
â-St. (i). Dat. Plur.	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
Fem. Dat. Plur. .	. .	1 *o* (*on*)	. .	4 *e* (*en*)	. .	1
an-St. Masc. Gen. Dat. Sing. . . .	1 *u*	2 *o*	. .	12 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	22 *e*	7 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	1 *e*	2 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	3 *e*	2 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	. .	8 *i* (*chunig*)	
Plur.	. .	. .	. .	. .	5 *i*	
'lur.	. .	. .	. .	. .	8 *i*	
ı.	. .	. .	. .	1 *e*	5 *i*	2
Praes. Ind. 3. Sing.	. .	. .	. .	19 *e*	. .	5 (*uuirt*)
ıa, *ja*-St. Praes. Ind. 3. Sing.	. .	1 *o*	. .	11 *e*	1 *i*	



alt *i*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
-it. Schw. Verba, *ja*-St. Part. Praet.	. .	. .	. .	20 *e*	. .	
Abl. *-it*	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
-is. Abl. *-is*	. .	1 *o*	. .	1 *e*	1 *i*	
-ist. St. Verba, Praes. Ind. 2. Sing.	. .	. .	. .	6 *e*	1 *i*	
Schw. Verba, *ja*-St. Praes. Ind. 2. Sing.	. .	. .	. .	6 *e*	. .	
Abl. *-ist*	. .	. .	. .	7 *e*	3 *i*	1
-isk. Abl. *-isk.*	. .	. .	. .	. .	17 *i*	
bi-	. .	. .	. .	13 *e*	4 *i*	
alt *o*						
-o. Nomina, *a*-St. Masc. Gen. Plur.	. .	. .	. .	2 *e*	1 *i*	
Neut. Gen. Plur.	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
ja-St. Masc. Gen. Plur.	. .	. .	. .	. .	2 *i*	
jâ-St. (*ea*) Gen. Plur.	. .	2 *o*	. .	. .	. .	1
i-St. Masc. Gen. Plur.	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
Fem. Gen. Plur.	. .	. .	. .	1 *e*	1 *i*	
an-St. Masc. Gen. Plur.	. .	2 *o*	. .	. .	1 *i*	19
St. Adj. Masc. Gen. Plur.	. .	5 *o*	. .	. .	. .	
Neut. Gen. Plur.	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
Fem. Gen. Plur.	. .	3 *o*	. .	. .	. .	
Nom. Acc. Plur.	. .	. .	1 *a*	6 *e*	. .	
er, Gen. Plur.	. .	22 *o* usw.	. .	. .	. .	
si, Acc. Plur.	. .	. .	. .	6 *e* (*ie*)	. .	
der, Gen. Plur.	. .	17 *o* usw.	. .	. .	. .	
daz, Gen. Plur.	. .	2 *o*	. .	. .	. .	
diu, Gen. Plur	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
Nom. Acc. Plur.	. .	. .	. .	7 *e* (*ie*)	. .	
Adv. auf *o*	. .	27 *o*	. .	5 *e*	1 *i*	
êo	. .	13 *o* (*io*)	. .	3 *e*	. .	
hwêo	. .	6 *o* (*io*)	. .	. .	. .	
odo	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
alt *u* [1]						
-u. St. Verba, Praes. Ind. 1. Sing.	. .	10 *o*	. .	2 *e*	. .	
Schw. Verba, *ja*-St. Praes. Ind. 1. Sing.	. .	7 *o*	. .	2 *e*	2 *i*	

[1] Nur die Formen, welche wirklich einmal *u* gehabt haben müssen, sind angegeben, nicht *si*, *dei*.

alt *u*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
ı-St. Neut. Inst. Sing.	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
at. Sing.	. .	1 *o*	9 *a*	3 *e*	4 *i*	
ʒa) Dat. Sing. . .	. .	1 *o*	2 *a*	1 *e*	. .	
ısc. Nom. Acc. Sing.	. .	. .	. .	. .	. .	3
asc. Neut. Dat. Sing.	. .	12 *o*	. .	. .	. .	
Nom. Sing. . . .	2 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
t. Sing.	. .	7 *o*	. .	. .	. .	
Nom. Acc. Plur. .	9 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
ing.	. .	10 *o* usw.	. .	. .	. .	
Sing.	. .	. .	. .	1 *e* (*ie*)	. .	
ıg.	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
Sing.	. .	16 *o* usw.	. .	. .	. .	
Sing.	. .	5 *o*	. .	1 *e*	. .	
ng.	11 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
ur.	1 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
Sing.	11 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
ıg.	. .	21 *o* usw.	. .	. .	. .	
Sing.	7 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
. Sing.	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
n. Sing.	1 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
. . . .	. .	4 *o*	. .	. .	. .	
a, Praet. Ind. 1. Plur.	. .	. .	. .	1 *e* (*en*)	. .	
-St. Masc. Dat. Plur.	. .	2 *o* (*on*)	. .	8 *e* (*en*)	. .	
Neut. Dat. Plur. .	1 *u* (*un*)	1 *o* (*on*)	. .	4 *e* (*en*)	. .	
lasc. Dat. Plur. .	1 *u* (*un*)	. .	. .	. .	. .	
Dat. Plur. . . .	. .	. .	. .	1 *e* (*en*)	. .	
a. Praet. Ind. 3. Plur.	1 *u*	. .	. .	7 *e*	1 *i* (*mugin*)	
ı-St. Masc. Acc. Sing.	3 *u*	1 *o*	. .	14 *e*	. .	

alt *u*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
-un. Nomina, *an*-St. Masc. Nom. Acc. Plur. . . .	. .	5 *o*	. .	12 *e*	. .	
Neut. Acc. Plur. . .	. .	. .	1 *a* (*-a*)	2 *e* (1 *-e*)	. .	
Adv. auf *un*	2 *u*	3 *o*	. .	. .	1 *i*	
Abl. *-un*	1 *u*	. .	. .	1 *e*	. .	
-und. Abl. *-und*	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
-ut. St. Verba, Praet. Ind. 2. Plur.	. .	. .	. .	1 *e*	. .	2
alt *â*						
-â. Nomina, *â*-St. Nom. Plur. .	. .	. .	2 *a*	. .	. .	
Acc. Plur. . .	. .	. .	2 *a*	. .	1 *i*	
-ân. *dannân*	. .	. .	2 *a*	. .	. .	
hinnân	. .	. .	1 *a*	. .	. .	
hwannân	. .	. .	2 *a*	. .	. .	
alt *ê*						
-ê. Schw. Verba, *ê*-St. Praes. Conj. 1. 3. Sing. (?) . .	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
-êm. Schw. Verba, *ê*-St. Praes. Ind. 1. Sing. . .	. .	4 *o* (*-o*)	1 *a* (*-an*)	2 *e* (*-en*)	. .	
St. Adj. Masc. Dat. Plur. .	1 *u* (*un*)	1 *o* (*-on*)	. .	9 *e* (*-en*)	. .	
Neut. Fem. Dat. Plur. .	. .	. .	. .	5 *e* (*en*)	. .	
dizzi, Dat. Plur.	. .	. .	. .	1 *e* (*-eu*)	. .	
-ên. St. Verba. Praes. Conj. 3. Plur.	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
Schw. Verba, *ja*-St. Praes. Conj. 3. Plur.	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
ê-St. Praes. Conj. 3. Plur.	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
Inf.	. .	. .	. .	6 *e*	. .	
-ênd. Schw. Verba, *ê*-St. Part. Praes. (Adj.) . .	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
-ênt. Schw. Verba, *ê*-St. Praes. Ind. 3. Plur. . .	. .	. .	. .	7 *e*	. .	
-êr. St. Adj. Masc. Nom. Sing.	. .	. .	. .	4 *e*	1 *i*	
unsêr	. .	. .	. .	2 *e*	3 *i*	
iuwêr	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
-êt Schw. Verba, *ja*-St. Praes. Conj. 2. Plur. . .	. .	. .	1 *a*	. .	. .	
Schw. Verba, *ê*-St. Praes. Ind. 2. Plur.	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
Part. Praet.	. .	. .	. .	3 *e*	. .	

alt ê	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
-êt. -êta. Schw.Verba, ê-St. Praet. Ind. Conj. . . .	. .	. .	1 *a*	6 *e*	. .	
-êst. Schw. Verba, *ja*-St., Praes. Conj. 2. Sing. . .	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
ê-St. Praes. Ind. 2. Sing.	. .	. .	. .	7 *e*	. .	
alt î						
-î. Schw. Verba, Praet. Conj. 3. Sing.	. .	. .	. .	. .	3 *i*	
Nomina, *jâ*-St. (î). Nom. Sing.	. .	. .	. .	. .	8 *i*	
Gen. Sing. . . .	. .	. .	. .	. .	2 *i*	
Dat. Sing. . . .	. .	. .	1 *a*	1 *e*	13 *i*	
Acc. Sing. . . .	. .	. .	1*a*	1 *e*	7 *i*	
-în. Schw. Verba, Praet. Conj. 3. Plur.	1 *u*	. .	. .	. .	1 *i*	
Abl. -*în*	. .	. .	. .	. .	25 *i* (24 *troh-tin*)	
îg. Abl. -*îg*.	. .	. .	. .	3 *e*	54 *i*	
îst. St.Verba. Praet. Conj. 2.Sing.	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
Schw. Verba. Praet. Conj. 2. Sing.	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
îh. (*hwelîh, solîh, swelîh*) . .	. .	. .	. .	2 *e*	9 *i*	
alt ô						
ô. Schw.Verba, *ô*-St. Praes.Conj. 3. Sing.	. .	2 *o*	. .	. .	. .	
alsô	. .	11 *o*	. .	. .	. .	
nalsô	. .	. .	. .	. .	. .	5 (vor Voc. und Cons.)
ôm. Schw.Verba, *ô*-St. Praes. Ind. 1. Sing.	. .	6 *o* (-*on*)	. .	. .	. .	
Nomina, *â*-St. Dat. Plur. . .	. .	4 *o* (-*on*)	. .	3 *e* (-*en*)	. .	
jâ-St. (*ea*) Dat. Plur. . .	. .	3 *o* (-*on*)	. .	. .	. .	
an-St. Masc. Dat. Plur. .	. .	2 *o* (-*on*)	. .	3 *e* (-*en*)	. .	
Neut. Dat. Plur.	. .	2 *o* (-*on*)	. .	4 *e* (-*en*)	. .	
ân-St. Dat. Plur.	2 *u* (-*un*)	. .	. .	. .	. .	
ôn. Schw. Verba, *ô*-St. Praes. Conj. 3. Plur. . .	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
Praet. Ind. 3. Plur. . .	. .	11 *o*	. .	1 *e*	. .	

alt ô	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
-ôn. -ôno. Nomina, *jâ*-St. (*ea*) Gen. Plur. . . .	. .	3 *o* (2-*ono*)	. .	. .	. .	
an-St. Masc. Gen. Plur. .	. .	16 *o* (2-*ono*) (1 -*oni*)	. .	6 *e* (-*en*)	. .	
-ônd. Schw. Verba, *ô*-St. Part. Praes. (Adj.) . .	. .	1 *o*	. .	2 *e*	. .	
-ônt. Schw. Verba, *ô*-St. Praes. Ind. 2. 3. Plur. .	. .	7 *o*	. .	1 *e*	. .	
-ôr. Abl. *-ôr* (Comp.)	. .	1 *o*	. .	1 *e*	. .	
-ôt. Schw. Verba, *ô*-St. Praes. Ind. 3. Sing.	. .	8 *o*	. .	1 *e*	. .	
Ind. Imp. 2. Plur. . .	. .	3 *o*	. .	3 *e*	. .	
Part. Praet.	. .	10 *o*	. .	. .	. .	
-ôta. Schw. Verba. Praet. Ind. Conj.	. .	10 *o*	. .	. .	. .	
-ôst. Schw. Verba, *ô*-St. Praes. Ind. 2. Sing. . .	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
Schw. Verba, Praet. Ind. 2. Sing.	. .	7 *o*	. .	1 *e*	2 *i*	
alt û						
-ûn. Nomina, *ân*-St. Gen. Sing.	2 *u*	. .	. .	. .	. .	
Dat. Sing. . .	10 *u*	3 *o*	. .	1 *e*	. .	
Acc. Sing. . .	1 *u*	4 *o*	1 *a*	1 *e*	. .	
Nom. Plur. . .	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
Acc. Plur. . .	. .	1 *o*	. .	1 *e*	. .	

Erörterungen zu Tabelle I.

Zu *A*.

Der vocalische Auslaut ist besser erhalten als der consonantische. Neben den vielen *-a* nur ein *keneman*, das Wort *fîand*, ein *tiufal*, zwei *odar*. Aber *i*, das doch von *a* weiter absteht als *e*, ist gerade bei vocalischem Ausgang sehr häufig, während *-and*, *-ant*, *-al*, *-alt*, *-arn*, *-aw*, *-ag*, *-at* gar kein *i* zeigen. Auch *o* ist mit Ausnahme des *-an* im Acc. Sing. Masc. der st. Adj. auf *-a* beschränkt. Das widerspricht der allgemeinen, auch an Notker gemachten Beobachtung, dass die Vocale *a* und *o* im Auslaut besser bewahrt werden als vor Consonanten — Braune, Beiträge 2, 149. — Und doch stimmt die Ausnahme des *i* zu dem bei Notker nachgewiesenen Laut-

stand. Dies ist in I und II auslautend schlechter erhalten als im Inlaut.

Zu *-a*. *A* ist im Ganzen gut bewahrt. Neben den Färbungen behauptet es seine Ueberlegenheit. Auffallend, dass die Abweichung von *a* im Verbum, Nomen und Pronomen stärker ist als bei den Partikeln, welche sehr wenig *i* und *o* zeigen. Aber der ganze vorauszusetzende Weg von *a* über *e* zu *i* ist unwahrscheinlich, da *i*, ja selbst *î*, sich dem *e* zuneigt, das doch mit *e* aus *a* mindestens grosse Aehnlichkeit gehabt haben muss, — ebenso der Weg *a*, *e*, *i*, *e*, da *a* noch vorhanden.

Alle diese *i* wie die *o* können durch Formübertragung entstanden sein. Es erscheinen für *a* nur solche Vocale, welche in verwandten Formen gebraucht werden. Kein Nom. Plur. *tago*, kein *santu* für *santa*. Im Pronomen und Adj. fehlen hier, wie in II, Endungen auf *i*, offenbar weil diese Redetheile keiner falschen Analogie ausgesetzt waren. Diese ist zuweilen durch vocalische Assimilation an vorhergehende Silben und nachfolgende Wörter unterstützt. Aber selten reicht Assimilation allein aus, um den in seiner Qualität erschütterten Laut eine bestimmte Richtung zu geben, so im Praet. Ind. *lônôto*, wo nicht an das alte *o* zu denken, MSDm². 326. 610. — Die übrigen *o* sind Dat. Sing. Fem., welche in den Gen. eindringen, und zwar macht das Pronomen den Anfang, dann folgt das Adjectivum, schliesslich das Substantivum. Einmal sogar durch unsicheres Sprachgefühl *in unsero uuîs*, — doch vgl. *dio* Acc. Sing. Fem. von *diu* MSDm². 533, — oder es ist der Nom. Sing. Masc. der *an*-St. auf das Neut. übertragen worden. — *Sama* folgt der Analogie der Adv. auf *o*.

Die *i* in der 1. 3. Sing. Praet. Ind. der schwachen Verba können entweder dem entsprechenden Conj. *-tî* ihren Ursprung verdanken, — vgl. *-ta* für *-tî* zu *î* II, und *tâtîst* im 2. Sing. Praet. Ind. in I und III, — oder es liegt Assimilation an das *i* des häufigen *-ita* zu Grunde. In den vorliegenden Fällen sind die Beispiele überdiess durch Assimilation an den Wurzelvocal oder an das folgende Wort entschuldigt, einmal durch den beabsichtigten Reim: *unreinti*, *chucti in*, *santi* (: *iruuanti*). S. die *-ti*, *-ôti*, *-êti* in III, die *-iti* Weinhold, Bair. Gramm. §§. 313. 369. — Die Nom. Acc. Sing. der *â*-, der Nom. Sing.

des *ân*-St. folgen häufig dem Muster der *jâ*- (*î*-) St., der Nom. Acc. Sing. Neut. der *an*-St. dem der *ja*-St. Die masculinen *ja*-St. aber scheinen ihren Nom. Acc. Plur. flexionslos gebildet zu haben und nun von *i* auf *e* zu gelangen. S. den Gen. Plur. *missitâti* Scherer Dm[2]. 563, Kelle, Otfried 2, 155 *hirti* Nom. Plur. aus F. Vgl. auch zu -*e*, -*es*, und den Dat. Plur. *ganuâtim* und ähnliche in der Benedictinerregel, den Hymnen und bei Isidor, Seiler, Beiträge 1, 437, Sievers, Hymnen p. 22, Weinhold, Isidor p. 80, sowie die alts. Fälle *uuini*, *quidi*, *seli*. Diese Analogie wird auch bei den Masc. *a*-St., die Nom. Acc. Plur. auf -*i* bewirkt haben, vereint mit den *i*-St. — Die gegenüber der 1. 3. Sing. Praet. Ind. schw. Verba, dem Nom. Gen. Acc. Sing. der *â*-St., dem Acc. Sing. der st. Adj. Fem. grosse Anzahl der *e* erweckt den Verdacht, dass einige von ihnen erst aus diesen *i* entstanden seien. — Den 48 *ze* neben 7 *zi* wird demnach *zi*, nicht mehr *za*, zu Grunde liegen, auch *ze* nicht, da auslautendes *e* sich gut bewahrt. Auch II zeigt 35 *ze* neben 15 *zi*. Die Praeposition *bi* zeigt in I ein mit *ze* ähnliches Zahlenverhältniss 8 *be* : 2 *bi*, *ni* hat nur *e*, — in II allerdings 2 *bi*, kein *be*, und 22 *ni* neben 4 *ne*. Welcher Schreiber hier das richtigere ausdrückt, ist schwer zu sagen. Jedenfalls hat *be* auch in der Sprache von II, *ni* auch in der Sprache von I gelebt. — *Zi* ist schon in den ältesten bairischen Denkmälern sehr gewöhnlich, Graff 5, 573, und wird seines Hauptaccents wegen trotz häufiger Proklise sich länger auf *i* erhalten haben, als die auslautenden *i* in unbetonter und schwachbetonter Silbe; s. zu -*i*.

Unter den übrigen Partikeln bewahren, wie die grösseren Zahlen ausweisen, *a* besonders gut *aba*, *ana* (aber 26 Apokopen), *dara*, *hwanda*, *e* ist constant in *fona*, *fora*, ebenso in II. Möglich, dass bei diesen zweien *i* zu Grunde liegt wie in *za*, da von ihnen allein unter den hier vertretenen Partikeln auf *a* Graff in mehreren wahrscheinlich bairischen Quellen des 11. Jhs. *i* nachweist 3, 524. 612, sonst bloss ein *sami* 6, 27, ein *uuoli* 1, 831. Oder sollte die Analogie der Partikeln auf *i* — *furi* z. B. — ihr Spiel treiben? [1] — Da wird das eine

[1] Auch bei Notker werden *fona*, *fora* (und *oba*) immer mit *e* geschrieben, im Gegensatz zu dem sonstigen Gebrauch, der auslautendes *a* bewahrt, Braune, Beiträge 2, 146, Anm. *.

uuoli neben 2 *uuola* wohl auch kein Schreibfehler sein, es kehrt in II wieder, s. -*a* II.

Bei dem Praefix *ge*-, neben dem nur ein *gi*- erscheint, stehen sich zwei Zeugnisse gegenüber. Denn II hat 4 *ge*- u. s. w. und 59 *gi*- u. s. w. Für I spricht einmal die Verschiedenheit im Verhältniss des Praefixes *bi*-, das bei weitem nicht so entschieden *e* angenommen hat, 13 *e* : 4 *i*, während bei II vielleicht die festere Schreibung *bi*- auf die schwankende der *ge*-, *gi*-Einfluss genommen hat, sodann die lange Dauer des *ga*- in Baiern, Scherer Dm². 508. 513. 526. 565. Aber schon vor der Zeit unseres Denkmals gelangten einige bairische *ga*- zu *gi*- MSDm². 526. 565, so dass wir als wahrscheinlich annehmen können, ein Theil der in demselben geschriebenen *ge*- sei alt, unmittelbar aus *ga*- entstanden, ein anderer jung und aus *gi*- entstanden.

Die Verwendung der Genitivform für den Dat. Sing. ist in *si*, *diu*, *desiu* weiter vorgeschritten als im Nomen.

Der Acc. Sing. von *diu* wird durch eine Laune des Schreibers (s. II) nur mit *e* geschrieben in 18 Beispielen.

Für -*a* ist demnach bis auf *ga*-, *za*- und vielleicht *fona*, *fora*, *uuola* Vertreter nur *a* und *e*, während *a* mehr Consonant mit Ausnahme der oben erwähnten sehr wenig zahlreichen Fälle, in denen *a* sich erhält, nur *e* und *i* zeigt. Auch in späterer Zeit hat der bairische Dialekt nicht die Vorliebe mancher mitteldeutscher für auslautendes *i* der Endung und Ableitung.

In den Partikeln ist *a* einerseits fester, andererseits mehr der Färbung unterworfen als in den übrigen Wortclassen. Nur bei ihnen unzweideutige Zeichen einer bis *i* fortgesetzten Bewegung.

Eine Einwirkung der Kraft, welche alte *a* über *e* zu *i* treibt, trifft in Partikeln nur ein Wort, bei flectirbaren Wortclassen oder in Nominalableitungen mit einem Worte gleich einen ganzen Casus, eine ganze Person, eine Gruppe derselben Endung. Verwandte Formen wirken bei Partikeln weder so erhaltend, noch so fortreissend, s. *odar*, *samane* in I. II.

Zu -*an*. -*En* hat entschiedenes Uebergewicht. Ueber *keneman* s. zu *A*. Die zwei -*un*, -*on* des Acc. Sing. Masc. des

des *ân*-St. folgen häufig dem Muster der *jâ-* (*î*-) St., der Nom. Acc. Sing. Neut. der *an*-St. dem der *ja*-St. Die masculinen *ja*-St. aber scheinen ihren Nom. Acc. Plur. flexionslos gebildet zu haben und nun von *i* auf *e* zu gelangen. S. den Gen. Plur. *missitâti* Scherer Dm². 563, Kelle, Otfried 2, 155 *hirti* Nom. Plur. aus F. Vgl. auch zu *-e*, *-es*, und den Dat. Plur. *ganuâtim* und ähnliche in der Benedictinerregel, den Hymnen und bei Isidor, Seiler, Beiträge 1, 437, Sievers, Hymnen p. 22, Weinhold, Isidor p. 80, sowie die alts. Fälle *uuini*, *quidi*, *seli*. Diese Analogie wird auch bei den Masc. *a*-St., die Nom. Acc. Plur. auf *-i* bewirkt haben, vereint mit den *i*-St. — Die gegenüber der 1. 3. Sing. Praet. Ind. schw. Verba, dem Nom. Gen. Acc. Sing. der *â*-St., dem Acc. Sing. der st. Adj. Fem. grosse Anzahl der *e* erweckt den Verdacht, dass einige von ihnen erst aus diesen *i* entstanden seien. — Den 48 *ze* neben 7 *zi* wird demnach *zi*, nicht mehr *za*, zu Grunde liegen, auch *ze* nicht, da auslautendes *e* sich gut bewahrt. Auch II zeigt 35 *ze* neben 15 *zi*. Die Praeposition *bi* zeigt in I ein mit *ze* ähnliches Zahlenverhältniss 8 *be* : 2 *bi*, *ni* hat nur *e*, — in II allerdings 2 *bi*, kein *be*, und 22 *ni* neben 4 *ne*. Welcher Schreiber hier das richtigere ausdrückt, ist schwer zu sagen. Jedenfalls hat *be* auch in der Sprache von II, *ni* auch in der Sprache von *I* gelebt. — *Zi* ist schon in den ältesten bairischen Denkmälern sehr gewöhnlich, Graff 5, 573, und wird seines Hauptaccents wegen trotz häufiger Proklise sich länger auf *i* erhalten haben, als die auslautenden *i* in unbetonter und schwachbetonter Silbe; s. zu *-i*.

Unter den übrigen Partikeln bewahren, wie die grösseren Zahlen ausweisen, *a* besonders gut *aba*, *ana* (aber 26 Apokopen), *dara*, *hwanda*, *e* ist constant in *fona*, *fora*, ebenso in II. Möglich, dass bei diesen zweien *i* zu Grunde liegt wie in *za*, da von ihnen allein unter den hier vertretenen Partikeln auf *a* Graff in mehreren wahrscheinlich bairischen Quellen des 11. Jhs. *i* nachweist 3, 524. 612, sonst bloss ein *sami* 6, 27, ein *uuoli* 1, 831. Oder sollte die Analogie der Partikeln auf *i* *furi* z. B. — ihr Spiel treiben? [1] — Da wird das eine

[1] Auch bei Notker werden *fona*, *fora* (und *oba*) immer mit *e* geschrieben, im Gegensatz zu dem sonstigen Gebrauch, der auslautendes *a* bewahrt, Braune, Beiträge 2, 146, Anm. *.

uuoli neben 2 *uuola* wohl auch kein Schreibfehler sein, es kehrt in II wieder, s. *-a* II.

Bei dem Praefix *ge-*, neben dem nur ein *gi-* erscheint, stehen sich zwei Zeugnisse gegenüber. Denn II hat 4 *ge-* u. s. w. und 59 *gi-* u. s. w. Für I spricht einmal die Verschiedenheit im Verhältniss des Praefixes *bi-*, das bei weitem nicht so entschieden *e* angenommen hat, 13 *e* : 4 *i*, während bei II vielleicht die festere Schreibung *bi-* auf die schwankende der *ge-*, *gi-* Einfluss genommen hat, sodann die lange Dauer des *ga-* in Baiern, Scherer Dm². 508. 513. 526. 565. Aber schon vor der Zeit unseres Denkmals gelangten einige bairische *ga-* zu *gi-* MSDm². 526. 565, so dass wir als wahrscheinlich annehmen können, ein Theil der in demselben geschriebenen *ge-* sei alt, unmittelbar aus *ga-* entstanden, ein anderer jung und aus *gi-* entstanden.

Die Verwendung der Genitivform für den Dat. Sing. ist in *si*, *diu*, *desiu* weiter vorgeschritten als im Nomen.

Der Acc. Sing. von *diu* wird durch eine Laune des Schreibers (s. II) nur mit *e* geschrieben in 18 Beispielen.

Für *-a* ist demnach bis auf *ga-*, *za-* und vielleicht *fona*, *fora*, *uuola* Vertreter nur *a* und *e*, während *a* mehr Consonant mit Ausnahme der oben erwähnten sehr wenig zahlreichen Fälle, in denen *a* sich erhält, nur *e* und *i* zeigt. Auch in späterer Zeit hat der bairische Dialekt nicht die Vorliebe mancher mitteldeutscher für auslautendes *i* der Endung und Ableitung.

In den Partikeln ist *a* einerseits fester, andererseits mehr der Färbung unterworfen als in den übrigen Wortclassen. Nur bei ihnen unzweideutige Zeichen einer bis *i* fortgesetzten Bewegung.

Eine Einwirkung der Kraft, welche alte *a* über *e* zu *i* treibt, trifft in Partikeln nur ein Wort, bei flectirbaren Wortclassen oder in Nominalableitungen mit einem Worte gleich einen ganzen Casus, eine ganze Person, eine Gruppe derselben Endung. Verwandte Formen wirken bei Partikeln weder so erhaltend, noch so fortreissend, s. *odar*, *samane* in I. II.

Zu *-an*. *-En* hat entschiedenes Uebergewicht. Ueber *keneman* s. zu *A*. Die zwei *-un*, *-on* des Acc. Sing. Masc. des

st. Adj. werden der Analogie der *an*-St. folgen. *-In* zeigt sich in *irbolginî, christinlîchen, bizeichinôt, gemeginô*, also nicht in letzter Silbe, wenn wir von *christînlichen* absehen, wo die Composition sich der Flexion oder einer weiteren Ableitung vergleicht, und nicht immer durch Assimilation unterstützt; s. das analoge Verhältniss in *-an* II.

1) Diese *i* vor der letzten Silbe sind sehr alt, sie begegnen mit *e*, und weniger häufig als dieses, schon im 9. Jh. s. Kelle, Otfried 2, 121. 434 (auch in F.); vgl. Sievers, der im Tatian *i* für *a* in *-ar*, *-ag*, *e* für *a* in *-an* nachweist, letztere auch in den Hymnen p. 25, im Isidor, Weinhold p. 76, in der Benedictinerregel, Seiler, Beiträge 1, 452, — neben *a* in letzter Silbe. — Solchen *-in* der vor- oder drittletzten Silbe stehen allerdings auch *-in* in den Endsilben zur Seite, Gff. 2, 945. 950, Weinhold, Bair. Gramm. §, 294, und schon in älterer Zeit bei Otfried, Kelle 2, 121. Ja, *magan* ist dadurch sogar zu *megin* geworden Gff. S. 620, wovon unser *meginôn*. Und es ist begreiflich, dass neben *-in* im Innern das *-en* am Ende von Wörtern derselben Classe, — Ableitungen und Part. Praet. st. Verba, — sich nicht rein erhalten konnte. Aber sehr fest dürfen wir uns auslautende *-in* für *-an* zu keiner Periode vor der Zeit unsers Denkmals vorstellen, da die alten *-im* und *-in* so früh Schwächung erleiden; s. zu *-im*, *-in*. Auch neben *megin* hat sich *magan* erhalten, wovon das mhd. *magen* neben *mein-*. Dagegen verharren die alten *-in* im Innern des Wortes wenigstens bis in unsere Zeit; s. zu *-in* II.

Es werden sich demnach bei Worten mit *-an*, in denen das Suffix ins Innere des Wortes treten kann, eine grössere Anzahl jüngerer, aus *i* entstandener e^2 finden, mehr vor der letzten Silbe, als in dieser. Aber auch wenn die *-an* des Auslautes und des Wortinnern gänzlich zu *-in* geworden wären, musste das Verhältniss der *e* zu *i* sich ergeben wie unser Denkmal es zeigt, da die *-im*, *-in* wie alle *i* sich eher in letzter Silbe, als vor dieser zu *e* schwächen; s. zu *-im, -in, -ir, -id, -it* in I und II. *E* in Part. Praet. st. Verba und in Ableitungen werden demnach aus e^1 und e^2 bestehen.

2) Dagegen scheint fast nur altes *e* zuzukommen jenen Wortclassen, welche weder hier noch in II ein *i* zeigen, dem Inf. st. Verba, dem Acc. Sing. von *truhtîn* und dem Acc. Sing.

Masc. der st. Adj. und des Pronomen. Der st. Inf. hat sogar noch je ein *a* in I und II, und *-in* sind hier im Bairischen gegenüber dem Alemannischen sehr selten. Weinhold, Bair. Gramm. §. 288, hat die einzige flectirte Form *mit ezzinni* aus dem Speculum ecclesiae (Bened. Ps.); vgl. Alem. Gramm. §. 350. Dazu *gebin* in unserer Hs. 118, 68. Von *ja*-St. finden sich allerdings mehrere *i* schon im 9. Jh. in der Freisinger Otfried-Hs. *biuuânin*, *uuentin* Weinhold, Bair. Gramm. §. 311, Kelle, Otfried 2, 127, dann *uuerigin* Millst. Hs. 20, 11, *anadenchin* Otloh's Gebet MSDm². LXXXIII, 3, und *firchnusin* in II. Das sind Reste des *ja*, aus denen wohl auch einige *e*² entsprungen sein können. Ueber die Seltenheit des Acc. Sing. auf *-in* statt auf *-an* in älterer Zeit s. Gff. 2, 958 f. 5, 518. Dass auch die flectirten Formen des Inf. weder in I noch II *e*¹ zeigen, und auch in den übrigen Theilen der Hs. nur sehr selten — 118, 161 *chracinno*, 104, 22 *magisterinnes* — darf nicht für eine Eigenthümlichkeit des Inf. in Bezug auf den Lautwandel von *a* zu *i* angesehen werden, obwohl sich hier Einfluss der weit überwiegenden unflectirten Form denken liesse. Weder die Consonanz ist dieselbe, noch das *e*. — Die Partikel *gagen* setzt wahrscheinlich noch kein *gagin* voraus, da der Umlaut fehlt.

Die *-an* der Auslaute also, Part. Praet. st. Verba und Ableitungen, haben sich häufig vor der Zeit unsers Denkmals zu *-in* gefärbt, weit seltener jene, welchen wie den eben erwähnten Inf. und Acc. Sing. keine verwandten Formen gegenüberstehen, in denen *-an* in Wortmitte treten konnte. Die hier sich zeigenden *e* werden zum bei weitem grössten Theile *e*¹ sein.

Aber entgangen sind diese *a* der Färbung nicht: sie folgen nur später. Das zeigt schon das jüngere *gegen*, wozu Graff 4, 135 *gagin* belegt. Und in unserm Denkmal selbst begegnet *gebin* 118, 68, die Acc. Sing. Masc. des st. Adj. *unsculdîgin* 9, 31, *guotlîchin* 23, 10, *einin* 112, 8, *deheinin* 113, 1¹, *iuuuerin* 118, 161, Acc. von *desêr*, *disin* 118, 88 — s. III, — meist bei vorher gehendem *i*.

Es bereitet dies eine Periode vor, in der die Färbung zu *i* wieder grosse Fortschritte macht und auch die schon zu *e* geschwächten inlautenden *i* von altem *a* und *o*, — auch von altem *i*, — so wie die *e* in *-emu*, *-era*, *-eru*, *-ero* ergreift, welche sich vorher dem Lautwandel zu *i* entzogen hatten. Sie ist ver-

treten z. B. durch Wessobrunner GB. II, MSDm. XCV, Benedict-beurer GB. III, MSDm. XCVI, die Benedictbeurer Predigten des Speculum ecclesiae, alles Denkmäler des 12. Jahrhunderts.

Zu *-and*. *Fiand*, besonders aber der Mangel jedes *i* in der vorletzten Silbe räth die *-end*-Formen für alt anzunehmen. Die Silbe fällt durch die Möglichkeit des Umlautes aus der Analogie der übrigen und vergleicht sich nur den flectirten Formen des Infinitivs auf *-an*. — Auch aus den übrigen Theilen der Hs. habe ich nur ein *uuerinte* verzeichnet 118, 104, das vielleicht *-ja* voraussetzt. — S. auch Weinhold, Bair. Gramm. §. 289, Alem. Gramm. §. 352.

Zu *-ant*. *-Ent* gilt ebenso ausschliesslich in Endung und Ableitung als *-int* im Praefix. Wenn die Glossen Gc. 2 bairisch sind, so wäre *-int* schon im 9. Jh. in die 3. Plur. Praes. Ind. gedrungen, Gff. 2, 1146. S. auch Weinhold, Bair. Gramm. §. 285 *sizzint* aus Otfried F. In II sind zwei Fälle *-int* in st. Verbis, ausserdem nur von *ja*-St. 28, 4 *lôsint*, 125, 5 *sâint*. Von st. Verbis vgl. auch Wessobrunner Predigten MSDm.^{2} LXXXVI, Bd. 3, p. 218, 22. 24 *inziehint*, *inphâhint*. Das sieht so aus, als wären die *-int* st. Verba von den aus *-jant* entstandenen der *ja*-St. — s. *sizzint* — ausgegangen, eine Formübertragung, an welcher vielleicht auch die *-ênt* Antheil genommen haben; s. *-ênt* in I und II.

Die Praefixe mit durchgehendem *i* scheinen für junges *e* in den Endungen zu sprechen. Sie werden ihre constante Qualität dem Anlaut verdanken, wie *ir-* aus *ar-*, während *bi-* 13 *e* neben 4 *i* zeigt. Der Anlaut wirkte vielleicht in Praefixen ähnlich erhaltend wie der Auslaut *a* allgemein; s. zu *A*, *-a*. Aber der Auslaut *i* ist der Schwächung mehr ausgesetzt als Anlaut *i* und Auslaut *a*. Die an eine physicalische Bedingung geknüpfte Regel in I hat mehr Gewähr als das durchgeführte *int-*, *ir-*, *fir-* in II. — Auch der alte Accent der Praefixe kann in Betracht kommen. — Die inlautenden *a* in *-ant* aber wären unbehindert ihren Weg zu e^1, i^1 gewandert, um in unserer Periode nach e^2 zurückzukehren. Nehmen wir in 3. Plur falsche Analogie an, so müsste diese ganz so gewirkt haben als die in der Endung *-ar* anzunehmende Färbung. Denn w dort ist das Praefix beharrlicher auf *i* als die Ableitung

Aber der Fall bleibt zweifelhaft. — Auch *-ent*, das allerdings sehr alt ist und bei Otfried neben *a* des Inf. und Part. Praet. st. Verba fest steht, kann der Formübertragung aus *-jant* seinen Ursprung verdanken.

Zu *-al*. Das eine *a* in *tiufal*, — das Wort stand wohl dem Eigennamen nahe, s. MSDm². 406, — neben 12 *el*, wovon auch 4 *tiufel*, will nicht viel bedeuten. Die *-il* zeigen allerdings noch 7 *i* neben 22 *e*, aber eine genaue Entsprechung der Percentzahlen dürfen wir nicht erwarten. Zudem hat II in *-al* 1 *a*, 5 *i* ohne *e*. Es ist *-il* und *-e²l* anzunehmen, daneben vielleicht auch *e*¹l. — Aber dass *-il* durch Färbung entstanden, ist der *-il* wegen nicht so gewiss, als bei dem Wege von *-al* zu *-el*.

Zu *-alt*. Nur *uueralt*. Das durch die ausschliesslich synkopirten Formen vorauszusetzende *-elt* braucht nicht alt zu sein, da II ein *uuerilte* und Gff. 1, 935 ein *uueirlte* bietet. Auch hier wird die Zeit unsers Denkmals *i*¹, *e*² und wohl auch noch *e*¹ gehört haben.

Zu *-ar*. Das Verhältniss des *e* zu *i* hat hier etwas auffälliges. Während bei *-an* in Part. Praet. und den Nominalableitungen *-in* nur in vorletzter Silbe erhalten war, *-en* in letzter und vorletzter, ist hier *-ir* fast ausschliesslich — nur *uuidiri* — auf die letzte Silbe beschränkt mit 8 Fällen gegenüber 53 *-er*, im Innern des Wortes 19 *-er* und jenes vereinzelte *uuidiri*. Es scheint gerade die letzte Silbe weiter von *-ar* entfernt als die vorletzte, da wir annehmen müssen, dass die *-ar* von *-ir* nach *-er* zurückweichen wie die alten und die aus *-êr* entstandenen *-ir*. II zeigt ein ähnliches Verhältniss.

	Vor der letzten Silbe		Letzte Silbe	
	e	*i*	*e*	*i*
I. Partikeln	1	1	38	7
Nom. Ableit. . . .	18	0	15	1
	19	1	53	8
II. Partikeln	2	0	4	28
Nom. Ableit. . . .	29	5	0	18
	31	5	4	46

Die Aehnlichkeit besteht in dem Ueberwiegen der *-ir* letzter Silbe über die *-ir* vor der letzten. Wenn die *-ar* über *-er* einst insgesammt *-ir* geworden waren, so hätte nun der Inlaut zuerst die Schwächung zu *e* erlitten, was der Erfahrung *-an* widerspricht; s. auch *-im*, *-in*, *-ir*, *-id*, *-it* in I und II. Es muss irgend etwas die aus *-ar* entstandenen *-er* in vor- oder drittletzter Silbe aufgehalten haben, dem Triebe nach *i* zu folgen, der sich schon im Tatian zeigt, Sievers p. 38 f. Das können die beständigen *e* der Endungen *-era*, *-eru*, *-ero* gewesen sein; s. zu *-er*. — Die alten Färbungen des *a* zu *e*, *i* — Formübertragung ist nicht möglich — treten im Gegensatz zu den jüngeren Schwächungen des *i* zu *e* in vorletzter oder drittletzter Silbe eher ein als in letzter. S. Sievers, Tatian p. 37 ff., Kelle, Otfried 2, 121, Weinhold, Isidor p. 76, Sievers, Murbacher Hymnen p. 25, Seiler, Benedictinerregel, Beiträge 1, 452, — *andar*, aber schon *andera*, selbst *andira*. Aber *andira* konnte sich wegen *-era* in *allera* nicht befestigen, so dass die fortschreitende Bewegung der *-ar* zu *-ir* allmälig die Endsilben zum grössten Theil auf *-ir* getrieben hatte, — aber Umlaut wie in *ubar* ist selten, — während die der letzten vorhergehenden noch immer zwischen *e*[1] und *i*[1] schwankten. Die adj. *-er* verdanken die grössere Schonung, — denn die Sprache konnte natürlich nicht zwischen *era* in *allera* und *andera* unterscheiden, — wohl ihrer Eigenschaft als Endungen und der Rücksicht auf *dera*, *deru*, *dero*; sie sind sehr fest, s. zu *-er* und *-ir*.

So dass, als in unserer Periode die Schwächung der *i* zu *e* eintrat, sie allerdings auch mit der letzten Silbe nach ihrer Gewohnheit den Anfang machte, in vorletzter aber viel weniger zu thun fand.

Odar behauptet mit seinen *a* eine Ausnahmstellung — 2 *a*, 1 *e*, — s. die Bemerkung über Partikeln zu *-a* am Schlusse.

Auch das Praefix *ar-* mit 12 *i* gegen 1 *e* spricht für junges *er*; es hat sich wie das auch vocalisch anlautende *ant-* besser erhalten als die Auslaute *-ar*, und beginnt erst den Rückweg zu *e* einzuschlagen. Dann werden auch die ausschliesslichen *fer-* und *ze-* die *i*-Formen voraussetzen, da sie sich von *ir-* durch consonantischen Anlaut unterscheiden. S. zu *-ant*.

Zu *-arn*. Ob das einzige Beispiel dieser Ableitung *îsenînero* altes oder junges *e* hat, ist nicht zu ermitteln.

Zu *-aun*. Nur *zesauua*. Von den zwei Beispielen eines mit *e*, eines synkopirt. Das *i*[1] in II spricht für junges *e*[2], neben dem vielleicht auch *e*[1] noch vorkamen.

Zu *-ag*. Nur *i* wie in *-ig*. *-Ag* hat über *-e*[1]*g* *-i*[1]*g* erreicht, das es in vorletzter Silbe schon sehr früh anstrebt, s. Sievers, Tatian p. 38, und ist dort gut befestigt. Einfluss von *-îg* wäre möglich, ist aber wegen der Aehnlichkeit mit dem ersten Vorkommen von *-en* für *-an* nicht wahrscheinlich. Auch war *în* im 9. Jh. noch lang. Später könnte die Analogie des wahrscheinlich früh verkürzten *-îg* — s. zu *-îg* — den Weg des *-e*[1]*g* zu *-i*[2]*g* beschleunigt haben. Aber einen kleinen Anfang zur Rückbewegung nach *e*[2] muss *-i*[1]*g* wohl schon gemacht haben, den I nicht ausdrückt, da die zahlreicheren Beispiele von *-îg* nebst 54 *i* doch 3 *e* zeigen. Und II hat in *-ag* ein *e* letzter Silbe neben 14 *i* letzter und vorletzter. Also *-i*[1]*g*, *e*[2]*g* und wohl auch *-e*[1]*g* werden Vertreter des Suffixes *-ag* in unserer Epoche sein.

Zu *-ad*. Nur *biladi*. Die Synkope wird auf jungem *e* beruhen, da in II ein *i* neben einem synkopirten Beispiele vorkommt. *-Ad* ist nur in vorletzter Silbe möglich, und in *-ida* ist *i* gut erhalten. Neben *i*, *e*[2] könnten sich auch noch alte *e*[1] erhalten haben.

Zu *-at*. Auch hier muss II zur Entscheidung angerufen werden. Nach unserer Tabelle könnte das ausschliessliche *-et* von *-it*, — altes *-it* wird mit einer Ausnahme zu *-et* (53 *-et*, 1 *-it*), — aber auch von *-at* stammen: II aber hat bei *-at* noch zahlreiche *-it*, die mit den alten *-it* nach *-et* wandern. In I zeigt sich die Bewegung vollendet. Der Percentsatz *-it* kommt nicht mehr zum Ausdruck. Aber ob wirklich Färbung — *e*[1]t, *-i*[1]*t* — vorliegt, ist wegen des *-et*, *-it* der *ja*-Classe nicht zu entscheiden; s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 308, Alem. Gramm. §. 363. Allerdings sind hier die Uebertragungen sonst selten: Weinhold, Bair. Gramm. §. 284 gibt kein Beispiel, Alem. Gramm. §. 342 nur *-int*. — Der Fall bleibt unentschieden.

Zu *-az.* Als Ableitung nur *leidazjan.* *-Ez* scheint *-iz* zu überwiegen. Wegen der Neigung alter *-is, -ist* zu *-es, -est* müssen wenigstens viele *-ez* für *-az* und *-es* in alt *-es* jünger sein, als die entsprechenden *i*-Formen. II hat in falscher Consequenz sogar nur *-iz.* — Das lässt auf langsame Bewegung schliessen. Ob sich daneben *e*[1] erhalten habe, ist nicht auszumachen aber doch wahrscheinlich.

Zu *E*.

Constantes *e* findet sich hier bei consonantischem Auslaut häufiger als bei vocalischem, ausschliessliches *e* in *-em, en, -er*; neben überwiegendem *e* einige *i* in *-es.* Der vocalische Auslaut, bei dem wir doch nach *a* das *e* am besten bewahrt glauben sollten, zeigt allerdings auch eine Majorität von *e*, daneben aber nicht nur *i*, sondern auch *a*, selbst *o*.

Zu *-e.* Die *i* und *o* durch Formübertragung zu erklären erlaubt ihre Qualität, der Conj. Praes. *uuerdi* kann das *ja* der *ja*-St. voraussetzen, [1] — *uuerdo* dem Conj. Praes. des Verbums *uuerdôn* seinen Ursprung danken, die *i* der 2. Sing. Imp. von *ê*-St. der Analogie der *ja*-St, *uueri, gesliunîgi.* — Im Dat. Sing. der Masc. Neut. von *a*- und *u*-St. *himili, lîbi, mundi, urfalli,* — *âhtisali, suni,* im Nom. Acc. Plur. Masc. der st. Adj. Decl., *peidi, gagenuurtîgi, manigi, sumelîchi, unsculdîgi* — hier durch Assimilation unterstützt — wird das Muster der *ja*-St., auch adjectivischer, mächtig gewesen sein, s. zu *-a.* Dat. Sing. auf *-i* von *ja*-St s. III und Kelle, Otfried 2, 178. 179, besonders aus F, Scherer Dm[2]. 549 aus den gl. Ker. — Es werden einige Fälle der falschen Analogie gefolgt sein und sich nun mit den alten *i* auf dem Rückweg befinden. *-A* erscheint nur im Dat. Sing. Masc. der *a*-St. — *zorna* und im Nom. Acc. Plur. Masc. der st. Adj. — *mîna, fianda, alla,* — wird demnach die ältere Nebenform vorstellen, die einmal ungenau durch *o* ausgedrückt, *andero,* Acc. Plur. Das

[1] Vielleicht gehört das S. 6 als Ind. angenommene *trôsti ih* hieher. Die Stelle 9, 16 lautet: *an dînemo haltare freuuo ih mih, an Christo trôsti ih mih mînero arbeite*] im SG. *freuuo — trôste.* Das könnte der Conj. sein, der wohl voluntativ, futurisch zu fassen wäre; s. Erdmann, Syntax der Sprache Otfrieds 1, 15.

ne *danna* neben 12 *danne* mag den vielen Partikeln auf *a* einen Ursprung danken.

Die Formübertragungen werden häufig durch vocalische ssimilation, auch an den Ausgang des folgenden Wortes, nterstützt.

Diese Auffassung scheint geboten, weil die *e* in Wörrn, auf welche falsche Analogie nicht so leicht wirken konnte, den Partikeln, sich fest erweisen. Nur *uuenne* für *uuanne*, ben 13 *danne*, *danna* noch ohne Umlaut, in 11 ein *denne* zeigen, ss hier Färbung eingetreten war; *i*-Formen in *huuanne* bei raff 4, 1203, auch in bairischen Quellen. S. die Bemerkung er Partikeln zu *-a* am Schlusse. — Dann, wären die *e* der omina wirklich zu *i* gefärbt worden, so müsste man doch ngefähr dasselbe Verhältniss erhaltener und zu e^2 geschwächter erwarten, welches sich bei *-i* zeigt, aber die *e* sind in *-e* iel zahlreicher, während *-es* zu *-ist* stimmt. Jedenfalls wäre ır ein kleiner Theil der *-e* i^1 geworden. — Und dass die *e* tzt erst anfingen zu i^1 zu wandern, während die *-i* einen aut erstreben, den die Schreiber auch mit *e* bezeichnen, ist ı unwahrscheinlich. Schliesslich ist die allgemeine Bemerkung er aus- und inlautende Vocale zu berücksichtigen, — s. zu *A*.

Bemerkenswerth ist die Ausbildung eines secundären nterschiedes zwischen Nom. und Acc. Plur. von *er*. Ersterer utet *sie* und *si*, die Nebenform von *siu*, letzterer nur *sie* in *sia*).

Zu *-em*. Die *-en* (für *-em*) der 1. Plur. Praes. Ind. st. Verba ırften alt sein. Für die *ja*-Classe allerdings führt Weinhold, ıir. Gramm. §. 308, zahlreiche *-imês* aus den Monseer und gernseer Glossen an, aber ganz wenige von st. Verben aus n Salzburger und Wiener Glossen. Graff in seiner reichen mmlung 2, 574 hat kein einziges Beispiel st. Conjugation f *-im*, *-imês*. Auch unser Denkmal bietet nichts dergleichen. ıdem gehen die alten *-im*, *-in* früh zu *e*; s. zu *-im*, *-in*. — ɔer die *-em* für *-am* selbst könnten aus den *-em* für *-jam* der hw. Verba stammen. — Diese *-en* hätten sich dann als nur letzter Silbe stehend nach dem Muster des Inf. st. Verba ıd des Acc Sing. auf *-an* gerichtet, welche nicht die Färıng *i* annehmen; s. zu *-an*.

Ueber die *-em-* des Dat. Sing. der Adj. Masc. Neut. wird schwer zu entscheiden sein. Gff. 2, 582 ff. führt eine beträchtliche Anzahl *-im-* aus älteren, wenn auch nicht ältesten bairischen Quellen an. Die Beispiele bei Weinhold, Bair. Gramm. §. 368, sind nur dem md. Theil der Vorauer Hs. entnommen. Aber allgemein werden sie in Baiern wohl nicht gewesen sein. Dagegen spricht, dass die Fälle bei Graff zum überwiegenden Theil durch Assimilation unterstützt sind. — *Demu* mochte erhaltend wirken. — Auch in den übrigen Theilen unseres Denkmals nur *-em-*. Wohl aber ist *-im-* oder verkürzt *-im* sehr häufig in jüngeren bairischen Schriften. So in Wessobrunner GB. II, Benedictbeurer GB. III. — Im Dat. Sing. *dismo* gegenüber den Dat. Sing. der Adj. zeigt sich die Priorität der Formwörter.

Zu *-er.* Als Ableitung nur *treber*. *E* erscheint ausschliesslich. Synkope im Gen. Sing. von *desiu*; s. zu *-em*. — Ueber das eine *treber* ist die Entscheidung misslich. Es kommt nur in jungen Quellen vor und nur mit *e*, Graff 5, 481. 2, 43. Ableitungen auf *-ir* sind sehr selten. — Die *-ar* aber sind über in die Nähe von *e*² gelangt. Und auch *-êr* zeigt in I und II *e* und *i*. Das empfähle *e*² anzunehmen, neben welchem wohl auch *i*¹*r* und altes *er* vorkommen könnte; s. zu *-ir*.

Bemerkenswerth ist die Festigkeit der *e* im Gen. Dat. Sing. Fem. und Gen. Plur. des st. Adj., nicht nur hier, sondern überhaupt, Gff. 2, 348. 349, nur ein *iro*, — Weinhold, Bair. Gramm. §. 368 II, im Gegensatz zu den aus *-ar* entstehenden *-er* der vorletzten Silbe, welche zum Theil in *-ir-* übergegangen sind, s. zu *-ar*. *Dera deru dero* kommt hier in Betracht; s. S. 46. — Auch in den übrigen Theilen unserer Hs. nur ein *einir naht* 142, 2.

Zu *-es.* Die Aehnlichkeit des Zahlenverhältnisses von *e* und *i* mit *-az*, *-is*, *-ist*, so wie die Vorliebe der dentalen Spiranten für *i*, s. zu *-az* II, spräche dafür, dass die alten *-es* vor unserer Periode zu *-i*¹*s* geworden seien, um mit den alten *-is* jetzt auf *-es* zurückzukehren. Formübertragung ist hier möglich, aber nicht wahrscheinlich. *-Is* bei *ja*-St. ist sehr selten. Kelle, Otfried 2, 177 verzeichnet ein Beispiel des Neutrums, Heyne. Altsächsische Gramm. p 71, gibt ein paar. In der Benedicti-

nerregel, in den Hymnen, bei Isidor, die sonst doch das stammhafte *i* in die Flexion eintreten lassen, nichts dergleichen. Dagegen im Tatian, bei dem sich die Decl. der *ja*-St. sonst nicht von der der *a*-St. unterscheidet, ein *gibetis*, Sievers p. 44. Dazu das durchgeführte *-is* in II. — Alles macht es wahrscheinlich, wenn auch nicht gewiss, dass hier Färbung, nicht Formübertragung zu Grunde liege. E^2 und *i* wären dann Vertreter des Lautes, daneben auch wohl altes *e*.

Zu *I*.

I ist im Auslaut in *-il*, *-ir*, *-it*, *-is*, *-ist* schlecht, in *-im*, *-in* gar nicht erhalten; fest ist es nur in *-ig*, *-ih*, *-id*, *-isk*.

Zu *-i*. Fast überall überwiegt *e*. Ausnahmslos steht es in den Formworten *ni*, *ubi*, *umbi*, *undi* (ein *unda*), *furi*. *Bi* in *bi demo*, *pidiu* scheint kurz zu sein, da neben häufigem *pediu* auch ein *be unrehte* vorkommt. Dass hier und im Praefix *bi-* *e* nicht durchgedrungen ist, wird ausser dem noch immer lebendigen Accent der Einwirkung des *bî* zu danken sein; s. zu *-a*.

Die grössere Häufigkeit des *i* im Nomen und Verbum beweist, dass *i* zu Grunde liegt, nicht etwa eine Färbung zu *e*, die nun wieder zu *i*[1] zurückkehrte. Dass *i* sich im wesentlichen gut erhalten habe, zeigt der mit Ausnahme des Gen. Dat. Sing. der *an*-St. [1] durchgeführte Umlaut, während die Färbungen von *a* und *e* ihn nur sporadisch wirken.

Uuilo wird durch Analogie der *ô*-St., der Dat. Sing. *kelusta* durch Analogie der *â*-St. entstanden sein.

Die Partikeln sind nur schlechter, nicht besser erhalten als die übrigen Wortclassen; s. zu *-a* am Schlusse.

Zu *-im*. Es ist zu *-en* geworden. Der Dat. Plur. *unsculdon* folgt den *â*-St. — Aber II hat noch ein *i*. — *E* hat hier früh begonnen, schon im Isidor, Weinhold p. 80.

---

[1] In der Benedictinerregel aber ist er das gewöhnliche, Seiler, Beiträge 1, 429. 441; s. auch Weinhold, Isidor p. 60. Es ist wohl nur den anderen Casus zu danken, dass es sich nicht regelmässig entwickelte; s. die *-un*, *-on* in I.

Zu *-in*. Es ist in letzter Silbe zu *-en* geschwächt, [illegible] fern nicht die Analogie des Acc. Sing. Masc. der *an*-St. auf Gen. Dat. wirkt. In vorletzter Silbe hat II — in I kein Beispiel — 2 *i* erhalten. *-En* für *-in* im Gen. Sing. der *an*-St. schon bei Isidor, Weinhold p. 81, Gen. Dat. Sing. bei Otfried, Kelle p. 241, bei Tatian, Sievers p. 44.

-Im und *-in* in letzter Silbe haben sich in der geschwächten Form *en* der Färbung zu *-in* entzogen wie die zweite Gruppe von *-an*, die nur Fälle letzter Silbe bietet.

Zu *-il*. *-Il* ist auf dem Wege zu *-el*, — in letzter Silbe kein *i* mehr, — und fällt dadurch mit altem *-al* zusammen s. dieses.

Zu *-ir*. Als Ableitung nur das Fremdwort *martira*. drängt nach *-er* und reisst die alten *-ar*, welche in letzter Silbe durchaus, in vorletzter zum Theil über *-e'r* zu *-i'r* geworden waren, mit sich fort. Ihnen wird wohl auch die zweifelhafte Ableitung *-er* folgen, von der wir oben angenommen haben, sie stamme von *-ir*. — Die Schwächung des Comparativsuffixes ist schon früh erkenntlich, s. Sievers, Tatian p. 44. Es mag *-era*, *-eru*, *-ero* eingewirkt haben. Das enklitische *dir* ist begreiflicherweise beharrlicher; s. über *za* in *-a*, über *bi* in *-i*; vgl. auch zu *-ant*, *-ar*.

Zu *-ig*. Nur *chunig*. *I* herrscht ausschliesslich in 8 Fällen. Vielleicht hat *-îg* zur längeren Erhaltung des alten Vocals beigetragen, 54 *i* neben 3 *e*, und damit auch zur Erhaltung der aus *-ag* entstandenen *-ig*, s. *-ag*. Ein kleiner Percentsatz *e* ist hier wie dort der *-îg* wegen anzunehmen.

Zu *-ih*. Es erhält sich unversehrt. Die *e* in *-lîh* beweisen nichts gegen die Erhaltung des *i*; s. zu *-lîh*.

Zu *-id*. *I* als nur in vorletzter Silbe erscheinend überwiegt noch.

Zu *-it*. Als Ableitung nur *houbit*. *I* wird mit einer Ausnahme in 53 Fällen auf *e* gesenkt oder synkopirt: *uuânôt* wird Formübertragung sein. Diese *-et* bilden nun mit den ausschliesslichen *-et* für *-at* eine Gruppe. Aber wie dort ist wegen II noch ein gewisser Procentsatz von *-it* anzunehmen. — Da *-ad*

sich wie *-at* zu verhalten scheint, wird es erlaubt sein, das Ueberwiegen der *e* in den ausschliesslich der letzten Silbe angehörenden Fällen von *-it* mit der besseren Bewahrung des *i* bei *-idu* in Zusammenhang zu bringen.

Zu *-is*. Nur *ubarmuotisôn, rîchisôn, riuuuisôn*. *I* neigt zu *e*: *riuuuosôt* ist vocalische Assimilation.

Zu *-ist*. *E* überwiegt.

-Is und *-ist* verhalten sich ähnlich wie altes *-es*, wenn dieses in der That von *-i¹s* zu seiner alten Gestalt zurückkehrt; s. *-es*.

Zu *-isk*. Nur *uualhisc, mennisco, irdisc*. Es bleibt unerschüttert.

Zu *O*.

Nur Fälle des Auslautes. *O* ist gut erhalten, wo *-e* eintritt bleibt *-o* meist in der Majorität.

Die *i* im Gen. Plur. der Nominaldeclination fallen auf, einmal weil in den Formwörtern sich kaum etwas ähnliches zeigt — es erscheint überhaupt nur noch einmal im Adv. auf *o* (*unrehti*) neben 27 *o*, 5 *e*, — dann weil nach dem Verhalten von *-a* und *-e*, die nur sehr geringe Neigung zu *i¹* verrathen, hier ein Zug der aus *-o* entstandenen *-e* zu *-i¹* nicht angenommen werden kann, schliesslich weil *-o* doch auch vorhanden ist, und die Entwickelung *o, e, i¹, e* doch nicht in der Sprache und Erfahrung eines Menschen wahrscheinlich ist. — Unsere *-i* werden von den *ja-* und *i*-St. ausgehen, s. *missitâti* in der dem 10. Jh. angehörigen Bairischen Beichte MSDm². 563, und oben zu *-a*. — Möglich, dass diese Analogien schon früh gewirkt haben, denn Gen. Plur. Masc. der *a*-St. hat nur ein *i*, 2 *e*, der *ja*-St. nur 2 *i*, der masc. *i*-St. ein *i*, der fem. *i*-St. ein *i*, ein *e*, nirgends daneben ein *o*, das im Neut. der *a*-St., im Gen. Plur. *-ôno* und im Gen. Plur. der Adj. sich gut erhält. — In einem Falle, vielleicht durch den vorhergehenden Gen. Plur. *liuti* unterstützt, dringt dieses *i* sogar in die Endung *-ôno* in *gloubigôni*.

Das in seiner Qualität ziemlich fest bewahrte *o* von *-ôna* fällt häufig ab, offenbar der Analogie des Dativs folgend, die in den adj. und pron. Endungen *-eru, -era, -ero, -emu,* wo

gleichfalls die Silbenzahl durch Flexion vermehrt wird, nicht wirken konnte.[1]

Die Analogie beeinflusst dann auch Nom. Acc. Plur. der fem. Adj. Pron.: sie werden dem Masc. gleich gemacht.

Eine Spur, dass die Färbung auch hier wenigstens die Tendenz oder die Fähigkeit bis *i* zu gehen gehabt habe, liegt vielleicht in dem Adv. *unrehti*. S. die Bemerkung über Partikeln zu *-a* am Schlusse. — Graff 2, 405 führt ein anderes *unrecti* aus den Juniusschen Glossen an.

Sonst ist man nirgends genöthigt, ein e^2 anzunehmen, das nicht durch Formübertragung erklärt würde.

Aber II bietet ein *hinterit*, als einziges Beispiel des Inlautes, dem zufällig nicht vorkommende mit e^2 zur Seite gestanden haben werden.

Wieder erscheint der Auslaut besser geschützt als der Inlaut.

Da neben *o* weder hier noch in II ein *a* vorkommt, das nicht Formübertragung wäre, sind die *o* nicht über *a* zu *e* gefärbt worden. Wahrscheinlich war *ö* die Mittelstufe.

Zu *U*.

U zeigt sich noch vereinzelt in *-um*, *-un*; kein Beispiel unter den sehr wenig zahlreichen *-und*, *-ut*, aber auch keines im Auslaut, wenn wir von *-iu* absehen. Der Laut ist im Grossen und Ganzen zu *o* geworden und theilt dessen Geschicke.

Zu *-u*. *-U* bleibt nach *i*, — mit Ausnahme von *sie* (*ea*), das vielleicht dem Acc. nachgebildet ist, also durch diphthongische Qualität. — Sonst ist *o* Vertreter, und überwiegt wie altes *o* die Schwächungen. Die besondere Festigkeit im Pronomen fällt auf.

Da altes *o* nur nach *e*, nicht nach *a*, und nur zum geringsten Theile nach *i* gewandert ist, sind die hier vorkommenden *a* und *i* auch nicht als Färbungen zu betrachten. Die überwiegenden *a* im Dat. Sing. der *â-* und *jâ*-St. sind eingedrungene Genitivformen; auch hier gehen Pron. und Adj. dem Nomen voran, s. zu *-a*. Die *i*, welche die Dat. Sing. der *â*-St. neben überwiegendem *o*, *a*, *e* zeigen, folgen dem Muster der

---

[1] Ebenso bei Notker, Braune, Beiträge 2, 146. 147.

jâ-St. Bei den *â*-St. müsste man ohne diese Annahme glaublich finden, altes *u* habe während der Lebenszeit unseres Schreibers den ungeheuren Weg *o*, *a*, e^1, i^1, e^2 zurückgelegt. — Die zwei *i* aber der 1. Sing. Praes. Ind. der *ja*-St. *furhti die*, *trôsti ih* könnten einer wenig verbreiteten Nebenform des alten *-ju* entstammen, die sich zu der gewöhnlichen ähnlich verhält wie *si* zu *siu*, *menigî* zu *menigiu*. Sie findet sich in bairischen Quellen des 9.—11. Jhs., Weinhold, Bair. Gramm. §. 307, häufig, aber nicht immer vor *ih*: *toufi ih*, *zelli ih*, *ruofi ih* aus Otfried F, *mordi*, *gesuozi*. Dies dringt sogar in die starke Form ein, a. a. O. §. 280 *ferlâzi ih*, *gisihi ein*. Das Alemannische scheint diese Endung nicht zu kennen, Weinhold, Alem. Gramm. §. 339. 361. Sie war wohl nie sehr beliebt und bot sich daher fast nur bei folgendem oder vorhergehendem *i*-Laut dem Gebrauche dar. Nicht der geringste Beweis für ihre Existenz ist das Vorkommen in unserm Denkmal, — 31, 8 *giuestini*. — Wenn wir die *-i* als Entwickelung auffassen, sind wir genöthigt, den Process *-o*, $-e^3$, $-i^1$, $-e^2$ in die Lebenszeit unsers Schreibers zu verlegen, denn der kürzere *-o*, $-e^3$, $-i^1$ würde dem Verhalten der alten *-e* und *-i* widersprechen.

Auch die *e* werden zum Theil wenigstens diesen secundären Vocalen ihren Ursprung danken. So die 5 *e* der Dat. Sing. von *â*- und *jâ*-St. neben 2 *o*, 11 *a*, da ein Ueberwiegen der *e* über *o* nach dem Verhalten des Adj. Pron. nicht wahrscheinlich ist.

Die Apokope des *u* in *sunu* bedeutet wohl nur Nachbildung der *a*-Declination.

Aehnlich wie in *-o* sind hier die *e* nur e^3, nicht aus *i* entstammende e^2, ausser wo Formübertragung stattgefunden hat.

Zu *-um*. *U* hat sich noch hie und da im Wechsel mit *o* erhalten, aber *e* überwiegt; kein *i*. Weinhold, Bair. Gramm., weist §. 292 1. Plur. Praet. Ind. st. Verba auf *-omês* nach; s. auch Sievers, Tatian p. 45. Der Weg *u* — *o* — *e* — *i* — *e* ist unwahrscheinlich, da die Station *u* — *o* noch vertreten ist.

Zu *-un*. Als Ableitung nur *sibun*, neben welchem *sibon* nicht vorzukommen scheint, s. Graff 1, 68. 2, 975. Vgl. zu *-und*. Dasselbe Verhältniss wie in *-um*, aber ein *i* in *mugin*, ein anderes im Adv. auf *-un*, *aruuingin*. *Mugin* ist vielleicht Conj., der

hypothetische Ausdruck konnte den unbedingten verdrängen, s. Gff. 2, 607 die häufigen *mugin, mugit* bei N., dessen Ind. Praet. 1. 2. 3. Plur. auf *-en* und *-et* auslautet; vgl. auch *scelit* in *-ut* II.[1] — Die 1. 3. Plur. Praet. Ind. st. Verba auf *-on* weist Weinhold nach Bair. Gramm. §. 292, und Sievers im Tatian p. 45. — Auch *aruuingin* ist wegen der *u, o* ohne *e* verdächtig. Es wird eine vereinzelte Assimilation bedeuten.

Der Acc. Plur. der neutralen *an*-St. — vom Nom. Plur. kein Beispiel — hat sich zum Theil nach der st. Flexion gerichtet, d. h. den Plural dem Singular gleich gemacht: 1 *-a*, 1 *-e*.

Auch hier ist es misslich, an junges *e* zu denken, da *u, o, e* erhalten sind, also darüber hinaus eine Fortsetzung zu i^1, e^2 anzunehmen wäre.

Zu *-und*. Nur *tugund* und nur in einem Beispiele *tugendi*. Graff 5, 372 führt neben *u* nur *e, i* an, kein *o*; ebenso *iugund* 1, 607, ja auch der *a*-St. — für *i*-St nur ein Beispiel — *hliumunt* 4, 1100; vgl. oben zu *-un* über *sibun*, und *âtum* in *-um* II. Das spricht vielleicht dafür, dass *u* auch über *ü, i* zu *e* gelangen konnte. — Aber gewiss nicht überall, s. *uueisunt-ont* Gff. 1, 1077 und *ârundi -ondi, talundi -ondi, mammundi -ondi* Gff. 2, 1144.

Zu *-ut*. Ebenfalls nur *e* oder Synkope. Die 2. Plur. Praet. Ind. st. Verba auf *-ot* s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 292. Demnach ist es nicht erlaubt, *e* für e^2 anzusehen, nach Analogie von *-at* und von *-ot* in II. *-Ut* hat vielleicht so lange seinen alten Vocal erhalten, bis altes *-ot* zu *-et* gegangen war, und sich dadurch der Analogie von *-at* und *-ot* entzogen. — Weinhold, Bair. Gramm. §. 284, kennt kein *-at* im 2. Plur. Praes. Ind. st. Verba, nur *-et*, aber *-ut, -ot* im 2. Plur. Praet. Ind. ist häufig, §. 292.

Zu *Â*.

Mit einer Ausnahme steht die Schreibung *a* fest.

Zu *-â*. *-Â* ist ganz erhalten. Das eine *giridi* folgt der Analogie der *jâ-* (*î-*) Stämme. Dagegen *-a*.

---

[1] Im Alemannischen allerdings eine beträchtliche Anzahl älterer *-in* im 3. Plur. Praet. Ind. Weinhold, Alem. Gramm. §. 346. Färbung zu *ü*? s. zu *-und*.

Zu *-ân*. *Â* ist unerschüttert. Vgl. dagegen *-an*.

-Â und *-ân* sind demnach beständiger als *-a*, *-an* und als g oder von kurzem *a* qualitativ verschieden anzunehmen.

Zu *Ê*.

I findet sich nur in *-êr*; in *-êm* und *-êt* Wechsel mit 'eren Vocalen.

Zu *-ê*. *E* ist noch fester als *-e* und *-e*[1].

Zu *-êm*. *E* bleibt. *Haban* für *haben* ist die bekannte ɔenform, s. Kelle, Otfried 2, 74, die 4 *habo* Uebergang in *ja*-Cl., s. MSDm². 293. Ebenso die 2 *-un*, *-on* im Dat. .r. Masc. der st. Adj. Uebergang in die schwache oder sub- ativische Form. Der Notkersche Gebrauch ist hier umge- ırt; s. Grimm, Gramm. 1², 729. 3, 97, Braune, Beiträge 2, ɔ. — *-Em* dagegen ist wahrscheinlich jung, es stammt von *i*, on auch vielleicht nur durch Formübertragung.

Zu *-ên*. *Ê* bleibt wie meistentheils *e*[1]*n* aus *-an*. Es zeigt h wie dieses nur in letzter Silbe.

Zu *-ênd*. *Ê* bleibt wie *e* in *-and*; s. dieses.

Zu *-ênt*. *Ê* scheint beständig wie *-e*[1]*nt* für *-ant*, s. dieses. er II hat neben 14 *-ênt* 2 *-int*. Das braucht nicht ein rückweichen von einem früher erreichten *-înt* oder *-int* zu leuten, s. zu *ênt* II.

Zu *-êr*. Es erscheint nur in letzter Silbe und zeigt wie letzter Silbe eine Minorität von *i* neben überwiegendem *e*. er die Minorität ist hier grösser. — S. das gerade durch ıe Verschiedenheit analoge Verhältniss von *-êr* in II. Es d weder der unwahrscheinliche — s. zu *I* — Weg *-êr*, *-ir*, :h Senkung des erreichten *-îr* anzunehmen sein. Vielmehr rmübertragung von *-ar*; *unsêr andarêr* richteten sich nach *lar*.

Zu *-êt*. *Ê* bleibt, während *at* über *-e*[1]*t*, *-i*[1]*t* zu *-e*[2]*t* wan- ·t. — Der Conj. Praes. *slipfat* wird wohl von einem Verbum ɔ*fên* stammen. Graff setzt 6, 806 ein verwandtes *sluphên* an: ɜrdings beweisen die belegten Formen nur die *ja*-Classe.

Slîpfat wäre dann wie *haban* und *harate* — wenn dieses nicht Schreibfehler, vgl. 105, 33 *intheizade* für *intheizeda*, 104, 22 *uuera* für *uuare* — die alte Nebenform. — In II viele *i*, wohl durch Formübertragung, s. *-êt* II.

Zu *-êst*. *Ê* bleibt, während *e*'z aus *-az* und *-es* schon vor unserer Periode den Weg zu *i* eingeschlagen hatten und noch eine beträchtliche Anzahl *i*' bewahren. In II allerdings *-ist* für *-êst*, das aber, weil es im Gegensatz zu I mit *-az*, *-es* stimmt, nur eine der Neigung von II zu *i* schmeichelnde Assimilation sein wird, s. zu *-êst* II.

Alle *ê* scheinen fest, soweit nicht Formübertragung einspielt. — Für Bewahrung der Länge oder eigenthümlichen Qualität von *ê* sprechen zum Theil *-ê*, dann *-êt* und *-êst*.

Zu *Î*.

-Îg und *-lîh* zeigen einige *e*, der Auslaut und *-în* daneben auch tiefere Vocale. Ganz rein erhalten ist *î* nur in *-îst*.

Zu *-î*. *-Î* scheint vollkommen bewahrt. Der Dat. Acc. Sing. der *jâ*-St. (*î*) auf *-a* und *-e* können Formübertragungen aus der *â*-Classe sein. — Aber nach II ist es zweifelhaft, ob nicht einige *-e* von *-î* herrühren, s. zu *-â*, *-î* II. — Doch hat kurzes *-i* jedenfalls stärkeren Zug zu *-e*.

Zu *-în*. An Ableitungen nur *truhtîn*, *îsarnîn*. *Î* bleibt. Das eine *suíctun* 3. Plur. Praet. Conj. stimmt weder zum Conj., noch zum Ind. Praet., der 11 *o*, 1 *e* aufweist. Es sieht aus, als wäre einmal *-tun* als Conj.-Form neben dem Ind. *-tôn* verwendet. III hat ein *irteiltun* 3, Plur. Ind. Praet. — Kurz *-im* und *-in* aber wird nur durch *-en* gegeben.

Zu *-îg*. Zu den weit überwiegenden, 54, *i* kommen 3 *e*. Kurz *-ig* und *-i*'*g* aus *-ag* erhalten sich durchaus, aber nur in 25 Fällen, neben welchen wir der *-îg* wegen eine Minorität *e* annehmen mussten. — Es ist demnach kein Unterschied zwischen den drei Endungen erkennbar.

Zu *-îst*. *Î* bleibt; aber s. zu *-ôst*. — Kurz *-ist* aber wandert wie *-i*'*z* (aus *-az*), *-is*, *-ist* zu *e*².

Zu *-îh.* *Î* überwiegt — 9 Beispiele, — aber *e* ist doch vorhanden in den Formwörtern *uuelleche, uuelehe,* also wohl durch Assimilation bewirkt oder unterstützt. — *-Ih* im Acc. Plur. von *ih* und *du* erhalten sich dagegen in 13 Beispielen unerschüttert. Dort konnte eben keine Assimilation wirken. Wenn wir demnach davon absehen, stehen sich *-ih* und *-lîh* gleich, woraus aber kein Rückschluss auf die Quantität der *i* in *-lîh* gezogen werden darf. Gerade im Bairischen hat sich die Länge bis zur Diphthongirung bewahrt.

Mit Ausnahme von *-îg, -îst, -lîh* ist die Länge oder eigenthümliche Natur des *î* bewiesen.

Zu *Ô*.

Der Auslaut ist beinahe unerschüttert. Alle consonan-ischen Fälle bringen neben meist beträchtlich überwiegendem *ô* uch einige *e. I* allein in *-ôst.*

Zu *-ô.* *-Ô* erhält sich. In dem Formwort *nals* ist es vielleicht abgeworfen; s. *nalsô* bei Notker im ersten Verzeichnisse des Wortschatzes. Doch kann es auch von *nalles* stammen.

Zu *-ôm.* Im Verbum, *ô*-St. 1. Sing. Praes. Ind. ist *-ôn* bewahrt, im Nomen — Dat. Plur. der *â-, jâ-* und *an*-St. — theilt es sich mit *e* ziemlich gleichmässig in die Herrschaft. Da ist wohl Formübertragung aus der *a*-Declination im Spiele. — *-Un* im Dat. Plur. der *ân*-St. scheint der Majorität von *ûn*-Endungen angeglichen, die sich ja zum Theil gut erhalten, . zu *-ûn.* — In *-on* (*-um*) überwiegt die Färbung *e.*

Zu *-ôn.* *Ô* ist auffallend besser bewahrt als in *-ôm,* es eigt, wo *e* daneben erscheint, entschiedene Majorität, besoners im Verbum. Etwas mehr *e* im Gen. Plur. auf *-ôn* für *ôno,* der nach der Analogie des Dativs gebildet ist; s. zu *-o* nd *-ôm.* — In *-on* (*-un*) herrscht *e* vor.

Zu *-ônd.* Das Ueberwiegen von *e* (2) über *ô* (1) ist ohl nur scheinbar. Wenn man selbst die kleinen Zahlen als harakteristisch gelten lässt, kann doch Formübertragung aus en *a-, ja-* und *ê*-St. wirksam sein.

Zu *-ônt.* *Ô* überwiegt.



Zu *-ôr.* Ein *ô* neben einem *e* lässt keine Entscheidung zu, die Analogie des andern Comparativsuffixes *-ir*, das sich auf dem Wege zu *-er* befindet, liegt nahe.

Zu *-ôt.* Die *ô* sind in ansehnlicher Ueberzahl vorhanden: in *-ôta* herrschen sie ausschliessend. — Die *-et* sind nach II wahrscheinlich Formübertragung. — Altes *-ot* in II hat ein *i*, als einzigen Fall, den man aber als Entwickelung auffassen muss; *-ot* aus *-ut* zwei Synkopen und ein *e*. Letzteres erweist sich als alt.

Zu *-ôst.* *Ô* überwiegt, aber die 2. Sing. Praet. Ind. schw. Verba haben neben 7 *o* noch 2 *i*, 1 *e*, nämlich *tâtist*, *irchuihtist, gehôrtest.* Nach *tâtist* zu schliessen, sind es conjunctivische Formen, s. zu *-a* I, *-î* II: das *e* wird daher stammen; s. zu *-ist* und *-ôst.* *-Ust* in II zeigt ein *i* als einziges Beispiel.

Auslautend ist demnach *ô* beinahe ganz, inlautend zum grössten Theil bewahrt, nur macht sich die Neigung geltend, Analogien mit *i* und *e* zu folgen. Die von *o* und *o*¹ verschiedene Quantität oder Qualität ist überall, wo eine Vergleichung möglich ist, zu erkennen.

Zu *Û.*

Zu *-ûn.* *Û* ist ziemlich erhalten, aber auf dem Wege zu *-on*, das wie altes *-ôn* die *-en* überwiegt; s. zu *-ôn.* — Das *a* im Acc. Sing. *gemahelan* ist wohl die alte, besonders dem Bairischen geläufige Nebenform, s. III, Graff 2, 920 ff. MSDm.² 510. Auch das *i* in *keisilin* ist durch die Qualität der vorhergehenden Vocale triftig entschuldigt. Ein Weg *u, o, e, i, e* wäre zu unwahrscheinlich. Auch wird *-en* aus *-an* fast nur in vorletzter Silbe zu *-in* gefärbt.

Es scheint die Tendenz vorzuliegen, alle Casus der *-ân*-Classe mit Ausnahme des Nom. Sing. und des Dat. Plur. den *-on* (*-un*) -Casus der *an*-St. gleich zu machen. — In *-on* (*-un*, *-un*) überwiegt *e.* Der Unterschied zwischen dem langen und kurzen Vocal ist ersichtlich.

Flexion und Ableitung in II.

Starke Verba.

Praes. Ind. 1. Sing.

126, 2 *chido*, 130, 1 *pringo*, 131, 3 *stigo*, *lazo*, 137, 1 *giho*, 137, 2 *singo*, *singo*, 137, 3 *uuirdo*, 138, 7 *fliuho*, 138, 8 *pirgo*, 138, 9 *nimo*, 138, 14 *giho*, 138, 16 *lido*.

Praes. Ind. 2. Sing.

: 127, 2 *izzist*, 137, 8 *giltist*, 138, 19 *slehist*.

Praes. Ind. 3. Sing.

126, 3 *gibit*, *chumit*, *chumit*, *chumit*, *chumit*, 126, 4 *skiuzit*, 128, 4 *huouuit*, 130, 3 *chumit*, 131, 15 *gibit*, 131, 16 *sprichit*, 132, 3 *chumit*, *chumit*, 134, 7 *giskihit*, 135, 13 *skeidit*, 135, 15 *nimit*, 135, 16 *hilfit*, 135, 17 *slehit*, 135, 23 *gibit*, 136, 5 *giskihit*, 137, 5 *sihit*, *fisihit*, 137, 17 *skinit*, 138, 10 *bringit*, 138, 12 *pirgit*, *gihit*, 138, 17 *uuirdit*,

: 126, 3 *gibet*, 131, 6 *skinet*, 131, 11 *riuuuet*, 136, 9 *nimet*,

127, 2 *uuirt*, 127, 5 *chuit*, *uuirt*, 128, 1 *chuit*, 128, 3 *chuit*, 128, 6 *uuirt*, 129, 4 *chuit*, 130, 1 *chuit*, 131, 6 *chit*, 131, 12 *uuirt*, 134, 14 *uuirt*, 138, 12 *uuirt* u. s. w.

Praes. Ind. 1. Plur.

ı: 136, 8 *ubiruuinten*.

Praes. Ind. Imp. 2. Plur.

: 126, 2 *ezzit*, *uuesit*, 129, 4 *tragit*, 134, 2 *chodit*, 136, 3 *singit*, *singit*,

t: 135, 2 *iehent*, 135, 3 *iehent*, 138, 19 *skeident* (nur Imp.).

Praes. Ind. 3. Plur.

t: 125, 6 *snident*, *uuerdent*, *infahent*, 126, 5 *uuerdent*, *sprechent*, 127, 3 *umberingent*, *uuerdent*, *umberingent*, 128, 7 *uuerdent*, *uuerdent*, 131, 12 *bihaltent*, 134, 7 *stigent*, 134, 14 *gisehent*, 134, 15 *sprechent*, *sehent*, 134, 18 *firsehent*, 135, 9 *choment*, 136, 2 *suigent*, 136, 3 *sprechent*, 136, 8 *chodent*, 137, 4 *iehent*, 138, 16 *uuerdent*, *missinement*, *firlazent*, 138, 21 *skeident*,

t: 134, 14 *chomint*, 138, 19 *pisuichint*,

ıt: 126, 5 *ubiruuindont*,

ı: 125, 6 *chomen*.

Praes. Conj. 1. Sing.

e: 131, 3 *irfare*, 136, 5 *irgeze*, 136, 6 *uuerde*, 138, 10 *ubirfliege*.

Praes. Conj. 2. Sing.

ist: 127, 5 *gisehist*, 127, 6 *gisehist*, 137, 8 *firsehist*.

Praes. Conj. 3. Sing.

e: 127, 5 *gebe*, 128, 6 *neme*, 129, 5 *heize*, 136, 5 *irgeze*, *gisuiche*

Praes. Conj. 3. Plur.

en: 128, 4 *uuerden*, 128, 6 *missedihen*, *irsterben*, 134, 18 *uuerde*,
136, 1 *uuerden*, 136, 9 *uuerden*, 138, 19 *skeiden*.

Praet. Ind. 2. Sing.

e: 129, 3 *uuile*, 137, 2 *gihieze*, 138, 1 *tate*, 138, 15 *tate*.

Praet. Ind. 1. Plur.

en: 131, 7 *biren*, *biren*, 134, 8 *uuizen*, 136, 1 *sazen*, 136, 2
hiengen, 136, 4 *magen*, 136, 8 *sculen*,
in: 136, 2 *sculin*, 136, 4 *sculin*, 136, 9 *sculin*.

Praet. Ind. 2. Plur.

et: 126, 2 *maget*, 135, 2 *uuaret* (Conj.?).
it: 134, 1 *birit imo*, 134, 2 *sculit in*, *birit ir*.

Praet. Ind. 3. Plur.

en: 128, 3 *gihuoden*, *uuaren*, *taten*, 128, 8 *choden*, *choden*, *liezzen*,
131, 1 *uuizen*, 131, 6 *uuaren*, 131, 7 *stuonden*, 132, 2
uuaren, 134, 5 *magen*, 136, 3 *choden*, *firspuonen*, 136, 4
chomen, 136, 7 *sluogen*, 137, 1 *paten*, 138, 16 *gisahen*.

Praet. Conj. 1. Sing.

e: 130, 1 *mege*, 131, 3 *uuile*, *muoze*, 136, 5 *muoze*, 138, 4
iruunde, 138, 8 *uuile*.

Praet. Conj. 2. Sing.

ist: 127, 5 *muozist*.

Praet. Conj. 3. Sing.

e: 126, 3 *uuile*, *uuile*, 133, 2 *tate*, 134, 14 *scule*.

Praet. Conj. 2. Plur.

it: 133, 1 *muozit*.

Praet. Conj. 3. Plur.

en: 130, 1 *uuaren*, 136, 3 *choden*.

Infinitiv.

: 136, 7 *gineman*,
126, 2 *fahenne*, 127, 5 *gesehen*, *sehen*, 128, 1 *uuahsen*, 129, 3 *gihalten*, *irliden*, 129, 5 *irsterben*, 130, 1 *imphahen*, 130, 3 *gisehen*, 131, 1 *slahen*, 132, 2 *lidenne*, 132, 3 *uuesen*, 134, 13 *giuuinnennè*, *gebenne*, 135, 8 *uualtenne*, 135, 9 *uualtenne*, 135, 25 *ezen*, 136, 4 *singen*, *singenne*, 136, 5 *irgezen*, 136, 8 *uuesen*, *ubiruuinten*, 138, 7 *intrinnen*, 138, 8 *iehen*.

Part. Praes.

d: 128, 8 *farenten*, 129, 5 *scolentir*, 131, 11 *chedendo*, 131, 17 *brinnentiz*, 134, 8 *fahende*, 134, 10 *farenten*, 135, 1 *iehenten*, 135, 12 *uualtentero*, 136, 1 *firrinnenten*, *farente*.

Part. Praet.

: 126, 4 *chomen*, 127, 3 *giheizen*, 127, 5 *gisehen*, 128, 1 *irliten*, 128, 7 *gibunten*, *giuuorfen*. 130, 1 *irhaben*, *irhaben*, 131, 6 *funten*, *uuorten*, 131, 7 *gigangen*, *uuorten*, 135, 2 *giscriben*, 135, 12 *irhabenemo*, 138, 3 *firborgen*, 138, 6 *uuorten*, 138, 11 *uuorten*, 138, 13 *pisezen*, 138, 14 *uuorten*, 138, 15 *unfirborgen*,· *gigeben*, 138, 16 *giscriben*, 138, 18 *irstanden*,

: 138, 16 *uuortine*, 138, 19 *irslaginon*,

131, 11 *gibornen*, 134, 8 *eristpornen*, (135, 14 *auirborni*).

Schwache Verba.

ja-Stämme.

Praes. Ind. 1. Sing.

129, 7 *gidingo*, 130, 1 *piuuano*, 131, 14 *buo*, 131, 15 *gisato* (*ô*, *ê*?), 131, 17 *irskeino*, 137, 7 *pichenno*, 138, 8 *hefo*, 138, 9 *puo*, 138, 17 *cello*,

129, 5 *gidinge*, 131, 3 *ruoche*, 131, 11 *seze*, 131, 12 *lere*, 131, 17 *irchuiche*, 137, 3 *bite*.

Praes. Ind. 2. Sing.

: 127, 5 *furhtist*, 134, 13 *gihugist*, 137, 3 *sterchist*, 137, 7 *frouuist*, 138, 8 *druchist*, *gigihtist*, 138, 13 *hengist*, 138, 18 *plendist*.

Praes. Ind. 3. Sing.

126, 1 *slunit*, 129, 8 *irlosit*, 134, 7 *uuanit*, *picherit*, 134, 14 *irteilit* (*ô*, *ê*?), 135, 11 *losit*, 135, 14 *leitit*, 135, 16 *leitit*,

136, 9 *chnusit*, 137, 5 *bichennit*, 138, 14 *bechennit*, 138, 19 *dunchit*,

et: 126, 5 *lustet*, 127, 4 *furhtet*, 131, 7 *gihoret*, 134, 8 *fu[illegible]et*, 134, 21 *buet*, 136, 5 *biceichinet* (ô nur in W.), 138, 19 *le[illegible]et*.

Praes. Ind. 1. Plur.

en: 136, 3 *antuurten*.

Praes. Ind. Imp. 2. Plur.

et: 134, 20 *furhtet*,

it: 126, 2 *gisizit*, 129, 4 *irfullit*, 133, 2 *hefit*, 136, 7 *irskeph[illegible]t*.

Praes. Ind. 3. Plur.

ent: 126, 1 *cimberent* (ô?), 126, 5 *lougenent* (ô, ê?), 127, 1 *furhtent*, 127, 2 *fuorent*, 127, 3 *bisicent*, 131, 12 *size[illegible]t*, 131, 16 *frouuent* (ô?), 134, 3 *gichorent* (ô, ê?), 134, [illegible] 4 *bitent*, 134, 15 *horent*, 134, 18 *uurhent*, 134, 21 *bite[illegible]t*, 136, 1 *gidingent*, 136, 2 *cherent*, 136, 5 *uirtrostent*, 136, 8 *scuntent*, 138, 11 *irrent*, 138, 12 *finsterent*, 138, 16 *uuaner[illegible]t*, 138, 19 *lerent*,

int: 125, 6 *saint*.

Praes. Conj. 1. Sing.

e: 136, 6 *irhuge*, *seze*.

Praes. Conj. 3. Sing.

e: 126, 1 *zimbere* (ô?), 126, 3 *gisice*, *gidiemuote* (ê?), 127, 5 *luste*, 130, 3 *gidinge*.

Praes. Imp. 2. Sing.

e: 129, 1 *gihore*, 131, 1 *irhuge*, 131, 2 *irhuge*, 131, 10 *uuen[illegible]e*, 136, 7 *irhuge*, 137, 3 *gihuore*.

Praet. Ind. 1. Sing.

ta, da: 128, 1 *bigunda*, 128, 3 *uuolta*, 129, 4 *ilta*, 129, 5 *gidincta*, 138, 3 *pigunda*,

te: 129, 4 *roufte*,

to: 129, 1 *roufto*.

Praet. Ind. 2. Sing.

tost, sost: 138, 1 *bichantost*, 138, 4 *uuissost*.

Praet. Ind. 3. Sing.

ita: 131, 13 *iruuelita*, *iruuelita*, 134, 4 *iruuelita*, 134, 9 *frumita*

eta: 135, 23 *irhugeta*,

130, 1 *teta*, 130, 3 *uuolta*, 131, 1 *skeinda*, *mahta*, *skeinta*, 133, 3 *teta*, 134, 6 *teta*, *uuolta*, 134, 10 *teta*, 134, 12 *irrumta*, 134, 15 *teta*, 135, 5 *teta*, 135, 7 *teta*, 135, 9 *teta*, *teta*, 135, 11 *fuorta*, 135, 14 *leita*, 135, 15 *starpta*, 135, 23 *teta*, *irlosta*.

Praet. Ind. 1. Plur.

n: 136, 1 *irhugeton*, *irhugeton*,

: 131, 6 *gihorten*, 136, 8 *uuolten*.

Praet. Ind. 3. Plur.

b: 128, 1 *ahton*, *mahton*, *mahton*, 128, 3 *mahton*,

b: 126, 1 *ilten*, 130, 7 *uuolten*, 136, 8 *uuolten*, 138, 1 *bichanten*.

Praet. Conj. 1. Sing.

138, 4 *mahti*,

138, 14 *mahte*.

Praet. Conj. 3. Sing.

: 138, 11 *irluhta* (nach finalem *daz*).

Infinitiv.

: 126, 1 *cimberen* (ô?), 126, 5 *gisatenne* (ô, ê?), 128, 1 *gicheren*, 129, 4 *irfullenna*, 131, 3 *menden*, 132, 1 *puen* (?), 134, 4 *bisicenne*, 134, 14 *inthluchten*, *irblenden*, 136, 1 *soufen*, 136, 2 *sezen*, 136, 4 *giruozenne*, 136, 6 *bruchen*, 136, 8 *cheren*, 138, 1 *sicen*, 138, 6 *ginahen* (ê?), 138, 16 *gileisten*,

: 136, 9 *firchnusin*,

: 138, 1 *leidizon* (auch sonst ein paar ô-Formen).

Part. Praes.

d: 134, 2 *ligende*, 134, 7 *rechendo*, 138, 11 *furhtendo*.

Part. Praet.

130, 2 *piuuenita*, 131, 6 *iruualdit* (ô, ê?), 131, 12 *firmeinit*, 131, 16 *gitoufit*, 134, 4 *giladit* (ô, ê?), 134, 5 *bichennit*, 135, 17 *bizeichinit* (ô nur in W.), 136, 1 *gifuorit*, 136, 2 *gisueigit*,

125, 6 *irgezet*, 126, 4 *irscuttet*, 131, 16 *giuuatet* (ô?), 134, 2 *irrihtet*.

ô-Stämme.

Praes. Ind. 1. Sing.

: 137, 2 *peton* (*ja*?),

131, 16 *uuato* (*ja*?), 131, 17 *giheiligo*, *giheiligo*,

131, 15 *segine*.



Praes. Ind. 2. Sing.

ost: 137, 8 *lonost*,
ist: 137, 3 *gihufist*.

Praes. Ind. 3. Sing.

ot: 126, 1 *cimbirot*, 126, 5 *gerot* (*ê*?), 136, 1 *uueinot*,
it: 136, 8 *lonit*, 138, 12 *zuivaltit*.

Praes. Ind. 1. Plur.

en: 131, 7 *peten* (*ja*?).

Praes. Ind. Imp. 2. Plur.

ot: 133, 1 *lobot* (*ê*?), 134, 3 *salmsangot* (Hs. *salmsagot*),
it: 131, 1 *betit* (*ja*?),
on: 135, 1 *lobon* (*ê*? wohl für *lobont* Imp.).

Praes. Ind. 3. Plur.

ont: 125, 6 *uueinont*, 127, 3 *minnont*, 128, 7 *samenont*, 134, 1 *betont*, 138, 11 *tretont*, 138, 13 *minnont*,
ent: 127, 2 *labent*, 137, 4 *danchent*.

Praes. Conj. 3. Sing.

e: 133, 3 *segene*.

Praes. Conj. 3. Plur.

en: 136, 5 *minnen*.

Praes. Imp. 2. Sing.

e: 131, 1 *antlaze*.

Praet. Ind. 1. Sing.

ota: 130, 2 *guotlichota*, 138, 5 *sundota*, *sundota*, 138, 11 *irrot*[illegible] 138, 21 *hazota* (*ê*?), 138, 22 *hazota* (*ê*?), *hazota* (*ê*?).

Praet. Ind. 2. Sing.

otist: 131, 8 *giheiligotist*, 136, 8 *lonotist*, 138, 5 *scafotist*,
itist: 138, 3 *irspehitist*.

Praet. Ind. 3. Sing.

ota: 128, 7 *samenota*, 131, 2 *giantheizota*, 131, 17 *zeigot*[illegible] 135, 6 *gifestinota*,
eta: 131, 1 *beteta* (*ja*?).

Praet. Ind. 1. Plur.

oton: 136, 1 *uueinoton*,
oten: 136, 1 *uueinoten*.

Praet. Ind. 3. Plur.

oton: 128, 3 *cimberoton*,
oten: 136, 3 *giellendoten*, 137, 4 *gieisgoten*.

Infinitiv.

on: 131, 3 *seldon*, 136, 4 *einon*.

Part. Praet.

ot: 127, 3 *niuflanzota*, 137, 2 *gimichilichot*, 138, 17 *gifestinot*,
et: 134, 5 *ginamet*, 136, 3 *giellendet*,
it: 137, 4 *gieisgit*.

ê-Stämme.

Praes. Ind. 1. Sing.

on: 138, 9 *ramon* (*ja*?),
o: 131, 17 *habo*, 134, 5 *habo*.

Praes. Ind. 2. Sing.

ist: 137, 2 *habist*.

Praes. Ind. 3. Sing.

et: 127, 4 *garnet*, 128, 1 *chaliget* (= *klaget*, *ja*, *ô*?), 128, 6 *irdorret*,
it: 126, 3 *gerît* (*ô*?), 134, 13 *uuerit*, *uuerit*, 136, 1 *langit*, 136, 2 *sagit*, 137, 2 *lichit*, 138, 10 *habit*.

Praes. Ind. 1. Plur.

en: 131, 6 *haben*.

Praes. Ind. 2. Plur.

et: 133, 1 *lobet* (*ô*?), 135, 26 *lobet* (*ô*?),
it: 126, 2 *trurit*, 133, 2 *lobit* (*ô*?), 134, 1 *lobit* (*ô*?), *lobit* (*ô*?), 134, 3 *lobit* (*ô*?), 135, 26 *lobit* (*ô*?).

Praes. Ind. 3. Plur.

ent: 127, 1 *uuerent* (*ja*?), 127, 3 *haftent*, 131, 12 *uuerent* (*ja*?), 131, 16 *habent*, 132, 1 *habent*, 134, 3 *lebent*, 134, 5 *habent*, 134, 15 *habent*, 134, 18 *habent*, 134, 21 *uuartent*, 137, 4 *habent*, 138, 12 *tarent*, 138, 19 *hazent* (*ô*?), 138, 21 *hazent* (*ô*?),
int: 134, 21 *lobint* (*ô*?), 136, 2 *hangint*.

Praes. Conj. 1. Sing.

e: 138, 10 *sturce*,
a: 137, 3 *hara*.

Praes. Conj. 3. Sing.

e: 128, 1 *habe*.

Praes. Conj. 3. Plur.

en: 128, 4 *hazen* (*ô*?), 129, 12 *losen* (*ja*, *ô*?), 131, 1 *hazzen* (*ô*?), 134, 14 *irblinden*.

Praet. Ind. 1. Sing.

eta: 130, 1 *gereta* (ô?), 138, 22 *hazeta* (ô?),
ota: 138, 21 *seriuuota.*

Praet. Ind. 3. Sing.

eta: 138, 16 *folhabeta.*

Praet. Ind. 3 Plur.

iton: 136, 3 *habiton,*
oton: 136, 3 *fragoton.*

Infinitiv.

en: 126, 3 *haben,* 130, 1 *sagenne,* 131, 2 *giuuerenne* (
133, 1 *loben* (ô?), 134, 2 *loben* (ô?), 136, 5 *lichen*
138, 19 *hazen* (ô?).

Part. Praes.

end: 136, 8 *uuachendo* (ô?), *fastendo* (ô?).

Part. Praet.

it: 128, 6 *irdorrit,* 134, 21 *gilobit* (ô?).

N o m i n a.

a-**Stämme.**

M a s c u l i n a.

Gen. Sing. ***is***: 126, 3 *uuochiris,* 127, 3 *gotis,* 127, 5
libis, 128, 7 *gotis,* 128, 8 *gotis,* 130, 1 *lii*
131, 1 *Davidis* (?), *Davidis* (?), *gotis,* 131,
gotis, 131, 3 *Jacobis* (?), 131, 6 *gotis,* 131,
vidis (?), 131, 17 *Davidis* (?), 132, 2 *Aar*
132, 3 *gotis,* 134, 10 *Jordanis* (?), 134, 14
135, 8 *tagis,* 135, 21 *Abrahamis* (?), *Abrah*
135, 26 *himilis,* 136, 4 *trohtinis,* 136, 6 *gotis,*
mundis, 137, 3 *tagis,* 137, 4 *mundis,* 138,
138, 9 *gotis,* 138, 17 *griezis.*

Dat. Sing. ***e***: 126, 2 *tage,* 126, 3 *libe,* 128, 6 *gote,*
tage, 130, 1 *gote,* 131, 1 *Saule,* 131, 2 *gote,*
gote, 131, 6 *spiegile, spiegile,* 131, 8 *tode,*
Davide, 131, 12 *stuole,* 134, 6 *himile,* 134, 8 *tr*
134, 12 *scalche,* 134, 15 *munde,* 135, 2 *gote,*
arme, 135, 13 *libe, tode,* 137, 2 *libe,* 137,
138, 1 *tode, tode,* 138, 7 *geiste,* 138, 18 *tode,*
gidanche, 138, 22 *hazze,*

a: 127, 5 *himila,* 131, 1 *fianda.*

Nom. Plur. ***a***: 131, 1 *scalcha*, 134, 1 *scalcha*,
e: 128, 7 *engile*, 134, 5 *gote*, 134, 15 *gote*, 135, 2 *gote*, 136, 2 *boume*, 137, 4 *uuerltchunige*, 138, 4 *uuege*,
i: 136, 3 *tiufili*, 136 5 *fluochi*.

Gen. Plur. ***o***: 127, 2 *uuochero*, 135, 2 *goto*, 136, 7 *chindo*,
e: 136, 2 *trahine*, 134, 3 *engile*, *engile*, *engile*, 137, 7 *fiande*.

Dat. Plur. ***en***: 126, 5 *fianden*, 127, 1 *uuegen*, 129, 4 *giheizen*, 130, 2 *armen*, 131, 1 *fianden*, 133, 1 *hoven*, 134, 2 *frithoven*, 134, 4 *engilen*, 134, 5 *goten*, 134, 14 *scalchen*, 137, 2 *engilen*, *engilen*, *engilen*, 137, 8 *fianden*.

Acc. Plur ***a***: 127, 5 *taga*, 135, 17 *chuniga*, 138, 9 *fettacha*,
e: 131, 6 *euuarte*, 134, 10 *chunige*, 135, 5 *himile*, 138, 3 *gidanche*, 138, 21 *fiante*.

Neutra.

Gen. Sing. ***is***: 127, 3 *husis*, 131, 3 *husis*, 131, 15 *protis*, 133, 1 *husis*, 136, 1 *Babilonis* (?), *Babilonis* (?), 136, 8 *Babilonis* (?), 136, 9 *Babilonis* (?).

Dat. Sing. ***e***: 126, 2 *sere*, *tale*, 126 3 *lone*, 126, 5 *purgitore*, 127, 2 *dinge*, 128, 6 *dache*, 129, 4 *pluote*, 130, 3 *dinge*, 132, 2 *houbite*, *houbite*, 135, 6 *uuazere*, *uuazere*, 135, 23 *ploute*, 136, 1 *tale*, 136, 4 *lante*, 136, 8 *lone*, 137, 1 *gibete*, 138, 16 *buoche*,
—: 133, 1 *hus*, 134, 2 *hus*, 137, 2 *hus*.

Gen. Plur. ***e***: 127, 6 *uuerhche*, 131, 6 *dinge*.

Dat. Plur. ***on***: 136, 3 *lidon* (Neutr.? *i*-Stamm?),
en: 129, 8 *unrehten*, 130, 1 *dingen*, 131, 6 *uualtfelden*, 134, 6 *uuazeren*, 136, 4 *uuorten*, 138, 4 *uuorten*, 138, 19 *uuerhchen*.

ja-Stämme.

Masculina.

Nom. Sing. ***e***: 128, 7 *madare*, 138, 9 *ente*.

Gen. Sing. ***is***: 136, 7 *ahtaris*.

Dat. Sing. ***e***: 131, 16 *haltare*, 134, 7 *ente*, 138, 9 *ente*, 138, 10 *ente*.

Acc. Sing. ***e***: 126, 3 *ente*, 128, 1 *ruke*, 129, 5 *ente*, 135, 1 *ente*.

Nom. Plur. ***e***: 126, 1 *prediare*, 138, 19 *folgare*.

Acc. Plur. ***i***: 136, 7 *martirari*.



Neutra.

Nom. Sing. *e*: 126, 3 *erbe*, 131, 6 *pilde*, 136, 1 *heimuote*,
a: 131, 6 *pilda*.

Gen. Sing. *is*: 136, 1 *heimuotis*, 138, 9 *uuerltmeris*.

Dat. Sing. *e*: 126, 2 *stenne*, *fahenne*, 126, 5 *gisatenne*, 131, 1 *chruce*, 131, 2 *giuuerenne*, 131, 13 *anasidile*, 132, 2 *lidenne*, 134, 3 *anagenge*, 134, 4 *bisicenne*, 134, 13 *giuuinnenne*, *gebenne*, 135, 8 *uualtenne*, 135, 9 *uualtenne*, 136, 1 *ellende*, *giuuinnenne*, 136, 4 *singen*[illegible]*e*, 137, 7 *ellente*, 138, 1 *ellende*, 138, 4 *genne*, 138, 17 *mere*,
a: 129, 4 *irfullenna*, 132, 1 *chodenna*.

Acc. Sing. *e*: 131, 3 *bette*, 131, 10 *anasuine*, 134, 13 *chunne*, *chunne*, 135, 13 *mere*, 135, 15 *here*, 138, 9 *giri*[illegible]*e*, 138, 10 *mere*,
a: 127, 3 *richa*.

Dat. Plur. *en*: 131, 3 *tuniuuangen*.

Acc. Plur. *e*: 134, 10 *riche*.

â-Stämme.

Nom. Sing. *a*: 127, 5 *uuarta*, 128, 1 *argerunga*, 129, 4 *suo*[illegible]*a*, 129, 7 *irbarmida*, *urlosida*, 130, 10 *stimma*, 131, 14 *rauua*, 131, 17 *heiligunga*, 132, 2 *salba* (*ân*?), 132, 3 *gnada*, *gnada*, 135, 1 *gnada*, 135, 26 *gnada*, 136, 4 *freisa* (*ân*?), 136, 7 *uuissagunga*, 137, 8 *gnada*, 138, 6 *bichennida*, 138, 14 *sela*, 138, 15 *sela*, 138, 19 *lera*, *lera*, 138, 21 *anta* (*ân*?).

Gen. Sing. *a*: 126, 5 *lera*, 134, 7 *erda*, 134, 18 *glouba*,
e: 126, 3 *uuambe*.

Dat. Sing. *a*: 127, 5 *uuarta*, 134, 6 *erda*, 134, 14 *urteila*, 137, 2 *gnada*, 137, 3 *sela*, 138, 1 *martira*, *riuuua*, 138, 13 *uuamba*, 138, 16 *martira*, 138, 17 *martira*, *martira*,
e: 136, 4 *sceltate*.

Acc. Sing. *a*: 128, 7 *scoza*, 129, 1 *stimma*, 131, 3 *heriberga*, *rauua*, 131, 12 *bimeinida*, 132, 1 *sela*, 133, 3 *erda*, 134, 5 *gnada*, 134, 13 *era*, 134, 13 *era*, 135, 6 *erda*, 137, 5 *uuara*, 138, 1 *irrihtida*, 138, 7 *erda*, 138, 9 *minna*, *minna*,
e: 138, 3 *stige*,
— : 129, 4 *e*, *e*.

n. Plur. ***a***: 126, 4 *strala*, 136, 1 *aha* 136, 8 *gigirida*,
e: 136, 5 *foresage*.

ı. Plur. ***on***: 129, 4 *gnadon*,
en: 131, 3 *sachen*.

. Plur. ***on***: 136, 1 *ahon*,
en: 125, 6 *garben*, 127, 3 *siten* (*ân*-Stamm?), 131, 8 *rauuen*.

. Plur. ***a***: 128, 7 *garba*, 134, 4 *dieta*, 136, 1 *mandunga* (Sing.?), 136, 2 *organa*, *organa*, 138, 13 *lancha*.

jâ-Stämme auf *ea*.

n. Sing. ***a***: 133, 1 *minna*.

. Sing. ***a***: 135, 15 *sunda*, 138, 12 *sunda* (Plur.?).

n. Plur. ***a***: 135, 17 *sunda*.

. Plur. ***en***: 129, 1 *sunden*, 136, 3 *sunten*.

jâ-Stämme auf *i*.

n. Sing. ***i***: 128, 3 *burdi*, 135, 15 *toufi*, 136, 7 *gruntfesti*, 138, 15 *sterchi*, *starchi*, 138, 19 *ubili*,
e: 138, 19 *guote*,
a: 136, 2 *unbirga*, 138, 3 *totlicha*.

n. Sing. ***i***: 131, 1 *manmendi*, 134, 14 *toufi*, 135, 14 *auirborni*, 138, 9 *urteili*.

t. Sing. ***i***: 129, 1 *tiefi*, 129, 2 *digi*, 129, 5 *fruoi*, 138, 7 *abulgi*, 138, 11 *lussami*, 138, 15 *tiefi*,
e: 127, 2 *gidinge* (*â*?), 136, 7 *urteile* (*â*?), 138, 9 *gidinge* (*â*?). *abulge*, 138, 19 *uppicheite*,
a: 126, 2 *guotlicha*.

c. Sing. ***i***: 127, 2 *seti*, 131, 17 *hohi*, *hohi*, 135, 13 *toufi*,
e: 126, 3 *guotliche*, 134, 9 *mitte*, 135, 14 *toufe*, 135, 16 *einote*,
a: 131, 1 *mammenta*, *mammenda*, *nidera*, 138, 22 *ubila* (*â*?).

m. Plur. ***e***: 138, 11 *finstere*,
a: 138, 11 *finstera*, *finstera*.

c. Plur. ***i***: 129, 4 *purdi*,
a: 138, 12 *finstra*.

i-Stämme.

Masculina.

m. Plur. ***i***: 131, 7 *fuozi*.

t. Plur. ***en***: 134, 10 *liuten*.

Acc. Plur. *e*: 127, 3 *tisge*, 134, 10 *liute*,
a: 127, 3 *tisga*.

Feminina.

Gen. Sing. *i*: 127, 5 *burgi*, 137, 1 *chumfti*,
e: 131, 16 *uuate*, 132, 2 *christenheite*, 132, 3 *christenhe[illegible]e*, 136, 1 *uuerlte*, 138, 9 *uuerlte*,
—: 135, 9 *naht*,
is: 133, 2 *nahtis*.

Dat. Sing. *e*: 126, 4 *hende*, 127, 2 *uuerlte*, 129, 5 *uhte*, 130, 3 *euuicheite*, 133, 1 *uuerilte*, *uuerlte*, 134, 21 *chumf[illegible]e*, 135, 5 *uuisheite*, 135, 12 *hende*, 135, 16 *uuerl[illegible]e*, *giniste*, 135, 21 *slahte*, 135, 23 *diemuote (jâ?)*, 136, 7 *christenheite*, 137, 2 *uuarheite*,
—: 138, 9 *in dirre uuis*.

Nom. Plur. *i*: 138, 19 *purgi*,
e: 126, 1: *arbeite*, 126, 4 *giscrifte*, 131, 6 *diete*.

Gen. Plur. *e*: 134, 15 *diete*, 136, 2 *giscrifte*, 136, 9 *gilu[illegible]e*,

Dat. Plur. *in*: 138, 6 *sculdin*,
en: 136, 8 *achusten*, *tugenden*, 137, 7 *arbeiten*, 138, 5 *arbeiten*.

Acc. Plur. *e*: 126, 5 *botescefte*, 127, 2 *arbeite*, *arbeite*, 128, 3 *aribeite*, 131, 12 *gigihte*, 133, 1 *arbeite*, 133, 2 *her[illegible]e*, 137, 3 *tugende*, 138, 13 *giluste*.

***u*-Stämme.**

Masculina.

Nom. Sing. *e*: 128, 8 *site*,
—: 126, 3 *sun*.

Gen. Sing. *is*: 126, 3 *sunis*, 135, 23 *sunis*.

Acc. Sing. *o*: 127, 6 *frido*.

Nom. Plur. *e*: 126, 4 *sune*, 131, 12 *sune*, *sune*.

Neutra.

Dat. Sing. *e*: 134, 8 *fehe*.

Trohtin.

Acc. Sing. *en*: 129, 5 *trohtinen*, 133, 1 *trohtinen*.

Man.

Dat. Sing. —: 138, 12 *man*.
Acc. Sing. —: 126, 1 *man*, 127, 6 *man*.
Nom. Plur. —: 134, 20 *dienistman*.
Acc. Plur.: —: 134, 9 *man*.

Fatar, bruodar.

. Sing. —: 131, 10 *fatir.*

a. Plur. *a*: 132, 3 *pruodera.*

. Plur. *a*: 132, 1 *pruodera,*
e: 138, 19 *pruodere.*

Muotar.

. Sing. *a*: 138, 13 *muotira.*

an-Stämme.

Masculina.

n. Sing. *o*: 126, 1 *uuiso*, 126, 4 *mahtigo*, 126, 5 *saligo*, 127, 3 *oligarto*, 127, 4 *mennisgo*, 127, 5 *euuigo*, 128, 4 *rehto*, 131, 1 *herro*, 131, 15 *selbo*, 134, 3 *mennisgo*, *mennisgo*, 134, 5 *herro*, 135, 4 *eino*, 136, 8 *lichinamo*, 136, 9 *saligo*, 137, 5 *selbo*, 138, 1 *herro*,
a: 127, 3 *niuflanzota*, 128, 3 *gihelfa*,
e: 127, 3 *birige*, *uuingarte*, 134, 3 *name*, 135, 21 *aftirchome*, 136, 5 *euuige*, 137, 7 *euuige.*

. Sing. *en*: 126, 4 *mahtigen*, 131, 10 *giuuihten*, 134, 1 *herren*, 138, 9 *nahisten*, 138, 15 *nahisten.*

. Sing. *en*: 127, 3 *oligarten*, 127, 29 *gidingen*, 130, 3 *gidingen*, 131, 6 *unglouben*, 134, 8 *mennisgen*, 135, 3 *herren.*

. Sing. *un*: 136, 5 *cesiuun*,
en: 126, 3 *euuigen*, 130, 1 *heiligen*, 134, 1 *namen*, *herren*, 135, 9 *manen*, 135, 26 *herren*, 136, 5 *gagenuurtigen*, *uuinsteren*, 137, 2 *namen*, 138, 16 *undurnohtigen*, *mennisgen.*

n. Plur. *en*: 128, 6 *suntigen*, 128, 8 *farenten*, *poten*, *uuissagen*, 131, 15 *diemuoten*, 131, 16 *heiligen*, 132, 3 *gimeinen*, 134, 19 *uuaren*, *gisazten*, 136, 2 *mennisgen*, 137, 4 *Juden*, 138, 16 *durnohtigen*, *undurnohtigen*, 138, 19 *manslegen.*

a. Plur. *eno*: 126, 4 *poteno*,
on: 126, 4 *uuissagon*, 135, 3 *herron*, 137, 1 *propheton*, 138, 19 *irslaginon*,
en: 126, 4 *irscutten*, 127, 3 *fridisamen*, 134, 3 *mennisgen*, *mennisgen*, 134, 15 *mennisgen*, 135, 11 *ubilen*, 135, 25 *mennisgen*, 135, 26 *herren*, 137, 1 *rehten*, 137, 5 *diemuoten*, 138, 19 *guoten*, *suntigen.*

Dat. Plur. *en*: 128, 8 *Juden*, 136, 3 *mennisgen*, 137, 2 *mennisgen*.

Acc. Plur. *on*: 135, 3 *herron*,
en: 131, 15 *durftigen*, 131, 17 *giuuihten*, 132, 2 *porten*, 134, 13 *gloubigen*, 135, 9 *sternen*, *poten*, *mennisgen*, 135, 11 *guoten*, 135, 17 *giuualtigen*, *mahtigen*, 137, 5 *ubirmuoten*, 138, 19 *sundigen*, *gilichen*, *rehten*, 138, 22 *selben*.

Neutra.

Nom. Sing. *a*: 130, 1 *herza*, 130, 2 *piuuenita*, 137, 7 *antsazigora*,
e: 132, 3 *gihohte*.

Dat. Sing. *en*: 131, 3 *hercen*, 137, 1 *hercen*, 137, 2 *heiligen*.

Acc. Sing. *a*: 129, 5 *mera*, 130, 1 *mera*, 132, 1 *herza*, 138, 12 *mera*, 138, 17 *mera*,
e: 135, 13 *rote*.

Nom. Plur. *en*: 129, 2 *oren*, 130, 1 *ougen*, 138, 12 *unidir-uuartigen*, *framspotigen*, 138, 16 *ougen*.

Gen. Plur. *en*: 131, 6 *chumftigen*.

Dat. Plur. *en*: 131, 3 *ougen*, 131, 15 *herzen*, 133, 2 *unidir-uuartigen*.

Acc. Plur. *an*: 134, 15 *oran*,
en: 134, 8 *eristpornen*, 134, 15 *ougen*, 134, 18 *ougen*, 135, 7 *michilen*, 136, 5 *citlichen*, *euuigen*, 137, 3 *citlichen*, *euuigen*, 138, 5 *jungisten*, *alten*.

ân-Stämme.

Nom. Sing. *a*: 128, 1 *heiliga*, 131, 6 *heiliga*, 136, 5 *cesiuua*, *cesiuua*, *uuinstera*, 136, 6 *forderosta*, *uunna* (*â*-Stamm?).

Gen. Sing. *un*: 136, 6 *uunnun* (Plur.?),
en: 126, 3 *heiligen*, 127, 3 *siten*, 127, 5 *ufuuertigen*.

Dat. Sing. *en*: 133, 1 *arbeitsamen*, 135, 16 *unbirigen*, 136, 7 *cisternen*.

Acc. Sing. *un*: 131, 15 *uuitiuun*, 135, 8 *sunnun*,
en: 138, 3 *leiden*, 138, 13 *himilisgen*.

Nom. Plur. *en*: 128, 7 *uuichen*, 136, 1 *firrinnenten*, 136, 5 *ubilen*.

Gen. Plur. *on*: 138, 8 *sundon*,
en: 136, 2 *heiligen*.

Plur. ***on***: 128, 4 *scandon*,
un: 131, 15 *uuitiuun*.
Plur. ***en***: 136, 2 *feliuuen*.

Pronominale Declination der Adjectiva.

Masculina.

Sing. ***ir***: 129, 5 *scolentir*, 130, 1 *gitruoptir*, 138, 17 *manigir*, *niheinir*.
Sing. ***is***: 127, 5 *solichis*, *dinis*, 131, 10 *dinis*, 134, 4 *selbis*, 135, 23 *sinis*, 136, 4 *unseris*, 136, 6 *selbis*, 137, 1 *minis*, 137, 3 *suelichis*, 137, 4 *dinis*, 138, 9 *minis*.
Sing. ***emo***: 127, 3 *manniclichemo*, 129, 3 *manniclichemo*, 130, 3 *selbemo*, 131, 1 *sinemo*, 131, 12 *dinemo*, 138, 12 *rehtemo*, 138, 22 *durnohtemo*,
e: 131, 18 *mine giuuihten*.
Sing. ***en***: 125, 6 *euuigen*, 127, 4 *solichen*, 127, 6 *iegelichen*, *guoten*, 128, 1 *minen*, 129, 5 *minen*, *minen*, 131, 1 *sinen*, 131, 10 *dinen*, 131, 11 *dinen*, 132, 3 *euuigen*, 133, 1 *minen*, 133, 3 *sinen*, 134, 1 *iuuueren*, 134, 14 *sinen*, 135, 14 *sinen*, 135, 16 *sinen*, 137, 2 *dinen*, 138, 16 *minen*.
Plur. ***e***: 126, 1 *alle*, 127, 1 *alle*, 127, 3 *fridisame*, 131,12 *dine*, 131, 15 *uueliche*, 131, 16 *alle*, 133, 1 *alle*, *sine*, 134, 2 *ligende*, 134, 3 *peide*, *peide*, 134, 14 *gnuoge*, 134, 18 *alle*, 134, 20 *alle*, 136, 1 *farente*, 136, 2 *gitige*, *unbirige*, *freche*, 137, 4 *alle*, 138, 16 *alle*, 138, 17 *dine*, *uuortine*, *erhafte*, 138, 19 *guote*, *giminne*, *uueliche*,
a: 126, 2 *hera*, 131, 7 *sina*, 131, 16 *sina*, 134, 5 *andera*, 138, 1 *andera*.
Plur. ***ero***: 127, 2 *dinero*, 137, 7 *minero*,
era: 134, 3 *peidera*.
Plur. ***en***: 126, 3 *sinen*, *holden*, 128, 1 *ubilen*, 128, 8 *guoten*, *rehten*, *ubilen*, 129, 4 *unter ein anderen*, *dinen*, 129, 8 *allen*, *sinen*, 131, 1 *iueren*, 131, 15 *uuaren*, *durftigen*, 134, 2 *durftigen*, 134, 3 *peiden*, 134, 5 *allen*, 134, 10 *farenten*, *sinen*, 134, 14 *sinen*, 135, 11 *mitten*, 135, 31 *sinen*, *anderen*, 135, 25 *allen*,



136, 3 *ubilen*, 136, 5 *solichen*, *allen*, 137, 2 *dinen*, 137, 5 *nideren*, 137, 8 *minen*, 138, 19 *ubilen*.

Acc. Plur. *e*: 127, 3 *dine*, 131, 17 *mine*, *alegare*, 134, 9 *alle*, 134, 10 *manige*, 134, 14 *uueliche*, 135, 3 *alle*, 136, 5 *soliche*, 138, 4 *alle*,

a: 127, 3 *dina*, 127, 5 *alla*, 131, 16 *sina*, 134, 9 *sina* 138, 3 *mina*, *mina*, 138, 4 *mina*, 138, 9 *mina* 138, 21 *dina*.

Neutra.

Nom. Sing. *iz*: 130, 1 *liebiz*, 131, 17 *brinnentiz*, 135, *uuelichiz*, *uuariz*.

Gen. Sing. *is*: 127, 3 *dinis*, 131, 3 *minis*, 133, 1 *sinis*, 134, 7 *allis*, *gahis*, 135, 11 *tagelichis*, 136, 2 *guotis*, 137, 2 *giuuahtlichis*.

Dat. Sing. *emo*: 127, 2 *selbemo*, 129, 4 *dinemo*, 131, 3 *minemo*, 133, 1 *sinemo*, 134, 2 *sinemo*, 136, 4 *fremidemo*, 137, 1 *allemo*, *minemo*, 137, 2 *dinemo*.

Acc. Sing. *iz*: 134, 15 *alliz*, 137, 8 *miniz*.

Nom. Plur. *iu*: 127, 3 *diniu*, 127, 5 *uuelichiu*, 129, 2 *diniu*, 130, 1 *miniu*, 136, 3 *unsiriu*, 138, 14 *diniu*, 138, 16 *diniu*.

Gen. Plur. *ero*: 127, 6 *dinero*.

Dat. Plur. *en*: 130, 1 *michelen*, *uunderlichen*, 131, 3 *minen*, *minen*, 134, 6 *allen*, 135, 10 *sinen*, *eristpornen*, 136, 2 *mitten*, 138, 4 *minen*.

Acc. Plur. *iu*: 127, 1 *siniu*, 134, 6 *elliu*, 134, 10 *elliu*, 135, 4 *michiliu*, 136, 3 *iuuueriu*, 136, 9 *diniu*, 137, 4 *elliu*, 137, 5 *hohiu*, 138, 5 *miniu*.

Feminina.

Nom. Sing. *iu*: 129, 7 *folliclichiu*, 136, 8 *uuenigiu*, 138, 19 *uppigiu*, *uuelichiu*.

Gen. Sing. *ero*: 134, 21 *sinero*, 135, 5 *sinero*, 136, 5 *minero*, 138, 9 *dinero*, 138, 13 *minero*,

era: 131, 1 *allera*, *sinera*, 132, 2 *sinera*, 137, 1 *dinera*.

Dat. Sing. *ero*: 127, 3 *sinero*, 131, 7 *sinero*, *sinero*, 135, 12 *uualtentero*, 137, 2 *dinero*, 138, 7 *dinero*, 138, 9 *dinero*, 138, 17 *minero*,

era: 127, 2 *enera*, 129, 2 *minera*, 133, 1 *enera*, 134, 14 *einera*, 135, 23 *unserera*, 137, 2 *dinera*, 137, 3 *minera*, 138, 17 *minera*,

ere: 138, 11 *minere*.

:. Sing. ***a***: 128, 1 *neheina*, 128, 7 *sina*, *sina*, 129, 1 *mina*, 129, 4 *dina*, *uuelicha*, 131, 1 *sina*, *sina*, 131, 12 *mina*, 131, 13 *mina*, 132, 1 *eina*, 132, 3 *sina*, 134, 5 *sina*, 134, 9 *dina*, 135, 15 *sina*, 137, 7 *dina*, 138, 1 *mina*, 138, 3 *mina*, 138, 5 *dina*, 138, 12 *sina* (Plur.?),

e: 136, 3 *iuuuere*.

m. Plur. ***a***: 136, 9 *niuuua*,

e: 126, 1 *florne*, 126, 4 *tougene*, 135, 17 *unsere*, 136, 9 *altere*,

n. Plur. ***ero***: 131, 3 *niheinero*, 138, 8 *minero*,

era: 131, 3 *minera*.

.t. Plur. ***en***: 137, 7 *miten*, 138, 6 *minen*.

c. Plur. ***a***: 129, 4 *iuuuera*, 131, 12 *mina*, 134, 4 *andera*,

e: 133, 2 *iuuuire*, 136, 1 *statige* (Sing.?), 136, 2 *unsere*, 137, 3 *manige*, 138, 13 *mine*.

Er.

m. Sing. *er*: 126, 1. 126, 2. 129, 8 u. s. w.

n. Sing. *sin*: 131, 2. 134, 4.

t. Sing. *imo*: 126, 1. 129, 7. 131, 2. 131, 13. 131, 17. 131, 17. 134, 1. 134, 3. 134, 3. 134, 4. 134, 5. 136, 4. 138, 12. 138, 16.

:. Sing. *in*: 126, 5. 127, 5. 129, 5. 129, 7. 130, 3. 131, 1. 131, 3. 131, 3 u. s. w.

m. Plur. *sie*: 128, 3. 138, 21,

si: 125, 6. 125, 6. 125, 6. 125, 6. 125, 6. 126, 4. 128, 1. 128, 1. 128, 3. 128, 3. 128, 3. 128, 7. 128, 8. 131, 1. 131, 12. 134, 3. 134, 15. 136, 1. 136, 1. 136, 7. 136, 7. 137, 4. 138, 16. 138, 16. 138, 17. 138, 19. 138, 19. 138, 19. 138, 22.

n. Plur. *iro*: 126, 5. 126, 5. 128, 4. 134, 12. 134, 14. 135, 21. 138, 16. 138, 17. 138, 19. 138, 19. 138, 19. 138, 21. 138, 22,

ira: 125, 6. 126, 5. 126, 5. 128, 3. 128, 3. 128, 8. 131, 15. 134, 10. 134, 15. 136, 3. 138, 17. 138, 19. 138, 19. 138, 19. 138, 22.

Acc. Plur. *sie*: 128, 7. 131, 12. 134, 9. 138, 17. 138, 22. 138, 22,
sia: 138, 4,
si: 138, 19,
siu: 138, 22.

Ez.

Nom. Sing. *iz*: 128, 8. 130, 1. 131, 16. 134, 3. 134, 7. 138, 3
138, 7. 138, 16.
Gen. Sing. *is*: 125, 6. 134, 1. 135, 2. 135, 3,
sin: 126, 1. 126, 3. 134, 3.
Dat. Sing. *imo*: 126, 5.
Acc. Sing. *iz*: 126, 1. 126, 1. 128, 6. 131, 8. 134, 12.
Nom. Plur. *si*: 127, 3. 127, 3. 134, 7.
Gen. Plur. *iro*: 134, 7.
Acc. Plur. *siu*: 134, 18. 136, 9. 138, 14,
sia: 131, 6. 131, 6.

Si.

Nom. Sing. *si*: 127, 3. 128, 1. 128, 1. 135, 6. 138, 6.
Gen. Sing. *ira*: 131, 15. 131, 15. 136, 7. 138, 12 (Plur.?),
iro: 136, 7.
Dat. Sing. *ira*: 132, 3. 136, 7. 138, 6. 138, 15.
Acc. Sing. *sia*: 131, 14. 136, 7. 138, 11,
sie: 131, 13.
Nom. Plur. *sie*: 136, 8 (Neutr.?),
si: 136, 2. 136, 9. 136, 9 (Neutr.?).
Gen. Plur. *ira*: 136, 2. 138, 8.
Acc. Plur. *sie*: 138, 8 (Neutr.?),
siu: 136, 2 (auf *organa* bezogen).

Der.

Dat. Sing. *demo*: 127, 2. 127, 3. 130, 3. 131, 3. 131, 6, 131, 1
131, 16. 134, 8. 135, 3. 137, 2. 137, 3. 138, 1
138, 12.
Nom. Plur. *die*: 126, 1. 126, 2, 126, 5. 131, 12. 132, 1. 132,
134, 18. 134, 21. 134, 21. 135, 2. 136, 1. 136,
136, 2. 136, 3. 136, 3. 136, 3. 136, 3. 138, 1
138, 19. 138, 19. 138, 21,
dia: 131, 15. 131, 16. 132, 3. 134, 18. 134, 18. 138, 1
138, 16.
Gen. Plur. *dero*: 131, 12. 135, 2. 135, 3. 135, 26. 138,
138, 19,

dera: 126, 1. 126, 2. 126, 4. 132, 1. 134, 3. 134, 3. 134, 3. 134, 3. 137, 5. 138, 19,
dere: 126, 4. 126, 4. 126, 4. 134, 3. 137, 1. 137, 1. 138, 17.
Acc. Plur. *die*: 135, 5. 135, 9. 135, 9. 135, 9. 135, 11. 135, 17. 135, 17. 135, 21. 135, 21. 138, 19. 138, 19. 138, 21,
dia: 126, 5. 132, 1. 132, 2.

Daz.

Dat. Sing. *demo*: 126, 2. 127, 2. 128, 6. 129, 7. 130, 3. 131, 1. 131, 6. 132, 2. 134, 3. 134, 8. 135, 6. 135, 25. 136, 8. 137, 1. 137, 2. 137, 2. 138, 17.
Instr. Sing. *diu*: 127, 2 *fone diu*, 128, 3 *fone diu*, 129, 4 *fone diu*, 134, 3 *bidiu*, 136, 5 *fone diu*, 138, 14 *fone diu*, 138, 19 *fone diu*.
Nom. Plur. *diu*: 127, 5. 138, 12. 138, 12,
dei: 126, 4. 127, 5. 130, 1. 135, 9. 136, 4.
Gen. Plur. *dera*: 131, 6.
Acc. Plur. *diu*: 136, 5. 137, 3. 137, 3. 138, 3,
dei: 127, 5. 134, 6. 134, 7. 134, 8. 134, 10. 134, 18. 135, 7. 135, 9. 135, 9. 136, 5. 137, 1. 137, 4. 137, 4. 138, 5,
dia: 132, 3.

Diu.

Nom. Sing. *diu*: 128, 1. 129, 4. 132, 3. 132, 3. 135, 15. 137, 1. 138, 13. 138, 19.
Gen. Sing. *dera*: 126, 3. 127, 5. 130, 2. 134, 7. 134, 14. 134, 18. 135, 14. 138, 1. 138, 9. 138, 13,
dere: 131, 16. 132, 3. 135, 9. 136, 1.
Dat. Sing. *dera*: 126, 2. 129, 1. 129, 5. 129, 5. 130, 3. 136, 4. 136, 7. 136, 7. 137, 2. 137, 2. 138, 1. 138, 3. 138, 3. 138, 15. 138, 16.
Acc. Sing. *dia*: 129, 4. 129, 4. 131, 3. 131, 8. 131, 17. 131, 17. 135, 6. 138, 7. 138, 9. 138, 9. 138, 13,
die: 135, 8. 135, 13. 135, 14. 135, 15. 135, 16. 138, 15.
Nom. Plur. *dia*: 126, 4. 131, 6. 131, 6. 138, 11. 138, 13,
die: 127, 2. 127, 2. 136, 1. 136, 1. 136, 2. 136, 2.
Gen. Plur. *dera*: 129, 1. 134, 15. 136, 2.
Acc. Plur. *dia*: 128, 7. 136, 1 (Sing.?). 136, 2. 138, 12,
die: 131, 12. 135, 17. 136, 2. 136, 8.



Waz.

Instr. Sing. *uuiu*: 138, 19 *ziu*, 138, 21 *ziu*.

Diser.

Nom. Sing. *dirre*: 138, 11.
Dat. Sing. *dismo*: 126, 3,
disme: 137, 7.

Disiu.

Gen. Sing. *dirre*: 138, 9.
Dat. Sing. *dirro*: 136, 1,
dirre: 133, 1. 135, 16. 138, 9.
Acc. Sing. *disa*: 134, 14. 138, 11.

Dizzi.

Nom. Sing. *diz*: 131, 14. 136, 5.
Gen. Sing. *dissis*: 138, 9.
Acc. Sing. *diz*: 134, 15.
Dat. Plur. *disen*: 136, 4.

Ich.

Gen. Plur. *unsir*: 126, 1. 134, 6. 135, 23.
Acc. Plur. *unsih*: 129, 4. 131, 7. 135, 23. 136, 3. 136, 136, 3. 136, 3. 136, 4. 136, 8. 136, 8. 137, 2.

Du.

Acc. Plur. *iuuuih*: 128, 8. 131, 1. 136, 4. 138, 19.

Vom ungeschlechtigen Personalpronomen sind bloss die Beispiele des Gen. Acc. Plur. angeführt.

Unflectirte Adjectiva auf *i*.

i: 126, 2 *diemuoti*,
e: 126, 2 *ubipe* (= *uppi*), *diemuote*, 130, 2 *diemuote*, 131, 7 *state*, 134, 3 *suoze*, *suoze*, *suoze*, 138, 6 *unsemfte*.

Unflectirte Adjectiva auf *u*.

e: 138, 17 *file*.

Adverbia auf *o*.

o: 126, 4 *ferro*, 130, 1 *hoho*, 132, 2 *manlicho*, 135, 12 *hoho*, 137, 3 *spuotigo*, 137, 5 *ferrino*, 138, 8 *hoho*, 138, 14 *harto*, 138, 17 *harto*, 138, 19 *stillo*,
e: 128, 3 *ferre*, 134, 3 *rehte*, 138, 14 *egibare*, 138, 15 *tougene*, 138, 22 *rehte*.

Die Participia Praes. auf *o* sind nicht berücksichtigt.

Partikeln.

Partikeln auf *a*.

ı: 132, 2 *aba demo, aba demo,* 135, 15 *aba nimit,*
: 132, 2 *ab imo.*
ɪ: 127, 3 *ana uuemo,* 129, 5 *ana minen,* 131, 1 *ana Saule,* 131, 10 *anasuine,* 131, 16 *ana giuuatet,* 131, 17 *ana Johanne,* 134, 3 *anagenge,* 134, 8 *ana fahende,* 136, 1 *dar ana,* 137, 3 *ana hara,* 137, 8 *ana miniz,* 138, 5 *ana dina,* 138, 16 *ana Christo,*
i: 131, 13 *anisidile,*
: 126, 5 *an imo,* 127, 3 *an den,* 129, 4 *an dir,* 129, 5 *an minen, an in,* 129, 7 *an in,* 130, 3 *an in, an demo,* 131, 1 *an Christo,* 131, 11 *an dinen,* 131, 12 *an dinemo,* 131, 17 *an imo, an imo,* 132, 2 *an den,* 132, 3 *an sina,* 134, 3 *an demo,* 134, 9 *an den, an alle,* 137, 2 *an dera, an dera,* 137, 3 *an demo,* 138, 3 *an dera,* 138, 16 *an dinemo.*
. *ane*: 133, 1. 134, 6. 135, 1.
: 131, 6.
ur. *aver*: 125, 6. 125, 6. 127, 2. 134, 15. 135, 14 (*avirborni*), 138, 6. 138, 17.
ᶠ*tir*: 134, 10. 135, 21 (*aftirchome*).
ɪ*na*: 134, 10,
ne: 128, 6.
ı*ra*: 130, 3. 134, 9. 136, 1. 136, 1. 138, 10,
re: 134, 21.
agen: 136, 5 *gagenuurtigen.*
ra: 135, 9.
ɪ*a*: 138, 4.
hinterit: 128, 4.
uuanda: 127, 3. 127, 3. 127, 3. 128, 1. 128, 3. 128, 3. 128, 7. 129, 4. 129, 4. 129, 5. 129, 7. 130, 1. 131, 1. 131, 7. 131, 11. 131, 13. 134, 13 u. s. w.
:*uara*: 138, 7. 138, 7,
ɪ*re*: 138, 7.
, *ingagena. ingageno*: 131, 17. 134, 21.
ı*i. ne*: 128, 1. 128, 8. 130, 1. 131, 3 u. s. w.,



ni: 126, 1. 126, 1. 126, 1. 126, 5. 128, 3. 128, 3. 128, 7. 128, 7. 128, 8. 130, 1. 130, 1. 130, 1. 130, 2. 131, 1. 131, 1. 131, 3. 131, 3. 131, 3. 131, 3. 131, 3. 131, 10. 132, 2 u. s. w.

nidar. *nidir*: 132, 2. 138, 1.

oba. *obe*: 135, 6. *obe demo, obe demo*, 136, 1 *obe demo, obe demo*

odar. *odar*: 134, 14. 137, 2. 137, 8,

oder: 136, 8.

sama. *samo*: 138, 12. 138, 21.

samane. *samane*: 128, 7 (*zi samane*).

samant. *sament*: 131, 8. 132, 1. 134, 20. 138, 18 (*samet*).

suntar. *suntir*: 137, 3. 138, 12.

ubar. *ubir*: 126, 5 (*ubiruuintont*), 127, 6. 128, 8. 134, 14. 136, 8 (*ubirnuinten*), 137, 2. 137, 5 (*ubirmuoten*), 137, 7. 138, 10 (*ubirfliege*).

untar. *unter*: 128, 8. 129, 4,

untir: 135, 13 (*untirskiet*), 136, 4.

ûfan. *ufen*: 126, 5. 128, 3. 128, 6. 136, 2.

ûzar. *uzer*: 129, 1,

uzir: 129, 8. 135, 11. 138, 13.

ferrenân. *ferrenan*: 138, 3.

ferrano. *ferrino*: 137, 5.

fona. *fone*: 127, 2. 127, 5. 127, 5. 128, 1. 128, 1. 128, 3. 129, 4. 129, 5. 129, 5. 129, 7. 130, 1. 131, 6. 131, 10 u. s. w.

fora. *fore*: 126, 2. 129, 5. 131, 14. 134, 7. 136, 5 (*foresage*), 137, 2. 137, 2. 138, 4. 138, 7.

widar. *uuidir*: 133, 2 (*uuidiruuartigen*), 136, 8. 136, 8. 138, 12 (*uuidiruuartigen*).

widari. *uuidere*: 138, 8.

wola. *uuola*: 127, 2. 131, 1.

za, ze, zi. *ze*: 126, 2. 126, 2. 126, 3. 126, 5. 126, 5. 128, 4. 129, 1 129, 2. 129, 4. 129, 4. 130, 3. 131, 8. 134, 8. 134, 1 135, 8. 135, 9. 135, 16. 136, 1. 136, 1. 136, 3. 136, 136, 4. 136, 4. 136, 8. 136, 8. 137, 2. 138, 3. 138 138, 4. 138, 5. 138, 6. 138, 9. 138, 9. 138, 10. 138,

zi: 128, 7. 130, 1. 131, 2. 131, 10. 131, 13. 13 132, 2. 134, 4. 134, 8. 134, 13. 135, 13. 13 136, 6. 137, 5. 138, 16,

z: 138, 19 *ziu* (= *zi hwiu*), 138, 21 *ziu* (= *zi hwi*

Partikeln auf *e*.

danne. *danne*: 130, 1 *danne* (*quam*),
denne: 127, 2 *denne* (*tum*), 138, 12 *dene* (*quam*), 138, 17 *denne* (*quam*).
samane. *samene*: 128, 7 *zi samene*.
wane. *uuane*: 129, 4. 131, 3. 131, 6. 134, 5. 136, 1. 138, 11. 138, 19. 138, 19.

auf *i*.

bi, *bî*. *bi*: 134, 3 *bidiu*, 138, 11 *pidiu*.
dir (Relativum). *dir*: 127, 5 *du dir*, 129, 4 *diu dir*, 132, 1 *die dir*, 134, 2 *ir dir*, 134, 20 *ir dir*, 134, 21 *ir dir*, 137, 2 *daz dir*.
heiminân. *heimenan*: 136, 3.
ingagani. *ingageno*: 134, 21,
ingagena: 131, 17.
ubi. *ube*: 125, 6. 130, 2. 131, 12. 136, 5. 136, 5. 136, 5. 136, 6. 136, 6. 136, 8. 137, 7. 137, 7. 138 4. 138, 9. 138, 19.
umbi. *umbe*: 127, 3 (*umberingent*), 129, 4. 131, 10. 132, 2. 136, 1 u. s. w.
undi. *unde*: 126, 2. 127, 2. 127, 5. 127, 6. 127, 6. 128, 3. 128, 7. 128, 8. 128, 8. 129, 7. 129, 8. 130, 1. 130, 2. 131, 1. 131, 1. 131, 1 u. s. w.
unzi. *unze*: 125, 6. 126, 5. 129, 5. 129, 5. 134, 8. 136, 7.
furi. *furi*: 128, 8 *furi farenten*,
fure: 126, 2. 134, 19. 136, 5. 136, 5. 137, 8. 137, 8. 138, 21.
widari. *uuidere*: 138, 8.

auf *o*.

êo. *io*: 128, 1 *io doh*, 136, 1 *nio*, 136, 7 *nioman*.
hintarot. *hinterit*. 128, 4.
hwêo. *uuio*: 132, 1. 132, 1. 134, 3. 136, 3. 136, 4.
odo. *odi*: 138, 11 *odiuuan*.
ofto. *ofto*: 128, 1. 134, 7.
ferrano. *ferrino*: 137, 5.

auf *â*.

heiminân. *heimenan*: 136, 3.
hwannân. *uuannan*: 134, 8.
ferranân. *ferrenan*: 138, 3.

Partikeln auf *ô*.

alsô. *also*: 126, 2. 126, 4. 127, 3. 127, 3. 128, 6. 130, 2. 131, 2. 131, 16. 132, 2. 132, 2. 132, 3. 134, 7. 134, 10.

nalsô. *nals*: 128, 8 *nals ubilen*, 130, 3 *nals an*, 136, 5 *nals fluochi*, 136, 7 *nals fluoh*, 137, 8 *nals ana*, 138, 22 *nals sie*.

Ableitungen.

Ableitungen auf *auu*.

felawa. *feliuuen*: 136, 2.

witawa. *uuitiuun*: 131, 15. 131, 15.

zesawa. *cesiuua*: 136, 5. 136, 5. 136, 5 (*cesiuun*), 137, 7.

auf *ad*.

biladi. *pilde*: 131, 6.

framadi. *fremidemo*: 136, 4.

auf *ag*.

gîtag. *gitige*: 136, 2.

heilag. *heiliga*: 128, 1. 130, 1 (*heiligen*), 131, 6. 131, 16 (*heiligen*), 131, 17 (*heiligunga*, *giheiligo*, *giheiligo*), 136, 2 (*heiligen*), 137, 1 (*heiliga*).

managa. *manige*: 134, 10. 137, 3. 138, 17 (*manigir*).

nôtag. *notic*: 137, 3.

wênag. *uuenigiu*: 136, 8.

scamag (s. Graff. 6, 493 *unscamagêr*). *scamec*: 126, 5.

auf *al*.

tiufal. *tiufal*: 135, 21,
tiufilis: 136, 3.

gougal. *gougil*: 130, 1.

spiegal. *spiegil*: 131, 6. 131, 6 (*spiegile*, *spiegile*).

auf *am*.

bodam. *podem*: 136, 7. 136, 7.

auf *an*.

christanheit. *christenheit*: 127, 3. 128, 1. 131, 6. 132, 2 (*christenheite*), 132, 3 (*christenheite*), 136, 7 (*christenheite*), 137, 1.

eban. *neben*: 134, 5.

louganan. *lougenent*: 126, 5.

regan. ***regen***: 134, 7.
samanôn. ***samenota***: 128, 7. 128, 7 (*samenont*).
wolkan. ***uuolchen***: 134, 7.
segan. ***segen***: 127, 4. 127, 5. 128, 8. 128, 8. 132, 3. 133, 3 (*segena*),
seginis: 127, 5. 131, 15 (*segine*).
tougan. ***tougene***: 138, 15,
tougine: 126, 4.
zeichan. ***ceichen***: 134, 9,
bizeichinit: 135, 17. 136, 5 (*biceichinet*).
trahan. ***trahine***: 126, 2.

S. oben die Partikeln *gagan, ingagani, samane, samant, ûfan, ferranân, ferrano.*

Ableitung auf *and* in *fîand.*

fîand. ***fianden***: 126, 5. 131, 1. 136, 7 (*fiant*), 137, 7 (*fiande*), 137, 8.

auf *ar.*

nidar. ***nideren***: 137, 5. 138, 1 (*nidera*).
finstar. ***finstere***: 138, 11. 138, 11 (*finstera*), 138, 12 (*finsterent, finstera*),
finstra: 138, 12.
wazar. ***uuazeren***: 134, 6. 135, 6 (*uuazere, uuazere*).
winistar. ***uuinstera***: 136, 5. 136, 5 (*uuinsteren*).
andar. ***andera***: 134, 5. 135, 13 (*anderen*), 138, 1,
andirhalp: 134, 10.
bruodar. ***pruodera***: 132, 1. 132, 3. 138, 19 (*pruodere*),
pruodire: 136, 7.
iuwar. ***iuuueren***: 134, 1. 136, 3 (*iuuueriu, iuuuere*),
iuuuire: 133, 2.
unsar. ***unsere***: 135, 17. 135, 25 (*unserera*), 136, 2 (*unsere*), 136, 4. (*unseriu*),
unsiriu: 136, 3.
wundar. ***uunderlichen***: 130, 1,
uundir: 134, 9. 135, 4. 138, 6 (*uundirlih*), 138, 14 (*uundirlih, uundirlih*).
wuochar. ***uuochera***: 127, 2,
uuochiris: 126, 3. 127, 2 (*uuochir*), 127, 6 (*uuochir*).
zimbar. ***zimbere***: 126, 1. 126, 1 (*cimberen, cimberent*), 128, 9 (*cimberoton*),
cimbirot: 126, 1.

heitar. *heitir*: 134, 7.
ophar. *ophir*: 130, 1. 130, 1.
silibar. *silbir*: 134, 15.
tohtar. *tohtir*: 136, 8. 138, 18,
fatar. *vatir*: 131, 1. 131, 10. 131, 16. 138, 18.
Siehe oben die Partikeln *avar*, *aftar*, *hintarot*, *nidar*—*odar*, *suntar*, *ubar*, *untar*, *ûzar*, *widar*, *widari*.

Ableitungen auf *er* (?).

argerunga. *argerunga*: 128, 1.

auf *ig*.

kunig. *chunic*: 134, 9. 134, 10 (*chunige*), 135, 17 (*chuniga*) 137 (*uuerltchunige*).

auf *id*.

arbarmida. *irbarmida*: 129, 7.
gagirida. *gigirida*: 136, 8.
bikennida. *bichennida*: 138, 6.
arlosida. *urlosida*: 129, 7.
bimeinida. *bimeinida*: 131, 12.
arrihtida. *irrihtida*: 138, 1.
selida. *seldon*: 131, 3.

auf *it*.

houbit. *houbit*: 132, 2. 132, 2 (*houbite*, *houbite*).

auf *isc*.

mennisco. *mennisgo*: 127, 4. 134, 3. 134, 3 (*mennisgen*, *mennisgen*), 134, 8 (*mennisgen*), 134, 15 (*mennisgen*), 135, 9 (*mennisgen*), 135, 25 (*mennisgen*), 136, 2 (*mennisgen*), u. s. w.

auf *ist*.

êrist. *eristbornen*: 134, 8.
jungist. *jungisten*: 138, 5.
minnist. *minnist*: 134, 7.
nâhist. *nahisten*: 138, 9.
winistar. *uuinstera*: 136, 5. 136. 5 (*uuinsteren*).

auf *il*.

engil. *engila*: 128, 7. 134, 3 (*engile*, *engile*, *engile*, *engilen*), 137, 2 (*engilen*, *engilen*).
himil. *himila*: 127, 5. 133, 3 (*himil*), 134, 6 (*himile*), 135, 5 (*himile*), 135, 26 (*himilis*), 138, 13 (*himilisgen*).

asidili. ***anisidile***: 131, 13.
l. ***ubilen***: 128, 1. 128, 8. 136. 2 (*ubil*), 136, 3. 136, 8. 138, 19. 138, 19 (*ubili*), 138, 21 (*ubil*), 138, 22 (*ubila*).
hil. ***michiliu***: 135, 4. 135, 7 (*michilen*), 137, 2 (*gimichilichot*).
michelen: 130, 1.

Ableitungen auf *in*.

inôn. ***gifestinota***: 135, 6. 138, 7 (*gifestinot*).
S. oben die Partikel *heiminân* (?).

auf *ir*.

trisire: 134, 8.
iro. ***altere***: 136, 9.

auf *ot*.

S. oben die Partikel *hintarot*.

auf *ost*.

nost. ***dienistman***: 134, 20.

auf *um*.

um. ***atem***: 134, 15.

auf *und*.

mund. ***liumendis***: 130, 1.
jund. ***tugenden***: 136, 8. 137. 3 (*tugende*).

auf *ig*.

tsâzîg. ***antsazigora***: 137, 7.
îg. ***birige***: 127, 3. 127, 3 (*birig*), 135, 16 (*unbirigen*), 136, 2 (*umbirige*).
rnohtîg. ***undurnohtigen***: 138, 16. 138, 16. 138, 16 (*durnohtigen*).
rftîg. ***durftigen***: 131, 15.
îg. ***euuigen***: 125, 6. 126, 3. 127, 5 (*euuigo*). 132, 3. 135, 26 (*euuic*), 136, 5. 136, 5. (*euuige*), 137, 8 (*euuic*).
ganwurtîg. ***gagenuuurtigen***: 136, 5.
nftîg. ***chumftigen***: 131, 6.
oubîg. ***gloubigen***: 134, 13.
htîg. ***mahtigen***: 126, 4. 126, 4 (*mahtigo*), 134, 5 (*mahtic*), 135, 17.
îg. ***saligo***: 126, 5. 127, 1 (*salig*, *salig*), 127, 2 (*salig*).
uldîg. ***sculdic***: 134, 1.
uotîg. ***spuotigo***: 137, 3. 138, 12 (*framspotigen*).
itîg. ***statige***: 136, 1.

sundîg. *suntigen*: 128, 6, 138. 19. 138, 19.
tôdîg. *totic*: 138, 5.
uppîg. *uppicheite*: 138, 19. 138, 19 (*uppigiu*).
ufwartîg. *ufuuertigen*: 127, 5.
follîg. *folliclichiu*: 129, 7.
giwaltîg. *giuualtigen*: 135, 17.
widarwartîg. *uuidiruuartigen*: 133, 2. 138. 12.
zâlîg. *zaliga*: 138, 13.
unbirîgî. *unbirga*: 136, 2.

Ableitungen auf *în*.

truhtîn. *trohtin*: 126, 1. 128, 4. 129, 1. 129, 3. 129, 5 (*troh tinen*) u. s. w.

auf *ôr*.

antsâzîgôro. *antsazigora*: 137, 7.

auf *ôst*.

fordorôst. *forderost*: 136, 6. 136, 6 (*forderosta*).

Zusammensetzungen mit *alt*.

weralt. *uuerilte*: 133, 1,
uuerlte: 133, 1. 134, 14 (*uuerlt*), 135, 16. 136, 1. 137, 4 (*uuerltchunige*) 138, 7 (*uuerlt*), 138, 9 (*uuerltmeris*).

mit *lîh* (*solîh, hwelîh, hwiolîh*).

hwelîh, *uuelichiu*: 127, 5. 129, 4 (*uuelicha*), 131, 15 (*uueliche*), 134, 8 (*uuelichemo*), 134, 14 (*uueliche*), 135, 25 (*uuelichiz*), 138, 19 (*uuelichiu, uuelihe*).
solîh. *solichis*: 127, 5. 130, 2 (*solih*), 136, 5 (*soliche, solichen*).
swelîh. *suelichis*: 137, 3.

Praefixe.

unt-, int-. ***int-***: 125, 6 *infahent*, 130, 1 *imphahen*, 134, 14 *intluhten*, 138, 7 *intrinnen*.
ar-, ur-, ir-. ***ur-***: 129, 7 *urlosida*,
ir-: 126, 2 *irsten*, 126, 4 *irscutten, irscuttet*, 128, 1 *irliten*, 128, 6 *irdorret, irdorrit*, 129, 3 *irliden*, 129, 4 *irfullit*, 129, 4 *irfullenna*, 129, 5 *irstuont, irstuont*, 129, 5 *irsterben, irsten*, 129, 7 *irbarmida*, 129, 8 *irlosit*, 130, 1 *irhaben, irhaben*, 131, 1 *irhuge* u. s. w.

ga, gi-. gi-: 126, 2 *gisizit*, 126, 3 *gisice*, *gidiemuote*, 126, 4 *giscrifte*, 126, 5 *gisah*, 126, 5 *gisatenne*, 127, 1 *gibot*, 127, 2 *gidinge*, *gidingen*, 127, 3 *giheizen*, 127, 5 *gisehen*, *gisehist*, 128, 1 *gicheren*, 127, 6 *gisehist*, 128, 3 *giluoden*, *gilih*, 128, 3 *gihelfa*, 128, 7 *gifulte*, *gibunten*, *giuuorfen*, 129, 1 *gihore*, 129, 3 *gihalten*, 129, 4 *giheizen*, 129, 5 *gidincta*, *gidinge*, 129, 7 *gidingo*, 130, 1 *gitruoptir*, 130, 3 *gischen*, *gidingen*, 131, 2 *giuuerenne*, 131, 6 *gihorte*, 131, 7 *gigangen*, *gihoret*, 131, 8 *giheiligotist*, 131, 10 *giuuihten*, 131, 11 *gibornen*, 131, 12 *gigihte*, 131, 14 *gihiez*, 131, 15 *gisato*, 131, 16 *gitoufit*, *giuuatet*, 131, 17 *giuuihten*, *giheiligo*, *giheilige*, 132, 3 *gihohte*, *gimeinen*, *gibot*, 134, 3 *gilih*, *gisah*, *gichorent*, 134, 5 *ginamet*, 134, 7 *giskihit*, 134, 13 *gihuct*, *gihugist*, *giuuinnenne*, 134, 14 *gisehent*, *gisehente*, *giladit*, 134, 19 *gisazten*, u. s. w.,

ge-: 127, 3 *gelih*, 127, 5 *gesehenne*, 134, 18 *gelih*, 134, 21 *gelobit*,

g-: 127, 3 *manniclichemo*, 129, 3 *manniclichemo*, 127, 4 *garnet*, 129, 4 *gnadon*, 131, 6 *unglouben*, 132, 3 *gnada*, 134, 13 *gloubigen*, 134, 14 *gnuoge*, 134, 18 *glouba*, 135, 1 *gnada*.

far-. fir-. fir-: 129, 4 *firsah*, 131, 12 *firmimit*, 134, 18 *firsehent*, 136, 1 *firrinnenten*, 136, 3 *firspuonen*, 136, 5 *virtrostent*, 138, 3 *firborgen*, 138, 5 *unfirborgen*. 138, 16 *firlazent*,

f-: 126, 1 *florne*.

bi-. bi-: 127, 3 *bisicent*, 128, 1 *bigunda*, 130, 1 *piuuano*, 130, 2 *piuuenite*, 131, 12 *bihaltent*, 134, 4 *bisicenne*, 134, 5 *bichennit*, 134, 7 *picherit*, u. s. w.,

be-: 138, 14 *bechennit*.

Dadurch ergibt sich folgende Tabelle.

alt *a*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
-*a*. Schw. Verba, Praet. Ind. 1. 3. Sing.	. .	1 *o*	46 *a*	1 *e*	. .	
Nomina, *a*-St. Masc. Nom. Acc. Plur. . .	. .	. .	5 *a*	12 *e*	2 *i*	
ja-St. Masc. Nom. Acc. Plur.	. .	. .	. .	2 *e*	1 *i*	
â-St. Nom. Sing.	. .	. .	22 *a*	. .	. .	
Acc. Sing.	. .	. .	16 *a*	1 *e*	. .	2 (*ê*)
Gen. Sing.	. .	. .	3 *a*	1 *e*	. .	
jâ-St. (*ea*) Nom. Acc. Sing.	. .	. .	3 *a*	. .	. .	
bruodar, Nom. Acc. Plur. .	. .	. .	2 *a*	1 *e*	. .	
muotar, Gen. Sing. . . .	. .	. .	1 *a*	. .	. .	
an-St. Neut. Nom. Acc. Sing.	. .	. .	8 *a*	2 *e*	. .	
ân-St. Nom. Sing. . . .	. .	. .	7 *a*	. .	. .	
St. Adj. Fem. Gen. Sing. .	. .	5 *o*	4 *a*	. .	. .	
Acc. Sing. . . .	. .	. .	20 *a*	1 *e*	. .	
si, Gen. Sing.	. .	1 *o*	4 *a*	. .	. .	
Acc. Sing.	. .	. .	3 *a*	1 *e*	. .	
diu, Gen. Sing.	. .	. .	10 *a*	4 *e*	. .	
Acc. Sing.	. .	. .	11 *a*	6 *e*	. .	
desiu, Gen. Sing.	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
Acc. Sing.	. .	. .	2 *a*	. .	. .	
aba	. .	. .	3 *a*	. .	. .	1 (*ab imo*)
ana	. .	. .	13 *a*	. .	1 *i* (*ani-sidile*)	23 (vor Voc. und Cons.)
âna (*ânu*)	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
ava	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
dana	. .	. .	1 *a*	1 *e*	. .	
dara	. .	. .	5 *a*	1 *e*	. .	
hera	. .	. .	1 *a*	. .	. .	
hina	. .	. .	1 *a*	. .	. .	
hwanda	. .	. .	17 *a* usw.	. .	. .	
hwara	. .	. .	2 *a*	1 *e*	. .	
oba	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
sama	. .	2 *o*	. .	. .	. .	
fona	. .	. .	. .	12 *e*	. .	
fora	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
wola	. .	. .	2 *a*	. .	. .	
za	. .	. .	. .	35 *e*	15 *i*	2 (vor *hwiu*)
ga-	. .	. .	. .	4 *e* usw.	59 *i* usw.	10 (vor *n*, *l* und Voc.)

alt *a*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
m	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
a. Inf. Praes. . .	. .	. .	1 *a* (*gine-man*)	24 *e*	. .	
Part. Praet. . .	. .	. .	. .	23 e	2 *i*	3 (nach *r*)
ba, *ja*-St. Inf. Praes.	. .	1 *o*	. .	17 *e*	1 *i*	
c. Sing.	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
lasc. Acc. Sing. .	. .	. .	. .	19 *e*	.	
agani	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	1 *a*	. .	. .	
. . . .	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	22 *e*	6 *i*	
a. Part. Praes. (Adj.)	. .	. .	. .	10 *e*	. .	
a, *ja*-St. Part. Praes. (Adj.)	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	5 *a*	. .	. .	
a, Praes. Ind. 3. Plur.	. .	1 *o*	. .	26 *e* (1 -*en*)	2 *i*	
a. *ja*-St. Praes. Ind. 3. Plur.	. .	. .	. .	20 *e*	1 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	. .	4 *i*	
. . . .	. .	. .	1 *a*	. .	5 *i*	
-*alt*	. .	. .	. .	. .	1 *i*	7
. . . .	. .	. .	. .	. .	6 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	. .	2 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	. .	2 *i*	
. . . .	. .	. .	3 *a*	1 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	. .	2 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	. .	9 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	2 *e*	2 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	1 *e*	3 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	. .	4 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	31 *e*	23 *i*	1
. . . .	. .	. .	. .	. .	18 *i* usw.	
. . . .	. .	. .	. .	. .	9 *i*	1 (vor *l*)
wa	. .	. .	. .	. .	7 *i*	
j	. .	. .	. .	1 *e*	14 *i*	
di.	. .	. .	. .	. .	1 *i*	1

alt *a*	u	o	a	e	i	Apok Synk
-at. St. Verba, Praes. Ind. Imp. 2. Plur.	. .	. .	. .	3 *e* (*-ent* Imp.)	6 *i*	
Schw.Verba, *ja*-St. Praes. Ind. Imp. 2. Plur. . .	. .	.	. .	1 e	4 *i*	2
-az. St. Adj. Neut. Nom. Acc. Sing.	. .	. .	. .	. .	6 *i*	
ga-	. .	. .	. .	4 *e* usw.	59 *i* usw.	10 (vor und
ant-	. .	. .	. .	. .	4 *i*	
ar-	. .	. .	. .	. .	18 *i* usw.	
far-	. .	. .	. .	. .	9 *i*	1
alt *e*						
-e. St.Verba, Praes.Conj. 1.3.Sing.	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
Schw.Verba, *ja*-St. Praes.Conj. 1. 3. Sing. . . .	. .	. .	. .	7 *e*	. .	
Nomina, *a*-St. Masc. Dat. Sing.	. .	. .	2 *a*	29 *e*	. .	
Neut. Dat. Sing. .	. .	. .	. .	18 *e*	. .	3 (*hus*
ja-St. Masc. Dat. Sing. .	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
Neut. Dat. Sing. . . .	. .	. .	2 *a*	20 *e*	. .	
u-St. Neut. Dat. Sing. . .	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
St.Adj. Masc. Nom.Acc. Plur.	. .	. .	14 *a*	35 *e*	. .	
er Nom. Plur.	. .	. .	. .	2 *e*	. .	29 (*si*)
Acc. Plur.	1 *u*	. .	1 *a*	6 *e*	. .	1 (*si*)
der Nom. Plur.	. .	. .	7 *a*	21 *e*	. .	
Acc. Plur..	. .	. .	3 *a*	20 *e*	. .	
danne	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
samane	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
wane	. .	. .	. .	8 *e*	. .	
-em. St. Verba, Praes. Ind. 1. Plur.	. .	. .	. .	1 *e* (*en*)	. .	
Schw.Verba, Praes. Ind. 1. Plur.	. .	. .	. .	1 *e* (*en*)	. .	
-emu. St. Adj. Masc. Dat. Sing.	. .	. .	. .	7 *e*	. .	
Neut. Dat. Sing. . .	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
desêr Dat. Sing.	. .	. .	. .	. .	. .	2
-er. Abl. *-er*	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
-era. St. Adj. Fem. Gen. Sing.	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
desiu, Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	. .	1 (*diri*
-ero, St. Adj. Gen. Plur. . .	. .	. .	. .	13 *e*	. .	
-eru. St. Adj. Fem. Dat. Sing.	. .	. .	. .	17 *e*	. .	
desiu, Dat. Sing.	. .	. .	. .	. .	. .	4 (*diri* *diri*

alt *e*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
mina, *a*-St. Masc. Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	32 *i*	
Neut. Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	7 *i*	
St. Masc. Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
Neut. Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	2 *i*	
St. Masc. Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	2 *i*	
dj. Masc. Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	11 *i*	
Neut. Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	8 *i*	
Gen. Sing.	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
alt *i*						
'erba. Praet. Ind. 2. Sing.	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
aet. Conj. 1. 3. Sing.	. .	. .	. .	10 *e*	. .	
. Verba, *ja*-St. Praes. Imp. 2. Sing.	. .	. .	. .	6 *e*	. .	
na, *ja*-St. Masc. Nom. Acc. Sing.	. .	. .	. .	6 *e*	. .	
Neut. Nom. Acc. Sing.	. .	. .	2 *a*	11 *e*	. .	
t. Masc. Nom. Plur.	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
Acc. Plur.	. .	. .	1 *a*	2 *e*	. .	
Fem. Gen. Sing.	. .	. .	. .	5 *e*	2 *i* und 1 *nahti*[illegible]	1 (*naht*)
Dat. Sing.	. .	. .	. .	15 *e*	. .	1 (*in dirre uuis*)
Nom. Plur.	. .	. .	. .	3 *e*	1 *i*	
Acc. Plur.	. .	. .	. .	9 *e*	. .	
St. Nom. Plur.	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
Adj. auf *i*	. .	. .	. .	8 *e*	1 *i*	
Nom. Acc. Sing.	. .	. .	. .	. .	. .	3
. . . .	. .	. .	. .	4 *e*	22 *i* usw.	
. . . .	. .	. .	. .	. .	2 *i* (*bidiu*)	
ani	. .	1 *o*	1 *a*	. .	. .	
. . . .	. .	. .	. .	14 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	5 *e* usw.	. .	
. . . .	. .	. .	. .	16 *e* usw.	. .	
. . . .	. .	. .	. .	6 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	7 *e*	1 *i*	
-*i*	. .	. .	. .	1 *e*	. .	



alt *i*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
bi-	. . .	. . .	. . .	1 *e*	8 *i* usw.	
-im. Nomina, *i*-St. Masc. Dat. Plur.	. . .	. . .	. . .	1 *e* (*en*)	. .	
Fem. Dat. Plur. .	. . .	. . .	. . .	4 *e* (*en*)	1 *i* (*in*)	
-in. Nomina, *an*-St. Masc. Gen. Dat. Sing. . . .	. . .	. . .	. . .	11 *e*	. .	
Neut. Dat. Sing. . . .	. . .	. . .	. . .	3 *e*	. .	
heiminân	. . .	. . .	. . .	1 *e*	. .	
Abl. *-in*	. . .	. . .	. . .	. .	2 *i*	
-il. Abl. *-il.*	. . .	. . .	. . .	1 *e*	26 *i*	
-ir. *dir* (Rel.)	. . .	. . .	. . .	. .	7 *i*	
Abl. *-ir*	. . .	. . .	. . .	1 *e*	1 *i*	
-ig. Abl. *-ig.*	. . .	. . .	. . .	. .	4 *i*	
-ih. *ich*, Acc. Plur.	. . .	. . .	. . .	. .	10 *i*	
du, Acc. Plur.	. . .	. . .	. . .	. .	4 *i*	
-id. Abl. *-ida.*	. . .	. . .	. . .	. .	26 *i*	1
-it. St. Verba. Praes. Ind. 3. Sing.	. . .	. . .	. . .	4 *e*	26 *i*	12 u. s. w. (*chuit*, *uvirt*)
Schw. Verba, *ja*-St. Praes. Ind. 3. Sing.	. . .	. . .	. . .	7 *e*	12 *i*	
Part. Praet.	. . .	. . .	. . .	4 *e*	9 *i*	
-ita. Schw. Verba, *ja*-St. Praet. Ind. Conj. . . .	. . .	. . .	. . .	3 *e*	4 *i*	
Abl. *-it*	. . .	. . .	. . .	. .	3 *i*	
-ist. St. Verba, Praes. Ind. 2. Sing.	. . .	. . .	. . .	. .	3 *i*	
Schw. Verba, *ja*-St. Praes. Ind. 2. Sing.	. . .	. . .	. . .	. .	8 *i*	
Abl. *-ist*	. . .	. . .	. . .	. .	4 *i*	1 (*uuinstera*)
-isk. Abl. *-isk.*	. . .	. . .	. . .	. .	9 *i* usw. (*men-nisgo*)	
bi-	. . .	. . .	. . .	1 *e*	8 *i* usw.	
alt *o*						
-o. Schw. Verba, *ô*-St. Praes. Imp. 2. Sing.	. . .	. . .	. . .	1 *e*	. . .	
Nomina, *a*-St. Masc. Gen. Plur.	. . .	3 *o*	. . .	5 *e*	. . .	
Neut. Gen. Plur. . . .	. . .	. . .	. . .	2 *e*	. . .	
â-St. Gen. Plur.	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	4
jâ-St. (*ea*) Gen. Plur. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	2
i-St. Fem. Gen. Plur. . .	. . .	. . .	. . .	3 *e*	. . .	

o	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
St. Masc. Gen.						
r.	. .	1 *o*	. .	. .	. .	16
ı. Plur. . . .	. .	. .	. .	. .	. .	1
Plur.	. .	. .	. .	. .	. .	2
c. Gen. Plur. .	. .	2 *o*	1 *a*	. .	. .	
ı. Plur. . . .	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
. Plur. . . .	. .	2 *o*	. .	. .	. .	
ı. Acc. Plur. .	. .	. .	4 *a*	9 *e*	. .	
. . . . . .	. .	13 *o*	15 *a*	. .	. .	
. . . .	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
. . . .	. .	. .	2 *a*	. .	. .	
. . . . . .	. .	. .	. .	1 *e*	. .	3
. . . .	1 *u*	. .	. .	1 *e*	. .	
. . . .	. .	6 *o*	10 *a*	7 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	1 *a*	. .	. .	
. . . .	. .	. .	3 *a*	. .	. .	
. . . .	. .	. .	5 *a*	6 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	4 *a*	4 *e*	. .	
. . . .	. .	10 *o*	. .	5 *e*	. .	
. . . .	. .	3 *o* (*io*)	. .	. .	. .	
. . . .	. .	5 *o* (*uuio*)	. .	. .	. .	
. . . .	. .	. .	. .	. .	1 *i* (*odi-uuan*)	
. . . .	. .	2 *o*	. .	. .	. .	
. . . .	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
. . . .	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
u						
ıes. Ind. 1. Sing.	. .	13 *o*	. .	. .	. .	
-St. Praes. Ind. Sing.	. .	9 *o*	. .	6 *e*	. .	
Dat. Sing. . .	. .	. .	11 *a*	1 *e*	. .	
Nom. Sing. . .	. .	. .	. .	1 *e*	. .	1 (*sun*)
c. Sing. . . .	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
Neut. Dat. Sing.	. .	16 *o*	. .	. .	. .	
Sing. . . .	. .	8 *o*	8 *a*	1 *e*	. .	
ı. Acc. Plur. .	16 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
. Sing. . . .	4 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	

alt *u*	u	o	a	e	i	Apok Synk
er, Dat. Sing.	. .	14 *o*	. .	. .	. .	
ez, Dat. Sing.	. .	1 *o*	. .	. .	. .	
Acc. Plur.	3 *u*	. .	2 *a*	. .	. .	
si, Dat. Sing.	. .	. .	4 *a*	. .	. .	
der, Dat. Sing.	. .	13 *o*	. .	. .	. .	
daz, Dat. Sing.	. .	17 *o*	. .	. .	. .	
Inst. Sing.	7 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
Nom. Plur.	3 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
Acc. Plur.	4 *u* (*iu*)	. .	1 *a* (*ia*)	. .	. .	
diu, Dat. Sing.	. .	. .	15 *a*	. .	. .	
Nom. Sing.	8 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
hwaz, Inst. Sing.	2 *u* (*iu*)	. .	. .	. .	. .	
desêr, Dat. Sing.	. .	1 *o*	. .	1 *e*	. .	
desiu, Dat. Sing.	. .	1 *o*	. .	3 *e*	. .	
filu	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
-*um*. St. Verba, Praet. Ind. 1. Plur.	. .	. .	. .	7 *e* (*en*)	3 *i* (*sculin*)	
Nomina, *a*-St. Masc. Dat. Plur.	. .	. .	. .	14 *e* (*en*)	. .	
Neut. Dat. Plur.	. .	1 *o*? (-*on*)	. .	. .	. .	
ja-St. Neut. Dat. Plur.	. .	. .	. .	1 *e* (*en*)	. .	
Abl. -*um*	. .	. .	. .	1 *e*	. .	
-*un*. St. Verba. Praet. Ind. 3. Plur.	. .	. .	. .	14 *e*	. .	
Nomina, *an*-St. Acc. Sing.	1 *u*	. .	. .	11 *e*	. .	
Nom. Plur.	. .	. .	. .	14 *e*	. .	
Acc. Plur.	. .	1 *o*	. .	15 *e*	. .	
Neut. Nom. Plur.	. .	. .	. .	5 *e*	. .	
Acc. Plur.	. .	. .	1 *a*	10 *e*	. .	
-*und*. Abl. -*und*	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
-*ut*. St. Verba, Praet. Ind. 2. Plur.	. .	. .	. .	2 *e*	3 *i* (*sculit*, *birit*)	
alt *â*						
-*â*. Nomina, *â*-St. Nom. Acc. Plur.	. .	. .	9 *a*	1 *e*	. .	
jâ-St. (*ea*), Nom. Plur.	. .	. .	1 *a*	. .	. .	
-*ân*. *heiminân*	. .	. .	1 *a*	. .	. .	
hwannân	. .	. .	1 *a*	. .	. .	
forranân	. .	. .	1 *a*	. .	. .	

alt *ê*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
alt *ê*						
erba, *ê*-St. Praes. Conj. 1. 3. Sing. (?) . .	. .	. .	1 *a*	2 *e*	. .	
'. Verba, Praes Ind. 1. Sing.	. .	3 *o* (1 -*on*, 2 -*o*)	. .	. .	. .	
1. Plur.	. .	. .	. .	1 *e* (-*en*)	. .	
St. Adj. Dat. Plur.	. .	. .	. .	49 *e* (-*en*)	. .	
at. Plur.	. .	. .	. .	1 *e* (-*en*)	. .	
Verba. Praes. Conj. 3. Plur.	. .	. .	. .	7 *e*	. .	
;rba, *ê*-St. Praes. Conj. 3. Plur.	. .	. .	. .	4 *e*	. .	
Inf.	. .	. .	. .	8 *e*	. .	
w. Verba, *ê*-St. Part. Praes. (Adj.) . .	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
r. Verba, *ê*-St. Praes. Ind. 3. Plur. . .	. .	. .	. .	14 *e*	2 *i*	
dj. Masc. Nom. Sing.	. .	. .	. .	. .	4 *i*	
. . . .	. .	. .	. .	. .	3 *i*	
Verba, *ê*-St. Praes. Ind. 2. Plur.	. .	. .	. .	2 *e*	6 *i*	
t. Praet.	. .	. .	. .	. .	2 *i*	
sw. Verba, *ê*-St. Praet.	. .	2 *o*	. .	3 *e*	1 *i*	
Verba, Praes. Conj. 2. Sing.	. .	. .	. .	. .	3 *i*	
erba, *ê*-St. Praes. Ind. 2. Sing.	. .	. .	. .	. .	1 *i*	
alt *î*						
Verba, Praet. Conj. 1. 3. Sing. . . .	. .	. .	1 *a*	1 *e*	1 *i*	
, *jâ*-St. (*î*). Nom. Sing.	. .	. .	2 *a*	1 *e*	6 *i*	
Gen. Sing. . . .	. .	. .	. .	. .	4 *i*	
Dat. Sing. . . .	. .	. .	1*a*	5 *e*	6 *i*	
Acc. Sing. . . .	. .	. .	4 *a*	4 *e*	4 *i*	
Nom. Plur. . . .	. .	. .	2 *a*	1 *e*	. .	
Acc. Plur. . . .	. .	. .	1 *a*	. .	1 *i*	
rba, Praet. Conj. 3. Plur.	. .	. .	. .	2 *e*	. .	
. . . .	. .	. .	. .	. .	5 *i* usw. (*troh-tin*)	



alt ô	u	o	a	e	i	Apokop… Synkop…
-îg. Abl. -îg.	. .	. .	. .	. .	44 i	1
-ît. St. Verba, Praet. Conj. 2. Plur.	. .	. .	. .	. .	1 i	
-îst. St. Verba, Praet. Conj. 2. Sing.	. .	. .	. .	. .	1 i	
-lîh. (hwelîh, solîh, swelîh) . .	. .	. .	. .	. .	12 i	
alt ô						
-ô. Schw. Verba, ô-St. Praes. Conj. 3. Sing. (?) . . .	. .	. .	. .	1 e	. .	
alsô	. .	13 o	. .	. .	. .	
nalsô	. .	. .	. .	. .	. .	6 (vor V und Con…
-ôm. Schw. Verba, ô-St. Praes. Ind. 1. Sing.	. .	4 o (1 -on) (3 -o)	. .	1 e	. .	
1. Plur.	. .	. .	. .	1 e (-en)	. .	
Schw. Verba, Praet. Ind. 1. Plur.	. .	3 o (-on)	. .	3 e (-en)	. .	
Nomina, â-St. Dat. Plur. . .	. .	1 o (-on)	. .	3 e (-en)	. .	
an-St. Masc. Dat. Plur. .	. .	. .	. .	3 e (-en)	. .	
Neut. Dat. Plur. . . .	. .	. .	. .	3 e (-en)	. .	
ân-St. Dat. Plur.	1 u (-un)	1 o (-on)	. .	. .	. .	
-ôn. Schw. Verba, ô-St. Praes. Conj. 3. Plur. . .	. .	. .	. .	1 e	. .	
Inf.	. .	2 o	. .	. .	. .	
Schw. Verba Praet. Ind. 3. Plur.	. .	7 o	. .	6 e	. .	
Nomina, â-St. Gen. Plur. . .	. .	1 o	. .	1 e	. .	
jâ-St. (ea), Gen. Plur. . .	. .	. .	. .	2 e	. .	
an-St. Masc. Gen. Plur. .	. .	4 o	. .	13 e (1-eno 12-en)	. .	
Neut. Gen. Plur. . . .	. .	. .	. .	1 e	. .	
ân-St. Gen. Plur.	. .	1 o	. .	1 e	. .	
-ônt. Schw. Verba, ô-St. Praes. Ind. 3. Plur. . .	. .	6 o	. .	2 e	. .	
-ôr. Abl. -ôr	. .	2 o	. .	. .	. .	
-ôt. Schw. Verba, ô-St. Praes. Ind. 3. Sing.	. .	3 o	. .	. .	2 i	
Praes. Ind. Imp. 2. Plur. .	. .	4 o (1-on)	. .	. .	1 i	
Part. Praet.	. .	3 o	. .	2 e	1 i	

alt *â*	u	o	a	e	i	Apokope, Synkope
ı. Schw. Verba. *ô*-St. Praet. Ind.	. .	18 *o*	. .	1 *e*	1 *i*	
Schw. Verba, *ô*-St. Praes. Ind. 2. Sing. . .	. .	1 *o*	. .	. .	1 *i*	
.w. Verba, Praet. Ind. 2. Sing.	. .	2 *o*	. .	. .	4 *i*	
. *-ôst*	. .	2 *o*	. .	. .	. .	
alt *â*						
Nomina, *ân*-St. Gen. Sing.	1 *u*	. .	. .	3 *e*	. .	
Dat. Sing. . .	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
Acc. Sing. . .	2 *u*	. .	. .	2 *e*	. .	
Nom. Plur. . .	. .	. .	. .	3 *e*	. .	
Acc. Plur. . .	. .	. .	. .	1 *e*	. .	

Erörterungen zu Tabelle II.

Zu *A.*

Der vocalische Auslaut erscheint auch hier beständiger der consonantische. Bei letzterem *a* nur in einem *gineman*, em *samane*, dem Worte *fîand*, dann einmal in *tiufal*, drei l in *odar*, also bis auf *samane* genau in denselben Wörtern ı in I. In den neuen Lauten gehen beide Schreiber weiter einander. II begünstigt *i* vor Consonanz mehr als I, austend weniger. Ganz vermieden wird *i* nur in *-and* wie in I, ın auch in *-am*, das in I fehlt, — es erscheint dagegen in *t*, *-al*, *-alt*, *-aw*, *-ad*, *-at*, in Ableitungen, die I nur mit *e* oder ıkope braucht. — *O* für *a* ist wie in I nur bei vocalischem slaut in einigen Fällen häufiger, vor folgender Consonanz es wie dort sehr selten, erscheint aber in anderen Fällen. Die alten *a*-Laute müssen deutlicher oder kräftiger im wusstsein gehaftet haben als die neuen Vertretungen.

Zu *-a*. Wie in I ist *a* gut erhalten. Wo daneben *e* :heint, überwiegt meist *a*, nur im Nom. Acc. Plur. Masc. *a*-St. stehen 5 *a* neben 12 *e*, 2 *i*. Auch hier zeigen die nina und Pronomina mehr *i* und *o* als die Partikeln mit snahme von *za* und dem Praefixe *ga-*, von denen sogleich. d es bietet sich dieselbe Erklärung wie bei I. Die Fälle *o* und *i* sind durch Analogie entstanden. Das *o* des Dat.



Sing. ist in den Genitiv des fem. Adj. und des Pronomens *si* gedrungen. Das *i* des Nom. Acc. Plur. Masc. der *ja*-St. hat sich zum Theil erhalten, — s. zu *-a* I, — und mit den *-i* der *i*-St. Gewalt auch über die entsprechenden Casus der *a*-St. erlangt, zum Theil durch vocalische Assimilation unterstützt, *tiufili*. Allein dieser verdanken die unrichtigen Schreibungen *anisidile* und *roufto* ihre Entstehung, vgl. in *-a* I *lônôto*. — Auch hier wie in I folgt *sama* der Analogie der Adv. auf *-o*.

Aber die Formübertragung ist in II viel bescheidener als in I. Noch kein *o* hat Eingang gefunden in die Orthographie der Gen. Sing. der *â*-St., in den Nom. Sing. der neutralen *an*-St., in den Gen. Sing. von *diu*, *desiu*; nur der Gen. Sing. Fem. der Adj. und *si* zeigen einige *o*; s. zu *a* I, *u* I. Ebenso in II kein *i* der 3. Sing. Praet. Ind. der schw. Verba, im Sing. der *â*-St., im Nom. Acc. Sing. der neutr. *an*-St., im Nom. Acc. Sing. der *ân*-St. — Auch hier fällt noch mehr als in I die grosse Zahl der *e* im Nom. Acc. Plur. Masc. der *a*-, *ja*-St. auf, da die 1. 3. Sing. Ind. Praet. der schw. Verba z. B. neben 46 *a* nur ein *e* haben, Nom. Gen. Acc. Sing. der *â*-St. 41 *a* neben 2 *e*, Gen. Acc. Sing. Fem. der st. Adj. 24 *a* neben einem *e*. Einige der *e* im Nom. Acc. Plur. Masc. der *a*-, *ja*-St. werden demnach von *i* für *ja* ausgehen.

Za fällt mit seinen 35 *e*, 15 *i* ganz aus der Analogie der übrigen Endungen *-a*. *-E* ist ebenso fest als *-a*, es kann also nur *zi* zu Grunde liegen, wo *bi* 2 *i*, *ni* 4 *e*, 22 *i* bietet. I hatte 48 *ze* neben 7 *zi*, stimmt demnach ungefähr zu II, s. *-a* I.

Ueber *ga-* s. zu *-a* I.

Durch constantes *a* zeichnen sich unter den Partikeln aus, wenn wir nur grössere Zahlen berücksichtigen, *ana*, *huuande* regelmässig bieten *e*, vielleicht *e*[2], die Praepositionen *fona* und *fora*; s. *-a* I. — Auch die 4 *obe* fallen auf. [1]

Wie in I sind die Partikeln von den übrigen Wortclassen unterschieden durch eine gewisse Regellosigkeit der Färbung, theils ist sie entschiedener, theils weniger kräftig. S. die Bemerkung über Partikeln zu *-a* I am Schlusse. Auch die Prono-

[1] Braune Beiträge 2, 146, Anm. * führt *obe* neben *fone*, *fore* als constante Notker'sche Form an, gegenüber dem sonst bewahrten *-a*.

mina scheinen die Färbung deutlicher auszudrücken als Nomina und Verba.

Wie in I ist nur in *za*, *ga-*, dann vielleicht in *fona*, *fora* e^2 anzunehmen, sonst herrscht *a* und e^1, während die consonantischen Fälle mit Ausnahme der oben angeführten Wörter nur *e*, *i* bieten.

Zu *-am*. Die zwei ausschliesslich erscheinenden *-em* in *podem* brauchen nicht alt zu sein, weil *-im* schon früh Neigung zu *-em* verräth. Da die Ableitung in den Inlaut treten kann, ist der Fall vielleicht zu betrachten wie *-an* 1), s. S. 244. Auch zeigen die Ableitungen auf *-am* in der That öfters *i*, so *bodam* Gff. 3, 86, *buosam* 3, 218, *eidam* 1, 156, *uuidamo* 1, 777, *besamo* 3, 217, *kradam* 4, 596. — *-Emu* selbst ist nicht fest genug, um die Färbung ganz zu verhüten; s. zu *-em* I.

Zu *-an*. S. die allgemeine Erörterung zu *-an* I. *-En* überwiegt bei weitem. *A* in *gineman* und *samane* war oben erwähnt worden. Der Inf. *leidizon* ist Formübertragung oder erhaltene Nebenform. — *I* hat einen etwas weiteren Spielraum als in I. Wie dort erscheint es im Part. Praet. st. Verba und in Nominalableitungen. Aber auch einmal im Inf. der *ja*-St. *firchnusin*, das vielleicht echt ist, s. zu *-an* I. Dann könnte ein und das andere *-en* des Inf. der *ja*-St. als Färbung eines alten *-in* aufgefasst werden.

1) Sehen wir von diesem Falle ab, so erscheint *i* nur in vorletzter Silbe im Part. Praet. st. Verba *uuortine*, *irslaginon*, im Adv. *ferrino*, in den Nominalableitungen *seginis*, *segine*, *tougine*, *bizeichinit*, *biceichinet* in letzter Silbe nur *-en*. Vocalische Assimilation könnte nur in den letzten zwei Fällen mitspielen, und die Quantität der Wurzelsilbe ist ohne Belang. *Ferrenân* wird wegen *ferrino* wohl auch e^2 bieten.

2) Im Inf. st. Verba und der *ja*-St. *e* bis auf *firchnusin*, ebenso im Acc. Sing. von *truhtîn*, im Acc. Sing. Masc. des st. Adj. und des Pron., dann in *gagen*, *ingagene* und *ûfen*, wofür Gff. 1, 170 *ûfin* nur aus Notker belegt; s. Weinhold, Alem. Gramm. §. 324, Bair. Gramm. §. 256. Also festes *e* in den Fällen letzter Silbe, bis auf *ingagene*, das wegen des fehlenden Umlautes hieher zu zählen ist, das aber sein *-en* selbst dem Umlaut verdanken mag, s. zu *-and* I und über die flectirten



Inf. zu *-an* I. — In *samane* bleibt *a* zurück wie in *odar*; s. zu *-ar* I. II. — Es zeigt sich wieder die eigenthümliche Natur der Partikel; s. zu *-a* I am Schlusse.

Zu *-and*. S. zu *-and* I. Auch hier *a* in *fiand*, sonst nur *e*.

Zu *-ant*. S. zu *-ant* I. Das eine *o* in *ubiruuindont* wird demnach Formübertragung sein. Vgl. *-on* für *-an* im Inf. st. Verba MSDm². 281. — Das Praefix hat auch hier wie in I festes *i*, ebenso *ar-* und *far-*. Diese Silben werden noch nicht accentlos gewesen sein.

Zu *-al*. Das eine *a* in *tiufal* neben 5 *i* drückt gewiss nicht das richtige Verhältniss aus. Auch die *-il* haben hier nur ein *e*, in I mehr. S. zu *-al* I.

Zu *-alt*. Nur *uueralt*. Der einzige Fall mit *i* diente bei I die Jugend des dortigen *e* wahrscheinlich zu machen.

Zu *-ar*. S. zu *-ar* I. Der Schreiber zeigt auch hier seine Vorliebe für *i*, das er in letzter Silbe beinahe durchführt in 44 Fällen gegen 3 *e*. S. auch die sieben ausschliesslichen *-ir* für *-êr*.

Odar hat hier sein *a* bewahrt in 3 Fällen neben 1 *e*. S. die Bemerkung über Partikeln zu *-a* I am Schlusse.

Die Praefixe *ar-* und *far-* sind auf *i* fest, wie *int* im Gegensatze zu I, das *ir-* bis auf einen Fall durchführt, *far-* aber nur mit *e* schreibt. S. zu *-ar* I.

Zu *-auu*. Nur *felauua, uuitauua, zesauua*. *I* scheint fest, s. aber I.

Zu *-ag*. S. zu *-ag* I. Ein *e* in letzter Silbe neben 14 *i* in letzter und vor der letzten. Man kann *i* hier ebenso fest ansetzen als in altem *-ig*. In I fanden wir dasselbe Verhältniss.

Zu *-ad*. Nur *biladi*. Auch hier tritt *i* eben erst den Rückweg zu *e* an. Auch altes *-id* in *-ida* ist noch sehr fest. S. zu *-ad* I.

Zu *-at*. *-At* sinkt, insofern es i^1t geworden, zu e^2t herab 10 *i*, 4 *e* in Gemeinschaft mit den alten *-it*; s. dieses. Ueber die Entstehung der *-et* aus *-at* s. zu *-at* I. — Hier tritt die Vorliebe des Schreibers II für *i* oder die des Schreibers I

für *e* besonders grell zu Tage. Letzterer hat nur *e*. — Es sieht wie Differenzierung aus, wenn im st. Verbum *-ent* nur für 2. Plur. Imp. verwendet wird *-it* für Ind. und Imp.

Zu *-az*. Nur *i*. Ebenso in *-es*, *-ist*, *-isk*, *-ost*, *-êst*, *-îst*, auch das wahrscheinlich durch Formübertragung entstandene *ist* für *-ôst* hat neben 5 *o* ebensoviel *i*, kein *e*. Das wird nach I nicht das richtige sein, genügt aber doch, um eine gewisse Sympathie zwischen *i* und der dentalen Spirans zu constatiren. Auch hier weicht demnach *az* von *-i¹z* nach *-e²z* zurück. S. zu *-az* I.

Zu *E*.

Ausnahmsloses *e* erscheint in *-em*, *-er*, bei vocalischem Auslaut auch gewöhnlich *e*, daneben aber viele *a*, selbst ein *u*. Festes *i* in *es*. Die Schreibung ist consequenter als in I, das jedoch die Tendenzen verräth, welche verfolgt zu der Orthographie von II hätten führen können.

Zu *-e*. Im Gegensatz zu I kein Fall mit *i*. II muss ein zarteres grammatisches Gewissen gehabt haben. Aber die älteren Nebenformen auf *a* kehren auch hier wieder, so die Dat. Sing. *himila fîanda*, *irfullenna*, *chodenna*, im Nom. Acc. Plur. Masc. der st. Adj. und der Pron. — Im Acc. Plur. von *er* auch die Neutralform *siu*; s. Weinhold, Bair. Gr. §. 361 und meine Anmerkung zu Heinrich von Melk I, 657. Sie wird zur Differenzierung verwendet. Für den Nom. hat Weinhold nur wenig Beispiele vor dem 14. Jh. Auch die 29 *si*, die zweite Neutralform, im Nom. Plur. gegenüber einem einzigen Falle des Acc. werden so aufzufassen sein.; s. zu *-o* II und zu *-e* I.

E steht demnach im Auslaut fest und ist alt, s. zu *-e* I. — E² findet sich nur in der Partikel *denne* neben *danne*; s. *uuenne* in I und die Bemerkung über Partikeln zu *-a* I am Schlusse.

Zu *-em*. S. zu *-em* I. *E* herrscht durchaus, aber 2 Fälle der Synkope in *-em-*, auch hier wie in I nur bei *desêr*.

Zu *er*. Als Ableitung nur *argerunga*. S. zu *-er* I. — Auch hier ist *e* fest, nur Synkope im Gen. Dat. Sing. von *desiu*. *-Êr* aber hat hier wie in I *i* neben *e*.

Ueber das vereinzelte *argerunga* Gff. 1, 414 f. ist keine Entscheidung möglich, auch *ir* geht zu *e*. Der spätere Umlaut



kann von einem alten **argirôn* oder von **argarjan*, aber auch von jungem **argirôn* für **argarôn* stammen; vgl. mhd. *über-*

Zu *-es*. *I* herrscht ausnahmlos wie in *-az*, *-ist*, *-isk*, *-ost*, *-êst*, *-îst*, auch *-ôst* hat neben *o* nur *i*, das wohl durch Formübertragung entstanden, kein *e*.

Das wird nach Ausweis von *-es* I falsche Consequenz der Schreibung sein. *I* wurde allerdings erreicht, beginnt aber bereits dem rückkehrenden *e* zu weichen; s. zu *-az*.

Zu *I*.

I verschwindet auslautend, in *-im*, *-in*, etwas besser ist es bewahrt in *-il*, *-ir*, *-it*, und vollständig erhalten in *-ig*, *-ih*, *-id*, *-ist*, *-isk*.

Zu *-i*. *E* ist beinahe erreicht. Ganz fest steht es in den Formwörtern *ubi*, *umbi*, *undi*, *unzi*, auch *furi* hat nur ein *i* neben 7 *e*. In *bi* (2 *bidiu*, kein *e*) und *ni* (22 *i* u. s. w. neben 4 *e*) wird *bî* und der Hauptaccent seine Wirkung üben. Selbst das Praefix *bi-* hat nur ein *e* neben regelmässigem *i*. — Die *o a* in *ingagani* werden demnach Formübertragungen sein, das *a* vielleicht von *uuola*, das *o* von den Adv. auf *o*. So dass bei Formwörtern nur ein einziges *i* in letzter Silbe feststeht.

Die Nomina aber haben deren mehrere in der *i*-Declination erhalten, wenn auch weniger als in I. Auch hier einige Formübertragungen. Die Nom. Acc. Sing. von *ja*-Stämmen *pilda*, *rîcha* folgen dem Muster der neutralen *an*-St., der Acc. Plur., *tisga* ist den *a*-St. nachgebildet.

Zu *-im*. *E* ist bis auf einen einzigen Fall fest; s. zu *-im* I.

Zu *-in*. Als Ableitung nur *gifestinôn*, *heiminân*. In zwei drittletzten Silben *gifestinôta*, *gifestinôt* ist *i* erhalten, aber *heimenân*. Die *-in* vergleichen sich demnach dem Part. Praet. und Nominalableitungen auf *-an*; s. dieses und zu *-in* I.

Zu *-il*. *I* überwiegt bei weitem, nur ein *e* (*michelen*) neben 26 *i*, so wie *al* auf *i* festzustehen scheint.

Zu *-ir*. Als Ableitung nur das Fremdwort *trisir*. Auch hier *i* noch ziemlich fest, besonders im Relativum *dir*. S. zu *-ar*.

Zu *-ig.* Nur *kunig. I* ist fest; s. zu *-ag.* Wegen des *-îg* in I 54 *i*: 3 *e* ist eine Minorität von *e* vorauszusetzen; s. zu *-ig* I.

Zu *-ih.* Nur *i.* S. zu *-ih* I.

Zu *id.* Bis auf eine Synkope unversehrtes *i.* Auch *-ad* zeigte ein *i* neben einer Synkope, kein *e*[2], das gleichwohl wegen I, s. zu *-id* und *-ad,* schon anzunehmen ist. *Id* ist nur vorletzte Silbe.

Zu *-it.* Als Ableitung nur *houbit. I* überwiegt noch, steht aber hinter *-id* zurück. Die Fälle *-id* gehören der vorletzten, die von *-it* meist der letzten Silbe an. S. zu *-it* I. — Die *-it* fallen mit den *-at* zusammen, welche *i* erreicht hatten, um es nun wieder aufzugeben.

Zu *-ist. I* ist fest bis auf eine Synkope. Aber s. *-ist* I.

Zu *-isk.* Nur *mennisco*; aber s. zu *-isk* I. *I* ist fest.

Zu *O*.

O ist nur im Auslaut theilweise bewahrt, die inlautenden Fälle zeigen *i.*

Zu *-o.* Ueber den Abfall des *o* in *-ôno* s. zu *-o* I. — I hatte ausser den Formübertragungen auf *i,* s. zu *-o* I, hier nichts dergleichen, so sehr II auch *i* begünstigt, nur ein *ôdiwân.* Aber sie werden sich zum Theil hinter den *e* verbergen. Auslautendes *-i* ist ja in II schlechter erhalten als in I. — Dafür erscheint hier eine andere Formübertragung, von der dort nichts zu bemerken war. Die Gen. Plur. der Pron. und zum Theile auch der st. Adj. erhalten die Form der Gen. Sing. Fem. auf *-a.* Diese ist hier, s. zu *-a,* wohl bewahrt, in I regelmässig auf *-o* gebildet.

Eine Formübertragung, welche theilweise *a* bietet, hat II mit I gemein. Der Nom. Acc. Plur. Fem. des st. Adj. und der Pron. wird dem Masc. gleich gebildet, endet also auf *a* und *e.* Einmal zeigt sich auch die Form des Neut. *siu* (eas); s. zu *-e.* Auch hier hat nur der Nom. Plur. Fem. neben einem *sie* 3 *si* der Acc. nur *sie* und *siu.* Aber das Geschlecht ist nicht ganz sicher.



Das Adv. *ôdiuuân* vergleicht sich dem *unrehti* in *-o* I, auch sonst scheinen die Adv. auf *-o* mehr *-e* zu bieten als die Verba, Nomina, Pronomina; s. zu *-a* I die Bemerkung über Partikeln am Schlusse.

Hier vielleicht ein paar e^2, die man sonst nirgends anzunehmen braucht.

Zu *-ot*. Das einzige *hinterit* kann den Vocalstand nicht ausdrücken, nur beweisen, dass *-ot*, vielleicht nur zum Theil, bis zu *i* gedrungen. Da altes *-it* sich auf dem Wege zu *-et* befindet, müssten wir hier auch *-e²t* neben *-i¹t* annehmen. Man könnte an gelegentliche vocalische Assimilation denken, aber in der Hs. der alemannischen Physiologen Dm.[2] LXXXII auch *sundrit uesterit* Gff, 6, 259, *derit* 5, 65.

Zu *-ost*. Nur ein Beispiel, *dienist*, neben welchem wohl e^2 anzusetzen sind, da altes *-ist* in seiner vocalischen Qualität bereits erschüttert ist, s. zu *-ist* I. Vocalische Assimilation wäre hier möglich, aber auch *ernust* Gff. 1, 429, *angust* Gff. 1, 342 zeigen *i*. — Die dentale Spirans erweist sich wieder als Magnet für *i*; s. zu *-az* II.

Zu *U*.

U ist beinahe ganz verschwunden. Es erscheint nur nach *i* im Auslaut, und sonst einmal in *-un*. *O*, das dafür eingetreten, verhält sich ganz wie altes *o*, und ist im Auslaut wie dieses besser bewahrt als im Inlaut, wo es vor *-nd -t* gar nicht vorkommt; auch in *-um*, *-un* sind weniger *o* als im Auslaut. Durch *i* ist der Laut nur ein paarmal vertreten in *-um*, *-ut*.

Zu *-u*. *U* zeigt sich nur im Diphthong *iu*, hier aber constant. Acc. Plur. von *ez* 2 mal *sia* neben 3 *siu*, Acc. Plur. von *daz* ein *dia* neben 4 *diu* wird Formübertragung sein. Dass nur im Acc. vielleicht kein Zufall. Aber s. III. Der Nom. ist *si* dreimal und *diu* dreimal. Auch die Inst. *diu*, *uuiu* sind unerschüttert.

Wie in *-o* scheint hier die Formübertragung auf *-i* zu fehlen, welche I in *-o* und *-u* bietet. Sie ist durch *-e* repräsentiert, das in II das alte *i* häufiger vertritt, als in I; s. zu —*o*. Die 6 *e* neben 9 *o* in 1. Sing. Praes. Ind. der *ja*-St. mögen z. Th. aus jenem *i* stammen, das zu *-u* I besprochen wurde. Das

eine *e* des Dat. Sing. des *â*-St. neben 11 *a* kommt wahrscheinlich von *î*, nicht von *-o*, das gar nicht vertreten. — *Sune* neben *sun* im Nom. Sing. kann auch den *ja*-St. nachgebildet sein, im Acc. *suno*.

Die Formübertragung auf *-a* ist hier wie bei *-o* reicher entwickelt als in I. Der Dat. Sing. Fem. der *â*-St. hat nur 11 *a*, 1 *e*, kein *o*, der Dat. Sing. Fem. der st. Adj. 8 *a* und ein *e* neben 8 *o*; der Dat. Sing. von *si* lautet nur *ira*, von *diu* nur *dera*. *-Ru* und *-ro* Dat. Sing. Fem. und Gen. Plur. richteten sich nach Gen. Sing. Fem. Doch haben Pron. und Adj. noch einige *-ro* bewahrt, s. zu *-a* II.

Vertreter des Lautes sind demnach dort, wo nicht Formübertragung gewirkt hat, *o*[1] und *e*[3].

Zu *-um*. Als Ableitung nur *âtum*. wofür Gff. 1, 155 kein *âtom* bietet, nur in *âtomôn*. In diesem Worte allein ist das Suffix *-um* sicher, s. Gff. 2, 570. Vgl. zu *-und* I. *-I* erscheint in drei *scutin*. Das kann optativischer Ausdruck sein. Sonst überwiegt bei weitem *e* über *o*: *u*, das in I noch hie und da geschrieben wurde, ist verschwunden; s. zu *-um* I.

Zu *-un*. Hier noch ein *u*. Sonst hat *e* das *o* beinahe verdrängt wie in *-um*. Der Acc. Plur, *ôran* bedeutet wohl nur ein Schwanken zwischen der Sing. und Plur. Form. Erstere erscheint in I ein paarmal für den Plural. S. zu *-un* I.

Zu *-und*. Nur *liumund*, *tugund*. *-Und* scheint ganz zu *-end* geworden zu sein; s. zu *-und* I.

Zu *-ut*. Nur *-et* und *-it*. Letzteres vielleicht Optativ.

Zu *Â*.

Â ist fast ganz erhalten.

Zu *-â*. Nur ein Nom. Plus. auf *e*, *foresage*. Jedenfalls ist *-ê* besser bewahrt als *a*.

Zu *-ân*. *Â* bleibt; s. dagegen *-an*.

Der Unterschied von *a* ist deutlich.

Zu *Ê*.

Im Auslaut, dann in *-êm*, *-ên*, *-ênd* erscheint *ê* unversehrt mit drei Ausnahmen einer Form, die *o* bieten, — neben *-ênt*, *-êt* findet sich *i*, das in *-êr*, *-êst* allein herrscht.



Zu *-ê.* Das eine *hura* 1 Praes. Conj. ist die alte Nebenform. *-Ê* ist noch fester als *e*.

Zu *-êm.* Die Fälle *rûmôn* und *habo* sind deutliche Uebergänge in die *ô-* und *ja*-Classe. s. MSDm[2]. 293, 325. Von dem Dat. Plur. der st. Adj. nach schwacher oder substantivischer Weise, welche wir in I bemerkten, findet sich hier nichts.

Zu *-ên.* *Ê* bleibt wie meistentheils auch *e*[1] im zweiten auch auf die letzte Silbe beschränkten Fall von *-e'n* für *-an*.

Zu *-ênd.* *Ê* ist fest wie *e* in *-and*.

Zu *-ênt.* Wegen der 2 *-int* neben 14 *-ênt* werden einige Fälle mit *e* als jung zu betrachten sein. — Aber vielleicht liegt durch Formübertragung aus der *ja*-Classe ein *-int* für *-jant* zu Grunde.

Zu *-êr.* Die ausschliesslichen *i*, 7 Fälle, stimmen zu *-e*[1] *r*, aus *ar*. Beide in letzter Silbe. Von altem *-er* nur ein Beispiel in letzter Silbe in I, das allerdings *e* zeigt, was bei diesem Schreiber nicht auffallt; s. zu *-ar* I und zu *-êr* I.

Zu *-êt.* *Ê*, das in I so beständig schien, ist hier von *i* überflügelt. Aber die Formen stammen durchweg von der *ê*-Classe der schwachen Verba. Die *i* sind demnach wohl Formübertragungen aus der Flexion der *ja*-St. Auch die *ô*-St. zeigen ihren Einfluss, *sêriuuôta, frâgôton*. Die Formübertragung ist in letzter Silbe besser durchgeführt. — Auch für *-at* hat II mehr *i* als *e*.

Zu *-êst.* Nur *-i* wie in *-az, -es, -ist, -isk, -ost, -îst*; s. auch zu *-ôst*; also wohl nicht echtes durch Färbung entstandenes *i*.

Die Verschiedenheit von *e* zeigt sich nur, und da in geringem Grade, bei *-ê*.

Zu *Î*.

Î erscheint ausnahmslos in den Auslauten *-îg, -ît, -îst, -lîh*; *-în* wechselt mit *e*, der Auslaut auch mit *a*.

Zu *-î.* Formübertragung ergiebt fast für alle Fälle die Vertretung des alten Lautes durch *a*. Die Ind. Praet. der schw. Verba drängen den Conj., — s. das umgekehrte in *-a* I, — die

â-St. den *jâ*-St. (*î*) ihre Auslaute auf, so dass die Entscheidung über die *e* schwer fällt; sie können von *a*, *â* und *î* stammen; s. zu *-â*. — Kurzes *i* ist entschieden in Gefahr, *-e* zu werden.

Zu *-în*. Nur *truhtîn*. *Î* überwiegt, während es in *-im*, *-in* fast ganz zu *e* geworden.

Zu *-îg*. *Î* ist fest. Ebenso in *-ig*, und bis auf einen Fall in *-ag*. I hat in *-îg* ein paar *e* neben überwiegendem *-î*. *-Ag*, *-ig*, *-îg* scheinen auch hier zusammen zu fallen. Aber s. zu *-lîh* I.

Zu *-ît*. Ein einziger Fall, der *i* zeigt. *I* ist auch bei *-at*, *-it* in Majorität.

Zu *-îst*. *Î* bleibt, aber nur ein Fall. Kurzes *-ist* zeigt bei unserem Schreiber auch keine Variante, wohl aber in I.

Zu *-lîh*. *Î* herrscht ausschliesslich wie in *-ih*; aber s. zu *-lîh* I.

Die Verschiedenheit von der Kürze zeigen *-î*, *-în*, *-ît*.

Zu *Ô*.

Ô scheint ganz unversehrt in *-ôr*, aber nur zwei Fälle. Sonst überwiegt es im Auslaut, in *-ônt*, *-ôt*, und wird von *e* überflügelt in *-ôm*, *-ôn*. *I* kommt allein in *-ôt* und *-ôst* vor; häufiger in letzterer Endung.

Zu *-ô*. Das eine *segene in* 3 Sing. Conj. Praes. kann der *ja*-Classe folgen. Ueber *nals* s. zu *-ô* I.

Zu *-ôm*. *Ô* scheint auch hier fester im Verbum, 1. Sing. Praes. Ind. der *ô*-St. — 1 *-ôn*, 3 *-o*, 1 *-e*, 1. Plur. der schw. Praet. Ind. 3 *-on*, 3 *-en* — als im Nomen, wo die Dat. Plur. der *â*- und *an*-St. überwiegendes *-en* zeigen, wohl Formübertragung wie zu *-ôm* I angenommen; *-um* von *a*-St. ist auch in II beinahe ganz zu *-en* geworden. Der Dat. Plur. der *ân*-Classe hat neben einem *-ôn* auch ein *-ûn*, wieder Formübertragung aus den *ûn*-Casus. — Der Unterschied zwischen *-ôm* und *-um* deutlich.

Zu *-ôn*. Das *e* in *minnen* 3. Plur. Praes. Conj. braucht nicht Schwächung zu sein: Gff. 2, 776 führt ausser *minnôn* *minneôn* noch Formen an, welche auf die *ja*- oder *ê*-Classe weisen. — Auch die gegenüber I häufigen *-en* im Gen. Plur.,

der *â-*, *jâ-*, *an-*, *ân*-St. werden nicht als Färbungen aufzufassen sein, sondern Uebertragungen aus dem Dativ; s. zu *-ôm*. Der Vorrang des langen Vocals vor *o* in *-on* aus *-un* ist nicht zu verkennen.

Zu *-ônt*. *Ô* überwiegt.

Zu *-ôr*. *Ô* bleibt, nur 2 Fälle.

Zu *-ôt*. Hier tritt *i* ein. So dass dieselben Formen *ô*, *e*, *i*, zeigen. Das würde nach dem Verhalten von *-it* den in der Erfahrung eines Schreibers unglaublichen Weg *ô* — *e* — *i*[1] — *e*[2] bedeuten. *I* scheint durchaus dem Einfluss der *ja*-St. auf die Conjugation der *ô*-St. zugeschrieben werden zu müssen. Die 3. Sing. Praes. Ind. hat neben 3 *ô* 2 *i* in *lônit*, *zuifaltit*; letzteres kann sogar stark gemeint sein und nach *faldan* gehen. In der 2. Plur. Ind. Imp. neben regelmässigem *ô* ein *i* in *betit*, das vielleicht der *ja*-Classe folgt, s. Gff. 3, 58. Die Part. Praet. *ginamet*, *giellendet*, *gieisgit* werden ebenso zu beurtheilen sein. Weniger ist die *ja*-Classe im Ind. Praet. mächtig gewesen, nur *irspehitist* und das fragliche *beteta*. Die falsche Analogie beherrscht die letzte Silbe unumschränkter als die vorletzte; s. zu *-êt* II.

Auffällig ein *-ôn* in 2. Plur. Imp. wohl für *-ônt*; s. zu *at* II.

Altes *-ot* aber hat sich wahrscheinlich zu *i* gefärbt, von dem *es* auf *e* zurückweicht. Allerdings nur ein Beispiel. — Junges *-ot* aus *-ut* zeigte altes *e*.

Zu *-ôst*. Hier fehlt *e* gänzlich, nur *o* und *i*. Das weist deutlich auf Formübertragung, da die *-ist* ihren Vocal so getreu bewahren. Wie das *tâtist* in I wahrscheinlich machte, wird die Form des Conjunctivs einen Theil der Indicative nach sich gezogen haben.

Nirgends ist *i* als Färbung wahrscheinlich. — *-Ôm*, *-ôn*, *-ôt*, *ôst* zeigen deutlich festeren Lautstand als die entsprechenden Kürzen.

Zu *Û*.

Zu *-ûn*. Auch hier ist Formübertragung anzunehmen, da *-ûn* noch erhalten ist in 3 Beispielen, neben 12 *en*, während bei *-un* nur ein *u* den 8 *o* und 75 *e* gegenübersteht. Auch

dass *o* fehlt ist charakteristisch. Wären sämmtliche *-ûn* auf dem Wege zu *-on*, *-en*, so müssten wir doch ungefähr ebenso viel *-on* als *-ûn* erwarten. Folgte aber nur ein gewisser Percentsatz der Analogie obliquer Casus anderer Declinationen auf *-on*, so brauchte *-on* neben der Färbung *-en* nicht ausgedrückt zu werden und der Rest von *u* erhielt sich unversehrt in seiner alten Qualität. — Die Verschiedenheit von *-um* und *-un* ist deutlich.

Uebersicht zu I und II.

Fassen wir zusammen, sehen wir möglichst von vereinzelten Fällen, so wie von den Formübertragungen ab, so ergibt sich als Resultat des Lautwandels:

-A ist erhalten oder geht zu e^1. Aber *za* ist früh *zi* geworden, ebenso ein Theil des Praefixes *ga-* zu *gi-* gewandert.

Ein Theil von *ga-*, die Inf. st. Verba, der Acc. Sing. von *truhtîn*, der Acc. Sing. Masc. des st. Adj. und des Pron. der Gruppe *-an*, mit den Partikeln *gagan*, *ûfan*, Fälle, in denen *-an* nur in letzter Silbe stehen kann, *-an* 2), — ebenso ein Theil von *-ar*, besonders vor der letzten Silbe, haben nur e^1 erreicht, das sie behaupten. — *A* ist hier schon aufgegeben.

Ueber die Färbung e^1 hinaus sind bis i^1 vorgedrungen jenes *za*, ein Theil von *ga-*, *-am*, die Part. Praet. st. Verba, die Nominalableitungen auf *-an* mit *ferrano*, *ferranân*, also Fälle, in denen das Suffix vor der letzten Silbe stehen kann, *-an* 1), — dann *-alt*, *-ar* in letzter, in einer der letzten vorhergehenden Silbe in geringerem Grade, ferner *-aw*, *-ag*, *-ad*, *-az*. Diese Silben zeigen i^1 und e^2, zu dem sie in unserer Periode herabsinken, $-e^1$ wahrscheinlich nur vereinzelt. — *-Ant*, *-al*, *-at* gelangen gleichfalls über *e* zu *i*, aber ob *i* nur durch Lautwandel erreicht wird, ist bei allen, ob *-e* bei *-ant* und *-at* zweifelhaft. In *-al* ist es wenigstens für e^1 sicher.

A mehr Nasalis steht demnach dem vocalischen Auslaut näher als *a* mehr *l*, *r* oder Muta, [1] — s. auch die vereinzelten

---

[1] Ich nenne alle Consonanten mit Ausnahme der Liquidae Mutae, da die Bezeichnung consonantes purae, welche Rumpelt braucht, doch zu ungewöhnlich ist.



geneman, samane. *-In* für *-an* war offenbar nicht sehr beliebt, der Laut *i* wurde in *-an* 1) erreicht, aber im Auslaut weniger festgehalten als bei *-ar*, *-az*. Natürlich die alten *-im*, *-in* haben schon früh den Weg zu e^2 eingeschlagen, wenn auch erst in unserer Periode, wie es scheint, vollendet. Das musste trotz des Musters der im Innern des Wortes stehenden *-in* für *-an*, welche sich mit den erhaltenen alten *-in* derselben Wortstelle begegnen, die Befestigung der *i* in letzter Silbe erschweren. Aber auch *a* mehr Liquida ist beständiger als *a* mehr Muta; s. *odar*.

Desgleichen ist die letzte Silbe besser vor der Färbung zu *i* bewahrt als eine der letzten vorhergehende. Die Nominalableitung und das Part. Praet. auf *-an*, ebenso *-am*, *-aw*, *-ag*, *-ad* können oder müssen vor der letzten Silbe stehen. — Ueber das anscheinend widersprechende Verhältniss der *-ar* s. zu *-ar* I.

E ist gleichfalls im Auslaut besser bewahrt als im Inlaut. *-E* bleibt; nur *danne, huuanne* zeigen e^2.

-Em in vorletzter ist vielleicht, *-er* in vorletzter sicher alt. — *-Er* vergleicht sich dem *-ar*, welches auch in einer der letzten vorhergehenden Silbe auf e^1 beharrt.

-Es hat wohl junges *e*, e^2; es stimmt zu *-az* in letzter Silbe.

E mehr Nasalis steht dem Auslaut durch Festigkeit des Lautes näher als *e* mehr Liquida und Muta.

I ist im Auslaut, in *-im* und in *-in* letzter Silbe schlecht erhalten, — auch *-an* letzter Silbe geht sehr selten zu *i*, — etwas besser in *-in*, wenn es der letzten Silbe vorhergeht, — s. die erste Gruppe von *-an*, — in *-il*, *-ir*, *-it*, *-is*, *-ist*, — auch *-al*, *-ar*, *-at*, *-az* gehen von i^1 auf e^2 zurück, — und bleibt beinahe unerschüttert in *-ig*, *-ih*, *-isk*; nur *-ig* beginnt gerade erst sich e^2 zuzuneigen. Auch *-ig* aus *-ag* war sehr fest.

Gerade der Auslaut und die Fälle mit Nasalis, welche bei *a*, *e* erhaltend zu wirken scheinen, sind dem Lautwandel am meisten ausgesetzt. Muta, welche dort den Lautwandel begünstigte, erweist sich hier als schützend. Ein Beweis, dass hier

ein Process anderer Gattung vorliegt als in dem Wege der *a* zu e^1 und i^1.

O ist im Auslaut erhalten oder geht zu e^3, im Inlaut, wenigstens vor *t*, ist es über e^3 bis zu i^1 gelangt, und kehrt nun wieder nach e^2 zurück. Ebenso wandern die *-at* über *i* nach e^2. — Die Entwickelung stimmt zu *a* und *e*, nicht zu *i*, *u*. Aber von consonantischem Auslaut nur sehr wenig Fälle.

U folgt scheinbar der Analogie von *a*, *e*, *o*, indem es nur im Auslaut, dann in *-um*, *-un* wenn auch selten bewahrt ist, in *-und*, *-ut*, den einzigen noch übrigen Fällen, sich nie mehr findet. Aber *u* ist im Auslaut an die Bedingung eines vorhergehenden *i* geknüpft, wird also der diphthongischen Qualität seine Erhaltung verdanken. So dass die Regel lauten muss: *u* ist im Auslaut verschwunden, erhält sich nur in sehr seltenen Beispielen einiger consonantischer Fälle, nämlich in *-um* und *-un*. Damit stimmen z. B. die Mouseer Glossen, welche in 1. Sing. Praes. Ind. der *a-* und *ja*-St. nur *o* zeigen Gff. 1, 49. 54, ebenso im Dat. Sing. Masc. Neut. Fem. der st. Adj. Gff. 2, 583. 348, während die 2. 3. Plur. Praet. Ind. st. Verba noch *-ut*, *-un* haben Weinhold, Bair. Gramm. §. 292. Aehnlich bei Tatian, Sievers p. 45. Im Isidor ist nach Weinholds Darstellung allerdings das umgekehrte der Fall. Für unser Denkmal wird die bairische Quelle des 9. Jhs. in Betracht kommen. *-Um* und *-un* folgten aber wahrscheinlich bald nach. Bei Otfried (Kelle 2, 38), in Tatian (Sievers p. 45), in der Benedictiner Regel (Seiler, Beiträge 1, 452) finden sich für *-u*, *-um*, *-un*, auch Formen mit *o*, nie für *-ut*. Bei so umfänglichen Denkmälern gewiss kein Zufall. *-Ut* hat sein *u* länger bewahrt, es aber dann rascher und vollständiger mit *o*, *e* vertauscht, so dass in der That in dem ganzen Wiener Notker, wie ich glaube, nie *-ut*, *-ot* geschrieben wird. Kein altes *-it* für *-ut* bei Weinhold Alem. Gramm. §. 292, Bair. Gramm. §. 346.

Die *u* verhalten sich somit abweichend von *a*, *e*, *o* wie die *i*. Auslaut und Nasalis gefährdet den Laut mehr als Muta.

Das aus diesen *u* entsprungene *o* wechselt im Auslaut mit e^3, wie altes *o*.

In *-um*, *-un* sind weniger *o* als im Auslaut, e^3 überwiegt. Kein nachweisbar ächtes *i*.

-Ut zeigt *e* ausschliesslich. Es ist demnach, wenn man den Weg des alten *-ot* zu i^1 e^2 gelten lässt, -o^1t aus *-ut* nicht mit altem *-ot* zusammengefallen, *-ut* muss sich länger auf *u* erhalten haben als *-ot* auf *o*; s. zu *-ut* I. *-Ut* gelangt erst zu -o^1t, als altes *-ot* e^3 angenommen hatte, und während -o^1t aus *-ut* zu e^3 wandert, ist -e^3t aus *-ot* schon bei *-i*, das *-ut* nicht erreicht.

Alles drängt nach *e*, aber auf verschiedenen Wegen. Die Auslaute und einige Inlaute mit *a* gehen nach e^1, andere Inlaute des *a* mit einigen des *e* über i^1 und mit altem *i* zu e^2. — Ebenso gelangen die Auslaute auf *o* und o^1 zu e^3, einige Inlaute von altem *o* nehmen, wie es scheint, den Weg über e^3, i^1 zu e^2.

Die vocalische oder consonantische Qualität des Auslautes, die Verschiedenheit der Consonanten, die Entfernung der Silbe vom Wortende, die Wortclasse kommen in Betracht. Bei *i* und *u* sind die vocalisch und auf Nasalis schliessenden Fälle voran. Bei *a*, *e*, *o* scheinen Muten den Lautwandel zu befördern, der vocalische Auslaut ist besser erhalten als der consonantische. — *I* und *u* vor Nasalis haben eine offenbare Abneigung in letzter Silbe zu stehen, da sie hier schon sehr früh zu e^2 und o^1 ausweichen. — Das deutet auf nasalirte Aussprache im Auslaut, da die meisten europäischen Sprachen *i* und *u* nicht nasalieren; Brücke, Grundzüge p. 29. Nur das Portugiesische kennt diese Laute; Diez 1[3], 382. — Die vor der letzten stehenden Silben aber, wie der Anlaut, hätten den Laut nicht nasalirt; hier bleibt auch *i* in *festinôn*. Vgl. französisch nasaliertes *e* in *fin*, aber *i* und reines *e* in syllaba pura, *fine*, *inutile*, *ennemi*; ebenso verschiedene, aber von Nasalierung unabhängige Qualität des *u* in *un* und *une*. S. Grimm, Gramm. 1[4], 375 Anm. 3. — Ein Theil der *-ar* in einer der letzten vorhergehenden Silbe bleibt bei e^1, die übrigen dieser *-ar* und beinahe alle *-ar* letzter Silbe gelangen über -e^1r und vielleicht mit altem *-er* zu -i^1r, und kehren mit altem *-ir* zu -e^2r zurück. *-Al* geht über e^1 zu i^1 —

allerdings dieses als blosser Lautwandel zweifelhaft — und sinkt auf e^2, von i^1 ab mit altem *-il*. — *-Ag* ist *-e*^{1}*g*, dann *-i*^{1}*g* geworden und hält diese Qualität ebenso fest als altes *-ig*. *-At* hat wohl mit altem *-ot* e^3 und i^1 erreicht — ob durch Lautwandel allein, ist wieder nicht zu ermitteln, — um nun zu *e* (e^2) zurückzukehren. — *-Az* hat, wahrscheinlich mit *-ost* die Stationen e^{13} und i^1 durchlaufen und wendet sich nun wieder *e* (e^2) zu. Von e^1 ab wohl mit altem *-es*, von i^1 ab mit altem *-is*, *-ist*, die auch auf e^2 herabsinken, während *-isk* sich unverändert erhält. — Wie *-ar*, und richtiger als dieses zeigt die Bedeutung der Silbenstellung *-an*. In Fällen ausschliesslich letzter Silbe kommt es nur wenig über e^1 hinaus, ebenso die *-on* für *-um*, *-un* nur selten über e^3. Auch die *-im*, *-in*, welche früh anfingen zu e^2 geschwächt zu werden, scheinen dies nicht mehr um ein neues *i* aufzugeben. In vorletzter Silbe aber ist *-in* zur Zeit unseres Denkmals noch vorhanden. — Die *-an* solcher Wörter jedoch, welche dem Suffixe noch eine Endung anhängen können, treiben den Vocal bis i^1 und von i^1 wieder zu e^2, letzteres offenbar mit den alten *-in* vorletzter Silbe. — Auch *-aw*, *-ag*, *-ad*, welche bis i^1 gelangen, stehen nothwendig oder facultativ im Wortinnern. Ueber den anscheinenden Gegensatz bei *-ar*, s. zu *-ar* I. — Die Wortclasse erweist sich mehrfach von Belang. In *-i*^{2} gehen die Partikeln mit dem Lautwandel deutlich voran, s. zu *-i* I, — bei *a*, *e* auch zum Theil, s. in I und II zu *-a*: *zi*, *fone*, *fore*, — zu *-e* I, II: *uuenne*, *denne*, — zu *o* I, II: *ôdiuuân*, *unrehti*. Aber bei *-an*, *-ar* zeigt sich einerseits kein Unterschied, die Bewegung der Partikeln richtet sich im allgemeinen nach dem Orte des Suffixes wie in den übrigen Wortclassen, andererseits aber bleiben sie mitunter hinter diesen zurück; so *odar* in I und II, *samane* in II. — In der Gruppe *-an* bilden die Abtheilung *-an* 1) hauptsächlich Part. Praet. st. Verba und Nominalableitungen, *-an* 2) Infinitive und Acc. Sing.; s. zu *-an* I. II.

Im vocalischen Auslaut macht *-i* den Anfang, abgesehen von *-u*, für welches *o* schon in den Quellen des 9. Jhs. häufig ist. *-E* überwiegt hier, während es in *-a*, *-o* und *-o*^{1} erst anfängt, sich geltend zu machen. — So dass man für den Auslaut folgende drei auf einander folgende Acte ansetzen kann:

1) -*u* — -o^1;
2) -*i* — -e^2;
3) -*a* — -e^1; -*o* und -o^1 — -e^3.

-*E* bleibt bis auf ganz vereinzelte Fälle.

Anders im Inlaut. In jenen Fällen, in denen *a* zu *i* gefärbt wird, übertrifft *a* die alten *i* mit gleicher oder ähnlicher Consonanz an Schnelligkeit der Bewegung. Es musste bei i^1 angelangt sein, bevor noch die alten *i* sich auf den Weg zu e^2 machten. — -E^1r aus -*ar* kann nicht zu -*ir* werden, während altes -*ir* bereits auf -e^2r zu sinken beginnt: eine gleichzeitige Bewegung e^1r — i^1r und *ir* — e^2r ist unglaublich. Aber nicht nur in der Silbe mit entsprechender Consonanz, *i* ist im Inlaut überhaupt besser erhalten als inlautendes *a*. Fast alle inlautenden *i* sind in unserem Denkmal noch vorhanden, wenn auch nicht unerschüttert. Die grosse Mehrzahl der Bewegungen alter *i* zu *e* wird man somit nach dem Lautwandel ansetzen müssen, der *a* zu *e* trieb. Ebenso musste altes -*es* erst zu -*is* geworden sein, bevor -*is*, -*ist* auf e^2 herab sank. — Auch die Bewegung des -o^1t für -*ut* war langsamer, als die der -*at* und -*ot* zu -*et*, -*it*. -*Ut* oder -o^1t war noch fest geblieben als -*at*, -*ot* bereits bei e^1 und e^3 standen. Ein schon vorhandenes -e^3t aus -*ut* hätte sich der Richtung, welche die -*et* aus -*at*, -*ot* auf -i^1t nehmen, nicht entzogen. S. zu -*ut* I.

Erwägt man nun, dass *e* in -*im*, -*in* letzter Silbe schon in den Denkmälern des 9. Jhs. sich zu zeigen beginnt, — s. zu -*im* I, -*in* I, während -*in* in vorletzter noch in unserem Denkmal *i* zeigt. — Dass -o^1n für -*um*, -*un* ebenfalls uralt ist, s. zu *u* in Uebersicht zu I, II, — dass die *a* der Inlaute eher zu *e*, *i* gefärbt werden als die alten *e* zu *i*, — s. zu B. Sievers Tatian p. 35. 44, Kelle Otfried 2, 438. 439, und vgl. -*era*, -*eru*, -*ero* mit dem Verhalten von -*ar*, s. Sievers Tatian 38 ff., — so ergiebt sich für die Inlaute folgende Tabelle mit einiger Wahrscheinlichkeit.

Die in unserem Denkmal nur durch je ein Beispiel vertretenen Fälle sind eckig eingeklammert, jene, bei welchen Formübertragung den Lautwandel hervorgerufen haben kann, mit einem Fragezeichen versehen.

I. *I.* *-im,* — *-in* (in letzter Silbe) bekommt theilweise e^2.
-in (vor der letzten Silbe) bleibt.
U. *-um,* — *-un* bekommt o^1.
II. *A.* *-am,* — *-an* (flectirter Infinitiv vielleicht nur Umlaut), — *-and* (Part. Praes. vielleicht nur Umlaut), — *-ant?* — *-al,* — *-alt,* — *-ar,* — *-aw,* — *-ag,* — *-ad,* — *-at?* — *-az* bekommt e^1.
O. [*-ot*], — [*-ost*] bekommt e^3.
U. *-ut* bekommt o^1.
III. *A.* 1) [*-e*^{1}*m*], — *-e*^{1}*n* (Part. Praet. st. Verba, Nominalableitungen, *ferreno, ferrenân*), — *-e*^{1}*nt?* — *e*^{1}*l?* — *e*^{1}*lt,* — *-e*^{1}*r* (in letzter Silbe mehr als vor der letzten), — *-e*^{1}*w,* — *-e*^{1}*g?* — *-e*^{1}*d,* — *-e*^{1}*t?* — *-e*^{1}*z* bekommt i^1.
2) *-e*^{1}*n* (Inf. st. Verba, Acc. Sing. von *truhtîn,* vom st. Adj. Masc., vom Pron. Masc., *gagen, ûfen*), — *-e*^{1}*nd,* — *-e*^{1}*r* (vor der letzten Silbe) bleiben beinahe fest.
E. 1) *-es?* bekommt i^1.
2) *en* (*-em*) (in letzter und *-em* in vorletzter Silbe), — *-er* in vorletzter Silbe bleiben beinahe fest.
O. [*e*^{3}*t*], — [*-e*^{3}*st*] bekommt i^1.
U. *-o*^{1}*n* (*-um*), — *-o*^{1}*n,* — *-o*^{1}*t* bekommt e^3.
IV. *A.* 1) [*-i*^{1}*m*], — *-i*^{1}*n,* — *-i*^{1}*nt,* — *-i*^{1}*l,* — *-i*^{1}*lt,* — *-i*^{1}*r,* — *-i*^{1}*w,* — *-i*^{1}*d,* — *-i*^{1}*t,* — *-i*^{1}*z* bekommt e^2.
2) *-i*^{1}*g* folgt nach.
E. *-i*^{1}*s* bekommt e^2.
I. 1) *-in* (vor der letzten Silbe), — *-il,* — *-ir,* — *-id,* — *-it,* — *-is,* — *-ist* bekommt e^2.
2) *-ig* folgt nach.
-ih, — *-isk* bleiben.
O. [*-i*^{1}*t*], — [*-i*^{1}*st*] bekommt e^2.

IV ist die Periode unseres Denkmals. Ihr folgt eine fünfte des 12. Jhs. — s. zu *-an* I, — in der die Neigung von Periode III *e* auf *i* zu erhöhen von neuem sich geltend zu machen versucht, um dann in der sechsten, der mittelhochdeutschen Zeit, eine erneute Senkung zu *e* eintreten zu lassen.

In diese Tabelle lassen sich die Auslaute einordnen, wenn man neben ihrer oben nachgewiesenen Chronologie ihr Ver-



hältniss zu den nasalen und überhaupt consonantischen Fällen ins Auge fasst. Auslautendes *i* und *u* gehen ziemlich parallel mit den auf Nasalis auslautenden Silben den übrigen consonantisch auslautenden im Lautwandel voran. Bei *a* und dem aus *u* entstandenen o^1 des Auslauts ist das Umgekehrte der Fall. Auch ist bei diesen zwischen vocalischem und nasalem Ausgang ein fühlbarer Unterschied, so dass hier die Regel lautet: vocalischer Auslaut erhält sich besser als consonantischer. — Dann wäre die Färbung von auslautendem *u* zu o^1 vor Periode II anzusetzen, wo *u* vor *t* zu *o* wird, also wohl in Periode I, ungefähr gleichzeitig mit *-um* und *-un*; aber s. Uebersicht zu I. II *u*. — Der Wandel des auslautenden *i* zu *e* muss vor die Periode fallen, in welcher die seit der Schwächung des *-im*, *-in* letzter Silbe übrig bleibenden Fälle consonantischen Auslauts ihr *i* mit *e* vertauschen, also vor Periode IV, etwa in Periode III oder noch früher. — Die auslautenden *a* und *o* treten ihren Weg irgendwo nach Periode II an. Da sie später daran kommen als auslautendes *i*, etwa in Periode IV, oder in noch jüngerer Zeit. — Desgleichen lautendes o^1, das nach Periode III, wo *-o¹t* für *-ut* zu *-et* wird, dem Lautwandel erliegen muss. — Zum Versuch könnte man demnach mit Benutzung der Ziffern, welche bei der consonantischen Tabelle verwendet wurden, die Chronologie des Auslauts im Verhältniss zum Inlaut auf folgende Weise bezeichnen:

I. *-u* — $-o^1$.
III. *-i* — $-e^2$.
IV. *-a* — $-e^1$; *-o* und $-o^1$ — $-e^3$.

Die bessere Bewahrung der im Auslaut stehenden flexivischen *a*, *o* vor den inlautenden lehrt auch die Notkersche Orthographie, s. Braune, Beiträge 2, 149. Nicht der schliessende Consonant des Auslautes schützt den flexivischen oder ableitenden Vocal. [1]

Unter den besprochenen Lautwandlungen hebt sich eine Gruppe deutlich von den übrigen Fällen ab. Der Uebergang der *i* zu *e*; er erscheint bei altem und neuem *i*, in Periode I, III

[1] Dagegen Wilmanns Zs. 16, 130.

und IV. Hier gehen die Fälle des Auslauts und mit Nasalis voran, die letzte Silbe macht offenbar den Anfang, s. zu *-i*, *-in*, *-id*, *-it*, — und die Formwörter sind den übrigen Wortclassen voran.

Der Anfang in letzter Silbe und die Priorität der Formwörter, findet sich auch sonst, wo entschieden eine Vernachlässigung der Form vorliegt. Bei Synkope sind die Pronomina den übrigen Wörtern voran, s. zu *-em* I, *-er* I. II, bei Apokope vielleicht die Partikel *nals* in *ô*. Zur Assimilation s. *uuelehe* in *-lîh* I. In der Formübertragung beginnen die Pronomen, dann folgen die Adjectiva, schliesslich die Substantiva, s. zu *-a* I, zu *-o* II, *-u* II. — Priorität der letzten Silbe bei Formübertragung zeigt sich bei *-ôt* I. II, *-êt* II.

Diese aus *i* entstehenden *e* mögen unvollkommen gewesen sein. Brücke bezeichnet als unvollkommene *e* unsere deutschen *e* unbetonter Silbe sowohl beim Declamiren als in gewöhnlicher Rede, desgleichen die *e* und *a* der Endung im Walachischen; Methode der phonetischen Transscription, Wiener Sitzungsberichte philos.-hist. Classe Bd. 41, p. 273. 279. Leider kein Beispiel von französischer Declamation.

Dieser Process wird als Schwächung aufzufassen sein.

Das Gegenspiel der Schwächung ist die Färbung im engeren Sinne. Sie ist unzweifelhaft, wenn *e*, *e*[1] oder *e*[3] zu *i*[1] werden. Nichts weist darauf hin, dass diese aus *e*, *a* und *o* entstandenen *i* unvollkommen gewesen seien. Sie wirken natürlich nicht constant Umlaut, da das *i* verhältnissmässig kurze Zeit blieb und der alte *e*-Laut immer daneben noch gehört worden sein mag, aber doch mitunter *mein* für *magan*, *gegen*, *über*, *wenne*, *denne*. Unvollkommenes *i* ist bairisch überhaupt sehr unwahrscheinlich. Es fehlen jene Spuren, welche im Niederfränkischen und Niederländischen zu seiner Annahme führen; s. meine Niederfränkische Geschäftssprache p. 74. Noch heute lebt unvollkommenes *i* und *u* im Holländischen; van Helten, Taal- en Letterbode 6, 96.

Dieselbe Auffassung verlangt aber auch der Wandel inlautender *a* zu *e*, wenn dies *e* sich später zu *i* färbt. Denn *a* wird zu *e*, neben welchem sporadisch schon einige *i*, unter Bedingungen, welche von denen der Schwächung sich wesentlich entfernen. Die der letzten vorangehenden Silben machen den Anfang, s. *-an* 1) zu *-an* I, *-ar* I, — und die Partikeln werden eigenthümlich



frei behandelt. Zum Theil sind sie dem alten Laut getreuer wie die fünf *odar* in I und II, oder *samane*, in II, — denen sich unter den consonantisch auslautenden Begriffswörtern nur die zwei *geneman* in I. II vergleichen, — theils geben sie sich der Färbung rückhaltsloser hin, *zi*, *fone*, *fore*, *uuenne*, *denne*, *ôdiuuân*, *unrehti*, s. zu *-a*, *-e*, *-o* I. II und die Bemerkung über Partikeln zu *-a* I am Schlusse.

Der Weg *a* — *e*[1] — *i*[1] in Periode II. III, *e* — *i*[1], *e*[3] (aus *o*) — *i*[1] in Periode III sind gewiss Färbungen. Nicht so sicher kann dies behauptet werden von dem Wege *o*[1] — *e*[3] in Periode III, von den Wegen *-a* — *-e*[1], *-o* und *-o*[1] — *-e*[3] in Periode IV, wo der Auslaut zu *e*[1] wandelt, — und auch von dem grössten Theil *-an* zweiter Gruppe, *-an* 2), welche seit Periode II auf *e*[1] verharren. Durch *e* können auch die unvollkommenen Vocale *a*, *o* ausgedrückt worden sein. Geschwächte *e* können wieder vollkommen und dadurch sogar der Färbung fähig werden; so wohl *ot*, — *ost*. — Eine solche Färbung im 12. Jh., durch welche geschwächte Laute wieder zu *ê* getrieben werden, haben wir zu *-an* I angedeutet, am Schlusse.

Auslautendes und inlautendes *o* für *u* in Periode I ist wahrscheinlich Schwächung, da der Lautwandel sich im Auslaut und vor Nasalis zeigt; s. S. 316, und *e* für *i* derselben Periode angehört.

Beide Processe, Färbung und Schwächung, können zu gleicher Zeit erscheinen, aber unter verschiedenen Bedingungen. Während in Periode III die consonantischen Auslaute zu *i* gefärbt werden, erleidet das auslautende *i* Schwächung.

Die Längen sind besser erhalten als die Kürzen, s. *-ât* I. II, *-ân* I. II, *-êt* I. II, *-êst* I, *-î* I. II, *-în* I. II, *-îst* I, *-ît* II, *-ôm* I. II, *-ôn* I. II, *-ôt* I. II, *-ôst* I. II, *-ûn* I. II. — *-Îg*, *-îh* I. II sind von *-ig*, *-ih* nicht zu scheiden, auch *-êm*, *-ênd*, *-ênt*, *-êr* vergleichen sich ganz dem alten oder aus *a* gefärbten *-e*, *-ên* in I. II hat nur *e*; es erscheint ausschliesslich in letzter Silbe wie die zweite Gruppe von *-an*, welche auch auf *e* beharrt. Dagegen zeigt *-êr*, das ebenfalls nur in letzter Silbe vorkommt, beständiges *i*, wieder ähnlich den *-ar* letzter Silbe, aber wohl durch Formübertragung, s. zu *-êr* I. *Ê* scheint A[illegible]n-

theil an der Vocalfärbung, *î* an der Schwächung zu haben. Dass sie deshalb kurz waren, ist nicht zu beweisen; s. zu *-lîh* I. Vocalwechsel tritt jedenfalls auch zwischen langen Vocalen ein. Ist doch vom Dat. Plur. und von den obliquen Casus des Sing. der *ân*-St. in Quellen des 9. Jhs. noch *û*, *ô*, *â* erhalten; Scherer Dm². p. 510.

Mit Ausnahme dieser von den Kürzen ununterscheidbaren Fällen sind die Längen auf dem Wege der Kürzen in Färbung und Schwächung zu folgen: nur bleiben sie beträchtlich zurück.

Flexion III.

Aus den übrigen Theilen der Hs. folgen hier noch einige wichtigere Formen. Bewahrung eines alten *e*, *ê*, oder *i* und *e* für andere Vocale ist in der Regel nicht angegeben.

Starke Verba.

Praes. Ind. 1. Sing.

o: 14, 5 *chido*, 26, 6 *chumo*, 41, 3, — 101, 3 *chiudo*, Moy. 9 *uaro*, *slaho*,

a: 50, 15 *geheiza*, *ih*,

i: 12, 5 *chumi* (nach *missitruuuidi*), 15, 4 *heizi ih*, *irhugi ih*, 15, 5 *chumi*, 40, 11 *heizi die*, *heizi sie*.

Praes. Ind. 2. Sing.

ost: 17, 28 *haltost*, 35, 8.

Praes. Ind. 1. Plur.

e: 13, 5 *laze uuir*.

Praes. Ind. 2. Plur.

ent: 49, 22 *neigent*, Es. 3 *chodent*.

Praes. Ind. 3. Plur.

n: 35, 3 *tuon*, 37, 8 *chomen*, Deu. 20 *sin*, 37.

Praes. Conj. 1. Sing.

a: 38, 14 *fara*.

Praes. Conj. 2. Sing.

ist: 118, 149 *gebist*,

ost: 30, 3 *gehaltost*.

Praes. Conj. 3. Sing.

i: 14, 5 *besuichi*,
a: 12, 3 *uernema* (nach *scouuua*), 118, 120 *dera uuerda*, 118, 34 *da ana sia* (*sit.*), Ps. g. 5 *nema*, 120, 8 *ana biginna*,
o: 34, 27 *uuerdo*.

Praes. Conj. 3. Plur.

on: 34, 4 *uuerdon*.

Praes. Imp. 2. Sing.

a: 34, 4 *fara*?

Praes. Imp. 1. Plur.

en: 2, 3 *sprechen uuir*. 40, 6 *irslahen uuir*, 47, 2 *stigen uuir*, 105, 12 *singen uuir*,
on: 47, 2 *stigon*.

Praes. Imp. 2. Plur.

it: 118, 100 *uirnemit*, 118, 161 *slahit*, 118, 175 *chomit*, 129, 4 *tragit*,
ent: 21, 14 *nement*, 23, 7 (zweimal), — 28, 2 *pringent*, 45, 9 *choment*, *gesehent*, 45, 11 *gesehent*, *lazent*, 46, 8 *singent*, 47, 13 *fernement*.

Praet. Ind. 2. Sing.

o: 29, 9 *gabo uuilligo*.

Praet. Ind. 1. Plur.

in: 19, 9 *birin*, 105, 6 *eigin*.

Praet. Ind. 2. Plur.

it: 15, 2 *sculit*, Deu. 3 *magit*,
ent: 104, 6 *birent*.

Praet. Ind. 3. Plur.

un: 34, 4 *gunnun*,
on: 30, 14 *rieton*, 105, 7 *fuoron*, 108, 3 *umbegabon*, 118, 95 *piton*,
an: 11, 5 *chodan*, 27, 4 *choman*, 108, 3 *tatan*,
in: 13, 7 *sculin*, 20, 11. 28, 9, — 101, 26 *uurtin*, 102, 7. 106 vor 1 (zweimal),
ent: 140, 7 *uurtent*?

Praet. Conj. 1. Sing.

o: 15, 5 *uuilo*, 26, 8.

Praet. Conj. 2. Sing.

e: 49, 7 *uuile*.

Praet. Conj. 3. Sing.

a: 36, 28 *uuara*, 104, 22 *uuera* (wohl Fehler für *uuare*),
o: 36, 5 *uuilo*.

Praet. Conj. 2. Plur.

ent: 103, 3 *megent*.

Infinitiv.

an: 36, 39 *geneman* (s. I, II), 44, 8 *riuuuan*?,
in: 118, 161 *gebin*.

Part. Praet.

an: 11, 5 *gescriban*,
on: 30, 11 *fersuundon*, 32, 2 *geskeidon*, 106 vor 1 *fertribon*,
un: 13, 1 *uuortun*, 37, 4, — 105 vor 1 *gesungun*, 105, 13 *geuunnun*,
in: 103, 27 *uuortin*, Ps. g. 8 *gisezine*, *firuuazinen*, Za. 76 *giheizin*,
en: 103, 32 *trofene*.

Schwache Verba.

ja-Stämme.

Praes. Ind. 1. Sing.

o: 12, 2 *lecgo*, 118, 162 *frouuo*,
a: 48, 5 *lera*, 49, 8 *refsa*,
i: 20, 3 *senti ih*, 30, 8 *sprungezi*, *freuui mih*, 34, 27 *meini*, 48, 4 *iuuuih fruoti*.

Praes. Ind. 2. Sing.

es: 17, 28 *diemuotes tu*.

Praes. Ind. 1. Plur.

e: 34, 6 *geloube uuir*, 45, 3 *furhte uuir*, Moy. 5 *gloube uuir*.

Praes. Ind. 3. Plur.

int: 28, 4 *losint*, 125, 5 *saint*.

Praes. Conj. 2. Sing.

ist: 142, 12 *cesprengist*.

Praes. Conj. 3. Sing.

: 21, 9 *losi in*, 21, 25 *furhti in*,
t: 11, 2 *glouba*, Ps. g. 2 *nenna*,
: 19, 5 *irloso*.

Praes. Conj. 2. Plur.

nt: 47, 15 *zelent*.



Praes. Conj. 3. Plur.

in: 102, 18 *leistin*,
un: 39, 17 *sprungezun*.

Praes. Imp. 2. Sing.

a: 12, 4 *intluhta*, 16, 6 *helda*, 24, 5 *lera*, 34, 2 *skeina*, 36, 37 *huota*,
o: 31, 7 *loso*, 118, 131 *skendo*.

Praes. Imp. 2. Plur.

it: 118, 161 *furhtit*, Ps. g. *hefit*,
ent: 46, 2 *slagezent*, 47, 14 *denchent*, 48, 2 *gehorent*, 48, 3.

Praet. Ind. 1. Sing.

a: 24, 12 *iruuelita*, 31, 3 *uuolta*, 34, 11 *uuissa*, 39, 11 *'suicta*, 41, 2 *muosa*, 118, 58 *digita*, 118, 105 *scolta*, Ann. 1 *freuta*,
o: 16, 15 *uuolto offen*, 25, 11 *ilto*, 129, 1 *roufto*,
i: 24, 2 *uuolti*, 37, 14 *antuurti is*.

Praet. Ind. 2. Sing.

ost: 17, 27 *iruueletost*, 49, 20 *chondost*,
ist: 117, 21 *gehortist*, 118, 33 *saztist*, 143, 10 *lostist*, 140, 1 *tatist*?,
es: 38, 23 *gehortes du*.

Praet. Ind. 3. Sing.

a: 45, 5 *gefreuta*, 50, 12 *inchunda*, 103, 3 *begunda*,
o: 33, 7 *pechando*, 40, 10 *bescrancdo*, 43, 21 *pechando*, 104, 20 *santo*,
i: 12, 3 *iz sih ueruuorhti*, 12, 6 *sih frouti*, 17, 17 *uuolti*, 21, 9 *teilti*, 21, 25 *uuanti*, 45, 5 *freiti*.

Praet. Ind. 2. Plur.

ont: 13, 6 *gemisktont*.

Praet. Ind. 3. Plur.

on: 13, 5 *uorhton*, 15, 7 *inchundon*, 34, 8 *bechandon*, *gareton*, 34, 15 *freuueton*, 43, 12 *gloupton*, 44, 3 *dorfton*, 45, 2 *mahton*,
un: 34, 24 *irteiltun*,
an: 33, 9 *gehortan*, 104, 38 *forhtan*, 118, 136 *leitan*, Ab. 7 *scoltan*,
in: 104, 39 *begundin*, 108, 18 *antuurtin*.

Praet. Conj. 1. Sing.

i: 31, 3 *brahti*,
a: 118, 105 *uuissa*.

Praet. Conj. 2. Sing.

ist: 21, 2 *uuoltist*, 30, 23 *chertist*,
ost: 43, 3 *rumtost*,
ast: 43, 5 *ouctast*.

Praet. Conj. 3. Sing.

i: 21, 9 *scolti*, 34, 16 *getati*, 35, 4 *mahti*, 108, 31 *generiti*,
a: 35, 4 *uuolta*, 41, 5 *rahta*, *irraihta*, 48, 11 *bechanda*, 104, 22 *lerta*, 118, 105 *leita*.

Praet. Conj. 3. Plur.

in: 20, 12 *gloubtin*, 30, 12 *gloptin*, 101, 12 *mahtin*.

Infinitiv.

in: 112, 9 *sizzin*, 136, 9 *firchnusin*.

Part. Praes.

int: 118, 104 *uuerinte*.

Part. Praet.

ut oder ***t***: Ann. 1 *gifreiut* (= *gefröuwet*.)

ô-Stämme.

Praes. Ind. 1. Sing.

on: 34, 8 *zimberon*, 34, 9 *forderon*,
en: 144, 1 *loben*,
o: 13, 3 *labo*, 17, 38 *iago*, 50, 5 *ando*, 118, 16 *ahto*.
i: 31, 8 *giuestini*.

Praes. Ind. 3. Sing.

ot: 16, 1 *betot*, 21, 31 *dienot*,
it: 118, 175 *lobit*, 145, 9 *uzit*,
et: 10, 9 *scouuet*, 25, 6 *guotlichet*.

Praes. Ind. 1. Plur.

e: 128, 8 *gisegene uuir*.

Praes. Ind. 2. Plur.

ont: 102, 21 *follont*, 104, 4 *minnont*.

Praes. Ind. 3. Plur.

ont: 21, 28 *betont*, 118, 2 *scrudelont*,
ant: 49, 5 *ordinant*,
en: 21, 28 *beten*.

Praes. Conj. 3. Sing.

o: 102, 22 *lobo*,
a: 12, 3 *hera*, *scouuua*, 118, 66 *gebezzera*, 118, 69 *richesa*,
i: 19, 5 *giuestini*, 118, 3 *richesi*.

Praes. Conj. 3. Plur.

on: 102, 1 *danchon*,
un: 39, 17 *sprungezun*.

Praes. Imp. 2. Sing.

o: 145, 2 lobo,
a: 11, 8 *gemanigualta*, 27, 4 *lona* (zweimal), 27, 5 *cimbera*, 33, 15 *fordera*, 35, 11 *spenda*, 44, 5 *fordera*, 46, 9 *macha*, 145, 2 *loba*,
i: 21, 1 *chrucigi in* (zweimal), 50, 5 *andi*, 50, 14 *geuestini mih*.

Praes. Imp. 2. Plur.

ot: 21, 4 *chrucigot*, 21, 24 *guotlichot*, 30, 24 *minnot*, 102, 22 *lobot*,
ont: 45, 11 *firont* (zweimal), 46, 2 *liudont*, 47, 14 *bildont*.

Praet. Ind. 1. Sing.

o: 12, 4 *ubermeginoto*,
i: 50, 6 *sundoti ih*, 118, 13 *gelirnoti*.

Praet. Ind. 2. Sing.

ost: 16, 3 *uuisotost*,
est: 118, 32 *geuuerdotist*, 138, 3 *irspehitist*, Ab. 14 *fluochotist*,
es: 18, 8 *iroffenotes sia*.

Praet. Ind. 3. Sing.

a: 13, 2 *uorsketa*,
o: 17, 5 *gemanigfaltigoto*, 17, 21 *lonoto*, 30, 19 *beuuuuerdoto*, 35, 2 *gemeinoto*,
i: 17, 8 *irbiboti*, 103, 20 *uerlougenoti*.

Praet. Ind. 3 Plur.

etan: 123, 1 *opheretan*.

Praet. Conj. 3. Plur.

on: 37, 12 *lasteroton*, *chruciyeton*.

Infinitiv.

on: 14, 5 *uuocheronne*, 15, 7 *minnonne*, 41, 5 *ze uunderon aba*.

Part. Praes.

ont: 16 vor 1 *betonten*, 17, 4 *lobonto*,
ent: 101, 4 *riuuuesenten*.

Part. Praet.

ot: 22, 4 *kebescerot*, *keleidigot*, 41, 1 *ferdamnoten*,
it: 45, 5 *geberehaftigit*, 130, 4 *gieisgit*, Deu. 8 *giladit*.

ê-Stämme.

Praes. Ind. 1. Sing.

en: 10, 3 *getruen*, 24, 2 *sculden*, 37, 19 *sorgen*,
on: 44, 4 *alton*,
n: 43, 22 *han*, Ma. 46,
o: 10, 2 *habo*, 50, 15 *sago* Den. 4,
a: 11, 6 *unda gnada*,
e: 15, 3 *habe*, 16, 4 *sage*.

Praes. Ind. 2. Sing.

ist: 118, 75 *habist*, 118, 90, — 123, 5 *trurist*.

Praes. Ind. 3. Sing.

it: 118, 85 *lichit*, 118, 172,
t: 42, 5 *hat*.

Praes. Ind. 2. Plur.

it: Ps. g. 7 *habit*.

Praes. Ind. 3. Plur.

ont: 19, 9 *sturzont*, 103, 18 *intsagont*,
ant: 108, 10 *dolant*.

Praes. Conj. 1. Sing.

i: 25, 3 *misselichi*.

Praes. Conj. 3. Sing.

a: 25, 6 *haba*, 118, 19 *langa*,
o: 104, 8 *lebo*.

Praes. Imp. 2. Sing.

i: 21, 20 *uuarti*,
a: 26, 7 *haba*, 118, 156 *gnada*.

Praes. Imp. 2. Plur.

ent: 47, 13 *umbehabent*,
it: 121, 6 *fragit*.

Praet. Ind. 1. Sing.

a: 21, 18 *donota*, 37, 15 *suigeta ih*, 50, 8 *lichota*, 105, 3 *trueta*, 138, 21 *seriuuota*,
o: 34, 13 *darbeto*, 105, 33 *trueto*,
i: 37, 14 *suigeti ih*

Praet. Ind. 3. Sing.

a: 13, 6 *besmahota*, 14, 5 *scadeta*, 41, 9 *gelirnota*,
o: 12, 1 *geuolgoto*, 37, 11 *habeto*,
i: 118, 99 *fracti*.

Praet. Ind. 3. Plur.

on: 16, 4 *lirnoton*, 105, 7 *missetruoton*, 118, 161 *fragoton*, 147, 12 *uuissagiton*,
un: 103, 15 *habetun*,
en: 21, 6 *habeten*.

Praet. Conj. 1. Sing.

a: 30, 23 *habeta*?, 31, 3 *intsageta*.

Praet. Conj. 3. Plur.

en: 11, 3 *tageten*, 37, 13 *habeten*, 44, 1 *heten*.

Infinitiv.

an: 27, 4 *taran*?,
on: 104, 13 *habon*,
ende: S. a. 11 *ze habende*.

Part. Praes.

int: 118, 104 *uuerinte*, 105 vor 1 *pitturuntun*.

Part. Praet.

ot: 17, 46 *irfirnot*?,
t: 118, 161 *gifractir*?.

Nominale Declination.

a-Stämme.

Masculina.

Gen. Sing. **is**: 12. 6 *gotis*, 23, 1 *trohtinis*, Ab. 17 *oliboumis*.
Dat. Sing. **i**: 12, 3 *geuualti*, 13, 2 *himeli*, 15, 2 *trohtini*, 15, 5 *chelichi*, 21, 21 *geuualti*, 21, 22 *mundi*, 34, 12 *boumi*, 34, 20 *cheisiri*, 35, 8 *himeli*, 39, 6 *mundi*, 43, 10 *uuigi*,
a: 17, 9 *zorna*, 17, 16, — 26, 11 *aba uuega*, 32, 13 *himela*, 16, 36 *sinna*, 101, 7 *suftoda*, 101, 26 *uuistuoma*, 118, 148 *scateuua*,
o: 12, 2 *keuualto*, 16, 1 *demo buosemo*, 18, 14 *engilo*, 27, 4 *lono*, 28 vor 1 *tiufilo*, 28, 1 *trohtino*, 29, 5, — 36, 37 *lono*, 39, 5 *reituuagino*, 43, 19 *todo*, 43, 20 *tiufalo*, 46, 7 *chunigo*, 101, 8 *nahtrammo*.

m. Plur. ***a***: 9, 27 *uuega*, 18, 2 *himela*, 21, 13 *pharra*, 21, 17 *hunda*, 35, 7 *berga*, 46, 1 *tiufala*,
o: 101, 9 *uiendo*,
i: 18, 11 *steini*, 20, 4, — 21, 16 *fiandi*, 21, 32 *engili*, 30, 12 *christeni*, 35, 7 *bergi*, 37, 8 *steini*, 50, 21 *euuarti*, 102, 20 *engeli*, Ab. 6. *puhili*,
en: 36, 20 *fianden*,
—: 37, 12 *friunt*, 138, 17.

n. Plur. ***o***: 9, 40 *fiando*, 17, 19 *lono*, 28, 9 *hirzo*, 33, 32 *todo*, 34, 10 *tiefelo*,
a: 9, 28 *fianda*, 16, 13, — 20, 3 *lefsa*, 101, 26 *himela*, Deu. 38 *ophirfrisginga*,
i: 8, 6 *fingeri*, 148, 4 *himili*, Ab. 19 *hirzi*, Deu. 24, *uurmi*.

t. Plur. ***un***: 32, 6 *himelun*,
on: 39, 4 *abgoton*, 46, 8,
an: 17, 20 *fiandan*, 104, 23 *fiendan*,
in: 32, 14 *engelin*, 37, 9, — 101, 26 *himelin*, 118, 161 *husgenozin*.

c. Plur. ***a***: 11, 4 *lefsa*, 12, 2 *rata*, 16, 4 *uuega*, 17, 34 *striccha*, 50, 17 *lefsa*,
o: 49, 3 *halmo*,
i: 9, 28 *chunigi*, 9, 30 *scalchi*, 17, 10 *himili*, 43, 6 *fiandi*, 118, 52 *die richtuomi*, S. a. 1 *gnozzi*,
—: 19, 5 *friunt*.

Neutra.

m. Sing.: ***o***: Moy. 10 *blio*.
n. Sing. ***is***: 21, 4 *fleiskis*, 35, 10 *liehtis*.
t. Sing. ***i***: 17, 7 *truobesali*, *sali*, 19, 7 *ubeli*, 21, 16 *fiuri*, 30, 23 *ahtisali*, 36, 8 *fleisgi*,
a: 24, 12 *furegesezida*?, 28, 2 *sala*, 35, 10 *liehta*, 38, 4 *sera*, 42, 3 *uuissactoma*,
o: 34, 4 *ubelo*, 35, 8 *chindo*, 37, 20 *unrehto*, 42, 1 *demo dingo*, 102, 5 *altero*,
—: 10, 5 *hus*, 26, 4. 42, 3. Ez. 19.
c. Sing. ***a***: 17, 43 *hora*.
m. Plur. ***ir***: 36, 1 *chriutir*, 144, 12 *tierir*,
er: 103, 20 *uualttierer*, 103, 22, — 103, 26 *tierer*,

e: 44, 6 *diu liute* 103, 8 *dei liute*, 108, 12 *guotiu liute*, Ab. 10 *dei liute dei*?

Gen. Plur. **o**: 19, 1 *dingo*, 26, 4,

a: Ps. g. 7 *chinda*,

i: 20, 12 *dingi*, Ab. 11 *uuorti*.

Dat. Plur. **un**: 101, 26 *uunterun*, 103, 14 *rinderun*, 103, 15 *fazzun*,

on: 11, 2 *chindon*, 101, 26 *geboton*, 136, 3 *lidon*,

in: 105, 12 *uuortin*, Es. 4 *uuerchin*.

Acc. Plur. **e**: 31, 9 *chinde*,

ir: 43, 1 *lidir*.

ja-Stämme.

Masculina.

Dat. Sing. **i**: 10, 3 *chochari*, 17, 51 *heilari*, 24, 20 *helfari*, 34, 9 *haltari*, 38, 9 *uberscrichari*,

a: 118, 99 *heilara*.

Nom. Plur. **i**: 10, 2 *irrari*, 13, 5 *Romari*, 21, 32 *euangeliari*.

Gen. Plur. **i**: 9, 14 *martirari*, 17, 23, — 31, 6 *irrari*.

Dat. Plur. **on**: 25, 9 *manslecgon*,

in: 11, 3 *huotarin*, 22, 4 *irrarin*, 24, 16, — 101, 26 *lerarin*, 106, 39 *irrarin*, *stritarin*.

Acc. Plur. **i**: 21, 19 *irrari*, 43, 13 *martirari*.

Neutra.

Nom. Sing. **i**: 10, 2 *fugeli*,

a: 18, 10 *uuiza*, 41, 8 *urchunda*, 44, 7 *richa*, 49, 2 *ziera bilda*.

Gen. Sing. **is**: 12, 3 *manchunnis*, 41, 6 *antluzis*, 9, 30 *sprechennis*.

Dat. Sing. **i**: 11, 8 *keslahti*, 118, 161 *prennenni*,

a: 108, 15 *himelricha*, 129, 4 *irfullenna*, 120, 5 *sicenna*,

o: 30, 14 *argerenno*, 49, 21 *suigenno*, 118, 161 *slahenno*, *chracinno*.

—: 41, 5 *ze uunderon*? vgl. *za pigehan* u. a. MSDm[2] 501, 8. Vielleicht Acc., den *za* ja beim Pron. regieren kann.

Acc. Sing. **i**: 12, 1 *manchunni*, 13, 5 *richi*, 14, 3 *tumpchosi*,

a: 44, 3 *himelricha*, 110, 7 *uuiza*, 121, 5 *hiuisca*, Moy. 3 *hera*,

—: 146, 8 *heu*.

m. Plur. ***i***: 10, 2 *fogeli*, 17, 5 *plechizodi*, 22, 4 *pilidi*,
a: 21, 19 *siniu heilicmeinda*, 101, 26 *gefugela*, 118, 99 *siniu urchunda*.
n. Plur. ***i***: 118, 14 *urchundi*.
t. Plur. ***un***: 103, 10 *getubelun*,
on: 45, 9 *geuuafenon*,
in: Ab. 9 *chunnin*.
c. Plur. ***i***: 16, 9 *sine iungidi*,
a: 118, 2 *siniu urchunda*, 118, 18 *uunderlichiu getougena*, 118, 22 *diniu urchunda* 118, 138, — 118, 141 *dei urchunda*, Deu. 23 *diu uuizza*.

â-Stämme.

m. Sing. ***a***: 9, 41 *erda*, 17, 7 *geharida*, *luterunga*, 18, 10 *lustisunga*, 21, 1 *martira*, 22, 2 *toufa*, 25, 8 *zierda*, 36, 31 *ea*, 41, 5 *luta*, *gouma*, 43, 4 *offenunga*, 48, 9 *sela*, *losunga*, 50, 10 *gehorda*, 102, 7 *uberfartelunga*, 105, 1 *urteila*, 110, 7, — 26, 3 *frida*,
i: 19, 4 *urstendidi*, 23, 7 *insagungi*, 24, 14 *festinungi*, *missetruidi*, 29, 6 *frouuidi*, 31, 7 *feruuertidi*, *freuuidi*, 34, 10 *geskephidi*, 36, 4 *feruuertidi*, 36, 20 *zegengidi*, 37, 5 *feruuartnussidi*, 37, 8 *gesuntidi*, 39, 5 *feruuizidi*, 43, 20 *ferdamnussidi*, 45, 11 *plintnussidi*, 50, 16 *feruuertidi*,
—: 13, 3 *e*, 18, 8. 24, 14. 41, 8, *diu* 122, 2.
n. Sing. ***a***: 11, 6 *martira*, 17, 1 *libhaftigunga*, 20, 10 *iroffenunga*, 27, 4 *ilunga*, 41, 2 *labunga*, 43, 15 *martira*, 44, 3 *intheizunga*, 46, 8 *erda*, 101, 9 *unterdingunga*, 103, 16 *beruochunga*, 115, 16 *diuuua*, 119, 5, Ma. 48,
o: 17, 43 *strazo*, 41, 5 *herebergo*, Ma. 54 *gnado*,
i: 13, 4 *flornussidi*, 15, 5 *martiri*, 15, 11 *freuuidi*, 17, 40 *messameungi*, 21, 16 *martiri*, 23 vor 1 *urstendidi*, 24, 6 *irbarmdi*, 42, 2 *unfreuuidi*, 50, 3 *irbarmidi*, 50, 6 *uuambi*, 50, 16 *feruuartidi*,
—: 21, 32 *e*, 102, 7, — 103, 7 *dro*, Moy. 2.
t. Sing. ***o***: 19, 7 *beto*, 20, 11 *erdo*, 27, 6 *beto*, 34, 23 *uberteildo*, 41, 5 *stimmo*, 43, 21 *chorungo*, 101, 6 *stimmo*, 101, 18 *peto*, 102, 4 *irbarmedo*,

a: 9, 43 *obe erda*, 12, 2 *sela*, 14, 4 *chorunga*, 15, 15 *martira*, 17, 16 *rafsunga*, 17, 43 *straza*, 20, 10 *erda*, 21, 10 *uuamba*, 29, 1 *libhaftunga*, 30, 1 *iroffenunga*, 30, 8 *anafehtunga*, 32, 4 *triuuua*, 37, 15 *martira*, 101, 21 *untriuuua*, 103, 7 *rafsunga*, 118, 156 *urteila*, F. A. 37,

i: 10, 1 *genennidi*, 12, 3, — 15, 3 *froudi*, 16, 3 *martiri*, 17, 1 *genennidi*, 17, 40, — 17, 49 *urstendidi*, 18, 10 *minni*, 20, 3 *giridi*, 22, 5 *freuuidi*, 24, 10 *gelihnussidi*, 26, 1 *bechennidi*, 29, 9 *folnussidi*, *zierdi*, 29, 10 *geskephidi*, 29, 12 *frouuidi*, 30, 11 *suftungi*, 31, 7 *freuuidi*, 37, 4 *irhugidi*, 38, 13 *frideuuarti*, 39, 15 *urstendidi*, 40, 4 *pitternussidi*, 42, 2 *unfreuuidi*, 43, 5 *urstendidi*, 43, 8, — 44, 15 *einnussidi*, 102, 7 *keuuegidi*, 104, 45 *pisezzedi*,

—: 17, 46 *e*, 39, 9. 41, 8, Moy. 2.

Acc. Sing. *a*: 11, 6 *heila*, 12, 1 *uberuartilunga*, 14, 5 *mieta* 15, 10 *viruuertida*, 15, 11 *mandunga*, 20, 6 *zierda*, 25, 2 *bechorunga*, 25, 8 *zierda*, 28, 9 *uueida*, 34, 7 *flornussida*, 37, 15 *irrefsida*, 37, 16 *mandunga*, 38, 1 *uberscrichelunga*, 41, 7 *toufa*, *leitsamunga*, 50, 21 *uuisunga*, 101, 18 *zimberunga*, 102, 7 *einnussida*, 115, 7 *antheiza*, 118, 44 *ea*, 118, 108 *dina urteila*,

i: 12, 5 *missetruuuidi*, 13, 6 *zierdi*, 17, 40 *ahtungi*, 19, 4 *freuuidi*, 20, 5 *urstendidi*, 21, 1 *martiri*, *urstendidi*, 24, 10 *pemeindi*, 24, 16 *irbarmidi*, *uuerltgiridi*, 25, 2 *chorungi*, 25, 11 *irbarmidi*, 28, 9 *uueidi*, 29, 8 *zierdi*, 32, 3 *freuuidi*, 36, 24 *freisi*, 37, 5 *unferuuartidi*, 37, 16 *unfreuuidi*, *antsegidi*, 45, 10 *pehebidi*, 50, 16 *feruuertidi*, 101, 24 *ferentidi*,

—: 18, 8 *e*, 26, 11 (*ee* zweimal), 39, 9, — 119, 5 *diu*.

Nom. Plur. *a*: 15, 7 *lancha*, 17, 12 *hereberga*, 28, 11 *zuospilunga*, 37, 3 *strala*, 41, 5 *ursuochunga*, 41, 8 *ufslagunga*, *uuella*, *drouua*, 103, 2 *sela*, 118, 3 *urteila*,

i: 26, 3 *herebergi*,

—: 10, 6 *slegebra*.

Gen. Plur. *ono*: 105, 1 *gnadono*, 105, 7, — 106, 4 *purcseledono*,

on: 26, 4 *seldon*, 29, 5 *gnadon*, 32, 4 *triuuon*, 37, 1 *rauuon*,

a: 18, 8 *sela*, 27, 4 *ilunga*, 118, 83 *rehtunga*, 118, 93. 118, 141,
o: 41, 8 *urteildo*.
Dat. Plur. *on*: 17, 38 *harmscaron*, 19, 9 *uuerltgiridon*, 21, 6 *scandon*, 23, 2 *ahon*, 30, 21 *seledon*, 32, 4 *triuuuon*, 40, 3 *euuon*, 41, 5 *stimmon*,
un: 10, 4 *antfristungun*, 40, 14 *euuun*, 103, 29 *bechorungun*, 118, 25 *rehthaftungun*,
an: 118, 111 *euuan*, 118, 112, — Ez. 11 *rauuan*,
en: 9, 31 *uaren*, 17, 46 *stigen*, 30, 12 *heiligmeinden*, 34, 5 *chorungen*,
n: 140, 8 *dron*.
Acc. Plur. *a*: 17, 23 *urteilda*, 28, 11 *geuuelleda*, 102, 13 *uilla*,
i: 2, 9 *giridi*, 17, 38. 38, 1,
ei: 104, 38 *aleibei*.

jâ-Stämme auf -*ea*.

Nom. Sing. *a*: 9, 40 *sunda*, 44, 7 *gerta*,
i: 29, 6 *sundi*, 44, 8 *garti*,
—: 44, 10 *chunigin*, 47, 10 *friuntin*, 103, 19 *manin*.
Dat. Sing. *a*: 29, 4 *hella*,
i: 37, 8 *sundi*.
Acc. Sing. *a*: 31, 2 *sunda*,
i: 10, 9 *sundi*, 105, 33 *gerti*, 109, 2.
Nom. Plur. *i*: 31, 1 *sundi*.
Gen. Plur. *ono*: 29, 13 *sundono*, 105, 1,
ona: 123, 5 *sundona*, Ab. 18,
ine: 146, 7 *sundine*,
on: 17, 28 *sundon*, Moy. 5.
Dat. Plur. *on*: 9, 40 *sundon*, 12, 3,
en: 28, 10 *unden*.
Acc. Plur. *i*: 39, 13 *sundi*.

jâ-Stämme auf *î*.

Nom. Sing. *i*: 16, 8 *finsteri*, 16, 15 *guotlichi*, 17, 10 *tunchili*, 17, 37 *uuiti*, 19, 7 *feruuortnussi*, 20, 6 *guotlichi*, 21, 19 *toufi*, 23, 7, — 35, 9 *truncheni*, 36, 37 *chrumbi*, *gerehti*, 37, 5 *totlichi*, 48, 18 *guotlichi*, 103, 3 *hohi*, *uuiti*, *lengi*, *tiufi*,

a: 17, 12 *finstera*, 30, 1 *hinauuortina*, 35, 8 *manicfalta*, 39, 6, — 43, 24 *anasuina*, 48, 18 *guotlicha*, 49, 5 *meniga*, 103, 3 *tiufa*, 139, 10 *luga*.

Gen. Sing. *i*: 13, 3 *bitteri*, 15, 2 *guoti*, 17, 3 *heili*, 17, 16 *toufi*, 21, 15 *unsuberi*, 23, 7 *guotlichi*, 25, 1 *guoti*, 30, 20 *suozi*, 30, 22 *umbestandeni*, 35, 9 *lussami*, 49, 19 *ubeluuilligi*,

a: 106, 17 *ungeuuizela*.

Dat. Sing. *i*: 12, 1 *agezzili*, 12, 3 *guoti*, 12, 6 *heili*, 15, 11 *guotlichi*, 18, 13 *tougini*, 18, 14 *untotlichi*, 20, 2 *heilhafti*, 20, 10 *irbolgini*, 21, 32 *toufi*, 24, 13 *unferuuartnussi*, 24, 20 *feruundini*, 30, 19 *unuuirdi*, 30, 21 *tougini*, 34, 17 *arcuuilligi*, 36, 7 *engi*, 48, 15 *guotlichi*.

Acc. Sing. *i*: 9, 42 *herzegareuui*, 13, 7 *ellendi*, 14, 2 *meili*, 16, 7 *heili*, 17, 29 *finstiri*, 18, 2 *guotlichi*, *festi*, 25, 1 *ubeli*, 26, 6 *lussami*, 30, 21 *suozi*, 34, 9 *lussami*, 35, 9 *uuerltlichi*, *gotelichi*, 35, 9 *lussami*, 36, 37 *unsculdigi*, *grehti*, 37, 5 *untotlichi*, 40, 12 *unscadeli*, 48, 5 *tougeni*, 104, 16 *starchi*,

a: 15, 7 *finstra*, 17, 7 *uuielicha*, 17, 12 *finstera*, 20, 4 *bittera*, 35, 6 *heila*, 36, 6 *finstra*, 36, 28 *urteila*, 43, 5 *tougena*, 43, 22 *ruomegerna*, 43, 24 *anasuina*, 46, 5 *eborna*, 50, 10 *guotlicha*, 101, 16, — 103, 3 *geuuizela*, 104, 16 *starcha*, 106, 30 *stilla*, 108, 18 *inuuertiga*, Deu. 27 *gremizza*,

o: 26, 4 *lussamo*, 36, 4 *lustisamo*.

Nom. Plur. *i*: 30, 12 *ubeli*.

Dat. Plur. *on*: 101, 8 *finsteron*,

in: Ab. 3 *hohin*, Deu. 6 *leitsamin*.

Acc. Plur. *i*: 18, 13 *missitati*, 25, 1 *zuruuari*.

i-Stämme.

Masculina.

Dat. Sing. *o*: 34, 18 *in suaremo liuto*.

Gen. Plur. *i*: 32, 10 *liuti*, 36, 34 *zahari*, 104, 44 *liuti*, 139, 4 *uurmi*.

Dat. Plur. *in*: Ps. g. 1 *stephin*.

Acc. Plur. *i*: 17, 37 *lidi*,

a: 49, 5 *gesta*.

Feminina.

Gen. Sing. *i*: 9, 29 *euuigheti*, 23, 10 *uuerlti*, *chrefti*, 25, 4 *uppicheiti*, 30, 6 *uuarheiti*, 30, 8 *noti*, 101, 24 *uuerlti*,
a: 118, 121 *tugenda*, Ps. g. 6 *christenheita*, 121, 6 *burga*,
—: 102, 7 *christenheit*, 109, 3 *naht*, 135, 9, — 142, 2 *einir naht*, 147, 12 *burc*.

Dat. Sing. *i*: 11, 8 *ufuerti*, 12, 1 *noti*, 15, 3 *lantskefti*, 31, 6 *uuibi*, 38, 13 *scantburgi*, 103, 6 *sinfluoti*,
a: 49, 2 *uferrunsta*, 118, 73 *uernunsta*, 118, 104 *firnunsta*, 118, 157 *gihucta*, Ps. g. 2 *chunfta*, 121, 7 *tugenda*, 142, 1 *uuarheita*, Ab. 16 *ferta*, S. a. 3 *megida*,
—: 32, 4 *uuis*, 37, 13. 118, 139. Ab. 14, — 30, 22 *burg*, 47, 2 *purc*, 107, 11 *burc*, 150, 1. Deu. 32, — 39, 10 *christenheit*, 141, 4 *unsculdicheit*, 149, 1 *cristenheit*, 103, 20 *naht*, 109, 3, — 144, 16 *hant*, Deu. 19, — Deu. 32 *ce burc*, — Deu. 43 *christenheit*.

Acc. Sing. 36, 22 *uuis*.

Nom. Plur. *i*: 15, 4 *siehheiti*,
a: 49, 8 *lantskefta*, 118, 96 *tugenda*. Moy. 4 *aquusta*.

Gen. Plur. *o*: 37, 17 *sculdo*, 45, 8 *tungendo*, 47, 13 *tugendo*,
a: 17, 21 *handa*,
i: 44, 13 *dieti*, F. A. 38 *ketati*.

Dat. Plur. *on*: 34, 10 *handon*.

Acc. Plur. *i*: 10, 4 *sculdi*, 23, 7 *achusti*, 30, 13 *gescrifti*, 44, 14 *tugendi*,
108, 24 *uiercic naht*.

u-Stämme.

Masculina.

Nom. Sing. *o*: 24, 10 *sito*, 119, 6 *frido*,
e: 121. 7 *fride*,
—: 43, 6 *sig*, 118, 162 *sic*, F. A. 20 *sun*.

Gen. Sing. *is*: Za. 79 *fridis*, F. A. 1 *sunis*.

Dat. Sing. *i*: 28, 11 *fridi*, 35, 10 *suni*,
o: 12, 6 *dinemo suno*, 41, 9 *unfrido*, 44, 2 *suno*, 119, 5, — 121, 6 *frido*, F. A. 1 *demo suno*.

Acc. Sing. *o*: 20, 3 *frido*, 28, 11. 117, 25,
—: 13, 3 *sun*.

Neutra.

Acc. Sing. ***o***: 35, 8 *fiho.*
Nom. Plur. ***a***: 106, 38 *feha.*
Gen. Plur. ***o***: 103, 3 *feho.*
Acc. Plur. ***a***: 103, 14 *feha.*

Truhtîn usw.

Acc. Sing. ***en***: 17, 4 *trohtinen,* 32, 8, — 143, 10 Dauiden.

Fatar, bruodar.

Gen. Sing. —: 19, 7 *uater,* F. A. 35, S. a. 7 *fatir,* 46, *prouder.*
Dat. Sing. —: 28, 5 *uater,* 44, 4. 107, 2. 118, 135, S. a. *uatir,* F. A. 1 *fater,*
e: 19, 2 *bruodire.*
Nom. Plur. ***a***: 105, 7 *fatera,* F. A. 20 *uatera.*
Gen. Plur. ***a***: 33, 23 *bruodera,* 103, 17 *pruodera,* 109, 2.
Acc. Plur. ***e***: 15, 4 *bruodere,* 138, 60 *pruodere.*

Muotar, suestar.

Gen. Sing. —: 17, 19 *muoter,* F. A. 27,
e: 44, 14 *tohtere,* 49, 20 *muotere.*
Dat. Sing. ***e***: 44, 4 *muotere.*
Nom. Plur. ***a***: 44, 13 *tohtera* 143, 11,
e: 44, 9 *tohtere,* 47, 10.
Gen. Plur. ***a***: 44, 9 *tohtera.*
Acc. Plur. ***a***: 105, 37 *tohtera.*

Man.

Gen. Sing. ***es***: 36, 36 *mannes,* F. A. 28.
Dat. Sing. —: 14, 5 *man,* 17, 49,
e: 37, 9 *manne,* 104, 16, — 118, 161 *niemanne.*
Acc. Sing. —: 127, 6 *man,* 118, 161 *nieman,*
en: 118, 160 *niemannen.*
Gen. Plur. ***e***: Ab. 14 *uuicmanne.*
Acc. Plur. —: 103, 4 *man,* 104, 20 *dienestman.*

an-Stämme.

Masculina.

Nom. Sing. ***o***: 36, 7 *breito,* 101, 26 *fleisclicho, lichenamo,*
a: 101, 26 *totlicha, untotlicha, feruuartenlicha,* 108, 16
iudisga, 112, 4 *hohera,* 117, 25 *genameta,*

i: 23 vor 1 *froni*, 23, 8 *guotlichi*, 23, 10 *fursti*, 34, 10 *sunni*, 36, 7 *engi*, 44, 14 *gemaheli*, 45, 5 *hohesti*, 101, 26 *unferuuartenlichi*.

Gen. Sing. ***un***: 9, 40 *sundigun*, *arguuilligun*,
on: 36, 12 *rehton* zweimal, 41, 5 *coumonton*.

Dat. Sing. ***un***: 39, 9 *salmun*, 103, 13 *heiligun*,
on: 9, 43 *uueison*, 10, 4 *bogon*, 101, 26 *lichenamon*,
an: 42, 5 *nideran*.

Acc. Sing. ***un***: 41, 4 *sunnun*, 102, 7 *tunchelun*,
on: 15, 4 *namon*, 36, 27 *nacheton*,
an: 104, 22 *selban*.

Nom. Plur. ***un***: 17, 16 *brunnun*, 19, 8 *uuerltlichun*, 20, 4 *iungirun*, 101, 26 *oberorun*, 103, 15 *potun*,
on: 16, 5 *poton*, 18, 2 *uuissagon*, 21, 13 *hereston*, 45, 3 *poton*, 50, 9 *miselsuhtigon*, 101, 26 *lichenamon*,
in: 21, 17 *arctatigin*, 30, 12 *heidinin*, 101, 26 *nahistin*, 103, 18 *diemuotin*, Ez. 11 *guotin*,
e: 43, 16 *andere mennisge*, 44, 18 *furste*, Ann. 9 *die Iude*.

Gen. Plur. ***ono***: 11, 2 *menniscono*, 108, 14 *forderono*,
ona: 101, 6 *unchraftigona*, Deu. 26,
one: 36, 39 *rehtone*, 124, 2 *potone*, Ann. 9 *heiligone*, Deu. 27 *suntigone*,
oni: 10, 1 *geloubegoni*,
eno: 28, 1 *poteno*, 118, 142 *Iudeno*,
eni: 16, 1 *Iudeni*,
enni: 18, 9 *Iudenni*,
ene: 16, 4 *uuissagene*, 44, 9 *botene*.
on: 9, 41 *lebentegon*,
un: Ez. 11 *lebentun*,
in: 21, 22 *einburnin*,
en: 9, 42 *armen* 11, 6 *unhabenten*, *armen*, 17, 32 *heidinen*, 118, 134 *mennisgen*, 119, 5 *anderen*, 122, 4 *guoten*, 124, 3 *sundigen*, *rehten*.

Dat. Plur. ***on***: 12, 6 *salmon*, 16, 8 *lichinamon*,
un: 11, 3 *iungerun*, 21, 5 *leuun*,
in: 103, 10 *diemuotin*,
en: 12, 6 *zeuuelften*, 103, 4 *fleisclichen*.

Acc. Plur. ***un***: 103, 4 *geistlichun*, 103, 10 *brunnun*, 106, 40 *furstun*,

on: 16, 4 *uuissagon*, 48, 12 *toton*, 103, 3 *unchreftigon*,
an: 11, 4 *losan*.

N e u t r a.

Nom. Sing. ***a***: 9, 42 *ora*, 17, 12 *finstera*, 20, 10 *euuiga*,
o: 17, 30 *uuerbentlicho*, 45, 6 *offeno*, 102, 12 *osteno*,
i; 17, 12 *ungesiunlichi*, 21, 15 *herzi ist*, 21, 32 *chumftigi*
Dat. Sing. ***un***: 36, 16 *luzzelun*, *michelun*,
on: 17, 46 *alton*.
Acc. Sing. ***a***: 16, 6 *ora*, 39, 13 *uuara*, 41, 8 *niuuua*,
i: 13, 5 *citlichi*, 29, 12 *totlichi*, *untotlichi*, 36, 19 *euuig*
38, 8 *ungemeiligoti*.
Nom. Plur: ***a***: 18, 9 *herza*.
Gen. Plur. ***ono***: 106, 10 *ubelono*,
one: 105, 7 *uerfarnone*,
eno: 37, 11 *ougeno*,
on: 43, 22 *herzon*, Ab. 10,
un: 103, 15 *geistlichun*,
en: 131, 6 *chumftigen*,
Dat. Plur. ***on***: 17, 4 *chumftigon*.
un: 103, 15 *dahinun*, 103, 18 *hererun*, 105 vor 1 *pitt*
runtun,
en: 16, 1 *oren*, 16, 15 *herzen*, 18, 15 *guoten ubelen*,
Acc. Plur. ***an***: 17, 7 *oran*, 134, 15,
a: 18, 7 *herza*, 46, 6, 103, 22.

ân-Stämme.

Nom. Sing. ***i***: 10, 5 *gloubigi*, 18, 15 *ubermuoti diemuoti*, 36,
uuilliclichi, 106, 40 *heiligi*.
Gen. Sing. ***un***: 11, 6 *uorhtun*, 21, 1 *uhtun*, 41, 5 *uuerltlichu*
on: Za. 73 *heiligon*.
Dat. Sing. ***un***: 9, 30 *zungun*, 34, 13 *uastun*, 36, 34 *zeseuu*
uuinsterun, 44, 5 *guotlichun*, 47, 11 *zeseuun*,
on: 17, 46 *niuuuon*, 19, 5 *gemahilon*, 47, 11 *uuinstero*
an: 143, 8 *ci cesiuuan*,
in: 18, 10 *durnohtin*, 39, 6 *uhtin*, 50, 21 *sueigin*.
Acc. Sing. ***un***: 11, 4 *zungun*, 16, 8 *sehun*, 18, 9 *scalhlichu*-
uorhtun, 34, 4 *forhtun*, 40, 4 *huschenun*, 45, 7 *maru*
101, 10 *arcun*,
on: 45, 4 *minnon*,

an: 24, 12 *forhtan*, 34, 17 *einigan*, 104, 22 *herestan*, 118, 127 *anderan*, 118, 136 *chonan*, Ma. 48 *saligan*.

Nom. Plur. ***un***: 17, 4 *chlingun*, 17, 9 *cholun*,

an: 17, 13 *zantaran*, 34, 18 *heleuuan*.

Gen. Plur. ***en***: 42, 2 *anagenten*.

Dat. Plur. ***un***: 50, 3 *michelun*? 107, 14 *gotchuntlichun*.

Acc. Plur. ***un***: 17, 38 *lihnamenlichun*,

on: 20, 3 *ostron*.

Pronominale Declination der Adjectiva.

Masculina.

Nom. Sing. ***ir***: 24, 8 *rehtir*, *grehdir*, 40, 2 *armir*, 117, 9 *suedirir*, Ann. 2 *unsirerir*,

ar: 13, 1 *einar*,

or: 101, 26 *lohezontor*.

Gen. Sing. ***is***: 24, 1 *einis*, 118, 175 *minis*,

as: 44, 12 *enas*.

Dat. Sing. ***omo***: 111, 5 *anderomo*.

Acc. Sing. ***an***: 11, 3 *uerstolnan*, 11, 5 *ferstolanan*, 21, 23 *dinan*,

on: 9, 31 *scadelon*, 10, 7 *ubelon*, 15, 4 *alton*, 17, 33 *ungemeiligoton*,

un: 18, 14 *totlichun*, 24, 10 *holtlichun*,

in: 9, 31 *unsculdigin*, 23, 10 *guotlichin*, 112, 8 *einin*, 113, 1[1] *deheinin*, 118, 161 *inuuerin*.

Nom. Plur. ***a***: 11, 3 *losa*, 13, 5 *alla*, 21, 13 *feizta*,

o: 105, 3 *selbo* vor *rehto*,

i: 10, 3 *sundigi*, 13, 3 *getani*, 20, 4 *sini*, 21, 24 *furhtenti*, 101, 26 *unuerunarti*.

Gen. Plur. ***ero***: 9, 34 *armero*, 9, 40 *allero*, *sinero*, 21, 12 *anderero*,

era: 118, 162 *dinera*, Ps. g. 6 *selbera*, Deu. 24 *zanontera*,

ere: 18, 13 *anderere*, 31, 2. 34, 23. 49, 18, — 48, 14 *andere*, 118, 15 *dinere*,

iri: 30, 12 *miniri*.

Dat. Plur. ***in***: 15, 3 *euuigin*, 17, 10 *sinin*,

un: 103, 26 *mittun*,

on: 17, 30 *sundigon*, 150, 1 *gisaminoton*.

Acc. Plur. ***a***: 16, 4 *herta uuega*,
o: 48, 11 *uuiso*,
i: 10, 4 *si anderi*, 10, 8 *sundigi*, 21, 17 *unchundi*.

Neutra.

Nom. Sing. ***az***: 32, 4 *grehtaz*,
iz: 11, 7 *keluterotiz*, 37, 8 *einiz*,
Gen. Sing. ***is***: 23, 9 *euuigis*.
Acc. Sing. ***iz***: 24, 10 *altiz, niuiz*.
Nom. Plur. ***iu***: 9, 28 *diniu*, 11, 7 *uuariu*, 16, 2 *miniu*, 44, *uuassiu*, 113, 4 *guldiniu*, *silberiniu*, 49, 10 *sta› dendiu*,
i: 44, 14 *tiuristi*,
a: 40, 2 *alla*, 18, 9 *ungebeita*.
Gen. Plur. ***ero***: 43, 22 *unserero*, 102, 18,
era: 118, 176 *dinera*, Ab. 11,
ere: 17, 19 *sinere*, 44, 9 *tiurere*, Ab. 15 *manigere*,
er: 49, 7 *aller guotelih*.
Acc. Plur. ***iu***: 10, 6 *intaniu*, 37, 13 *lugiu*.

Feminina.

Nom. Sing. ***iu***: 37, 6 *ferheilotiu*, 42, 2 *leidiu*, 112, 9 *froi*
eu: 39, 5 *lukkeu*,
—: 29, 3 *min gotolih guotlichi*, Ab. 8 *min urteili* — *mit dere*
Gen. Sing. ***era***; 17, 3 *minera*, 103, 3 *dinera*, 117, 24 *unserere* 118, 119 *gigebenera*, *giburtlichera*,
ero: 34, 23 *minero*, 41, 5 *uunderlichero*,
ere: 34, 25 *unsere*, 43, 9 *enere*, 44, 3 *unsere*, 45, 6 *mitter* 47, 7 *berentere*, 118, 63 *unserere*, Moy. 6,
ir: 142, 2 *einir naht*.
Dat. Sing. ***ero***: 37, 1 *anderero*, 46, 2 *frolichero*,
era: 101, 14 *langera*, 111, 10 *spatera*, 118, 73 *uollera* 118, 120 *chusgera*, Deu. 39 *minera*,
ere: 22, 5 *starchere*, 118, 17 *enere*,
ara: Ps. g. 2 *unserara*,
ari: 37, 13 *ze ubelari uuis*.
Acc. Sing. ***a***: 10, 7 *sina*, 11, 4 *uermezzenlicha*, 11, 6 *mina*, 15, 1 *uolla*, 17, 12 *sina*, 20, 6 *merora*, 21, 1 *unferuuort* 25, 9 *fria*, 35, 9 *alla*, 40, 12 *becherta*,

o: 35, 6 *andero*, 50, 21 *gezogeno*,
i: 21, 1 *uuortini*, 23, 4 *untotlichi*, *totlichi*, 30, 31 *manigi*, 36, 19 *iteli*, 42, 4 *mini*, *niuui*, 43, 22 *uppegi*, 44, 7 *eini*, 50, 21 *genomeni*, *heiligi*, *unsculdigi*.
Nom. Plur. *o*: 18, 11 *suozero*? *lussamero*?
a: 15, 7 *mina lancha*, 17, 12 *sina*, 18, 10, *uuara*, *gerehthaftota*, 41, 5 *alla*, 102, 12 *unsera*,
i: 15, 4 *manigi*, *himiliski*, *euuigi*, 123, 7 *euuigi*, O. d. 13 *churci*.
Gen. Plur. *ero*: 105, 1 *iuuuerero*,
era: F. A. 38 *allera*.
er, *r*: 147, 20 *aller deiticlichemo*, Ez. 12 *alrerist*.
Dat. Plur. *on*: 10, 4 *lugelichon*.
Acc. Plur: *a*: 17, 15 *sina strala*, 17, 23 *sina*, 19, 7 *dina*, 23, 7 *iuuuera*, 102, 5 *iunclicha*,
i: 38, 12 *uppigi*, 143, 1 *mini*.

Er.

Acc. Sing. *inan*: 11, 16. 43, 18. 118, 137, F. A. 6,
inen: Ann. 8 zweimal, Ab. 13, Deu. 10.
Nom. Plur. *sia*: 101, 26,
siu: 149, 6,
Gen. Plur. *ira*: 119, 6, Deu. 26. 27. 30,
ire: 118, 137. Moy. 12.
Acc. Plur. *siu*: 17, 15 zweimal, 118, 22. 118, 129. 118, 140. 119, 6. 139, 11, Moy. 5 zweimal, 9. 17. 19, Deu. 25. 26.

Ez.

Gen. Sing. *is*: 21, 10. 36, 27. 113, 1[1],
Nom. Plur. *siu*: 33, 6. 37, 8. 44, 6,
sie: 134, 4,
si: 118, 129. 144, 16.
Acc. Plur. *siu*: 113, 4,
sia: 18, 8. 103, 11.

Si.

Nom. Sing. *sie*: 103, 2.
Gen. Sing. *ira*: 118, 119. 121.
Acc. Sing. *sia*: 23, 2,
sa: Ps. g. 4,

siu: 118, 130.
Acc. Plur. *sia*: 103, 3.

Der.

Nom. Sing. *die?*: 118, 19 Relativum vor *hie*, das in SG. fehlt.
Nom. Plur. *dia*: 101, 26. 102, 11. Ps. g. 4.
Gen. Plur. *dera*: 118, 87. 112. 118. 157, Deu. 8,
dere: 17, 8. 11, Deu. 8,
der: 36, 34 *der zaheri.*
Acc. Plur. *dia*: 35, 6. 102, 7. 11.

Daz.

Dat. Sing. *domo*: 103, 3,
dem: 44, 8 *dem ole.*
Instr. Sing. *deste*: 125, 28.
Nom. Plur. *dia*: 110, 6,
die: 103, 7. 118, 138,
dei: 18, 9. Deu. 8.
Gen. Plur. *dere*: 17, 16. 118, 37.
Acc. Plur. *dia*: 132, 3,
die: Deu. 28,
dei: 9, 38. 17, 4. 43, 1. Moy. 19.

Diu.

Nom. Sing. *die*: 15, 1.
Gen. Sing. *dera*: Moy. 2. Deu. 27,
dere: 15, 11. 17, 7. 19, 21. 22, 1. 118, 29. Moy. 4.
Dat. Sing.: *dera*: 17, 17. 34, 15. 111, 8. Moy. 2,
dere: 117, 12. 118, 29,
Acc. Sing. *dia*: 9, 30. 15, 7. 37, 5. 44. 3.
Nom. Plur. *dia*: Deu. 32,
die: Deu. 32.
Gen. Plur. *dere* 118, 3. Moy. 19.

Wer.

Dat. Sing. *uuemo*: 21, 32.
Acc. Sing. *uuenen*: 28, 8.

Waz.

Acc. Sing. *uuaze*: 49, 14 zweimal.

Deser.

om. Sing. *disir*: Moy. 2.
en. Sing. *disses*: 30, 8,
dissis: 114, 5. 146, 3.
at. Sing. *dismo*: 16, 14,
disme: 137, 7.
cc. Sing. *disin*: 118, 88.
om. Plur. *disse* 147, 12.
en. Plur. *desere*: 17, 26,
dirre: 20, 5.

Desiu.

om. Sing. *disiu*: 9, 39.
en. Sing. *dirro*: 28, 11. 43, 18. 101, 24. 110 vor 1,
dirre: 18, 8.
at. Sing. *dirro*: 18, 10. 43, 20. 103, 20. F. A. 31,
diser: 43, 20,
dirre: 113, 3. 138, 9. 142, 8.
cc. Sing. *disa*: 13, 6. 18, 10.
cc. Plur. *disi*: 46, 1.

Diz.

om. Sing. *dizze*: 113, 8. 125, 4.
cc. Plur. *desiu*: 11, 6,
disiu: 18, 8.

Ich.

en. Plur. *unsir*: 40, 6. 105, 47.
at. Plur. *unsih*: 143, 5.
cc. Plur. *unsih*: 34, 21,
uns: 43, 14.

Du.

en. Plur. *iuuir*: 29, 5. 111, 7.
cc. Plur. *iuih*: 13, 3.

Beide.

cc. Sing. Masc. 10, 7 *trohtin fraget beiden, guoten ioh ubelon*]
Trúhten besuôchet peîde, guôten ioh úbelen SG.

B. Zur Formenlehre.

Die unserm Denkmal eigenthümlichen Uebertragungen und Differenzirungen, sowie sonst bemerkenswerthe Formen sind in den Erörterungen zu I und II besprochen.

Starke Conjugation.

-*I* in 1. Sing. Praes. Ind. st. Verba zu -*u* I.
-*Nt* in 2. Plur. Praes. Ind. und Conj., aber besonders Imp. zu -*at* II.
-*I* in 1. 3. Sing. Praes. Conj. st. Verba zu -*e* I.
-*O* in 3. Sing. Praes. Conj. st. Verba zu -*e* II.
Sprechen uuir u. s. w. im 1. Plur. Praes. Imp. S. 324, vgl. Scherer zGDS. 199 und meine Recension von Heynes Altsächsischer und altniederfränkischer Grammatik, Zs. für österr. Gymnasien 1874 S. 258.
-*In* in 1. 3. Plur. Praet. Ind. st. Verba zu -*un* I. II.
-*It* in 2. Plur. Praet. Ind. st. Verba zu -*ut* II.
-*O* in 1. 3. Sing. Praet. Conj. st. Verba zu -*i* I.
-*an* im Inf. st. Verba, *geneman* in I. II. III, zu -*an* I. II.

Schwache Conjugation.

-*I* in 1. Sing. Praes. Ind. der *ja*-St. zu -*u* I.
-*Ot* in 3. Sing. Praes. Ind. der *ja*-St. zu -*it* I.
-*Int* in 3. Plur. Praes. Ind. der *ja*-St. zu -*ant* I.
-*I* in 1. 3. Sing. Praet. Ind. zu -*a* I.
-*Ist* in 2. Sing. Praet. Ind. zu -*ôst* I. II. Die conjunctivische Form der 2. Sing. Praet. Ind. von *tuon*, *tâtist* in I. III, vergleicht sich ags. *didest,* alts. *dedos*, s. Scherer zGDS. p. 200, und Weinhold, Alem. Gramm. §. 354.
1. 2. 3. Plur. Praet. Ind. setzen -*tôn*, -*tôt* voraus, nicht -*tun*, -*tut*, deren Vocal sich weit weniger erhält. Eine Brücke also zum Alemannischen. — Der Wechsel mit *an* in III vergleicht sich dem -*an* für -*ûn* in der -*ûn*-Declination, s. -*ûn* I und die *ûn*-Classe in III.
-*A* in 1. 3. Sing. Praet. Conj. zu -*î* II.

-In im Inf. der *ja*-St. zu *-an* I. II.
-Ind im Part. Praes. der *ja*-St. zu *-and* I.
-En in 1. Sing. Praes. Ind. der *ô*-St. zu *-ôn* II.
-I in 1. Sing. Praes. Ind. der *ô*-St. zu *-u* I.
-Et in 3. Sing. Praes. Ind. der *ô*-St. zu *-ôt* I. II.
-I in 3. Sing. Praes. Conj. der *ô*-St. zu *ô* II (*segene*).
-Itist in 2. Sing. Praet. Ind. der *ô*-St. zu *-ôt* II.
-End im Part. Praes. der *ô*-St. zu *-ônd* I.
-It im Part. Praet. der *ô*-St. zu *-ôt* II.

-On in 1. Sing. Praes. Ind. der *ê*-St. zu *-êm* II.
-O in 1. Sing. Praes. Ind. der *ê*-St. zu *-êm* II.
-A in 1. Sing. Praes. Ind. der *ê*-St. zu *-êm* I. II.
-It in 3. Sing. Praes. Ind. der *ê*-St. zu *-êt* II.
-I in 2. Sing. Imp. der *ê*-St. zu *-e* I.
-Ota in 1. 3. Sing. Praet. Ind. der *ê*-St. zu *-êt* II.
-Ende im Dat. Sing. Inf. *ze habende* S. 330, im Bairischen eine Seltenheit; im Alemannischen bietet es schon die Benedictinerregel, Seiler Beiträge I, 458.

Starke Declination.

-I im Dat. Sing. Masc. der *a*-St. zu *-e* I.
-A im Dat. Sing. Masc. der *a*-St. zu *e-* I. II.
-O im Dat. Sing. Masc. der *a*-St. vgl. zu *-e* I und MSDm². 320.
-I im Nom. Acc. Plur. Masc. der *a*-St. zu *-a* II.
-I im Gen. Plur. Masc. der *a*-St. zu *-o* I.
-I im Dat. Sing. Neut. der *a*-St. zu *-e* I.
-O im Dat. Sing. Neut. der *a*-St. vgl. zu *-e* I und MSDm². 320.
-Ir im Nom. Plur. Neut. der *a*-St. *tierir* S. 129, s. MSDm². 561.

-I im Dat. Sing. Masc. der *ja*-St. zu *-e* I.
-I im Nom. Acc. Plur. Masc. der *ja*-St. zu *-a* I. II.
-I im Gen. Plur. Masc. der *ja*-St. zu *-o* I, *-a* II.
-A im Nom. Acc. Sing. Neut. der *ja*-St. zu *-i* II.
-I im Dat. Sing. Neut. der *ja*-St. zu *-e* I.
-A im Dat. Sing. Neut. der *ja*-St. zu *-e* I. II.

-I im Nom. Gen. Acc. Sing. der *â*-St. zu *-a* I.
-O im Gen. Sing. der *â*-St. zu *-a* I. II. Stufenfolge bei der Formübertragung ist Pronomen, Adjectivum, Nomen.

-*A* im Dat. Sing. der *â*-St. zu -*u* I. II. Das Nomen ist in I, das Nomen und Pronomen in II voran.
-*I* im Dat. Sing. der *â*-St. zu -*u* I.
-*I* im Nom. Plur. der *â*-St. zu -*â* I.
-*On* im Gen. Plur. der *â*-St. zu -*o* I.
-*A*, -*O* im Gen. Plur. der *â*-St. S. 334, s. MSDm[2]. 633.
-*En* im Dat. Plur. der *â*-, *jâ*- (*ea*) St. zu -*ôm* I. II.

-*A* im Nom. Gen. Acc. Sing. der *jâ*- (*î*) St. zu -*î* II.

-*I* im Gen. Plur. Masc. der *i*-St. zu -*o* I.
-*A* im Acc. Plur. Masc. der *i*-St. zu -*i* II.
-*A* im Dat. Sing. Fem. der *i*-St. zu -*i* I.
-*I* im Gen. Plur. Fem. der *i*-St. zu -*o* I.
-*On* im Dat. Plur. Fem. der *i*-St. zu -*im* I.

-*E* im Nom. Sing. Masc. der *u*-St. zu -*u* II.
Apokope im Nom. Sing. Masc. der *u*-St. zu -*u* I.

Schwache Declination.

-*One*, -*eno* im Gen. Plur. Masc. Neut. S. 339. 340, s. Braune, Beiträge 2, 143.
-*Oni* im Gen. Plur. Masc. der *an*-St. zu -*o* I.
-*On* im Gen. Plur. Masc. der *an*-St. zu -*o* I.
-*En* im Gen. Plur. Masc. der *an*-St. zu -*ôn* II.
-*En* im Dat. Plur. Masc. der *an*-St. zu -*ôm* I. II.

-*O* im Nom. Acc. Sing. Neut. der *an*-St. zu -*a* II.
-*I* im Nom. Acc. Sing. Neut. der *an*-St. zu -*a* I.
-*A* im Nom. Acc. Plur. Neut. der *an*-St. zu -*un* I.
-*En* im Gen. Plur. Neut. der *an*-St. zu -*ôn* II.
-*En* im Dat. Plur. Neut. der *an*-St. zu -*ôm* I. II.
-*An* im Acc. Plur. Neut. der *an*-St. zu -*un* II.

-*I* im Nom. Sing. der *ân*-St. zu -*a* I.
-*On* im Gen. Dat. Acc. Sing. Acc. Plur. der *ân*-St. zu -*ûn* I.
-*An* im Dat. Acc. Sing. Nom. Plur. der *ân*-St. zu -*ûn* I.
-*En* im Gen. Plur. der *ân*-St. zu -*ôn* II.
-*Un* im Dat. Plur. der *ân*-St. zu -*ôm* I. II.

Pronominale Declination.

-*Ir* im Nom. Sing. Masc. des st. Adj. zu -*êr* I.
-*On*, -*un* im Acc. Sing. Masc. des st. Adj. zu -*an* I.
-*A* im Nom. Acc. Plur. Masc. des st. Adj. zu -*e* I. II.
-*O* im Nom. Acc. Plur. Masc. des st. Adj. zu -*e* I.
-*I* im Nom. Acc. Plur. Masc. des st. Adj. zu -*e* I.
-*Era* im Gen. Plur. Masc. Neut. Fem. des st. Adj. zu -*o* II.
-*Un*, -*on* im Dat. Plur. Masc. des st. Adj. su -*êm* I.

-*Ero* im Gen. Sing. Fem. des st. Adj. zu -*a* I. II.
-*Era* im Dat. Sing. Fem. des st. Adj. zu -*u* I. II.
-*A* im Nom. Acc. Plur. Fem. des st. Adj. zu -*o* I.
-*I* im Nom. Acc. Plur. Fem. des st. Adj. zu -*o* I.

Inan, *inen* Acc. Sing. von *er* S. 343, s. MSDm². 402. 574.
Sia Nom. Acc. Plur. von *er* zu -*e* I. II.
Siu Acc. Plur. von -*er* zu -*e* I. II.

Sia Acc. Plur. von *ez* zu -*u* II.

Sie Nom. Sing. von *si* zu -*u* I.
Iro Gen. Sing. von *si* zu -*a* I. II.
Ira Dat. Sing. von *si* zu -*u* II.

Dera Gen. Plur. von *der*, *daz*, *diu* zu -*o* II.
Dia Nom. Acc. Plur. von *daz* zu -*u* II.
Dera Dat. Sing. von *diu* zu -*u* II.

Uuaze Acc. Sing. von *uuaz* S. 344, nach *dizze*? vgl. *dazi*, *dari* Scherer zGDS. 365. 385.

Unsih Dat. Plur., *uns* Acc. Plur. von *ich* S. 344, vgl. Acc. Plur. *uns* MSDm². 314, und Dat. Plur. *iuch*, Acc. Plur. *iu* von *du* MSDm² 300. 396.

Auf eine Vergleichung der Lautgebung von W. mit der anderer bairischer Quellen des 11. Jhs. gehe ich nicht ein. Ich will nur darauf aufmerksam machen, dass die Vorliebe für *a* in den Flexionen nicht in dem Grade wie in Otlohs und dem Klosterneuburger Gebet zu den Eigenthümlichkeiten unseres Denkmals gehört. Vgl. MSDm². 295.

Schlussbemerkung.

Bei Benützung der Uebersichten ist darauf zu achten, dass für die consonantischen Nominal- und suffixlosen Praesensstämme nicht immer besondere Rubriken angesetzt sind. Die betreffenden Formen stehen dann unter jenen Stämmen, nach deren Analogie sich das Wort, welchem sie angehören, gerichtet hat oder zu richten schien. Das gilt z. B. auch von *teta, uuolta* u. a., die bei den Perfecten der *ja*-Stämme aufgeführt sind.

XXIV. SITZUNG VOM 17. NOVEMBER 1875.

Der Vicepräsident gibt Nachricht von dem Ableben des auswärtigen correspondirenden Mitgliedes John Gardner Wilkinson.

Die Mitglieder geben ihr Beileid durch Erheben von den Sitzen kund.

Der Generalsecretär legt vor:

1) ein Schreiben des c. M. Herrn Professor Heinzel, worin der Dank ausgesprochen wird für die zur Drucklegung von ‚Notker's Psalmen nach der Wiener Handschrift' bewilligte Subvention;

2) ein Schreiben der Agramer Universität, womit die zur Erinnerung an die Gründung erschienene Festschrift sammt Medaille übersendet wird.

Herr Dr. Max Th. Grünert, zur Zeit in Leipzig, schickt eine Abhandlung: ‚Die Imâla, der Umlaut im Arabischen' mit dem Ersuchen um Aufnahme derselben in die Sitzungsberichte ein.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Budapest, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1874—75; 8°.

Canestrini, Giovanni, Le ossa die Francesco Petrarca. Padova, 1874; kl. Folio.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVIII, (neuer Folge VIII). Nr. 10. Wien, 1875; 8°.

Gesellschaft, Geschichts- und Alterthumsforschende, des Osterlandes: Mittheilungen. VII. Band, 3. Heft. Altenburg, 1871; 8⁰.

Gründungsfeier, Zur hundertjährigen, des Hauses Gerold, Buchdruckerei und Buchhandlung. Wien, 9. October 1875. 4⁰.

Handelmann, Heinrich, Die prähistorische Archäologie in Schleswig-Holstein. Kiel, 1875; 8⁰.

Institut National Genevois: Bulletin. Tome XIX. Genève, 1875; 8⁰.

Istituto, R., Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Memorie. Vol. XVIII. Parte III. Venezia, 1875: 4⁰.

Mitzschke, Paulus, *Quaestiones Tironianae. Berolini, 1875;* 8⁰.

‚**Revue** politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger.' V[e] Année, 2[e] Série, Nrs. 17—20. Paris, 1875; 4⁰.

Silber- und Blei-Bergbau, Der, zu Přibram. (Böhmen.) Zur Feier der im Adalbert-Schacht erreichten Saigerteufe von 1000 Meter. Wien, 1875; Folio.

Società Italiana di Antropologia e di Etnologia: Archivio. V.° Vol. Fasc. 2do. Firenze, 1875; 8⁰.

XXV. SITZUNG VOM 24. NOVEMBER 1875.

Herr Dr. A. Dauscher übersendet mit dem Ersuchen um Aufnahme in die akademischen Schriften eine Abhandlung über den Ausdruck: ‚Chybriones. Chibriones, Cybriones, Cibriones' und eine Nachtrags-Notiz über das Wappen der Familie Deben zu seiner früher vorgelegten Abhandlung: ‚Heinrich, Burggraf von Dewin, Graf von Hardegg'.

Das w. M. Herr Regierungsrath Fiedler legt eine Abhandlung des Herrn Professor Loserth in Czernovitz vor, welche den Titel führt: ‚Die Krönungsordnung der Könige von Böhmen' und um deren Aufnahme in das Archiv angesucht wird.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes rendus de séances de l'année 1875. IVe Serie. Tome III. Bulletin de Juillet-Août-Septembre. Paris; 8°.

Academia Olimpica di Vicenza: Atti. I° Semestre 1874. Vol. V. Vicenza; 8°.

Accademia Pontificia de' Nuovi Lincei: Atti. Tomo VIII. & IX. Anno VIII. & IX. (1854—56); Roma 1874; 4°; Anno XXVIII, Sess. 5^a. Roma, 1875; 4°.

— Fisio-Medico-Statistica di Milano. Atti. Anno XXXI. Milano, 1875; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Kgl. Bayer., zu München: Sitzungsberichte. Philos.-philog. und histor. Classe. 1875. Bd. II. Heft 1; mathem.-physikal. Classe. 1875. Heft 2. München; 8°.

Breslau, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus d. J. 1874—75. 4° & 8°.

Bureau, k. statistisch-topographisches, zu Stuttgart: Jahrbücher. Jahrgang 1850—1871. 8°; Jahrgang 1872—1874. Lex. 8°. — Beschreibung der

Oberämter: Stuttgart (Amt), 1851; Schorndorf, 1851; Leonberg 1852; Gaildorf, 1853; Besigheim, 1853; Aalen, 1854; Herrenberg, 1855; Laupheim, 1856; Stuttgart, (Stadt) 1856; Vaihingen, 1856; Freudenstadt, 1858; Ludwigsburg, 1859; Calw, 1860; Neuenburg, 1860; Nagold, 1862; Weinsberg, 1862; Sulz, 1863; Oehringen, 1865; Horb, 1865; Marbach, 1866; Tübingen, 1867; Oberndorf, 1868; Gmünd, 1870; Maulbronn, 1870; Backnang, 1871; Neresheim, 1872; Brackenheim, 1873 und Rottweil, 1875; 8⁰.

Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. XV. Band. Geschichte der Botanik, von Julius Sachs. München, 1875; 8⁰.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 21. Band, 1875. XI. Heft. Gotha; 4⁰.

Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr aus dem Statistischen Departement im k. k. Handels-Ministerium. VI. Band, 3. Heft und VIII. Band, 1. Heft. Wien, 1875; 4⁰.

Programme und Jahresberichte der Gymnasien zu Bistritz, Brixen, Brünn, Czernowitz, Eger, Fiume, Hermannstadt, Kronstadt, B.-Leipa, Leoben, Marburg, Mitterburg, Pressburg, Roveredo, Saaz, Schässburg, Smichow, Trient, des akademischen Gymnasiums, des Gymnasiums der k. k. Theresianischen Akademie und zu den Schotten in Wien und des Gymnasiums zu Zara; dann der Gewerbeschule zu Bistritz, der Oberrealschulen zu Leutschau, Prag und Wiener-Neustadt, der Realschule in der Leopoldstadt in Wien und der k. k. technischen Hochschule in Wien. 4⁰ & 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger.' Ve Année, 2e Série, Nr. 21. Paris, 1875; 4⁰.

Verein, siebenbürgischer, für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes: Transilvani'a. Anulu VIII. Nr. 15—22. Kronstadt, 1875; 4⁰.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXXI. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1875. — DECEMBER.

Ausgegeben am 2. Juni 1876.

XXVI. SITZUNG VOM 9. DECEMBER 1875.

Für die Ueberlassung von akademischen Publicationen sind Dankschreiben von der Direction der k. k. deutschen Staatsrealschule zu Karolinenthal und von dem Ortsschulrathe der Stadt Wischau in Mähren eingelaufen.

Das w. M. Herr Regierungsrath Fiedler legt eine von Herrn Dr. Häutle, k. bayr. Reichsarchivrath zu Bamberg, verfasste Abhandlung vor, welche betitelt ist: ‚Archivalische Reisen im vorigen Jahrhundert', und um deren Aufnahme in die akademischen Schriften angesucht wird.

Herr Dr. Güdemann in Wien legt eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Theokrasie in der Hagada, ein Beitrag zur Mythologie der Aegypter, Phöniker und Griechen', mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte, vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Impériale des Sciences de St-Pétersbourg: Mémoires. VIIe Série. Tome XXI, Nrs. 6—12; Tome XXII. Nrs. 1—3. St-Pétersbourg, 1874—75; 4^{0}. — Bulletin. Tome XIX, Nrs. 4—5; Tome XX, Nrs. 1—2. St-Pétersbourg, 1874; 4^{0}. — Bericht über die 16. Zuerkennung des Preises Uvarov. St. Petersburg, 1874; 8^{0}.

Accademia Pontificia de' nuovi Lincei: Atti. Anno XXVIII, Sessione 6^{a}. Roma, 1874; 4^{0}.

Akademie der Wissenschaften zu Krakau: Rocznik, Rok 1874. W Krakowie, 1875; 8^{0}. — Pamiętnik. Wydziały: Filologiczny i historijczno-filozoficzny. Tom II. W Krakowie, 1875; 4^{0}. — Bibliografia Polska. XV—XVI.



stólecia. Kraków, 1875; 8⁰. -- Rozprawy. Wydziału historijczno-filozoficznego. Tom III: Rozprawy. Wydziału filologicznego. W Krakowie, 1875; 8⁰.

Alterthums-Verein zu Wien: Berichte und Mittheilungen. Band XV. Wien, 1875; 4⁰.

Ateneo Veneto: Atti. Serie II. Vol. XII. Punt. 1ª. Venezia, 1875; 8⁰.

Bibliothèque de l'École des Chartes. XXXVI. Année 1875. 3ᵉ & 4ᵉ Livraisons. Paris; 8⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1873. III. & IV. Heft; für das Jahr 1874. IX. Heft. Wien, 1875; 4⁰. — Ausweise über den auswärtigen Handel der österr.-ungar. Monarchie im Sonnenjahre 1874. XXXV. Jahrgang. Wien, 1875: 4⁰.

Gesellschaft, Deutsche Morgenländische: Zeitschrift. XXIX. Band. 2 Heft. Leipzig, 1875; 8⁰.

Istituto, R., Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Atti. Tomo I. Serie Vª. Disp. 8ª—9ª. Venezia, 1874/75; 8⁰.

Lesehalle, Akademische, an der k. k. Universität zu Wien: IV. Jahresbericht. 1874. Wien; 8⁰.

Nachrichten, Statistische, von den österr.-ungar. Eisenbahnen. Bearbeitet vom statist. Departement im k. k. Handelsministerium. I. Band. III. Heft. Wien, 1875: 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. Vᵉ Année, 2ᵉ Série, Nrs. 22—23. Paris, 1875; 4⁰.

Société Nationale des Antiquaires de France: Mémoires. IV. Série. Tome Vᵉ. Paris, 1874; 8⁰.

-- Royale des Antiquaires du Nord: Mémoires. Nouvelle Série. 1873/74. Copenhague; 8⁰. — Aarbøger 1874. 1. & 2. Heft. nebst Tillaeg. Aargang 1873. Kjøbenhavn, 1874; 8⁰. — Njála. Kaupmannahöfn, 1875; 8⁰. — Islendinga sögur. III. Bind. Kjøbenhavn, 1875; 8⁰. — Kongehøiene i jellinge etc. Kjøbenhavn, 1875; 4⁰.

XXVII. SITZUNG VOM 15. DECEMBER 1875.

Der Vicepräsident gibt Nachricht von dem Ableben des c. M. Franz Toldy zu Budapest.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Das k. k. Ackerbauministerium übersendet sieben Urkunden aus dem Archive der Religions-Fonds-Domäne Arnoldstein in Kärnten zur Benützung für die Sammlung der österreichischen Weisthümer.

Das w. M. Herr Prof. Sickel hält einen mündlichen Vortrag über drei Urkunden Otto's I. für das Bisthum Chur.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academia Olimpica di Vicenza: Atti. 2do Semestre 1874. Vicenza; 8°.

Académie des Sciences, Arts et Belles-Lettres de Dijon: Mémoires. 3e Série. Tome Ier. Année 1871—1873. Dijon, Paris, 1873; 8°.

Akademie der Wissenschaften, Kgl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. Juni, Juli & August 1875. Berlin; 8°.

Archaeological Survey of India: Report for the year 1872/73. By Alex. Cunningham. Vol. V. Calcutta, 1875; 8°.

Ateneo di Brescia: Commentari per gli anni 1870—1873. Brescia, 1874; 8°.

Becher, Ernst, Die österreichische Seeverwaltung 1850—1875. Triest, 1875; 8°.

Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae. IX. Band. Vom Jahre 1356 bis 1366. Brünn, 1875; 4°.

Collection de documents inédits sur l'histoire de France: 1) Mélanges historiques. Choix de documents. Tome Ier. Paris, 1873; 4°. — 2) Mandements et actes divers de Charles V. (1364—1380). Recueillis par M. Léopold Delisle. Paris, 1874; 4°. — 3) Lettres, instructions diplomatiques



et papiers d'état du Cardinal de Richelieu. Par M. Avenel. Paris, 1874; 4⁰. — 4) Inscriptions de la France du Vᵉ siècle au XVIIIᵉ. Recueillies et publiées par M. F. de Guilhermy. Tome II. Paris, 1875; 4⁰. — 5) Documents historiques inédits tirés des collections manuscrites de la Bibliothèque Nationale et des Archives ou des bibliothèques des Départements. Table chronologique et alphabetique des quatre Volumes publiés de 1841 à 1848. Paris, 1874; 4⁰.

Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen: Tijdschrift voor indische taal-, land- en volkenkunde. Deel XXI, Aflev. 3—4; Deel XXII. Aflev. 1—3. Batavia & 's Hage, 1874; 8⁰. — Notulen. Deel XII. 1874, Nr. 1—3. Batavia, 1874; 8⁰.

Gesellschaft, Schlesische, für vaterländische Cultur: LII. Jahresbericht. Breslau, 1875; 8⁰. — Festgruss an die 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Breslau, den 18. September 1874. 8⁰.

— k. k. mähr.-schles., zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde: Schriften der historisch-statistischen Section. XXII. Band. Brünn, 1875, gr. 8⁰.

Land, J. P. N., Anectoda Syriaca. Tomus IV. Lugduni Batavorum, 1875; 4⁰.

Reden, gehalten bei der feierlichen Inauguration des für das Schuljahr 1875/76 gewählten Rectors der k. k. technischen Hochschule, Carl Jenny, am 11. October 1875; 8⁰.

— gehalten bei der am 12. October 1875 erfolgten feierlichen Inauguration des für das Studienjahr 1875/76 gewählten Rectors der k. k. Hochschule für Bodencultur: Dr. F. X. v. Neumann-Spallart. Wien, 1875; 8⁰.

,Revue politique et littéraire' et ,Revue scientifique de la France et de l'étranger'. Vᵉ Année, 2ᵉ. Série. Nr. 24. Paris, 1875; 4⁰.

Société d'émulation d'Abbeville: Mémoires. 3ᵉ Série. Iᵉʳ Vol. (1869—1872). Abbeville, 1873; 8⁰.

Society, The Asiatic, of Bengal: Journal. Part. I, Nr. 2. 1875; Part. II, Nr. 1. 1875, & Extra Number. August 1875. Calcutta & Hertford; 8⁰. — Proceedings. 1875, Nr. VI—VIII. Calcutta: 8⁰. — Bibliotheca Indica. New Series. Nr. 310, 311, 316, 317—320, 321—326. Calcutta, 1875; 4⁰ & 8⁰.

Special-Karte der österr.-ungar. Monarchie im Masse von 1 : 75000. (23 Blätter). Wien, 1875; Folio.

Vereins-Kalender, österr.-schles., für das Jahr 1876. Teschen, 1875; 8⁰.

Verwaltungs- und Zustandsbericht der kaiserlichen Universität Wien für die Studienjahre 1873/74 & 1874/75. Wien, 1875; gr. 8⁰.

Volkmann, Wilhelm Ritter von Volkmar, Lehrbuch der Psycholog vom Standpunkte des Realismus und nach genetischer Methode. II. Band. Cöthen, 1876; gr. 8⁰.

Abraham Ibn Esra's Einleitung zu seinem Pentateuch-Commentar,

als Beitrag zur Geschichte der Bibelexegese

beleuchtet von

Dr. Wilhelm Bacher.

I.

Einleitende Bemerkungen.

‚Das Volk der Schrift' nannte der Stifter des Islâm die Juden, seine hauptsächlichen Lehrmeister und Gegner. Als Volk der Schrift gilt der jüdische Stamm auch Renan, dem Urheber der Behauptung, dass die Aufgabe des jüdischen Volkes in der Zerstreuung einzig und allein in der Erhaltung und Weiterüberlieferung der biblischen Schriften bestanden habe. So einseitig nun auch diese Behauptung ist, sie beruht dennoch auf einer geschichtlichen Thatsache. Die Sammlung der Bücher, welche das jüdische Volk aus der Zeit seiner nationalen Unabhängigkeit, aus der Offenbarungszeit seiner Geschichte in die Zeiten der wachsenden und dauernden Abhängigkeit gerettet hatte, diese Sammlung, welche die Welt als Buch der Bücher hochhält, sie hat zu allen Zeiten den Angelpunkt aller geistigen Bestrebungen im Judenthume gebildet.

Aus der Bibel entnahmen die Epigonen der hebräischen Propheten und Dichter die fortwährenden Antriebe zur Förderung und Erweckung der geistigen Regsamkeit; und wiederum in die Bibel trugen sie die geistigen Schätze, welche sie fremdem Boden entnahmen. Die Bibel war die Fahne, die zum Kampfe, zum Siege oder auch zum Tode wehte; die Bibel war aber auch das theuere Banner, um welches man mit innigem Vertrauen die auswärts errungenen Reichthümer nieder-



legte und zusammenhäufte. Dadurch wird zum Theile das Bild bestimmt, welches die jüdische Schriftauslegung dem Blicke des geschichtlichen Beobachters darbietet.

Die Geschichte der jüdischen Schriftauslegung wird nach dieser Seite hin vorzugsweise eine Geschichte der jüdischen Bildung und Weltanschauung sein. Wie im Strome, der an Städten und Ländern vieler Völker dahinfliesst, die mannigfaltigen Gegenden und Sitze der Menschen sich spiegeln, so erscheinen in den nach Jahrhunderten zählenden Phasen der jüdischen Schriftauslegung die Reflexe der Gedankenwandlungen und Entwickelungen, durch welche die Träger jener Auslegung zu gehen hatten. Der platonisirende Philo und der mutazilitische Rationalist Saadja, der Aristoteliker Maimûni und die Mystiker des Zôhar, sie alle haben zu ihren nach fremdem Vorbild, aber doch mit eigener Kraft aufgeführten Gedankengebäuden nicht nur die Ornamentik aus der Bibel geholt, sondern die tragenden Säulen ihrer Systeme suchten sie auf das Fundament der heiligen Schrift zu gründen; sie überbrückten mit kühnem Sinne die Kluft, welche so häufig die Resultate des fremden Denkens, sowie die des eigenen von den Lehren Moses' und der Propheten trennte. Dass ein solches Hineintragen fremden Gedankenstoffes in die Auffassung der Bibel historisch berechtigt, ja nothwendig war, wird kein Kundiger leugnen; ebenso unzweifelhaft aber ist es auch, dass dabei für die Auffassung des natürlichen Schriftsinnes, also für die eigentliche Exegese keine Förderung erspriessen konnte.

Umfassender und scheinbar auch gefährlicher war ein zweites grosses Hinderniss, welches einer unbefangenen Schrifterklärung innerhalb des Judenthums in den Weg trat. Dasselbe kam nicht von aussen, kam nicht von den subjectiven Gedankenrichtungen einzelner Meister und philosophischer Schulen, sondern es bestand in jener, lange Zeit fast das ganze geistige Leben des Exilvolkes tragenden Lehrmethode, von welcher die talmudisch-midraschische Literatur Zeugniss ablegt.

Dieser Lehrmethode galt es in erster Reihe nicht, die Schriftdenkmäler der Vorzeit einfach zu verstehen, sondern

sie wollte die von Geschlecht zu Geschlecht naturgemäss sich entwickelnde religiöse Praxis, sie wollte die von aussen her in die Diaspora eindringenden Meinungen und Anschauungen, sie wollte das gesammte Fühlen und Hoffen der einander ablösenden Generationen in dem ein für alle Male festgestellten Canon heiliger Schriften wiederfinden. Die lebendigen Organismen der Halacha und Agada, indem sie aus dem wirklichen Leben immer neue Nahrung schöpften, zogen die der äussern Erscheinung nach einer längstvergangenen Zeit angehörigen biblischen Schriften mit hinein in das eigene Leben. Und während der Geist der Bibel in den zu Blut und Saft des jüdischen Volkes gewordenen Wahrheiten ohnedies stetig fortlebte, wird so auch ihrem Körper, ihrem Worte ein neues Leben zu Theil. Wie in der Vorstellung von der Seelenwanderung ein und derselbe Geist durch verschiedene leibliche Hüllen zieht, so wird hier umgekehrt die feststehende Hülle des biblischen Wortes zur Wohnung des verschiedensten wechselnden geistigen Inhaltes.

Freilich ist dieser Inhalt kein willkürlicher. Die besten Söhne Israels schöpfen ihn aus dem Leben, aus der Seele, aus der Gedanken- und Empfindungswelt ihres Volkes, und in den Discussionen des Lehrhauses, in den Vorträgen der sabbathlichen Versammlungen, bei ernsten und frohen Gelegenheiten giessen sie den neuen Inhalt in die treu gehegte, heiss geliebte Hülle des alten Bibelwortes. Nicht das Bibelwort, der ‚tödtende Buchstabe‘ herrscht über den Geist der Nation, sondern umgekehrt der Buchstabe dient als beliebter und hochgehaltener Ausdruck alles dessen, was im Leben, was im Denken und Fühlen zur Geltung gelangt.

Aber es ist klar, dass gerade diese Selbständigkeit die halachische und agadische Schriftauslegung zu Allem eher machte, als zur eigentlichen, ihren Gegenstand nüchtern und voraussetzungslos betrachtenden und erklärenden Exegese. Und mag es unentschieden bleiben, ob und in welchen Fällen die Tannaiten und Amoräer ihre Deutungen und Auslegungen als wirkliche Darlegung des Schriftsinnes betrachteten, und ist es ferner auch entschiedene Thatsache, dass aus dem Bewusstsein der talmudischen Lehrer niemals die Erkenntniss von dem einfachen Wortsinn schwand, dessen eine Schriftstelle



nicht verlustig werden kann,[1] so trat jedenfalls dieser Wortsinn in den Hintergrund des Interesses und des Forschens, wurde als etwas Untergeordnetes, der Bemühung weniger Würdiges angesehen. Die fortwährende, immer mehr sich erweiternde und ausbildende Methode der midraschischen Ausdeutung und Ausbeutung des Bibelwortes musste den Sinn und das Verständniss für die rechte Exegese trüben; wie ja ein talmudischer Lehrer aus dem fünften Jahrhunderte von sich selbst aussagt, er habe bis zu seinem achtzehnten Jahre, nachdem er schon des ganzen traditionellen Lehrstoffes sich bemächtigt hatte, nicht gewusst, dass die halachische oder agadische Deutung eines Bibelsatzes den einfachen Sinn desselben nicht aus seinem Rechte verdränge.[2]

Diese Lehrmethode der Tannaiten und Amoräer, wie sehr auch der reinen Bibelexegese hinderlich, war eine vollkommen berechtigte, so lange sie sich in lebendiger Fortentwickelung befand und in dem Bewusstsein ihrer Träger der Gedanke an einen Widerspruch zwischen der ursprünglichen Bedeutung des Textes und seinem angenommenen Sinne nicht aufkommen konnte. Das Lebende hat Recht, und lebendig, mit den innigsten Fasern des nationalen Daseins, des geistigen Lebens verknüpft, war offenbar die midraschische Bibelauslegung. Als aber diese Auslegung aufhörte, eine lebendige zu sein, als die talmudische Epoche abgelaufen und ihre geistigen Errungenschaften — wie ehemals die der biblischen Epoche — in einem Canon niedergelegt waren, als mit der Aufzeichnung des gewaltigen traditionellen Lehrstoffes eine neue schriftliche Norm für religiöse Uebung und religiöses Denken vorhanden war, — da erschien das Zustandekommen einer eigentlichen Bibelexegese noch mehr gefährdet.

Wie leicht konnte die Ehrfurcht vor dem geschriebenen Talmud dazu bringen, seine Auslegungsweise als die einzig giltige zu betrachten, wie leicht konnten die der talmudischen Zeit zunächst folgenden, an geistiger Regsamkeit und Kraft der Initiative tiefer stehenden Geschlechter dazu kommen, die im grossen Sammelwerke der Tradition niedergelegte Auf-

[1] אין מקרא יוצא מידי פשוטו

[2] Bab. Sabbath 63a.

fassung der Bibel, sowie die massenhaft darin vorkommenden Einzelerklärungen als allein massgebend anzusehen. Weiter unten in dem Abschnitte über die karäische Exegese soll darauf hingewiesen werden, dass die karäische Bewegung einer der wirksamsten Hebel zur Beseitigung dieser Gefahr gewesen. Hier soll nur bemerkt werden, dass ja in der That eine ganze Seite der nachtalmudischen Entwickelung des Judenthums durch die allzugrosse Hingebung an die talmudische Literatur und die einseitige Annahme der midraschischen Auslegung der Bibel ihren eigenartigen Charakter erhielt.

Dieser einen, den Spuren der Tradition ängstlich folgenden und von Luzzatto als die eigentlich nationale gekennzeichneten und bevorzugten Seite in der inneren Entwickelungsgeschichte des Judenthums steht gegenüber, sie gleichsam ergänzend, die andere Seite, welche von der Theilnahme des jüdischen Stammes an den allgemeinen wissenschaftlichen Bestrebungen, namentlich der griechisch-arabischen Cultur ihr Gepräge erhielt. Auf sie und ihren Einfluss auf die jüdische Bibelexegese ist am Anfange dieser einleitenden Bemerkungen hingewiesen worden. Aus dem Bisherigen ist ersichtlich, dass, wie die ausschliesslich auf der Traditions-Literatur beruhende Geistesrichtung, auch die philosophisch-systematische Strömung dem Wachsthum einer gesunden Exegese nicht besonders förderlich sein konnte. Und wenn die beiden Richtungen in ihrer vollen Stärke und Einseitigkeit zur Geltung gelangt wären, wäre eine solche Exegese auch schwer zu Stande gekommen.

Glücklicherweise wurden aber auch die Elemente der einfachen Bibelerklärung innerhalb des jüdischen Volkes zu jeder Zeit mehr oder minder gepflegt. Die Alexandriner hinderte ihr Allegorisiren, die Palästinenser und Babylonier ihre midraschische Lehrmethode nicht, auch Bibelübersetzungen zu hinterlassen, welche im Grossen und Ganzen dem einfachen Schriftsinne Rechnung tragen und welche durch Handhaben zur Berichtigung des gewöhnlichen Textes, mehr aber noch durch zahlreiche, ihnen allein zu verdankende Worterklärungen und Sinndarlegungen auch der heutigen wissenschaftlichen Exegese die wichtigsten Dienste leisten. Und in jener Zeit der Stagnation, welche Saadja von den letzten Amoräern trennt,

in dem öden Zwischenraume, während dessen das jüdische Volk gewissermassen geistig blos damit beschäftigt war, den in der talmudischen Literatur niedergelegten Stoff sich zu assimiliren, in dieser Zeit arbeiteten die emsigen Meister von Babylon und Tiberias an der beispiellos sorgfältigen und für die Exegese unvergleichlich wichtigen Feststellung des biblischen Textes, an der Massôrâ, welche trotz mancher Missgriffe allein die genauere Kenntniss der hebräischen Sprachgesetze und einen einigermassen sichern Boden für alle kommende Exegese ermöglicht hat.

Diese Elemente einer eigentlichen Exegese, wie sie in der Targumistik und Massora reichlich vorhanden waren und, glücklicherweise auch mit der nöthigen Autorität versehen, in der Diaspora sich erhielten, sie bildeten auch den Boden, aus dem eine gesunde Bibelerklärung, wenn einmal das Bedürfniss für sie, wenn das Verständniss für ihre Ziele und Anforderungen da war, zahlreiche Keime der vielfachsten Belehrung entnehmen konnte.

Dieses Bedürfniss, sowie dieses Verständniss erwachte — um von den Karäern abzusehen — in der von Saadja hauptsächlich vertretenen gaonäischen Exegetenschule. Aber, wie dies im Laufe dieser namentlich die ersten Versuche der nachtalmudischen Bibelexegese behandelnden Arbeit genauer erörtert wird, in jener Schule liess die philosophische Richtung sowohl, wie auch die Abhängigkeit von der Tradition noch nicht die nöthige Voraussetzungslosigkeit und Unbefangenheit aufkommen; andererseits reichten die in Targum und Massora niedergelegten Elemente der Exegese nicht hin, um den Mangel eines wissenschaftlichen Verständnisses der hebräischen Sprache auszufüllen. Einen Höhepunkt konnte die rechte Exegese erst da erreichen, wo die beiden Hauptbedingungen für eine solche: möglichste Unbefangenheit und möglichste wissenschaftliche Erkenntniss der hebräischen Sprachgesetze, zusammentrafen.

Diese Bedingungen vereinigte aber seit dem Aufblühen der neuen, im Osten begonnenen und auf Spaniens Boden so herrlich entfalteten jüdischen Cultur niemand in so hohem Masse, als Abraham Ibn Esra.

Zunächst beugte sich sein freier, selbständiger Kopf nicht unter die Fesseln irgend einer bestimmten philosophischen

Schule. Wohl hatte er sich aus platonischen und neupythagoräischen Elementen eine philosophische Weltanschauung zurecht gelegt; aber zum Aufbau eines bestimmten philosophischen Systems, von welchem Alles, was in den Kreis des Denkens und Forschens tritt, sein Gepräge erhielte, zu einem Systeme, wie es Maimûnî ausbildete und mehr noch die ihm folgenden jüdischen Aristoteliker, konnte Ibn Esra's geistige Beanlagung gar nicht führen. Er vereinigte mit den glänzendsten Gaben des durchdringendsten Verstandes und Witzes eine — wenn man so sagen darf — fragmentarische Art zu denken. Ihn fesseln in erster Reihe die einzelnen Erscheinungen auf den Gebieten des Wissens; in sie kann er sich vertiefen, auf einzelne Punkte lenkt er sein volles Interesse, die Energie seines Scharfsinnes, die glückliche ihm zu Theil gewordene Combinationsgabe. Diese unbefangene und von natürlichen Geistesgaben unterstützte Hingebung an das Einzelne, an das auch scheinbar Geringe gehört unstreitbar zu den nothwendigsten Eigenschaften eines guten Exegeten.

Was Ibn Esra's Verhältniss zur Tradition und zur midraschischen Schriftauslegung betrifft, so wird der Gang dieser Arbeit dazu führen müssen, dasselbe aus seinen eigenen darauf Bezug habenden Aeusserungen zu beleuchten. Auf jeden Fall können wir ihm als Exegeten hierin jenen Grad von Unabhängigkeit beimessen, der zu seiner Zeit überhaupt erreichbar war. Diese Unabhängigkeit ist nicht einmal Ibn Esra's persönliches Verdienst; sie war in der glücklichen Entwickelung der jüdisch-spanischen Cultur begründet. Als zur Zeit Chasdai's auf der pyrenäischen Halbinsel zuerst eine tiefere Kenntniss der Ueberlieferungs-Literatur, ein ausgedehntes Talmudstudium begann, da hatten die mit ihren muhammedanischen Mitbürgern wetteifernden Juden schon eine gewisse Höhe wissenschaftlicher Cultur erreicht; ihre Bildung hatte schon ein festes, harmonisches Gepräge erhalten, Poesie und grammatische Untersuchungen erfreuten sich eingehender Pflege. So konnte das Talmudstudium, auch als es weit und breit in den spanischen Lehrhäusern in ausgedehntem Masse getrieben wurde, keine einseitige Geistesrichtung hervorbringen. Vielmehr kam jenes schöne Gleichgewicht zwischen weltlicher und religiöser Bildung zu Stande, das in der jüdisch-spanischen Cultur so wohl-



thuend berührt. Der Ehrfurcht vor der talmudischen Literatur hielt die Liebe zur Pflege der Wissenschaft und Poesie vollständig die Wage, beide ergänzten einander. Das ohnehin kritischer und systematischer gewordene Talmudstudium konnte so eine nüchterne und sich immer mehr klärende Bibelexegese nicht zurückhalten oder trüben. Was wir in dieser Hinsicht bei Ibn Esra als leitende Grundansicht treffen werden, das dürfen wir getrost als unter den spanischen Exegeten allgemein geltend betrachten.

Sehen wir nun nach der andern Grundbedingung, welche für eine gute Bibelerklärung unumgänglich nothwendig ist, nach der wissenschaftlichen Handhabung und Beherrschung der hebräischen Sprachkunde, so braucht es keiner nähern Ausführung dafür, dass Ibn Esra dieser Bedingung in hohem Masse Genüge that. Er war der glückliche Nachfolger Iehûdâ Ibn Chajjûg̃'s und Jônâ Ibn Ḡanâch's, dieser genialen Entdecker des hebräischen Sprachgenius; er war nicht mehr, wie die Exegeten des Ostens, bei den nach jenen beiden Meistern so einfach und einleuchtend gewordenen Erscheinungen der hebräischen Grammatik Missgriffen und Fehlern ausgesetzt, ihm war es aber auch vergönnt, die Wort- und Satzlehre der biblischen Sprache mit der ihm eigenen feinen Beobachtungsgabe selbständig zu vertiefen und mit sicherem Tacte die Resultate der vorgeschrittenen Sprachwissenschaft in seiner exegetischen Thätigkeit zu verwerthen.

So war denn Ibn Esra in jeder Hinsicht der geeignete Mann, seine grossen Fähigkeiten und sein ausgebreitetes Wissen mit glänzendem Erfolge der Erklärung des Bibeltextes zu widmen. Ihm gebührt die Palme unter den jüdischen Exegeten jener grossen Culturepoche, die ihm auch die vorurtheilslose Nachwelt nicht versagt hat. ‚Alle seine Vorgänger — so sagt anderthalb Jahrhunderte nach seinem Tode Jeda'ja Penînî aus Beziers in seiner bekannten Rechtfertigungsschrift[1] — übertraf der berühmte Abraham Ibn Esra in der Erkenntniss des wahren Schriftsinnes, in der emsigen Hingebung an die Wissenschaft, in der Beseitigung von irrigen, verwirrenden

[1] Responsa des R. Salomo ben Addereth Nr. 418.

Anschauungen aus der Erklärung des Pentateuchs und der prophetischen Bücher.‘[1]

Dass aber Ibn Esra sich der durchaus eingreifenden und epochemachenden Bedeutung seiner exegetischen Methode bewusst war, ist bei einem so kritischen, scharf unterscheidenden Geiste von vorne herein als gewiss anzunehmen. Beruhen doch die Vorzüge dieser Methode zum Theil auf der Erkenntniss von Mängeln seiner Vorgänger und der Vermeidung dieser Mängel. Dies auszusprechen und das Programm seiner eigenen Erklärungsweise zu geben, dazu fühlte sich denn auch Ibn Esra gedrängt, und er that es in der Einleitung zu seinem exegetischen Hauptwerke, in der Einleitung zum Pentateuch-Commentar. Ein unverkennbares Selbstbewusstsein bildet den Grundton dieser Einleitung; aber es gehört die übelwollende Schmähsucht eines Karäers dazu, um in derselben nichts anderes zu erblicken, als ‚feindselige Herabsetzung aller anderen Bibelerklärer zum Zwecke der Selbstüberhebung,‘[2] wie dies ein moderner Erläuterer des von Aaron ben Joseph verfassten Commentars Mibchar gethan hat.[3] Jener Ton des Selbstbewusstseins ist ein berechtigter; denn er stammt aus der sichern Erkenntniss Ibn Esra's, sein Weg sei der richtigste und dem der übrigen Exegeten überlegen.

Was aber den Inhalt und Werth dieser Einleitung betrifft, so ist Aufgabe der vorliegenden Abhandlung, sie zu würdigen. Es soll dies im Anschlusse an die einzelnen Theile der Einleitung geschehen, und zwar sollen die ziemlich lakonischen Urtheile Ibn Esra's über die einzelnen exegetischen Methoden durch anderweitige Aeusserungen von ihm und auch sonst ergänzt werden. Ein vorauszusendender kleiner Abschnitt wird noch einige allgemeine, zum Verständniss der Einleitung nothwendige Bemerkungen bringen. Schliesslich sei hier daran erinnert, dass die Ibn Esra'sche Einleitung, welche im Grunde nur ein Umriss der Geschichte der Bibelerklärung ist, in Wahrheit nur so vollständig beleuchtet werden kann, wenn man sie

[1] ..... ובסופם הגיע החכם הגדול ר׳אברהם בן עזרא הנודע בשערים והוא העלה על כל הנזכרים בהבנות האמתות והשקידה על דלתות החכמה והרחקת שבושי האמונות בכתובי התורה וספרי הנביאים .....

[2] ..... ולא כאבן עזרא שכתב שטנה על כל המפרשים ובלבד תלה הגדולה לעצמו

[3] S. 8a der Goslower Ausgabe des ספר המבחר.



zu einer Geschichte der jüdischen Bibelexegese vom Abschlusse des Talmuds bis zu Ibn Esra erweitert. Solch' eine Geschichte ginge aber weit über den Rahmen dieses Versuches hinaus. An die Skizze Ibn Esra's werden sich ebenfalls nur skizzenhafte Erörterungen anschliessen können.

II.

Princip der Einleitung Ibn Esra's.

Wenn am Schluss der vorstehenden Bemerkungen der historische Charakter von Ibn Esra's Einleitung hervorgehoben wurde, so sollte damit auch das Grundprincip bezeichnet werden, nach welchem Ibn Esra sein exegetisches Programm verfasst hat. Dass es ihm nicht um eine systematische Darlegung der bis zu ihm in der Bibelerklärung aufgetretenen Methoden zu thun war, beweist der Umstand, dass er die von ihm angenommenen ‚Wege' nicht eigentlich beschreibt, sondern sie durch einzelne besonders hervorstechende Eigenthümlichkeiten kennzeichnet und gegen dieselben seine Kritik richtet. Wäre es Ibn Esra's Absicht gewesen, die vier Wege[1] als eben so viele exegetische Methoden vorzuführen, so wäre es seine Pflicht gewesen, von den gaonäischen Erklärern z. B. mehr zu sagen, als dass sie bei einzelnen Stellen sich in unnöthigen Abschweifungen ergehen. Auch vermisst man bei der Viertheilung, wie sie Ibn Esra ausführt, ein eigentliches, der Logik Rechnung tragendes fundamentum divisionis. Für dasselbe bietet auch keinen Ersatz das von Ibn Esra zur Veranschaulichung gewählte Bild von Mittelpunkt und Kreis. Das wird

---

[1] Es ist sehr wahrscheinlich, dass in dem Anfangssatze מפרשי התורה הולכים על חמשה דרכים statt חמשה zu lesen ist ארבעה, welche Leseart Luzzatto in einer Handschrift fand und für richtig erklärt, ‚weil der fünfte Weg ausschliesslich der des Ibn Esra ist und dieser bei der Darstellung desselben keinen sonstigen Exegeten als seinen Vorgänger nennt' (Kerem Chemed, Bd. IV, S. 132). Auch R. Bachja ben Ascher beginnt seine Classificirung: מפרשי התורה בספריהם הולכים על ארבעה חלקים ודרכים. und in der noch deutlicher der Ibn Esra'schen nachgemachten Einleitung zur Schrift שער השמים, die man fälschlich Ibn Esra selbst beilegte. heisst es ebenfalls: ראיתי מפרשי התורה הולכים על ארבעה דר׳. — Es lag nahe genug, dem דרך חמשית zu Liebe, aus ד׳ ein ה zu machen.

esonders aus der Art ersichtlich, wie der karäische Nachahmer ›n Esra's, Aharon ben Jôseph, in der Einleitung zum Mibchar asselbe Bild angewendet hat. Auch er theilt die Exegeten in ier Classen, die sich freilich keineswegs mit denen Ibn Esra's enken; ferner will der karäische Gelehrte diese Classen nicht ritisiren, sondern sie als berechtigte Versuche zur Eruirung es wahren Schriftsinnes vorführen.[1] Die Vergleichung lehrt, ass der Karäer das entlehnte Bild in logischerer Weise und .ufeinanderfolge anwendet, als sein Vorbild.

Lehrreich ist es auch, eine andere Eintheilung der ex- ;etischen Methoden zu vergleichen, welche unmittelbar an die ›n Esra's sich anlehnt. Sie findet sich in der schon erwähn- ›n pseudepigraphischen Schrift שער השמים. Die dritte und vierte ategorie entsprechen dem dritten und vierten Wege Ibn Esra's, obei jedoch der vierten, der des Derasch, eine andere und öhere Bedeutung zugemessen wird, vermöge des abweichenden tandpunktes, welchen der Verfasser einnimmt. An Stelle der rsten zwei Wege hingegen sind zwei ganz andere Kategorien etreten; nur insofern ist die zweite Exegetenclasse der karäi- :hen Schule bei Ibn Esra analog, als sie ebenfalls dem Literal- inne anhängt. Doch nicht die Gegner der Tradition bilden sie, ›ndern die Gegner des maimunischen Rationalismus, welche nthropomorphische und anthropopathische Ausdrücke buchstäb- ch zu nehmen sich nicht scheuen. Was endlich die erste Classe etrifft, so waren die Geônîm, ebenso wie die Karäer, dem Interesse es Autors entrückt. Er reihet in dieselbe diejenigen Erklärer, velche an den massoretischen Einzelheiten und Aeusserlich-

[1] Die Stelle lautet (Milchar 8 a b): מהם חשבו שעמדו על הנקודה ומהם סובבים על העגולה ומהם חוץ ממנה ומהם פעם בנקודה פעם בעגולה. Chacham Joseph, der Verfasser des Supercommentars צירת כסף, nimmt an, mit diesen vier Classen seien die Männer des Literalsinnes, Peschat, die allegorisirenden Erklärer, die Anhänger des Derasch und endlich diejenigen gemeint, welche bald dem Peschat, bald dem Derasch folgen. Vielleicht ist es aber richtiger, unter den ‚innerhalb des Kreises' sich Bewegenden die Männer des Derasch, als aus dem biblischen Gedankenkreise nicht hinaustretend, zu verstehen, unter den ‚ausserhalb des Kreises' Stehenden hingegen, entsprechend der dritten Classe Ibn Esra's, die Exegeten, welche das Bibelwort zu Gunsten eines fremden, sei es wissenschaftlichen, sei es mystischen Inhaltes, allegorisiren. So entspricht ja auch die vierte Classe Aharon's gewissermassen dem vierten Wege Ibn Esra's.



keiten des Textes haften und der Seele desselben, dem Inhalte, keine Aufmerksamkeit schenken.[1]

Besteht zwischen der eben besprochenen Eintheilung und der Ibn Esra's auch eine bedeutende Analogie, auch darin, dass in jener ebenfalls über die aufgezählten Kategorien ein Urtheil gefällt wird, so ist nichts gemeinsam zwischen Ibn Esra und dem die vier von ihm angenommenen exegetischen Methoden als gleichberechtigt berücksichtigenden Bachja ben Ascher.[2]

Der Unterschied zwischen den bisher erwähnten, durch Ibn Esra's Vorgang angeregten, späteren Classificirungen und der Eintheilung Ibn Esra's liegt auf der Hand. In jenen wird

---

[1] Die Einleitung zum שער השמים ist veröffentlicht von Luzzatto im Vorwort zu Bethûlath Bath Jehûdâ, S. VIII ff. Auch die Vergleichung dieser Einleitung mit der Ibn Esra's beweist die von Luzzatto nach andern Momenten begründete Unechtheit der Schrift. Steinschneider, der im Catalog der Bodleyana S. 686 ebenfalls die Unechtheit annimmt, citirt sie im Artikel ‚Jüdische Literatur' (in Ersch und Gruber S. 418, Anm. 9) als echt, von Ibn Esra verfasst. (S. auch Kerem Chemed. VIII, 88.) — Uebrigens entlehnte der Verfasser, nach Jellinek Isak Ibn Latîf, in der Beschreibung seiner ersten Exegetenclasse Vieles aus der Schilderung der ersten Kategorie jüdischer Gelehrten im Eingange von Ibn Esra's Jesôd Môrâ.

[2] Einleitung zum Pentateuch-Commentar: יש מהם דרך הפשט רודפים, ויש מהם לדרך המדרש נכספים, ויש בוחר דרך השכל וחכמי המחקר המתפלספים, ויש בני עליה במסלה העלה בית אל עיני לבם צופים. — Die ersten zwei Wege Ibn Esra's fehlen hier gänzlich; dafür entsprechen die dritte und vierte Classe Bachja's zusammen dem dritten Wege, sowie der vierte Weg gewissermassen in den beiden ersten Classen zu finden ist. Denn der Vertreter des Derasch bei Ibn Esra, Raschi, ist für Bachja der Hauptvertreter des Peschat. Freilich hat Derasch bei Bachja andere Bedeutung als bei Ibn Esra. Dieser versteht darunter die missbräuchliche Anwendung der Agada in der Exegese; Bachja denkt dabei nicht an eigentliche Exegese, sondern an die homiletische, praktischen Zwecken dienende Auslegung, wie dieselbe auch in den bekannten Hexametern des Nicolaus Lyranus bezeichnet wird als moralis quid agas (docet). Ebenfalls einen praktischen Zweck will Bachja mit der Befolgung seiner dritten Methode erreichen, indem sie beweisen soll, dass תורתנו כלולה מכל החכמות, כל שאר החכמות מושגות בדרך עיון ומחקר, ותורתנו מן הקב"ה והוא העיקר. Dieselbe lässt sich ganz gut als רמז, versteckte Hindeutung bezeichnen, so dass die vier exegetischen Kategorien Bachja's, wenn auch in anderer Reihenfolge, mit der vierfachen Auslegungsweise, wie sie das

ıs ein nach den besonderen Standpunkten der Verfasser ısammengestelltes Schema der exegetischen Methoden geboten; ›n Esra's Absicht ist es nicht so sehr, die Methoden in abracter Weise zu kennzeichnen, als vielmehr die im Laufe ɜr Jahrhunderte nach- und nebeneinander aufgetretenen exgetischen Verfahrungsweisen in einem geschichtlichen Ueber.ick vorzuführen und diejenigen Seiten derselben zurückzueisen, welche er als falsch und unberechtigt erkannt hatte. ım galt es, für den neuen, von ihm betretenen Weg Raum ı schaffen durch Auseinandersetzung mit den Vorgängern, ie dies in jedem Wissensgebiete geschieht, wenn ein hervorıgender Geist in demselben einen wahrhaften, über alles Bisɜrige hinausgehenden Fortschritt herbeiführt. Ibn Esra wollte ıuptsächlich nur den eigenen Weg charakterisiren, und zwar ı erster Reihe, indem er die Mängel der Vorgänger aufdeckt ɑd verurtheilt. Daher kommt es, dass Saadja und die Karäer, ɜnen doch Ibn Esra nicht wenig verdankte, blos kritisirt, icht auch nach ihren guten Seiten charakterisirt werden.

Haben wir so das Princip der Einleitung als ein historiꞏhes erkannt, so ist es leicht begreiflich, warum Ibn Esra ıit den gaonäischen und karäischen Exegeten beginnt[1] und ı dritter und vierter Stelle die auch zu seiner Zeit und in ꞏiner Umgebung herrschende allegorisirende und agadistische [anier vorführt. Dass er gegen die Karäer und gegen die Anänger des Derasch sich besonders ausführlich vernehmen ısst, kommt daher, dass Polemik gegen die Ersteren ein

---

bekannte Notaricon פרדס enthält, identisch sind. — Ein merkwürdiges Schema der Pfade des Bibelstudiums liefert ein früherer Anhänger der Kabbala, der bekannte Abraham Abulâfija in seinem Sendschreiben (Jellinek, Philosophie und Kabbala, Leipzig 1854, I. Heft, S. 2 f.). Dieser Pfade sind sieben, davon die ersten vier (einfacher Wortsinn, Erläuterung der bildlichen Ausdrücke, agadische Auslegung, Deutung der in der heiligen Schrift vorhandenen Räthsel und Gleichnisse, welche die Menge nicht als solche auffasst) auch bei den übrigen Nationen vorhanden seien. Die letzten drei sind ausschliessliches Eigenthum Israels; es sind die drei Stufen der Kabbala: Buchstabenmystik, Zahlenmystik, Mystik des Gottesnamens.

[1] Den Letzteren, obwohl zuerst Aufgetretenen, mochte er als Häretikern nicht den Vortritt geben. Auch dauerte ja die karäische Exegese noch fort, als die gaonäische Zeit schon der Vergangenheit angehörte.



Lieblingsthema von ihm ist[1] und dass der Derasch besonders nachdrücklich bekämpft werden musste, weil derselbe beliebt und dazu von einer hohen Autorität getragen, und daher dem Aufkommen einer gesunden Exegese, wie sie Ibn Esra anstrebte, am meisten hinderlich war.[2]

III.

Die Exegeten der gaonäischen Zeit, insbesondere Saadja.

‚Der erste Weg ist lang und breit und den Neigungen unserer Zeitgenossen weit entrückt.[3] Wenn die Wahrheit (d. h. hier der wahre Schriftsinn) der Mittelpunkt im Kreise ist, so ist dieser Weg die den Kreis am weitesten einschliessende Linie.‘ So beginnt das Urtheil, welches Ibn Esra über die Exegese des gaonäischen Zeitalters, ‚der grossen Meister der Hochschulen im Reiche der Araber‘, fällt. Diesen Vorwurf der ungemeinen und unnöthigen Weitschweifigkeit verstärkt er am Schlusse, nachdem er ihn mit Beispielen belegt, dadurch, dass er die Schädlichkeit des Herbeiziehens fremder Wissensstoffe und unbewiesen gelassener Lehrmeinungen in die Bibelerklärung betont. ‚Wer die weltlichen Wissenschaften verstehen will, der lerne sie aus den Büchern der Fachmänner, durch die er auch in die Beweisführungen Einsicht gewinnt und beurtheilen kann, ob sie richtig sind. Die Geônîm aber brachten aus anderen

[1] Auch darf nicht vergessen werden, dass zu derselben Zeit, in welcher Ibn Esra seinen Pentateuch-Commentar vollendete, der Hass gegen die in Spanien wohnenden Karäer in einer vollständigen, von Kaiser Alphons gestatteten und von Jehuda Ibn Esra ausgeführten Demüthigung und Ausweisung derselben seinen Gipfelpunkt erreichte.

[2] Während hier in der Einleitung Ibn Esra die Derasch-Exegeten auch als übrigens dem wahren Schriftsinne am nächsten Gekommene würdigt, tritt er in der Einleitung zum Schriftchen שפה ברורה mit ungemilderter Schärfe gegen sie, namentlich gegen Raschi, auf und lässt dem Aerger darüber, dass der Derasch so grosses Ansehen geniesse, freien Lauf. (S. Kerem Chemed Bd. IV, S. 148.)

[3] Schickard (Bechinath happeruschim S. 140) übersetzt den Passus ומנפשות אנשי דורנו נשגבה so: ‚et ab animis virorum nostrae generationis exaltata (hodie magni habita),‘ wovon Ibn Esra das gerade Gegentheil meint.

Wissenschaften die Lehrsätze ohne Beweise in ihren Schriften vor; ja Manche von ihnen kannten nicht einmal die Methode der alten Gelehrten und ebensowenig den Ursprung der von diesen citirten Sätze.'

Wie sehr Ibn Esra in seiner eigenen Exegese bestrebt war, den letztern Vorwurf nicht auf sich zu lenken, beweist eine Stelle in einem seiner ältesten Commentare, dem zu Kôheleth, woselbst er nach einer kurzen Darstellung der bekannten Dreiseelentheorie sich folgendermassen vernehmen lässt: ,Indessen ist diese Schrift nicht der geeignete Ort, um über die tiefen Geheimnisse der Seelenlehre zu sprechen. Die Wahrheit über dieselben erlangt der Einsichtige erst nach dem Lesen vieler Bücher. Und wäre ich nicht genöthigt gewesen, zum Zwecke der Schrifterklärung von den verschiedenen Theilen der Seele zu sprechen, so hätte ich weder im Allgemeinen, noch im Speciellen darauf hingewiesen'.[1] Mit diesen Worten gibt Ibn Esra ein für alle Male eine Rechtfertigung aller Stellen in seinen exegetischen Schriften, an denen er scheinbar die perhorrescirte Manier der Geônîm sich selbst zu Schulden kommen lässt. Ihm dienen die Anführungen aus anderen Wissenschaften nur als Mittel zum Zwecke des tiefern Bibelverständnisses, während die weitläufigen gelehrten Episoden in den gaonäischen Commentaren nur ganz lose und äusserlich mit den betreffenden Schriftstellen zusammenhängen.

Was nun das Urtheil Ibn Esra's über diese Seite der gaonäischen Exegese betrifft, so fehlen die Mittel, uns durch Autopsie von der Richtigkeit derselben zu überzeugen. Die Commentare, aus denen er die Beispiele für seine Behauptung anführt, sind ein Raub der Zeit geworden. Die zwei Bücher, welche — nach Ibn Esra — der gelehrte Arzt und Philosoph

---

[1] Es ist bemerkenswerth, dass Ibn Esra die angeführte Stelle — zu Koh. 7, 3 — mit den Worten beginnt: כבר בארו חכמי הראיות, gewissermassen um damit anzudeuten, dass die von ihm zu erwähnenden Sätze auf wissenschaftlicher Beweisführung beruhen. Sonst bezeichnet er in dergleichen Fällen seine Gewährsmänner nach den betreffenden Wissenschaften (חכמי המדות Exod. 23, 20; אנשי המדות והחשבון Kohel. 1, 5; חכמי הצורות Exod. 20, 4; חכמי הספירות, Einl und Gen. 1, 16; ח' התולדות und ח' המולות Exod. 18, 13) oder nach ihrer Nationalität (חכמי יון Levit. 12, 2; Gen. 1, 31; חכמי הודו Exod. 19, 9; Levit. 25. 9).

in Kairuwân, Isak Israeli, über das erste Capitel der Genesis schrieb und in welchen er bei Gelegenheit der Schöpfung des Lichtes über den persischen oder manichäischen Dualismusglauben spricht,[1] ebenso die Schöpfung der Pflanzen und Thiere durch naturgeschichtliche Ausführungen illustrirt, sind ebenso verloren,[2] wie der Pentateuch-Commentar des freisinnigen R. Samuel ben Chophnî, welcher Jakobs Reise (Gen. 28, 10) zum Anlass eines Excurses über die von Propheten berichteten Reisen im Besondern und über die Vortheile des Reisens im Allgemeinen nimmt und an den Traum Jakobs eine Abhandlung über das Träumen knüpft.[3]

Das dritte Beispiel gaonäischer Weitläufigkeit führt Ibn Esra aus Saadja an, welcher zu Gen. 1, 14 fremde Lehrsätze gebracht hatte, um die Grössenverhältnisse der Gestirne nach

---

[1] אמונת בעלי האור והחשך הזכיר. Schickard (Bech. happer. S. 141) hat in dieser Stelle אמונת so verstanden, als wäre es אומנת, Handwerk, Kunst, und liefert folgende Uebersetzung: ‚Et in versu fiat lux, Artificii magistrorum lucis et tenebrarum recordatur.' R. Isak habe ‚occasione lucis totam Opticen' erwähnt!

[2] Das ספר יצירה, welches in einer Münchener Handschrift sich vorfindet und im ‚Orient', Jahrg. 1850, S. 167, besprochen ist, ist höchst wahrscheinlich eine besondere Abhandlung und nicht, wie Grätz meint (Geschichte der Juden, V, 283 Anm.; s. auch Steinschneider, Art. Jüdische Literatur S. 399), mit den zwei Büchern Commentar zur Genesis c. I. identisch. Denn es behandelt auf speciellen Wunsch eines Fragestellers eine besondere Schwierigkeit, nämlich den — schon von R. Gamliel einem fragenden Römer gelösten — Widerspruch zwischen Gen. 1, 20 und ib. 2, 19, bezüglich der Erschaffung der Vögel (siehe Chullin 27b). Nach der ersteren Stelle heisst die Abhandlung bei Jedaja Penini מאמר ישרצו המים, bei Moses Ibn Esra genauer מקאלתה אלמולפה פי ישרצו המים (Steinschneider, Catal. Bodl. S. 1116), während der Titel ספר יצירה vielleicht aus dem Worte וייצר, dem wichtigsten der zweiten Stelle, herzuleiten ist. Uebrigens bestätigt, was von dieser Abhandlung bekannt ist, das Urtheil Ibn Esra's über Israeli's Exegese.

[3] Lippmann in seiner Ausgabe des שפת יתר, S. 20, Anm. 1, führt nach Assemanni ein Manuscript der Vaticanischen Bibliothek an, welches die Ueberschrift führt: מדרשים (sic) ר' שמואל כהן חפני על התורה. Die Unterschrift lautet: זה החבור חבר החכם הגדול הפילוסוף רבנו שמואל בן חפני מקורטבא שנת ד' אלפים תתו ליצירה. So wird der im Jahre 1034 gestorbene Gaôn nach Kordoba und in das Jahr 1047 versetzt. Dies, sowie die Ueberschrift ‚Midraschim' genügt, in der Handschrift ein Pseudoepigraph vermuthen zu lassen.

den Ansichten der Arithmetiker zu erörtern.[1] Dass nun Saadja, der auch in der Exegese bahnbrechende Meister, hier nur so beiläufig und in wenig rühmlicher Weise erwähnt wird, ist nach dem, was im vorhergehenden Abschnitte über die Oekonomie der Ibn Esra'schen Einleitung gesagt worden, nicht schwer begreiflich. Was aber den Vorwurf gegen ihn betrifft, so hebt Dukes[2] mit Recht hervor, dass die uns erhaltenen Erklärungen Saadja's eher Anlass geben, sich über Kürze zu beklagen. Und in der That, wenn man die ziemlich vollständigen Excerpte Ewald's aus den Erklärungen zum Psalmbuch und zu Hiob[3] durchgeht, so findet man nur äusserst selten unnöthige oder weitläufige Erörterungen.[4]

Es ist also am besten anzunehmen, dass der Pentateuch-Commentar Saadja's weitläufiger gewesen sei. Aus einem ausführlichen Commentar zur Genesis finden sich einige Citate. Saadja selbst führt ihn in seiner zu München handschriftlich in hebräischer Uebersetzung vorhandenen Erklärung zum Buche Jezira an,[5] ebenso am Ende des ersten Capitels des Sefer Emûnôth.[6] Dann ist es Salmon ben Jerochim, der karäische Zeitgenosse Saadja's, welcher in seinem Sefer Milchamôth das Pithrôn Bereschith des Gegners citirt.[7] Nach dem ersterwähnten Citate fand sich in diesem Commentar eine Erörterung

---

[1] Ibn Esra selbst führt in Kürze einen solchen Satz zu Gen. 1, 16 von den חכמי הספירות an. Denselben gebraucht er in der Polemik gegen Saadja (zweite Recension des Exodus-Commentars, ed. Prag 1840, S. 69), um die verschwindende Kleinheit der Erde im Universum zu beweisen. Ebend. S. 71 nennt er die Arithmetik חכמת הספירות.

[2] Beiträge zur Geschichte der ältesten Auslegung des Alten Testaments, Bd. II, S. 79.

[3] Ebendaselbst, Bd. I, S. 1—115.

[4] So zu Psalm 27, 9, darüber, ‚wie das Herz dem Gesichte etwas befehlen könne'; zu Psalm 79 Betrachtungen über das Exil; zu Hiob 1, 6 eine philosophische Erörterung über Verstand, Zorn und Begierde, als die drei Eigenschaften der menschlichen Seele, dieselbe, welche von Munk, Notice sur Saadja S. 8 f., veröffentlicht ist.

[5] Dukes, Beiträge, II, 14.

[6] S. Grätz, V, 530. Statt בפרשת בראשית ist zu lesen בפתרון ב' oder בפירוש בראשית.

[7] S. Grätz, V, 306, 531.



über Paronomasien, nach dem letzten Polemisches gegen die Karäer. Es ist möglich, dass Saadja einen besondern Commentar zum ersten Buch des Pentateuchs schrieb, wie ja der eben genannte Salmon seinen Commentar zu dem Psalter nach den fünf Büchern oder, wie er sie nennt, Rollen (מגלה) desselben, getrennt erscheinen liess.[1] Von Saadja selbst wissen wir, dass er einen andern Theil des Pentateuchs besonders erklärte und herausgab, nämlich die zweite Hälfte des dritten Buches.[2] Dass Muhammed Ibn Ishâk, dem wir diese Notiz verdanken, nicht auch die Erklärung zur Genesis erwähnt, erklärt sich leicht aus der Erwägung, dass der muhammedanische Gelehrte auch andere Schriften Saadja's, von denen er wahrscheinlich keine Kenntniss besass, aufzuzählen unterlässt.[3]

---

[1] Den ersten Theil verfasste er 947, den fünften 958. S. Fürst, Gesch. des Karäerthums II, 88 f.

[2] Es hat nämlich nichts gegen sich, die Worte in der bald zu besprechenden Stelle des Fihrist-ul-úlûm: כתאב תפסיר אלספר אלת̄אלת̄ מן אלנצף (אל)אחר מן אלתוראה משרוח so aufzufassen. Die Emendations- und Erklärungsvorschläge bei Grätz (l. l. S. 536) sind kaum haltbar, da ein so kundiger Mann wie Ibn Ishâk sich schwerlich so gewunden ausgedrückt hätte, um die Mischna zu bezeichnen, auch bei seinen muhammedanischen Lehrern nicht verstanden worden wäre. Was aber hauptsächlich einzuwenden ist, ספר bedeutet im Arabischen in erster Reihe nur ein Buch des Pentateuchs, dann andere Theile der hebräischen Bibel und nur selten andere Werke; תוראה aber (= תורה) bedeutet ausser dem Pentateuch höchstens das ganze Alte Testament, im Gegensatz zum Evangelium, אנג'יל, nie aber das Judenthum, die jüdische Lehre in abstracto. — Aus diesem Commentar zur zweiten Hälfte des Leviticus ist wahrscheinlich das Stück, welches Moses Ibn Esra von Saadja aus dem שרח פרשת קדושים citirt (bei Steinschneider, Catal. Bodl. S. 2166 f.).

[3] Es weicht nicht zu sehr vom Gegenstande dieser Arbeit ab, wenn hier die von Muhammed Ibn Ishâk in seinem encyclopädischen Werke gebrachte Liste der Schriften Saadja's, nach der Flügel-Rödiger'schen Ausgabe, mit zum Theil neuen Erklärungen, vorgeführt wird:

1. כתאב אלמבאדי, Buch der Anfänge, der Commentar zum Buche Jezira, welchen Saadja selbst als פי'הלכות יצירה citirt (Emûnôth I, 1). S. Grätz, V, 533.

2. כתאב אלשראיע, Buch der Religionssatzungen oder Religionslehren. Grätz, ib. S. 532, weist mit Recht sowohl die Erklärung Wunderbar's, es sei mit dem ס' אזהרות identisch, als die Munk's (und Fürst's), es sei eine Art ספר המצות, zurück, lässt aber selbst den Inhalt der Schrift fraglich. Nun findet sich in dem von Munk

Es wäre oberflächlich und nicht einmal im Sinne Ibn Esra's, wenn wir in der Betrachtung der gaonäischen Exegese bei der äusserlichen Erscheinung des Hereinziehens fremder Wissensstoffe stehen blieben und nicht versuchten, diese Erscheinung aus inneren Gründen zu erklären. Als blos äusserliches Moment reicht die Weitschweifigkeit nicht hin, um eine

---

(Notice sur Saadia 14 f.) angeführten Oxforder Manuscript (cod. Pococke 256, bei Uri 370) ein Buchtitel, ebenfalls unmittelbar nach dem כתאב אלמבאדי, wie im Fihrist, von welchem der unsere offenbar Abkürzung ist. Er lautet: כתאב אלקיאם עלי אלשראיע אלסמעיה, ‚Buch der Unterstützung der Offenbarungsgesetze'. Wenn wir erwägen, dass die Vertheidigung der offenbarten Lehren einen Hauptzweck des philosophischen Grundwerkes Saadja's bildet, sowie die Unterscheidung der מצות שמעיות von den מצות שכליות einen Grundzug seines Systems, wenn wir ferner bedenken, dass Muhammed Ibn Ishâk in seiner Liste Saadja's Hauptschrift gewiss nicht ausgelassen haben wird, dass er vielmehr an erster Stelle seine zwei philosophischen Werke brachte, so wird es nicht schwer, unter dem כתאב אלשראיע oder, wie der ungekürzte Titel lautet, dem ‚Buch der Unterstützung der Offenbarungsgesetze' das ספר אמונות zu verstehen, welches demnach zwei Bezeichnungen hatte. Doppeltitel trugen, wie wir sehen werden, auch exegetische Schriften Saadja's. — Diese Hypothese, die freilich aus der erwähnten Handschrift bestätigt werden müsste, ist auch von Haneberg aufgestellt worden, doch ohne Beweisführung. Er bemerkt kurz, כתאב אלשראיע sei ‚wahrscheinlich Sefer Haämunoth'. (Abhandlungen der Phil.-histor. Classe der Baierischen Akademie der Wissenschaften 1840, S. 359.) Vgl. auch Nr. 5 dieser Anmerkung.

3. כתאב תפסיר אשעיא, Commentar zu Jesaia. Einen solchen citirt auch Dûnasch ben Labrât (פתרון ספר ישעיה) in seiner polemischen Schrift gegen Saadja (ed. Schröter, Breslau 1860, S. 1, Nr. 3).

4. כתאב תפסיר אלתוראה נסקא בלא שרח. Auslegung der Thora, ohne Commentar; das ist gewiss die Pentateuch-Uebersetzung. נסקא ist nicht ganz klar; vielleicht bedeutet es, nach der Bedeutung des Stammes נסק, ordnen: S. habe in seiner Uebersetzung die Ordnung, d. h. den Zusammenhang des Textes klar gemacht, was ja ein Merkmal seiner Uebersetzung ist.

5. כתאב אלאמתאל [והו עשר מקאלאת]. Man hat dem Worte אמתאל die ganz ungerechtfertigte Bedeutung ‚argumenta' gegeben und dies farblose Wort für genügend gefunden, um das ס' אמונות ודעות zu bezeichnen (Grätz, l. l. S. 535; Fürst, G. der Karäer II, S. 7 der Anmerkungen). Steinschneider (Catal. Bodl. S. 2184) will אמתאל in אמאנאת emendiren. Dazu führten einzig und allein die in Klammer gesetzten Worte ‚aus zehn Abschnitten bestehend'. Haneberg (a. a. O.) macht daraus gar ein ‚Buch der Gleichnisse aus zehn Gesprächen'. — Nun ist zweierlei



ganze Richtung in der Bibelerklärung zu kennzeichnen. Erst wenn wir dieses äussere Moment als aus dem innern Wesen der Richtung entspringend erkannt haben, verstehen wir, wieso es Ibn Esra als genügend fand, um damit die gaonäische Exegetenschule zu charakterisiren. Diese Erkenntniss aber ergibt sich durch folgende Erwägung.

---

sicher: כתאב אלאמתאל bedeutet klar genug ספר המשלים oder ס׳ משלי, und aus zehn מקאלאת (= hebr. מאמרות) besteht nur Ein Werk Saadja's, das Sefer Emûnôth. Zwei so sichere Thatsachen berechtigen schon zu einer Conjectur, welche die sonst unübersteigbare Schwierigkeit am leichtesten entfernt. Die eingeklammerten Worte sind nur durch Versehen hieher gerathen, und zwar gehören sie zu Nr. 2, wenn כתאב אלשראיע das ספר אמונות bedeutet. Nach מקאלאת steht nun im Fihrist כתאב תפסיר אחכאם דאוד, was Grätz (l. l. S. 531, Anm.) mit Einschiebung von אבן vor דאוד gut als Commentar der Weisheitssprüche des Sohnes Davids erklärt. Schiebt man nun noch ein והו vor — womit man auch eine Erklärung für die Versetzung des mit והו beginnenden Passus והו עשר מקאלאת hat — so lautet der vollständige Doppeltitel für den Commentar zu den Proverbien: כתאב אלאמתאל והו כתאב תפסיר אחכאם אבן דאוד.

6. כתאב תפסיר אלנכת והו תפסיר זבור דאוד, d. i. Buch der Erklärung der Seltenheiten (seltenen, kostbaren Sprüche = נואדר), das ist Commentar zu den Psalmen Davids.

7. Der oben, S. 378, Anm. 2, besprochene Commentar zur zweiten Hälfte von Leviticus.

8. כתאב תפסיר כתאב איוב. Höchst wahrscheinlich ist dieser Titel so zu ergänzen: כתאב אלתעדיל והו תפסיר כתאב איוב, Buch der Rechtfertigung oder Erklärung des Buches Hiob. S. Munk, Notice sur Saadia, S. 7.

9. כתאב אקאמה אלצלואת ואלשראיע. Nach Grätz (S. 537) liturgische Agende, identisch mit dem סדור ר׳ סעדיה; s. Steinschneider, Catal. Bodl. S. 2203 f.

10. כתאב אלעבור והו אלתאריך. S. Grätz l. l.

Der bei Saadja wahrgenommenen Sitte, biblische Commentare mit Doppeltiteln zu versehen, von denen der erste den Inhalt des Werkes symbolisch oder rhetorisch ausdrückt, der andere mit eigentlichen Worten, huldigte auch Ibn Esra, der seinen Pentateuch-Commentar so citirt: ספר הישר שהוא פירוש התורה. S. Sefer Haibbûr S. 94 und Halberstamm's Bemerkungen dazu. In pedantischer Weise sieht der alte Karäer Nissi ben Noach in dem Doppeltitel eines Buches eine Analogie zu der nach Nomen und Cognomen (Ism und Kunje) sich unterscheidenden Benennung eines Menschen. Er sagte in der Einleitung zur Schrift über den Dekalog: ומפי נכתב בדיו ששמו ביתן המשכילים, וכנוי ספר פלם באור המצות (Pinsker, Likkute Kadmônijôt, Text S. 40).

Der mit Saadja beginnende und mit Maimûnî seinen Höhepunkt erreichende jüdische Rationalismus zeichnet sich durch die doppelte Grundlage einer tadellosen, unerschütterten Gläubigkeit und eines gleichzeitigen festen, ja kühnen und stolzen Vertrauens auf die menschliche Vernunft und die von ihr errungenen Wissensergebnisse und Wahrheiten aus.[1] Von dem europäischen Rationalismus des vorigen Jahrhunderts unterscheidet ihn schon der unbedingte Glaube an die biblischen Wunder, deren Zahl zwar durch Auslegung hin und wieder vermindert wird, die man aber im Ganzen für vereinbar mit der Vernunft hält. Im Uebrigen jedoch ist es ein echter Rationalismus, welcher die Rechte und Resultate des menschlichen Denkens mit ganzer Seele anerkennt. Was unumstösslich als solches Resultat erkannt ist, dem muss die heilige Schrift sich accommodiren. Vollständige Uebereinstimmung zwischen Vernunft und Wissenschaft auf der einen und Glauben und Bibel auf der andern Seite, das bildete von vorneherein das Programm, mit welchem Saadja die Fahne des aus stumpfer Gedankenlosigkeit, aber auch aus verwirrendem Unglauben Erlösung bringenden Rationalismus erhebt.[2] Bibel und Wissenschaft sind keine getrennten Gebiete für die Schule Saadja's, welche die Wissenschaft mit jugendfrischem Enthusiasmus, die heilige Schrift mit stahlfester Gläubigkeit, beide mit Innigkeit und Hingebung umfasst; der Inhalt der einen ist der andern nicht fremd. Warum sollte man sich also scheuen, wissenschaftliche Gegenstände, wenn auch nur lose angeknüpft, in die Bibelerklärung hineinzutragen; wurde doch die Bibel hiemit gewissermassen ergänzt. Auch ein praktisches Motiv mag bestimmend gewesen sein. In jener ersten Zeit des literarischen Aufschwunges, wo die Literatur noch nicht die spätere reiche Gliederung aufwies, boten Bibelerklärungen hauptsächlich Gelegenheit, allerlei wissenschaftliche Kenntnisse unter das Volk zu bringen; andererseits wieder liebten die Leser, neben der Auslegung der Schrift noch nebenher mancherlei Anderes zu lernen. Dass es dabei nicht besonders gründlich zugehen konnte, dass der von Ibn Esra gerügte Mangel, die Lehrsätze ohne Beweisführung vorzubringen,

---

[1] S. auch Dukes, Beiträge, II, 88 ff.

[2] S. Grätz, Gesch. der Juden, V, 316.

unabwendbar war, ist gewiss. Dasselbe ist aber fast stets der Fall, wo die Wissenschaft ‚popularisirt' werden soll.

Doch das von Ibn Esra gerügte Moment ist nicht das einzige, in welchem sich der Einfluss von Saadja's Rationalismus auf seine Exegese zeigte. Auch die Principien und die Methode seiner Auslegung sind rationalistisch. Was die Principien betrifft, so hat sie Saadja selbst klar ausgesprochen und die Priorität der vernunftgemässen Erwägung als selbstverständlich hingestellt. ‚Ausser dem Bibelwort haben wir noch zwei Quellen:[1] eine, die ihm vorausgeht, das ist der Quell der Vernunft; die andere, die ihm folgt, das ist der Quell der Tradition. Durch sie werden die Gebote nach Beschaffenheit und Dauer oder der Bestimmung, wie oft sie zu wiederholen seien, ergänzt.'[2] Dies sagt Saadja zunächst in Bezug auf die Auslegung des gesetzlichen Theiles der Bibel; aber gewiss hielt er auch sonst daran fest, von den Wahrheiten der Vernunft auszugehen. So sucht er über die Frage der Auferstehung Aufschluss aus den vier Quellen der Natur, der Vernunft, der Schrift und der Ueberlieferung.[3]

Saadja's exegetische Methode musste so eine synthetische werden, indem die für ihn feststehenden Ergebnisse der vernünftigen Speculation den Ausgangspunkt, die Grundlage abgaben, um in der auszulegenden Bibelstelle die Bestätigung zu finden. Am deutlichsten zeigt sich diese Methode in dem Commentar zum Buch der Sprüche, dessen Einleitung und erstes Capitel mir zu lesen gegönnt war.[4] Da dieser Commentar noch nicht veröffentlicht ist,[5] die Einleitung aber besonders

---

[1] oder Principien, hebr. משכים.

[2] Emûnôth, Abschnitt III, c. 10; vgl. II, 8.

[3] Emûnôth, Abschnitt VII, c. I.

[4] In einer im Besitze des Herrn Dr. R. Schröter befindlichen Copie einer Oxforder Handschrift (s. Steinschneider, Catal. Bodl. S. 2193). Wie die ‚Academy' (vom 1. Mai 1875, S. 453) meldet, gehört zu den neuen handschriftlichen Acquisitionen des British Museum auch ein Foliomanuscript aus dem 14. Jahrh. Inhalt: ‚R. Saadjah's Commentaries on the Psalms, Proverbs, Songs of Salomon etc. Hebrew.' Wenn dies Wort ‚Hebrew' nicht die Schriftzüge bezeichnen soll, so hätten wir da eine hebräische Uebersetzung Saadja'scher Commentare.

[5] Einige Zeilen daraus bei Steinschneider, Catal. Bodl. S. 2165 f.

viel des Interessanten bietet, so möge hier eine Analyse den besten Einblick in die von Saadja befolgte Methode gewähren.

Saadja geht von dem im Menschen waltenden Gegensatze der sinnlichen Natur und der seine Würde ausmachenden Vernunft aus (טבע und עקל). Der Vernunft gebührt das oberste Entscheidungsamt; und wie der Richter nur das Recht befrägt und sich um die Freude oder Trauer der Parteien nicht kümmert, so berücksichtigt auch die Vernunft nicht die Neigung oder Abneigung der sinnlichen Natur. In der Regel hat die letztere vermöge ihrer Begierde Freude an der vergänglichen Lust, möge ihr auch viel Leid folgen; vermöge der ihr angeborenen Trägheit (כסל) hat sie Abneigung gegen den augenblicklichen Schmerz, wenn seine Folge auch Freude und Lust ist. Daher bedarf der Mensch der Leitung, welche ihn über die Folgen seiner Handlungen belehrt. Wäre nun diese Leitung der freien Entschliessung des Menschen überlassen geblieben, so wäre die Gefahr nahe, dass ihn die sinnliche Natur von der Erlangung der richtigen Einsicht ablenken werde. ‚Darum fand es der Allweise für nöthig, über diese Leitung ein Buch niederschreiben zu lassen, durch Salomo, den Sohn Davids, in welchem einerseits enthüllt werden sollen die guten Folgen der Dinge, von denen die sinnliche Natur sich abwendet, um durch die Schilderung ihrer Schönheit und Würde die Neigung des Menschen anzuregen, wenn seine Trägheit ihn davon ableiten will. Andererseits offenbart dies Buch die bösen Folgen der für die Sinnlichkeit angenehmen Dinge und will durch Entdeckung der mit denselben verbundenen Uebel und Bitterkeiten und Plagen den Menschen von ihnen abbringen, wenn seine Begierde ihn dazu drängt.‘

Nach diesen allgemeinen Sätzen folgen ausführlichere Erläuterungen. In denselben wird gezeigt, wie die menschliche Natur vermöge ihrer Trägheit sowohl in der Herbeischaffung der körperlichen Bedürfnisse. als in der Erkenntniss der Pflichten — welche Saadja als zweierlei kennzeichnet: von der Vernunft und von der Offenbarung vorgeschriebene — Abneigung gegen Mühe und Beschwerde habe und nur durch die Vernunft auf die übeln Folgen der Unthätigkeit aufmerksam gemacht wird. Andererseits lehrt die Vernunft, wie aus

den von der Begierde eingegebenen Ausschreitungen Unheil und Schmach in dieser, schmerzliche Strafen in der künftigen Welt erwachsen.

So weit über den Inhalt des Buches der Sprüche. Was die Form desselben, die der Gleichnisse — אמתאל — betrifft, so war die Anwendung derselben nothwendig. Denn dem gewöhnlichen Menschen liegt das Wissen vom Sinnlichen näher und fällt ihm leichter als das vom Vernünftigen, Begrifflichen. Darum sind für ihn Gleichnisse nöthig, durch die ihm die Erfordernisse der Vernunft als mit denen der Sinne übereinstimmend nahegelegt werden. Das wird durch ein Beispiel erläutert. Vor dem Feuer, vor einem schreckenden Lärm flieht die Natur des Menschen schon vermöge der sinnlichen Wahrnehmung, weil ihr durch diese die drohende Gefahr bekannt ist. Will nun die Vernunft vor anderen Gefahren warnen, so redet sie mit der sinnlichen Natur in ihrer Sprache und sagt zu ihr: Diese Gefahr ist wie brennendes Feuer, wie tiefes Wasser, vor denen du dich zu hüten pflegst. So besteht der Nutzen des Gleichnisses darin, dass es der sinnlichen Natur die Anforderungen der Vernunft nahebringt. Wegen der vorwiegenden Anwendung von Gleichnissen hat auch das Sefer Mischlê seinen Namen erhalten.

Jetzt lässt Saadja eine Reihe von anderen zum Verständniss des Proverbienbuches nothwendige Bemerkungen folgen, indem er sich Weiteres für den Commentar selbst vorbehält. Zuerst eine Darlegung des Vorzuges der Vernunft über die Sinnlichkeit. Die sinnliche Natur hat keine Ahnung von den Erkenntnissen der Vernunft, während diese auch von den Zuständen jener Kunde hat, so dass sie höher steht als dieselbe. Die Natur hat daher kein Recht, der Vernunft entgegenzuhalten, dass sie selbst die eigenen Neigungen und deren Folgen besser kenne. Die Natur ist blind und gleicht Jemandem, der noch nie ein Kind grossziehen gesehen hat oder keinen Begriff davon hat, wie das Weizenkorn wächst,[1] und den Erzieher und Säemann für thöricht hält, während sie doch mit Weisheit

[1] Dieselben zwei Gleichnisse wendet Saadja in Bezug auf den Messiasglauben Israels an, im Eingange des VIII. Abschnittes seines Sefer Emûnôth (arabisch steht das Stück bei Munk, Not. s. S. 20 f.).

handeln und er selbst der Thor ist. — Wichtig für die Leitung des Menschen ist die Thatsache, dass er an dem Geschicke des Nebenmenschen sich ein Beispiel nimmt. Darum verzeichnete auch Gott in der Thora das Glück der Frommen, das den Frevlern beschiedene Unheil. Salomo aber bringt den Menschen nach göttlicher Eingebung — ען אללה — die Schicksale von ihresgleichen zur Warnung, so die der Trägen, der Wollüstigen, das Beispiel des Weisen, der eine Stadt rettet.

Nun folgt ein Excurs über die Stufen, die zur Erkenntniss führen. Es sind vier: Aufnahme, Bewahren, verständiges Beurtheilen — תאמר — und vernünftige Unterscheidung — תמייז. Es wird nun gezeigt, wie das durch Unterricht erlangte Wissen durch diese vier Stufen gehen müsse. Saadja hat dasselbe auch in Bezug auf die zweite von ihm angenommene Quelle des Wissens, das eigene Nachdenken, ausgeführt; aber leider befindet sich hier im Manuscript eine Lücke, welche sich auch noch über den folgenden Absatz erstreckt. Dieser bietet, wie das von ihm erhaltene Stück zeigt, eine Classificirung der im Proverbienbuche enthaltenen Sätze. Die ersten fünf Kategorien fehlen, die letzten sieben sind folgende: 6. Eine über den Gegenstand in seinem ganzen Umfange sich erstreckende kategorische Behauptung. Beispiele 17, 9; 16, 21. — 7. Sätze, die man für Aussagesätze halten möchte, die aber Gebote oder Verbote enthalten: 16, 12. — 8. Vergleichung eines höher stehenden mit einem niedrigern Gegenstande: 18, 10. — 9. Beziehung eines Gegenstandes, über den man uns belehren will, auf einen bekannten und Gleichsetzung beider: 27, 9. — 10. Behauptungen, von denen man meinen könnte, dass sie ohne Ausnahme gelten, während die Ausnahme implicite angezeigt ist:[1] 24, 10; 14, 7. — 11. Zwei Verse stehen so nebeneinander, dass der Leser sie für unabhängig von einander halten könnte, während sie in Wirklichkeit zusammengehören. So sind 20, 21; 18, 19; 17, 17 mit den beziehungsweise vorausgehenden Versen zu verbinden. — 12. An-

[1] Saadja meint im erstern Falle die Ergänzung der Bedingungspartikel, im andern als Beispiel citirten Verse die Einschiebung eines ‚wenn nicht' vor ובל.

weisung für den Weisheit Suchenden, wie er sie zu suchen habe; durch eine Erklärung von 30, 1—5 illustrirt. Dieser Passus enthalte eine Warnung für den Forscher, sich nicht in Dinge einzulassen, deren Erkenntniss unmöglich sei, wie die Schöpfung aus Nichts und die Natur der Dinge in ihrer Wurzel.[1] — Man sieht, dass Saadja in dieser Zusammenstellung ein hermeneutisches Schema für die syntaktische und inhaltliche Erklärung der Sprüche geben wollte. Die Reihe ist ziemlich bunt, zeigt aber das Bestreben, den Text tiefer und im Zusammenhange zu erkennen. Mit dieser Reihe bricht auch in der vorliegenden Handschrift die Einleitung ab; doch ist sie jedenfalls damit nicht beendet.

Was nun den Commentar zum ersten Capitel angeht, so ist er ziemlich ausführlich und zeigt dieselbe Neigung zu schematisiren, wie die Einleitung. Ein besonders hervorragendes Beispiel dafür ist die Auslegung zu den Versen 20—33.[2] Der Zweck dieses ganzen Stückes sei die rechte Leitung und Vorbereitung in allen Angelegenheiten. Die Leitung kann sich auf vier Stufen bewähren. In erster Reihe lehrt sie, sich in nichts einzulassen, bevor man Mittel hat, um etwaigen Gefahren vorzubeugen; sie lehrt, nachdem man sich eingelassen, Mittel suchen, bevor das Unheil eintritt; sie lehrt Mittel suchen, nachdem das Unheil eingetreten; sie lehrt endlich Heilungsversuche nach der Schädigung. Jede dieser vier Stufen zerfällt nun in zwei Seiten, je nachdem es sich um weltliche oder religiöse Dinge handelt. Das wird einzeln auseinandergesetzt, wobei als weltliches Beispiel die Gesundheitslehre angeführt wird. Die Stufenfolge wird dann noch besonders auf Regierungskunst angewendet, sowie ihre Anwendbarkeit auf den Handel und die Disputirkunst behauptet. Von allen

---

[1] ודׄלך הו עלם אלאבדאע ואלאבתראע וטבע אלאשׄיא מן אלאצל.

[2] Wie in den Psalmen, so sendet auch hier Saadja der Erklärung die Uebersetzung voraus. (Ebenso verfährt Salmon ben Jeruchim; s. Fürst, G. der Karäer II, 86.) Nur zerlegt er das Capitel in Abschnitte; dieselben sind im ersten Capitel der Sprüche: 1—7; 8—9; 10—19; 20—33. In dem letzten Abschnitte folgt nach der Uebersetzung vor der längern, eigentlichen Auslegung eine Reihe von Worterklärungen zur Rechtfertigung der Uebersetzung.

liesen äusserlichen Berufskreisen könne man Gleichnisse für lie religiösen Dinge herholen. — Diesen vier erörterten Stufen ntsprechen nun auch die vier Wirkungsorte, welche Salomo ler als Lehrerin auftretenden Weisheit angewiesen hat.[1] Sehr vitzig wird gezeigt, wie diese Orte mit den obigen Stufen arallel laufen und sie bezeichnen, sowie dass die vier für das Terkünden der Lehren angewendeten Ausdrücke[2] eine ähnliche Stufenfolge bilden. Dann folgt die Anwendung dieser allgemeinen Erörterung auf einzelne Verse des Passus. — Ein clatanteres Beispiel für die synthetische Methode von Saadja's Bibelerklärung als dieses könnte nicht vorgebracht werden; olche Beispiele waren es auch wahrscheinlich, welche Ibn Esra ausser den von ihm angeführten im Auge hatte.

Da die gegenwärtige Abhandlung sich an die Einleitung bn Esra's anschliesst, so wäre es die ihr gesetzten Schranken iberschreiten, wollten wir an diesem Orte eingehender über lie sonstige Art Saadja'scher Exegese sprechen. Auch hat lieselbe in ihren Hauptpunkten einigermassen vollständige Darstellung schon gefunden durch Dukes[3] und Geiger.[4] Nur inige Bemerkungen seien hier gestattet, zu welchen Ibn Esra's onstige Polemik gegen den Gâôn Anlass gibt und welche die xegetische Weise des Letztern zu beleuchten vermögen.

Bekanntlich ist Saadja der von Ibn Esra am häufigsten ngeführte und bekämpfte Erklärer. Wie sehr er sich fortvährend mit ihm beschäftigte, beweist der Umstand, dass die weite Recension des Exodus-Commentars, obwohl kurz und n sonstigen Citaten ziemlich arm, von Saadja allein etwa 45 neue, in der ersten Recension nicht stehende Anführungen nthält. In einem dieser Citate der zweiten Recension wird ine sehr schwere Anklage gegen Saadja erhoben.

Dieser hatte nämlich sowohl גוי, Genesis 20, 4, als עם, Exod. 21, 8, für gleichbedeutend mit איש erklärt. Zur letztern Stelle bringt und widerlegt Ibn Esra Saadja's Ansicht schon

[1] בפתח שערים, בראש הומיות, ברחובות, בחוץ.

[2] תאמר, תקרא, תתן קול, תרנה.

[3] Beiträge, II, 75—96.

[4] Wissenschaftliche Zeitschrift für Jüdische Theologie, Bd. V, S. 262—324.

in der ersten Recension, während er zu Gen. 20, 4 davor warnt, ‚auf den Träumer zu hören, der das eine Wort für das andere setzen will.' Dieser Träumer ist kein Anderer als Jôna Ibn Ganâch,[1] welcher diesen Worttausch zu einer exegetischen, mit Vorliebe auf zahlreiche Stellen angewandten Regel ausgebildet hatte. Er formulirt dieselbe am Beginn des betreffenden Abschnittes seines grammatischen Hauptwerkes,[2] wie folgt: ‚Oft gebraucht der Schriftsteller ein Wort, während er ein anderes im Sinne hat, was man damit rechtfertigen kann, dass beide Wörter irgend etwas gemeinsam haben, sei es die Art oder die Gattung, oder eine Qualität oder dergleichen.'[3] Diese Theorie nun erregte, als der Würde der heiligen Schrift nahetretend, den besondern Zorn Ibn Esra's. Schon in Sefer Zachût[4] widmet er ihr einen besondern Abschnitt und sagt: ‚Hüte dich, den Worten jenes Grammatikers zu glauben, welcher in seinem Buche mehr als hundert Wörter erwähnte, für welche man nach seiner Behauptung andere setzen muss. Dergleichen darf man von keinem gewöhnlichen literarischen Werke behaupten, geschweige denn von den Worten des lebendigen Gottes.' Auch im Schriftchen Sâfâ berûrâ[5] schleudert er gegen das Sefer Harikma das Verbrennungsurtheil, weil Ibn Ganâch in Jeremias 33, 26 דוד als Verschreibung für

---

[1] Dieser ist auch einer der von Ibn Esra am häufigsten citirten Autoren. Merkwürdig ist, dass er ihn im Commentar zu den kleinen Propheten und in der ersten Recension zu Exodus consequent R. Marinus — Merwân — nennt, sonst aber fast durchaus R. Jôna. (In Bezug auf Exodus ist dies schon bemerkt von Geiger in Melô Chophnaim, Breslau 1840, S. 83.) Diese beiden Commentare hat Ibn Esra auch im selben Jahre — 1157 — zu Rhodez vollendet, wie neuerdings Halberstamm in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Sefer Haibbûr (Lyk 1874) S. 13, 15 ausgeführt hat. Ueber eine andere bedeutsame Analogie beider Commentare s. unten S. 409, Anm. 2. Auch in dem im nächstfolgenden Jahre entstandenen Büchlein Jesôd Môra gebraucht Ibn Esra nur den Namen Marinus für Ibn Ganâch; s. c. I zu Anfang und c. II zu Anfang.

[2] ספר הרקמה ed. Goldberg-Kirchheim S. 177—194.

[3] Das heisst, durch irgend eine Art der Ideenassociation ist dem Schriftsteller statt des einen Wortes das andere in die Feder gerathen.

[4] Gegen Ende, ed. Lippmann, S. 72.

[5] ed. Lippmann, S. 96.

אה ausgibt. Hier nennt er ihn auch den ‚Faseler'.[1] Ebenso ıtschieden lautet die Abweisung im Commentar zu Daniel 1: ‚Wie wäre es anzunehmen möglich, dass irgend Jemand as eine Wort schreibt oder spricht und eigentlich ein anderes ıeint. Wer solches behauptet, gehört zu den Wahnsinnigen. ɜnem Erklärer wäre es eher zugekommen, zu sagen: Ich weiss ichts, als die Worte des lebendigen Gottes zu verdrehen.' Als Vahnsinnigen — משוגע — bezeichnet dann auch Ibn Esra den . Jôna (zu Exodus 19, 12), weil er behauptet, Mose hätte הר [הגבל את] (Ex. 19, 23) nur aus Versehen gesagt, statt הע [הגבל את].

Von dieser Theorie nun, gegen welche Ibn Esra — und icht mit Unrecht — eine solche Schärfe richtet, behauptet er n der genannten Stelle in der zweiten Recension des Exodus-ommentars, zu derselben sei ihr Urheber durch keinen Ge-ıngern als den Gaôn Saadja berechtigt worden. ‚Auf diese feiler der Lehre[2] stützte sich der Faseler in seiner Ver-ıuschung von Wörtern; — es folgen einige Beispiele — welche tellen ich alle ohne Vertauschung erklärt habe. Sein Buch ıt werth, verbrannt zu werden.'[3] War Ibn Esra zu solcher ınklage berechtigt? Zunächst ist nun hervorzuheben, dass Ibn ƚanâch in der That als allererstes Beispiel des Worttausches erade das von Exodus 21, 8 (איש–עם) wählt. Er nennt zwar

---

[1] Dieses Epitheton — המהביל — gibt Ibn Esra nur noch dem Bibel-kritiker Jizchâkî, zu Hiob 42, 16, sowie er nur noch des Letztern Werk für verbrennungswürdig erklärt, zu Gen. 36, 30. Dabei ist es aber zu beachten, dass Ibn Esra an allen angeführten Stellen nie R. Jôna's Namen nennt; gewiss aus feinem Tactgefühl, um den verdienstvollen Grammatiker nicht in den Augen der unkundigen Leser als Ketzer zu brandmarken. Die Kundigen merkten ohnedies, auf wen gezielt war. Welch' ein Ton von Achtung geht auch durch die ebenfalls anonyme Anführung des S. Harikmâ, zu ψ 77, 3: חכם גדול חבר ספר נכבד רק יש בו טעיות רבות (Vertauschung von ידי mit עיני). Ibn Esra, der Ibn Ganâch so viel zu verdanken hatte, wollte ihn offenbar nicht blosstellen. — Zu berichtigen ist Gross (Menachem ben Sarûk, S. 18), der unter המהביל stets Jizchâkî verstehen will.

[2] D. h. Saadja und den ebenfalls als Urheber willkürlicher Worterklärung citirten Onkelos.

[3] ..... ויאמר הגאון כי כמוהו הגוי גם צדיק תהרוג. ובאלה עמודי התורה נתלה המהביל להחליף מלה במלה .....



Saadja nicht, aber für den Kundigen war dies gewissermassen eine Rechtfertigung der kühnen Theorie durch stillschweigenden Hinweis auf den gefeierten Gaôn. Auch in der Einleitung zum Rikma — S. VII — beruft er sich hinsichtlich der Herbeiziehung talmudischer und arabischer Wörter zur Erklärung von biblischen auf das Vorbild Saadja's.

Hatte also Ibn Esra wahrscheinlich Recht mit der Annahme, Ibn Ganâch stütze sich auf Saadja, so thut er diesem entschieden Unrecht mit der Annahme, er huldige derselben Theorie des Worttausches wie Ibn Ganâch; denn während dieser wirklich eine Verschreibung im Texte behauptet, legt Saadja nur aus dem Zusammenhange einem Worte für die betreffende Stelle eine Bedeutung bei, welche ihm sonst gar nicht zukommt, was, wie sich Geiger[1] ausdrückt, ‚die Kinderstufe der Sprachforschung verräth'. So erklärt Saadja סנה, Deuter. 33, 16, mit Himmel;[2] נפשו, ψ 24, 4, mit שמו,[3] wegen des Verbums נשא; שלמי, ψ 7, 5, mit Feind;[4] zu בני, ψ 2, 7, meint er, es müsse Freund bedeuten,[5] ‚weil der Verstand die nächste Bedeutung, Sohn, nicht zulasse'. Merkwürdig ist die Erklärung von ונתנו, Levit. 1, 7, mit ‚anzünden'. Die Söhne Aharon's hätten es im gewöhnlichen Sinne verstanden, woher ihr Versehen mit dem ‚fremden Feuer'.[6] Daran knüpft Saadja eine längere Warnung, auf die Bedeutung der Worte sorgfältig zu

---

[1] Zeitschrift, Bd. V, S. 287.

[2] Ibn Esra zu Exodus 3, 2.

[3] Dukes, Beiträge, II, 81. Saadja übersetzt מן לם יחלף באלאסם זורא: ‚wer nicht falsch beim Namen schwört', als hiesse es אשר לא נשא לשוא שמו, wobei das Suffix ו auf Gott bezogen wird, wie auch Ibn Esra zur Stelle erklärt.

[4] Ewald, Beiträge, S. 15. Dieselbe Bedeutung ‚Feind' vindicirt Saadja auch שלמים, ψ 69, 23 und שלמן, Hosea, 10, 14.

[5] Ewald, ebendas. S. 10. Saadja beruft sich auf Deut. 14, 1 und 32, 5. Auch ψ 73, 15 übersetzt er בניך mit אוליאך ‚deine Freunde' (ib. S. 54). Der Ausdruck ולי bedeutet speciell Gottesfreunde, Fromme, und wird bei Anführung biblischer Personen oft als Epitheton gebraucht.

[6] Die ganze Stelle ist bei R. Bachja ben Ascher (Pentateuch-Commentar ed. Venedig, 122 c) erhalten. Geiger (l. l. S. 289) übersetzt sie. Es ist dort, Anm. 1, für וישגלוא zu lesen וישעלוא, wie auch ed. Pesaro, 154 b, hat. שעל heisst arabisch ‚anzünden'.

ten, woraus ersichtlich ist, wie ernst es ihm mit solchen willkürlich vorkommenden Worterklärungen war.

Diese Art gewaltsamer, einer fortgeschrittenen Exegese werflich erscheinender Worterklärung hängt zum Theile mit i Rationalismus Saadja's zusammen. Derselbe heischte es, in Bibel nichts unklar zu lassen: alles musste einleuchtend zusammenhängend erscheinen. Anderentheils wiederum te Saadja hierin dem Beispiele jener angesehenen Ueberungen, welche die seinige ablösen sollte, der Targumim. s näher auszuführen, sowie nachzuweisen, wie Saadja auch it in den Fussstapfen der aramäischen Bibelversionen ging, hier nicht der Ort.[1] Nur eine andere Seite seiner Wortärung, wo diese Analogie mit dem Targumim stark hervor-, sei hervorgehoben. Es ist die Wiedergabe von geographien und anderen Namen mit neueren Bezeichnungen, wobei dja oft der talmudischen oder targumistischen Tradition t, oft aber auch eigene Erklärungen wagt. Das wirft ihm Esra zu Genesis 2, 11 vor. Er habe חוילה so übersetzt, er es gerade nöthig hatte, ohne eine Tradition für sich haben,[2] auf die er sich stützte. Ebenso sagt er zu Exodus 20: ‚Wir haben kein sicheres Mittel, die Bedeutung der lsteine am Brustschild zu ermitteln. Der Gaôn hat dieen nach Willkür übersetzt, obwohl er keine Tradition zur ze hatte.‘ An die zuerst angeführte Stelle knüpft Ibn Esra allgemeinen Tadel, dass Saadja also auch bei allen Völker-Ländernamen, Thieren, Vögeln und Steinen verfahren sei. lleicht hat ihm ein Traum die betreffenden Erklärungen

---

Bachja Ibn Pakûda bemerkt (Herzenspflichten, I, 10), Saadja habe n seiner rationellen Uebersetzung der Anthropopathien die Targumim zum Vorbilde gehabt. S. auch Munk, Notice sur Saadia, S. 44.

כי אין לו קבלה. Diese vier harmlosen Worte haben Haneberg (in der oben angeführten Abhandlung) zu einem sehr argen Missverständnisse geführt. Nachdem er die frühere, von den Karäern verbreitete, irrige Ansicht wiederholt, Saadja sei von Salmon ben Jerochim erzogen worden, fährt er fort: ‚Daher befremdet uns die Nachricht von Ibn Esra nicht, dass Saadja keine Kabbala annehme (Gen. 2 אין לו קבלה)‘!! Daran knüpft Haneberg eine lange Anmerkung über die ältere Geheimlehre. — Munk's Notice sur Saadja, wo die ganze Stelle aus Ibn Esra übersetzt ist (S. 54), war schon zwei Jahre vorher erschienen (1838).



enthüllt. Jedenfalls hat er sich bei manchen geirrt, wie ich es an seinem Orte zeigen werde. Darum dürfen wir uns auf seine Träume nicht stützen. Möglich ist es — so schliesst Ibn Esra seinen Ausfall — Saadja habe das Alles zu Gottes Ehre gethan, indem er die Bibel in Sprache und Schrift der Araber übersetzte und diese nicht zu der Behauptung veranlassen wollte, es gäbe Gebote der heiligen Schrift, die wir nicht verstehen.' Nach dem Obigen können wir indessen auch ohne Ibn Esra's Vermuthung[1] uns Saadja's Streben, Alles zu erklären, begreif-

---

[1] Uebrigens mag es richtig sein, dass Saadja bei seiner Uebersetzung auch muhammedanische Leser im Auge hatte. Schon sein Lehrer Abu Kethir hatte mit muhammedanischen Gelehrten Unterredungen (s. Grätz, Geschichte, V, 282), und dass Saadja's Schriften, auch die exegetischen, in muhammedanischen Gelehrtenkreisen bekannt waren, bezeugt die Stelle im Fihrist-ul'ulûm. Dass über dreihundert Jahre später Abulfedâ keine arabische Uebersetzung der Bibel kannte, was Pococke (Walton'sche Polyglotte, VI. Band, achter Abschnitt) als Argument gegen Ibn Esra vorführt, beweist nichts, da der lange Zeitraum genügte, um die arabisch geschriebenen Exemplare aus dem Verkehre zu bringen. — Vieles weist darauf hin, dass Saadja auf den Islâm Rücksicht nahm. Es ist kein Zufall, dass die nach targumistischer Weise affirmativ übersetzte Frage מי אלוה מבלעדי ד', ψ 18, 32, arabisch bei Saadja dem Glaubensbekenntniss der Muslimen gleich lautet: לא אלאה אלא אללה (Ewald, Beiträge, I, 22). Doch wollte Saadja damit gewiss nicht, wie Ewald meint, zeigen, ‚dass schon das Alte Testament so weit sei', denn das war überflüssig. Vielmehr wählte er gerne Ausdrücke, die den Muhammedanern geläufig sind. So übersetzt er ψ 99, 6 כהניו mit אימתה, um die Imâme in's Gedächtniss zu rufen; im Scholion zu ψ 72 König mit כליפה, Chalif (angeführt bei Haneberg) ψ 2, 2 רוזנים mit וזרא, Veziere. דביר ψ 28, 2 ist ihm die heilige Ecke der muslimischen Bethäuser, das מחראב. Sogar die heilige Schrift nennt er mit demselben Namen, wie die Muhammedaner die ihrige, indem er von einem Hapax legomenon sagt: לם ידכר פי אלקראן אלי האהנא, es komme sonst in der Schrift (קראן = hebr. מקרא) nicht vor (Ewald, Beiträge, I, 70). Moses erhält von Saadja den Titel, welcher die stehende Bezeichnung Muhammed's ist, nämlich אלרסול עליה אלסלאם (Steinschneider, Catal. Bodl. S. 2166). Dass Saadja, und nach seinem Vorgange auch andere Exegeten der Gaonenzeit, wie R. Hai im Osten, Jehûda ibn Koreisch im Westen, den Korân für ihre Bibelerklärung benutzten, ist bekannt. Von ersterem berichtet Ibn Esra, zu Hiob 21, 32, er habe das schwere Wort גדיש als eine Bezeichnung des Grabgewölbes — קֻבָּה —, wie solches in arabischen Ländern Sitte ist, erklärt. — Auch auf die Correctheit seines arabischen Ausdruckes war Saadja sehr bedacht. Im Proverbien-Commentar bemerkt er zu 1, 17, er

lich machen. Er wollte eben, dass seine Uebersetzung — und sein Commentar — nichts in dem heiligen Texte undeutlich lasse.

Noch einen ähnlichen Vorwurf richtet Ibn Esra gegen Saadja in Bezug auf Deutung der Eigennamen. Zu עדה וצלה, Gen. 4, 19, sagt er: ‚Kehre dich nicht an die Worte des Gaôn in Bezug auf Eigennamen; denn würden wir auch die ganze heilige Sprache kennen, — also auch die Stammbedeutung der Nomina propria — so könnten wir doch von den Begebenheiten nichts wissen (d. h. von dem geschichtlichen Grunde der zu deutenden Namen).‘ Hierin nun war offenbar Saadja's Vorbild die Agada, gegen welche denn auch Ibn Esra, wenn auch nicht direct, dieselbe Rüge richtet. Zu Exodus 6, 25 lesen wir nämlich bei ihm: ‚Putiel war ein Israelit (also nicht identisch mit Jethro); warum es so hiess, wissen wir nicht, sowie wir auch den Grund des Namens מישאל nicht kennen und den von vielen anderen Namen, wie z. B. Aharon. Stände die Geschichte Mose's nicht in der heiligen Schrift selbst, so wüssten wir auch von ihm nicht, warum er so genannt wurde.‘ Und zu Genesis 10, 8 sagt er: ‚Suche keinen Grund für Namen, wenn derselbe nicht in der Schrift angegeben ist.‘ [1]

---

habe מודה nicht mit dem arabischen דרי wiedergegeben, weil dieses auf das Netzestellen nicht angewendet wird. Zu ידשנה (ψ 20, 4) meint er, das Wort, als von דשן, Asche, stammend, hätte eigentlich mit ירמדא übersetzt werden sollen. Aber das ginge im Arabischen nicht; darum gibt er יחרקהא (verbrennen = einäschern). Zu ψ 22, 1 macht er darauf aufmerksam, אילת השחר bedeute eigentlich ‚Macht der Morgenröthe‘ — von אֱיָל; aber so könne man arabisch nicht sagen, er übersetze daher מטלע אלפגר, ‚Aufgang der Morgenröthe‘ (Beiträge, I, 23, 24). Wir sehen, wie Saadja um der Correctheit willen seine ungemein starke Vorliebe, für den hebräischen Ausdruck möglichst etymologisch und auch lautlich deckende arabische Wörter zu geben, geopfert. — Diese Vorliebe führte ihn, um ein weniger bekanntes Beispiel anzuführen, dazu, וחידותם, Prov. 1, 6, mit אחאדיתהם, ‚ihre Geschichten, Traditionen‘ zu übersetzen, was nur dem Lautklange nach zum Textworte stimmt; ebenso ψ 49, 5 חידתי mit חדיתי (bei Haneberg). Im Uebrigen s. über diesen Punkt Munk, Notice sur Saadia S. 56 f. Geiger, Wiss. Zeitschrift S. 290.

[1] Ebenso macht er sich, zu Esther 9, 8, über ‚spanische Gelehrte‘ lustig, welche sich freuten, für die — persischen — Namen ארידתא und פורתא Bedeutungen gefunden zu haben.

Die von Ibn Esra so sehr gerügte, weil von keiner Tradition unterstützte Erklärung von allerlei seltenen Ausdrücken wurde von Anderen eher willkommen geheissen als getadelt. Ibn Ganâch freut sich, durch dieselbe in den Stand gesetzt zu sein, sein Wurzelwörterbuch zu vervollständigen. Er sagt:[1] ‚Wir haben auch diejenigen unabgeleiteten Hauptwörter — das ist solche, deren Stamm kein Zeitwort bildet — in unser Werk aufgenommen, an welche sich eine nützliche Erklärung anschliesst; so die Namen der Masse, Gewichte, Vögel, Steine und dergleichen, deren Erklärung ich aus den Schriften der vertrauenswürdigen Gelehrten und Schulhäupter,[2] wie R. Saadja, R. Scherira, R. Hai, R. Samuel bar Chophni, R. Chephez, geschöpft habe, sowie aus anderen Commentatoren und Geonim.‘

Man sieht aus dieser Stelle zugleich, dass in diesem Punkte der Worterklärung Saadja nicht allein dasteht,[3] wie ja auch die beliebte Ableitung biblischer Wörter aus talmudischen ein gemeinsamer Zug der gaonäischen Exegese ist, der besonders bei R. Hai[4] auftritt. Leider haben sich von den übrigen Commentatoren dieser Epoche, abgesehen von den spärlichen Citaten bei Späteren, keine Werke erhalten, obwohl sie, wie Ibn Ganâch's eben citirte Aeusserung zeigt, zahlreich genug gewesen sein müssen. Wir können also keine vollständige

---

[1] Sefer Harikmâ, Einleitung, S. XII.

[2] Im arabischen Original (bei Munk, Notice sur Aboulwalid, Journal Asiatique, 1850, nov., déc., S. 376), heisst es: אלעלמא ואלרוסא אלמותוק בנקלהם, also ‚auf deren Ueberlieferung man sich verlassen kann‘. Demnach betrachtete Ibn Ganâch diese Erklärung als aus früherer Tradition durch die Geonim erhaltene.

[3] Auch von Isak Israeli hat sich ein Beispiel erhalten, wie er ein Wort abweichend von der sonstigen Bedeutung nach dem Zusammenhange erklärt. Er sagt nämlich in seiner oben (S. 376, Anm. 2) angeführten Abhandlung, וייצר (Gen. 2, 19) sei so viel als ויאסף. Vielleicht leitete er das Wort vom Stamm אצר, anhäufen, sammeln, ab.

[4] Nach Grätz, Geschichte, VI, 7, hat R. Hai kein exegetisches Werk verfasst. Indessen ist es wahrscheinlich, dass er Hiob commentirt hat, denn zu 6, 10 erwähnt Ibn Esra ausdrücklich: אני ראיתי בפירוש ר׳ האי ז״ל שפירש ואסלדה לשון הגבהה, was keine blos ungenaue Redewendung sein kann. Gerade zu Hiob wird R. Hai von Ibn Esra am häufigsten angeführt, ausser der genannten Stelle noch zu 4, 15; 14, 27; 21, 32; 37, 20.

Vorstellung ihrer exegetischen Art uns bilden. Das aber ist gewiss, dass die Exegese der mit Saadja beginnenden Glanzzeit der Geônîm bahnbrechend und für immer Ausschlag gebend war für eine vernunftgemässe, das klare Verständniss des Textes bezweckende und mit Bewusstsein anstrebende Schrifterklärung. So beruft sich denn auch Ibn Ganâch, den zeitgenössischen Finsterlingen gegenüber, welche alle freiere und vom traditionellen Wege abweichende Auslegung der Bibel perhorrescirten, darauf, dass sie zu wenig sich mit den Commentaren der Paschtânim[1] R. Saadja und R. Samuel bar Chophni beschäftigen. (Harikmâ, S. VIII.)

Als Vertreter des Peschat wird noch ein anderer Exeget des gaonäischen Zeitalters genannt. Es ist R. Chananel aus Kairuwân, der grosse Talmudlehrer, an den Ibn Esra jedenfalls auch gedacht hat, wenn er von den ‚Grossen und Meistern im Reiche der Araber' spricht. Ihn führt R. Bachja ben Ascher in der Einleitung zu seinem Pentateuch-Commentar, neben Raschi, als Muster des Peschat an.[2] R. Bachja ist es auch, der uns sehr zahlreiche Stellen aus der Pentateuch-Erklärung R. Chananel's erhalten hat. Rapoport hat dieselben durch anderweitige Citate vermehrt und diese Analekten aus Chananel's Exegese als Anhang zu dessen Biographie veröffentlicht.[3] Durch diese Sammlung ist es leicht, sich ein Bild von der Exegese des Kairuwâner Meisters zu machen. Ihm gilt, ebenso wie Saadja, als Princip die Dreiheit: Vernunfterkenntniss, Schrift und Tradition.[4] Wie rationell er dachte, zeigt die Er-

[1] Das hebr. פשטנים ist im arabischen Texte (bei Munk, l. l. S. 365) zu אלפסאטיה arabisirt.

[2] Er nennt ihn: החוק רבנו חננאל (so ed. Pesaro, l. הפשטיש) הפשיט.

[3] לקוטים מפי׳ ר״ח על התורה in Bikkûrê haittim Bd. XII, S. 34—55. Die meisten Beispiele sind zu Exodus. Ibn Esra citirt R. Chananel zu Levit. 18, 22.

[4] Am Schlusse der Erläuterung von Exodus 21, 23 sagt er: והא למדת מן הדעת ומן הכתוב ומדברי חכמים שאין פירושו עין תחת עין ממש אלא דמים. — דעת ist hier, was bei Saadja מושכל. Der Karäer Sahl ben Mazliach hat dafür חכמת הדעת, während bei Ibn Esra der Ausdruck שקול הדעת am geläufigsten ist. Es ist bezeichnend, dass ein anderer karäischer Exeget, Sa'îd ben Jepheth, das Princip חכמת הדעת ausdrücklich verwirft; auch Josua der Jüngere lässt es aus. S. Grätz, Geschichte, V, 510.

klärung zu Exodus 15, 22: ‚Der Weg war drei Tagereisen lang. Sie selbst gingen jedoch nur einen Tag, der Wassermangel konnte nur einen Tag gedauert haben; denn es ist gegen die menschliche Natur, drei Tage ohne Wasser zu leben, geschweige hier, unter den Israeliten, wo es Weiber und Kinder gab.‘ — Sonst bemüht er sich, namentlich den Zusammenhang einer Stelle deutlich zu machen. Auch an willkürlicher Worterklärung fehlt es nicht.[1] Vieles erklärt er in agadischer Manier. Das hängt gewiss mit dem praktischen Zwecke zusammen, welchen R. Chananel's Exegese anstrebte. Sie entsprang offenbar aus sabbathlichen Vorträgen, daher die echt homiletischen Anwendungen, die zahlreich gewesen sein müssen.[2] Auch die Rechtfertigung von scheinbaren Anstössig-

[1] Genesis 43, 1 erklärt er למה תתראו mit למה אין אתם מפוררים למה תתערבו und weist auf נתראה פנים (II Könige, 14, 8) hin.

[2] Zu Gen. 43, 10 heisst es: ‚Die Schrift lehrt dich hier, dass Jakobs Söhne lieber mit Knappheit sich nährten, als dass sie ehrenrührige Reden gegen den Vater führten. Sie warteten, bis er von selbst ihnen zu Willen that, weil sie ihn hoch in Ehren hielten‘. Zu Gen. 50, 10 steht ein langer Excurs über die Todtenklage — הספד —, deren neun Arten aufgezählt werden. Zu Exodus 14, 31 über das vierfache Glauben. — Zu Gen. 17, 20: ‚Wir sehen, dass diese Zusicherung — nämlich dass Jismael zum grossen Volke werden wird — sich um 2333 Jahre verzögert hat. — So lange verfloss von Abraham bis zum Jahre 4381 der Welt, in dem nach Chananel die Higra stattfand. — Es lag nicht an ihrer Schuld; auch harrten sie darauf alle jene Jahre hindurch, bis es schliesslich eintraf und ihr Reich Festigkeit erlangte. Um wie viel eher sollten wir, die wir unser Reich durch eigene Sünde eingebüsst haben, auf Gottes Zusicherung harren und nicht verzweifeln‘! — Eine wirksamere Aufforderung zum Ausharren in der Hoffnung auf die künftige Erlösung konnte R. Chananel an seine Zeitgenossen nicht richten. — Noch an anderer Stelle flicht Chananel die Herrschaft des Islâm in eigenthümlicher Weise in die Exegese ein. Zu Genesis 32, 15 sagt er: כל
(ראשי הבהמות במנחה הזאת תק"ן לפיכך קדמה (ed. Pesaro richtiger כלל
(מלכות ארום למלכות ישראל תק"ן שנה (so ist für קרמו zu lesen). ‚Die Summe der Thierhäupter in Jakobs Geschenk an Esau beträgt 550; darum ging das Reich Edom dem Reiche Israel um 550 Jahre voran.‘ Das klingt vollständig unverständlich, wie denn auch Rapoport zu dieser Stelle gar keine Erklärung versucht hat. Eine solche ist erst dann möglich, wenn man folgende Stelle des arabischen Historikers Mas'ûdî damit zusammenstellt: ‚Jakobs Angst vor seinem Bruder Esau war sehr gross, obwohl ihm Gott Sicherheit zugesagt hatte. Er besass 5500 Stück Vieh; davon

keiten in der Bibel, wie Rachel's Diebstahl, Gen. 31, 9, Mose's Weigerung, Exod. 3, 18, das Entlehnen von kostbaren Geräthen, ib. 3, 22; 11, 2, wird in homiletischer Weise vorgetragen. Auch auf die Karäer nimmt Chananel Rücksicht. Er vertheidigt die Tradition im Allgemeinen, zu Gen. 18, 19, und besonders das berechnete Mondjahr, zu Exod. 12, 1. Auch sucht er talmudische Erklärungen zu rechtfertigen, zu Gen. 38, 25; Exod. 4, 25. — Und was Ibn Esra an den gaonäischen Exegeten rügt, die Abschweifungen vom Gegenstande, dafür finden sich auch bei R. Chananel Beispiele, die ebenfalls zum Theile auf die praktischen Zwecke seiner Schrifterklärung zurückzuführen sind. So hat er zu Gen. 29, 19 eine Ausführung über die verschiedenen Arten, wie man die Dinge mit einander vergleichen kann; Exod. 5, 22 über die Leiden, יסורים;

---

gab er seinem Bruder den zehnten Theil aus Furcht vor dessen Angriff, trotz der Versicherung Gottes, Esau werde ihm nichts anhaben können. Gott bestrafte ihn für diese Vertrauenslosigkeit an seinen Kindern und offenbarte ihm: Mein Wort beruhigte dich nicht, darum sollen die Kinder Esau's deine Nachkommen 550 Jahre lang beherrschen! Und wirklich verflossen 550 Jahre seit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer bis zu seiner Eroberung durch Omar ibn al-Chattâb.' (Prairies d'or Bd. I, S. 89; s. meinen Aufsatz in Kobak's Jeschurun, Bd. VIII, S. 22). Letzteres Datum ist nun dahin zu berichtigen, dass als Ende der Römerherrschaft nicht Omar's Sieg, sondern der Beginn der muhammedanischen Aera zu rechnen ist; dann ist die Zahl 550 bis auf wenige Jahre richtig von 68 bis 622). Jetzt wird R. Chananel's Deutung verständlich; nur muss man statt ישראל lesen ישמעאל. Daraus geht auch hervor, dass die Deutung nicht von ihm herrührt, sondern von irgend einem jüngeren Agadisten, da sie schon dem 100 Jahre früher lebenden Mas'ûdî bekannt ist. Dieser wird sie von dem mit ihm verkehrenden Abu Kethir, Saadja's Lehrer, gehört haben und modificirte sie wohl ein wenig. Sonst klingt die Stelle echt agadisch. Jakobs Furcht trotz Gottes Zusicherung findet schon ein älterer Midraschlehrer, R. Reûben, tadelnswerth. S. Bereschith rabba c. 76, Anfang. — Dass man die Herrschaft der Römer über Israel mit der Zerstörung Jerusalems, die der Araber mit Muhammeds Flucht beginnen liess, beweist die Angabe des im selben Jahrhundert wie R. Chananel lebenden karäischen Exegeten Abulfarag Jeschua, zur Zeit der Abfassung seines Commentars dauere die Herrschaft Roms bereits 1020, die Ismaels 482 Jahre. ואחריהם קמו ארומים ומולכים עד עתה אלף וכ' שנים · · ומן התגברות מלכות ישמעאל עד עתה תפ'ב שנים (Pinsker, Likk. Kadm. Anhang, S. 75). Die Zahl 482 ist erst auf julianische Jahre zu reduciren, da sie reine Mondjahre meint, um das Jahr 1090 zu erhalten.



Exod. 13, 17 über cumulirte Wunder, נס בתוך נס; ib. 29, 40 über den Tempeldienst; zu Deut. 18, 3 bei Gelegenheit der Priestergaben über das פדיון הבן specielle Vorschriften; zu Exod. 32, 18 über die verschiedenen Arten des Götzendienstes

IV.

Die karäische Exegese.

Bevor wir an den eigentlichen Gegenstand dieses Abschnittes gehen, muss ein merkwürdiges Missverständniss erwähnt werden, welches zwei christliche Forscher dahin führte, in dem nur die Karäer behandelnden zweiten Absatze der Einleitung Ibn Esra's noch etwas ganz anderes zu erblicken, woran Ibn Esra sicher nicht gedacht hat. Wilhelm Schickard, Professor der hebräischen Sprache in Tübingen, der in seiner Schrift über verschiedene exegetische Gegenstände [1] auch Ibn Esra's Einleitung übersetzt und erläutert,[2] beginnt die Darlegung des zweiten Weges so: Secundus modus priori est oppositus, illorum qui solo textu freti, plane nullam admittunt expositionem, ut olim Sadducæi, quo nomine nos quoque Christianos habet suspectos. In der darauf folgenden Uebersetzung fehlen die von Ibn Esra als Beispiele angeführten Autornamen. Dann nimmt er die Christen noch besonders gegen Ibn Esra in Schutz und meint: Sed injuriam nobis quidem Christianis facit, qui nec omnes prorsus expositiones recusamus, neque hodie abolemus eam quæ placuerat heri (S. 143). Schickard meint demnach, dass Ibn Esra mit den צדוקים die Christen und die alten Sadducäer versteht, wie er denn auch den Schlusssatz der Einleitung so paraphrasirt: Tandem in Sadducæos invehitur, qui omnes glossas et commentarios repudiabant, solum vero contextum pro authentico cognoscebant;

[1] Bechinath happeruschim, hoc est Examinis Commentationum Rabbinicorum in Mosen Prodromus. Tübingen, 1624.

[2] Einiges daraus war schon Gelegenheit zu berichtigen, oben S. 374 und 376. S. auch unten S. 431.

ut hodie Carræi, Judæorum quædam secta, in orientalioribus Europæ finibus se continens (S. 158). Offenbar wusste Schickard von den alten Karäern nichts.[1]

Richard Simon hingegen, der gelehrte Oratorianer, welcher genaue Kunde von den Karäern hatte,[2] erklärte die צדוקים Ibn Esra's richtig als ‚Caraïtes, qu'il nomme Saducéens', fügt aber dann hinzu: Il accuse en même temps les Chrétiens de ce défaut, comme s'ils n'ajoutaient point foi à la Tradition.[3] Er vertheidigt besonders den Stifter des Christenthums gegen Ibn Esra's Vorwurf: Au reste, quand Aben Esra met les Chrétiens au même rang, il prétend par là, que notre Seigneur ne devoit pas s'éloigner de la Tradition de ses Pères, et qu'il ne lui étoit pas permis d'innover ...... De plus, Aben Esra, dans ses Commentaires sur l'Écriture, approche beaucoup davantage de la methode des Caraïtes, que de celle de ses Pères. — Es ist nicht nöthig zu erklären, dass es Ibn Esra nicht eingefallen ist, mit dem Angriff gegen die Karäer auch einen solchen gegen das Christenthum und seinen Stifter zu verweben. Wie aber dieses offenbar sehr geläufig gewordene Missverständniss zu erklären ist? Höchst wahrscheinlich gaben die zwei Autorennamen משיח. ישועה dazu Veranlassung, die man bei der Unbekanntschaft mit der karäischen Literaturgeschichte nicht anders auffasste, denn als Bezeichnung für Jesus Christus, womit sie sich in der That vollständig decken. Der Irrthum wurde noch verstärkt durch das unmittelbar folgende וכל מין, womit man überwiegend die Christen bezeichnet glaubte, nach

---

[1] Schickard entdeckt noch einmal in der Einleitung Ibn Esra's Christen, wo man sie am wenigsten vermuthet hätte. Den Schluss des dritten Absatzes hat er nämlich gar nicht verstanden und liefert von dem Satze: ימצא בתולדות רבים נוצרים folgende ergötzliche Uebersetzung: Reperiet enim in argumentationibus Magistrorum Christianorum (S. 147). Demnach hat er רבים als Mehrzahl von רב, Meister, genommen und statt נוֹצָרִים, creata, gelesen: נוֹצְרִים. תולדות endlich fasste er in seiner Bedeutung als logischer Terminus: Schlussfolgerung, Beweisführung.

[2] Bezeichnete er doch auch die Protestanten als Karäer. S. Grätz, Geschichte, X, 294.

[3] Histoire Critique du Vieux Testament. L. III, Ch. V, ed. Rotterdam, Bd. I, S. 373.



der bekannten falschen Erklärung als Abbreviatur von מאמיני ישו נוצרי.[1]

Uebrigens lässt sich von vorneherein als gewiss annehmen, dass Ibn Esra der christlichen Exegese keine grosse Aufmerksamkeit schenkte,[2] geschweige denn sie an so hervorragender Stelle in der Einleitung bekämpfte. Nur einmal hat er eine ausdrückliche Polemik gegen christologische Schriftauslegung, nämlich zu Jesaias 52, 13. — Wahrscheinlich meint er die christliche Erklärung — vgl. Vulgata, Peschittha —, wenn er in der zweiten Recension vom Exodus-Commentar — S. 92 — sagt: על כן תעו הגויים בפירוש ולמשוח קדש קדשים, die nämlich Daniel 9, 24 auf den Messias bezogen hatten.[3] Zu ψ 3, 3 führt

---

[1] In einer neuern, mit vielen Commentaren ausgestatteten Warschauer Pentateuch-Ausgabe hat wahrscheinlich die Censur aus וְכל מין das harmlosere וכל מי gemacht, während die verfänglichen Worte ובן משיח וישועה ganz weggelassen sind. Mit demselben Missverständniss hängt der in den Ausgaben allgemein vorkommende Fehler zusammen, dass statt וּבן משיח zu lesen ist וכן משיח. Von einem [Hassan] Ben Maschîach wusste man nichts, so wurde denn ובן zur verbindenden Partikel וכן corrumpirt. Dies וכן wurde noch durch den Umstand begünstigt, dass nach ובנימין, wegen des Reimes mit מין, ein Absatz ist. Möglicherweise entstand jener Irrthum und die Leseart וכן in jüdischen Kreisen. Im Lesen der rabbinischen Literatur waren ja stets Juden die Lehrer der christlichen Gelehrten. Speciell Richard Simon hatte an dem italienischen Juden Jona Salvador einen solchen. S. Grätz, Geschichte, X, 293. — Die Supercommentare lassen diese Namen unberührt; nur im Ôhel Jôseph wird von Anan und Benjamin gesagt, sie seien Autoritäten der Karäer gewesen. — Hier sei erwähnt, dass zu Ibn Esra's Einleitung von zwei anderen christlichen Gelehrten besondere Uebersetzungen erschienen: von Joseph de Voisin, Paris 1635, und Gall, Upsala 1711; doch waren mir dieselben nicht zugänglich.

[2] Ibn Esra, der ziemlich viel citirt, führt nichtjüdische Autoritäten fast gar nicht an. Schon Joseph ben Elieser aus Saragossa fiel dies auf und er rühmt in der Vorrede zu seinem Supercommentar Ôhel Jôseph von Ibn Esra: אף על פי שלמד ספרי חכמי האומות לא הזכיר בספריו כי אם דברי חכמי ישראל. Maimonides verfolgte hierin das gerade entgegengesetzte Verfahren.

[3] Die zweite Recension zu Exodus enthält auch zwei Beispiele muhammedanischer Polemik. S. 6 zu 1, 7: יהאומרים על מלך ישמעאל שמספר במאד מאד כשמו בגימטריא, מה יעשו בזה שהוא כתוב על ישראל. Gemeint ist Muhammed, dessen Zahlenwerth (מחמד) gleich dem von במאד מאד (= 92)

: unter den Ansichten über סלה als zweite die des מתרגם ספר תהלות לערלי an, es sei blos ein musikalisch technischer Ausruck.[1]

Die ganze Wucht einer auch den schärfsten Ausdruck icht scheuenden Polemik hat Ibn Esra gegen die Karäer gechtet, deren Exegese er in seiner Einleitung die zweite Stelle

---

ist; dies beuteten die auf Erwähnung ihres Propheten in der Thora erpichten Muhammedaner in der Gen. 17, 20 stehenden Verheissung für Ismael aus. S. Näheres darüber Flügel, Die Arab., Pers., Türk. Handschriften der k. k. Hofbibliothek, Bd. III, S. 529. — Die andere Stelle ist grösser und beginnt (S. 30 zu 13, 18): ודרש שעלו אחד מחמש מאות דבר יחיד הוא ועליו מחלוקת ואיננו קבלה כלל, ודי לנו (s. Mechilta z. St.) הצער שאנחנו בו עם חכמי ישמעאל שהם אומרים איך יתכן מחמשים וחמשה זכרים שיולידו במאתים ועשר שנים שש מאות אלף זכרים מבן עשרים. והנה היו כפל הכפל עם הטף והנשים . . . . . Ibn Esra lässt den Einwand nicht ohne arithmetisch durchgeführte Widerlegung. Dass gerade die Zahl der aus Egypten Gezogenen Angriffspunkt der muhammedanischen Polemik gegen die Juden war, beweist der Umstand, dass im 14. Jahrhunderte Ibn Chaldûn dieselbe Zahl einer sehr scharfen Kritik unterzieht. (Prolégomènes, ed. Quatremère, Bd. I, S. 11 ff.) Auch ohne Ibn Esra wüssten wir, dass jene Zeit viel muslimische Polemik gegen das Judenthum entstehen sah; ein halbes Jahrhundert vor Ibn Esra blühte Ibn Hazm, der gegen seinen Zeitgenossen Samuel Ibn Nagdèla, den Fürsten, eine polemische Schrift verfasste und auch in anderen Schriften Bibel und Talmud angriff. S. Goldziher's Mittheilungen in Kobak's Jeschurun Bd. VIII, S. 76—104. — Auch gegen die bekannte Anwendung der drei Berge in Deuter. 33, 2 als symbolische Bezeichnung für Judenthum, Christenthum und Islâm wendet sich Ibn Esra (z. St.). Diese Stelle war den Muhammedanern sehr geläufig. Der im 13. Jahrhundert lebende Jâkût weiss auch genau, wo sie steht, nämlich ‚im zehnten Abschnitte des fünften Buches der Thora.' (Geographisches Wörterbuch, ed. Wüstenfeld, Bd. III, S. 11.) Wenn man נצבים mit וילך zusammennimmt, ist וזאת הברכה in der That der zehnte Wochenabschnitt des Deuteronomium.

[1] Die Stelle lautet: והמתרגם ספר תהלות לערלים אמר כי מלת סלה אין לה טעם רק היא לתקן טעם הנגון והעד כי לא תמצא זאת המלה בכל המקרא כי אם בתפלת חבקוק שלשה שהיא כדרך תהלות על השגיונות. Unter dem ‚Uebersetzer des Psalmbuches für die Christen' ist schwerlich Hieronymus gemeint, da gerade dessen Psalmenübersetzung nicht in die kirchliche lateinische Bibel überging und auch der ihm zugeschriebene Psalmen-Commentar unecht ist. Auch lässt der Letztere סלה ganz unberücksichtigt. Doch gibt Hieronymus zu Habakkuk 3, 3 eine von dem διάψαλμα der LXX ausgehende Bemerkung, die mit der von Ibn Esra citirten Aehnlichkeit hat.



anweist. ‚Den zweiten Weg — so beginnt er — haben verkehrte Menschen israelitischen Stammes eingeschlagen; sie glauben den Punkt der Wahrheit selbst erreicht zu haben, ohne jedoch zu wissen, wo er sich befindet. Es ist der Weg der Sadducäer,[1] wie Anan, Benjamin, Ben Maschiach, Jeschûa und anderer Ketzer, die den Ueberlieferern des Religionsgesetzes keinen Glauben schenken. Solch' ein Ketzer schwankt zwischen rechts und links und Jeder erklärt nach eigener Willkür die Schriftverse, sogar bei Geboten und gesetzlichen Vorschriften. Da sie aber baar sind der Erkenntniss der hebräischen Sprachgesetze, irren sie auch in grammatischen Dingen. Und wie sollte man hinsichtlich der Gebote sich auf ihre Erkenntnisse verlassen, da sie doch unablässig nach ihrem Gutdünken von der einen Seite zur andern sich wenden. Thatsächlich aber ist kein einziges Gebot im Pentateuch nach allen Seiten hinreichend klar. Nur ein Beispiel will ich erwähnen.‘ In längerer Ausführung zeigt nun Ibn Esra, wie das Gebot der Neumondsbestimmung, von dem so ungemein viel im religiösen Leben abhängt, in der schriftlichen Lehre gar nicht erläutert ist, diese also auf eine mit ihr gleichbedeutende, mündlich überlieferte Lehre hinweist. ‚Es gibt keinen Unterschied zwischen beiden Lehren; beide sind uns aus den Händen unserer Väter überliefert.‘

Zweifach ist der Vorwurf, welchen Ibn Esra gegen die Schriftauslegung der Karäer erhebt. Ihre Erklärung der Gebote sei schwankend und unaufhörlich sich ändernd, während die Grundlage der Exegese, die grammatische Erkenntniss der hebräischen Sprache, keine genügende ist. Der erstere Vorwurf bezieht sich nur auf einen Theil der Bibelerklärung und ist mehr dogmatischer Natur. Den andern hat Ibn Esra nur nebenher, gewissermassen als Verstärkung des Hauptvorwurfes

[1] Ibn Esra will mit dieser Bezeichnung den Zusammenhang der Karäer mit der alten sadducäischen Häresie betonen. Die Karäer selbst wiesen denselben entschieden zurück und konnten sich dabei auf die Ansicht Jehuda Hallewi's berufen. S. Cassel, Cusari S. 283. — Ibn Esra nennt die Karäer auch im Commentar häufig so; z. B. Levit. 11, 19, wo eine Ansicht Anan's gemeint ist. Auch מכחישים, Leugner, nennt er sie: Levit. 19, 20; Num. 6, 23; Deuter. 12, 17; 16, 1; 24, 6.

ausgesprochen, aber er ist gewichtig genug, um in der Beurtheilung der karäischen Schriftforschung ein bedeutungsvolles Moment abzugeben. Wir wollen ihn zuerst beleuchten.

Nun darf zuvörderst nicht aus dem Auge gelassen werden, dass diesen Mangel klarer Einsicht in die hebräischen Sprachgesetze die Karäer mit Saadja, ihrem Gegner, und dessen nächsten Nachfolgern theilen. Schon Dûnasch ben Labrât konnte von einer fortgeschrittenern Stufe sprachlicher Erkenntniss aus dem berühmten Gaôn eine lange Reihe auch grammatischer und etymologischer Fehler nachweisen, die Ibn Esra selbst in seiner Vertheidigungsschrift als solche anerkennt.[1] Saadja stand thatsächlich in dieser Beziehung auf keiner viel höhern Stufe als seine karäischen Gegner und Zeitgenossen. Erwägt man aber, dass in den letztern die gesammte karäische Bewegung und Entwicklung ihre Höhe erreicht hat,[2] während mit Saadja für die wissenschaftliche

[1] Saadja liess sich sogar gegen bessere grammatische Erkenntniss von den im Talmud aufbewahrten Erklärungen der alten Lehrer beeinflussen, wie dies Ibn Esra in der ersten Nummer seines Anti-Dûnasch (שפת יתר, ed. Lippmann 1843) bezeugte: ועוד מצינו שאמר הגאון במקומות רבים מספריו אע"פי שמסברת דקדוק הלשון אינו כדברי הראשונים אנו נסמוך עליהם ונעזב דעתנו כי היא נקלה כנגד דעתם. Das benützt denn auch Ibn Esra als Argument der Vertheidigung (Nr. 1, 7, 33). Ibn Esra bestrebt sich überhaupt in dieser Schrift, den Gaôn auch da zu entschuldigen, wo er selbst seine Behauptung verwerfen muss. Zuweilen gibt er sogar im Commentar zur betreffenden Stelle Dûnasch Recht, obwohl er im שפת יתר ihn zu Gunsten Saadja's bekämpft hat. Vgl. Nr. 3 mit Comm. zu Jesaia 27, 11. — Ueber Saadja's grammatische Mängel s. Geiger, Wiss. Zeitschrift, V, 283 ff.

[2] Das gilt namentlich in Bezug auf die Exegese, wie dies von einer Autorität wie Pinsker ausgesprochen wurde. ‚Alle Gelehrten der Karäer, — sagt er in Likk. Kadm., S. 217 des Textes — die bis zu den Zeiten Ben Jerochim's, Jephet's und Sahl's, diese mit eingeschlossen, lebten, zeichneten sich durch Selbständigkeit in der Schrifterklärung sowohl, wie in der Polemik gegen die Rabbaniten aus, indem jeder von ihnen einen eigenen Weg verfolgte und eigene Ansichten vortrug, und selbst da, wo ein Vorgänger citirt wird, kritisch zu Werke geht und zu der alten Meinung eine eigene, neue hinzufügt. Von jener Zeit ab — also von der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts — kenne ich unter ihren Gelehrten keinen durch Erklärung des einfachen Schriftsinnes sich auszeichnenden Exegeten, bis auf R. Aharon — ben Jôseph —, der auch nur Ibn Esra sich zum Muster nahm . . . .‘



Pflege der hebräischen Sprache unter den Rabbaniten die Entwicklung erst beginnt,[1] so ist man genöthigt, nicht nur vom polemischen, sondern vom rein geschichtlichen Standpunkte aus, zu der Beurtheilung der Karäer auch aus ihrer sprachwissenschaftlichen Inferiorität ein Motiv zu schöpfen.

Oder lag es etwa an rein äusserlichen Umständen, dass diejenige Abzweigung der jüdischen Diaspora, in welcher zuerst das Streben nach einfachem, von Traditionsfesseln unbeengten Schriftverständnisse rege war, ja welche auf Grund dieses einseitig befriedigten und zu weitgehenden Consequenzen führenden Strebens als besondere Sekte sich forterhielt, dass das Karäerthum auf jenem Gebiete, in dem sein Princip und seine erhaltende Kraft sich befand, es zu keiner, wenn auch relativen Vollendung gebracht hat, dass es weder die Grundgesetze der hebräischen Sprache blosslegen, noch in der Exegese mehr als Ansätze von wirklicher Bedeutung liefern konnte? Ist es blosser Zufall, dass die Männer, welche die Blüthe biblischer Sprachkunde und Exegese herbeiführten, nicht zu den ‚Männern der Schrift, der Forschung‘[2] gehörten, sondern treue und bewusste Anhänger der Tradition waren? Ist es blos eine Missgunst des Geschickes, dass im selben Jahrhunderte, in welchem die Glanzzeit der rabbanitischen Literatur begann, der Karäismus einer Erstarrung verfiel, aus welcher er sich nur noch selten zu innerer geistiger Regsamkeit emporraffen sollte?

Gewiss, den wahren Grund für diese wahrhaft tragische Erscheinung, dass der Karäismus dasjenige Ziel, welches zu erreichen er vermöge seines Princips am ehesten geeignet scheint, nicht erreichen konnte, müssen wir in dem Principe selbst suchen; die nähere Erwägung muss lehren, dass die erwarteten Blüthen und Früchte deshalb ausblieben, weil der Keim von vorneherein nicht die genügende Triebkraft besessen hat. Die Ursprünge und ersten Wandlungen des Karäerthums liegen heute — trotz manches dunkel gebliebenen Punktes —

---

[1] Im Vorworte zu Meôsnajim nennt Ibn Esra den Gaôn als den Ersten unter den ‚Aeltesten der heiligen Sprache‘.

[2] בעלי החפוש, בעלי המקרא.

offen genug zu Tage, um aus ihnen den gesuchten Grund seiner beschränkten Leistungsfähigkeit zu erkennen.

‚Forschet genau in der Schrift!'[1] Das war der Grundsatz Anan's, das blieb der Wahlspruch seiner Anhänger und Nachfolger. Begründung des religiösen Lebens auf der alleinigen schriftlichen Lehre und Abfall von der durch Jahrhunderte lange Uebung und Fortbildung mit dem Leben der Nation innig verwachsenen Tradition, das waren die beiden Seiten des durch jenen Satz ausgedrückten Princips. Sowie aber die negative Seite desselben, das Brechen mit der Tradition, von Anfang an nicht vollständig zur Wahrheit wurde und eine Reihe von überlieferten Satzungen im karäischen Schisma sich forterhielt, um später, als dieses systematisirt wurde, unter dem Namen ‚ererbte Bürde'[2] sanctionirt zu werden, so wurden der positiven Seite, der zur Pflicht gewordenen, dem wahren Schriftsinne nachgehenden Bibelforschung, durch das Princip selbst Fesseln angelegt, denen ähnlich, aus welchen man sich losringen wollte. Denn die karäische Exegese, indem sie von der Rücksicht auf die mündliche Traditionslehre sich befreite, verfiel einer zweifachen Tendenz. Einerseits galt es, der Ueberlieferung Opposition zu machen, andererseits mochte man gerne in der Schrift, der nunmehr ausschliesslichen Autorität für religiöse Satzung, dasjenige finden, was man in ihr zu finden sich bemühte. Diese letztere Tendenz machte die Freiheit der Schriftforschung wieder zu einer illusorischen, während die erstere bewirkte, dass man auch richtige Erklärungen willkürlichen Einfällen zu Liebe fahren liess, blos weil die Tradition sie aufstellt.[3]

---

1 חפישו באורייתא שפיר.

2 סבל הירושה.

3 Schon die wenigen von Anan erhaltenen Erklärungen liefern Beispiele. דוכיפת nimmt er gegen alle Ueberlieferung als Bezeichnung für das ganze Hühnergeschlecht, welches seine Jünger wieder unter den תורים, Turteltauben, der Bibel verstanden wissen wollten. לחם עוני ist ihm nicht Brot des Elends, sondern Brot der Armen, also Gerstenbrot. Wiederum lässt ihn asketische Tendenz in בחריש ובקציר תשבות (Exodus 34, 21) jenen eigenthümlichen Sinn hineinlesen, den Ibn Esra geisselt. Oppositionslust erzeugte gewiss bei Sahl ben Mazliach die sonderbare Ansicht, וערפתו, Exodus 13, 13, bedeute so viel als תכתוב בערפו קדש.

So wird begreiflich, dass die Karäer, wenigstens in Bezug auf den gesetzlichen Theil der heiligen Schrift, eine wahrhaft unbefangene und in erster Reihe das objective Schriftverständniss anstrebende Exegese nicht schaffen konnten, was um so bedenklicher war, als sie der Täuschung sich hingaben, eine solche Exegese erreicht oder, mit Ibn Esra zu sprechen, den Punkt der Wahrheit getroffen zu haben. Und während die Rabbaniten, bei welchen die religiöse Praxis ein- für allemal auf dem Boden der Ueberlieferung ruhte, zu immer klarerer Anschauung über die Nothwendigkeit gelangten, den einfachen Schriftsinn von den traditionsgemässen Erweiterungen und Deductionen zu sondern, blieb bei den Karäern, welche es mit der adoptirten Satzung noch strenger hielten, die für die Gegenwart massgebende Deduction mit der reinen Exegese auf störende Weise verquickt. Das Schwanken, welches im religiösen Leben selbst durch den Einfluss der subjectiven Auslegung auf dasselbe entstand und das Ibn Esra in unserer Einleitung den Karäern ebenfalls entgegenhält, kann an diesem Orte nicht besprochen werden. Nur ein Hinweis auf das treffende Gleichniss sei gestattet, mit dem Jehuda Hallewi dasselbe verdeutlicht. (Kusari III, 37, ed. Cassel S. 247.)

Aber nicht blos dem Aufkommen einer wahrhaft freien Exegese war das karäische Princip ungünstig; auch die eifrige Hingebung an nicht religiöses Wissen, an allgemeine Culturbestrebung, eine Hingebung, wie sie seit Jsak Israeli und Saadja die rabbanitischen Juden zu so erfolgreichen Begründern einer eigenen und Mitarbeitern an der allgemeinen Culturblüthe machte, wurde von jenem Princip nicht befördert. Während es seine zur Freigeisterei neigenden Anhänger durch Berührung mit der Wissenschaft zu jener bunten Sektenstiftung getrieben hat, welche mit dem Karäerthum der ersten Zeit Hand in Hand geht,[1] verfiel der ernstere, glaubenstreue

Das Bedürfniss, die traditionelle Schlachtweise irgendwie biblisch zu begründen, liess es zu einer Art Dogma der Karäer werden, dass שחט mit חץ שחוט zusammenhänge und so viel als משך, hinziehen (scil. das Messer) bedeute. Diese Beispiele sind natürlich nicht vereinzelte Fälle, sondern sie charakterisiren die ganze Richtung.

[1] S. Grätz, Geschichte, Bd. V, Note 18.

Kern der karäischen Gemeinde immer mehr einer trüben Askese, welche der lebensfrohen Beschäftigung mit den Wissenschaften lieber aus dem Wege ging. Jenes Gefühl der religiösen Unsicherheit, von dem Jehuda Halewi spricht, liess ein unbefangenes Sichhingeben an weltliche Wissenschaft nicht oft aufkommen; und selbst wo ein befähigter Kopf, wie Joseph Haroeh, sich die Weisheit der muslimischen Philosophenschulen zu eigen macht, versucht er nicht gleich seinem grossen rabbanitischen Zeitgenossen, dieselbe auf das Judenthum anzuwenden und ein jüdisches System der Religionsphilosophie zu schaffen. So bleibt denn in der That die karäische Literatur, mit wenigen Ausnahmen, auf polemische Schriften, exegetische und nomologische Behandlung der Bibel, sowie grammatische und lexicologische Behandlung der hebräischen Sprache beschränkt.

Aber das geistige Leben ist ein Organismus, in dem ein Glied nur dann wahrhaft gedeihen und wachsen kann, wenn dem Ganzen die treibende Kraft innewohnt, wenn dem Ganzen die nährenden Säfte zugeführt werden. Auch der karäischen Exegese und Sprachwissenschaft konnte der auf sie concentrirte Eifer und Fleiss nicht zur rechten Vervollkommnung gereichen. Die zweihundertjährige ununterbrochene Beschäftigung mit der Bibel und ihrer Sprache konnte die karäischen Gelehrten nicht zu dem Ziele hinführen, auf welches die rabbanitische Sprachforschung Nordafrikas und Spaniens schnell hinsteuerte: zu einer festen, wissenschaftlichen Grundlegung einer hebräischen Laut- und Wortbildungslehre, wie sie Jehûda Ibn Chajjûǵ gelungen ist.[1] Und dennoch lag den karäischen Forschern das vergleichende Mithineinziehen der arabischen Grammatik in das hebräische Studium, welchem in erster Reihe Juda's grosser Wurf zu verdanken ist, näher als den rabbanitischen Forschern im Westen. Lebten jene doch an oder unweit den Hauptsitzen der classischen arabischen Sprachwissenschaft, Bagdâd und Basra. Sie nahmen auch zum Theil die arabische Terminologie an; aber sie trieben das fremde Sprachstudium nur mit innerem Widerstreben, wie am deut-

[1] Bemerkenswerth ist die bündige Aeusserung Ibn Esra's in שפת יתר, Nr. 74: לא נודע דקדוק לשון הקדש עד קום ר׳ יהודה בר דוד ראש המדקדקים.



lichsten aus der bezeichnenden Aeusserung hervorgeht, welche der bedeutendste Exeget der karäischen Blüthezeit, der Basrenser Jephet ben Alî in seinem Commentar zu Echa 1, 8 einflicht:[1] ‚Wie viele Sünden begehen wir alle Tage, wie oft übertreten wir das Gesetz! Wir mengen uns mit den Völkern, ahmen ihre Handlungen nach, streben ihre Sprache zu erlernen, nebst ihrer Grammatik, geben sogar unser Geld aus, um sie zu erlernen, und vernachlässigen das Wissen der heiligen Sprache und das Erforschen der göttlichen Gebote.' Jepheth schwebte also als höchstes Ideal geistiger Beschäftigung das einseitige Wissen der hebräischen Sprache und die Erkenntniss der göttlichen Vorschriften vor. Alles Andere dünkte ihm sündhafte Ablenkung von diesem Ideale. Da konnte freilich echt wissenschaftlicher Geist und Durchdringung des hebräischen Sprachstudiums mit demselben nicht aufkommen!

Die bisherige Ausführung versuchte die geschichtliche Thatsache, dass die Karäer von der traditionsgläubigen Mehrheit ihrer Stammesbrüder bald auch auf ihrem eigentlichen Felde, in der Erforschung der heiligen Sprache und Schrift überflügelt wurde, nach ihrem innern Grunde klarzulegen. Der Mangel, welchen ihnen Ibn Esra zunächst vom polemischen Gesichtspunkte aus vorhält, dass sie nämlich die hebräische Sprache nicht genügend ergründet haben, hat sich als aus dem Principe selbst sich ergebend erwiesen und daher als geeignet, auch zur objectiven Beurtheilung des Karäerthums als Beitrag zu dienen. Aber auch der andere, der eigentliche Vorwurf Ibn Esra's, den Abfall von der Tradition betreffend, ist im Laufe der Darstellung als berechtigt erwiesen worden, indem derselbe zwar in erster Reihe dogmatischer Art ist, thatsächlich aber das Brechen mit der Ueberlieferung auch auf die karäische Exegese von massgebendem und nicht durchwegs günstigem Einflusse war.

Es wäre ungerecht, nicht auch die Verdienste der Karäer um eine freie und nüchterne Bibelforschung zu betonen. Ibn Esra selbst hat in der Einleitung kein anerkennendes Wort ihrer Verurtheilung beigefügt, was er aber für die gaonäische

[1] Bei Munk, Notice sur Aboulwalid, im Journal Asiatique, Avril 1850, S. 335.

Exegese auch nicht thut. Aber zweifellos hat er auch die Leistungen der Karäer nach ihrer vortheilhaften Seite zu würdigen verstanden. Freilich das Mass dessen, was er ihnen entlehnt hat, ist nicht so bedeutend, dass man mit Joseph Delmedigo von seinem Angriffe auf sie sagen dürfte, es sei, wie, wenn ein Kind in die es nährende Mutterbrust beisst.[1] Aber es genügt die Thatsache, dass er sie nicht nur aus polemischen Gründen anführt, sondern ihre zwei hervorragendsten Exegeten sehr häufig citirt: Jepheth ben Ali und Jeschûa ben Jehuda, Letztern sogar stets als Rabbi Jeschûa,[2] was um so mehr hervorsticht, als gerade dieser von dem freilich gegen die Karäer sehr fanatisch gesinnten R. Abraham ben Dawid,

---

[1] S. Geiger, Melô Chophnaim, S. 20 des hebr. Textes.

[2] Es ist zu beachten, dass Beide am häufigsten in den zwei — auch in einer andern Aeusserlichkeit zusammentreffenden (s. oben S. 388, Anm. 1), — Commentaren zu Exodus, erster Recension, und den zwölf kleinen Propheten angeführt werden; ausserdem noch im Daniel und im Psalmbuch, R. Jeschûa auch noch zu Genesis und Leviticus. Von dem Letztern führt weder Pinsker, noch Fürst einen Commentar zu den kleinen Propheten an; auch erwähnen sie die Citate aus demselben bei Ibn Esra nicht. — Eine andere, R. Jeschûa angehende und meines Wissens noch nicht bemerkte Thatsache ist, dass seine Erklärungen zuweilen mit denen Raschi's übereinstimmen. So zu Exodus 8, 22 die Erklärung von תועבת מצרים, zu ויצום, ib. 6, 13, zu ויבלע, ib. 7, 12. Im zweiten dieser Fälle folgt Raschi dem Midrasch Tanchûma, im dritten R. Eleazar im bab. Talmud, Sabbath, 97a. In allen jedoch führt Ibn Esra als den Urheber der von ihm verworfenen Ansicht R. Jeschûa an. Dasselbe thut er zu Hosea 5, 7, wo R. Jeschûa ebenso wie Raschi חדש auf den Monat Ab bezieht. Auch im Psalmen-Commentar führt Ibn Esra zweimal Erklärungen Jeschûa's an, die auch bei Raschi zu lesen sind, zu 119, 160 die Beziehung von ראש דברך auf das erste Sinajwort und zu 149, 6 den Zusammenhang beider Vershälften. Es wäre fast absurd, anzunehmen, dass die Schriften des französischen Rabbinen auf den ihm durchaus gleichzeitigen jerusalemischen Karäer von Einwirkung gewesen seien. Vielmehr müssen diese Uebereinstimmungen auf den Einfluss zurückgeführt werden, welchen das Studium rabbinischer, besonders midraschischer Werke auf Jeschûa geübt hat. Wie weit dieser Einfluss ging, zeigt z. B. die Art, wie er einmal den Mischrasatz בי' מאמרות נברא העולם citirt: אמרו רבותינו ז"ל (Pinsker, Likk. Kadm., Anhang S. 72). Für ihn spricht auch deutlich genug die midraschartige Anlage und der Titel seines Homilienwerkes בראשית רבה.

Ibn Esra's Zeitgenossen, ausdrücklich als Ketzer gebrandmarkt wird.[1]

Es müsste aber die ältere exegetische Literatur der Karäer in weiterem Umfange bekannt sein, um ihre Verdienste und ihre Einwirkung auf die rabbanitische, namentlich Ibn Esra, genauer zu untersuchen. Solch' eine Untersuchung gehört auch gar nicht in den Rahmen dieser Abhandlung. Was aber der Karäismus durch sein Auftreten in einer Zeit der Stagnation für das Judenthum und speciell für das Zustandekommen einer freien Bibelforschung geleistet hat, das bildet den Titel seiner geschichtlichen Berechtigung, das ist auch von einer gerecht würdigenden Geschichtsforschung zur Genüge erkannt worden. Mit dem Rufe: ‚Forschet in der Schrift!' hat das Karäerthum die erste eigentliche Exegese im nachtalmudischen Judenthum angebahnt. Es hat eine stattliche Reihe von Bibelerklärern geliefert, bevor die alle Vorgänger verdunkelnde Sonne Saadja's erschien. Die Losung: ‚Forschet in der Schrift!' wird fortan von den Lehrern des traditionstreuen Judenthums angenommen und viel erfolgreicher verwirklicht; aber wir dürfen nie vergessen, dass es das Karäerthum war, welches zuerst mit ihr das Bedürfniss einer freien Schrifterklärung ausdrückte. Das Karäerthum war es aber auch, welches durch seinen Widerspruch gegen die Tradition die Träger und Lehrer derselben nöthigte, den wahren Schriftsinn überall in seine Rechte einzusetzen und das wahre Verhältniss der heiligen Schrift zur Traditionsliteratur sich immer klarer zum Bewusstsein zu bringen.

Wie hat sich Ibn Esra dies Verhältniss gedacht? Diese Frage ist hier angebracht, weil ihre Beantwortung die positive Seite seiner Polemik gegen die Karäer zeigt. Ein scharfer und klarer Geist wie Ibn Esra musste doch darauf bedacht sein, nicht nur die Stellung des Gegners anzugreifen, sondern auch seiner eigenen eine feste Grundlage zu geben. Die Aeusserungen Ibn Esra's sind deutlich genug, um einen Einblick in seine Ansicht über diesen Punkt zu gestatten. Wie schon aus der Einleitung zum Pentateuch-Commentar ersichtlich ist, schreibt er der traditionellen Auslegung und Erweite-

[1] Sefer Hakkabbala, Ende. S. Fürst, Gesch. des Kar., II, 167.

rung der biblischen Satzungen sozusagen ein selbständiges Dasein zu: sie ist ebenso überliefert, wie die schriftliche Lehre selbst.[1] Das Dasein der Tradition ist aber auch nothwendig, um das Schwanken in Bezug auf die in der Schrift enthaltenen Gebote zu verhindern; ‚denn man kann die Schriftstellen auf verschiedene Weisen erklären, darum bedürfen wir in allen Gesetzvorschriften der traditionellen mündlichen Lehre‘.[2] Durch diese Nothwendigkeit der Ergänzung verliert die Schrift keineswegs ihre Würde, ‚denn die Wurzeln der Gebote sind in ihr enthalten‘.[3] Ist einmal die Nothwendigkeit der Tradition klar, so ist auch ihre Glaubwürdigkeit eine erwiesene, in allen Fällen, wo sie die gesetzlichen Vorschriften erläutert und näher bestimmt.[4] Auch da, wo der Verstand im Schrifttexte einen andern Sinn finden lässt, gilt nicht das von uns Gefundene, sondern das von den Tradenten des Religionsgesetzes — מעתיק הדת — Ueberlieferte ist gesetzliche Norm.[5]

Wohnt so der Tradition eine in sich selbst beruhende und gewissermassen von der heiligen Schrift unabhängige Autorität bei, so ist es für die Kraft dieser Autorität durchaus nicht von Belang, ob sie auch gleichzeitig im Schrifttexte eine Begründung hat. ‚Die Aussagen der Tradition sind an sich

---

[1] Das Argument für das Vorhandensein der Tradition, aus der nothwendigen Annahme einer solchen für die integre Forterhaltung der schriftlichen Lehre, findet sich auch bei Juda Halewi, Kusari III, 33. Ibn Esra gebraucht es besonders deutlich im Sefer Haibbûr 7 b (ed. Lyck).

[2] Zweite Recension zu Exodus 35, 3 (ed. Prag, S. 112). Ibn Esra wird nicht müde, die unumgängliche Nothwendigkeit der Tradition immer wieder hervorzuheben. So Leviticus 11, 29 in Bezug auf die unreinen Vögel; Levit. 20, 9, Art der Todesstrafen; Numeri 30, 3, Alter der Majorennität; Deuter. 17, 6, Zeugenbestimmungen; zweite Rec. zu Exodus 12, 17 und 24, Pesachvorschriften; ib. zu 16, 29, Sabbathgesetze, ganz so auch zu Josaia 58, 13; ib. 20, 14, Kürze der letzten fünf Gebote.

[3] Zu Deuter. 30, 10 עיקר המצות שם ואם צריכים פירוש קבלה.

[4] Ibn Esra kommt sehr oft darauf zurück. S. zu Gen. 32, 32; Exod. 12, 8; 21, 2 (והנה התברר כי דברי קדמונינו נכונים כי עליהם נסמוך בכל המצות כאשר קבלנו מאבותינו); Lev. 20, 3; 21, 7; 27, 7; Numeri 3, 38; 6, 23; 9, 10; Deuter. 6, 4, 7; 14, 28.

[5] S. Numeri 31, 23; 5, 6 (beidemal: ודעתם רחבה מדעתנו); Deuter. 12, 15 (wo sich Ibn Esra auf die ihn etwas compromittirende Unterredung mit dem Karäer, zu Levit. 7, 20, bezieht); Deuter. 16, 7.

stark genug und bedürfen nicht anderweitiger Bestärkung.'[1] Wenn also in der Traditions-Literatur irgend eine gesetzliche Bestimmung aus der Schrift so deducirt wird, dass ein vollständiger Widerspruch zwischen dem natürlichen, grammatischen Sinne der Stelle und dem aus ihr deducirten Inhalte offenbar ist, hindert nichts anzunehmen, dass diese von den Männern der Tradition versuchte Herleitung keine Exegese beabsichtigt, sondern eine blosse Anlehnung oder ein Mnemonicon[2] sein will. Am deutlichsten hat dies Ibn Esra in der zweiten Recension zu Exodus 22, 8, S. 57, formulirt. ‚Folgendes — heisst es da — spreche ich als Grundregel aus: Wir haben im Pentateuch gewisse Stellen, welche von unseren Weisen zu einer Art Anlehnung benutzt wurden, von denen sie aber den eigentlichen Sinn gekannt haben.'[3] Ibn Esra zeigt dies an der Ableitung des dem Gatten zustehenden Erbrechtes von Numeri 27, 11,[4] sowie an anderen ähnlichen halachischen Deductionen, wie Deut. 28, 6 (הבכור); Exod. 22, 8 (לעם נכרי).[5] — Wo jedoch zwei gleichberechtigte Erklärungen der selben Stelle einander

---

[1] ודברי קבלה חזקים ואין צריכים חזוק. Ibn Esra fertigt damit — zu Exodus 13, 9 — Moses Giqatilla ab, welcher aus Jesaia 48, 13 und Richter 5, 26, wo im Parallelismus יד von ימין unterschieden wird, beweisen will, dass ידך wirklich die linke Hand bedeutet, wie die Tradition bestimmt. Ibn Esra verschweigt vielleicht absichtlich, dass schon eine Borajtha beide Bibelstellen ebenso verwendet (Menâchôth 36b f.).

[2] אסמכתא und זכר, letzteres nach dem bei Tannaiten häufigen אם אין ראיה לדבר זכר לדבר, gebraucht Ibn Esra in einem weitern Sinne als der Talmud.

[3] Noch entschiedener sagt Ibn Esra das Letztere in Jesôd Môra, c. I: Die Weisen kannten den einfachen Schriftsinn eher als alle folgenden Generationen: והם ידעו הפשט יותר מכל הדורות הבאים אחריהם. Von modernem Gesichtspunkte aus wird dies durch Sachs (Religiöse Poesie der Juden in Spanien, S. 161) so ausgesprochen: ‚Das Volksgefühl und Gesammtleben ist ohne Grammatik und kritischen Apparat ein viel besserer Ausleger, als die nachher eintretende philologische und hermeneutische Kritik'.

[4] Baba Bathra 109, b. — Vgl. Einleitung zu שפה ברורה ed. Lippmann, 4b.

[5] Ebenso sagt er zu Exodus 23, 2 (zweite Recension, S. 66): ‚Unsere Weisen wollten von hier die Regel ableiten, dass sich die Entscheidung nach der Mehrheit zu richten habe. Was sie tradirt haben, d. h. die Sache selbst, ist gewiss Wahrheit, aber den Schriftvers haben sie nur als mnemonisches Mittel angewendet, wie ich oben erklärt habe.' — S. auch Jesôd Môra, c. VI.

gegenüberstehen, wie z. B. ob man das Gebot von den Zeichen an Hand und Stirne, sowie das von den Schaufäden in einer sinnlichen oder in figürlicher Bedeutung zu nehmen habe, da fällt das Ansehen der Tradition schwer genug in's Gewicht, um der einen von beiden den Vorzug zu verschaffen; in solchem Falle ist also die Tradition für die Exegese selbst massgebend.[1]

Aus diesen Ansichten,[2] welche hier nur referirt, nicht beurtheilt werden sollten, geht zweierlei hervor. Die Exegese Ibn Esra wurde durch sie nur gefördert; denn mit der Unabhängigkeit der Tradition von der Exegese hatte er auch die möglichst volle Selbständigkeit der Exegese ausgesprochen und sie von jenen Fesseln befreit, welche die Rücksicht auf religiöse Praxis ihr auferlegen muss, und von denen, wie wir sahen, die Karäer sich nicht freimachen konnten, trotz oder vielmehr wegen ihres Schriftprincips. — Ferner ist klar, dass der Traditionsglaube Ibn Esra's gegen alle Verdächtigung geschützt ist. Diese Verdächtigung, dass nämlich Ibn Esra mit seinen fortwährenden Versicherungen, in der Tradition sei Wahrheit, nicht seine wahre Meinung aussprach, sondern dass er vielmehr mit seiner eigentlichen esoterischen Ansicht zurückhalte, finden wir besonders scharf beim Karäer Elija Baschjazi.[3] Er sagt unter Anderem, Ibn Esra habe auf die öffentliche Meinung seiner Bekenntnissgenossen Rücksicht genommen, wie das auch Maimûni, nach dem Geständnisse seines Commentators Narbôni, gethan habe; Ibn Esra habe damit einen ‚sechsten Weg' eingeschlagen.[4] Er habe auch den Karäern von

---

[1] Schluss der Einleitung; Commentar zu Exodus 14, 9, besonders in der zweiten Recension.

[2] Etwas zurückhaltender, aber im Grunde ganz so, äussert sich auch Jehûda Halewi im Kusari; s. besonders III, 73 Anfang. Vgl. auch R. Samuel Hannâgid im Mebô s. v. הגדה.

[3] Addereth Elija ed. Goslow 6bc.

[4] ..... אמנם חלק כבוד לפרסום כפי מה שעשה החכם המיימוני באמרו (sic) הנרבוני ואין זה אלא כבנין החומה סביב וזה דרך ששי ודע זה ..... Die ziemlich malitiöse Bemerkung, das sei der ‚sechste Weg', will gewiss sagen, Ibn Esra hätte in seiner Einleitung noch einen sechsten ebenfalls von ihm selbst, gleich dem fünften, beschrittenen Weg anführen können, den der Verheimlichung.



ihnen nie gehegte Ansichten fälschlich zugeschrieben, um dieselben zu widerlegen und ihre Urheber herabzusetzen, ganz so wie es Abu Hamd — d. i. Alghazâlî — in Bezug auf die Philosophen gethan habe. Diese auch auf Unrichtigkeiten[1] sich stützende Anklage des karäischen Gelehrten gegen den heftigen Bekämpfer seiner Ahnen ist, was nicht besonders bewiesen werden muss, eine tendentiöse. Ibn Esra hat in seinen Commentaren mit so Manchem, zuweilen ganz unnöthiger Weise, heimlich gethan; aber seine Ansichten über Tradition und über das Verhältniss derselben zur Exegese hat er oft und deutlich genug ohne Hehl zum Ausdrucke gebracht.

V.

Allegorisirende Exegese.

Während in den übrigen von Ibn Esra erwähnten ‚Wegen' fest umgrenzte Gebiete aus der Geschichte der Bibelexegese uns vorgeführt werden, die gaonäische Zeit, die karäische Schule, die deraschistische Exegese der christlich-europäischen Länder, ist der dritte Weg ohne irgend einen Hinweis auf bestimmte Vertreter desselben gelassen. Was wir unter ihm zu verstehen haben, ist klar; man kann nicht im Ungewissen darüber sein, welche Art der Auslegung Ibn Esra mit folgenden Worten schildert: ‚Der dritte Weg ist Finsterniss und Dunkel, er befindet sich ausserhalb der Kreislinie. Ihn beschreiten Jene, die aus eigener Einsicht für alle Dinge Geheimnisse erdichten, in dem Wahne, dass alle Lehren und Vorschriften Räthsel seien. Ich will mich nicht dabei aufhalten, sie zu widerlegen, da sie in vollständigem Irrthum befangen sind und die Dinge nicht richtig abgetheilt haben.'[2]

---

[1] So behauptet er, was übrigens alter karäischer Irrthum, Jepheth ben Ali sei der Lehrer des 200 Jahre spätern Ibn Esra gewesen, ferner dieser habe in den meisten Fällen den Erklärungen Jepheth's beigepflichtet, was aber nur selten der Fall ist.

[2] Das heisst, wie aus dem Folgenden hervorgeht, ihre Auslegungsart nicht am richtigen Orte angewendet haben.

Es ist die allegorisirende Exegese, die hier in scharfer Kürze abgewiesen ist. Aber es ist bedauerlich, dass Ibn Esra, der offenbar von einer zu seiner Zeit üblichen Allegoristik spricht, keinen Namen und kein Beispiel zur Ergänzung hinzufügte, um so bedauerlicher, als wir nicht mehr in der Lage sind, diese Lücke auszufüllen, indem kein Commentar aus Ibn Esra's Zeit und der ihm vorausgegangenen als Illustration dieses dritten Weges sich erhalten hat.[1]

Erst ein halbes Jahrhundert nach Ibn Esra beginnt in der Kabbala die mystisch-allegorisirende Bibelerklärung eine Macht zu werden; und noch länger währte es, bis durch Maimûnî's Schriften die Philosophie einen solchen Einfluss auf die Exegese hatte, dass Sabbathredner in ihren Auslegungen auch biblische Erzählungen als Hülle für aristotelische Philosopheme ausgaben und die Bannstrahlen der Rabbinen auf sich luden. Mystik, wie sie von den Schülern Isaks des Blinden angebaut wurde, kann auch Ibn Esra in seinem dritten Wege nicht gemeint haben;[2] es hätte sich sonst etwas von diesen Anfängen der Kabbala erhalten. Eher ist zu glauben, dass er durch philosophische Studien bewirkte Allegorisirung der heiligen Schrift abweist. Wenn wir auch keine Zeugen philosophischer Allegoristik aus jener Zeit besitzen, so ist Ibn Esra's Aussage an sich genügendes Zeugniss, und dass diese Art der Exegese schon ziemlich beliebt und entwickelt gewesen sein muss, beweist die Stelle, welche er ihr unter den übrigen Methoden zutheilt.

Was war nun das Wesen dieser allegorisirenden Methode? Ibn Esra's kurze Beschreibung kennzeichnet es deutlich genug; wir erkennen in ihr die Merkmale jeder Allegorese. Der erste Versuch, die Bibel allegorisch zu erklären, wie er unter dem Einflusse Plato's und der Stoa in Alexandrien gemacht worden war und in den Schriften Philo's verewigt ist, dieser Versuch trägt Alles an sich, was jede folgende allegoristische Exegese charakterisirt. Diese entsteht aus einem doppelten Bedürfnisse; für die Anschauungen der philosophischen Schule, der man

[1] Siehe übrigens unten S. 425.

[2] Ibn Esra citirt häufig das Buch Jezira, auch Raziel und Schiûr Kômâ. Doch behandelt er sie wie agadistische Schriften.



angehört, für die eigenen Anschauungen sucht man gerne die Autorität der Offenbarungsschriften zu gewinnen, und andererseits was in diesen Schriften als widerspruchsvoll, als unwürdig, als zu einfach und kleinlich erscheint, dem sucht man einen höhern, inneren Sinn zu unterlegen. Beide Bedürfnisse kommen sich gewissermassen entgegen und aus ihnen entwickelt sich dann jenes System, welches oft mit bewunderns-werthem Scharfsinne, oft aber auch mit äusserster Verkehrtheit für alles noch so Fremdartige im Texte Anhaltepunkte findet und wiederum aus allen, auch den unscheinbarsten Einzelnheiten des Textes etwas zu machen versteht. Bedenklich wird dieses System dann, wenn es sich auf geschichtliche Erzählungen und auf gesetzliche Vorschriften erstreckt, die einen wie die anderen zu Symbolen und blossen Hüllen eines tiefern Sinnes verflüchtigend. Es ist bekannt, dass in Alexandrien die allegorisirende Bibelauslegung in der That so weit gekommen war, und dass Philo, der ihren Höhepunkt bezeichnet, der aber ein treuer Anhänger des väterlichen Glaubens und der israelitischen Ueberlieferungen war, nachdrücklich gegen die Missachtung der Gebote, welche jene Auslegung hervorgerufen hatte, eifert. Wie verhielten sich hierin die Exegeten, welche Ibn Esra im Auge hat? Wären sie in ihrer Allegoristik so weit gegangen, ihr auch praktische Einwirkung auf die Ausübung der biblischen Vorschriften zu gestatten, so hätte sich irgend eine Spur solcher Ausschreitung erhalten. Nur so viel können wir festhalten, dass sie ihre geheimnisssuchende Allegoristik auch auf die gesetzlichen Theile der heiligen Schrift ausdehnten und, wie sich Ibn Esra ausdrückt, auch in den Lehren und Vorschriften Räthsel erblickten, Räthsel, zu denen ihnen ihre philosophischen und anderweitigen Kenntnisse die Lösung liefern mussten.

Wir müssen gleich hier uns klar zu machen suchen, was Ibn Esra, der doch auch die biblischen Vorschriften sich nicht ohne geistigen Hintergrund gedacht hat, in Bezug auf diesen Punkt als die eigene Anschauung aufgestellt hat. Am besten gibt Aufschluss darüber die Schrift Jesôd Môra, welche sich hauptsächlich mit der Classificirung und den Gründen der Gebote beschäftigt. Nur eine Hauptstelle aus derselben sei hervorgehoben. ‚Einige Gebote — so heisst es im fünften

Abschnitte — sind Grundgebote, welche an keinen Ort, an keine Zeit, noch an sonst etwas gebunden sind und im Herzen wurzeln, Gebote, welche auch vor der mosaischen Gesetzgebung durch Vernunfterwägung bekannt waren. Andere Gebote sind dazu gegeben, um an die erstgenannten zu erinnern, wie Pessach, Laubhütte, Sabbath u. s. w.' — Es ist im Grunde die Eintheilung Saadja's in Vernunftlehren und offenbarte Gesetze; aber die Bedeutung der letzteren als Erinnerungsmittel — זכר — für die Wahrheiten der Vernunft ist bei Ibn Esra allein scharf und consequent durchgeführt. Auf diesen höhern Zweck der Ritualgesetze spielt er auch im Commentar zu Leviticus 18, 4 an, wo er meint, deshalb werde ihre Einschärfung mit den Worten: ‚Ich bin der Ewige, euer Gott' verstärkt, weil, ‚wer ihr Geheimniss versteht, dem verleihe der Ewiglebende das ewige Leben'; [1] das soll gewiss nichts anderes sagen, als dass, wer die höheren Wahrheiten erkannt hat, zu welchen die Uebung der Gebote hinlenken soll, der Unsterblichkeit theilhaftig wird.[2] Noch klarer spricht er von dem Vorzuge, welcher der geistigen Auffassung der Gebote gebührt, im siebenten Abschnitte des Jesôd Môrâ. ‚Alle Gebote werden entweder mit dem Glauben des Herzens, dem Geiste, geübt, oder mit dem Munde oder durch Handlungen. Wie aber die Eins in jeder Zahl gefunden wird, so bedarf jedes von der Sprache oder der That abhängige Gebot der im Geiste ruhenden Wurzel; ohne diese ist Alles nichtig und leer.' ‚Auch könne — heisst es dann im achten Abschnitte — der Einsichtige viele Gründe erkennen, die in der heiligen Schrift selbst klar angedeutet sind; andere dieser Gründe sind nur für Einen aus Tausenden ersichtlich. — Einige dieser nur Wenigen erkennbaren Gründe der Gebote bilden auch einen Theil der in seinem Commentar niedergelegten ‚Geheimnisse'. So deutet er das Geheimniss der Opfer an, zu Levit. 1, 1;

---

[1] המבין סודם חי העולם יחיינו ולא ימות לעולם על כן כתוב ד' אלהיכם. Aehnlich ist auch die Aeusserung zu Levit. 19, 10 zu verstehen ומה ארמוז לך סוד דע כי השלם שלם מאד, wo Ibn Esra auch denselben Vers, Genesis 26, 5, als Beleg für die vorsinaitischen Vernunftgebote anführt, wie im Jesôd Môra. Das bemerkt auch der Supercommentar Ôhel Jôseph.

[2] S. zu Deuter. 11, 22: ולדבקה בו: בסוף והוא סוד גדול.

das der Feier des ersten Tischri, auf der Heiligkeit der Siebenzahl beruhend;[1] die Abgaben der Erstgeborenen und Zehnten sollen auf die Zahl Eins und die Zehn, als die zweite Eins des dekadischen Systems hinweisen;[2] die Vorschrift, dass der Nasiräer ein Sündopfer bringt und dass die Aeltesten der einem von unbekannter Hand Erschlagenen zunächst liegenden Stadt den Mord zu sühnen haben, führt er auf das Geheimniss zurück, welches in dem Satze: ‚Der Sünde Lohn ist Sünde' ausgedrückt ist.[3]

Aus dem Bisherigen wird klar, was Ibn Esra damit meint, wenn er den Allegoristen zugibt, dass alle Gebote ‚mit der Wage des Herzens gewogen werden müssen'. Auch er sucht für die Gebote einen geistigen, inneren Sinn; aber derselbe lässt die Vorschrift selbst in ihrer Wortbedeutung unberührt. Er ist nur das Höhere, worauf das Gebot als seinen geistigen Grund hinweist; aber dieses Höhere selbst ist in dem Gebote mit keinem Worte ausgedrückt. Die Allegoristik hingegen glaubt die Vorschrift selbst zu erklären, ihren Wortlaut auszulegen, wenn sie irgend ein Philosophem als inneren Sinn in denselben hineinlegt. Die geistige Auffassung der Gebote, wie sie ja mehr oder weniger allen jüdischen Religionsphilosophen seit Saadja eigen ist, sucht den geistigen Gehalt, welchen sie denselben zuschreibt, in der heiligen Schrift selbst zu entdecken; die Allegoristik, mag sie von Hellenisten oder Aristotelikern oder von Mystikern geübt werden, holt den Inhalt der in die Schrift hineinzutragenden Geheimnisse anderswo her, erdichtet ihn, wie Ibn Esra sagt, aus eigenem Herzen. Dort wird zu ermitteln gesucht, was der Autor gemeint haben kann, es ist also wirkliche Exegese; in der Allegoristik wird von der Voraussetzung ausgegangen, der Text könne nicht das meinen, was sein Wortlaut besagt, er müsse vielmehr das meinen, was die dem betreffenden Ausleger zur Ueberzeugung gewordene philosophische Erkenntniss besagt. Solche Auslegung verdunkelt wirklich, wie Ibn Esra sagt, statt zu erklären; sie steht ausserhalb des der rechten Exegese zustehenden Kreises.

---

[1] Zu Leviticus 23, 24; vgl. auch Numeri 23, 5.

[2] Zu Deuter. 14, 22; s. auch Levit., Ende des letzten Capitels.

[3] Numeri 6, 11; Deuter. 21, 9.

Die auf biblische Vorschriften sich erstreckende unerlaubte Allegoristik ist übrigens schon von Saadja als grundzerstörend abgewiesen worden. Ob er in seiner Zeit bestimmte Veranlassung hatte, derselben ihre gefährlichen Consequenzen vorzuhalten, kann man nur muthmassen. Er selbst spricht nur hypothetisch. ‚Eingehenderes Nachdenken — so beginnt er[1] — führte mich zu der Erkenntniss, dass, wenn es nöthig oder gestattet wäre, die von den Todtenbelebungen sprechenden Schriftstellen umzudeuten und ihrem Wortsinn zu entrücken, ohne dass sonst ein Zwang dazu vorläge, es ebenso nothwendig oder wenigstens gestattet wäre, auch bei den Offenbarungsgesetzen, sowie bei den Erzählungen aus der Vorzeit und den in der Bibel erwähnten Wunderzeichen andere Bedeutungen unterzulegen, so dass von ihrem Wortsinne nichts verbliebe und sie alle ganz fernliegenden Gegenständen zum Ausdrucke dienten.' Er zeigt dann auf recht witzige Weise, mit fingirten Belegstellen, wie man das Verbot, Ungesäuertes zu essen, auf die Untersagung der Unsittlichkeit deuten, dem Verbote, am Sabbath kein Feuer anzuzünden, den Sinn unterlegen könnte, das beziehe sich auf das Feuer des Krieges, sowie mit dem Verbote, die Mutter nebst den Küchlein auszunehmen, gemeint sein könne, man solle von den besiegten Feinden nicht Alte nebst Jungen tödten. Ebenso könne man die Thatsachen der Weltschöpfung so umdeuten, dass nichts davon übrig bliebe, und was Wunder betrifft, auch den Durchgang durch's rothe Meer und das Stillstehen der Sonne auf Josua's Geheiss durch Allegorisirung beseitigen. ‚Wer aber — so schliesst Saadja — sich nicht scheuet, auch bei den Schöpfungsberichten, bei den biblischen Wundern und den Offenbarungsgesetzen die Methode der Umdeutung anzuwenden, der ist damit aus dem Judenthume ausgetreten.' Man sieht aus dem Ganzen, dass solche Allegorisirungsversuche, wie sie Saadja, wenn auch nur als Hypothesen vorbringt, zu seiner Zeit vorlagen, sowie man aus den angeführten Beispielen schliessen kann, dass es Saadja nicht einfiel, es könne Jemand auch die eigentlich erzählenden Partien der Bibel, abgesehen von dem Schöpfungsberichte, anders als geschichtlich auffassen wollen. Bestimmt weiss man nur von

---

[1] Emûnôth VII, 1, S. 73a der Berliner Ausgabe.

den beiden, wahrscheinlich karäischen Sekten der Iudhgâniten und Schadghâniten, dass sie die Verpflichtungen der Thora nur während der Tempelzeit für giltig erklärten.[1] Es lässt sich nicht schwer annehmen, dass sie zu dieser Ungiltigkeitserklärung die Allegoristik zu Hilfe nahmen, wie ja vom Stifter der Iudhgâniten Schahristânî berichtet, er habe, nach Art der muslimischen Bâtinijja, der ganzen Thora neben dem äussern einen innern Sinn vindicirt.[2]

Dass es indessen eine Allegoristik gibt, welche dem Exegeten nicht nur gestattet, sondern geboten ist, das hat ebenfalls Saadja in einer Regel als hermeneutisches Gesetz ausgesprochen. ‚Wir Israeliten — so sagt er gleichfalls in der Untersuchung über die Belebung der Todten,[3] — glauben, dass Alles, was in den Schriften der Propheten zu lesen ist, so aufgefasst werden muss, wie aus dem Contexte und der bekannten Bedeutung der einzelnen Worte ersichtlich ist; es wäre denn, dass der einfache Sinn und Wortlaut zu einer der folgenden vier Consequenzen führte: Widerspruch mit der sinnlichen Erfahrung, Widerspruch mit der Vernunfterkenntniss, Widerspruch mit einer andern Aussage der Schrift, endlich Widerspruch mit dem von den Vätern Ueberlieferten.‘ . . . . . . ‚Die in solchen Fällen zu befolgende Methode besteht darin, dass man eine von der Sprache selbst an die Hand gebotene Auskunft sucht, indem aus dem Sprachgebrauche eine für die betreffenden Wörter geltende Bedeutung ermittelt wird, durch deren Annahme der Widerspruch fortfällt.‘ Dies zeigt auch Saadja an den vier gewählten Beispielen und schliesst: ‚Solcher Umdeutungen bedienen wir uns, sowie andere Forscher, so oft einer der genannten vier Fälle eintritt.‘

Sehen wir nun zu, welche Regel Ibn Esra für die erlaubte Allegorisirung aufgestellt hat, in dem zweiten Theile des dieser Methode gewidmeten Absatzes, so bemerken wir sofort, dass er die zwei letzten Fälle Saadja's gar nicht erwähnt; und

---

[1] Nach Jepheth ben Ali, bei Pinsker, Likk. Kadm., Text S. 26.

[2] S. Grätz, Geschichte, Band V, S. 517.

[3] Emûnôth ib. S. 71a. Vgl. auch II, 3 gegen Ende, wo er sich auf die weitere Ausführung des Themas in der Einleitung zur Pentateuch-Uebersetzung beruft.

er thut dies mit Recht, denn was den vierten betrifft, so hatte er über die Ausgleichung des Schrifttextes mit der Tradition die schon erörterten, von denen Saadja's [1] abweichenden Ansichten, während im dritten Falle nicht immer durch Umdeutung die Schwierigkeit gehoben wird und andere exegetische Mittel anzuwenden sind.

Ibn Esra's Regel lautet: ‚Wenn die Vernunft einen Ausdruck nicht duldet, oder dieser hebt eine sinnliche Erfahrung auf,[2] dann muss man seinen verborgenen Sinn aufsuchen, denn die vernunftgemässe Erwägung, das ist die Grundlage (der Exegese),[3] da die Lehre nicht für Solche gegeben ist, die von der Vernunfterkenntniss keinen Gebrauch machen, vielmehr der vermittelnde Engel zwischen dem Menschen und seinem Gotte seine Vernunft ist. Alles aber, was von der Vernunft nicht geleugnet wird, müssen wir nach dem einfachen Wortsinne erklären und in sich beruhen lassen, indem wir das deutlich Ausgesagte als den wahren Sinn anerkennen; nicht aber dürfen wir wie Blinde umhertasten und die Ausdrücke, wie wir es gerade brauchen, ziehen und dehnen, denn was frommt es, aus Klarem Verhülltes zu machen! Freilich gibt es Fälle, wo beide, der klare und der verhüllte Sinn, verbunden

[1] Am bezeichnendsten für Saadja ist in dieser Hinsicht, was er in der Einleitung zur Pentateuch-Uebersetzung, von der Pococke in der Walton'schen Polyglotte, Bd. VI, Abth. 8, ein Bruchstück veröffentlicht hat, sagt: ‚Der Leser dieser Uebersetzung möge erwägen, was ich mit einem zugesetzten oder weggelassenen Worte zu verstehen gegeben habe. Thut er dies, so erhält er über viele Fragen Aufklärung, sowie er damit eine Grundlage für die Gesetzeswissenschaft, ich meine Mischna und Talmud, sowie für andere, von den Propheten Gottes überkommene Traditionen erlangt.‘ Ein Beispiel, wie Saadja diese Art von Exegese übt, hat Ibn Esra zu Exodus 30, 16 f. (in der zweiten Recension) erhalten.

[2] אם הדעת לא תסבול דבר, או ישחית אשר בהרגשות יתבר. Subject zu ישחית ist דבר. Für das anders als II, Samuel 22, 27 zu verstehende יתבר lesen manche Ausgaben und auch Motot: יחבר. Das gäbe auch einen guten Sinn: ‚Der Ausdruck hebt das von den Sinnen — zu einer Wahrnehmung — Verknüpfte auf.‘ מְחֻבָּר mit דָּבָר reimt Ibn Esra auch in der kleinen philosophischen Abhandlung ערוגת הבשם (Kerem Chemed, Bd. II, S. 2): ראיתי הגוף המאוסף מפורד תחת היותו מחובר, ואדע כי לא נהפך ממדתו כי אם לדבר.

[3] S. oben, S. 382 und S. 395, Anm. 4.

sind und beide als zuverlässig und deutlich gelten müssen, indem der Ausdruck zugleich etwas Körperliches und etwas Begriffliches besagt, wie z. B. der Ausdruck ‚beschneiden' im wirklichen und auch im figürlichen (vom Herzen) Sinne vorkommt. Ebenso ist in der Erzählung vom Baume der Erkenntniss ein innerer Sinn — סוד — anzunehmen, während die Erzählung auch dem Wortsinne nach wahr ist. Wenn Jemandem dies unbegreiflich vorkommen sollte, möge er sich umsehen und er wird auch unter den Naturdingen viele zu zweifachem Zwecke bestimmte Gebilde antreffen, wie die Nase, die Zunge, die Füsse.'[1]

Was nun zunächst den letztern Punkt betrifft, die zuweilen nothwendige Annahme eines vom biblischen Autor selbst beabsichtigten doppelten Schriftsinnes, so drückt sich Ibn Esra im Jesôd Môra, Schluss des siebenten Abschnittes, ebenso darüber aus: ‚Wisse, dass die Lehre nur für Leute von Verstand gegeben ist; darum muss man die Schrift mit vernunftgemässer Erwägung erklären, z. B ‚ich trug euch mit Adlerflügeln', ‚beschneidet die Vorhaut eueres Herzens',[2] ‚öffnen sollst du deine Hand', nach unseren Alten[3] auch die Stelle Deut. 22, 17, ‚sie sollen ausbreiten das Tuch'. Einige Stellen aber gibt es, welche sowohl im Wortsinn als wahr zu betrachten, wie auch allegorisch zu erklären sind, z. B. die Erzählung vom Garten Eden, vom Baume der Erkenntniss

---

[1] Wie Schickard diesen Passus missdeutet hat, ist oben, S. 399, Anm. 1, gezeigt worden. Die Nase dient zur Absonderung (zur Reinigung des Gehirns, wie die Alten sich ausdrückten) und zum Athemholen; die Zunge ist Organ des Geschmacksinnes und der Sprache. Welches der zweifache Zweck der Füsse sei, darüber sind die Erklärer uneinig. Gehen und Stehen sind doch gleichartige Verrichtungen, auch die eine — worauf es besonders ankömmt — nicht edler als die andere. Es ist daher nicht zu gewagt, anzunehmen, dass רגלים ein Euphemismus ist, wie Jesaia 7, 20; 36, 20.

[2] Hier nimmt Ibn Esra den Ausdruck als einfache Metapher; in unserer Einleitung fasst er ihn doppelsinnig, wobei er aber das Wort ‚beschneiden' an sich im Auge hat.

[3] Ibn Esra wählt gerade diejenige unter den von Rabbi Jismael auf dem Wege der Allegorie gedeuteten Stellen, bei welcher derselbe nicht die Zustimmung der anderen Tannaiten erhielt. S. Sifrê, Deuter. §. 237, Mechilta zu 22, 1, jer. Kethûbôt, IV, 4 und beb. Kethûb. 46a.

ınd dem des Lebens, Bedeutung der Cherubim und der-
gleichen.‘[1]

Ibn Esra hat auch nicht verabsäumt, in seinem Com-
nentar den durch die Erzählung vom Paradiese allegorisch
largestellten innern Sinn zu enthüllen. Es soll in ihr von den
Seelenkräften und dem durch den menschlichen Intellect an-
ustrebenden Zusammenhang mit Gott symbolisch die Rede
ein. Um jedem Missverständnisse vorzubeugen, bemerkt er
lazu: ‚Wisse, dass Alles, was wir geschrieben finden, Wahr-
ıeit ist und dass es ohne Zweifel sich thatsächlich so zutrug,
ber auch ein Geheimniss ist darin verborgen.‘ Uebrigens hatte
bn Esra in seiner allegorischen Auffassung des Paradieses
inen Vorgänger und zwar Ibn Gebirôl. Er leitet nämlich den
n Rede stehenden, in der ersten Recension des Genesis-
Commentars viel vollständiger erhaltenen Passus[2] so ein: ‚Hier
rill ich dir andeutungsweise — ברמז — das Geheimniss des
Gartens, der Ströme und der Röcke (aus Fellen) enthüllen;
lasselbe habe ich bei keinem der Grossen gefunden, nur bei
R. Salomo Ibn Gebirôl, gesegneten Andenkens, welcher in den
Geheimnissen der Seele[3] sehr kundig war.‘[4] Auch die alle-
orische Deutung des Stiftszeltes, in welchem er symbolisch
Makrokosmos und Mikrokosmos dargestellt findet, gibt er unter

[1] Nach Philo kann die Erzählung von den beiden Bäumen und von der redenden Schlange nur allegorisch genommen werden. S. Siegfried, Philo von Alexandria als Ausleger des alten Testaments, S. 168.

[2] Abgedruckt in Ozar Nechmad Bd. II, S. 218. Daselbst müssen die Zeilen 15—19, der Commentar zu v. 22—24, vor Zeile 3 gesetzt werden. In der zweiten, der gewöhnlichen Recension stehen blos die Schlusszeilen 20 bis 24.

[3] סוד הנפש bedeutet einfach Seelenlehre, ebenso Kôheleth 7, 3. Auch sonst wird סוד als Bezeichnung der nur dem engen Kreise von Fachgelehrten zukommenden Kenntnisse gebraucht, z. B. אנשי המדות יבינו אלה הסודות, zu Gen. 1, 1, wo astronomische Erkenntnisse gemeint sind, ebenso zu Gen. 1, 16; 7, 4. Exodus 30, 2 heissen die Arithmetiker בעלי סוד החשבון. Daher auch der gewöhnliche Ausdruck סוד העבור für Kalenderkunde.

[4] Von ‚R. Salomo, dem Spanier‘ bringt Ibn Esra zu Gen. 28, 12 auch die Deutung, dass die Leiter in Jakobs Traum auf den obersten Intellect, הנשמה העליונה, die Engel auf die Gedanken hinweisen. Ibn Gebirol war es auch, welcher die Ansicht Saadja's, weder die Schlange, noch die Eselin Bileam's hätten wirklich gesprochen, gegen die Einwendungen R. Samuel ben Chophni's in Schutz nahm, wie Ibn Esra zu Gen. 3, 1



Berufung auf die Autorität des Gaôn Saadja, dessen Deutung indessen nur in der zweiten Recension ausführlicher gegeben wird.[1] — Derselben Theorie vom doppelten Sinne folgt Ibn Esra auch, wenn er zu Genesis 2, 8 meint, dass der Artikel in האדם auf ein Geheimniss hindeute, was wohl heisst, dass man die Stelle nicht nur auf Adam, den Erstgeschaffenen, sondern auch auf den Menschen überhaupt zu beziehen habe.

Ein umfassendes Beispiel allegorisirender Exegese liefert Ibn Esra in seinem Commentar zum Hohenliede. Jedoch ist es nicht eigentliche Allegoristik, die er da treibt, sondern er folgt den Spuren der Agada; bezeichnet er ja selbst die von ihm dabei angewendete Methode als die des Midrasch.[2] Er glaubt dabei erlaubte Umdeutung des Schriftwortes zu üben, indem man beim hochangesehenen Hohenliede doch nicht glauben könne, sein Verfasser habe blosse Liebesgeschichten geben wollen; vielmehr müsse man annehmen, es sei in dem-

und Num. 22, 28 berichtet. Beide Male nennt er ihn: ר' שלמה הספרדי בעל השירים השקולים, nur ist in der zweiten Stelle שלמה corrumpirt zu שמואל. Ibn Esra selbst entscheidet sich für die buchstäbliche Fassung; nur scheint er mit der Schlusswendung zu Num. 22, 28 dennoch für Bileam's Fall die Visionstheorie annehmen zu wollen. — Philosophische Erklärungen von Ibn Gebirol citirt Ibn Esra auch zu ψ 143, 10 und ψ 150, 6.

[1] Zu Exodus c. 25, S. 80 f. Dafür fehlt hier die in der ersten Recension stehende längere philosophische Ausführung Ibn Esra's. Auch Josephus, Antiqu. III, 77, nimmt die Stiftshütte als Symbol für das Weltgebäude. — Krochmal, More Nebuche Hazeman, S. 299, meint, was schon an sich unstatthaft ist, unter הגאון sei R. Hai zu verstehen. Krochmal lag die zweite Recension nicht vor, sonst hätte er bemerkt, dass in der sinnigen dreifachen Parallele Saadja's sich aus dem, was Botarel aus Hai's Sendschreiben citirt, nichts findet. Die Analogie, die Saadja zwischen den Engeln im Makrokosmos und den Gedanken in der kleinen Welt des Menschen findet, scheint auch Ibn Gebirol beeinflusst zu haben. S. die vorige Anmerkung. — Schliesslich ist zu bemerken, dass nicht, wie es in der ersten Recension heisst, 18, sondern 14 Analogien zu zählen sind. Aus יד״ ist יח״ geworden. Es ist nicht nöthig hervorzuheben, dass diese Analogien mehr agadisch spielender Natur sind und keineswegs auf einer tiefern philosophischen Grundanschauung beruhen, wie z. B. die bei Joseph Ibn Zaddik im Buch vom Mikrokosmos zu lesenden.

[2] ובפעם השלישית יהיה מפורש על נתיבות המדרש. Weiterhin ebenfalls in der Einleitung: גם אני יצאתי בעקבותיהם. Ebenso verfuhr Saadja in seinem Commentar zum Hohenliede; s. Steinschneider, Catal. Bodl. S. 2188.

selben, ebenso wie im Kleinen bei Jecheskel und Hosea, das Verhältniss zwischen der Gemeinde Jakobs und Gott, ihrem Freunde, in einem ausführlichen Gleichnisse dargestellt. Ibn Esra schied seinen Commentar auch mit Bewusstsein von den mit philosophischer Tendenz allegorisirenden Werken anderer Erklärer. Er sagt von ihnen: ‚Männer der Forschung haben es unternommen, dieses Buch als Allegorie zu erklären auf das Geheimniss der Welt, sowie auf die Art der Verbindung des obersten Intellects mit dem auf der untersten Wesensstufe sich befindenden Körper; Andere haben es astronomisch gedeutet. Aber Alle trägt ein Wind davon, denn sie sind nichtig. Vielmehr ist die Wahrheit, was unsere Alten überliefert haben, dass dieses Buch sich auf die Gemeinde Jakobs beziehe, und hiernach werde auch ich es erklären.‘

Wir sehen aus diesen in der Einleitung zum Hohenliede stehenden Worten, dass philosophisch allegorisirende Erklärer damals nicht selten waren. Der für sie angewendete Ausdruck ‚Männer der Forschung‘ kommt auch sonst bei Ibn Esra vor, und zwar sowohl für Philosophen, Männer der Wissenschaft, als speciell für philosophische Exegeten, ganz so wie der synonyme Ausdruck ‚Männer der Vernunfterwägung.‘ [1] Solche

---

[1] Es ist der Mühe nicht unwerth, dem Gebrauche beider Bezeichnungen bei Ibn Esra nachzugehen. אנשי המחקר sind Gen. 38, 1 Astronomen, welche wissen, dass die Bewegung von Norden nach Süden als Hinabsteigen bezeichnet werden kann; ebenso heissen Gen. 1, 2 die Astronomen, welche wissen, dass es nur eine Erde gibt: אנשי שקול הדעת. Den אנשי המחקר entlehnt Ibn Esra zu Exodus 20, 1 die aristotelische Lehre von den zehn Kategorien, deren erste das Wesen anzeigt, es sind also Philosophen. Ebenso meint er unter אנשי שקול הדעת, zu Koheleth 4, 3, die Philosophen, mit deren widerspruchsvollem Satze: Jedes Ding ist entweder oder ist nicht — כל דבר יש או אין — er den Widerspruch rechtfertigt, dass Koheleth von dem gar nicht Geborenen aussagt, er sei besser als der Geborene. — Rationalistische Erklärer, die das Wunder des in eine Schlange verwandelten Stabes auf natürliche Weise deuten wollen, nennt er in der ersten Recension, zu Exodus 4, 3, חכמי המחקר, dieselben in der zweiten Recension, zu 7, 12, אנשי שקול הדעת. Mit letzterem Namen bezeichnet er, zu Num. 22, 28, Saadja und Ibn Gebirol, welche das Wunder der redenden Eselin wegdeuteten. Was er in der zweiten Recension, zu Exodus 7, 3, von den אנשי שקול הדעת bringt, ‚Gott verhärtete das Herz Pharao's‘ bedeute, Gott habe es stark zum Ertragen von Drangsalen gemacht, vindicirt er in der ersten Recension

philosophisch gebildete Bibelerklärer können wir auch als die Träger der Allegoristik uns denken, gegen welche Ibn Esra in dem dritten Wege seiner Einleitung sich wendet. Einmal zu Exodus 26, 2, bezeichnet er sie auch als Unvernünftige, welche in den 28 Ellen, dem Längenmasse der Teppiche des Stiftszeltes, die 28 Stationen des Mondes erblicken wollen.

Im Ganzen hat Ibn Esra nicht oft von dem Auskunftsmittel des doppelten Schriftsinnes Gebrauch gemacht. Mit eigentlicher Exegese unvereinbar ist es da, wo er z. B. seine Zahlensymbolik in die Bibel hineinträgt, während anderwärts auch die nüchternste Bibelerklärung solch' einen doppelten

---

dem R. Jeschûa. In der Einleitung zu Hiob bringt er von ihnen die Eintheilung der göttlichen Züchtigungen in drei Classen, zu Gen. 22, 1, und in der zweiten Recension auch zu Exodus 2, 26, die Eintheilung des göttlichen Wissens in ein Wissen vom Kommenden, Möglichen, und ein Wissen um das Gegenwärtige, Wirkliche. Zu Num. 20, 8 bemerken sie, dass nicht Ungehorsam Mose's Vergehen gewesen sein könne, denn wie könnte man ihm sonst als Gottesgesandten glauben. Zu ψ 102, 27 sprechen sie die von Ibn Esra bekämpfte Ansicht aus, dass der Himmel und seine Gesetze aufhören werden und Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird. Dem gegenüber citirt er die Meinung des Grammatikers Juda ben Chajjûg, dass die Gattungen ewig, nur die Individuen vergänglich sind. Dieselbe Meinung sprechen, zu ψ 104, 30, die חכמי התושיה „die Weisen der wirklichen Einsicht" aus, und zwar ent gegen der orthodoxeren Meinung der אנשי המחקר, dass jeder Lebende nach dem Tode auferstehen wird, כל חי אחר מותו יקום. Im Excurs zu Exodus 3, 15 citirt Ibn Esra die Ansicht von der Vergänglichkeit der Individuen nebst einem schönen Gleichniss im Namen der חכמי לב. Unter דרך התושיה versteht Ibn Esra die Lehre vom Wesen der Dinge, also Metaphysik. S. Krochmal, More Neb. Hazeman, 1851, S. 263. Vgl. auch Jesôd Môra, c. XII: על כן קראו חכמי התושיה האדם עולם קטן. — Von den אנשי המחקר endlich wird noch eine an orthodox-muslimische Anschauung von der Ewigkeit des Korâns erinnernde Anschauung gebracht: כי השם יתברך בורא תמיד התורה וכסא הכבוד ואין להם ראשית ולא יהיה להם סוף (Gen. 1, 1 in der ersten Recension, Ozar Nechmad II, 210). Diese Zusammenstellung diene auch als Ergänzung zu der Bemerkung Steinschneider's im Artikel „Jüdische Literatur", S. 397, Anm. 3. — Isak aus Akko kennt die Bezeichnung אנשי המחקר als festen Terminus für die המתפלספים בטבע, die Gegner der Kabbala. S. Jellinek, Nachmani's Dissertation, S. 37. Ebendaselbst sagt Isak, die ח' המחקר wären identisch mit den ח' העיון, wie denn auch ein kabbalistischer Autor (Kerem Chemed VIII, 105) die בעלי העיון den בעלי הקבלה entgegensetzt.

Sinn anzunehmen bereit ist. Man kann mit Ibn Esra ohne Schwierigkeit annehmen, dass die Bibel selbst mit der Erzählung vom Paradiese und Sündenfalle ausser dem Wortsinne typisch auch einen höhern Sinn verbindet, wenn es auch nicht eben der von Ibn Esra gemeinte ist.

Selbstverständlich ist die allegorische Erklärung bei den sogenannten rhetorischen Typen, d. h. den der Sprache die sinnliche Grundlage verleihenden, besonders aber im dichterischen und überhaupt höhern Styl zur Ausschmückung und Veranschaulichung der Rede angewendeten bildlichen Ausdrücken. Diese müssen natürlich nicht nach dem buchstäblichen Sinne des Wortes, sondern nach dem Sinne, den die Sprache, den der Autor mit demselben aussagen wollte, erklärt werden. Hier ist die Allegorie von der Sprache, von dem Schriftsteller beabsichtigt, die Umdeutung also Pflicht des Exegeten. Diese alle Arten der Tropen umfassende Allegorie im weitern Sinne ist so allgemein und in's Sprachbewusstsein so innig eingegangen, dass sie Missverständnissen keinen Raum bietet. Bei einem Buche aber, wie die Bibel, von dem man sich gewöhnt hatte, auch die geringsten Aeusserlichkeiten hochzuhalten und den buchstäblichen Wortlaut ebenso zu verehren wie dessen Inhalt, bei einem solchen Buche mussten die Exegeten auch ihre Berechtigung zum Umdeuten jener im weiteren Sinne allegorischen Ausdrücke hervorheben, wie wir das bei Saadja und bei Ibn Esra gesehen haben. Denn die beiden von ihnen erwähnten Fälle, in denen ein Ausdruck entweder der sinnlichen Erfahrung oder der Vernunft widerstrebt und daher nicht buchstäblich genommen werden darf, sie umfassen eben die gesammte bildliche Ausdrucksweise, die vom göttlichen Wesen ausgesagten Anthropopathien und Anthropomorphismen mit inbegriffen. Dass namentlich in Bezug auf die letzteren der Exegese das Recht auch streitig gemacht wurde, sie bildlich zu nehmen, ist bekannt genug. Bekanntlich hat erst die Philosophie Maimûni's dies Recht vollständig erobert und in das Gesammtbewusstsein eingeführt. Als Norm wurde dabei der vom Talmud entlehnte, aber in diesem in ganz anderem Sinne gebrauchte Satz aufgestellt: Die Bibel drückt sich in menschlicher Redeweise aus. Auch Ibn Esra



wendet diesen Canon häufig an,[1] und nicht nur wo der bildliche Ausdruck sich auf Gott bezieht, sondern auch wo dies nicht der Fall ist.[2] Ein noch viel öfter, besonders in den prophetischen und poetischen Büchern angewendeter Terminus ist bei Ibn Esra die Bezeichnung einer bildlichen Redeweise als דרך משל.[3] Derselbe wird wiederum auch da gebraucht, wo von Gott die Rede ist.[4]

VI.

Die Anhänger des Derasch.

Mit der allegorisirenden Exegese, der philosophischen sowohl als der kabbalistischen, hat die Auslegungsweise des Midrasch Vieles gemeinsam. Auch treten sie in der Geschichte der jüdischen Bibelexegese gleichzeitig und aus demselben Boden emporwachsend auf, dieser in den nationalen Lehrstätten Palästina's, jene unter den philosophisch gebildeten Schriftforschern und Synagogenrednern Alexandriens. Es sind geschichtlich nachweisbare Verhältnisse, unter welchen der Midrasch der Alexandriner so bald zur ausgebildeten Allegoristik wurde. Der wesentliche Grund ist folgender. Midrasch wie allegorisirende Exegese entspriessen aus derselben Wurzel, dem schon oben besprochenen doppelten Bedürfnisse, das von der Gegenwart Erkannte in den heiligen Schriften der

[1] Bei Anthropopathien: z. B. Gen. 6, 6; Exod. 32, 14; Jesaia 1, 24; 9, 16; Jona 4, 10; Maleachi 2, 17; ψ 31, 3. Bei Anthropomorphismen: Gen. 11, 5; 13, 21; Deut. 32, 10; 32, 20; Jesaia 6, 2; ψ 31, 3. Bei sonstigen von Gott ausgesagten und seiner Erhabenheit nicht entsprechenden Ausdrücken oder Wendungen: Exod. 3, 8; 31, 17; Num. 15, 30; Deut. 5, 29; 32, 20; Jesaia 43, 24; 52, 5; 59, 2; 62, 4; 63, 8; Maleachi 2, 17; Hiob 2, 3; Ruth 1, 21. Wo von Gott eine Zeitbestimmung ausgesagt wird: ψ 102, 26 (zu ואין כח בלשון רק לדבר כדרך בני אדם: לפנים); Hiob 36, 26 (zu דברו הקדמונים על לשון בני אדם: לשניו). Ausführlicher erörtert Ibn Esra selbst diesen Canon in dem Excurse zu Daniel 11, 1. S. auch zu Jona 4, 10.

[2] Zum Beispiel bei ארבות, Gen. 7, 11.

[3] Die Beispiele sind zu häufig, als dass es nöthig wäre, einzelne hervorzuheben.

[4] Zum Beispiel Jesaia 1, 14; 29, 30; 46, 4; 59, 17; Haggai 2, 33; ψ 18, 11; 59, 9; 132, 8; 135, 14; Echa 3, 44.

Vergangenheit nachzuweisen und ferner in diesen selbst nichts als überflüssig zu betrachten, nichts unbenutzt, ungedeutet zu lassen. Das letztere Bedürfniss liefert die bei vieler Willkür auch viel Methode zeigende Weise der Behandlung des Textes, also das formale Princip, welches im Midrasch fast dasselbe ist, wie in der Allegoristik.[1] Das erstere Bedürfniss führt zu dem Inhalte der Auslegung, auf dessen Verschiedenheit denn auch hauptsächlich der Unterschied zwischen midraschischer und allegorisirender Auslegung beruht. Was die Alexandriner — man kann in der Mehrzahl sprechen, da Philo nicht der Einzige, wie auch nicht der Erste unter den Alexandrinern allegorisirte — in der Bibel suchten und zu finden vermeinten, war eine mehr oder weniger systematische Fülle aus der griechischen Bildung geschöpfter Erkenntnisse und Theorien. Die Erzählungen, Lehren und Gesetze der Bibel sollten zum Ausdrucke einer ganz fremden Weltanschauung gezwängt werden. Da musste die eigentliche Bedeutung des Textes einer systematischen Umdeutung unterzogen werden: Alles wurde zum Gleichniss, die Auslegung wurde zur umfassenden Allegoristik.

Ebenso war es vorzugsweise sein Inhalt, welcher den Midrasch Palästina's vor dem Ausarten in schrankenloses Allegorisiren schützte, denn diesen Inhalt bildete niemals ein geschlossenes Ganzes von Theorien und Erkenntnissen; auch war es grösstentheils nichts Fremdartiges, was er mit dem Schriftworte vermälen wollte. Aus dem Leben und Empfinden der Nation selbst schöpfte ihr Kern, schöpften die alten Lehrer die niemals abschliessenden, die sich fortwährend ändernden und entwickelnden, zuweilen auch gegenseitig aufhebenden Glaubensansichten, Hoffnungen, Sagen, Sprüche der Lebensweisheit und dergleichen, wozu eine immer mehr sich verfeinernde Kunst der Auslegung in der heiligen Schrift die Quelle oder wenigstens den Anhaltspunkt anzugeben wusste. Da konnte es zu keiner folgerichtigen allegorisirenden Exegese kommen,[2] umsoweniger, als das Schriftwort selbst in der alten

---

[1] Dies gilt besonders für Philo. Vgl. Siegfried, Philo aus Alexandrien als Ausleger, S. 160—180.

[2] Mit Ausnahme des Hohenliedes, wo aber die Allegorese ebenfalls echt nationalen Inhalt hatte und durch den bunten Wechsel der Einzeldeutungen sich gewissermassen selbst aufhob.

heiligen, zwar dem täglichen Gebrauch entrückten, aber nie vergessenen Sprache und mit dem schlichten, dem Bewusstsein nie sich entfremdenden Sinne wie ein Felsen dastand, festruhend in der Liebe und Verehrung des Volkes und seiner Lehrer, und immer wieder in seiner Einfachheit hervorschimmernd unter der Fülle von einander ablösendem Blätterwerk und Schlinggewächs, womit der Midrasch ihn bereicherte und schmückte.

Dass aber der Midrasch dennoch dem Emporkommen einer eigentlichen, die Darlegung des Schriftsinnes objectiv und unbefangen bezweckenden Exegese hinderlich sein musste, wurde schon oben in den einleitenden Bemerkungen hervorgehoben, sowie dass derselbe zu einem noch bedeutenderen Hindernisse wurde, als er mit Abschluss der talmudischen Epoche durch Niederschreiben geheiligt und den kommenden Geschlechtern zum Gegenstande höchster Verehrung, aber auch zur Ursache von einschneidenden Problemen und inneren Kämpfen wurde. Bildet doch der Kampf zwischen den in der talmudisch-midraschischen Literatur niedergelegten Anschauungen und Schriftauslegungen und den von einer neuen, glänzenden Culturepoche getragenen und auf eine hochangesehene Philosophie gegründeten Ansichten eines der hervorragendsten Capitel in der inneren Entwicklungsgeschichte des mittelalterlichen Judenthums. Auch für die jüdische Bibelexegese war dieser Kampf von entscheidender Tragweite, und in ihrem Höhepunkte, in Ibn Esra, können wir am genauesten wahrnehmen, wie er geschlichtet wurde, wie die Gebiete der kämpfenden Mächte von einander gesondert und die Bedeutung der Midrasch-Exegese in bestimmten Schranken und von der Einwirkung auf die eigentliche Exegese ferngehalten wurde. Mit welcher Schärfe dies in Bezug auf die halachische Auslegung geschah, wurde oben in kurzen Zügen gezeigt. Wie Ibn Esra der Agada gegenüber auftrat, wird am besten aus dem ‚vierten Wege‘ seiner Einleitung ersichtlich.

Als den vierten Weg in der Bibelerklärung bezeichnet Ibn Esra den vielbeschrittenen Weg der ‚Gelehrten in den Ländern der Griechen und Lateiner, welche nicht auf das Gewicht der Wage — d. h. der vernunftgemässen, die Grammatik zu Rathe ziehenden Erwägung — sich stützen, sondern

auf die Methode des Derasch'. Als Beispiele führt er das zu Anfang des 12. Jahrhunderts verfasste Werk des Mainzer Tôbijja, Lekach Tôb, und ein sonst nicht bekanntes, Ôr 'Enajim, an.[1] Es ist also ein selbst geographisch streng abgegrenztes Gebiet, in welchem Ibn Esra die Exegese dem überwiegenden Einflusse des Midrasch unterworfen sieht, ein Gebiet, welches auch in der allgemeinen Culturgeschichte jener Zeit als das Reich der nur von spärlichen Bildungsstrahlen beleuchteten Christenheit von dem damals wahrhaft humane Cultur in sich schliessenden Machtkreise der Araber absticht. Auch die Geschichte der Juden, besonders aber die des jüdischen Geistes, unterscheidet nach inneren Merkmalen diese beiden Gebiete, und vor Allem ist es die Behandlung der Bibel, die zur Erkenntniss jener Merkmale beiträgt. Lange schon war in den Ländern des Islâm die wissenschaftliche Ergründung der hebräischen Sprachgesetze, sowie die auf natürliche Auffassung der Schrift hinzielende Exegese in rasch vorschreitender erfreulicher Entwicklung begriffen, als in den christlich-europäischen Ländern die Beschäftigung mit der Bibel noch identisch war mit dem Studium der agadischen Literatur, welche ja auch dem poetischen Theile der Literatur, der synagogalen Dichtung ihr Gepräge aufdrückte. An die letzten Ausläufer der jüngeren Agada reihen sich die auf der Gesammtkenntniss des midraschischen Schriftthums beruhenden Werke der Darschânîm, welche schon in ihrem Namen die Methode ihrer Schriftauslegung zur Schau tragen. Die Darschânîm[2] waren aber auch die ersten eigentlichen jüdischen Exegeten in den der arabischen Cultur fremden Ländern. Obwohl sie der proteusartigen Deutungsweise der Agada in unbedingter Ergebenheit huldigten, war ihre Aufmerksamkeit von vorneherein nicht nur auf

[1] Schickard (l. l. S. 148) hat diese Buchtitel nicht als solche erkannt, sondern übersetzt: sed nituntur methodo Drasch *doctrinâ bonâ* (Sch. liest בלקח statt כלקח) *et luce oculorum!*

[2] Dass dieser Titel nicht nur in Westeuropa, sondern auch in Griechenland üblich war, beweist Maimûni, welcher den דרשנין אלרום, das heisst den Darschânîm Griechenlands (רום = Neurom) ihr Haften an der sinnlichen Auffassung der von Gott gebrauchten körperlichen Ausdrücke vorwirft. Aus ihrer Mitte sei das anstössige Buch שיעור קומה hervorgegangen. S. das kleine Gutachten bei Geiger, נטעי נעמנים S. 17 des hebräischen Theiles.

Kenntnissnahme der verschiedenen vorliegenden agadischen Deutungen, sondern auch auf eine zusammenhängende Erläuterung des Schriftwortes gerichtet. Zwar hatten die Erklärungen, die sie aus Eigenem aufstellten, häufig selbst agadischen Charakter; aber es war natürlich, dass zum vollständigen Verständniss auch reine Wort- und Sacherklärungen hinzugefügt wurden. Von da bis zum Entstehen einer einfachen, blos das Schriftwort seinem eigentlichen Sinne nach auslegenden Exegese war nur ein Schritt, aber freilich ein Riesenschritt, bei welchem vor Allem von der Herbeiziehung der Midraschdeutungen um ihrer selbst willen abgesehen und die Grundsätze einer einfachen Auslegung, anstatt nur auf einzelne Stellen, auf die Gesammtheit der heiligen Schrift angewendet werden mussten.

Diesen Schritt that der klare Geist Salomo Jizchâki's, dessen Auftreten auf den von so verschwindend geringen Vorarbeiten urbar gemachten Boden der Bibelforschung seiner Heimat im vollen Sinne des Wortes Epoche machte. Halten die Resultate seiner Exegese auch bei weitem nicht den Vergleich mit denen Ibn Esra's aus, so stand auch das, was dieser vorfand, in jeder Hinsicht unvergleichlich höher, als das Material, aus dem sich die nüchterne Exegese Raschi's emporrang. Zu sehr dürfen wir indessen dies Material nicht unterschätzen. Vollständige Vertrautheit mit sämmtlichen biblischen Schriften, gründliche Kenntniss der aramäischen Versionen und der Massora, ein vom Midrasch selbst geschärfter Blick für Wortbedeutungen und eine bei aller technischen Unbehülflichkeit lückenlose, empirische Einsicht in die Regeln der hebräischen Sprache bilden eine tüchtige Grundlage für eine Exegese, welche mit dem hellsten Verstande, mit einer von seltener natürlicher Begabung getragenen und durch eine für alle Zeiten unübertroffene Erklärung des schwersten aller Literaturwerke, des Talmuds, ausserordentlich geübten Interpretationskunst gehandhabt wird. So wurde Raschi aus eigener Kraft ein Bahnbrecher des Peschat und der Begründer einer auf dem einmal gezeigten Wege rasch und glücklich vorschreitenden Schule. Samuel ben Meir und Joseph Kara übertrafen den Meister bald als nüchterne und gewandte Erklärer des Bibelwortes, und was sie, was Raschi als solche erreicht haben, das

genügt vollkommen, um auf die ganze dem Derasch anhängende Richtung im Bibelstudium ein verklärendes Licht zu werfen, so dass Ibn Esra von dieser Richtung sagen konnte, dass sie dem Punkte der Wahrheit nahegekommen, ein Lob, welches er keinem andern der besprochenen Wege zu Theil werden lässt.[1]

Aber nur einen flüchtigen Seitenblick gönnt Ibn Esra den Vorzügen der französischen Exegeten, um mit der grössten Entschiedenheit gegen den Derasch als unberechtigten Bestandtheil der Bibelerklärung seine Kritik zu richten. Dass er dies mit so grosser Ausführlichkeit und Wärme thut, dafür ist der Grund, wie schon oben bemerkt wurde, gewiss in dem Umstande zu suchen, dass in den christlichen Ländern, wie sich Ibn Esra durch eigene Erfahrung überzeugen konnte, der Midrasch fortwährend in vollem Ansehen und massgebend für die Auffassung des Bibelwortes blieb. Hatte doch zwischen ihm und der neuen nüchternen Hermeneutik, welche in der Schule Raschi's erblühte, keine Auseinandersetzung stattgefunden. Wie ein frischer Schössling war diese nordfranzösische Exegetenschule neben dem alten, mit allen Wurzeln im Volksbewusstsein befestigten agadischen Schriftthum emporgekommen; er wuchs und trieb kräftige Zweige neben diesem, aber ihn aus dem Boden zu verdrängen oder auch nur den Umfang seines Einflusses einzuschränken vermochte er nicht. Oder, um ohne Bild zu sprechen, wie konnte der Derasch aus seinem Ansehen gedrängt werden, wenn selbst der zuweilen so kühne und immer so klar blickende Enkel Raschi's seinem Pentateuch-Commentar die Worte voranschickt: ‚Die Einsichtigen werden begreifen, dass alle Worte unserer Lehrer und ihre Deutungen richtig und wahr sind, worauf die im Tractat Schabbath stehende Aeusserung eines Amôra zu beziehen ist: Achtzehn Jahre zählte ich schon und wusste nicht, dass keine Schriftstelle aus ihrem Wortsinne hinaustreten kann.[2] Die Halacha's und die agadischen Deutungen leiten sich hauptsächlich von

---

[1] Besondere Hinweisungen für das Bisherige auf die allbekannten Forschungen von Zunz, Rapoport, Geiger und Anderen sind nicht nöthig.

[2] Siehe oben S. 363 f.

dem her, was in den Schriftstellen überflüssig erscheint, oder von Aenderungen im Ausdrucke. Der einfache Sinn der Stelle ist nämlich so ausgedrückt, dass man daraus zugleich die agadische Deutung ableiten kann. Z. B. aus der im Grunde unnöthigen Länge des Wortes בהבראם (das heisst statt בבראם) haben unsere Lehrer entnommen, dass es auf Abraham hinweist.‘[1] Die Deutungen der Agada werden somit als vollberechtigt, als von der Schrift selbst beabsichtigt anerkannt; nur werden sie von dem in erster Reihe geltenden einfachen Sinne losgelöst, damit dieser ungehindert in seiner vollen Klarheit entwickelt werde. Dass Raschi ebenfalls mit unbefangenster Gläubigkeit sämmtlichen Deutungen der Agada gegenüberstand, sie aus der Vieldeutigkeit des, einem mit dem Hammer bearbeiteten Felsstücke gleich, sich zersplitternden Bibelwortes erklärte und nur während der exegetischen Thätigkeit achtungsvoll bei Seite liegen liess, ist hinlänglich bekannt.[2] Ja auch bei dieser Thätigkeit befand er sich noch so sehr im Banne des Derasch, dass er vielfach agadistische Deutungen als einfachen Wortsinn annimmt, wenn auch eine besonders unwillige

[1] Anfang des Genesis-Commentars, veröffentlicht von Geiger in Kerem Chemed, Bd. VIII, S. 43. Andere Stellen sind gesammelt bei Geiger, נטעי נעמנים S. 32 f.

[2] Es ist nicht unwichtig zu bemerken, dass der von Raschi, zu Genesis 33, 20; Exodus 6, 11, auf die Vieldeutigkeit des Bibelwortes angewendete Vers Jeremia 23, 29 ursprünglich in ganz anderem Sinne gedeutet wurde. In bab. Schabbath erklärt R. Jôchanan den Satz (ψ 68, 12): ‚Der Herr gibt das Wort, der Verkünderinnen ist ein grosses Heer‘ so, dass jedes Wort, welches — am Sinaj — aus dem Munde der Allmacht hervorging, nach den siebzig Sprachen sich theilte‘, nimmt also die Sprachen sehr passend als eben so viele Herolde des Gotteswortes. Dazu citirt er eine Borajtha R. Ismaels, wonach dieser den genannten Vers in Jeremia ebenso deutete: מה פטיש זה נחלק לכמה ניצוצות אף כל דבור ודבור שיצא מפי הקדוש ברוך הוא נחלק לשבעים לשונות. Sanhedrin 34a nun wird dieselbe Borajtha zu Abajji's Deutung von ψ 68, 12 (מקרא אחד יוצא לכמה טעמים) als Beleg citirt, aber so, dass statt der sinaitischen Gottesworte der Schriftvers überhaupt, und statt der siebzig Sprachen ‚mancherlei Bedeutungen‘ genannt werden (אף מקרא אחד יוצא לכמה טעמים). Offenbar hatte man später das Wort לשונות in dem ihm sonst allerdings ebenfalls zukommenden Sinne ‚Bedeutungen, Versionen‘ genommen und den ganzen Ausspruch auf die Vieldeutigkeit des Schriftwortes angewendet. So ist auch der Ursprung des Satzes שבעים פנים לתורה, den auch Ibn Esra am Schluss der Einleitung bringt, deutlich. Die Zahl siebzig, für die Sprachen

Aeusserung Ibn Esra's in der Einleitung zu Sâfâ berûra[1] als übertrieben abzuweisen ist. Auch äusserlich zeigt sich bei Raschi sein Ursprung aus der Schule der Darschânîm, indem er oft agadische Deutungen um ihrer selbst willen neben einander vorführt.

So hatte denn Ibn Esra das Recht, der französischen Exegese wegen ihrer gelungenen Bestrebungen zur Ermittelung des wahren Schriftsinnes seine Anerkennung zu zollen, dennoch aber gegen ihre kritiklose Hochachtung des Derasch die Spitze seines Urtheiles zu richten. Denn trifft diese Spitze die Bibelcommentare eines Raschbam, eines Joseph Kârâ auch nicht unmittelbar, so trugen sie doch durch ihre Haltung gegenüber dem Midrasch indirect Schuld daran, dass dieser durch ihre lichtvollen Arbeiten an Einfluss bei ihren Landsleuten nicht einbüsste, dass diese Arbeiten nach verhältnissmässig kurzer Zeit aus der Oeffentlichkeit verschwanden und aus der ganzen Schule nur das Werk ihres Gründers, das nach seinem eigenen vielcitirten Geständnisse so sehr verbesserungsfähig war, sich in dauerndem Ansehen erhielt. Die ohne Kampf inaugurirte Epoche der nordfranzösischen Exegese machte ohne Kampf der erneuten und durch die aufsteigende Macht der kabbalistischen Mystik noch vermehrten Herrschaft des Midrasch wieder Platz.

Sehen wir nun näher zu, welchen Standpunkt Ibn Esra dem agadischen Midrasch gegenüber einnimmt. Er hat denselben in der Einleitung mit einigen Punkten gekennzeichnet. Zunächst rügt er die fortwährende Wiederholung der alten Midraschim durch die Neueren, nachdem dieselben ja in den Schriften der Alten zur Genüge zugänglich sind.[2] Dann wendet

die traditionelle, aber bei טעמים völlig unmotivirt, hat sich hier an die Stelle des unbestimmten כמה gesetzt und aus כמה טעמים wurde שבעים פנים. Parchon, Schluss der grammatischen Einleitung zu seinem Wörterbuche, coordinirt sogar die שבעים פנים שהתורה נדרשת בהם den שלש עשרה מדות שהתורה נדרשת בהם. — Abajji's Deutung citirt Raschi am Beginn der Einleitung zum Hohenliede.

[1] והדורות הבאים שמו כל דרש עיקר ושרש כר׳ שלמה ז״ל שפירש התנ״ך על דרך דרש והוא חשב כי הוא על דרך פשט ואין בספריו פשט רק אחד מני אלף.

[2] Auch für Raschi war dieser Grund massgebend, um die agadischen Deutungen nicht ohne Noth in zu grosser Anzahl seinem Commentar einzuverleiben, was er freilich nicht immer festhielt. Genesis 3, 8 sagt er:



er sich zur Kritik der agadischen Aussprüche, aus welcher sich ergeben soll, dass dieselben zur wirklichen Schriftauslegung nicht zugezogen werden können, eine solche in ihnen auch nicht beabsichtigt ist. Denn

1. oft sagt der eine Derasch das dem andern Entgegengesetzte aus;[1]

2. manche Midraschsätze verbergen eine innere, wenn auch nicht klar ausgedrückte Wahrheit,[2] wie der, dass die Thora zweitausend Jahre vor der Welt geschaffen worden sei, was wörtlich zu nehmen absurd wäre;

3. mancher Derasch bezweckt die Beruhigung schwacher Seelen in Bezug auf einen schweren Traditionssatz. Was Ibn Esra damit meint, ist nicht recht klar; vielleicht die zu halachischen Zwecken angewandte künstliche Auslegung, durch welche eine Satzung kraft scheinbarer Begründung im Bibelworte für schwache Geister, d. h. solche, die der Tradition allein nicht Glauben schenken würden, sanctionirt wäre. Doch zeigt die parallele Stelle in der Einleitung zum Echa-Commentar, dass ‚Halacha‘ hier als Lehrmeinung überhaupt, nicht blos halachisch zu nehmen sei. Die Stelle lautet: Einige Midraschim

---

‚Zu dieser Stelle gibt es viele Midraschauslegungen, die jedoch von unseren Lehrern längst in Bereschith rabba und anderen Midraschwerken in ihren Arten vorgeführt sind. Ich beschränke mich auf den einfachen Sinn der Schrift und auf solche Agada, welche den sachgemässen Zusammenhang klar machen kann.‘

[1] יש דרש הפך דרש. Ich glaube, dieser Satz sei nicht im Zusammenhange mit dem folgenden aufzufassen, da er dann nur einen gezwungenen Sinn gibt. ויש לו סוד ist so viel als ויש דרש אשר לו סוד.

[2] Von diesem in der ganzen spanisch-arabischen Zeit sehr gewöhnlichen Auskunftsmittel, im Midrasch eine verhüllte Wahrheit zu suchen, macht Ibn Esra auch in seinem Commentar Gebrauch. S. zu Gen. 6, 21; 9, 20; Exod. 33, 23; Deut. 32, 8. In Jesôd Môra, gegen Ende, wird ein Satz aus dem Schiûr Kôma als Ausdruck für ein Mysterium gedeutet. Auch die Stellen, wo Ibn Esra Sätze aus dem Sefer Jezira anführt, gehören hieher. — Was den erwähnten Schluss des Jesôd Môra betrifft, so ist derselbe durch Interpolation und mit einigen Aenderungen und Kürzungen an den Schluss einer Abhandlung des Kairuwâner R. Nissim gerathen. S. Geiger, נטעי נעמנים hebr. S. 17, deutsch S. 48; ferner Grätz, Gesch. VI, 16. Das interpolirte Stück beginnt indessen schon S. יז, Z. 2, mit den Worten שאלוני על מה שאמרו, nicht, wie Geiger will, erst in der vorletzten Zeile dieser Seite.

dienen dazu, um matte Herzen bei tiefer liegenden Gegenständen zu beruhigen;[1]

4. mancher Derasch ist auf bekannte Meinungen gegründet;[2]

5. andere agadische Aussprüche sind wie ein nicht zur Norm gewordener Lehrsatz;[3]

6. mancher agadische Satz hat den Zweck, unmündige Menschen auf das Richtige hinzuführen und Solchen, die, gewissen Vögeln gleich, das helle Tageslicht nicht vertragen können, die Wahrheit durch dunkle Schriftdeutungen zu zeigen. Zum Beispiel der Derasch, dass die Welt mit dem Buchstaben Beth erschaffen sei, weil derselbe Segen bedeute, indem ברכה mit Beth anfängt. Ibn Esra führt dies ad absurdum, indem er eine Reihe von ebenfalls mit Beth anfangenden Wörtern aufzählt, die jedoch nur Schlimmes und Unheilvolles ausdrücken. Daran anknüpfend meint er,

7. auch der minder Verständige könne solche agadische Deutungen aus sich selbst produciren, freilich der mit Geist Begabte noch leichter. Daraus ist ersichtlich, dass in diesen Deutungen überhaupt nichts Festes, Verlässliches und für die wirkliche Schrifterklärung Massgebendes zu suchen ist. Sie

---

[1] להרויח לבות נלאות בפרקים עמוקים.

[2] So erklärt Ibn Esra die agadische Meinung, es gebe sieben Erden, damit seien die sieben Klimate der bewohnten Erde gemeint. (Zu Gen 1, 1.)

[3] Nach Motot sind damit die blos als Meinungen Einzelner angeführten Sätze zu verstehen. So sagt Ibn Esra auch zu Exodus 19, 17 (zweite Recension): גם אם מצאנו בתלמוד דברים והם דברי יחיד לא נלמד מהם ולא נכחישם. Als דברי יחיד verwirft er ib. zu 21, 19 die Ansicht des R. Jismael (Berachôt 60 a, Baba Kamma 84 a), aus רפא ירפא wäre erwiesen, dass die Thora gestattet, ärztlichen Rath in Anspruch zu nehmen. ‚Denn meiner Ansicht nach ist das Richtige, sich auf seinen Schöpfer und nicht auf menschliche Einsicht zu verlassen, sowohl in astrologischen wie in medicinischen Fragen. Die Schrift sagt ja: Ich, der Ewige, bin dein Arzt. Da ist es also unnöthig, ihm einen andern Arzt beizugesellen. Diese für Ibn Esra so sonderbare Ansicht, welche er mit noch anderen Bibelstellen belegt, hat er in der ersten Recension des Exodus-Commentars deutlicher so ausgedrückt, dass man blos für äusserliche Schäden chirurgische Hilfe beanspruchen dürfe, bei inneren von Gott gesendeten Krankheiten aber Gott walten lassen müsse. Dort deutet er in diesem Sinne auch den Satz R. Ismaels, während er ihn in der zweiten Recension in seinem vollen Umfange auffasst, aber verwirft.

sind dieser gegenüber nur wie Hüllen um den Körper; das heisst wie man Kleider in unbestimmter Zahl um den Leib legen kann, ohne dass dieser dadurch irgendwie modificirt würde, so kann man zu dem einfachen Schriftsinne Midrasch auf Midrasch häufen, ohne dass jener dadurch geändert wird.[1] So ist — schliesst Ibn Esra — auch der Satz zu verstehen, dass kein Schriftvers aus seinem Wortsinne hinaustritt. Zur Illustration lässt nun noch Ibn Esra eine Menge bunter, an die ersten zwei Verse der Genesis sich anlehnenden Midraschim folgen, theils aus der alten agadischen Literatur geschöpft, theils jüngsten Ursprunges oder gar eigener Mache.[2] Endlich, so bricht er ab, für den Derasch gibt es kein Ende.

Systematisch ist diese Eintheilung der midraschischen Auslegungen gewiss nicht zu nennen. Eine solche war von Ibn Esra aber auch nicht beabsichtigt; ihm lag nur daran, nachzuweisen, dass der Derasch seiner ganzen Natur nach kein Recht hat, als wirkliche Darlegung des vom Texte ausgedrückten Inhaltes zu gelten. Der Derasch — sagt er an einer anderen Stelle — ist nur von aussen hinzugekommener Zusatz zum wahren Inhalte.[3] Nun kann es aber auch nach Ibn Esra Fälle geben, wo ein agadischer Ausspruch an sich etwas Wahres aussagt, obwohl seine Anlehnung an die Schrift nur fictiv ist; und zwar geschieht dies dann, wenn sich Ibn Esra veranlasst sieht, wirkliche Tradition in Bezug auf irgend eine Thatsache anzunehmen. Solcher Tradition gegenüber

---

[1] Dasselbe Bild gebraucht Ibn Esra auch in der Einleitung zu Echa: על כן דמו לנופות טעמי הפסוקים, והמדרשים כמלבושים בגוף דבקים, מהם כמשי דקים, ומהם עבים כשקים.

[2] So die Deutung, dass Beth der erste Buchstabe der heiligen Schrift sei, um auf die zwei Principien alles Geschaffenen, Wesen und Form, hinzuweisen. Ebenso ist in der Zeitphilosophie begründet die Erklärung von שית (als Bestandtheil des nach dem Vorgange R. Ismaels, Sukka 49a, in zwei Worte zerlegten Wortes בראשית) mit den sechs (שית aramäisch = 6) Dimensionen. Ibn Esra selbst wird die Deutung angehören, dass die Summe der von den Anfangsbuchstaben des ersten Bibelverses bezeichneten Zahlen der Zahl der Buchstaben des Alphabetes gleichkomme (2 + 2 + 1 + 1 + 5 + 6 + 5 = 22), dass seine sieben Wörter den sieben Grundvokalen entsprechen, oder den sieben Planeten, dass seine 28 Buchstaben den 28 Stationen des Mondes analog sind. Vrgl. ob. S. 66.

[3] והדרש הוא תוספת טעם, Einleitung zu שפה ברורה.

verhält er sich dann ebenso, wie gegenüber der halachischen Ueberlieferung: er nimmt sie selbst gläubig an, verwirft aber ihre Herleitung aus dem Bibelworte; z. B. Exodus 19, 1 geht aus der Exegese hervor, dass der Tag der sinaitischen Offenbarung nicht der sechste Siwan war. Dies Alles aber, schliesst Ibn Esra die Erörterung, ist nur Ergebniss der eigenen Erwägung; wir aber verlassen uns auf die Ueberlieferung, welche den Tag der Gesetzgebung auf den sechsten Siwan legt.[1] — Zu dem schwierigen Verse Amos 5, 25 bemerkt er, nach Ansicht der Alten hätten die Leviten allein in der Wüste Opfer dargebracht. Wenn dies Tradition ist, fährt er fort, nehmen wir sie an; denn was den Wortsinn und was die Vernunfterwägung betrifft, so würden sie zu der Ansicht führen, dass sie keine Opfer darbrachten. Solche bedingte Annahme von geschichtlichen Traditionen — ואם קבלה היא נקבל — finden wir bei Ibn Esra nicht selten, so über Jesaia's Tödtung durch Manasse, zu Jesaia 1, 1; Identität von Jiska mit Sara, Genesis 11, 29; Isaks Alter zur Zeit seiner befohlenen Opferung, Genesis 21, 5. Hieher gehört auch, was er in der Einleitung zum Psalmbuche sagt: ‚Mit Unrecht wundern sich die Exegeten, dass am Beginn dieses Buches nicht die Ueberschrift steht: Prophetie Davids. Ist es doch auch unter den Israeliten über allen Zweifel erhaben, dass das erste Buch des Pentateuchs von Mose geschrieben ist, weil es unsere heiligen Väter, gesegneten Andenkens, so als Tradition überkommen haben; dennoch fehlt zu Anfang des Buches ein Satz wie: Gott redete zu Mose.‘ Während in diesem zuletzt angeführten Falle im Consensus omnium Ibn Esra ein Kriterium für die Wahrheit der Tradition fand, konnte er natürlich ein solches Kriterium sonst nur selten anführen, daher die schon bemerkte bedingungsweise Anerkennung der Ueberlieferung. Aber nach einer Seite hin versäumte Ibn Esra nicht, einen Grundsatz aufzustellen, welcher der jüngern Sagenliteratur, die im Gewande der Tradition auf die Leichtgläubigkeit des Volkes rechnete,

---

[1] S. auch zu Exodus 15, 22. נניח סברותינו ונסמוך על הקבלה. Besonders beachtenswerth ist, was Ibn Esra zu Exodus 16, 1 einer die Tradition stützenden Erklärung Saadja's gegenüber sagt: מה שאמר הגאון נקבלהו בעבור הקבלה לא בעבור פירושו. Zu vielen Worterklärungen wirft er dem Gaôn vor, er habe sie, ohne Tradition zur Stütze zu haben, aufgestellt.



ihren falschen Nimbus benehmen sollte. Auf die in der Moses-Chronik erzählte Sage von der äthiopischen Königin, die Mose geheirathet haben soll, anspielend, sagt er zu Exodus 2, 22: ‚Ich will dir einen Grundsatz sagen. Jedes Buch, welches nicht von den Propheten oder Weisen nach Ueberlieferung geschrieben ist, kann kein Vertrauen beanspruchen; wie erst wenn es der richtigen Denkart widersprechende Dinge enthält. Solche Bücher sind das Buch Zerûbabel,[1] das Buch Eldad Haddâni und ähnliche.‘[2] Ebenso sagt er Exodus 1, 7 (zweite Recension), was in der Moses-Chronik steht, sei nichtig, weder in der Schrift, noch in der Ueberlieferung begründet.

Zum Schlusse darf nicht unerwähnt bleiben, dass Ibn Esra auch auf Schönheiten der Agada aufmerksam zu machen pflegt. Zu Numeri 12, 1 sagt er: ‚Wie schön sind die Worte unserer Alten, welche von den Weisen, Aeltesten sagen: Heil ihnen, aber wehe ihren Frauen!‘ — Zu Deuter. 15, 8: Der Infinitiv פתוח vor dem Verbum finitum sei die gewöhnliche Redeweise; ‚aber auch die Art, wie der Midrasch ihn deutet,

[1] Dennoch berücksichtigt Ibn Esra einmal auf eigenthümliche Weise eine Behauptung dieses in der Mitte des 11. Jahrhunderts geschriebenen Buches. In demselben heisst es nämlich, der kommende Messias führe den Namen Menachem ben Ammiel (s. Grätz, Geschichte, Bd. VI, S. 66). Ibn Esra sagt nun zu Zecharia 3, 8, nachdem er selbst צמח als Bezeichnung für Zerubabel erklärt und dann erwähnt hat, dass es viele Erklärer auf den Messias deuten: גם אני עשיתי דרך דרש כי צמח בגימטריא מנחם והוא בן עמיאל (= 138). Jedenfalls meint Ibn Esra diesen Derasch nicht ernst, sondern gibt ihn in derselben delusorischen Art, wie in der Einleitung die verschiedenen Deutungen zu Genesis 1, 1—2, oder wie zu Exodus 22, 16 (zweite Recension) die vorgeschlagene Deutung von כמהר = ‚כמה, wieviel? ר׳, 200‘, die zweihundert Zûz des Ehepaktes, und wie zu Kôheleth 5, 1 einen satirischen Verbesserungsvorschlag zu Kaliri's Pijut. David Kimchi citirt die Deutung von צמח = מנחם als ernst und ohne Quellenangabe: ועוד דרשו בו כי המשיח מנחם שמו ומנ׳ בגימטריא צמח.

[2] Ein Constantinopler Sammelband in der Bodlejana, bei Steinschneider Catalog Nr. 3442, enthält neben דברי הימים של משה auch אלדד הדני, ausserdem noch unter andern Buch Tobija, פטירת משה und פטירת אהרון, — Das Buch Josippon hält Ibn Esra für zuverlässig. Er citirt es unter dem Namen ספר בן גוריון, zu Jesaia 2, 1 und Chaggai 2, 9 behufs historischer Angaben aus der Zeit des zweiten Tempels, zu ψ 120, 5 zur Erklärung des Volknamens משך, zu ψ 49, 5 zur Erklärung von אור (das Licht der künftigen Welt).

ist schön'.[1] Indessen noch häufiger ist die Bezeichnung דרך דרש[2] für irgend eine an die Weise der Agada erinnernde Erklärung, zugleich als Verurtheilung derselben zu finden. Er gebraucht sie bei Erklärungen von Raschi,[3] Saadja,[4] Jôna Ibn Ganâch[5] und anderen von unbekannter Herkunft.[6]

VII.

Schluss.

Den letzten Absatz seiner Einleitung widmet Ibn Esra dem fünften, als dem von ihm selbst beschrittenen Wege, doch eine eigentliche Charakteristik desselben hat er damit nicht geboten. Nur die Gesinnung, die ihn bei seiner Exegese leitet und was er zunächst mit ihr bezweckt, schildert er mit kurzen Sätzen, um dann nochmals in den kritischen Ton zu verfallen und seine exegetische Methode auch den Massoreten gegenüber abzugrenzen. Er meint damit die Kleinigkeitskrämer, welche für die geringste Eigenthümlichkeit des Textes, und sei sie noch so äusserlich und nebensächlich, einen Grund entdecken wollen und an Buchstaben und Punkte die abenteuerlichsten Deutungen knüpfen. Besonders bot die ohne Grund wechselnde Scriptio plena und defecta der langen Vokale dazu Veranlassung. Auch im Jesôd Môra c. I. spricht Ibn Esra von

---

[1] גם הדרש יפה. Vgl. auch zu Numeri 11, 22 und Koheleth 10, 1. Eigenthümlich sind drei Stellen, alle im Commentar zu Jesaia (6, 1; 14, 19; 41, 2), bei denen Ibn Esra die Deutungen anführend, meint, sie wären auch richtig, aber dann die eigene Erklärung als die wahre folgen lässt

[2] Auch דרש הדורש.

[3] Zu Amos 1, 9; Zacharia 1, 8; ψ 16, 2. An keiner dieser Stellen nennt er Raschi, sondern führt nur seine Erklärung als יש אומר oder המפרש an.

[4] Zu Exodus 31, 2.

[5] Zu Genesis 3, 8.

[6] Zu Exodus 5, 1 (zweite Recension) heisst es: ויש אומר שעל יום מתן תורה רמז וזה דרך דרש. Diese Ansicht citirt Joseph Kârâ im Namen seines Vaters (Geiger, Parschandâthâ, S. 38 des hebr. Theiles), der sie aber an Exodus 3, 12 anknüpft, zu welcher Stelle sie auch Raschi ohne Quellenangabe bietet.



Solchen, die für jeden Fall dieser wechselnden Schreibart einen Grund suchen. In der Einleitung zu Sâfâ berûrâ (ed. Lippmann 6b) wendet er sich noch schärfer gegen das mit den massoretischen Eigenthümlichkeiten des Textes getriebene Unwesen: ‚Die Gelehrten der Massora haben aus sich selbst Gründe für volle und mangelhafte Schreibung ersonnen, die aber nur von Denen für voll genommen werden, die Mangel an Verstand haben.‘[1] Auch dort wie hier führt Ibn Esra diese geringfügigen Unterschiede auf die Willkür des Schriftstellers zurück; Mose habe es vorgezogen, heisst es hier, ימלך ohne Wâw zu schreiben, die Redacteure der Proverbien schreiben das Wort mit Wâw, wobei zu berücksichtigen sei, dass eine Menge von Jahren zwischen ihnen liege.[2]

Ein kleines, aber besonders wichtiges Gebiet der Massora hebt dann Ibn Esra ausdrücklich hervor. Es sind die unter dem Namen תקון סופרים bekannten Stellen, an welchen nach alter Ueberlieferung zur Zeit der Soferim Aenderungen vorgenommen wurden, um die Gott schuldige Ehrfurcht geltend zu machen. Die Annahme solcher Aenderungen, meint Ibn Esra, ist bei richtigen Erklärungen unnöthig. Noch deutlicher spricht er dies im Schlussabsatz des Sefer Zachûth aus. Er gibt auch dort für einige Stellen Erklärungen, nachdem er die Annahme von Tikkûn Soferim für blosse Ansicht eines Einzelnen, das heisst nicht für wahre Ueberlieferung erklärt hat. Es lag dies im ganzen Systeme Ibn Esra's, dass er für die volle Integrität des Textes auch der talmudischen Tradition gegenüber in die Schranken trat, wie er das nach anderer Richtung Ibn Ganâch gegenüber gethan hat.

Nach der Massora folgt die Auseinandersetzung mit dem andern von der alten Zeit überkommenen exegetischen Hilfsmittel, mit dem Targum, von dem nur das sanctionirte baby-

---

[1] וחכמי המסורת בדאו מלבם טעמים למלאים וחסרים והם טובים למלא כל חסר לב. In der Einleitung: רק לתינוקות טעמידהם טובים הם.

[2] Vgl. auch ס' צחות ed. Lippmann 72a. Wie die Deutung der Massora eine Literatur hatte, beweist auch die Aussage R. Tam's in seiner Vertheidigungsschrift für Menachem ben Sarûk gegen Dûnasch (ed. Filippowski, S. 8): וראיתי אני ספר אשר חבר אחד מן הגדולים אשר היו לפנינו אשר נתן כח ופתרון בכל מקרא ומסורת להיותם אחד.

lonische — Onkelos — berücksichtigt wird.[1] Im Ganzen habe der aramäische Vertent die Wahrheit geboten und manches ohne ihn verborgen Gebliebene enthüllt; und auch da, wo er dem Derasch huldigt, habe er sicherlich auch vom Wortsinne Kunde gehabt.[2] Daran anknüpfend nimmt Ibn Esra Gelegenheit, noch einmal seinen Standpunkt dem Derasch gegenüber, aber auch gegenüber den Leugnern der Tradition, den Karäern, kurz zu kennzeichnen. Mit dieser wiederholten Hervorhebung derjenigen exegetischen Richtungen, deren Kritik den grössten Theil der Einleitung füllt, schliesst Ibn Esra die ganze Einleitung ab.

Sehen wir nun noch, wie Ibn Esra seine eigene exegetische Art mit positiven Merkmalen beschreibt: ‚Der Weg, den ich für meine Erklärung gewählt habe, ist derjenige, welchen ich vor Gott als den richtigen erkannte. Gott allein fürchte ich, sonst will ich in der Auslegung der Thora kein Ansehen achten.[3] Die grammatische Form jedes Wortes werde ich mit ernstem Bemühen wohl erforschen und es dann nach bestem Wissen erklären. Dabei werde ich das Wort stets da erklären, wo es zum ersten Male vorkommt; z. B. das Wort שמים im ersten Verse und so den ganzen Sprachschatz.‘ Das sind gewiss sehr dürftige Sätze zur Charakterisirung eines Werkes, wie es der Commentar Ibn Esra's ist. Aber es liegt in der Natur der Sache, dass der Verfasser dieses Werkes nicht zugleich der Darsteller seiner Vorzüge sein konnte. Ferner war Ibn Esra nicht der Mann, der die Methode seiner Auslegung in systematischer und wohlgeordneter Zusammenstellung seiner Principien zu beschreiben vermochte oder die Lust hatte. Ihm

[1] Ibn Esra citirt Onkelos (המתרגם ארמית, המתרגם) über dreissig Mal, meist um ihm beizupflichten. Fraglich ist, warum er zu Exodus 4, 22 (zweite Recension) bemerkt ודרך התרגום (בני בכורי) כדרך הדרש. Zu Leviticus 25, 55 citirt Ibn Esra das תרגום ירושלמי, zu Jesaia 19, 25 und 66, 11 das Prophetentargum.

[2] In שפה ברורה 11 b spricht sich Ibn Esra über das Targum fast wörtlich so aus, wie hier in der Einleitung. In Jesôd Môra sagt er kürzer: גם התרגום מועיל אף על פי שאיננו כלו על דרך פשט (c. I.).

[3] Die Unerschrockenheit Ibn Esra's hebt auch der unbekannte Verfasser des (unechten) Briefes von Maimûni an seinen Sohn hervor: כי החכם הזה הנזכר לא היה מפחד משום אדם ולא היה נושא פנים לשום בריה.



genügte es, in dem Programme, welches er in der Einleitung zu seinem Pentateuch-Commentar aufstellte, an allen bis zu ihm aufgetretenen exegetischen Richtungen Kritik zu üben und seine eigene Richtung von jenen scharf abzugrenzen. Wir haben ihn im vorliegenden Versuche auf seinem kritischen Gange begleitet. Denselben fortzusetzen und Ibn Esra's Methode eingehenderer Prüfung zu unterziehen, wäre Sache einer besonderen Arbeit, die Ibn Esra's Exegese nicht nur in ihrem Gegensatze zu anderen Methoden, sondern auch nach ihren wesentlichen Merkmalen, ihren Resultaten, aber auch nach ihrer — von der Einleitung unberührt gelassenen — in den grammatisch-exegetischen Vorarbeiten der arabisch-spanischen Schule ruhenden Unterlage zu untersuchen hätte. In ihrer Werthschätzung aber dürfte natürlich nicht der Massstab an sie gelegt werden, welchen die in vieler Hinsicht über Ibn Esra hinausgegangene Exegese unserer Zeit geschaffen hat, sondern der aus den geschichtlichen Verhältnissen, unter denen seine Exegese entstand, sich ergebende. Soviel ist gewiss, auch die genaueste Untersuchung wird den Ruhm Ibn Esra's nicht schmälern können, einer der begabtesten und auch glücklichsten Arbeiter gewesen zu sein auf dem vieldurchwühlten und immer neue Arbeit erheischenden Gebiete der Bibelexegese.

XXVIII. SITZUNG VOM 29. DECEMBER 1875.

Der Vicepräsident beruft an Stelle des zurückgetretenen Herrn Regierungsrathes Fiedler das w. M. Herrn Regierungsrath Freiherrn von Sacken in die historische Commission.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Aus der Geschichte des Hofes von Tsin‘ vor.

Das w. M. Herr Regierungsrath Dr. von Höfler in Prag übersendet eine für die Denkschriften bestimmte Untersuchung: ‚Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Kaiser Karls V.‘

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academy of Science of St. Louis: Transactions. Vol. III. Nr. 2. St. Louis, 1875; 8⁰.

Accademia Pontificia de' nuovi Lincei: Atti. Anno XXVIII. Sess. 7ª. Roma, 1875; 4⁰.

American Association for the Advancement of Science. XXIII^d Meeting, held at Hartford, Conn. August, 1874. Salem, 1875; 8⁰.

Bhîmâchârya Ihaḷakîkar, Nyâyakośa or Dictionary of the Technical Terms of the Nyâya Philosophy. Bombay, 1875; 8⁰.

Bombay Branch of the Royal Asiatic Society: Journal. Nr. I—XXI; XXIII bis XXIV, XXVI—XXVIII, XXXI. Bombay, 1853—1875; 8⁰.

Bulletin of the United States Geological and Geographical Survey of the Territories. Bulletin, Nrs. 2 & 3. — Second Series. Washington, 1875; 8⁰.

Essex Institute: Bulletin. Vol. VI. 1874. Salem, Mass., 1875; 8⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVIII (neuer Folge VIII), Nr. 11. Wien, 1875; 8⁰.



Gesellschaft für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen. XV. Vereinsjahr 1875. Salzburg; gr. 8°.

Jahresbericht des Münzen- und Antiken-Cabinetes im Joanneum zu Graz für das Jahr 1874. 4°.

Krönig, Das Dasein Gottes und das Glück des Menschen etc. Berlin, 1874; 8°.

Pichler, Friedrich, Repertorium der steirischen Münzkunde. (Mit Unterstützung des steiermärkischen Landtages und der k. Akademie der Wissenschaften in Wien.) Grätz, 1875; 8°.

Râjendralâla Mitra, Catalogue of Sanskrit Mss. existing in Oudh. Calcutta. 1875; 8°.

Report on the Hygiene of the United States Army with Descriptions of Military Posts. Washington, 1875; 4°.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger‘. Ve Année, 2e Série, Nrs. 25—26. Paris, 1875; 4°.

Roulez, J., Les légats propréteurs et les procurateurs des provinces de Belgique et de la Germaine inférieure. 4°.

Scheibelberger Friedericus, Gerhohi Reichersbergensis praepositi opera hactenus inedita curavit. Tomus I. Pars I & II. Lincii, 1875; 8°.

Smithsonian Institution: Annual Report of the Board of Regents. For the Year 1873. Washington, 1874; 8°.

Verein, histor., für Steiermark: Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark, bearbeitet von J. Zahn. I. Band. 798—1192. Graz, 1875; 8°. - Steiermärkisches Landrecht des Mittelalters, bearbeitet von Ferd. Bischoff. Graz, 1875; 8°.

– für Erdkunde, zu Dresden: XII. Jahresbericht. Dresden, 1875; 8°.

Wisconsin Academy of Sciences, Arts and Letters: Transactions. Vol II. 1873/74. Madison, Wis., 1874; 8°.

Die Imâla, der Umlaut im Arabischen.

فالإمالة لا شكّ من الأحرف السّبعة
ومن لحون العرب واصواتها‘

Al-Dâni bei Sujûṭi, Itkân p. ٢١٥, Zl. 2.

Von

Dr. Max Th. Grünert.

I. Die Imâla im Bereiche des Classisch-Arabischen, nach den arabischen (Original-) Grammatikern und Ḳor'ân-Interpreten.

Vorwort.

Es ist ein wahres und bedeutungsvolles Wort Prof. Fleischer's, [1] dass ‚der nächste grössere Fortschritt der Grammatik des Altarabischen einerseits von einer genau abwägenden Vergleichung der morgenländischen Sprachlehrer selbst nach ihren verschiedenen Schulen, andererseits von einer möglichst umfassenden und aufmerksamen Durchforschung des in den massgebenden Sprachdenkmälern vorliegenden grammatischen Materials wird ausgehen müssen‘. Und in der That — welch' eine Fülle von sprachwissenschaftlichem Materiale ist in den uns vorliegenden National-Wörterbüchern und -Grammatiken, fast möcht' ich sagen — begraben und wie wenig ist in unsere ‚Lehrbücher der arabischen Sprache‘ übergegangen!

[1] Beiträge zur arab. Sprachkunde, I. S. 94 (aus den Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der WW. 1863).

Wer eine Zeit lang von dieser zähen Speise genossen (und jeder muss es thun, der in der rührigen Werkstatt des Arabismus als fördernder Arbeiter auftreten will), wird obigen Worten sein Zeugniss nicht versagen können.

Während de Sacy so manchmal noch auf Martelotto, als seinen Gewährsmann, zurückgehen musste, und wie er Ibn Mâlik's Alfijja, dies glücklich erhaschte Saatkorn, als Siegestrophäe festzuhalten und überall (wie wir aus seiner ‚Chrestomathie' zur Genüge wissen) erfolgreich auszubeuten wusste — haben wir den unberechenbaren Vortheil, durch eine Reihe von musterhaften Ausgaben grammatischer und lexikalischer Originalwerke, Zamaḫśarî's Mufaṣṣal an der Spitze, überall auf die Quellen, und auf die besten Quellen zurückgehen zu können; ja, wer künftighin eine geschichtliche Skizze des Studiums der arabischen Sprache schreiben wird, wird nicht umhin können, die Herausgabe von Zamaḫśarî's Mufaṣṣal als bahnbrechend für die arabisch-philologischen Studien zu bezeichnen.

Zamaḫśarî († 538 d. H.), der in seinem المفصّل (ed. Broch) die sonst übliche, fast stereotype Eintheilung des zu behandelnden Sprachstoffes in اسم, فعل und حرف festhält, fügt diesem grammatischen Ganzen noch einen Abschnitt über die ‚Lautlehre' المُشْتَرَك [1] hinzu — ein wahres Schatz- und Schmuckkästchen, voll der interessantesten sprachlichen Erscheinungen, Erklärungen etc., die hie und da (spärlich genug) erwähnt, so gut wie nicht bekannt und bis zum heutigen Tage noch nicht bearbeitet sind — reines Gold, das von den gewöhnlichen Erzen und Schlacken befreit und ‚ausgemünzt' werden muss.

Der Muśtarak des Mufaṣṣal umfasst (S. ١٥٨—١٩٧) die Capitel: اِلْتِقاء الساكنَيْن — تخفيفُ الهَمْزة — (القَسَم) — الوقف — الإمالة — الاعْتِلال — إبْدالُ الحروف — زِيادةُ الحروف — حُكْمُ أَوائلِ الكَلِم — الادِّغام — Tractate über sprachliche Erscheinungen, die, vorerst in ausführlichen Monographien behandelt, ihrer Zeit vereinigt,

[1] Ueber die Bedeutung s. Fleischer, Beiträge zur arab. Sprachkunde, V. 1874, S. 138 f.

gewiss auf den Namen einer systematischen Darstellung der arabischen Lautlehre nach den Originalgrammatikern sowohl als kritisch geläutert (über das والله أعلم können wir uns, Dank den Errungenschaften der modernen Sprachwissenschaft, gewiss hinwegsetzen) Anspruch machen können.

Vorliegende Abhandlung — ein Beitrag zur arabischen Grammatik und speciell zur arabischen Lautlehre — greift von den sogenannten Tractaten einen der interessantesten heraus: ‚die Imâla, den Umlaut im Arabischen‘.

Ehre, dem Ehre gebührt — die Araber haben für ihre Sprache gethan, was kein anderes Volk der Erde aufzuweisen vermag: Vor fast tausend Jahren haben sie schon in ihrer Sprache die merkwürdige Erscheinung des ‚Umlautes‘ constatirt (ja, die Tradition weist Anwendung und kritischen Gebrauch der Imâla bis auf Muḥammed zurück) und in ihren schriftlichen Denkmälern niedergelegt — eine sprachliche Erscheinung, deren Vorhandensein in unserer deutschen Sprache erst in diesem Jahrhunderte der divinatorische Blick eines Grimm so klar gefasst. — — —

Es dürfte in dieser Abhandlung zur Genüge bewiesen sein, dass die sprachliche Erscheinung der Imâla als solche kein rein dialektisches Charakteristicum einzelner Araber-Stämme gewesen, — sondern dass dieselbe integrirender Bestandtheil des كلام فصيح und in der Sprache als vorhanden und angewendet anzusehen sei.

Bei der Bearbeitung meines Themas habe ich den ausführlichen, ausgezeichneten Commentar zum Mufaṣṣal von Ibn Ja'îś [1] zu Grunde gelegt, [2] und die einschlägigen anderweitigen Commentare (s. II. die Literatur über die Imâla) genau berücksichtigt; dem ersten oder allgemeinen Theile ist ein zweiter besonderer (enthaltend ein Specimen der Interpretation des Capitels امالة im Mufaṣṣal) hinzugefügt.

[1] Leipziger Refaïa-Handschrift Nr. 72.

[2] Herrn Dr. Jahn in Berlin, der die Güte hatte, mir, nachdem ich die Abschrift von dem Commentare vollendet, sein zum Druck fertiges Manuscript desselben Commentars zur Collation zu übersenden, spreche ich hier meinen besten Dank aus.



Die Neuheit des Themas und die oft recht harte Schwierigkeiten darbietende Behandlung des Stoffes dürften, hoffe ich, auf Worte billiger Berücksichtigung rechnen können.

Herrn Prof. Fleischer in Leipzig, meinem hochverehrten Lehrer und freundlichen Rathgeber während meines hiesigen Aufenthaltes, spreche ich in Bezug auf vorliegende Arbeit für die Aufhellung einiger dunklen Stellen im Commentare des Ibn Ja'îš hier meinen innigsten Dank aus.

Leipzig im August 1875.

Max Grünert.

Einleitende Abhandlung.

I. Allgemeine Uebersicht.

Imâla (إِمَالَةٌ) ist nach den arab. Grammatikern der Terminus technicus für denjenigen Process in der Aussprache, wodurch der gedehnte Vocal (â = ىَ , اَ am Ende, أَلِفٌ مَقْصُورَةٌ; اَ in der Mitte eines Wortes) durch den vorherrschenden Einfluss eines in der Nähe befindlichen i-Lautes zu diesem hingeneigt wird (â — ê).

Nach dem Grade dieser Neigung verschieden, wird die Imâla von allen Grammatikern als dialektisches Charakteristicum einiger Stämme in Nağd bezeichnet.

Doch finden wir schon in den ältesten kufischen Handschriften das â, wo es 3. Radical eines Verbum ist (رَمَى), oder in einer Ableitungsform erscheint (تَدَاعَى 2. Ps. تَدَاعَيْتَ), durch ى ausgedrückt, woraus wir auf die obenbezeichnete Aussprache schliessen müssen.

Wir haben demnach schon in relativ alter Zeit eine orthographische Bezeichnung dieses Aussprache-Processes (Imâla).

Dass ausser diesen wenigen Fällen (أَلِفٌ مَقْصُورَةٌ) die Imâla auch in anderen Fällen (أَلِفٌ مُتَوَسِّطَةٌ) schon in alter Zeit beobachtet worden, können wir theils aus der, auch durch andere Beweise erhärteten, uranfänglichen Feinheit der arabischen Aussprache schliessen, theils aus dem bis in's Detail ausgeführten Systeme der Regeln über die Imâla, das Grammatiker

sowohl als Ḳor'ân-Interpreten zum Zwecke der richtigen Ḳor'ân-Lesung (التَّجْوِيد) in ihren Schriften niedergelegt.

Diese durch die weitere Entwickelung und Ausbildung der Sprache immer bestimmter werdende Feinheit der Aussprache wird zunächst zum Ḳor'ân-Lesezwecke ausgebeutet, dann كَلَام فَصِيح überhaupt und Thema der Grammatik.

Das Classisch-Arabische hat diesen terminus technicus nur für die Neigung des gedehnten a zum i-Laute und die Grammatiker führen nur sehr wenige Beispiele einer Imâla des kurzen a-Lautes an.

Durch die Ausbreitung der arab. Sprache über fremde Länder, durch die Mischung einzelner Stämme untereinander, durch die Berührung mit fremden Idiomen wurde die Aussprache des Arabischen, wie das bei jeder Sprache unter denselben Vorbedingungen der Fall ist, immer differenzirter, der Vocalismus immer mehr modificirt.

So erreicht diese Neigung des a-Lautes, die sich anfangs nur auf den gedehnten Vocal bezog, auf verschiedenem Boden nicht nur die äusserste Gränze (â⁀î, Indien und die angränzenden Länder auf der einen, westl. Afrika auf der andern Seite), sondern wird auch bei dem kurzen a-Laut allgemein (a⁀e).

So wird die Neigung des â zu å in einem Theile Syriens angetroffen; [1] in Beirut wird dieses â einfach zu langem, geschlossenem ê. [2]

Im Maltesischen wird dieses â als ein zwischen e und i schwebender Laut, als ein dumpfes y gehört. [3]

---

[1] Fleischer, Beiträge zur arab. Sprachkunde. Abhandlungen der k. sächs. Gesellsch. d. WW. 1863, S. 113. — Caussin de Perceval, Gramm. arabe vulg. §. 5. — Eli Smith im 2. Anhange in Robinson's Palæstina, deutsche Bearb, 3. Bd., S. 849—851. — Wallin, Ueber die Sprache der Beduinen, Zeitschr. d. DMG. XII. S. 669.

[2] Fleischer (a. a. O.) hörte einen Beiruter كُلّ النَّاس völlig wie ‚küll en-nês' aussprechen.

[3] Fleischer, Beiträge a. a. O. — De Sacy, Gramm. Ar. I. II. éd. p. 40. — Michelantonio Vassali, Grammatica della lingua maltese, Malte 1827, p. 3; dessen ‚proverbi maltesi' etc.

Dieses y kann als die Uebergangsstufe angesehen werden, für das in manchen Fällen völlig als î erscheinende ـَا der Magrebinen in بَاب bîb, لِسَان lisîn. [1]

Dasselbe wird beobachtet bei den Persern, in Wörtern die dem Arabischen entlehnt sind, wo für das ا sogar das ى (یای مَجْهُول) eingetreten ist, z. B. رکیب rikîb (rikêb) für رکاب (stapia); عتیب itîb (itêb) für عتاب (reprehensio); desgleichen auch in persischen Wörtern selbst, z. B. آبِید für آباد; آزِیر für آزار etc. [2]

Im Spanischen finden wir für das ا in arab. Namen e und i, z. B. بَاجَه Beja, جَيَّان Jaen, قَنَالَش Caniles, لَبْرَالَه Lebrilla etc. [3]

In den arab. Transscriptionen des Spanischen steht z. B لُشْ شِيَالُشْ für los cielos, لَشْ تِيَارَّشْ für las tierras etc. [4]

In den griechisch-arab. Diplomen von Sicilien [5] wird ـَى (الف مقصورة) durch η, ا in der Mitte durch ε wiedergegeben, z. B. S. 137, Col. rechts: ابن الرمطى — ἔπιν ἐλρέμητη; S. 269, Col. links: دحمان بن سالم — δαχμὲν ἔπιν σέλιμ; ebenda: شداد σιδδέδ; S. 271, Col. links: عبد الكافى — ἀβδιλκέφι; S. 272, Col. links: عيسى — ἴσε, هلال — χιλὲλ, عبدالرحمن — ἀβδεῤῥαχμέν (das ε mit dem Acutus oder Gravis ist hier

---

[1] Fleischer, Beiträge a. a. O.: Wright's arab. Gramm. II. S. 319. — J. Müller, Moriscogedichte S. 248. — Wright, A gramm. of the arab. lang. ed. II. S. 10. — Dombay, Gramm. ling. Mauro-Arab. — Delaporte's Dialogues français-arabes, Alger 1846.

[2] Fleischer, Beiträge a. a. O. — De Sacy, Gramm. Arab. I[2] p. 40 sq. — Vullers, Institut. ling. pers. ed. II. p. 67: Lumsden, A. Gr. t. I. p. 135. — Seven Seas t. VII. p. 9 fin. — Splieth, Grammaticæ persicæ præcepta ac regulae, quas lexico persico Ferhengi Raschîdî præfixas e duobus codicibus etc. Halis 1846. p. 50.

[3] Wright, a. a. O. S. 10. — R. Dozy, Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe. 2. éd. p. 25 f.

[4] De Sacy, Gramm. Arab. I[2] p. 41.

[5] I Diplomi Greci ed Arabi di Sicilia, pubblicati nel Testo originale tradotti ed illustrati da Salvatore Cusa. Vol. I. parte I. Palermo 1868.

überall lang, wie e in der ersten Silbe von eher auszusprechen); S. 137, Col. links: ابن الجايحة — ἔπιν ἐλτζεϊχα; S. 145, Col. links: ابن ابى الحارث — ἔπιν ἐπὶ ἐλχάρεθ etc. etc.

Die Imâla des Fatḥa tritt bei den Arabern erst spät auf; bei den Arabern, die mit dem Auslande in näherem Verkehr stehen, ist dieselbe häufig, namentlich aber bei den Persern und Türken.[1]

II. Die Literatur über die Imâla.

I. Die sprachlichen Erscheinungen des Ḳor'ân-Arabischen bilden einen integrirenden Bestandtheil der Interpretations-Wissenschaft; es war demnach auch die Imâla, weil dieselbe bei der قراءة beobachtet werden musste, Vorlesungsthema des مُقْرِئ und in der That haben eine grosse Anzahl von Ḳor'ân-Interpreten die Imâla als selbstständige Abhandlung in ihre Schriften über Ḳor'ân-Interpretation aufgenommen.[2]

Sujûṭî gibt uns in der herrlich geschriebenen Einleitung zu seinem Itḳân,[3] S. ١٣, Zl. 11 bis S. ١٩, Zl. 16 die diesem Meisterwerke von Ḳor'ân-Interpretation zu Grunde liegenden Quellenwerke an und zwar nach Kategorien[4] eingetheilt,

---

[1] Fleischer, Beiträge a. a. O.: Eli Smith, a. a. O.; Lane, Ueber die Aussprache der arab. Vocale in Aegypten, Zeitschr. d. DMG. IV. S. 170—186. — Wallin, a. a. O. XII. S. 666—670.

[2] Sujûṭî, Itḳân, S. ٢١٤, Zl. 18: ‘افرده بالتصنيف جماعة من القراء’

[3] الاتقان فى علوم القرآن للسيوطى — Soyúty's Itqán on the exegetic sciences of the Qorán. Edited by Mawlawies Basheer-ood-Deen and Noorool-Haqq, professors of the Calcutta Madresah with an Analyse, by Dr. A. Sprenger. Calcutta. (Biblioth. Indica. Vol. XIII.)

In Sujûṭî's Selbstbiographie — die er in sein Werk حُسْنُ المُحاضَرة فى اخبار مصر والقاهرة einflocht und zwar unter dem Capitel der Biographien der مجتهدين — steht dieses Werk als ‚erstes‘ unter den Schriften über التفسير وتعلُّقاته والقراءات S. Meursinge, (Sojutii liber) de Interpretibus Korani. Lugd. Bat. 1839. S. 7.

[4] Die Kategorien dieser Quellenwerke sind folgende: I الكتب النقلية (II من جوامع الحديث والمسانيد ما لا يحصى)

woraus wir auch einen wichtigen Beitrag zur Literatur über die Imâla schöpfen.

1. Sujûṭî spricht Itḳân, S. ٢١٨, Zl. 10 f.[1] von الكتب المؤلّفة فى الإمالة

2. Ibn Al-Ḳaṣiḥ hat ein vollständiges Werk über die Imâla geschrieben, unter dem Titel: قُرَّةُ العين فى الفتح والامالة وبين اللفظين ‚Die Augenfrische, eine Abhandlung über das Fatḥ und die Imâla und die (darauf bezüglichen) Mittellaute'. Sujûṭî erwähnt dasselbe im Itḳân unter den Quellenwerken der Kategorie III., S. ۱۴, Zl. 2 f. und S. ۲۱۴, Zl. 18 f.

3. Sujûṭî selbst behandelt die Imâla im 30. نوع seines Itḳân: النوع الثلاثون فى الامالة والفتح وما بينهما, S. ١١, Zl. 15 (des Inhaltes vom Itḳân [S. ١٠, Zl. 15 bis S. ١٣, Zl. 1]); S. ۲۱۴, Zl. 17 bis S. ٢٢١, Zl. 3.

4. Sujûṭî citirt im Itḳân, S. ٣, Zl. 4 das Werk des Ǵelâl al-dîn Al-Bulḳînî:[2] ‚مواقع العلوم من مواقع النجوم' und gibt daraus eine Inhaltsübersicht des in أُمُور und أَنْواع eingetheilten Stoffes, betreffend die Ḳor'ân-Interpretation;[3] die Imâla steht im 3. نوع des 3. أمر, S. ٣, Zl. 22.

III كتب القراآت وتعلّقات الاداء
IV كتب اللغات والغريب والعربية والاعراب
V كتب الاحكام وتعلقاتها
VI الكتب المتعلقة بالاعجاز وفنون البلاغة
VII الكتب فيما سوى ذلك من الانواع
VIII كتب الرسم
IX الكتب الجامعة .....
X تفاسير غير المحدثين

[1] واما ما يمال فموضع استيعابه كتب القراءآت والكتب المولفة فى الامالة'

[2] Ueber Al-Bulḳînî vgl. Meursinge a. a. O. S. 5. 6. 14.

[3] Sujûṭî sagt über dieses Buch folgendes: Itḳân, S. ٣, Zl. 4—16 (vgl. auch S. ه): ثم اوقفنى شيخنا شيخ الاسلام قاضى القضاة

5. Letztgenanntes Buch war die Veranlassung, dass Sujûṭi sein Werk التّحبير فى علوم التّفسير abfasste,[1] das er in 102 نوع eintheilte und wo er im 32. نوع die Imâla behandelt.[2]

6. Al-Wâsiṭî:[3] رسالة فى القراءات الثّلث ‚Abhandlung über die drei Ḳor'ân-Recensionen' (von Ḥigâz, Syrien und Irâk); der Zweck dieses Werkes wird hier also angegeben: هذا كتاب اذكر فيه القرّا بالحجاز والشّام والعراق وبيان اختلافهم فى الهمز والتّاليين والادغام والتّبيين والامالة والتّفخيم والمدّ والقصر والاثبات والحذف والابتداء والوقف وغير ذلك من الحروف المختلف فيها‘ Vgl. auch الارشاد فى القرآات العشر للواسطى bei Sujûṭî, Itḳân, unter den Quellenwerken der Kategorie III, S. ١٣, Zl. 22 und S. ١۴, Zl. 1.

خلاصة الانعام حامل لواء المذهب المُطّلبى عَلم الدّين البلقينى رحمه اللّه تعالى على كتاب فى ذلك لاخيه قاضى القضاة جلال الدين سمّاه ‚مَواقع علوم من مواقع النجوم‘ فرأيته تأليفا ومجموعا طريفا ذا ترتيب وتقرير وتنويع وتحبير * قال فى خطبته قد اشتهرت عن الامام الشّافعى رضى الله عنه مخاطبة لبعض خلفاء بنى العباس :: فيها ذكر بعض انواع القرآن يحصل منها لمقصدنا الاقتباس :: وقد صنّف فى علوم الحديث جماعة فى القديم والحديث * وتلك الانواع فى سنده دون متنه وفى مُسنِديه واهل فنّه * وانواع القرآن شاملة وعلومه كاملة فاردت ان اذكر فى هذا التصنيف ما وصل الى علمى ممّا حواه القرآن الشريف من انواع علمه المنيف وينحصر فى امور‘

[1] Itḳân, S. ۴, Zl. 16 ff. u. S. ٥, Zl. 16 ff. — Meursinge, a. a. O. S. 7.

[2] Itḳân, S. ٩, Zl. 10.

[3] Handschrift der Wiener Hofbibliothek, Flügel, Catal. III. 1627: ‚Sein voller Name ist: Abû'l'azîz Muḥammad Bin al-Ḥusain Bin Bundar بندار al-Ḳalânisî al-Wâsiṭî, † im J. 521 (beg. 17. Jan. 1127).‘

7. Ibn 'Al-Ǵazarî: [1] الدرّة المضيئة فى قراءات الائمّة الثلاثة المرضية ,Die leuchtende Perle über die bewährten Ḳor'ân-Recensionen der drei Imame', ein Gedicht; Bl. 10 r.: باب الامالة.

8. Al-Dânî: [2] المقنع فى معرفة خط مصاحف الامصار التى جمعت فى زمن عثمان بن عفان ,Die hinreichende Kenntniss gewährende Schrift von der Art und Weise, wie die Ḳor'ân-Exemplare der grösseren Städte geschrieben waren, die zur Zeit des Chalifen 'Uṯmân Bin 'Affân gesammelt (und redigirt) wurden'.

Dieser Titel ist derselben von De Sacy, Not. et Extr. VIII, S. 290–332 beschriebenen Handschrift entlehnt; die Wiener Handschrift hat den Schmutztitel: مختصر المقنع فى رسم القرآن.

Der erste Theil dieses Werkes ist von De Sacy in Notic. et Extr. a. a. O. im Auszuge wiedergegeben, der zweite Theil (كتاب النقط) ist S. 306 ff. vollständig übersetzt.

Etc. etc.

II. Bei den arabischen Grammatikern ist das Thema إمالة ebenfalls ständiges Capitel.

1. Sîbawaihi behandelt in seinem كتاب die Regeln der Imâla in den ابواب 476—481 (incl.), [3] nämlich:

٤٧٦ هذا باب ما تمال فيه الالفات

٤٧٧ هذا باب من امالة الالف يميلها فيها ناس من العرب كثير

٤٧٨ هذا باب ما اميل على غير قياس وانّما هو شاذّ

---

[1] Handschrift der Wiener Hofbibliothek, Flügel, Catal. III. 1632: ,Sein voller Name ist: Schams-ad-dîn Abû'lcheir Muḥammad Bin Muḥammad, bekannt unter Ibn al-Dschazarî, † 833 (beg. 30. Sept. 1429).

[2] Handschrift der Wiener Hofbibliothek, Flügel, Catal. III. 1624. Sein voller Name ist: ,Abû 'Amr 'Uṯmân Bin Sa'îd Bin 'Uṯmân ad-Dânî, geb. 371 zu Cordoba, † 444 (1052) zu Denia in Spanien; vgl. auch Nöldeke, a. a. O. S. 243; bei Sujûṭî, Itḳân, S. ١٩, Zl. 4 unter den Quellenwerken der Kategorie VIII. kurz المقنع للدانى citirt.

[3] Diese Bemerkung verdanke ich Herrn Prof. Fleischer aus der von Dorn nach der Petersburger Handschrift gedruckten Inhaltsangabe des كتاب.



٤٧٩ هذا باب ما يمتنع الامالة فى الالفات الّتى املتها فيما مضى

٤٨٠ هذا باب الرآء

٤٨١ هذا باب ما يمال من الحروف الّتى ليس بعدها الف اذا كانت الرآء بعدها مكسورة.

2. a) Zamahšarî im مُفَصَّل (ed. Broch) behandelt das Thema امالة als 1. Capitel des 4. Theiles (المُشْتَرَك) dieses Werkes: الإمالة S. ١٥٨—١٩٠ und S. ١٨٩, Zl. 8.

b) Ibn Ja'îš im Commentare zum Mufaṣṣal, Ref. Nro. 72, S. 644, Zl. 15 — S. 653, Zl. 22.

3. a) Ibn Mâlik in der الْفِيَّة und der Commentar dazu von Ibn 'Aķîl (ed. Dieterici)

الإمالة Vers ٩٠٠—٩١٤ } S. ٣٥٤—٣٥٧
Commentar

b) In der Uebersetzung von Dieterici, S. 371—375.

c) De Sacy, Alfiyya ou la quintessence de la grammaire Arabe, S. ١٢٥—١٢٧ und S. 217—221 (Uebersetzung).

d) De Sacy, Anthologie grammatic. arab. gibt den Text der Alfijja über die Imâla S. ١٤٢—١٤٤; die Uebersetzung S. 322—324 und Noten dazu S. 345—347.

4. Ibn Al-'Anbârî: 'Asrâr al-'arabîje (Codex Socin. 2): Fol. 94ᵃ الإمالة; vgl. Zeitschr. d. DMG. XXVIII. II. III. Heft (Kautzsch).

5. وسيط النحو — A Treatise on the Syntax of the Arabic language, by Mouluvee Toorab Alee . . . Madras 1820. Das Capitel über die Imâla p. ٢٧٣—٢٧٥

6. Al-Mubarrad im كامل (ed. W. Wright) an mehreren Stellen.

7. Zerstreute Bemerkungen in den Ķor'ân-Commentaren von Zamahšarî (Kaššâf ed. Lee) und Baiḍâwî (ed. Fleischer).

8. Al-Ḥarîrî's Durrat-al-Ġawwâṣ (ed. Thorbecke) p. ١٧٥

9. Mehren, Epistola critica Nasifi al-Jazigi Berytensis ad de Sacyum, p. 88. 89.

10. Ibn al Ḥâģib الشّافية (Cod. bibl. Sen. Lips. ed. Fleischer Nr. VI und XXXII).

11. كتاب العضدى:[1]

١٩٧ باب الامالة

١٩٨ باب ما يمنع الالف من الامالة من الحروف المستعلية

١٩٩ باب احكام الرآء فى الامالة،

Etc. etc.

III. Die Original-Wörterbücher unter مال

IV. 1. De Sacy, Gramm. arab. II. éd. I. S. 40 f.; Antholog. grammat. p. 118. — Hariri. Séances p. 542 sq.

2. Lumsden, A grammar of the arabic language, Calcutta 1813. I. S. 657—661 (vgl. auch S. 31).

3. a) W. Wright, A grammar of the arabic language, London, 1874. II. ed. I. S. 9 f.

b. Caspari, Arab. gramm. 4. Aufl., 6.

4. Fleischer, Beiträge zur arabischen Sprachkunde; Abhandlungen der k. sächs. Gesellschaft der WW. 1863. S. 113 (wo ein Theil der Literatur zusammengestellt ist).

5. Lane, Ueber die Aussprache der arabischen Vocale und die Betonung der arabischen Wörter. Zeitschr. d. DMG. IV. S. 171—186.

6. Wallin, Ueber die Laute des Arabischen und ihre Bezeichnung.

a) Zeitschr. der DMG. IX. S. 1—69.

b) „ „ „ XII. S. 599—665.

c) Ueber die Sprache der Beduinen, ebendaselbst. XII. S. 666—675.

7. Notices et Extraits, mehrere wichtige Stellen (auch in Bezug auf handschriftliche Bezeichnung der Imâla) im VIII. und IX. Bande (De Sacy).

8. Nöldeke, Geschichte des Qorân's. Göttingen 1860. (Sehr werthvolle Bemerkungen, namentlich über die handschriftliche Bezeichnung der Imâla.)

Etc. etc.

---

[1] Ebenfalls aus der von Dorn (siehe oben unter Sîbawaihi) mitgetheilten Inhaltsangabe.



III. Die Imâla als terminus technicus der Grammatiker und Ḳor'ân-Interpreten.

(Definition und Begriffsentwickelung.)

1. I. a) Zamaḫšarî im Mufaṣṣal S. ١٥٨, Zl. 12—15:

وهى (الإِمَالَةُ) ان تَنْحُوَ بالالف نحوَ الكسرة ليتجانس الصّوتُ كما اشربتَ الصّادَ صوتَ الزاى لذلك وسببُ ذلك ان تقعَ بقُرْبِ الالف كسرةٌ او ياءٌ او تكونَ هى منقلبةً عن مكسور او ياء او صائرةً ياء فى موضع وذلك نحوُ قولك عِمادٌ وشِمْلالٌ وعالِم وسَيال وشَيْبان وهابَ وخافَ ونابٌ ورَمى ودَعا لقولك دُعِيَ ومِعْزى وحُبْلى لقولك مِعْزَيانِ وحُبْلَيانِ '

d. i. ‚die Imâla besteht darin, dass du das 'Alif zum Kasra hinneigst, auf dass der Ton homogen werde, gerade wie du beimischest dem ص den Ton des ز ebendeshalb; und die Ursache davon ist, dass in der Nähe des 'Alif ein Kasra oder ein Jâ vorkommt; oder dass dasselbe (das 'Alif) verwandelt ist aus einem mit Kasra versehenen (Mittelradicale) oder aus einem Jâ; oder endlich, dass dasselbe ('Alif) zu einem Jâ wird in einer Ableitungsform; so sagst du' u. s. w., — eine ebenso präcise, wie vollkommen treffende Definition.

b) Abû'l-baḳâ Ibn Ja'îš im Commentare zum Mufaṣṣal Ref. Nr. 72, S. 644, Zl. 18—20:

الإمالةُ فى العَرَبِيّةِ عُدولٌ بالالف عن استوائه وجُنوحٌ به الى الياء فيصير مُخْرَجُه بين مخرج الالف المفخّمة وبين مخرج الياء وبِحَسْبِ قُرْب ذلك الموضع من الياء تكون شدّةُ الامالة وبحسب بُعْدِهِ تكون خفّتُها '

II. Ibn 'Aḳîl im Commentare zur Alfijja des Ibn Mâlik (Vs. ٩٠٠ f.), ed. Dieterici S. ٣٥٤, Zl. 8—13:

الإمالةُ عِبارةٌ عن أن يُنْحَى بالفتحة نحوَ الكسرة وبالألف نحوَ الياء وتُمالُ الألف اذا كانت طَرَفًا بَدَلاً من ياء او صائرةً الى الياء دون زيادةٍ وشذوذٍ فالأوّلُ كالِفَىْ رَمَى ومَرْمَى والثانى

كألِف مِلهَى فانّها تَصير ياء فى التّثنية نحوَ مِلْهَيَان وٱحْتَرز
بقوله دون مزيد او شذوذ ممّا يصير ياء بسببِ زيادةِ ياء
التصغير نحوِ قُفَىّ او فى لغةٍ شاذّةٍ كقولِ هُذَيْلٍ فى قَفًا اذا
أُضِيفَ الى ياء المتكلّم قَفَىَّ وأشار بقوله ولما تليه هاء التأنيث

ما ٱلْهَا عَدِمَا الى أنّ الألفَ الّتى وُجد فيها سببُ الإمالة
تُمال وإن وَلِيَتْها هاء التأنيث كفَتاة ‘

d. i. [1] ‚Imâla ist die Bezeichnung davon, dass man in der Aussprache beim Fatḥ eine Neigung zum Kasr, und beim Alif zum Jâ eintreten lässt. Es wird das Alif in die Imâla gesetzt, wenn es am Ende steht in Stellvertretung eines Jâ, oder wenn es zu einem Jâ wird, ohne dass eine bestimmte Vermehrung im Worte einträte und ohne dass ein abnormer Fall vorhanden wäre. Das erste bezieht sich z. B. auf die zwei 'Alif, in ramâ und marmâ; das zweite auf das Alif in milhâ, denn das wird Jâ im Dual, vgl. milhajâni. Verf. wahrt sich dadurch, dass er sagt دون مزيد او شذوذ, vor dem Alif, das, wegen der Hinzusetzung des Jâ des Deminutivs, Jâ wird, vgl. ḳufajja, oder das in einer abnormen Sprachform vorkommt, wie z. B. die Hudailiten von ḳafân, das an das Jâ der 1. Person annectirt wird, kafajja sagen. Das 'Alif, in welchem eine Ursache zur Imâla sich vorfindet, hat dieselbe, auch wenn sich ihm das hâ Fem. anschliesst.‘

Eine in's Detail eingehende, durch die kurze Fassung der Textworte (Vs. ٩٠٠ f.) ausführlicher gebotene Definition.

III. كشّاف اصطلاحات الفنون — A Dictionary of the Technical Terms used in the Sciences of the Musalmans. Part. II. (Sprenger), p. ١٣٥٢ f. = Sujûṭî, Itḳân S. ٢١٥, vorl. Zl. bis S. ٢١٩, Zl. 7:

الإمالةُ هى عند القرّاء والصّرفيين ان ينحو بالفتحة
نحو الكسرة وبالالف نحو الياء كثيرا وهو المحض ويقال
له الاضجاع والبطح والكسر وقليلا وهو بين اللفظين

[1] Vgl. Ibn 'Akîl's Commentar zur Alfijja des Ibn Mâlik, aus dem Arab. zum ersten Male übersetzt von F. Dieterici S. 372.



ويقال له ايضا التّقليل والتّلطيف وبين بين فهى قسمان شديدة ومتوسّطة وكلاهما جائزان[1] فى القرأة والشّديدة يجتنب معها القلب الخالص والاشباع المبالغ فيه والمتوسّطة بين الفتح المتوسّط والامالة الشّديدة

قال الدّاني علماؤنا مختلفون ايّهما أوْجَهُ وأوْلَى وانا اختار الإمالة الوُسْطَى التّى هى بين بين لانّ الغَرَضَ من الامالة حاصل بها وهو الاعلام بانّ اصل الالف الياء والتّنبيه على انقلابها الى الياء فى موضع او مشاكلتها للكسر المجاور لها او الياء وتوضيح المسائل يطلب من الاتقان'

d. i. ‚die Imâla besteht nach den Ḳor'ân-Lehrern und Flexions-Lehrern darin, dass man das Fatḥa zum Kasra und das 'Alif zum Jâ neigt; geschieht dies Neigen in starker Art, so ist es das absolute, das dann auch إِضْجَاعٌ (Depression)[2] — بَطْحٌ (Senkung)[3] — كَسْرٌ (das Aussprechen mit Kasra)[4] genannt wird. Geschieht aber dieses Neigen in geringerem Maasse, so steht dieses in der Mitte zwischen den beiden Lauten (a und i); es wird dann auch التَّقْلِيلُ (Tonminderung)[5] — التَّلْطِيفُ (schwächere Nüancirung)[6] — بَيْنَ بَيْنَ (Medial-Modulation) genannt. — Die Imâla hat zwei Classen; sie tritt auf 1. als volle, 2. als mittlere (den Mittelweg einhaltende) Imâla und beide Richtungen sind zulässig bei der Ḳor'ân-Lesung: die

---

[1] Itkân hat S. ٢١٤, Zl. 2: وكلاهما جائز فى القراءة

[2] Muḥîṭ al-Muḥîṭ: والإضجاع (فى القوافى اختلاف فيما كالإكفاء او كالإقواء) وفى الحركات التسفّل كالإمالة (والخفض)'

[3] Muḥ.: والبَطْح عند القُرّاء الامالة.'

[4] Muḥ.: والكَسْر عند القُرّاء الامالة المحضة'

[5] Muḥ.: والتّقليل مصدر قلّل وعند القُرّاء الامالة'

[6] Muḥ.: والتّلطيف عند القُرّاء هو الامالة.'

,volle Imâla' vermeidet aber doch eine vollkommene Umwandlung (in den i-Laut) und ein intensives vocalisches Verlängerungselement; die ,mittlere Imâla' bewegt sich zwischen dem ,mittleren Fatḥa' und der vollen Imâla'.

Al-Dânî sagt: ,Unsere Gelehrten streiten sich darüber, welche von beiden Classen mehr Berechtigung habe und welche vorzuziehen sei; ich würde mich für die ,mittlere Imâla' erklären, die da ist بَيْنَ بَيْنَ (Medial-Modulation), weil der Zweck derselben dadurch vollständig erreicht wird und dieses ist die Vergewisserung dessen, dass der Ursprung des ا ein ى ist — und eine Erinnerung, dass das ا entweder an dem jeweiligen Orte zu einem ى geworden oder einem in seiner Nähe befindlichen ـِ oder ى congruent (homogen) gemacht worden ist. Doch die Aufhellung dieser Fragen findet man in (Sujûṭî's) Itḳân.'

Eine genetische Real-Definition.

IV. Ġurǵânî im كِتَابُ ٱلتَّعْرِيفَات ed. G. Flügel,[1] S. ٣٨, Zl. ١٣:

الإِمَالَةُ أَنْ تُنَحِّيَ[2] بِٱلْفَتْحَةِ نَحْوَ ٱلْكَسْرَةِ،

d. i. ,die Imâla besteht darin, dass man das Fatḥa zum Kasra abbeugt'.

Eine dem Zwecke dieses Handbuchs angepasste trockene Notiz.

V. Muḥîṭ al-Muḥîṭ unter مال:

و الإمالة مصدر أمال وعند اهل العربيّة ان تميل بالفتحة نحو الكسرة وبالالف نحو الياء،

Der Accent liegt auf عند اهل العربيّة!

Demnach ist ,Imâla', etymologisch und als weitester Begriff gedacht, derjenige Process in Rücksicht der Aussprache eines Wortes, durch welchen sowohl ein vocalischer, als auch ein

[1] كتاب التَعْرِيفَات للفاضل العلاّمة السيد الشريف على الجُرْجَانى — Definitiones viri meritissimi Sejjid Scherif Ali Ben Mohammad Dschordschâni. Ed. G. Flügel, Lipsiae 1845 (Vogel).

[2] Codex Sacyi ينحى (p. XIV l. Zeile).



consonantischer (siehe oben in der Definition des Zamaḫšarî das Analogon aus dem consonantischen Lautwandel) Laut einem andern homogen gemacht wird, sich assimilirt, sich zu ihm hinneigt. [1]

Die Bezeichnung für diesen weiteren Begriff hat aber als terminus technicus bei den Grammatikern nicht platzgegriffen. Für die Bezeichnung der consonantischen Assimilation hat man andere, allgemeine termini, wie إِبْدَال, oder speciellere, wie إِشْرَاب (nach Mufaṣṣal, S. ١٥٨, Zl. 13; s. oben die Definition) und إِدِّغَام etc. und als terminus für die vocalische Assimilation ist der Begriff إِمَالَة ein engerer und gilt blos als Bezeichnung für die durch bestimmte Ursachen veranlasste Neigung des a-Lautes in der Aussprache zum i-Laute.

Nach der Definition des Sujûṭî ist der Eintheilungsgrund dieses Umlautungsprocesses durch den mehr oder weniger intensiven Grad der Neigung dieses a-Lautes bedingt. [2] Durch das ‚absolute (مَحْض) Hinneigen' des a-Lautes zum i-Laute wird die Imâla

I. شَدِيدَة d. i. der vocalische Dehnungslaut ا neigt sich vollkommen zum vocalischen Dehnungslaute ى, also â͡î = î [3] und der kurze a-Laut ـَـ zum kurzen i-Laut ـِـ, also a͡i = i;

durch ‚das in geringem Maasse (بين اللفظين — قليل) stattfindende Hinneigen' des a-Lautes zum i-Laute wird die Imâla

[1] De Sacy, Gramm. Arab. I. S. 40. II. éd.: ‚inclinaison'; Notic. et extr. IX, S. 87: ‚la déclinaison (ou plutôt l'inclinaison)'; Lumsden, a gramm. of the Arab. lang. S. 31: ألف الامالة ‚the inclined Alif'; Wright, II. ed. S. 9 ‚deflection'.

[2] Ibn Ja'îš bestimmt nach obiger Definition die beiden Classen der Imâla nach der grösseren oder geringeren Entfernung des i-Lautes vom ا.

[3] Nach Brücke's Lauttabelle, in dessen ‚Grundzügen'; vgl. auch dessen ‚Beiträge zur arab. Lautlehre, Sitzungsber. d. k. k. Akademie d. WW. zu Wien, XXXIV, S. 353:

a

$a^e \quad a^o$

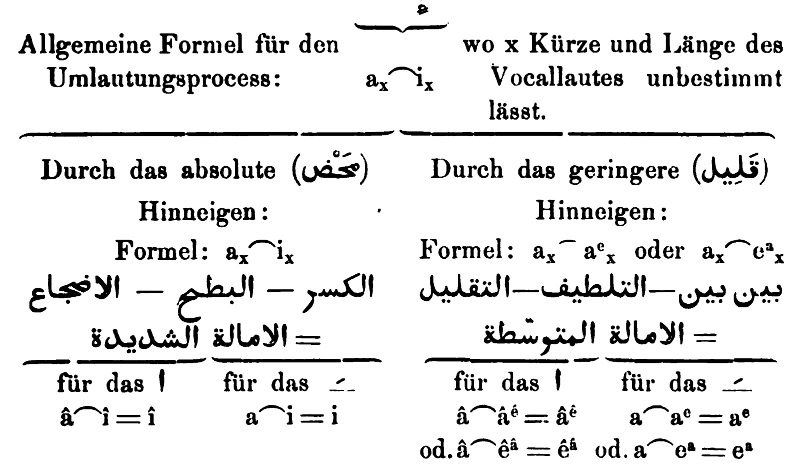
$e^a \quad a^{oe} \quad o^a$

$e \quad e^o \quad o^e \quad o$

$i \quad i^u \quad u^i \quad u$

II. مُتَوَسِّطَة d. i. der vocalische Dehnungslaut ا neigt sich weniger intensiv zum vocalischen Dehnungslaute ى, also â⌒â^{e} oder â⌒ê^{a} = â^{e} oder ê^{a} und der kurze a-Laut ـَـ zum kurzen i-Laut ـِـ ebenso, also a⌒a^{e} oder a⌒e^{a} = a^{e} oder e^{a}. Den beiden Gliedern der Eintheilung entspricht je eine Reihe von terminis, welche die mehr oder weniger intensive ‚Umlautung‘ auch nominell bezeichnen.

Demnach erhalten wir folgendes Schema:



Dies nach der Theorie. Für die Praxis unterscheidet sich die إمالة شديدة dadurch von der إمالة متوسّطة, dass in ersterer das Fatḥa mit dem ’Alif einem mehr geschlossenen, langen e-Laut gleicht, wie das englische ey in they; in der إمالة متوسّطة ist das auf das ـَـ folgende ا ein blosses Dehnungsmittel für den Vocal und dieser klingt wie das engl. e in there, also nicht so geschlossen wie ey in they. [1]

2. In den unter **II.** und **III.** angeführten Definitionen scheint sowohl von einer Beugung des ’Alif zum Jâ, wie auch von einer Beugung des Fatḥa zum Kasra die Rede zu sein; Zamaḫśarî definirt die Imâla blos als Neigung des ’Alif zum Kasra; und so verhält sich's auch. Sowohl in den schon durch

[1] Lane, IV. S. 173.

die Orthographie bestimmten Fällen der Imâla wie in أتى, رمى, ist es das lange a (â = ـَى, ـَا, الالف المقصورة oder الالف الاخرة), das zum i-Laut sich neigt, als auch in den Fällen, wo ا in der Mitte steht (ـَا, الالف المتوسّطة). Doch von einer Imâla des Fatḥa als kurzen a-Vocals (ـَ) spricht weder Ibn Mâlik in der 'Alfijja, noch Sujûṭî im Itḳân. Zamaḫšarî erwähnt die Neigung des kurzen a-Vocals zum i-Laute als Imâla, Mufaṣṣal S. ١٩٠, Zl. 10 f. nur in den vier Beispielen: من المحاذر — من الكبر — من الصغر — من الضرر und hier tritt die Imâla unter ganz bestimmten Verhältnissen (الراء المكسورة) ein (vgl. das Nähere darüber unten im Commentar zu diesem فصل). [1]

Die scheinbar specialisirenden Definitionen **II.**, **III.** und **IV.** sind demnach anders zu verstehen. Nach arabischer Ansicht [2] besteht der lange Vocal aus einer Bewegung (حركة) und einem ruhenden Vocal-Consonanten. Die lautliche Aenderung bei der Imâla trifft zunächst das Fatḥa (َ), dann das ا; jenes wird dem Kasra (ِ) nahe gebracht, mithin dieses dem ى und nur so haben wir obige Definitionen aufzufassen. Zamaḫšarî nimmt daher in seiner Definition das 'Alif, als Träger der Imâla,

---

[1] Es ist nicht zu übersehen, dass Ibn Ja'îš im Commentare zum Mufaṣṣal dieses فصل von dem fortlaufenden Texte getrennt und es mit seinem Commentare ans Ende des Abschnittes über die Imâla gestellt; Ref. Nr. 72, S. 653, Zl. 9—22. Es scheint ihm ein anderes Exemplar vorgelegen zu haben. — Wenn Wallin, über die Laute des Arabischen und ihre Bezeichnung, Ztschr. d. DMG. IX. S. 6 sagt: ‚aber das Fatḥ oder a ist mehreren Nuancirungen unterworfen und klingt bald wie ein offenes deutsches a, z. B. سَطْحٌ, bald wie ä, z. B. لَبَنٌ läbän, bald wie e, z. B. دَلِيلٌ delîl. Die Aussprache des Fatḥ wie ä oder e, wird schon von den älteren arabischen Grammatikern erwähnt und von ihnen Imâleh (امالة) genannt....' so kann ich ihm in Bezug auf letztere Worte nicht beistimmen; kein Grammatiker erwähnt die Aussprache des َ wie ä oder e in den citirten Beispielen als Imâla, für sie gilt Imâla als terminus technicus nur für die Neigung des langen a.

[2] Vgl. Wallin, IX. S. 2, 36 u. 37.

in dessen Eigenschaft als حَرْفُ المَدِّ und bezeichnet mit كَسْرَةٌ den i-Laut an sich. [1]

So gewiss es ist, dass der a-Vocal als derjenige anzusehen ist, der der meisten Nuancirungen in der Aussprache fähig ist, so werden doch von den arabischen Orthoepisten nur zwei derselben in den Vordergrund gestellt, nämlich die volle Aussprache des a (التَّفْخِيمُ) und die Neigung des â zu î und es gilt ihnen, wie den Grammatikern Imâla als terminus technicus nur für die Beugung des langen â zum i-Laute. [2]

3. Zweck der Imâla ist die Annäherung des a-Lautes in der Aussprache zu einem im Worte vorhandenen i-Laute und die hieraus resultirende Homogeneïtät der vocalischen Laute, s. oben in der Definition des Zamaḫśarî und dazu Ibn Ja'îś Ref. Nr. 72, S. 644, Zl. 9 v. u. bis 5 v. u.: والغَرَضُ من الإمالة تَقْرِيبُ الاصوات بَعْضِها من بعْضٍ لِضَرْبٍ فى التَشَاكُلِ وذلك اذا وَلِيَ الالفُ كَسْرَةً قبلها او بعدها نحو عِماد وعالِم فيميلون الفتحةَ قبلْ الالف الى الكسرة فيميل الالف نحو الياء فكما ان الفتحة ليست فتحةً مَحْضَةً فكذلك الالفُ التى بعدها لانّ الالفَ تابعةٌ للحركة فكانّها تصير حرفا ثالثًا بين الالف والياء ولذلك عدّوها مع الحروف المستحسنة حتى كملت حروف المُعْجَم خمسة وثلثين حرفًا· und so noch an vielen anderen Stellen.

---

[1] Sollte übrigens Zamaḫśarî zugleich eine Kürzung des langen â durch die Imâla meinen?

[2] In diesem Sinne mag Lane wohl recht haben, wenn er Z. d. DMG. IV, S. 172 sagt: ‚Vor allen Dingen muss man bemerken, dass die Araber in der Regel mancher Veränderungen, die sie mit dem Laute eines Vocals vornehmen, sich selbst nicht bewusst sind, obgleich diese Veränderungen für das Ohr eines Fremden vollkommen deutlich sind ...., ich glaube desshalb, dass die Regeln über die Imâleh, wie sie von arabischen Schriftstellern gegeben werden, keineswegs vollständig sind, und sich nur auf solche Fälle beziehen, in denen die Imâleh deutlicher zu bemerken war, als in der Regel jetzt der Fall ist.'



Den physiologischen Grund dieses Umlautungsprocesses gibt Sujûṭî genau an, Itḳân, S. ٢١٨, Zl. 6—8: وامّا فائدتُها (الإمالةِ) فَسُهولة اللفظ وذلك انّ اللِسَانَ يرتفع بالفتح وينحدر بالامالة والانحدار أَخَف على اللسان من الارتفاع فلهدا أَمَالَ مَنْ أَمَالَ'

Ebenso Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 645, Zl. 5—7: وكذلك فى الإمالةِ قرّبوا الالفَ من الياء لانّ الالفَ تطلب من الفمّ أَعْلاه والكسرةِ تطلب أُسْفَله وأُدناه فتنافرا ولمّا تنافرا احتجّت الفتحةُ نحو الكسرة والالف نحو الياء فصار صوت بين بين فاعتدل الامرُ بينهما و زال الاستثقال الحاصل بالتنافُر فأعرفه'

Wir bemerken demnach in der Imâla dieselbe Vocal-Assimilation, wie wir dies beim إِتْبَاع beobachten und wir können füglich die Imâla einen nach vorwärts gehenden إتباع nennen; dadurch wird weiter eine Art ‚Vocalharmonie' bezweckt wie durch den von Zamaḫšarî in der Definition und von Ibn Ja'îš an sehr vielen Stellen der Imâla als Analogon gegenübergestellten consonantischen Lautwandel von س, ز und ص, der durch den Einfluss eines emphatischen Consonanten bedingt ist, eine ‚Consonanten-Harmonie'.

4. Was den Grund zu dieser Erscheinung anlangt, so muss ich freilich bemerken, dass weder Lane noch Wallin hier das berücksichtigt haben, was die alten Grammatiker und Ḳor'ân-Interpreten schon so deutlich angeben; es ist der in grösserer oder geringerer Entfernung vom 'Alif (dem Locus der Imâla) sich befindende i-Laut, Jâ oder Kasra.

Wiewohl die arabischen Orthoepisten alle Wandlungen, welche die Vocale in der Aussprache erleiden, den vor oder nach denselben stehenden Consonanten zuschreiben, so muss ich doch betonen, dass sie bei dem Umwandlungsprocesse der Imâla allein den vorherrschenden Einfluss des i-Lautes auf das ا als Ursache angeben; gewiss wirken die nicht-emphatischen Buchstaben bei diesem Lautwandel mit, wie die emphatischen (wie wir unten sehen werden) andererseits die Imâla verhindern (مَوَانِعُ الإمالةِ), aber ihr Einfluss ist nicht

vorherrschend. Mir steht es fest, dass, in Hinsicht auf die obenerwähnte Vocal-Assimilation der in der Aussprache am wenigsten modificirte i-Laut einen Einfluss auf den so vieler Nuancirungen fähigen a-Laut gewinnt. Ich möchte auch, nicht ohne Berechtigung, die in der arabischen Sprache auftretende Erscheinung der Imâla mit dem deutschen ‚Umlaute‘ vergleichen; hier wie dort ist es der i-Laut, der den folgenden Vocal zum ‚Trüblaute‘ umwandelt, nur dass sich im Arabischen dieser Process blos auf den a-Laut erstreckt. [1]

In Bezug auf die Aufstellung der die Imâla bewirkenden Ursachen (أسباب) geben sowohl Sujûṭî als Ibn Ja'îš ein ganz geregeltes System, das an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Die Anzahl dieser أسباب wird verschieden angegeben: Ibn Ja'îš [2] erwähnt deren sechs, die Ḳor'ân-Interpreten zehn, welche zehn Ibn Al-Ǵazarî auf zwei zurückgeführt hat, nämlich auf das Kasra und das Jâ. [3]

Man hat bei der Feststellung dieser أسباب im Allgemeinen zwei Gesichtspunkte zu fixiren:

I. Die Imâla des 'Alif wird veranlasst durch eine in der Nähe dieses 'Alif vorhandene, äussere Ursache, das ist der i-Laut Kasra und Jâ;

II. die Imâla des 'Alif wird veranlasst durch eine innere Ursache, nämlich durch die etymologische Substitution dieses 'Alif selbst.

Demnach ergeben sich die von Ibn Ja'îš (a. a. O.) [4] nach den Textworten des Mufaṣṣal (siehe oben die Definition) aufgestellten sechs أسباب also:

---

[1] In Bezug auf die Aussprache des i in gewissen Fällen wie ü (إشْمَام) kann man die Vergleichung ebenfalls aufrecht erhalten.

[2] Ref. Nr. 72, S. 645, Zl. 10—12.

[3] Itḳân, p. ٢١٩, Zl 16 ff.

[4] اِعْلَمْ ان الإمالة لها أسباب وتلك أسباب ستّة وهو أن تَقَعَ بقُرْب الالف كسرةٌ او ياءٌ قبله او بعده او تكون الالفُ منقلبةٌ عن ياءٍ او كسرةٍ او مُشْبِهًا للمنقلب او



Die Imâla wird veranlasst

I. { 1. durch ein vor oder nach dem 'Alif stehendes Kasra,
2. durch ein vor oder nach dem 'Alif stehendes Jâ,

II. { 3. durch ein dem 'Alif etymologisch substituirtes Kasra (z. B. خاف [wegen خَوِفَ]),
4. durch ein dem 'Alif etymologisch substituirtes Jâ (z. B. رمى [wegen رَمَيَ]),
5. durch ein in einer Ableitungsform auftretendes Kasra oder Jâ (z. B. غزا [wegen غُزِىَ), طاب [wegen طِبْتُ]),
6. bei einem 'Alif durch ein schon in der Imâla stehendes 'Alif (z. B. رَأَيْتُ عمادا).

Sehr scharfsinnig erörtert Sujûṭî [1] diese أسباب; nach der Stellung, die das Kasra und Jâ zu dem 'Alif einnehmen, nach

تكون الحرف الذى قبل الالف يُكْسَر فى حالٍ و امالهٔ لإمالة فهذا أسبابُ الإمالة.

[1] Itkân, S. ۲۱۹, Zl. 16 – S. ۲۱۷:

اما اسبابها فذكرها القراء عشرة قال ابن الجزرىّ وهى ترجعُ الى شيئين احدهما الكسرة والثانى الياء وكل منهما يكون متقدما على محل الامالة من الكلمة ومتأخرا عنه ويكون ايضا مقدرا فى محل الامالة وقد تكون الكسرة والياء غير موجودتين فى اللفظ ولا مقدرتين فى محل الامالة ولكنهما مما يعرض فى بعض تصاريف الكلمة وقد تمال الالف او الفتحة لاجل الالف أُخْرَى او الفتحة أُخرى مُمالة وتُسمى هذه امالة لاجل امالة وقد تمال الالف تشبيها بالالف الممالة قال ابن الجزرى وتمال ايضا بسبب كثرة الاستعمال وللفرق بين الاسم والحرف فتبلغ اثنى عشر سببا، فاما الامالة لاجل الكسرة السابقة فشرطها ان يكون الفاصل بينها وبين الالف حرفا واحدا نحو كتاب وحِساب وهذا الفاصل انما حصل باعتبار الالف

der etymologischen Substitution dieses 'Alif selbst und nach zwei ausserhalb dieser Division stehenden Fällen ergeben sich für die Imâla zwölf أسباب:

امّا الفتحة الممالة فلا فاصل بينها وبين الكسرة او حرفين اوّلهما ساكن نحو إنْسان او مفتوحتين والثانى هاء لخفائها واما الياء السّابقة فإما ملاصقة كالحياة والايامى او مفصولة بحرفين احدهما الهاء كَيَدَها واما الكسرة المتأخرة فسواء كانت لازمة نحو عابِد ام عارضة نحو مِنَ النّاسِ وفى النارِ واما الياء المتأخرة فنحو مَبايع واما الكسرة المقدّرة فنحو خَافَ اذ الاصل خَوِفَ واما الياء المقدّرة فنحو يَخْشَى والهُدَى وانى والثّرى فان الالف فى كل ذلك منقلبة عن ياءٍ تحركت وانفتح ما قبلها واما الكسرة العارضة فى بعض احوال الكلمة فنحو طَابَ وجاء وشَاء و زَادَ لانّ الفاء تكسر فى ذلك مع ضمير الرَّفْع المتحرّك واما الياء العارضة كذلك فنحو تَلَا وغَزَا فإن ألفهما عن واوٍ وانما أُميلت لانقلابها ياء فى تلى وغزى واما الامالة لاجل الامالة فكإمالة الكِسَائِى الالف بعد النّون من إنّا للّه لامالة الالف من للّه ولم يمل وإنّا إليه لعدم ذلك بعد وجعل من ذلك امالة الضُحَى والقوى وضحاها وتلاها واما الامالة لاجل الشبه فامالة الف التأنيث فى نحو الحسنى والف مُوسَى وعِيسَى لشبهها بالف الهُدَى واما الامالة لكثرة الاستعمال فكامالة الناس فى الاحوال الثّلث على ما رواه صاحب المنهج واما الامالة للفرق بين الاسم والحرف فكامالة الفوايح كما قال سيبويه ان امالة يا وتا فى حروف المعجم لانها اسماء فليست مثل ما ولا وغيرهما من الحروف،

Die Imâla wird veranlasst:

1. durch ein vor dem 'Alif stehendes Kasra = الإِمَالَةُ لِأَجْلِ ٱلْكَسْرَةِ ٱلسَّابِقَةِ
2. durch ein vor dem 'Alif stehendes Jâ = الامالة لاجل الياء السابقة
3. durch ein nach dem 'Alif stehendes Kasra = الامالة لاجل الكسرة المُتَأَخِرَة
4. durch ein nach dem 'Alif stehendes Jâ = الامالة لاجل الياء المتأخرة
5. durch ein etymologisch substituirtes Kasra = الامالة لاجل الكسرة المقدّرة
6. durch ein etymologisch substituirtes Jâ = الامالة لاجل الياء المقدّرة
7. durch ein in einer Ableitungsform auftretendes Kasra = الالف لاجل الكسرة العَارِضَة
8. durch ein in einer Ableitungsform auftretendes Jâ = الامالة لاجل الياء العارضة
9. bei einem 'Alif durch ein schon in der Imâla stehendes 'Alif = الإمالةُ لاجل الإمالةِ
10. durch ein 'Alif, das Aehnlichkeit mit einem sonst in der Imâla stehenden 'Alif hat = الامالةُ لاجل الشِبْه

Dazu kommen:

11. die Imâla, die durch den Usus berechtigt ist = الامالةُ لِكَثْرَةِ ٱلاِسْتِعْمَالِ
12. die Imâla bei Partikeln mit Nomenwerth = الامالةُ لِلفرق بين الاسم و الحَرْف

Er fährt dann fort:[1] Aus diesen zwölf أَسباب ergeben sich vier Kategorien (وُجُوهٌ), die sich wiederum auf zwei zurückführen lassen:

[1] S. ٣١٨, Zl. 1—6:
واما وجوهها فاربعة ترجع الى الاسباب المذكورة اصلها
اثنان المناسبة و الاشعار فاما المناسبة فقسم واحد وهو

Umfasst von den zwölf أسباب: 1—4. 9.	I. Die Imâla wird dadurch veranlasst, dass derselben äusserlich entsprochen wird (الوَجْهُ المُنَاسِبَة) und zwar: a) durch den i-Laut, b) durch eine im Worte schon vorhandene Imâla:
Umfasst von den zwölf أسباب: 5. 6. 7. 8. 10.	II. Die Imâla wird blos durch die etymologische Andeutung veranlasst (إِشْعَار) und zwar: a) durch die Andeutung des Ursprunges des 'Alif, b) durch die Andeutung in einer Ableitungsform, c) durch eine der letzteren ähnliche Andeutung.

Die von Ibn Ja'îś nach dem Mufaṣṣal angegebenen أسباب (siehe oben) entsprechen demnach den von Sujûṭî angeführten also:

1. =	(Sujûṭî 1. 3.)	4. =	(Sujûṭî 6.)
2. =	„ 2. 4.)	5. =	„ 7. 8.)
3. =	„ 5.)	6. =	„ 9.)

Diese oben gegebenen zwei Gesichtspunkte hält auch Zamaḫśarî bei der Behandlung seines Themas über die Imâla fest: als der Träger der oben 4. und 5. erwähnten أسباب gilt ihm das ا, das am Ende steht الالف الاخرة; الالف المتطرّفة der 'Alfijjah); als der Träger des unter 3. erwähnten سَبَب das ا, das als permutativ des Mittelradicals auftritt (الالف

فيما أُميل لسبب موجود في اللفظ وفيما أُميل لامالة غيره فارادوا ان يكون عمل اللسان ومجاورة النطق بالحرف الممال و بسبب الامالة من وجه واحد وعلى نمط واحد واما الاشعار فثلاثة اقسام اشعار بالاصل واشعار بما يعرض في الكلمة في بعض المواضع واشعار بالشبه مشعر بالاصل ‘

المتوسّطة: الالف الواقعة بَدَلًا من عَيْنٍ وغيرِ der Alfijja): daran schliesst sich dann noch 5. الامالةُ لِاجْلِ الامالة. — Er behandelt demnach im I. Theile seines Themas (Mufassal S. ١٦٠—١٦٤. Z. ? in

I. فصل die اسباب der Imâla im Allgemeinen.
II. — den سبب des Kasra.
III. — eine in Bezug auf die Imâla abnorme Behandlung des ا und ـَ,
IV. — das الالف الاخرة
V. — das الالف الموسّطة
VI. — الامالة لاجل الامالة

Dies sind die اسباب, welche die Imâla als zulässig erscheinen lassen: ihnen gegenüber stehen die مَوَانِعُ الإمالةِ, die Hindernisse für die Imâla, nämlich im Allgemeinen die emphatischen Buchstaben. Beides vereint, gibt die ‚Regeln über die Imâla'. — Ueber die موانع الامالة vgl. die betreffenden Abschnitte im Commentare.

Es dürfte nicht uninteressant sein, hier einige Urtheile über die أسباب der Imâla anzuführen: man wird daraus ersehen, wie verschiedentlich dieser, die Eleganz der arabischen Aussprache nur förderade Umlaut betrachtet wird:

1. Ibn Ja'îš Ref. Nr. 72, S. 645, Zl. 12—13: فهذه اسباب الامالة و هي من الاسباب المُجَوِّزة لا الموجبة الا تَرَى انّه ليس في العَرَبيّة سَبَبٌ يوجب الامالة لا بُدَّ مِنْها بَل كُلُّ مُمَالٍ لِعِلّةٍ فَلَكَ أن لا تُمِيلَهُ مَعَ وجودِها فيه.

2. De Sacy, Gramm. Arab. I. II. éd. p. 41 [2]): ‚Les règles qui déterminent les cas où l'imaléh doit avoir lieu, sont nombreuses et compliquées: on en peut négliger la connaissance sans aucun inconvénient.'

3. Lane, Z. d. DMG. IV. S. 177: . . . ‚deren (der Grammatiker) Vorschriften über die Imâléh von dem, welcher sich die richtige Aussprache anzueignen wünscht, wohl zu beachten sind' . . .

4. Wallin, Z. d. DMG. XII. S. 669: ‚Die Regeln der Imâlé, wie sie die Grammatiker geben, scheinen mir überhaupt sehr

willkürlich und sehr entbehrlich zu sein; wer die Aussprache der arabischen Consonanten inne hat und den Vocal kennt, kann nicht leicht den rechten Laut desselben verfehlen. Die höhere oder tiefere Nuancirung des a-Vocals muss Naturverhältnissen oder Nachahmung fremder Aussprache — letzteres besonders bei den unter türkischer Herrschaft lebenden Arabern — zugeschrieben werden.‘

5. Der Imâla als terminus technicus für den differencirten a-Laut steht gegenüber التَّفْخِيم[1] als terminus technicus für die unbeeinflusste Aussprache des a-Lautes; da der Begriff التفخيم von den Orthoepisten und Grammatikern selbst nach verschiedenen Gesichtspunkten aufgefasst wird, wird es hier am Platze sein, etwas näher auf die Bestimmung dieses Begriffes einzugehen.

1. Der reine a-Laut sowohl wie der differencirte sind in Bezug auf ihre Anwendung bei der Ḳor'ân-Lesung Themata des تَجْوِيد; Sujûṭî fährt, Itḳân, S. ٢١٩, Zl. 7—11 unmittelbar nach der Definition der Imâla, also fort:

واما الفتح فهو فتح القارئ فاه بلفظ الحرف و يقال له التفخيم وهو شديد ومتوسط فالشديد هو نهاية فتح الشخص فاه بذلك الحرف ولا يجوز فى القرآن بل هو مَعْدُوم فى لغة العرب والمتوسِّط ما بين الفتح الشديد والامالة المتوسّطة قال الدانى وهذا هو الذى يستعمله اصحاب الفتح من القراء‘

Demnach ist hier die reine Aussprache des a-Lautes (التفخيم) der differencirten (إمالة) entgegengesetzt.

2. Mufaṣṣal, S. ١٥٩, l. Z. f. finden wir التفخيم als directen Gegensatz zu إمالة:

والراء غيرُ المكسورة اذا وَلِيَتِ الالف منعتْ مَنْعَ المستعلية تقول رَاشِدٌ و هذا حِمَارُك و رَأَيْتُ حِمَارَك على التفخيم والمكسورة امرُها بالضدّ من ذلك الخ‘

---

[1] Freytag unter فَخَمَ; De Sacy, Chrestom. Arab. T. II[2] p. 172. adn.

3. Mufaṣṣal, S. ١٨٩, Zl. 5—9 wird التفخيم als die dumpfere Nuancirung des a-Lautes wie in (صَلاةٌ) صَلٰوةٌ, der Imâla entgegengesetzt:[1]

فحروفُ العربيّة الاصولُ تلك التسعة والعشرون ويتفرّع منها ستّةٌ مأخوذٌ بها فى القرآن وفى كلّ كلام فصيح وهى النونُ الساكنةُ التي هى غُنّةٌ فى الخَيْشوم نحوُ عَنْكَ وتسمّى النونَ الخَفيّةَ والخفيفةَ وألِفَا الإمالةِ والتفخيمِ نحوُ عالِم والصَلوة والشينُ التى كالجيم نحوُ أَشْدَقَ والصادُ التى كالزاى نحوُ مَصْدَرٍ والهمزةُ بين بين٠

4. Muḥ.: التفخيم فى اصطلاح القرّآء هو الفتح قالوا يستحبّ قرّآءة القرآن بالتفخيم لحديث الحاكم نزل القرآن بالتفخيم . قال الحكمى معناه انهُ يقرأ على قرآءة الرجال ولا يخضع الصوت فيه ككلام النسآء قال ولا يدخل فى هذا كراهة الامالة التى هى اختيار بعض القرّآء ويقابل التفخيم الترقيق'

5. Lane, IV, sagt S. 173: ‚Die offene Aussprache des Fet-ḥ wird تَفْخِيمُ الفَتْحِ oder بِٱلْفَتْحِ genannt, die geschlossene إمالةُ الفتح.'

6. Eine andere Bedeutung des Begriffes gibt Sujûṭî, Itḳân, S. ٢٢٠, Zl. 13—٢٢١, 3, wo er das Ḥadîṯ: نَزَلَ القرآن بالتفخيم näher erklärt (darüber des weiteren unten):

Die fünfte Erklärung des Begriffes التفخيم ist: انّ المرادَ بالتفخيم تَحْرِيكُ أَوْسَاطِ الكَلِمِ بِالضَمِّ او الكَسْرِ فى المواضع المختلف فيها دون اسكانها لانه اشبع لها وافخم قال الدانى وكذا جاء مفسرا عن ابن عبّاس رضى الله عنه ثم قال حدثنا ابن خقان ثنا احمد بن محمد ثنا على بن عبد العزيز ثنا القاسم سمعت الكسائى يخبر عن سليمان عن الزهرى قال قال ابن عباس نزل القرآن بالتثقيل والتفخيم

[1] Vgl. auch Lumsden, a gramm. of the arab. Lang. S. 32.

نحو قوله الجمعه و اشباه ذلك من التثقيل ثم اورد حديث الحاكم عن زيد بن ثابت مرفوعا نزل القرآن بالتفخيم قال محمد بن مقاتل احد رواته سمعت عمارا يقول عُذُرًا نُذُرًا[1] والصَدَفَيْن[2] يعنى تحريك الاوساط فى ذلك قال ويؤيده قول ابى عُبَيْدَة اهل الحجاز يفخمون الكلام كلّه الا حرفا واحدا عشْرة فإنّهم يجزمونه واهل نجد يتركون التفخيم فى الكلام الا هٰذا الحرف فانهم يقولون عشِرة[3] بالكسر قال الدانى فهٰذا الوجه اولى فى تفسير الخبر'

7. Endlich bezeichnet التفخيم nach den Orthoepisten die den Vocalen nach den emphatischen Consonanten zukommende ‚dicke Aussprache' (= تَغْلِيظٌ, تَسْمِينٌ) im Gegensatze zu التَرْقِيق ‚dünne Aussprache', welche die Vocale in Verbindung mit den übrigen Consonanten erhalten.[4]

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der Begriff التفخيم eben kein abgegränzter, sondern ein ziemlich weiter ist. Doch lässt sich das Verhältniss zwischen التفخيم und الامالة also bestimmen: 1. in Rücksicht auf die Modification der Aussprache (ob dick, ob dünn) ist إمالة ein dem الترقيق untergeordneter Begriff und dann steht der التفخيم des a-Lautes als dicke Aussprache der امالة als der dünnen ebendesselben gegenüber; 2. in Rücksicht auf den a-Laut im Worte selbst ist التفخيم die unbeeinflusste Aussprache dieses a-Lautes, إمالة die durch Ursachen bewirkte Modification desselben.

Brücke[5] sagt darüber: ‚Der Verfasser des Kâmûs setzt die Imâlé des Fatha dem تفخيم derselben gegenüber, wozu nach Fleischer (Wallin IX, 6. Anm.) schon der türkische

---

[1] Sur. 77, 6. Vgl. dazu Beidâwi ed. Fleischer, S. 378. Zl. 1 ff. (II. Bd).

[2] Sur. 18, 95. Vgl. dazu Beidâwî ed. Fleischer, S. 574, Zl. 2 ff. (I. Bd).

[3] Die Bewohner von Ḥigâz عَشْرَة, die von Nagd عَشِرَة

[4] Wallin, IX. S. 6, dazu die Anmerkung von Fleischer. — Brücke a. a. O. S. 352. — Notices et Extr. IX. 55. ([1]).

[5] A. a. O. S. 352.



Uebersetzer dieses Werkes bemerkt, dass in der Orthoëpie ترقيق der Gegensatz von تفخيم ist.[1] Der Imâlé, fügt Fleischer hinzu, scheine das تحقيق entgegengesetzt zu sein. Es liegt dies auch in der Natur der Sache, indem das eine Mal zwei gleichberechtigte Aussprachen unterschieden werden, eine dicke und eine dünne, das andere Mal die eine Aussprache als die dem Vocal an sich zukommende, die zweite als Abbeugung vom ursprünglichen Vocallaute bezeichnet wird.'

6. Recht müssig ist der Streit, den die Ḳor'ân-Interpreten stets anführen, ob die Aussprache mit إمالة ursprünglich (أَصْل) sei oder mit التفخيم, oder ob erstere dependirend (فَرْع) zu letzterer sich verhalte.

Sujûṭî sagt darüber, Itḳân, S. ۲۱۹, Zl. 12—15:

واختلفوا هل الامالة فَرْعٌ عن الفتح او كلّ منهما أَصْلٌ برأسه و وجهُ الاوّل أنّ الامالةَ لا تكون الا لسبب فانْ فُقِدَ لَزِمَ الفتحُ وإنْ وُجِدَ جاز الفتح والامالة فما مِن كلمةٍ تُمال الا وفى العرب من يفتحها فدلّ اطراد الفتح على اصالته وفرعيتها '

Ebenso Ibn Ja'îś, Ref. Nr. 72, S. 644, Zl. 16 v. u. bis 14 v. u.:

والتفخيمُ هو الاصلُ والامالةُ طاريةٌ والذى يدلّ أنّ التفخيمَ هو الاصلُ انّه يجوز تفخيم كلّ مُفَخَّمٍ وايضًا فانّ التفخيم لا يحتاج الى سببٍ والامالةُ تحتاج الى سببٍ '

7. Was schliesslich den physiologischen Werth des durch die Imâla veränderten a-Lautes anlangt, so stellt derselbe eine Veränderung des Vocales selbst dar, nicht eine blosse Klangfarbe, was auch schon aus der Gegenüberstellung von التفخيم und الإمالة hervorgeht.[2]

---

[1] Vgl. Muḥ.: ' ويقابل التفخيم الترقيق

[2] Brücke, a. a. O. S. 352 ff.

8. Mit der Imâla verwandt sind die beiden Erscheinungen

1. الإِتْبَاعُ [1]

2. الإِشْمَامُ [2]

الإتباع [3] ist die Vocal-Assimilation und zwar die rückwärtsgehende; der die Assimilation bewirkende Vocal ist gewöhnlich i, doch auch u, letzterer häufig im maġribinischen Dialekte. [4] Ihre Wirkung erstreckt sich gewöhnlich nur auf die nächstvorhergehende Silbe, doch ausnahmsweise (وَعَذَابٌ أُرْكُضْ Sur. 38, 40 f. Baiḍâwî, S. 188, Zl. 23 ff. II. Bd.) bis auf die zweite Silbe zurück.

الإِشْمَامُ — (إِشْمَامُ الضَّمِّ — حَرَكَةٌ بَيْنَ الضَّمِّ وَالْكَسْرِ) ist eine Bezeichnung für den Mischlaut zwischen u und i = ü und findet Anwendung in der Aussprache der Passivformen der Verba med. و und ى, z. B. خِيفَ (خُوِفَ) = ḫüfa; قِيلَ (قُوِلَ) = ḳüla; بِيعَ (بُيِعَ) = bü'a etc. etc.

---

[1] Fleischer, Beiträge, 1864, S. 275 f.

[2] Mufaṣṣal, S. ١٩٠, ١٨٠; Alfijja, S. ٣٠١; Fleischer, Beiträge, 1864. S. 319 ff.; Wright, a. a. O. S. 94. rem. a.; S. 95. rem. b.

[3] Ueber إِتْبَاع in seiner mehrfachen Anwendung als Terminus technicus steht im Muḥ:

الإتّباع مصدر أتّبع وهو عند النحاة يكون فى الكلمات وهو جعل الثانية منها تابعةً لاعراب الاولى كما فى نحو جآء الرجلُ الكريمُ ويكون فى الحروف وهو اعطآء الثانى منها حركة الاول نحو ضربتُمُ القوم بضمّ الميم اتباعًا لضمّ التآء وبالعكس كقرآءة بعضهم الحمدِ لِلّهِ الحميد بكسر الدال اتباعًا لكسر اللام ويُطلَق الاتباع على الثانى من نحو قولهم حَسَنٌ بَسَنٌ الخ.

[4] Vgl. die Beispiele bei Fleischer, Beiträge a. a. O. (Anmerkung).

Ueber die verschiedenen Ansichten über diesen إشمام siehe Fleischer a. a. O., wo eine lange Stelle aus Ibn Ja'îš citirt ist; Muḥ. unter شَمّ.

Ueber das Verhältniss der Termini اشمام und رَوْم ebendaselbst und Notic. et Extr. (de Sacy), IX. S. 12 (3); S. 87 (4); Muḥ.: والفرق بينهُ وبين الرَّوْم ان هذا يختصّ بالضمّ وذلك لا يختصّ بحركةٍ ‹

IV. Geschichte und Bedeutung der Imâla im Bereiche des Classisch-Arabischen.

1. Die rohe kufische Schrift, welche die Vocale zum grössten Theile gar nicht ausdrückte und für viele Consonanten nur einen einzigen Schriftcharakter gebrauchte, konnte noch weniger die Aussprache der Vocale oder Consonanten fixiren und am wenigsten die Nuancirungen und Feinheiten dieser Aussprache, die das Arabische ohne Zweifel schon von Haus aus hatte.

Doch finden wir schon in alten kufischen Ḳor'ân-Handschriften das schliessende â der Verba tertiæ ى (الِف مقصورة)[1] wie in رَمَى, أتَى durch ى ausgedrückt, wo nämlich dieses ى 3. Radical ist oder in einer Ableitungsform erscheint (أتَى 2. Ps. أتَيْتَ; تَدَاعَى 2. Ps. تَدَاعَيْتَ; حُبْلَى Dual حُبْلَيَانِ; دَعْوَى Dual دَعْوَيَانِ) und dies unbeschadet der Anfügung eines Suffixes.[2] Nöldeke[3] sagt darüber: ‚Dieser Gebrauch lässt sich nicht aus blosser etymologischer Abstraction erklären, da, wenn diese hier so sonderbarer Weise gewirkt hätte, auch

---

[1] Das Verhältniss des ا zu ى (الف مقصورة) in Rücksicht auf die Aussprache wird unter dem Terminus technicus البَدَل mit inbegriffen. Ibn al-Ḥâǵib الشافية, Cat. bibl. Sen. Lips. ed. Fleischer, Nr. VI und XXXII; Mehren, Epistola critica 88 f., woselbst die Stelle aus der شافية vollständig citirt ist.

[2] ‚Bei der Anfügung eines Object-Suffixes steht dieses ى auch in der späteren Orthographie‘. Nöldeke, Geschichte des Qorâns, S. 253. [2]).

[3] A. a. O. S. 253.

دُعْو für دعا geschrieben sein müsste; wir haben ihn vielmehr aus einer besonderen Aussprache des ا zu erklären, d. h. Worte wie أَتَى sprach man nicht mit reinem â, sondern mit Neigung zum î (إمالة نحو الياء), also æ oder ê. Diese Erklärung, nach der auch manche Ḳor'ân-Lehrer lesen, stützt sich nicht nur auf die Orthographie, zumal da auch Syrer, Hebräer und Neuperser e durch י ausdrücken,[1] sondern auch auf die Etymologie und den Reim, denn wenn man die grosse Zahl der auf ـَا, ـَى, ـيها ausgehenden Verse bedenkt, wird man es nicht für Zufall halten, dass nur bei ganz wenigen (Sur. 18, 12; 65, 7; 99, 5; 20, 125) ـَى und ـَا aufeinander reimen ....'

Dagegen führt Nöldeke[2] einige Beispiele aus kufischen Handschriften an, wo einzeln schon in alter Zeit ـَا für ـَى gebraucht wurde, wie حتّا, علا, أربا, أغنا, وصّا, أتاهم, نجاكم und bemerkt, dass dieser Gebrauch ,durch das Ueberwiegen einer anderen Aussprache über die traditionelle Regel zu erklären ist, später häufig in maġribinischen Handschriften vorkommt und sich auch in تولاه (Cur. 22, 4) findet.'

In den oben angegebenen Fällen bezieht sich die Modification in der Aussprache auf den 3. Radical. Nöldeke[3] citirt auch die Schreibung طيب (ṭêb) für طاب, ,die 'Âṣim Aljaḥdarî in 'Otmân's Handschrift gefunden haben will' und hält sie für, aus einer anderen Aussprache als der echt qor'ânischen entstanden; ebenso ,soll[4] Alkisâî gesagt haben, er habe in Ubai's Handschrift للرجيل, جيا für للرجال, جاء gefunden. Auch im Cod. Goth. 1b, Nr. 17 findet sich مزجية statt مزجاة (Sur. 12, 88).'

Der Grad, mit welchem man in der Aussprache diesen reinen a-Laut zum i-Laute neigte, ist vorher noch unbestimmt,

---

[1] ,Das von Rödiger, Zeitschr. d. DMG. (XIV, 485 ff.) beschriebene Qorân-Fragment in hebr. Schrift drückt sogar die Imâla in ـِى zweimal geradezu durch ֵי aus. Nöldeke, a. a. O. Verbesserungen und Zusätze: Zu S. 253.

[2] A. a. O. S. 255.

[3] A. a. O. S. 255.

[4] Ebendaselbst, Anm. [1]).



doch ist so viel gewiss, dass diese Nuancirung merklich war, wenn man dieselbe in einer so rohen Schrift schon orthographisch ausdrückte.

Zwischen dem reinen a-Laute bis zum i-Laute liegen mehrere Mittelstufen und die Nuancirungen zwischen diesen beiden Extremen können ganz gut dialektisches Charakteristicum der arabischen Stämme gewesen sein; daraus ist es wohl erklärlich, dass man für eine schwächere oder schwächste Neigung des â zum î hin in der Schrift das ا beibehielt wie in obigen Beispielen حتّا, علا, أربا etc., wie man für die stärkere oder stärkste Neigung das ى angewendet; dagegen dürfte auch nicht der Umstand sprechen, dass in Gedichten oft ـَى auf ـَا reimt, zumal der Reim von â auf æ oder ê leichter ist als der ganz gewöhnliche von û auf î. [1]

In diesen schon durch die Orthographie des 'Oṯman'schen Textes festgestellten Fällen haben wir also die ersten, sicheren Spuren der Imâla zu suchen. Es ist als gewiss anzunehmen, dass neben diesen wenigen Fällen die Imâla noch anderweitige Anwendung gefunden — schon nach dem späterhin bis in's Detail ausgebildeten Regelwerk der Imâla zu schliessen, — doch hat uns hier, für diese älteste Zeit, die Unvollkommenheit der Schrift ein Ziel gesetzt und in der späteren Geschichte des Ḳor'ân, in der Zeit der ,Lesearten', wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, haben die dialektischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen arabischen Stämme so viel Eingang in die Ḳor'ân-Lesung gewonnen, dass ein Rückschluss auf die älteste Zeit sehr erschwert, wenn nicht völlig unmöglich ist. In der nach-'Oṯman'schen Ḳor'ân-Lesung, bemerkt Nöldeke, [2] ,hielt man sich bei der Imâla ebenso wenig an die durch die Orthographie bestimmten Fälle, wie man sich nicht scheute, هم unter Umständen oder immer humû (himû, himî) zu sprechen.'

2. Jeder Muslim besass vollkommene Freiheit, den Ḳor'ân nach seinem eigenen Dialekte zu lesen. [3] Dafür spricht eine

[1] Nöldeke, a. a. O. S. 254. Anm. [1]).

[2] A. a. O. S. 281.

[3] Sprenger, Das Leben und die Lehre des Muḥammad III. S. XXXVII. [2]). — Nöldeke, a. a. O. S. 39.

Tradition (neben anderen) des Ḥudaifa, die bis auf Muḥammad zurückgeführt wird, Sujûṭî, Itḳân, S. ٢١٤, l. Zl. v. u.:

(والاصل فيها) حديث حذيفة مرفوعا اقرؤا القرآن بلحون العرب واصواتها واياكم واصوات اهل الفسق واهل الكتابين،

und Al-Dânî bei Sujûṭî [1] fusst auf diesem Ḥadîṯ, um die Imâla, die dialektische Eigenthümlichkeit der Stämme im Naǵd, der Stämme Tamîm, Asad, Ḳais als bei der Ḳor'ân-Lesung zulässig zu erklären:

قال الدانى الفتح والامالة لغتان مشهورتان فاشيتان على السنة الفصحاء من العرب الذين نزل القرآن بلغتهم فالفتح لغة اهل الحجاز والامالة لغة عامة اهل نجد من تميم واسد وقيس قال والاصل فيها حديث حذيفة مرفوعا اقرؤا القرآن بلحون العرب واصواتها واياكم واصوات اهل الفسق واهل الكتابين قال فالامالة لا شك من الاحرف السبعة ومن لحون العرب واصواتها، [2]

Auch Ibn Ja'îš im Commentare zum Mufaṣṣal, Ref. Nr. 72, S. 644, Zl. 14 v. u. bis 11 v. u. nennt die Imâla die dialektische Eigenthümlichkeit der Banû Tamîm und stellt dieselbe (wie oben Al-Dânî) dem Fatḥa (Aussprache mit reinem a) der dialektischen Eigenthümlichkeit der Bewohner von Ḥiǵâz gegenüber:

والامالةُ لُغَةُ بنى تميمٍ والفتحُ لُغَةُ اهل الحجاز قال الفرّاء اهلُ الحجاز يفتحون ما كان مثلَ شآءَ وخَافَ وجآءَ وكاد وما كانَ من ذَوات الياء والواو قال وعامّة اهل نجد من تميمٍ وأَسَدٍ وقَيْسٍ يسرون الى الكسر من ذوات الياء فى هذه الاشياء ويفتحون فى ذوات الواو مثل قَالَ وحَالَ،

Ebenso Al 'Ašmûnî [3] (الاشمونى) im Commentar zur Alfijja, vgl. Lane, IV, S. 173.

---

[1] Itḳân, S. ٢١٤, Zl. 19 — ٢١٥, Zl. 2.

[2] Darnach gehört Al-Dânî in diesem ebenso interessanten wie streng logischen Beweise zu jenen, die die vielgedeuteten, aber stets missdeuteten الاحرف السبعة für Dialekte ansehen; vgl. darüber Nöldeke, a. a. O. S. 38 ff.

[3] De Sacy, Alfiyya ou la quintessence de la grammaire arabe, S. 3.

Wir haben natürlich diese Berichte nicht so zu verstehen, als ob die Imâla ‚ausschliesslich dialektische Eigenthümlichkeit der genannten Stämme gewesen‘, sondern nur, dass dieselbe bei diesen Stämmen ‚intensiver‘ oder ‚häufiger‘ als bei anderen Stämmen bemerkt wurde.

3. Wir können unmöglich annehmen, dass alle diese Feinheiten der Aussprache, sowohl in Bezug auf die Vocale als Consonanten, die bei der Ḳor'ân-Lesung in Anwendung kamen und die Wissenschaft des تَجْوِيد oder der Orthoëpie bilden, von den Ḳor'ân-Lesern erfunden und in den Ḳor'ân-Text hineingetragen wurden, im Gegentheile, dieselben waren ‚in der für mustergiltig angesehenen Sprechweise der reinen Araber zur Zeit Muḥammad's wohl begründet,‘ nur ist es zweifellos, dass man diese Feinheiten in Rücksicht auf ‚das prædestinirte Buch‘ ausdehnte, und ‚dass dann schliesslich,‘ wie Nöldeke [1] bemerkt, ‚bei einigen Lesern ein äusserst künstliches System entstand, das noch weiter ging als das indische Sandhi.‘ [2]

Dass die Imâla in dieser Zeit schon häufig angewendet worden, dafür sprechen viele Beweise:

Alle zehn Ḳor'ân-Leser, mit Ausnahme des einzigen Ibn Kaṯîr, beobachten die Imâla [3] in mehr oder weniger ausgedehnter Weise. [4]

Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 644, Zl. 11 v. u. bis 9 v. u. sagt:

والممالُ كثيرٌ فى كلام العرب فمنه ما يكون فى كثيرة الاستعمال تفخيمُه وإمالتُه سواءٌ ومنه ما يكون احدُ الامرين فيه اكثرَ واحسنَ وكان عاصم يفرط فى الفتح

[1] A. a. O. S. 292. Anm. [1]).

[2] Vgl. auch Fleischer, Beiträge, 1864. S. 278.

[3] Sujûṭî. Itkân, S. ٢١٨, Zl. 9: واما مَنْ أَمَالَ فكلّ القراء العشرة الا ابن كثير فانه لم يمل شيأ فى جميع القرآن‘

[4] In den späteren, nicht maġribinischen Handschriften, wo sich die Lesart des Ḥafṣ durchgängig findet, ist die Imâla fast nie beobachtet. Ḥafṣ gilt überhaupt als diejenige Autorität, die das künstliche System auf die wahre Basis zurückführte. Nöldeke, a. a. O. S. 354.

وخمزة يفرط فى الكسر وأحسنُ ذلك ما يكون بين الكسر المُفْرَط والفتح المفرط،

Ferner Sîbawaihi bei Ibn Ja'îš S. 651, Zl. 2:

فالامالة اكثر فى كلام العرب،

und so noch an sehr vielen anderen Stellen.

Auch sind nach Al-Dânî (siehe oben in der Definition des Sujûṭî) bei der Kor'ân-Lesung beide Arten der Imâla zulässig, die امالة شديدة sowohl wie die امالة متوسّطة.

Endlich spricht der Umstand, dass man in manchen Wörtern die Imâla anwendet, wo von den اسباب der Imâla sich keine findet und wo man, wie die Grammatiker sich ausdrücken, nur den Usus als Grund anführt (الامالة لكثرة الاستعمال), wie in الحَجّاج (Mufaṣṣal, S. ١٩٠, Zl. 5 f.) etc. genügend für die obige Behauptung. Ja, man ging noch weiter und setzte ein ا in die Imâla, weil dasselbe einem vor ihm in die Imâla gesetzten ا entspricht (الامالة لاجل الامالة) wie in رأيتُ عِمادا etc. (siehe den betreffenden Abschnitt unten im Commentar).

Doch gab es auch Leute, die von der Anwendung der Imâla für die Ḳor'ân-Lesung nichts wissen wollten; als Beweis dessen führten sie das Ḥadîṯ نزل القرآن بالتفخيم an (darüber ist schon oben gesprochen worden). Nach diesem Ḥadîṯ wäre also die Anwendung der Imâla, als der Umlautung des a zu i von vornherein bei der Ḳor'ân-Lesung ausgeschlossen; doch einen in der feinen Aussprache gelegenen, mit so vielen Argumenten erhärteten Lautprocess, wie der der Imâla ist, durch ein Ḥadîṯ wegzudisputiren, musste dem strengen Philologen Sujûṭî auch in Rücksicht auf dieses Ḥadîṯ zu gewagt erscheinen; er fand es daher für nothwendig, in der خاتمة seines Aufsatzes über die Imâla, Itḳân, S. ٢٢٠, Zl. 7 bis S. ٢٢١, Zl. 3 als Beweis für die Existenz der Imâla bei der Ḳor'ân-Lesung eine fünffache Erklärung des Ausdruckes التفخيم in dem erwähnten Ḥadîṯ zu geben, von denen die fünfte (s. darüber oben II. [Definition] 5.) die plausibelste und, wie er sagt, auch von Al-Dânî wirksamst unterstützte ist:

خاتمة كره قَوْمٌ الإمالةَ لحديث نزل القرآن بالتفخيم واجيب عنه باوجه احدها انه نزل بذلك ثم رخص فى الامالة ثانيها ان معناه انزل بالشدة والغلظة على المشركين قال فى جمال القراء وهو بعيد فى تفسير الخبر لانه نزل ايضا بالرحمة والرأفة ثالثها ان معناه انه يقرأ على قراءة الرجال ولا يخضع الصوت فيه ككلام النساء رابعها ان معناه التعظيم والتبجيل اى عظموه وبجلوه فحض بذلك على تعظيم القرآن وتبجيله'[1]

4. Es ist eine bei allen Sprachen bemerkbare und gang und gäbe Erscheinung, dass dieselben in dem Verhältniss ihre indifferenteren Laute durch bestimmtere ersetzen,[2] als sie entwickelt und ausgebildet oder mit fremden Elementen versetzt sind. Die Beduinen z. B. sprechen in ihrer kernigen und rauhen Sprache das الف مقصورة in رمى, منى mehr wie ein reines â.[3]

Durch die vorerst zu Ḳor'ânzwecken eifrigst gepflegten grammatischen Studien der Araber wurde, namentlich was die Aussprache der Laute betrifft, eine Feinheit und Eleganz entwickelt, die wir fast in keiner Sprache anzutreffen vermögen. Zamaḫšari citirt im Mufaṣṣal, S. ١٨٩, Zl. 5—9 eine interessante Stelle, worin er diejenigen Laute namhaft macht, die für die Ḳor'ân-Lesung und, wie er sagt, فِى كُلِّ كَلَامٍ فَصِيحٍ, mit ihrer Nuancirung in Anwendung kommen, ja, diese Laute stehen als dependirende (فرع) ausserhalb der Buchstaben des Alphabetes:

فحروفُ العربيّة الاصولُ تلك التسعةُ والعشرون ويتفرّع منها ستّةٌ مأخوذٌ بها فى القرآن وكلّ كلام فصيح وهى النونُ الساكنةُ التى هى غُنّةٌ فى الخَيْشوم نحوُ عَنْكَ وتُسَمَّى النونَ الخفيّةَ والخفيفةَ وأَلِفَا الإمالةِ والتفخيمِ نحو عالِم والصَلٰوة

[1] Die fünfte Erklärung (خامسها) ist schon oben unter ‚التفخيم' citirt worden.

[2] Wallin, IX, S. 7.

[3] Wallin, XII, S. 668.

والشين التى كالجيم نحو أَشْدَقَ والصادُ التى كالزاى نحو مَصْدَرٍ والهمزةُ بين بين'[1]

Lumsden stellt in ‚A grammar of the Arab. Lang.' S. 31 f. die specielle Aussprache dieser Laute als ‚elegant deviations' den ‚inelegant deviations' S. 34 gegenüber.

Corollarien.

1. Eine Tradition über die Anwendung der Imâla bei der Ḳor'ân-Lesung. Sujûṭî, Itḳân, S. ٢١٥, Zl. 3—5:

وقال ابو بكر ابن ابى شيبة حدثنا وكيع ثنا الاعمش عن ابراهيم قال كانوا يرون ان الالف والياء فى القراءة سواء قال يعنى بالالف والياء التفخيم والامالة'

2. Ob Muḥammad die Imâla angewendet? Die Imâla des Namens der 20. Sure: طه. Ebendaselbst, Zl. 5—16:

واخرج فى تاريخ القراء من طريق ابى عاصم الضرير الكوفى عن محمد بن عبيد عن عاصم عن زر بن حبيش قال قرأ رجل على عبد الله بن مسعود طَهَ ولم يكسر فقال عبد الله طِهِ وكسر الطاء والهاء فقال الرجل طَهَ ولم يكسر فقال عبد الله طِهِ وكسر الطاء والهاء فقال الرجل طَهَ ولم يكسر فقال عبد الله طِهِ وكسر الطاء والهاء فقال الرجل طَهَ ولم يكسر فقال عبد الله طِهِ وكسر ثم قال والله لهكذا علمنى رسول الله صلى الله عليه وسلم قال ابن الجزرى هذا حديث غريب لا نعرفه الا من هذا الوجه ورجاله ثقات الا محمد بن عبيد الله وهو العرزمى فانه ضعيف عند اهل الحديث وكان رجلا صالحا لكن ذهبت كتبه فكان يحدث من حفظه فاتى عليه من ذلك قلت وحديثه هذا اخرجه ابن مردويه فى تفسيره وزاد فى آخره ولكذا نزل بها جبريل'

[1] Vgl. auch oben.

3. In dem Werke Sachâwî's جمال القرّاء steht in Bezug hierauf vom Propheten. Ebendaselbst, Zl. 16—19:

وفى جمال القراء عن صفوان ابن عسال انه سمع رسول الله صلى الله عليه وسلم يقرأ يا يحيى فقيل له يا رسول الله تميل وليس هى لغة قريش فقال هى لغة الاخوال بنى سعد ؛

4. Der Beweis der Kufenser für die Existenz der Imâla. Ebendaselbst, Zl. 19—21:

واخرج ابن اشتة عن ابى حاتم قال احتج الكوفيون فى الامالة بانهم وجدوا فى المصحف الياءآت فى موضع الالفات فاتبعوا الخط وامالوا ليقربوا من الياءآت ؛

V. Handschriftliche Bezeichnung der Imâla.

Die Bezeichnung der Imâla ist in den uns erhaltenen alten Ḳor'ân-Exemplaren keine einheitliche; mit dem allgemeinen Punktirsysteme wahrscheinlich schon im zweiten Jahrhunderte erfunden,[1] wechselt dieselbe nach den verschiedenen Lesern und Ländern.

In den kufischen Handschriften nach dem zweiten Jahrhundert ist es ‚ein rother Punkt' unter dem Consonanten, nach welchem 'Alif, der Locus der Imâla, folgt und diese Bezeichnung findet sich auch in den späteren Handschriften;[2] gewöhnlich ist dann das Fatḥa über dem Consonanten weggelassen.

‚Sehr oft wird auch die Imâla durch den Vocal i ausgedrückt, mit oder ohne Hinzufügung eines ا oder ى, z. B. انّي (annê = wie); نصارِى (naṣârê); جاء (jêa); هٰدِيكم (hadêkum); كٰفِرين (kêfirîna) u. s. w. Gewöhnlich bezeichnet auch in solchen Fällen ein mit anderer Farbe geschriebener

[1] Nöldeke, a. a. O. S. 318.

[2] Nöldeke, a. a. O. S. 332; De Sacy, Gramm. Arab. I. S. 41 ²). II. éd.

Vocal a die abweichende Aussprache annâ, naṣârâ, jâa, hadâkum, kâfirîna u. s. w.'[1] (Nöldeke, a. a. O. S. 328).

Die von De Sacy in ,Notices et Extr.' IX, S. 76 ff. beschriebene Handschrift hat eine ganz eigenthümliche Bezeichnung der Imâla; es heisst dort S. 87: واما الامالة فالاشارة اليها إن كانت محضة هكذا إ وإن كانت بين بين هكذا إ d. i. ,La déclinaison (ou plutôt l'inclinaison, c'est-à-dire, cette prononciation du fatha qui tend à le rapprocher du son du kesra) se marque ainsi إ, quand elle est parfaite, et de cette manière إ, quand elle est entre deux.'

In etwas verändert bezeichnet der im Catal. cod. or. Bodley. II, 62, Nr. II beschriebene Qorân (v. Jahre 766) die Imâla.[2]

Der prachtvolle Cod. Berol. or. Fol. 36 hat für die Imâla als Variante die Bezeichnung ˉ̣ .[3]

Nassau-Lee's Ausgabe des Kaššâf und Fleischer's Ausgabe des Baiḍâwî haben für die Imâla der Suren-Namen (رؤس الآى) und der Suren-Anfänge (فواتح السور) die Bezeichnung ' über dem Consonanten, so طه (Sur. 20); كهيعص (Sur. 19) etc.

Broch hat im Mufaṣṣal die auch sonst häufige Bezeichnung von ' unter dem Consonanten, so عالم etc.

---

[1] ,Dies ist die Erklärung des grünen Punktes in dem Kopp'schen Bruchstück †† (= cod. Goth. 16 nr. 26), welchen Kopp nicht zu deuten wusste (Bilder und Schriften der Vorzeit II, 292), übrigens findet sich diese Art, die Imâla darzustellen, auch später noch zerstreut; so hat sogar Nassau-Lee's Ausgabe des Kaššâf zu Sur. 2, 1 S. 13 با تا, um die Imâla in den Buchstabennamen bê tê auszudrücken.'

[2] Nöldeke, a. a. O. S. 350 [1]).

[3] Nöldeke, a. a. O. S. 350 [1]).

I. Theil.

Interpretation des Capitels إِمَالَة in Zamahšarî's Mufaṣṣal.

Mit Zugrundelegung des Commentars von Ibn Ja'îš Ref. Nr. 72.

I. Mufaṣṣal, S. ١٥٨, Zl. 11—16. [1]

‚Die Imâla besteht darin, dass du das 'Alif zum Kasra hinneigst, auf dass der Laut (einem ähnlichen Laut, der in seiner Umgebung sich befindet) homogen werde, gerade wie du saugen lässt (beimischest) das ص den Ton des ز ebendeshalb; und die Ursache davon ist, dass in der Nähe des 'Alif vorkömmt ein Kasra oder ein Jâ; oder dass dasselbe (das 'Alif) verwandelt ist aus einem mit Kasr(a) versehenen (Mittelradicale) oder aus einem Jâ; oder (endlich) dass dasselbe ('Alif) zu einem Jâ wird in einer Ableitungsform; so sagst du: عِمَادٌ — شِمْلَال — عَالِم; سَيَال — شَيْبَانُ; — هَابَ — خَافَ — نَابٌ; رَمَى — und دَعَا weil du sagst دُعِىَ und مِعْزَى und حُبْلَى weil du (im Dual) sagst مِعْزَيَانِ und حُبْلَيَانِ.‘

Commentar. Ibn Ja'îš, Refaïa Nr. 72, S. 644, Zl. 15 bis S. 646, Zl. 7. — Alfijja, Vs. ٩٠٠ – ٩٠٥ (S. ٣٥٤ f.); Uebersetzung, S. 371 f. — Sujûṭî, Itḳân, S. ٢١٥ ff. — De Sacy, Gramm. I, S. 40 f.; Anthol. Gramm. S. ١٤٢ f. und S. 345. — Lumsden, I. S. 657 f. — Wright, I, S. 9. — Lane, IV, S. 172. 177.

الإمالة] Ibn Ja'îš: الإمالة مصدرُ أَمَلْتُهُ إِمِيلَةً إِمَالَةً والمَيْلُ الانحرافُ عَنِ القَصْدِ يقال منه مَالَ الشيءُ ومنه مَالَ الحَاكِمُ اذا عدل عَنِ الآسْتِوَاء‘

[1] Das Capitel über die Imâla zerfällt naturgemäss in zwei Theile, von denen der erste die Definition und die die Imâla hervorrufenden أَسْبَاب, der zweite die die Imâla verhindernden اسباب oder die مَوَانِعُ الإمالةِ umfasst.

Ueber الإمالة als ‚Terminus technicus' (stets die IV. Form)[1] ist oben, S. 460 f., des Ausführlichen gesprochen worden.

Ueber das Verhältniss von الإمالة zu التفخيم siehe oben S. 475 f.

Ueber الإمالة als dialektisches Charakteristicum einiger arabischer Stämme desgleichen S. 483.

Ueber die Anwendung der إمالة im Bereiche des Classisch-Arabischen S. 484 f.

لِيتجانسَ الصوتُ] Angabe des Zweckes (غَرَض); durch die Imâla wird der a-Laut unter dem vorherrschenden Einflusse eines i-Lautes diesem homogen gemacht.

Ueber den physiologischen Werth des durch die Imâla veränderten a-Lautes vgl. oben S. 478.

Ueber die Stelle, die das ا der Imâla im Alphabete einnimmt, ebendaselbst S. 486.

كما اشربتَ الصادَ صوتَ الزاى لذلك] ein Analogon zur Imâla in Bezug auf den ‚consonantischen' Lautwandel; wie durch die Imâla der a-Laut in Folge des Einflusses des ‚vocalischen' i-Lautes diesem homogen wird, so geschieht dasselbe im ‚consonantischen' Lautwandel (قَلْب) mit ص und ز.

Zamahšarî erwähnt in der oben S. 486 f. citirten Stelle Mufaṣṣal, S. ١٨٩, Zl. 5—9, dass zu den dependirenden (فرع) Buchstaben des arabischen Alphabetes auch gehöre:

الصادُ التى كالزاى نحوُ مَصْدَرٍ،

1. Für diesen Lautwandel in مَصْدَرٌ werden zwei Erklärungen angeführt: die Einen sagen, das ص würde deswegen dem ز homogen gemacht, weil dasselbe dem د in Bezug auf den Articulationsplatz (مَخْرَج) nahe stände; diese physiologische Unmöglichkeit setzt schon Ibn Ja'îš mit folgenden Worten auseinander: فقرّبوا الصادَ فى صوت الزاء لِيتناسبَ

[1] Muḥ.: ‚واماَلَ القارئُ إمالةً استعمل الامالة فى قراءته'

الصَّوْتان ولا يتنافرا وذلك أنّ الصادَ مُقَارِبَةٌ الدال فى المخرج وبينهما مع ذلك تنافٍ وتبايُنٌ فى الاحوال والكيفيّة وذلك أنّ الصادَ مَهْمُوسَةٌ والدالَ مَجْهُورَةٌ والصاد مستعليةٌ مطبقةٌ والدال ليست كذلك والصاد رَخْوَةٌ والدال شديدةٌ والصاد من حروف الصفير والدال ليست كذلك ولما تَبَايَن فى الاحوال هذا تَبَايُنَ أرادوا ان يفرقوا بينهما فى بعض الاحوال على حدّ تقارُبهما فى المخرج استثقالاً لتحقيق الصاد مع الدال مع ما ذكرناه من المباينة

Andere erklären diesen Wandel dadurch, dass ص und ز einen und denselben Articulationsplatz hätten; denn sie seien beide حروف الصفير ‚Sibilanten‘, und das د stimme mit denselben überein in Bezug auf den جهر; Ibn Ja'îš: وأبدلوا بعض الصاد الزاء لأنّها من مُخْرِجها وهما من حروف الصفير وتوافق الدال فى الجهر فيتناسب الصوتان ولا يختلفان

2. Ein zweites Beispiel ist صِرَاطٌ — زِرَاطٌ Ḳor. Sur. 1, 5; dazu bemerkt Baiḍâwî (ed. Fleischer) I, S. ٩, Zl. 1—4: والسراط من سرط الطعام اذا ابتلعه فكانّه يسترط السابلة ولذلك سُمّى لَقَما لانّه يلتقمهم والصراط من قلب السين صادا ليطابق الطا فى الاطباق وقد يُشَمّ الصادُ صوتَ الزاى ليكون اقرب الى المُبْدَل عنه وقرأ ابن كثير برواية قُنْبُل ورُوَيْس عن يعقوب بالاصل وحمزة بالاشمام والباقون بالصاد وهو لغة قريش والثابت فى الامام

Vgl. auch S. ١١, Zl. 22.

Uebrigens ist صراط ein Fremdwort und lässt sich die schwankende Schreibart wohl eher daraus erklären; es ist das spätlateinische ‚strata‘ (Strasse, Weg).

3. Endlich gehört hierzu noch فزد — فُصِدَ in der Redensart: لم يُحْرَمْ من فُزْدَ لَهُ Freyt. Lex. (Mufaṣṣal, S. ١٧٧, Zl. 4 f. [Ueber die Synkope vgl. Sachau, Ǵawâlîḳî's Muʿarrab. Anmer-

kungen S. 2]; ferner Maidânî ed. Freytag 2, 441 und Taǵ al-'arûs unter فصد; Al-A'šâ's Lobgedicht auf Muḥammad ed. Thorbecke [Morgenländische Forschungen] Vs. 19. [Comm.]): ‚Non frustratus est is, in cuius commodum vena secta fuit camelo (ad eum cibandum)'; Ibn Ja'îš: والمراد فُصِدَ لانّ العرب كانت اذا جاء أحدَهم ضيفٌ ولم يحضرهم قِرًى فصدوا بعضَ الابل وشرب الضيفُ من ذلك الدَمِ فلم يُحَرَّمْ لانّه وجد ما يسُدّ مَخْمَصَتَه'

Nach den arabischen Orthoëpisten haben س, ز und ص einen und denselben Articulationsplatz, nämlich ‚die frei gegen die Vorderzähne vibrirende Zungenspitze'; [1] über die grosse Aehnlichkeit, die namentlich zwischen س und ص besteht, äussert sich Brücke [2] also: ‚Die grosse Aehnlichkeit, welche س und ص, abgesehen vom Vocale, zeigen, macht es, dass die Araber sich keine strenge Rechenschaft zu geben wissen, ob das arische tonlose s ihrem س oder ihrem ص entspreche, da in der That bald das eine, bald das andere der Fall sein kann. So schreiben sie σοφια bald سافية oder سوفية, bald صافية'.

Es gibt ferner arabische Wörter, in denen eingestandenermassen der Unterschied zwischen س und ص nicht gewahrt wird, indem das in denselben geschriebene س wie ص lautet. In der Grammatik von Caussin de Perceval, 4ème édition, p. 7 wird aus einem in der Pariser Bibliothek im Manuscript vorhandenen Kataloge über die Moallakat folgender Passus mitgetheilt:

اذا اجتمعت السين والقاف والسين والطآء والسين والغين والسين والصاد فانت الخيار فيها ان شئت سيّنتها وان شئت صوّدتها'

Nach dem Gesagten steht also dem vocalischen Lautwandel امالة der consonantische von (س), ز, ص (اشمام bei

---

[1] Wallin, XII, S. 616.

[2] Brücke, Beiträge zur Lautlehre der arabischen Sprache, S. 325.

Baiḍâwî) gegenüber;[1] in der Imâla bezeichnet ا den Hochton, Kasra den Tiefton; durch die Imâla werden beide homogen zu einem Mitteltone (بين بين): Ibn Ja'îš: وكذلك فى الامالةِ قرّبوا الالفَ من الياء لانّ الالف تطلب من الفم أعلاه والكسرة تطلب أسْفَله وأدناه فتنافرا ولما تنافرا احتجت الفتحة نحو الكسرة والالف نحو الياء فصار صوت بين بين فاعتدل الامرُ بينهما وزال الاستثقال الحاصل بالتنافر '

وسبب ذلك أن الح] über die أسباب der Imâla vgl. oben S. 469 f.

Ueber Ibn Ja'îš Urtheil über diese اسباب ebendaselbst S. 474; dazu führt er noch ein Analogon, nach welchem der hin und wieder vorkommende Wechsel[2] von و und أ (als 1. Radical) ebenfalls أَمْرٌ مُجَوِّزٌ nicht مُوجِبٌ wäre: ونحو ذلك ممّا هو عِلّةٌ لجوازِ الواوُ اذا انضمّت ضمًّا لازما نحو وَقَيْتُ وأَقَيْتُ ووُجُوهٌ وأُجُوهٌ فانضمام الواو أمرٌ يُجَوّز الهمزةَ ولا يُوجبُها '

عِمادٌ وشِمْلالٌ] Beispiele, worin die Imâla durch ein vor dem 'Alif stehendes Kasra veranlasst ist; in شِمْلال ist der Consonant م allerdings ein Hinderniss für die Imâla, aber kein wirksames (حاجزٌ غيرُ حصينٍ), weil er ruhend ist, so dass شملال in Anbetracht der Imâla gleichen Werthes ist mit شِمَال; dasselbe beobachtet man auch beim consonantischen Wandel von س und ص z. B. in سَبَغْتُ und صَبَغْتُ, in سراط und صراط.[3]

---

[1] Ueber den Lautwandel von س und ز, von ص, س und ز vgl. De Sacy, Gramm. II. éd. I. §. 123. S. 58 f.; Fleischer, Beiträge. 1864, S. 278; Lumsden, I. S. 662 etc. etc.

[2] Fleischer, Beiträge, 1863, S. 143; Nöldeke, Geschichte des Qorâns, S. 287.

[3] Freytag unter صَبَغَ; Baiḍâwî (ed. Fleischer) zu Sur. 34, 10, S. ١٣٩, Zl. 9.

عالِم] Ein Beispiel, worin die Imâla durch ein nach dem 'Alif stehendes Kasra veranlasst ist.

Der Uebergang vom Tiefton (Kasra) zum Hochton ('Alif) ist allerdings leichter als umgekehrt, doch ist beides Ursache für die Imâla: Ibn Ja'îš: وقالوا عالِم فأمالوا للكسرة بعدها كما أمالوا للكسرة قبلها إلّا أنّ الكسرةَ اذا كانت مُتَقَدِّمَةً على الالف كانت أَدْعَى للامالة منها اذا كانت مُتَأَخِّرَةً وذلك انّها اذا كانت متقدّمةً كان في تقدّمها تسفُّلٌ بالكسرة ثم تصعد الى الالف واذا كانت الكسرة بعد الالف كان في ذلك تسفُّلٌ بعد تصعُّدٍ والانحدار من عالٍ أَسْهَلُ من الصعود بعد الانحدار وإن كان الجميع سببًا لِلامالةِ ·

Je nachdem das Kasra und Jâ einfach oder doppelt, näher oder ferner (sogar nicht einmal im Worte selbst) vom 'Alif, dem Locus der Imâla, stehen, ist dieselbe stärker (Bezeichnung: > = أَقْوَى) oder schwächer (< = أَضْعَف); darnach ist auch die Imâla ‚mehr inhærent' (أَلْزَم) als die Aussprache mit Fatḥa (النَّصْب bei Ibn Ja'îš):

Demnach ist

1. für das Kasra

die Imâla von جِلِبّاب > شملال; عِماد > شملال; شملال > عِنَبا أَكَلْتُ; عنبا > دِرْهَمان.

2. Für das Jâ.

Man setzt in die Imâla شَيْبانُ — غَيْلانَ قَيْس — شَوْك السَّيالِ — (لِينٌ) الصَّيّاح; ferner رأيتُ زَيْدًا; doch ist die Imâla von letzterem schwächer, weil das ا ein بَدَلٌ من التنوين ist; Ibn Ja'îš bemerkt noch dazu: واهل الحجاز لا يُميلون ذلك ويَفْتَحُونَه فيَقولونَ شوك السيال والصيّاح وهو لِينٌ ·

Ferner ist die Imâla von دِيباج und دِيماس > شيبان und غَيْلان; شيبان und غَيْلان > الحَيَوان und المَيْدان; كَيّال



und بَيّاع > بيان und سَيالِ شوك; السَيال und البيان >
شيبان.

[أَوْ تَكُونَ هِيَ مُنْقَلِبَةً عَنْ مَكْسُورٍ أَوْ يَاءٍ] Ibn Ja'îš: ومن
ذلك ما كانت أَلِفُهُ منقلبةً عن ياءٍ او مكسورٍ فمِثَالُ الاوّل قولك
فى الاسم نَابٌ وعَابٌ وفى فعل صَارَ بمكان كذا وكذا وبَاعَ وهابَ
انّما أُمِيلَت ههُنا لتدلّ انّ الاصلَ فى العين الياء وأنّها مكسورةٌ
فى بِعْتُ وصِرْتُ إِلّا انّ الكسرَ فى بِعْتُ وصِرْتُ لَيْسَ بأَصْلٍ وهو فى
هَابَ اصلٌ وذلك ان كان من فِعْلٍ بكسر العين وأَلِفُهُ مُنْقَلِبَةٌ
عن واوٍ نحو خَافَ زَيْدٌ من كذا'

II. Mufaṣṣal, S. ١٥٨, Zl. 17 bis S. ١٥٩, Zl. 1.

,Das Kasra wirkt nur dánn vor dem 'Alif, wenn es demselben voraufgeht mit éinem Buchstaben wie bei عِماد, oder mit zwei Buchstaben, deren einer ein ,ruhender' ist wie bei شِمْلال; wenn es (das Kasra) aber voraufgeht mit zwei vocalisirten oder mit drei Buchstaben, wie wenn du sagst: اكلتُ عِنَبا und قتلتُ قِنَّبا, so wirkt es nicht; und was anlangt die Ausdrücke: هو عِنْدَها — يضرِبَها — يريد ان ينزِعَها — لهُ دِرْهَمان, so sind dieselben ungewöhnlich; das was dieselben als zulässig erscheinen lässt, ist, dass das Hâ als unbeachtet gar nicht in Rechnung kömmt.'

Commentar. Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 646, Zl. 7—22; — Alfijja, Vs. ٩٠٥; — Itkân, S. ٢١٧, Zl. 2 ff.; — De Sacy, Anthol. Gramm. S. ١۴٣; — Lumsden, I. S. 658 (rule second).

Dieses فصل enthält die Bedingungen, unter denen ein vor dem 'Alif stehendes Kasra die Imâla herbeiführt. Die Imâla wird, wie schon oben erwähnt, durch die grössere oder geringere Entfernung vom i-Laute bedingt; zwischen dem 'Alif und dem Kasra stehende, ruhende Consonanten, wozu mit gleichem Werthe das ه als خَفِيَّة zu rechnen ist, bilden kein

Hinderniss für die Imâla; daher die Imâla von سِرْبالٌ, شِمْلالٌ, مِنّا, إِنّا لِلّٰهِ, إِنّا إِلَيْهِ رَاجِعُونَ.

Das analoge Verhältniss besteht im consonantischen Lautwandel von س und ص: صَوِيقٌ (Polenta) für سَوِيقٌ.

Zamaḫšarî bezeichnet die Imâla in Fällen wie يريد ان ينزعها ويضربها als شاذّ; die Alfijja Vs. ٩٠٤ f. spricht sich darüber also aus:

كذاك ما يَليه كسرٌ او يَلى * تالِيَ كسرٍ او سُكونٍ قد وَلِي
كسرًا وفَصْلُ الها كَلا فَصْلٍ يُعَدّْ * فدِرْهَمَاكَ مَنْ يُمِلْهُ لم يُصَدّْ

اى كذاك تُمال الألف اذا وَلِيَتْها كسرةٌ نحوَ عالِمٍ او وَقَعَتْ بَعْدَ حرفٍ يلى كسرةً نحوَ كِتاب او بعدَ حرفَيْنِ وَلِيا كسرةً احدُهما ساكنٌ نحو شِمْلال او كلاهما مُتَحَرِّكٌ ولكن احدهما هاءٌ نحوُ يُريدُ أن يَضْرِبَها وكذا يُمال ما فَصَل فيه الهاءُ بين الحرفَيْنِ اللَّذَيْنِ وَقَعا بعدَ الكسرة أوّلُهما ساكنٌ نحوُ هٰذانِ دِرْهَماك واللّهُ أعلمُ.[1]

d. i. ‚So verhält sich auch 'Alif, dem Kasr sich anschliesst, oder das 'Alif, das sich an einen Buchstaben anschliesst, der entweder auf ein Kasr selbst, oder doch auf ein G'azm, dem Kasr voraufgeht, folgt. Die Trennung durch Hâ wird hierbei wie keine gerechnet, und wer bei Fällen wie ‚dirhamâka‘ die Imâla eintreten lässt, dem tritt man nicht entgegen.‘

Erklärung. 'Alif tritt in die Imâla, wenn ihm Kasr folgt, vgl. ‚ʿâlimun‘, oder wenn es nach einem auf Kasr folgenden Buchstaben steht, vgl. ‚kitâbun‘, oder wenn es nach zwei Buchstaben steht, die sich einem Kasr anschliessen, sei es, dass der eine von ihnen ruhend ist (s'imlâlun) oder beide zwar vocalisirt sind, doch der eine ein Hâ ist, vgl. ‚jaḍribahâ‘. So

---

[1] Dieterici, Uebersetzung S. 373.



wird auch ein 'Alif in die Imâla bei den Wörtern gesetzt, in denen Hâ trennend zwischen die beiden Buchstaben tritt, die nach Kasr stehen und von denen der dem Hâ zunächst stehende ruhend ist, vgl. ‚hadâni, dirhamâka‘.

Zu dem Beispiele يُرِيدُ أَنْ يَضْرِبَهَا bemerkt Ibn Ja'îš, dass man nicht sagen könnte: هو يَضْرُبُهَا, weil das Damma Hinderniss ist für die Imâla.

III. Mufaṣṣal, S. ١٥٩, Zl. 1—3.

‚Auch behandelt man (zuweilen) ein nicht wurzelhaftes 'Alif nach der Norm des wurzelhaften und ein hinzutretendes (accidentielles, nicht wurzelhaftes) nach der Norm des wurzelhaften, so dass man sagt: درستُ عِلْمًا — رايتُ زَيْدًا; — اخذتُ من مالِهِ — مررتُ ببابه.‘

Commentar. Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 646, Zl. 22—31.

قال الشارح يريد انّهم أجْرُوا المبدلة من التنوين مجرَى ما هو من نفس الكلمة وجعلها منفصلةً من الاسم لانها ليست لازمةً اذ كانت من أعراض الوقف فيميلها نحوُ قولك درستُ عِلْمًا ورأيتُ زَيْدًا كما تقول عِماد وشَيْبان وقالوا اخذتُ مِن مالِهِ ووقفتُ بِبابِهِ فأمالوا الالفَ لكسرة الاعراب وهى عارضةٌ تزول عند زوال عاملها وحدوثِ عاملٍ غيرِه لكنّهم شبّهوها بكسرة عين فَاعِلٍ بعد الالف وذلك انّ الغَرَض من الامالة انّما هو مشاكَلةُ أجراس الحروف وتباعُدُ من تبايُنها وذلك أمرٌ راجِعٌ الى اللفظ لا فَرْقَ فيه بين العارض واللازم إلّا انّ الامالةَ فى نحو عائِدٍ وسالِم وعِمادٍ أقوى من الامالة هنا لانّ الكسرةَ هناك لازِمَةٌ وهى فى مالِهِ وبابِهِ عَارِضَةٌ ألَا تَرَى انّها تزول فى الرفع والنصب لا امالةَ فيه كما لا امالةَ فى آخَرَ وتابَلٌ فأعرفه ‘

IV. Mufaṣṣal, S. ١٥٩, Zl. 3—6.

,Und das 'Alif am Ende (الألف الأخيرة) ist nothwendig entweder im Nomen oder im Verbum und an dritter Stelle und darüber hinaus; das 'Alif, das sich im Verbum findet, wird in die Imâla gesetzt, wie es ist, und das, das sich im Nomen findet, wird, wenn seine Umwandlung aus dem Jâ in keiner Ableitungsform ersichtlich ist, nicht in die Imâla gesetzt, falls es an dritter Stelle steht, wohl aber an vierter Stelle; العلى wird nur deswegen in die Imâla gesetzt, weil man sagt: العليا.'

Commentar. Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 646, Zl. 31 bis S. 647, Zl. 18; — Alfijja, Vs. ٩٠٠ f.

الألف الأخيرة] ist das الألف المقصورة;[1] in diesem فصل fasst Zamaḫšarî alles das zusammen, was unter dem Träger des الألف الأخيرة Ursache für die Imâla ist, also: Das 'Alif, das die Imâla herbeiführt durch ein etymologisch substituirtes Jâ oder Wâw, oder das zu einem Jâ wird in einer Ableitungsform.

Vom letzteren Falle sind zwei Ausnahmen zu constatiren, die Ibn Ja'îš nicht erwähnt, wohl aber Ibn 'Aḳîl im Commentare zur Alfijja: Ohne Einfluss auf die Imâla ist

1. das 'Alif, das zu einem Jâ wird, so dass eine bestimmte Vermehrung im Worte eintritt, wie in قُفَىّ, wo das 'Alif, wegen der Hinzusetzung des Jâ des Deminutivs, Jâ wird;

2. das 'Alif, das Jâ wird in einer abnormen Sprachform, wie z. B. die Huḏailiten von قَفًا, das an das ى der 1. Person annectirt wird, قَفَىَّ sagen.[2]

Die Erklärung der Worte Zamaḫšarî's ist nun folgende:[3]

---

[1] Ueber die Natur dieses 'Alif hat Fleischer, Beiträge, 1863, S. 113—118 ausführlich gehandelt.

[2] Vgl. den Text oben S. 461 in der Definition der Imâla nach der Alfijja.

[3] Nach Ibn Ja'îš.



Das 'Alif, das am Ende steht, ist verwandelt entweder
1. aus einem ى oder
2. aus einem و

1. Ist es verwandelt aus einem ى sowohl beim Verbum als beim Nomen, so ist die Imâla gut (حسنة); daher setzt man in die Imâla die Verba: رَمَى — قَضَى — سَعَى; die Nomina فَتًى — رَحًى; und hier steht dss ا an dritter Stelle.

2. Ist es verwandelt aus einem و und zwar a) bei einem Verbum, so ist die Imâla zulässig, obwohl weniger gut (عَلَى قُبْحٍ) zulässig, denn von غَزَا z. B. und دَعَا — عَدَا erscheint das aus و verwandelte ا als ى sowohl in der IV. Ableitungsform in أَغْزَيْتُ und أَدْعَيْتُ, als auch im Passiv in غُزِيَ und دُعِيَ; in أَغْزَيْتُ u. s. w. erscheint das ا an vierter Stelle.

Man setzt also غَزَا in die Imâla, weil man أَغْزَا wegen أَغْزَيْتُ in die Imâla setzt, denn was vorhanden ist in einer Ableitungsform, das ist auch vorhanden im Worte selbst.

Ist es aber verwandelt aus einem و bei einem b) Nomen, wie in عَصًا — قَفًا, so ist die Imâla verwehrt, wenn es an dritter Stelle steht, denn die Ableitungsform des Verbum entbehrt das Nomen; wohl aber ist die Imâla gestattet, wenn es an vierter Stelle steht:

So setzt man in die Imâla مَرْمًى und مَسْعًى wegen رَمَيْتُ und سَعَيْتُ; und مِلْهًى und مِغْزًى zwar nicht wegen لَهَوْتُ und غَزَوْتُ, wohl aber wegen مِلْهَيَانِ und مِغْزَيَانِ; ebenso حُبْلَى und سَكْرَى wegen des Duals حُبْلَيَانِ und سَكْرَيَانِ und des gesunden Plurals حُبْلَيَاتٌ und سَكْرَيَاتٌ (von letzteren Beispielen erscheint das ى auch im Verbum: حبليتُ — سكريتُ.

Quadrilitera folgen derselben Norm: so stehen أَرْطَى und حبنطى in der Imâla wegen des Duals أرطيان und حبنطيان.

العُلى] Ibn Ja'îś: وانّما أُمِيلَتْ العُلى وهو اسمٌ على ثلثة أحْرُفٍ من الواو لِقولِهم العُلْيَا فالالف التى فى العُلى تلك الياء التى فى العُلْيَا لكنّه لمّا جُمِع على الفُعَل قُلبت الياء أَلِفا فهو كقولهم الكُبَر من الكُبْرَى والفُضَل من الفُضْلَى فأعرفه'

Demnach erhalten wir für dieses فصل folgendes Schema:

الألف الآخِرَة

مُنْقَلِبَة

عن الواو فى اسمٍ	عن الواو فى فِعْلٍ	عن الياء فى اسمٍ	عن الياء فى فِعْلٍ
الالف a) لم تُمَلْ اذا كانت ثالثةً b) جازت الامالةُ اذا كانت رابعةً	امالة جائزة ولكن على قبح	إمالةٌ حَسَنَةٌ	

V. Mufaṣṣal, S. ١٥٩, Zl. 6—8.

,Und das 'Alif, das in der Mitte steht, wird, wenn es sich in einem Verbum mit der Form فَعِلْتُ, wie طابَ und خافَ vorfindet, in die Imâla gesetzt, ohne dass man berücksichtigt, woraus es verwandelt worden; wenn es sich aber in einem Nomen vorfindet, so tritt diese Berücksichtigung ein, so dass man (wohl) sagen kann نابٌ, aber nicht بابٌ.'

Commentar. Ibn Ja'îś, Ref. Nr. 72, S. 647, Zl. 18—30; — Alfijja, Vs. ٩٠٢. — Lumsden, I. S. 650 (rule second).

الالفُ المُتوسِّطةُ] das 'Alif als Permutativ des Mittelradicals (= الألفُ الواقِعةُ مِن عَيْنِ فِعْلٍ der Alfijja).

Diesem 'Alif ist etymologisch substituirt entweder

1. ein ى oder
2. ein و

1. Im ersteren Falle tritt die Imâla ein sowohl im Nomen als im Verbum.

a) Im Nomen: نابٌ weil im Plural أَنْيَابٌ

عابٌ neben عَيْبٌ (Ibn Ja'îš: عابٌ بِمعنى عَيْبٍ).

b) Im Verbum: بات — (الى كذا) صارَ — هابَ, um darauf hinzuweisen, dass der Mittelradical ein ى ist und (was schon oben erwähnt worden) weil man sagt هِبْتُ — صِرْتُ — بِتُّ.

2. Im zweiten Falle tritt die Imâla ein:

a) Im Verbum: خافَ — ماتَ (mit dem Imperf. يَمَاتُ, aber nicht bei مَاتَ mit dem Imperf. يَمُوتُ), weil man sagt خِفْتُ — مِتُّ; so خاف Ḳor. Sur. 14, 7: لِمَنْ خاف مَقَامِى.

Die Imâla bei den Verbis med. ى nach der Form فَعِلَ ist besser als die Imâla bei den Verbis med. و, denn im ersteren Falle wirken zwei Ursachen, das ى als Mittelradical und das Kasra dieses ى.

b. Nominalformen nach فَعَلٌ wie بَابٌ — دَارٌ, Verbalformen nach فَعَلَ wie قَامَ, oder auch فَعُلَ wie طَالَ treten nicht in die Imâla.

Anmerkung. Bei Verbis, welche die transitive (فَعُلَ) und intransitive (فَعِلَ) Bedeutung im Imperfect unterscheiden, tritt also die Imâla nach der intransitiven Aussprache ein:

خاف (فَعِلَ) — خِفْتُ; Fut. يَخَافُ fürchten; dagegen

خَافَ (فَعُلَ) — خُفْتُ; Fut. يَخُوفُ mehr fürchten als einer; —

نَامَ (فَعِلَ) — نِمْتُ; Fut. يَنَامُ schlafen; dagegen

نَامَ (فَعُلَ) — نُمْتُ; Fut. يَنُومُ länger schlafen als einer.[1]

[1] Fleischer, Ali's 100 Sprüche, S. 92; de gloss. Habicht. S. 102, l. 7 et 9 ab inf.

VI. Mufaṣṣal, S. ١٥٩, Zl. 8—9.

‚Bisweilen setzt man das 'Alif in die Imâla wegen eines vor ihm in die Imâla gesetzten (anderen) 'Alifs, so sagt man: رأيت عمادا — معزانا.'

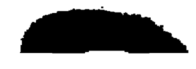
Commentar. Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 647, Zl. 31—34; — Alfijja, Vs. ٩١١; — Lumsden, I. S. 659 (rule fifth); — De Sacy, Anthol. Gramm. S. 346 f.

Das zweite 'Alif ist von der Ursache der Imâla frei (الالف الخالية من سبب الإمالة) und tritt nur in die Imâla, weil es einem vorhergehenden 'Alif entspricht, bei dem eine Ursache die Imâla bedingt (لمناسبة ألف قبلها مشتملة على سبب الإمالة). Es ist das 'Alif, das als بدل من التنوين in Pausalformen auftritt. Ibn Ja'îš: قال الشارح وقد أمالوا الألف لألف ممالة قبلها فقالوا رأيت عمادا ومعزانا وحسبت حسابا وكتبت كتابا أجروا الألف الممالة مجرى الياء لقربها منها فأجنحوا الالف الاخيرة نحو الياء والفتحة قبلها نحو الكسرة كما فعلوا ذلك فيما قبلها من الالف والفتحة والغرض من ذلك تناسب الاصوات وتقارب أجراسها فاعرفه'

De Sacy citirt a. a. O. aus einem Commentare zur Alfijja folgende Stelle über diesen سبب der Imâla, S. 347:

هذا هو السبب السادس من اسباب الامالة وانما اخره عنها لضعفه بالنسبة اليها يعنى انهم امالوه للتناسب دون سبب سواه وذكر مثالين احدهما عمادا ويعنى به اذا قلت رايت عمادا[1] ثم وقفت عليه فقلبت التنوين ألفا فتميل الالفين معا اعنى الالف التى بعد الميم والالف المبدلة من التنوين اما الالف التى بعد الميم فلامالتها سبب وهى كسر

[1] De Sacy, Alfiyya ou la . . . . ;. S. 220. [1]): ‚l'exemple entier, tel qu'il est rapporté dans les Commentaires et dans le غاية البيان في علم اللسان imprimé à Calcutta en 1828 (p. 106), est رايت عمادا' cet exemple n'est pas tiré de l'Alcoran, j'ignore d'où il est pris.



العين واما الالف التى هى بدل من التنوين فلا سبب لامالتها الا المناسبة للالف الممالة التى قبلها وينبغى ان يضبط كعمادا بالالف دون التنوين على ارادة الوقف المثال الثانى تلى اميل من قوله تعالى[1] والقمر اذا تليها فالالف فيه منقلبة عن واو فلا حظّ لها فى الامالة لاكن اميلت لمناسبة رؤس الآى وفيها ما لامالتها سبب نحو قوله تعالى اذا جلّيها والواو فى اما لوا عآئدا على العرب ولتناسب وبلا متعلّقان باما لوا“[2]

VII. Mufassal, S. ١٥٩, Zl. 10—18.

‚Doch verhindern die Imâla sieben Buchstaben, nämlich ص, ض, ط, ظ, غ, خ und ق, wenn dieselben in der Nähe des 'Alif, vor oder nach demselben stehen, mit Ausnahme der (Formen-)Kategorie رَمَى und بَاعَ, denn du sagst hier طَاب — خَافَ — صَغى und طَغى; z. B. صَاعِد — عَاصِم; ضَامِن — غَائِب — وَاغِل; عاطِل — ظَالِم; عَاطِس — طَائِف; عَاضِد — خَامِد — نَاخِل; قَاعِد — نَاقِف; oder wenn dieselben (diese Buchstaben) nach ihm (dem 'Alif) stehen, durch einen oder zwei Buchstaben (von ihm) getrennt, wie نَاشِص — مَفَارِيض; نَابِغ; مَوَاعِيظ — بَاهِظ; مَنَاشِيط — نَاشِط; مَعَارِيض — عَارِض; مَعَالِيق — نَافِق; مَنَافِيخ — نَافِخ; مَبَالِيغ ...... doch wenn dieselben nach dem 'Alif stehen, getrennt durch einen Buchstaben, der mit Kasra versehen ist oder ruhend nach einem mit Kasra versehenen, so verhindern sie nicht die Imâla, nach der Ansicht der Meisten; so setzt man in die Imâla: صِعاب

[1] Sur. 91, 2.

[2] Hiermit schliesst der erste Theil des Capitels über die Imâla; was folgt, bildet die Regeln über die Fälle, welche den Eintritt der Imâla verhindern.

— ظِماء; مِطْعام — طِلاب; مِضْحاك — ضِعاف; مِصْباح —
مِقْلاب — قِفاف; إِخْبات — خِبات; مِغْناج — غِلاب; إِظْلام.‘

Commentar. Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 647, Zl. 34 bis S. 649, Zl. 22; — Alfijja, Vs. ٩٠٩—٩٠٨; — De Sacy, Anthol. Gramm. S. ١٤٣; — Lumsden, I. S. 659—661; — Lane, IV. S. 172 u. 174; Itḳân, S. ٢١٩, Zl. 3 v. u.

سبعة أحرف] Es sind dies die ‚hohen Buchstaben‘ [1] الحروف الاستعلاء, الحُرُوف المُسْتَعْلِيَة (Sujûṭî), jene Classe von Lauten, in welche das arabische Alphabet nach den Orthoëpisten ‚mit Rücksicht auf die höher gegen die Uvula hin oder niedriger liegenden Theile der Mundhöhle, in welchen diese Laute modulirt werden‘, zerfällt; man vereinigt dieselben in den Kunstworten: خُصَّ ضغط قِظ [2] oder in dem Satze: [3] قَدْ صَادَ ضِرَارْ غُلاَمُ خَالِي طَلْحَةَ ظَلِيمًا.‘

Ihnen gegenüber stehen die الحروف المُسْتَفِلة oder die ‚niedrigen Buchstaben‘.

Ihren Namen haben diese ‚Buchstaben der Höhe‘, weil sie ihren Klang im obern Theile des Gaumens erhalten; Baiḍâwî a. a. O. sagt: الحروف المستعلية هى الّتى يتصعّد الصوت بها فى الحنك الأعْلى‘; Ibn Ja'îš: ومعنى الاستعلاء ان تصعد الى الحنك الأعْلى‘.

Von diesen sieben haben vier (ص, ض, ط, ظ) eine ‚stärker markirte‘ Emphasis und heissen ‚geschlossene Buchstaben‘ [4] الحروف المُطْبَقة; nach Ibn Ja'îš ist إِطْبَاقٌ: [5] الاطباق

---

[1] Ueber die ‚hohen Buchstaben‘ vgl. Mufaṣṣal, S. ١٩٠; — Sujûṭî, Itkân S. ٢١٩, Zl. 20; — Baiḍâwî I. S. 11, Zl. 19; — Wallin, IX, 19 f.; 42 f.; — Lane, IV, S. 172; — De Sacy, gr. ar. S. 29; anthol. gramm. S. 61 (140); Notic. et Extr. IX, S. 8 f.; — Brücke, Beiträge, S. 344 f.

[2] Der Sinn dieser Worte ist: ‚begnüge dich mit einer engen Binsenhütte als Sommerwohnung.‘ Wallin a. a. O.

[3] Lane, a. a. O.

[4] Vgl. Mufaṣṣal, S. ١٩٠, ١٩٤.

[5] Vgl. auch Mufaṣṣal, S. ١٩٠, Zl. 6 u. 7.



هو ان يطبق على مخرج الحرف من اللسان ما حاذاه d. i. ‚der إطباق besteht darin, dass bei der Aussprache der Buchstaben derjenige Theil, der über dem Zungenarticulationsplatze liegt, an die Zunge angeschlossen wird.‘ [1] Beide Classen bestimmen den Grad der Emphase (التَّفْخِيمُ) und zwar die ‚geschlossenen Buchstaben‘ den höheren, die ‚übrigen hohen‘ den niedern Grad; dieser emphatischen Aussprache steht dann die nichtemphatische (التَّرْقِيقُ) gegenüber, welche alle الحروف المستفلة umfasst. [2]

Ibn Ja'îš geht bei der Erörterung des Verhältnisses zwischen den hohen Buchstaben und der Imâla von dem Zwecke der letzteren aus: Zweck der Imâla ist die Annäherung des Tones in der Aussprache; wie das Kasra und Jâ das 'Alif beeinflussen und in seinem Tone neigen (Kasra), so beeinflussen die hohen Buchstaben dasselbe und erheben es zum vollen a-Ton (Fatḥa): والالف اذا خرجت من موضعها اعتلت الى الحنك الاعلى فاذا كانت مع هذه الحروف المستعلية غلبت عليها كما غلبت الكسرة والياء عليها اذ معنى الامالة ان يقربَ الحرف ممّا يُشاكِلُه من كسرةٍ او ياء فاذا كان الذى يشاكل الحرف غيرَ ذلك أملته بالحرف اليه وهذه الحروف مُقبِّحةٌ للإمالةِ فلذلك وجب الفتحُ معها ورُفِضت الامالةُ هنا من حيث اجتُلبت فِيما تقدّم‘

Dazu vergleiche man noch die interessante Bemerkung Notic. et Extr. IX, S. 9 (1): استعلاء من صفات القوة وهى حروف التفخيم وزاد مكى عليها الالف وهو وهم فان الالف يشبع ما قبلها فلا توصف بترقيق ولا تفخيم d. i. ‚l'élevation est une des qualités qui constituent la force. Ce sont les lettres susceptibles d'une prononciation emphatique. Mekki leur joint l'élif, en quoi il se trompe: car l'élif donne de la plénitude au son qui le précède, mais il n'est susceptible ni d'une prononciation atténuée, ni d'une prononciation emphatique‘.

---

[1] Vgl. Wallin, XII, S. 611.
[2] Wallin, IX, S. 42.

اذا وَلِيَتِ الالفَ قبلها او بعدها] Ibn Ja'îš: قال سيبويه لانّها اذا كانت ممّا يُنْصَب مع غير هذه لزمها النصبُ في هذه الحروف قال ولا نعلم احدا يُمِيل هذه الالف إلّا من لا يوثَق بعربيّته ‚

Aus den Beispielen, die Zamaḫšarî anführt, sowohl für den Fall, dass ein unmittelbar hinter dem 'Alif stehender Consonant die Imâla desselben verhindert, wie in gleicher Weise, wenn dieser Consonant durch einen oder zwei Buchstaben davon getrennt, scheint es, dass wir auf eine ‚Rückwirkung' dieses emphatischen Consonanten auf die emphatische Articulation des 'Alif schliessen müssten; doch ist diese Rückwirkung nicht auf die emphatische Articulation des ganzen Wortes auszudehnen (wie man sonst angenommen hat), sondern die emphatische Articulation des langen oder kurzen Vocals dient eben als Einleitung für die emphatischen Consonanten, die darauf folgen; in vielen Fällen muss man auf eine Einwirkung eines emphatischen Consonanten vor dem Vocale schliessen etc.[1]

او وقعت بعدها بحرف او حرفين]

I. Beispiele, wo der hohe Buchstabe, nur durch einen Buchstaben getrennt, hinter dem ا steht:[2]

نَاشِصٌ] وهو المرتفع يقال نشص نشوصًا اى ارتفع ‚

عَارِضٌ] عارض والعارض السحاب المُعْرِض في الأُفُق والعارض النابُ والضِرْس الذى عليه ‚

نَاشِطٌ] من قولهم نشط الرجل يَنْشِطُ نِشَاطًا وهو كالمَرِح ‚

بَاهِظٌ] من قولهم بَهَظَهُ الحِمْلُ يقال شىء باهظ اى شاقّ ‚

نَابِغٌ] من قولهم نَبَغَ اى ظَهَرَ ‚

نَافِقٌ] فاعلٌ مِن نفق البَيْعُ اى راجَ ‚

Dann bemerkt Ibn Ja'îš nach Sîbawaihi weiter: فهذا وما كان مثله نصبٌ غيرُ مُمَالٍ ولا يمنعه الحاجزُ بينهما من ذلك

---

[1] Ausführlich spricht darüber Wallin, IX, S. 45.

[2] Ganz nach Ibn Ja'îš.



كما لم يمنعْ السينَ من انقلابها صادا الحرفُ وهو الباء في قوله صبغت في معنى سبغت ولا يميل ذلك احدٌ من العرب الا من لا يوثق بعربيّته هذا نَصُّ سيبويه ،

II. Beispiele, wo der hohe Buchstabe, durch zwei Buchstaben getrennt, hinter dem ا steht:

مَفارِيضُ] وهو جمع مِفْراضٍ لمّا يُقطَع به ،

مَعَارِيضُ] وهو التَّوْرِيَةُ بالشيء عن الشيء وفي المثل انّ في المعاريض لَمَنْدُوحَةً عن الكذب ،

مَنَاشِيطُ] وهو جمع مَنْشوطٍ من نَشَطَ العُقْدَةَ اذا ربطها ربطًا يسهل انحلالها ويجوز ان يكونَ جمع مِنْشَاطٍ للرجل يكثر نشاطُه ،

مَوَاعِيظُ] جمع مَوْعِظَةٍ مفعول من الوعظ الذي هو النصح ،

مَبَالِيغُ] جمعُ مبْلُوغٍ من قولهم قد بلغتُ المكانَ اذا وصلتَ اليه فالمكانُ مبلوغٌ والواصلُ اليه بَالِغٌ ومنه قوله تعالى[1] لَمْ تَكُونُوا بَالِغِيهِ إِلَّا بِشِقِّ ٱلْأَنْفُسِ ،

مَنَافِيخُ] جمع مِنْفَاخٍ وهو ما يُنفخ به كالكِير للحدّاد ،

مَعَالِيقُ] جمع مِعْلَاقٍ وهو كالكُلّوب ،

Die hohen Buchstaben verhindern die Imâla, denn sie repräsentiren den Hochton (لانّ الصوت يستعلى عند النطق بالحروف الى أعلى الحنك), die Imâla dagegen den Tiefton (تَسَفُّلٌ).

Was die Stellung der hohen Buchstaben zu dem 'Alif anlangt, so veranlassen dieselben die Aufhebung der Imâla im höheren Grade, wenn sie nach dem 'Alif stehen, als vor demselben; als Erklärungsgrund dafür führen die Orthoëpisten und Grammatiker denselben Grund an, den sie anführen, um zu erklären, warum der i-Laut mehr zur Imâla ,auffordert',

[1] Sur. 16, 7.

wenn er dem 'Alif vorausgeht, als umgekehrt (siehe oben S. 495); sie sagen: Stehen die hohen Buchstaben **nach** dem 'Alif, so folgt dem Tiefton (ا) der Hochton; gehen dieselben dem 'Alif voraus, so folgt dem Hochton der Tiefton und der Tiefton **nach** dem Hochtone ist leichter für die Articulation. Denselben Erklärungsgrund führen sie an für den (schon oft erwähnten) analogen consonantischen Lautwandel von س und ص: Ibn Ja'îś von Sîbawaihi: وقد شبّهه سيبويه بقولهم صبغتُ فى سبغتُ وصُقْتُ فى سُقْتُ ولم يقولوا فى قَسْوَرٍ قصور وفى قِسْتُ قِصْتُ لانّ المستعلى اذا تقدّم كان أخفَّ عليهم لانّك تكون كالمنحدر من عالٍ واذا تأخّر كنتَ مُصعِدًا بالمستعلى بعد التسفُّلِ بالسين وهو أشقّ '

إلّا فى بابِ الحِ] s. oben IV. S. 499 f.

وإن وقعت قبل الالف بحرف وهى الحِ] Das Kasra hebt die Wirkung des hohen Buchstaben auf; der a-Laut, sagt Ibn Ja'îś, ist zwar gut (جَيّد), doch die Imâla ist besser (أجْوَد); der ruhende emphatische Consonant nach dem Kasra kommt hierbei ebenso wenig in Betracht für die ‚Aufhebung' der Imâla, wie ein solcher zwischen dem i-Laute und dem ا für die ‚Zulässigkeit' der Imâla (s. oben II.).

Zur Ḳor'ân-Stelle Sur. 2, 6 (أبْصَارِهِمْ) bemerkt Baiḍâwî (ed. Fleischer, I. Bd. p. ٢١, Zl. 22): وانّما جاز امالتها مع الصاد لانّ الراء المكسورة تَغْلِب المستعلية لما فيها من التكرير '

VIII. Mufaṣṣal, S. ١٥٩, Zl. 18—20.

‚Sîbawaihi hat gesagt: ‚Auch haben wir von den Arabern gehört, dass sie sagten: اراد ان يضرِبَها زَيْدٌ; da setzten sie die Imâla; sie haben aber auch gesagt: اراد ان يضرِبَهَا قَيْلُ, da setzten sie (aber) das Fatḥa, von wegen des ق, und ebenso مَرَرْتُ بِمَالِ قَاسِمٍ aber بِمالِ مَلِقٍ.'



Commentar. Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 649, Zl. 22—29.

Der emphatische Consonant ق, der nach dem 'Alif und in einem andern Worte (منفصل) sich findet, wirkt auf das 'Alif ein und verhindert so die Imâla, wie wenn er im betreffenden Worte selbst wäre (متّصل).

Dieser Fall bildet ein Seitenstück zu dem, wo ein Kasra vor dem 'Alif, obwohl in einem andern Worte, doch die Imâla dieses 'Alif herbeiführt (s. oben III.).

Uebrigens bemerkt Ibn Ja'îš dazu, dass auch trotz dieses ق die Imâla des ا stattfinden kann: ومنهم من يفرق بين المتّصل والمنفصل فأمال بمالٍ قاسمٍ كانّه لم يجعل بالمستعلى اذ كان من كلمةٍ اخرى وصار كانّك قلت بِمَالٍ وسَكَتَّ فأعرفه'

IX. Mufaṣṣal, S. ١٥٩, Zl. 21 bis S. ١٦٠, Zl. 5.

,Und das Râ (ر), das nicht mit Kasra versehen ist, verhindert, wenn es in der Nähe des 'Alif steht, ebenso die Imâla (dieses 'Alif) wie die hohen Buchstaben, so sprichst du راشِدٌ — هذا حِمَارُكَ — und رأيتُ حِمَارَكَ auf Grund des تَفْخِيم (mit dem Fatḥa); doch das mit Kasra versehene ر hat eine ganz entgegengesetzte Function: es wird seinetwegen das in die Imâla gesetzt, was ohne dasselbe nicht in die Imâla tritt; du sagst طارِدٌ und غارِمٍ; ja, es überwindet das nicht mit Kasra versehene, wie es (auch) die hohen Buchstaben überwindet, so dass du sagst: قَرارِكَ; auch wird gelesen: كانَتْ قَوارِيرَ. Wenn es jedoch zu weit entfernt ist, wirkt es nicht, nach der Mehrzahl der Araber: so setzt man in die Imâla هذا كافِرٌ, aber nicht مررتُ بِقادِرٍ. Doch sprechen einige Araber das erstere mit Fatḥa und setzen in die Imâla das zweite.'

Commentar. Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 649, Zl. 30 bis S. 650, Zl. 34; — Lumsden, I. S. 660 (rule second); — Lane, IV. S. 174 f. (4—6); — Alfijja, Vs. ٩٠٩—٩٠٨, — ٩٠٩, — ٩١٤; — De Sacy, Anthol. Gramm. S. ١٤٣ f.

الراء] Die arabischen Orthoëpisten und Grammatiker nennen das Râ (ر): حَرْفُ التَّكْرِيرِ, الرّاء المُكَرَّرُ ‚Wiederholungsbuchstabe‘ [1] (De Sacy's Lettre de répétition) und sagen, die Eigenschaft dieses ر besteht darin, ‚dass die Zunge in unmittelbar auf einander folgenden Stössen, gleichsam wirbelnd oder trillernd, gegen die Schneidezähne anprallt und so eine Reihe von wiederholten identischen Explosionen bildet.‘ [2]

Ibn Ja'îś gibt davon folgende Definition: اِعْلَمْ انّ الراء حرفُ التكريرِ فاذا نطقتَ به خرج كانّه متضاعفٌ وفى مخرجه نوع ارتفاع (الى) ظهر اللسان الى مخرج النون فُوَيْقَ الثنايا,

Je nachdem dieses ر mit einem der drei Vocale versehen ist, entsteht durch ‚die wiederholte identische Explosion‘ auch eine Quasiverdoppelung des vocalischen Lautes und dies bildet einen potenzirten Grad einerseits für die Verhinderung der Imâla (رَ—رُ), andererseits für die Zulässigkeit derselben (رِ); demnach ist das ر in dieser Eigenschaft um eine Potenz stärker als alle übrigen Buchstaben, mit Ausnahme der حروف مستعلية, zu denen es, in Beziehung auf den Process der Imâla, mit Recht gerechnet wird. Ibn Ja'îś: فاذا كان مفتوحا او مضموما مُنعتِ امالةُ الحرف نحو قولك هذا رَاشِدٌ وهذا فِرَاشٌ فلم يميلوا وأجروه ههنا مجرى المستعلى لِما ذكرناه ولانّهم لمّا نطقوا كانهم تَكَلّموا بِرائَيْن مفتوحَيْن فَقَوِيّتِ على نصب الالف وصارت بمنزلة القاف فهى فى منع الامالة أقْوى من غيرها من الحروف ودون المستعلية فى ذلك فاذا كانت مكسورةً فهى تُقَوّى الإمالةَ أكثرَ من قُوّة غيرها من الحروف المكسورة لانّ الكسرة تتضاعف

1 Ueber das الراء المكرّر vgl. Notic. et Extr. IX, S. 14 u. 41. — Fleischer, Beiträge, 1863, S. 105 (Definition und Literatur); — De Sacy, gramm. ar. I. II. éd. S. 27. — Wallin, XII, S. 623 (624, 648). — Mufaṣṣal, S. ١٩٠, Zl. 17; vgl. mit S. ١٨٨ l. Z. v. u.; S. ١٨٩, Zl. 1. — Brücke, Beiträge, S. 349 f.; 351.

2 Fleischer, Beiträge, a. a. O.

فهي اذا كانت مضمومةً او مفتوحةً فالضمّ والفتح يتضاعفان وهما يمنعان الامالةَ'

عَلَى التفخيم] Mit der vollen Aussprache, nämlich mit a oder u, im Gegensatze der Aussprache mit i.

Die Orthoëpisten [1] unterscheiden bei dem ر eine doppelte Aussprache:

1. تَرْقِيقُ الرَّاء = die dünne Aussprache des r; diese findet statt:

a) wenn das r vor Kasra steht,

b) wenn es, selbst ohne Vocal nach Kasra steht.

Ausnahmen von diesem Falle:

a) wo ein hoher Buchstabe nach r steht,

b) wo ein Kasra im Worte nicht ursprünglich ist.

2. تَغْلِيظُ الرَّاء oder تَفْخِيمُ الرَّاء = die dicke oder volle Aussprache des r.

والمكسورة امرُها بالضِدّ من ذلك] Steht das Râ mit Kasra versehen nach dem 'Alif, so findet die Imâla statt, weil eine Ursache vorhanden ist; so sagt man: مررتُ بِحِمارِك; Ḳor. Sur. 2, 261: وَٱنْظُرْ إِلَى حِمارِكَ.

يُمالُ لها ما لا يمال مع غيرها] Das mit Kasra versehene Râ überwindet in seiner Eigenschaft als مُكَرَّر sogar die hohen Buchstaben und veranlasst die Imâla, wie es andererseits, wenn es mit ـَ oder ـُ versehen, die Imâla hindert trotz eines Kasra oder Jâ; dazu bemerkt Ibn Ja'îš: لأنّ حرف الاستعلاء اذا كان قبل الالف كان أضعفَ في منع الامالة مما اذا كان بعده وذلك لانّه اذا تقدّم كان كالانحدار من عالٍ الى سافلٍ وذلك أسهل من العكس ولقوّة الراء المكسورة بتكريرها وضُعْفِ حرف الاستعلاء اذا تقدّم ساغت الامالةُ معه فلذلك

[1] Wallin, XII, 622 f.

تميل نحو قادر وغارب ولا تميل نحو فارقٍ وسارقٍ وذلك لقوّة
المستعلى اذا تأخّر وضُعْفِهِ اذا تقدّم '

وتغلب غيرَ المكسورةِ] nämlich رَ und رُ; in den Beispielen: مِن قَرَارِك und in der Ķor'ânstelle 76, 15. 16: (16) كَانَتْ قَوَارِيرًا قَوَارِيرَ مِنْ فِضَّةٍ überwindet das رِ bloss das رَ, nicht auch den hohen Buchstaben ق, denn an sich ist der hohe Buchstabe immer noch stärker als das ر; daher sagt Sîbawaihi bei Ibn Ja'îš: ولم تكن الراءُ المفتوحةُ التى قبل الالف بأقوى من حروف الاستعلاء '

فاذا تباعدت] das ر vom ا; Ibn Ja'îš: قالوا هذا كافرٌ
وهى المَنَابِرُ فأمالوا ولم تمنع الراءُ الامالةَ كما منعت فى هذا
حمارُك لتباعُدها عن الالف بفصل الحرف بينها وبين الالف
ولم تكن فى القوّة كالمستعلية لانّ الراء وإن كانت مُكَرَّرَةً
فليس فيها استعلاء هذه الحروف لانها من مخرج اللام وقريبة
من الياء ولذلك يجعل الألثغُ مكانها ياءً فيقول فى بَارَكَ اللّهُ
لك بَايَكَ اللّهُ لك ولم يميلوا مررتُ بقادرٍ لانّ الراءَ لمّا تباعدت
من الالف بالفاصل بينهما لم يبق لها تأثيرٌ لا فى منع امالةٍ
ولا فى تسويغها فامالوا كافرون والكافرُ على ما ذكرنا ولم يعتدّوا
بالراء وإن كانت مضمومةً فى منع الامالة كما اعتدّوها اذا
وليت الالفَ ولم يميلوا مررتُ بقادرٍ للقاف كما لم يميلوا
طائفٌ وضامنٌ كما امالوا قاربٌ لفصل الحرف بينهما '

d. i. die Araber setzen هذا كافرٌ und هى المَنَابِرُ in die Imâla und das ر verhindert nicht die Imâla, wie es dieselbe verhindert in هذا حِمَارُك, deswegen, weil es durch das Dazwischentreten eines trennenden Buchstaben zwischen dasselbe und das 'Alif zu weit von letzterem entfernt ist; und das ر hat nicht die Stärke der hohen Buchstaben; denn wenn es auch die Eigenschaft des تكرير besitzt, so ist doch in ihm kein استعلاء; es steht nämlich in Bezug auf seine



Articulationsstelle dem ل und dem ی nahe, so dass es in der Aussprache stotternder Leute (اَلثُّغْ) mit ی verwechselt wird, z. B. in بَايَكَ اللّٰهُ لَكَ für بَارَكَ اللّٰهُ لَكَ u. s. w.'

ولم يُميلوا مررتُ بقَادِرٍ] weil das ر zu weit vom ا entfernt ist und der hohe Buchstabe ق unmittelbar einwirkt; bei Ibn Ja'îš: قال ابو العبّاس وتركُ الامالة أحسنُ ابو العبّاس لِقُرْبِ المستعلية من الالف وتراخى الراء عنها وانشد هذا البيت

*عَسَى اللّٰهُ يُغْنِي عَنْ بِلَادِ ابن قادِرٍ * بِمُنْهَمِرٍ جُونِ لِلرَّبابِ سكوب*

انشده مُمالًا والنصبُ أحسنُ لما ذكرتُ لك فاعرفه'

X. Mufaṣṣal, S. ١٩٠, Zl. 5–7.

,Vereinzelt gegenüber der Regel stehen die Ausdrücke الحَجّاج und النّاس in der Imâla; von einigen Arabern ist هذا مال und باب überliefert; auch sagen sie العَشا — المَكا — الكِبا, während diese Ausdrücke doch zur Kategorie des و gehören; andererseits steht الرِّبا von wegen des ر (in der Imâla).'

Commentar. Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 650, Zl. 34 bis S. 651, Zl. 26. — Lane, IV. S. 177; — Sujûṭî, Itḳan, S. ٢١٧, Zl. 19 f.

In diesem فصل behandelt Zamahšarî einige Fälle, in denen die Imâla theils ohne sichtbar wirkende Ursache, theils ganz anomal, nur in Folge des häufigen Gebrauches zur Regel geworden (الامالة لكثرة الاستعمال).

[1] الحَجّاج] Die Imâla wird hier gegen die Regel angewendet, denn es ist keine die Imâla hervorrufende Ursache

---

[1] So ist nach dem Commentare des Ibn Ja'îš statt des الحِجاج im Broch'schen Texte zu lesen.

vorhanden, weder ein Kasra noch ein Jâ; doch billigt Sîbawaihi die Anwendung derselben: Ibn Ja'îš: وانّما أميل لِكثرة استعماله فالامالةُ اكثر فى كلام العرب وجعلوه على الاكثر هذا قول سيبويه '

Abû 'l-Abbâs 'al-Mubarrad meint, die Imâla wäre hier zulässig, um الحجّاج als Eigennamen vom Nomen genericum zu unterscheiden; jedenfalls ist dieselbe zulässig in مررتُ بالحجّاج, denn dieses hat in Ansehung der Imâla gleiche Stellung mit مررتُ بِمالِ زيْدٍ (siehe oben): Ibn Ja'îš: وقال ابو العبّاس المبرّد انّما أمالوا الحجّاج اذا كان اسما علَما وليس بالجنس والمرادُ إمالتُه فى حال الرفع والنصب فى نحو هذا الحجّاجُ ورأيت الحجّاجَ فامّا اذا قلتَ مررتُ بالحجّاجِ فالامالة سائغة وليست شاذّةً لاجل كسرة الاعراب فهو بمنزلة مررتُ بِمالِ زَيْدٍ '

Dann fährt er fort: فامّا اذا كان صِفَةً نحوَ قولِك رَجُلٌ حَجَّاجٌ للرجل يُكْثِر الحِجَّ او يغلب بالحُجّة فانّه لا يسوغ فيه الامالةُ لفقد سببها إلّا فى حالِ الجرّ '

النّاس] Sîbawaihi anerkennt hierfür die Imâla nur im Genitiv-Verhältnisse: Ibn Ja'îš: وامّا النّاسُ فإمالتُه فى حال الرفع والنصب شاذّةٌ لعدم سبب الإمالة والذى حسّنَه كثرةُ الاستعمال والحملُ على الاكثر واما فى حال الجرّ فحسنٌ قال سيبويه على انّ اكثر العرب ينصب ذلك ولا يُميله '

Sujûṭî sagt Itḳân a. a. O. hierüber:
وامّا الامالة لكثرة الاستعمال فكامالة النّاس فى الاحوال الثلاث على ما رواه صاحب المِنْهاج '[1]; übrigens denke man nicht

[1] Ist mir nicht näher bekannt; in der Selbstbiographie Sujûṭî's werden mehrere Bücher unter dem Titel منهاج erwähnt, vgl. Meursinge a. a. O. S. 15.



etwa, dass Sujûṭî's Worte فى الاحوال الثلاث auf Ḳor. Sur. 114, 1—3 zu beziehen wären:

قُلْ أَعُوذُ بِرَبِّ ٱلنَّاسِ (٢) مَلِكِ ٱلنَّاسِ (٣) إِلَٰهِ ٱلنَّاسِ ،

wornach für die Anwendung der Imâla wenigstens eine äussere Ursache vorhanden und die Worte لكثرة الاستعمال durch Baiḍâwî's letzte Worte zu dieser Sure: عن النبىّ صلعم من قرأ المعوّذتين فكانّما قرأ الكتب الّتى انزلها اللّه تعالى، eo ipso gerechtfertigt wären (sic!).

مال وباب] Nach Sîbawaihi kann hier die Imâla im ‚Genitiv-Verhältnisse' angewendet werden (جيّد), weniger im Nominativ und Accusativ (قليل); Ibn Ja'îś: وأما مالٌ وبابٌ فالجيّد إمالتُهما فى حال الجرّ واما امالتُهما فى حال الرفع والنصب فقليل قال سيبويه وقال ناسٌ يُوثَق بعربيّتهم هذا بابٌ وهذا مالٌ فأمالوهما كانّهم شبّهوا الالفَ فيهما وإن كانت منقلبةً من واوٍ بِألِفِ غَزَا ودَنَا المنقلبةِ من واوٍ فأجروا العينَ كاللام وإن كانتِ العينُ أَبْعَدَ من الامالة ومن أمال هذا بابٌ ومالٌ لم يُمِلْ هذا ساقٌ ولا قارٌ لانّه لم يبلغ من قوّة الامالة فى بابٍ أن تمال مع حروف الاستعلاء،

und weiter: قال سيبويه والذين لا يميلون فى الرفع والنصب أكثرُ وأعمُّ فى كلامهم،

'Al-Mubarrad erlaubt die Imâla nicht: Ibn Ja'îś: قال ابو العبّاس لا تجوز الامالةُ فى بابٍ ومالٍ لانّ لامَ الفعل قد تنقلب ياءً وعين الفعل لا تنقلب،

'Abû Sa'îd 'Al-Sîrâfî stimmt Sîbawaihi bei: Ibn Ja'îś: قال ابو سعيد السيرافى وقول سيبويه أمثلُ لان عين الفعل قد تنقلب ايضا فيما لم يُسَمَّ فاعلُه نحو قِيلَ وعِيدَ المريضُ وقد تُنْقَل بالهمزة فتُقْلَب ألفُه ياءً فى المستقبَل نحو يُقِيل ويُقِيم،

الكِبا — المَكا — العَشا nämlich [هؤلاء من الواو

العَشا [والمراد هو العَشا مقصورٌ والعَشا هو الطعامُ والعَشَاء
ههنا مصدر الأَعْشَى وهو الذى لا يبصر بالليل ويبصر بالنهار
وهو من الواو لقولهم امرأةٌ عَشْواء وامرأتان عَشْواوانِ وانّما
سوّغ إمالتَه كونُ أَلِفِه يصير ياء فى الفعل نحو قولك أَعْشاه
فَعَشِيَ بالكسر يَعْشَى عَشًى وقالوا هُما يعشيان ولم يقولوا
يعشوان لانّ الواوَ لمّا صارت فى الواحد ياء تُركت على حالها
فى التثنية فلمّا كانت تصير الى ما ذكرنا من الياء سوّغوا فيها
الامالةَ وإن كان اصلها الواو (Ibn Ja'îš)

المَكا] Ibn Ja'îš erwähnt dabei zwei Formen:

1. المُكَآء mit Madda = الصَفِيرُ, wofür übrigens bei Ḥarîrî auch مُكًا vorkömmt); Ḳor. Sur. 8, 35: وَمَا كَانَ صَلوتُهُمْ عِنْدَ ٱلْبَيْتِ إِلاَّ مُكَآءً وَتَصْدِيَةً

2. المَكَا (بالفتح والقصر) latibulum leporis, vulpis etc. (Freytag); (جُحْرُ الثَّعْلب والأَرْنَبِ). Ibn Ja'îš: فهو من الواو لقولهم فى معناه مَكْوٌ قال الشاعر

* كم به مِن مَكْوِ وحْشِيَّةٍ * قِيظَ فى مُنْتَثَلٍ او شِبام *

الكِبا] 1. الكِبَاء (بالمدّ ضَرْبٌ من البَخُور);
2. الكِبا (مَقْصُورًا الكُناسة).

Ibn Ja'îš: وهو من الواو لقولهم كَبَوْتُ البَيْتَ وقالوا فى
التثنية كِبَوَانِ وقالوا فيه كُبَةٌ وفى الجمع كُبُونَ وكُبِينَ ودخلها
الامالةُ على التشبيه بما هو من الياء لانّها لامٌ واللام يتطرّق
اليها التغييرُ ألا ترى أنّك تميل غزَا ولا تميل قَالَ

الرِبا] Ibn Ja'îš: الرِبَا فى البَيْع فهو من الواو لقولهم فى
التثنية رِبَوانِ وقالوا رِبَيانِ جعلوه من الياء وأمالوهُ لذلك
مع كسرة الراء فى أوّله فاعرفه



d. i. ,الرِّبا — der 3. Radical ist hier و; man sagt im Dual رِبَوانِ, aber auch رِبَيانِ; man setzt dies in die Imâla ebendeswegen, wozu noch kommt das Kasra von ر als dem 1. Radicale.‘

Darüber vergleiche noch: Nöldeke, Geschichte des Qorân's, S. 254 u. 256.

XI. Mufaṣṣal, S. ١٩٠, Zl. 7—8.

‚Einige setzen جَادّ und جَوَادّ in die Imâla, indem sie die ursprüngliche (uncontrahirte) Form berücksichtigen, wie andere die Pausalform ماشْ (st. ماشٍ) in die Imâla setzen.

Commentar. Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 651, Zl. 26—33:

قال الشارح الوجه فيما كان من ذلك ممّا هو فاعل من المضاعَف نحو جادٍّ ومَارٍّ وما كان نحوهما جَوادٌّ ومَوارٌّ فى الجمع الّا تُمال لان الكسرة التى كانت فيها تُوجِب الامالةَ قد حُذفت للادّغام وقد أمال قوم ذلك فقالوا جادٌّ وجوادٌّ قالوا لانّ الكسرة مُقَدَّرَةٌ وأصْلُه جادِدٌ وجوادِدٌ لانّ جادًّا فاعلٌ من جدَّ فى الامر وجوادٌّ فَوَاعِلُ منه فأمالوه كما أمالوا خَافَ لانّ تقديرَه خَوِفَ او لانه يرجع الى خِفْتُ وإن لم تكن الكسرةُ فى اللفظ‘ ومثلُ ذلك هذا ماشْ أمالوا مع الوقف ولا كسرةَ فيه لانّه اذا وصل الكلامُ يُكْسَر فتقوّى الامالةَ الكسرةُ فاعرفه‘

d. i. ,جَادٌّ ist wie مَارٌّ das concrete Verbalnomen eines Verbi med. geminat.; der Plural ist جوادٌّ, موارٌّ. Man setzt diese Formen nicht in die Imâla, weil das Kasra, das die Imâla nothwendig herbeiführen würde, zum Zwecke der Assimilation (ادّغام) verschwunden ist; trotzdem wenden einige die Imâla an, indem sie sagen: das Kasra ist hier ein zu subintelligirendes (substituirendes, مُقَدَّرَةٌ); die ursprüngliche Form lautet جادِدٌ (فاعل von جدّ) und جوادِدٌ (فواعل von جدّ). So setzen sie also diese Formen in die Imâla wie خَافَ, denn

dessen etymologische Restitutio ist خَوِفَ, oder es ist zurückzuführen auf خِفْتُ, obwohl kein Kasra im Worte existirt. — Aehnlich setzt man auch مَاشٍ, auch in der Pausa, in die Imâla, wo doch kein Kasra vorhanden ist, (nur) deswegen, weil es in der verbundenen Rede ein Kasra bekömmt, so dass also das Kasra die Imâla verstärkt.‘

XII. Mufaṣṣal, S. ١٩٠, Zl. 9.

‚Es wird auch وَٱلشَّمْسِ وضُحَاهَا in die Imâla gesetzt, das (ضُحًا) doch و zum 3. Radicale hat, (nur) damit es (in der Aussprache — im Reime) übereinstimmend werde mit جَلَّاهَا ويَغْشَاهَا.‘

Commentar. Dies bezieht sich auf Ḳor. Sur. 91, 1—4; demnach wäre die Imâla von ضُحَاهَا nur des Reimes wegen eingetreten; doch haben die Wurzeln, von ضحا (Sur. 91, 1; 93, 1) sowohl als von دَحيها (Sur. 79, 30) auch ى als 3. Radical, vgl. Nöldeke, Geschichte des Qorân's, S. 254.

Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 651, Zl. 33 bis S. 652, Zl. 5:

قال الشارح الضُحَى مقصورٌ حين تشرق الشمسُ وهو جمع ضَحْوَةٍ كقَرْيَةٍ وقُرًى والقياسُ يأبى الامالةَ لانّه من الواو وليس فيه كسرة وانّما أمالوه حين قرب جَلَّاهَا ويَغْشَاهَا وكلاهما ممّا يمال لانّ الالفَ فيهما من الياء لقولك جَلَّيْتُه وكذلك ألف يَغْشَى لقولك فى التثنية يغشيان فأرادوا المشاكلةَ والمشاكلةُ بين الألفاظ مطلوبُهم ألا ترى انّهم قالوا أَخَذَهُ ما قدُم وما حدُث فضمّوا فيهما ولو انفرد لم يقولوا الّا حَدَثَ مفتوحًا ومنه الحديث اِرْجِعْنَ مَازُوراتٍ غيرَ مَاجُوراتٍ والأصل مَوْزوراتٌ فقلبوا الواوَ ألفًا مع سكونها لِتُشاكِلَ ماجوراتٍ ولو انفرد لم يُقْلَبْ وكذلك الضُحَى اذا انفرد لم يُمَلْ وانّما أُميل لازدواج الكلام حين اجتمع مع ما يُمال فاعرفه‘

XIII. Mufaṣṣal, S. ١٩٠, Zl. 10—11.

,Die Araber setzen das Fatḥa in die Imâla in den Ausdrücken: مِن الضَّرَرِ — من الكِبَرِ — من الصِغَرِ — من المُحَاذِرِ.'

Commentar. Ibn Ja'îš, Ref. Nr. 72, S. 653, Zl. 9—22:

قال الشارح اعلم انّ الفتحةَ قد تمال كما تمال الالفُ لانّ الغَرَضَ من الامالة مشاكلةُ الاصوات وتقريبُ بعضها من بعضٍ وذلك موجودٌ فى الحركة كما هو موجودٌ فى الحرف لانّ الفتحةَ مِن الالفِ وقد كان المتقدّمون يسمّون الفتحةَ الألفَ الصغيرةَ والضمةَ الواوَ الصغيرةَ والكسرةَ الياءَ الصغيرةَ لانّ الحركاتِ والحروفَ أصواتٌ وانّه رأى النحويّون صَوْتًا اعظمَ من صَوْتٍ فسمّوا العظيمَ حرفا والصغيرَ حركةً وإن كانا فى الحقيقة شيئا واحدا فلذلك دخلت الامالةُ فى الحركة كما دخلتِ الالفَ اذ الغَرَضُ انّما هو تجانُسُ الصوت وتقريبُ بعضها من بعضٍ فكُلُّ ما يوجب امالةَ الالفِ يوجب امالةَ الحركة الّتى هى الفتحةُ وما يمنع امالةَ الالف يمنع امالةَ الفتحة واكثرُ ما جاء ذلك مع الراء المكسورة لانّ الراء حرفٌ مُكَرَّرٌ لا نَظِيرَ له وله أحْكامٌ ينفرد بها قد ذكرت· فلذلك تقول من الكِبَرِ ومن الصِغَرِ فأمالوا الفتحةَ بأن أجنحوها الى الكسرة فصارت بين الفتحة وبين الكسرة كما فعلوا ذلك نالفتحة الّتى قبلَ الالفِ فى عِمادٍ وكِتابٍ حين أرادوا امالةَ الالف· وهذه الراءُ المكسورةُ تغلب على المستعلى اذا وقع قبلها نحو قولك من الضِرَرِ والصِغَرِ والبَقَرِ كما غلبتْها فى نحوِ قارِبٍ وطارِدٍ وغارِمٍ· وقالوا من عَمْرٍو فأمالوا فتحةَ العَيْن وإن فصل بينها وبين الراء المِيمُ لانّ المِيمَ سَاكِنَةٌ فلم يعتدّ بها حاجزًا قالوا من المُحاذِرِ فأمالوا فتحةَ الذال للراء بعدها ولم يميلوا الالفَ لانّه قد اكتنفها فتحتان وبعُدت من الراء فاعرفه·

d. i. ,wisse, dass zuweilen das Fatḥa in gleicher Weise wie das 'Alif in die Imâla gesetzt wird, denn der Zweck der Imâla

ist die Homogeneïtät der Stimm-Intonationen und die Annäherung des einen Tones an den anderen und das findet sich in gleicher Weise beim Vocale (َ) und beim Consonanten (ا); denn das Fatḥa hat 'Alif zum Ursprung; daher nannten auch die früheren (Grammatiker) das Fatḥa das kleine 'Alif, das Ḍamma das kleine Wâw und das Kasra das kleine Jâ; denn Vocale sowohl als Consonanten bezeichnen Stimm-Intonationen, und die Grammatiker sehen die eine Stimm-Intonation für stärker an als die andere, so dass sie die stärkere Consonant, die schwächere Vocal nennen, obgleich beides in Wirklichkeit ein und dasselbe ist. — Deshalb tritt die Imâla, zweckentsprechend, sowohl beim Vocale (َ) als beim Consonanten (ا) ein; alles was die Imâla des 'Alif nothwendig macht, macht auch die des Fatḥa nothwendig und ebenso ist dasselbe Verhältniss bei der Unzulässigkeit der Imâla beobachtet. — Doch tritt am häufigsten die Imâla des Fatḥa ein, wenn dasselbe in Verbindung mit einem mit Kasra versehenen Râ (رِ) vorkömmt und dies wegen der Eigenschaft des Râ als حَرْفٌ مُكَرَّرٌ, wovon schon oben gesprochen wurde. So spricht man مِن الكِبَرِ und مِن الصِغَرِ mit Imâla; man beugt das Fatḥa zum 'Alif, so dass dasselbe einen Mittelton zwischen sich (Fatḥa) und dem Kasra darstellt, gerade wie das vor dem 'Alif stehende Fatḥa in عِماد und كِتاب bei der Imâla des 'Alif. — Dieses mit Kasra versehene Râ überwindet (sogar) den vor ihm stehenden hohen Buchstaben, z. B. مِن البَقَرِ — من الصِغَرِ — من الضِرَرِ, gerade wie in قارِب — طارِد — غارِم; auch setzt man مِن عَمْرٍو in die Imâla, obgleich ein Consonant, م, trennend dazwischen tritt, der aber, weil mit Ǵazm versehen, die Imâla nicht hindert. — Endlich setzt man auch in من المُحاذِر das Fatḥa des ذ in die Imâla, wegen des darauf folgenden Râ, nicht das 'Alif, weil dieses von zwei Fatḥa umgeben und zu weit von Râ entfernt ist.' — Dazu vergleiche noch Alfijja Vs. ٩١٣ f.:

*والفتحَ قبل كسر الراء فى طَرَفْ * أَمِلْ كلِلأَيْسَرِ مِلْ تُكْفَ الكُلَفْ*

*كذا ٱلّذى تَليه ها التانيثِ فى * وقفٍ اذا ما كانَ غيرَ أَلِفِ*



اى تُمال الفتحةُ قَبْلَ الراء المكسورةِ وصلاً ووقفًا نحو بَشَرٍ ولِلأَيْسَرِ
مِلْ وكذلك يُمال ما وَلِيَهُ هاء التأنيث من قِيمَةٍ ونِعْمَةٍ.

d. i.[1] ‚das Fatḥ vor dem Kasr eines Râ am Ende setze in die Imâla, vgl. „zu dem Leichten neige dich hin, so sind dir erspart die Mühen.“ — So verhält sich auch der Vocal, dem Hâ Fem. in einer Pause sich anschliesst, im Fall derselbe nicht mit 'Alif steht.‘

Erklärung. Das Fatḥ tritt in die Imâla vor einem Râ mit Kasr, sowohl in der Verbindung als in der Pause, vgl. baśarin, lilaisari. So tritt auch in die Imâla der Vocal, dem sich Hâ Fem. anschliesst, vgl. ḳîma, ni'ma.

XIV. Mufaṣṣal, S. ١٩٠, Zl. 11—15.

‚Die Partikeln werden nicht in die Imâla gesetzt, so حَتَّى — إِلَى — عَلَى — إِمَّا — إِلَّا, ausser wenn dieselben als Nomina gebraucht werden; doch werden in die Imâla gesetzt بَلَى — لا in إِمَّا لا und يا im Vocativ, weil dieselben stellvertretend für ganze Sätze sind; und von den ‚undeclinirbaren‘ Nominen wird, was ‚selbstständig‘ ist, in die Imâla gesetzt, wie ذا — أَنَّى und مَتَى; hingegen nicht, was nicht selbstständig ist, wie das ما der ‚Frage‘ oder das der ‚Condition‘ oder das mit Ṣila oder mit Ṣifa und Wörter wie إِذَا; 'al-Mubarrad sagt: die Imâla von عسى ist gut.‘

Commentar. Ibn Ja'îś, Ref. Nr. 72, S. 652, Zl. 5 bis S. 653, Zl. 9. — Alfijja, Vs. ٩١٢; — De Sacy, Anthol. Gramm. S. ١٤٤; — Sujûṭî, Itḳân, S. ٢١٧, Zl. 3 v. u.; — Lane, IV, S. 177.

والحروف لا تمال] Ibn Ja'îś gibt hierfür folgenden ‚allgemeinen‘ Grund an: Die Regel verwehrt die Imâla bei den Partikeln, weil dieselben starre, einer Flexion unfähige Hilfswörter sind; die Imâla hingegen stellt gleichsam eine Art Flexion vor, indem sie z. B. beim Fatḥa vor der Genitivendung (vgl. oben XIII. die Beispiele) eintritt:

---

[1] Dieterici, Uebersetzung . . . S. 375.

القياس يأبى الامالةَ فى الحروف لانّ الحروفَ أدواتٌ جوامدُ غير متصرّفةٍ والامالةُ ضربٌ من التصرّف لانّها تغييرٌ ‘

Sîbawaihi specialisirt diesen Grund, indem er sagt:

قال سيبويه فرقوا بينها وبين ألفات الاسماء نحو حُبْلَى وعَطْشَى ‘

wozu Ibn Ja'îš erklärend bemerkt:

يريد انّ الحروف غير متصرّفةٍ ولا تلحقها تثنيةٌ ولا جمع ولا تغييرٌ ولا تصير ألفاتها ياآتٍ ‘

حَتَّى وإِلَى وعَلَى وأَمَّا وإِلَّا] Dazu bemerkt Ibn Ja'îš: Obgleich die Imâla bei allen Partikeln verwehrt ist, mit Ausnahme des Falles, wo dieselben Nomenwerth haben, hat Zamaḫšarî diese besonders ausdrücklich aufgeführt, weil gerade diese so viel von Nomenwerth haben, dass zu befürchten wäre, die Ausnahme könnte als Regel behandelt werden: وانّما خصّ هذه الحروف بالتنصيص عليها لانّها لمّا كانت على عدّة الاسماء والافعال خاف ان يُظَنّ بها جوازُ الامالة فخصّها بالذكر وإن كان هذا الحكمُ عامًّا لجميعها سوى ما أَسْتَثْنِيه لك فإن سُمّى بها صارت اسمًا ‘

'Al-Mubarrad nennt die Imâla bei Partikeln geradezu خطأ.

اذا سُمّى بها] Dies schränkt Ibn Ja'îš dahin ein, dass er sagt: die Imâla trete nicht in allen Verhältnissen (لا محالةَ), auch mit dieser Ausnahme, bei den Partikeln ein.

Bei حَتَّى ist die Imâla zulässig, weil das 'Alif (الالف المقصورة) an vierter Stelle steht (vgl. oben IV.) und ein aus ى verwandeltes 'Alif vorstellt; dagegen tritt bei dem Nomenwerth von إِلَى — لَدَى und اذا in der Flexion das و der Imâla hindernd entgegen: man bildet nämlich den Dual لَدَوَان, إِلَوَان, den Plural إِلَوَات und لَدَوَات; عَلَى ist mit عُلُوٌّ in Verbindung zu bringen:

فتُمال حَتَّى لانّ ألفه قد وقعت رابعةً فصارت فى حكم المنقلبة عن الياء وقبل التسمية لا تدخلها الامالةُ ‘



und

ولم يُرِدْ انّها تمال لا محالةَ ألا ترى انّ إلَى ولَدَى وإذًا اذا سُمّى بها صارت فى حكم الظاهر وألفاتها فِى حُكْمِ ما هو من الواو فلَوْ ثُنّى لَكان بالواو نحو إلَوان ولَدَوان ولذلك لو سميت بها وجمعتَها بالالف والتاء لقلب إلَوَاتٌ ولَدَواتُ فتنقلب واوًا وامّا عَلَى فمعناها يقتضى الواو لانّها من العُلُوّ واذا كانت من الواو فلا ·تمال ‘

بَلَى] Die Imâla ist hier zulässig, weil diese Partikel

1. dreibuchstabig ist, wie ein Nomen;

2. die grammatische Function der des Nomens gleichsteht: denn بَلَى genügt als Antwort auf eine Frage, gilt also virtuell als Nomen und Satz. Ibn Ja'îš: وقد أمالوا بَلَى لكونها على ثلثة أَحْرُفٍ كالاسماء وانّها تكفى فى الجواب فصارت دلالتُها كدلالة الاسماء ولا يلزم على ذلك إمالةُ حَتَّى وإلَّا ونحوهما ممّا هو على ثلثة أحرفٍ فصاعدًا لانّها وإن كانت على عدّة الاسماء فإنها لا تفيد بانفرادها ولا تكفى عن شيءٍ فلم تكن مثلَ بَلَى ‘

In einem Liede des Hâfis (,Die Lieder des Hâfis', herausgegeben von Brockhaus, S. 173, Vs. 5) bildet بَلَى mit بَلَا ein تجنيس und der türkische Commentator Sudi bemerkt dazu: بلى اسلوب عرب اوزره اوقونمق كركدر كه بلا ايله تجنيس تام اوله ‘

إمّا لا] ist durch die bekannte Verbalellipse zu erklären: Ibn Ja'îš: إمّا لا تُمال وذلك انّهم ارادوا فِعْلَ هذا إن كنتَ لا تفعل غيرَه ولكنّهم حذفوا الفعل لكثرته فى الكلام فمَا فى إمّا ههنا كما كانت فى إمّا أنت منطلقًا عِوضٌ من الفعل يدلّ على ذلك انّه لا يظهر معها الفعلُ ولمّا كان أصلُ هذه الكلمة

ما ذكرنا حُذفت منها هذه الاشياء فغُيّرت ايضا بالامالة لا منها ولاَ حرفٌ لا يُمال فى غير هذا الموضع اذا كان منفردا وقد حكى قُطْرُبٌ امالتَها ووجهُ ذلك انّها قد تقع جوابا ويُكتفى بها فى الجواب فيقال فى جوابِ زيدٌ عندك لاَ فلمّا استقلّت بنفسها أمالوها وامالةُ بَلَى أقيسُ من امالةِ لاَ لانّها مع ذلك على ثلثة أحرفٍ كالاسماء٠

إمّا لا lautet vulgär أمّالا und أمّالى und wird wie ein Wort ausgesprochen, Lane, IV. S. 177.

يا فى النداء] Die Imâla ist hier zulässig, weil يَا stellvertretend für ein Verbum أنادى oder أدْعو auftritt, in gleichem Verhältnisse wie bei إمّا لا; ausserdem, bemerkt Ibn Ja'îš, ist die Imâla des ا hier noch wegen des vorausgehenden ى vollkommen begründet.

والاسماء غيرُ المتمكّنة] Ibn Ja'îš: فامّا الاسماء المبنيّةُ غيرُ المتمكّنة فأمرها كأمر الحروف وألفاتُها أصولٌ غير زوائد ولا منقلبةٍ والدليلُ على ذلك انّها غيرُ مشتقّةٍ ولا متصرّفةٍ فلا يُعْرَف لها أصلٌ غير هذا الذى هى عليه اذ بالاشتقاق يُعْرَف كونُها زائدةً ولا تكون منقلبةً لانّها لاماتٌ واللام اذا كانت حرفَ علّةٍ لا تنقلب إلّا اذا كانت فى محلّ حركةٍ وهذه الحروف مبنيّةٌ على السكون لا حظّ لها فى الحركة فلو كانت الالفُ فى مَا مَثَلاً أصلُها الواوُ لقالوا مَوّ ولم تقلب كما قالوا لَوْ وأَوْ واو كانت من الياء لَقالوا مَىْ فلمّا لم تكن زائدةً ولا منقلبةً حكمنا عليها بأنّها أصلٌ اذ هو الظاهر ولا يُعْدَل عن الظاهر الى غيره إلّا بدليلٍ واذ لم تكن ياء لم تُمَلْ٠

ذا] Sîbawaihi erwähnt schon die Imâla von ذَا; die Imâla ist zulässig, denn es hat mit den الاسماء المتمكّنة das gemein, dass es als صفة und موصوف im Dual und Plural stehen und die Deminutivform annehmen kann.



Es wird als Nomen angesehen, dessen 'Alif als 2. Radical aus ى verwandelt und dessen 3. Radical fortgelassen ist, wie wenn seine Urform ذَيٌّ wäre; nun wurde das eine der beiden ى abgeworfen und es blieb übrig ذَيْ, dessen ى hinwiederum in ا verwandelt worden ist. Ibn Ja'îś:

ذا فأمالوا حكى ذلك سيبويه وانّما جازت إمالتُه وإن كان مبنيًّا غيرَ متمكّنٍ من قِبَلِ انّها تُشابِهُ الاسماءَ المتمكّنةَ من جهةِ انّه يوصَف ويوصَف به ويُثَنّى ويُجْمَع ويُصَغّر فساغت فيه الامالةُ كما ساغت فى الاسماء المعربة المتمكّنة وألفُه منقلبةٌ عن ياءٍ هى عين الكلمة واللام محذوفةٌ كأنّ أصلَه ذَيٌّ فثقل عليه التضعيف فحذفوا الياءَ الثانيةَ فبقيت ذَيْ فقلبوها ألفًا لانفتاح ما قبلها وإن كانت فى نفسها ساكنةً طلبًا للخفّة كما قالوا فى النسب الى الحِيرة حارىٌّ وفى طَيِّءٍ طائىٌّ وحكى ابو زيد عن بعضهم فى تحقير دابّةٍ دُوَابّةٌ والاصل دُوَيْبّةٌ ثم أبدلوا من ياء التصغير أَلِفًا وإن كانت ساكنةً.

أنّى ومَتى] Die Imâla ist zulässig, denn beide sind مستقلّة بنفسها; Ibn Ja'îś: ومن ذلك امالتُهم مَتى وأنّى لانّها مستقلّةٌ بانفسها غيرُ محتاجة الى ما يوضحها كاحتياج إذَا ومَا نقرُبت من المعرفة فأُمِيلت لذلك ولا يمال ما لا يستقلّ فى الدلالة وهو ما يفتقر الى ما بعده كالاسماء الغالبِ عليها شَبَهُ الحرف نحو ما الاستفهاميّةِ والشرطيّة والموصولة ،

ما الاستفهاميّة الخ] Dieses ما ist nicht selbstständig (غير مستقلّة بنفسها); es erfordert zu seiner Selbstständigkeit erst den استفهام, den شرط, die صلة und die صفة etc.

إذا] Ibn Ja'îś:

إذَا مشابهةٌ للحرف وهو المقتضى لبنائها وذلك الشَبَهُ اقتصارُهم على اضافتها الى الجملة فهذه الاسماء كلّها لا تجوز إمالتُها لانّ ألفاتِها أصْلٌ اذ لا حركةَ فيها تُوجِب قلبَها وانّما

حقُّها ان تكون ساكنةَ الأواخرِ ألا تَرَى انّ ما فى وجوهها الاستفهاميّةِ والجزائيّةِ والموصوليّةِ والموصوفيّةِ بمنزلةِ مَنْ فكما انّ آخِرَ مَنْ ساكنٌ فكذلك ينبغى ان تكون أواخرها ؛

عَسى] Die Imâla ist hier vollkommen berechtigt, denn عَسَى ist Verbum und sein ألف مقصورة aus ى verwandelt, denn man sagt عَسَيْتُ und عَسَيْنَا

Anmerkung. Ueber die Imâla von مَتَى — حَتَّى — عَلَى — لاكِنْ — إمَّا — إلَّا etc., sowie über die fehlerhafte Anwendung der Imâla bei هِذِه : هَذِه sagt Ḥarîrî in seiner Durrat-Al-Ġawwâṣ (ed. Thorbecke, p. ١٧٠, Zl. 4—16) folgendes:

ويقولون حَتّى فَيُميلُونَها مُقايَسةً على إمالةِ مَتى فَيُخْطِئُون فيه لِأنّ مَتى ٱسمٌ وحَتّى حرفٌ وحُكْمُ الحروف أنْ لا تُمالَ كما لم يُميلوا إلّا وإمّا ولاكِنْ وعَلَى ونظائِرَها ولم يَشِذَّ من هذا الأصْلِ إلّا ثلاثةُ أحْرُفٍ أُميلَت لِعِلَلٍ فيها وهى يا وبَلَى ولا فى قولِهم اِفْعَلْ هذا إمّا لا ، والعِلّةُ فى يا أنّها نابَتْ عنِ الفِعْل الذى هو أُنادِى وفى بَلَى أنّها قامَتْ بنفسِها وٱسْتَقامَتْ بِذاتِها وفى إمّا لا أنّ هذه الكلمةَ على الحقيقةِ ثلاثةُ أحْرُفٍ وهى إنْ وما ولا جُعِلَتْ كالشَّيْء الواحِدِ وصارتِ الألِفُ فى آخِرِها شبيهةً بألِفِ حُبارَى فأُميلتْ كإمالتِها ، ومعنى قولِهِم اِفْعَلْ هذا إمّا لا أى إنْ لا تَفْعَلْ كذا فَٱفْعَلْ كذا ، ومن وَهْمِهِم ايضا فى الامالة أنّهم يقولون هِذِه بِكَسْرِ الهاء الأُولَى والأفْصَحُ أنْ تُفَخَّمَ الهاء ولا تُمالَ ، وحُكِيَ أن أعْرابِيَّةً سَمِعَتْ بُنَيًّا لها يَقولُ هِذِه الناقةُ فزَجَرَتْهُ وقالت تَقولُ هِذِه ألا قُلْتَ هَذِه ،

II. Theil.

Die Imâla als Thema der Ḳor'ân-Wissenschaft.

(Nach Sujûṭî's Itḳân.)

Ich gebe, um die Art und Weise zu veranschaulichen, wie die Imâla als Thema der Ḳor'ân-Wissenschaft behandelt wird, zunächst eine Disposition des Abschnittes über die Imâla aus Sujûṭî's Itḳan, S. ٢١٤—٢٢١.

Sujûṭî behandelt sein Thema في الامالة والفتح وما بينهما in drei Theilen:

I. Die Einleitung (مقدّمة) von S. ٢١٤, Zl. 17 bis S. ٢١٩, Zl. 15.

II. Die Abhandlung (الكلام في الامالة) von S. ٢١٩, Zl. 15 bis S. ٢٢٠, Zl. 7.

III. Der Schluss (خاتمة) von S. ٢٢٠, Zl. 7 bis S. ٢٢١, Zl. 3.

Der I. Theil umfasst:

A. Vorbemerkungen, S. ٢١٤, Zl. 17 bis S. ٢١٥, Zl. 21.

1. Literaturgeschichtliche Notizen, S. ٢١٤, Zl. 17 f.
2. Wesen und Bedeutung der Imâla nach 'Al-Dânî, S. ٢١٤, Zl. 18 bis S. ٢١٥, Zl. 2.
3. Eine Tradition über die Existenz der Imâla in der Ḳor'ân-Lesung, S. ٢١٥, Zl. 3—5.
4. Eine Tradition über die Imâla von طه (Sure 20, 1), S. ٢١٥, Zl. 5—16.
5. Eine Tradition über die Imâla von يحيى (Sure 19, 13), S. ٢١٥, Zl. 16—18.
6. Eine Tradition über den Beweis der Imâla von Seiten der Kufenser, S. ٢١٥, Zl. 18—21.

B. Uebergang, S. ٢١٥, Zl. 21 bis S. ٢١٩, Zl. 15.

1. Definition und Eintheilung der Imâla, S. ٢١٥, Zl. 21 bis S. ٢١٩, Zl. 7.
2. a) Definition und Eintheilung des Fatḥ, S. ٢١٩, Zl. 7 bis 15.
   b. Beweis der أصحاب الفتح gegen die Imâla, S. ٢١٩, Zl. 11—15.

Der II. Theil umfasst:

1. Die die Imâla hervorrufenden Ursachen (أسباب), S. ٢١٩, Zl. 15 bis S. ٢١٧.

2. Die durch die vorhandenen Ursachen bedingte Classification der Imâla (وُجُوه), S. ٢١٨, Zl. 1—6.
3. Der Nutzen der Imâla (فائدة), S. ٢١٨, Zl. 6—9.
4. Wer setzt in die Imâla? (مَن أَمَال) S. ٢١٨, Zl. 9 f.
5. a) Was wird in die Imâla gesetzt? (ما يُمال) S. ٢١٨, Zl. 10 bis S. ٢٢٠, Zl. 7.
   b) Anführung der mit Imâla zu lesenden Ḳor'ânworte.

Der III. Theil umfasst die خاتمة mit ihren fünf Erklärungen des Ausdruckes التَّفْخِيم in dem Ḥadîṯ: نزل القرآن بالتفخيم, S. ٢٢٠, Zl. 7 bis S. ٢٢١, Zl. 3.

Ḥamza, 'Al-Kisâî und Ḫalaf[1] setzen in die Imâla:

I. Jedes Final-'Alif, das aus ى verwandelt ist (الف مقصورة) im Nomen und Verbum, wo es im Ḳor'ân vorkömmt:

1. Im Nomen:

الهُدى — الهَوى — الفَتى — العَمى — الزِّنا.

2. Im Verbum:

أَبى — أَتى — سَعى ; يَخْشى — يَرْضى ; اِجْتَبى — اِشْتَرى ; مَثْوى (vgl. Baiḍâwî ed. Fleischer zu Sur. 3, 144, S. ١٧٩, Zl. 20) — مَأْوى ; أَدْنى — أَزْكى.

II. Jedes ألف تأنيث nach der Form: فُعْلى:

1. فُعْلى.

طُوبى — بُشْرى — قُصْرى — قُرْبى — الأُنْثى — الدُّنْيا.

2. فِعْلى.

إِحْدى — ذِكْرى — سِيما (vgl. Baiḍâwî II. zu Sur. 48, 29, S. ٢٧١, Zl. 18: سيماهم .... فِعْلى من سَامَه اذا اعلمه) — ضِيزى (Baiḍâwî zu Sur. 53, 22).

---

[1] Nöldeke, Geschichte des Qorân's, S. 290 f. (7—9).



3. فَعْلَى.

مَوْتَى — مَرْضَى — الشَّلْوَى (Sur. 2, 54; 7, 160; 20, 82) — التَّقْوَى (Sur. 92, 17; 49, 13: أَتْقَى — اتقاكم).

Dazu fügen sie: 1. die drei Eigennamen:

يَحْيَى — عِيسَى — مُوسَى,

2. die Nomina nach der Form فُعَالَى:

a) فُعَالَى:

سُكَارَى (vgl. Baiḍâwî zu Sur. 4, 46: I. S. ٢١٠, Zl. 21 f.; desgl. zu Sur. 6, 2: I. S. ٩٢٧, Zl. 3 f.) — كُسَالَى (Baiḍâwî zu Sur. 4, 141; 9, 54) — أُسَارَى (Baiḍâwî zu Sur. 2, 79).

b) فَعَالَى:

يَتَامَى (Baiḍâwî zu Sur. 2, 77) — نَصَارَى — الْأَيَامَى (Baiḍâwî zu Sur. 24, 32). .

3. Ferner alles, was in den Ḳor'ân-Codices mit einem orthographischen ى versehen ist:

مَتَى — بَلَى — يَا أَسَفَى (Baiḍ. zu Sur. 12, 84) — يَا وَيْلَتَى (Baiḍ. zu Sur. 5, 34) — يَا حَسْرَتَا (Baiḍ. zu Sur. 39, 57) — أَنَّى (لِلاستفهام).

Ausnahmen davon:

حَتَّى — إِلَى — عَلَى — لَدَى — مَا زَكَى (Sur. 24, 21).

III. Ferner Wörter, deren 3. Radical و, deren 1. aber

a) mit Kasra versehen ist:

الرِّبَا (Baiḍâwî zu Sur. 2, 276; Nöldeke, Geschichte des Qorâns, SS. 254. 256); oder

b. mit Ḍamma:

الضُّحَى (Sur. 91, 1; 93, 1; 79, 29, 46) — الْقُوَى (Sur. 53, 5) — الْعُلَى (Baiḍ. zu Sur. 20, 3, 77).

IV. Ferner die Anfangs-Wörter und -Namen (رؤس الآى) von elf Suren, nach folgender Ordnung:

طه (Sure 20) — النجم (53) — سأل (70) — القيمة (75) — النازعات (79) — عبس (80) — الاعلى (87) — الشمس (91) — الليل (92) — الضحى (93) — العلق (96).

Dieselben Wörter lesen auch 'Abû-'Amr, Warš und Ibn-'Âmir mit Imâla.

2. 'Abû-'Amr setzt jede Form in die Imâla, die ein 'Alif nach einem Râ aufweist:

ذكرى — بشرى — اسوى — اراه — اشترى — يرى — القرى — النصارى — اسارى — سكارى; — ebenso die Form فعلى.

3. 'Abû-'Amr und 'Al-Kisâî setzen in die Imâla jedes 'Alif, nach dem ein ر als 3. Radical, mit Kasra versehen, folgt: الدار — الغار — القهار — الغفار — الكفار — النهار — الديار — الابكار — بقنطر — ابصارهم — ادبارها — حمارك, gleichviel, ob das 'Alif ursprünglich (أصلية) oder ein Zusatz-'Alif (زائدة) ist.

4. Ḥamza setzt das 'Alif als 2. Radical der Perfectform von zehn Verbis, wo und wie es immer vorkömmt, in die Imâla:

زاد — شاء — جاء — خاب — ران — خاف — زاغ — طاب — ضاق — حاق.

5. 'Al-Kisâî setzt in die Imâla das هاء التانيث und was vor ihm steht, und zwar im وقف مطلق, nach 15 Buchstaben, die in der ‚vox memorialis' 'فجثت زينب لذود شمس' vereinigt sind:

ف	:	خليفة	—	رافة
ج	:	وليجة	—	لجة
ث	:	ثلاثة	—	خبيثة
ت	:	بغتة	—	ميتة
ز	:	بارزة	—	اعزة
ى	:	خشية	—	شية
ن	:	سنة	—	جنة
ب	:	حبة	—	توبة

ثلة — ليلة : ل
موقوذة — لذة : ذ
مروة — قسوة : و
عدة — بلدة : د
عيشة — فاحشة : ش
نعمة — رحمة : م
خمسة — خامسة : س

Dagegen tritt das Fatḥa ein nach zehn Buchstaben:

1. vox memorialis: ʿجاعʾ + die ‚Buchstaben der Höhe‘;
2. „ „ ʿقط خص ضغظʾ

Nach den vier übrigen Buchstaben tritt die Imâla ein, wenn vor einem derselben (vox memorialis: ʿاكهرʾ):

1. entweder ein ياء ساكنة steht; oder
2. ein كسرة متصلة او منفصلة بساكن.

Im anderen Falle tritt das Fatḥa ein.

Endlich Itḳân, S. ٢١٩, l. Zl. v. u.: وبقى أحرفٌ فيها خُلْف وتفصيل ولا ضابطَ يَجْمعها فلتُنْظَرْ من كُتُب الفنّ ‘

6. Itḳân, S. ٢٢٠, Zl. 1—7:

واما فواتح السور فامال الر فى السور الخمس حمزة والكسائى وخلف وابو عمرو وابن عامر وابو بكر وبين بين ورش وامال الها من فاتحة مريم وطه ابو عمرو والكسائى وابو بكر وامال حمزة وخلف طه دون مريم وامال الياء من اول مريم مَنْ أمال الر الا ابا عمرو على المشهور عنه ومن اول يس الثلاثة الاولون وابو بكر وأمال هولاء الاربعة الطاء من طه وطسم وطس والحاء من حم فى السور السبع ووافقهم فى الحاء ابن ذكوان ‘

Nachtrag.

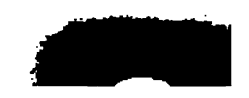
Zur Literatur über die Imâla SS. 454—459 hätte noch hinzugefügt werden können, dass dem 'Alî ‚verschiedene durch Sprachfehler veranlasste Abhandlungen und Aphorismen über einzelne grammatische Punkte zugeschrieben werden,' unter welchen auch eine Abhandlung über die Neigung des Tones الإمالة aufgeführt wird; s. Flügel, die grammatischen Schulen der Araber S. 23.

Eine Schrift über die Imâla von Al-'Udfuwî († 388 H.) erwähnt Flügel, die grammatischen Schulen der Araber S. 245 und bemerkt dazu: ‚Diese Schrift muss Widerspruch erfahren haben, da Abû Muḥammad Makkî bin Abî Ṭâlib al-Ḳeisî eine schiedsrichterliche Beurtheilung unter dem Titel die gerechte Abwägung:
الانتصاف فيمن ردّ على ابى بكر الادفوى فى كتاب الامالة
darüber herausgab.'

Index.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten; × bedeutet „Gegensatz von".)







Berichtigungen.

Seite 452, Zl. 2 v. u. lies Malta.
„ 454, Zl. 9 v. u. lies Madrasah.
„ 456, Zl. 8 lies التّلبيين; Zl. 13 الأنام; Zl. 15 مَواقع العلوم
„ 457, Zl. 23 hinter الالف dürfte etwas fehlen, etwa فى مواقع?
„ 461, Zl. 15 v. u. lies Ḳafan.
„ 462, Zl. 6 v. u. lies فيها
„ 463, Zl. 19 ist يُنْحَى zu lesen.
„ 467, Zl. 15 lies من التَشَاكُل
„ 468, Zl. 5 lies فلهذا; Zl. 7 الفم; Zl. 9 اجتنبت und الصوتُ
„ 469, Zl. 2 v. u. lies او يكون الالفُ منقلبًا
„ 470, Zl. 14 lies يكون und إمالَةً لإمالةٍ فهذه
„ 470, Zl. 7 v. u. lies لاجل الفٍ أُخرى او فتحةٍ أُخرى
„ 471, Zl. 5 lies مفتوحين; Zl. 8 v. u. بعدها und Zl. 2 v. u. من حروف
„ 472, Zl. 12 v. u. lies الشَبَه
„ 473, Zl. 3 lies المناسَبة; Zl. 4 v. u. ist و vor بسبب zu tilgen.
„ 474, Zl. 10 lies المتوسّطة; Zl. 13 الإمالة; Zl. 21 fördernde; Zl. 25 تميلَه
„ 476, Zl. 6 lies تُسمّى; Zl. 7 والخفيفة; Zl. 9 بين بين; Zl. 11 يستحبّ قِراءة; Zl. 14 بعض; Zl. 16 التفخيم; Zl. 7 v. u. بالفتح; Zl. 2 v. u. الكِلَم القرآن

Seite 477, Zl. 1 lies الجُمُعَة; Zl. 2 القرآن; Zl. 5 يُفَخِّمون
„ 478, Zl. 15 lies فُقِدَ فإِن und وُجِدَ وإِن; Zl. 21 كلّ مُمَالٍ
„ 479, Zl. 4 v. u. lies الحمد
„ 483, Zl. 9 v. u. lies في ذوات الياء من
„ 484, Zl. 25 lies في كثرة und Zl. 26 سواءٌ
„ 485, Zl. 1 lies حمزة und Zl. 2 المفرِط
„ 486, Zl. 7 lies بجلّوه
„ 487, Zl. 5 v. u. lies العَرْزَميّ
„ 498, l. Zl.; S. 501, Zl. 4; S. 503, Z. 18; S. 510, Zl. 12 ist das ء über dem ا zu tilgen.

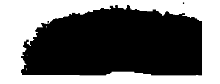
Aus der Geschichte des Hofes von Tsin.

Von

Dr. A. Pfizmaier,
wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Die kurz nach der Gründung des auch in Bezug auf das unter ihm erwachte geistige Leben vielfach denkwürdigen Herrscherhauses Tsin eingetretenen Ereignisse, schon in ihrer Allgemeinheit auffallend, erhalten, wenn das in der Geschichte in getrennten Aufzeichnungen Gebotene zusammengefasst und den tieferliegenden Ursachen nachgeforscht wird, eine erhöhte Bedeutung. Wie bereits die Mitwelt erkannte, bekundete sich in jener Zeit — es war um die Jahre 299 bis 306 n. Chr. — eine Unordnung im Inneren, eine gegenseitige Zernichtung und Zerfleischung, wie solche, wenigstens in China, seit dem Beginne der Geschichte noch nicht vorgekommen. In dieser Hinsicht fallen am meisten in die Augen und werden in der Abhandlung besprochen: die Absetzung und der Tod des Nachfolgers Min-hai Yŏ, die Verbrechen der Kaiserin von dem Geschlechte Ku, der Thronraub und die unheilvolle Herrschaft des Königs Lün, das Unwesen des Königs Kiung und das Vorgehen der Könige Ying und Yü. Alle in die Geschicke ihres Landes nur irgend eingreifenden Personen erfuhren damals Ein Schicksal, dasjenige der Hinrichtung, von der weder Angehörige des Kaiserhauses, noch Staatsdiener, Frauen so wenig wie Männer, verschont blieben.

Als Ursache des Unheils bezeichnete man die grosse Zahl der Mitglieder des Kaiserhauses, gedachte jedoch nicht zweier anderer gewichtigerer Ursachen: der üblichen Belehnung mit Königreichen und des gänzlichen Mangels einer obersten Gewalt. Die Dynastie trug gleich bei ihrer Gründung die Keime der



Auflösung in sich. Die Verhältnisse unter dem verstandesschwachen Kaiser Hoei waren von der Art, dass Jeder, der über einen gewissen Anhang gebot, eine falsche höchste Verkündung — schriftlichen Befehl des Kaisers — ausfertigen und darauf gestützt Verbrechen begehen konnte, eine Erscheinung, die zuletzt nicht mehr befremdete und sich täglich wiederholte. Auf diese Weise ist es erklärbar, dass alle Diejenigen, welche den Verbrechen ein Ziel setzten, Missbräuche zu beseitigen vorgaben, an Gesetzlosigkeit alsbald ihre Vorgänger um Vieles übertrafen. Als Beispiel werde erwähnt, dass König Lün, nachdem Kaiser Hoei durch ihn abgesetzt worden, eine so ungeheure Menge von Lehensfürsten ernannte, dass das Metall für die lehensherrlichen Siegel fehlte, hölzerne Bretter an deren Stelle verfertigt werden mussten und ehrenhafte Männer sich schämten, diese Abzeichen zu tragen.

Zum Behufe seiner Forschungen hat der Verfasser dieser Abhandlung den grössten Theil des von dem Kaiser Thai-thsung von Thang (627 bis 649 n. Chr.) herausgegebenen sehr umfangreichen Geschichtswerkes Tsin-schu ‚Buch der Tsin' durchgesehen und dasjenige, was sich zur Beleuchtung der genannten Begebenheiten vorzüglich eignete, zur Bearbeitung ausgewählt. Sämmtliche chinesische Reichsgeschichten sind nämlich so eingerichtet, dass die werthvollen Nachrichten nicht in der zusammenhängenden, nach den Jahren der Kaiser geordneten Geschichte, sondern in den einen bei weitem grösseren Raum einnehmenden Lebensbeschreibungen berühmter Personen sich vorfinden, während die Kaisergeschichte allein, eine trockene Aufzählung der Ereignisse und nur selten etwas Umständliches enthaltend, einer geschichtlichen Darstellung nicht zu Grunde gelegt werden kann.

Es wurden daher, um den betreffenden Schilderungen den Charakter von Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit zu geben, vor allem die mit Geschichte stark durchwebten biographischen Mittheilungen des Buches der Tsin, insoferne sie die Sache berühren, in Betracht gezogen und mit Belassung ihrer Eigenthümlichkeit als einzelne zusammen ein Ganzes bildende Episoden vorgeführt. Hierdurch ist die manchen Stellen des Originals dennoch anhaftende Trockenheit zwar häufig in die Abhandlung übergegangen, jedoch der historische Werth, der durch eine

freie Bearbeitung vielleicht geschädigt worden wäre, unverringert geblieben.

In einigen Theilen der geschichtlichen Nachrichten, besonders in den angeführten Reden und höchsten Verkündungen, werden öfters Namen, selbst Thatsachen erwähnt, welche an keiner anderen Stelle des Buches vorkommen. Diese vereinzelten Angaben wurden unverändert aufgenommen, und konnte nichts weiter zu ihnen bemerkt werden.

Nebenbei werde bemerkt, dass der Sitz der Kaiser der westlichen Tsin das alte Lŏ-yang, eine westlich in unmittelbarer Nähe des heutigen Ho-nan-fu gelegene Stadt, gewesen. Der Wohnsitz der Kaiser der westlichen Tsin war Kien-niĕ, das heutige Kiang-ning-fu (Nan-king).

Der Nachfolger Min-hoai Yŏ.

Der zur Nachfolge bestimmte Sohn 愍懷 Min-hoai, dessen Name 遹 Yŏ, der Jünglingsname 熙祖 Hi-tsu, war der älteste Sohn des Kaisers Hoei von Tsin. Seine Mutter war die vornehme Frau von dem Geschlechte 謝 Sie. In seiner Jugend scharfsinnig und verständig, wurde er von Kaiser Wu (seinem Grossvater) geliebt und befand sich immer an dessen Seite. Er spielte einst mit den Kaisersöhnen in der Vorhalle, als sein Vater an dem Hofe erschien. Er nahm die Kaisersöhne bei den Händen. Als er zu Min-hoai gelangte, sagte Kaiser Wu: Dieses ist dein Kind.[1] — Der (spätere) Kaiser Hoei liess jetzt ab. In dem Palaste kam einst in der Nacht Feuer aus. Kaiser Wu bestieg das Stockwerk und blickte nach dem Feuer. Min-hoai war um die Zeit fünf Jahre alt. Er zog den Kaiser bei dem Saume des Kleides in die Dunkelheit. Der Kaiser fragte um die Ursache. Min-hoai sprach: Am Abend und in der Nacht sollen die Leute der Scheunen Vorkehrungen gegen ungewöhnliche Zufälle treffen. Man soll sie nicht den Gebieter der Menschen im Lichte sehen lassen. — Man hielt ihn desshalb für ein Wunder.

---

[1] Dem späteren Kaiser Hoei war dieses durch drei bis vier Jahre nicht bekannt geworden.

Er begleitete einst den Kaiser, als dieser eine Schweinehürde besichtigte. Er sagte zu dem Kaiser: Die Schweine sind sehr fett. Warum schlachtet man sie nicht und bewirthtet damit die Kriegsmänner? Warum lässt man lange Zeit Brodfrucht verbrauchen? — Der Kaiser fand diesen Gedanken gut und befahl sogleich, dass man die Schweine koche. Dabei klopfte er ihm auf den Rücken und sagte zu 傅 祗 Fu-ki, dem Beruhiger des Vorhofes: Dieses Kind wird mein Haus emporbringen. — Er sagte einst zu sämmtlichen Dienern, dass der Nachfolger Aehnlichkeit mit Kaiser Siuen (von Han) habe. Er befahl, sein Lob in der Welt zu verkünden.

Um die Zeit sagten die Beobachter der Luft, dass in Kuang-ling die Luft des Himmelssohnes sei. Man setzte desshalb Min-hoai zum Könige von Kuang-ling ein und verlieh ihm fünfzigtausend Thüren des Volkes. Man ernannte 劉 寔 Lieu-schí zum Lehrmeister, 孟 珩 Meng-hang zum Gefährten, 楊 準 Yang-tschun und 馮 荃 Fung-sün zu Männern der Schrift und des Lernens.[1]

Als Kaiser Hoei zur Nachfolge gelangte, ernannte er Min-hoai zum kaiserlichen Nachfolger und wählte die vorzüglichsten Männer zu dessen Lehrmeistern und Zugesellten. Er ernannte 何 劭 Ho-tschao zum grossen Lehrmeister, 王 戎 Wang-jung zum grossen Zugesellten, 楊 濟 Yang-thsi zum grossen Beschützer, 裴 楷 Pei-kiai zum kleinen Lehrmeister, 張 華 Tsch'ang-hoa zum kleinen Zugesellten, 和 喬 Ho-khiao[2] zum kleinen Beschützer.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-khang (291 n. Chr.) zog er nach dem östlichen Palaste aus. Eine höchste Verkündung besagte wieder: Yŏ ist noch jung und unerfahren. Wenn er jetzt nach dem östlichen Palaste austritt, verlasse er sich nur auf die Lehrmeister und Zugesellten, auf die Belehrung der weisen Männer. An den Orten, wo er wandelt, soll man als Gefolge die richtigen Menschen erlangen, welche ihn herumgehen lassen und im Stande sind, ihm dauernd zu nützen. — Hierauf liess man 庭 Ting, den Sohn des grossen Beschützers

[1] Diese und die weiter unten folgenden Namen gehören berühmten Männern an, welche auch anderweitig in der Geschichte vorkommen.

[2] Bei 喬 ist links das Classenzeichen 山 hinzuzusetzen.

衛瓘 Wei-kuan, 略 Liŏ, den Sohn des Vorstehers der Räume, 泰 Thai, 毖 Pi, den Sohn Yang-thsi's, des grossen Zugesellten des Nachfolgers, 憲 Hien, den Sohn Pei-kiai's, des kleinen Lehrmeisters des Nachfolgers, 禕 I, den Sohn Tsch'ang-hoa's, des kleinen Zugesellten des Nachfolgers, und 恒 Heng, den Sohn 華廙 Hoa-I's, des Gebietenden des obersten Buchführers, mit dem Nachfolger umherwandeln und wohnen, damit sie ihm Stütze und Wegweiser seien.

Als der Nachfolger erwachsen war, hatte er keine Neigung zum Lernen. Er vergnügte sich und spielte nur mit seinem Gefolge und war nicht fähig, die Beschützer und Zugesellten zu ehren. Die Kaiserin von dem Geschlechte 賈 Ku empfand Widerwillen gegen den Nachfolger. Es ward befohlen, sein Lob zu verkünden. Bei dieser Gelegenheit forderte sie insgeheim die Palastdiener des gelben Thores auf, dem Nachfolger zu schmeicheln. Sie sagten ihm: Du, vor dem wir unter der Vorhalle stehen, kannst in Wahrheit, wenn du das reife Alter erreichst, auf die Spitze treiben, was dein Sinn begehrt. Warum enthältst du dich immer und bindest dich? — Wenn sie sahen, dass er zwischen Freude und Zorn die Mitte hielt, sagten sie sogleich verwundert: Du, vor dem wir unter der Vorhalle stehen, weisst von Macht und Strafe keinen Gebrauch zu machen. Wie kann die Welt sich fürchten und sich unterwerfen?

Als ein Mädchen von dem Geschlechte 蔣 Tsiang dem Nachfolger einen Knaben gebar, sagten sie wieder, er solle die Belohnungen und Geschenke erhöhen und für den Kaiserenkel eine Menge Spielzeuge verfertigen lassen. Min-hoai befolgte dieses. Seine Sorglosigkeit trat hierauf mehr zu Tage, und er setzte bisweilen die Aufwartenden an seinem Hofe ab. Er befand sich immer in dem rückwärtigen Garten, wo er lustwandelte und spielte. Er liebte niedrige Wagen und kleine Pferde und liess auf diesen die Leute seiner Umgebung einherjagen und reiten. Dabei war es seine Freude, die Stränge und Zäume der Pferde zu zerschneiden und die Leute zu Boden fallen zu machen. Wenn Jemand etwas verbrach oder ungehorsam war, peitschte und schlug er ihn eigenhändig.

Er war eigensinnig und hatte vor manchen kleinen Dingen Abscheu. Er erlaubte es nicht, dass man die Mauern aus-



bessere, die Wände in Ordnung bringe, die Dachziegel richte und das Dach bewege, aber er errichtete in seinem Palaste einen Markt und liess die Leute dasselbst Fleisch und Wein verkaufen. Er wog mit der Hand Pfunde und Taels und irrte sich nicht hinsichtlich des Gewichtes. Er liebte dieses, weil seine Mutter eine Fleischerstochter war. Ferner befahl er, dass man in dem westlichen Garten Malven, Gemüse, Körbe, Hühner, Mehl und ähnliche Dinge verkaufe und sammelte den Ertrag davon ein.

Nach einer alten Einrichtung bat der östliche Palast monatlich um fünfzigmal zehntausend Stücke Geldes und deckte damit sämmtliche Bedürfnisse. Der Nachfolger trachtete immer das für zwei Monate Gebührende zu erhalten und schenkte es den Günstlingen. Der Pferdewäscher[1] 江 統 Kiang-thung legte fünf Dinge dar[2] und machte ihm dadurch Vorstellungen. Der Nachfolger nahm es nicht an.

Der Hausgenosse 杜 錫 Tu-sĭ bedachte, dass der Nachfolger nicht der Sohn der Kaiserin von dem Geschlechte Ku, dass aber die Kaiserin von Gemüth unselig und grausam sei. Er gerieth darüber in tiefe Betrübniss. Er erschöpfte immer die Bemessungen der Redlichkeit und ermahnte den Nachfolger, Tugend zu üben, die Guten heranzuziehen und die Verleumder zu entfernen. Der Nachfolger ward hierüber zornig. Er liess in den Teppich, auf welchem Tu-sĭ gewöhnlich sass, Nadeln stecken, wodurch dieser sich blutig stach. An einem anderen Tage fragte ihn der Nachfolger, was man jüngst hingesteckt habe. Tu-sĭ erwiederte, er sei berauscht gewesen und wisse es nicht. Der Nachfolger gab ihm einen Verweis und sagte: Du hast Freude, andere Menschen zur Rede zu stellen. Wie kommt es, dass du selbst Fehler begehst?

Der Nachfolger war von Gemüthsart hartnäckig. Er wusste, dass 賈 謐 Ku-mĭ[3] an der Macht der Kaiserin eine Stütze hatte, mochte sich aber nicht an ihn halten. Wenn Ku-mĭ in den östlichen Palast kam, liess ihn der Nachfolger bisweilen

---

[1] Der Pferdewäscher des Nachfolgers war ein sehr hohes Hofamt.

[2] In einem sehr langen Schreiben, welches in den Ueberlieferungen von Kiang-thung enthalten ist.

[3] Ku-mi war der Neffe der Kaiserin.

stehen und lustwandelte und spielte in dem rückwärtigen Vorhofe. Der die Stelle eines 詹 事 Tschen-sse [1] bekleidende 裴 顴 Pei-kuan machte ihm Vorstellungen und sagte: Ku-mĭ steht in dem mittleren Palaste [2] sehr in Gunst, doch man trägt eine ungefällige Miene zur Schau. Wenn er eines Morgens Verbindungen anknüpft, ist es um die grosse Sache geschehen. Man soll sich sehr bescheiden und demüthig benehmen, um Veränderungen vorzubeugen. Man verwende in ausgedehntem Masse weise Männer und mache sich dadurch Stütze und Schirm. — Min-hoai mochte dieses nicht befolgen.

郭 槐 Kŏ-hoai, die Mutter der Kaiserin von dem Geschlechte Ku, hatte gewünscht, die Tochter 韓 壽 Han-scheu's [3] zur königlichen Gemahlin des Nachfolgers zu machen. Auch der Nachfolger wünschte, um sich zu sichern, eine Verbindung mit dem Geschlechte Han. Allein 賈 午 Ku-wu, die Gattin Han-scheu's, ebenso die Kaiserin selbst gingen hierauf nicht ein, sondern warben für ihn um 惠 風 Hoei-fung, die jüngere Tochter 王 衍 Wang-yen's. Der Nachfolger erfuhr, dass die ältere Tochter Wang-yen's schön sei, dass aber die Kaiserin von dem Geschlechte Ku gesonnen sei, für Ku-mĭ um sie zu werben. Er konnte sich im Herzen nicht beruhigen und machte darüber einige Aeusserungen.

Ku-mĭ spielte einst mit dem Nachfolger das Brettspiel und stritt wegen der Weise des Spieles. 穎 Ying, König von Tsching-tu, sah dieses und gab Ku-mĭ einen Verweis. Dieser war noch mehr beunruhigt und verleumdete den Nachfolger bei der Kaiserin, indem er sagte: Dass der Nachfolger in grosser Ausdehnung Aecker kauft, viele eigene Güter zu Stande bringt und dadurch mit kleinen Menschen sich verknüpft, ist wegen der Kaiserin von dem Geschlechte Ku. Es verlautet insgeheim, dass er sagt: Die Kaiserin, nach zehntausend Jahren werde ich sie zu Fischfleisch machen. [4] Es verhält sich nicht allein so.

---

[1] Dieser Angestellte hatte die Aufsicht über das Haus der Kaiserin und des Nachfolgers.

[2] Der mittlere Palast ist der Palast der Kaiserin und bezeichnet auch diese selbst.

[3] Han-scheu war der Schwager der Kaiserin.

[4] Nach ihrem Tode, wenn dieser noch so spät erfolgen sollte, würde er sie zerstückeln.



Wenn der Wagen des Palastes am Abend ausfährt,[1] befindet sich Jener auf einer hohen Stufe. Er hält sich an die alte Sache des Geschlechtes Yang,[2] lässt die Diener hinrichten und setzt die Kaiserin in Kin-yung ab, gleichwie man die Hand umdreht. Man kann nicht anders als das Erforderliche thun, die Wohlwollenden und Gehorsamen wieder einsetzen, um sich zu schützen. — Die Kaiserin nahm diese Worte an.

Ueberdiess deckte sie die Schwächen des Nachfolgers auf und machte sie in der Nähe und Ferne bekannt. Um die Zeit wussten Alle an dem Hofe und auf dem Lande, dass die Kaiserin von dem Geschlechte Ku die Absicht habe, den Nachfolger zu tödten. 趙 俊 Tschao-siün, mittlerer Beschützer des Kriegsheeres, bat den Nachfolger um die Erlaubniss, die Absetzung der Kaiserin bewerkstelligen zu dürfen, allein der Nachfolger gab ihm kein Gehör.

Im sechsten Monate des neunten Jahres des Zeitraumes Yuen-khang (299 n. Chr.) wuchs an dem westlichen Gange des Palastes ein Maulbeerbaum, der täglich um einen Schuh grösser wurde. In einigen Tagen war er verdorrt.

Im zwölften Monate desselben Jahres wollte die Kaiserin von dem Geschlechte Ku die Absetzung des Nachfolgers zu Wege bringen. Sie sagte fälschlich, dass der Kaiser unfreundlich sei und rief den Nachfolger an den Hof. Als der Nachfolger kam, empfing ihn die Kaiserin nicht und liess ihn in einem anderen Zimmer Platz nehmen. Sie schickte die Sklavin 陳 舞 Tschin-wu mit einem Geschenke von Wein und Brustbeeren, liess ihn zum Trinken nöthigen und sich berauschen. Hierauf liess sie durch 潘 岳 Fan-yŏ, aufwartenden Leibwächter des gelben Thores, den Entwurf einer Schrift verfertigen. Es war ein Aufsatz in der Form eines Gebetes zu den Göttern, der die Gedanken des Nachfolgers ausdrücken sollte. Dieser sollte, wenn er berauscht sein würde, den Aufsatz schreiben. Man hiess die kleine Sklavin 承 福 Sching-fŏ Papier, Pinsel und den Entwurf der Schrift bringen und liess diese durch den Nachfolger schreiben.

[1] Wenn der Kaiser stirbt.

[2] Die Kaiserin von dem Geschlechte 楊 Yang, Gemalin des vorhergegangenen Kaisers Wu von Tsin, wurde durch die Kaiserin von dem Geschlechte Wu abgesetzt und in der Feste Kin-yung getödtet.

Die Schrift lautete: Der Kaiser soll es vollenden. Vollendet er es nicht, so werde ich eintreten und es vollenden. Die Kaiserin soll es auch schnell vollenden. Vollendet sie es nicht, so werde ich es eigenhändig vollenden. Ebenso die Königin von dem Geschlechte Sie.[1] Wir bestimmen in Gemeinschaft Zeit und Stunde und brechen Beide hervor. Man zweifle nicht, man sei nicht unschlüssig, bringe nicht den späteren Kummer zu Wege. Ich verzehre Haare, trinke Blut unter den drei Sternbildern. Der erhabene Himmel erlaube es, dass ich Sorge und Tod banne, 道 文 Tao-wen[2] zum Könige einsetze, 蔣 Tsiang[3] zum inneren Vorgesetzten mache. Es ist mein Wunsch, es auszuführen vor dem Tempel der drei Opferthiere, vor dem Gebieter des Nordens. Ich erlasse für die Welt allgemeine Verzeihung. Das Versprechen geht weit gleich der Vorschrift.

Da man den Nachfolger berauscht und verwirrt gemacht hatte, merkte er nichts. Er lehnte sich sogleich darüber und schrieb es ab. Die Schriftzeichen waren zur Hälfte unvollendet. Man besserte sie sodann aus und vollendete sie. Die Kaiserin zeigte die Schrift dem Kaiser. Dieser begab sich in die Vorhalle 乾 殿 Khien-tien und rief die Fürsten und Reichsminister. Als diese eintraten, hiess er 董 猛 Tung-meng, den Befehlshaber des gelben Thores, aus Anlass der Schrift des Nachfolgers und des grünen Papieres die folgende höchste Verkündung verfertigen: So schreibt Yŏ. Ich beschenke ihn jetzt mit dem Tode.

Man zeigte es rings umher den Fürsten und Königen, allein keiner von diesen sprach etwas. Bloss Tsch'ang-hoa und 裴 危 Pei-wei[4] gaben über den Nachfolger Aufklärungen. Die Kaiserin liess Tung-meng ausführliche Reden der Fürsten und Könige erdichten und dem Kaiser melden: Die Sache soll schnell entschieden werden, aber unter den Dienern ist ein Jeder anderer Meinung. Wenn die höchste Verkündung nicht

[1] Die Mutter Hoai-min's.

[2] Tao-wen ist der Sohn Min-hoai's.

[3] Das Mädchen von dem Geschlechte Tsiang hatte, wie oben (S. 547) zu ersehen, einen Sohn geboren.

[4] Zu 危 ist rechts das Classenzeichen 頁 zu setzen.



befolgt wird, soll man die Sache nach den Gesetzen des Kriegsheeres betreiben. — Man berieth bis zum Abend und hatte nichts entschieden.

Die Kaiserin fürchtete, dass sich die Sache anders gestalten könne. Sie meldete, dass man den Nachfolger begnadigen und zum gemeinen Menschen machen möge. Eine höchste Verkündung erlaubte dieses. Man hiess hierauf den obersten Buchführer 和郁 Ho-yŏ, indem er in der Hand das Abschnittsrohr hielt, den Knoten löste und es zertheilte, ferner den obersten Heerführer 肜 Tan, König von Liang, den den Osten niederhaltenden Heerführer 允 Yün, König von Hoainan, den vorderen Heerführer 澹 Tschen, Fürsten von Tungwu, 倫 Lün, König von Tschao, und den grossen Beschützer Ho-tschao sich in den östlichen Palast begeben, den Nachfolger absetzen und ihn zum gemeinen Menschen machen.

An diesem Tage lustwandelte der Nachfolger in dem bläulichen Gemüsegarten. Als er hörte, dass Abgesandte gekommen seien, wechselte er die Kleidung, trat durch das Thor 崇賢 Tsung-hien, verbeugte sich zweimal und empfing die höchste Verkündung. Er trat vor das Thor 承華 Sching-hoa und bestieg einen groben Kälberwagen.[1] Der vordere Heerführer Tschen führte in Begleitung von Bewaffneten den Nachfolger, dessen königliche Gemahlin von dem Geschlechte Wang und die drei Kaiserenkel nach der Feste 金墉 Kin-yung. Die Königin 淑 Schŏ, von dem Geschlechte Sie[2] und 林蔣俊 Lin-tsiang-tsiün,[3] den Beschützer des Nachfolgers, zog man in Untersuchung.

Im ersten Monate des nächsten Jahres (300 n. Chr.) liess die Kaiserin von dem Geschlechte Ku das gelbe Thor selbst die Anzeige machen, dass es mit dem Nachfolger gegen den höchsten Befehl ungehorsam sein wollte. Man zeigte diese Worte der Anzeige des gelben Thores rings umher den Fürsten und Reichsministern. Ferner schickte man den vorderen Heerführer Tschen und liess ihn mit einer Bedeckung von tausend Kriegern den Nachfolger wieder in eine besondere Strasse

---

[1] Ein Wagen, an welchen junge Rinder gespannt waren.
[2] Die oben erwähnte Mutter des Nachfolgers.
[3] Dieser Name ist sonst nirgends aufgefunden worden.

des Palastes 許 昌 Hiü-tsch'ang bringen und daselbst einschliessen. Man hiess den die Bücher in Ordnung haltenden kaiserlichen Vermerker 劉 振 Lieu-tschin in der Hand das Abschnittsrohr halten und ihn bewachen.

Als der Nachfolger abgesetzt war, bat Wang-yen, der Vater der Königin, in einer Meldung, dass man die Ehe trenne. Der Nachfolger willigte zuletzt ein und übersandte der Königin ein Schreiben, worin er sagte: Bin ich auch thöricht und unwissend, die Gedanken in meinem Herzen sind gut. Ich möchte das Mass der Redlichkeit und Aelternliebe erschöpfen, ich habe kein böses, widersetzliches Herz. Obgleich nicht von der Kaiserin geboren, weihe ich ihr meine Dienste wie der leiblichen Mutter. Seit ich der Nachfolger bin, trachtete ich an dem abgeschlossenen Schranken zu erscheinen, ich konnte meine Mutter nicht sehen. Seit die Gebieterin von 宜 城 I-tsch'ing[1] gestorben, erhielt man mich nicht am Leben, kümmerte sich nicht um mich. Ich sass fortwährend in dem leeren inneren Hause.

Im zwölften Monate des vorhergegangenen Jahres war Tao-wen[2] sehr krank und leidend. Der Vater war wegen des Sohnes betrübt. Er machte damals dem Kaiser eine Meldung und bat, eine Fahne hinstellen zu dürfen. Er wurde nicht erhört. Als die Krankheit sich verschlimmerte, begehrte er, um Gnade und Segen bitten zu dürfen, da er kein böses Herz habe.

Seit der Erkrankung Tao-wen's schickte die Kaiserin dreimal ihre Leute, damit sie nachsehen. Sie liess dem Nachfolger sagen: Der Himmel (der Kaiser) heisst mich dich rufen, du sollst kommen. — Am Abende des acht und zwanzigsten Tages des Monats kam ein Brief in einem kurzen Umschlage mit der Aufschrift: An den östlichen Palast. Bei der Eröffnung fanden sich bloss die Worte: Der Himmel befiehlt, er will dich sehen.

Der Nachfolger verfasste nochmals eine Meldung und ersuchte um den Eintritt. Am neun und zwanzigsten Tage trat er frühzeitig ein und sah den Kaiser. Dieser schickte ihn

[1] Diesen Namen führte zuletzt die Mutter der Kaiserin.

[2] Tao-wen ist der oben (S. 551) erwähnte älteste Sohn des Nachfolgers.



nach einer Weile zu der Kaiserin. Tschin-wu, eine Sklavin aus der Umgebung der Kaiserin, trat vor ihn und sagte: Die Kaiserin hat sich seit dem Morgen erbrochen und ist unwohl. — Sie liess ihn in einem leeren Zimmer verweilen und sich setzen. Nach einer Weile schickte die Kaiserin ihre Sklavin nochmals und liess ihm sagen: Du hast dem Kaiser eine Meldung gemacht und gebeten, dass Tao-wen König werde und hast es nicht erlangt. Ein König bildet ein Reich.

Die Kaiserin rief Tschin-wu von weitem die Worte zu: Gestern befahl der Himmel, dem Nachfolger Wein und Brustbeeren zu geben. — Die Sklavin kam sogleich mit drei Gantang Wein und einer grossen Schüssel Brustbeeren. Sie gab es ihm und hiess ihn den Wein trinken. Der Nachfolger ass die Brustbeeren, aber trank keinen Wein. Die Kaiserin schickte wieder Tschin-wu. Der Nachfolger erklärte, dass er drei Gantang nicht bewältigen könne. Die Kaiserin rief von weitem: Du hieltest immer vor dem Kaiser in der Hand Wein und konntest dich erfreuen. Warum trinkst du nicht? Der Himmel gibt dir Wein, du musst trinken, dass Tao-wen genest. — Er antwortete der Kaiserin: Der Kaiser nahm an der Zusammenkunft Theil, und ich wurde eines Tages beschenkt. Desswegen mochte ich mich nicht weigern. Ich habe in den jüngsten Tagen keine drei Gantang Wein getrunken. Auch habe ich in Wirklichkeit noch keine Speise zu mir genommen, ich fürchte, dass ich ihn nicht werde bewältigen können. Ferner habe ich noch nicht den unteren Theil der Vorhalle gesehen. Wenn ich dieses trinke, kommt es vielleicht so weit, dass ich zu Boden stürze. — Man liess ihm wieder sagen: Keine Aelternliebe! Der Himmel gibt dir Wein zu trinken, und du magst ihn nicht trinken. Ist darin etwas Schlechtes?

Hierauf trank er etwa zwei Gantang. Er verlangte, mit dem übrigen einen Gantang in den östlichen Palast zurückkehren und ihn daselbst austrinken zu dürfen. Da man ihn drängte, konnte er nicht umhin, den Gantang noch zu trinken. Als er getrunken hatte, empfand er in seinem Inneren eine dumpfe Betäubung und war seiner selbst nicht mehr bewusst.

Nach einer Weile brachte eine kleine Sklavin ein versiegeltes Kästchen und sagte, es sei die höchste Verkündung ergangen, dass man diese Schrift abschreiben lasse. Er erhob

sich sogleich erschrocken und blickte darauf. Es war ein weisses Papier und ein grünes. Man bedrängte ihn und sagte, der Kaiser warte darauf. Ferner brachte die kleine Sklavin 承福 Sching-fŏ einen Pinsel, einen Tintenstein, Tinte und gelbes Papier. Sie hiess ihn schnell abschreiben und sagte, er brauche nicht mehr darauf zu blicken. Er beachtete wirklich nicht, ob die Worte auf dem Papiere von Wichtigkeit seien. Es waren die Aeltern, seine nächsten Angehörigen, und er hegte keinen Argwohn. Da die Sache so eingerichtet worden, erkannten alle denkenden Menschen deutlich, dass er in Wirklichkeit betrogen wurde.

Als der Nachfolger, ohne etwas verbrochen zu haben, abgesetzt wurde, entstand darüber allgemeiner Unwille. 司馬雅 Sse-ma-ya, Beaufsichtiger der Leibwache zur Rechten, war ein ferner Zugesellter des Stammhauses. Er so wie der beständig begleitende Beaufsichtiger 許超 Hiü-tschao standen in der Gunst des Nachfolgers. Die beiden Männer empfanden tiefes Leid und sprachen zu 孫秀 Sün-sieu, dem berathenden Diener des Königs 倫 Lün von Tschao: Das Reich ist ohne rechtmässige Nachfolge, die Landesgötter werden in Gefahr gerathen, das Unglück der grossen Diener steht gewiss auf. Aber der Fürst[1] widmet seine Dienste dem mittleren Palaste, er ist mit der Kaiserin von dem Geschlechte Ku nahe verwandt. Als der Nachfolger abgesetzt wurde, sagten Alle: Wir wussten es im voraus. Wenn eines Morgens die Sache losbricht, erreicht ihn gewiss das Unglück. Warum schafft er nicht früher dafür Rath? — Sün-sieu sprach mit dem Könige von Tschao. Dieser ging tief in die Sache ein.

Als bereits ein Entschluss gefasst war, sprach Sün-sieu zu Lün: Der Nachfolger ist als Mensch hartsinnig und heftig. An dem Tage, wo er seine Absicht erreicht, handelt er gewiss in seiner Leidenschaft eigenmächtig. Es ist offenbar, dass du der Kaiserin von dem Geschlechte Ku deine Dienste widmest, in den Gesprächen der Strassen, in den Berathungen der Durchwege macht man aus dir einen Genossen des Geschlechtes Ku. Jetzt willst du dir allerdings grosse Verdienste um den Nachfolger erwerben. Der Nachfolger wird zwar Geduld haben,

[1] König Lün von Tschao.



er wird den Groll einrosten lassen, doch er ist gewiss nicht fähig, dir Belohnungen zukommen zu lassen. Er wird meinen, du habest es eilig mit der Hoffnung der hundert Geschlechter, du seist nur wankelmüthig, um der Schuld zu entkommen. Wenn du einen Makel hast, entgehst du noch immer nicht der Hinrichtung. Du musst im Uebergehen zögern und die bestimmte Zeit zurückwerfen. Die Kaiserin von dem Geschlechte Ku tödtet gewiss den Nachfolger. Dann erst setzest du die Kaiserin von dem Geschlechte Ku ab und rächst den Nachfolger. Dieses genügt noch immer, um Verdienste zu erwerben, und du kannst dadurch deine Absicht erreichen. — Lün war hiemit einverstanden.

Sün-sieu liess jetzt durch Zwischenträger verlauten, dass die Menschen in der Vorhalle die Kaiserin von dem Geschlechte Ku absetzen und dem Nachfolger entgegen ziehen wollen. Als die Kaiserin dieses hörte, empfand sie Kummer und Angst. Sie liess durch den obersten Arzt 程據 Tsch'ing-khiü Croton und Aprikosenkerne mengen. Im dritten Monate erdichtete sie eine höchste Verkündung, der zu Folge 孫慮 Sün-lu, ein Aufwartender des gelben Thores, beauftragt wurde, sich nach Hiü-tsch'ang zu begeben und den Nachfolger zu tödten.

Der Nachfolger hatte Furcht gehabt, dass er vergiftet werde und war gewohnt, die Speisen in seiner Gegenwart kochen zu lassen. Sün-lu meldete es Lieu-tschin.[1] Dieser schaffte den Nachfolger in eine kleine Seitenstrasse und versah ihn mit gar keiner Speise. Jedoch in dem Palaste liess man Speise noch immer über die Mauer hinüber gelangen und gab sie dem Nachfolger. Sün-lu drang jetzt dem Nachfolger Arzneien auf. Dieser mochte sie nicht einnehmen und ging auf die Seite. Sün-lu stiess ihn mit dem Arzneistössel zu Tode. Der Nachfolger rief laut, und seine Stimme wurde auswärts gehört. Er war um die Zeit drei und zwanzig Jahre alt.

Man wollte ihn nach den für einen gemeinen Menschen geltenden Gebräuchen begraben. Die Kaiserin von dem Geschlechte Ku machte eine Meldung, in der sie sagte: Yò war

[1] Der oben (S. 553) erwähnte kaiserliche Vermerker.

nicht glücklich und ging zu Grunde. Er hatte Schädigung durch seine Verirrung und Widersetzlichkeit. Er starb ferner eines frühzeitigen Todes. Das Nähren von Schmerz in dem Busen, ich kann damit nicht aufhören. Ich hoffte still in dem Herzen, dass er die Haut einschneiden, die Knochen einschneiden werde, dass er des Weges der Aelternliebe wieder gedenken, bemessend die Stirn zur Erde neigen, seinen Namen und Ruf geradestellen werde. Dieser Gedanke ging nicht in Erfüllung, ich empfinde darob schweres Leid und Unmuth. Gehört das Verbrechen Yŏ's auch zu den grössten, ist er doch der Sohn und der Enkel derjenigen, die als Könige herrschten. Man gesellte ihn zu der Gemeinheit. Ich trage ihm die ganze Neigung entgegen und bedauere ihn in Wirklichkeit. Ich bitte, dass die Gnade des Himmels ihm die Gebräuche für einen König verleihe. Ich bin in Wahrheit unwissend und seicht, ich kenne nicht die Weise der Gebräuche. Ich kann die innigsten Gefühle nicht bemeistern, ich lege dunkel dar und bringe zu Ohren.

Eine höchste Verkündung besagte, dass man ihn nach den für einen König von Kuang-ling geltenden Gebräuchen begraben solle. Als die Kaiserin von dem Geschlechte Ku, zu der Classe der gemeinen Menschen herabgesetzt, gestorben war,[1] liess man Lieu-tschin, Sün-lu, Tsch'ing-khiü und Andere hinrichten.

Man setzte den Nachfolger in den Tafeln wieder ein und schrieb: Der Kaiser schickt einen Gesandten mit dem Abschnittsrohre, zugleich den Vorsteher der Räume und Beruhiger der Leibwache 伊 I, um den Geist des ehemaligen kaiserlichen Nachfolgers in die Tafeln einzutragen. Er sagt: Wehe! In deiner Jugend besassest du hervorragende Eigenschaften, genossest des früheren Kaisers ganz besondere Gunst. Du eröffnetest in grossem Masse Erde und seitwärts liegendes Land, überdecktest die Anhöhen des Hoai. Ich, der Kaiser, erfülle den hinterlassenen hohen Willen, festsetzend, dass du den Antheil erlangest, um glänzend zu bekunden unser Stammhaus, zu ehren deinen tugendhaften Wandel. Bei dem Anschlusse

[1] Das Nähere über diese Begebenheit ist in dem folgenden Abschnitte enthalten.



der Beschützer und Zugesellten dientest du den nahen Verwandten, warst älternliebend, achtetest die Gebräuche, nichts war, worin du abwichest. Doch ich der Kaiser ward umdunkelt durch unselige Verfügungen, brachte dich in Unglück, welches nicht in Gemässheit des höchsten Befehles. Ich bewirkte, dass die Aelternliebe 申生 Schin-seng's[1] wieder zum Vorschein kam. Gegenwärtig verliess ich mich auf die Weisheit der Vorgesetzten und Reichsgehilfen, stellte in das Licht den Groll der Menschen und der Götter. Ich eröffnete dadurch mein, des Kaisers Herz, strafte diejenigen, welche Verbrechen begingen. Sie Alle bekannten ihre Schuld. Wie kann ich die Bitterkeit, das Gift verbessern, bewältigen seiner Seele grausamen Schmerz? Die Betrübniss, das Herzeleid erschüttert hierdurch das fünffache Innere. Jetzt übe ich nachträglich wieder die für den kaiserlichen Nachfolger geltenden Gebräuche der Trauer und lasse dich nochmals begraben in dem Umkreise der Mutterstadt. Ich opfere eine grosse Opfergabe. Eine Seele begabt mit Göttlichkeit, wie du bist, erreiche ich noch immer dein Herz.

Der Kaiser kleidete sich für den Nachfolger in das abgehauene Trauerkleid[2] des ältesten Sohnes. Die Diener trugen gleichmässige Trauerkleider.[3] Man liess den obersten Buchführer Ho-yŏ sich an die Spitze der Obrigkeiten des östlichen Palastes und deren Zugetheilten stellen und Einrichtungen für glückliche und unglückliche Vorbedeutung treffen. Man holte die Trauer um den Nachfolger in Hiü-tsch'ang ab. Als die Trauer sich auf den Weg machte, erhob sich ein Sturmwind mit Donner und Blitz, die Vorhänge und Wagendächer entflogen und wurden zerrissen.

Ferner verfertigte man eine Tafel der Traurigkeit mit folgender Inschrift: Der Kaiser blickt herab auf das Vordach und lässt den Pferdewäscher 劍務 Lieu-mu zu dem Leichname des kaiserlichen Nachfolgers sagen: O du Yŏ! In deiner

[1] Schin-seng, Fürstensohn von Tsin, durch die Gemalin der Fürsten Hien von Tsin verleumdet, tödtete sich selbst.

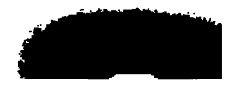
[2] Bei dem abgehauenen Trauerkleide (斬衰) wird das Haupthaar mit Hanf eingeschnürt.

[3] Bei dem gleichmässigen Trauerkleide (齊衰) trägt man schlechte Haarnadeln aus Haselholz. In dem Li-ki sind es die Haarnadeln für Frauen.

Jugend verlieh man dir Ehren und Auszeichnungen. Du hattest Ruhm in reicher Fülle. Es war bereits die Fülle, bei herabhängenden Zöpfen, bei Milchzähnen, da verlor das hohe Licht den Glanz. Einst freute sich dein höchstweiser Grossvater über deine Trefflichkeit und Schöne. Er gab es bekannt in höchsten Verkündungen, in sehr erhabener Weise. Dein Name erhob sich über das, was mit dir auf denselben Geleisen. Hierdurch setzte man fest, dass du den Antheil erlangest, ewig begründest das kaiserliche Fussgestell. Wie kommt es, dass Unheil und Widerwärtigkeit allmälig zusammengefügt ward, dass Unglück und Verderben in solchem Masse? Die Traurigkeit beeinflusst die zusammenklingende Luft, der Schmerz umschliesst die vier Zeiten. Wehe! Wie traurig! Als du herabstiegest und abgesetzt wurdest, waren wir wirklich nicht erleuchtet. Das Weib brachte Unordnung, machte dich versinken in Himmelsfeuer. Die Schuld ward geknüpft, das Unglück zu Stande gebracht. Du hast dich hinwegbegeben: wer müht sich mit der Gestalt? Einst litt Schin-seng Unrecht, er mochte nicht dagegen streiten. Jetzt trugest du auf dem Rücken, umfasstest Anschuldigung im Osten. Weitblickend hattest du Verstand. Wer ist nicht traurig und bewegt? In Hu-kuan schirmt man den Gebieter, tausend Herbste haben sich ermuntert. Die fremden Geschlechtsalter bemessen in Gemeinschaft, Alterthum und Gegenwart sind eine einzige Ordnung. Der Kaiserenkel eröffnet und begründet, er sendet Glück herab auf deine Söhne. Ist er in Betrübniss auch früher gestorben, alle Ehre beginnt später. Die Gruft ist bereits gebaut, man wird ruhen lassen deinen Geist. Von dem blumigen Haupthaar zucken Blitze, von den Kriegswagen ertönt Donner. In Menge die Flügeldächer, überschattend die blassrothen Schärpen. In Gemeinschaft Klage, gleichmässiger Schmerz: wer empfindet nicht Betrübniss und herbes Leid? Sämmtliche Leuchten, sie gehen mit den kommenden Blättern,[1] mit den ewigen Geschlechtsaltern nicht zu Ende.

Er erhielt nach seinem Tode den Namen 愍 懷 Min-hoai ‚der Bedauerte und in dem Busen Getragene‘ und wurde im sechsten Monate auf der Anhöhe 顯 平 Hien-ping begraben.

[1] Mit den kommenden Geschlechtsaltern.



Der Kaiser war von den fortgesetzten Worten ergriffen und errichtete die Erdstufe der Sehnsucht nach dem Sohne. Die ehemaligen Diener Kiang-thung und 陸機 Lö-ki verfassten eine Trauerrede.

Pien, Tsang und Schang, die drei Söhne des Nachfolgers, waren zugleich mit ihrem Vater in Kin-yung eingeschlossen.

Pien,[1] dessen Jünglingsname 道文 Tao-wen,[2] starb im ersten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-khang (300 n. Chr.). Im vierten Monate desselben Jahres verlieh man ihm nachträglich das Lehen eines Königs von Nan-yang.

臧 Tsang führte den Jünglingsnamen 敬文 King-wen. Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-khang verlieh man ihm das Lehen eines Königs von Lin-hoai. In demselben Monate erging eine höchste Verkündung, welche lautete: Die Vorzeichen des Unheils kamen mehrmals hervor, der Verrath, der sich herumdrehte, bewirkte Veränderungen. Yö wurde bedrängt und abgesetzt. Zuwider dem höchsten Befehle ging er zu Grunde. Ich setze jetzt Tsang zum kaiserlichen grossen Enkel ein. Ich gebe der Königin von dem Geschlechte Wang, weil sie die Mutter ist, wieder die Benennung: grosse Königin des grossen Enkels. Die Obrigkeiten des Nachfolgers seien wieder die Obrigkeiten des grossen Enkels. Lün, König von Tschao, sei der grosse Zugesellte des grossen Enkels.

Im fünften Monate begab sich Lün zugleich mit dem grossen Enkel in den östlichen Palast. Der grosse Enkel zog aus dem Thore des westlichen Flügels. Die Wagen und die Kleider, die Aufwartenden und das Gefolge, Alles hatte einst Min-hoai gehört. Als er zu der Strasse der kupfernen Kameele gelangte, wehklagten die Menschen des Palastes, die Aufwartenden und das Gefolge schluchzten, die Menschen auf den Wagen trockneten sich die Thränen. Der Maulbeerbaum wuchs wieder in dem westlichen Sommerhause. Als der grosse Enkel abgesetzt ward, verdorrte der Baum.

Im ersten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-ning (301 n. Chr.) masste sich Lün, König von Tschao, die

[1] In dem Zeichen für diesen Namen wird unter 虍 die Verbindung 林 und rechts von dem Ganzen 彡 gesetzt.

[2] Es ist zu bemerken, dass Pien, obgleich er das Jünglingsalter nicht erreichte, einen Jünglingsnamen erhält.

Rangstufe des Himmelsohnes an. Er setzte den grossen Enkel ab und ernannte ihn zum Könige von Pŏ-yang. Tsang wurde zugleich mit dem Kaiser nach Kin-yung verbannt und zuletzt getödtet. Im Anfange des Zeitraumes Thai-ngan (302 n. Chr.) gab man ihm nachträglich den für den Verstorbenen bestimmten Namen 哀 Ngai ‚traurig‘.

尙 Schang führte den Jünglingsnamen 敬仁 King-jin. Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-khang (300 n. Chr.) verlieh man ihm das Lehen eines Königs von Siang-yang. Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-ning (301 n. Chr.) wurde er zum kaiserlichen grossen Enkel eingesetzt. Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thai-ngan (302 n. Chr.) starb er. Der Kaiser trug ein gleichmässiges Trauerkleid [1] und gab ihm den für den Verstorbenen bestimmten Namen 沖 太 孫 Tschung-thai-sün ‚der junge grosse Enkel‘.

Die Kaiserin von dem Geschlechte Ku.

Die Kaiserin von dem Geschlechte 賈 Ku, die Gemalin des Kaisers Hoei, führte den Namen 南 風 Nan-fung. Ihr kleiner Name war 旹 Khiang. Ihr Vater 賈 充 Ku-tsch'ung ist in den in dem Buche der Tsin enthaltenen Ueberlieferungen Gegenstand eines besonderen Abschnittes. Kaiser Wu wollte seinem zur Nachfolge bestimmten Sohne eine Tochter 衞 瓘 Wei-kuan's zur Gemalin geben. Die Kaiserin von den Geschlechte 元 Yuen brachte vor, dass die Geschlechter Ku und 郭 Kŏ [2] nahe Verwandte und Genossen seien. Sie wünschte für den Nachfolger eine Gemalin aus dem Geschlechte Ku.

Der Kaiser sprach: Die Tochter des Herrn Wei hat fünf Möglichkeiten. Die Tochter des Herrn Ku hat fünf Unmöglichkeiten. Das Haus Wei pflanzt die Weisheit und hat viele Söhne. Diese sind schön, dabei von langer Gestalt und weiss. Das Haus Ku pflanzt die Eifersucht und hat wenige Söhne. Diese sind hässlich, dabei kurz von Gestalt und schwarz. — Die

---

[1] Dieses Trauerkleid ist bereits oben (S. 558) erwähnt worden.

[2] Die Gattin Ku-tsch'ung's war von dem Geschlechte Kŏ.



Kaiserin von dem Geschlechte Yuen bat dringend, 荀顗 Siün-I und 荀勗 Siün-hŏ rühmten die Weisheit der Tochter Ku-tsch'ung's, worauf die Vermälung beschlossen wurde.

Man wollte anfänglich um 賈午 Ku-wu, die jüngere Schwester der Kaiserin von dem Geschlechte Ku, werben. Ku-wu war damals zwölf Jahre alt und ein Jahr jünger als der Nachfolger. Sie war kurz, klein und konnte noch nicht die Kleider tragen. Man vermälte wieder ihre Schwester Nan-fung. Diese war damals fünfzehn Jahre alt und zwei Jahre älter als der Nachfolger.

Im zweiten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Thai-schi (272 n. Chr.) setzte man sie zur königlichen Gemalin des Nachfolgers ein. Sie war eifersüchtig, spröd, voll von Tücke und Falschheit. Der Nachfolger scheute sie und misstraute ihr. Die übrigen Frauen hatten selten bei ihm Zutritt.

Der Kaiser muthmasste immer, dass der Nachfolger keinen Verstand habe. Ueberdiess sprachen Ho-khiao und andere Diener des Hofes häufig über diesen Gegenstand. Er wollte ihn daher auf die Probe stellen. Er berief alle grossen und kleinen Obrigkeiten des östlichen Palastes zu sich, veranstaltete eine festliche Zusammenkunft und verschloss eine zweifelhafte Sache mit einem Siegel. Er liess dem Nachfolger die Sache entscheiden, hiess den Abgesandten stehen bleiben und auf die Antwort warten.

Der Königin ward sehr bange. Sie liess durch einen Auswärtigen die Antwort verfassen. Der Verfasser der Antwort führte viele alte Bedeutungen an. Der zum Abgesandten bestellte 張泓 Tsch'ang-hung sprach: Der Nachfolger, ohne zu lernen, beantwortet die höchste Verkündung. Wenn er Bedeutungen anführt, verlangt man gewiss, dass er Erklärungen in dem rohen Entwurfe macht. Es sind dann noch mehr Anforderungen und Misserfolge. Man muss geradezu antworten, wie man es meint.

Die Königin war sehr erfreut. Sie sagte zu Tsch'ang-hung: Verfasse sogleich für uns eine gute Antwort. Ich theile mit dir Reichthum und Ehren. — Tsch'ang-hung hatte eine kleine Begabung. Er bereitete den rohen Entwurf und hiess den Nachfolger ihn abschreiben. Der Kaiser sah den Aufsatz durch und fand daran grossen Gefallen. Er zeigte ihn zuerst Wei-kuan,

dem kleinen Zugesellten des Nachfolgers. Wei-kuan hatte davor grosse Achtung. Alle Menschen erkannten jetzt, dass Wei-kuan früher übel gesprochen hatte.

Ku-tsch'ung schickte insgeheim zu der Königin und liess ihr sagen: Wei-kuan ist ein alter Sklave. Er hätte beinahe dein Haus zerstört.

Die Königin war von Gemüthsart grausam. Sie tödtete einst mit eigener Hand mehrere Menschen. Manchmal schleuderte sie Hakenlanzen gegen schwangere Nebenfrauen, so dass die Kinder zugleich mit der Schneide zu Boden fielen. Der Kaiser hörte dieses und war sehr erzürnt. Er hatte die Feste Kin-yung hergestellt und wollte die Königin absetzen. Ku-tsch'ung, 張 華 Tsch'ang-hoa und 趙 粲 Tschao-tsan sagten gelassen: Die Königin von dem Geschlechte Ku ist von Jahren jung. Eifersucht ist die Leidenschaft der Frauen. Aelter geworden, wird sie sich bessern. Wir wünschen, dass der Kaiser es untersuche.

Später sprach auch 楊 兆 Yang-yao[1] in dieser Angelegenheit und sagte: Der Kaiser vergisst, dass der Fürst von Ku, 閭 耶 Liü-ye und Siün-hŏ ihm mit grosser Anstrengung zu Hilfe gekommen sind. — Desswegen wurde sie nicht abgesetzt.

Als Kaiser Hoei zu seiner Würde gelangte, setzte er die Königin von dem Geschlechte Ku zur Kaiserin ein. Sie gebar die Kaisertöchter von Ho-tung, Lin-hai und Schi-phing.[2]

Die Grausamkeit und Bosheit der Kaiserin wurde täglich ärger. Der Aufwartende im Inneren, 賈 模 Ku-mu, Vetter der Kaiserin, und 郭 彰 Kŏ-tschang von der Leibwache der Rechten, Oheim der Kaiserin von mütterlicher Seite, hofften ihrer Begabung wegen auf den Besitz von Würden. Sie theilten sich mit 瑋 Wei, König von Thsu, und 繇 Yao, Fürsten von Tung-ngan, in die Lenkung an dem Hofe. 賈 謐 Ku-mī, der Pflegeenkel der Gebieterin von Kuang-tsch'ing, Mutter der Kaiserin, besorgte die Angelegenheiten des Reiches. Seine Gewalt war mit derjenigen eines Gebieters der Menschen gleich.

[1] Zur Linken von 兆 ist das Classenzeichen 王 zu setzen.

[2] In dem Texte folgen hier die Zeichen 哀 獻 皇 女, deren Bedeutung nicht gewiss ist, die aber Ngai, Hien und Hoang-niü als Namen der Kaisertöchter ausdrücken dürften. Die Kaisertochter von Lin-hai kommt am Ende dieses Abschnittes noch vor.

Yao plante im Geheimen die Absetzung der Kaiserin, und das Geschlecht Ku scheute ihn. Als der grosse Vorgesetzte 亮 Liang,[1] Wei-kuan und Andere die Meldung machten, wurde Yao nach den angeschlossenen Gegenden versetzt und ihm das Lehenfürstenthum auf dem Gebiete des Königs von Thsu entrissen. Die Kaiserin wusste, dass Wei, König von Thsu, ihm grolle. Sie liess daher den Kaiser eine geheime höchste Verkündung verfassen, in welcher Wei befohlen wurde, Wei-kuan und Liang hinrichten zu lassen. Sie befriedigte dadurch den langgenährten Hass.

Ku-mu kannte die Unseligkeit und Grausamkeit der Kaiserin und fürchtete, dass das Unglück ihn erreichen werde. Er machte daher mit 裴 頠 Pei-wei[2] und 王 衍 Wang-yen[3] einen Anschlag zur Absetzung der Kaiserin. Wang-yen empfand Reue und der Anschlag war vernichtet.

Die Kaiserin ergab sich hierauf rückhaltslos der Unzucht. Ihre Ausschweifungen mit dem obersten Arzte Tsch'ing-khiü und Anderen waren innerhalb und ausserhalb des Palastes bekannt. In Nan-lŏ war ein kleiner Angestellter von der Abtheilung des Beruhigers der Räuber. Derselbe war von sehr zierlicher und schöner Gestalt. Er hatte bereits seinen Dienst erhalten, als er sich plötzlich im Besitze ungewöhnlicher Kleidungsstücke befand. Alle vermutheten, dass er sie gestohlen habe. Der Beruhiger der Räuber argwöhnte und zog ihn in Untersuchung. Ein der Kaiserin nahe stehender Mann wollte die Gegenstände, die ihm gestohlen worden waren, begehren. Er ging hin und hörte die Verantwortung.

Der kleine Angestellte sagte: Früher ging ich einher und begegnete einem alten Weibe. Dieses erzählte, in ihrem Hause befinde sich ein Kranker. Der Meister habe gewahrsagt, man werde im Süden der Feste einen Jüngling treffen. Derselbe halte die Krankheit nieder. Sie wollte, dass ich mich einen Augenblick dorthin bemühe, ich werde gewiss einen reichen Lohn erhalten. Hierauf folgte ich ihr und stieg in einen Wagen. Sie liess den Vorhang herab und stellte mich in einen Schrank. Wir fuhren etwa zehn Weglängen weit und durch sechs bis

---

[1] Liang, der vierte Sohn des Kaisers Siuen, war König von Jü-nan.

[2] Pei-wei ist bereits oben (S. 551) erwähnt worden.

[3] Wang-yen ist der Schwiegervater des Nachfolgers Min-hoai.

sieben Thore. Endlich öffnete sie den Schrank. Da sah ich Söller, Thorwarten und schöne Dächer. Ich fragte, was für ein Ort dieses sei. Sie sagte: Es ist der Himmel. — Hierauf wurde ich in wohlriechendem heissem Wasser gebadet, erhielt schöne Kleider und vortreffliche Speisen. Im Begriffe einzutreten, sah ich eine Frau, welche fünf- bis sechsunddreissig Jahre alt sein mochte. Sie war von kurzer Gestalt und von grüner und schwarzer Farbe. Hinter den Augenbrauen hatte sie Narben. Ich wurde durch mehrere Nächte zurückgehalten. Ich schlief bei ihr und hatte Vergnügungen und Festlichkeiten. Vor meinem Austritte beschenkte sie mich mit allen diesen Gegenständen.

Als der Zuhörende von der Gestalt dieser Frau hörte, wusste er, dass es die Kaiserin von dem Geschlechte Ku gewesen. Er entfernte sich beschämt und lächelnd. Auch der Beruhiger erklärte sich, was es bedeute. Um die Zeit hatten viele andere Menschen, welche in den Palast getreten waren, den Tod gefunden. Bloss dieser kleine Angestellte kam unversehrt heraus, weil die Kaiserin sich seiner erbarmte.

Als die Kaisertochter von Ho-tung[1] erkrankte, meinte der Meister und Beschwörer, man solle freisinnige Verordnungen erlassen. Man gab daher vor, dass in einer höchsten Verkündung für die Welt allgemeine Verzeihung erlassen werde.

Die Kaiserin hatte fälschlich angegeben, dass sie schwanger sei. Man brachte Stroh herein und verfertigte Geräthe für die Geburt. Hierauf nahm sie 尉 祖 Wei-tsu, den Sohn 韓 壽 Han-scheu's, des Mannes ihrer jüngeren Schwester, zu sich und zog ihn auf. Da sie sich einem finsteren Orte anvertraut hatte, wurde über die Geburt nichts bekannt. Hierauf erwog sie, wie sie den Nachfolger absetzen und an dessen Stelle das von ihr gepflegte Kind einsetzen könne.

Die Mutter der Kaiserin, die Gebieterin von Kuang-tsch'ing, in Betracht ziehend, dass die Kaiserin keinen Sohn habe, ehrte und schätzte den Nachfolger Min-hoai in vorzüglichem Grade. Sie ermahnte immer die Kaiserin, ihm Wohlwollen und Liebe zuzuwenden. Allein Ku-mĭ, sich auf sein Ansehen zu Gute thuend, stolz und ungezügelt, konnte es nicht dahin bringen,

[1] Die oben genannte Tochter der Kaiserin.



dem Nachfolger Ehren zu erweisen. Die Gebieterin von Kuang-tsch'ing stellte ihn desswegen beständig zur Rede.

Als die Gebieterin von Kuang-tsch'ing schwer erkrankte, meinte man in der Kunst der Wahrsagung, sie solle nicht mit Kuang-tsch'ing belehnt sein. Sie erhielt daher ein anderes Lehen: dasjenige von I-tsching.[1] Die Kaiserin trat hinaus und pflegte die Kranke durch zehn Tage. Der Nachfolger ging fortwährend in das Haus der Gebieterin von I-tsch'ing und trat daselbst mit den Aerzten aus und ein. Er erschöpfte sich in aufrichtigen Bezeigungen der Achtung.

Als die Gebieterin von I-tsch'ing dem Tode nahe war, ergriff sie die Hand der Kaiserin und hiess sie alle Gedanken dem Nachfolger zuwenden. Ihre Worte waren sehr eindringlich. Endlich sagte sie noch: Tschao-tsan und Kŏ-wu werden gewiss deine Sache verderben. Nach meinem Tode darfst du ihnen nicht wieder Gehör geben. Beherzige ganz besonders meine Worte. — Die Kaiserin konnte sich nicht hiernach richten. Sie brachte hierauf ausschliesslich die Welt zurecht, vor ihrer Macht beugte sich das Innere und Aeussere. Sie machte wieder mit Tschao-tsan und Kŏ-wu verrätherische Anschläge und suchte den Nachfolger durch List zu tödten. Alle ihre Uebelthaten wurden offenkundig.

Man hatte 楊 駿 Yang-tsiün und Liang, König von Jü-nan, ferner den grossen Beschützer Wei-kuan hinrichten lassen. Wei, König von Thsu, und Andere blickten auf das Triebwerk herab und entschieden ausschliesslich. Der Palastdiener 董 孟 Tung-meng bereitete die Sachen vor. Dieser Mann war zu den Zeiten des Kaisers Wu ein kleiner Diener gewesen und hatte in dem östlichen Palaste aufgewartet. Er hatte das Zutrauen der Kaiserin erworben und die Hinrichtung Yang-tsiün's veranstaltet. Er erhielt jetzt das Lehen eines Fürsten von Wu-ngan. Seine drei älteren Brüder wurden Lehensfürsten der Standorte. In der Welt war er Allen verhasst.

Als der Nachfolger abgesetzt war, rechneten Lün, König von Tschao, Sün-sieu und Andere auf den Hass der Menge und verschworen sich zur Absetzung der Kaiserin. Die Kaiserin

[1] In dieser Eigenschaft wird sie in dem vorigen Abschnitte (S. 553) als Gebieterin von I-tsch'ing erwähnt.

schickte mehrmals Sklavinnen des Palastes aus, welche verkleidet unter den Menschen spähten und horchten. Die Anschläge kamen einigermassen zu Tage. Die Kaiserin hatte grosse Furcht. Sie tödtete alsbald den Nachfolger, um die Hoffnungen der Menge zu zerstören.

Lün, König von Tschao, stellte sich jetzt an die Spitze von Bewaffneten und drang in den Palast. Er liess den Hiao-wei des fliegenden Kriegsheeres, 冏 Kiung, König von Tsi, in die Vorhalle treten und die Kaiserin absetzen. Die Kaiserin hatte mit der Mutter Khiung's ein Zerwürfniss, desswegen gab ihm Lün den Auftrag.

Die Kaiserin war erschrocken und fragte: Aus welchem Grunde kommst du? — Kiung sprach: Ich habe eine höchste Verkündung, dass ich die Kaiserin aufgreife. — Die Kaiserin sprach: Die höchste Verkündung muss von mir ausgehen. Warum erlässt man die höchste Verkündung?

Die Kaiserin stieg zuletzt zu dem kleinen inneren Thore und rief dem Kaiser von Weitem zu: Du, o Kaiser, hast ein Weib und lässest Menschen es absetzen. Du bringst auch deine eigene Absetzung zu Wege.

Ferner stellte sie an Kiung die Frage: Wer hat die Sache angestiftet? — Khiung antwortete: Liang[1] und Tschao. — Die Kaiserin sprach: Wer Hunde anbindet, muss sie an dem Halse anbinden. Jetzt hat man sie aber an dem Schweife angebunden. Wie kann es anders sein?

Als sie zu dem westlichen Theile des Palastes gelangte und den Leichnam Ku-mî's erblickte, erhob sie zwei Mal ein Geschrei und wehklagte. Dann hielt sie plötzlich inne.

Lün erlog jetzt eine höchste Verkündung und schickte den obersten Buchführer 劉 弘 Lieu-hung und Andere mit einem Abschnittsrohre. Dieselben brachten einen mit einem Metallpulver versetzten Wein und beschenkten die Kaiserin mit dem Tode. Sie hatte sich eilf Jahre auf ihrer Rangstufe befunden.

Tschao-tsan, Ku-wu, Han-tscheu, Tung-meng und Andere bekannten ihre Schuld und wurden hingerichtet.

[1] Tan, König von Liang, nahm an der Absetzung der Kaiserin von dem Geschlechte Ku Theil. Er hatte, wie in dem ersten Abschnitte (S. 562) zu ersehen, auch an der Absetzung des Nachfolgers Min-hoai theilgenommen,



Die Kaisertochter von Lin-hai [1] war anfänglich mit Thsing-ho belehnt worden. Bei den Wirren von Lŏ-yang wurde sie von den Menschen geraubt und endlich an 錢溫 Tsien-wen von U-hing verkauft. Tsien-wen übersandte sie seiner Tochter. Diese Tochter behandelte die Kaisertochter sehr grausam. Als Kaiser Yuen sich Kien-niĕ [2] unterworfen hatte, begab sich die Kaisertochter zu dem Districte und machte die Anzeige. Kaiser Yuen liess Tsien-wen und dessen Tochter hinrichten. Er verlieh der Kaisertochter ein anderes Lehen: dasjenige von Lin-hai und gab sie 曹統 Tsao-thung, dem Richtigen des Stammhauses, zur Gemalin.

Lün, König von Tschao.

倫 Lün, König von Tschao, dessen Jünglingsname 子彝 Tse-I, war der neunte Sohn des Kaisers Siuen von Tsin. [3] Seine Mutter war 柏夫人 Pe-fu-jin. Im Anfange des Zeitraumes Kia-ping von Wei (249 n. Chr.) erhielt er das Lehen des Standortes von Ngan-lŏ mit dem Range eines Lehensfürsten fünfter Classe. Indem man ihn in ein anderes Lehen: dasjenige von Tung-ngan mit dem Range eines Lehensfürsten vierter Classe einsetzte, wurde er zu einem Vorstellungen machenden und berathenden Grossen ernannt.

Als Kaiser Wu (265 n. Chr.) die Altäre der Landesgötter übernahm, verlieh er Lün das Lehen eines Königs der Provinz Lang-ye. Lün wurde um diese Zeit in Anklagestand versetzt, weil er durch 劉緝 Lieu-thsĭ, Anführer der zerstreuten Reiter, einen kaiserlichen Pelz, welchen die Handwerker gestohlen haben mochten, kaufen liess. 杜友 Tu-yeu, der Beruhiger des Vorhofes, bestimmte zu Recht, dass Lieu-thsĭ öffentlich hingerichtet werde, Lün aber mit Lieu-thsĭ des gleichen Verbrechens schuldig sei. Die Inhaber der Vorsteherämter meldeten an dem Hofe: Die Rangstufe Lün's ist eine

[1] Die früher erwähnte zweite Tochter der Kaiserin von dem Geschlechte Ku.

[2] Kaiser Yuen, Gründer des Hauses der östlichen Tsin, hatte seinen Wohnsitz in Kien-niĕ, welches das heutige Kiang-ning (Nan-king).

[3] 司馬懿 Sse-ma-I, Heerführer von Wei, erhielt nach seinem Tode den Namen Kaiser Siuen.

wichtige, und er gehört zu den nahen Verwandten. Er darf nicht in Anklagestand versetzt werden.

Der Vorstellungen machende und berathende Grosse 劉毅 Lieu-I berichtigte dieses und sagte: Nach dem Gesetze der Könige erwägt man bei Belohnungen und Strafen nicht den vornehmen und niedrigen Stand. Dann erst kann man Gebräuche und Einrichtungen gleichmässig herstellen und Vorbilder und Strafen ins Licht setzen. Lün wusste, dass der Pelz kein gewöhnlicher ist. Er verheimlichte es und sagte es nicht den Angestellten. Er ist mit Lieu-thsĭ des gleichen Verbrechens schuldig. Man muss, weil er verwandt und vornehm ist, in der Berathung etwas herabmindern, man darf es nicht wegfallen und ohne Erörterung lassen. Es geziemt sich, dass man von Gesetzlichkeit zu gleicher Zeit ausgehe, eben wie es durch Tu-yeu bestimmt worden.

Der Kaiser hielt die Berichtigung Lieu-I's für Recht. Da aber Lün sein naher Verwandter war, liess er eine höchste Verkündung herabgelangen, in welcher er ihm verzieh.

Als Lün in sein Reich gelangte, bekleidete er die Stelle eines in Osten einherziehenden Anführers der Leibwächter der Mitte und eines die Macht ausbreitenden Heerführers. In dem Zeitraume Hien-ning (275 bis 279 n. Chr.) erhielt er ein anderes Lehen: dasjenige von Tschao. Er wurde zu der Stelle eines im Norden den Frieden herstellenden Heerführers und Beaufsichtigers für die Vertheidigung der Feste Niĕ versetzt. Ferner wurde er zu der Stelle eines den Norden beruhigenden Heerführers befördert. Im Anfange des Zeitraumes Yuen-khang (291 n. Chr.) wurde er zu der Stelle eines im Westen Eroberungszüge machenden Heerführers, eben so zu derjenigen der ‚Weise der Eröffnung des Sammelhauses, welche mit den drei Vorsteherämtern gleich ist‘,[1] versetzt und hielt das Land innerhalb des Gränzpasses nieder.

Lün verfehlte in Belohnungen und Strafen die richtige Mitte. Als der Volksstamm Ti-kiang sich empörte, ward Lün in die Mutterstadt zurückberufen und sogleich zum Heerführer der Wagen und Reiter so wie zum grossen Zugestellten des Nachfolgers ernannt. Er verband sich eng mit den Geschlechtern

[1] Diese Stelle war durch Kaiser Schang von Han geschaffen worden.



賈 und 郭 Kŏ, schmeichelte und diente dem mittleren Palaste. Er ward in hohem Masse von der Kaiserin von dem Geschlechte Ku in die Nähe gezogen und des Zutrauens gewürdigt. Er verlangte die Stelle eines obersten Buchführers für die Verzeichnisse. Tschang-hoa und Pei-wei beharrten fest dabei, dass man ihm nicht willfahren dürfe. Er verlangte ferner die Stelle eines obersten Buchführers und Gebietenden. Tsch'ang-hoa und Pei-wei gaben es wieder nicht zu.

Als der Nachfolger Min-hoai abgesetzt war, liess man Lün die Stelle eines Heerführers des Kriegsheeres zur Rechten bekleiden. Um die Zeit waren 司 馬 雅 Sse-ma-ya, Beaufsichtiger des Vorstehers der Pferde von der Leibwache zur Linken,[1] und der beständige Begleitende 許 超 Hiü-tschao mit dem Dienste in dem östlichen Palaste betraut worden. Diese zwei Männer härmten sich um den schuldlosen Nachfolger. Sie verschworen sich mit 士 猗 Sse-I, mittlerem Leibwächter in der Vorhalle, und Anderen zur Absetzung der Kaiserin von dem Geschlechte Ku und Wiedereinsetzung des Nachfolgers. Da Tsch'ang-hoa und Pei-wei nicht weggeschafft werden konnten und man sich unmöglich mit ihnen befassen konnte, erwogen sie die Geneigtheit Lün's, zu den Waffen zu greifen, die Begehrlichkeit seines Sinnes und glaubten, dass sie sich seiner zur Ausführung der Sache bedienen könnten.

Sie sprachen daher mit 孫 秀 Sün-sieu, dem Günstlinge Lün's, indem sie sagten: Der mittlere Palast ist unheilvoll, eifersüchtig und ruchlos. Er hat in Gemeinschaft mit Ku-mĭ und Anderen den Nachfolger abgesetzt. Jetzt hat das Reich keine Nachfolger in erster Linie. Die Landesgötter werden in Gefahr gerathen, die grossen Diener werden grosse Dinge unternehmen. Jedoch der Fürst steht in dem Rufe, dass er dem mittleren Palaste seine Dienste weiht, dass er den Geschlechtern Ku und Kŏ nahe und mit ihnen auf gutem Fusse steht. Als der Nachfolger abgesetzt wurde, sagten Alle: Wir wussten es im Voraus. Wenn eines Morgens die Sache zur Ausführung kommt, wird ihn das Unglück gewiss erreichen. Warum schafft er nicht früher dafür Rath?

---

[1] In dem ersten Abschnitte (S. 555) steht Sse-ma-ya, Beaufsichtiger der Leibwache zur Rechten.

Sün-sieu war einverstanden und sprach mit Lün. Dieser ging auf die Sache ein. Man meldete hierauf das Einverständniss dem gebietenden Vermerker 張 林 Tsch'ang-lin und dem die Geschäfte Ueberwachenden 張 衡 Tsch'ang-heng. Der in der Vorhalle aufwartende kaiserliche Vermerker 殷 渾 Yin-hoen, der Beaufsichtiger des Vorstehers der Pferde von der Leibwache zur Rechten, und 路 始 Lu-schi erhielten den Auftrag, sich im Inneren ins Einvernehmen zu setzen.

Das Unternehmen war der Ausführung nahe. Sün-sieu kannte jedoch den hellen Verstand des Nachfolgers. Derselbe würde, in den östlichen Palast zurückgekehrt, mit weisen Männern die Lenkung berathen und auf sich selbst aufmerksam sein. Man würde dann seine Absicht nicht erreichen. Er sprach daher nochmals mit Lün und sagte: Der Nachfolger ist ein harter und heftiger Mann, er lässt sich nicht in besonderen Dingen erbitten. Der glänzende Gebieter weiht seine Dienste der Kaiserin von dem Geschlechte Ku. Um die Zeit meinen Alle in ihrer Berathung, dass der Gebieter ein Anhänger des Geschlechtes Ku sei. Wollte er auch jetzt grosse Verdienste um den Nachfolger begründen, der Nachfolger hegt langgenährten Groll, er lässt gewiss dem glänzenden Gebieter keine Belohnung zu Theil werden. Man wird sagen, du dringest auf die Hoffnung der hundert Geschlechter, du seist wankelmüthig, um nur der Schuld zu entkommen. Hierdurch beschleunigst du das Unglück. Wenn man die Sache einstweilen lässig betreibt, tödtet die Kaiserin von dem Geschlechte Ku gewiss den Nachfolger. Wenn du sie dann erst absetzest und tödtest, den Nachfolger rächest, so genügt dieses ebenfalls, um Verdienste zu erwerben. Warum sollte man sich darauf beschränken, einzig dem Unglück zu entkommen?

Lün befolgte dieses. Sün-sieu liess jetzt den Anschlag in geringem Grade ruchtbar werden und bewerkstelligte, dass Ku-mĭ und dessen Genossen Einiges davon hörten. Lü und Sün-sieu riethen dabei Ku-mĭ und dessen Genossen, den Nachfolger bei Zeiten zu tödten, um der Hoffnung der Menge ein Ende zu machen.

Als der Nachfolger bereits getödtet war, gingen Lün und Sün-sieu in dem Anschlage noch weiter. Allein Hiü-tschao und Sse-ma-ya fürchteten das spätere Unheil und wollten, dass

man den Anschlag bereue. Sie entschuldigten sich daher wegen Krankheit. Sün-hoei meldete es wieder 閭和 Liü-ho, dem Beaufsichtiger der Schwertkundigen (佽飛). Liü-ho befolgte es. Man bestimmte als die Zeit den dritten Tag des vierten Monats und sollte sich in dem Schatten der Nacht, um die erste Stunde durch Trommelschlag ins Einvernehmen setzen.

Um die verabredete Zeit erdichtete man eine höchste Verkündung, welche die folgende Aufforderung an die Vorsteher der Pferde in den drei Abtheilungen enthielt: Der mittlere Palast hat mit Ku-mĭ und Anderen meinen zur Nachfolge bestimmten Sohn getödtet. Ich lasse jetzt die Wagen und Reiter eindringen und den mittleren Palast absetzen. Ihr alle müsset den höchsten Befehl befolgen. Ich verleihe euch dann den Rang von Lehensfürsten innerhalb des Gränzpasses. Befolget ihr ihn nicht, so werdet ihr sammt den drei Seitengeschlechtern hingerichtet. — Hierauf schloss sich die ganze Menge an.

Lün erdichtete ferner eine höchste Verkündung, dass man das Thor öffnen solle. Er zog in der Nacht ein und stellte die Bewaffneten im Süden des Weges in Reihen auf. Er entsandte den Hiao-wei des fliegenden Kriegsheeres, 冏 Kiung, König von Thsi. Derselbe erbrach mit hundert Menschen der Vorsteher der Pferde von den drei Abtheilungen die Seitenthüren und zog ein. 駱休 Lŏ-hieu, der Befehlshaber des blumigen Waldes, setzte sich im Inneren ins Einvernehmen. Man holte den Kaiser und liess ihn sich in die östliche Halle begeben.

Hierauf setzte man die Kaiserin von dem Geschlechte Ku ab, machte sie zur gemeinen Frau und verschloss sie in der Vorhalle Kien-schi. Man griff die grosse Königin von U, Tschao-tsan sowie Ku-wu, die Gattin Han-scheu's, auf und brachte sie in das Bleichhaus. Als die Untersuchung beendet war, theilte eine höchste Verkündung dem obersten Buchführer mit, dass die Kaiserin abgesetzt sei. Zugleich nahm man Ku-mĭ und Andere fest und berief den Beaufsichtiger der Bücher der Mitte, die im Inneren Aufwartenden und die aufwartenden Leibwächter des gelben Thores aus acht Sälen. Diese Männer drangen nächtlich in die Vorhalle, ergriffen Tsch'ang-hoa,

Pei-wei, 解結 Kiai-ke, 杜斌 Tu-pin nebst Anderen und tödteten sie vor der Vorhalle.

Der oberste Buchführer vermuthete anfänglich, dass die höchste Verkündung gefälscht sei. Der Leibwächter 師景 Sse-king berichtete in einer offenen Tafel an den Hof und bat um eine eigenhändige höchste Verkündung. Lün und die Anderen glaubten, dass er der Menge bange mache. Sie liessen ihn enthaupten und das Haupt herumsenden.

Am nächsten Tage sass Lün an dem äussersten Thore und zog die Bewaffneten zusammen. Er kehrte sich gegen Norden, entsandte den obersten Buchführer Ho-yŏ mit einem Abschnittsrohre und liess durch ihn die (jetzt) gemeine Frau von dem Geschlechte Ku nach Kin-yung bringen. Er liess Tschao-tsan, Oheim und Vater, 趙浚 Tschao-tsiün, den mittleren Beschützer des Kriegheeres, ferner 韓豫 Han-yü, den aufwartenden Leibwächter von den zerstreuten Reitern, und Andere hinrichten. Die Obrigkeiten des Inneren und Aeusseren wurden in grosser Anzahl abgesetzt und entlassen.

Lün erdichtete sofort eine höchste Verkündung, der zu Folge er ein Abgesandter wurde und in den Händen ein Abschnittsrohr hielt, als grosser Beaufsichtiger der Hauptstadt das Innere, das Aeussere und alle Sachen des Kriegsheeres beaufsichtigte. Dabei blieb er Reichsgehilfe, Aufwartender im Inneren und König wie früher. Er hielt sich einerseits an den Vorgang der Kaiser Siuen und Wen, welche das Reich Wei gestützt hatten. Er setzte einen ältesten Vermerker zur Rechten und Linken, Vorsteher der Pferde, den Geschäften Nachgehende und vier Leibwächter der Mitte, zehn dem Kriegsheere als dritte Zugetheilte und zwanzig Abhängige ein. Er hatte zehntausend Bewaffnete.

Sein ältester Sohn 夸 Ku,[1] beständiger Aufwartender von den zerstreuten Reitern, wurde leitender Angestellter und nachfolgender Vorgesetzter des Pfeilschiessens. Sein Sohn 馥 Fŏ, vorderer Heerführer, erhielt das Lehen eines Königs von Thsi-yang. Sein Sohn 虔 Khien, Leibwächter des gelben Thores, erhielt das Lehen eines Königs von Jü-yin. Sein Sohn 詡 Yü, aufwartender Leibwächter von den zerstreuten Reitern,

[1] Ueber 夸 ist noch das Classenzeichen 艹 zu setzen.



wurde zum Lehensfürsten von Pa-tsch'ing eingesetzt. Sün-sieu und Andere erhielten lauter grosse Provinzen als Lehen und verliessen sich auf die Macht der Waffen. Die Obrigkeiten der Schrift und des Krieges, welche zu Lehensfürsten eingesetzt wurden, waren mehrere Tausende. Die hundert Obrigkeiten gehorchten insgesammt Lün.

Lün war ein gewöhnlicher, auf einer niedrigen Bildungsstufe stehender Mensch, der keinen Verstand und keine Weisheit besass. Er erhielt wieder seine Weisungen von Sün-sieu. Dieser beherrschte durch seine Macht und seinen Einfluss den Hof. In der Welt widmete Alles seine Dienste Sün-sieu und begehrte nichts von Lün.

Sün-sieu hatte seine Laufbahn als äusserer Vermerker von Lang-ye begonnen und eine Reihe von Aemtern in dem Reiche Tschao bekleidet. Er brachte sich dabei mit Schmeicheln durch. Einmal im Besitze der Triebwerke und Wagebalken, handelte er willkürlich in seinen verrätherischen Anschlägen. Er tödtete viele redliche und vortreffliche Männer, um mit seinen eigenen Wünschen durchzudringen.

游 顥 Yeu-hao, ein den Geschäften Nachgehender des Vorstehers der kleinen Diener, hatte mit Yin-hoen[1] ein Zerwürfniss. Yin-hoen verleitete 晉 興 Tsin-hing, einen Sklaven Yeu-hao's, zu der falschen Aussage, dass Yeu-hao andere Absichten habe. Sün-sieu untersuchte die Sache nicht. Er liess Yeu-hao sammt 李 邁 Li-mai, dem mittleren Richtigen von Siang-yang, aufgreifen und beide tödten. Er behandelte Tsin-hing vorzüglich gut und machte ihn zum Beaufsichtiger der kleinen Dinge seiner Abtheilung. 石 崇 Schĭ-thsung, Beruhiger der vorderen Leibwache, und 潘 岳 Fan-yŏ, Leibwächter des gelben Thores, eiferten mit Sün-sieu. Sie wurden beide hingerichtet. Hierauf hatten die ehrenhaften Männer der Mutterstadt und der Städte keine Freude am Leben.

允 Yün, König von Hoai-nan, und Kiung, König von Thsi, hegten wegen des Stolzes und der Anmassung Lün's und Sün-sieu's im Inneren Verdruss. Sün-sieu und Andere empfanden ihrerseits gegen sie grosse Abneigung. Man liess jetzt Kiung

[1] Yin-hoen ist oben (S. 571) erwähnt worden.

ausrücken, damit er 許 Hiü[1] niederhalte und entriss Yün die Stelle des Beschützers des Kriegsheeres. Yün wurde unwillig und griff zu den Waffen, um Lün zu strafen.

Nach der Vernichtung Yün's verabfolgte Lün (an Sün-sieu) die neun Geschenke und vermehrte das Lehen um fünfzigtausend Thüren des Volkes. Er verfertigte eine falsche höchste Verkündung der Verzichtleistung und schickte die hundert Obrigkeiten in das Sammelhaus mit der Aufforderung, die höchste Verkündung für das mittlere Kriegsheer zu erwarten. Erst als dieses geschehen, nahm er sie in Empfang. In dieser höchsten Verkündung wurde Ku, dem Sohne Lün's, die Stelle eines das Kriegsheer beruhigenden Heerführers und eines das Kriegsheer leitenden Heerführers verliehen. Der Sohn erhielt die Stelle eines das Kriegsheer niederhaltenden Heerführers und eines das Kriegsheer leitenden und beschützenden Heerführers. Der Sohn Khien wurde ein Heerführer des mittleren Kriegsheeres und leitender Heerführer der Leibwache zur Rechten. Der Sohn Yü wurde Aufwartender im Inneren. Ferner ernannte man Sün-sieu zum Aufwartenden im Inneren, zu einem das Reich stützenden Heerführer. Er blieb Reichsgehilfe und Vorsteher der Pferde wie früher.

Tsch'ang-lin[2] und Andere standen in Ansehen. Man vermehrte die Krieger des Sammelhauses bis auf zwanzigtausend. Sie waren mit der nächtlichen Leibwache gleich. Ferner hielt man eine Menge von mehr als dreissigtausend Kriegsmännern im Verborgenen. Man erbaute einen östlichen Palast mit drei Thoren und Blumenthürmen an den vier Ecken. Man schnitt den Weg im Osten und Westen des Palastes ab und bildete eine äussere Verschliessung.

Jemand sagte zu Sün-sieu: 楊準 Yang-tschün, der beständige Aufwartende von den zerstreuten Reitern, und 劉逵 Lieu-khuei, der aufwartende Leibwächter des gelben Thores, wollen sich Tan, Könige von Liang, anbieten und Lün hinrichten lassen. — Als sich Veränderungen der Gestirne ereigneten, versetzte man Tan als Reichsgehilfen mit dem Sitze

[1] Der Kreis Hiü-tsch'ang.

[2] Tsch'ang-lin ist oben (S. 571) erwähnt worden.



in dem Sammelhause des Vorstehers der Schaaren. Yang-tschün und Lieu-khuei wurden dem äusseren Palaste zugewiesen.

Lün hatte nichts gelernt und kannte nicht die Schrift. Auch Sün-sieu barg eine kleine Begabung in sich. Er war habsüchtig, ausschweifend und eigennützig. Diejenigen, die mit ihm zugleich erhoben wurden, waren verderbte Schmeichler, die nur nach Glanz und Vortheil trachteten. Sie hatten keine tiefen Entwürfe, keine weitgehende Ueberlegung. Ku, der Sohn Lün's, war seicht, leichtfertig und gemein. Die Söhne Fŏ und Khien waren verschlossen, gewaltthätig und widerspänstig. Der Sohn Yü war unwissend, lärmend, leicht und rasch. Dabei war ein Jeder ein Widersacher zu dem Anderen, und Alle hassten und verkleinerten sich gegenseitig.

會 Hoei, der Sohn Sün-sieu's, war zwanzig Jahre alt und bekleidete die Stelle eines Hiao-wei des Tones des Pfeilschiessens. Derselbe erhielt die Kaisertochter von Ho-tung[1] zur Gemalin. Die Zeit der Trauer um die Mutter der Kaisertochter war noch nicht bestimmt, als man sofort die Bewerbung anbrachte. Hoei war von Gestalt kurz, von Aussehen gemein. Als der Niedrigste der Sklaven und Knechte erhandelte er ursprünglich mit den Kindern der reichen Häuser im Westen der Feste Pferde. Als die hundert Geschlechter hörten, dass er die Kaisertochter zur Gemalin erhalten habe, war Alles vor Staunen ausser sich.

Lün und Sün-sieu liessen sich von Beschwörern und Dämonen berücken und hörten auf ungeheuerliche und verkehrte Reden. Man liess 趙 奉 Tschao-fung, einen Mann des Zahnthores[2] fälschlich als Geist des Kaisers Siuen sprechen und befehlen, dass Lün bei Zeiten in den westlichen Palast trete. Er sagte ferner, Kaiser Siuen sei auf dem nördlichen 邙 Mang der Helfer des Königs von Tschao. Hierauf erbaute man einen besonderen Ahnentempel des Kaisers Siuen auf dem Berge Mang und meinte, dass die aufrührerischen Anschläge ausführbar seien.

---

[1] Die Tochter der Kaiserin von dem Geschlechte Ku.

[2] 牙 門 Ya-men ‚das Zahn- d. i. das Elfenbeinthor' bedeutet nach Khang-hi: ‚an der Vorderseite des Zeltes stehen', eine Erklärung, welche ungenügend ist.

Man machte 裴劭 Pei-tschao, 詹事 Tschen-sse des Nachfolgers,[1] 卞粹 Pien-tsui, Heerführer zur Linken, und Andere, im Ganzen zwanzig Menschen, zu geschäftsbeflissenen Leibwächtern der Mitte. Die ihnen im Amte Zugesellten waren ebenfalls zwanzig. Man theilte alles Kriegsheer in Abtheilungen und vertheilte die vertrauten Diener. Man liess den beständigen Aufwartenden von den zerstreuten Reitern, König 威 Wei von I-yang, der zugleich die Stelle eines im Inneren Aufwartenden bekleidete, die eingelangten höchsten Verkündungen und Befehle zum Vorschein bringen.

Man verfasste jetzt eine erdichtete höchste Verkündung der Verzichtleistung auf die Altäre der Landesgötter und schickte einen Gesandten, der in den Händen ein Abschnittsrohr hielt. 滿奮 Muan-fen, Gebieter des obersten Buchführers, und 崔隨 Thsui-sui, Vorgesetzter des Pfeilschiessens, waren ihm zugetheilt. Sie boten Lün das Siegel und das breite Band des Kaisers so wie die Stufe der Altäre der Landesgötter. Lün stellte sich, als ob er es nicht annehme. Die Könige des Stammhauses, die Fürsten, Reichsminister und Kriegsmänner beriefen sich jetzt insgesammt auf die glücklichen Vorbedeutungen des Abschnittsrohres, auf den Himmelschmuck, um ihn aufzumuntern. Lün willigte hierauf ein.

王輿 Wang-yü von der Leibwache zur Linken stellte sich mit Sse-ma-ya von dem vorderen Kriegsheere und Anderen an die Spitze gepanzerter Krieger und drang in die Vorhalle. Sie waren mit den Vorstehern der Pferde von den drei Abtheilungen zu vergleichen und zeigten Macht und Belohnungen. Niemand wagte es, sich ihnen zu widersetzen.

In dieser Nacht liess man Tsch'ang-lin und Andere an den Thoren lagern und diese bewachen. Wei, König von I-yang, 駱休 Lö-hieu und Andere drängten und rissen das Siegel und das breite Band des Himmelssohnes an sich. Die Stunden der Nacht waren noch nicht vergangen, als die Obrigkeiten des Inneren und Aeusseren in Sänften und vorschriftmässigen Gespannen Lün entgegenzogen.

Kaiser Hoei bestieg einen Perlmutterwagen, zog mit einigen hundert Menschen der Wagenreihen aus dem West-

[1] Früher (S. 549) war von Pei-kuan, der bei dem Nachfolger Min-hoai die Stelle eines Tschen-sse bekleidete, die Rede.



thore des blumigen Waldes und wohnte in der Feste Kin-yung. Der oberste Buchführer 和郁 Ho-yŏ, der zugleich die Stelle eines Aufwartenden der Mitte, und beständigen Aufwartenden von den zerstreuten Reitern bekleidete, 睿 Jui, König von Lang-ye, und 陸機 Lŏ-ki, aufwartender Leibwächter von den Büchern der Mitte, folgten ihm bis an den Fuss der Festungsmauer und kehrten zurück. Man liess 張衡 Tsch'ang-heng für den Kaiser eine Leibwache hinstellen, aber in Wirklichkeit hielt man den Kaiser gefangen.

Lün, von fünftausend Kriegern begleitet, trat durch das äusserste Thor ein und stieg in die Vorhalle der grossen Gipfelung. Muan-fen, Thsui-sui und 樂廣 Yŏ-kuang reichten Lün das Siegel mit dem breiten Bande. Lün masste sich jetzt die Rangstufe des Kaisers an. Er erliess eine allgemeine Verzeihung und veränderte den Jahresnamen zu 建始 Kien-schi.[1]

In diesem Jahre wurden die Weisen und Vortrefflichen, die Regelrechten und Richtigen, die geradezu Redenden, die glänzenden Begabungen, die Aelternliebenden und Uneigennützigen, die vortrefflichen Anführer nicht geprüft. Man rechnete zu ihnen die Angestellten und die in den vier Gegenden mit dem höchsten Befehle Ausgesandten, die sich in der Mutterstadt und in den Städten befanden. Die Schüler des grossen Lernens, welche sechzehn Jahre und darüber alt waren, so wie die Zwanzigjährigen, welche sich im Lernen befanden, wurden zu Angestellten, zu Befehlshabern und Aeltesten der Provinzen und Districte mit Gehalten von zweitausend Scheffeln eingesetzt.

Die Verzeihung besagte: Alle, die sich in einem Amte befinden, werden zu Lehensfürsten eingesetzt. Die Leitenden in den Provinzen sind Aelternliebende und Uneigennützige. Die Leitenden in den Districten sind uneigennützige Angestellte.

Der älteste Sohn Ku wurde kaiserlicher Nachfolger. Der Sohn Fŏ wurde Aufwartender im Inneren, grosser Vorsteher des Ackerbaues, leitender Beschützer des Kriegsheeres und

[1] Dieses ereignete sich im ersten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-ning (301 n. Chr.). Im vierten Monate desselben Jahres ging Lün, König von Tschao, zu Grunde. Kien-schi wird daher in der Zeitrechnung nicht berücksichtigt.

König des Kreises der Mutterstadt. Der Sohn Khien wurde Aufwartender im Inneren, grosser Heerführer, Leiter des Kriegsheeres und König von Kuang-ping. Der Sohn Yü wurde Aufwartender im Inneren, ein das Kriegsheer beruhigender Heerführer und König von Pa-tsch'ing.

Sün-sieu wurde Aufwartender im Inneren, Aufseher der Bücher der Mitte, Heerführer der raschen Reiter und war im Ansehen mit den drei Vorstehern gleich. Die Genossen Tsch'ang-lin's und Anderer stiegen zu Reichsministern und Anführern empor und erhielten der Reihe nach grosse Lehen. Die übrigen Verschwornen überstiegen sämmtlich Stufen, übersetzten Rangordnungen auf unbeschreibliche Weise. Selbst den Sklaven, Knechten und Arbeitern wurden Rangstufen und Würden verliehen. Wenn an dem Hofe eine Zusammenkunft stattfand, war der Saal voll Wiesel und Grillen.[1] Die Zeitgenossen brachten desswegen ein Sprichwort auf und sagten: Das Wiesel ist nicht den Hundeschweif werth, der dauert. — Allein man machte sich durch einstweilige Gnadenbezeigungen bei den Menschen beliebt. Die Herrichtungen der Sammelhäuser und Rüstkammern standen in keinem Verhältnisse zu den Geschenken. Das Schmelzen von Gold und Silber verschaffte nicht die Siegel. Desswegen gab es Lehensfürsten der weissen Breter. Die ehrenhaften Männer schämten sich, diesen Schmuck zu tragen. Auch die hundert Geschlechter erkannten, dass es kein gutes Ende nehmen werde.

Lün opferte einst in eigener Person in dem grossen Ahnentempel. Als er zurückkehrte, zerbrach ein Sturmwind die Flaggen und Wagendächer. Sün-sieu hatte bereits ungewöhnliche Dinge eingeführt, und Lün ehrte und schätzte ihn.

Sün-sieu musste in den Sachen des inneren Sammelhauses, welches vordem Kaiser Wen[2] zur Zeit als er Reichsgehilfe war, bewohnte, ohne Rücksicht auf die Grösse oder Geringfügigkeit derselben, anfragen, worauf sie erst ausgeführt wurden. Lün gebot Sün-sieu in einer höchsten Verkündung, ohne Umstände Wechsel vorzunehmen, so dass gegeben und entzogen

[1] Die Aufwartenden im Inneren und die beständig Aufwartenden waren mit Wieselschweifen und Grillen geschmückt.

[2] Kaiser Wen ist Sse-ma-tschao, Fürst von Tsin, der Vater des Kaisers Wu von Tsin.



werde. Derselbe schrieb die höchsten Verkündungen eigenhändig auf grünes Papier. Bisweilen machte er sich am Morgen auf den Weg, und am Abend waren mehrere vierhundert Obrigkeiten gewechselt. Sie wendeten und veränderten sich wie fliessendes Wasser.

Um die Zeit drangen Fasane mitten in die Vorhalle. Sie erstiegen die Vorhalle von der östlichen Treppe der grossen Gipfelung. Als man sie verjagte, flogen sie wieder unter die westlichen Glocken. Nach einer Weile flogen sie fort. Ferner fand Lün über der Vorhalle einen merkwürdigen Vogel, dessen Namen die Befragten nicht wussten. Nach einer Reihe von Tagen, gegen Abend, war in Westen des Palastes ein weissgekleidetes kleines Kind. Dasselbe sagte, es sei der Vogel 服劉 Fö-lieu. Lün liess das Kind zusammenfassen und sammt dem Vogel in ein festes Zimmer verschliessen. Als man am nächsten Morgen das Zimmer öffnete und nachsah, war die Thüre, wie sie früher gewesen, allein die Spur des Kindes und des Vogels war verloren.[1] Lün hatte über den Augen eine Beule. Damals hielt man dieses für eine Ungeheuerlichkeit.

Um die Zeit verfügten Kiung, König von Thsi, 顒 Yü, König von Ho-kien und 穎 Ying, König von Tsching-tu, über gewaltige Streitkräfte. Ein Jeder stützte sich auf eine Gegend. Sin-sieu wusste, dass Kiung und die Uebrigen sich mit anderen Entwürfen trugen. Er wählte daher die ihm nahe stehenden Genossen und die alten Angestellten Lün's zu Zugesellten und Gefährten der drei Könige und zu Statthaltern der Provinzen.

Sün-sieu hatte ursprünglich mit Tsch'ang-lin ein Zerwürfniss. Obgleich er ihm äusserlich Hochachtung bezeigte, empfand er im Inneren wirklich gegen ihn Widerwillen. Als Tsch'ang-lin Heerführer der Leibwache wurde, erfüllte es ihn mit tiefem Groll, dass er nicht die Stelle des eröffneten Sammelhauses[2] erhielt. Er übergab Ku, dem Sohne Lün's, insgeheim

[1] Diese zwei Ereignisse werden mit einigen Abweichungen in der Abhandlung: ‚Ungewöhnliche Erscheinungen und Zufälle in China um die Zeiten der südlichen Sung', in dem Abschnitte: ‚Ausartung der Flügelthiere' erwähnt.

[2] Dasselbe was 開府儀 ‚die Weise der Eröffnung des Sammelhauses', eine Stelle, deren früher (S. 569) Erwähnung geschah.

ein Schreiben, worin er sagte: Sün-sieu hat ausschliesslich Einfluss, er stellt sich durch seine Handlungen den Wünschen der Menge entgegen, jedoch die verdienstvollen Diener sind lauter kleine Menschen. Er stört und beunruhigt die Vorhalle des Hofes. Man kann ihn zu einer Zeit hinrichten lassen. — Ku zeigte Lün das Schreiben. Lün zeigte es wieder Sün-sieu. Dieser forderte Lün auf, Tsch'ang-lin hinrichten zu lassen. Lün befolgte den Rath.

Hierauf bat Lün die Mitglieder des Stammhauses zu einer Zusammenkunft in dem Garten des blumigen Waldes. Er berief Tsch'ang-lin und Sün-sieu so wie 王輿 Wang-yü zu sich und liess sie eintreten. Bei dieser Gelegenkeit griff man Tsch'ang-lin auf und tödtete ihn. Seine drei Seitengeschlechter wurden hingerichtet.

Endlich griffen die drei Könige zu den Waffen, um Lün zu strafen. Als die schuhlangen Tafeln ankamen, hatten Lün und Sün-sieu anfänglich grosse Furcht. Man entsandte den in dem mittleren Kriegsheere befindlichen 孫輔 Sün-fu und machte ihn zum obersten Heerführer. Der die Armbrüste sammelnde 李嚴 Li-yen wurde der die Durchwege brechende Heerführer. Dieselben standen an der Spitze von siebentausend Kriegern und zogen aus dem Gränzpasse 延壽 Yen-scheu. Der gegen die Hiung-nu's Eroberungszüge machende 張泓 Tsch'ang-hung, 蔡璜 Tsai-hung von dem Kriegsheere zur Linken, 閭和 Liü-ho von dem vorderen Kriegsheere und Andere standen an der Spitze von neuntausend Menschen und zogen aus dem Gränzpasse 咢坂 Ngö-fan.[1] Der das Kriegsheer niederhaltende Sse-ma-ya, der die Macht ausbreitende 莫原 Mö-yuen und Andere standen an der Spitze von achttausend Menschen und zogen aus dem Gränzpasse von Tsching-kao. Man berief 楙 Meu, König von Tung-ping, und machte ihn zum Abgesandten, der in den Händen das Abschnittsrohr hielt. Die Kriegsheere des Heerführers der Leibwache und des Beruhigers der Hauptstadt stellten sich dem gerechten Heere entgegen.

Man liess 楊珍 Yang-tschin Tag und Nacht sich zu dem besonderen Ahnentempel des Kaisers Siuen begeben, daselbst

[1] Zur Linken des Zeichens 咢 ist noch das Classenzeichen 土 zu setzen.

beten und Bitten vortragen. Derselbe sagte sofort: Kaiser Siuen meldet dem Kaiser, dass er an dem und dem Tage die Räuber zersprengen wird. Man ernannte 胡沃 Hu-wŏ, einen Mann des Weges, zum Heerführer des grossen Friedens, damit er Glück und Beistand herbeirufe. In dem Hause Sün-sieu's brachte man täglich übermässige Opfer und verfasste Schriften der Niederdrückung und des Sieges. Man liess Beschwörer die Götter anrufen und den Tag für den Kampf wählen. Man hiess nahestehende Menschen sich auf den Berghöhen in Flügelkleider kleiden und nannte sie fälschlich unsterbliche Menschen. 王喬 Wang-khiao verfasste das Buch der unsterblichen Menschen. Er verkündete darin, dass das Glück Lün's von immerwährender Dauer sein werde und berückte dadurch die Menge.

Sün-sieu wollte Fŏ und Khien aussenden, damit sie die Streitkräfte leiten und den Kriegsheeren in dem Kampfe beistehen. Fŏ und Khien mochten dieses nicht thun. Khien stand 劉輿 Lieu-yü nahe und liebte ihn. Sün-sieu beauftragte diesen, mit Khien zu sprechen. Jetzt erst stellte sich Khien an die Spitze einer Menge von achttausend Menschen und unterstützte fortgesetzt die drei Kriegsheere. Tsch'ang-hung, Sse-ma-ya und Andere bestanden jedoch eine ununterbrochene Reihe von Kämpfen. Sie siegten zwar, allein das gerechte Kriegsheer zerstreute sich und vereinigte sich sogleich wieder. Sse-ma-ya und die Anderen konnten nicht vorrücken.

許超 Hiü-tschao und Andere kämpften mit dem Kriegsheere Ying's, Königs von Tsching-tu, an der gelben Brücke und tödteten oder verwundeten über zehntausend Menschen. Tsch'ang-hung zog auf Fusswegen nach Yang-tĭ. Ferner zertrümmerte er im Süden der Feste die Lastwagen Kiung's, Königs von Thsi, und tödtete mehrere tausend Menschen. Hierauf machte er die Feste zu seinem Stützpunkt und beschützte die Einkehrhäuser der Lehensfürsten. Allein das Kriegsheer Kiung's stand bereits im Süden des Flusses 潁 Ying, von Yang-tĭ vierzig Weglängen entfernt. Kiung theilte sein Kriegsheer und übersetzte den Ying. Er griff Tsch'ang-hung und die Anderen an, richtete aber nichts aus.

Tsch'ang-hung, seinen Sieg verfolgend, gelangte an die Ufer des Ying. In der Nacht schlug er im Angesichte des

Ying sein Lager auf. Kiung gestattete den leichten Kriegern, ihn anzugreifen. Die anderen Kriegsheere blieben unbeweglich, jedoch die Kriegsheere 孫輔 Sün-fu's [1] und 徐建 Siü-kien's geriethen in der Nacht in Verwirrung und kehrten aus eigenem Antriebe an den Fluss 洛 Lŏ zurück. Als Sün-fu und Siü-kien entflohen, wussten sie nicht, dass die Aufseher der anderen Kriegsheere noch am Leben waren. Sie sagten jetzt, die Streitkräfte des Königs von Thsi seien vollkommen, man könne sich nicht mit ihnen messen. Tsch'ang-hung und die Uebrigen waren bereits verloren. Lün zitterte gewaltig und verheimlichte es. Er berief Hiü-tschao und den Sohn Khien zurück, als ein Siegesbericht mit der Meldung von einer Niederlage, welche Kiung durch Tsch'ang-hung beigebracht worden, ankam.

Lün hatte grosse Freude und sandte Hiü-tschao wieder aus. Allein der Sohn Khien war auf dem Rückzuge bereits bis zu den Speichern gekommen. Hiü-tschao übersetzte auf dem Rückzuge den Fluss. Die Anführer und Kriegsmänner hegten Zweifel, ihr Muth war innerlich gebrochen.

Tsch'ang-hung und die Anderen setzten mit sämmtlichen Kriegsheeren über den Ying, drangen vor und überfielen das Lager Kiung's. Dieser liess die Krieger ausrücken und führte einen Schlag gegen die besonderen Anführer 孫髦 Sün-mao, 司馬譚 Sse-ma-tan und Sün-fu, deren Macht er zertrümmerte. Die Kriegsleute zerstreuten sich und kehrten nach Lŏ-yang zurück. Tsch'ang-hung und Andere sammelten ihre Menge und kehrten in das Lager zurück.

Sün-sieu und dessen Genossen erkannten, dass drei Gegenden täglich gefährdet seien. Sie überlieferten fälschlich, dass man das Lager Kiung's zerstört, ihn selbst gefangen genommen habe und berückten dadurch ihre Menge. Die Obrigkeiten erhielten den Befehl, Glück zu wünschen. Allein 士猗 Sse-I, 復胤 Fŏ-yin [2] und Sün-hoei stützten sich auf das Abschnittsrohr, und Keiner folgte dem Anderen. Lün übergab wieder 劉琨 Lieu-kuen, der die Stelle eines Tschen-sse des Nachfolgers bekleidete, das Abschnittsrohr und machte ihn zu einem den Norden des Flusses beaufsichtigenden Heerführer.

[1] Sün-fu war, wie oben (S. 581) zu ersehen, der oberste Heerführer.

[2] An dem Zeichen 胤, welches unrichtig ist und nicht vorkommt, fehlt links der Strich 丿.



Derselbe drängte an der Spitze von tausend Fussgängern und Reitern die Kriegsheere zum Kampfe. Sün-hoei und Andere kämpften mit dem gerechten Kriegsheere an dem Flusse 激 Ke und erlitten eine grosse Niederlage. Sie zogen sich zurück und beschützten die Gegend des Flusses. Lieu-kuen verbrannte die Brücke über den Fluss.

Seit die gerechten Krieger sich erhoben hatten, wollten die Obrigkeiten, die Anführer und Kriegsmänner insgesammt Lün und Sün-sieu hinrichten lassen und sich dadurch vor der Welt entschuldigen. Sün-sieu wusste, dass die Menge zürne und er ihr nicht entgegen treten könne. Er getraute sich nicht, die verschlossene Abtheilung zu verlassen. Als er hörte, dass die Kriegsheere des Nordens des Flusses sämmtlich geschlagen seien, war er bekümmert und wusste nicht, was er thun solle. Wei, König von I-yang, forderte ihn auf, in die verschlossene Abtheilung des obersten Buchführers zu gehen und mit den acht Sälen die Vorbereitungen für Eroberung und Kampf zu berathen. Sün-sieu befolgte dieses. Er hiess alle Söhne und jüngeren Brüder in der Mutterstadt und in der Feste, von der vierten Classe abwärts und vom fünfzehnten Jahre aufwärts, sich zu dem Vorsteher der kleinen Diener begeben, sich Lün anschliessen und zum Kampfe ausrücken. Alle Kriegsheere des Inneren und des Aeusseren wollten Sün-sieu überfallen und ihn tödten. Wei fürchtete sich. Er entfloh durch das mittlere kleine Thor 崇 禮 Thsung-li und kehrte zu den unteren Häusern zurück.

Als die Kriegsheere Hiü-tschao's, Sse-I's, Sün-hoei's und der Anderen zurückgekehrt waren, berieth man sich mit Sün-sieu. Einige wollten die noch übrigen Krieger sammeln, hinausrücken und kämpfen. Andere wollten den Palast und die inneren Häuser verbrennen, diejenigen, die sich ihnen nicht anschlossen, hinrichten lassen oder tödten, Lün erfassen und sich im Süden zu 孫 旂 Sün-khi und 孟 觀 Meng-kuan begeben. Andere wollten die Schiffe besteigen, ostwärts fliehen und in die See stechen. Im Rathe war noch nichts beschlossen, als Wang-yü von ihnen abfiel. Derselbe stellte sich an die Spitze von siebenhundert Kriegern des Lagers und drang durch das Thor des südlichen Flügels ein. Er forderte die in dem Palaste befindlichen Krieger auf, vereint die Thore zu bewachen.

Die Vorsteher der Pferde in den drei Abtheilungen waren im Inneren mit ihm einverstanden.

Wang-yü ging selbst hin, um Sün-sieu zu überfallen. Dieser verschloss das südliche Thor der Bücher der Mitte. Wang-yü entsandte Bewaffnete, welche die Mauer erstiegen und das Dach anzündeten. Sün-sieu, Hiü-tschao und Sse-I liefen in Hast heraus. 趙 泉 Tschao-thsiuen, Heerführer der Leibwache zur Linken, liess Sün-sieu und Andere enthaupten und zog mit den Häuptern umher. Man griff 孫 奇 Sün-ki in dem Lager der Leibwache zur Linken auf, brachte ihn zu dem Beruhiger des Vorhofes und liess ihn hinrichten. Man ergriff den vorderen Heerführer 謝 惔 Sie-tan, 駱 休 Lŏ-hieu, den Gebietenden des gelben Thores, Sse-ma-tŭ so wie 王 潛 Wang-tsien und enthauptete sie in der Vorhalle. Die Krieger der Vorsteher der Pferde in den drei Abtheilungen enthaupteten 孫 弼 Sün-pĭ in dem kleinen mittleren Thore 宣 化 Siuen-hoa und zogen mit dem Haupte umher.

Um die Zeit befand sich Sse-ma-fŏ [1] in dem Saale Sün-sieu's. Wang-yü liess ihn durch die Anführer und Kriegsmänner in der verschlossenen Abtheilung der zerstreuten Reiter in das Gefängniss setzen. Man bewachte das innere Thor der verschlossenen Abtheilung mit grossen Hakenlanzen. Die Menschen der acht Säle traten in die Vorhalle und setzten sich unter die Bäume der östlichen Stufe. Wang-yü lagerte an dem Thore der Wolkendrachen.

Man liess Lün eine höchste Verkündung verfassen, welche lautete: Ich wurde durch Sün-sieu und Andere belogen und erregte den Zorn der drei Könige. Jetzt hat man Sün-sieu bereits hingerichtet. Man zieht dem zurückgetretenen Kaiser entgegen und setzt ihn wieder in seine Rangstufe ein. Ich kehre Alters halber zu den Morgen des Ackerbaues zurück. — Man beförderte diese höchste Verkündung mit einer Tseu-yü-Fahne [2] weiter und forderte die Anführer und Kriegsmänner auf, die Waffen niederzulegen. Die Obrigkeiten der Schrift und des Krieges entflohen und Niemand getraute sich, zu verbleiben.

---

[1] Der mehrmals genannte Sohn Fŏ von dem Geschlechte Sse-ma.

[2] Das 騶 虞 Tseu-yü, ein gerechtes und menschliches Thier von dem Pferdegeschlecht.

Die Leute des gelben Thores traten mit Lün aus dem östlichen Thore des blumigen Waldes. Sie kehrten sammt dem Sohne Ku in das Einkehrhaus der Gasse von Wen-yang zurück.

Hierauf holte man mit mehreren tausend gepanzerten Kriegern den Himmelssohn aus Kin-yung ab. Alles Volk begrüsste ihn mit dem Rufe: Zehntausend Jahre! — Der Kaiser trat durch das äusserste Thor ein, stieg zu der Vorhalle empor und bezog das innere Haus 御 廣 Yü-kuang. Man holte Lün und dessen Sohn Ku ab und brachte Beide in die Feste Kin-yung.

Sün-sieu hatte gefürchtet, dass das Kriegsheer des Westens herankommen werde. Er hatte daher Khien wieder zurückberufen. Derselbe übernachtete an diesem Tage in 九 曲 Kieu-khiŏ. Eine höchste Verkündung besagte, dass man einen Abgesandten schicken und Khien seines Amtes entsetzen möge. Khien fürchtete sich. Er verliess das Heer und kehrte mit einigen Zehenden von Menschen in die Gasse von Wen-yang zurück.

Tan, König von Liang, meldete, dass Lün und dessen Söhne unselig und aufrührerisch seien und dass es sich zieme, sie hinrichten zu lassen. Die hundert Obrigkeiten versammelten sich zu einer Berathung in der Halle des Hofes, und Alle waren mit der Meldung Tan's einverstanden. Man schickte den obersten Buchführer 袁 敞 Yuen-schang mit einem Abschnittsrohre und beschenkte Lün mit dem Tode. Man gab ihm einen aus Metallpulver bereiteten bitteren Wein zu trinken. Lün schämte sich. Er verdeckte das Angesicht mit einem Tuche und rief: Sün-sieu hat mich belogen! Sün-sieu hat mich belogen!

Hierauf griff man Ku, Fŏ, Khien und Yü, die Söhne Lün's, auf und brachte sie zu dem Beruhiger des Vorhofes. Die Untersuchung in dem Gefängnisse wurde beendet. Fŏ sagte vor seinem Tode zu Khien: Sitzend zertrümmert man das Haus.[1]

Die Obrigkeiten, welche Lün verwendet hatten, setzte man ab. Auf den Erdstufen, in den verschlossenen Abtheilungen, in den Sammelhäusern und bei den Leibwachen wurden

[1] Fŏ war, wie aus dem Erzählten hervorgeht, unthätig geblieben.

deren kaum einige beibehalten. In den sechzig Tagen, die seit der Erhebung der Waffen vergingen, waren über hunderttausend Menschen in dem Kampfe gefallen. Unter denen, welche sich mit Lün auflehnten und grosse Dinge entwarfen, wurde Tsch'ang-lin durch Sün-sieu getödtet. Hiü-tschao, Sse-I, Sün-pĭ, Sie-tan und Yin-hoen wurden zugleich mit Sün-sieu auf Befehl Wang-yü's hingerichtet. Tsch'ang-heng, Liü-ho, Sün-mao und 高 越 Kao-yue waren aus Yang-tĭ zurückgekehrt. Fŏ-yin wurde in dem Kampfe geschlagen und kehrte nach Lŏ-yang zurück. Sie alle wurden auf dem östlichen Markte enthauptet. Tsai-hung ergab sich von Yang-tĭ aus an Kiung, König von Thsi. Er kehrte an den Lŏ (nach Lŏ-yang) zurück und tödtete sich selbst.

Wang-yü blieb seiner Verdienste wegen von der Hinrichtung verschont. Später verschwor er sich mit Jui, König von Tung-lai, gegen das Leben Kiung's. Er wurde ebenfalls nach dem Gesetze schuldig befunden.

Kiung, König von Thsi.

武 閔 Wu-min, König von 齊 Thsi, dessen Name 冏 Kiung, der Jünglingsname 景 治 King-tschi, war der Sohn des Königs Hien. Der Name des letzteren war 攸 Yeu. In seiner Jugend rühmte man seine Menschlichkeit und Güte. Er war ein Freund vom Wohlthun und hatte die Sitten des Vaters. Als König Yeu erkrankte, wollte es Kaiser Wu nicht glauben. Er schickte seine Aerzte, damit sie dem Könige den Puls fühlen und ihn beobachten. Alle sagten, der König sei nicht krank. Als Yeu starb, begab sich der Kaiser hin und überwachte die Trauer. Kiung wehklagte und meldete, dass sein Vater in seiner Krankheit von den Aerzten verleumdet worden. Eine höchste Verkündung befahl die Hinrichtung der Aerzte. Kiung ward desswegen gepriesen, und er erlangte hierauf die Nachfolge. In dem Zeitraume Yuen-khang (291 bis 299 n. Chr.) wurde er zum beständigen Aufwartenden von den zerstreuten Reitern und zum leitenden Heerführer des Kriegsheeres zur Linken, sowie zum Hiao-wei des fliegenden Kriegsheeres ernannt.



Lün, König von Tschao, verband sich im Geheimen mit ihm, um die Kaiserin von dem Geschlechte Ku abzusetzen. Kiung wurde in Folge seiner Verdienste ein im Umherschweifen losschlagender Heerführer. Da diese Stelle seinem Wunsche nicht entsprach, trug er eine unwillige Miene zur Schau. Sün-sieu bemerkte dieses einigermassen. Ausserdem hatte er Scheu vor dem Aufenthalte des Königs im Inneren. Er liess ihn daher in der Eigenschaft eines den Osten beruhigenden Heerführers ausrücken und lieh ihm ein Abschnittsrohr, damit er Hiü-tsch'ang niederhalte.

Als Lün sich die Rangstufe anmasste, versetzte er ihn und ernannte ihn zu einem den Osten niederhaltenden grossen Heerführer. Zugleich war Kiung die ‚Weise der Eröffnung des Sammelhauses' und in dieser Eigenschaft mit den drei Vorstehern gleich. Er wollte ihn durch Gunstbezeigung zufriedenstellen.

Aus Anlass des Missvergnügens der Menge berieth sich Kiung im Geheimen mit 盛 Sching, König von 離狐 Li-hu, und 處穆 Tsch'u-mŏ, König von Ying-tschuen,[1] wie man zu den Waffen greifen und Lün hinrichten lassen könne. Lün schickte seinen Vertrauten 張烏 Tsch'ang-U mit dem Auftrage, die Sache auszuspähen. Tsch'ang-U kehrte zurück und sagte, dass Thsi keine Sondergedanken habe.

Als Kiung seinen Plan bereits entworfen hatte, aber damit noch nicht hervorgetreten war, fürchtete er, dass die Sache verrathen werden könne. Er tödtete daher im Vereine mit 管襲 Kuan-sĭ, Vorsteher des Kriegsheeres, Mŏ und schickte das Haupt an Lün, um diesen einzuwiegen. Als der Beschluss gefasst war, liess er Kuan-sĭ aufgreifen und tödten.

Er brachte hierauf mit 何勗 Ho-hŏ, stechendem Vermerker von Yü-tscheu, 董艾 Tung-I, Heerführer der Drachenpferde, und Anderen, ein Kriegsheer auf die Beine, schickte einen Gesandten und meldete es den Königen von Tsching-tu, Ho-kien, Tsch'ang-schan und Sin-ye. Er schickte die schuhlangen Tafeln durch die Welt, machte Eroberungszüge und hielt die Landstriche und Provinzen nieder. In allen Districten

[1] Dieser zwei Könige wird sonst nirgends Erwähnung gethan. Sie können zu den zahlreichen von Lün eingesetzten Lehensfürsten gehören.

und Reichen brachte man es zu Ohren und liess es wissen. 郤隆 Khiĕ-lung, stechender Vermerker von Yang-tscheu, empfing die schuhlange Tafel und war noch unschlüssig. Der dem Kriegsheere als Dritter zugetheilte 王邃 Wang-sui schlug ihm das Haupt ab und schickte es an Kiung.

Kiung lagerte mit seinem Heere in Yang-tĭ. Lün entsandte seine Heerführer Liü-ho, Tsch'ang-hung und Sün-fu. Dieselben zogen aus dem Passe Ngŏ-fan und liessen sich mit Kiung in einen Kampf ein. Das Kriegsheer Kiung's ward seines Vortheils verlustig und vertheidigte sich hinter festen Lagerwällen. Als das Kriegsheer von Tsching-tu die Menge Lün's an der gelben Brücke geschlagen hatte, liess Kiung sein Kriegsheer ausrücken, griff Liu-ho und die Anderen an und brachte ihnen eine grosse Niederlage bei.

Nach der Absetzung Lün's durch Wang-yü und der Wiedereinsetzung des Kaisers Hoei strafte Kiung die Genossen der Räuber. Nachdem er sich an die Spitze der gesammten Heeresmenge gestellt, zog er in Lŏ-yang ein. Sofort verkehrte das Heer mit den verschlossenen Abtheilungen. Der gepanzerten Krieger waren mehrere Hunderttausende. Die Ueberfülle der Fahnen und Kriegsgeräthe erschreckte die Mutterstadt und die Hauptstadt. Der Himmelssohn begab sich zu ihm und ernannte ihn zum grossen Vorsteher der Pferde. Er fügte hierzu den höchsten Befehl für die neun Geschenke und bereitete die Gegenstände und die Tafeln der Vorbilder, wie es ehemals bei den Kaisern Siuen, King, Wen und Wu geschehen, als diese die Stützen des Reiches Wei gewesen.

Kiung stützte hierauf die Lenkung. Er wohnte in dem alten Palaste seines Vaters Yeu und setzte vierzig Zugesellte des Amtes ein. Er baute im grossen Massstabe Wohnhäuser und Amtsgebäude. Im Norden nahm er den Markt der fünf Getreidearten, an dem südlichen Thore die verschlossenen Abtheilungen weg. Er zerstörte gegen hundert Hütten und Häuser. Er liess durch den Zimmermeister Gebäude aufführen, deren Einrichtung mit denjenigen des westlichen Palastes gleich war. Man meisselte Thore der tausend Herbste, die Mauern standen mit der westlichen Thorwarte in Verbindung. In den rückwärtigen Gemächern verwendete er aufgehängte Glocken, in dem vorderen Vorhofe liess er acht Musikbanden tanzen. Er



versank in Wein und Wollust, kam nicht an den Hof und stellte sich nicht vor.

Er ernannte sitzend die hundert Obrigkeiten und liess durch Abschnittsröhre an die drei Erdstufen Aufforderungen ergehen. Wahl und Erhebung waren nicht gleichmässig, er begünstigte bloss die Nahestehenden und Vertrauten. Durch Ho-hŏ, den Heerführer der Wagen und Reiter, liess er die Mitte und das Kriegsheer leiten. Er belehnte und ernannte 葛旟 Kŏ-yü zum Fürsten von 牟平 Meu-ping, 路秀 Lu-sieu zum Fürsten von 小黃 Siao-hoang, 衞毅 Wei-I zum Fürsten von 陰平 Yin-ping, 劉眞 Lieu-tschin zum Fürsten von 安鄉 Ngan-hiang, 韓泰 Han-thai zum Fürsten von 封丘 Fung-khieu. Er nannte diese die fünf Fürsten und schenkte ihnen sein ganzes Vertrauen.

桓豹 Hoan-piao, kaiserlicher Vermerker in der Vorhalle, meldete eine Sache an dem Hofe, ohne sich früher an das Sammelhaus Kiung's gewendet zu haben. Er wurde sogleich abgeurtheilt. Hierauf blickte man in dem Vorsaale des Hofes mit den Augen schief, die Länder innerhalb der Meere wurden ihrer Hoffnung verlustig.

鄭方 Tsching-fang, ein angesessener vorzüglicher Mann aus Nan-yang, machte die äusserste Vorstellung in einer offenen Tafel. 王豹 Wang-piao, der Vorgesetzte der Register, stachelte und bemängelte ihn mehrmals. Kiung mochte von ihren Worten keinen Gebrauch machen. Hierauf zeigte er Wang-piao an dem Hofe an und tödtete ihn.

Ein Greis mit weissem Haupte trat in das Sammelhaus des grossen Vorstehers der Pferde und rief mit lauter Stimme, es werde Krieg geben, ehe man noch über die Decade des Tages Kiă-tse (1) hinausgekommen. — Man griff ihn sofort auf und tödtete ihn.

Der Stolz und die Willkür Kiung's wurden täglich ärger. Er hatte durchaus nicht die Absicht, sich zu bessern. 孫惠 Sün-hoei, ein früherer Zugesellter des Verhörsrichters der Räuber, reichte wieder die folgende Vorstellung empor:

„Ich habe gehört, in der Welt sind fünf unmögliche Dinge, vier Dinge, die man nicht darf, aber der glänzende Fürst ist bereits bei ihnen verblieben. Verletzen den Vorgesetzten des

Stammhauses und des Ahnentempels, vernachlässigen die Wichtigkeit der tausend Gespanne, mit dem eigenen Leibe sich kleiden in Panzer und Helme, anstossen gegen Lanzenspitzen und Klingen, dieses ist das erste der unmöglichen Dinge. Emporreissen dreihundert Leute, entscheiden über die Tafeln des vollständigen Sieges, versammeln die Menge der vier Gegenden, herbeischaffen die ruhmvollen und gewaltigen Männer, dieses ist das zweite der unmöglichen Dinge. Abschaffen das Ehrenvolle der Vorhalle und Halle, weilen bei der Niedrigkeit des einfachen Zeltes, zufrieden sein bei den Leiden des Lärmens und des Staubes, theilen die Mühen der Anführer und Krieger, dieses ist das dritte der unmöglichen Dinge. Jagen eine gleich Raben vereinigte Menge, gewachsen sein dem heillosen, unbeugsamen Feinde, anvertrauen den Wegen des göttlichen Kriegsmuthes, frei sein von dem Bangen des Zweifels, dieses ist das vierte der unmöglichen Dinge. Durch die schuhlangen Tafeln auffordern, was innerhalb der sechs Anschlüsse, offenkundig machen den Schwur des Vertrages und der Treue, aufsteigen zum Kaiser des verborgenen Palastes, wiederherstellen die Beschäftigung der kaiserlichen Stufe, dieses ist das fünfte der unmöglichen Dinge. Einen grossen Namen darf man nicht lange tragen. Grossen Verdiensten darf man nicht lange vertrauen. Grossen Einfluss darf man nicht lange besitzen. Grosse Macht darf man nicht lange innehaben. Es war noch Niemand, der diese unmöglichen Dinge geübt und sie nicht für unmöglich gehalten hätte, noch Niemand, der vergessen hätte, dass man diese Dinge nicht darf, und der gesagt hätte, dass man sie dürfe. Ich vermesse mich, darüber unruhig zu sein.‘

‚Seit dem Zeitraume Yung-hi (290 n. Chr.) sind eilf Jahre, die Menschen sehen nicht die Tugend, nur von Metzeleien wird gehört. Fürsten und Seitengeschlechter fügen zusammen das Unglück des Anmassens und Entreissens, Knochen und Fleisch erleiden die Strafe des Aufhängens des Hauptes, der Ausrottung, die Könige erfahren das Elend der Einkerkerung und Umschliessung, die Königinnen und Vorstehenden haben den Schmerz der Trennung und des Zerreissens. Betrachtet man nach der Reihe das Unglück der Reiche und Häuser der früheren Zeitalter, die Unordnungen der nächsten Verwandten,



so gab es noch nichts, das so arg wie dasjenige der jetzigen Tage gewesen.'

,Wenn ein vortrefflicher Geschichtschreiber die Fehler niederschriebe, was würden die Nachkommen sehen? Dass die Welt sich von Tsin noch nicht losgesagt hat, dass Abschnittsrohr und höchster Befehl dauernd in dem Geschlechtsalter vorhanden sind, es ist deswegen, weil der Vorgesetzte ohne unterdrückende Strenge, weil der Hof ohne harte und grausame Lenkung. Die übriggebliebene Gnade des Kaisers Wu, die hinterlassene Liebe des Königs Hien, [1] das höchstweise Wohlwollen, die Güte und Milde, sie finden noch den Weg zu den Herzen der Menschen. Was die vier Meere zusammenhält, besteht wirklich in diesen Dingen.'

,Jetzt begründet der glänzende Fürst eine dem Zeitalter nicht angemessene Gerechtigkeit, doch er bewerkstelligt noch nicht das dem Zeitalter nicht angemessene Entsagen. Die Welt wird dadurch irre. Denkt man und sucht, wodurch man zur Besinnung kommt, die innig Verbundenen von Tsch'ang-scha, Tsching-tu, Lu und Wei, die Nahestehenden der nahestehenden Reiche berechnen mit dem glänzenden Fürsten die Verdienste, empfangen die Belohnungen. Sie haben noch nicht den Vortritt.'

,Jetzt ziemt es sich, dass der Fürst freien Lauf lässt den Königsverdiensten von Hoan und Wen, [2] sich befleisst der Sitte von Tsang und Tschă. [3] Die zehntausend Wesen zu Hunden von Futtergras [4] machen, ist nicht menschlich. Beim Verwandeln ehrt man die nahen Verwandten, wählt die Nahen. Die Verdienste, die der eigenen Person zufallen, werden verschmäht. Man lasse zehntausend Triebwerke herab auf die zwei Könige, der höchste Befehl sei eben eine Berghöhe für sämmtliche Kaiserinnen. Man lasse glänzen die Fahne der Gerechtigkeit und Entsagung, lasse ertönen die Glöckchen des Gedankens an Rückkehr, bestimme den Erdhügel des grossen

---

[1] Hien, König von Ngan-ping, der nächstjüngere Bruder des Kaisers Siuen

[2] Wahrscheinlich Hoan, Fürst von Thsi, und Wen, Fürst von Tsin.

[3] Was unter 臧札 Tsang-tschă zu verstehen sei, lässt sich nicht bestimmen. Es mögen Tsang-hi-pe von Lu und Ki-tschă von U gemeint sein.

[4] Hunde von Futtergras sind Bündel Gras.

Thsi, stütze die weithin sich verbreitende Sitte, senke nieder und biete die Gränzen von Thsing und Siü, mache zu einem hohen Polster das Gehäge von Ying-khieu. Metall und Stein seien nicht hinreichend für die Inschriften in der Höhe, die acht Töne seien nicht hinreichend zum Darbringen für die schönen Gemalinnen. Wen [1] kann dann nicht ausschliesslich besitzen die höchste Weisheit in der früheren Zeit. Thai-pe kann nicht allein weise sein in der späteren Zeit.'

,Jetzt vergisst der glänzende Fürst auf die Reue der übermächtigen Gipfelung, er übersieht das Unheil der auf das Aeusserste gebrachten Höhe. Er verschmäht die Sicherheit der fünf Berghöhen und weilt bei der Gefahr des gebundenen Eies. Nach aussen wird er durch Einfluss und Macht ein Gegenstand des Argwohnes, nach innen schädigt er durch hundert Muthmassungen den Geist. Wohnt er auch auf hohen Erdstufen, in weiter Ferne auf Beifesten von mehrfachen Klaftern, wo es sich um den Kummer der Gefahr und des Untergangs handelt, geht dieses über den Gedanken an 潁 Ying und 翟 Tĭ hinaus. Die Untergebenen sind voll Furcht und zittern, Keiner von ihnen wagt zu reden.'

,Als Ueberbleibsel des Schwindens und des Untergangs erfuhr ich das Loos der Bedrängung. Ich wurde satt des Unglücks der Pfeile und Steine, ich eilte zu der Gerechtigkeit des grossen Königs. Ich legte ab das grobe Tuch, band den Helm und folgte den Streitwagen in 許 Hiü. Ich hatte Mühsal in den Reihen des Kampfes, unter den Verdiensten war keines werth der Erwähnung. Ich folge eben dem Wind und dem Staube, warte auf die Schuld und habe bekannt.'

,Als Khiĕ-yuen verbannt ward, verblieb sein Herz in dem südlichen Ying. Als Yŏ-I nach Tschao überging, hingen seine Gedanken an dem nördlichen Yen. Um so mehr ist dieses der Fall bei mir, der ich der Gnade theilhaftig ward, von zwei Seiten Vermehrung der Erkenntniss erhielt. Obgleich ich mich wieder für einen Augenblick widersetze, in meiner Gemüthsstimmung erhöhe ich zwei Diener. Hierdurch bekunde ich die Wahrhaftigkeit des Blutes, verlange nach dem Ungehorsam. Tritt das Wort ein, werde der Leib getödtet, auf Gerechtigkeit

[1] König Wen von Tscheu.



werde verzichtet, das Verdienst erhoben. Ich begebe mich nachträglich zu der eisernen Axt: hier bin ich im Tode weiser als im Leben.'

Kiung nahm diese Worte nicht an, er rechnete sie auch Sün-hoei nicht zum Verbrechen. 李 含 Li-han, Hiao-wei des fliegenden Kriegsheeres, entfloh nach Tschang-ngan und sagte fälschlich, er habe eine geheime höchste Verkündung erhalten, der gemäss 顒 Yü, König von Ho-kien, Kiung hinrichten lassen solle. Er zeigte dabei durch nützlichen Rath den Weg. König Yü befolgte den Rath und reichte an dem Hofe des Kaisers die folgende Denkschrift empor:

,Die Häuser der Könige sind viele, darum sind sie von Unglück und Leiden umstrickt. Kiung, der grosse Vorsteher der Pferde, zeigt zwar den Weg zu der Gerechtigkeit und hat das Verdienst, zu der Stufe des Kaisers wieder erhoben zu haben, allein die Bestimmung der Hauptstädte und Städte, die Möglichkeit, den Landesgöttern Ruhe zu verschaffen, ist in Wirklichkeit das grosse Verdienst des Königs von Tsching-tu. Jedoch Kiung ist nicht im Stande, fest die Umschränkung des Dieners zu bewahren, er nährt in Wirklichkeit andere Hoffnungen. In dem Lager von Hiü-tsch'ang hat er Thore der östlichen und westlichen Flügel. Unter den Obrigkeiten ernennt er Ordner der Bücher, aufwartende kaiserliche Vermerker, älteste Vermerker und Vorsteher der Pferde. Er setzt geradezu Leute der Umgebung von der Art der aufwartenden Diener ein. In der Mutterstadt und in der Feste ist grosse Reinheit, diejenigen, welche sich anmassten, und die Aufrührer sind hingerichtet und ausgerottet, doch er stellt sich an die Spitze einer Menge von hundertmal zehntausend Menschen, kommt heran und umzingelt. Die Feste von Lö ist unwegsam durch Bewaffnete. Durch Jahre erschien er nicht ein einziges Mal an dem Hofe. Die hundert Obrigkeiten verbeugen sich und werfen sich zu Boden. Ruhig kehrt er das Gesicht nach Süden. Er zerstört den Markt und die verschlossene Abtheilung der Obrigkeiten der Musik, er macht Gebrauch von Vermehrung und Erweiterung. Er nimmt ohne weiteres die geheimen Waffen der Rüstkammern, Strenge und Grausamkeit lassen nicht nach. Daran erkannte Jui, König von Tung-lai, die Auflehnung und legte in einer Denkschrift die Sache dar. Doch er wurde verleumdet und

fiel.[1] Er beschuldigt, setzt ab, versetzt und verschafft sich dadurch Anhänger. Er erlaubt sich, Obrigkeiten und Zugesellte einzusetzen. Die begünstigten Frauen und Nebenfrauen stellt er hinsichtlich des Namens dem mittleren Palaste gleich. Er versinkt in Wein und Wollust, kümmert sich nicht um die gesammten Menschen des Volkes. 董艾 Tung-I handelt nach Willkür, es ist nichts, das er fürchtet und scheut. Der mittlere Gehilfe machte eine Meldung an dem Hofe, doch er trug Zurücksetzung und Entlassung davon. 張偉 Tsch'ang-wei war kleinmüthig, umfasste den Einhalt: eine höchste Verkündung besagte, es dürfe geschehen. Die kleinen Knechte 葛旟 Kö'yü's nur besitzen des Reiches höchsten Befehl, sie halten fest und spielen mit den königlichen Würden. Bestechungen sind öffentlich im Gange, alle Arten von Verrath sammeln sich Anhänger. Er schneidet ausschliesslich ab, tödtet das Leben. Er setzt heimlich die Vertrauten ein, treibt wirklich Handel mit Anschlägen. Er setzt ab, beschuldigt die Redlichen und Vortrefflichen, blickt hinaus und späht nach den göttlichen Geräthen. Die Diener erhalten wichtige Aufträge, Gehäge und Leibwache sind eben eine Berghöhe.'

,Sicht man, was Kiung thut, so nährt man wirklich im Herzen Unwillen. In diesen Tagen besteigt 李含 Li-han, Hiao-wei des fliegenden Kriegsheeres, unterlegte Pferde und kommt heimlich an. Er verbreitet und befördert den Willen der höchsten Verkündung weiter. Die Diener werfen sich zu Boden, lesen es und erkennen es an. Sie zertheilen die fünf Leidenschaften, als würden sie geröstet.'

,Nach den Bedeutungen des Frühlings und Herbstes haben die Nahestehenden des Gebieters keine Führerschaft. Kiung hält in den Armen gewaltige Streitkräfte und bildet sich einen Anhang. Diejenigen, die von Einfluss bei den Obrigkeiten, nothwendig bei den Aemtern, sind keine anderen als seine Vertrauten. Stellte man sie auch wieder scharf zur Rede, die Hinrichtung wird gefürchtet, die Ungerechten unterwerfen sich. Wenn man jetzt sofort die Bewaffneten heranführt, auserlesene Streiter zehnmal zehntausend, mit den Eroberungszügen der Landstriche sich verbindet, vereinigen sich die Redlichen und

[1] Er wurde abgesetzt.

Gerechten, der Heerführer der raschen Reiter von Lŏ-yang, I, König von Tschang-scha, bringt zugleich empor Redlichkeit und Wahrheit. Man setzt Kiung ab und schickt ihn in seine Behausung zurück. Wird dem höchsten Befehle nicht gehorcht, so wird nach den Gesetzen des Kriegsheeres vorgegangen. Ying, König von Tsching-tu, besitzt die glänzende Tugend, steht vielfach nahe. Seine Verdienste sind hoch, seine Thaten von Wichtigkeit. Im vergangenen Jahre entfernte er sich, begab sich hin und stand aufrichtig in Verbindung mit der Hoffnung der Menge. Es ziemt sich, dass er Vorgesetzter und Stützender werde, dass er Kiung ersetze in dem Amte des O-heng.‘ [1]

Als die Denkschrift eingelangt war, gerieth Kiung in grosse Furcht. Er versammelte seine Genossen und sprach: Einst erregte Sün-sieu Aufruhr. Er bewirkte Anmassung der Rangstufe gegenüber dem Kaiser, Bedrängniss gegenüber den Königen. Die Altäre der Landesgötter neigten sich und stürzten um, Niemand konnte den Leiden widerstehen. Ich, der Verwaiste, vereinigte die gerechte Menge, fegte hinweg das ursprüngliche Böse. Die Umschränkung von Diener und Sohn gab zuverlässig Kunde von dem göttlichen Lichte. Die zwei Könige geben heute Gehör und glauben verleumderischen Worten, sie bauen und fügen zusammen grosses Unheil. Ich werde mich auf den Rath der Redlichkeit verlassen, um das Unversöhnte zu versöhnen. — 王戎 Wang-jung, Vorsteher der Scharen, und 越 Yue, König von Tung-hai, Vorsteher der Räume, redeten Kiung zu, er möge seinen Einfluss beschränken und die Verzichtleistung voranstellen.

Kŏ-yü, bei Kiung den Geschäften nachgehender mittlerer Leibwächter, sagte zornig: Der gemeine Mensch von Tschao [2] gab Sün-sieu Gehör und betraute ihn. Er führte den Himmel weg, veränderte die Tage. Um die Zeit war man redselig, und Niemand wagte es, voraus zu gehen. Du, o Fürst, erwarbest das Verdienst, dich den Pfeilen und Steinen entgegengestellt, in eigener Person dich mit Panzer und Helm bekleidet zu

---

[1] 阿衡 O-heng, ein Amt der Dynastie Schang.

[2] König Lün von Tschao, der abgesetzt und zum gemeinen Menschen gemacht wurde.

haben. Du umzingeltest, machtest versinken die Schlachtreihen und konntest hinübersetzen. Berechnet man heute die Verdienste, die Betheilung mit Lehen, so ist die Sache in der Mitte und noch nicht nach allen Seiten gekommen. Die drei Erdstufen, welche Worte vorbringen, kümmern sich nicht um die Sache des Königs. Die Belohnung und Vergeltung erwägt man langsam, die Vorgeladenen sind nicht in dem Sammelhause. Man spricht verleumderisch, erlaubt sich Widersetzlichkeit, man soll in Gemeinschaft Hinrichtung verhängen und strafen. Leere Gehilfen, falsche Schriften heissen den Fürsten sich in die Behausung begeben. Seit Han und Wei begaben sich Könige und Lehensfürsten in die Behausung. Hätte man nicht lieber solche, welche Gattin und Kinder beschützen können? Wer den Rath gibt, kann enthauptet werden. — Bei diesen Worten zitterten die Obrigkeiten vor Furcht, und Keiner war, der nicht erblasste.

乂 I, König von Tschang-scha, zog auf Fusswegen in den Palast, entsandte Bewaffnete und griff das Sammelhaus Kiung's an. Kiung entsandte Tung-I und liess ihn die Krieger westlich von dem Palaste aufstellen. I schickte wieder 宋洪 Sung-hung und Andere, liess sie Feuer anlegen und die Thorwarten, die Söller, sowie die Thore der tausend Herbste und des göttlichen Kriegsmuthes verbrennen.

Kiung hiess 王湖 Wang-hu, den Befehlshaber des gelben Thores, alle Tseu-yü-Fahnen [1] rauben und ausrufen: Der König von Tschang-scha hat die höchste Verkündung erlogen!

I seinerseits gab bekannt: Der grosse Vorsteher der Pferde sinnt auf Empörung. Wer ihm hilft, wird sammt den fünf Seitengeschlechtern hingerichtet.

An diesem Abend fand in dem Inneren der Feste ein grosser Kampf statt. Die fliegenden Pfeile sammelten sich wie Regen, und Feuerschein legte sich an den Himmel. Der Kaiser begab sich zu dem oberen östlichen Thore. Die Pfeile sammelten sich vor dem Kaiser an, die Diener kamen bei dem Feuer zu Hilfe. Die Todten machten sich gegenseitig zu Kopfkissen.

[1] Die Tseu-yü-Fahne, bereits früher (S. 560) vorgekommen, ist eine Friedensfahne.

Am anderen Tage war Kiung geschlagen. I nahm ihn gefangen und führte ihn vor die Vorhalle. Der Kaiser empfand Schmerz und wollte ihm das Leben erhalten. I schrie das Gefolge des Kaisers an und zerrte Kiung hinaus. Kiung blickte noch zweimal zurück. Hierauf enthauptete man ihn vor dem Thore Tsch'ang-kö und führte das Haupt bei den sechs Kriegsheeren umher. Die Genossen und Anhänger wurden sammt ihren drei Seitengeschlechtern ausgerottet. Man verschloss seine drei Söhne: 超 Tschao, König von Tschün-ling, 冰 Ping, König von Lö-ngan, und 英 Ying, König von Thsi-yang, in der Feste Kin-yung.

Man stellte den Leichnam Kiung's durch drei Tage in dem Einkehrhause des westlichen Lichtes zur Schau und Niemand getraute sich, ihn wegzunehmen. 荀 闓 Siün-I, ein alter Zugesellter Kiung's, und Andere verfassten eine Denkschrift und baten, ihn aufbahren und begraben zu dürfen. Es wurde ihnen bewilligt.

Zur Zeit der Machtfülle Kiung's geschah es, dass eine Frau sich zu dem Sammelhause des grossen Vorstehers der Pferde begab und eine Unterkunft für die Entbindung begehrte. Die Angestellten gaben ihr einen Verweis. Die Frau sprach: Ich schneide nur den Nabel[1] ab und gehe dann gleich fort. — Die Verständigen hörten dieses und hassten es. Um die Zeit sang man ferner das Lied:

Man trägt die Bauchbinde von Tuch,
Für den Nabel[2] das Kleid man erfasst.

Wider Vermuthen wurde Kiung hingerichtet.

Im Anfange des Zeitraumes Yung-hing (304 n. Chr.) erging eine höchste Verkündung, welche besagte: Weil das Vergehen Kiung's leicht war, die Strafe schwer, sollen die früheren grossen Verdienste nicht versperrt sein und nicht untergehen. Man begnadigt seine drei Söhne Tschao, Ping und Ying, man lässt sie in ihre Behausungen zurückkehren. Man verleiht Tschao das Leben eines Königs des Districtes, damit er fortsetze das Opfer für Kiung. Man ernennt ihn

---

[1] Durch 齊 thsi ‚Reich Thsi' ausgedrückt und für 臍 thsi ‚Nabel' gesetzt.

[2] Auch hier steht ‚Reich Thsi' in der Bedeutung ‚Nabel'.

zum überzähligen beständig Aufwartenden von den zerstreuten Reitern.

Im Anfange des Zeitraumes Kuang-hi (306 n. Chr.) erfolgte ein nachträglicher höchster Befehl für Kiung mit den Worten:

,Zu bedauern der ehemalige grosse Vorsteher der Pferde, Kiung, König von Thsi! Der König setzte einst als ehrwürdiger Nachkomme des Gehäges des Stammhauses die Beschäftigung des Geschlechtsalters fort in dem östlichen Reiche. Er verfertigte Flügel, stieg zu der Mutterstadt, hielt aufrichtig nieder. Er gab die Ruhe unserem königlichen Hause. Er stellte sich grossherzig an die Spitze der gerechten Schaaren und beschwor mit ihnen den Vertrag in 觸 澤 Tschö-schï. Er konnte die ursprünglichen glänzenden Verdienste zu Stande bringen, er setzte mit Macht hinüber zu dem Osten des Ying. Ich der Kaiser war im Einverständniss, ich belobte die mannigfachen Thaten. Ich glaubte, er gebe sich ernstlich Mühe. Ich liess ihn zum Muster nehmen die früheren Vorbilder, damit er sich geselle zu diesem Offenbaren und ausnehmend Schönen. Die grosse Erde wurde besonders getheilt und überschritten. Hierbei bezeigten U und Thsu ihre Hochachtung. Sie hielten Gegenstände bereit, begünstigten gleichmässig in Siao und Hö. Man verliess sich auf die Wichtigkeit der über das Haupt gehaltenen Flügel, erhöhte auf ewig die Hoffnung der Reiche und Häuser, jedoch die ehrfurchtsvolle Tugend wurde nicht aufgestellt. Man erfuhr Beleidigung in zwei Gegenden. Die Inhaber der Vorsteherämter übertrieben ihr Beginnen, sie brachten den König zum Gemordetwerden.'

,Die Alten hatten ein Sprichwort: Bei der Anwendung des Gesetzes denkt man noch immer an den Menschen. — Um wie viel mehr ist dieses der Fall bei dem Könige, dessen Verdienste von Nutzen waren für meinen, des Kaisers Leib, dessen grosse Thaten Fortbestand gaben den Altären der Landesgötter! Wenn ich zurückdenke an das Vergangene, erwacht Schmerz in meinem Herzen!'

,Ich stelle jetzt das ursprüngliche Lehen des Königs wieder her, setze in dasselbe seinen erstgebornen Sohn und heisse ihn wieder fortsetzen seine Beschäftigung. Die Gebräuche, die Rangstufe, die Vorbilder, das Mass seien ganz so,



wie es ehemals eingerichtet worden. Ich lasse den Abgesandten in der Hand das Abschnittsrohr halten, der grosse Hung-lu begibt sich zu dem Grabmal, beschenkt mit einer Tafel, opfert eine grosse Opfergabe. Die Seele, welche Reingeistigkeit besitzt, unterwirft sich in grossem Masse meinem, des Kaisers höchsten Befehle. Ich gewähre Ruhe deinem Herzen, halte für gut diese Gunst, diese Ehre. Der Sohn Tschao erbt die Würde.‘

In dem Zeitraume Yung-kia (307 bis 312 n. Chr.) liess Kaiser Hoai eine höchste Verkündung herabgelangen, in welcher es als etwas Wichtiges bekannt gegeben wurde, dass Kiung den Weg zu der Gerechtigkeit gezeigt und die ursprünglichen königlichen Verdienste erworben habe. Er verlieh ihm wieder das Amt des grossen Vorstehers der Pferde und fügte das Amt eines Aufwartenden im Inneren hinzu. Er gab ein Abschnittsrohr und liess nachträglich eine Trauerrede halten.

Als die Mutterstadt Lŏ-yang fiel, wurden die Lehen Tschao's und seiner Brüder durch 劉 聰 Lieu-thsung eingezogen. Kiung hatte keine Nachfolger mehr.

Ying, König von Tsching-tu.

穎 Ying, König von Tsching-tu, führte den Jünglingsnamen 章 度 Tsch'ang-tu und war der sechzehnte Sohn des Kaisers Wu. Gegen das Ende des Zeitraumes Thai-khang (280 bis 289 n. Chr.) erhielt er ein Lehen von zehnmal zehntausend Thüren des Volkes. Später wurde er zum Hiao-wei der Reiter von Yue ernannt und wurde das Amt eines beständigen Aufwartenden von den zerstreuten Reitern und dasjenige eines Heerführers der Wagen und Reiter hinzugegeben.

Ku-mī [1] spielte einst mit dem kaiserlichen Nachfolger Min-hoai Yŏ das Brettspiel und stritt um den Weg. Ying war in dem Saale anwesend. Er schrie Ku-mī mit rauher Stimme an und sagte: Der Nachfolger ist der in Empfang nehmende Gebieter des Reiches. Wie kann Ku-mī gegen ihn unhöflich sein? — Ku-mī hatte Furcht. In Folge dessen liess man Ying hinaustreten und ernannte ihn zu einem im Norden den Frieden herstellenden Heerführer. Als solcher hielt er Niĕ nieder. Man

[1] Ku-mī war der Pflegeneffe der Kaiserin von dem Geschlechte Ku.

ernannte ihn nochmals zu einem den Norden niederhaltenden grossen Heerführer.

Als Lün, König von Tschao, sich die Rangstufe des Kaisers anmasste, beförderte er Ying zu einem im Norden Eroberungszüge machenden grossen Heerführer und nebstdem zu der ,Weise der Eröffnung des Sammelhauses'. Ying war in letzterer Eigenschaft mit den drei Vorstehern gleich.

Als endlich Kiung, König von Thsi, die gerechten Waffen erhob, liess Ying Streitkräfte ausrücken und setzte sich mit ihm ins Einvernehmen. Er ernannte 盧志 Lu-tschi, Befehlshaber von Niě, zum helfenden ältesten Vermerker, 鄭 (王+炎) Tsching-yen, Statthalter von Tün-khieu, zum ältesten Vermerker zur Rechten, 程牧 Tsching-mó, Leibwächter des gelben Thores, zum Vorsteher der Pferde zur Linken, 和演 Ho-yin, Statthalter von Yang-ping, zum Vorsteher der Pferde zur Rechten. Er liess 王彥 Wang-yen, stechenden Vermerker von Yuen-tscheu, 李毅 Li-I, stechenden Vermerker von Ki-tscheu, die beaufsichtigenden Beschützer 趙驤 Tschao-jang, 石超 Schi-tschao und Andere die vordersten Spitzen bilden. Wohin die gefiederten Schrifttafeln gelangten, war Alles einverstanden und leistete Folge. Als man nach Tschao-ko gelangte, bestand die Heeresmenge aus zwanzigmal zehntausend Menschen.

Tschao-jang kam zu der gelben Brücke und wurde von 士猗 Sse-I und 許超 Hiü-tschao, Heerführern Lün's, mit einem Verluste von achttausend Todten geschlagen. Die Menge der Kriegsleute zitterte vor Schrecken. Ying wollte sich zurückziehen und Tschao-ko behaupten. Er machte jedoch von dem Entwurfe Lu-tschi's und Wang-yen's Gebrauch, liess Tschao-jang sich nochmals an die Spitze einer Heeresmenge von achtzigtausend Menschen stellen und mit Wang-yen zugleich vorrücken.

Lün entsandte wieder 孫會 Sün-hoei, und 劉琨 Lieu-kuan an der Spitze von dreissigtausend Menschen. Diese Heerführer vereinigten ihre Streitkräfte mit denjenigen Sse-I's und Hiü-tschao's und stellten sich Tschao-jang und den Anderen entgegen. Die Panzer der auserlesenen Krieger glänzten in der Sonne, die eisenfarbenen Reiter sprengten vorwärts. Da Sse-I in dem Kampfe bereits gesiegt hatte, hatte er gegen Tschao-jang



das Gefühl der Geringschätzung. Man war 溫 Wen noch nicht bis zehn Weglängen nahe gekommen, als wieder ein grosser Kampf stattfand. Sse-I und die Anderen ergriffen die Flucht und ihre Menge zerstob. Ying übersetzte sofort den Fluss und jagte, sich den Sieg zu Nutzen machend, fortwährend einher. 王輿 Wang-yü, Heerführer zur Linken, tödtete Sün-sieu. Man verschloss Lün, König von Tschao, zog dem Himmelssohne entgegen und setzte ihn wieder ein.

Als Ying in die Mutterstadt eingezogen war, liess er Lün hinrichten. Er liess ferner Tschao-jang und Schĭ-tschao dem Könige Kiung von Thsi Hilfe leisten und 張泓 Tsch'ang-hung in Yang-tĭ angreifen. Tsch'ang-hung und die Anderen ergaben sich. Kiung hatte sich zuerst an die Spitze einer Heeresmenge gestellt und war in Lŏ-yang eingezogen. Weil er das Haupt des grossen Entwurfes war, besass er bald ausschliesslich Macht und Einfluss.

Ying hatte sein Lager in dem Sammelhause des grossen Lernens. Als er an dem Hofe eintrat, bewillkommnete ihn der Kaiser in eigener Person. Ying verbeugte sich und sagte, sich entschuldigend: Dieses sind die grossen Verdienste des Dieners Kiung, Vorstehers der Pferde. Ich habe nichts vorgesehen. — Nach beendeter Zusammenkunft verabschiedete er sich, trat hinaus und kehrte nicht mehr in das Lager zurück. Er liess sich sofort in dem grossen Ahnentempel melden, trat bei dem Thore der Feste von Tung-yang aus und kehrte dann nach Niĕ zurück.

Er schickte ein Schreiben, in welchem er von Kiung Abschied nahm. Kiung war sehr erschrocken. Er sprengte hinaus und eilte Ying entgegen. Zu dem Thalwasser der sieben Weglängen gelangt, erreichte er ihn. Ying hielt den Wagen an, nahm mit Worten Abschied und vergoss Thränen. Er sprach nicht von den Angelegenheiten der Zeit. Bloss der Schmerz wegen der Krankheit der grossen Königin kam in seinen Gesichtszügen zum Ausdruck. Alle Menschen des Volkes, welche dieses sahen, wendeten ihm ihre Neigung zu.

Als er in Niĕ angekommen war, schickte man ihm in Folge einer höchsten Verkündung durch den zusammenfassenden grossen Beruhiger 王粹 Wang-thsui neun Geschenke und liess ihm besondere Auszeichnungen zukommen. Man beförderte

ihn zu der Würde eines grossen Heerführers und Beruhigers der Hauptstadt für alle Angelegenheiten des Kriegsheeres im Inneren und auswärts. Man lieh ihm ein Abschnittsrohr, fügte eine gelbe Axt hinzu und liess ihn alle Sachen des obersten Buchführers verzeichnen. Bei dem Eintreten an dem Hofe brauchte er nicht vorwärts zu eilen, er stieg mit dem Schwerte umgürtet und in Schuhen zu der Vorhalle.

Ying verbeugte sich, empfing die Fahne, aber verzichtete auf die Auszeichnungen und die neun Geschenke. Er erörterte in einer Denkschrift, dass man die fünf verdienstvollen Diener Lu-tschi, Ho-yin, 董 洪 Tung-hung, Wang-yen und Tschao-jang, welche die Gerechtigkeit emporbrachten, zu Fürsten und Lehensfürsten des eröffneten Reiches ernennen solle. Ferner meldete er in einer Denkschrift, dass der grosse Vorsteher der Pferde früher in Yang-tĭ gewesen und mit den gewaltigen Räubern gerungen habe. Als dieses lange gedauert, seien die hundert Geschlechter von Wunden, Hunger und Frost erschöpft gewesen, und man solle sie schleunigst retten. Er bat, dass man die Wagen der Provinzen und Districte aussende und zu gleicher Zeit fünfzehnmal zehntautend Scheffel Reis aus den Einkehrhäusern und Thorwarten des Nordens des Flusses herumführe, um damit den hungernden Menschen von Yang-tĭ zu helfen.

Lu-tschì sprach zu Ying: In dem Kampfe an der gelben Brücke sind mehr als achttausend Menschen gefallen. Ihre Gebeine lagen durch die Zeit der Sommerhitze unverdeckt in der Mitte der Wildniss, es lässt sich bedauern. Einst begrub der König von Tscheu die verdorrten Gebeine. Desswegen sagt das Gedicht:

Auf den Wegen gibt es Todte,
Noch immer Jemand sie vergräbt.

Um wie viel mehr ist es der Fall bei diesen, welche den Tod in der Sache des Königs erlitten!

Ying liess jetzt achttausend Särge zimmern und nach den Anordnungen des Reiches Tsching-tu Kleider verfertigen. Er las die Gebeine zusammen, opferte ihnen und begrub sie im Norden der gelben Brücke. Er pflanzte Zäune von Citronenbäumen und bildete einen Begräbnissplatz. Ferner errichtete er eine Hauptstadt und eine Opferhalle. Er liess in Stein graben und setzte Steintafeln, auf denen er das Verdienst des Hinzu-



eilens zu der Gerechtigkeit erwähnte. Er liess die Häuser der Todten zu den vier Jahreszeiten das Opfer bringen. Ferner befahl er, in dem Districte 溫 Wen in Ho-nei die in dem Kampfe gefallenen vierzehntausend Kriegsmänner des Königs Lün von Tschao zu begraben.

Ying war von Gestalt schön, aber von Geist umdunkelt. Er konnte nicht schreiben. Indessen war sein angeborner Verstand bedeutend. Er überliess die Sachen Lu-tschi und konnte desswegen die herrlichen Thaten vollbringen. Kiung, König von Thsi, war um die Zeit stolz, hochmüthig und rücksichtslos. Die Menge setzte jetzt ihre Hoffnung auf Ying und wendete sich ihm zu. In Folge einer höchsten Verkündung schickte man 馮孫 Fung-sün,[1] Aufwartenden im Inneren, und 卞粹 Pien-thsui, Gebietenden der Bücher der Mitte, und liess ihm sagen, dass er an dem Hofe eintreten und die Lenkung unterstützen möge. Zugleich liess man ihn die neun Geschenke in Empfang nehmen. Ying weigerte sich noch immer und wurde nicht ernannt. Wider Vermuthen gab man die Stelle eines grossen Zugesellten des Nachfolgers hinzu. 孟玖 Meng-khieu, ein Günstlings Ying's, mochte nicht nach Lö-yang zurückkehren. Auch die grosse Königin von dem Geschlechte 程 Tsch'ing war für die Hauptstadt Nië eingenommen. Aus diesem Grunde wurde in dem Rathe lange Zeit nichts beschlossen. Man hielt die Anführer und Kriegsmänner zurück und ermunterte sie durch Gerechtigkeit.

Als es lange dauerte, wurden Alle unwillig und dachten in grossem Masse an die Rückkehr. Es gab einige, die ohne Weiteres sich entfernten. Man versah jetzt das Thor der Feste von Nië mit der folgenden Aufschrift: Die grosse Sache ist gelöst, ist vorbei. Wir wollen dringend bitten, wir sind im Begriffe heimzukehren, wir eilen zu den Bestrebungen der Zeit. Wir sind einst aus Gerechtigkeit gekommen, jetzt gehen wir aus Gerechtigkeit fort. Wenn wieder Bedrängniss ist, sprechen wir nochmals miteinander. — Ying erkannte, dass sie nicht zurückzuhalten seien und schickte sie fort. Die hundert Geschlechter waren jetzt zufrieden.

---

[1] Ueber 孫 ist noch das Classenzeichen 艹 zu setzen.

Als Kiung geschlagen war, nahm Ying die Geschäfte der Lenkung des Hofes zur Hand. Alles, sowohl das Wichtige als das Unwichtige, gelangte nach Niĕ, und er wurde darüber befragt. Später verbreitete 張昌 Tsch'ang-tsch'ang auf dem Gebiete von King Aufruhr.[1] Ying nahm jetzt die Ernennung an und meldete den Eroberungszug im Süden. Wo er sich befand, gab man ihm Antwort und eilte ihm zu. Als Ying sich einmal etwas auf seine Verdienste einbildete, traten sein Stolz und sein Hochmuth hundertmal und ärger als bei Kiung hervor. Er wollte eben nach Willkür handeln, fürchtete aber die Anwesenheit des Königs I von Tsch'ang-scha im Inneren. Er brachte hierauf mit Yü, König von Ho-kien, eine Denkschrift ein und bat, dass man 羊玄之 Yang-hiuen-tschi, den Vater der Kaiserin, hinrichten lasse. 皇甫商 Hoang-fu-schang, Heerführer zur Linken, und Andere, liessen die schuhlangen Schrifttafeln herumgehen. Ferner hiess man den König von Tsch'ang-scha sich in sein Wohnhaus begeben.

Er griff jetzt mit 張方 Tsch'ang-fang, Heerführer des Königs Yü, die Mutterstadt an. 陸機 Lŏ-ki, den inneren Vermerker von Ping-yuen, machte er zur vordersten Spitze, zum Beruhiger der Hauptstadt, vordersten Heerführer und lieh ihm das Abschnittsrohr.

Als Ying in Tschao-ko hielt, glänzten jede Nacht die Lanzen und Hakenlanzen wie Feuer. In allen Brunnen der Lagerwälle sah man Drachenbilder. Er führte das Kriegsheer vorwärts und lagerte im Süden des Flusses. Er deckte sich durch den Fluss 淸 Thsing und führte Lagerwälle auf. Indem er eine schwimmende Brücke baute, verkehrte er mit dem Norden des Flusses. Er füllte grosse hölzerne Behältnisse mit Steinen, versenkte sie und band sie zu einer Brücke zusammen. Er gab dieser den Namen: die steinerne Flussschildkröte.

Lŏ-ki wurde geschlagen und hatte einen Verlust von sehr vielen Todten. Er wurde überdiess durch Meng-khieu verleumdet. Ying liess ihn aufgreifen und enthaupten. Die drei Seitengeschlechter Lŏ-ki's wurden ausgerottet.[2] Hierauf rückte Ying

[1] Tsch'ang-tsch'ang, ein südlicher Barbar, erregte im Jahre des Zeitraumes Thai-ngan (303 n. Chr.) Aufruhr und besetzte alle Provinzen des Südens.

[2] Dieses wird in den Ueberlieferungen von Lŏ-ki ausführlich erzählt.



vorwärts und griff die Feste der Mutterstadt an. Um die Zeit sammelte 王輿 Wang-yü, ein Eingeborner von Tsch'ang-schan, eine Heeresmenge von zehntausend Menschen und wollte gegen Ying andringen. Als jedoch König I ergriffen ward, schlugen die eigenen Genossen Wang-yü das Haupt ab und ergaben sich.

Nachdem Ying in die Mutterstadt eingerückt, zog er wieder umher und hielt Niĕ nieder. Man vermehrte sein Lehen um zwanzig Provinzen und ernannte ihn zum Reichsgehilfen. Yü, König von Ho-kien, meldete in einer Denkschrift, dass Ying Antheil an dem Reiche haben solle. Man setzte hierauf den Nachfolger 覃 Tan ab und setzte Ying zum kaiserlichen grossen Bruder ein. Er blieb dabei Reichsgehilfe wie früher. Bei den Einrichtungen hielt man sich ganz an den Vorgang des Kaisers Wu von Wei. Die kaiserlichen Gespanne, Sänften und Kleider schaffte man nach Niĕ. Ying meldete in einer Denkschrift, dass man die Krieger der Leibwache des Nachtlagers wegnehmen und sie dem Sammelhause des Reichsgehilfen zutheilen möge. Er ersetzte sie durch die Leibwache der königlichen Obrigkeiten. Seine Anmassung und sein Hochmuth wurden täglich ärger, in seinen Herzen kannte er keinen Gebieter. Indem er die Geschäfte Meng-khieu und Anderen überliess, wurde er in grossen Masse der Hoffnung der Menge verlustig.

Im Anfange des Zeitraumes Yung-hing (304 n. Chr.) machten 陳珍 Tschin-tsch'in,[1] Heerführer der Leibwache zur Linken, 苶苞成輔 Lŏ-pao-tsching-fu,[2] mittlerer Leibwächter in der Vorhalle, ferner 上官巳 Schang-kuan-sse, ehemaliger Heerführer von Tsch'ang-scha, und Andere dem Kaiser den Antrag, Ying zu strafen. Sie sprengten einher und schickten die schuhlangen Schrifttafeln nach allen vier Gegenden. Die Hinzueilenden sammelten sich gleich Wolken. Das Kriegsheer stand in Ngan-yang und war eine Menge von zehnmal zehntausend Menschen.

---

[1] In 珍 ist statt 王 das Classenzeichen 耳 zu setzen.

[2] Bei 苶 ist oben das Classenzeichen 艹 wegzulassen und links das umschliessende Classenzeichen 辶 zu setzen.

In Niĕ zitterte man vor Furcht, und Ying wollte entfliehen. Sein Zugesellter 步熊 Pu-hiung besass die Kunst des Weges und sagte: Man rühre sich nicht. Das Heer des Südens wird dann gewiss geschlagen. — Ying versammelte die Heeresmenge und fragte um Rath. 繇 Yao, König von Tung-ngan, sprach: Wenn der Himmelssohn in eigener Person den Eroberungszug unternimmt, soll man die Gepanzerten wegschicken, in weissen Kleidern hinaustreten, ihm entgegenziehen und hinsichtlich des Verbrechens die Bitte stellen.

王混 Wang-hoen, Vorsteher der Pferde, und der dem Kriegsheere als Dritter Zugetheilte 崔曠 Thsui-kuang riethen Ying, Widerstand zu leisten und zu kämpfen. Ying befolgte dieses und entsandte 石超 Schï-tschao, den Heerführer des emporreissenden Kriegsmuthes. Derselbe stand an der Spitze einer Heeresmenge von fünfzigtausend Menschen in Thang-yin.

匡規 Khuang-kuei, der zweite jüngere Bruder Tschin-tsch'in's, eilte aus Niĕ zu dem Heere des Himmelssohnes und sagte, in Niĕ habe sich Alles losgesagt und aufgelöst. Aus diesem Grunde stellte man nicht sehr sorgfältig die Vorposten auf. Als Schï-tschao plötzlich hervorbrach, wurde das Heer des Himmelssohnes vollständig geschlagen. Die Pfeile erreichten das kaiserliche Gespann und die Sänfte. 稽紹 Ki-tschao, Aufwartender im Inneren, fiel an der Seite des Kaisers. Die Leute des Gefolges entliefen und zerstreuten sich. Sie liessen den Himmelssohn in den verdorrten Gräsern zurück. Schï-tschao machte hierauf dem Kaiser den Antrag, sich nach Niĕ zu begeben.

Ying veränderte den Namen des Jahres zu 建武 Kien-wu und tödtete Yao, König von Tung-ngan. Er setzte alle Obrigkeiten ein, opferte in eigener Person und errichtete einen Altar der Vorwerke im Süden von Niĕ.

Der im Norden den Frieden herstellende Heerführer 王浚 Wang-tsiün und der den Norden beruhigende Heerführer 騰 Teng, Fürst von 東瀛 Tung-ying, tödteten 和演 Ho-yin, den von Ying eingesetzten stechenden Vermerker von Yeu-tscheu. Ying forderte Wang-tsiün zu sich, doch dieser lagerte in Ki-tscheu, ohne vorzurücken. Er machte mit Teng und 曷朱 Khiĕ-tschü,[1] einem Menschen von 烏丸

[1] Zur linken Seite von 曷 ist das Classenzeichen 羊 zu setzen.



U-hoan, einen Einfall in das Gebiet Ying's. Die ausspähenden Reiter gelangten bis Niĕ. Ying entsandte 王斌 Wang-pin, stechenden Vermerker von Yeu-tscheu, ferner Schĭ-tschao, 李毅 Li-i und Andere, damit sie sich Wang-tsiün entgegen stellen. Sie wurden von Khiĕ-tschü und den Anderen geschlagen.

In Niĕ herrschte grosser Schrecken. Die hundert Gefährten entliefen, die Kriegsmänner theilten und zerstreuten sich. Ying hatte Furcht. Er nahm aus der Zahl der unter den Zelten befindlichen Leute einige Zehende von Reitern, umfasste den Himmelssohn und ergriff mit Lu-tschi, Aufseher der Bücher der Mitte, in einem einfachen Wagen die Flucht. In fünf Tagen gelangte er nach Lŏ-yang. Khiĕ-tschü verfolgte ihn bis Tschao-ko. Er erreichte ihn nicht und kehrte zurück.

Yü, König von Ho-kien, schickte Tsch'ang-fang an der Spitze von zwanzigtausend gepanzerten Kriegern Ying zu Hilfe. In Lŏ-yang angelangt, nahm Tsch'ang-fang den Kaiser unter den Arm, umfasste Ying sammt 高光 Kao-kuang, Lu-tschi und Anderen und wandte sich nach Tschang-ngan. Yü setzte Ying ab und liess ihn zu dem Gehäge (nach Lŏ-yang) zurückkehren. Er ernannte den König von Yü-tschang[1] zum kaiserlichen jüngeren Bruder.

Als Ying abgesetzt war, gedachte man seiner in dem Norden des Flusses. In Niĕ griffen die ehemaligen Anführer 公師藩 Kung-sse-fan, 汲桑 Khĭ-sang und Andere zu den Waffen und zogen Ying entgegen. Die Neigung der Menge war offenbar. Yü ernannte Ying wieder zu einem das Kriegsheer niederhaltenden grossen Heerführer. Als solcher beaufsichtigte er die Sachen des Kriegsheeres im Norden des Flusses. Es wurden ihm tausend Krieger verliehen, mit denen er Niĕ niederhalten sollte.

Ying war nach Lŏ-yang gelangt, jedoch 越 Yue, König von Tung-hai, zog an der Spitze einer Heeresmenge dem grossen Gespanne (dem Himmelssohne) entgegen. Wo er sich befand, erhoben sich die Spitzen der Lanzen. Weil die nördlichen Gegenden mächtig und stark waren, fürchtete Ying, dass

[1] Der König von Yü-tschang ist der spätere Kaiser Hiao-hoai. Derselbe war der fünf und zwanzigste Sohn des Kaisers Wu.

er nicht vorwärts kommen könne. Er floh von Lö-yang in das Land innerhalb des Gränzpasses. Gerade um diese Zeit kehrte das grosse Gespann nach Lö-yang zurück. Ying eilte von Hoa-yin durch den Kriegspass und trat nach Sin-ye aus. Der Kaiser befahl in einer höchsten Verkündung dem den Süden niederhaltenden Heerführer 劉弘 Lieu-hung und 劉陶 Lieu-thao, dem Anführer der Leibwächter im Süden, Ying aufzugreifen und festzunehmen.

Ying liess jetzt seine Mutter und seine Gattin zurück, übersetzte, in einem einfachen Wagen fahrend, mit seinen zwei Söhnen: 普 Pu, König von Liü-kiang, und 廓 Kö, König von Tschung-tu, den Fluss und eilte nach Tschao-ko. Er sammelte ehemalige Anführer und Kriegsmänner, im Ganzen einige hundert Menschen, und wollte sich zu Kung-sse-fan begeben. 馮嵩 Fung-sung, Statthalter von Tün-khieu, nahm Ying sammt dessen Söhnen Pu und Kö fest und schickte sie nach Nië. 虎 Hiao,[1] König von Fan-yang, schloss sie ein, führte aber sonst nichts im Sinne. König Hiao starb plötzlich.

劉輿 Lieu-yü, ältester Vermerker Hiao's, sah, dass man sich gegen Ying in der Hauptstadt Nië unterwürfig benahm und dachte, dass dieses später Sorge bereiten werde. Er verheimlichte den Tod Hiao's und schickte die Trauer nicht hervor. Er hiess einen Menschen fälschlich als Abgesandten der Erdstufe auftreten und gab vor, eine höchste Verkündung befehle, Ying in der Nacht mit dem Tode zu beschenken.

Ying fragte den Wächter 田徽 Thien-hoei: Ist der König von Fang-yang todt? — Jener antwortete: Ich weiss es nicht. — Ying fragte wieder: Wie alt bist du? — Jener antwortete: Fünfzig Jahre. — Ying fragte: Kennst du den Befehl des Himmels? — Thien-hoei antwortete: Ich kenne ihn nicht. — Ying fragte wieder: Wird die Welt nach meinem Tode ruhig sein? Dass ich mich umhertreibe, sind bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke drei Jahre. Mein Leib, Hände und Füsse wurden nicht gewaschen. Bringe mir einige Nössel heissen Wassers.

Die zwei Söhne Ying's riefen laut und weinten. Ying forderte Leute auf, sie wegzuführen. Er löste jetzt das Haupt-

[1] Links von 虎 ist noch das Zeichen 九 zu setzen.



haar, legte sich, das Haupt nach Osten gekehrt, nieder und befahl Thien-hoei, ihn zu erwürgen. Er war um die Zeit acht und zwanzig Jahre alt. Seine zwei Söhne starben ebenfalls. In Niě bedauerte man sie.

Als Ying geschlagen war, entflohen und zerstreuten sich alle Obrigkeiten und deren Zugesellte. Bloss Lu-tschi folgte ihm unablässig. Die Erörternden priesen ihn.

Später tödtete Khĭ-sang den im Norden beruhigenden Heerführer Teng, Fürsten von Tung-ying, vorgebend, dass er Ying räche. Hierauf nahm er den Sarg Ying's hervor und führte ihn auf einem Wagen in das Kriegsheer. Er zog in allen Dingen den Geist zu Rathe und brachte dadurch die Befehle für das Kriegsheer zur Geltung. Als Khĭ-sang geschlagen war, liess er den Sarg in einem alten Brunnen zurück. Die ehemaligen Diener Ying's nahmen ihn weg und veranstalteten eine neue Bestattung in Lö-yang. Kaiser Hoai verfuhr nach den Gebräuchen für einen König des Districtes.

Einige Jahre nach dem Tode Ying's erzählte man sich in Khai-fung, dass ein zehnjähriger Sohn Ying's sich in ein Haus des Volkes gerettet habe. Yuen, König von Tung-hai, sandte Leute aus und liess ihn tödten. In dem Zeitraume Yung-kia (307—311 n. Chr.) erklärte man 遵 Tsün, einen Sohn Jui's, Königs von Tung-lai, zum Nachfolger Ying's und verlieh ihm das Lehen eines Königs des Districtes Hoa-yung. Später wurde das Lehen durch die Aufrührer eingezogen und ihm das Reich weggenommen.

Yü, König von Ho-kien.

顒 Yü, König von Ho-kien, dessen Jünglingsname 文載 Wen-tai, war der Enkel des Königs Hien von Ngan-ping [1] und der Sohn des Königs Liě von Thai-yuen. [2] Er hatte die Würde seines Vaters erlangt und begab sich im zweiten Jahre des Zeitraumes Hien-ning (276 n. Chr.) in sein Reich. Im dritten Jahre desselben Zeitraumes erhielt er ein anderes Lehen: dasjenige von Ho-kien. In seiner Jugend hatte er einen reinen

[1] Der Name dieses Königs ist 孚 Feu.

[2] Der Name dieses Königs ist 瑰 Kuei.

Namen. Er verachtete die Güter und liebte die vorzüglichen Männer. Er kam zugleich mit den Königen an den Hof. Kaiser Wu bewunderte, dass man Yü zum Musterbilde der Reiche machen könne.

Im Anfange des Zeitraumes Yuen-khang (291 n. Chr.) wurde Yü Anführer der mittleren Leibwächter des Nordens und beaufsichtigte die Feste von Nie. Im neunten Jahre desselben Zeitraumes (299 n. Chr.) wurde er an der Stelle 彤 Tan's, Königs von Liang, der im Westen den Frieden herstellende Heerführer und hielt das Land innerhalb des Gränzpasses nieder. Nach den Anordnungen der steinernen Umschläge durfte Niemand, der nicht zu den nächsten Verwandten gehörte, das Land innerhalb des Gränzpasses beaufsichtigen. Yü stand unter den Königen fern und wurde einzig seiner Weisheit wegen erhoben.

Als Lün, König von Tschao, sich die Rangstufe des Himmelssohnes anmasste, ging Kiung, König von Thsi, damit um, ihn zu strafen. Der frühere dem Kriegsheere als Dritter Zugetheilte 夏侯奭 Hia-heu-schĭ von Ngan-si nannte sich aufwartender kaiserlicher Vermerker. Derselbe befand sich in Schi-ping und brachte eine Heeresmenge von mehreren tausend Menschen zusammen. Er setzte sich mit Kiung ins Einvernehmen und schickte ein Schreiben mit Versprechungen an Yü. Dieser schickte 房陽 Fang-yang, Vorgesetzten der Register, und 張方 Tsch'ang-fang, einen Eingebornen des Reiches Ho-kien, damit sie Strafe verhängen. Dieselben nahmen Hia-heu-schĭ und einige Zehende seiner Genossen gefangen und liessen ihnen auf dem Markte von Tsch'ang-ngan die Lenden abhauen. Als die schuhlangen Tafeln Kiung's ankamen, liess Yü den Abgesandten Kiung's festnehmen und schickte ihn an Lün.

Lün verlangte von Yü Streitkräfte. Dieser schickte Tsch'ang-fang und hiess ihn an der Spitze der tapferen Anführer zur Rechten des Gränzpasses zu ihm eilen. Als Tsch'ang-fang nach Hoa-yin gelangt war, hörte Yü, dass die Streitkräfte der zwei Könige in vollkommenem Zustande seien. Er gab jetzt den ältesten Vermerker 李含 Li-han, den Heerführer der Drachenpferde und leitenden, beaufsichtigenden Beschützer 席薳 Sĭ-yuen und Andere hinzu, damit sie Tsch'ang-fang

nacheilen und das Kriegsheer zurückkehre. Er setzte sich mit den zwei Königen ins Einvernehmen. Die gerechten Streitkräfte gelangten zu dem Passe des Flusses Tung, jedoch Lün und Sün-sieu waren bereits hingerichtet und der Himmelssohn wieder eingesetzt. Li-han und Tsch'ang-fang stellten sich ein Jeder an die Spitze ihrer Heeresmenge und kehrten zurück.

Als Kiung die Verdienste erörterte, zürnte er über Yü, der anfänglich mit ihm nicht einverstanden war, doch da es dieser zuletzt über sich brachte, zu der gerechten Sache überzugehen, beförderte er ihn zu der Würde eines Aufwartenden im Inneren und eines grossen Beruhigers. Er bezeigte ihm dabei Hochachtung durch die drei Geschenke.

Später wurde Li-han ein Hiao-wei des fliegenden Kriegsheeres. Er hatte mit Hoang-fu-schang, dem in dem Kriegsheere Kiung's als Dritter Zugetheilten, Tschao-jang, Vorsteher der Pferde, und Anderen Verdruss und floh in Folge dessen zu Yü. Er gab fälschlich an, dass er eine geheime höchste Verkündung erhalten habe, in welcher befohlen werde, Kiung anzugreifen. Er setzte in einer Rede Nutzen und Schaden auseinander. Yü nahm den Rath an und liess die Streitmacht aufbrechen. Er schickte einen Abgesandten mit der schuhlangen Schrifttafel an Ying, König von Tsching-tu. Er machte Li-han zum Beruhiger der Hauptstadt. Derselbe war der Anführer sämmtlicher Kriegsheere und lagerte in 陰盤 Yin-puan. Die vordersten Spitzen standen in Sin-ngan, von Lŏ-yang einhundert zwanzig Weglängen entfernt. Man schickte die schuhlange Tafel an I, König von Tsch'ang-scha, damit er über Kiung Strafe verhänge.

Es kam die Zeit, wo Kiung geschlagen wurde. Yü ernannte Li-han zum Vorgesetzten von Ho-nan und liess ihn mit Fung-sün, Pien-thsui,[1] und Anderen im Geheimen einen Plan zur Tödtung I's, Königs von Tsch'ang-scha, entwerfen. Kiung wusste, dass Li-han vordem aufs Gerathewohl Dinge erdichtet und mit Yü verborgene Anschläge gemacht habe. Er machte I davon Mittheilung. I liess jetzt Li-han und die Anderen hinrichten.

[1] Fung-sün und Pien-thsui sind früher (S. 604) vorgekommen.

Als Yü den Tod Li-han's erfuhr, griff er sofort zu den Waffen und gab vor, dass er über Kiung Strafe verhänge. Er liess Tsch'ang-fang die Stelle eines Beruhigers der Hauptstadt bekleiden und an der Spitze von siebenmal zehntausend auserlesenen Streitern gegen Lö-yang ziehen. Tsch'ang-fang richtete einen Angriff gegen Kiung. Dieser leistete Widerstand und unterlag in dem Kampfe. Tsch'ang-fang rückte sogleich vorwärts und richtete den Angriff gegen das Thor des westlichen Lichtes. König I stellte sich an die Spitze der rechten und linken Leibwache des mittleren Kriegsheeres und griff ihn heftig an. Die Heeresmenge Tsch'ang-fang's erlitt eine grosse Niederlage, die Todten waren fünftausend.

Tsch'ang-fang hatte an der Brücke des Flusses 駃 Kuai nach allen vier Seiten ein Lager errichtet. Er baute jetzt mehrfache Lagerwälle. Er zog von aussen das Getreide der Speicher herbei und sorgte dadurch für den Bedarf des Kriegsheeres. König I folgte wieder dem Himmelssohne, rückte aus und griff Tsch'ang-fang an. Er richtete in dem Kampfe geradezu nichts aus. Als König I den Tod gefunden hatte, kehrte Tsch'ang-fang nach Tsch'ang-ngan zurück.

In einer höchsten Verkündung wurde Yü zum grossen Vorgesetzten, grossen Beruhiger der Hauptstadt und Landpfleger von Yung-tscheu ernannt. Er setzte den kaiserlichen Nachfolger Tan ab und erhob Ying, König von Tsching-tu, zum grossen jüngeren Bruder. Er veränderte den Jahresnamen und erliess eine allgemeine Verzeihung.

Tschin-tsch'in [1] machte dem Himmelssohne den Vorschlag, Ying anzugreifen. Yü schickte wieder Tsch'ang-fang an der Spitze von zwanzigtausend Kriegern Niĕ zu Hilfe. Der Himmelssohn hatte sich bereits nach Niĕ begeben, Tsch'ang-fang lagerte mit seinen Kriegern in Lö-yang. Als Wang-tsiün und die Anderen Ying angriffen, nahm dieser den Himmelssohn unter den Arm und kehrte nach Lö-yang zurück. Tsch'ang-fang drang mit den Kriegern in die Vorhalle und nöthigte den Kaiser, sich zu den Lagerwällen [2] zu begeben. Er plünderte das Sammelhaus sammt den Rüstkammern und wollte den Palast und den Ahnentempel verbrennen, um die Herzen der

[1] Tschin-tsch'in ist früher (S. 606) vorgekommen.

[2] Zu den Lagerwällen Tsch'ang-fang's.



Himmelssohne) entgegen zog, hatte man in dem L
halb des Gränzpasses grosse Furcht. Tsch'ang-fang
Yü: Was ich befehlige, ist noch immer eine Heere
zehnmal zehntausend Menschen. Ich schlage dem g
spanne vor, in den Palast von Lŏ-yang zurückzul
lasse den König von Tsching-tu nach Niĕ zurückl
o Fürst, bleibst zurück und hältst das Land inn
Gränzpasses nieder, während ich im Norden über Pö
verhänge. Auf diese Weise kann die Welt ein v
haben, und es ist nichts, das wieder die Arme erh
bedachte, dass die Sache etwas Grosses und schw
setzen sei. Er willigte nicht ein.

Er lieh jetzt 劉喬 Lieu-kiao ein Abschni
beförderte ihn zu dem Range eines den Osten nied
grossen Heerführers. Er entsandte Ying, König von
den zusammenfassenden und leitenden 樓褒 Leu-p
Wang-tsch'en und Andere. Die Heere hielten die
Flusses besetzt und vertheidigten sich gegen Yue
Wang-tsiün entsandte den beaufsichtigenden und be
Anführer 劉根 Lieu-ken mit dreihundert Reitern
gelangte zu dem Gebiete des Flusses. Wang-tsch
zum Kampfe aus und wurde durch Leu-ken getö
liess das Kriegsheer die alten Lagerwälle Tsch'ang
setzen. Hiao, König von Fan-yang, [1] entsandte die
Volkes Sien-pi, welche im Vereine mit der Heere
Ping-tsch'ang und Po-ling gegen die Brücke des Fluss

Weil Tsch'ang-fang unter Drohungen die Wagen des Himmelssohnes weggeführt hatte und die Welt darüber grollte, war König Yuě auf dem Wege der Gerechtigkeit vorangegangen. Er verabredete mit dem Lehensfürsten des Ostens der Berge die Zeit, in welcher man dem Himmelssohne entgegenziehen solle. Früher schickte er einen Abgesandten und hiess ihn mit Yü sprechen. Er wollte bewirken, dass man den Kaiser in die Hauptstadt zurückschicke und dass dieser abgesondert in Yü wohne. Yü wollte darauf eingehen, jedoch Tsch'ang-fang war nicht einverstanden.

Als das Heer des Ostens grosse Beute machte, der König von Tsching-tu und die Anderen geschlagen waren, liess Yü durch 郅輔 Tschi-fu, einen nahestehenden und treuen Anführer Tsch'ang-fang's, diesem in der Nacht das Haupt abschlagen. Er schickte das Haupt weiter und liess es dem Heere des Ostens zeigen. Plötzlich änderte er seinen Entschluss und entsandte wieder 刁默 Tiao-mĭ zur Bewachung des Passes des Flusses Tung. Er rechnete es jetzt Tschi-fu zum Verbrechen, dass er Tsch'ang-fang getödtet hatte, und liess ihn ebenfalls enthaupten.

Yü hatte früher seinen Heerführer 呂朗 Liü-lang und Andere ausgeschickt und Yung-yang besetzen lassen. Hiao, König von Fan-yang, und der Vorsteher der Pferde 劉琨 Lieu-kuan zeigten Liü-lang das Haupt Tsch'ang-fang's, worauf Liü-lang sich ergab.

Um die Zeit befand sich das Heer des Ostens bereits in einem vollkommenen Zustande. Es schlug Tiao-mĭ und drang in den Gränzpass. Yü hatte Furcht und entsandte 馬瞻 Ma-tschen, 郭偉 Kŏ-wei und Andere an den Fluss Pa, damit sie Widerstand leisten. Ma-tschen und die Anderen wurden in dem Kampfe geschlagen und entflohen. Yü bestieg ein einzelnes Pferd und floh auf den Berg Thai-pe.

Das Heer des Ostens zog in Tsch'ang-ngan ein, das grosse Gespann fuhr auf den Wegen umher. Man ernannte 梁柳 Liang-lieu, den grossen Beschützer des grossen jüngeren Bruders, zu einem den Westen niederhaltenden Heerführer und liess ihn das Land innerhalb des Gränzpasses bewachen. Ma-tschen und die Anderen traten hervor und begaben sich zu Liang-lieu. Bei dieser Gelegenheit tödteten sie ihn in dem Inneren der Feste.

Ma-tschen und die Anderen vereinigten sich mit 梁邁 Liang-mai. Statthalter von Schi-ping, und holten Yü aus den südlichen Bergen ab. Yü wollte anfänglich nicht in das Sammelhaus treten. 蘇衆記 Su-tschung-ki, Befehlshaber von Tsch'ang-ngan, und 朱永 Tschü-yung, Beaufsichtiger des inneren Hauses, riethen ihm, eine Denkschrift einzureichen und vorzugeben, dass Liang-lieu an einer Krankheit gestorben sei.

Sofort erfuhr man, was es mit Tsch'ang-fang für eine Bewandtniss hatte. 裴廙 Pei-I, Statthalter von Hung-nung, 賈龕 Ku-kan, innerer Vermerker des Reiches Thsin, 賈疋 Ku-phi, Statthalter von Ngan-ting, und Andere erhoben sich für die Gerechtigkeit und zogen aus, um Yü zu strafen. Sie liessen Ma-tschen, Liang-mai und Andere enthaupten. Yue, König von Tung-hai, entsandte den beaufsichtigenden und beschützenden 麋晃 Mi-kuang an der Spitze der Streitmacht des Reiches, damit er Yü absetze. Als er nach 鄭 Tsching gelangte, stellte sich 牽秀 Khien-sieu, ein Anführer Yü's, ihm entgegen. Mi-kuang liess ihn sammt dessen zwei Söhnen enthaupten. Das gerechte Kriegsheer besass das Land innerhalb des Gränzpasses, Yü hielt sich nur noch in der Feste.

Im Anfange des Zeitraumes Yung-kia (307 n. Chr.) ward in einer höchsten Verkündung geschrieben, dass Yü zum Vorsteher der Schaaren ernannt worden. Er folgte jetzt der Aufforderung. 模 Mu, König von Nan-yang, schickte den Anführer 梁臣 Liang-tschin nach Sin-ngan. Derselbe nahm Yü freundschaftlich auf den Wagen und drückte ihn sammt dessen drei Söhnen zu Tode.

In einer höchsten Verkündung wurde 融 Yung, der Sohn des Königs Yuen von Peng-tsching,[1] für die Nachfolge Yü's ausersehen. Man wechselte das Lehen und ernannte ihn zum Könige des Districtes Lö-tsching. Er starb ohne Nachlass von Söhnen. In dem Zeitraume Kien-hing (313 bis 316 n. Chr.) setzte Kaiser Yuen wieder durch 欽 Khin, den Sohn des Königs Khang von Peng tsching,[2] die Nachfolge Yung's fort.

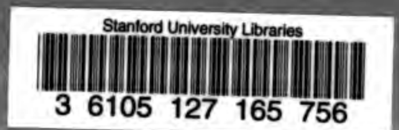
[1] Der Name dieses Königs ist 植 Tschi.

[2] Der Name dieses Königs ist 釋 Schi.




Stanford University Libraries
3 6105 127 165 756




Stanford University Libraries
3 6105 127 165 756

